D. Martin Luthers

Sämtliche Deutsche

Schriften

Zweyter Theil.

D'Martin Luther

Des
Theuren Mannes GOttes,

D. Martin Luthers

Sämtliche
Theils von Ihm selbst Deutsch verfertigte, theils aus dessen
Lateinischen ins Deutsche übersetzte

Schrifften und Brieffe,

Welche aus allen vorhin

Ausgegangenen Sammlungen

zusammen getragen,
Und

Anietzo in eine bequemere und nach denen Materien eingerichtete Ordnung gebracht, nach denen ältesten und besten Exemplarien mit Fleiß übersehen und verbessert, mit verschiedenen in denen Altenburgischen und andern Tomis ermangelnden Schrifften vermehret, und mit nöthigen Vorberichten versehen.

Neundter Theil.

Leipzig,
Verlegts Johann Heinrich Zedler,
Anno 1730.

Denen
Zu
Sr. Königl. Majestät in Pohlen,
und
Churfürstl. Durchl. zu Sachsen
Hochpreißlichem
Kirchen-Rath
und
Ober-Consistorio
in Dreßden
Hochansehnlich-Verordneten,
Hoch-Wohlgebohrnem Herrn
Präsidenten,
Wie auch
Hochwürdigen, Magnificis, Hoch-Edelgebohrnen, Hochachtbahren, Vesten und Hochgelahrten Herren
Räthen, und Assessoribus,
Seinem Gnädigen Herrn,
Seinen Hochgebiethenden Patronen.

Einige Vorstellungen

Kleiner Gedichte

Erzählungen

Prolog

Epi-Comödie

Epilog-Spiel

Einige Vorstellungen

Kleiner Gedichte

Erzählungen

Hoch-Wohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr,
Hoch-Würdige, MAGNIFICI,
Hoch-Edelgebohrne, Hochachtbare,
Veste, und Hochgelahrte,
Hochgebiethende Patronen,

ES sind weit stärckere Ursachen, die ich habe, einer so Preißwürdigen Versammlung gegenwärtigen Neundten Theil der gesammleten Wercke Lutheri zu wiedmen; als die-

jenigen sind, so mich von diesem, dem ersten Vermuthen nach, allzukühnen Unternehmen zurück halten könten. Es ist gewiß, das Ansehen eines so Hohen Geistlichen Gerichts, die Vortrefflichkeit seines Ober-Hauptes, die Verdienste seiner Mitglieder, die Erkäntniß meiner Niedrigkeit, ja der äusserliche geringe Werth des zubereiteten Opfers selber, sind alles Dinge, die mich zum wenigsten so lange zweifelhafft und schüchtern gemacht, als ich die Gründe meines Bedenckens nicht genau genung aus einander gesetzt. So bald ich aber nur die Eigenschafften meiner Absichten sorgfältiger erwogen, und dieselben ohne Tadel zu seyn geglaubet, hat sich die übrige Sorge von selbst verlohren. Ich suche nichts, als die Ehre, von so grossen Beförderern der allgemeinen Wohlfarth eines hochgeschätzten Anblickes gewürdiget zu werden, der, wie er ohne dem beständig mit Gnade und Schutz ver-

vereiniget ist: also auch mir zugleich von diesen Vortheilen ein erwünschtes Antheil verheißt. Je lebhaffter die Begriffe sind, so ich von dem allen hege; desto stärcker wird die Hoffnung einer gnädigen und höchstgeneigten Aufnahme desjenigen Werckes in mir, welches **Ewr. Hochwohlgeb. Excellentz,** wie auch **Ewr. Hochwürd. und Hoch-Edelgebohrn.** ich als ein Kennzeichen meiner tiefsten Hochachtung vor Augen lege. GOTT und Sein Gesalbter haben Dero Hochansehnliche Versammlung selbst zu der zuverläßigsten Stütze des Sächsischen Zions bestellt, und Derselben, so zu reden, die Vormundschafft derjenigen Wahrheiten anvertrauet, deren Ausbruch man den Bemühungen unsers Theuersten Luthers zu dancken hat. Und wo sollten sich also die Schrifften dieses grossen Lehrers besser auf-

heben, oder ſich eine willigere Aufnahme verſprechen können, als bey ſolchen Häuptern, die es, nach Ihrer herrlichen Erleuchtung, mehr vor Vergnügen und Seegen, als vor eine mühſame Pflicht und Arbeit anſehen, ſich der Pflege unſerer heiligen Lehre unterzogen zu haben. Man findet nicht überall Seelen von ſolcher Stärcke und Unverdroſſenheit, das Beſte der Stadt GOttes auch mit Hindanſetzung ihrer eigenen Vortheile, ja mit Zuſetzung ihrer eigenen Kräffte zu ſuchen; und die mit ihrem ausbündigen Beyſpiel erhärten, daß zur Ehre des Lutherthums nicht nur ein ungeheucheltes Bekäntniß der Evangeliſchen Wahrheit, ſondern auch ein Evangeliſcher Wandel ſeiner Bekenner gehöre.

Wie wenig bin ich nun bey dem allen einer Kühnheit zu beſchuldigen, und wie getroſt kan ich dieſen Freundten Theil der

Wercke

Wercke des Theuresten Luthers vor Ew. Hochwohlgeb. Excellentz, wie auch Hochwürd. und Hoch-Edelgebohr. darnieder legen. Zum wenigsten wird die Redlichkeit meines Hertzens alle rückständige Einwürffe ablehnen, die ich mir zum Theil selbst noch mache, zum Theil aber von andern vermuthen kan. Und wo ich dennoch mit meiner Dreustigkeit einen Fehler begehe, so wird denselben der demüthigst-aufrichtige Wunsch ersetzen, den ich um das Aufnehmen dieser Hohen Geistlichen Versammlung, und vor das Gedeyen Ihrer sämtlichen Mitglieder zu GOtt abschicke. GOTT erhalte Dieselbe! Ja GOTT lasse die Sächsische Raute vor Unser Evangelisches Zion ein beständiges Hülffs-Mittel wieder alles Schrecken vor gifftigen Wiederwärtigkeiten, so, wie bißher, noch biß auf die späteste Zeiten verbleiben!

ben! Und mit diesem hertzlichem Wunsch empfiehlt sich zu Dero allerseits Hohen Gnade und Schutz

Ew. Hochwohlgeb. Excellentz,

wie auch

Ew. Hochwürd. und Hoch-Edelgeb.

Leipzig,
den 10. Septembr.
1730.

unterthäniger und gehorsamster

Johann Heinrich Zedler.

Vorbericht.

DAs in denen beyden gegenwärtigen Theilen der Neuen Auflage derer Schrifften des seeligen Lutheri, als dem Neundten und Zehenden Theile, zu befinden, ist aus dem angefügten Inhalte zu ersehen.

Nachdem nehmlich in denen vorhergehenden Acht Theilen die sämtlichen Auslegungen, welche dieser Theure Lehrer über das Alte Testament verfertiget, nach der Ordnung derer Biblischen Bücher, dargestellet worden; so folgen nunmehro hiermit auf gleiche Weise die von Demselben hinterlassene Erklärungen des Neuen Testaments, von dem Evangelisten Matthäo an, biß auf die Epistel an die Galater.

Gleichwie nun auch hierbey alles dasjenige gebührend beobachtet worden, was man bey Abdruckung

der

der Schrifften Lutheri in dieser neuen Edition in Acht zu nehmen sich vorgenommen; Also wird der Geneigte Leser solches mit mehrern zu erkennen haben aus der umständlichen Nachricht und Beschreibung, welche demselben von denen hierinnen befindlichen Schrifften, in dem Vorberichte zu denen folgenden Zwey Theilen soll ertheilet werden. Inmassen denn auch die zurück gebliebene Nachricht von denen im VII. und VIII. Theile enthaltenen Schrifften, alsdenn geliebt es GOtt! ohnfehlbarlich erfolgen soll, als welche, wegen vorgefallener unverhoffter Verhinderungen, biß dahin verspahret werden müssen.

Geschrieben in der Leipziger
Michaelis-Messe
Ao. 1730.

Christian Friedrich Börner, D.

Inhalt

Inhalt des Neundten Theils derer Schrifften Lutheri,

Welcher folgende Auslegungen und Erklärungen der Bücher Neues Testaments in sich fasset.

I. Anmerckungen über den Evangelisten Matthäum Ao. 1538. so anietzo erst ins Deutsche übersetzt worden, p. 1--185.

II. Auslegung des Fünfften, Sechsten und Siebenden Capitels Matthäi. Anno 1532. p. 185-327.

III. Auslegung und Deutung des Heiligen Vater Unsers. Matth. am 6. Cap. v. 9--13. Anno 1517. p. 327-346.

IV. Auslegung des Vater Unsers vor einfältige Läyen. Ao. 1518. p. 346-374

V. Kurtze Auslegung des heiligen Vater Unsers, für sich und hinter sich. Ao. 1520. p. 374-375.

VI. Kurtze Auslegung des Ave Maria. Ao. 1522. p. 375-376.

VII. Auslegung des Magnificat aus Luc. I. Cap. v. 46--55. Ao. 1521. p. 376-405

VIII. Auslegung des Ersten und Andern Capitels des Evangelisten St. Johannis. A. 1537. 1538. p. 405-543

IX. Kurtze Erklärung derer Worte Joh. am I. Cap. v. 29--34. p. 543-544

X. Auslegung des Sechsten, Siebenden und Achten Capitels St. Johannis, geprediget. A. 1530. 1531. 1532. p. 544-fin.

Inhalt des Zehenden Theils derer Schrifften Lutheri.

p. 1--4. I. Erklärung des Spruchs Joh. VI. Cap. v. 37--40. Ao. 1518. Anietzo erst ins Deutsche übersetzt.

p. 5--198. II. Auslegung des Vierzehenden, Funffzehenden und Sechzehenden Capit. St. Johannis. Ao. 1538.

p. 198-241. III. Auslegung des Siebenzehnden Cap. des Evangelisten St. Johannis, von dem Gebete Christi. Ao. 1534.

p. 241-311. IV. Auslegung des Achtzehen und Neunzehenden, auch eines Stücks von dem Zwantzigsten Cap. St. Johannis, von der Paßion, Leiden, Sterben und Auferstehung unsers HErrn JEsu Christi. Geprediget A. 1528. 1529.

p. 312-336. V. Auslegung des Siebenden Capitels der Ersten Epistel St. Pauli an die Corinthier. Ao. 1523.

p. 337-416. VI. Auslegung des Funffzehnden Capitels der I. Epistel an die Corinth. von der Auferstehung der Todten. Geprediget Ao. 1534.

p. 416-451. VII. Vier Predigten über das Funffzehende Cap. der Ersten Epistel an die Corinthier v. 36--57. von der Todten Auferstehung und letzten Posaune Gottes. A. 1544. 1545.

p. 451-fin. VIII. Auslegung der Epistel St. Pauli an die Galater, wie sie zum ersten mahl in Lateinischer Sprache Ao. 1519. verfertiget, und Ao. 1525. verdeutscht, und ietzo mit Uebersetzung der Zuschrifft und des Beschlusses Lutheri vermehret worden.

D. Mart.

D. Martin Luthers Auslegungen Über das Neue Testament.

D. Mart. Luthers Anmerckungen über den Evangelisten Matthäum.

A. 1538.

anietzo erst ins Deutsche übersetzt durch

M. Joh. Jacob Greiff.

D. Martin Luther an den andächtigen Leser.

ICh habe in denen Gedancken gestanden, daß diese Anmerckungen verlohren gangen, und also auch nicht gewust, daß man diese Schrifft **Anmerckungen** genennet hat, biß mir selbige durch gute Freunde, die sie aufbehalten, und zum Druck ausgefertiget, überbracht wurde. Denn es hat mit selbiger diese Bewandnis. Einem guten Freunde zu Gefallen, der damahls über den Matthäum laß, habe ich bey Tische, weil ich sonst keine Zeit hatte, etwas aufgeschrieben, damit er Materie zu seinen Lectionen hätte: im übrigen aber, bin ich nichts weniger, als dieses, vermuthend gewesen, daß dergleichen Gedancken solten zum Druck aufbehalten werden. Denn man hat Bücher gnung und die Menge, so wohl von alten als neuen, daß ich es also gar gerne kan geschehen lassen, wenn meine Bücher verlohren gehen. Ich bin von meinen Widersachern mit Gewalt darzu genöthiget worden, daß ich mich habe müssen ans Licht wagen: iedoch habe ich darbey keine andere Absicht gehabt, als daß ich vermöge meiner Pflicht und Amts, die Studiosos zu denen Quellen selbst, nemlich zur Heil. Schrifft führen möchte. Und mich dünckt, ich habe diesem meinen Amte, durch GOttes Gnade, eine solche Gnüge gethan, daß es nicht ohne allen Seegen gewesen. Denn man hat nunmehro die Bibel selbst, so wohl in Hebräischer, Griechischer und Lateinischer, als auch in unsrer Deutschen Sprache, wiederum in Händen, und zwar ist dieselbe gröstentheils dermassen erläutert, daß ein jeder, (wenn er nur fromm ist,

und Fleiß anwendet,) sich selbst in der heiligen Schrifft, ohne meine Bücher, weyden und seine Seele davon fett machen kan.

Derowegen geschicht es eben nicht mit meinem Willen und auf mein Anregen, daß diese gegenwärtigen Anmerckungen ans Licht gestellet werden; sondern ich muß es nur so geschehen lassen, weil es meine guten Freunde haben wollen. Welches auch die Sache selbst ausweisen wird, indem es keine vollständige Auslegung über den gantzen Matthäum ist. Denn dergleichen würde ich verfertiget haben, wenn ich hätte Anmerckungen über den Matthäum (wie der bereits gedruckte Titel von diesem Wercke lautet, und also mehr verspricht, als das Buch in sich hält) heraus geben wollen. Allein gleichwie ich von ohngefehr zu dieser Arbeit kam, da gedachter gute Freund bereits über das Achte Capitel laß: also habe ich auch mit ihm bey dem Achtzehenden Capitel aufgehöret. Daher kömmt es, daß die Anmerckungen nur über zehen Capitel im Druck erscheinen, ob es gleich dem Titel nach lautet, als ob die Anmerckungen über den gantzen Evangelisten giengen.

Derowegen wird der geneigte Leser dieses zum Besten auslegen, daß in dem Titel zu viel enthalten, und an Statt des Gantzen nur ein Stück davon erscheinet, und solches meinen guten Freunden zu gute halten: von mir mag er dencken was er will. Denn ich halte es ferner vor überflüßig, und ich achte mich vor untüchtig, noch mehrere Schrifften über das heilige Bibel-Buch heraus zu geben, als welches nunmehro unter dem Scheffel des Pabsthums herfür gezogen, und auf den Leuchter gestellet ist, daß es vor sich selbst heller als die Sonne, allen die die zum Hause Christi eingehen, leuchtet. Und wenn wir die Sache recht überlegen wollen, so sind ietzo weit weit mehr Bücher als Leser vorhanden: und es giebt auch ietzo noch dererjenigen weit mehr, die da schreiben, als derer, die da lernen, also, daß, da viel Bücher-machens kein Ende ist, (wie Salomon Eccl. am 12. darüber klaget) zu befürchten stehet, es werde in kurtzer Zeit die Menge derer Bücher, so die besten nicht sind, die geringe Anzahl derer guten unterdrücken; auch selbst die Bibel endlich wiederum verdunckelt, und unter einen weit unglücklichern Scheffel, als der vorige gewesen, gebracht werden. Eccl. 12. v. 12.

Also sehen wir, daß es nach der Apostel Zeiten ergangen ist. Diese hatten die Bibel ans Licht gebracht; aber indem ihre Nachkommen die Bücher ohne Maasse häuffeten, haben sie es endlich dahin gebracht, daß die Kirche an Statt der Bibel die Lehrer, die Kirchen-Väter, die Concilia, zuletzt auch die Decreta, Sophisten und Menschen-Unflath ohne Ende, zu lehren und zu lernen genöthiget wurde. Biß endlich der Spruch Jeremiä erfüllet wurde: **Mein Volck vergisset mein ewiglich.** Dieses ist die Ursache, warum ich nicht eben wünsche, daß meine Bücher länger als dieses Jahrhundert hindurch, dem sie gedienet haben, dauren mögen. GOtt wird zu andern Zeiten auch seine Arbeiter senden, gleichwie er allezeit gethan hat. Jer. 2. v. 32.

Derowegen soll ein jeder unter uns dahin sehen, daß wir also schreiben, lesen, lehren, lernen, damit wir nicht darbey die Bibel gar bey Seite setzen, und uns aufs neue mit denen Kirchen-Vätern, Lehrern, Conciliis, Decreten, Artickeln, Decretalien, und mit der schädlichen Grundsuppe von Menschen-Satzungen und Meynungen überhäuffen. Wir dürffen nicht erst an fremden, sondern wir können an unsern eigenen Schaden klug werden. Der HERR regiere und erhalte uns in der Reinigkeit und Einigkeit des Glaubens und seines Worts, Amen.

Das Erste Capitel.

v. 1. Diß ist das Buch von der Geburt JEsu Christi, der da ist ein Sohn Davids des, Sohns Abraham.

v. 2. Abraham zeugete Isaac, Isaac zeugete Jacob. Jacob zeugete Juda und seine Brüder.

v. 3. Juda zeugete Pharez und Saram von der Thamar. Pharez zeugete Hezron, Hezron zeugete Ram.

v. 4. Ram zeugete Aminadab. Aminadab zeugete Nahasson. Nahasson zeugete Salma.

v. 5. Salma zeugete Boas, von der Rahab. Boas zeugete Obed, von der Ruth. Obed zeugete Jesse.

v. 6. Jesse zeugete den König David. Der König David zeugete Salomon, von dem Weibe des Uria.

v. 7. Salomon zeugete Roboam. Roboam zeugete Abia. Abia zeugete Assa.

v. 8. Assa zeugete Josaphat. Josaphat zeugete Joram. Joram zeugete Osia.

v. 9. Osia zeugete Jotham. Jotham zeugete Achas. Achas zeugete Ezechia.

v. 10. Ezechia zeugete Manasse. Manasse Amon. Amon zeugete Josia.

v. 11. Josia zeugete Jechonia, und seine Brüder, um die Zeit der Babylonischen Gefängnis.

v. 12.

v. 12. Nach der Babylonischen Gefängnis zeugete Jechonia Sealthiel. Sealthiel zeugete Zorobabel.

v. 13. Zorobabel zeugete Abiud. Abiud zeugete Eliakim. Eliakim zeugete Asor.

v. 14. Asor zeugete Zadoch. Zadoch zeugete Achin. Achin zeugete Eliud.

v. 15. Eliud zeugete Eleasar. Eleasar zeugete Mathan. Mathan zeugete Jacob.

v. 16. Jacob zeugete Joseph, den Mann Mariä, von welcher ist gebohren JEsus, der da heist Christus.

v. 17. Alle Glieder, von Abraham biß auf David, sind vierzehn Glieder. Von David biß auf die Babylonische Gefängnis sind vierzehn Glieder. Von der Babylonischen Gefängnis biß auf Christum sind vierzehn Glieder.

v. 18. Die Geburt Christi war aber also gethan. Als Maria seine Mutter dem Joseph vertrauet war, ehe er sie heimholete, erfand sichs, daß sie schwanger war vom Heil. Geist.

v. 19. Joseph aber ihr Mann war fromm, und wolte sie nicht rügen, gedachte aber sie heimlich zu verlassen.

v. 20. Indem er aber also gedachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des HErrn im Traum, und sprach: Joseph, du Sohn David, fürchte dich nicht, Mariam dein Gemahl zu dir zu nehmen. Denn das in ihr gebohren ist, das ist von dem Heil. Geist.

v. 21. Und sie wird einen Sohn gebähren, deß Nahmen solst du JEsus heissen; denn er wird sein Volck seelig machen von ihren Sünden.

v. 22. Das ist aber alles geschehen, auf daß erfüllet würde, das der HErr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht:

v. 23. Siehe, eine Jungfrau wird schwanger seyn, und einen Sohn gebähren, und sie werden seinen Nahmen Emanuel heissen, das ist verdollmetschet: GOtt mit uns.

v. 24. Da nun Joseph vom Schlaf erwachte, that er, wie ihm des HErrn Engel befohlen hatte, und nahm sein Gemahl zu sich.

v. 25. Und er erkannte sie nicht, biß sie ihren ersten Sohn gebahr, und hieß seinen Nahmen JESUS.

Ich bin ersucht worden, den Anfang des Evangelii Matthäi mit etwas weitläufftigern Anmerckungen zu vermehren, damit nicht dieses schon längst gedruckte Buch, gleich bey dem ersten Anblick so zerstümmelt ans Licht treten möchte. Und da sonsten nach andrere Gedancken das fünffte, sechste und siebende Capitel von mir bereits weitläufftig gnung, (und nach meinen eigenen Urtheil, weitläufftiger, als ich Willens gewesen) wären abgehandelt worden; so erforderten nur diese vier ersten Capitel einige Ausarbeitung, daß sie denen übrigen ähnlich sähen. Aber weder Muse, noch mein Wille verstatten bey mir nicht, hierinne, auch nicht einmahl meinen guten Freunden, zu willfahren. Jedoch damit ich etwas thäte, so habe ich nur dieses eintzige, zum Anfang des ersten Capitels, beyfügen wollen.

Diese Auslegung des 1. 6. u. 7. Cap. Matth. folget gleich hernach in diesem Theile.

Vors erste, so sind die Geschlechts-Register schon von andern fleißig gnung abgehandelt worden; und kan man, ausser dem Philone und denen Alten, Herrn Philippum Melanchthonem und Johannem Brentium in ihren Tabellen davon nachschlagen. Aus diesen kan man sich Raths erhohlen, wenn man von dieser Materie dem Volcke etwas vortragen will. Denn eine höchst-genaue Untersuchung aller Geschlechts-Register hat auch St. Paulus verboten, geschweige, daß er hätte haben wollen, daß man davon lehren solte; denn er spricht: **Sie bringen Fragen auf, die kein Ende haben, und sind unnütze**, 1. Tim. 1. Tit. am 3. Die Evangelisten haben sich daran begnügen lassen, wenn sie auf eine ungekünstelte, jedoch deutliche Weise, zeigeten, daß **Christus von Abraham und David herkäme.** Denn sie sehen auf die Verheissungen GOttes mehr, als auf die genauste Ausrechnung derer Glieder. Es ist aber Christus, nicht dem Nahor oder dem Haran, welche des Abrahams Brüder waren, sondern dem Abraham; und zwar ihm allein, verheissen worden. Nechst diesem ist er nicht dem priesterlichen, oder irgend einem andern Stamme, sondern allein dem David und dessen königlichen Stamme verheissen worden: damit der Heil. Geist lehrete, daß das Levitische Priesterthum nicht über Christum hinaus dauren würde, als welcher der künfftige Priester seyn, und von einem andern Stamme, nemlich des Davids, herkommen solte; wie davon die Epistel an die Hebräer herrlich handelt.

Paulus verbeut die allzugenaue Untersuchung derer Geschlechts Register.

1. Tim. 1. v. 4. Tit. 3. v. 9.

Gen. 11. v. 26.

Matthäus zeiget, daß Christus aus dem Stamme Abrahams und Davids gebohren sey.

Derowegen ist dieses gnung, wenn man aus diesen Geschlechts-Registern weiß, daß Christus aus dem Stamme Davids, des Sohns Abrahä, hergekommen sey. Wenn dieses feste stehet, so ist der unendliche Streit von allen Geschlechts-Linien und Gliedern so wohl überhaupt als insonderheit, vergeblich. Denn wenn dieses zum Grunde gelegt wird, daß Christus, der König und Priester, vom Stamme Juda komme, so fällt das Levitische Priesterthum gäntzlich übern Hauffen. Und alles ist falsch, was sich die Jüden, es sey was es wolle, von ihrem Levitischen Priesterthume rühmen, daß es ewig währen solle: sintemahl Christus der König und Priester, wenn er auch (nach dem irrigen Wahn derer Jüden) künfftig noch kommen solte, dennoch ihr Levitisches Priesterthum aufheben, und an dessen Statt treten würde; weil geschrieben stehet: **Du bist ein Priester ewiglich.**

Ps. 110. v. 4.

Nachdem Christus gebohren/ höret das Jüdische Priesterth. u. Königr. auf.

Derowegen hat Matthäus gleich im Anfange die Jüden lehren wollen, ihr Gottesdienst und Priesterthum und Königreich habe nunmehro sein Ende erreichet, indem er alsobald beweiset, daß der Mensch, JEsus von Nazareth (, von welchen sie nicht allein wusten, daß er kommen war, sondern den sie auch creutzigten) der Christ sey, nemlich der Sohn Davids, des Sohns Abrahä. Zum wenigsten konten die Jüden das nicht läugnen, daß dieser Mensch JEsus aus dem Stamme Davids, des Sohns Abrahä sey. Denn dieses setzet Matthäus gantz sicher, auch aus ihren eigenen Geschlechts-Registern, zum voraus. Aber darauf dringet er sonderlich, daß eben dieser JESUS der Christ sey, auf den sie, als auf den Verheissenen, warteten.

Derohalben wenn auch gleich die Evangelisten keine Geschlechts-Register verfertiget hätten, so wäre es doch bey denen Jüden gewiß gewesen, daß JEsus von dem Stamme Davids, des Sohns Abrahä sey. Jedoch haben sie die Gewohnheit ihres Volcks einiger Massen beobachten wollen, damit sie nicht vielleicht das Ansehen gäben, als ob sie die Geschlechts-Register entweder geringe schätzten, oder selbige gantz und gar vor falsch hielten, und also das Ansehen derer Bücher derer Könige und Mosis verachteten, in welchen, wie es scheinet, die Geschlechts-Register aus dergleichen Absicht mit Fleiß sind beschrieben worden.

v. 1.
Gen. 22. v. 16. 18.
2. Sam. 7. v. 12.

Demnach ziehet Matthäus den **Abraham** und **David** allein als Stamm-Väter an, als welchen zweyen allein die Verheissung von Christo in selbigem Volcke geschehen ist.

Gen. 3. v. 15.

Denn daß eben dieser Christus, durch den **Weibes-Saamen**, dem Adam verheissen worden, selbige Verheissung ist ausserhalb diesem Volcke und dem Saamen Abrahä; und deswegen hätten sie sich dadurch zu nichts bewegen lassen. Derowegen da Matthäus seine Absicht auf dieses Volck allein gerichtet hat, so dringet er auf die Verheissungen, so dem Abraham und David geschehen, auf daß er sie, als Erben der Verheissung, auf eine angenehme Weise bewegen möchte, Christum, der ihnen verheissen war, anzunehmen, und daß dieser der JEsus sey, den sie gecreutziget hätten.

Gal. 3. v. 29. Rom. 9. v. 4.

Lucas aber gehet weiter, und will gleichsam Christum allen Völckern gemein machen; derowegen führet er dessen Geschlechte biß auf Adam hinaus, welchem die erste Verheissung von Christo, vor alle Völcker, nicht allein vor den Saamen Abrahä, geschehen ist. Gleichwie nun Matthäus beweisen will, daß Christus zu denen Jüden gekommen sey, nach der Verheissung, welche dem Abraham und David geschehen: Also will Lucas darthun, daß eben dieser Christus nicht allein vor die Jüden gehöre (wie sie wohl, durch Haß und Neid verblendet, dencken,) sondern auch selbst vor Adam und seinen Saamen, das ist, vor alle Völcker der gantzen Welt. Eben dieses sagen auch nachgehends alle Propheten deutlich, und eben die Verheissung, so dem Abraham geschehen, erkläret es zur Gnüge, wenn es heist: **Alle Völcker sollen in deinem Saamen gesegnet werden.** Gen. 12. Was wird hier ausgeschlossen? Alle Völcker werden ja darinnen begriffen. Dieses allein wird ausgeschlossen, daß Abraham nicht durch den Saamen aller Völcker, sondern im Gegentheil, alle Völcker durch den Saamen Abrahä sollen gesegnet werden. **Ist GOtt nicht auch derer Heyden GOtt? Ist er allein derer Jüden GOtt?** Röm. 3. Was braucht es viel Worte? Selbst Matthäus giebet gnugsam zu verstehen, daß er die Glieder in der Geschlechts-Linie nicht so genau, wie die Jüden, habe zehlen, und Scrupel machen wollen. Denn er macht es, wie die Jüden, wenn er die Geschlechts-Linie in dreymal vierzehn Glieder abtheilet, welche die Väter, die Könige und die Fürsten ausmachten, und läst in der andern Abtheilung drey Glieder mit allem Fleiß und wohlbedächtig aus. Als wolte er sagen: Es sind zwar die Geschlechts-Register nicht zu verachten; aber die Haupt-Sache kommt auf Christum an, der dem Abraham und David durch diese Fortführung ihres Geschlechts ist verheissen worden. Hingegen Lucas nimmt, gleichsam mit Fleiß, bey denen Königen und Fürsten andere Namen, als ob er andeuten wolle, Christus gehöre nicht vor dieses Volck und vor diesen Namen eigenthümlich, sondern vor das gantze menschliche Geschlecht. Aber genung hiervon, weil es wenig erbauet, und immer zu neuen Streit-Fragen Anlaß giebt.

Lucas führet das Geschlechts-Register Christi biß auf Adam hinaus.

Gen. 12. v. 3.

Röm. 3. v. 29.

Das andere, was bey diesem Geschlechts-Register zu mercken, ist das, was S. Hieronymus anzeiget, daß es voller guten Lehre und heilsamen Unterricht sey, nemlich daß Christus habe wollen durch Sünder gebohren werden,

den, weil er gekommen war, um die Sünder seelig zu machen. Denn er selbst lässet in seinem Geschlechts-Register das deutsche Sprichwort wahr werden: Wer nicht Huren und Buben in seinem Geschlechte hat ꝛc.
v. 3. Denn hier werden der Patriarch Juda, der ein Hurer war, und seine in Hurerey gezeugten Söhne, Pharez und Saran, ingleichen die
v. 6. Ehebrecherin Bathseba, und der allergottloseste König Joram, mit angeführet; jedoch
v. 8. also, daß man wisse, daß sie nachgehends Busse gethan, und in ihren Sünden nicht verharret haben. Denn ob wohl Salomon von der Bathseba, die ehemals eine Ehebrecherin war, gezeuget worden; jedoch war sie eben damals keine Ehebrecherin, da sie den Salomon gebahr, indem nemlich das Kind gestorben war, so im Ehebruch gezeuget worden, und der König David sie zu seiner königlichen Gemahlin genommen hatte. Daher diejenigen Scribenten gottlos und abgeschmackt gnung handeln, die den Salomon Manser, das ist, ein Hur-Kind, nennen. Denn er ist nicht empfangen worden, da Urias noch lebte, sondern nachdem sie vom Könige zur Gemahlin genommen worden war. Jedoch, damit GOtt nichtsdestoweniger bezeigete, daß er den Ehebruch hasse, so hat er seine Geschlechts-Linie nicht durch den Salomon, sondern durch Nathan, seinen Bruder, fortführen lassen.

Also ist zugleich ein Trost darinnen enthalten, daß sich Christus nicht schämet, die Sünder zu seinen Vätern und Vor-Eltern zu haben: und doch hat er keinen Gefallen an denen beharrlichen Sündern. Das verdammet nicht, daß man gesündiget hat, sondern wenn man nicht Busse thut.

Das Andere Capitel.

v. 1. Da JEsus gebohren war zu Bethlehem im Jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodis, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen:

v. 2. Wo ist der neugebohrne König der Jüden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen ihn anzubeten.

v. 3. Da das der König Herodes hörete, erschrack er, und mit ihm das ganze Jerusalem.

v. 4. Und ließ versammlen alle Hohepriester, und Schrifftgelehrten unter dem Volcke, und erforschete von ihnen, wo Christus solte gebohren werden?

v. 5. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im Jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten:

v. 6. Und du Bethlehem im Jüdischen Lande bist mit nichten die kleineste unter den Fürsten Juda: Denn aus dir soll mir kommen der Hertzog, der über mein Volck Israel ein HErr sey.

v. 7. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wenn der Stern erschienen wäre.

v. 8. Und weisete sie gen Bethlehem und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihrs findet, so sagt mirs wieder, daß ich auch komme, und es anbete.

v. 9. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, gieng vor ihnen hin, biß daß er kam, und stund oben über, da das Kindlein war.

v. 10. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet,

v. 11. Und giengen in das Hauß, und funden das Kindlein mit Maria seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an. Und thäten ihre Schätze auf, und schenckten ihm Gold, Weyrauch und Myrrhen.

v. 12. Und GOtt befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht solten wieder zu Herodes lencken: und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

v. 13. Da sie aber hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des HErrn dem Joseph im Traum, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fleuch in Egyptenland, und bleib allda, biß ich dir sage: Denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen.

v. 14. Und er stund auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, bey der Nacht, und entwich in Egyptenland.

v. 15. Und blieb allda biß nach dem Tode Herodis. Auf daß erfüllet würde, das der HErr durch den Propheten gesagt hat, da er spricht: Aus Egypten habe ich meinen Sohn geruffen.

v. 16. Da Herodes nun sahe, daß er von denen Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten an ihren gantzen Gräntzen, die da zweyjährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von denen Weisen erlernet hatte.

v. 17. Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht:

v. 18. Auf dem Gebirge hat man ein Geschrey gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens: Rahel beweinete ihre Kinder, und wolte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.

v. 19. Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des HErrn Joseph im Traum in Egyptenland,

v. 20. Und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und zeuch hin in das Land Israel, sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben stunden.

v. 21. Und er stund auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, und kam in das Land Israel.

v. 22. Da er aber hörete, daß Archelaus im Jüdischen Lande König war, an Statt seines Vaters Herodis, fürchtete er sich dahin zu kommen. Und im Traum empfieng er Befehl von GOtt, und zog in die Oerter des Galiläischen Landes,

v. 23. Und kam, und wohnete in der Stadt, die da heist Nazareth. Auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heissen.

Vornehmste Puncte dieses Capitels.

Zum ersten läst sich dieses gantze Capitel in zwey Haupt-Puncte abtheilen, in die Offenbarung und Verfolgung Christi. Denn diese zwey Stücken handelt St. Matthäus hierinnen ab. Die Offenbarung Christi war nöthig, weil man nach demjenigen, was man nicht weiß, kein Verlangen, und ein unbekanntes Geschencke keinen Nutzen hat. Es hätte uns nichts geholffen, daß Christus gebohren worden, wenn er wäre verborgen geblieben. Das ist also die Ursache, warum wir dieser Geschichte zu Ehren ein Fest feyren, auf daß wir nemlich vor dieses Geschencke oder Wohlthat und Erscheinung danckbar, und derselben eingedenck seyn sollen. Hier kan einer, wer darzu Lust hat, seine Beredsamkeit zeigen, und diese Wohlthat der Offenbarung rühmen, von ihrer Nothwendigkeit, von ihrer Nutzbarkeit, Lieblichkeit, Würckung und Früchten: und im Gegentheil anführen, wie jämmerlich es würde gewesen seyn, wenn Christus verborgen geblieben wäre, und was es vor Gefahr, vor Elend, und gantz wiedrige Würckungen und Folgerungen ꝛc. nach sich gezogen hätte, wenn diese theure Gabe nicht wäre offenbaret worden. Dieses eintzige Stück würde eine gantze und weitläufftige Rede ausmachen, die man zur Dancksagung, zur Ermunterung, und zur Bewegung derer Affecten, zur Freude und zum Vertrauen einrichten könte.

Abtheilung der Offenbarung Christi.

Zum andern, wird die Offenbarung an und vor sich selbst in gewisse Stücken abgetheilet; darunter das erste ist der Stern; das andere, das Bekäntnis derer Weisen; das dritte, das Zeugnis derer Priester; das vierdte, das Bekäntnis des gottlosen Herodis von seiner Furcht. Allen diesen wird der gebohrne Christus geprediget und offenbaret, nemlich von dem Stern, einer stummen Creatur, von ausländischen Heyden, von ihrem eigenen Volcke, von dem Feinde und Verfolger; daß also derjenige nicht zu entschuldigen ist, der da nicht weiß, daß Christus gebohren sey. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten Micha: **Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter denen Tausenden in Juda, aus dir soll mir kommen, der in Israel HErr sey, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.** Mich. 5. v. 1.

Zum dritten, wird durch diese Offenbarung die Weissagung des Propheten Micha von Christo, der da solte gebohren werden, bekräfftiget und bewiesen; und es ist eine würckliche Geschichte aus dieser Weissagung von einer künfftigen Sache, worden.

DJeses ist also der eigentliche Haupt-Punct dieses Evangelii, nemlich daß es von Christo handelt, der durch Micham ist beschrieben worden, wer er seiner Person und Amte nach seyn solte.

Seiner Person nach ist er **aus dem Stamme Juda, aus der Stadt Bethlehem**, ein wahrer Sohn Davids, und ein wahrer Mensch, vom Vater **in Ewigkeit** gebohren, ein wahrer Sohn GOttes, ein wahrer GOtt,

wie

wie es aus der Propheceyung Michä weitläufftiger erhellet.

Sein Amt bestehet darinne, daß er ein Hertzog über das Volck GOttes sey: aber ein solcher Hertzog, der von andern Hertzogen unterschieden, und nicht ein solcher sey, wie David und andere Sterbliche und dererselben Nachfolger gewesen. Dieser ist der einige Hertzog und unsterblich, und hat keinen Nachfolger in diesem Amte, weil er eine ewige Person ist, wie Michas spricht: **Sein Ausgang ist vom Anfang und vor denen Tagen der Welt.**

Der mein Volck Israel regiere, das ist, seelig mache, beschütze, regiere, wider die Sünde, wider den Tod, wider den Teufel. Denn es ist gewiß, daß Michas von dem verheissenen Meßia redet. Welches auch die Hohenpriester und Schrifftgelehrten selbst gegen Herodem bekennen. Folglich ist dieser wahre und einige Hertzog der Heyland der Welt. v. 5.

Hier kan man das Gegentheil anführen, und weitläufftig sagen, wie Moses, die Weltweisen, die Rechte, die Könige, die Klugen dieser Welt, nichts sind gegen diesen Hertzog, weil sie mit ihm, weder in Ansehung seiner Person noch Amtes, in einigen Vergleich kommen. Denn diese können sich nicht einmal selbst seelig machen, sie dienen nur zeitlicher Weise. Aber dieser ist ein HErr in Ewigkeit.

Das Dritte Capitel.

v. 1. Zu der Zeit kam Johannes der Täuffer, und predigte in der Wüste des Jüdischen Landes,

v. 2. Und sprach: Thut Busse, das Himmelreich ist nahe herbey kommen.

v. 3. Und er ist der, von dem der Prophet Jesaias gesagt hat und gesprochen: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem HErrn den Weg, und machet richtig seine Steige.

v. 4. Er aber, Johannes, hatte ein Kleid von Cameelhaaren, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden, seine Speise aber war Heuschrecken, und wild Honig.

v. 5. Da gieng zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem, und das gantze Jüdische Land, und alle Länder an dem Jordan.

v. 6. Und liessen sich täuffen von ihm im Jordan, und bekannten ihre Sünde.

v. 7. Als er nun viel Pharisäer und Sadducäer sahe zu seiner Tauffe kommen, sprach er zu ihnen: Ihr Ottergezüchte, wer hat euch denn geweiset, daß ihr dem künfftigen Zorn entrinnen werdet?

v. 8. Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Busse.

v. 9. Dencket nur nicht, daß ihr bey euch wollet sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch: GOtt vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken.

v. 10. Es ist schon die Axt denen Bäumen an die Wurtzel gelegt; darum welcher Baum nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworffen.

v. 11. Ich tauffe euch mit Wasser zur Busse; der aber nach mir kommet, ist stärcker denn ich, dem ich auch nicht gnungsam bin, seine Schuh zu tragen: der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer tauffen.

v. 12. Und er hat seine Wurffschauffel in seiner Hand, er wird seine Tenne fegen, und den Weitzen in seine Scheuren sammlen; aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer.

IN diesem Capitel finden wir eine Beschreibung des Neuen Testaments, wie es seinen Anfang genommen habe. Denn hier wird eigentlich der Anfang zu dem Reiche Christi gemacht, und Christus selbst tritt sein Amt an. Daher machen auch Marcus und Johannes hiervon den Anfang des Neuen Testaments. Hier fängt alles an neu zu werden, hier wird der Anfang zu denen Erfüllungen der Weissagungen gemacht. Denn da Christus den Anfang macht, muß alles seinen Anfang nehmen, und gantz anders werden: also muß auch alles vergangene sein Ende nehmen, nemlich das Gesetz, Moses, und das leibliche Reich im Volcke GOttes. Denn dieses sagen alle Propheten mit einmüthigen Munde ꝛc.

Anfang des N. Testaments.

Mit Christo ist alles erneuert worden/ und dieses reitzet die Menschen, ihn anzunehmen.

Damit sich aber Israel nicht entschuldigen möchte, daß es den neuen König nicht angenommen habe, so wird vor ihm her ein neuer Prophet, eine neue Ceremonie, eine neue Predigt, gesandt, damit das Volck durch diese neuen Dinge ihn anzunehmen bewogen würde. Denn wir sind von Natur dazu geneigt, daß wir uns durch neue Dinge bewegen lassen.

Johannes der Täuffer.

Vors erste, was den neuen Propheten anbetrifft, so ist derselbe Johannes, welcher bey dem Volcke in dem grösten Ansehen stehet, und dem sich niemand unterstund zu widersprechen; derowegen muste man ihm gläuben.

Mancherley Tauffen unter Mose.

Vors andere war eine neue Ceremonie, **die Tauffe zur Busse und Vergebung der Sünden**: Da vorher mancherley Tauffen unter Mose waren, da man allerley Dinge, Cörper und das Fleisch tauffte; aber nicht zur Busse, noch zur Vergebung der Sünden; sondern nur zur fleischlichen Reinigkeit, nemlich daß man die Kleider, die Haut, die Töpffe und Gefässe ꝛc. reinigte. Auch hierinne muste man dem Ansehen Johannis, als eines so grossen Propheten, Glauben beymessen.

Das dritte war die **neue Predigt**. Durch diese selten sie sich vor allen andern Dingen bewegen lassen. Sintemal er deutlich und offenbarlich lehrete, daß der wahrhafftige Christus gegenwärtig sey, wie er beym Johanne am 3. Cap. spricht: **Ich bin nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt.** Ingleichen Joh. 1. **Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Der ists.** Sie wusten es schon und verstunden die Sprache, daß die Redens-Art, **vor Christo, vor seinem Angesichte hergesendet werden**, etwas gantz anders sey, als, vor der Zeit gesandt werden; gleichwie andere Propheten sind gesandt worden um des zukünfftigen Christi willen: Aber dieser Johannes allein ist vor Christo hergesandt worden, da er schon gegenwärtig dargestellet war.

Joh. 3. v. 28. Joh. 1. v. 26. 27.

v. 13. Zu der Zeit kam JEsus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm täuffen liesse.

v. 14. Aber Johannes wehrete ihm, und sprach: Ich bedarff wohl, daß ich von dir getaufft werde, und du kömst zu mir?

v. 15. JEsus aber antwortete, und sprach zu ihm: Laß es ietzt also seyn; also gebühret es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ ers ihm zu.

v. 16. Und da JEsus getaufft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist GOttes, gleich als eine Taube herab fahren und über ihn kommen.

v. 17. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

Bey der Tauffe Christi erschien die gantze Heil. Dreyfaltigkeit.

AM allermeisten aber solte sie bewegen die Tauffe Christi, allwo bey dem Zeugnis eines so grossen Mannes, als Johannes war, die gantze Heil. Dreyeinigkeit erschien: Der Himmel eröffnete sich, man hörte die Stimme des Vaters, und sahe die Gestalt der Taube. Das ist der kurtze Inhalt des gantzen Capitels. Nach diesem kan man ein iedes Wort oder Spruch besonders einschärffen; und da hat man denn unendlich viel Materie zu reden.

Das Vierdte Capitel.

v. 1. Da ward JEsus vom Geist in die Wüsten geführet, auf daß er von den Teufel versucht würde.

v. 2. Und da er viertzig Tage und viertzig Nachte gefastet hatte, hungerte ihm.

Christus wird vor dem Antritt seines Amtes vom Teufel versucht.

NAchdem Christus getaufft, bey welcher Tauffe er durch den Ausspruch des Vaters zum Lehrer beruffen und erkläret worden, wird er gesandt, sein nunmehro würcklich übernommenes Amt zu führen. Aber er wird erstlich versucht und geprüfet, als einer, der erst muß unterwiesen werden (uns zum Exempel,) damit er nicht als ein Neuling und unerfahrner (wie Paulus 1. Tim. 3. schreibt) eine so wichtige Sache anfienge, und nachgehends in dem Glauben an GOtt etwan nicht beständig wäre; gleichwie die Neulinge pflegen verwegen zu seyn, und sich aufzublasen, aber bald fallen und ihr Amt verlassen. Er wird aber probiret und versucht auf eine dreyfache Weise. 1. Tim. 3. v. 6.

v. 3. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du GOttes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brodt werden.

v. 4. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brodt allein, sondern vom einem jeglichen Worte, das durch den Mund GOttes gehet.

Erste Versuchung Christi.

ZUm ersten wird Christus versucht, ob er um GOttes willen könne Hunger oder Dürfftigkeit ausstehen, oder ob er vielmehr das Brodt oder das Wort, vorziehe und suche. Weil ein Christ, vornemlich ein Lehrer, die Gefahr der Armuth und den Verlust seines Vermögens nothwendig erdulten muß.

Hier überwindet Christus, und lehret überwinden, daß GOtt der Speise vorzuziehen seyn. Sintemahl GOtt nicht ein Gott des Bauchs, sondern ein GOtt des Lebens ist. Wie er aus Mose beweiset; **daß der Mensch nicht vom Brodt allein, sondern von einem ieglichen Worte, das durch den Mund GOttes**

Deut. 8. v. 3. GOttes gehet. Deut. am 8. Also hat der Leben im Wort. Mensch das Leben: nicht allein dieses leibliche Leben vom Brodte; sondern auch dieses und das zukünfftige Leben im Worte oder in GOtt. Versuchung des Bauchs. Das ist die Versuchung des Geitzes und der Sorge vor dieses Leben, daß man GOTTes Wort soll fahren lassen.

v. 5. Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinne des Tempels.

v. 6. Und sprach zu ihm: Bist du GOttes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stossest.

v. 7. Da sprach JESUS zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du solst GOtt deinen HERRN nicht versuchen.

Die andere Versuchung. DJe andere ist eine geistliche Versuchung, daß er GOtt versuchen solle. Es ist aber eine hohe Versuchung, und der gemeine Mann kan sie nicht verstehen; deswegen sie hier mit kurtzen berühret worden. Man kan es nennen eine grobe Versuchung GOttes, daß man nemlich nichts thun solle, was GOtt nicht befohlen, und worzu er auch das Vermögen nicht gegeben hat, unter dem Vorwand, weil alle Dinge möglich wären dem, der da gläubet. Denn gleichwie er bey der ersten Versuchung den Glauben angefochten hat mit Mißtrauen durch den Mangel des Brodts und anderer Nothdurfft: also versucht er hier den Glauben durch das Vornehmen solcher Dinge, die man nicht hat, und die GOtt nicht befohlen. Als wenn du essen und trincken, und doch nicht arbeiten woltest, um dein Brodt zu erwerben, sondern im Glauben die Früchte erwarten: Oder wenn du im Glauben auf ein Hauß, ohne Arbeit, warten woltest. Also auch in allen andern Dingen. Gleichwie auch die Mönche durch den Glauben haben keusch leben wollen, weil es GOtt verliehe, und haben den Ehestand verachtet. Jngleichen, wenn du ohne Macht oder Kriegs-Heer (da es GOtt nicht befohlen,) dir einen Krieg vornehmen, und den Sieg erhalten wolleſt.

v. 8. Wiederum führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm:

v. 9. Diß alles will ich dir geben, so du niederfällest, und mich anbetest.

v. 10. Da sprach JEsus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du solst anbeten GOtt deinen HErrn, und ihm allein dienen.

Die dritte Versuchung. DJe dritte Versuchung ist die Versuchung der eitlen Herrlichkeit und weltlichen Macht: Wie? Wenn dir Reichthum und grosse Herrlichkeit zufliessen könten; woltest du wohl lieber die Herrlichkeit und Herrschafft, als das Wort, fahren lassen? Denn hier ist die Natur eben so sehr begierig nach Herrlichkeit, nach Lobe, nach einem grossen Nahmen, als sie in der ersten Versuchung, vor den Bauch sorgfältig bekümmert war.

Versuchung des eitlen Ruhms. Das ist eine grosse Versuchung, wie man offenbarlich siehet an dem Pabste, an denen Bischöffen, Fürsten und Königen, an denen Spirituœsen, Schwärmern, und an allen denenjenigen, die begierig sind nach Ehre und Macht vor der Welt, und die einen Grauen haben vor der Schmach des Creutzes, und mit der Herrlichkeit der Welt in die Herrlichkeit des Himmels eingehen wollen.

v. 11. Da verließ ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.

NAchdem diese Versuchungen überwunden, so folget der Trost, daß die Engel zu diesen geistlichen Streitern treten, und ihnen dienen: Womit zu verstehen gegeben wird, daß sie uns in dergleichen Kampffe allen Vorschub thun, und sich über unsern Sieg freuen.

v. 12. Da aber JEsus hörete, daß Johannes überantwortet war, gieng er in das Galiläische Land,

v. 13. Und verließ die Stadt Nazareth, kam und wohnete zu Capernaum, die da liegt am Meere, an den Gräntzen Zabulon und Naphthalim.

v. 14. Auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch den Propheten Jesaiam, der da spricht:

v. 15. Das Land Zabulon, und das Land Nephthalim, am Wege des Meers, jenseit des Jordans, und die heydnische Galiläa.

v. 16. Das Volck, das im Finsternis saß, hat ein grosses Licht gesehen, und die da sassen am Ort und Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgegangen.

Wo sich die Predigt Christi angefangen.

HJerauf folget die Antretung des Amts. Denn hier hat sich CHristus zur erst einen gewissen Ort auserlesen, an welchem er seine Predigt anfinge, nemlich Capernaum, so in Galiläa lag. Von dar aus gieng seine Predigt weiter in alle andere Theile des Israelitischen Volcks. Deswegen schmücket Matthäus diesen Anfang seiner Predigt mit vielen Worten aus, und ziehet den Propheten Esaiam an, auf daß er den Ort des Anfangs, an welchem Christus das Evangelium angefangen, kund mache. Wie auch Petrus in denen Apostel-Geschichten spricht: **Ihr wisset wohl die Predigt, die GOtt zu denen Kindern Israel gesandt hat, und verkündigen lassen den Frieden, durch JEsum Christum, welcher ist ein HErr über alles, die durch das gantze Jüdische Land geschehen ist, und angegangen in Galiläa, nach der** Act. 10. v. 36. sq. **Tauffe, die Johannes predigte.** Act. 10. Damit sich niemand unter denen Jüden entschuldigen könte, er habe nichts von der Predigt Christi gewust, da er einen so berühmten Anfang gemacht, an einem vortrefflichen Orte, und den er mit seinen Wundern erfüllet hatte.

v. 17. Von der Zeit an fieng JEsus an zu predigen, und zu sagen: Thut Busse, das Himmelreich ist nahe herbey kommen.

Der erste Theil von der Predigt Christi.

DArauf folget die Predigt selbst, was es vor eine gewesen, und worinne sie bestanden. Und sie ist der kurtze Inbegriff des Evangelii: **Thut Busse, das Himmelreich ist nahe herbey kommen.** Der erste Theil der Predigt ist, daß sie alle Menschen strafft um die Sünde. Gewiß, eine grosse Predigt, welche auch Johannes der Täuffer abgehandelt hat.

Der andere Th.

Der andere Theil derselben ist, daß nunmehro das Heil, Leben, Vergebung der Sünden gegenwärtig wären, daß die Schrifft erfüllet werde, und Christus gekommen sey. Das ist eigentlich die Stimme des Evangelii, nemlich, daß nunmehro Christus gekommen und zugegen sey, und erfülle, was verheissen worden, nemlich die Erlösung vom Tode, und das ewige Leben, denen die es gläuben. Daher spricht es Marcus also aus: **Thut Busse und gläubet an das Evangelium.** Marc. 1. Marc. 1. v. 15.

v. 18. Als nun JEsus an dem Galiläischen Meere gieng, sahe er zween Brüder, Simon, der da heist Petrus, und Andream, seinen Bruder, die wurffen ihre Netze ins Meer; denn sie waren Fischer.

v. 19. Und er sprach zu ihnen: Folget mir nach, ich will euch zu Menschen-Fischern machen.

v. 20. Bald verliessen sie ihre Netze, und folgeten ihm nach.

v. 21. Und da er von dannen fürbaß gieng, sahe er zween andere Brüder, Jacobum, den Sohn Zebedei, und Johannem seinen Bruder im Schiffe, mit ihrem Vater Zebedeo, daß sie ihre Netze flickten, und er rief ihnen.

v. 22. Bald verliessen sie das Schiff und ihren Vater, und folgeten ihm nach.

ENdlich erwehlet er die Apostel als Jünger und Nachfolger in dem Amte des Reichs dieses Lebens. Und nunmehro wurde der Anfang gemacht, daß Christus ausgebreitet, und sein Reich befestiget wurde. Erwehlung derer Apostel.

v. 23. Und JEsus gieng umher im gantzen Galiläischen Lande, lehrte in ihren Schulen, und predigte das Evangelium von dem Reiche, und heilete allerley Seuchen und Kranckheiten im Volck.

v. 24. Und sein Gerüchte erschall in das gantze Syrien-Land. Und sie brachten zu ihm allerley Krancke, mit mancherley Seuchen und Quaal behafftet, die Besessenen und die Mondsüchtigen, und die Gichtbrüchigen, und er machte sie alle gesund.

v. 25. Und es folgete ihm nach viel Volcks aus Galiläa, aus denen zehen Städten, von Jerusalem aus dem Jüdischen Lande, und von jenseit des Jordans.

ZUm Beschluß fasset er gleich als in einem Auszuge und kurtzen Satze zusammen, was Christus thun wollen, da er in die Welt gekommen, nemlich um die Menschen zu lehren und zu erlösen, nicht zu herrschen: Auf daß sein Reich von dem Reiche der Welt unterschieden werde, in welchem man dieses nicht findet, daß die Menschen gelehret, und von der Gewalt des Teufels erlöset werden. Und er spricht: **Es folgete ihm viel Volcks nach, und hörete ihn.** Denn das Wort GOttes ist nicht ohne Frucht, noch leer.

Das Fünffte Capitel.

v. 1. Da aber JEsus das Volck sahe, gieng er auf einen Berg, und satzte sich, und seine Jünger traten zu ihm.

v. 2. Und

v. 2. Und er that seinen Mund auf, lehrete sie und sprach:

v. 3. Seelig sind, die da geistlich arm sind; Denn das Himmelreich ist ihre.

v. 4. Seelig sind, die da Leide tragen; denn sie sollen getröstet werden.

v. 5. Seelig sind die Sanfftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

v. 6. Seelig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

v. 7. Seelig sind die Barmhertzigen; denn sie werden Barmhertzigkeit erlangen.

v. 8. Seelig sind, die reines Hertzens sind; denn sie werden GOtt schauen.

v. 9. Seelig sind die Friedfertigen; denn sie werden GOTTes Kinder heissen.

v. 10. Seelig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden; denn das Himmelreich ist ihre.

v. 11. Seelig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen, und reden allerley Ubels wider euch so sie daran lügen.

v. 12. Seyd frölich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind.

v. 13. Ihr seyd das Saltz der Erden. Wo nun das Saltz thum wird, womit soll man saltzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinaus schütte, und lasse es die Leute zertreten.

v. 14. Ihr seyd das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn.

v. 15. Man zündet auch nicht ein Licht an, und setzet es unter einen Scheffel; sondern auf einen Leuchter: so leuchtet es denen allen, die im Hause sind.

v. 16. Also lasset euer Licht leuchten vor denen Leuten, daß sie eure gute Wercke sehen, und euren Vater im Himmel preisen.

v. 17. Ihr sollet nicht wähnen, daß ich kommen bin, daß Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.

v. 18. Denn ich sage euch, warlich, biß daß Himmel und Erden zergehe, wird nicht zergehen der kleineste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetze, biß daß es alles geschehe.

v. 19. Wer nun eines von diesen kleinesten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der kleineste heissen im Himmelreiche: Wer es aber thut und lehret, der wird groß heissen im Himmelreiche.

v. 20. Denn ich sage euch: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn derer Schrifftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

v. 21. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du solst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn.

v. 22. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig. Wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.

v. 23. Darum wenn du deine Gabe auf dem Altar opfferst, und wirst allda eindencken, daß dein Bruder etwas wider dich habe,

v. 24. So laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn kom̃, und opffere deine Gabe.

v. 25. Sey willfertig deinen Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermahleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kercker geworffen.

v. 26. Ich sage dir warlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, biß du auch den letzten Heller bezahlest.

v. 27. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du solst nicht ehebrechen.

v. 28. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Hertzen.

v. 29. Aergert dich aber dein rechtes Auge, so reiß es aus, und wirff es von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der gantze Leib in die Hölle geworffen werde.

v. 30. Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab, und wirff sie von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der gantze Leib in die Hölle geworffen werde.

v. 31. Es ist euch gesagt: Wer sich von seinem Weibe scheidet, der soll ihr geben einen Scheide-Brief.

v. 32. Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet, (es sey denn um Ehebruch,) der machet, daß sie die Ehe bricht: und wer eine abgescheidete freyet, der bricht die Ehe.

v. 33. Ihr habt weiter gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: du solst keinen falschen Eyd thun, und solst GOtt deinen Eyd halten.

v. 34. Ich aber sage euch: Daß ihr allerdings nicht schwören sollt, weder bey dem Himmel: denn er ist GOttes Stuhl:

v. 35. Noch bey der Erde; denn sie ist seiner Füsse Schemmel: Noch bey Jerusalem; denn sie ist eines grossen Königs Stadt.

v. 36. Auch solst du nicht bey deinem Haupte schwören; denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwartz zu machen.

v. 37. Euere Rede sey Ja, Ja, Nein, Nein; was drüber ist, das ist vom Ubel.

Der Evangelist fasset hier die Lehre Christi, gleich wie im vorhergehenden seine Wercke, kurtz zusammen.

DAs erste, so hier zu mercken, ist, daß Matthäus in diesem Capitel gleich als in einem kurtzen Auszuge bey nahe alles hat zusammen fassen wollen, was Christus gelehret hat; gleichwie er am Ende des vorhergehenden Capitels alles, was Christus gethan, zusammen gefasset hat. Derowegen gleichwie er hernach in denen folgenden Capiteln ins besondere seine Wunder beschreibet, und einige besondere Wercke von ihm erzehlet: also auch hier fasset er erstlich dasjenige, was seine Lehre überhaupt gewesen, in einem Auszuge zusammen; nachgehends aber erzehlet er auch in andern Capiteln viel besonderes davon. Dieses meldet man deswegen, weil er hier in diesem kurtzen Auszuge von dem Glauben und von dem Amte Christi, wenig, oder doch etwas dunckel zu reden, und nur Dinge, die das Gesetz angiengen, zu lehren scheinet. Und dieses ist wahr, weil er in diesen dreyen Capiteln sonderlich auf die wahre Erkäntnis des Gesetzes, wider derer Pharisäer ihre Glossen, dringet:

Inhalt des 5. & 6. u. 7. Cap.

Und dieses Stück ist auch nöthig, daß mans lehre;

Die falschen Lehrer lehren das Gesetz nicht recht.

Vors erste, wider die falschen Lehrer, die das Gesetz nicht recht abhandeln, und nur die Wercke, ohne daß das Hertz darbey sey, lehren ꝛc.

Vors andere, daß denen Frommen der wahre Verstand des Gesetzes offenbaret werde, nemlich daß alles von Hertzen geschehen muß.

Wie gute Wercke geschehen müssen.

Aber hier befindet man alles vor unmöglich. Derowegen bleibet Christus hierbey stehen, nach der Erzehlung des Matthäi, und läst sich daran begnügen, daß er nur gelehret hat, daß die guten Wercke von Hertzen geschehen müssen. Bey dieser Materie hält er sich allein auf, und redet nicht weiter vom Glauben, und wie die Gnade nöthig sey. Denn das thut er an einem andern Orte. Denn hier läst er sich damit begnügen, daß er gelehret hat, was, und wie man etwas thun müsse. Aber woher, und durch was Krafft solches geschehe, das lehret er hier nicht.

Derowegen müssen diese drey Capitel nur auf die Wercke und wider die falsche Lehre derer Heuchler, gedeutet werden: und an einem andern Orte wird von dem Glauben, oder von der Wurtzel derer Wercke, woraus sie erwachsen, zu handeln seyn. Denn man kan nicht alles zugleich an einem Orte abhandeln.

DEmnach fängt er an von denen wahren Wercken, und setzet sie denen falschen Wercken entgegen, wenn er also spricht: Seelig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihre. Seelig sind, die da Leyde tragen; denn sie sollen getröster werden. Seelig sind die Sanfftmüthigen; denn sie werden das Himmelreich besitzen. Seelig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Seelig sind die Barmhertzigen; denn sie werden Barmhertzigkeit erlangen. Seelig sind, die reines Hertzens sind; denn sie werden GOtt schauen. Seelig sind die Friedfertigen; denn sie werden GOttes Kin-

der

der heissen. Seelig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden; denn das Himmelreich ist ihre. Als wolte er sagen. Die Wercke werden von denen Phariſäern gelehret; aber nur zum Schein. Allein man muß Wercke thun im Geist und in der Wahrheit, das ist, aus einem demüthigen, sanfftmüthigen, leydtragenden, hungrigen und durstigen, friedfertigen, reinen, erbarmenden ꝛc. Hertzen. Ohne diese guten Bewegungen sind die Wercke nichts, wenn sie auch einen noch so guten Schein haben.

Ferner, woher diese guten Affecten kommen, das lehret er nicht hier, sondern anderswo. Derowegen wollen auch wir nicht allhier diese Frage abhandeln; sondern allein dasjenige, was hier abgehandelt wird, nemlich, was, und wie man thun soll, sonderlich wider die Heuchler und Hochmüthigen. An einem andern Orte wird gehandelt, woher und wie die guten Wercke geschehen; welches die Frommen und Rechtschaffenen angehet ꝛc. Das übrige kan man in denen Auslegungen hierüber nachsuchen.

Der wahre und ächte Verstand des Spruchs: Ihr sollet dem Ubel nicht widerstreben.

v. 38. Ihr habt gehöret, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn.

v. 39. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollet dem Ubel; sondern so dir iemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar.

v. 40. Und so iemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel.

v. 41. Und so dich iemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwo.

v. 42. Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.

v. 43. Ihr habt gehört, daß gesagt ist; Du solst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen.

v. 44. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.

v. 45. Auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Denn er läst seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läst regnen über die Gerechten und Ungerechten.

v. 46. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner?

v. 47. Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderlichs? Thun nicht die Zöllner auch also?

v. 48. Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Von der Rache.

MEine Meynung ist diese, Christus rede allhier von der Rache; wie ich es auch also in meiner Auslegung erkläret habe. Und zwar vors erste, redet dieses Christus wider die falsche Meynung derer Phariſäer, welche davor hielten, der privat-Haß und Rache oder Zorn wären erlaubt; gleichwie auch der Todtschlag, wenn er nur nicht mit der Faust oder durch offenbare That geschähe. Vors andere, redet er auch zugleich wider die Meynung derer Frommen, welche hoffeten, es würde durch das Evangelium eine neue Policey, wider die bißher eingeführte, aufgerichtet werden. Wider diese führet er das Policey-Gesetze an: Auge um Auge; Zahn um Zahn ꝛc. Ja, spricht er, wenn du vor Gerichte gezogen wirst, so leide alles. Das ist, wenn die Obrigkeit feindselig ist, und dir im öffentlichen Gerichte deinen Rock abspricht, so erdulte es, und widerstrebe ihr nicht, weder heimlich noch öffentlich, noch durch eine neue und aufrührische Obrigkeit.

Daß er also hiermit lehret, man solle nicht allein das Unrecht von privat-Personen, sondern auch die Gewalt oder Ungerechtigkeit von der Obrigkeit erdulten. Denn alle Ungerechtigkeit, die im öffentlichen Gerichte vorgehet, die dulten wir von der Obrigkeit.

Also halte ich gäntzlich davor, es sey also zu verstehen, daß hiermit die Gedult gelehret werde, die man sowohl gegen privat- als öffentliche Personen erweisen solle, vornemlich in der Verfolgung.

Daher folget aber nicht, daß man nicht dürffe bey der Obrigkeit Hülffe suchen, die uns nicht verfolget, die nicht unser Feind ist, sondern im Friede mit uns lebet. Weil Christus nicht spricht: Du solst dich nicht beschützen lassen, oder um Schutz ansuchen. Sondern: Ihr sollet euch nicht selbst beschützen: Ihr sollet nicht selbst dem Ubel, nemlich, dem öffentlichen, widerstreben: Ihr sollet nicht selbst Zahn um Zahn, weder als privat-Personen fordern, noch dergleichen öffentlich rächen, daß ihr durch Aufruhr eine andere Obrigkeit aufwerffen wolltet. Sintemal ich nicht kommen bin, daß ich eine neue Obrigkeit setzen wolte; sondern daß ich euch lehren möchte, alles Unrecht zu erdulten, es sey heimlich oder öffentlich, und keinem von beyden Ubeln durch privat-Rache zu widerstehen.

Ich sähe gerne, daß diese Redens-Art: Es ist erlaubt, vor Gerichte mit einem zu rechten, gantz und gar abgeschafft würde. Denn es lautet, als ob es erlaubt sey zu proceßiren und zu hadern. Und Christus redet auch hier nicht von denenjenigen, die den andern vor Gerichte verklagen, oder den Richter um Schutz anruffen: sondern von denen, die da leiden, die wenn sie vor Gerichte gefordert werden, gedrückt und verdammet werden. Diese rechten und hadern nicht vor Gerichte, sondern sie leiden. Diese Personen, die als Beklagte leiden, verweiset Christus zur Gedult; denenjenigen Personen aber, die Kläger sind, giebt er keinesweges die Waffen zum proceßiren in die Hand. Diese Redens-Art lautet nicht wohl; derowegen soll man sie abschaffen, und an deren Statt setzen: Ob es erlaubt sey ꝛc.

Das Sechste Capitel.

v. 1. Habt Acht auf eure Allmosen, daß ihr die nicht gebet vor denen Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bey eurem Vater im Himmel.

Im vorhergehenden Cap. hat Christus derer Pharisäer Lehre gebessert, in diesem bessert er ihr Leben.

DAs vorhergehende Capitel zeiget an, wie Christus die Lehre derer Pharisäer gebessert, und die Schrifft recht ausgelegt hat: In diesem Capitel bessert er das Leben derer Pharisäer nach denen guten Wercken, und erkläret, was rechte gute Wercke sind. Und diese theilet er in vier Theile ein.

v. 2. Wenn du nun Allmosen giebst, solst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun, in denen Schulen und auf denen Gassen, auf daß sie von denen Leuten gepreiset werden. Warlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin.

v. 3. Wenn du aber Allmosen giebest, so laß deine lincke Hand nicht wissen, was die rechte thut.

v. 4. Auf daß dein Allmosen verborgen sey, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.

ZU erst, lehret er, wie man recht Allmosen geben soll, wider die Pharisäer, die in diesem Wercke nicht GOttes, sondern ihre eigene Ehre suchten.

v. 5. Und wenn du betest, solst du nicht seyn wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in denen Schulen, und an denen Ecken auf den Gassen, auf daß sie von denen Leuten gesehen werden. Warlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin.

v. 6. Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schleuß die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.

Wahres Gebet.

ZUm andern, lehret er vom wahren Gebet, wider eben diese Pharisäer, welche gleichfalls ihre Ehre und Geitz zum Endzweck in diesem Wercke gesetzet hatten.

v. 7. Und wenn ihr betet, sollet ihr nicht viel plappern wie die Heyden. Denn sie vermeynen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen.

v. 8. Darum sollet ihr euch ihnen nicht gleichen, euer Vater weiß, was ihr bedürffet, ehe denn ihr ihn bittet.

v. 9. Darum sollet ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiliget.

v. 10. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.

v. 11. Unser täglich Brodt gieb uns heute.

v. 12. Und vergieb uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben.

v. 13. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Ubel, denn dein ist das Reich, und die Krafft, und die Herrlichkeit, in Ewigkeit, Amen.

v. 14. Denn so ihr denen Menschen ihre Fehle vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.

v. 15. Wo ihr aber denen Menschen ihre Fehle nicht vergebet; so wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben.

Christus tadelt zwey Fehler an denen, die da beten.

ER tadelt vornemlich zwey Fehler an denen, die da beten. Der erste betrifft diejenigen, die das vor ein Gebet halten, wenn sie im Gebet viel Worte machen. (Gleich als ob GOtt ein Kind sey, der da erst müste von unsern Sachen

chen unterrichtet und belehret werden, als ob er nicht wüste, was vorgienge.)

Dieser Fehler hat vielen Schein. Unter dem Pabstthum haben einige viele Heiligen angeruffen; Andere haben zu iedem Heiligen ins besondere besondere Gebete gerichtet. Also haben die Meß-Pfaffen viele Messen gehalten, und viele Gebete in einer Messe zu mancherley Heiligen abgeschickt. Eben dieses haben auch andere mit gewissen, vielen, und mancherleyen Gebeten gethan, als mit Rosen-Cräntzen, Psaltern, Marien-Cräntzen, und mit gewissen Anzahlen Pater noster, Ave Maria, Psalmen; dergestalt, daß nicht allein die Priester, Mönche und Nonnen, sich mit denen vielen und mancherleyen Gebeten in denen Kirchen gantz zu tode gebetet haben; sondern auch die Layen durch ihre unendlichen Gebete auf eine unerträgliche Weise sind beschweret worden. Alle diese sind gewesen, und sind noch Battologi, das ist, unnütze Wäscher, die nur also beten, daß sie viel Worte machen, und sich das Gebet, wie die Heyden, einbilden.

Battologi.

Einige meynen/ sie werden nicht erhöret/ wenn nicht sogleich erfolget/ was sie bitten.

Der andere Fehler ist an denenjenigen, die GOtt durchs Gebet erinnern wollen, als ob er unsere Dinge nicht wüste, da er doch schon selbst weiß, was wir bedürffen, ehedenn wir beten.

Dieser Fehler erstrecket sich auch weit, absonderlich bey denenjenigen, (unter welchen auch fromme Leute sind,) die davor halten, sie würden nicht erhöret, weil dasjenige, was man bittet, nicht sogleich geschicht. Derowegen dringen sie darauf; gleich als ob es GOTT nicht wüste: Da sie doch wissen solten, er wisse es, und wolle es thun, ehe sie selbst beten; allein, daß er die Zeit, die Art und Weise, und den Ort sich nicht wolle vorschreiben lassen.

Derowegen muß man an diesem Orte dieses sonderlich einschärffen, als welches bey dem Gebet vornemlich zu wissen nöthig ist, nemlich, daß es zwar gewiß sey, daß wir erhöret worden sind; GOtt wisse es auch, und wolle es thun, ehe wir darum beten ꝛc. Allein man müsse ihm weder Zeit, noch Art und Weise, Person, Ort, bestimmen. Denn dieses will Christus damit haben, wenn er spricht: **Euer Vater weiß, was ihr bedürffet, ehedenn ihr bittet.** Als wolte er sagen: Lehret ihn doch ja nicht, wenn ihr betet; sondern seyd gewiß versichert, daß er es weiß. Aber das thut: Harret, vertrauet, seyd seiner Gnade gewiß versichert: Er erhöret euch schon selbst nach seinem Willen; nach seiner, nicht nach eurer Zeit; nach seiner, nicht nach eurer Weise. Alles dieses stellet seinem Willen anheim; messet es nicht nach euren Affect ab. Siehe an die Historie Judith und aller Heiligen, welche erhöret worden sind, da sie keine Zeiten, keine Arten und Weisen, keine Oerter ꝛc. nach ihren eigenen Willen vorgeschrieben haben.

Die da beten/ sollen GOtt keine Zeit ꝛc. vorschreiben.

Derowegen betet man, nicht, daß man GOtt lehren wolle; sondern vielmehr, daß wir selbst durch unsere Ubel bewogen werden, zu fühlen, was uns mangle, und warum wir beten sollen. Denn das Gebet lehret mich selbst, was ich bedürffe, und beweget mich selbst zum Beten und zu Schreyen. Und also ergreiffet GOtt die Gelegenheit, sich über denjenigen zu erbarmen, der zu ihm schreyet: als dessen er sich nicht erbarmen kan, so lange er nicht selbst sein Ubel empfindet, und nicht schreyet.

Von dem dritten Fehler beym Gebet handelt er hier nicht, sondern im 23. Capitel Matthäi, allwo gemeldet wird, daß die Pharisäer um Gewinsts, ja auch um Ehre und Geitzes willen gebetet haben. Dieser Fehler übertrifft noch den Fehler derer Heyden, die damit sündigen, wenn sie viel Worte machen. Jene machen aus dem Gebet gar eine Abgötterey, indem sie um Ehre und Gelds willen beten. Die Heyden beteten doch noch um ihrer Wohlfarth willen. Unter denen, die mit diesen Laster behafftet sind, haben die Papisten einen königlichen Rang; vor allen aber haben die Minoriten, die unverschämten Heuchler, hierinnen den Käyserlichen Rang, die alle ihr Gebet und Thun um der Gunst bey andern, und um des Bauchs willen, verrichten.

Gebet/ so um Gewinsts willen geschicht. Matth. 23. v. 14.

v. 16. Wenn ihr fastet, sollet ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler; Denn sie verstellen ihre Angesichte, auf daß sie vor denen Leuten scheinen mit ihren Fasten. Warlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin.

v. 17. Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht.

v. 18. Auf daß du nicht scheinest vor denen Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, welcher verborgen ist, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.

Zum dritten lehret er vom wahren Fasten, worinne jene gleichfalls eine Ehre suchten. Also thaten sie alle ihre Wercke auf eine heuchlerische Weise, um ihrer eigenen Ehre willen: nicht daß sie GOtt dienen oder denen Menschen nützlich seyn möchten; sondern daß sie selbst von denen Menschen geehret würden.

Wahres Fasten.

v. 19. Ihr sollet euch nicht Schätze sammlen auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen.

v. 20. Sammlet euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen.

v. 21.

v. 21. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Hertz.

v. 22. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein gantzer Leib lichte seyn.

v. 23. Wenn aber dein Auge ein Schalck ist, so wird dein gantzer Leib finster seyn. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsternis ist; wie groß wird denn die Finsternis selber seyn?

v. 24. Niemand kan zweyen Herren dienen: entweder er wird einen hassen, und den andern lieben: oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht GOtt dienen, und dem Mammon.

v. 25. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trincken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? Und der Leib mehr, denn die Kleidung?

v. 26. Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren: und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seyd ihr denn nicht vielmehr, denn sie?

v. 27. Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?

v. 28. Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

v. 29. Ich sage euch, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins.

v. 30. So denn GOtt das Graß auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworffen wird; solte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen!

v. 31. Darum sollet ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trincken? Womit werden wir uns kleiden?

v. 32. Nach solchen allen trachten die Heyden: Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürffet.

v. 33. Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

v. 34. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das seine sorgen. Es ist genung, daß ein ieglicher Tag seine eigene Plage habe.

Zum vierdten schilt er mit vielen Worten auf den Geitz, um welches, gleichwie auch um der Ehre willen, jene alles thaten. Und lehret hiermit, daß man sich nicht solle Schätze sammlen, nicht zweyen Herren dienen; sondern sich auf GOtt verlassen, der uns alles überflüßig darreichet. **Fället euch Reichthum zu, so hänget das Hertz nicht daran.** Psalm 62. Fällt es uns aber nicht zu, so sollen wir deswegen nicht bekümmert, noch geitzig seyn. Ps. 62. v. 11

Das Achte Capitel.

v. 1. Da er aber vom Berge herab gieng, folgte ihm viel Volcks nach.

v. 2. Und siehe, ein Aussätziger kam, und betete ihn an, und sprach: HErr, so du wilst, kanst du mich wohl reinigen.

v. 3. Und JEsus streckte seine Hand aus, rührete ihn an, und sprach: Ich wills thun, sey gereiniget. Und alsbald ward er von seinem Aussatze rein.

v. 4. Und JEsus sprach zu ihm: Siehe zu, sage es niemand; sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opffere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugnis über sie.

v. 5. Da aber JEsus eingieng zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn,

v. 6. Und sprach: HERR, mein Knecht liegt zu Hause, und ist Gichtbrüchig, und hat grosse Quaal.

v. 7. JEsus sprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn gesund machen.

v. 8. Der Hauptmann antwortete und sprach: HErr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern

dern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.

v. 9. Denn, ich bin ein Mensch, darzu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegs-Knechte: Noch wenn ich sage zu einem: gehe hin; so gehet er. Und zum andern: Komm her, so kommt er. Und zu meinem Knechte: Thue das; so thut ers.

v. 10. Da das JEsus hörete, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Warlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden.

v. 11. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen.

v. 12. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestossen in das Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen.

v. 13. Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du gegläubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

v. 14. Und JEsus kam in Peters Hauß, und sahe, daß seine Schwieger lag, und hatte das Fieber.

v. 15. Da griff er ihre Hand an, und das Fieber verließ sie. Und sie stund auf, und dienete ihnen.

v. 16. Am Abend aber brachten sie viel Besessene zu ihm, und er trieb die Geister aus mit Worten, und machte allerley Krancken gesund.

v. 17. Auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch den Propheten Jesaia, der da spricht: Er hat unsere Schwachheit auf sich genommen, und unsere Seuche hat er getragen.

v. 18. Und da JEsus viel Volcks um sich sahe, hieß er hinüber jenseit des Meers fahren.

v. 19. Und es trat zu ihm ein Schrifftgelehrter, der sprach zu ihm: Meister ich will dir folgen, wo du hingehest.

v. 20. JEsus sagte zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester: Aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.

v. 21. Und ein andrer unter seinen Jüngern sprach zu ihm: HErr, erlaube mir, daß ich hingehe, und zuvor meinen Vater begrabe.

v. 22. Aber JEsus sprach zu ihm: Folge du mir, und laß die Todten ihre Todte begraben.

JEsus bekräftiget seine Lehre mit Wercken und Wundern.

NAchdem Christus seine Lehre auf dem Berge vorgetragen, so thut er wiederum Wercke und Wunder, welche seine Lehre bekräfftigten, als Zeugnisse, daß er nicht sey ein Lehrer allein mit Worten, ohne Wercke: sintemahl das 1. Cor. 4. 20. Reich GOttes nicht bestehet in Worten, sondern in der Krafft.

Und das ist die erste Lehre, so wir aus diesem Capitel ziehen können, nemlich von Exempeln, daß von allen Christen, vornemlich von denen, so andere lehren, nothwendig erfordert wird, daß sie nicht nur denen Worten, sondern der That nach, Christen seyn, und das Wort mit anständigen Wercken zieren sollen. Welches heut zu Tage, ja zu aller Zeit, etwas rares ist, da viele vom Evangelio also reden, als ob sie Engel wären: Aber wenn man auf ihre Wercke siehet, so sind es lauter Teufel.

Alle Fromme/ vornemlich die Lehrer/ sollen die Lehre mit anständigen Wercken zieren.

OB nun wohl der Evangelist überhaupt spricht, Christus habe viele Wunder gethan, nemlich, er habe die Geister ausgetrieben, und allerley Krancken gesund gemacht; so erzehlet er sie doch nicht alle, die er zur selben Zeit und an selbigen Orte gethan hat. Er erzehlet nur fünffe davon insonderheit, als von dem Aussätzigen, vom Knechte des Hauptmanns, vom Fieber der Schwieger Petri, von der Gefahr des Schiffbruchs, von denen Besessenen. Und unter diesen werden zwey Antworten Christi mit eingerückt; Wie er nemlich einem geitzigen Schrifftgelehrten, und einem abergläubischen Jünger auf ihre fleischlichen Fragen geantwortet; wie unten wird gemeldet werden.

v. 16. Kurtzer Inhalt des 8. Cap.

Erstes Wunder vom Aussätzigen

DAs erste Wunder demnach vom Aussätzigen ist nicht allein ein Zeugniß der Lehre, sondern auch ein Exempel des Glaubens und der Liebe, dadurch Christus seine bereitwillige Gütigkeit, so allen offen stehet, darbeut, auf daß er zum Glauben reitze. Der Aussätzige zeiget einen überaus schönen Glauben an sich, weil er an der Macht und Gütigkeit Christi nicht zweifelt, sondern gewiß ist im Glauben. Er nimmt nur den Willen Christi aus, (HErr, so du wilst, kanst du mich wohl reinigen.) Das ist, wo anders dasjenige, was wir bitten, zur Beförderung seiner Ehre und seines Reichs, und zu unserer Seeligkeit gerei-

gereichet. Sintemahl wir öffters um solche Dinge bitten, die uns nicht nützlich wären, wenn sie uns gegeben würden. Wie Paulus zum Röm. 8. spricht: **Wir wissen nicht, wie wir beten sollen.** Er selbst aber weiß es allein, was zu seiner Ehre, und zu unserer Seeligkeit gereichet. Derowegen muß sich alles auf GOttes Willen beziehen, und wir sollen nicht zweifeln, daß er alles thun werde, was wir bitten, wenn er siehet, daß es nützlich ist, und wenn **er will.** Er will aber alles, was nützlich ist.

Rom. 8. 26.

Und hier hat man Gelegenheit zu handeln vom Gebet, wie der Glaube im selbigen wegen der Erhörung gewiß seyn, und doch auch wegen der Vollziehung sich GOtt gäntzlich überlassen soll, wenn, wo, wie, durch wem, GOtt unsere Bitte erfüllen wolle. Das Gewissen soll von der göttlichen Gnade gewiß versichert seyn; aber auch sich GOtt unterwerffen, was den Rath und die Stunde anbetrifft, die von GOtt allein muß bestimmet werden, zu seiner Ehre, und zu unsern Besten. Gleichwie hier der Aussätzige, indem er zu seiner Reinigung keine Stunde, keinen Ort, keine Art und Weise vorschreibet, sondern sich des HErrn Willen unterwirfft, geschwind in eben der Stunde, auf eben die Weise, an eben dem Orte, deren er keines vermuthete, die verlangte Reinigung erhielt. Hierdurch zeiget er an, wie angenehm ihm ein solcher Glaube sey, der seiner Gnade gewiß versichert ist; der aber doch auch demüthig ist gegen seinen Rath und Willen, durch Gedult, welche der Glaube willig erweiset. Man kan dieses sehen an allen Patriarchen, Propheten und Heiligen, welche an der göttlichen Gnade gegen sich nicht zweifelten, und doch mit Langmuth auf seinen Rath und Willen warteten. Wie dieses mit denen Exempeln des Adams, Abrahams, und vieler anderer kan weiter ausgeführet, hernach auch mit ihren Sprüchen bekräfftiget werden; als, wenn es heist: **Harre des HErrn, sey getrost und unverzagt, und harre des HErrn.** Ingleichen: **Ob die Weissagung verzeucht, so harre ihr. Sie wird gewißlich kommen, und nicht verziehen,** und andern dergleichen Sprüchen mehr, mit welchen der Psalter und die Propheten angefüllet sind. Denn dieses ist GOttes Art, daß er die Würckung unsers Gebets aufschiebt, auf daß er überschwenglich **und mehr thun könne als wir bitten oder verstehen,** wie Paulus bezeuget, Eph. 3.

Der Glaube muß im Gebet der Erhörung gewiß, aber auch unterworffen seyn, was die Art und Weise/ und die Zeit anbetrifft.

Ps. 27. 14.

Habac. 2. 3.

GOttes Art ist/ die Würckung des Gebets aufzuschieben.

Eph. 3. 20.

Hernach kan man abhandeln das Exempel der Liebe, und zum ersten sagen, daß Christus aus Gnaden und umsonst wohl thut, und weder Reichthum noch Ehre suchet; sondern nur seinem Vater gehorsam ist, und denen Menschen Nutzen schaffet. Und weil es schien, als ob er mit dieser seiner Wohlthat wider andere verstosse (als wider die Priester und wider Mosen,) so übet er auch darinne Liebe, und raubet niemanden sein Recht (wie er wohl mit Recht hätte thun können,) sondern aus überschwenglicher Liebe, befiehlet er die Priester zu ehren, durch Darbringung der Gabe nach dem Gesetz, wie Moses befohlen hat: damit sich nicht die Schwärm-Geister daher unterfangen mögten zu sagen: Man solle Gutes thun, wenn es auch mit des andern Nachtheil, Schaden und Aergerniß geschähe; da doch Christus hier lehret, wenn man wolle Wercke der Liebe thun, so müsse es geschehen ohne Schaden und Aergerniß des andern, so viel nur immer möglich ist.

Exempel der Liebe. Christus thut wohl/ umsonst.

Levit. 14. 2. 4.

Auch diese Materie ist weitläufftig, sie kan aber vor dieses mahl nicht erkläret werden, weil sie wichtiger und weitläufftiger ist, als anietzo die Sache und der Ort verstatten.

Hier kan man die unverschämte Lügen derer Papisten straffen, welche aus dieser Stelle die Ohren-Beichte aller Sünden, (das doch etwas unmögliches ist,) erdichtet haben; ob wohl die Beichte an und vor sich selbst, wenn sie recht gebraucht wird, zu billigen ist.

Beichte derer Papisten.

DAs andere **Wunder von dem krancken Knechte des Hauptmanns,** ist auch ein Zeugniß der Lehre, wie das erste, und alle andere. Hiernächst ist es auch ein Exempel eines sehr vortrefflichen Glaubens; wie denn Christus selbst diesen Glauben über allen Glauben in Israel erhebt. Vors erste, weil der Hauptmann nicht zweiffelt. Christus könne und wolle es thun. Zum andern, weil er aus Demuth sich selbst vor unwürdig schätzt, daß er selbst seine Bitte anbrächte; sondern er sendet andere und seine Freunde an Christum ab. Zum dritten, daß, nachdem er den Willen Christi erhalten, er sich vor unwürdig hält, daß Christus zu ihm kommen, und durch seine persönliche Gegenwart es thun solle; sondern er verlanget nur, Christus möchte abwesend **nur ein Wort sprechen,** und gläubet, daß durch sein Wort dasjenige geschehe, was er bittet. Und dieses gläubet er so gewiß, daß er auch von seinem eigenen Exempel einen Beweiß seines Glaubens nimmt, wenn er spricht: Ich bin doch nur ein Mensch, darzu der Obrigkeit unterthan, und richte mit einem Worte in meinem Hause aus, was ich will: **Ich sage, thue das, gehe hin, komm her;** und so geschicht es, wenn ich auch abwesend bin. Um wie viel mehr wirst du nicht mit einem Worte alles, auch in deiner Abwesenheit vermögen.

Das andere Wunder, vom Knechte des Hauptmanns.

Also gläubet er nicht allein, sondern er prediget und lehret auch von der Art des Glaubens. Ach daß doch wir auch also an den abwesenden Christum gläuben könten, wiewohl wir sein gegenwärtiges Wort reichlich haben. Derowegen wird dieser Glaube des Hauptmanns billig gelobet, weil er gewiß, und nach allen Eigenschafften, die zum Glauben erfordert werden, vollkommen ist. Von Christo hält er alles gutes ohne Scrupel.

Warum der Glaube des Hauptmanns gelobet wird.

Hier-

Hiernächst, wünscht er nur sein Wort zu vernehmen, auf welches er mit Freuden und Zuversicht, als auf den höchsten Schatz des Lebens und der Seeligkeit vor seinen Knecht, wartet, und heget darbey nicht den geringsten Zweifel.

Und dieser Glaube ist um desto angenehmer, weil ihn ein Heyde beweiset, der keine Verheissungen gehabt hat, und der sich der Herrlichkeit des Volckes GOttes unwürdig hält. Also bringet der wahre Glaube eigentlich die Verachtung seiner selbst und Unwürdigkeit vor andern, mit sich. Derowegen dienet es uns zu einem Exempel des höchsten Trostes, daß je mehr wir uns vor unwürdig halten und meynen, die Verheissungen GOttes giengen uns nichts an, um desto mehr sollen wir darnach Verlangen tragen, und gewiß seyn, daß dieses Verlangen GOtt höchst wohl gefällig sey, der da will und begehret, daß man nach seiner Gnade ein inbrünstiges Verlangen tragen solle. Und eben dieses thut der Glaube, welcher die göttliche Gnade vor köstlich hält, und deswegen hefftig nach derselben hungert und dürstet, und sie also erlanget. Denn die eckelhafften Seelen, gleichwie auch die sichern, bekümmern sich nicht um dieselbe; derowegen gläuben sie auch nicht, sondern verachten sie.

GOtt will und begehret/ daß man nach seiner Gnade inbrünstig verlange. Die satt und sicher sind / bekümmern sich nicht um den Glauben.

Und dieses ist es, daß Christus allhier das Urtheil fället über die satten Kinder des Reichs: Und verkündiget ihnen vorher, daß sie um ihres Eckels und Unglaubens willen hinausgestossen werden: und daß darauf nicht solle gesehen werden, daß sie Abrahams Saamen sind. Und daß die Heyden sollen aufgenommen werden, um ihres Glaubens und Seufftzens willen, unangesehen, daß sie nicht Abrahams Saamen, und Frembde von denen Verheissungen GOttes sind. Weil GOtt daran Lust hat, daß er die Hungrigen sättige, und die satt seyn, leer lasse, ohne Unterschied derer Personen.

v. 11.

Luc. 1. 53.

Das dritte Wunder von dem curirten Fieber. Luc. 4. 38.

DAs dritte Wunder ist das curirte Fieber. Hier wird nicht gedacht vom Glauben der Schwieger Petri; aber Lucas führet an, daß andere vor sie gebeten haben. Und also ist sie durch den Glauben und durch das Gebet anderer gesund worden; gleichwie auch oben der Knecht des Hauptmanns durch den Glauben und durch das Gebeth seines HErrn ist gesund worden. Daß wir also sehen, wieviel das Gebet und der Glaube anderer vor andere vermag: und wie angenehm GOtt der Liebesdienst sey, wenn man vor andere bittet und flehet, daß, obwohl die Person an und vor sich selbst unwürdig sey, oder wenig Vertrauen habe, GOtt dennoch anderer ihren Glauben und Gebet vor sie annimmt. Und diese Materie erstreckt sich sehr weit, nemlich, man kan ausführen, wie viel das Gebet derer Frommen vor unsere Brüder, hernach auch wider unsere Feinde, vermöge. Denn beyde Puncte haben

Das Gebet derer Frommen ist kräfftig/ so wohl vor unsere Brüder als wieder die Feinde.

Verheissungen, Exempel und Gebote vor sich, nemlich, daß wir vor uns unter einander beten; ingleichen, unsere Feinde vor GOtt anklagen sollen: wie von diesen beyden Lehrsätzen auch sehr viele Psalmen zum Zeugniß können angeführet werden.

EHe Matthäus auf die zwey folgenden Wunder kömmt, so meldet er darzwischen, erstlich überhaupt, daß JEsus am selbigen Abende viele andere gesund gemacht habe, nemlich Besessene, und die mit allerley Kranckheiten behafftet waren, auf daß er den Spruch Jesaiä anführen könte, der von der Zukunfft Christi geweissaget hat. Auf daß er nemlich denen Jüden zeigen möchte, dieser sey der verheissene Christus, und sie dürfften auf keinen andern warten. Denn dieser habe im Wercke selbst erwiesen und erfüllet, was Jesaias geweissaget. Sintemahl Matthäus gerne (wo er nur kan,) die Propheten anführet, und überall sich fleißige Mühe giebt, damit er zeige, dieser JEsus sey von denen Propheten vorher verkündiget worden, auf daß er die Jüden an ihn zu gläuben vermahnete.

v. 16.

Jes. 53. 4.

Es scheinet aber, als ob Matthäus den Spruch Jesaiä nicht in seinem eigentlichen Verstande anführe, indem er von dem Leyden Christi, und nicht von der Cur oder Gesundmachung derer Krancken, redet. Aber hierauf muß man antworten, daß Matthäus den Jesaiam anführet von dem gantzen Christo, und allen dessen Stücken, das ist, nicht allein von dem dreytägigen Leyden Christi, sondern von dem gantzen Leben Christi. Das gantze Leben Christi aber bestund darinne, daß er unser Ungemach auf sich genommen und getragen hat: Sintemahl er um unsert willen gebohren, beschnitten worden, umher gewandelt, gegessen, getruncken, geschlafen hat: und wie Paulus zum Philipp. 2. spricht: Er ward gleich wie ein ander Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden; und dieses um unsert willen.

Es scheinet/ als ob Matthäus den Spruch aus dem 53. Cap. Esaiä nicht in seinen eigentlichen Verstande anführe.

Allein Matthäus hat den Spruch Jesaiä gar recht vom gantzen Christo überhaupt angenommen. Phil. 2. 7.

Derowegen wenn iemand den Spruch Jesaiä von einem jeden Stück des Lebens Christi verstehen wolte, so könte er ihn mit Recht anziehen: weil er um unsert willen Durst gelitten, damit wir nicht Durst leyden möchten; und also hat er unsern Durst getragen. Um unserer Traurigkeit willen ist er traurig gewesen; also hat er unsere Traurigkeit getragen, auf daß wir frölich gemacht würden. Also trägt er auch hier Mitleyden mit denen Besessenen und Krancken, und trägt im Hertzen ihr Ungemach, auf daß er sie erlöse; weil er alles um unsert willen gethan, gelebt, geredet, getragen hat.

Und gleichwie er hier die leiblichen Kranckheiten der Menschen durch Mitleyden getragen hat, auf daß er sie leiblicher Weise hinweg nähme: Also hat er in seinem Leyden leiblicher Weise unsere Sünden getragen, auf daß er sie geistlicher Weise hinweg nähme. Daß also

Christus ist ein allgemeiner Seeligmacher unsers Leibes und der Seelen.

der Verstand kürtzlich dieser ist: Christus ist unser, alle unsre Ubel, sie mögen seyn leiblich oder geistlich, hat er sollen tragen und hinweg nehmen, auf was Art und Weise es nur immer hat geschehen können. Derowegen hat Matthäus gar recht die Stelle im Jesaia überhaupt vom gantzen Christo angenommen, und sie auf dieses Stück gedeutet, nach welchem er die Schwachen getragen und gesund gemacht hat: weil Christus ein allgemeiner und gäntzlicher Heyland des Leibes und der Seelen ist. Und diese Meynung, da man den Jesaiam überhaupt vom gantzen Christo verstehet, ist sehr gut, und auch bey andern dergleichen Schrifft-Stellen in Acht zu nehmen.

Luc. 9. 62.

Nach diesem rücket Matthäus zwey Antworten Christi mit ein; Lucas aber führet deren Dreye an, wider die falschen Jünger des Evangelii, die bey dem Evangelio ihre Ehre und Nutzen suchen, unter dem Schein des Glaubens. Der erste, der Schrifftgelehrte fraget sehr andächtig, gleich als ob Christus nicht verstünde, was er damit suchte. Denn er spricht. **Meister, ich will dir folgen, wo du hingehest.** Dieses sind Worte eines sehr vollkommenen Menschen; und werden doch von dem Heuchler in der grösten Falschheit gebraucht, weil sein Hertz nicht also beschaffen ist.

Denen Worten derer Heuchler darff man nicht glauben.

Derowegen verwirfft ihn Christus, uns allen zu einem Exempel, daß wir sollen lernen denen Worten derer Heuchler nicht gläuben, welche wie eine Englische Heiligkeit lauten; wie man hier siehet. Denn dergleichen Leute sind rechte Pestilentzen, und der Kirche höchst schädlich, welche sich stellen, als wolten sie hertzlich gerne dem Evangelio folgen, rühmen sich und geben Wunderdinge vor. Wie zu unsern Zeiten die Papisten, mancherley Seckten, die Wiedertäuffer ꝛc. thun. Diese alle sagen mit dem Munde: **Meister, ich will dir folgen, wo du hingehest:** Ich bin aufrichtig, und nicht wie jene, die dich hassen, oder verächtlich halten: **Ich will nachfolgen. O ich wills thun, es sollen nicht Worte seyn. Nein:** du solst es sehen. Denn ich will dich als ein treuer Schüler, zum Meister haben. Ferner, (sagen sie,) ich will dir nicht nur zu einer Arbeit nachfolgen, sondern überall hin, ich will nichts ausnehmen.

Gute Worte/ und nichts dahinter.

Das sind die rechten Bösewichter mit ihren hohen Worten, und wollen thun, mehr denn GOtt begehren mag ꝛc. Gleichwie auch heut zu Tage viele unter denen Layen und Edelleuten voller dergleichen heuchlerischen Worte sind; nach dem Sprichwort: **Gute Worte, und nichts dahinter.** Und wie Salomo im Sprichwörtern sagt:

Prov. 14. 23.

Wo man mit Worten umgehet, da ist Mangel.

Aber Christus verwirfft seine Heucheley sehr scharffsinnig, wenn er spricht:

v. 20.

Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester: aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Als wolte er sagen: O du guter Mensch, wie süsse redest du, was vor grosse Dinge versprichst du; da du doch ein Schalck in der Haut bist: du wilst mich mit Worten betrügen; aber du irrest weit. Du nennest mich deinen Meister, du versprichst mein Jünger zu seyn, du wilst mir auf das vollkommenste nachfolgen, aber also, daß du Ehre, ein Königreich, Güther, und was dein ist, bey mir finden mögest. Aber ich sage dir, du wirst bey mir nicht allein kein Königreich, sondern auch nicht einmahl ein Hauß, nicht eine Fuchs-Grube, noch ein Vogel-Nest finden; und was noch mehr ist, nicht einmahl einen Ort, da ich das Haupt dieses deines Meisters hinlegen könne. Das Creutz wird dein Reich, und die äusserste Verachtung in der Welt dein Pallast seyn. Aber diese Dinge wirst du nicht verlangen, ich weiß es. Denn wer das Evangelium zu bekennen willens ist, der kan auf dergleichen Dinge nicht bedacht seyn, oder nach selbigen trachten, nach welchem du trachtest: Sondern muß bereit seyn, daß, wenn er auch nicht eine Grube, noch ein Nest hat, er dennoch solches willig ertrage. Denn das Reich des Evangelii ist nicht ein Reich der Welt. In Summa: Christus erkläret mit dieser Antwort, daß sein Reich nicht ein Reich der Welt sey, und daß ein Christ, wenn es die Sache erfordert, auch noch ärmer werden müsse, als ein Fuchs oder ein Vogel ist, daß er weder ein gewisses Nest zu seiner Wohnung, noch eine Grube zu seiner Zuflucht habe; sondern um des Evangelii willen gerne alle Stunden Gefahr ausstehe. Und also machen es auch alle wahre Christen: sie gebrauchen sich ihrer Güther, sie haben Nester und Gruben; aber wenn es die Noth erfordert, selbige um Christi willen zu verlassen, so thun sie es, und lassen sichs gerne gefallen, wenn sie auch keinen Ort haben, wo sie ihr Haupt, als auf ihr Eigenthum, hinlegen könten. Und sie sind gerne Gäste in der Welt, und sagen mit dem Propheten: **Ich bin ein Gast auf Erden,** Ps. 119. Und abermahl: **Ich bin dein Pilgrim, wie alle meine Väter.**

Was Christi Reich vor ein Reich sey.

Wahre Christen.

Ps. 119. 19. Ps. 39. 13.

Derowegen mahlet Christus in dieser Antwort die Gestalt eines Christen Menschen ab, der nicht suchen soll, was dieser Welt angehöret, als ob sein Reich darinnen bestünde; sondern er soll sich nur des gegenwärtigen bedienen, als ein Gast, der bald wieder abreisen will, und soll bereitwillig seyn, dieses alles, um seinet willen zu verlassen. Aber dieses wolte der Heuchler nicht mit seinen prächtigen Worten: noch auch diejenigen heut zu Tage wollen es, die mehr Evangelisch, als Christus selbst, scheinen wollen, die häßliche Art von Leuten, die da sagen, HErr, HErr, Meister, Meister, ich will dir folgen, ich will dir folgen, es sey auch wohin du nur wilst; da sie doch die allergeitzigsten, voll aller Lüste, die ehrbegierigsten sind, und mit gantzen Hertzen die Welt, und was der Welt angehöret, suchen.

Gestalt eines Christen-Menschen.

Derowegen müssen die Worte Christi auch

wohl

wohl erwogen werden: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester. Wenn die Füchse und Vögel auch ihre Gruben und Nester haben, so haben sie erst nur einen blossen Ort, zum wenigsten einen gewissen; sie haben aber noch nicht, Speise, Tranck, und andere Dinge. Ein Christ aber soll sich auch nicht auf einen gewissen Ort verlassen; um wie viel weniger auf andere Güter: sondern er soll seine Hoffnung auf das zukünfftige Reich setzen, und dieser Welt brauchen, als brauchte er ihrer nicht.

v. 21. Nun folgt die andere Antwort an den wahren Jünger, der kein Heuchler ist, sondern aufrichtig fraget. Dieser ist ein sehr ehrlicher Mann, und dienet gleich als ein Bild, allen Menschen in der Welt, zu einen vortrefflichen Muster, angesehen er seine Eltern ehret, und vor sie sorget. Denn was kan in der Welt vor eine grössere Frömmigkeit seyn, als seine Eltern ehren, und seine Danckbarkeit gegen sie erweisen? da auch die natürliche Vernunfft diese Tugend, nächst dem Dienste GOttes, als die höchste rühmet; wie Aristoteles bezeuget, wenn er spricht: Denen Göttern, denen Eltern, denen Lehrmeistern, kan keine vollkommene Vergeltung geschehen. Und gleichwohl verwirfft Christus allhier diese kindliche oder von Natur eingepflantzte Liebe derer Kinder gegen ihre Eltern in einer Sache, die das Evangelium betrifft, und will, daß sie dem Evangelio weichen soll. Nicht, als ob er die Eltern nicht wolte geehrt wissen; als welches im vierdten Gebote befohlen wird: Sondern er will nur nicht haben, daß die Eltern sollen GOtt und seinem Worte vorgezogen werden: damit nicht die Heuchler daher eine Gelegenheit nehmen mögen, etwas wider das Wort, unter dem Vorwand des vierdten, Geboths zu erdichten. Gleichwie sie heut zu Tage schreyen: die Kirche, die Kirche, die Väter, die Väter, ꝛc. Ingleichen man muß dem Fürsten gehorchen, man muß dem Nächsten dienen. Diese Wercke sind alle sehr gut und recht, und man schützet den Befehl GOttes vor ꝛc. Aber sie sehen nicht, daß das vierdte Gebot nur in der andern Tafel gelten, nicht aber wider die erste Tafel streiten solle.

Seine Eltern ehren.

Christus will nicht, daß die Eltern GOtt und dessen Worte sollen vorgezogen werden.

Das vierdte Gebot soll nur in der andern Tafel gelten.

Act. 5. 29. Gleichwie Petrus sagt: **Man muß GOtt mehr gehorchen, denn denen Menschen.** Er spricht nicht: Man muß denen Menschen nicht gehorchen. Und davon ist auch die Frage nicht. Sondern da man beyden gehorchen soll, fragt sichs: Ob man GOtt mehr gehorchen müsse, denn denen Menschen? Hier wird geantwortet: daß man GOtt mehr gehorchen müsse, denn denen Menschen. Weil die Menschen unter GOtt sind; GOtt aber nicht unter denen Menschen stehet. Und GOtt hat die Menschen geschaffen; die Menschen aber haben GOtt nicht geschaffen. Also stehet auch der Vater, der Fürst, der Bruder unter GOtt; GOtt aber nicht unter ihnen; Und er hat sie; sie aber haben nicht ihn gemacht. Derowegen müssen sie ihm gehorchen; GOtt aber darff ihnen nicht gehorchen.

Dieses will Christus an diesem Orte, wenn er spricht: **Laß die Todten ihre Todten begraben,** das ist, in meinem Reiche thut man etwas anders, als das vierdte Gebot, weil es ein Reich des Lebens ist. Es ist aber sehr wohl zu mercken, daß er das gantze Reich der Welt, und selbst das vierdte Gebot, oder die andere Tafel, mit einem Worte verschlingt, wenn er spricht: Es sey ein Reich derer Todten; sintemahl alle sterben, ja todt sind vor GOtt: nur allein Christi Reich ist vor ihm ein Reich des Lebens. Derowegen (spricht er,) solst du es dem Reiche der Todten nicht nachsetzen; sondern im Gegentheil Sorge tragen, daß du vielmehr ein Diener im Reiche derer Lebendigen, als im Reiche derer Todten seyst. Wiewohl ich das Reich derer Todten in dieser Zeit nicht verdammen; sondern nur haben will, daß man es nicht dem Reiche derer Lebendigen vorziehen solle.

v. 22. Christus nennet das Reich der Welt ein Reich derer Todten, sein Reich aber ein Reich des Lebens.

v. 23. Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgeten ihm:

v. 24. Und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedecket war, und er schlieff.

v. 25. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf, und sprachen: HErr hilff uns, wir verderben.

Von der Gefahr auf dem Meer.

v. 26. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam? Und stund auf, und bedräuete den Wind und das Meer, da ward es gantz stille.

v. 27. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen. Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Nun folget ein anderes Wunder, von der Gefahr auf dem Meer. Auch dieses gehöret zur Bekräfftigung der Lehre, gleichwie alles andere. Aber dieses ist etwas besonders, daß Christus auch auf dem Wasser herrschet: und daß wir, durch das Wort und durch den Glauben, auch in allen Gefährlichkeiten des Meeres und derer Flüsse errettet werden. Auf daß wir wissen, Christus könne nicht allein auf der Erden den Aussatz reinigen, die Gicht heilen, das Fieber vertreiben; sondern auch in der Lufft, in Winden, in Wassern, in Flüssen erretten, auf daß er ein vollkommener und allgemeiner Heyland sey im Himmel, auf Erden, und auf dem Meer. Und wie es im Psalm heist: Alles, was er will, das thut er, im

Christus herrschet auch auf dem Wasser.

Ps. 135. 6.

Himmel, auf Erden, im Meer, und in allen Tieffen.

Ps. 135. v. 6.

n Christo sind wir durch den Glauben Herren über alle Gewalt des Satans.

Demnach ist das unser Trost, daß wir in Christo, durch den Glauben, Herrn und Uberwinder sind über alle Gewalt des Satans, mit welcher er auf denen Wassern tobet. Denn denen, die da gläuben, weichen Wind und Meer; wie er hier spricht: O ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam? Als wolte er sagen: Wenn ihr im Glauben starck wäret, so thäten euch die Winde und das Meer, mit allen Teufeln, nichts, das ist, wenn ihr gläubetet, alsdenn würdet ihr auch im Tode leben, und selbst der Todt wäre euch zum Leben nützlich. Wie er Joh. am 11. sagt: **Wer an mich gläubet, der wird leben, und ob er gleich stürbe;** er wird auch in Gefährlichkeiten sicher seyn; er wird auch in Wassern ein festes Erdreich finden; er wird auch in Winden einen festen Fuß und Grund haben. Wenn du dieses also nicht hast, so ist es ein Zeichen, daß du nicht gläubest, sondern furchtsam bist, und das Wort der Macht GOttes verlohren hast.

Joh. 11. v. 25.

Der andere Trost ist, daß er zwar die Fuchtsamen und Kleingläubigen strafft, und ihre Furcht schilt; iedoch aber auch sie gedultig verträgt und ihnen verzeihet: Er treibet sie deswegen nicht von sich; ja er thut doch, was sie wollen und bitten, ob sie gleich schwach sind im Glauben.

Auch dieses ist fleißig zu mercken, daß allhier beschrieben wird das **unaussprechliche Seufftzen**, dessen zum Röm. am 8. gedacht wird, da sie bereits verzagt schreyen, **HErr, hilff uns, wir verderben.** Das ist der Seufftzer (wie er hier ausgesprochen wird) **Wir verderben.** Denn also fühleten sie, daß sie bereits verdürben. Und dieser Seufftzer einer Seele, die bereits verdirbt, und die bereits verzaget, ist eben die Schwachheit des Glaubens. Aber so schwach dieser Seufftzer in uns ist; so starck ist er in den Ohren GOttes, nemlich wie ein starckes Geschrey. Dergleichen Seufftzer gab Moses von sich Exod. am 14. da der HErr zu ihm sagte: **Was schreyest du zu mir?** Als wolte er sagen: Warum verzagest du also? Warum denckst du, du kommst um, da du das Meer, die Berge, den Pharao und den völligen Todt ꝛc. vor Augen siehest? Es wird nicht also ergehen, wie du meynest; sondern in deiner Schwachheit wird meine Krafft mächtig seyn, und du wirst errettet werden. Schlage nur mit dem Stabe ins Meer, so wirst du die Rettung sehen ꝛc. Deswegen nennet Paulus dieses Seufftzen ein **Ruffen** oder **Geschrey**, wenn er spricht: **Durch welches wir ruffen: Abba lieber Vater!** zum Galat. am 4. Cap. Uns kömmt es nicht so vor, als ob wir schryen, sondern nur, als ob wir seufftzeten, ja kaum muchseten: aber GOtt thut den Ausspruch, es sey nicht ein Seufftzen, sondern ein Geschrey; wie es auch wahrhafftig ist.

Unaussprechl. Seufftzen. Rom. 8. v. 26.

Exod. 14. v. 15.

Gal. 4. v. 6.

Derowegen kan man dieses gantze Wunder anwenden zum Trost derer Schwachen im Glauben, und die da sagen: **Wir verderben!** Denn gleichwie er im vorhergehenden die Kranckheiten des Leibes geheilet hat; also heilet er hier die Kranckheiten des Gemüths, welche sind, Schrecken, Kleinmüthigkeit, Ungläubigkeit, Unruhe des Gewissens: Auf daß er zeige, er könne und wolle auch in dergleichen Kranckheiten ein Heyland und Artzt seyn, wenn wir ihn anrieffen, ja wenn wir nur seufftzeten und im Hertzen schryen, die Schwachheit des Glaubens möchte so groß seyn als sie immer wolte. Daß also niemand von seiner Hülffe ausgeschlossen wird, es mag auch der Teufel oder ein Ubel, von dem iemand geplagt wird, seyn, welcher, oder was es vor eins wolle.

Christus heilet die Kranckheiten sowohl des Leibes als des Gemüths.

Deswegen wird nun hier eine solche Historie beschrieben, wie die sichern Jünger in die höchste Zaghafftigkeit verfallen. Sie gehen aufs Meer, sie schiffen, es entstehet ein grosser Sturm: Er selbst der HErr schläfft. Endlich bedecken die Wellen das Schifflein, und es kömmt dahin, daß man man alle Augenblicke den Todt gewärtig ist.

In dieser äusersten Noth schimmert noch ein Funcke des Glaubens hervor, der sich selbst nicht fühlet, weil er spricht: **Wir verderben.** Denn wenn er sich selbst fühlete, so spräche er nicht: **Wir verderben.** Aber er fühlet allein das Verderben, und weiß nicht, daß er selber noch lebet und brennet. Denn wenn er nicht lebte noch brennete, so hätte er auch nicht einmal eine Empfindung. Aber siehe, Christus verwirfft nicht diesen Funcken, **dieses glimmende Tocht löscht er nicht aus, und dieses zerstossene Rohr zerbricht er nicht,** sondern machet den Funcken so groß, daß eine Feuers-Brunst daraus wird, dadurch Wind und Meer gestillet werden.

Funcke des Glaubens.

Es. 42. v. 3.

Christus bläset dieses Fünckleins des Glaubens auf.

Also machet er es auch mit uns allen, wenn wir in Angst und Schrecken sind. Wenn wir nur seufftzen, ächzen, und zum wenigsten mit einer einigen Bewegung des Hertzens sagen: HErr JEsu Christe, hilff, oder, Es ist um meine Seeligkeit geschehen! Alsbald wird man eine Linderung empfinden. Denn durch dergleichen Seufftzer wird Christus bewogen, die Winde und das Meer zu bedrohen. Und also **wird eine grosse Stille**, das ist, es erfolget Freude und Friede, und hernach Lob und Dancksagung.

Dieses Evangelium könte man deuten auf die Kirche, auf die Policey, auf den Haußstand, wenn man die Gefährlichkeiten vor so groß hält, daß die Rettung unmöglich zu seyn scheinet. Gleichwie man auch heut zu Tage meynet, die Kirche würde zu Grunde gehen, wegen so vieler Feinde; das Reich werde untergehen, wegen so vieler Kriege und Empörungen; das Haußwesen werde einfallen, wegen Armuth und anderer Ubel. Aber ein einziger und schwacher Seufftzer wird alles erhalten und groß machen, weil er in denen Ohren GOttes

Nutz-Anwendung dieser Geschichte.

GOttes kräfftig schreyet. Derowegen lasset uns wider alles dieses beten, schreyen und seufftzen. Und Christus wird eine grosse Stille verschaffen, daß sich die Menschen werden darüber verwundern müssen. Amen.

v. 28. Und er kam jenseit des Meers, in die Gegend derer Gergesener. Da liefen ihm entgegen zween Besessene, die kamen aus denen Todten-Gräbern, u. waren sehr grimmig, also, daß niemand dieselbe Strasse wandeln konte.

v. 29. Und siehe, sie schrien, und sprachen: Ach JEsu, du Sohn GOttes, was haben wir mit dir zu thun? Bist du herkommen uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist?

v. 30. Es war aber ferne von ihnen eine grosse Heerde Säue an der Weide.

v. 31. Da baten ihn die Teufel und sprachen: Wilst du uns austreiben, so erlaube uns in die Heerde Säue zu fahren.

v. 32. Und er sprach: Fahret hin. Da fuhren sie aus, und fuhren in die Heerde Säue. Und siehe, die gantze Heerde Säue stürtzte sich mit einem Sturm ins Meer, und ersoffen im Wasser.

v. 33. Und die Hirten flohen, und giengen hin in die Stadt, und sagten das alles, und wie es mit denen Besessenen ergangen war.

v. 34. Und siehe, da gieng die gantze Stadt heraus JEsu entgegen. Und da sie ihn sahen, baten sie ihn, daß er von ihrer Gräntze weichen wolte.

Christus ist ein HErr auch über die Gewalt der Teufel.

DAs letzte Wunder dieses Capitels, ausser dem, daß es, wie das vorhergehende, die Lehre bekräfftiget, mahlet uns Christum ab, daß der ein HErr, auch über die Macht derer Teufel, sey, und daß uns in ihm durch den Glauben der Sieg wider die gantze und höchste Gewalt des Teufels dargeboten werde. Der Evangelist aber mahlet dieses also ab, daß er anführet, es wären zween Besessene, die sehr grimmig, gewesen, dermassen, daß dergleichen niemals von Besessenen gehöret worden; daß alle Menschen vor ihnen geflohen und sich vor ihnen gefürchtet hätten, und wie andere Evangelisten, (besonders Marcus) schreiben, konte sie niemand binden, auch nicht mit Ketten. Denn sie waren offt mit Fesseln und Ketten gebunden gewesen, und hatten die Ketten abgerissen, und die Fesseln zerrieben, und niemand konte sie zähmen. Das ist, er mahlet an denenselben ab, den allergrösten Zorn, Wuth und Grausamkeit des Teufels wider das menschliche Geschlecht. Und siehe, gleichwohl werden diese selbst durch den blossen Anblick Christi gequälet und fürchten sich; eben diese, sage ich, die so erschrecklich und fürchterlich waren. Und zwar werden sie also gequälet, daß sie auch schreyen, und darbey winseln und flehen; und doch mit Verzweiflung darbey sagen: Wilst du uns austreiben, so erlaube uns ꝛc. v. 31.

Marc. 5. v. 3. 4.

Dieses dienet zu unsrer Unterweisung, daß wir in Christo sicher seyn sollen wider alle Wuth des Satans: weil er selber erzittern muß vor Christo, wenn er ihn siehet; als dessen Sieg unser ist durch den Glauben. Gleichwie es Matth. am 4. Cap. heist: Er gab ihnen Macht über die unsaubern Geister, daß sie dieselbigen austrieben, und heileten allerley Kranckheit. Und Marc. am 16. Die Zeichen aber, die da folgen werden, denen, die da gläuben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas tödtliches trincken, wirds ihnen nicht schaden.

Christi Sieg ist unser durch den Glauben.

Matth. 10. v. 1.

Marc. 16. v. 17.

Und diesen Trost bekräfftiget eben diese Geschichte, daß die Teufel so schwach sind vor Christo, daß sie nicht einer eintzigen Saue etwas anhaben können, wenn sie nicht vorher um Erlaubnis gebeten und selbige erhalten haben. Denn ehe sie diese Erlaubnis erhielten, waren die Säue vor allem Toben derer Teufel sicher, als ob gar keine Teufel wären.

Daher kan man billig fragen: Warum doch GOtt denen Teufeln eine so grosse Gewalt verstatte, daß sie den Menschen, der doch die alleredelste Creatur ist, auf so erschreckliche und sehr üble Arten und Weisen besitzen und plagen können, da sie doch indessen weder eine Saue, noch eine Fliege plagen oder beunruhigen können?

Warum GOtt dem Teufel so grosse Gewalt über die Menschen zulast.

Darauf aber dienet zur Antwort: GOtt hasset den Unglauben, und liebet den Glauben auf das hefftigste. Deswegen verstattet er dem Teufel eine so grosse Gewalt über dem Menschen, auf daß die Ungläubigen, und gottlosen verstockten Menschen geschlagen werden, und sich fürchten, und gläuben, und GOtt anruffen lernen. Denn wenn er dieses nicht thäte, so dächte der Mensch nicht, daß er GOttes bedürffe; sondern er bildete sich ein, er wäre glückselig, und spräche: Friede, Friede, es hat keine Gefahr. Deswegen zeiget er ihnen, wie unüberwindlich der Teufel sey, (wenn er seine Hand und Gnade abziehet:) Auf daß er sie erschrecke und demüthige; nachdem sie aber gedemüthiget worden, erlöse und seelig mache. Gleichwie ein Vater seinem widerspenstigen Sohne den Gerichts-Diener, oder sonst was schreckliches, zeiget, auf daß er seinem Sohne, nach-

nachdem er in Schrecken gesetzt und gedemüthiget worden, destomehr wohlthue, wenn er ein gut Vertrauen zum Vater hat, und ihn anflehet. Hinwiederum, wenn der Sohn nunmehro bey dem Vater beliebt und in Freyheit gesetzt ist, so zeiget er ihm, wie schwach und ohnmächtig das Wüten und Toben dieses so erschrecklichen Feindes sey. Siehe da, spricht er, der dich hat fressen wollen, ist so gar nichts, daß er nicht eine elende Saue, noch eine Sau-Borste kan wegnehmen. Darum lerne, mein lieber Sohn, mich fürchten, mir vertrauen, mich lieben; so wird dir nichts Böses von diesem Satan, wiederfahren. Wirst du aber mich verachten, nicht gläuben, mich hassen; so siehe an diesen zweyen Besessenen, was er (wenn ich zornig bin,) thun kan. Wenn ich zugegen bin, vermag er gar nichts; wo ich mich aber entferne, kan er alles. Derowegen fürchte mich, und ruffe mich an, so wirst du unverletzt bleiben. So viel von dem kurtzen Inhalt des Evangelii.

Wo Christus zugegen/da vermag der Satan nichts.

Nun sind noch einige Fragen übrig.

Zum ersten,

Warum die Teufel sagen: **JEsu, du Sohn GOttes?** Ob sie gewust haben, daß er GOtt sey?

Zum andern,

Warum sie sagen: **Was haben wir mit dir zu thun?**

Zum dritten,

Warum sie sagen: **Bist du herkommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist?**

Zum vierdten:

Warum sie bitten, **daß er ihnen erlaube, in die Säue zu fahren?**

Zum Fünfften:

Warum sie baten, daß er sie nicht hiesse in die Tieffe fahren? wie Lucas berichtet.

Luc. 8. v. 31.

Zum Sechsten:

Warum ihnen Christus fremde Säue Preiß gegeben?

Zum Siebenden:

Warum JEsus dem **Manne, von dem die Teufel ausgefahren waren, nicht verstatten wollen, daß er bey ihm seyn möchte,** da er ihn drum bat? Luc. 8.

Luc. 8. v. 38.

Zum Achten:

Warum die **Gergesener Christum gebeten, daß er von ihrer Gräntze weichen wolte?**

Auf die erste Frage dienet zur Antwort: Die Teufel sind Lügen-Geister; derowegen darf man ihnen nicht glauben. Sie nennen ihn GOttes Sohn, Versuchungs-weise, ob sie ihn vielleicht durch eitlen Ruhm stoltz machen könten. Als wolten sie sagen: O JEsu, wie groß bist du? denn auch wir Teufel weichen dir. Denn der Teufel versucht grosse Leute sehr offt durch Eigen-Liebe, auf daß er sie durch Hochmuth stürtze, wenn er ihnen sonst nicht beykommen kan.

Vors andere, wie er ein Geist ist, der zweydeutig redet; so kan er auch JEsum einen Sohn GOttes nennen, so, wie die Schrifft einen iedweden heiligen Menschen einen Sohn GOttes nennet, vor dem er sich doch, seines Glaubens halber, fürchten muß. Demnach redet der Satan nichts gewisses. Er versucht, und fürchtet sich zugleich; gleichwie es auch zweiffelhaffte Menschen zu machen pflegen ꝛc.

Was die andere Frage, da sie sagen: **Was haben wir mit dir zu thun?** betrifft, so klaget er hiermit noch darzu Christum, als ein Rasender, an, als ob Christus das Reich des Teufels angriffe, und will so viel sagen: Diese Menschen, die der Sünde dienen, sind unser, du raubest uns diese Gewalt mit keinem Rechte, ob du wohl ein Heiliger bist. Denn die Gerechten gehören GOtt, die Sünder aber uns zu. Und bey dieser rechtlichen Anklage hat der Teufel sonder Zweifel viel Worte gebraucht, und sein Reich über die Gottlosen damit vertheidiget.

Die dritte Frage, gehet auf die Worte da sie sprechen: **Bist du herkommen uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist?** Du bist vor der Zeit kommen, das ist, du lässest der göttlichen Gerechtigkeit nicht Raum gnung. Denn ob du wohl der Heilige, und gesandt bist, die Seelen der Menschen seelig zu machen; so sind doch die Sünden der Menschen grösser, als daß sie so geschwind solten erlöset werden. Und also halten diese drey Fragen eine dreyfache Klage in sich. Die erste ist: Ob Christus eine Person sey, die einen Beruff habe, dieses zu thun? Die andere: Wenn er eine beruffene Person sey, ob dieses Werck seinem Beruff gemäß sey? Die dritte: Wenn ja dieses Werck ihm zukomme, Ob es sich gezieme, daß er es zu dieser Zeit thue? Eine iede von diesen Anklagen würde sehr grossen Streit veranlasset haben, wenn sich Christus hätte darauf einlassen wollen. Allein er übergehet dieses alles, und machet den Streit auf einmal aus, daß er weiter nichts darwider einwenden kan. Er läst sich mit dem Satan in keinen Wort-Wechsel ein, sondern schreitet zum Wercke. Also müssen auch wir thun, nachdem wir beruffen sind ꝛc. Hier ist der Satan überwunden, und da er mercket, daß weder seine Versuchungen noch Fragen, noch Disputationes etwas ausrichten, läst er den Muth sincken, und giebt nach, und bittet, daß er möge in die Säue fahren.

Und also kan man auf die vierdte Frage: Warum der Teufel bittet, daß er möchte in die Säue fahren, antworten: Weil der Satan als ein überwundener, durch den göttlichen

Willen

Willen gantz bestürtzt gemacht worden, so weiß er nicht was er bitten soll, ausser um die Säue, die er von ohngefehr ansichtig ward, und die sich eben vor ihm zu seiner Herberge schickten. Denn durch göttliche Krafft wird der Teufel gezwungen, selbst den Ausspruch zu thun, was er vor einen Ort verdiene, nemlich nicht einen Cörper eines Menschen, sondern einer Saue. Als welches Thier unter allen am meisten irrdisch, und ausser dem, daß sichs mästet, zu nichts dienet. Wie auch die Heyden gesagt haben: Dieses Thier lebe nur um der Mast willen. Denn es nützet dem Menschen weder durch Gesang, (wie etwan die Vögel,) noch durch Arbeit, oder irgend einen Dienst, wie etwan ein Pferd, eine Kuh, die Hühner ꝛc. und frist nur, was es bey denen Menschen findet. Absonderlich ist es im Gesetze Mosis verboten. Wie bey uns die Mücken und Läuse sind, die nur beissen, und sonst zu nichts nütze sind. Womit also Christus zu verstehen giebt, daß der Teufel in solchen Menschen wohne, die nur wie die Säue leben, die faule Bäuche sind, und niemanden nutzen. Dieses kan man nach denen unterschiedenen Arten der Menschen weiter ausführen, weil in allen Ständen alles voller Säue ist, deren der Bauch ihr Gott ist.

Der Teufel wohnet in säuischen Menschen.

Zum fünfften, warum sie gebeten haben, daß sie JEsus nicht hiesse in die Tieffe fahren? (In Abyssum) das ist, die Teufel scheuen das Wasser und die Wüste, weil sie daselbst nichts vornehmen können, was sie gerne wollen und wünschen. Ihr Wunsch aber ist dieser, daß sie dem menschlichen Geschlechte Schaden zufügen mögen. Ja, sie wollen gerne unter denen Haußgenossen seyn, und erwehlen sich die Säue, als welche Thiere sich in Häusern aufhalten. Daher sind auch noch die Gewässer und Wälder voller Teufel, Nixen und anderer Ungeheuer.

Luc. 8. v. 31.

Und ist insonderheit zu mercken, daß die Teufel den Menschen zwar geplaget, aber nicht getödtet haben; die Säue aber tödten und ersäuffen sie schlechterdings im Wasser. Womit der Heil. Geist andeutet, daß der Teufel zwar die Menschen, so Christo angehören, plagen, aber nicht verderben kan. Die Säue aber, so sich ihm ergeben, stürtzt er ins Verderben, und giebt ihnen einen solchen Lohn, dergleichen der Scharffrichter seinem Knechte giebt.

Die Teufel haben zwar die Menschen geplagt/ aber nicht getödtet.

Zum sechsten fragt sichs, warum sie Christus in fremde Säue fahren lassen? Darauf wird geantwortet: Christus ist ein HERR über alles, und hat nichts fremdes: ja auch die Säue waren seine. Ist nun Christus ein HErr gewesen über den besessenen Menschen, und über den Teufel, der ihn besaß, die doch auch alle beyde, nach dem Rechte des weltlichen- und Hauß-Regiments nicht unter ihm stunden: um wie vielmehr waren die Säue seine, ꝛc. ob sie gleich nach dem Policey-Rechte andern zustunden. Aber derjenige, der ein Herr ist über das Recht der Policey, der ist auch ein Herr über alles, was dem Policey-Recht unterworffen ist. Nach dem Spruch: Wer ein Herr ist über einem Obern, der ist auch Herr über den Niedrigern. Wenn ein König Herr ist über einem Fürsten, so ist er auch Herr über dessen Unterthanen. Vielleicht konte auch Christum das Gesetz Mosis darzu bewogen haben, welches denen Jüden die Säue untersagte; und daß er sie also, als Verächter des Gesetzes, gestrafft hat: gleichwie es ein Fürst gut heisset, wenn ein Wandersmann einen Strassen-Räuber, der ihn anfällt, umbringet ꝛc.

Zum siebenden wird gefragt: **Warum JEsus den Mann, von dem die Teufel ausgefahren, nicht verstatten wollen, daß er bey ihm seyn möchte, da er ihn darum bat?** Luc. 8. Darzu kan er viele Ursachen gehabt haben. Entweder, weil er vielleicht bey iemanden als ein Knecht in Diensten gestanden; oder weil er aus einer andern Ursache darzu nothwendig gedrungen worden. Aber mir scheinet dieses die vornehmste Ursache gewesen zu seyn, weil Christus nicht habe das Ansehen geben wollen, als ob er seine Wohlthat verkaufft hätte, nemlich, als ob dieser vom Teufel befreyete Mensch nachgehends sein immerwährender Knecht, und ihm unterthan seyn solte. Sondern er wolte seine Wohlthat umsonst mittheilen, und davor keine Vergeltung, noch einigen Ruhm, noch etwas vor sich annehmen. **Denn einen frölichen Geber hat GOtt lieb.** 2. Cor. 9. Und diese Stelle ist wider diejenigen, die da Gutes thun um ihrer selbst willen, wie Matth. am 6. stehet, **die da Allmosen geben vor denen Leuten, daß sie von ihnen gesehen werden.** O! das ist ein allgemeines Ubel bey denenjenigen, die vor gutthätig wollen angesehen seyn.

Luc. 8. v. 38.

2. Cor. 9. v. 7. Sir. 35. v. 11. sq.

Matth. 6. v. 1.

Was die Achte Frage anbetrifft, warum **die Gergesener Christum gebeten, daß er von ihrer Gräntze weichen wolte?** Darauf ist die Antwort diese: Die Gergesener waren Thoren wie Petrus, der auch Jesum hieß **von sich hinaus gehen.** Luc. 5. So machen wir es auch, u. sind gelehret worden, daß wir es so machen sollen, indem wir Christum vor einen Tyrannen, oder vor einen Mosen, u. nicht vor einen Heyland, ansehen. Jene, die Gergesener, sahen mehr darauf, daß er ihre Säue denen Teufeln übergeben, als daß er den elenden Menschen vom Teufel befreyet hatte. Das ist ein allgemeiner Gedancke des Fleisches, daß wir mehr die Strafe, mit welcher die Gottlosen belegt werden, als die Gnade, durch welche die Frommen seelig werden, zu Hertzen nehmen.

Luc. 5. v. 8.

Derowegen muß man hierbey lernen, daß wir nicht allzusehr die Rache GOttes gegen die Gottlosen, sondern vielmehr seine Wohlthat und Gnade gegen die Frommen, zu Hertzen nehmen. Wie der Meister des Buchs der Weisheit spricht; Sentite de Domino in

bonitate, Dencket daran, daß der HErr gütig ist. Cap. 1. und wie es im 118. Ps. heist: Dancket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Was bekümmere ich mich darum, daß die Säue, das ist, die Gottlosen, umkommen, wenn ihrer auch sehr viel sind, wenn nur wir Menschen, das ist, wir Frommen, wenn unser auch gleich wenig ist, erlöset werden. Derowegen ist es vor die Gläubigen gnug, wenn sie auf die Wercke der göttlichen Gnade sehen. Hingegen auf die Wercke des Zorns müssen die Ungläubigen, und nicht wir Gläubigen, schauen.

B. Weish. 1. v 1. Ps. 118. v. 1.

Das Neundte Capitel.

v. 1. Da trat er in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt.

v. 2. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünde sind dir vergeben.

v. 3. Und siehe, etliche unter denen Schrifftgelehrten sprachen bey sich selbst: Dieser lästert GOtt.

v. 4. Da aber JEsus ihre Gedancken sahe, sprach er: Warum dencket ihr so Arges in euren Hertzen?

v. 5. Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünde vergeben? oder zu sagen: Stehe auf und wandele?

v. 6. Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim.

v. 7. Und er stund auf, und gieng heim.

v. 8. Da das das Volck sahe, verwunderte es sich, und preisete GOtt, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Inhalt dieses Neundten Capitels.

In diesem Capitel ist enthalten:

Erstlich,

Das Wunder an den Gichtbrüchigen.

Vors andere,

Der Beruff Matthäi.

Vors dritte,

Die Frage vom Fasten.

Vors vierdte,

Das doppelte Wunder mit Heilung eines Blut-flüßigen Weibes und Erweckung der todten Tochter Jairi.

Vors fünffte,

Die Wunder-Cur an zween Blinden.

Vors sechste,

Die Erzehlung überhaupt von der Lehre Christi und seinen Wercken, die er gegen viele andere bewiesen.

v. 1. Da trat JEsus in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt.

v. 2. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette.

Erstes Stück vom Gichtbrüchigen.

Marc. 2. v. 3. sq. Luc. 5. v. 18. sq.

Lucas und Marcus beschreiben weitläufftiger den Glauben dererjenigen, welche den Gichtbrüchigen zu JEsu brachten ꝛc. Hier siehe, was vor einen Wohlgefallen CHristus an dem Glauben hat, daß er alles dasjenige, was diese um des Gichtbrüchigen willen thaten, nicht Wercke, oder eine Bitte, nennet. Denn Matthäus spricht nicht: JEsus sahe ihre Bitte, ihre Bemühung und Wercke, sondern selbst ihren Glauben an, aus welchem diese Wercke und ihr stummes Gebet herfloß. Das heist in Wahrheit, die Stummen erhören. Weil diese Leute nichts reden, nichts beten, nichts bitten mit dem Munde, sondern selbst mit dem Glauben und mit ihrem Thun also schreyen, daß er alles andere bey Seite setzet, und nichts siehet, als ihren Glauben.

Lob des Glaubens.

Und hierdurch werden wir ermuntert zu gläuben, und auf gleiche Weise auch vor andere zu beten.

GOtt erhöret auch ein stummes Gebet.

Ingleichen sehen wir hier, daß GOtt auch stumme Gebete höret, das ist, den Wunsch und die Begierde des Hertzens, ohne mündliches Wort. Auf daß wir wissen sollen, daß wir stets beten können; wie Luc. am 18. Cap. befohlen wird, daß man allezeit beten und nicht laß werden soll. Denn so lange wir im Hertzen seufftzen, nach etwas verlangen, und ängstlich etwas von GOtt haben wollen, so lange beten wir nicht mit dem Munde; sondern mit dem unaussprechlien Seufzen des Hertzens und mit einem immerwährenden Geschrey: Gleichwie Moses schrie, da der HERR zu ihm sprach: Mose, was schreyest du zu mir? Exod. am 14. Capitel.

Luc. 18. v. 1.

Exod. 14. v. 15.

Und

Frage von eigenen und fremden Glauben.

UNd allhier kan diese Frage vom eigenen und fremden Glauben, abgehandelt werden. Es ist eine gewöhnliche Redens-Art, daß man sagt, die kleinen Kinder würden auf dem Glauben der Kirche getaufft, weil sie selbst den Glauben nicht hätten. Das muß wohlbedächtig verstanden werden: auf dem Glauben der Kirche, das ist, indem die Kirche im Glauben betet, so wird denen kleinen Kindern ihr eigner Glaube gegeben. Gleichwie allhier: Indem die Leute, so den Gichtbrüchigen zu JESU brachten, im Glauben beteten, so wurde dem Gichtbrüchigen die Gesundheit gegeben, die er nicht hatte.

Das Gebet des Glaubens ist allmächtig. Marc. 9. v. 23.

Denn das Gebet des Glaubens ist allmächtig; wie Christus spricht: **Alle Dinge sind möglich, dem der da gläubet.** Marc. 9. Ob wir gleich nicht allezeit empfinden, das dasjenige da sey, was wir im Glauben bitten, so ist es doch gewiß erlanget, und wird zu seiner Zeit sichtbar werden.

Nunmehro müssen die Reden und Worte bey diesem Wunder abgehandelt werden. Das erste ist das Wort Christi: **Sey getrost, mein Sohn, deine Sünde sind dir vergeben.** v. 2. Mit diesem Worte mahlet sich Christus selbst ab, wie er beschaffen sey. Und diese Rede ist ein wahrhafftiges Kennzeichen und Abschilderung seines Hertzens, und sein Mund redet aus der Fülle seines Hertzens, nemlich, daß seine Neigung gantz und gar dahin gehe, die Sünden willig und gerne zu vergeben, und von der Strafe zu befreyen. Aber nur allein gehet diese Neigung gegen diejenigen, die bekümmert sind, und dergleichen bedürffen. Er redet dieses nicht zu denen Pharisäern, oder zu andern sichern Menschen (deren daselbst eine grosse Menge war.) Denn diese bedürffen der Vergebung der Sünde oder der Gesundheit nicht; sondern sie sind gesund, und bedürffen des Artztes nicht.

Christus vergiebt denen Betrübten die Sünde.

Man muß einen Unterschied machen unter dem Zustand der Menschen.

Derowegen muß man allezeit einen Unterschied unter den Menschen machen, wie sie geartet sind. Einige sind sicher, und leben im Friede: Andere sind bekümmert und dürfftig, das ist, sie stecken in Angst und Noth. Und wenn diese zwey Stücke mit einander vermenget werden, so kan nichts recht gelehret oder gelernet werden. Denn Christus und sein Wort gehöret allein vor die Geängsteten; das Gesetz, die Drohungen, Schrecken ꝛc. gehören allein vor die Sichern. Ja, diejenigen, die wieder uns schreiben und schreyen: Unser Evangelium sey allzusüsse, und betrüge die Menschen, sind die grösten Esel; Ob es wohl wahr ist, daß das Evangelium vor die Sichern und Gottlosen allzu süsse ist; gleichwie im Gegentheil das Gesetz vor die Geängsteten allzuharte ist. Derowegen irren beyde, sowohl diejenigen, die das Gesetz über alle Menschen setzen, es mögen Sichere, oder Geängstete seyn: als auch die, die das Evangelium auf alle ziehen wollen. Denn also werden Gesetz und Evangelium, zum grösten Schaden, mit einander vermenget. Denn auf die

Das Evangel. gehöret vor die Betrübten/ das Gesetz vor die Sichern.

Weise geschicht es, daß die Frommen, welche man mit dem Evangelio trösten solte, durchs Gesetz gecreutziget werden; und die Gottlosen, welche man mit dem Gesetz schrecken solte, durchs Evangelium verhärtet werden ꝛc. Derowegen lehret Paulus den Timotheum, daß er recht theilen solle das Wort der Wahrheit. 2. Tim. 2. Gleichwie hier Christus thut, der dem geängsteten Gichtbrüchigen das Evangelium vorträgt; die Pharisäer aber, als Gotteslästerer und arge Leute, strafft. **Warum dencket ihr so arges in euren Hertzen,** spricht er? Zum Gichtbrüchigen aber spricht er nicht: Warum denckest du so übel? Ingleichen spricht er auch nicht zu den Pharisäern: Seyd getrost ꝛc. Und also theilet er das Wort GOttes sehr wohl.

Das Wort recht theilen. 2 Tim. 2. v. 15.

Christus theilet das Wort Gottes recht.

Diejenigen sind rar, die diesen Unterschied in Acht nehmen. Denn unter dem Pabstthum war dieses alles in höchster Verwirrung. Daher konten sie auch nicht lehren, was Glaube u. Wercke wären, oder worinne sie von einander abgehen, oder wie sie von einander zu unterscheiden sind: gleichwie es auch heut zu Tage unsere Pharisäer, die Papisten, und die andern Ketzer nicht wissen.

Derowegen müssen diese Worte Christi, die von unendlicher Süßigkeit sind, weiter ausgeführet werden. Zu erst, (spricht er) **Mein Sohn.** Er nennet ihn einen Sohn, da er ihn doch als einen Sünder beschreibet, wenn er spricht: **Deine Sünden** ꝛc. Wie ist er sein Sohn, da er ein Sünder ist? Wer mag dieses zusammen reimen? Vielleicht wird es einer, der mit dem Gesetz umgehet, ein Philosophus, ein Mönch, oder die Vernunfft thun? Alle diese werden den Ausspruch thun: Das sind unmögliche Dinge, ein Sohn heissen, und zugleich und auf einmal ein Sünder seyn.

Zweyerley Sünder.

Aber der Glaube reimet es also zusammen, daß es zweyerley Sünder giebt: Ein geängsteter und zerschlagener Sünder, der der Sünde gerne los seyn möchte, der ist ein Sohn. Ein sicherer Sünder aber, und der seine Sünde nicht erkennet, sondern sich gerecht zu seyn düncket, ist ein Feind und ein Teufel. Jener wird aufgerichtet; dieser aber gestrafft.

Zum andern heist es: **Sey getrost, habe einen guten Muth, sey starck** ꝛc. Er braucht nicht das Wort, gläuben; sondern ein weit nachdrücklichers und prächtigers, **Sey kühne, unverzagt, unerschrocken.** Ob dich gleich die Sünden kleinmüthig machen und darniederschlagen, so weiche du doch nicht dem Ubel, sondern gehe demselben desto muthiger entgegen. Richte dich auf, und sey kühne.

Christus ein Artzt.

Hier siehe den gelehrtesten Artzt, wie schön und gewiß er die Kranckheiten eines geängsteten Gewissens weiß. Er spricht: Ich sehe, daß du zitterst und erschrocken bist, und daß du nicht Muth gnung hast, auf Hülffe zu hoffen; als welches deine Sünden machen. Und wenn sie dich auch kleinmüthig und verzweiffelnd machen; so fasse doch was

anders in dein Hertz, als deine Sünden: Höre mich.

Zum dritten spricht er: **Deine Sünden sind dir vergeben.** Ehe denn er die Kranckheit der Sicht heilet, so macht er es, wie ein vollkommner Artzt, und nimmt erstlich, wie man sagt, die Ursachen der Kranckheit hinweg, nemlich die Sünde. Als wolte er sagen: Es ist leichte, eine Kranckheit des Leibes zu heilen, wenn die Kranckheit der Seelen hinweg genommen wird, welche die Ursache von der leiblichen Kranckheit ist. Derowegen heilet und richtet er zuerst das Gemüth auf, und nachdem das Gemüth aufgerichtet ist, so ist der Leib mehr als um die Helffte aufgerichtet.

Niemand wird frey von Sünden, als durch die Vergebung derselben.

Es liegt aber ein Nachdruck im Worte, **sie sind vergeben**, nemlich, daß kein Mensch von Sünden könne befreyet werden, ohne durch die Vergebung dererselben. Wo aber Vergebung ist, da ist keine Gnugthuung oder Verdienst, sondern eine freywillige Schenckung, und die umsonst geschicht. Und das ist die Lehre des Evangelii; was der entgegen stehet, das sind Lehren des Gesetzes.

Zum vierdten, muß man das Wort **dir, deine**, einschärffen; als womit zweyerley geschicht. Vors erste, wird bekräfftiget, daß du ein Sünder seyst, weil die Vergebung **dir** geschicht, und es eine Vergebung **deiner** Sünden ist. Zum andern, daß du wissest, daß sie nicht einem andern, sondern dir geschencket werden, das ist, daß du nicht gedenckest an St. Petrum oder Jesaiam, sondern an dich; dich, Sünder, sage ich, gehet diese Evangelische Stimme an ꝛc.

Die Lehre des Evangelii ist voller Anstösse. 1. Cor. 1, 23.

Hierauf wird beschrieben, wie diese Lehre voller Anstösse sey; wie Paulus spricht: **Christus ist denen Jüden ein Aergerniß**, 1. Cor. 1. Denn dieses Wort: **dir sind deine Sünden vergeben**, ist allen denenjenigen unerträglich, die mit Gesetzen und mit Wercken umgehen. Denn der gantze Sinn derer, die mit dem Gesetz umgehen, gehet dahin: Man müsse GOtt durch die Wercke gnug thun; gleichwie alle ihre Thaten, Reden, und Schrifften bezeugen.

Deswegen ist auch heut zu Tage ebener maassen unser Evangelium bey unsern Pharisäern verhaßt, weil sie das Wort nicht leyden können, **dir sind deine Sünden vergeben**. Denn diese zwey Stücken streiten vor der menschlichen Vernunfft wider einander: Man solle das Gesetz thun; und gleichwohl werde denen, die es nicht thun, Vergebung dessen, daß sie das Gesetz nicht gethan haben, ertheilet.

Alles dieses fliesset aus dem Irrthum her, daß sie meynen, der Mensch könne das Gesetz erfüllen, und GOtt wolle auf diese Weise vor die Sünden versöhnet seyn; welches beydes doch falsch ist. Aber sie wollens nicht haben, daß mans sagen soll, es sey falsch; deswegen murren sie, wenn sie hören, daß man vor die Sünden nicht gnug thue, sondern daß sie durch die Vergebung hinweg genommen werden: Gleichwie sie sich erzürnen, wenn sie hören, daß es vergeblich sey, wenn wir das Gesetz erfüllen wolten. Derowegen sagen hier die Pharisäer, die sich sehr ärgerten: **dieser lästert GOtt.** Denn sie konten nichts härteres finden, als daß sie es eine Gotteslästerung nenneten. Und dieses unter dem Schein des Rechten: Weil (ihrer Einbildung nach,) hierdurch wider das Gesetz GOttes gehandelt wurde; sintemahl das Gesetz solte nicht erlassen, sondern erfüllet werden; GOtt aber allein stünde es zu, das Gesetz zu erlassen. Deswegen war der Anstoß derer Pharisäer dem Schein nach sehr gerecht. Gleichwie auch heut zu Tage und allezeit der Anstoß und der Eyfer vor die Wercke scheinet sehr gerecht zu seyn. Denn sie verstehen nicht, was das Gesetz, oder gute Wercke sind; sondern sie wenden dargegen ein: GOtt, GOtt, GOtt hat das Gesetz gegeben, es ist das Gesetz GOttes, es ist das Gesetz GOttes, GOtt hat befohlen, das Gesetz zu thun. Mit dergleichen Reden verschliessen sie die Ohren, und sagen: Gotteslästerung, Gotteslästerung ꝛc.

v. 4. Die Werckheiligen mißgönnen andern die Gnade.

Christus aber antwortet voller Zorn: **Warum denckt ihr so arges in euren Hertzen?** Als wolte er sagen: **Wie seyd ihr doch so giftige Leute**, daß ihr denen Menschen auch die Gnade GOttes mißgönnet, da ihr doch nichts darbey verliehret. Hier strafft er verdeckter Weise ihren Geitz und Abgötterey. Denn die Priester gedachten bey sich also: Wenn jemand GOtt versöhnen wolte, so müsse dieses geschehen durch die Opffer und durch die Vorbitte derer Priester; wie davon im Gesetze Mosis und in denen Büchern derer Könige Gebote und Exempel vorhanden sind. Nunmehro aber, da Christus öffentlich saget, GOtt werde allein durch den Glauben, ohne Opffer, und ohne Vorbitte derer Priester versöhnet, da sind sie wegen ihres Bauchs in Sorgen, und gedencken bey sich: **Gehet das an, daß man Gnade kan kriegen, allein durch den Glauben, ohne unsere Opffer**, so werden wir gäntzlich müssen zu Grunde gehen. Und nicht allein dieses, sondern der gantze Moses wird mit seinen Opffern übern Hauffen fallen. Denn wer wird ins künfftige opffern, wenn man GOtt durch den Glauben versöhnen kan ꝛc. Derowegen ist es gewiß, daß er ein Lästerer ist wider die Opffer und wider Mosen, folglich auch wider GOtt. Gleichwie es heut zu Tage in allen Stücken im Papstthum eben so hergehet. Wenn sie hören, daß der Mensch durch den Glauben, ohne Wercke und Meß-Opffer seelig werde, so werden sie gantz rasend; weil sie mercken, daß dieses ihrem Bauche nachtheilig sey, und nehmen die Gotteslästerung zum Vorwand: Weil diese Lehre des Glaubens, welche wider ihre Opffer, so man um Geld verkaufft, lehret, wider die Kirche, und also wider

der

der GOtt seyn soll; ob sie gleich wenigern Beweiß aus der Schrifft vor sich haben, als die Pharisäer.

Nachgehends ziehet sie Christus in einer zornigen und hönischen Rede auf, indem es ihm wehe that, daß sie so übel gegen ihn gesinnet waren, und spricht: Welches ist leichter zu sagen: dir sind deine Sünde vergeben? Oder zu sagen: Stehe auf, und wandele? Als wolte er sagen: Ja, ihr seyd feine Gesellen, ihr wisset fein, was leichter oder schwerer zu sagen sey, dieses oder jenes, eines so wohl als das andere. Hättet ihr die Opffer davon vor euren Bauch; Ihr liesset wohl beyde die Gicht und die Sünde das Unglück haben, und fragtet nicht viel, welches leicht oder schwehrer wäre. Jedoch strafft er zugleich, nebst dieser Verhöhnung, ihre Meynung; weil sie in der That würden gesagt haben, es sey leichter Sünde vergeben, als einen Gichtbrüchigen gesund machen. Weil sie in der gewissen Meynung stunden, sie könten durch ihre Opffer und Wercke, die sie nur aus Gewohnheit thaten, vor sich und andere Vergebung der Sünden erlangen; aber einen Gichtbrüchigen gesund zu machen, hätten sie sich nicht so leichte vorgenommen. Derowegen beschliest Christus, und spricht: Auf daß ihr wisset, daß es nicht auf eure Opffer und Verdienste ankömmt, die Sünden zu vergeben, so will ich beydes thun: Ich will die Sünde vergeben, und die Gicht heilen, ohne einiges Opffer und ohne euer Verdienst; ohngeachtet ihr beydes vor solche Dinge achtet, die mir unmöglich wären. Auf daß ihr sehet, mir sey dieses etwas leichtes (nemlich, Sünden vergeben ohne Opffer,) was euch unmöglich zu seyn scheinet: und daß im Gegentheil euch das was unmögliches sey (nemlich die Gicht durch Opffer heilen,) welches mir etwas leichtes ist. Dannenhero bleibt es darbey, wie ich gesagt habe; Ihr wisset nicht, weder was leichte, noch was schwehr ist. Denn ihr messet mich nach dem Gesetz, und nach euren Wercken. Mir aber ist alles leichte, geschweige denn möglich.

v. 9. Und da JEsus von dannen gieng, sahe er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: Folge mir. Und er stund auf, und folgete ihm.

v. 10. Und es begab sich, da er zu Tische saß im Hause, siehe, da kamen viel Zöllner und Sünder, und saßen zu Tische mit JEsu und seinen Jüngern.

v. 11. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern; warum isset euer Meister mit denen Zöllnern und Sündern?

v. 12. Da das JEsus hörte, sprach er zu ihnen: Die Starcken dürffen des Artztes nicht, sondern die Krancken.

v. 13. Gehet aber hin, und lernet, was das sey: Ich habe Wohlgefallen an Barmhertzigkeit, und nicht am Opffer. Ich bin kommen, die Sünder zur Busse zu ruffen, und nicht die Frommen.

HIer siehest du abermahl, daß Christi Amt sey, die Sünder seelig zu machen. Dieses bezeuget er, erstlich mit der That, hernach mit Worten. Die That bestehet darinne, daß er nicht die Pharisäer oder die Heiligen, sondern einen Zöllner rufft. Und zwar rufft er ihn also, daß er ihn nicht allein gerecht macht durch die Vergebung der Sünden; sondern auch zu einem Apostel setzt, der nachgehends auch selbst dieses Amt unter allen Heyden, welche von Sünden solten erlöset werden, verwalten solte. Was Christi Amt sey.

Und das ist ein trefflicher Trost, daß er so unwürdige, und Sünder, zu Aposteln erwehlet: Auf daß dieselben wegen eines so hohen Amtes nicht stoltz würden; oder, daß kein einziger Sünder in Christo ein Mißtrauen setzen, oder an ihm verzweiffeln mögte. Denn wer sind doch die, so in dem höchsten Chor, und in dem innersten Rath derer Heiligen sitzen? Fürwahr es sind grosse und ausnehmende Sünder und Zöllner, die, ihrer Gerechtigkeit nach, billich mitten in der Hölle sitzen solten. Derowegen hat Petrus nicht Ursache, warum er mich verachten, oder sich wider mich rühmen könte, ob ich gleich ein Sünder bin. Denn er hat Ursache zurücke zu dencken, nemlich, daß er in der Gesellschafft derer Sünder gewesen, und die grösten Sünden mit begangen habe ꝛc. Christus hat Sünder zu Aposteln erwehlet.

Und hieran haben sich die Pharisäer (wie oben gedacht,) überaus sehr geärgert, als welche die Sünden und Sünder nach der Vorschrifft des Gesetzes hasseten, und davor hielten, alles dieses ietzt erzehlte geschehe wider das Gesetz. Wenn aber etwas wider das Gesetz geschicht, so hat man (nach dem Ausspruch der Vernunfft,) eine sehr gerechte Ursache darüber zu zürnen; weil es eben so viel ist, als wenn es wider GOtt geschähe. Eben dieses ist auch heut zu Tage ein Aergerniß, daß wir die Gnade also erheben, daß es scheinet, als ob alle Gesetze und Zucht aufgehoben würden. In Summa; das Evangelium ist denen Jüden (das ist, die mit Wercken umgehen, und auf das Gesetz dringen,) ein Aergerniß, und denen Heyden (das ist, denen Epicurern und Atheisten) eine Thorheit. Jene wüten und toben wider dasselbe, als wenn es die allergefährlichste Pest wäre; Diese verla- Jüden und Heyden ärgern sich am Evangelio. 1 Cor. 1. 23.

chen es, als eine eitele und müßige Gedancke der Menschen. Jene halten es vor GOttes-Läſterungen; dieſe vor Mährlein. Die Kirche aber und Chriſtus gehen durch dieſe mitten hindurch, und verachten mit dem rechten Ohre jener ihre Gottesläſterungen, und mit dem Lincken, dieſer ihre Fabeln, und leben in der Wahrheit des Glaubens, welcher GOtt verehret ohne Läſterungen und Fabeln.

Dieſe Geſchichte aber kan man weitläufftiger ausführen, durch eine lebhaffte Vorſtellung, wie nemlich Chriſtus daſelbſt frölich ſitzet unter denen Zöllnern, als ein Geſell derer Sünder, und wie er gleichſam ihr Leben billiget. Indeſſen ſtehen daſelbſt um ſie herum die Phariſäer, welche die Stirne rumtzeln, das Maul aufwerffen, ſich erzürnen, richten, verdammen, ꝛc. das iſt, ſie ſehen nur allein auf das Geſetz, wider denjenigen, der doch nicht unter dem Geſetz iſt, noch ſeyn kan, und der alle vom Geſetz erloſet.

Die Rede, welche JEſus hierbey führete, iſt ſehr lieblich, und hält in ſich, vors erſte, einen Spruch, vors andere, einen Beweiß aus der Schrifft. Der Spruch iſt aus der Natur genommen. **Die Geſunden bedürffen des Artztes nicht.** Hier philoſophirt Chriſtus, das iſt, er redet von der Natur und Art derer Dinge; und dieſe Philoſophie wendet er ſehr wohl zu ſeinem Vorhaben an. Das heiſt, die Philoſophie, das iſt, die Erkäntniß natürlicher Dinge, recht zu gebrauchen wiſſen. Die übrigen Philoſophi ſpeculiren nur. Sie ſagen zwar, wie es die Natur ſo und ſo mache; aber ſie lehren nicht darbey, was dieſe Dinge bedeuten: wie hier Chriſtus die Artzney-Kunſt gar ſchön zur Religion oder zum Glauben anwendet.

Der Beweiß aus der Schrifft, auf die ſich Chriſtus hier berufft, iſt ſchön und mächtig wider das Geſetz, wider die Opffer und die Wercke, und verdienet, daß man ihn in einer beſondern Rede abhandle. Sintemahl Chriſtus hier das Geſetz aufhebt; ja er verdammet es in denen höchſten Stücken des Gottesdienſts, nemlich in denen Opffern, und ziehet denenſelben die Bruder-Liebe vor ꝛc.

Hier ſoll man das Wort, (Volo) **ich will, oder ich habe Wohlgefallen,** einſchärffen. Wer iſt der, ſo da ſagt (Volo) ich will? Der Majeſtätiſche GOtt, mit welchen alles zugleich einerley Willen hat; ſein Wille leidet keinen Widerſtand, und kan auch nicht verändert werden, daß er etwas anders wollen könte.

Demnach haben wir in dieſem Worte eine gewiſſe Erkäntniß, und ſind wegen des göttlichen Willens gantz ſicher. Was bekümmern wir uns drum, wenn die Sünde, das Geſetz, der Todt, das Fleiſch, die Welt, etwas anders will; Iſt GOttes Wille vor uns, wer mag wider uns ſeyn? Hier ſtehet das offenbare Wort GOttes, Volo, **das will ich, ſo bin ich geſinnet.** Und dieſes Wort bedeutet nicht nur etwas ſchlechthin wollen; ſondern einen Wohlgefallen dran haben, ſich daran ergötzen, es von Hertzen verlangen; daß wir auf alle Art und Weiſe von GOttes Gnade und Wohlgefallen gewiß ſeyn ſollen.

Hier kan man eine Ausſchweiffung machen, nemlich, wie unendliche Mühe ſich die Menſchen gegeben, um zu wiſſen, was GOtt wohl gefiele, oder was ſein Wille wäre. Denn daher hat man unzehlige Secten und Wege erfunden, durch welche man nach GOttes Willen geforſchet hat. Und ſiehe, alle ſind bey dieſem offenbaren, öffentlichen und deutlichen Worte (**ich will**) vorbey gegangen. So groß iſt die Blindheit und Tummheit des Unglaubens: Weil man nicht geglaubet hat, daß dieſes von GOtt im Ernſt geredet ſey, ſondern man hat nur die Grammaticaliſchen Sylben angeſehen, und iſt alſo vorbey gegangen. Dieſes einzige Wort hätte allen Clöſtern, Secten, beſondern Lebens-Arten, vorbauen können, wenn man auf ſelbiges Acht gehabt hätte. Denn was ſuchen alle Secten? ohne allein dieſes: O daß ich doch wiſſen möchte, was GOtt haben wolte, was ihm wohl gefiele? Ich will einen härnen Sack, eine Mönchs-Kutte, ein grobes Kleid anziehen; vielleicht wird es GOtt wohlgefallen. Und in Summa: Alle ſuchen dieſen Willen GOttes, der da ſpricht: **Ich will.** Und ſiehe, gleichwohl ſehen noch hören ſie ihn nicht, da er ſich doch freywillig darbeut und ruffet: **Ich will.** Dieſe Blindheit und Elend der Menſchen iſt gröſſer, als man ausſprechen kan, daß man GOtt ſucht durch unſre Anſchläge; und ihn verwirfft, da er ſich durch ſeine eigene Worte darbeut. Hieher ſchickt ſich eigentlich der Spruch Jeſaiä: **Ich werde geſucht von denen, die nicht nach mir fragten; Ich werde gefunden von denen, die mich nicht ſuchten,** Jeſ. 65. Denn das kan GOtt nicht leyden, daß er durch unſere Anſchläge geſucht wird, da er ſich ſelbſt darbeut, und zwar alſo, daß man ihn ſehr leichte finden kan.

Man hat unzehlige Wege aufgebracht, um GOttes Willen zu erfahren.

Blindheit und Elend der Menſchen.

Jeſ. 65. 1.

An **Barmhertzigkeit.** Nachdem er ſich ſelbſt und ſeines Hertzens Begierde offenbahret hat, durch das Wort: Ich will, oder, **ich habe Wohlgefallen,** ſo nennet er hier **das Kind,** und thut den Ausſpruch, was denn dasjenige ſey, das er ſo hertzlich wolle, und ſpricht: **Die Barmhertzigkeit.**

Auch dieſes Wort muß man einſchärffen wider alle andere Wercke, die nicht Barmhertzigkeit ſind, inſonderheit, da ſelbſt der HErr auf ſelbige dringet; wider die allergröſten Wercke der gantzen Synagoge, auch wider die, ſo in Moſe verordnet waren, nemlich

lich wider die Opffer. Um wie vielmehr sollen wir auf die Barmhertzigkeit dringen wider die selbst erwehlten Wercke derer Mönche, derer Wallfahrten, und anderer Gottesdienste, durch welche nicht die Barmhertzigkeit, sondern eigene Gerechtigkeit gesucht wird.

Hiernächst kan man auch erklären, was Barmhertzigkeit sey, und wie viel Pflichten darzu gehören. Es ist aber die Barmhertzigkeit, dem Nächsten wohlthun in seinem Elende oder Nöthen. Hier kan man eine Erzehlung von denen Nöthen des Nächsten machen; so wird man auch wissen, was Barmhertzigkeit sey. Es ist aber eine Noth oder Elend des Nächsten,

Was Barmhertzigkeit sey.

Vors erste, die Sünde. Derowegen muß so dann der Nächste unterrichtet, erinnert, bestrafft, mit Gedult ertragen, getröstet werden. Siehe wie vielerley Arten der Barmhertzigkeit äussern sich in dieser einzigen Noth? Und diese Barmhertzigkeit verlassen die Sectirer und Mönche, welche vor denen Beschwerlichkeiten fliehen ꝛc. oder diejenigen, welche ihren eigenen Wercken nachgegangen sind ꝛc. Da doch GOtt spricht, er wolle die obbenannten Arten der Barmhertzigkeit haben: **Ich will, ich habe Wohlgefallen an Barmhertzigkeit.**

Vors andere, gehören zur Noth oder Elend des Menschen, Traurigkeit, Kranckheiten, oder andere Mängel des Leibes. Auf wie vielerley Weise kan hier nicht ein Mensch seinem Nächsten beyspringen? wo nicht mit der That, Gelde, Bemühung, Gefälligkeit, doch zum wenigsten durch Gewogenheit und mit einem guten Worte. Und in diesen allen weiß er, daß GOtt auch zu ihm spricht: **Ich will, daran habe ich Wohlgefallen**; darinne beharre, mein Sohn, so wirst du auf dem rechte Wege einher gehen. Und mit wie vielen Gelde solte man nicht diesen Ruhm und Ehre erkauffen, daß der Mensch bey diesen seinen Wercken gewiß ist, daß GOttes Stimme über ihm erschalle: Dieses will ich haben, **daran habe ich einen Wohlgefallen**? Mit was vor Freuden würden wir nicht dieses alles thun, wenn wir dieser Stimme, **ich habe Wohlgefallen an Barmhertzigkeit**, gläubten? O unglückseelige Pharisäer, und alle Werckheiligen, die diesen Circkel um ihr Haupt nicht haben. Daher auch die Heiligen recht gemahlet werden mit einem heiligen Ehren-Circkel um ihr Haupt, damit anzudeuten, daß sie im Worte GOttes einher gehen, und alles thun.

Circkel/ so man denen Heiligen ums Haupt mahlet.

Zum dritten, ist auch zur Noth oder Elend des Nächsten zu rechnen das Armuth, und andere Dinge mehr ꝛc. Wer kan auch hier alles her erzehlen, durch wie vielerley Pflichten man die Barmhertzigkeit ausüben, könne? nemlich durch Darreichung des Brodts, des Getränckes, der Kleidung ꝛc. Wie Christus anzeiget Matth. 25. **Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränckt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nacket gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin kranck gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir kommen.** Alles dieses haben die Werckheiligen nicht, welche lieber von frembden Güthern leben, und anderer ihr Vermögen verzehren: sie selbst aber gehen indessen müßig bey ihrer eingebildeten Gerechtigkeit. Diesen falschen Heiligen solte man an statt der Crone des Ehren-Circkels, Teufels-Dreck um ihr Haupt mahlen. Matth. 25. 35. sq.

Das dritte Wort ist: **Und nicht am Opffer.** Das ist ein harter und erschrecklicher Donnerschlag des göttlichen Ausspruchs über das höchste Werck, nemlich, über das Opffer, als worinne der Gottesdienst selbst bestund. Und es wäre harte gnug gewesen, wenn er eine ungleiche Vergleichung zwischen dem Opffer und der Barmhertzigkeit gemacht hätte, etwan auf diese Art: das Opffer ist mir angenehm; aber die Barmhertzigkeit ist mir noch angenehmer. Auch dieses wäre schon unerträglich gnug gewesen, wenn nemlich die Barmhertzigkeit dem Opffer wäre vorgezogen worden.

Uberdiß räumet er dem Opffer auch nicht diesen Platz ein, daß er es nächst der Barmhertzigkeit etwas gelten liesse, wenn er nemlich gesagt hätte: Ich lasse das Opffer in seiner Ehre und Würden; Ich will aber die Barmhertzigkeit ꝛc. Auch nicht diese Ehren-Stelle räumet er ihm ein, ob sie gleich sehr schlecht, und denen Werckheiligen sehr verhast ist: Sondern er vernichtet es schlechterdings, und spricht: Ich will das Opffer nicht, ich habe keinen Wohlgefallen am Opffer ꝛc. Es kan nichts Gotteslästerlicher klingen in denen Ohren derer Priester, die eben mit den Opffern umgiengen, als dieses Wort. Aber er kehret sich daran nicht, daß sie sich dran stiessen; er fähret fort, und spricht getrost: Ich will das Opffer nicht, ich habe keinen Wohlgefallen dran, meine Seele hat einen Gräuel an denenselben, wie er bey den Jesaia auch spricht: im 1. Cap. **Was soll mir die Menge eurer Opffer? spricht der HErr. Ich bin satt derer Brand-Opffer von Widdern, und des Fetten von denen Gemästeten, und habe keine Lust zum Blut derer Farren, derer Lämmer und derer Böcke. Wenn ihr herein kommt, zu erscheinen vor mir, wer fordert, solches von euren Händen, daß ihr auf meinen Vorhof tretet? Bringet nicht mehr Speiß-Opffer so vergeblich** Jes. 1. 11. sq.

lich. Das Räuchwerck ist mir ein Gräuel, der Neumonden und Sabbathe, da ihr zusammen kommt, und Mühe und Angst habt, deren mag ich nicht. Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahrzeiten, ich bin dererselben überdrüßig, ich bins müde zu leyden. Jes. 66. 2. 3. Und im 66. Cap. Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort. Denn wer einen Ochsen schlachtet, ist eben, als der einen Mann erschlüge. Wer ein Schaaf opffert, ist, als der einen Hunde den Hals bräche. Wer Speiß-Opffer bringet, ist, als der Sau-Blut opffert. Wer des Weyrauchs gedencket, ist, als der das Unrecht lobet. Solches erwehlen sie in ihren Wegen, und ihre Seele hat Gefallen an ihren Gräueln.

Hier fragt sichs billig, warum GOtt also den äuserstен Abscheu am Opffer hat, das er doch bey so vielen Vätern sehr gebilliget hat; und da noch überdiß alles, was ein Gerechter im Glauben thut, angenehm ist? Darauf wird geantwortet aus dem 18. Ps. **Bey denen Heiligen bist du heilig, und bey denen Frommen bist du fromm, und bey denen Reinen bist du rein, und bey denen Verkehrten bist du verkehrt.** Bey denen Heiligen bist du heilig Ps. 18. 26. 27. Man muß einen Unterschied machen unter denen Personen derer Heiligen, und derer Verkehrten. An denen Frommen gefallen GOtt alle Wercke wohl. Denn weil die Heiligen recht leben im Glauben gegen GOtt, und in der Liebe gegen dem Nächsten, deswegen gefällt GOtt auch alles, was sie thun, es mögen Opffer, oder Wercke ihrer Hände seyn. Ja, der HErr hat einen solchen Wohlgefallen an seinem Volcke, daß ihnen auch ihre Sünden und Irrthümer nicht schaden: und GOtt ist bey denen Heiligen, auch wenn sie sündigen, heilig. An denen Gottlosen mißfallen GOtt auch ihre höchsten Wercke. Im Gegentheil, weil die Gottlosen verkehrt leben, und sich nicht um den Glauben gegen GOtt, und um die Barmhertzigkeit gegen den Nächsten bekümmern, sondern sich mit ihren Opffern und Wercken viel wissen, und darinne ihren Ruhm suchen; deswegen verkehret sich auch GOtt mit ihnen, und wird bey ihnen auch verkehret. Als wolte er sagen: Weil ihr mein Gebot vom Glauben, und von der Barmhertzigkeit verwerffet, und euch gar nichts draus machet; so mag auch ich hinwiederum euer höchstes Werck, euer Opffer nicht ansehen; ja ich will es schlechterdings nicht haben. Es fehlet so viel, daß euch eure Sünden nichts schaden solten, daß auch eure höchsten Verdienste euch zum höchsten Sünden werden. Warum das? Weil ich euch thue, wie ihr mir thut. **Buhlest du dort; so buhle ich hier.** Ihr habt keinen Wohlgefallen an dem, was meine ist; darum gefällt mir auch nichts von dem, was euer ist. **Also sind wir geschieden.** Woran ihr den höchsten Wohlgefallen habt, nemlich am Opffer; daran habe ich den höchsten Mißfallen: weil euere Person nicht so beschaffen ist, wie ich sie haben will ꝛc.

Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu ruffen, und nicht die Frommen.

Matth. 9. 13.

DAs ist ein überaus grosser Trost, daß selbst der HErr den Ausspruch thut, darinne bestehe sein Beruff, oder deswegen sey er vom Vater gesandt, daß er **die Sünder ruffe, nicht die Gerechten.** Denn daß er spricht: **Ich bin kommen,** das ist eben so viel, als wenn er anderweit saget: **Ich bin gesandt.** Denn er ist kommen, weil es der Vater so hat haben wollen, weil er es befohlen, weil er ihn gesandt hat. Derowegen spricht er, es sey des Vaters Wille, daß er die Sünder, und nicht die Gerechten, ruffen solle. Deswegen **ist er nicht kommen, daß er die Welt richte, sondern daß er die Welt seelig mache.** Joh. 3. Und dieses nach dem Willen des Vaters.

Christus ist vom Vater gesand/ die Sünder zu ruffen.

Joh. 3. 17.

Derowegen sey dieses vors erste feste gestellet, daß das Amt Christi nicht ein Amt der Sünde, noch des Todes sey, sondern der Gerechtigkeit und des Lebens: dieses will der Vater, daß wirs gläuben sollen ꝛc.

Vors andere, verhöhnet Christus mit diesen Worten die Pharisäer, die vielleicht sagen konten: Lehren denn nicht auch wir, daß sich die Sünder sollen zur Busse bekehren? Was bringst du denn etwan neues vor? Ruffet denn nicht auch das Amt Mosis, oder des Gesetzes, die Sünder zur Busse? Ja, (spricht er,) ihr wollet Gerechte seyn, die ihr doch Sünder seyd, und thut sonst nichts, als daß ihr so wohl euch, als andere, vor gerecht sprechet, die doch vor GOtt erschreckliche Sünder sind. Diese Gerechten ruffe ich nicht zur Buße; und sie bedürffen auch nicht der Buße, da sie, nach euren Ausspruch, gerecht sind. So gehet denn immer hin, ihr eingebildeten Gerechten, mit euren Gerechten, seyd Heilige mit euren Heiligen; Und lasset mich mit meinen Sündern zu schaffen haben, biß auch ich selbige zu Gerechten mache: doch nicht wie ihrs macht, durch Wercke des Gesetzes; sondern durch Gnade und Vergebung. Ihr ruffet die Sünder zur Buße, nach der Gerechtigkeit des Gesetzes, auf daß ihr zwiefältige Sünder machet, gleichwie ihr seyd. Ich ruffe zur Buße, nach der Vergebung der Sünden, auf daß ich zwiefältig Gerechte mache, nemlich in Gnade und Wahrheit. In Gnade, daß ihnen die Sünden vergeben sind. In der Wahrheit, weil sie wahrhafftig angefangen fromm zu seyn, und gute Wercke zu thun. Ihr machet zwiefältige Sünder, durch eure Buße, nemlich durch Schuld und Lügen. Durch Schuld, weil sie auf die Gerechtigkeit des Gesetzes stoltzer thun, als da sie noch Sünder waren. Durch Lügen, weil sie meynen, die erdichteten Wer-

Mit dem Worte/ die Gerechten/ verhöhnet Christus die Pharisäer.

Die Pharisäer machen aus denen Gerechten durchs Gesetz/ zwiefältige Sünder / Christus aber macht aus Sündern zwiefältig gerechte.

Wercke wären gut. Also haben sie weit mehr Schuld auf sich, so wohl in Ansehung ihres Hertzens von innen, wegen ihres Unglaubens und hoffärtigen Vertrauens; als auch in Ansehung ihrer Wercke von aussen: denn da sind sie Lügner und Heuchler, wegen des falschen Scheins derer Wercke, und des Ruhms dererselben; dergleichen seyd auch ihr. **Aus mit euch und solchen Heiligen; ihr gehöret nicht zu meiner Buße.**

Die die Gnade GOttes mißbrauchen.

Jud. v. 4.

Dieses muß man sehr wohl mercken wider die Verkehrten, und die die Gnade GOttes mißbrauchen, oder, wie Judas in seiner Epistel spricht, **die die Gnade unsers GOttes auf Muthwillen ziehen.** Denn sehr viele mißbrauchen heut zu Tage die Christliche Freyheit, und sagen: Gnade, Gnade; folglich ist es nicht nöthig, daß man gutes thue, oder Ubels leyde. Diese machen aus der Gnade einen **Muthwillen**, das ist, eine Freyheit nach ihren eigenen Lüsten und Gefallen zu thun, was sie wollen, und aus der Vergebung der Sünden, eine Freyheit zu sündigen; wie heut zu Tage leyder allzu viele thun. Allein Christus spricht allhier; Er ruffe zwar die Sünder; aber nicht zur Freyheit zu sündigen, noch auch darzu, daß sie nach ihren Lüsten thun möchten, was sie wolten: Sondern zur Buße, nemlich zur Tödung derer Sünden. Wie Paulus zum Röm. 6. lehret: **Sind wir der Sünde abgestorben; wie solten wir in derselben leben wollen?** Denn was ist die Buße anders, als die Sünde tödten? Derowegen wenn die Sünder zur Buße beruffen werden, so ist es so viel, als daß, ob ihnen zwar die Sünden vergeben sind, sie dennoch geruffen werden zu einer immerwährenden Bemühung, die Sünden zu erkennen, zu hassen, zu tödten, zu begraben, nach den Worten Pauli, Rom. 6. nicht, daß ihnen die Sünde frey gestellet würde, zu thun, was ihnen beliebte.

Christus rufft zur Buße, derohalben muß man die Gnade nicht mißbrauchen zur Freyheit der Sünden.

Röm. 6. v. 2.

v. 14. Indeß kamen die Jünger Johannis zu ihm und sprachen: Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht?

Das Fasten ist ein Stück der Buße.

Es scheinet, als ob dieses mit dem vorhergehenden könne verbunden werden. Denn Christus hatte gesagt: Er ruffe die Gerechten zur Buße. Nun aber ist das Fasten ein Stück der Buße, wie man siehet an dem Exempel derer Niniviten, und anderer, wie auch aus denen Sprüchen der Schrifft. Derowegen scheinet es, (konten sie sagen) als ob die Jünger Christi nicht Buße thun, weil sie nicht fasten: Und also ist ihr Ruff zur Buße nichts; derohalben können sie auch nicht Gerechte genennet werden, da sie ohne Buße sind, zu welcher du, wie du sagest, die Gerechten beruffest. Derowegen sind wir und die Pharisäer viel gerechter, nach deinen eigenen Worten, als du, nebst deinen Jüngern. Darauf giebt Christus folgende Antwort:

v. 15. JEsus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeit-Leute Leyde tragen, so lange der Bräutigam bey ihnen ist? Es wird aber die Zeit kommen, daß der Brautigam von ihnen genommen wird, alsdenn werden sie fasten.

v. 16. Niemand flicket ein alt Kleid mit einen Lappen vom neuem Tuche: Denn der Lappe reiset doch wieder vom Kleide, und der Riß wird ärger.

v. 17. Man fasset auch nicht Most in alte Schläuche, anders die Schläuche zerreissen, und der Most wird verschüttet, und die Schläuche kommen um. Sondern man fasset Most in neue Schläuche, so werden sie beyde mit einander behalten.

Wie können die Hochzeit-Leute Leyde tragen, so lange der Bräutigam bey ihnen ist?

Es ist jetzt nicht Fastens-Zeit, sie haben anders zu thun. Euer Fasten ist in der That gantz nicht gelegen, nicht allein in Ansehung der Zeit, sondern auch in Ansehung der Person und der Art und Weise. Also verwirfft er sie mit ihren Fasten; gleichwie er sie oben verworffen hat mit ihrer Busse. **Es soll alles nichts.** In Summa: **Es gilt nicht Flickens, mit neuem Tuch auf einen alten Rock.** Dieses spricht man im deutschen Sprüchwort von einem allzu sehr abgetragenen Kleide also aus: **Ach den Rock muß man mit einem neuen flicken, es hilfft kein plegen mehr,** das ist, man muß den abgetragenen Rock weg legen, und an dessen statt einen neuen machen lassen. Also könte man von einem allzusehr abgenutzten Wein-Gefäße sagen: **Ach es hilfft hier kein Reiff noch Binden mehr; man muß es mit einem neuen Faße binden,** das ist, man muß ein neues Faß machen lassen. Sonst, **wo man an einem Orte bindet, da rinnet es an andern zweyen Orten: Nur in Hauffen gestossen, und ins Feuer geworffen; Ein neu Faß her, so bleibt der Most drinnen, und das Faß auch.** Dergleichen Gleichnisse kan man auch von allen Dingen hernehmen, die alt und so abgenützt sind, daß man andere an deren statt muß machen lassen. Als zum Exempel, von einem alten Hause: dieses Hauß muß mit einem neuen Hause gedeckt, gemahlt, gestützt ꝛc. werden.

den. Diese Axt muß mit einer andern neuen Axt geschärfft werden. Dieses Netze muß man mit einem neuen Netze ergäntzen. Diese Tasche muß man mit einer neuen Tasche flicken.

Das Fasten wird nicht gut geheissen/ ausser nur bey neuen Menschen.

Also heisset es auch hier: Euer Fasten und gantze Buße und Gerechtigkeit muß verbessert werden durch ein neues Fasten, Buße und Gerechtigkeit, das ist, alles euer Thun muß weggeworffen, und alles neu gemacht werden. Euer altes Thun fasset nicht dieses neue; es können auch nicht beysammen stehen, oder es reimen sich nicht zusammen, die Gerechtigkeit des Gesetzes und die Gerechtigkeit des Glaubens. Jetzt ist die Zeit des Bräutigams und der Hochzeit, woran auch die Hochzeit-Leute Theil nehmen: und da findet euer Fasten und traurige Gerechtigkeit nicht statt; sondern man muß der frölichen Gerechtigkeit und dem Hochzeit-Mahl im Glauben, da alles im Uberfluß ist, Platz geben. Derowegen sind ietzo gantz andere Leute, es ist alles gantz anders, andere Zeiten, andere Wercke, andere Worte ꝛc. Darum ist euer trauriges Fasten, eure harte und strenge Gerechtigkeit in denen Wercken, nichts. **Das heisset alles in den Hauffen gestossen**, und an Statt des traurigen und beschwerlichen Fastens (das ist, der Gerechtigkeit so man durchs Gesetz erlangen will) ein Mahl, und zwar ein Hochzeit-Mahl (da es am allerfrölichsten hergehet) feyern; welches eben der Fest-Tag des Glaubens ist, **welchen der HErr gemacht hat; Lasset uns freuen und frölich darinnen seyn.** Ps. 118.

Ps. 118. 24.

Das Fasten und der Gottesdienst derer Heuchler ist ein Leydtragen.

Und ist hier zu mercken, daß er das Fasten derer Pharisäer **ein Trauern** oder **Leydtragen** nennet. Denn er spricht: **die Hochzeit-Leute können nicht Leyde tragen**, da sie ihn wegen des Fastens halber gefraget hatten. Denn er hätte sagen sollen: Die Hochzeit-Leute können nicht fasten; gleichwie er hernach spricht: **Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutgam von ihnen genommen wird; alsdenn werden sie fasten**; er spricht nicht: sie werden Leyde tragen ꝛc. Denn er will damit anzeigen, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes und der Menschen **ein Leydtragen** sey, das ist, ein trauriger Dienst, dergleichen man über die Todten hält, welchen die Propheten Auen nennen, das ist, Betrübniß und Schmertz, **Mühe und Unlust**; davon anderweit viel und offte gesaget worden ist. Die Gerechtigkeit aber des Glaubens ist ein Dienst derer Lebendigen und Frölichen, über Christum, der da lebet und regieret, und der unsere Gerechtigkeit und Leben ist ꝛc.

Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutgam von ihnen genommen wird, alsdenn werden sie fasten.

Mancherley Auslegung dieser Stelle.

DJeses kan auf mancherley Weise verstanden werden. Vors erste, daß nachdem Christus gen Himmel gefahren, seine Heiligen gezwungen werden, wahrhafftig zu fasten, und alles Ubel zu erdulten; doch dieses thun sie gerne. Zum andern in prophetischen Verstande. Daß, nachdem Christus von denen Jüden (oder auch von uns) hinweg genommen worden, so fehlet es an dem frölichen Mahl des Glaubens, das ist, es ist nichts als Todt und Verderben. Aber mir gefällt die dritte Meynung, daß Christus so viel sagen wolle; **Ich will meinen Heiligen Fastens und Traurens gnug geben**, ohne euer Fasten und Trauren, das nichts ist. Das ist, ich will sie in mancherley Versuchungen verlassen, als wie Paulum, daß sie mich, als ihren Bräutigam, nicht sehen noch empfinden sollen. Alsdenn werden sie Leyde tragen, und wahrhafftig fasten. Denn dieses ist zur Gnüge deutlich, daß Christus an diesen Orte von dem Jüdischen Fasten eine Ausschweiffung auf eine Allegorie macht, indem er von der Freude einer Hochzeit und eines Gastmahls redet, wider das Fasten derer Pharisäer, und ihre traurige Gerechtigkeit.

v. 18. Da er solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer, und fiel vor ihm nieder, und sprach: HErr, meine Tochter ist ietzt gestorben; aber komme, und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig.

v. 19. Und JEsus stund auf, und folgete ihm nach, und seine Jünger.

v. 20. Und siehe, ein Weib, das zwölff Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm, und rührete seines Kleides Saum an.

v. 21. Denn sie sprach bey ihr selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund.

v. 22. Da wendete sich JEsus um, und sahe sie, und sprach: Sey getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholffen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde.

v. 23. Und als er in des Obersten Hauß kam, und sahe die Pfeiffer, und das Getümmel des Volcks,

v. 24. Sprach er zu ihnen: Weichet; denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläfft. Und sie verlachten ihn.

v. 25. Als aber das Volck ausgetrieben

ben war, gieng er hinein, und ergrieff sie bey der Hand: da stund das Mägdlein auf.

v. 26. Und diß Gerüchte erschall in dasselbige gantze Land.

DJe Allegorie vom blutflüßigen Weibe und dem verstorbenen Mägdlein muß biß auf eine andere Zeit ausgesetzt bleiben. Nächst diesen muß diese Geschichte aus dem Evangelisten Marco weitläufftiger erzehlet werden ꝛc. Und ist zu mercken, daß hier zuerst das Wunder von einem auferweckten Todten, nemlich dem Mägdlein des Obersten, beschrieben wird; Vorher aber wird das blutflüßige Weib gesund gemacht mit eben dem Worte, mit welchen oben der Gichtbrüchige gesund gemacht wurde, im 8. Cap. v. 2. **Sey getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholffen.**

Das Blutflüssige Weib wird gesund durch den Glauben, nicht durch irgend eines ihrer Verdienste.

Hier muß die Krafft und Herrlichkeit des Glaubens gerühmet werden, welcher ohne Wercke und Verdienste, dem krancken Weibe ihre Gesundheit, wie oben dem Gichtbrüchigen die Vergebung der Sünden, zu Wege bringet. Denn dergleichen Schrifft-Stellen, die vom Glauben handeln, müssen allezeit und überall, wider das Vertrauen auf die Wercke, eingeschärffet werden. Den hier kan kein Werck angeführet werden, mit welchem dieses blutflüßige Weib diese Gnade solte verdient haben. Ja, sie verzweiffelt vielmehr an ihr selbst, und setzet ihr gantzes Vertrauen auf das Anrühren seines Saumes, indem sie sich vor höchst unwürdig hält, daß sie ihn öffentlich mit einer Bitte angehen dürffte, oder jemand an ihn schickte, der vor sie bäthe. Uberdiß stellet sich noch der HErr, als ob er nicht wüste, wer ihn angerühret hätte. Damit er nemlich zu verstehen gäbe, er wisse nichts von einem Verdienste dieses Weibes; und gleichwohl bekennet er, **es sey eine Krafft von ihm ausgegangen**, Marc. 5. Deswegen spricht er: **Dein Glaube.** Als wolte er sagen: du siehest, wie du mir gar keine Wohlthat erwiesen, wie du dich durch gar kein Werck um mich verdient gemacht; aber weil du geglaubt hast, so hast du deine Bitte erhalten.

Marc. 5. 30.

Hier mögen doch die Werckheiligen sagen: Was hier das verstorbene Mägdlein, oder das blutflüßige Weib, vor Verdienste gehabt haben ꝛc. Man muß schlechterdings den Schluß machen, daß beyde umsonst und ohne Verdienst, und allein durch den Glauben an die Barmhertzigkeit GOttes, geheilet worden. Und diese Exempel sind zu dem Ende aufgeschrieben, auf daß die Gnade wider die Wercke gerühmet werde; ob wohl hernach die Wercke nicht unterbleiben dürffen. Derowegen müssen auch wir dieselben, wider die Wercke, einschärffen. Denn die Worte sind klar: **Dein Glaube hat dir geholffen**; die Wercke haben es nicht gethan. Und es wird ausdrücklich darzu gesetzt: **daß sie zur selbigen Stunde sey gesund worden**, damit man nemlich nicht auf die Gedancken gerathen möchte, die Wercke der Gerechtigkeit wären darzwischen gekommen; die aber doch gleichwohl nachgehends von ihr, da sie gesund worden war, nach Beschaffenheit ihres Standes darinnen sie lebte, geschehen musten.

Nun gehet man weiter fort zu dem Wunder, welches mit dem todten Mägdlein vorgegangen, welches mit vielen Umständen erläutert wird.

Vors erste, daß der Vater des Mägdleins ein Schul-Obrister ist (wie Marcus berichtet.) Marc. 5. 22.

Vors andere, daß ietzo die Pfeiffer da sind, und blasen gleichsam zur Ruhe.

Vors dritte, daß die Freunde ein Getümmel machen mit ihren Leydwesen, den Vater trösten ꝛc. Auf daß man vor allen Dingen gewiß versichert wäre, sie sey wahrhafftig todt, damit das Wunder desto herrlicher werde.

Vors vierdte, daß sie Christum verlachen, weil sie nemlich gantz gewiß versichert waren, daß sie todt war.

Vors fünffte, welches das aller frölichste ist, daß Christus den Todt selbst also verlachet, und ihn mit klaren Worten **einen Schlaf** nennet.

Diese Stelle ist sehr merckwürdig, daß selbst der HErr aller Dinge den Todt nichts anders nennet, als **einen Schlaf**. Welches ein herrlicher Trost vor alle Gläubigen ist: Denn Christus sagt es hier nicht allein, daß das verstorbene Mägdlein schlafe; sondern er beweiset es auch mit der That selbst, daß die Verstorbene schlafe; weil er sie mit leichten Worten anredet, als wenn er sie aus dem Schlafe aufweckte. Diese Weißheit hat keiner von allen Weltweisen erreichet; und da sie hiervon unendlich viel Meynungen hegen, so werden hier aller ihre Fragen mit einem Worte aufgelöset: nemlich, **sie schläfft**. O schläfft sie; wo bist du denn, o Todt? Der Todt ist bey denen Christen kein Todt, sondern ein Schlafen. Ja selbst der Ort, wo die Christen begraben werden, heist κοιμητήριον, das ist, eine Schlaf-Kammer. So können die Heyden ihre Gräber nicht nennen; die Christen allein sagen: Mein Grab ist mein Bette, meine Schlaf-Kammer. Ich sterbe nicht, sondern ich schlafe. So spricht Christus: **Wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe.** Joh. 11. Und von Lazaro sagt er: **Lazarus, unser Freund, schläfft.**

Christo ist der Todt ein Schlaf.

Der Todt ist bey denen Christen ein Schlafen.

Die Gräber derer Christen heissen cœmeteria, das ist, Schlaf-Kammern.

Joh. 11. 25.

v. 11.

Hier siehest du aber, wie viele Hindernisse

Hinderniſſe des Glaubens vom ewigen Leben.

ſich dieſem Glauben vom ewigen Leben in Weg legen. Denn was hier bey dem Verſtorbenen Mägdlein vorgehet, da es ſoll wiederum auferwecket werden, das gehet auch mit einem jedweden Gläubigen vor, wenn er ſterben ſoll. Vors erſte, findet ſich da eine Zaghafftigkeit, als ob er nicht leben würde in Ewigkeit. Und darzu ſtimmet das Getümmel des Volcks bey, das iſt, die Exempel der gantzen Welt, welche ſagen: Warum zweifelſt du allein? da du, gleichwie wir alle, in Ewigkeit todt biſt. Vors andere, auch die Pfeiffer verlachen die Verheiſſungen des Lebens, das iſt, das Geſetz und die Weißheit des Fleiſches ſagen, der Todt ſey ein Todt; hingegen die Verheiſſungen des ewigen Lebens wären nichts und nur vergeblich; weil das Geſetz ſonſt nichts weiß, als daß es tödet. Denn ſo empfindet es das Gewiſſen. Derowegen muß man hier auf dieſes Wort Chriſti, ſie ſchläfft, welches mit ſo viel Getümmel und Aergerniſſen überſchüttet iſt, ſcharff Achtung geben, und wider die Pfeiffer, wider das Geſetz, und wider alle Einwürffe des Gewiſſens, auf den Mund Chriſti genau Acht haben, und an demſelben hangen, daß man ſage: Siehe, dieſer ſagt, daß ſie ſchläfft; alſo bekümmere ich mich nicht drum, was alle Gedancken mit einander dargegen einwenden: Ich höre unter ſo vielen Getümmel auf nichts, als auf dieſen einzigen, den man vor dem Getümmel nicht recht vernemlich höret; aber in meinen Ohren lautet es klar und deutlich, wenn er ſpricht: Weichet; das Mägdlein ſchläfft, ja, es iſt nicht todt.

Das Wort Chriſti/ ſie ſchläfft/ muß man behalten wider alle Schrecken-Bilder des Todes.

Dieſe Worte ſchicken ſich vor einen ſolchen Lehrer wie er iſt; und er iſt es würdig, daß ihm die Gläubigen Glauben beymeſſen. Ihm gebühret zu ſagen: Der Todt iſt mir nicht ein Todt, ſondern ein Schlaf: Mir ſtirbt niemand, ſondern alle ſchlaffen nur. Und wir ſollen antworten: Amen, mein HErr, ich gläube. Hilff gläuben, mein Chriſte. Du läugſt nicht; nur kömmt es bloß auf mich an, daß ich mich nicht ſelbſt belüge, und ſtarck und feſte gläube, daß ich nicht ſterben kan in Ewigkeit; ſondern daß ich ſterbe, das iſt, daß ich auf eine Zeitlang ſchlaffe. Allein gieb du mir dieſen Glauben, ſprich du zu jenem Getümmel, und zu denen Pfeiffern: Weichet, daß ſie würcklich weichen müſſen, daß ſie aufhören, dieſen meinen Glauben zu beunruhigen und zu verlachen. Wo du nicht zu ihnen ſageſt, daß ſie weichen ſollen, ſo werde ich nicht Widerſtand thun können. Indeſſen will ichs gläuben, daß ich nicht ſterbe, wenn ich ſterbe, ſondern nur einſchlafe, und daß ich lebe, wenn ich auch geſtorben bin. Denn ich lebe dir, dem ich gläube: Und du macheſt mich lebendig, wenn du von mir ſprichſt: Dieſer iſt nicht todt, ſondern er lebet mir: Er ſchläfft indeſſen, biß ich ihn auferwecke, daß er auch vor ſich lebe. Und es wäre zu wünſchen, daß, (wie der Text ſagt) dieſes Gerüchte von der Krafft Chriſti, der da auferwecket, in alle Lande, ja in alle Hertzen erſchallete. Auf daß alle gläubeten, er ſey ein ſolcher, der uns todte vor lebendige hält, und die von ihrem Schlafe wiederum ſollen auferweckt werden; auf daß wir den Todt frölich verachten könten, und uns weiter keinen Kummer drüber machten, weil er nicht leugt, und uns auferwecken will, die wir uns bedüncken laſſen, als ob wir todt wären, aber vor ihm ſchlafende ſind.

Wunder an zweyen Blinden.

v. 27. Und da JEſus von dannen fürbaß gieng, folgeten ihm zween Blinde nach, die ſchryen und ſprachen: Ach du Sohn David, erbarme dich unſer!

v. 28. Und da er heim kam, traten die Blinden zu ihm. Und JEſus ſprach zu ihnen: Glaubet ihr, daß ich euch ſolches thun kan? Da ſprachen ſie zu ihm: HErr, ja.

v. 29. Da rührete er ihre Augen an und ſprach: Euch geſchehe nach eurem Glauben.

v. 30. Und ihre Augen wurden geöffnet. Und JEſus bedräuete ſie, und ſprach: Sehet zu, daß es niemand erfahre.

v. 31. Aber ſie giengen aus, und machten ihn ruchtbar in ſelbigem gantzen Lande.

Chriſtus giebt ſeine Wohlthaten umſonſt.

Auch dieſe Blinden lehren mit der That ſelbſt, daß die Gnade gegeben werde ohne Verdienſt, allein durch den Glauben. Denn da dieſe von der Barmhertzigkeit, welche JEſus dem verſtorbenen Mägdlein und dem blutflüßigen Weibe erwieſen, höreten, ſo faſſeten ſie den Glauben und einen Muth; deswegen folgete ſie ihm nach, ſchryen und ſprachen: Du Sohn David, erbarme dich unſer. (Denn das iſt die Eigenſchafft des Glaubens, daß er den Heyland in der Noth anruffet, und zu ihm ſchreyet.)

Zum andern bekräfftiget Chriſtus eben dieſes, wenn er ſpricht: Gläubet ihr, daß ich euch ſolches thun kan? Gleich als wolte er ſagen: Der Glaube vermag alles, auch bey denen Unwürdigen, dergleichen ihr ſeyd. Alsbald, da ſie antworten, HErr, ja, wir glauben, ſo giebt er ihnen das Geſichte, vor und ohne alle ihrem Verdienſt.

Die Worte, euch geſchehe nach eurem Glauben, müſſen auf eben die Weiſe abgehandelt werden, wie ich ſie oben, da JEſus eben dieſe Redens-Art gegen den Hauptmann im

Cap. 8. v. 13. im 8. Cap. brauchte, da es hieß: **Dir geschehe, wie du geglaubet hast**, in einer besondern Predigt abgehandelt habe, die ich deutsch heraus gegeben. Denn die Meynung von beyden ist einerley.

Darbey aber ist zu mercken, daß Christus die Blinden nicht alsbald heilet, sondern er läst sie nachfolgen, schreyen und zu sich nach Hause kommen. Auf daß er damit lehren möchte, der Glaube müsse anhaltend, beharrlich, unverschämt, unverdrossen, und ungestüm seyn. **Er soll nicht ablassen. Denn Schaam in der Noth ist ein schädlicher Hausrath.** Gleichwie Christus selbst die Unverdrossenheit des Weibes vor dem ungerechten Richter lobet, wenn wir Luc. am 18. lesen: **JEsus sagte ein Gleichnis davon, daß man allezeit beten und nicht laß werden solte. Und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der furchte sich nicht vor GOtt, und scheuete sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselbigen Stadt, die kam zu ihm, und sprach: Rette mich von meinem Widersacher. Und er wolte lange nicht. Darnach aber dachte er bey sich selbst: Ob ich mich schon vor GOtt nicht fürchte, noch vor keinem Menschen scheue; Dieweil aber mir diese Witwe so viel Mühe macht, will ich sie retten, auf daß sie nicht zuletzt komme, und übertäube mich. Da sprach der HErr: Höret hier, was der ungerechte Richter saget. Solte aber GOtt nicht auch retten seine Auserwehlten, die zu ihm Tag und Nacht ruffen, und solte Gedult drüber haben? Ich sage euch, er wird sie erretten in einer Kürtze.** Christus hat seine Freude über dem Anhalten u. der Halsstarrigkeit unsers Glaubens. Er will nicht, daß wir zweifeln sollen an seiner Gütigkeit, noch durch Ungedult müde werden und den Muth sincken lassen, wenn er nicht alsbald hilft: Sondern er will, daß wir ihn auf dem Wege verfolgen, ihn anschreyen, und zu ihm ins Hauß einbrechen sollen; wie diese zween Blinden gethan haben. Denn auf diese Weise versucht er unsern Glauben, ob er wahr oder erdichtet sey.

Die Krafft des Glaubens bestehet im Beten/ daß er anhaltend und unverdrossen sey.

Luc. 18. v. 1. sq.

Hier fragt sichs, warum er ihnen befiehlet, daß sie das Werck seiner Gnade geheim halten solten? Die Antwort ist gemein und leichte. Es soll uns nemlich zum Exempel dienen, daß derjenige, der andern eine Wohlthat erweiset, sich derselben nicht rühmen, oder seine Ehre darbey suchen solle; sondern er soll es frölich und umsonst, zur Ehre GOttes, thun: nicht wie es die Welt und das Fleisch machen, welche entweder eine Vergeltung suchen, oder wenn sie durch Undanckbarkeit sind beleidiget worden, aufhören Gutes zu thun, ja die Undanckbaren und Unwürdigen hassen.

Christus befiehlet denen Blinden / daß sie das Werck seiner Gnade geheim halten sollen.

v. 32. Da nun diese waren hinaus kommen, siehe, da brachten sie zu ihm einen Menschen, der war stumm und besessen.

v. 33. Und da der Teufel ausgetrieben, redete der Stumme.

DAs letzte Wunder, welches nach der gehaltenen Predigt auf dem Berge beschrieben wird, handelt von einem besessenen Blinden; an welchem eintzigen Menschen Christus vier Wunder that. Denn er war nicht allein besessen und blind, sondern auch stumm und taub. Denn alle, die da stumm sind, sind auch taub, und also auch im Gegentheil. Nach diesem Wunder, macht der Evangelist gleichsam einen hinlänglichen Schluß auf die andern Exempel der Wunder Christi, und spricht überhaupt, **Er habe viel Wunder gethan.** Und also kömmt er endlich auf die Erwehlung der Apostel, daß auch sie, nachdem sie von ihm gesandt worden, eben dieses lehren und thun solten, wie folgen wird; und daß auf solche Art das Evangelium reichlich möchte fortgepflantzet werden durch das Wort und die Wercke, nicht allein des HErrn selbst, sondern auch derer Apostel ꝛc.

Und bey diesem Wunder siehet man nicht allein, sondern kan es auch mit Händen greiffen, daß die göttlichen Wohlthaten ohne Verdienst gegeben werden. Sintemal dieser blinde Mensch den Glauben nicht hat haben können, weil er weder das Gesichte, noch das Gehör, vielleicht auch nicht den Geschmack, gehabt hat; daß er also weder durchs Wort, noch durch ein Werck hat können darzu bewogen oder ermuntert werden. Denn wie man nicht sagen kan, daß er Christum irgend ein Zeichen habe thun sehen; also kan man auch nicht sagen, daß er iemals von einem Zeichen, so von ihm geschehen, etwas gehöret habe. Und fürwahr, dieser Blinde ist beynahe ein purer Klumpen, ein Kloß oder Cörper ohne Gesichte, ohne Gehöre, und gleichsam ein unförmlicher Cörper, der nur nach dem Fühlen und Geschmack zu leben weiß: und ist doch dabey vom Teufel also besessen, daß er nicht hat verstehen oder wissen können, was der Geschmack oder das Fühlen sey. In Summa, er ist nur der Gestalt nach ein Mensch gewesen, der sich selbst nicht gekannt noch gewust hat, ob er etwas wäre, ob er lebte oder etwas thäte; und an und vor sich selbst ist er ein wahres Nichts gewesen, und eben so viel, als ob er nicht wäre. Daß also Christus allhier eben so viel gethan hat, als wenn er einen neuen Menschen aus nichts gemacht hätte; gleichwie er den Adam und die Eva aus einen Erden-Kloß und aus der Ribbe, und alle Menschen aus dem Saamen hervorbringet ꝛc. Und es ist kein Zweifel, daß dieser Blinde nach erlangter Gesundheit gedacht

Der blinde Besessene wird gantz u. gar aus Gnaden und ohne Verdienst, auch ohne seine Sinne geheilet.

Der Blinde wird hier von Christo erst zum Menschen gemacht.

dacht hat, er sey vorher gar nichts in der Welt gewesen, sondern er habe erst von demselben Augenblick an angefangen etwas zu werden, weil er sich nichts von dem vorigen erinnern konte. Gleichwie Adam nicht anders hat dencken können, als daß er vorher nicht gewesen sey. Derowegen ist dieses Wunder sehr groß, welches der HErr umsonst und aus freywilliger Gnade an ihm bewieß. Jedoch ist anderer ihr Glaube da, welche ihn zu JESU bringen, vor ihn bitten und flehen. Auf daß wir nemlich dadurch möchten angelocket werden zum Gebet des Glaubens, auch vor andere; von welchem fremden Glauben auch oben ein mehrers ist gesagt worden.

Fremder Glaube

Hierbey läst sichs fragen, Ob dieses Wunder einerley sey mit dem, welches unten im 12. Cap. erzehlet wird, daß er einen Besessenen, der blind u. stumm war, geheilet hatte. Wobey das Volck gleichfalls ihn lobete, und hingegen die Pharisäer ihn lästerten, wenn sie sprachen: Er treibt die Teufel nicht anders aus, denn durch Beelzebub der Teufel Obersten. Aber man muß davor halten, daß es unterschiedene Wunder seyn. Weil die Evangelisten einerley Wunder niemals wiederholen. Denn gleichwie Christus einerley Rede öffters zweymal gehalten, und öffters einerley Worte gelehret hat; also hat er auch öffters viele Wunder, die einander gleich, gethan. Wie denn auch hier im Text folget, daß er viele mit allerley Seuchen und Kranckheiten beladene geheilet habe. Und beym Matthäo am 11. er nicht spricht, ein Blinder, ein Todter, sondern im plurali, von vielen, die Blinden sehen, die Tauben hören, die Todten stehen auf. Also muß man auch gläuben, daß das Wunder mit diesem Blinden, ob es gleich mit dem, so im 12. Cap. erzehlet wird, eine Gleichheit hat, ein anders gewesen sey.

Matth. 12/ 22. sq.

v. 35.

Matth. 11. v. 5.

v. 33. Und das Volck verwunderte sich, und sprach: Solches ist noch nie in Israel ersehen worden.

v. 34. Aber die Pharisäer sprachen: Er treibt die Teufel aus durch der Teufel Obersten.

Christi Wohlthaten werden von denen Pharisäern gelästert.

HIer siehest du zweyerley Schüler, nemlich das Volck, das da gläubet und GOtt lobet; Und die Pharisäer, welche sich an ihm ärgern und ihn lästern. Und so sehr das Volck seine That erhebet; so sehr wüten und toben die Pharisäer, und schreiben selbige nicht schlechthin dem Teufel, sondern dem Obersten der Teufel zu: auf daß sie Christum als den allergrösten Bösewicht unter allen Menschen, verdächtig machen möchten ꝛc. So ist die Welt geartet; So muß es hergehen. Je mehr die Gnade GOttes gepriesen wird; desto mehr muß diese Lehre ketzerisch u. teuflisch seyn. Christus aber schweigt hier stille, und widerlegt sie nicht, wie er im 12. Cap. thut. Vielleicht, weil die Pharisäer nicht zugegen gewesen, sondern ihn abwesend, nachdem sie von diesem Wunder gehöret, also gelästert haben. Gleichwie sie auch Joh. am 5. und 9. Cap. von ihm in seiner Abwesenheit sagten: Der Mensch ist nicht von GOTT, dieweil er den Sabbath nicht hält. Ingleichen, wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist.

Joh. 5. v. 18. Joh. 9. v. 16. 24.

v. 35. Und JEsus gieng umher in alle Städte und Märckte, lehrte in ihren Schulen, und predigte das Evangelium von dem Reiche, und heilete allerley Seuche, und allerley Kranckheiten im Volcke.

v. 36. Und da er das Volck sahe, jammerte ihn desselbigen: denn sie waren verschmachtet und zerstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben.

v. 37. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Erndte ist groß; aber wenig sind der Arbeiter.

v. 38. Darum bittet den HErrn der Erndte, daß er Arbeiter in seine Erndte sende.

Christum jammerte das Volck weil es das Wort nicht hatte.

NAchdem er noch andere Wunder erzehlet hat, so kömmt er am Ende auf die Erweckung derer Diener des Worts, worzu ihn die Menge derer, die Unterricht und Hülffe benöthiget waren, bewog, und spricht: Die Erndte ist groß; aber wenig sind der Arbeiter. Denn er sahe, daß sie verschmachtet und zerstreuet waren, wie die Schafe, die keinen Hirten haben; von welchem wir hernach reden wollen. Und beschreibet Matthäus den Affect des erbarmenden Christi gar schön, sintemal er spricht: Da JEsus das Volck sahe ohne Hirten, jammerte ihn dessen. Denn das war in seinen Hertzen ein sehr jämmerlicher Spectacul, so viel Seelen von denen Lehrern verlassen und ohne Wort zu sehen. Er mahlet aber diesen Anblick ab und vergrössert ihn unter der Figur verlassener Schafe. Denn hier muß man sich einbilden, wie traurig es ist, wenn man eine solche Heerde, die an und vor sich selbst elend ist, siehet, welche vors erste, durch Hunger und Durst abgezehret ist, indem man ihr weder Futter noch Getränck darreicht, sondern sie vor Hunger und Durst verschmachten läst. Vors andere, wenn man siehet, daß sie mit keinem Stall oder Zaun verwahret oder versorget ist, sondern sie in der Irre herum gehen, und ieder-

Elend einer Heerde ohne Hirten.

iedermans Raub seyn läst. Denn dieses beydes wiederfähret nothwendig einer Heerde, die keinen Hirten hat. Denn sie kan sich nicht selbst ernähren oder beschützen.

Also kommen die Seelen, so ohne GOttes Wort gelassen werden, durch Hunger und Durst, um; weil niemand da ist, der sie weydet oder ihnen Nahrung giebt. Hernach werden sie zerstreuet, und genöthiget, hier und da herum zu schweiffen, indem kein Hüter oder Schafstall vorhanden ist, darinne sie können verpfleget und gewartet werden. Diese zwey Dinge verwüsten die Kirche und das Volck GOttes, nemlich vors erste, wenn sie des Worts GOttes beraubet werden, durch welches die Kirche ernähret und unterhalten wird. Vors andere, wenn sie nicht wider die gottlosen Lehren vertheidiget werden. Solchergestalt geschicht es denn, daß, nachdem die Lehre der Gottseeligkeit verlohren, die Gewissen voller Traurigkeit, und verschmachtet in der Irre herum gehen, und sich in unendliche Secten und Aberglauben verlauffen, weil sie wollen geheilet seyn. Gleichwie wir unter dem Pabstthum gesehen haben, da man unendliche Arten derer Wercke sich selbst erwehlet hat, nachdem das Wort des Glaubens war verlohren gegangen. Einer erwehlete diesen Orden, ein anderer die heilige Jungfrau Mariam, und wieder ein anderer betete den heiligen Jacobum an: Dieser bemühete sich durch Wallfahrten, jener durch Fasten, ein anderer durch gewisse Kleidung, Speise, an einem gewissen Orte, zu gewisser Zeit, GOtt zu dienen ꝛc. Und wer mag alle die Irrwege erzehlen, auf welchen wir herumschweiffeten? Und dennoch hat es uns nichts geholffen. Weil durch alle diese Dinge kein einiges Gewissen hat weder ernähret, noch wider den Teufel beschützet werden können. Und also hat er durch diese zwey Wörter, nemlich, sie waren verschmachtet und zerstreuet, reichlich ausgedrücket den gantzen Hauffen von Ubeln, durch welche die Seelen verderben, wenn sie ohne Wort sind: und beydes kan nicht sattsam erkläret und groß genug gemacht werden.

Zwey Dinge verwüsten die Kirche.

Aber o! ein erschreckliches Wort wider den gantzen Orden der Leviten, welcher hier gestrafft wird, daß er diejenigen Götzen-Hirten sey, die die Heerde lassen, von welchen der Prophet Zacharias im 11. Capit. geweissaget hat, daß es solche Hirten seyn würden, die das verschmachtete nicht besuchen, das zerschlagene nicht suchen, und das zerbrochene nicht heilen, und das gesunde nicht versorgen, aber das Fleisch derer Fetten fressen, und ihre Klauen zerrissen würden. Nemlich, in diesem gantzen Levitischen Priesterthum sind alle Heuchler und Larven, und keiner ein wahrer Priester oder Hirte.

Leviten sind nicht Hirten/ sondern verlassen die Heerde.

Zach. 11. v. 16. 17.

Ist es aber nun etwas so erschreckliches, die Heerde ohne Wort lassen; was meynest du wird das seyn, wenn man an Statt eines Hirten ein Wolff ist, oder aus einen Hirten ein Wolff wird? Dergleichen diejenigen sind, die nicht allein das Wort beyseite setzen, sondern auch das Gegentheil lehren, und selbst die Schafe fressen. Und wenn noch dieses darzu kömmt, daß sie auch Tyrannen werden, und um des Worts willen die Frommen tödten; so kan ein solcher Hirte nichts mehr seyn, als der Teufel selbst. Dergleichen aber waren damals die Pharisäer, und Schrifftgelehrten: und ietzo sind es der Pabst und die Bischöffe, die schon längst das Wort in der Kirche beyseite gesetzt, und nachdem sie Wölffe worden, an dessen Statt, ihre Satzungen aufgedrungen haben. Nunmehro verfolgen sie auch und tödten die Gläubigen um des Worts willen, das sie doch selbst, von wegen ihres Amtes, zu lehren verbunden sind. Derowegen ist die Gestalt des Pabsts, derer Cardinäle und Bischöffe sehr erschrecklich, als welche verlarvte Bischöffe, in der That und Wahrheit aber Wölffe, und selbst Teufel in der Kirche sind; die Ketzer aber sind nur allein Wölffe ꝛc.

Falsche Lehrer sind Wölffe.

v. 37. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Erndte ist groß; aber wenig sind der Arbeiter.

v. 38. Darum bittet den HErrn der Erndte, daß er Arbeiter in seine Erndte sende.

Mit diesem letzten Spruche: Die Erndte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter, erkläret er, wie rar gute Hirten sind, da doch die Anzahl derer, die diese Larve an sich nehmen, in der Kirche unendlich ist. Also klaget auch Paulus: Sie suchen alle das Ihre, nicht das Christi JEsu ist. Phil. 2. Und abermal: Nun sucht man nicht mehr an denen Haußhaltern, denn daß sie treu erfunden werden. 1. Cor. 4. Und Christus spricht: Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haußhalter, welchen sein Herr setzt über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihr Gebühr gebe? Luc. am 12. Darum lehret er, daß man um wahre Hirten bitten solle; sintemal es gewiß ist, daß alle das ietzt erzehlte unendliche Unglück über die verlassenen Schafe kommt. Wiewohl die gantze Welt, bey alle dem Wüten des Satans, nichts vor geringer oder verächtlicher hält, als die Diener des Worts, oder die Arbeiter in der Erndte des HErrn, gleich als ob sie noch eine Freude hätte über ihren unendlichen Unglück. Und wehe! wehe! wehe! denenjenigen, welche Ursache sind, daß die Kirchen ohne Diner und Wort gelassen werden. Denn ihnen wird die Schuld vor alle das Unglück zugerechnet werden, welches über die Schafe kömmt ꝛc.

Es giebt wenige wahre Seelen-Hirten in der Kirche.

Phil. 2. v. 21.

1. Cor. 4. v. 2.

Luc. 12. v. 42.

Man muß beten daß uns gute Seelen-Hirten verliehen werden.

Und

Das Lehr- und Predigt-Amt wird mit der Erndte verglichen.

Und es ist hier zu mercken, daß Christus das Amt des Worts mit der Erndte vergleichet. Womit er nemlich andeutet, daß die Seelen nach dem Worte begierig sidn, und gerne in die Scheuer des Glaubens wollen eingesammlet seyn. Wie er auch Johan. am 4. gleiche Redens-Art braucht: Hebet eure Augen auf, und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Erndte. Und wer da schneidet, der empfähet Lohn, und sammlet Frucht zum ewigen Leben, auf daß sich mit einander freuen, der da säet und der da schneidet.

Joh. 4. v. 35. 36.

Zum andern, daß sein Evangelium ein Evangelium der letzten Zeit, und seine Lehre die letzte sey, nach welcher man auf keine andere hoffen darff. Um desto mehr hat man Sorge zu tragen, daß Arbeiter gesendet, und nicht verachtet werden.

Nachdruck des Worts Senden.

Man kan auch von dem Nachdruck des Worts, senden, handeln, nemlich daß niemand sich selbst die Ehre nehmen, oder aufdringen soll, sondern er soll beruffen seyn ꝛc. Von dieser Materie könte man eine gantze Rede halten; allein sie ist schon sonst und von vielen abgehandelt worden; Wie viel Arten des Beruffs sind? Und ob es was gutes sey, wenn man ein Bischoffs-Amt begehret? ꝛc.

Ebr. 5. v. 4.

Vom Beruff derer Lehrer.

Denn die erste Art des Beruffs ist unmittelbar von GOtt, dergleichen Beruff die Apostel und Propheten gehabt haben. Die andere Art geschicht mittelbarer Weise durch Menschen, welche einen hohen Rang haben, oder in einem öffentlichen Amte und Ansehen stehen: gleichwie die Apostel ihre Nachfolger beruffen haben; und gleichwie sie auch noch von fleischlicher Gewalt und Obrigkeiten oder Gemeinden beruffen werden. Eine von beyden Arten des Beruffs muß derjenige haben, der in der Kirche lehren soll.

Ob es erlaubt sey, um ein Lehr-Amt anzuhalten.

Hier fragt sichs: Ob es erlaubt sey, sich selbst zu einem Beruff anzubieten ꝛc.? Die Antwort ist diese: Wenn es aus fleischlichen Sinn und Absicht, das ist, aus Ehrsucht oder Geitz, geschicht, so taugt es gantz und gar nicht. (Wiewohl, wenn einer auf diese Art ins Predigt-Amt gekommen, und nachgehends sich bekehret, daß ein anderer Mann aus ihm wird, so ist es gut vor ihm, wenn er darinnen bleibt.) Denn der Geitz und Ehrsucht machten auch den höchsten und göttlichen Beruff des Apostels Judä tadelhafft; gleichwie auch den Beruff aller Priester, des Caiphä, und seines Gleichen. Wenn es geschicht aus Begierde und Absicht GOtt zu dienen, oder im Stande der Seeligkeit zu leben, so ist es ein gutes Werck; nach dem Zeugnis Pauli: Das ist ie gewißlich wahr, so iemand ein Bischoffs-Amt begehret, der begehret ein köstlich Werck. 1. Tim. 3. Also befahl auch Moses, daß man denjenigen Leviten aufnehmen solte, der aus irgend einer Gegend käme zum Ort des Hauses des HErrn, um dem HErrn zu dienen; wie wir davon lesen Deut. 18. Wenn ein Levit kommt, aus irgend einem deiner Thore, oder sonst irgend aus gantz Israel, da er ein Gast ist, und kommt nach aller Lust seiner Seelen an den Ort, den der HErr erwehlet hat, daß er diene im Namen des HErrn seines GOttes, wie alle seine Brüder, die Leviten, die daselbst vor dem HErrn stehen, die sollen gleichen Theil zu essen haben, das er hat von dem verkauften Guth seiner Väter. Ausser dem können sich auch Nothfälle ereignen; als, wenn unsere Glaubens-Brüder mitten unter Feinden sich befinden, die da sollen getaufft, gelehret, getröstet, vermahnet werden: Da soll sich ein iedweder selbst aufdringen, als einer, der durch die Nothwendigkeit der brüderlichen Liebe darzu beruffen worden; Und soll alles thun, was zum Heil derer Seelen nöthig ist.

1. Tim. 3. v. 1.

Deut. 18. v. 5.

Das Zehnde Capitel.

v. 1. Und er rief seine zwölff Jünger zu sich, und gab ihnen Macht über die unsaubern Geister, daß sie dieselben austrieben, und heileten allerley Seuche, und allerley Kranckheit.

v. 2. Die Namen aber derer zwölff Apostel sind diese: Der erste Simon, genannt Petrus, und Andreas sein Bruder, Jacobus Zebedei Sohn, und Johannes sein Bruder.

v. 3. Philippus und Bartholomäus, Thomas und Matthäus der Zöllner, Jacobus Alphei Sohn, Lebbeus, mit den Zunamen Thaddäus.

v. 4. Simon von Cana, und Judas Ischarioth, welcher ihn verrieth.

Beruff derer Apostel.

Dieses Capitel ist sehr nützlich und sehr nöthig gewesen. Denn es solte eine Veränderung mit der gantzen Kirche vorgehen, da nemlich die Synagoge in die Kirche der Heyden solte verwandelt werden. Derowegen war es höchstnöthig, daß diejenigen auf eine herrliche und ausnehmende Art beruffen würden, die eine so grosse Veränderung zu Wercke richten solten. Denn das Gesetz, und das Reich des Gesetzes aufheben, war eine solche Veränderung, welche der Sündfluth nicht ungleich war, da die alte Welt in eine neue Welt verkehret wurde. Und in der That und Wahrheit hat das Evangelium eine neue Welt aus der, so vorhin unter dem Gesetze war, gemacht; dannenhero musten die

die Anfänger dieses neuen Reichs vom HErrn selbst beruffen werden.

Christus giebt denen Aposteln Gewalt Wunder zu thun/ nicht Waffen ꝛc.

Er gab ihnen Macht und Krafft Wunder zu thun; welches nach Beschaffenheit derer wichtigen neuen Dinge oder der Veränderung, die da vorgehen solte, gleichfalls eine nöthige Sache war. Er rüstet sie aber aus, nicht mit Waffen, sondern mit Wundern, nehmlich, auf daß ihnen kund würde, sein Reich sey ein geistliches, und nicht ein leibliches Reich. Deswegen giebt er ihnen geistl. Waffen wider das geistliche Böse, das ist, wider den Teufel, wider die Sünden, wider den Tod, wider die Kranckheiten, und wider alles, was des Teufels ist, ꝛc.

Wie sich Diener des Worts aufführen sollen.

Er unterrichtet sie auch, wie sie sich vor ihre eigene Person aufführen solten. Und gehöret also dieses gantze Capitel vor die Diener des Worts, daß sie daraus lernen mögen, was sie dencken, reden, thun, erwarten sollen. Und ist alles voll von denen gelehrtesten Geboten, von gantz göttlichen Erinnerungen, Ermunterungen, Verheissungen, das ist, Er rüstet und mustert seine Prediger, wie sie sollen geschickt, gesinnet, und getrost sey.

Judas kehet mit unter denen Aposteln.

Der Apostel Judas stehet mit unter denen Heiligen, zu einem nöthigen Exempel, nehmlich, wider die Donatisten und viele andere, welche leugnen, daß die heiligen Sacramente oder die Gnade GOttes durch böse Diener des Worts mitgetheilet werde. Welches ein höchst schädlicher Irrthum ist. Denn wenn die Krafft des Sacraments auf die Würdigkeit des Lehrers und Predigers ankäme, so wäre alles ungewiß, weil man von keines seiner Würdigkeit gewiß versichert seyn kan. Nun aber ist es gewiß, daß alles auf die göttliche Ordnung und Beruff ankömmt, welcher alles in allen würcket, so wohl durch Würdige als Unwürdige; dannenhero würcket Christus durch Judam eben das, was er durch den heiligen Petrum würcket. Und alle Lehrer und Prediger sollen diese Stelle, als die vornehmste, wohl mercken, daß sie gewiß seyn mögen, ihr Amt sey also beschaffen, das ist, göttlich, daß es durch keines seine Heiligkeit weder verbessert, noch durch eines seine Unwürdigkeit verschlimmert wird. Also bleibet Friede und Eintracht in der Kirche, welche sonst ohne Aufhören gestöret wird, wenn man auf die Würdigkeit derer Lehrer und Prediger sehen solte; und niemand würde sich iemahls unterstehen, sein Amt zu verrichten; denn er müste auch von seiner selbsteigenen Person in steter Ungewißheit leben, ob er würdig sey.

Irthum derer Donatisten von bösen Lehrern und Predigern.

Christus hat eben das durch Judam / was er durch Petrum gewürcket.

v. 5. Diese Zwölffe sandte JEsus, gebot ihnen und sprach: Gehet nicht auf der Heyden Strassen, und ziehet nicht in der Samariter Städte;

v. 6. Sondern gehet hin zu den verlohrnen Schafen aus dem Hause Israel.

Warum die Apostel haben die Heyden meiden müssen.

Er befiehlet, sie solten die Heyden und Samariter meiden. Und dieses muste wegen der Umstände selbiger Zeit geschehen. Sintemahl Christus nur allein denen Jüden verheissen war; wie Paulus zum Röm. 15. spricht: Christus war ein Diener der Beschneidung; biß das Gesetz durch das Leyden Christi aufgehoben, und also die Apostel durch einen neuen Befehl in die gantze Welt ausgesandt worden.

Rom 15. v. 8.

Christus ein Diener der Beschneidung.

Hiernächst läst sich aus diesen Worten der Schluß machen, daß man die Kirchen nicht mit einander vermengen, und nicht ein iedweder sich unterfangen solle, in einer iedweden Gemeine zu lehren; sondern ein ieder soll in seinem Beruff und bey seiner Gemeinde bleiben, damit nicht die Kirchen beunruhiget, und die Aemter vermenget werden ꝛc.

v. 7. Gehet aber und prediget, und sprechet: Das Himmelreich ist nahe herbey kommen.

Wie die Lehre der Apostel beschaffen.

HIermit unterrichtet er sie, was sie vor eine Lehre predigen sollen, nehmlich, das Reich GOttes oder das Himmelreich. Das ist die Predigt des Neuen Testaments, daß man nicht predige von Ceremonien, nicht von weltlichen Gesetzen, noch sonst etwas anders, als das Himmelreich, das ist das ewige Leben. Darinne wird begriffen das Wort GOttes von der Gerechtigkeit, von der Vergebung der Sünden, der Sieg über den Tod, über das Fleisch, über die Welt, über den Teufel, über alles Ubel. Denn das Himmelreich ist ein Reich der Gerechtigkeit, des Lebens, der ewigen Seeligkeit, da keine Sünde, kein Tod, keine Hölle seyn wird. Dieser Befehl, nehmlich, daß die Diener des Worts dieses lehren sollen, muß auf das genaueste beobachtet werden, damit sie nicht aus der Kirche ein weltliches Regiment, wie es der Pabst gemacht, noch eine Heucheley machen, dergleichen die Mönche gethan haben; sondern daß sie bey dem bleiben sollen, was eigentlich ihres Amtes ist, das ist, daß sie lehren, was zum Himmelreich oder zum ewigen Leben gehöret. Denn das Himmelreich ist nahe herbey kommen, das ist, nun ist das Himmelreich da, so ehemahls versprochen worden. Dieses nun lehret; Lasset die Todten ihre Todten begraben ꝛc.

Was das Wort Himmelreich in sich begreifft.

v. 8. Machet die Krancken gesund, reiniget die Außätzigen, wecket die Todten auf, treibet die Teufel aus.

Umsonst habt ihrs empfangen; umsonst gebt es auch.

v. 9. Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Ertz in euren Gürteln haben.

v. 10. Auch keine Tasche zur Wegefahrt, auch nicht zween Röcke, keine Schuh, auch keinen Stecken.

Man muß das Evangelium umsonst lehren/ um GOttes willen.

ER verbeut das Laster des Geitzes, der Simonie, des Ehrgeitzes, nehmlich, daß sie rein und lauter lehren solten, nicht um Ehre, Gewinsts, Gunst willen, sondern umsonst, um GOttes willen. Denn er wuste, es würde solche gottlose Menschen geben, die alles um Gewinsts willen reden und thun würden; Deswegen warnet er so fleißig vorher, daß sie rein und lauter nur allein das Reich GOttes sich angelegen seyn liessen. Die Worte muß man wohl erwägen: Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst gebt es auch. Er erinnert uns hiermit, wir sollen bedencken, wie unwürdig wir eines so grossen Amts gewesen; derowegen sollen wir aus Erinnerung unserer Unwürdigkeit und seiner unendlichen Barmhertzigkeit, ihm gerne und umsonst dienen und das Volck lehren.

Lehrern und Predigern ist man Unterhalt schuldig.

Aber hiermit wird ihnen nicht verboten, nothdürfftigen Unterhalt anzunehmen. Weil gleich darauf folget: Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Folglich verstattet er uns, einen Lohn anzunehmen, und nennet uns Arbeiter, die ihres Lohnes werth sind. Er verbietet nur den Geitz und die Pracht derer jenigen, welche von denen Güthern der Kirche stoltziren und prassen wollen. Derowegen ist es, nach CHristi Ausspruch, erlaubt, vom Evangelio zu leben, auch mit Weib, Kindern und Familie; nur allein der Geitz, Hochmuth und Schwelgerey werden verdammet: denn sie lassen nicht zu, daß das Wort gelehret werde.

Man soll nicht Gold/ Geld ꝛc. auf der Reise bey sich tragen.

DErowegen müssen die Worte: Ihr solt nicht Gold, noch Silber, noch Ertz, noch eine Tasche, noch zween Röcke, keine Schuh, auch keinen Stecken ꝛc. ꝛc. recht verstanden werden. Nehmlich im Amte des Worts sollen sie schlechterdings von alle diesem bloß seyn. Das ist, sie sollen bey ihrem Lehr- und Predigt-Amte das Hertz nicht hängen an Geld, an Ehre und Güther ꝛc. Sie sollen nichts reden oder thun um Gelds, Gunst, Ehre willen: Gleichwie die Welt von Noth wegen gezwungen wird, dergleichen in ihrem Reiche zu suchen, und es auch gerne, und allzusehr suchet. Aber dieses Amt des Wortes suchet etwas anders, es ist auf etwas anders gerichtet, nehmlich die ewige Seeligkeit und die Ehre GOttes. Unterdessen gebrauchet es dieser Welt, (wie Paulus 1. Cor. 7. sagt,) aber also, als ob es dieselbe nicht brauche. Also nun tragen sie auf dem Wege kein Ertz bey sich, das ist, bey ihrem Lehr-Amte suchen sie kein Geld, noch Uberfluß; noch einen Stecken, das ist, sie trachten nicht nach der Gewalt zu herrschen oder sich zu beschützen; sondern sie tragen das Wort GOttes bloß, und rein und lauter, ohne Begierde und Bemühung um Ehre, Reichthum, Macht; weil sie ihr Absehen auf etwas anders haben. Derowegen unterweiset sie Christus hier beym Matthäo, wie ihr Hertz beschaffen seyn solle, und lehret sie, ihre Absicht allein auf das Wort zu richten. Unterdessen billiget er dasjenige, was sie zur Noth brauchten, wenn er spricht: Esset und trincket, was sie haben; denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Luc. 10. v. 7.

1. Cor. 7. v. 31.

Was sagen aber Marcus und Lucas? Beym Marco stehet: Er gebot ihnen, daß sie nichts bey sich trügen auf dem Wege, denn allein einen Stab und Schuhe: Marc. 6. v. 8. und beym Luca: Grüsset niemand auf der Strasse. Luc. 10. v. 4. Antwort. Lucas beziehet sich auf den Bestand der Worte beym Matthäo, nemlich daß sie bey ihrem Lehr-Amte niemands Gunst suchen, noch sich um irgend einen Menschen bekümern oder auf denselben sehen sollen. Also verbeut er nicht das gewöhnliche öffentliche Grüssen, sondern die Begierde und Neigung, denen Menschen zu gefallen. Dieses deutet er damit an, daß er verbeut andere zu grüssen; nicht aber sich von andern grüssen zu lassen. Denn derjenige, der von andern öffentlich gegrüsset wird, muß ihnen nothwendig dancken; Aber andere grüssen, nehmlich mit solchem Hertzen, um denen Menschen mehr als GOtt zu gefallen, das verhindert das Evangelium. Die Summa ist diese: Die Apostel sollen nicht die Absicht haben, daß sie denen Menschen gefallen mögen. Wenn ich denen Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich CHristi Knecht nicht, spricht Paulus zum Gal. 1. Gal. 1. v. 10.

Beym Marco werden der Stecken und die Schuhe schlechthin und äusserlich geboten, nehmlich, daß sie sollen zufrieden seyn mit der Armuth, als mit einem Stecken und Schuhen. Und also wird auf gleiche Weise die Bemühung um Reichthum verboten. Denn das ist ausser Zweiffel, daß CHristus öffters einerley gelehret, und es auch zu unterschiedenen Zeiten unter unterschiedenen Figuren vorgetragen hat. Derowegen streitet das nicht mit einander, daß CHristus am angezogenen Orte und zur selbigen Zeit verboten, einen Stecken zu tragen, und daß er es in dieser Stelle und zu dieser Zeit befiehlet; sintemahl die Absicht unterschieden, und die Meynung doch einerley ist. Denn er verwirfft an beyden Orten den Geitz an seinen Dienern, also, daß er ihnen um des Geitzes willen, nicht einmahl einen Stecken zulassen will:

will: und hinwiederum vergönnet er ihnen einen Stecken, wider den Geitz. Also wird einerley Meynung, durch unterschiedliche Figuren, gleich wie sonst öffters, vorgetragen. Gleichwie er zugleich lehret, Vater und Mutter zu verlassen; und doch diejenigen schilt, die, unter dem Vorwand des Opfers und der Gabe, Vater und Mutter nicht ehren. Matth. 15.

Matth. 15/4. seq.

Diese einfältige Erklärung gefällt mir am besten. Denn die andere, da man es im allegorischen Verstande verstehet, nehmlich, daß beym Marco ihnen befohlen wird, einen Stecken und Schuhe zu tragen, um durch den Stecken, die Macht zu lehren, und durch die Schuhe, die Verwahrung wider die Anstösse und Aergernisse anzudeuten, läufft mehr auf eine Subtilität hinaus, als daß sie nützlich wäre zur Lehre. Sintemahl Christus hier sonderlich darauf umgehet, daß er seine Jünger zur Aufrichtigkeit und Lauterkeit anweisen möge, indem er haben will, daß sie ihr Hertz nicht an Reichthum, Ehre und Macht hängen, noch darnach trachten, und sich an der täglichen Nothdurfft begnügen lassen solten, ob sie gleich nur einen Stecken, das ist Nahrung oder Unterhalt, und Schuhe, das ist, eine Bedeckung hätten, sie sey nun wie sie wolle. Denn nach Reichthum, Ehre und Macht trachten, das gehöret vor die Welt, und vor diejenigen, die sich das Wort GOttes nicht können angelegen seyn lassen, ꝛc.

Denn ein Arbeiter ist seiner Speise werth.

Denen Dienern des Worts ist man Unterhalt zu geben schuldig.

BEy diesem Orte muß man mercken, daß man Lehrer und Prediger mit Nahrung und Kleidern zu versorgen schuldig ist. Und diejenigen versündigen sich heut zu Tage schwehrlich, die Christen seyn wollen, und doch zur Unterhaltung derer Lehrer und Prediger keinen Beytrag thun wollen; Einige, als Bauern, Edelleute, Bürger ꝛc. entziehen ihnen auch noch dasjenige, was ihnen durch gewisse Fundationes zu geben verordnet ist. Sie werden aber demjenigen Rechenschafft geben müssen, der allhier saget: **Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth**; Jene aber brechen ihnen den Lohn ab, dessen sie werth sind.

Zum andern mercke, daß er denen Arbeitern nicht allein Speise, sondern auch Lohn zu geben, billiget, nemlich, damit sie sich auch andere nöthige Dinge anschaffen können ꝛc. Weil auch Kleidung, Wohnung, und andere Dinge nöthig sind.

v. 11. Wo ihr aber in eine Stadt oder Marckt gehet, da erkundiget euch, ob iemand darinne sey, der es werth ist, und bey demselben bleibet, biß ihr von dannen ziehet.

Lehrer u. Prediger sollen nicht herumschweiffen und herumlauffen.

HJermit giebt er ihnen die Lehre, daß sie nicht herum schweiffen und herum lauffen sollen. Denn dergleichen thun die falschen Apostel und Schwärmer, die hin und her in die Häuser schleichen, und führen die Weiblein gefangen, wie Paulus spricht, 2. Tim. 3. Das sind die Landstreicher, die auch ihren Gewinn suchen; dergleichen Gesellen zu unsen Zeiten Müntzer, Hetzer, Pellio, Huth, und viele andere gewesen sind. Denn das Herumschweiffen an und vor sich selbst ist ein Zeichen eines ungewissen Hertzens und einer unbeständigen Lehre. Deswegen spricht er, daß sie einen gewissen Wirth erwählen sollen, bey dem sie beständig blieben, biß sie wieder von derselbigen Stadt wegzögen. Also spricht er auch Luc. am 10. **Ihr sollet nicht vom einem Hause zum andern gehen.** Denn so pflegen es die herumschweiffenden und unbeständigen Prediger zu machen.

2. Tim. 3. v. 6.

Luc. 10/7.

Und mercke, daß Christus diejenigen sehr lobet, welche die Diener des Worts bewirthen, weil er spricht: **Wenn er es werth ist.** Als wolte er sagen: Es ist eine grosse Gabe, eine hohe Ehre, wenn iemand werth ist, meine Diener aufzunehmen, und sie zu bewirthen. Denn ein solcher bewirthet mich und meinen Vater; und sein Hauß ist alsdenn wahrhafftig eine himmlische Wohnung, in welchem sich GOTT, mit allem was er hat, aufhält. Wie groß ist diese Würde über aller Könige Ehre? Und dennoch verfolget die Welt die Diener Christi, weil sie dieser Ehre nicht werth ist; dahero wird sie eine Wirthin aller Teuffel, und so bleibet sie für und für.

v. 12. Wo ihr in ein Hauß gehet, so grüsset dasselbige.

v. 13. Und so es dasselbige Hauß werth ist, wird euer Friede auf sie kommen; Ist es aber nicht werth, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden.

UNd wider diese Boßheit der Welt tröstet er sie, und spricht: Stosset euch nicht daran und erzürnet euch nicht, wenn ihr dergleichen Wirthe selten finden werdet; Thut ihr, was euers Amts ist, grüsset sie, bietet ihnen die Gnade und den Frieden des Evangelii an: Befindet ihr, daß sie Verächter und Undanckbare sind, so werdet deßwegen nicht matt, oder lasset nach, und wisset, daß sie es nicht werth gewesen sind. Denn

Wenn sie es werth wären, so würde euer Friede bey denenselben Statt finden, daß sie selbigen mit aller Ehrerbiehtung und Danckbarkeit annähmen; und sie selbst würden als Gesegnete durch euren Frieden, selig werden: Nun aber, weil sie es nicht werth sind, so wird sich euer Friede von ihnen wieder zu euch kehren. Und es wird euch ersprießlich seyn, daß ihr bey ihnen vergeblich gearbeitet habt: denn ihr werdet um desto mehr Ehre bey GOTT davon haben.

Und muß man Acht haben auf das Wort, daß er spricht: Euer Friede wird sich wieder zu euch wenden: Auf daß wir wissen, daß wir nicht vergebens arbeiten, ob wohl unsere Arbeit bey denen Undanckbaren und Verächtern vergeblich ist. Zu euch, spricht er, wird er sich wieder wenden, das ist, es wird nicht vergebens seyn, daß er ihnen ist angebothen worden; sondern es wird euch dienen zu einem Hauffen derer Verdienste und der Ehre. Also arbeiten rechtschaffene Diener des Worts niemahls ohne Nutzen, wenn sie lehren. Denn sie nützen entweder andern, die da gläuben; oder sich selbst, indem andere nicht gläuben. Es muß doch heissen wohl gethan, wer da prediget, GOTT gebe die Leute gläuben, oder nicht.

Und diese Stelle dienet wider die Schwarm-Geister, die da vorgeben, unser Wort sey deßwegen nicht wahr, weil viele nicht gebessert werden: Da doch Christus hier bekennet, daß viele das Wort nicht annehmen, und dessen nicht werth seyn, und den Frieden nicht fassen werden.

v. 14. Und wo euch iemand nicht annehmen wird, noch eure Rede hören, so gehet heraus von demselbigen Hause oder Stadt, und schüttelt den Staub von euern Füssen.

v. 15. Warlich, ich sage euch, dem Lande der Sodomer und Gomorrer wird es träglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn solcher Stadt.

EBen dahin gehet die erschreckliche Drohung, die iezt folget, daß sie diejenigen, von denen sie nicht werden angenommen werden, verlassen, und auch den Staub selbiges Orts von ihren Füssen schütteln solten, und daß sie ärger als Sodom sollen gestraft werden. Deßwegen, will er sagen, werdet nicht zornig, lasset nicht ab, werdet nicht rachgierig gegen dergleichen Undanckbare; sondern erbarmet euch ihrer vielmehr, und haltet desto fleißiger an und lehret; denn sie sind selbst schon gestraft, mehr denn ihr wünschen möchtet. Gleich wie auch Paulus lehret: 2. Tim. 4, 2 seq.
Predige das Wort, halte an, es sey zu rechter Zeit, oder zur Unzeit, strafe, dräue, ermahne mit aller Gedult und Lehre. Denn es wird eine Zeit seyn, da sie die heylsame Lehre nicht leyden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken. Und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren. Gleich wie es auch heut zu Tage gehet. Der Geist saget deutlich: Es sey unmöglich, daß diese Undanckbarkeit und Verachtung des Worts ungestraft bleibe.

Die Redens-Art, Schüttelt den Staub von euren Füssen, bedeutet einen sehr grossen Zorn, also, daß GOTT die Gottlosen nicht einmahl dieser Ehre würdige, daß der Staub der Füsse an seinen Dienern hange, der ihnen doch ohne ihre Bemühung anhängt; um wie viel weniger wird er ihnen irgend eine andere Wohlthat, oder einen Bissen Brodts, oder ein Bröcklein wieder vergelten. Als wolte er sagen: Ich habe euch das ewige Reich angeboten; von euch aber habe ich nicht einmahl ein Stäublein, so am Fusse hanget, das eine einzige Fliege annehmen könte, empfangen ꝛc. Den Staub abschütteln.

v. 16. Siehe, ich sende euch, wie Schafe, mitten unter die Wölffe. Darum seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben.

Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölffe.

HIermit lehret er, daß sie nicht allein die Undanckbarkeit und die Verachtung, sondern auch die Verfolgung gedultig ertragen müsten. Denn indem er sie tröstet, so saget er ihnen vorher, daß ihnen Verfolgungen gewiß bevorstünden. Ich sende euch wie Schaafe, das ist, Ihr seyd meine Gesandten, ihr werdet mitten unter grausamen Wölffen zu thun haben. Nun erachtet selbst, was ihr von denen Wölffen zu gewarten habt. Derowegen bereitet und stärcket euch gegen die Tyranney derer Wölffe. O wie schlimm stehet es, wo Schaafe denen Wölffen predigen, ihnen das Recht sprechen und sie richten! Ach des närrischen Fürnehmens! Löwen, oder andere unbändigere wilde Thiere, solte man mitten unter die Wölffe senden. Aber dieses geschicht, wie Paulus spricht, auf daß unser Glaube bestehe, nicht auf Menschen Weißheit, sondern auf GOttes Krafft, 1. Cor. 2. dadurch GOTT seine Schaafe 1. Cor. 2. v. 5.

auch

auch unter denen Wölffen und feindseeligsten Feinden erhalten wolle. Und es ist ausdrücklich zu mercken, daß wir, die wir im Lehr- und Predigt-Amte stehen, uns gantz gewiß einbilden sollen, daß wir unter Wölffen lehren; Und daß unser Werck nichts anders sey, als wenn ein Schaaf die Wölffe richten, strafen und zum Zorn reitzen wolte, und darauf umgienge, daß sie nicht Wölffe seyn möchten. Gleichwie wenn ich, oder einer von uns sich unterfienge, den Pabst, die Cardinäle, Bischöffe und ihres gleichen zu richten, und sie in Ordnung zu bringen. In Summa: die Wölffe werden nimmermehr gute Schüler der Schaafe. Derowegen giebt er ihnen bey ihrem so sehr schlimmen Zustande einen wunderschönen Rath ꝛc. ꝛc. wenn er spricht:

Lehret derer Wölffe.

Darum seyd klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben.

DAs erste ist, daß wir eine solche Klugheit, wie die Schlangen, haben sollen. Das andere, daß unsere Aufrichtigkeit ohne Falsch sey, wie der Tauben. Sintemahl es nöthig ist, daß ein Prediger des Worts bey der Verfolgung diese zwey Stück an sich habe, nehmlich, daß er vorsichtig sey gegen die Falschen und Hinterlistigen; und doch aufrichtig und offenhertzig gegen die Ehrlichen und Frommen. Denn der Teufel und die Welt suchen durch wunderbare Kunst-Griffe Gelegenheit wider die Gerechten, daß sie den Schein geben, als ob sie dieselben billig verfolgeten. Derowegen muß man sich klüglich vorsehen, damit ihnen keine Gelegenheit zu einer rechtmäßigen Verfolgung gegeben werde; sondern daß sie allezeit durch ihre eigene Ungerechtigkeit, aus Noh gezwungen überzeuget werden, daß sie CHristum ohne alle Ursache hassen. Also verwahret eine Schlange ihr Haupt sehr listig, und vermeydet mit höchstem Fleiß, was ihr schaden könte; wie sie denn das allerlistigste unter denen Thieren ist.

Hiernächst, wenn wir denen Bösen kein Aergerniß oder Gelegenheit gegeben haben, und also im Bösen klug gewesen sind, so wird alsdenn erfordert, daß wir auch einfältig im Guten sind, das ist, daß wir um keines angethanen Unrechts willen nachlassen, sondern lehren, dienen, bereitwillig seyn, so wohl gegen die Danckbaren als Undanckbaren, ohne Unterschied. Gleich wie eine Taube nach ihrer Einfalt ohne Unterschied Junge aufziehet, es mögen ihre eigenen oder frembde seyn.

Verstand der Allegorie von Schlangen und Tauben.

DErowegen ist diese Allegorie von Schlangen und Tauben, nach diesem klaren und deutlichen Verstande also zu erklären, daß wir gegen die Bösen sollen vorsichtig seyn, das ist, unanstößig oder untadelich, damit sie keine gerechte Sache wider uns haben mögen; und wir also mit guten Gewissen sagen können: Ich bin an diesen Unruhen und Aergernissen nicht Ursache. Hiernächst aber sollen wir auch gutthätig seyn gegen alle, auf daß wir uns rühmen können: Die Bösen haben keine rechtmäßige Ursache über uns zu klagen; Die Frommen aber und alle Leute haben mit Recht Ursache, sich danckbar gegen uns zu bezeigen. Das heist klug seyn gegen die Bösen und ihre Nachstellungen, und aufrichtig seyn gegen alle.

Diesen Spruch handelt Paulus nicht ab zum Römern am 16. da er haben will, daß wir weise seyn sollen aufs gute, aber einfältig aufs Böse. Denn an diesem Orte redet Paulus nicht davon, daß man sich vorsehen soll vor dem Bösen, so uns andere anthun wollen, sondern vor dem Bösen, so man selbst andern anthun will, das ist, sie sollen sich fleißig hüten, daß sie nicht andern schaden, sondern schlechterdings alles gutes thun; und keinen Unterschied zwischen denen Würdigen und Unwürdigen machen. Aber allhier an diesem Orte redet CHristus davon, daß man sich vor dem Bösen, so uns andere anthun wollen, klüglich hüten solle, das ist, daß man ihnen nicht Gelegenheit gebe. Dannenhero hat das Böse daselbst eine gantz andere Bedeutung, nehmlich, das man leydet und thut. Röm. 16. v. 19.

Eben das ist es, daß er alsbald selbst diese Klugheit erkläret, wenn er spricht: Hütet euch aber vor denen Menschen. Das ist, sehet euch für, daß sie euch nicht durch Hinterlist betrügen, und eine rechtmäßige Gelegenheit wider euch finden, und euch ins Netz locken. Denn ihr sollet wissen, daß sie eintzig und allein darauf umgehen, daß sie euch überantworten mögen vor ihre Rathhäuser. Derohalben seyd wie die Schlangen, und nehmet euern Kopff in Acht, das ist, damit ihr nicht, wenn euch euer Gewissen sagt, daß ihr Gelegenheit darzu, oder ein Aergerniß gegeben, darüber erblasset. Denn unser Gewissen oder Glaube, ist das Haupt und unser Ruhm vor GOTT, nehmlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir (wie Paulus) in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit auf der Welt gewandelt haben, wenn wir niemand einen Anstoß gegeben, sondern uns als die Diener GOttes erwiesen haben, so wohl in der Lehre als Leben. Denn der Teufel und die Welt bemühen sich unsere Lehre zu einer aufrührischen und ketzerischen zu machen, unser Leben aber als gottloß, und da einer thun dürffte was er wolle, auszuschreyen. Derowegen muß man also lehren und klüglich leben, 2. Cor. 1. v. 12.

ben, daß sie um keiner rechtmäßigen Ursache willen weder die Lehre noch das Leben strafen können; wo sie es aber lügenhaffter Weise strafen, daß sie zur Zeit der Untersuchung müssen zu Schanden werden, wie Petrus spricht: Habt ein gut Gewissen, auf daß die, so von euch afterreden, als von Ubelthätern, zu Schanden werden, daß sie geschmähet haben euren guten Wandel in Christo, 1. Pet. 3. Und Tit. 2. Allenthalben stelle dich selbst zum Vorbilde guter Wercke, mit unverfälschter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit heylsamen und untadelichem Worte, auf daß der Widerwärtige sich schäme, und nichts habe, daß er von uns möge Böses sagen. Dieses ist nun klüglich lehren und leben, daß in unsern Gewissen keine Schuld sey, wenn die Welt und die Wölffe uns verdammen oder tödten. Hernach, ohne Falsch seyn, oder die Einfältigkeit, ist, wenn man mit einer Gleichgültigkeit gegen beyderley Art Leute, so wohl gegen die Guten als Bösen, lehret und lebet, ohne Hoffnung der Ehre, und ohne Nachgierigkeit.

1. Pet. 3. v. 16. Tit. 2. v. 7.

v. 17. Hütet euch aber vor denen Menschen. Denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser, und werden euch geisseln in ihren Schulen.

v. 18. Und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinet willen, zum Zeugniß über sie, und über die Heyden.

DAs ist eine wunderliche Warnung, daß wir uns vor Menschen hüten sollen. Was sind denn Menschen? Sind es denn Teufel? Antwort. In dieser Sache, nehmlich des Evangelii, muß man sich gantz lediglich auf GOTT allein verlassen. Denn alle Menschen sind Lügner; GOTT aber ist allein wahrhafftig. Darum, weil alle Menschen veränderlich sind, so verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helffen, wie der 147. Psalm spricht. Denn das werdet ihr an denen Menschen haben, daß, wenn sie euch heute gewogen seyn, so werden sie euch morgen verfolgen. Nusquam tuta fides. Das ist: Man kan sich auf niemand sicher verlassen, spricht auch selbst ein Poet unter den Menschen; sie sind Wölffe; derowegen richtet euer Gemüthe so ein, als ob ihr allein in der Welt wäret, als Schafe mitten unter denen Wölffen. Hören euch einige, die werden mit uns Schafe seyn; von denen übrigen dencket, daß sie Wölffe sind: und zwar vornehmlich diejenigen, die Menschen (das ist, weise,) sind. Denn es liegt ein Nachdruck in dem Worte, Menschen, (Hütet euch, aber vor denen Menschen,) welche nicht Narren, wie die Gläubigen und Einfältigen sind, sondern Menschen, das ist, die viel menschliche Weißheit besitzen, die entweder die Lehre des Glaubens verachten, oder sich stellen, als ob sie gläubten. Denn diese hassen allezeit die Prediger, absonderlich, wenn man ihnen die Wahrheit saget; gleich wie Herodes den Johannem hassete. Derowegen werden eben diese diejenigen seyn, die euch überantworten werden vor ihre Rathhäuser, und werden euch geisseln, und werden euch vor Könige und Fürsten führen. Und ie mehr sie Menschen sind, das ist, ie mehr sie vor andern weise, gerechte, und fromme sind, desto mehr werden sie dieses thun. Denn derer Menschen ihre Gerechtigkeit, Weißheit und Religion, kan die göttliche Gerechtigkeit und Religion am allerwenigsten leyden. Derowegen trauet ihnen ja nicht, ob sie gleich sich als Brüder und Freunde anstellen. Denn es werden auch unter euch falsche Brüder, falsche Apostel und Propheten seyn, nehmlich eure ärgsten Feinde. Derowegen so lehret bloß im Vertrauen auf GOTT.

v. 19. Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollet; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet.

v. 20. Denn ihr seyd es nicht, die da reden, sondern euers Vaters Geist ist es, der durch euch redet.

Hier folget ein anderer Rath, wie sie vor Gerichte antworten sollen.

DIeses ist abermahl ein Verbot wider das Vertrauen. Als wolte er sagen: Vielleicht werdet ihr bekümmert seyn, was ihr antworten wollet, und deßwegen werdet ihr in euren Hertzen auf Reden dencken, daß ihr so und so reden wollet ꝛc. Aber bekümmert euch darum nicht. Vors erste, so lehret das Wort, so euch befohlen ist, das ihr habt, und das euch gegeben ist. Hernach, so lasset den Kummer fahren, wie ihr entweder euern Anklägern oder Verleumdern antworten wollet. Da wird euch Mund und Weißheit gegeben werden, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widerwärtigen. Die Ursache, warum er den Rath giebt, ist diese: Weil der Satan ein Tausendkünstler ist, und allezeit immer neue Verleumdungen erfindet, daß sich kein Lehrer und Prediger durch keine gewisse Regel sattsam dargegen verwahren kan, was oder wie man antworten solle. Denn er ist allezeit fertig, aus einem ieden Worte neue Verkehrungen zu erzwingen, und seine Boßheit ist unendlich. Und also geschicht es, daß al-

Luc. 21. v. 15.

Die Boßheit des Teufels ist unendlich.

alles, worauf man sich vorher gefast gemacht, zernichtet wird, und in der Anklage etwas gantz anders vorkömmt, als wir uns versehen hätten. Derowegen muß der Heilige Geist zugegen seyn, der diesen Tausendkünstler, so sich wie der heydnische Gott Vertumnus und Protheus in allerley Gestalten verwandeln kan, fasse und fange, oder uns zum wenigsten vor seiner Verschlagenheit und listigen Räncken sichere und erhalte, daß wir nicht gefangen werden.

Zu unsern Zeiten haben wir dergleichen Exempel an vielen verschlagenen und schädlichen Menschen, die da wissen alle ihre Reden und Thaten, wenn sie noch so böse sind, mit überaus scheinbaren Künsten und wunderschönen Figuren zu schmücken und ehrlich zu machen; und im Gegentheil anderer ihre guten Worte und Thaten durch eben diese Kunst-Griffe zu verleumbden, also, daß nicht allein der Zuhörer, sondern auch selbst der Beklagte beynahe gezwungen wird, seine Sache vor verdächtig zu halten. Daher ist es gantz unmöglich, ihre Verleumbdungen vorher zu sehen, und derjenige macht sich vergebliche Sorge und Kummer, der denenselben vorzubeugen suchet. Der Heilige Geist aber, wenn der bey uns ist, wird ihre unendlichen und immer aufs neue hervorquellenden Verleumbdungen zernichten, der widerlegt sie, und befreyet uns von selbigen.

Derowegen muß man diese Stelle wohl mercken, was es vor ein wichtiges Amt sey, wenn man wider dergleichen Ungeheuer und abscheuliche Dinge lehren soll. Deßwegen muß man hier alles thun im Vertrauen auf Christum und in Demuth, oder daß man an seinen eigenen Kräfften verzweifle, und alle Sorge und Bekümmerniß gäntzlich auf ihn werffe, weil er selbst die Verheissung thut, wenn er spricht: **Euers Vaters Geist ist es, der durch euch redet.**

Derowegen haben wir hier einen gründlichen Trost, daß wir durch diese göttliche Verheissung gewiß versichert sind, daß unsere Verleumbder (wenn sie sich auch in tausenderley Gestalten verstellen können, und noch so listig sind, und den gröbsten Schein von sich
2 Tim. 3. v. 9. geben,) nichts ausrichten; sondern ihre **Thorheit wird offenbar werden iedermann**, wie Paulus spricht: Denn der Geist unsers Vaters ist zugegen, und stehet uns bey. Also hat Christus allezeit die listigsten Anschläge der Pharisäer, Petrus den Zauberer Simon, mit dem er zu thun hatte, Paulus seine falschen Apostel überwunden.

v. 21. Es wird aber ein Bruder den andern zum Tode überantworten, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider die Eltern, und ihnen zum Tode helffen.

Hiermit folget das überaus grosse Aergerniß, welches ein Lehrer gleichfalls überwinden, und getrost verachten muß, nemlich, daß wir in dieser Sache auch diejenigen, so im höchsten Grad unsere Freunde sind, nemlich unsere Brüder, Väter, Schwestern, Söhne, Weiber, zu Feinden haben werden. Lieber, wie kan man sich da Hoffnung zum Frieden und zur Freundschafft machen? wo unsere Nächsten oder diese unsere Haußgenossen, nehmlich, Vater, Mutter, Bruder, Sohn, unsere Feinde sind, wie Christus bald hernach v. 35.
aus dem 7. Cap. des Propheten Michä anMich. 7. v. 6.
führet: **Ich bin kommen den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eigene Haußgenossen seyn.** Daher ist der Schluß richtig: Wenn Vater, Mutter, Bruder, Sohn einander hassen und zum Tode helffen, um wie vielmehr werden es alle andere thun? Daher spricht er:

v. 22. Und ihr müsset gehasset werden von iedermann, um meines Nahmens willen.

Denn er zeiget hiermit an, daß es alle Menschen thun werden, **von iederman**, das ist, von denen Menschen in allem Geschlecht und Ständen, von allen mit einander, die euch nicht gläuben werden. Denn die da gläuben, die sind Glieder eures Leibes deßwegen werden sie gleichfalls nebst euch gehasset werden: Und diese werden von ieden Arten der Leute und aus allerley Volck erwehlet; aber es sind ihrer wenige.

Und es ist zu mercken, daß er spricht: **Um meines Nahmens willen.** Er spricht nicht: Sie werden euch hassen um Hurerey, Todtschlags, Diebstahls und dergleichen Böses willen; das werden sie an euch nicht finden: Sondern um des höchsten Guten willen, wegen der höchsten Tugend, wegen der Wahrheit, wegen der Gerechtigkeit, wegen des ewigen Lebens. In Summa, **um meines Nahmens willen**, das ist, weil ihr von mir prediget und lehret. Ich bin die Ursache an euerm Unglück und Trübsalen; Wenn ihr mich nur verleugnen, und hernach in den Haß wider mich einstimmen woltet, so würdet ihr heilige und die Lobwürdigsten Leute seyn, wenn ihr gleich alle meine Heiligen tödtetet, wenn ihr gleich alle Güther raubtet, wenn ihr gleich allen fluchtet, ja, wenn ihr mich selbst endlich

Joh.15.v.19. creutzigtet. Wenn ihr von der Welt wäret, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich euch von der Welt erwehlet habe, darum hasset euch die Welt. Alle die, so euch hassen, können nicht sündigen, oder sind ohne Sünde; nur ihr alleine müsset Sünder seyn.

Also ist heut zu Tage bey denen Papisten, die wider uns wüten und toben, alles was sie thun, wenn es auch wider ihre heiligen Rechte wäre, geschweige denn wider GOtt, nichts, ja sie machen sich eine Ehre draus. Aber das ist bey ihnen eine Tugend über alle Tugenden, daß sie uns hassen, tödten, verjagen, die wir es doch weder durch Hurerey, noch Todtschlag, noch Diebstal verschuldet haben, sondern weil wir den Nahmen Christi predigen.

Derowegen dienet uns auch dieses zu unserm Troste, und daß wir kühne seyn und einen guten Muth fassen, daß wir gewiß sind, Christus sey Ursache an unsern Trübsalen; wie Paulus saget: Unser Ruhm ist der, nehmlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit und Wahrheit auf der Welt gewandelt

2.Cor.1.v.12. haben, 2. Cor. 1. das ist, daß wir ohne Ursache leyden. Denn wir haben niemanden Schaden gethan, ja wir haben iedermann Nutzen geschaffet, wir haben Böses vor Gutes empfangen. Denn wir sind um des Nahmens Christi willen gehasset worden.

Wer aber beharret biß ans Ende, der wird seelig.

Deßwegen macht er den Schluß, daß man bey so grossen Aergernissen, und immerwährenden Drangsalen einen vesten Muth zur Beharrung fassen müsse. Denn im Anfange scheinet die Lehre des Evangelii auch dem Fleische lieblich zu seyn, und viele nehmen sie an aus Hoffnung, Ehre, Reichthum und Gunst dadurch zu erlangen, indem

1.Tim.6.v.5. sie meynen, die Gottseeligkeit sey ein Gewerbe: Aber wenn sie erfahren, daß sie nichts als Haß, Verfolgungen und Drangsalen zum Lohne bekommen, so verlassen sie dieselbe, und werden insgemein auch derselben Feinde. Derowegen will Christus sagen: Viele werden anfangen, aber wenige beharren. Denn sie fangen an aus fleischlichem Sinn, das ist, sie suchen, was das Ihre, nicht was GOttes ist; daher wenn es darinne nicht nach ihrem Wunsche gehet, so werden sie anderes Sinnes, und beharren nicht, derohalben sind diejenigen seelig, die da beharren; denn diese allein werden seelig werden. Hier

Luc. 8. kan angeführet werden die Parabel vom Saamen, welcher auf ein steinigtes Land fiel, und unter denen Dornen erstickte. Denn sie fangen frölich an; aber sie ersticken unter denen Dornen. Daher sagt man im Sprichwort: Principium fervet, Medium tepet, Finis abhorret: Im Anfang ist man hitzig auf eine Sache, im Fortgange und Mittel derselben wird man lau, und am Ende hat man gar einen Abscheu davor. Also gehet es in allen Lebens-Arten her.

v. 23. Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere. Warlich, ich sage euch: Ihr werdet die Städte Israel nicht ausrichten, biß des Menschen Sohn kömmt.

Das ist ein anderer Rath und Trost. Du möchtest etwan sagen: Wie ist aber zu thun, wenn wir nicht beharren können, deßwegen, weil sie uns in ihrem Gebiete nicht dulten wollen? Darauf antwortet er: Das wird euch an eurer Beharrung nicht hindern. Denn ich rede nicht von einem solchen Beharren, daß ihr an einem Orte beständig beharren sollet; sondern von der geistl. Beharrung. Das ist, daß ihr nicht etwan den Muth sincken, und das Wort fahren und euer Amt liegen lasset; Sondern beharret und lehret: kan es nicht an diesem Orte seyn, so wird es doch an einem andern geschehen können: Haltet ihr nur aus, und höret nicht auff zu lehren. Geistliche Beharrung.

Aber du möchtest wiederum sagen: Wie, wenn es uns an keinem Orte erlaubet würde, sondern wir würden überall in der gantzen Welt ausgeschlossen, daß wir nicht beharren könten? ꝛc. Darauf dienet zur Antwort. Machet euch darüber keinen Kummer; Ehe das geschehen wird, daß das Wort keine Stäte mehr finden solte, so werde ich mit meiner Zukunfft da seyn. Derowegen wird allezeit eine Stäte vorhanden seyn, da ihr lehren könnet, biß ich komme: Dauret ihr nur aus, so werdet ihr seelig werden. Ihr werdet die Städte Israel nicht ausrichten, biß des Menschen Sohn kömmt ꝛc.

v. 24. Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den HERRN.

v. 25. Es ist dem Jünger gnung, daß er sey wie sein Meister, und der Knecht wie sein Herr: Haben sie den Hauß-Vater Beelzebub geheissen; wie viel mehr werden sie seine Haußgenossen also heissen.

Hier

HIer setzet er zu dem Troste noch zwey Gleichnisse hinzu, von einem Jünger und von einem Knecht, damit sie, wenn sie sich diese zwey Exempel ins Gedächtniß prägten, desto munterer zur Erduldung derer Verfolgungen wären. Es muß ja ein schändlicher Schelm seyn, der seinen Herrn liesse im Drecke liegen, und er wolte dieweil im Bette schlaffen, oder hinter dem Ofen sitzen. Als wolte er sagen: Gedencket doch zum wenigsten nur daran, daß ich euer Meister und Herr bin, so wird euch alsbald euer Hertz durch einen muthigen Trieb sagen: Ist mein Herr vor mich wegen dieser Ursache gecreutziget worden, was solte ich, sein nichtswürdiger Knecht, nicht leyden? Was solte michs Wunder nehmen, daß mir einiges Unglück begegnet, da deren so viele meinen Lehrmeister betroffen haben? Die Sache, um welcher willen ich leyde, ist die allerbeste; das Exempel ist unvergleichlich, nach welchem ich leyde. Wenn ich nun betrachte; wer dieser (mein Lehrmeister) ist, und was ich dargegen bin; was er, und was ich leyde: so ist nunmehr mein Leyden lauter Ergötzlichkeit, ja vor gar nichts zu achten. O schweig stille, du Knecht und Jünger, von deinem Leyden; Siehe, was leydet dein HERR und Meister. Wir müssen uns unsers Leydens schämen, wenn wir es gegen sein Leyden halten. Wenn man also diese Worte recht erwäget, und den Herrn gegen den Knecht, den Meister gegen den Jünger hält, so liegt darinne ein grosser Trieb und Krafft uns zu trösten und zu ermuntern.

Derohalben müssen Lehrer und Prediger dergleichen Sprüche, als sehr bekannte Sprichwörter immer im Munde und Hertzen führen, daß, wenn ihnen etwas um des Worts willen begegnet, sie gleich fertig sind zu sagen: Der Jünger darf nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen Herrn seyn. Bin ich Knecht, warum soll ichs besser haben, denn mein Herr?

Demnach machet CHristus durch diese Reden seine Jünger wider alles Ubel unüberwindlich, hochmüthig, und daß sie selbiges verachten, frölich darbey seyn, den Teufel, die Welt, und alles Unglück verlachen. Die Ursache ist diese, weil, wo man irgend einem Heiligen Ehrerbietung und Ehre ist schuldig gewesen, so war man sie dem Hauß-Vater selbst und dem Allerheiligsten, nemlich CHristo, zu erweisen schuldig. Nun aber hat man ihm dergleichen nicht allein gar nicht erwiesen, sondern man hat ihn noch darzu Beelzebub geheissen; wie viel mehr werden sie seine Haußgenossen also heissen. Wenn der Haußherr verachtet ist, so wird sein Gesinde nicht viel gelten. Wer den Fürsten schmähet, der wird seine Amt-Leute nicht hoch ehren. Aber es wird ihnen nicht ungestraft hingehen, deßwegen beschliest er:

v. 26. Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde.

v. 27. Was ich euch sage in der Finsterniß, das redet im Licht; und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern.

HIer fängt sich ein anderer Trost an, welcher darinne bestehet, daß ihr Wüten und Toben nicht immer währen werde; sondern zu seiner Zeit soll es gerochen werden: Und ihr sollt nicht ungerochen, gleichwie auch nicht ohne Belohnung bleiben. Indessen, da sie euch plagen, und GOTT darzu stille schweiget, so meynen sie, GOTT sey das alles verborgen und bey ihm vergessen. Was sie Böses thun, meynen sie, es werde es niemand strafen, und soll also vergessen und ungerochen bleiben, als das verborgen, so nimmer ans Licht kommen werde. Gleich wie im 83. Psalm stehet: GOTT, schweige doch nicht also, und sey doch nicht so stille; GOTT, halte doch nicht so inne. Denn siehe, deine Feinde toben, und die dich hassen, richten den Kopff auf. Sie machen listige Anschläge wider dein Volck, und rathschlagen wider deine Verborgene. Wohl her, sprechen sie, Lasset uns sie ausrotten, daß sie kein Volck seyn, daß des Nahmens Israel nicht mehr gedacht werde ꝛc. ꝛc. Wie solte es GOTT wissen? der GOTT Jacobs mercket es nicht; Nein, GOTT weiß nichts drum, er achtet unsers Wütens nicht. Und wie es Habacuc am dritten heißt: Sie freuen sich, als frässen sie den Elenden im Verborgenen. Ja, sie hoffen nicht allein, daß es ihnen ungestraft hingehen werde; sondern sie halten den Deckel und das Verborgene vor so groß, daß sie meynen, sie thun GOTT einen Dienst darmit. Ey, wie sicher rühmen sie unter diesem Deckel, daß sie die Kirche, und wir Ketzer, heissen: Sie thun noch wohl daran, wenn sie euch tödten, ihr leydet das billig, das ihr getödtet werdet. Also rühmen sie sich im Verborgenen; aber es wird ein Tag kommen, der diesen Deckel hinweg nehmen, und zeigen wird, daß sie unter dem Deckel der Gerechtigkeit erschreckliche Gräule gewesen sind. Das ist es, daß er sagt: Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde. Als wolte er sagen: Lasst sie schmücken und tücken, lasst sie rühmen, daß

Psal. 83. v. 1. ff.

Habac. 3. v. 14.

sie GOTT dienen, und *Ecclesia* heissen; Lasst sie euch lästern; Ich will den Schmuck zur Zeit wohl aufdecken, daß alle Welt sie sehen wird. Wie auch Paulus spricht: Ihre Thorheit wird offenbar werden iedermann, 2. Tim. 3. Daß er spricht, sie wird offenbar werden, damit zeiget er an, daß sie eine Zeitlang verborgen gewesen, und noch sey. Also werden heut zu Tage die Gräuel des Pabstthums, so im Verborgenen vor Frömmigkeit angebetet worden, nunmehro aufgedeckt und offenbaret, daß es Gräuel des Teufels seyn.

2. Tim. 3. v. 9.

Ihr aber solt das Gegentheil thun. Jene verbergen ihre abscheulichen Dinge und verdecken sie mit einem äuserlichen Schein: Ihr aber lehret öffentlich, auch dasjenige, was im innersten verborgen ist, daß ihr keine Teuscherey machet, gleichwie jene, daß ihr von aussen vor denen Menschen euch also aufführet, wie ihr vor mir von innen seyd. Also wird es geschehen, daß, wenn alles wird offenbar werden, ihr als Wahrhafftige von innen und aussen erfunden werdet; gleichwie jene werden erfunden werden, daß sie überall, so wohl vor mir als vor der Welt, Lügner gewesen seyn. Dieses ist es, das er sagt: Was ihr von mir höret im Finsterniß, das redet im Licht; und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern. Das ist, Lasset euch nicht irre machen, dasjenige öffentlich zu lehren, was ihr im Verborgenen gehöret habt; gleichwie jene, die sich von aussen verstellen das jenige zu lehren, was sie von innen von ihrem Lehrer dem Satan hören. Deßwegen werden sie genöthiget ihre innerlichen Lügen von aussen mit dem Schein der Wahrheit, der Religion, der Kirche, zu schmücken. Aber vergebens. Denn die Lügen wird endlich offenbar. Sie wissen, daß ihre innerlichen Lügen von aussen nichts gelten, wenn sie nicht mit diesen Wörtern und Deckeln bedeckt werden, als, Wahrheit, Kirche, Gerechtigkeit ꝛc. Daher verbergen sie ihre Lügen unter diesen Titeln. Ihr aber habt dergleichen Teuscherey, so die Heuchler gebrauchen, nicht vonnöthen, wenn ihr so von aussen, wie von innen seyd, das ist, wenn ihr mit Paulo lehret als vor GOTT, und in CHristo, mit lautern Gewissen, und nicht anders im Hertzen dencket, als ihr im Worte lehret.

Die Lügen wird endlich offenbar. Teuscherey der Heuchler.

2. Cor. 1. v. 12.

v. 28. **Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.**

Der letzte Trost ist wider den Tod. Hiermit will er haben, daß wir unsere Todtschläger mit hochmüthigem Glauben an GOTT verachten sollen; und machet dadurch das Toben und die Gewalt der Welt sehr schlecht und geringe; er verspottet gleichsam ihren Trotz, und spricht: Lieber, was können doch diejenigen, die euch tödten ꝛc. nemlich, den Leib können sie tödten, der ohnedem sterben muste. Das ist aber eine trefflich grosse Macht, dasjenige tödten, was ohnedem sterben solte, und bereits gäntzlich todt ist. Wer wolte sich vor solchen Todtschlägern fürchten, die nicht das Leben nehmen, sondern nur den Tod beschleunigen können, und zwar den Tod nur allein desjenigen Theils, das ohnedem stirbt? Derowegen so fürchtet euch vor ihnen nicht, weil sie die Seele nicht tödten können.

Trost wider den Tod.

Diese Stelle ist voller Trost, und werth, daß man sie wohl mercke, nehmlich, weil CHristus hier offenbar bekennet, daß seine Gläubigen leben, und in Ewigkeit nicht können getödtet werden, auch nicht alsdenn, wenn sie dem Leibe nach getödtet werden. Eure Seele, spricht er, lebet; ja ihr lebet auch eben da, wenn euer Leib getödtet wird. Denn, spricht er, die Seele können sie nicht tödten. Nun aber ist die Seele das Leben des Leibes. Was können denn nun, die euch tödten? Die Seele, das ist, das Leben können sie vom Leibe trennen; aber tödten können sie dieselbe gantz und gar nicht. Sie mögen wollen oder nicht, die Seele lebet, und kan nicht getödtet werden. Gleichwie wenn der Käyser einen Unterthanen mit dem bürgerlichen Tode straft, (als wie den Ovidium,) das ist, wenn er ihn ins Elend schickt; so wird da nicht die Person ihrem Wesen, sondern dem Leibe nach getödtet, das ist, dem bürgerlichen Umgange nach, er wird nehmlich von seinem Hause, von seinem Weibe, von seinen Kindern, von seinen Freunden ꝛc. abgesondert. Das Hauß ist bey ihm todt, nicht der Unterthan selbst; Das Hauß ist verlassen, er selbst aber lebet. Also spricht Paulus: Er habe Lust ausser dem Leibe zu wallen, und daheime zu seyn bey dem HERRN, Phil. 1. 2. Cor. 5. das ist, er wolte dem Leibe nach todt seyn, und mit CHristo der Seelen nach leben.

Die Gläubigen können nicht getödtet werden.

Die Seele ist des Leibes Leben.

Phil. 1. v. 23. 2. Cor. 5. v. 8.

Wie es sich aber mit diesem Leben verhalte, wenn der Leib getödtet worden, das kan geglaubet, aber nicht begriffen werden. Und es soll auch nicht begriffen werden. Es ist genung, daß wir wissen, wir leben, wenn auch gleich der Leib getödtet ist. Wie wir aber leben sollen, das wissen wir jetzt nicht. Denn dieses Leben ist in GOTT verborgen; gleich wie Habel lebte, ob er schon getödtet war, und den noch lebenden Cain an-

Coloss. 3. v. 3.

anklagte. Also lebet Abraham, der doch
Matth.22.v.32. gestorben ist. Matth.22. Denn GOtt ist nicht ein GOtt derer Todten, sondern derer Lebendigen. Denn ihm lebet alles. Derowegen wenn auch wir getödtet werden, so leben wir ihm doch. Da sich nun dieses also verhält, was fürchten wir uns vor dem Tode, wir, die wir nicht sterben können, sondern nothwendig unsterblich seyn? Und unsere Todtschläger können nichts anders, als unsere Seele, das ist unser Leben, von ihrem Hause, nehmlich vom Leibe, absondern, und sie aus dieser Welt, als aus einem Kercker, an ihrem Ort treiben, da sie in GOTT allezeit lebet. Derowegen sollet ihr stoltz seyn, und denen, so euch tödten, ein Kliplein schlagen, die da mehr drohen, als sie thun können, nehmlich den Tod: da sie doch den Tod nicht anthun, und das Leben nicht nehmen, sondern das Leben nur in ein anderes Hauß versetzen können. Hier kan man die Exempel und Reden derer Heiligen, die den Tod verlachet haben, anführen, wie Vincentius, S. Agatha, Athanasia, Lucia gethan haben. Denn der H. Vincentius hat seine Mörder verspottet und gesagt: Der Tod und die Creutze wären denen Christen nur ein Scherz und Spielwerck: Und als er auf denen glüenden Kohlen einher gieng, rühmete er sich, er gienge auf lauter Rosen. St. Agatha, als sie zum Gefängniß und zur Marter gieng, sagte, sie gienge zu einem Freuden-Mahl und zur Hochzeit. Und also haben es viele andere gemacht.

Exempel derer Heiligen / die den Tod verlachet haben.

Die Furcht vor denen / die uns tödten / macht / daß aus der Larve des Todes der Tod ein wahrer Tod wird.

Unter diesen Trost mischet er auch eine Bedrohung, indem er ihnen etwas einräumet, und spricht: Gesetzt auch, daß man sich vor denen, so den Leib tödten, fürchten, und ihnen ausweichen müste; was hilfft diese Furcht? Ja, solte sie nicht schaden? Vors erste, machet sie aus der Larve des Todes einen wahren Tod; und durch die Tödtung des Leibes führet sie die Tödtung der Seelen mit sich; und also bringet sie aus dem Tode, der nur einen Augenblick währet, und ein verstellter Tod ist, den ewigen und wahren Tod zu wege. Deßwegen rathe ich euch, daß ihr eure Augen von dem Tyrannen, der euch tödtet, abwendet, und auf denjenigen schauet, der beydes tödten kan in Ewigkeit. Wenn ihr auf diesen sehet, so wird jener, der euch nur dem äusserlichen Ansehen nach und auf einen Augenblick tödtet, in euren Augen nichts seyn. Also sagte der heilige Polycarpus zu seinen Peinigern: Dieses Feuer (damit er verbrandt wurde) verlöschet, aber das zukünfftige Feuer wird nicht ausgelöschet werden, &c. Derowegen da ihr gerechte Sache und einen gnädigen GOtt habt, und euer Leben gewiß ewig seyn soll, so seyd starck, und schlaget alles in den Wind, damit ihr nicht, wenn ihr euere Sache verleugnet, euch GOttes Zorn und den ewigen Tod zuziehet. Denn was können euch eure Mörder helffen, wenn ihr ihnen zu Gefallen GOTT beleydiget, da sie weder euch noch ihnen selbst einen einzigen Augenblick vor das Leben die Gewähr leisten können; sondern alle Augenblicke das Leben so wohl euers Leibes als eurer Seelen, gleichwie auch jener ihr Leben, allein in GOttes Hand stehet.

Bey einer gerechten Sache soll man seinen Widersacher nichts achten.

Warum woltet ihr denn nun den, der euch in Ewigkeit lebendig machen und tödten kan, um jener willen, zum Feinde machen, die euch nur auf einen Augenblick tödten und nicht einen Augenblick das Leben gewähren können? Also lieset man von einem, der nebst viertzig andern Märtyrern die Marter ausgestanden, zuletzt abgefallen und die Christliche Religion verleugnet hatte, daß er bald nach der Verleugnung den Geist aufgegeben.

Den / der ewig tödten kan / solt man nicht beleydigen.

Bey eben diesem Troste wider den Tod folget noch ein anderer Trost, wider das Aergerniß, daß die Christen auf eine so nichtswürdige Weise sterben und getödtet werden, gleich als ob sich GOtt um nichts so schlecht bekümmere, als um seine Bekenner, weil er es geschehen läst, daß sie nicht allein getödtet werden, sondern auch noch darzu in der Schande sterben müssen; daß sich ihre Mörder darbey freuen, gutes Glück haben, und ihrer spotten. Diesem Aergerniß begegnet er, wenn er spricht:

v. 29. Kaufft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde, ohne eurem Vater.

Als wolte er sagen: Es scheinet, als ob ihr denen Sperlingen sehr gleich wäret, die darzu gebohren sind und geliefert werden, daß man sie tödte und aufopffere. (Wie es auch im 44. Psalm heist: **Wir seynd geachtet wie Schlacht-Schafe,**) die werden um etwas sehr geringes getödtet. Also werdet auch ihr um sehr geringer und nichtswürdiger Ursachen willen geschlachtet; und ihr seyd ihnen gantz gleich geachtet. Aber siehe, wenn es nicht GOTT euer Vater also haben wolte, so könte nicht ein einziger Sperling von allen Menschen gefangen, viel weniger getödtet werden. Aber weil es GOTTes Wille also ist, der die Sperlinge übergiebt, daher werden sie gefangen, &c. Wenn nun GOTT auch iegliche Sperlinge also zehlet und vor sie sorget, daß, wo er nicht will, auch nicht ein einziger würde gefangen werden; um wie vielmehr zehlet und sorget er auch gantz gewiß vor euch, nicht allein als Menschen, sondern auch als meine Knechte und Gläubige. Und er läst keinen von euch etwas Böses wiederfahren ohne seinen gewissen Vorbewust und Willen; ob es gleich das

Ps.44.v.23.

Ansehen hat, als ob er von euch nichts wisse, und sich um euch nicht bekümmere. Gewiß, da er sich um einen nichtswürdigen Sperling nicht unbekümmert läst, so wird er viel weniger einen von euch aus seiner Acht lassen.

v. 30. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezehlet.

JA, ich sage noch mehr: Nicht allein ihr seyd bey ihm gezehlet und in seiner Obacht, sondern auch alle eure Glieder, alle Finger, alle Glieder derselben, endlich auch selbst die Nägel, und auch selbst die Haare auf eurem Haupte, (welche das allergeringste am Leibe und ein gantz todtes Stück desselben sind,) sind alle gezehlet. Und es ist auch nicht ein eintziges davon, um das sich GOTT nicht bekümmerte, oder das er nicht wüste.

In Wahrheit dieses ist ein herrlicher Trost, und der wichtig heraus gestrichen worden, daß nicht allein der Leib und die Seele mit allen Theilen und Gliedern, sondern auch iegliche Haare also gezehlet sind, daß der Teufel und die Welt auch nicht ein eintziges Haar uns nehmen können ohne dem Willen unsers Vaters. Also sagen wir im Deutschen: **Nicht ein Haar krümmen.**

O! was ist das vor eine unaussprechliche Sorgfalt eines solchen Vaters. O! was ist der Teufel vor ein elender und ohnmächtiger Teufel, der auch nicht über ein eintziges Haar an dem Leibe derer Gläubigen Macht und Gewalt hat. O! wie verflucht ist unser Unglaube, die wir solche, so reiche, so herrliche Verheissungen GOttes nicht glauben. Wie könte einige Furcht, einiger Kummer, einige Traurigkeit, auch mitten in der Hölle, Statt finden, wo dieses geglaubt wird? Das heist mit Paulo hochmüthig seyn und sagen: **Ist GOTT für uns, wer mag wider uns seyn?** Also musten die furchtsamen Schäflein ermuntert und beherzt gemacht werden, die mitten unter die Wölffe gesandt wurden. Also musten die schwachen Sünder aufgeblasen werden, die das Reich des Teufels und der Welt zerstören, den Tod, die Sünde, und alles Ubel unter ihre Füsse treten, und überwinden, und das ewige Leben bringen solten ꝛc. ꝛc.

Rom. 8. v. 31.

Da es nun also gewiß ist, daß wir alles mit ohnfehlbarem Vorbewust und Willen unsers Vaters leyden, so sollen wir mit frölichen und freudigen Hertzen diesen väterlichen Willen fassen, und diese herrliche und väterliche Sorgfalt GOttes allen Ubeln und Leyden, ob sie gleich noch so verächtlich sind, entgegen setzen; ja alle Trübsalen verschlingen, und wie einen Funcken ersäuffen, in diesem Meere der unendlichen Liebe und Sorge GOttes vor uns, und mit Verspottung von selbigen reden.

v. 31. Darum fürchtet euch nicht, ihr seyd besser, denn viel Sperlinge.

ER scheinet aber damit wenig zu sagen, daß er seine Heiligen nicht mehr lobet, als daß sie besser sind, denn viel Sperlinge; als ob nicht auch ein eintziger gottloser Mensch viel besser wäre, denn alle Sperlinge in der Welt. Allein man muß dieses Wort Christi verstehen nach einer gewissen Figur, da weniger gesagt, und was grössers angedeutet wird. Als, wenn man sagte: **Lieber, Es ist St. Petrus wohl so gut, als ein Sperling. Item, der Käyser hat so wohl einen Pfennig, als du armer Bettler.** Durch welche Figur angezeiget wird, daß die angestellte Vergleichung sich zur Sache gar nicht reime, oder derselben anständig sey. Als, weil sichs nicht reimet, daß man einen Sperling denen Menschen gleich schätze, so spricht Christus: **O Lieber, ihr werdet mir ja besser seyn, denn ein Sperling, ja viel Sperlinge.** Als wolte er sagen: Es ist kein Vergleich zwischen euch und der Welt; um wie viel mehr, wenn man euch gegen die Sperlinge hält. Also muß man diese Figur dieses Worts nach dem Affect des, der da redet, und nicht nach denen Buchstaben und der Sache, die dadurch bedeutet wird, beurtheilen. Es deutet aber CHristus damit an, er sorge am allermeisten vor sie, da die so nichtswürdigen Sperlinge nicht ohne seine Sorge gefangen würden.

v. 32. Darum wer mich bekennet vor denen Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.

Herrliche Belohnung.

DJeses ist ein neuer Trost, so von der Belohnung, die gewiß sehr rühmlich und herrlich, hergenommen ist. Siehe, spricht er, ihr thut ein schlechtes Werck, nehmlich, daß ihr mich bekennet vor denen Menschen, und meine Prediger seyd vor wenigen, und im Winckel, und vor mäßigen Creaturen auf Erden; Ich aber will hinwiederum euer Bekenner und Prediger seyn im Himmel, und euch rühmen vor meinem Vater und denen Engeln. Um wie viel rühmlicher aber ist es nun nicht, wenn man von CHristo, im Himmel, vor seinem Vater und denen Engeln bekannt und gerühmet wird, als daß er von uns Sündern, auf Erden, vor denen Menschen geprediget wird. Hier muß man ein iedwedes Wort bedencken, und es weiter heraus streichen, und sagen, was vor ein grosser Unterschied sey zwischen CHristo, der uns

uns rühmet und bekennet, und zwischen uns, die wir CHristum predigen: Und was vor ein gewaltiger Unterschied sey zwischen dem Orte, wo diese Predigt geschicht, das ist, zwischen Himmel und Erden; Ingleichen, was vor ein Unterschied sey unter denen Zuhörern, nehmlich zwischen GOTT und denen Engeln (die CHristo zuhören, wann er von uns prediget,) und zwischen denen elenden Menschen, die uns zuhören, wenn wir von CHristo predigen. Demnach prediget CHristus von uns in der Herrlichkeit; CHristus aber wird von uns armen Würmern geprediget an dem Orte der Schande. Wer kan also diese Herrlichkeit und diesen Trost derer Diener Christi herrlich gnug erheben oder verstehen? Wer solte nicht ein brünstiges Verlangen tragen und vor Freuden wünschen, CHristum nicht allein zu bekennen, sondern auch über dem Bekäntniß Christi zu sterben. Diese Worte sind gantz unschätzbar, die CHristus hier redet, um denen Seinen einen Muth zu machen, und sie zu stärcken. Weil er unsere Schwachheit und die Grösse der Verfolgung in der Welt, und die wir von dem Fleisch und von dem Teufel leyden, weiß; deßwegen stellet er sich mit seiner gantzen Majestät dieser Plage entgegen, und rühmet, daß er selbst von uns predigen wolle, daß sein himmlischer Vater und die Engel seine Zuhörer, daß der Himmel oder die Kirche der Ort seyn werde, wo diese Predigt geschehen solle.

v. 33. Wer mich aber verläugnet vor denen Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater.

WAs kan aber auch im Gegentheil erschrecklichers gesagt werden wider diejenigen, so CHristum in dieser Welt verleugnen als dieses? Sie verläugnen den HERRN der Herrlichkeit in einem Winckel, vor wenig Menschen; Er aber, CHristus, hingegen verläugnet sie vor seinem himmlischen Vater, und vor denen Engeln im Himmel, der so sehr weit und breit ist. O was vor eine gar grosse Ungleichheit ist da in Ansehung der Verläugnung selbst, in Ansehung derer, die da verläugnen, in Ansehung des Orts, wo diese Verläugnung geschicht, und in Ansehung derer Zuhörer, die diese Verläugnung mit anhören. Was unsere Verläugnung anbetrifft, so thut sie CHristo, den wir verläugnen, keinen Schaden, die Zuhörer unserer Verläugnung helffen uns nichts, der Ort, wo die Verläugnung geschicht, vergehet. Aber wenn uns CHristus verläugnet, so ziehet es unser ewiges Verderben nach sich, und macht, daß uns der himmlische Vater, die Engel, der Himmel, alle Heiligen, und alle Creaturen feind werden: Wie Paulus spricht: **Verläugnen wir, so wird er uns auch verläugnen; gläu-** 1 Tim. 2. 12.

ben wir nicht, so bleibet er, 2. Timoth. 2. Was haben wir denn nun davon, daß wir um der Menschen willen CHristum verläugnen, das ist, CHristum zu unserm Ankläger machen wollen, da wir, wenn wir ihn bekennen, ihn zu unserm Prediger und Lobsprecher haben können. CHristum verläugnen, ist eben so viel, als ihn zu unserm Ankläger machen.

Jedoch muß man diese Worte annehmen als eine Bestrafung, und sie nicht zu einem geistlichen Hochmuth oder zur Verzweiflung mißbrauchen. Denn CHristus will damit nicht das haben, daß, wenn ihn iemand verläugne, ihm in Ewigkeit nicht wieder geholffen werden könne: Sondern dieses ist seine Meynung, Daß, wenn iemand in der Verläugnung beharret; so wolle er ihn auch beständig verläugnen. Wo aber iemand von der Verläugnung zum Bekänntniß wieder umkehret, so will er auch zum Bekänntniß wieder umkehren. Und also auch im Gegentheil: Gleich wie St. Petrus und viele andere heilige Märtyrer von der Verläugnung CHristi zu dessen Bekänntniß wieder umgekehret sind; Nur sollen wir nicht in der Verläugnung beharren. Gleichwie im Gegentheil viele von der Bekänntniß zur Verläugnung umkehren; welches wir auch zu unsern Zeiten an vielen Exempeln sehen. Und im 18. Psalm heist es: **Bey denen Heiligen bist du heilig, und bey denen Verkehrten bist du verkehrt.** Diese Worte gehen auf eine Bestrafung. Ps. 18. v. 25, 27.

v. 34. Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sey, Friede zu senden auf Erden. Ich bin nicht kommen Friede zu senden, sondern das Schwerdt.

NUn folget eine Warnung vor die weichlichen und zärtlichen Märtyrer, die bey dem Evangelio Ehre, Reichthum, Gunst, Friede und Ruhe des Fleisches und der Welt suchen. Gleich wie heut zu Tage die meisten das Evangelium anrühren, da es weich ist. Nehmlich sie suchen die Freyheit des Fleisches, und wollen, daß es ihnen wohlgehe; aber Gutes thun, und Böses leyden wollen sie nicht. Derowegen verwirfft hier Christus diese fleischliche Freyheit, und lehret, daß wir von innen vor GOTT Friede, Ehre, Reichthum haben; von aussen aber in der Welt das Schwerdt, das ist, Verfolgung und Krieg ꝛc. als wolte er sagen: Darzu machet eure Hertzen gefast, und erwartet nichts gewisser, als dieses: so bald ihr an einem Orte werdet angefangen haben das Evangelium zu lehren, so wird alsbald wider euch Krieg entstehen, und das Schwerdt sich aufmachen. Gleich wie auch David im 120. Psalm spricht: **Ich halte Friede; aber wenn ich rede, so fahen sie Krieg an,** ohne alle Ursache. Und im 119. Psalm: **Die** Ps. 120. v. 7. Ps. 119. v. 161.

Fürsten verfolgen mich ohne Ursache, und mein Hertz fürchtet sich vor deinen
Ps.116.v.10. Worten. Und im 116. Psalm: Ich gläube, darum rede ich; ich werde aber sehr geplagt, das ist, ich muß viel leyden.

Christus redet vom Schwerdt passive, nicht active.

Und ist hier zu mercken, daß die Worte Christi sehr aufrührisch lauten, da er spricht: Er sey kommen, das Schwerdt zu senden; wer wolte einen solchen Prediger dulten? Allein, Christus redet vom Schwerdt passive, nicht active. Das ist, ergiebt uns nicht das Recht des Schwerdts, mit selbigem andere zu tödten: Gleich wie Mahometh das Schwerdt zu sich gerissen, und denen Seinen gegeben hat: Gleich wie es auch der Pabst selbst zu sich gerissen hat, und den Schein haben will, als ob ers dem Käyser gegeben hätte. So will es Christus nicht, sondern passive verstanden haben. Er sendet das Schwerdt, nehmlich wider uns, nicht vor uns, daß wir selber das Schwerdt leyden müssen. Durch das Schwerdt aber verstehet er alle Arten der Verfolgung.

Du möchtest aber sagen: Ihr seyd nichts desto minder Aufrührer, deßwegen, weil ihr die Fürsten zum Schwerdt wider euch erreget; Ihr richtet nichts desto weniger Unruhen in denen Königreichen und Völckern an, und verstöret durch das Evangelium den Frieden, welcher, wenn man von dem Evangelio stille schwiege, wohl bleiben würde; Nun aber, weil ihr die Religionen, die Dienste derer Götter, die Gerechtigkeit derer Wercke angreifft, und die Hertzen aller Menschen unruhig machet durch euere neue Lehre, ꝛc. so seyd ihr in der That und Wahrheit Friedens-Stöhrer.
Act.16.v.20. Gleich wie es auch Act. 16. von Paulo und Sila hieß: Diese Menschen machen unsere Stadt irre. Und wiederum von
c.24.v.5. Paulo Act. 24. Wir haben diesen Mann funden schädlich, und der Aufruhr erreget allen Juden auf dem gantzen Erdboden. Und wie Achab zu Elia sprach:
1.Reg.18.v.17. Bist du, der Israel verwirret? 1.Reg. 18. Darauf dienet zur Antwort: Das will hier Christus haben, das befiehlet er zu thun, dessen rühmen wir uns, daß es durch uns geschehe, und auf diese Weise sendet Christus das Schwerdt. Also rühmet sich Paulus, daß er sich als einen Diener GOTTES bewiesen habe in Aufrühren.
2.Cor.6.v.5. 2. Cor. 6. nicht daß er sie selbst erreget, sondern die er ausgestanden habe, wenn dergleichen durch andere um des Evangelii willen erreget worden. Also wurde Christus gecreutziget als ein Aufrührer, er wurde angeklagt als einer, der viel Volcks von Galiläa an biß gen Jerusalem beunruhiget hätte. Aber durch wessen Schuld wird dergleichen Aufruhr erreget? Nicht durch unsere, noch durch des Wortes Schuld, sondern der Welt, des Fleisches und des Teufels, die das Wort des Friedens, des Lebens und der Seeligkeit nicht hören wollen; sondern das Schwerdt ergreiffen, und es damit auszurotten versuchen. Es kan aber nicht ausgerottet werden, weil es ein Wort des ewigen GOttes ist. Und weil jene nicht ruhen können, so entstehet nothwendig ein Tumult, nehmlich auf Seiten derer, die da verfolgen und tödten, und auf Seiten dieser, die es dulten und drüber sterben.
Act.7. Also erregte der heilige Stephanus einen schwehren Aufruhr unter den Jüden, da er doch nichts böses, sondern lauter gutes that und redete, welches sie nicht vertragen konten.

Wider das Aergerniß des gestörten Friedens um des Evangelii willen.

Demnach stärcket uns Christus wider dieses Geschrey und unsinnige Lermen derer thörigten Menschen, die da fürgeben: Der Friede wird gestöret, die Welt erreget, die Menschen im Hertzen und Gemüthe irre gemacht, die Religion fällt übern Hauffen, der Gottesdienst wird zerstöret, der rechtmäßige Gehorsam aufgehoben; Und, wie sie sagen: Was ist gutes aus dem Evangelio kommen? Vorhin war es alles besser. Fürwahr dieses sind sehr schwehre Lästerungen, und ein sehr verdrießliches Geschrey. Aber Christus befiehlet uns, solches getrost zu verachten und zu verlachen, und zu sagen: Du beklagest dich, daß durch unser Evangelium die Welt rege gemacht wird. Und darauf dienet zur Antwort: GOTT sey davor gedanckt. Das habe ich haben wollen; Und o wehe mir, wenn dergleichen nicht geschähe. Denn wenn es im Frieden aufgenommen würde, so wäre es nicht das wahre Evangelium; weil Christus spricht: Er sende das Schwerdt, indem er das Evangelium sendet.

Das Schwerdt bedeutet die Zutrennung derer Hertzen.

Man nimmt auch das Schwerdt allhier in einem andern Verstande an, nehmlich figürlicher und metaphorischer Weise, also, daß das Schwerdt eine Zutrennung bedeutet: sintemahl, wie gleich darauf folget, Christus durch sein Wort Vater und Sohn, Mutter und Tochter von einander trennet. Gleich wie das Schwerdt nach seiner buchstäblichen Bedeutung genommen, trennet; also trennet das Wort Christi geistl. Weise. Diese Meynung ist artig; iedoch läufft es endlich auf eines hinaus. Denn wenn die Hertzen getrennet sind, so kömmet es zum Schwerdt, das ist, zur Verfolgung; Wie er oben gesagt hat, daß die Kinder die Eltern werden zum Tode überantworten. Daher ist das Schwerdt, wenn es im figürlichen Verstande angenommen wird, eine Ursache des leiblichen Schwerdts, welches es wider das Evangelium, durch seine Trennung erreget. Wie er auch bald darauf saget: Des Menschen Feinde sind seine eigenen Hausgenossen. Denn wenn die Hertzen vom Haß entzündet sind, so ist es nichts anders,

als

als daß sie mit Todtschlag erfüllet sind, welches sie gerne zu Wercke richten möchten, wo sie nur können. Wie Johannes spricht: **Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger.** 1. Joh. 3. v. 15.

Beyderley Verstand von diesen Worten kan man in unserer Deutschen Mutter-Sprache von einander unterscheiden, nehmlich wenn man es durch den Artickel das und ein ausspricht. Denn wenn man sagt, das Schwerdt, so wird im Deutschen ein leibliches gewisses Schwerdt verstanden. Wenn man aber sagt **ein** Schwerdt, so wird schlechthin ein Schwerdt angedeutet, dessen Bedeutung aber ungewiß und noch nicht ausgemacht ist, gleich als ob mans ohne Artickel ausspräche. Jedoch ist der letztere Verstand nach Christi Absicht der eigentliche, wiewohl er den ersteren durch eine nöthige Folgerung mit sich bringet. Denn also redet er auch anderweit durch eine gleiche Figur, wenn er Luc. 12. spricht: **Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden;** das ist, Zwietracht. Und Lucas setzet am angezogenen Orte ausdrücklich an statt des Schwerdts Zwietracht, wenn er in folgenden Worten spricht: **Meynet ihr, daß ich herkommen bin, Friede zu bringen auf Erden? Ich sage, Nein, sondern Zwietracht. Denn von nun an werden fünffe in einem Hause uneins seyn; drey wider zwey, und zwey wider drey. Es wird seyn der Vater wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater; die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter; die Schwieger wider die Schnur, und die Schnur wider die Schwieger.** Also was Matthäus ein Schwerdt nennet im figürlichen Verstande, das nennet Lucas Zwietracht, ohne Figur. Gleichwie im Gegentheil, wenn Lucas im 11. Cap. schreibet, **Christus treibe die Teufel aus durch GOttes Finger,** im figürlichen Verstande genommen; so spricht Matthäus dieses ohne Figur aus: **Er treibe die Teufel aus durch den Geist GOttes,** Matth. 12. Jedoch ist der erstere Verstand nicht zu verwerffen, deswegen, weil er sehr tröstlich ist wider die sinnlosen und rasenden Menschen, die ihre Raserey dem Evangelio beymessen, wie wir oben gesagt haben. Und vornehmlich darum, weil Christus spricht: Er habe dieses Schwerdt in seiner Hand; und der Teufel könne gar nichts wider uns ausrichten, wenn es nicht Christus selber sende und ordne: Auf daß wir gewiß seyn, daß wir nicht nach dem Haß derer Menschen und nach dem Wüten des Teufels, sondern nach dem guten und gnädigen Willen GOttes sollen versucht werden.

Luc. 12. v. 49. Feuer bedeutet Zwietracht.

v. 51. 52.

Luc. 11. v. 20.

Matth. 12. v. 28.

v. 35. **Denn ich bin kommen den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger.**

v. 36. **Und des Menschen Feinde werden seine eigene Haußgenossen seyn.**

Es ist aber dieses eine wunderbare Trennung, die da scheinet nicht allein aufrührisch zu seyn, (wie ich bereits gesagt habe,) sondern auch gotteslästerlich und gottloß, weil sie wider das vierdte Geboth GOttes läufft. Denn also muß die Lehre Christi ärgerlich scheinen, so wohl wider GOTT, als wider die Menschen, daß sie sey ein Fluch und Greuel der Welt, wie der 22. Psalm sagt: **Ein Spott derer Leute, und Verachtung des Volcks.** Also befiehlet nun GOTT, der Sohn soll dem Vater, die Tochter der Mutter, die Schnur der Schwieger, die Haußgenossen dem Hauß-Herrn gehorchen. Hingegen Christus spricht: Der Sohn soll dem Vater, die Tochter der Mutter, die Schnur der Schwieger, die Haußgenossen dem Hauß-Herrn widerstreben. Heist das nicht, den Gehorsam der Kinder, und den Gehorsam derer Haußgenossen auflösen, und folglich den Haußstand und Policey aufheben, der Religion zu geschweigen? Er beziehet sich aber heimlicher Weise auf den Propheten Micham, der also im 7. Capitel spricht: **Der Sohn verachtet den Vater, die Tochter setzt sich wider die Mutter, u. die Schnur ist wider die Schwieger, und des Menschen Feinde sind sein eigen Hauß-Gesinde.**

Aergerniß der heylsamen Lehre.

Ps. 22. v. 7.

Mich. 7. v. 6.

Zur Antwort aber auf das gedachte Aergerniß dienet, daß die erste Tafel über die andere, und GOTT über die Creaturen ist. Derowegen wenn der Fall kömmt, daß entweder GOTT, oder die Creatur muß verläugnet werden; alsdenn muß eher die Creatur, als GOTT verläugnet werden. Da nun die Gebothe der andern Tafel auf die Creaturen gehen, so muß diese weichen, und man muß dieselbe fahren lassen, wenn sie wider die erste Tafel streitet.

Die erste Tafel des Gesetzes muß der andern fürgezogen werden.

Dieses muß man mercken wider unsere itzigen Lästerer, welche schreyen, Man müsse die Kirche und die Obrigkeit hören, über und wider die heilige Schrifft und das Wort GOttes; wie heut zu Tage alle Papisten schreyen. Das ist eine erschreckliche Raserey, daß man die andere Tafel der ersten, und einen Menschen oder Creatur dem Schöpffer vorziehet, und lehret: Man müsse die Kirche hören, ob sie gleich offenbahrlich etwas wider das Wort GOttes gebiete ꝛc. ꝛc. Aber es bleibt bey dem Spruche: **Man muß GOtt mehr gehorchen, als denen Menschen.** Und

Der weltlichen Obrigkeit muß man nicht gehorchen, wenn es wider GOtt ist.

Act. 5. v. 29.

wie

wie hier CHristus spricht: Ich will den Sohn erregen wider den Vater, das ist, Ich will vorgezogen seyn auch dem Gehorsam derer Eltern, und denen Gebothen aller Könige ꝛc. ꝛc.

v. 37. Wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth.

Wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth.

Das Wort soll man dem Gehorsam derer Eltern vorziehen.

HIer kömmt es auf das Wort, mehr, an: Sintemahl er hiermit die Gewalt derer Eltern nicht aufhebet, sondern bekräfftiget. Nehmlich, Eltern sollen geliebet und geehret werden; aber nicht mehr, denn Ich. Wenn es die Sache des göttlichen Worts betrifft, so müssen die Eltern nachgesetzt werden. Ausser diesem Falle aber, so müssen die Eltern schlechterdings geehret werden.

Es ist aber dieses eine anstößige Lehre, vors erste darum, weil die Kinder an und vor sich selbst die Eltern verachten u. sie hassen; um wie vielmehr werden sie unter dem Vorwand dieser Lehre nunmehro ihre Eltern hassen, und sagen: Ich bin genöthiget, CHristum mehr zu lieben als die Eltern. Gleichwie unter dem Pabstthum dieses Aergerniß Anlaß zu so viel Klöstern gegeben hat, da die Kinder wider ihrer Eltern Willen in die Klöster lieffen, gleich als ob sie zu CHristo giengen.

CHristo gebührt Gehorsam über die Eltern, folglich ist er GOTT.

Aber dieses ist das allerwichtigste, daß sich CHristus mit diesen Worten GOTT gleich gemacht. Sintemahl er spricht: Man müsse die Eltern hassen um seinet willen; diese Ehre aber stehet GOTT allein zu, daß er denen Eltern vorgezogen werde. Denn er allein, der befohlen hat, daß man denen Eltern gehorchen solle, kan diesen Gehorsam wieder aufheben. Folglich erzeiget sich CHristus als einen GOTT; welches denen Jüden erschrecklich anzuhören gewesen ist. Denn die Propheten haben nicht also geredt, noch sich unterstanden, sich denen Eltern oder der Obrigkeit vorzuziehen: Sondern sie predigten, GOTT müsse allen Dingen vorgezogen werden; von sich selbst aber rühmeten sie, daß sie seine Diener wären. Gleich wie auch die
2. Cor. 4. v. 5. Apostel, insonderheit Paulus, thaten, welcher spricht: Er predige JESUM CHristum, nicht sich selbst. Alle diese Worte zeigen an, daß dieser gecreutzigte Mensch wahrer GOTT sey. Das ist ein Aergerniß über alle Aergernisse bey denen Jüden und allen Heyden. Noch gehets durch, und muß so bleiben ewiglich, daß um seinet willen, gleich wie um des wahren GOTTes willen alles muß hindan gesetzt, und er über alles, gleich wie der wahre GOTT, erhoben werden. Also giebt sich seine unendliche Majestät denen Gläubigen unter diesen niedrigen Worten zu erkennen: Die Gottlosen gehen mit tauben Ohren drüber hin. Nunmehro folgen sieben Sätze von der ietzt gedachten göttlichen Majestät CHristi.

Vors erste, macht er sich die Kinder unterwürffig, daß sie ihre Eltern nicht mehr lieben sollen, als ihn. Und dieses ist billig das erste; Weil dieser Ruhm der höchste in der Welt ist, daß man spricht: Die Väter, die Vorfahren, die Obrigkeit, die Kirche, So, so, haben sie geglaubet, so haben sie gelebet; Und sie sind gewiß keine Narren gewesen. Vornehmlich haben sich dessen die Kinder derer Jüden gerühmet, als die da durch das Gesetz Mosis in dieser Meynung sind bekräfftiget worden. Deßwegen weissaget auch der 45. Psalm: Höre Tochter, schaue drauf, und neige deine Ohren; vergiß deines Volcks, und deines Vaters Hauses. So wird der König Lust an deiner Schöne haben. Denn er ist dein Herr, und solst ihn anbeten. Dieser sehr grosse Bewegungs-Grund nun, daß es nicht erlaubt sey, von denen Geboten derer Vorfahren, von denen Satzungen der Kirche, von der Gewohnheit derer Länder, und bey denen Jüden von dem Gesetze Mosis abzuweichen, dieser Bewegungs-Grund, sage ich, hält die Menschen gleich als mit einer eisernen und Demantfesten Kette gebunden ꝛc. ꝛc. Allein CHristus löset dieselbe mit gewaltigen und nachdrücklichen Worten auf, wenn er spricht: Mit der Gewalt derer Eltern mag es bewandt seyn wie es will; Ich muß den Vorzug haben, nicht allein nach der äusserlichen Ehren-Bezeigung, sondern auch nach der innersten und höchsten Zuneigung des Hertzens, als der in der Liebe bestehet. Das ist, Ich soll und muß allem vorgezogen werden.

Ps. 45. v. 11. 12.

Erwege nur die Worte, die voller Majestät seyn, wenn er spricht: Der ist mein nicht werth; gleich als ob es so was grosses sey, daß man dieses allerelendesten Menschens, der gecreutziget, und in der gantzen Welt verlästert worden, nicht werth sey? ja, wer solte sich nicht wünschen, von diesem so elenden Menschen weit, weit entfernet zu seyn? so viel fehlet daran, daß es iemand vor etwas grosses halten solte, daß er dieses Menschens werth sey. Er hätte vielmehr den Spruch umkehren und sagen sollen: Wohl mir, wenn ich eines eintzigen Menschens werth bin. Denn wer solte doch wohl nach mir, der ich ein Bettler, ein Gecreutzigter, ein Aufrührer, ein Verdammter bin, ein Verlangen tragen? Wer bedarff doch wohl meiner? Oder wessen bedarff nicht vielmehr ich elender Mensch?

Ich

Ich muß vielmehr Leute suchen, deren ich mich würdig mache, und schweige gerne von denenjenigen stille, die meiner würdig seyn sollen. Allein, wie gedacht, er zeiget hiermit an, er sey diejenige Majestät, deren alle benöthiget wären, und diejenigen wären seelig, die seiner werth wären, ob er gleich selber elend sey, und ohne Majestät erscheine. Er hält viel von sich, daß ers so theuer achtet, wer sein soll werth seyn. Als wolte er sagen: Es ist mein niemand werth, als derjenige, der mich allem vorziehet, dem er werth ist, und das ihm werth ist. Es muß das Creutz der höheste Schatz werden, welches für der Welt das ärgste Ding ist. Gleich wie Paulus spricht: Es gefiel GOtt wohl, durch thörichte Predigt seelig zu machen, die daran gläuben. Und denen Weisen ist das Creutz Christi eine Thorheit; aber uns ist es göttliche Krafft und göttliche Weißheit, 1. Cor. 1.

Christi Würdigkeit über alles.

1 Cor. 1, v. 23. 24.

II. **Und wer Sohn oder Tochter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth.**

HIermit macht er sich die Eltern unterwürffig, daß sie die Kinder nicht mehr lieben sollen, als ihn, aus eben denen Ursachen, die ich oben bey denen Kindern angeführet habe. Denn er will dasjenige seyn, was er ist, das ist, ein HERR über Eltern und Kinder; und will schlechterdings, wie GOTT, herrschen über das vierdte Geboth, und über die gantze andere Tafel, als der GOTT gleich ist in der ersten Tafel, als der herrlich ist, und über alles muß geehret werden.

III. **v. 38. Und wer nicht sein Creutz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht werth.**

ER unterwirfft sich auch einen ieglichen Menschen in einem ieden Stande, und spricht: Auch dich selbst, wenn du gleich wer der Vater noch Sohn bist, oder in irgend einem Amte stehest, will ich unter mir haben, daß du dich selbst in Ansehung meiner hassen solst, und vor mich dich selbst dem Tode und allem Unglück unterwerffest, das ist, daß du das Creutz trageſt, und mir nachfolgest, daß mir, als deinem GOTT, selbst dein Leben und dein Leib zu Dienste stehe und hindan gesetzet werde.

Christo soll auch das Leben und alles das Unsere zu Dienste stehn.

Dieser Spruch erstrecket sich sehr weit wider alle Werckheiligen, die sich einbilden, sie seyn etwas mit ihren Verdiensten; dergleichen die Mönche und viele Ketzer sind. Denn hier spricht er von allen, keinen ausgenommen; Niemand sey seiner werth, wo er sich nicht selbst verläugne, und in seinen Zugen nichts sey: Und der sich dessen allein rühmen könne, nicht, daß er viele und grosse Dinge gethan habe, sondern daß er würdig gewesen, um seinet willen zu leyden, gecreutziget zu werden, und zu sterben.

Fürwahr hier bleibet nichts vom Ruhme übrig, ausser dieser eintzige Ruhm von der Schmach, das ist, daß wir uns nichts rühmen können wegen unserer Tugenden, sondern nur vom Creutz, das ist, von unserer Verwesung und Zernichtung, die wir um seinet willen übernehmen. Laß seyn, daß man Wercke, daß man Verdienste, daß man Ruhm hat; aber dieses soll und muß der einige und gründliche Ruhm seyn, daß man um Christi willen umkömmet, zu Grunde gehet, verachtet, mit Füssen getreten, verlachet, ausgezischet, und schlechterdings nichts wird; gleichwie er selbst vor uns nichts worden ist, und uns ein Beyspiel gegeben hat. Hier muß abermahl wiederhohlet werden, der ist mein werth, nehmlich, daß es eine so grosse Würde ist, wenn man des Creutzes, das ist, alles Ubels um Christi willen, gewürdiget wird.

Ruhm des Christen.

IV. **v. 39. Wer sein Leben findet, der wirds verliehren; und wer sein Leben verleuret um meinet willen, der wirds finden.**

WEil das Creutz sehr harte ist, und es das Fleisch nicht verträgt, daß es nichts werden soll; deßwegen so setzet er hier in dem vierdten Spruche so wohl Drohungen als Verheissungen zusammen. Als wolte er sagen: Ich weiß, daß dieses, was ich lehre, dem Fleische hart ist; Aber ihr sollet hinwiederum auch dieses wissen, Wer es nicht thun will, dem wird es also gehen, daß indem er wird wollen sein Leben erhalten, so wir er dasselbe eben dadurch verliehren; Wenn er vor dem Creutz ein Grauen hat, und mich verläugnet, eben damit ist er schon ewiglich todt: Denn er verläst mich, der ich das Leben bin. Hier rühmet sich Christus abermahl als einen GOTT, um dessentwillen diejenigen, so ihn als den Gecreutzigten nicht anbethen, zwar leben, iedoch auch sterben sollen. Derowegen spricht er gar schön: Wer sein Leben findet, das ist, dem es also glücklich gehet, wie ers haben will und suchet, also, daß er mich darbey verachtet oder verläugnet, der ist schon längst verlohren gangen. Wer aber um meinet willen umkömmt, dem wird es wohlgehen, wie er es selbst haben will und suchet. Darzu gehöret ja ein Glaube, das ist gewißlich wahr. Das Fleisch verstehet es nicht, und wird es auch nicht begehren.

V. **v. 40. Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf: und wer mich auf-**

aufnimmt, der nimmt auch den auf, der mich gesandt hat.

V. Das ist ein wunderschöner Trost, daß er uns zum Glauben erwecket, durch diese unerhörte und herrliche Ehre, nehmlich, daß wir sollen gewiß seyn, wenn wir das Wort GOttes von denen Aposteln und Dienern CHristi hören und es aufnehmen, so sey es eben so viel, als wenn wir CHristum, ja selbst denjenigen, (spricht er,) der mich gesandt hat, hören und aufnehmen. Diese Ehre rühmet Paulus hin und wieder. Als Gal. 4. sagt er: **Als einen Engel GOttes nahmet ihr mich auf, ja als CHristum JESUM.** Und 1. Thessal. am 2. Da ihr empfienget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihrs auf, nicht als Menschen Wort, sondern (wie es denn wahrhafftig ist,) als GOttes Wort. Derowegen muß man diese Ehre des göttlichen Worts nach der Redner-Kunst, so viel nur möglich, heraus streichen, nehmlich, daß, wenn man das Evangelium in der Kirche höret, oder im Buche lieset, so sey es eben so viel, als wenn wir GOTT selbst im Himmel unter denen Engeln höreten. Und wenn es sonst keinen Nutzen mehr hätte, so wäre doch dieses schon etwas grosses, daß man GOTT selbst, und die Stimme GOttes mit seinen Ohren höret. Denn was kan prächtigers seyn, als GOTT reden hören? Diese Herrlichkeit und Ehre kan mit keinen Worten ausgedrücket werden. Aber die Welt verachtet diese Majestät des redenden GOttes und seines Worts, höret und verwundert sich über menschliche Dinge. Deßwegen verläst sie auch GOTT wiederum, weil sie einen Eckel daran haben, wenn sie ihn hören sollen; deßwegen giebt er sie dahin, daß sie Fabeln und Lügen hören müssen. Allein es ist eine Gabe. **Es will nicht anders seyn; denn seelig ist der, der GOttes Wort höret und selbiges bewahret.**

Gal. 4. v. 14.

1. Thess. 2. v. 13.

Was für eine grosse Sache es sey, das Wort GOttes hören.

Luc. 11. v. 28.

Ehre derer Lehrer des Worts.

Also ist es hinwiederum vor uns, die wir das Wort GOttes predigen, eine Ehre und Trost, daß wir gewiß versichert seyn, wir sind GOttes Werckzeug, unsere Zunge sey GOttes Zunge, und unsere Stimme sey GOttes Stimme. Denn sodann können wir mit grosser Zuversicht die Verächter des Worts verachten, und zu denen Spöttern sagen: Du verspottest nicht mich, der ich ein Lehrer bin, sondern dich selbst; du thust nicht mir, der ich ein Mensch bin, sondern dem Heiligen Geiste Schmach an; du verachtest nicht mein, sondern GOttes Wort; Was gehet es mich an? Da siehe du zu. Also spricht er zum Samuel: Sie haben nicht dich, sondern mich verworffen, daß ich nicht soll König über sie seyn. 1. Sam. 8. Und Petrus zum Anania: **Du hast nicht Menschen, sondern GOTT gelogen**, Act. 5. Im Gegentheil können wir die Brüder auf das allergewisseste trösten und sagen: Nicht ich rede zu dir, sondern CHristus durch mich; Mein Wort ist nicht mein Wort, sondern CHristi Wort: So nimm denn den Trost durch mich an, der nicht mein, sondern deines GOttes Trost ist, der dich erschaffen hat, der dich erhält, und der dich erlöset hat: Fürchte dich nicht; Er spricht selbst: **Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf: wer euch höret, der höret mich.** Summa Summarum, dieses ist ein unschätzbarer Ruhm unsers Gewissens, wider alle Verachtung in der Welt, daß CHristus seine Prediger gar zu Göttern und ihme gleich macht, wenn er spricht: **Wer euch aufnimmt, der nimmt mich und meinen Vater auf.** So mögen wir nun entweder verachtet oder geehret werden, so werden nicht wir, sondern GOTT in uns verachtet und geehret. Denn wenn es sich in der Welt also verhält, daß ein Diener oder Gesandter seine Verachtung, als eine Verachtung seines Herrn mit allem Hochmuth rühmen kan; um wie viel mehr sollen wir uns auf das allerhochmüthigste rühmen, daß nicht wir, noch unser Wort, sondern unser HERR, und unsers GOttes Wort verachtet worden ist.

v. 41. Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Nahmen, der wird eines Propheten Lohn empfahen.*

* Er soll es so gut haben als der Prophet.

VI.

Es ist eine Hebräische Redens-Art, wenn er spricht: **Der wird eines Propheten Lohn empfahen**, das ist, er wird einem Propheten gleich seyn: gleich wie der CHristo gleich ist, der CHristi Wort prediget. Und wer einen Prediger höret, der höret CHristum; daß der Unterschied nicht im Hören bestehe, da das Wort gleich und einerley ist, welches CHristus selbst und seine Diener lehren.

Trost vor die, so das Wort hören und lehren.

Es will aber CHristus mit diesem Wort überhaupt trösten, alle, die das Wort lehren und hören, als wolte er sagen, Es möchten vielleicht einige sagen: Ja, wenn ich CHristum selbst hören solte, so würde ich leichte gläuben. Diesen antwortet er: **Wer euch höret**, nehmlich euch Apostel, **der höret mich.** Denn es könte ein Jüde sagen: Ja, wenn ich GOTT selbst hören solte. Darauf antwortet CHristus: **Wer mich aufnimmet, der nimmet GOTT auf.** Also könte einer auch zum dritten sagen: O wenn ich würdig wäre einen Apostel zu hören, so wolte ich leichte gläuben. Darauf antwortet er: Höre einen Propheten, das ist eben so viel, als einen Aus-

Was ein Prophet oder heisse.

leger des göttlichen Worts, das ist, einen Lehrer, einen Bischoff, einen Seelenhirten, der im öffentlichen Lehr- und Predigt-Amt stehet, (denn ein Prophet ist ein Nahme einer öffentlichen Person, und ein Schüler derer Apostel in der Kirche,) und einen, der wahrhafftig ein Apostel ist; so hast du mich und GOTT gehöret. ja du wirst demselben Propheten, den du gehöret hast, gleich seyn: Hier kan ein Unterschied gemacht werden unter den Ehren-Staffeln in der Kirche, davon wir 1. Cor. 12. lesen: GOTT hat gesetzt in der Gemeine, aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wunderthäter, darnach die Gaben gesund zu machen, Helffer, Regierer, mancherley Sprachen. Denn alle haben (das Wort) von denen Aposteln empfangen, diese von Christo, Christus von GOTT: Hernach von denen Propheten, das ist, von denen, so die heilige Schrifft lehren, kommen andere, die da Hirten, Lehrer ꝛc. ꝛc. sind; dergleichen anietzo die Capelläne, die Prediger, die Lectores &c. sind.

1 Cor 12. v. 28.

VII. **Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Nahmen, der wird eines Gerechten Lohn empfahen.**

EBen dergleichen Verstand hat auch diese Redens-Art: **Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Nahmen**, das ist, wenn du auch einen gemeinen Christen, ob er gleich eine Privat-Person ist, hörest, wenn er lehret, vermahnet, strafet, tröstet, so bist du gerecht, und ihm gleich, indem du in seiner Person hörest die Propheten, die Apostel, mich selbst und den Vater ꝛc.

Wenn nun diese sieben Sprüche, die man solchergestalt von der nothwendigen Anhörung des Worts verstanden hat, erkläret sind, so muß man das Wort Aufnehmen einschärffen, daß es sich nicht allein auf das Wort, sondern über dasselbe auch auf die Wercke beziehe. Sintemahl wir die Diener Christi aufnehmen nicht allein durchs Hören, sondern auch durch Liebes-Dienste: Ja ein ieder, der sie durch Hören aufnimmt, der nimmt sie auch wahrhafftig durch Erzeigung allerley Liebes-Dienste auf. Und der sie verachtet, wenn er sie nicht höret, der verachtet sie auch durch Versagung derer Liebes-Dienste; wie dieses die Erfahrung deutlich an allen Exempeln weiset. Derohalben macht er den Schluß.

v. 42. **Und wer dieser Geringsten einen, nur mit einem Becher kaltes Wassers träncket, in eines Jüngers Nahmen, warlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnet bleiben.**

Auch in diesen Worten steckt eine grosse Redner-Kunst, damit er alle Menschen zur Aufnehmung derer Diener des Worts beweget, und zeiget, was es vor eine grosse Ehre sey, wenn man dieselben aufnimmt. Denn er führet den allergeringsten Liebes-Dienst an, der nur kan erwiesen werden, nehmlich einen Becher kaltes Wassers. Hernach spricht er: Wenn dieser Liebes-Dienst erwiesen würde, nicht im Nahmen Christi, noch eines Apostels, noch eines Propheten; sondern im Nahmen eines, der der Allergeringste ist, nehmlich, in eines Jüngers Nahmen. Endlich sagt er auch: Wenn ein solcher Liebes-Dienst auch nicht einmahl Christo selbst, sondern einem derer Allergeringsten unter denen Seinen geschähe. Daß also dergleichen Liebes-Dienst durch keine Redner-Kunst geringer und verächtlicher kan gemacht werden. Und doch spricht er: Warlich, ein solcher Becher kaltes Wassers soll belohnet werden. Wie viel mehr meynest du wird man zu hoffen haben, wenn man dienet, kleidet, ernähret, nicht Jünger, sondern Apostel, und Christum selbst? Vor so was grosses achtet es Christus, wenn die Geringsten und Verachtesten unter denen Seinen geehret werden; Auf daß wir daraus verstehen sollen, es wiederfahre Christo selbst alles, es sey was grosses oder geringes, was man etweder denen Grossen oder denen Geringen unter denen Seinen erweiset.

Christo wiederfähret das / was denen Seinen Gutes erwiesen wird.

Vermöge des Gegensatzes kan man auch hieraus verstehen, daß er auch die geringste That und Wort, so wider die Geringsten derer Seinen ist, nicht wolle ungerochen lassen, wenn man auch nur unterliesse, ihnen einen Trunck kaltes Wassers zu geben, oder ein Wort zu ihrem Trost zu reden verabsäumete. Daher, spricht Augustinus, wird kein Böses ungestraft, und kein Gutes unbelohnet bleiben. Alles beziehet sich dahin, daß wir zur Ehrerbietung gegen das Wort und dessen Diener vermahnet; und hinwiederum von deren Verachtung und Geringschätzung und Undanckbarkeit abgemahnet werden mögen.

Es ist aber wohl zu mercken, daß, wenn er spricht: **Im Nahmen eines Jüngers**, er einen solchen Jünger verstehet, der wahrhafftig ein Jünger ist, das ist, daß derjenige, der das Wasser darreichet, glaube, er sey ein Jünger Christi; und daß ers ihm darreiche deßwegen, weil er ein Jünger, ob wohl ein geringer, sey, das ist, wenn einem Christen Gutes gethan wird, in so weit er ein solcher, (nehmlich ein Christ) ist. Ausser dem, wenn es heydnische Wohlthaten sind, und sie geschehen in einem

Im Nahmen eines Jüngers.

andern Nahmen, so thut das nichts zur Sache. Wie denn die Freunde der Welt sich selbst unter einander ehren, und Christum samt denen Seinigen aufs hefftigste verfolgen: oder unter dem falschen Nahmen Christi sich unter einander lieben; wie die Ketzer thun. Denn Christus redet von denen wahren Jüngern, und von dem wahren Nahmen. Damit deutet er an, seine wahren Jünger würden dürfftig seyn und Mangel leyden, also, daß sie auch bißweilen kaltes Wassers würden benöthiget seyn, das ist, eines sehr geringen Liebes-Dienstes, und würden es doch bey der Welt nicht finden. Derjenige aber sey seelig, bey dem sie es fänden. Gleich wie wir sehen, daß die Welt uns nicht den Bissen Brodts gönnet, den wir haben müssen, sondern nähme uns viel lieber denselbigen auch. Daher sind diejenigen rar, die auch diesen Becher kaltes Wassers denen wahren Christen gönnen. Ob sie sich gleich rühmen, sie wolten unendlich viel Gutes thun, wenn es die Frommen bedürfftig wären; so ist doch alles Teuscherey und falsch, weil sie nicht gläuben, daß diejenigen fromm sind, die es doch sind: Sondern sie halten nur diejenigen vor fromm, die sie selber wollen und lieben.

Die wahren Jünger Christi leyden Mangel, und die Welt achtet ihrer nicht.

Das Eilffte Capitel.

v. 1. UNd es begab sich, da JEsus solche Gebote zu seinen zwölff Jüngern vollendet hatte; gieng er von dannen fürbaß, zu lehren und zu predigen in ihren Städten.

Inhalt dieses Capitels.

DAs Eilffte Capitel hält in sich ein Exempel dererjenigen, die das Evangelium verachten; deßwegen zeiget er durch das gantze Capitel, er sey auf dieselben hefftig erzürnet, auf daß er den Gegensatz des vorhergehenden Capitels, auch was die That selbst betrifft, erkläre, das ist, wie diejenigen sollen gestraft werden, die seine Diener nicht hören. Es läst sich in zwey Theile abtheilen. Im ersten Theile ist er auf diejenigen zornig, die Johannem den Täuffer verachtet haben. Im andern Theile zürnet er über diejenigen, die ihn selbst verachteten. Am Ende tröstet er sich selbst in diesem Zorne, und spricht: Ach HERR GOtt Vater, es ist doch ja recht, Sie sinds nicht werth ꝛc. Ehe er dieses thut, so spricht er im Anfange, daß, nachdem er diese Gebote seinen Jüngern gegeben hätte, er wiederum seine Arbeit und sein Amt angetreten, und in denen Städten geprediget habe; daß er also nicht allein mit dem Worte, sondern auch mit Wercken allezeit beschäfftiget war, indem er wechselsweise gearbeitet und wiederum geruhet hat. Denn es war was anders, daß er seinen Jüngern zu Hause und besonders, Gebote gab; und daß er öffentlich arbeitete mit Lehren und Lesen in ihren Schulen und Städten.

v. 2. Da aber Johannes im Gefängniß die Wercke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween,

v. 3. Und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?

v. 4. JESUS antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret.

v. 5. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und denen Armen wird das Evangelium geprediget.

v. 6. Und seelig ist, der sich nicht an mir ärgert.

v. 7. Da die hingiengen, fieng JESUS an zu reden zu dem Volck von Johanne: Was seyd ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? Wollet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet?

v. 8. Oder was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Wollet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser.

v. 9. Oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Wollet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet.

v. 10. Denn dieser ists, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

DEmnach wird hier zu erst gehandelt von der Verachtung Johannis. Was das erste Stück anbetrifft, da Christus denen Jüngern Johannis antwortet, das ist zur Gnüge in denen Postillen abgehandelt. Desgleichen auch das andere Stück. Ausser daß wir dieses noch hierbey anmercken, daß Christus in selbigen seinen Unwillen zu verstehen giebt, da er spricht: Was seyd ihr hin-

hinausgegangen in die Wüsten zu sehen? Als wolte er sagen: Ihr habt da einen Prediger; aber wie ihr ihn haltet, das siehet man wohl: Ihr gehet hinaus ihn zu hören. Ja, wenn er wolte reden, wie ihrs gerne hättet, so wäre er ein feiner Prediger. Wenn er ein Rohr wäre, das ist, von unbeständiger Lehre, wie euer Hertz ist, so würdet ihr ihm gläuben. Wenn er ein Schmeichler und Fuchsschwäntzer wäre, und gleichsam weich bekleidet, da würde er euch gefallen. Wenn er lehrete, Christus sey noch nicht kommen, sondern würde ins künfftige erst kommen, und wenn er mich verläugnete, daß ich, der ich ein so geringer Mensch bin, nicht Christus wäre, alsdenn würde er bey euch Gehör finden. Weil er nun dieses nicht thut, so verhöhnet ihr ihn, und sprechet: O! wer ist der? Lehret er sonst nichts, als das? Aber ich sage euch, Ein solcher ist er nicht; sondern er ist der Engel, vor mir her gesandt. Wie dieses weitläufftiger in denen Postillen abgehandelt wird.

Dreyerley Prediger.

Und hiermit zeiget er dreyerley Arten von Predigern an: Von der ersten Classe

I. sind die, so sich von einem ieden Winde bewegen lassen; wie Paulus zum Ephesern am 4.

Eph. 4. v. 14. Capitel spricht: Auf daß wir uns nicht mehr wägen und wiegen lassen von allerley Wind der Lehre, durch Schalckheit der Menschen und Teuscherey, damit sie uns erschleichen zu verführen.

Sir. 5. v. 11. Und Sirach im 5. Cap. Laß dich nicht einen ieglichen Wind führen, und folge nicht einem ieglichen Wege, wie die unbeständigen Hertzen thun. Das sind

2. Tim. 4. v. 3. diejenigen, denen die Ohren immer nach etwas neues jücken, die an dem einen Eckel haben, was einmahl ist gelehret worden, und die alles und iedes annehmen. Gleich wie wir unter dem Pabstthum aller Träumer ihre Lehren (wenn sie nur was neues waren,) angenommen haben. Und ietzo nach dem Evangelio sind die Sacramentirer, die Wiedertäuffer und andere aufgestanden. Denn die

Es. 57. v. 20. Welt ist ein Meer, wie Jesaias spricht Cap. 57. das nicht stille seyn kan, sondern stets brauset und beweget wird von denen Wellen, die allezeit bald aufbald niedersteigen; wie man an denen Wassern siehet, die vom Winde beweget werden. Die Erde aber und ein Felß stehet unüberwindlich und unbeweglich veste wider diese anschmeissenden Wellen, die aber wiederum in sich selbst zurücke fallen.

II. Zur andern Classe gehören, die nach Gunst und Gewogenheit predigen. Diese stehen lange genung, und dauren, so lange die Gunst und Gewogenheit dauret. Dergleichen die Jüden in ihren Menschen-Satzungen, und die Papisten in ihren Lehren sind. Diese beharren bey selbigen halsstarriglich: nicht, weil dasjenige wahr ist, was sie lehren; sondern weil es denen Königen und Grossen der Welt gefällt. Diese thun es nicht aus einer innerlichen Unbeständigkeit des Hertzens und aus einem Kützel, wie die ersten; sondern sie werden von der äusserlichen Eitelkeit des Gewinsts und Gewerbes, und der Ehre gefesselt. Und die sind es, die weiche Kleider tragen in derer Könige Häuser.

III. Die dritte Art sind die, so im Ernst wollen fromm seyn, und die, wie die in der andern Classe, beständig genung sind; doch daß sie nicht auf Gunst oder Gewinst sehen, und werden nicht hin und her beweget, wie die ersten: sondern sie wollen aus Trieb eines guten Gewissens, (wie sie den Schein haben wollen,) durch die Wercke gerecht werden. Dieses sind eigentlich die Werckheiligen, die ausser Christo durch ihre Verdienste wollen seelig werden; Dergleichen viele gewesen sind, und noch sind, wie es Röm. 10. heist, Sie Rom. 10. v. 2. 3. haben einen Eyfer vor GOTT, aber mit Unverstand. Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor GOtt gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor GOTT gilt, nicht unterthan. Diese sind es, die Johannem nur vor einen Propheten, nicht aber vor einen Engel erkennen wollen, der vor Christo hergehet, und ihm den Weg bereiten soll, das ist, Sie wollen sich nicht auf Christum verweisen lassen, sondern wollen sich selbst durch sich selbst der Weg zum Vater seyn, ꝛc.

v. 11. Warlich, ich sage euch, unter allen, die von Weibern gebohren sind, ist nicht aufkommen, der gröser sey, denn Johannes der Täuffer.

DEßwegen prediget nun Christus im dritten Theile wider alle drey Arten von diesen Leuten, vornehmlich aber wider die dritte Art ꝛc. Zu erst erhebet er das Amt Johannis, das ist, das Evangelium; zum andern erhebet er dessen Frucht, und die, so das Wort hören. Zum ersten, spricht er, sollet ihr wissen, vornehmlich ihr aus der dritten Classe, die ihr aus dem Gesetz wollet gerechtfertiget werden, daß dieser Johannes alle übertrifft, die vor ihm gewesen sind; er ist auch über Mosen und über alle Propheten. Derowegen heist es gar nichts, daß ihr auf euere Vorfahren, oder auf die Propheten, oder auf Mosen trotzet. Hier, hier, sage ich, habt ihr denjenigen, der gröser, als jene alle mit einander, ist, das ist, er prediget etwas grössers, als jene alle. Derowegen sollet ihr diesem ausweichen, und ihm allen Ruhm aller vorhergegangenen Lehrer überlassen, und hören, was er lehret.

Johannes ist gröser denn alle.

Er lehret von dem gegenwärtigen HERRN, der ietzt mitten unter euch wandelt. Darum, weil der HERR gegenwärtig ist, so müssen billig alle dessen vorhergegangene Diener weichen. In Summa: Johannem muß man hören, weil er auf CHRISTUM zeiget, und dieses Zeigen ist allen Lehren derer Väter, Propheten, Mosis, derer Patriarchen und aller Heiligen biß in Ewigkeit, vorzuziehen: Denn er lehret von Christo, dem HERRN, nicht von Mose, dem Knechte.

Diejenigen demnach, welche dieses Wort Christi, **Unter allen, die von Weibern gebohren sind, ist nicht aufkommen, der grösser sey,** denn Johannes der Täuffer, von der Heiligkeit und Würdigkeit seiner Person erklären, (wie bißher geschehen ist,) kan man dulten; aber sie haben nur die Hülsen, nicht aber den Kern gehabt. Christus redet von der Würdigkeit des Amts Johannis, welche ungleich grösser ist, als die Würdigkeit seiner Person. Daß also der Verstand dieser ist. **Unter allen, die von Weibern gebohren sind, ist nicht aufkommen, der grösser sey,** das ist, keiner ist ein so treflicher Prediger gewesen, der von so grossen, und von so gegenwärtigen Sachen geredet hätte. Denn er spricht nicht: Es ist kein grösserer von Weibern gebohren; sondern: **Unter allen, die von Weibern gebohren sind, ist nicht aufkommen, der grösser sey.** Der Nachdruck liegt im Verbo **aufkommen**, nicht im Nomine, die gebohren. **Aufkommen** aber bedeutet auftreten zum Amte und öffentlichen Stande. Also hat niemand unter allen Menschen ein grösseres und wichtigeres Amt verwaltet, als Johannes. Also findet man überall in H. Schrifft diese Bedeutung von denen Wörtern: Aufstehen, aufkommen, stehen, sitzen, daß sie so viel heissen, als im öffentlichen Amte stehen. Als, wenn es heist, **Es werden falsche Propheten aufstehen, Er ist mitten unter euch getreten, Sie sitzen auf Mosis Stuhle** ꝛc. ꝛc. **Es ist ein grosser Prophet unter uns aufgestanden.** Also auch hier, wenn es heist: **Johannes ist der gröste gewesen unter allen, die aufgekommen sind,** das ist, er hat die grösten Dinge unter allen geprediget, nehmlich, daß Christus gegenwärtig sey ꝛc.

Würdigkeit des Amts Johannis.

Matth. 24. v. 11. Joh. 1. v. 26. Matth. 23 v. 2. Luc. 7. v. 16.

Der aber der Kleineste ist im Himmelreiche, ist grösser denn er.

Aber hier nimmt Christus sich selbst aus, und ziehet sich Johanni vor, wenn er spricht: Der der Kleineste ist im Himmelreiche, ꝛc. ꝛc. Das ist eine Umschreibung, als wolte er sagen: Ich aber bin grösser, denn er. Er redet, wie gedacht, frölich, darum brauchet er in seiner Rede Figuren, und nennet sich **den Kleinesten im Himmelreich,** da er schlecht hin hätte sagen können: Ich aber bin grösser denn er.

Christus der Allerkleineste.

Allein diese Stelle erforderte eine besondere Rede, **wie Christus der Kleineste unter allen sey,** sintemahl er allen, so die Kleinesten waren, gedienet hat in seinem Leben mit Thun, indem er nehmlich ein Knecht derer Außätzigen, derer Blinden, derer Lahmen, derer Armen, derer Todten, derer Verdammten gewesen ist. Aber noch vielmehr ist er der Allerkleineste gewesen, in Ansehung des Leydens in seinem Leben, das ist, am Creutze, da ist er noch vielmehr aller ihr Knecht gewesen, indem er nehmlich aller Sünde, Zorn, Tod ꝛc. getragen hat ꝛc. Wie er denn spricht: **Ich bin nicht kommen, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene.** Matth. 20. Dergleichen Dienstbarkeit, vornehmlich seines leydenden Lebens, hat niemahls kein Heiliger gethan; darum ist er allein der Kleineste unter allen, und der Gröste unter allen, Eph. 4. **Er ist hinunter gefahren in die untersten Oerter der Erden.** Aber davon soll, wie gedacht, an seinem Orte gesagt werden.

Matth. 20. v. 28.

Eph. 4. v. 9.

v. 12. Aber von denen Tagen Johannis des Täuffers, biß hieher, leydet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, die reissen es zu sich.

Zum andern erhebet er die Frucht des Worts hoch. Und in diesen zweyen Stellen ist Christus frölich und lieblich, da er die Herrlichkeit des Predigt-Amts, so von ihm handelte, und die Frucht derer Gläubigen ansahe. In denen nachfolgenden Worten wird er zornig seyn wider die Ungläubigen ꝛc. Die Frucht aber des Worts bestehet darinne, daß das Himmelreich von den Tagen Johannis an Gewalt leydet, und die Gewalt thun, es zu sich reissen. Er spricht, das Evangelium wird nicht vergeblich geprediget; Es giebt Leute, die es hören, und und zwar also, daß sie durch keine Gewalt davon können abgerissen werden; sie lassen eher das Leben, als daß sie es verläugnen solten. Das sind die, so mit Gewalt hinein brechen, und drauf loß dringen, als ob sie die Thüre erbrechen wolten: Sie wollen seelig werden; das Gewissen treibet sie, daß sie nach der Vergebung der Sünden ängstlich seufftzen. Und deren ist eine grosse Anzahl. So ist demnach die Redens-Art, das Himmelreich leydet Gewalt, nichts anders, als daß die Menschen das Wort hefftig lieben, und allen Gütern des Leibes und Lebens vorziehen.

Das Gleichniß ist hergenommen vom Kriege. (Denn der Glaube ist ein Streit,) Denn die ein Land-Guth oder eine Stadt behal-

haupten wollen, die brauchen schlechterdings Gewalt, sie wagen Leib und Leben dran, und lassen alles drüber. Also wagen auch diese Leib und Leben an GOttes Wort. Das ist, dem Reiche GOttes Gewalt anthun, und es mit Gewalt zu sich reissen. Denn Christus gebrauchet sich solcher Worte, die von Soldaten, wenn sie zu Felde liegen, hergenommen sind, die aber geistlicher Weise müssen verstanden werden. Also nennet Paulus alle 2 Tim. 2. v. 3.
Christen gute Streiter JESU Christi, und die Schrifft heist GOtt einen HERRN derer Heerschaaren.

v. 13. Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget, biß auf Johannem.

Nächst diesen setzet er auch noch diese Frucht hinzu, daß von denen Tagen Johannis an das Gesetz abgebrochen, und die Prophecyungen erfüllet werden ꝛc. Und hier redet Christus grosse Dinge, und maasset sich zuviel an, nemlich, daß biß auf Johannem seinen Engel, Moses und die Propheten, und das gantze Reich und Priesterthum zwar gegolten hätten; Nun aber müsten sie gantz und gar weichen, und dem Sohne, der ein HERR sey über Mosen und die Propheten, Platz machen, und nunmehro müsse man allein Johannem hören: Und es sey vergeblich, wenn man hinführo sich aufs Gesetz und die Propheten beruffen, und selbige entgegen setzen wolle. Denn hier ist der HERR selbst zugegen, auf den Johannes mit Fingern zeiget; Es wird alles neu.

Und eben dieses ist das Aergerniß derer Jüden noch biß auf den heutigen Tag, (wider welches auch Paulus überall streitet,) weil sie das Gesetz und die Propheten nicht wollen fahren lassen, und auf die göttliche Autorität des Gesetzes und derer Propheten trotzen. **Aber da hilfft nichts für, Es ist aus, Johannes ist kommen,** der HERR ist selbst zugegen; das Gesetz, der Gottesdienst, Ort, Tempel, Personen, Geschlechte, Volck und alles haben ein Ende. Denn biß auf Johannem hat aller dieser ihre Weissagung, ihr Königreich, Priesterthum gegolten: Nunmehro ist ein ander Königreich, Gottesdienst, Tempel, Priesterthum, Volck, Geschlechte vor der Thüre.

Das Gesetz und die Propheten währen biß auf Johannem.

Und mit diesen Worten antwortet Christus verdeckter Weise auf die heimliche Frage: Nemlich, Wie Johannes grösser sey, als alle, so von Weibern gebohren. Wie? Ist er denn grösser, als Moses, als die Propheten, als die Könige, als die Priester, als der Tempel, als die heilige Stäte, und als alle Dinge? Er antwortet: Allerdings ist er grösser als alle diese, also, daß sie ihm gantz und gar müssen weichen, und ihn hören, oder müssen zu Grunde gehen. Denn biß hieher hat ihr Reich und Gottesdienst gegolten, Johannes fängt ein anders an.

Wie Johannes in Grösse sey ꝛc.

v. 14. Und so ihrs wolt annehmen, er ist Elias, der da soll zukünfftig seyn.

v. 15. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Hiermit antwortet er auf eine andere heimliche Frage, nehmlich, Ehe denn das Gesetz und die Propheten aufhören werden, soll ja Elias kommen, wie Malachias sagt? Mal. 4. Wenn sie nun ietzo aufhören sollen ꝛc. wo ist denn der verheissene Elias? Er antwortet: **Er ist der Elias, der da soll zukünfftig seyn,** (das ist, von dem vorher geweissaget ist.) Aber weil ihr euch einbildet, er werde anders kommen, so irret ihr, indem ihr auf den persönlichen Eliam wartet; da doch Malachias nicht von Elia dem Thisbiten redet, sondern, ohne eine gewisse Person zu bestimmen, von Elia, einen Propheten, der ein anderer der Person nach, als jener Elias der Thisbit, und dennoch ein wahrer Elias und Prophet seyn kan. Deßwegen spricht er: **So ihrs wolt annehmen,** das ist, wenn ihr wollet Gehör geben und euch belehren lassen, und eure Meynung, wie ihrs annehmet, fahren lassen: Eben er ist der Elias. Aber gleich wie ihr mich nicht vor den HERRN erkennet; also erkennet ihr auch ihn nicht vor meinen Eliam. Also wird unterdessen die Schrifft erfüllet, da ihr nicht gläubet, und nichts davon wisset, und auf einen andern Eliam und Meßiam wartet, der niemahls kommen wird. Deßwegen sage ich euch: **Wer Ohren hat zu hören, der höre.** Als wolte er sagen: Die Zeit ist nunmehro erfüllet, Elias ist da, auch selbst der HErr ist zugegen; Derowegen höret Eliam, und ergreiffet den HERRN, den er prediget. Und also endet er mit diesen Worten, bricht ab, und giebt einen Scheide-Brieff Mosi, denen Propheten, und der gantzen alten Policey, die biß auf den zukünfftigen Christum gedultet wurde. Da nun dieser anietzo gekommen, so sollen ihn alle ergreiffen, und ihr Volck, und ihres Vaters-Hauß verlassen, Psalm. 45. Mal. 4. v. 5. Ps. 45. v. 11.

v. 16. Wem soll ich aber diß Geschlechte vergleichen? Es ist denen Kindlein gleich, die am Marckte sitzen, und ruffen gegen ihre Gesellen.

Hier

HJer geräth er nun allmählig in Zorn wider die Ungläubigen und seine Verächter. Als wolte er sagen: Wiewohl nunmehro die Zeit der Gnaden und der Tag des Heyls da ist, und nunmehro alle herrliche Verheissungen derer Propheten erfüllet werden; so ist dennoch mein Volck so gar thöricht und verblendet, daß es nicht siehet, was vor grosse Dinge vorgehen, weil sie mich, ihren HErrn, nicht allein nicht erkennen, sondern auch als einen Narren, auf das allerhochmüthigste und sicherste noch darzu verachten, als die da weit weiser seyn wollen als die Weißheit selbst. Und diese Worte sind voller Figuren, beissender Verhöhnungen, und zeigen einen grossen Zorn an, welches man durch schlechte Worte nicht ausdrücken kan. Gleich wie wenn man sagt: Du bist ein Frömmichen; dieses klingt weit härter, als wenn du sagtest: Du bist ein Schalck. Item, Du bist ein Rechter, das lautet weit schlimmer, als wenn man sagt: Du bist ein Unrechter. Denn dergleichen Figuren drücken den allerhöchsten Grad im Superlativo aus. Als: Du bist ein Rechter, das ist, Du bist ein überaus abgefeimter Schalck, daß, wenn man die andern Schälcke alle gegen dich hält, man ihnen Unrecht thut, wenn man sie Schälcke heist, so gar übertrifft du alle. Daher spricht er: **Wem soll ich diß Geschlecht vergleichen?** Als wolte er sagen: Die Boßheit und das verkehrte Wesen dieses bösen und ehebrecherischen Geschlechts ist so groß, daß es schlechterdings mit keinen Worten kan ausgedrückt, oder durch irgend ein Gleichniß abgemahlet werden. Endlich braucht er zum Gleichniß ein gewisses Kinder-Spiel, da die Spiel-Gesellen zu einander sagen:

v. 17. Und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wollet nicht tantzen: Wir haben euch geklaget, und ihr wollet nicht weinen.

WAs dieses vor ein Spiel gewesen sey, das weiß man nicht. Bey uns hat man fast ein gleiches Spiel, da die Kinder einander ausspotten, und zu denen verdrießlichen und mürrischen Spiel-Gesellen sagen: O Spiel-Zubrecher, Säu-Zustecher; Er kaufft ein Spörlein um ein Ey, und reitet es auf einer Saue entzwey, dadurch angedeutet wird, daß der andere Theil durch seine Verdrießlichkeit das Spiel verderbe und aufhebe, welches die andern gerne fortsetzen wolten. Also haben auch vielleicht die Kinder bey denen Jüden ihre Spiel-Gesellen, die das Spiel durch ihre Verdrießlichkeit störten, verspottet, wenn sie gesagt: **Wir haben euch gepfiffen, und ihr wollet nicht tantzen; Wir haben euch geklaget, und ihr wollet nicht weinen.** Als wolten sie sagen: Bitten wir; so hilffts nicht: Zürnen wir; so fraget ihr doch nichts darnach: Ach ihr seyd feindselige Spiel-Zubrecher; Ihr rüget nirgend zu. Also sind auch diese Gottlosen zu diesem göttlichen Spiele, nehmlich zum Evangelio, nicht geschickt, und heben es, so viel an ihnen ist, gantz und gar auf, also, daß sie sich weder auf diese, noch auf jene Art darzu bewegen lassen. **Wie mans macht, so ists unrecht.** Zum Exempel: Wenn wir lehreten, man müste auf das strengeste fasten, und also wunderseltsam leben, daß andere mit Fingern auf uns weisen müsten, so sagen sie denn: O! hütet euch vor diesem; Alle Ketzer führen ein strenges Leben, damit sie andere betrügen mögen; der Teufel lieget unter dieser Scheinheiligkeit verborgen. Das ist es, wann er spricht:

v. 18. Johannes ist kommen, aß nicht, und tranck nicht; so sagen sie: Er hat den Teufel.

v. 19. Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trincket; so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser, ein Wein-Säuffer, der Zöllner und Sünder-Geselle. Und die Weißheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.

Johannes hat den Teufel, das ist, Er ist ein Heuchler, und lehret unter einem guten Schein Ketzerey. Hingegen wenn wir nicht fasten, sondern leben gemeine hin, wie andere, so sprechen sie denn: Sehet, was sind das vor fleischliche Leute und Sünder-Gesellen; es ist zwischen ihnen und andern kein Unterschied. Und also geschicht es dann, Du magst leben, wie du wilst, so muß dich der Teufel besitzen. Lebest du strenge, wie Johannes; so bist du ein Heuchler, und ein heimlicher Knecht des Teufels: Lebest du gemeinschafftlich mit CHristo, so bist du ein offenbarer Knecht des Teuffels.

Ist das nicht eine häßliche Art von Leuten? denen nichts gefallen kan, als was sie selbst erwehlen; und doch wehlen sie selbst beständig. Denn wenn Johannes seine strenge Lebens-Art gleich geändert, und so gemein, wie CHristus, gelebet hätte, so hätten sie doch auch gesagt: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und Säuffer? Was solte der Gutes lehren können? Hingegen, wenn CHristus seine gemeine Lebens-Art geändert, und die strenge Lebens-Art Johannis angenommen hätte, so würden sie gesagt haben: O das ist ein Heuchler des Teufels, hütet euch

vor

vor seiner Lehre. Also fehlet es denen Gottlosen niemahls an Ursache, das Wort GOttes zu verdammen. Denn du magst leben und vornehmen, wie und was du wilst, so haben sie allezeit etwas zu tadeln, damit sie nicht gezwungen werden, das Wort, (gegen welches sie einen Haß haben,) zu erkennen. Da trifft das Wort des Propheten Jesaiä wahrhafftig ein, wenn er im sechsten Capitel spricht:
Es. 6. v. 10. Verstocke das Hertz dieses Volcks, und laß ihre Ohren dicke seyn, und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen mit ihren Hertzen, und sich bekehren und genesen. Das ist, Sie sollen und müssen sich ärgern an allem, das GOtt thut und redet.

Ein vollkommnes Exempel hiervon geben die Papisten, die eben so mit uns umgehen, und, da sie die Lehre nicht verdammen können, so lästern sie unser Leben. Im Anfange klagten sie uns als Heuchler des Teufels an, da wir im Ehelosen Stande und strenge lebeten: Jetzo, da wir eine gemeine Lebens-Art führen, so geben sie uns mit ihrem unnützen Gewäsche vor Fleischliche aus. Aber wenn wir nichts lehreten, so wären sie wohl mit uns zufrieden, wir möchten strenge Einsiedler, wie der heilige Antonius, oder Huren-Wirthe, wie die Bischöffe und Canonici, seyn. Nun aber, weil wir lehren, so könten sie uns nicht dulten, wenn wir auch Antonii wären, und wenn wir auch Abraham und Jacob wären, so würden sie uns nicht unverdammt lassen. Es ist alles ums Wort zu thun; weil sie das nicht können leyden noch tadeln, so hängen sie sich an unser Leben, das können sie kehren, wie sie wollen, nach ihrem giftigen Hertzen.

Darum müssen wir wiederum frey hindurch gehen: weil ihnen nichts gefällt, weder unser Pfeiffen noch Klagen: So wollen wir frey thun, was GOTT gefällt und unser Gewissen leydet, und sie wiederum nicht ansehen. Wollen sie nicht tantzen noch weinen; so mögen sie still sitzen, und lachen. Wir wollen pfeiffen und klagen, wo, und wenn wir können; wollen essen und fasten, wenn wir sollen; wollen trauren und frölich seyn, wenn wir können. Laß sie fahren zum Teufel. Was hülffe es, daß wir um ihrent willen uns zu tode klagten und traureten? Sie wollen weder unsere Freude noch Trauren; So sprechen wir: Liebe Welt, thue ins Nieder-Kleid, und henge es an den Halß; Du wilst nicht hernach; so bleib dahinten. Um deinet willen will ich hier nicht bleiben. Wie du wilst, Vögelein; Wilst du nicht essen, so stirb. Nun setzt er eine nachdrückliche Schluß-Rede hinzu, die einen Trost in sich hält:

Und die Weißheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.

Das ist: Es wird nichts anders draus, GOTT muß Schüler seyn, die Welt will Meister seyn, Sie weiß alles besser zu reden und zu machen denn GOTT selbst; Wie GOTT redet und thut, so ists nicht recht. Das sprechen die Poeten im gemeinen Leben so aus: Sus docet Minervam; das ist, die Saue will die Göttin der Wissenschafften lehren. (Oder, wie wir Deutschen sagen: Das Ey will klüger seyn, als die Henne.) Denn die Obrigkeit muß auch viel Meister und Tadler leyden, die sie meistern. Wie man im Sprichwort sagt: Qui struit in calle multos habet ille Magistros: Das ist: Wer an den Weg bauet, der wird von vielen gemeistert und getadelt. Und wie wir im Haußwesen von Nasen-weisen Kindern sagen: Das Ey lehret das Huhn. Sus docet Minervam.

Derowegen gereichet es uns zum Trosse, daß wir wissen, es sey kein Wunder, wenn unsere Dinge vor der Welt vor thöricht angesehen werden. Aber es liegt auch hinwiederum eine erschreckliche Drohung in denen Worten, daß die Thoren die Weißheit richten und urtheilen.

v. 20. Da fieng er an, die Städte zu schelten, in welchen am meisten seiner Thaten geschehen waren, und hatten sich doch nicht gebessert.

v. 21. Wehe dir, Chorazin, wehe dir, Bethsaida! wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als bey euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Busse gethan.

v. 22. Doch ich sage euch: Es wird Tyro und Sidon träglicher ergehen am Jüngsten Gerichte, denn euch.

v. 23. Und du Capernaum, die du bist erhaben biß an den Himmel, du wirst biß in die Hölle hinunter gestossen werden. Denn so zu Sodo-

ma die Thaten geschehen, die bey dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages.

v. 24. Doch ich sage euch: Es wird der Sodomer Lande träglicher ergehen am Jüngsten Gerichte, denn dir.

Die das Wort hören und es nicht achten/ die sind ärger als die Heyden.

HJermit schüttet er seinen Zorn aus, und stößt dem Faß den Boden aus, wider die undanckbaren Verächter, und weisen Richter des Evangelii. Siehe aber an den Zorn, daß er seine Städte, sein Volck, sein Fleisch und Blut, also beschreibet, daß es weit weit ärger, als die abgöttischen Heyden und allerbösesten Leute sey. Und dieser Ausspruch ist auch sehr wohl zu mercken, und muß man sich sehr vor demselben fürchten, nehmlich, daß bey GOTT diejenigen ärger als alle Heyden seyn, die das Wort GOttes hören, und es nicht achten. Zum andern, daß nichts erschrecklichers sey, als, das Wort GOttes haben, und es doch verabsäumen. Zum dritten, um wie viel ärger meynest du wohl, daß diejenigen sind, die es noch dazu verhindern, verlästern, und verfolgen? ꝛc. Denn man siehet hier, daß Sodoma, (welches doch andern zum Exempel, auf das allerentsetzlichste verderbet worden,) bey GOTT nicht so sehr verhast sey, als Capernaum, welches der Ort war, den sich CHristus zu seinem Eigenthum erwehlet hatte. So hoch ist das göttliche Wort in denen Augen GOttes geachtet. Aber gleich wie Capernaum damahls diese Drohungen verlachet hat: also verlacht sie auch heut zu Tage die Welt, weil sie auf die allerschlimmeste Weise zu Grunde gehen will.

Aber auch diese Stelle tröstet uns. Denn, wenn dieses dem HERRN selbst begegnet ist, daß er daselbst ist am meisten verachtet worden, wo er am meisten gelehret und Wunder gethan hat: was ist es Wunder, wann uns eben dergleichen begegnet, daß wir die Undanckbarkeit derer jenigen erfahren müssen, denen wir am meisten gedienet, und die wir am fleißigsten gelehret haben. Das Wort CHristi muß erfüllet werden: Der Knecht ist nicht über seinen Herrn. Es thut zwar wehe, daß die Undanckbarkeit der Welt so groß ist, der wir mit unserm Amte gerne wolten geholffen wissen; Aber wir müssen dieselbe mit CHristo zugleich erfahren, welcher hier frey bekennet, daß er diesen Städten viel erwiesen, und absonderlich sein Capernaum biß an den Himmel erhoben habe, das ist, er habe es sehr berühmt gemacht; aber er drohet ihr die Hölle.

Nunmehro, da er aufgehöret hat, die Ungläubigen zu schelten, so wendet er sich zu denen Frommen und Liebhabern des Worts, und wird wiederum frölich, daß ob gleich jenen zum Grabe gesungen wäre, so werde deßwegen dennoch nicht das Wort vergeblich geprediget. Es sind doch noch etliche, (spricht er,) die einen Wohlgefallen am Worte haben. Und in deren Ansehung freuete er sich im Geist, (wie Lucas im 10. Capitel sagt,) und preisete seinen Vater, wie der Evangelist spricht: Luc. 10. v. 21.

v. 25. Zu derselbigen Zeit antwortete JESUS und sprach: Ich preise dich, Vater, und HErr Himmels und der Erden, daß du solches denen Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es denen Unmündigen offenbaret.

v. 26. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.

ALs wolte er sagen: Diese traurigen Schau-Spiele des göttlichen Zorns mögen bey Seite gesetzt seyn, und diejenigen mögen immer hin gehen, die nicht hören und gläuben wollen: Was soll ich mich vergeblich um ihrer Boßheit willen ängstigen? Ich bin vielmehr frölich in dir, o Vater, der du diese Hoffärtigen und in ihren Augen Weisen, deiner Wahrheit auch nicht einmahl würdigest. Ich preise dich, daß du diejenigen, die dich nicht wollen, und alles besser wissen wollen, hinwiederum nicht wilst und nichts achtest, und in ihrer Weißheit dahin gehen lässest, noch ihr Thun und Weißheit billigest oder bewunderst; sondern hinwiederum verachtest: Und an ihrer Stat erwehlest die Thörichten und Einfältigen, daß du es ihnen offenbahren mögest. Denn diese lieben dein Wort, und nehmen es an. Ja Vater, also ist es wohlgefällig gewesen vor dir, das ist, das ist wohlgefällig vor dir, diese, die da hoffärtig sind in ihrer Gerechtigkeit und Weißheit, zu verwerffen: und hinwiederum die zu erwehlen, welche in ihren Sünden thöricht und Thoren sind. Ja, Vater, du bist wahrhafftig ein gerechter GOTT, der die Hoffärtigen und Sichern hasset, und die Niedrigen und Elenden liebet. Das mag ein GOTT heissen. So machen es nicht die andern Götter oder Menschen; sondern nur allein vor dir gilt dieses Gerichte.

Durch dieses Exempel sollen auch wir gestärcket und getröstet werden, nehmlich, daß unsere Lehre GOTT wohlgefällig sey, ob sie gleich so grosse und so viele Leute verwerffen, und

und nur allein bey denen Elenden und Verachteten angenomen wird. Dieses hat auch Jesaias vorher verkündiget, daß CHristus die geringsten und gleichsam die Hefen von Israel bekehren solte, (wie es nach der Lateinischen
Es. 49. v. 6. Uebersetzung Es. 49. lautet: Parum est, ut sis mihi servus ad suscitandas tribus Jacob, & *feces Israel convertendas.*) Die Hefen aber sind das übrige, wenn der gantze Wein verlohren gangen. Also heist es so viel: Wenn der gröste und beste Theil verlohren gegangen, die kleinen Uberbleibsele und die nichts bedeuten,
1. Reg. 19. v. 18. erhalten. Also wurden zur Zeit Elia nur 7000. erhalten, die übrig blieben in Israel von denen, die ihre Knie nicht gebeuget hatten vor Baal. Und in der
1. Cor. 1. v. 26. seqq. 1. Cor. 1. spricht der Apostel: Sehet an, lieben Brüder, euren Beruff, nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind beruffen; Sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat GOtt erwehlet, daß er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat GOtt erwehlet, daß er zu Schanden mache, was starck ist: Und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat GOTT erwehlet, und das da nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist. Und unter denen Aposteln gieng im Jüdischen Volcke alles unter, was da groß war, nehmlich die Priester, die Fürsten, die Weisen ꝛc. Nur die Hefen wurden erhalten.

Also gehet es auch heut zu Tage. Die gantze Welt gehet einher in stoltzer Verachtung; nur wir Bettler hangen an CHristo. Aber unser Ruhm ist der, daß wir wissen, daß es also wohlgefällig sey vor GOtt. Und es ist kein Zweifel, CHristus wird hier vor Augen gehabt haben alle Exempel, in welchen GOTT nur die Uberbleibsele erhalten, und die andern alle hat lassen zu Grunde gehen; Wie bey der Sündfluth; bey dem Untergang Sodoms; bey der Babylonischen Gefängniß geschehen.

Man muß hier CHristi Gottheit bey Seite setzen, und ihn ansehen, wie einen iedweden gemeinen Prediger, der sich über die Menge und Grösse derer, so das Wort verachten, erzürnet, und sich endlich tröstet mit der Wenigkeit derer Gläubigen, und mit der Gewißheit des Worts und des göttlichen Wohlgefallens. Die Reden von seiner Gottheit folgen nicht so gleich.

Was ich ehemahls von denen Weisen und Klugen gesagt habe, dessen kan ich mich nicht erinnern; nach meinen gewöhnl. Gedancken aber pflege ich durch die Weisen und Klugen zu verstehen, nicht allein die Weisen und Klugen in Staats-Sachen und Hauß-

wesen; Wie denn im Haußstande diejenigen weise sind, die ein Hauß schön zu regieren und alles in guter Ordnung zu erhalten wissen. Kluge aber sind die Vorsichtigen, und die auf alles Acht haben, als die da scharff und klüglich Achtung geben, was zum Nutzen und Schaden ihrer wohleingerichteten Haußhaltung dienet. Ein weiser Haußherr ist, der seine Nahrung wohl anrichtet und schickt. Ein kluger ist, der sich weiß zu hüten für Schaden und bösen Tücken. Und ist der Unterschied fast einerley mit dem, so Ovidius an die Hand giebt, wenn er spricht:

Non minor est virtus, quærere, quam parta tueri.

Das ist, Es ist eine eben so grosse Tugend, wenn man das Erworbene weiß zu rathe zu halten, als wenn man etwas erwirbt. Ein Weiser ist, der etwas weiß zu erwerben; aber das ist was schlechtes, wenn er nicht vorsichtig und klug ist, und fleißige Sorge und Acht hat, wie er das Erworbene bewahren und erhalten möge wider diejenigen, die es ihm zu rauben, ihn darum zu betrügen, ihm nachzustellen, und durch allerhand Practiqven ihn drum zu bringen bemühet sind.

Dieses düncket mich ist die Bedeutung derer Hebräischen Wörter, Binah und Chochmah, das ist, Fleiß, Achtsamkeit oder Sorgfältigkeit. Denn viele wissen glücklich und weißlich gnung Geld und Guth zu erwerben; aber hernach gehet alles durch Sicherheit, Sorglosigkeit, Nachläßigkeit, das ist, durch Unachtsamkeit verlohren; oder es wird durch Betrug und List anderer, und durch Neyd derer Nachbarn, und Untreue derer Haußgenossen, zu Wasser gemacht. In Summa, Es gehöret Weißheit darzu, wenn man Güther erwerben will; und Klugheit wird erfordert, daß man Unglück verhüte. Nicht alle haben beydes. Viele besitzen Weißheit ohne Klugheit; viele Klugheit ohne Weißheit: wenige aber beydes. Also regieren auch viele im weltlichen Regiment weißlich; sie sind aber nicht vorsichtig wider die Nachstellungen und Feinde. Also geschicht es, daß sie alles durch ihre Unvorsichtigkeit verliehren, was sie mit grosser Weißheit erworben haben. Von diesen beyden Stücken redet hier CHristus nicht. In der Kirche aber ist das Weißheit, die Erkänntniß des Glaubens und die Lehre CHristi glücklich besitzen. Verstand aber ist, sich hüten vor denen Nachstellungen des Satans, derer Ketzer, und vor aller Hinterlist, so unter dem Nahmen des Worts vorgetragen wird. Hier werden viele betrogen durch Sicherheit und Einfalt. Hingegen haben die Ketzer viel Verstand, ob es ihnen gleich an der wahren Weißheit fehlet. Denn sie wissen die falsche Religion tapffer und aufs listigste zu beschützen, und sich vor dem-

Was in der Kirche Weißheit u. Klugheit heist.

demjenigen, was ihnen zuwider ist, zu hüten. Und sie sind in der That und in der Wahrheit klüger als die Kinder des Lichts, das ist, sie tragen mehr Sorge vor das Jhrige, als die Frommen, welche, wenn sie nur von der Wahrheit versichert seyn, vor das andere nicht so sehr sorgen. Luc. 16. v. 8.

Wider diese redet Christus vornehmlich, die da nehmlich in Religions-Sachen weise seyn und richten wollen, weil sie vor sich haben das Gesetz und die menschliche Vernunfft. Diese thut überaus klug, und erhebet sich so wohl mit Lehren als Richten wider die wahre Religion. Deßwegen rühmet hier Christus, GOTT thue recht, daß er seine Geheimnisse diesen Weisen und Klugen verbirget, weil sie selber wollen über, nicht unter GOTT seyn. Nicht, daß er es in der That und Wahrheit oder dem Willen nach verberge; sintemahl er es befiehlet öffentlich unter allen Himmeln, und in allen Landen zu predigen. Sondern daß er eine solche Predigt erwehlet hat, vor welcher die Weisen und Klugen von Natur einen Abscheu haben, und die ihnen durch ihre eigene Schuld verborgen ist, weil sie dieselbe nicht haben wollen. Gleich wie es Esa. 6. heist, **Daß sie nicht sehen mit ihren Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch verstehen mit ihren Hertzen, und sich bekehren und genesen.** Siehe, sie sehen, das ist, Sie haben sie offenbahrlich und öffentlich geprediget; und doch sehen sie nicht; weil sie sich von derselben abkehren, und sie nicht haben wollen. Also verbergen sie ihnen selbst durch ihre eigene Blindheit die Wahrheit. Also offenbaret er sie hingegen denen Unmündigen; weil sie die Unmündigen annehmen, wann sie ihnen offenbahret wird: und ihnen ist die Wahrheit offenbahret, weil sie sie haben wollen, und sich wünschen. Das sey genung von diesen zwey Wörtern. Nun folget ein hochmüthiger Ruhm Christi von seiner Gottheit.

Wie GOtt sein Wort verbirget.

Es. 6. v. 10.

v. 27. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbahren.

WEr da spricht alles, der nimmt nichts aus; folglich ist er wahrer GOTT. Das stimmt mit dem achten Psalm überein: **Alles hast du unter seine Füsse gethan.** Wiederum, da er spricht: **Sie sind mir übergeben von meinem Vater,** damit zeiget er an, er sey wahrhafftiger Mensch, der es vom Vater empfangen habe. Denn weder GOTT übergäbe alles einem pur lautern Menschen, noch ein pur lautrer GOTT nähme es von iemand an. Denn weder ein pur lauterer Mensch kan über alles seyn, noch ein pur lauterer GOTT kan unter GOTT seyn. Also kommen in dieser einigen Person wahrer GOTT und Mensch zusammen. Hernach ziehet er sich zurücke in das Innere der Gottheit, wenn er spricht:

Ps. 8. v. 7.

Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbahren.

DJeses ist die einzige Stelle, in welcher Matthäus nach der Art Johannis redet: **Niemand hat GOtt ie gesehen, der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget,** Joh. 1. Und man muß wissen, daß die Wörter Kennen und Sehen, nicht im Philosophischen, sondern im Theologischen Verstande anzunehmen sind, das ist, daß nicht allein der Vater den Sohn, und der Sohn den Vater kennet dem Wesen nach, oder was GOTT sey; von welcher Erkäntniß die Philosophen und Sophisten disputiren, und sie niemahls begreiffen. Sondern was der Vater in göttlichen Dingen wolle und meyne, was der Sohn wolle und meyne, das ist, es ist von dem Rath und Willen des Vaters und des Sohnes zu verstehen. Denn so ist es auch unter denen Menschen; was hilfft es, daß man den Leib des Menschen kennet, wenn man seinen Sinn und Gemüthe oder Willen nicht weiß? Denn das heist nicht einmahl den Menschen kennen: sondern wenn man weiß, was ein Mensch dencke und wolle; das heist ihn wahrhafftig kennen. Also ist es auch bey GOTT; seinen Rath und Willen kennen, das ist GOTT wahrhafftig kennen. Nun aber spricht Christus: Es sey allen unbekannt, was GOTT auf diese Art sey; ausser allein ihm, dem Sohne, sey es bekannt: Und niemand wisse, was der Sohn sey, ohne allein der Vater. Das ist so viel gesagt: Derjenige Rath und Wille GOttes, daß er die Welt wolle seelig machen durch den Sohn, der Fleisch worden, und gelitten hat, und daß sie durch den Glauben an ihn, alle bey GOTT in Gnaden seyn ꝛc. und daß der Sohn mit dem Vater hierinne gleiches Sinnes sey in der Gottheit; Das ist das Geheimniß, so denen Weisen und Klugen verborgen ist. Und zwar, spricht er, ist es also verborgen, daß es unmöglich sey, selbiges zu erkennen, wo es nicht der Sohn offenbare. Joh. 1. v. 18.

Das

Das ist so viel gesagt: Alle müssen zum Dienst meines Worts Schüler werden, und von mir nach den Gehör des Worts, den Geist empfangen; es wird weder Gesetz, noch Gerechtigkeit, noch Weißheit, sie seyn wer sie wollen, etwas darbey nützen; Ich bins gar, und ausser Mir ist alles nichts. Derowegen muß man entweder mich hören, der ich es offenbahre; oder es ist um alle Menschen geschehen, so viel die ewige Seeligkeit anbetrifft.

Und das Wort wollen, da er spricht: Wem es der Sohn will offenbahren, hat nicht die Meynung, daß es einen Neyd oder Schwierigkeit anzeigen solle, als ob er es nicht gerne und mit Unwillen offenbahre: sondern es bedeutet eine überschwengliche Gütigkeit; Damit er anzeiget, es sey alles in seiner Gewalt, und daß er allein den Willen habe, es zu offenbahren. Er solls seyn, der es gerne thun werde. Die andern wollen es auch lehren; aber sie können nicht: weil sie nicht diejenige Person sind, die da könne den Willen haben zu lehren; es sind vielmehr Diebe und Mörder.

Christi Wille zu offenbaren.

Joh. 10, v. 8.

Daß dieses sein Wille sey, das zeiget der folgende Text klar und deutlich: Wenn iemand, der durch das Wort, da er spricht: Wem er will, bewogen worden, sagen möchte: Ja, wer weiß, ob er will? Ich höre wohl, daß er kan, wenn er will; aber ich zweifele, ob er auch will; vielleicht ist er darinne harte, und thut es ungerne: Darauf antwortet er: Ja, ich will es ihm gar sehr gerne offenbahren. Denn das ist mein Wille, daß ich es offenbahre: Gleich wie ich alleine kan; also will ich es auch allein offenbahren; sehet euch ja nach niemand anders um. Ja was noch mehr, ich will es so gar sehr, daß ich euch, die ihr nicht wollet, von freyen Stücken herbey hohle, ruffe, befehle, drauf dringe, bitte, und es auf alle Art und Weise versuche, daß ihr mich, der ich euchs offenbahre, möget hören wollen. Kommt her, kommt her zu mir alle, sage ich, zweifelt nicht an meinem Willen, Ich bin sehr geneigt und bereitwillig, es euch zu offenbahren.

Christus ladet alle von freyen Stücken zu dieser Offenbahrung ein.

v. 28.

Die andere Meynung von der innerlichen Offenbahrung, nach welcher er es demjenigen offenbahret, dem er es von Ewigkeit her hat offenbahren wollen, ist auch wahr; aber sie findet hier nicht Statt. Denn er machet hier sein Amt allen gemein, und disputiret nicht von der ewigen Versehung. Jedoch zeiget er hier zugleich an, vor welche eigentlich diese Offenbahrung gehöre, und welche derselben fähig sind, indem er einen Unterschied unter denen Schülern macht. Denn ob er wohl allen öffentlich prediget, und sein Evangelium offenbahret, so fassen doch nicht alle das Wort, und haben nicht Acht darauf, weil sie sicher sind, und ihr Vertrauen auf sich selbst und ihre eigene Gerechtigkeit, auf ihre Weißheit, auf ihre Wercke, auf ihren Ruhm, auf ihre Reichthümer, und auf Menschen setzen. Sondern es sind die Mühseligen und Beladenen, die Elenden und Gedrückten. Wie er oben gesagt hat: Seelig sind, die da geistlich arm sind, die da Leyde tragen. Ingleichen, Denen Armen wird das Evangelium geprediget, Matth. 5. und Cap. 11.

Matth. 5. v. 3. 4.

C. 11. v. 5.

Und siehe den herrlichen Willen, dadurch er uns getrost macht, zu ihm zu gehen, wenn er spricht:

v. 28. Kommt her zu mir alle, die ihr mühseelig und beladen seyd, ich will euch erqvicken.

Niemand erzittere oder fürchte sich zu mir zu kommen, er komme getrost und frölich zu mir: Ich will ihn nicht zurücke treiben, ich will ihn nicht verwerffen, ich will ihm kein Leyd thun, ich will nicht seinen Schmertz vergrössern. O eine grosse und reiche Barmhertzigkeit desjenigen, der die armen Sünder so lieblich zu sich rufft. Wer wolte nun verzweiffeln? er müste denn sich selbsten feind seyn, und sich selber von dem Worte, alle, ausschliessen. Denn der, so alle rufft, schliest keinen aus. Das heist die betrübten Sünder trösten. Also lasset uns hinzu treten mit Freudigkeit zu dem Gnaden-Stuhle, auf daß wir Barmhertzigkeit empfahen, und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülffe noth seyn wird, Ebr. 4.

Ebr. 4. v. 16.

Es liegt ein Nachdruck, gleichwie in allen Worten, also vornehmlich in diesen: zu mir. Als wolte er sagen: Was lauffet ihr anders wohin? Warum suchet ihr eure Verdienste? Was bekümmert ihr euch um anderer ihre Vorbitten? Zu mir, zu mir, spricht er, kommet: Ohne mich lauffet ihr vergeblich, ohne mich suchet und thut ihr alles umsonst. Also heist es beym Hosea: Israel, du bringest dich in Unglück, denn dein Heyl stehet allein bey mir, Hos. 13. Und das gantze 55. Capitel Jesaia gehöret hieher, da er spricht: Wohlan, alle, die ihr durstig seyd, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kauffet und esset, kommet her, und kaufft ohne Geld und umsonst, beyde Wein und Milch. Warum zahlet ihr Geld dar, da kein Brodt ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet? Höret mir doch zu, und esset das gute, so wird eure Seele in Wollust fett wer-

Hos. 13. v. 9.

Es. 55. v. 1. ff.

den. Neiget eure Ohren her, und kommet her zu mir, höret, so wird eure Seele leben: denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nemlich die gewissen Gnaden Davids.

Die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erqvicken.

DJese zwey Wörter, (die ihr mühselig und beladen seyd,) ob sie wohl von denen Trübsalen könten verstanden werden, so beziehen sie sich doch eigentlich aufs Gewissen, als welches ausser Christo mühselig ist, das ist, das sich auf mancherley Weise ängstet und martert unter dem Gesetz und dessen Tyranney. Denn es fühlet sich beladen mit Sünden, mit dem Zorne GOttes, und mit dem Tode. Diese Last wolte es gerne von sich schütteln, aber es kan nicht. Deßwegen leydet es Noth, es wird elendiglich geängstet und gequälet. Denn die Wercke können es nicht befriedigen, noch dessen Last von ihm nehmen. Und endlich würde es gezwungen, schlechterdings zu verzweifeln; wo es nicht zu Christo gienge, der beydes thut: Er nimmt die Last hinweg, das ist, er erläst die Sünde; und lindert die Mühe, das ist, macht sie frölich und sicher. Und also erqvicket er, oder giebt ihm Ruhe, daß es die Sünde nicht empfinde; oder, wenn es sie empfindet, sie in Christo verachte. Vor dem Gesetz fürchtet es sich nicht; oder, wenn es sich fürchtet, so überwindet es dasselbe durch Christum, der unsere Ruhe, Sieg, Friede, Heyl, Freude ist wider die Sünde, wider das Gesetz, wider den Tod, wider das Fleisch, wider die Welt, wider den Teufel ꝛc. ꝛc.

Und ist zu mercken, daß es Worte der Majestät sind, wenn er spricht: **zu mir, Ich will euch erqvicken.** Denn das unterstünde sich kein Engel, geschweige denn ein Mensch, zu versprechen. Sintemahl er anzeiget, er habe Gewalt über die Sünde, den Tod, das Gesetz, die Gerechtigkeit, Leben und Seeligkeit. Dieses aber kan GOTT allein thun, daß er kan die Mühseligen und Beladenen frey machen und trösten.

Worte der göttlichen Macht in Christo.

Und das ist die Offenbahrung, von welcher er gesagt hat, daß sie **denen Weisen und Klugen verborgen**, dem Vater aber und Sohn allein bekannt sey, und allein durch den Sohn denen Elenden auf eine kräfftige Weise solle offenbahret werden.

Nach dieser Offenbahrung der Gnade, oder Befreyung von Sünden und Tode, welche durch den Glauben ergriffen wird, und wenn sie also ergriffen worden, gerecht macht; folget nunmehro eine Vermahnung zur Ertragung des äusserlichen Creutzes. Denn also verwandelt Christus durch das Evangelium die ewige Verdammniß in ein zeitliches Leyden; Und auch dieses noch darzu macht er leichte, durch diesen Trost, wenn er spricht:

v. 29. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanfftmüthig, und von Hertzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden vor eure Seele.

Nehmet auf euch mein Joch.

ALs wolte er sagen: Ich nehme euer Joch auf mich, und befreye euch davon. Ihr hingegen nehmet hinwiederum mein Joch auf euch. Denn der Wechsel ist noch liebreich genung, daß ihr ein mäßiges und geistliches Joch traget; da ich hingegen euer ewiges Joch trage: Und zugleich euch nicht allein erlöse von diesem ewigen Joch; sondern auch dieses zeitliche Joch euch leichte und süsse mache, theils durch mein Exempel, theils durch das innerliche Zeugniß des Heiligen Geistes, und durch die Ermunterung des Worts von aussen. Derowegen vermahne ich euch, daß ihr euch nicht auch beschwehret um meinet willen ein wenig zu leyden, und den Haß des Teufels und der Welt, und die Beschwehrlichkeit euers Fleisches, das wider den Geist streitet, zu tragen; sehet an, wie viel ich vor euch leyde und trage. Hiermit zeiget er an, das Creutz liege denenjenigen auf dem Halse, die von Christo wollen erqvicket seyn; das ist, die an ihn gläuben. Denn der Teufel muß sie nothwendig hassen. Daher machet er sie starck zur Gedult, durch sein mächtiges Exempel, und mit lieblichen Worten, wie folget.

Christus nimmt unsere Last auf sich und wir nehmen hinwiederum seine Last auf uns.

Auf sein Exempel verweiset er sie, wenn er spricht:

Lernet von mir, denn ich bin sanfftmüthig, und von Hertzen demüthig.

DErowegen sind das zwey unterschiedene Dinge: Daß Christus unsere Sünden trägt; Und wenn er unser Exempel ist. Dort thun wir nichts, sondern empfangen von ihm: Hier aber thun und leyden wir solche Dinge, wie er gethan hat: Dort erqvicket er die Mühseligen; hier heist er uns tragen sein Joch ꝛc. Er spricht aber: Lernet. Ja freylich lernet. Er wird Meister bleiben, und wird den Meister kein Schüler auslernen, noch es ihm gleich

gleich thun. Und er spricht sehr schön: von mir. Denn an denen übrigen Exempeln derer Heiligen sind viele gefährliche Dinge, auch viel Fehler und Irrthümer: Deßwegen ists am besten u. sichersten, wenn man sich dieses reine und einige Muster vorstellet. Wenn du dem Antonio, Hieronymo, Gregorio nachfolgest, so kanst du irren, und öffters einem Laster, an Statt einer Tugend, nachfolgen; Als, in ihren wunderseltsamen Fasten und Mühseligkeiten. Hier ist kein Laster, keine Gefahr. Vor allen Dingen aber muß man das mit grossen Buchstaben bezeichnen, und mercklich einschärffen, daß CHristus nicht spricht: Lernet von mir fasten, wachen, (als worauf die wunderseltsamen Heiligen dringen;) Er spricht auch nicht: Lernet von mir übers Wasser gehen, und andere Wunder thun, die meiner Person eigenthümlich zukommen: sondern diese gemeinen Dinge lernet, nehmlich, **sanfftmüthig und demüthig seyn, nach meinem Exempel.** Diese Tugenden gehören zur andern Tafel, sind geringe und gemein; und deßwegen verachtet und ohne Schein: Hingegen aber die wunderseltsamen Wercke derer Mönche gläntzen. Ihr aber lernet diese Tugenden, die von andern verachtet werden, ob ihr gleich nicht mit jener ihren wunderseltsamen sonderbaren Wercken der Heiligkeit einen Schein von euch gebet; vor GOTT sind jene herrlich. Davon lasset ihr euch begnügen.

Es ist aber die Sanfftmuth und Demuth beyderseits nöthig, wenn man das Joch CHristi tragen will. Die Sanfftmuth dienet wider die Ungedult und Rache, daß wir die Verfolger nicht hassen, noch ihnen übel wollen, sondern vor sie bitten, wie CHristus lehret Matth. 5. **Seelig sind die Sanfftmüthigen; Denn sie werden das Erdreich besitzen.** Und diese Frucht, nehmlich die wahre Sanfftmuth gegen die Feinde, kan niemand hervorbringen als ein Christe. Denn die Gedult derer Heyden, (als des Reguli und anderer,) war schlechterdings ein erdichtetes und verstelltes Wesen: entweder, weil sie sich nicht rächen konten; oder weil sie vor andern den Schein und Ruhm haben wolten, daß sie gedultig wären. Der Haß gegen die Feinde ist allezeit geblieben; die Natur kan nicht anders thun. CHristus allein und die Seinen sind wahrhafftig sanfftmüthig, das ist, solche, die keine Rachgierigkeit gegen die Feinde haben, sondern ihre Seeligkeit von Hertzen wünschen; ja, es thut ihnen wehe, daß ihre Feinde verlohren gehen. Und daß sie ihnen einen Verweiß geben oder sie strafen, das thun sie aus Liebe; wie ein Vater seinen Sohn straft. Derowegen lerne, lerne, lerne ja sanfftmüthig seyn, so hast du unendliche Wercke gethan, deren ein iedes aller Mönche wunderseltsame Wercke und Regeln übertrifft. Denn es ist niemand grausamer, ungedultiger und rachgieriger, als die Heuchler und verstellten Heiligen, und sie sind gar Schlangen; welches Thier das allerrachgierigste ist. Daher nennet auch CHristus die Pharisäer Schlangen und Ottergezüchte. Sie sind gleich fertig, ja rasend, andere zu richten, sich selbst aber zu rechtfertigen. Daher muß nothwendig folgen, daß sie sich gerne rächen.

Die falschen Heiligen sind grausam.

Matth. 23 v. 33.

Hier macht CHristus einen Unterschied unter der Demuth, und spricht, Eine gehe von Hertzen; Die andere gehe nicht von Hertzen. Wiewohl, wann man die Construction also nimmt: **Denn ich bin sanfftmüthig und demüthig von Hertzen,** so kan es auf beyde gezogen werden. Denn gleich wie die Demuth erdichtet und verstellet seyn kan; also kan auch die Sanfftmuth erdichtet und verstellet seyn; wie ich bereits von der Gedult des Reguli, derer Römer, derer Griechen, derer Mönche, gedacht habe. Jedoch setzet er eigentlich das Wort, **von Hertzen,** zur Demuth. Denn er sahe in seiner Kirche die Heuchler, (die er sehr hasset,) welche durch keinen Schein der Tugend so sehr herrschen, als durch den Schein der Demuth. Und die Welt wird auch durch nichts anders so sehr betrogen, als durch die erdichtete Demuth. Der graue Rock, der hänffene Strick, barfuß Schuh, Kopfhengen, demüthige Worte, Bücken, Neigen, Sauersehen, sonderlich seyn, Das thuts; sanfft und demüthig seyn von Hertzen, thuts nicht. Und dennoch wütet unter diesen Larven die allerhoffärtigste Hoffart, wie die Exempel von allen Zeiten solches bestätigen.

Unterschied unter der Demuth.

Erdichtete Demuth.

Derowegen gleich wie die Sanfftmuth eine Christliche Tugend ist, nach welcher wir gegen die Feinde freundlich und ihnen gewogen bleiben; also ist die Demuth diejenige Christliche Tugend, nach welcher wir gegen die Brüder (die da schwach, Sünder, elend sind,) gütig bleiben, ja geringer als sie sind, und allezeit davor halten, daß wir müssen derjenigen ihre Knechte seyn, die niedriger als wir sind; Und daß wir deßwegen nicht über sie herrschen dürffen, weil wir mehr Gaben oder Tugenden besitzen. Und dieses alles muß von Hertzen gehen. Denn also ist CHristus, ob er wohl ein HERR über alles war, und ungleich mehr Tugenden hatte als seine Apostel, dennoch ihr Knecht worden. Wie er spricht: **Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene,** Matth. 20. Ingleichen: Der der Kleineste ist im Himmelreiche, ist grösser denn er. Und Paulus: **Wie wohl ich frey bin von iedermann, habe ich mich doch selbst iedermann**

Wahre Demuth gegen die Brüder.

Matth. 20. v. 28.

Cap. 11. v. 11.

Gedult derer Heyden.

Matth. 5. v. 44.

mann zum Knechte gemacht, auf daß
1.Cor.9.v.19. ich ihrer viel gewinne/1. Cor.9. Ingleichen Christus: Ich bin unter euch wie
Luc.22.v.27. ein Diener, Luc. 22. Wären die Päbste und Diener der Kirchen solche Leute, so wäre keine Unruhe noch Streit, weder von innen noch von aussen. Denn wenn du sanfftmüthig gegen die Feinde bist, so wirst du keine Unruhe anfangen; sondern dich ihrer erbarmen. Und also wird aller Tumult, aller Krieg, aller Neid, aller Zorn nachbleiben, und wird alles im Friede seyn, so viel an uns ist. Wenn du von Hertzen, (das ist, wahrhafftig) demüthig seyn wirst gegen die Brüder und Haußgenossen, so wird niemand den andern verachten, niemand wird richten, niemand wird sich bestreben höher zu seyn; sondern alle werden unter und gegen einander niedriger und Knechte seyn wollen, und ein ieder wird immer unwürdiger und geringer seyn wollen als der andere. Wo man aber also verführe, was könte da anders seyn, als lauter Ruhe, Friede, Freude und Trost unter einander.

Das ist es, was er sagt:

So werdet ihr Ruhe finden vor eure Seelen.

ALs wolte er sagen: Ruhe und Friede suchen alle; allein einige suchen sie durch Rache, durch Unterdrückung, durch Verderbung ihrer Feinde: Andere streben nach Ehre, wollen herrschen, und verachten darbey andere neben sich, und sind hochmüthig. Beyderley Weg ist ein Weg zur Unruhe, und diese
Rom.3.v.17. wissen den Weg des Friedens nicht, wie Paulus Rom. 3. spricht. So wird nichts draus; Es muß heissen Sanfftmuth und Demuth des Hertzens.

v. 30. Denn mein Joch ist sanfft, und meine Last ist leichte.

Last ist das Wort des HERRN. DJeses ist eine Prophetische Redens-Art, und daher bekannt, weil sie die Propheten öffters gebraucht haben. Denn sie nennen ihre Gesichte oder Predigten Last, als eine Last des Worts des HERR, welches eine Last ist. Und ist in Wahrheit das Gesetz an sich selbst eine unerträgliche Last, wie Pe-
Act.15.v.10. trus spricht, Act. 15. Denn das Gesetz forderte solche Dinge, welche die Natur nicht halten noch erfüllen konte; und also vermehrete es die Sünde: Hernach verdammte es dieselbe, und also drohete es den Tod. Daher wird
2.Cor.3.v.9. das Gesetz ein Amt der Sünde und des Todes genennet, 2. Cor. 3. Aber das Joch Christi ist eine Ermunterung zur Uberneh-mung des Creutzes, daß dadurch der alte Mensch möge getödtet werden. Das Creutz aber ist leichte, wenn die Last des Gesetzes hinweggenommen ist, das ist die Sünde und der Tod. Wenn du gläubest, du seyst gerecht, und lebendig vor GOTT, du seyst ein Kind und Erbe des Himmels; so wirst du alsbald mit einer hochmüthigen Freudigkeit sagen: Ist GOTT vor mich, Rom.8.v.31. wer mag wider mich seyn? Tod, wo ist 1.Cor.15.v.55. dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? wo ist dein Ruhm? Denn wer ist, spricht 1.Pet.3.v.13. Petrus, der euch schaden könne; so ihr dem Guten nachkommet. Was kan doch wehe thun, wenn GOTT wohl und sanffte thut? Siehe die Märtyrer an, wie sie die Strafen verlachen? Warum? weil sie diese Freudigkeit und Freyheit des Hertzens haben.

Joch Christi. Falsche Auslegung derer Sophisten.

Diejenigen irren gewaltig, die allhier das Joch Christi auslegen durch das Evangelische Gesetz, das ist, durch die Gebothe, in so ferne sie von Christo gegeben worden. Und haben sichs die Sophisten allhier sehr sauer werden lassen, zu zeigen, wie das Joch Christi leichter sey, als das Joch Mosis; da doch Moses nur allein das Werck verbot, Christus aber auch noch darzu nur ein iegliches unnützes Wort und das gantze Hertz untersagte. Endlich haben diese blinden Leute den Schluß gemacht, das Gesetz und Evangelium verhielten sich gegen einander wie excedentia und excessa. Nehmlich, das Gesetz sey in dem Stück leichter als das Evangelium, weil es nicht das Hertz, sondern die Hand (oder äusserliche grobe That) verbiete: Hingegen das Evangelium sey darinne leichter als das Gesetz, weil es die Beschneidung und die Ceremonien aufgehoben hätte. O Blindheit, welche sich wohl vor solche Leute schickt, die das Evangelium aus Verachtung nicht lesen wollen, &c.

Die Krafft Christi macht die unerträgliche Last süsse und leichte.

Das hätte man vielmehr lehren sollen, wie wunderbar die Krafft Christi an seinen Heiligen sey, der durch den Glauben in denen Hertzen der Menschen den Tod in ein Gelächter, die Strafe in eine Freude, die Hölle in einen Himmel verwandle. Denn die, so an ihn gläuben, die verlachen und verachten alle diese Ubel, vor welchen die Welt und das Fleisch erschrecklich fliehen und Abscheu tragen. Das nennet CHRISTUS ein süsses Joch, und eine leichte Last, das ist mit Freuden das Creutz tragen; gleich wie Paulus spricht: Wir rühmen uns der Rom.5.v.3. Trübsalen, Rom. 5. Ingleichen: Seyd frölich in Trübsalen, Rom. 12. und dergleichen Redens-Arten mehr, die wir in Pauli Schrifften finden. Ingleichen Christus spricht Matth. 5. Seyd frölich und ge- Matth.5.v.11.12 trost, wenn euch die Menschen um meinet willen schmähen, und verfolgen, und reden allerley Ubels wider euch, so sie daran lügen. Und von denen Aposteln heist es Act. 5. Sie giengen frölich von Act.5.v.41 des Raths Angesicht, daß sie würdig ge-

gewesen wären, um seines Nahmens willen Schmach zu leyden.

Um diese Empfindung der Freude in denen Versuchungen wissen die Gottlosen nichts, und sie stehet nicht in menschlichen Kräfften, sondern es ist des Heiligen Geistes Krafft, welcher die Menschen also verändert, daß sie dasjenigen verachten, wovor andere erzittern, und worüber jene weinen, darüber lachen sie.

Es ist aber dieses eine grosse Krafft, aus einem unerträglichen Joch, nicht allein ein erträgliches, sondern auch ein süß- u. leichtes Joch zu machen, da doch indessen nicht die Last selbst, sondern die Person, so die Last trägt, geändert wird. Denn diese wird mit neuer Krafft angethan, welche (wie Paulus spricht,) alles vermag durch den, der sie mächtig macht. Denn wenn mir befohlen würde, ich solte Himmel und Erden tragen, so würde ich gewiß entsetzlich drüber erschrecken. Aber wenn mir iemand hinlängliche Kräffte darzu gäbe, daß mirs sehr leichte zu tragen würde, gleich als wenn ich den Ball spielte; so könte ichs alsdenn nicht allein tragen, sondern ich spielete auch damit, und hätte meine Lust am Tragen. Und dieses ist die Krafft CHristi, welcher deßwegen ausdrücklich spricht; Meine Last. Als wolte er sagen: Meine Last, ist von andern Lasten unterschieden; meine Last drücket nicht, sondern erleichtert, und trägt vielmehr, als daß sie getragen wird. Mosis Last drücket, und hilfft nicht, und überschüttet vielmehr, als daß sie befreyet.

Nicht die Last, sondern die Person wird geändert. Phil. 4 v. 13.

Das Zwölffte Capitel.

v. 1. ZU der Zeit gieng JESUS durch die Saat am Sabbath, und seine Jünger waren hungrig, fiengen an Aehren auszurauffen, und assen.

v. 2. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu ihm: Siehe, deine Jünger thun, das sich nicht ziemet am Sabbath zu thun.

v. 3. Er aber sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was David that, da ihn, und die mit ihm waren, hungerte?

v. 4. Wie er in das GOttes-Hauß gieng, und aß die Schau-Brodte, die ihm doch nicht ziemeten zu essen, noch denen, die mit ihm waren, sondern allein denen Priestern.

v. 5. Oder habt ihr nicht gelesen im Gesetze, wie die Priester am Sabbath im Tempel den Sabbath brechen, und sind doch ohne Schuld?

v. 6. Ich sage aber euch, daß hier der ist, der auch grösser ist denn der Tempel.

v. 7. Wenn ihr aber wüstet, was das sey: Ich habe Wohlgefallen an der Barmhertzigkeit, und nicht am Opffer, hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammet.

v. 8. Des Menschen Sohn ist ein HERR, auch über den Sabbath.

v. 9. Und er gieng von dannen fürbaß, und kam in ihre Schule.

v. 10. Und siehe, da war ein Mensch, der hatte eine verdorrete Hand. Und sie fragten ihn, und sprachen: Ists auch recht am Sabbath heilen? Auf daß sie eine Sache zu ihm hätten.

v. 11. Aber er sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, so er ein Schaf hat, das ihm am Sabbath in eine Grube fällt, der es nicht ergreiffe und aufhebe?

v. 12. Wie viel besser ist nun ein Mensch, denn ein Schaf? Darum mag man wohl am Sabbath Gutes thun.

v. 13. Da sprach er zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus. Und er streckte sie aus, und sie ward ihm wieder gesund, gleichwie die andere.

v. 14. Da giengen die Pharisäer hinaus, und hielten einen Rath über ihn, wie sie ihn umbrächten.

v. 15. Aber da JESUS das erfuhr, wich er von dannen. Und ihm folgete viel Volck nach, und er heilete sie alle.

v. 16. Und bedräuete sie, daß sie ihn nicht meldeten.

v. 17. Auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten Jesaiam, der da spricht:

v. 18. Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwehlet habe, und mein Liebster, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich will meinen Geist auf ihn legen, und er soll denen Heyden das Gerichte verkündigen.

v. 19. Er wird nicht zancken noch schreyen, und man wird sein Geschrey nicht hören auf den Gassen.

v. 20. Das zerstossene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen. Biß daß er ausführe das Gerichte zum Siege.

v. 21. Und die Heyden werden auf seinen Nahmen hoffen.

v. 22. Da ward ein Besessener zu ihm bracht, der war blind und stumm; und er heilte ihn, also, daß der Blinde und Stumme beydes redete und sahe.

v. 23. Und alles Volck entsatzte sich, und sprach: Ist dieser nicht Davids Sohn?

v. 24. Aber die Pharisäer, da sie höreten, sprachen sie: Er treibet die Teufel nicht anders aus, denn durch Beelzebub der Teufel Obersten.

v. 25. JESUS vernahm aber ihre Gedancken, und sprach zu ihnen: Ein ieglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste. Und eine iegliche Stadt oder Hauß, so es mit ihm selbst uneins wird, mag nicht bestehen.

v. 26. So denn ein Satan den andern austreibet, so muß er mit ihm selbst uneins seyn; wie mag denn sein Reich bestehen?

v. 27. So ich aber den Teufel durch Beelzebub austreibe; durch wen treiben sie eure Kinder aus? darum werden sie euere Richter seyn.

v. 28. So ich aber die Teufel durch den Geist GOttes austreibe, so ist ie das Reich GOttes zu euch kommen.

v. 29. Oder wie kan iemand in eines Starcken Hauß gehen, und ihm seinen Haußrath rauben, es sey denn, daß er zuvor den Starcken binde, und alsdenn ihm sein Hauß beraube.

v. 30. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet.

v. 31. Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird denen Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird denen Menschen nicht vergeben.

v. 32. Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den Helligen Geist, dem wirds nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt.

v. 33. Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut: oder setzet einen faulen Baum, so wird die Frucht faul. Denn an der Frucht erkennet man den Baum.

v. 34. Ihr Ottergezüchte, wie könt ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seyd; Wes das Hertz voll ist, des gehet der Mund über.

v. 35. Ein guter Mensch bringet Gutes herfür aus seinem guten Schatz des Hertzens, und ein böser Mensch bringet Böses herfür, aus seinem bösen Schatz.

v. 36. Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschafft geben am jüngsten Gericht, von einem ieglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.

v. 37. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget werden, und aus deinen Worten wirst du verdammet werden.

v. 38. Da antworteten etliche unter denen Schrifftgelehrten und Pharisäern, und sprachen: Meister, wir wolten gern ein Zeichen von dir sehen.

v. 39.

v. 39. Und er antwortete und sprach zu ihnen: Die böse und ehebrecherische Art suchet ein Zeichen, und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas.

v. 40. Denn gleich wie Jonas war drey Tage und drey Nächte in des Wallfisches Bauch; also wird des Menschen Sohn drey Tage und drey Nächte mitten in der Erden seyn.

v. 41. Die Leute von Ninive werden auftreten am jüngsten Gerichte, mit diesem Geschlechte, und werden es verdammen; denn sie thaten Busse, nach der Predigt Jonas: Und siehe, hier ist mehr denn Jonas.

v. 42. Die Königin von Mittag wird auftreten am Jüngsten Gerichte, und wird es verdammen; denn sie kam vom Ende der Erden, Salomonis Weißheit zu hören: Und siehe, hier ist mehr denn Salomon.

v. 43. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so durchwandelt er dürre Stäte, suchet Ruhe, und findet sie nicht.

v. 44. Da spricht er denn: Ich will wieder umkehren in mein Hauß, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kömmt, so findet ers müßig, gekehret und geschmücket.

v. 45. So gehet er hin, und nimmet zu sich sieben andere Geister, die ärger sind, denn er selbst, und wenn sie hinein kommen, wohnen sie allda, und wird mit demselben Menschen hernach ärger, denn es vorhin war. Also wirds auch diesem argen Geschlechte gehen.

v. 46. Da er noch also zu dem Volck redete, siehe, da stunden seine Mutter und seine Brüder draussen, die wolten mit ihm reden.

v. 47. Da sprach einer zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draussen, und wollen mit dir reden.

v. 48. Er antwortete aber, und sprach zu dem, der es ihm ansagete: Wer ist meine Mutter? und wer sind meine Brüder.

v. 49. Und reckete die Hand aus über seine Jünger, und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter, und meine Brüder.

v. 50. Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter.

v. 1. ZU der Zeit gieng JEsus durch die Saat am Sabbath, und seine Jünger waren hungrig, fiengen an Aehren auszurauffen, und assen.

v. 2. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu ihm: Siehe, deine Jünger thun, das sich nicht ziemet am Sabbath zu thun.

NUr erst ereignet sich hier eine Gelegenheit vom Sabbath zu reden, durch die Jünger CHristi, welche Aehren ausraufften am Sabbathtage. Der Sabbath aber war in selbigem Volcke unter allen Dingen das Heiligste und die berühmteste Zierde, als welcher in der ersten Tafel derer Zehen Gebothe mit göttlichen Fingern geschrieben, und unter so vielen Zeichen vom Himmel war geboten worden. Derowegen war ihnen nichts verdrüßlichers zu leyden, als wenn derselbe entweder gebrochen oder verachtet wurde. Das übrige zu geschweigen, daß sie durch diesen Tag, gleich als durch ein merckwürdiges Kennzeichen, von denen übrigen Heyden abgesondert wurden, und sich rühmen konten, sie hätten alleine eine von GOTT selbst gebotene so grosse Feyer, und dergleichen mehr.

v. 3. Er aber sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was David that, da ihn, und die mit ihm waren, hungerte?

v. 4. Wie er in das Gotteshauß gieng, und aß die Schau-Brodte, die ihm doch nicht ziemeten zu essen, noch denen, die mit ihm waren, sondern allein denen Priestern.

v. 5. Oder habt ihr nicht gelesen im Gesetze wie die Priester am Sab-

am Sabbath im Tempel den Sabbath brechen, und sind doch ohne Schuld?

HJer kömmt CHristus, und führet sich also auf, daß es scheinet, als ob er nicht allein den Sabbath verachte und breche; sondern auch gleichsam eine Freude drüber habe, daß er sie von freyen Stücken zum Zorne reitze. In Betrachtung dessen giebt er das Ansehen, als ob er zweymahl ärger sey, denn die Heyden, als der nicht allein über den Sabbath, sondern auch über den Zorn und Beleidigung, so wegen Verspottung des Sabbaths entstanden, lache, und sich über die Maassen als ein Verächter aufführe; ja noch darzu sich zum HErrn desselben mache. Das ist nun die Summa von diesem Handel: Christus will ein HErr des Sabbaths seyn, und fordert von denen Jüden, sie solten es leyden, daß ihr Sabbath von ihm gebrochen werde, und er will nicht an dessen Gesetz gebunden seyn. Dieses Verbrechen, auf welchem Leib- und Lebens-Strafe stund, konten sie nicht leyden. Hier haben die Jüden eine gerechte Sache wider ihn.

Warum erregt er denn nun diesen Handel, und warum ergreifft er diese Gelegenheit so begierig? Antwort: Das brachte sein Amt mit sich, und darzu war er gekommen, daß er sich und sein Amt zu erkennen gab, und des Vaters Willen erfüllete. Der Wille aber des Vaters war dieser, daß CHristus vor seinen Sohn angenommen, und sein Wort gehöret, das Gesetz abgeschafft, und der Glaube in der gantzen Welt ausgebreitet würde. Derowegen nimmt er überall, wo er kan, Gelegenheit, dergleichen zu lehren und zu thun, dadurch er das Amt seines Beruffs vollbringen wolte. Dannenhero, da seine Jünger allhier, nach dem Urtheil derer Pharisäer, den Sabbath brechen, so hält er sie nicht davon ab, und giebt sich nicht Mühe, den Vorwurff zu widerlegen. Denn wenn er es hätte wollen widerlegen oder entschuldigen, so hätte er etwan also gesagt: Werdet nicht böse, ich habe es ihnen nicht geheissen, daß sie es thun sollen. Ingleichen, sie haben es aus Unwissenheit gethan, Item, nach dem Gesetz ist dieser Sabbath kein grosser Sabbath. Denn wie Lucas berichtet, so geschahe dieses an einem Affter-Sabbath, (welches der andere Tag nach dem hohen Sabbath war) Luc. 6. Und dergleichen hätte er viel sagen können, das zu einer rechtmäßigen Entschuldigung derer Jünger und zu ihrer Besänfftigung hätte dienen können. Dieses thut er nicht; Sondern gleich als ob er seine Freude darüber hätte, daß sie aufgebracht worden, ergreifft er die Gelegenheit sie durchzuziehen und mit ihrem Sabbath zu vexiren. Als wolte er sagen: Auwe ja. Ihr mögt schön ankommen mit eurem Sabbathe. Euch müste man hören, ihr seyd feine Leute darzu. Lieber sagt mir doch, ihr Hochweisen Männer, warum hat denn David den Sabbath gebrochen? Warum brechen ihn die Priester? Gehet hin, und scheltet dieselbigen und euch; Lasset meine Jünger mit Frieden und ungestrafft; Sie thun besser, denn ihr sie lehren könnet. Also löset er das Argument durch einen Macht-Spruch auf, als wolte er sagen: Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas. Ich will es so haben, ich bin euch nicht schuldig, weiter Rechenschafft davon zu geben. Alles dieses geschicht, wie gedacht, auf daß er kund und zu wissen thue, er sey aller ihr Lehrer und HErr, den man hören und folgen müsse.

Der Wille des Vaters.

Luc. 6. v. 1.

Dannenhero machet er den Schluß:

v. 6. Ich sage aber euch (das ist: Ich verkündige und predige euch,) **daß hier der ist, der auch gröſſer ist, denn der Tempel.**

DAs ist: Ihr sollet wissen, daß Ich muß gehöret werden, nicht ihr, noch euer Moses. **Es ist aus mit Mose und eurem Dinge.** Das ist die wahre Auflösung des Arguments. Wenn sie sagen: **Siehe, deine Jünger thun, das nicht erlaubt ist zu thun am Sabbath**; so antwortet er: Nicht euch, sondern mir stehet es zu, hierüber zu urtheilen; Es ist anietzo eine gantz andere Zeit: Diejenigen, so ehemahls unter Mose Ubertreter des Sabbaths haben können genennet werden, die sollen anietzo nicht mehr also genennet werden, ob sie gleich wahrhafftig den Sabbath brächen; um wie viel mehr, wenn sie ihn nur nach eurer Einbildung brechen: Denn mir weichet der Sabbath und alles, was zu dessen Beobachtung gehöret. Nächst diesem setzet er noch was besonders darzu, da er sie in die Schrifft weiset:

v. 7. Wenn ihr aber wüstet, was das sey: Ich habe Wohlgefallen an der Barmhertzigkeit, und nicht am Opfer, hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammet.

v. 8. Des Menschen Sohn ist ein HErr, auch über den Sabbath.

ES scheinet, als ob er mit allem Fleiß von dem Sabbath und dem Tempel abgehe, und eine Ausschweiffung mache auf den Gottesdienst derer Opffer, auf daß er alle ihre Dinge widerlegte. Denn wenn der Sabbath, Tempel, und Opffer hinweg sind, was bleibet ihnen übrig? Und also wirfft er bey Gelegenheit des Sabbaths ihre gantze

Religion

Religion über einen Hauffen, und macht sie sich unterwürffig. Wird nun nicht diesen Vertheidigern des Sabbaths schön geantwortet, daß sie nicht allein den Sabbath, sondern auch den Tempel und das Opffer nebst allem Gottesdienst und Religion verliehren? Ey sie haben übel arguirt, und eine sehr böse Solution kriegt. Drum muß man diese Stelle, so aus dem Hosea am 6ten Cap. genommen, abhandeln: Ich habe Lust an der Liebe, und nicht an Opffer, und am Erkäntniß GOttes, und nicht am Brand-Opffer. Dieses ziehet CHristus schlechter dings an wider den Gottesdienst derer Jüden, auf welchen sie sich Wunderdinge einbildeten. Denn sie selbst erhoben nichts höhers als das Opffer, wie wir Matth. 23. sehen, da sie das Opffer dem Tempel selbst und dem Altar, ingleichen der Ehre gegen die Eltern vorzogen, Matth. 15. Derowegen ist es (ihrer Einbildung nach) eine entsetzliche Ketzerey gewesen, daß CHristus die Barmhertzigkeit denen Opffern vorzog. So spricht er nun: Ihr seyd nur Opffer-Knechte, und rühmet euch nur von denen Opffern, die doch GOtt nichts achtet, noch ihrer benöthiget ist: Unterdessen seyd ihr dermassen geitzig, grausam, und so gar ohne Barmhertzigkeit und Liebe, daß ihr auch nicht zugeben wollet, wenn meine armen Schüler, nachdem sie gefastet haben, die Körner von denen Kornähren essen, denen man doch hätte zu essen geben sollen, nach dem Gesetz der Liebe und Barmhertzigkeit.

Hos. 6. v. 6.

Matth 23. v. 18. sqq. Matth. 15. v. 5.

Die Heuchler sind die Grausamsten.

Also ist es vom Anfang der Welt her gewesen, daß die Heuchler, durch die falsche Einbildung von ihrer Gerechtigkeit und der Religion gantz verblendet worden, und allezeit die grausamsten, und zu allem guten Wercke untüchtig gewesen, indem sie für und für nichts anders gethan haben, als daß sie andere verkleinert, gerichtet, verdammet, und die Sünder, die Schwachen, die Armen, die Verlassenen, verachtet; und nur sich selbst allein bewundert und davor gehalten haben, sie wären Heilige und Kinder GOttes. Gleichwie der Priester und Levit vor dem halbtodten Menschen vorbey giengen, der Samariter aber heilete ihn, das ist, er erwieß ihm Barmhertzigkeit, die GOtt über alle Opffer gefällt. Ja CHristus saget noch mehr; Und ziehet die Barmhertzigkeit nicht allein dem Opffer vor, sondern er hebt das Opffer gantz und gar auf, wenn er aus dem Hosea anführet: Non volo sacrificium, Ich mag euer Opffer nicht haben. Weil sie die Barmhertzigkeit verliessen, und erwehlten die Opffer; deswegen erwehlte GOtt dargegen die Barmhertzigkeit, und verwarff die Opffer: nicht daß der Fehler an einem so heiligen Wercke wäre gelegen gewesen, sondern daß die Schuld an denen lag, die das Werck thaten; gleichwie geschrieben ist: Derer

Art derer Heuchler.

Luc. 10. v. 33. seq.

Gottlosen Opffer ist ein Greuel, sie wissen nicht, wie viel sie übels thun. Denn wer solte nicht an demjenigen einen Gräuel haben, der GOttes Geboth von der Barmhertzigkeit verwirfft und verachtet, und gegen dem Nächsten geitzig, grausam, nachläßig ist, und ihn verachtet, verkleinert, verdammet ꝛc. und der an Statt dieses Gebots kömmt mit seinen Opffern, so er aus eigener Brunst darbringet?

Prov. 21. v. 27.

Daher sagt Jeremias: So spricht der HERR Zebaoth, der GOtt Israel: Thut euere Brand-Opffer und andere Opffer zu Hauffen, und fresset Fleisch. Denn ich habe euren Vätern des Tages, da ich sie aus Egyptenland führete, weder gesagt noch geboten von Brand-Opffern und andern Opffern; Sondern diß gebot ich ihnen, und sprach: Gehorchet meinem Worte, so will ich euer GOtt seyn, und ihr sollet mein Volck seyn, und wandelt auf allen Wegen die ich euch gebiete, auf daß euchs wohlgehe. Jer. 7. Nicht das, was ihr erwehlet, und was euch wohlgefällt, sondern was ich erwehle, und was mir gefällt, das will ich gehalten wissen. Aber ihr wisset das nicht, bekümmert euch auch nicht drum; deswegen verstehet ihr nicht, was der Prophet Hoseas gelehret hat: Ja ihr wissets nicht, was vor grosse Sünde ihr thut; da ihr euch mittler weile einbildet ihr thut sehr wohl. Denn ihr übertretet das Gebot der Liebe und der Barmhertzigkeit durch vielfältigen Ungehorsam, und wollet GOtt versöhnen durch eure Opffer, die ihr selbst erwehlet habt. Das ist GOtt gleichsam als einen Narren verlachen, gleich als solte er euren Ungehorsam gut heissen und krönen, um eurer Opffer willen; und also euch Gottlosen sich selbst und seinen Geboten vorziehen; als ob ihr mit euern Opffern alles in allen wäret; GOtt aber mit seinen Geboten nichts, und ein Possenreisser seyn müste ꝛc.

Jer. 7. v. 21. 22.

v. 9. Und er gieng von dannen fürbaß, und kam in ihre Schule.

v. 10. Und siehe, da war ein Mensch, der hatte eine verdorrete Hand. Und sie fragten ihn, und sprachen: Ists auch recht, am Sabbath heilen? Auf daß sie eine Sache zu ihm hätten.

Nun folget eine andere Gelegenheit den Sabbath zu brechen, und noch darzu an einem öffentlichen Orte, nemlich in der Schule, und an der Stäte, wo Lehrer und Zuhörer waren. Da finden sie Gelegenheit ihn auf eine verhastere Weise aufzupassen, nemlich vor dem gemeinen Volcke, welches um den Sabbath, gleichwie sie selbst, eyferte. Derowegen fordern sie ihn an einem öffentlichen Orte des Volcks auf, auf daß sie die Gemüther desselben wider

Gemüths-Art derer Heuchler.

ihn zum Zorn reitzeten, und sich selbst chreten, wenn er den Sabbath bräche. Also wusten diese listigen Ottern die Oerter und Gelegenheiten, die Personen, die Zeit und alles auszusuchen, um ihm nachzustellen, ihn zu verleumbden und zu schaden; und doch werden sie allezeit betrogen, und ihr Vorhaben schlägt ihnen fehl; wie hier geschahe. Hier stund, nemlich am Sabbath, **ein Mensch, der hatte eine verdorrete Hand**, und bedurffte also Hülffe und Barmhertzigkeit; und Christus hatte kurtz vorher die Barmhertzigkeit über die Opffer und über den Sabbath erhoben. Deswegen gedachten seine Laurer bey sich also: Jetzo haben wir Gelegenheit und einen rechten Ort, eine bequeme Person, ietzt ist es Zeit, ihn zu versuchen vor dem Volck. Erbarmet er sich über diesen dürfftigen Menschen; so bricht er den Sabbath in Gegenwart des Volcks. Erbarmet er sich nicht über ihn; so ist er wider sich selbst, als der keine Barmhertzigkeit thut um des Sabbaths willen. Hier wollen wir ihn gewiß fangen, und er wird uns nicht entwischen können: denn er kan diesem verfänglichen Schlusse nicht entgehen, **Er muß Ja oder Nein sagen.** Thut er ein Werck der Barmhertzigkeit; so wird er das Volck wider sich zum Zorn reitzen: Thut er keines; so macht er seine Lehre verdächtig, daß er ein Ketzer sey: und also hat er auf beyden Seiten den Todt zu gewarten. Also machten sie es auch mit ihm, da sie ihm die Frage vom Zinß-Groschen vorlegten: **Ists recht, daß man dem Käyser Zinß gebe, oder nicht?** Allein er bricht hier durch ihre Netze hindurch, wie ein Cameel durch eine Spinnewebe, und zernichtet den einen verfänglichen Satz des vorgelegten Syllogismi, **und bricht der Gabel den einen Zacken ab, und stößt sie in sie selbst.**

Matth. 22. v. 15. sq.

Das ist es, was Matthäus schreibet: **Sie fragten ihn, daß sie eine Ursache,** (nemlich des Todtes) **zu ihm hätten,** vor dem Volck. Er aber drehet eben diese Frage auf sie wiederum zurücke, und nöthiget sie zu antworten, zum wenigsten mit Stillschweigen.

v. 11. Aber er sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, so er ein Schaf hat, das ihm am Sabbath in eine Grube fällt, der es nicht ergreiffe und aufhebe?

v. 12. Wie viel besser ist nun ein Mensch, denn ein Schaf? Darum mag man wohl am Sabbath Gutes thun.

v. 13. Da sprach er zu den Menschen: Strecke deine Hand aus. Und er streckete sie aus, und sie ward ihm wieder gesund, gleichwie die andere.

Durch diese Frage bringt er sie um den Beyfall und Hochachtung bey dem Volck, sich aber befreyet er vom Neid, und erwirbt sich selbst Beyfall und Hochachtung, durch seine gantz göttliche Weisheit: **Da stehen sie, wie die Pfeiffer, so den Tantz verderbet haben, und haben ihnen selbst in die Hände hofiret.** Denn nunmehro bewunderte das Volck Christum, und jene hingegen verachtete es; da sie doch das Gegentheil suchten. Vors erste demnach, da er seine Feinde also zu Schanden gemacht, so redet und würcket er gleichsam im freyen Felde. Er redet, wenn er spricht: **Man mag wohl Gutes thun am Sabbath,** das ist, Barmhertzigkeit beweisen, wie ich oben gelehret habe. Und also ist diese seine Lehre vertheidiget, und die Lästerung seiner Feinde widerleget; und die Barmhertzigkeit behält die Oberhand vor dem Opffer ꝛc. Vors andere würcket er, indem er den Menschen gesund macht, und dasjenige in der That beweiset, was er gelehret und vertheidiget hatte. Und also bestätiget er seine Lehre so wohl mit Worten als mit der That, und wirfft die Lehre, so ihm zu wider war, übern Hauffen. Und so wohl die Lehre, als das Werck, ist ein göttliches Wunder. Denn niemand hätte also wider den Sabbath lehren, gleichwie auch nicht eine verdorrete Hand heilen können, wo GOtt nicht selbst zu gegen gewesen wäre.

Christus bekräfftiget seine Lehre so wohl mit Worten als Wercken.

v. 14. Da giengen die Pharisäer hin aus, und hielten einen Rath über ihn, wie sie ihn umbrächten.

Wer siehe, was vor eine grosse Gewalt der Teufel in denen Hertzen hat, die er besitzet, und wie sie sich nicht bessern lassen. Sie sind durch die göttliche Weisheit des Worts überwunden, sie sind durch die offenbarliche Macht GOttes überzeuget, das ist, sie hören die Antwort, die sie nicht läugnen können; sie sehen das Werck, das sie nicht verwerffen können. Die Antwort bestund darinne: Ein Mensch sey besser als ein Schaf: Und wenn es erlaubt sey, ein Schaf am Sabbath-Tage zu erhalten; so sey es vielmehr vergönnet, einen Menschen zu erhalten. Was kan darwider gesagt werden? Und dennoch sind sie verblendet und verhärtet. Das Werck sehen sie mit ihren Augen, er heilet öffentlich vor allen eine verdorrete Hand. Was kan darwider gedacht werden? Und dennoch werden diese schönen Leute nicht allein nicht bekehret, oder im geringsten beweget; ja sie werden im Gegentheil ärger, und fassen den Entschluß, nicht wie sie von ihm lernen und hören, sondern wie sie ihn umbringen mögen. O das sind schöne Leute; sie sind durch die klare Wahrheit so wohl des Worts als der That öffentlich und im Gewissen überzeuget worden; und dennoch wüten und toben sie wider die Wahrheit vor die Lügen. Was

Die vom Teufel besessen sind, lassen sich nicht bessern.

Wunder,

Der Teufel ist allezeit ähnlich.

Wunder, wenn der Satan heut zu Tage eben dergleichen thut, als der sich selbst allezeit ähnlich ist, ob es gleich durch seine Werckzeuge, die einander nicht ähnlich sind, geschicht. Also solls gehen, daß, wenn sie gleich selbst bekennen müssen, es sey die Wahrheit, dennoch sollen sie verstockt ihre Lügen mit Mord und Blut vertheidigen; sonst wären sie nicht würdige Kinder ihres Vaters, des Teufels, der ein Urheber der Lügen und des Todes ist. Joh. 8.

Joh. 8. v. 44.

v. 15. Aber da das JEsus erfuhr, wich er von dannen. Und ihm folgete viel Volcks nach, und er heilete sie alle.

v. 16. Und bedräuete sie, daß sie ihn nicht meldeten.

v. 17. Auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten Jesaiam, der da spricht:

v. 18. Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwehlet habe, und mein Liebster, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich will meinen Geist auf ihn legen, und er soll denen Heyden das Gerichte verkündigen.

v. 19. Er wird nicht zancken noch schreyen, und man wird sein Geschrey nicht hören auf denen Gassen.

Nun folget eine andere Geschichte, und macht sich Matthäus eine Gelegenheit, die Schrifft von Christo anzuführen, indem er spricht: Christus habe dem Volcke, so ihm nachfolgete und anhieng, verbothen, daß sie ihn nicht offenbahr machten. Er spricht derowegen, Nachdem Christus gehöret, daß sich die Pharisäer wider ihn berathschlageten, so sey er vor ihrer Wuth ausgewichen, und an einen andern Ort gezogen; Mit welchem Exempel er lehret, man müsse denen Rasenden, nach dem die Umstände der Zeit sind, ausweichen, und vornehmlich, wenn es nicht die Noth erfordert, daß man bleibe, und anderweit ein grösserer Nutzen kan geschaffet werden. Als wie hier; indem ihn die Pharisäer suchen zu tödten, und wollen nicht folgen; so weichet er von dannen, und findet andere, die ihn gerne hören, und seine Wohlthaten annehmen. Denn diese Gewohnheit und dieses Glück hat das Evangelium, daß wenn es einige hassen, so sind allezeit andere, die es lieben, biß ans Ende der Welt. Nach diesem kömmt er auf eine Stelle der Schrifft; und spricht: Er bedräuete sie, daß sie ihn nicht meldeten, auf daß die Schrifft erfüllet würde, die vorher verkündiget hat: Er werde ruhig und stille seyn auf denen Gassen ꝛc.

Man muß denen Rasenden nach Beschaffenheit der Zeit ausweichen.

Aber es scheinet etwas wunderliches zu seyn, daß der Evangelist bey diesem Vorhaben sich auf besagten Spruch beruffe, nemlich, daß Jesais ins besondere von dieser Flucht Christi geredet habe, die sich doch von ohngefehr zutrug; da doch Christus sonst aller Orten sehr berühmt, und auf denen Gassen gar nicht verschwiegen war. Allein Matthäus will damit so viel sagen, Christus habe sich nicht wollen zustreiten mit denen Ungläubigen, oder Scheltworte mit Scheltworten vergelten; Sondern wo er kein Gehör findet, nachdem er die Wahrheit bezeuget hat, so weichet er, und zancket sich nicht mit denen Heuchlern, die viel Worte und ein grosses Geschrey machen, und sich gerne zancken: sondern er weichet vielmehr anders wohin ꝛc. Zu dem Ende ziehet er das 42. Cap. Jesaiä an: Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwehlter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben, er wird das Recht unter die Heyden bringen. Er wird nicht schreyen noch ruffen, und seine Stimme wird man nicht hören auf denen Gassen. Das zerstossene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht nicht auslöschen, Er wird das Recht wahrhafftiglich halten lehren. Er wird nicht mürrisch noch gräulich seyn, auf daß er auf Erden das Recht anrichte, und die Insulen werden auf sein Gesetz warten.

Es. 42. v. 1. seq.

Diese Stelle aber hält nicht allein das in sich, was Matthäus hier setzet, sondern sie mahlet den gantzen Christum ab. Derowegen ist sie werth, daß man sie wohl ansehe und verstehen lerne. Siehe, spricht er, das ist mein Knecht, das ist, ihr sollet alle wissen, daß Christus sey mein Diener, mein Gesandter, mein Apostel, und der Lehrer aller Menschen, der von mir darzu gesandt ist. Er ist nicht kommen ohne Beruff, wie die Diebe und Mörder? Er ist mein Knecht, der von mir gesandt worden. Und wer ihn höret, der höret mich selbst; gleichwie auch Moses mein Knecht gewesen ist.

Joh. 10. v. 8. Deut. 18. v. 18. 19.

Derowegen ist fleißig zu mercken, vors erste, daß hier das Wort Knecht ein öffentlicher Nahme (der eine öffentliche Person und Amt andeutet,) ist. Dieses wird gesagt wider den gewöhnlichen Irrthum im Pabstthum, allwo GOtt dienen, so viel heist, als die Welt fliehen, die öffentlichen Aemter verlassen, da man lehren, regieren, und dasjenige thun solte, was eines iedweden Beruff erforderte; an Statt dessen wurden sie Mönche, sonderten sich von denen Leuten ab, führten ein privat Leben, und bildeten sich ein, sie dieneten allein GOtt mit ihren eigenen selbsterwehlten Wercken; Denn sie wolten

Was heisse, GOtt dienen, im Papistischen Verstande.

die

die öffentliche Gefahr und Beschwerlichkeiten nicht tragen helffen.

Vors andere, so hat das Pronomen mein (mein Knecht) einen herrlichen Ruhm, nemlich, daß er gewiß GOttes Gesandter sey, und den man, auf göttlichen Befehl, hören müsse. Und gleichwie Könige und Fürsten ihren Gevollmächtigten ein Creditiv zu geben pflegen, das ist ein Schreiben, dadurch sie ihre Gesandschafft beglaubt machen müssen: Also ist hier Jesaias Christi Zeuge, der ihm sein Creditiv ausfertiget, indem er von dessen Sendung Zeugniß giebt.

Vors dritte, so hat Matthäus diese Worte im Jesaia aussengelassen: Ich erhalte ihn, oder, ob dem ich halten will. Das ist ein Trost von dem Gesandten oder Knecht, daß er wisse, er habe in seinem Amte und Gesandschafft GOTT zum Beschützer. Ingleichen zeiget er auch damit an, daß die Diener des Worts in so grosser Gefahr, die ihnen vom Teuffel, von der Welt, und von ihrem Fleische erreget wird, schweben, daß sie der göttlichen Hülffe gleichfalls bedürffen, und nicht anders als allein durch GOttes Hülffe, können beschützet werden, wenn die Heyden wider sie toben, und die Könige sich auflehnen. Und was nur etwas von der Welt ist, das plaget die Gesandten GOttes. Deßwegen thut er die Verheissung, er wolle selbst ihr Beschützer seyn wider diese alle. Und wo er das nicht thäte, und wo wir nicht wüsten, daß er es thun wolle, wer wolte sich der Mühe und der vielen Gefahr, die man bey dem Lehr-Amte ausstehen muß, unterziehen? Denn was Christo begegnet ist, das wird allen seinen Dienern auch widerfahren.

Trost vor die Diener des Worts, wenn sie in Gefahr sind, daß sie GOtt schütze.

Den ich erwehlet habe. (Mein Liebster.)

Durch dieses Wort wird Christus allen Gesandten GOttes, auch Mosi, vorgezogen. Denn von Mose redet er in seinem Berufe nicht also, ob er ihm wohl ein göttliches Ansehen giebt. Zwar nennet er auch andere, ausser dem Beruff, Erwehlte; Als im 105. Ps. heißt es: Ihr Kinder Jacobs, seines Auserwehlten, und an andern Orten mehr. Allein hier wird Christus unter denen Gesandten der Auserwehlte genennet, auf daß man seine Lehre vor auserwehlt, über das Gesetz und die Propheten, halte, und das alle andere Lehren (ob sie gleich sehr gut sind,) dieses Gesandtens seiner Lehre, als die vor denen andern auserwehlet ist, weichen sollen. Und also wird Christus und das Evangelium auch Mosi und dem Gesetze, nach GOttes selbst eigenem Ausspruch, vorgezogen.

Ps. 105. v. 6.

Christus wird unter allen Gesandten GOttes allein der Auserwehlte genennet.

Und mein Liebster, an dem meine Seele Wohlgefallen hat.

Auch dieses kan nicht Mosi noch irgend einem andern Gesandten, beygelegt werden, ob er schon von GOTT selbst Beyfall erhalten und bestätiget worden; sondern diesen Ruhm hat dieser Knecht GOTTes allein und besonders, daß GOTT an dieses Gesandten Lehre und Wercke seinen Wohlgefallen hat. An Mose hat er keinen Wohlgefallen haben können; denn das Gesetz wurde nicht gehalten. Deßwegen wurde GOtt mehr zu zürnen genöthiget. Denn durch das Gesetz geschahen solche Dinge, daran GOTT einen Mißfallen hatte, weil das Gesetz nur Zorn anrichtet ꝛc. Aber durch das Amt dieses Gesandten wird dasjenige bewerckstelliget, woran GOTT einen Wohlgefallen hat, nehmlich die Vergebung der Sünden, der Sieg über den Tod, der Friede des Hertzens, Leben und ewige Seligkeit, die Ehre GOttes und Liebe der Menschen ꝛc. Daß man also sagen könte: Moses habe zwar von GOTT Beyfall erhalten; iedoch aber habe er keinen Wohlgefallen an dessen Amte, weil das Gesetz nichts geholffen hat ꝛc.

GOtt hat seinen Wohlgefallen an der Lehre u. Wercke Christi.

Röm. 4. v. 15.

Nächst diesem zeiget er an, daß dieser Gesandte GOttes bey der Welt nicht vor einen Knecht GOttes, sondern vor einen Knecht des Teufels sey angesehen worden, vor einen solchen, der nicht von GOTT beschützet, sondern verlassen worden, und von GOTT habe müssen gestrafft werden; nicht vor einen Auserwehlten GOttes, sondern vor einen von GOTT Verworffenen; an dem GOTT keinen Wohlgefallen gehabt, sondern der vor GOTT ein Gräuel gewesen. Denn seine Lehre wird in der Welt vor des Teufels Wort gehalten, welches GOTT verdamme, hasse und verabscheue als eine Ketzerey und hölliches Gifft. Derowegen verstehet nur der Glaube und der Geist diese herrlichen Worte Jesaiä und giebt ihnen Beyfall.

Urtheil der Welt von dem Amte Christi.

Wer Matthäum mit dem Hebräischen Texte vereinigen will, der kan also sagen, daß sie beyde einerley, nur mit veränderten Worten, gesagt haben. Matthäus spricht es auf diese Art aus: Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwehlet habe; Esaias: Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn; Matthäus spricht: Und mein Liebster, an dem meine Seele Wohlgefallen hat; Jesaias: Und mein Auserwehlter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Daß also das, was Matthäus gegeben: Den ich erwehlet habe, dasjenige sey, was Jesaias gegeben: Den ich er-

Vereinigung der Worte Matthäi mit denen Worten Jesaiä.

erhalten oder beschützen will. In diesen zweyen Worten allein bestehet der Unterschied. Denn die Worte, mein Auserwehlter, und mein Liebster, lassen sich leichte mit einander vereinigen. Denn das kan einer, der einen andern beschützen will, gar wohl sagen: Ich will diesen, den ich beschützen will, auf und annehmen, ich erwehle ihn. Und solchergestalt werden Matthäus und Jesaias mit einander streiten nur dem Grammaticalischen Laut nach; aber sie stimmen mit einander überein nach dem Theologischen Thon und Redens-Art. Dem Sinn und Meynung nach sind sie einerley, aber denen Sylben nach sind sie unterschieden; und das thut keinen Schaden.

Ich will meinen Geist auf ihn legen.

DAs ist nach Hebräischer Mund-Art geredet, daß der Geist auf ihn soll geleget werden, das ist, daß ihm der Geist soll gegeben werden, der ihn nehmlich regieren soll, daß er alles thue und rede nach der Regierung und Eingebung des Geistes, wie es
Matth. 4. v. 1. Matth. 4. heist: Christus wurde vom Geist in die Wüsten geführet. Ingleichen: JEsus freuete sich im Geist, Luc.
Luc. 10. v. 21. 10. Welches nichts anders ist, als, daß alles, was Christus thun und reden würde, Geist seyn solte. Und dieses beziehet sich nicht allein
Christi Worte und Thaten sind Geist. auf die Wissenschafft, sondern auch auf den Muth, daß Christus nicht allein alles recht lehren und thun, sondern auch behertzt und gewaltiglich das Werck angreiffen solle, mit Lehren und Thaten durchbrechen, und sich vor keiner Gefahr scheuen würde, Er kans thun, und darffs auch wagen, wider alles, so sich ihm widersetzet. Gleichwie sich Simson gewaget hat, den Löwen; und David, den Bär zu tödten. Denn es ist nicht genug, daß man wisse, was man lehren solle; sondern man muß es auch damit wagen, und tapffer darbey bleiben, was man gelehret hat, wider die Pforten der Hölle. Beydes richtet der Geist in uns aus, wie Jere-
Jer. 1. v. 17. sq. miä am 1. Cap. stehet: Begürte deine Lenden, und mache dich auf, und predige ihnen alles, was ich dich heisse. Fürchte dich nicht vor ihnen, als solte ich dich abschrecken. Denn ich will dich heute zur vesten Stadt, zur eisernen Säulen, und zur ehernen Mauer machen im gantzen Lande, wider die Könige Juda, wider ihre Fürsten, wider ihre Priester, wider das Volck im Lande. Daß, wenn sie gleich wider dich streiten, dennoch nicht sollen wider dich siegen. Denn ich bin bey dir, spricht der HERR, daß ich dich errette. Summa Summarum: Gleichwie ich einen Wohlgefallen an diesem Knecht, den ich erwehlet, habe; also soll er auch durch meinen Geist alles thun; Und er wird durchbrechen wie ein Sturmwind, dem nichts widerstehen kan. Er wird einen Geist haben, dem nichts wird widerstehen können, wenn sich auch gleich Könige, und alles, widersetzen solten. Dannenhero liegt ein Nachdruck in dem Worte, meinen Geist; als wodurch angedeutet wird, daß er alles wisse, thue, und könne, wider aller seiner Widersacher Danck und Willen.

Er soll denen Heyden das Gerichte verkündigen.

ER wird denen Völckern des gantzen Erdbodens das Recht sprechen, das ist, Er wird ein Lehrer des gantzen Erd-Creyses seyn. Denn das Gerichte verkündigen, ist eben so viel, als die Heyden lehren, das ist, sie in der wahren Lehre des Glaubens unterrichten. Das verstehen die Jüden von ihrer Herrlichkeit, als ob sie durch Hülffe des Meßiä über die Heyden herrschen würden. Allein Christus redet hier durch Esaiam nicht von einer künfftigen Tyranney über die Heyden: denn er rühmet sich nicht der Waffen, sondern des Worts; und durch das Wort will er unter denen Heyden herrschen. Gleichwie auch alle andere Prophecyungen davon predigen, daß Christus ein HERR über die gantze Welt seyn werde, das ist, durch das Wort und den Glauben werde er überall herrschen, und aus allen Heyden seine Gläubigen sammlen. Auf diese sieben Stücken, welche hier vom Messia gerühmet werden, hat Matthäus eben nicht sein Haupt-Absehen gerichtet; sondern er hat diese gantze Stelle angeführet um deswillen, was da folget, in Absehen auf das Vorhaben Christi, nehmlich, daß er kein Schreyer sey, und daß er hat wollen verborgen seyn, und nicht öffentlich mit iemanden Streit und Zanck anfangen ꝛc. wie denn folget:

Christus herrschet durch das Wort und den Glauben über alle Heyden.

v. 19. Er wird nicht zancken noch schreyen, und man wird sein Geschrey nicht hören auf den Gassen.

Er wird nicht zancken.

DAs Hebräische Wort Schreyen, ist sehr wohl übersetzt, durch das Wort Zancken. Denn es ist die Rede nicht von einem solchen Geschrey, dergleichen junge Leute machen, oder damit man sich auf denen Gassen lustig macht; sondern gleichwie die, so sich erzürnet haben und beleidiget wor-

den, auf einander loß schreyen, und durch ihre Klagen Lermen zu machen pflegen, das heist, sich zancken, oder ein zänckisches Geschrey machen. Also ist Christus denen Pharisäern vielmehr ausgewichen, und ihnen aus denen Augen gegangen, er ließ sie zornig seyn über sich, sich verfolgen, wider sich schreyen; er aber blieb stille und hoffete. Und um dieses Puncts willen, wie gedacht, hat Matthäus den Spruch aus dem Jesaia angeführet, auf daß er Christum abmahlete als einen friedfertigen ruhigen Menschen, der allen Tumult, Unruhe und Aufstand derer rasenden und zornigen Leute zu vermeyden suchte, und der ihrem Zorne Raum gab. Die Schreyer hören doch nicht, was man sagt; und können auch nicht mehr schreyen, denn: Hinweg, hinweg mit diesem, Creutzige, creutzige ihn; wie sie vor Pilato gethan haben. Ingleichen Act. 22. vor Lysia dem Hauptmann zu Jerusalem, wider Paulum: Hinweg mit solchem von der Erde, denn es ist nicht billig, daß er leben soll. Desgleichen thaten sie ebenfalls wider Paulum, Act. 16.

Christus war ein friedfertiger Mensch.

Luc. 23. v. 18 21.

Act. 22. v. 22.

Act. 16. v. 20.

Daß wir also hierbey lernen mögen, daß auch wir gegen das unsinnige Geschrey derer Leute stille schweigen, und demselben aus dem Wege gehen sollen, sintemahl wir nichts unter ihnen ausrichten. Gleichwie unsere Widersacher, die Papisten, und die Schwärmer-Geister heut zu Tage nichts anders geschrieben, gelehret und geschryen haben, als, Hinweg, hinweg mit diesen. Sie lehren gar nichts kluges, und hören auch die nicht an, so etwas kluges lehren, sondern sie schmähen und verdammen sie nur. Diese nun soll man, nach dem Exempel Christi, gehen lassen und meiden, daß wir uns nicht in ihr Geschrey mengen, wodurch wir doch nichts ausrichten würden. Wir wollen sie schreyen lassen, biß GOTT unsere Sache richten wird. Denn es hat weiter keinen Nutzen, wenn man sich mit ihnen zancket, als (wie Paulus spricht,) daß die unschuldigen Hertzen derer Zuhörer dadurch verführet und verkehret werden. Röm. 16. (Aus Wort-Kriegen entspringet Neyd, Hader, Lästerung, böser Argwohn, Schul-Gezäncke solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben, und der Wahrheit beraubet seyn ꝛc. Thue dich von solchen, 1. Timoth. 6.) Daher auch der Prediger im 9ten Capitel seines Buchs sehr schön spricht, Es werde zwar des Armen Weißheit unter dergleichen Schreyern verachtet, iedoch würden die Worte des Weisen in der Stille gehöret, und richteten daselbst mehr aus, denn alles Geschrey derer grossen Herren unter denen Narren; indem da ein einiger Narre viel gutes verderbet. Weißheit, sagt er, ist ja besser denn Stärcke; noch ward des Armen Weißheit verachtet, und seinen Worten nicht gehorchet. Das macht, derer Weisen Worte gelten mehr bey denen Stillen, denn derer Herren Schreyen bey den Narren. Denn Weißheit ist besser denn Harnisch; aber ein einiger Bube verderbet viel gutes. In Summa, mit denen Zanckfüchtigen soll man sich in keinen Wortwechsel einlassen. Denn sie werden dadurch nicht gebessert, sondern desto mehr aufgebracht: denn sie suchen nicht die Wahrheit, sondern Ehre und Triumph zu erlangen.

Dem unsinnigen Geschrey derer Leute soll man aus dem Wege gehen.

1. Tim. 6. v. 45.

Röm. 16. v. 17.

Ecc. 9. v. 16. sq.

Mit denen Zänckern soll man nicht disputiren.

Dannenhero soll man sich nach dem Exempel Christi richten: Wenn man gesagt hat, was recht ist, und sie wollen viel schreyen und hadern, so gehe davon. Gleich wie hier Christus davon weichet, da er vom Sabbath gepredigt hatte, und lässet seine hostes (Feinde) zürnen und disputiren wie lange sie wollen, will ihres Schreyens und Belferns nicht gewarten, weil es ohne Ende fortgehet.

Also giebt Cato auch in weltlichen Dingen den Rath, Man solle sich mit einem, der viel Worte macht, in keinen Wort-Streit einlassen. Ingleichen: Durch Hader gehe die Wahrheit verlohren. Denn wer die Wahrheit sucht, der höret in der Stille zu, und suchet sie ohne Geschrey und Tumult. Wer aber einen Lerm erregt und ein Geschrey macht, der giebt zu verstehen, daß er nicht die Wahrheit, sondern Ehre suche. Warum will man nun mit einem solchen Menschen hadern, der nicht die Wahrheit, sondern Ehre suchet? Weder er selbst kan niemahls zur Wahrheit gelangen, noch du wirst ihn zur Wahrheit bringen können; sondern du wirst mit ihm ein vergebliches Geschrey ohne Ende machen. Also spricht Christus zu denen Jüden, Johan. am 5. Capitel: **Wie könnet ihr gläuben, die ihr Ehre von einander nehmet? Und die Ehre, die von GOTT allein ist, suchet ihr nicht.** Die Schreyer sind wider die Wahrheit, drum lasse man sie fahren. Sie wollen nicht lernen, sondern lehren: sie wollen nicht ungelehrt seyn, sondern Leute, die alles vollkommen wissen und richten. Dergleichen Schüler mögen den Teufel zum Meister und Lehrer haben. Denn sie lassen sich nimmermehr bessern, sondern bleiben Schreyer und Zäncker. Wie es zum Römern am andern Capitel heist: **Die da zänckisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen.** Da stehet es sehr wohl beysammen, die da zänckisch sind, die gehorchen der Wahrheit nicht. Und an diesem Orte heissen sie Schreyer; Wie man heut zu Tage sehen kan an denen Papisten und Urhebern derer Secten.

Joh. 5. v. 44.

Röm. 2. v. 8.

Er

Er wird nicht schreyen, und man wird sein Geschrey nicht hören auf denen Gassen.

DAs ist einerley mit dem vorhergehenden, nehmlich, Er wird nicht zancken. Denn damit, daß der Prophet hier die Worte häuffet, wenn es heist: Er wird nicht schreyen, noch ruffen (non levabit, scilicet vocem, er wird seine Stimme nicht erheben,) und seine Stimme wird man nicht hören auf denen Gassen, (wie es nach dem Hebräischen lautet,) will er andeuten das rasende und halsstarrige Geschrey derer Zäncker und die Wuth des Hasses derer Pharisäer im Jüdischen Volck wider Christum: So werde es Christus nicht machen, (sagt der Prophet von ihm vorher,) sondern er würde bescheiden und ruhig seyn, als der mit aller Gedult lehren, straffen, dräuen, und ermahnen solte, wie Paulus seinen Timotheum also unterrichtet, 2. Ep. 4. Denn hier wird CHRISTO nicht verbothen, daß er nicht die Gottlosen strafen, bedrohen, verdammen und richten solte; Denn dieses erfordert die Nothwendigkeit des Amts und der Lehre; Sondern das Zancken, das Beissen, das Wüten und Toben wird hiermit verbothen, und daß man nicht, wie dergleichen Leute zu thun pflegen, andere bloß mit Schmähworten, üblen Nachreden, Schimpff-Worten, Haß und Neid zerlästern und verletzen solle, da sie sich im übrigen nichts bekümmern um die Lehre, oder Bestraffung derer Laster, oder Verbesserung derer Sitten so wohl der Kirche als derer Ihrigen; sondern sie sind nur dahin bedacht, daß sie ihre Rache und Zorn auslassen mögen, um dadurch ihre Meynungen, Gewohnheiten, und Satzungen zu vertheidigen.

Es 42. v. 2.

Christi Beschaidenheit im Lehren.

2. Tim. 4. v. 2.

Doch kan man diese drey Redens-Arten, schreyen, die Stimme erheben, die Stimme hören lassen, von drey Stücken des Geschreys oder Zancks annehmen. Denn das erste, was dergleichen rasende Leute thun, ist dieses, daß sie zancken, das ist, niemand anhören, niemanden nachgeben, sondern ohne Ende hadern und ihre Dinge vertheidigen. Denn sie lassen das Wort GOTTes keine Statt finden; sondern sie richten ihre eigene Gerechtigkeit auf. Sie wollen recht haben; Sintemahl ihr Hertz so gar verstockt ist, und ihre Augen geschlossen, und ihre Ohren dicke sind, nach dem 6. Cap. Jesaiä.

Drey Stück des Geschreys derer Rasenden.

Jes. 6. v. 10.

Das andere ist, daß sie nicht allein das Ihre aufrichten, sondern auch die Wahrheit, die ihnen zuwider ist, unterdrücken. Hier schreyen sie, und führen vieles an wider das Wort: welches doch in der That und Wahrheit nichts anders ist, als Geschrey und Worte, dadurch sie der Wahrheit Gewalt anthun. Das achten sie nicht; nur daß sie überwinden mögen, so schreiben, predigen, lesen sie: Es helffe was da helffen mag, daß GOTTes Wort nicht gewinne, oder Recht behalte.

Das dritte ist, daß sie ihre Stimme wollen hören lassen; sie wollen noch darzu rühmen, triumphiren, und vor Uberwinder angesehen seyn. Da höret man ihre Stimme, wenn sie schreyen: Kirche, Kirche, Väter, Väter, Concilia, Gewohnheit, Gehorsam ꝛc. Gleich wie auch die Juden also schrieen: Hier ist des HERRN Tempel, Hier ist des HERRN Tempel; Jerusalem, (GOTTES) Volck, das Gesetz, die Patriarchen; wie Paulus ihren Ruhm erzehlet zum Römern am 9. Capit. Denen von Israel gehöret die Kindschafft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und die Verheissung. Welcher auch sind die Väter. Und wie sie in der Apostel Gesch. am 6. Cap. deßwegen falsche Zeugen wider Stephanum auffstelleten, die sprachen: Dieser Mensch höret nicht auf zu reden Läster-Worte wider diese heilige Stäte, wider den Tempel, wider das Gesetz, wider das Volck, ꝛc.

Rom. 9. v. 4. 5.

Act. 6. v. 13. 14.

Mit dergleichen Hefftigkeit, oder vielmehr mit einer solchen Raserey, soll ein frommer Lehrer seine Lehre nicht vortragen oder behaupten; sondern wenn er dergleichen Leute gelehret, bestrafft, und verdammt hat, so soll er sie fahren lassen, daß sie beissen, zancken, hadern, schmähen, schreyen, ruffen, wüten und toben mögen, so lange biß sie aufgerieben werden. Es ist einer, der es suchet und richtet, Joh. 8. Derohalben soll er dergleichen Rasenden, wie CHRISTUS gethan, ausweichen.

Wie sich ein frommer Lehrer bey seinem Lehr-Amte verhalten solle.

Joh. 8. v. 50.

v. 20. Das zerstossene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen.

DAs überaus schöne Gemählde von Christo wird mit denen lieblichsten Figuren ausgezieret, zu dem Ende, auf daß der Trost von ihm recht völlig werde, und daß es um der schönen Figuren willen desto angenehmer sey, und desto fester hangen bleibe.

Ein sehr schönes Gemählde von Christo.

Vors erste ist zu mercken, daß dieser gantze Vers eine Allegorie, oder an einander hangende Gleichniß-Rede ist. Denn das zerstossene Rohr, das glimmende Tocht ꝛc. ꝛc. bedeuten etwas anders, nehmlich ein zerknirschtes und gedemüthigtes

Hertz. Der Verstand und Meynung dieser Worte ist einerley mit denen, da es oben Cap. Matth.11.v.28. 11. hieß; **Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich** Jb.v.5. **will euch erqvicken.** Ingleichen: **Denen Armen wird das Evangelium geprediget.** Allein, daß es durch diese Figuren und Gemählde zierlicher und nachdrücklicher oder kräfftiger ausgedrücket wird.

Ingleichen steckt auch noch eine andere Figur in diesen Worten, welche Tapinosis oder Emphasis genennet wird; denn diese Figur saget weniger als sie bedeutet. Als, wenn es hier heist: Er wird das glimmende Docht nicht auslöschen; Er wird das zerstossene Rohr nicht zerbrechen, das heist so viel, als, Er wird es sehr anzünden und bevestigen oder starck machen. Und diese Figur ist überaus annehmlich und nachdrücklich, wenn sie am rechten Orte angebracht wird, einen zu trösten. Als, wenn einer kleinmüthig ist, und sich aus Ehrfurcht scheuet, zum Sacrament zu gehen ꝛc. so könte man ihn durch dergleichen Figur darzu bereden, wenn man sagte: Warum fürchtest du dich? Komme herzu. Denn CHristus wird dir kein Gifft geben. Ingleichen, **Er stehet ja nicht mit der Keule hinter dir.** Item, **Er wird dich nicht fressen.** Dergleichen Redens-Arten, die Verneinungs-weise ausgesprochen werden, richten einen gar sehr auf: Denn sie schliessen dasjenige Ubel, davor man sich fürchtet, mit grossem Nachdruck aus; Und schliessen zugleich die Bejahung desjenigen Guten, das man verlanget, reichlich in sich. Also könte man zu einem, der furchtsam ist ein Amt anzunehmen, sagen: Ey, es beisst dich nicht; Ists doch kein Teufel nicht, das ist, Es ist nicht allein ein unschädliches, sondern auch ein vortrefflich gutes und nützliches Werck.

So wird demnach CHristus allhier schön abgemahlt dargestellet, als ein König derer Armen, derer Mühseligen, derer Elenden, derer Zerknirschten, derer Erschrockenen. Denn um ihn bekümmert sich kein Rohr, als das zerstossen ist; und kein Docht trägt Ver- CHristi Amt. langen nach ihm, als daß da glimmet. Und er fragt auch wiederum nicht nach andern Röhren und Töchten, die da gantz und starck sind, die da schimmern, und seiner gar nicht bedürffen, als die sich selbst gerecht genung, weise genung, und starck genung sind. Wie er spricht: Die Starcken bedürffen des Artztes nicht. Ich bin nicht kommen, Matth.9,12.13. die Gerechten zu ruffen, Matth.9. Eben so kan man auch hier sagen: Ich bin nicht kommen, ein Rohr, das gantz ist, gantz zu machen; Ich bin nicht kommen ein Licht, das da schimmert, anzuzünden: Sondern ich bin kommen, die zerbrochenen Röhre nicht zu zerbrechen, das ist, zu bevestigen und starck zu machen: das glimmende Docht nicht auszulöschen, das ist, anzuzünden und zu erleuchten.

Er zeiget aber nächst dem unter diesen Worten auf die Grausamkeit derer Treiber, das ist, auf die Tyranney des Gesetzes und derer Lehrer des Gesetzes, die nichts anders thun, als daß sie die Gewissen plagen, die ohnedem schon genung geplagt sind. Denn sie legen denen Menschen unerträgliche Lasten auf, die sie doch selbst nicht einmahl mit einem Finger anrühren: von andern fordern sie alles strenge; welches sie doch selber gar nicht halten.

Nun aber bringt es die Art also mit sich, daß sich niemand so vor dem Tode fürchtet, als wie die Furchtsamen; Niemand scheuet sich also vor dem Gesetze, als wie diese zerstossenen Röhre; Niemand ängstet sich also mit denen Sünden, als wie ein glimmendes Docht: Und hingegen drücken die geistlichen Tyrannen niemanden mehr, als eben diese furchtsamen Hertzen. Denn sie haben ihr Vergnügen darüber, daß sie so fürchterlich sind; daß so wohl ihre Reden als Thaten dermassen geehret werden; daß das Volck also ihren Füssen unterworffen wird. Deßwegen fahren sie fort, mit unendlicher Vermehrung derer Gesetze und Satzungen, und also zerbrechen sie das zerstossene Rohr vollend gar, und löschen das glimmende Docht aus, das ist, sie treiben zur Verzweifflung und in die Hölle.

Dieses haben wir unter dem Pabstthum zur Gnüge erfahren. Und Ezech. am 34. Capitel klagt der HERR, daß sie seine Heerde durch ihre Tyranney zerstreuet haben und verlohren gehen lassen, weil sie mit Gewalt und Strenge über sie geherrschet hätten: **Ihr fresset das Fette, und kleidet euch** Ezech.34. v.3. **mit der Wolle, und schlachtet das Gemästete; aber die Schafe wollet ihr nicht weiden. Derer Schwachen wartet ihr nicht, und die Krancken heilet ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrete hohlet ihr nicht, und das Verlohrne suchet ihr nicht; sondern strenge und harte herrschet ihr über sie. Und meine Schafe sind zerstreuet, als die keinen Hirten haben, und allen wilden Thieren zur Speise worden, und gar zerstreuet. Und gehen irre hin und wieder auf denen Bergen, und auf denen hohen Hügeln, und sind auf dem gantzen Lande zerstreuet, und ist niemand, der nach ihnen frage, oder ihrer achte.** Und im 13. Capitel des angezogenen Cap.13. v.22. Propheten spricht er: **Ihr betrübet das Hertz derer Gerechten fälschlich, die ich nicht betrübet habe.** Also werden auch im weltlichen Regiment allein die Geängsteten,

ten, vornehmlich die Christen, geplaget. In Summa: Sie leyden beydes, geistliche und weltliche Tyranney, und werden von beyden zustossen, daß ja um und um ein zustossen Rohr sey, das ein ieglicher beuget, krümmet, niederdrückt, wo er kan: wie der Wind ein Rohr hin und her treibt und stösset, als wolte ers zubrechen, ꝛc.

DAs, was nunmehro folget, lautet im Hebräischen ein wenig anders, und Matthäus läst etwas aussen. Beym Jesaia lauten
Jes. 42. v. 3. 4. die Worte also: Er wird das Recht wahrhafftiglich halten lehren. Er wird nicht mürrisch noch gräulich seyn, auf daß er auf Erden das Recht anrichte, und die Insulen werden auf sein Gesetz warten. An Statt dessen heist es beym Matthäo also:

v. 21. Biß daß er ausführe das Gerichte zum Siege: Und die Heyden werden auf seinen Nahmen hoffen.

ES scheinet, als ob der Verfasser dieses Texts habe kürtzer gehen, und die Worte (Er wird nicht mürrisch noch gräulich seyn,) unter diesen, (das zerstossene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen;) habe begreiffen, Ingleichen wenn es heist: (Er wird das Recht wahrhafftiglich halten lehren,) mit diesen Worten vergleichen wollen: (Auf daß er auf Erden das Recht anrichte.) Die Worte aber, daß er sagt: Die Heyden werden auf seinen Nahmen hoffen, sind von jenen nicht weit unterschieden, da es beym Jesaia heist: Die Insulen werden auf sein Gesetz warten. Demnach sind die Worte: Er wird das Recht wahrhafftiglich halten lehren, (oder, wie sie nach der Lateinischen Ubersetzung lauten, (Judicium secundum veritatem educere, das Gerichte nach der Wahrheit ausführen,) also zu verstehen, daß sie wider die Gerechtigkeit des Gesetzes, wider die Gerechtigkeit derer Wercke derer Heuchler gerichtet seyn, auf diese Weise: Man hat sichs sauer werden lassen, und läst sichs noch allezeit sauer werden, ausser Christo die Gerechtigkeit zu erlangen; aber die Mühe, so man sich darinne giebt, ist vergeblich. Sie lernen immerdar; und kommen doch niemahls zur Erkänntniß der Wahrheit; Es wird doch nichts draus. Dieser mein Knecht ist einzig und allein derjenige, der hervorbrechen, und das Gesetz erfüllen wird, durch seinen Gehorsam biß zum Tode; Deßwegen wird er selbst allein die wahre, gewisse und gründliche Gerechtigkeit vollbringen und ausführen. Denen andern, (ob sie sich gleich grosse Mühe geben,) fehlt es an der Wahrheit. Denn sie sind Heuchler, fälschlich Gerechte, und können niemahls ein gewisses Gewissen von ihren Wercken haben.

Dieser nun wird dermahleinst den Sieg wider die Sünde und das Gesetz veste stellen, als unter welchen alle Menschen als Uberwundene und Verschlossene geblieben sind. Er wird hervorbrechen und triumphiren durch einen offenbaren Sieg wider die Sünde und wider das Gesetz, vor sich, und vor alle, die an ihn gläuben. Gal. 3. v. 23.

Und also wird Christus mit diesen Worten gerühmet als der Heyland, welcher allein vor alle andere dem Gesetze genung thun, die Sünde, den Zorn, und den Tod hinweg nehmen wünde. Das hat Matthäus gemeynet, da er des Gerichts zum Siege gedencket. Denn Gericht ist hier ein Nahme einer Sache, das ist, es bedeutet Gerechtigkeit oder eine gerechte Sache, nicht allein das Wort oder die Lehre: Er wirds doch einmahl zu rechte bringen, und daß es das rechte Recht heisse, nach der Wahrheit, nicht erdichtet, noch heuchlerischer Weise. Amt Christi.

Er wird nicht mürrisch noch gräulich seyn.

DJeses ist von seinem Umgange und Exempel geredet, nehmlich, daß er nicht unfreundlich seyn und sauer sehen werde; wie die Heuchler traurig und verdrießlich aussehen. Denn weil diese Heuchler davor halten, ihre Gerechtigkeit komme an auf geringe Kleidung, auf ein trauriges Gesichte, und auf andere dergleichen sonderliche und gantz ungewöhnliche Gewohnheiten, so können sie nichts anders, als andere richten, beissen, strafen, verachten, deßwegen, weil sie sich so aufführen, wie es die gemeine Lebens-Art mit sich bringet, weil sie nicht eben so, wie jene in der Kleidung, in Essen und Trincken, und in ihrem übrigen Wandel ꝛc. ꝛc. sich bezeigen. Christus hingegen wird freundlich und holdselig seyn, und niemanden um dergleichen Dinge willen straffen, richten oder beissen; sondern sie gefallen ihm alle die an ihn gläuben, ohne Unterschied derer Gesichter, Kleider, Speisen und Gebräuche. Denn er hat in der allergemeinsten Gestalt gelebt, und alle mit der grösten Gedult vertragen; ausgenommen die Heuchler, weil sie nicht verträglich seyn, noch gläuben wolten; sondern, wie dergleichen verdrießliche Sauertöpffe sind, alles strafen ꝛc. Es ist eine Art von Leuten, die zum Sauersehen und alles zu straffen, gebohren, gemacht, gebildet und geschnitzt ist: Dergleichen es auch heut zu Tage viele von denen Unsern giebt. Abschilderung derer Heuchler. Christus war freundlich und holdselig.

Auf daß er auf Erden das Recht anrichte.

BIßher hat sich der Spruch Jesaiä eigentlich auf das Volck des Gesetzes bezogen, welches durch seine Wercke hat wollen gerecht werden, und welches Christum hatte, der ihm verheissen war. Nunmehro dehnet er dieses weiter aus, und ziehet es auf die Heyden, die, ob sie gleich das geschriebene Gesetz nicht hatten, doch ihnen selbst ein Gesetz waren, Röm. 2. und ebenfalls auch nach Weißheit und Gerechtigkeit trachteten; wie an dem Exempel des Ciceroni und anderer ehrlicher Männer erhellet. Dieses, spricht er, wird Christus thun, daß die wahre Gerechtigkeit triumphire, zu erst unter denen Jüden; hernach auch unter denen Heyden, durch das Evangelium ꝛc.

Rom. 2, v. 14.

Denn also pfleget Paulus die Prophetischen Weissagungen zu verstehen, zu erst von denen Jüden, hernach auch von denen Heyden; wie man aus dem 1. 2. 3. Capitel der Epistel an die Römer siehet. Denn daß er spricht: Auf Erden, darinne steckt ein Nachdruck; daß nehmlich die wahre Gerechtigkeit nicht allein bey denen Seinigen, als bey dem durchs Gesetz zerstossenen Rohre ꝛc. seyn werde; sondern auch **auf Erden**, und überall auf Erden.

Die Jüden haben die Lehre des Glaubens schwehrlich angenommen;

UNd hierbey muß man den Nachdruck mercken, der in diesen Worten liegt. Bey denen Jüden, spricht er, **wird er das Recht wahrhafftiglich halten lehren**, oder, wie es nach der Vulgata lautet: Educet secundum veritatem judicium, **Er wird das Gerichte nach der Wahrheit ausführen**: Bey denen Heyden aber heist es: **Er wird auf Erden das Recht anrichten**, (Ponet judicium in terra, **Er wird das Gerichte auf Erden aufrichten und veste stellen.**) Denn bey denen Jüden war es schwehr, die Gerechtigkeit des Glaubens aufzurichten, wegen des Ansehens und Gültigkeit des Gesetzes, und weil das Volck daran gewöhnet war, (wie Pauli Schrifften solches bezeugen;) hiernächst auch wegen der Einbildung und Heucheley derer Jüden, die sich wider die Heyden der Gerechtigkeit des Gesetzes rühmeten. Deswegen muste daselbst das Gerichte, oder die wahre Gerechtigkeit, mit der grösten Gewalt ausgeführet werden, gleich als ob sie durch neue Wunder aus Egypten solten ausgeführet werden. Denn auch die Apostel sind aus diesem Egypten langsam ausgeführet worden; bey denen Heyden aber, allwo keine Religion war, die mit göttlichen Wundern wäre bestätiget gewesen, gieng es mit Annehmung der Gerechtigkeit des Glaubens leichter zu, indem sie daselbst gleichsam auf einem leeren Platze aufgerichtet wurde, allwo vorhin keine andere, als nur eine blosse bürgerliche Gerechtigkeit befindlich war ꝛc. Derowegen wird hier auf Erden (das ist, bey denen Heyden) die Gerechtigkeit auf- und angerichtet; dort oder (das ist bey denen Jüden,) wird sie ausgeführet durch Wahrheit, wider die Heucheley. Dieses wird durch die folgenden Worte, als die gleiches Jnhalts sind, bekräfftiget:

Die Heyden aber haben sie leichter angenommen.

Und die Heyden werden auf seinen Nahmen hoffen.

NUr wird hier die Gerechtigkeit selbst, deutlicher beschrieben, nehmlich daß sie bestehe **im Hoffen oder Vertrauen auf seinen Nahmen**; gleichwie ich oben gedacht habe. Denn (wie Paulus spricht,) bestehet die Christliche Gerechtigkeit darinne, daß man auf den Nahmen Christi sein Vertrauen setzt. Und eben das sagt auch der Hebräische Text: **Und die Jnsulen** (oder die Heyden) **werden auf sein Gesetz warten.** Als wolte er sagen: Nicht auf das Gesetz Mosis werden sie warten. Er wird selbst sein Gesetz haben, und **auf dieses Gesetz**, nehmlich, das des Glaubens ist, **werden die Heyden warten**, das ist, sie werden darnach ein Verlangen tragen, und es mit grosser Begierde des Hertzens aufnehmen, und es gerne haben wollen, das ist, sie werden es hertzlich gerne ergreiffen. Mit welchem Worte er zugleich andeutet, es würde geschehen, daß die Jüden diesen HERRN und dessen Gesetz verachten und meynen würden, als ob sie durch das Mosaische Gesetz viel besser wären ꝛc. Deßwegen stünde dieses bevor, daß indem diese es von sich stiessen, die Heyden selbiges mit Freuden annehmen würden, ꝛc.

Gerechtigkeit des Glaubens.

Und es ist kein Zweiffel, daß der heilige Paulus, der diesen Propheten insonderheit fleißig gelesen, dergleichen Redens-Arten daher genommen habe, als, **das Gesetz des Glaubens**, Röm. 3. Jngleichen, (**Es ist ein einiger GOTT, der da gerecht macht die Beschneidung aus dem Glauben, und die Vorhaut durch den Glauben.** Sonst lautet es nicht wohl, wenn man sagt, **das Gesetz des Glaubens**; Und es ist nicht gebräuchlich, daß man sagt, **das Gesetz aus dem Glauben, und durch den Glauben.** Allein weil er gesehen hat, daß hier beym Jesaia der Glaube an Christum und das Evangelium das Gesetz Christi genennet werden; und daß selbiges nicht allein bey denen Jüden, sondern auch bey denen Heyden solte bekannt gemacht werden, deßwegen nimmt er sich die Freyheit, es das Gesetz, iedoch aber (nicht schlechthin das Gesetz, sondern mit dem Zusatz) **das Gesetz Christi** zu nennen, wie wir es in seinen Episteln, an die Römer und an die Galater geschrie-

Paulus hat Jesaiam fleissig gelesen.

Röm. 3, v. 27. 30.

Was da heisse, das Gesetz Christi, aus dem Glauben, und durch den Glauben.

schrieben, sonst aber nirgends finden. Und weil es zu erst denen Jüden, hernach aber denen Heyden solte verkündiget werden, deßwegen spricht er, käme es zu jenen aus dem Glauben, als das ihnen verheissen war; zu diesen aber durch den Glauben, als denen vorher nichts davon verheissen war.

v. 22. Da ward ein Besessener zu ihm bracht, der war blind und stumm; und er heilete ihn, also, daß der Blinde und Stumme beydes redete und sahe.

v. 23. Und alles Volck entsatzte sich, und sprach: Ist dieser nicht Davids Sohn?

v. 24. Aber die Pharisäer, da sie es höreten, sprachen sie: Er treibet die Teufel nicht anders aus, denn durch Beelzebub der Teufel Obersten.

v. 25. JESUS vernahm aber ihre Gedancken, und sprach zu ihnen: Ein ieglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste. Und eine iegliche Stadt oder Hauß, so es mit ihm selbst uneins wird, mag nicht bestehen.

v. 26. So denn ein Satan den andern austreibet, so muß er mit ihm selbst uneins seyn; wie mag denn sein Reich bestehen?

HJer folgt das dritte Wunderwerck, von dem blinden, tauben und stummen Besessenen, welches dem gleich ist, das wir oben im 9. Capitel lesen. Daher muß man hierbey eben das sagen, was oben gesagt worden; ausser daß Christus allhier auf die Lästerungen derer Pharisäer antwortet; welches Matthäus oben nicht berühret, und Marcus weitläufftiger abhandelt.

Marc. 3, 22. seq.

So antwortet er nun erstlich durch ein Gleichniß, welches eine Unmöglichkeit in sich fasset, nehmlich, wenn ein Reich, eine Stadt oder ein Hauß mit ihm selbst uneins ist, so kan es nicht bestehen. Von dieser Unmöglichkeit macht er diesen Schluß: Es ist unmöglich, daß ein Satan von dem andern kan ausgetrieben werden; sondern von mir wird er ausgetrieben; folglich geschichet es nicht vom Satan. Wenn es aber vom Satan geschähe, so triebe er sich selbst aus; welches unmöglich ist. Es wäre eben so, als wenn ein Fürst oder König seine Gesandten oder Beamten selber von ihren Aemtern verjagte; und wolte doch auch zugleich haben, daß sie von denen Unterthanen solten geehret werden. Denn das wäre sich selbst zu Grunde gerichtet, wenn man einen Beamten setzen, und ihm den Gehorsam derer Unterthanen entziehen wolte. Denn die untere Gewalt muß von der obern beschützet, nicht aber übern Hauffen geworffen werden; Sonst kan das Reich und kein Regiment bestehen.

Aber hier fällt eine Frage vor, die eben nicht zu verachten ist: Wie wenn sich die Teufel nur so stellten, als ob sie ausgetrieben würden? Wie dieses bißhero an vielen Orten und von vielen Bösewichtern geschehen ist ꝛc. unter dem Nahmen des heiligen Cyriaci und anderer? Denn durch dieses Argument wird der Schluß Christi aufgelöset, der aus diesem Satze folget: Wenn der Satan ausgetrieben werde, so müsse folgen, daß solches nicht vom Satan selber geschehe; weil er sich betrüglicher Weise austreiben lasse?

Antwort; Hier muß man dringen auf das Wort, sein Reich, nehmlich des Satans, als auf die End-Ursache der Austreibung. Derowegen mache einen Unterschied zwischen der End-Ursache, warum er ausgetrieben wird. Wenn es ankömmt und abgesehen ist auf die Bestätigung des Reichs Christi, auf den Glauben, auf das Wort GOttes, da weichet der Satan nicht, und läst sich durch keine andere, als GOTTes Krafft austreiben. Wenn aber eine Lügen, ein Irthum, eine Abgötterey und das Reich des Teufels soll bekräfftiget werden, da stellet er sich gerne, als ob er leiblicher Weise ausgetrieben werde, auf daß er siebenfach mehr in der geistl. Besitzung bevestiget werde. Also stellet er sich, als ob er durch die gottlosen Exorcisten ausgetrieben würde, auf daß er sie in dem Irthum wider Christum bestärcke. Derowegen muß man Achtung geben, ob die Sache auf Christi Reich, oder auf des Teufels Reich ankomme. Denn Christus redet allhier von dem Reiche des Teufels, nicht von seiner Verstellung. Und diese lügenhafften Zeichen haben Christus und Paulus vorher gesagt, daß wir nicht deßwegen gläuben solten, es sey wahr, wenn wir sähen, daß Teufel ausgetrieben würden; Sondern daß wir auf die Ursache Acht hätten, um deren willen er ausgetrieben würde oder wiche, und daß wir also nicht betrogen würden. Wenn wir darauf nicht Acht haben, so sind wir verführet, indem wir gläuben, alle Austreibung derer Teufel sey eine göttliche Krafft, da doch alles Verstellungen derer Teufel gewesen, die da weichen, kommen, und wieder weichen.

Wenn sich der Satan zum Schein austreiben läst.

Man muß auf die Ursache Achtung gehē, warum der Satan ausgetrieben wird.

v. 27.

v. 27. So ich aber den Teufel durch Beelzebub austreibe; durch wen treiben sie eure Kinder aus? darum werden sie euere Richter seyn.

ER nimmt die Antwort her von ihren Kindern, und damit beruft er sich auf die rechtmäßigen Exorcisten und Beschwöhrer, die im Jüdischen Volck waren. Denn dieses Volck ist niemahls ohne Glauben gewesen. Davon ich anderswo gehandelt habe, ꝛc.

v. 28. So ich aber die Teufel durch den Geist GOttes austreibe, so ist ie das Reich GOttes zu euch kommen.

Teufel austreiben ist ein wichtiges Werck.

HIermit aber zeiget er die Grösse der Krafft Teufel auszutreiben, an, nehmlich, daß es sey eine Veränderung des Reichs des Satans in das Reich GOTTes. Als wolte er sagen: Ihr sollet es nicht vor eine so geringe Sache ansehen, den Teufel auszutreiben. Es ist nicht so etwas, als, einen reich machen, heilen, zum Könige machen; sondern das ist es, aus einem Kinde, ja einem Knechte des Teufels, einen Sohn und Knecht GOTTes machen. Darum sage ich euch, wenn ich die Teufel austreibe durch den Finger oder Geist GOTTes, so gehet eine ewige Sache vor; es wird zernichtet der Tod, die Sünde, der Zorn, des Teufels Gewalt und Dienstbarkeit. Hier kan man durch Beschreiben, Eintheilen, Schlüssen ꝛc. erklären, was die Knechtschafft des Teufels sey, welche gäntzlich hinweggenommen wird durch Christum, wenn er den Teufel austreibt.

Und ist besonders hier das zu mercken, daß Christus in Præterito, oder als von einer bereits vergangenen Sache redet: **So ist ie das Reich GOTTES zu euch kommen.** Als wolte er sagen: Nachdem der Satan ausgetrieben, so werdet ihr nicht allein künfftig seyn, sondern seyd bereits, GOTTes Kinder: durch mich als den Mittler und Uberwinder des Teufels, seyd ihr alsbald GOTTes Reich; Auf daß ihr wisset, daß es meinem Vater gefallen hat, euch das Reich zu geben, daß sich nicht iemand einbilde, selbiges durch seine Wercke zu verdienen.

Ruhm derer Christen.

Wie rühmlich nun und lieblich ist dieses, daß ein Christ gewiß ist, so bald der Teufel ausgetrieben, so sey er bereits ein Kind und Erbe des Reichs, als ob er schon im Himmel wäre; Gleich wie sie auch Paulus nennet zum Röm. 8. und Gal. 3. **GOttes Erben, und Mit-Erben Christi.** Und Joh. 5. Wer an ihn gläubet, der kömmt nicht ins Gericht. Und 1. Cor. 6. Wisset ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden? Dieses und dergleichen, das uns das Reich GOttes mittheilet, werden wir nicht allein ins künfftige haben, sondern wir haben es auch itzo schon, aber im Glauben. Denn er spricht: Das Reich GOttes ist zu euch kommen, wenn ihr durch mich, der ich die Teufel austreibe, frey worden seyd.

Röm. 8. v. 17. Gal. 4. v. 7. Joh. 5. v. 24. 1. Cor. 6. v. 3.

v. 29. Oder wie kan iemand in eines Starcken Hauß gehen, und ihm seinen Haußrath rauben, es sey denn, daß er zuvor den Starcken binde, und alsdenn ihm sein Hauß beraube.

ER setzet ein Gleichniß oder Exempel hinzu von einem Starcken, der durch einen andern Stärckern überwunden und beraubet wird. Denn er will eben die vorige Antwort wider die Pharisäer bestärcken, als wolte er sagen: Ihr habt bereits gehöret, daß ein Reich, wenn es mit ihm selbst uneins ist, nicht könne bestehen; darum könne kein Teufel von seinem Obersten ausgetrieben werden, ohne nur zum Schein, wie oben gesagt worden. Nun mache ich weiter diesen Schluß: Ein Starcker wird nicht überwunden, es komme denn ein Stärckerer über ihn: Derowegen ist es offenbahr, daß mir die Teufel unterworffen sind, und daß in mir eine stärckere Krafft ist, als auch bey dem Obersten der Teufel, und bey allen Teufeln ist. Wo diese Krafft nicht in mir wäre, so wiche er mir nicht als ein Uberwundener, und das Reich GOttes käme nicht zu euch. Darum müsset ihr mir auch nach gemeinen Verstande und nach diesem Satze, denn ihr und alle Menschen als eine allgemeine Wahrheit erkennet, zugeben, daß kein Starcker niemanden weicht, der nicht stärcker ist. Derowegen kan es nicht wahr seyn, daß die Teufel durch Beelzebub von mir ausgetrieben worden.

Es beliebt aber Christo dieses Gleichniß von einem Uberwinder und Uberwundenen, weil er darine sich und sein Leyden abgemahlet siehet. Denn der Teufel ist starck und unüberwindlich und besitzet das gantze menschliche Geschlecht gantz sicher ꝛc. Aber Christus, der eintzig und allein stärcker ist als er, ist kommen, und hat ihn überwunden, und ihn aus seinem Besitz vertrieben, und ihn seiner Tyranney beraubet; aber durch wunderbare Krafft, als die nehmlich unter Schwachheiten verborgen war. Denn er hat nicht Gewalt mit Gewalt vertrieben; sondern durch einen Geheimniß-vollen Anschlag und Klug-

Gleichniß vom Leyden Christi.

Klugheit hat er seine Gewalt zerstöret, indem er sich von ihm hat tödten lassen, und durch die Krafft GOttes wieder auferstanden ist. Und also hat er ihn unter der Schwachheit zu Boden geworffen und verschlungen.

Also muß man hier zweyerley mercken. Zum ersten nehmlich, daß wir unter dem Reiche des Satans als Gefangene gebohren werden, und als Unterthanen nach seinem Willen leben. Das ist, daß menschliche Natur, Kräffte, freyer Wille, Gerechtigkeit, Weißheit, sich nicht selbst vom Teufel befreyen können, sondern werden gantz sicher von ihm besessen; und er thut durch diese alles, was ihm gefällt. Und also bedienet sich der Teufel unserer höchsten Weißheit, Gerechtigkeit, derer besten Gaben und Creaturen GOttes zu unserm ewigen Verderben. Elend der menschlichen Natur. Gleichwie ein Strassen-Räuber ein gesundes, starckes und schönes Pferd, (als das unter ihm gefangen gehalten wird,) zu dessen Verderben, und zu allen seinen Muthwillen, braucht, und selbiges zwinget, auch durch tausenderley Gefahr seinen Tyrannen zu tragen; Und dennoch düncket sich indessen das Pferd gesund und starck zu seyn, indem es nicht weiß, daß es einem so unbillichen Herrn, und zwar zu seinem grösten Schaden, diene. Also düncket sich auch ein Mensch gerecht, weise, starck zu seyn, eben so wie ein solches Pferd und Maul-Esel; und weiß doch gleichwohl nicht, daß er als ein Sclave einem schrecklichen Tyrannen, zu seinem Verderben diene.

Zum andern, daß CHristus einig und allein der Uberwinder unsers Tyrannen sey, der uns durch seine Verdienste errettet, und den Teufel von unsern Nacken herunter wirfft: Christus allein ist der Uberwinder des Satans. Gleichwie wenn ein Landes-Fürst den Strassen-Räuber vom Pferde herunter würffe, und das Pferd frey machte, den Strassen-Räuber aber gefangen nähme und tödtete; so setzet sich das Pferd nicht selbst in Freyheit. Derowegen werden wir durch die Krafft CHristi befreyet, erhalten, und triumphiren. Er allein überwindet den Starcken, bindet und beraubet ihn ꝛc. ꝛc. Eben das bekräfftiget der folgende Spruch:

v. 30. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet.

ALS wolte er sagen: Hier ist keine Mittel-Strasse, hier ist kein Nahme, der nicht zu einer von diesen beyden Arten gehöre, sondern wir sind nothwendig, entweder unter dem starcken Tyrannen, dem Teufel, in seinem Behältniß, oder unter dem Erlöser, CHristo, im Himmel. Derowegen heist, mit CHristo seyn, so viel, als in seiner Kirche, oder im Glauben an ihn seyn. Das ist, wider den Teufel, und wider das Reich der Gottlosigkeit, und davon abgesondert seyn, es nicht mit dem Teufel oder dessen Reiche halten noch seiner Meynung seyn; als dessen Reich ein Reich der Lügen und des Mords ist: sondern wider dasselbe gesinnet seyn, und es mit der Wahrheit und mit dem Leben halten.

In Summa, CHristus spricht allhier, es sey eine doppelte Kirche; und diese unterscheidet er also von einander: Eine sey die Kirche GOttes; die andere die Kirche des Teufels. Und diese, spricht er, wären ohne einiges Mittel unter einander auf eine unversöhnliche Weise uneinig und streitig. Deßwegen sey es unmöglich, daß ein Satan von dem andern Satan könne ausgetrieben werden: gleichwie es unmöglich ist, daß die Kirche des Teufels sich selbst solte feind werden vor die Kirche GOttes. Doppelte Kirche. Deßwegen lebet ein ieglicher Mensch entweder mit CHristo wider den Teufel, oder mit dem Teufel wider CHristum.

Die Kirche des Teufels scheinet der äusserlichen Gestalt nach heilig, Christi Kirche aber ketzerisch zu seyn.

Wiewohl von aussen dem äusserlichen Ansehen nach die Kirche des Teufels heilig zu seyn scheinet, und davor angesehen seyn will, als ob sie vor CHristum wider den Teufel sich aufführte. Und im Gegentheil scheinet die Kirche CHristi ketzerisch zu seyn, und als ob sie sich vor den Teufel wider CHristum aufführte. Derowegen thut CHristus wohl, der durch das Wort den Ausspruch thut, und es im Glauben zu fassen lehret, daß die wahre Kirche wider die Kirche des Teufels sey. Denn denen Sinnen und der äusserlichen Gestalt nach scheinet es weit anders zu seyn. Sintemahl es hier CHristo selbst wiederfähret, daß man davor hält, als ob er vor dem Teufel wider GOTT, und hingegen die Pharisäer, vor GOTT wider den Teufel wären. Derowegen gebe doch GOTT Gnade, daß wir gewiß gläuben, unsere Kirche, als die wahre, sey vor GOTT wider den Teufel. Denn ohne Glauben kan niemand die wahre Kirche davor halten; so gar wird sie durch Aergernisse u. Schwachheiten verdunckelt. Hingegen die Kirche des Teufels giebt mit ihrem Schein und Heucheley einen solchen Glantz von sich, daß es der Vernunfft unmöglich ist, sie zu unterscheiden. Derowegen spricht er zu sich selbst und zu denen Seinigen: **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.** Die Pharisäer gläuben nicht ꝛc. ꝛc.

Eben die Meynung hat es auch mit denen folgenden Worten:

Wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet.

Das ist, Alles, was ich und die Meinigen mit mir thun, das ist heylsam und nützlich zum Leben: Und wer nicht mit mir ist, der thut nichts gutes, sondern thut alles vergebens und zum Verderben.

Alle Wercke derer Henchler sind verlohren.

Dieses ist ein erschrecklicher und sehr schwehrer Spruch wider die Heuchler, in welchem der ernste Ausspruch gethan wird, daß alle die sehr schönen, grossen, heiligen, unendlichen Wercke, ja auch Lebens-Arten, gäntzlich verlohren, ja schädlich und nachtheilig seyn, wenn sie ohne Glauben sind. Hingegen die mit Christo sind, ob sie gleich zerstreuen, das ist, sündigen und fallen, so ist doch bey ihnen alles, was sie thun, leyden, ꝛc. ꝛc. heylsam und nützlich, sehr gut, heilig und göttlich.

Das Thun derer Frommen ist heylsam.

O das ist ein unaussprechlicher Trost vor die Christen; ob sie wohl schwach sind, dennoch sammlen sie mit Christo. Hingegen ist das eine erschreckiche Drohung wider die Gottlosen, daß alle das Ihrige Zerstreuungen und Verderben ist.

Die Gottlosen meynen, sie samlen, und die Frommen zerstreuen.

Aber dieses ist abermahls dem äusserlichen Ansehen nach falsch, wo man es nicht im Glauben fasset. Sintemahl die Gottlosen sich bedüncken lassen, daß sie sich unendlichmahl unendliche und ewige Schätze im Himmel sammlen; und niemand sammle, als nur sie allein. Hingegen die Frommen zerstreueten und verderbeten alles auf das erbärmlichste; und niemand habe weniger im Himmel, als die Frommen. Diese allein gehören in die Hölle; die Gottlosen allein machen den Himmel voll. Aber hier thut der Heil. Geist im Worte den widrigen Ausspruch: Daß die Frommen sammlen, und die Gottlosen zerstreuen ꝛc. Und dieses geschicht, daß es die Gottlosen nicht mercken, und gantz sicher etwas anders dencken.

Nachdem nun dieses geschehen, so ziehet er voller Zorn auf diese Gotteslästerer und verblendeten Teufel loß:

v. 31. Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird denen Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird denen Menschen nicht vergeben.

v. 32. Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wirds nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt.

Alle Lästerung wird denen Menschen vergeben. Nicht allein von denen gemeinen Sünden, sondern auch von der Gotteslästerung sagt er, daß sie alle können vergeben werden, ohne die Lästerung wider den Geist. Das heist so viel: Wenn man Menschen, auch den Sohn GOttes, lästert, so kan es vergeben werden; wenn man aber den Geist lästert, das kan nicht vergeben werden. Hier entstehet die Frage von der Sünde wider den Heiligen Geist; Ob wir nun zwar anderswo davon gehandelt haben, so wollen wir doch auch anitzo etwas weniges davon gedencken.

Von der Sünde wider den Heil. Geist.

Es werden sechserley Sünden wider den Heiligen Geist gezehlet, welche, ob sie zwar der Sache nach fast einerley, dennoch nach ihren Ausübungen oder bösen Thaten unterschieden sind. Es sind dieselben, der geistliche Hochmuth, die Bestreitung der erkannten Wahrheit, die Halsstarrigkeit, die Verzweiflung, die Beneidung derer Brüder wegen der göttlichen Gnade, die Beharrung in der Unbußfertigkeit biß ans Ende. Welche also auf einander folgen oder im Wercke ausgeübet werden; Nehmlich wenn die Zeiten ruhig und friedlich seyn, äussern sich der geistliche Hochmuth, die Bestreitung der erkannten Wahrheit, die Halsstarrigkeit; bey trübseeligen aber und unruhigen Zeiten legen sich die Verzweiflung, die Beneidung, und Unbußfertigkeit an den Tag.

1. Denn bey sichern Zeiten hat ein Gottloser das Vertrauen, bildet sich ein, und dücket sich gewiß zu seyn, er und seine Wercke gefallen GOTT wohl, und will schlechterdings gerecht seyn, gleichwie die Pharisäer.

2. Wenn er gestrafft wird, so wird er hoffärtig, und widerstehet der Wahrheit, die ihm zuwider ist: ob er wohl weiß, daß es Wahrheit sey, so will er doch nicht nachgeben, aus Stoltz; und also bestreitet er die erkannte Wahrheit.

3. In diesem Stoltz und Bestreitung der Wahrheit verharret er halßstarriglich; und also stirbt er in seinen Sünden, als ein Verhärteter, Verstockter, und der sich nicht hat wollen bessern lassen.

1. Hingegen, die Gottlosen, wenn sie anfangen den Zorn GOttes zu fühlen, wie Cain und Judas, so verzweifeln sie erstlich, und haben nicht das Vertrauen, daß ihre Sünden vergeben werden; sondern dencken, ihre Missethat sey grösser, als GOTTes Gnade.

2. Wenn sie sehen, daß sie verworffen werden, so mißgönnen sie allen Menschen die Seeligkeit, und wolten, daß keiner seelig würde, und daß alle mit ihnen verlohren giengen.

3. In dieser Mißgunst und Verzweiflung beharren sie, und lassen sich nicht bekehren. Und gleichwie die Halsstarrigkeit eine Unbußfertigkeit biß ans Ende ist zur Zeit der Sicherheit, das ist, in ihrem Hochmuthe und Bestreitung der Wahr-

Wahrheit: Also ist die Unbußfertigkeit biß ans Ende eine Halsstarrigkeit zur Zeit der Trübsal, das ist, in der Verzweiflung und Mißgunst ꝛc.

Irrthum des H. Gregorii.

Aber hier hat der heilige Gregorius einen grossen Fehler begangen, wenn er diese Stelle auf das Fegfeuer deutet, nemlich da es heist: Dem wird es nicht vergeben, weder in dieser, noch in jener Welt. Daraus folget, spricht er, daß einige Sünden in jener Welt vergeben werden, nehmlich im Fegfeuer; Sonst spräche CHristus nicht: Noch in jener Welt ꝛc. ꝛc. Der gute Mann thut hier einen grossen Fehltrit. Sintemahl CHristus hier redet von der Lästerung wider den Heiligen Geist, daß selbiger weder in dieser noch in jener Welt vergeben werde. Darum wenn allein die Gotteslästerung in jener Welt nicht vergeben wird, so müste, vermöge eben dieser Folgerung, folgen, daß alle Sünden in jener Welt könten vergeben werden: Und also wäre die Vergebung in diesem Leben nicht nöthig, weil sie in dem künfftigen könte erlanget werden, wenn man sich nur von der Gotteslästerung enthielte.

Das Fegfeuer ist durch Gregorium bestätiget worden, woraus viele andere Irrthümer entsprungen.

Und hierbey siehe zugleich, wie gefährlich es sey, die heilige Schrifft anzuführen, wenn man sie nicht recht verstehet. Denn durch diese eintzige Stelle hat der gute Mann den Irrthum vom Fegfeuer durch die gantze Welt bekräfftiget, aus welchen unendlich viele andere Irrthümer und Ebentheuer entsprungen sind, nehmlich, die Erscheinungen derer Geister, so denen Seelen der Menschen zum Besten geschähen; Ingleichen, die Wallfahrten, die abgöttische Anbetung derer Heiligen, und die entsetzliche Entheiligung des Sacraments durch Verkauffung derer Messen, und da man andern die guten Wercke gleichsam hat mittheilen wollen. Als worauf das Pabstthum beruhet, und hat es dahin gebracht, daß dieses Sacrament gantz und gar denen Todten dienen muß; denen Lebendigen aber hat es selbiges entzogen und geraubet. Gewiß, hier sind die Auserwehlten in Irrthum verführet, und wunderbahrer Weise erhalten worden.

Christus aber erkläret sich selber beym Marco am 3. Capitel, allwo er spricht: Wer den Heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig des ewigen Gerichts. Welche Worte sattsam zeigen, daß die Redens-Art Matthäi (weder in dieser noch in jener Welt,) nicht divisim, sondern conjunctim, das ist, nicht von einer besondern Vergebung, die künfftig noch in jener Welt geschehen solle, zu verstehen, sondern daß schlechterdings weder in dieser, noch in jener Welt, gar keine Vergebung der Lästerung wider den Heiligen Geist sey. Marc. 3. v. 29.

Hiernächst ist auch dieses lächerlich, daß sie vorgeben, in jener Welt oder im Fegfeuer würden allein die erläßlichen Sünden vergeben werden, oder zum wenigsten würde man daselbst vor die Tod-Sünden, so in dieser Welt vergeben worden, gnug thun können. Denn sie sagen: Wer in einer Tod-Sünde stirbt, der würde schlechterdings verdammt. Ist das nun nicht unsinnig, daß man lehret, CHristus habe in diesem Leben die Vergebung aller Sünden, auch derer unendlichen und allergrössesten Sünden, eingesetzt; und doch die geringen Sünden, oder die zeitliche Gnugthuung biß ins Fegfeuer verspahret? Gleich als ob derjenige, der seinem Schuldner hundert tausend Pfund erläßt, nicht auch einen einigen Heller erliesse. Welch eine Blindheit und was vor erschreckliche Lügen sind das: und gleichwohl hat man sich vor selbigen mehr gefürchtet, und sie höher geehret, als das Wort GOttes selbst. Denn sie haben in der gantzen Welt geherrschet.

Ein Fegfeuer glauben ist eine Lästerung wider GOtt.

Und es ist das Fegfeuer eine wahre Lästerung wider die von CHristo geschenckten Schlüssel des Himmelreichs. Denn er spricht also: Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel loß seyn, Matth. 16. Er spricht nicht: Etliches wird in jener Welt gelöset werden; sondern, was auf Erden gelöset wird, das ist alles auch im Himmel loß. Ingleichen ist es auch dem Spruch zuwider: Vergebet, so wird euch vergeben. Luc. 6. Er spricht nicht: Vergebet, so wird euch etliches hier, etliches in jener Welt vergeben werden. Auch wider das heilige Vater Unser, wider das Christliche Glaubens-Bekänntniß, und wider die Zehen Gebote streitet das Fegfeuer. Denn in allen dreyen hat man Vergebung der Sünde, wie es in der fünfften Bitte heist: Vergib uns unsere Schuld. Item, im Christlichen Glauben, Ich glaube Vergebung der Sünden. Ingleichen im ersten Geboth: Ich bin der HERR dein GOtt ꝛc. Matth. 16, 19. Luc. 6. v. 37. Exod. 20. v. 2.

Daher ist es offenbar, daß das Fegfeuer eines von denen allergrösten Gräueln und Würckungen des Satans sey: Und es hat die gantze Welt erschreckt, und alle Haabe und Gütter verschlungen, und den Pabst zum König über alle Könige, ja auch über GOTT und sein Wort, gesetzt. Sintemahl wir uns vor dem Pabst mit seinem Fegfeuer mehr, als vor GOTT mit sei-

seiner Hölle, gefürchtet haben : Und wir haben ein grösser Vertrauen in die Loßsprechung des Pabsts vom Fegfeuer, als in die wahre Loßsprechung GOTTES von der Hölle, gesetzt.

v. 33. Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut: oder setzet einen faulen Baum, so wird die Frucht faul. Denn an der Frucht erkennet man den Baum.

v. 34. Ihr Ottergezüchte, wie könt ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seyd; Wes das Hertz voll ist, des gehet der Mund über.

Christus hat öffters einerley gelehret.

CHristus fähret in seinem Zorn wider die Pharisäer, die ihn lästerten, fort, und führet ein Gleichniß oder Sprüchwort an, welches heist : Ein guter Baum bringt gute Früchte, davon Christus selbst weitläufftiger oben im 7. Cap. Matthäi gehandelt hat. Denn es ist deutlich genug, daß Christus öffters einerley gelehret und wiederhohlet habe. Derowegen soll es auch uns keine Schande seyn, wenn wir öffters einerley sagen und hören.

Math. 7, 17. sq.

Es deutet aber Christus allhier dieses Sprichwort eigentlich auf die Pharisäer, und spricht: Ein Baum muß entweder gut, oder böse seyn : Also müsset ihr entweder gut, oder böse seyn. Gut seyd ihr nicht; und das kan man aus euren Früchten erkennen, daß ihr böse seyd : denn ihr lästert den Heiligen Geist. Das ist keine Frucht von guten Menschen, ob ihr euch gleich sonst in andern Dingen als die besten stellet ꝛc.

Das ist es, wenn er weiter spricht:

Ihr Ottergezüchte, wie könnet ihr gutes reden, dieweil ihr böse seyd.

Das ist also ein wunderlicher, und doch ein gewisser Schluß, daß ein Böser nichts gutes reden noch thun kan, auch wenn er am allerbesten thut und redet. Denn wenn das Hertz und der Wille böse ist, so ist es unmöglich, daß die Gedancken, Worte und Thaten gut seyn.

Und das ist der Streit in der Welt zwischen GOTT und dem Teufel, und zwischen beyderseits Reiche. Denn der Teufel redet und handelt böslich, auch von guten Dingen, so wohl mit Worten als mit Wercken ; ja eben er mit denen Seinigen allein rühmet sich am meisten, so wohl guter Worte, als guter Thaten : Denn er ziehet GOttes Worte und Wercke lügenhaffter Weise an, zum Verderben. Christus aber nebst denen Seinigen redet und handelt von guten Worten und Wercken wahrhafftiglich und zum Heyl. Also rühmet der Teufel die sonderbaren Wercke, so man mit Kleidern, Essen und Trincken, strenger Lebens-Art ꝛc. ꝛc. vornimmt; nicht, daß er denen Leuten dadurch Nutzen schaffe; sondern daß er sie durch dergleichen scheinbare Wercke ins Verderben stürtze. Er führet die Sprüche der Schrifft, um jenes dadurch zu bevestigen, lügenhaffter Weise an : Aber es ist alles böse Ding, weil das Hertz und der Wille böse sind. Deßwegen sagt er nun den schönen Spruch:

Wes das Hertz voll ist, des gehet der Mund über.

Dieser Spruch Christi ist von einigen übel verstanden worden.

DAs ist, Ein böses Hertz kan nicht anders denn böse reden, ob es auch gleich gutes redet : Ein gutes Hertz kan nicht anders denn gut reden, wenn es auch gleich böses redet. Hier verstehen einige die Worte Christi auf eine abergläubische und leichtsinnige Weise, indem sie die vorgebrachten Worte, so wie sie lauten, annehmen wollen. Dergleichen Leute ich gehöret habe, wenn sie etwas scharff gestrafft wurden, oder man gieng von ihrer Meynung ab, so machten sie gleich den Schluß: Du bist mir feind, weil du böses wider mich redest. Sagt denn der andere : Aber ich rede aus guter Meynung. So spricht dieser : Du betrügst mich nicht; denn wes das Hertz voll ist, deß gehet der Mund über. Dergleichen Leute sind allzu unhöflich und grob. Denn ich könte auf eben die Weise von allen Ketzern und Schmeichlern sagen : Ey, du redest recht. Wenn nun iemand darbey erinnerte, Er rede gutes aus böser Meynung ; so könte ich doch darbey bleiben und sagen : Du betrügst mich nicht : Weß das Hertz voll ist, deß gehet der Mund über. Darum ist dieses eine grosse Thorheit, (wenn man die Worte Christi also annehmen wolte.) Gleich als ob ein redlicher Mann nicht könte aus sehr redlichen Hertzen strafen, schelten, und uns das Gegentheil sagen; Und hinwiederum, Gleich als ob nicht der ärgste Böswicht aus sehr bösen Hertzen loben, und uns das allerbeste vorsagen könte. Derowegen ist die Frage nicht von denen Worten oder Sylben ; sondern die Worte Christi sind von dem Sinn und Meynung und Affect des Hertzens zu verstehen, auf diese Weise : Ein böser Mensch kan niemahls Gutes, das ist, aus guten Hertzen, aus guter Meynung oder Affect reden. Hingegen ein guter Mensch kan nichts Böses, das ist aus bösen Hertzen, aus böser Meynung und Affect reden : Sondern, gleichwie das Hertz ist, also ist auch die Rede, nach dem gemeinen Sprichwort : Die Rede ist ein Kenn-Zeichen des Gemüthes.

Wahrer Verstand dieses Spruchs Christi.

Wie-

Wiewohl auch dieses denen bösen Menschen wiederfähret, daß sie sich nicht allemahl besinnen und eingedenck seyn, was sie geredt haben, und also nicht verhüten können, daß sie sich nicht solten mit ihren eigenen Worten schlagen und verrathen. Denn ein Lügner muß ein gut Gedächtniß haben. Sie lügen wohl eine Weile und in einigen Stücken; aber in einer beständigen Reyhe nach einander fort können sie es nicht zu wege bringen: Die Lügen verräth sich endlich selbst gar mit einander, absonderlich bey denen, die genau zuhören, und auf alles Achtung geben. Denn es entwischt ihnen dann und wann ein Wort, mit dem sie gefangen werden. Gleich wie allhier die Pharisäer bekennen, die Teufel würden ausgetrieben; und dennoch begehen sie die Lügen, daß es durch Hülffe des Beelzebub geschehe. Durch dieses Wort werden sie gefangen, daß sie bekennen, die Teufel würden ausgetrieben: weil sie in ihren Hertzen wahrhafftig sind beschämet worden: und dennoch zwinget sie die Boßheit ihres Hertzens, deren ihr Hertz voll war und davon es übergieng, zu sagen: Es geschehe solches durch Beelzebub.

Die Lügen verräth sich selbst.

Also warffen sie auch CHRISTO Matth. 27, v. 42 am Creutze vor: Andern hat er geholffen. Hier bekennen sie unbedachtsamer Weise, CHRISTI Wunder-Wercke wären wahre Wunder-Wercke gewesen, und werden mit ihren eigenen Worten gefangen und verdammt; und demnach lästern sie dieselben aus Boßheit ihres Hertzens, deren es voll war, und davon es übergieng, wenn sie sagten, er helffe sich selbst nicht. Derowegen nennet er sie mit Recht, Otterngezüchte. Denn diese gifftige Art von Leuten, die zum Lästern geneigt waren, nennet er also im eigentlichen und eigenthümlichen Verstande, weil sie in der That und Wahrheit Ottern oder Schlangen, das ist voller gifftigen Lästerungen sind. Gleiches Innhalts sind die folgenden Worte:

v. 35. Ein guter Mensch bringet Gutes herfür aus seinem guten Schatz des Hertzens, und ein böser Mensch bringet Böses herfür, aus seinem bösen Schatz.

DAs ist, wenn ein Hertz voller Boßheit ist, so redet es auch Böses ꝛc. Denn einen Schatz nennet er einen Uberfluß. Ein böses Hertz ist voll aller Schalckheit; Ein gutes Hertz ist voll aller Gütigkeit. Daher lästert ein böser Mensch auch das Gute.

Ein böser Mensch lästert auch das Gute.

ser Mensch auch gute Dinge, und redet aufs allerschlimmste davon. Denn er ist so voll von Schätzen der Boßheit, daß er auch die allerbesten Thaten und Worte nicht vertragen kan, sondern sie arg macht, und auf die allerärgste Art und Weise durchziehet und verkleinert. Denn, wie er selbst ist; also sind ihm alle Dinge, auch GOTT selbst, das ist, alle Dinge sind bey ihm böse, wie es im achtzehenden Psalm heißt: Bey denen Heiligen Ps. 18. v. 26. 27. bist du heilig, und bey denen Frommen bist du fromm. Und bey denen Reinen bist du rein, und bey denen Verkehrten bist du verkehrt. Denn alles, was GOTT selbst redt und thut, das lästert ein gottloser Mensch, und giebt es vor teuflisch aus. Gleich wie es dahmals CHRISTO, und hernach dem Evangelio gieng; so gehet es ihm auch noch auf den heutigen Tag, und wird ihm also gehen biß ans Ende der Welt. Derohalben ist ein böses Hertz ein Brunnen voller Gifft, und eine vergiffte Quelle, daraus nichts Gutes so wohl in Worten als Wercken hervor kömmt, ob es gleich dem äusserlichen Ansehen nach noch so gut zu seyn scheinet. Darnach, bringt es es nicht allein selbst nichts gutes hervor; sondern stecket auch das an, was von andern gutes geredet und gethan wird, und vergifftet es, das ist, es verdammet und verleumbdet es. Es ist der bunte Molch, (wie die Deutschen sagen,) bey dem alle gifftige Würmer Gifft hohlen, welcher im Lateinischen Stellio genennet wird.

Der bunte Molch Stellio.

Wer gläubet es aber, und wer kan es begreiffen, daß das menschliche Hertz durch ein so erschreckliches Urtheil im Himmel bey GOTT verdammt sey? nehmlich, daß es sey ein Schatz voller Bösen, ein Brunnen voller Gifft, ein Haupt und Ursprung aller Missethat. Es solte einem wohl grauen für seinem eigenen Hertzen, wer ein Mensch heisset, wenn er höret, daß mitten in seinem Leibe eine solche Pest, ein solches Gifft, ein solches Behältniß vom Bösen und Gifft auffbehalten sey, daß er nichts gutes redet und thut: Darnach, so läst er nichts gutes, das von andern geredet und gethan wird, gut seyn; sondern macht sich selbst, selbst aus dem Guten ein Gifft, aus GOTT einen Teuffel, aus dem Leben den Todt, aus der Gerechtigkeit Sünde. Gleichwie hier die Pharisäer aus GOTTES Werck, ein Werck des Teuffels, aus dem Reiche GOTTES, eine Knechtschafft des Beelzebub, aus dem allergerechtesten Wercke CHRISTI die allerärgste Sünde machen.

Das menschliche Hertz ist ein Schatz voller Boßheit.

Pfuy der schändlichen Mord-Grube, die in dem menschlichen Hertzen ist.

Ein gutes Hertz kehret das Böse zum besten.

Im Gegentheil ist ein gutes Hertz so überflüßig und voller Güttigkeit, und gar ein Brunn, Qvell und Schatz der Güttigkeit, daß es nicht allein Gutes redet und thut, und nicht allein dasjenige, was andere aus GOTT reden und thun, als was Gutes lobet; sondern auch dasjenige, was aus dem Teuffel und aus gar vergifteten Hertzen, Böses geredt wird und geschicht, sich selbst zum Guten kehren, und daher Gelegenheit zum Wachsthum im Guten nehmen kan.

Art eines guten Hertzens.

Wir wollen hiervon ein Exempel geben. Es siehet einen Todtschläger, oder der eine andere dergleichen schwehre Sünde begangen hat; da wird es zur Barmhertzigkeit bewogen, es hat Mitleyden, es betet vor ihn, es beseuffzet und bejammert das Elend eines solchen Menschen; darbey vermahnet, straft und bessert es ihn, so viel ihm möglich ist. Zum andern, so erniedrigt es sich, und gedenckt darbey: Gestern an dir, Heute an mir, indem es sich nehmlich der menschlichen Schwachheit erinnert. Zum dritten, bittet es GOTT, daß es vor dergleichen Fall möge bewahret werden, und lobet ihn vor seine Bewahrung. Siehe, wie viel Gutes thut ein solches Hertz bey Gelegenheit eines einzigen Bösen, so ein anderer thut. Sehen wir hier nicht, daß in einem solchem Hertzen wahrhafftig ein Schatz der Güttigkeit sey? welcher sich äusserlich an den Tag leget in Worten, Zeichen, Wercken und Gedult. In denen folgenden Worten ist eine schreckliche Drohung enthalten.

v. 36. Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschafft geben am jüngsten Gericht, von einem ieglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.

Sicherheit derer Gottlosen.

DJe Gottlosen bilden sich gantz sicher ein, alle ihr Böses, des sehr viel ist, werde bey GOTT nicht allein ungestraft seyn; sondern sie verdienten auch noch darzu damit was bey GOTT, und er werde es mit einer Belohnung krönen; derowegen thut CHRISTUS den sehr strengen Ausspruch, wenn er sagt: **Daß auch kein unnützes Wort solle ungestraft bleiben.** Er spricht nicht: Kein giftiges Wort, als etwan eine Lästerung ist, davon doch hier gehandelt wird; Ja, spricht er, dergleichen Ottern wird so gar keine Lästerung geschenckt werden, daß auch ihre unnützen Worte sollen gerichtet werden. In Summa, Es wird ihnen nichts vorgenossen hingehen, alle ihre Worte und Wercke werden auf das strengeste gerichtet werden, weil ihr Hertz so gar voller Bösen ist, nach welchen auch ihre (dem Schein nach) unnützen Worte vor böse und gifftig werden angesehen werden.

Was unnütze Worte heissen?

Hier hat man unzehlich viel Disputationen aufgebracht, **was ein unnützes Wort** sey? Und damit hat man die Gewissen überaus sehr geplaget, weil sie die unnützen Worte nur von aussen beschrieben haben, das ist, wie sie von aussen bey denen Menschen beschaffen sind. Aber CHristus beschreibet sie von innen, und spricht: Aus einem guten Hertzen müsse nichts anders als Gutes kommen. Wenn aber auch gleich aus Versehen etwas böses oder unnützes hervor kommen solte, so wird es doch durch die Gnade vergeben, und wird nicht böse noch unnütze; ja es wird nütze zur Demüthigung, zum Bekänntniß, zur Besserung, zur Ehre GOttes.

Derohalben muß man die müßigen Worte, von innen, aus was vor einem Hertzen sie gehen, beschreiben. Wo das Hertz böse ist, da sind die Worte auch böse, wenn es gleich scheinet, als ob sie nicht böse, sondern nur in den Wind oder im Schertz geredet seyn. Böses Hertz. Ein böses Hertz aber ist ein ungläubiges Hertz, das von GOTT nichts weiß, und das hernach lästert. Wie es zum Röm. 14. heist: Röm. 14. v. 23. **Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.** In Summa: **Christus will ihnen nichts lassen gut seyn, weil sie ihm auch nichts lassen gut seyn, das ist, denen die ihn verläugnen; Und im Gegentheil will er iederman lassen alles gut seyn, die ihm lassen alles gut seyn, das ist, denen, die an ihn gläuben.**

v. 37. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget werden, und aus deinen Worten wirst du verdammet werden.

DJeses muß in einem doppelten Verstande angenommen werden. Vors erste, nach dem Zusammenhange dieses Orts, nemlich, wenn ein iedes unnützes Wort soll verdammt werden; so folget, daß dich deine Worte verdammen werden. Und im Gegentheil, Wenn ein nützes Wort soll gerechtfertiget werden, so folget, daß dich deine Worte rechtfertigen werden. **Hast du Böses geredet, so wirst du darnach gerichtet werden: Hast du Gutes geredet, so wirst du darnach geseeliget werden.**

Und

Und ist der Verstand dieser: Es wird einem ieglichen vergolten werden nach seinen Wercken. Nehmlich, es wird nichts ungestrafft, und auch nichts unvergolten bleiben. Und also liegt der Nachdruck in der Redens-Art, Aus deinen Worten. Als wolte er sagen: Auch nicht einmahl die Worte (geschweige denn die Wercke) werden ungestrafft hingehen.

Indem die Gottlosen ihr Wesen rechtfertigen, so verdammen sie sich selbst.

Zum andern haben diese Worte auch den Verstand: Daß die Gottlosen eben damit, daß sie ihr Wesen rechtfertigen, sich selbst verdammen. Gleich wie allhier geschicht; Indem sie Christum zum Teufel, sich aber zu Heiligen machen, so verrathen sie sich selbst, wenn sie bekennen, daß von ihm der Teufel ausgetrieben worden sey. Ingleichen wenn sie ihn am Creutze verspotten: Andern hat er geholffen, und kan sich selbst nicht helffen; so bekennen sie, daß andern von ihm sey geholffen worden, und dennoch haben sie ihn gecreutziget. Desgleichen Cain, indem er sich rechtfertiget: Soll ich meines Bruders Hüter seyn? so klaget er sich eben dadurch an, daß er spricht, Er sey nicht schuldig seinen Bruder zu lieben ꝛc. Hingegen wer sich selbst anklaget, und seine Sünde bekennet, der erlanget eben dadurch Gnade, und wird gerechtfertiget.

Matth. 27, 42.

Gen. 4, 9.

Prov. 28. v. 13.

v. 38. Da antworteten etliche unter denen Schrifftgelehrten und Pharisäern, und sprachen: Meister, wir wolten gern ein Zeichen von dir sehen.

v. 39. Und er antwortete und sprach zu ihnen: Die böse und ehebrecherische Art suchet ein Zeichen, und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas.

v. 40. Denn gleich wie Jonas war drey Tage und drey Nächte in des Wallfisches Bauch; also wird des Menschen Sohn drey Tage und drey Nächte mitten in der Erden seyn.

v. 41. Die Leute von Ninive werden auftreten am jüngsten Gerichte, mit diesem Geschlechte, und werden es verdammen; denn sie thaten Busse, nach der Predigt Jonas: Und siehe, hier ist mehr denn Jonas.

v. 42. Die Königin von Mittag wird auftreten am Jüngsten Gerichte, und wird es verdammen; denn sie kam vom Ende der Erden, Salomonis Weißheit zu hören: Und siehe, hier ist mehr denn Salomon.

Herauf fordern sie ein Zeichen; aber sie thun es zur unrechten Zeit. Denn er hat sich schon erzürnet über ihre Lästerungen, und thut also nicht, was sie wollen. Er ist schlecht nicht daheim iezt. Drum spricht er: Solte ich solchen Leuten Zeichen thun, die mir sie so schändlich verkehren? Ja, ich will ein Zeichen geben, das soll ihnen ein Zeichen seyn ꝛc. Und es sind fürwahr häßliche Leute, die also Zeichen haben wollen, nach ihrem Willen, daß sie können lästern, was ihnen beliebt, und daß das, was sie verlangen, geschehen müsse. Ja, man müste es ihnen so bestellen, spricht Christus. Vielmehr soll dergleichen Leuten ein solches Zeichen gegeben werden, daran sie sich stossen und fallen: Dergleichen ist das Zeichen Jonä, das ist, mein Tod und Auferstehung. Bey diesen Zeichen soll also mit ihnen umgegangen werden, wie sie es werth sind. Nehmlich, wenn ihnen solches wird gegeben und geprediget werden, so werden sie es nicht gläuben, sondern verfolgen, und also ärger werden, als die Leute zu Ninive. Ja, die Leute zu Ninive werden heilige Leute seyn, und die Königin aus Saba wird eine Heilige seyn, sintemahl sie weniger gesehen und gehöret, als diese, und dennoch geglaubet haben. Diese aber gläuben weder die Zeichen des gegenwärtigen Christi, noch seine Auferstehung.

Zeichen des Propheten Jonä.

v. 43. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so durchwandelt er dürre Stäte, suchet Ruhe, und findet sie nicht.

v. 44. Da spricht er denn: Ich will wieder umkehren in mein Hauß, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kömmt, so findet ers müßig, gekehret und geschmücket.

v. 45. So gehet er hin, und nimmet zu sich sieben andere Geister, die ärger sind, denn er selbst, und wenn sie hinein kommen, wohnen sie allda

und

und wird mit demselben Menschen hernach ärger, denn es vorhin war. Also wirds auch diesem argen Geschlechte gehen.

Strafe der Sicherheit und des Undancks.

Er gehet weiter in seinem Zorn, und weissaget ihnen Böses, wenn er nehmlich also spricht: Ich habe anitzt das Reich des Teufels aus diesem Volcke ausgetrieben; aber weil sie, da ich unter ihnen herrsche, undanckbar und sicher sind, so wird derhalben die Zeit kommen, daß, wenn ich weggehe, der Teufel wieder in sie zurückkehren, und es siebenmahl ärger, als vorhin, machen wird. Zwar so lange ich zugegen bin, so wird der Teufel gezwungen auszufahren, und wüste Oerter zu durchwandern, an welchen er nichts zu schaffen findet. Und daselbst ist er durstig, weil er seine Begierden durch Betrügen und Schaden thun nicht auslassen kan: biß er wieder zurücke kömmt, in das Hauß, so er verlassen; und alsdenn wütet er allda siebenmahl ärger als vorhin.

Wer nach der Gnade fällt, wird ärger.

2. Pet. 2. v. 20.

Also gehet es auch mit einer iedweden Person ins besondere, wenn einer fällt nach der Gnade, so wird er allezeit ärger. Eben das drohet Petrus 2. Pet. 2. So sie entflohen sind dem Unflathe der Welt, durch die Erkentniß des HErrn und Heylandes JESU Christi, werden aber wiederum in dieselbigen geflochten und überwunden, ist mit ihnen das letzte ärger worden denn das erste. Und die Geschichte beweisen dieses an denen Wiedertäuffern und Sacramentirern ꝛc.

Ein müßig, geschmückt und gekehret Hauß.

Was die Worte anlanget, er findet es müßig, gekehret und geschmückt, so können sie in diesem Verstande angenommen werden, daß der Teufel ein solches Hauß siehet müßig, das ist, ledig stehen. Als wolte er sagen: Ach wie ist es doch in diesem Hause unter mir geschäfftig zugegangen, weil es mir treulich dienete; nunmehro, nachdem ich daraus vertrieben worden, stehet es ledig, und dienet mir gar nicht; Ja es ist auch gekehret, daß nichts von mir, auch nicht einmahl eine Spuhr übrig ist. Es ist auch geschmücket, nehmlich mit neuen Wercken, die wider mich sind. Daß also dieses Worte des Teufels sind, der kläglich darüber thut, daß er ist vertrieben worden: als wie wenn ein Papiste kläglich thäte, daß wir des Pabst loß und ledig seyn, und von seinen Lehren gesaubert worden, und überdiß geschmückt seyn mit neuer Lehre und Sitten; welches er doch beseuffzet, als die ärgsten und erschrecklichsten Ubel. Es kan auch auf eine andere Weise verstanden werden, daß der Verstand gleichwohl wahr und nach Christi Sinn sey, wenn man sagt, das Hauß sey leer, heisse so viel, als, es sey sicher und müssig, nachdem der Teufel ausgetrieben worden; weil es gereiniget und geschmückt ist mit denen Gaben des Heiligen Geistes und mit der Vergebung der Sünden. Darum sey es nöthig, daß der Teufel sieben andere Geister zu sich nehme, die ärger sind denn er selbst. Wiewohl diese Sicherheit ist gefährlich und schädlich.

v. 46. Da er noch also zu dem Volck redete, siehe, da stunden seine Mutter und seine Brüder draussen, die wolten mit ihm reden.

v. 47. Da sprach einer zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draussen, und wollen mit dir reden.

v. 48. Er antwortete aber, und sprach zu dem, der es ihm ansagete: Wer ist meine Mutter? und wer sind meine Brüder.

v. 49. Und reckete die Hand aus über seine Jünger, und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter, und meine Brüder.

v. 50. Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter.

Zuletzt kömmt seine Mutter, und will mit ihm reden ꝛc. Ohne Zweifel hatte sie eine wichtige Ursache. Aber weil er einmahl vom Affect des Zorns wider die Gotteslästerer, und vom Eyfer vor die Ehre seines Vaters eingenommen ist, so höret er nichts, auch nicht einmahl seine Mutter. Damit lehret er, daß die Lehrer des Worts auch nicht einmahl die Ehre der Eltern achten sollen, wenn es auf das Predigt-Amt ankömmt. Deßwegen spricht CHRistus: Was Mutter? Das Wort GOTTES ist der Mutter, Brüdern, und allen bey weiten vorzuziehen. Wer das höret, der ist Mutter, Bruder, Schwester und alles. Hiermit zeigt er an, er habe eine unaussprechliche Liebe gegen GOTT über alles; und solche müsse man auch haben, und nichts über oder nebst GOtt GOtt gleich achten.

Das Wort GOttes soll man allen vorziehen.

Das

Das Dreyzehende Capitel.

v. 1. AN demselbigen Tage gieng JEsus aus dem Hause, und satzte sich an das Meer.

v. 2. Und es versammlete sich viel Volcks zu ihm, also, daß er in das Schiff trat, und saß, und alles Volck stund am Ufer;

v. 3. Und er redete zu ihnen mancherley durch Gleichnisse, und sprach: Siehe, es gieng ein Säemann aus zu säen;

v. 4. Und indem er säete fiel etliches an den Weg, da kamen die Vögel und frassens auf;

v. 5. Etliches fiel in das steinigte, da es nicht viel Erden hatte, und gieng bald auf, darum, daß es nicht tieffe Erde hatte.

v. 6. Als aber die Sonne aufgieng, verwelckete es, und dieweil es nicht Wurtzel hatte, ward es dürre.

v. 7. Etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen auf, und erstickten es.

v. 8. Etliches fiel auf ein gut Land, und trug Frucht, etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreyßigfältig.

v. 9. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

v. 10. Und die Jünger traten zu ihm, und sprachen: Warum redest du zu ihnen durch Gleichnisse?

v. 11. Er antwortete und sprach: Euch ist gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet, diesen aber ists nicht gegeben;

v. 12. Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe: wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat;

v. 13. Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse, denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehen es nicht;

v. 14. Und über ihnen wird die Weissagung Jesaiä erfüllet, die da sagt: Mit den Ohren werdet ihrs hören, und werdet es nicht verstehen, und mit sehenden Augen werdet ihrs sehen, und werdet es nicht vernehmen;

v. 15. Denn dieses Volcks Hertz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern, auf daß sie nicht dermahleins mit den Augen sehen, und mit den Ohren hören, und mit dem Hertzen verstehen, und sich bekehren, daß ich ihnen hülffe.

v. 16. Aber seelig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören.

v. 17. Warlich ich sage euch, viel Propheten und Gerechten haben begehret zu sehen das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und zu hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret;

v. 18. So höret nun ihr diese Gleichniß von dem Säemann.

v. 19. Wenn iemand das Wort von dem Reiche höret, und nicht verstehet, so kömmt der Arge, und reisset es hin, was da gesäet ist in sein Hertz: und der ists, der an dem Wege gesäet ist;

v. 20. Der aber auf das steinigte gesäet ist, der ists, wenn iemand das Wort höret, und dasselbige bald aufnimmt mit Freuden.

v. 21. Aber er hat nicht Wurtzel in ihm, sondern er ist wetterwendisch, wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Worts willen, so ärgert er sich balde.

v. 22. Der aber unter die Dornen gesäet ist, der ists, wenn iemand das Wort höret, und die Sorge dieser Welt und Betrug des Reichthums, erstickt das Wort, und bringt nicht Frucht.

v. 23. Der aber in das gute Land gesäet ist, der ists, wenn iemand das Wort höret, und verstehet es, und denn auch Frucht bringet, und etlicher trägt hundertfältig, etliche aber sechzigfältig, etliche dreyßigfältig.

v. 24. Er legete ihnen ein ander Gleichniß für, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säete;

v. 25. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weitzen, und gieng davon;

v. 26. Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut.

v. 27. Da traten die Knechte zu dem Hauß-Vater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut?

v. 28. Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Wilt du denn, daß wir hingehen, und es ausjätten.

v. 29. Er sprach: Nein, auff daß ihr nicht zugleich den guten Weitzen mit ausrauffet, so ihr das Unkraut ausjättet.

v. 30. Lasset beydes mit einander wachsen, biß zu der Erndte, und um der Erndte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündelein, daß man es verbrenne, aber den Weitzen sammlet mir in meine Scheuren.

v. 31. Ein ander Gleichniß legte er ihnen für, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Senffkorn, das ein Mensch nahm, und säete es auf seinen Acker.

v. 32. Welches das Kleineste ist unter allen Saamen, wenn er aber erwächst, so ist er das Grösseste unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vogel unter dem Himmel kommen, und wohnen unter seinen Zweigen.

v. 33. Ein ander Gleichniß redete er zu ihnen: Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm und vermengete ihn unter drey Scheffel Mehls, biß daßes gar durchsäuert ward.

v. 34. Solches alles redete JESUS durch Gleichnisse zu dem Volcke, und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen.

v. 35. Auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen, und will aussprechen die Heimlichkeiten, von Anfang der Welt.

v. 36. Da ließ JESUS das Volck von sich, und kam heim. Und seine Jünger traten zu ihm und sprachen: Deute uns diese Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker.

v. 37. Er antwortete und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ists, der da guten Saamen säet.

v. 38. Der Acker ist die Welt, der gute Saame sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Boßheit.

v. 39. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel. Die Erndte ist das Ende

de

de der Welt. Die Schnitter sind die Engel.

v. 40. Gleich wie man nun das Unkraut ausjättet, und mit Feuer verbrennet, so wirds auch am Ende dieser Welt gehen.

v. 41. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammlen aus seinem Reich alle Aergernisse, und die da unrecht thun.

v. 42. Und werden sie in den Feuer-Ofen werffen, da wird seyn Heulen und Zähnklappen.

v. 43. Denn werden die Gerechten leuchten wie die Sonne, in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

44. Abermahl ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn, und gieng hin für Freuden über denselbigen, und verkauffte alles was er hatte, und kauffte den Acker.

v. 45. Abermahl ist gleich das Himmelreich einem Kauffmann, der gute Perlen suchte.

v. 46. Und da er eine köstliche Perle fand, gieng er hin, und verkauffte alles, was er hatte, und kauffte dieselbige.

v. 47. Abermahl ist gleich das Himmelreich einem Netze, das ins Meer geworffen ist, damit man allerley Gattung fähet.

48. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus, an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen, aber die faulen werffen sie weg.

v. 49. Also wird es auch am Ende der Welt gehen, die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten scheiden.

v. 50. Und werden sie in den Feuer-Ofen werffen, da wird Heulen und Zähnklappen seyn.

v. 51. Und JESUS sprach zu ihnen: Habt ihr das alles verstanden? Sie sprachen: Ja, HERR.

v. 52. Da sprach er: Darum ein ieglicher Schrifftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hauß-Vater, der aus seinem Schatz Neues und Altes herfür trägt.

v. 53. Und es begab sich, da JESUS diese Gleichnisse vollendet hatte, gieng er von dannen.

v. 54. Und kam in sein Vaterland, und lehrete sie in ihren Schulen, also auch, daß sie sich entsatzten, und sprachen: Woher kommt diesem solche Weißheit und Thaten.

v. 55. Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn, heisset nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder, Jacob und Joses, und Simon und Judas.

v. 56. Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bey uns, woher kommt ihm denn das alles.

v. 57. Und ärgerten sich an ihm. JESUS aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn in seinem Vaterlande, und in seinem Hause.

v. 58. Und er thät daselbst nicht viel Zeichen, um ihres Unglaubens willen.

v. 1. An demselbigen Tage gieng JEsus aus dem Hause, und satzte sich an das Meer.

v. 2. Und es versammlete sich viel Volcks zu ihm, also, daß er in das Schiff trat, und saß, und alles Volck stund am Ufer.

v. 3. Und er redete zu ihnen mancherley durch Gleichnisse, und sprach: Siehe, es gieng ein Säemann aus zu säen.

v. 4. Und indem er säete, fiel etliches an den Weg; da kamen die Vogel und frassens auf.

v. 5. Etliches fiel in das steinigte, da es nicht viel Erde hatte, und gieng bald auf; darum, daß es nicht tieffe Erde hatte.

v. 6. Als aber die Sonne auffgieng, verwelckete es, und dieweil es nicht Wurtzel hatte, ward es dürre.

v. 7. Etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen auff, und erstickten's.

v. 8. Etliches fiel auf ein gut Land, und trug Frucht, etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreyßigfältig.

v. 9. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Die Fanatici halten das mündl. Wort vor unnütze.

DAs erste Gleichniß ist von einem Ackers- oder Säemann, welches in denen Postillen weitläufftiger abgehandelt wird. Jedoch sind hier zwey Puncte zu mercken. Der erste wider die Schwärm-Geister, welche davor halten, das mündliche Wort sey ohne Nutzen, weil es bey denen meisten keine Frucht bringet. Die Thoren, gleich als ob sie von sich selbst Früchte brächten; da sie doch eben deßwegen, daß sie das Wort GOttes verachten, Ertz-Bösewichter sind. Diese Ketzerey hat sich weit ausgebreitet, und ist sehr gemein. Denn ein ieder Mensch ist also beschaffen, daß er gleich fertig ist, andere zu richten; um sich selbst aber bekümmert er sich nicht. Daher auch der Poet spricht:

-- Nemo in sese descendere tentat,
Sed præcedenti spectatur mantica tergo.

Das ist, Niemand will in sich selbst gehen; sondern man siehet nur auf den Ranzen, den derjenige, so vor uns her gehet, auff dem Rücken hat. Da wird nichts anders aus; Solche Narrheit muß man der Welt lassen, daß diejenigen, so selbst einen Balcken in ihrem Auge haben, andere um eines Splitters willen richten. Matth. 7. v. 3. Grosse Diebe hengen die kleinen Diebe; Grosse Schälcke strafen kleine Schälcke. Die Gottlosen verdammen die Frommen. Das ist die Welt; das ist sie gewesen; sie ist es noch; und wird Welt bleiben. Gleichwie auch ihr Fürste, der Teufel, die Heiligen GOTTES anklaget, verdammet und tödtet, da er doch selbst in der grösten Verdammniß stehet. Also gehet es in der Kirche her, daß dergleichen Leute die Heiligen um etlicher Dinge willen verdammen, die sie um des Worts GOTTES willen thun. Und sie wollen eine Kirche oder Heilige ohne Sünde haben, die doch unmöglich zu finden ist. Deßwegen machen sie den Schluß; Entweder haben sie das wahre Wort nicht; oder das äusserliche Wort muß ohne Nutzen seyn.

Aber hier siehest du, daß der Saame auf einem guten Lande Frucht bringet; ja, wo der Saame nicht wäre, so folgete gar keine Frucht aus der Erde. Also wenn das mündliche Wort nicht in der Kirche wäre, so wäre keine Frucht in derselben. Lob des mündlichen Worts.

Derowegen ist es die höchste Weißheit, daß man sich nicht an der Menge derjenigen, die das Wort verachten, ärgere. Es glaubts niemand, was vor grosse Männer auch heut zu Tage über diesem Aergerniß verlohren gehen, welche davor halten, man müsse in der Kirche nichts sehen, als was den grösten Schein der Heiligkeit von sich giebt. Also haben sich erstlich die Donatisten von der Kirche getrennet, weil sie sahen, daß in selbiger Böse mit untermenget wären. Nachgehends wurde sie auch unter einander selbst uneins, und die Anhänger des Maximiani trenneten sich von denen Donatisten, weil sie Böse unter denenselben funden. Aus eben

der

der Thorheit sind auch die Novatianer von der Kirche abgetreten, und noch viele andere Secten mehr, welche allezeit dieses zur Ursache genommen haben, weil sie die Bösen nicht haben leyden wollen. Von welchen weitläufftig Augustinus wider die Donatisten handelt. Derowegen ist es kein Wunder, wenn auch heut zu Tage diese Thorheit viele ins Verderben stürtzet, und wenn sich auch grosse Männer daran stossen. Daß ich Müntzern und andere Schwärmer geschweige.

Allein sie sind nicht zu entschuldigen, absonderlich, wenn sie Christen seyn wollen. Denn sie lesen entweder dieses Capitel Matthäi nicht, oder sie verachten es. Denn wenn sie es läsen, und gläubten, so würden sie allhier deutlich gnug sehen, daß der Saame, das ist, das Wort GOttes, kaum bey dem vierdten Theile Nutzen schaffe: Und daß die übrigen drey Theile einerley Wort mit dem vierdten haben, und dennoch böse bleiben. Warum lesen sie dieses entweder nicht; oder warum glauben sie nicht? Hier hätten sie die allerkräfftigste Auflösung von der Frage, nehmlich, Wie es doch möglich sey, daß das Wort wahr und nützlich sey, und doch gleichwohl nur der dritte Theil Frucht bringe? An wem liegt der Fehler? am Worte? Nein, sondern am Erdreiche, oder Zuhörern. Alle hören einerley Wort; aber nicht alle bringen Frucht.

Die Schuld, daß das Wort bey wenigen Frucht bringt, liegt nicht am Wort, sondern an denen Zuhörern.

Ist es nun nicht eine offenbare Unsinnigkeit, daß man die Schuld, welche an denen Zuhörern liegt, dem Worte beymessen will? das ist schön geschlossen: Der Mensch achtet das gehörte Wort nicht; darum ist das Wort nicht ein wahres Wort. Der Teufel liebet GOtt nicht; darum ist GOtt nicht ein wahrer GOtt. Ein Sohn ehret den Vater nicht; darum ist der Vater nicht ein wahrer Vater. Ein Strassenräuber ist seinem Fürsten nicht gehorsam; darum ist der Fürst nicht ein wahrer Fürst. Mit solcher Unsinnigkeit müssen die undanckbaren und hoffärtigen Menschen geschlagen werden, daß sie lauter verkehrte Dinge reden und thun. Und gleichwohl, wie gedacht, ist diese Seuche gemein, daß die Menschen von dem Worte aus denen Früchten, die der eine und andere Theil bringet, urtheilen, und also sehr unrichtig schliessen: Wo nicht alles geschicht, was das Wort in sich hält; da ist das wahre Wort nicht. Nun aber geschicht bey diesen oder jenen nicht alles was das Wort in sich hält; darum haben sie das Wort nicht. Zu dem ersten Satze spricht das gegenwärtige Evangelium Nein, indem es sagt, daß vieles, was das Wort in sich hält, nicht geschehe, nehmlich, wo es unter die Dornen, auf den Felß, an den Weg fällt; folglich ist dieser Satz falsch.

Derowegen ist zur Wahrheit des Worts der vierdte Theil des guten Ackers schon genug, Ja auch nur die sieben tausend Mann in Israel unter dem Elia; und die Uberbleibsele in der Kirche. Denn die, so da überbleiben, werden seelig, nicht die gantze Massa; die nun auf die gantze Massa sehen, die ärgern sich billig am Worte: Die aber auf die Uberbleibsele sehen, die wissen, daß es gnung sey, wenn die Uberbleibsele Frucht bringen, ob es gleich an denen andern ohne Nutzen ist. So viel von dem ersten Puncte. 1. Reg. 19. 18. Rom. 9. v. 27.

Trost vor die Frommen über der Verachtung des Worts.

Das andere, so hierbey zu mercken, gehet uns an, nehmlich die Frommen, auf daß wir einen Trost haben, wenn nicht alle unser Wort hören solten, daß wir nicht kleinmüthig werden, oder verzweifeln, oder das Wort gantz und gar fahren lassen, weil viele, ja die meisten selbiges verachten. Zum wenigsten um der Auserwehlten willen sollen wir lehren, und auf die Uberbleibsele sehen, die da sollen seelig werden. Die andern drey Theile mögen zum Teufel gehen. Wenn nicht alle Fürsten gläuben, so gläubet doch einer oder der andere. Wenn nicht alle Bauren fromm seyn, so ist es gnung, daß zwey oder dreye fromm seyn. Wenn die meisten gelehrten und Heiligen fallen; so ist es gnung, wenn wir ihrer wenige behalten. Es will doch nicht anders seyn; Wir werden müssen Dornen lassen Dornen bleiben, und können nicht zur guten Erde machen. Also müssen wir auch viam (den Weg,) und petrosa, (das steinigte,) lassen bleiben, und uns der guten Erde trösten: welche darum auch nicht zu Dornen wird, ob ihre Nachbarn Dornen sind; und darum ihre Frucht des Saamens nicht verhält, ob die Dornen den Saamen ersticken. Es ist, wie gesagt, ein sehr grosses Aergerniß, daß so viele Verächter sind; Aber das ist auch ein göttlicher Trost, daß wir gewiß versichert seyn, daß unsere Arbeit nicht vergeblich sey, wie Paulus spricht 1. Corinth. am 15. Denn das **Wort GOTTES kömmt nicht leer, sondern es ist eine Krafft GOTTES seelig zu machen alle, die daran gläuben, und der Heilige Geist kömmt durch dasselbe zum wenigsten auf dem vierdten Theil der Erde** ꝛc. 1. Cor. 15. v. 10. Es. 55. v. 10. Rom. 1. v. 16.

v. 10. Und die Jünger traten zu ihm, und sprachen: Warum redest du zu ihnen durch Gleichnisse?

HJer werffen die Jünger eine Frage auf? warum er zu dem Volcke nicht frey, sondern

dern in Gleichnissen rede? Christus giebt ihnen hierauf eine Antwort, die weitläufftig genung war, die aber auch hoch und schwehr ist. Denn er scheinet unwillig, oder vielmehr neydisch zu seyn, als ob er nicht wolle, daß sie unterwiesen würden und dasjenige verstünden, was er lehret. Sintmahl er spricht:

v. 11. Er antwortete und sprach: Euch ists gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet; diesen aber ists nicht gegeben.

Kürtzlich zu sagen, so ist seine Meynung diese: dieses Volck ist so jämmerlich hoffärtig und böse, daß sie auch, wo ich frey rede und würcke, nicht allein nicht hören und lernen wollen, sondern auch die erkannte Wahrheit noch darzu schmähen und lästern. Derowegen so thue ich ihnen, wie sie es haben wollen, daß, weil sie das klare und deutliche Wort nicht wollen annehmen, so müssen sie Gleichnisse hören, die sie nicht verstehen können, ob sie gleich wolten. Wilst du nicht hören, das du verstehen kanst; so will ich wohl reden, das du nicht verstehen solst. Wilst du blind seyn, so sey es, und werde immerhin blind.

Die Feinde des Worts lassen sich nicht lehren. 2. Cor. 4. v. 3. Cap. 3. v. 14.

Solchergestalt geschicht, was Paulus 2. Cor. 4. spricht: Ist unser Evangelium verdeckt, so ists in denen, die verlohren werden, verdeckt. Ingleichen: Biß auf den heutigen Tag bleibet die Decke Mosis unaufgedeckt über dem Alten Testament, wenn sie es lesen. In Summa: Denen Feinden des Worts kan das Wort auf keinerley Weise geprediget werden, daß sie es annehmen, weil sie bereit sind alles zu verlästern und zu verfälschen. Derowegen geschiehet solchen Ottern gar recht, daß man ihnen die Lehre unter Gleichnissen vorträget, daß sie es nicht allein nicht verstehen, sondern auch noch darzu lästern: Sintemahl sie alles, was sie nicht verstehen, lästern.

Derohalben ist die Schuld nicht Christo beyzumessen, als ob er unwillig oder neydisch sey; sondern der verzweiffelten Boßheit dieses Volcks, welches allezeit von denen Propheten nur lauter angenehme und liebliche Dinge hören wolte; wo nicht, so tödteten sie dieselben. Wie sie also Esaias redend einführet im 30. Cap. Sie sagen zu denen Sehern: Ihr sollet uns nicht schauen die rechte Lehre. Prediget uns aber sanffte, schauet uns Teuscherey. Weichet vom Wege, machet euch von der Bahn, lasset den Heiligen in Israel aufhören bey uns.

Es. 30. v. 10.

Denn sie haben sichs einmahl in den Kopff gesetzt, GOTT gefalle alles, was sie gedencken, reden, thun ꝛc.

Das ist die erste Antwort. Aber Marcus mercket im 4. Cap. über diese noch eine andere an, wenn er spricht:

Und durch viel solche Gleichnisse sagte er ihnen das Wort, nachdem sie es verstehen konten. Und ohne Gleichnisse redete er nichts zu ihnen, etc. Marc. 4. v. 33.

Die Einfältigen werden durch Figuren und Gleichnisse zum Verständniß gebracht.

Wie stimmet dieses mit jenem überein? Also: Die erste Antwort gehöret, wie gedacht, vor die Bösen; Diese andere aber vor die Frommen. Denn jener ihre Boßheit macht, daß sie nichts verstehen, (wie jener sagte: Faciunt næ intelligendo, ut nihil intelligant, das ist, Fürwahr, da sie allzuklug seyn wollen, so verstehen sie gar nichts.) Denn sie wollen nicht lernen, sondern richten. Derowegen magst du deutlich oder verblühmt reden, so treibet sie doch die Boßheit des Hertzens anderswohin, daß sie lästern. Die Frommen aber werden durch Gleichnisse und Figuren mit Lust gewonnen. Denn wenn sie auch gleich nicht alles verstehen, so bleiben doch die Figuren selbst bey ihnen hangen. Gleichwie wenn die Kinder und Unverständige hören, daß im Himmel Hüpffen und Springen, Honig, Milch, Spiele, Gold, Edelgesteine ꝛc. ꝛc. seyn werden, ob sie gleich nicht die Sachen, so hierunter vorgestellet werden, verstehen; so verstehen sie doch aus denen Figuren derer Worte, daß im Himmel die gröste Freude sey. Also auch hier; ob sie gleich den Saamen der Sache nach nicht verstehen; so fassen sie doch aus den Worten so viel, daß der Saame eine köstliche Sache sey, die man bewahren müsse, nehmlich daß entweder das Gesetz Mosis, oder eine andere Lehre darunter zu verstehen seyn müsse. Denn das Evangelium konten sie nach der Sache selbst, noch nicht fassen. Aber ein Böser fasset hier weder die Sache noch die Worte; sondern er hat davor einen Eckel, und lästert es entweder als thörichte, oder als höchstschädliche Dinge. Also schlägt denen Frommen auch selbst die Unwissenheit der Sache, zum Besten aus, weil sie doch an denen Worten, mit welchen die Sachen vorgetragen werden, hangen, und nicht lästern. Denen Bösen aber schlägt eben das zum Ubel aus, daß sie das Wort hören, welches sie auch auf böse Dinge verdrehen. Das ist es nun, was er itzt im Text saget: **Euch ists gegeben, daß**

daß ihr das Geheimniß des Himelreichs vernehmet; diesen aber ists nicht gegeben.

v. 12. Denn wer da hat dem wird gegeben, daß er die Fülle habe: wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat.

IHr habet, weil ihr zum wenigsten meine Worte behaltet und ehret, und sie nicht verachtet. Dieses haben, nehmlich das Wort lieben, ist schon viel und eine grosse Gabe, wenn man gleich nicht alles vollkommen verstehet. Denn das ist schon ein Anfang, wenn man weiß, was die Worte bedeuten. Denn die es nicht achten, ob sie die Sache, welche durch die Worte ist zu verstehen gegeben worden, wissen oder nicht, die behalten auch die Worte nicht. Hingegen haben sie auch nichts; weil sie nicht einmahl das Wort fassen, ja selbiges verachten. Deßwegen wird das Wort samt der Sache von ihnen genommen. Euch aber wird zu dem Worte auch noch die Sache gegeben. Die Hungrigen füllet er mit Güthern, und die Reichen läst er leer. Luc. 1. Luc. 1. v. 53.

v. 13. Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht.

v. 14. Und über ihnen wird die Weissagung Jesaiä erfüllet, der da saget: Mit denen Ohren werdet ihrs hören, und werdets nicht verstehen: Und mit sehenden Augen werdet ihrs sehen, und werdet es nicht vernehmen.

HIer macht er eine weite Ausschweifung, und führet bey diesem Spruche die Stelle Jesaiä an, und spricht: Deßwegen rede ich zu diesen (nehmlich ertzbösen und allerhoffärtigsten Leuten,) also durch Gleichnisse, weil sie von so verkehrter Boßheit sind, daß sie auch dasjenige, was sie deutlich hören und sehen, nicht hören noch sehen, deßwegen, weil sie es nicht verstehen, das ist, sie wollen nicht, und bekümmern sich nicht drum, daß sie es verstehen mögen; sondern sie lassen sich bedüncken, als ob sie weit grössere und höhere Dinge verstünden. Derowegen je höher sie mit ihrem Verstehen fahren; desto tieffer und niedriger fahre ich mit Reden; auf daß die Hochmüthigen nach leeren Dingen schnappen; die Niedrigen aber mich finden. Und dieses geschicht darum, daß sie sollen erniedriget werden, und sich herab lassen von der Höhe des Verstandes zur Niedrigkeit des Lernens, d. i. daß sie den Hochmuth, als ob sie alles verstünden, fahren lassen, und sich erniedrigen, und von mir lernen sollen. Aber das wollen sie nicht thun; also bleiben sie so, wie sie sind, d. i. mit hörenden Ohren hören sie nicht, und mit sehenden Augen sehen sie nicht. Nicht als ob der Fehler an meinem Worte, das sie hören, oder an meinen Wercken, die sie sehen, läge; sondern der Fehler liegt an ihren Ohren und Augen. Gleichwie Jesaias solches vorher gesagt, und dieses Volck abgemahlet hat, daß es allezeit ein solches Volck gewesen, sey, und künfftig seyn werde, gegen alle Propheten Gottes, die das Wort GOttes predigen, am meisten aber gegen Christum selbst.

Es ist aber eine schreckliche Prophecey ung, und doch gleichwohl hat man sehr viele Exempel davon im mensch. Geschlechte, die solche bestätigen, daß GOtt sein Wort und Wercke denen Augen und Ohren derer Menschen offenbarlich und handgreiflich vorhält, also, daß sie es (wie er hier spricht) sehen und hören; und dennoch ist die Blindheit ihres Hertzens so groß, daß sie dasjenige, was sie sehen und hören, nicht sehen noch hören. Sie haben, sage ich, gesehen, daß dergleichen Wunder, (als Christus that) nicht geschehen, noch so herrliche Dinge gelehret werden könten, ausser von GOtt; und dennoch läugnen sie alles, daß es von GOTT herrühre, und schreiben es dem Beelzebub zu. Das heist ja, mit sehenden Augen blind seyn, und bey gutem Verstande nicht klug seyn. Ein so grosser Künstler ist der Teufel, und so sehr kan er die Sinne bezaubern, daß sie davor halten, GOtt sey der Teufel; und hinwiederum, der Teufel sey GOtt. Die Gottlosen sehen nicht mit sehenden Augen, und hören nicht mit hörenden Ohren.

v. 15. Denn dieses Volcks Hertz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern, auf daß sie nicht dermahleinst mit den Augen sehen, und mit den Ohren hören, und mit dem Hertzen verstehen, und sich bekehren, daß ich ihnen hülffe.

HIermit setzt er die Ursache von dieser ebentheuerlichen Sache hinzu, wenn er spricht: Denn dieses Volcks Hertz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern ꝛc. ꝛc. Gleichwie er unten im 15. Cap. sagen wird: Aus dem Hertzen kommen arge Gedancken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falsche Gezeug- Cap. 15. v. 19.

zeugniß, Lästerung; Also spricht er auch hier: Dieses, daß man mit sehenden Augen blind, mit hörenden Ohren taub, und bey guten Verstande nicht klug ist, kommt her aus einem verstockten Hertzen, oder, wie es im Hebräischen lautet, aus einem solchen Hertzen, das mit Schlam überschüttet, das gar verschleimt ist, d. i. Weil das Hertz seine Neigung eine lange Zeit heit her auf etwas anders gerichtet hat, und durch lange Gewohnheit verwöhnt ist, daß es an andere Dinge gedencket und anders gesinnet ist. Wenn nun aber solchergestalt das Hertz von einer Sache abgekehrt ist, und das Gemüthe keinen Gefallen an derselben hat, so gehet es alsdenn gantz natürlich zu, daß selbige das Auge ohne Achtsamkeit und verächtlich ansiehet, und das Ohr schwehrlich und mit Verdruß anhöret. Denn verächtliche Dinge würdigen wir nicht so viel, daß wir sie ansähen, oder anhöreten, oder daran gedächten. Und wenn sie denn also mit verdrießlichen Augen und Ohren das Wort ansehen und anhören, so ist ihnen nicht anders, als wenn sie in einer frembden Welt wären.

Was ein verstockt Hertz sey.

So ist demnach die Ursache von dieser ebentheuerlichen Sache klar und deutlich diese, weil nehmlich ihr Hertz also beschaffen ist. Wie aber das Hertz beschaffen ist, und wie es gesinnet ist, so sind auch alle Sinne und Affecten; Daß also ein verkehrtes Hertz gleich wie ein gemahltes Glaß ist, durch welches die Sinnen urtheilen; Und zwar urtheilen sie falsch; weil sie nach dem Hertzen gesinnet seyn.

Diese Worte:

Auf daß sie nicht dermahleinst mit den Augen sehen, und mit den Ohren hören, und mit dem Hertzen verstehen, und sich bekehren, auf daß ich ihnen hülffe,

scheinen auch aus Neid geredt zu seyn, gleich als ob er nicht wolte, daß sie sehen solten, und daß ihnen geholffen würde. Allein diese gantze Stelle muß in einem Zusammenhange nach einander weg gelesen werden, daß es gleich als an einer Kette zusammen hange, folgender gestalt: Dieses Volck hat ein verstocktes Hertz, und Ohren, die übel hören, und verschlossene Augen ꝛc. ꝛc. daher kömmt es, daß sie nicht können bekehret werden, und daß ihnen nicht kan geholffen werden.

Als wolte er sagen: Die Verstockung ihres Hertzens stehet im Wege, daß sie nicht sehen, und daß ich ihnen nicht helffen kan. Ich wolte ihnen zwar gerne helffen, spricht er; deßwegen sende ich meinen Sohn: Aber die Verstockung ihres Hertzens stehet ihrem Willen und ihrer Seeligkeit im Wege.

Auf diese Weise wird es kürtzer und deutlicher ausgesprochen, als wie Lyra, seiner Gewohnheit nach, spricht: Die Wörtlein, auf daß, oder auf daß nicht, würden hier consecutive, nicht affective genommen. Denn wenn man den Text in folgender Ordnung liefet: Das Hertz dieses Volcks ist verstockt, daß sie nicht sehen, und daß ich ihnen nicht helffen kan, so ist der Verstand deutlich. Daß ihnen nicht kan geholffen werden, das macht, weil sie nicht sehen. Daß sie aber nicht sehen, das macht, weil ihr Hertz verstockt ist. Also erhellet, daß von GOTT gesagt werde, er habe den Willen ihnen zu helffen; aber an denen Menschen wird dieses gestraft, daß ihr Hertz selbigen verhindere. Die Frage aber: Warum einige verstockt, andere erweicht werden, ist von mehrerer Wichtigkeit; allein sie gehöret nicht an diesen Ort. Es ist auch weder nöthig noch nützlich.

Nunmehro folget das Evangelium, welches am Sonntage Sexagesimä pflegt erklärt zu werden.

v. 16. Aber seelig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören.

v. 17. Warlich ich sage euch, viel Propheten und Gerechte haben begehret zu sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und zu hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret.

v. 18. So höret nun ihr dieses Gleichniß vom Säemann.

v. 19. Wenn iemand das Wort von dem Reiche höret, und nicht verstehet, so kömmt der Arge, und reisset es hin, was da gesäet ist in sein Hertz: Und der ists, der an dem Wege gesäet ist.

v. 20. Der aber auf das steinigte gesäet ist, der ists, wenn iemand das Wort höret, und dasselbe bald aufnimmt mit Freuden.

v. 21. Aber er hat nicht Wurtzel in ihm, sondern er ist wetterwendisch; wenn sich Trübsal und Verfolgung er-

erhebt um des Worts willen, so ärgert er sich balde.

v. 22. Der aber unter die Dornen gesäet ist, der ists, wenn jemand das Wort höret, und die Sorge dieser Welt, und Betrug des Reichthums erstickt das Wort, und bringet nicht Frucht.

v. 23. Der aber in das gute Land gesäet ist, der ists, wenn jemand das Wort höret, und verstehet es, und denn auch Frucht bringet; und etlicher trägt hundertfältig, etlicher aber sechtzigfältig, etlicher dreyßigfältig.

Damit will er so viel sagen: Ihr aber habt nicht verschlossene Augen, gleich wie jene Lästerer und Verächter; sondern euere Augen sind offen, und aufs Wort gerichtet. Deßwegen sehet ihr, und zwar sehet ihr dasjenige, warnach Könige und Propheten zwar ein Verlangen getragen, das sie aber nicht würcklich gesehen, und ihnen nicht ist vor Augen gestellet worden. Dieses kan man in denen Postillen weiter nachlesen.

v. 24. Er legete ihnen ein ander Gleichniß vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen der guten Saamen auf seinen Acker säete.

Dieses andere Gleichniß vom Saamen, ist etwas erschrecklicher, als das erste. Denn das erste redet vom Saamen, der einerley ist, aber auf unterschiedene Aecker gestreuet wird, das ist, von denen unterschiedlichen Zuhörern des Worts, da das Wort GOttes verhindert wird, entweder bey denen, die an dem Wege, oder auf das Steinigte, oder unter die Dornen gesäet sind. Dieses andere Gleichniß aber redet von unterschiedenen Saamen, nemlich, vom guten und bösen Saamen, der auf einerley Acker gestreuet wird, das ist, von unterschiedenen Lehren, nemlich, der rechten, reinen, lautern, und von der ketzerischen Lehre.

Wo das reine Wort GOttes gelehret wird/ da streuet der Teufel sein Gift aus.

Er will so viel sagen: Mit dem Himmelreich oder der Kirche verhält sichs also, daß wo das Wort GOttes geprediget wird, daselbst säet auch der Teufel seine Ketzereyen aus; wie man im Sprichwort sagt: Wo GOtt eine Kirche bauet, da will der Teufel auch eine Capelle oder Kretzschmer haben. Also sind im Volcke Israel, neben der Stiffts-Hütte, und dem Tempel, unendliche Secten der Agöttereyen aufgestanden. Also verkündiget auch Christus vorher, daß in der Kirche falsche Propheten, und falsche Christi aufstehen würden, Matth. 24. Matth. 24/24. Nun aber ist dieses erbärmlich und ein grösseres Ubel, daß auch falsche Lehrer kommen, welche solche Dinge lehren, die vom Worte abgehen; da doch das schon Unglücks gnung ist, wenn auch alle Lehrer einerley Wort und einträchtiglich lehreten, daß der Weg, das Steinigte, die Dornen, so grossen Schaden thun. Nun kömmt zu diesem Unglück noch ein böser Säemann. Bösen Schülern wird auch ein böser Meister gegeben. Das ist es, was er allhier sagt, daß auch auf ein gut Land böser Saame gesäet werde. Daher kläget auch Paulus, daß die unschuldigen Hertzen verführet würden, Rom. 16. Rom. 16/18. Und Paulum schmertzet es, daß die Galater, welche so fein lieffen, wären verführet worden, Galat. 5. Denn die Ketzer fahen Gal. 5/7. nicht Epicurische Welt-Menschen, nicht die Dornen, nicht die Geitzigen; sondern die auserlesensten Leute, und die ein gut Gewissen haben, die mit allem Ernst die Wahrheit suchen; Das muß einem wehe thun. Die Ketzer verführen nicht böse/ sondern fromme Leute.

Er leget aber dieses erschreckliche Gleichniß denen Frommen zum Trost vor, auf daß sie nicht erschrecken sollen, wenn sie sehen, daß die Lehre des Worts von so grossen Ubeln beunruhiget wird, und nicht meinen, als ob deßwegen alle Hoffnung von der Kirche und von dem Glauben verlohren sey, wenn sie sähen, daß viele und starcke Ketzer in der Kirche wüten und toben; sondern sie solten gedencken: Es muß also seyn, weil es vorher verkündiget worden, daß es also hergehen würde. Solte es einen bewegen, so solte es den HErrn selbst bewegen, der solches alles zuvor siehet und verkündiget. Demnach so siehe nun das Bild der Kirche unter den Ketzern, welches überaus schön allhier abgemahlet ist. Es müssen Ketzer seyn.

v. 25. Da aber die Leute schlieffen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen dem Weitzen, und gieng davon.

Zuerst stellet er vor einen guten Säemann, der guten Saamen, auf einen gebaueten und guten Acker säet; Hernach einen Nachbar und einen bösen Bauer, der aus Haß gegen seinem Nachbar dessen Acker mit Ausstreuung des Unkrauts verderbet. (Er hat demnach auch böse Bauern gekennet,) Das ist die Kirche, in welcher Christus der Ackersmann ist, wie er es selbst unten erkläret. Denn dieses Gleichniß verstunden seine Jünger besser, als die zwey folgenden. Der Teufel ist auch ein Ackersmann. Der gute Saamen sind die Frommen, so aus dem Wort gezenget werden. Der böse Saamen sind die Bösen, so aus der Ketzerey entsprin-

entspringen, ꝛc. wie wir unten sehen werden. Nachdem nun dieses Gemählde zum voraus gesetzet worden, so muß man die Worte selbst fleißig erwegen.

Da aber die Leute schlieffen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weitzen.

Man kan unmöglich denen Ketzern vorbauen.

DAmit zeiget er an, daß es unmöglich sey, denen Ketzern vorzubauen. Denn indem die Apostel getrost und freudig das Wort lehren, und hoffen, es werde alles rein und sicher seyn; Siehe, indem sie gleichsam schlafen, und sich dergleichen nichts befürchten, so stehen plötzlich falsche Apostel und falsche Brüder auf. Wer kan sich dafür hüten? Es sind Brüder; die werden unversehens Schälcke: wie Cain gegen Abel.

Also soll sich ein Christ und ein Prediger niemahls die Hoffnung machen, daß alle Leute in seiner Kirche rein seyn. Der Teufel hat allemahl die Seinen mit untergemenget, die bey gegebener Gelegenheit ausbrechen, ob sie sich gleich auf eine Zeitlang verstellen. Also ist es denen Aposteln begegnet; Also begegnet es uns heut zu Tage von denenjenigen, die unsere Lehre von uns gelernet haben. Und zwar widerfähret es uns, indem wir schlafen; und von denenjenigen, von welchen wir uns dergleichen gantz und gar nicht besorgten. Und dergleichen wird auch noch ins künfftige von denenjenigen geschehen, welche wir jetzt davor ansehen, als ob sie unserer Lehre sehr ergeben wären, ꝛc. Denn wir schlafen noch vor denenjenigen, die künfftig seyn werden, ꝛc.

Allein er tröstet uns bey diesem so schwehren Unglück, das also ergehen muß, weil es
1. Joh. 2/18. 19. Christus prediget. Johannes tröstet sich auch selbst deßwegen: Kinder, es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehöret habt, daß der Widerchrist kommet: und nun sind Widerchristen worden; daher erkennen wir, daß die letzte Stunde ist. Sie sind von uns ausgegangen; aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bey uns blieben: Aber auf daß sie offenbahr würden, daß sie nicht alle von uns sind, 1. Joh. 2.

Aus den Besten werden die Aergsten.

Allemahl wird aus dem Besten das Schlimste; gleich wie aus denen Engeln Teufel, aus Christen Ketzer, aus dem Volcke GOttes, Creutziger GOttes worden sind. Es muß so seyn; darum unerschrocken und ungelassen. Es heist: inter triticum, der Feind säete Unkraut zwischen dem Weitzen; Unkraut soll nicht allein wachsen unter Unkraut; sondern auch unter dem Weitzen. Der Teufel will auch im Himmel sitzen, und mag nicht deserta & arida loca, wüste und dürre Oerter. Er isset gerne niedliche Bissen, und thut gerne an reine Oerter. Denn er hält seinen Unflath für Thesem und Balsam. Das reine Früchtlein will unter denen Rosen wohnen. Wir müssen es doch so leyden in der Kirche.

Und gieng davon.

Kunststück des Satans und der Ketzer.

DAs ist das eintzige Kunststück des Satans und derer Ketzer, daß sie nicht den Schein haben wollen, als ob sie böse Lehre führeten. Denn sie können nichts übler vertragen, als wenn man von ihnen saget, daß sie schädliche Leute in der Kirche wären, da sie sich allein vor die allerreinesten und vor die allertreuesten Diener der Kirche rühmen, als die da eiferten vor die Ehre GOttes, und vor das Heil derer Seelen. Nein, es hat niemand so wenig Schaden gethan, ja so viel Gutes gestifftet, als sie. Er wischt das Maul gar fein, hat nichts gefressen, und gehet davon mit Ehren. Das ist verdrießlich: Schaden thun, und gleichwohl recht und wohl gethan haben wollen. Da schlage zu, o Christe, ꝛc. Aber sie werden es die Länge nicht treiben; Denn ihre Thorheit wird offenbahr werden jedermann, spricht Paulus 2. Tim. 3. 2. Tim. 3/9.

v. 26. Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut.

SIehe da, Früchtlein, findest du dich? Denn die reinen Diener des Worts prüfen und unterscheiden ihre Lehren, und erkennen sie daran. Und Paulus spricht: Es müssen Rotten unter euch seyn, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbahr unter euch werden. 1. Cor. 11. Nach dem 1. Cor. 11/19.
ersten Psalm, Die Gottlosen bestehen Psalm 1/5.
nicht im Gerichte: Und zuletzt bleibt die Spreu nicht mit dem Weitzen. Und ein jeglicher böser Baum, ehe denn er Früchte bringet, übertrifft auch bißweilen einen guten Baum, an herrlichen Blättern; aber wenn man seine Früchte gekostet hat, so spricht man: Pfui dein Mal an; Ein so schöner Baum trägt so böse Birnen, ꝛc. Also gehet es auch mit denen Ketzern; So lange sie unter dem Schein, als ob sie es mit uns hielten, verborgen liegen, sind sie überaus schön: wenn sie aber anfangen, das Gegentheil zu lehren und zu thun, so mercket sie der Geist der Wahrheit alsbald. Und so tritt denn ab von 2. Tim. 2/19.
der Ungerechtigkeit, ein jeder der den Nahmen des HErrn anruffet; Und jene treten auch von uns ab, und machen Secten.

v. 27.

v. 27. Da traten die Knechte zu dem Hauß-Vater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut?

DJeses reden sie deßwegen, weil sie aus Liebe zum Wort auf die Ketzereyen zornig seyn, und wolten, daß gar keine wären, sondern daß alle überall gleich gesinnet wären; und es thut ihnen wehe, daß der Teufel in der Kirche regieren soll.

v. 28. Er sprach zu ihnen: das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du dann, daß wir hingehen, und es ausgetten?

Trost wider die, so sich an der Schwachheit der Kirche ärgern.

DEr HErr antwortet wunderlich, und doch tröstlich. Es ist wunderlich, daß er bekennet, es sey der Feind, der das Unkraut gesäet habe; und gleichwohl will ers nicht lassen ausgetten.

Das ist ein Trost, wider die Schwärmgeister und alle diejenigen, so sich an der Schwachheit der Kirche ärgern. Denn von Anfang der Kirche an haben die Ketzer diese Meinung gehabt, Die Kirche müsse heilig und ohne Sünde seyn. Weil sie aber sahen, daß einige in derselben denen Sünden unterworffen waren, alsbald läugneten sie, daß selbige die Kirche sey, und machten Secten; die solten die heilige Kirche seyn. Daher sind die Donatisten, die Cathari, und viele andere entsprungen; Und heutiges Tages sind es die Wiedertäuffer, ꝛc. welche insgesamt mit einer Wuth schreyen: Die wahre Kirche, (weil sie sehen, daß Sünder und Gottlose darunter mit vermenget sind,) sey nicht die Kirche, und trennen sich also von derselben.

Dieser Gedancke plaget auch grosse Leute, denen es ungereimt zu seyn düncket, daß Unkraut unter dem Weitzen soll gemenget seyn; auch so gar selbst die Knechte des HErrn stossen sich daran, weil sie es ausgetten wollen, ꝛc. Derohalben ist es die gröste Weißheit, daß man sich nicht daran ärgert, wenn Böse und Ketzer in der Kirche und von der Kirche kommen. Denn Christus spricht allhier: Daß der Feind selbige säe. Und der gröste Trost ist dieser, daß man weiß, daß sie uns nichts schaden; sondern, daß wir müssen leiden, daß das Unkraut mit untermenget sey.

v. 29. Er sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weitzen mit ausrauffet, so ihr das Unkraut ausgettet.

DJese Worte: Auf daß ihr nicht zugleich den Weitzen mit ausrauffet, welche er als eine Ursache anführet, warum sie das Unkraut nicht solten ausgetten, können auf zweyerley Weise verstanden werden. Erstlich, weil etliche Gute, die unter ihnen noch solten bekehret werden, zugleich mit würden verdammet und verderbet werden, wenn ihnen die Kirche und die Gemeinschafft mit dem Weitzen solte versaget werden. Welches man keines weges thun soll; weil denen Bußfertigen der Zutritt zum Gnaden-Stuhl offen stehen soll. Denn ausgerauffet werden, ist so viel, als von der Kirche und Gemeinschafft schlechterdings ausgeschlossen werden.

Die Kirche kan ohne Böse nicht seyn.

Zum andern, wenn wir kein Unkraut leiden wolten, so würde auch keine Kirche seyn. Denn weil die Kirche ohne Unkraut nicht seyn kan, so würde, wenn man das Unkraut ausrauffen wolte, es eben so viel seyn, als wenn man die Kirche ausrotten wolte. Diese Meinung ist die einfältigste und ächteste. Sintemahl sichs in der That und Wahrheit also verhält, daß die Kirche ohne Böse nicht seyn kan. Und die Schwärmer, die kein Unkraut unter sich haben wollen, richten so viel damit aus, daß kein Weitzen bey ihnen ist, das ist, Indem sie pur lautern Weitzen, und eine reine Kirche seyn wollen, so machen sie mit ihrer allzu grossen Heiligkeit, daß sie gar keine Kirche, sondern eine pur lautere Secte des Teufels sind. Denn die Hoffärtigen, und die von eitler Einbildung der Heiligkeit aufgeblasen sind, sind nichts weniger als die Kirche; als die von sich bekennet, daß sie eine Sünderin sey, und die das untergemischte Unkraut, das ist, die Ketzer, Sünder, Gottlosen, dulde. Da nun die Schwärmer dieses nicht thun wollen, so sondern sie sich selbst ab, und rauffen den Weitzen mit dem Unkraut aus, und werden nichts weniger als die Kirche.

v. 30. Lasset beydes mit einander wachsen, biß zu der Erndte, und um der Erndte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weitzen sammlet mir in meine Scheuren.

Lasset beydes mit einander wachsen, biß zu der Erndte.

DAs ist, Ertraget und seyd geduldig. Nehmt euch das nicht in den Sinn, daß ihr woltet ohne böse Leute und Ketzer seyn; Ihr werdet das nicht ändern können: Das kömmt mir zu, daß ich an dem künfftigen Gerichts-Tage darüber richte, da ich euch von dieser Erduldung und Ertragung befreyen will.

Ob man den Pabst in der Kirche dulten soll?

Hier entstehet die Frage: Ob man den Pabst in der Kirche dulten soll, und ob es nöthig sey, daß man ihm die Klöster wider einräume? sintemahl es hier heist: lasset beydes wachsen. Das wollen sie also verstanden wissen, Man soll sie lassen frey leben, wie sie wollen, ungestraft und ungehindert. ꝛc. Denn also erklären sie es. Lasset, das ist, gebet es zu. Wenn dieses wahr ist, alsdenn ist es uns jetzo nicht erlaubt sie zu strafen, sondern wir sind verbunden stille zu schweigen, und ihnen alles einzuräumen. Zugleichen, warum lassen sie nicht beydes (das ist, uns zugleich mit ihnen) wachsen? Denn sie wollen uns ausrotten. Folglich streiten sie wider Christum, daß sie uns ausgetten, und sie allein wachsen wollen ꝛc. Und warum sagen sie nicht auch auf gleiche Weise, Christus sey der Urheber von ihrer Sünde, weil er verbothen habe, sie auszugetten; Und also scheinet er sie zu bestätigen.

Derohalben gilt diese Gedancke nichts. Denn dieses Wort, lasset sie, ist nicht ein solches Wort, damit er sie bestätigen und billigen wolle; sondern ein Wort, damit er uns trösten und zur Gedult vermahnen will. Als wolte er sagen: weil ihr genöthiget seyd die Bösen zu dulten, und die Kirche ohne böse Leute nicht seyn wird; deswegen sollet ihr geduldig seyn. Lasset sie; lasset gehen, was ihr nicht halten könnet. Also spricht er anderwärts von denen Pharisäern: lasset sie fahren; denn

Matth. 15/ 14. sie sind blind Matth. 15. und Matth. 8.
Matth. 8/ 22. lasset die Todten ihre Todten begraben ꝛc. derohalben verbiethet er hiermit nicht, sie zu strafen, zu meyden, in den Bann zu thun ꝛc. Sondern, wenn sie die Strafe nicht achten, so lasset sie fahren; habt Gedult und verzweiffelt deswegen nicht an der Kirche. Denn was ihr nicht richten könnet, das überlasset mir. Die euch verachten, die will ich schon finden ꝛc.

Gedult derer Heiligen.

Und also ist diese Stelle von der Gedult derer Heiligen zu verstehen, welche genöthiget sind, die Aergernisse und bösen Menschen in der Kirche zu dulten; gleichwie es heist: Sie

1. Joh. 2/ 19. sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. 1. Joh. 2. Gettet man nun die bösen aus der Kirche aus, so ist es nichts anders, als man will die Kirche ohne Böse haben; welches doch unmöglich ist. Jedoch bestehet auch dieses zugleich, daß wir sie nicht dulten, nicht gut heissen, daß wir sie nicht mit Frieden Unkraut seyn lassen; sondern wir schelten sie, wir thun sie in den Bann, wir thun was wir können. Also ließ Adam den Cain nicht ungestrafft hingehen; und gleichwohl, als er keine Strafe annehmen wolte, ließ er ihn seiner Wege hinlauffen. Und Christus ließ Judam nicht ohne Strafe; und gleichwohl da er dadurch nicht war gebessert worden, so ließ er ihn hingehen.

Und also ist das Wort lasset, gar nicht vor sie, sondern wider sie gesprochen, nehmlich, daß wir ihnen keine Freyheit zu sündigen verstatten, noch drein willigen; Sondern wenn sie fortfahren zu sündigen, und unsere Erinnerungen verachten, alsdenn lassen wir sie ihre Wege gehen: Also lassen wir das Pabstthum nicht machen, was sie wollen, das ist, wir billigen ihre Lehre und Leben nicht; und doch, weil sie nicht wollen, so lassen wir sie gehen.

Antwort/ auf die Frage/ ob man des Pabsts Herrschafft dulten soll?

Derowegen auf die Frage: Ob man dürfte den Pabst dulten, und die Klöster wider einräumen könne? dienet zur Antwort: Man darf ihn nicht solcher Gestalt dulten, daß wir seine Dinge gut hiessen und drein verwilligen wolten; sondern wenn sie etwas mit Gewalt thäten und zu sich rissen, solches müssen wir leyden. Und das heist: beydes mit einander wachsen lassen, und nicht ausgetten. Denn wenn wir sie solten durch unsern Beyfall in der Sünde lassen, so räufften wir wahrhafftig den Weitzen aus, und machten, daß sie allein wüchsen, wie sie wollen. Nun aber lassen wir sie nicht, daß wir unsere Bewilligung darzu gäben, sondern daß wirs verwerffen und uns von ihnen absondern, und sagen: Wohlan, wir müssen doch unter bösen Leuten seyn; sonst müsten wir aus der Welt gehen. So seyn es eben so mehr diese, als andere; GOtt aber richte sie zu seiner Zeit, die uns verachten. Wie auch Paulus also an die Corinther schreibet: Ich habe euch geschrieben, daß ihr nicht sollet zu schaffen haben mit denen Hurern. Das meyne ich gar nicht von denen Hurern in dieser Welt, oder von denen Geitzigen, oder von denen Räubern, oder von denen Abgöttischen; sonst müstet ihr die Welt räumen. Nun aber habe ich euch geschrieben, ihr soliet nichts mit ihnen zu schaffen haben. Nehmlich, so jemand ist, der sich lässet einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geitziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunckenbold, oder ein Räuber; mit demselbigen solt ihr auch nicht essen. Denn was gehen mich die draussen an, daß ich sie solte richten? Richtet ihr nicht, die da hinnen sind? GOtt aber wird die draussen richten, thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist. 1. Cor. 5.

1. Cor. 5/ 9. seq.

Die Papisten mißbrauchen diesen Spruch Christi.

Derowegen so führen sie dieses fälschlich wider uns an, daß wir sie solten lassen, das ist, zugeben, daß sie thun mögen was sie wollen, nehmlich, daß sie ungestrafft bleiben solten, auch von dem Worte der Besserung, gleich als ob sie recht und wohl thäten: da doch Christi Meynung diese ist, man solle sie lassen, als solche Leute, die böses thun, und sich nicht bessern lassen, als verworffene von der Gemeinschafft derer Geistlichen. Jene verlangen die Freyheit zu sündigen, als die ihnen durch dieses Wort (lasset) wäre eingeräumet worden;

worden; Christus aber zeiget mit eben diesem Worte an, daß die Freyheit zu sündigen gestraft oder verdammt sey; und also ist der Verstand dieses Worts gantz wider sie.

Aber dieses ist schön und merckwürdig, daß eben diejenigen, so sich auf diese Stelle stützen, und selbige als eine Ursache anführen, daß man das Unkraut müsse wachsen lassen, daß eben diese, sage ich, eben hiermit bekennen, daß sie Unkraut seyn. Denn zu was wollen sie diese Stelle vor sich brauchen, und wie wollen sie sich damit vertheidigen, daß man sie solle wachsen lassen; ausser daß sie durch ihren eigenen Mund uns lehren wollen, daß sie das Unkraut seyn: und gleichwohl, wenn wir wieder sie, als wider das Unkraut, lehren, so wollen sie die Kirche oder der Weitzen seyn. Derowegen werden sie aus ihren eignen Wercken verdammet, weil sie Unkraut und Weitzen, das ist, Gottlose, und die Kirche zugleich seyn wollen: Ja, das wäre eine feine Zwickmühle; wenn sie merckten, daß Gefahr vorhanden wäre, so könten sie auf beyden Seiten den Mantel nach dem Winde hängen, und wenn es ihnen beliebte, die Kirche, und auch, wenn sie wolten, hinwiederum Unkraut, und also auf beyden Seyten frey und sicher seyn. Wer möchte das nicht? wie sie es machen und wolten, so müste es recht seyn ꝛc.

Und um die Ernden-Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bindlein, daß man es verbrenne; aber den Weitzen sammlet mir in meine Scheuren.

Die Gottlosen werden endlich aus der Kirche gestossen.

Zuletzt ist dieses der Trost, daß sie nicht bleiben werden in Ewigkeit, und daß endlich die Erndte kommen wird, da der Weitzen von dem Unkraut wird befreyet werden; wiewohl es in dessen harte eingehet, daß man ihren Unfug in der Kirche dulten soll. Weil aber Christus oder der Evangelist die Auslegung dieses Gleichnisses weiter hernach verspahret, und zwey andere Gleichniß-Reden darzwischen setzt, so wollen auch wir diese Ordnung behalten.

v. 31. Ein ander Gleichnis legte er ihnen vor und sprach: das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm, und säete es auf seinen Acker.

v. 32. Welches das kleineste ist unter allem Saamen; wenn es aber erwächst, so ist es das grösseste unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen, und wohnen unter seinen Zweigen.

Das dritte Gleichniß ist also hergenommen von einem Senfkorn; und unter diesem räumet er ein andres Aergernis aus dem Wege, nemlich das Aergerniß der Schwachheit, welche sich an dem Worte und an der Kirche, vor der Welt, ja auch in denen Augen derer Frommen, findet. Denn das nächst vorhergehende Gleichniß brachte das Aergerniß der Gottlosigkeit und der Secten in der Kirche mit sich; Hier stellet er selbst das äusserliche Ansehen der Kirche als ärgerlich vor, wenn er spricht: Die Kirche ist gleich wie das allerkleinste Körnlein, welches man für die allergeringste Sache ansiehet. Hier ärgert sich die Vernunfft und spricht: Ach was wolte doch aus der armen Lehre und dem geringen Hauffen werden? Wenn Könige, Gelehrte, Heilige predigten; ja, wenn Engel kämen, wie zu Mose: Nun aber kommen darzu und werden angenommen arme, ungelehrte und auch gebrechliche Menschen; und die wollen die Welt regieren und lehren; die Fischer, die Sünder, die Esel lehren weise Leute. Dieses Aergerniß, welches, wie gedacht, wegen der Schwachheit und Widrigkeit des Worts und derer Personen entstehet, machet auch uns selbst unruhig, indem die Vernunfft des Fleisches spricht: wie? unterfängst du dich allein, du nichtswürdiger Mensch, so grosser Dinge? wie? wenn du allein fehltest? Wenn es GOtt zuläst, daß so viele, so grosse, und alle Leute irren; wie? wenn er dich eintzigen auch irren liesse? Und hieher gehören alle die Beweißthümer, die man anführet, und da man schreyet; die Kirche, die Kirche, die Väter, die Väter, die Concilia, die Gewohnheit, die Menge, die Grösse so weiser Leute, (solten die alle irren können?) Wen solten nicht alle diese Beweißgründe, welche denen ungeheuren Bergen an Grösse und Wichtigkeit gleich zu seyn scheinen, und die häuffigen Exempel, welche an Menge denen Wolcken gleich sind, und sich so weit als das weite Meer erstrecken, wen solten die nicht, sage ich, bedecken und unterdrücken? Und doch muß es also hergehen, daß in der gantzen Welt ein eintziger Christus, in gantz Rom ein eintziger Petrus, in gantz Griechenland ein eintziger Paulus, in einer gantzen Stadt ein eintziger Priester ist; Und ein jeder von diesen allen ist an seinem Orte veracht gegen die Majestät der Welt; und doch reden sie alle wider die Welt. Aus diesem eintzigen Körnlein aber wächst doch gleichwohl eine so grosse Kirche, daß auch hernach grosse Leute, Fürsten und Weise kommen, und in derselben durch den Glauben ruhen.

Die äuserliche Gestalt der Kirche ist ärgerlich.

So will er demnach sagen: die Welt sey zum Glauben bekehret worden auf eine ärgerliche und wundersame Weise, nemlich durch

Das Reich Gottes wird wunderbarer Weise fortgepflantzet.

Schwachheit wider alle Macht, Weißheit, Gerechtigkeit ꝛc. Welches augenscheinlich von Göttlichen Wundern herrühret. Denn die Reiche der Welt, werden nicht durch Schwachheit, sondern durch Macht, wider die Swachen, aufgerichtet.

Derowegen ist es eine gantz andere Weise, das Reich GOttes fortzupflantzen, als die Weise ist, wie die Reiche der Welt fortgepflantzet werden.

Und eben mit diesen Beweißgrunde wird erwiesen, daß die Kirche das Reich Gottes sey; Weil alle andere Reiche der Welt wider diese eintzige, und die noch darzu schwach, verachtet, und vor gar nichts geachtet wird, streiten, und sie dennoch nicht überwältigen: sondern sie selbst überwindet endlich alle Reiche und bekehret sie zu sich, nehmlich durch Göttliche Krafft.

Allein ehe sie so groß wächst, so ist ihre Schwachheit und Niedrigkeit ärgerlich, das ist, so lange wird sie von denen Vögeln des Himmels verachtet und angefochten, ehe denn sie kommen, und nisten unter ihren Zweigen.

Der Senf wird dem Kohl verglichen.

Und es ist wunderlich, daß Er den Senf dem Kohl gleich macht. Denn Kohl-Kräuter taugen zum Essen und lassen sich kochen, und sind dem Bauche nützlich ꝛc. Der Senf aber hat einen herben Geschmack ꝛc.

Derohalben giebt er hiermit so viel zu verstehen, daß der Kohl, das ist, die Reiche der Welt zwar groß, und eine Weyde vor den Bauch sind; und dennoch erwächst endlich der Senf, daß selbst die Fürsten und Könige, und was vom Kohlkräutern ist, sich zum Glauben erniedrigen, und dem Worte unterthänig werden, und sich freuen, daß sie würdig seyn, in der Kirche GOttes zu sitzen, und unter ihren Zweigen zu wohnen.

Warum Christus den Senf einen Baum nennet.

Das ist es, daß Christus allhier den Senf einen Baum nennet, da er doch eine Staude und ein Kraut ist. Er nennet es aber einen Baum, nicht in Ansehung seines Wesens, sondern in Ansehung seiner Würckung. Als wolte er sagen: Der Senf ist eigentlich kein Baum; aber wenn du betrachtest die Vögel, die unter seinen Zweigen wohnen, so wird es der gröste Baum unter allen seyn. Denn auf andern Bäumen wohnen die kleinen Vögel; auf diesen Senf aber sitzen die Adler, die Könige, die Fürsten, die Weisen, als welche ihr Vertrauen fahren lassen, und sehr klein werden, gleichwie die Fliegen, so sich auf diesen Baum setzen. In Summa, die Kirche und das Evangelium wird endlich grösser und höher als alle Reiche. Die Reiche vergehen; die Kirche bleibet oder triumphiret; nachdem sie sich jene endlich durch den Glauben unterwürfig gemacht; wie die Geschichte vom Anfang der Welt her bezeugen.

v. 33. Ein ander Gleichniß redete er zu ihnen: das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm, und vermengete ihn unter drey Scheffel Mehls, biß daß es gar durchsäuert ward.

Dißs vierdte Gleichniß ist dem Buchstaben nach von der Sarah zu verstehen, welche vor die bey ihr einkehrenden Engel Mehl knetete und daraus Kuchen buck. Gen. 18. Gen. 18/ 6. Und Christus selbst hat sie gewürdiget, hier eine Allegorie von ihr zu setzen, als ein Liebhaber dieses frommen Weibes, wegen ihres Glaubens und Gedult.

Zweyerley Sauerteig/ alter und neuer.

Vors erste nun ist zu mercken, daß, gleichwie alles zwiefach ist; also auch der Sauerteig; einer ist alt, der andere neu. Wie auch Paulus redet: Feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seyd. Item, lasset uns Ostern halten nicht in alten Sauerteig der Boßheit und Schalckheit 1. Cor. 5. Seine Eigenschafft ist diese, daß ein wenig Sauerteig den gantzen Teig versäuert, nemlich auf beyderley Weise. Ein guter Sauerteig durchsäuert gut, ein böser böse. 1. Cor. 5/ 7. 8.

Das Evangelium ein neuer Sauerteig.

Es will aber Christus mit diesem Gleichniß uns trösten, und zu verstehen geben, daß, wenn das Evangelium, als ein neuer Sauerteig, einmahl unter das menschliche Geschlecht (das ist der Teig) gemenget worden, so wird es nicht aufhören biß ans Ende der Welt, sondern wird sich durch die gantze Masse derer, die da sollen seelig werden, ziehen, und zu allen kommen, die es werth sind, auch wider Willen aller Pforten der Höllen. Und gleichwie es unmöglich ist, daß die Säure, wenn sie einmahl unter den Teig gemenget worden, iemahls wider vom Teige abgesondert werden kan, weil sie die Natur des Teiges verändert hat; also ist es auch unmöglich, daß die Christen von Christo können gerissen werden. Denn Christus ist ihnen als ein Sauerteig also einverleibet, daß es ein Leib ist, eine Massa, ein Kuche, ein Brodt ꝛc.

Es ist unmöglich/ daß Christus von der Kirche könne getrennet werden.

Derowegen ist es vergeblich, daß der Teufel die Kirche aus der Welt jaget und verfolget, das ist, wenn er Christum von denen Gläubigen, die Säure von dem Teige absondern will. Denn so unmöglich es denen Menschen ist, die eingemengte Säure vom Teige abzusondern; so unmöglich ist es auch dem Teufel, Christum von seiner Kirche zu trennen. Der Teig ist gesäuret; der Teuffel wird die Säure nicht sondern vom Teige. Er koche oder brate sie, oder röste und börne

sie

sie dazu, so ist der Sauerteig Christus drinnen. Und soll drinnen bleiben, biß an den jüngsten Tag, daß alles durchsäuert werde, und nichts von dem Teige ungesäuret bleibe.

Hier kan nach Art der Redekunst eine lebhaffte Vorstellung vom Teufel gemacht werden, wie er da stehet, und sich Mühe giebt, die Säure von dem Teige abzusondern, und doch nichts ausrichtet, ausser daß er seine Hände besudle, und sie gleichsam mit Kothe beschwehre. Gleich als wenn eine zornige Magd den Teig so lange kneten wolte, biß sie die Säure vom Teige absondere, und weiß doch nicht, daß je mehr sie knetet, desto mehr vermenget sie die Säure in den Teig, und treibt ihn hinein. So mag man dem Teufel die Kappe mit Schellen mahlen, über einem Trog stehend, und sehr zornig knetend, auf daß er Christum von der Kirche absondern möge; und weiß doch der Narr nicht, daß er durch sein Kneten Christum als die Säure desto mehr unter die Kirche vermenget und hinein treibt.

Derohalben wird das Wort, welches zugleich mit eingemenget ist, biß ans Ende bleiben. Und das dienet zu unsern Troste, daß wir den Teufel verspotten und sagen können: zürne Teufel, das Queckſilber ist im Teiche; der Sauerteig ist im Teige; du hasts versehen. Das ist es, was wir sehen, daß die Kirche biß jetzo gedauret hat; und wir wissen, daß sie auch künfftig dauren werde, biß gantz Israel seelig, und die gantze Massa durchsäuret werde.

v. 34. Solches alles redete JEsus durch Gleichnisse zu dem Volck, und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen.

v. 35. Auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten; der da spricht: Ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen, und will aussprechen die Heimligkeiten von Anfang der Welt.

HJerauf folgen nun die Worte des Evangelisten, welche anstößig gnung sind, vornehmlich denen Gelehrten. Vors erste, daß er spricht: Christus habe ohne Gleichnisse nicht geredet zu dem Volcke. Von welchen oben etwas gesagt worden.

Zum andern, daß er spricht; Hierdurch werde erfüllet, was im 78. Ps. stehet; da doch im angezogenen Orte gar nicht von Christo, sondern (wie der Text anzeigt) von denen alten Geschichten und Thaten so GOtt im Volcke Israel gethan hat, die Rede ist; daß es einem rohen Welt-Menschen vorkommen möchte, als ob Matthäus mehr aus Begierde die Schrifft anzuführen, als mit Uberlegung sein Evangelium zu bekräfftigen, diese Stelle anführe. Psal. 78/2.

Können wir nach der Fähigkeit unsers Verstandes hierauf nichts antworten, so müssen wir den heilgen Geist Meister seyn lassen, wenn er uns etwan über einer eintzigen Stelle versuchen und zu Narren machen wolte, da er in denen übrigen allen so klar und deutlich gewesen. Denn es kömmt dem Abraham wahrhafftig schwer an, nachdem er alles geglaubet hatte, daß er endlich auch soll wider einander streitende Dinge glauben, das ist, daß der Sohn der Verheissung soll getödtet werden. Derowegen ist es sicherer, seine Unwissenheit bekennen, als alles verstehen wollen. Also auch hier; ob gleich diese Stelle (wie es scheinet) nicht nöthig ist, doch weiß es der heil. Geist, warum er sie angeführet habe. Abrahams Exempel lehrt/ daß wir unsern Verstand sollen gefangen nehmen.

Nach meinem Verstande hat Matthäus diesen allgemeinen Spruch auf etwas besonders gedeutet. Das ist, gleichwie der Psalm von denen Geschichten derer Väter singet, welche alle vieles bedeuten: Also wolle auch Christus vieles, als Geschichte, sagen, die gleichwohl vieles, so in der gantzen Welt geschehen solte, bedeuteten. Denn gleichwie alle diese Gleichniß-Reden Christi anders lauten, als was sie bedeuten (obgleich auch das, wie sie lauten, historische Dinge sind,) also auch die Geschichte von dem Volcke Altes Testamentes, ob sie gleich wahrhafftig geschehene Dinge sind, so bedeuten sie doch zugleich diejenigen Dinge, so in der Kirche und mit Christo vorgehen würden. Derowegen kan dieser Spruch aus dem 78. Psalm auf beyden Seiten überhaupt angezogen werden; Da es heist: Ich will meinen Mund aufthun zu Sprüchen, und alte Geschichte aussprechen. Als wolte er sagen: Christi Gleichniß-Reden sind jenen alten Geschichten gleich: Denn in beyden wird über die geschehenen Sachen auch noch etwas anders gelehret. Beydes kan also gar recht verstanden werden in denen Worten: Ich will alte Geschichte aussprechen, (oder wie es nach der Vulgata lautet: Eloquar propositiones.

Und

Und dieser Meinung kömt der Hebräische Text in eben diesem Psalm trefflich wohl zu statten, welcher das, was wir durch alte Geschichte übersetzt haben, in seiner Sprache Chidhoth, ænigmata, das ist, Rätzel, wie selbige gleich darauf auch hier der Evangelist heimliche verborgene Dinge, oder Geheimnisse nennet. (Ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen, und will aussprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt, ꝛc.) Und also läßt sichs davor ansehen, daß Matthäus nicht ohne Ursache bewogen worden, daß er auch Christi Gleichnisse vor Chidhoth und Geheimnisse verstanden hat; und zwar, die in diesem angezogenen Spruche des Psalms überhaupt vorhero verkündiget worden. Ja auch Christus selbst spricht allhier, daß seine Gleichnisse Geheimnisse seyn. (Euch ists gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet.) Als wolte er sagen: Ich rede zu euch Chidhoth und verborgene Dinge, von dergleichen der Psalm redet: Und also reden wir alle beyde Gleichnisse, so wohl jener Psalm, als auch ich; und also stimmen wir mit einander überein. Hiervon sey genung gesagt. Wer mehr haben will, der suche selber nach.

v. 11.

v. 36. Da ließ JEsus das Volck von sich, und kam heim. Und seine Jünger traten zu ihm, und sprachen: Deute uns dieses Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker.

v. 37. Er antwortete, und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ist es, der da guten Saamen säet.

v. 38. Der Acker ist die Welt, der gute Saame sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Boßheit.

v. 39. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel. Die Erndte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel.

Auslegung des andern Gleichnisses vom Unkraut.

HJermit folget die Auslegung des andern Gleichnisses, welches Christus, wie oben gedacht worden, von denen Bösen in der Kirche gegeben hat. Jedoch, wo Christus nicht selbst alle Stücken also ausgeleget hätte, so würde sich solches niemand unterstanden haben, ja niemand hätte es getroffen, nemlich, daß der Acker die Welt, der gute Saamen die Frommen, der Säemann Christus selbst, das Unkraut die Bösen, der Feind der Teufel, die Schnitter die Engel, die Erndte das Ende der Welt seyn solte. Denn diese Auslegung beziehet sich nicht auf den Hauß-Stand oder auf das weltliche Regiment, sondern sie ist gantz himmlisch und göttlich. Denn wer wüste das, ohne das Wort GOttes, daß die Engel die Schnitter, die Erndte das Ende der Welt, der Feind der Teufel, der Säemann Christus wäre. Sintemahl die Vernunfft nichts von Engeln, nichts von Teufeln, nichts vom Ende der Welt, nichts von Christo weiß. Wenn sie sich auch gleich unter dem Acker ein Reich, und unter dem guten Saamen die Frommen, unter dem Unkraut die Bösen einbilden könte; So könte sie es doch nicht von einer himmlischen Sache verstehen, weil sie die Dinge, die ewig sind, nicht fassen kan.

Dieses Gleichniß kan nicht aus der Vernunfft erkläret werden.

Demnach wird zu uns Christen, die wir ein ewiges Reich glauben, gesagt, daß wir gewiß seyn sollen,

1.) Vors erste, daß das Ende der Welt, und die Erndte, welche hier vorher verkündiget wird, gewiß sey, und daß diese Welt nicht ohne Ende stehen werde. Dieses ist tröstlich vor die Geplagten, die in dieser Welt keine Ruhe haben. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen, 1. Cor. 15.

Christus sagt hier vorher/daß die Welt gewiß ein Ende nehmen werde.

1. Cor. 15/ 19.

2.) Zum andern, daß wir indessen die Bösen mit untermenget leiden müssen, und daß die Kirche allezeit voller Secten, Aergernisse und böser Leute seyn werde. Wir sollen aber deßwegen nicht verzweifeln, als ob die Kirche gar keine Kirche sey, oder als ob GOtt das gantze menschliche Geschlecht verlassen habe. Dieses alles gehöret zu unserm Troste, daß wir in dieser Welt unter denen Bösen durch Gedult die zukünfftige Erndte sicher erwarten.

Die Kirche ist voller Aergernisse.

3.) Zum dritten sollen wir gewarnet seyn, daß der Teufel nicht schlafe, sondern umher gehe, und suche, welchen er verschlinge, 1. Petr. 5. Denn man darff sich keine Hoffnung machen, daß er feyern wird, Böse unter die Kirche zu säen; deßwegen soll man wachen und bethen.

Der Teufel schläfft nicht.

1. Petr. 5/ 8.

4.) Zum vierdten, daß uns weder Christus noch seine Diener entstehen, das ist, daß er seine Kirche nicht verlassen wird. Denn hier stehet geschrieben, daß ihm seine Knechte das Unkraut anzeigen: Herr, sagen sie, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Derohalben werden allezeit solche Leute in der Kirche seyn, welche die Bösen und die Aergernisse durch das Gebet vor Christo anklagen, und ihren Haß und Abscheu durch Bekäntniß und Predigen an den Tag legen werden.

Christus verläßt die Kirche nicht.

v. 27.

Ingleichen

Ingleichen stehet auch hier dabey geschrieben, daß Christus mit den Seinen redet, und diese Aergerniß wohl mercket, und es weiß, wenn sie auch gleich seine Diener nicht anklagten, und darwider beteten. Denn er giebt zu verstehen, daß er alle diese Ubel gar sehr wohl, und noch besser sehe, als sie sich darüber beklagen könten. Und also ist die Kirche niemahls ohne Christo, der alles genau mit ansiehet; auch nicht ohne einige Gläubige, die von GOtt gründlich gelehret sind. Denn die Kirche bleibet Kirche, und Christus bleibet Christus, ob gleich die Aergernisse und Bösen überhand nehmen.

5.) Die Engel sind die Schnitter.

Zum fünfften, daß auch die Engel des Himels hieher gehören, und bey der Erndte, die gantz gewiß ist, das Amt derer Schnitter verwalten. Denn da GOtt auch so gar seine Engel als Schnitter verordnet hat, so ist nichts gewissers, als daß diese Erndte gewiß erfolgen werde. Denn so grosse Schnitter werden nicht vergeblich verordnet. Welches gleichfalls auch unsern Trost vermehret und gewiß macht.

v. 40. Gleich wie man nun das Unkraut ausgettet, und mit Feuer verbrennet; so wirds auch am Ende dieser Welt gehen.

v. 41. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammlen aus seinem Reiche alle Aergernisse, und die da Unrecht thun.

v. 42. Und werden sie in den Feuer-Ofen werffen, da wird seyn Heulen und Zähnklappen.

v. 43. Denn werden die Gerechten leuchten wie die Sonne, in ihres Vaters Reiche.

ER hat gleichsam ein Vergnügen von dem jüngsten Tage zu reden, derohalben macht er eine angenehme Ausschweiffung, und beschreibet derer Schnitter oder Engel ihr Amt, wenn er spricht: **Des Menschen Sohn wird seine Engel senden**; welches eben so viel ist, als er wird sie zu Schnittern machen.

Und sie werden sammlen aus seinem Reiche alle Aergernisse, und die da Unrecht thun, das ist, so wohl die gottlosen Lehren, als alle böse Menschen.

Und werden sie in den Feuer-Ofen werffen. Das ist das erste Stück der Erndte, nemlich, daß sie das Unkraut vom Weitzen absondern werden. Daß andere Stück wird seyn, daß sie den Weitzen gesaubert darstellen werden. Alsdenn wird auf beyden Seiten dieses geschehen, daß jene, das **Unkraut**, im ewigen Feuer brennen werden. Aber diese, der **Weitzen**, werden **leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reiche.**

Wer hätte diese Erndte also auslegen können? Wer hätte es gemeinet, daß der Weitzen wie die Sonne gläntzen, und das Unkraut wie Heu brennen würde; und beydes in Ewigkeit? Deßwegen rufft er am Ende nicht vergeblich aus:

Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Als wolte er sagen: Das heist von andern Sachen geredt, denn die Welt redet. Und hier ist Zeit zu hören, nicht zu dencken. Denn diese Dinge können nicht durch speculiren, sondern allein durch hören gefasset werden. Die nicht hören, die fassen nichts.

Fünfftes Gleichniß.

v. 44. Abermahl ist das Himmelreich gleich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn, und gieng hin vor Freuden über denselben, und verkauffte alles was er hatte, und erkauffte den Acker.

Das Reich GOttes wird vergeblich durch menschliche Kräffte gesucht.

DAs fünffte Gleichniß ist von einem im Acker verborgenen Schatz; welches andeutet, daß das Reich GOttes durch unsere Kräffte und Bemühung oder Wercke des Gesetzes vergeblich gesuchet werde. Denn wir sind nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt gebohren, Joh. 1. Also haben die Jüden dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden, und haben das Gesetz der Gerechtigkeit nicht überkommen, Rom. 9. Den Acker haben sie gehabt; aber den Schatz, der in selbigen verborgen gelegen, haben sie nicht gesehen. Also üben auch heut zu Tage, und zu allen Zeiten, die Werckheiligen das Gesetz aus, und lassen sichs damit so sauer werden, als die Ackersleute, wenn sie den Acker pflügen; und erlangen doch nicht damit des Gesetzes Ende, welches ist Christus, Rom. 10. sondern er bleibt ihnen verborgen. Er wird aber gefunden von denen, die ihn nicht gesuchet, und erscheinet denen, die nicht nach ihn gefraget haben, wie Paulus zum Rom. am 10. aus dem 65. Cap. Jesaiä anführet. Also da die Jüden den Acker hatten, kamen die

Joh. 1/13.

Rom. 9/31.

Christus bleibet denen Werckheiligen verborgen.

Rom. 10, 4. v. 20.

Esa. 65/1.

Heyden, und da sie Christum im Gesetze funden, giengen sie hin vor Freuden über demselbigen, und verkauften alles, was sie hatten, und kauften den Acker mit dem Schatze; das ist, das Gesetz mit Christo, der darinne enthalten war, und gaben vor ihn ihr Leben, und alles mit Freuden dahin.

Eine solche Art und Beschaffenheit hat es also mit dem Reiche GOttes, daß es scheinet, als ob es einer besitze, und besitzet es doch nicht: Ein anderer besitzet es, und scheinet es doch nicht zu besitzen. Das ist es, daß die Heuchler wollen die Kirche seyn, und sind es nicht, weil sie den Schatz der Kirche, nemlich Christum, nicht erkennen. Die Frommen aber erkennen ihn, und scheinen doch nicht die Kirche zu seyn; sondern sie bleiben verborgen vor der Welt.

2. Cor. 4, 3. 4. Coloss. 3, 3.

Was der verborgene Schatz heisse.

Also hat man diesen Schluß von Anbeginn der Welt beständig gemacht: Die Kirche ist nicht die Kirche, und das nicht die Kirche ist, ist die Kirche. Derowegen heisset es hier, der Schatz werde gefunden, und wenn er gefunden worden, so werde er wieder verborgen. (Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatze, welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn.) Denn man empfähet ihn ohne Verdienst, als ob er einem von ohngefehr in die Hände käme; und doch bleibt er denen Gottlosen verborgen, ob er wohl durch Worte und Thaten, durch das Creutz und durch Wunder verkläret und bekannt gemacht wird. Er ist verborgen, (nicht vor denen, die ihn finden,) und bleibet verborgen. Wer es hat, der kennet es: Wer es nicht hat, der kennet es nimmermehr.

2. Cor. 4, 3. 4.

Demnach hält dieses Gleichniß einen sehr wichtigen Trost in sich, daß wir uns nichts sollen anfechten lassen, wenn sich die Gottlosen rühmen, sie wären die Kirche, und können es doch nicht verstehen. Es ist die arme Heerde, die es verstehet, und die jenen die Sachen (und Güter) der Kirche hinweg nimmt, und läßt sie den Nahmen der Kirche haben, da sie doch darneben die Sache nicht verstehen. Indessen gehen diese hin, und besitzen weltliche Ehre und Reichthümer, unter dem Nahmen der Kirche: Jene aber verliehren und verkauffen alle das Ihrige, unter dem Nahmen der Ketzer und Aufrührer. So wills seyn und gehen, nicht anders, auf daß ihnen der Schatz verborgen bleibe, und wir bey der Gefahr alles zu verliehren, denselben behalten.

Die Gottlosen geben sich vor die Kirche aus/ und sind es doch nicht.

Sechstes Gleichniß von einer Perle.

v. 45. Abermahl ist gleich das Himmelreich einem Kauffmann, der gute Perlen suchte.

v. 46. Und da er eine köstliche Perle fand, gieng er hin und verkauffte alles, was er hatte, und kauffte dieselbige.

JEsus sechste Gleichniß ist fast gleiches Inhalts mit dem nächst vorhergehenden, ausser daß jenes vom Finden, dieses aber vom Suchen redet. Derowegen lehret er hier vom zunehmenden Glauben, und deutet damit an, daß die Perle nicht unbekannt sey, sondern daß man davon gehöret habe, daß sie köstlich sey. Derohalben wird sie gesucht, als eine, die da ist erkannt worden, und da man sie zu erkennen angefangen hat, bemühet man sich darum, sie völlig zu besitzen. Denn dieser Kauffmann thut nichts anders, als daß er die Perle sucht. Oben hieß es: Der Ackersmann suchte was anders, und fand den Schatz im Acker, das ist, er empfieng ihn ohne Verdienste. Hier siehet der Kauffmann einzig und allein darauf, daß er die erkannte Perle behalten möge.

Vom zunehmenden Glauben.

Denn also ist es mit dem Christlichen Leben beschaffen, daß, wer es angefangen hat, sich düncken läßt, als ob er nichts habe, sondern er strecket sich darnach, und gehet immer weiter fort, auf daß er es ergreiffe. Daher spricht Paulus: Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ichs ergriffen habe. Eines aber sage ich. Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was dafornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Beruffung GOttes in Christo JEsu, Phil. 3. Denn es ist in der That einem Gläubigen nichts schädlicher, als wenn er sich einbildet, er habe es schon ergriffen, und es sey nicht nöthig erst zu suchen, &c. Denn daher kommet es, daß viele zurücke fallen, und vor Sicherheit und Faulheit verwelcken und laß werden.

Phil. 3, 13. 14.

Also spricht auch Bernhardus: Wenn man auf dem Wege GOttes stille stehet, ist es eben so viel, als wenn man zurücke gehet. Derowegen, wer angefangen hat ein Christ zu seyn, der ist schuldig, noch dieses zu thun, daß er gedencke, er sey noch kein Christ, sondern er suche es noch dahin zu bringen, daß er ein Christ werde; daß er mit Paulo rühmen könne: Ich bin es nicht, sondern ich suche es zu seyn: Nicht, daß ichs schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey: Ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreiffen mögte, nachdem ich von Christo JEsu ergriffen bin. Und wie viel unser vollkommen sind, die lasset uns bey dieser Regel bleiben. Denn ein Christ ist im Werden, nicht im Worden seyn. Denn es wird zu ihm gesagt: Bittet, suchet, klopffet an; Es heist nicht: Ihr habt es bereits, ihr habt es gefunden, ihr seyd schon eingegangen; sondern: suchet &c. Wer derohalben ein Christ ist, der ist nicht ein Christ, das ist, wer

Phil. 3, 12. v. 15. 16.

Christen sind im Werden/ nicht im Worden seyn.

sich

sich düncken läßt, er sey schon ein Christ worden, da er nur ein Christ-werden soll, der ist nichts. Denn wir strecken uns nach dem Himmel; wir sind aber noch nicht in dem Himmel. Und gleich wie derjenige nimmermehr in den Himmel kommen wird, der sich einbildet, er sey schon im Himmel: Also ist derjenige bereits im Himmel, der sich nach dem Himmel strecket, und da hinein zu kommen suchet. Denn GOtt hält ihn davor, als der schon im Himmel sey. In Summa: Man muß immer weiter fortgehen und zunehmen, und nicht stille stehen, noch sicher schnarchen. Unser alter Mensch muß, wie Paulus sagt, verwesen, und der innerliche von Tage zu Tage erneuert

2. Cor. 4/ 16. werden, 2. Cor. 4.

Wehe demjenigen, der schon gantz erneuert ist, das ist, der sich einbildet, er sey schon erneuert: Selbiger hat ohne Zweifel noch nicht angefangen erneuert zu werden, und noch niemahls geschmecket, was da sey, ein Christe seyn. Denn wer da angefangen hat, ein Christ zu seyn, der hält sich nicht davor, daß er ein Christe sey, sondern er verlanget sehr ein Christ zu werden: Und je mehr er wächst und zunimmt; desto mehr suchet er es zu werden, und desto weniger hält er sich dafür, daß ers sey. So gar wunderbar sind die Wercke dieses Reiches. Wer stehet, sagt Paulus, der

1. Cor. 10/ 12. sehe wohl zu, daß er nicht falle, 1. Cor. 10. Und abermahl: So sich jemand läßt düncken, er sey etwas, so er doch nichts

Gal. 6/ 3. ist, der betrügt sich selbst. Gal. 6.

v. 47. Abermahl ist gleich das Himmelreich einem Netze, das ins Meer geworffen ist, damit man allerhand Gattung fähet.

v. 48. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die Guten in ein Gefäß zusammen; aber die Faulen werffen sie weg.

v. 49. Also wird es auch am Ende der Welt gehen: Die Engel werden ausgehen, und die Bösen von denen Gerechten scheiden.

v. 50. Und werden sie in den Feuer-Ofen werffen, da wird Heulen und Zähnklappen seyn.

DEr eigentliche Zweck und Nachdruck dieses Gleichnisses liegt in denen letzten Worten, nemlich, daß am jüngsten Gerichte die Bösen von denen Frommen werden abgesondert werden. Wie es Christus selbst also erkläret, da er spricht: Die Engel werden am Ende der Welt ausgehen, und die Bösen von denen Gerechten scheiden.

Demnach soll dieses Gleichniß die Hoffnung derer Gläubigen unterhalten, nemlich, daß sie zwar in diesem Leben genöthiget sind, die Bösen, so unter sie gemengt sind, zu dulden; aber sie sollen gewiß versichert seyn, daß endlich an jenem Tage die Bösen von ihnen werden geschieden werden: Gleich wie ehemahls die Engel die Sodomiter von Loth absonderten.

Dieses Gleichniß gilt auch wider die Schwärmgeister, welche die Bösen unter denen Frommen nicht leiden wollen, gleich als ob sie allein die Frommen wären, und wollen also vor dem jüngsten Gerichte die Bösen absondern. Hier aber spricht Christus erstlich, daß diese Absonderung nicht eher als am Ende der Welt geschehen wird. Zum andern, daß solches nicht durch Menschen, sondern durch die Engel geschehen solle. Und also begehen sie eine offenbahre Thorheit; wie vor dessen die Donatisten und ihres gleichen gethan haben, heut zu Tage aber Müntzer und sein Anhang thun, ꝛc.

Es ist aber dieses ein Fehler, so von der Erb-Sünde herrühret, und uns angebohren ist, daß wir die Ungerechten und die Ungerechtigkeit nicht dulden wollen. Wir sind gleichfertig, die Bösen zu strafen, und alle zu richten: Hiernächst sind wir geneigt, uns der Weißheit, der Gerechtigkeit und der Macht alles zu verbessern, anzumaassen, gleich als ob wir vor andern Menschen gerecht, weise, ꝛc. wären. Gleich wie jener Pharisäer Luc. 18. sagte: Luc. 18/ 11. Ich dancke dir, GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Also wolte Donatus mit seinen Anhängern rein seyn für allen Sündern: Und Müntzer wolte alle Gottlosen ausrotten. Das heisst, den Splitter in seines Bruders Matth. 7/ 3. Auge sehen, den Balcken aber in seinem eigenen Auge nicht sehen.

Fehler/ so von der Erb-Sünde herrühret/ daß wir die Bösen nicht dulden/ und allein from̃ seyn wollen.

Allein dieses Ubel höret nicht auf biß ans Ende der Welt. Es hat allezeit dergleichen Leute gegeben, und es giebt dergleichen noch jetzo, und es werden solche auch künfftig hin seyn, welche die faulen Fische absondern wollen, ehe noch das Netz ans Ufer kömmt: und mercken doch nicht, daß sie selbst die faulen Fische, und diejenigen sind, die da sollen abgesondert werden. Ein jeglicher will fromm seyn, und andere Leute meistern.

Das ist eben die Sünde, welche wir uns Gen. 3. im Paradieß zugezogen haben, da wir wolten GOtt gleich seyn, gleich als ob wir selbst ohne Fehler wären. Das kömmt GOtt alleine zu, daß er alles richte und bessere; hier, durch das Wort; dort, durch die That. Indessen heißt es: Ist einer gut, sind sie alle gut.

v. 51. Und JEsus sprach zu ihnen: Habt ihr das alles verstanden? Sie sprachen: Ja, HErr.

NAchdem nun die Gleichnisse aus sind, so fragt er die Jünger: Ob sie dieses alles verstanden hätten? als wolte er sagen: warum fragt ihr mich denn nicht auch um die andern Gleichnisse, gleichwie ihr mich um die beyden ersten gefragt habt? vielleicht, weil ihr alles wohl verstanden habt? (denn so sagen sie zu ihm.) Awe ja, Ihr seyd feine Leute, und verstehets fein.

Freundlicher Umgang Christi mit seinen Jüngern.

Es redet aber Christus mit seinen Jüngern, wie ein Vater mit seinen Kindern. Nicht, als ob er es nicht wüste, daß sie nichts von alle diesem verstünden; Und er lobet sie, gleich als ob sie es verstünden, weil sie es künfftig verstehen würden: gleich als wenn ein Vater mit seinen Sohne spielte, und er ihn was höhers fragte, als er verstünde: wenn da der Sohn gleich thörigt auf die Sache antwortet, so spricht doch der Vater! Ja, mein lieber Sohn, du antwortest gar recht; Mit der Zeit wirst du es wohl verstehen. Also treibt zwar Christus allhier kein Kinderspiel; sondern er handelt mit seinen Jüngern, als mit Kindern in der einfältigsten Ernsthafftigkeit, und ernsthafftesten Einfältigkeit: denn er dencket daran, was sie durch den heiligen Geist werden würden, und hat mit ihrer Thorheit oder Einfalt Gedult; wie man mit derer Kinder ihrer Thorheit und Einfalt Gedult hat.

Einfalt derer Apostel.

Denn wie mogten doch die Jünger dieses alles verstehen, da sie noch nicht wusten, was das Reich GOttes wäre, sintemahl sie dachten, es würde ein zeitliches Reich seyn: vielweniger verstunden sie diese Gleichnisse, die eben von diesen Reiche handelten. Aber weil sie ihren Lehrmeister in allen Ehren halten, und aus grosser Demuth und Einfalt nicht bekennen wollen, daß sie es nicht verstünden; deswegen gefällt ihm diese ihre Einfalt und Aufrichtigkeit; und in Hofnung ihrer künfftigen Vollkommenheit, verträgt er diese ihre Unwissenheit mit Väterlicher Gedult, ja er lobet sie auch noch darzu.

In Summa, man muß bey diesen und dergleichen Bezeigen Christi gegen seine Jünger dencken, Christus sey ein freundlicher und liebreicher Vater, der mit seinen lieben Kindern in Ernst und mit Lust schertze, und dasjenige, was sie thörichter oder kindischer Weise reden und thun, aufs beste auslege; sintemahl er aufs künftige siehet, da sie die Sache ernstlich treiben würden. Als wolte er sagen: Alle eure Dinge sind so, wie ich sie rede. Ich rede zu euch in Gleichnissen, als zu Kindern; und ihr seyd itzt auch noch kindisch: Es wird aber dermahleinst die Zeit kommen, daß ihr Männer werdet, und ernsthaffte Dinge vornehmen werdet; alsdenn wird auch dieses im Ernst geschehen, was ihr jetzo Gleichniß Weise von mir reden höret. Indessen rede ich kindisch, und ihr antwortet auch kindisch; Mit der Zeit wird alles ohne Gleichnisse seyn ꝛc.

v. 52. Da sprach er: Darum ein jeglicher Schrifftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hauß-Vater, der aus seinem Schatze altes und neues hervor trägt.

ER macht den Beschluß mit einem Rätzel oder dunckler Rede, die wunderlich gnug lautet. Er spricht: weil ihr denn alles verstehet, so seyd ihr zu dem künftigen Amte würdig. Als wolte er sagen: Ja, das ist recht, so soll es seyn: Wer ein Apostel seyn will, der solls alles können; Gleichwie ihr alles wisset. Er soll seyn wie ein reicher Hauß Vater, der soll sein Hauß voll haben von allem Guth, der da könne sagen: Bringe her vom fernen Weine, vom neuen Weine; Lange diß, lange das her. Das ist, Es soll alles voll auf seyn, daß er könne weidlich auftragen, was er will, und was man will, wohl zweyfältig.

Und man siehet, daß auch dieses aus eben dem Affect gesprochen sey, mit welchen das vorhergehende gesprochen worden, nehmlich aus dem Affect eines Vaters gegen seinen Sohn, oder eines Lehrmeisters gegen seinen Schüler, der da spricht: So, lieber Sohn, lieber Knabe, so soll man thun; du bist gelehrt, und kanst alles; fahre fort, du thust der Sachen recht: Ich meynte nicht, daß du so gelehrt wärest; Ey, du kanst voll auftragen, da fehlet nichts. Also liebreich, wie ein Vater von seinen Kindern, redet Christus, von seinen Jüngern, wegen des künfftigen Amtes, das sie führen, und durch das reiche Maaß des heiligen Geistes erfüllen solten.

Derohalben, weil ihr alles verstehet, so seyd ihr würdig, Schrifftgelehrte zum Himmelreich gelehrt (nehmlich, dasselbe zu befördern) zu seyn. Denn Scriba, (welches wir durch Schrifftgelehrten übersetzt haben) bedeutet eigentlich das, was wir einen Lehrer nennen. Daher nennet sie auch Lucas im 5. Cap. Nomodidascalos, Lehrer des Gesetzes. Luc. 5, 17.

Der Schatz aber, oder die Menge der Wissenschafft ist nichts anders, als die Wissenschafft des Gesetzes und Evangelii. Denn in diese zwey ist die gantze Weißheit Gottes eingeschlossen, und gleich als in einen kurtzen Auszug verfasset.

v. 53. Und es begab sich, da JEsus diese Gleichnisse vollendet hatte, gieng er von dannen.

v. 54.

v. 54. Und kam in sein Vaterland und lehrete sie in ihren Schulen, also auch, daß sie sich entsatzten.

Verachtung derer Lehrer des Worts.

NUn folget die Lehre von der Verachtung derer Prediger und Lehrer ꝛc. Er kömmt also in sein Vaterland, lehret daselbst; Und wie Lucas im 4. Cap. berichtet, hatten sie seine Wunder, die er zu Capernaum gethan, gehöret, und versuchten ihn daher und sprachen: Wie grosse Dinge haben wir gehöret zu Capernaum geschehen? Thue auch also hier in deinem Vaterlande, wie Lucas weitläufftiger berichtet. Aber sie ärgerten sich an ihm: Denn er war in Lehren und Thaten weit mächtiger, als andere bißher gewesen waren. Daher meynten sie, er thäte dergleichen nicht aus Gottes Krafft (sonst wären sie nicht geärgert, sondern erbauet worden) sondern durch des Teuffels Krafft, und hielten ihn vor einen Zauberer. Das ist es, daß sie sagen:

Luc. 4/ v. 23.

Woher kommt diesem solche Weißheit und Thaten?

v. 55. Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heisset nicht seine Mutter Maria? Und seine Brüder Jacob und Joses, und Simon, und Judas?

v. 65. Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bey uns? Woher kömmet ihm denn das alles? Und ärgerten sich an ihm.

ALs wolten sie sagen: Er wird gewißlich mit dem Teufel zu thun haben, Er will etwas seyn für andern seinen Freunden; Und also glauben sie, seine Reden und Thaten wären schlechterdings teuflisch, vor welchen man müste einen Abscheu haben. Sie versuchen ihn aber, wie Lucas bezeuget in 4. Cap. wenn sie zu ihm sagten: Thue auch hier, wie zu Capernaum. Als wolten sie sagen: Du bist ein Gauckler, Lieber, gauckle uns hier auch. Darüber wurde Christus zornig, und gab ihnen eine harte Antwort, wie man beym Luca lieset. Welche Stelle man allhier gantz anführen muß, um Matthäum damit zu erläutern. Denn eben daselbst folget auch dieses, daß sich die von Nazareth über seine harten Reden erzürnet, ihn als einen hoffärtigen Zauberer, und der sie verachtete, haben vom Berge herab stürtzen wollen ꝛc. Es lautet aber im angezogenen 4. Cap. Lucä also. Und er sprach zu ihnen: Ihr werdet freylich zu mir sagen diß Sprichwort: Arzt, hilfe dir selber; Denn wie grosse Dinge haben wir gehöret zu Capernaum geschehen? Thue auch also hier in deinem Vaterlande. Er aber sprach: Warlich, ich sage euch, kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande. Aber in der Wahrheit sage ich euch: Es waren viel Wittben in Israel zu Elias Zeiten, da der Himmel verschlossen war drey Jahr und sechs Monathe, da eine grosse Theurung war im gantzen Lande; Und zu derer keiner ward Elias gesandt, denn allein gen Sarepta derer Sidoner, zu einer Wittbe. Und viel Aussätzige waren in Israel zu des Propheten Elisäus Zeiten; und deren keiner ward gereiniget, denn allein Naemann aus Syrien. Und sie wurden voll Zorns alle, die in der Schule waren, da sie das höreten, und stunden auf, und stiessen ihn zur Stadt hinaus, und führeten ihn auf einen Hügel des Berges, darauf ihre Stadt gebauet war, daß sie ihn hinab stürzeten. Aber er gieng mitten durch sie hinweg.

Luc. 4/ 23.

8. 24. ff.

v. 57. JEsus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgend weniger denn in seinem Vaterlande, und in seinem Hause.

DAs ist ein richtiger Spruch, wenn er spricht: Ein Prophet werde in seinem Vaterlande nicht geehret. Dieses ist mehr als zu wahr. Auf gleiche Weise spricht auch Johannes am 1. Cap. Er kam in sein Eigenthum; aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Und St. Paulus 2. Tim. 4. Es wird eine Zeit seyn, da sie die heylsame Lehre nicht leyden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken. Und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren. Und wir sehen diese ebentheuerlichen Dinge in allen Historien, daß man vor dem Worte Gottes nirgends einen so grossen Eckel hat, als wo es reichlich gelehret wird. Die es nicht haben, die wünschen es. Die es haben, verachten es. Ja welches das ärgste ist, es entstehen keine Ketzereyen, ohne allein in denen Kirchen und aus denen Kirchen. Welches von nichts anders herkömmt, als weil sie einen Eckel vor dem Worte haben, und selbiges verachten; und so gleich dessen Richter werden: Denn wenn sie es nicht verachteten, so würden sie es mit Ehrerbietung anhören, und keine Ketzereyen machen.

Joh. 1/ 11.

2. Tim. 4/ 3. 4.

Das Wort Gottes wird nirgends mehr verachtet/ als wo man es reichlich hat.

Woher Ketzereyen entstehen.

So soll demnach dieses unser Trost seyn, daß unser Wort, ja Gottes Wort, eben von denen, die uns vor allen andern angehören, verachtet wird; und zwar (welches uns eben nicht so sehr wundern soll) daß es nicht allein von denen

Trost wider die Verachtung des Worts.

nen Bauern, von denen Edelleuten, als welche gar bald dessen satt werden, verachtet wird; sondern auch von denen Gelehrten, und von unsren eigenen Haußgenossen, oder die uns als Bischöffe an die Seite gesetzet sind, als welche uns suchen vom Berge herabzustürtzen, weil wir das, was sie haben wollen, nicht reden und thun wollen. Es heist: Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn in seinem Vaterlande, und in seinem Hauße: Und wie er beym Matthäo am 4. Cap. aus den 7. Cap. des Propheten Michä anführet, des Menschen Feinde werden seine eigene Haußgenossen seyn. Aber dargegen tröstet uns dieses, wenn es heist: Aber JEsus gieng mitten durch sie hinweg. Sie werden es nicht enden, und müssen den Propheten lassen bleiben.

Matth. 10/36. Mich. 7/6.

Luc. 4/30.

v. 58. Und er that daselbst nicht viel Zeichen, um ihres Unglaubens willen.

DAß er hinzusetzet, er habe nicht können Zeichen thun, um ihres Unglaubens willen, das zeiget ihre überaus grosse Verachtung an. Denn sie hielten ihn vor nichts anders, als vor einen Zauberer; und um dieser schönen Gerechtigkeit willen hatten diese so heiligen und so starcken Leute keines Arztes von nöthen: gleichwie ein Arzt keine Krancken gesund machen könte, wo niemand kranck seyn will.

Marc. 6/5.

Marcus sagt im 6. Cap. Er konte allda nicht eine einige That thun, ohne wenigen Siechen legte er die Hände auf, und heilete sie. Als wolte er sagen: Nullam Virtutem, das ist, kein ausnehmendes Werck, welches man eine weidliche That nennen könte, dergleichen war, die Todten aufferwecken ꝛc. sondern einige schlechte Fieber heilete er, welches geringe Thaten waren.

Allein dieses ist ein erschreckliches Gerichte über diejenigen, welche das Wort reichlich haben, und bey welchen das Wort gleichsam zu Hause ist, daß nichts grosses bey ihnen geschicht; ausser daß etliche wenige und geringe Leute etwas mäßiges thun: weil sie sicher werden, und sagen: Ja, haben wirs doch nun alles, wir bedürffen nichts weiter: Wenn auch alle Propheten nicht da wären, so wüsten wir doch alles.

Die Verächter soll man dulten.

Hier lerne und wisse, daß man dergleichen Verächter dulten müsse. Wir werden sie doch nicht ändern: Sondern sie werden von Tage zu Tage ärger, biß sie uns ausstossen und creutzigen; wie es Christo bey den Seinen ergangen ist. Nein, Frembde müssen es nicht thun; die Seinigen müssen es thun. Denn es ist nicht möglich, daß ein Prophet ausser Jerusalem umkomme Luc. 13. Cain bringet seinen Bruder Abel um, nicht die Wölffe oder die Bäre, sondern ein Mensch, und noch darzu sein Bruder, der mit ihm in einem Hauße wohnete, der mit ihm von einerley Eltern gebohren war, der ihm nicht näher hätte seyn können.

Freunde thun mehr Schaden als Frembde. Luc. 13/33.

Das Vierzehende Capitel.

v. 1.

ZU der Zeit kam das Gerüchte von JEsu für den Vier-Fürsten Herodes.

v. 2. Und er sprach zu seinen Knechten: Dieser ist Johannes der Täuffer, er ist von den Todten auferstanden, darum thut er solche Thaten.

v. 3. Denn Herodes hatte Johannem gegriffen, gebunden, und in das Gefängniß gelegt, von wegen der Herodias, seines Bruders Philippi Weib.

v. 4. Denn Johannes hatte zu ihm gesaget: Es ist nicht recht, daß du sie habest.

v. 5. Und er hätte ihn gerne getödtet, furchte sich aber vor dem Volcke, denn sie hielten ihn für einen Propheten.

v. 6. Da aber Herodes seinen Jahrs-Tag begieng, da tantzte die Tochter der Herodias vor ihnen. Das gefiel Herodes wohl.

v. 7. Darum verhieß er ihr mit einem Eyde, er wolte ihr geben, was sie fordern würde.

v. 8. Und als sie zuvor von ihrer Mutter zugerichtet war, sprach sie: Gieb mir her auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täuffers.

v. 9. Und der König ward traurig, doch um des Eydes willen, und derer, die mit ihm zu Tische sassen, befahl ers ihr zu geben.

v. 10. Und schickte hin, und enthäuptete Johannem im Gefängniß.

v. 11.

v. 11. Und sein Haupt ward hergetragen in einer Schüssel, und dem Mägdlein gegeben: Und sie brachte es ihrer Mutter.

v. 12. Da kamen seine Jünger, und nahmen seinen Leib, und begruben ihn, und kamen und verkündigten das JEsu.

v. 13. Da das JEsus hörete, wich er von dannen auf einem Schiffe, in eine Wüste alleine. Und da das Volck das hörete, folgete es ihm nach zu Fuß aus den Städten.

v. 14. Und JEsus gieng hervor, und sahe das grosse Volck, und es jammerte ihn derselbigen, und heilete ihre Krancken.

v. 15. Am Abend aber traten seine Jünger zu ihm, und sprachen: Diß ist eine Wüste, und die Nacht fällt daher, laß das Volck von dir, daß sie hin in die Märckte gehen, und ihnen Speise kauffen.

v. 16. Aber JEsus sprach zu ihnen: Es ist nicht Noth, daß sie hingehen: Gebt ihr ihnen zu essen.

v. 17. Sie sprachen: Wir haben hie nichts, denn fünff Brodte und zween Fische.

v. 18. Und er sprach: Bringet sie mir her.

v. 19. Und er hieß das Volck sich lagern auf daß Graß, und nahm die fünff Brodte, und die zween Fische, sahe auf gen Himmel, und danckte, und brachs, und gab die Brodte den Jüngern, und die Jünger gaben sie dem Volcke.

v. 20. Und sie assen alle, und wurden satt, und huben auf was übrig blieb von Brocken, zwölff Körbe voll.

v. 21. Die aber gessen hatten, derer waren bey fünff tausend Mann, ohne Weiber und Kinder.

v. 22. Und alsbald trieb JEsus seine Jünger, daß sie in das Schiff traten, und vor ihm herüber führen, biß er das Volck von sich liesse.

v. 23. Und da er das Volck von sich gelassen hatte, stieg er auf einen Berg allein, daß er bethete. Und am Abend war er allein daselbst.

v. 24. Und das Schiff war schon mitten auf dem Meere, und litte Noth von den Wellen, denn der Wind war ihnen zuwider.

v. 25. Aber in der vierdten Nachtwache kam JEsus zu ihnen, und gieng auf dem Meere.

v. 26. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meere gehen, erschracken sie, und sprachen: Es ist ein Gespenst, und schryen vor Furcht.

v. 27. Aber alsbald redete JEsus mit ihnen, und sprach: Seyd getrost: Ich bins, fürchtet euch nicht.

v. 28. Petrus aber antwortete ihm, und sprach: HErr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser.

v. 29. Und er sprach: Komm her. Und Petrus trat aus dem Schiffe, und gieng auf dem Wasser, daß er zu JEsu käme.

v. 30. Er sahe aber einen starcken Wind, da erschrack er, und hub an zu sincken, schrye, und sprach: HErr, hilff mir!

v. 31. JEsus aber reckte bald die Hand aus, und ergriff ihn, und sprach zu ihm: O du kleingläubiger, warum zweiffelst du?

v. 32. Und sie traten in das Schiff, und der Wind legte sich.

v. 33. Die aber im Schiffe waren, kamen und fielen vor ihm nieder, und sprachen: Du bist warlich GOttes Sohn.

v. 34. Und sie schifften hinüber, und kamen in das Land Genezareth.

v. 35.

v. 35. Und da die Leute am selbigen Orte sein gewahr wurden, schickten sie aus in das gantze Land umher, und brachten allerley ungesunde zu ihm,

v. 36. Und bathen ihn, daß sie nur seines Kleides Saum anrührten. Und alle, die da anrühreten, wurden gesund.

v. 1. Zu der Zeit kam das Gerüchte von JEsu vor den Vier-Fürsten Herodes.

v. 2. Und er sprach zu seinen Knechten: Dieser ist Johannes der Täuffer, er ist von den Todten auferstanden, darum thut er solche Thaten.

Urtheil Christi von denen Grossen dieser Welt.

HIer wird ein Exempel von einem Könige angeführet, auf daß wir nicht allein wissen, was die Bauern zu Nazareth, sondern auch was die Könige zu Hofe, von Christo halten, das ist, wie hochmüthig und wie sicher sie das Wort verachten.

Luc. 9/ 9.

Denn Herodes höret von seinen Bedienten, Christus sey ein grosser Mann, und verlanget ihn zu sehen. Nicht daß er ihn ernstlich gesucht hätte; sondern weil er weiß, daß er König ist, so hält er davor, er sey noch wohl werth, daß ihn Christus anbete, und von freyen Stücken zu ihm komme. In Summa, Herodes denckt also: Ich habe Johannem, den heiligen Mann, umbringen lassen, vielleicht ist er von den Todten auferstanden, und thut Wunder.

Aus diesen Worten folget nicht, daß Herodes glaube, Christus sey Johannes, der von den Todten auferwecket worden; sondern es scheinet, als ob dieses verstellter und höhnischer Weise von ihm gesprochen worden.

Luc. 13/ 32.

Denn Christus selbst nennet ihn einen Fuchs. Darum kan das Hertz Herodis nicht anders, als Fuchs-artig beschaffen seyn, nemlich, wie

Marc. 6/ 16. 19.

es Marcus im 6. Cap. ausdrückt: Es ist Johannes, den ich enthauptet habe, er ist von den Todten auferstanden, und thut die Wunder, die er vorher nicht gethan hat: Ich möchte ihn gerne, wenn es möglich wäre, sehen. Er ist also ein Schalck, und alles, was er redet, ist Schalckheit.

Jedoch wird er von dem Evangelisten angeführet, daß er daher Gelegenheit nehmen möchte, von der Boßheit Herodis etwas zu sagen. Denn die gantze folgende Historie ist pur füchsisch, das ist, lauter Schalckheit.

v. 3. Denn Herodes hatte Johannem gegriffen, gebunden, und in das Gefängniß gelegt, von wegen der Herodias, seines Bruders Philippi Weib.

v. 4. Denn Johannes hatte zu ihm gesaget: Es ist nicht recht, daß du sie habest.

v. 5. Und er hätte ihn gerne getödtet, fürchte sich aber vor dem Volcke, denn sie hielten ihn für einen Propheten.

v. 6. Da aber Herodes seinen Jahrs-Tag begieng, da tantzte die Tochter der Herodias vor ihnen. Das gefiel Herodes wohl.

v. 7. Darum verhieß er ihr mit einem Eyde, er wolte ihr geben, was sie fordern würde.

v. 8. Und als sie zuvor von ihrer Mutter zugerichtet war, sprach sie: Gieb mir her auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täuffers.

v. 9. Und der König ward traurig, doch um des Eydes willen, und derer, die mit ihm zu Tische sassen, befahl ers ihr zu geben.

v. 10. Und schickte hin, und enthauptete Johannem im Gefängniß.

v. 11. Und sein Haupt ward hergetragen in einer Schüssel, und dem Mägdlein gegeben: Und sie brachte es ihrer Mutter.

v. 12. Da kamen seine Jünger, und nahmen seinen Leib, und begruben ihn, und kamen und verkündigten das JEsu.

v. 13. Da das JEsus hörete, wich er von dannen auf einem Schiffe, in eine Wüsten alleine. Und da das Volck das hörete, folgete es ihm nach zu Fuß aus den Städten.

HErodes will Johannem tödten, und doch nicht den Schein haben, daß er ihn getödtet hätte. Derohalben müssen nach Christi

Ausspruch

Ausspruch alle Worte Herodis also verstanden werden, daß er sie als ein Fuchs geredet habe. Denn Christus trüget nicht.

Abschilderung der Grossen in der Welt.

Es ist aber dieses eine Abbildung derer Grossen und Vornehmen in der Welt. Denn sie sind alle Herodes. Sie stellen sich, als ob sie dem Worte gewogen wären; heimlich aber verlachen sie es, und suchen es zu vertilgen. Jedoch also, daß sie den Schein nicht haben wollen, als ob sie Johannem umgebracht hätten; Ja, sie loben und lieben Johannem und Christum, und begehren sie zu sehen. O das sind Füchse, Füchse, die da werth wären, daß sich der Erdboden aufthäte, und sie verschlänge! Und was noch mehr? Sie können auch dieses, nemlich von der Auferstehung der Todten, von denen Wundern, von der Religion ein Gespräche führen, daß man glauben solte, Herodes wäre der Allerheiligste; Und dennoch verlachen sie indessen dergleichen alles. Gleich wie es heut zu Tage die Papisten, und bey nahe die gantze Welt macht: Sie reden Dinge, die Christo sehr gleich kommen; und dencken doch gantz ungleiche Dinge.

Die Gottlosen sprechen wohl von der Lehre der Gottseeligkeit/ und verlachen sie indessen doch.

Derohalben thut der Evangelist in der Erzehlung der gantzen Historie von Johanne dem Täuffer, nichts anders, als daß er Herodem als einen überaus grossen Fuchs abmahlet, der sich stellet, als ob er Johannem liebe, und als ob es ihm sehr leid sey, daß er Johannem tödten solte, da er es doch überaus gerne hat haben wollen. Er hatte ihn nemlich lieb zum Schein, weil er ihm die Wahrheit sagte; in der That aber war er sein bitterster Feind. Also ist er ein Fuchs, wie ihn Christus nennet.

Dergleichen ist auch dieses, das Matthäus schreibet, Er habe sich vor dem Volcke gefürchtet, Johannem umzubringen, denn sie hielten ihn vor einen Propheten. Er hat sich nicht wahrhafftig vor dem Volcke gefürchtet; welches daraus erhellet, weil er ihn dennoch nachmahls ohne Furcht getödtet hat; Sondern die Meinung ist diese: Gleich wie er Johannem gehöret hat nur aus List und Betrug, als ein Fuchs, nur damit er den Nahmen eines frommen Königs haben möchte; also fürchtet er sich auch hier vor dem Volck, das ist, er besorget sich, er möchte, wenn er den äusserlichen Schein verlohren hätte, öffentlich ein Tyranne genennet werden, weil er ihn gerne getödtet hätte, (wie der Text offenbahrlich sagt.) Allein er wolte es gerne dahin bringen, daß er, und diese That vor gerecht angesehen würden. Und weil man auf Johannem keine Schuld bringen kan, um deren willen ihn Herodes unter dem Schein des Rechten tödten könte, so redet er mit seiner Hure einen Eydschwur ab, und unter dessen Vorwand, gleich als ob es aus Trieb des Gewissens, und aus Gehorsam gegen GOtt geschähe, bringet er den gerechten und unschuldigen Mann um. Doch also, daß er von dem Volcke das Lob erhält, daß er dieses nicht mit Willen, sondern aus Zwang des Gewissens gethan habe.

O Schalck über alle Schälcke. Daher auch Christus voller Zorn unten im 17. Cap. spricht: Elias ist kommen, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm gethan, was sie wolten. Was sie wolten, (spricht er,) das ist, nach ihrem Muthwillen, ohne Scheu vor GOtt. Als wolte er sagen: Ja, was und wie sie gewolt, haben sie gethan. Vors erste aber haben sie ihn wollen tödten; vors andere, haben sie dieses also thun wollen, daß sie noch darzu deßwegen möchten gelobet werden, ob sie gleich Johannem nicht konten tadeln. Ja sie haben es also gethan, es ist ihnen also gerathen; Johannes ist unschuldiglich erwürget, und Herodes bleibt dennoch fromm und gerecht mit denen Pharisäern. Ja, liebes Füchslein, GOtt verstehet solches nicht. Matth. 17/12.

Nun folget die Geschichte selbst, welche mit keinen Worten kan ausgesprochen werden, ja, die man sich kaum im Gedancken vorstellen kan. Ach, wer kan solche Boßheit doch ausstreichen? Der Evangelist machet nur mit schlechten Worten einen Abriß davon, wie man etwan einen Grundriß schlecht aufträget, die Farben aber, womit es völlig soll ausgemahlet werden, überläst er denen Zuhörern; wiewohl keines Menschen Beredtsamkeit diese Farben erreichen mag.

Jedoch kan man die Historie in gewisse Stücken abtheilen, und darunter ist der erste Punct dieser: Herodes und seine Ehebrecherin haben sichs erst vorgenommen, Johannem zu tödten, wie auch Marc. am 6. Cap. gemeldet wird.

Der andere Punct: Herodes fürchtet sich vor dem Volcke, das ist, er will nicht vor einen Tyrannen, sondern vor einen Heiligen angesehen seyn. Das ist es, was Marcus sagt: Herodias stellete ihm nach, und wolte ihn tödten, und konte nicht, das ist, sie furchte sich, sie möchte vor ein gottloses Weibes-Bild angesehen werden ꝛc. Marc. 6/19.

Der dritte Punct: Herodes hörete Johannem gerne, und gehorchete ihm in vielen Sachen, wie Marcus im 6. Cap. sagt; Aber auch dieses that er als ein Fuchs, das ist, hinterlistiger Weise, biß sie beyde eine Gelegenheit wider ihn ergreiffen, oder finden möchten. Es ist Huren und Buben. Marc. 6/20.

Hieraus erhellet, daß, wenn es heist: Herodes verwahrte Johannem, und gehorchete ihm in vielen Sachen, und ibid.

Beschreibung der Heuchler/ wie sie dem Herodi gleich geartet sind.

hörete ihn gerne, er damit nichts anders thut, als daß er wie ein laurender Fuchs den Rachen aufsperret, und wartet, ob er etwas wider ihn erhaschen könne, indem er dadurch beleidiget war, daß er von ihm war gestrafft worden; (Denn Johannes sprach zu Herodi: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib hast.) Da er aber nichts finden kan, und doch gleichwohl dieses rächen will, daß er von ihm war gestrafft worden, und einen so grossen Mann, der ihn gestrafft hatte, nicht leiden kan, so verbirgt er seinen Verdruß, und stellt sich, als ob er ihm gewogen wäre, biß er seinen Vorsaz durch den Eydschwur zu Wercke richten kan.

Nun wollen wir sehen, wie man sich etwan diese Geschichte recht lebhafft vorstellen könte.

Den Geburth-Tag fevern/war eine heydnische Gewohnheit.

Man erwege, zum ersten, daß der Geburts-Tag Herodis zur gelegenen Zeit einfiel. Dieses war zwar ein Heydnisches Fest bey denen Jüden; Jedoch aber war es dem Herodi zu Ausführung seines Vorsatzes gar bequem. Und vielleicht hatte er nach seiner Heiligkeit, die er als ein Fuchs vorgab, dergleichen Fest vorher noch niemahls, oder doch nicht so, wie jetzo, begangen, weil er es bey denen Festen der Jüden nicht hat thun wollen.

Zum andern stellete er dieses Fest mit so grosser Pracht und Herrlichkeit an, als er es nicht gewohnt war, indem nemlich zu diesem Feste die Fürsten, die Vornehmsten und Grösten in Galiläa waren eingeladen worden; auf daß nemlich Johannes durch diese Pracht möchte verdunckelt, er selbst aber verherrlicht werden. Daß die Leute nicht sollen seine Boßheit mercken oder achten.

Zum dritten, indessen, da man also wohllebt, frölich und guter Dinge ist, tantzt und springt, wird Johannes nicht geruffen, daß er etwan predigen solte; sondern man berathschlagt sich über seinen Kopff. Und alle Lustbarkeiten dieses Fests sind hinterlistiger Weise um seinet willen angestellt. Man sucht sich bey denen Gästen durch so vielerley Freudens-Bezeigungen und Lustbarkeiten beliebt zu machen

Zum vierdten, da nun also die Gäste frölich, und endlich bey so grossen Uberfluß waren truncken worden, und schon längst keiner sich um Johannem bekümmert hatte, so wird des Teufels Werckzeug, die Täntzerin, nemlich die Tochter der Herodias, herein geführet. Und muß um Johannis willen der Tantz angerichtet werden, der vielleicht dazumahl wäre (gleich wie das gantze Nachtmahl) nachblieben. Und es ist die füchsische und listige Anordnung gemacht worden, daß kein Frauenzimer tantzet, als allein die Tochter; damit man Gelegenheit und Anlaß zum Eydschwur nehmen könne, (so grosse Kunst, so viel Hinterlist haben dergleichen bluthürstige Feinde GOttes von nöthen, daß sie den Gerechten unter einigem Schein tödten mögen.) Denn um eines andern Frauenzimmers willen hätte er nicht einen so wahrscheinlichen Eydschwur thun können.

Zum fünfften, man hat seine Freude über der Täntzerin, und die Gäste werden veranlasset, die Tochter zu loben, daß sie so schön tantzen kan, damit man desto bessere Gelegenheit zum Eydschwure gebe, und der Fuchs desto schöner und heiliger werde. Ey, wer wolte solche Täntzerin nicht loben noch lieb haben?

Zum sechsten, nachdem nun also die Gäste gestimmet waren, daß sie die schöne Täntzerin loben musten, so kommt endlich Herodes einher getreten, und lobet sie selber, und hat seine Tochter so sehr lieb, als er sie vorher noch niemahls geliebet hatte. Man sehe doch, was das vor ein heiliger und frommer Mann ist. Erstlich thut er eine Versprechung; zum andern schwöhret er; zum dritten, verheißt er ihr die Helffte des Königreichs. Das hat gewiß keiner von denen Gästen vor eine Wahrheit geglaubt. Denn denen jungen Mägdleins gab man keine Königreiche, viel weniger denen Stief-Töchtern, dergleichen diese war; denn sie war nicht Herodis, sondern seines Bruders Philippi Tochter. Aber weil der König dieses aus frölichem Hertzen redet, so konte man es leichte zum besten ausdeuten, entweder als einen lustigen Schertz, oder als eine unmögliche Sache, die entweder zur Vexirerey mit dem Mägdlein, oder zu ihrem Lobe dienen solte. Und doch wird unter diesem Schertz und Spiel in allem Ernst um das Haupt des Feindes, das ist, seines Straf-Predigers, des Johannis gebethen, und man bedienet sich zugleich des gethanen Eydschwurs zum Schein und Vorwand. Unterdessen weiß GOtt um alles dieses nichts, und siehet eine so grosse Füchsin nicht.

Zum siebenden, das Mägdlein läst die Helffte des Königreichs fahren, und bittet dargegen um das Haupt Johannis. Ach, ach, hier ist der Fuchs nicht füchsisch. Denn wer könte wohl glauben, daß das Mägdlein würde ein Königreich ausgeschlagen haben? (da ihr Geschlechte Ehr- und Geldgeitzig ist, mehr als die Männer.) Hiernächst, was solte sich das junge Mägdlein, vor ihre Person, um Johannem bekümmert haben?

Das weibliche Geschlecht ist mehr Ehr- und Geldgeitzig/als das männliche.

Sie

Sie hätte den zehenden Theil vom Königreiche genommen, und hätte gerne von unzehlich vielen Johannis nichts gewust. Aber solcher gestalt verräth er sich, daß sie sey angestifftet worden. Das ist, der Teufel kan sich nicht gantz und gar bedecken. Und also fängt hier Herodes an in seinem Fuchsbalge zu erscheinen.

Zum achten, daß sie sich so sorgfältig und ängstlich ausbittet: Gieb mir her auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täuffers. Sie ist damit nicht zu frieden, daß Johannes schlechthin solte getödtet werden; sondern will auch, daß sein Todt gewiß wäre. Und nicht allein, daß sein Todt gewiß wäre, sondern auch, daß ihr sein Haupt auf einer Schüssel gegeben würde, damit Johannes dieser Gefahr nicht entgehen möchte. Das sind nicht kindische Dinge, die man einem so jungen Mägdgen zutrauen könte, sondern sie schreiben sich schlechterdings von einem Herode, und von einer Herodias her. Denn ein so junges Mägdlein konte nicht mit ihren Gedancken auf dergleichen Dinge fallen, vielweniger sich ausbitten, wenn sie nicht darzu wäre angestifftet und abgerichtet worden; weil ihr Geschlechte, absonderlich junge Mägdlein ein Grauen haben, wenn sie einen Menschen, es geschehe gerechter oder ungerechter Weise, sollen hinrichten sehen.

Zum neundten, ward der König traurig. Das ist, der Fuchs verspottet die Henne, die er zerrissen hat. Ach, warlich, es ist mir leid, daß der feine Hahn todt ist; aber doch muß ich fressen. Es ist besser todt, denn ich hungerig: Sonst gönnete ich ihm wohl das Leben, wenn ich nicht so gerne fräsle: Das mag wohl ein Sarcasmus heissen, eine Verspottung, die nicht allein bitter, sondern auch von einer grossen Grausamkeit und Feindseeligkeit zeuget.

Zum zehendten, er ist frölich, daß er diese seine füchsische Traurigkeit mit einer artigen Manier ablegen kan, und freuet sich, daß sein Wille durch den gethanenen Eyd gezwungen wird, den unschuldigen Johannem zu tödten. Indessen meinet der heilige Mann, sein Fuchs sey geschmückt genung, und lobwürdig, weil er den Nahmen GOttes, bey welchem er geschworen hatte, ehret. Und solcher gestalt wird er gezwungen, um des Gehorsams willen gegen das andere Geboth, wider den Gehorsam des fünfften Geboths zu handeln. Denn ein Gesetz, so unter dem andern stehet, weichet dem obern Gesetze: Gleich wie die gantze andere Tafel der ersteren weichet. O der Mann hat eine tieffe Einsicht in die Theologie.

Wie Herodes seine Gottlosigkeit schmücket.

Hierneben ist beyläuffig zu mercken, daß es eine doppelte Art von Heuchlern giebet; die eine ist diese, welche sich stellet, als ob sie die andere Tafel halte, auf daß sie die erste übertrete. Dergleichen jene waren im Evangelio, davon der erste sprach: Ich habe einen Acker gekaufft, und muß hinaus gehen, und ihn besehen; Der andere: Ich habe fünf Joch Ochsen gekaufft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; Der dritte: Ich habe ein Weib genommen, darum kan ich nicht kommen; sie wollen nemlich ihre nöthigen Berufs-Geschäffte nicht fahren lassen. Deßwegen wollen sie nicht kommen, und bilden sich ein, sie wären wohl und mit allen Ehren entschuldiget, weil sie ihre schuldigen Berufs-Geschäffte abwarteten.

Zweyerley Art derer Heuchler.

Luc. 14/18. fq.

Die andere Art ist diejenige, die sich stellet, als ob sie die erste Tafel halte; auf daß sie die andere übertreten könne. Dergleichen sind diese hier, Herodes und seines gleichen. Jene Art ist menschlich: denn sie werden von menschlichen Begierden dahin gerissen; sie wollen die Personen erhalten, und sind von denen gegenwärtigen Sachen eingenommen. Diese Art aber ist teuffelisch; weil sie allein vom Teufel getrieben werden, die Sachen und Personen zu verderben. Jene geben Liebe vor, auf daß sie den Glauben mit einem guten Schein können fahren lassen. Diese geben dem Glauben vor, auf daß sie Liebe unter einem heiligen Scheine verfolgen. Und ob zwar beyde alles, nemlich den Glauben und die Liebe, verderben; doch sind diese, die Füchse, schlimmer, als jene Säue. Jene lassen sich nicht bessern, und haben keine Hoffnung, daß sie die Herrlichkeit GOttes sehen werden: Von diesen Säuen aber werden doch noch zuweilen etliche bekehret, als die nur mit menschlicher Versuchung gebunden sind. Besser aber als alle beyde sind, die da öffentliche Abgötterey wider den Glauben treiben, und wider die Liebe sündigen: Denn sie sündigen ohne Schein und werden leichter beschämet.

Einige sind menschlich; andere sind teuffelisch.

Von diesen viererley Arten böser Menschen kan man weitläufftiger handeln, seinen Abscheu vor dergleichen Herodes zu bezeigen, derer Boßheit ihrer Grösse wegen nicht sattsam kan abgemahlet werden. Es wäre denn, daß man sie nur einiger maassen durch dergleichen angestellte Vergleichungen vorstellen wolte, auf daß ein Erstaunen über diese unendliche Boßheit des Teufels in dem Hertzen des Zuhörers zurück gelassen werde.

Zum eilften, wie sicher und ohne einiges Bedencken oder Gegeneinwendung schickt Herodes hin, und läst Johannem enthaupten. Hätte er nicht erst fragen sollen; Ob es wegen des gethanen Eydschwuhrs nöthig sey, den unschuldigen Mann zu tödten? Nein, darüber fragt man gar nicht; sondern alsbald ohne einige Proceß und rechtliche Untersuchung fällt er das Urtheil, und vollziehet es auch. Ach wie gar ernst ist ihm hier die Traurigkeit.

Nun stelle eine Vergleichung an zwischen diesem Fuchs und dem Dario, dem Könige der Perser: dieser, als er aus Unvorsichtigkeit, und weil er durch den erschlichenen Befehl war hintergangen worden, den Daniel zum Todte
Dan. 16/ 14. sq. verdammt hatte, betrübte sich sehr darüber, und that grossen Fleiß, daß er Daniel erlösete, und bemühete sich, biß die Sonne untergieng, daß er ihn aus den Händen seiner Fürsten errettete, und straffte sie nachgehends ernstlich. Aber dieser verfluchte Fuchs ist nicht werth, daß er mit diesem redlichen Könige soll in einen Vergleich gestellet werden; Es wäre denn, daß man die Regel der Topic beobachten wolte, nach welcher die einander entgegen gesetzte Dinge desto klärer und deutlicher werden, wenn sie neben einander gesetzet werden.

Zum zwölfften, wird auch das Ansehen und die Einstimmung derer Gäste angeführet,
v. 9. wenn es heist: Doch um des Eydes willen, und derer, die mit ihm zu Tische sassen, befahl ers ihr zu geben, nehmlich damit dieser Fuchs einen desto klärern Schein von sich geben möchte, daß er darzu gezwungen sey, nicht allein wegen Gottes, sondern auch wegen der Menschen Willen und Geheiß. Wer will solchen Heiligen straffen, der für GOtt und der Welt fromm ist, und mit gutem Gewissen, und allen Ehren unschuldig Blut vergeust? Ja hier solte ich GOtt seyn ꝛc. Was vor unendliche und unaussprechliche Gedult hat doch GOtt. So viel von der Historie.

Herodianer unserer Zeiten.

Nunmehro muß man zeigen, daß sich dieses Exempel auf alle Herodianer, und absonderlich, die zu unsrer Zeit sind, erstrecke. Also giebt es heut zu Tage solche Leute, die sich stellen, als ob sie es mit dem Evangelio hielten, nur daß sie die Frommen unterdrücken, und die Unterdrückten verspotten mögen. Ingleichen, die da vorgeben, sie wären die Kirche; auf daß sie alles verwüsten: wie der Antechrist und seine Anhänger vor dem Evangelio gethan haben.

Warum der Pabst vorgiebt/ er sey die Kirche.

Denn der Pabst hat in allen seinen Decreten und Bullen deswegen Christum vorgegeben, daß er die Welt verschlingen, und wenn er sie verschlungen, sie noch darzu auslachen möchte. Eben dieses thun heut zu Tage unter uns, die unser Evangelium vorgeben, biß sie uns bey Gelegenheit verderben und auslachen können. Um wie viel ist es nun nicht besser, lieber ein Pilatus, als ein Herodes, oder lieber ein natürlicher Heyde, als ein gottloser Jude zu seyn ꝛc.

Was hiernächst weiter folget von dem abgeschnittenen Haupte Johannis, wie es in einer Schüssel hergetragen und dem Mägdlein gegeben worden, und wie diese es ihrer Mutter gebracht, das sind gantz abentheuerliche und Erstaunenswürdige Dinge bey dem weiblichen Geschlechte, die der Teufel selbst durch sie gewürcket hat, damit ja nicht etwan die Männer allein teuflische Füchse wären, sondern daß auch dieses sonst kleinmüthige und schwache Geschlecht alle grimmige Löwen und wilden Thiere an Wuth und Grimm überträfe: sintemahl diese Weibes-Personen solches nicht allein mit trockenen Augen anhören und sehen (da sie doch sonst so leichte weinen können;) sondern sie sind auch noch darzu lustig und frölich, greiffen das abgeschnittene Haupt dieses Mannes an, tragen und heben sich damit, und zeigen es öffentlich. Dieses alles sind Ebentheuer des Satans, davor man sich entsetzen muß; aber auch der rechte Lohn, dessen solche Ertzfüchse werth sind.

Hierauf folget weiter.

v. 12. Da kamen seine Jünger, und nahmen seinen Leib, und begruben ihn, und kamen, und verkündigten das JEsu.

v. 13. Da das JEsus hörete, wich er von dannen auf einem Schiffe, in eine Wüste alleine.

GOtt läst es zu/ daß die Heiligen erbärmlich umkommen/ gleich als ob er sich nicht um sie bekümmere.

Wer mag das ausdrücken, was die Jünger Johannis darbey werden gedacht haben? Sie sehen, daß ihr Lehrmeister, der ein so grosser und so heiliger Mann war, auf eine so grausame und so boßhaffte Weise war hingerichtet worden, gleich als ob kein GOtt wäre, der so schädliche Dinge sähe: welches gewiß ein grosses Aergerniß nicht allein bey denen Schwachen im Glauben, sondern auch bey denen Starcken erwecken würde. Denn wer könte sich enthalten, daß er nicht wieder Gottes Vorsorge, Gerechtigkeit und Gütigkeit murrete, wenn er siehet, daß GOtt einen so heiligen Mann, so elendiglich in der Noth stecken läst? Zu alle diesem gehört ein grosser Glaube, der dieses vertragen und verstehen soll. Das heist die Welt in ihrer Weißheit thöricht machen. Das ist die heimliche Weißheit Gottes die im verborgnen liegt, nemlich daß man weiß, daß GOtt seinen geliebtesten Johannem zu der Zeit am allermeisten liebet, da er ihn (nach menschlicher Weißheit) am allermeisten zu verlassen und zu hassen schien.

Wissenschafft von GOtt so im verborgenen liegt.

Und Christus selbst, da ihm dieses verkündiget

Christus stellet sich/ als ob er

von dem Todte Johannis nichts wüste

digst wurde, wird nicht zornig darüber, er sagt gar nichts darzu, er läst keine Klage von sich hören: sondern er gehet in der Wüsten zur Ruhe, gleich als ob ihm alles wohlgefiele, was er gehöret hat.

Aber o was vor ein großmüthiger Verächter. Gleichwie Herodes Johannem nicht allein verachtet, sondern auch tödtet; also thut Christus auch hinwiederum. Er erzürnet sich nicht allein nicht, sondern er hält auch Herodem nicht einmahl vor so würdig, daß er um seinet willen eine einzige Sylbe reden wolte. Sondern er fähret in seinem Amte fort, und thut andern, auch durch Wunder, wohl.

In diesem Spiegel kan man die beyden Heerführer, nemlich den Teufel und Christum ansehen. Der Teuffel stoltziret hier zeitlich durch den Herodem, und hält Johannem und Christum vor Koth. Christus hingegen würdiget den Teuffel nicht so viel, daß er ein einiges mahl an seine Boßheiten gedächte; sondern er verschiebet das was er verdienet, biß auf das künfftige und ewige Gerichte. Als wolte er sagen: ach laß sie machen, sie werdens finden. Sie mögen immerhin noch so böse seyn; wir aber wollen desto frömmer seyn. Wir wollen stille schweigen. Es wird die Zeit kommen, da der himmlische Vater vor uns reden wird; und da werden sie weit ärgere Dinge hören müssen, als wir jetzo hören müssen.

Das Wunder, wie JEsus mit fünff Brodten und zween Fischen fünff tausend Mann gespeiset, ist anderweit sattsam abgehandelt und von dem anfangenden Glauben erkläret worden, daß er glauben soll, der Bauch werde von GOtt versorget werden ꝛc. Und es ist eben das Wunder, welches Johann. am 6. erzehlet wird, welches die folgende Geschichte von dem Schiffe, so auf dem Meere Noth litte, bekräfftiget.

Joh. 6. 1. ff.

v. 23. Und da er das Volck von sich gelassen hatte, stieg er auf einen Berg alleine, daß er bethete. Und am Abend war er allein daselbst.

v. 24. Und das Schiff war schon mitten auf dem Meer, und litte Noth von denen Wellen. Denn der Wind war ihnen zuwieder.

v. 25. Aber in der vierdten Nachtwache kam JEsus zu ihnen, und gieng auf dem Meere.

v. 26. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meere gehen, erschracken sie und sprachen: Es ist ein Gespenst, und schryen vor Furcht.

v. 27. Aber alsbald redete JEsus mit ihnen und sprach: Seyd getrost, ich bins, fürchtet euch nicht.

Christus erschrecket seine Jünger.

Bey dieser Geschichte muß man auf zwey Dinge Achtung geben. Das erste ist, daß Christus auch selbst seine verlassenen Jünger auf dem Meere erschrecket. Denn es wäre an dem Schrecken schon gnug gewesen, daß sie von dem Winde und Meere Noth litten, daß sie also vielmehr Trost und Hülffe von Nöthen gehabt hätten. Er häuffet aber selbst Furcht mit Furcht, Gefahr mit Gefahr, indem er ihnen, nachdem sie lange mit Wind und Wellen gestritten hatten, gantz stillschweigend (welches das schlimmste war) und auf dem Meere wandelnd, erschien. Denn auf die Gedancken konten sie nicht fallen, daß er bey ihnen auf dem Meere wandeln würde, weil sie ihn am Ufer zurück gelassen hatten. Hiernächst, wenn er auch ja auf dem Meere wandeln solte, so hätte er sie nicht also erschrecken, und sich so frembde stellen sollen. Uns zwar, die wir anitzo glauben, daß er ein HErr auch über den Todt sey, scheinet dieses was schlechtes zu seyn, daß er auf dem Meere wandelt. Aber jenen, seinen Jüngern, die zur selbigen Zeit gantz was anders dachten (nehmlich, er sey am Ufer) kam es als ein erschreckliches Gespenste vor, weil sie nichts weniger dachten, als daß es Christus selbst wäre. Deswegen schreibet Matthäus, daß sie vor Furcht geschrien hätten; daher sind sie in der grösten Angst gewesen. Denn auf dem Meere wandeln, war bey ihnen eine unerhörte Sache, und kam ihnen nicht in ihre Gedancken.

Christus spielet mit uns / wenn wir meynen / er zürnet

Aber warum thut er dieses seinen geliebten Freunden und Jüngern? Nemlich darum, daß wir lernen sollen, sein Wille gegen uns sey sehr gut; daß er mit uns auf das lieblichste spielet, wenn wir meinen, es sey alles gantz und gar verlohren.

Daran ist unsere Sünde Schuld, welche uns seine Gegenwart nicht erkennen läst, sondern sie hält ihn vor ein Gespenst, oder vielmehr vor den Teufel. Denn er erscheinet anders, als wir dencken, und hält sich stille. Denn wir halten in der Anfechtung davor, er sey am Ufer oder auf dem Berge, wo wir ihn verlassen haben; das können wir nicht verstehen, daß er gegenwärtig sey.

In denen Versuchungen bilden wir uns GOtt anders ein, als er in der That ist.

Derowegen giebt er uns hier die Regel, daß wir selbst in allen Versuchungen uns GOtt anders einbilden, als er ist. Denn zu der Zeit halten wir davor, GOtt sey nicht GOtt, sondern ein Gespenst, das ist ein fürchterliches

Schreckenbild, das uns mitten in den Nöthen verschlingen] wolle. Dannenhero solle man unsern eigenen Gedancken von Gott nicht glauben. Denn es ist gewiß, daß unsere Gedancken von GOtt, aus dem allergnädigsten GOtt, das allerfeindseeligste Gespenst machen.

Die rechtmäßig beruffen seyn/ werden durch Versuchungen geprüfet.

Und dieses sollen vornehmlich diejenigen mercken, die in einem gewissen Beruff und Amte stehen; gleichwie sich hier die Jünger mitten auf dem Meere befanden, nicht aus ihrer eigenen Verwegenheit, sondern auf Befehl und Antrieb Christi selbst, welcher sie gezwungen hatte zu Schiffe zu gehen, wie es in 22. Vers lautet: Und alsbald trieb JEsus seine Jünger, daß sie in das Schiff traten, und vor ihm hinüber fuhren. Denn dergleichen Leuten wiederfähret solches, auf daß sie geprüfet werden. Gleichwie Abraham ist versuchet worden, daß er seinen Sohn Isaac opfern solte. Ingleichen Jacob rung mit dem Engel ꝛc. Dieses sind Versuchungen, so wieder die Verheissungen und Beruffungen sind, die von GOtt selbst sind gegeben worden. Derowegen muß man hier veste stehen bleiben und sagen: Wenn auch gleich GOtt selbst das Wiederspiel befehlen solte, so will ich doch nicht von meiner Stelle, darein ich gesetzt worden bin, weichen. Denn entweder er versucht mich, indem er mit mir schertzt; oder, wenn ich auch umkommen solte, so wird er mich wieder aufwecken. Auf daß der Glaube vest stehen bleibe auf dem ersten Befehl des Beruffs, und mit zugeschlossenen Augen sage: Wenn auch Christus selbst etwas anders sagen solte, so will ich nicht weichen: denn ich bin gewiß, daß es entweder nicht wahrhafftig Christus sey; oder er will nur mit mir einen Schertz treiben. Wie auch Paulus zum Gal. am 1. spricht: So auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir auch geprediget haben, der sey verflucht. Denn es ist nicht möglich, daß ein Engel im Ernst etwas anders sagen könne. Folglich, wenn er etwas anders sagen solte, so glaube, daß er aus Liebe gegen dich mit dir spiele, wie ein Vater aus Liebe gegen seinen Sohn mit ihm spielet, auf daß er ihn versuche ꝛc. Dieses kan weiter mit Sprüchen und Exempeln erkläret werden.

Versuchungen wieder die Verheissungen ꝛc.

Der veste Glaube beharret auf dem ersten Befehl des Beruffs.

Gal. 1/ 8.

v. 28. Petrus aber antwortete ihm und sprach HErr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser.

v. 29. Und er sprach: komm her. Und Petrus trat aus dem Schiffe, und gieng auf dem Wasser, daß er zu JEsu käme.

v. 30: Er sahe aber einen starcken Wind; da erschrack er.

DAs ist das andere Stück von dieser Historie, welches allein Matthäus von Petro erzehlet. Gewiß ein artiges Spiel und eine Geschichte, die voller Trost ist. Denn indem Petrus höret, daß es JEsus sey, der auf dem Meere wandelte oder stund; (denn er hatte gesagt: Seyd getrost: Ich bins, fürchtet euch nicht,) wird er von Inbrunst und Liebe dahin gerissen, also, daß er von dem Herrn bittet: HErr, wenn du es bist, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser. Aus gutem Vermögen geschicht diß alles, als säße er oder giengen gute Freunde, und schertzten mit einander auf dem Lande; sintemahl Petrus glaubt, wenn Christus auf dem Meere gegenwärtig wäre, so könne auch er auf dem Meere wandeln. Und er wandelte auch wahrhafftig auf demselben. Denn Christus spricht gleichsam Schertzweise: komm her, und versuchet ihn. Petrus kömmt also; Aber da er nun in so grossen Glauben auf dem Wasser einher gieng, so thut Christus sehr gemeine mit ihm, versuchet ihn, und läst ihn einen starcken Wind sehen. Hier wird Petrus im Glauben schwach, verliehret das Wort Christi, das er gesagt hatte: komm her. In dessen Krafft er zwar aus dem Schiffe aufs Meer gesprungen war, aber er blieb nicht in derselben Krafft. Denn der Wind, den er sahe, setzte ihn so hefftig zu, daß er darüber das Gehör des Worts; komm her, verlohr, daß er nicht an dasselbe Wort gedachte sondern an den Wind, den er sahe.

Also thut das Auge dem Gehör allzeit Schaden: Und die sichtbaren Sachen heben das Wort und die unsichtbaren Sachen auff. Denn der Glaube gehet auf unsichtbare Dinge, nach dem 11. Cap. der Epist. an die Hebr. Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweiffelt an dem, das man nicht siehet. Dann so lange Petrus das Wort, komm her, hörete, und nicht sahe, wie ihn das Meer trug, da er drauff gieng, so ging er glücklich auf dem Wasser einher. Aber da er anfieng den Wind zu sehen, da hat er schon das Gehör des Worts: komm her, verlohren. Da gieng er dahin, und fieng an zu sincken. Der Glaube fieng starck an; aber durch die Wiederwärtigkeit des Windes wird er geschwächet. Dieses Gemählde verdienet eine weitläufftigere Erklärung.

Das Auge thut dem Gehör schaden.

Ebr. 11. 1.

Uns wird Petrus darum also abgemahlet, daß wir nicht sollen stoltz werden, ob wir gleich einen guten Anfang im Glauben gemacht haben; sondern GOtt fürchten, an uns und an unsern Kräfften verzweiffeln, ihn anruffen, und allein um seine Gnade bitten.

Die auch wohl angefangen haben im Glauben/ sollen nicht stoltz werden.

Und hub an zu sincken, schrye und sprach: Herr, hilff mir.

v. 31.

v. 31. JEsus aber reckte bald die Hand aus, und ergriff ihn, und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifelst du?

Christus hilfft denen Seinen zu rechter Zeit.

ABer dargegen ist auch der Trost, daß noch Hülffe vor Petro da ist, eben da er jetzt will untergehen, nemlich, weil er schreyet: HErr hilff mir. Und da er also schrye, so zauderte er nicht lange, und verließ ihn nicht; sondern kam ihm alsbald gleich in dem Augenblick zu Hülffe. Es war auch warlich Zeit; sonst wäre Petrus fischen gangen unter das Meer, und hätte nicht mehr Fische auf den Marckt bracht zu Bethsaida. Aber Christus zeiget sich, daß er ein Helffer sey in der Noth, Ps. 9.

Ps. 9. v. 10.

JEsus sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifelst du?

NAch diesem straft ihm Christus, daß er kleingläubig gewesen und gezweifelt habe, und rechnet die Schuld schlechterdings Petro, nicht dem Meere oder dem Winde, zu. Denn er spricht nicht: Du Meer oder Ungestüm, warum hast du das oder das gethan? Sondern also: Du Petre, warum hast du gezweifelt? Das Meer ist entschuldiget; denn es hat gethan, was sein Recht und seine Natur mit sich bringet: Und du hast gelidten, was deine Natur mit sich brachte. Hättest du starck gegläubet, und deine Natur abgeleget; so hätte das Meer auch seine Natur abgeleget, und wärest ein Treter des Meers gewesen, und wärest es auch geblieben, und das Meer wäre dir ein Erdreich und ein fester Felß gewesen und auch geblieben.

Zweifel und Glaube ändern alles.

Derohalben ändern Zweifel und Glaube alles. Der Glaube machet das Meer wie einen trockenen Weg; Zweifeln aber verwandelt den ehemals trockenen Weg Petri wiederum in das gewöhnliche Meer. Also sind alle Dinge möglich dem, der da gläubet: Hingegen sind alle Dinge unmöglich dem, der da zweifelt. Der Glaube macht Götter, das ist, Kinder GOttes und Wunderthäter. Das Zweifeln macht Menschen, das ist, Kinder des Elends.

Marc. 9. v. 23.

Die Papisten machen den Glauben geringe.

Hier muß man sonderlich das Wort, zweifeln, einschärffen. Denn die Papisten machen den Glauben sehr geringe, und halten nicht davor, daß zweifeln was böses sey. Hingegen Christus leget hier dem Zweiffeln die gantze Schuld bey, und giebt deutlich zu verstehen, daß ein Zweifler versincket, wo er nicht wiederum den Glauben fasset, und durch denselben ruffet und schreyet. Denn das Zweifeln machte, daß Petrus anfieng zu sincken; aber hinwiederum der Glaube an Christum, den er anrief, richtete ihn auf, und führete ihn heraus. Denn bey vordaurenden Zweifeln hätte er nicht schreyen können: HERR, hilff mir, (welches Worte nicht eines solchen Menschen sind, der da zweifelt, sondern der da wiederum gläubet.) Denn ein Zweifler ruffet GOtt nicht an; sondern er fällt in Verzweiflung und schweigt stille.

Alle Creaturen werden denen Heiligen unterworffen, daß sie ihnen müssē gehorsam seyn.

Es wird aber als ein grosser Hochmuth Christi und seiner Gläubigen gerühmet, daß er nebst denen Seinigen auf dem Meere so sicher einher gehet, als wenn es festes Land wäre, weil nemlich alle Creatur denen Heiligen unterworffen ist, daß sie ihnen muß gehorsam seyn, und gezwungen wird, ihre Kräffte zu verliehren: Gleichwie das Feuer seine Hitze im Feuer-Ofen zu Babel und das Wasser seine Flüßigkeit verliehren muste, (da die Kinder Israel durchs rothe Meer und durch den Jordan giengen) ꝛc.

Was das Meer im Allegorischen Verstande bedeute.

Hier muß man seinen Gräuel an dem Pabst bezeigen, welcher mit seinen Sophisten durch das Meer hat verstehen wollen die Fürsten, die Obrigkeiten, die Häuser, ja auch die Bischöffe und die Kirchen. Denn gleichwie Petrus auf dem Meere gewandelt hat; also will er auf alle diese und auf alle Kirchen mit Füssen treten. Und die Lügen ist glücklich von Statten gangen. Allein, die Welt oder das Meer bedeutet nicht die Obrigkeiten, die Kirchen, oder irgend einige andere göttliche Ordnungen; Sondern (wenn man ja eine Allegorie draus machen will) die Sünden, die Wellen derer Versuchungen, den Todt, den Teufel ꝛc. Diese Ungeheure, nicht aber seine allerbesten Creaturen, tritt CHRISTUS mit Füssen.

v. 32. Und sie traten in das Schiff, und der Wind legte sich.

Stillung des Ungewitters.

NAch geschehenen Wunder, tritt er in das Schiff, und thut ein neues Wunder, indem er nemlich das Ungewitter des Windes und des Meeres stillet, welches er auch oben im 8. Capitel gethan hat. Und was daselbst ist angemercket worden, das kan man auch hier sagen, nemlich, daß wenn CHristus, oder der Glaube, in der Kirche gegenwärtig ist, so wird die Unruhe des Gewissens, die Unruhe aller Furcht und Gefahr gezwungen, ruhig zu seyn. Denn er selbst ist unser Friede, unsere Ruhe, unser Trost, unsere Sicherheit in aller Anfechtung. Denn er tritt alles unter seine Füsse, das ist, Er ist ein Sieger über alles, und sein Sieg ist unser.

v. 33. Die aber im Schiffe waren, kamen und fielen vor ihm nieder, und sprachen: Du bist warlich GOttes Sohn.

Frucht deren Wunder.

DJejenigen, so im Schiffe waren, sind durch diese zwey Wunder, nemlich Petri, der auf dem Meer wandelte, und Christi, der das Ungewitter stillete, im Glauben bekäfftiget worden,

den, daß sie bekennen müssen, er sey der Sohn GOttes. Gewiß, dieses ist eine grosse Frucht derer Wunderl, einen so schlechten Menschen vor den Sohn GOttes zu bekennen. Aber wer sind diese Leute gewesen? Antwort, andere Jünger. Denn oben ist gedacht worden,

v. 22. **JEsus trieb seine Jünger, daß sie in das Schiff traten, und vor ihm herüber fuhren.** Jedoch ist kein Zweifel, daß unter denen Jüngern auch Schiffleute mit gewesen, welche durch die Grösse dieses Wunders sind bewogen worden.

Das Wort aber, **warlich**, (**du bist warlich GOttes Sohn,**) bedeutet so viel als gewiß, den wahren Sohn GOttes: welchen Namen die Schrifft keinem andern beylegt. Und sonder Zweifel sind die heiligen Jünger vor Erstaunen, in welches sie (über ein solches Wunder) vom Heiligen Geist gesetzet worden, in diese Worte ausgebrochen. Und hat der Heilige Geist durch dieses ihr Zeugnis, Christum als den wahren GOTT beweisen wollen: ob sie gleich nach der Zeit (wie sie denn Menschen waren) wenn sie sich nicht in dergleichen Erstaunen befunden, (indem er allzeit vertraut mit ihnen umgieng,) eben dergleichen Gedancken und Reden nicht allezeit führeten.

Zeugniß derer Jünger von Christo.

v. 34. **Und sie schiffeten hinüber, und kamen in das Land Genezareth.**

v. 35. **Und da die Leute am selbigen Orte sein gewahr wurden, schickten sie aus in das gantze Land umher, und brachten allerley Ungesunde zu ihm.**

v. 36. **Und baten ihn, daß sie nur seines Kleides Saum anrührten. Und alle, die da anrühreten, wurden gesund.**

Gottes Worte und Wercke schaffen viel Frucht.

AM Ende beschreibet er also, daß viele in selbiger Gegend über ihn in Bewegung gesetzt worden, und von allen Orten her Krancke zu ihm gebracht hätten.

Und hierbey kan man den Lehr-Satz abhandeln, Daß GOttes Wercke und Worte nicht vergeblich sind, sondern viel Frucht schaffen; ob sichs gleich äuserlich vor der Welt nicht davor ansehen läst. Denn auch hier verwundern sich über das Wort, und die Wercke JEsu, nicht Pilatus und Herodes, Hannas und Caiphas; sondern etliche vom Volcke. Derowegen soll man auf keine Art und Weise davon ablassen, (wie anderweit gesagt ist.) Denn es erfolget allerdings Frucht bey denen Auserwehlten. Was bekümmern wir uns um die Verworffenen? Alles (spricht Paulus) thue ich um der Auserwehlten willen, daß sie mögen seelig, und ich des Evangelii theilhaftig werden:

1. Cor. 9. v. 22. **Ich bin iederman allerley worden, auf daß ich allenthalben ja etliche seelig mache.** 1. Cor. 9.

Das Funffzehendte Capitel.

IN diesem Capitel wird die wichtige Lehre von denen Menschen-Satzungen abgehandelt, und ihr lächerlicher, ja auch ihr schädlicher Aberglaube gezeiget. Lächerlich ist es, daß es vor eine Sünde gehalten wird, wenn man sich nicht die Hände wäscht, da es GOtt nicht gebothen hat. Schädlich aber, daß um dieser lächerlichen Dinge willen, doch gleichwohl die ernsten Gebote Gottes zernichtet und aufgehoben werden.

Zwey Eigenschafften derer Menschen-Satzungen, daß sie lächerlich und schädlich sind.

Diese beyden Eigenschafften menschlicher Satzungen muß man wohl einschärffen, nemlich, daß sie vors erste nichtswürdige und lächerliche Dinge sind, die nichts helffen zur Seeligkeit: Zum andern, daß sie aber doch gleichwohl die wahre Frömmigkeit verderben. Ich sage noch einmal, diese zwey Ubel sind wohl zu mercken. Das gantze menschliche Geschlecht läst sich von dieser lächerlichen Mißgeburth und schändlichen Affen gefangen führen. Denn sie hat zwey überaus scheinbare Beweiß-Gründe.

Doppelter Beweiß-Grund derer Menschen-Satzungen.

Der erste ist dieser, daß diese Mißgeburth denen wahren Gebothen Gottes ähnlich ist; Als z. E. weil im Gesetze Mosis viel gelehret wird von dem mancherleyen Waschen derer Leiber, derer Kleider und Gefässe, so haben sie zu selbigen noch vieles anderes Waschen, und das ohne Ende, hinzu gesetzt, welches eben so nöthig seyn solte als das, so im Gesetz Mosis geboten war.

Der andere ist, daß es herkömmt von dem Befehl der Kirche, wie es hier heisset, **Auffsätze derer Aeltesten.** Die Aeltesten aber waren dazumal eben das, was man ietzt die Kirche, Concilium, die Väter ꝛc. nennet. Also wenden sie auch heut zu Tage in denen Satzungen von Speise und Tranck ꝛc. den Befehl der allgemeinen rechtgläubigen Kirche vor.

v. 1. **Da kamen zu ihm die Schrifftgelehrten und Pharisäer von Jerusalem und sprachen:**

HIer wird uns ein artiges Schauspiel vorgestellet, welches werth ist, daß mans ansiehet, wie die Pharisäer sich ärgern, und wie trefflich Christus ihr Aergerniß durchzieht. Und zwar, damit die Sache ein desto grösser Ansehen machte, so **kommen sie von Jerusalem,** nemlich von dem vornehmsten Orte, als die allerstrengsten Richter in dergleichen Sachen. Denn wenn er etwan die Leute in Genezareth verachtet hätte, das wäre eine schlechte That gewesen, und hätte schlechte Gefahr nach sich gezogen. Aber die vornehmsten Leute aus der Haupt-Stadt Jerusalem zu verachten, das ist ein Verbrechen, deswegen er des Lasters der beleidi-

beleidigten Majestät, des Aufruhrs, oder der Ketzerey konte angeklagt werden.

Dannenhero führet sie der Evangelist ein, wie sie wider den Felß der Aergerniß anstossen. Denn sie kommen mit grossem Hochmuth und Schwülstigkeit aufgezogen, und reden gleichsam von der Höhe herab, als wenn er der allergeringste Bettler wäre.

v. 2. Warum übertreten deine Jünger derer Aeltesten Auffsätze? Sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brodt essen.

Zanck derer Pharisäer mit Christo.

SIe wollen so viel sagen; Wenn du von GOtt und von der Kirche wärest, so würdest du nicht zugeben, daß deine Jünger so aufrührische, ungehorsame und ärgerliche Leute wären. Hiernächst, so weist du ja, daß dieses Auffsätze derer Aeltesten seyn. Wer bist du denn, daß du dich eintzig und allein denenselben widersetzest? Es ist der Befehl der Kirche, wider welche du handelst. Das Wort, Aeltesten, ist von grossem Nachdruck, und hat die Gewissen gewaltig untergedrückt und gefangen gehalten: eben so, wie heut zu Tage dasjenige, was die heiligen Väter, Augustinus, Ambrosius und ihres Gleichen geredet und gethan haben, welches bey denen Gewissen, vornemlich bey denen schwachen, einen grossen Eindruck macht. Denn Aeltesten hiessen nicht allein diejenigen, die zur selben Zeit lebten, sondern auch ihre Vorgänger, die dergleichen Dinge angeordnet hatten. Und sie hatten aus Mose ein grosses Ansehen, welcher lehret, man solle überall dem Hohenpriester und denen Leviten gehorchen, gleich als GOTT selbst Deut. 17. **Wenn eine Sache vor Gerichte dir zu schwehr seyn wird zwischen Blut und Blut, zwischen Handel und Wandel, zwischen Schaden und Schaden, und was zänckische Sachen sind in deinen Thoren, so solst du dich aufmachen, und hinauf gehen zu der Stäte, die dir der HErr dein GOTT erwehlen wird, und zu denen Priestern, denen Leviten, und zu dem Richter, der zu der Zeit seyn wird, kommen, und fragen, die sollen dir das Urtheil sprechen. Und du solst thun nach dem, das sie dir sagen, an der Stäte, die der HErr erwehlet hat, und solst es halten, daß du thust nach allem, das sie dich lehren werden. Nach dem Gesetz, das sie dich lehren, und nach dem Recht, das sie dir sagen, solst du dich halten, daß du von demselben nicht abweichest, weder zur Rechten noch zur Lincken. Und wo iemand vermessen handeln würde, daß er dem Priester nicht gehorchet, der daselbst in des HErrn deines GOTTes Amt stehet, oder dem Richter, der soll sterben, und solst den Bösen aus Israel thun, daß alles Volck** Aus dem Ansehen der Väter macht man viel Deut. 17, 8. sq.

höre, und sich fürchte, und nicht mehr vermessen sey. Gleichwie sie heut zu Tage den Spruch anführen: **Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat,** Luc. 10. Luc. 10. v. 16.

Dannenhero klagen sie Christum gantz sicher und getrost des Ungehorsams und der Meuterey an, wenn sie sagen: Warum thust du das? Allein er läst sie nicht ohne Antwort weggehen, wie folget.

v. 3. Er antwortete und sprach zu ihnen: Warum übertretet denn ihr GOttes Geboth, um eurer Auffsätze willen?

Er würdiget sie nicht, daß er ihnen auf ihren Vortrag geantwortet hätte, sondern er setzet einen Keil auf den andern, und treibet damit den ersten zurücke, und kehret auf eine ihnen gar verhaßte Weise ihre Frage um, gleich als ob er einen Vergleich zwischen sich und ihnen anstellete, und spräche: Wenn ich strafwürdig bin, der ich nach euren Bedüncken eine Sünde soll begangen haben, die doch nicht grösser ist als ein Splitter; warum seyd ihr denn nicht mehr strafwürdig, die ihr lauter solche Sünden begehet, die dargegen grosse Balcken sind? Ihr wollet Mücken seichen, und euere Cameele verschlucket ihr gantz und gar. Wiewohl an mir mit Bestand der Wahrheit auch nicht einmal ein Splitter, nicht eine Mücke mag gefunden werden. Hiernächst so würde dieses noch erträglicher seyn, wenn ihr das Gesetz Mosis dem Wercke und der That nach nicht erfülletet oder hieltet; Aber das ist das ärgste, daß ihr das Gesetz selbst gar aufhebet. Denn so lange das Gesetz in seiner Gültigkeit bleibt, so sind allezeit etliche, die sich doch bemühen dasselbe aus Trieb der Furcht vor GOtt, zu thun. Wenn aber das Gesetz aufgehoben wird, so entstehet ein Recht und Freyheit sicher zu sündigen, ja es ist eine Tugend, wenn man nichts nach dem Gesetze fraget. Dieses aber thut ihr, die ihr GOTTes ärgste Feinde seyd; und dennoch richtet ihr die frömsten Kinder GOttes: Und dieses aus keiner andern Ursache, als daß ihr eure Auffsätze wider die Gebote GOTTes aufrichten möget. Pfuy, welch schändlich verflucht Volck seyd ihr, die ihr, da ihr die allerbösesten Leute auf dem Erdboden seyd, euch dennoch unterstehet, GOtt selbst, mit allen seinen Geboten, zu verdammen. Ja, ich meyne, sie sind wohl angelauffen, und haben sich an dem rechten Kessel gerieben, und Rahm gefangen. Sie wollen ihn lehren, wie er Unrecht thue, und geben ihm eitel grosse Ursache, ihre eigenen Laster zu melden. Matth. 23, 24. Die Heuchler heben das Gesetz auf, wenn sie es am allermeisten halten wollen. Die Werckheiligen verachten GOtt sicher mit allen seinen Geboten.

Aber gnung hiermit von dieser Bösewichter Thorheit und Schalckheit. Nun

muß man den Unterricht hieraus in Erwegung ziehen. Die erste Lehre ist diese, Daß es die gröste Ubelthat vor GOtt sey, wenn man **GOttes Gebot um der Menschen Aufsätze willen übertritt.** Denn das ist eben so viel, als GOtt unter den Menschen setzen. Gleich wie unter dem Pabstthum geschehen ist, und sie es noch thun mit der Empfahung des heiligen Abendmahls unter beyderley Gestalt, mit der Ehe, und andern Artickeln der geistlichen Freyheit. Darum muß man sich einen Muth fassen, und mit der grösten Treuligkeit sich darwider setzen, wo man mercket, daß der Befehl des göttlichen Worts durch das Ansehen menschlicher Weißheit oder Religion gedrückt wird. Denn es bleibet bey dem Ausspruch: Uber und neben GOtt ist kein Gott; sondern GOtt allein ist über alles, und alles unter ihm. **Dahin es doch endlich komt, und kommen muß.** Denn diese Anfechtung hat die Kirche immer; sie hat selbe vorher gehabt, und wird sie auch ins künfftige haben, so lange der Teufel Fürste dieser Welt ist. Sintemahl er ein Lügner ist vom Anfang; er hat allezeit über GOtt seyn wollen. Derowegen ist uns diese Unterweisung allezeit nöthig, daß wir wissen, man müsse GOTT mehr gehorchen, als denen Menschen; Und sein Wort müsse man dem Menschen-Worte vorziehen. Denn es bleiben allezeit Menschen, die das Widerspiel thun; Einige aus Irrthum; einige aus Boßheit: Gleich wie es heut zu Tage eine Boßheit ist, das vorher ein Irrthum war; Als, die Lehre von beyderley Gestalt im heiligen Abendmahl, ꝛc. Und alle Ketzer ziehen ihren eigenen Sinn und Meinung dem wahren Sinn und Verstande Christi vor, biß ans Ende der Welt.

Es ist die gröste Sünde/ wenn man GOttes Gebot um der Menschen Aufsätze willen übertritt.

Stetswährende Anfechtung der Kirche.

GOttes Wort muß man Menschen Worte vorziehen.

Zum andern ist hierbey zu behalten, daß man in solchen Menschen-Satzungen, welche das Gebot GOttes weder aufheben noch darwider streiten, sich nach der Kirche oder nach dem Volcke richten müsse, in welchem wir leben. Wie man im Sprichwort sagt:

Si fueris Romæ, Romano vivito more,

Man muß sich nach eines jeden Orts Gewohnheit richten. Denn Christus setzet ausdrücklich hinzu:

Um eurer Aufsätze willen.

Als wolte er sagen: Daß man sich die Hände wüsche, nach dem Gebrauche eines Volcks, das wäre nichts Böses; aber weil ihr alles so strenge fordert **um eurer Aufsätze willen**, wider das Gebot GOttes; deßwegen seyd ihr zu verfluchen mit samt euren Aufsätzen. Wer wider GOtt ist, der ist ein Teufel. Nun aber seyd ihr und eure Aufsätze wider GOtt; Folglich seyd ihr Teufel. Wenn sie aber nicht wider GOtt wären, so wären sie vor GOtt. Als, wenn du dir die Hände wüschest, um die Sitten und Gewohnheiten des Volcks mit zu halten, auf daß Liebe, Friede und Eintracht bleiben möchte, zur Ehre GOttes; ein solches Waschen wäre was schönes und löbliches, und wäre recht gewaschen, nicht allein die Hände und Füsse, sondern auch das Haupt und das Herz, Seele und Leib.

Die Menschen-Satzungen/ so nicht wider GOttes Wort streiten/ kan man halten.

Nunmehro kan man den Text ordentlich durchgehen, auf daß die Historie dem Gedächtniß wohl eingepräget werde.

v. 4. GOtt hat geboten: Du solst Vater und Mutter ehren. Wer aber Vater und Mutter flucht, der soll des Todes sterben.

v. 5. Aber ihr lehret: Wer zum Vater oder Mutter spricht: (wenn ichs opffere, so ist dirs viel nützer,) der thut wohl.

v. 6. Damit geschicht es, daß niemand hinfort seinen Vater oder seine Mutter ehret. Und habt also GOttes Gebot aufgehoben, um eurer Aufsätze willen.

Hier ist deutlich zu sehen, daß Christus nicht allein die Zehn Gebote nicht allein nicht aufhebet, sondern auch noch darzu bestätiget; Sintemahl er spricht: Die Ehrerbietung und der Gehorsam gegen die Eltern, und folglich der gantze Hauß-Stand und Policey sey eine göttliche Ordnung, und wolle gantz und gar nicht, daß sie durch irgend einige Aufsätze übertreten werden. Das ist gewiß eine grosse Ehre vor diese Lebens-Art, die anjetzo so verachtet, und in der Welt beschwehrlich ist, ꝛc. Womit sich die Policeyen und Häuser gewiß trösten sollen.

Christus bestätiget die Zehn Gebote.

Zum andern zeiget er darneben an, daß diejenigen GOtt fluchen und lästern, oder Aufrührer wider das weltliche Regiment sind, die da lehren, man dürffe unter dem Schein der Religion denen Eltern nicht gehorchen. Denn es ist allerdings wahr, daß dergleichen Leute besagte zwey Stände beydes lästern oder verfluchen, und sie zerstöhren, eben damit, daß sie sagen: Corban. Als wolte er sagen: Ihr seyd Aufrührer wider GOtt und Menschen, indem ihr die Menschen lehret glauben, daß der Stand derer Eltern und Kinder nicht heilig sey: Denn ihr ziehet euer Corban, das ist, eure Gabe oder Opffer vor.

Und mercke hier den Teufel, von dem die Pharisäer besessen waren, welchen hier Christus abmahlet. Denn die Streit-Frage mit denen Pharisäern, bestund eigentlich darinne: Welches besser sey, wenn man seine Eltern

Ehre der Eltern nach dem Sinn der Pharisäer.

Eltern beschenckte, (und sie in ihrem Armuth von seinen Gütern versorgte,) oder wenn mans opfferte? (das ist, sein Vermögen zu dem Tempel und Unterhalt der Priester widmete.) Jene, (die Pharisäer) sagten: Es sey besser gethan, wenn mans opfferte, ꝛc. Also haben sie gekehret, die denen Eltern schuldige Ehre, bestünde nur in einer puren Cerimonie, nemlich, daß man sich mit dem Haupte vor ihnen bückte, vor ihnen aufstünde, und sich in Gebährden ehrerbietig gegen sie bezeigte.

Das hat sie der Geitz-Teufel gelehret. Denn Christus lehret allhier, damit fluche man denen Eltern, geschweige daß man sie ehre. Denn wer da sagt: Das Opffer ist besser, als der Gehorsam gegen die Eltern, der sagt, der Stand derer Eltern sey nicht heilig, wenn er gegen das Opffern gehalten würde. Aber das ist wahrhafftig denen Eltern fluchen, das ist, geringe und ohne Ehrerbietung von ihnen im Hertzen halten und sprechen. Hingegen, (spricht Christus,) ist euer Opffern verflucht, und in Gegenhaltung derer Eltern, vor was schlechtes zu achten; das Ansehen aber derer Eltern, wenn es mit denen Opffern verglichen wird, ist wahrhafftig hochheilig, gesegnet, und aller Ehrerbietung würdig: Denn dieses ist von GOtt gebothen; Euere Opffer aber sind nicht gebothen.

Denen Eltern fluchen.

Die Papisten verfluchen GOttes Ordnungen und Wercke.

Viel schlimmer sind heute zu Tage die Papisten gewesen, welche den Hauß-Stand verworffen, und ihn ein weltliches und fleischliches Leben; ihre Orden aber heilige, geistliche, seraphinische, himmlische Orden genennet, und sie unendlich weit, auch selbst dem Glauben und Christlichen Leben vorgezogen haben. Das sind wahrhafftig und in der That Flucher und Verfluchte, die GOttes Ordnungen und Wercke verfluchen. Derohalben muß man wider ihre Raserey diese Worte Christi, so sehr man nur kan, hochtreiben und einschärffen. Denn dieser Gräuel hat in der gantzen Welt gewaltig geherrschet, und tobet auch noch genung, ob er gleich nicht einen geringen Stoß bekommen hat. Aber es bleibt bey Christi Ausspruch, als der da stärcker und mächtiger ist: Ihr alle seyd Flucher, die auf GOttes Gebot fluchen; weil ihr euere Auffsätze dem Ansehen und Stande derer Eltern und Policey vorziehet. Diesem sollen wir glauben, und uns nicht durch ihre scheinbaren Flüche betrügen lassen, wenn sich auch gleich die Pharisäer selbst darüber ärgern solten, wenn wir aller Väter ihre Auffsätze übertreten. Denn wir müssen zwar bekennen, daß es ein sehr grosses Aergerniß sey, wenn man die Väter und aber die Väter, die Concilia und aber die Concilia, verachtet. Allein was soll man thun, wenn man befindet, daß auf dieser ihre Worte und Wercke (nach dem Urtheil Christi selbst,) von denen Pharisäern, wider GOttes gewisses Gebot, gedrungen wird? Hier sollen wir mit grossem Muth diesen verfluchten Auffsätzen Abschied geben, und bey dem gesegneten Worte GOttes bleiben.

Und es ist gar wohl möglich, ja gewiß, daß das Waschen der Hände von ihren Vätern aus einer guten Absicht, nemlich, um guter Zucht willen, vor das gemeine Volck sey angeordnet worden; aber sie haben es nachgehends in eine Religion verwandelt, und zum Gottesdienst gemacht. Und nicht allein dieses; sondern sie haben auch ihre eigenen Auffsätze darzu gethan, wider GOttes Gebote.

Die Auffsätze sind von denen Vätern um guter Zucht willen gemacht/ hernach aber gemißbraucht worden.

Also haben auch die Väter in der Kirche vieles aus einer guten Absicht geredt und gethan, woraus nachgehends die Nachkommen einen nöthigen Gottesdienst gemacht, und auch vieles von der Messe, von Gelübden, vom Fegefeuer, ꝛc. darzu gesetzt haben, das wider den Glauben, und wider den Gehorsam gegen GOtt ist, ꝛc. Mit dem allen haben sie es so weit gebracht, wie hier Christus sagt, daß niemand hinfort seinen Vater oder seine Mutter ehret, oder wie Paulus zum Tito am 1. Cap. spricht: Die Menschen-Gebote wenden sich von der Wahrheit ab. Tit. 1/14.

Doch siehe den Schein an, den sie vorwenden, wenn sie sprechen, wie Marcus redet: Marc. 7/11. Wenn einer spricht zum Vater oder Mutter, Corban, das ist, wenn ichs opffere, so ist dirs viel nützer. Corban, das ist so viel, als eine Gabe oder Opffer vor GOtt. Als wolte er sagen: Lieber Vater oder Mutter, ich gäbe dirs gerne; Aber was soll ich thun? Es ist nunmehro nicht mehr meine, sondern GOtt gegeben. Also muß der Name GOttes der Schand-Deckel seyn aller Gotteslästerung und Schalckheit; GOtt muß es nun dem Vater genommen haben, was er vom Sohne solte nehmen. Also sündigen nicht Menschen, sondern GOtt selbst wider sein vierdtes Gebot; sie aber sind indessen heilige Leute, nach dem ersten Gebote, als die da GOtt dienen. O Schälcke, über alle Schälcke! Deßwegen zürnet er billig, und spricht wie folget:

Die Gottlosen schmücken ihre Sünden mit dem Nahmen GOttes.

v. 7. Ihr Heuchler, es hat wohl Jesaias von euch geweissaget und gesprochen:

v. 8. Diß Volck nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Hertz ist ferne von mir.

Zum ersten, bekennet er, daß die Heuchler den wahren GOtt suchen, weil er spricht: Die Heuchler suchen den wahren GOtt/ Mir aber vergeblich.

Mir und Mich. Sie meinen mich, daß sehe ich wohl, denn sie führen meinen Namen in ihrem Munde: Sie bilden sich nicht ein, daß sie die Götzen oder einen fremden GOtt suchen.

Zum andern, weil er zugiebt, ihr Suchen sey ein Gottesdienst, indem er spricht: Sie ehren mich. Das ist ein wunderlicher Spruch daß ehren, so viel sey als, nicht ehren, welches man oppositum in adjecto nennet. Auf Deutsch: Es ist ein Teufel Gott, oder wie man spricht: Ein Türckischer Christ, Ein teuflischer Engel, Eine hurische Jungfrau, Eine jungfräuliche Hure, Ein frommer Schalck, Ein schalckhafftiger Heiliger, Eine hoffärtige Demuth, Eine reiche Armuth. Welche Art zu reden, (wie gedacht,) oppositum in adjecto heist, das ist, wenn man etwas setzt, und das Gegentheil durch den Beysatz zu verstehen giebt. Also nennet hier Christus ihren Gottesdienst eine Abgötterey. Denn in der That und Wahrheit war ihr Gottesdienst kein Gottesdienst, sondern eine Abgötterey. Gleich wie auch der Mammon ein Gott genennet wird; Und Paulus nennet den Bauch einen Gott, und den Teufel einen Gott.

Oppositum in adjecto.

Matth. 6/24. 1. Cor. 4/4. Phil. 3/19.

Woran fehlt es denn nun hier? Der wahre GOtt ist es, denn sie suchen, (wie er spricht,) und ihr Suchen ist Gottesdienst, Religion, Frömmigkeit, Ehrfurcht. Was willst du mehr? wo der Dienst des wahren GOttes, wo die Ehrerbietung gegen den wahren GOtt, wo die Furcht vor dem wahren GOtt ist. (Denn an statt, daß Matthäus spricht, sie ehren mich, da stehet beym Jesaia, die Furcht GOttes, und heist also, sie ehren mich, so viel als, sie fürchten mich.) Soll es denn nichts seyn, wenn einer den rechten GOtt ehret, fürchtet, dienet? Was wollen wir denn thun? Wer will seelig werden? Das höreſt du hier wohl, das Christus selbst sagt: Wer kan ihm widerstehen? Er sagt dürre heraus: Sie dienen mir, (oder fürchten mich,) Mir, (sagt er,) nicht dem Teufel; Ich bins, den sie fürchten. Woran fehlets denn?

Daran fehlets, das im andern Gebot stehet: Meinen Namen sollst du nicht mißbrauchen. Mein ist der Name, den du nennest; und heist meinen Namen genennet, und nicht des Teufels Namen.

Derowegen wird hier der Schluß gemacht, Daß ein jedweder Abgötter sündiget; Nicht darinne, daß nicht der wahre GOtt gesucht würde; denn sie nennen alle den wahren Namen GOttes. Und der wahre Nahme GOttes bedeutet den wahren GOtt: Gleich wie er hier spricht: Sie ehren mich: Sondern daran liegt der Fehler, Daß sie den wahren GOTT nicht mit wahren Dienst ehren.

Unterschied zwischen dem wahren und falschen Gottesdienst.

Dannenhero muß man einen Unterschied, nicht von GOtt, sondern vom Dienste Gottes machen. Ein anderer Gottesdienst ist der wahre, und ein anderer der falsche Gottesdienst. Jerobeam bethete nicht die Kälber an, sondern er bethete den wahren GOtt an, aber durch einen falschen Gottesdienst; denn er meinte und suchte denjenigen GOtt, der Israel aus Egypten geführet hatte; wie seine Worte lauten: Siehe, da sind deine Götter, Israel, die dich aus Egyptenland geführet haben, 1. Reg. 12. Sondern weil er GOtt nicht wahrhafftig, oder durch wahren Gottesdienst geehret hat, so heist es von ihm, daß er die Kälber, und nicht GOtt, angebethet habe. Dieses ist es, was auch Paulus bekräfftiget zum Röm. am 10. Cap. Ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie eifern um GOtt, aber mit Unverstand. Und 1. Cor. 10. Ich sage, daß die Heyden, was sie opffern, das opffern sie dem Teufel, und nicht GOtte. Siehe, er spricht, sie opffern: Opffern aber ist so viel, als GOtt etwas heiligen oder opffern. Daher spricht er zum Röm. am 1. Cap. Sie wusten, daß ein GOtt ist; daß man weiß, daß GOtt sey, ist ihnen offenbahret; aber sie haben ihn nicht gepreiset als einen GOtt, noch gedancket; sondern sind in ihrem Dichten eitel worden, und ihr unverständiges Hertz ist verfinstert; da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden. Und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen und kriechenden Thiere. Die GOttes Wahrheit haben verwandelt in die Lügen, und haben geehret und gedienet dem Geschöpffe mehr, denn dem Schöpffer, der da gelobet ist in Ewigkeit, Amen.

Jerobeam bethet den wahren GOtt durch falschen Gottesdienst an.

1. Reg. 12/28.

Rom. 10/2.

1. Cor. 10/20.

Rom. 1/21. ff.

Derohalben ist diese Stelle sehr wohl zu mercken, daß der Gottesdienst, (auch des wahren GOttes,) verworffen wird, wider aller Menschen Meinung, die da sagen: Wenn ichs gut meine, so wirds GOtt gefallen. Gleich wie auch die Sophisten gelehret haben: Demjenigen, der da thut so viel an ihm ist, giebt GOtt Gnade. Denn diese Lehre oder Meinung ist die Quelle aller Abgöttereyen, Irrthümer und Secten, daß die Leute wähnen, wenn sie den rechten GOtt nennen können, und es gut meinen, so muß es recht seyn. Aber Christus verdammet hier solches alles, und

und spricht: Es sey Mund ohne Hertz, und ferne von GOtt. Und bekennet doch, Sie ehren, sie fürchten, sie dienen, sie seyn fromm, sie seyn heilig. Was ist die Ursache? Er antwortet: Weil sie mich nicht nach dem Worte GOttes, sondern nach Menschen-Satzungen, ehren. Das ist es, was er saget:

v. 9. **Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschen-Gebothe sind.**

Alles, was ohne das Wort geschicht, ist Abgötterey; und also im Gegentheil

Aus diesen Worten Christi magst du tapfer schliessen Erstlich, Alles was ausser und ohne das Wort GOttes geschicht, das ist Abgötterey.

Vors andere, Alles, was nach dem Worte GOttes geschicht, ist wahrer Gottesdienst.

Gleichwie auch vors dritte, Alles, was ohne Glauben geschicht, das ist Sünde.

Vors vierdte, Alles, was im Glauben geschicht, ist ein gutes Werck. Sintemahl das Wort und der Glaube unauflößlich, gleich als durch ein eheliches Band, mit einander verbunden sind. Hiervon thut Christus allhier den klaren Ausspruch, wenn er spricht: **Vergeblich dienen sie mir mit Menschen-Geboten.** Und wiederum spricht er; Er werde zwar als der wahre GOtt geehret, aber **vergeblich**: **vergeblich** aber, ist eben so viel, als nichts. Dahero wird die Abgötterey überall in göttlicher Schrifft, nichts, **Eitelkeit, Lügen**, Falschheit genennet. Als im 4. Ps. **Lieben Herrn, wie habt ihr das eitle so lieb, und die Lügen so gerne?**

Ps. 4, 3.

Menschen Gebothe müssen von GOttes Gebothen unterschieden werden.

Hier muß man erklären und einen Unterschied machen zwischen denen Menschen Gebothen, und zwischen GOttes Gebothen ꝛc. Diesen Unterschied lehren uns vollkommen die Zehen Gebothe, selbst durch die Ordnung derer Gebothe. Sintemahl die erste Tafel der andern vorgezogen wird, und ihren Einfluß hat in die andere, und dieselbe regieret. Zum Exempel, die andere Tafel spricht: Ehre die Eltern, höre sie, folge ihnen; Wo aber die Eltern etwas wider die erste Tafel befehlen solten, da ist es nunmehro ein Menschen-Geboth, weil es gantz und gar wider GOtt ist. Dergleichen im Fall der Religion geschicht, wenn die Eltern ihre Kindet zur Abgötterey und Gottlosigkeit zwingen. Hier soll man sagen: **Man muß GOtt mehr gehorchen, als denen Menschen.** Denn in diesem Fall ist derer Eltern Geboth ein pur lauteres Menschen-Geboth, ohne GOtt, ausser GOtt, über GOtt: weil es nicht aus der ersten Tafel fliest; sondern der ersten Tafel widerstehet. Sonst, wo es der ersten Tafel nicht widerstehet, da ist derer Eltern Befehl wahrhafftig GOttes Geboth: weil er es selbst befohlen hat, daß man denen Eltern gehorchen soll; aber nicht wider GOtt, wenn er gebiethet.

Denen Eltern soll man nicht gehorchen, wenn sie uns etwas wider die erste Tafel heissen.

Act. 5, 29.

Zum andern kan sich der Fall auch ausser der Religion zutragen, daß man denen Eltern auch nicht gehorchen darff. Als, wenn die Eltern etwas befählen, das offenbarlich wider die andre Tafel wäre, zum Exempel, Man solte tödten, die Ehe brechen, stehlen, lügen, und andere dergleichen böse Dinge thun. Denn alles dieses hat GOtt von dem Gehorsam gegen die Eltern ausgenommen, und hat auch die Eltern selbst der andern Tafel unterworffen.

Derowegen wenn die Gebothe derer beyden Tafeln gehalten werden (denn wider diese haben die Eltern nichts zu befehlen) und die Eltern oder die Obrigkeit gebiethen nachgehends etwas, es sey auch was es wolle, so muß man selbiges thun. Und alsdenn sind ihre Gebothe nicht menschliche sondern göttliche Gebothe. Denn GOtt hat ihnen die Gewalt zu befehlen gegeben; iedoch daß die Zehen Gebothe unverletzt bleiben, als welchen sie selbst auch untermorffen sind.

Was wider die Zehen Gebothe gebothen wird, das ist ein Menschen- und gottloses Geboth.

Alles demnach, was wider die Zehen Gebothe gebothen wird, das ist ein gottloses und Menschen-Geboth. Nun aber schliessen alle Menschen-Satzungen ein Laster wider die erste Tafel in sich, weil sie lehren, daß man auf dergleichen Wercke sein Vertrauen setzen soll. Wenn sie das nicht thäten, so thäten sie keinen Schaden, und könten gantz sicher geschehen; Aber alsdenn würden sie nicht lange dauren, sondern verachtet werden und liegen bleiben: weil man ihrer nicht benöthiget wäre, wenn man nicht sein Vertrauen auf selbige setzen solte.

Menschen-Gebothe machen die Menschen nicht allein zu Lügnern, sondern auch zu Todtschlägern.

Gleichwie auch die Menschen-Satzungen nachgehends Todtschläger machen. Denn nachdem sie gelehret haben, man müsse auf die Wercke sein Vertrauen setzen, (wie dieses ihre Art ist,) und also eine Abgötterey wider die erste Tafel begehen; alsbald lehren sie auch, man müsse alle diejenigen todtschlagen, die nicht wollen dergleichen Abgötterey nachmachen. Und sie haben den Titel, daß sie sie um Gottes willen tödten als Lästerer wider den Gottesdienst. Gleichwie Christus sagt: **Sie meynen, sie thun GOtt einen Dienst daran, wenn sie euch tödten.**

Joh. 16, 2.

Zwey Sünden des Teufels, Lügen und Morden.

So gar können diese zwey Sünden des Teufels, nehmlich Lügen, wider die erste Tafel, und Morden, wider die andere, nicht von einander getrennet werden; sondern es

sind gewisse Schlüsse, die CHristus beym Jo-
Joh. 8, 44. hanne am 8. Cap. setzt: **Er ist ein Mörder und ein Lügner.**

Also ist ein ieder, der denen Satzungen dienet, ein Abgötter oder ein Lügner; Und ein ieglicher Götzendiener ist ein Todtschläger. Denn ob er wohl nicht mit der Hand todtschlägt; doch hasset er im Hertzen alle Frommen, die wider seine Religion streiten, und giebt seine Bewilligung darzu, und wünscht Glück darzu, wenn sie getödtet werden. Gleichwie ichs selbst, da ich noch ein Mönch war, allen Frommen also würde gemacht haben, wenn sie meine thörichte Religion oder Menschen-Satzung, als eine vergebliche oder als eine Abgötterey angefochten hätten. Denn, gleichwie ich ein ertz böser Abgötter war; also würde ich auch der grausamste Todtschläger gewesen seyn, wenn sich eine Gelegenheit darzu geäussert hätte.

Denn es kan nicht anders seyn; Wer in der Meynung ist, daß sein Wesen sey Gottesdienst, der muß auch feind seyn allen, die solchen Gottesdienst verdammen. Und dieses um so viel desto mehr, ie grössern Eyfer und Liebe er vor seine Religion
Gal. 1, 13. seq. hat. Gleichwie wir an St. Paulo sehen, da er der Secte der Pharisäer auf eine gar unsinnige Weise ergeben war, so muste er wüten und toben, und der grausamste Todtschläger werden. Also ziehet die Lügen, (das ist, die Abgötterey) nothwendig Todtschlag nach sich. Einen gleichen Spruch führet auch der H. Gregorius, wiewohl mit kurtzen Worten, in einer Predigt an: Bey der wahren Gerechtigkeit (spricht er) findet sich Mitleyden; bey der falschen aber Zorn. Als wolte er sagen: Die falschen Heiligen sind die allergröstem Todtschläger; die wahren Heiligen aber sind liebreich und sehr sanfftmüthig.

v. 10. Und er rieff das Volck zu sich und sprach zu ihnen: Höret zu und vernehmet es.

v. 11. Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht.

NAch diesem macht CHristus eine Auslegung über den Jesaiam, und hält eine scharffe Straf-Predigt wider die Menschen-Satzungen; Er braucht dabey viel Worte, und macht sich mit der Materie verhast. Er macht mit Fleiß eine Ausschweiffung von dem Händewaschen (als wovon der Anfang zum Streit über die Menschen-Satzungen gemacht wurde) auch auf das Essen selbst. Darbey
Christus lehret wider Mosen. macht er einen Satz, welcher wider das Gesetz Mosis gerichtet ist, als der da im andern und dritten seiner Bücher lehret, Es wären etliche Thiere unrein zum Essen. CHristus aber thut hier dargegen den klaren Ausspruch überhaupt, Daß Essen und Trincken weder heilig mache noch verunreinige. Daß war eine gantz neue und unerhörte Meynung in diesem Volcke; ja es war so viel, als Mosen ins Angesicht gelästert. Denn was bleibt hier Mosi übrig, wenn gepredigt wird, daß das Gesetz vom Essen und Trincken frey und aufgehoben sey?

Demnach kan ein Jude Fleisch, Fische, und andere Speise, so im Gesetz verbothen, und auf waserley Weise unrein waren, sicher essen: Und er ist verbunden (weil es der grosse GOtt sagt) zu glauben, er könne nicht sündigen, oder unrein werden, wenn er auch gleich Mücken ässe, oder wenn ihm ohngefehr eine Schlange in den Mund kröche.

Was sind denn nun die Gebothe, nach welchen man dieses oder jenes essen und trincken soll ꝛc. wenn man dadurch die Gerechtigkeit erlangen will, anders, als offenbare Gotteslästerungen wider diese Worte der göttlichen Majestät? Lieber, bedencke doch, wer und wie groß derjenige sey, der allhier redet, so wirst du sehen, was es vor thörichte Dinge seyn, die man diesem zuwider lehret und darüber hält.

CHristus thut seinen Mund weit auf, und sagt mit grosser Stimme: **Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht.** Was kan deutlichers, nachdrücklichers, und gewissers gesagt werden? Er spricht nicht: alles was ihr esset; sondern: **Alles was zum Munde eingehet.** Damit will er allen Lästerungen zuvor kommen, daß nicht iemand ein Gespötte damit treiben, und einen Unterschied unter denen Speisen, die ausgenommen seyn soiten, machen möchte. **Was zum Maul immer eingehen kan, das soll nicht Sünde heissen.** Wenn aber Speise und Tranck nicht verunreinigen; um wie viel weniger werden Kleidung, State, Zeit, Personen, und andere Gewohnheiten und Satzungen verunreinigen, da Speise und Tranck das gröste sind in diesem leiblichen Leben. Mercke dieses mit Fleiß, daß es CHristus sagt. Das andre Stück des Vortrags CHristi ist dieses:

Sondern was zum Munde ausgehet das verunreiniget den Menschen.

ER suchet was besonders darinne, daß er die zwey Wörter, **ausgehen**, und **eingehen**, sehr schön und artig einander entgegen setzt. Als wolte er sagen: **Ach was plagen sie sich mit Essen und Trincken**, oder mit dem, **was zum Munde eingehet**; wenn sie doch lieber darauf Acht hätten, **was zum Munde ausgienge.** Da solte man aufsehen,

sehen. Was zum Munde eingehet, das verunreiniget nicht; sondern was zum Munde ausgehet, das verunreiniget: O das sind abscheuliche Heuchler, die sich in Acht nehmen, daß sie nicht von denenjenigen Dingen, die zum Munde eingehen, (welche GOttes Geschöpff sind) verunreiniget werden: Warum geben sie nicht vielmehr darauf Acht, was zum Munde ausgehet, welches Wercke des Teufels sind?

Derowegen muß man den Nachdruck dieser Worte, was ausgehet, groß machen. Als wolte er sagen: Ach schweiget vom Eingehen; Das Ausgehen vom Munde, das ist alle Unreinigkeit. Wenn das Ausgehen rein wäre, das Eingehen würde nicht unrein machen; Damit will er so viel sagen: Ihr seyd die allerverkehrtesten Heuchler, indem ihr eine Gerechtigkeit draus machet, wo keine ist, und Sünde, wo keine ist: Wo es aber Sünde ist, da macht ihr keine draus; Und wo Gerechtigkeit ist, das haltet ihr vor keine.

Art derer Heuchler wird hier vorgestellt.

v. 12. Da traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Weissest du auch, daß sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort höreten?

HJer siehest du, daß auch die Jünger selbst über dieser Lehre von denen Speisen in Bewegung gesetzt worden sind, weil sie sagen, die Pharisäer hätten sich daran geärgert. Denn sie war in der That anstößig auch wider Mosen. Allein Christus als der HErr, der Macht hat über alles, antwortet mit einem noch härtern Spruch, wenn er spricht.

v. 13. Aber er antwortete und sprach: Alle Pflantzen, die mein himlischer Vater nicht gepflantzet, die werden ausgerottet.

WAs ist das geredt? Ist nicht das Gesetz Mosis von GOtt gepflantzet? Denn die Jünger fragten ihn nicht von dem Waschen der Hände, sondern von der Freyheit zu essen, da Christus gesagt hatte: **Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht;** Derowegen konte er mit allem Recht angeklaget werden, als einer der Ketzerey wider das Gesetz Mosis anfinge: denn wider dieses lehret er, nicht allein wider die Menschen-Satzung vom Hände waschen. Ich hätte ihn warlich auch helffen creutzigen; da er öffentlich gegen das Volck so anführisch lehret: Man sey nicht schuldig dasjenige zu halten, was Moses gebeuth; Ja er erkläret Mosen vor einen Ketzer, und der GOtt dem Vater zuwider wäre, da er spricht: Sein Pflantzen sey nicht von seinem Vater, und solte ausgerottet werden. Und setzet noch darzu: **Alle diejenigen wären blind, und Leiter derer Blinden, welche diese Gebothe Mosis lehren, und ihnen folgen. Wer wolte solchen Teufels-Prediger nicht steinigen, creutzigen, und ewiglich verfolgen, oder gehässig und gram seyn?**

Was sollen wir nun hierzu sagen? Das wollen wir sagen, vors Erste, Christus sey ein HErr auch des Sabbaths, wie er oben im 12. Cap. gesagt hat; um wie viel mehr muß er nicht auch ein HErr über alle Cerimonien, über Speise und Trauck seyn: Und deswegen müsse Moses, der Knecht, mit seinem Gesetze weichen dem HErrn, der nunmehro gegenwärtig ist: Und derer Pharisäer oder Priester ihr Amt sey nunmehro aus, und sie müsten den neuen König anbethen. Matth. 12.

Derowegen könten nunmehro die Gesetze Mosis nicht weiter Pflantzen GOttes genennet werden, da ihnen alles um des zukünfftigen Christi willen gegeben worden; Und der Vater wolle nunmehro durch seinem Sohn das Reich anfangen.

Zum andern sagen wir, die Pharisäer sind Heuchler, und verkehrte Schüler Mosis gewesen, als welche davor hielten, wenn sie die Cerimonien nur so mit machten, so erlangten sie um des blossen Wercks willen die Gerechtigkeit vor GOtt. Dieses hat Moses wahrhafftig nicht gewolt, sondern die Cerimonien solten Ubungen seyn derer Frommen, die vorher durch den Glauben gerecht wären, nehmlich die das erste Gebotb (vor allen) halten. Hiernechst wolte Moses mit denen Cerimonien dieses, daß das ruchlose Volck durch äusserliche Zucht im Zaum gehalten, und von denen Heyden abgesondert würde. Das ist die Meynung Mosis, wenn man ihn recht verstehen will. Nun aber, da sie Mosen nicht allein fälschlich verstehen und lehren, sondern auch den gegenwärtigen Herrn Mosis verachten, so macht Christus gar recht den Schluß, **Der Baum müsse mit seiner Wurtzel ausgerottet werden, als der da nunmehro nicht mehr von dem Vater gepflantzet sey.** Und also fällt auch Moses samt seinen Cerimonien, und zugleich die Heucheley mit dem falschen Verstande Mosis, übern Haufen, und Christus als der einige freye HErr und als der König der Freyheit, behält den Platz. Die Pharisäer haben Mosen nicht recht verstanden.

Wenn sie aber den HErrn aufgenommen hätten, und Mosen und das Gesetz rechtmässiger Weise hätten verstehen wollen, (wie Paulus davon spricht, Sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor GOtt gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht unterthan,

Rom.

Rom. 10/3. Rom. 10.) so wären die Cerimonien gut gewesen, und Christus hätte sie nicht ausgerottet. Gleich wie er den Feigenbaum nicht würde verfluchet haben, wenn der Feigenbaum auch nicht nur Blätter getragen hätte, sondern ein rechtschaffener Feigenbaum gewesen wäre. Denn die gantze Summa ist diese: Die Gerechtigkeit vor GOtt komme nicht her aus denen Wercken und Cerimonien, sondern aus dem Glauben. Wo der Glaube stehet, da können alle Cerimonien, ja auch gute Menschen-Satzungen stehen. Aber wo der Glaube nicht statt findet, da können auch nicht die Cerimonien, wenn sie auch von GOtt vorgeschrieben sind, vielweniger die Menschen-Satzungen, wenn sie auch dem Schein nach gleich noch so gut sind, statt finden: Sondern beyde, und alle zugleich sollen ausgerottet werden, als Pflantzen, die der Vater nicht gepflantzet hat. Denn er will den Glauben haben; deßwegen soll alles ausgerottet seyn, was da kan und mag Gesetz genennet werden. Denn der Glaube machet gerecht; das Gesetz aber, wenn es auch auf das allergeistlichste angenommen wird, so macht es doch nicht gerecht. Derowegen wird auch selbst das Gesetz gantz und gar ausgerottet im Geist, (wie anderweit offters davon ist gelehret und geschrieben worden.) Denn allhier kan man handeln von der Abschaffung des Gesetzes, weil hier ausrotten oder ausreuten eben so viel ist, als abschaffen.

Matth. 21/19.

Wenn der Glaube stehet/ so können auch die Cerimonien stehen. Und hinwiederum.

Was ausreuten bedeute.

v. 14. Lasset sie fahren, sie sind blind, und blinde Leiter: wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beyde in die Grube.

Weil aber die gottlosen Leute dieses nicht verstunden, so befiehlet Christus hiermit, man solte sie verachten, als der da wohl wuste, daß sie es weder wolten noch könten verstehen. Derowegen muß man ihnen Abschied geben. Ach, lasset sie fahren, lasset sie ihr Ding machen: Sie verstehen es nicht, wollens und können nicht verstehen. Lasset sie Blinde seyn, und einander in die Grube führen zum Teufel zu; sie wollens also haben. Es hilfft weder Predigen noch Wunder thun. Mich hören wollen sie nicht; und dürfftens doch wohl. Lehren und Richten wollen sie mich; und können doch nicht. Blind, blind, immerhin.

v. 15. Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: deute uns dieses Gleichniß.

Petrus fragt nicht von der Menschen-Satzung des Händewaschens, sondern von der Freyheit alles zu essen. Denn (wie gedacht) auch selbst die Jünger hatten sich an diese neue Lehre, als die da wider das Gesetz Mosis war, gestossen. Und Christus antwortet hochmüthig gnug und gar nicht auf den Vortrag. Denn da er solte lehren, wie diese Dinge nicht mit Mose stritten, so wendet er sich zu was anders, und spricht sehr verächtlich:

v. 16. Und JEsus sprach zu ihnen: Seyd ihr denn auch noch unverständig?

v. 17. Mercket ihr noch nicht, daß alles was zum Munde eingehet, das gehet in den Bauch und wird durch den natürlichen Gang ausgeworffen?

Als wolte er zu seinen allerliebsten und vertrautesten Jüngern sagen: Ach meynet ihr, die Speise, die, wann sie zum Munde eingegangen, bald hernach durch den natürlichen Gang ausgeworffen wird, könne selig machen? Habt ihr so gar keinen Verstand? Denn was hätte es dieser so grosse Lehrer und Herr von nöthen, auch diese heßliche Nothdurfft des menschlichen Leibes nicht allein zu berühren, sondern auch selbige (wie die Philosophi und Medici zu thun pflegen) gröblich zu beschreiben, nehmlich wie die Speise zum Munde eingehe, und in den Magen komme, und von dar wider ausgeworffen werde. Und er hält es nicht vor werth, zum wenigsten zu sagen, wie die Speise in Fleisch und Blut verwandelt werde, und dem Leibe Nahrung gebe; sondern nur dieses macht er häßlich groß, was das schlimmste von der Speise ist, nehmlich den Dreck. Die Deutschen, wie sie in ihrer Sprache zierliche Leute sind, absonderlich wenn sie von diesem natürlichen Wercke reden, würden die Meynung Christi allhier nach ihrer groben und derben Art also aussprechen: Die, so in der Speise diese Gerechtigkeit suchen, sind über und über besch * * * und mit Menschen-Koth besudelte Heilige. Denn ihre Heiligkeit bestehet in sche * * * und pissen. Gewiß, eine vortrefliche Heiligkeit, die durch den natürlichen Gang aus- und ins Cloac geworffen wird. Christus redet zwar nicht nach Art derer Deutschen. Aber doch indem er zornig ist, giebt er zu verstehen, er wolle eben dieses hiermit sagen; So gar sehr mißfällt ihm diese Heucheley, daß man Mosen fälschlich verstanden hatte. Als wolte er sagen: Ach ihr meynet, Moses habe geredet vom Essen, und wie die Speise durch den natürlichen Gang werde ausgeworffen werden: Ja, er hat vielmehr von einer erbaren Zucht des äusserlichen Lebens geredet, die zur Gerechtigkeit (wie jene meynen) etwas beytragen soll.

Christus machet davon viel Worte/ was das schlimmste von der Speise ist.

Wie deren ihre Heiligkeit beschaffen sey/ die sie in Speise und Tranck ꝛc. suchen.

Jedoch zeiget er hier in allem Ernst an das wahre Lob und die Siege derer Menschen-Satzun-

Satzungen und derer falschen Gerechtigkeiten des Gesetzes, auch selbst des Gesetzes Gottes, daß es nehmlich nichts anders sey als Koth und Dreck. Gleichwie auch Paulus redet zun Philip. am dritten Cap. (Wiewohl ich nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich gewesen bin; Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen vor Schaden geachtet. Denn ich achte es alles vor Schaden, gegen der überschwenglichen Erkäntniß Christi JEsu meines HErrn, um welches willen ich alles habe vor Schaden gerechnet, und achte es vor Dreck, auf daß ich Christum gewinne: Und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nehmlich die Gerechtigkeit, die von GOtt dem Glauben zugerechnet wird) Denn die Menschen-Satzungen geben der Seele keine Nahrung, sondern sie sind nur Dreck. Hiernächst spricht er auch: die Gerechtigkeiten ausser und ohne dem Glauben sind Dreck und Schaden; Gleich als ob sich GOtt bekümmere (in so ferne du nehmlich dadurch die Gerechtigkeit erlangen willst,) was du essen und sch - - - womit du dich kleiden und entblössen solleſt. Ausgenommen, daß, gleichwie auch selbst die natürliche Nothdurfft, durch welche die genommenen Speisen müssen ausgeworffen werden, auf eine erbare Art muß verdeckt werden: also muß auch die Nothdurfft des Leibes, da man Essen und Trincken ꝛc. muß, durch anständige Maasse regieret werden, daß nicht aus Menschen, Bestien werden. Aber daß man in selbigem die Gerechtigkeit suchen will, ist Mosis Meynung nicht; sondern es wird ihm nur durch die Heuchler angedichtet. Deswegen sind sie, wie der Pöbel sagt, beschissene Propheten, deren Lehre und Gerechtigkeit Menschen Koth und stinckender Dreck ist.

Phil. 3/7. ff.

v. 18. Was aber zum Munde heraus gehet, das kömmt aus dem Hertzen; und das verunreiniget den Menschen.

v. 19. Denn aus dem Hertzen kommen arge Gedancken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falsche Gezeugniß, Lästerung.

v. 20. Das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen. Aber mit ungewaschenen Händen essen, verunreiniget den Menschen nicht.

Was das sey: was zum Munde heraus gehet.

ABer ich, (sprichter) will euch nicht von Speise oder Drecke vorsagen, sondern von dem, was dem Menschen wahrhafftig verunreiniget, nehmlich, was zum Munde ausgehet, nicht was zum Munde eingehet. Er erkläret es aber, was da sey, was zum Munde ausgehet, (damit sich nicht etwan jemand träumen liesse, es werde Speichel oder Gespienes drunter verstanden) nehmlich, was aus dem Hertzen kommt, und zum Munde ausgehet. Von diesen Dingen nehmlich hat Moses ernstlich geboten. Aber jene (die Pharisäer) lassen dieses fahren, und disputiren nur von denen Dingen, die zum Munde eingehen: Sie seigen Mücken, und verschlucken Camele Matth. 23. Sie finden sich dadurch beleidiget, daß ich ihre besch - - - Gerechtigkeit nicht anbete; Und ich solte mich nicht beleydiget finden, daß sie nichts nach der wahren und reinen Gerechtigkeit fragen? lasset sie ihren Dreck fressen in des Teuffels Namen. Ehret ihr und bestrebet euch nach der Gerechtigkeit des Hertzens, so wird euch hernach alles rein seyn, es sey Fasten oder Speise; sie sey von Mose verbothen oder zugelassen. Denn dieser hat auf mich gesehen, als denjenigen, der die Hertzen gerecht macht ꝛc.

Matth. 23/ 24.

Hierbey ereignet sich eine Frage, die aber leichte ist, Warum er nehmlich spricht, diese offenbahren Sünden, als da sind, Hurerey, Diebstahl, Ehebruch, falsche Zeugnisse, Lästerungen, giengen aus dem Hertzen aus; da es doch alles eußerliche Wercke sind? Antwort, weil niemand dergleichen thun würde, wenn er nicht im Hertzen davon gedächte, und Willens wäre sie zu thun. Folglich, ehe noch der Leib die Sünde thut, so ist sie schon geschehen im Hertzen, wie er Matth. 5. spricht: Wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Hertzen. Und, wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Dergleichen 1. Joh. 3. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger. Darum beflecket ein beflecktes und böses Hertz alle Reden und Thaten, wenn sie auch gleich dem Scheine nach gut sind, nach dem Spruch: denen Reinen ist alles rein. Tit. 1. wie auch Christus anderweit spricht: du blinder Pharisäer, reinige zum ersten das inwendige am Becher und Schüssel, auf daß auch das auswendige rein werde.

Matth. 5/ 28.

v. 22.

1. Joh. 3. 15.

Tit. 1/ 15.

Matth. 23/ 26.

Matth. 23.

Die Ordnung derer Laster ist bekannt, wie sie nach einander folgen, nehmlich, Mord, Ehebruch ꝛc. Nur dieses wollen wir hierbey noch anmercken, daß Christus nicht allein von einem Stücke der Sünde, sondern von der gantzen Sünde redet, das ist, nicht von der würcklichen That, sondern von der Wurtzel und dem Baume mit seinen Früchten. Als, der Mord, ist eine Sünde, welche mit dem Hertzen, mit dem Munde, mit der Hand, durch Rath, durch Hülffe geschicht, entweder daß sich nur eines von diesen erzehlten Stücken, oder

Christus redet von der gantzen Sünde überhaupt.

daß sie sich alle zugleich darbey befinden. Wie wir Matthäi am 5. Cap. sehen: Wer mit seinen Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinen Bruder saget: Racha, der ist des Raths schuldig. Wer aber sagt: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Matth. 5, 22.

Also werden arge Gedancken genennet, nicht die geilen Lüste, (denn diese werden unter dem Ehebruch und Hurerey begriffen) sondern die schädlichen Neigungen, die Kunstgriffe, damit man andere sucht zu hintergehen, ihnen zu schaden, den Nächsten zu betrügen, auch alsdenn, wenn man will den Schein haben, als ob man sein Freund und der Frömmeste wäre. Denn arg oder böse werden die Gedancken genennet vom bösen oder schädlichen ꝛc. Schaden thun, beschreissen, lügen, trügen. Denn das sind die Gedancken, die in der Welt unter einem guten Scheine herrschen. Und diese kommen aus einem Hertzen, in welchen sie Wurtzel gefasset haben. Also sind die Lästerungen und falschen Zeugnisse, Sünden nicht allein wider die andere Tafel oder wider das achte Geboth; sondern auch wider die erste Tafel und wider das andere Geboth. Als, die falschen Lehrer und Schwärm-Geister reden Lügen unter dem Nahmen Gottes, und verdammen und verfluchen die wahre Lehre. Arge Gedancken.

Und darzu setzt er eine Warnung.

Das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen.

Als wolte er sagen: Auf diese solte man Acht haben, diese betreffen nicht eine nichtswürdige Sache, als die ist, wie die Speise in den Bauch gehet; dieses sind wichtige Dinge. Warum werdet ihr nicht hier erschreckliche Sünden und grosse Balcken gewahr?

Zuletzt kömmt er wider auf den Zweck, nachdem die Ausschweiffung zu Ende ist, und spricht:

Aber mit ungewaschenen Händen essen, verunreiniget den Menschen nicht.

DEnn bißher hatte er eine Ausschweiffung gemacht, und von der Speise, oder demjenigen, was zum Munde eingehet, und nicht allein vom Hände waschen, geredet. Wer sich die Hände waschen will, der mag sie waschen; wer sie nicht waschen will, der mag es auch bleiben lassen: dergleichen Dinge tragen nichts zur Gerechtigkeit oder zur Sünde bey; Ich will nicht, daß darinne die Sünde oder die Gerechtigkeit bestehen soll. Derowegen sondert die Gerechtigkeit und Sünde von dergleichen Menschen-Satzungen ab. Ich streite nicht darwieder, wenn sich jemand wäscht; aber darwider streite ich, daß sich nicht jemand deswegen für gerecht und heilig vor GOtt halten soll. Gleichwie ich nicht darwider streite, wenn jemand isset, oder durch den natürlichen Gang auswirfft; wenn er sich nur nicht einbildet, daß dieses Gerechtigkeit sey. Die Dinge, welche die Erbarkeit und Reinligkeit des Leibes, ingleichen auch andere Dinge, als Kleider, Gefässe, Häußer, Aecker betreffen, mögen seyn und bleiben wie sie sind: aber es tragen selbige nichts zur Sünde oder zur Gerechtigkeit bey. Die Gerechtigkeit und Sünde muß von denen Menschen-Satzungen abgesondert werden.

Derohalben muß man auff die Absicht Christi Acht haben, weil er nicht dieses damit haben will, daß die leiblichen Reinligkeiten verworffen, und davor Unflätereyen sollen angenommen werden; wie die Mönche meynen, sie wären wegen ihrer geringen und unflätigen Kleider heilige und grosse Leute. Denn wer solte wohl so unsinnig seyn, daß er es vor eine Sünde hielte, wenn eine Magd Töpfe, Gefässe, Kleider wäscht, das Hauß und Kammern reiniget und auskehret ꝛc. Das will Christus nicht; sondern er gehet auf der Mittel-Strasse einher: ja er gehet noch weiter und spricht: In diesen Dingen liegt nicht die Gerechtigkeit oder die Sünde; du magst essen; der Tisch, das Kleid, das Hauß ꝛc. mag gewaschen seyn oder nicht. Christus verwirfft nicht die leibliche Reinligkeit.

v. 21. Und JEsus gieng aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyri und Sidon.

v. 22. Und siehe ein Cananäisch Weib gieng aus derselben Gräntze, und schrye ihm nach und sprach: Ach HErr, du Sohn David, erbarme dich mein, meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Geschichte von dem Cananäischen Weiblein.

DJe Geschichte von dem Canäischen Weiblein habe ich in denen Postillen weitläufftig gnug abgehandelt. Und zwar hält sie vernehmlich zwey Stück in sich. Das erste Stück handelt von dem grossen, beständigen und wunderbaren Glauben dieses Weibleins, als welche nicht allein gläubet, sondern auch, ob sie gleich durch so viele Versuchungen angefochten wird, dennoch überwindet und triumphiret. Denn es war schon was grosses gnug, daß sie Christus, da sie ihm anschrye, nicht anhörete, sondern verachtete. Der Glaube des Cananäischen Weibes ist groß und wunderbar

HJer würden unendlich viel menschliche Hertzen fallen und sagen: Was soll ich schreyen? Ich sehe daß ich nicht in Gnaden bin, und er würdiget mich seiner Gnade nicht; folglich

folglich bin ich verlohren: GOtt hasset mich, und will mich nicht erretten; darum muß ich verzweiffeln.

Dergleichen Gedancken hätte auch dieses Weib fühlen können; und vielleicht hat sie selbige auch nach der Empfindung des Fleisches empfunden. Aber sie war von sehr tapfern Gemüth, und bewieß sich recht männlich, sie warff alle dergleichen Gedancken aus ihren Hertzen, und glaubte steiff und feste das Gegentheil, nehmlich sie solle und müsse zu Gnaden angenommen und erhöret werden, und glaubte auf Rom. 4, 18. Hofnung wider die Hofnung (oder da nichts zu hoffen war) und sprach: Ob ich gleich eine Heydin und gantz und gar unwürdig bin, so will ich doch nicht eine Heydin seyn, und ich weiß, daß ich von ihm nicht vor eine Heydin gehalten werde ꝛc. Das ist der erste Kampf, und zwar ist derselbe scharf genug.

v. 23. Da traten zu ihm seine Jünger, bathen ihn, und sprachen: Laß sie doch von dir; denn sie schreyet uns nach.

v. 24. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu denen verlohrnen Schafen vom Hauße Jßrael.

DJese andere Versuchung ist noch schärffer, indem Christus, ohngeachtet der Vorbitte seiner Jünger, auf seinem harten Sinne verharret, ja sich also erzeiget, daß er ihr die Gnade versaget, indem er sie von denen verlohrnen Schafen vom Hause Israel gäntzlich absondert und abscheidet. Wer könte diesen harten Stoß, diesen Donnerschlag vertragen, wenn er auch gleich ein Kind Israel wäre? Es ist erschrecklich, die Ursache anzuhören, warum er ihr die Gnade versaget, und ihr Gebet nicht erhören will, nemlich, **weil sie nicht von denen Schafen Israel wäre, und weil Christus nicht zu ihr, oder um ihrentwillen gekommen sey.** Das ist eine erschreckliche Ausschliessung von der Kirche, und die überdiß gantz unerträglich ist, wo nicht derjenige, so mit dergleichen angefochten wird, sehr starck im Glauben ist.

v. 25. Sie kam aber, und fiel vor ihm nieder, und sprach: HErr, hilff mir.

v. 26. Aber er antwortete, und sprach: Es ist nicht fein, daß man denen Kindern ihr Brodt nehme, und werffe es vor die Hunde.

DJese dritte Versuchung ist die allerschärffste, da sie selbst vor ihm niederfället, und ihn bittet; und dennoch nicht allein nicht erhöret, noch unter die Schafe aufgenommen, sondern durch einen offenbahren Ausspruch verdammet und ein Hund genennet wird, da andere Kinder genennet werden. O dieses, daß man vor einen Hund unter denen Kindern gehalten wird, ist eben so viel, als wenn man auch nicht einmahl unter die Knechte gerechnet, sondern schlechterdings von dem ewigen Erbe derer Kinder ausgeschlossen wird.

v. 27. Sie sprach: Ja HERR, aber doch essen die Hündlein von denen Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen.

v. 28. Da antwortete JEsus, und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du wilst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

SO groß ist die Krafft und Stärcke des Glaubens, und zwar bey einem Heydnischen Weibe, daß sie alle diese sehr hefftigen Versuchungen überwindet, und durch dieselben hindurch bricht. Dergleichen wird bey wenigen und selten gefunden. Daher verwundert sich auch Christus selbst über diesen Glauben, also, daß er auch ausrufft, und spricht: **O Weib, dein Glaube ist groß!** Und er schencket ihr, was sie von ihm gebeten hat. Krafft des Glaubens.

Dieses wird uns deswegen vorgetragen, auf daß wir lernen sollen, daß die Gläubigen endlich dasjenige erlangen, was sie begehren, wenn sie nur nicht ablassen zu bitten und anzuklopffen. Die Gläubigen werden erhöret.

Die andere Lehre hierbey ist diese, daß Christus auch denen Heyden, und nicht allein denen Jüden geschencket sey. Denn bey dem Jüdischen Volcke war keine wichtigere Frage, als diese: Ob auch die Heyden, (vornehmlich die sich nicht beschneiden liessen,) der Gnade GOttes theilhafftig wären? Weil Moses und alle Propheten starck darauf bestunden, nehmlich, daß der Saamen Abrahä GOttes Volck sey: Und deswegen sey dieses Volck von allen andern Völckern abgesondert und auserwehlet, nicht durch menschliche Willkühr, sondern durch göttlichen Befehl, durch so viele Zeichen und Wunder, durch ihren Gottesdienst, durch das Gesetz, durch die Verheissung, durch die Beschneidung, und endlich auch durch das Königreich und Priesterthum; welche Dinge alle durch offenbahre Zeichen und durch den langen Gebrauch, von GOtt selbst wären bestätiget, und durch viele Wunder beschützet worden. Deswegen konten die Jüden (gleichwie es auch noch heut zu Tage also gehet) nichts weniger glauben, als dieses, daß, ausser ihnen, ein Volck GOttes seyn könne, wenn es sich nicht beschneiden lasse, und die Mosaischen Ceremonien mit hielte.

Christi Härtigkeit gegen das Cananäische Weib.

Und es scheinet, als ob Christus an diesem Orte diese Meynung billige: sintemahl er vors erste das Cananäische Weib nicht anhöret, noch ihrer achtet; vors andere, weil er spricht: Er sey nicht gesandt, denn nur zu denen verlohrnen Schafen vom Hause Israel. Vors dritte, wenn er spricht: Er sey das Brodt vor die Kinder, nicht vor die Hunde: und daß sichs nicht gezieme, daß man der Kinder ihr Brodt vor die Hunde werffe.

Die schwehrste Frage, darüber man allezeit in der Welt gestritten: Welches, und wo die Kirche sey?

Das ist eben allezeit vom Anfange der Welt her die allerschwehrste Frage gewesen, und wird es auch ins künfftige biß ans Ende der Welt seyn, nehmlich: Welches, wer, und wo die Kirche oder das Volck GOttes sey? Das ist: Wer und wo GOtt sey? Denn wo die Kirche ist, da ist auch GOtt. Die Jüden glauben, er sey bey ihnen; die Türcken sprechen auch: Er ist bey uns; vornehmlich aber glauben die Papisten, Er sey bey ihnen; Und auch wir gläuben, Er sey bey uns. Und allezeit läst sichs äusserlich davor ansehen, als ob Christus ausser, und nicht bey denen Seinen, sondern bey Frembden sey. Sintemahl es scheinet, als ob er die Seinen weder höre noch kenne; Gleichwie er hier mit dem Cananäischen Weibe thut; Gleichwie er auch heut zu Tage mit uns thut. Und dennoch zeiget er selbst durch den endlichen Ausspruch: Er sey ein GOtt (ohne Ansehen derer Personen) aller, die an ihn gläuben, auf daß er ein GOtt sey aller Gläubigen.

GOtt ist ein GOtt aller die da gläuben.

Marc. 7, 26.

Denn endlich erzeiget er sich sehr anädig gegen dieses Weib, und lobet ihren Glauben, ob sie gleich (welchen Umstand Marcus nicht ohne Ursache nachdrücklich einschärffet,) ein Griechisch Weib, aus Syrophönicien, und also eine Heydin war ꝛc. ꝛc. das ist eine solche Person, die nicht von dem Saamen Abrahä, sondern von einem unbeschnittenen Volcke war, die keine Verdienste hatte, keine guten Wercke gethan, ja, die niemals unter dem Gesetze Mosis gestanden hatte, und also derer Verheissungen von Christo nicht war theilhafftig worden, sondern die schlechterdings von der Abgötterey, auf das Gerüchte oder das Wort von Christo, so sie gehöret hatte, zum Glauben bekehret worden.

Derohalben befiehlet dieses Exempel denen Heyden, daß sie, wenn sie auch gleich nicht beschnitten, oder mit dem Gesetz, oder mit denen Verheissungen GOttes gezieret sind, sich dennoch Hoffnung machen sollen, zur Gemeinschafft derer Heiligen im Licht, und zur Gemeinschafft des Himmelreichs zu gelangen, wenn sie an Christum gläuben.

GOtt ist ein GOtt der Jüden und Heyden.

Was soll man demnach auf die so starcken Gründe derer Jüden, so sie aus der Schrifft anführen, antworten? Paulus löset sie auf, wenn er überaus bündig darwider disputiret zum Rom. 3. da er spricht: Ist GOtt allein derer Jüden GOtt? Ist er

Rom. 3, 29.

nicht auch derer Heyden GOtt? Ja freylich auch derer Heyden GOtt. Als wolte er sagen: Ich gebe es denen Jüden zu, wenn sie behaupten, daß sie GOttes auserwehltes und beruffenes Volck sind; aber darzu spreche ich Nein, wenn sie alle andere Völcker ausschliessen, und sagen: Die Jüden allein sind GOttes Volck. Denn ein anders ist dieses, daß die Jüden GOttes Volck sind; Und was anders ist das, daß nur allein die Jüden GOttes Volck seyn. Denn ob gleich GOtt dieses Volck besonders um Arahams und Christi willen erwehlet hat; so folget doch nicht, daß er deßwegen kein anders Volck wolle vor sein Volck halten, da er doch unter dem Jona die Niniviten, unter dem Joseph Egypten, unter dem Daniel die Babylonier gehabt hat: Warum solte er aber ietzo unter Christo selbst, nicht alle Heyden mit gleichgültigen Augen und ohne Unterscheid ansehen?

Und Paulus macht einen trefflichen Unterscheid bey dieser Frage, wenn er zum Röm. am 15. Cap. spricht: Daß JEsus Christus sey ein Diener gewesen der Beschneidung um derer Verheissungen GOttes, oder um der Wahrheit GOttes willen zu bestätigen, die Verheissung zu denen Vätern geschehen. Als wolte er sagen: Die Jüden sind darzu erwehlet worden, auf daß ein gewisses Volck vorhanden wäre, dem GOtt seine Verheissungen thäte, und dem er das, was er geredt hat, anvertrauete; wie Paulus zum Röm. am 3. Cap. spricht: Was haben denn die Jüden Vortheils? Oder was nützet die Beschneidung? Zwar fast viel. Denn zum ersten, ihnen ist vertrauet, was GOtt geredt hat. Wie es auch im 147. Ps. heist: Er zeiget Jacob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte. So thut er keinen Heyden, noch läst sie wissen seine Rechte. Aber hierdurch hat er sich nicht gebunden, daß er dieses Volck allein haben, und alle andere Völcker verwerffen wolte; Ja dieses ist ein gantz göttlicher Rathschluß, daß er nicht mehrere Völcker, sondern ein einiges Volck, und so gar eine einige Person, den Abraham, hat erwehlen wollen, dessen GOtt er seyn wolte. Denn wenn er viele absonderlich und offenbarlich erwehlet, und ihnen seine Reden und Verheissungen anvertrauet hatte; Wie hatte die gantze Welt unter den eintzigen Christum oder zu der einigen Kirche iemahls können versammlet werden? da auch anietzo noch, da es bereits eine gewisse und ausgemachte Sache ist, daß GOtt zwar zu einem Volcke seine Verheissung gethan, jedoch so, daß diese seine Verheissungen nicht ein Volck nur allein angehen solten, da, sage ich, anietzo noch, gleichwohl nichts desto weniger unendliche Secten werden, und abweichen von denen Verheissungen GOttes, welche einem eintzigen und besonderm Volcke sind gegeben worden?

Rom. 15, 8.

Es ist durch göttlichen Rathschluß geschehen, daß nur allein dem Jüdischen Volck die göttlichen Verheissungen sind anvertrauet worden.

Rom. 3, 1. 2.

Ps. 147, 19. 20.

Was

Was solte wohl geschehen, oder würde geschehen, wenn GOtt zur selbigen Zeit mehrere Völcker erwehlet und ihnen seine Reden anvertrauet hätte, wie er sie dem einzigen Volcke der Jüden anvertrauet hat? Ein iegliches Volck würde sich auf GOtt beruffen, und deswegen von dem andern absondern (wie die Jüden thun, oder vielmehr gethan haben.) Und so könte niemals eine einige allgemeine rechtgläubige Kirche auf dem gantzen Erd-Creysse werden. Sondern es würden so viele rechtgläubige Kirchen werden, als viel dergleichen Völcker wären, die gleiche Verheissungen mit denen Jüden hätten.

aus allen Völckern ist eine Kirche worden.

Nun aber, da GOtt eine allgemeine rechtgläubige Kirche durch die gantze Welt haben will, so ist es von nöthen gewesen, daß ein eintziges gewisses Volck, ja ein eintziger Vater von diesem eintzigen Volcke hat müssen erwehlet werden, auff welchen und auff dessen Nachkommen, die gantze Welt sehen solte, mithin ein Schafstall; Und also aus allen Völckern, die durch mancherley Sitten unendlich von einander unterschieden waren, dennoch eine einzige Kirche würde.

Wie das Wort Heyden müsse verstanden werden.

Das Wort Heyden aber muß man nicht in natürlichen, sondern allezeit in theologischen Verstande annehmen, das ist, wie sie vor GOtt beschaffen sind, das ist, wie sie sind ohne GOtt, ohne Gesetz, ohne Gottesdienst, ohne Verheissungen, ohne Väter, ohne Propheten ꝛc. und wie sie in ihren Abgöttereyen nur allein verderbt, und unendlich von einander unterschieden und zertheilet sind. Daß nun diese denen Jüden, die dargegen GOtt, das Gesetz, den Gottesdienst ꝛc. hatten, solten gleich gemacht werden, das, das war (wie gedacht) ein unerträgliches Aergerniß.

Unerträgliches Aergerniß, daß die Heyden denen Jüden solten gleich gemacht werden.

Die Papisten sind schlimmer als die Jüden.

Allein die Papisten zu unserer Zeit sind weit verdammlicher als die Jüden, welche, da sie keine eigenthümlichen Verheissungen, die ihnen von GOtt ins besondere wären gegeben worden, kein eigenthümliches Gesetz, keinen eigenthümlichen Gottesdienst haben, sondern einen gemeinschafftlichen Christum, ein gemeinschafftliches Evangelium, einen gemeinschafftlichen Gottesdienst, mit allen Völckern gemein haben, dennoch sich eigene Gesetze, eigene Ceremonien, eigene Gottesdienste, eigene Verheissungen, erdichtet haben: Die diese nicht mit halten wollen, die halten sie gar vor Ketzer und vor ärger als die Heyden. Und in solcher Raserey würden sie dieses Cananäische Weiblein nicht aufnehmen, noch mit ihr Gemeinschafft halten; sondern sie als einen Hund in Ewigkeit von dem Brodte derer Kinder ausschliessen, biß sie selbige gezwungen hätten, daß sie sich nach denen von ihnen erdichteten Gesetzen beschneiden liesse, das ist, biß sie den allgemeinen Christum verleugnete, und den neuen und sonderbaren Antichrist anbethete.

Derowegen gereichet das Exempel dieses Cananäischen Weibleins auch uns zum Trosie. Denn weil diese wegen des Glaubens allein, aus der Zahl derer Hunde in die Gemeinschafft derer Kinder auf und angenommen wird; Vielmehr werden wir Mitgenossen derer Kinder seyn, wenn wir an Christum gläuben. Und auch wir werden das Gesetz, die Beschneidung, die Päbstischen Gottes-Dienste, welche von Menschen erdichtet sind, nicht von Nöthen haben, weil dieses Weib das Gesetz, die Beschneidung, den Gottesdienst, welches göttliche Dinge, und von GOtt eingesetzet waren, nicht von Nöthen hatte. Wenn demnach diesem Cananäischen Weibe, auch selbst das wahre Gesetz Gottes, nicht hinderlich gewesen ist, und sie dem ohngeacht eine Tochter GOttes, durch den Glauben allein, worden ist; Wie solte uns ein lügenhafftes Menschen-Gesetz oder Erdichtung hindern können, daß wir nicht die Kirche, oder Glieder der Kirchen, durch eben diesen Glauben an Christum, seyn solten? Ja, gleichwie jene, die Jüden, nachdem sie um ihrer Halsstarrigkeit willen, (daß sie das Gesetz beyhalten wolten, das noch darzu ein wahr und göttliches Gesetze war) den Glauben verlohren hatten, so wohl das Brodt, als auch das Recht der Kindschafft verlohren haben; Also auch die Papisten, welche den Glauben auch noch darzu verfolgen, um ihre lügenhafften und erdichteten Gesetze beyzubehalten, verliehren so wohl die Kirche, als das Recht zur Kirche, und sind gantz und gar ein wahrer Gräuel worden, der da stehet an der heiligen Stäte.

Das Exempel des Cananäischen Weibes ist tröstlich vor uns.

Die Papisten verlieren die Kirche / indem sie ihre Menschen Satzungen beybehalten wollen.

v. 29. Und JEsus gieng von dannen fürbaß, und kam an das Galiläische Meer, und gieng auf einen Berg und satzte sich allda.

v. 30. Und es kam zu ihm viel Volcks, die hatten mit sich Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel, und viel andere, und wurffen sie JEsu vor die Füsse, und er heilete sie.

v. 31. Daß sich das Volck verwunderte, da sie sahen, daß die Stummen redeten, die Krüppel gesund waren, die Lahmen giengen, die Blinden sahen, und preißeten den GOtt Israel.

Auf dieses Wunder, so sich mit dem Cananäischen Weibe zugetragen, folget abermahl ein Verzeichniß von andern Wundern. Denn der gantze Lebens-Lauff Christi muste also beschrieben werden, daß er entweder lehrete, oder Wunder sehen ließ, oder beydes zugleich

Act.10.v.38. gleich that; Weil, wie Petrus Act. 10. bezeuget, er darzu von dem Vater gesalbet worden mit dem Heiligen Geiste und Krafft, und daß er darzu gesand worden, auf daß er umher zöge, und wohlthäte, und gesund machte, alle die vom Teufel überwältiget waren. Denn alle diese Kranckheiten werden dem Teufel, als einem Todtschläger und Feinde des menschlichen Geschlechts beygemessen: weil sie alle von der ersten Sünde herkommen; gleichwie auch der Todt davon herkömmt. Hiernächst so vermehret und vergrösserter dieselben; und wircket sie theils durch sich selbst, theils durch seine Engel, durch Menschen, und durch andere gleichfalls schädliche Ubel: Daß er also gar recht die Ursache von allen Kranckheiten und Ubeln mag genennet werden; gleichwie er genennet wird ein Urheber des Todes, und ein Vater der Lügen.

Der Teufel, wie er ist ein Urheber des Todes und der Lügen, also ist er eine Ursache alles Ubels.

Joh.8.v.44.

Dieses aber ist darbey zu mercken, daß dieses sein vieles Umherziehen im Lande und sein Wunderthun, zur selbigen Zeit denen Leuten gefällt. Denn sie verwundern sich, und preisen GOTT, der diese Kranckheiten oder Wercke des Teufels durch Christum zerstöret und aufhebt. Aber hernach, da Christus vor Pilato angeklagt wird, da werden eben diese Wunder und Wohlthaten genennet Aufruhr, Verführung, Rebellion wider den Käyser und Hohenpriester, daß er vor beyden Gerichtsstäten verdammt wird. Das ist der Lohn, welchen die Welt vor die Wohlthaten und Wunderthaten giebt. So lange sie bedürfftig sind und Gutes empfangen; so loben sie es sehr und bewundern es: aber wenn sie satt worden sind, so verdammen und verfluchen sie es. Ja du frommes Früchtlein, du liebes Kind, Frau Welt. Wie du gewesen bist vom Anfang; also bist du auch noch itzo, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Streiffe dich der Teufel.

Lohn, welchen die Welt vor Christi Wohlthaten giebt.

Jedoch diese Wunder sind vor uns, die wir erwehlet sind, geschrieben, und werden uns geprediget. Jene flossen sich daran; wir aber werden dadurch erbauet, wenn wir durch dieselben lernen und gläuben, daß wir an Christo einen gnädigen, sanfftmüthigen, liebreichen, gutthätigen HERRN haben; hiernächst der auch kan, und will, und weiß zu helffen. Denn hier erzeiget er sich, daß er der allermächtigste HERR sey über alle diese Kranckheiten oder Wercke des Teuffels: und ist kein Zweiffel, daß er auch der allermächtigste HERR über den Teuffel selbst sey, als dessen Wercke er mit so leichter Mühe aufhebet und zerstöret. Und obwohl in diesem Leben besagte Wunder nur gewiss Personen betroffen haben; iedoch werden sie in jenem Leben an alle diejenigen gelangen, die an ihn geglaubet haben. Denn alsdenn wird er diese seine Gewalt öffentlich an allen beweisen, die er anietzo nur an etlichen gleichsam zu verstehen giebt und weiset, um unsern Glauben dadurch anzurichten.

Christus ein HErr über alle Kranckheiten und über den Teufel.

v. 32. Und JESUS rieff seine Jünger zu sich und sprach: Es jammert mich des Volcks; denn sie nun wohl drey Tage bey mir beharret, und haben nichts zu essen; und ich will sie nicht ungessen von mir lassen, auf daß sie nicht verschmachten auff dem Wege.

v. 33. Da sprachen seine Jünger zu ihm: Woher mögen wir so viel Brodts nehmen in der Wüsten, daß wir so viel Volcks sättigen?

DJeses Evangelium ist zwar bereits in der Postille abgehandelt worden, iedoch wollen wir hier eines und das andere beyfügen. Zum ersten, ziehet er seine Jünger zu Rathe, und versucht sie, um zu sehen, was sie antworten, und was vor einen Rath sie geben würden. Aber sie antworteten sehr fleischlich, nach ihrem natürlichen Sinn, und rechneten die Menge des Volcks gegen die wenigen Brodte.

Warum Christus seine Jünger um Rath fragt.

Hierdurch zeiget CHRISTUS auch seinen Jüngern, und uns allen durch sie, wie thöricht und wie unwissend wir in denen Wercken GOTTes sind, als die wir meynen, er thue nichts, da er doch überschwenglich thut über alles, das wir dencken und bitten: daher verzweiffeln wir auch allezeit in Dingen, da nichts zu hoffen ist, und die uns unmöglich sind. Welches Laster Christus allhier straft, und zeiget, Die Gläubigen sollen in verzweiffelten Sachen gedencken, GOtt könne und wolle überschwenglich thun über alles das wir bitten oder verstehen, wie Paulus spricht Eph. 3. Die dieses nicht thun, die werden zwiefach zerschlagen, (wie Jeremias im 17. Cap. redet,) nehmlich, sie zermartern sich mit der Schwierigkeit oder Unmöglichkeit der Sache an und vor sich selbst; hernach auch mit der Verzweiflung, welche noch zur Schwierigkeit der Sache hinzukömmt. Allein, bey GOTT ist kein Ding unmöglich, ob es wohl bey uns unmöglich, oder zum wenigsten schwehr zu glauben ist.

Wir wissen die Wercke GOttes nicht.

Eph.3.v.20.

Jer.17.v.18.

Luc.1.v.37.

Derohalben wird uns allhier angezeigt, wie tieff der Unglaube in uns stecke: denn wir würden nichts als thörichte Dinge auf alle Wercke GOttes antworten, wenn er uns vorher um Rath fragen solte. Derohalben ist es besser, daß er alles ohne unsern Rath thut. Denn wenn es auf unsere Rathschläge ankäme, so würde er niemahls ein Werck thun,

thun, das ihm, als GOTT, anständig wäre.

v. 34. Und JEsus sprach zu ihnen: Wie viel Brodts habt ihr? Sie sprachen: Sieben, und ein wenig Fischlein.

ER fragt sie zum andernmahl um Rath, auf daß die Grösse und Gewißheit des Wunders bekannt werden möchte. Denn wo er sie nicht vorher um Rath gefragt und ihr Zeugniß verlanget hätte, daß man gewiß würde, daß nicht viel Brodt vorhanden wäre, so konte der Argwohn übrig bleiben, als ob es mehr Brodte gewesen, oder als ob die Leute selbst, ein ieder vor sich sein Brodt mit sich gebracht hätte; und so wäre die Herrlichkeit des Wunders zernichtet oder verdunckelt worden: Und solchergestalt hätte der Glaube nicht Statt gefunden, und ein so grosses Werck wäre vergeblich gewesen. Gleich wie heut zu Tage alle Schöpffungen und Regierungen der gesammten Creatur vergeblich werden, da doch alles entweder gleiche, oder auch wohl noch grössere Wunder sind, als dieses hier gewesen ist. Denn was ist wohl wunderbahrers, als daß jährlich so viel Früchte, so viel Saamen, so viel Thiere ꝛc. ꝛc. aus der Erde hervorgebracht werden? Aber weil sie Jahr aus Jahr ein geschehen, so werden sie dadurch verächtlich, wie Augustinus spricht: Was immer geschicht, das wird verächtlich. Und wenn Pythagoras von einer überaus lieblichen Harmonie des Himmels redet, (gleich als ob er den Hiob gelesen hätte,) welche aber die Menschen nicht mehr höreten, indem sie gleichsam davon wären betäubet worden, weil sie selbige stets höreten; so will er damit so viel sagen, Man achte die täglichen Wunder derer Creaturen nicht mehr.

Warum Christus seine Jünger gefragt hat, wie viel sie Brodte hätten.

Derowegen wenn die Majestät derer Wercke GOTTes soll verstanden werden, so muß der Mensch zu Rathe gezogen, und ihm vorgestellet werden, als ob sie nicht da wären, das ist, was er rathen wolte, wenn diese oder jene Dinge nicht wären. Z. E. Wenn man sich von der Majestät der Sonne und des Monds einen Begriff machen, und selbige bewundern soll, so muß man gedencken, Wie? wenn gar keine Sonne, auch nur einen Tag lang, nicht wäre? Was wäre alsdenn die gantze Welt? Also verfahre man mit allen andern Wercken GOTTES. Bilde dir ein, als ob sie nichts wären; alsdenn wirst du, wie hier die Apostel, thöricht und mit Verzweiffelung antworten, nehmlich also: Es ist aus, hier ist alles verlohren. Alsdenn wird das Wunder GOTTES an allen Wercken sich deutlich sehen lassen. Denn alle Dinge sind solche Wunder, wenn nur Leute vorhanden sind, die sie nach Würden betrachteten, die sich dieser Regel erinnerten und dergleichen Wercke bewunderten.

Die Majestät der Wercke GOttes lernet man dadurch verstehen, wenn man sich vorstellet als ob sie nicht da wären.

Das ist es, was Christus hier thut, wenn er seine Jünger erstlich erwecket, und sie erinnert, daß dasjenige Werck, welches er zu thun u. öffentl. an den Tag zu legen gesonnen ist, anietzo noch nichts, oder noch nicht vorhanden wäre. Denn bey Christo waren diese so viel tausend Menschen schon längst, auch schon vom Anfang der Welt her, gesättiget. Denn er siehet u. weiß die Sättigung u. den Uberfluß, gleich als wenn sie bereits vor tausend Jahren geschehen wäre. Aber in denen Augen derer Jünger ist alles unmöglich, auch nach tausend Jahren, ja in Ewigkeit. Daher muſten sie eben den Rath geben, wie sie Matth. 14. thaten, da es heist: Am Abend aber traten seine Jünger zu ihm, und sprachen: Diß ist eine Wüste, und die Nacht fällt daher, laß das Volck von dir, daß sie in die Märckte gehen, und ihnen Speise kauffen. Höher versteigen sie sich nicht; Und bedencken auch nicht einmahl dieses, daß auch eben diese Speisen, die sie kauffen sollten, nicht wären, wo sie nicht ebenfalls wunderbarer Weise aus der Erde hervor gewachsen, und von GOTT erhalten worden wären. Ach Fleisch, du bist wohl Fleisch, und bleibest Fleisch, Wenn keine Gefahr oder Noth fürhanden ist, oder wenn du mit gegenwärtigen Gütern erfüllet bist, so gläubest du tapffer; aber wenn es dir an nöthigem Unterhalt gebricht, oder wenn Noth fürhanden ist, so singest du, oder heulest vielmehr, nichts anders als die Worte aus dem 4. Psalm: Jene haben viel Wein und Korn. So gar sehr vertiefft sich das Fleisch in die gegenwärtigen Dinge, und so gar sehr ist es in der Unachtsamkeit auf die abwesenden oder zukünfftigen Dinge ersoffen.

Matth. 14, 15.

Ps. 4. v. 8.

Das Sechzehende Capitel.

v. 1. DA traten die Phariſäer und Sadducäer zu ihm, die verſuchten ihn, und forderten, daß er ſie ein Zeichen vom Himmel ſehen lieſſe.

v. 2. Aber er antwortete und ſprach: Des abends ſprecht ihr: Es wird ein ſchöner Tag werden, denn der Himmel iſt roth.

v. 3. Und des morgens ſprecht ihr: Es wird heut Ungewitter ſeyn, denn der Himmel iſt roth und trübe. Ihr Heuchler, des Himmels Geſtalt könnet ihr urtheilen; könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieſer Zeit urtheilen?

v. 4. Dieſe böſe und ehebrecheriſche Art ſuchet ein Zeichen, und ſoll ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. Und er ließ ſie, und gieng davon.

v. 5. Und da ſeine Jünger waren hinüber gefahren, hatten ſie vergeſſen, Brodt mit ſich zu nehmen.

v. 6. JEſus aber ſprach zu ihnen: Sehet zu, und hütet euch für dem Sauerteige der Phariſäer und Sadducäer.

v. 7. Da dachten ſie bey ſich ſelbſt, und ſprachen: Das wirds ſeyn, daß wir nicht haben Brodt mit uns genommen.

v. 8. Da das JEſus vernahm, ſprach er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht habt Brodt mit euch genommen?

v. 9. Vernehmet ihr noch nichts? Gedencket ihr denn nicht an die fünff Brodte unter die fünff Tauſend, und wie viel Körbe ihr da aufhubet?

v. 10. Auch nicht an die ſieben Brodte unter die vier Tauſend, und wie viel Körbe ihr da aufhubet?

v. 11. Wie verſtehet ihr denn nicht, daß ich euch nicht ſage vom Brodt, wenn ich ſage: Hütet euch für dem Sauerteige der Phariſäer und Sadducäer.

v. 12. Da verſtunden ſie, daß er nicht geſagt hatte, daß ſie ſich hüten ſolten für dem Sauerteige des Brodts, ſondern für der Lehre der Phariſäer und Sadducäer.

v. 13. Da kam JEſus in die Gegend der Stadt Cäſarea Philippi, und fragte ſeine Jünger, und ſprach: Wer ſagen die Leute, daß des Menſchen Sohn ſey?

v. 14. Sie ſprachen: Etliche ſagen, du ſeyeſt Johannes der Täuffer; die andern, du ſeyeſt Elias; etliche, du ſeyeſt Jeremias, oder der Propheten einer.

v. 15. Er ſprach zu ihnen: Wer ſaget denn ihr, daß ich ſey?

v. 16. Da antwortete Simon Petrus, und ſprach: Du biſt Chriſtus, des lebendigen GOttes Sohn.

v. 17. Und JEſus antwortete, und ſprach zu ihm: Seelig biſt du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleiſch und Blut hat dir das nicht offenbahret, ſondern mein Vater im Himmel.

v. 18. Und ich ſage dir auch: Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich bauen meine Gemeine: alles was du auf Erden binden wirſt, ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, und alles was du auf Erden löſen wirſt, ſoll auch im Himmel loß ſeyn.

v. 20. Da verbot er ſeinen Jüngern, daß ſie niemand ſagen ſolten, daß Er JEſus der Chriſt wäre.

v. 21. Von der Zeit an fieng JEſus an, und zeigete ſeinen Jüngern, wie er müſte hin gen Jeruſalem gehen, und viel leiden von den Aelteſten und Hohenprieſtern, und Schrifftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tage auferſtehen.

v. 22. Und Petrus nahm ihn zu ſich, fuhr ihn an, und ſprach: HERR, ſchone dein ſelbſt, das widerfahre dir nur nicht.

v. 23. Aber er wandte ſich um, und ſprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von mir, du biſt mir ärgerlich: denn du meyneſt nicht was göttlich, ſondern was menſchlich iſt.

v. 24. Da ſprach JEſus zu ſeinen Jüngern: Will mir iemand nachfolgen, der verleugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Creutz auf ſich, und folge mir nach.

v. 25. Denn wer sein Leben erhalten will, der wirds verlieren: wer aber sein Leben verleuret, um meinet willen, der wirds finden.

v. 26. Was hilffts den Menschen, so er die gantze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an seiner Seele; Oder, was kan der Mesch geben, damit er seine Seele löse?

v. 27. Denn es wird ie geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters, mit seinen Engeln; und alsdenn wird er einem ieglichen vergelten nach seinen Wercken.

v. 28. Warlich, ich sage euch: Es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, biß daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich.

v. 1. DA traten die Pharisäer und Sadducäer zu ihm, die versuchten ihn, und forderten, daß er sie ein Zeichen vom Himmel sehen liesse.

WJe wir öffters gesagt haben; es ist nichts hoffärtigers, nichts vermesseners, nicht stöltzers, als die höseste Art Leute, die Heuchler, die ihnen selbst Weißheit und Gerechtigkeit für andern anmaassen. Diese werden allhier in ihrer eigentlichen Gestalt deutlich gnug abgemahlt. Siehe, wie sie zu JESU treten, nicht daß sie von ihm möchten gelehret und unterrichtet werden, (denn sie wollen selbst Doctores, und nicht Jünger seyn,) sondern daß sie sich aus CHRISTO einen Gauckler und Stock-Narren machten, der Zeichen thäte, wie sie ihm von ihnen vorgeschrieben würden, durch welche vielmehr sie selbst in ihrer Lehre möchten bestätiget werden, wenn ihnen ein solcher und so grosser Künstler, wie Christus war, zu Gebote stünde.

Uberdiß so bitten sie, daß er sie ein Zeichen vom Himmel sehen liesse; gleich als ob die Wunder, so er bißher gethan, gar nichts wären, weil sie nur auf Erden geschehen wären. Als wolten sie sagen: Ach diese irrdischen Wunder sind gar nichts; wenn er zeigete, daß er im Himmel mächtig wäre, alsdenn könte man an ihm gläuben. Nicht als ob sie willens wären, alsdenn zu gläuben; sondern sie lästern indessen nur diese Wunder, welche doch weit grösser sind, als diejenigen, so sie vom Himmel herab sehen wolten. Denn, die Todten auferwecken, die Blinden erleuchten, das übertrifft alle Zeichen, die am Himmel zu zeigen möglich sind, um so viel, als der Mensch, der das Ebenbild GOTTes ist, den Himmel und alle leibliche Creaturen, und das ewige Leben die vergänglichen Creaturen ꝛc. ꝛc. übertrifft.

Derowegen mercket der Evangelist in seiner Erzehlung dieses mit allem Fleiß an, daß sie dieses Zeichen von ihm verlangt hätten, um ihn zu versuchen, das ist, boßhaffter, lästerlicher, hinterlistiger Weise, als die verzweiffelten Buben. Und sie wollen ihn hiermit bey dem Volcke unterdrücken, weil er nicht solche Zeichen thut, die sie selbst erwehlen und fürschreiben; Hingegen die Zeichen, die der Vater gegeben, und durch ihn gethan haben will, die achten sie nicht. GOTT solls machen, wie sie wollen, oder er soll nicht GOTT seyn. So wills GOtt haben, daß sie gläuben, wie er will, reder und thut; oder sie sollen nicht sein Volck, noch er ihr GOtt seyn.

Gleich wie man es heut zu Tage eben so macht. Wenn unsere Lehre alle Wunder CHristi und derer Apostel thäte, (wiewohl deren weit mehr täglich geschehen;) doch wenn sie nicht solche Wunder thäte, die sie selbst erwehlten, so wäre es nichts. Hinwiederum; wenn auch gleich solche Wunder geschähen, die sie selbst erwehlet hätten, würde die Lästerung alsbald fertig seyn, sie wären vom Teufel geschehen, weil sie, (die allein die Kirche und Kinder GOTTes sind,) dergleichen nicht thun können. Man soll es machen, wie sie wollen, oder soll alles unrecht seyn. Wenn aber das geschicht, was sie haben wollen, das ist endlich rechtgläubig, wenn es ihnen erst gefällt. Denn sie sind der Herr, der alles thut im Himmel und auf Erden, ohne GOtt, ausser GOtt, über GOtt.

Deßwegen habe ich niemahls gewünschet, daß ein Zeichen um der Lehre willen geschehen möchte, weil ich gewiß versichert bin, daß damit nichts würde ausgerichtet, und weil von diesem verkehrten Geschlechte derer Heuchler alles dem Teufel würde zugeschrieben werden. Ich lasse mir daran begnügen, daß sie durch die Krafft der Wahrheit überzeuget seyn, und in ihrem eigenen Gewissen sich selbst verdammen müssen.

Gerechtes Gericht über die Heuchler unserer Zeit. Jes. 8. v. 15. Rom. 1. v. 27.

Die Zeichen aber, deren dergleichen Leute werth sind, sind die Aergernisse, und zwar die sie sich selbst nehmen; an welchen sie sich müssen stossen, fallen, zerbrechen, verstrickt und gefangen werden, (wie Jesaias im 8. Cap. redet,) und also den Lohn, den sie verdienen, an ihnen selbst empfangen. Weil sie auf Christum, der durchs Wort und Wunder herrlich ist, nicht wollen erbauet seyn, auf daß sie seelig würden, so ist es sehr gerecht, daß sie sich an dem durchs

Creutz schmählichen und schwachen Christo ärgern, eingerissen werden und zu Grunde gehen müssen. Also ergehet über unsere Heuchler ihr Gerichte, das das allergerechteste ist, daß weil sie durch das Wort der Wahrheit (welches sie fühlen,) und durch die Wercke der Lauterkeit (die sie nicht läugnen können,) sich nicht wollen erbauen lassen, so müssen sie sich an unser Leben und Aergernisse, die ohne unsern Willen überhand nehmen, stossen und fallen. Amen.

v. 2. Aber er antwortete und sprach: Des Abends sprecht ihr: Es wird ein schöner Tag werden; denn der Himmel ist roth.

v. 3. Und des Morgens sprecht ihr: Es wird heute Ungewitter seyn; denn der Himmel ist roth und trübe. Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr urtheilen; Könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit urtheilen?

SJehe hier, wie zornig Christus selbst gegen diese bösen Heuchler ist. Er spricht: Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr urtheilen; die Zeichen aber dieser Zeit urtheilet ihr nicht. Ihr wisset, was das bedeute, wenn der Himmel des Abends roth, und des Morgens trübe ist; das aber erweget ihr nicht, was die Zeichen bedeuten, die ihr sehet und höret, daß sie in meiner Gegenwart geschehen.

Er redet alles im Allegorischen Verstande und durch Zeichen. Denn gleichwie, wenn der Himmel des Abends heiter ist, es ein Zeichen ist, daß der folgende Tag werde schön und heiter seyn; Und hingegen, wenn es des Morgens am Himmel trübe ist, es ein Zeichen ist, daß am selbigen Tage verdrießliches und Regen-Wetter seyn wird. Wie wir auch in unsrer Sprache davon die Sprichwörter haben, Abendroth, Morgenschön. Und hinwiederum: Morgenroth leuget nicht, Dicke Magd trenget nicht: Ists nicht Regen, so ists Wind; Ist die Magd nicht fett, so ists ein Rind.

Christi Zeichen sind von doppelter Krafft und Würckung.

Also sind die Zeichen Christi von doppelter Krafft und Würckung. Denn denen Frommen gereichen sie zur Aufferstehung und zur Freude der Gerechtfertigung. Denen Gottlosen aber zum Aergerniß und zum stürmischen Ungewitter des ewigen Todes. Sintemahl die Frommen durch selbige gebessert werden; die Gottlosen aber durch eben dieselben zu Grunde gehen.

So spricht er demnach: Jene Zeichen des Himmels verstehet ihr; Warum verstehet ihr denn nicht auch diese Zeichen, die euch geschehen zur Seeligkeit, wenn ihr daran gläubet? aber zum Verderben, wenn ihr nicht daran gläubet. Denn ihr habt itzo einen heitern Abend, von welchem ihr euch Hoffnung zu dem künfftigen heilsamen und hellen Tage machen könnet: darauf wird folgen ein trüber Morgen, an welchem ihr euch des ewigen Verderbens zu befürchten habt. Denn meine Zeichen, und diese Zeit der Gnaden und des zukünfftigen Zorns sind nicht weniger deutlich, und leuchten, als der Himmel selbst mit seinem Abend und Morgen; wenn ihr nur woltet in die Propheten sehen, welche von dieser Zeit weissagen, und die Sachen selbst überlegen, die ihr sehet. Aber ihr lasset euch weder durch die Verheissungen der Schrifft, noch durch die würcklich geschehenen Dinge bewegen, und seyd nur in diesen zeitlichen Dingen ersoffen, wie fröliche oder traurige Tage kommen sollen. Darum achtet ihr nichts; und indessen verlanget ihr gleichwohl andere Zeichen. Ja, ihr sollet Zeichen haben, weil ihr das, was ihr sehet, noch darzu vielfältig verleumdet und lästert.

v. 4. Die böse und ehebrecherische Art suchet ein Zeichen, und soll ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas.

Ihr seyd eine ehebrecherische Art, fremde Kinder, und also seyd ihr nunmehr nicht Kinder Abrahams, und derer Väter; drum solt ihr ein anderes Zeichen haben, als das Zeichen des Propheten Jonas. Dieses ist ein ärgerliches Zeichen, an welchen ihr nicht werdet erbauet werden, (denn ihr wollet euch nicht erbauen lassen, sondern verhöhnet und verlästert denjenigen, der euch erbauet,) sondern ihr werdet euch daran stossen, fallen, zerbrechen, und zu Grunde gehen. Dieses Zeichen, (sage ich,) wird euch gegeben werden, auf daß ihr, weil ihr euch durch die Zeichen der Herrlichkeit und der Krafft nicht bewegen lasset, daß ihr gläubetet, durch die Aergernisse des Creutzes und der Schwachheit an mir geärgert werdet. Und ihr werdet weder mein Leiden noch meine Aufferstehung verstehen. Denn ihr köntet durch diese Zeichen der Herrlichkeit und der Krafft angelocket werden, daß ihr mir gläubtet, daß ich von GOtt sey, weil vorher niemand dergleichen gethan hat; und wenn ihr solcher gestalt meine Jünger worden wäret, köntet ihr die Geheimnisse meines Leidens und Creutzes hören. Aber weil ihr denen Zeichen der Herrlichkeit nicht glaubet, so wird es geschehen, daß wenn diese aufhören, werde ich euch vorkommen als ein Schwacher, Gecreutzigter und Gestorbener; Alsdenn werdet ihr viel weniger an mich gläuben können, weil ihr durch ein so grosses

Aer-

Aergerniß, als das Creutz ist, seyd geärgert worden. Hernach wenn ich werde auferstanden seyn, da werdet ihr am allerwenigsten an mich gläuben: Und also werdet ihr aus gerechten Gerichte umkommen, weil ihr die Zeichen dieser Zeit, die so herrlich sind, verachtet habt. Also spricht Paulus, 1. Cor. 1. Dieweil die Welt durch ihre Weißheit GOtt in seiner Weißheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt seelig zu machen die, so daran gläuben. Die durch die Wohlthaten GOttes nicht wollen fromm werden, die müssen durch die Ruthe GOttes schlimmer werden. Die die Weißheit GOttes verachten, die gehen durch die Thorheit GOttes billig verlohren. Wer nicht lachen will, wenn GOtt pfeift, der muß zürnen, wenn GOtt schilt: Thut er Gutes, so verachtet mans; Thut er wehe, so lästert mans: Er kans nirgend machen, wie wir wollen; darum müssen wir verlohren seyn. Denn uns ist nicht zu helffen, weder mit süsse noch sauer, weder mit lachen noch weinen.

1. Cor. 1. 21.

Das Zeichen Jonä gehöret eigenthümlich vor die Jüden.

Derohalben sollen sie kein anderes Zeichen haben, als das Zeichen Jonä. Nicht in dem Verstande, als ob sie die andern Zeichen Christi alle nicht hätten; sintemahl sie selbige alle gesehen und gelästert haben: Sondern dieses Zeichen Jonä wird ihnen eigenthümlich seyn. Weil selbiges in ihnen ist kräfftig gewesen zum Aergerniß und zum Verderben, (wie sie es werth wären.) Denn alle andere Zeichen waren bey ihnen nicht allein unkräfftig und vergeblich, sondern auch noch darzu teuflisch und sehr böse, ꝛc. Denn aus der heilsamen Artzney machten sie sich selbst ein tödtliches Gifft.

Matth. 12. 40.

Wie Christus ein Zeichen Jonä sey.

Wie aber Jonas ein Zeichen Christi gewesen, das erkläret er selbst oben im 12. Cap. Nur dieses ist was wunderbares, daß es an beyden Orten heist, Christus sey ein Zeichen Jonä, da doch Jonas selbst ein Zeichen des zukünfftigen Christi gewesen ist. Aber der grammaticalische Verstand giebt sich hier leicht, daß Christus ein Zeichen Jonä genennet wird, weil Christus selbst denen Jüden ein Jonaisches Zeichen wird, das ist, ein Zeichen, welches dem Jonä gleich ist; wie er sich selbst erkläret: Gleich wie Jonas war drey Tage und drey Nächte in des Wallfisches Bauche; also wird des Menschen Sohn drey Tage und drey Nächte mitten in der Erde seyn. Summa, Christus, der in den Bauch des Wallfisches, das ist, in den Todt übergeben worden, und am dritten Tage wieder ausgeworffen und auferwecket worden, der wird denen ungläubigen Jüden ein ärgerliches Zeichen seyn.

Wer hier die Geschichte von Jona abhandeln, und nach den Regeln der Rede-Kunst verfahren will, der findet hierinne die herrliche Lehre vom Glauben der Auferstehung der Todten, oder von dem Leben mitten im Tode; Daß wir hierbey lernen, es werde uns GOttes Wunder und Macht von Jona fürgestellet, welcher eines dreyfachen Todes stirbt, nemlich vom Wasser, vom Wallfische, und vom Zorne GOttes; und doch vermag ihn auch nicht einmahl dieser dreyfache Tod zu tödten, sondern er lebet ewiglich. Allein zu der Stelle in unsern Text gehöret das nicht.

Und er ließ sie, und gieng davon.

ER verließ die Versucher, spricht der Evangelist und gieng davon. Weil bey dergleichen Leuten, alles was man thut und redet, vergebens ist. Denn das ist ihr Werck nicht, daß sie lernen, sondern daß sie versuchen; Hernach, daß sie die besten Wercke und Worte verlästern mögen: Darum müssen auch wir sie nach diesem Exempel verlassen, als die uns nur ausforschen, nicht daß sie von uns lernen, sondern daß sie uns versuchen mögen; indem sie wohl wissen, daß sie solche Zeichen und Versuchungen finden werden, die sich vor sie schicken.

v. 5. Und da seine Jünger waren hinüber gefahren, hatten sie vergessen, Brodt mit sich zu nehmen.

v. 6. JEsus aber sprach zu ihnen: Sehet zu, und hütet euch für dem Sauerteige der Phariseer und Sadducäer.

DJeses wird zur Unterweisung des Glaubens und der Lehre geschrieben. Denn da die Jünger deßwegen bekümmert waren, daß sie vergessen hatten Brodt mit sich zu nehmen, so antwortet er ihnen: Sie solten sich hüten vor dem Sauerteige derer Phariseer und Sadducäer, auf daß er sie erinnerte, daß sie das Wort und den Glauben wider die Lehre der Phariseer und Sadducäer halten müsten. Als wolte er sagen: Was seyd bekümmert um das Brodt für den Bauch? Sehet dahin, daß ihr bekümmert seyd um das Brodt des Geistes, das ist, um das Wort und Glauben wider die falsche Lehre und Glauben. Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes und nach dessen Gerechtigkeit, daß ihr nicht durch böse Lehrer in das Reich des Teufels und Irrthums verführet werdet. Um dieses wahrhafftige Brodt müsset ihr bekümmert seyn.

Geistliches Brodt ist das Wort und des Glaube.

v. 7. Da dachten sie bey sich selbst und sprachen: Das wirds seyn, daß wir nicht haben Brodt mit uns genommen.

ABer siehe, wie bäurisch und schwach die Apostel sind. Denn durch diese Erinnerung werden sie nichts besser, und verstehen sie auch nicht; Sondern da sie vorhin bereits von dem Sinn des Fleisches eingenommen waren, so werden sie nunmehro für den Bauch noch mehr bekümmert. Ferner, stehen sie nunmehro in Furchten, daß Christus auch selbst von freyen Stücken ihre Nachläßigkeit und Sorglosigkeit anklaget; daß ich also sagen mag: Sie verstehen das nicht, daß ihre Kümmerniß, die sie sich wegen des vergessenen Brodts machen, gestraft werde; sondern sie lassen sich träumen, es werde vielmehr von ihnen gefordert.

Hier sehen wir also, daß Christus auf das allerliebreichste mit denenjenigen umgehet, die ihn nicht versuchen, sondern die bereit sind, schlechterdings und einfältiglich von ihm sich unterrichten zu lassen. Denn siehe, wie viel Gedult er hat mit der Unwissenheit derer Apostel im Wort, und mit ihrer Schwachheit im Glauben. Er gieng nicht davon, und verließ sie, wie er denen Pharisäern that; Sondern er verträgt und bessert ihre Thorheit auf das allerfreundlichste; Und muß sich gegen sie, gleich als gegen Kinder mit klaren Worten, von dem, was er gesagt hatte, erklären, und sich nach ihrer Fähigkeit beqvemen.

v. 8. Da das JEsus vernahm, sprach er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht habt Brodt mit euch genommen.

v. 9. Vernehmt ihr noch nichts? Gedencket ihr noch nicht an die fünf Brodte unter die fünf tausend, und wie viel Körbe ihr da aufhubet?

v. 10. Auch nicht an die sieben Brodte unter die vier tausend, und wie viel Körbe ihr da aufhubet?

v. 11. Wie, verstehet ihr denn nicht, daß ich euch nicht sage vom Brodt, wenn ich sage: Hütet euch vor dem Sauerteige der Phgrisäer und Sadducäer?

v. 12. Da verstunden sie, daß er nicht gesagt hätte, daß sie sich hüten solten vor dem Sauerteige des Brodts, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Sadducäer.

ZWey Wunder, spricht er, habt ihr gesehen, durch welche ich so viel Volcks in der Noth gespeiset habe; und ihr traget noch Zweifel, ob wir auch in dieser Noth Brodt haben werden. Wenn ihr auf jene Wunder Acht gehabt, und sie verstanden hättet, so hättet ihr allerdings gedacht, daß ich nicht von Brodten zu euch redete; sondern, daß ich mit eben so leichter Mühe aufs neue Brodt finden könte. Einen so gar schwachen Glauben habt ihr, und verstehet nichts. Und ich habe mit Fleiß nicht vom Brodte, sondern vom Sauerteige geredt: und über diß vom Sauerteige derer Pharisäer und Sadducäer. Durch welche Worte ihr kontet bewogen und erinnert werden, daß ich nicht vom Brodte rede: weil es nicht gewöhnlich ist, daß man Sauerteig isset. Aber ihr verstehet nichts; denn ihr habt nicht Glauben, der durch Wunder wäre stärcker worden. Nach dem Bericht Marci am 8. Cap. griff er ihre Unwissenheit und Unachtsamkeit mit harten und scharffen Worten an, wenn er sprach: Was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht Brodt habt? Vernehmet ihr noch nichts, und seyd noch nicht verständig? Habt ihr noch ein verstarret Hertz in euch? Habt Augen und sehet nicht, und habt Ohren, und höret nicht? Und dencket nicht dran. Da ich fünf Brodte brach unter fünf tausend, wie viel Körbe voll Brocken hubt ihr da auf? Sie sprachen: Zwölffe. Da ich aber die sieben brach unter vier tausend, wie viel Körbe voll Brocken hubet ihr da auf? Sie sprachen: Sieben. Und er sprach zu ihnen: Wie vernehmet ihr denn nichts? Dieses ist eine ziemlich scharffe Straf-Predigt; und dennoch hat er indessen mit ihrer Unwissenheit und Schwachheit Gedult, er verlässet sie nicht, oder stösset sie von sich. Und auch sie werffen deßwegen die Liebe, das Vertrauen und die Ehrerbietung gegen ihn nicht weg; sondern sie leiden als rechtschaffene Jünger die Züchtigung ihres Meisters gerne, und werden durch selbige gebessert. Marc. 8. 17. sq.

Dieses sollen auch wir thun, wenn wir einmahl von innen oder von aussen gestrafft werden, daß wir nemlich nicht alsbald meinen, solches geschehe aus GOttes Zorn, und wir müsten deßwegen verworffen werden. Aber das Gewissen ist eine überaus zarte Sache, welches dergleichen Vertrauen in der Versuchung sehr schwehrlich behält.

Er gedencket von zweyerley Sauerteig, nemlich derer Pharisäer und Sadducäer. Marcus schreibet also: Und er gebot ihnen, und sprach: Schauet zu, und sehet euch für, für dem Sauerteig derer Pharisäer, und für dem Sauerteige Herodis. Welches einerley ist mit dem, was Matthäus schreibet. Denn Herodes war eine Epicurische Saue; Dergleichen wie auch die Sadducäer waren, Zweyerley Sauerteig. Marc. 8. 15.

waren, und bekümmerte sich nichts um das zukünfftige Leben bey GOtt.

Er nennet aber häßlicher Weise ihr Lehre nicht Brodt, sondern Sauerteig, und zwar einen Sauerteig der allerbösesten Leute. Denn sonst redet er selbst auch von gutem
Matth. 13/33. Sauerteige, oben im 13. Cap. Der Sauerteig der Pharisäer bestund darinne: Sie hatten von Mose die reine Lehre des Gesetzes und derer Verheissungen empfangen; Sie aber lehreten, Erstlich, daß man das Gesetz nur äusserlich halten müsse, wie sattsam aus dem 5. 15. und 23. Cap. Matthäi erhellet, da er ihren Verstand, wie sie das Gesetz erklärten, verdammt. Hiernächst machten sie durch ihre Menschen-Satzungen, die sie unendlich vermehrten, die Gebote GOttes zu nichte. Für beyden Stücken muß man sich, als vor einer Pest, recht sehr hüten; Vornehmlich aber dafür, daß sie lehreten, die Verheissungen GOttes von Christo müsten nur nach dem Bauche, (daß ich so reden mag,) und nach dem Zeitlichen vorgetragen und angenommen werden. Und darinne stimmeten sie völlig mit denen Sadducäern überein; ausser daß sie die Auferstehung der Todten glaubten: aber doch zogen sie selbige ebenfalls auf eine leibliche und Bauch-Herrlichkeit.

Pharisäer und Herodianer unsers Zeit.

Was sollen wir aber heut zu Tage von dem Sauerteige unserer Pharisäer und Sadducäer oder Herodianer sagen? Welche fürs erste den Glauben an Christum aufgehoben
1 Pet. 2/1. haben, und wie Petrus redet 2. Epist. 2. **den HErrn verleugnen, der sie erkaufft hat;** Ferner, die die Kirche verwüstet haben, mit ihren Lehren derer Teufel, von Verbiethung der Ehe, vom Fegefeuer, von Gnugthuungen, von Gelübden, von überleyen Verdiensten, von Ablaß, von Wallfahrten, von Anbetung derer Heiligen, von denen Messen, vom Sacrament des Altars, welches sie durch Entziehung der einen Gestalt verstümmelt, und in ein Schauspiel verwandelt haben. Aber wer kan, ich will nicht sagen, alle den Sauerteig, sondern die unendlichen Ebentheur die nicht menschlich, sondern wahrhafftig teuflisch sind, her erzehlen? Hier, hier ist es höchst von nöthen, daß man den Heyland höre, der da warnet und gebeut: **Sehet euch für für dem Sauerteig** derer Papisten, welche wollen die Kirche seyn, und die Kirche regieren; gleich wie die Pharisäer und Sudducäer die Synagoge regieren wolten. Denn er redet nicht von Ketzern, sondern von denen rechtmäßigen Bischöffen über die Völcker, die auf Mosis Stuhle sitzen. Denn diese, welche die rechtmäßige Gewalt, und den Schlüssel der Erkentniß haben, schaden der Kirche am
Matth. 23/13. allermeisten. Wie Christus spricht: Matth. 23. **Wehe euch Schrifftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschliesset vor denen Menschen; ihr kommet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein gehen.**

Derohalben lehret uns Christus hiermit, daß wir vor die reine Beybehaltung der Lehre des Worts bekümmert seyn sollen, weil er so hefftig auf die Menschen-Satzungen schilt.

v. 13. Da kam JEsus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi, und fragte seine Jünger, und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey?

Der Pabst maasset sich allein derer Schlüssel an.

DJese Stelle ist der Haupt Ursprung von allem Ubel in der Kirche. Denn daher hat der Pabst sich derer Schlüssel allein angemaasset, und eben hierdurch sich zum Herrn über Himmel und Erde und Hölle gemacht. Christus hat, wie bereits gedacht, den Sauerteig derer Pharisäer und Sadducäer verdammt; der Pabst hingegen richtet durch diese Stelle nicht allein vielen Sauerteig, sondern auch Dreck, und zwar den Dreck von denen allerbösesten und gottlosesten Leuten auf; welcher im vorhergehenden zum Theil ist erzehlet worden. Aber diese Sache ist weit grösser, als daß sie in gegenwärtigen kurtzen Anmerckungen könte erkläret werden, und ist werth, daß sie in vollständigen Auslegungen ausgeführet werde.

Indessen wollen wir unsern Glauben einfältig darbey erbauen. Zu erst, fragt Christus, **Was die Leute von ihm hielten?** Und damit giebt er uns ein Exempel, welches zum guten Wandel dienet, daß wir Sorge tragen sollen, daß wir ein gutes Zeugnis haben mögen, auch bey denen, die drausseu sind, so viel, ohne Abbruch des Evangelii, sich thun läst, **daß nicht iemand unter uns leyde als ein Mörder, oder Dieb, oder Ubelthäter, oder der in ein frembd Amt greifft,** nach der Erforderung Petri. 1. Ep. 4.
1. Pet. 4/15.

Darauf nimmt er Gelegenheit, sich unter denen Aposteln zu offenbahren, daß er Christus der Sohn GOttes sey. Darum, nachdem sie ihm mancherley und ungewisse Meynungen, die das gemeine Volck von ihm hatte, her erzehlet hatten, fragt er sie, **Für wen sie ihn hielten?**

14. **Sie sprachen: Etliche sagen: du seyest Johannes der Täuffer; die andern, du seyest Elias; Etliche, du seyest Jeremias, oder derer Propheten einer.**

v. 15. Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß ich sey?

Hierauf antwortet Petrus im Nahmen aller (denn er hatte sie alle gefragt, und er redet mit allen ohne Unterschied, und ohne Ansehen derer Personen.)

v. 16. Da antwortete Simon Petrus, und sprach: Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn.

DErohalben hilfft es nicht zur Seeligkeit, wenn du von Christo eine menschliche Meynung hast, daß er ein gerechter, heiliger, ehrlicher Mann, oder Prophet sey, und wenns auch der allergröste wäre: Sondern es muß noch darzu kommen die Offenbahrung des Vaters vom Himmel, **daß er sey Christus GOttes Sohn**, Das ist, wahrer Mensch, und wahrer GOtt: Hiernächst, der verheissene König und Priester.

Und in diesen wenigen Worten wird die gantze Lehre des Christlichen Glaubens zusammen gefast. Denn daß er **ein Sohn des lebendigen GOttes ist**, das zeiget den wahren GOtt an; Und das beweiset die Schrifft anderweit weitläuffiger. Daß er aber ein Mensch ist, das ist vor sich offenbar. Denn so lange er unter denen Menschen gewandelt hat, ist er **auch erfunden worden als ein Mensch**; Und wie er sich selbst allhier **des Menschen Sohn** nennet: **Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn ist?** Weil er aber zugleich GOttes Sohn ist, so hat er nicht können in Sünden gebohren werden, gleich wie die andern Menschen in Sünden gebohren werden, die von dem Saamen eines Mannes gezeuget sind. Folglich ist er von einer Jungfrau ohne Vater, aus dem Heiligen Geist gebohren worden. Hernach ist er als ein Mensch unter andern Menschen sterblich gewesen. Weil er GOtt ist, so hat er nothwendiger Weise im Tode nicht bleiben oder sterben können. So viel von der Bedeutung des Worts, **Du bist des lebendigen GOttes Sohn.**

Phil. 2, 7.

Hernach, weil er **Christus**, das ist, ein gesalbter Priester und König ist, so folget nothwendig, daß er gantz und gar, was er gewesen ist, zum Opffer vor die Sünden der Menschen sey dargebracht worden, wie die Propheten vorher verkündiget haben.

Derohalben wird in diesen Worten: **Du bist Christus, der lebendige GOttes Sohn**, das gantze Apostolische Glaubens-Bekäntniß eingeschlossen: daß er nehmlich sey ein Sohn GOttes des allmächtigen Vaters, des Schöpffers Himmels und der Erden ꝛc. ꝛc. und daß unser HErr JEsus Christus empfangen sey von dem Heiligen Geiste, gebohren von der Jungfrau Maria, vor uns gelitten, daß er gestorben und auferstanden sey, und sitze zur Rechten GOttes des Vaters, weil er der Sohn, der Richter und HErr über alles ist: Daß er Vergebung der Sünden durch den Heiligen Geist austheile zur Auferstehung und zum ewigen Leben. Nunmehro folget die Antwort, welche Christus Petro gegeben.

v. 17. Und JEsus antwortete und sprach zu ihm: Seelig bist du, Simon, Jonas Sohn: Denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbahret, sondern mein Vater im Himmel.

HIer stehet der Ausspruch, daß die Lehre des Glaubens keine Philosophie noch Weisheit menschlicher Vernunfft sey; von welcher, wie sie nicht kan erfunden, also auch nicht behalten noch beurtheilet werden kan: Sondern sie ist eine himmlische Lehre, die von GOtt dem Vater selbst ist offenbahret worden. Gleichwie aber ein Licht in der Nacht, oder eine Fackel im Finstern (wenn nehmlich die Sonne nicht zugegen ist) zwar scheinet; wenn aber die Sonne in ihrer Krafft scheinet, die Fackel weder leuchtet noch schimmert, sondern durch die Majestät des Sonnen-Lichts verdunckelt wird: Also ist der Glaube ein gantz andres Licht, von welchem das Licht der Vernunfft verdunckelt und ausgelöschet wird.

Demnach mag sich ein jedweder freuen, wer Petri Wort aus gleichen Glauben nachsprechen kan: **Du bist Christus, des Lebendigen GOttes Sohn**; ich sage, im Glauben, der nicht erdichtet ist; und daß er wisse, er habe die Offenbahrung von dem Vater im Himmel, und er sey wahrhafftig, im Geiste, seelig und frey von der Sünde, vom Todte, und von der Hölle. Was wilst du mehr haben? Fleisch und Blut wissen das nicht, und verstehen es auch nicht.

Was ist aber Fleisch und Blut? als Menschen, so von Fleisch und Blut gezeuget sind, auch die besten, die weisesten und vortrefflichsten. Dergleichen Dinge wirst du nicht in den Büchern oder in der Weisheit der Philosophen, der Poeten, der Redner; nicht in den Rechten der Käyser, nicht in dem Canonischen Rechte der Päbste, finden: sondern **mein Vater**, spricht er, **im Himmel**, hat es dir offenbahret; da doch das Evangelium noch nicht durch die Apostel war ausgebreitet worden.

Es scheinet aber, als ob dieses von Christo gantz

gantz vertraulich, liebreich und freundlich gesprochen sey, gleichwie er mit den Seinen liebreich umzugehen pfleget, als ob er sagete: Gewiß, Petre, du redest grosse und wunderbahre Dinge; du scheinest mir mehr denn gewöhnlich ein kluger Mann zu seyn. Woher kommt dir diese Weisheit und Erkäntniß von verborgenen und himmlischen Dingen? Gewiß, mein Vater hat dir dieselbe offenbahret, und sonst kein Mensch. Und dennoch bekräfftiget er es in allem Ernst, daß die seelig wären, welche diese Weißheit vom Vater haben. Denn Christi Holdseeligkeit und Freundlichkeit ist allezeit in seinen Worten und Thaten zu erkennen. Wie ihm auch Paulus eine Leutseligkeit, Lindigkeit, Sanfftmüthigkeit (wenn er an die Corinther schreibt: **Ich ermahne euch durch die Sanfftmüthigkeit und Lindigkeit Christi**, 2. Cor. 10.) in seinem Umgange mit den Menschen zuschreibet. Welche Tugenden aber doch keine Niederträchtigkeit oder Unanständigkeit oder unanständigen Schertz an sich hatten, sondern mit einer annehmlichsten Ernsthafftigkeit gewürtzet waren, und zugleich die Menschen auf das allerkräfftigste zu ihm locketen, und ihnen zu einem Unterricht dieneten.

2. Cor. 10. 1.

Daher glaube ich gar gerne, was von dem heiligen Petro geschrieben wird, daß er nach der Himmelfarth Christi so offt geweinet, also, daß ihm die Thränen die Augen gantz ausgefressen, und er sie stets mit einen Tüchlein zu wischen gewohnt gewesen. Und als er gefraget worden, Warum er so weinete, und sich die Augen verderbete? hat er geantwortet: Er könne sich nicht der Thränen enthalten, so offt er sich des allerfreundlichsten Umgangs mit Christo erinnere.

Weise mir nun den Nachfolger Petri, der einen solchen Glauben hat, und ein solch Bekäntniß thut, der eine solche Offenbahrung vom Vater im Himmel hat? Meinest du wohl, daß selbiger vor Freuden über eine solche himmlische Weißheit den Unflath der Reiche der Welt, das ist, **Fleisches und Blutes**, dulten, ich will nicht sagen, wünschen oder suchen könte? Welche die Römischen Päbste, die Nachfolger Petri, wie sie davor wollen gehalten seyn, da sie wahrhafftiger des Romuli, Julii (oder Fleisches und Blutes,) Nachfolger sind, biß anhero so ungestüm durch alle böse Kunstgriffe und Betrügereyen suchen. Denn sie folgen dem nach, was Fleisch und Blut zeiget. Das, was der Vater offenbahret, und Petrus bekennet, das haben sie seit viel hundert Jahren her noch dazu verlachet; und dennoch sind sie, von des Teuffels Gnaden, Petri Nachfolger.

Die Römischen Päbste sind nicht Petri sondern Romuli Nachfolger.

Derowegen muß man davor halten, fürs erste, daß die Römischen Päbste Petro gantz und gar nichts angehören, und hinwiederum auch Petrus ihnen nichts. Denn sie haben nichts, das Petro ähnlich wäre, noch Petrus etwas päbstisches. Petrus bekennet und lehret Christum, den Sohn des lebendigen GOttes: Der Pabst lehret von sich selbst, und von seinen Herrlichkeiten, und von seiner Macht. Jener erfodert den Glauben an den Sohn GOttes: Der Pabst den Gehorsam gegen seine teufflischen Gesetze und Gewohnheiten, die aus lauter Geitz herrühren. Jener lehret von dem zukünfftigen Leben: der Pabst von weltlicher Tyranney. In Summa, die Römischen Päbste haben diesen Glauben und dieses Bekäntniß Petri schön und tapffer überhüpffet, sie haben selbigen nicht auf ihre Wappen oder auf ihren Fischer-Ring stechen oder mahlen lassen: sondern sie haben die Schlüssel, welche durch ihre tyrannische Auslegung sind verfälschet worden, zu sich gerissen, und sich also selbst zu Nachfolgern Petri gemacht. Aber sie hätten besser und recht gethan, wenn sie an statt der Schlüssel Petri die Tasche **und den Beutel des Judä Ischarioth** auf ihr Wappen hätten stechen lassen. Denn dessen Nachfolger sind sie eigentlich; weil sie unter dem Nahmen Christi rauben und stehlen, was in der Welt ist, und sie würden gerne alle Reichthümer, alle Herrlichkeit und Gewalt von hundert Welten, (wenn deren so viel wären) unter dem Nahmen Christi zu sich reissen, wie jener, (**Judas**) ihr Vater unter Christi Nahmen, **was zugeschickt ward, wegstahl.**

Vergleichung Petri und des Pabsts.

Wappen der Päbste.

Die Päbste sind Judä Nachfolger.

Joh. 12. 6.

Zum andern muß man davor halten, diejenige Kirche und diejenigen Bischöffe sind die wahre Kirche und Petri wahre Nachfolger, welche (nach Christi selbst eigenen Ausspruch allhier) den Glauben und das Bekäntniß Christi, daß er der Sohn des lebendigen Gottes sey, haben, und zwar dieses aus Offenbahrung des Vaters im Himmel, das ist, wenn sie der H. Geist wahrhafftig durch einen nicht erdichteten Glauben lehret: welches nachgehends durch das Wort der Apostel hat geschehen müssen, weil das Bekäntniß aus dem Munde Petri in die Welt hat erschallen sollen. Welche aber ausser diesem Glauben und Bekäntniß Petri ein anderes lehren, oder darwieder streiten, die kan man nicht anders offenbarlich beschreiben, als daß sie weder die Kirche noch Bischöffe sind. Da nun die Päbstliche Kirche nicht allein ohne dieses Bekäntniß Petri, sondern auch wider dasselbe lehret, und es verfolget, so ist es klar, daß sie nicht Christi noch Petri Kirche sey, sondern eine Schule des Teufels und Judä Ischariots, daraus alles Unglück und Unfläterey kömmt.

Wahre Nachfolger Petri.

Die Päbstische Kirche ist eine Schule des Teufels.

Hiervon sey anitzo genug gesagt, weil es nur kurtze Anmerckungen seyn sollen. Nun last uns sehen, was Christus diesen seinen Petris, seinen Jüngern und Bekennern, verheisse und schencke. Denn seine Worte erstrecken

sich

sich auf alle; gleichwie Petrus im Nahmen aller antwortet.

v. 18. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus: und auf diesen Felß will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen.

Christi Kirche.

Wir wollen die vielfältigen Gedancken und Gezäncke, welche viel über diese Worte haben, fahren lassen; überhaupt beruhet die Meynung Christi auf diesem Satze: Das ist meine Kirche, welche diese Offenbahrung hat, welche du, Petre, hier bekennest. Als wolte er sagen; warlich du hasts troffen, denn da stehets alles drauf: das ist meine Kirche, welche diese Offenbahrung hat, daß ich Christus, des lebendigen GOttes Sohn bin. Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Da solls auf stehen, wer da seelig soll werden, da solls auch wohl bleiben, ob gleich alle Pforten der Höllen dawider wüten und toben solten. Denn ich bin Christus des lebendigen GOttes Sohn; Darum soll sie niemand aus meiner Hand reissen. Ob gleich die Pforten der Höllen räuberisch sind, und wider mich so wohl als euch wüten; doch sollen sie nichts ausrichten, weil du, Petre, gesagt hast, und zwar recht, daß ich des lebendigen GOttes Sohn und Christus bin. Derowegen bist du seelig, und alle sind seelig, die dieses gläuben, und dabey beharren; Und ich sage, daß diese Uberwinder der höllischen Pforten sind, das ist, der Sünde, des Todes und der Hölle, ob gleich eben diese Pforten wüten und toben. Denn ich bin der Kirche (das ist, derjenigen, die, wie du, gläuben und bekennen) unüberwindlicher Grund, darauf sie sich gewiß genug verlassen kan. Denn durch mich werden sie überwinden, in mir werden sie Friede haben, und alles ausrichten können.

Uberwinder der Pforten der Höllen.

Hieraus erhellet, daß Christus allhier von einer gantz andern Sache rede, als der Pabst mit seinem Anhange träumet. Christus redet vom ewigen Leben, von dem Siege über die Pforten der Hölle, von dem Wüten des Teufels und von der Erhaltung der Kirche und Seeligkeit der Gläubigen. Hingegen der Pabst verstehet es von seiner Gewalt und Tyranney, oder von dem Gehorsam gegen seine allerthörigsten und gottlosesten Gesetze, welche nicht von dem Glauben an Christum, der die Pforten der Höllen überwindet, lehren, sondern von zeitlichen Dingen, von Ehren-Aemtern, von Reichthümern, und daß ich es noch auf das gelindeste gebe, von den Ceremonien, welche mit diesem Leben vergehen müssen. Dergleichen Dinge auch die Heyden und Epicurer lehren können, ohne diese Offenbahrung des Vaters von Christo, als dem Sohne des lebendigen GOttes.

Christi Meynung dieser Worte ist durch den Pabst verfälschet worden.

Derohalben wollen wir auch die alten Lehrer, welche der Pabst und seine Anhänger zu ihren Behuff bey dieser Stelle anführen, fahren lassen, und der einigen und einfältigen Meynung, welche St. Augustinus davon hat, folgen, als welche so wohl dem Glauben ähnlich ist, als auch nach dem Zeugniß der Gramatick bestehet. Denn es ist nöthig, daß eine iedwede Schrifftstelle nur einen eintzigen eigentlichen gewissen und wahren Verstand habe, die übrigen sind zweifelhaffte und ungewisse Muthmassungen, vor welchen man sich in heiliger Schrifft hüten muß. St. Augustini Meynung aber ist diese, daß Christus mit Unterscheid rede,

Augustini Erklärung dieser Stelle.

Erstlich zu Petro, indem er spricht: **Du bist Petrus.** Welches man also verstehen muß nach des HErrn Christi gewöhnlichen und liebreichen Leutseligkeit gegen seine Jünger, das ist, **Wohlan, du bist doch ja recht Petrus, denn du trifft den Petrum, den Felsen und rechten Grund, da es auf stehet, und stehen muß.**

Rechter Verstand der Worte Christi.

Zum andern redet er zu sich selbst, wenn er spricht:

Und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine.

Die Kirche ist nicht auf Petrum, sondern auf den Felß Christum gegründet.

Auf diesen Felsen, das ist, auf mich, nicht auf dich. Denn er spricht nicht: Du bist Petrus, und auf dich, Petrum; sondern **auf diesen Felsen** (das ist, auf mich,) **will ich meine Gemeine bauen.** Also saget auch Augustinus: Christus spricht nicht, ich will mich auf dich, sondern dich auf mich bauen, weil Petrus selbst auf Christum, den Felsen, nothwendig muß erbauet werden. Diese Meynung S. Augustini ist deutlich genung, und die eigentliche Meynung. Denn das Wort bauen kan nicht also verstanden werden, als solte auf Petrum gebauet werden; sintemahl er nicht spricht, auf dich, sondern **auf diesen Felsen.**

Aber was braucht es viel Worte? Die Kirche muß nothwendig auf einen lebendigen, ewigen Grund, und auf einen solchen Felß, der bey ihr ist biß ans Ende der Welt, gegründet und erbauet, und eine Uberwinderin der Höllen seyn. Petrus aber, der Apostel, ausser dem, daß er ein sündiger Mensch ist, ist gestorben, gleich wie alle andere Heiligen, und ist auch selbst auf diesen Felsen mit der Kirche erbauet worden. Daher räumet sich diese gantz und gar nicht zu der Päbstlichen Tyranney.

Apoc. 21. 14. Ephes. 2. 20.

Wenn sie aber die Offenbahrung St. Johannis von den zwölff Gründen der Stadt des neuen Jerusalems anführen, und Paulum, wenn er zum Ephesern am andern von dem Grund der Apostel und Propheten redet, so kan man kürtzlich dieses antworten: In den angezognen Orten werde Petrus nicht allein und der eintzige Grund genennet; sondern gleich durch alle, nicht allein Apostel, sondern auch Propheten. Nach diesem Schlusse müste man sich endlich einbilden, daß auch einer von den alten Propheten das Haupt der gantzen

Kirche

Kirche sey. Allein die Grammatick hilfft uns hier leicht heraus, und zeiget, daß der Grund der Apostel und Propheten genennet werde, weil sie zur erst geprediget und bekannt haben, daß Christus allein und der einige Grund sey. Gleichwie Paulus das Evangelium, sein Evangelium nennet, da es doch einig und allein Christi Evangelium ist; weil er nehmlich selbiges durch sein Predigt-Amt gepflantzet hat: Also sind die Apostel die ersten Steine auf diesen einigen Felsen, auf welche oder auf deren Bekäntniß auch die übrigen Heiligen sollen erbauet werden, ein jedweder in seiner Ordnung, biß das Hauß GOttes vollendet werde, welches auf dem einigen Felsen gegründet ist.

Röm. 1/16.

Eph. 2/21. 22.

Es ist eine Gottlosigkeit / wenn man sagt / daß die Kirche Christi auf den Pabst erbauet sey.

Es ist daher die gröste Boßheit und Gottlosigkeit, zu sagen, daß die Kirche GOttes auf den Pabst (der der gottloseste Mensch u. ein Satan ist,) das ist, auf Menschen-Satzungen, die von ihm selbst sind erdichtet worden, gebauet werde: Als welche nicht allein die Pforten der Höllen nicht überwältigen, sondern von den Pforten der Höllen, wider den Felsen der Kirche und das Himmelreich, ersonnen sind. Denn die Menschen-Satzungen streiten am allermeisten wider diesen Felsen, indem sie lehren, man müsse sich auf unsere Wercke also verlassen, daß wir auch davon noch übrig behielten, und sie andern zur Erlangung der Seeligkeit verkauffen könten. Das ist der Päbstische Felß, den lehren sie, den vertheidigen sie. Welches ihre Thaten, ihre Worte, ihre Decrete, ihre Wercke, ihre Bücher und Exempel bezeugen.

v. 19. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben.

LIeber GOtt, wie sehr und erschrecklich ist dir nicht der Teufel mit dieser Stelle durch den Pabst auf dem gantzen Erdkreiße, ja, auch im Himmel, wenn es dein Wille wäre, zu nahe getreten: Denn nach der Grammatick und Schreibart des Römischen Stuhls lautet der Verstand dieser Stelle also: Dir (Pabst) will ich die Schlüssel geben, das ist, die Gewalt, daß du Gottes Stadthalter auf Erden seyn solst, das ist, daß du thun kanst, was du wilst. Es wäre noch zu dulten, wenn er sich vor einen Stadthalter GOttes ausgegeben hätte, wenn er nur nicht allein sich, sondern auch andere, die ihm gleich sind, zu Stadthaltern gemacht hätte; vornehmlich aber, wenn er dem Amte eines Stadthalters getreulich nachgekommen wäre, das ist, wenn er nichts anders, als was der HErr selbst befohlen hat, gelehret und sich darum bekümmert hätte; wie Stadthaltern mit allem Rechte geziemet und obliget. Nun aber lehret er nicht allein nicht, und bekümmert sich nicht um dasjenige, was ihm der HErr befohlen und zu thun überlassen hat; sondern er lehret und thut frembde Dinge, ja die seinem HErrn zuwider sind: deswegen wird er nicht ein Stadthalter Christi, sondern ein Stadthalter des Teufels, ein Wider-Herr und Wider-Christ mit Recht genennet.

Derohalben gehet ihn das Dir (Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben) gantz und gar nichts an; sondern Petrum in so ferne er ein Bekenner Christi, des Sohns des lebendigen Gottes, nicht aber Petrum, in so ferne er ein Fischer von Bethsaida, war, der weiter unten von dem Herrn selbst ein Satan genennet wird. Für dessen Nachfolger will der Pabst gewißlich nicht gehalten seyn; und es reimte sich auch fürwahr nicht für seine Majestät, ein solcher Fischer zu werden. Vielweniger gehet es den Judam Ischarioth an, der auch dazumahl zugegen war, und Pabst werden wolte: denn er stahl und raubte tapfer, und gab damit ein Exempel seinen Nachfolgern am Römischen Hofe, und bekümmerte sich nicht um das Bekentniß vom Sohne Gottes, welches Petrus ablegte. Und sonder Zweifel hat er auch noch darzu über den närrischen Petrum, den Bekenner des Sohns des lebendigen Gottes, bey sich selbst gelachet: Gleichwie heut zu Tage der Pabst und die Cardinäle die wahren Petros, oder Bekenner des Sohns des lebendigen GOttes verlachen; ja sie halten es vor ein Gelächter und Spiel, wenn sie sie tödten und verderben. Aber wohin reisset mich mein Eyfer und Unwille? Dieses ist eine Sache, die nicht bloß eine kurtze Anmerckung, sondern eine ausführliche Abhandlung verdienet.

v. 23.

Joh. 12/6.

Wir wollen uns demnach von denen gottlosen und bösesten Menschen ab- und widerum zum HErrn selbst wenden, welcher zu Petro, das ist, zum Bekenner des Sohnes Gottes spricht: Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Weil aber eine privat Person (wie Petrus war) fallen kan; wie er denn auch nachgehends mehr als einmahl fiel; darum muß man Christum an diesem Orte verstehen, daß er nicht von einer privat Person rede, sondern von dem öffentlichen Bekänntniß, welches hier Petrus thut, das ist, von dem Predigt-Amte, welches biß ans Ende der Welt, wider alle Pforten der Höllen dauret.

Christus redet diese Worte zu Petro / nicht als zu einer Privat-Person.

Derohalben wird das Wort Dir (Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben) recht verstanden von keiner Person, von keinem Bischoffe; sondern selbst von der Kirche, welche dauret, und das Predigt-Amt hat, welches beständig währet.

Derowegen lasset uns unsern Glauben wider den lügenhaften Pabst also vertheidigen;

Erstlich, daß Petrus allhier eine öffentliche

Petrus ist eine

Öffentliche Person der Kirche. v. 23.

liche Person der gantzen Kirche oder des Predigt-Amts ist. Denn die privat Person Petri nennet Christus bald darauf einen Satan, das ist, eine nicht heilige Person. Dieses aber kan man nicht von der Kirche verstehen, von welcher Paulus zu glauben befiehlet, daß sie heilig, und Christo unterworffen sey.

Eph. 5. p. 27.

Dieser Meynung stimmen die besten Väter bey, als welche sagen, Petrus habe im Nahmen aller Apostel geantwortet; gleichwie Christus nicht Petrum, sondern alle Apostel gefraget hatte. Derohalben gehöret auch dieses Wort, Dir, (Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben) gleich durch und in gemein vor alle Apostel, die er gefragt hatte.

Zum andern, gesetzt auch, er hätte es allein zu Petro gesagt, Ich will sie dir geben, so folget daraus nicht, daß der Römische Pabst Petri Nachfolger sey. Eines Theils, weil die geistlichen Gütter nicht erblich sind, wie die Gütter dieser Welt. Sonst müste auch folgen, daß gleichwie Petrus heilig und auserwehlt gewesen; also müsten auch gewiß und nothwendig alle Römischen Päbst heilig und auserwehlt seyn. Andern Theils, weil Petrus nicht Bischoff der Römischen Kirche allein, ja nicht einmahl Bischoff über irgend eine Kirche, sondern ein Apostel über sehr viele Kirchen gewesen, welcher andere zu Bischöffen über sie setzete. Derohalben gehöret diese Nachfolge, welche sich der Römische Bischoff eintzig und allein unter denen übrigen Bischöffen, die ihm gleich sind, anmaasset, vor alle Kirchen, die von ihm sind aufgerichtet worden.

Die geistlichen Güter sind nicht erblich.

Der Römische Bischoff ist nicht Petri Nachfolger

Endlich, wenn der Römische Nachfolger Petri dem Apostel Petro gleich wäre, so würde folgen, daß Linus oder Cletus (von welchen man sagt, daß sie von Petro zu Bischöffen der Römischen Kirche wären geordnet worden) nach dem Tode Petri, wären vornehmer gewesen als der Apostel und Evangelist Johannes, welcher damals noch am Leben war. Wer wolte aber dieses zugeben, daß ein Bischoff über einen Apostel sey? Sonst, wenn ietzo St. Paulus oder S. Andreas wiederkommen solten, so müsten sie unter dem Römischen Pabst seyn, wenn er auch gleich ein grösserer Bösewicht wäre, als selbst Julius der Andere, oder Clemens der Siebende gewesen sind. Es ist aber bekannt, daß die Apostel nicht unter Petro, sondern ihm gleich gewesen sind.

Was ist nun das vor eine Unsinnigkeit von von denen Papisten, daß sie haben wollen, die Apostolischen Kirchen sollen (auch in zeitlichen Gütern) nur allein der einigen Römischen Kirche St. Petri unterworffen seyn, da Petrus selbst auch viele andere Kirchen angerichtet hat, deren Apostel er aus eben so gültigen Ursachen genennet wird: absonderlich, da die Römische Kirche biß auf den heutigen Tag den Leib des heiligen Petri weder hat, noch weiß, wo er ist.

Es ist eine Lügen, daß die übrigen Apostel sollen unter Petro, und die Kirchen in der gantzen Welt unter dem Pabst gewesen seyn.

Zum dritten (welcher Beweiß von dem Erfolg der Sache hergenommen ist) wird die sehr unverschämte Lügen der er Papisten durch die That selbst und mit der Erfahrung widerleget. Denn weder die Apostel haben iemals unter Petro, noch die Kirchen in der gantzen Welt haben iemals unter dem Römischen Pabst gestanden. Welches alle Historien bezeugen.

Wenn man nun sagt, daß Christus Petro, und seinem Nachfolger, dem Römischen Pabst, die Unterwerffung aller Kirchen versprochen habe, so ist das eben so viel, als wenn man sagte, Christus wäre ein Lügner; Weil er die versprochene (wie sie vorgeben) Unterwerffung niemals erfüllet hat. Daher folget, daß er es nicht versprochen habe, wie die Ertzbösewichter, die Papisten, unverschämter Weise lügen. Wes ist es demnach, daß die rasenden Leute nicht allein lügen, sondern auch den HErrn lästern, indem sie lehren, er habe etwas versprochen, das er nicht gehalten, oder vielmehr, daß er versprochen habe, was er nicht versprochen hat, indem die offenbare Erfahrung das Gegentheil bezeuget.

Der kleineste Theil des Erdbodens hat unter des Pabsts Tyranney gestanden.

Denn das wievielste Theil vom Erdboden hat wohl unter dem Pabste gestanden? Ja er hat auch nicht einmal Europa iemals, biß auf den heutigen Tag gehabt, und zu Zeiten Augustini auch nicht Africa, ja Italien selbst nicht: Indien aber, und andre grössere Theile der Welt (in welchen nothwendig Christen seyn müssen) haben vielleicht niemals den Namen des Römischen Pabsts gehöret. Alle diese Theile der Welt aber zu verdammen und deswegen zu verwerffen, weil sie von der Tyranney des Römischen Pabsts entweder nichts wissen, oder selbige nicht annehmen wollen, das ist etwas weit grösseres als etwas teuflisches.

So lasset uns demnach diese offenbaren und Satanischen Lügen des Pabsts verachten, und lernen, daß Christus von einer weit andern Sache rede, als von der zeitlichen Gewalt, Reichthum, Hochmuth und Raserey, derer Ertzbösewichter am Römischen Hofe. Die Worte sind klar: **Ich will meine Gemeine bauen.** Er spricht nicht, er wolle ein weltlich Reich oder zeitliche Herrschafft dieses Lebens bauen; sondern **meine Kirche**, das ist, das Himmelreich und das Reich des künfftigen Lebens.

Hernach spricht er: **Auf diesen Felsen,** nicht auf einen Menschen, oder auf vergängliche Macht, dergleichen der Pabst suchet. Denn

von

von dieser Macht wird der Kirche nicht aufgeholffen; sondern sie leidet Verfolgung von ihr: Und es wird durch selbige auch nicht das ewige Leben befördert, sondern verhindert.

Die Kirche hat mit den Pforten der Höllen zu kämpffen.

Hiernächst so ist die Kirche so gar kein zeitliches Reich, daß es nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit den Pforten der Höllen zu kämpfen hat. Die Pforten der Höllen aber sind nicht weltliche Gewalt, sondern die Gewalt des Satans, das Reich der Sünde und des Todes. Diese hat die Kirche zu Feinden, mit diesen streitet sie, wider diese triumphiret sie. Sie streitet nicht vor die Stadt Rom, nicht vor Sicilien, nicht vor Napoli, nicht vor Bononien, nicht mit denen Gewaltigen dieser Welt, wie die Päbste thun. Denn Rom, Napoli, Bononien, sind nicht die Sünde, der Todt, der Teufel, welches nemlich die wahren Feinde der Kirche sind: Sondern sie sind Steine und Hölzer, Erde, Wasser, Gold, Silber ꝛc. solche Dinge, woran ungläubige und verlohrne Menschen ihr Vergnügen haben; dergleichen GOTT seinen Feinden, und selbst dem Teufel, zu gewähren pfleget. Der Kirche eignet er ein weit besseres und vortrefflicheres Guth, als dieser Koth ist, zu, nemlich die Gerechtigkeit wider die Sünde, die Freyheit wider die Tyranney des Satans, das Leben wider den Todt ꝛc. Welche Dinge der Pabst nichts achtet; und unterdessen stricket er aus diesen allergeistlichen Spruche Matthäi ein Netze zusammen, mit welchen er die grossen Wallfische in diesem Meere, das ist, die Reiche der Welt, durch des Teufels Kräffte, Anstifftungen und Verkehrungen, zu fahen suchet.

Was Kirche nach Christi Beschreibung sey.

Derowegen ist allhier zu mercken, daß Christus mit offenbaren Worten seine Kirche beschreibet. Sie sey eine gerüstete Schlacht-Ordnung, und kriegerische Heldin, welche selbst wider die Pforten der Hölle, das ist, wider die Versuchungen der Sünde, des Todes und der Hölle, streitet. Derohalben lieget uns Christen eine weit grössere und schwehrere Arbeit ob, wenn wir im Ernst diesen Titel führen, als daß wir die Reiche der Welt, durch Betrug und Lügen unter unsere Herrschafft zu bringen suchen: wider die Pforten der Höllen müssen wir streiten. Jenes erstere kan auch der Teufel zuwege bringen, und zwar weit besser als wir. Denn er ist ein Fürst und Gott dieser Welt, nicht allein von ietzo an, sondern vom Anfang und allezeit, und biß ans Ende der Welt.

Streit u. Sieg der Kirche wider die Sünde und Todt.

So ist es denn an dem, die Kirche streitet, überwindet, triumphiret und herrschet wieder die Sünde, wider den Todt, und wider den Urheber und Herrn von beyden, nemlich wider den Teufel und die Pforten der Höllen: Wie Christus allhier verheisset; und solche Soldaten ermuntert und tröstet, daß sie tapffer und des Sieges gewiß versichert seyn sollen, so lange sie bey der Kirche, welche diesen Felß bekennet, als erbauete auf denselben, verharren.

v. 19. **Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben; alles was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel loß seyn.**

Weil aber in diesen abwechselnden und gefährlichen Streite nothwendig viele fallen oder verwundet werden und in Gefahr gerathen müssen; Deswegen verordnet er hier ein Mittel dargegen, nemlich die Elassung und Behaltung der Sünden; welches er des Himmelreichs Schlüssel nennet. Nach meinem Verstande, soll einer denen Unbußfertigen das Himmelreich zuschliessen; der andere aber selbiges denen Bußfertigen eröffnen: also daß er durch zwey Schlüssel, beyderley Gewalt, zu binden und aufzulösen, zu verstehen scheinet. Aber ich streite nicht mit denen Zänckischen. Denn der Schlüssel des Erkäntnisses, dessen Lucas im 11. Capitel und Matthäus im 23. Cap. gedencket, da Christus beym Luca spricht: **Wehe euch Schrifftgelehrten, die ihr den Schlüssel des Erkäntnisses habt; ihr kommet nicht hinein, und wehret denen, so hinein wollen.** Und beym Matthäo: **Wehe euch Schrifftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschliesset vor den Menschen, ihr kommet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein gehen,** dieser Schlüssel des Erkäntnisses, sage ich, gehöret nicht zu diesen Schlüsseln, von welchen Christus an diesem Orte redet; Sondern der Schlüssel der Erkäntnis heisset daselbst die Gewalt zu lehren, oder das Amt und die Macht das Volck durchs Gesetz zu unterweisen. Hier aber sind die Schlüssel die Gewalt oder das Amt, diejenigen zu binden und aufzulösen, welche, nachdem sie bereits gekehret und unterwiesen worden sind, hernach gefallen sind und gesündiget haben.

Luc. 11. v. 52.

Was der Schlüssel des Erkäntnisses sey.

Und diese Schlüsseln nehmen wir im weiten Verstande an, daß sie an allen Orten, zu allen Zeiten, und bey allen Personen Statt finden (wenn nur die Ordnung und Disciplin nicht verwirret wird,) das ist, daß nicht allein durch die öffentliche Stimme des Evangelii, die Sünden, so in der Kirche begangen werden, gelöset und gebunden werden, nach dem Spruch: **Wer da gläubet und getaufft wird, der wird seelig werden: Wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden,** Marc. am 16. Sondern auch, daß

Die Verwaltung des Amts der Schlüssel gehöret vor alle.

Marc. 16. v. 16.

ein iedweder Bruder den andern strafen und trösten könne (absonderlich aber zur Zeit der Noth,) nach dem Spruche: **Wo zwey oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen**, Matth. 18. Doch also, daß die öffentliche Predigt oder das Amt derer Schlüssel nicht verachtet werde. Denn es soll in der Kirche nicht verstattet seyn, daß um der Freyheit willen, das Amt der Schlüssel in geheim zu gebrauchen, die öffentliche Verwaltung derselben verspottet werde. Denn das hiesse Rotten anrichten, und die Gnade Christi auf Muthwillen ziehen.

Matth. 18.

Der Pabst hat die Schlüssel gemißbraucht.

Derohalben hat allhier der Pabst nicht die Macht, gleichwie auch Petrus nicht, Königreiche an sich zu reissen, Könige ab- und einzusetzen, und nach seinem Muthwillen mit ihnen umzugehen. Denn Christus redet allhier von **Bindung und Lösung derer Sünden**, das ist, vom ewigen Todt und Leben, nicht von weltlichen Cronen und Majestäten. Denn er handelt von der Kirche, das ist von treuen Bekennern des Felsen, nicht von irrdischer Policey.

Eigentliches Amt derer Schlüssel.

Und es ist zu verwundern, daß, da er die Schlüssen nennet, so nennet er doch nicht ihr Amt zuschliessen und aufthun; denn das ist ihr eigentliches Amt: Sondern **binden und lösen**, welches eigentlich Stricken und Ketten zukömmt. Aber auf daß die Schlüssel verblümter Weise nicht vor etwas materialisches, verstanden würden, so hat er diese zweyfache Gewalt mit diesen Namen belegen wollen, damit die Behaltung und Vergebung derer Sünden desto leichter und deutlicher angezeiget würde. Denn Ketten und Stricke würden vielmehr eine Bindung als Auflösung, oder vielmehr allein die Gefangenschafft fürbilden. Das **Binden** und **Lösen** aber bildet eigentlich die behaltene und erlassene Sünde vor. Deswegen hat er sie durch die Schlüssel'vorbilden wollen, als welche beydes vorstellig machen solten. Denn ein Schlüssel dienet nicht allein zum Zuschliessen, ja vornemlich zum Aufschliessen, und darzu gebraucht man bey nahe allein den Schlüssel. Auf daß er damit lehren möchte, Christus und die Kirche sey mehr geneigt zum Auflösen, als zum Binden. Oder sage du etwas bessers auf diese Frage.

Die Lehre der Novatianer wird verdammt.

Es ist auch diese Stelle wider die Novatianer zu mercken, welche sagten, die Gefallenen hätten nach der Tauffe keine Vergebung der Sünden zu hoffen. Das heist, die Schlüssel von der Kirche gantz und gar wegnehmen, absonderlich das vornehmste Stück derer selben, nehmlich die Vergebung derer Sünden. Diese wissen nichts von der Erbsünde und von deren Krafft; Ferner wissen sie auch nichts von Christo, daß er der Versöhner und ein ewiger Priester sey, indem sie

1. Joh. 2. v. 1. 2. Ebr. 7. v. 25.

vorgeben, er könne nur einmahl, und nicht immerdar seelig machen.

Diese lassen wir fahren. Für uns Rechtgläubige aber ist diese Stelle voller Trost und Unterricht, nehmlich, daß Christus in der Kirche hinterlassen hat

Gewalt der Kirche wider die Hartnäckigen, Sichern ꝛc.

Erstlich, wider die hartnäckigen, hoffärtigen, sichern Sünder, sie seyn solche offenbahrer oder heimlicher Weise, die Gewalt, sie zurichten, zu verdammen, und abzusondern. Denn auch die im verborgenen böse sind, müssen sich so wohl vor der öffentlichen Verdammung, die von der Gemeine, als auch vor der Verdammung, die in geheim von einē Bruder geschicht, fürchten. Also müssen sie sich auch fürchten vor der besondern Verwaltung des Amts der Schlüssel, welche eben auch eine öffentliche Verwaltung derer selben ist, die aber von der allgemeinen unterschieden. Die allgemeine Verwaltung des Amts derer Schlüssel nennet keine Person; diese aber, so ins besondere geschicht, handelt gegen eine oder mehrere gewisse privat Personen. Also haben sich die Gottlosen, Sichern ꝛc. vor etwas zu fürchten, nehmlich vor dem Binde- Schlüssel der Kirche.

Gewalt die Erschrockenen loßzusprechen.

Hingegen vor die Erschrockenen und Zerknirschten hat er die Gewalt hinterlassen, sie loßzusprechen, zu trösten, und so wohl die heimlichen als offenbaren Sünder auf- und anzunehmen, auf daß also die **Erde voll sey der Güte des HERRN**. Ps. 33. Daß die Gedemüthigten haben, was sie hoffen sollen, nemlich daß sie von der Kirche sollen gelöset werden, so wohl öffentlich, als in geheim, so wohl überhaupt als insonderheit, ja auch einzelner Weise, nicht allein von einer Sünde, noch von einer Art derselben, sondern von allen Sünden aller Arten, und was unter denenselben begriffen ist.

Ps. 33. v. 5.

Das Urtheil der Kirche ist GOttes Urtheil.

Und es ist ein grosser Trost, daß man gewiß versichert ist, daß das Urtheil der Kirche nichts anders sey, als das Urtheil GOttes im Himmel selbst. Derowegen kan ein hartnäckiger und sicherer Sünder gewiß versichert seyn, er sey vergeblich sicher, und verachte die Kirche vergeblich, wenn er anderswo, als in der Kirche, die Lösung von Sünden und die Gnade GOttes zu finden sich getrauet. Und ein zerknirschter Sünder kan auch gewiß seyn, wenn er die Loßzehlung von der Kirche oder von einem Bruder höret, er höre nichts anders, als die Stimme GOttes selbst vom Himmel, der ihn vertraut, persönlich und ins besondere zurede.

Man muß vom wahren Gebrauch der Schlüssel in der Kirche lehren wider den Mißbrauch derer Papisten.

Dieses war nöthig fleißig einzuprägen und einzuschärffen, nemlich um die Gewissen davon zu unterrichten, daß sie wissen, wornach sie sich zu richten haben: Nicht die Gotteslästerlichen Dinge, von der Gewalt zu herrschen und in

zu tyranniſiren in weltlichen Dingen; wie der Pabſt gethan hat. Aber von dieſen entſetzlichen Mißbräuchen derer Schlüſſel iſt anderweit geſagt worden, und man ſoll und muß es auch allezeit und tapffer ſagen. Auſſer dem habe ich auch vieles von dieſen Dingen in denen Predigten über das 18. Capitel geſagt. Drum ſoll es anietzo vor dieſe kurtze Anmerckungen gnung ſeyn, was wir hieher geſetzt haben.

v. 20. Da verboth er ſeinen Jüngern, daß ſie niemand ſagen ſolten, daß er JEſus der Chriſt wäre.

Ehe der HErr leidet, zeiget er ſeinen Jüngern an, daß er Chriſtus ſey.

ERwolte ſeinen Jüngern, ehe dann er lidte, anzeigen, daß er CHriſtus wäre, auf daß ſie nach dem Aergerniß des Creutzes bekräfftiget würden, er ſey dennoch wahrhafftig Chriſtus, ob er gleich durch einen ſo ſchmähligen und ärgerlichen Tod wäre hingerichtet worden. Gleichwie auch nach ſeiner Auferſtehung der Engel die Worte wiederhohlet, mit welchen er hatte zuvor geſagt, daß er ſolte gecreutziget werden: Auf daß ſie wüſten, er habe aus freyem Willen gelidten, als ein HErr des Todes, nicht aus Zwang, als ein Knecht des Todes. Denn er hat von freyen Stücken, nicht gezwungen, ſterben wollen; Wir aber werden gezwungen wider unſern Willen zu ſterben. Denn er iſt der HERR und Uberwinder des Todes; wir aber ſind Knechte und Gefangene des Todes. Allein durch ihn ſind auch wir vom Tode befreyet, und zu Herren des Todes gemacht durch den Glauben.

Marc. 16. v. 7.

v. 21. Von der Zeit an fieng JEſus an, und zeigete ſeinen Jüngern, wie er müſte hin gen Jeruſalem gehen, und viel leiden von den Aelteſten, und Hohenprieſtern, und Schrifftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tage auferſtehen.

FErner verbeut CHriſtus, daß man ihn vor Erfüllung ſeines Leidens nicht bekannt machen ſolle; ja er ſaget ihnen das Leiden ſelbſt öffentlich vorher, und räumet es ein, daß es ſolle und müſſe vorher verkündiget werden: damit ſie nicht nachgehends, wenn ſein Leiden käme, zweifelten, daß Er der HErr und CHriſtus ſey, als welcher ſolches vorher verkündigt; und daß er nicht von ungefehr oder nach menſchlichem Willen (wie es in den Augen der Unweiſen das Anſehen hatte,) gelidten habe. Denn daran war den Jüngern, als zukünfftigen Zeugen CHriſti in der gantzen Welt gelegen, daß ſie es wuſten.

Allein CHriſtus thut vornehmlich dieſes, daß er ſeinen Jüngern zeigen möge, ſein Reich ſey nicht zeitlich oder irrdiſch; ſintemahl er ihnen gantz widrige Dinge vorher ſaget, nemlich, daß er ſelbſt ſo gar eben zu Jeruſalem, ingleichen, eben von den Hohenprieſtern und Fürſten, leiden und getödtet werden ſolte.

Als wolte er ſagen: Man darff ſich ſo gar keine Hoffnung machen, daß mein Reich ein zeitliches Reich ſey, daß ich auch ſelbſt von denen, welche in dieſem Königreiche die Höchſten ſind, und ſelbſt an dem erwehlten Orte des Reichs, nemlich zu Jeruſalem, ſoll und muß gecreutziget und verderbet werden, und daß das Volck des Reiches mein und meines Reiches Feind ſeyn wird. Wenn nun mein Reich zeitlich wäre, ſo wolte ich wohl ſelbſt durch die Fürſten, und an dem vornehmſten Orte, mich zum Könige machen laſſen. Aber ich habe ein anderes Reich, welches nicht von dieſer Welt iſt; denn ich werde nach dreyen Tagen, nachdem ich den Tod werde überwunden haben, wieder auferſtehen. Folglich iſt mein Reich das ewige Leben, nachdem der Tod durch meinen Tod wird überwunden und aufgehoben worden ſeyn.

Das iſt es, wenn er ſpricht, er müſte am dritten Tage auferſtehen. Dieſes ſind Worte des Lebens und der Seeligkeit, welche denen, ſo da gläuben, zum Troſt fürgeleget werden. Aber ſiehe, was Fleiſch und Blut von dieſen Dingen hält.

v. 22. Und Petrus nahm ihn zu ſich, fuhr ihn an, und ſprach: HERR, ſchone dein ſelbſt, das widerfahre dir nur nicht.

Hier wird Petrus hefftig geärgert; ſonder Zweiffel waren auch die übrigen Jünger mit ihm einerley Meynung, nachdem er die ärgerliche Prophezeyung gehöret, daß CHriſtus, (das iſt, der König, der Meßias, der Sohn des lebendigen GOttes) ſolte gecreutziget werden. Denn er machte ſich die Hoffnung, das Reich CHriſti, des Sohns des lebendigen GOttes, würde ein zeitliches Reich ſeyn. Deßwegen ſpricht er gantz beſtürtzt: Warum redeſt du ſo? du biſt ein König, und GOttes Sohn; du wirſt ja nicht gecreutziget werden und ſterben, an den wir, als an den Sohn GOTTes und als an unſern König gläuben? das ſey ferne von dir, GOTT wehre diß! ſchone dein ſelbſt, ꝛc. Und Petrus redet hier nicht vor ſich, als eine Privat-Perſon, ſondern er ſtellet die gantze Synagoge und alle vor, die ſich Hoffnung machten, der Meßias würde ein zeitlicher und weltlicher König ſeyn. Dieſe nun alle dachten und wolten eben dieſes, was hier Petrus dencket und will; wie noch heute zu Tage die Jüden dencken. Und iſt dieſes ein Beweiß überhaupt aller Jüden, ſo von dem Geblüte gebohren ſind, daß CHriſtus ein König der Welt, zeitlicher und ſichtbarer Weiſe,

seyn werde. Darum stehet hier von Petro geschrieben, daß er nicht geruffen, noch gefraget, noch ihm befohlen worden, diese Antwort zu geben; sondern aus eignem Trieb und Sinne des Fleisches fähret er unbedachtsam heraus. Auf daß angezeigt werde, seine Antwort sey nicht in dem Worte GOttes geboten, und komme nicht her aus der Offenbahrung des Vaters, wie die obige Antwort; sondern sey aus eigner Neigung seines Fleisches hergeflossen, und wie man heute zu Tage saget, aus Andacht, ohne GOttes Wort. Derohalben wird er auch mit einem harten Worte, aber doch ohne Härtigkeit des Hertzens, von Christo abgefertiget und abgewiesen, also, daß er auch ein Satan genennet wird, das ist, ein Widersacher Christi selbst und GOttes, wie die gleich darauf folgenden Worte anzeigen.

v. 23. Aber er wandte sich um, und sprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich: Denn du meynest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

Es ist aber des HERRN Christi, in einer zwar ernsthafften, aber gegen einen lieben Apostel gerichteten Sache, Meynung diese: Ach, Petre du hast recht geantwortet, da ich dich, und alle fragte, daß ich Christus, des lebendigen GOttes Sohn, sey; aber nunmehr, da du hörest, daß ich gecreutziget werden solle, so verstehest du nicht den wunderbaren Rath GOttes, und fällest auf Fleisch und fleischliche Gedancken, und redest ausser und ohne Offenbahrung des Vaters, nur dein eigenes, das ist, thörichte und fleischliche Dinge. Derowegen **hebe dich weg von mir**; das sey ferne, daß ich diese deine fleischliche Weißheit des Vaters Willen vorziehen solte; Viel lieber wolte ich dich und alle verlieren, als daß ich auf deine Einrede meinem Vater nicht gehorchen soll. Hier bist du gantz und gar ein Narr, du verstehest nicht, was durch den Sohn des lebendigen GOttes, den du bekannt hast, vorgenommen werde.

Die Vernunfft verstehet es nicht, daß wir durchs Creutz zur Herrlichkeit kommen.

Hier ist sehr wohl zu mercken, daß man ausser Christo keiner Person, in Sachen, so die Seeligkeit anbetreffen, trauen solle, wenn es auch gleich Petrus selbst, der höchste Apostel, (wie man meynet,) wäre. Denn wir sehen hier deutlich, und durch ein offenbahres Exempel, daß Petrus selbst mit der gantzen Schaar der Apostel, indem er ausser und ohne dem Bekänntniß des Felsen, und von seinem eigenen redet, nicht allein thörichte, sondern auch solche Dinge redet, die dem Felsen zuwider sind, und daß er ausdrücklich von dem HERRN selbst ein Satan genennet wird.

Ausser Christo soll man niemand trauen, in Sachen der Seeligkeit.

Darinne werden wir, als in einer sehr

mächtigen Wahrheit, und zur gewissen Versicherung unsers Gewissens, bestärcket, daß wir mit Verwerffung alles äusserlichen Ansehens der Person, auch selbst des Apostel-Amts, nur allein dasjenige hören sollen, was Petrus nebst denen Aposteln, als ein Bekenner, aus der Offenbahrung des Vaters lehret, nehmlich daß Christus der Sohn des lebendigen GOttes sey. Hingegen alles, was Petrus mit dem gesammten Collegio der Apostel aus seinem Sinne, und nicht aus eben der Bekänntniß der Offenbahrung, redet, das sey vor teuflisch und als Christo zuwider zu halten. So spricht auch Paulus: **Einen andern Grund kan niemand legen, ausser dem der geleget ist, welcher ist JEsus Christ.** 1. Cor. 3. und 1. Cor. 16. **So jemand dem HErrn JESUM Christ nicht liebt, der sey Anathema Maharam motha**, das ist, wer etwas anders liebet, (der lehret auch was anders) der sey verflucht. Und zum Galatern am 1. Cap. **Der sey verflucht, der etwas anders lehret, wenn ich es auch, oder Petrus, oder ein Engel vom Himmel wäre, (aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sey verflucht;** und 2. Petri am 1. **Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr drauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet an einen dunckeln Ort, biß der Tag anbreche, und der Morgen-Stern aufgehe in euren Hertzen. Und das solt ihr vor das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrifft geschiehet aus eigener Auslegung; Denn es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorbracht, sondern die heiligen Menschen GOttes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geiste.** Ferner spricht selbst der Vater vom Himmel herab: **Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den solt ihr hören.** Matth. 3. Und Christus selbst: **Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandern in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben;** Joh. 8. **Alle die vor mir kommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen,** Joh. 10. und Joh. 8. **So euch nun der Sohn frey machet, so seyd ihr recht frey.**

1. Cor. 3. v. 11.
1. Cor. 16. v. 22.
Gal. 1. v. 8.
2. Pet. 1. v. 19. f.
Matth. 3. v. 17.
Joh. 8. v. 12.
Joh. 10. v. 8.
Joh. 8. v. 36.

Dergleichen Sprüche finden sich hin und wieder viel in dem gantzen Evangelio, und denen Episteln der Apostel; und dennoch haben sie nicht gekonnt, und können es noch nicht, so weit bringen, daß nicht Petri und der Apostel Nachfolger, des Satans oder des fleischlichen Petri Nachfolger seyn wolten. Denn was ist heute zu Tage das Päbstthum anders, als eben das Reich, welches die Juden von Chri-

Die Päbste sind des fleischlichen Petri Nachfolger.

sto noch hoffen, und darauf damahls die Apostel hofften? nehmlich das allerweltlichste, hoffärtigste und tyrannischste Reich.

Ferner, was ist die Lehre des Pabsts anders als ein eigener Menschen-Wahn, ja wider den Felsen, oder wider das Bekänntniß des Sohns des lebendigen GOttes?

Wenn wir nun (wie es denn auch billig, gerecht und wahr ist,) CHristum, unsern HERRN, vor den Höchsten unter allen Propheten halten, daß alle seine Reden und Thaten, nicht allein die Lehre oder Auslegung der Schrifft, sondern auch eine Prophezeyung von dem Zukünfftigen sind, so müssen wir es nothwendig davor annehmen, daß er hier an diesem Orte an Petro und seinen Aposteln die künfftige Geschichte seiner gantzen Kirche vorgebildet habe. Nehmlich, daß einige wahre Bekenner CHristi in der Kirche seyn würden; als die frommen Bischöffe und Märtyrer, welche CHristum, den Sohn des lebendigen GOTtes, rein und lauter bekennet, und nach dem Exempel Petri, da er aus der Offenbarung des Vaters redete, gelehret haben.

Christus hat den Zustand seiner Kirche an Petro vorgestellet.

Allein weil eben der Petrus und die Apostel alsbald darauf fleischlich gesinnet sind, ja Satane werden, (wie er selbst spricht,) so wird durch eben diese Geschichte auch dieses angedeutet, daß nach den frommen Nachfolgern der Apostel und der Bischöffe, Satanische Bischöffe kommen würden; und zuletzt würde der kommen, der allein des eintzigen Petri Nachfolger würde seyn wollen, der an statt der Offenbahrung des Vaters dem Satan folgen, und nicht GOttes Reich, sondern ein weltliches, suchen würde. Und diese Prophezeyung sehen wir handgreifflich und auf eine entsetzliche Weise erfüllet.

Der Pabst folgt an statt der Offenbahrung des Vaters dem Satan.

Derowegen müssen wir beständig bekennen, daß diese Worte: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meynest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist, wider den Nachfolger des fleischlichen Petri, oder wider das Pabstthum geredet sind. Denn das Pabstthum ist ein Satan, das ist ein Widersacher CHristi, und ein Aergerniß der Christlichen Kirche, voller Secten, voller Verderben, wider dieses eintzige und wahre Bekäntniß von dem Sohne des lebendigen GOttes gerichtet.

Denn worauf sinnet, was lehret das Pabstthum, wenn es auch am besten lehret, als Tyranney über die Kirche GOTTes, und über die Majestäten der Welt, die es aus seinem eigenen Kopffe und Willen herfürgebracht? das ist, es meynet nichts anders, als was menschlich ist. Es lehret nicht den Glauben und das Creutz CHristi, und die Tödtung des Fleisches, sondern es lehret von weltlichem Reiche, von Freyheit, Herrschsucht, Tyranney über alles, was göttlich und menschlich, und über alles, was CHRISTO zuwider ist. Denn dasjenige, was CHristus verleugnet und gemieden hat, nehmlich weltliches Reich, Gewalt und Herrlichkeit in dieser Welt, das suchet es gantz wütend und rasend, und fodert es, als Dinge, die man ihm schuldig wäre: und zwar unter dem Vorwand CHristi, welcher doch dergleichen nicht allein nicht gesuchet hat, sondern der auch durch die Regenten der Welt gecreutziget und getödtet worden ist. Aber hier ist der Ort nicht, noch auch Zeit, diesen Greuel abzuhandeln; du magst selbst, lieber Leser, die Worte und Thaten CHristi erwegen, und mit des Pabsts Worten und Thaten zusammen halten, so wirst du, wenn du einen deutlichen Begriff von CHristo hast, die offenbahre und vollkommene Gestalt des Anti-Christs sehen, welcher unter dem Vorwand des Nahmens CHristi hoch und grimmig einher fähret.

v. 24. Da sprach JEsus zu seinen Jüngern: Will mir iemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Creutz auf sich, und folge mir.

ERstlich ist hier eine Verheissung, wenn er spricht: Will mir iemand nachfolgen, das ist, Wer mein Jünger seyn will, und seyn will, wo ich bin, und dahin kommen, wo ich hingehe, und bey mir bleiben, der thue etwas gantz anderes, als er sich bißhero vorgenommen hat. Denn die Menschen haben bißher in dem Wahn gestanden, daß, indem sie das Gesetz thäten, oder, wie Paulus spricht, indem sie dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden, sie zur Gerechtigkeit des Gesetzes gelangen könten. Ich aber sage euch, ihr müsset fürs erste verzweiffeln an euren Wercken: ferner müsset ihr das Creutz auf euch nehmen. Denn dieses sind die zwey Stücken des Christlichen Lebens, nehmlich an sich selbst verzweifeln, oder sich selbst verleugnen; hernach, sein Creutz auf sich nehmen. Hier muß man eine Beschreibung geben, was da sey, sich selbst verleugnen. Es bestehet aber die wahrhafftige Verleugnung sein selbst darinne, nicht allein, daß man seine Haab und Güter und Häuser verläst; wie die Mönche diese Stelle auf eine boßhaffte Weise also verfälschet haben, indem sie also gelehret, daß wer CHristo nachfolgen wolle, der müsse seine Haab und Güter und Eltern verlassen, in ein Kloster gehen, und ein einsames Leben führen, und GOTT alleine dienen. Daher sind so viel Gelübden und Religionen entstanden.

Röm. 9. v. 12.

Was die Mönche heissen, sich selbst verleugnen und CHristo nachfolgen.

Aber,

Aber, Lieber, was ist das vor eine Verläugnung gewesen, da sie, wenn sie ihre eigenthümlichen leiblichen Sachen verlassen hatten, fremde und grössere gefunden, ja durch Betrug, Heucheley und allerley böse Kunstgriffe selbige gesucht haben? Unterdessen haben sie nichts destoweniger dasjenige, was das hauptsächlichste bey der wahren Verläugnung ist, das ist, die Einbildung und das Vertrauen auf ihre eigene Gerechtigkeit und Wercke, bey sich behalten, ja vermehret. Daher haben sie auch auf eine unverschämte Weise andern ihre überflüßige Gerechtigkeiten und guten Wercke verkauffet und sich mit einem erschrecklichen Gräuel CHRISTO gleich gemacht, ja vorgezogen.

Christus lehret daß man das Vertrauen auf die Gerechtigkeit der Wercke verläugnen solle.

Christus aber gehet hier vornemlich darauf um, daß er den Kopff der Schlange, nemlich das Vertrauen oder die Einbildung auf die Gerechtigkeit aus dem Gesetz und den Wercken, zertreten möge, welchen sie am allermeisten vertreten und hegen. Denn Christus will, daß wir gantz und gar alles, was wir sind, was wir vermögen, was wir thun, verläugnen sollen. Aber wie verläugne ich mich selbst, wenn ich nichts anders verläugne, als die äusserlichen Larven, nemlich das Kleid, die Kost, den Ort, die Gebräuche, die Sitten, und behalte zurücke und verstärcke den Willen und den Verstand, oder den Wahn von meiner Wercke Gerechtigkeit und Wissenschafft in den Wercken? Das ist GOtt die Hülsen bringen und den Kern selbst fressen.

Lieber, was ist doch das vor eine Verläugnung? da ich hundertmal mehr raube, als ich gebe? Ich gebe GOTT eine Kutte, einen gewissen Ort, ein äufferliches Ansehen, gewisse Gebräuche, (oder ich vertausche dergleichen vielmehr nur,) und suche indessen etwas bessers als dieses; und behalte vor mich die Weißheit und Gerechtigkeit der Wercke. Das heisset Christus nicht, sich selbst verläugnen; sondern die wahre Verläugnung wird also beschrieben, nemlich, daß du deinen Willen, und Verstand, das ist, die Gerechtigkeit, Weißheit, Wercke, u. dergleichen mehr ihm unterwirffest, ja gar wegwirffest, und mit Paulo sprichst: **Daß ich in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kömmt, nemlich die Gerechtigkeit die von GOtt dem Glauben zugerechnet wird** Phil. 3. ja, daß du dieselbe vor Dreck achtest, auf daß du Christum gewinnest, daß du in Christo weise und gerecht und lebendig, in dir aber ein Narr, ein Sünder und todt seyst.

Die wahre Verläugnung.

Phil. 3. v. 9.

Demnach ist, sich selbst verläugnen, so viel, als sich gantz und gar verläugnen, nicht nur etwan einigen Theil oder das leibliche, als Kleidung, Essen und Trincken, Stäte ꝛc. sondern du, du must gantz und gar getödtet, und nichts werden, und nichts behalten, darauf du dich vor GOtt verlassen woltest. Dieses geschiehet nicht, wo du nicht auch dieses, was das höchste und beste in dir ist, verläugnest, nemlich die Gerechtigkeit und Weißheit, und ein Sünder und Narr wirst, dadurch, daß du Christo allein die Gerechtigkeit zuschreibest. Alsdenn wirst du wahrhafftig gerecht seyn. Denn wie Paulus spricht, **wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde.** Denn einem solchen Menschen, der also an sich selbst verzweifelt, muß GOTT nothwendig durch Christum gnädig seyn, und ihm alles Gute wiederfahren lassen. Röm. 6. v. 7.

Endlich muß sich auch einer, der sich selbst verläugnet hat, um Christi willen, zur Versuchung schicken. Denn wer die Wercke der eigenen Gerechtigkeit verläuguet, verdammet, bestrafet, und den Heuchlern und falschen Verläugnern sich widersetzet, der mag nur gewiß den Todt gewarten. Denn die Welt kan nichts weniger leiden und hören, als daß die Wercke der eignen Gerechtigkeit verdammet werden.

Was die Mönche heissen, das Creutz auf sich nehmen.

DJe Worte, **der nehme sein Creutz auf sich**, hat man gantz fälschlich ausgeleget. Denn das Creutz auf sich nehmen, hat man also verstanden, daß es so viel sey, als ein Creutz erwehlen, das ist, sich selbst geisseln, wie die Mönche; Indessen solle man schlechterdings nichts leiden von denen, die uns ein Creutz auferlegen. Denn durch ihr Geisseln und ihre harten Ceremonien haben sie nur eine blaue Dunst vorgemacht, daß sie Ruhm und Ehre in der Welt erhalten möchten: und mitlerweile ist doch nichts ungedultigers gewesen, als diese Art Leute. Denn sie sind voller Rache und Haß; wie es Heuchlern geziemet.

Derohalben muß man eine Beschreibung machen, was da sey, **sein Creutz auf sich nehmen.** Es ist aber **das Creutz**, um des Wortes und des Glaubens willen, **auf sich nehmen** so viel, als den Haß des Teufels, der Welt, des Fleisches, der Sünde, des Todes freywillig auf sich nehmen und tragen ꝛc. Hier ist es nicht nöthig, ein Creutz auszusuchen. Fange nur den ersten Theil des Lebens an, und verläugne dich selbst, das ist, strafe die Werck-Gerechtigkeit, und bekenne die Gerechtigkeit des Glaubens; so wird alsbald der andere Theil auch da seyn, nemlich das Creutz, welches du alsdenn auf dich nehmen solst; gleichwie es CHRISTUS auf sich genommen hat.

Weil aber die Heuchler das erste Stück verdammen, und ihre eigene Gerechtigkeit ver-

theidi-

Die Heuchler tragen das Creutz nicht, sondern sind der Frommen ihre Creutziger.

theidigen, so nehmen sie nicht allein das Creutz nicht über sich; sondern sie werden selbst Creutziger und Mörder der Frommen, die das Creutz tragen. Indessen tragen sie ihre härene Kutten, ihre Fasten, ihre Opffer, ihre Vigilien, ihre Disciplinen ꝛc. aber mit einem grossen Zuruff und Bewunderung der Welt, und zu besonderem Frohlocken des Teufels.

Er setzet aber gar merckwürdig hinzu, sein (er nehme sein Creutz auf sich.) Denn er lehret nicht, daß wir dasjenige Creutz tragen sollen, welches er selber getragen hat: sondern er spricht: **ein ieder trage sein eigenes Creutz.** Es ist schon einem ieden sein Creutz zubereitet, das ist, nach dem Maaß der Kräffte eines iedweden. (Denn wir können nicht alle einerley leiden, weil wir nicht alle einander gleich sind im Glauben und in der Krafft des Geistes. Jedoch gedencke, daß du deines, jener das seine, der dritte auch das seine, und also immer weiter, trage. Denn es kan einem Schwachen sein Creutz, ob es gleich an und vor sich selbst das leichteste unter allen ist, so schwehr seyn, als Paulo sein Creutz gewesen ist, welches doch das allerschwehreste war. Der Unterschied der Kräffte machet alle Creutze die alle und iede haben, einander gleich, die doch unter sich selbst sehr ungleich sind. Einem ist das Gefängniß leichter, als dem andern, die Verachtung oder die Lästerung: einem ist der Todt selbst leichter, als dem andern die Beraubung eines Theils seiner Güter. Derohalben hat ein ieder sein Creutz, das ist, das einem ieden eigenthümlich ist, nach dem es ihm auferlegt wird, nach Beschaffenheit der Zeit, des Orts und nach den Kräfften dessen, der es leidet.

Nicht alle haben einerley Creutz.

1. Cor. 10. v. 13. Also spricht Paulus: **GOtt ist getreu, der euch nicht läst versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs können ertragen.** Derowegen mag ein iedweder erwegen, mit was vor einem Creutz ihn der HErr beschwehret habe; er murre nur nicht, wenn es ihm düncket, als hätte ein anderer eine leichtere Last. Denn eines Theils hat dieser weniger Kräffte, und eine Last, die nach seinen Kräfften sogleich abgemessen, als ob sie nach der Geometrischen Verhältnis abgezirckelt wäre. Ein Mann träget einen Centner schwehr, ein Kind aber nur ein Pfund. Deswegen zürnet ein Mann nicht, daß er einen Centner, und nicht, wie das Kind, nur ein Pfund träget.

Es setzet aber Christus von der Tragung des Creutzes diesen Beweiß hinzu: **und folge mir nach.** Denn es ist nicht genug, sein Creutz um des Wortes willen, oder die Verläugnung sein selbst auf sich zu nehmen, wenn man Christo nicht auch nachfolget. Denn nicht derjenige, der da anfänget, sondern **der da beharret biß ans Ende, der soll seelig werden.** Derohalben folge auch du mit deinem Creutze Christo, der sein Creutz träget, biß ans Ende nach. Viele fangen trefflich an; aber in der Mitte werden sie matt, und am Ende fallen sie ab: wie der Saame, **der auf das steinigte und dornigte Erdreich fiel.** Denn indem sie zurück sehen, entweder auf den weltlichen Frieden, Reichthümer oder andere Vortheile der Welt; so verlieren sie darüber das vorgesteckte Ziel der himmlischen Beruffung. Also **verließ Demas zuletzt Paulum, da er die Welt lieb gewann,** ob er gleichwohl angefangen hatte ꝛc. 2. Tim. 4. Matth. 24, 12. Luc. 8 v. 13. 14. 2. Tim. 4. v. 10.

v. 25. Denn wer sein Leben erhalten will, der wirds verlieren: Wer aber sein Leben verleuret um meinet willen, der wirds finden.

DJesen Ausspruch bekräfftiget er mit zwey andern Sprüchen, die dem Schein nach einander gantz zu wider lauffen. Denn es klinget in den Ohren des Fleisches wunderlich: **Wer sein Leben liebet oder erhält, der wirds verlieren, und wer es verlieret, der erhält es;** Aber er redet deßwegen so wunderseltzame Worte, damit sie desto fester in ihrem Gedächtniße möchten hangen bleiben. Denn wunderlich lautende Reden ermuntern und rühren die Ohren um so viel mehr, weil sie unmöglich zu seyn scheinen.

So will er demnach sagen: Sehet darauf, daß ihr euch nicht des Creutzes um meinet willen weigert, und etwan Frieden, Ehre und gute Tage ausser mir suchet. Denn ich sage euch, daß ihr, wo ihr auf solche Art den Frieden suchet, in ein ewiges Creutz hinein rennen werdet: Und wenn ihr euch des Creutzes weigert, so werdet ihr den ewigen Frieden verlieren. Im Gegentheil, wenn ihr das zeitliche Creutz auf euch nehmet, so werdet ihr den ewigen Frieden finden: Und wenn ihr jenen zeitlichen Frieden verachtet, so werdet ihr dem ewigen Creutze entgehen. So spricht er Luc. 6: **Wehe euch Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin. Wehe euch, die ihr voll seyd, denn euch wird hungern. Wehe euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet weinen, und heulen. Wehe euch, wenn euch jederman wohl redet.** Hingegen: **Seelig seyd ihr Armen, denn das Reich GOttes ist euer: Seelig seyd ihr, die ihr hier hungert, denn ihr sollt satt werden. Seelig seyd ihr, die ihr hier weinet, denn ihr werdet lachen. Seelig seyd ihr, so euch die** Luc. 6. v. 24.

Menschen hassen, und euch absondern, und schelten euch, und verwerffen euren Nahmen, als einen Boßhafftigen, um des Menschen Sohns willen. Freuet euch alsdenn und hüpffet, denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel.

So sind demnach diese zwey wiedrigscheinende Sprüche, einer eine Bedrohung, der andere eine Verheissung. Die Bedrohung ist: Wer sein Leben will erhalten, der wirds verlieren. Die Verheissung ist: Wer sein Leben verlieret, der wird es erhalten.

Aber man muß wohl Acht haben auf das Wörtlein, **um meinet willen.** Denn ihrer viel verliehren ihr Leben muthwilliger Weise, als zum Exempel: Soldaten, Geitzhälse, Hochmüthige, die in das gröste Unglück, auch in den Tod selbst hinein rennen; aber um Geld, Ehre und anderer Ursachen halber, nicht um Christi willen. Und die Ketzer leiden auch viel, (wie sie sich bedüncken lassen,) um GOttes willen; aber in der That und Wahrheit um ihres Hochmuths willen, und um mit ihrer Weißheit zu stoltzieren.

Seelig aber ist der, welcher um Christus willen leidet. Denn **sein Leben verlieren,** bedeutet allhier nicht allein sterben, sondern auch alles Leiden, alles Creutz, alles Ubel, alle Gefahr und Versuchungen, dadurch das fröliche Leben und der Friede des Fleisches gestöhret wird, den es in Reichthum, in Ehre und Wolluſt suchet. Daß also eben so viel ist, **sein Leben verliehren, als um Christus willen leiden; und, sein Leben erhalten,** eben so viel, als um Christus willen nichts leiden wollen, sondern seinen Reichthum, seine Ehre, und seine Wolluſt, unverletzt, seinen Willen und alles Gute haben wollen.

v. 26. **Was hülffe es dem Menschen, so er die gantze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?**

Nun redet Christus, als ein Redner, wenn er spricht: Was ist es, daß der Mensch also sehr den Frieden suchet, und vor dem Creutze fliehet? Gesetzt, daß auch die gantze Welt seine wäre, mit allen ihren Güthern; aber ausser mir, wider mich, und ohne mich: Was hat er vor Gewinn davon, da er indessen in die ewige Verdammniß rennet? Warum suchet er also sehr die Tropffen des Friedens, oder die kleinen Theilgen von der gantzen Welt, wenn ihm die gantze Welt voller Güther solte zur ewigen Verdammniß gereichen? Dieser Friede, den man suchet, ist kurtz; ferner, geringe; weil es der geringste Theil von dem Frieden oder von dem Gute der gantzen Welt ist. Hingegen ist das Creutz auch kurtz, und das geringste Theil von der ewigen Verdammniß; und gleichwohl rennen jene durch einen kurtzen und mäßigen Frieden in ein ewiges und unendliches Creutz: und diese finden durch ein kurtzes und mäßiges Creutz den ewigen und unendlichen Frieden; und wie Paulus spricht: Unsere Trübsal, die zeitlich und leichte ist, schaffet eine ewige und über alle Maasse wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das sichtbare, sondern auf das unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. 2. Cor. 4. 2. Cor. 4, 17.

So hilfft es demnach den Menschen nichts, wenn er auch die gantzen Welt besässe. Was hat Alexandrum die Herrschafft über die gantze Welt geholffen? Desgleichen, was hat es Julium, Augustum, und ihren Nachfolgern geholffen? Sie haben eine kurtze Zeit floriret; Nunmehro sind sie auf ewig verlohren. So spricht der 92. Psalm: Die Gottlosen grünen, wie das Graß, und die Ubelthäter blühen alle, biß sie vertilget werden immer und ewiglich. Aber ein Thörichter gläubet das nicht, und ein Narr achtet solches nicht. Wer bedencket die Kürtze, die Wenigkeit, die Ungewißheit dieses Lebens, dieses Friedens, dieser Herrlichkeit, dieser Wolluſt: Und hiernächst auch die Ewigkeit, die Unendlichkeit, der Gewißheit des Todes, des Creutzes, der Schmach, des Schmertzes? Und im Gegentheil, welcher Frommer erweget sattsam die Kürtze, die Wenigkeit, die Leichtigkeit des Creutzes? Und hiernächst auch die Ewigkeit, die Unendlichkeit, die Sicherheit des Lebens, der Freude, der Seeligkeit? O Fleisch, wie bist du doch so mächtig, daß du diese Dinge auch in denen Heiligen verdunckeln kanst. Weiter setzet er hinzu: Ps. 92, 8. 7.

Oder was kan der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?

Als wolte er sagen: Es wäre nicht so sehr zu verwundern oder zu beseufftzen, wenn die Menschen vor dieses Leben das künfftige verlöhren, wenn die künfftige Verdammniß also beschaffen wäre, daß man davon wiederum erlöset werden, oder wenn man von der Hölle wieder zurück kehren könte; Nun kan aber eine verlohrne Seele nicht wieder erlöset werden; sondern es bleibet bey dem gewissen Gesetze, daß in der Hölle keine Erlösung sey, ausser durch mich. Aber jene gehen ohne mich, nicht um meinet willen, verlohren; darum haben sie das Löse-Geld, das ist, mich, nicht, und also gehen sie in Ewigkeit, ohne Hoffnung, verlohren. Und gleichwohl, da sie dieses wissen, vorher sehen und gewiß sind, so verachten sie es doch, und wollen lieber verlohren gehen, als seelig werden; nur damit sie nicht das Creutz um meinet willen, auf eine sehr kurtze Zeit tragen dürffen.

Die verlohrne Seele kan ohne Christo nicht erlöset werden.

v. 27. **Denn**

v. 27. Denn es wird je geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters, mit seinen Engeln; und alsdenn wird er einem ieglichen vergelten nach seinen Wercken.

Als wolte er sagen: Ob sie gleich in dieser Welt sicher sind, und guten Frieden haben, und sich deßwegen um das künfftige nicht bekümmern. So ist es doch gewiß, daß sie werden vor meinem Richterstuhle stehen müssen, ob sie es gleich ietzo nicht gläuben. Und alsdenn will ich einem ieglichen vergelten nach seinen Wercken. Es wird aber ein Chron der Herrligkeit, und zwar ein solcher seyn, daß niemand entfliehen kan; Denn er wird in der Herrligkeit des Vaters, und in Gegenwart seiner Engel seyn.

Mit diesen Worten schrecket er vom Frieden der Welt ab, und vermahnet zur Gedult im Creutz. Denn was hilfft es, wenn man hier, auch mit Beyfall des Käysers, Friede geniesset, wenn es gewiß wäre, daß man dort für der Majestät des Vaters und aller Engel solte verdammt werden? O was für ein grosses Consistorium wird selbiges seyn, welches in Gegenwart der göttlichen Majestät, die da erscheinen wird, und in Beyseyn so vieler tausend Engel gehalten werden soll? Und ie gröfser da die Majestät seyn wird, desto gröfser wird das Schrecken und der Schauer bey denen Gottlosen seyn.

Wenn er spricht: Alsdenn wird er einem ieglichen vergelten nach seinen Wercken, ist zu mercken,

Erstlich, daß in diesem Leben keine Vergeltung vor die wahre Frömmigkeit, oder vor die Gottlosigkeit geschicht; sondern sie wird biß für den Richterstuhl Christi verspahret. Denn die Frommen werden gedrückt und mit Füssen getreten; die Gottlosen hingegen blühen und herrschen. Folglich empfähet die Frömmigkeit in diesem Leben ihren Lohn nicht; gleichwie auch die Gottlosigkeit ihre Strafe und Rache nicht empfähet; Sondern es ist alles umgekehrt.

Die Frömmigkeit wird nicht hier belohnet.

Zum andern, wer fromm seyn will, der beschliesse veste bey sich, daß er in der künfftigen Welt seine Hoffnung erwarte. Wer das nicht thun will, der bleibe immerhin böse, gleichwie die andern, und verlasse Paulum, wie Demas that, und gewinne diese Welt lieb ꝛc. ꝛc.

Die Welt weiß nicht, was Frömmigkeit oder Gottlosigkeit sey.

In Summa, Frömmigkeit oder Gottlosigkeit kan für dem Richter-Stuhle des Käysers nicht gerichtet werden. Denn die Welt weiß beydes nicht, und verstehet weder was fromm, noch was gottloß ist, indem sie die Frömmigkeit verdammet, und die Gottlosigkeit gut heist.

Wie es mit dem Gerichte der Welt beschaffen ist.

Die Welt richtet zwar die geringern Sachen, das ist, die Thaten, so wider die andre Tafel geschehen, als da sind offenbahre Mordthaten, Ehebrüche, Diebstahl, Unrecht ꝛc. ꝛc. Aber wie schlecht ist dieses Gerichte in Ansehung derer grossen Ubelthaten, welche wider die erste Tafel auch offenbahrlich geschehen, und wider die andere Tafel mit dem Hertzen und im Verborgenen begangen werden? Es ist ein bettlerisch Gerichte, und nicht das A b c vom Gerichte GOttes. Denn es richtet nur über Dinge, die vor denen Menschen offenbarlich erwiesen sind, das ist, über der äusserſten Rinde des Baums ꝛc. ꝛc.

Zum dritten, werden diese Worte: **Er wird einem ieglichen vergelten nach seinen Wercken,** im hohen Verstande angenommen, daß er auch diejenigen Wercke verdamen werde, die in dieser Welt gelobet und für heilig gesprochen werden; und daß er hingegen solche Dinge gut heissen werde, die in dieser Welt verdammt werden. Als wolte er sagen: Weil die Welt von denen Frommen und Gottlosen unbillig urtheilet; deswegen will ich gern anders richten, und vergelten, nicht wie die Menschen dencken ꝛc. Also wird es geschehen, daß er den Johannem Huß, der zu Costnitz verdammt worden ist, recht sprechen; und den Pabst mit seinen Anhängern, die sich selbst rechtfertigen, verdammen wird. Weil diese dem Johanni Huß nicht nach seinen Wercken, sondern gantz anders als er verdienet hatte, vergolten haben; Darum will ich auch das Gegentheil thun, und ihm nach seinen Wercken vergelten, und ihn seelig machen; und jenen auch nach ihren Wercken, und sie verdammen.

Das Gerichte der Welt verfähret unbillig mit denen Frommen und Gottlosen.

Hieraus erhellet, wie ungereimt die Sophisten diese Stelle verfälschen, und selbige auf die Rechtfertigung ziehen, nehmlich, daß wir durch die Wercke gerecht oder verdammet würden. Da doch Christus nicht von der Rechtfertigung, sondern von seinem Richterstuhl redet, für welchem er die Gerechten und Gottlosen richten wird. Denn er lehret hier nicht, wie wir gerecht werden sollen, sondern wie die Gerechten und Ungerechten sollen examiniret werden, ob sie gerecht oder ungerecht gewesen sind.

Rechter Verstand dieses Spruchs: Er wird einem ieglichen vergelten ꝛc.

Weil aber die Sophisten sich um den deutlichen und eigentlichen Verstand derer Schrifft-Stellen, nach der Sache, davon die Rede ist, nicht bekümmern; sondern wenn sie nur das Wort Wercke, (einem ieglichen nach seinen Wercken,) finden, gleich schreyen: Siehe da, nach den Wercken, nach den Wercken; so wollen wir auch daher Gelegenheit nehmen eine Ausschweiffung zu machen, und von denen Wercken handeln. Aber nicht um ihrent, sondern um derer Unsrigen willen. Wiewohl hierbey die Unsern zu erinnern sind, daß sie es nicht zugeben sollen, daß man dergleichen Schrifft-Stellen, die die Rechtfertigung nichts angehen, zum Artickel von der Rechtfertigung ziehe, als die dahin nicht gehören; und darauf sollen sie tapffer

Lehre von denen Wercken.

bestehen und verharren. Wenn dieses seine Richtigkeit hat, so mögen sie alsdenn zur Disputation selbst von denen Wercken, (ob sie gleich eben nicht an diesem Orte Statt findet,) schreiten, und also sagen.

Die Schrifft bestehet aus zwey Stücken; aus denen Verheissungen und aus dem Gesetz.

Erstlich, die Schrifft hat zwey Theile: das eine ist Verheissung; das andere Gesetz. Dieser Unterschied hat seine Gewißheit, und auch die Widersacher haben daran nichts auszusetzen.

Ferner ist das gewiß, daß die Verheissung nicht dasjenige fordere, was wir zu thun schuldig sind; sondern sie reichet uns dasjenige dar, was uns GOtt schencket.

Die Sprüche von denen Wercken gehören zum Gesetz.

Wenn dieser Unterschied feste gesetzt worden und eingeräumet wird, so folget, (wie es denn seyn muß,) nothwendiger Weise, daß alle Redens-Arten, oder was von denen Wercken und Belohnungen angeführet wird, zum Gesetz, und nicht zur Verheissung gehören. Wenn sie zum Gesetz gehören, so folget nothwendig, daß sie nicht lehren, was uns GOtt verheisse ohne das Gesetz; sondern sie zeigen, was wir thun sollen. Damit aber, daß sie zeigen, was wir thun sollen, fassen sie das gantze Leben zusammen, wie es beschaffen seyn soll. Das Leben aber kan nicht gantz seyn, wo es nicht auch nebst denen Wercken, den Willen, die Vernunfft und alle Kräffte, so wohl der Seelen als des Leibes, in sich schleust. Zum Exempel, das Gebot, Du sollst nicht tödten, Du sollst nicht stehlen ꝛc. erfordert nicht allein die Wercke, sondern auch das Hertz und alle Gliedmaassen. Wie es Christus erkläret beym Matthäo am 5. Capitel. Hier wird nichts gesagt, was GOtt thun wolle; sondern was wir thun müssen. Derohalben ist hier keine Verheissung, sondern allein Gesetz, welches den gantzen Menschen erfordert.

Das Gesetz erfordert den gantzen Menschen.

Zum andern, wenn also das Gesetz den gantzen Menschen erfordert, so heist es recht: Es werde einem jeglichen vergolten nach seinen Wercken. Sintemahl nothwendig darunter mit verstanden wird, daß auch die Vergeltung geschehe nach dem Hertzen, nach dem Affect, nach dem Willen, und nach der Vernunfft, als von welchen die Wercke herfliessen und entstehen, und sich gegen einander, als die würckende Ursache, und die Würckung verhalten, und ein zusammengesetztes Wesen ausmachen; denn ohne Hertz oder Vernunfft geschähe kein Werck, weder Gutes noch Böses.

Darum muß man einen grossen Abscheu an denenjenigen haben, welche die Sprüche der heiligen Schrifft, die von denen Wercken handeln, dahin zwingen, gleich als ob sie ohne Vernunfft und Willen geschehen könten; da doch die Vernunfft und der Wille das vornehmste, erste und gröste Theil von denen Wercken sind, und selbige in allen Sprüchen, die von denen Wercken reden, nothwendig mit eingeschlossen werden. Denn das ist eine fallacia compositionis & divisionis, das ist, sie theilen dasjenige, was zusammen gesetzt und mit einander vereiniget seyn soll, nemlich, die Wercke und die Vernunfft.

Das Werck erfordert die Vernunfft zum voraus.

Wenn man dieses erhalten hat, daß das Werck nothwendig in sich schliesse, ja zum voraus erfordere die Vernunfft oder den Willen, (das ist, den gantzen Menschen,) alsdenn folget leichte und von sich selbst: Vor dem Wercke müsse die Person oder die Vernunfft recht und gut seyn. Denn wo nicht vorher die Vernunfft recht und gut ist, so ist es unmöglich, daß ein rechtes und gutes Werck geschehen kan.

Welche Wercke von denen Weltweisen gut genennet werden.

Frage nun einen Weltweisen, ob die rechte Vernunfft allein und ohne Wercke die Person gut mache? Hier muß man antworten: Vor denen Wercken und ohne vorhergehende Wercke muß die Vernunfft recht seyn. Denn die Wercke machen nicht die Vernunfft; sondern die Wercke geschehen aus der rechten Vernunfft. Folglich wird allein durch die rechte Vernunfft, ohne die Wercke, die Person recht; und alsdenn, wenn die Person durch die Vernunfft recht worden ist, so geschehen die Wercke. Also geschicht es, daß nicht die rechten Wercke eine rechte Vernunfft machen, sondern die rechte Vernunft macht die Wercke; Und die Vernunfft ist ohne die Wercke und vor denen Wercken recht; Ja, sie sind Wirckungen der Vernunfft vorher vor den Wercken. Derowegen muß man in der Moral-Philosophie recht und wohl den Schluß machen: Ein gutes Werck ohne Vernunfft sey nichts; Und der Mensch werde allein durch die Vernunfft, ohne Wercke, und vor denen Wercken gut. Wenn nun diß in der Moral-Philosophie gilt; um wie vielmehr muß es nicht in der Theologie gelten, allwo über die natürliche Vernunfft, noch eine himmlische Gabe erfordert wird. Denn gleich wie in denen moralischen Wercken nothwendiger Weise die rechte Vernunfft zum voraus erfordert wird, welche den Menschen vor denen Wercken und ohne die Wercke, gut mache: Also wird vielmehr an denen Christlichen Wercken vor allen Dingen der Glaube erfordert, welcher die Person gut mache. Denn was die Vernunfft in moralischen Dingen ist, das ist der Glaube in der Theologie: Gleich wie in der Natur der Baum eher ist, als die Frucht.

Ein gutes Werck ohne Vernunfft gilt nichts.

An denen Wercken der Frommen wird der Glaube erfordert.

Denn es kan auch hier gefraget werden: Ob die Frucht den Baum mache; Oder ob der Baum die Frucht mache? Hier wird man aus der Natur antworten: Wo nicht vorher ein Baum da ist, der seinen Safft hat, ꝛc. so werden keine Früchte. Also auch in morali-

moralischen Dingen; Wo der Mensch nicht gut ist, und seinen Safft, das ist, die rechte Vernunfft hat, so folgen keine guten Wercke. Also in der Theologie, wenn nicht der Safft und die Fettigkeit beym Oelbaume, das ist, der Glaube und die Erkäntniß GOttes da ist, so geschehen auch keine gläubigen Wercke.

So ist und bleibt es demnach wahr, daß der Baum ohne Frucht und vor der Frucht gut sey, allein vermöge seines Saffts und seiner Natur. So ist und bleibet ferner wahr, daß der moralische Mensch gut ist, ohne die Wercke, und vor denen Wercken, allein durch die rechte Vernunfft. So ist und bleibet denn auch dieses wahr, daß ein Christ gerecht sey, ohne Wercke der Liebe, und vor der Liebe, allein durch den Glauben.

Was ist es denn nun, daß sie so sehr auf die Wercke und auf die Sprüche von denen Wercken dringen? da sie doch bekennen müssen, Es könne kein Werck seyn, es sey denn vorher ein Würcker da, oder einer der ohne Wercke würcket; Und das Werck erfordere nothwendig zum voraus eine Person, die das Werck thue? Warum streiten sie denn nun so sehr wider uns, daß wir sagen, der Glaube sey ohne Wercke gerecht, und mache die Person gerecht; Nach diesem folgten die Wercke, welche nicht die Person gerecht machten, sondern von einer bereits gerechten Person geschehen: da sie doch bekennen müssen, daß dieses so wohl in der Natur, als in der Moral-Philosophie, oder im Gesetz also hergehe.

Die Wercke machen nicht die Person gerecht/ sondern sie geschehen von einer gerechten Person.

Wenn nun die Sophisten dagegen einwenden: GOtt vergilt einem jeden nach seinen Wercken, Ingleichen, Thue das, so wirst du leben, und dergleichen, so muß man antworten: Diese Sprüche sind nichts anders, als Gebote GOttes, welche den gantzen Menschen und das gantze Leben fordern: Denn sie lehren uns, was wir thun sollen, oder was wir gethan haben. Gleich wie auch S. Augustinus spricht: Durch dergleichen Schrifft-Stellen würden wir erinnert, was wir thun sollen, nicht aber gerühmet, was wir könten, oder was wir gethan hätten.

Luc. 10/23.

Demnach ist der Schluß gantz falsch und unrichtig: GOtt vergilt nach denen Wercken; folglich machen die Wercke entweder gerecht, oder verdammen. Und es ist wahrhafftig eine fallacia compositionis & divisionis, oder ein solcher betrüglicher Schluß, daß man dasjenige von einander trennet, was beysammen stehen solte. Denn sie trennen dasjenige boshafftiger Weise von einander, was beysammen stehet. Sintemahl das Wort, Wercke, etwas Zusammengesetztes ist, welches den Glauben oder die gläubige Vernunfft, durch welche die Wercke geschehen, in sich schließt, &c. Sie aber trennen dieses Zusammengesetzte, und setzen allein die Wercke oder ein Theil von den Zusammengesetzten dem Glauben entgegen, und wollen durch die Wercke seelig werden. Und selbst der Text des Evangelii leidet diese tadelhaffte Zertheilung nicht; denn er setzet die Wercke mit der Person zusammen, und machet aus dem, der die Wercke thut, und aus denen Wercken, ein solches zusammengesetztes Wesen, das nicht darff von einander getrennet werden. Denn er spricht nicht: Er wird einem jeglichen Wercke vergelten; sondern also: **Er wird einem jeglichen vergelten nach seinen Wercken.** Einem jeglichen, spricht er, das ist, Nachdem die Person, welche die Wercke thut, beschaffen ist, nachdem wird sie auch den Lohn empfahen. Derohalben werden nicht die Wercke, sondern der, so die Wercke thut, den Lohn empfahen. Der aber, so die Wercke thut, ist vor dem Wercke entweder gut oder böse. Derohalben wenn man von denen Wercken, auf den, der Wercke thut, schließt, ist es so viel, als vom Theile aufs Gantze schliessen. Gleich wie wenn du schliessen wolltest: Dieses Thier hat zwey Füsse, folglich ist es ein Mensch; denn zwey Füsse sind ein Theil vom Menschen, nicht aber der gantze Mensch.

Nicht die Wercke empfahen den Lohn/ sondern der/ so sie thut.

Solte dieses etwan zu subtil seyn, daß es von dem gemeinen Manne nicht könte verstanden werden, so bleibe man bey diesem einfältigen Vortrage: Daß die Sprüche der Schrifft, welche von Wercken und Belohnungen reden, Regeln sind, nach welchen das gantze Leben eingerichtet werden müsse. In selbigen ist die Frage nicht davon, Was der Glaube, Was Christus, Was deren ihr Amt sey? Sondern es wird in selbigen nur gefodert, daß wir sie halten, und nach denenselben leben sollen: denn sie gebieten etwas.

Aber die Sprüche der Schrifft, so von denen Verheissungen handeln, sind Lehren, in welchen gefraget wird, Was der Glaube sey, Was er könne, Was er thue? In Summa, Es ist gantz und gar eine andere Sache, wenn gesagt wird: So und so sollst du leben, oder, so und so hast du gelebet. Denn diese Lehre fasset den gantzen Menschen, und das gantze Leben zusammen, und wird durch Gebote und durchs Gesetz gelehret. Ingleichen ist es eine andere Sache, wenn gesagt wird, Wo man dieses Leben hernehmen solle, und was darzu gehöre? Darauf spricht man alsbald: Sey fromm, sey gerecht, &c. Hier wirst du nicht gelehret oder gefragt, Woher, oder durch was du gerecht werden sollst; sondern es heist schlechter dings: Sey gerecht, liebe, thue gute Wercke. Aber das ist eine gantz andere Frage: Durch was wir gerecht werden sollen? Hier theilet sichs, und wird unterschieden also, Daß der Glaube gerecht mache ohne Wercke. Wenn aber die Person nunmehro durch den Glauben gerecht worden ist, so geschicht denn das Gantze auch, nemlich,

daß

daß du gerecht bist, und gute Wercke thust. Das ist so viel: Nachdem du zuerst aus dem Glauben gerecht worden bist, so thust du die Wercke. Hier sind das zwey unterschiedene Dinge, der Glaube und die Wercke; Und doch sind sie Eines in allen Gebothen; weil alle Gebothe beydes erfordern. Dergleichen Betrug gehet mit allen Beweiß-Gründen und Schlüssen vor, die man von denen Wercken hernimmt, und damit wider den Glauben schliesset: denn sie fassen das Gantze an, und schliessen nur wieder einen Theil.

v. 28. **Warlich, ich sage euch: Es stehen etliche hier, die nicht schmäcken werden den Todt, biß daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reiche.**

Von diesen etlichen, ist der Herr selbst nicht einer mit gewesen, als welcher nicht allein den Todt geschmecket hat, sondern er
Hebr. 2/9. hat den Todt geschmäcket, als ob er ihn allein schmäcken solte, und indem er ihn geschmäcket hat, hat er ihn verschlungen. Fast alle halten davor, Christus rede von Johanne dem Evangelisten, und von seiner Mutter Maria, welche, wie man glaubt, nicht gestorben sind. Denn also lautet dasjenige, was Christus
Joh. 21/22.23. Johannis am letzten Cap. sagt: So ich will, daß er bleibe, biß ich komme, was gehet es dich an? Da gieng eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbet nicht. Hier kan man beyfügen, was in Johannis Legende geschrieben stehet.

Es ist aber glaublich, und ich halte es vor wahr, daß Christus diese Worte in der Fülle des Geistes, und aus überschwenglicher Freude des Hertzens rede, von seiner glor-reichen
Würckung der glorreichen Auferstehung Christi. Auferstehung, oder von der Krafft und Würckung seiner Auferstehung: Nach dieser wuste er, daß die Gewalt des Todes also solte bezwungen und unterdrücket werden, daß viele im Glauben an ihn tapffer sterben, und den Todt samt dessen Schrecken verachten würden. Gleich wie Petrus, Paulus, und alle Apostel, und viel Märtyrer das Triumps-Lied dem
1. Cor. 15/55. Tode zu Spott gesungen haben: Todt, wo ist dein Stachel? Ja allezeit und auch noch heutiges Tages sterben viele in Christo, gleich als ob sie sanffte und ohne Schmertzen einschlieffen, und empfänden das Schrecken des Todes gantz und gar nicht.

Daß also die Meinung diese sey: Durch mich ist der Todt verschlungen in dem Siege, also, daß auch etliche, die hier stehen, ohne Todt sterben, oder vielmehr einschlaffen werden, indem sie des Todes Krafft nicht empfinden werden. Als wolte er sagen: Wie unwissende Leute seyd ihr doch alle, daß ihr nicht wisset, wer derjenige sey, den ihr hier höret und sehet. Warlich ich sage euch, Ich bin derjenige, durch welchen der Todt also überwunden ist, daß nicht allein vorher solche Leute gewesen sind, und auch in folgenden Zeiten seyn werden, sondern auch jetzo gegenwärtig etliche von denen, die ihr vor euch sehet, sind, die ohne Todes-Schmertzen sterben werden: Auf daß ihr wisset, in mir liege alles, und vor mich gehöre alles, wenn ich werde auferstanden seyn. **Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet, und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben,** Joh. 11. Deßwegen erkläret er auch in dem gleich folgenden 17. Capitel durch ein deutliches Gesichte, daß diejenigen, so an ihn gläuben, leben, und ohne Schmertzen sterben: wie Moses und Elias, welche es, wie sie in ihrer Verklärung leben, denen Aposteln anzuschauen darstellet. Joh. 11/25.

Dannenhero sind diese Worte eine Vorrede auf das folgende Capitel, und solte mit selbigen der Anfang zum 17. Capitel gemacht werden. Denn dasjenige, was er ihnen mit Worten gesagt, das zeiget er ihnen so gleich in der That, das ist, in einem herrlichen und klaren Gesichte. Ob gleich der Text spricht: Diese Erscheinung sey erst sechs Tage darauf geschehen; jedoch stehet zwischen diesen Worten und dem Gesichte nichts darzwischen; als ob er erst mit Worten von demjenigen vorher geweissaget hätte, was er nach Verfluß von sechs Tagen vor Augen legen wolte. Gleich wie er am Tage seiner Himmelfahrt vorher gesagt hat, sie solten **angethan werden mit Krafft aus der Höhe,** welches er ihnen den zehenden Tag darauf, durch die Sendung des Heiligen Geistes erklärete. Actor. 1/8. sq.

Dieses Wort, **Etliche von denen die hier stehen,** kan auf doppelte Weise verstanden werden. Erstlich also, daß damit der gantze Hauffe ausgeschlossen werde, nemlich, daß es von denen Aposteln und Gläubigen allen verstanden werde, die damahls dem Leibe nach zugegen waren. Wiewohl sie damahls noch nicht gläubeten, sondern hernach noch gläubig werden solten. Daß der Verstand dieser sey; Alle die aus diesem Hauffen des Volcks an mich gläuben, die werden sterben, ohne Geschmack des Todes, das ist, sie werden immerdar leben.

Zum andern, daß er damit etliche von denen Aposteln und damahls Gläubigen, oder die noch ins künfftige an ihn gläuben würden, ausschliesse. Als wolte er sagen: Es sind etliche hier unter denen Gläubigen, und die meine Jünger entweder bereits worden sind, oder die es von diesem Hauffen ins künfftige noch werden sollen, welche den Todt nicht schmäcken

werden,

werden, biß ꝛc. daß der Verstand dieser sey: Viele von diesen meinen gegenwärtigen und zukünfftigen Jüngern, werden zwar im Tode entschlaffen ohne Schmertz; Aber nicht alle. Denn die übrigen, ob sie gleich sollen seelig werden, so werden sie doch das Schrecken des Todes empfinden, und, nach meinem Exempel, schmäcken; denn sie werden nicht auf einerley Weise den Todt überwinden, noch auf gleiche Weise, oder mit gleicher Empfindung sterben.

Die Heiligen beklagen sich über das Schrecken des Todes.

Dieser Verstand gefällt mir am besten; weil auch die Propheten über die Furcht des Todes und über die Schmertzen der Hölle klagen. Als im 6. und vielen andern Psalmen. Denn in einem ist die Krafft der Auferstehung immer stärcker als im andern, nachdem der Geist das Maaß des Glaubens mittheilet, wie er will, nach dem Nutzen der Kirche und aller Gläubigen ins besondere.

Biß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reiche.

Von dem Zustande der Seelen nach dem Tode.

HJer entstehet die Frage: Was thun oder leiden indessen die Todten, biß des Menschen Sohn kömmt? Von denen zum wenigsten, die ohne Schmertzen sterben, und den Todt nicht schmäcken, ist kein Zweifel, daß sie indessen, biß Christus kommen wird, nichts Böses leiden. Denn Christus muß allhier nothwendig die Wahrheit geredet haben, wenn er spricht: Sie sollen den Todt nicht schmäcken, biß daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reiche.

Esa. 57. 1. 2. Eben dieses bezeuget auch Jesaias im 57. Cap. Die Gerechten werden weg gerafft vor dem Unglücke, und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Friede, und ruhen in ihren Kammern. Und dieses ist genung von denen Heiligen zu wissen, die in Christo entschlafen. Denn was das vor ein Friede und vor eine Sicherheit, die sie haben, sey, das können wir nicht verstehen. Und es ist eine Verwegenheit, etwas, das uns vorkömt, als ob es durch eine gute und richtige Folgerung könne heraus gezogen werden, ohne GOttes Wort zu behaupten. Denn es folget nicht: Petrus lebet; darum ißt und trincket er: Seine Seele lebet; darum glaubet oder hoffet sie. Denn er kan leben, und doch weder essen noch trincken, sondern schlafen, oder sonst etwas, das ich nicht wissen kan, thun. Und so ferner.

Die Papisten machen zwey Ordnungen; derer die verdammt / und derer die seelig werden.

Was sollen wir aber von denenjenigen sagen, die nicht ohne Schmertzen sterben, und den Todt schmäcken? Hier würden die Papisten zwey Ordnungen machen. Eine Ordnung bestünde aus denen Verdammten, welche stets im Geschmack, oder vielmehr in der Völlerey des Todes bleiben, das ist, die mit dem reichen Schlemmer in der Hölle gequälet werden. In der andern Ordnung stünden die, welche sollen seelig werden; die giengen ins Fegefeuer, und solten den Todt auf eine Zeitlang schmäcken, biß sie daraus erlöset werden. Allein, was den reichen Schlemmer anbetrifft, das dienet nicht zu unserm Vorhaben; weil wir hier von denenjenigen reden, die da sollen seelig werden. Denn die Verdammten mögen entweder von nun an oder am jüngsten Tage ihre Hölle anfangen, so gehöret das nicht zur Frage, und gehet uns nichts an, da sie bereits ihr voriges Urtheil empfangen haben. Von denen andern aber, weil das Fegfeuer durch gewisse Sprüche der Schrifft oder derer Väter, (wiewohl auch der Ausspruch derer Väter in einer so wichtigen Sache nicht gnung ist,) nicht kan bewiesen werden, kan man ohne Gefahr diese Meinung haben: Daß nachdem sie den Todt geschmäcket haben, und vom Leibe getrennet worden sind, hören sie auf den Todt zu schmäcken, und alsdenn ruhen sie auch in Friede und Sicherheit, biß Christus zum Gerichte kommen wird. Darauf zielet die Offenbahrung S. Johannis deutlich genug, wenn es daselbst heißt: **Seelig sind die Todten, die in dem HErrn sterben von nun an, Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit,** Apoc. 14. Denn er redet von denenjenigen, **die in dem HErrn sterben,** entweder, daß sie den Todt schmäcken; oder, daß sie ihn nicht schmäcken. **Denn die in den HErrn sterben, sind seelig.** Derohalben wenn sie ruhen, wie der Text spricht, so folget, daß kein Fegefeuer sey. Es wäre denn, daß man sagte, diejenigen die den Todt schmäcken, wenn sie sterben, stürben nicht in dem HErrn, sondern im Teufel, und stürben ausser oder ohne, und wider den HErrn; wie jener reiche Schlemmer starb. Wenn sie aber in dem HErrn sterben, (ob sie auch gleich den Todt schmäcken,) so ruhen sie gewiß von ihrer Arbeit; vielmehr von ihrer Qvaal. Oder du must die Worte der Offenbahrung gantz und gar leugnen. Apoc. 14/ 13.

Luthers wird beygemessen/ als ob er das Fegefeuer geglaubt hätte.

Die Papisten und Antilogisten rühmen sich, als ob ich das Fegefeuer behauptet hätte. Und ich behaupte es auch noch; aber ich verstehe dasjenige Fegefeuer, welches öffters in denen Psalmen fürkommt, da die Heiligen GOtt loben, daß er sie aus der **unterstenn Hölle, von dem Finstern und Schatten des Todes, von der Hand der Höllen, von der Gefahr der Höllen,** von denen Gräntzen und Thoren des Todes, und was dergleichen mehr ist, errettet habe; aber nicht durch Opffer oder Wercke derer Meß-Pfaffen, welche Ertz-Bösewichter, und die allerunreinesten und gottlosesten Leute sind, die ihre Messen vors Geld bübischer Weise verkaufft, und mit ihren blossen Wercken GOTT und Menschen gespottet haben. Endlich, so ist auch dieses Fegefeuer nicht ein erdichtetes Fegefeuer, (dergleichen ihres ist,) und das nur auf Menschen-Tand und Meinungen, (und solten es auch der Väter ihre seyn) beruhet; sondern

es

es ist etwas würckliches, und etwas mehr als zu sehr ernstliches bey denenjenigen, die mit denen Propheten und allen Heiligen in Christi Schule diese harte Lection lernen: Er führet zur Höllen, und führet wieder von dannen heraus; Er tödtet, und macht wieder lebendig, 1. Sam. 2.

1. Sam. 2/6.

Allein ich habe anderweit genung von dem Päpstischen und erlogenen Fegefeuer gesagt. Denn die Väter, mit denen sie groß thun, haben nicht gleiche Gedancken mit diesen Ertz-Bösewichtern gehabt, selbige auch nicht gelehret, vielweniger vermuthet, daß dermahleinst dergleichen in der Kirche solte gelehret werden.

Aber, (spricht man,) es leben gleichwohl Abraham und Lazarus, und werden von dem reichen Schlemmer gesehen, und reden mit einander? Ich antworte: Ja, sie leben; aber mit was vor einer Zunge sie reden, mit was vor Ohren sie hören, mit was vor Augen sie sehen, wie die Arme und der Schooß Abrahä beschaffen sind, wer verstehet das? da ihre Leiber mit ihren Gliedmaassen im Grabe liegen, und zu Staub und Asche worden sind. Endlich, wer weiß, wie jene Zeit beschaffen sey, da es nicht eine solche Zeit, wie unsere gegenwärtige Zeit unter der Sonne ist, aus welcher sie hinweg genommen worden sind. Es sey nun wie es sey; gnung ist es, daß wir wissen, Abraham und Lazarus sind im Friede und Ruhe. Dannenhero wird aus diesem Gesichte das Fegefeuer, vor die, so in dem HErrn entschlafen, nicht erwiesen. Ich habe aber davon anderweit in einer Predigt ein mehrers gesagt, ꝛc.

Luc. 16/23. sq.

Das Siebenzehende Capitel.

v. 1. UNd nach sechs Tagen nahm JEsus zu sich Petrum und Jacobum, und Johannen seinen Bruder, und führet sie beyseits auf einen Berg.

2. Und ward verkläret vor ihnen. Und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß als ein Licht.

3. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm.

4. Petrus aber antwortete, und sprach zu JEsu: HErr, hie ist gut seyn; wilst du, so wollen wir drey Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine.

5. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolcke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolcke sprach: Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den solt ihr hören.

6. Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht, und erschracken sehr.

7. JEsus aber trat zu ihnen, rührete sie an, und sprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht.

8. Da sie aber ihre Augen aufhuben, sahen sie niemand, denn JEsum allein.

9. Und da sie vom Berg herab giengen, gebot ihnen JEsus, und sprach: Ihr solt diß Gesicht niemand sagen, biß des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist.

10. Und seine Jünger fragten ihn, und sprachen: Was sagen denn die Schrifftgelehrten, Elias müsse zuvor kommen.

11. JEsus antwortete, und sprach zu ihnen: Elias soll ja zuvor kommen, und alles zu recht bringen.

12. Doch ich sage euch: Es ist Elias schon kommen, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm gethan, was sie wolten. Also wird auch des Menschen Sohn leiden müssen von ihnen.

13. Da verstunden die Jünger, daß er von Johanne dem Täuffer zu ihnen geredt hätte.

14. Und da sie zu dem Volck kamen, trat zu ihm ein Mensch, und fiel ihm zu Füssen,

15. Und sprach: HErr, erbarme dich über meinen Sohn, denn er ist monsüchtig, und hat ein schwehres Leiden, er fällt offt ins Feuer, und offt ins Wasser.

16. Und ich habe ihn zu deinen Jüngern bracht, und sie konten ihm nicht helffen.

17. JEsus aber antwortete, und sprach: O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange soll ich bey euch seyn? wie lange soll ich euch dulden? Bringet mir ihn hieher.

18. Und JEsus bedräuete ihn, und der Teufel fuhr aus von ihm, und der Knabe ward gesund zu derselbigen Stunde.

19. Da traten zu ihm seine Jünger besonders, und sprachen: Warum konten wir ihn nicht austreiben?

20. JEsus aber antwortete, und sprach zu ihnen: Um euers Unglaubens willen. Denn ich sage euch warlich: So ihr Glauben habt als ein Senff-Korn, so möget ihr sagen zu diesem Berge, hebe dich von hinnen dort hin, so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich seyn.

21. Aber diese Art fähret nicht aus, denn durch Beten und Fasten.

22. Da sie aber ihr Wesen hatten in Galiläa, sprach JEsus zu ihnen: Es ist zukünfftig, daß des Menschen Sohn überantwortet werde in der Menschen Hände.

23. Und sie werden ihn tödten, und am dritten Tage wird er auferstehen. Und sie wurden sehr betrübt.

24. Da sie nun gen Capernaum kamen, giengen sie zu Petro, die den Zins-Groschen einnahmen, und sprachen: Pfleget euer Meister nicht den Zins-Groschen zu geben?

25. Er sprach: Ja. Und als er heim kam, kam ihm JEsus zuvor, und sprach: Was düncket dich, Simon? Von wem nehmen die Könige auf Erden den Zoll oder Zinse? Von ihren Kindern, oder von Fremden?

26. Da sprach zu ihm Petrus: Von den Fremden. JEsus sprach zu ihm: So sind die Kinder frey.

27. Auf daß aber wir sie nicht ärgern, so gehe hin an das Meer, und wirff den Angel, und den ersten Fisch, der auffähret, den nimm, und wenn du seinen Mund aufthust, wirst du einen Stater finden, denselbigen nimm, und gieb ihn für mich und dich.

v. 1. UNd nach sechs Tagen nahm JEsus zu sich Jacobum, und Johannem seinen Bruder, und führete sie beyseits auf einen hohen Berg.

v. 2. Und ward verkläret vor ihnen, und sein Antlitz leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, wie das Licht.

SO viel die Historie betrifft, ist es gewiß, daß diese Sache in Galiläa vorgangen ist, da sich JEsus noch zu Capernaum aufhielt; und es ist gläublich, daß dieser Berg der Berg Thabor sey, wie alle sagen; auf welchem er auch nach seiner Auferstehung den Jüngern erschienen ist, da er vor ihnen hingieng in Galiläam. Denn es ist ein überaus schöner Berg, und, wie St. Hieronymus spricht, lieget er mitten in einem Gefilde des Galiläischen Landes, ist rund, und überaus hoch; es stossen an denselben die Gräntzen von den vier Stämmen Naphthali, Sebulon, Isaschar, Asser, welche Stämme bey nahe gantz Galiläam ausmachen. Er wird auch in der Schrifft gerühmet, daß es ein lustiger Berg sey, als im 89. Psalm. **Thabor und Hermon jauchtzen in deinem Namen**, das ist, Thabor und Libanus sind zu überaus lustigen Bergen von dir erschaffen. Er ist auch wegen des Sieges, den Debora und Barack wider Sissera erhalten, berühmt; Judic. am 4. Marc. 16. v. 7. Ps. 89. v. 13. Judic. 4. v. 6.

Daß Lucas spricht, JEsus habe nach acht Tagen zu sich genommen Petrum, Johannem und Jacobum, ꝛc. Matthäus aber und Marcus sprechen, es sey nach sechs Tagen geschehen, das ist einander nicht zuwider. Denn Matthäus und Marcus zehlen die sechs Tage, so dazwischen gewesen; Lucas aber nimmt so wohl den letzten Tag, an welchen Christus vor diesen sechs Tagen geprediget Vereinigung der Evangelisten.

hat; als auch den ersten Tag, nach den sechs Tagen, an welchen die Verklärung geschahe, zugleich mit dazu.

Meines Erachtens ist die Ordnung der Geschichte also auf einander gefolget, Erstlich ist er selber mit den drey gedachten Aposteln allein hinauf gestiegen, und hat die andern unten auf der Ebene gelassen. Nachdem man hinauf gestiegen war, so hat er nach seiner Gewohnheit sein Gebet verrichtet; indessen werden die drey Apostel vom Schlaf überfallen; aber von dem Gespräche CHristi mit Mose und Elia, oder von der allzugrossen Klarheit, wachen sie wieder auf, und sehen und hören dieses alles mit an. Weil sie aber noch voll Schlafes waren, und über die ungewöhnliche Sache erschracken, so sagen sie nichts: nachgehends da Moses und Elias von ihnen gewichen, fieng
Luc. 9. v. 33. Petrus, wie Lucas allein erzehlet, an zu reden: HERR, hier ist gut seyn, lasset uns drey Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine; und wuste vor Erstaunen nicht,
Marc. 9. v. 6. was er redete, wie Marcus nebst Luca bezeuget. Da er aber solches redete, kam eine lichte Wolcke, die sprach: Dieser ist mein lieber Sohn, den sollet ihr hören. Darauf fielen die Apostel, welche sowohl von der Wolcke als von der Stimme erschrocken waren, auf ihr Angesicht nieder. Denn Lucas schreibet, sie wären von der Wolcke, Matthäus aber, sie wären von der Stimme erschrecket worden. Nachdem sie nun die Stimme gehöret, so rühret sie Christus an, und heisset sie aufstehen. Nachdem sie aber aufgestanden waren, und ihre Augen aufgethan hatten, so sehen sie nichts als JEsum allein, welcher ohne Zweifel die Klarheit seines Angesichts nunmehro hatte fahren lassen.

In dieser Historie ist vieles enthalten. Erstlich wird die Auferstehung der Todten dargethan, und die zukünfftige Herrlichkeit oder Klarheit, auch an unsern Leibern. Denn dieses ist etwas wunderungswürdiges gewesen, daß CHristus annoch in dem sterblichen und dem Leiden unterworffenen Leibe ist verkläret worden, und die Klarheit der Unsterblichkeit noch in der Sterblichkeit selbst gewiesen hat. Was wird geschehen, wenn die Sterblichkeit verschlungen, und nichts als Unsterblichkeit und Herrlichkeit seyn wird?

Zum andern kömmt zu dieser an und vor sich selbst wunderlamen Begebenheit, noch die Erscheinung Mosis und Eliä, die, ob sie gleich vor verstorben gehalten werden, dennoch mit dieser ihrer Erscheinung zeigen, daß sie nicht gestorben sind, sondern in ein anderes Leben gebracht worden.

Hernach erweisen sie auch, daß noch ein anderes Leben sey, ausser dem sterblichen, daraus sie versetzet worden sind, und dennoch leben. Denn weder Moses noch Elias hätten in diesem sterblichen Leben ausdauren können biß auf die Stunde, in welcher sie erschienen sind, da sie bereits so viel hundert Jahre ausser der Welt oder ausser diesem Leben gewesen sind: und dennoch leben sie noch, und erzeigen sich lebendig, und daß sie niemals wahrhafftig gestorben gewesen.

Zum dritten, haben wir hier zwey überaus treue Zeugen an Mose und Elia, daß die Todten nicht todt sind, und daß die, so da sterben, aus diesem elenden und Jammer-vollen Leben nur in ein anderes besseres ziehen. Denn wenn Moses und Elias schlechterdings verloschen, und zernichtet worden wären, so würden sie hier nicht erscheinen.

Zum vierdten, lehret uns also diese Erscheinung, man müsse den Todt verachten, und ihn schlechterdings vor eine Wanderung aus diesem Diensthause zur Klarheit eines bessern Lebens, halten: gleichwie Moses und Elias vielmehr gewandert als gestorben sind; wie auch sonst die Schrifft den Todt einen Schlaf nennet.

Summa Summarum, diese Erscheinung zeiget, dieses Leben sey gar nichts gegen das zukünfftige, zu welchen wir, die wir dieser Welt in Christo abgestorben sind, aufs allergewisseste gelangen sollen. Und wir sind schuldig, GOtt mit vielem Lobe davor zu dancken, daß er so gnädig gegen uns gewesen, und uns gewürdiget hat, solches zu offenbaren, und daß er uns durch so eine schöne, offenbare und mächtige Erscheinung von der Hoffnung des zukünfftigen Lebens hat gewiß versichern wollen. Denn siehe, wie sich die besten unter den Heyden mit ihren Disputationen von der Unsterblichkeit der Seele und dem gantzen zukünfftigen Leben viel Mühe gegeben, und dennoch nichts gewisses gefunden haben. Dem Sohne GOttes allein ist diese so gewisse und klare Erscheinung vorbehalten worden, auf daß durch ihn allein der Welt diese Hoffnung des zukünfftigen Lebens gewiß verheissen, und durch diese Erscheinung gezeiget würde. Diese Hoffnung aber, daß wir durch den Todt das Leben überwinden sollen, wird hernach auch gezeiget werden.

Zum fünfften, wird durch diese Geschichte gezeiget, daß die Sünde überwunden sey. Denn es erfolget nothwendig durch einen unwiedertreiblichen Schluß: Wo der Todt überwunden ist, da ist auch die Hölle überwunden; weil der Todt nichts als ein Sold der Sünden ist. Rom. 6. Rom. 6. v. 23. Denn ohne die Sünde wäre der Todt nicht ꝛc. Nachdem aber die Sünde und der Todt durch Christum hinweggenommen sind, so sind wir frey von

der

der Gewalt des Teufels, und erwarten, wenn diese Sterblichkeit wird verschlungen seyn, die Herrlichkeit der ewigen Klarheit, ꝛc. welche CHristus damals in dem annoch dem Leiden unterworffenen und sterblichen Leibe gezeiget hat.

Warum diese Erscheinung den drey Aposteln gezeiget worden.

Er hat aber diese Erscheinung die gemeldten drey Apostel vornemlich wollen sehen lassen, auf daß er sie wider das zukünfftige Aergerniß seines Creutzes und Todes verwahren möchte. Allein er hat wenig damit ausgerichtet. Denn in der Stunde der Anfechtung hatte Petrus alles vergessen, verläugnete ihn, und sagte, Er kenne des Menschen nicht: desgleichen ärgerten sie sich auch alle an ihm. Doch hatte diese Erscheinung nach der Auferstehung ihren Nutzen, und dienete zu Befestigung des Glaubens von Christo, daß er der Sohn des lebendigen GOttes sey, und daß sein Reich müsse geistlicher Weise verstanden werden

Daher auch Petrus in seiner andern Epistel dieses sein Bekäntniß bekräfftiget, daß JEsus sey Christus, der Sohn des lebendigen GOttes, indem er diese Stelle oder diese Ver-
2. Pet. 1. v. 16. f. klärung anführet, und spricht: **Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Krafft und Zukunfft unsers HErrn JEsu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfieng von GOtt dem Vater Ehre und Preiß, durch eine Stimme, die zu ihm geschach, von der grossen Herrlichkeit, dermaassen: Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret, vom Himmel bracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.** Er spricht, wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget: Denn die gantze Welt ist voll der Menschen-Lehren und der Religionen und Gottesdienste; aber es sind lauter Fabeln, die aber doch klug, und zur Verführung der Menschen eingerichtet sind, oder, daß ich mich Pauli Worte bediene, welche haben einen Schein der Weißheit durch selbst erwehlte Geistlichkeit und Demuth.
Eph. 2. v. 13. Col. 2. und sind mächtig, die Leute zu verführen. Sondern **wir haben seine Herrlichkeit gesehen, da er empfieng von GOTT dem Vater Ehre und Preiß durch eine Stimme, die zu ihm geschahe von der grossen Herrlichkeit, dermaassen: Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.** Mit welchen Worten er uns lehret, Christus sey selbst von GOtt dem Vater zum König und HErrn, für den Sohn GOttes und Erben über alles erkläret worden. Und das

Was die Lehre der Gottseeligkeit sey.

sey die rechte und wahre Lehre und Erkäntnis der Gottseeligkeit, nemlich, wenn man lehret und gläubet, JEsus, verstehe, eben der, der da von der Jungfrauen Maria Mensch gebohren, sey der Sohn GOttes, der Gesalbte, der HErr und König über alles. Gleichwie er auch im andern Psalmen spricht, er Ps. 2. 7.
wolle allein von dieser Weise oder diesem Gebot Gottes predigen, daß der HErr zu ihm gesaget habe, du bist mein Sohn. Wer dieses gläubet, der wird seelig werden, und ausser dieser einzigen Lehre soll keine andere übrig seyn; sondern es sind alles lauter Fabeln, so zum Betrug der Menschen eingerichtet, und einen guten Schein von sich geben.

Und gleich nach diesen Worten schilt Petrus auf die falschen Lehrer, welche noch kommen solten, als welche dieses Bekäntniß verlassen, eigene Secten erfinden, und diesen HErrn selbst verläugnen würden: Und spricht, Diese Menschen-Satzungen kämen nicht von dem Heiligen Geiste her, sondern es wären **eigene** 2. Pet. 1, 20. 21.
Auslegungen der Schrifft, so aus menschlichem Willen herfürgebracht. Und solche falsche Lehre verdammt und verfluchet er auf eine entsetzliche Weise, wie das andere Ca- 2. Pet. 2.
pitel anzeiget.

Und zwar mahlet er recht deutlich und kenntlich den Römischen Bischoff in eben diesem Capitel ab. Denn dieser eignet sich nicht allein vor allen andern die Auslegung der Schrifft zu, welche er nach seinen eigenen Willen ausleget; sondern er unterstehet sich auch, mit seinen Teufeln entsetzlich zu lästern: er sey über die Schrifft, und die Gültigkeit der Schrifft käme auf seinen Ausspruch an, wie man in cap. cuncta per mundum &c. lieset. O! entsetzliche Raserey!

Aber Petrus strafet hier seinen erdichteten untergeschobenenen Nachfolger durch den Mund seiner stummen Eselin, als einen thörichten Bileam, da er spricht: **Das solt ihr** 2. Petr. 1, 20. sq.
für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrifft geschiehet aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichen Willen hervorgebracht.

Derowegen werden wir hier zur Gnüge erinnert, daß man sich den Gräuln des Pabsts wiedersetzen, und für selbigem als für den Satan fliehen, und zu ihm sagen müsse, **hebe dich,** Matth. 16, 23.
Satan, weg von mir, du bist mir ärgerlich. Matth. 16.

Demnach will diese Erscheinung Christi eben dasjenige mit der That und Wahrheit zeigen, was Petrus oben im 16. Capitel be- Cap. 16, 16.
kannt hat: **JEsus, der von Marien, der Jungfrauen, gebohrne Mensch, sey Christus, der Sohn des lebendigen GOttes** (Christus aber bedeutet einen König und Priester, das ist, einen HErrn über alle Dinge; des-

gleichen auch einen Mittler zwischen GOtt und Menschen.) Und weil er vor einen durch die gantze Welt solte geprediget werden, deswegen wird er hier den dreyen Aposteln, als ein solcher Christus gezeiget, welche dieses bezeugen solten, was sie gesehen und gehöret hätten. Gleich-
Matth. 3. wie Johannes, der Täuffer, eine fast gleiche Erscheinung am Jordan hatte, allwo aber die Person Christi nicht also verklaret war, noch auch Moses und Elias zugleich mit ihm verklä-ret zugegen waren. Denn es geziemete sich, daß den Aposteln eine klärere Erscheinung, als die zu Johanni geschahe, gezeiget würde; de-rowegen was eben Petrus allein bekannt hat, was Johannes der Täuffer, allein vorhero gesehen und gehöret hat, das wird hier denen dreyen vornehmsten Aposteln durch diese über-aus herrliche Erscheinung gezeiget. Nicht allein Petrus, (welcher bald darauf ein Satan genennet wurde,) saget es hier, sondern selbst der Vater vom Himmel bezeuget es, daß dieser Mensch, JEsus, der Sohn GOttes, das ist, der Erbe über alles sey.

Es war auch hierbey eine **Wolcke, die sie überschattete**: damals waren auch zwey **Zeugen** zugegen, **Moses und Elias**, die nicht allein eben dieses bezeugeten, sondern auch **von dem Ausgange, welchen er solte er-füllen zu Jerusalem, mit ihm redeten**, wie
Luc. 9, 39. Lucas im neundten Capitel erzehlet. Dieses beziehet sich dahin, daß von JEsu, dem Men-schen, in der gantzen Welt solte gelehret, und an ihn geglaubet werden, daß er wahrhafftig GOtt und Mensch, wahrhafftig GOttes- und Menschen-Sohn, wahrhafftig derjenige Gesalbte und König, Priester und HERR sey, der von GOtt dem Vater durch den Hei-ligen Geist sey verheissen worden, vermittelst des Gesetzes, (das ist, Mosis) und der Pro-pheten (das ist Eliä:) In welchem eintzig und allein Heyl und Leben seyn solte, in dessen Hand alles stehen solte, weil er der Sohn und Erbe war. Daß also ein iedweder Simon Bar Jona seelig ist, welcher dieser Offenba-rung des Vaters gläubet, und ihn frey und öf-fentlich bekennet. **Denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen unter dem Himmel gege-ben, darinne wir sollen seeelig werden.**
Act. 4, 12. Actor. am 4.

Denn hier wird nicht vom Gesetz, viel weniger von Menschen-Satzungen gehandelt; sondern von dem allerhöchsten Articul mensch-licher Seeligkeit, ohne Gesetz, ohne Menschen-Satzungen, ohne unsere Wercke: sondern von Christo, dem offenbarten Sohne des leben-digen GOttes, welchen man hören, erkennen, an ihn gläuben, und ihn bekennen, und auch in der Bekäntniß verharren und drüber sterben soll. Denn er ist das Heil, das Leben, und die Auferstehung ꝛc.

Deßwegen erscheinet hier die gantze Hei-lige Dreyfaltigkeit, um alle Gläubigen zu be-festigen. Christus erscheinet in verklärter Gestalt; der Vater in der Stimme, welche den Sohn für einen Erben und HERRN er-kläret; der Heil. Geist in einer lichten Wolcke, die sie überschattet, oder den Glauben ihnen einflösset. Ferner sind hier zwey Zeugen, das Gesetz und die Propheten. Gleich wie auch Paulus diese Stelle berühret zum Röm. 3. Rom. 3, 21. wenn er spricht: Die Gerechtigkeit des Glau-bens, so in Christo nunmehr offenbahret wor-den, sey diejenige, so durch das Gesetz und die Propheten bezeuget worden. (Nun aber ist ohne Zuthuung des Gesetzes die Ge-rechtigkeit, die vor GOTT gilt, offenba-ret, und bezeuget durch das Gesetz und die Propheten. Ich sage aber von sol-cher Gerechtigkeit, die vor GOTT gilt, die da kommt durch den Glauben an JESUM Christ zu allen und auf alle, die da gläuben.) Den Verstand aber von dieser Verklärung handelt er im 2. Corinth. 3. 2. Cor. 3, 7. weitläufftiger ab, allwo er von dem aufge-deckten Angesichte Christi und von der Klarheit Mosis, welche er gegen die Klarheit Christi hält, lehret. Allein die Sache gehöret nicht an diesen Ort, und lässet sich in so kurtzen Anmerckungen nicht ausfüh-ren, als welche wohl eine weitläufftige und völlige Erörterung erfodert ꝛc.

v. 10. Und seine Jünger frage-ten ihn und sprachen: Was sagen denn die Schrifftgelehrten, Elias mü-ste zuvor kommen?

v. 11. JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Elias soll ja zuvor kommen, und alles zu rechte brin-gen.

v. 12. Doch ich sage euch: es ist Elias schon kommen, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm gethan, was sie wolten. Also wird auch des Menschen Sohn leiden müssen von ihnen.

v. 13. Da verstunden die Jünger, daß er von Johanne dem Täuffer, zu ihnen geredet hatte.

Die alte Meynung, daß Elias und Henoch nach dem Antichrist kommen solten, ist aus dieser Stelle genommen, da Christus spricht: **Elias soll ja zuvor kommen, und alles zurechte bringen.** Sie hat alle Bücher er-füllet, Alte Mey nung von der Zu-kunfft Elia.

füllet, und sich durch die gantze Kirche ausgebreitet: darum könte an diesem Orte die Frage abgehandelt werden, wenn wir geschickt wären, über die Autorität der Alten etwas zu sagen.

Erstlich widerstreiten wir denen nicht, welche dieser alten Meynung folgen wollen. Sie mögen immerhin auf Eliam und Henoch, zugleich auch auf Johannem, (von welchem sie auch sagen, daß er mit Elia kommen würde,) warten, wenn sie es nur auch uns frey lassen, daß wir diese Meynung vor eine Meynung halten mögen. Und gesetzt auch, man glaube vermöge dieser Stelle, daß Elias kommen werde, als von welchem auch durch Malachiam und Sirach sey geweissaget worden, (Siehe, ich will euch senden den Propheten Eliam, ehe denn da kömmt der grosse und schreckliche Tag des HERRN, der soll das Hertz der Väter bekehren zu den Kindern, und das Hertz der Kinder zu ihren Vätern, daß ich nicht komme, und das Erdreich mit dem Bann schlage, Malach. 4. Und Sirach am 48. Cap. Du bist verordnet, daß du strafen solst, zu seiner Zeit, zu stillen den Zorn, ehe der Grimm kömmt, das Hertz der Väter zu den Kindern kehren, und die Stämme Jacob wiederbringen. Wohl denen, die dich sehen, und um deiner Freundschafft willen geehret seyn werden. Da werden wir das rechte Leben haben.) So finden wir doch von Henoch und Johanne nichts in der Schrifft. Derowegen ist es offenbar, daß es nur ein Menschen Gedancke von Henoch und Johanne sey. Und eben deßwegen ist auch die Sache vom Elia verdächtig, dem sie diese zwey, oder einen von selbigen, beygesellen. Wenn diese beyde nicht kommen werden, so wird auch sonder Zweifel ihr Geselle, Elias, nicht kommen.

Mal. 4. v. 5. sq. Sir. 48, 10. f.

Zum andern, da Christus, Johannes, Petrus, Paulus, alles von dem Ende der Welt vorher gesagt haben, wie gräuliche Zeiten es seyn würden; so sagen sie doch nichts von der Zukunfft Eliä vorher: sondern sie führen schlechterdings den jüngsten Tag und die letzte Stunde an, so nach der Trübsal folgen würde. Und da Paulus lehret, daß der HERR den Antichrist umbringen werde mit dem Geiste seines Mundes, und werde sein ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunfft, 2. Thess. 2. So ist es nicht glaublich, daß Christus oder die Apostel von Elia würden stille geschwiegen haben, der da kommen solte, und am Ende der Welt alles zu rechte bringen würde, da der Heilige Geist von ihm durch Malachiam so deutlich geweissaget hat.

2. Thess. 2. v. 8.

Derowegen muß man bey diesen Worten Christi bleiben, da er spricht: Ich sage euch: Es ist Elias schon kommen; Und bey denen Worten des Engels Gabriel, welcher im 1. Cap. Lucä die Worte des Propheten Malachiä vom Elia, auf Johannem deutet: Er wird derer Kinder von Jßrael viel zu GOTT ihrem HERRN bekehren, und er wird vor ihm hergehen, im Geist und Krafft Eliä, zu bekehren die Hertzen der Väter zu denen Kindern. Gleichwie er auch die Worte des Propheten Jesaiä im 7. Cap. auf JESUM Christum, den Sohn, der von der Jungfrau Maria solte gebohren werden, deutet: Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebähren, des Nahmen solst du JESUS heissen, der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genennet werden, und GOTT der HERR wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben.

Luc. 1. v. 16. sq.

Es. 7. v. 14. Cap. 9. v. 7. Luc. 1. v. 31.

Gleichwie man demnach auf keinen andern Sohn, der nach der Weissagung Jesaiä im 7. Cap. von einer Jungfrau solte gebohren werden, warten darff, als der, nach der Auslegung des Engels Gabriel, von der Jungfrau Maria bereits gebohren ist: Also darff man auch, nach der Weissagung Malachiä, auf keinen andern Eliam warten, als der vom Zacharia und Elisabeth gebohren, und nach der Auslegung eben dieses Gabriels, bereits gekommen ist, und dasjenige gethan hat, was Malachias von ihm vorher verkündiget hat.

Und gewiß, wir haben nicht Ursache zu zweiffeln, daß Gabriel, sonderlich in einer so wichtigen Gesandschafft GOTTes, Jesaiam und Malachiam recht und eigentlich verstanden und angeführet habe. Denn wir dürffen ihn nicht dafür ansehen, daß er falsche oder solche Reden gebraucht habe, die man drehen und wenden könne, wie und wohin man wolle, da er der Jungfrau Maria so grosse Dinge, mit so gewissen Worten, vorträgt, daß sie selbige gläuben soll. Wenn nun der Verstand Gabriels in diesen seinen Worten wahr, einfältig, und aufrichtig ist, (wie er denn nothwendig also beschaffen ist,) so ist weiter kein anderer Elias nach der Prophezeyung Malachiä zu gewarten, als Johannes: Gleichwie kein anderer Sohn, von einer wahren Almah oder Jungfrau nach dem 7. Cap. Jesaiä zu gewarten ist, als JESUS Christus. Sonst wird die Einfältigkeit und Wahrheit des Wort-Verstandes, und das gantze Ansehen der heiligen Schrifft Gefahr leiden: Und es werden so viel Eliä und Christi seyn, als viel neue Propheten aufgestanden sind. Denn es würde einem ieden frey stehen im Allegorischen Verstande zu sagen: Siehe, der ist Elias, Siehe, jener ist Elias; und also wird niemahls

Gabriel hat Jesaiam und Malachiam recht angezogen.

kein anderer Elias seyn, welcher es gewiß seyn könte, wenn man davor hält, daß es Johannes nicht gewesen sey.

Es ist noch übrig, daß wir die Worte Christi recht verstehen, da er spricht: Elias soll ja zuvor kommen, und alles zu rechte bringen; Welches ja schlechterdings scheinet von einem andern, als vom Johanne geweissagt zu seyn?

Hierauf aber kan, oder vielmehr muß man dieses antworten, daß Christus selbst sogleich in denen unmittelbar folgenden Worten, und in einem Zusammenhange, seine Rede, oder vielmehr die Meynung derer jenigen verbessert, die seine Worte vom Elia dem Thisbiten etwa verstehen möchten, wenn er spricht: Doch ich sage euch: Es ist Elias schon kommen. Warum erwegen wir denn nicht auch eben so wohl dieses Wort, Ich sage euch: Es ist Elias schon kommen, als jenes, da er spricht: Elias soll ja zuvor kommen. Absonderlich, da die Evangelisten bezeugen, die Apostel hätten daraus verstanden, daß er vom Johanne geredet habe, (da verstunden die Jünger, daß er von Johanne dem Täuffer zu ihnen geredet hätte,) das ist, daß Johannes der Elias sey, um welchen sie ihn gefragt hatten, wie sie es von denen Pharisäern aus dem Malachia waren gelehret worden. Wenn also Christus selber sagt, der Elias, um welchen ihn die Apostel aus dem Malachia gefragt hatten, sey bereits gekommen, und hätte sein Amt verrichtet, und hätte gelidten; Warum sollen wir denn eines andern Eliä warten? v. 13.

Nun aber ist auch dieses gewiß, daß Malachias nicht vorher sagt, es würde der ehemahlige Elias kommen, welchen die Schrifft mit dem mercklichen Zunahmen des Thisbiten benennet: Hier aber wird geweissagt von Elia, nicht von dem Thisbiten, sondern schlechthin vom Elia, einen Propheten.

Derohalben kan aus Malachia nichts gewisses vom Elia dem Thisbiten, um diese Meynung zu bevestigen, gesagt werden. Lieber, wer sind denn wir, die wir hinzusetzen, den Thisbiten, da es die Schrifft nicht darzu setzt? Derowegen betrügen wir durch diesen Zusatz uns selbst. Darum muß man Christo und Gabriel glauben, daß Malachias von Johanne geweissaget habe. Das sind gründliche und gewisse Dinge; Meynung aber ist Meynung.

Derohalben ist Christi Wort also zu verstehen: Elias soll zwar kommen, das ist, Ihr habt was wahres gehöret, die Pharisäer haben die Wahrheit gesagt, daß Elias kommen werde; denn die Schrifft muß erfüllet werden. Denn warlich, biß daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleineste Buchstabe, noch Titel vom Gesetze, biß daß es alles gegeschehe, Matth. 5. Aber ich sage euch, daß das, was also hat geschehen und erfüllet werden müssen, bereits geschehen und erfüllet worden ist. Daß mans also verstehe: Christus weissage hier nicht von einem andern Meßia, der noch künfftig kommen solle; sondern er wiederhohle und bekräfftige die Worte derer Pharisäer vom Elia, der da kommen solte, welches die Apostel von ihnen gehöret hatten. Matth. 5. v. 18.

v. 14. Und da sie zu dem Volcke kamen, trat zu ihm ein Mensch, und fiel ihm zu Füssen,

v. 15. Und sprach: HERR, erbarme dich über meinen Sohn, denn er ist mondsichtig, und hat ein schwehres Leyden, er fällt offt ins Feuer, und offt ins Wasser.

v. 16. Und ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht, und sie konten ihm nicht helffen.

v. 17. JEsus aber antwortete und sprach: O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange soll ich bey euch seyn? Wie lange soll ich euch dulten? Bringet mir ihn hieher.

v. 18. Und JEsus bedräuete ihn, und der Teuffel fuhr aus von ihm, und der Knabe ward gesund zur selbigen Stunde.

v. 19. Da traten zu ihm seine Jünger besonders, und sprachen: Warum konten wir ihn nicht austreiben?

v. 20. JEsus aber antwortete und sprach zu ihnen: Um euers Unglaubens willen. Denn ich sage euch warlich, so ihr Glauben habt als ein Senff-Korn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich seyn.

v. 21. Aber diese Art fähret nicht aus denn durch Bethen und Fasten.

Die-

DJeser Monsüchtige war von einem gar bösen Geiste besessen, nach dem Bericht
Marc.9.v.17.f. Marci im 9ten Capitel, denn er war taub und stumm, und wo er ihn erwischte, so riß er ihn, und schäumete, und knirschte mit den Zähnen. Denn es giebt unterschiedene Arten von Geistern; gleich wie es auch unterschiedene Arten von Menschen giebt. Angesehen sie ein Reich und eine Policey unter sich haben biß auf den Tag des Gerichts, da CHristus alle Herrschafft, und alle Obrigkeit und Gewalt aufhe-
1.Cor.15.v.34. ben wird, 1. Corinth. 15. Und wer weiß, ob nicht viele Geister zugleich diesen Menschen be-
Luc.8.v.30. sessen haben? gleichwie der im 8. Cap. Lucä einer genannt wird, und dennoch spricht er, er heisse Legion. Also kan auch hier durch einen Menschen eine grosse Legion in der vielen Zahl angedeutet werden.

Macht des Teufels. Und es ist erschrecklich zu hören, daß die Teuffel auf GOttes Zulassung sich so viel unterstehen und vermögen, daß einen einzigen schlechten Menschen so viel mächtige, sehr böse und arglistige Geister einnehmen und plagen: Gleich als wenn viel Löwen oder Wölfe, oder andere feindselige Thiere, eine einzige Hindin oder Ziege jagten; wie man im Sprichwort sagt: Von neun Hornissen oder Roß-Bremen wird ein Pferd getödtet. Dieses läst die unendliche Güte geschehen, und uns vor Augen legen, auf daß wir uns fürchten lernen, und zu seiner Hülffe Zuflucht nehmen. Denn ohne dergleichen Noth und Elend würden wir sichere Verächter GOttes und aller seiner Gütigkeit werden. Darum gleich wie der Hunger das Brodt, der Durst das Wasser desto köstlicher machen; Also macht auch dergleichen Zorn GOttes und Wüten des Satans die Barmhertzigkeit GOttes bey uns desto süsser und angenehmer. Derowegen wird GOTT genöthiget, so erschrecklich zu zürnen, damit er Gelegenheit zu seiner Barmhertzigkeit geben möge.

Der Zorn GOttes und die Wuth des Satans machen uns die Gnade GOttes desto süsser.

Deßwegen wird auch beym Marco dieser Mensch mit so grossem Fleiß abgemahlet, und auf eine erschreckliche Weise vor Augen gestellet, auf wie vielerley Art die Teufel denselben gequälet haben. Und wird darbey der Verzweiflung gedacht, daß ihn auch die Jünger nicht haben davon befreyen können. Damit nehmlich der Zorn, wie er
Rom.7.v.13. über die Maasse zornig sey, oder (wie Paulus redet,) die Sünde, wie sie überaus sündig sey, erschiene, und CHristus in seiner Macht verherrlichet würde, daß er allein einen solchen Geist habe austreiben können. Und demnach schreibet CHristus beyden die Schuld zu, indem er so wohl den Vater des Monsüchtigen und das gantze Geschlechte des Unglaubens,
v. 21. als auch nachgehends die Jünger strafet: Und welches noch mehr zu verwundern ist, daß er hinzu setzt: Diese Art derer Teufel fahre nicht aus, denn durch Bethen und Fasten; da er doch zugleich so wohl zum Vater dieses Menschen spricht: Alle Dinge sind Marc.9.v.23. möglich dem, der da gläubet, als auch noch deutlicher zu denen Aposteln; Euch wird nichts unmöglich seyn. Dannenhero wird allhier nicht ohne Ursache gefragt, v.20. wie sich dieses beydes zusammen reime? Denn es sind wahrhafftige Widersprüche, da er sagt: Der Teufel werde nicht ausgetrieben, denn durch Bethen und Fasten; Und v.21. dennoch könne er durch den Glauben ausgetrieben werden, Und, um des Unglaubens willen könne er nicht ausgetrieben werden. Diese Redens-Arten scheinen starck mit einander zu streiten. Denn das sind ja wider einander streitende Dinge, ohne Fasten, durch den Glauben, ausgetrieben werden, und, nicht durch den Glauben, nur allein durch Fasten und Bethen ausgetrieben werden. Und der Text sagt auch nicht, daß JEsus diesen Teufel durch Fasten und Bethen, sondern schlechterdings durch seinen Befehl und Schelten, ausgetrieben habe.

Was wollen wir denn nun sagen? Wenn wir durch die Wercke nicht gerecht werden; wie wollen wir durch selbige Wunder thun? Darzu kömmt auch das, daß der Teufel nichts nach denen Wercken fraget, sondern nur al-
1.Petr.5.v.8.9. lein nach dem Wort und Glauben, wie Petrus spricht: **Dem Teufel, der umher gehet wie ein brüllender Löwe, und suchet welchen er verschlinge, dem müsse man veste widerstehen im Glauben** 1. Petr. 5. Antwort, wissen wir hierauf nichts zu sagen, so wollen wir GOtt die Ehre geben und sagen, Wir wissen dieses nicht; absonderlich, da CHristus hier mit Unterschied redet, und es nur von derselbigen Art Teufel sagt, wenn er v. 21. spricht: **Diese Art fähret nicht aus, denn durch Bethen und Fasten.** Das lautet also, als wolte er sagen: Andere Arten von Teuffeln können ausgetrieben werden ohne Fasten und Gebet; aber diese Art kan nicht ausgetrieben werden ohne Bethen und Fasten; Und will damit gleichsam deutlich behaupten, daß unterschiedene Arten von Teuffeln wären. Unterschiedene Arten von Teufeln.

Ferner sind hierbey dieses meine Gedancken daß CHristus mit diesen Worten die Policey unter denen Teuffeln habe wollen zu verstehen geben, nehmlich, daß etliche zu dieser Sünde, andere zu andern bestimmet sind; Daß einige sind Hochmuths-Teufel, andere Neyd-Teufel wiederum andere sind Geitz-Teufel, und abermahls andere Huren-Teufel: Und also habe eine iede Art unter ihnen ihre Obersten, die über ein iedes Laster ins besondere, gleich als über gewisse Ländereyen, die ihnen zu-

Policey unter denen Teufeln.

re-

regieren anvertrauet worden, gesetzt wären. Derohalben gleichwie der Geist, so über Italien herrschet, ein Hochmuths-Geist, der Geist, so über Deutschland herrschet, ein Freß- und Sauff-Geist, der Geist, so über Griechenland herrschet, ein Geist der Lügen und Leichtsinnigkeit, der Geist, der über Franckreich herrschet, ein Geist der Unzucht und Untreue ist ꝛc. Also haben auch bey dergleichen Menschen iegliche Laster ihre gewissen Geister, und absonderlich denjenigen Geist, mit dessen Laster ein solcher sündiger Mensch behafftet ist.

Dannenhero wenn es heist, **Diese Art fähret nicht aus, denn durch Bethen und Fasten**, so verstehe ich die Worte nicht anders, als daß damit gezeiget werde, über welcherley Laster diese Art derer Teufel gesetzt sey, nehmlich es sey der Geist des Fressens und Sauffens, und der Faulheit oder Sorglosigkeit und Sicherheit. Derowegen müsten sich diejenigen, die gläuben, vor denen Lastern dieser Teufel hütten: Gleichwie er anderweit spricht: **Hütet euch, daß euere Hertzen nicht beschwehret werden mit Fressen und Sauffen**, Luc. 21. Denn er redet dieses zu denen Gläubigen, daß sie nicht aus Vertrauen auf dem angefangenen Glauben sicher schnarchen, und fressen und sauffen solten, gleich als ob diese Laster ohne Gefahr wären. In Summa, Da er spricht, die Apostel hätten diesen Teuffel wohl austreiben können, wenn sie Glauben gehabt hätten; und daß ihr Unglaube Ursache daran gewesen, daß sie ihn nicht hätten austreiben können: So ist es gewiß, daß er etwas anders durchs Gebet und Fasten habe andeuten wollen, als wohl ein ungeschickter Zuhörer aus diesen Worten verstehet, nehmlich, wie ich bereits gedacht, daß er das Laster derer Teufel hat zeigen, oder die Gläubigen warnen wollen, daß sie sich vor Fressen und Sauffen oder Sorglosigkeit und Sicherheit hütten, und gewiß wissen solten, daß dergleichen Wercke nicht gut, sondern teuflisch wären. Daß es also einerley Meynung mit dem oben angeführten Spruche habe: **Hütet euch, daß eure Hertzen nicht beschwehret werden mit Fressen und Sauffen.**

Luc. 21, 34.

Wem dieses keine Gnüge thut, den lasse ich seine Meynung; er glaube aber mir, daß diese Art nicht ausgetrieben wird, denn durch Bethen und Fasten; und bekenne, daß dieses was besonderes mit diesen Teuffeln sey. Aber sie sollen mir hernach auch darauf antworten, wie der Teufel durch die Wercke des Gebeths und des Fastens, ohne Glauben, könne ausgetrieben werden? Denn wenn er spricht: **Er werde nicht ausgetrieben, denn durch Bethen und Fasten**; so wird gewislich, vermöge dieser Worte alles ausgeschlossen, was nicht Gebeth und Fasten ist: Folglich wird sowohl der Glaube als die Liebe, nebst allen andern Tugenden und Wercken, ausgeschlossen. Daß aber der Glaube nebst der Liebe solle ausgeschlossen werden, das ist gottloß, geschweige denn abgeschmackt. Derowegen wenn man zugeben muß, daß die Teuffel mit Gebet und Fasten durch den Glauben und im Glauben müssen ausgetrieben werden; so muß man hinwiederum auch dieses zugeben, das sie durch den Glauben, ohne Wercke, ausgetrieben werden. Denn es folgen die klaren Worte drauf: **Daß wer Glauben hat als ein Senf-Korn, der möge sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dort hin, so würde er sich erheben.** Und noch deutlicher spricht er: **Und euch wird nichts unmöglich seyn.** Daraus folget: Wenn einem solchen Glauben, der nur als ein Senf-Korn ist, nichts unmöglich ist; so wird auch einem solchen Glauben die Austreibung dieser Art der Teufel nicht unmöglich seyn. Derowegen muß nothwendig unter diesen Worten, **denn durch Bethen und Fasten**, etwas anders, als sie lauten, verstanden werden. Sonst lehrete Christus wider einander streitende Dinge. Darum ist es wahrscheinlich, Christus habe hiermit zugleich die Nüchternkeit lehren wollen, wie ich oben gesagt habe.

v. 20.

Daß er nun weiter sagt: **Warlich, so ihr Glauben habt, als ein Senf-Korn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dort hin, so wird er sich heben**, damit haben viele (sonderlich Müntzer) ihr Gespötte getrieben. Oben im 13. Cap. hat er das **Himmelreich einem Senfkorn** verglichen; Hier vergleicht er den Glauben damit. Allein, da der Glaube und das Himmelreich zugleich bey einander sind, und gleiche Dinge so wohl leyden als thun; so kan man dieses gar leichte auf einerley Weise von beyden verstehen. Jedoch wir setzen dieses anietzo beyseite, und nehmen die Worte im einfältigen Grammaticalischen Verstande an, daß der Glaube, wenn er auch klein, und in seinem Anfange ist, (wenn es nur ein wahrer und gewisser Glaube ist) in allen Wunder thun könne. Und absonderlich ist dieses in der ersten Kirche, oder zur Zeit derer Apostel, geschehen, da der Grund zur Kirche gelegt werden, und nothwendig Wunder geschehen musten. Daher haben auch viele, auch kleinere Heilige im Anfange der Kirchen Wunder gethan, welche mit denen Wundern derer Apostel, die doch grössere Heilige waren, einerley und denenselben gleich gewesen sind. Nachdem aber der Glaube und die Kirche in der gantzen Welt bevestiget worden, so haben die Zeichen aufgehöret: und endlich sind die letzten Zeiten erfolget, in welchen der Anti-Christ Wunder gethan hat, wiewohl es falsche und erlogene Wunder sind, zur Verführung derer Ungläubigen, wie Paulus 2. Thess. 2. spricht, daß des Antichrists **Zukunfft geschicht nach der Würckung des Satans, mit allerley lügenhafftigen Kräfften, und Zeichen und Wundern,**

Matth. 13, 31.

2. Thess 2, 9. sq.

und

und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verlohren werden, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie seelig würden. Darum wird ihnen GOtt kräfftige Irthümer senden, daß sie gläuben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht gläuben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.

Vergleichung des Glaubens mit dem Senfkorn.

Will aber iemand hierbey philosophiren, der kan das **Senfkorn** nach seiner Natur und Gestalt abhandeln. Er kan nehmlich sagen, daß der Senf eine runde Figur habe: Also soll auch der Glaube rund seyn, das ist, er soll allen Artickeln gläuben, (wenn es auch ein noch so kleiner Glaube wäre.) Denn wer einen Artickel nicht recht gläubet, der gläubet in allen nicht recht; wie Jacobus spricht: **Wer in einem sündiget, der wird alles schuldig,** Jac. 2. Und also auch: Wer an einem Artickel des Glaubens zweiffelt, oder selbigen nicht gläubet (zum wenigsten, wenn er halsstarriglich darbey verharret) der löset die Rundung des Korns auf, und also kan er nichts gutes thun. Also ist die Art des Senfs von einem scharffen Geschmack, das ist, der Glaube soll das Creutz empfinden, und durch Versuchungen getrieben werden, daß er genöthiget sey zu schreyen, und GOtt anzuruffen. Also ist der runde Glaube eine Gabe des Geists der Gnaden; und der Glaube, der eine scharffe Empfindung hat, erwecket den Geist des Gebets. Dieser Glaube thut anietzo gutes; vorzeiten that er auch Wunder, da es nöthig war.

Jac. 2,10.

Zach. 12,10. Gleichwie geschrieben stehet: **Ich will ihnen geben den Geist der Gnaden und des Gebets,** Zach. 12.

v. 24. Da sie nun gen Capernaum kamen, giengen zu Petro, die den Zinß-Groschen einnahmen, und sprachen: Pflegt euer Meister nicht den Zinß-Groschen zu geben?

v. 25. Er sprach: Ja. Und als er heim kam, kam ihm JEsus zuvor, und sprach: Was düncket dich, Simon? Von wem nehmen die Könige auf Erden den Zoll oder Zinse? Von ihren Kindern, oder von Frembden?

v. 26. Da sprach zu ihm Petrus: Von den Frembden. JEsus sprach zu ihm: So sind die Kinder frey.

v. 27. Auf daß aber wir sie nicht ärgern, so gehe hin an das Meer, und wirff den Angel, und den ersten Fisch der auf her fähret, den nimm, und wenn du seinen Mund aufthust, wirst du einen Stater finden: denselben nimm, und gieb ihn für mich und dich.

HIer folget also eine schöne Historie, wie sich Christus gegen die weltliche Obrigkeit aufgeführet habe. Erstlich, läst ers geschehen, daß Petrus von denen Zöllnern um den jährlichen Zinß gefragt wird, auf daß es Gelegenheit gäbe von dem doppelten Reiche, nehmlich dem himmlischen und irrdischen, etwas zu sagen. Derohalben ehe es noch Petrus erzehlet, kömmt ihm JEsus zuvor, und spricht: **Was düncket dich, Simon? Von wem nehmen die Könige auf Erden den Zoll oder Zinse?** Seine Meynung gehet dahin: Mein lieber Petre, ich weiß, daß wir Könige und Königs Kinder sind; Ich bin der König aller Könige; daß man also gar kein Recht hat, den Zinß von uns zu fordern; sondern sie solten ihn vielmehr an uns zahlen. Wie gehet es denn nun zu, mein lieber Petre, das sie den Zinß von dir fordern, da du eines Königs Sohn bist? Was düncket dich? Thun sie wohl recht daran, daß sie von dir den Zinß fordern? Weil aber Christus diese Frage überhaupt vorträgt, so antwortet Petrus auch überhaupt nach seiner Einfalt, wenn er spricht: **Nicht die Kinder, sondern die Frembden pflegen den Zinß zu bezahlen;** und wuste nicht, daß Christus in seinen Worten eben ihn einen Königs Sohn genennet hatte.

Hieraus kan man abnehmen, wie liebreich der Umgang Christi mit seinen Jüngern müsse gewesen seyn. Denn er treibet hier einen lieblichen Schertz mit Petro, gleich als ob er mit ihm schertzte, und mit einem Kinde spielte. Petrus ist einfältig ohne Falschheit und Betrug, und Christus hat auch ein Vergnügen an seiner kindischen Einfalt. Und gleichwohl siehet man allhier an Christo kein läppisches Wesen, sondern lauter Ernsthafftigkeit und Majestät, und wie er seine Freude über der Einfalt Petri hat. **Es muß ja eine feine,** freundliche, liebliche Gesellschafft gewesen seyn zwischen Christo und seinen Jüngern, (wie diese Stelle ausweiset,) gleich als wenn jemand mit einem kleinen Kinde oder mit seinem allerliebsten Cameraden spielet. Ausser daß dieser Schertz Christi so ernsthafft ist, daß er zugleich die gröste Lieblichkeit bey sich führet. Und wenn du betrachtest, was das vor eine hohe Person ist, die mit Petro also schertzet, so must du nothwendiger Weise die gröste Liebe gegen GOtt gewinnen, als der seine Majestät bey Seite setzt, und diese schlechten Leute so viel würdiget, daß er mit ihnen also schertzt, spielt und gleichsam Possen treibt, so gar, daß er sich auch in den Verdacht einer Leichtsinnigkeit hätte setzen können. Weder Caiphas, noch die Pharisäer, noch die übri-

Christi Umgang mit seinen Jüngern ist überaus angenehm gewesen.

brigen Heuchler würden es so gemacht haben; Sondern wenn sie dergleichen gehöret und gesehen hätten, so würden sie alsbald die Stirne gerunzelt und gesagt haben: Sehet, was ist das vor ein guter und grosser Phantaste, der mit diesen Bauern so spielt ꝛc.

Uns aber dienet dieses zum Trost und zur Ermunterung des Glaubens, daß wir den Christum lieb gewinnen sollen, der auf das vertrauteste und liebreichste mit denen Seinen umgehet, der die albernen und einfältigen nicht verachtet.

v. 27. Auf daß aber wir sie nicht ärgern.

DAs ist die Ursache, welche der HErr selbst giebt, warum man der weltlichen und unheiligen Obrigkeit gehorchen soll. Darum muß man sie wol erwägen und in Acht nehmen, als einen Ausspruch, der von der höchsten Majestät gethan worden, Nehmlich, Man soll die Obrigkeit ehren, auf daß sie nicht geärgert werden, das ist, damit sie nicht die Christen Aufruhrs beschuldigen können, als die da der Gewalt nicht unterthan seyn, sondern ein neues bürgerliches Reich aufrichten wolten.

Womit er zugleich andeutet, sein Reich werde kein bürgerliches oder weltliches Reich seyn. Als wolte er sagen: Gehe hin, mein lieber Petre, und wisse, daß wir Könige und Königs-Kinder, in einem andern Reiche sind; laß ihnen ihr Reich, in welchem wir nur Gäste sind. Derowegen wollen wir dem Wirth zahlen, was wir ihm schuldig sind: damit sie nicht sagen dürffen, wir wären untreu in ihrem Reiche, wir verzehrten ihre Güther und bezahlten nicht. Denn es war nöthig, daß er seine Jünger öffters erinnerte, daß sie sich keine Hoffnung machen solten, als ob der Meßias ein weltlicher König seyn würde; sondern lernen möchten, sein Reich sey ein gantz anderes Reich. Und dieses thut Christus hier hauptsächlich, daß er diese zwey Reiche unterscheiden möge. Er spricht: **Wir sind Kinder des Reichs**; aber nicht dieses weltlichen Reichs.

Christus bestätiget die weltliche Obrigkeit.

Demnach bestätiget er zwar hier die Obrigkeit; aber doch macht er sie nicht gerecht noch seelig vor GOtt; Ja, er sondert sie von seinem Reiche ab. Derowegen, so viel Ansehen und Herrlichkeit der Welt die Könige aus dieser Stelle haben; so viel Furcht und Verzweiflung haben sie auch dargegen, in Ansehung dessen, daß sie nicht zum Reiche GOttes gehören: Damit sie nicht deswegen, weil ihr Stand von GOtt gebilliget wird, aufgeblasen werden. Gleichwie auch der Stand der Ehe von GOtt gut geheissen, aber deswegen nicht gerecht noch seelig gemacht wird.

Dieses muß man hierbey sagen, weil ietzo auch die gottlosen Fürsten, ja auch unsere Grossen bey Hofe, überaus aufgeblasen werden, nachdem sie hören, daß ihr Stand von GOtt gebilliget werde; gleich als ob sie deswegen würden seelig werden. Und bedencken nicht, daß sie in diesem Stande nichts besser sind, als die Türcken und alle Heyden. Denn auch unter dem Türcken werden die Christen gezwungen, der Obrigkeit zu gehorchen. Gleichwie hier Christus die Römische Obrigkeit billiget; und dennoch war eben diese Obrigkeit bey GOtt verdammt. Und eben so stehet es auch um unsere Obrigkeiten, wo sie ohne Glauben sind.

Aber das wäre noch leidlich und gut, wenn die Obrigkeit nur einen Stater auch von denen Frommen nähme; So aber verfolgen sie auch GOtt selbst, der sie billiget, und haben darbey das Vertrauen, sie thun GOtt einen Dienst daran; gleichwie Christus von der Römischen Obrigkeit ist getödtet worden. Denn GOtt würde die Königreiche seegnen, daß sie ihre Zinsen biß in Ewigkeit einzunehmen hätten; Aber weil sie mit diesen Seegen nicht zufrieden sind, so verfolgen sie den, der sie seegnet, und also zwingen sie ihn, daß er sie verfluchet, und die Gewaltigen vom Stuhle stöst.

Er unterwirfft sich aber von freyen Stücken der Obrigkeit, und spricht: **Auf daß wir sie nicht ärgern.** Als wolte er sagen: Da wir in diesem Reiche Krembdlinge sind, und genöthiget sind, nach ihrem Rechte zu leben, damit wir nicht vor Aufrührer in ihrem Hause angesehen werden; so wollen wir ihnen gehorchen, und geben, was wir schuldig sind. Jedoch auf daß ihnen gezeiget werde, daß ich der HErr sey über alles, auch über dieses Reich; so gehe hin, und gieb einen Müntzer ab im Munde des Fisches, und nimm aus dessen Munde einen Stater heraus. O was vor ein wunderbahrer Müntzer ist das, der kein Gold, kein Silber hat, und aus Armuth bettelt; und dennoch zeiget, daß er auch in dem Munde eines jedweden Fisches güldene Berge machen könne, wenn er wolte.

Christus macht Müntze auf wunderbare Weise.

Derohalben ist diese seine Unterwerffung gegen die Obrigkeit etwas freywilliges. Gleich als wenn der gröste König von der Welt aus freyen Willen in das Hauß ausssätziger Leute käme, und vor die Herberge, weil es Rechtens wäre, einen Heller gäbe; und der Wirth wüste indessen nicht, was er vor einen grossen König, und zwar der in eben denselbigem Reiche König wäre, bey sich habe.

Das Achtzehende Capitel.

v. 1. ZU derselbigen Stunde traten die Jünger zu JEsu, und sprachen: Wer ist doch der Grösseste im Himmelreich?

v. 2. JEsus rieff ein Kind zu sich und stellete es mitten unter sie:

v. 3. Und sprach: Warlich, ich sage euch: Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder; so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

4. Wer sich nun selbst niedriget, wie dis Kind, der ist der Grösseste im Himmelreich.

v. 5. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Nahmen, der nimmt mich auf.

v. 6. Wer aber ärgert dieser geringsten einen, die an mich gläuben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehengt würde, und er ersäufft würde im Meer, da es am tiefsten ist.

v. 7. Wehe der Welt der Aergerniß halben. Es muß ja Aergerniß kommen: doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.

v. 8. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirff ihn von dir; es ist dir besser, daß du zum Leben lahm, oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände oder zween Füsse habest, und werdest in das ewige Feuer geworffen.

v. 9. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirff es von dir, es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwey Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworffen.

v. 10. Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen kleinen verachtet: Denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

v. 11. Denn des Menschen Sohn ist kommen, seelig zu machen, das verlohren ist.

v. 12. Was düncket euch? Wenn irgend ein Mensch hundert Schafe hätte, und eins unter denselbigen sich verirret: läst er nicht die neun und neuntzig auf den Bergen, gehet hin, und suchet das verirrete?

v. 13. Und so sichs begiebt, daß ers findet, warlich ich sage euch, er freuet sich darüber mehr, denn über die neun und neuntzig, die nicht verirret sind.

v. 14. Also auch ists für eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen kleinen verlohren werde.

v. 15. Sündiget aber dein Bruder an dir, so gehe hin, und straffe ihn zwischen dir und ihm alleine. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.

v. 16. Höret er dich nicht, so nimm einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweyer oder dreyer Zeugen Munde.

v. 17. Höret er die nicht, so sage es der Gemeine: Höret er die Gemeine nicht, so halt ihn als einen Heyden und Zöllner.

v. 18. Warlich ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel loß seyn.

v. 19. Weiter sage ich: Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen wiederfahren von meinem Vater im Himmel.

v. 20. Denn wo zween oder drey versamlet sind in meinem Nahmen, da bin ich mitten unter ihnen.

v. 21. Da trat Petrus zu ihm, und sprach: HERR, wie offt muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündiget, vergeben? Ists gnung sieben mahl?

v. 22. JEsus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht sieben mahl, sondern siebentzig mahl sieben mahl.

v. 23. Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wolte.

v. 24. Und als er anfieng zu rechnen, kam ihm einer für, der war ihm zehen tausend Pfund schuldig.

v. 25. Da ers nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkauffen ihn, und sein Weib, und seine Kinder, und alles was er hatte, und bezahlen.

v. 26. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Gedult mit mir, ich will dirs alles bezahlen.

v. 27. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn loß, und die Schuld erließ er ihm auch.

v. 28. Da gieng derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig, und er griff ihn an, und würgete ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist.

v. 29. Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn, und sprach: Habe Gedult mit mir, ich will dir alles bezahlen.

v. 30. Er wolte aber nicht, sondern gieng hin, und warff ihn ins Gefängniß, biß daß er bezahlete, was er schuldig war.

v. 31. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen, und brachten für ihren Herren alles, was sich begeben hatte.

v. 32. Da forderte ihn sein Herr für sich, und sprach zu ihm: Du Schalcksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest.

v. 33. Soltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe?

v. 34. Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, biß daß er bezahlete alles, was er schuldig war.

v. 35. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Hertzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

DJeses Capitel ist eines von denen vornehmsten. Denn es hält die allerheilsamsten Lehren, nehmlich vom Reiche Christi, und von denen Schlüsseln, oder von der Vergebung derer Sünden in sich.

v. 1. Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu JEsu, und sprachen: Wer ist doch der Grösseste im Himmelreich?

v. 2. JEsus rieff ein Kind zu sich, und stellete es mitten unter sie.

v. 3. Und sprach: Warlich, ich sage euch, es sey denn, daß ihr umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

v. 4. Wer sich nun selbst erniedriget, wie diß Kind, der ist der Grösseste im Himmelreich.

v. 5. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Nahmen, der nimmt mich auf.

ERstlich werffen die Jünger eine Frage vom Reiche Christi auf: Wer im Himmelreich der Gröste sey? Diese ihre Thorheit verträget er nicht allein mit Güttigkeit; sondern er nimmt sie auch als eine Gelegenheit an von seinem Reiche zu reden. Denn die Meynung war bey selbigem Volcke tieff eingewurtzelt, des Meßiä Reich würde ein zeitliches und weltliches Reich seyn, also, daß es unmöglich gewesen, selbige aus aller Hertzen auszurotten. Daher handelt er hier wider diese Meynung gewaltiglich und weitläufftig, damit er diesen Sinn des Fleisches aus den Hertzen derer Jünger ausrotten möchte? Zwar träget er die Sache in einer lebhafften Vorstellung für, indem er ein Kind zu sich rieff, und es mitten unter sie stellete, auf daß dasjenige, was er anietzo sagen wolte, vermöge dieses Schauspiels desto vester hangen bleibe. Er will demnach so viel sagen: Ich sehe, daß euer fleischlicher Sinn durch blosse Worte nicht gnung bewegt wird; drum stelle ich euch dieses Kind vor, auf daß ihr hernach und allezeit daran gedencket. Sehet, hier ist ein Kind; Saget mir nun, ob dieses zu einem weltlichen oder zeitlichen Reiche, davon ihr sonder Zweiffel träumet, geschickt sey? Das würde ein elendes Reich, seyn, das von diesem Kinde solte regieret werden. Nun aber, so geschickt dieses Kind ist, ein weltlich Reich zu regieren; so ungereimt ist es auch, wenn ihr denckt, mein Reich sey von dieser Welt. Denn das Reich, so ich anfange, ist so beschaffen, daß alle Weltweisen vielweniger von selbigen verstehen, als dieses Kind von einem weltlichen Reiche verstehen mag. Derowegen muß die Meynung und der Gedancke von einem weltlichen Reiche gantz und gar abgeleget werden, wenn ihr von meinem Reiche reden wollet. Denn mein Reich wird so beschaffen seyn, daß ihr in selbigem müsset Kinder seyn, die sich regieren lassen, nicht aber selbst regieren. Gleichwie dieses Kind im weltlichen Reiche nicht selbst regieret, sondern regieret wird.

In Summa: Ich fange ein anderes Reich an, daß von einem weltlichen Reiche gantz unterschieden ist; In selbigem werde ich euch nicht zu Königen, zu Weisen, zu Gerechten in dieser Welt; sondern zu Unterthanen, zu Narren, zu Sündern vor der Welt machen; Gleichwie dieses Kind von andern regieret wird, unverständig ist, und unter der Ruthe stehet. Derowegen ist euch von nöthen, daß ihr eine andere Gedancke, als die gemeine, von meinem Reiche habt. Denn ich will euch nicht zu Königen, sondern zu Kindern; nicht zu Weisen, sondern zu Narren; nicht zu Gerechten, sondern zu Ketzern, und die den Scheiter-Hauffen verdienen, machen.

Denn also ist es auch ergangen, daß die Christen ein Volck seyn müssen, das zum Leyden gemacht ist, wie der 38. Psalm sagt: Denn sie werden geschlagen, und mit allerley Plagen belegt, da sie es nicht verdienen. Ps. 38, 18.

Aus der geheimen Theologie kan man dieses hierbey abhandeln, daß Christus seine Absicht auf die Sünde der ersten Eltern hat, nach welcher Adam (nach dem Sinne des Teuffels) ein grosser Mann, und ein Weiser werden wolte, indem er nicht dem Worte GOttes unterworffen blieb, sondern ein Richter des göttlichen Worts ward, da er erglaubte, GOtt hätte dergleichen nicht gebothen; oder wenn er es gebothen hätte, so hätte er es aus Haß gebothen. Das war so viel, als GOtt richten, und sich über GOtt erheben.

Darum lehret Christus allhier, Nunmehro müsse das Gegentheil geschehen, daß der Adam, der in seinen Gedancken, aber auf eine verkehrte Weise, ein weiser und grosser Mann worden, nunmehro ein Kind und Narr werden müsse, der sich gegen und vor GOtt erniedrigen, nichts wissen oder verstehen müsse, sondern GOtt, den er vormahls lehren und führen wollen, ietzo gerne als einen Vater und Lehrmeister anhören und folgen wolle, wenn er lehret.

Das ist es, das er sagt: Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen, das ist: Ihr müsset wieder Kinder werden, ihr seyd zu frühe weise oder Männer worden. Wie er auch Joh. am 3. Cap. spricht: Ihr müsset anderweit gebohren werden. Denn dieses ist eine Hebräische Redens-Art, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, welches wir Deutschen durchs Adverbium an Statt des Verbi also aussprechen, wieder Kinder werden, daß das eine Verbum, umkehren, ein Adverbium und so viel sey, als wiederum, oder von neuen. Hiermit antwortet er nun, aber ohne eine gewisse Person zu bestimmen, wenn er spricht: Wer sich nun selbst erniedriget, wie diß Kind, der ist der Grösseste im Himmelreich. Als wolte er sagen: Ach dencket nicht, wie ihr groß werdet, sondern wie ihr klein werdet: Das Groß werden wird sich wohl finden, wenn ihr klein worden seyd. Es gilt in diesem Reiche nicht groß werden, sondern klein werden. Aber jedermann will groß seyn, niemand will klein seyn; dieselben gehören in diß Reich nicht; Denn bilde dir ein, daß alle wie dieses Kind werden; wie können sie denn alle die Grössesten seyn im Himmelreiche? Also folget vermöge dieser Worte: In Christi Reiche sey keiner der Grösseste, sondern alle sind einander gleich. Denn wenn sie alle gleich seyn werden, wie dieses Kind (wie auch hernachgehends alle Apostel gewesen sind,) so folget, daß alle gleich durch die Grössesten sind; Folglich sind keine die Grössesten, sondern alle einander gleich. Derohalben findet in diesem Reiche der Gedancke nicht Statt, daß man, wie in der Welt geschicht, wolle grösser seyn als andere; sondern dieses findet in selbigem Statt, daß man klein werde, wie dieses Kind. Alsdenn werden alle groß, grösser, und die grössesten seyn: Denn sie werden alle einander gleich, gleiche Brüder, gleiche Mit-Erben, und aller Dinge gleicher Herrlichkeit theilhafftig seyn ꝛc.ꝛc.

Joh. 3, 3.

v. 6. Wer aber ärgert dieser geringsten einen, die an mich gläuben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehengt würde, und er ersäufft würde im Meer, da es am tiefsten ist.

v. 7. Wehe der Welt, der Aergerniß halben. Es muß ja Aergerniß kommen. Doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.

v. 8. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirff ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm, oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände, oder zween Füsse habest, und werdest in das ewige Feuer geworffen.

v. 9. Und so dich dein Auge ärgert, so reiß es aus, und wirffs von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwey Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworffen.

So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirff ihn von dir ꝛc. Dieses ist auf eben die Weise gredt, und muß eben so verstanden werden, wie die Redens-Art von Verschnittenen, der sich selbst verschneiden soll, wenn Christus Matth. am 19. Cap. spricht: Es sind etliche verschnitten, die sich selbst verschnitten haben, um des Himmelreichs willen. So ist demnach dieses, daß man sich Hände und Füsse abhauen, und die Augen ausreissen soll, also zu verstehen, nicht daß man sich leiblicher Weise verstümmeln, sondern sich selbst, durch Hülffe des Heiligen Geistes und durch den Glauben, im Zaum halten soll. Matth. 19, 12.

Es ist hier ein doppelter Verstand; der erste ist von denen leiblichen oder eigentlichen Gliedmaassen. Diese müssen abgehauen, das ist, durch den Geist bezähmet werden, damit nicht die Hand, das Auge, die Füsse, dasjenige thun, was die Sünde haben will. Denn so sagt man recht, der habe nicht Hände des Todtschlags, der an sich hält, daß der Todtschlag nicht ins Werck gesetzt werde. Also hat der nicht Augen des Ehebruchs, welcher einen Abscheu vor dem Ehebruch hat. Das heist wahrhafftig seine Glieder abhauen, wenn wir sie nicht Waffen der Ungerechtigkeit zum Dienst der Ungerechtigkeit seyn lassen. Röm. 6. Röm 6, 13.

Also

Rom. 6, 13. Also könte man auch nach eben dieser Figur sagen: Wenn du blind bist, wenn du keine Hand und Fuß hast, so reiß zu dir, oder nimm an Augen, Hände, Füsse, das ist, Schaffe, daß du durch den Geist deine Augen lässest sehen nach keuschen Dingen, daß du mit denen Händen gutes thust, mit denen Füssen unschuldig wandelst.

Derohalben redet er von dem Gebrauch, nicht von dem Wesen derer Glieder. Denn der Geist lehret uns, wie wir der Dinge gebrauchen sollen. Denn was ist ein Ding ohne Gebrauch, als Tod und nichts? Was ist eine Hand, die nichts thut oder kan? Daher ist die Lebendigmachung oder der Gebrauch dem H. Geiste zuzuschreiben. Denn was ist das Leben anders, als der Gebrauch der Sache selbst, ohne welchen sie eine todte Sache oder gleichsam nichts ist? Als, ein Auge, das nicht siehet, ist als wenn es kein Auge wäre. Ja auch die leblosen Dinge, weil sie ohne Bewegung und Nutzen sind, sind gleichsam nichts; Als die Erde, die nichts hervorbringt, oder zu etwas zu gebrauchen ist, ist eine **ungestalte und leere Erde**, Genes. 1. bis sie mit Kräutern gezieret und brauchbar wird. Gen. 1, v. 2.

Der andere Verstand ist von Allegorischen und politischen Gliedmaassen; In welchem Verstande **die Augen** sind die Regenten, die Lehrer und die Obern von allerley Art, auch die Eltern. Die **Hände** sind alle diejenigen, deren Beyhülffe, Gewogenheit und Dienst wir von nöthen haben: Als da sind alle Freunde, Weib, Anverwandten, Bürger, Gesellen. Die Füsse sind diejenigen, die uns unterthan sind, und alles was wir regieren sollen; als Kinder, Familien, Haab und Güther &c.

Nun macht er den Schluß: Es ist besser, daß man dieses alles entbehre, damit man seelig werde, und ohne dieselben in Himmel, gleichsam einäugig, verstümmelt, hinckend eingehe, als daß man mit allen diesen zur Höllen wandre. Denn da wird dichs nichts helffen, daß du dergleichen alles hast, nehmlich, beyde Augen, Hände, Füssen. Das ist, um keines Menschen willen muß man GOtt hintansetzen.

Mit diesen Worten deutet er auch dieses zugleich an, wie viele, ja die gantze Welt, um dieser Augen und Hände willen, das Reich Gottes verachten, und lieber zur Hölle wandern wollen, wenn sie nur diese gantz behalten, als daß sie mit Hintansetzung dererselben sich befleißigen solten in das Reich GOttes einzugehen. Denn ein so grosser Lehrer redet nicht von einer geringen Sache, oder von etlichen wenigen Menschen, sondern von denen allergrösten Dingen, als da sind Gerechtigkeit, Weisheit, Gesetz &c. und von denen besten Leuten in der Welt; Und demnach stürtzen sich diese um solcher Dinge willen ins Verderben.

Deswegen rufft er auch aus und spricht: **Wehe der Welt der Aergerniß halben!** Ach! wie weit siehet hier der Mann in der Welt, und klaget, wie es daselbst zugehe, nehmlich, daß auch die Augen und Hände Aergerniß geben: Nicht allein die Augen und Hände von privat Leuten, (welches das geringste Unglück ist,) sondern auch die Augen derer, so die Kirche und die Policey regieren, nehmlich, daß diejenigen, die andere lehren und regieren sollen, selbst Aergerniß geben, nicht allein mit Exempeln (welches auch noch etwas geringes wäre,) sondern auch mit dem Worte, indem sie die Kirchen und gantze Völcker gottlose und verkehrte Lehren lehren. Und es ist schwehr, diese **Augen auszureissen**, diese **Hände abzuhauen**, das ist, dieselbigen zu meyden, weil sie selbst im Regiment sitzen und gehöret seyn wollen; oder sie tödten diejenigen, die sich ihnen widersetzen. Diese nun schrecket er mit denen schrecklichen Drohungen im Texte. Allein sie verachten selbige sehr tapfer, und bilden sich ein, sie gäben kein Aergerniß, und zerstreueten nicht; sondern sie wären Erbauer und Erhalter: Und in Meynung, GOtt einen Dienst zu erweisen, tödten sie die wahren Erbauer und Erhalter der Kirche. Aber wehe ihnen.

Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. v. 7.

Es muß Aergerniß kommen, nicht aus Zwang, sondern in Ansehung des Erfolgs, nehmlich auf diese Weise: Man muß nothwendig Augen und Hände haben, das ist, Man muß nothwendig etliche haben, die im Amte und Dienste stehen. Denn die Kirche kan nicht ohne Diener seyn; gleichwie auch der Leib nicht ohne Augen und Hände seyn kan. Das Predigt-Amt ist nöthig; aber es ist unmöglich zu verhüten, daß nicht unter diesen nöthigen Dienern, oder in diesem nöthigen Amte Secten entstehen solten. Gleichwie auch Paulus spricht: **Es müssen Rotten unter euch seyn**, 1. Corinth. 11. **Es kan diß Leben nicht anders seyn; denn es müssen böse Engel und gute Engel in der Kirche seyn, wie Apocalypsis sagt:** Gleichwie es auch vom Anfang her im Himmel gewesen ist. Aber **doch wehe denen bösen Engeln.** Derowegen meyde diese bösen Engel. 1. Cor. 11, 9.

Und

Und das ist es, was wir zu lehren pflegen, ich meyne vom doppelten Aergerniß, nehmlich des Wercks und des Worts, oder des Lebens und der Lehre. Das Aergerniß des Lebens ist ein privat Aergerniß, oder das nur gewisse Personen anbetrifft; Das Aergerniß aber der Lehre ist eine öffentliches Aergerniß, oder das die Sache anbetrifft. Und von diesem öffentlichen Aergernisse, wie es mündlich mehr Schaden thue als das privat Aergerniß, redet hier Christus vornehmlich. Denn eben auf die gottlosen Lehrer zielet er hier sonderlich: Diese hasset er so erschrecklich, und denen drohet er so ernstlich. **Denn sie sind es, die den rechten Schaden thun; Heissen gleichwohl** Pastores, Patres: **Ach heilige Väter der Kirchen** ꝛc.

Ende der Anmerckungen über den Evangelisten Matthäum.

D. Martin

D. Martin Luthers Auslegung des Fünften, Sechsten und Siebenden Capitels Matthäi Anno 1532.

D. Martin Luthers Vorrede auf die drey Cap. nemlich das V. VI. VII. S. Matthäi, fürnemlich aber auf das V. Capitel gestellet.

Predigt des HErrn Christi auf dem Berge im 5. 6. 7. Cap. Matthäi beschrieben.

ICh habe fast gerne gesehen, daß diese meine Predigten über die drey Capitel S. Matthäi, welche S. Augustinus nennet des HErrn Predigt auf dem Berge, ausgehen, ob GOtt wolte seine Gnade dazu verleyhen, daß solche Lehre Christi möchte in rechtem gewissen Christlichem Verstand bleiben, und erhalten werden, weil es so gar gemeine Sprüche und Texte sind, durch die gantze Christenheit gewaltiglich getrieben und geübet. Denn ich nicht zweiffele, Ich habe den meinen, und wer es begehrt, den rechten, lautern, Christlichen Verstand hierin fürgelegt.

5. Cap. S. Matthäi.

Und kan nicht wissen, wie der leidige Teufel sonderlich das 5. Capitel, durch seine Apostel, so meisterlich verdrehet und verkehret hat, daß er eben das Widerspiel daraus gemacht. Und gleichwie Christus fürsetziglich darinnen hat wollen aller falschen Lehre begegnen, und den rechten Sinn der Gebote GOttes eröffnen, wie er bedinget, und spricht: Ich bin

Matth. 5. v. 17. nicht kommen das Gesetz aufzulösen; und nimmts dazu von Stück zu Stück, und wills ja klar, und gewiß gnug machen: Noch

Meisterstück des Teufels. hat der höllische Satan keinen Text in der Schrifft funden, den er schändlicher verkehret, und mehr Irrthum und falscher Lehre daraus gemacht hat, denn eben diesen, der dazu geordnet und gestellet ist von Christo selbst, daß er solte falscher Lehre vorkommen. Das heist ein Meisterstück des Teuffels.

Rechte Hand des Pabst Esels.

Als erstlich, sind in diß 5. Cap. gefallen die groben Säue und Esel, Juristen und Sophisten, des Pabst Esels rechte Hand, und seine Mammolucken. Die haben aus dieser schönen Rose solchen Gifft gesogen, und in alle Welt gestreuet, damit Christum verschorren, und den Endechrist erhebet und erhalten: Nemlich, Daß Christus hier nicht von seinen Christen alles geboten noch gehalten wolle haben, was er im fünfften Capitel lehret; Sondern habe viel Stück allein gerathen, denen, so vollkommen seyn wollen, und möge sie halten wer da wolle: unangesehen, daß Christus daselbst zorniglich dräuet: Sie sollen im Himmel nicht seyn, wer der geringsten solcher Gebote eins auflöset, und nennets mit dürren Worten Gebote.

Zwölff guter Räthe im Evangelio.

Daher haben sie XII. Consilia Evangelii erdichtet, zwölff guter Räthe im Evangelio, die man halten möge, wer da wolle, so er etwas für und über andern Christen höhers und vollkommeners seyn will. Haben also nicht allein ausser dem Glauben, in das Werck, Christliche Seeligkeit, ja auch die Vollkommenheit, gesetzet: Sondern auch dieselben Wercke frey gemacht. Das heist, meyne ich, recht und fein gute Wercke verbieten; welches sie uns Schuld geben die groben Esel und Lästerer. Denn sie können solches nicht leugnen, und hilfft sie kein decken noch putzen, so lange diß fünffte Capitel Matthäi bleibet. Denn ihre Bücher und Glossen sind fürhanden, dazu ihr altes und noch tägliches unbußfertiges Leben, das sie führen nach solcher ihrer Lehre.

Rechte gute Wercke verkehren.

Lehre der Sophisten und Canonisten, von den XII. Consiliis Evangelicis.

Und ist gar gemein bey ihnen die Lehre von den zwölff Consiliis Evangelicis, Als da sind 1. Nicht böses vergelten. 2. Nicht rächen. 3. Den andern Backen darbieten. 4. Dem Ubel nicht widerstehen. 5. Den Mantel zum Rock lassen. 6. Zwo Meilen für eine gehen. 7. Geben allen, der da bittet. 8. Leihen, dem der abborget. 9. Bitten für die Verfolger. 10. Lieben die Feinde. 11. Wohlthun den Hassern etc. wie Christus hier lehret. Solches alles (speyen sie) sey nicht geboten, und die Esel zu Pariß geben redliche Ursach, sagen: Es wäre der Christlichen Lehre viel zu schwehr, wo sie solte damit beladen seyn etc. Also haben die Juristen und Sophisten die Kirche regiert und gelehret bißher, daß Christus hat mit seiner Lehre und Außlegung ihr Narr und Gauckeler müssen seyn. Und thun dazu noch keine Busse dafür; sondern woltens noch gern vertheidigen, und ihre verfluchte schebichte Canones gerne wieder aufwerffen, und ihren Pabst Esel wieder krönen. GOtt gebe aber, daß ich Leben, und

und Spangen und Edelstein zu solcher Kron geben müsse, so soll der Esel, ob GOtt will, recht gekrönet heissen.

DArum lasse dir, Lieber Bruder, so du wilst, und nichts bessers hast, diese meine Predigt dienen, Zum ersten, wider unsere Juncken, die Juristen und Sophisten. Ich meyne sonderlich die Canonisten, welche sie selbst zwar Esel heissen, als sie denn auch sind; Auf daß du für ihrer Eselskunst und Teuffelsmist die Lehre Christi rein bey dir behaltest an diesem Ort Matthäi.

Canonisten.

Zum andern, Auch wider die neuen Juristen und Sophisten, nemlich, die Rottengeister und Widertäuffer, welche auch aufs neue aus ihrem tollen Kopff das Hertzleid anrichten, in diesem fünfften Capitel. Und gleichwie jene zu sehr auf die lincke Seite gefallen, nichts überall von dieser Lehre Christi gehalten, sondern verdammt und vertilget haben; Also fallen diese zu sehr auf die rechte Seite, und lehren: Man solle nichts eigens haben, nicht schwöhren, nicht Obrigkeit noch Gericht halten, nicht schützen noch vertheidigen, von Weib und Kind lauffen, und des Jammers viel.

Rottengeister und Widertäuffer.

Also blauets und brauets der Teufel auf beyden Theilen untereinander, daß sie keinen Unterscheid wissen zwischen weltlichem und göttlichem Reich, viel weniger, was unterschiedlich in einem jeglichen Reiche gebühret zu lehren und zu thun. Welches wir, GOtt Lob, rühmen können, daß wirs in diesen Predigten klärlich und fleißiglich haben angezeigt und außgestrichen; Daß, wer hinfort irret, oder irren will, wir seinethalben entschuldiget sind, als die wir das unsere treulich haben, zu eines jeglichen besten, dargethan. Ihr Blut sey auf ihrem Kopffe, den Lohn dafür wollen wir gewarten, nemlich, Undanck, Haß, und allerley Feindschafft, und sagen, Deo Gratias!

Päbstische und Rottische Juristen.

WEil wir denn erfahren und wissen durch solche greuliche Exempel, beyde Päbstischer und Rottischer Juristen, was der Teufel im Sinn hat, und sonderlich diß fünffte Capitel St. Matthäi zu verkehren, und die reine Christliche Lehre damit zu vertilgen gedencket; So sey gebeten und vermahnet ein jeglicher Prediger oder Pfarrherr, daß er treulich und fleißig dawider in seinem befohlnen Häufflein wache, und den rechten Verstand helffe erhalten. Denn so lange der Teufel lebt, und die Welt stehet, wird er nicht aufhören diß Capitel anzufechten. Denn ihm ist daran gelegen, daß er die guten Wercke dadurch gantz unterdrucke; wie unter dem Pabstthum geschehen; oder falsche gute Wercke und erdichtete Heiligkeit anrichte; wie er jetzt durch die neuen Mönche und Rottengeister angefangen hat.

Und wenn schon beyde Päbstische und Rottische Juristen und Mönche untergiengen, so würde er doch aber andere finden, und aufwecken. Denn er muß solch Gesinde haben, und ist sein Reich vom Anfang der Welt her durch Mönche regieret. Ob sie wohl nicht Mönche geheissen haben, so ist doch ihre Lehre und Leben Mönchisch, das ist, ein anderes und sonderliches oder besseres, denn GOTT geboten hat, gewesen. Wie bey dem Volck Israel die Baaliten, Camarim und dergleichen, bey denen Heyden die Galli und Vestales ꝛc. waren.

Des Teufels Gesinde, damit er von Anfang der Welt sein Reich gebauet und erhalten hat.

Darum können wir nicht sicher für ihm seyn. Denn aus diesem 5. Cap. sind auch des Pabsts Mönche kommen, als die einen vollkommnen Stand, für andern Christen, für sich nahmen, welchen sie auf diß Cap. gründeten; und haben doch dran gehalten, daß sie voll Geitz, Hoffart, und zuletzt voll aller Teufel worden sind. Christus unser lieber HERR und Meister, der uns den rechten Sinn aufgethan hat, wolte uns denselbigen mehren und stärcken; darzu helffen, daß wir auch darnach leben und thun. Dem sey Lob und Danck, samt dem Vater und heiligem Geist in Ewigkeit, Amen. Anno M.D.XXXII.

Ankunft der Päbstischen Mönche.

Das Fünffte Cap. Matthäi.

v. 1.

DA Er aber das Volck sahe, gieng Er auf einen Berg, und satzte sich, und seine Jünger traten zu ihm.

v. 2. Und er that seinen Mund auf, lehrete sie, und sprach:

v. 3. Seelig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr.

v. 4. Seelig sind, die da Leide tragen; denn sie sollen getröstet werden.

v. 5. Seelig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

v. 6. Seelig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

v. 7. Seelig sind die Barmhertzigen; denn sie werden Barmhertzigkeit erlangen.

v. 8. Seelig sind, die reines Hertzens sind; denn sie werden GOtt schauen.

v. 9. Seelig sind die Friedfertigen; denn sie werden GOttes Kinder heissen.

v. 10. Seelig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden; denn das Himmelreich ist ihr.

v. 11. Seelig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerley Ubels wider euch, so sie daran lügen.

v. 12. Seyd frölich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind.

v. 13. Ihr seyd das Salz der Erden. Wo nun das Salz thun wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinaus schütte, und lasse es die Leute zutreten.

v. 14. Ihr seyd das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn,

v. 15. Man zündet auch nicht ein Licht an, und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter: so leuchtet es denn allen, die im Hause sind.

v. 16. Also lasset euer Licht leuchten für den Leuten, daß sie eure gute Wercke sehen, und euren Vater im Himmel preisen.

v. 17. Ihr solt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen: ich bin nicht komen aufzulösen, sondern zu erfüllen.

v. 18. Denn ich sage euch warlich, biß das Himmel und Erden zergehe, wird nicht zergehen der kleineste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, biß daß es alles geschehe.

v. 19. Wer nun eines von diesen kleinesten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleineste heissen im Himmelreich. Wer es aber thut, und lehret, der wird groß heissen im Himmelreich.

v. 20. Denn ich sage euch: Es sey denn euere Gerechtigkeit besser, denn der Schrifftgelehrten und Pharisaer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

v. 21. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du solst nicht tödten. Wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn.

v. 22. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder saget Racha, der ist des Raths schuldig. Wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.

v. 23. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opfferst, und wirst allda eindencken, daß dein Bruder etwas wider dich habe;

v. 24. So laß allda für dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm, und opffere deine Gabe.

v. 25. Sey willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist: auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Ketcker geworffen.

v. 26. Ich sage dir warlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, biß du auch den letzten Heller bezahlest.

v. 27. Ihr habt gehört, daß zu dem Alten gesagt ist; Du solst nicht ehebrechen.

v. 28. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Hertzen.

v. 29. Aergert dich aber dein rechtes Auge, so reiß es aus, und wirff es von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der gantze Leib in die Hölle geworffen werde.

v. 30. Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab, und wirff sie von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der gantze Leib in die Hölle geworffen werde.

v. 31. Es ist auch gesagt: Wer sich von seinem Weibe scheidet, der soll ihr geben einen Scheidebrieff.

v. 32. Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet, (es sey denn um Ehebruch) der macht, daß sie die Ehe bricht. Und wer eine abgeschiedene freyet, der bricht die Ehe.

v. 33. Ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du solst keinen falschen Eyd thun, und solst GOtt deinen Eyd halten.

v. 34. Ich aber sage euch, daß ihr allerding nicht schwören sollet, weder bey dem Himmel, denn er ist GOttes Stuhl.

v. 35. Noch bey der Erden, denn sie ist seiner Füsse Schemel. Noch bey Jerusalem, denn sie ist eines grossen Königes Stadt.

v. 36. Auch solstu nicht bey deinem Haupte schwören, denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwartz zu machen.

v. 37. Euere Rede aber sey Ja, Ja, Nein, Nein: was drüber ist, das ist vom Ubel.

v. 38. Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn.

v. 39. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollet dem Ubel; sondern, so dir jemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar.

v. 40. Und so jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel

v. 41. Und so dich jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwo.

v. 42. Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.

v. 43. Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nähesten lieben, und deinen Feind hassen.

v. 44. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde. Seegnet, die euch fluchen. Thut wohl denen, die euch hassen. Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.

v. 45. Auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Denn er läst seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läst regenen über Gerechten und Ungerechten.

v. 46. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbige auch die Zöllner?

v. 47. Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderlichs? Thun nicht die Zöllner auch also?

v. 48. Darum sollet ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Auslegung.

v. 1.

DA Er aber das Volck sahe, gieng Er auf einen Berg, und satzte sich, und seine Jünger traten zu ihm.

v. 2. Und er that seinen Mund auf, lehrete sie und sprach ꝛc.

DA machet der Evangelist eine Vorrede und Gepräng, wie sich Christus gestellet habe zu der Predigt, die er thun wolte: daß er auf einen Berg gehet, und sich setzet, und seinen Mund aufthut; daß man siehet, es sey sein Ernst. Denn daß sind die Drey Stück, wie man sagt, so zu einem guten Prediger gehören. Zum ersten, daß er aufftrete. Zum andern, daß er das Maul aufthue, und etwas sage. Zum dritten, daß er auch könne aufhören. Auftreten ist, daß er sich stelle als ein Meister oder Prediger, der es kan und thun soll, als dazu beruffen, und nicht von ihm selbst kömmet, sondern dem es gebühret aus Pflicht und Gehorsam, daß er sagen möge: Ich komme nicht getrollt aus eignem Fürnehmen und Gutdünckeu, sondern muß es thun von Amts wegen.

Drey Stück gehören zu einem guten Prediger.

Aufftreten.

Das ist wider die gesagt, die uns bißher, und noch, so viel Plage und Marter anlegen, die Rottenbuben und Schwärmer, so hin und wieder in Landen irre lauffen und streichen, vergifften die Leute, ehe es Pfarrherr, und die im Amt oder Obrigkeit sitzen, erfahren, und so ein Hauß nach dem andern beschmeissen, biß sie eine gantze Stadt, darnach aus der Stadt ein gantz Land vergifften.

Rottenbuben und Schwärmer.

Solchen Schleichern und Streichern zu wehren, solte man schlecht nicht zulassen, jemand zu predigen, dem es nicht befohlen, und das Amt aufgelegt ist. Auch niemand sich unterstehen, ob er schon ein Prediger ist, wo er einen Lügenprediger höret in Papistischen oder andern Kirche, der die Leute verführet, wider ihn zu predigen. Auch nicht hin und wieder in die Häuser schleichen, und sonderliche Winckelpredigt anrichten: sondern daheim bleiben, und seines Amts oder Predigtstuhls warten, oder stillschweigen, wo er nicht will oder kan öffentlich auf die Cantzel treten.

Wer nicht beruffen ist, noch Befehl hat, soll nicht predigen.

Denn GOtt will nicht, daß man mit seinem Wort irre lauffe, als treibe jemand der heilige Geist, und müsse predigen, und also Stätte und Winckel, Häuser oder Predigstüle suche da er kein Amt hat. Denn auch Paulus selbst nicht wolte, ob er wohl zu einem Apostel von GOtt beruffen war, an den Orten predigen, da die andern Apostel vorhin geprediget hatten. Darum stehet hier, daß Christus frey öffentlich auf den Berg gehet, als er sein Predigtamt anfähet, und bald hernach spricht Er zu seinen Jüngern: Ihr seyd das Licht der Welt. Item, Man zündet kein Licht an, und stecket es unter einen Scheffel, sondern setzet es auf einen Leuchter, daß es leuchtet allen, die im Hause sind. Denn das Predigtamt und GOttes Wort soll daher leuchten wie die Sonne, nicht im dunckeln schleichen und meuchlings, wie man der blinden Kuhe spielet; sondern frey am Tage handeln, und ihm wohl lassen unter die Augen sehen, daß beyde Prediger und Zuhörer des gewiß seyn, daß es recht gelehret, und das Amt befohlen sey, daß sie es kein heel haben dürffe. So thue du auch, wenn du im Amte bist, und Befehl hast zu predigen, so tritt frey öffentlich herfür, und scheue niemand, auf daß du könnest rühmen mit Christo: Ich habe frey öffentlich gelehret für der Welt, und habe nichts im Winckel geredt, etc. Joh. 18.

Röm. 15. 2. Cor. 10.

Das Predigtamt soll frey öffentlich am Tage handeln.

Joh. 18. v. 20.

Matth. 5. v. 13.

Sprichst du aber, Wie? Soll denn niemand nichts lehren, es geschehe denn öffentlich? Oder solte ein Haußvater in seinem Hause sein Gesinde nicht lehren, oder einen Schüler oder andern bey sich halten, der ihnen fürlese? Antwort: Traun ja, Das ist auch wohlgethan, dazu ein rechter Raum und Stätte dazu. Denn ein jeglicher Haußvater ist schuldig, daß er sein Kind und Gesinde ziehe und lehre, oder lehren lasse. Denn er ist in seinem Hause als ein Pfarrherr und Bischoff über sein Gesinde und ist ihm befohlen, daß er drauf sehe, was sie lernen, und für sie antworte. Aber das gilt nicht, daß du solches ausser deinem Hause thun woltest, und dich von dir selbst in andere Häuser oder zu Nachbarn ein-

Ein jeglicher Haußvater ist in seiner Hause als ein Pfarrherr über sein Gesinde.

Streichern und Winckelpredigern soll man nicht gläuben ꝛc.

eindringen. Sollst auch nicht leiden, daß irgend ein Schleicher zu dir komme, und in deinem Hause ein sonderliches mache mit Predigen, das ihme nicht befohlen ist. Kommt aber einer in ein Hauß oder Stadt, so heisse man ihm Zeugniß bringen, daß er bekannt sey; oder Siegel und Brieff zeigen, daß ers Befehl habe. Denn man muß nicht allen Streichern gläuben, die sich des heiligen Geistes rühmen, und sich damit hin und her in die Häuser drehen. Kurtz, es heist: Das Evangelium oder Predigt-Amt soll nicht im Winckel, sondern hoch empor aufm Berge, und frey öffentlich am Licht sich lassen hören. Das ist eines, das hier Matthäus will anzeigen.

Predigtamt soll sich frey öffentlich hören lassen.

Den Mund aufthun.

DAs andere ist, daß er seinen Mund aufthut. Das gehöret (wie gesaget) auch zu einem Prediger, daß er nicht das Maul zuhalte, und nicht allein öffentlich das Amt führe, daß jedermann schweigen müsse, und ihn auftreten lasse, als den, der göttlich Recht und Befehl hat; sondern auch das Maul frisch und getrost aufthue, das ist, die Wahrheit, und was ihm befohlen ist, zu predigen, nicht schweige, noch mumniele, sondern ohne Scheu und unerschrocken bekenne, und dürre heraus sage, Niemand angesehen noch geschonet, es treffe wen, oder was es wolle. Denn das hindert einen Prediger gar sehr, wenn er sich will umsehen, und sich damit bekümmern, was man gerne höret oder nicht, oder was ihm Ungunst, Schaden oder Gefahr bringen möchte; sondern wie er hoch auf dem Berge, an einem öffentlichen Orte, stehet, und frey um sich siehet; so soll er auch frey reden, und niemand scheuen, ob er gleich mancherley Leute und Köpffe siehet, und kein Blat fürs Maul nehmen, weder gnädige noch zornige Herren und Junckern, weder Geld, Reichthum, Ehre, Gewalt noch Schande, Armuth, Schaden ansehen, und nicht weiter dencken, denn daß er rede, was sein Amt fordert, darum er da stehet.

Hinderniß eines Predigers.

Warum Christus das Predigtamt eingesetzt ꝛc.

Denn Christus hat das Predigtamt nicht dazu gestifftet, und eingesetzet, daß es diene, Geld, Guth, Gunst, Ehre, Freundschafft zu erwerben, oder seinen Vortheil damit zu suchen; sondern, daß man die Wahrheit frey öffentlich an Tag stelle, das Böse strafe, und sage, was zur Seelen Nutz, Heyl und Seligkeit gehöret, etc. Denn GOttes Wort ist nicht darum hier, daß es lehre, wie eine Magd, oder Knecht im Hause arbeiten soll, und sein Brod verdienen, oder ein Bürgermeister regieren, ein Ackermann pflügen oder Heu machen. Summa, es giebt noch zeiget nicht zeitliche Güter, dadurch man dieses Leben erhalte; denn solches hat die Vernunfft vorhin alles einen jeglichen gelehret; Sondern daß will es lehren, wie wir sollen kommen zu jenem Leben, und heist dich dieses Lebens brauchen, und den Bauch hier nähren, so lange es währet, doch, daß du wissest, wo du bleibest und leben sollest, wenn solches aufhören muß.

Die Welt setzet sich wider das Predigtamt.

Wenn nun solches angehet, daß man predigen soll von einem andern Leben, darnach wir sollen trachten, und um deß willen wir des nicht sollen achten, als wolten wir ewig hier bleiben, so gehet denn Hader und Streit an, daß die Welt nicht leiden will. Wo denn da einem Prediger der Bauch und zeitlich Leben lieber ist, der thuts nicht: stehet wohl, und wäschet auf der Cantzel; aber er predigt nicht die Wahrheit, thut das Maul nimmer nicht auf: wo es will übel gehen, da hält er inne, und beisset den Fuchs nicht. Siehe, darum hat Matthäus das Gepränge fürher geschrieben, daß Christus, als ein rechter Prediger, auf den Berg gehet, und den Mund frisch aufthut, die Wahrheit lehret, und straffet beyde falsche Lehre und Leben, wie wir hören werden.

v. 3. Seelig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr ꝛc.

Anfang der Predigt Christi auf dem Berge.

DAs ist je ein feiner süsser freundlicher Anfang seiner Lehre und Predigt. Denn er fähret nicht daher, wie Moses oder ein Gesetzlehrer, mit gebieten, dräuen und Schrecken; sondern aufs allerfreundlichste, mit eitel reitzen und locken, und lieblichen Verheissungen. Und zwar, wo es nicht also gefasset, und uns allen fürgetragen wären die lieben Worte und Predigt, die der HErr Christus zum ersten gethan hat, so würde einen jeglichen der Fürwitz reitzen und treiben, darnach zu laufen, biß gen Jerusalem, ja biß ans Ende der Welt, da man nur ein Wort davon hören möchte. Da solte man Geld gnug finden, daß die Strasse wohl gebauet würde, und würde jedermann gar herrlich rühmen, wie er die Worte und Predigt gehöret oder gelesen hätte, die der HErr Christus selbst geredt hätte. O welch ein trefflich seelig Mann solte der geachtet werden, dem solches möchte widerfahren! So würde es gewißlich gehen, wenn wir nicht davon geschrieben hätten, ob gleich sonst viel von andern geschrieben wäre; und würde ein jeglicher sagen: Ja ich höre wohl, was S. Paulus und andere seine Apostel gelehret haben; Aber viel lieber wolte ich hören, was er doch selbst geredet und geprediget hätte.

Daß wir die Krafft GOttes Worts nicht schmecken, ist unserer Verachtung Schuld.

Jetzt aber, nun es so gemein ist, daß es jedermann im Buch geschrieben hat, und täglich lesen kan, achtet es Niemand für etwas sonderliches und köstliches. Ja wir werden es dazu überdrüßig, und schlagen es in Wind, als hätte es nicht die hohe Majestät vom Himmel, sondern irgend ein Schuster geredt. Darum wiederfähret uns auch, zur Straffe unsers Undancks und Verachtung, daß wir wenig gnung davon haben, und nimmer fühlen noch schmecken, was für ein Schatz, Krafft, und

Gewalt in Christi Worten ist. Wer aber die Gnade hat, daß ers recht ansehe, als GOttes, und nicht Menschen, Wort, der wirds auch wohl höher und theurer achten, und nimmermehr müde noch überdrüßig werden.

Wie freundlich aber und süsse diese Predigt ist, für die Christen, die seine Schüler sind; so verdrießlich und unleidlich ist sie für die Jüden, und ihre grosse Heiligen. Denn er giebt ihnen bald im Anfang einen harten Stoß mit diesen Worten, verwirft und verdammet ihre Lehre, und prediget gleich das Widerspiel: ja er schreyet wehe über ihr Leben und Lehre, wie Lucas 6. anzeiget. Denn das ist die Summa ihrer Lehre gewesen: Wenn es einem Menschen wohl gienge hier auf Erden, der wäre seelig und wohl dran. Und dahin hatten sie alles gerichtet, wenn sie fromm wären, und GOtt dieneten, daß ihnen GOtt gnug geben solte auf Erden, und nichts gebrechen lassen, wie David Psalm 144. von ihnen sagt, Das ist ihre Lehre: Daß alle Winckel und Kammern voll Vorrath seyn, und die Anger voll Schafe, die allzumahl voll und viel tragen, und das Vieh viel erarbeite, dazu kein Schade, noch Verlust, noch Unfall, oder Plage sie treffe. Das heissen sie selige Leute, etc.

Luc. 6. Lehre der Heuchler im Jüdischen Volck.

Ps. 144. v. 13. 14.

Dawider thut hier Christus seinen Mund auf, und spricht: Es gehöre ein anders dazu, denn daß man hier gnung habe auf Erden. Als wolte er sagen: Ihr lieben Jünger, wenn ihr unter den Leuten predigen sollet, so werdet ihr finden, daß sie alle so lehren und gläuben. Wer da reich, gewaltig etc. sey, der sey allerding seelig. Und wiederum: Wer da arm, elend ist, der sey für GOtt verworffen und verdamt. Denn in dem Glauben stunden die Jüden starck, wenn es einen Menschen wohlgienge, das wäre ein Zeichen, daß er einen gnädigen GOtt hätte: und wiederum. Das machte, daß sie viel und grosse Verheissung von GOtt hatten, von zeitlichen, leiblichen Gütern, die Er denen Frommen wolte geben. Darauf verliessen sie sich, meyneten, wenn sie solches hätten, so wären sie wohl mit ihm daran. Darauf ist auch das Buch Hiob gemachet. Denn darüber zancken und sperren sich seine Freunde wider ihn, und treiben hart darauff, Er müsse etwas Grosses wider GOtt verschuldet haben, und auf ihn wissen, daß er so gestraft werde. Darum soll ers bekennen, sich bekehren und fromm werden; so werde GOtt die Strafe wieder von ihm nehmen, etc.

Glaube, darauff die Jüden starck stunden.

Kurtze Summa des Buchs Hiob.

Darum ist eine nöthige Predigt gewesen zum Anfang, daß er solchen Wahn umstiesse, und aus den Hertzen risse, als der grössesten Hindernisse eines wider den Glauben, der den rechten Abgott Mammon im Hertzen stärcket. Denn aus solcher Lehre hat nichts anders können folgen, denn daß die Leute geitzig würden, und ein jeglicher nur darnach trachtete, wie er genung und gute Tage hätte ohne Mangel und Ungemach. Und jedermann hat müssen dencken: Ist der seelig, dem es wohlgehet und Guths gnung hat; so muß ich zusehen, daß ich auch nicht am wenigsten habe.

Hinderniß wider den Glauben.

Das ist auch noch heutiges Tages aller Welt Glaube, sonderlich der Türcken, die sich am höchsten darauf verlassen und stärcken, und daher schliessen: Es wäre nicht möglich, daß sie so viel Glück und Sieg hätten, wo sie nicht GOttes Volck wären, und er ihnen für allen andern gnädig wäre. So gläubet auch bey uns das gantze Pabstthum, und stehet der Grund ihrer Lehre und Lebens darauff, daß sie nur gnung haben: und haben damit aller Welt Güther zu sich bracht; wie man für Augen siehet. Summa, diß ist der gröste und weiteste Glaube oder Religio auf Erden, darauf alle Menschen nach Fleisch und Blut bleiben, können auch kein anders für Seeligkeit achten.

Aller Welt Glaube, sonderlich der Türcken und Papisten.

Darum bringet er hier gar eine andere neue Predigt für die Christen, daß, wenn es ihnen übel gehet, Armuth leiden, und sich hier Reichthums, Gewalt, Ehre, und guter Tage verzeihen müssen, sollen sie dennoch seelig seyn, und nicht einen zeitlichen, sondern einen andern ewigen Lohn haben, daß sie im Himmelreich gnung haben.

Neue Predigt für die Christen.

Sprichst du aber: Wie? Müssen denn die Christen alle arm seyn, und darff Niemand Geld, Guth, Ehre, Gewalt ꝛc. haben? Oder, wie sollen die Reichen, als Fürsten, Herren, Könige, thun? Müssen sie all ihr Guth, Ehre etc. fahren lassen? oder denen Armen das Himmelreich abkauffen? wie etliche gelehret haben. Antwort, Nein. Es heißt nicht denen Armen abkauffen, sondern selbst arm seyn, und unter solchen Armen erfunden werden, wer da will das Himmelreich haben. Denn es ist deutlich und dürre gesetzt: Seelig sind die Armen. Und stehet doch dabey das Wörtlein, geistlich arm. Also, daß es auch nicht damit ausgerichtet ist, daß jemand leiblich arm sey, und kein Geld und Guth habe. Denn eusserlich Geld, Güther, Land und Leute haben, ist an ihm selbst nicht unrecht, sondern GOttes Gabe und Ordnung. So ist niemand darum seelig, der ein Bettler ist, und nichts überall eigenes hat, sondern es heisst: Geistlich arm seyn. Denn ich habe droben im Anfang gesagt, daß Christus hier gar nichts handelt von weltlichen Regiment und Ordnung; sondern er will allein von dem Geistlichen reden, wie man ausser und über das äusserliche für GOtt leben soll.

Frage.

Antwort.

Geistlich arm.

Herrschafft innen haben, ist nicht Sünde, noch verboten.

Zum weltlichen Regiment gehöret, daß man Geld, Guth, Ehre, Gewalt, Land und Leute habe, und kan ohne diß nicht bestehen. Darum soll und kan ein Herr und Fürst nicht arm seyn; denn er muß allerley solche Güther

Weltlich Regiment kan ohne Geld, Güth, Ehre etc. nicht bestehen.

zu seinem Amte und Stande haben. Darum ists nicht die Meynung, daß man so müsse arm seyn, daß man gar nichts eigenes habe. Denn es kan die Welt nicht so bestehen, daß wir alle solten Bettler seyn, und nichts haben. Denn auch kein Haußvater sein Hauß und Gesinde nähren könte, wenn er selbst gar nichts hätte. Summa, leiblich arm seyn, thuts nicht. Denn man findet manchen Bettler, der das Brodt für der Thüre nimmt, so stoltz und böse, als kein Richter, und manchen schebichten Bauer, mit dem weniger umzukommen ist, denn mit keinem Herrn und Fürsten.

Geistlich arm für GOtt sind alle Christen.

Darum sey leiblich und euserlich arm oder reich, wie dirs beschereet ist, da fragt GOtt nicht nach: Und wisse, daß ein ieglicher müsse für GOtt, das ist, geistlich und von Hertzen arm seyn, das ist, daß er seine Zuversicht, Trost und Trotz nicht setze auf zeitliche Güther, noch das Hertz darein stecke, und lasse den Mammon seinen Abgott seyn. David war ein trefflicher König, und muste warlich seinen Beutel und Kasten voll Geldes, die Böden voll Korns, das Land voll allerley Güther und Vorrath haben; noch muste er darneben geistlich ein armer Bettler seyn, wie er von sich singet: Ich bin arm, und ein Gast im Lande, gleich wie alle meine Väter. Siehe, der König, der in solchen Gütern sitzet, ein Herr über Land und Leute, darff sich nicht anders denn einen Gast oder Pilgrim nennen, als der auf der Strassen gehet, da er nichts hat, da er bleiben kan. Das heist ein Hertz, das sich nicht bindet an Guth und Reichthum; sondern ob es gleich hat, noch ist ihm gleich, als hätte es nichts: wie S. Paulus von den Christen rühmet, 1. Cor. 6. Als die Armen, aber die doch viel reich machen. Als die nichts inne haben, und doch alles haben etc.

David war ein reicher trefflicher König für der Welt, und war doch geistlich arm etc.

Psalm 39. v. 14.

1. Cor. 6. v. 10.

Rechter Brauch zeitlicher Güther.

Alles ist dahin geredt, daß man aller zeitlichen Güter und leiblicher Nothdurfft, weil wir hier leben, nicht anders brauche, denn als ein Gast an einen fremden Orte, da er über Nacht liegt, und des Morgens davon zeucht, braucht nicht mehr denn Futter und Lager zur Nothdurfft, darff nicht sagen, das ist mein, hier will ich bleiben, noch sich ins Guth setzen, als gebühre es ihm von Recht; sonst müst er bald hören, daß der Wirth zu ihm sagte: Lieber, weist du auch, daß du ein Gast hier bist? Gehe deines Weges, wo du hingehöreſt. Also auch hier, daß du zeitlich Guth hast, hat dir GOtt gegeben zu deinem Leben, und gönnet dir wohl, daß du sein brauchest, und den Madensack damit füllest, den du am Halse trägest; aber nicht das Hertz daran hengest und hefftest, als woltest du ewig leben: sondern immer weiter fahrest, und denckest nach einem andern höhern und bessern Schatz, der dein eigen ist, und ewig bleiben soll.

Gast an einem fremden Orte.

GOtt giebet zeitliche Güther für diß Leben.

Geistlich, oder für GOtt arm seyn.

Das sey grob für den gemeinen Mann geredt, daß man lerne verstehen nach der Schrifft zu reden, was geistlich arm oder für GOtt arm heisse, nicht eusserlich nach Geld und Guth oder nach Mangel oder Uberfluß zu rechnen, da man siehet (wie gesagt) daß die ärmesten elendesten Bettelbuben die ärgsten verzweifelsten Schälcke sind, und alle Büberey und Untugend begehen dürffen, welches feine ehrliche Leute, reiche Bürger, oder Herren und Fürsten nicht thun. Wiederum auch viel heilige Leute, die Geld und Guth, Ehre, Land und Leute gnung gehabt haben, und dennoch mit so viel Gütern arm gewesen sind. Sondern nach dem Hertzen muß mans rechnen, das ihm nicht lasse harte angelegen seyn, ob es etwas oder nichts, viel oder wenig habe, und was es für Güther hat, immer so hin setze, als hätte mans nicht, und alle Stunden darum kommen und verlieren müste, und das Hertz immer am Himmelreich behalte.

Reich seyn nach der Schrifft.

Wiederum heist der reich, nach der Schrifft, welcher, ob er gleich kein Geld noch Guth hat, dennoch darnach reisset und kratzet, daß er nimmer kan gnung haben. Daß sind die Rechten, die das Evangelium reiche Wänste heist, die in grossem Guth am allerwenigsten haben, und sich nimmer lassen genügen, an dem, daß ihnen GOtt beschehret. Denn es siehet ins Hertz, das da voll Gelds und Guths steckt, und richtet darnach, ob gleich nichts im Beutel und Kasten liegt. Wiederum richtet es den Armen auch nach dem Hertzen, ob er gleich Kasten, Hauß, und Hof voll hat. So gehet der Christliche Glaube hindurch, siehet weder Armuth noch Reichthum an, sondern wie das Hertz stehet. Wo darin ein Geitzwanst steckt, so heist er geistlich reich: Und wiederum geistlich arm, wer nicht daran hanget, und kans aus dem Hertzen lassen, wie Christus anderswo sagt: Wer da verläst Häuser, Aecker, Kind, Weib etc. der solls hundertfältig wieder haben, und dazu das ewige Leben ererben. Damit er die Hertzen vom Guth reissen will, daß sie es nicht für ihren Schatz halten; und die seinen trösten, die es lassen müssen, daß sie viel mehr und bessers auch in diesem Leben empfahen sollen, denn sie verlassen können.

GOtt siehet das Hertz an, und richtet darnach.

Geistlich reich und arm seyn.

Matth. 19. v. 29. Luc. 18. v. 29. 30.

Rotte der Widertäuffer.

Nicht daß man von Guth, Hauß, Hof, Weib, und Kind solle lauffen, und im Lande irre gehen, andre Leute beschwehren: wie die Widertäuffer-Rotte thut, die uns Schuld geben, daß wir das Evangelium nicht recht predigen, weil wir Hauß und Hof behalten, bey Weib und Kind bleiben. Nein, solche tolle Heiligen will er nicht haben; sondern es heist also: Wer mit dem Hertzen Hauß, Hof, Weib und Kind lassen kan, ob er gleich darinnen sitzet, und dabey bleibet, sich mit ihnen nähret und aus Liebe dienet, wie GOtt geboten hat, und doch dahin setzet, wo es die Noth fodert, daß ers könne um GOttes willen alle Stunden fahren lassen. Biſt du so geschickt, so hast du al-

Geistlich nichts haben und alles verlassen, was es sey.

les verlassen: Also, daß das Hertz nur nicht gefangen sey, sondern rein bleibe vom Geitz und Ankleben, Trost und Zuversicht aller Ding. Und mag wohl ein Reicher geistlich arm heissen, und darff darum sein Guth nicht wegwerffen; ohne wenn er aus Noth davon lassen soll, so lässet ers in GOttes Nahmen: nicht darum daß er gerne von Weib, Kind, Hauß und Hof sey; sondern viel lieber behält, so lange es GOtt giebt, und ihm damit dienet, und doch auch bereit, wenn ers ihm wieder nehmen will. So siehest du, was geistlich und für GOtt arm seyn, oder geistlich nichts haben, und alles verlassen, heisse.

Ein Reicher kan wohl geistlich arm seyn.

Nun siehe auch an diese Verheissung, die Christus dazu setzt, und spricht: Denn solcher ist das Himmelreich. Das ist ja eine grosse, treffliche, herrliche Verheissung, daß wir sollen dafür, daß wir hier gern arm seyn, und zeitlich Guth nicht achten, ein schön, herrlich, groß, ewig Guth im Himmel haben. Und da du hier eine kleine Partecken fahren lässest (der du doch brauchen magst, so lange und so viel du des haben kanst,) solst du dagegen eine Krone erlangen, daß du ein Bürger und Herr im Himmel seyst. Solches solte uns ja bewegen, wenn wir wolten Christen seyn, und dafür hielten, daß seine Worte wahr wären. Aber es achtet niemand, wer der sey, der es sagt, und viel weniger, was er saget; lassen es für den Ohren über gehen, daß sich niemand weiter darum bekümmert, noch zu Hertzen fasset.

Ewiger Schatz derer so hier geistlich arm sind.

Ohne Glauben ist ein Mensch geistlich arm.

Er zeiget aber eben mit diesen Worten, daß niemand solches fasset, er sey denn vorhin ein rechter Christ. Denn beyde, diß Stück und alle andere, die hernach folgen, sind eitel Früchte des Glaubens, die der heilige Geist selbst im Hertzen schaffen muß. Wo nun der Glaube nicht ist, da wird das Himmelreich auch wohl aussen bleiben, noch geistlich Armuth, Sanfftmuth etc. folgen, sondern eitel Scharren und Geitzen, Zancken, und Rumoren um zeitlich Guth bleiben. Darum ists verlohren bey solchen Welt-Hertzen, daß sie nimmermehr lernen noch erfahren, was geistlich Armuth sey, auch nicht glauben noch achten, was er vom Himmelreich sagt und verheist.

Wer nicht will geistlich arm in GOttes Namen seyn, der muß leiblich arm ins Teufels Namen seyn.

Wiewohl ers doch denselbigen zu Dienst so schicket und ordnet, daß, wer nicht will geistlich arm seyn in GOttes Nahmen, um des Himmelreichs willen, der muß doch arm seyn ins Teufels Nahmen, und keinen Danck dazu haben. Denn GOtt hat die Geitzigen so gehengt an ihren Wanst, daß sie ihres ergeitzten Guths nimmer satt noch froh werden können. Denn Juncker Geitz ist ein solcher frölicher Gast, der keinen läst ruhen; suchet, treibet, und jaget ohn Unterlaß, daß er des lieben Guths keine Stunde geniessen muß. Wie auch der Prediger Salomonis wundert und spricht: Jsts nicht eine schändliche Plage, daß GOtt einem Menschen Geld und Guth, Land und Leute gnung giebt, und er doch nicht so viel vermag, daß ers gebrauche? Muß immerdar fürchten, sorgen, und beben, wie ers behalte und mehre, daß es nicht umkomme noch weniger werde, und ist so gar gefangen, daß er nicht einen Heller frölich darf zugreifen. Wo aber ein Hertz wäre, das ihm könte gnügen lassen, und zufrieden seyn, so hätte es Ruhe, und das Himmelreich dazu; da es sonst bey grossem Guth, oder ja mit seinem Geitz, hier das Fegfeur, und dort das höllische Feuer dazu muß haben, und wie man sagt: Hier mit einen Karn und dort mit einem Rad muß fahren, das ist, hier Jammer und Angst, dort das Hertzeleid haben.

Ecc. 6. v. 2.

Siehe, so schaffet es GOttallzeit, daß sein Wort doch muß wahr bleiben, und niemand seelig seyn noch gnung haben, denn die Christen; und die andern, ob sie gleich alles haben, doch nichts desto besser haben, ja nimmermehr so gut haben, und müssen doch arme Bettler bleiben, dem Hertzen nach zu rechnen; Ohne daß diese gern arm sind, und an einem unvergänglichen ewigen Guth, das ist, am Himmelreich hangen, und seelige GOttes-kinder sind; Jene aber nach zeitlichem Guth geitzen, und doch nicht erlangen, was sie wollen, müssen dazu ewig des Teufels Märtyrer seyn. Und ist, kurtz, kein Unterscheid unter einem Bettler für der Thür, und einem sochen leidigen Wanst, ohne daß jener nichts hat, und läst sich mit einem Stück Brods abweisen; dieser aber, je mehr er hat, je weniger er zu erfüllen ist, wenn er auch gleich aller Welt Geld und Guth auf einen Hauffen kriegte.

Christen allein sind seelig und haben gnug ꝛc.

Geitzwänste sind unseelige Leute.

Darum dienet diese Predigt, wie ich gesagt habe, für die Welt nicht, schaffet auch nichts: denn sie bleibet dabey, daß sie ihres Dinges will gewiß seyn, und nicht gläuben, sondern für Augen sehen, und in der Hand haben, und spricht: Es sey besser ein Sperling in der Faust, denn nach einem Kranich in der Lufft gaffen. Darum läst sie Christus auch fahren, will niemand zwingen noch mit den Haaren herzu ziehen; sondern giebt seinen treuen Rath, wer ihm will rathen lassen, und hält uns die aller theuersten Verheissungen für. Wilst du, so hast du hier Friede und Ruhe im Hertzen, und dort ewig, was dein Hertz begehren soll. Wilst du nicht, so fahre immer hin, und habe lieber hier und dort alles Hertzleid und Unglück. Denn wir sehen und erfahren, daß alles daran liegt, wer ihm läßt genügen, und nicht am zeitlichen Guth klebt; als mancher ist, wenn er gleich nur einen Bissen Brods hat, kan ihm GOtt das Hertz füllen, daß er frölich und besser zu frieden ist, denn kein Fürst noch König. Summa, er ist ein reicher Herr und Käyser, darff keine Sorge, Mühe und Hertzleid haben.

Die Welt will ihres Dinges gewiß seyn, darum weiß sie nicht, was Glaube ist etc.

Wer ihm läßt genügen, ist ein reicher Herr.

Das ist das erste Stück dieser Predigt, wer hie und dort gnung will haben, der dencke, daß er nicht so geitze und kratze, sondern nehme an,

und

und brauche, was GOtt giebt, und nehre sich seiner Arbeit im Glauben, so hat er hier das Paradiß, und das Himmelreich gar, wie S. Paulus auch sagt, 1. Timoth. 4. Die Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung nicht allein dieses, sondern auch des zukünfftigen Lebens.

v. 4. Seelig sind, die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden ꝛc.

Wornach die Welt trachtet und für das höchste auf Erden hält.

WIe er diese Predigt hat angefangen wider der Jüden Lehre und Glauben, (und zwar nicht allein ihr, sondern der gantzen Welt, wo sie am besten ist,) welche allezeit auf dem Wahn bleibet, wenn sie nur hier Guth, Ehre, und ihren Mammon habe, so stehe sie wohl, und allein um desselbigen willen GOtt dienet. Also fähret er nun fort, und stösset auch um, das beste, seeligste Leben auf Erden, wer es dazu könte bringen, daß er gute sanfte Tage hätte, und kein Ungemach dürffte leiden, in welchen der 73. Psalm saget, Sie sind nicht im Unglück, wie andere Leute, und werden nicht wie andere Leute geplagt. Denn das ist das höheste, daß die Menschen begehren das sie mögen Freude und Lust haben, und ohne Ubel seyn. Nun kehret Christus das Blat um, setzet stracks das Widerspiel, und heisset die seelig, die da trauren und Leide tragen. Und so fort durchaus sind alle diese Stücke gestellet und gericht t wider der Welt Sinn und Gedancken, wie sie es gerne hätte. Denn sie will nicht Hunger, Kumer, Unehre, Schmach, Unrecht und Gewalt leiden, und die solches können überhaben seyn, hält sie für selige Leute.

Welche Christus selig heisset.

Christen müssen sich darnach richten, daß sie trauren und Leide tragen.

So will er nun hier sagen, daß ein ander Leben seyn müsse, denn sie suchen und meynen, und sich ein Christ darnach muß richten, daß er traure und Leide trage in der Welt. Wer das nicht thun will, mag hier wohl gute Tage haben, und nach allen seinen Willen leben; aber hernach soll er ewig trauren, wie er Luc. 6. spricht: Wehe euch die ihr hier lachet, und gutes Muths seyd, denn ihr werdet heulen und weinen müssen: wie es dem reichen Mann gieng, Luc. 16. der alle Tage herrlich und in Freuden lebte, und sich schmückte in köstliche Seyden und Purpur, ließ sich düncken, er wäre ein grosser Heiliger und für GOtt wohl dran, daß er ihm so viel Gutes gegeben hatte; und ließ gleichwohl dieweil den armen Lazarum täglich für der Thüre liegen voll Schwehren, in Hunger und Kummer, und grossen Elend. Aber was hörete er zuletzt für ein Urtheil, da er in der Höllen Glut lag? Gedencke, daß du im Leben hast Gutes empfangen, Lazarus aber Böses; darum wirst du nun gequälet, er aber getröstet etc. Siehe, das ist eben dieser Text: Seelig sind, die da

Der reiche Mann. Luc. 16. v. 19.

Lazarus.

Luc. 6. v. 25.

Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden. Und wiederum so viel gesagt: Welche hier nichts denn Freude und Lust suchen und haben, die sollen ewig weinen und heulen.

FRagest du abermahl, wie soll man denn thun? Sollen sie denn alle verdammt seyn, die da Lachen, singen, springen, und sich wohl kleiden, essen, und trincken? Lesen wir doch von Königen und heiligen Leuten, die auch frölich gewesen sind, und wohl gelebt haben. Und sonderlich ist S. Paulus ein wunderlicher Heiliger, der will haben, daß wir allezeit sollen frölich seyn, Philip. 4. und spricht Rom. 12. Seyd frölich mit dem Frölichen: und wiederum, weinet mit den Weinenden. Siehe, das lautet ja wider einandre, allzeit frölich seyn, und doch mit andern weinen und trauren.

Frölich seyn, gut Essen und Trincken, Ehre haben, ist nicht Sünde.

Philip. 4. 4. Rom. 12. v. 15.

Antwort: Gleich wie ich gesagt habe, daß Reichthum haben, ist nicht Sünde noch verboten: Also ist auch frölich seyn, wohl essen und trincken, nicht Sünde noch verdammlich. Deßgleichen auch nicht, Ehre, und guten Nahmen haben; und soll doch seelig seyn, wenn ich solches nicht habe, oder lassen kan, und dafür Armuth, Elend, Schmach, und Verfolgung leide. Also ist es beydes da, und muß auch beydes seyn, trauren und frölich seyn, essen und Hunger leiden, wie Sanct Paulus Philip. 4. von sich rühmet: Ich habe die Kunst gelernet, daß, wo ich bin, mir genügen lasse. Ich kan niedrig seyn, Ich kan hoch fahren, Ich bin in allen Dingen, und bey allen geschickt, beyde satt seyn und hungern, beyde übrig haben und Mangel leiden. Item 2. Corinth. 6. Durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte, und gute Gerüchte: als die Sterbenden, und siehe, wir leben: als die Traurigen, aber allzeit frölich.

Christen trauren, und sind frölich ꝛc.

Philip. 4. v. 11 12.

2. Cor. 6. v. 8.

Darum ist das die Meynung: Gleich wie der geistlich arm heisst, nicht, der kein Geld noch etwas eigenes hat; sondern der nicht darnach geitzet, noch seinen Trost und Trutz darauf setzet, als sey es sein Himmelreich; Also auch heist das Leide tragen und trauren, nicht der äusserlich immer den Kopff henget, sauer siehet, und nimmermehr lachet, sondern der seinen Trost nicht darauf setzet, daß er nur hier gute Tage habe, und im Sause lebe: wie die Welt thut, die nicht weiter trachtet, denn wie sie eitel Freude und Lust hier habe, und sich darinne weidet, und nichts achtet noch sorget, wie es GOtt oder denen Leuten gehe. Also haben viel trefliche grosse Leute, Könige und andere, so Christen sind gewesen, trauren, und Leid tragen müssen, ob sie gleich für der Welt herrlich gelebt haben; wie David allenthalben im Psalter von seinem Weinen und Leiden klagt.

Geistlich arm seyn.

Leide tragen in der Schrift.

Davids Weinen und Leiden.

Und auch jetzt könte ich wohl Exempel anzeigen von grossen Leuten, Herren und Fürsten, so über dem lieben Evangelio diß Stück wohl erfahren und gelernet haben. Als, jetzt auf dem Reichstag zu Augsp: rg. Anno 1530.

vergangenen Reichstage zu Augspurg, und sonst, ob sie gleich auch auswendig wohlgelebt, und Fürstlich in Seiden und Gold sich gekleidet, und anzusehen gewesen, als die auf eitel Rosen giengen, aber täglich unter eitel gifftigen Schlangen müssen seyn, und im Hertzen gefühlet solchen unerhörten Hochmuth, Trotz, und Schmach, so viel böse Tücke und Worte, von den schändlichen Papisten, die ihre Lust und Freude davon gehabt, daß sie ihr Hertz durchbittert, und so viel an ihnen gewesen, keine fröliche Stunde gegönnet haben, daß sie alles haben müssen in sich fressen, u. nicht mehr thun, denn GOtt klagen mit seufzen und weinen. Solche Leute wissen etwas davon, was da heist: Seelig sind, die da Trauren und Leide tragen; Ob mans ihnen gleich nicht ansiehet, und mit andern essen und trincken, und zuweilen mit lachen und schertzen, ihres Leides zu vergessen. Denn du must nicht dencken, daß trauren allein heisse weinen und klagen, oder heulen, wie die Kinder und Weiber; welches ist noch nicht das rechte tieffe Leiden, wenn es übers Hertz kommen ist, und zum Augen heraus quillet: sondern das ists, wenn die rechten grossen Stösse kommen, die das Hertz treffen und stürmen, das man nicht kan weinen, und niemand darf klagen.

Grosse Herrn und Fürsten wissen jetzt zur Zeit was Trauren und Leide tragen sey.

Was Trauren und Leide tragen heisse in der Schrifft.

Darum ist Trauren und Leyde tragen nicht ein seltzam Kraut bey den Christen, ob es gleich auswendig nicht scheinet, auch wenn sie gerne wolten frölich seyn in Christo, und auch äusserlich so viel sie können. Denn sie müssen täglich sehen und fühlen im Hertzen, wenn sie die Welt ansehen, so viel Boßheit, Muthwillen, Verachtung und Lästerung GOttes und seines Worts, dazu so viel Jammer und Unglück, so der Teufel anrichtet, beyde in geistlichem und weltlichem Regiment, daß sie nicht viel fröliche Gedancken können haben, und ihre geistliche Freude sehr schwach ist. Und wo sie es stets solten ansehen, und nicht zuweilen die Augen wegwerffen, könten sie keinen Augenblick frölich seyn, ist gnug, daß es sonst mehr fürfället und trifft, denn sie es gerne hätte, daß sie es nicht dürffen weit suchen. Darum hebe nur an, und werde ein Christ, so wirst du wohl lernen, was Trauren und Leyde tragen heisse. Kanst du nicht mehr, so nimm ein Weib, und setze dich, und nähre dich im Glauben, daß du GOttes Wort lieb habest, und thust, was dir in deinem Stande befohlen ist; So solst du bald erfahren, beyde von Nachtbarn, und in deinem eigenen Hause, daß es nicht gehen wird, wie du gerne hättest, und sich überall hindern und hemmen, daß du genung zu leiden kriegest, und sehen must, das dir im Hertzen wird wehe thun. Sonderlich aber die lieben Prediger müssen solches wohl lernen, und täglich damit geübet werden, daß sie allerley Neid, Haß, Hohn, und Spott, Undanck, Verachtung und Lästerung dazu müssen in sich fressen, damit ihr Hertz und Seele durchstochen und ohne Unterlaß gequälet wird.

Trauren und Leide tragen ist gemein bey den Christen.

Gottselige Eheleute, sonderlich aber Seelsorger, erfahren wohl was trauren sey.

Die Welt aber will solch Trauren oder Leide tragen nicht haben; darum suchet sie solche Stände und Leben, darinnen sie gute Tage habe, und von Niemand nichts leiden dürffe; wie derer Münche und Pfaffen Stand gewesen ist. Denn sie kan nicht leiden, daß sie im göttlichen Stande andern Leuten dienen solte, mit eitel Sorgen, Mühe und Arbeit, und dazu nichts denn Undanck und Verachtung, und andere böse Tücke zu Lohne kriegen. Darum wenn es ihr nicht gehet, wie sie will, und einer den andern sauer ansiehet, so können sie nichts, denn Poltern, mit Fluchen und Donnern, ja mit der Faust dazu, wollen bald Guth und Ehre, Land und Leute hinan setzen. Aber GOtt schicket es also, daß sie dennoch nicht müssen so frey hingehen, daß sie kein Leid sehen noch leiden dürfften, und giebt ihnen zu Lohn, weil sie es nicht gerne thun, daß sie es doch leiden müssen, und dasselbe mit Zorn und Ungedult zwiefältig grösser und schwehrer machen, und keinen Trost noch gut Gewissen haben können. Die Christen aber haben den Vortheil, daß ob sie gleich Leide tragen, dennoch sollen getröstet werden, und beyde hier und dort seelig seyn.

Die Welt trachtet darnach, daß sie nicht erfahre, was Trauren sey.

Die Welt hat ihr Leid ohne allen Trost.

Vortheil der Christen.

Darum wer nicht will gar ein Welt-Kind seyn, und mit den Christen Theil haben, der lasse sich auch in dem Register finden, daß er helffe seuffzen und Leide tragen, auff daß er auch getröstet werde, wie die Verheissung lautet. Daher lieset man ein Exempel in dem Propheten Ezechiel. 9. Wie GOtt sechs Männer aussendete, mit tödtlicher Wehre, über die Stadt Jerusalem. Aber einen unter ihnen schickte er mit einem Schreibezeug, der solte mitten durch die Stadt gehen, und ein Zeichen auf die Stirne schreiben, allen, die da seuffzeten und Leide trugen, daß es so schändlich zugienge, und sehen musten, das ihnen durchs Hertz gienge. Und wer so gezeichnet würde, der solte lebendig bleiben, die andern aber alle todt geschlagen werden. Siehe, das ist der Christen Vortheil, daß, ob sie gleich eitel Leid und Jammer in der Welt sehen müssen, doch zuletzt dahin kömmt, wenn die Welt am sichersten ist, und in eitel Freuden fähret, daß sich das Rädlein umkehret, und plötzlich ein Unglück über sie kömmet, darinne sie bleiben und verderben muß, sie aber heraus gerissen und errettet werden. Wie der liebe Lot zu Sodom errettet ward, da sie lange sein Hertz gequälet und zumartet hatten (wie S. Petrus sagt,) mit ihrem schändlichen Wesen. Darum laß die Welt jetzt lachen und im Sause leben, nach ihrer Lust und Muthwillen. Und ob du must trauren und Leide tragen, und täglich sehen, das dein Hertz betrübt, so leide dich, und halte dich des Spruchs, daß du dirs lassest wohlgefallen, und dich damit trösten, und auch äusserlich dich erquickest und frölich macheſt, so viel du kanst.

Wer nicht Leide träget, bleibt ohne Trost.

Ezech. 9.

Nach der Welt Freude, folget ewiges Leid.

Lot wird errettet zu Sodom.

Denn die also Leide tragen, die mögen wohl Freude haben und nehmen, wo sie können, daß sie

Christus tröstet die Seinen,

daß sie in ihrem Leide nicht verzagen.

sie nicht für Traurigkeit versincken. Denn auch Christus eben diese Worte setzet, und den Trost verheisset, daß sie in ihrem Leide nicht verzagen, noch des Hertzens Freude gar nehmen und verlöschen lassen; sondern solch Trauren mit dem Trost und Labsal mengen, sonst wo sie nimmer keinen Trost noch Freude hätten, müsten sie verschmachten und verdorren. Denn es vermag kein Mensch eitel Trauren zu ertragen: denn es saugt Safft und Krafft im Leibe aus, wie der weise Mann sagt: Traurigkeit hat viel Leute ums Leben bracht. Item, Ein trauriger Muth vertrocknet das Marck in Beinen. Darum soll man solchen nicht allein nachlassen, sondern auch heissen und dazu treiben, daß sie sich zuweilen frölich machen, womit sie können; oder ja solch Trauren lindern und ein wenig vergessen.

Traurigkeit.

Eyr. 30. v. 25. c. 38. v. 19. Prov. 17. v. 22.

Christus wehret denen, die nicht trauren wollen, und tröstet seine Christen, die Leide tragen.

Darum will Christus nicht, daß allein eitel Trauren und Betrübniß da seyn soll; sondern will denen wehren, die gar nicht trauren wollen, und eitel gute Tage und alle ihren Trost hier haben: und seine Christen lehren, wenn es ihnen übel gehet und trauren müssen, daß sie wissen, daß solches GOtt wohlgefället, und ihnen auch wohl gefallen lassen, nicht fluchen und toben, oder verzweiffeln, als wolle ihr GOtt keine Gnade haben. Wo das ist, da soll das bittere Trüncklein mit Honig und Zucker gemenget, und gelindert oder gemildert werden, welches ist diese Verheissung, daß ihm solches wohl gefället, und daß er sie seelig spricht, dazu auch hier getröstet, und dort das Leid gar von ihnen soll genommen werden. Darum laß gehen, Welt, und alle die uns Leide thun, in ihres Herrn, des Teufels Nahmen, und uns diß Lied singen, und frölich seyn, in GOttes und Christi Nahmen. Denn es soll ihnen doch nicht hinaus gehen wie sie wollen; Sondern ob sie gleich sich jetzt unsers Unglücks freuen, und uns viel zu leide thun, wollen wir dennoch einen guten Muth haben, und erleben, daß sie zuletzt heulen und weinen müssen, wenn wir getröstet und frölich werden.

Herrlicher schöner Trost für die arme elende Kirche.

v. 5. Seelig sind die Sanfftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

DIß Stück folget fein auf das erste, da er gesagt hat: Seelig sind die geistlich arm sind etc. Denn wie er droben das Himmelreich und ewige Guth verheisset; Also setzt er hier auch dazu eine Verheissung von diesem zeitlichen Leben und Güthern hier auf Erden. Wie reimet sichs aber zusammen, Arm seyn, und das Land besitzen? Ich meyne, der Prediger habe vergessen, was er angefangen hat. Denn soll man das Land und Güther besitzen, so muß man ja nicht arm seyn? Er heisset aber hier das Land besitzen, allerley Güther haben hier auf Erden. Nicht, daß ein jeglicher ein gantz Land soll inne haben; sonst müsste GOtt noch mehr Welt schaffen: sondern die Güther, so einem jeglichen GOtt bescheret, daß er einem Weib, Kinder, Vieh, Hauß, Hof, giebt, und was darein gehöret, daß er im Lande (wo er wohnet) sitzen und bleiben kan, und seines Guths ein Herr sey, wie die Schrifft sonst pflegt zu reden, und Ps. 37. offt stehet, die des HErrn harren, werden das Land erben. Item, seine Geseegneten erben das Land etc. Darum bringt er hier die Glosse selbst mit, daß geistlich arm seyn, davon er zuvor gesagt, nicht heisset ein Bettler seyn, oder Geld und Guth wegwerffen. Denn er will hier, daß sie im Lande wohnen und bleiben sollen, und mit irdischem Guth umgehen, wie wir weiter hören werden.

Was Christus heisse, das Land besitzen.

Psal. 37. v. 9. it. v. 11. & 22.

Geistlich arm seyn.

WAs heist nun sanfftmüthig seyn? Hier must du erstlich abermahl wissen, daß Christus gar nichts redet von der Obrigkeit und ihrem Amte: denn derselbigen gehöret nicht zu, daß die sanfftmüthig sey (wie wir auf deutsch Sanfftmuth nennen.) Denn sie führet das Schwerd, damit sie die Bösen strafen muß, und hat einen Zorn und Rache, die heist GOttes Zorn und Rache. Sondern er sagt allein von einzelen Personen, wie ein jeglicher für sich leben soll gegen andern, ausser dem Amte und Regiment, als Vater und Mutter, wo sie nicht als Vater und Mutter gegen ihren Kindern leben, noch ihr Vater- und Mutter-Amt treiben, das ist, gegen die, so sie nicht Vater und Mutter heissen, als Nachbarn und andere Leute. Denn ich sonst oft gesagt habe, daß man die zwey weit unterscheiden muß, Amt und Person. Es ist viel ein anderer Mann, der da Hans, oder Martin heist, und der Churfürst, oder Doctor und Prediger heist.

Weltliche Obrigkeit soll nicht sanfftmüthig seyn in ihrem Amt.

Amt und Person sind weit zu unterscheiden.

Denn hier werden gleich zwo unterschiedliche Personen, in einem Menschen. Eine darinnen wir geschaffen und gebohren sind, nach welcher wir alle untereinander gleich sind, Mann, Weib, Kind, Jung, Alt etc. Aber wenn wir nun gebohren sind, so kleidet und schmücket dich GOtt zu einer andern Person, machet dich zu einem Kinde, mich zum Vater, einen zum Herrn, den andern zum Knecht, diesen zu einem Fürsten, jenen zum Bürger, und so fortan. Das heisset denn eine göttliche Person, als die ein göttlich Amt führet, und in seiner Herrlichkeit geschmücket gehet, und nicht schlecht Hans oder Claus, sondern ein Fürst zu Sachsen, oder Vater und Herr heist. Von dieser redet er hier nichts; sondern läst sie für sich gehen in ihrem Amte und Regiment, wie ers geordnet hat: Sondern von der blossen einzelen natürlichen Person, was ein jeglicher für sich selbst, als ein Mensch, gegen dem andern thun soll.

Eine göttlich Person.

Darum, wo wir im Amt und Obrigkeit gehen, da soll und müssen wir scharff und strenge seyn, zürnen und straffen, etc. Denn hier müssen wir thun, was uns GOtt in die Hand gie-

Welche Personen zürnen, und strafen, welche sanfftmüthig seyn sollen.

giebet, und von seinetwegen thun heisset. Sonst was ausser dem Amte gehet, da lerne ein jeglicher für sich selbst, daß er sanftmüthig sey gegen jedermann, das ist, nicht mit Unvernunfft, aus Haß oder Rachgier mit dem Nächsten fahre und handele, als die, so man heisset Hans mit dem Kopff hindurch, die nimmer nichts leiden noch weichen wollen, sondern Welt und Berg umreissen, und Bäume versetzen, wollen niemand kein Wort verhören, noch zu gute halten können, und flugs Sack und Seil auffinden, nichts dencken, denn wie sie sich rächen und wiederschlagen wollen. Damit ist der Obrigkeit nicht gewähret zu straffen, und Rache zu führen von GOttes wegen; aber auch nicht Raum gegeben, wo ein Richter, Bürgermeister, Herr, oder Fürst, ein Schalck ist, und die zwo Personen in einander mengt, und über sein Amt greifft aus eignem Muthwillen, oder aus Neid, Haß, und Feindschafft, (wie gemeiniglich geschicht,) unter dem Schein und Deckel des Amts und Rechts. Als, wo unsere Nachbarn unter der Obrigkeit Nahmen wolten etwas wider uns außrichten, dazu sie sonst nicht kommen könten.

Hans mit dem Kopff hindurch.

Strafe und Rache der Obrigkeit ist recht, wenn sie nach GOttes Befehl geschicht.

Und sonderlich redet er abermahl mit seinen Jüden, wie er hat angefangen, welche stracks auf dem Sinn stunden, daß sie meyneten, sie dürfften von keinem Heyden und Fremden nichts leiden, und thäten wohl dran, daß sie nur getrost sich rächeten: und führeten dazu Sprüche aus Mose, als Deuter. 28. Der HErr wird dich zum Haupt machen, und nicht zum Schwantz, und wirst nur oben schweben, und nicht unten liegen etc. Welches wäre wohl recht. Es heist aber also, wenn es GOtt selbst thut, so ists wohlgethan. Denn es ist viel anders, wenn ers heist und spricht, ich wills thun: und wenn wir selbst ohne Befehl thun. Was er sagt, daß soll und muß geschehen. Was wir sagen, das geschicht, wenn es kan, oder bleibt wohl gar nach. Darum gilts nicht, daß du es wolltest thun, da ers thun solte, und nicht harren, biß er dichs heisset, und dennoch dich solcher Verheissung annehmen und drauf trotzen.

Jüden meyneten, sie thäten wohl dran, daß sie sich rächeten.

Deut. 28. v. 13.

Was GOtt saget, soll und muß geschehen

Welcher Christus hier strafet.

Siehe, solche tolle Heiligen strafet hier Christus, die da meynen, Ein jeglicher sey Herr in der gantzen Welt, und habe Recht dazu, daß er nichts leide, sondern nur poltern und rumoren, und mit Gewalt fahren, das ihre zu schützen. Und lehret uns, daß, wer da will das seine, Guth, Hauß und Hof etc. mit Friede regieren und besitzen, der müsse sanftmüthig seyn, daß er könne versehen und mit Vernunft fahren, und leiden was er immer leiden kan. Denn es kan nicht fehlen, es wird zuweilen dein Nachbar sich an dir vergreiffen und zuviel thun, entweder aus Versehen oder auch aus Muthwillen. Ists versehen, so machst du es deinethalben nicht gut, das du nichts wilst noch kanst vertragen. Ists aber muthwillen, so machest du ihn nur ärger, daß du feindlich scharrest und pochest, und er dazu lachet, und seine Lust büsset, daß er dich erzürnet und Leide thut, so, daß du doch keinen Friede kanst haben, noch des deinen mit Ruhe brauchen.

Wer Friede will haben, muß sanfftmüthig seyn.

Darum wehle der zweyen eins, welches du wilst: Daß du entweder mit der Sanftmuth und Gedult unter den Leuten lebest, und behaltest, was du hast mit Friede und gutem Gewissen: Oder mit Poltern und Rumoren das Deine verlierest, und keine Ruhe dazu habest. Denn da stehet beschlossen: Die Sanftmüthigen sollen das Land besitzen. Und siehe nur selbst die seltzamen Köpffe die immerdar zancken und hadern, um Guth und ander Ding, und niemand weichen, sondern alles mit dem Kopffe, hindurch außführen wollen, ob sie nicht mehr verhadern und verkriegen, denn sie immer gewinnen möchten, und zuletzt Land und Leute, Hauß und Hof verlieren, mit Unfried und bösen Gewissen dazu. So spricht auch GOtt seinen Segen dazu, der heist also: Seyd ja nicht sanftmüthig, daß ihr das liebe Land ja nicht behaltet, noch einen Bissen mit frieden geniesset.

Die Sanfftmüthigen besitzen das Land

Was die Polterer und Haderer endlich für einen Lohn kriegen.

Wiltu aber recht fahren und Ruhe haben, so laß deines Nachbarn Muthwillen und Frevel sich selbst dämpffen und verlöschen; sonst kanst du dem Teuffel nichts liebers, noch dir selbst mehr zu Leide thun, denn daß du feindlich zürnest und rumorst. Hast du eine Obrigkeit, so sage es an, und laß sie drauff sehen. Denn sie ist darum gesetzt, daß sie es nicht leide, daß man die Unschuldigen gar unterdrücke. So wird GOTT auch wohl drüber halten, daß sein Wort und Ordnung bleibe, und du dieser Verheissung nach das Land besitzest. So hast du Friede und Seegen von GOtt; dein Nachbar aber Unfriede, samt GOttes Ungnade und Fluch.

Wie sich ein Christ halten soll, dem Muthwille und Frevel bewiesen wird.

Aber diese Predigt gehet niemand ein, denn die Christen sind, und gläuben, und wissen, daß sie ihren Schatz haben im Himmel, der ihnen gewiß ist, und nicht kan genommen werden: daher sie auch hier müssen gnug haben, ob sie gleich nicht Kasten und Taschen voll rother Gülden haben. Weil du denn das weissest, warum wolltest du, dir deine Freude zurütten und nehmen lassen, ja selbst Unruhe machen, und dich solches trefflichen Seegens berauben? Siehe, so hast du nun drey Stücke, mit dreyen reichen Verheissungen, daß, wer ein Christ ist, der muß gnung haben, beyde zeitlich und ewig, ob er gleich muß hier viel leiden, beyde inwendig im Hertzen und außwendig. Wiederum die Weltkinder, weil sie kein Armuth, noch Leid, noch Gewalt leiden wollen, weder das Himmelreich noch zeitlich Guth mit Fried und Ruhe behalten und geniessen. Davon magst du weiter lesen im Psalm. 37. welcher ist die rechte Glosse über diß Stück, und reichlich beschreibt, wie die Sanfftmüthigen das Land besitzen, und die Gottlosen sollen ausgerottet werden.

Unterschied zwischen dem Zustande der Christen und Weltkinder.

Der 37. Ps. ist die rechte Glosse über diese Worte Christi, Seelig sind die Sanftmüthigen.

v. 6. See-

v. 6. Seelig sind die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Lehre von den Früchten und guten Wercken eines Christen, so aus dem Glauben folget.

GErechtigkeit muß an diesem Orte nicht heissen, die Christliche Hauptgerechtigkeit, dadurch die Person fromm und angenehm wird für GOtt. Denn ich habe vorgesagt, daß diese acht Stücken nichts anders sind, denn eine Lehre von den Früchten und guten Wercken eines Christen, vor welchen der Glaube zuvor muß da seyn, als der Baum und Hauptstück, oder Summa seiner Gerechtigkeit und Seeligkeit, ohne alle Wercke und Verdienst, daraus solche Stücken alle wachsen und folgen müssen. Darum verstehe hier die eusserliche Gerechtigkeit für der Welt, so wir unter uns gegen einander halten. Daß diß kurtz und einfältig die Meynung sey von diesen Worten: Das ist ein rechtschaffen seeliger Mensch, der immer anhält und mit allen Kräfften darnach strebt, daß es allenthalben wohl zugehe, und jedermann recht thue, und solches mit Worten und Wercken, mit Rath und That, hilfft halten und fördern.

Christus redet hier on eusserlicher Gerechtigkeit für der Welt.

Ein rechtschaffen seeliger Mensch

Diß ist nun auch ein köstlich Stück, welches sehr viel guter Wercke begreifft, aber auch gar seltzam ist; Als, daß wirs in Exempel fassen, wenn ein Prediger will in diesem Stück erfunden werden, der muß so geschickt seyn, daß er einen jeglichen in seinem Stande unterweise, und helffe, daß er denselbigen recht führe, und thue, was dazu gehöret. Und wo er siehet, daß es mangelt und nicht recht gehet, daß er da sey, warne, strafe, und bessere, wie, und womit er kan; Also, daß ichs als ein Prediger nicht mangeln lasse an meinem Amte, noch die andern an ihrem, daß sie meiner Lehre und Predigen folgen, und also auf beyden Seiten recht zugehe. Wo nun solche Leute sind, die sich drum annehmen, und lassens ihnen Ernst seyn, daß sie gerne wolten recht thun, oder in rechtem Wesen und Wercken erfunden werden, die **hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit.** Und wenn es so gienge, so wäre keine Büberey und Unrecht, sondern eitel Gerechtigkeit und seelig Wesen auf Erden. Denn was ist der Welt Gerechtigkeit anders, denn das jedermann thue in seinem Stande, was er schuldig ist? Welches heist desselbigen Standes Recht, Als Manns-Recht und Frauen-Recht, Kindes-Recht, Knechts- und Magd-Recht, im Hause, Bürger-Recht oder Stadt-Recht im Lande. Welches alles stehet darinne, daß die, so andern Leuten fürstehen und regieren sollen, solch Amt mit Fleiß, Sorgen und Treuen außrichten, die andern deßgleichen schuldigen Dienst und Gehorsam treulich und willig leisten.

Wie fromme Prediger sollen geschickt seyn.

Welche hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit der Welt.

Manns-Recht.

Bürger-Recht

Warum Christus der Worte, hungern und dürsten, brauche.

Er setzt aber nicht umsonst solche Worte: **Hungern und dursten nach der Gerechtigkeit.** Damit will er anzeigen, daß ein grosser Ernst, Begierde und Brunst, dazu ein unabläßiger Fleiß dazu gehöre. Daß, wo solcher Hunger und Durst nicht ist, da wird nimmer nichts draus. Ursache ist diese: Denn es hat zu groß und viel Hinderniß, beyde vom Teufel, der sich allenthalben in Weg legt und sperret; und von der Welt, als von seinen Kindern, welche so böse ist, daß sie keinen frommen Menschen leiden kan, der gerne für sich recht thun, oder andern Leuten dazu helffen wolte, sondern legt ihnen alle Plage an, daß einer die länge möchte müde und verdrossen darüber werden. Denn es thut wehe, daß man sehen soll, daß so schändlich zugehet, und dazu für eitel Wohlthat, nichts denn Undanck, Verachtung, Haß und Verfolgung zu Lohn haben. Daher auch viel Leute, die solchen Unwillen nicht haben sehen mögen, zuletzt gar daran verzweiffelt, und von den Leuten in die Wüsten gelauffen, und Mönche daraus worden sind. Also daß diß Sprichwort je und je wahr gewesen ist. **Verzweiffeln macht einen Mönch.** Entweder, daß man sich nicht trauet zu ernähren, und ums Bauchs willen ins Kloster läuffet, wie der grosse Hauffe gethan hat: Oder, daß man an der Welt verzweiffelt, und nicht trauet darinne fromm zu bleiben, noch denen Leuten zu helffen.

Boßheit der Welt.

Undanck, Verachtung etc. für Wohlthat zu haben, thut wehe.

Verzweiffeln macht einen Mönch.

Desperatio facit Monachum.

Aber das heist nicht gehungert und gedurstet nach der Gerechtigkeit. Denn wer so will predigen oder regieren, daß er sich läst müde und ungedultig machen, und in einen Winckel jagen, der wird langsam den Leuten helffen. Es heist nicht zu Winckel, oder in die Wüsten kriechen, sondern heraus lauffen, wenn du drinnen wärest, und beyde Hände und Füsse, und deinen gantzen Leib darreichen, und alles dran setzen, was du hast und vermagst. Und will einen solchen Menschen haben, der hart gegen hart sey, daß er sich nichts abschrecken noch übertauben, und keinen Undanck noch Boßheit der Welt überwinden lasse; sondern immer treibe und anhalte, so viel er aus allen Kräften vermag. Summa, es gehöret dazu ein solcher **Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit**, der da nimmer ablasse noch aufhöre, und nicht satt werden könne, nichts anders suche noch decke, und alles dagegen verachte, was ihn will hindern, daß er nur Recht fördere und erhalte. Kan er die Welt nicht gar fromm machen, so thue er, was er kan. Ist genug daß er daß seine gethan, und ja etlichen geholffen hat, ob es gleich nur einer oder zween wären. Wollen die andern nicht hernach, so lasse er sie fahren in GOTTes Nahmen. Man muß um der Bösen willen nicht davon lauffen, sondern so dencken: Es ist um ihrentwillen nicht angefangen; um ihrentwillen auch nicht gelassen: Vielleicht mögen mit der Zeit noch derselbigen auch etliche herzu kommen, oder ja ihr weniger werden, und etlicher massen sich bessern.

Hart gegen hart.

Rechter Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit.

DEnn hier hast du eine tröstliche gewisse Verheissung, damit Christus seine Christen

Denn sie sollen satt werden.

sten locket und reitzet, daß, welche so hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, die sollen gesättiget, das ist, ihres Hungers und Dursts ergötzet werden, daß sie nicht umsonst gearbeitet haben, und dennoch endlich ein Häufflein herzu gebracht werde, bey welchen es wohl angelegt sey, und nicht allein hier auff Erden, sondern vielmehr in jenem Leben offenbahr werden, da jedermann wird sehen, was solche Leute für Frucht geschaffet haben, durch ihren Fleiß und stetigs Anhalten, ob es gleich jetzt nicht will gehen, wie sie gerne wolten, und wohl halb daran verzweiffeln müssen. Als, daß ein frommer Prediger, so viel Seelen aus des Teufels Rachen gerissen, und gen Himmel gebracht: Oder ein frommer treuer Regent, viel Landen und Leuten geholffen hat, die ihm solches zeugen, und für aller Welt preisen werden.

Frommer Prediger. Treuer Regent.

Falsche Heiligen soll die Welt meiden.

Dawider sind nun die falschen Heiligen, die für grosser Heiligkeit die Welt meyden, und in die Wüsten lauffen, oder sich in di Winckel verkriechen, auf daß sie solcher Mühe und Unlust, so sie sonst haben müsten, überhaben seyn, und sich nichts dürffen annehmen, wie es in der Welt gehet. Dencken nicht einmal dran, daß sie andern Leuten helffen oder rathen solten, mit lehren, unterweisen, vermahnen, strafen und bessern, oder zum wenigsten mit beten und seufzen zu GOtt. Ja es eckelt ihnen dafür, und wäre ihnen leid, daß andere Leute fromm wären, auf daß man sie allein für heilig halte, daß, wer da will gen Himmel kommen, muß ihnen ihre gute Wercke und Verdienste abkauffen. Summa, sie sind der Gerechtigkeit so voll, daß sie die andern armen Sünder anköcken, gleichwie der grosse heilige Pharisäer Luc. 18. für grosser Trunckenheit heraus köcket, und speyet über den armen Zöllner, that ihm so hertzlich sanfft, daß er GOTT hofirt, und dancket, daß er allein fromm, und andere Leute böse waren.

Pharisäer Luc. 18.

Art der sattsamen Geister, davon hier Christus redet

Siehe, das sind sie, wider die Christus hier redet, die schändlichen stoltzen sattsamen Geister, die sich damit kützeln, und ihre Freude und Lust haben, daß andere Leute nicht from̃ sind, dafür sie solten sich erbarmen, mitleiden und helffen, können nicht mehr denn jedermann verachten, affterreden, urtheilen und verdammen. Und muß alles Stanck und Unflath seyn, ohn was sie selbst thun. Aber daß sie solten hingehen, und einen armen gebrechligen Sünder vermahnen, oder bessern, dafür hüten sie sich, als für dem Teufel. Darum werden sie auch wiederum müssen hören, wie Christus über sie schreyet, Luc. 6. Weh euch, die ihr satt und voll seyd, denn euch wird hungern. Denn wie die satt müssen werden so jetzt hungern und dürsten; so müssen jene ewig hungern, die jetzt so voll und satt sind, und doch niemand ihr geniessen kan noch rühmen,

Luc. 6. v. 25. Schreyet Christus über die stoltzen Heiligen.

daß sie einem Menschen hätten geholffen, oder zu recht gebracht. Also hast du kurtz die Meynung dieses Stücks, welches (wie gesagt,) viel guter Wercke, ja alle gute Wercke begreifft, damit ein jeglicher für sich unter den Leuten recht lebe, und allerley Amt und Stände fördern helffe; davon ich offt anderswo weiter gesagt habe.

v. 7. Seelig sind die Barmhertzigen, denn sie werden Barmhertzigkeit erlangen etc.

Dis ist auch eine feine Frucht des Glaubens, und folget wohl auf das vorige, wer andern Leuten soll helffen und fördern, daß es allenthalben recht zugehe, daß der auch gütig und barmhertzig sey, das ist, daß er nicht bald rumore und wüte, wo es noch fehlet, und nicht will gehen, wie es gehen soll, und dennoch Besserung zu hoffen ist. Denn das ist auch der falschen Heiligkeit Tugend eine, daß sie kein Mittleiden noch Barmhertzigkeit können haben mit Gebrechlichen und Schwachen, sondern wollens aufs allerstrengeste gehalten, und aufs reineste erlesen haben, und so bald es ein wenig fehlet, so ist alle Gnade aus, und eitel Wüten und Toben da. Wie auch S. Gregorius solche lehret erkennen, und spricht: Vera justitia compassionem habet, falsa indignationem: Die wahrhafftige Heiligkeit ist barmhertzig und mitleidig, aber falsche Heiligkeit kan nichts denn zürnen und wüten. Und soll doch heissen, pro zelo justitiæ (wie sie sich schmücken) das ist, aus Liebe und Eyfer nach der Gerechtigkeit gethan. Denn das gehet mit aller Gewalt in der Welt, daß sie alle ihren Muthwillen und Wüterey treiben, unter dem schönen trefflichen Schein und Deckel, daß sie es thue, eben um der Gerechtigkeit willen. Gleich wie sie bißher, und noch, ihre Boßheit und Verrätherey wider das Evangelium ausrichtet, unter dem Nahmen, die Wahrheit zu schützen, und die Ketzerey auszurotten. Will damit verdienen, daß sie GOtt dafür soll krönen, und gen Himmel heben, die als für grossem Durst und Hunger nach der Gerechtigkeit seine Heiligen verfolgen, würgen und brennen.

Barmhertzigkeit ist eine Frucht des Glaubens.

Falsche Heiligen haben kein Mitleiden mit den Gebrechlichen.

S. Gregorii Spruch.

Die Welt treibet allen Muthwillen unter dem Deckel, daß sie es thue aus Liebe und Eyfer.

Denn sie wollen traun auch den Namen haben, ja wohl mehr denn die rechten Heiligen, daß sie hungere und dürste nach der Gerechtigkeit, führen dazu so grossen Schein, und treffliche Worte, daß sie meynen, GOtt selbst solle nicht anders wissen. Aber an den Früchten kennet man den edlen Baum. Denn wo sie Gerechtigkeit fördern sollen, nemlich, daß beyde in geistlichem und weltlichem Regiment recht zugehe, das thun sie nicht, dencken auch niemand zu unterweisen und bessern, leben selbst in eitel Untugend, und wo jemand ihr Thun strafet, oder nicht lobet, und thut wie sie wollen, so muß er ein Ketzer seyn, und sich unter die Hölle verdammen lassen. Siehe, so

Falsche Heiligen wollen auch den Ruhm haben, daß sie hungere und dürste nach der Gerechtigkeit.

ist

Art aller falschen Heiligen.

ist gewißlich ein jeglicher falscher Heilige. Denn die Eigenheiligkeit machet ihn so stoltz, daß er jedermann verachtet, und kan kein gütig barmhertzig Hertz haben. Darum ist diß eine nöthige Warnung wider solche schändliche Heiligen, daß ein jeglicher drauff sehe, wo er mit dem nähesten zu schaffen hat dem er in seinem Stande und Wesen helffen, und zu rechte bringen soll, daß er dennoch auch könte barmhertzig seyn, und vergeben, daß man sehe, daß du die Gerechtigkeit mit rechtem Hertzen meynest, und nicht deinen eigenen Muthwillen und Zorn büssen wolleſt, und so gerecht seyst, daß du gegen dem, der die Ungerechtigkeit lassen, und sich bessern will, freundlich und säuberlich fahrest, und sein Gebrechen oder Schwachheit zu gute haltest und trageſt, so lange biß er hernach komme. Wo du aber solches alles versucheſt, und keine Hoffnung zur Besserung findeſt, da magst du ihn lassen fahren, und denen befehlen, die zu strafen haben.

Wer seinen Nähesten zu recht bringen soll, der muß barmhertzig seyn.

DAs ist nun ein Stück der Barmhertzigkeit, daß man gerne vergebe den Sündern und Gebrechlichen. Das andere ist, daß man auch wohlthätig sey, gegen die, so äusserlich Noth leiden, oder Hülffe bedürffen, welches man heist die Wercke der Barmhertzigkeit, Matth. 25. Diß Stück können die hoffertigen Jüdischen Heiligen auch nicht. Denn da ist nichts, denn eitel Eiß und Frost, ja ein Stock- und Stein-hart Hertz, und gar kein Blutstropffen der Lust noch Liebe dem Nächsten wohl zu thun, gleich wie auch keine Barmhertzigkeit Sünde zu vergeben, sorgen und trachten allein für ihren Wanst, obgleich ein anders solte Hungers sterben, daß auch bey öffentlichen Sündern viel mehr Barmhertzigkeit ist, denn bey einem solchen Helligen. Wie denn folgen muß, weil sie sich allein preisen, und fromm halten, jedermann verachten und für nichts halten, und meynen, alle Welt soll ihnen allein dienen, und gnung geben; sie aber seyn niemand schuldig zu geben, noch zu dienen.

Wer barmhertzig ist, vergiebet gern denen Sündern, und thut wohl denen, so Noth leiden.

Wercke der Barmhertzigkeit. Matth. 25.

Hoffärtige Heiligen verachten diese Predigt.

Darum ist diese Predigt und Vermahnung verachtet und vergeblich bey solchen Heiligen, und findet keine Schüler, denn die verhin an Christo hangen und gläuben, keine eigene Heiligkeit bey ihnen selbst wissen, sondern nach denen vorigen Stücken arm, elend, sanfftmüthig, und recht hungerig und durstig sind, und so geschickt, daß sie niemand verachten, sondern sich jedermanns Noth annehmen und Mitleiden haben können. Diesen gilt nun die tröstliche Verheissung: **Wohl euch, die ihr barmhertzig seyd.** Denn ihr werdet wieder eitel Barmhertzigkeit finden, beyde hier und dort, und soche Barmhertzigkeit, die alle menschliche Wohlthat und Barmhertzigkeit unaussprechlich weit übertrifft. Denn es ist ja kein Gleiche unserer Barmhertzigkeit, gegen GOttes Barmhertzigkeit, noch unserer Güther gegen die ewigen Güther im Himmelreich: noch lässt er ihm unsere Wohlthat gegen dem Nechsten so wohl gefallen, daß er für einen Pfennig hundert tausend Gülden, wo es uns noth wäre, für einen Trunck Wassers, das Himmelreich verheist.

Schüler so diese Predigt hören.

Denen Unbarmhertzigen wiederfähret keine Barmhertzigkeit. Jac. 2. v. 13.

Wer sich nun solche treffliche tröstliche Verheissungen nicht will lassen bewegen, der wende das Blat um, und höre ein ander Urtheil: **Weh, und verflucht sind die Unbarmhertzigen, denn ihnen soll auch keine Barmhertzigkeit wiederfahren.** Wie ietzt die Welt voll solcher Leute ist, vom Adel, Bürgern, und Bauern, die sich so trefflich versündigen an dem lieben Evangelio, daß sie armen Pharrherrn und Predigern nicht allein nichts geben, noch helffen; sondern noch dazu nehmen und plagen, wo sie können, und sich nicht anders stellen, denn als wolten sie es aushungern, und aus der Welt jagen. Und doch dieweil gantz sicher dahin gehen, meynen GOtt solle stille dazu schweigen, und alles lassen gut seyn, was sie thun. Aber es wird sie einmahl (das Unglück) treffen, und, wie ich sorge, jemand kommen, der mich (der ich gnung gewarnet habe) zum Propheten machen, und mit aller Unbarmhertzigkeit mit ihnen umgehen wird, und ihnen nehmen Ehre und Guth, Leib und Leben dazu: auf daß GOttes Wort wahr bleibe, und wer nicht Barmhertzigkeit erzeigen noch haben will, eitel Zorn und ewige Ungnade überkommen. Wie auch S. Jacobus sagt: **Es wird gar ein unbarmhertzig Gericht über den gehen, der nicht Barmhertzigkeit gethan hat.**

Ach lieber GOtt laß uns im Fried zuvor hinfahren, und ruhen in unsern Schlafkämerlein; Amen.

Jacob. 2. v. 13.

Darum auch Christus am Jüngsten Tage solche Unbarmhertzigkeit allein für das höheste wird anziehen, als wider ihn selbst gethan, alles was wir aus Unbarmhertzigkeit gethan haben, und selbst den Fluch über sie sprechen: **Ich bin hungrig, durstig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset noch getränket etc. Darum gehet hin ihr Verfluchten, in das ewige höllische Feuer** 25. Er warnet, und vermahnet uns treulich, aus lauter Gnaden und Barmhertzigkeit. Wer das nicht will haben, der wehle den Fluch und ewige Verdammniß. Siehe an den reichen Mann Luc. 16. Welcher, ob er wohl den armen Lazarum täglich voll Schwären sahe für seiner Thüre liegen, noch hat er nicht so viel Barmhertzigkeit, daß er ihm hätte ein Bund Stroh gegeben, oder die Brosamen unter seinem Tisch gegönnet. Aber siehe, wie hoch ist er gerochen, daß er in der Hölle gerne hundert tausend Gülden dafür gebe, daß er möchte einen Faden rühmen, den er ihm gegeben hätte:

Fluch, so Christus sprechen wird am Jüngsten Tage über die so unbarmhertzig gewesen,

Reicher Mann, Lazarus. Luc. 16.

v. 8. **Seelig sind die reines Hertzens sind, denn sie werden GOTT schauen.**

Sophisten wissen nicht, was ein rein Hertz und GOtt schauen heisse.

DIß Stück ist ein wenig subtil, und nicht so verständlich geredt für uns, die wir grobe fleischliche Hertzen und Sinne haben, und noch für allen Sophisten, die doch solten die Gelehrtesten seyn, verborgen, daß ihr keiner

kan

kan sagen, was ein rein Hertz haben, und noch weniger, was GOtt schauen, heisse? Gehen mit eitel Träumen und losen Gedancken um, der Dinge, davon sie selbst nie nichts erfahren haben.

Rein Hertz, wie die Sophisten davon träumen.

Darum müssen wir diese Worte nach der Schrifft ansehen, und recht verstehen lernen. Ein rein Hertz, haben sie geträumet, heisse, daß ein Mensch von den Leuten in einen Winckel, Kloster, oder Wüsten liesse, und nicht an die Welt gedächte, noch sich mit weltlichen Sachen und Geschäfften bekümmere, sondern mit eitel himmlischen Gedancken spielete. Haben mit solcher Traumlehre nicht allein sich und andere Leute genarret, und gefährlich verführet; sondern auch den mörderlichen Schaden gethan, daß man die Wercke und Stände, so in der Welt gehen müssen, und von GOtt geordnet sind, für unrein gehalten hat.

Rein Hertz, wie die Schrifft davon saget.

Die Schrifft aber sagt von solchem **reinen Hertzen** und Gedancken, daß demnoch dabey stehen könne, daß einer ein Ehemann sey, Weib und Kind lieb habe, für sie dencke und sorge, und mit andern Sachen umgehe, was dazu gehöret. Was GOtt gebeut, ist rein

Denn solches alles hat GOtt geboten: was aber GOtt geboten hat, das muß nicht unrein seyn, ja es ist eben die Reinigkeit, damit man GOtt siehet. Also wenn ein Richter sein Amt treibet, und einen Ubelthäter zum Todte urtheilet, das ist nicht sein, sondern Gottes Amt und Werck. Darum ist es ein gut, rein und heilig Werck, (wo er anders auch ein Christ ist,) welches er nicht könte thun, wo nicht zuvor ein rein Hertz da wäre. Item, so muß auch ein rein Werck und Hertz heissen, ob gleich ein Knecht oder Magd im Hause ein unflätig, unsauber Werck thut, als Mist laden, Kinder waschen, und rein machen. Darum ists eine schändliche Verkehrung, daß man die Stände, so in den Zehen Geboten gefasset sind, so geringe achtet, und nach andern besondern gleissenden Wercken gaffet: gerade als hätte GOTT nicht so reinen Mund oder Augen, als wir, noch so rein Hertz und Faust, wenn er beyde Mann und Weib schaffet; wie solte denn solch Werck oder Gedancken ein unrein Hertz machen? Aber so sollen zu Blinden und Narren werden, die GOttes Wort verachten, und allein nach äusserlichen Larven und Gleissen derer Wercke die Reinigkeit achten, und dieweil das Unglück anzurichten haben, mit ihren eignen fliegenden Gedancken, und gaffen gen Himmel zu klettern, und nach GOtt tappen, biß sie darüber ihnen selbst den Halß abstürtzen.

Richter.

Knecht. Magd.

Stände so in den 10. Geboten gefasset sind.

Blindheit der Verächter GOttes Worts.

Darum laßt uns recht verstehen, **was Christus ein rein Hertz heisse.** Und erstlich mercke abermahl, daß diese Predigt am meisten gesetzet, und geschärft ist, wider die Jüden. Denn wie sie nichts wolten leiden, sondern gute Tage, Lust und Freude suchten, auch nicht wolten hungern, noch barmhertzig seyn, sondern satt, und allein fromm seyn, dazu jedermann urtheilen, und verachten: Also war auch daß ihre Heiligkeit, daß sie musten äusserlich rein seyn, am Leibe, Haut, Haar, Kleider, und Speisen, daß auch nicht ein Flecklein am Kleid seyn muste. Und wenn einer ein tod Aaß angerührt, oder einen Grind oder Genetz am Leibe hatte, muste er nicht unter die Leute kommen, das hielten sie für Reinigkeit. Aber damit (spricht er) ist es nicht ausgerichtet; sondern die lobe ich, die sich fleißigen, daß sie reines Hertzens sind, wie er auch Matth. 23. spricht: **Ihr reiniget das auswendige am Becher und Schüssel, inwendig aber seyd ihr voll Raubes und Frasses.** Item, **Ihr seyd wie die übertünchten Gräber, welche auswendig auch fein hübsch scheinen; aber inwendig sind sie voll Todtenbeine und alles Unflaths.** Wie auch jetzt unsre Geistlichen sind, ob sie wohl äusserlich schön säuberlich Leben führen, und alles Dinge gehen in schöner Gebärde und Gepränge in der Kirchen, daß es lachet, und lieblich anzusehen ist: Aber er fragt nicht nach solcher Reinigkeit, sondern will das Hertz rein haben, ob es gleich auswendig in Aschenbrödel, in der Küchen, schwartz, rustig, und bestoben ist, und mit eitel unflätigen Wercken umgehet.

Was Juden haben Reinigkeit geheissen

Christus will, daß das Hertz rein sey; euserliche Reinigkeit thuts nicht, sie gleisse so schön sie wolle. Matth. 23. v. 25. 26. 27.

Unserer Geistlichen Reinigkeit.

WAs ist denn nun ein rein Hertz? oder worinnen stehet es? Antwort, Es ist bald gesagt, und darffst nicht gen Himmel klettern, noch in ein Kloster darnach lauffen, und mit eigenen Gedancken ausrichten; sondern hüte dich für allem, was du für eigenen Gedancken bey dir weisest, als für eitel Schlamm und Unflath, und wisse, daß ein Mönch im Kloster, wenn er in seiner höhesten Beschauligkeit sitzet, und an seinen HErr GOtt dencket, wie er ihn selbst mahlet und träumet, und will die Welt gar aus dem Hertzen werffen, der sitzet (mit Urlaub,) im Dreck, nicht biß an die Knie, sondern über die Ohren. Denn er gehet mit eigenen Gedancken um, ohne GOttes Wort, welches ist eitel Lügen und Trügerey, wie die Schrifft allenthalben zeuget.

Mit Beschauligkeit umgehen, ist eitel Trügerey und Lügen.

Aber daß heist ein rein Hertz, das darauff siehet und dencket, was GOTT sagt, und an Statt seiner eigenen Gedancken GOttes Wort setzet. Denn dasselbe ist allein rein für GOtt, ja die Reinigkeit selbst, dadurch auch alles, was daran hanget, und darinne gehet, rein wird, und heisset. Als, daß ein gemeiner grober Handwercks-Mann, Schuster oder Schmid, daheim sitzet, ob er gleich unsauber oder rustrig ist, oder übel reucht von Schwärtze und Pech, und dencket: Mein GOtt hat mich geschaffen zu einem Mann, und mir mein Hauß, Weib und Kind gegeben, und befohlen lieb zu haben, und zu nähren mit meiner Arbeit etc. Siehe, der gehet mit GOttes Wort um im Hertzen, und ob er wohl auswendig stincket, aber inwendig ist er eitel Balsam für GOtt.

Ein rein Hertze heist, das sich nach GOttes Wort richtet, das allein rein ist.

Handwercks-Mann.

Christus hat diese Predigt fürnemlich wider die Jüden gesetzt.

Hohe Reinigkeit, das Evangelium lieben, und an Christum gläuben.

Kömmt er aber auch in die hohe Reinigkeit, daß er auch das Evangelium ergreifft, und an CHristum gläubt (ohne welches zwar auch jene Reinigkeit nicht seyn kan) so ist er durch und durch rein, beyde inwendig im Hertzen gegen GOtt, und auswendig gegen allem, was unter ihm ist auf Erden, das alles, was er lebet und thut, gehet, stehet, isst und trincket etc. ist ihm rein, und kan ihn nichts unrein machen. Als, wenn er sein ehelich Weib ansiehet, oder auch mit ihr scherzet, wie der Patriarch Jsaac Genes. 26. (Dafür einem Münch eckelt, und ihn unrein machet.) Denn da hat er GOttes Wort, und weiß, daß sie ihm GOtt geben hat. Aber wenn er sein Weib liesse sitzen, und hielte sich zu einer andern, oder liesse sein Handwerck oder Amt anstehen, und thäte andern Leuten Schaden oder Verdrieß etc. So wäre er nicht mehr rein; denn das wäre wider GOttes Gebot.

Patriarch Jsaac. Gen. 26. v. 8.

GOtt recht erkennen in seinem Worte und Geschöpfe macht reine Hertzen.

So lange er aber bleibt in den zweyen Stücken, nemlich im Worte des Glaubens gegen GOtt, dadurch das Hertz rein wird, und im Wort des Verständniß, das ihn lehret, was er gegen dem Nähesten thun soll, in seinem Stande, so ists ihm alles rein, wenn er gleich mit Fäusten und dem gantzen Leibe in eitel Schwärtze umgehet? Eine arme Dienst-Magd, wenn sie thut, was sie thun soll, und eine Christin dazu ist, so ist sie für GOtt im Himel eine schöne reine Metze, daß alle Engel ihr zulachen, und Lust zu sehen haben. Wiederum der allerstrengste Cartheuser, ob er sich zu todt fastet und casteyet, für grosser Andacht eitel Thränen weinet, und nimmer an die Welt gedächte, und doch ohne Glauben an Christum und Liebe gegen dem Nähesten ist, so ist er ein lauter Stanck und Unflath, beyde inwendig und auswendig, daß beyde GOtt und Engel eitel Grauen und Eckel für ihm haben.

Dienstmagd.

Strengeste Cartheuser.

So siehest du, wie es alles liegt an GOttes Wort, daß, was darinn gefasset ist, und gehet, das muß alles rein, lauter und schneeweiß heissen, gegen GOtt und Menschen. Daher S. Paulus saget Tit. 1. Denen Reinen ist alles rein: und wiederum, denen Unreinen und Ungläubigen ist nichts reine. Warum das? Denn unrein ist beyde ihr Sinn und Gewissen. Wie gehet das zu? Denn sie sagen wohl, sie erkennen GOtt; aber mit denen Wercken verleugnen sie es. Sintemal sie sind, an welchen GOtt einen Greuel hat etc. Siehe, wie greulich sie der Apostel abmahlet, und schilt, die grossen Jüdischen Heiligen. Denn nimm für dich einen Cartheuser-Münch, der meynet, wenn er lebet in seiner strengen Regel, Gehorsam, Armuth, und ohne ein Weib, abgesondert von der Welt, so sey er allerding rein. Was ist das anders, denn ihr eigener Sinn und Gedancken, ohne GOttes Wort und Glauben, aus ihrem Hertzen gewachsen? Dadurch sie sich allein heilig, und andere Leute unrein achten. Das heist S. Paulus einen unreinen Sinn, das ist, alles was sie dichten und dencken.

Tit. 1. v. 15. 16. Denen Reinen ist alles rein.

Cartheuser Münch.

Weil nun solcher Wahn und Gedancken unrein ist, so muß ihnen auch alles, was sie darnach thun, unrein seyn. Und wie der Sinn ist, so ist auch das Gewissen, daß, ob sie gleich solten und könten andern Leuten helffen, da haben sie ein Gewissen, nach solchen Gedancken, das ist, an ihre Kappen, Kloster und Regel gebunden. Meynen, wenn sie einen Augenblick dem Nähesten zu Dienst ihr Ding solten lassen anstehen, und mit andern umgehen, so hätten sie die schwehrste Sünde gethan, und sich gar verunreinigt: Das macht alles, daß sie GOttes Wort und Geschöpffe nicht erkennen, ob sie es wohl, wie S. Paulus spricht, mit dem Munde sagen. Denn wo sie das wüsten, wie und wozu sie von GOtt geschaffen wären, würden sie nicht solche Stände verachten, noch ihr Ding allein aufwerffen, sondern dieselbigen als Gottes Werck und Geschöpff lassen rein bleiben, und ehren, und demselbigen nach gerne darinne bleiben, und dem Nähesten dienen. Das hiesse denn GOtt recht erkennen, beyde in seinem Wort und Geschöpff, und beyde rein Hertz und Gewissen behalten, welches also gläubet und schleust: Was GOtt schaffet und ordnet, das muß rein und gut seyn; denn er machet nichts unrein, und heiliget alles durch das Wort, so er an alle Stände und Creatur gehefftet hat.

Unreiner Sinn und Gewissen.

Heuchler kennen GOttes Wort und Geschöpff nicht.

Rein Hertz und Gewissen.

Darum hüte dich nur für allen eigenen Gedancken, wilst du für GOtt rein seyn, und siehe, daß du dein Hertz gründest und hefftest an GOttes Wort, so bist du rein über alle Cartheuser und Heiligen in der Welt. Da ich jung war, rühmete man diß Sprichwort: Bleibt gern allein, So bleiben euere Hertzen rein; und führete dazu einen Spruch S. Bernhards, der da sagt: So offt er bey Leuten sey gewesen, so offt habe er sich beschmitzt. Wie man auch lieset in Vitis Patrum von einem Einsideler, der keinen Menschen wolte zu sich lassen, noch mit jemand reden, und sprach: Wer mit Menschen umgehet, zu dem können die Engel nicht kommen. Item, von zweyen andern, die sich ihre Mutter nicht wolten sehen lassen, und als sie oft darauff wartete, und auff eine Zeit sie übereilete, schlossen sie bald die Thür zu, und liessen sie heraussen stehen, und lange Zeit weinen, biß sie sie zuletzt überredten, sie solte hinweg gehen, und sparen, biß sie einander sehen würden in jenem Leben.

Sprichwort, Bleibet gern allein etc.

S. Bernhards Spruch.

1. Einsidler in vitis Patrum.

2. Andere Einsiedler.

Siehe, das hat köstlich Ding geheissen, und die allerhöchste Heiligkeit, und vollkommenste Reinigkeit. Was ist es aber? Da stehet GOttes Wort, Du solst Vater und Mutter ehren. Hätten sie das für heilig und rein gehalten, so hätten sie ihrer Mutter

Vollkommenste Reinigkeit der tollen Heiligen.

Exod. 20. v. 12.

und dem Nähesten alle Ehre, Liebe und Freundschafft erzeiget. Dawider sie aus eignen Gedancken, und selbsterwehlter Heiligkeit, sich von ihnen sondern, und eben, damit sie wollen am reinesten seyn, sich für GOTT auffs schändlichste verunreinen. Gerade, als könnten nicht auch verzweifelte Buben solchen Gedancken und Schein machen, daß man müsse sagen: Das sind lebendige Heiligen, die können die Welt verachten, und gehen mit eitel Engeln um, ja mit Engeln aus dem Abgrund der Hölle. Die Engel sehen nichts liebers, denn wo man mit GOttes Wort umgehet, da haben sie Lust zu wohnen. Darum laß sie droben im Himmel unverworren, und suche sie hiernieden auff Erden bey deinem Nähesten, Vater und Mutter, Kind und andern, daß du ihnen thust, was GOtt geboten hat, so werden die Engel nicht weit von dir seyn.

Engel sehen nichts liebers, denn mit GOttes Wort umgehen.

Das habe ich darum gesagt, daß man sich in diß Stück lerne recht richten / und nicht so weit suche, als bey den Mönchen, die es gar aus der Welt geworffen, und in einen Winckel oder in die Kappen gesteckt haben; welches ist eitel Stanck und Unflath, und des Teufels rechte Herberge. Sondern laß es da stecken da es GOtt hin gesteckt hat, nehmlich, ins Hertz, das an GOttes Wort hanget, und demselbigen nach, seines Standes und aller Creaturen braucht, also, daß beyde die Hauptreinigkeit des Glaubens gegen GOtt, darnach auch äusserlich in diesem Leben, darein gefasset sey, und alles aus dem Gehorsam auf GOttes Wort und Gebot gehe, es sey gleich leiblich rein oder unrein. Wie ich gesagt von einem Richter, wenn er einem das Leben soll absprechen, und ins Blut hinein greiffen, und sich damit besudeln, welches ein Mönch hält für ein gräulich unrein Werck; die Schrifft aber sagt: Es sey GOtt gedienet, wie S. Paulus Rom. 13. die Obrigkeit, so das Schwerdt führet, GOttes Dienerin heisset, und ist nicht ihr, sondern sein Werck und Befehl, das er darauf leget, und von ihr haben will.

Rein Hertz ist, das an GOttes Wort hanget. etc.

Richter.

Rom. 13. v. 4. Obrigkeit ist GOttes Dienerin.

So hast du nun, was ein rein Hertz heist, das daher gehet in reinem und lauterm Wort GOttes. Was ist aber der Lohn, oder was verheist er denselbigen? Das ists, daß sie sollen GOtt schauen. Ein herrlicher Titel und trefflicher Schatz! Was heist aber GOTT schauen. Die Mönche haben hier abermal ihre Träume: Daß es sey in der Cellen sitzen, und hinauff dencken gen Himmel, und ein beschaulich Leben führen, wie sie es genennet, und viel Bücher davon geschrieben haben. Aber das wird noch lange nicht GOtt schauen heissen, wenn du mit deinen Gedancken kömmst getrollt, und gen Himmel kletterst, wie die Sophisten und unsere Rottengeister und tolle Heiligen, mit ihrem Kopff, GOTT, sein Wort und Werck abmessen, und meistern wollen. Sondern das ists, wenn du einen rechten Glauben hast, daß Christus dein Heyland sey etc. So siehest du flucks, daß du einen gnädigen GOtt habest. Denn der Glaube leitet dich hinauf, und thut dir GOTTes Hertz und Willen auf, da du eitel überschwengliche Gnade und Liebe siehest. Das heist recht GOtt schauen, nicht mit leiblichen Augen, (damit ihn niemand kan sehen in diesem Leben,) sondern mit dem Glauben, der sein väterlich freundlich Hertz siehet, darinnen kein Zorn noch Ungenade ist. Denn wer ihn für zornig ansiehet, der siehet ihn nicht recht, sondern hat einen Fürhang und Decke, ja eine finstre Wolcke für sein Angesicht gezogen. Sein Angesicht aber sehen, wie die Schrifft redet, heist ihn recht erkennen, als einen gnädigen frommen Vater, zu dem man sich alles gutes versehen darff; welches allein durch den Glauben an Christum geschicht.

GOtt schauen

die so ein rein Hertz haben ꝛc.

Darnach auch, wenn du in deinem Stande lebest nach GOttes Wort und Gebot, bey deinem Mann, Weib, Kind, Nachbarn und Nähesten, da kanst du sehen, wie GOtt dazu gesinnet ist, und schliessen, daß ihm gefället, als das nicht dein eigener Traum, sondern sein Wort und Befehl ist, das uns nicht leuget noch treuget. Nun ists ein trefflich groß Ding, und ein Schatz über alles, was man wünschen oder dencken kan, zu wissen, daß man gegen GOtt recht stehe und lebe. Also, daß beyde das Hertz sich seiner Gnade gewißlich kan trösten und rühmen, und weiß, daß auch sein äusserlich Leben und Wandel ihm gefället. Daraus denn folget, daß er frölich und getrost ist, alles zu thun und zu leiden, läst sich nichts schrecken, noch verzagt machen. Welcher keines vermögen, die solchen Glauben und rein Hertz, das sich allein nach GOTTes Wort richtet, nicht haben. Wie denn alle Mönche öffentlich gelehret haben: Es könne kein Mensch wissen, ob er in der Gnaden sey oder nicht? Und geschicht ihnen recht, daß, weil sie den Glauben und rechte göttliche Wercke verachten, und eigene Reinigkeit suchen, daß sie nimmer müssen GOtt sehen, noch wissen, wie sie mit ihm dran sind.

GOtt recht erkennen durch Christum, und sein Geschöpff ist ein edeler Schatz.

Lehre aller Mönche von zweiffeln.

Vocatur nunc temporis à Theologis Pyrrhonismus.

GOtt schauen wie die Mönche davon träumen.

Beschaulich Leben.

Denn wenn du einen fragest, der aufs fleissigste seine Zeiten gebetet, täglich seine Messe gehalten, und gefastet hat, ob er auch gewiß sey, daß solches GOTT gefalle? so muß er sagen; Er wisse es nicht, und thue es alles auf eben theuer. Geräths, so gerathe es. Ist auch nicht möglich, daß jemand anders sage. Denn ihr keiner wird können rühmen: Die Kappen hat mir GOtt gegeben oder heissen tragen; die Messe hat er mir befohlen etc. In solcher Blindheit sind wir bißher alle gangen, wenn wir so viel Wercke gethan, gestifftet, gefastet, Rosenkräntze gebetet haben; und doch nimmer

Mönche können gewiß nicht sagen, daß ihr Orden und Werck GOtt gefallen.

dürf-

dürffen sagen, Diß Werck gefället GOTT wohl, des bin ich gewiß, und will darauff sterben. Darum kan keiner rühmen, daß er in alle seinen Wercken noch Leben jemals GOtt gesehen habe. Oder wenn gleich jemand aus Vermessenheit solche Wercke wolte rühmen, und meynete, GOtt müste es ansehen und dafür lohnen, das hiesse nicht GOTT, sondern

Den Teufel an GOttes Statt sehen.

den Teufel an GOttes Statt gesehen. Denn da ist nirgend kein GOttes Wort, sondern alles von Menschen erfunden, und aus ihrem Hertzen gewachsen. Darum kan es nimmermehr kein Hertz gewiß noch zu frieden machen, sondern bleibt verborgen unter der Vermessenheit, so lange biß es zu den letzten Zügen kömt, da es alles hinfället, und in Verzweiffelung treibt, und also nimmermehr dazu kömmt, daß man GOttes Angesicht schaue.

GOtt schauen allein, die ein rein Hertz haben.

Wer aber GOttes Wort ergreifft und im Glauben bleibt, der kan für GOtt bestehen, und ihn ansehen, als seinen gnädigen Vater. Darff sich nicht fürchten, daß er hinter ihm stehe mit der Keule, ist gewiß, daß er ihn gnädiglich ansiehet und zulachet, sammt allen Engeln und Heiligen im Himmel. Siehe, das meynet Christus mit diesem Spruche, daß allein die GOtt schauen, die solch rein Hertz haben.

Wo das Hertz rein ist, so ist alles rein.

Damit er abscheidet und sondert alle andere Reinigkeit, daß, wo diese nicht ist, ob gleich sonst alles rein am Menschen ist, so gilt es für GOtt nicht, kan auch nimmermehr GOTT sehen. Wiederum, wo das Hertz rein ist, so ist alles rein, und schadet nicht, ob gleich alles auswendig unrein; Ja obgleich der Leib voll Schwähren, Blattern, und eitel Aussatz wäre.

v. 9. Seelig sind die Friedfertigen, denn sie werden GOttes Kinder heissen.

Friede schaffen, ist eine grosse Tugend, aber seltzam in der Welt etc.

HIer preiset der HErr mit einem hohen Titel, und trefflichem Ruhm, die, so sich fleißigen, daß sie gerne Friede schaffen, nicht allein für sich, sondern auch unter andern Leuten. Daß sie helffen böse und verworrene Sachen vereinigen, Hader vertragen, Krieg und Blutvergiessen wehren und vorkommen. Welches ist auch eine grosse Tugend, aber gar seltzam in der Welt, und bey denen falschen Heiligen. Denn welche nicht Christen sind,

Unchristen sind Lügner und Mörder.

die sind beyde Lügner und Mörder, gleich wie ihr Vater der Teufel. Darum dienen sie nirgend zu, denn Unfriede, Hader, Krieg, etc. anzurichten. Wie man jetzt unter Pfaffen, Bischöfen und Fürsten, fast eitel Bluthunde findet, die mit vielen Wahrzeichen wohl bewiesen haben, daß sie nichts liebers sähen, denn daß wir alle im Blut schwimmen müsten. Also,

Bluthunde.

Zorniger Fürst.

wenn ein Fürst zornig wird, meynet er bald, er müsse einen Krieg anfahen; da zündet und hetzet jedermann an, so lange biß man so viel verkriegt und Blut vergossen hat, daß der Teufel

kömmt, und giebet etliche tausend Gülden für die Seelen, die umkommen sind. Das sind und bleiben Blut-Hunde, können nicht ruhen, biß sie sich gerochen und ihren Zorn gebüsset haben, biß sie Land und Leute in Jammer und Unglück führen; und wollen dennoch Christliche Fürsten heissen, und rechte Sachen haben.

Bluthunde.

Es gehöret mehr dazu, Krieg anzufahen, denn daß du eine rechte Sache habest. Denn ob wohl hier nicht verboten wird, daß man nicht kriegen solle: wie gesagt, daß Christus hier nichts der Obrigkeit, und ihrem Amte will genommen haben; sondern lehret nur die einzele Personen, die für sich selbst Christlich leben wollen. Da gilt nicht, daß ein Fürst mit seinen Nachbarn kriegen will, ob er gleich (sage ich,) rechte Sache, und der andere Unrecht hat; sondern es heisst: Selig sind die Friedfertigen. Daß, wer ein Christ und GOttes-Kind seyn will, nicht allein keinen Krieg und Unfriede anfahe, sondern zum Friede helffe und rathe, wo er immer kan, ob auch gleich Recht und Ursachen gnung zu kriegen wären. Ist gnung, wenn man alles versucht, und nichts helffen will, daß man eine Nothwehr thun muß, Land und Leute zu schützen. Darum sollen nicht Christen, sondern des Teuffels Kinder heissen die zornigen Junckherrn, die von Stund an Messer stürtzen, und von Leder zucken, um eines Worts willen; vielmehre aber, die jetzund das Evangelium verfolgen, und desselbigen Prediger unschuldiglich brennen oder ermorden lassen, die ihnen nichts böses, sondern alles gutes gethan, und mit Leib und Seele gedienet. Doch von diesen sagen wir hier nicht; sondern allein von denen, die da wollen Recht und gute Sache haben, und meynen, sie sollen nicht leiden, als hohe und Fürstliche Personen, obs auch gleich andere Leute wolten leiden.

Krieg. Rechte Sache ist nicht gnung Krieg anzufahen.

εἰρηνοποιοί.

Seelig sind die Friedfertigen etc.

Zornige Junghern, die bald das Messer stürtzen, sind des Teufels Kinder.

Dawider stehet hier also: Wo dir Unrecht und Gewalt geschicht, daß es nicht gilt, daß du woltest deinen närrischen Kopff zu rathe nehmen, und bald anfahen zu rächen und wiederschlagen: sondern daß du denckest und trachtest, wie es vertragen, und Friede werde. Will aber solches nicht seyn, und du es nicht kanst leiden, so hast du Recht und Obrigkeit im Lande, dabey du es ordentlicher Weise maast suchen. Denn sie ist dazu gesetzt, daß sie solches wehren und strafen soll. Darum, wer dir Gewalt thut, der sündiget nicht allein wider dich, sondern vielmehr wider die Obrigkeit selbst, weil es nicht dein, sondern ihr Gebot und Befehl ist, daß man Friede halte. Darum lasse deinen Richter, dem es befohlen ist, solches rächen und strafen, als wider den sich dein Widersacher verwirckt hat. Wenn du dich aber wilst selbst rächen, so thust du noch grösser Uebel, daß du auch derselbigen Sünde schuldig wirst, als der wider die Obrigkeit sündiget, und in ihr Amt greiffet; dazu deine rechte Sa-

Feine Lehre wie sich der halten soll, dem Unrecht und Gewalt geschicht.

Wer sich selbst rächet, sündiget wider die Obrigkeit.

Wer wieder schlägt, ist Unrecht.

che selbst unrecht machest. Denn es heist also: Wer wieder schlägt, ist unrecht, und wiederschlagen macht Hader.

Friedfertige heist Christus die Land und Leuten zum Friede helffen etc.

Siehe, das ist eines, das Christus hier fordert, wider die rachgierigen und rumorischen Köpffe. Und heisset Friedfertige, zum ersten, die da Land und Leuten zum Friede helffen, als fromme Fürsten, Räthe oder Juristen, und Obrigkeit, so ums Friedens willen in ihrem Amte und Regimente sitzen: Darnach auch fromme Bürger und Nachbarn, die

Item, die Hader und Zwietracht richten.

Hader und Zwietracht (so durch böse gifftige Zungen zugerichtet) unter Mann und Weib, oder Nachbarn richten, söhnen, und wegnehmen, durch ihre heilsame gute Zungen. Wie

Monica S. Augustini Mutter.

S. Augustinus von seiner Mutter Monica rühmet, daß wo sie Zwo uneins sahe, redete sie allzeit das beste auf beyden Seiten, und was sie von einer gutes hörete, das brachte sie zu der andern; aber was sie böses hörete, das verschwieg sie, oder lindert es so viel sie konte, und hat also viel untereinander versöhnet. Denn das gehet sonderlich unter dem Weiber-Volcke, unter welchen sonst das schändliche Laster,

Affterreden regieret unterm Weiber-Volck.

Affterreden, regieret, daß oft durch eine böse Zunge viel Unglücks angerichtet wird. Darzu dienen die bittern und gifftigen Teuffelsbräute, welche, wenn sie ein Wort von einer hören, das spitzen, schärffen, und verbittern sie aufs allerärgste gegen andern, daß zuweilen Jammer und Mord draus kömmt.

Jedermann höret und redet gerne das ärgeste von seinem Nächsten.

Das macht alles, daß uns natürlich anklebt der schändliche teuffelische Unflath, daß jedermann gerne das ärgste höret und redet von dem Nächsten, und sich kützelt, wo er an einem andern einen Fehl siehet. Wenn ein Weib so schön wäre, als die Sonne, und irgend ein Mahl oder Flecklein am Leibe hätte, so solte man des andern alles vergessen, und allein nach dem Flecken sehen, und davon sagen. Also, wenn eine die berühmste von Ehren und Tugenden wäre, noch soll eine gifftige Zunge kommen, die sie hätte einmal mit einem lachen sehen, und so zu schanden machen, daß alle ihr Lob und Ehre müste verdunckelt werden.

Gifftige Spinnen, die aus den Rosen nichts denn Gifft saugen.

Das heissen rechte gifftige Spinnen, die aus einer schönen lieblichen Rose nichts denn Gifft saugen können, und beyde die Blumen und Safft verderben, aus welcher ein Bienlein eitel süsses Honig sauget, und die Rosen unversehret läst.

Also thun diese, die auch nichts an andern Leuten ersehen, denn wo sie gebrechlich oder unrein sind, das sie tadeln können. Dargegen, was sie gutes an sich haben, nicht sehen. Wie denn viel Tugend am Menschen sind, die der Teufel nicht verderben kan, und doch aus den Augen thut oder verstellet, daß man sie nicht sehen soll. Als an einem Weibe, ob es gleich allenthalben gebrechlich, und kein andere Tugend hätte, so ist es dennoch GOttes Creatur, und kan zum wenigsten Wasser tragen, oder Windeln waschen. Und ist kein Mensch auf Erden so böse, es hat ja etwas an ihm, das man loben muß. Was ist es denn, daß man das gute aus den Augen setzet, und allein in die Augen bildet, und ansiehet, wo er unrein ist, als hätte man Lust einem andern, mit Urlaub, nur in Hindern zu sehen? So doch

GOtt giebt den Unehrlichsten Gliedern am meisten Ehre. 1. Cor. 12.

GOtt selbst die unehrlichsten Glieder am Leibe zugedeckt, und (wie Paulus 1. Cor. 12. sagt) am meisten Ehre gegeben hat. Und wir sind solche Unfläther, daß wir nur, was unfläthig ist und stinckt, herfür suchen, und darinne wühlen, wie die Säue.

Diabolus ein Schänder und Lästerer.

Siehe, das sind auch rechte Teufels-Kinder, welcher auch selbst daher den Namen hat, daß er Diabolus heist, das ist, ein Schänder und Lästerer, als der seine Lust daran hat, daß er aufs ärgste uns schände, und untereinander verbittere, auf daß er nur Mord und Jammer anrichte, und keinen Friede noch Eintracht zwischen Brüdern und Nachbarn, Mann, Weib, bleiben lasse.

Exempel von zweyen Eheleuten etc.

Des habe ich einmal ein Exempel gehöret, von zweyen Eheleuten, so mit einander lebeten in so grosser Liebe und Eintracht, daß man in der gantzen Stadt davon sagte. Und als er solches mit nichte konte hindern, schickte er einen alten Balg zu dem Weib, die brachte ihr zu Ohren: Wie ihr Mann mit einer andern zuhielte, und gedächte sie umzubringen. Erbitterte also ihr Hertz gegen den Mann, und gab ihr den Rath, sie solte ein Scheermesser heimlich zu sich nehmen, daß sie ihm vorkäme. Da

Was böse gifftige Mäuler ausrichten können.

sie das hatte ausgericht, kam sie zu ihrem Mann, und sagte ihm eben dasselbige von ihr, wie sie ihn wolte ermorden, und zum Wahrzeichen (sprach sie,) würde er des Nachts ein Scheermesser bey ihr im Bette finden, das fand er also, und schnitte ihr damit den Halß ab. Solches sey nun wahr oder erdichtet, so ist damit angezeiget, was böse gifftige Mäuler zurichten können, auch zwischen denen, die sich von Hertzen untereinander lieben, daß sie recht mögen heissen Teufels-Mäuler oder Teufelin,

Teufels-Mäuler.

wie er, der Teufel, Diabolus, nichts anders heisset, denn ein bitter, gifftig, böses Maul.

Darum hüte dich für solchen, daß du sie nicht höreſt noch Statt gebest, und lerne, daß, was du vom Nächsten höreſt sagen, zum besten auslegest, oder ja zudeckest, auf daß du Fried und Eintracht machest, und erhaltest. So magst du für aller Welt, und den Engeln im Himel, mit allen Ehren GOttes Kind heis-

Die Friedfertigen sind Gottes-Kinder.

sen. Diese Ehre solteſt du dich je lassen reitzen und locken, ja darnach lauffen, wenn dirs müglich wäre, biß ans Ende der Welt, und gerne alles, was du hätteſt, dafür geben. Nun hast du es hier angeboten, und umsonst fürgetragen, darffſt nichts dafür geben noch thun, ohne, wo du wilst GOttes Kind seyn, daß du dich auch also erzeigest, und deines Vaters Werck thust gegen deinem Nächsten. Denn also hat uns auch unser HErr Christus gethan, da er uns dem Vater versöhnet, und zu Gnaden

den gebracht, und noch täglich uns vertritt, und das beste für uns redet.

So thue du auch, daß du ein söhnlicher Mensch und Mittler seyst, zwischen deinem Nächsten, und das beste trageſt zu beyden Seiten; das Böse aber, so der Teufel eingegeben hat, schweigest, oder, so viel du kanst, ausredest. Kömmst du zu Greten, so thue wie gesagt von der heiligen Monica, S. Augustini Mutter, und sprich, Ach liebe N. Warum seyd ihr so bitter? Meynet sie es doch warlich nicht übel: ich mercke nicht anders an ihr, denn daß sie gerne wolte euere liebe Schwester seyn etc. Deßgleichen kömmst du zu Katharin, thue auch also. So hättest du, so viel in dir ist, auf beyden Seiten, Friede gefertigt, als ein recht GOttes Kind.

Monica S. Augustini Mutter.

Wilst du aber oder must das Böse sagen, so thue, wie dich Christus gelehret hat. Trag es nicht zu andern; sondern gehe zu dem, der es gethan hat, und vermahne ihn, daß er sich bessere: nicht also, daß du es schau trageſt, wo du hin kömmst, und lasseſt die Person stehen, die es angehet; redeſt, wo du schweigen solteſt, und hier schweigest, da du solteſt reden. Das ist die eine und erste Weise, daß du zwischen dir und dem Nächsten allein handelst. Must du es aber ja andern sagen, wo jenes nicht helffen will, so sage es denen, welchen es gebührt zu strafen, Vater und Mutter, Herrn oder Frauen, Bürgermeistern und Richtern, etc. Das wäre recht und ordentlich gehandelt, damit das Böse weggelegt und gestraft würde.

Auf welche Weise man böses nachsagen soll. Matth. 18. v. 15.

Sonst wenn du es unter andere Leute trägst, so bleibt die Person ungebessert, und das böse ungestraft, und wird gleichwohl durch dich und andere ausgetragen, daß jedermann sein Maul damit wäschet. Siehe, wie ein frommer Arzt mit einem krancken Kinde thut: der läufft nicht unter die Leute und schreyet es aus; sondern gehet zu ihm, und greifft ihm an den Puls, und an andern Ort, wo es Noth thut. Nicht daß er seine Lust an seinem Schaden büsse, oder sein lache; sondern aus guter hertzlicher Meynung, daß er ihm helffe. Also lieſet man von dem heiligen Patriarchen Joseph, Gen. 37. der mit seinen Brüdern bey dem Viehe war, und wenn böses Geschrey wider sie kam, gieng er hin, und brachte es für ihren Vater, als ihren Oberherrn, dem da gebührete einzusehen und zu strafen, weil sie nicht wolten ihn hören.

Gleichniß von einem feinen Arzt etc.

Joseph.

Sprichst du aber: Warum greiffest du selbst den Pabst und andere öffentlich an, und hältest nicht Friede? Antwort. Man soll ja das Beste rathen und helffen zum Friede, und schweigen alles, das man schweigen kan. Aber wenn die Sünde offenbahr ist, und zu weit um sich greiffet, oder öffentlich (als des Pabsts Lehre) Schaden thut, da gilt nicht mehr schweigen, sondern wehren, und strafen, sonderlich mir und andern, so in öffentlichem Amte sind, denen es gebühret zu lehren und warnen jedermann. Denn mir ist befohlen und aufgelegt, als einem Prediger und Doctor dazu gefordert, der da soll aufsehen, das niemand verführet werde, auf daß ich dafür könne Rechenschafft geben am Jüngsten Gerichte. Also befiehlet S. Paulus Act. 20. denen Predigern, Daß sie sollen wachen und acht haben auf die gantze Heerde für den Wölffen, so unter sie kommen würden, etc. So gebühret mir auch zu strafen, die öffentlich sündigen, daß sie sich bessern; gleich wie ein Richter öffentlich die bösen verdammen und strafen muß, von Amts wegen. Denn es ist gnung gesagt, daß Christus hier von keinem öffentlichen Amte redet, sondern von allen Christen in gemein, nach dem wir alle gleich sind für GOtt.

Lehren, warnen, strafen, sollen die Prediger.

Richteramt.

v. 10. Seelig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr.

Ich habe droben gesagt, daß die Stücke und Verheissungen alle müssen verstanden werden im Glauben, von denen Dingen, die man nicht siehet noch höret, und nicht sagen von äusserlichen Schein. Denn wie kan es dem wohlgehen, und seelig heissen, dem äusserlichen Ansehen nach, der da arm ist, und trauren oder Leid tragen, dazu allerley Verfolgung leiden muß, welchen alle Welt und Vernunfft heisset übel gehen, und fliehen lehret. Darum wer die Seeligkeit und Güther will haben, davon hier Christus saget, der muß das Hertz empor schwingen, über alle Sinne und Vernunfft, und nicht urtheilen von sich selbst, darnach er fühlet; sondern so schliessen: Bin ich arm, so bin ich nicht arm. Arm bin ich wohl äusserlich nach dem Fleisch; aber für GOtt im Glauben bin ich reich. Also wenn er sich fühlet traurig, betrübt, und bekümmert, muß er auch nicht darnach urtheilen, noch sagen: Er sey ein unseeliger Mensch; sondern sich herum werffen, und sagen: Ich fühle wohl Traurigkeit, Jammer, und Hertzeleid; aber gleichwohl bin ich seelig, frölich, und getrost auf GOttes Wort.

Die Welt spricht nicht seelig, der arm und von jedermann verlassen ist.

Als die Armen, und doch viel reich machen etc. 2. Corinth. 6. v. 10.

Eben demnach gehet auch in der Welt das Widerspiel, daß die reich und seelig heissen, die sinds nicht. Denn Christus schreyet Weh über sie, und heisset sie unseelig, ob es gleich scheinet, als seyn sie wohl dran, und gehe ihnen aufs allerbeste. Darum solten sie auch ihre Gedancken erheben über Reichthum und gute Tage, die sie fühlen, und sagen: Ich bin wohl reich und lebe in eitel Freuden; aber weh mir, wenn ich nicht etwas anders habe. Denn es muß gewißlich eitel Elend, Jammer und Hertzeleid darunter seyn, das über mich gehen wird, ehe ichs fühle und mich versehe. So gehe durch alle diese Stücke, das alles ein ander Ansehen hat, für der Welt, aber anders nach diesen Worten.

Die in der Welt reich und seelig heissen, die sinds nicht.

Geistliche Früchte des Glaubens.

So haben wir nun bißher gehandelt fast alle Stücke eines Christlichen Wesens und geistliche Früchte des Glaubens, nach den zweyen Stücken, Erstlich für seine Person, daß er arm, betrübt, und elend, Mangel, und Hunger leidet: und dazu gegen andern ein fruchtbar, wohlthätig, barmhertzig, friedfertig Mensch ist, und nichts denn gute Wercke thut. Hier setzet er nun dazu das letzte, wie es ihm drüber gehet, daß er über das, daß er voller guter Wercke ist, auch gegen Feinden und bösen Buben, muß das zu Lohne haben von der Welt, daß er verfolget werde, und Leib, Leben, und alles drüber zusetze.

Wer ein Christ ist, muß sich erwegen, daß er allerley Verfolgung leiden werde.

Darum wilst du ein Christe seyn, so erwege dich des, daß du unerschrocken seyest, und nicht darum verzagest noch ungedultig werdest, sondern frölich und getrost dazu seyst, und wissest, es stehe nicht übel um dich, wenn dirs so gehet. Denn es ist ihm selbst, und allen Heiligen (wie bald auf diese Worte folgen wird,) also gangen, und wird denen, so Christen seyn wollen, darum also zuvor gesagt, daß sie sollen und müssen Verfolgung leiden. Darum magst du wehlen, welches du wilst. Du hast zween Wege für dir: entweder zum Himmel und ewigen Leben; oder zu der Hölle. Entweder mit Christo, oder mit der Welt. Aber das mustu wissen, wo du darnach lebest, daß du hier gute Tage, und keine Verfolgung wilst haben, so wirst du mit Christo gen Himmel nicht kommen: und wiederum. Und must kurtz um entweder den Christum und den Himmel fahren lassen, oder dich deß erwegen, daß du allerley Verfolgung und Plage in der Welt leiden wollest. Summa, wer den Christum will haben, der muß Leib, Leben, Guth, Ehre, der Welt Gunst und Gnade dahin setzen, und weder Verachtung, Undanck, noch Verfolgung sich lassen erschrecken.

Woher es komme, daß Christen verfolget werden müssen.

Ursache ist diese: Der Teufel ist ein böser zorniger Geist, und kan, noch will nicht leiden, daß ein Mensch zu GOTTes Reich komme. Nimmt ers aber für, so legt er sich in Weg, erwecket und versuchet dawider alles, was er kan. Darum wilst du GOttes Kind seyn, so dencke und rüste dich zu der Verfolgung, wie der weise Mann sagt, und Paulus 2. Timoth. 3. Alle, die gottseelig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden. Item Christus selbst: Der Jünger soll es nicht besser haben, denn sein Meister. Haben sie mich verfolget; so werden sie euch auch verfolgen etc. Da wird nichts anders aus; darum heist es: Seelig sind, die Verfolgung leiden, um des Himmelreichs willen. Daß man wisse, wes man sich zu trösten habe. Denn es ist sonst ein verdrießlich unseelig Wesen äusserlich anzusehen, und thut faul, immerdar zu sitzen in Gefahr Leibes und Guths. Wo aber der Glaube solches fasset, kan er sich darüber erheben, und dencken: Nun hat ja dennoch Christus gesagt, Ich sey seelig und wohl dran. Weil denn ers gesagt hat, so lasse ich solches meinen Trost seyn, und mir wohl gefallen. Das Wort soll mir mein Hertz groß machen, ja gröſſer denn Himmel und Erden. Denn was sind alle, die mich verfolgen, gegen diesem Mann oder sein Wort? Ist einer oder zween, die uns verfolgen; so sind ihr vielmehr, ja zehen tausend Engel gegen einem, die es mit uns halten, und uns zulachen, trösten und seelig sprechen, sammt allen Heiligen, so mit Christo und GOtt selbst stimen. Darum müssen wir solche Worte nicht so kalt, und roh liegen lassen, sondern wohl aufblasen, und groß machen, und setzen wider alle Verfolgung: so werden wir sehen und lernen, daß alle unser Leiden zu verachten ist, als lauter nichts gegen diesen hohen Trost und ewiges Guth.

Christus Wort ist gröſſer zu rechnen, denn die Welt und alles, was sie hat.

Röm. 8.

Um der Gerechtigkeit willen.

FR setzt aber deutlich diß Wort, um der Gerechtigkeit willen: Anzuzeigen, daß nicht gnung sey, verfolget werden, wo diß nicht dabey ist. Denn der Teufel und böse Leute müssen wohl auch leiden, daß man sie verfolgt, und ein Bube fället offt dem andern in die Haare, und sind unter einander nicht Freunde: wie ein Mörder den andern verfolgt, ein Türcke wider einen Tartern kriegt; sind aber darum nicht seelig: sondern es gilt allein denen, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, wie auch 1. Petr. 4. sagt: Niemand unter euch leide, als ein Mörder, Dieb, oder Ubelthäter etc. Darum gilts nicht, daß man ohne das viel rühme oder schreye von grossem Leiden: Wie die heillosen Mönche, die armen Leute verführet haben, so man hat ausgeführt zur Strafe um ihrer Ubelthat willen, und so getröstet, daß sie solchen Todt solten für ihre Sünde setzen. Du aber hüte dich für dem Todt, der da für deine Sünde soll gelten. Denn er gehöret in Abgrund der Höllen. Es muß zuvor Gerechtigkeit da seyn, und des HErrn Christi Todt.

Gottlose leiden auch Verfolgung, aber nicht um der Gerechtigkeit willen.

1. Pet. 4. v. 15

Wie die Mönche, die so man gerichtet hat, getröstet haben.

Darum siehe zu, daß du zum ersten eine rechte göttliche Sache habest, darum du müssest Verfolgung leiden, und derselbigen gewiß seyst, daß dein Gewissen darauf bestehen und bleiben könte, wenn gleich alle Welt wider dich stünde. Darum muß für allen Dingen GOttes Wort gewiß und fest gefast seyn, daß man daraus keinen Zweifel noch Wancken mache. Als, wenn dir jetzt Käyser, Bischöfe, Fürsten wolten verbieten das eheliche Leben, Freyheit zu essen, oder beiderley Gestalt des Sacraments etc. und dich darüber verfolgen; da must du zusehen, daß dein Hertz der Sache gewiß und gantz beschlossen sey, daß GOttes Wort solches will frey und unverboten haben ja befiehlt ernstlich darüber zu halten, und Leib und Leben daran zu setzen. So hast du denn den Trotz, daß du kanst sagen: Die Sache ist nicht mein, sondern meines HErrn Christi.

Soll man in Verfolgung bestehen, so muß man mit Glauben am Worte fest halten.

Exr. 2, 1. 2. Tim. 3. 12.

Matth. 10. v. 24. 25.

Wes sich ein Christ trösten soll.

Denn

Denn ich habe es ja nicht aus meinem Kopff erdacht, weder aus meinem noch einiges Menschen Rath und Willen fürgenommen und angefangen, sondern durch Christus Mund von Himmel herab gebracht, und verkündigt, empfangen, der mir nicht leugt noch treugt, sondern eitel Wahrheit und Gerechtigkeit selbst ist. Auf des Mannes Wort will ich wagen, leiden, thun, und lassen, was ich soll, und soll mir seyn eigen Wort mehr gelten, mein Hertz zu trösten und stärcken, denn aller Teufel und Welt Wüten und Dräuen zu schrecken.

Aller Weltleiden ist nichts, gegen der Herrlichkeit, der wir zugewarten haben. Rom. 8. v. 18.

Denn was ists, wenn ein Fürst oder Käyser toll und thöricht ist mit Toben, und dräuet mit dem Schwerd, Feur, oder Galgen, wenn mir mein Christus dagegen freundlich ins Hertz redet und tröstet, mit solchen Verheissungen, daß ich seelig sey, und mit GOtt im Himmel hertzlich wohl dran sey, und mich alles himmlische Heer und Creatur seelig preisen. Wenn ich ein solch Hertz und Muth habe, daß ich kan um seines Worts und Wercks willen leiden; was soll ich mich denn solche elende Leute, so wohl feindlich wider GOtt toben und sprühen, aber wie der Rauch, und wie die armen Wasserblasen plötzlich vergehen, erschrecken lassen? Wie auch der Prophet Es. 51. spricht: Ich bin euer Tröster, was ists denn, daß du dich für Menschen fürchtest, die doch sterben müssen? Und für Menschen-Kindern, die als Heu dahin gerafft werden? Und vergissest des HErrn, der dich gemacht hat, der den Himmel ausbreitet, und die Erde gründet, etc. Das ist, er ist ewig und allmächtig, der dich tröstet, und Gefallen an dir hat: wenn sie alle dahin sind, so bleibt er dennoch droben sitzen, und du auch. Warum wilst du dich denn mehr annehmen, des Dräuens und Pochens, eines elenden stinckenden Madensacks, denn solches göttlichen Trosts und Wohlgefallens, dafür du GOTT soltest dancken, und von Hertzen froh seyn, daß du solches würdig bist zu leiden, wie die Apostel Act. 5. mit Freuden und Springen davon giengen, da sie geschmähet und gestäupet waren.

Es. 51. v. 12. 13. Ist GOtt für uns, wer mag wider uns seyn.

Act. 5. v. 41

Siehe, sind wir nun nicht hoch geseegnet mit diesen Worten, wenn wirs nur mit Liebe und Danck annehmen? Denn es fehlet ja nicht an Verfolgung. Und haben dazu den grossen Vortheil, daß unsere Widersacher selbst nicht können unsere Sache verdammen, und müssen ohne ihren Danck bekennen: Es sey wohl recht und die Wahrheit; aber das mangelt daran, daß wirs lehren; denn sie wollens von uns nicht lernen noch annehmen, welches ist vor noch nie geschehen noch gehöret. Darum, was wir darüber leiden, das ist ein heilig seelig Leiden, dem sie auch selbst müssen Zeugniß geben, und ist nun nicht mehr eine menschliche, sondern eine rechte teuflische Verfolgung, daß sie sagen: Es müsse und solle nicht GOttes Wort heissen, sondern sein Maul halten, und nicht predigen, es komme denn zuvor, und falle dem Pabst zu Fusse, und lasse über sich urtheilen, was ihm und seinen Larven gefället.

Widersacher wissen, daß unsere Lehre recht ist, gleichwohl verfolgen sie uns.

Verfolgung der Papisten wider uns, ist teuffelisch, nicht menschlich.

Darum lasset uns desto frölicher und lieber leiden, alles was sie wider uns thun können, weil wir den starcken gewissen Trost, und grossen herrlichen Ruhm haben, daß unsere Lehre und Sache durch ihren eigenen Mund bestätigt ist: Dazu hier die treffliche liebliche Verheissung hören, daß uns wohl soll belohnet werden im Himmel, und uns des freuen und jauchzen sollen, als die nicht nach dem Himmel dürffen trachten, sondern allbereit haben; und sie mit ihrem Verfolgen nicht mehr thun, denn daß sie uns destomehr dazu fördern, ja zum Himmel treiben und jagen. Nun siehe, ob diese schlechten kurtzen Worte nicht so viel Muths können machen, als alle Welt vermag? Und mehr Trosts und Freude geben, denn uns alle Feinde Leid und Plage können anlegen? Wenn man sie nur nicht rohe überläuffet, sondern ein wenig mit dem Hertzen fasset, und nachdencket.

Alle Dinge, auch Verfolgung und Todt, dienen zum besten, denen, die GOtt lieben.

Das ist nun gesagt von der Verfolgung, so mit der That oder Faust geschicht, und über Leib oder Guth gehet, da man denen Christen Gewalt anlegt, und martert, brennet, hencket, und würget; wie auch jetzt geschicht, und allzeit geschehen ist. Darüber ist nun noch eine Verfolgung, die heist Lästerung, Schmach oder Schande, so die Ehre und unsern Namen betrifft, welche die Christen fürnemlich für allen andern leiden müssen. Davon redet nun Christus weiter.

Verfolgung, so mit der That geschicht

v. 11. Seelig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinet willen, schmehen und verfolgen, und reden allerley Ubels wieder euch, so sie daran lügen.

Rechte Leiden der Christen.

Dis ist auch eine grosse schwehre Verfolgung, und (wie gesagt,) das rechte Leiden der Christen, daß man sie aufs allerbitterste und gifftigste lästert und schmähet. Denn ob wohl andere Leute auch müssen Verfolgung leiden, daß man ihnen Gewalt und Unrecht thut; so läst mans dennoch dran genung seyn, daß sie ihre Ehre und guten Namen behalten. Darum ist solches noch nicht ein recht Christlich Leiden. Denn hier ists nicht gnung, daß man ihnen alle Marter und Plage anlegt; sondern muß dazu ihren Namen aufs allerschändlichste anspeyen, und durchlästern, so, daß die Welt noch herrlich rühme, wenn sie die Christen würget, sie haben die ärgesten Buben hingerichtet, so die Erde nicht habe können tragen, und habe GOtt den grösten angenehmsten Dienst gethan, wie Christus sagt, Joh. 16. Daß kein schmählicher und schändlicher Name auf Erden komen ist, denn eines Christen, und kein Volck, dem man so bitter

Joh. 16. v. 2. Wer euch tödtet wird meynen, er thue

GOtt einen Dienst daran.

ter feind ist, und mit so bösen gifftigen Zungen zusetzt, als denen Christen.

Wie das liebe Evangelium und seine Prediger jetzt geehret werden.

Solches beweist man jetzt auch redlich an dem lieben Evangelio und seinen Predigern, mit solchem lästerlichen Schänden, Lügen, Trügen, bösen Tücken, und gifftigen Auslegen, daß einer lieber solte wünschen, viel mahl den Todt zu leiden, denn solche gifftige verlipte böse Pfeile.

Pabst.

Da fähret der Pabst daher, und schlägt mit seinem Donner und Blitz darein, verdammet uns unter neun Höllen, als des ärgesten Teufels Kinder.

Bischöfe und Fürsten.

Demnach wütet und tobet sein Gesinde, Bischöfe und Fürsten, mit so gräulichen Lästern und Schänden, daß es durch Leib und Leben mag gehen, daß einer müste zuletzt müde werden, und nicht ertragen könte, wenn wir nicht einen stärckern und mächtigern Trost hätten, denn alle ihr Boßheit und Wüten seyn kan. Darum lassen wir sie toben und lästern, daß sie sich selbst zuplagen, und das gebrannte Leid haben, mit ihrem gifftigen unsättigem Haß und Neid: Wir aber sind getrost und gutes Muths: Wollen sie viel zürnen und wüten; so können wir dagegen lachen und frölich seyn.

HErr stärcke unsern Glauben, daß wir uns für dem elenden Fürsten dieser Welt, der schon gerichtet ist, sammt allen seinen Wasserblasen, nicht zu todte fürchten, Amen.

† Diß (er) scheinet zu viel zu seyn, vielleicht, sich.

Darum sage ich abermal, wer ein Christ will seyn, der wisse des zu gewarten, daß er solche Verfolgung von gifftigen bösen Lästermäulern leiden muß, sonderlich, wo sie mit der Faust nichts vermögen, daß † er alle Welt ihre Zunge an ihn wetzen, und auf ihn zielen, stechen, und hauen lasse, und er dagegen solches alles nur trotzlich verachte, und dazu lache in GOttes Namen, und lasse sie zürnen in ihres GOttes, des Teufels Namen, auf den Trost und Sicherheit (wie gesagt,) daß unsere Sache recht, und GOttes eigen ist. Welches auch sie selbst bestätigen müssen, ob sie uns wohl verdamen, und doch sagen, es sey die Wahrheit. Dazu unser Hertz und Gewissen für GOtt sicher ist, daß wir recht lehren. Denn wir ja nicht aus unserm Kopffe und eigener Vernunfft oder Weißheit lehren, noch unsern Nutzen, Guth, oder Ehre bey der Welt damit suchen; sondern allein GOttes Wort und Werck predigen und preisen. Dagegen sie, unsere Feinde, nichts denn ihr eigen Werck, Verdienst, und Heiligkeit rühmen, und uns, die wir solches nicht mit ihnen treiben, darüber verfolgen.

Worüber uns die Feinde Christi verfolgen.

Denn sie verfolgen uns nicht, als seyn wir Ehebrecher, Räuber oder Diebe ꝛc. können die verzweiffelsten Schälcke und Buben wohl unter sich leiden; Sondern darüber hebt sich das Zetergeschrey, daß wir ihre Lehre und Leben nicht wollen recht heissen, und allein das Evangelium, Christum, den Glauben und rechte gute Wercke preisen, und also nicht für uns, sondern alles um des HErrn Christi willen leiden. Darum wollen wirs auch mit ihnen aussingen, und so harten Kopff sollen sie nicht haben, wir wollen noch härtern haben. Denn sie sollen noch kurtzum den Mann lassen bleiben, es sey ihnen lieb oder leid.

v. 12. Seyd frölich und getrost, es wird euch im Himmel wol belohnet werden.

Der doch gar nichts ist, und weniger weget denn nichts Ps. 9. v. 7. 13. Ps. 62. v. 10.

DAs sind süsse tröstliche Worte, die da solten unser Hertz lustig und muthig machen, wider allerley Verfolgung. Solte man nicht des lieben HErrn Wort und Trost theuer und mehr achten, denn eines ohnmächtigen, unflätigen, stinckenden Madensacks? oder des schändlichen Pabsts Zürnen, Dräuen, Bannen, Fluchen und Donnern? Wenn er gleich die Grundsuppe und gantze Hölle seiner Ungnade und Fluchs, wie einen Wolckenbruch, über uns ausschüttete, weil ich höre, daß meinem HErrn Christo so hertzlich wohlgefället, und mich selbst heist frölich dazu seyn / dazu so trefflichen Lohn verheist, daß das Himmelreich soll mein seyn, und alles was Christus samt allen Heiligen und der gantzen Christenheit hat. Summa, einen solchen Schatz und Trost, dafür ich nicht solte nehmen aller Welt Guth, Freude, und Saitenspiel, ob gleich alles Laub und Graß eitel Zungen wären, die mich lobten und preiseten. Denn hier nicht ein Christ, ja nicht ein Engel mich seelig preisen, sondern der HErr aller Engel, dem beyde sie und alle Creatur müssen zu Fusse fallen und anbeten. Darum müssen sie mit allen Creaturen, auch Laub und Graß, mich zu loben und preisen, frölich von mir singen und springen.

Was sind nun dagegen, die mich lästern und fluchen? Denn eitel Nisse und Läusebälge (mit Urlaub,) ja noch viel schändlicher, denn sie jemand nennen kan. Was wäre es, wenn alle Creatur, Blätter und Graß im Walde, und Sand am Meer, eitel Zungen wären, und sie aufs äusserste tadelten und vernichteten, gegen diß Manns einig Wort? Denn seine Stimme klinget so hell, daß Himmel und Erden davon voll werden und erschallen muß, und dagegen verschwinden, das spittelische heischere Scharren und Husten seiner Feinde.

Es ist die lautere ewige Wahrheit hilff HErr unserm Unglauben.

Siehe, also solten wir ein wenig lernen solcher Worte brauchen, und uns nütze machen, als die nicht umsonst da stehen, sondern uns zur Stärcke und Troste geredet und geschrieben sind, damit er uns als unser lieber Meister, und treuer Hirt oder Bischoff, rüstet, daß wir geschickt und unerschrocken dazu seyn, zu leiden, wenn man uns alle Plage und Unglück anlegt, um seinetwillen, beyde mit Worten und Werchen, und solches alles, was uns unter Augen stösset, verachten können, und wider unsere eigene Vernunfft und Hertz richten.

Wie die Apostel thäten. Act. 5.

Jedermann dienen, und Undanck dafür mit verdienen, thut sehr wehe.

DEnn wo man denen Sinnen und Fühlen nachhenget, gehets ja sauer unter Augen, und thut wehe, daß einer soll der Welt und jederman dienen, helffen, rathen, und eitel Gutes thun, und nichts dafür einnehmen zu Danck, denn den ärgesten bittersten Haß, und verfluchte gifftige Zungen, daß, wo Fleisch und Blut

hier

hier, solte regieren, würde es bald sagen: Soll ich nichts anders davon haben, so bleibe bey dem Evangelio, und sey ein Christ, wer da will, und helffe der Teufel forthin der Welt, wenn sie nicht anders will. Daher auch jedermann jetzt klagt und schreyet: Das Evangelium mache viel Unfriede, Hader und unordig Wesen in der Welt, und stehe alles ärger, sint es aufkommen ist, denn vor je, da es doch fein stille zugieng, und keine Verfolgung war, und die Leute mit einander lebten, als gute Freunde und Nachbarn.

Gemeine Klage der Unweisen.

Alle Welt ist dem Evangelio feind, aus lauter Boßheit.

Es heist aber also: Wilst du das Evangelium nicht haben, noch ein Christe seyn, so gehe hin, und halte es mit der Welt, so verfolget dich Niemand, und bleibst wohl ihr Freund. Wilst du aber das Evangelium und Christum haben, so must du dich des erwegen, daß es übel zugehe, Unfriede, und Verfolgung angehe, wo es hin kommt. Ursach, denn der Teufel wird nicht leiden, daß es anders zugehe, noch aufhören die Leute zu hetzen, wider das Evangelium, daß alle Welt dawider entbrannt werde; wie jetzt Bauer, Bürger, Edelmann, Fürsten und Herren, die dem Evangelio aus lauter Muthwillen feind sind, und selbst nicht wissen, warum?

Warum der Teufel die Welt so hefftig wider das liebe Wort zu toben treibet.

Darum sage ich also, solchen unnützen Mäulern und Klüglingen zu antworten: Es kan und soll nicht wohl und fein zugehen. Denn wie solte es zugehen, wo der Teufel das Regiment hat, und dazu dem Evangelio todtfeind ist? Und zwar auch nicht ohne Ursach? Denn es thut ihm Schaden in seinem Reiche, daß ers fühlet: und wo ers solte ungehindert gehen lassen, so wäre es bald darum geschehen, und gar zerstöret. Soll ers aber wehren und hindern, so muß er alle seine Kunst und Macht aufbringen, und dawider erwecken, was in seiner Gewalt ist. Darum hoffe keines Friedes und stilles Wesens nicht, so lange sich Christus mit seinem Evangelio in des Teufels Reich leget. Und Wehe des Wohlgehens und guten Gemachs, das vorhin gewesen ist, und sie jetzt wünschen und begehren. Denn das ist ein gewiß Zeichen, daß der Teufel mit aller Gewalt regieret, und kein Christus da ist: wie ich leider besorge, daß es wieder so gehen wird, und das Evangelium allzu früh von uns Deutschen kommen wird, darnach solche Schreyer jetzt ringen.

Ach du seliger Mann, wie scharffe Augen hast du gehabt!

Wir aber haben ja diese Sicherheit, daß nicht unsere Schuld ist, daß es übel zugehet. Denn wir sehens von Hertzen gerne, daß alles recht gienge, und haben ja das unsere gethan, mit lehren, vermahnen, bitten, flehen und weichen, auch gegen den Feinden, bieten ihnen Frieden an, und alles was wir sollen, helffen und rathen dazu aus allen Kräfften, ja mit unser eigenen Gefahr und Nachtheil, leiden darüber was wir sollen; noch schaffen wir nichts, denn, daß sie uns aufs greulichste und gifftigste verfolgen, lästern und schmähen, und nicht aufhören können, biß sie sich in unserm Blut möchten kühlen. Weil es denn nicht anders will seyn, so lassen wir sie zuletzt auch fahren, mit ihren Dräuen, Toben und Lästern, und halten uns des Trosts, den wir hier gehöret haben, gewiß, daß sie es nicht werden dahin bringen, da sie es gerne hätten, sie haben denn vor den Christum vom Himmel gestürtzt, und mit allem, was er geredt hat, zum Lügner gemacht.

wills mit seinen ewigen Schaden fühlen.

Wer gläubts? Ach wenig, der grosse Hauffe

v. 12. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.

Wie die Welt alle GOttes Kinder ehret.

Seyd ihrs doch nicht allein (will er sagen) denen solches wiederfähret. Sehet euch um, und rechnet zurück, nach allen Heiligen Vätern, die je vor euch gelebt haben, so werdet ihr finden, daß ihnen allen also ergangen ist; was wollet ihr denn sonderlichs haben? Soll er um euertwillen seine Weise lassen? Hat ers doch in seinen lieben Vätern und Propheten müssen leiden, daß man sie verfolget und erwürget hat, dazu von jedermann gelästert und geschmähet, und der Welt Spott gewesen sind. Wie man in der Schrifft siehet, daß eine gemeine Weise und Sprichwort gewesen ist, wenn man einen Propheten nennen wolte, so nennete man ihn einen Narren, als in Historia Jehu 2. Reg. 9. sprachen sie von einem Propheten: **Warum ist dieser Rasender zu dir kommen?** Und Jes. 57. zeigt, wie sie das Maul gegen ihm aufgesperret, und die Zunge heraus gereckt haben. Was haben sie aber damit ausgericht? denn daß jetzt die lieben Propheten und Heiligen in aller Welt Ehre, Lob und Preiß haben, dazu mit dem HErrn Christo ewig regieren? Jene aber aufs allerschändlichste stincken und verflucht werden? Solches solt ihr euch auch gewißlich versehen, (sagt Christus,) daß euch belohnet soll werden, wie es jenen belohnet ist, reichlicher und herrlicher, denn ihr könnet gläuben, oder dürffet wünschen. Denn ihr seyd eben in derselben Gesellschafft and Gemeine.

2. Reg. 9. v. 11.

Es. 57. v. 4.

Christus tröstet die, so um seinetwillen leyden, beyde mit Verheissung seines eigenen, und aller Heiligen Exempel.

Siehe, das ist je ein feiner köstlicher Prediger und treuer Meister, läst nichts aussen, daß da dienet zu stärcken und getrost zu machen, beyde mit seinem Wort und Verheissung, dazu mit Exempel und Zeugniß aller Heiligen, und seiner selbst; mit welchem zustimmen alle Engel im Himmel und Creaturen. Was wolten wir denn mehr haben und begehren? Solten wir nicht auf solchen Trost der Welt und dem Teufel einen Zorn und Trotz ausstehen, um seinet willen? Was wolten wir thun, wenn wir nicht rechte göttliche Sache, und solche treffliche Sprüche und Zusagung nicht hätten, und dennoch müsten leiden, wie andere Leute, die keinen Trost haben? Denn es kan doch in der Welt nicht dazu kommen, daß man nichts leiden dürffte, und muß (wie gesaget,) übel zugehen, um des Evangelii willen, auf daß die Frommen damit bewähret und zu ihrem verheissenen Trost, Freude und Seeligkeit gefördert, die Bösen aber und Verächter oder Feinde des Evangelii gestraft und verdammt werden.

So hat nun Christus bißher seine Christen zugerichtet und bereitet, wie sie sollen für sich in der Welt leben und leiden, und sonderlich die, so öffentlich ein Amt führen sollen in der Christenheit. Wiewohl auch ohne das ein jeglicher Christ, als für sich selbst, soll allzeit bereit seyn, daß er stehen könne, wo es noth ist, seinen HErrn zu bekennen, und seinen Glauben zu vertreten, und immerdar gerüstet wider die Welt, Teufel, Rotten, und was er vermag aufzubringen. Nun fähret er weiter, und will ihn auch das Amt auflegen, und lehren, wie sie dasselbige führen sollen: darnach auch in Mund legen, was und wie sie predigen sollen. Denn nach diesen Stücken ist ein Christ gantz vollkommen, wenn er für seine Person recht lebet, und drüber allerley leidet: darnach auch sein Amt, damit er andern dienen und helffen soll, recht führet und treibet. So spricht er nun:

Kurtzer Inhalt des folgenden Texts.

v. 13. Ihr seyd das Saltz der Erden; Wo nun das Saltz thum wird, womit soll man saltzen? Es ist hinfort kein nütze, denn daß man es hinausschütte, und lasse es die Leute zutreten.

Brauch des Saltzes.

MIt dem Worte Saltz, zeigt er, (wie gesagt,) was ihr Amt seyn soll. Denn Saltz ist für sich selbst nicht Saltz, kan sich selbst nicht saltzen: Sondern das ist sein Brauch, daß man Fleisch, und wozu mans in der Küchen bedarff, damit saltze, daß es seinen Schmack habe, frisch bleibe, und nicht verfaule. Also spricht

Saltz der Welt.

Er: Seyd ihr auch ein Saltz: nicht das in die Küchen gehöret; sondern dazu, daß man damit saltze solch Fleisch, das da heist, die gantze Welt. Das ist ja ein herrlich Amt, und eine grosse treffliche Ehre, daß sie GOtt sein Saltz heisset, und dazu setzet, daß sie sollen saltzen, alles was auf Erden ist. Es gehöret aber dazu ein solcher Mann, der da bereit sey, wie er bißher gelehret hat, arm, elend, dürfftig, sanftmüthig etc. zu seyn, und allerley Verfolgung, Schmach und Lästerung zu leiden. Wo das nicht ist, da wird nimmer kein Prediger aus, der da recht anfahe zu saltzen, sondern bleibt wohl ein thum Saltz, das nirgend kein nütz ist.

Thum Saltz.

Daß Fischer, und wie mans jetzt heist, Lutherische Ketzer, sollen alle Welt saltzen, das lautet lächerlich.

Denn es ist ja viel aufgelegt, und zu hoch überladen, daß die armen Fischer, oder sonst ein armer verachter Mensch, soll für GOtt heissen ein Saltz der Erden, und sich unterwinden anzugreiffen, und zu saltzen, alles was Menschen sind auf Erden. Vernunft und Natur vermags nicht: denn sie wirds müde, und kans nicht leiden, daß sie nur Schande, Schmach, und Unglück solte davon haben, und würde bald sagen: Saltze der Teufel die Welt an meiner Statt. Darum haben bißher unsere heiligen Väter, Bischöfe, Mönche und Einsiedler weißlich gethan, daß sie des Predigens müßig gangen, und anders Dings gewartet, oder sich von Leuten gesondert habe. Denn sie haben gesehen, daß es zu viel kostet, in eitel Gefahr Leibes, Guths und Ehren sitzen, und gedacht, wir wollens andern befehlen, und dieweil in Winckel kriechen, und GOtt dienen mit guten Tagen. Darum ist es ja ein schwehr Ding, ein Apostel oder Prediger zu seyn, und solch Amt zu treiben, ja unmöglich, nach Fleisch und Blut zu richten. Aber es müssen solche Leute seyn, die es gerne thun, um GOttes und des HErrn Christi willen, welcher will niemand dazu zwingen noch treiben mit Geboten. Denn Christen-Stand ist ein solcher Stand, der nur willige Hertzen fordert, wer nicht von Hertzen Lust dazu hat, wird wohl davon bleiben.

Mönche. Einsidler.

Apostel oder Prediger zu seyn, ist ein schwehr Ding.

Christen Stand fordert willige Hertzen.

Unser Trotz aber ist der, wenn es übel gehet, Welt und Teufel uns sauer ansiehet, und so böse sind, als sie wollen, daß er zu uns sagt: Ihr seyd das Saltz der Erden. Wo das Wort ins Hertz leuchtet, daß sichs kan drauff verlassen, und ungezweifelt rühmen, daß er GOttes Saltz sey: So laß zürnen und böse seyn, wer nicht lachen will: Ich kan und darff mehr trotzen und pochen auff sein einiges Wort, denn sie auf alle ihre Macht, Schwerdter und Büchsen. Denn weil er mich dafür erkennet, und durch sein Wort des Zeugniß giebt? So müssen alle Engel im Himmel, ja Sonn und Mond, sammt allen Creaturen, ja dazu sagen, und bey uns stehen, wider Welt und Teufel. Und ob gleich das nicht wäre, so hätten wir doch an dem einigen Wort gnung, daß er uns so nennet, und täuffet. Das sollen sie wohl stehen lassen; so wollen wir auch wol für ihnen bey Ehren bleiben, so lange Christus und sein Wort bleibet.

Trost der frommen Prediger zu dieser Zeit.

Nun, wie das Saltzen zugehe ist leicht zu verstehen, nemlich, daß man soll auftreten und sagen: Alles was auf Erden geboren ist und lebt, das ist kein nütze, faul und verderbt für GOtt. Denn weil er dürre und klar saget, sie sollen seyn ein Saltz der Erden, das ist, über alles was die Welt ist, und Fleisch oder Mensch heist, muß gestrafft und durchsaltzen werden, Also, daß man aller Welt Heiligkeit, Weißheit, Gottesdienst, von ihnen selbst erfunden, ausser GOttes Wort, verdamme, als das des Teufels ist, und in Abgrund der Hölle gehöret, wo sichs nicht an Christum allein hält. Das ist denn eine unfreundliche Predigt, macht uns der Welt unangenehme, und verdienet, daß man uns feind wird, und über das Maul schlägt.

Wie das saltzen, davon Christus hier sagt, zugehe.

Denn das könte die Welt noch wohl leiden, daß man recht predigte von Christo, und allen Artickeln des Glaubens. Aber, wenn man sie will angreiffen, und damit saltzen, daß ihre Weißheit und Heiligkeit nichts soll gelten, ja blind und verdammt ist, das kan und will sie nicht leiden, und giebt denen Predigern Schuld: Sie können nichts denn schel-

Die Welt kan nicht leiden, daß man ihre Weißheit und Heiligkeit straffe.

schelten und beissen, und muß heissen die Welt erreget, und Unfriede gemacht, geistliche Stände und gute Wercke geschändet.

Aber wie können wir ihm thun? Soll man saltzen, so muß es beissen. Und ob sie uns gleich beissig schelten, so wissen wir, daß so seyn soll, und Christus solches befohlen hat, und will, daß das Saltz scharff sey, und getrost beisse, wie wir hören werden: wie S. Paulus auch allenthalben thut, strafet die gantze Welt, und schilt alles, was sie lebet und thut, wo nicht der Glaube an Christum ist. Und Christus Johan. 16. sagt: **Wenn der heilige Geist komme, soll er die Welt strafen** etc. Daß ist: Er soll alles angreiffen, was er in der Welt findet, keinen Außzug noch Unterscheid machen, noch etliche schelten, und etliche loben, oder allein Diebe und Schälcke strafen: Sondern alles auf einen Hauffen fassen, einen mit dem andern, er sey groß, klein, from, weise, heilig, oder wie er wolle: Summa alles, was nicht Christus ist. Denn der heilige Geist darff nicht darum kommen, noch Prediger in die Welt schicken, daß er äusserlich grobe Sünde, Ehebruch, Mord etc. zeige und strafe, so sie selbst wohl weiß und strafen kan; sondern das sie für das köstliche hält, und da sie am besten ist, fromm und heilig seyn, und GOtt damit dienen will.

S. Paulus saltzet in seinen Episteln die gantze Welt. Joh. 16. v. 8.

Sünde, so der heilige Geist strafet.

Darum gilts nicht, daß jetzt etliche klügeln und für geben: Es sey gnung, daß ein Prediger jedermann sage, was recht ist, und könne wohl das Evangelium predigen, daß man nicht dürffe Pabst, Bischöfe, Fürsten, und andere Stände oder Personen antasten, dadurch viel Unfriede und Haders entstehet. Sondern es heist also: Wilst du das Evangelium predigen, und denen Leuten helffen, so must du auch scharff seyn, und Saltz in die Wunden reiben, das ist, das Widerspiel anzeigen und strafen, wo es nicht recht gehet, als ietzt sind Messen, Möncherey, Ablaß etc. und alles was daran hänget und drüber hält, auf daß solch Aergerniß aus dem Wege geraumet, und niemand dadurch verführet werde. Darum muß man hier immer anhalten mit saltzen, daß man wehre und nicht Raum lasse, dadurch es möchte wieder aufkomen oder heimlich einreissen. Wie denn geschehen muß, wo das Saltz-Amt nicht immer im Schwange gehet, und bißher in der Christenheit geschehen ist, daß eitel faule Menschen-Lehre regiert und alles verderbet hat: welches wohl wäre nachblieben, wo das Saltz blieben wäre. Denn es hätte nicht an der rechten Lehre gefehlet, weil von GOttes Gnaden dennoch die Schrifft, Evangelium, Sacrament, Predigstuhl ist in der Kirchen blieben, wenn nur die Bischöfe und Prediger solches getrieben, und in der Ubung und Brauch hätten lassen gehen, damit zu saltzen, was des alten Adams ist.

Diß Klügeln ist jetzt sehr gemein.

Ohne das Saltzen ist keinem Menschen zu rathen.

Wo das Saltz-Amt nicht stets im Schwange gehet, wird das Saltz thum.

Darum vermahnet und warnet hier Christus die Jünger so fleißig, daß sie zusehen, und solch Saltzen stets lassen im Schwange gehen, und spricht: **Wenn das Saltz thum wird, womit soll man denn etwas saltzen?** Thum Saltz, heist, das die Zähne und Schärffe verlohren hat, und nicht mehr würtzet noch beisset, das ist, wenn das Amt in der Christenheit untergehet, daß man die Leute aufhöret zu strafen, und zeiget ihnen nicht ihr Elend und Unvermögen, noch erhält bey der Busse und Erkentniß sein selbst, läst sie dahin gehen, als seyn sie fromm und recht dran, und also ihr Ding, eigene Heiligkeit und selbsterwehlete GOttesdienste läst einreissen, so lange, biß die reine Lehre vom Glauben wieder gar untergehet, und Christus verlohren wird, und so gar verderbet, daß nicht mehr zu helffen noch zu rathen ist.

Wenn das Saltz thum wird. Thum Saltz.

Solches hat er hiermit gesehen, und geweissagt die zukünfftige Gefahr, ja den Schaden und Verderb der Christenheit, daß man solch Saltzen oder Straff-Amt würde liegen lassen, und dafür aufkomen so mancherley Geschwürm von Rotten und Secten, da ein jeglicher seinen eigenen Thand aufwirfft, als eine rechte Lehre und Gottesdienst, und doch nichts anders ist, denn weltlich fleischlich Ding, aus unserm Kopff und Vernunfft gewachsen, damit wir uns selbst kützeln, und also gar darinnen verfaulen, als eitel wild, stinckend, verdorben Fleisch, daran saltzen und strafen verlohren ist.

Verderb der Christenheit ists, wenn das Saltz-Amt nicht im Schwange gehet.

Aus dem siehest du, wie viel und groß an dem Stücke gelegen ist, daß es Christus nicht um sonst vor allen andern hier setzet, und so fleissig befiehlet. Denn ohne das kan die Christenheit nicht bestehen, und Christus nicht bleiben, kein rechter Verstand noch Leben im Schwange gehen; daß freylich kein grösserer Schaden und Verderb der Christenheit ist, denn wo das Saltz, damit man alle ander Ding würtzen und saltzen muß, thum wird. Und ist doch so bald geschehen. Denn es ist eine solche Gifft, die süsse eingehet, und dem alten Adam sanfte thut. Denn er darff nicht so in Gefahr stehen, Leib und Leben wagen, noch Verfolgung, Schmach und Lästerung leiden. Darum sind unsere Bischöfe und Geistlichen die klügsten Leute auf Erden, in diesem Fall: (wiewohl sie nicht so gut sind, daß sie thum Saltz heissen, sondern der Teuffel gar sind, als die gar kein Bischöflich Amt führen, sondern selbst am höchsten verfolgen,) denn sie predigen also, daß sie ohne Gefahr bleiben, Geld und Guth, dazu Ehre und Gewalt gnung haben.

Grosser Schaden der Christenheit, wenn das Saltz thum wird.

Denn wer alle Welt, Käyser, Könige, Fürsten, Weise, Gelehrte, soll schelten und sagen, daß ihr Wesen für GOtt verdammt sey, der muß den Kopff darstrecken. Aber wenn ich ihnen heuchele, und lasse ihr Ding auch recht seyn, so bleibe ich ungeschlagen, behalte Gunst und Ehre etc. Mache mir dieweil einen feinen Gedancken: Ich wolle dennoch wohl das Evangelium daneben predigen. Doch bin ich gleichwohl **ein thum Saltz worden.** Denn damit lasse ich die Leute stecken in ihrem eigenen

Solcher sind jetzt leider viel.

alten Wahn und fleischlichem Sinn, daß sie zum Teufel gehen, und ich forne an.

Predigtamt hat viel Anfechtung und Hinderniß.

Also hat diß Amt allenthalben viel Anfechtung und Hinderniß, beyde zur lincken und rechten Seiten, daß man schweige, und entweder aus Furcht oder Gefahr, Schadens und Verfolgung, oder um Ehre, Guth und Genieß willen. So sind wir ohne das schwach, faul und verdrossen dazu, daß wir uns leichtlich davon bringen lassen und müde werden, wenn wir sehen, daß es nicht will fortgehen, wie wirs gerne hätten, und läst sich ansehen, als sey es vergebens, und die Leute verachten, ja nur ärger werden, je mehr man sie strafen will.

Weß sich die trösten sollen, so das Saltz-Amt haben.

Darum müssen wir dagegen gerüstet seyn, und allein Christi Befehl ansehen, der uns solch Amt auflegt, und will, daß wir das Maul frisch aufthun, und strafen, was zu strafen ist: Nicht angesehen unsere Gefahr, Ungemach, oder Nutzen und Genieß, noch anderer Leute Boßheit und Verachtung: und uns des trösten, daß Er uns zu seinem Saltz machet, und dabey erhalten will. Und heist uns getrost saltzen, nicht daran kehren noch erschrecken lassen, obs die Welt nicht leiden will, und uns drüber verfolget; noch verzagen, ob wir gleich, wie wir meynen, nichts schaffen. Denn was Er uns heist, sollen wir uns gefallen und genügen lassen, und ihm lassen befohlen seyn, was und wie viel er durch uns ausrichte. Wollens die Leute nicht hören noch annehmen, so sind wir nichts desto weniger Saltz, und haben unser Amt ausgericht. So können wir denn mit allen Ehren und Freudigkeit für GOttes Gericht bestehen, und dafür antworten, daß wirs jedermann treulich gesagt haben, und nichts unter die Banck gesteckt, daß sie keine Entschuldigung haben, als haben sie es nicht besser gewust, und sey ihnen nicht gesagt.

Was die, so das Saltz-Amt nicht fleißig getrieben haben, am Jüngsten-Tage hören werden.

Welche aber sich lassen erschrecken und schweigen, um Gunst, Ehre und Guths willen etc. die werden auch am Jüngsten Tage müssen hören von ihnen sagen: Der ist unser Prediger gewesen, und hats uns nicht gesagt. Und wird sie nicht entschuldigen, ob sie wolten sagen: HErr, sie habens nicht wollen hören. Denn Christus wird dagegen sagen: Weist du nicht, daß ich dir befohlen habe, du solltest saltzen, und dazu so fleißig gewarnet; Solltest du nicht mein Wort mehr fürchten, denn sie? Solches soll uns auch billich schrecken. Denn hie höreſt du das Urtheil, daß er über solch thum Saltz verkündiget, und spricht:

Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß mans hinaus schütte, und lasse es die Leute zutreten.

Schrecklich Urtheil über die, so das Saltz-Amt lassen anstehen.

DIß ist so viel gesagt: Sie sollens auch hier auf Erden nicht gut haben, sondern schlecht verworffen seyn von Christo, als die ihn nichts mehr angehören, und nimer seine Prediger seyn sollen, noch zur Christenheit gehören, schon ausgeworffen und beraubt sind aller Gemeinschafft im Himmel, und mit allen Heiligen, ob sie gleich den Namen behalten, und für den Leuten groß geachtet sind, als die besten Prediger und heiligsten Leute auf Erden. Wie es im Pabstthum ist gangen, zu der Zeit, da es am allerfrömmsten und heiligsten ist gewest, (Nicht wie jetzt, gar ein weltlich Käyserthum und geistlich Teufels-Regiment ist worden,) da der Pabst selbst predigte, und die Kirche regieret, und alle Dinge aufs feineste geordnet, und in Stand und Regel gefasset hatte, (wie S. Gregorius und etliche vor und nach ihm gethan haben,) das alle Welt hielt für das feinest Regiment und heiligsten Gottesdienst, so auf Erden zu machen wäre, und doch alles kein nütze gewesen ist.

Das Pabstthum, da es am besten gewesen, hats nicht getaugt.

S. Gregorius.

Denn da ist gar kein Saltz gewesen, dadurch man solches solte nach GOttes Wort gehalten und gestraft haben, als unsere eigene selbst erdachte Heiligkeit; sondern alle Welt hat es gepreiset und bestätiget, und also eigene Vermessenheit und falsch Vertrauen darauf gestärcket, als auf das rechte seelige Leben und heilige Stände. Wie es auch S. Gregorius selbst preiset und hebt, daß, ob er wohl ein heiliger Mann gewesen ist (als ich ihn halte,) hat er doch mit seiner Lehre nichts gutes ausgerichtet, und hat doch so trefflichen schönen Schein, das kein Mensch tadeln kan, daß, wenn sie es jetzt könten wieder in den Stand bringen und reformiren, so dürffte niemand kein Wort dawider predigen, oder müste der ärgste Ketzer heissen, so je gewesen wäre.

Gregorius hat mit seiner Lehre ob sie wohl einen grossen Schein hat, nichts gutes ausgerichtet.

Das ist nun ein Stück der Warnung, daß er spricht: **Wenn das Saltz thum wird, so sey es kein nütze mehr.** Das andere lautet noch schrecklicher, als er das Urtheil drüber spricht, **daß man soll die Leute drüber lauffen und es zu treten lassen.** Wenn das rechte Saltz, das ist, die rechte Auslegung der Schrifft hinweg ist, dadurch man alle Welt strafen soll, und nicht, denn allein den einigen Glauben an Christum gelten lassen, so ist es alles aus, und hilfft nichts mehr, was man sonst lehret oder strafet. Denn es ist schon beyde Lehre und Leben, Meister und Schüler für GOtt verworffen und verdammt. Summa, wo dieser Artickel von Christo nicht getrieben wird, daß wir durch ihn allein gerecht und seelig werden, und ausser ihm alles verdammt halten, so ist kein wehren und aufhalten mehr, ja keine Maaß noch Aufhören aller Ketzerey und Irrthum, aller Secten und Rotten, da jedermann etwas sonderliches eigenes erdenckt und aufwirfft.

Und lasse es die Leute zutreten.

Wenn Strafpredigt und Lehre vom Glauben weg ist, so ists alles aus.

Wie bißher uns wiederfahren ist unter dem Pabst, da keinem Mönche etwas geträumet hat, es hat auf die Cantzel müssen kommen, und ein sonderlicher Gottesdienst draus werden, und keine Lügen so schändlich gewesen, die man nicht hat angenommen, wer es nur hat dürffen auf den Predigstuhl bringen; Biß zuletzt so weit

Wie es im Pabstthum ist gestanden, da das Saltz ist thum worden.

weit ist kommen, daß man nicht allein Christum verlohren hat, sondern GOtt dazu, und sie selbst schier keinen Artickel des Glaubens mehr gläuben, daß ich dürffte sagen: Daß in hundert Jahren wenig Päbste gewesen sind, die einen Artickel geglaubt haben. Wie es auch jetzt in Deutschen Landen stehet, bey denen, da der Artickel von Christo untergangen, und dafür eine Rotterey und Irrthum über die andere aufgangen, da einer das Sacrament, der andere die Tauffe und andere Artickel leugnet, und viel schon gar Epicurisch worden, die nichts überall gläuben, gleich wie die Päbste mit ihren Cardinälen zu Rom, und also zuletzt lauter Kühe und Säue werden, und auch also hin sterben.

Wo der Haupt-Artickel vom Glauben nicht rein erhalten wird, folgen allerley Irrthum.

Darum habe ich allzeit vermahnet, wie auch hier Christus thut, daß das Saltz Saltz bleibe, und nicht thum werde, das ist, daß man den Haupt-Artickel des Glaubens recht treibe. Denn wo der aufhöret, da kan nicht ein Stück recht bleiben, und ist alles verlohren, kein Glaube noch Verstand mehr, daß niemand recht lehren noch rathen kan. Summa, es muß jedermann lassen mit Füssen über sich lauffen, das ist, (wie gesagt,) kein Bachant noch Esel ist so grob, wenn er nur darff was neues aufbringen, so läufft jedermann zu, und gläubet es. Denn was haben bißher die schändlichen Mönche nicht dürffen unverschämt predigen, und die Leute bereden, mit ihren Brüderschafften, Gebetlein, Rosenkräntzen, ja mit ihren schebichten Kappen, so sie denen Todten anzogen, und dadurch den Himmel zugesagt? Was ist das anders, denn sich jedermann mit Füssen lassen treten, und einem jeglichen Lügenprediger unterworffen seyn? Das macht, daß der Teufel des Hertzens gewaltig ist worden, und gar verderbet hat, mit seinem faulen verdammlichen Lehren und Aberglauben, daß Christus hinweg, und sein Erkentniß verlohren wird.

Lehre der Mönche im Pabstthum.

Die Leute mit Füssen treten.

Wo der Haupt-Artickel von JEsu Christo rein erhalten wird, kan man sich leichtlich aller Irrthümer erwehren, fället er aber, so ists geschehen.

Denn wenn ich das behalte, daß Christus allein meine Gerechtigkeit und Heiligkeit ist, so wird mich nimmer kein Mönch überreden noch verführen, durch seine Kappe, Rosenkräntze, solch oder andere Wercke und Menschentand. Denn durch den Glauben bin ich ein Richter über alle Stände und Wesen, so man erdenckt, daß ich alles kan verdammen, was mir etwas anders zeigen will, das für GOtt gelten soll. Versehe ichs aber, und lasse den Schatz fahren, und dahin weisen, daß ich daneben auch andere Weise suche fromm zu werden, GOTT versöhnen und Sünde büssen, so bin ich schon bereit zu allerley Stricken und Netze des Teufels, und lasse mich führen, wie er will, so kömmt hier und da einer, der mir fürpredigt: Wilst du fromm werden, und GOtt dienen, so zeuch eine Kappe an, bete täglich so viel Rosenkräntze, zünde S. Anna so viel Lichtlein an: So falle ich hinnach, wie ein Blinder und jedermanns Narr und Gefangner, und thue alles, was man mich heisset, so gar, daß ich mich auch nicht des geringsten Irrthums erwehren kan.

Siehe, das hat der HErr Christus hier selbst zuvor gesagt, und gewarnet, daß so gehen würde; noch ist niemand gewesen, der sich hiefür hätte wissen zu hüten. Und wo wir jetzt nicht wacker sind, und wohl drauff sehen, daß wir den Artickel behalten, so wirds uns auch so gehen, daß wir keinen Artickel recht und rein behalten, noch aufhören zu irren und Rotterey zu machen, biß es gar aus ist, und kein Predigen noch Lehren mehr hilfft, sondern Kühe und Säue bleiben; wie es leider schon unter dem grossen Hauffen gehet, zu Lohn unserer Verachtung und Undanck des Evangelii.

v. 14. Ihr seyd das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn.

v. 15. Man zündet auch nicht ein Licht an, und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es allen, die im Hause sind.

Christus nennet die Apostel ein Licht der Welt.

DAs ist das andere Theil des Amts, so er denen lieben Aposteln aufflegt: Daß sie sollen heissen und seyn ein Licht der Welt, nemlich, die Seelen zu unterrichten und weisen zum ewigen Leben. Damit er die gantze Welt wirfft unter die Apostel, daß sie solle und müsse durch sie erleuchtet werden: Und schleußt, daß sie gantz mit allem, was sie vermag, eitel Finsterniß und Blindheit ist. Denn wo sie ohne das ein Licht hätte, daß sie könte erleuchten (wie sie doch meynet,) was dürffte der Apostel dazu? Nun siehe, ob das nicht ein hoch trefflich Amt und eine Ehre über alle Ehre ist, daß sich alles, was in der Welt ist, es heissen Könige, Fürsten, Herren, Gelehrte, Weise, Heilige müssen herunter setzen, und die Apostel auftreten, und alle ihre Weißheit, Heiligkeit etc. tadeln und verdammen lassen, als die nicht wissen, was sie lehren oder leben, noch wie sie mit GOtt dran seyn?

Die Welt weiß von GOtt nichts.

Grosse Kunst des Götzen zu Rom und seiner Pabst Esel.

AUber hier kömmt Meister Pabst mit seinen Bischofs-Larven, als die Christus und der Apostel Stadthalter wollen heissen, die dürffen Christus Wort meistern, und die Apostel herunter setzen, wenn sie geiffern: Es sey nicht gnung, daß die Apostel gepredigt, und der heilige Geist durch sie geleuchtet habe; sondern man müsse der heiligen Väter Concilien und Päbste Satzungen hören und halten, als die vielmehr und höhers gelehret haben. Wir aber sollen wissen, daß Christus nicht ein solcher Gäuckler ist, der mit halben Worten redet; sondern weil er sie ein Licht der Welt heist, so muß ihre Lehre allein gelten und gnungsam seyn, alle Welt zu erleuchten, daß man keines andern Lichts bedarff: Ja was ausser ihrer Lehre ist, eitel Finsterniß bleibe. Wenn sie gleich

Was ausser der Apostel Lehre, ist eitel Irrthum,

Finsterniß und Lügen.

gleich lange leuchten mit ihrer Latern, so sinds doch nicht, denn lauter Gesetz von Menschen erdacht, von äusserlichen Dingen, so ein jeglicher ohne das verstehet und wohl selbst ersehen und machen könte, daß man sie wohl nicht solte Lux Mundi, sondern Lex Dei heissen, als die sich unterstehen, GOtt selbst und seine Christenheit zu regieren mit ihren Gesetzen, gerade, als wären sie viel besser denn die Apostel.

Papisten dämpffen der Apostel Lehre mit ihren finstern Laternen.

Dämpffen also der Apostel Licht mit ihrer blinden Lehre, damit sie nicht ein Gewissen recht straffen noch unterweisen können, wie man siehet in allen Büchern des Pabsts und aller Hohen Schulen, und also weder Saltz noch Licht heissen mögen. Denn wenn sie ihr bestes thun, so strafen sie die groben äusserlichen Stücke, so schon zuvor durch weltlich Recht und der Vernunfft leicht gestraft sind; Aber die rechten Knoten und Hauptstücke, als Unglauben, falsche Heiligkeit werden sie nimmer gewahr, ja stecken selbst drinnen über die Ohren. Darum ist ihre Lehre eitel thum Ding, dazu Finsterniß und Blindheit, können nicht höher sehen, saltzen noch leuchten, denn wie man Fleisch oder Fisch essen, sich so oder sonst kleiden und gebärden soll.

Amt der Apostel.

Darum ists und bleibt wohl allein der Apostel Amt, beyde recht strafen die rechten inwendigen Laster, und wiederum heilen, trösten, und aufrichten alle arme betrübte Gewissen, und niemand lassen ungestraft im Bösen, noch ununterweiset und aufgerichtet zum Guten. Darum sie auch Christus allhier einsetzet und weyhet zu Predigern, daß man sie allein hören solle und müsse, und keine andere Rottengeister zulassen, so der Teufel auch neben einführet, die da wollen auch Saltz und Licht seyn, ja auch Christum selbst meistern, und schreyen! Es sey nichts mit der Lehre vom Glauben, man müsse höher kommen, und sich anders angreiffen, daß man leide und sich creutzigen lasse. Welches, wenn mans allenthalben ansiehet, so ists nichts denn von unserm eigenem Thun gelehret, und noch nirgend dazu kommen, daß es den Unglauben zeige, und strafe die rechten hoffärtigen Laster, so in derselbigen Lehre stecken, damit sie sich selbst zum Saltz und Licht aufwerffen, lassens nicht bleiben bey dem Beruff und Befehl, den er hier denen Aposteln giebt, und spricht: Ihr solt das Licht seyn. Darauff wir allein treiben, daß man des müsse gewiß seyn, und rühmen könne, daß uns Christus dazu geweyhet, und den Chrisem angestrichen hat, daß wir sollen und müssen saltzen und leuchten, als von Amts und göttliches Befehls wegen.

Rottengeister geben sich auch aus für Saltz und Licht.

Denn solches ist auch darum noth, daß Christus solch Amt nicht heimlich oder an einem Orte, sondern öffentlich durch die gantze Welt, will getrieben haben. Und zeigt ihnen gnungsam an, was sie davon zu gewarten haben bey der Welt, als er spricht: Es mag die Stadt, so auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn. Man zündet auch nicht ein Licht an, und setzet es unter einen Scheffel etc. Das ist so viel gesagt: Wer ein Licht seyn soll, der sehe nur zu, und krieche nicht in Winckel, sondern trete frey auf den Platz, und sey unerschrocken. Denn also gehets, wie auch vorgesagt, daß die dazu berufen sind, daß sie sollen Apostel seyn, und leuchten, wollen nicht gerne herfür, lassen sich abschrecken mit Dräuen, Gefahr, Verfolgung, oder überthören durch Freundschafft, Gunst, Ehre und Guth, daß sie nicht herfür treten, und das Maul aufthun, sondern kriechen zu Winckel, halten hinter dem Berge, und ziehen die Pfeiffen ein. Wie jetzt unsere Geistlichen, die im Amte sitzen. Und ist ihnen befohlen, daß sie der Christenheit fürstehen und öffentlich leuchten solten mit ihrer Lehre: so stecken sie es unter die Banck, ja sind noch viel ärger worden, daß sie eben die sind, die das Wort verfolgen, und das Licht wollen ausleschen, hetzen Käyser, Könige, mit aller Welt nur dawider, sitzen gleichwohl im Hause, und wollen allein die Kirche regieren, haben Predigtstuhl, Taufe, Sacrament, und alles innen, was zum Beruff und Amt gehöret. Aber das ist die Propheceyung, wie die Apostel verkündiget: Daß Hirten solten Wölffe werden, und der Endechrist sich setzen soll in den Tempel GOttes, und sich erheben über alles, das GOtt und Gottesdienst heist.

monte sita, non potest abscondi.

Uberthören.

Der Pabst und seine Geistlichen stecken das Licht unter die Banck, ja verfolgen es.

Wölffe sind Hirten.

2. Thess. 2. v. 4.

Dagegen sind die andern Rottengeister, die keinen Beruff dazu haben, und wohl möchten daheim im Winckel bleiben, die wollen sich überall eindringen, und allein leuchten, daß sie jedermann müsse hören, und auf sie sehen. Ist aber auch nichts, denn daß sie ihre eigene Ehre damit suchen, und so lange predigen, als die Leute an ihnen hangen, und sich keiner Gefahr dürffen besorgen. Solten sie aber stehen, wie die rechten Prediger, als denen das Amt aufgelegt, und stets öffentlich leuchten, keinen Wind noch Wetter sich schrecken noch schweigen und dämpffen lassen, so würden sie sich bald verlieren, und niemand daheime finden lassen. Also muß es gehen dem lieben Predig-Amte auf beyden Seiten, daß es entweder die liegen lassen, die es führen sollen; Oder die führen wollen, denen es nicht befohlen ist, und also nimmer recht getrieben wird, ohne allein, wo Christus solche Leute giebt, wie er sie hier abmahlet, und droben zuvor bereitet hat.

Rottengeister haben keinen Beruff, und dringen sich doch überall ein.

Glück des Predigt Amts in der Welt.

So will er nun sagen: Wollet ihr meine Prediger seyn, so müst ihr warlich gerüstet seyn, frey öffentlich auf den Platz zu treten, und für der Welt stehen, wie auf einem hohen Berge, daß ihr euch getrost ansehen, und öffentlich hören lasset, nichts verschweiget noch unter die Banck stecket, was ihr predigen solt, niemand zu Liebe schweiget noch redet: Sondern, wie ihr das Licht seyd, auch frey öffentlich leuchtet, unangesehen Ehre oder Schande, Guth oder Armuth, Haß oder Gunst, Todt oder

Christi Prediger müssen gerüstet seyn etc.

Christus will, daß der Apostel Amt soll in aller Welt getrieben werden.

Civitas in

der Leben. Und wisset, daß ihr mir dienet, der ich euch zum Licht gesetzt habe. Das wären denn rechte Leute, die sich nicht lassen beugen, weder zur rechten noch zur lincken Seiten, wie Psalm. 45. von dem Predigt-Amt sagt: Das Scepter deines Reichs ist ein gerade Scepter. Du liebest die Gerechtigkeit, und hassest gottloß Wesen etc.

Ps. 45. v. 7. 8.

Das ist die Tugend und Preiß des Evangelii und seiner Prediger. Denn sonst alle andere Lehre haben der Gefahr keine, predigen alle was man gerne höret, und der Vernunfft gemäß ist, dürffen nicht fürchten, daß man sie verfolge. Aber dieser Lehre setzet man allenthalben zu, weil sie will auftreten, und der Welt Licht und Lehre nichts will seyn lassen: da versuchet sie allerley, daß sie uns solch Licht dämpffe, und in einen Winckel treibe, oder unter den Scheffel stürtze, daß wir unsere Lehre liegen lassen, oder widerruffen und beugen und deuten lassen, wie sie es gerne hätten. Wir aber wollen uns nicht so lassen von unserm Stande treiben, sondern eine Stadt auf dem Berge, und das Licht auf dem Leuchter im Hause bleiben. Denn der uns zum Licht gemachet hat, wird uns auch wohl dabey erhalten, darum beschleust er nun.

Tugend und Preiß des Evangelii und seiner Prediger.

v. 16. Also laßt euer Licht leuchten für den Leuten, daß sie euere gute Wercke sehen.

SJehe, wie fleißig treibt er die Vermahnung, welches er doch nirgend zu dürffte, wenn es nicht grosse Gefahr und Noth hette. Und ist so viel gesagt: Man wird euer Licht wollen verfinstern, und nicht wollen leiden; Aber seyd nur keck und getrost dagegen, daß ihr nur so viel erhaltet, daß ihr nicht unter den Scheffel kriechet, und euer Amt redlich ausrichtet, so will ich zusehen, daß mans nicht so dämpffen soll. Denn das ist gewiß, weil ein Christlicher Prediger daran hält, und dabey bleibt, und der Welt Schmähen und Verfolgen verachten kan: So muß das Amt auch bleiben, und kan das Evangelium nicht fallen, weil noch stehen und bleiben, die daran halten. Wie denn allzeit biß an Jüngsten Tag etliche müssen bleiben.

Die Welt unterstehet sich des Worts Licht zu verfinstern.

Daß er aber sagt: Auf daß die Leute euere gute Wercke sehen, und euern Vater im Himmel preisen. Ist auf S. Matthäi Weise geredet, welcher also von Wercken pflegt zu reden. Denn er samt den andern zweyen Evangelisten, Marco und Luca, treibet sein Evangelium nicht so hoch und viel auf den hohen Artickel von Christo, als S. Johannes und Paulus. Darum reden und vermahnen sie viel von guten Wercken. Wie es denn seyn soll in der Christenheit, daß man beydes treibe, doch ein jegliches in seinem Wesen und Würden gehe. Daß man zu erst und am höchsten den Glauben an Christum führe: Darnach auch die Wercke treibe. Weil nun der Evangelist Johannes durch und durch den Haupt Artickel aufs gewaltigste getrieben hat, und billich daher der höheste und fürnehmste Evangelist geachtet ist: So haben S. Matthäus, Marcus und Lucas auch das andere Stück für sich genommen und starck getrieben, daß es auch nicht vergessen würde. Also daß sie in dem Stücke besser sind denn Johannes, und er wiederum in jenem.

Matthäus, Marcus und Lucas, reden viel von guten Wercken.

Johannes und Paulus treiben gewaltig den Haupt-artickel von Christo.

DU must aber die Sprüche und Lehre von Wercken nicht so ansehen, daß du den Glauben davon sonderst; Wie sie, unsere blinden Lehrer, stümpeln: Sondern allzeit in den Glauben ziehen, daß sie darein verleibet, aus dem Glauben und in den Glauben gehen, und um desselben willen gepreiset werden, und gut heissen, wie ich sonst offt gelehret habe. Also hier auch, da er sagt: Daß sie euere gute Wercke sehen. Must du es nicht so bloß, oder als blosse geringe Wercke ansehen, als solche glaublose Wercke, (wie unserer Geistlichen gute Wercke bißher gewesen sind;) Sondern von solchen Wercken, die der Glaube thut, und ohne oder ausser dem Glauben nicht können geschehen. Denn das heisset er hier gute Wercke, wenn man die Lehre von Christo und dem Glauben übet, treibet und bekennet, und darüber leidet. Denn er redet von solchen Wercken, damit man leuchtet. Leuchten aber ist das rechte Glaubens- oder Lehr-Amt, damit wir andern Leuten auch zum Glauben helffen.

Die Lehre und Sprüche von Wercken soll man allzeit in den Glauben ziehen.

Gute Wercke heisset hier Christus, die der Glaube thut.

Darum sind es auch die höhesten und besten Wercke, und eben solche, aus welchen muß folgen, wie er hier sagt: Daß der himmlische Vater geehret und gepreiset wird. Denn diese Lehre oder Predigt nimt von uns allen Ruhm der Heiligkeit, und sagt: Es sey nichts gutes in uns, des wir uns können rühmen. Und wiederum unterrichtet sie das Gewissen, wie sichs gegen GOtt schicken soll, zeiget ihm GOttes Gnade und Barmhertzigkeit, und den gantzen Christum. Das heist GOtt recht offenbahret und gepreiset; welches auch das rechte Opffer und Gottesdienst ist. Diese Wercke sollen die ersten und fürnehmsten seyn; darnach auch das Leben eusserlich gegen dem Nächsten folgen, die da heissen Wercke der Liebe: welche leuchten auch, aber nicht weiter, denn so fern sie vom Glauben angezündet und getrieben werden.

Rechter GOttes-Dienst.

So kanst du nun selbst schliessen, daß S. Matthäus hier nicht zu verstehen ist, von den gemeinen Wercken, die ein jeglicher gegen dem andern thun soll, aus der Liebe, davon er Matth 25. redet: Sondern allermeist von dem rechten Christlichen Werck, als rechtschaffen lehren, den Glauben treiben und darinne unterrichten, stärcken, und erhalten, damit wir bezeugen, daß wir rechtschaffene Christen sind. Denn die

Rechtschaffenes Werck der Christen.

die andern sind nicht so gewiß, weil auch wohl falsche Christen sich können schmücken und decken, unter grossen schönen Wercken der Liebe. Aber Christum recht lehren und bekennen, ist nicht möglich ohne den Glauben. Wie S. Paulus 1. Cor. 12. sagt: Niemand kan JEsum einen HErrn heissen, ohne durch den heiligen Geist. Denn kein falscher Christ noch Rottengeist kan diese Lehre verstehen. Wie viel weniger wird er sie recht predigen und bekennen, ob er gleich die Worte mit nimt und nachredet, aber doch nicht dabey bleibet noch rein lässet? predigt immer also, daß man greifft, daß ers nicht recht habe; schmieret doch seinen Geiffer daran, dadurch er Christo seine Ehre nimmt, und ihm selbst zumisset.

Gemeine Wercke der Christen.

1. Cor. 12. v. 3.

JEsum einen HErrn heissen.

Darum ist das allein das gewisseste Werck eines rechten Christen, wenn er Christum so preiset und predigt, daß die Leute solches lernen, wie sie nichts, und Christus alles ist. Summa, es ist ein solch Werck, das da nicht gegen einem oder zweyen geschicht, da es verborgen bleibt, als andere Wercke; sondern öffentlich für der gantzen Welt leuchten und sich sehen läst, und darum auch allein verfolget wird. (Denn andere Wercke kan sie noch wohl leiden.) Darum heissets eigentlich ein solch Werck, dadurch unser Vater erkannt und gepreiset wird. Dahin können die andern geringern Wercke nicht kommen, welche bleiben allein unter den Leuten, und gehören in die andere Tafel der Zehen Gebote. Diese aber gehen in den ersten dreyen hohen Geboten, die GOttes Ehre, Namen, und Wort betreffen: Und dazu müssen wohl bewähret und durchläutert werden, durch Verfolgung und Leiden, daß sie bestehen; Dazu für der Welt geschändet, daß sie rein bleiben, von der eigenen Ehre und Vermessenheit, und destomehr für GOtt gepreiset werden, als darinne sein Ehre und Preiß angetastet wird. Drum stehen sie auch am festen, daß GOtt desto stärcker drüber hält, und sie hindurch führet, wider der Welt Toben und Verfolgen. Darum sollen wir sie auch lassen weit vorgehen als die höhesten: Darnach die andern auch gegen den Leuten untereinander, daß also beydes recht gehe, daß man aufs erste den Glauben immer lehre und treibe, und folgend auch darnach lebe. Und also, alles was wir thun, in und aus dem Glauben gehe, wie ich immerdar gelehret habe.

Gewisseste Werck eines Christen.

Werck, dadurch GOtt erkannt und geehret wird in der ersten Tafel.

Werck gegen den Leuten in der andern Tafel.

Ihr solt nicht wehnen, daß ich kommen bin, das Gesetze oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.

WEil der HErr Christus denen Aposteln das Amt aufgelegt und ernstlich befohlen hat, fähret er nun weiter, und fähet selbst an, beyde zu saltzen und zu leuchten, ihnen zu einem Exempel, daß sie wissen, was sie predigen sollen, und greiffet an beyde der Jüden Lehre und Leben, falschen Wahn und Werck zu strafen, und zu bessern. Wiewohl er, als ich gesagt habe, hier nicht die hohe Hauptlehre vom Glauben treibet; Sondern zu erst unten anfähet, und das Gesetz recht erkläret und ausstreichet, welches durch ihre Phariseer und Schriftgelehrten gar verdunckelt und verkehret war. Denn das ist auch ein nöthig Stück, daß man die Lehre von GOttes Geboten rein mache und zu rechte bringe.

Christus fähet hier an das Gesetz zu erklären.

Es ist aber gar ein scharff, unleidlich Saltz, daß er solche Leute antastet und verdammet, als die weder recht lehren noch leben, und läßt ihnen gar nichts recht noch gut seyn, die doch die Allerbesten und Heiligsten waren, täglich GOttes Gebot lehreten, und sich übeten in dem heiligen GOttesdienst etc. daß sie niemand strafen konte. Giebt ihnen damit Ursache, getrost wider ihn zu schreyen und zu beschuldigen, als der das Gesetz wolle auflösen und zu nichte machen, das doch GOtt geboten hat etc. Gleich wie der Pabst mit seinem Hauffen über uns schreyen, und Ketzer schelten, die da gute Wercke verbieten. Also hat er sich wohl versehen, daß man ihm solches Schuld geben, und seine Predigt dahin deuten würde. Darum kömmt er zuvor, mit einer Vorrede und Bedingung, daß nicht seine Meynung sey, das Gesetz aufzulösen; sondern sey darum da, daß ers recht lehre und bestätige, wider die, so es mit ihrer Lehre schwächeten.

Ich bin nicht kommen, daß Gesetze aufzulösen.

Denn es war auch wohl noth solcher Bedingung, um des hohen Ruhms, den sie hatten, und trefflichen Scheins willen, den sie machen, und groß aufmutzen konten, daß sie allein GOttes Volck waren, so viel Propheten und heilige Väter gehabt, daß, wer sich unterstund sie zu straffen, muste von stund an hören, Wer bist du? Daß du wilst allein klug seyn, und jedermann tadelst, als solten unsere Väter und wir alle geirret haben? die wir doch GOttes Gesetz haben und predigen. (Wie jetzt alle Welt auch wider uns schreyet und sagt: Wir verdammen die heiligen Väter und die gantze Kirche, die doch nicht irren kan, weil sie vom heiligen Geist regieret wird etc.) Weil du denn unsere Lehre und Leben tadelst, so ists ein Zeichen, daß du beyde Gesetz und Propheten, Väter, und das gantze Volck verdammest.

Einrede, darauf Christus den Jüden hier antwortete.

Darauf antwortet nun Christus, Nein, ich will traun nicht daß Gesetze noch die Propheten auflösen, sondern halte und dringe härter und fleißiger drauff, denn ihr. Ja so hart, daß ehe sollen Himmel und Erden vergehen, ehe ich will einen Buchstaben oder den kleinesten Tütel lassen zurgehen, oder umsonst geschrieben seyn. Ja will noch wohl mehr sagen: Daß, wer das allerkleineste Gebot verachtet, oder anders lehret, der soll um desselben geringsten willen im Himmelreich verworffen seyn, ob er gleich alle andere fest hielte. Darum sind wirs in dem Stücke eins, daß man Mosen und die Propheten steiff und fest lehren, und drüber halten soll; Aber darum ists zu thun, weil wir beyde sollen und wol-

Christus hält über dem Gesetz, und bringets wieder zu rechte.

wollen das Gesetz lehren (wie auch jetzt beyde, Pabst samt andern Rotten, und wir, uns auf einerley Schrifft beruffen, ein Evangelium und GOttes Wort zugleich rühmen,) daß man gewiß werde, welches Theil die Schrifft oder GOttes Gesetz recht führe, und deute, oder nicht? Darüber hebt sich der Hader. Hier muß ich saltzen und strafen. Denn die Juden mit ihren Glossen haben das Gesetz verkehret und verderbt: So bin ich kommen, daß ichs wieder zu rechte bringe. Wie wir des Pabsts Lehre haben müssen angreiffen, die uns mit ihrem Stanck und Unflath die Schrifft verderbt hat.

Juden haben das Gesetz verlohren mit ihren Glossen.

Damit leugnet er nicht, daß sie GOttes Volck seyn, das Gesetze, Väter und Propheten haben: Wie wir auch nicht leugnen noch verdammen die Christen, Tauffe, Evangelium, so unter dem Pabst gewesen sind; Sondern sagen: Es sey die rechte Tauffe, Evangelium etc. das wir haben. Aber da fechten wir, daß wir sollen annehmen, was sie daran geschmieret haben, und lassen recht seyn, wie sie es deuten und verkehren, und die reine Lehre haben besudelt mit ihrem garstigen und madichten, ja teuffelischen Zusatz, von ihren Kappen, Platten, Ablaß, Fegfeuer, Opffermessen etc. Da müssen wir saltzen und arbeiten, daß wir solchen Stanck fegen und rein machen. Also findet sichs, daß eben die sind, die das Gesetz und Schrifft auflösen und zu nichte machen, die sich schmücken mit dem schönen Namen der Schrifft, Evangelii, Christlicher Kirchen etc. Und unter dem Schein ihre Maden hinein tragen, und so verderbt haben, daß es kein nutz ist worden; Darnach über uns schreyen: Man greifft die Christliche Kirche, heiligen Väter, guten Wercke an etc.

Reine Lehre durch des Pabsts Rotten verkehret.

Auflöser der Schrifft.

So spricht er nun: **Ich bin nicht kommen das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen.** Das ist, ich will nicht ein ander oder neue Gesetze bringen; sondern eben die Schrifft, die ihr habt, nehmen, und recht ausstreichen, und also handeln, daß ihr wisset, wie mans halten soll. Denn das Evangelium oder Christus Predigt bringt nicht eine neue Lehre, die das Gesetze niederlege oder ändere: Sondern eben das (wie S. Paulus sagt,) **Das zuvor in der Schrifft durch die Propheten verheissen ist.** Also nehmen wir von den unsern eben die Schrifft, Tauffe, Sacrament etc. die sie haben, wollen nichts neues noch bessers aufbringen. Aber das thun wir allein, daß man dasselbige recht predige und handele, und wegräume, was sich damit nicht reimet.

Evangelium bringt nicht eine neue Lehre.

Rom. 1, 2.

S. Augustinus deutet das Wort, erfüllen, auf zweyerley Weise. Erstlich, daß das Gesetz erfüllen heisse, wenn man dazu thut, was daran mangelt. Zum andern, wenn mans mit Wercken und mit dem Leben erfüllet. Aber die erste Glosse ist nicht recht. Denn das Gesetz ist an sich selbst so reich und vollkommen, daß man nichts dazu thun darff. Denn auch die Apostel selbst müssen das Evangelium und Predigt von Christo beweisen, aus dem Alten Testament. Darum kan Niemand, auch Christus selbst das Gesetz nicht bessern. Denn was kan man höhers machen oder lehren, denn das erste Gebot lehret? **Du solst GOtt lieben von gantzem Hertzen** etc. Das thut er wohl, daß er über das Gesetz und die Lehre seine Gnade und Geist giebt, damit man dasselbe thue und erfülle, was das Gesetze fordert. Aber das heist nichts zum Gesetze thun. So redet er davon hier auch nicht; Sondern von dem Erfüllen, so mit Lehren geschicht. Gleich wie er auflösen heist, nicht mit Wercken wieder das Gesetz thun, sondern mit der Lehre dem Gesetz abbrechen.

Niemand kan das Gesetz bessern.

Deut. 6. 5.

Erfüllen und auflösen das Gesetz.

Darum ists nichts anders gesagt, denn wie S. Paulus Rom. 3. redet. **Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sey ferne: Sondern wir richten das Gesetze auf,** nemlich, daß er keine andere Lehre will bringen, als solte die vorige nicht mehr gelten; sondern will dieselbige recht predigen und ausstreichen, den rechten Kern und Verstand zeigen, daß sie lernen, was das Gesetz ist, und haben will, wider der Pharisäer Glossen, so sie hinein getragen, und nur die Schaalen oder Hülsen davon gepredigt haben. Gleich wie wir zu unsern Päbstischen mögen sagen: Wir wollen euer Evangelium nicht aufheben noch anders predigen, sondern dasselbe lautern und poliren, als einen Spiegel, der verfinstert und verdorben ist, durch euren Unflath, daß nicht mehr denn der Name des Evangelii, blieben ist, aber niemand recht darinnen etwas hat sehen mögen. Wie die Jüdischen Lehrer den Text des Gesetzes behielten; aber mit ihrem Zusatz verderbet, daß kein rechter Verstand noch Brauch möchte bleiben.

Das Gesetz aufrichten.

Rom 3. v. 31.

Evangelium/ so die Papisten haben/ richten wir auf etc.

Das Gesetz erfüllen/ nach S. Augustini Meynung.

v. 18. Denn ich sage euch, warlich, biß das Himmel und Erden zergehe, wird nicht zergehen der kleineste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, biß daß es alles geschehe.

DAs ist, Ich will haben, daß es alles rein und gar gelehret und gehalten, und nicht das geringste daben gethan werde. Damit er anzeigt, daß ers viel anders gefunden, nemlich, daß beyde Lehre und Leben nirgend recht gangen ist. Darum muß ers (wie folget,) beydes gar für sich nehmen, und durchsaltzen, daß es rein werde. Also müssen wir auch lehren, daß wir nicht einen Buchstaben vom Evangelio abbrechen lassen, sondern sagen: Es muß alles rein gelehret, geglaubet, und gehalten seyn. Also bedinget er sich, er wolle eine scharffe Predigt thun, und die Schuld nicht auf ihm liegen lassen, daß er das Gesetz wolle auflösen; sondern von

Lehre und Leben bey den Juden hat nicht getaugt.

sich über sie schlagen, und beweisen, wie sie das Gesetz geschwächt und aufgelöset, und dafür ihre Glossen dran geschmieret haben. Gleich wie unser Papistenhauff mit dem Evangelio und der Schrifft gethan, da sie den höhesten Artickel von der Gerechtigkeit des Glaubens durch Christum, gar verschwiegen. Item, auch vom Sacrament die eine Gestalt genommen, und die Worte des Sacraments verborgen; ja auch so grob gemacht, daß sie eben diese Gebote, so hier Christus treibet, nicht für nöthige Gebote, sondern für gute Räthe gepredigt haben, stracks wider diese Worte und Bedingung, daß ehe Himmel und Erden vergehen müsse, denn der allergeringsten Stücken eines nicht gehalten werde. Darauff er flugs ein ernstlich Urtheil fället, wider solche Prediger, wie folget:

v. 19. Wer nun eines von diesen kleinesten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der kleineste heissen im Himmelreich. Wer es aber thut und lehret, der wird groß heissen im Himmelreich.

Der Kleineste heissen im Himmelreich.

ICh will so fest drüber halten (spricht er,) daß ich nicht allein keines auflösen will; sondern wer ein Prediger ist, und das geringste Stück aufhebet, oder fahren lässt, der soll wissen, daß er nicht mein Prediger ist, sondern verdammt und verstossen seyn soll aus dem Himelreich. Denn daß er sagt: **Er soll der kleineste heissen im Himmelreich**, Ist nichts anders, denn daß er nicht soll im Himmelreich seyn: Sondern, wie ers für ein kleines hält, daß er GOttes Gebot verachtet; also soll er auch verachtet und weggeworffen werden. Also müssen alle Prediger des Evangelii auch gerüstet seyn, daß sie solches können rühmen für aller Welt: wie wir unserm Widerpart können Trotz bieten, daß sie uns einen Spruch oder Artickel der Schrifft zeigen, den wir aufheben, oder nicht recht predigen. Denn sie haben auf dem Reichstage zu Augspurg selbst müssen zeugen, daß unser Bekentniß die lautere Schrifft, und wider keinen Artickel des Glaubens sey. Aber darüber schreyen sie allein, daß wir ihr Ding nicht auch halten, so die Concilia und Päbste gesetzt haben, und sollen darum verdamt seyn, daß wir ihrer garstigen Maden und faulen Menschen Thands nicht mögen.

Zeugniß unsers Widerparts für uns Anno 1530. auf dem Reichstag zu Augspurg.

Wiewohl wir immerdar uns erboten haben, und noch wohl könten alles mit ihnen halten, wenn sie uns die Freyheit und Unterscheid liessen, daß es nicht noth zur Seeligkeit, noch wider das Evangelium sey, ob mans gleich anstehen läst, sondern ihnen zu gefallen halte, als ein ander frey unnöthig Ding, das uns nichts giebt noch nimmt; wie man einem zu Gefallen zur Fastnacht in der Mummerey läufft. Aber das wollen sie nicht einräumen: so können wir auch nicht anders thun, noch Christum unsern Heyland (der uns mehr Güte erzeiget und gegeben hat, durch sein theures Leiden und Sterben, denn der Pabst Franciscus, Dominicus, noch kein Heiliger,) fahren lassen, um ihres faulen Dinges willen, das niemand nützen noch helffen kan. Wollen sie uns den lassen, so wollen wir zwar alles mit ihnen halten, was sie uns auflegen, und dazu besser, denn sie selbst.

Darum bleiben wir ewiglich geschieden.

Weil sie aber nicht daran gnung haben, sondern uns den Christum und die reine Lehre, die sie doch selbst nicht können tadeln, zwingen wollen zu lassen, so verachten wir sie wider, als von Christo verdammt und verworffen, beyde mit ihrer Lehre und Leben, als die nicht ein GOttes Wort oder Gebot auflösen, sondern gar aufheben, damit daß sie unverschämt lehren: Es sey nicht noth, daß man GOtt liebe aus gantzem Hertzen. Item, daß man die Eltern ehre, wenn jemand in ein Kloster wolte gehen, oder sein Guth, damit er denen Eltern möchte helffen, zur Kirchen gäbe. Also auch möge einer wohl seine Braut lassen sitzen, und in ein Kloster gehen. Summa, alles was hier der HErr fordert nach GOttes Gebot, haben sie unnöthig gemacht, als seyn es nur gute Räthe und Wercke der Übermaaß etc.

Papisten lösen GOttes Gebot nicht allein auf, sondern hebens gar auf.

Daher siehest du, was sie für feine Christliche Lehrer und heilige Leute sind, die da dürffen alle Gebote GOttes ohne Scheu auffheben, und zu nichte machen, und wollen dazu ungestraft seyn, und dürffen uns anmuthen, ja mit Dräuen und Gewalt darauff treiben, daß wir ihren Menschen-Tand für nöthig halten, und wo wirs nicht annehmen, und loben, mit gräulichen Edicten und aller Wüterey angreiffen. Nun rechne du selbst, was Christus dazu sagen wird, weil er hier so ein streng Urtheil spricht, daß der kein Theil in seinem Reiche haben soll, wer das allergeringste Gebot auflöset, ob er gleich die andern alle genau lehrete, und hielte? Wo meynest du, daß sie hin gehören, denn in die Höllengluth, da sie am tieffesten ist? Denn es ist noch nie kein solch schändlich Volck auf Erden kommen, die so unverschämt GOTTes Wort gehandelt hätten, welches sie wissen, das recht ist, und wollen dennoch als Christliche Häupter gerühmet seyn. Darum hüte dich für ihnen, und lasse sich Niemand schrecken ihr Verdammen, Verfolgen, und Toben. Denn hier haben wir den Trost, daß die, so GOttes Wort rein und treulich lehren, oder daran halten, sollen groß seyn bey Christo im Himmelreich, ob sie gleich jener Hauffe verflucht weit unter die Hölle.

Wer das allergeringste Gebot auflöset, hat kein Theil im Reiche Christi.

ICh lasse aber hier anstehen, wie das Gesetz müsse erfüllet werden, daß kein Buchstabe noch Tüttel davon vergehe etc. so wir doch lehren, daß kein Mensch nicht könne erfüllen. Denn ich habe gesagt, daß Christus hier fürnemlich nicht rede von dem Leben, sondern von der Lehre: Und nicht handelt den hohen Haupt-Artickel, Was er selbst sey, und uns gebe, nemlich, daß wir durchs Gesetzes

Brauch des Gesetzes.

setzes Lehre nicht können gerecht noch seelig werden, sondern nur dadurch zum Erkenntniß unser selbst kommen, wie wir nicht einen Tüttel vermögen recht zu erfüllen aus eigenen Kräfften. Und ob wir gleich, nachdem wir Christen worden sind, durch die Tauffe und Glauben, thun, so viel wir können, so können wir doch nimmer dadurch für GOtt bestehen; sondern müssen immer zu Christo kriechen, der es alles aufs allerreineste, und vollkommenste erfüllet hat, und sich mit seiner Erfüllung uns schencket, daß wir durch ihn für GOtt bestehen, und das Gesetz uns nicht schuldigen, noch verdammen kan. Also ists wahr, daß alles muß geschehen und erfüllet werden, biß auf den kleinesten Tüttel; aber allein durch diesen einigen Mann, davon anderswo gnung ist gesagt.

v. 20. Denn ich sage euch, es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schrifftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Schrifftgelehrten und Pharisäer hatten ein groß Ansehen.

DU siehest hier, wie er drein greifft, und redet nicht in gemein wider geringe Leute, sondern die allerbesten im gantzen Volck, Die der rechte Kern und Ausbund waren, und leuchteten, für andern, wie die Sonne, daß kein löblicher Stand, noch ehrlicher Name in dem Volck war, denn der Pharisäer und Schrifftgelehrten, und wer einen heiligen Mann wolte nennen, muste einen Pharisäer nennen; wie man bey uns einen Cartheuser oder Einsiedler genennet hat.

Cartheuser/ Einsiedler.

Wie es die Jünger Christi auch ohne Zweiffel selbst gehalten haben, daß keine grössere Heiligkeit wäre zufinden, denn bey diesen, und sich nichts wenigers hätten versehen, denn daß er diese Leute solte angreiffen. Noch darff er sie flucks mit Namen nennen, und tadelt nicht etliche Personen unter ihnen, sondern den gantzen Stand: strafft auch nicht etliche böse Stücke oder Sünden, sondern ihre Gerechtigkeit und heiliges Leben, so gar, daß er ihnen das Himmelreich versagt, und zuschleusset, und frisch zum höllischen Feuer urtheilet. Gerade, als wenn er ietzt sagte: Alle Pfaffen und Mönche, und was geistlich heist, keinen ausgeschlossen, ist ewig zur Höllen verdammt, mit alle ihrem Wesen, wo es am besten ist. Wer könte solche Predigt hören, oder leiden?

Gerechtigkeit und Erbarkeit der Pharisäer etc.

Das ist nun eins, daß er bekennet, daß sie eine Gerechtigkeit haben, und ein fein erbar Leben führen, und doch so gar verwirfft, daß wo sie nicht besser ist, so ist sie schon verdammt, und alles verlohren, was man damit ausrichten kan. Zum andern, mercke, daß er handelt von denen, die da gerne wollen in Himmel kommen, und ihr Ernst ist, daß sie dencken nach einem andern Leben, welches der andere grosse rohe Hauffen nicht achtet, und nach GOtt oder GOttes Wort nicht fraget, denen alles, was man vom Evangelio saget, vergeblich geprediget wird. Diesen aber wird es geprediget, daß sie wissen, daß solche Gerechtigkeit falsch ist, die man saltzen und strafen muß, als damit sie beyde sich und andere betrügen, und von der rechten Strasse zur Höllen führen, und dagegen leuchten, was die rechte Frömmigkeit ist, so das Gesetz fordert, wie Christus nun fortan zeigen wird.

Der grosse rohe Hauffe fraget weder nach GOtt/ noch nach seinem Wort.

v. 21. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du solst nicht tödten. Wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn.

HIer nimmt er nun etliche von denen Zehen Geboten für sich recht zu erklären, und zeiget an, wie sie, die Pharisäer und Schrifftgelehrten, nicht anders gelehret noch weiter getrieben und gedeutet haben, denn wie die blossen Worte da liegen, und lauten, von denen äusserlichen groben Wercken. Als erstlich in diesem fünfften Gebot, haben sie nicht mehr angesehen, denn das Wort, tödten, das es heisse mit der Hand todtschlagen, und die Leute lassen darauff bleiben, als wäre hier nichts weiter verboten: und dazu einen schönen Deckel gemacht, daß sie des Todschlags nicht schuldig wären, ob gleich jemand einen andern zum Todt überantwortete; wie sie Christum dem Heyden Pilato überantworteten, wolten ihre Hände nicht mit Blute besudeln, daß sie rein und heilig blieben, so hoch, daß sie auch nicht in des Richters Hauß wolten gehen, und doch allein die waren, so ihm zum Tode brachten, und Pilatum wider seinen Willen dahin drungen, daß er ihn tödten muste. Noch giengen sie hin, als wären sie gantz rein und unschuldig, daß sie auch die Apostel Act. 5. darumb straseten, und sprachen: **Ihr wollet dieses Menschen Blut über uns führen.** Als solten sie sagen: Haben doch nicht wir, sondern die Heyden ihn getödtet. Also lieset man von dem König Saul. 1. Sam. 18. Der war David gram, und hätte ihn gerne umbracht; weil er aber wolte heilig seyn, gedachte er, er wolte ihn nicht selbst tödten, sondern unter die Philister schicken, daß er daselbst umkäme, und seine Hand unschuldig wäre an ihm.

Wie die Pharisäer das 5. Gebot gedeutet haben.

Christus Pilato überantwortet zum Tod. Joh. 19.

Act. 5. v. 28.

König Saul. 1. Sam. 18. v. 25.

Siehe, das ist die schöne Pharisäer Heiligkeit, die sich kan rein machen, und fromm bleiben, wenn sie nur nicht selbst mit der Hand tödtet, obgleich das Hertz voll Zorn, Haß, und Neids, und heimlicher böser und mördischer Tücke steckt, dazu die Zunge voll Fluchens und Lästerns. Wie auch unserer Papisten Heiligkeit ist, welche sind in diesem Capitel eitel Meister worden. Und daß ihre Heiligkeit nicht gestraft würde, noch Christus Wort sie bünde, haben sie ihm fein geholffen, und wohl zwölff Räthe draus gezogen, daß Christus alles nicht geboten habe, als nöthig, sondern zu eines jeglichen Gefallen gesetzt, als einen guten Rath zu hal-

Heiligkeit der Pharisäer.

Zwölff Räthe der Papisten.

ten, wer was sonderliches für andern verdienen will, daß es sey gantz eine überflüßige Lehre, deren man wohl möchte entbähren.

Hohe Kunst der Sophisten-Räthe

Fragst du aber, aus was Ursach sie solche draus machen, oder womit sie es beweisen? So sprechen sie: Ey, wenn man also solte lehren, das heisse, nimis operativum legis Christianæ, das ist, es wäre die Christenheit zu hoch beschwehret, wie die von Paris öffentlich und unverschämt wider mich geschrieben haben. Ja warlich eine schöne Ursache, und grosse Beschwerung, daß ein Christ solte seinem Nächsten freundlich seyn, und nicht lassen in Nöthen, wie ein jeglicher wolte, daß ihm geschehe. Und weil sie es zu schwer dücket, muß es nicht geboten heissen, sondern in freyer Willkühre stehen, wer es gerne thun will, wer es aber nicht thun will oder kan: soll nicht damit beschwehret seyn. So soll man Christo ins Maul greiffen, sein Wort meistern, und daraus machen was uns gefället. Er wird aber sich nicht so teuschen lassen, noch sein Urtheil widerruffen, daß er hier gestellet, und gesagt hat: Wer nicht eine bessere Frömmigkeit habe, dem soll der Himmel zugeschlossen, und verdammt seyn. Und wie hernach folget, **auch der des höllischen Feuers schuldig seyn, wer zu seinem Bruder saget du Narr.** Aus welchem wohl zu rechnen ist, ob es gerathen oder geboten sey.

Glößlein.

Und hier haben sie auch ein Glößlein funden, ihrer Lügen zu helffen, und sagen also: Es sey wohl verboten, den Zorn und Groll im Hertzen zu lassen, aber nicht die Zeichen des Zorns, das ist, wie man auf deutsch sagt: Vergeben, aber nicht vergessen; Und einen Gedancken dichten, du wollest nicht zürnen noch Böses thun, und doch dieweil dem Nächsten alle Wohlthat entziehen, kein gut Wort noch freundliche Gebährde erzeigen. Hier frage GOtt selbst und Christum, warum er solche Wohlthat nicht auch entzeucht, denen, die ihn creutzigen, lästern und schmähen aufs allerschändlichste, sondern bittet für sie, und spricht: **Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun.** Ob sie wohl die schändlichsten Buben sind, die alle Strafe und Zorn verdienet hätten. Ja solte er mit uns so gezürnet haben, die wir seine Feinde gewesen sind, und alle Abgötterey und Gotteslästerung getrieben haben, so hätte er müssen droben im Himmel bleiben, nicht für uns sein Blut vergiessen, und sterben, und dem Glößlein nachsagen: Ich will wohl vergeben aber nicht vergessen. In des wären wir alle des Teufels eigen blieben, und hätte kein Mensch der Höllen mögen entlauffen. Kurtz, es ist gantz ein schändlich verdammt Glößlein, und voll Sünd und Schande, daß in der Christenheit jemand hat solches dürffen lehren, wider so hellen und öffentlichen Text; noch haben sie alle Bücher voll solcher lügen geschmieret, und wollens noch jetzt dazu unverschämt vertheidigen. Aber hierbey sollen wir sehen, und lernen kennen unsere Pharisäer und Heuchler, mit ihrer grossen Heiligkeit, so sie fürgeben, mit vielen sonderlichen Wercken, aber dieweil GOttes Gebot ohne alle Scheu übertreten, und andere Leute auch also lehren. Wie sie Christus hier und anderswo abmahlet.

Vergeben, aber nicht vergessen.

Christus bittet für seine Feinde. Luc. 23. v. 34.

Heiligkeit der Heuchler.

Wohl ists wahr, daß man zürnen muß, so es die thun, die es thun sollen, und der Zorn nicht weiter gehe, denn die Sünde, und böses zu straffen. Als, wenn einer den andern siehet sündigen, vermahnet und warnet ihn, daß er davon abstehe etc. Das heist ein Christlicher und brüderlicher, ja ein väterlicher Zorn. Denn so siehest du an frommen Eltern, daß sie ihre Kinder nicht so straffen, daß sie ihnen wollen leid oder Schaden thun, sondern daß dem Bösen gesteuret, und das Ubel weggethan werde; wie auch die Obrigkeit zürnen und strafen muß. Hier ist es wohl recht, daß man keinen Zorn im Hertzen haben soll, und doch zornige Zeichen und Gebährden führen muß, da beyde Zorn und Faust rauch und scharff sind, aber das Hertze süsse und freundlich bleibet, und von keinen Groll weiß. Summa, es ist der liebe Zorn, der Niemanden kein böses gönnet, sondern der Person Freund, aber der Sünden feind ist; wie auch einen jeglichen die Natur lehren mag. Aber das gilt nicht, daß man solches zum Deckel mißbrauchen, und Groll und Neid im Hertzen gegen dem Nächsten darunter berge und schmücke, wie jene Schalcksheiligen thun, und lehren.

Wie weit der Zorn gehen soll.

Christlicher Zorn.

Der liebe Zorn.

Also nimmt nun Christus diß Gebot für sich, und will so sagen: So habt ihr gehöret von den Pharisäern, wie Moses geboten, und von Alters her so gelehret ist: **du solst nicht tödten,** etc. Damit kützelt und schmücket ihr euch, gehet herein, als die fleißig GOttes Gebot lehren und üben, wie sie aus Mose gelehret, und von den Alten empfangen haben, stehet und pochet darauff: Da ist Moses, der spricht: **Du solt nicht tödten.** Auf dem Wort bleibet ihr, und lasset es nicht weiter deuten, denn wie es aufs gröbeste da lautet, daß die einfältigen müssen sagen: Es ist wahr, es stehet also da im Buch; Verfinstert also die Worte, mit eurem Geplerr und faulen Glößlein, daß man nicht sehe, was die Worte in sich haben und geben. Denn meynest du, daß er allein von der Faust rede, wenn er sagt: Du solst nicht tödten? Was heist: Du? Nicht allein deine Hand, heist noch Fuß, Zunge, noch ein ander einzeln Glied: Sondern alles was du bist an Leib und Seele. Eben als wenn ich zu jemand sage: Du sollst das nicht thun; so rede ich nicht mit der Faust, sondern mit der gantzen Person. Ja wenn ich so sagete: Deine Faust solls nicht thun; so meyne ich doch nicht die Hand alleine sondern den gantzen Menschen, des die Faust ist: denn die Hand würde allein nichts thun, wo nicht der gantze Leib mit allen Gliedern dazu thäten

Du solst nicht tödten.

Was Du heist.

Darum

Mancherley Weise zu tödten.

Darum ists so viel gesagt, du solst nicht tödten, als ob er sagte: So manch Glied du hast, so mancherley Weise du finden magst zu tödten, es sey mit der Hand, Zunge, Hertzen, oder Zeichen, und Gebährden, sauer ansehen, und das Leben nicht vergönnen mit den Augen, oder auch mit den Ohren, wenn du nicht gerne hörest von ihm reden; das heist alles getödtet. Denn da ist Hertz und alles, was an dir ist, also gesinnet, daß es wolte, Er wäre schon todt. Und ob gleich dieweil die Hand stille hält, die Zunge schweiget, Augen und Ohren sich bergen, noch stecket das Hertz voll Mords und Todtschlags.

v. 22. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt, Racha, der ist des Raths schuldig. Wer aber sagt du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.

Rechter Verstand des fünften Gebots.

SJehe das ist das rechte Licht, so den rechten Verstand dieses Gebots zeigt, und Mose unter Augen siehet; dagegen ihre faule Glosse zu schanden wird, als eine finstere Laterne gegen der hellen Sonnen, und leuchtet nun mit einer andern Gestalt, daß sie hernach sich drüber entsetzen und sagen: Das heisse gewaltig gelehret, nicht wie ihre Schrifftgelehrten. Wiewohl aber diese Auslegung klar gnung ist, und sonst oft gehandelt, müssen wir doch hier um des Texts willen, die Worte ein wenig ausstreichen. Zum ersten saget er:

Wer mit seinem Bruder zürnet etc.

Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist schuldig des Gerichts, das ist, er hat eben dieselbige Strafe verwirckt, die über einen Todtschläger gehet, nemlich, daß man ihm zum Todte urtheile. Denn er wiederholet eben die Worte so im Text stehen Levit 24. (wie wir jetzt selbst angezogen haben) Wer da tödtet, soll des Gerichts schuldig seyn. Weil nun der, so da zürnet, eben in dasselbige Urtheil fället, so heist er billig auch ein Todtschläger. Im andern und dritten, **wer zu seinem Bruder sagt, Racha, oder du Narr, ist des Raths und des höllischen Feuers schuldig,** deutet er eben dasselbige, was da heisse, des Gerichts schuldig seyn, nemlich, daß er schuldig ist, daß er wieder getödtet werde.

Er nennet aber dreyerley Stück, anzuzeigen, wie die Straffe je grösser und härter wird, je mehr die Sünde fort fähret, und ausbricht. Denn er redet gleich wie es für Gericht zugehet, wenn man einen Ubelthäter strafen soll.

Schuldig seyn des Gerichts.

Als nemlich, wer einen Todtschlag gethan hat, der ist erstlich schuldig des Gerichts, das ist, daß man ihn fürstelle, zu ihm klage, und ein Urtheil über ihn fälle, als der den Todt verwircket hat. Das ist der erste Grad oder Stuffe zum Tode; doch ist das Urtheil noch nicht gangen, daß er noch mag Raum haben sich auszureden, und loß zu werden. Zum andern, wenn aber das Urtheil gesprochen ist, daß er sterben soll, so fället er in den Rath, daß man über ihn rathschlage, was man ihm für Strafe anlegen soll: da ist er abermahl dem Todte näher, daß er nun nicht entgehen kan. Zum dritten, wenn das Urtheil nun gangen, und alles beschlossen ist, wird er dem Scharffrichter überantwortet, daß er ihn hinführe, und ihn sein Recht thue. Also zeiget er mit diesen dreyen Stuffen, wie man tiesser und tiesser in die Strafe fället; gleichwie, der da soll hingerichtet werden, immer näher und näher zum Tode kömmt. Darum ists eben so viel gesagt: Wer da zürnet im Hertzen, ist schon für GOttes Gericht des Todes schuldig; Wer aber weiter fähret und sagt, Racha, oder du Narr, hat schon das Urtheil über sich selbst empfangen etc. Summa, der ist schon verdammt zum höllischen Feuer, wer da mit seinem Bruder zürnet. Wer aber sagt, Racha, gehöret noch tiesser in die Hölle: noch tiesser aber, der auch mit Worten und der Faust tödtet. So ist es alles eine Strafe und Verdammniß, und doch dieselbige schwehrer und härter, darnach die Sünde weiter gehet, und stärcker ausbricht.

Des Raths schuldig seyn.

Zorn im Hertzen.

Mit Worten, und mit der Faust tödten.

Was aber Racha heist, ist sonst gesagt, daß er deute allerley Zeichen, so man beweiset aus Zorn gegen dem Nähesten. Als, wenn einer Maul und Augen von ihm wendet: Oder trölich ist, und in die Faust lachet, wenns ihm übel gehet: Oder sich sonst so erzeiget, daß er ihm wohl gönne, daß er gar verdorben wäre. Wie jetzt solcher gifftigen bösen Würmer viel sind, die sich wider uns aufs aller bitterste erzeigen, beyde öffentlich, und mit heimlichen Practiken und Verrätherey, als die nichts liebers höreten, denn daß wir alle ausgerottet wären, und doch daher gehen, als die heiligen Christlichen Leute.

Racha.

Das andere, Du Narr, sind nicht allein die Zeichen, sondern alle Worte, so aus einem bösen gifftigen Hertzen gehen, das dem Nähesten feind ist. Sonst wo es aus gutem mütterlichen Hertzen gehet, ist es keine Sünde. Denn da mag man wohl strafen und schelten mit Worten, wie S. Paulus seine Galater Narren heist; Und Christus zu den Jüngern sagt: O ihr Thoren und träges Hertzens zu glauben. Ja nicht allein das, sondern muß auch zürnen, und sich sauer und unfreundlich stellen mit Gebährden. Denn solches ist alles ein göttlicher Zorn, und Verdruß wider das Böse, nicht wider die Person, sondern dem Nächsten zu helffen. Summa, es ist ein nöthiger Zorn, des man in keinem Hause, noch in keiner Stadt und Obrigkeit, ja auf keinem Predigstuhl entbähren kan. Denn solte Vater, Mutter, Richter, und Prediger das Maul und die Faust zuhalten, und dem Bösen nicht wehren, noch steuren, so gie-

Du Narr.

S. Paulus heist die Galater Narren. Gal. 3. v. 1. Luc. 24. v. 25

Göttlicher Zorn und Verdruß.

ge Regiment, und Christenheit, und alles zuboden, durch der Welt Boßheit. Darum heist es hier also: Der Sachen feind, und doch der Person hold; wie die Juristen wohl recht sagen, wenn sie es auch recht brauchten.

v. 23. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opfferst, und wirst alda eindencken, daß dein Bruder etwas wieder dich habe, so laß allda für dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm und opfere deine Gabe.

Es macht eine lange Predigt über diesem Gebot, und ist wohl ein leichter Text anzusehen, aber sehr ein weitläufftig gemein Laster, fürnemlich bey hohen, gewaltigen, klugen Leuten; Als zu Könige, Herren, und Fürsten Höfen, und was etwas ist, oder vermag auf Erden, steckt darin am aller tieffesten, und muß doch nicht den Namen haben. Denn das ist auch das allerschöneste, und keines, das sich so hübsch putzen und schmücken kan, mit dem Schein der Heiligkeit, darunter viel Leute sich und andere betrügen, und sehen nicht, wie sie dem Nächsten von Hertzen feind sind: Oder einen heimlichen Groll wider ihn tragen, wollen gleichwohl fromm seyn, dienen GOtt, und wie er hier sagt, gehen zum Altar und opffern, meynen, sie seyn recht wohl daran.

Zorn ist der Laster eins/ das sich für Heiligkeit ausgiebt.

Das macht, der Schmuck und schöne Deckel ist da, der da heisset, Zelus justitiæ, eine solche Tugend, die das Recht lieb hat, und wider das Böse zürnet, und kans nicht leiden; Wie denn das Schwerdt und Obrigkeit dazu geordnet ist, daß sie soll Gerechtigkeit handhaben, und das Böse strafen: wie auch Vater und Mutter, Herr oder Frau, müssen zürnen und strafen. Da kömmt nun der fromme Schalck, henget dasselbe Mäntelein um, spricht: Er thue es aus Liebe, zur Gerechtigkeit, und habe rechte und billiche Ursach dazu; Wie jetzt Fürsten und andere voll Gifft, Haß und Neid stecken, wider die Unsern, gehen in demselben also dahin, machen ihnen kein Gewissen, und ist alles eitel Ablaß und Heiligthum. Denn sie haben auch den schönen Deckel, daß sie sagen, sie seyn der Ketzerey feind, und muß also eine grosse Tugend daraus werden, ein heiliger Eifer, und Liebe zur Wahrheit. Und ist doch im Grunde nichts, denn ein schändlicher gifftiger Haß und Groll, der sich sonst nicht beweisen und auslassen kan.

Zelus justitiæ.

Ich zürne aus Liebe der Gerechtigkeit.

Denn ich weiß, und darff wohl sagen, daß alle unsere Widerpart (ausgenommen unsern lieben Herrn Käyser für seine Person, als der nicht besser unterrichtet ist,) keine Ursache haben, noch wissen, darum sie uns hassen und feind sind, denn lautern Neid und Muthwillen. Denn es ist ihnen nicht zu thun um einiges bösen Stücks willen, daß wir Buben oder Schälcke wären: Oder ihnen etwa mit zu nahe wären: So wissen sie auch, und habens müssen bekennen, daß unsere Lehre die rechte Wahrheit ist. Noch sind sie so gifftig, daß sie lieber die Welt voll eitel verzweiffelten Buben leiden mögen, denn uns und die unsern.

In illo tempore.

Also sind viel, auch feiner ehrlicher, gelehrter, und sonst rechtschaffener Leute, die also in heimlichen Zorn, Neid, und Haß gehen, und drinnen versauern, daß sie es nimmer gewahr werden, und bleiben alle in dem gemachten Gewissen: Sie thuns von ihres Amts oder der Gerechtigkeit wegen. Denn der Deckel ist zu schön, und blendet zu sehr, daß sie niemand darff anders schelten, den rechtschaffene fromme Leute. Da werden denn zu letzt verstockte Hertzen aus, die sich stärcken und verhärten in dem gifftigen Laster, und eine Sünde in den heiligen Geist. Denn es ist eine zweyfältige Boßheit. Einmal, daß des Hertzen Grund voll Zorns, Haß und Neids ist. Zum andern, daß es nicht will Sünde noch böse seyn, sondern soll Tugend heissen. Welches heist GOtt ins Maul geschlagen, und Lügen gestrafet in seinem Worte.

Heimlicher Zorn/ Neid und Haß etc.

Verstockte Hertzen.

Sünde in den heiligen Geist.

Siehe, darum warnet Christus so fleißig, daß ein jeglicher hier sich wohl fürsehe, daß er sich nicht betrüge mit solcher Heucheley, und falschem Schein. Denn niemand gläubet, wie es so eine einfältige Lehre ist, und doch so weit gehet, und so grosse Leute trifft. Denn mit diesen Worten, als er spricht: Wenn du deine Gabe auf dem Altar opfferst, zeiget er klärlich, daß er von denen rede, die da GOtt dienen, und die rechten GOttes Kinder wollen seyn, und haben das Lob, daß sie der Ausbund sind für allen. Was mangelt ihnen denn? Nichts, denn daß gleichwohl dieweil ihr Hertz voll Haß und Neid steckt. Lieber, was ists, daß du ohn unterlaß fastest und betest, giebst alle dein Guth um GOttes willen, und casteyest dich zu todte? Und thätest noch eins so viel gute Wercke, als alle Cartheuser, und lässest, dieweil GOttes Gebot anstehen, daß er will gehalten haben. Nimmst dir kein Gewissen, daß du die Leute schändest und lästerst, und wilt gleichwohl ein groß Opffer thun? Gerade, als wenn einer Krieg und Mord angerichtet, und viel Blut vergossen, darnach ein tausend Gülden für sie giebt zur Seelmessen: Oder wenn jemand eine grosse Summa Gelds gestohlen und geraubt, darnach ein Almosen um GOttes willen gäbe. Also teuschen sie GOtt (ja sich selbst,) mit dem schönen Hütlein, als soll er sie für lauter lebendige Heiligen ansehen.

Wenn du deine Gabe auf dem Altar opfferst.

Viel gute Wercke thun/ und doch GOttes Gebot lassen anstehen, ist Heucheley.

Darum spricht er nun: Wilst du GOtt dienen und opffern, und hast jemand beleidiget: Oder einen Zorn wider deinen Nähesten, so wisse kurtzum, daß GOtt deines Opffers nicht ha-

Durchs Opfer meynet er alle Wercke,

So man GOtt zu Dienste thut.

haben will; Sondern lege es schlecht nieder, und laß alles anstehen, und gehe vorhin, und versöhne dich mit deinem Bruder. Damit meynet er nun alle Wercke, so man thun kan, GOtte zu Dienst oder Lob; (Denn zu der Zeit war kein besser Werck, denn opffern;) Und verwiffts doch gar, heissets schlecht lassen liegen. Es sey denn, daß dir dein Hertz vorhin sage, du seyst versöhnet mit dem Nächsten, und keinen Zorn bey dir wissest. Wenn das geschehen ist, so komme denn (sagt er,) und bringe dein Opffer. Das setzt er dennoch dazu, daß man nicht dencke, er wolle solch Opffer verwerffen oder verachten. Denn es ist nicht ein böses Werck gewesen, sondern von GOtt geordnet und geboten; Aber daß ist böse, und verderbt es gar, daß sie die andern höhern Gebote in Wind geschlagen, und dagegen verachtet. Daß heist des Opffers mißbraucht wider den Nähesten.

Mißbrauch des Opffers wider den Nähesten.

Darüber ist auch ein Mißbrauch, der höher gehet, daß man dadurch will seelig werden, Sünde büssen, und sich darauf verlassen, und trotzen für GOTT, davon anderswo gesagt wird. Sonst ist es an ihm selbst ein gut Werck; wie auch alle andere Wercke äusserlichen Gottesdiensts; als beten und fasten, nicht zu verachten noch nachzulassen sind, wo die Meynung und Brauch derselbigen recht ist, nemlich daß mans nicht thue, dadurch den Himmel zu verdienen, und das Hertz recht stehe mit dem Nähesten, und also beyde Glaube und Liebe, rein und recht gehe. Wenn du aber betest und fastest, und doch daneben deinem Nähesten übel redest, die Leute austrägest und verleumbdest etc. so spricht wohl das Maul heilige Worte, und isset keinen Bissen; wäschet aber und verunreiniget sich dieweil mit dem Nähesten, wider GOttes Gebot.

Aufs Opffer sich verlassen/ und seelig wollen dadurch werden etc.

Mißbrauch des Gebets wider den Nähesten.

Darum strafet und verbeut er auch im Propheten Es. 58. solch Fasten, damit sie doch ihrem Leibe wehe thaten, und grosse Andacht fürgaben, und spricht: Wenn ihr fastet, so übet ihr euren Willen, und treibet alle euere Schuldiger. Ihr fastet, daß ihr hadert und zancket, und schlaget mit der Faust ungöttlich. Fastet nicht also, wie ihr jetzt thut, daß ein Geschrey von euch in der Höhe gehöret werde etc. Und lehret weiter, wie man recht fasten soll. Das ist ein Fasten das ich erwehle: Laß loß, welche dir mit Unrecht behafft sind, Laß ledig, die du beschwehrest etc. Brich dem Hungerigen dein Brodt, so du einen Nacketen siehest, so kleide ihn ꝛc. Da siehest du, wie es ihm alles zu thun ist, um die Liebe des Nähesten.

Heuchler Fasten verboten. Es. 58. v. 3. seqq.

Rechte Fasten.

v. 25. Sey willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist etc.

IM vorigen Text hat er dem gepredigt, der den Nähesten beleidiget oder erzürnet hat: Hier aber sagt er, wie sich der soll halten, der da beleidiget ist. Und führet noch das Gleichniß, als er hat angefangen, wie es für Gericht gehet, da zwey Theile gegeneinander stehen, und einer klagt, der andere verklagt wird, und der Richter das Urtheil spricht, und das Theil, so schuldig ist, strafet. Und ist nicht anders, denn so viel gesagt: Daß, wer den andern beleidiget, soll sich freundlich mit ihm versöhnen: Der andere aber soll sich versöhnen lassen, und gerne vergeben. Das ist nun auch ein subtil Stück, und können hier auch viel Leute den Schalck aus der Maassen fein decken und schmücken, damit daß sie sagen: Sie wollens gerne vergeben, aber nicht vergessen. Denn es ist immerdar der Behelff da, davon ich gesagt habe, daß der Zorn billich sey wider das Böse, und meynen, sie habens gute Ursache, und sey recht und wohl gethan.

Wer beleidiget ist, soll sich versöhnen lassen.

Vergeben/ aber nicht vergessen.

Darum warnet er hier abermal, und zeiget, daß in diesem Gebot nicht allein verboten ist zu zürnen, sondern auch geboten, daß man gerne vergebe und vergesse, was einem zu Leide geschehen ist: wie GOtt mit uns gethan, und noch thut, wenn er die Sünde vergiebt, daß er sie gar aus dem Register tilget, und nimmermehr gedencket. Doch nicht, daß mans müsse oder könne dermaassen vergessen, daß man nicht mehr daran dencken dürffte; sondern also, daß du eben so ein freundlich Hertz gegen dem Nähesten trageſt, wie zuvor, ehe er dich beleidiget hatte. Bleibet aber der Stifft im Hertzen, daß du nicht so freundlich und gütig bist gegen ihm, als vor, so heist es nicht vergessen, auch nicht von Hertzen vergeben, und bist noch eben der Schalck, der für den Altar kömmt mit dem Opffer, und will GOTT dienen, und steckt doch voll Zorns, Neid und Haß im Hertzen. Aber das achten gar wenig Leute, gehen alle hin in der schönen Larven, sehen nicht, wie ihr Hertz stehet gegen diesem Gebot, welches kurtzum keinen Zorn noch Grollen wider den Nähesten leidet.

Wenn GOtt die Sünde vergiebt/ gedenckt er ihr nimmermehr.

Wahr ists, wie gesagt, daß Zorn muß und soll seyn; aber da siehe zu, daß er gehe, wie er gehen soll, und dir befohlen sey, daß du nicht von deinetwegen, sondern von Amts und GOttes wegen müssest zürnen, und nicht die zwey, deine Person und Amt in einander mengest. Für deine Person solst du mit niemand zürnen, wie hoch du beleidiget bist: Wo es aber dein Amt fordert, da must du zürnen, ob dir wohl für deine Person kein Leid geschehen ist. Also zürnet ein frommer Richter über den Ubelthäter, dem er doch für seine Person, kein böses gönnet, und wolte ihn lieber ungestraft lassen, und gehet aus einem Hertzen, da nichts denn eitel Liebe ist gegen dem Nächsten, und allein die böse That muß den Zorn tragen, die man strafen muß. Wo das nicht wäre, so wäre kein

Von Amts u. der GOttes. wegen zürnen.

Ein frommer Richter übet Zorn über die Ubelthäter.

kein Zorn noch Strafe da. Wenn aber dein Bruder etwas wider dich gethan, und dich erzürnet hat, und bittet dirs ab, und legt das böse Werck ab; So soll auch der Zorn weggehen.

Heimlicher Groll.

Woher kömmt denn der heimliche Groll, den du gleichwohl im Hertzen behältest? so doch das Werck und Ursache des Zorns hinweg ist, und dafür nun andere Wercke erzeigt, als der sich bekehret, und nun gar ein ander Mensch, und ein neuer Baum ist worden, mit neuen Früchten, der dich nun liebet und ehret aufs allerhöchste, damit, daß er sich gegen dir beschuldiget, und selbst strafft. Und must für GOtt und aller Welt ein verzweifelter Mensch seyn, wo du nicht wiederum dich gegen ihm so erzeigest, und von Hertzen vergiebest, daß dir billich solch Urtheil wiederfähret, wie Christus hier dräuet.

v. 27. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, Du solt nicht Ehebrechen.

v. 28. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Hertzen.

v. 29. Aergert dich aber dein rechtes Auge, so reisse es aus, und wirff es von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der gantze Leib in die Hölle geworfen werde.

v. 30. Aergert dich deine rechte Hand, so haue sie ab, und wirff sie von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der gantze Leib in die Hölle geworffen werde.

Verstand dieses Gebots nach der Pharisäer Deutung.

DAs ist aber ein Stück Saltzes wider der Pharisäer Lehre, darinnen handelt er zweyerley. Zum ersten vom Ehebruch, darnach vom Scheiden. Vom Ehebruch hatten sie es gedeutet, gleichwie das fünfte Gebot, und so gelehret: Es wäre nicht mehr verboten, denn wo ein Ehebruch mit der That geschehe, und hieltens nicht für Sünde, ob sie gleich im Hertzen entbrand wären mit böser Lust und Liebe gegen einer andern, und auch auswendig mit unhübschen Worten, und schaambaren Gebährden sich erzeigten, und schadete ihnen nichts an ihrer Heiligkeit, wenn sie nur sonst gute Wercke thäten, fleißig opfferten und beteten etc. Das heist nicht GOttes Gebot gelehret, sondern gar verkehret, und nicht die Leute from gemacht, sondern nur ärger, Raum und Urlaub geben zu allerley Sünde und Unzucht. Aber hier hörest du einen andern Meister, der solche ihre Heiligkeit zu Sünden und Schanden macht, und recht in diß Gebot leuchtet und schleust, daß

GOttes Gebot verkehren, nicht lehren.

Ehebruch auch wohl mit Augen, Ohren, Mund, ja allermeist mit dem Hertzen geschicht. Als, wenn ein Mann ein Weib ansiehet, oder mit ihr schertzet, ja an sie gedencket mit böser Lust.

Rechter Verstand dieses Gebots.

Nun siehe, wie es muß gestanden haben in diesem Volck, und was Christus für Leute gefunden hat, weil nicht allein der grosse gemeine Hauffe, sondern die, so andern Leuten fürstunden, lehren und regieren solten, solches nicht allein einräumen, sondern auch selbst thun, und die Ursache stärcken zum Ehebruch, und dennoch wollen fromm gescholten seyn, wenn sie nur nicht öffentlich mit der That die Ehe brechen. Wiewohl zwar gut zu rechen ist, wie fromm und keusch die Leute, des Wercks halben bleiben, wo man so viel einräumet, und so weit kömmt, daß das Hertz voller Brunst steckt, und dazu heraus bricht mit allerley Zeichen, Worten und Gebährden gegen einander. Was kan hier anders folgen, denn auch das Werck, wo man nur Raum hätte? Oder was ist er darum desto frömmer, ob er gleich das Werck lassen muß, das er gerne thun wolte, und ohn unterlaß im Hertzen darnach brennet? Gleich als ein Schalck kan wohl seinem Herrn den Todt wünschen, ob er gleich im Kercker gefangen liegt, und wolte ihn gerne selbst erwürgen, wenn er nur dazu kommen könte; solte man ihn darum nicht einen Mörder heissen, oder noch fromm schelten.

Wo das Hertz voller Brunst steckt / folget auch das Werck.

SPrichst du aber? Wenn das wahr ist, daß auch mit einem Ansehen die Ehe gebrochen werden kan, wie soll man denn thun? Es müssen ja beyde Manns und Weibs Personen untereinander leben, und täglich umgehen: Oder soll man aus der Welt lauffen; Oder Ohren und Augen ausstechen, und das Hertz wegreissen lassen.

Frage.

Antwort. Christus verbeut hier nicht, daß man untereinander leben, essen, trincken, ja auch lachen und frölich seyn solle; Das ist alles noch ohne Schaden, wenn nur das Stück davon bleibet, das da heisset: Ihr zu begehren. Zwar die Jüden wollen ihnen damit helffen, daß sie sagen: Es sey nicht Sünde, ob man eine andere lieb habe mit Gedancken und Zeichen, gleichwie sie nicht für Sünde achten, mit dem Nähesten zürnen, und im Hertzen feind seyn, auf daß man nicht müsse das gantze Volck, und so viel heiliger Leute verdammen, als wären sie eitel Mörder und Ehebrecher. Darum müssen sie diesen Geboten eine Nase machen, daß mans nicht solle also strenge deuten, sondern, wie unsere Gelehrten gesagt: Es mögen wol gute Räthe seyn, für die Vollkommenen, aber niemand damit verbunden. Und daraus so weit gefahren sind, daß auch viel drüber disputiren und zweiffeln: Ob ein schlechter Fall mit einem Hürlein ausser der Ehe auch Sünde sey? Und ist zwar ietzt in Welschland bey vernünfftigen Leuten ein Ehre, daß man auch die schier für heilig achtet, die es

Antwort.

Consilia.

Fall mit einem Hürlein ausser der Ehe.

da-

dabey bleiben lassen. Wiederum aber sind etliche, die es allzu enge gespannet haben, und so gar heilig wollen seyn, daß sie auch das Ansehen verboten und gelehret alle Gesellschaft Manns oder Weibs Personen zu meiden. Daher kommen die trefflichen Heiligen, die aus der Welt in die Wüsten und Klöster gelauffen sind, daß sie sich alles Sehens und Hörens, Handels und Gemeinschaft der Welt entschlügen.

Heiligen/ so die Welt verlassen/ und in die Wüsten gelauffen sind.

Christus aber setzt auf beyden Seiten das Widerspiel, will nicht GOttes Gebot so drehen lassen, und der Sache also rathen, daß man den Zaum lasse zur Unzucht und Büberey. Denn er sagt mit klaren und dürren Worten, daß, wer ein Weib mit böser Lust ansiehet, der sey ein Ehebrecher, und urtheilet ihn dazu zum höllischen Feuer, als er spricht: Es sey besser, daß man das Auge ausreisse, denn daß der gantze Leib in die Hölle geworffen werde. So will er solcher Heiligen auch nicht, die von den Leuten lauffen. Denn wo das solte gelten, so dürffte man der Zehen Gebote nichts überall. Denn wenn ich in der Wüsten von allen Leuten gesondert bin, so darff mir niemand dancken, daß ich nicht ehebreche, todtschlage noch stehle. Und meyne doch dieweil, ich sey heilig, und denen Zehen Geboten weit entlauffen, die doch darum von GOtt gestellet sind, daß er uns lehre, wie wir in der Welt gegen dem Nähesten recht leben sollen.

Wer ein Weib mit böser Lust ansiehet.

Heiligen so von den Leuten in die Wüsten lauffen.

Denn wir sind nicht so geschaffen, daß wir sollen von einander lauffen, sondern mit und bey einander leben, gutes und böses leiden. Denn weil wir Menschen sind, müssen wir auch allerley menschlich Unglück, und den Fluch, der über uns ist gangen, helffen tragen, und uns also rüsten, daß wir unter bösen Leuten können wohnen, daß ein jeglicher da seine Heiligkeit beweise, und sich nicht lasse ungeduldig machen, daß er davon fliehe. Denn wir müssen doch auf Erden leben, wie unter Disteln und Dornen in solchem Wesen, das voll Anfechtung, Widerstands, und Unfall ist. So hast du dir auch nichts damit gehoiffen, ob du gleich von den Leuten bist gelauffen, und doch denselben Schalck bey dir trägest, das ist, die Brunst und böse Lust, so im Fleisch und Blut steckt. Denn du kanst doch nicht deinen Vater und Mutter leugnen, ob du gleich allein und verschlossen bist, noch dein Fleisch und Blut von dir werffen und liegen lassen. Es heist nicht den Fuß wegrucken und davon fliehen, sondern darinne bleiben, ritterlich stehen und kämpffen, wider allerley Anfechtung, und mit Gedult hindurch reissen, und sagen.

Geschaffen sind wir/ daß wir nur und bey einander leben sollen.

Von Leuten lauffen/ nimt des Hertzens Brunst nicht hinweg.

Darum ist Christus ein rechter Meister, der lehret dich nicht von Leuten lauffen, noch die Stäte wechseln; sondern dich selbst angreiffen, und das Auge oder die Hand, so dich ärgert, von dir werffen, das ist, die Ursache zu sündigen wegnehmen, welches ist die böse Lust und Begierde, die in dir selbst steckt, und aus deinem eigenen Hertzen kömmt. Wo dieselbige aussen bleibet, so kanst du wohl ohne Sünde unter den Leuten seyn, und mit jedermann umgehen. Darum spricht er deutlich (wie gesagt:) Wenn du ein Weib ansiehest, ihr zu begehren, so hast du die Ehe gebrochen im Hertzen. Das Ansehen verbeut er nicht: denn er redet zu denen, die in der Welt unter den Leuten leben müssen, wie die gantze vorige und auch folgende Predigt diß Capitels gnugsam anzeiget. Das will er aber, daß man das Ansehen, und Begehren von einander scheide.

Böse Lust und Begierde.

Ein Weib ansehen / ist nicht verboten / sondern ansehen sie zu begehren.

Ansehen magst du wohl ein jeglich Weib oder Mannsbild; Aber da siehe zu, daß nur das Begehren davon bleibe. Denn dazu hat GOtt geordnet, daß ein jeglicher sein ehelich Weib oder Mann habe, daß er daselbst seine Lust und Begierde hafften und wenden lasse. Kanst du dabey bleiben, das gönnet er dir wohl, spricht dazu seinen Seegen drüber, und lässets ihm gefallen, als seine Ordnung und Geschöpffe. Aber daß du wilst weiter fahren, lässest dir nicht genügen an dem, das dir GOtt gegeben hat, der du begehren solst, und nach andern gaffest, so hast du schon zuweit gegriffen, und die zwey untereinander gemengt, daß auch das Ansehen durch das Begehren verderbet wird.

Ansehen wird durchs Begehren verderbet.

Das ist auch die gröste Ursache des Ehebruchs, die allezeit muß zuschlagen, daß man nicht GOttes Wort ansiehet an seinem Gemahl, als das ihm GOtt giebt, und seegnet, sondern dieweil die Augen auffsperret, wo man eine andere siehet; So henget denn bald das Hertz den Augen nach, daß auch die Lust und Begierde dazu schlägt, die ich allein zu meinem Weibe haben solte. So ist Fleisch und Blut ohne das fürwitzig, daß es des bald überdrüßig wird, und nicht mag, was es hat, gaffet immer nach einem andern, und bläset der Teufel zu, daß man an seinem Gemahl nichts siehet, denn was gebrechlich ist, und aus den Augen setzet, was gut und löblich ist. Daher kömmt es denn, daß eine jegliche schöner und besser ist, in meinen Augen, denn die meine; ja mancher sich läßt so blenden, der ein recht schön fromm Weib hat, daß er ihr gram wird, und sich henget an einen scheußlichen schändlichen Balg.

Grosse Ursach des Ehebruchs.

Fleisch und Blut ist fürwitzig.

Aus den Augen setzen.

Darum wäre das die rechte Kunst, und stärckste Wehre dawider, (wie ich anderswo weiter gesagt habe, von der Hochzeit, und ehelichem Leben,) wenn ein jeglicher lernete sein Gemahl recht ansehen nach GOttes Wort,

Ein jeglicher soll lernen sein Gemahl recht ansehen nach Gottes Wort.

Christus lehret uns nicht von Leuten lauffen.

welches ist der theuerste Schatz, und schöneste Schmuck, so man an einem Mann oder Weibe finden kan, und sich darinnen spiegelte, so würde er sein Gemahl wohl lieb und werth haben, als ein göttlich Geschenck und Kleinod, und so dencken: Wenn er eine andere sehe (ob sie gleich schöner wäre denn seine,) ist sie schön, so ist sie doch nicht allzu schön; und wenn sie die allerschönste auf Erden wäre, so habe ich doch daheim viel einen schönern Schmuck, an meinem Gemahl, so mir GOtt gegeben, und mit seinem Worte gezieret hat für allen andern, ob sie auch gleich von Leibe nicht schön, oder sonst gebrechlich wäre. Denn wenn ich alle Weiber in der Welt ansehe, so finde ich keine, von der ich rühmen könte, wie ich von meiner mit frölichem Gewissen sagen kan: Diese hat mir GOtt selbst geschenckt, und in die Arme gegeben, und weiß, daß ihm samt allen Engeln hertzlich wohlgefället, wenn ich mich mit Liebe und Treuen zu ihr halte. Warum wolte ich denn solch köstlich göttlich Geschenck verachten, und mich an eine andere hengen, da ich solchen Schatz und Schmuck nicht finde?

Diese hat mir GOtt geschencket.

Weibsbild ansehen ohne Lust und böse Begierde.

Siehe, also könte ich wohl alle Weibesbilder ansehen, und mit ihnen reden, lachen und frölich seyn, daß dennoch die Lust und Begierde davon bliebe, und keine mir so schön und lieb lassen seyn, daß ich wider GOttes Wort und Gebot thun solte. Und ob ich gleich von Fleisch und Blut angefochten würde, doch nicht bewilligen müste, noch mich überwinden lassen, sondern ritterlich dagegen fechten und siegen, durch GOttes Wort. Und also in der Welt leben, daß mich keines Boßheit böse, und keine Reitzung zum Ehebrecher, machen könte. Weil man aber solch GOttes Wort nicht siehet noch achtet, ists leichtlich geschehen, daß einer seines Gemahls überdrüßig, und ihm gram wird, und eine andere lieber gewinnet, und der Lust und Begierde nicht widerstehen kan. Denn er kan die Kunst nicht, daß er sein Gemahl könte recht ansehen, nach der Schöne und Schmuck, damit sie ihm GOtt bekleidet hat. Siehet nicht weiter, denn den Augen nach, wie ihm sein Weib ungestalt oder gebrechlich, und eine andere schöner und besser düncket. Also verstehest du, wenn das Ansehen, Sünde oder nicht Sünde sey, nemlich, daß man nicht eine andere ansehe, wie ein jeglicher sein Weib ansehen soll.

Eigen Gemahl ansehen.

Doch muß mans hier auch nicht so enge spannen, obgleich jemand angefochten wird, und fühlet, daß sich solche Lust und Begierde zu einer andern etwan reget, daß er darum solte verdammt seyn. Denn ich habe offt gesagt, daß nicht müglich ist in Fleisch und Blut, ohne sündliche böse Neigung zu leben, nicht allein in diesem Stück, sondern auch wider alle Gebote. Darum haben hier die Lehrer ein solchen Unterscheid gesetzt, dabey ichs auch lasse bleiben: Daß ein schlechter Gedancken ohne Bewilligung, sey nicht eine Todtsünde. Es ist nicht möglich, wenn dich einer beleidiget hat, daß nicht das Hertz solte fühlen, oder bewegt werden, und anheben zu wallen, sich zu rächen. Aber das ist noch nicht verdammlich, wenn es nur nicht beschleust, und ihm fürsetzt Schaden zu thun, sondern solcher Reitzung widerstehet.

Schlechter Gedancke ohne Bewilligung.

Ohne böse Neigung zu leben/ist unmöglich.

Also auch in diesem Fall, daß der Teufel nicht solte können ins Hertz schiessen mit bösen Gedancken und Lust, ist nicht möglich zu wehren; Aber da siehe zu, daß du solche Pfeile nicht stecken, und einwachsen lassest, sondern bald wieder ausreissest und wegwerfest, und thust, wie vorzeiten ein Altvater hat gelehret, und gesagt: Ich kan nicht wehren, daß mir kein Vogel über den Kopff fliege; Aber das kan ich wohl wehren, daß sie mir nicht im Haaren nisten, oder die Nasen abbeissen. Also stehets nicht in unserer Macht, dieser oder andere Anfechtung zu wehren, daß uns nicht Gedancken einfallen; wenn mans nur beym Einfallen bleiben lest, daß man sie nicht einlasse, ob sie gleich anklopffen, und wehre, daß sie nicht einwurtzeln, damit nicht ein Fürsatz und Bewilligung daraus werde. Aber nichts weniger ist es gleichwohl Sünde, doch in die gemeine Vergebung gefast, weil wir nicht im Fleisch können leben, ohne grosse Stück von Sünden, und ein jeglicher muß seinen Teufel haben, wie auch S. Paulus klagt Rom. 7. über die Sünde die in ihm wohnet, und saget: Daß er in seinem Fleisch nichts gutes finde etc.

Feine Lehre eines alten Vaters.

Rom 7. v. 18

Obs Sünde sey/wenn einer ein Weib zur Ehe begehrt.

DAß aber etliche hier disputirt haben, und so genau gesucht, Obs auch Sünde sey, wenn einer ein Weib zur Ehe begehrt: Oder wiederum einen Mann? Ist närricht, und beyde wider die Schrifft und Natur gefragt. Denn wenn solten die Leute ehelich werden, wenn sie nicht Lust und Liebe zusammen hätten? Ja darum hat GOTT solche Brunst, Braut und Bräutigam eingegeben, sonst würde jedermann den Ehestand fliehen und meiden. So hat er auch in der Schrifft geboten, beyde Mann und Weib, daß sie einander lieb haben sollen, und zeigt, daß er grossen Gefallen daran habe, wenn sich Mann und Weib wohl begehen. Darum muß warlich solche Lust und Liebe nicht aussen bleiben, und darff auch wohl Glück und Gnade, daß sie nur lang währe. Denn es schlägt ohne das Unglück zu, beyde vom Fleisch, das bald diß Standes überdrüßig wird, und täglich Ungemach, so sich darinne begiebt, nicht tragen will; und auch vom Teufel, ders nicht leiden kan, wo er siehet, daß zwey Eheleute sich mit rechter Liebe gegen

Fleisch wird bald des Ehestandes überdrüßig.

gemeinander halten, und nicht feyret, biß er Ursache zu Ungedult, Zwietracht, Haß und Bitterkeit unter ihnen erwecke. Also, daß nicht allein noth, sondern auch schwehr, und allein der Christen Kunst ist, sein Weib oder Mann recht lieb haben, daß eines des andern Gebrechen und allerley zufällig Unglück trage. In der erst gehet es wohl also an, daß sie einander (wie man sagt,) für Liebe fressen wollen; aber wenn der Fürwitz aus ist, so ist der Teufel da, mit dem Uberdruß, und will dir hier die Lust allzu sehr nehmen, und anderswo allzu sehr anzünden.

Frage. DAs sey kürtzlich von der Lust und Begierde gesagt. Was soll man aber dazu sagen, daß Christus so harte spannet, und heist das Auge ausreissen, und die Hand abhauen, wenn sie uns ärgert? Soll man sich denn selbst verderben, lahm und blind machen? So müsten wir uns auch des Lebens berauben, und ein jeglicher ein Mörder an ihm selbst werden. Denn solten wir alles, was uns ärgert, wegwerffen, so müsten wir zu erst das Hertz ausreissen. Aber was wäre das anders, denn die gantze Natur und Gottes Geschöpffe vertilget? Antwort. Hier siehest du klar, daß Christus in diesem gantzen Capitel nichts redet von weltlicher Ordnung und Wesen, und daß alle solche Sprüche, so hin und wieder im Evangelio stehen, (als, sich selbst verleugnen, seine Seele hassen: Alles verlassen etc.) gar nichts ins weltliche oder Käysers Regiment gehören, oder nach dem Sachsen-Spiegel zu verstehen sind, wie die Juristen heissen Augen ausstechen, Hand abhauen, und dergleichen. Wie könte sonst diß Leben und Regiment bestehen? Sondern sind allein von geistlichem Leben und Wesen geredet, da man nicht äusserlich am Leibe, für der Welt, sondern im Hertzen für GOtt, Augen und Hand von sich wirfft, sich selbst, und alle Dinge verleugnet und verläst. Denn er lehret nicht die Faust odet Schwerdt führen, noch Leib und Guth regieren; sondern allein das Hertz und Gewissen für GOtt: darum muß man seine Worte gar nicht ins Rechtbuch, oder weltliche Regiment ziehen.

Antwort.

Diese und dergleichen Sprüche/ sich selbst verleugnen/ seine Seele hassen etc. sind geistlich zuverstehen.

Auf diese Weise redet er auch Matth. 19. vom Verschneiden, da er dreyerley Verschnittene oder Eunuchos setzet. Die ersten und andern, so entweder von Natur so gebohren: Oder durch Menschen Hände verschnitten sind; welches auch die Welt und Juristen verschnitten heissen. Die dritten aber, die sich selbst um des Himmelreichs willen verschnitten haben. Das sind andere Verschnittene, die nicht äusserlich am Leibe, und doch im Hertzen oder Geistlich, und nicht nach weltlicher Weise, sondern (wie er sagt,) zum Himmelreich verschnitten heissen. Denn

Dreyerley Verschnittene. Matth. 19. v. 12.

mit dem weltlichen hat er nichts zu schaffen. Also auch hier, sollen wir geistlich, Augen, Hand, Hertz ausreissen, und alles fahren lassen, daß es uns nicht ärgere; und doch in diesem weltlichen Wesen leben, da wir der keines entbähren können.

Augen/ Hand Hertz/ geistlich ausreissen.

So ist nun die Meynung: Wenn du fühlest, daß du ein Weib ansiehest mit böser Lust, so reiß dasselbige Auge oder Gesichte aus, (als das wider GOttes Gebot ist,) nicht des Leibes, sondern des Hertzens, aus welchem die Brunst und Lust gehet, so hast du es recht ausgerissen. Denn wenn die böse Lust aus dem Hertzen ist, so wird auch das Auge nicht sündigen, noch dich ärgern, und siehest nun eben die Frau mit denselben leiblichen Augen, doch ohne Lust, und ist dir eben, als hättest du sie nicht gesehen. Denn es ist nimmer das Auge da, davon Christus redet, das vor da war, das da heist ein Auge der Brunst oder Lust, obwohl dem Leibe sein Auge unversehret bleibt. Also sagt er auch von denen Verschnittenen. Wenn das Hertz beschlossen hat, ohne Ehe keusch zu leben, (wo es die Gnade hat,) so hat es sich selbst verschnitten zum Himmelreich, und darff kein Glied äusserlich am Leibe verletzen. Summa, es ist solch Verschneiden und Ausreissen, das nicht die Faust oder der Hencker thut, sondern Gottes Wort im Hertzen.

Auge der Brunst ausreissen.

Hertze/ so sich selbst zum Himmel verschnitten hat.

Darum sind das Narren, die solche und dergleichen Sprüche aus dem geistlichen ins äusserliche weltliche Wesen ziehen, als hätte Christus wider das weltliche Regiment, ja wider natürliche Ordnung und Geschöpffe gelehret. Daher etliche so grob genarret haben, daß sie aus Ungedult und Verzweiffelung, wider Fleisch und Blut zu fechten, sind zugefahren, und haben ihnen selbst geholffen, daß auch die Bischöfe in den Conciliis haben müssen verbieten. Das macht alles der Unverstand, daß sie nicht unterscheiden unter Christus und der Welt Regiment und Lehre; Bleiben in dem groben Verstande, von dem Verschneiden, daß sie nicht weiter dencken, denn wie es die Welt heisset, und verstehet in ihrem Wesen; so doch Christus selbst denselbigen Verstand ausschleust und wegnimmt, und unterscheidet die, so von Natur oder mit Händen, (es sey durch sich selbst oder andere,) verschnitten sind, und die dagegen setzt, so weder mit Händen noch von Natur verschnitten sind. Damit er ja klärlich zeiget, daß er allein von geistlichem Verscheiden rede, da der Leib mit allen Gliedern gantz und unversehret ist, und doch nicht solche Brunst hat, wie andere, welche man nicht kan mit Händen aus Fleisch und Blut schneiden, ob man gleich sich der natürlichen Glieder beraubet: wie sie selbst sagen, daß solche Eunuchi oder Verschnittene viel mehr Lust

Etliche aus Unverstand haben sich selbst leiblich verschnitten.

Christus unterscheidet die/ so geistlich verschnitten sind/ von den andern zweyerley.

und Liebe zum Weibern haben, denn irgend andere. Darum auch grosse Könige gerne solche Leute zu Kämmerern gehabt, um der grossen Treue und Liebe willen, so sie zu Weibern tragen.

Aergert dich dein Auge / Hand etc.

ES scheinet aber auch, als habe Christus diese Worte: Aergert dich dein Auge, Aergert dich deine Hand oder Fuß, sonst offt gebrauchet. Denn sie werden anderswo im Evangelio auch auf andere Sachen angezogen, Also, daß ers für einen gemeinen Spruch geführet, und als ein gemein Gleichniß gezogen hat auf allerley Sünde, daß man der Ursache und Reitzung zu Sünden nicht folgen solle; Hier aber auf ein sonderlich Stück applicirt und gedeutet, nemlich, auf den Ehebruch, daß er heist das Auge ausreissen, so uns will ärgen durch böse Lust. Wie sich denn gemeiniglich der Ehebruch verursacht von Sehen, und kömmt durch die Augen ins Hertz, wo man der Reitzung nicht widerstehet. Also deutet er dieselbigen Worte, Matth. 18. auf ein ander Aergerniß, das er heist ein ärgerlich Auge oder Hand, wenn dich ein Prediger und Lehrer, oder ein Herr und Tyrann, will verführen von der Wahrheit und rechten Lehre, und heissets ausreissen, und von sich werffen; Also, daß man sagte: Du bist wohl mein Auge oder Hand, Meister oder Regent; aber wenn du mich wilst von der Wahrheit führen zu falschem Glauben, oder bösen Wercken zwingen, so will ich dir nicht folgen etc.

Die Ursache und Reitzung zu Sünden / soll man meiden.

Aergert dich dein Auge / das ist, will dich dein Lehrer von der Wahrheit führen / so meide ihn.

v. 31. Es ist auch gesagt: Wer sich von seinem Weibe scheidet, der soll ihr geben einen Scheidebrieff.

v. 32. Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet, (es sey denn um Ehebruch) der macht, daß sie die Ehe bricht. Und wer eine abgeschiedete freyet, der bricht die Ehe.

Juden habens wüste gemacht mit der Ehe, und Scheiden.

HIer sihet man fein, wie sie durch dieses Gebot gerissen, Raum und Freyheit gnung gegeben, dawider zu handeln, und doch nicht für Sünde zu rechnen, wenn mans nur nicht gar zu grob machete, mit öffentlichem Ehebruch, weil ihnen zugelassen war, wenn einer seinem Weibe gram war, und gerne ihr loß gewest wäre, und Lust zu einer andern hatte, daß er sich möchte von ihr scheiden, und um eine andere buhlen, die ihm baß gefiele. Und obgleich dieselbige einen andern Mann hatte, konten sie meisterlich einer dem andern sein Weib abdringen, daß sie jener muste von sich lassen, und dennoch nicht mit Gewalt genommen hiesse. So wars auch ein geringes bey ihnen, ob einer eine andere beschlaffen hatte, daß er sie dadurch zu sich krigte, weil sie doch sonst mochten mehr denn ein Weib haben, und hattens allerding dazu gebracht, daß ein jeglicher ohn Scheu und Gewissen mit der Ehe und Scheiden handelte, wie er wolte. Darum nimmt nun Christus diß Stück vom Scheiden auch mit, saltzet und straffet ihre Büberey und Mißbrauch des zugelassenen Scheidens, die Gewissen zu unterrichten, wie man darinne recht fahren möge, daß man nicht zu weit greiffe, und wider das Gebot fahre. Er rührets aber hier nur mit kurtzen Worten; denn hernach im 19. Cap. hat ers weiter gehandelt.

Christus straffet den Mißbrauch des Scheidens.

Matth. 19.

Wie aber jetzt bey uns, in Ehesachen, und mit dem Scheiden zu handeln sey, habe ich gesagt, daß mans den Juristen soll befehlen, und unter das weltliche Regiment geworffen, weil der Ehestand gar ein weltlich äusserlich Ding ist, wie Weib, Kind, Hauß und Hof, und anderes, so zur Obrigkeit Regiment gehöret, als das gar der Vernunft unterworfen ist, Genes. 1. Darum was darinne die Obrigkeit und weise Leute, nach dem Rechten und Vernunft schliessen, und ordnen, darbey soll mans bleiben lassen. Denn auch Christus hier nichts setzet noch ordnet, als ein Jurist oder Regent in äusserlichen Sachen, sondern allein als ein Prediger die Gewissen unterrichtet, daß man des Gesetzes von Scheiden recht brauche, nicht zur Büberey und eigenem Muthwillen wider GOttes Gebot. Darum wollen wir hier auch nicht weiterfahren, denn daß wir sehen, wie es bey ihnen gestanden ist, und wie sich die halten sollen, so Christen seyn wollen. Denn die Unchristen gehen uns nicht an (als die man nicht mit dem Evangelio, sondern mit Zwang und Straffe regieren muß,) auf daß wir unser Amt rein behalten, und nicht weiter greiffen, denn uns befohlen.

Im Buch von Ehesachen. Ehestand ist ein äusserlich weltlich Ding.

Unchristen lassen sich mit dem Evangelio nicht regieren.

Im 5. Buch Mosis Cap. 24. stehet also: Wenn einer ein Weib zur Ehe genommen hat, und sie gefället ihm nicht, um etwa einer Unlust willen, so soll er ihr einen Scheidebrieff geben, und also von sich lassen etc. Bindet aber gleichwohl ein Knüttel dabey / daß sie derselbige Mann (wo er sie hernach gerne wolte wieder haben) nicht dürffe wiederum zu sich nehmen etc. Nun das Gesetz haben sie bald gelernet, und redlich mißbraucht, daß ein jeglicher sein Weib flucks von sich gelassen, und gestossen, wenn er ihr müde worden, und Lust zu einer andern hatte (so es doch Moses nur so ferne erlaubet, wenn er eine Unlust oder Gebrechen an ihr finde, darum sie nicht wohl könten bey einander bleiben (Und sind so frey damit gefahren, daß sie selbst gesehen,

Gesetz vom Scheidebrieff. Deut. 24. v. 1. seqq.

Juden sind frey und leicht

fertig mit dem Scheiden gefahren. Matth. 19. v. 3. seqq.

sehen, daß es nicht zu loben, und zu mal leichtfertig wäre, und Christum darum fragten, Matth. 19. Ob es auch recht ware, um einer jeglichen Sache willen sich zu scheiden? So antwortet er auch, und liset einen harten Text drauff, den sie vor nicht gehöret hatten, und schleust eben wie hier. Daß beyde, der sich scheidet, und eine abgeschiedene freyet, ausgenommen um Ehebruchs willen, die Ehe bricht, und machet, daß sie auch die Ehe bricht, wo sie einen andern nimmt, (Denn sonst könte sie nicht die Ehe brechen, wo sie ohne Mann bliebe.) Damit straffet er nicht allein, daß sie leichtfertig mit dem Scheiden umgingen, sondern lehret, daß sie sich gar nicht sollen scheiden, oder, wo sie sich scheiden, beyde ohne Ehe bleiben, und schleust, daß Scheiden allzeit eine Ursach des Ehebruchs sey.

v. 7. 8. Mose hat das Scheiden erlaubet um der Hertzen Härtigkeit willen.

Daß sie aber fragen: Warum Moses denn solch Scheiden zugelassen habe? Antwortet er, Um eurer harten Köpffe willen, hat ers euch erlaubet. Nicht daß es fein oder wohlgethan sey; sondern daß ihr so böse und unschlachtige Leute seyd, daß besser ist, solches zugelassen, denn daß ihr solt ärgers thun, Jammer oder Mord anrichten, oder in stetigem ewigen Haß, Unfriede, und Feindschafft mit einander leben. Wie denn auch noch wohl zu rathen wäre (wenn etliche Obrigkeit solches wolte ordnen) um etlicher seltzamen, eigensinnigen, störrigen Köpffe willen, die nichts überall leiden können, und gar nichts zum ehelichen Leben dienen, man liesse sie sich scheiden. Denn man kan doch nicht anders regieren, umb der Leute Boßheit willen, man muß offt etwas nachlassen, ob es gleich nicht wohlgethan ist, daß nicht ein ärgeres geschehe.

Christen sollen sich nicht scheiden.

Matth. 19. v. 6.

Sonst ist nun beschlossen, daß die, so Christen wollen seyn, sich nicht scheiden sollen, sondern ein jeglicher sein Gemahl behalten, Gutes und Böses mit ihm leiden, und tragen, ob es gleich wunderlich, seltzam, und gebrechlich ist; oder, wo er sich scheidet, daß er ohn Ehe bleibe. Und gilt nicht, aus dem Ehestande eine Freyheit zu machen, als stünde es in unser Gewalt, damit zu fahren, wechseln, und wandeln, wie wir wolten; sondern es heist, wie Christus sagt: Was GOtt zusammen füget, das soll der Mensch nicht scheiden. Denn solcher Unrath kömmt nirgend her, denn daß man den Ehestand nicht ansiehet, nach GOttes Wort, als sein Werck und Ordnung, noch seines Willens achtet, daß er einem jeglichen sein Gemahl gegeben hat, dieselbige zu behalten, und solch Ungemach, so sich im Ehestand begiebt, ihm zu Gefallen zu tragen;

Ehestand siehet man nicht an nach GOttes Wort.

Achtens nicht anders, denn wie ein lauter menschlich, weltlich Wesen, damit GOtt nichts zu schaffen habe. Darum wird man sein bald müde, und wenn es nicht gehet, wie wir wollen, will man bald scheiden und wechseln anfahen. So schickets GOTT gleichwohl also, daß mans damit nicht besser machet. Wie es denn gemeiniglich gehet, wenn einer alle Dinge wechseln und bessern, und Niemand seinen Mangel tragen: sondern alles aufs reineste und ohne Unlust haben will, daß er ein anders kriegt, da er noch so viel, oder zehenmal mehr Unlust findet, nicht allein in dieser, sondern in allen andern Sachen.

Aendern geschicht leicht und balde/ aber dessern ist mißlich.

In allen Ständen fället viel Unlusts und Unfall für.

Denn es kan auf Erden nicht anders zugehen, es muß täglich viel Ungemach und Unlust fürfallen, in einem jeglichen Hause, Stadt und Land. Und ist kein Stand auf Erden, darinnen man nicht viel leiden müsse, das einem wehe thut, beyde von denen, so ihn angehören, als Weib, Kind, Gesind, Unterthanen, und auswendig von Nachbarn, und allerley zufälligen Unfall. Wenn denn solches ein Mensch sihet und fühlet, so wird er bald seines Standes müde und überdrüßig, oder fähret heraus mit Ungedult, Zürnen, und Fluchen, und wo er solch Ungemach nicht meiden noch wenden kan, will er seinen Stand wechseln, dünckt ihn eines jeglichen Stand und Wesen besser seyn; und wenn er lange gewechselt hat, so findet er für übel ärger. Denn wechseln ist wohl leicht und bald geschehen; aber bessern ist mißlich und seltzam. Also ists auch den Jüden gangen mit ihrem Ehewechseln und Scheiden.

Wer viel wechselt findet gemeiniglich für übel ärgers.

Darum solte man hierinne also thun, wie wir immer gelehret und vermahnet haben: Wenn jemand etwas anfahen wolte, daß seeliglich und wohlgerathen wäre, auch in solchen leiblichen Sachen, als ehelich werden, zu Hause sitzen, einen Stand annehmen etc. daß er GOtt anruffete, und darum begrüssete, der es geben soll, und sein ist. Denn es ist nicht eine geringe GOttes Gabe, wenn jemand ein fromm leiblich Gemahl überkömmt: Warum woltest du ihn denn nicht darum bitten, daß ers lasse wohl gerathen? Denn die erste Brunst und Fürwitz wirds nicht thun, noch die Wäre haben, wo er nicht selbst seinen Seegen und Glück dazu giebt, und hilfft, daß man solch Zufällig Ungemach tragen kan. Darum welche solches nicht thun, sondern aus eigenem Fürwitz drein fallen, als dürfften sie GOttes nicht dazu, lernen sich auch nicht drein schicken, denen gehets auch billich also, daß sie eitel Fegfeur und Höllen-Marter drinnen haben, und keines Teuffels dürffen. Und weil sie keine Unlust mit Gedult tragen, sondern alles

Soll etwas wohl gerathen/ soll man GOtt darum anruffen.

Ein fromm Gemahl ist eine sonderliche Gabe GOttes.

Creutz der Eheleute/ so ihren Stand in GOttes Nahmen nicht anfahen.

les aufs reineste erlesen haben, und den Artickel, der da heist, Vergebung der Sünden wegnehmen, und aufheben wollen, so haben sie zu Lohn ein unruhig ungedultig Hertz, und also müssen zwiefältig Unglück leiden, und keinen Danck dazu haben. Aber davon ist anderswo gnung gesagt.

Einige Ursache des Scheidens/ ist der Ehebruch. Matth. 19. v. 9.

FRagst du aber: Ist denn gar keine Ursache, um welche Mann und Weib sich mögen scheiden, und verändern? Antwort, Christus setzet hier, und Matth. 19. nur diese einige, die heisset der Ehebruch, und zeucht es aus dem Gesetz Mose, welches den Ehebruch straffet mit dem Tode. Weil nun der Todt allein die Ehe scheidet und loß machet, so ist ein Ehebrecher auch schon geschieden, nicht durch Menschen, sondern von GOTT selbst, und nicht allein von seinem Gemahl, sondern von diesem Leben abgetheilet. Denn durch den Ehebruch hat er sich selbst von seinem Gemahl geschieden, und die Ehe zutrennet, die er nicht trennen noch scheiden soll, und damit den Tod verwirckt, also, daß er für GOtt schon todt ist, ob ihn gleich der Richter nicht tödtet. Weil nun hier GOtt scheidet, so wird das andere Theil loß und frey, daß es nicht verbunden ist, sein Gemahl, so brüchig an ihm ist worden, zu behalten, es wolle es denn gerne thun.

Denn wir solch Scheiden weder heissen noch wehren, sondern der Obrigkeit befehlen darinne zu handeln, und lassens demnach gehen, was weltlich Recht hierinne ordnet. Doch als denen die Christen seyn wollen, zu rathen, wäre es viel besser, daß man beyde Theile vermahnete, und reitzete, daß sie bey einander blieben, und das unschuldige Gemahl sich gegen dem schuldigen (wo sichs demüthiget und bessern wolte) versöhnen liesse, und ihm aus Christlicher Liebe vergäbe. Es wäre denn, daß nicht Besserung zu hoffen wäre; Oder der Schuldige, so wieder versöhnet, und zu Gnaden genommen, wolte solcher Wohlthat mißbrauchen, und gleichwohl fort in einem öffentlichen freyen Wesen hingehen, und sich darauff verlassen, als müste man ihm verschonen und vergeben. Da wolte ich auch nicht rathen noch heissen, Gnade erzeigen, sondern lieber helffen, daß man solche zur Staupe schlüge, oder in einen Sack steckete. Denn einmahl versehen, ist noch zu vergeben, aber muthwilliglich auf Gnade und Vergebung sündigen, ist nicht zu leiden. Denn wie gesagt, wir wissen ohne das, daß niemand zu zwingen, daß er eine öffentliche Hure oder Ehebrecherin wieder zu sich nehme, wenn ers nicht will, oder Ekels halben nicht thun kan.

Rath für Gemahl so brüchig worden/ und sich bessern will.

Joseph ein frommer Mann. Matth. 1. v. 19.

Denn wir lesen von Joseph, Matthäi 1. ob er wohl ein frommer Mann war, dennoch Maria seine vertrauete Braut (als er sahe, daß sie schwanger war) nicht wolte zu sich nehmen. Und wird darum gelobet, daß er wolte heimlich von ihr gehen, und sie nicht verklagen, noch um den Halß bringen, wie er wohl hätte thun mögen.

UBer diese Ursache des Ehebruchs, ist noch eine, wenn ein Gemahl das andere verläst, als da eines aus lauter Muthwillen vom andern läufft. Als wenn eine Heydin bey einem Christen wäre, oder, wie sich jetzt wohl begiebt, daß ein Gemahl wohl am Evangelio ist, aber das andere nicht (davon S. Paulus 1. Cor. 7. sagt) ob da auch solch Scheiden gelte? Da schleust S. Paulus, Wo das eine Theil bleiben will, so soll es das andere behalten, ob sie wohl des Glaubens halben nicht eins sind, soll doch der Glaube die Ehe nicht scheiden: wo sichs aber begiebt, daß das andere Theil schlecht nicht bleiben will, so lasse es lauffen. Du bist darum nicht gefangen noch gebunden ihm nachzulauffen. Wenn aber ein Bube sonst von seinem Gemahl ohne desselben Wissen oder Willen hinweg läufft, läst Hauß, Hof, Weib und Kind sitzen, bleibt aussen gantzer zwey, drey Jahr, oder wie lange es ihm gefället (als jetzt sich viel begiebt) und wenn er ausgebubet, und das seine durchbracht hat, will wieder heim kommen und wieder einsitzen, das andere Theil solte verbunden seyn, nach ihm zu harren, wie lange er wolle und ihn wieder zu sich nehmen. Einem solchen Buben solte man nicht allein Hauß und Hof, sondern auch das Land verbieten, und das andere Theil, wo er nicht wolte wieder kommen, wenn er erfordert, und lange gnug nach ihm geharret wäre, nur frisch frey sprechen.

1. Cor. 7. 13. seqq.

Der Glaube soll die Ehe nicht scheiden.

Was zu thun sey/ wenn ein Bube von seinem Weibe wegläufft.

Denn ein solcher ist noch viel ärger, denn ein Heyde, und Ungläubiger, auch weniger zu leiden, denn ein schlechter Ehebrecher, welcher, ob er gleich einmal gefallen ist, kan er sich doch wieder bessern, und seine vorige Treue seinem Gemahl leisten; aber dieser treibt seinen lautern Muthwillen mit der Ehe, hält auch sein Weib und Kind nicht dafür, daß er ehelich bey ihnen wohnen und bleiben solle, sondern daß er einen gewissen sichern Auftritt wisse, wenns ihn gelüste, wieder zukommen. Es heist aber also, wer Weib und Kind will haben, der soll bey ihnen bleiben, Gutes und Böses mit ihnen tragen, so lange er lebt: oder wo er nicht will, daß man ihn lehre, daß ers thun müsse, oder von Weib, Hauß, und Hof gar geschieden sey. Wo aber solche Ursachen nicht sind, da sollen andere Mängel und Fehl nicht hindern, noch die Ehe scheiden, als in Zorn Sachen, oder anderm Unfall. Wo sie sich aber scheiden, (spricht S. Paulus) sollen sie beydes Theils ohne Ehe bleiben.

Eheleute sollen Gutes und Böses mit einander tragen.

Eheleute sollen lernen tragen Gebrechen in ihrem Standes.

Das sey kurtz von diesem Handel im Text gesagt; denn ich habe sonst gnug davon geschrieben. Das fürnemste aber wider solche Scheiden und andern Unrath ist, (wie ich gesagt habe,) daß ein jeglicher lerne, die gemeinen Gebrechen und Unfall, in seinem Stande und diesem Leben, mit Gedult tragen, und an seinem Gemahl auch zu gute halten, und wisse, daß nicht kan noch will alles recht und nach unserm Sinn zugehen. Kanst du es doch an deinem eigenen Leibe nicht anders noch besser haben, und must leiden allerley Unflath und Unlust, den er dir täglich anrichtet, daß wenn du soltest alles, was unrein an ihm ist, wegwerffen, so müstest du am Bauch anheben, der dich doch nähret, und beym Leben erhalten muß.

Gleichniß.

Kanst du nun solches an deinem Leibe leiden, daß er dir einen Stanck machet, ehe du dich umsiehest, oder anfähet zu schwöhren und eitern, daß nichts reines an deiner Haut bleibt, und ihm alles zu gut halten; ja nur desto mehr Gutes und Liebe beweisen, mit Worten, Waschen, Tragen, und Helffen, wo ihm etwas fehlet; Warum woltest du es hier nicht auch thun an deinem eigen Gemahl, das dir GOtt gegeben, daran du wohl grössern Schatz und mehr Ursache zu lieben hast? Denn es soll unter den Christen eine solche Liebe seyn, wie eines jeglichen Glieds am Leibe gegen dem andern (wie S. Paulus offt vermahnet,) da sich eines des andern Gebrechen annimmt, selbst drein greiffet, trägt, und hebt, und alles thut, womit es ihm nur weiß zu helffen. Darum ist unser rechter Hauptartickel nichts, denn eitel Vergebung der Sünde, beyde in uns selbst, und gegen andern, daß wie Christus in seinem Reiche ohne unterlaß an uns trägt, und vergiebt allerley Gebrechen; Also auch wir untereinander tragen und vergeben in allen Ständen und Sachen. Wer des nicht will, dem beschere GOtt, daß er nimmer keine Ruhe habe, und sein einfältig Unglück oder Plage zehenfältig schwehrer mache.

Liebe/so unter Christen seyn soll.

Vergebung der Sünden in uns selbst/ und gegen andern.

v. 33. Ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du solst keinen falschen Eyd thun, und solst GOtt deinen Eyd halten.

v. 34. Ich aber sage euch, daß ihr allerding nicht schwöhren sollet, weder bey dem Himmel, denn er ist GOttes Stuhl.

v. 35. Noch bey der Erde, denn sie ist seiner Füsse Schemel: Noch bey Jerusalem, denn sie ist eines grossen Königs Stadt.

v. 36. Auch solst du nicht bey deinem Haupte schwöhren; denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwartz zu machen.

v. 37. Euere Rede aber sey Ja, Ja, Nein, Nein: was drüber ist, das ist vom Ubel.

Viel haben sich in diesem Text nicht können schicken.

DIeser Text ist auch mit vielen Glossen zudehnet, und mancherley Wahn und Irrthum daraus geschöpfft, daß viel grosse Doctores darüber zu schaffen gehabt, und sich nicht haben können darein schicken, daß hier so dürre verboten ist: Man solle allerding nicht schwöhren, sondern schlecht, Ja, Ja, und Nein, Nein lassen bleiben. Daß etliche die Gewissen so enge gespannet haben, daß man zweiffelt, ob einer auch solle einen Urfriede thun, wenn er aus dem Gefängniß loß gegeben würde, oder ob man durch einen Eid einen Frieden und Vertrag annehmen solte mit dem Türcken, oder Ungläubigen etc. Nun kan man ja nicht läugnen, das Christus selbst, und S. Paulus offt geschworen haben, dazu in der Schrifft stehet, daß die gelobt werden, die bey seinem Namen schwöhren; darum muß man hier auch einen Unterscheid fassen daß man den Text recht verstehe.

Christus und S. Paulus haben offt geschworen.

Wir haben aber gnung gehört, daß Christus hier gar nichts will reden in das weltlich Regiment und Ordnung, noch der Obrigkeit etwas genommen haben; Sondern allein den einzelen Christen predigt, wie sie für sich in ihrem Wesen leben sollen. Darum soll man das Schwöhren eben also achten verboten, wie droben das Tödten, und ein Weib ansehen oder Begehren. Tödten ist recht, und doch auch nicht recht. Eines Mannes oder Weibes Begehren ist Sünde, und nicht Sünde; aber also, daß man beydes recht scheide, nemlich also, daß zu mir und dir gesagt sey: Wenn du tödtest, so thust du unrecht. Siehest du ein Weib an, ihr zu begehren, so thust du unrecht. Aber zu einem Richter sagt er: Tödtest du und straffest nicht, so solst du gestrafft werden. Also zu einem ehelichen Manne oder Weibe: Wenn du dich nicht zu deinem Gemahl hältest, so thust du unrecht. Also stehets beydes, daß man tödten und nicht tödten soll: Bey einem Weibe seyn, und nicht seyn. Nemlich, daß du nicht tödtest noch zürnest, oder ein Weib lieb habest, da du nicht sonderlich GOttes Wort und Befehl hast. Wenn du aber zürnest, daß dichs GOtt heist, oder ein Weib hast, nach GOttes Wort, so ist es beydes recht: denn was dir GOtt sagt und heist, ist viel ein ander Ding, denn so du selbst thust.

Tödten und nicht tödten.

Ein Weib ansehen und nicht ansehen/ ist recht und unrecht.

Wie du nun jenes verstanden hast; so verstehe

stehe diß auch, Das wohl hier verboten ist, daß man gar nicht schwöhre; gleich wie er das Tödten so gar verboten hat, daß auch kein Zorn im Hertzen sey, deßgleichen, daß man so gar frembde soll seyn, von Mann und Weib, daß man sie auch nicht ansehe, noch daran dencke, ihr zu begehren. Und wäre doch eine schädliche Predigt, wenn man sie in der Obrigkeit Regiment oder in den Ehestand führen wolte, und dem Richter sagen: Du solst nicht zürnen, noch des Zorns Zeichen, oder Werck führen. Oder zu einem ehelichen paar Volcks: Du solst dein Weib oder Mann nicht ansehen, noch lieb haben; Sondern muß hier umkehren, und das Widerspiel lehren, und heissen: Du Richter solst zürnen und straffen, und ein jeglicher sein Gemahl haben und lieben. Wie saat denn Christus, **Man solle keines Weibes begehren, und keinen Zorn im Hertzen haben?** Antwort, wie gesagt, er redet von dem Weibe/ das dir nicht von GOtt gegeben ist, und von dem Zorne, der dir nicht befohlen ist; des solst du keinen haben. Wo dirs aber befohlen wird, so ist es nicht mehr dein, sondern GOttes Zorn, und nicht mehr dein Begehren, sondern von GOtt gegeben, und geordnet: denn, darzu hast du GOttes Wort, daß du dein Gemahl lieb haben, und keines andern begehren solst. Also auch von Schwöhren muß man darnach sehen, Wo man GOttes Wort hat, oder nicht.

Der Richter soll seinem Amte nach tödten.

Ein Gemahl soll GOttes Gebot nach das andere lieben.

Lehre der Pharisäer von Eiden und Schwöhren.

DAß er aber hier so hart das Verbot treibet, das thut er auch wider ihre falsche Lehrer, welche also predigten, daß Eiden und Schwöhren, ob es wohl ohne Noth und GOttes Wort geschehe, nicht Sünde wäre; Ja sie hatten einen Unterscheid gemacht (wie Christus hier zeiget,) wie man möchte frey schwöhren, und welche Eide solten gelten oder nicht, als, Daß wohl jemand möchte bey dem Himmel, oder Jerusalem, oder bey seinem Haupte schwöhren; das wären geringe Eide, und bünden nicht so hart, wenn man nur nicht GOttes Namen anzöge. Hattens also zu letzt dahin bracht, daß ein schlecht Ja und Nein nichts galt, und dafür achteten, es läge nichts dran, ob sie etwas nicht hielten, darauf sie keinen Eid gethan hätten. Gerade, wie sie vom tödten gelehret hatten, daß man einen heimlichen Zorn und Tücke nicht für Sünde halten dürffte. Also auch, ob einer seinem Weib feind wäre, keine Lust noch Liebe zu ihr hätte, aber wohl zu einer andern Lust hätte, und solches mit ansehen und schertzen, und andern Zeichen beweisete.

Bey dem Himmel/ Jerusalem und Haupt schwöhren.

Ja und Nein.

Wider solche unflätige Heiligen hat er angefangen zu predigen, und sagt: Wenn ihr nicht anders und frömmer werdet, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Es gilt nicht so mit dem Schwöhren fahren, wie ihr thut, daß es soll recht seyn und gelten, wo und wenn ihr wollet; sondern es heist: **Ihr sollet aller Ding nicht schwöhren, weder beym Tempel, noch Jerusalem, noch eurem Haupt, so wenig, als bey GOtt selbst;** sondern was ihr mit einander handelt, daß soll Ja und Nein seyn, und Ja und Nein bleiben. Denn das ist GOttes Namens mißbraucht, wo man über das fähret mit Eiden und Schwöhren, als solte ein schlecht Ja und Nein nicht gelten noch binden, es wäre denn GOttes Name dabey. Darnach ist auch noch ein Mißbrauch, daß man so leichtfertig schwöhret; wie jetzt gemein ist, da man schier zu einem jeglichen Wort GOttes Namen führet. Das soll alles schlecht verboten seyn; Gleich wie auch das Fluchen, so durch GOttes Namen geschicht, wo es nicht geschehen soll.

Was Christen mit einander handeln/ soll Ja und Nein seyn, und bleiben.

Leichtfertig schwöhren ist jetzt sehr gemein/ und verboten.

DEnn Fluchen, ist eben wie das Schwöhren, beyde gut und böse. Denn wir lesen in der Schrifft, daß offt heilige Leute geflucht haben; als, Noah seinem einen Sohn, Ham fluchet, und der Patriarch Jacob einen bösen Seegen und Fluch sprach, über seine drey Söhne, Ruben, Levi und Simeon. Item, Mose wider Core. Ja Christus selbst im Psalter seinem Juda, und im Evangelio über die falschen Lehrer gräulich fluchet, und S. Paulus Gal. 1. verflucht alle Lehrer, die da anders predigen (wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre,) daß sie sollen Anathema seyn, das ist, von GOtt verbannet und verflucht. Als wenn wir sagten: GOtt müsse sie hindern, und zustören sie zu Grund, und gebe ihn keine Gnade noch Glück dazu. Also kömmt wohl die Zeit, daß man fluchen muß, oder thut unrecht. Als, daß wir jetzt solten den Seegen dazu sprechen, und gutes wünschen, daß Pabst, Bischöffe, und Fürsten mit so gifftigen Practicken und bösen Tücken wider das Evangelium umgehen, Frommer Leute Blut zu stürtzen, und Deutschland in einander zu werffen; daß gehöret nicht Christen zu, sondern sollen und müssen so dazu sagen: Lieber HErre, verfluche, verstöre, und stürtze alle ihr Anschläge, in Abgrund der Hölle. Daher kan Niemand recht das Vater unser beten er muß dazu fluchen. Denn wenn er betet, Geheiliget werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe etc. so muß er alles auf einen Hauffen mit nehmen, was dawider ist, und sagen: Verflucht, vermahledeyet, geschändet müssen werden alle andere Namen und alle Reiche, so wider dich sind, zustöret und zurissen, alle Anschläge, Weißheit und Willen zu boden gehen etc.

Heilige Leute haben offt geflucht.

Noah Gen. 9. v. 25.

Jacob. Gen. 34. v. 30. Mose. Num. 16. v. 5. Christus. Paulus. Gal. 1. v. 8. Anathema.

Wenn man fluchen soll und muß.

Vater unser wird ohne fluchen nicht recht gebetet.

Das ist aber der Unterscheid; Von sich

Von sich selbst

selbst

Von sich selbst soll niemand schwöhren noch fluchen/ wirds ihm aber aufgelegt/ so soll ers thun.

selbst soll Niemand fluchen noch schwöhren, es sey denn daß er GOttes Wort dazu habe, daß er solle fluchen oder schwöhren. Denn, wie gesagt, wo es in und nach GOttes Wort gehet, da ists alles recht, Schwöhren, Zürnen, Lust zum Weibe haben, etc. Das heist aber GOttes Wort dazu haben, wenn er mirs als von Amts und seinetwegen befiehlet, oder durch die, so im Amte sind, fordert. Als, daß mans durch Exempel fasse, wenn sichs begäbe, daß du gefangen, und in der Obrigkeit Händen wäreſt, und sie begehret einen Eyd zur Urfried: Oder, wenn ein Fürst, einen Eyd fordert, daß man ihm hulde, oder ein Richter von einem Zeugen, da bist du es schuldig zu thun. Denn da stehet das Wort, daß du solst der Obrigkeit gehorchen. Denn GOtt also das Regiment geordnet und gefasset, daß einer also gegen dem andern verbunden seyn muß, damit alle irrige Sachen, durch den Eyd geschlichtet, geschieden und hingelegt werden; wie die Epistel an die Ebräer sagt.

Der Eyd macht ein Ende alles Haders. Ebr. 6. 16.

SPrichst du aber: Ja, stehet doch hier ein ander Wort, daß Christus sagt, du solst nicht schwöhren. Antwort, wie oben gesagt, vom Tödten und Zürnen; du, du, solst es nicht thun, als für dich selbst. Hier aber schwöhrest du nicht, sondern der Richter der dichs heist, und gilt eben so viel, als ers selbst thäte, und bist jetzt des Richters Mund. Nun verbeut noch gebeut Christus der Obrigkeit nichts; sondern läst ihr Regiment gehen, wie es gehen soll und muß: Sondern dir verbeut er, daß du nicht aus eigenem Fürnehmen, Fürwitz oder Gewohnheit schwöhrest; gleich wie er dir verbeut das Schwerd zu zucken: Doch damit nicht der Obrigkeit wehret gehorsam zu seyn, wenn dich dein Landsfürst dazu brauchen wolte, oder aufböte, in Krieg zu ziehen; denn da bist du schuldig, frisch und getrost drein zu hauen, und ist nicht mehr deine Faust noch Schwerd, sondern der Obrigkeit unterworfen: und thust es jetzt nicht selbst, sondern dein Fürst, dem es von GOtt befohlen ist. Also sagen wir auch, in gleichen Fällen. Als, wenn es dazu käme, daß man mit unsern Feinden oder Türcken solte einen Vertrag und Einigkeit machen, da möchten Käyser und Fürsten wohl einen Eyd beyde geben und nehmen, ob gleich der Türcke bey dem Teuffel oder seinem Mahometh schwöhret, den er für seinen GOtt hält und anbetet; wie wir unsern HErrn Christum anbeten, und bey ihm schwöhren.

Wenn dich die Obrigkeit heist schwöhren / so solst du es thun.

Wenn ein Vertrag mit den Türcken gemachet, ob man da einen Eyd geben soll?

So hast du eine Ursache, da es recht ist zu schwöhren, Nemlich, die Noth, da man einen Eyd thun muß, aus Gehorsam der Obrigkeit, die Wahrheit zu bestätigen, oder Sachen zu vertragen, um Friedes und Einigkeit willen. Die andere Ursache, ist die Liebe, ob es gleich nicht gefordert wird von der Obrigkeit, sondern dem Nächsten zu gute geschiehet etc.

Eyd/ so aus Gehorsam der Obrigkeit geschicht.

Gleich als auch die Liebe zürnet und straffet, wenn sie siehet den Nächsten sündigen oder irren; wie Christus Matth. 18. lehret: denn sie kan je nicht dazu lachen, noch das böse loben. Also mag ich auch wohl eines andern Weibe Liebe erzeigen, wenn sie in Nöthen oder Gefährligkeit ist, daß ich ihr heraus helffe: das ist nicht eine fleischliche verbotene, sondern eine Christliche brüderliche Liebe, die nicht aus eigener Lust noch Fürwitz gehet, sondern daher, daß es mein Nächster bedarf, und hat GOttes Wort für sich, das da sagt: Du solst deinen Nächsten lieben als dich selbst.

Eyd so ausgiebe geschicht dem Nächsten zu gut. Matth. 18 v. 15.

Lev. 19. v. 18.

DEmnach, wenn ich jemand sehe in geistlichen Nöthen und Gefahr, schwach im Glauben, oder verzagtes Gewissens, oder irrigen Verstandes, und dergleichen, da soll ich nicht allein trösten, sondern auch dazu schwöhren, sein Gewissen zu stärcken, und sagen: So wahr GOtt lebt, und Christus gestorben ist, so gewiß ist diß die Wahrheit und GOttes Wort. Da ist der Eyd so noth, daß man sein nicht entbähren kan. Denn dadurch wird die rechte Lehre bestätiget, daß irrige und blöde Gewissen unterweiset und getröstet, und vom Teuffel gelöset. Darum magst du hier so hoch und theuer schwöhren, als du nur kanst. Also haben Christus und S. Paulus geschworen, und GOttes Namen zu Zeugen geführet. So gehöret ein Eyd auf ein jeglich Dräuwort oder Verheissung, so ein Christlicher Prediger predigt, beyde die harten Köpffe zu schrecken, und die Blöden zu trösten.

Eid dadurch rechte Lehre bestätigt wird ist noth.

Christus und S. Paulus haben geschwohren etc.

Desgleichen auch, wo man den Nächsten entschuldigen, und seine Ehre retten soll, wider böse gifftige Mäuler, da mag man auch sagen: Man thut ihm für dem lieben GOtt unrecht etc. Denn das ist alles GOttes Namen wohl gebraucht, zu GOttes Ehren und der Wahrheit, und des Nächsten Heil und Seeligkeit. Denn da hast du GOttes Wort und Gebot über dir schweben, das dich heist den Nächsten lieben, die Unordigen straffen, die Betrübten trösten. Und weil es in dem Gebot gehet, so kan es nicht unrecht seyn; ja eben dasselbige dringet dich dazu, daß du schwöhren solst, und unrecht thust, wo du es verseumest. Summa, wo du GOttes Wort hast, da gebe dir GOtt Gnade zu, daß du nur flucks schwöhrest, strafest, zürnest, und alles thust, was du kanst. Was aber über und ausser dem ist, nicht aus Befehl, noch des Nächsten Noth oder Nutzen, da solst du der keines thun. Denn GOtt will nichts überall haben, was du aus eigenem Fürnehmen thust, ohne sein Wort, es sey was es wolle, wenn gleich jemand Todten könte aufwecken. Viel weniger will er leiden, daß man seines Namens mißbrauche, sich darauf zuberuffen, wo es nicht Noth noch nütze ist, oder daß man täglich im Hause und an allen Orten damit irre gehe: wie man jetzt thut, da man zu

Schwöhren soll man zu GOttes Ehre/ und des Nächsten Heil.

Ohne GOttes Befehl und des Nächsten Noth/ soll man nicht schwöhren.

einem jeglichen Wort schwöhret, allermeist in Schenckhäusern, das wohl Noth wäre, daß man solches strenge wehrete und straffete. Also hast du einen richtigen klaren Verstand dieses Stücks, daß man sich nicht vergeblich über diesem Text martere, und ein Fegfeuer daraus mache, da keines ist.

Jerusalem ist hoch gehalten und geehret gewesen.

Matth. 4. v. 5.

Eine jegliche Stadt/so GOttes Wort rein hat/mag wohl heilig heissen.

Spricht nun Christus: Ich sage euch, daß ihr aller Dinge nicht schwöhren solt, weder bey dem Himmel noch bey der Erden, noch bey der Stadt Jerusalem etc. Da siehet man, daß diese Stadt ist hoch gehalten und geehret gewesen, daß man dabey geschwohren hat: und er bestätigt es auch, und heist sie eine Stadt GOttes, und sonst wird sie auch die heilige Stadt genennet. Heilig heist sie aber darum, daß GOttes Wort da war, und GOtt durch dasselbige da wohnete. Und ist eine feine Weise, und ohne Zweiffel von trefflichen Leuten aufbracht, daß man die Stadt so hoch gehalten hat (wie sie auch der Prophet Esaias herrlich preiset,) nicht um ihrentwillen, sondern um des Worts willen. Demnach mag man wohl eine jegliche Stadt heilig heissen, die GOttes Wort hat, und rühmen, daß GOtt gewißlich da sey.

DAß er aber sagt, Du solst auch nicht bey deinem Haupt schwöhren, denn du kanst nicht ein einiges Haar weiß oder schwartz machen, das ist von seinem Geschöpff geredt, nicht von unserm Bauch. Denn er will nicht sagen, daß man die Haare nicht könte pulvern, daß sie schwartz oder andere Farbe kriegen; Sondern, daß gar nicht in unserer Macht sey, ein einig Haar heraus zubringen, daß weiß oder schwartz sey, noch zu wehren, daß es sonst oder so werde. Wenn es aber gewachsen ist, so kan mans wohl gar abscheren oder verbrennen; gleich wie man andere Dinge, durch andere Creatur kan etlichermaasse ändern, aber nichts dazu thun, daß sie sonst oder so geschaffen werden. Also machet er unser eigen Haupt zum Heiligthum, als das nicht unsers Wercks, noch Gewalt, sondern GOttes Gabe und Geschöpff ist.

v. 37. Du solst nicht bey deinem Haupt schwöhren.

Daß er nun beschleust: Euere Rede soll seyn, Ja, Ja, Nein, Nein etc. Das redet er deutlich zu denen, die keinen Befehl oder Noth haben zuschwöhren. Denn (wie gesagt) für sich selbst soll man gar nicht schwöhren. Wenn aber die zwey Stücke dazu kommen, Befehl oder Noth, so heist es nicht mehr für sich selbst schwöhren: denn du thuest es nicht von deinetwegen, sondern des, der es von dir fordert; als deine Obrigkeit, oder des Nächsten Noth, und GOttes Gebot.

v. 38. Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn.

v. 39. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollet dem Ubel; sondern, so dir iemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar.

v. 40. Und so jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel.

v. 41. Und so dich jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwo.

v. 42. Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.

Wo nicht Christus und der Welt Reich wohl unterscheiden werden/ kan rechter Verstand Christlicher Lehre in der Christenheit nicht bleiben.

DIeser Text hat auch überaus viel Fragen, und Irrthum gemacht, schier allen Lehrern, so nicht recht gewust haben zu scheiden die zwey Stück, weltlichen und geistlichen Stand, oder Christus, und der Welt Reich. Denn wo die zwey untereinander gemenget, und nicht rein und fein getheilet werden, da kan nimmer kein rechter Verstand in der Christenheit bleiben, wie ich offt gesagt und bewiesen habe. Nun haben wir bißher nichts anders gehört, denn daß Christus seine Predigt stellet wider die Pharisäer, so die Leute verführeten, beyde mit der Lehre und Leben, und GOTTes Gebot falsch gedeutet und verkehrt hatten, also, daß eitel falsche Heiligen daraus wurden; wie sie jetzt noch thun. Denn man findet allzeit unter den Predigern etliche (wo nicht das mehrere Theil) solche Jüdische Heiligen, so nichts mehr lehren, denn von Sünde und Frömmigkeit in äusserlichen Wercken.

Obrigkeit, so Befehl hat zu strafen/ und unterläst/ sündigest so schwehr als die/so ohne Befehl straffen.

Auge um Auge haben sie gedeutet als möcht ein jeder für sich Rache suchen.

Wie er nun in vorigen Stücken ihre Lehre und falsche Deutung gestrafft und verworffen hat; so nimmt er hier auch für sich das Stück, so geschrieben stehet im Gesetz Mosis, für die, welchen das Regiment und Obrigkeit befohlen zu führen, und mit dem Schwerd zu straffen, daß sie Auge um Auge, Zahn um Zahn etc. nehmen sollen und müssen, also, daß sie eben so schwehr sündigen, wo sie solches befohlenen Schwerds und Straffe nicht brauchen, als die andern, die das Schwerd ohne Befehl selbst nehmen, und Rache üben. Gleich als in vorigen Stücken eben so wohl sündigt, der bey seinem Weibe nicht wohnet und bleibet, so ihm ehelich gegeben ist, als der unehelich bey einer andern wohnet. Das hatten sie auch nun verkehret, und ein Gemenge gemacht, daß sie diesen Text, der allein der Obrigkeit gestellet ist, für sich zogen, und also deuteten: Daß auch ein jeglicher für sich selbst wohl möchte Rache suchen, und Auge um Auge nehmen etc. Aller Dinge, wie sie es in andern Stücken auch untereinander ge-

gemenget hatten, und das zürnen, so der Obrigkeit gebühret und befohlen ist, zu sich gezogen. Item, das Begehren oder Lust ausser dem Ehestande gerissen: Deßgleichen auch das Schwören, ausser der Noth und Liebe, zu ihrer Leichtfertigkeit und andern Mißbrauch gezogen.

Christus lehret die Seinen ausser dem Regiment/ gar keine Rache.

Da kömmt nun Christus, und legt solchen verkehrten falschen Wahn und Verstand nieder, läst der Obrigkeit ihr Recht und Amt rein, lehret aber seine Christen, als einzele Leute, ausser dem Amte und Regiment, wie sie für ihre Person leben sollen, so gar, daß sie keiner Rache begehren, und so geschickt seyn, wenn sie jemand auf einen Backen schlägt, daß sie bereit seyn, wo es noth wäre, den andern auch darzureichen, und sich nicht allein

Gerechtigeit der Christen.

mit der Faust der Rache enthalten, sondern auch im Hertzen, mit Gedancken und allen Kräfften. Kürtzlich, er will ein solche Hertz haben, das nicht ungedultig, rachgierig, noch friedbrechig sey. Das ist nun eine andere Gerechtigkeit, denn sie lehreten und hielten; und sich doch aus Mose wolten schmücken, daß man wohl möchte sich rächen und wehren, wo einem Gewalt geschähe, weil da im Text stehet, Auge um Auge, Zahn um Zahn etc.

Auch Christen sind nicht allein Jüden haben sich an diesen Spruch gestossen.

Nun haben sich viel Leute über diesem Spruch zubrochen, und nicht allein die Jüden, sondern auch die Christen selbst, sich daran gestossen. Denn es hat sie zu strenge und zu hart gedeucht, daß man dem Ubel gar nicht widerstehen solte, weil wir ja Recht und Straffe unter uns haben müssen. Und haben etliche dagegen gesetzt das Exempel

Exempel Christi. Joh. 18. v. 22. 23.

Christi, Joh. 18. Da er für dem Priester Hannas auf einen Backen geschlagen war, und doch nicht den andern darbot, sondern seine Unschuld verantwortete, und des Priesters Diener strafete, welches scheinet wider diesen Text gethan.

Den andern Backen darbieten.

Darum haben sie gesaat, daß nicht noth sey, dem Schläger den andern Backen zu bieten, und diesem Text also geholffen, daß gnung sey, daß man im Hertzen bereit sey, auch den andern darzubieten. Welches wäre nicht unrecht gesagt; ist aber nicht recht verstanden. Denn sie meynen, das heisse den andern Backen dargeboten, daß man zum Schläger sage, Siehe, da hast du diesen Backen auch, und schlage mich zum andern mahl: Oder, daß man dem, der den Mantel nehmen will, auch den Rock zuwerffe. Wenn das die Meynung wäre, so müste man alles, zuletzt auch Hauß und Hof, Weib und Kind hinnach werffen. Darum sagen wir, daß hier nicht mehr, denn einem jeglichen Christen gepredigt ist, daß er solle willig und gedultig seyn zu leiden, was er leiden soll und muß, und nicht Rache suchen, noch widerschlagen.

Es bleibt aber gleichwohl hier die Frage und Disputation, ob man allerley müsse von jedermann leiden, und in keinem Fall sich wehren dürffe? auch nicht für Gerichte hadern oder klagen, noch das Seine ansprechen und fordern? Denn wo solches aller Dinge solte verboten seyn, so würde ein seltzam Wesen werden, daß man müste jedermanns Muthwillen und Frevel leiden, und konte niemand für dem andern bleiben, noch etwas behalten, und würde also zuletzt kein Regiment bestehen bleiben.

Fleischlicher Wahn vom Reiche Christi.

Hierauff zu antworten, must du immer das Hauptstück mercken, daß Christus seine Predigt für seine Christen allein thut, und will sie lehren, was sie für Leute seyn sollen, wider den fleischlichen Wahn und Gedancken, so dazumal auch noch in den Aposteln steckte, daß sie meyneten, Er würde ein neu Regiment und Käyserthum anrichten, und sie drein setzen, daß sie regierten, wie die Herrn, und ihre Feinde und böse Welt unter sich brächten: Wie denn allzeit Fleisch und Blut wünschet, und sucht am Evangelio, daß es seine Herrschafft, Lehre und Nutzen habe, und nichts leiden dürffe. Darnach auch der Pabst getrachtet, und solch Regiment zuwege bracht hat, daß sein Wesen eine lautere weltliche Herrschafft ist worden, und so gefürchtet, daß ihm alle Welt hat müssen unterthan seyn.

Was die Welt am Evangelio sucht/ hat der Pabst gefunden.

Also haben wir jetzt auch, daß alle Welt am Evangelio das ihre sucht, und so viel Rotterey daher entstehen, die nichts anders im Sinn haben, denn wie sie sich aufwerffen und zu Herren machen, und andere dämpffen. Wie der Müntzer anfieng mit seinen Bauern, und ihm nach andere sich auch beweiset haben. Dazu werden auch die rechten Christen damit angefochten, wenn sie sehen, daß so übel zugehet in der Welt, auch in ihrem eigenen Regiment, daß sie gerne wolten selbst drein greiffen und walten. Aber es soll nicht seyn, und soll niemand dencken, daß uns GOTT wolle so lassen regieren und herrschen, mit weltlichem Recht und Straffe; Sondern der Christen Wesen soll gar davon geschieden seyn, daß sie sich nichts damit bekümmern, noch zu schaffen haben, sondern die lassen dafür sorgen, denen es befohlen ist, wie man soll Güter austheilen, handeln, straffen, schützen etc. und lassen gehen, wie sie es machen; wie Christus lehret: Gebet dem Käyser, was des Käysers ist. Denn wir sind in ein ander höher Wesen gesetzt, welches ist ein göttlich ewig Reich, da man der Dinge keines bedarff, so in die Welt gehören, sondern ein jeglicher für sich in Christo ein Herr ist, beyde über Teuffel und Welt etc. wie anderswo gesagt ist.

Rottengeister suchen das ihre am Evangelio.

Christen sind zum ewigen Reich befordert darum sollen sie sich für ihre Person mit den Welt-Recht nichts bekümmern.

Matth. 22. v. 21.

Welche nun zum selbigen irrdischen Regi- Welt-Regen-

ten sollen Recht und Strafe üben / von Amts wegen.

ment gehören, die sollen und müssen Recht und Straffe haben, und halten Unterscheid der Stände, Personen, Güter ordnen und theilen, daß es alles gefast sey, und jeglicher wisse, was er thun und haben soll; Und niemand sich in eines andern Amt menge, noch andern zu nahe greiffe, noch das ihre nehme. Dazu gehören Juristen, die solches lehren und drüber halten sollen; das Evangelium aber hat sich nichts damit zu bekümmern, sondern lehret, wie das Hertz für GOTT stehen, und in dem allem soll geschickt seyn, daß es rein bleibe, und nicht auf falsche Gerechtigkeit gerathe. Diesen Unterscheid fasse und mercke wohl, als den Grund der Sachen, darnach man auf solche Fragen leichtlich kan antworten, daß du sehest, wovon Christus redet, und wer die Leute sind, denen er predigt, nemlich von geistlichem Wesen und Leben, und für seine Christen, wie sie für GOTT und in der Welt leben und sich halten sollen, daß das Hertz an GOTT hange, und sich des weltlichen Regiments, noch keiner Obrigkeit, Gewalt, Straffe, Zorn, Rache nichts annehme.

Evangelium unterricht das Gewissen für GOtt.

Wenn man nun fraget, Ob ein Christ auch rechten oder sich wehren soll etc? So antworte schlecht, und sage, Nein. Denn ein Christ ist eine solche Person oder Mensch, so mit solchem Weltwesen und Recht nichts zuschaffen hat, und ist in solchem Reich oder Regiment, da nichts anders gehen soll, denn, wie wir bitten, **Vergieb uns unsere Schuld, wie wir auch vergeben unsern Schuldigern.** Da soll eitel Liebe und Dienst untereinander seyn, auch gegen denen, die uns nicht lieben, sondern feind sind, Gewalt und Unrecht thun, etc. Darum sagt er denselbigen, daß sie dem Ubel nicht widerstehen sollen, und so gar nicht Rache suchen, daß sie auch den andern Backen halten sollen, dem, der sie schlägt etc.

Ob ein Christ möge ein Regent seyn?

Darnach ist eine andere Frage, Ob ein Christ denn auch möge ein weltlich Mann seyn, und des Regiments oder Rechts Amt und Werck führen, also, daß die zwo Personen oder zweyerley Amt auf einen Menschen gerathen, und zugleich ein Christ, und ein Fürst, Richter, Herr, Knecht, Magd sey? Welches heissen eitel Welt Personen; denn sie gehören zum weltlichen Regiment. Da sagen wir, Ja: denn GOtt hat solch weltlich Regiment und Unterscheid selbst geordnet und eingesetzt, dazu durch sein Wort bestätiget und gelobet. Denn ohne das könte diß Leben nicht bestehen, und sind allesamt drein gefast, ja darinne geboren, ehe wir Christen sind worden. Darum müssen wir auch darinne bleiben, so lange wir auf Erden gehen; doch nur nach dem äusserlichen leiblichen Leben und Wesen.

Diß Leben kan ohne weltlich Regiment nicht kan bestehen.

Darum ists nicht wohl möglich, Ein Christ

Ein Christ ist

muß ja irgend eine Welt-Person seyn, weil er ja zum wenigsten, mit Leib und Guth unter dem Käyser ist; aber für seine eigene Person, nach dem Christlichen Leben, ist er gar allein unter Christo, und nicht des Käysers, noch einiges Menschen: und doch außwendig unter ihn geworffen und verbunden, so fern er in einem Stande oder Amte ist, Hauß und Hof, Weib und Kind hat; denn solches ist alles des Käysers. Darum soll und muß er thun, was er ihn heist, und was solch äusserlich Leben fordert, und thäte Unrecht, wenn er Hauß, Weib, Kind, Gesinde hätte, und wolte es nicht nähren noch schützen, wo es noth wäre. Und gilt nicht, daß er wolte fürgeben, Er wäre ein Christ, und müste alles verlassen, oder ihm nehmen lassen etc. Sondern es heist also: Du bist jetzt ins Käysers Regiment, da du nicht heissest ein Christ, sondern ein Vater, Herr, Fürst etc. Ein Christ bist du für deine Person; aber gegen deinem Kind, Gesinde, Unterthanen, etc. bist du eine ander Person, und schuldig sie zu schützen.

nach dem Glauben allein unter Christo/und doch mit Leib und Gut unter dem Käyser.

Siehe, also reden wir jetzt von einem Christen, in relatione, nicht als von einem Christen, sondern gebunden in diesem Leben, an eine andere Person, so er unter oder über ihm, oder auch neben ihm hat, als Herrn, Frauen, Weib, Kind, Nachtbar etc. da einer den andern schuldig ist zu vertheidigen, schützen und schirmen, wo er kan. Darum wäre es nicht recht, daß man hier wolte lehren, den andern Backen herhalten, und den Rock zum Mantel wegwerffen. Denn das wäre eben genarret, wie man sagt von einem tollen Heiligen, der sich selbst ließ die Läuse fressen, und wolte keine tödten, um dieses Texts willen, gab für, man müste leiden und dem bösen nicht widerstehen.

Ein Christ/so an einer ander Person gebunden/ist schuldig, sie zu vertheidigen/ etc.

Bist du nun ein Fürst, Richter, Herr, Frau, etc. und hast Leute unter dir, und wilst wissen, was dir zugehöret, so darffst du Christum nicht fragen, sondern frage des Käysers, oder dein Land-Recht darum, das wird dir wohl sagen, wie du dich gegen deine Unterthanen halten und sie schützen solst. Denn da hast du Macht und Recht, beyde zu vertheidigen und straffen, etc. so ferne dein Regiment oder Amt und Befehl reichet; aber nicht als ein Christ, sondern als des Käysers Unterthan. Was wäre das für eine thörichte Mutter, die nicht wolte ihr Kind für einem Hunde, oder Wolffe schützen und retten, und darnach sagen, Ein Christ soll sich nicht wehren? Solte man sie nicht mit guten Schlägen lehren, und sagen: Bist du eine Mutter, so thue was Mutter-Recht ist, das dir befohlen ist, und Christus nicht genommen, sondern vielmehr bestätiget hat.

Wer ein Amtmann ist / der lerne aus des Käysers Recht/wie er sich halten soll.

Mutterrecht.

Darum lieset man von vielen heiligen Märtyrern, die auch unter ungläubigen Käysern und Herren in Krieg gezogen, wenn man hat auf-

Märtyrer/ so ungläubigen Herrn gedienet haben.

aufgeboten, und getrost um sich geschlagen und gemordet haben, wie andere, daß hierinne kein unterscheid war, zwischen Christen und Heyden, und dennoch nicht wider diesen Text gethan haben. Denn sie thätens nicht als Christen, für ihre Person, sondern als gehorsame Glieder und Unterthanen, verbunden an weltliche Person und Regiment. Wo du aber loß und ungebunden bist an solch weltlich Regiment, so hast du hier eine ander Regel, als eine andere Person.

Ein Christ ist auch mit eine weltliche Person/ etc.

Darum lerne nur den Unterscheid wohl, unter den zwo Personen, die ein Christ zugleich tragen muß auf Erden, weil er unter andern Leuten lebt, und der Welt und des Käysers Güter brauchen muß, so wohl als die Heyden. Denn er hat eben dasselbe Blut und Fleisch, das er muß erhalten, nicht aus dem geistlichen Regiment, sondern aus dem Acker und Land, das des Käysers ist, etc. so lange, biß er auch leiblich gar aus diesem Leben in ein anders kömt. Wo nun solches mit gutem Unterscheid gefast ist, wie weit sich eines Christen und eine weltliche Person strecket, so kanst du solche Sprüche alle fein örtern, und recht appliciren, dahin sie gehören, daß man die zwey nicht in einander bräue und menge, wie der Pabst gethan hat, mit seiner Lehre und Regiment.

Wer wieder schlägt ist unrecht.

Das sey nun gesagt, von solcher Person, so gegen andern Personen verbunden ist, unter weltlich Recht, das da heist, Vater, Mutter, Herr, und Frauen-Recht etc. Wie aber, wenns deine Person allein betrifft, daß man dir Leid und Unrecht thut, ob es da auch gelte, daß man sich mit Gewalt dawider wehre und schütze? Antwort, Nein: denn hier lehret das weltliche und Käysers Recht selbst, das Widerschlagen macht Hader, und wer widerschlägt, der kriegt unrecht. Denn damit fällt er dem Richter ins Amt, welchem gebühret zu straffen, und nimmt ihm sein Recht. Gleichwie in andern Fällen; als, wenn dir jemand stiehlt oder raubt, gebührt dir nicht demselbigen wieder zu stehlen oder rauben, und mit Gewalt zu nehmen. Aber wir sind gemeiniglich so geschickt, daß wir uns flugs, ehe man sich umsiehet, selbst gerochen haben. Es soll aber nicht seyn! Wilst du oder kanst du es ja nicht leiden, so magst du mit ihm für den Richter gehen, und daselbst dein Recht ausführen. Denn er lästs wohl geschehen, daß du ordentlicher Weise das Recht forderst, und nehmest, allein, daß du zusehest, und nicht ein rachgierig Hertz habest. Gleichwie ein Richter, wohl mag straffen und tödten, und doch daneben verboten ist, daß er keinen Haß, noch Rachgier im Hertzen habe: wie gemeiniglich geschicht, daß man des Amts mißbrauchet, seinen eigenen Muthwillen zu büssen. Wo aber nun solches nicht mit unterläuft, und allein dich mit Recht wider Gewalt und Frevel suchest zu schützen und aufzuhalten, nicht dich zu rächen noch den Nähesten zu schaden, so thust du nicht unrecht: denn wo das Hertz rein ist, da ists alles recht und wohlgethan. Es ist aber gefährlich, darum, daß die Welt samt Fleisch und Blut böse ist, und immer das ihre suchet, und gleichwohl mit solchem Schein sich schmücket und den Schalck decket.

Wie Adams-Kinder geschickt sind.

Mißbrauch des Amts ist gemein/ seinen Muthwillen zu büssen.

Also ist nicht verboten, für Gericht zu gehen, und klagen über Unrecht, Gewalt etc. Wo nur das Hertz nicht falsch ist, sondern gleichgeduldig wie vor, und allein darum thut, daß es über dem Rechten halte, und dem Unrechten nicht Statt gebe, und aus rechter Liebe zur Gerechtigkeit geschehe. Wie ich droben ein Exempel habe angezeigt, von dem heiligen Joseph, der seine Brüder verklagte für ihrem Vater, wo sie etwas Unrechts gethan, und ein böse Geschrey kriegten; und wird darum gelobet; denn er thats nicht aus bösem Hertzen, daß er sie verrathen wolte, oder Lust hätte Hader zu machen, wie sie es ansahen, und ihn darum feindeten; sondern aus einem freundlichen brüderlichen Hertzen, um ihres Besten willen. Denn er sahe nicht gerne, daß sie solten ein böse Geschrey kriegen; daß es nicht konte heissen, Rache gesucht oder böses gegönnet, sondern mehr zum besten geholffen, und drüber gelidten, daß sie ihm alle Schalckheit anlegten.

Für Gericht gehen/und über Unrecht klagen/ist nicht verboten etc.

Exempel Josephs. Gen. 37: v. 2.

Also lesen wir auch im Evangelio Matth. 18. in der Gleichniß von dem Knecht, welchem sein Herr alle seine Schuld geschenckt hatte, und er nicht wolte seinem Mitknecht eine kleine Schuld erlassen, daß die andern Knechte sehr betrübt wurden, und solches dem Herrn klagten, nicht darum, daß sie sich rächeten oder seines Unglücks froh wären; sondern hielten Faust, Hertz und Mund stille, daß sie nicht flucheten, oder bey andern verleumbdeten, sondern brachtens für den Herrn, dem es gehörete zu straffen, und suchten das Recht, aber mit seinem Christlichen Hertzen, als solche Personen, die ihrem Herrn verbunden waren, treu zu seyn. Wie es denn soll und muß gehen, Es sey in einem Hause oder Stadt, wo ein frommer treuer Knecht, oder Unterthan siehet, einem andern Unrecht, oder seinem Herrn Schaden thun, daß ers ihm anzeige und seinen Schaden verhüte. Desgleichen ein frommer Bürger, wo er sähe seinen Nachbarn Gewalt und Schaden geschehen, daß er helffe retten und wehren. Das sind alles weltliche Händel, die Christus nicht verboten, sondern vielmehr bestätiget hat.

Gleichniß vom Knecht/ welchem sein Herr alle Schuld erließ. Matth. 18.

Frommer Knecht/Bürger.

Denn das muß und soll nicht seyn, daß man solte einem jeden seines Muthwillens Raum und Ursach lassen, und stille dazu schweigen, und nichts dazu thun, wenn mans ordentlicher Weise wohl wehren und vorkommen kan; ob wirs gleich ohne das leiden sollen und müssen, wo man uns Unrecht und Gewalt thut. Denn Unrecht soll man muß nicht Unrecht billichen, sondern der man nicht bil-

 ligen.

Wahrheit Zeugniß geben, und mag sich wohl aufs Recht beruffen, wider Gewalt und Frevel: wie Christus selbst für dem Hohenpriester Hannas sich aufs Recht berieff und erbot; und doch nichts desto weniger lidte, daß man ihn schlug, und nicht allein den andern Backen, sondern den gantzen Leib darbot.

Christus erbot sich aufs Recht. Joh. 18.

SIehe, so hast du einen feinen klaren Unterricht, wie man in den beyden recht fahren soll, daß man der weitläufftigen und gefährlichen Glossen, die man bißher gesucht hat, nicht darff; allein daß mans recht theile, und nicht in einander ziehe, auf daß es beydes gehe, und doch ein jegliches in seinem Kreiß bleibe, nemlich also, daß ein Christ möge ohne Sünde allerley weltliche Händel führen, aber nicht als ein Christe, sondern als eine Weltperson, und doch das Hertz in seinem Christenthum rein bleibe, wie Christus fordert; welches die Welt nicht thun kan, sondern aller weltlichen Ordnung und Rechts, ja aller Creaturen mißbraucht, wider GOTTes Gebot.

Ein Christ/als eine Welt-Person/mag ein Krieger/ Richter/Jurist seyn ꝛc.

Also wenn ein Christ in einen Krieg zeucht, oder sitzet und Recht spricht, und strafft oder verklaget seinen Nähesten, daß thut er nicht als ein Christ, sondern als ein Krieger, Richter, Jurist etc. Behält aber gleichwohl ein Christlich Hertz, der niemand begehret böses zu thun, und wäre ihm leid, daß dem Nächsten solte ein Leid geschehen: und lebt also zugleich als ein Christ gegen jedermann, der allerley für sich leidet in der Welt; und doch daneben auch, als eine Weltperson, allerley hält, brauchet und thut, was Land- oder Stadt-Recht, Bürger-Recht, Hauß-Recht fordert. Summa, ein Christ, als ein Christ, lebet der keines, was man an ihm siehet, in diesem äusserlichen Leben. Denn solches gehöret alles zum Käyserlichen Regiment: welches Christus auch nicht will umstossen, noch so lehren, daß man davon lauffe, und die Welt oder sein Amt und Stand verlasse; sondern desselben Regiments und Ordnung brauche, und darunter verbunden bleibe: und doch inwendig eines andern Regiments lebe, das jenes nichts überall angehet, auch nicht hindert, sondern wohl bey sich leiden kan.

Weltperson.

Ein Christ.

Ein Christ soll dem Ubel nicht widerstehen.

So kommen wir nun mit solchem Unterscheid auf den Text, und gehen durch alle diese Stücke, nemlich, **daß ein Christ soll keinem Ubel widerstehen**: wiederum, eine Welt-Person, soll allem Ubel widerstehen, so fern sein Amt gehet. Wie ein Haußvater nicht leiden soll, daß sich sein Gesinde wider ihn setze, oder sich untereinander schlage, etc.

Ein Christ soll mit niemand rechten.

Also auch soll ein Christ mit niemand rechten, sondern beyde den Rock und Mantel lassen fahren, wenn mans ihm nimt. Aber eine Welt-Person soll sich mit dem Rechten schützen und vertheidigen, wo er kan, wider Gewalt und Frevel. Summa, in Christus Reich heist es allerley Leiden, vergeben, und gutes für böses vergelten. Wiederum, ins Käysers Regiment soll man kein Unrecht leiden, sondern dem Bösen wehren und straffen, und das Recht helffen schützen und erhalten, darnach eines jeglichen Amt oder Stand fordert.

Unterscheid des Reichs Christi und Käysers.

SPrichst du aber: Ja, hat doch Christus allhier mit klaren Worten gesagt, Ihr **solt dem Ubel nicht widerstehen**, das lautet ja dürre, als sey es aller Dinge verboten. Antwort: Ja, siehe auch, mit wem er solches redet. Denn er spricht nicht, Man soll gar nicht dem Ubel widerstehen; denn das wäre schlecht alle Regimente und Obrigkeit aufgehaben: Sondern so spricht er: **Ihr, Ihr, sollers nicht thun.** Was sind diese, Ihr? Es heissen Christus Jünger, die er lehret, wie sie für sich selbst leben sollen, ausser dem weltlichen Regiment. Denn Christen seyn, ist ein ander Ding (wie gnung gesagt ist,) denn ein weltlich Amt oder Stand haben und führen. Darum will er sagen: Wer im weltlichen Regiment ist, den lasset dem Bösen widerstehen, rächen und strafen etc. wie die Juristen und Rechte lehren; Euch aber, als meinen Schülern, die ich lehre, nicht wie ihr äusserlich regieren, sondern für GOtt leben sollet, sage ich **Ihr solt nicht dem Ubel widerstehen**, sondern allerley leiden, und gegen die, so euch Unrecht oder Gewalt thun, ein rein freundlich Hertz haben. Und ob man dir den Rock nehme, daß du nicht Rache suchest, sondern ehe auch den Mantel dazu lassest, wo du es nicht wehren kanst.

Ihr solt dem Ubel nicht widerstehen.

Christus Jünger sollen dem Ubel nicht widerstehen.

Er setzet aber zweyerley Weise, dadurch einem Unrecht geschicht, oder das Seine genommen wird. Zum ersten, aus lauter Gewalt und Frevel, als, da man einen aufs Maul schlägt, oder öffentlich beraubt, und fragt nicht das Recht drum; das heist er **einen Backenstreich geben.** Zum andern, wenn es nicht öffentliche Gewalt heist, sondern mit dem Schein und Behelff des Rechten geschicht. Als, wenn jemand für Gericht eine Sache zu dir suchet, als habe er gut Recht wider dich, daß er dir das Deine abdringe. Das heist Christus **für Gericht den Rock genommen**, da man dir das Deine abspricht, und must also beyde unschuldiglich Unrecht leiden, und doch dazu Schuld haben, als seyst du unrecht etc. Nicht, daß das Recht dir Leid oder Gewalt thue, welches dazu gesetzt ist, daß es die Frommen schütze; sondern, daß Schälcke und Buben am Gerichte sitzen, und im Amte sind, daß sie sollen Recht sprechen, und doch, wo man dir mit Gewalt nicht zu kan, dasselbe beugen und krümmen, und mißbrauchen zu ihrem Muthwillen. Wie denn die Welt

Zweyerley Weise, dadurch Unrecht geschicht.

Backenstreich geben.

Für Gericht den Rock genommen.

mei-

Recht beugen und krümmen/ oder Recht Unrecht, und Unrecht/Recht machen/ ist gemein in der Welt/ begegnet aber sonderlich den Christen.

meisterlich kan und täglich treibt, daß jetzt nicht so gemein ist, als das Recht, Unrecht, und aus Unrecht Recht machen, mit allerley geschwinden Fündlein und seltzamen Ränken.

Allermeist aber geschicht solches den frommen Christen, welchen die Welt ohne das feind ist, und Lust hat alle Plagen anzulegen. Darum sagt ihnen auch Christus zuvor, daß sie sich solches versehen sollen in der Welt, und ergeben zu leiden, sonderlich so es geschicht um der Sachen willen, darum sie Christen sind, das ist, von wegen des Evangelii und des geistlichen Regiments, daß sie darüber aller Streiche gewarten, und alles lassen fahren. Denn da müssen wir doch sonst leiden, weil wir als eintzele Personen nichts vermögen, noch uns wehren können wider die Obrigkeit, so sich selbst wider uns setzt. Sonst wo das nicht ist, und dich kanst durchs Recht schützen und erwehren, daß dir oder den Deinen keine Gewalt geschehe, so thust du recht, und bist es schuldig.

v. 42. Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.

Dreyerley sollen Christen leiden.

Welt und Käyser-Recht.

DReyerley zeigt er an, daß die Christen leiden sollen in zeitlichen Gütern: Daß sie ihnen nehmen lassen, gerne leihen und geben. Da lehreten die Schrifftgelehrten auch nicht weiter, denn der Welt und Käysers Recht gehet, welches dich nicht heist, daß du das Deine andern gebest, noch dir nehmen lassest; sondern lehret dich mit deinem Gut umgehen und handlen, daß du gleiches dafür nehmest mit kauffen, verkauffen, wechseln etc. Da predigt nun Christus nichts von, sondern lässets gehen, wie es die Vernunfft lehret, wie man Güter theilen und handeln soll etc. Er zeigt aber, was ein Christ über das alles haben soll, nemlich, die dreyerley Stücke, Daß er ihm lasse nehmen, es sey mit Gewalt oder mit dem Schein des Rechten. Item, daß er gerne gebe, und auch gerne leihe. Darum muß man hier abermal von einander theilen, weltlich Recht und Christus Lehre. Nach weltlichem Recht, magst du wohl deiner Güter brauchen, damit handeln, käuffen und verkäuffen; wie man lieset von den heiligen Patriarchen, daß sie mit Geld und Gut gehandelt und umgangen sind, wie andere Leute, wie es denn auch seyn muß, wer unter den Leuten will leben, Weib und Kind nähren, etc. Denn es gehöret alles dazu, daß der Bauch sein Recht habe, und ist eben so nöthig, als Essen und Trincken.

Weltlich Recht und Christus Lehre/ sind wohl zu unterscheiden.

Aber über das lehret dich Christus, daß du in diesem allen gleichwohl solst bereit seyn, gerne nehmen zu lassen, ja wohl thun oder zu geben, und auch zu leihen, wo du kanst, und Gewalt zu leiden, nicht allein mit Gütern, sondern auch mit deinem Leib und Leben, wie im vorigen Text gesagt ist; und sonderlich alles um des Herrn Christi willen, wo man dir von des Evangelii wegen zu will, daß du da nicht allein den Rock, sondern auch den Mantel, nicht allein Gut und Ehre, sondern auch Leib und Leben lassest fahren. Denn in solchem Fall hat es keinen Zweiffel. Und kan zwar auch nicht wohl ein ander Fall sich zutragen. Denn in andern Fällen, so zu weltlichen Sachen und Regiment gehören, hast du Richter und Recht, wo dir Unrecht oder Gewalt geschicht, die du kanst anruffen und zu Hülffe nehmen. Kanst du aber nicht Recht noch Schutz erlangen, so must du es auch leiden; wie es denn auch wohl die Unchristen leiden müssen.

Ein Christ soll bereit seyn/ sonderlich um des Evangelii willen alles zu leiden.

Aber hier muß man auch zusehen, daß man nicht Schälcken und Buben Raum lasse, die sich der Lehre wolten behelffen, und fürgeben, Die Christen müssen allerley leiden, darum möge man ihnen getrost in ihre Güter greiffen, nehmen und stehlen; Und ein Christ müsse schuldig seyn, mit allem was er hat, dazu sitzen einem jeglichen verwegen Buben, daß ihm alles offen stehe, und müsse ihm geben oder leihen, so viel er haben wolle, und nicht wieder fordern etc. Wie der schändliche abtrünnige Käyser Julianus, mit diesem Text spottete, und nahm denen Christen was er wolte, gab für: Er wolte ihres eigen Rechten mit ihnen spielen. Nein, lieber Gesell, es gilt nicht also. Das ist wohl wahr, daß die Christen sollen bereit seyn, allerley zu leiden; aber kömst du für den Richter, oder dem Hencker in die Hand, so siehe, was er von dir leiden wird? Ein Christ muß es gewarten zu leiden, was ihm widerfähret, von dir und jedermann; aber das ist er nicht schuldig, daß er dir deines Muthwillens gestatte und Raum lasse, wo ers mit Recht und durch der Obrigkeit Hülffe wehren kan. Und ob ihn gleich die Obrigkeit nicht schützen will, oder auch selbst mit Gewalt fähret, soll er darum nicht dazu stille schweigen, als müste ers billichen.

Käyser Julianus Apostata.

Also auch hier, ob er wohl soll gerne jedermann, der ihn bittet, leihen und geben; doch wo er weiß, daß ein Bube ist, ist er ihm nicht schuldig zu geben. Denn das heist mich Christus nicht, daß ich soll einem jeglichen Buben das Meine geben, und den Meinen und andern entziehen, so es dürffen, denen ich ohne das schuldig bin zu helffen, und darnach selbst solt mangeln, und andere beschwehren. Denn er spricht nicht: Daß man einem jeglichen geben und leihen soll; sondern dem, der uns bittet, als der es nothdürfftig ist etc: Nicht der es muthwillig abdringen will, als die sonst wohl haben, oder sich ohne Arbeit, mit ander Leute Beschwerung, nähren wollen. Darum solte man hier drauff sehen, und wissen, was man für Leute in einer Stadt hätte, welche arm und unvermögend, oder nicht wären, und nicht einen jeglichen Buben oder Landsläuffer zulassen, die

Ein Christ ist nicht schuldig einem jeglichen Buben zu geben/ und den Seinen entziehen etc.

Viel Landläuffer geben jetzt für/ sie seyn Evangelisch etc. Streichen herum im Lande beschweren andere etc.

Kei-

keine Noth haben, und sich selbst wohl könten nähren. Denn desselben Juncker Unraths gehet jetzt überall viel im Land irre, die sich dieser Lehre behelffen wollen, und damit auf anderer Leute Gut zehren und prassen, und alles hindurch schlagen, und so von einem Ort zum andern streichen. Solche soll man zu Meister Hausen weisen, und anders lehren lassen, daß sie nicht ihres Muthwillens fromme Leut betrügen müsten.

2. Cor 8. v. 2. Steuer für die armen Christen etc.

Solches lehret auch S. Paulus, 2. Cor. 8. Da er selbst eine Steuer suchet an den Corinthern, für die armen Christen in der theuren Zeit, daß es nicht der Meynung soll geschehen, daß die andern Ruhe, und sie Trübsal haben sollen, das ist, daß sie Mühe und Arbeit haben, und selbst Mangel leiden solten, daß die andern einen guten Muth von dem ihren hätten. Und 2. Thessal. 3. gebeut er den Christen, daß sie sich entziehen sollen von solchen, die unordig wandeln; sondern ein jeglicher mit stillem Wesen arbeiten, sein eigen Brodt essen, und nicht andere beschwehren, und schleust, daß, wer nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Darumm wer arbeiten kan, soll wissen, daß diß GOttes Gebot ist, daß er etwas fürnehme, damit er sich selbst nähre, und nicht andern beschwerlich sey. Denn derer, die es bedürffen, sind ohn das gnung, daß man dennoch gnung zu leihen und geben hat, wie die Schrifft sagt, Deut. 15. Es werden allzeit Arme in deinem Lande seyn. Denn wir sollen drum nicht so leihen und geben, daß wirs dahin in Wind schleudern, und nicht sehen, wem wirs geben; Sondern sollen vorhin die Augen aufthun, wer er ist, ob er sey, petens (wie Christus hier sagt) daß er es benöthigt sey, und recht bitte? oder ob es ein Versucher oder ein Bube sey?

2. Thess. 3. v. 6. seqq.

Entziehen soll man sich von denen/ so unordentlich wandeln.

Niemand soll andere beschwehren.

Deut. 15. 11. Matth. 26. 11.

Da gehöret nun deine weltliche Person zu, daß du hier klug seyst, weil du unter den Leuten wohnest, und die Armen kennest, und sehest, was du für Leute kriegest; und wem Du geben solst oder nicht. Siehest du denn, daß ein rechter Bitter ist, so thue deine Hand auf, und leihe oder borge ihm, so er dirs kan wider geben. Kan er aber nicht, so solst du ihm schencken, und einen Strich durchs Register machen. Als wohl fromme Leute sind, die sich gerne nähren wolten, mit Weib und Kindern, und arbeiten, und will doch nicht von Statten gehen, kommen hier und da in Schuld und Unrath; für welche auch eine jegliche Stadt soll ihren Gemeinen Kasten und Almosen haben, und Kirchendiener, die drauf sehen, wer solche sind, und wie sie leben etc; daß man nicht denen faulen Streichern Raum lasse, die Leute zu beschwehren.

Wem du geben solst / wem nicht?

Gemeine Kasten.

v. 43. Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: Du sollst deinen Nähesten lieben, und deinen Feind hassen.

v. 44. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde. Seegnet, die euch fluchen. Thut wohl denen, die euch hassen. Bitret für die, so euch beleidigen und verfolgen.

v. 45. Auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Denn er läst seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läst regnen über Gerechte und Ungerechte.

v. 46. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbige auch die Zöllner?

v. 47. Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderlichs? Thun nicht die Zöllner auch also?

v. 48. Darum sollet ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

DJeser Spruch, so Christus hier anzeucht, stehet nicht an einem Orte im Alten Testament, sondern hin und wieder im fünfften Buch Mose, von ihren Feinden den Heyden umher, als Moab, Ammon, Amaleck. Und wiewohl nicht ausgedrückt stehet, daß sie ihre Feinde hassen sollen; doch folget es gleichwohl daraus, als er sagt, Deut. 32. Sie sollen den Ammonitern und Moabitern und andern ihren Feinden nimmer kein gutes thun, auch kein Glück noch Heyl wünschen etc. Da war nun warlich den Jüden viel zugelassen und weit eingeräumet, haben sich auch wohl drein gewickelt. Aber gleichwie in andern, so haben sie diß auch nicht recht verstanden, sondern zu weit gegriffen, und zu alle ihrem Muthwillen mißbraucht. Darum deutet es hier Christus anders, und zeiget ihnen den rechten Verstand des Gesetzes, welchen sie liessen liegen, und dafür solche Sprüche herfür zogen, die da scheineten für sie zu lauten, daß sie ihren Thand damit bestätigen.

Feinde der Jüden.

Deut. 23. v. 17. 18. 19.

Hier fasse nun abermahl den Unterscheid, Erstlich, daß er allein redet, was die Christen, als Christen, thun sollen, sonderlich um des Evangelii, und ihres Christenthums willen. Als, wo mich jemand hasset, neidet, lästert, oder verfolgt um Christi und des Himmelreichs willen, soll ich nicht wider hassen,

Christen sollen nicht böses mit bösen vergelten.

sen, verfolgen, lästern und fluchen, sondern lieben, wohlthun, seegenen, und für ihn bitten. Denn ein Christe ist ein solcher Mensch, der gar keinen Haß noch Feindschafft wider jemand weiß, keinen Zorn noch Rache in seinem Hertzen hat, sondern eitel Liebe, Sanfftmuth und Wohlthat; gleichwie unser HErr Christus und sein himmlischer Vater selbst ist, welchen er auch hier zum Exempel setzet.

Christen.

Heilige Leute fluchen ihren Feinden.

SO fraget sichs nun, Was soll man denn dazu sagen, daß man offt in der Schrifft lieset, daß auch die heiligen Leute, ihren Feinden geflucht haben, auch Christus selbst und seine Apostel? Heist das die Feinde lieben und seegnen? Oder wie kan ich den Pabst lieb haben, den ich täglich schelte und fluche, und auch billich? Antwort aufs einfältigste, Ich habe offt gesagt, daß das Predigtamt, nicht unser Amt, sondern GOttes ist. Was aber GOttes ist, das thun wir nicht, sondern er selbst durch das Wort und Amt, als seine eigene Gabe und Geschöpffe. Nun stehet geschrieben, Johann. 16. **Des heiligen Geistes Amt und Werck sey, daß er soll die Welt straffen:** soll er sie aber straffen, so kan er ihr nicht heucheln, noch Gnad Juncker heissen, und sagen, was sie gerne höret; sondern muß sie schelten und übel anfahren: wie Christus über seine Pharisäer Wehe schreyet, und S. Paulus zu Elima, Act. 13. **Du Teuffels Kind, voll aller Schalckheit** etc. Und S. Stephan auch, Act. 7. den Hohenpriestern einen harten scharffen Text lieset, und sonderlich S. Paulus, Galat. 1. schüttet es gar auf einen Hauffen aus, und heist sie alle Anathema, das ist, verbannet und verflucht, und in Abgrund der Hölle gesteckt, die nicht die reine Lehre vom Glauben lehren.

Joh. 16. v. 8. Amt und Werck des heiligen Geists.

Act. 13. v. 10.

Act. 7. v. 51. seqq.

Gal. 1. v. 8.

Gottes Wort tastet die gantze Welt an.

Siehe, also thut GOttes Wort, daß es die gantze Welt antastet: Greifft beyde Herren und Fürsten, und jedermann ins Maul: Schilt und verfluchet alle ihr Wesen, welches mir und dir, als eintzelen Christen, ausser dem Amt und der Lehre, nicht ziemet. Also darff David im andern Psalm herfahren, und allen Königen und Herrn sagen: Daß sie dencken und sich demüthigen, und zu Fusse fallen der Lehre von Christo, lassen sich straffen und anders lehren; oder sollen kurtzum verdammt, zum Teuffel gestossen werden. Das dürffte ich nicht thun; aber GOttes Wort gehet also, donnert und blitzet, und stürmet wieder großmächtige Berge, und schlägt drein, daß es raucht, zu schmettert alles, was groß, stoltz, ungehorsam ist, wie Psalmus 29. sagt: und wiederum, als ein fruchtbar Regen begeust und feuchtet, pflantzet und stärcket, was matt und kranck ist, als arme dürre Pflantzen.

Psal. 2.

Psal. 29. v. 3. seqq.

Fluchen und Schelten ist recht/ist auch unrecht.

Wenn nun jemand will zufahren, und und sich beissen, mit fluchen und schelten, nicht als ein Lehrer und Prediger, dem GOttes Wort befohlen ist zu führen, der thut unrecht. Welchem aber solch Amt befohlen ist, der soll und muß es thun; und thut auch unrecht, wenn ers nachlässet, oder aus Furcht das Maul nicht getrost aufthut, und straffet ohne Ansehen der Person, was zu straffen ist. Als wir jetzt unsern Bischöffen müssen sagen, daß sie Tyrannen und Bößwichter sind, die öffentlich mit allem Frevel und Muthwillen wider GOtt und Recht handeln. Denn das thue ich nicht von mir selber, sondern von meines Amtswegen; sonst soll ich für mein Person, keinem Menschen auf Erden, kein böses wünschen noch sagen, sondern wiederum jedermann alles gutes wünschen, reden und thun. Denn so feind bin ich dem Pabst, Bischöffen, und allen Feinden nicht, die uns verfolgen und alle Plage anlegen, was ihnen GOtt giebt, von zeitlichen Gütern, Gewalt und Ehre, das gönne ich ihnen hertzlich wohl, wolte sie auch gerne helffen dabey erhalten, ja noch viel lieber das dazu gönnen, daß sie auch in geistlichen Gütern, darinne wir sind, reich wären und keinen Mangel hätten: und wäre unsere hertzliche Freude, wo wir sie könten mit unserm Leib und Leben herzu bringen, und aus ihrer Blindheit und Teuffels Gewalt reissen und retten.

Bischöffe.

Pabst.

Aber weil sie des schlecht nicht wollen, noch etwas gutes, so wir ihnen anbieten, von uns leiden oder annehmen können, so müssen wir auch sie fahren lassen, und sagen: Wenns ja soll seyn, daß deren eines untergehen soll, GOttes Wort und Christus Reich, oder der Pabst, mit alle seinem Hauffen, so gehe er lieber in Abgrund der Hölle, in seines GOttes des Teuffels Namen, daß nur GOttes Wort bleibe. Soll ich eines seegnen und preisen, oder fluchen und verdammen, so seegne ich GOttes Wort, und verfluche sie, mit allem was sie haben. Denn ich muß GOttes Wort über alle Dinge setzen, und Leib und Leben, der Welt Gunst, Gut, Ehre, und alles Heyl daran zusetzen, daß ich dasselbige erhalte, und bey Christo bleibe, als meinem höchsten Schatz im Himmel und Erden. Denn es muß ja der zweyer eins geschehen, daß entweder GOttes Wort bleibe, und sie sich dazu schlagen; Oder wo sie nicht wollen Gnade und Gutes und alle Seeligkeit haben, so sollen sie es auch nicht unterdrücken.

GOttes Wort ist weit über alles zusetzen.

Also kan sich ein Christ leichtlich in die Sache richten, daß er sich beyde gegen Feind und Freund recht halte, und jedermann liebe, seegne etc. wo es des Nähesten Person betrifft. Aber doch daneben, was GOtt und sein Wort angehet, nichts lasse zu nahe geschehen; sondern dasselbe über und für alles setze, alles drüber zu setze, niemand angesehen, Es sey Freund oder Feind, als das nicht unser, noch des Nähesten, sondern GOttes selbst Sache ist, dem wir

Ein Christ weiß / wie er sich beyde gegen Feinde und Freunde recht halten soll.

wir schuldig sind, für allen Dingen zugehorchen. Darum sage ich zu meinen ärgesten Feinden: So viel meine Person betrifft, will ich dir hertzlich gerne helffen, und alles gutes thun, ob du mir gleich feind bist, und eitel böses thust; Aber was GOttes Wort belanget, da solst du keiner Freundschafft noch Liebe gewarten, daß ich dawider thun solte, ob du auch mein Nächster bester Freund wärest: sondern weil du dasselbe nicht leiden wilst, so will ich solch Gebet und Seegen über dich sprechen, daß dir GOtt wehre, und dich zu Schanden mache. Gerne will ich dir dienen; aber nicht dazu, daß du GOttes Wort wilst umstossen; darzu solst du mich nicht bringen noch vermögen, daß ich dir einen Trunck Wassers solte geben, Summa, Menschen soll man lieben und dienen; aber GOtt über alles, daß wo man dieselbe hindern oder wehren will, da gilt keine Liebe noch Dienst mehr. Denn es heist, **deinen Feind solst du lieben und gutes thun**; aber GOttes Feind muß ich auch feind seyn, daß ich nicht mit ihnen wider GOTT anlauffe.

Unser Feinde sollen wir lieben/ GOttes Feinde aber hassen.

So hat er nun diß Stück auch widerlegt, wider der Jüden Wahn, die der Schrifft eine Nase dreheten, als möchten sie wohl ihrem Feinde wider feind seyn, und das Gesetz so erkläret, daß sie gar keinen Feind sollen haben, dem sie feind seyn, ob gleich Moses gesagt hatte, daß sie mit etlichen frembden Heyden solten keine Freundschafft haben und machen, welche sie nicht, sondern GOtt sonderlich ausgezogen hatte, als seine Feinde. Aber daß sie selbst für Feinde hielten, welche sie wolten, und denenselben fluchten, verfolgten, und plagten, das ist Mosis Meynung nicht gewesen. Denn auch Salamo, als der Mosen recht verstanden und ausgelegt hat, spricht also: **Wenn deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so trancke ihn.** Welchen Spruch auch S. Paulus, Rom. 12. anzeucht. Denn seinen Feind hassen, gehört zu einer gemeinen Person und Amt, von GOttes wegen; aber das Gebot: **Du solst deinen Nächsten lieben als dich selbst**, gehet über den gemeinen Hauffen, und einen jeglichen durch und durch.

Prov. 2. v. 21.

Rom. 12. v. 20.

Feinde/ so da hungern/ solst du speisen.

SJehe aber, wie hoch er das Ziel steckt, daß er nicht allein die straffet, die den Feinden böses thun, sondern auch die nicht läst fromm seyn, die da lassen anstehen, ihnen gutes zu thun, wo sie es dürffen. Denn er spricht zum ersten: **Liebet eure Feinde.** Lieben aber heist, ein gut Hertz tragen, und alles gutes gönnen, von Hertzen freundlich, gütig und süsse seyn gegen einem jeglichen, nicht lachen zu seinem Schaden oder Unglück. Desgleichen will er, daß auch mit Worten geschehe, als er spricht: **Seegnet, die euch fluchen** etc. Daß man auch kein böse Wort wider sie lasse fahren, ob sie uns gleich aufs ärgste schelten, lästern, schänden, und verfluchen, sondern eitel gutes reden und wünschen. Daher kömmt daß seine Christliche Wort, so etliche fromme Leute führen, wo sie hören, daß ihnen jemand hat Unrecht gethan, oder ein Bubenstück beweiset, daß sie sprechen: Vergebe es ihm GOtt, als klagend und aus Mitleiden, die nicht mehr wünschen, denn daß ihm solches für GOtt nicht schade. Das heist eine gute Zunge wider andere böse Zungen, daß beyde Mund und Hertze eitel Liebe erzeigen.

Feinde lieben.

GOtt vergebe es ihm.

Darnach zum dritten, will er, daß man solch Hertz, auch mit dem Werck beweise, und mit allerley Freundschafft und Gutthat, und spricht: **Thut wohl denen, die euch hassen.** Diß ist aber gar eine seltzame Tugend, und eine solche Lehre, die warlich für die Welt gar nicht dienet, und zwar der Natur gantz unmöglich ist, daß man solte eitel Gutes für allerley Boßheit geben und hin schütten, und sich keine Boßheit noch schändlichen Undanck überwinden lassen; Sondern **das Böse mit Guten überwinden und dämpffen**, wie S. Paulus sagt. Darum hat er zuvor bedinget, daß, wer Christi Jünger will seyn, und ins Himmelreich kommen, der müsse eine ander bessere Gerechtigkeit haben, denn die Pharisäer und Jüdischen Heiligen.

Böses mit Gutem überwinden.

Rom. 12. v. 21.

Das vierdte Stück aber, **bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen**, gehet mehr auf unsere Lehre und Glauben, denn auf unsere Person und Leben. Denn daß sie uns verfolgen, geschicht um GOttes Worts willen, daß sie wollen recht haben, und wir sollen unrecht haben. Da gehöret zu, daß wir sollen bitten, und GOtt die Sache befehlen, weil wir auf Erden kein Recht noch Richter finden. Und weil wir sehen, daß, die uns verfolgen, nicht allein wider uns, sondern wider GOtt selbst anlauffen, und in sein Reich greiffen, und nicht uns, sondern ihnen selbst den grösten Schaden thun, und in GOttes Zorn und Urtheil gefallen sind, sollen wir uns mehr ihrer erbarmen, und für sie bitten, daß sie aus der Blindheit und schrecklichem Urtheil kommen möchten. Denn es kan uns doch niemand kein Leid thun, er muß zuvor viel einem grösserm HErrn gethan haben, nemlich, der hohen Majestät im Himmel.

Verfolger der Christen laufen wider Gott selbst an.

DOch das auch so fern, daß es ausser dem Amt gehe, und dasselbe nicht hindere, auf daß man, wie ich immer gesagt habe, wohl unterscheide die Lehre, so in gemein eines jeglichen Person betrifft, von der Lehre, welche denen, so im Amt sind, gehört, es sey geistlich oder weltlich, welches sein Werck hat, daß es straffen und dem Bösen wehren muß. Darum, ob sie wohl für sich gütig sind, so muß doch Recht und Straffe, als ihrs Amts Werck auch gehen. Und wäre nicht recht, daß sie dasselbe, als aus Barmhertzigkeit, wolten anstehen lassen: denn das wäre zum bösen geholffen, gestärckt, und

Personen/ so im Amt sitzen/ solen straffen.

Wer ein Amt hat in der Kirchen/ zu straffen, der solls Maul aufthun etc.

Raum

Raum gegeben. Als wenn ich zu unsern Feinden, Pabst, Bischöffen, Fürsten und wer sie sind, die das Evangelium und die armen Leute, so daran hangen, verfolgen, und mit Füssen tretten/ wolte also sagen: Lieben Herren, lohne euch der Liebe GOtt, ihr seyd fromme Leute und heilige Väter etc. Oder wolte schweigen, und sie anbeten, oder die Füsse küssen. Nein lieber Bruder, es heist also: Ich bin ein Prediger, der da soll Zähne im Maule haben, beissen, und saltzen, und ihnen die Wahrheit sagen, und, wenn sie nicht wollen hören, in Bann thun, den Himmel zu schliessen, höllisch Feuer zuordnen, und dem Teuffel geben, von Gottes wegen etc.

Fluchen ausser dem Amt/ ist unrecht

Wer nun solch Amt hat zu straffen, zu schelten etc. der thue es; aber ausser dem Amte, halte sich ein jeglicher dieser Lehre, daß du nicht schiltest noch fluchest, sondern alles gutes wünschest und erzeigest, ob er gleich böses thut, und also die Straffe von dir schiebest, und befehlest denen, die das Amt haben. Denn er wird doch wohl seinen Richter finden, der es ihm nicht schencken wird, ob du dich gleich nicht rächest noch zu rächen suchest.

GOtt läst keinen Muthwillen ungestrafft.

Denn GOtt will keines Muthwilligen ungestrafft lassen, sondern selbst rächen an unsern Feinden, und ihnen heim schicken, was sie an uns verdienet, wie er selbst spricht: Mein ist die Rache, ich wills vergelten. Daraus S. Paulus die Christen vermahnet,

Rom. 12. v. 19.

Rom. 12. Rächet euch selber nicht, sondern gebet Raum dem Zorne GOttes. Mit welchen Worten, er nicht allein lehret, sondern auch tröstet, als wolte er sagen: Unterwindet euch nicht einander zu rächen, fluchen, und übels wünschen: denn wer dir Leid oder Schaden thut, der greifft in ein Amt, das nicht sein ist, als der sich unterwindet, dich zu straffen oder Leid zu thun, ohne Befehl, ja wider GOttes Befehl. Wenn du nun auch so thust, so greiffest du auch in GOttes Amt, und sündigest eben so schwehr wider ihn, als jener.

Niemand soll sich selbst rächen, sondern Raum geben GOttes Zorn.

Darum halte deine Faust stille, und gieb Raum seinem Zorn und Straffe, und laß ihn machen, als der es nicht will ungerochen lassen, und härter straffet, denn du begehren magst. Denn er hat nicht dich, sondern viel höher GOtt selbst, angetastet, und ist schon in seinen Zorn gefallen, dem wird er nicht entlauffen; wie ihm denn noch keiner entlauffen ist. Was wilst du denn zürnen, weil schon GOttes Zorn, der unmeßlich grösser und schwehrer ist, denn aller Welt Zürnen und Straffen, über ihn angangen ist, und bereits höher gerochen, denn du dich rächen könntest? Und hat dir noch nicht das zehende Theil so wehe gethan, als ihm selbst; warum wilst du denn viel fluchen und rächen? weil du siehest, daß er in solchem schwehren Urtheil liegt, daß du dich viel mehr seines Jammers erbarmen solst, und für ihn bitten, daß er möchte heraus kommen und sich bessern, etc.

Rechte Kinder des himmlischen Vaters.

UNd diese Lehre zu bestätigen, und einzubilden, giebt er allhier zwey Exempel, Zum ersten, daß er spricht: Auf daß ihr Kinder seyd euers Vaters im Himmel, etc. Als solte er sagen: Wollet ihr rechte Kinder heissen, des Vaters im Himmel, so lasset euch sein Exempel bewegen, daß ihr auch also lebt und thut, wie er. Wie thut er aber? Er laßt seine Sonne täglich aufgehen und regnen, beyde über die Frommen und Bösen. Da hat er mit kurtzen Worten gefasset alle Wohlthat, die GOtt der Welt auf Erden erzeigt, als er die zwey Stücke setzet: Die Sonne und den Regen. Denn wo die zwey oder desselben eines nicht wäre, so wäre die gantze Welt längst wüste, verdorben, und vergangen. Wenn die Sonne nicht täglich aufgienge, so könt man keinen Tag nicht arbeiten, sondern müsten alle Thiere, dazu alle Bäume, Kraut und Graß, für Frost verderben. Darum giebt allein die Sonne den Nutzen (des die Welt voll ist, und nicht bezahlen kan) daß alles Thier und Mensch seine Nahrung suchen kan, und dazu Hitze und Wärme, daß es lebend bleibet, wächset, zunimmt, und nicht vergehet. Summa, es ist nicht auszuzehlen, was GOtt alle Stunden und Augenblick durch die Sonne für Wohlthat giebt, Ja, wo ist jemand, der solches erkennet, oder dafür dancket?

Wohlthat/ so Gott der Welt erzeiget.

Wohlthat/ so Gott durch die Soñe und Regen giebt.

Aber, ob wohl GOtt durch die Sonne alles giebt, schafft, und erhält, so müssen wir doch auch den Regen haben. Denn wo sie immer schiene, so würde zuletzt alles für Hitze verdorren und verschmachten, und könte kein Futter noch Getreide für die Thüre noch Menschen wachsen. Darum hat ers mit dem Regen temperiret, daß es wider zu sich selbst komme, und also bey seinem Safft und Krafft bleibe. Also sind nun in den beyden gefaßt, die vier Stücke, so zum Leben gehören, welches die Philosohpi heissen, primas qualitates, kalt warm, trocken und feuchte, das keines ohne das andere seyn muß. Denn wenn es eitel Kälte wäre, oder wiederum eitel Hitze, so wäre es kein Leben. Nun bringt die Sonne zwey Stück, Hitze und Trocken. Deßgleichen der Regen auch zwey, daß es kalt und feuchte sey. Also giebt GOtt der gantzen Welt täglich Leib und Leben, und allerley Nothdurfft, Nutzen und Brauch desselben, aufs allerreichlichste, und gar umsonst, seinen Feinden so wohl als Freunden. Ja es regnet wohl am meisten in einen wüsten wilden Wald und Wasser, da es gar kein Nutz ist, und läst sehr spärlich regen, da fromme Leute wohnen. Ja er giebt den bösesten Bu-

Regen.

Prima qvalitates.

Sonne.

Regen.

GOtt überschüttet die Gottlosen mit leiblichen Gütern.

ben, die besten Königreiche, Land und Leute, Geld und Guth; denen Frommen aber kaum das liebe Brodt zu essen.

Weil uns nun GOtt solch Exempel, allenthalben in der weiten Welt, für die Augen stellet, eben, als wolte er damit uns vermahnen und zu uns sagen: Weist du nicht, was ich für ein Mann bin, und dir für gutes thue; so frage Sonn und Mond, und Regen darum, und alles was kalt, naß, warm, oder trocken ist, so wirst du sehen, nicht allein unzehliche Wohlthat, die ich meinen Christen, sondern auch vielmehr den Bösen erzeige, die mirs keinen Danck wissen, sondern zu Lohn, meinen Sohn und fromme Christen aufs höchste verfolgen. Also, daß du dich müssest schämen, wenn du die Sonne ansiehest, als die dir täglich solches fürprediget, ja auch für einem Blümlein oder Baumblat auf dem Felde. Denn es stehet in allem Laub und Grasse geschrieben, und ist kein Vögelein, ja kein Früchtlein, keine Beere, kein Körnlein so klein, das dir solches nicht zeige und spreche: Wem trage ich meine schöne Frucht oder Beer? Denen ärgesten Schälcken und Buben auf Erden. Was zeihest du dich denn, daß du so gar keine Liebe zu GOtt, noch Wohlthat gegen dem Nächsten in deinem Leibe hast, und nicht auch ein wenig gegen andere erzeigest? weil er dir ohn unterlaß so viel gutes thut durch alle Creaturen.

Alle Creaturen predigen uns für / wenn wirs sehen uñ hören könten.

Gottes Barmhertzigkeit ist unmeßlich.

Nun ist doch kein Mensch auf Erden, der das hunderste Theil so viel Leide von bösen Buben, als GOtt täglich leiden muß, nicht allein damit, daß man seiner Güte und aller Creatur mißbrauchet, zu eitel Sünden und Schanden; sondern vielmehr, das eben dieselben, die solcher Güter am allermeisten haben, als Könige, Herren und Fürsten, die sind ihm und seinem Wort so feind, als dem Teuffel selbst, daß sie es gerne, wo sie könten, auf einmal ausrotteten? Stürmen ohne unterlaß mit eitel Schänden, Fluchen, Lästern, und dazu mit der Faust dawider, daß niemand auf Erden ist, den man mehr Haß und Neid, samt allerley Schalckheit und Tücke beweiset, denn seinen Christen. Nun, das muß er von aller Welt leiden; noch ist er so fromm, und lässet ihnen täglich die Sonne scheinen, und aller seiner Wohlthat überflüßig geniessen, die doch vielmehr werth wären, nicht einen Strohalm, noch einen Augenblick Lichts zu haben; sondern, daß er ohn unterlaß eitel höllisch Feuer liesse über sie regnen, und mit Stralen, Hagel, Spiessen und Büchsensteinen, auf sie schlagen und schlossen. Daß mag ja ein frommer Vater heissen, der solchen verzweifelten Böswichten läßt so viel Gutes, Land, Leute, Früchte und gut Wetter widerfahren, und aller Dinge Herren und Junckern seyn, in seinem Gut, daß ihnen Sonn und Mond sammt allen Creaturen dienen muß, und sich lassen

Gottes / seines Worts / und seiner Christen ärgste Feinde / sind die / denen Gott am meisten giebt.

mißbrauchen zu allen ihrem Muthwillen und Boßheit, wider GOtt. Wollen wir nun des Vaters Kinder seyn, so solten wir ja solch hoch Exempel uns lassen bewegen, daß wir auch also lebten.

Böse Buben lieben unter einander.

DAs andere Exempel, ist von den bösen Buben und Mördern untereinander selbst; die können auch die Kunst, daß sich einer zum andern hält, und miteinander guter Dinge sind: Ja, setzen zusammen, Leib, Guth, und Leben, und sind doch nur dazu gerichtet, daß sie den Leuten Leid thun, rauben und morden, und solches allein um zeitlichs ungewissen Guths willen. Darum sollet ihr euch ja billich schämen (will er sagen,) die ihr Christen und GOttes Kinder heist, und gen Himmel wollet, und so einen frommen treuen Vater habt, der euch alles Gutes verheisset und giebt; und doch nichts frömmer seyd, denn Räuber und Mörder, und allen bösen Buben auf Erden gleich. Denn es sind noch keine je so böse gewest, die nicht untereinander Liebe und Freundschafft gehalten haben; wie könte sonst ihr Wesen bestehen? Denn auch die Teuffel in der Hölle können selbst nicht widereinander leben; sonst würde ihr Reich bald zustöhret: wie auch Christus selbst sagt.

Teuffel sind untereinander eins.

Luc. 11. v. 18.

Wie from der ist / so allein seine Freunde liebet.

Siehe nun, wie fromm bist du, wenn du nur deinen Freunden freundlich und hold bist? Du bist dennoch so fromm, als Diebe und Schälcke, Huren und Buben, ja als der Teufel selbst. Noch gehest du daher, bist sicher, und meynest, du seyst wohl dran, und kanst dich noch herrlich schmücken und rühmen, als wärest du ein Engel. Wie unsere Rottengeister jetzt rühmen von grosser Liebe, die sie untereinander haben, daß man daraus müsse spüren, daß der heilige Geist bey ihnen sey. Was thun sie aber? Sie lieben ihr eigen Rotten Geschmeiß; darneben sind sie uns spinn- und mördlich feind, die wir ihnen doch kein Leid gethan haben. Daß man freylich wohl spüret, was sie für einen Geist haben, und wohl rühmen mögen, daß sie dennoch so viel lieb haben, als Buben, Schälcke und Mörder, dazu die Teufel selbst untereinander. Mit der Weise würde kein Mensch auf Erden böse seyn. Deñ es ist ja keiner so verzweiffelt böse, er muß jemand zum Freunde haben; wie könte er sonst unter den Leuten leben, wenn er sich mit allen Leuten solte beissen und fressen? Wenn du nun hier auch woltest schliessen: Der liebet seine Freunde, darum ist er fromm und heilig; so must du den Teuffel, und alle die seinen zuletzt auch fromm machen. Darum will Christus allhier schliessen, wider die Pharisäische Heiligen, daß alles eitel Büberey ist, was sie lehren von der Liebe, etc. Und lehret sie das Blat umkehren, und die Schrifft recht ansehen, wo sie wollen GOttes Volck seyn, daß sie sehen,

Rottengeister rühmen von grosser Liebe / etc.

Was Heuchler von der Liebe lehren / ist eitel Büberey.

und

Liebe gegen Feinde erzeigen.

und erzeigen die Liebe gegen ihre Feinde. Damit könten sie beweisen, daß sie eine rechte Liebe hätten, und Gottes Kinder wären, wie er seine Liebe beweiset den Feinden und Undanckbaren.

Moses gebeut den Juden, sie solten ihrer Feinde Schaden verhüten. Exod. 23. v. 4. 5.

Denn solches hat auch Moses selbst klar gesagt als Exod. 23. Wenn du deines Feindes Ochsen oder Esel begegnest, daß er irret, so solst du ihm denselben wieder zuführen. Item, wo er unter der Last liegt, solst du ihm wieder aufhelffen, etc. In dem solten sie ja gefunden haben, daß sie auch ihre Feinde schuldig wären zu lieben, wenn sie den Text hätten angesehen, und nicht darüber hin gefladdert; wie jetzt unsere blinden Lehrer über die Schrifft fladdern. Denn weil er heist, einen Esel oder Ochsen, der des Feindes ist, wiederbringen und aufhelffen; so will er vielmehr solches gethan haben, wo er selbst in Gefahr ist seines Leibes, Guths, Weibes, Kindes etc. Und ist in Summa so viel gesagt: Du sollst seines Schadens nicht begehren, sondern denselben verhüten, und, wo du kanst, ihm zu Frommen helffen und fördern, etc. Damit kanst du ihn zuletzt bewegen, und mit Gutthat überwinden und erweichen, daß er dich wieder muß lieb gewinnen, weil er kein Böses, sondern eitel Liebe und alles Gutes von dir siehet und erfähret.

Beschluß des 5. Capitels.

Also beschleust nun Christus diß Capitel, auf solche Lehre und Exempel, und spricht: **Darum solt ihr vollkommen seyn, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.** Hier haben unsere Sophisten viel geträumet von der Vollkommenheit, und alles auf ihre Orden und Stände geführet, als seyn Pfaffen und Mönche allein im Stande der Vollkommenheit, und je einer höher, denn der andere: Die Bischöffe höher, denn die andern; aber der Pabst am allerhöchsten. Damit ist diß Wort gar von dem gemeinen Christenstand gerissen, als könten sie nicht vollkommen heissen und seyn. Aber hier höre st du, daß Christus nicht redet mit Bischöffen, Mönchen und Nonnen; Sondern in gemein mit allen Christen, die seine Schüler seyn, und GOTTes Kinder heissen wollen, nicht den Zöllnern und bösen Buben gleich, wie die Pharisäer und unsere Geistlichen sind.

Stand der Vollkommenheit/ wie die Papisten davon träumen.

Christus redet in gemein mit allen Christen.

Wie geschicht aber das, daß sie vollkommen seyn? Antwort kürtzlich; denn anderswo habe ich weiter davon gehandelt: Also können wir nicht vollkomen seyn, noch werden, daß wir keine Sünde haben, wie sie von der Vollkomenheit träumen; Sondern das heist vollkommen seyn, hie und allenthalben in der Schrifft, daß erstlich die Lehre gantz rechtschaffen und vollkommen sey, und darnach das Leben sich auch darnach richte und gehe. Als hier diese Lehre ist, daß man nicht allein die, so uns Gutes thun, sondern auch unsere Feinde lieben soll. Wer nun solches lehret, und nach solcher Lehre lebt, der lehret und lebet vollkommen.

Vollkommen seyn/ wie die Schrifft davon redet.

Aber der Jüden Lehre und Leben ist beydes unvollkommen und unrecht, weil sie lehren, nur ihre Freunde lieben, und demnach auch leben. Denn das ist eine gestückte oder getheilte, und nur eine halbe Liebe. Er aber will eine gantze, rundte, ungestückte Liebe haben, daß man den Feind so wohl Liebe und Gutes thue, als dem Freund: so heisse ich ein rechter vollkommener Mensch, der die Lehre fein rund hat und hält. Ob aber das Leben nicht hernach so starck im Schwange gehet; wie es denn nicht gehen kan, weil Fleisch und Blut ohne unterlaß hindert: das schadet der Vollkommenheit nichts; allein daß man darnach strebe, und darinne gehe und täglich fortfahre, also, daß der Geist über das Fleisch Meister sey, und dasselbe im Zaum halte, unter sich zwinge und zurück ziehe, daß es nicht Raum kriege, wider diese Lehre zu thun, also, daß ich die Liebe in rechter Mittelstrasse, gegen jedermanne gleich gehen lasse, daß sie keinen Menschen ausschlage. So habe ich die rechte Christliche Vollkommenheit, die nicht in sonderlichen Aemptern oder Ständen stehet; sondern allen Christen gemein ist und seyn soll, und sich artet und richtet nach dem Exempel des himmlischen Vaters, der seine Liebe und Wohlthat nicht stücket noch theilet, sondern alle Menschen auf Erden zu gleich derselben geniessen läßt, durch Sonne und Regen, keinen ausgeschlossen, er sey fromm oder böse.

Gestückte und halbe Liebe.

Rechter vollkommener Mensch.

Christliche Vollkommenheit ist allen Christen gemein.

Ende der Erklärung des 5. Capitels Matthäi.

Das Sechste Capitel.

v. 1.

Habt acht auf euere Allmosen, daß ihr die nicht gebet für den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet; Ihr habt anders keinen Lohn bey eurem Vater im Himmel.

v. 2. **Wenn du nun Allmosen giebst, solst du nicht lassen für dir posaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepreiset werden. Warlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin.**

v. 3. **Wenn du aber Allmosen giebst, so laß deine lincke Hand nicht wissen, was die rechte thut.**

v. 4. Auf daß dein Allmosen verborgen sey, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.

v. 5. UNd wenn du betest, solst du nicht seyn, wie die Heuchler, die da gern stehen und beten in den Schulen, und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Warlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin.

v. 6. Wenn aber du betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schleuß die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im verborgen, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.

v. 7. Und wenn ihr betet, solt ihr nicht viel plappern, wie die Heyden: denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen.

v. 8. Darum solt ihr euch ihnen nicht gleichen. Euer Vater weiß, was ihr bedürffet, ehe denn ihr bittet, darum solt ihr also beten:

v. 9. Unser Vater in dem Himmel. Dein Nahme werde geheiliget.

v. 10. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, auf Erden, wie im Himmel.

v. 11. Unser täglich Brod gieb uns heute.

v. 12. Und vergieb uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben.

v. 13. Und führe uns nicht in Versuchung. Sondern erlöse uns von dem Ubel: denn dein ist das Reich, und die Krafft, und die Herrligkeit in Ewigkeit, Amen.

v. 14. Denn so ihr denen Menschen ihre Fehle vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.

v. 15. Wo ihr aber denen Menschen ihre Fehle nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben.

v. 16. WEnn ihr fastet, solt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler: denn sie verstellen ihre Angesichte, auf daß sie für den Leuten scheinen mit ihrem Fasten. Warlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin.

v. 17. Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht.

v. 18. Auf daß du nicht scheinest für den Leuten mit deinem Fasten, sondern für dem Vater, welcher verborgen ist. Und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.

v. 19. IHr solt euch nicht Schätze sammlen auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nach graben und stehlen.

v. 20. Sammlet euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben, noch stehlen.

v. 21. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Hertz.

v. 22. Das Auge ist des Leibs Licht: wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein gantzer Leib Licht seyn.

v. 23. Wenn aber dein Auge ein Schalck ist, so wird dein gantzer Leib finster seyn. Wenn aber das Licht, daß in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird denn die Finsterniß selber seyn?

v. 24. NIemand kan zweyen Herrn dienen: entweder er wird einen hassen, und den andern lieben: Oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könt nicht GOtt dienen und dem Mammon.

v. 25. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trincken werdet: auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet? Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? Und der Leib mehr, denn die Kleidung?

v. 26. Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten

ten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren; und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr, denn sie?

v. 27. Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?

v. 28. Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

v. 29. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrligkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins.

v. 30. So denn GOtt das Graß auf dem Felde also kleidet, daß doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworffen wird; solte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen?

v. 31. Darum solt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trincken? Womit werden wir uns kleiden?

v. 32. Nach solchen allen trachten die Heyden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürffet.

v. 33. Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

v. 34. Darum sorget nicht für den andern Morgen: denn der morgende Tag wird für das seine sorgen. Es ist gnug, daß ein jeglicher Tag seine eigne Plage habe.

Auslegung.

v. 1.

HAbt Acht auf euere Allmosen, daß ihr die nicht gebet für den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet, ihr habt anders keinen Lohn bey euerem Vater im Himmel.

v. 2. Wenn du nun Allmosen giebst, solst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun, in denen Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von denen Leuten gepreiset werden. Warrlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin.

v. 3. Wenn du aber Allmosen giebst, so laß deine lincke Hand nicht wissen, was die Rechte thut.

v. 4. Auf daß dein Allmosen verborgen sey, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.

Bißher hat der HErr Christus gestrafft die falsche Lehre und Auslegung der Schrifft, dadurch die Leute allein dahin geführt sind, daß sie mit der Faust nicht sündigen, aber das Hertz inwendig gar unrein ist blieben: Und hat dagegen den rechten Verstand der Schrifft und Gesetzes gezeiget und ausgestrichen. Nun aber greifft er, nach der Lehre, auch das Leben an, und strafft ihre gute Wercke, und läßt ihnen also nichts gutes seyn, weder Lehre noch Werck, so sie doch ja, als heilige Leute, die Schrifft täglich lehreten und gute Wercke thaten, daß man sie hielte für den besten Kern des gantzen Jüdischen Volcks, und für die Heiligsten auf Erden, und alle Welt auf sie sehen muste, als ihren Spiegel und Exempel, darnach sie leben solten. Wie man bißher die rechte Lehre und Leben, nirgend hat wissen zu suchen, ohne bey unsern geistlichen Pfaffen und Mönchen; und doch jetzt auch durchs Evangelium gestrafft werden, daß jedermann siht, daß sie weder recht gelehret, noch gelebt haben, sondern sich und die Leute verführet und betrogen.

Christus greiffet nun fort der Phariſäer Leben an, und strafft ihre Heuchel-Wercke.

Rechte Lehre und Leben, hat man vor dieser Zeit bey den Geistlichen gesucht.

Nun ists je eine verdrießliche Predigt, die so in die Welt kommt, daß sie kurtzum solchen heiligen Leuten nichts läßt recht noch gut seyn; damit sie wohl verdienet, daß man ihr feind wird, und sie in der Welt nicht leiden will. Aber der heilige Geist scheuet sich nichts dafür, sondern fähret fort, wie sein Amt ist, wo er hin kömmt, daß er beydes straffe; wie denn eines mit dem andern muß gestrafft seyn. Denn das ist wahr, wo die Lehre nicht ist, da ists unmöglich, daß das Leben solte recht und gut seyn, welches sich durch die Lehre muß lassen anrichten, und nach derselben gehen: Sondern was man darnach thut und treibt, daß sind doch eitel Abwege, und Irrgänge; und so viel desto ärger, daß gleichwohl immer der Schein und Wahn bleibt, als sey es die rechte göttliche Lehre, die gen Himmel weise und führe, und die Wercke den Nahmen haben, daß man sie gut heisset, und doch nicht weiter siehet, denn auf die Faust. Wie sie denn gemeynt haben, es wäre gnug damit und wohl gelebt, wenn

Wo die Lehre nicht recht ist / kan auch das Leben nicht gut seyn / weil es durch die Lehre angerichtet wird.

Schein und Namen falscher Lehre und Werck.

wenn sie nur die Wercke thäten, viel Allmosen gäben, fasteten, und beteten; unangesehen, wie das Hertz gegen GOtt stünde: Und dazu den schändlichen Tück und Unflath an sich hatten, daß sie es nur darum thaten, auf daß sie von den Leuten gesehen würden, und für der Welt Ehre und Ruhm davon hätten. Darum es hier Christus taddelt, und gar verwirfft.

Allmosen begreifft allerley Wohlthat/ so dem Nächsten geschicht.

UNd zum ersten straffet er ihr Allmosen, welches doch das beste Werck ist unter allen äusserlichen Wercken. Denn es ist nichts anders, denn den Armen und Dürfftigen helffen: und begreifft nicht allein ein Stück Brods einem Bettler für der Thüre gegeben; sondern allerley Wohlthat, und allerley gute Wercke gegen dem Nächsten. Denn das Wörtlein Allmosen, ist von dem Griechischen Wort Eleemosyna gemacht, welches heist Barmhertzigkeit; wie wirs auch sonst nennen, Wercke der Barmhertzigkeit. Daher auch die Schrifft solche Wercke preiset, über alle andere, auch die gegen GOtt geschehen, als Opffern, Beten etc. Wie Christus selber saget aus dem Propheten Osea, ich habe Gefallen an Barmhertzigkeit, und nicht am Opffer, Item, Esai. 58. straffet er, daß sie ihnen wehe thaten mit fasten und casteyen des Leibs, und fordert solche Wercke, daß sie sollen den Armen wohl thun, die Hungerigen speisen, die Nacketen kleiden etc. Wie gehets denn zu, daß er hier die Pharisäer straffet um solches guten Wercks willen? Antwort, er straffet das Werck nicht, sondern ihre Meynung und Gesuch in solchem Werck. Denn das Werck wäre an ihm selbst wohl gut; aber das verderbt es, daß sie ihren Unflath daran schmieren, weil sie nur ihren Ruhm und Ehre für den Leuten damit suchen, nicht um GOttes, noch des Nächsten willen. Darum stellet er stracks ein kurtzes Urtheil, daß alle solch Allmosen, wie groß, viel und köstlich es seyn mag, um sonst und verlohren sey.

Ἐλεημοσύνη.

Matth. 9. 13. und 12. v. 7. Osä 6. v. 6.

Es. 58. 3. seqq.

Christus straffet der Heuchler Gesuch in ihren Wercken.

Aber Heuchler Allmosen sind verlohren.

Allmosen im Pabstthum gegeben.

Wer gläubt aber, daß solch Laster und Untugend so gemein ist in der Welt, und allermeist bey den allerbesten, und wie wenig deren sind, die ohne solch Gesuch weltlicher Ehre oder Gunst, gute Wercke thun? Nimm alle Allmosen, im gantzen Pabstthum geschehen, und zehle, wie viel du ihr findest, die nicht solcher Meynung gegeben sind? Ja die Welt kömmt nimmermehr dazu, daß sie erfahre, was da sey, recht Allmosen geben. Denn wir sind doch alle so geschickt, wenn uns die Leute nimmer begünten zu loben, oder Ehre, Danck, und Gunst zu erzeigen, würde ein jeglicher bald die Hand zurück ziehen. Denn wenn der Pabst zu den Fürsten und Stifftern hätte gesagt: Lieben Herren, ich gebe euch nicht einen Heller für alle euer Stifften und Allmosen etc. Was meynest du, daß sie würden zu Kirchen und sonst gegeben oder gestifftet haben? Nicht einen Stein hätten sie dazu führen, noch legen lassen. Wie man jetzt siehet, weil man recht lehret, und vermahnet zu solchen Wercken, daß man um GOTTES willen, aus reinem einfältigen Hertzen soll geben, ohne alles Gesuch eigener Ehre oder Verdiensts etc. da ist niemand, der einen Heller will geben. Aber vorhin, da man Lob und Ehre davon hatte, da schneiete es zu mit Allmosen, Stifften, und Testamenten. Und wiewohl daß auch viel dazu halff, daß mans der Meynung that, den Himmel damit zuverdienen; doch ist das nicht der rechte Grund gewesen: Sondern eigentlich der, davon hier Christus saget: Daß es für den Leuten groß gehalten, und gepreiset ward. Sonst hätte mans nicht angesehen, daß mans um GOttes oder des Himmelreichs willen solte gethan haben.

Niemands will jetzt Allmosen geben/ aus einfältigem Hertzen/ um GOttes willen.

Grund der Allmosen aller Heuchler.

Das mercket man dabey wohl, wie gesagt, wenn man jetzt die Leute aufs höchste locket und vermahnet zu solchen guten Wercken, und machets so köstlich, als man immer kan, daß es GOtt hertzlich wohlgefället, samt allen Engeln im Himmel, und dazu hundertfältig vergelten will; noch will niemand hinan. Woran mangelts denn? Allein daran, daß man nicht mehr soll Lob und Ehre, Danck und Lohn für der Welt davon haben. Weil der Kopff abgehauen ist, so will der Leib auch nicht mehr folgen. Wenn aber das Haupt wieder lebendig würde, so würde es bald auch wieder in vollem Schwange gehen, wie zuvor, da es also gieng: Wenn ein reicher Fürst so viel zu einem Kloster gab, da kamen sie alle und sagten, Deo gratias! Und verhiessens mit ihrem Gebet und Gottesdienst zu verdienen. Da muste man ausschreyen auf allen Predigtstühlen, und alle Welt sagen: O das ist ein köstlich Werck! Also ist es im Pabstthum durch und durch gangen, ob ihr wohl wenig mögen gewesen seyn, die GOtt rechtschaffen gefunden hat. Siehe, diß ist eine gewisse Anzeigung, daß solches alleine darum geschehen ist, daß man Danck, Ehre, und Preiß damit verdienete.

Leute wollen nun mehr nicht Allmosen geben/ wenn sie gleich aufs höchst darzu vermahnet werden.

Zu dem hast du auch diß Wahrzeichen, daß solche Heiligen bald zornig werden, und zurück ziehen, wenn sie Undanck oder Verachtung fühlen. Denn wo sie es nicht aus der Ursache thäten, würden sie sich solches nicht lassen entrüsten, noch darum unterlassen, sondern fortfahren und sagen: Ich habe es darum nicht angefangen, darum auch nicht gelassen; sondern GOtt zu Ehren und Gefallen will ichs thun, ob mir gleich niemand dafür ein gut Wort nachsagete. Wenn du aber so einher scharrest: So viel habe ich diesem gethan, das

Falsche Heiligen hören auf Guts zu thun, wenn man ihnen nicht zu Füssen fället etc.

ist

ist schon vergessen, und ist kein Danck in den Leuten etc. Ich wolte ihm gerne das Hertz im Leibe mit getheilet haben; Aber weil ich sehe, daß es soll verlohren seyn, und sich so undanckbar erzeigt, und soll Mühe und Arbeit umsonst gethan haben; So ließ ich ihn höllisch Feuer haben, daß ich ihm einen Heller, oder die Rinden vom Brodt wolte geben. Siehe, da kucket der Schalck herfür, und zeigest mit deinen eigenen Worten, warum du es thuest, nemlich, daß man dich anbeten und feyren soll, und ehren, als einen GOtt. Wie man jetzt siehet an etlichen grossen Scharrhansen, wie sie zürnen und verweisen können, wenn man ihnen nicht allezeit zu Danck thut, oder saget, was sie gerne hören, daß sie auch Fürsten und Herren damit trotzen, und jedermann gefangen wollen haben.

Siehe, daß ist die schändliche Unart der guten Wercke, und die gemeine Plage in aller Welt, daß niemand etwas gutes thut ohne solch eigen Gesuch. Denn die Welt kan aus dem Wahn und Sinn nicht kommen, noch Undanck leiden und überwinden. Daher sind auch die Mönche kommen, die in die Wüsten sind gelauffen, weil sie zu schwach gewesen, solches zu leiden, daß sie solten in der Welt seyn, jedermann helffen, und gutes thun, und nichts, denn Verachtung, Schaden, Schimpff, und Undanck zu Lohne kriegen. Aber welcher Teuffel heist dich auch solche Wercke thun, der Meynung, daß du der Welt Ehre und Gunst suchest zu verdienen, welche doch ungewiß ist, und bald hinfallen und sich wenden kan, und legest sie nicht besser an, nehmlich an GOtt, da sie dir nicht kan verlohren seyn, der sie dir reichlich vergelten will, beyde hier und dort. Und geschicht dir auch eben recht, weil du ein solcher Schelm bist, und nichts mehr suchest, denn daß dich die Leute anbeten, und damit zu einem GOtt machest, so kan er fein lassen die Welt und Teuffel so mit dir umgehen, daß sie dir die Gottheit nehmen, und in Dreck fällen, da sie auch liegen soll. Denn weil du GOtt in seinen Stuhl darffst sitzen, und in seine Ehre greiffen, so stürtzet er dich billich wieder herab, daß du für die gestohlene Ehre, alle Schande zu Danck habest.

Wober die Mönche in die Wüsten gelauffen sind.

Was die für Lohn kriegen/ so der Welt Ehr und Gunst dencken zu verdienen.

Darum ists ja ein schändlich Ding um die Welt, sie sey fromm oder böse, so taug sie doch nirgend zu. Denn sie will entweder gar ein öffentlicher Teuffel seyn, mit bösen Wercken; oder will selbst GOtt seyn, mit guten Wercken: Und ist doch keines nicht zu leiden. Darum kan niemand kein gut Werck thun, er sey denn ein Christe. Denn thut ers als ein Mensch, so thut ers nicht um GOttes, sondern seiner eigenen Ehre und Genieß willen: Oder ob er gleich GOttes Ehre fürwendet, so ists doch erlogen und erstuncken.

Welt taug nicht/ sie sey fromm oder böse.

So will nun Christus lehren, wie man recht Allmosen soll geben, und spricht: Wenn du Allmosen giebst, solt du nicht lassen für dir posaunen, und ausruffen mit grossem Schall, daß es eine gantze Stadt müsse wissen, und davon sagen. Gleichwie man bey uns, wenn man eine Spende giebt, alle Glocken läst läuten. Sondern, wenn du Allmosen giebst, so gieb es also, daß auch deine lincke Hand nicht wisse, was die Rechte thut, das ist nichts anders gesagt, denn wie S. Paulus pfleget zu reden, Rom. 12. und sonst, Wer da giebt, der gebe einfaltiglich. Einfältiglich aber geben heist, daß er nicht seine Ehre, Gunst, Danck oder Lohn damit suche, und sehe auf keinen Menschen, er sey undanckbar oder nicht; sondern frey dahin gebe, was er geben will. Gleich wie GOtt täglich giebt, und seine Sonne lässet scheinen, ungeachtet danckbare oder undanckbare, gleich als sehe er niemand. Das heist ein einfältiges Hertz und Meynung, die nichts anders suchet, noch begehret, sondern allein GOTTes Willen und Ehre ansiehet.

Wie man recht Allmosen geben soll.

Deine lincke Hand wisse nicht/ was die rechte thut. Rom. 12. v. 8.

Einfältig Hertz.

Solche einfältige Allmosen findet man bey der Welt nicht. Denn ihr geben ist also, daß die rechte Hand giebt, aber die Lincke zu sich zeucht. Das heist man: Gebers, Nehmers, wie die Kinder untereinander spotten; ja so gegeben, daß man zehenmahl mehr dafür nehme. Als, der einen Tropffen Wassers von sich giebt, und ein Fuder Weins zu sich zeucht. Denn sie giebt also, daß sie will haben die Ehre, die unmeßlich grösser ist, denn alles Geld und Guth, und kauffet dich mit einer Partecken, daß sie damit einen ewigen Gefangenen an dir habe, mit Leib und Leben, und was du hast, ja auch GOTT selbst dazu. Darum spricht Christus: Wenn du mit der rechten Hand Allmosen giebst, so siehe zu, daß du nicht mit der lincken Hand mehr suchest zu nehmen; Sondern stecke sie auf den Rücken, und laß sie nichts darum wissen, daß es einfältig gegeben, und nicht genommen heisse: Oder so gegeben, daß man dir müsse zehenmahl so viel schuldig seyn, und dich für einen Abgott feyren und anbeten. Wie jetzt unsere Jüngerlein thun, wenn sie einem mit einem Gülden oder zween gedienet haben, wollen sie ihn so kauffen und verbunden haben, daß er müsse alles lassen Gold seyn, was sie reden und thun, und dürffte ihnen nicht ein Wort sagen, ohne was sie gerne hören. Lieber, kanst du deine Partecken so verkauffen, so bist du kein verdorbener Kauffmann nicht.

Die Welt giebet daß sie zehenmahl mehr dafür nehme.

Einfältig sollen Christen geben / nicht Ehre/ Ruhm/ Gunst und Lohn dadurch suchen.

Darum wisse ein jeglicher sich für dem Laster zu hüten, und sehe auf sich selbst, daß er nicht auch unter solchen gefunden werde. Denn es sind wenig Leute, die es mercken, und betreuget auch wohl eben die da meynen, sie seyn gar fromm, und voll guter Wercke,

Ein schändlich Laster ist es wenn einer giebet/ daß er mehr dafür nehme etc.

und sind doch hiemit zweymahl ärger, denn andere. So ist GOtt diesem Laster sonderlich feind, und kans weniger leiden, denn daß man dem Nähesten öffentlich nehme und Unrecht thue, denn also geben, und das gute Werck so schändlich verderben, daß du dich selbst zum Abgott macheſt, und den Nähesten schwehrer bindest und gefangen macheſt, denn kein anderer. Aber so gehets, wo die rechte Lehre darnieder liegt, und doch jedermann grosse Frömmigkeit für giebt, da folgen auch solche gute Wercke, die nichts denn ein eitelen Schein haben, und doppelt mehr schaden, denn öffentliche böse Wercke.

Wer darum Allmosen giebet / daß er dadurch Ehre und Ruhm suchet / daran hat GOtt keinen Gefallen.

Möchte aber jemand sagen, Was will denn daraus werden, daß er sagt, daß das Allmosengeben soll verborgen seyn? Solls denn verworffen seyn, wenn mans läst ausruffen und anzeigen, denen, die es nehmen und empfahen sollen? Antwort, Nein, du must sehen, wohin Christus redet: denn er siehet das Hertz und Meynung an. Nehmlich, wenns darum gegeben oder gestifftet wird, daß darinne Ehre und Ruhm gesucht wird, so ist es kein nütze für GOtt, ob gleich vielen Armen davon geholffen würde. Das heist aber das Allmosen im verborgenen gegeben, wo das Hertz sich nicht offenbahr macht, und will davon Ehre und Nahmen haben; Sondern so gesinnet ist, daß es frey dahin giebt, nichts angesehen, obs gleich für den Leuten keinen Schein noch Lob hat, ja dazu von jedermann verachtet und geschändet wird: so heists heimlich und allein für GOtt gethan, ob es gleich öffentlich für aller Welt geschicht. Denn es ist zugedecket mit dieser Einfältigkeit des Hertzens, das nicht darnach fragt, noch achtet, GOTT gebe, es gerathe dafür Danck oder Undanck, Gutes oder Böses. Denn also sehe ichs nicht, obs wohl andere Leute sehen. Als ich und andere in unserm Predigtamt müssen thun, daß wir uns nichts dran kehren, ob wir den Leuten damit gefallen oder nicht; ja vielmehr Verachtung, Undanck, Verfolgung, und allerley Unglück dafür gewarten. Denn es muß doch ein jeglich gut Werck solches gewarten, und damit versucht und geprüfet werden, daß es bestehe, und rechtschaffen erfunden werde, welches die anderen gleissenden Heuchelwercke nicht thun.

Allmosen heimlich, und allein für GOtt geben.

Ein Christe soll kein gut Werck thun / noch lassen / um der Leute willen etc.

Summa, Wer ein Christ seyn will, muß also geschickt seyn, daß er kein gut Werck thue noch lasse, um der Leute willen, sondern allein darum, daß er mit seinem Amte, Stande, Geld, Gut, oder was er hat, vermag und thut, wolle GOtt dienen, und ihm zu Ehren thun, was er kan, ob er gleich nimmermehr auf Erden einigen Danck damit verdiene. Denn es ist auch unmöglich, daß einem frommen Menschen auch das allergeringste Werck, das er thut, allhier könte belohnet werden, wenn man ihn gleich mit Golde krönet, und ein gantz Königreich gebe. Darum soll er nicht weiter dencken, denn daß er Essen und Trincken davon nehme, und keinen Lohn warte von der Welt, als die nicht werth ist, daß sie solte ein gut Werck bezahlen oder vergelten, ja daß sie solte einen rechten Christen erkennen und ehren. Und ob sie ihn gleich kennet, so ist sie so fromm nicht, daß sie ihm wolte dancken. Weil es denn um ihrentwillen nicht angefangen ist, so sey es auch um ihrentwillen nicht gelassen, sondern GOtte befohlen, der es überschwenglich vergelten will, nicht heimlich, sondern öffentlich, für aller Welt und allen Engeln.

Welt ist nicht werth / daß sie ein gut Werck vergelten soll.

Wo nun solcher Verstand und Muth nicht ist, da kan man kein recht gut Werck thun, sondern wird ungedultig, machet ihm selbst Unfriede, und läst sich den schändlichen Undanck der Welt überwinden, daß damit solch gut Werck verderbt und verlohrn wird. Und findet sich denn, daß mans nicht um GOttes, sondern um der Leute willen gethan hat. Und zwar ich selbst, wenn ich nicht solches wüste, hätte ich lange der Welt Urlaub gegeben, und sie zum Teuffel fahren lassen, ehe sie solte ein Wort von mir hören. Aber es gilt nicht ihr, sondern unserm lieben Vater im Himmel, Dem wollen wir zu Liebe, Lob, und Ehren predigen und gutes thun, weil sonst alle Welt ihm feind ist, und aufs allerschändlichste ihn verachtet und lästert, und alles, was sie kan, zuwider und verdrieß thut. Und trösten uns des, daß er noch lebt, wenn alle Welt untergangen ist: und weil ers hat gesagt und verheissen, Er wolle es wohl belohnen und vergelten, so wird er uns nicht lügen. Da siehe es, so wirst du es finden, daß dirs nicht fehle. Das sey zum Anfang ingemein gesaget, von Allmosen geben, und allen andern guten Wercken, wie ein Christ darinne im Hertzen geschickt seyn soll etc.

Allerley gutes sollen wir thun / zu Lieb und Lob GOtt im Himmel / nicht um der Welt willen.

v. 5. Und wenn du betest, solst du nicht seyn wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen etc.

Christen fühlen ihre Gefahr und Noth / darum beten sie etc.

Nach Allmosen geben, oder dem Nehesten wohl thun, gehöret auch diß Werck zu einem Christen, daß er bete. Denn gleich wie die Nothdurfft dieses Lebens fordert, daß wir dem Nehesten gutes thun, und uns seiner Noth annehmen; denn darum leben wir auf Erden bey einander, daß einer dem andern diene und helffe: Also, weil wir täglich in allerley Gefahr und Noth in diesem Leben stecken, die wir nicht umgehen noch wenden können; so müssen wir auch immerdar zu GOtt ruffen, und Hülffe suchen, beyde für uns und jedermann. Aber wie jenes ein seltzam Werck ist in der Welt, recht Allmosen geben, nicht

Recht Allmosen geben ist /

allein

ein seltzam Werck in der Welt.

allein des gemeinen Raubens und Stehlens halben, das in der Welt allenthalben gehet, da niemand dem andern wohl thut, und jedermann nur auf seinen Mist scharret, und nichts darnach fraget, wo der Näheste bleibet; Sondern auch, daß ob sie gleich gute Wercke thut, sie doch nur daß ihre damit suchet. Daß also die Welt doch nichts anders ist, denn eitel Räuber und Diebe, beyde zur lincken und rechten Seiten, beyde leiblich und geistlich, beyde in bösen und guten Wercken.

Beten ist ein gemein Werck in der Welt, das doch niemand recht übet, denn die Gläubigen.

Also ist nun auch das Beten ein seltzam Werck, das niemand thut, denn die Christen; und doch so gemein in der Welt gewesen, sonderlich bey den Jüden, wie Christus hier zeigt, **in Schulen und an allen Ecken auf den Gassen**, und jetzt in so viel Kirchen, Stifften, Klöstern etc. da man sich Tag und Nacht zumurret und zuplerret, mit singen und lesen, daß die Welt allenthalben desselben voll ist, und an dem Werck nicht fehlet, und doch alles auf einem Hauffen nicht eines Hellers werth ist. Denn weil hier Christus straffet, und verwirfft alle ihr Gebet, die doch mit allem Fleiß sich darinne übeten, allein darum, daß sie damit für den Leuten wolten gesehen seyn, und Ruhm erjagen; Wie vielmehr ist unser Geistlichen Gebet zu verdammen, die nichts damit suchen, denn daß sie ihren Bauch damit füllen? Und ihr keiner ein Vater unser spräche, wenn es nicht Geld trüge. Und wenn sie es aufs beste gemachet haben, so haben sie einen Sack voll Worte gemurret, oder gedöhnet, gar ohne Hertz, Verstand und Glauben, gleichwie die Glocken oder Orgeln. Haben dazu die Ehre und Ruhm davon gehabt, daß sie es allein wären, die da beten; die andern aber, als die mit Welt-Sachen umgiengen, könten nicht beten noch GOtt dienen; sie aber müsten an unser Statt beten, daß wir sie mit unserm Geld und Guth zu Herren machten.

Was die Geistlichen im Pabstthum mit ihrem Gebet gesucht haben.

Wie nöthig das Gebet sey/ fühlet ein frommer Christ aus vielen Ursachen.

Wie nöthig aber das Gebet ist, ist hier nicht zu erzehlen; So solten wirs zwar selbst wohl fühlen, weil wir im Fleisch und Blut leben, welches stecket voll allerley böser Stücke: Dazu die Welt bey uns und wider uns haben, die uns allen Jammer und Hertzleid anrichtet, und so viel Plage anlegt, dazu der Teuffel allenthalben um uns her ist, der da unzehliche Secten, Rotten und Verführung erwecket, und uns treibt zu Unglauben, Verzweiffelung etc. Das doch nimmer kein Ende wird, und nicht zu ruhen haben, weil wir von solchen Feinden umringet sind, die nicht aufhören, sie haben uns denn niedergeschlagen, so wir doch als eintzele arme Menschen, so viel Feinden viel zu schwach sind? Darum spricht GOTT im Propheten Zachar. 12. **Daß er wolle den Seinen geben den Geist der Gnaden, und des Gebets,**

Geist der Gnaden und des Gebets. Zach. 12. v. 10.

damit sie, weil sie so zu Felde liegen, erhalten werden, und sich wehren und schützen können, wider den bösen schädlichen Geist. Darum ist es der Christen eigentlich Werck, so den Geist GOTTes haben, daß sie nicht laß und faul seyn, sondern immerdar beten und nicht ablassen, wie Christus anderswo lehret.

Aber da liegt nun die Macht an, daß es ein rechtschaffen Gebet, und nicht eine Heucheley sey, wie ihr Gebet und unsers bißher gewesen ist. Darum fähet Christus an, daß er sie lehre recht beten, und zeiget, wie sie sich dazu schicken sollen, nemlich, daß sie nicht öffentlich auf den Gassen stehen und beten, sondern daheime in ihren Kämmerlein allein beten im Verborgenen etc. Das ist, daß sie für allen Dingen das falsche Gesuch weglegen, daß sie wollen um Ansehens und Ruhms willen, oder desgleichen etwas beten. Nicht, daß es verboten sey, daß man nicht dürffe auf der Gassen oder öffentlich beten; denn ein Christ ist an keine Stäte gebunden, und mag wohl überall beten, es sey auf der Strassen, im Felde oder in der Kirchen. Sondern allein, daß es nicht geschehe um der Leute willen, Ehre und Genieß davon zu suchen. Gleichwie er nicht darum will verboten haben die Posaunen oder Glocken zum Allmosen; sondern den Zusatz und die falsche Meynung straffet er mit diesen Worten, **daß sie von den Leuten gesehen werden.**

Gebet soll recht gut seyn/ nicht eine Heucheley.

Beten im Verborgenen.

Ein Christe betet an allen Orten.

Also ist auch nicht als nöthig geboten, daß man allzeit müsse in ein Kämmerlein gehen, und sich verschliessen. Wiewohl es fein ist, wenn einer beten will, daß er allein sey, da er kan frey und ungehindert, sein Gebet zu GOtt ausschütten, und Worte und Gebährde führen, daß er für den Leuten nicht thun kan. Denn ob wohl das Gebet kan im Hertzen ohne alle Worte und Gebährde geschehen; doch hilfft es dazu, daß der Geist desto mehr erwecket, und entzündet wird: sonst soll es im Hertzen fast ohne Unterlaß gehen. Denn ein Christ hat allzeit (wie gesagt) den Geist des Gebets bey sich, daß sein Hertz in solchem steten Seufftzen und Bitten stehet zu GOtt, ob er gleich isset, trincket, arbeitet etc. Denn sein gantzes Leben ist dahin gerichtet, daß er GOttes Namen, Ehre, und Reich ausbreite, daß, was er sonst thut, muß alles unter dem Gebet gehen.

In ein Kämmerlein gehen/ und beten/ ist nicht als nöthig geboten.

Ein Christ betet ohne unterlaß im Hertzen.

Aber doch (sage ich) soll über das, das äusserliche Gebet auch gehen: beyde sonderlich, als, daß jeglicher Morgens, Abends, und über Tisch, und wenn er Zeit hat, einen Seegen oder Vater unser, Glauben, oder Psalmen spreche: Darnach auch in gemein, da man zusammen kömmt, GOttes Wort handelt, und darauff dencket, und ihn anruffet

Das äusserliche Gebet soll sonderlich und öffentlich gehen.

Gemein Gebet schaffet viel Gutes etc.

um gemeine Noth; daß soll und muß öffentlich geschehen. Und sind dazu sonderlicher Ort und Zeit bestimmet, da man zusammen kömmt: welches ist ein köstlich Gebet, und eine starcke Wehre wider den Teuffel und seine Anschläge, weil da die gantze Christenheit einträchtiglich zusammen setzet. Und je stärcker es gehet, je ehe es erhöret wird, und desto schäfftiger ist: wie es denn auch jetzt viel gutes schaffet, viel böse Tücke des Teuffels wehret und hindert, so er sonst solte anrichten, durch seine Glieder, daß freylich, was da jetzt stehet und bleibet, beyde im geistlichen und weltlichen Regiment, durchs Gebet erhalten wird.

Eigenschafft so zu einem guten Gebet gehören.

WAs aber für Stücke und Eigenschafften dazu gehören, die ein recht Gebet an sich haben soll, habe ich anderswo offt gesagt, und gehandelet, nemlich, daß ichs kurtz widerhole: Daß uns dazu treibe zum ersten GOttes Gebot, der es ernstlich befohlen hat, daß wir sollen beten. Darnach seine Verheissung, darinne Er zugesagt, uns zu erhören. Zum dritten, daß wir ansehen unsere Noth und Elend, so uns drücket, und auf den Halse liegt, daß wir es wohl dürffen, und dieselbige frisch für GOtt tragen und ausschütten, auf sein Gebot und Befehl. Zum vierdten, daß wir auf solch GOttes Wort und Verheissung, mit rechtem Glauben beten, gewiß und ungezweifelt, daß er uns erhören und helffen will. Und das alles im Nahmen Christi, durch welchen unser Gebet dem Vater angenehme ist, und um seinetwillen uns alle Gnade und gutes giebt etc.

Vater unser in Himmel etc.

Solches zeiget auch Christus allhier, mit dem Wörtlein, da er spricht: **Und bete zu deinem Vater im Verborgenen** etc. Und hernach klärer, da er die Worte stellet: **Vater unser im Himmel** etc. Denn daß ist so viel gelehret, daß unser Gebet soll zu GOtt gerichtet seyn, als zu unserm gnädigen, freundlichen Vater, nicht als einen Tyrannen oder zornigen Richter etc. Das kan nun niemand thun, er habe denn GOttes Wort, daß er solches haben wolle, daß wir ihn Vater heissen, und als ein Vater uns zu helffen und erhören zugesagt habe; und er auch solchen Glauben im Hertzen habe, daß er frölich dürffe GOtt seinen Vater nennen, und aus hertzlicher Zuversicht bitten, und auff solch Gebet, als gewislich erhöret, sich verlassen, und Hülffe gewarten.

Gebete der Pharisäer, und nun der Mönche und Pfaffen ꝛc.

Dieser Stücke aber keines ist in jenem Pharisäischen Gebete, welche nicht weiter dencken, denn wie das Werck gethan sey, daß sie damit gesehen werden, als heilige Leute, die gerne beten: Oder wie unsere Mönche und Pfaffen, daß sie den Bauch davon füllen. Ja sie sind so fern davon kommen, daß sie solten mit solchem Glauben beten, daß sie es für eine Thorheit und Vermessenheit geachtet haben, daß einer solte rühmen, als gewiß, daß sein Gebet GOtt angenehme und erhöret wäre. Und also, ob sie gleich gebetet, doch alles auf lauter Ebentheure hingesetzt, und damit GOtt gräulich erzürnet haben, durch Unglauben und Mißbrauch seines Namens, wider das erste und andere Gebot.

Gebet ohne Glauben ist vergeblich.

Darum lerne hier, daß kein recht Gebet geschehen kan, ohne solchen Glauben. Fühlest du dich aber schwach und blöde (wie denn Fleisch und Blut allzeit sich wider den Glauben sperren) als seyst du nicht würdig oder geschickt und brünstig zu beten; Oder zweiffelst, ob dich GOtt erhöret habe, weil du ein Sünder bist: So halte dich an das Wort, und sprich: Ob ich gleich ein Sünder und unwürdig bin, so habe ich doch hier GOttes Gebot, daß mich heisset beten, und seine Verheissung, daß er mich gnädiglich erhören will, nicht um meiner Würdigkeit, sondern um des HErrn Christi willen. Damit kanst du die Gedancken und Zweiffel ausschlagen, und frölich niederknien, und bitten, nicht angesehen, wie würdig oder unwürdig du seyest; Sondern deine Noth und sein Wort, darauff er dich heist bauen. Sonderlich weil er dir auch die Worte fürgestellet, und in den Mund geleget hat, wie und was du bitten solltest (wie folget) daß du solch Gebet frölich durch ihn hinauf lassen, und in seinen Schooß legen kanst, daß ers durch seine Würdigkeit für den Vater bringe etc.

GOtt gebeut / daß wir beten sollen / und saget zu / Er wolle uns erhören.

v. 7. Und wenn ihr betet, solt ihr nicht viel Plappern, wie die Heyden etc.

Heuchler meynen, beten sey / wenn man viel Worte mache etc.

DRoben hat er gestraffet ihre falsche Meynung im Gebet, daß sie auch in dem Wercke, das allein gegen GOTT gerichtet ist, daß man ihn anruffe, und um Hülffe bitte in unserer Noth und Anfechtung, ihre Ehre und genieß bey den Leuten suchten. Hier tadelt er nun auch die Unart des Gebets, daß sie meynen, das Beten sey, wenn man **viel Worte und Plapperns** machet, und heist es eine **heydnische Weise**, und ein lose unnütze Gewäsch, als derer, die da meynen, sie werden sonst nicht erhöret. Denn er hat wohl gesehen, daß es so würde gehen, und solcher Mißbrauch auch in der Christenheit bleiben, wie es bereits dazumahl bey ihnen war, daß man aus dem Gebet ein lauter Werck machen würde, welches man nach der Grösse und Länge achtete, als wäre es damit köstlich ausgerichtet, und also an Statt eines rechten Gebets, ein lauter Gewäsch und Geplapper würde, welches das Hertz nimmer erfähret.

Gottesdienst im Pabstthum mit Horas lesen uñ singen.

Wie wir sehen, daß es gangen ist in Stifften, Klöstern, und dem gantzen geistlichen Hauffen, welche nichts anders in ihrem Stande zu thun gehabt, denn daß sie täglich

so

so viel Stunden, und des Nachts dazu, sich zubläueten und müde macheten, mit Horas lesen und singen. Und je mehr sie des machen konten, je heiliger und grösser Gottesdienst hat es geheissen. Und ist doch unter ihnen allen nicht einer gewesen, der ein rechtschaffen Gebet von Hertzen gethan hätte, sondern alle in dem heydnischen Wahn gewesen, als müste man beyde sich und GOTT müde schreyen und murren; Als könte oder wolte er sonst nicht hören. Haben damit nichts anders gethan, denn die Zeit unnützlich verlohren, und sich, wie die Esel, mit beten zubläuet.

Keine schwehrere Arbeit ist, denn beten, nach der Papisten Weise.

Daher haben sie auch selbst gesagt, daß keine schwehrere Arbeit sey, denn beten. Und ist freylich wahr, wenn man das beten dahin richtet, daß man ein Werck oder Arbeit draus machet, dem Leibe aufgelegt, so viel Stunden an einander zu lesen oder singen, daß kein Taglöhner nicht lieber solte wehlen einen Tag zu dreschen, denn zwo oder drey Stunden an einander nur das Maul zu regen, oder stracks in ein Buch zu sehen. Summa, ihr Beten ist nicht ein Seufzen oder Begierde des Hertzens gewesen, sondern eine lauter gezwungene Arbeit des Mundes, oder der Zungen; Daß, wenn ein Mönch viertzig Jahre lang, seine Zeiten gelesen oder gemurret hat, so hat er nicht in denen allen eine Stunde von Hertzen gebetet. Denn sie dencken nimmermehr darinne GOTT eine Noth fürzutragen, sondern dencken nicht anders, denn sie müssens thun, und GOtt müsse solche Mühe und Arbeit ansehen.

Gebet der Christen, so im Glauben auf GOttes Verheissung gegründet ist etc.

Aber der Christen Gebet, so im Glauben auf GOTTes Verheissung gehet, und von Hertzen seine Noth fürträgt, das ist leicht, und machet keine Arbeit. Denn der Glaube hats bald gesagt, was er begehret, ja mit einem Seufzen, das das Hertz thut, und mit Worten nicht zu erhohlen noch auszusprechen ist. Wie S. Paulus sagt: Der Geist betet, und weil er weiß, daß ihn GOtt erhöret, darff er nicht ein solch ewig Gewäsche führen. Also haben die Heiligen in der Schrifft gebetet,

Heiligen in den Schrifft beten mit kurtzen / aber gewaltigen Worten.

als Elias, Eliseus, David, und andere mit kurtzen, aber starcken und gewaltigen Worten; wie man im Psalter siehet, darinn selten ein Psalm ist, der da ein Gebet habe über fünff oder sechs Verse lang. Darum haben

Kurtze Stoß-Gebetlein.

die Alten Väter wohl gesagt: Es thue es nicht mit vielen langen Gebeten, sondern loben die kurtzen Stoßgebetlein, da man mit einem Wörtlein oder zwey hinauf seufzet gen Himmel; welches einer kan offt und viel thun, wenn er lieset, schreibet, oder andere Arbeit thut.

Wer ohne Glauben und Noth bittet,

Die andern aber, die nur eine Büffel-Arbeit daraus machen, können nimmer mit Lust noch Andacht beten, sondern werden froh, daß sie nur ihr Gewäsche ausgerichtet haben. Wie es denn muß gehen, wo man ohne Glauben und Noth bittet, so kan das Hertz nicht dabey seyn. Wo aber das Hertz nicht bey ist, und der Leib soll arbeiten, so wird es schwehr und verdrossen. Wie man auch in leiblicher Arbeit siehet, wer etwas unwillig thut, wie schwehr und sauer es wird: aber wiederum, wo das Hertz lustig und willig ist, da wirds der Arbeit nimmer gewahr. Also auch hier, wo mans mit Ernst meynet, und lustig ist zu beten, so weiß noch fühlet der Mensch keine Arbeit noch Mühe, sondern siehet nur seine Noth an, und hat die Worte gesungen und ausgebetet, ehe er sich umsiehet. Summa, kurtz soll man beten; aber offt und starck: denn GOtt fragt nicht darnach, wie groß und lang man betet, sondern wie gut es ist, und wie es von Hertzen gehet.

dem gehets nicht von Hertzen.

Kurtz soll man beten/aber offt und starck.

GOtt weiß vor unsere Noth/ehe wirs ihm fürtragen.

DArum spricht nun Christus: Euer himlischer Vater weiß, was ihr bedürfft, ehe ihr drum bittet; als wolte er sagen: Was thut ihr, daß ihr meynet, ihn mit eurem langen Gewäsche zu übertäuben, daß er euch gebe, was ihr bedürffet? Ihr dürffet ihn nicht mit Worten überreden, oder lange unterrichten: denn er weiß zuvor besser, was euch noth ist, denn ihr selber. Gleich, als wenn du für einen Fürsten oder Richter kämest, der deine Sache besser wüste, denn du ihm sagen köntest, und woltest viel Gewäsche machen, ihn davon zu berichten, so würde er billich dein lachen, oder vielmehr unlustig auf dich werden. Ja wir wissen auch nicht, spricht S. Paulus, wie wir bitten sollen. Daß, wenn Er uns erhöret, und etwas giebt, so giebt ers über, daß wir verstehen und hoffen können. Darum läst er uns zuweilen etwas bitten, daß er nicht so bald giebt, oder wohl gar nicht giebt; als der wohl weiß, was uns noth und nütz ist oder nicht: Welches wir selbst nicht sehen, und zuletzt selbst müssen bekennen, daß uns nicht gut gewesen wäre, wenn Er uns nach unserm Bitten gegeben hätte. Darum dürffen wir ihn nicht lehren noch fürmahlen, mit unserm langen Geschwätz, was und wie er uns thun soll. Denn er will also geben, daß sein Nahme geheiliget werde, und sein Reich, und sein Wille dadurch gefördert werde, und fortgehe etc.

Rom. 8. v. 26. Eph. 3. v. 20.

GOtt giebt zuweilen nicht balde/oder wohl gar nicht/ was wir bitten/ nicht ohne Ursache.

Frage

SPrichst du aber, Warum läst er uns denn bitten, und unsere Noth fürtragen, und giebts nicht ungebeten, weil er alle Noth besser weiß und siehet, denn wir selbst? Giebt er doch der gantzen Welt täglich so viel gutes umsonst, als Sonne, Regen, Korn, Geld, Leib und Leben etc. darum ihn niemand bittet, noch dafür dancket; denn er weiß, daß sie keinen Tag des Lichts, Essens und Trinckens entbähren kan: Wie heist er denn darum bitten?

Antwort. GOtt heisset uns beten/daß wir lernen erkennen/daß er uns alles giebt/und ihm dafür dancken.

Antwort, Darum heist ers freylich nicht, daß wir ihn mit unserm Beten solches sollen lehren, waß er geben soll; sondern darum, daß wirs erkennen und bekennen, was er uns für Güter giebt, und noch vielmehr geben will und kan: Also, daß wir durch unser Gebet mehr uns selbst unterrichten, denn ihn. Denn damit werde ich umgekehret, daß ich nicht hingehe, wie die Gottlosen, die solches nicht erkennen, noch dafür dancken: Und wird also mein Hertz zu ihm gekehret und erwecket, daß ich ihn lobe und dancke, und in Nöthen zu ihm Zuflucht habe, und Hülffe von ihm gewarte. Und dienet alles dazu, daß ich ihn je länger je mehr, lerne erkennen, was er für ein GOtt ist. Und weil ich bey ihm suche und anklopffe, so hat er rauch Lust desto mehr und reichlicher zu geben.

Rechte Bitter. Siehe, das ist denn ein rechter Bitter, nicht denen andern unnützen Wäschern gleich, die wohl viel plappern, aber solches nimmer erkennen. Er aber weiß, daß es GOttes Gabe ist, was er hat, und spricht von Hertzen: HErr, Ich weiß, daß ich mir selbst nicht ein Stücke meines täglichen Brodts schaffen noch erhalten kan, noch mich für einerley Noth oder Unglück behüten. *Darum will ichs von* dir warten und bitten, wie du mich heissest, und zugeben verheissest, als der du ohne meine Gedancken zuvor kömmst, und dich meiner Noth annimst.

Recht beten ist der höchste Gottesdienst der Christen.

Siehe, solch Erkentniß im Gebet gefället GOtt wohl, und ist der rechte höheste und köstlichste Gottesdienst, den wir ihn thun können: denn damit wird ihm seine Ehre und Danck gegeben, die ihm gehöret. Das thun die andern nicht, sondern reissen und fressen alle GOttes Güter dahin, wie die Säue: nehmen ein Land, Stadt, Hauß, nach dem andern: dencken nicht darnach, daß sie GOtt einmahl ansehen, wollen dieweil heilig seyn, mit ihrem grossen vielen Gedöhne und Geplerr in der Kirchen. Aber ein Christlich Hertz, so aus GOttes Wort lernet, daß wir alles von GOTT, und nichts von uns haben, das nimmt solches an im Glauben, und übet sich darinne, daß sichs kan alles zu ihm versehen, und von ihm warten. Also lehret uns das Gebet, daß wir beyde uns und GOtt erkennen, und lernen, was uns fehlet, und woher wirs nehmen und suchen sollen. Daraus wird ein fein vollkommen, verständig Mensch, der sich zu allen Sachen recht schicken und halten kan.

Gebet lehret/ was uns fehlet/ und wo wirs suchen und nehmen sollen.

Im Vater unser sind alle Noth gefasset, die uns zu beten treiben sollen.

Weil nun Christus solch falsch und vergeblich Gebet gestraffet und verworffen hat, fähret er fort, und stellet selbst eine feine kurtze Form für, wie und was wir beten sollen, darinnen allerley Noth gefasset ist, die uns treiben soll zu beten, daß wir uns derselben in solchen kurtzen Worten täglich erinnern können, und niemand entschuldiget sey, daß er nicht wisse, wie oder was er beten soll. Und ist eine sehr gute Ubung, sonderlich für den gemeinen Mann, Kind und Gesinde im Hause, daß man das Vater unser täglich gantz bete, beyde Morgens und Abends, und über Tisch, und auch sonst, daß man darinne allerley Noth in gemein GOtt fürtrage. Weil aber das Vater unser im Catechismo, und sonst, gnugsam ausgelegt ist, will ichs dabey bleiben lassen, und hier keine neue Glosse machen.

Vater unser soll man täglich beten.

Es ist aber, wie offt gesagt, freylich das allerbeste Gebet, das da auf Erden kommen ist, oder von jemand erdacht werden mag, weil es GOtt der Vater durch seinen Sohn gestellet, und ihm in Mund gelegt hat, daß wir nicht dürffen zweiffeln, daß es ihm aus der maassen wohl gefalle. Er vermahnet uns aber bald im Anfang auch beydes seines Gebots und Verheissung, mit dem Wort, Unser Vater etc. als der von uns solche Ehre fordert, daß wir von ihm sollen bitten, als ein Kind von seinem Vater, und die Zuversicht von uns haben will, daß er uns gerne will geben, was uns noth ist. So ist auch drein geschlossen, daß wir uns rühmen, daß wir seine Kinder sind durch Christum. Und also in seinem Gebot und Verheissung, und in des HErren Christi Namen kommen, und mit aller Zuversicht für ihn treten etc.

Vater unser ist das beste Gebet unter allen.

Diß Wort/unser Vater/erinnert uns Gottes Gebots uñ Verheissung.

Nun, die erste, ander und dritte Bitte, betrifft die höhesten Güter, so wir von ihm haben, nemlich, zum ersten, weil er unser Vater ist, daß er seine Ehre von uns habe, und sein Name in aller Welt schön und hehr gehalten werde. Damit fasse ich auf einen Hauffen allerley falsche Glauben und Gottesdienst, und die gantze Hölle, alle Sünde und Gotteslästerung, und bitte, daß er steure dem lästerlichen Glauben des Pabsts, Türcken, Rottengeister und Ketzer, als die alle seinen Namen entheiligen und schänden, oder unter dem Namen ihre Ehre suchen. Das ist wohl ein kurtz Wort; aber mit dem Sinne gehets so weit, als die Welt ist, wider alle falsche Lehre und Leben.

Die ersten 3. Bitten. Dein Name werde geheiliget.

Zum andern, Nachdem wir sein Wort und rechte Lehre und Gottesdienst haben, daß auch sein Reich in uns sey und bleibe, das ist, daß er uns in solcher Lehre und Leben regiere, und dabey schütze und erhalte, wider alle Gewalt des Teuffels und seines Reichs, und daß alle Reiche, so dawider toben, zu scheitern gehen, auf daß diß Reich bleibe. Und zum dritten, daß auch nicht unser noch keines Menschens, sondern allein sein Wille geschehe, und was er dencket und rathschläget, fortgehe, wider alle Anschläge und Fürnehmen der Welt, und was wider diesen Willen und

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe etc.

Rath

Rath strebet, ob sich gleich alle Welt zu Hauff schlüge, und stärcket, ihr Ding dawider zu erhalten. Das sind die drey fürnehmsten Stücke.

Die andern vier Bitten.

In denen andern vier Bitten kommen wir auf die Noth, die uns unserthalben täglich betrifft, dieses armen, schwachen, zeitlichen Lebens halben. Darum wir ernstlich bitten, daß

Unser täglich Brodt gieb uns heute.

er uns unser täglich Brodt gebe, das ist, Alles, was uns Noth ist zu Erhaltung dieses Lebens, Nahrung, gesunden Leib, gut Wetter, Hauß, Hof, Weib, Kind, gut Regiment, Friede, und behüte uns für allerley Plage, Kranckheit, Pestilentz, theurer Zeit, Krieg, Aufruhr etc. Darnach daß er uns daneben un-

Vergieb uns unser Schuld.

sere Schuld vergebe, und nicht ansehe den schändlichen Mißbrauch und Undanck der Welt, für die Güter, die er uns täglich so reichlich giebt, und darum dieselbigen nicht versage und entziehe, noch mit Ungnaden straffe, wie wir verdienen; Sondern uns gnädiglich verzeihe, ob auch wir, die wir Christen und seine Kinder heissen, nicht ohne Sünde leben, wie wir sollen.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Zum dritten, weil wir auf Erden leben, mitten in allerley Anfechtung und Aergernis, da man uns auf allen Seiten zusetzet, daß man uns hindere, und nicht allein auswendig von der Welt und Teuffel, sondern auch inwendig von unserm eignen Fleisch angefochten werden, daß wir nicht leben können, wie wir solten, noch so für viel Gefahr und Anfechtung einen Tag vermöchten zu bestehen; so bitten wir, daß er uns in solcher Gefahr und Noth erhalte, daß wir nicht dadurch überwunden und gefället

Sondern erlöse uns vom Ubel.

werden. Und zum letzten, daß er uns endlich aus allem Unglück gantz und gar helffe, und wenn die Zeit kömmt, daß wir sollen aus diesem Leben treten, ein gnädig seelig Stündlein beschehre. Also haben wir kürtzlich alle leibliche und geistliche Noth in seinen Schooß gelegt, und mit jeglichem Wort die gantze weite Welt auf einen Hauffen gefasset etc.

Denn dein ist das Reich. Titel und Namen, die GOtt alleine gebühren.

ES ist aber im Text ein Stücklein dran gehenget, damit er das Gebet beschleust, als mit einem Danck und gemeinem Bekänntniß, das heist also: Denn dein ist das Reich, und die Krafft, und die Herrligkeit in Ewigkeit. Das sind die rechten Titel und Namen, die GOtt allein gebühren. Denn die drey Stück hat er ihm selbst fürbehalten, die da heissen, Richten, Rechten und Rühmen. Richten oder regieren und Oberhand haben soll niemand, denn GOtt allein, oder denen ers befiehlet, durch welche er das Regiment ausrichtet, als seine Diener. Desgleichen soll auch kein Mensch mit dem andern Recht üben, oder zürnen und straffen, ohne wer das Amt hat, von GOttes wegen. Denn es ist nicht den Menschen angeboren, sondern von GOtt gegeben.

Das sind die zwey, die er hier heisset das Reich oder Herrschafft, daß alle Obrigkeit seine sey, und darnach die Krafft, das ist, die Folge des Rechten, Executio, daß er kan straffen, die Bösen unter sich werffen, und die Frommen schützen. Denn wer da straffet, der thuts als an GOttes Stadt, und gehet alles aus seiner Krafft, daß man Recht handhabt, schützet und erhält. Darum soll sich niemand selbst rächen noch straffen; denn es ist nicht sein Amt noch Vermögen: und gelinget auch nicht, wie er sagt: Mein ist die Rache, ich wills vergelten. Und anderswo dräuet: Wer das Schwerd selbst nimmt sich zu rächen, soll mit dem Schwerd gestrafft werden. Deut. 32. v. 35. Matth. 26. v. 52.

Herrligkeit.

Also ist auch die Herrligkeit, oder Ehre und Ruhm, allein GOttes eigen, daß sich niemand nichts rühme, keiner Weißheit, Heiligkeit oder Vermögens, denn durch ihn und aus ihm. Denn daß ich einen König oder Fürsten ehre, und gnädigen Herrn heisse, oder die Knie für ihm biege, geschicht nicht um seiner Person willen; sondern um GOttes willen, als der da sitzet in der Majestät an GOttes Statt. Also wenn ich Vater und Mutter, oder die an ihrer Statt sind, Ehre erzeige, so thue ichs nicht denen Menschen, sondern dem göttlichen Amte, und ehre GOTT in ihnen, also, daß wo Obrigkeit und Krafft ist, dem gebühret auch die Ehre und Ruhm.

Obrigkeit ehren um GOttes willen.

Und gehet also sein Reich, Krafft, und Herrligkeit, in der gantzen Welt, daß er allein regieret, strafet, und den Preiß hat in den göttlichen Aemtern und Ständen, als Vater, Mutter, Herr, Richter, Fürst, König, Käyser etc. Ob wohl der Teuffel durch die seinen dawider sich setzet, und selbst will die Herrschafft und Gewalt führen, Rache und Straffe üben, und seinen Ruhm allein haben. Darum bitten wir auch fürnemlich um seinen Namen, sein Reich, und seinen Willen, als die allein sollen gehen, und alle andere Namen, Reich, Gewalt, und Wille zu scheitern gehen: Und wir also bekennen, daß er der Höchste sey in alle diesen dreyen Stücken, die andern aber seine Werckzeuge, dadurch er solches treibet und ausrichtet.

v. 14. Denn so ihr den Menschen ihre Fehl vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben etc.

An diese einige Bitte/ vergieb uns unsere Schulde, hat

DAs ist ein wunderlicher Zusatz; aber doch sehr köstlich, und möchte wohl jemand wundern wie er so eben mit solchem Zusatz kömmt auf diß einige Stücke, Vergieb uns

Christus einen Zusatz gehenget.

uns unsere Schuld etc. so er doch eben so wohl hätte können auch an der andern eines ein solch Stücklein knüpffen, und sagen: Gieb uns unser täglich Brodt, wie wir unsern Kindern geben: Oder führe uns nicht in Versuchung, wie wir niemand versuchen: Erlöse uns von dem Ubel, wie wir unsern Nächsten retten und erlösen. Und doch kein Stücke ist, das einen Zusatz hat, als dieses: Und läßt sich dazu ansehen, als solte die Vergebung der Sünden erworben und verdienet werden durch unser Vergeben; wo bliebe denn unsere Lehre, daß die Vergebung allein durch Christum komme, und im Glauben empfangen werde?

Christen sollen im Glauben gegen GOtt/ in der Liebe gegen dem Nächsten leben.

Antwort aufs erste, er hat sonderlich diese Bitte so wollen stellen, und die Vergebung der Sünde an unsere Vergebung binden, daß er damit die Christen verknüpffte, daß sie sich untereinander lieben, und das lassen ihr Hauptstück und fürnehmstes seyn, nähest dem Glauben und empfangener Vergebung, daß sie ihrem Näheesten auch ohn unterlaß vergeben. Daß, wie wir gegen ihm leben im Glauben; also auch gegen dem Nächsten durch die Liebe: daß wir nicht einander Verdrieß und Leid thun; sondern dencken, daß wir immer vergeben, ob uns gleich Leid geschehen ist (wie denn in diesem Leben oft fürfallen muß.) Oder solten wissen, daß uns auch nicht vergeben ist. Denn wo der Zorn und Groll im Wege liegt, so verderbt er das gantze Gebet, daß man auch der vorigen Stücke keines beten noch wünschen kan. Siehe, das heist ein fest und starck Band gemacht, damit wir zusammen gehalten werden, daß wir nicht untereinander uneins werden, und Spaltung, Rotten, und Secten anrichten, wo wir anders für GOtt wollen kommen, beten und etwas erlangen; sondern einander durch die Liebe vertragen, und aller Ding eins bleiben. Wenn das geschicht, so ist denn ein Christen Mensch vollkommen, als der da beyde recht gläubet und liebet; Was darnach mehr für Gebrechen an ihm ist, das soll in dem Gebet verzehret werden, und alles vergeben und geschenckt seyn.

Christen sollen untereinander eins bleiben.

Vergebung der Sünde geschicht zweyerley Weise.

WIe setzt er aber mit diesen Worten die Vergebung eben auff unsere Wercke, und spricht: Wenn ihr dem Nächsten vergebet, so soll euch vergeben seyn, und wiederum etc.? Das heist ja nicht die Vergebung auf den Glauben gestellet? Antwort, die Vergebung der Sünde, wie ich sonst offt gesagt habe, geschicht zweyerley; Einmal, durchs Evangelium und Wort GOttes, welches empfangen wird inwendig im Hertzen für GOtt durch den Glauben. Zum andern, äusserlich durch die Wercke, davon 2. Petr. 1. sagt, da er von guten Wercken lehret: Lieben Brüder, thut Fleiß, euern Beruff und Erwehlung fest zu machen etc. Da will er, daß wir solches sollen gewiß machen, daß wir den Glauben und Vergebung der Sünde haben, das ist, daß wir beweisen die Wercke, daß man den Baum an den Früchten spüre, und offenbar werde, daß es ein guter und nicht ein fauler Baum sey. Denn wo ein rechter Glaube ist, da folgen gewißlich auch gute Wercke. Also ist ein Mensch beyde auswendig und inwendig fromm und gerecht, beyde für GOtt und den Leuten. Denn das ist die Folge und Frucht, damit ich mich und andere gewiß mache, daß ich recht gläube; welches ich sonst nicht wissen noch sehen könte.

Wo ein rechter Glaube ist/ da folgen gute Wercke.

Also ist hier auch die äusserliche Vergebung, so ich mit der That erzeige, ein gewiß Zeichen, daß ich Vergebung der Sünde bey GOtt habe. Wiederum wo sich solches nicht erzeigt gegen dem Nächsten, so habe ich ein gewiß Zeichen, daß auch ich nicht Vergebung der Sünde bey GOtt habe, sondern stecke noch im Unglauben. Siehe, das ist die zweyerley Vergebung; eine inwendig im Hertzen, die allein an GOttes Wort hanget: und auswendig, die heraus bricht, und uns gewiß machet, daß wir die innerliche haben. Also unterscheiden wir die Wercke vom Glauben, als eine innerliche und äusserliche Gerechtigkeit; aber also, daß die innerliche zuvor da sey, als der Stamm und die Wurtzel, daraus die guten Wercke, als Früchte, wachsen müssen: Die äusserliche aber ein Zeuge derselben, und wie S. Petrus sagt, Certificatio, eine Versicherung, daß jene gewißlich da sey. Denn wer die innerliche Gerechtigkeit nicht hat, der thut der äusserlichen Wercke keines. Wiederum, wo die äusserlichen Zeichen und Beweisung nicht ist, so kan ich jener nicht gewiß seyn, sondern beyde mich und andere betrügen. Wenn ich aber sehe, und fühle, das ich gerne dem Nächsten vergebe, so kan ich schliessen und sagen: Das Werck thue ich von Natur nicht, sondern fühle mich durch GOttes Gnade anders, denn zuvor.

Innerliche Vergebung im Hertzen für GOtt/ und äusserliche gegen den Nächsten.

Innerliche und äusserliche Gerechtigkeit.

DAs sey kurtz wider der Sophisten Geschwätz geantwortet. Das ist aber auch wahr, daß diß Werck, wie ers hier nennet, nicht ein bloß Werck ist, wie andere, so wir von uns selbst thun: denn es ist auch des Glaubens nicht dabey vergessen. Denn er nimmt solch Werck, und stellet eine Verheissung darauf, daß mans mit guter Ehren möchte ein Sacrament nennen, den Glauben dadurch zu stärcken. Gleich als die Tauffe, ist auch wohl ein Werck anzusehen, das ich thue, der ich täuffe, oder mich täuffen lasse: Aber weil GOttes Wort dabey ist, ist es nicht ein schlecht Werck, als das für sich selbst etwas gelte oder schaffe; sondern ein göttlich Wort und Zeichen, daran sich der Glaube hänget. Also auch unser Gebet, als unser Werck, würde

So wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.

nichts

nichts gelten noch schaffen; aber das thuts, daß es gehet in seinem Gebot und Verheissung, daß es auch wohl mag ein Sacrament, und mehr ein göttlich, denn unser Werck geachtet werden.

Sophisten sehen die Wercke an / ohne GOttes Wort und Verheissung.

Das rede ich darum, daß die Sophisten allein die Wercke, so wir thun, so bloß ansehen, ohne GOttes Wort und Verheissung. Derhalben wenn sie solche Sprüche hören und lesen, so auf die Wercke lauten, müssen sie wohl sagen, daß der Mensch durch sein Thun solches verdiene. Die Schrifft aber lehret uns also: Daß wir nicht auf uns, sondern auf GOttes Wort und Verheissung sollen sehen, und daran mit dem Glauben hafften, daß, wenn du ein Werck aus dem Wort und Verheissung thust, so hast du ein gewiß Wahrzeichen, daß dir GOtt gnädig ist, also, daß dein eigen Werck, das GOtt nun zu sich genommen hat, soll dir ein gewiß Zeichen seyn der Vergebung etc.

Mancherley Weise von GOtt uns fürgestellet / dadurch wir Vergebung der Sünden ergreiffen.

NUn hat uns GOTT mancherley Weise, Weg und Steg fürgestellet, dadurch wir die Gnade und Vergebung der Sünde ergreiffen; als, erstlich die Tauffe und Sacrament, Item (wie jetzt gesagt) das Gebet, Item die Absolutio, und allhier unsere Vergebung; Daß wir ja reichlich versorget wären, und allenthalben Gnade und Barmhertzigkeit finden könten. Denn wo woltest du sie näher suchen, denn bey deinem Nächsten, bey dem du täglich lebest, und auch täglich Ursache gnug hast, solche Vergebung zu üben. Denn es kan nicht fehlen, daß du nicht solltest viel und offt beleidiget werden. Also, daß wir nicht allein in der Kirchen, oder bey dem Priester, sondern in unserm Leben ein täglich Sacrament oder Tauffe haben, ein Bruder am andern, und ein jeglicher daheim in seinem Hause. Denn wenn du die Verheissung durch diß Werck ergreiffest, so hast du eben das, das du in der Tauffe überkommest.

Gemeine Tauffe, die ein jeder an ihm selbst findet.

Wie könte uns nun GOtt reichlicher begnaden, denn daß er uns so eine gemeine Tauffe an den Halß hengt, und ins Vater Unser bindet, die ein jeglicher an ihm selbst findet, wenn er betet, und seinem Nächsten vergiebt: Daß ja niemand Ursache hat zu klagen, oder sich zu entschuldigen, er könne nicht dazu kommen, und sey ihm zu hoch und zu fern, oder zu schwehr und theuer, weil es ihm und seinem Nächsten heim für die Thür gebracht, ja in Busem geleget wird.

Wercke von GOtt geboten / soll man nach dem Worte ansehen.

Siehe, wenn du es also nicht nach dem Werck an ihm selbst, sondern nach dem Wort, so daran gehefftet ist, ansiehest, so findest du darinne einen trefflichen köstlichen Schatz, daß es jetzt nicht mehr dein Werck, sondern ein göttlich Sacrament ist; Und mächtigen grossen Trost, daß du zu der Gnaden kömmest, daß du deinem Nächsten vergeben kanst, ob du gleich zu andern Sacramenten nicht kommen köntest. Das solte dich bewegen, daß du solch Werck von Hertzen gerne thätest, und GOtt dazu danckest, daß du solcher Gnaden werth bist: soltest du doch biß an der Welt Ende darnach lauffen, und alle dein Guth darum verzehren, wie wir zuvor um den erdichteten Ablaß gethan haben. Wer nun das nicht will annehmen, der muß ein schändlicher verfluchter Mensch seyn, sonderlich, wo er solche Gnade höret und erkennet, und dennoch so köpfisch und halßstarrig bleibet, daß er nicht will vergeben, damit er beyde Tauffe und Sacrament, und alle andere auf einmahl verleuret. Denn sie sind alle an einander gebunden, daß, wer eines hat, der soll sie alle haben, oder keines behalten. Denn wer getaufft ist, soll auch das Sacrament empfahen: und wer das Sacrament empfähet, muß auch beten; und wer da betet, auch vergeben etc. Vergiebst du aber nicht, so hast du hier ein schrecklich Urtheil, daß dir deine Sünde auch nicht sollen vergeben seyn, ob du gleich mit unter den Christen bist, und der Sacramente und anderer Güther mit geneussest, sondern sollen dir nur desto schädlicher und verdammlicher seyn.

Wer da höret, daß ihm GOtt Vergebung anbeut / und er doch nicht vergeben will / der ist verlohren.

UNd auf daß uns Christus desto mehr dazu reitze, hat er auch seiner freundlichen Worte gebrauchet, daß er eben also spricht: **Wenn ihr den Menschen ihre Fehle vergebet etc.** Sagt nicht: Ihre Boßheit und Büberey, oder Muthwillen und Frevel etc. Denn einen Fehl heißt er eine solche Sünde, die mehr aus Gebrechligkeit oder Unwissenheit geschicht, denn aus Boßheit.

Wenn ihr den Menschen ihre Fehle vergebet.

Warum Christus des Nächsten Sünd wider uns so klein und geringe macht.

Warum thut er das, daß er des Nächsten Sünde so geringert und verkleinert, so wir doch offt sehen, daß mancher fürsetziglich aus lauter Frevel und bösen Willen sündigt? Darum thut ers, daß er dir deinen Zorn legen will, und dich erweichen, gerne zuvergeben. Und siehet mehr darauff, daß er dein Hertz süsse und freundlich mache, denn daß er die Sünde so groß mache, wie sie an ihr selbst ist. Denn für GOtt ist und soll sie so groß seyn, daß sie der ewigen Verdammnis werth ist, und den Himmel zuschleust, obs gleich eine geringe Sünde, und nur ein Gebrechen ist, wo ers nicht erkennet oder dir abbittet.

Sünde gebührt uns nicht zu straffen / sondern zuvergeben.

Aber von mir und dir will er die Sünde nicht so angesehen haben, als dem nicht gebühret die Sünde zu straffen, sondern zu vergeben, daß du also denckest: Ob gleich dein Nächster aus Boßheit wider dich gethan hat, so ist er dennoch verirret, gefangen, und verblendet vom Teuffel. Darum solst du so fromm seyn, und dich sein vielmehr erbarmen, als der vom Teuffel überwältiget ist, daß es wohl des Teuffels halben, der ihm solches eingiebt, eine grosse unvergebliche Sünde ist,

Christus hat für uns gebeten am Creutz. Luc. 23. v. 34.

aber des Menschen halben ein Fehl und Gebrechen heisse. Wie Christus auch selbst gegen uns gethan hat, als er am Creutz gebeten hat: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Das ist je unsere Sünde klein, und geringe gemacht, welche doch an ihr selbst die allergröste ist, so je auf Erden geschehen ist. Denn was kan grössers gesündiget werden, denn daß man GOtt seinen einigen Sohn aufs allerschändlichste martert und tödtet?

1. Sünde/so man bekennet. 2. Die man vertheidiget.

DOch must du solchen Fehl und Gebrechen so deuten, daß es der Nächste, so wider dich gesündiget, erkenne, und Vergebung begehre, und sich bessern wolle. Denn ich habe sonst gesagt, daß zweyerley Sünde ist; eine, die man bekennet, die soll niemand unvergeben lassen. Die ander, die man vertheidiget; die kan niemand vergeben: denn sie will nicht Sünde seyn, noch die Vergebung empfahen. Darum auch Christus Matth. 18. da er vom Vergeben oder Schlüsseln redet, setzet er beyde Stück bey einander: Lösen und Binden; Anzuzeigen, daß man die Sünde, die man nicht will lassen Sünde seyn, noch vergeben haben, nicht lösen kan, sondern binden soll in Abgrund der Hölle: Aber wiederum, die man bekennet, soll man lösen und in Himmel heben etc.

Matth. 18. v. 18.

Sünde so man binden soll/ und nicht lösen kan.

Wie es nun zugehet im Amt der Schlüssel, so gehet es auch mit einem jeglichen Christen gegen dem Nächsten. Welcher, ob er wohl soll bereit seyn, jedermann zu vergeben, der ihm Leyd thut; Doch, wo er die Sünde nicht will erkennen, noch ablassen, sondern dazu noch fortfahren, so kanst du ihm nicht vergeben, nicht deiner, sondern sein selbst halben, weil er die Vergebung nicht haben will. So bald er sich aber schuldig giebt, und Vergebung begehret, so soll es alles geschenckt seyn, und die Absolutio flugs darauf folgen. Denn weil er sich selbst strafft, und die Sünde fallen läst, daß keine Sünde mehr bey ihm bleibt, so soll ich sie vielmehr wegfallen lassen: Wo er sich aber selbst hält, und nicht will fallen lassen, so kan ich sie nicht von ihm nehmen, sondern muß ihn lassen darinnen stecken, als der ihm selbst aus vergeblicher Sünde eine unvergebliche machet. Summa, wo er sich nicht erkennen will, soll man sein Gewissen aufs höheste beschwehren, und keine Gnade erzeigen, als der da will Muthwillens des Teuffels eigen seyn. Wiederum, wo er die Sünde bekennet, und dir abbittet, und du ihm nicht vergiebst, so hast du sie auf dich geladen, daß sie dich auch verdammet.

Christus will die Sünde bekannt haben/ weil er sie ein Fehl heisset.

Also will auch Christus die Sünde bekannt haben, damit daß er sie dennoch einen Fehl heisset. Will nicht leugnen, daß es unrecht ist, noch dir auflegen, daß du es solst billigen, als recht gethan; sondern nicht lassen recht noch gut seyn: ohne wenn es dazu kömmt, daß es eine vergebliche Sünde ist worden, und so geringe, daß sie nur ein Fehl heisset. Daß du also zum Nächsten sagest: Ob ichs wohl nicht loben kan, und ist ja unrecht; aber doch weil du dich erkennest, und dein Hertz nun anders ist, und nichts Böses wider mich hat, so will ichs auch gerne lassen geschenckt seyn, als einen Fehl und Versehen, und alles Zorns vergessen.

So wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.

WEnn du nun so gegen den Nächsten gesinnet bist, so wird sich GOtt auch wieder gegen dir also erzeigen, mit solchem süssen freundlichem Hertzen, und deine grosse schwehre Sünde, so du wider ihn gethan und noch thust, auch so geringe machen, daß ers nur einen Fehl heisse, wo du sie erkennest und um Vergebung bittest, als der mehr geneigt ist zu vergeben, denn wir uns selbst zu ihm versehen können. Nun solltest du ein solch Hertz GOtte abkäuffen, mit deinem Leib und Leben, und darnach lauffen biß an der Welt Ende; wie man unter dem Pabstthum darnach gelauffen ist, und sich mit so mancherley Wercken darum zumartert hat. Nun wird dir hier solch Hertz angeboten, und lauter umsonst fürgetragen und geschenckt, gleichwie die Tauffe, Evangelium, und alle seine Güther; Und kriegest mehr, denn du mit allen deinen und aller Menschen Werck erlangen möchtest. Denn da hast du die gewisse Verheissung, die dir nicht leugt noch treuget, daß alle deine Sünde, wie viel und groß sie sind, sollen für ihm so geringe seyn, als menschliche tägliche Gebrechen, die er nicht rächen noch gedencken will, so fern du den Glauben an Christo hast. Denn gleichwie andere Sacramente herkommen, und gehen durch den HErrn Christum; Also auch, daß unser Gebet erhöret wird, und gewisse Vergebung haben/ daß wirs nicht haben verdienet, sondern alles durch ihn erworben und uns geschenckt ist, daß er immer der einige Mittler bleibe, durch welchen wir alles haben, daß auch die Verheissung auf diß Werck gestellet, allein durch ihn gelte.

Gewisse Verheissung GOttes/ daß er deiner Sünde nicht gedencken will etc.

So siehest du nun, warum Christus diesen Zusatz zu dem Gebete gethan hat, daß er damit uns je feste zusammen binde, und seine Christenheit behalte in der Einigkeit des Geistes, beyde im Glauben und Liebe, daß wir uns um keiner Sünde noch Gebrechen willen lassen trennen, damit wir nicht Glauben und alles verlieren. Denn es kan nicht anders zugehen, es müssen viel Anstösse unter uns täglich fürfallen, in allen Ständen und Händeln, da man gegen einander redet und thut, daß man nicht gerne höret und leidet, und Ursache giebt zu Zorn und Zwitracht. Denn wir haben noch Fleisch und Blut an uns/ das thut wie seine Art ist, und läßt ihm leichtlich entfahren ein böse Wort, oder zornig Zeichen und Werck, damit die Liebe verletzt wird, also, daß doch eitel Vergebung muß

Warum Christus diesen Zusatz zu der 5. Bitte gethan hat.

muß seyn, und gehen bey den Christen; wie wir auch bey GOtt ohne Unterlaß Vergebung dürffen, und uns immer müssen zu dem Gebet halten: Vergieb uns, wie wir vergeben. Ohn daß wir so heillose Leute sind, daß wir immer ehe einen Splitter in des Nächsten Auge sehen, denn den Balcken in unserm Auge, und unsere Sünde auf den Rücken werffen. Denn solten wir uns selbst täglich ansehen, von Morgen biß zu Abend, so würden wir wohl so viel an uns finden, daß wir der andern vergessen, und froh würden, daß wir zu dem Gebete kommen könten.

v. 16. Wenn ihr fastet, solt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler, denn sie verstellen ihr Angesichte etc.

3. Gute Wercke so alle andere in sich begreiffen.

WIe er ihr Allmosen und Beten gestrafft hat; also straffet er auch hier ihr Fasten. Denn das sind fast die drey guten Wercke, welche alle andere in sich begreiffen: Daß erste, allerley Wohlthat gegen dem Nächsten: Das andere, daß wir uns allerley Noth, beyde gemeine und unsere eigne, annehmen, und GOtte fürtragen: Das dritte, daß wir unsern Leib casteyen. Aber wie sie des Allmosen und Betens schändlich mißbraucht haben, daß sie nicht GOTTes Ehre, sondern ihren Ruhm damit gesucht; Also haben sie auch des Fastens mißbraucht und verkehret, nicht für ihren Leib im Zwang und Zucht zuhalten, noch GOtt zu loben und dancken; Sondern von den Leuten gesehen zu werden, und einen Namen zu haben; Daß man sich wundern und sagen müsse: O daß sind treffliche Heiligen, die da nicht leben, wie andere gemeine Leute, sondern daher gehen in grauen Röcken, den Kopff hengen, sauer und bleich sehen etc. Wenn die nicht gen Himmel kommen, wo wollen wir andern bleiben? Er will aber damit nicht das Fasten an ihm selbst verworffen oder verachtet haben, eben so wenig, als er das Allmosen geben und Beten verwirfft; Sondern vielmehr bestätiget, und lehret desselbigen recht brauchen. Also will er das Fasten auch wider zu recht bringen, daß es in rechtem Brauch und rechter Meynung gehe, wie ein gut Werck gehen soll.

Mißbrauch des Fastens bey den Jüden.

Christus lehret den rechten Brauch des Fastens.

Exod. 30. 31. Lev. 23. 27. 28. & Cap. 25. 9.

Es hat aber bey den Juden daher seinen Ursprung, daß ihnen Moses aufgesetzt hatte, im Herbst auf das Fest Expiationis ohngefehrlich vierzehen Tage nach einander zu fasten. Das war nun die gemeine Fasten, die sie alle zugleich hielten. Darüber hatten nun die Pharisäer ihre sonderliche Fasten, daß sie etwas mehr thäten und heiliger geachtet würden, denn andere. Denn jene Fasten war nicht dazu gemacht, daß sie konten damit für andern gesehen seyn, weil sie durch das gantze Volck gieng: und was ins gemein hingehet, das kan sich Niemand sonderlich rühmen. Darum musten sie viel sonderlicher Fasten fürnehmen, daß sie gesehen würden, als viel höher und geistlicher, denn gemeine Leute. Daher sie auch rühmen im Evangelio, wider Christum: Warum fasten der Pharisäer Jünger so offt, und deine Jünger fasten nicht? Dazu machten sie einen Unterscheid, mit Geberden und Zeichen, dabey man kennen solte, wenn sie fasteten; Verstelleten ihr Angesicht, daß sie sich nicht wuschen, noch schmückten, sondern sahen sauer und finster, und trieben solchen trefflichen Ernst, daß man davon sagen und singen muste etc.

Geberde der Pharisäer, wenn sie fasten.

Matth. 9. v. 14.

So kömmt nun Christus, schlägt solch Fasten gar zu boden, und lehret stracks das Widerspiel, und spricht: Wilst du fasten, so faste also, daß du nicht sauer seheſt; sondern wasche und salbe dein Angesicht, daß du fein lustig und frölich seheſt, als auf einen Feyertag; Also, daß man keinen Unterscheid sehe noch mercke, zwischen deinem Fasten und feyern. Denn das war der Jüden Weise, daß sie sich mit köstlichen Wassern besprengeten, und das Haupt begossen, daß es vom gantzen Leibe roch, wenn sie feyreten oder frölich wolten seyn. Wenn du so fasteſt, zwischen dir und deinem Vater allein, so hast du recht gefastet, daß es ihm gefället. Doch nicht also, daß damit ein Verbot gestellet sey, daß man nicht dürffe auf ein Fasttag in geringen Kleidern oder ungewaschen gehen; sondern der Zusatz ist verworffen, daß mans um Ruhms willen thut, und den Leuten mit solchen sonderlichen Gebärden die Augen aufsperret. Sonst lieſet man offt, wenn man gefastet hat, daß man Säcke angezogen, und Asche auf das Haupt gestreuet hat; als, von dem Könige zu Ninive, sammt der gantzen Stadt: aber das war ein ander Fasten, daß sie ihre Noth und Elend lehrete etc.

Christus verwirfft der Pharisäer Fasten.

Weise der Jüden zur Zeit ihrer Fasten.

Jon. 3. v. 5. seqq.

ALln von der Jüden Fasten, haben wir auch unsere grosse Fasten genommen, und erstlich auch vierzehen Tag gehalten, darnach heiliger worden, und dieselbigen gestreckt in vier Wochen, biß sie zuletzt erlängert ist auf viertzig Tage. Sind aber dabey nicht blieben, sondern daneben durchs Jahr alle Wochen zween Tage gesetzt zu fasten, den Freytag und Sonnabend, zu letzt die vier Goldfasten, oder Nothfasten; das sind dennoch noch eitel gemeine Fasten gewesen. Uber das hat das Advent noch etliche sonderliche Heiligen funden, die auch eine Fasten haben draus gemacht, ohn was die Mönche in Klöstern gehalten haben, und darnach ein jeglicher etliche sonderliche Heiligen ausgewehlet, über die gemeinen Feste, biß so weit ist kommen, daß man diß alles für nichts geachtet, wenn ihm nicht ein jeglicher eigene Fasten machete.

Der Christen grosse Fasten.

Gemeine Fasten der Jüden.

Sonderliche Fasten der Pharisäer.

Golfasten.

Adventfasten.

Sonderlich Fasten derer Mönche.

Fasten im Pabstthum/ ist alles zu einem Mißbrauch gerathen.

Nun ist solch Fasten alles auf einen Haufen, nicht eines Hellers werth. Denn die ersten alten Väter mögens wohl gut gemeynet, und wohl gehalten haben; ist aber bald übermenget, und verderbet mit dem Unflat, daß es nichts taug. Es ist ihm aber auch recht geschehen. Denn wie es ein lauter Menschen Thand ist mit dem seltzamen vielen Fasten; so ist es auch in einen schändlichen Mißbrauch gerathen. Denn ich darff frey sagen, daß ich noch nie keine rechte Fasten unter dem Pabstthum gesehen habe, wie sie es gefastet heissen. Denn was ist mir das für ein Fasten, wenn man des Mittages ein Mahl zurichtet, mit köstlichen Fischen aufs beste gewürtzet, mehr und herrlicher, denn sonst auf zwey oder dreymal, und das stärckeste Getränckе dazu, und eine Stund oder drey dabey gesessen, und den Wanst gefüllet, daß er dohnet? Und das war noch gemein und geringe, auch bey den allerstrengesten Mönchen: Aber die heiligen Väter, die Bischöfe, Aebte, und andere Prälaten, hawens erst strenge angriffen, auf einmal mit zehen und zwantzig Gerichten, und auf den Abend so viel Labsal, daß sich etliche Drescher drey Tage könten damit behelffen. Das mag wohl seyn, daß etliche Gefangene oder Arme, und gebrechliche Leute, Armuths halben, haben müssen fasten; Aber aus Andacht weiß ich niemand, der gefastet habe, viel weniger jetzt fasten. Denn sie sind jetzt meine lieben Papisten, alle gut Lutherisch worden, daß ihr keiner nicht mehr an die Fasten dencket, lassen dieweil auf unserm Theil arme Pfarrherrn Hunger und Kummer leiden, und eine rechte tägliche Fasten halten an ihrer Statt.

Fasten auch der strengesten Mönche.

Fasten der Bischöffe und Prälaten.

Leute, so Armuth halben fasten müssen.

Weil denn diß Fasten viel ärger ist gerathen, denn der Jüden und Pharisäer Fasten, welche doch recht und wahrhafftig gefastet haben, ohne daß sie damit ihren Ruhm gesucht; unsers aber unter dem Namen des Fastens, ein lauter Fraß gewesen ist, und nicht gefastet, sondern GOTT und der Leute gespottet heisset; Dazu der schändliche Zusatz daran gehänget, daß man Unterscheid der Speise gemacht, und derselben etliche verboten, daß nur damit gefastet hiesse, wenn man nicht Fleisch esse; aber dieweil die besten Fische mit köstlichsten Latwergen und Gewürtz, und stärckesten Wein dazu: Darum habe ich gerathen, und rathe noch, daß man solch Fasten schlechts mit Füssen trete, als das GOTT zu lauterm Spott und Schanden geschicht. Daß michs verdreust, daß man solche Spötterey in der Christenheit soll treiben, und leiden, und GOTT mit der Larve teuschen, daß solch Leben, aufs beste fressen und sauffen, und den Bauch füllen, soll Fasten und ein gut Werck heissen.

Fasten im Pabstthum ist viel ärger gerathen / denn der Jüden Fasten.

Unterscheid der Speise.

Aufs beste Fressen/ heist im Pabstthum fasten.

Diß ist nun gar eine grobe, unverschämte, schändliche Trügerey, die nicht die Schrifft darff straffen, sondern ein jeglicher Bauer, ja ein Kind von sieben Jahren kan greiffen, und verstehen. Aber darüber ist auch der schändliche Mißbrauch zugeschlagen (der auch das rechte Fasten verderbet,) daß man damit groß Verdienst bey GOtt gesuchet hat, als, dadurch Sünde zu büssen, und GOtt versöhnen; wie sie denn in der Absolution solch Fasten zur Busse aufgelegt haben. Das heist erst gar in aller Teuffel Namen gefastet, und Christum ins Maul geschlagen und mit Füssen getreten. Daß ich um des Mißbrauchs willen eher wolte erlauben, wenn ja solte böses gethan seyn, daß man sich ja voll und toll söffe, und lieber will eine volle Saue sehen, wenn ich ja soll einen Unflath sehen, denn einen solchen Heiligen, der aufs allerstrengeste zu Wasser und Brodt fastet.

Mißbrauch des Fasten, daß man ein Verdienst daraus gemachet hat.

Noch sind des Gräuels, aller Mönche Lehre und Bücher, aller Päbste Bullen, alle Predigtstühle voll, daß sie von keinem andern Fasten wissen, wenn sie es aufs beste machen. Ich will schweigen, daß sie auch die grobe schändliche Lügenfasten, davon jetzt gesagt, so hoch heben, und damit der Heiligen Abgötterey gestifftet und bestätiget haben; Und Niemand gefunden ist, der ein Wort wider solche Mißbräuche geredt habe. Darum sage ich noch, daß ich in dem gantzen Pabstthum mein Lebtag nie keine Fasten gesehen habe, die recht Christlich gefastet wäre; Sondern eitel Schandfasten und Fraß, an Statt des Fastens, und dazu lauter Abgötterey und Heucheley, damit man GOTT eine Nase gemacht, und die Leute betrogen hat. Darum lasset uns hier lernen, was doch eine rechte Fasten heisse?

Mit Lügenfasten im Pabstthum/ sind der Heiligen Abgötterey bestätiget.

ES sind zweyerley Fasten, die da gut und löblich sind; eine mag heissen weltliche oder bürgerliche Fasten, durch die Obrigkeit geboten, wie eine andere Ordnung und Gebot der Obrigkeit, nicht als ein gut Werck oder GOttesdienst gefordert. Denn das wolte ich gerne sehen, und darzu rathen und helffen, daß Käyser oder Fürsten solch Gebot macheten, daß man einen Tag oder zween in der Wochen, nicht Fleisch speisete, noch feil hätte, als eine gute nützliche Ordnung für das Land, damit man nicht so gar alles auffresse, wie jetzt geschicht, biß zuletzt theure Zeit muß werden, und nichts zubekommen ist. Darnach wolte ich auch / daß man zu etlichen Zeiten, die Woche einmal, oder wie sie es gut düncket, des Abends nicht speisete, ohne einen Bissen Brodts, und einen Trunck, damit man nicht so mit stetem Fressen und Sauffen alles verzehrete, wie wir Deutschen thun, und ein wenig mäßig lerneten,

Zweyerley Fasten/ die löblich und gut sind.

Fasten/ so Christen sollen halten.

neten leben, sonderlich, was junge, volle, starcke Leuthe sind. Aber das solte gar eine weltliche Weise seyn, der Obrigkeit unterworffen.

Geistliche gemeine Fasten.

Darnach wäre über diese Fasten, noch eine geistliche gemeine Fasten, die wir Christen solten halten, und wäre auch wohl fein, daß man noch etliche Tage vor Ostern, Item vor Pfingsten und Weyhenachten, eine gemeine Fasten behielte, und also die Fasten ins Jahr theilete. Aber bey Leibe auch nicht darum, daß man einen Gottesdienst draus mache, als damit etwas zuverdienen, oder GOtt zuversöhnen: Sondern als eine äusserliche Christliche Zucht und Ubung für das junge und einfältige Volck, daß sie sich lerneten in die Zeit richten, und unterscheiden, durchs gantze Jahr, wie man bißher viel Weih- oder Fronfasten hat gehalten, da sich jedermann nach richtet. Denn es muß ja seyn, daß man etliche Zeit unterscheide und ausmahle, als Fastel- und Feyertage, dem groben gemeinen Hauffen um der Predigt und Gedächtniß willen, der fürnemlichen Geschichte und Wercke Christi etc. Also, daß damit kein sonderlicher Gottesdienst gesucht werde, sondern allein ein Mercktag sey, darnach man könte das gantze Jahr fassen, und wisse, wie man in der Zeit sey. So möchte ich auch leiden, daß man auf diese Weise durchs gantze Jahr alle Freytage Abends fastete, als zu einem mercklichen Tag ausgesondert. Aber solch Fasten kan, noch will ich nicht anrichten, es würde denn zuvor einträchtiglich angenommen. Siehe, also hätte die Christliche Kirche gnung für sich zu fasten, daß man nicht dürffte uns Schuld geben, wir verachteten und verwürffen das Fasten gar.

Die Jugend und gemeine Volck soll sich lernen in die Zeit richten.

Mercktage.

Rechte Christliche Fasten, worinn sie bestehe.

ABer das ist auch noch nicht das rechte Christliche Fasten, das Christus meynet, welches gehöret für einen jeglichen sonderlich, und ist also gethan, daß, wenn es wahrhafftig und Christlich Fasten heissen soll, ists nicht gnung, daß du des Abends nichts essest; welches ist nur ein Stück davon, und das allergeringste: sondern es stehet darinne, daß du deinen Leib züchtigest und mäßig halte st. Das betrifft nicht allein Essen, Trincken, schlaffen etc. sondern auch müßig gehen, allerley Freudenspiel, und alles, was dem Leibe mag wohl thun, damit man sein pfleget und wartet. Das heist nun gefastet, wenn man solches alles abbricht und entzeucht, und allein darum, daß man das Fleisch im Zaum halte und demüthige; wie die Schrifft die Fasten auflegt zu halten, und nennets affligere animam, dem Leibe wehe thun etc. daß er sich keiner Wolluſt, guter Tage, Freuden annehme. Das ist das Fasten der alten Väter gewesen, die haben den gantzen Tag über nicht gessen, noch getruncken, wenig geschlaffen, und sind hergangen, als die Leidetrügen, und dem Leibe alles abbrachen, so viel die Natur hat mögen leiden.

Den Leib züchtigen.

Affligere animam.

Fasten der alten Väter.

Solch Fasten findet man jetzt nicht viel, sonderlich bey unsern geistlichen Mönchen und Pfaffen. Denn die Carthäuser, so doch wollen das strengeste Leben führen, thun es nicht, ob sie wohl ein Stück davon zum Schein führen, daß sie in härenen Kleidern gehen; aber fressen gleichwohl ihren Bauch voll der besten Speise und Trancks, und leben ohne alle Sorge, aufs allersänfftste. Nein, es gilt nicht so Stückens und Teuschens; sondern es heist den Leib demüthigen, und ihm nehmen alles, was ihn lüstet und wohlgefället. Und wenn sie gleich aller Dinge recht fasteten, so ist doch der Mißbrauch des Teufels gar, daß sie ihre Heiligkeit daraufgründen, und was sonderliches bey GOtt damit wollen erlangen etc. Darum ist auch noch nicht darauff zubauen, ob wohl die Fasten aufs allerbeste gehet. Denn es kan wohl ein heimlicher Schalck darunter verborgen liegen, wider den Glauben, oder die Liebe; wie auch der Prophet Esaias 58. (wie oben angezogen) solch Fasten straffet, damit sie ihrem Leibe wehe thaten, aber daneben ihre Schuldiger zwackten und plageten etc. Also verwirfft auch Christus der Pharisäer Fasten: nicht daß sie nicht recht gefastet haben; sondern daß sie ihren Ruhm und Ehre darinnen suchten etc.

Den Leib demüthigen und im Zaum halten.

Fasten der Jüden von Esaia verworffen, Cap. 58.

Darum gehöret gar viel dazu, daß es ein recht gut Werck sey, und GOtt gefalle. Deñ er will des nichts überall, daß du mit deinem Fasten ihm wolltest hofieren, als ein grosser Heiliger, und doch dieweil Haß und Zorn auf den Nächsten trägest etc. Sondern wilst du recht fasten, so dencke, daß du zuvor ein frommer Mann seyst, und beyde recht gläubest und liebest. Denn solch Werck gehet nicht GOtt, noch den Nächsten, sondern unsern eigenen Leib an etc. Aber das will nirgend hernach. Darum mag ich wohl sagen, daß ich kein recht Fasten habe gesehen. Denn es ist doch sonst alles nur halb und stücklich gefastet, und eine lautere Teuscherey, da man zum Schein eine Mahlzeit abbricht; aber gleichwohl sonst täglich den Leib wohl kützelt: ohne was jetzt mag seyn, bey etlichen frommen Predigern und Pfarrherrn auf den Dörffern und sonst, die es aus Noth müssen thun, und Hohn, Spott, und alle Plage dazu leiden, und von niemand einen Bissen Brodts haben. Da ist weder Lust, noch Schmuck, oder sanffte Tage: das sind die, die in der Welt irre gehen, und sie niemand kennet, derer auch die Welt nicht werth ist (wie die Epistel an die Ebräer 11. sagt) Ebr. 11. Aber die Cartheuser Mönche und unser Rottengeschmeiß in ihren härenen Hembden, und grauen Röcken, die sollen Augen und Maul aufsperren, daß man sage: O wie heilige

Wer recht fasten soll, der muß ein Christ seyn.

Viel fromme Pfarrherren müssen aus Noth fasten.

Leute sind das! wie sauer und bang wird ihnen! daß sie so übel und hart gekleidet gehen; und doch ihren Wanst immerdar voll fressen und sauffen.

Rechte Fasten der Christen.

SJehe, das heisse ich die rechte Fasten der Christen, wenn man dem gantzen Leibe wehe thut und zwinget, mit allen fünff Sinnen, daß er lassen und entbähren muß, alles was ihm sanffte thut/ es geschehe willig oder aus Noth (doch daß mans gerne annehme und leide,) man esse Fische oder Fleisch; aber nichts mehr, denn die liebe Nothdurfft fordert, daß der Leib nicht drüber verderbet oder untüchtig gemacht, sondern im Zwang und Arbeit gehalten werde, daß er nicht müssig, noch faul und geil werde. Aber solch Fasten traue ich mir nicht aufzubringen, wills auch niemand auflegen. Denn es muß ein jeglicher hier auf sich selbst sehen, und sich fühlen, weil wir nicht alle gleich sind, daß man keine gemeine Regel darauf stellen kan: Sondern ein jeglicher, darnach er starck ist, und fühlet, das dem Fleische noth ist, darnach soll er ihm auflegen und abbrechen. Denn es ist allein gesetzt wider die Lust und Reitzung des Fleisches, nicht wider die Natur, und ist an keine gewisse Regel oder Maaß, Zeit noch Stätt gebunden; sondern soll stets gehen, wenn es noth ist, daß man den Leib im Zaum halte, und also gewöhne, daß er Ungemach leiden könne, wenn es zur Noth käme, daß ers thun müste. Und soll frey gehen nach eines jeglichen Willkore, daß mans nicht mit Gesetzen fürnehme abzumessen; wie der Pabst gethan hat: Gleichwie man nicht kan das Gebet abmessen, sondern muß frey lassen, wenns eines jeglichen Andacht oder Noth giebt, und fordert; Also auch nicht das Allmosen, wem, oder wenn, oder wieviel man geben müsse, als aus Noth und Gesetz gezwungen.

Fasten soll frey gehen.

Alle Christen sollen täglich müßig/züchtig/und nüchtern leben.

Sobrietas.

So ferne gehet aber die gemeine Regel für alle Christen, und ist jedermann geboten, mäßig, nüchtern und züchtig zu leben: nicht einen Tag oder ein Jahr; sondern täglich und immerdar; welches die Schrifft nennet Sobrietatem, nüchtern leben. Daß, ob sie gleich die hohe Fasten nicht alle können halten, doch so weit bringen, daß sie mit Essen, Trincken, Schlaffen, und aller Nothdurfft des Leibes die Maasse halten, daß zur Noth und nicht zum Uberfluß und Muthwillen diene, und nicht also hier leben, als sey es gar um Fressen und Sauffen, Tantzen und Springen willen zu thun. Ob aber zu weilen aus Schwachheit etwas darüber geschicht, das gehe mit in den Artickel, der da heist, Vergebung der Sünde, wie andere tägliche Gebrechen. Für allen Dingen aber siehe darauff, daß du zuvor fromm, und ein rechter Christ, seyst, und nicht durch solch Fasten GOtt wollest einen Dienst thun; Sondern dein Gottesdienst soll seyn, allein der Glaube an Christum, und die Liebe gegen dem Nähesten, daß du wartest des, dazu du gefordert bist. Wo das nicht ist, so lasse so mehr das Fasten auch anstehen. Denn Fasten soll allein dazu dienen, daß es dem Leibe aufgelegt werde, seine Lust und Ursachen zur Lust auswendig abzuhauen; wie der Glaube inwendig im Hertzen thut. Das sey gnung von dem Fasten gesagt.

Gottesdienst deren/so diß Fasten recht halten.

Trost für die Christen, so recht Beten/ Allmosen geben und Fasten.

NUn müssen wir auch die Worte ansehen, die Christus setzet zu allen diesen dreyen Stücken, Allmosen geben, Beten und Fasten, daß es soll verborgen seyn, so werde es unser Vater, der in das Verborgene siehet, vergelten öffentlich. Denn es ist ein nöthiger Trost-Spruch für die Christen, die solche Wercke rechtschaffen thun, weil es in der Welt gewißlich also gehet, daß ihr Werck geschändet, und so zugedeckt und verborgen wird, daß freylich kein Gottloser kan sehen; Und ob ers gleich siehet, doch mit offenen Augen nicht erkennen. Als, daß wir uns zum Exempel setzen, was wir durch GOttes Gnaden gutes thun und schaffen, das siehet niemand, und schilt uns alle Welt nicht anders, den als die Beten, Fasten, und alle gute Wercke verachten und verbieten, eitel Unglück und Unfriede anrichten etc. Wie wir aber beten beyde öffentlich uñ heimlich, das sollen sie nicht sehen, wenn sie es schon hören und dabey stehen, und öffentlich greiffen möchten, wie wir zu Friede und allem Guten helffen etc. Denn GOtt hat es also geordnet, wie die Schrifft sagt: Daß kurtzum kein Gottloser soll GOttes Ehre sehen, das ist, alles was GOtt redet und thut, wie auch Es. 6. sagt: Verstocke das Hertz dieses Volcks, und laß ihre Ohren dicke seyn, und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen, mit offenen Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch mit dem Hertzen verstehen, und sich bekehren etc.

Was die Welt von Beten und guten Wercken der Christen halte und rede

Es. 26/ 10.

Es. 6. v. 9. 10.

Also gehet es uns auch, beyde mit unserer Lehre und Leben. Denn ich meyne ja, unser Evangelium sey nicht verborgen an ihm selbst, sondern so erschollen, daß sie es alle sehen und hören; sonst tobeten sie ja nicht so zorniglich dawider: noch können sie es nicht sehen, und muß bey ihnen nicht das Evangelium, sondern verdammte Ketzerey heissen. Auch so sehen sie desselben Früchte bey uns und unsere gute Wercke nicht, die wir auch gegen ihnen, als unsern Feinden, erzeigen, und uns aufs höheste für ihnen demüthigen, Friede und alles Gutes anbieten, und dazu treulich für sie bitten; Noch sind sie nicht werth solches zu erkennen, sondern müssen uns eben darum desto gräulicher Verfolgen. Also sehen sie auch unser Fasten nicht, wie unsere Prediger willig-lich Hunger und Kummer leiden, daß sie denen Leuten dienen etc. Aber wenn sie fasten bey

Lehre und Leben.

Früchte und gute Wercke.

einer

Fasten.

einer guten feisten Collation, und drey oder vier Galreden, das ist, köstlich Ding, und grosse Heiligkeit; gleichwie unser Gebet muß nichts heissen, gegen ihrem Plappern und Heulen in den Kirchen.

Gebet.

Siehe, also muß das gantze Christliche Leben verborgen seyn und bleiben, und kan zu keinem Ruhm kommen, noch einigen Schein und Ansehen für der Welt haben. Darum laß es gehen, und nimm dichs nicht an, obs gleich verborgen, und wohl zugedeckt und vergraben wird, daß es niemand siehet noch achtet, und laß dir gnügen, daß es dein Vater droben im Himmel siehet, der hat scharffe Augen, und kan weit in die Ferne sehen, obs gleich mit grosser finsterer Wolcken überzogen, und tieff in der Erden zu gescharret ist. Also, daß aller Christen Leben allein auf GOttes Augen gerichtet sey. Denn es wird doch nichts anders draus, wir leben wie wir wollen, und machens so gut wir immer können, so können wir doch der Welt nicht gefallen, noch recht und zu Danck thun, und soll nicht werth seyn, daß sie ihr lasse helffen und gutes thun.

Christlich Leben der Gottseeligen / ist und bleibt für der Welt verborgen.

Der Christen Leben soll allein auf GOttes Augen gerichtet seyn.

Darum müssen wir auch wiederum ihr Urlaub geben, und dem Teuffel heim schicken, und auf solche Sprüche tröstlich trotzen, und singen: Laß hingehen; die Welt hat einen tummen Sinn etc. Ist gnung, daß wirs dem zu Ehren und Gefallen thun, der es siehet, und wollen nichts um ihrentwillen thun noch lassen. GOtt gebe, sie dancke oder schände, zürne oder lache; wir werden sie doch nicht anders machen, denn wie sie je gewesen ist. Was wollen wir denn ringen nach der Ehre oder Danck, der nicht zu erheben ist? Sondern wollens denen Schelmen befehlen, die Rosenkräntze am Halse tragen, Tag und Nacht im Chor heulen, eitel Fisch und stinckend Oele fressen etc. und eitel verlohrne Wercke thun; Die sollen die Ehre und Ruhm von ihr haben, wie sie beyde werth sind, und zusammen gehören, als Vieh und Stall, dem Teuffel in Hindern. Denn wie die Wercke sind, so sollen auch ihre Preiser seyn, daß ein Schalck den andern lobe.

Welt ist und bleibt / wie sie je und je gewesen ist.

DAs ist ein Stück des Trosts, daß wir wissen, daß die Welt unser nicht werth ist; sondern einen andern im Himmel haben, der auf uns und unser Werck siehet. Das andere ist, daß er saget: Dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich. Daß nicht allein bey dem sehen soll bleiben; sondern auch vergolten werden; und nicht heimlich; sondern öffentlich, daß alle Welt sehen soll mit ihren ewigen Schanden. Darum laß ihn machen, er wirds wohl an Tag bringen, daß es nicht dahinden im finstern bleibe, auch auf Erden, und für den Leuten; wie auch der 37. Psalm lehret und tröstet: Befiehl dem HErrn

Dein Vater wird dirs vergelten öffentlich.

Ps. 37. v. 5. 6.

deine Wege, und hoffe auf ihn, Er wirds wohl machen, und wird deine Gerechtigkeit herfür bringen, wie das Licht, und deine Sache klar machen, daß sie leuchte, wie die liebe Sonne im Mittag. Siehe, wie die lieben Märtyrer so schändlich sind umbracht; und dennoch jetzt so herfür leuchten, daß alle Welt dagegen ein lauter Stanck ist. So ist Johannes Huß vor unser Zeit verdammt, so schändlich als nie gehöret ist, und sein Nahme (als sie meyneten) ewiglich ausgetilget; noch scheinet er jetzt mit solchen Ehren herfür, daß seine Sache und Lehre für aller Welt muß gepreiset werden, und des Pabsts Ding im Dreck liegt aufs allerschändlichste.

Märtyrer.

Johannes Huß.

So last uns jetzt auch zugescharret, und im verborgenen bleiben: Es wird aber die Zeit kommen, daß uns GOtt wird einmahl herfür ziehen, daß unsere Sache und Wesen muß leuchten für aller Welt Augen, auch noch hier in diesem Leben. Aber viel herrlicher an jenem Tage, wenn da wird herfür treten irgend ein armer Mensch mit seinen Früchten und guten Wercken, das gantze Pabstthum und Welt zu schanden machen, daß sein Ding eitel Licht und Klarheit, jenes aber eitel Unflat wird seyn. Allein daß wir uns an Christus Wort halten, und nichts dran kehren, noch anfechten lassen, ob wir jetzt beschmitzt und ins Finstere geleget werden von der Welt; sondern sehen auf ihn, und alles thun um seinet willen. Denn GOttes Werck und Wort kan doch nicht dahinden bleiben, sondern muß herfür ans Licht, wie tieff es verscharret und vergraben wird: Daß ich mich selbst offt habe verwundert, wenn ich das Pabstthum gesehen habe, wie der Teuffel das liebe Evangelium durch des Pabsts Greuel, in einen Misthauffen und Pfützen geführet hat, und so tieff verschüttet, daß ich dachte, es wäre nicht müglich, daß die Wahrheit nimmermehr solte herfür kommen, unter so viel Verführung der Messen, Fegfeuer, und unzehlich anderer Greuel; Noch hat es herfür gemust, eben da es am allertieffsten lag, und sie meyneten es solte ihr Ding nun ewig stehen.

Derer Gerechten wird nimmermehr vergessen.

Ps. 112. v. 6.

Gottes Werck und Wort kan nicht verborgen bleiben.

Also ist es Christo auch selbst gangen, da sie ihn unter die Erden gebracht hatten, und meyneten, sie hätten ihn nun so tieff verscharret, daß niemand mehr von ihm singen noch sagen solte, da blitzete er herfür, und leuchtete durch sein Wort so starck, daß sie alle drüber musten ewiglich zu Boden gehen. Darum sollen wir auch sicher seyn, weil wir sein Wort haben, daß unsere Lehre und Werck muß ans Licht kommen, und für aller Welt Augen gepreiset werden, obs gleich jetzt verborgen liegt. Es sey denn, daß GOtt selbst müsse im Tunckeln bleiben. Siehe, das ist

Da die Juden meyneten, es wäre mit Christo aus / da gieng sein Reich erst an.

die

Wie die Welt GOtt nicht erkennet; also sind ihr auch sein Wort und Werck unbekant.

die tröstliche Verheissung, uns gegeben zur Vermahnung, obs bey der Welt nicht angesehen wird; denn sie ist zu blind: und als wenig sie GOtt erkennet; so wenig kan sie sein Wort und Werck erkennen. Und soll nimmermehr dazu kommen, daß sie sehe, welch ein groß Ding es ist, um ein getaufft Kindlein, oder einen Christen, der das Sacrament empfähet, und gerne GOTTes Wort höret; Sondern muß es ansehen, als für ein schlecht Wasserbad, oder Stück Brodts, und ein unnütz Geschwätze. So siehet sie auch nicht, was der thut, der da recht fastet oder betet. Darum befehlen wirs dem, der es sehen kan, und hoffen, daß er die blinden tollen Heiligen zu schanden machen wird, mit ihrem grossen gleissenden Wesen, damit sie jetzt der Christen Leben und Werck verdunckeln.

v. 19. Ihr solt euch nicht Schätze sammlen auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nach graben und stehlen etc.

ES hat bißher erstlich ihre falsche Auslegung der Zehen Gebote gestrafft, und die verschorrene und verdunckelte Lehre geläutert, und rein gemacht; darnach wider ihre falsche gleissenden Werck, die rechten guten Wercke gelehret, also, daß man beyde die Zehen Gebot recht verstehe, und die Wercke rechtschaffen thue. Nun fähet er an zu warnen wider die Anfechtungen, so diese Lehre hindern, und treibt solches fast durch aus, biß zum achten Capitel, und wirds aus der maassen gut machen, als ein köstlicher Meister, der nichts unterläst, was dazu dienet, daß er uns in der rechten Lehre und Leben behalte.

Anfechtungen/so rechte lehre hindert.

Und zum ersten nimmt er für sich das schöne grosse Laster, welches da heist, der Geitz. Denn das sind fast die zwo schändlichsten Plagen, so da immer mit folgen, wo man das Evangelium lehret, und darnach leben will. Zum ersten, falsche Prediger, so die Lehre verderben: Darnach Juncker Geitz, der da hindert am guten Leben. Wie wir jetzt sehen, nach dem das Evangelium, wieder ist gepredi-

Zwo Plagen/ die dem Evangelio grossen Schaden thun.

get, daß die Leute viel geitziger werden, denn zuvor, scharren und kratzen, als wolten sie gar Hungers sterben, welche vorhin in der Blindheit giengen, als wären sie verstarret, liessen ihnen predigen, was einem jeglichen träumete, und gaben, was sie solten, mit Hauffen, daß sie selbst nicht sahen noch klagten, was ihnen abgienge; Jetzt aber, weil ihnen die Augen sind aufgethan, daß sie sehen, wie sie leben, und rechte gute Wercke thun sollen, sehen sie so genau auf ihren Pfennig, und geitzen, als wolte jeglicher gerne der Welt Gut allein zu sich reissen.

Geitz und Sorge zeitlicher Nahrung/ ist jetzt grösser/denn zuvor.

Daß ichs nicht kan anders deuten, noch rechnen, wo es her komme, denn daß es muß eine lautere Plage seyn vom leidigen Teuffel, der allezeit neben dem Lichte des Evangelii, diß schändlichste Laster, dasselbige zu hindern, mit einwirfft. Denn das Evangelium giebt uns ja den Trost, daß wir nicht allein dort ewig leben sollen, sondern auch hier zu essen gnung haben, wie Psam 8. stehet, daß Christus ein König und HErr soll seyn über alle Welt, und in seinen Händen habe Schaafe und Ochsen, und alle Thiere auf Erden, daß er uns ja nicht wird lassen Hungers sterben. Nun das wissen wir; noch stecken wir auch selbst viel tieffer im Geitz und Sorge zeitlicher Nahrung, denn zuvor, und will uns allenthalben fehlen und zurinnen, und können nicht den zehenden Theil GOtt zu Ehren geben, deß, so wir zuvor dem Teufel im Rachen verschüttet haben.

Ps. 8. v. 7. Christus ist HErr über alles.

SOlches hat Christus auch an viel mehr Orten gezeigt, und zuvor gesagt. Als, da er seine Apostel ausschicket zu predigen, ist seine gröste Sorge und Warnung, daß sie sich hüten für den zweyen, falscher Lehre und Geitz, und befiehlet ihnen hart, daß sie keinen Vorrath sollen mit sich auf den Weg nehmen etc. noch sorgen, was sie essen und trincken sollen. Also daß es (wie gesagt) die zwey schädlichste Stücke seyn in der Christenheit, dadurch es gar verderbt wird: Geistlich, der Glaube durch falsche Lehre; Leiblich, die Früchte, durch den Geitz. Darum ist hier Predigens und Warnens noth; wenn die Lehre und Leben angerichtet ist, daß man ja wohl zusehe, daß man dabey bleibe, und sich nicht lasse wieder davon führen durch falsche Deutung der Schrifft. Darnach sich hüte für dem Geitz, daß er uns nicht heimlich erschleiche und einnehme; Also, daß wir unser Datum setzen aufs Zeitliche, daß wir hier gnung haben, als sey es damit ausgerichtet. Denn es ist eingefährlich anklebend Ubel, und kan auch einen feinen Schein und schöne Gedancken machen, daß es auch die Christen betreuget, und niemand sich dafür kan sicher wissen.

Christus warnet seine Jünger, da er ihnen das Predigtamt befiehlt / daß sie sich hüten sollen für falscher Lehre und Geitz. Matth. 10.

Denn wenn sie sehen, wie es ihnen gehet in der Welt, die ihnen alle Plage anlegt, und nicht einen Bissen Brods gönnet, daß sie ihrenthalben wohl müsten Hungers sterben; Wie man jetzt die armen Prediger läst Kummer und Noth leiden; So werden sie also angefochten, daß sie auch dencken, wie sie was kriegen, und für sich bringen, daß sie in der Welt bleiben können, so lange biß sie gar in der Welt-Sorge und Geitz gerathen, und darüber ihr Predigtamt fallen und liegen, und etliche das Evangelium nicht fahren lassen.

Anfechtungen so viel Christen sonderlich die/so im Lehramt sind / betreuget.

SIehe, darum fähet nun Christus mit viel Worten an zu predigen, wider den grossen

Abgott

Abgott Mammon, und mahlet ihn aufs allerschändlichste ab, daß man sich ja dafür hüten solle, und spricht zum ersten: **Sammlet euch nicht Schätze auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und die Diebe darnach graben** ꝛc. Da giebt er denen Schätzen auf Erden drey Fundgrübner; Nemlich, Rost, Motten und Diebe. Das sind ja schändliche Hüter, wenn man sie über Schätze setzet. Nun hats GOtt fein geordnet, daß, wo ein Schatz ist, da müssen auch solche Gesellen seyn, die sein hüten; gleichwie gemeiniglich die Sperlinge, oder Ratten und Mäuse bey dem Korn. Denn es ist auch nichts besser werth, weil wir des Gelds und Guths nicht recht brauchen, sondern durch den leidigen Geitz zu uns scharren, und keiner dem andern giebt noch gönnet etc.

Wo Schätze sind/ da müssen auch Diebe seyn etc.

Es heissen aber nicht allein **Motten und Rost**, so die Kleider oder Eisen und Ertz fressen, noch Mäuse und Ratten, die man mit Fallen fänget; auch nicht die allein **Diebe**, so heimlich die Kasten räumen; Sondern auch die grossen lebendigen **Motten**, und öffentliche **Diebe**, als die grossen Eisenfresser und Scharrhansen zu Hofe, die einem Fürsten können Boden und Beutel leeren, und zuletzt um alles bringen, was er hat. Also auch in Städten, nicht allein, die einem Bürger zum Hause hinein steigen; sondern eine Stadt fein heimlich aussaugen, mit wuchern und schinden, auf dem Marck, und wo sie können. Also daß kurtzum, wo Geld und Guth ist, da müssen auch Motten und Diebe seyn, darnach gerichtet: und ist alles in der Welt voll solcher Ratten und Mäuse, wo nur Leute unter einander wohnen. Denn was ist ein untreuer Rath zu Hofe oder Amtmann anders, denn ein solcher Rost oder Motte, der nirgend zu dienet, denn daß er eines Fürsten Geld und Guth wegfrisset, weil etwas da ist? Wie denn jetzt solcher Heuchler viel sind, die mit täglichen schwehren unnöthigen und vergeblichen Kostungen die Fürsten arm machen, und nichts darnach fragen, ob ein Fürst gedeye oder verderbe, wenn sie nur in seinem Gelde Herren seyn, und regieren wie sie wollen.

Wer die rechten Motten/ Rost und Diebe seyn.

Untreuer Rath oder Amtmañ zu Hofe.

Also auch in allen Städten und Dörffern findet man alles voll eitel Ratten und Motten, beyde grosser und kleiner, heimlich und öffentlich; Als, Schuster, Schneider, Fleischer, Becker, Bierbrauer und Schencken, und andere Handwercker, Arbeiter und Taglöhner; Ja in einem jeglichen Hause, wer einen faulen untreuen Knecht oder Magd hat, was hat er anders, denn einen Kornwurm, der ihm mehr wegfrist, denn wenn er den Boden voll Ratten und Mäuse hätte? Nun siehe, was der Mammon für ein feiner GOtt ist, der keine bessere Hüter und Hofgesinde um sich hat, denn eitel Rost und Motten, daß, wenn man lange grosse Schätze gesamlet hat, so muß doch so weggefressen werden, von solchem Gesinde, daß sein niemand froh wird, noch geneusset, der es geniessen solte. Und sind nicht viel grosser Herren und Fürsten Schätze jemahl wohl angelegt, sondern gemeiniglich durch Kriege verheeret, oder durch solche lose Freßwürmer aufgeetzet, oder sonst unnützlich umbracht, und verschleudert. Darum sind die am besten dran, die nicht viel Schätze haben: denn sie haben nicht viel Ratten zu ernähren, und dürffen sich für Dieben nicht fürchten.

Alle Winckel in der Welt sind voll Ratten/ Motten und Diebe.

Diener und Hüter des elenden GOttes Mammon.

Schätze grosser Herrn.

Wie aber? soll man denn gar keine Schätze haben, und alle hiermit verdammt seyn, die Schätze auf Erden sammlen? Das muß ja auch nicht seyn. Denn solten sie alle thun, wie du und ich, so hätte morgen Niemand nichts im Hause und Hofe. Es müssen ja Herren und Fürsten Vorrath schaffen und haben, für Land und Leute. Denn dazu hat GOtt Gold und Silber erschaffen, und ihnen Bergwerge gegeben. So lesen wir in der Schrifft, daß Moses den König lehret, daß er nicht solte zu viel Pferde, Gold, Silber haben. Damit läßt er ja zu, daß er möge mäßig Schätze sammlen; Wie auch der König Salomo selbst von sich rühmet, und der Patriarch Joseph so viel sammlete, daß er das gantze Land Egypten, mit Korn, Geld, Guth, Vieh, und Leib dazu, des Königes eigen machte, als gantz leibeigene Leute. So hatte Abraham auch viel Schafe, Gold und Silber, damit er handelte und kauffte. Was wollen wir denn hiezu sagen, daß er so klar verbeut? **Wir sollen nicht Schätze samlen**; so er doch (wenn man mit ihm rechten wolte) auch selbst einen Vorrath gehabt, weil ihm Judas den Beutel und Geld nachtrug, und dennoch immer etwas Baarschafft hatte, daß ihnen nie nichts gemangelt, wenn er die Jünger ausschickte; Wie sie selbst sagten. Warum verbeut er denn hier solchs? Und sagt, **Sie sollen kein Geld, noch Taschen, noch Schuch mit sich tragen etc.**

Obrigkeit soll und muß Vorrath schaffen/ zu Gute Land und Leuten.

Deut. 17. v. 16.

Salomo.

Joseph.

Abraham.

Christus hat selbst einen Vorrath gehabt.

Antwort, Es ist droben offt gnung gesagt, daß Christus in dieser Predigt lehret einen einzelen oder Christen-Mann: Und daß weit von einander zu scheiden sey, ein Weltmann und ein Christe: Oder eine Christliche und weltliche Person. Denn ein Christe heist weder Mann noch Weib, Jung noch Alt, Herr, Knecht, Käyser, Fürst, Bauer, Bürger, noch nichts, was in der Welt gehet und genennet mag werden, hat keine Person noch Larven nicht, und soll nichts in der Welt haben noch wissen, sondern ihm gnügen lassen an dem Schatz im Himmel. Wer nun solches nicht wohl unterscheidet, der kan es solcher Sprüche keinen recht verstehen, wie unsere Sophisten und Schwärmer in einander werffen und bräuen.

Christliche und weltliche Person ist zweyerley.

Ein Fürst kan wohl ein Christ seyn; Aber als ein Christ, muß er nicht regieren: Und nachdem er regieret, heist er nicht ein Christ, sondern ein Fürst. Die Person ist wohl ein Christ; aber das Amt oder Fürstenthum, gehet sein Christenthum nicht an. Denn nachdem er ein Christ ist, lehret ihn das Evangelium, daß er niemand soll Leid thun, nicht strafen noch rächen,

sondern jedermann vergeben, und was ihm Leid oder Unrecht geschicht, soll er leiden. Das ist, (sage ich) eines Christen Lection. Aber das würde nicht ein gut Regiment machen, wenn du dem Fürsten wolltest also predigen; sondern so muß er sagen: Meinen Christenstand lasse ich gehen zwischen GOtt und mir, das habe seinen Bescheid, wie ich gegen ihm leben soll; Aber über und neben dem, habe ich in der Welt einen andern Stand, oder Amt, daß ich ein Fürst bin. Die Person gehet nicht gegen GOtt, sondern zwischen mir, und meinem Land und Leuten etc. Da gehöret nicht her, wie du gegen GOtt leben, und was du für dich thun und leiden solst; das laß für deine Christen Person gehen, als die nichts mit Land und Leuten zu thun hat: Aber deine Fürstliche Person soll der keines thun, noch damit zu schaffen haben; sondern dencken, wie sie das Regiment handhabe, Recht und Frieden halte und schütze, die Bösen straffe.

Lection vor eines Christen.

Amt eines Fürsten.

Siehe, so sind beyde Stände oder Aemter recht getheilet, und doch in einer Person, und so zu rechnen widerwärtig, daß eine Person soll zugleich alles leiden, und nicht leiden; aber also, daß jeglichem Amte das seine unterschiedlich zugetheilet werde; Nemlich, wie gesaget: Wen michs antrifft, als einen Christen, so soll ichs leiden; Aber wenns antrifft meine weltliche Person, so nicht zwischen GOtt und mir, sondern an Land und Leute gebunden ist, (welchen mir befohlen ist zu helffen und schützen, und das Schwerdt dazu in die Hände gegeben,) da gilts nicht leiden, sondern das Widerspiel. Also hat ein jeglicher Mensch auf Erden zwo Personen: Eine für sich selbst, an niemand verbunden, denn an GOtt alleine; Darnach eine weltliche, damit er an andere Leute gebunden ist. Wie wir denn in diesem Leben untereinander seyn müssen, als, ein Ehemann oder Haußwirth, an Weib und Kind. Welcher, ob er wohl ein Christ ist, soll er doch von den Seinen nicht leiden, daß sie Büberey oder Muthwillen im Hause wolten üben, sondern dem Bösen wehren und straffen, daß sie thun müssen, was recht ist etc. Wen du nun solchen Unterscheid recht weissest, so ist Christus Lehre leicht zuverstehen: denn er redet hier und in allen seinen Predigten nichts davon, wie eine Weltperson thun und leben soll; sondern wie du rechtschaffen leben solst gegen Gott, als ein Christ, der sich nichts zu bekümmern hat um die Welt, sondern allein dencken soll nach einem andern Leben.

Wie zu verstehen sey, daß eine Person soll alles, und nichts leiden.

Christliche Person.

Weltliche Person.

So sage nun auch zu diesem Text: Meine Person, die ein Christe heist, soll nicht für Geld sorgen noch sammlen; sondern allein an GOtt mit dem Hertzen hangen. Aber äusserlich mag und soll ich des zeitlichen Guths brauchen für meinen Leib, und für andere Leute, so ferne meine Weltperson gehet, Geld und Schätze sammlen; doch auch nicht zu viel, daß auch nicht ein Geitzwanst draus werde, der nur für sich selbst trachtet, und nicht zuerfüllen ist. Denn eine Weltperson muß Geld, Korn und Vorrath haben, für sein Land, Leute, oder andere, die ihm zugehören. Als, wenn man könnte so regieren, wie der Patriarch Joseph in Egyptenland, daß alle Boden und Kästen voll Vorraths wären, und das Land so fassen, daß es mit aller Nothdurfft versorget wäre, davon man könte denen Leuten helffen, fürstrecken, und austheilen, wenns Noth wäre. Das wäre ein recht feiner Schatz, und des zeitlichen Guths wohl und Christlich gebraucht. Denn was ein Fürst sammlet, das sammlet er nicht für sich, sondern als eine gemeine Person, ja ein gemeiner Vater des gantzen Landes. Denn wir müssen ja nicht alle Bettler seyn; sondern ein jeglicher so viel für sich bringen, daß er sich nähren könne, und nicht andere beschwehren, und dazu andern helffe, und also einer zum andern setze, wo es Noth thut.

Joseph schaffete einen grossen Vorrath in Egypten/ dem gantzen Königreiche zu gute.

Also solte eine jegliche Stadt sammlen, so viel sie könnte, zu gemeiner Noth, ja auch ein jeglich Kirchspiel einen gemeinen Kasten für die Armen. Das hiesse nicht unrecht, sondern Christlich Schätze gesammlet. Denn es ist nicht ein solcher Schatz, damit den Geitz und die Lust zu büssen; wie die Wahrheit thut, und wie bißher unser Pfaffen Geld gesammlet haben, und nicht mehr gesucht, denn daß sie ihre Lust dran sehen, und mit den Gülden spielen, wie die Mägde mit den Tocken. Aber wenns zur Noth kömmt, da man andern helffen solte, da ist niemand daheim. Das heissen des Teuffels Schätze, dawieder Christus hier redet, daß man nicht soll Schätze sammlen auf Erden, das ist, für sich und zu seiner Lust, Also, daß das Hertz nicht geitzig sey, und an dem zeitlichen Mammon klebe, sondern einen andern Schatz im Himmel suche und sammle. Aber äusserlich und weltlich magstu sammlen, so viel du kanst mit GOtt und mit Ehren: nicht für deine Lust und Geitz; sondern zu anderer Leute Noth. Wer so sammlet, der soll Seegen und Ablaß dazu haben, als ein frommer Christ.

Schätze sammlen.

Wozu die Geistlichen Schätze gesammlet haben.

Schätze des Teuffels.

Aber die so geitzen und scharren, daß sie nicht können aufhören, und doch niemand lassen geniessen, daß auch sie selbst nicht frölich dürffen brauchen, denen soll es auch so gehen, wie hier stehet, daß eitel Motten, Rost, und Diebe wegfressen, daß, wie es gewonnen ist, wieder hinge-he. Wie wohl es sonst auch offt geschicht, daß, obs gleichwohl gesammlet ist, dennoch so aufgefressen wird. Denn es muß doch dem zeitlichen Guth auf Erden nicht besser widerfahren. Gehets nun denen so, die doch rechte Schätze sammlen; wie vielmehr denen, die nichts anders suchen, denn das Geld, nicht den Brauch, Nutzen und Frucht des Gelds: denn es ist hier so gesegnet, daß Motten und Rost müssen drüber kommen, und wegfressen, und gestohlen werden. Das doch keinem gelinget, der so geitzet und kratzet; und wenn ein Bauer schon viel gesammlet hat, muß ers doch nicht brau-

Der Geitzhälse und Wucherer Geld und Guth kömmt weder ihnen noch andern zu gute.

Auf welche Weise hier Christus verbeut Schätze zu sammlen.

brauchen, siehet ihm auch nicht an, sondern muß vergraben, daß es weder ihm noch andern zu Nutze komme, ohne daß die Würmer dran nagen und beissen, oder den Landsknechten und Juncker Scharrhansen zu Theil werde, daß es ja nicht besser angelegt werde.

Mammon ist so ein elender GOtt / daß er sich des Rosts und Motten nicht erwehren kan.

SO will nun Christus mit diesen Worten, uns aus dem Sinn reden, daß wir nicht so geitzen nach dem Mammon, und redet so verächtlich und schmählich davon, daß er ihm nicht könte nehrlicher reden. Denn was ist das für ein GOtt, der nicht so viel vermag, daß er sich des Rosts und der Motten erwehren könte? Sondern muß sich täglich wegfressen und verzehren lassen, und da liegen jedermann zum Raube, daß ihn frisset, was drüber kömt, und ein jeglicher Dieb wegträget etc. Das ist ja verdrießlich, einen solchen ohnmächtigen GOtt haben, der Rost, Motten und Dieben unterworffen, der doch die gantze Welt regieret. Darum solten wir uns schämen, daß wir solche Leute sind, die sich an solchen Rost fressenden Schatz hengen, und alle ihren Trost darauff setzen. Weil ihr denn solches wisset (will er sagen,) so setzet euer Hertz nicht darauf, daß ihr auf Erden Schätze sammlet; sondern last euch gnügen an dem, was euch GOtt hier giebt, und setzets in die Gefahr, daß euch möge umkommen, oder genommen werden. Denn es wird nichts anders draus, sonderlich wer da will ein Christ seyn, und seinen HErrn bekennen, oder predigen, der muß alle Stunden gewarten, daß man ihn ausbeisse und verstosse, als der die Welt und alle Teuffel hat auf sich geladen. Soll ers denn ausführen, so muß er einen Muth fassen, daß er ihre Schätze und Güter verachten könne, und einen andern bessern Schatz wisse.

Wer mit Ernst gedencket ein Christe zu seyn / der hat den Teufel und die Welt zum Feinde.

Darum spricht er: Sammlet euch Schatze im Himmel etc. Das ist, last der Welt ihre rostfreßige, räuberische und diebische Schätze, als die nichts bessers werth ist, daß sie ihre Lust und Trost daran habe. Aber ihr, so nicht von der Welt seyd, sondern gen Himmel gehöret, und durch mein Blut dazu erkaufft seyd, daß ihr ein ander ewig Guth solt haben, das euch bereit und bestellet ist, lasset euer Hertz hier nicht gefangen nehmen: sondern, ob ihr in solchem Amte und Stande lebet, daß ihr müst damit umgehen, daß ihr nicht daran hänget, noch ihm dienet. Trachtet aber darnach, wie ihr jene Schätze krieget, die euch im Himmel beygelegt sind. Denn das sind rechte Schätze, da nicht Motten noch Rost können zukommen, und wohl sicher sind für allem, was fressen und stehlen kan. Denn sie sind so gelegt, daß sie immer gantz und frisch bleiben, und so verwahret, daß niemand darnach graben kan.

Sammlet euch Schätze im Himmel.

Schätze im Himmel beygeleget können keine Diebe stehlen.

WEr nun will ein Christe seyn, der mag ihm diese Reitzung und Rhetorica lassen gefallen. Denn es solte ja einem geitzigen Wanst gefallen, und sein Hertz lachen, wenn man ihm einen solchen Schatz zeigete, den kein Rost fressen, und kein Dieb stehlen könnte. Aber die Welt soll solches nicht achten, weil sie es nicht siehet noch tappet, sondern bleibet an dem Golde und Silber hangen, daß sie siehet gleissen, ob sie wohl weiß und siehet, daß es nicht eine Stunde sicher ist für Rost und Dieben. Aber wir predigen auch denenselben nicht. Wer sich nicht will an Christus Wort halten, und sich richten nach dem unsichtigen Schatz, der fahre immer hin, wir wollen niemand mit den Haaren herzuziehen. Aber siehe zu, wenn dirs dazu kömmt, daß du solst und must davon fahren, so ruffe denn deinen Schatz an, den du gesammlet hast, und deinen Trost darauf gesetzt, und siehe, was du daran habest, und dir damit geholffen sey.

Welt fraget nach dem ewigen Gute nicht / und ist doch des zeitlichen nichts gebessert.

Aber es gehet, wie geschrieben stehet, Psal. 76. Dormierunt somnum suum omnes viri divitiarum, & nihil invenerunt in manibus suis, Die reichen Wänste, die dem Mammon gedienet hatten, da sie solten sterben, da funden sie gar nichts. Das ist ja ein schrecklich Ding, daß die, so ihr gantzes Leben dem Mammon gedienet, und um seinet willen manchen Unrecht und Schaden gethan, und GOttes Wort verachtet, und doch in der Noth nicht ein Haarbreit konten geniessen; da werden ihnen erst die Augen auf gethan, daß sie in eine andere Welt sehen, und um sich tappen nach dem, was sie gesammlet haben zum Vorrath, so finden sie nichts, und läßt sie mit Schanden leer hinfahren; so wird ihnen denn so Angst und bange, daß sie darüber vergessen, was sie gesammlet haben, und im Himmel auch nichts finden. Und geschicht ihnen eben, wie Christus Luc. 12. sagt von dem Reichen, der einmal einen köstlichen guten Herbst erlebet hatte, daß er die Scheuren wolte abbrechen, und grösser machen, und dachte nun gute Tage zu haben, und sprach: Liebe Seele, du hast nun grossen Vorrath auf viel Jahre, iß und trinck, und habe guten Muth. Siehe, das ist das Bauerliedlein, das alle Geitzwänste singen; Aber was folget drauff? Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir nehmen, und weß wird es seyn, das du bereitet hast? Also hat er beyde diesen Schatz verlohren, und muß seines gesammleten Guths auch beraubet werden, und so schändlich, daß er auch nicht weiß, wer es kriegen soll.

Ps. 76. v. 6. Der elende Mamon lohnet seinen Dienern sehr übel.

Reicher Mensch. Luc. 12. v. 19. 20.

Liedlein aller Geitzwänste.

Denn so gehets in der Welt, weil man selten grosse Schätze göttlich zusammen bringet, daß sie es nicht müssen so wohl anlegen, * da sie gerne wolten, oder jemand zu Nutze kommen, sondern so verstieben, daß es niemand weiß, wo es bleibet: wie ich bereits viel erlebet habe, sonderlich unter reichen grossen Thum-

* als

Grosse Schätze in der Welt mit GOtt und Ehren nicht gesammlet/ kommen nicht zu Nutze.

pfaffen, die groß Guth gelassen, aber nach ihrem Tode plötzlich verschwunden, oder ja denen zu Theil worden ist, die ihnen keinen Danck dafür gewust, sondern weidlich verprasset, und schändlich umbracht haben. Und sonderlich, wo ein Krieg angehet, da gehets nach Freuden und Wunsch, wie der Teuffel will, daß es kriegen die Eisenfresser, denen es nie gedacht ist, und dazu den Leuten alle Plage dafür anlegen.

Sie sammlen/ und wissen nicht wer es kriegen wird. Ps. 39. v. 8.

Darum, wenn gleich einer lange sammlet, und jemand fragt, wer es kriegen soll, so muß er sagen: Er wisse es nicht. Und kömmt doch dahin, daß es nicht so geräth, wie ers gedacht hat. Darum ist er ja ein grosser Narr, daß er alle seinen Trost und Heil darauf setzet, und sich sein Lebtage mit grosser Sorge und Angst zumartert, und doch selbst nicht weiß, wem ers fürgesammlet hat; noch wills niemand achten. Denn der Menschen Blindheit und Boßheit ist zu groß, und die Welt will kurtzum Welt bleiben, und die Plage haben, daß sie dem Rostfreßigen Schatz diene. Und wenn sie lange gedienet, und GOtt erzürnet hat, so muß sie zu Lohn haben, daß er am letzten nicht kan helffen, und läst sie das Nachsehen, und dazu Spott zum Schaden haben. Das läst sie ihr nicht wehren, so wenig dem Feuer zu wehren ist, daß es nicht brenne, oder Wasser nicht lösche. Darum laß sie nur fahren, und wisse, daß diß dir als einem Christen gepredigt ist, daß du denckest, wo du deinen Schatz haben und finden sollest, da er dir gewiß ist, und ewig bleibet, und nicht kan verrückt, noch einem andern werden. Und unterdeß des weltlichen Guths brauchest, und gehen lassest, wie es gehet, als eine fahrende Haabe. Und wo du so Schätze sammlest mit GOtt und Ehren, so wird er auch zusehen, daß es bleibe, wo es bleiben soll, daß es dennoch unverlohren sey, sondern wohl angelegt, und viel Gutes damit geschaffet werde.

Welt läßt ihr nicht sagen.

Christen sollen wissen/wo sie ihren Schatz haben und finden sollen.

DAs beschleust nun Christus mit einem Spruch, und spricht: **Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Hertz seyn.** Das ist gleich geredt, als wir Deutschen von einem Geitzwanst sagen: Geld ist sein Hertz. Das ist, wenn er nur Geld hat, das ist seine Freude und Trost, und Summa, sein GOtt. Wiederum, wenn er nichts hat, das ist sein Todt, da ist kein Hertz, Freude noch Trost. Darum will er sagen: Sehet euch für, und prüfet euer eigen Hertz, und wisset gewißlich, daß euer Hertz wird gar an dem Orte seyn, da euer Schatz ist. Wie man sonst auch pflegt zu sagen: Was dem Menschen liebet, das ist sein GOtt. Denn da trägt ihn sein Hertz zu, gehet Tag und Nacht damit um, schläfft und wacht damit, es sey Geld oder Guth, Lust oder Ehre etc. Darum siehe nur auf dein eigen Hertz, so wirst du bald finden, was darinne steckt, und wo dein Schatz ist. Denn das ist ja wohl zu fühlen, ob du so grosse Lust und Fleiß dazu

Geld ist sein Hertz.

Was dem Menschen liebet, das ist sein GOtt.

hast, daß du GOttes Wort höreſt, und darnach lebeſt, und jenes Leben erlangeſt, als wie du viel Gelds und Guths sammleſt, und für dich bringeſt.

Wie ein gläubig Hertz gesinnet ist.

Denn ist das Hertz so gesinnet, und sich auch also beweiset, wo es zu beweisen ist, daß ich lieber nicht allein Geld und Guth, sondern auch meinen Halß verlieren wolte, denn das Evangelium lassen oder verachten, und dem Nächsten Unrecht und Gewalt thun, um meines Nutzes willen etc. So kan ich schlieſſen, daß Geld und Guth nicht meines Hertzens Schatz ist, ob ich gleich auch sammle, und zu rathe halte; sondern dasselbe frey in die Gefahr und Schantze gesetzt, nach einem andern Schatze trachte, im Himmel, nemlich, in GOttes Wort verborgen.

Schatz in Gottes Wort verborgen.

Wie ein fleischlicher Mensch geschickt ist.

Wiederum aber, wenns also um dich stehet, daß du läſſeſt predigen, lehren, und vermahnen, was man will, und geheſt hin, und denckeſt, wie du gnung habeſt, und deinen Pracht führeſt, nichts darnach frageſt, ob du dem Nächsten Recht oder Unrecht thuſt, wenn du nur das deine habeſt, und deine Rechnung so macheſt, daß du mit einem Pfennig zween, ja zehen sammleſt, GOtt gebe, wo er mit seinem Wort und Predigern, und die Welt mit ihrem Recht bleibe; Da kanſt du ja auch greiffen, daß dein Schatz nicht droben im Himmel ist, sondern bey dem Rost und Motten steckt; so gar, daß du lieber GOtt und Welt erzürneſt, ehe du wolteſt dir einen Pfennig lassen abgehen, und um ihrentwillen etwas lassen fahren. Wie jetzt Bauer, Bürger, Adel, allenthalben unverschämt redet und lebt, die um eines Hellers willen dürffen GOttes und sein Welt-Regiment in die Schantze schlagen, auf daß ja dieser Spruch wahr bleibe, und mit der That sie überweiſe, weil sie nicht wollen hören noch ihnen sagen lassen. Denn es wird doch nicht anders draus, wenn wir uns gleich lange darum bekümmern, und gerne anders sehen. Darum ist das beſte, wenn mans ihnen gesagt hat, daß man sie lasse fahren, und ja so sehr verachte, und lache, als sie uns thun. Denn GOtt spricht Psalm 2. Er könne auch lachen, und so lachen, daß es ihnen wird ein sauer Weinen werden. Das heist: **Er wird mit ihnen reden in seinem Zorn, und in seinem Grimm wird er sie schrecken.**

Wie Bauer/ Bürger / Adel jetzt redet und lebt.

Gottes Lachen wird denen Gottlosen ein bitter Weinen werden.

Ps. 2. v. 4. 5.

v. 22. **Das Auge ist des Leibs Licht, wenn nun dein Auge einfältig ist, so wird dein gantzer Leib Licht sein etc.**

DAs ist eine Warnung, daß wir uns nicht lassen betrügen durch die schöne Farbe und Schein, damit sich der Geitz kan schmücken, und den Schalck decken. Denn wie ich habe gesagt: Es ist kein Laster unter allen leiblichen Lastern, das die Leute mehr betreuget, und gröſſern Schaden thut, beyde dem Evan-

Geitz kan sich schmücken/ und den Schalck decken.

ge-

gelio und seinen Früchten. Denn es ist ein solcher Gesell, der da hindert, wo er kan und mag, daß das Evangelium nicht geprediget werde, und bey den Leuten bleibe. Und obs gleich gepredigt wird, so sind doch die Prediger, so in den Geitz gerathen, auch kein nütze. Also daß beyde der Leute halben, die es hören sollen, und die es predigen sollen, gedämpfft wird, daß die es wohl haben, wollen die Prediger nicht nähren, und lassen sie ihrenthalben wohl Hungers sterben. Und weil solches die Prediger sehen, geben sie sich auch darauff, daß sie nicht dürffen der Leute Gnade leben. Die sind denn viel schädlichere Feinde, denn die andern. Denn ob gleich ein Bauer geitzig wird, und nichts giebt das Evangelium zu erhalten, kan dennoch noch ein Prediger ernähret werden, obs auch gleich kümmerlich zugehet. Aber wenn die Prediger selbst drein gerathen, so wird ihnen das Evangelium nicht schmecken, daß sie darum solten etwas leiden, und wagen; sondern werden ihre Rechnung darauf machen, daß ihrem Bauch nicht abgebrochen werde, und predigen, was man gerne höret, und Geld trägt.

Was der schädliche Geitz für Schaden thut dem Evangelio / beyde an denen / die es predigen, und die es hören sollen.

Darum giebt S. Paulus diesem Laster den Namen, sonderlich, daß es heist: Ein Götzendienst oder Abgötterey, als das stracks wider den Glauben gehet, welche ist die rechte Götterey oder GOttes Ehre. Denn es machet den Mammon und ohnmächtigen Pfennig zu seinem GOtt und Herrn; was der will, das thut er, so lebt und predigt er, und ist gar sein eigen und gefangen, daß er nach GOttes Wort nichts mehr fragt, und nicht einen Heller um seinen willen in Gefahr setzet. Nun kan Christus nicht mehr dazu thun, denn daß er solche Laster straffet, und dafür warnet, wer sich will warnen lassen; wie es denn wohl noth ist. Denn auch die Frommen sich schwehrlich dafür hüten können, daß sie nicht betrogen werden. Aber die andern gehen sicher dahin, als gar darinne ersoffen, ungeachtet, was man predigt und sagt. Die Jüden waren auch solche Gesellen, in ihrem Geitz ersoffen; wie denn er sie immer muste schelten; und alle Propheten, wenn sie vom Glauben ausgepredigt haben, so ist nichts denn eitel Straffen und Schreyen über den Geitz, wider ihre Prediger und falsche Propheten, eben so wohl, als den gemeinen Hauffen. Aber es halff auch nichts, ohne bey wenigen, die noch dabey behalten wurden: um welcher willen Christus und wir alle noch müssen predigen, und die anderen fahren lassen, weil sie wollen des Teuffels seyn.

Eph. 5. v. 5. Col. 3. v. 5. Geitz nennet S. Paulus einen Gottesdienst / oder Abgötterey. Εἰδωλολατρεία.

Frömme hüten sich schwerlich für dem Geitz.

Jüden sind auch im Geitz ersoffen gewesen.

Nun diesen Spruch, hat Christus auch mehr denn einmal gebraucht, als einen gemeinen Spruch, nicht allein auf den Geitz, sondern auch auf andere Stücke, sonderlich auf die Lehre. Denn in der Lehre gehets so zu, daß die Rottengeister und Lügenprediger für geben, sie meinens von gantzem Hertzen und rechtem Ernst, und suchen GOttes Ehre und der Seelen Heil, daß niemand so sehr rühmet und schwöret, als sie. Da hält er ihnen für die Warnung: Siehe dich für, daß dein Auge einfältig, und nicht ein Schalcks Auge sey, Das ist, daß deine Meynung und Rühmen recht, und nicht ein heimlicher Schalck sey, und dich selbst nicht betrügest, mit falschem Wahn und Gedancken. Denn es sind gemeiniglich solche Leute, die der Teuffel bezaubert, und nicht anders, denn als ein Mensch im Traum oder Schlaff liegt, und so gar gefangen ist, daß er nicht kan sehen, daß ihm träumet; sondern nicht anders dünckt noch weiß, denn es geschehe wahrhafftig also, und ists so gewiß, daß er nichts gewissers fühlet: noch ists lauter nichts, denn ein Traum, der so bald verschwunden, und nichts mehr ist, wenn er aufwachet. Und ob ich gleich zuweilen dünckt, daß ein Traum sey, oder von einem Traum träumet; dennoch ist er gefangen, daß er sich nicht heraus richten kan, noch seiner Sinne gewaltig ist.

Falsche Lehrer sind vom Teufel bezaubert.

Gleichniß von einen Träumenden.

Also sind solche Leute auch gefangen die so gewiß drauff stehen, daß ihr Ding die lautere Wahrheit sey, daß sie dürffen alles drauff verschwören, und sind doch nichts denn eitel Träume, und wahnsimniger Leute Gedancken. Darum ists ein gefährlich Ding, wo man nicht rein und einfältig GOttes Wort hält, und läst sich davon auf Menschen Gedancken führen, die da trefflichen Schein haben, und bald gefangen nehmen, daß wer drein geräth, kan sich darnach nicht wider heraus würcken. Denn er weiß nicht anders, denn es sey das rechte GOttes Wort, und stehet so fest drauff, daß er sich nichts läst davon weisen, wie man siehet, daß etliche den Halß drüber lassen.

Ein gefährlich Ding ists / nicht rein Gottes Wort behalten.

Aber das gehöret nicht zu diesem Ort auszustreichen. Denn hier zeucht er den Spruch auf das gemeine Laster des Geitzes, welches, obs wohl grob und äusserlich ist, doch ist kein Laster nach der Lehre, daß sich so schmücken, und so schönen Deckel machen kan, daß es nicht muß Geitz heissen; sondern gesehen und gelobt seyn, als sey man dem Laster von Hertzen feind, und niemand so milde, gütig und barmhertzig sey: und siehet doch selbst nicht, daß ihn sein Hertz betreugt, und gar im Geitz ersoffen ist. Des müssen wir ein wenig weiter den Text ansehen, und grob anzeigen mit Exempeln, (wiewohl es nicht möglich ist, alles zu erdencken, wie mancherley sich der Schalck verdrehen, und behelffen kan,) auf daß man sich lerne dafür hüten. Denn es ist auch bey den Christen eine gemeine Anfechtung, daß niemand gläubt, daß so wenig Leute rein davon sind: denn die Heiden und andere machens fein grob, daß mans wohl greiffen kan.

Christus ziehet hier gedachten Spruch auf den Geitz.

Wenig Leute sind vom Geitz rein.

Christus brauchet diesen Spruch: Das Auge ist des Leibs Licht / mehr denn einmahl / ꝛc.

Wenn der Leib kein Auge hat / so hilfft keine Sonne.

Das nun Christus spricht: Das Auge ist des Leibs Licht, ist von dem natürlichen Leibe genommen. Wenn der kein Auge hätte, so hülffe keine Sonne, wenn sie noch hundertmal so helle schiene. Darum hat der Leib kein ander Licht, das ihn führen und weisen möge, denn das Auge; weil er damit sehen kan,

darff man nicht sorgen, daß er muthwillig neben der Brücke in die Elbe fahre, oder durch Hecken oder Büsche gehe, oder ins Feur, oder unter die Spiesse laufe. Denn das Licht verwahret ihn wohl für Gefahr und Schaden. Wer aber kein Auge hat, und soll gehen, der gehet über Holtz und Stein, biß er fället, und den Halß stürtzet, oder im Wasser ersäufft: denn es ist kein Licht, sondern eitel Finsterniß da. Also (will er sagen) gehet es auch im Christlichen Wesen, sonderlich mit dem Geitz. Da siehe zu, daß dein geistlicher Leib habe ein Auge, das ist, eine rechtschaffene gute Meynung und Verstand, daß du wissest, wie du gläubest und lebest, und nicht dich selbst verführest, mit falschem Wahn und Dünckel.

Wer gehen soll und hat nicht Augen etc.

Auge des geistlichen Leibes.

Licht oder geistlich Auge.

Als zum Exempel, wenn du so denckest: Ich will arbeiten und etwas thun, daß ich etwas erlange, und mich nähre mit Weib und Kind, mit GOtt und Ehren; und giebt GOtt, daß ich meinem Nächsten auch kan dienen und helffen, das will ich gerne thun. Siehe, das ist das Licht oder geistlich Auge, aus GOttes Wort, das dir zeiget, was deinem Stand zugehöret, und dich weiset, wie du ihn führen, und darinne leben solst. Denn das ist recht, und muß seyn, weil der Leib hier lebet, daß ein jeglicher etwas schaffe, daß er sich nähre, und haußhalte.

Der Mensch soll zusehen/ daß sein Auge nicht ein Schalck werde.

Aber da siehe nun zu, daß solch Auge nicht ein Schalck werde, und dich betrüge, sondern daß du es thust einfältiger Meynung, und allein das fürhabest, daß du arbeitest, und thust, was dein Stand fordert, zur Nothdurfft für dich und den Nächsten, und nicht unter solchem Deckel etwas anders suchest, nemlich, wie du deinen Geitz damit füllest. Denn darauf ist Fleisch und Blut ein Meister, das solches Lichts nißbrauchen, und zum Schein fürwenden kan. Als, wenns nun angehet, daß du etwa eine Nahrung für dich bracht hast, daß dir solches geliebt, und nur denckest, wie du es bey einander behaltest, und grösser machest, und wo du einen Gülden hast, noch gerne zehen dazu hättest. Siehe, da läufft das Schalcks Auge mit, das nicht allein siehet auf die Nahrung und Nothdurfft, sondern auf seinen Geitz, und kan sich doch fein schmücken, daß es nicht den Geitz suche, sondern thue, was ihm GOtt befohlen hat, und nehme an was GOtt giebt.

Mißbrauch des geistlichen Auge.

Wohl an, da kan dir niemand ins Hertz sehen, und dich richten; aber siehe du selbst zu, daß dein Auge nicht ein Schalcks-Auge sey. Denn es ist bald geschehen, und liebet mächtig sehr; sonderlich, wenn man fühlet, was es zuträgt und gewinnet, so ist die Liebe durstig, und wird nimmer satt, und die Natur ohne das sonst dazu geneigt, so kömmt denn Huren und Buben zusammen, und gehet, wie es gehen soll, daß es wahr ist, wie man sagt: Occasio facit furem, Geld macht Schälcke. Darum warnet Christus die Seinen so fleißig. Denn die Welt ist ein lauter Hurenhauß, und gar in diesem Laster versenckt: und wir auch selbst müssen darinnen leben, und solche Exempel und Reitzung uns

Occasio facit furem.

Die Welt ist im Geitz ersoffen.

ansicht, daß wir in grosser Gefahr stehen, und wohl fürzusehen haben, daß wir uns den Teufel nicht lassen reiten.

Ein einfältigs Auge haben.

Wenn nun dein Auge einfältig ist, (spricht Christus) so ist dein ganzer Leib Licht, das ist, alles was du thust und lebst, in äusserlichem Wandel, nach deinem Amte und Stande, das ist alles rechtschaffen, gehet nach GOttes Wort aus rechter Meynung, daß es leuchtet, wie die Sonne, für GOtt und Menschen, und bestehet für aller Welt, und ist alles, was du thust, köstlich, und kanst mit gutem Gewissen des zeitlichen Guths brauchen, als redlich und göttlich gewonnen etc. Wiederum, wenn dein Auge ein Schalck ist, daß du nicht darinne handlest, wie dein Amt und GOttes Befehl giebet, sondern trittest aus der Bahn, und denckest nur, wie du deine Lust und Liebe zum Geld büssest, so ist dein ganzer Leib finster, und alles was du thust, für GOtt verdamt, und verlohren, ob du gleich für der Welt ein fromm Mann gescholten wirst. Denn der Leib lässet sich führen mit seinem gantzen äusserlichen Wesen und Leben, wie ein Blinder, und kan nicht anders gehen, noch leben, denn wie das Auge führet.

Ein Schalcks-Auge haben.

Der Leib gehet, wie ihn das Auge führet.

Also will er uns gewarnet, und eines jeglichen Gewissen befohlen haben, daß er zusehe, wie seine Meynung und Hertz stehet, daß er ihm nicht selbst eine schöne, und doch falsche Gedancken mache, als habe er gute redliche Ursache, uñ gut Fug und Recht, so zu scharren, und geitzen, und GOTT eine Nase drehe, als solle er den Schalck nicht mercken; als solte er sagen: Du magst dich schmücken, wie du wilst; aber betreugst du GOtt, so hast du einen Weisen, Klugen, und dazu einen erfahrnen Mann betrogen. Siehe aber, daß du dich nicht selbst betreugest, und aus deinem Licht ein Schalcks Auge werde, daß dein gantzes Leben finster, und bey GOtt verdammt macht: denn er hat ein rein scharff Gesichte, wird sich nicht so lassen teuschen, mit deiner angestrichen Farbe. Solche Warnung beschleust er nun mit einem Dräuwort, zu schrecken, daß man nicht so leichtlich brauche derselben schönen gedichteten Meynung, und spricht: **Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird die Finsternis selbst seyn?**

Ein jeder sehe wohl zu/wie sein Hertz stehet in diesem Handel.

GOtt läst sich nicht betrügen.

Christus beschleust seine Warnung mit einem Dräuworte.

v. 23.

Das ist, ob du dir wohl kanst solche feine Gedancken schöpffen, du wollest nicht sammlen zum Geitz, wie die andern, sondern wollest es so machen, daß du es für GOtt und der Welt vertheidigen könnest, daß es nicht soll gegeitzet heissen, und lebest doch eben also, und machest dir so ein eigen Licht im Hertzen: Siehe aber eben zu, daß diß Licht auch nicht Finsterniß sey, nicht allein, daß es ein lauter Geitz ist im Hertzen; sondern auch, daß du es noch wilst zudecken, als mit dem Licht, daß es nicht soll Geitz heissen, und also eine zwiefältige Finsterniß wird, viel grösser, denn vor je.

Gleich wie das eine grosse Finsterniß ist gewesen

Grosse Finsterniß

niß unter dem Pabstthum ꝛc.

sen unter dem Pabstthum, so das Licht der Christlichen Lehre gar wegnimt, daß sie nichts anders gelehret haben, denn durch Wercke Sünde wegnehmen, und seelig werden ꝛc. Aber wenn mans noch erst vertheidiget, und rühmet, es sey die rechtschaffene göttliche Lehre, und wer anders sagt, der sey ein Ketzer, und verbiete Gottesdienst, und alle gute Wercke ꝛc. Da wird es erst Stockfinster, daß man solche Finsternis und Irrthum schmücket mit dem Nahmen der Wahrheit, und also die Finsterniß grösser macht, durch das zugesetzte Licht. Eben, als wenn man den Teuffel kennet, daß der Teuffel ist, und machet einen GOtt aus ihm. Das heist Finsterniß mit Finsterniß überzogen, und doch helle und Licht, ja die Sonne selbst seyn.

Licht wird stockfinster/ wenn mans mit dem Nahmen der Wahrheit färbet.

Finsterniß mit Finsterniß überzogen.

So schleust nun Christus: Wenn solche Meynung und Lehre, die man für Licht hält, selbst Finsternis ist; wie groß wird denn die andere Finsterniß seyn, so diese mitbringt? Nemlich, daß man dieselbige Lehre treibt, und darnach lebt. Also hier, wen der Geitz bestanden hat, daß er scharret und kratzet, der hat schon eine Finsterniß im Hertzen. Wo er aber zufähret, und schmückt sich, daß es nicht gegeitzet heisse, und nimmt also das Gewissen hinweg, daß man ihn nicht soll straffen, daß heist erst eine recht doppelte Finsterniß. Gerade, als ein Narr, der da will klug, und seiner Thorheit ungestrafft seyn, den heist man erst einen grossen groben Narren: Oder eine scheußliche Metze, die da will schön seyn, und sich mit ihrem scheußlichen Muster herfür putzet, das ist erst noch schwärtzer und schändlicher gemacht. Und sind zwar alle Menschen also geschickt, daß Niemand will seine Sünde gestrafft haben; sondern machen alle einen Deckel, daß mans soll loben, und für köstlich ansehen, und also aus einer schlechten Sünde eine zwiefältige machen.

Geitz/der sich schmückt/ist eine dicke doppel Finsterniß.

Ein Narr/ der will klug seyn.

Ein jeder will/ seine Sünde ungestrafft haben.

Wo nun solches geräth in geistliche Sachen, da thuts den grossen mördlichen Schaden. Den derselb Stand kan nicht leichtlich rechte Maaß treffen; sondern fällt man aufs Evangelium, so wird man wohl allzu milde mit geben. Wiederum, wo man davon fället, so ist auch kein Aufhören mit Geitzen; wie es vorhin und bißher gangen ist, da man angefangen hat zu geben, ist es mit Hauffen zugeschneyet, zu Kirchen, Gottesdienst, und geistlichen Gütern: wie vorzeiten die Käyser und Fürsten guter Meynung gantze Lande dazu geschencket, und gestifft haben; jetzt aber wiederum schier niemand einen Heller giebt, und geitzet alles zu sich, als fürchte man Hungers zu sterben.

Allzu mild seyn mit Gaben.

Ohne Maaß und Ende geitzen.

So haben auch bißher die Mönche, Pfaffen, und Thumherrn gethan, die niemand hat können erfüllen mit geben. Hat einer gesammlet, zwey, drey, vier Lehen, so hätte er gerne noch so viel gehabt; und doch alle den schönen Deckel geführt: Ob ich wohl zur Noth gnug hätte mit einem Pfründe, Pfarre oder Bistthum, doch gehört auch dazu, daß ich meinen Stand ehrlich führen könne, als ein Fürst, Edelmann, oder sonst ein Prälat. Da gehet denn Fenster und Thür auf, daß er scharret und nimmt, was er nur kriegen kan, alles dazu, daß er seinen Stand ehrlich führe: und ist doch das Licht angezündet, daß es nicht mehr muß heissen seinen Geitz gesucht, sondern zu Erhaltung seines Standes gethan. So bald kan man ein Glößlein finden, damit man dem Teuffel ein Licht anstecke. Und ob man keinen andern Behelff hat, so muß eben das seyn, daß man sage: Ich will so mein Geld zusammen bringen, daß ich darnach Messen und Gottesdienste stiffte, oder Allmosen zu Erhaltung armer Leute, etc. Das ist erst ein schön groß Licht angezündet; da neh-me man sich denn zu todte, und spreche immer: Ich meyne es gut. Und ist denn der albere Mann, unser HErr GOtt, aufs aller feineste geteuschet, daß er solche schwinde Griffe nicht sehen noch mercken kan, und kommen ihm in Himmel, ehe ers gewahr wird. Ich habe aber wohl auch viel gesehen, die also gesammlet, daß es bey eitel tausend Gülden da lag, aber darnach mit dem Guth hinweg sturben, daß niemand wuste, wo es blieben wäre: denn es war ergeitzet Guth; im Geitz muste es auch bleiben, von Rost und Motten gefressen werden, und nimmer zu rechtem Brauch kommen.

Wie die Geistlosen ihren Geitz geschmückt haben.

Pfaffen Guth verstiebet wie die Spreu.

Das sage ich für ein Exempel, daran man sehe, wie meisterlich Juncker Geitz sich schmücken, und fromm machen kan: wenns ihm dazu kömmt, und doch in der Wahrheit ein zwiefächtiger Schalck und Lügner ist. Denn was fragt GOtt darnach, daß du wilst einen herrlichen rittermäßigen Stand führen, daß er ihm darum solte lassen gefallen, also wider sein Gebot geitzen, und so leben, als woltest du gerne alles allein zu dir reissen, deinen Pracht und Stoltz auszuführen, und darnach sagen: Du thust es um GOttes willen, und der Kirchen zu Ehren, und wollest es mit Stifften und Gottesdienst bezahlen. Gerade, als wenn dir einer dein Hauß oder Kasten aufbräche, und nehme, was er finde, und wolte darnach sagen: Er wolte eine Partecken davon zum Allmosen geben? Ey ein köstlich Opffer würde das werden! Es heist also, Wilst du GOtte geben, so gieb von dem, was dein ist; denn er spricht: **Ich bin dem Opffer feind, das vom Raube kömmt.** Hast du, so gieb was du wilst; hast du nicht, so bist du entschuldigt. Wenn du aber so geitzest und scharrest, daß du geben könnest, und fürwendest, du thust es darum, so ists nicht dein Ernst, sondern ein Licht, das du dir selbst anzündest, aus der finstern Latern, GOtt und den Leuten eine Nase zu machen.

Juncker Geitz kan sich meisterlich schmücken.

Wer GOtt will geben/der gebe von den seinen. Mal. 1. v. 13.

SO solte ich nun fort durch alle Stände gehen, und anzeigen, wie man sich putzet, und schmückt, daß ja der Geitz eine Tugend heisse, und der Mammon, als ein GOtt, gepreiset und geehret werde. Wer will aber alles erzehlen, was allenthalben der Bauer auf dem Marckt, Bürger in den Städten, Edelmann im Amt, und auf dem Lande treiben? Ist jetzt

In allen Ständen macht man aus dem Geitz eine Tugend.

gnug

gnung an einem Exempel, das ich geben habe, daran es fein hell und klar zu sehen ist, ja so dicke Finsterniß, daß man sie greiffen kan, und die andern auch fein darnach richten. Was ist jetzt unter den grossen Hansen vom Adel, die ihnen fürnehmen, schier alle Händel zu treiben, auch mit Eisen und Nägeln; das soll alles kein Geitz heissen: sondern, weil es GOtt gegeben hat, möge ein jeglicher seine Nahrung suchen, womit er kan, auf daß er seinen Stand ehrlich könne führen, etc. Das ist auch ein Lichtlein, daß sie starblind macht, daß sie dafür gar nichts sehen. So doch auch in weltlichem Recht so geordnet ist, daß ein ieglicher seine Nahrung und Handel führe, daß dennoch ein anderer auch für ihm bleiben, und sich nähren könne. Nun aber kan für den Greiffen und Löwen niemand bleiben, sie reissen alle Händel zu sich, und wollen noch dazu fromme und erbare Leute heissen.

Die vom Adel treiben jetzt allerley Händel.

Aber (wie gesagt) wer könte es alles erdencken, was jetzt in allen Ständen und Händeln solcher Tücke regiret, und gebraucht wird? Denn was ist die Welt, denn ein grosses weites wildes Meer aller Boßheit und Schalckheit, mit gutem Schein und Farbe geschmucket, die man nimmermehr ausgründen kan? Sonderlich jetzt zur letzten Zeit, welches ist ein Zeichen, daß sie nicht lange stehen kan, und gar auf der Gruben gehet. Denn es gehet, wie man sagt: Je älter, je kärger; je länger, je ärger. Und wird alles so geitzig, daß schier niemand für dem andern nicht essen und trincken kan, ob gleich alles gnung von GOtt gegeben wird. Aber das ist der Lohn des Undancks und Verachtung, so man dem Evangelio erzeigt, wie ich gesagt habe: Wer vom Evangelio fällt, der muß so vom Teuffel besessen werden, daß er nicht kan gnung geitzen. Gleich als wiederum, wer das Evangelium recht im Hertzen hat, der wird milde, daß er nicht alleine das scharren läst, sondern alles giebt und wagt, was er soll und kan.

Welt ist ein grosses Meer aller Boßheit und Schalckheit.

Je älter/ je kärger etc.

Lohn des Undancks und Verachtung des Evangelii.

Wohlan, wir müssen doch die Welt lassen Welt bleiben, und ob sie lange alles zu sich geitzet, muß sie es doch zu letzt hinter sich, und uns auch etwas lassen: Oder ob wir gleich bey ihr müssen Armuth und Kummer leiden, so haben wir dennoch nicht übel getheilt, wie Isaac und Jacob mit ihren Brüdern. Sie haben der Welt Guth und alle Freyheit vom Zwang und Plagen des Pabstthums durch uns erworben, daß sie thun, was sie wollen. Das ist Ismaels Theil, eine Flasche mit Wasser, die ihm Abraham an Halß hieng, und ließ ihn streichen. Wir aber haben ein ander Theil, das heist geistlich Guth und himmlischer Seegen, und sind also fein geschieden. Ihr groß Guth, daß sie haben, lassen wir ihnen gerne, und wollens nicht, ob sie es uns gleich nachwürffen. Wiederum, mögen sie der geistlichen Güther nicht, so wir haben: so behalten wir Grund und Boden, und das Erbe, das uns ewig bleibt, und lassen sie hoch trotzen mit ihrer Partecken, die Heut oder Morgen vergehet, und sie um derselben willen

Welt bleibt Welt.

Erbtheil der Geitzhälse in dieser Welt.

Geistlich und ewig Erb-Guth der Gläubigen.

sich selbst unsers Erbes berauben, daß wir ihn doch gerne gönneten. Berauben sie uns dagegen ihres Theils, so haben wir allzeit so viel, daß wir uns des Schadens wohl erholen können.

Des last uns aber gewarnet seyn, daß wir nicht mit der Welt in das falsche Licht gerathen, das ist das Schalcks Auge, welches das rechte Licht auslöschet, und zwifache Finsterniß draus machet. Und siehe, daß der Geitz dich nicht auch betrete mit solcher süsser Meynung, und schöner Farbe, daß du dich oder deine Kinder wollst in einen hohen ehrlichen Stand bringen, und nur viel mitgeben, ihren Stand zu bessern und erhöhen; Wie denn der Geitz je länger je weniger satt wird, sondern immer höher und weiter trachtet, und niemand sich läst an seinem Stande genügen; sondern wer ein Bürger ist, wolte gerne einen rittermäßigen Stand führen: Ein Edelmann wolte gerne Fürst seyn, und so fort. Ein Fürst wolte gerne dem Käyser gleich fahren. Wilst du aber recht fahren, als ein Christ, so hüte dich für solcher Meynung, als für der schändlichsten Finsterniß, und richte deine Nahrung also, wo dich GOtt seegnet, daß dirs zu schlägt, daß dein Nachbar auch neben dir sich nähren und dein geniessen könne, daß du ihm deine milde Hand reichest. Denn wo du dich läst das Schalcks-Auge betrügen, so hast du schon GOttes Wort verlohren, als durch das Licht ausgetrieben, und kömmt eine dicke Finsterniß zur andern, das dich gar blind und versteckt macht, daß dir nicht mehr zu helffen ist.

Wohl sollen wir uns fürsehen/ daß uns der Geitz nicht betrete.

Niemand läßt sich an seinem Stande genügen.

Wer sich das Schalcks-Auge läst betrügen, der ist kein Christ.

v. 24. Niemand kan zweyen Herrn dienen, entweder, er wird einen hassen, und den andern lieben etc.

DA schleust er aus der maassen ein schrecklich Urtheil über die Geitzigen, zuvor über seine Juden, welche waren die rechten Geitzwänste, und doch wolten heilig seyn, und grosse Gottesdiener; gleichwie unsere Pfaffen und Geistliche, will sagen: Ihr meinet, ihr seyd wohl dran, und dienet GOtt mit grossem Ernst; und seyd doch daneben geitzige Schelmen, daß ihr alles um des Mammons willen thut, ob ihr gleich auch GOtt dienet. Es heist aber also: **Niemand kan zweyen Herrn mit einander dienen.** Wollet ihr Gottesdiener seyn, so könt ihr dem Mammon nicht dienen. Das heist er aber **zween Herrn**, die da wider einander sind, nicht, die da mit einander regieren. Denn das ist nicht wider einander, wenn ich dem Fürsten oder dem Käyser und GOtte auch diene: denn es gehet ordentlich von einem auf den andern, daß wenn ich dem Untersten gehorche, so diene ich dem Obersten auch. Gleich als ein Haußvater seine Haußfrau oder Kinder zum Gesinde schickt, und durch sie befiehlet, was sie thun sollen: da sind nicht viel, sondern alles ein Herr und von einem Herrn. Wo aber zween Herrn widerwärtige Befehle thun, die sind wider einander; als GOtt und der Teuffel. GOtt spricht: Du solst nicht geitzig seyn, noch einen andern

Schrecklich Urtheil über die Geitzigen.

Die Jüden thaten alles um des Mammons willen.

Was Christus zween Herrn heisse.

dern GOtt haben; so sagt der Teuffel dagegen: Du magst wohl geitzen u. dem Mamon dienen.

Zweyen ungleichen Herrn dienen/ kan die Welt meisterlich/ und ist jetzt die beste Kunst, aber ihr wird zuletzt übel gelohnet.

Solches lehret auch die Vernunfft selbst, daß es sich nicht leidet zween ungleichen Herren zugleich dienen. Wiewohl es die Welt meisterlich kan, und heist auf Deutsch: Den Baum auf beyden Achseln tragen, und kalt und warm aus einem Munde blasen. Als wenn ein Edelmann einem Fürsten dienet, und nimmt Sold von ihm, und verräth und verkäufft ihn bey einem andern, und nimmt dort auch Geld, und siehet, wo das Wetter hin will, wo es hier regne, daß dort die Sonne scheine, und also beide verräth und verkäufft. Aber dennoch ists nicht gedienet, und muß auch die Vernunfft sagen, daß solche müssen Verräther und Schälcke seyn. Denn wie würde dirs gefallen, daß du solst einen Knecht haben, der von dir Sold und Lohn nähme, und mit einem Auge auf einen andern sähe, und nichts darnach fragte, wie dirs gienge, sondern wenn es heut oder morgen wolte übel gehen, daß er dorthin springe, und liesse dich sitzen.

Frommer Knecht.

Darum ists recht gesagt: Wer da ein frommer Knecht ist, und treulich dienen will, der muß sich nicht an zween Herrn hengen, sondern so sagen: Ich bin an des Herrn Brodt, dem will ich dienen, so lange ich bey ihm bin, und sein bestes verschaffen, und an keinen andern kehren. Aber wenn er hier will austragen, und dort stehlen, da gehöret der Hencker zu. Denn

Hüner, die heime essen/ und anders wo legen.

die Hüner soll man todtschlagen, die heime essen gehen, aber anderswo Eyer legen. Also thaten die Jüden auch, meineten, GOtt solte sie für grosse Heiligen halten, und sich wohl lassen gnügen, wenn sie im Tempel opfferten, und schlachteten ihre Kälber und Kühe, ob sie gleich dieweil geitzten, wo sie könten, biß sie auch für und in dem Tempel ihre Krämerey trieben, un Wechselbäncke aufrichteten, daß man nur flugs zutragen, und niemand ungeopffert davon gehen solte.

Schalcks Auge der geitzigen Jüden.

Wider solche setzet nun Christus diesen Spruch, daß ihm niemand fürnehme, daß er wolle GOttes und des Mamons Diener seyn. Es ist nicht möglich, seinen Dienst, so er gestifftet hat, zu erhalten, wenn du dem Mammon nach wilst geitzen. Denn Gottesdienst ist, daß man allein an seinem Worte hange, und alles daran setze. Wer nun darnach will leben, und dabey bleiben, der muß kurtzum dem Mamon auffsagen. Denn das ist gewißlich, so bald ein Prediger oder Pfarrherr geitzig wird, so ist er kein nütze mehr, kan auch nichts gutes predigen. Denn er muß sich scheuen, und darff niemand straffen, läst ihm schencken, und das Maul stopffen, daß er die Leute lasse thun, was sie wollen, will niemand erzürnen, sonderlich, was groß und gewaltig ist, un läst also seinen Dienst und Amt anstehen, das da fordert die Bösen zu straffen. Also auch, wenn ein Bürgermeister oder Richter, oder wer ein Amt hat, soll seines Amts warten, und zusehen, daß es recht gehe,

GOtt dienen/ ist an seinem Worte allein hangen.

Wenn Prediger geitzig werden/ trügen sie nicht mehr.

so muß er nicht viel dencken, wie er reich werde, und seinen Genieß davon habe. Ist er aber des Mammons Knecht, so läst er sich stechen mit Geschencken, daß er blind wird, und siehet nicht mehr, wie man lebt. Denn er dencket: Soll ich diesen oder jenen straffen, so wird man mir feind, und möchte das meine drüber verlieren ꝛc. Und ob er wohl einen köstlichen Dienst hat, und sitzt in dem Amte, das ihm GOtt befohlen und gegeben hat, kan ers doch nicht vollführen und treiben; das macht der Mammon, der ihm hat sein Hertz besessen.

Amtsverweser müssen nicht dencken/ wie sie reich werden.

So gehets nun in der Welt allenthalben, daß sie meynet: Es sey ein geringes, und keine grosse Gefahr um den Mammon, und machet ihr eine schöne süsse Gedancke, sie köne dennoch wohl Gott dienen. Und ist doch eine schändliche Plage, dadurch der Teuffel den Menschen blendet, daß er seines Amts und Diensts nicht mehr wahr nimmt, und gar im Geitz erstarret; Allein darum, daß er Sorge hat, man werde ihn nicht ehren, geben, oder schencken. Darum stellet Christus (wie gesagt) ein strenges Urtheil, daß man sich nicht mit solchen Gedancken betrüge, und so gering in Wind schlage; sondern wisse, wer um des Mammons, Geldes, oder Geniesses, und Ehre oder Gunst willen, sein Amt nicht treibet, wie er wohl solte, daß ihn Gott nicht will für seinen Diener erkennen, sondern als seinen Feind, wie wir hören werden.

Gemeine Plage/ damit jetzt der Teuffel die Leute blendet.

Streng Urtheil Christi über die Geitzigen.

Wer ein Christ gedencket mit Ernst zu seyn und bleiben/ der muß durch GOttes Gnade den Mammon verachten.

Wer aber im Gottesdienst will erfunden werden, und seyn Amt recht führen, daß er dencke, und ein Manns Hertze fasse, daß er die Welt mit ihrem Mamon verachten könne, aber nicht aus seinem Busem gewachsen, sondern vom Himmel gegeben, mit Bitten, daß GOtt, der dir solch Amt gegeben und befohlen hat, auch nachdrücke, und gebe, daß du es ausführen könnest. Und lässests dich düncken, daß du nichts edlers noch bessers auf Erden habest, und thun könnest, denn den Dienst, den du ihm thun solst, und nicht groß achtest, ob du drüber Schaden leidest, oder zu Unrath kommest, und dich des tröstest, daß du einem grössern Herrn dienest, der dich des Schadens wohl ergetzen kan, und besser ist, denn daß du solltest den ewigen Schatz verlieren, um des geringen zeitlichen Guths willen, das dir doch nicht helffen kan. Denn wenn du einen Herrn wehlen solltest, wolltest du nicht vielmal lieber dem lebendigen GOtt, denn dem ohnmächtigen todten Schelmen dienen?

SJehe, so thut ein jeglicher Christ, der GOttes Wort hat, daß ers so ehre und halte, und sehe nicht an, obs die Welt verdreust: Oder kein Frommen davon hat; sondern ist so gesinnet: Da liegt Beutel und Taschen, Hauß und Hof, etc. Hier aber mein Christus: Soll ich nun eines verlassen, und übergeben; so lasse ich jenes alles hinfahren, daß ich meinen Christum behalte. Das meynet Christus mit den Worten: Daß man nicht köne zweyen Herrn dienen. Denn es kömmt doch dazu, daß sich die beyde widereinander stossen, und einer dem

Zween Herrn bleiben nicht eins.

andern weiche muß. Darum ists nichts, daß du dich schmückest mit solchen Gedancken, als wolltest du sie beyde zu Herren behalten; sondern must dich des frisch erwege, daß du einen lassest.

Hab Achtung auf das Wörtlein, Dienen.

Darum liegt es hier an dem Wörtlein, Dienen. Geld und Guth, Weib und Kind, Hauß und Hof haben, ist nicht Sünde; allein daß du es nicht lassest deinen Herrn seyn; sondern lassest es dir dienen, und sey du sein Herr: wie man

(Sprichwort) Der ist seines Gelds ein Herr.

sagt von einem redlichen feinen milden Mann: Der ist seines Geldes ein Herr, nicht so unterworffen, und gefangen, als ein karger Geitzwanst, der ehe GOttes Wort und alles läßt fahren, hält Hand und Mund inne, ehe er sein

Ein weibisch/ Knechtisch Hertz.

Geld in die Gefahr setzet. Das ist ein weibisch, kindisch, un knechtisch Hertz, der um des schändlichen Mammons willen, des er nicht darff brauchen, noch geniessen, den ewigen Schatz verachtet, und läßt. Gehet doch dieweil sicher dahin, dencket, er könne zu GOttes Wort noch allzeit wohl komen: Reist dieweil zu sich, was er kan, daß er ihm keinen Heller lasse abgehen, um GOttes willen, biß so lange, daß er je tiefer im Geitz versinckt, und je weiter von GOttes Wort kömt, und zuletzt ihm gar feind wird.

Liebe zum Mammon macht GOttes Feinde.

DEnn Christus hat harte Worte gesetzet, und das Urtheil dürre gesprochen, als er sagt: Entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten.

Er wird einen hassen, und den andern lieben.

Das ist so viel gesagt: Die schändliche Liebe zu dem Mammon, machet GOTTes Feinde. Wie denn etliche unser Pfaffen öffentlich sprechen: Es wäre wohl eine feine Lehre; aber sie thut Schaden: darum ist man ihr feind. Und nicht unbillich (wie sie meynen;) denn sie giebt Ursache dazu: Aber der Mammon ist ein feiner GOtt, der thut nicht Schaden, in der Küchen noch im Beutel. Darum scheidet sich hier die Liebe und Freundschafft, über den Worten: Er wird einen hassen und den andern lieben. Denn es sind zween Herrn, die widereinander sind, und sich nicht in einem Hertzen leiden, so wenig als zween Wirthe in einem Hause, daß, wenns zum Treffen kömmt, da man einem dienen und anhangen soll, so muß man den andern erzürnen, oder fahren lassen. So kömts denn gewißlich, weil man Geld und Guth liebet, das man GOtt feind wird.

Frucht des leidigen Mammons-Diensts.

Das ist die liebe Frucht des Mammons-Diensts; als sonderlich jetzt zusehen ist, da der Geitz, so durch und durch regieret, daß es eitel Aussatz ist, von Geitz, unter Adel, Bauer, Bürger, Pfaffen, und Layen. Ist das nicht eine grosse Heiligkeit, und schöne Tugend, daß man das

Das beste Stück am Menschen / wird GOtt entzogen / und dem Mamon gegeben.

beste Stück am Menschen GOtt nimmt, und giebts dem Mamon? Denn das ist freylich der höchste Dienst, wozu das Hertze Liebe und Lust hat, da gehen alle Glieder, und der gantze Leib hinnach. Wie Christus droben gesagt hat: Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Hertz seyn. Denn was einer lieb hat, dem läufft er gewißlich nach, da redet er gerne von, da ist alle sein Hertz und Gedancken. Daher auch S. Augustin sagt: Deus meus, amor meus, was mir liebet, das ist mein GOtt. Daraus siehest du, was das für Leute sind, denen Christus den Titel giebt, daß sie Gottes Feinde sind, die doch so grossen Gottesdienst fürgeben, als seine nächsten Freunde; aber im Grunde nichts sind, denn rechte Teuffels-Heiligen, die GOtt und sein Wort und Werck von Hertzen hassen und verfolgen.

Deus meus, amor meus, GOttes Feinde.

Denn das heist wahrhafftig GOtt gehasset, wenn man sein Wort hasset. Das gehet also zu; Wenn man den Menschen straffet, um den Unglauben und Geitz, und hält ihm das erste Gebot für: Du solst nicht andere Götter haben. Das ist, du solst dein Hertz, Lust und Liebe nirgend hin hengen, denn an mich etc. und er solch Straffen nicht will hören, noch leiden, hebt an dawider zu scharren und toben, so lange biß er gar im Hertzen durchbittert wird, mit giffligem Haß, wider das Wort und seine Prediger. Darum stehet auch im Text der Zehen Gebote ein solch Dräuwort: Ich bin ein eyferiger GOTT, der da heimsuchet die Sünde der Väter an den Kindern, derer die mich hassen ꝛc. Damit er eben dieselben Geitzwänste, und des Mammons Diener meynet. Wie denn die Schrifft den Geitz nennet, Abgötterey oder Götzendienst; noch wollen sie (wie gesagt,) die grösten Heiligen, und Feinde der Abgötterey und Ketzer gerühmet seyn, und mit nichten den Namen tragen, daß sie GOtt hassen. Aber damit werden sie überweiset, daß sie nicht können GOttes Wort hören noch sehen, wenn es ihren Geitz angreiffet, wollen schlechts ungestrafft seyn; und je mehr man sie straffet und ihnen dräuet, je mehr sie dazu lachen und spotten, und thun was sie wollen, GOtt und jedermann zuwider.

GOttes Wort hassen/ heist wahrhafftig GOtt hassen.

Dreu Worte wider die Geitzwänste/ so Götzendiener sind.

Eph. 5. v. 5. Col. 3. v. 5.

Nun siehe, ist das nicht eine schändliche Plage, und gräuliche Sünde, die uns ja schrecken solte, und machen, daß wir dem Mammon von Hertzen feind würden, und uns dafür secureten und flöhen, als für dem Teuffel. Denn wer wolte nicht erschrecken, daß er dahin fallen, und solch Urtheil über sich hören solte, daß er solte GOttes Feind heissen, der ihn nicht allein verachtet, sondern wolte, daß GOtt und sein Wort nichts wäre, daß er nur seine freye Lust und Willen möchte haben, GOtt zu Leid und Verdrieß. Denn rechne du, wie es einem solchen gehen wird, und was er für einen Mann auf sich ladet, das ihm zuletzt wird viel zu schwehr werden.

GOttes Feinde heissen/ ist eine gräuliche Sünde/ die uns billich abschrecken soll/ dem Mammon hold zu seyn.

Und solche sind zwar schon gnung geplagt (wie der Text sagt,) damit, daß sie so elende Leute sind, daß ihr Hertz, Lust, Liebe und Freude ist gar in das heimliche Gemach gesetzt, die da solte im Himmel seyn, und bey dem, das GOttes ist. Wie könnte sich ein Mensch höher schänden, denn daß er seinen Trost von GOtt wendet, der ihm alles Gutes giebt, und ja wohl verdienet, daß man ihm hold sey, und stecket sich dem Teuffel in hindern, und seine Lust hat

Plage der Geitzhälse.

in

in seinem Stanck und Hölle, und so gar in die höllische Boßheit gerathen, daß er nicht allein GOttes Wort verachtet, sondern so mördlich feind wird, daß er wolte, es wäre kein GOtt. Das ist der Danck, den er hat von solchen Geitzwänsten, daß er ihnen täglich giebt Leib und Leben, Sonne und Mond, und dieselben Schätze, die sie haben. Aber was sie dran gewinnen, das werden sie finden, und habens zum Theil bereits, daß sie immerdar des Teuffels Stanck und Unflath fressen müssen.

DAs ist ein Stück im Text von dem Mammon geredt: Entweder er wird einen hassen, und den andern lieben. Das andere: Oder wird einem anhangen (das ist GOtt,) und den andern verachten. Da spricht er nicht schlechts: Er wird einen lieben; sondern zeigt die That und Werck der Liebe, mit dem Wort, anhangen. Denn wer GOtt und sein Wort soll lieben, dem wirds nicht so geringe ankommen, sondern offt widerwärtig unter Augen stossen, und eine solche Liebe werden, die ihm der Satan offt wird sauer und bitter machen. Darum gehört dazu, daß man könne fest halten und hangen an GOTTes Wort, und sich nicht lasse davon reissen; Ob gleich sich unser eigen Fleisch, und Exempel der gantzen Welt, samt dem Teuffel dazu dawider setzet, und sich unterstehet uns zu nehmen. Und muß warlich ein Mann und ritterlicher Muth da seyn, der sich allein wider so viel Feinde setzen und bestehen soll; ja es muß eine grosse Brunst und Feuer der Liebe seyn, die so brenne, daß der Mensch alles kan lassen fahren, Hauß und Hoff, Weib und Kind, Ehr und Guth, Leib und Leben, ja dazu verachten, und mit Füssen treten, daß er nur den Schatz behalte, den er doch nicht siehet, und in der Welt verachtet ist, sondern allein im blossen Worte fürgetragen, und mit dem Hertzen geglaubet wird.

ἀνθέξεται.

An GOttes Wort beständig hangen / darzu gehört ein starcker Muth.

DOch will er damit nicht, daß man nicht Geld und Guth haben und nehmen soll: Oder, wenn mans hat, wegwerffen solle; wie etliche Narren unter den Philosophen, und tolle Heiligen unter den Christen gelehret un gethan haben. Denn er lästs wohl geschehen, daß du reich seyest; aber die Liebe will er nicht dran gehenget haben; wie David gelehret, und mit seinen Exempel bewiesen hat: Fällt euch Reichthum zu, (spricht er) so henget das Hertz nicht dran. Das ist ein solcher Muth, der mitten im Geld und Guth von GOtt gegeben, kan das Hertz frey behalten, (welches die Welt nicht kan,) und wo es will sein Hertz an sich locken (wie denn die schönen Gülden und weissen silbernen Becher und Kleinod freundlich anlachen,) und von GOttes Wort reissen, so kan ers mit Füssen treten, und so sehr verachten, als die Welt dränget, und dagegen den himmlischen Schatz verachtet. Summa, es muß ein Mann seyn, der des Mammons Herr sey, daß er ihm zu Füssen liegen müsse; Er aber

Guth und Geld mag man wohl haben / aber die Liebe soll nicht dran hangen.

Ps. 62. v. 11.

Geld haben / daß das Hertz nicht dran hange / das können allein Christen.

Mammons-Herr.

niemands unterworffen noch zum Herrn habe, denn GOttes Wort. Aber das ist dem Häufflein gepredigt, die da Christo gläuben, und sein Wort für wahr halten, mit den andern wird nichts draus.

v. 25. Darum sage ich euch, sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trincken werdet etc.

DEr HErr nimmt ihm Raum, und machet eine grosse starcke Predigt, wider dieses schädliche Laster, weil es (wie gesagt) gemeiniglich neben dem Evangelio gewaltiglich einreisset, und nicht allein die Welt, sondern auch die Christen sehr anfichtet; Sonderlich aber die, so da GOttes Wort predigen sollen, und um desselben willen in allerley Gefahr sitzen, verachtet und verdruckt von der Welt, daß sie nach dem Fleisch wohl Ursache hätten zu sorgen. Denn wer ein Christ will seyn, und seinen HErrn bekennen, der macht ihm den Teuffel (der ein Fürst der Welt ist) zum Feinde; darum setzet er ihm zu, und greiffet ihn an: nicht durchs Wort und Glauben; sondern dadurch, daß er unter seinem Reiche und Gewalt ist. Nun haben wir unsern faulen Sack, Fleisch und Blut, noch in seinem Reiche, das kan er wohl plagen, und in Kercker werffen, Essen und Trincken und Kleider nehmen, also, daß wir mit allem, so wir haben, stets müssen in solcher Gefahr stehen. Dagegen dencket denn Fleisch und Blut, wie es auch so viel für sich bringe, daß es fest sitzen und der Gefahr überhaben seyn möchte. Also hebt sich die Anfechtung, die da heisset Sorge der Nahrung. Wiewohl es die Welt nicht für eine Anfechtung, sondern mehr für eine Tugend hält, und solche Leute lobet, die da können nach grossem Guth und Ehren trachten etc.

Geitz reisset gemeiniglich ein neben dem Evangelio.

Ein Christ machet ihm den Teuffel zum Feinde.

Ursprung der Anfechtung / die da heist / Sorge der Nahrung.

Und hier hörest du, was da sey, dem Mammon dienen, nemlich, daß es heist, sorgen für das Leben und unsern Leib, was wir essen und trincken, um und an haben sollen. Das ist, nur auf diß Leben dencken, wie wir hie reich werden, Geld und Guth sammlen und mehren, als solten wir ewig hier bleiben. Denn das ist nicht Sünde, noch dem Mamon gedienet, daß man isset und trincket, und sich kleidet, wie die Nothdurfft des Lebens und Leibes fordert, daß er sein Futter und Decke habe; auch nicht, daß man Nahrung suchet und erwirbt: sondern, daß man darum sorget, das ist, des Hertzens Trost und Zuversicht darauff stellet. Denn Sorge steckt nicht im Kleid oder in der Speise; sondern mitten im Hertzen: das kans nicht lassen, es will sich dran hengen, wie man spricht: Gut macht Muth etc. Also daß Sorgen eben so viel heist: Als mit dem Hertzen dran hangen. Denn was das Hertz nicht meynet und lieb hat, da sorge ich nichts für: und wiederum, wofür ich sorge, da muß ich ein Hertz zu haben.

Sorge für unsern Leib, Leben, etc. heist den Mammon dienen.

Essen / trincken / und sich kleiden / Nahrung suchen / etc. ist nicht Sünde / sondern dafür sorgen.

DOch must du auch nicht den Text so enge spannen, daß damit verboten sey, allerding

Ein jeder soll in seinem

Stande sorgfältig seyn.

für nichts zu sorgen. Denn ein jeglich Amt oder Stand bringt mit sich, daß man desselben Sorge trage, sonderlich wer andern Leuten fürstehet, wie S. Paulus Rom. 12. von geistlichen Aemtern in der Christenheit sagt: Wer da regieret, der sey Sorgfältig. Also muß ja ein Haußvater sorgen für seine Kinder und Gesinde, daß sie wohl gezogen werden, und thun was sie sollen; und wo ers nicht thut, thut er unrecht. Desgleichen eines Pfarrherrs oder Predigers Sorge ist, daß die Predigt und Sacramente recht gehen und getrieben werden: Daß er die Betrübten und Krancken tröste, die Bösen straffe, für allerley Noth bete etc. Denn ihm ist befohlen, die Seele zu warten und regieren. Also muß ein Fürst und andere Obrigkeit in weltlichem Regiment sorgen, daß es recht zugehe, wie sein Amt fordert. Dermaassen auch wiederum sollen die Unterthanen sorgen, daß sie ihren Gehorsam treulich leisten und ausrichten. Die Knechte und Mägde, daß sie ihren Herren wohl dienen, und ihren Schaden bewahren.

Rom. 12. v. 8.

Sorge eines Pfarrherrs oder Predigers.

Sorge der Obrigkeit und Unterthanen im Weltlichen Regiment.

Von dieser Sorge redet hier Christus nicht: denn es ist eine Amts Sorge, die weit zu scheiden ist vom Geitz. Denn sie sorget nicht um ihren, sondern um des Nähesten willen; suchet nicht das ihre, ja läst wohl dasselb anstehen und fahren, und dienet einem andern, daß es heist eine Sorge der Liebe, die da göttlich und Christlich ist, nicht des Eigennutzes oder Mammons, welche ist beyde wider den Glauben und Liebe, und eben die, die da hindert die Sorge des Amts. Denn wem das Geld lieber, und nach seinem Nutzen trachtet, der wird sich des Nähesten, oder seines Amts gegen dem Nähesten gerichtet, nicht groß annehmen. Wie man bißher an unsern Geistlichen gesehen hat, welche gar nichts dafür gesorget haben, wie sie den Seelen recht fürstünden, sondern alle ihr Ding allein dahin gerichtet ist gewesen, daß ihnen alle Welt gnung zutrüge: und was ihnen nicht Geld tragen wolte, haben sie fein lassen anstehen, daß auch ihr keiner einem andern ein Pater noster umsost gesprochen hätte. Aber ein frommer Prediger sorget nur dafür, daß er sein Amt recht ausrichte, damit den Seelen geholfen werde; Achtet nicht, ob er nicht viel davon kriegt, ja allerley dazu leiden muß, und sich mit Schlangen beissen, die Welt und Teuffel zu Feinde haben, lässets GOtt befohlen seyn, wo er zu essen kriege etc. Tröstet sich aber eines andern Schatzes (darum er solches alles thut) in jenem Leben, welcher so groß ist, daß alles Unglück, so er hier leidet, viel zu geringe dagegen sind etc.

Amtssorge oder der Sorge der Liebe sorget für andere, nicht für sich.

Mammons-Sorge hindert die Sorge des Amts.

Gottlose haben keine Sorge gehabt für die Seelen.

Rom. 8. v. 18.

Weil er nun solche Sorge des Geitzes und Mammonsdienst verboten hat, als abgöttisch und die GOttes Feinde machet, fähret er fort, und führet viel Sprüche, Exempel und Gleichniß dazu, daß er uns desto mehr den Geitz verleide, und will ihn so schändlich mahlen, daß wir ihn möchten anspeyen, und spricht erstlich: Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise etc. Das ist, könnet ihr und müst GOtt euer Leben, Leib und Seele vertrauen, und stehet nicht in euere Macht, eine Stunde lang zu erhalten; was seyd ihr denn für Narren, daß ihr ihm nicht wollet eures Leibs Nothdurfft vertrauen, daß er euch Essen und Trincken schaffen werde? Denn wie kan man grössere Narrheit erdencken, daß einer feindlich sorget, wo er Essen und Trincken nehme, und nicht sorget, wo er Leib und Leben nehme, oder diese Stunde erhalte? Gerade, als wenn einer sorgete, wie er sein Hauß köstlich schmückte; und wüste doch niemand, der drinnen wohnen solte: Oder, wie er viel und köstlich Essen in der Küchen zu richtete; und hätte doch niemand, der davon essen wolte. Eben so thun wir mit unsern Geitzen, das wir für das Geringste sorgen, und an das Grosse nimmer gedencken. Das heist recht unnütze und übrige, ja thörichte Sorge. Und wenn wir gleich viel wolten sorgen für Leib und Leben; so ist doch nichts damit ausgericht: denn es stehet keinen Augenblick in unser Macht nicht. Eben so wenig, als wenn jemand sich wolte zu tode sorgen, wie das Korn auf den Felde solte wachsen, das er nicht gesäet hat: oder wo das Silber im Berckwerck solte liegen, das er nicht hingelegt hat.

Grosse Narrheit der Geitzigen.

Geitzige sorgen für das geringste/an das grosse gedencken sie gar nicht.

Weil wir denn in unserm gantzen Leben müssen die Sorge lassen anstehen, und dasselbe ohne unsere Gedancken und Zuthun alle Stunden von GOtt erhalten wird; was wollen wir denn mit der thörichten Sorge uns plagen für die geringen Parteken, als könne oder wolle er uns nicht Futter und Decke geben? Solten wir uns doch schämen, daß ein Mensch solte von uns sagen, daß wir solche Narrheit treiben? Noch ist unser Wesen nicht anders, sonderlich der grossen reichen Wänste. Denn solcher Narren, die ewig sorgen, daß sie nur die Küche voll haben, und aufs reichlichste lassen auftragen, und doch keinen Tisch noch Gast haben: Oder die viel herrliche Betten lassen bereiten und niemand haben drein zu legen. Eben als so ein Schuster sein Lebtage nichts anders thäte, denn daß er seine Werckstatt voll Schuchleisten machete, und doch nimmer dran dächte, wo er Leder nehme, einen Schuch zu machen. Solte man den nicht, als toll und thöricht, zum Lande ausleuchten?

Unser Leben wird von Gott erhalten, ohne unsere Sorge und Gedancken.

Was für elende Leute reiche Wänste sind.

Siehe, so zeiget uns Christus, was wir für thörichte Leute sind, daß wir uns billich solten selbst anspeyen; und nichts destoweniger in solcher Blindheit dahin gehen, ob wir gleich für Augen sehen, daß wir für unsern Leib und Leben nicht können sorgen, und wenn wir dafür sorgeten, so müsten wir eben damit Christen werden, und dencken, Siehe, ich habe mein gantzes Leben nicht einen Augenblick in meiner Hand. Weil ich denn GOtt mein Leib und Leben vertrauen muß, was will ich denn zweiffeln und sorgen, wie der Bauch einen Tag oder zween ernähret werde. Gleich als wenn ich einen reichen Vater hätte, der mir gerne tausend Gülden schencken, und wolte ihm nicht vertrauen, daß er mir einen groschen zur Nothdurfft gebe, etc.

Christus zeiget uns an, was wir für elende thörichte Leute seyn.

Exempel und Gleichniß führet Christus/uns den schändlichen Geitz zu verleiten.

v. 26. Se-

v. 26. Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren; und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel besser denn sie?

v. 27. Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?

Christus setzet ein Gleichniß zu Hohn dem leidigen Geitz.

DA setzet er ein Exempel und Gleichniß zu der Vermahnung, zu Hohn, Spott und Schande dem leidigen Geitz und Bauchsorge, daß er uns ja davon reisse, und zeige, was wir doch selbst sind, daß wir uns in unser Hertz schämen müssen, dieweil wir ja viel höher, edler und besser sind, denn die Vögel; als

Wir sind aller Creaturen Herren; noch können wir nicht gläuben/ daß wir werden essen und Trincken haben.

die wir Herren sind, nicht allein der Vögel, sondern aller lebendigen Creaturen, und alle Dinge uns zu Dienst gegeben, und um unsert willen geschaffen sind, und doch nicht so viel Glauben haben, daß wir uns trauen mit solchem allen zu ernähren, das GOtt uns eingethan und geben hat, so er doch denen kleinesten Vögelein, ja denen allergeringsten Würmlein, als unsern geringsten Knechten, ohne alle ihr Sorgen und Dencken, täglich ihre Nahrung und Speise giebt, die doch gar nichts sammlen, noch Vorrath schaffen, weder säen, noch, wenns gesäet ist, einerndten können.

Eine Blutschande ists, dem lieben GOtt den stinckenden Bauch nicht können vertrauen.

Ist es nun nicht Blutschande? daß wir dem GOtt, der uns alle Creaturen geben und eingethan hat, und alle Jahr so viel wachsen läst, daß wir jährlich gnug zu säen und vielfältig mehr einzuerndten haben, nicht können ihm unsern Bauch vertrauen, ohne Sorge und Geitz? Denn solte jemand sorgen und sammlen, so solten es die Vögelein thun, weil sie solches nicht können, und dencken, wenn der Sommer kömmt: Siehe, nun säet alle Welt ihr Korn, daß sie auf den Sommer mögen wieder einsammlen. Jetzt oder auf den Herbst erndtet und sammlet jedermann; und wir alle haben nicht ein Körnlein zu säen, noch einzuführen: wo wollen wir das Jahr über, sonderlich im kalten Winter, zu essen nehmen, wenns alles eingeführt ist, und nichts auf dem Felde stehet? Was würden wir Menschen thun, wenn wir auf einen Sommer nicht zu säen hätten? Ja wenn wir auf vierzehen Tage nicht Vorrath wüsten, wie würde da alle Welt verzweiffeln, als müsten wir allesamt Hungers sterben? Nun fliegen die lieben Vögelein in der Lufft, Sommer und Winter, singen und sind frölich, kümmern und sorgen nichts überall, so sie doch nicht wissen, wo sie morgen sollen zu essen kriegen: Und wir leidigen Geitzwänste können des Sorgens nicht lassen, wenn wir gleich Boden und Scheuren voll haben, und das Korn so reichlich auf dem Felde sehen wachsen.

Vogel sorgen nicht.

Wir elende Leute können des Sorgens nicht lassen/ wenn wir gleich vollauf haben.

Ey solten wir uns doch zu tode schämen/ daß Vögel unsere Lehrer und Meister sind.

SIehe, also macht er die Vögelein zu Meistern und Lehrern, daß ein ohnmächtiger Sperling zu unserer grossen ewigen Schande im Evangelio stehen muß, als des allerweisesten Menschen Doctor und Prediger, und täglich für unsern Augen und Ohren solches fürhalten, als wolte er zu uns sagen: Siehe, du elender Mensch, du hast Hauß und Hof, Geld und Guth, und jährlich den Acker voll Korns und allerley Gewächs, mehr denn du darffest; noch kanst du nicht Friede haben, und hast immer Sorge, du werdest Hungers sterben. Und wo du nicht Vorrath siehest und für dir weist, kanst du GOtt nicht vertrauen, daß er dir einen Tag zu essen gebe; so doch unser so unzählich viel ist, deren keines sein Lebtag einmal sorget, und doch GOtt täglich uns ernähret.

So viel Meister und Lehrer haben wir/ als Vögelein in der Lufft.

Summa, wir haben so viel Meister und Prediger, als Vögelein in der Lufft, die mit ihrem lebendigen Exempel uns zu schanden machen, daß wir uns solten schämen, und nicht dürffen die Augen aufheben, wenn wir einen Vogel singen höreten, als der GOttes Lob, und unsere Schande, gen Himmel schreyet; Noch sind wir so Steinhart, daß wir uns nicht einmal dran kehren, ob wir sie gleich täglich mit grossem Hauffen solches predigen und singen hören.

Die liebe Vögelein leben ohne Sorge.

Ja siehe, was sie mehr thun, die lieben Vögelein, wie gar ohne Sorge sie leben, und allein aus GOttes Hand ihre Nahrung warten. Wenn man sie einsperret, daß sie singen sollen, und schüttet ihnen vollauf zu Essen für, daß sie solten dencken: Nun habe ich gnung, daß ich nicht sorgen darff, und wo ich zu Essen nehme; denn ich habe nun einen reichen Herrn, und meine Scheuren voll ꝛc. Das thun sie nicht, sondern sind viel lieber frey in der Lufft, werden auch fetter, und singen feiner und lieblicher ihrem HErrn, Laudes und Metten, des Morgens frühe, ehe sie essen; Und weiß doch ihr keiner ein Körnlein in Vorrath, machen ein schönes langes Benedicite, und lassen unsern HErrn GOtt sorgen, auch wenn sie Junge haben, die sie nähren sollen. Darum, wenn du eine Nachtigal höreſt, so höreſt du den feinsten Prediger, als der dich dieses Evangelii vermahnet, nicht mit schlechten blossen Worten, sondern mit der lebendigen That und Exempel, weil sie die gantze Nacht singet, und gellet sich schier zu todte, und ist viel frölicher im Walde, denn wenn sie im Vogelbauer gefangen ist, da mans mit allem Fleiß warten muß, und doch selten gedeyet oder lebendig bleibt. Als solte es damit sagen: Ich wolte viel lieber in des HErrn Küche seyn, der Himmel und Erden geschaffen hat, und selbst Koch und Haußwirth ist, und täglich unzählich viel Vögelein speiset, und ernähret aus seiner Hand und nicht einen Sack voll, sondern Himmel und Erden voll Körnlein hat.

Ehe die Vögelein des Morgens essen/ loben sie ihren HErrn GOtt.

Nachtigal singet und gället auch des Nachts.

SO spricht nun Christus: Weil ihr solches täglich für Augen sehet, wie der himmli-

GOtt ist unser Vater/ noch können wir ihm nicht vertrauen ꝛc.

sche Vater die Vögelein auf dem Feld nähret, ohne alle ihre Sorge; Köntet ihr ihm denn nicht so viel trauen, daß er euch auch ernähren werde, weil er euer Vater ist, und euch seine Kinder heist? Solte er nicht vielmehr für euch sorgen, die er zu Kindern gemacht, und sein Wort und alle Creaturen giebt, denn für die Vögelein, die doch nicht seine Kinder sind, sondern euere Knechte? Und er sich doch ihr so hoch annimmt, daß er sie täglich speiset, als hätte er allein für sie zu sorgen. Und hat ein Gefallen dran, daß sie so gar ohne alle Sorge daher fliegen und singen, als solten sie sagen: Ich singe und bin frölich, und weiß doch kein Körnlein, das ich essen soll; mein Brodt ist noch nicht gebacken, mein Korn noch nicht gesäet: Aber ich habe einen reichen HErrn, der für mich sorget, dieweil ich singe oder schlaffe, der kan mir mehr geben, denn alle Menschen und ich mit unserm Sorgen, vermöchten.

Vögelein singen frölich/ ob sie wol kein Körnlein wissen/ daß sie essen sollen.

Nicht so viel Weißheit haben wir/ daß wirs den Vögelein könten nachthun.

Weil nun die Vögel die Kunst können, daß sie ihm so gar vertrauen, und die Sorge von sich auf GOtt werffen, so solten ja wirs, die wir seine Kinder sind, vielmehr thun. Darum ist es ja ein trefflich Exempel, das uns alle zu schanden machet, daß wir, die vernünfftige Leute sind, und dazu die Schrifft zuvor haben, nicht so viel Weißheit haben, daß wirs denen Vögeln nachthun könten, und müssen täglich so viel Schande hören für GOtt und denen Leuten, so viel wir Vögelein singen hören. Aber der Mensch ist toll und thöricht worden, nachdem er von GOttes Wort und Gebot gefallen ist, daß hinfort keine Creatur lebt, die nicht klüger sey, denn er, und ein kleines Zeisichen, das weder reden noch lesen kan, sein Doctor und Meister ist in der Schrifft, ob er wol die gantze Bibel und seine Vernunfft zu Hülffe hat.

Ein Mensch wird nicht groß durch sein Sorgen.

DAs ist das erste Gleichniß; daran hänget er einen Spruch aus unserer eigenen Erfahrung, und zeiget, daß doch unser Sorgen umsonst sey, und nichts schaffet: **Wer ist unter euch** (spricht er) **der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?** Wenn ein Mensch nicht ehe solte groß werden, denn durch sein Sorgen; wie groß würden wir alle wachsen? Oder was hülffe es, daß ein klein Zwerglein sich zu todte sorgete, wie er wolte grösser werden? Was thust du denn mit Sorgen, wo du Essen und Kleider nehmest? Gerade, als stünde es in deiner Gewalt, deinen Leib so groß und lang zu machen, wie du wolltest. Ist doch dein Leib mit alle seinen Gliedern gemessen, und hat seine Länge und Breite, daß du ihn nicht anders machen kanst, und dir Trotz geboten ist, daß du ein Haarbreit länger macheſt. Was bist du denn für ein Narr? daß du sorgest, für das, so nicht in deiner Macht stehet, und schon von GOtt abgemessen ist, beyde, Zeit und Maaße, wie lang dein Leib und Leben währen soll? Und kanst ihm nicht vertrauen, daß er dir auch Speise und Kleider schaffen werde, so lange du hier zu leben hast ꝛc.

Der Mensch kan seinen Leib nicht anders machen/ denn er von GOtt geschaffen ist.

V. 28. Und nun warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, ꝛc.

DAhast du noch ein Exempel und Gleichniß, darum die Blümlein auf dem Felde, die von den Kühen zutreten und gefressen werden, müssen auch unsere Doctores und Meister werden, auf daß ja unsere Schande desto gröſser werde. Denn siehe, wie sie daher wachsen, so schön geschmückt mit Farben, und doch ihr keines sorget noch dencket, wie es wachsen, oder was es für ein Färblein kriegen soll, sondern läst GOtt dafür sorgen? Und ohne alle sein Sorgen und Zuthun kleidet es GOtt mit so schöner lieblichen Farbe, daß Christus sagt: **Daß der König Salomo mit aller seiner Herrlichkeit sey nicht so schöne gewesen, als derselben eines;** Ja keine Käyserin, mit ihrem gantzen Frauenzimmer, mit alle ihrem Golde, Perlen und Edelsteinen. Denn er weiß keinen König zu nennen, der da reicher, herrlicher und schöner geschmückt gewesen sey, denn Salomo; Noch ist der König mit alle seiner schönen Pracht und Schmuck nichts, gegen einer Rose oder Negelblume, oder Viole auf dem Felde. Also kan unser HErr GOtt schmücken, wen er schmücken will, daß es geschmückt heist, und kein Mensch solche Farbe machen kan noch mahlen, und keinen andern noch schönern Schmuck wünschen noch kriegen könte, und wenn man sie gleich mit eitel Gold und Sammet behienge, noch würde sie sagen: Ich will lieber, daß mich der Meister schmücke droben im Himmel, der auch die Vögelein schmücket, denn alle Schneider oder Seidensticker auf Erden.

Blümlein auf dem Felde sind auch unsere Meister und Doctores.

Kein König ist herrlicher geschmückt gewesen, denn Salomon.

Schmuck der Blümlein auf dem Felde.

Weil er nun so viel Blümlein kleidet und schmücket mit so mancherley Farben, daß iegliches seinen eigenen Rock an hat, und damit daher pranget über aller Welt Schmuck, warum können wir denn ihm nicht gläuben, daß er uns auch kleiden werde? Denn was sind die Blumen und Graß auf dem Felde gegen uns? Oder, wozu sind sie geschaffen, denn daß sie einen Tag oder zween da stehen, und lassen sich sehen, darnach verwelcken, und zu Heu werden, oder, wie Christus sagt: **in den Ofen geworffen werden,** daß man damit Feuer machet, und den Ofen heitzet? Noch nimmt sich unser HErr GOtt solches vergänglichen und geringen Dings so hoch an, und wendet so viel Kost drauff, daß ers schöner schmücket, denn keine Könige und Menschen auf Erden, so sie doch solches Schmuckes nicht bedürffen, und gar an ihnen verlohren ist, als der bald dahin gehet, mit der Blume. Wir aber, seine höheste Creatur, um welcher willen er alle Dinge geschaffen hat, und uns alles giebt, und ihm so viel an uns gelegen ist, daß es nicht mit diesem Leben ein Ende mit uns soll nehmen, sondern

Blumen auf dem Felde sind nichts gegen uns; noch können wir nicht gläuben/ daß uns GOtt kleiden werde.

nach

nach diesem Leben das ewige Leben will geben; Die sollen ihm nicht so viel vertrauen, daß er uns auch kleiden werde, wie er die Blumen auf dem Felde und Vögel in der Lufft mit mancherley schönen Farben und Federn kleidet. Das ist ja nehrlich geredt, und unsern Unglauben schändlich abgemalet, daß ers nicht höhnischer machen könte.

Alle Vögelein und Blümlein strafen mit ihren Exempeln unsern Unglauben.

Aber es ist der leidige Teuffel, und der schreckliche Fall, den wir gethan haben, daß wir müssen sehen die gantze Welt voll solcher Exempel, der Vögel und Blümlein, wider uns, die mit ihrem Exempel und Anblick unsern Unglauben straffen, und werden unsere höhesten Doctores, singen und predigen uns, und lachen uns so lieblich an, daß wir nur gläuben sollen. Noch gehen wir dahin, lassen uns predigen und singen, scharren und geitzen immer für uns hin; aber uns zu ewigen Schanden und Schaden, daß ein jeglich Blümlein für GOtt und allen Creaturen biß an Jüngsten Tag wider uns zeuget, und unsern Unglauben verdammet. Darum beschleust er nun diese Predigt für seine Christen.

v. 31. **Darum sollet ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trincken? Womit werden wir uns kleiden?**

v. 32 **Nach solchen allen trachten die Heyden; denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürffet.**

Sorgen und Geitzen gehöret vor Heyden / nicht Christen.

Weil ihr solch Exempel täglich sehet für Augen, auch an allem was da lebt, und aus der Erden wächst, wie es GOtt alles nähret und speiset, und aufs allerschönste kleidet und schmücket; So last euch doch bewegen, daß ihr die Sorge und Unglauben weg leget, und dencket, daß ihr Christen, und nicht Heyden, seyd. Denn solch Sorgen und Geitzen gehöret denen Heyden zu, die von GOtt nicht wissen, noch nach ihm fragen. Und ist ein rechter Götzendienst, wie Sct. Paulus sagt. Und droben auch gesagt ist, da ers heist, dem Mammon gedienet. Darum ist ein jeglicher Geitzwanst kein Christ, ob er gleich getaufft ist; sondern hat gewißlich Christum verlohren, und ist zum Heyden worden. Denn die zwey leiden sich nicht mit einander, geitzen oder sorgen, und gläuben; Eines muß das andere ausbeissen. Nun ist denen Christen, die das Wort hören und wissen, keine grössere Schande für GOtt und allen Creaturen, denn daß sie denen Heyden gleich sollen seyn, als die nicht gläuben, daß sie GOtt ernähre, und alle Dinge gebe, und also zurück fallen von GOtt, den Glauben verläugnen, und sich weder an sein Wort, noch an solch sichtig Exempel kehren. Das ist ja ein hart Urtheil, das einen jeglichen billich erschrecken solte. Denn es ist kurtz beschlossen, daß ein Christ dencke, und des Geitzes Sorge lasse; oder wisse, daß er kein Christ, sondern zehenmal ärger ist, denn ein Heyde.

Col. 3. v. 5.

Geitzwänste sind nicht Christen.

Christen ist die höchste Schande / daß sie sollen den Heyden gleich seyn.

Euer himmlischer Vater weiß / daß ihr des alles bedürffet.

Zu dem (spricht er) weil ihr Christen seyd, so dürffet ihr nicht drau zweiffeln, daß euer Vater wohl weiß, daß ihr solches alles bedürfft. Nemlich, daß ihr einen Bauch habet, der da Essen und Trincken, und einen Leib, der Kleider haben muß. Wenn ers nicht wüste, so hättet ihr Ursache zu sorgen und dencken, wie ihr euch selbst ernähretet; Nun ers aber weiß, so wird er euch ja nicht lassen. Denn er ist ja so fromm, daß ers gerne thut, und sonderlich euch Christen, weil er (wie gesagt ist) auch für die Vögel in der Lufft sorget. Darum lasset ihr die Sorge anstehen. Denn ihr richtet doch nichts damit aus. Es liegt nicht an eurem Sorgen, sondern an seinem wissen und sorgen. Solte nicht ehe etwas auf dem Felde wachsen, denn wir dafür sorgen, so wären wir alle in der Wiegen gestorben, und müste noch keine Nacht nichts wachsen, wenn wir liegen und schlaffen. Ja solten wir uns alle zu todt sorgen, so wächset kein Halm auf dem Felde von unserm Sorgen. Müssen selbst sehen und greiffen, daß GOtt alles ohne unser Sorgen giebt; Noch sind wir so heillose Leute, daß wir des Sorgens und Geitzens nicht lassen wollen, noch GOtt die Sorge rein lassen, dem sie allein gebührt, als einem Vater für seine Kinder.

Es liegt an Gottes wissen und sorgen / nicht an unserm sorgen.

v. 33. **Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, ꝛc.**

Geitz hindert das Evangelium / und GOttes Reich.

DEr HErr hat wohl gesehen, als ich gesagt habe, daß kein Laster unter den äusserlichen groben Stücken so gräulich wider das Evangelium strebet, und GOttes Reich hindert, als der Geitz. Denn so bald ein Prediger darnach trachtet, wie er reich werde, so treibt er sein Amt nicht mehr recht. Denn sein Hertz ist gefangen in der Sorge der Nahrung, als in einem Strick, wie es St. Paulus nennet, daß er nicht kan lehren noch straffen, wie und wo er soll, besorget, er möchte Gunst und Freundschafft verlieren, bey denen, derer er kan geniessen: Lässt sich also verführen, daß er schweigt, und verführet andere Leute mit ihm; nicht durch Ketzerey, sondern durch seinen eigenen Bauch, der sein Abgott ist. Denn wer ein rechter Prediger will seyn, und sein Amt treulich führen, der muß die Freyheit bey sich behalten, daß er ungescheuet die Wahrheit sage, niemand angesehen, und straffe, wo zu straffen ist, Groß und Klein, Reich, Arm, Gewaltige, Freunde und Feinde. Das thut der Geitz nicht. Denn er fürchtet, solte er grosse Hansen oder gute Freunde erzürnen, so würde ihm am Brodt abgehen. Drum zeucht er die Pfeiffe ein, und schweiget.

1. Tim. 6. v. 9. Ein Prediger / so in Geitz geräth / taugt nichts.

Ein Prediger der seinem Amt treulich fürstehet.

Desgleichen auch der gemeine Hauffe, was nicht Prediger sind, sondern GOttes

Der gemeine Mann will um

des Evangelii willen keiner Gefahr gewarten.

Wort hören sollen, und GOttes Reich helffen fördern, ein jeglicher in seinem Stand und Leben, wollen um des Evangelii willen keine Gefahr noch Mangel warten noch leiden; sondern für allen Dingen sehen, daß sie gnung haben, und ihren Bauch versorgen. GOtt gebe, das Evangelium komme hernach oder bleibe dahinten. Gehen also hin, scharren und kratzen, wie sie können, geben denen Predigern nichts, nehmen ihnen wohl dazu, was sie haben. So gehets denn nach des Teuffels Willen, daß niemand mehr predigen, noch hören will, und also beyde die Lehre und ihre Früchte in der Leute Hertzen untergehen, und GOttes Reich gar dahin fällt. Das thut allein der schändliche teuffelische Mammon. Siehe, darum warnet der HErr Christus die Seinen so treulich dafür, durch so lange Predigt. Und daß man sich desto baß dafür hüten könne, zeigt er mit diesen Worten gar eine kräfftige Artzney dawider, wie man ihm thun soll, daß man der Sorge nicht dürffe, und doch gnung, ja viel mehr und trefflichern Schatz habe, denn uns der Mammon kan geben, und wir mit unserm Sorgen können kriegen, die heist nun: GOttes Reich suchen.

Was GOttes Reich sey und giebt.

ES liegt aber daran, daß man wohl ins Hertz bilde, was GOttes Reich sey und gebe. Denn wenn man uns das könte einreden, daß wir recht bedächten, und im Hertzen ermessen und wegen könten, wie ein grosser köstlicher Schatz es sey gegen dem Mammon, oder Weltreich, das ist, alles was auf Erden ist, so würden wir den Mammon anspeyen. Denn was hättest du mehr, wenn du gleich des Königs zu Franckreich Guth und Macht hättest, und des Türckischen Käysers dazu, denn ein Bettler für der Thür, an seiner Partekten? Denn es ist doch nur darum zu thun, daß man täglich den Bauch fülle; weiter kan mans nicht bringen, mit aller Welt Güther und Herrlichkeit: und hat der ärmste Bettler eben so viel davon, als der mächtigste Käyser. Ja es soll ihm wohl seine Partekten viel besser schmecken und gedeyen, denn jenem sein herrlich königlich Mahl. Darbey bleibt es, und kriegt niemand mehr davon, und währet doch eine kleine kurtze Zeit, daß wir diß alles müssen fahren lassen, und unsern Leib nicht eine Stunde damit fristen können, wenn das Stündlein kömmt. Darum ist es ja ein arm, elend, ja ein faul, stinckend Reich.

Weiter kans der Mensch nicht bringen mit aller Welt Güther, denn daß er den Bauch fülle.

Was GOttes und des HErrn Christi Reich sey gegen der Welt Reich.

Was ist aber dagegen GOttes, oder des HErrn Christi Reich? Das rechne du selbst, und sage, was die Creatur sey, gegen ihrem Schöpffer, und die Welt gegen GOtt? Denn wenn Himmel und Erden gar mein allein wären, was hätte ich gegen GOtt? Nicht so viel, als ein Tröpfflein Wassers, oder ein Stäublein gegen das gantze Meer. Dazu ist es ein solcher Schatz, der nicht aufhöret noch abnehmen und geringer werden kan, daß er beyde, der Grösse und Währe halben, durch kein menschlich Hertz noch Sinne zu ermessen und zu begreiffen ist. Und ich soll GOtt und sein Reich so schändlich hinwerffen und fahren lassen, daß ich diß unflätige, tödtliche Bauch-Reich nähme für jenes göttliche, unvergängliche, das mir giebt ewig Leben, Gerechtigkeit, Friede, Freude und Seeligkeit. Und alles was ich hier zeitlich suche und begehre, soll ich an diesem ewig haben, und alles unmäßlich, herrlicher und überschwenglicher, denn daß ich hier auf Erden mit grosser Mühe, Sorge und Arbeit erlangen kan; und ehe ichs erlange und dahin bringe, da ichs haben will, muß davon fahren, und alles liegen lassen. Ist das nicht eine grosse schändliche Thorheit und Blindheit, daß wir solches nicht sehen? Ja eine verstockte Boßheit der Welt, vom Teuffel besessen, daß sie ihr nicht will sagen lassen, noch achten, wenn mans ihr predigt.

Güter/ so Christi Reich giebt.

Schändliche Blindheit und Thorheit der Welt vom Teufel besessen.

DArum wolte uns Christus gerne mit diesen Worten erwecken und sagen: Wollet ihr recht sorgen und trachten, wie ihr immer gnung habt, so trachtet nach einem solchen Schatz, der da heist, GOttes Reich. Sorget doch nicht für den zeitlichen vergänglichen Schatz, den die Motten und Rost wegfressen, wie er droben gesagt hat. Habt ihr doch viel einen andern Schatz im Himel, den ich euch zeige; da sorget und trachtet nach, und dencket, was ihr dran habt, so werdet ihr des andern wohl vergessen. Denn es ist ein solcher Schatz, der euch ewig erhält, und nicht kan vergehen noch genommen werden, daß, weil der Schatz bleibt, und ihr dran hanget, so müst ihr auch bleiben, wenn ihr schon keinen Heller von der Welt hättet.

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes ꝛc.

Schatz/ so wir im Himmel haben.

Es ist aber offt gesagt, was GOttes Reich sey, nemlich, aufs kürtzeste: Daß es nicht stehe in äusserlichen Dingen, Essen und Trincken ꝛc. noch andern Wercken; sondern darinne, daß man gläube an JEsum Christum, welcher ist das Haupt und einiger König in diesem Reich; In und durch welchem wirs alles haben, daß, wer darinnen bleibet, demselbigen keine Sünde, Todt und Unglück kan schaden, sondern ewig Leben, Freude und Seeligkeit hat; und hier anfähet, in solchem Glauben, aber am Jüngsten Tage offenbahr und ewig vollendet soll werden.

GOttes Reich ist an JEsum Christum gläuben.

Was heist nun nach solchem Reiche trachten? Oder wie kömmt man dazu, welches ist die Strasse und der Weg, den man gehen muß? Da weiset einer hier, der andere dort hinaus. Als, der Pabst lehret also: Lauff gen Rom, und hole Ablaß, beichte und büsse, halte oder höre Meße, zeuch eine Kappe an, und übe dich in grossem Gottesdienst, und hartem strengem Leben. Da sind wir gelauffen alle Wege, und wie man uns nur hat fürgesagt, als toll und thörichte Leute, und haben alle wollen GOttes Reich suchen; aber eben des Teufels Reich gefunden. Denn da sind viel Wege, aber allzumal ohne den einigen, wel-

Nach GOttes Reich trachten.

Wege/ so der Pabst weiset/ gen Himmel zu kommen.

Gläuben an Christum/ ist der einige Weg/ gen Himmel zu kommen.

welches ist, gläuben an Christum, und das Evangelium (daran der Glaube sich hält) wohl üben und treiben, mit predigen, hören, lesen, singen, bedencken, und wie man kan, daß er immer im Hertzen zunehme und stärcker werde, und heraus breche, durch seine Früchte, daß mans immer weiter bringe, und viel Leute herzu führe. Wie wir (GOtt Lob!) jetzund thun, und dennoch noch viel sind, beyde Prediger und andere Christen, die mit allem Fleiß treiben und drüber halten, daß sie alles, was sie haben, hinan setzen, und bereit wären zu verlieren, ehe sie das Wort wolten lassen fahren.

Alle Ordens Leute fehlen des rechten Wegs gen Himmel.

Solches thun noch wissen kein Mönch, Nonnen und Pfaffen; Ob sie wohl rühmen, sie sind GOttes Diener und Christi Bräute. Denn sie fehlen alle des einigen rechten Weges, und lassen das Evangelium stehen; können weder GOtt noch Christum, und sein Reich. Denn wer es kennen und treffen will, der muß nicht nach seinem Kopff suchen, sondern sein Wort hören, als den Grund und Eckstein, und sehen, wo er dich hinweiset, und wie ers deutet.

Wort vom Reich Christi. Marc. 16. v. 16.

Nun ist das sein Wort von seinem Reich: **Wer da gläubt und getaufft wird, der wird** seelig. Das Wort ist nicht aus unserm Kopff gesponnen, noch aus eines Menschen Hertz gewachsen; sondern vom Himmel gefallen, und durch GOttes Mund erzeigt,

GOttes Reich suchen.

daß wir ja gewiß wären, und nicht fehleten der rechten Strasse. Wo nun solches recht im Schwange gehet, beyde bey den Predigern und Zuhörern, daß man das Wort und Sacrament fleißig treibt, demselben nachlebt, und anhält, daß es bekannt werde unter den Leuten, das junge Volck dazu zeucht und lehret; das heist GOttes Reich gesucht und gefördert, und mit Ernst gemeynet.

Gerechtigkeit des Reichs Christi kömmt aus dem Glauben/ der thätig ist durch gute Wercke.

WAs heist denn, daß er dazu setzet: Und seine Gerechtigkeit? Diß Reich hat auch eine Gerechtigkeit; es ist aber eine andere Gerechtigkeit, denn in der Welt: wie es auch ein ander Reich ist. Das heist nun die Gerechtigkeit, so aus dem Glauben kömmt, der da schäfftig und thätig ist durch gute Wercke. Also, daß ich das Evangelium mit Ernst meyne, und fleißig höre oder treibe, und darnach mit der That darnach lebe, und nicht ein loser Wäscher oder Heuchler bin, der es läst zu einem Ohre ein, zum andern ausgehen, sondern das mit der That beweiset, und kräfftig da sey,

1. Cor. 4. v. 20.

wie St. Paulus sagt, 1. Corinth. 4. **Das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in der Krafft.** Das heissen wir den Glauben mit seinen Früchten, das ist, gute Wercke thun, und seines Stands oder Amts mit Fleiß und Treue warten, und allerley darüber leiden. Denn er heist die Gerechtigkeit in gemein das gantze Leben eines Christen gegen GOtt und den Menschen, als den Baum mit den Früchten. Aber nicht so, daß es darum gar vollkommen sey, sondern stets fortfahre; Wie er hier heist seine Jünger immer darnach trachten, als die es noch nicht gar ergriffen, oder schon rein ausgelernet und gelebt haben. Denn im Reiche Christi ists mit uns halb Sünde, und halb Heiligkeit. Denn was des Glaubens und Christi in uns ist, das ist gantz rein und vollkommen, als nicht unser, sondern Christi, welcher durch den Glauben unser ist, und in uns lebt und wirckt; Aber was noch unser eigen ist, das ist eitel Sünde, doch unter und in dem Christo, durch Vergebung der Sünde zugedeckt und vertilget, dazu täglich durch dieselbe Gnade des Geistes getödtet, biß wir gar diesem Leben absterben.

Christen sind heilig/ und doch auch Sünder.

Gerechtigkeit des Reichs Christi soll nicht Heucheley seyn.

Siehe, das gehöret zur Gerechtigkeit dieses Reichs, daß es rechtschaffen zugehe, und keine Heucheley da sey. Denn es ist wider die gesetzt, die wohl vom Evangelio können reden und rühmen; Aber nichts davon leben. Denn es ist auch ein schwehrer Handel, GOttes Wort predigen, und jedermann gutes thun, und dazu allerley Unglück leiden; Aber darum heist es **GOttes Gerechtigkeit.** Denn die Welt vermag sie nicht, daß sie solte recht thun, und böses dafür leiden; gehöret auch nicht in ihr Regiment. Denn da ist nicht recht, daß, wer recht thut, gestrafft werde oder Gewalt leide, sondern gutes dafür zu Lohn und Danck empfahe. Aber unser Lohn ist nicht auf Erden, sondern im Himmel beygelegt, da werden wir ihn finden. Wer nun solches weiß, und darnach thun will, der wird gnung zu schaffen haben, daß er nicht darff andere Wege suchen; wird auch wohl des Geitzens und Sorgens des Mammons vergessen. Denn die Welt wirds ihm so sauer machen, daß er des Lebens und zeitlichen Guths nicht groß achten wird, sondern so müde werden, daß er alle Stunden des Todtes warten und hoffen müsse.

Welt kan nicht Gutes thun/ und Böses dafür leiden.

Lohn der Christen ist nicht auf Erden.

Christus weiset uns von dem zeitlichen auf den ewigen Schatz.

DAs ist die Vermahnung, dadurch er uns von dem zeitlichen Guth auf den ewigen Schatz weiset, daß wir des Guths nicht achten sollen, gegen jenem, das wir nun im Himmel haben ꝛc. Dazu thut er auch eine Verheissung und Trost, daß wir nicht dencken. Er wolle uns drum auf Erden gar nichts geben, und Hungers lassen sterben, weil wir von der Welt allerley leiden müssen, die uns nichts giebt noch gönnet, und alle Stunden warten, daß man uns alles nehme, was wir haben; Sondern wissen, daß wir dennoch auch hier zur Nothdurfft dieses Lebens haben sollen, was wir dürffen. Darum spricht er: **Suchet nur zum ersten GOttes Reich, so soll euch dieses alles zufallen.** Das ist, ihr sollet Essen und Trincken, Kleider ꝛc. dazu haben, als zur Zugabe, ohne alle euer Sorgen; ja eben damit, daß ihr nicht dafür sorget, und alles um GOttes Reichs willen in die Gefahr setzet. Und soll euch kommen, daß ihr nicht wisset, woher es kömmt; wie uns auch täglich unsere Erfahrung lehret. Denn GOTT hat noch so viel in

Suchet am ersten GOttes Reich.

Christus heisset das gantze Leben der Christen Gerechtigkeit.

Nahrung fället den Christen zu.

der Welt, daß er die seinen auch ernähren kan, weil er alle Vögelein und Würmlein ernähret, und die Lilien auf dem Felde kleidet, wie wir gehöret haben; ja, weil er denen bösen Buben so viel giebt und wachsen lässt: daß uns die Welt dennoch auch muß mit ihr essen und trincken lassen, obs ihr gleich leid ist.

Der gröste Herr auf Erden geneust seines grossen Guths nicht mehr/ denn daß er den Bauch speiset ꝛc.

Was wollen wir nun mehr begehren, wenn wir solches wissen, so wir GOttes Wort haben, handeln, und lehren, und ein jeglicher thut, was er thun soll, daß wir Essen und Trincken, um und an haben, und eben so viel kriegen sollen, als ein König oder Käyser, nemlich, daß wir den Bauch ernähren: ohne daß er zu seinem Stande muß mehr und herrlicher haben, aber doch nichts mehr geneust, und mich mein Brodt eben so wohl speiset, und mein Kleid so wohl decket und wärmet, als ihn sein königlich Mahl und güldene und silberne Stück. Denn wie wäre es möglich, daß der solte Hungers sterben, der GOtt mit Treue dienet, und sein Reich fördert, weil er der gantzen Welt so überflüßig giebt? Es müste kein Brodt mehr auf Erden seyn: Oder der Himmel nicht mehr regnen können, wenn ein Christ solte Hungers sterben. Ja GOtt müste zuvor selbst Hungers gestorben seyn.

GOtt verheisset allenthalben in der Schrifft, er wolle die seinen ernähren ꝛc.

Weil er nun so überflüßig geschaffen und gegeben hat, dazu so gewiß verheisset, daß er gnung will geben, und so geben, ehe wir uns versehen oder wissen; Was wilst du denn dich zu plagen mit dem feindlichen Sorgen und Geitzen? Ist doch die Schrifft (sonderlich der Psalter) allenthalben voll solcher Sprüche,

Ps. 37. 19. 25.

daß er die Frommen speisen wolle in der theuren Zeit, und noch nie habe lassen einen Frommen nach Brodt gehen ꝛc. Er wird ja an dir auch nicht zum Lügner werden, wenn du nur könntest gläuben. Obs nun die Welt, als jetzt Edelleute, Bauer und Bürger nicht thun, so wird er dennoch Leute finden, oder andere Mittel, durch welche er geben kan, und mehr, denn sie dir ietzt nehmen können.

v. 34. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das seine sorgen. Es ist gnung, daß ein jeglicher Tag sein eigen Unglück habe.

Unsere Sorge soll seyn/ daß wir GOttes Reich bey uns erhalten.

BLeibt bey dieser Sorge, (will er sagen,) wie ihr GOttes Reich bey euch erhaltet, und entschlaget euch der andern Sorge, so gar, daß ihr auch nicht für den morgenden Tag sorget. Denn wenn Morgen kömmt, wird er seine selbst Sorge mitbringen. Wie man sagt: Kömmt Tag, so kömmt auch Rath. Denn unser Sorgen schaffet doch nichts, ob ich auch gleich nicht mehr denn auf einen Tag sorge. Und giebt die Erfahrung, daß uns offt zween oder drey Tage ehe hinweg gehen, denn der heutige. Und wem GOtt wohl will, und Glück giebt, der kan offt ohne Mühe und Sorgen in einer Stunde mehr ausrichten, denn sonst ein anderer in vier gantzen Tagen mit grosser Mühe und Sorge. Und wenn er lange gemacht und ausgesorget hat, macht ihm es selbst lang, hätte es ein anderer in einer Stunde ausgerichtetet; Also, daß doch niemand nichts schaffen kan, denn wenn das Stündlein kömmt, das GOtt giebt, ohne unsere Sorge beschehret, und ist umsonst, daß du wilst zuvor kommen, und durch dein Sorgen, grossen Rath (wie du meynest) stifften.

Niemand kan etwas schaffen/ es komme denn das Stündlein/ das GOtt giebt.

GOtt kan die Kunst/ daß er uns Zeit und Stunde kan verkürtzen/ und verlängern ꝛc.

Denn die Kunst kan unser HErr GOtt, daß er uns heimlich Zeit und Stunde kan verkürtzen und verlängern, daß einem eine Stunde wohl zu vierzehen Tagen wird, und wiederum, also daß einer mit langer Arbeit und Mühe nichts mehr gewinnet, denn ein anderer mit kurtzer und leichter Arbeit. Wie man täglich kan für Augen sehen, daß viel sind, die bey schwehrer steter Arbeit kaum das liebe Brodt erwerben, und andere ohne sonderliche Arbeit ihr Ding fein gefasset und geordnet haben, daß es wohl von Statten gehet und ihnen zufällt. Das schaffet alles GOtt also, daß unser Sorgen nicht muß den Seegen haben. Denn wir wollen nicht harren, daß solche Güther von GOtt uns zufallen, sondern selbst finden, ehe es GOtt giebt.

Wie sichs zuträgt auf denen Bergwercken.

Siehe, wie es gehet auf denen Bergwercken, da man ja fleißig gräbt und suchet; Doch kömmts offt also, daß, wo man am meisten Ertz hoffet, und sich beweiset, als wolte es eitel Gold werden, da findet sich nichts, oder schneidet sich bald ab, und verschwindet unter den Händen; Wiederum an andern Orten, das man für verlohren hält und liegen lässt, giebt sichs offt unversehens aufs reichlichste, und einer, der alle sein Guth hinein gebauet, nichts kriegt, ein anderer von einem Bettler ein Herr wird. Und darnach, die es mit viel tausend Gülden heraus gehaben, ehe, denn in zehen Jahren wieder zu Bettlern werden, und nicht viel geschicht, daß solch groß Guth auf den dritten Erben reichet. Summa, es soll heissen: Nicht gesucht; sondern beschehret: Nicht gefunden; sondern zugefallen, wenn Glück und Seegen dabey seyn soll. Aber wir woltens gerne so machen, daß es käme, wie wir gedencken; da wird nicht aus. Denn er dencket dagegen, du solst es nicht so kriegen: Oder ja nicht lange behalten und geniessen. Denn ich habe ihr selbst viel erlebt, welche in die Taschen griffen, in eitel Gülden, und keines Groschen nicht achteten; aber hernach froh wären worden, daß sie so viel Heller hätten gefunden.

Nicht gesucht/ sondern beschehret/ nicht gefunden/ sondern zugefallen.

GOtt giebt/ aber nicht um unser Sorge willen.

Weil du nun siehest, daß es fehlet, und dein Sorgen nicht dazu hilfft, warum läst du es nicht anstehen, und denckest, wie du GOttes Reich habest? Denn Er will dir geben; aber nicht um deiner Sorge willen, ob du wohl arbeiten solst. Denn solche Sorge bringt und schaffet nichts; Aber die Sorge thuts, die deines Amts ist, und zu GOttes Reich gehört,

daß

daß du thust, was dir befohlen ist, GOttes Wort predigest und förderst, dem Nähesten dienest nach deinem Beruff, und nimmst, was dir GOtt giebt. Denn das sind die besten Güther, die nicht gedacht, sondern bescheret und zugefallen sind, und was wir durch unsere Sorge erworben oder zu erhalten fürnehmen, soll uns wohl am ersten umschlagen und verderben; Wie offt den reichen Wänsten geschicht, denen für grosser Sorge ihr Korn und anderer Vorrath verdirbet. Und ist eine grosse Gnade, daß GOtt uns nicht läst sorgen, wie das Korn auf dem Felde wächset, sondern giebt es uns, weil wir liegen und schlaffen. Sonst würden wir uns auch selbst verderben mit unserm Sorgen, und nichts kriegen.

Die besten Güther sind, die nicht gedacht, sondern zufallen und bescheret sind.

DArum spricht er nun: Was wilst du über den heutigen Tag sorgen, und zweyer Tage Unglück auf dich nehmen? Lasse es bey dem bleiben, das dir der heutige Tag auflegt; Morgen wird dir der Tag ein anders bringen. Denn Unglück oder Plage heist er, daß uns aufgelegt ist: Im Schweiß unsers Angesichts uns zu nähren, und was anderer zufälliger täglicher Jammer, Unfall und Gefahr ist; Als, wo dir etwas gestohlen wird, oder sonst Schaden nimmst. Item, in Kranckheit fällest, oder dein Gesinde ꝛc. Wie es denn in diesem Leben zugehet, daß wir täglich müssen solch Unglück sehen und warten. Solch Leid, Jammer und Unglück leide, und nimm es an mit Freuden, und laß es doch dabey bleiben. Denn du hast damit gnung zu tragen, und lasse die Sorge nach, damit du des Unglücks nur mehr und schwerer machst, denn es an ihm selbst ist. Und siehe solche Exempel an, daß GOtt niemand je reich gemacht hat durch sein Sorgen (wie ihr viel, wie gesagt, aufs höheste sorgen, und doch nichts haben.) Aber das thut er wohl, wenn er siehet, daß einer mit Fleiß und Treue seines Amts wartet, und sorget, wie er das ausrichte GOtte zu gefallen, und ihn läst sorgen, wie es wohl gerathe, dem bescheret er reichlich. Denn es stehet geschrieben, Prov. 10. **Eine fleißige Hand machet reich.** Denn er will deren auch nicht, die beyde Sorge und Arbeit lassen, als die müßigen faulfreßigen Wänste, als solten sie sitzen und warten, wenn er ihnen eine gebratene Ganß liesse ins Maul fliegen; sondern gebeut, daß man sich redlich soll angreiffen mit arbeiten, so will er mit seinem Seegen dabey seyn, und gnung geben. Das sey gnung von dieser Predigt.

Unglück oder Plage eines jeglichen Tages. Gen. 3. v. 19.

GOtt hat niemand je reich gemacht durch sein Sorgen.

Psal. 10. v. 4. Eine fleißige Hand macht reich.

Das Siebende Capitel.

v. 1. Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.

v. 2. Denn mit welcherley Gerichte ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden. Und mit welcherley Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden.

v. 3. Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balcken in deinem Auge?

v. 4. Oder wie darffst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und siehe, ein Balcke ist in deinem Auge?

v. 5. Du Heuchler, zeuch am ersten den Balcken aus deinem Auge; darnach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

v. 6. Ihr sollet das Heiligthum nicht denen Hunden geben, und euere Perlen solt ihr nicht für die Säue werffen, auf daß sie dieselbigen nicht zutreten mit ihren Füssen, und sich wenden, und euch zureissen.

v. 7. Bittet, so wird euch gegeben: suchet, so werdet ihr finden: klopffet an, so wird euch aufgethan.

v. 8. Denn wer da bittet, der empfähet, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopffet, dem wird aufgethan.

v. 9. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brodt, der ihm einen Stein biete?

v. 10. Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete?

v. 11. So denn ihr, die ihr doch arg seyd, könnet dennoch euren Kindern gute Gabe geben; wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben, denen, die ihn bitten?

v. 12. Alles nun, das ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten.

v. 13. Gehet ein durch die enge Pforte: denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihr sind viel, die drauff wandeln.

v. 14. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig ist ihr, die ihn finden.

v. 15.

v. 15. Sehet euch für, für denen falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölffe.

v. 16. An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Kan man auch Trauben lesen von den Dornen? Oder Feigen von den Disteln?

v. 17. Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte.

v. 18. Ein guter Baum kan nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kan nicht gute Früchte bringen.

v. 19. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworffen.

v. 20. Darum an ihren Früchten sollet ihr sie erkennen.

v. 21. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr, in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

v. 22. Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teuffel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan?

v. 23. Denn werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Ubelthäter.

v. 24. Darum, wer diese meine Rede höret, und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Hauß auf einen Felsen bauete.

v. 25. Da nun ein Platz-Regen fiel, und ein Gewässer kam, und wehreten die Winde, und stiessen an das Hauß, fiel es doch nicht: denn es war auf einen Felsen gegründet.

v. 26. Und wer diese meine Rede höret, und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Hauß auf den Sand bauet.

v. 27. Da nun ein Platz-Regen fiel, und kam ein Gewässer, und wehreten die Winde, und stiessen an das Hauß, da fiel es, und that einen grossen Fall.

v. 28. Und es begab sich, da JEsus diese Rede vollendet hatte, entsatzte sich das Volck über seiner Lehre.

v. 29. Denn er predigte gewaltig, und nicht wie die Schrifftgelehrten.

Außlegung.

v. 1. Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherley Gerichte ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; Und mit welcherley Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden.

IM vorigen Capitel haben wir gehöret, wie der HErr Christus, nach der Lehre von rechten guten Wercken, eine lange Predigt gethan hat, zur Warnung wider den Geitz, als der GOttes Reich trefflich hindert, beyde an der Lehre u. Leben, und mördlichen Schaden thut in der Christenheit. Hier fähet er nun an, weiter zu warnen, für einem andern Stück, welches ist auch ein groß schädlich Laster, und heisset eigene Weißheit, die da jedermann richtet und tadelt. Denn wo diese zwey Laster regieren, da kan das Evangelium nicht bleiben, Denn der Geitz machet, daß entweder die Prediger schweigen, oder die Zuhörer des Evangelii nicht achten, das also durch Verachtung ausgetrieben wird. Wenn aber eigene Klugheit dreingeräth, da will ein jeglicher der beste Prediger und selbst Meister seyn, niemand hören, noch von andern lernen. Da werden denn Secten und Rotten aus, die das Wort fälschen und verderben, daß es nicht kan rein bleiben, und also abermal das Evangelium mit seinen Früchten untergehet. Solches heist er nun hier: Richten oder urtheilen, da ein jeglicher sein Thun ihm allein lässt gefallen, und des andern alles stincken muß. Eine schöne holdseelige Tugend! Und eben der feine Mann, den man heist Meister-Klügel, dem weder Gott, noch die Welt hold ist, und doch allenthalben sein voll ist.

Wo Geitz und eigene Weißheit regieret/ kan das Evangelium nicht Raum haben.

Woher Rotten und Secten kommen.

Richten oder urtheilen.

Meister Klügel.

DAß man sich aber nicht stosse an dieser Predigt, und unrecht verstehe, als sey hiermit gar verboten zu richten und urtheilen, ist aus dem, so offt droben gesagt, klar, daß Christus hier allein seinen Jüngern predigt, und gar nicht redet von dem Urtheil oder Straffe, die in der Welt gehen muß: Wie Vater und Mutter im Hause unter Kindern und Gesinde muß richten, straffen, und auch drein schlagen, wenn sie nicht wollen recht thun. Also ein Fürst oder Richter, will er sein Amt recht führen, so kan er nichts anders thun, denn daß er richte und straffe. Das gehöret ins weltliche Regiment, welches uns nicht angehet. Darum lassen wirs daselbst bleiben, wie es gehen soll

Urtheil oder Straffe/ die in der Welt gehen muß/ verbeut hier Christus nicht.

Im Reich Christi soll keiner den andern richten und verdammen

soll und muß. Hier aber reden wir von einem andern Reich, das doch jenes nicht schwächet noch aufhebt, nemlich, geistlich Leben und Wesen unter denen Christen: da ist verboten, daß nicht einer den andern richte und verdamme. Denn da hebt sichs, daß der Teufel sich immer darunter menget, und sein Werck treibt, daß ein ieglicher sich läst gut düncken, und meynet, sein Ding allein soll gelten, und das beste seyn, und alles, was sich nicht nach ihm richte, tadelt und vernichtet.

Das ist nu in weltlichen Sachen eine feine Thorheit, und noch wohl zu leiden, ob es gleich nicht recht ist. Denn es ist so grob, das iederman greiffet. Als, daß eine Metze sich läst schöner düncken, denn alle andere, und was sie an andern siehet, gefället ihr nicht. Oder, daß ein junger Narr will so schön und geschickt seyn, daß er seines gleichen nicht weiß. Darnach unter den Weisen und Gelehrten, da es starck im Schwange gehet, daß keiner läst etwas seyn, was ein anderer kan oder thut, und ieglicher wills allein seyn, der es alles besser kan, und niemand kan ungetadelt lassen. Das siehet und verstehet iederman wohl; noch ist allenthalben derselbe Meister Klügel, der sich so klug weiß, daß er kan das Pferd im Schwantz zäumen, so es doch alle Welt muß forne im Maul zäumen.

Meister Klügel ist allenthalben in allen Ständen.

Aber wenn es hieher geräth in geistlichen Sachen, und der Teufel seinen Saamen säet in Christi Reich, daß es einreisse beyde in der Lehre und Leben, da hebt sich Jamer und Noth. In der Lehre gehet es also zu: Daß ob gleich GOtt einem gegeben und befohlen, das Evangelium zu predigen, so finden sich doch andere, auch unter denen Schülern, die es zehenmal besser können wollen, denn er, und muß das Evangelium die Plage und Unglück haben, daß sichs von iederman muß urtheilen lassen, und ieglicher zum Doctor daran wird, und selbst Meister will seyn in der Lehre. Gleichwie es Mose auch gieng, Num. 16. da Korah mit seinem Hauffen wider ihn und Aaron auftraten, und sprachen: **Warum erhebt ihr euch über GOttes Volck? Sind sie nicht allzumal heilig? Solte GOtt allein durch Mosen und Aaron reden?** Eben wie sie ietzt sagen: Solten wir nicht so wohl den Geist haben, und die Schrifft verstehen, als andere? Da ist denn flugs ein andere Lehre angerichtet und Secten gemacht, und hebt sich das Richten und urtheilen, und absonderlich das schändliche Affterreden, daß ein Theil das andere aufs gifftigste tadelt und verspricht. Wie wir auch ietzt gnug erfahren. Daraus folget denn der mörderliche Schaden, daß die Christenheit zutrennet wird, und die reine Lehre allenthalben untergehet.

Meister Klügel ist ein schädlicher Mann in geistl. Sachen.

Evangelium muß sich von iederman lassen urtheilen.

Num. 16. v. 3. Korah und seine Rotte empöreten sich wider Mosen.

Wo das Evangelium aufgehet

Solches hat sich Christus wohl besorget, ja nicht allein besorget, sondern auch verkündiget, daß es so gehen würde. Denn die Welt läst sich nicht anders machen, solten wir uns zu tode predigen. Darum, wo das Evangelium aufgehet, da müssen Rotten und Secten folgen, die es wieder verderben und dämpffen. Ursache ist: denn **der Teufel muß seinen Saamen unter den guten Saamen säen.** Und wo GOtt eine Kirche bauet, bauet er seine Capelle oder Taberne daneben. Denn **der Satan will immer unter den Kindern GOttes seyn,** wie die Schrifft sagt. Darum will Christus seine Apostel und rechtschaffene Prediger hiemit warnen, daß sie sich fleißig für dem Laster hüten, und zusehen, daß sie es nicht lassen einreissen, daß nicht Trennung und Uneinigkeit werde, fürnemlich in der Lehre, als wolte er sagen: wollet ihr meine Jünger seyn, so lasset euren Verstand und Dünckel in der Lehre gleich und einerley seyn, daß nicht iemand wolle Meister seyn, und etwas neues oder bessers wissen, und die andern richten und verdammen: Und sehet nicht an, wer die Person sey; sondern was ich euch befehle zu predigen, darbey bleibet, und lasset es einträchtig zugehen, daß nicht einer den andern verachte, und ein anders aufwerffe.

da folgen Rotten und Secten ꝛc.

Matth. 13. v. 25.

Hiob. 1/6.2. v. 1.

Christus warnet hier die Seinen, daß sie ohne Ursache nichts richten und verdammen sollen.

Doch verstehe es also, daß dennoch dem, so im öffentlichen Amte ist zu predigen, nicht genommen sey, zu richten über die Lehre, dazu auch über das Leben. Denn es gebühret ihm Amts halben öffentlich zu strafen, was nicht der rechten Lehre gemäß ist. Eben darum, daß er nicht Secten lasse eingehen und aufkommen. Desgleichen, wo er sichet, daß man nicht recht lebet, daß er auch strafe und wehre. Denn er ist darum da, daß er drauff sehe, und muß dafür antworten. Ja auch ein ieglicher Christ ist schuldig, wo er siehet, daß sein Nächster übel thut, daß er ihn vermahne und wehre. Das kan ja nicht ohne urtheilen und richten zugehen. Aber das ist alles noch, als aus einem Amt und Befehl gethan, davon Christus nichts redet, wie gnung gesagt ist. Das ist aber verboten, daß ein ieglicher aus seinem eignen Kopffe herfähret, und macht eine eigene Lehre und Geist, und läst sich Meister Klügel düncken, und iederman will meistern und tadeln, des ihm nichts befohlen ist. Dieselbigen sinds, die der HErr hier strafet. Denn er will nichts ohne Befehl aus eigenem Dünckel gethan oder fürgenommen haben, sonderlich über andere Leute zu richten.

Die so im Predigt-Amt sind, sollen und müssen richten über die Lehre ꝛc.

Das heisse ich nun **Richten in der Lehre,** der höchsten, schändlichsten und schädlichsten Laster eins auf Erden, daraus alle Rottengeister entstanden, und bißher Mönche, Pfaffen, und alles, was im Pabstthum gewesen ist, gesteckt haben, da iederman sein Ding für das beste aufgeworffen, und andere geurtheilet hat; davon ietzt noch nicht zu sagen ist.

Welchen der HErr verbeut zu richten und zu verdammen.

Richten in der Lehre ist der schändlichsten Laster eins auf Erden.

Das andere Urtheilen oder **Richten** geschicht **im Leben,** da einer des andern Leben und Werck tadelt und verdammet, und läst ihm nichts gefallen, was andere thun; das ist erst

Richten im Leben.

ein weitläufftig gemein Laster, nun ist uns verboten, daß, gleich wie wir der Lehre halben sollen einträchtig seyn in einerley Sinn und Verstand oder Glauben: Also sollen wir auch einerley gesinnet, und einerley Hertz haben, in äusserlichen Leben, ob wohl dasselbige nicht kan einerley seyn, wie der Glaube. Denn weil da sind mancherley Stände, so müssen auch die Wercke ungleich und mancherley seyn. Dazu in solchem Leben, das an ihm selbst mancherley ist, findet man auch allerley Gebrechen, als etliche wunderliche jähzornige, und ungedultige Köpffe. Wie es denn in der Christenheit muß zugehen, weil unser alter Adam noch nicht todt ist, und das Fleisch stets kämpffet wider den Geist.

Mancherley Stände treiben mancherley Werck.

Darzu gehöret nun eine Tugend, die da heist Tolerantia und Remissio peccatorum, daß einer den andern trage, zu gute halte und vergebe, wie St. Paulus mit schönen Worten lehret, Rom. 15. **Wir, die wir starck sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben.** Eben das hier Christus sagt: **Ihr sollet nicht richten** ꝛc. Daß die, so hohe und bessere Gaben in der Christenheit haben (wie denn etliche haben müssen, sonderlich die Prediger,) dennoch keinen andern Muth und Sinn schöpffen, noch sich lassen besser düncken, denn die es nicht haben. Daß im geistlichen Wesen keiner über den andern fahre. Aeusserlich soll ein Unterscheid seyn, ein Fürst höher und besser, denn ein Bauer, ein Prediger gelehrter, denn ein schlechter Handwercksmann. Da kan ein Herr nicht Knecht, eine Frau nicht Magd seyn ꝛc. Aber gleichwohl sollen die Hertzen in solchem Unterscheid gleich gesinnet seyn, und sich derselben Ungleichheit nichts annehmen.

Tolerantia & Remissio peccatorum.

Rom. 15. v. 1.

Im Reiche Christi soll kein Unterscheid der Person seyn/wie in der Welt ꝛc.

Das geschicht denn, wenn ich dem Nächsten zu gute halte, ob er wohl geringers Standes ist, und weniger Gaben hat, denn ich, und lasse mir sein Werck, daß er als ein Haußknecht seiner Pferde wartet, eben so wohl gefallen, als meine Wercke, da ich predige; oder Land und Leute regiere: Ob gleich das meine besser ist, und mehr Nutzen schaffet, denn jenes. Denn ich muß nicht ansehen die äusserlichen Larven; sondern daß er in demselbigen Glauben und Christo lebt, und hat eben so viel von der Gnade, Tauffe, und Sacrament, ob ich gleich ander höher Werck und Amt habe. Denn es ist einerley GOtt, der solches alles schaffet und giebt, und läst ihm das Geringste eben so wohl gefallen, als das Allergrösseste.

Ein Prediger soll ihm eines Haußknechts Werck gefallen lassen.

Dawiedr regieret nun in der Welt die löbliche schöne Tugend, davon S. Paulus redet: **Daß ihm ieglicher selbst gefällt.** Als wenn ein Mensch ins Teufels Namen herfährt, und seine Laster nicht kan ansehen, sondern allein der andern: Welches uns von Natur allen anhänget, und nicht können loß werden, ob wir gleich getaufft sind, daß wir uns gerne schön machen und schmücken, und sehen, was gut an uns ist, und damit kützeln, als seye es unser eigen. Und auf daß wir allein schön seyn, sehen wir nicht an dem Nächsten, was gut ist, sondern dasselbe aus den Augen gethan: wo wir irgend ein Blätterlein gewahr werden, da füllen wir die Augen mit, und machens so groß, daß wir nichts gutes dafür sehen, ob es gleich Augen als ein Falck, und ein Angesichte hätte als ein Engel. Gerade als ob ich einen sähe in einem güldnen Stück, und wäre ohngefähr eine Rath oder weisser Faden dadurch gezogen, und die Augen darnach aufsperrete, als wäre es damit gar zu verachten, und mich doch dagegen liesse köstlich düncken, in meinem groben Kittel, mit einem güldnen Lappen besetzt.

Von Natur hanget allen Menschen an/ daß sie anderer Leute Laster sehen/ihre aber nicht. Rom. 15. v. 1.

Was Gutes an dem Nächsten ist/ sehen wir nicht ꝛc.

Also sehen wir an uns unsere eigene Laster nicht, der wir voll sind, können doch an andern Leuten nichts guts ersehen. Wo nun solche natürliche Untugend unter die Christen kömmt, so hebt sich das Urtheilen, daß ich einen andern bald verachte und verdamme, wenn er ein wenig strauchelt oder gebrechlich ist: und er mir denn wieder also thut, **misset mir mit demselben Maaß**, (wie Christus hier sagt) suchet und rüget auch nur das ärgste, das er an mir finden kan; Dadurch wird denn die Liebe gar unterdrückt, und bleibt ein lauter Beissen und Fressen untereinander, biß sie sich gar verzehren und gar Unchristen werden.

Wir sind voll Laster/ sehens aber nicht.

Also gehets zu, wenn man auf eines andern Leben siehet, und nicht will auf sich selbst sehen, da findet man bald etwas, das uns mißfället: desgleichen ein anderer auch an uns. Wie auch die Heyden von ihrem Wesen klagen: Daß niemand siehet, was er hinten auf dem Rücken trägt, sondern wer ihm nachgehet, der siehet es wohl, das ist, niemand siehet, wo es ihm selbst mangelt, sondern an einem andern siehet ers bald. Wenn man nun solchem Gesicht folget, so kömmt nichts anders draus, denn afterreden und richten unter einander. Das richtet der Teufel an in der Christenheit, biß ers dahin bringet, daß nichts unter ihnen bleibt, denn lauter Urtheilen im Leben, gleich wie auch in der Lehre; daß ja Christi Reich (welches ist ein einmüthig, einträchtig, und friedlich Reich, beyde in der Lehre und Leben,) zutrennet werde, und an desselben Statt eitel Rotterey, Hochmuth, und Verachtung regiere.

Niemand siehet wo es ihm fehlet/ an einem andern aber siehet ers bald.

Warum der Teufel die Christen an einander hetze/ unter einander zu richten.

DArum ist diß gar eine nöthige Warnung, daß wir lernen und uns gewöhnen, wenn wir unser Amt ausgerichtet haben, es sey predigen und öffentlich strafen, oder brüderlich vermahnen (davon Christus Matth. am 18. lehret) daß wir des Nächsten Gebrechen tragen, decken und schmücken können. Und ob ich etwas an ihm sehe, das mir nicht allzuwohl gefället, daß ich zurücke schlage, und mich selbst ansehe, so werde ich auch viel finden, das andern Leuten nicht gefället, und gerne wolte mir

Matth. 18. v. 15.

Gewöhnen sollen wir uns/ des Nächsten Gebrechen zu tragen/ zu decken ꝛc.

mir zu gute gehalten und getragen haben; so wird sich der Kützo bald legen, der ihm selbst gefället, und lächelt über eines andern Gebrechen, und Meister Klügel sich fein trollen, und das Urtheil fallen lassen. Ja, du wirst froh werden, daß du gleich mit den andern aufhebest, und zum ersten sprechen: HErr, vergieb mir meine Schuld. Darnach zum Nächsten: Hast du wider mich gesündiget, oder ich wider dich, so laß uns unter einander auch vergeben.

Brüderl. Vermahnung zur Besserung/ heist nicht richten ꝛc. Matth. 18.

Siehest du aber, daß ers gar zu grob machet, und nicht abläst, du straffest ihn denn, so gehe hin und sage es ihm selbst, wie ietzt und offt gesagt ist, aus Matth. 18. daß er sich bessere und abstehe. Das hiesse nicht geurtheilet und verdammt, sondern brüderlich vermahnet zur Besserung, und gienge also das Vermahnen fein friedlich zu, nach GOttes Gebot; Sonst machest du mit deinem Kützeln, Lächeln und Spotten, daß der Nächste nur auf dich erbittert und verstockt wird: und du selbst dazu viel ärger denn er, und zwiefächtig grösser Sünder, damit, daß du ihm die Liebe entzeuchst, und Lust hast an seiner Sünde, und dazu in GOttes Gerichte fällest, und ihn verdammest, den GOtt nicht verdammt hat: und also desto schwehrer Urtheil über dich ladest, wie Christus hier warnet, und verdienest, daß dich GOtt wieder viel höher verdamme.

Uns selbst gefallen/ giebt Ursache zu vielem Bösen. Röm. 1. v. 1.

Siehe, solch schändlich Ubel kommt alles daher, wie S. Paulus sagt: **Daß wir uns selbst gefallen**, spiegeln, und kützeln mit unsern Gaben, als seyn sie unser eigen: Aber an einem andern nichts sehen, denn wo er gebrechlich ist, und also gar blind werden, daß wir weder uns, noch den Nächsten, mit rechten Augen ansehen: Da wir solten in unsern Busen greiffen, und erstlich sehen, was uns fehlet, das thun wir nicht; sondern haben ein Geplerr für den Augen, daß wir uns lassen schön dünken, ob wir eine Gabe an uns sehen, die der Nächste nicht hat, eben damit verderben, und am Nächsten nicht auch sehen, was er Gutes an ihm hat. Denn welches wir allezeit würden so viel finden, als wir ietzt seines Gebrechens sehen. Das solten wir uns auch lassen gefallen, und zu gute halten, ob etwas Gebrechliches mit unterlieffe; wie wir uns selbst gefallen, und fein zu gute halten können.

Teufels Hoffart.

Summa, es ist das ärgeste Laster und eine lautere Teufels-Hoffart, daß wir uns selbst lassen gutdünken und kützeln, wenn wir eine Gabe sehen oder fühlen an uns, und GOtt nicht dafür dancken, sondern stoltz werden, und iederman verachten, und so gar die Augen damit füllen, daß wir nichts dafür sehen, was wir sonst thun, meynen, es sey alles schön

GOtt seine Ehre rauben/ und sich selbst zum Abgott machen.

an uns: Stehlen und rauben also GOtt seine Ehre, machen uns selbst zum Abgott, und sehen nicht unsern Jammer, denn wir eben damit anrichten; so wir doch sonst gnung auf uns hätten, wenn wirs recht ansehen könten, wie Apoc. 3. zu einem Bischoffe sagt, der sich ließ gelehrter und besser düncken, denn andere. **Du sprichst: Ich bin reich und gar satt, und darff nichts; und weissest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.** Denn obs gleich wahr ist, daß deine Gabe grösser ist, denn eines andern; wie es denn seyn muß, weil dein Amt unterschieden, höher und grösser ist: aber mit dem schändlichen Zusatz, daß du dich drein spiegelst, und dir selbst wohlgefälleſt, verderbest du es gar, und machest, daß derselbe hohe Schmuck unfläthiger wird, denn aller anderer Gebrechen. Apoc. 3. v. 17.

Aus denen Gaben einen Abgott machen/ ist eben/ als wenn man Gifft unter Malvasier mengete.

Denn ie höher die Gaben sind, ie schändlicher werden sie verderbt, wenn du dir einen Abgott draus machest, gleich als du Gifft unter einen köstlichen Malvasier mengetest. So hast du es denn fein und wohl getroffen, daß du einen andern urtheilest, um eines kleinen Gebrechen willen, und fällest selbst mit dem eigenen Gutdüncken in die schwehre Sünde, daß du GOtt undanckbar wirst, ja dich selbst an seine Statt setzest in deinem Hertzen, und in sein Gericht greiffest, da eine Sünde schwehrer ist, denn sonst aller Menschen: Wirst dazu stoltz gegen dem Nächsten, und allerdinge starblind, daß du weder GOtt noch deinen Nächsten, noch dich selbst, mehr kennest, noch ansehen kanst.

Wozu uns Gott mit mancherley Gaben begnade.

Was machest du nun mit solchem Urtheilen, denn daß du GOttes Gericht wider dich ladest? Daß er billig muß zu dir sagen: Ich habe dir nicht darum diese Gaben gegeben, daß du den Nächsten verachten, und dir selbst damit dienen solst; sondern deinem Nächsten, der arm und gebrechlich ist, und Mir. So fährest du zu, und danckest mir nicht einmal dafür, als wäre es in deinem Hertzen gewachsen, und brauchest meines eignen Geschencks, wider Mich und den Nächsten. Und machest dich selbst zu einem Tyrannen, Stockmeister, und Richter wider den Nächsten, den du solltest durch die Liebe tragen, bessern und aufhelffen, wenn er gefallen wäre. Was wilst du alsdenn antworten? wenn er dich so ansprechen wird, (wie er dich hiemit zuvor warnet,) denn daß solch Urtheil billig über dich gehet, daß du nicht einen Splitter, wie du vielleicht in deines Nächsten Auge siehest (wie Christus hier sagt) sondern einen grossen Balcken machest, aus einem kleinen Splitter.

Ich will schweigen deß, daß du mit dem schändlichen Urtheilen nicht allein verdammlich bist des Wercks halben; sondern gemeiniglich geschicht, daß, der da urtheilet, selbst in grössern Sünden und Untugend stecket, denn andere. Daß, wenn er zurück gienge, und läse seinen eignen Calender und Register, wie er gelebet habe von Jugend auf, da würde er eine Legende hören, daß ihm grauen möchte, und gerne von andern Leuten schweigen würde. Nun aber läst sich ein ieglicher

Die andere urtheilen/ sind ärger/ denn die so sie urtheilen.

dünckeu, er sey fromm, und will des vorigen alles vergessen; und einen armen Menschen tadeln und verdammen, der einmal gesündiget hat. Damit kömmt er in zweyerley Jammer, daß er sein vorig Leben verachtet, und vergisset, was er gewesen ist, dencket nicht, wie wehe es ihm gethan hätte, wenn man ihn verspottet und verdammt hätte. Das ist eine Sünde, daß er undanckbar ist, und der Vergebung der Sünden, Gnade und aller Wohlthat GOttes vergessen hat. Die andere, daß er verleuret die Frömmigkeit, und alle vorige Sünde wider ihm selbst herfür rücket; eben damit, daß er sich spiegelt in seiner Frömmigkeit, und wird siebenmal ärger mit ihm, denn zuvor ꝛc.

Die andere richten, kommen in zweyerley Jammer.

Denn meynest du nicht, daß dir GOtt könne ein Register für die Nase legen, und anziehen, nicht allein dein Gebrechen und Sünde der Jugend, sondern auch dein gantzes Leben, das du für köstlich gehalten hast? Als ietzt der Mönche Kloster-Leben; Wie wilst du da bestehen, und antworten, daß du täglich ihm seinen Sohn gelästert und gecreutzigt hast, mit deiner Messen und anderer Abgötterey? Also gehet es, wenn wir unser vergessen, was wir gewesen sind, so können wir wohl andere Leute richten. Aber es heist: Hans, nimm dich selbst bey der Nasen, u. greiff in deinen eigen Busen, wenn du wilt einen Schalck suchen und urtheilen, so findest du den grösten Schalck auf Erden, daß du andere Leute wohl vergessen wirst, und gerne gleich mit ihnen aufheben. Denn du wirst nimmermehr an einem andern so viel Sünde finden, als an dir. Denn wenn du viel an einem andern siehest, so siehest du ein Jahr oder zwey; an dir aber dein gantzes Leben: sonderlich die groben Knoten, die andere Leute nicht wissen, daß du dich müssest für dir selbst schämen.

GOtt kan dir dein gantzes Leben, das du für köstlich gehalten, tadeln.

Wilst du einen Schalck suchen und richten, so greiff in deinen eigen Busen.

GOtt richtet werden. Und auch billig: Denn weil du GOtt in sein Urtheil fällest, und verdammest den, den GOtt nicht verdammt hat, so giebest du ihm Ursache, daß er wiederum dich mit alle deinem Leben zur Hölle verdamme, wenn du schon noch so fromm wärest gewesen, und den Nächsten, den du gerichtet und verdammt hast, zu Ehren mache, und auch zum Richter über dich setze, und mache, daß er zehenmal mehr in dir findet zu verdammen, denn du an ihm gefunden hast. So hast du es denn wohl gemacht, daß du beyde GOtt und den Nächsten erzürnet, und wider dich hast: Und also zugleich beyde GOttes Gnade und Christlich Leben verleurest, und ärger wirst, denn ein Heyde, der nichts von GOtt weiß.

v. 3. Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balckens in deinem Auge?

v. 4. Oder wie darffst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus dem Auge ziehen; und siehe, ein Balcke ist in deinem Auge?

v. 5. Du Heuchler, zeuch am ersten den Balcken aus deinem Auge. Darnach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Wer seinen Nächsten urtheilet, um Splitters willen, hat selbst einen Balcken im Auge ꝛc.

Auf daß er uns desto fleißiger warne, für dem Laster zu hüten, setzet er ein grob Gleichnis und mahlet es für Augen, spricht ein solch Urtheil: Daß ein ieglicher, der seinen Nächsten richtet, einen grossen Balcken im Auge habe; da, der gerichtet wird, nur einen kleinen Splitter hat: daß er zehenmal mehr des Gerichts und Verdammens werth ist, eben damit, daß er andere verdammt. Das ist ja ein erschrecklich, greulich Urtheil. Wo sind nun die Rottengeister und Meister Klüglinge? Die viel wissen zu meistern und zu tadeln am Evangelio, und nichts können, denn uns und andere urtheilen; da doch nichts zu straffen ist, oder vielleicht einen Splitter an uns ersehen, den sie hoch aufmutzen. Als ietzt die Papisten lästern; wenn sie es aufs beste machen, und grosse Ursache bringen, uns zu urtheilen und verdammen: so ist das das gröste, daß etliche der Unsern geistliche Güter inne haben: Oder werffen uns für, daß wir nicht fasten, und was des mehr ist, das etwa einen Schein hat; als denn etliche Gebrechen mit unter lauffen. Aber ihres Balckens können sie nicht gewahr werden, daß sie das Evangelium verfolgen, Unschuldige darüber morden, dazu selbst die grossen Ertzräuber und Diebe sind der Klöster und Kirchen Güther.

Papisten richten und verdammen uns, ihres Balckens aber werden sie nicht gewahr.

Denn was rauben ietzt Pabst, Bischöffe und Fürsten nicht? Machen mit allen geistlichen

Keiner soll seinen Nächsten verdammen, wenn er gleich etwas an ihm siehet ꝛc.

GOtt zieret dich darum mit seinen Gaben, daß du deinem Nächsten damit helffen solst.

Sehe das wäre eine Weise wider das schändliche Laster, daß du dir nicht selbst gefallest, sondern GOtt bittest, daß er dir und andern vergebe. Zum andern, daß, ob du gleich etwas böses siehest am Nächsten, daß du nicht darum ihn verachten und verdammen solst; sondern dargegen seine Güter ansehen, und mit deinen Gütern und Gaben ihm helffen, decken, schmücken und rathen: und wissest, ob du gleich der heiligste und frömmste wärest, daß du eben damit der allerärgste wirst, wenn du einen andern richtest. Denn deine Gaben sind dir nicht gegeben, daß du dich kützelst, sondern dem Nächsten damit helffest, wo ers darff, daß du mit deiner Stärcke seine Schwachheit tragest, seine Sünde und Schande mit deiner Frömmigkeit und Ehre deckest und schmückest; wie GOtt durch Christum gegen dir gethan hat und noch täglich thut. Thust du das nicht, und wilst dich selbst kützeln, und andere verachten; so wisse das, daß du gegen ihm für GOtt einen grossen Balcken trägst.

Wer da richtet, der soll wieder gerichtet werden

Also siehest du, warum Christus so hart wider diß Laster redet, und das strenge Urtheil fället; **Wer da richtet, der soll wieder ge-**

Papisten sind jetzt Ertzräuber der Kirchen und Klöster-Güther.

chen Güthern, was sie gelüstet, ohne das, daß sonst keiner kein rechter Bischoff ist, noch das Seine mit GOtt und Ehren hat, und drinnen sitzt als ein Dieb und Räuber; Und muß doch alles köstlich Ding seyn, und nicht gestohlen noch geraubt heissen. Aber daß wir nicht fasten, noch so strenge halten ihre Gerechtigkeit, die sie doch selbst nicht halten, das muß allein böse seyn, und alle ihre Sünde und Schande fromm und zu Ehren machen. Also gehets durch die gantze Welt, daß allenthalben ein Balcke den Splitter richtet, und ein grosser Schalck einen kleinen verdammt.

Kein Christ lebt ohne Gebrechen.

Nun ists wahr, daß wir nicht ohne Gebrechen sind, ja kein Christ wirds dahin bringen, daß er nicht einen Splitter behalte. Denn S. Paulus hats selbst nicht können dazu bringen, wie er klagt, Rom. am 7. Und die gantze Christenheit muß täglich bitten: Vergieb uns unsere Schuld, und bekennet den Artickel des Glaubens, der da heist: Vergebung der Sünde. Aber diese Balckenträger, und Splitterrichter wollen diesen Artickel nicht leiden, und alles so gar rein haben, daß kein Mangel und Gebrechen da sey: und sobald sie etwas solches sehen, so fahren sie daher, mit richten und verdammen, als wären sie so heilig, daß sie keiner Vergebung der Sünde noch Betens nicht dürfften; wollen das Vater Unser reformiren, und den Haupt-Artickel des Glaubens auslöschen: So sie doch gar voller Blindheit und Teufel sind, und haben das Hertzeleid mit anderer Leute Splitter. Und unter uns selbst, wenn wir auch thöricht werden, die voll Laster und Boßheit sind, könnens nicht lassen, sie müssen der andern geringe Laster ansehen und verdammen, daß ja der Balcke über den Spitter Meister und Richter sey.

Rom. 7.

Matth. 6. v. 12.

Balckenträger. Splitterrichter.

Ein Christ fühlet wohl/ daß er ohne Gebrechen nicht ist.

Wer aber ein Christ ist, muß wissen (und wirds zwar wohl selbst fühlen) daß es nicht kan so rein zugehen ohne den Splitter, und der Artickel, Vergebung der Sünde, täglich in uns regieren muß. Darum kan er auch anderer Leute Gebrechen wohl zu gute halten, und mit ins Vater Unser schlagen, da er spricht: **Vergieb uns, wie wir vergeben** ꝛc. Sonderlich, wo er siehet, daß man das Wort lieb und werth hat, nicht verachtet noch verfolgt. Denn wo dasselbige ist, da ist Christi Reich und eitel Vergebung, dadurch der Splittter verzehret wird. Darum sollen wir keinen verachten noch verdammen, wo wir solches spüren; oder werden auch aus unserm Splitter einen Balcken machen, daß wir auch nicht Vergebung kriegen, weil wir andern nicht vergeben wollen.

Matth. 6. v. 12. Wo das Wort gehet/ da ist Christi Reich.

Unrecht soll man strafen.

SO sprichst du: Soll ich denn nicht strafen, wenn ich sehe, daß es unrecht zugehet, oder recht heissen und billigen? Oder soll ich mir lassen gefallen, daß man die Klöster-Güther zureist, oder so roh hingehet, nichts betet, fastet ꝛc. Nein, das heisse ich auch nicht. Denn er bekennet hier, daß ein Splitter ist, und soll weggenommen werden. Er lehret dich aber recht damit umgehen. Sagen soll ichs, Es ist warlich nicht fein, der Splitter im Auge; aber daß ich für allen Dingen zusehe, daß ich nicht selbst einen Balcken im Auge habe, und denselben vor heraus nehmen. Mache zuvor den grossen Schalck in deinem Busem fromm, darnach thue dazu, daß der kleine auch fromm werde. Denn das gilt nicht, daß die grossen Diebe die kleinen hengen, (wie man sagt,) und grosse Schälcke die kleinen verdammen. Wenn der Pabst mit den Seinen da anhübe, und erstlich für ihrer Thür kehreten, daß sie selbst nicht Ertzdiebe und Bösewichter wären, so müsten wir auch hernach, oder müsten drüber leiden. Nun aber wollen sie ihren Balcken nicht lassen, und ungestrafft haben, und uns darum verdammen, daß wir noch einen Splitter haben, und nicht so rein halten, als wir sollen. Und gehet also, daß der grosse Ketzer, der Pabst, verdammt die andern kleinen Ketzer, und die kleinen Diebe, müssen die grossen Diebe, die öffentlich und ohne Unterlaß stehlen und rauben, fromm machen, und für sie hangen und bezahlen.

Der Splitter im Auge soll weggenommen werden.

Die kleinen Diebe müssen die Ertzdiebe fromm machen.

Solch verkehrtes Wesen soll nicht seyn in meinem Reiche, (spricht Christus,) sondern also, daß du von ersten den grossen Schalck fromm macheſt, den du in deiner Haut wirst finden, wenn du dich recht ansiehest: Darnach wenn du das ausgerichtet hast, so kömmst du mit guter Maasse dazu, daß du auch einen kleinen Schalck fromm macheſt. Aber da solst du Wunder sehen, was du wirst mit dem grossen Schalck täglich zu thun kriegen, daß ich dir wohl darff Bürge seyn, und meinen Kopff zu Pfande setzen, daß du nimmer dazu wirst kommen, daß du des andern Splitter ausziehest, und müstest sagen: Soll ich erst mit andern Leuten umgehen, und sie fromm machen? Kan ich doch mich selbst nimmermehr fromm machen, noch des Balckens los werden. Und wird also deines Bruders Splitter wohl für dir sicher bleiben. Siehe, das will Christus sagen, und in Summa so viel lehren, daß einer dem andern gerne vergebe und mit Gedult trage, und unter einander Demuth erzeigen: wie es denn gehen müste, wenn wir der Lehre folgeten. So gienge es aller Dinge recht und wohl in der Christenheit, in rechter Eintracht, und wäre GOtt bey uns. Aber darzu lässts der Teufel nicht kommen, durch seine Glieder und Rotterey.

Im Reiche Christi soll ein ieder den grossen Schalck/ den er im Hertzen/ fromm machen.

Einer soll dem andern gern vergeben.

UNd solte uns ja schrecken, für dem Laster, daß er uns so ein greulich Urtheil fürstellet, wie ich gesagt habe, daß allzeit, der da richtet, für GOtt einen Balcken im Auge hat: Und der andere, so gerichtet wird, nur einen Splitter. Nun ist der Balcke gar eine unmässlich schwerere Sünde denn der Splitter, das ist, eine solche Sünde, die uns gar verdammt, und keine Gnade dabey ist. Denn wie groß

wer einen andern richtet/ hat für Gott einen Balcken im Auge.

sonst unsere Sünde und Gebrechen sind, die kan er alle vergeben; wie er damit zeigt, daß er des Nächsten Sünde einen Splitter heist. Aber das ist der schändlichste Zusatz und Unflath, der es gar verdirbt, daß du einen andern um seinen Gebrechen richtest und verdammest, und nicht vergiebst, wie du wolltest, daß dir GOtt vergeben solte; Gehest hin, und wilst solchen Balcken nicht sehen, meynest, du seyest ohne Sünde. Wenn du aber dich selbst erkenntest (wie gesagt ist,) so würdest du auch den Nächsten nicht richten, und wird also auch dein Balcke klein und ein Splitter heissen, und zur Vergebung der Sünde kommen, und würdest auch du gerne vergeben, und eines andern Splitter tragen, und zu gute halten, angesehen, daß dir GOtt deinen Balcken vergiebt und zu gute hält.

Wer sich selbst erkennet/der lässet seinen Nächsten wohl ungerichtet.

Es heisi aber wohl, ein Balcke im Auge, der den Menschen gar stock und starblind machet, und welchen die Welt nicht sehen noch richten kan. Ja er ist geschmückt mit solchem Schein, daß sie meynet, es sey köstlich Ding und grosse Heiligkeit. Und gleichwie Christus droben hat gesagt vom Schalcks-Auge, daß die Geitzhälse ihnen selbst ein Licht anzünden, und einen feinen Gedancken machen, daß es nicht muß gegeitzet heissen, sondern grosser Gottesdienst; Also ist es hier auch, daß, die den Balcken tragen, wollen traun keinen Balcken haben, noch gestrafft seyn, daß sie blind und elende Leute sind; Sondern gelobet, als die aus rechter Christlicher Meynung anderer Lehre oder Leben richten. Wie die Rottengeister trefflich können rühmen und schwöhren, daß sie aus keiner Hoffart, noch Neid, anders lehren, sondern allein suchen GOttes Ehre, und des Nächsten Heil, machens so schön und licht, und ist die Demuth und GOttes Ehre so groß, daß sie nichts dafür sehen. So gehets darnach auch im Leben, wenn man beginnet einander zu urtheilen und tadeln, da gehet auch solch Deckel und Ruhm: Ich thue es nicht aus Feindschafft zu der Person, sondern aus Liebe der Gerechtigkeit. Der Person bin ich hold, aber der Sachen feind. Das kützelt denn so sanfft, unter dem schönen Schein, daß man nimmer keines Balckens gewahr wird.

Balckenträger wollen nicht hören/daß sie blind sind/sondern gelobet seyn ꝛc.

Falsch rühmen und schwöhren der Rottengeister.

Wie sich die Splitterrichter schmücken können.

Aber es gilt nicht, daß du selbst wolltest richten und urtheilen wie du wilst, ohne GOttes Wort und Befehl, und darnach heissen GOttes Ehre und Gerechtigkeit; sondern es ist ein teufelischer Zusatz, der sich mit solchem Deckel schmücket und schöne machet. Denn hier hörest du, daß GOtt nicht haben will, daß wir uns unterstehen, selbst Richter zu seyn, es sey in der Lehre oder Leben. Wo aber noth ist richten oder straffen, daß die es thun, die Befehl und Amt dazu haben, Prediger, Pfarrherr in geistlichen; und Obrigkeit in weltlichem Regiment; oder ein Bruder gegen dem andern, allein aus brüderlicher Liebe, die des Nächsten Gebrechen träget und bessert.

Niemand soll richten und verdammen/ausgenommen die/denen es von Amtswegen befohlen ist.

v. 6. Ihr sollet das Heiligthum nicht denen Hunden geben, und eure Perlen sollet ihr nicht für die Säue werffen; Auf daß sie dieselbigen nicht zutreten mit ihren Füssen, und sich wenden, und euch zerreissen.

Der HErr fähet nun an zu vermahnen/ sich zu hüten für anderer Lehre.

ER hat nun fast ausgepredigt (der HERR Christus) von den Früchten und Wercken, so da folgen der Lehre, und will nun anfangen eine Warnung oder Vermahnung, sich zu hüten für anderer Lehre; Wie er auch die Apostel vermahnet, da er sie ausschickte zu predigen, und spricht: Siehe, ich sende euch wie Schafe, mitten unter die Wölffe. Darum seyd klug, wie die Schlangen, und ohne falsch, wie die Tauben. Denn ein Christ, der GOttes Wort führen und predigen soll, und mit dem Leben bekennen, lebt warlich in einem gefährlichen Stande, der Leute halben, und gewinnet wohl Ursache zu Ungedult, weil die Welt so aus der Maassen böse ist, und er darinnen lebt, als unter Schlangen und allerley Unziefer. Darum spricht er: Hütet euch, daß ihr euer Heiligthum nicht für die Säue und Hunde werffet. Denn sie möchtens mit Füssen treten, oder sich wider euch kehren und euch zureissen. Will damit anzeigen, und sie witzigen, daß, wo sie hinkommen, und öffentlich in Hauffen predigen, werden sie auch Hunde und Säue finden, die da nichts thun, denn das Evangelium zutreten, und darnach die Prediger auch verfolgen.

Matth. 10. v. 16.

Luc. 10. v. 3.

Ein Prediger lebt in einem gefährlichen Stande ꝛc.

Ihr sollet das Heiligthum nicht den Hunden geben.

Wer sind sie denn, die also unser Heiligthum zutreten, und sich wider uns wenden? Das geschicht nun abermal, in denen beyden Stücken, Lehren und Leben. Denn zum ersten thun es die falschen Lehrer, die unser Evangelium von uns nehmen und lernen, und kriegen also unser Kleinod und köstlichen Schatz, darinnen wir getaufft sind, leben und uns rühmen ꝛc. Und gehen darnach hin, an ihren Ort, und fahen an wider uns zu predigen, und kehren ihren Rüssel und Zähne wider uns; Als ietzt unser Rottengeschwärm, die zuvor fein stille schwiegen, da der Pabst wütete und regierete, daß man ihrer keinen hörete mucken; Nun wir aber die Bahn gebrochen, und sie mit unserer schwehren Gefahr aus des Pabsts Tyranney loß gemacht, und unsere Lehre gehöret haben, und nachpredigen können; fahren sie zu, und kehren sich wider zu uns, sind unsere gröstẽ Feinde auf Erden, und hat niemand so übel gepredigt als wir, ohne welche sie doch nichts davon wüsten.

Hunde sind die falschen Lehrer/ die unser Heiligthum zutreten.

Falsche Brüder sind ietzt unsere ärgste Feinde.

Zum andern, mit dem Leben gehets auch also, allermeist bey uns, da man das Evangelium verachtet, und überdrüßig wird, und nun bereits dazu kommen ist, daß man kaum einen Pfarrherr mehr ernähren will, sonderlich Juncker Scharrhans auf dem Lande, der alle Güther zu sich reist, und die Prediger so hält, daß ihnen die Lust zu predigen vergehen muß,

Juncker Scharrhanß auffm Lande reist der Pfarren Güther zu sich.

muß, und läst sie seine Knechte seyn, daß sie müssen predigen und thun, was er will. Dem folget denn nach Juncker Filtz in Städten, und Er Omnes, die stellen sich, als wolten sie kein Evangelium noch GOttes Wort haben, und haben doch von uns Freyheit von des Pabsts Tyranney, dazu alle Güther auch äusserlich. Nun aber wolten sie gerne uns mit dem Evangelio zum Lande austreiben, oder ja aushungern.

Juncker Filtz in Städten / u. Er Omnes.

Wohlan, wir können's nicht anders machen, müssen leiden, daß solche Schlangen, Hunde und Säue um uns sind, die beyde mit der Lehre und Leben das Evangelium verderben, und wo rechte Prediger sind, denen muß es allzeit so gehen. Denn das ist des Evangelii Glück in der Welt, und wenn es wieder dahin kömmt, (wie ich offt geweissaget habe, und besorge, es werde allzubald geschehen,) daß solche Leute, als Pabst und Bischöffe regieren, so wird es schon gar hinweg, und vertreten, und seine Prediger dahin seyn. Denn das Evangelium muß iedermans Fuß-Tuch seyn, daß alle Welt drüber lauffe, und mit Füssen trete, samt seinen Predigern und Schülern.

Glück des Evangelii in der Welt

O wehe! das lautet warlich übel.

Was sollen wir nun dazu thun? Ihr sollet es nicht (spricht Christus,) für die Säue und Hunde werffen. Ja, lieber HErr, sie habens bereits. Denn weil es eine öffentliche Predigt ist, und in die Welt ausgeschüttet, so können wir nicht wehren, daß sie nicht drein fallen, und zu sich reissen. Aber sie habens darum noch nicht, und wollens ihnen (GOtt Lob!) wohl wehren, daß sie das Heiligthum nicht kriegen: die Schalen und Hülsen haben sie wohl, das ist, die fleischliche Freyheit. Aber das sey ihnen gewehret, daß kein Hund noch Saue, er sey ein Scharrhans, Filtz oder Bauer, einen Buchstaben vom Evangelio kriege, ob er gleich alle Bücher lieset, und alle Predigt höret, und läst sich düncken, er könne es überaus wohl.

Euer Heiligthum u. Perlen werffet nicht für die Hunde und Säue.

Darum ist das die Kunst dazu, wie Christus hier lehret, wenn wir eine solche Saue oder Hund sehen, daß wir uns von ihm sondern; wie wir mit den Rottengeistern thun, und keine Gemeinschafft mit ihnen haben, und ihnen keine Sacramente reichen, keinen Trost des Evangelii mittheilen; sondern anzeigen, daß sie nichts von Christo, unserm Schatz, geniessen sollen. Wenn wir das thun, so haben wir ihnen die Perlen und das Heiligthum fein genommen. Denn es soll mir kein Scharrhans oder Bauer, Schwärmer oder Rottengeist, das Evangelium und Christum haben, er soll mich zuvor darum fragen, und mit mir halten, daß ich ja dazu sage, oder ein ieglicher rechter Prediger. Denn wer das Evangelium recht hat, der muß es gewißlich mit uns halten, und eins seyn, so ferne, daß wir zuvor des gewiß seyn, daß wir das rechte Evangelium und die Perlen haben. Darum muß er uns warlich nicht mit Füssen treten, wie Juncker Scharrhans, noch verdammen, wie die Rotten, noch verachten, wie die Bauern, in Städten und Dörffern; sondern das liebe Wort in Ehren halten, und alle die es predigen und gerne hören.

Wie man denen Hunden und Säuen die Perlen und Heiligthum nimmt.

Wer das Evangelium haben will, der muß mit uns eins seyn.

Wo nicht, so halten wir sie für Säue und Hunde, und sagen ihnen: Daß sie nichts von uns kriegen sollen, lassen sie dieweil lesen und hören, und sich Evangelisch rühmen, wie sie wollen, wie ich mit etlichen Scharrhansen und Städten thun muß. Denn das ist gewiß, wer das Predigt-Amt verachtet, der wird nicht viel vom Evangelio halten. Weil sie denn die Pfarrherrn und Prediger mit Füssen treten, und so schmählich halten, daß die Bauern ihre Säue nicht so halten, so ziehen wir unsere Perlen wieder zu uns, und wollen sehen, was sie ohne unsern Danck werden vom Evangelio haben? Kanst du GOttes Wort und seine Prediger mit Füssen treten; so kan er dich wiederum auch mit Füssen treten.

Wer das Predigtamt verachtet / der wird nicht viel nach dem Evangelio fragen.

So will nun Christus sagen: Wo ihr sehet, daß man euere Predigt will verachten, und mit Füssen treten; So habt keine Gemeinschafft mit ihnen, und thut euch von ihnen, wie er Matth. 18. auch sagt: **Wer dich und die Gemeine nicht höret, den halte als einen Heyden und Zöllner.** Also daß man sage: Daß sie nicht Christen, sondern verdammte Heyden sind, und ihnen nichts wollen gepredigt haben, und kein Theil unserer Güther lassen, wie S. Petrus, Act. 8. zu Simon Magо saget. Also thue ich, und alle, die mit Ernst predigen, daß wir uns nicht theilhafftig machen ihrer Sünde. Denn GOtt will nicht, daß wir so heucheln sollen mit unsern Rotten, als wäre ihre Lehre recht; sondern müssen sie vor Feinde halten, als von ihnen gesondert mit dem Evangelio, Tauffe, Sacrament und allem, was sie lehren und leben. Also auch müssen wir den Unsern sagen: Wenn sie wollen am Evangelio Theil haben, daß sie uns nichts überall verachten, sondern ihre Frucht beweisen, daß sie es mit Ernst meynen, und zum wenigsten das Wort und Sacrament in Ehren halten, und sich mit Demuth dazu stellen.

Die / so das Wort verachten / sollen wir meiden.

Matth. 18. v. 17.

Act. 8. v. 20. 21.

Rotten zu unser Zeit müssen wir für Feinde halten.

JA, (sagen sie,) mit der Weise wolte man wieder eine neue Herrschafft machen, und sich selbst wieder in Stuhl und Zwang setzen, wie bißher der Pabst gesessen ist, das wäre nicht zu leiden, und wären eben so mehr unter dem Pabst blieben? Antwort. Ja warlich, ich habe es selbst sehr Sorge, daß es so wird gehen. Aber das wird nicht der Weg darzu seyn, den sie fürnehmen, der Pfaffen Tyranney zu wehren, sondern eben der rechte Anfang dazu, daß man sie will verachten und mit Füssen treten. Denn wenn diese weg sind, die sie wohl mit Füssen getreten und verjagt haben, so werden sie dennoch nicht können ohne Pfaffen oder Prediger seyn. Denn CHRISTUS will

Es lässet sich auch leider! wohl dazu an; wir wollen aber hoffen / der HErr / der den Boßhafftigen angefangen hat umzubringen / mit dem Geiste seines Mundes / werde sein nun schier ein Ende machen / durch die Erscheinung seiner Zukunfft. Amen.

will sein Regiment behalten in der Welt, daß dennoch sein Evangelium, Tauffe, Sacrament, bleiben muß. Ob es gleich kein Fürst nicht wolte schützen, so will ers thun, weil ihn der Vater zu seiner Rechten gesetzt hat, und will, daß er soll HERR seyn. Ob sie nun gleich ietzt alle Pfaffen verjagen, so werden sie Christum nicht vom Stuhl werffen. Darum wird es ihnen also gehen, weil sie ietzt der rechtschaffenen frommen Prediger nicht wollen noch leiden können, wird ihnen GOtt andere schaffen, die sie zwingen werden, und mit Tyranney regieren, ärger denn zuvor.

Darum sind sie auf der rechten Bahn, unsere Scharrhansen und andere, die, so die Köpffe zusammen stecken, und meynen, sie wollen uns dämpffen, und unter sich zwingen, wissen nicht, daß ein anderer droben sitzt, der das Regiment hat, und sagt: Wollet ihr nicht rechte Prediger haben, so habt den Teufel mit seinen Predigern, die euch Lügen predigen, die ihr müsset annehmen, und müsset sie dazu lassen Herr seyn, und alle Plagen von ihnen leiden. Wie es bereits über unser Deutschland gehet, da man das Evangelium nicht hat wollen annehmen, und noch verfolget, daß sie alle Winckel voll Rotten, Schwärmer und Widertäuffer haben, und könnens nicht wehren.

Rechter Weg zu verkommen/ daß der Pabst sich nicht wiederum in sein Nest einsetzet.

DAs wäre aber der rechte Weg solches zu verkommen, wenn man das Evangelium mit Ernst meynete, und GOtt treulich bäthe, daß er rechte treue Arbeiter in seine Erndte schickte, da dürfft man der Sorge nicht. Denn solche Prediger würden uns nicht drücken noch zwingen, oder einigen Schaden thun, an Leib oder Seele, sondern iederman fördern und helffen, und alles gutes thun. Wie man an uns erfahren hat, daß wir uns wohl mögen rühmen, für GOtt und der Welt, daß wir ja keine Herrschafft noch unsern Nutz gesucht, sondern aller Welt gedienet mit unserm Leib und Leben: Niemand beschwehret noch Schaden gethan, sondern iederman gerne geholffen, auch zeitlich, und dazu drüber leiden alle Gefahr, Gewalt und Verfolgung. Weil man denn unser nicht mehr mag, so soll GOtt geben, daß nach uns andere kommen, die anders mit ihnen umgehen, drücken, plagen und schinden, auf daß sie sehen, was sie an uns gehabt haben, und sollens von solchen leiden, die sie ietzt nicht ansehen, und nicht gerne zu Stall-Buben hätten. Denn sie sind auch nicht bessers werth, denn daß sie solche Tyrannen haben, die sie müssen fürchten, wie sie den Pabst gehabt haben, der war ein rechter Regent für sie. Unsere tolle Fürsten habens auch bereits gelernt, und habens im Sinn, daß sie wollen Zwangs los seyn, und nicht mehr den Pabst fürchten; Heben an die Pfaffen zu schützen: aber nicht um ihrentwillen; sondern daß sie sie unter sich zwingen, daß sie müssen ihrer Gnade leben, und schützen sie, so, daß sie lieber solten zu uns fallen, die sie für Feinde achten, denn sich so von ihnen, unter dem Namen des Schutzes, zuräuffen lassen. Aber so soll und muß es gehen, und geschicht ihnen beyden recht.

Strafe über die/ so die Strafe derer Apostel und ihrer Jünger Lehre verachtet haben ꝛc.

Regiment des Pabsts.

Aber bey den Christen soll es nicht so seyn, sondern was rechtschaffene fromme Hertzen sind, sollen ihre Pfarrherrn und Prediger in Ehren halten, mit aller Demuth und Liebe um des HErrn Christi und seines Worts willen, und sie groß achten, als ein köstlich Geschenck und Kleinod von GOtt gegeben, über alle zeitliche Schätze und Güther. Desgleichen werden auch die rechten frommen Prediger mit allen Dräuen nichts anders suchen, denn aller Leute Nutzen und Heil, ohne Beschwerde, beyde des Gewissens, und auch äusserlich an zeitlichen Güthern und leiblichem Wesen. Wer sie aber verachtet, der wisse, daß er kein Christ ist, und den Schatz wieder verlohren hat. Wir predigen und vermahnen iederman, wer es annehmen und mit uns halten will; wer aber nicht will, und doch mit dem Schein und Namen des Evangelii oder Christlicher Brüderschafft uns verachtet, und mit Füssen will treten, wider solche brauchen wir auch der Kunst, daß wir sie den Schein lassen haben, aber im Grund alles wieder zu uns nehmen, daß sie nichts überall behalten. Denn wir haben den Befehl, daß wir uns von ihnen sondern; ob wirs wohl nicht gerne thun, und lieber wolten, daß sie bey uns blieben: Aber weil sie nicht wollen, müssen wir sie auch lassen fahren, und nicht um ihrentwillen unsern Schatz lassen verderben, oder von ihnen lassen zutreten werden.

Christen sollen ihre Seelsorger in allen Ehren halten; die es aber nicht thun/ sind nicht Christen.

Fromme Prediger suchen derer Leute Nutz und Heil.

v. 7. Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopffet an, so wird euch aufgethan.

v. 8. Denn wer da bittet, der empfähet: Und wer da suchet, der findet: Und wer da anklopfft, dem wird aufgethan.

v. 9. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brodt, daß er ihm einen Stein biete?

v. 10. Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete?

v. 11. So denn ihr, die ihr arg seyd, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben; wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben, denen, die ihn bitten.

NAchdem der HERR Christus die Jünger gelehret, und das Predigt-Amt angerichtet hat, daß sie wissen, was sie predigene

Vermahnung zum Gebet/ das allezeit auf die Predigt gehöret.

digen, und wie sie leben solten, thut er hier noch eine Vermahnung zu dem Gebet, will sie damit lehren: Daß das Gebet, nächst des Predigt-Amts, das fürnehmste Werck sey eines Christen, als das allzeit auf die Predigt gehöret: Und anzeigen, daß nichts nöthigers ist in der Christenheit, weil wir so viel Anfechtung und Hinderniß haben, denn daß man ohne Unterlaß anhalte mit Beten, daß GOtt seine Gnade und Geist gebe, daß die Lehre möge zu Kräfften und in Schwang kommen, bey uns selbst und andern. Darum hat GOtt im Propheten Zacharia (wie droben ist angezogen,) verheissen, daß er wolle über die Christen ausgiessen einen Geist der Gnaden und des Gebets. Fasset also in diese zwey Stücke das gantze Christliche Wesen.

Geist der Gnaden und des Gebets. Zach. 12. v. 10.

So will er nun sagen: Ich habe euch die Lehre gegeben, daß ihr wisset, wie ihr recht leben sollet, und wofür ihr euch hüten sollet; Nun gehöret dazu, daß ihr auch bittet, und getrost anhaltet mit suchen und klopffen, nicht faul noch laß dazu werdet. Denn es wird bittens, suchens und klopffens noth seyn. Denn ob schon beyde die Lehre und Leben recht angangen ist, so wird es doch nicht mangeln an allerley Gebrechen und Anstössen, die uns täglich hindern und wehren, daß wir nicht fort können, und stetig dawider kämpffen müssen mit allen Kräfften, aber keine andere stärckere Wehre haben, denn das Gebet, daß, wenn wir solches nicht treiben, ists nicht möglich zu bestehen, und Christen bleiben. Wie wir jetzt wohl können für Augen sehen, was täglich für Hindernisse wider das Evangelium gehen; aber auch sehen, daß wir uns des Gebets wenig annehmen, und stellen, als gienge uns diese Warnung und Vermahnung nichts an, und dürfften nun nichts beten, weil das unnütze Geplepper und Gemurre der Rosenkräntze und anderer abgöttischen Gebetlein aufgehöret hat. Welches ist nicht ein gut Zeichen, und zu besorgen, daß viel Unglücks über uns gehen werde, das wir sonst wehren könten.

Christen haben keine stärckere Wehre/ wider alle Anstösse/ denn das Gebet.

Darum soll ein jeglicher Christ diese Vermahnung annehmen, erstlich, als ein Gebot, eben so wohl als das vorige Stück: **Ihr solt nicht richten** ꝛc. ein Gebot ist; und wisse, daß er schuldig ist, sich zu üben in dem Christlichen Werck, und nicht thue wie jener Bauer, der da saget: Er gebe dem Pfarrherr Korn, darum, daß er solte für ihn beten. Wie etliche dencken: Was liegt an meinem Beten? Bete ich nicht, so beten andere. Daß man nicht meyne, es gehe uns nicht an, oder stehe in unserer freyen Willkühr; davon ich sonst offt weiter vermahnet habe.

Zum andern, hast du hier die tröstliche Verheissung, und reiche Zusagung, die er thut von dem Gebete: daß man sehe, es liege ihm etwas dran, und lerne unser Gebet köstlich und theuer für GOtt halten, weil er uns so ernstlich dazu vermahnet, so freundlich locket und zusagt, daß wir nicht umsonst sollen bitten. Und wenn wir gleich keine Ursache oder Reitzung hätten, denn diß freundliche reiche Wort, so solte es gnung seyn uns zu treiben. Ich will schweigen, daß er so theuer und hoch vermahnet und gebeut, und daß wirs so hertzlich wohl dürffen.

Zu dem, als wäre es daran nicht gnung, so wir uns doch ohne das, unserer hohen Noth halben, billich selbst solten treiben, setzet er aus der Maaße ein schön Gleichniß, desto mehr zu reitzen, von einem jeglichen Vater gegen seinem Sohne. Daß, ob er selbst gleich ein schändlicher Unflath ist, doch, so ihn sein Sohn bittet um einen Fisch, so giebt er ihm keine Schlange ꝛc. Daraus schleust er diese tröstlichen Worte: **Weil ihr solches könnet thun, die ihr von Art nicht gut seyd, und keine gute Ader in euch ist, gegen GOtt; wie solte denn GOtt euer himmlischer Vater, der von Art eitel Güte ist, nicht euch auch gutes geben, so ihr ihn darum bittet?** Da ist je alles aufs höchste, damit man jemand reitzen soll oder kan zu dem Gebete, wenn wir nur solche Worte wolten ansehen und zu Hertzen führen.

Gleichniß von einem Vater gegen seinem Sohne.

Nun was die Noth sey, um welcher willen er die Vermahnung thut, und die uns treiben soll zu bitten, ist gesagt: Daß, wenn man GOttes Wort recht hat, und beyde die Lehre und Leben wohl angefangen, so kans nicht fehlen, es findet sich täglich nicht einerley, sondern tausenderley Anfechtung und Widerstand.

Geistliche Noth/ so uns treiben soll.

Denn zum ersten ist unser eigen Fleisch, der alte faule Sack, der da bald verdrossen, unachtsam, und unlustig wird zu GOttes Wort und gutem Leben. Also, daß es inter uns mangelt an Weißheit und GOttes Wort, Glaube, Liebe, Gedult ꝛc. Das ist der ärgste Feind, der uns täglich am Halse hängt, so schwehr, daß er uns immer dorthin reisset.

Unser erster Feind ist unser Fleisch.

Dazu wird auch schlagen der andere Feind, die Welt, die uns das liebe Wort und Glauben nicht gönnet, noch dabey leiden will, wie schwach es auch bey uns ist. Fähret zu und verdammt uns drüber, will uns nehmen was wir haben, daß wir keinen Friede bey ihr haben könten.

Der andere Feind/ die Welt.

Das sind bereits zwo grosse Anfechtungen, so uns inwendig hindern und auswendig davon jagen wollen. Darum haben wir nicht mehr zu thun, denn daß wir immer zu GOtt schreyen, daß er sein Wort in uns stärcke und fördere, und denen Verfolgern und Rotten wehre, daß es nicht gedämpfft werde.

Der dritte Feind ist nun der allerstärckeste, der leidige Teufel, welcher hat die zweyerley grossen Vortheile, daß wir von Natur nicht gut sind, und dazu schwach im Glauben und Geist: Legt sich also in mein eigen Schloß, und streitet wider mich. Hat dazu die Welt

Der dritte Feind/ der leidige Teufel.

List und Gewalt des Teufels.

auch zu Hülffe, daß er alle Rotterey wider mich treibt, dadurch er seine giftige feurige Pfeile auf mich scheust, daß er mich müde macht, daß das Wort wider in mir verlösche und gedämpfft werde, und er wieder regiere, wie er vor regieret hat, und lasse sich nicht austreiben. Siehe, das sind ja drey Unglück, die uns sehr gnung drücken, und auf dem Halse liegen, und nicht ablassen, weil wir leben und Odem haben. Darum haben wir ja stete Ursache zu beten und zu ruffen. Darum setzt er auch eben solche Worte: Bittet, suchet und klopffet an: Anzuzeigen, daß wir noch nicht alles haben, sondern so um uns stehet, daß es allenthalben fehlet und mangelt. Denn wenn wirs gar hätten, so dürfften wir nicht bitten noch suchen; wenn wir schon gar im Himmel wären, so dürfften wir nicht anklopffen.

Αἰτεῖτε, ζητεῖτε, κρούετε.

Zeitliche Noth/ so uns treiben soll/ zu beten.

Nun das sind die höhesten Anfechtungen in Gottesdienst und GOttes Wort. Darnach haben wir die gemeine zeitliche Noth dieses Lebens auf Erden. Als, daß wir sollen bitten, daß er uns gebe gnädigen Friede, gut Regiment, und behüte uns für allerley Plage, Kranckheit, Pestilentz, theurer Zeit, Blutvergiessen, Ungewitter ꝛc. Denn du bist dem Tode auch noch nicht entlauffen; Hast auch noch dein täglich Brodt nicht gar aufgessen, daß du nicht dürffest bitten, daß er dirs täglich gebe. Item, so hast du auch zu bitten, für die weltliche Obrigkeit, und wider allerley Laster, daß die Leute nicht so unter einander rauben und stehlen, weil du täglich must sehen, daß allenthalben so schändlich zugehet. Uber das alles, hast du daheim in deinem Hauß, dein Weib, Kind, und Gesinde zu regieren, da findest du alle Hände voll zu thun. Denn wer da soll in seinem gantzen Leben, beyde Christliche und Käyserliche Gerechtigkeit halten und führen, der hat mehr auf sich geladen, denn eines Mannes Werck und Vermögen.

Noth und Hindernüß/ so wir nicht umgehen können.

Was sollen wir nun thun? Da stecken wir in so mancherley grossen Nöthen und Hindernissen, derer wir nicht können umgehen, wenn wir uns solten zureissen. Wie kan ich dawider, daß ich nicht sterbe? So faul und laß bin zu GOttes Wort und allem Guten; Oder daß die Welt so tobet und rumort, und der Teuffel wütet, und so viel Plage und Unglück gehet? Solches weiß nun der liebe HErr Christus wohl. Darum will er uns eine köstliche gute Artzney zeigen, als ein frommer treuer Artzt, und lehren, wie wir ihm thun sollen. Als solte er sagen: Die Welt ist so toll, und unterstehet sich solches mit Weißheit und Vernunfft von sich zu bringen, suchet so viel Mittel und Wege, Hülffe und Rath, wie sie aus solchen Nöthen komme; Aber das ist der einige kürtzeste gewisseste Weg, daß du gehest in ein Kämmerlein oder in einen Winckel, und da dein Hertz aufthust und ausschüttest für GOtt, mit Klagen und Seufftzen, und tröstlicher Zuversicht, daß er als dein treuer himmlischer Vater in solchen Nöthen helffen und rathen wolle ꝛc. Gleichwie man lieset Es. 37. von dem König Ezechia, als der Feind mit einem grossen Volck für der Stadt lag, und er so bedränget und übermannet war, daß keine Hülff noch Rath menschlich zu hoffen war, dazu ihn der Feind aufs schmählichste trotzete, und spottete zu seinem Unglück, und schrieb ihm einen Brieff voll Lästerung, daß er hätte mögen verzweifeln; Da that der fromme König nichts anders, denn gieng hinauf in den Tempel, legte GOtt den Brief für den Altar, und fiel nieder, und betete von Hertzen. Da ward er so bald erhöret und ihm geholffen.

Es. 37. v. 14. ff. Exempel Ezechiæ des Königes Juda.

Aber da ist Noth und Angst, und die schwehrste Kunst, ehe mans dazu bringt, und der elendeste Jammer, daß wir uns immer vorhin zumartern und zufressen mit unsern eigenen Sorgen und Gedancken, daß wirs selbst wollen vom Halse legen und loß werden. Denn es ist ein böser schalckhafftiger Teufel, der mich so wohl reitet als andere, und offt mir solche Tücke bewiesen hat; wenn die Anfechtung oder Kümmerniß angehet, es sey in geistlichen oder weltlichen Sachen, daß er den Kopff flugs hinein stecke, und dahin bringe, daß man sich selbst damit fresse. Damit er uns von dem Gebet reisset, und den Kopff so irre machet, daß man nicht daran dencket, und ehe man anhebt zu beten, hat man sich schon halb zu todte gemartert. Denn er weiß wohl, was das Gebet schaffet und vermag, darum wehret und störet er, wie er immer kan, daß man ja nicht dazu komme. Darum solten wir lernen diese Worte wohl ins Hertze treiben, und daran gewöhnen, so bald uns eine Angst und Noth unter Augen stösset, nur flucks auf die Knie zu fallen, und GOtt die Noth fürlegen, nach dieser Vermahnung und Zusage, so wäre uns geholffen, daß wir nicht dürfften uns zumartern mit unsern eigenen Gedancken, Hülffe zu suchen. Denn es ist eine sehr köstliche Artzney, die da gewißlich hilfft, und nimmer fehlet, wenn man ihr nur brauchet.

Krafft des Gebets.

Wie man aber recht beten soll, ist droben und sonst gnung gesagt. Denn hier reden wir nur von der Krafft des Gebets, und was uns dazu treiben soll. Das fürnehmste aber ist, daß du nur von ersten GOttes Wort ansehest, daß dich unterrichte im Hertzen, was du gläuben sollst, daß du des gewiß seyst, daß dein Glaube, Evangelium, und Christus recht ist, und dein Stand GOtt gefället, so wirst du bald den Teuffel wider dich sehen und fühlen, wie es allenthalben fehlet, inwendig im Glauben, und auswendig in deinem Stande, daß es alles hinter sich will gehen, und um und um schwärmet mit Anfechtungen. Wenn du solches fühlest, daß du klug seyst und dein Hertz erschwingest, daß du flucks anfahest zu bitten, und sagest: Lieber HErr, ich habe ja dein Wort, und bin in dem Stande, der dir gefället,

Ein Christ soll seines Glaubens gewiß seyn.

In Trübsal und Anfechtungen sollen wir uns zum Gebete halten.

let, das weiß ich. Nun siehest du, wie es allenthalben mangelt, daß ich keine Hülffe weiß, ohne bey dir; darum hilff du, weil du gesagt und befohlen hast, daß wir sollen bitten, suchen, und klopffen, so sollen wirs gewißlich empfahen, finden, und haben was wir begehren.

Wirst du dichs so annehmen und gewöhnen getrost zu beten, und nicht empfahen, so komme denn, und straffe mich lügen. Giebt er dir nicht so bald des Augenblicks, so wird er dir doch so viel geben, daß indeß dein Hertz Trost und Stärcke empfinden wird, biß zu der Zeit, da er viel reichlicher giebt, denn du hättest gehofft. Denn das ist auch eine Tugend des Gebets, wenn mans übet und treibt, und also an das Wort dencket, das er verheissen hat, daß das Hertz immer je stärcker wird, und fester anhält, und endlich vielmehr, denn sonst, erlanget.

Krafft und Tugend des Gebets.

Solches könte ich fein an meinem und anderer frommer Leute Exempel beweisen. Denn ich habs auch versuchet, und viel Leute mit mir, sonderlich die Zeit, da uns der Teufel fressen wolte, auf dem Reichstage zu Augsburg, und stund alles übel satt, und so rege, daß alle Welt meynete, es würde über und über gehen, wie etliche trotziglich gedräuet hatten, und waren schon die Messer gezuckt, und die Büchsen geladen. Aber GOtt hat durch unser Gebete so geholffen, und aufgethan, daß jene Schreyer mit ihrem Scharren und Dräuen redlich sind zu schanden worden, und uns einen guten Friede und gnädig Jahr gegeben, als lang nie gewesen ist, und wir nicht hätten können hoffen. Gehet jetzt eine andere Gefahr und Noth an, so wollen wir abermal bitten, und er soll wider helffen und erlösen, ob er uns gleich indeß mit zu ein wenig leiden und drücken läst, auf daß er uns desto mehr stärcke, und wir getrieben werden, desto stärcker zu beten. Denn was wäre es für ein Gebete, wenn nicht die Noth da wäre, und uns drückete, daß wirs fühleten? Es dienet wohl darzu, daß mans wohl fühle, daß desto stärcker Gebete draus werde. Darum lerne nur ein jeglicher sein Gebet mit nichte verachten, ungezweiffelt, daß er gewißlich erhöret werde, und zu seiner Zeit empfahen werde, was er begehret.

Reichs Tag zu Augsburg/ Anno 1530.

Warum aber Christus so viel Worte braucht, daß er dreyerley Stücke setzet: **Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopffet an, so wird euch aufgethan;** So es doch wäre an einem gnung gewesen; Ist leicht zu sehen, (wie auch gesagt ist,) daß er uns damit will desto stärcker vermahnen zum Beten. Denn er weiß daß wir blöde sind, und scheuen uns, unsere Noth GOtt für zu tragen, als unwürdig und ungeschickt ꝛc. Fühlen den Mangel wohl, können aber nicht heraus bringen, dencken, GOtt sey so groß, und wir so geringe und unwürdig, daß wir nicht dürffen beten. Welches ist auch eine grosse Hinderniß vom Teufel, das dem Gebet grossen Schaden thut. Darum reitzet er uns von solcher Blödigkeit und Gedancken, daß wir ja keinen Zweiffel haben, sondern nur getrost und kecklich hinan gehen. Denn ob ich gleich unwürdig bin, so bin ich doch seine Creatur: und weil er mich würdig gemacht hat, daß ich seine Creatur bin, so bin ich auch würdig zu nehmen, was er mir zugesagt hat, und so hoch anbeut. Summa, ich bin unwürdig, so ist doch er und seine Verheissung nicht unwürdig. Darauf wage es nur frisch und getrost, und legs ihm mit allen Freuden und Zuversicht für in seinen Schooß. Aber für allen Dingen siehe zu, daß du recht gläubest an Christum, und in einem rechten Stande seyst, der GOtt gefalle, nicht wie die Welt, die ihres Standes nicht achtet, und nur Tag und Nacht trachtet, ihre Untugend und Büberey auszurichten.

Unsere Unwürdigkeit soll uns nicht hindern am Gebet.

Man möchte aber diese drey Stücke dahin deuten, daß er einerley mit andern Worten wiederholet, anzuzeigen, das Anhalten des Gebets, davon auch St. Paulus Rom. 12. vermahnet: **Haltet an am Gebete.** Als solte er sagen: Es ist nicht gnung anheben, und einmal seufftzen, und das Gebet hersagen, und darnach davon gehen; sondern, gleichwie die Noth ist; so soll das Gebet auch thun. Denn sie greiffet dich nicht einmal an, und lässt darnach von dir, sondern hanget immer an, und fället dir wieder an den Halß, und will nicht ablassen. Also thue du auch, daß du immer bittest, und dazu suchest und anklopffest, und lassest nicht abe. Gleich wie das Exempel, Luc. 18. lehret von der **Wittwen, die nicht wolte ihrem Richter vom Halß lassen, mit geilen und anhalten, und machet es so unverschämt, daß er übertäubet ward, und must ihr ohne seinen Danck helffen.**

Rom. 12. v. 12. Haltet an am Gebet. Τῇ προσευχῇ προσκαρτερεῖτε

Wie vielmehr, (schleust Christus daselbst,) **wird uns GOtt geben, wenn er siehet, daß man nicht abläst mit bitten, sondern immer und immer klopfft, daß er muß erhören; sonderlich weil ers geheissen hat, und zeiget, daß er Gefallen habe an solchem Anhalten.** Darum, wie die Noth immer anklopfft; so klopffe du auch immer an, und lasse auch nicht ab, weil du sein Wort hast. So wird er auch müssen sagen: Wohlan, so fahre hin und habe was du begehrest. Davon sagt auch St. Jacob in seiner Epistel: **Daß das Gebet des Gerechten viel vermag, wenn es ernstlich anhält.** Und zeucht dazu das Exempel Eliä des Propheten, aus der Schrifft ꝛc. So thuts auch GOtt darum, daß er dich treibet, nicht allein schlecht zu bitten, sondern anzuklopffen, daß er dich will versuchen, ob du könnest festhalten, und dich lehre, daß darum dein Gebet

Des Gerechten Gebet vermag viel. Jacob. 5. 16. Πολὺ ἰσχύει δέησις δικαίου ἐνεργουμένη.

Daß Christus uns desto stärcker vermahne zum Gebet/ braucht er so viel Worte/ bittet/ suchet/ klopffet an ꝛc.

nicht ungenehme noch unerhöret ist, ob er gleich verzeucht, und dich offt läst suchen und klopffen ꝛc.

v. 12. Alles nun, das ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch, das ist das Gesetz und die Propheten ꝛc.

Summa der Lehre/ so in diesen 3. Capiteln verfasset.

MIt diesen Worten beschleust er nun seine Lehre, in diesen dreyen Capiteln gethan, und fasset sie alle in ein klein Bündlein, darinnen mans gar finden möge, und ein jeglicher in Busem stecken, und wohl behalten könne. Als solte er sagen: Wollet ihr wissen, was ich gepredigt habe, und was Moses und alle Propheten euch lehren? So will ichs euch wohl kurtz sagen, und so fassen, daß ihr nicht dürfft klagen, es sey zu lang oder zu schwehr zu behalten. Denn es ist eine solche Predigt, die man kan lang und weit ausstreichen, und auch kurtz machen, und alle Lehre und Predigt hieraus fliessen und sich ausbreiten, und wiederum hier zusammen kommen. Wie könte es nun kürtzer und klärer gefasset werden, denn in diesen Worten? Ohne daß die Welt und unser alter Adam nicht läst dazu kommen, daß wir ihm nachdencken, und gegen einander halten unser Leben und diese Lehre; Lassens zu einem Ohr eingehen, zum andern wieder aus. Solten wirs aber allezeit gegen unser Leben und Werck halten, so würden wir nicht so rohe hingehen, und in Wind schlagen, sondern immer gnug zu thun kriegen, und wohl selbst unser Meister werden, und lehren, was wir thun solten, daß wir nicht dürfften nach heiligem Leben und Wercken lauffen, auch nicht viel Juristen und Rechts-Bücher dazu dürfften. Denn es ist ja kurtz gefast und bald gelernet, wenn nur der Fleiß und Ernst da wäre, darnach zu thun und zu leben.

Daß wir unser Leben gegen dieser Lehre nicht halten/ ist ein gewiß Zeichen/ daß wir sicher hingehen und unachtsam sind.

Als daß mans bey groben Exempeln sehe; Es ist ja keiner, der ihm gerne lasse stehlen, und wenn er sein eigen Hertz darum fraget, so muß ers sagen: Daß ers warlich nicht gern hat. Warum schleust er denn nicht, daß er einem andern auch also thue? Als wenn du auf den Marck siehest, daß jedermann das seine so theuer machet, wie er selbst will, daß er gerne um dreyßig Pfennig gebe, was nicht zehen werth ist, und du frageſt ihn: Lieber wolteſt du auch gerne, daß man dirs thue? So kan er so grob und unverständig nicht seyn, er muß sagen: Ich wolte es kauffen, wie es der Marckt gäbe, und was billich und recht wäre, daß man mich nicht übernehme. Siehe, da ist dein Hertz, das dir fein saget, was du gerne hätteſt, und dein Gewissen, daß du schleust, daß du andern auch also thun solst, und dich fein lehren kan, wie du dich halten solst gegen dem Nächsten, mit Kauffen und Verkauffen, und allerley Händeln; welches alles gehöret zum siebenden Gebot, **du solst nicht stehlen.**

Wie es mit kauffen und verkauffen soll zugehen/ frage ein jeder sein Hertz drum.

Desgleichen in andern Geboten, wenn du ein Weib, Tochter, oder Mägde hast, die liessest du nicht gerne zu Schanden werden, oder Böses von ihnen reden, sondern wolteſt, daß sie jedermann zu Ehren hielte und förderte, und ihnen das beste nachsagete. Warum bist du denn so verkehret, daß du nach eines andern Weib trachteſt, und selbst zu Schanden machst; Oder lässest es anstehen, wo du ihr zu Ehren helffen solteſt, und hast deine Lust mit afterreden und verleumbden. Item, du wolteſt nicht gerne, daß dir jemand Schaden, noch Leid thäte, oder dir übel redete, und was des mehr ist; Warum hälteſt du denn hier nicht selbst die Regel und Maaß, die du von andern forderſt und haben wilst. Und kanst einen andern bald richten, tadeln, und verdammen, wenn er dirs nicht thut; und wilst doch selbst dein eigen Recht nicht halten. Also gehe durch alle Gebote der andern Tafel, so befindeſt du, daß diß sey die rechte Summa aller Predigt, die man thun kan, wie der HErr hier selbst sagt. Darum heisset es wohl eine kurtze Predigt; aber wiederum, wenn man sie durch alle Stücke soll ausbreiten, so ist es so eine weite Predigt, die kein Ende hat. Denn es ist nicht zu zehlen, alles was man auf Erden thut, biß an Jüngsten Tag. Und ist ja ein feiner Meister, der eine solche lange weitläufftige Predigt kan so kurtz fassen, und in eine Summa schliessen, daß sie ein jeglicher kan mit sich heim tragen, und sich täglich derselben erinnern, als in seinem eignen Hertzen, ja in alle seinem Leben und Wercken geschrieben, (wie wir weiter hören werden,) und ein jeder sehen kan, wo es ihm fehlet in seinem gantzen Leben.

Sein eigen Gewissen sagt einem jeden/ wie er sich gegen seinem Nächsten halten soll.

Christus fasset hier kurtz die gantze Predigt/ die er weitläufftig ausgestrichen hat.

Und ich halte auch dafür, es solte dennoch Krafft haben, und Frucht schaffen, wenn man nur sich gewöhnet, daran zu gedencken, und nicht so gar faul und unachtsam seyn wolte. Denn ich halte niemand so grob, noch so böse, wenn er daran gedächte, er würde sich dennoch daran scheuen und stossen. Und ist sicherlich fein gemacht, daß Christus also stellet, daß er kein ander Exempel setzet, denn uns selbst, und also nahe legt, daß ers nicht näher legen könte, das ist, in unser Hertz, Leib, und Leben, und alle unsere Gliedmaaßen: Daß niemand weit darnach lauffen darff, noch viel Mühe und Kost darauf wenden und lassen; sondern hat dir das Buch in deinen eigen Busem gelegt, und dazu so klar, daß du keiner Glossen darfft, Mosen und das Gesetz zu verstehen. Also, daß du selbst deine Bibel, Meister, Doctor, und Prediger bist. Da weiset er dich hin, daß du es nur ansiehest, so wirst du finden, wie das Buch gehet durch alle deine Wercke, Worte, Gedancken, Hertz, Leib, und Seele. Richte dich nur darnach, so wirst du weise und gelehrt gnug seyn, über aller Juristen Kunst und Bücher.

Christus setzet kein ander Exempel/ denn uns selbst/ legets uns auch nahe gnug/ nemlich/ in unser Hertz ꝛc.

Als zum groben Exempel: Bist du ein Hand-

Handwercksmann hat viel/ viel Prediger/ die ihm alle Stunden sagen, wie er seine Waare geben soll.

Handwercksmann, so findest du die Bibel gelegt in deine Werckstatt, in deine Hand, in dein Hertz, die dich lehret und dir fürpredigt, wie du dem Nächsten thun solst. Siehe nur an deinem Handzeug, deine Nadel, Fingerhut, dein Bierfaß, deinen Kram, deine Wage, Elen, und Maaß, so lieseſt du diesen Spruch drauf geschrieben, daß du nirgend hin sehen kanst, da dirs nicht unter Augen stosse, und kein Ding so geringe ist, damit du täglich umgehest, daß dir solches nicht ohne unterlaß sage, wenn du es hören wilst, und mangelt ja am Predigen nicht. Denn du hast so manchen Prediger, so manchen Handel, Waare, Handzeug, und andere Bereitschafft in deinem Hauß und Hofe. Das schreyet allzumal über deinen Halß: Lieber, handele mit mir also gegen deinem Nächsten, wie du wolteſt, daß dein Nächster gegen dir handeln solte, mit seinem Guth.

Vox Creaturarum ad Hominem.

Siehe, also wäre diese Lehre geschrieben, an allen Orten, wo wir hin sehen, und in alle unser Leben gesteckt, wenn wir nur Ohren hätten, die da hören, und Augen, die da sehen wolten. Und ist ja so reichlich uns fürgetragen, daß niemand kan sich entschuldigen, er habe es nicht gewust, oder sey ihm nicht gnung gesagt oder gepredigt. Aber wir sind wie die Ottern, die die Ohren zustopffen, und taub werden, wenn man sie beschwöhren will; Wollens nicht sehen noch hören, was in unser eigen Hertz und Gedancken geschrieben ist, und gehen so ruchloß dahin. Ha, was gehet mich ein anderer an? Ich mag mit dem meinen handeln, wie ich will, und das meine so theuer verkauffen, als ich kan, wer will mirs wehren ꝛc. Wie Juncker Filtz und Knebel auf dem Marckte thut. Und wenn man sie durch GOttes Wort straffet und dräuet, so geben sie ein Lachen und Spotten dran, und stärcken sich nur in ihrer Boßheit. Aber wir predigen auch solchen nicht, Christus auch nicht, will auch nichts mit ihnen zu schaffen haben, und sie so sehr verachten, als sie thun, und sie zum Teuffel lassen fahren, damit sie beyderseits geschieden seyn.

Ps. 58. v. 5. Wir wollen weder sehen noch hören/ das doch in unser eigen Hertz geschrieben ist.

Die so GOtt fürchten/ sollen mit ihrem Guth recht handeln/ wie recht und geordnet ist.

Aber die da gerne wolten fromm seyn, und dennoch GOtt fürchten, und dencken, wie sie leben und fahren wollen, die sollens wissen, daß sie nicht sollen noch müssen mit ihrem Guth handeln und umgehen, wie sie wollen, als wären sie allerding selbst Herren; sondern schuldig sind zu handeln, wie es recht und geordnet ist, darum Land-Recht und Stadt-Recht da ist. Denn so wolte ein jeglicher von seinem Nächsten ihm gethan haben; darum solte er ihm auch so thun, gute Waare um recht Geld beyde nehmen und geben. Das ist sein ernstlich Gebot, und will keine Freyheit oder Willkühr daraus gemacht haben, als möchte mans ohne Sünde thun oder lassen: Und wird auch drüber halten, wie sehr es die Welt für Schimpff hält und verachtet. Thust du es nicht, so wird er mit dir handeln nach deinem eigenen Recht und Urtheil, und soll dir auch zu Hauß und Hofe kommen, daß du keinen Seegen habest zu dem, das du wider diese Lehre gewonnen hast, sondern alle Plage und Hertzleid, mit deinen Kindern. Denn er will sein Gebot dennoch gehalten haben, oder solst kein Guth noch Glück haben.

Zum andern, ist es nicht allein so nahe gelegt, (wie iezt gesagt,) daß wir sehen müssen in allem, das für Augen ist, sondern auch dazu so fürgebildet, daß einer für ihm selbst muß schaamroth werden. Denn es ist ja keiner, der gerne wolte eine böse That thun, daß andere Leute zusehen solten, und darff niemand so frey sündigen für den Leuten, als wenns heimlich geschicht, daß niemand siehet. So will nun uns hier Christus selbst zu Zeugen setzen und machen, daß wir uns selbst scheuen sollen, daß, wenn wir unrecht handeln, bald das Gewissen mit diesem Gebot wider uns stehet, als ein ewiger Zeuge, und saget: Siehe, was thust du? Das solst du so theuer geben, nach meinem gleichen Kauff; so setzest du so viel drüber. Item, die Waare wolteſt du nicht gerne von einem andern nehmen, wie du sie verderbest, oder fälschest ꝛc. Wie würde dichs verdrieſſen, wenn dir einer für einen Gülden gebe, das kaum zehen Groschen werth wäre? Daß, wenn du einen guten Bluts-Tropffen im Leib hättest, solteſt du dich für dir selbst schämen. Denn wenns ein anderer thäte, so hieſſeſt du ihn einen Dieb u. Schalck. Warum schämest du denn dich nicht für dir selbst? Da nicht ein anderer, sondern du selbst dich must also schelten, verdammt von deinem eigenen Gewissen. Aber da ist gut für eine harte unverschämte Stirn, die sich weder für den Leuten, noch für sich selbst schämet, viel weniger für GOtt. Aber wenns ein anderer dir thut, da kanst du bald schreyen: Ist das nicht Sünde und Schande, und schälcklich gestohlen aus dem Beutel? Da kanst du bald einen Dieb u. Schalck ersehen, an einem andern; aber der in deinem Busen steckt, und wohl greiffen und fühlen kanst, den wilst du nicht sehen.

Christus setzet uns hier selbst zum Zeugen wider uns.

Harte unverschämte Stirn.

O wie viel sind iezt solcher Gesellen auf allen Händeln und Handwercken, die da sicher hingehen, die Leute betriegen und teuschen, wo sie können, und doch nicht Diebe und Schälcke wollen seyn, wenn sie es nur heimlich und behendiglich machen. Aber wenn jedermann solte wieder geben, was er gestohlen und geraubet hätte, in seinem Handel oder Handwerck, so würden wenig Leute etwas behalten. Noch gehen sie hin als fromme Leute,

Kleine Diebe hengt man/ grosse Diebe gehen in Martern Schauben.

weil man sie nicht öffentlich schelten und straffen darff, meynen dazu, sie habens nicht Sünde: und wenn sie sich umsehen, so sind alle Winckel im Hauß und Hof voll Diebstals, und GOtt gebe, daß sie nicht einen Gülden oder zween im Hause haben ungestohlen. Noch soll das alles nicht Diebstal heissen. Ja wenn es Diebstal allein wäre, und nicht auch Mörderey dazu, da man mit böser schädlicher Waare, Speiß, oder Tranck viel Leute schwach und kranck machet, ꝛc. und nicht allein ums Geld bringet, sondern auch um Gesundheit, daß mancher isset und trincket, daß er darnach ausstechen, und offt daran sterben muß. Lieber, ist das nicht eben so viel, als brächest du ihm in sein Hauß oder Kasten? Oder schlügest ihn tödtlich wund? Ohn daß es den Namen nicht hat.

Was ihr wollet/ daß euch die Leute thun sollen ꝛc.

Wenn du nun nicht so gar verrucht und unverschämt wärest, solltest du dich ja schämen, wenn dir solches dein Gewissen sagt, und diesen Spruch fürhielte, daß du müssest in dich schlagen; ja es würde dir so bange machen, daß du nirgend würdest dafür bleiben können. Denn es ist eine Last, die immer drückt und treibt, ja stets verdammt, als ein ewiger Zeuge wider uns selbst, daß nicht möglich ist zu ertragen. Das würde dich denn bald lehren, daß du müstest ablassen von solchem Rauben und Stehlen, und was desgleichen ist, daß du nicht gerne von einem andern woltest dir gethan haben ꝛc. Also gewöhne dich doch diesen Spruch ein wenig anzusehen, und mit dir selbst zu üben, so hast du eine tägliche Predigt im Hertzen, an allen Wesen und Wercken, was du mit deinem Nächsten zu handeln und zu thun hast. Dadurch du fein kanst lernen alle Gebote und das gantze Gesetz verstehen, und dich regieren und führen durch dein und aller Menschen Leben, daß du fein darnach urtheilen mögest, was in der Welt recht und unrecht ist.

Das ist das Gesetz und die Propheten.

SPrichst du aber: Wie sagt er, daß das **Gesetz und die Propheten hierinne bestehen**? Hat doch die Schrifft des Gesetzes und der Propheten vielmehr in sich? Denn sie hat ja die Lehre vom Glauben und Verheissungen, davon hier nichts gesaget wird. Antwort, Christus nennet hier das Gesetz und Propheten, stracks gegen das Evangelium oder Verheissung. Denn er predigt hier nichts von dem hohen Artickel, nemlich vom Glauben an Christum, sondern allein von guten Wercken. Denn das sind zwo unterschiedene Predigten, beyde muß man sie predigen; aber eine jegliche zu seiner Zeit und Stunde. Da siehest du auch klar im Text, in den Worten, da er sagt: **Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch.** Damit zeiget er ja, daß seine Predigt iezt nicht weiter gehet, denn auf die Wercke, so die Leute gegen uns, und wir gegen ihnen thun, und nichts sagt von der Gnade Christi, die wir von GOtt empfahen. Darum will er nun sagen: Wenn man soll predigen von gutem Leben und Wercken, so wir gegen dem Nähesten thun sollen, so findest du im gantzen Gesetz und allen Propheten nichts anders, denn das dich dieser Spruch lehret. Darum setzet er auch deutlich die Worte: **Den Leuten, und, das thut ihr ihnen auch** ꝛc. zu deuten, daß er allein von den Geboten der andern Tafel redet.

Christus predi-get hier vom guten Leben und Wercken der Gläubigen.

Und das das beste in dem Spruche ist, spricht er nicht: **Andere Leute sollens euch thun; Sondern ihr sollet es andern Leuten thun.** Denn das hat ein jeglicher gerne, daß ein anderer ihm thut, und sind viel Schälcke und Buben, die da wohl leiden können, daß jedermann fromm sey, und ihnen gutes thue; Aber sie wollens niemand thun. Wie jetzt unsere Bauren lassen sich dünken, es sey unrecht und grosse Beschwehrung, daß sie sollen gleichen Kauff geben; und können doch feindlich schreyen und klagen, daß man ihnen stiehlt oder sie schatzet. Aber das sind eitel böse Würmer. Etliche aber sind noch ein wenig besser, die da sagen: Ich wolte zwarten auch gerne thun was ich solte, wenns andere Leute zuvor gegen mir thäten. Aber dieser Spruch heist also: **Thu du, was du wilst von einem andern haben.** Du solst anfahen, und der erste seyn, wilst du, daß dirs andere Leute thun: Oder wollen sie nicht, so thue du es gleichwohl. Denn wo du nicht ehe wolltest fromm seyn, und gutes thun, du sehest es denn von einem andern, so würde nimmermehr nichts draus. Wollen andere nichts, so bist du es nicht destoweniger schuldig, nach dem Gesetz und Ordnung des Rechts, weil du es gerne so wolltest dir gethan haben. Wer fromm will seyn, der muß sich nicht an anderer Leute Exempel kehren. Und gilt nicht, daß du sagest: Der hat mich geteuscht, so muß ich ihn wieder beschmeissen: Sondern weil du es nicht gerne hast, so thue es jenem auch nicht, und hebe an, an dem, das du gegen dir gethan wolltest haben. So magst du denn andere Leute durch dein Exempel bewegen, daß sie dir wieder gutes thun, auch die, so dir zuvor böses gethan haben. Wo du es aber selbst nicht thust, so hast du zu Lohn, daß auch niemand gegen dir thue. Und geschicht dir auch recht für GOtt und den Leuten.

Muthwillen der Bauern.

Wer fromm ist/ kehret sich an anderer Leute Exempel nicht.

v. 13. **Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viel, die drauf wandeln.**

v. 14. **Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmahl, der zum Leben führet, u. wenig ist ihr, die ihn finden.**

ER hat nun ausgepredigt, unser lieber HErr, und beschleust endlich dieselbige Predigt, mit etlichen Warnungen, uns zu rüsten wider allerley Hinderniß und Aergerniß, beyde der Lehre u. Lebens, so uns unter Augen

gen

gen stossen in der Welt. Denn wahr ists, die Lehre ist schön und köstlich gewesen, beyde lang ausgebreitet, und auch kurtz gnung gefasset, in ein einig Wort, daß es bald zu sagen und zu verstehen ist: Aber da ist Mühe und Arbeit, daß es hernach gehe im Leben. Und ist warlich ein schwehr und hartes Leben, ein Christ oder fromm seyn, das uns nicht wird süsse ankommen, wie jene gute Dirne sagt: Es gehöret viel zu der Ehre; Ja freylich viel; und noch vielmehr zu einem Christen Leben. Das bedencket der liebe HErr hier auch, daß ihnen so unter Augen stossen, und einfallen wird: Ich wolte wohl gerne so leben; es gehöret aber zumal viel dazu. Ja, das sage ich auch, (spricht er,) Darum warne ich dich, siehe dich für, und kehre dich nicht dran, ob es ein wenig sauer wird und schwehr zugehet: denn es will und kan nicht anders seyn in der Welt.

Ein Christ oder fromm seyn, ist ein schwehr Leben.

Solches muß ein Christ wissen, und dazu gerüstet seyn, daß er sich nicht lasse ärgern noch hindern, ob die gantze Welt anders lebt, und richte sich bey Leibe nicht nach dem grossen Hauffen, wie auch Moses zuvor verboten hat, Exod. 23. **Du solst nicht nachfolgen der Menge zum Bösen** ꝛc. Als solte er sagen: Das Aergerniß wirst du allzeit sehen müssen, in der Welt bleiben und gehen, wie auch hier Christus spricht: **Der Weg zur Verdammniß ist breit, und ihr sind viel, viel die darauf wandeln, und die Pforte ist sehr weit, daß man mit Hauffen dadurch gehet** ꝛc.

Folge der Menge nicht zum Bösen.

Exod. 23. v. 2.

Das ist das grosse Aergerniß, welches gar viel Leute stutzig und abfällig machet, ja auch die Propheten und heiligen Leute hat für den Kopff gestossen; wie David im Psalter offt klaget, sonderlich Psalm. 73. mit vielen Worten: **Es verdroß mich, da ich sahe, daß es dem Gottlosen wohl gieng. Denn sie sind in keiner Gefahr des Tods, und stehen geschmückt wie ein Pallast. Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplagt.** Summa, sie sind glückseelig auf Erden, (sagt er,) und werden reich, haben Hauß und Hof voll, leben im Sause, und thun, was sie nur wollen und gedencken. Was thue ich aber dargegen? Ich muß fromm seyn, und leiden, und bin geplagt täglich, und meine Straffe ist alle Morgen da, das ist, wenn ich ein wenig übertrete, so ist er flucks hinter mir mit der Ruthen; das habe ich davon. Dort gehets alles in Ehren und Freuden; darum fället ihnen alle Welt zu, lobt und preisets Jedermann. Wie wir gesehen haben unter dem Pabstthum, wenn nur jemand ein Pfaffen-Kleid anlegte, den muste alle Welt feyren und in Ehren halten, da halff und gab jedermann zu, und war eine seelige Mutter, die den Sohn getragen hatte. Und jetzt auch also; Wer nur uns feind ist, der ist bey ihnen in grossen Ehren und werth gehalten, er lebe wie er wolle.

Glück und Boßheit der Welt-Kinder/ ärgert viel, auch fromme Leute. Ps. 73. v. 3. sqq.

Pfaffen Stand im Pabstthum.

Das hat den lieben Vätern wehe gethan, daß sie musten solch Glück und Boßheit der Welt sehen, daß jedermann viel davon hält und hinnach läufft, und sie solten fromm seyn, und nichts denn Unglück dazu haben, und von Jedermann Verachtung und Verfolgung leiden.

Solches will Christus auch zeigen, und die Seinen warnen, daß ein jeglicher so lebe in der Welt, als sey er allein, und lasse ihm sein Wort und Predigt das Allergrösseste seyn auf Erden, daß er also dencke: Ob ich gleich sehe, daß mein Nachbar, und die gantze Stadt, ja alle Welt anders lebt, und alles was Groß, Edel, Reich, Fürsten und Herren sind, mit ihr hält; noch habe ich einen Gesellen, der ist grösser denn sie alle; nemlich, Christum und sein Wort. Darum wenn ich schon allein gehe, so bin ich doch nicht allein. Denn weil ich GOttes Wort habe, so habe ich Christum bey mir, samt allen lieben Engeln, und allen Heiligen von Anfang der Welt. Daß freylich viel eine grössere Menge und herrlicher Proceß um mich her ist, denn jetzt in der gantzen Welt seyn möchte? Allein daß ichs nicht für Augen sehe, und das Aergerniß sehen und tragen muß, daß so viel Leute von mir fallen, oder wider mich leben und wandeln.

Wie sich ein fromm Hertz des grossen Aergernisses wehren sollte.

Daran must du dich halten, wilst du anders bestehen; sonst wird dich solch Aergerniß hinreissen, wo du den Augen nachsiehest, wie andere Leute leben und gläuben. Denn daher schliessen die Türcken, als aus ihrem stärckesten Grunde; Meynest du, daß GOtt so gräulich sey, und eine so grosse Welt verdamme? Also auch die Papisten: Ja, meynest du, daß das solte allein recht seyn, was ihr aus euerm Winckel herfür bringet, und die gantze Welt verdammt seyn? Solten so viel Päbste, Bischöffe, heilige Väter, Könige, und Fürsten allzumal geirret haben? ꝛc. Darauf stehen sie so hart, daß sie kein Mensch kan davon reissen, und schliessen aufs allersicherste, daß unsere Lehre nicht recht sey. Und ist doch nicht anders, denn der Grund: Unser ist viel; jener sind wenig: Wir sind fromm, gelehrt, weise, GOttes Volck, sitzen an der Apostel-Statt ꝛc. Darum können wir nicht irren. Christus hat ja seine Kirche, noch GOtt sein Volck nicht verlassen. Es ist nicht möglich, daß GOtt so viel trefflicher Leute verdamme, um der wenigen willen; denn er hat ja den Himmel nicht vergebens geschaffen.

Der Türcken stärckeste Grund/ des sie sich trösten ꝛc.

Behelff und vergeblicher Trost der Papisten ꝛc.

Aber wider solches alles lehret Christus also: Nur die Augen ausgestochen, oder ja abgekehret, daß man bey Leibe nicht sehe nach dem grossen Hauffen, sondern allein auf GOttes Wort; Und solches wisse, daß es so seyn soll und muß, daß **die Strasse zur Verdammniß sey breit, und eine weite Pforte, und viel die darauf gehen.** Und wiederum, **Die Pforte zum Leben enge und der**

Ein Christ halte sich aus Wort/ und kehre sich nichts an den grossen Hauffen.

der Weg schmal, und sehr wenig, die drauff gehen; Darum gilt nichts, daß der Türcke und Pabst von ihrem Glauben rühmen: Unser sind viel, und haben lange Zeit so gehalten, darum muß es recht seyn. Denn Christus setzet dürr das Widerspiel, und heissets die Strasse zu der Verdamnniß, die da breit und wohl gebähnet ist, und warnet, daß man sich solches nicht ärgern lasse, daß unser so wenig, und der andere Hauffe so groß ist. Es ist aber trefflich schwehr, das Bißlein zu verdauen, wenn mans recht fühlet, daß ich selbst offt mich drüber gewürget, und gedacht habe, wir sind so ein geringes armes Häufflein, verachtet und verdammt von allem, was auf Erden hoch und groß ist; sollen wir denn wider alle Welt rühmen und trotzen, daß unser Ding allein recht sey? Und das Urtheil über sie alle fällen: Daß Pabst, Bischöffe, und was an ihnen hanget, zum Teuffel gehöre? Noch muß es überwunden seyn, und beschlossen: Ich weiß, daß meine Sache recht ist, solte auch die gantze Welt anders sagen.

Strasse zur Verdammniß ist wohl gebähnet.

Schwer gehets ein/ daß alle so das Wort verachten oder verfolgen/ zum Teufel gehören.

Wie muste die liebe Jungfrau Maria thun, da der Engel kam, und brachte ihr die Botschafft, daß sie solte die Mutter seyn des Allerhöhesten? Wer stund da bey ihr, der solches gläubete, oder mit ihr hielte? Solte sie angesehen haben, daß so viel Reicher, Edler, grosser Herren und Fürsten Töchter da waren, und GOtt solte keine andere gewust haben zu finden zu solchem hohen Werck, dazu keine Jungfrau je kommen war, denn sie, eine arme, unbekannte, verachtete Magd? Item, wie thät der Patriarch Abraham, da er aus Chaldäa ziehen muste, und allein so fahren, als wäre er allein ein Christ, und alle Welt verdammt? Aber er muste sich daran nicht kehren, noch nach andern umsehen, sondern so sagen: Wie GOtt mit der gantzen Welt umgehet, das lasse ich ihm befohlen seyn; Ich aber will mich an sein Wort halten, und demselben folgen, ungeacht, ob ich sehe alle Welt anders fahren. Wie auch Maria hat müssen dencken: Was GOtt mit andern machet, dafür lasse ich ihn sorgen; Ich aber will bey dem Worte bleiben, das ich höre, und mir sagt, was er mit mir thun will: Also müssen wir auch schliessen: Ich sehe, daß der Pabst, Bischöffe, Fürsten, Rotten, Bürger und Bauer, machen wie sie wollen, verachten und verspotten uns aufs allersicherste, daß ich auch möchte sagen: Meynest du denn, daß du allein Recht habest wider sie alle? Aber fahre hin Pabst, Fürsten, Gelehrten, und alle Welt; ich weiß daß die Lehre recht, und GOttes Wort ist: dabey will ich bleiben, GOtt gebe es gehe, fahre, oder bleibe, was da will.

Gen. 12. v. 4. Abraham ward Gott gehorsam/ gieng aus/ wuste nicht/ wo hin.

So will nun Christus sagen: Ich habe euch eine solche Lehre gegeben, daß ihr werdet sehen, wie gar trefflich wenig Leute mit euch halten, und wie viel dawider lehren und leben werden, daß es euch gar sehr für den Kopff wird stossen; Aber haltet fest, und lasset euch nicht ärgern, und wisset, daß es so soll und muß gehen, und gedenckt dran, daß ichs zuvor gesagt habe, daß die Pforte enge, und der Weg schmahl ist zum Leben; Jener aber weit und breit ꝛc. Darum kehret euch nicht dran, sondern höret was ich euch sage, und folget mir. Denn ich, mit allen Heiligen, sind den schmahlen Weg gegangen: so müsset ihr ihn auch gehen, wollet ihr zu mir kommen; lasset jene ihre weite Strasse gehen. Denn ihr sollet noch sehen, wie enge das Loch wird seyn, da sie hinein kommen müssen. Dagegen ihr, die ietzt durch die enge Pforte und schmahlen Steig gehen müsset, in einen schönen Raum werdet kommen, so groß und weit, als Himmel und Erden ist.

Wenig in der Welt haltens mit dem kleinen Häufflein/ so die reine Lehre hat.

Nun was macht denn den Weg so enge und schmahl? Niemand thuts, denn der leidige Teufel, die Welt, und eben unser eigen Fleisch, welches ist faul, sperret und wehret sich, und will nicht hinan, daß es GOtt vertraue, und an seinem Worte halte, kan nicht leiden der Welt Verachtung, Armuth, Gefährlichkeit ꝛc. Summa, es wolte gerne auch die weite Strasse gehen, darum macht es uns diesen Steig sauer und schwehr. Darnach kömmt die Welt, die uns drüber verfolgt, henget, mordet, verbrennet, und erträncket, daß wir nicht mit ihr den weiten Weg gehen. Und, wo sie nicht mehr kan, lästert und schändet sie uns aufs allergifftigste, jaget uns davon mit Schwerdt, Feuer, Wasser, daß es ja ein schwehrer Kampff ist, da zu stehen, und zu fechten wider unser eigen Fleisch, daß der Mensch GOtt vertraue; den Nähesten liebe; züchtig lebe, und in seinem Beruff bleibe. Und wenn wir das alles thun mit schwehrer Arbeit, soll die Welt dazu uns verfolgen und lästern, als die ärgesten Bösewichter auf Erden, eben um desselben schwehren Lebens willen.

Den Weg zum Leben macht uns so enge und schmahl
1. Unser Fleisch.
2. Die Welt.

Zu dem kömmt auch der leidige Teufel, und zuplagt das Hertz mit bösen Gedancken, Mißglauben, Furcht, Angst, Verzweiffelung, machet alles zu Sünden und Schanden, was wir gutes gethan: Und sollen dennoch unter solchen Feinden da bleiben stehen, und ihnen allen zum Ziel stehen. Da möchte sich noch einer ärgern, zurück fallen und sagen: Ich sehe wohl, daß jene Ruhe und gute Tage haben, gehen hin in gutem Friede, und haben den Namen, Ruhm, und Ehre, daß sie die rechten GOttes Diener sind. Was soll ich mich denn allein so jämmerlich lassen zu martern, vexiren, und schänden? Wo sie alle bleiben, da bleibe ich auch, ꝛc.

3. Der Teuffel.

Solches haben die Alten fein fürgebildet, mit dem Gedichte von dem Ritter Tondalo, (ohne daß sie es nicht recht angerichtet und gedeutet haben, auf das Fegfeuer oder

Gedicht vom Ritter Tondalo.

Pein

Pein der Seelen, nach diesem Leben,) wie er über eine schmale Brücke gehen muste, die kaum einer Hand breit war, und mit einer Last auf dem Rücken, und unter ihm ein schwefelicher Pfuhl voll Drachen, und dazu ihm einer entgegen kam, dem er weichen muste. Das reimet sich fein zu diesem Spruch. Denn ein Christ führet so ein schwer Leben, als gienge er auf einen schmalen Steige, ja auf eitel Schermesser. So ist der Teufel unter uns in der Welt, der schnappet ohne Unterlaß nach uns, mit seinem Rachen, daß er uns bringe in Ungedult, Verzweifelung und Murren wider GOtt. Dazu gehet uns die Welt entgegen, und will uns nicht weichen noch über lassen. So liegt uns unser eigen Fleisch auf dem Halse, daß wir doch allenthalben bedränget sind, und der Weg an ihm selbst so schmal ist, daß ohne das Mühe gnung wäre, wenn sonst gleich keine Gefahr und Hindernis wäre: noch müssen wir da hindurch, oder der Welt und dem Teufel zu Theil werden.

Ein Christe gehet auf einem schmalen Steige

Welt.

Unser eigen Fleisch.

Darum dencke und richte dich darnach, wilst du ein Christ seyn, so sey es. Denn es wird doch nichts anders draus, du wirst den Weg nicht breiter machen, und must zusehen, daß hier wenig, und dort der grosse Hauffe gehen. Aber das lasse deinen Trost seyn: Erstlich, daß GOtt bey dir stehet: Darnach, wenn du hindurch gangen bist, daß du in einen schönen weiten Raum kömmst. Denn wo du nur am Worte hältest, und darnach richtest, nicht nach den Augen, so ist er gewiß bey dir, und so starck, daß dein Geist das Fleisch, Welt und Teufel überwindet, daß er nichts schaffen kan, durch dein Fleisch, noch durch die Welt, noch durch sich selbst. Denn das Wort, daran du hangest durch den Glauben, ist ihm zu starck, obs gleich geringe scheinet, und wirs nicht sehen. Er weiß es aber wohl, was es vermag, als der es offt versucht und gefühlet hat, was es für eine Gewalt und Heeres-Krafft ist, wo man daran gläubt.

Trost deren/ so den engen schmalen Steig gehen.

Krafft des Worts.

Daher trotzet der Prophet so hoch Psalm 118. **Der HErr ist mit mir; darum fürchte ich mich nicht; Was solte mir der Mensch thun? Sie umgeben mich wohl, wie die Bienen, und brennen wie Feuer in Dornen: aber im Namen des HErrn will ich sie zuhauen. Man stöst mich wohl, daß ich fallen soll; aber der HErr hilfft mir** ꝛc. Siehe, der hat auch nichts, denn das Wort und Glauben, daß der HErr bey ihm ist, den er doch nicht siehet; fühlet aber wohl die Welt und Fleisch, die ihm den Weg enge und das Leben sauer machen. Doch stehet er fest, läst ihm gnügen an dem, daß der HErr bey ihm ist, und mit ihm hält, und ist sicher, daß er für ihnen bleiben und siegen wird, ob gleich alle Welt wider ihn ist.

Ps. 118/6. 12. 13.

Trotz des Propheten wider alle Welt.

Des Trostes müssen wir auch gewohnen, daß wir uns aus der engen Pforte und schmalen Wege, einen weiten Raum machen lernen, und aus dem kleinen Hauffen eine grosse Menge, so, daß wir nicht den Augen nachgaffen, sondern durch den Glauben und Wort nach dem unsichtbaren richten, nemlich daß Christus selbst und alles himmlische Heer bey mir sind, und eben den Weg gegangen sind, und mit einer schönen, langen Procession mir fürgegangen gen Himmel, und noch die gantze Christenheit biß an Jüngsten Tag dieselbe Strasse wandelt. Denn wo er gehet und bleibt, da müssen sie alle gehen und bleiben. Also wird uns der Weg leichte und sanfft, daß daß wir getrost hindurch gehen. Wie Christus auch dazu locket und spricht: **Kommt alle zu Mir, die ihr beladen und mühseelig seyd, ich will euch erquicken. Denn mein Joch ist sanfft, und meine Last ist leichte.** Als wolte er sagen: Lasset euch nicht verdriessen, was ich euch auflege in der Welt. Denn es ist ja **ein Joch und Last** dem Fleische, und heist **ein schmaler Steg und enge Pforte**: aber haltet euch nur zu Mir, so will ichs euch fein linde und sanfft machen, und so viel Stärcke geben, daß ihr den Weg sanffte gehen sollet: Und nicht allein das; sondern auch erfahren sollet, daß er euch lieblich und süsse werden wird.

Christen sollen sich durch den Glauben und Wort nach dem Unsichtbaren richten.

Matth. 11/28. 29.

Denn das ist gewißlich wahr, wenn mans recht gegen einander rechnet, so haben die Gläubigen den Vortheil, daß sie nicht gerne solten wechseln mit denen Gottlosen. Ob gleich diese im Sause leben, und sie viel leiden müssen; doch zuplagen und martern sie sich selbst zehenmal mehr denn uns, mit ihrem giffigen unruhigem Haß, und mit so viel vergeblichen Anschlägen, wie sie uns Schaden thun, und allerley bösen Stücken und Tücken, damit sie sich versündigen, daß sie doch kein gut Gewissen, noch rechte fröliche Stunde haben, und ihre eigene Teufel sind hier auf Erden, und doch nicht mehr damit ausrichten wider uns, ohne daß sie uns ein wenig beschmitzen und drängen, so weit ihnen GOtt erlaubet.

Die Gottlosen sind ihre eigene Teufel.

Welche aber an Christum gläuben, dürffen solcher Sorge und Plage nicht, und können doch ein frölich Hertz und Gewissen haben. Ob wir ein wenig gedränget werden, und der Teufel uns klemmet; aber dennoch muß er wieder ablassen, und wir indeß durch das Wort erquicket werden, daß uns die Last und Drängnis süsse wird, und alleine halbe Marter haben, auswendig am äusserlichen Menschen; Sie aber zwiefältig des Teufels Marterer sind, beyde hier und dort ihre Hölle haben, mit ewiger Plage, und Unruhe des Gewissens, von Mord und Blut, daß sie keine fröliche gute Gedancken zu GOtt schöpffen können, ob sie gleich auswendig eine kleine Freude und Lust haben. So geschicht ihnen recht, wie die Schrifft sagt, Jer. am 17. Duplici contritione conteres eos Domine, **HErr, gieb ihnen zweyfältige Plage und Hertzeleid.** Siehe, so will uns der HErr mit allen Dreuen beyde gewarnet, und dagegen getröstet haben,

Christen haben allein halbe Marter / dagegen die Gottlosen zwiefältige Marterer sind.

Jer. 17. v. 18.

daß wir uns nicht dran kehren, ob uns unser Leben sauer wird, und so viel Aergernis in der Welt sehen und fühlen müssen, weil es uns, wenn wirs recht ansehen, nur halbtheil sauer wird, und durch Christum, an welchen wir gläuben, alles im Hertzen süsse wird, und zum Leben und ewigen Freuden bringet. Was schadet es denn, ob der alte Adam ein wenig drüber gedränget wird?

v. 15. Sehet euch für, für den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reissende Wölffe.

BIßher hat der HErr beyde die Lehre und das Leben recht angerichtet, und gewarnet für dem, so demselbigen zuwider ist, und Schaden thut oder hindert. Zudem, thut er hier noch eine Warnung, daß man zusehe, obschon die Lehre und Leben recht angestellet ist und gehet, daß nicht heimlich unter uns Lehrer aufstehen, die unter demselben Namen und Schein der rechten Prediger und Evangelii ein anders einführen, und beyde die Lehre und Leben verkehren und verderben. Denn es wird nichts anders draus, die rechte reine Lehre des Evangelii muß allenthalben angefochten werden vom Teufel auf allerley Weise, beyde auswendig und inwendig, wie Christus vom Anfange dieser Predigt gesagt hat: Daß, wer ein Christ will seyn, muß sich des erwegen, daß er herhalte, und zu Feinden habe, Erstlich, die ausser der Christenheit sind, so sich wider ihn setzen, und ihn hassen und Leid thun, schlagen und erwürgen, oder zum wenigsten lästern, fluchen und verdammen. Und ist beschlossen, wer nicht Hasser, Lästerer und Verfolger hat, der ist noch nicht ein Christ: Oder hat ja noch nicht sein Christenthum bewiesen mit äusserlicher That und Bekäntnis. Denn sobald er will bekennen, so wird ihm die Welt feind, und wo sie kan, wird sie ihn auch gewißlich drüber tödten.

Reine Lehre des Evangelii wird auf allerley Weise angefochten.

Oeffentl. sichtliche Feinde der Christenheit.

Das sind nun öffentliche Feinde und ausser der Christenheit, die iederman sehen kan und wohl fühlet. Aber über diese (will Christus hier sagen,) werdet ihr noch einerley Feinde haben: nicht die draussen sind, und die Lehre verleugnen; sondern die unter euch aufwachsen, euern Namen führen und rühmen, die werden erst den grossen Schaden thun. Denn jene, ob sie hoch pochen, können doch nicht mehr, denn Leib und Guth nehmen; aber mein Hertz und Glauben können sie mit Gewalt nicht nehmen. Aber diese stehen nicht nach Leib und Guth, sondern lassen mir, was ich habe; greiffen aber listiglich nach der Lehre, daß sie mir den Schatz selbst aus dem Hertzen nehmen, nemlich, das liebe Wort, darüber wir von seinen Feinden Verfolgung leiden. Das ist erst ein jämmerlicher Handel, daß die unsere Brüder heissen, und rühmen auch die Christliche Lehre, wider uns sich erheben, und eben unter demselben Namen die rechte Lehre wegnehmen und andere einführen. Wie S. Paulus auch seine Epheser warnet und weissaget, Act. 20. **Es werden unter euch selbst aufstehen, die da verkehrte Dinge lehren und predigen werden** ꝛc. Das ist (sage ich,) zumal ein kläglich Ding, daß es die thun sollen, so unter uns, und aus uns sind, die wir für rechtschaffene halten, und uns nicht für ihnen hüten können, biß sie schon haben angefangen Schaden zu thun.

Warnung S. Pauli. Act. 20. v. 30.

DAs ist die Verfolgung in der Christenheit, die uns zuvor verkündiget ist, in der gantzen Schrifft, und zwar vom Anfang der Welt gewähret hat. Denn so ist es Mose gangen in seinem Volck. Ja, Jacob, Isaac, und Abraham in seinem Hause, und Adam, der nur zween Söhne hatte, noch muste einer eine Rotterey anrichten ꝛc. Und ich meyne, wir habens nun auch selbst wohl erfahren! Wie viel sind ihr gewesen, die es erstlich mit uns gehalten, und das Evangelium angefangen haben, wider den Pabst? daß sichs liesse ansehen, daß wir würden die gantze Welt an uns bringen. Aber indem, da es am besten im Schwange solte gehen, fahren unsere Leute selbst zu, und richten einen Jammer an, ärger und schädlicher, denn uns alle Fürsten, Könige und Käyser hätten thun mögen. Wohlan! was sollen wir dazu thun? Sie thun uns den grossen Schaden, und stärcken dazu unsere Feinde wider uns, die da schreyen: Da sähe man, was unsere Lehre sey, weil wir selbst nicht unter einander eins sind, und könne der Heilige Geist nicht dabey seyn, weil wir einander selbst verfolgen, schelten und lästern ꝛc. Das müssen wir leiden, daß die Feinde durch solch Aergernis gestärcket, und wir geschwächt und gelästert werden, und so beyde, unsere Feinde und Brüder, wider uns haben, daß freylich keine grössere Anfechtung in der Christenheit ist, in dem äusserlichen Wesen, so unsere Lehre betrifft.

Mose Num. 16. Abrahami/Isaac/Jacob/Adam Gen. 4.

Falsche Brüder thun uns den grösten Schaden

Inwendige Feinde der Christenheit thun erst den rechten Schaden.

Weil wir nun solches allezeit gewarten müssen, und nicht umgehen können, so gibt uns CHristus mit dieser Predigt dagegen beyde einen Trost und Warnung. Der Trost ist, daß wir nicht sollen erschrecken, noch uns zu tode kümmern über solchem gräulichen Aergernis, wie sichs ansiehet und fühlet, daß wir, die GOttes Wort rühmen, selbst unter einander nicht eins sind: Sondern aus seinem Worte unterrichtet, dagegen also sagen: Das wuste ich vorhin wohl, da ich ein Christe seyn wolte, daß es also gehen würde, wie mir mein HErr CHristus zuvor gesagt hat: Daß ich müsse die zweyerley Feinde haben, beyde von aussen, und auch inwendig von meinen eigenen liebsten Freunden und Brüdern. Darum soll mich

Christus tröstet und warnet die Seinen wider diß Aergernis/ daß wir selbst untereinander uneins sind.

das

das nicht abschrecken, noch abfällig machen von der Lehre, als solte sie darum unrecht seyn, daß sich die wider mich setzen, die meine Brüder gewesen sind. Hatte doch Christus selbst Judam seinen Verräther bey sich, und muste darum nicht falsch noch unrecht seyn, was er gelehret und gethan hatte, daß sein liebster Jünger von ihm fiel, und das Aergernis anrichtete. Darum müssen wir unsere Judas auch nicht achten.

Aergernis/so Judas angerichtet hat

Die Warnung aber ist, daß wir uns gewißlich solches versehen, und mit Fleiß zusehen und hüten sollen, daß uns solche Rotten nicht betrügen, sondern uns dawider rüsten und sie eben lernen kennen. Denn damit, daß er sagt, Sehet euch für, will er lehren, daß wir hier nicht sollen weichen noch ungeduldig seyn: Sondern die Augen aufthun, wacker, fürsichtig und klug seyn. Denn gegen jene äusserliche Feinde dürffen wir nicht mehr denn Gedult, daß wir leiden, was sie uns anlegen, und fest stehen: Aber hier gilt es nicht leiden noch weichen, sondern hütens, aufsehens, daß ich auch meinem Bruder bey mir und dir kein Wort vertraue, sondern mit scharffen wackern Augen allein auf das Wort sehe, und traue nur keinem Menschen, der ietzt mit mir ist, als der heute mit mir, aber, morgen wohl wider mich predigen kan. Und darff sich hier niemand sicher lassen düncken, als der dieser Vermahnung nicht bedürffe. Denn es ist so eine gefährliche listige Anfechtung, daß auch die allergeistlichsten gnung damit zu schaffen haben, daß sie nicht betrogen werden. Der andere Hauffe aber, die sicher und ohne Sorge sind, können sich gar nicht erwehren, daß sie nicht verführet werden. Darum setzet er nicht umsonst das Wort, Seher euch für. Denn der Schein und Name ist zu schöne, daß niemand erkennen kan, (wie wir hören werden,) wer nicht den rechten Verstand hat von GOttes Wort, und dazu mit allem Fleiß darauf siehet, und läst das seine höchste Sorge seyn, wie er es rein und lauter behalte.

Warnung/für Rotten sich zu hüten.

Christen sollen aufsehen/u. sich hüten für falschen Propheten.

Falsche Lehrer sind listige gefährliche Verfolger der Christenheit.

προσέχετε.

Denn siehe, wie er sie mahlet, die falschen Lehrer, nach ihrem Schein und Ansehen. Zum ersten giebt er ihnen den Namen, daß sie Propheten heissen und sind. Das ist, Lehrer und Prediger, und sich auch deß rühmen, daß man sie nicht anders nennet noch hält, haben eben das Predigt-Amt, dieselbige Schrifft, und denselben GOtt, deß sie sich rühmen, als die andern; und sind doch falsche Propheten. Denn er redet hier von denen, die das Amt haben zu predigen. Denn die andern, so ohne Amt und Befehl herfahren, sind nicht so gut, daß sie falsche Propheten heissen, sondern Landstreicher und Buben, die man solte Meister Hansen befehlen, und nicht zu leiden sind (ob sie auch gleich recht lehreten,) wo sie andern ins Amt und Befehl greiffen wollen, wider der Obrigkeit Ordnung: Oder heimlich und diebisch in Winckeln schleichen, da niemand soll ungefordert ein eigen Predigen anrichten, noch sich eindringen, ob er gleich höret und weiß, daß man öffentlich falsch predigt, als dem nicht befohlen ist dafür zu antworten. Denn GOtt hat das Amt geordnet, wie andere, daß man nicht dawider handele: Wer es aber unrecht führet, der wird für sich selbst müssen antworten, und seinen Richter gewißlich finden.

Christus stellet die falschen Lehrer Propheten.

Falsche Propheten.

Landstreicher u. Winckel-Prediger sollen nicht gelitten werden.

Falsche Lehrer kommen in Schafskleidern.

Zum andern, sagt er: Daß sie kommen in Schafskleidern, daß man sie nicht kan tadeln, noch äusserlich unterscheiden von andern rechten Predigern. Die zwey Stücke sinds, die den Schaden thun, daß sie das rechte Amt haben, und dazu mit so schönem Schmuck und Schein kommen, daß man nicht kan anders sagen, denn es seyn rechte fromme Prediger, die iedermans Heil suchen; wie sie köstlich rühmen, und dazu schwören können, führen eitel GOTTes Namen und Wort. Das gehet so starck ein, und reisset die Leute mit Gewalt hin, wie eine Fluth, daß nicht zu wehren ist. Denn wer ist unter dem Pöbel, der da kan oder darff sich wider solche setzen, und sie strafen? Ja, wer weiß sich für ihnen zu hüten, weil sie mit GOttes Namen und Wort, (wie sie rühmen,) kommen?

ἐν ἐνδύμασι προβάτων.

Christen sollen sich nicht dran kehren / daß falsche Lehrer Propheten heissen/ u. in Schafskleidern kommen.

Christus aber warnet uns hiermit für beyden, daß wir uns nicht sollen daran kehren, daß sie das Amt haben, wiewohl dasselbige vonnöthen ist, und zu einem Prediger gehöret: Ist aber damit niemand gesichert, daß man ihm darum müsse gläuben, als könne er nicht in dem Amte ein Schalck seyn. Wie es denn in der Welt nicht seltsam ist, daß in allen Aemtern und Ständen viel Schälcke und Buben sind, die es mißbrauchen. Es mögen wohl Propheten heissen, das lasse ich zu, (spricht Christus;) Aber dafür hüte dich, und siehe darauf, daß es nicht falsche Propheten seyn. Desselbengleichen, siehe nicht, ob sie in Schafskleidern kommen, mit dem köstlichen Namen und Schein. Denn hier höreſt du, daß wohl kan ein reissender Wolff darunter verborgen gehen. Darum hüte dich abermal, daß dich die Schafskleider nicht betrügen. Denn sie müssen alle solchen schönen Deckel und Schein führen, wenn sie die Leute betrügen sollen.

Unterscheid unter denen heimlichen u. öffentlichen Feinden.

Und das ist eben der Unterscheid, unter diesen heimlichen und andern öffentlichen Feinden. Denn jene reissen öffentlich zu uns ein, daß sie iederman wohl kennet: Aber diese gehen unter uns, in demselben Amte, das wir haben, führen auch dieselbige Schrifft und Wort zum Schein: Sie kommen aber (spricht Christus,) von ihnen selbst, das ist, ob sie wohl das Amt haben, doch bringen sie solche Worte und Lehre, die ihnen GOtt nicht befohlen, noch sie dazu gesandt hat, sondern ihre eigene Träume und Teufels-Lehre, mit Gottes Namen geschmückt. Darum sey gewarnet eben für den Schafskleidern, daß du keinem traueſt, wie grossen Schein er führet, sondern allein auf das Wort seheſt, ob

Sie kommen aber von ihnen selbst.

ob er dasselbige recht führe, oder seinen eigenen Tand darunter verkauffe.

Wo es herkomme/daß falsche Lehrer allenthalben einreissen.

SIehe, wenn wir nun solche Warnung annähmen, und uns nach Christi Worten richteten, so könten wir uns leichtlich hüten für allen falschen Propheten und Predigern. Aber daß sie so allenthalben einreissen, kömmt daher, daß wir, die das rechte Evangelium hören, nehmens uns nicht mit Ernst an, sorgen nicht dafür, daß wir es gewiß haben und fassen: gehen so schläferig und unfleißig hin, als könte es uns nicht fehlen. Dasselbige machet denn, daß wir betrogen werden durch solchen trefflichen Schein und Ansehen, ehe wir uns umsehen. Denn sobald ein anderer neuer Lehrer kömmt, und auftritt, so ist das Wort: Attendite, **Sehet euch für**, vergessen. Damit wir solten gerüstet seyn, und einen ieglichen also hören, als höreten wir ihn nicht, sondern allein auf die Lehre sehen, und Acht geben. Das sind leichtfertige unbeständige Geister, die nur denen Predigern ins Maul sehen, und flugs zuplatzen, aus einem Fürwitz, der sie lüstern machet, daß sie dencken: O, ich habe jenen vor gehöret, ich muß diesen auch hören, es ist ein feiner gelehrter heiliger Mann ꝛc. Da hat der Teufel schon Raum gewonnen, und berücket sie, ehe sie es gewahr werden, treibt und führet sie nach alle seinem Willen, von einer Rotterey in die andere, wie S. Paulus von solchen sagt, Ephes. am 4. **Daß sie sind wie ein Rohr, das da hin und her webt, lassen sich treiben, wo ein ieglicher Wind herwehet mit neuer Lehre:** Wenn heut oder morgen ein andrer aufstehet, so platzen sie auch darauf, und hören immmer zu.

Eph. 4. v. 14.

Das machet, sie haben keinen gewissen Verstand im Hertzen, von Gottes Wort, achten dazu das Evangelium geringe, meynen, wenn sie es einmal oder zwey gehöret haben, so können sie es, und habens nun gar, werdens bald überdrüß, sperren Ohren und Maul auf, wo ein anderer kömmt, der was neues bringt. Und gehet ihnen eben, **wie Adam und Eva, von der Schlangen verführet**, die ihnen auch die Augen aufsperrete, nach dem verbotenen Baume, und solche schöne Gedancken einbildete, wider GOttes Wort. **Warum sollen wir eben von diesem Baume nicht essen?** Wurden also lüstern und fürwitzig, daß sie alle Bäume im gantzen Paradieß überdrüssig wurden, und allein nach diesem gafften ꝛc.

Adam und Eva von der Schlangen verführet. Gen. 3. v. 4. 2. Cor. 11. v. 3.

D. Mart. Luth. Exempel.

Wenns uns aber Ernst wäre, um das Evangelium, und mit Sorgen lebeten, den Schatz lauter und rein zu behalten, so würden wir nicht so leichtlich betrogen werden. Denn ich hoffe ja, daß mich kein Rottengeist so leichtlich soll umstossen, weil ich weiß, daß unser Evangelium recht ist, und nicht gerne wolte dasselbige verlieren. Kömmt aber einer mit schönen Schafskleidern, so sehe ich nicht nach seiner Larven, als wolte ich etwas anders oder neues hören; sondern ob er mit meinem Evangelio stimme. Wo nicht, so bin ich, GOtt Lob, so gefasset und versichert, daß ich weiß, daß er ein falscher Prophet, und reissender Wolff ist, unter seinen Schafskleidern.

Also haben die Teufels-Geister zweyerley Vortheil, daß wir so unachtsam, sicher und leichtfertige Leute sind, und sie sich können schmücken in die schöne Schafs-Wolle. Denn **Schafskleider** heist er, nicht böse Stück und grobe Sünde, als der Heyden und Unchristen; sondern die trefflichen Namen und Ruhm der rechten Christen, die da haben die heilige Taufe, Sacrament, Christum, und alles was Christi ist. Solches müssen sie alles mitbringen. Denn es muß keiner also daher kommen: Das sage ich; sondern also: Lieben Freunde, Das sagt Christus. Da habt ihr GOTTes Wort und die Schrifft, das müsset ihr gläuben, wollet ihr seelig werden: Wer anders lehret, der verführet euch ꝛc. Führen den hochgelobten Namen Christi und GOTTes, und die schrecklichen prächtigen Worte, GOttes Ehre, Wahrheit, ewige Seeligkeit, und was mehr solche Worte dazu gehören. Wenn nun der Mensch solche treffliche Worte höret, und so hoch vermahnet wird bey seiner Seelen Seeligkeit und Verdammnis, so erschrickt er, und giebt sich sobald gefangen, wo er nicht dawider gerüstet und wohl gefasset ist. Denn es schneidet wie ein scharff Scheermesser, und gehet durch Leib und Seele.

Ein falscher Lehrer kan mit einer Predigt zerstören/das in zehen Jahren gebauet ist.

DAs ist ein Stück der Schafskleider. Zudem schmücken sie sich mit sonderlichen Wercken und Weise, gehen in grauen Röcken, sehen sauer, und machens hart und strenge mit fasten, casteyen, hartem Lager ꝛc. und leben gar nicht, wie andere gemeine Leute. Das thut abermal einen grossen Stoß, und bezaubert die Leute trefflich, daß es mit Hauffen hinnach fällt. Und kan ein solcher Bößwicht eine gantze Stadt, die lange Zeit GOttes Wort gehabt hat, mit einer Predigt verführen, und machen, daß man in einer Stunde vergisset, was man in zehen Jahren gehöret hat, daß auch ich, wenn ich wolte, gar leichtlich trauete, mein Volck in zwo oder drey Predigten, wiederum zu predigen ins Pabsthum, und neue Wallfahrt und Messen anrichten, mit solchem Schein und sonderlicher Heiligkeit. Denn der Pöbel ist (wie gesagt,) leichtlich damit zu bereden, und ohne das fürwitzig und lüstern, neues zu hören.

Schafskleider der Widertäuffer Rotten.

Siehe, so müssen sie sich schmücken, beyde mit der Lehre und Leben, daß sie eben dieselben Worte führen, die wir hören, und dazu ein schön gleissend Leben. Wie ietzt unsere Widertäuffer-Rotten verführen warlich viel Leute damit, daß sie schreyen, das Evangelium sey bey uns nicht recht, weil man sehe, daß es keine

Frucht

Frucht bringe, und die Leute böse, hoffärtig und geitzig ꝛc. bleiben. Es müsse etwas mehr seyn, denn das blosse Wort und Buchstabe: der Geist müsse es thun, und sich redlich angreiffen mit dem Leben. Wenns GOttes Wort wäre, so würde es freylich auch Frucht schaffen: So fahren sie denn zu, und sagen: Sie haben den rechten Verstand, und die rechten Früchte und Leben. Wenn solches ein einfältiger unerfahrner Mensch höret, so spricht er: O das ist warlich wahr! Läst sich also dahin reissen, mit dem trefflichen Worte: Geist, und Früchte des Geistes. Darnach fahren sie weiter, und sagen: Wer ein Christ will seyn, soll nicht weltliche Obrigkeit, noch das Schwerdt führen, noch was Eigenes haben, wie wir haben; sondern das ist ein rechter Christ, der es mit Wercken beweiset, verläst alles; Nimmt sich weltlicher Gewalt und Regiments nicht an; Gehet in einem schlechten grauen Rocke; Leidet Hunger und Kummer, ꝛc. Das heissen sie Früchte des Geistes. Siehe, da sind eitel Schafskleider, damit führen sie die armen Leute mit Hauffen dahin.

Wozu dienet denn Christus mit seinem Tode/ Auferstehung ꝛc.

Ein ieder soll der Lehre des Glaubens gewiß seyn.

WEr kan nun hier den Wolff darunter erkennen, und sich dafür hüten? Antwort, Ich weiß keinen andern Rath, denn wie ich gesagt habe, daß ein ieglicher vorhin zusehe, daß er seiner Sache, und der Lehre gewiß sey, und habe sie so gefasset im Hertzen, daß er bey der Lehre könte bleiben, wenn er gleich alles anders sehe lehren und leben, was auf Erden ist. Denn wer da will sicher fahren, der muß schlecht keine äusserliche Larve in der Christenheit ansehen, noch darnach richten, sondern allein nach dem Worte, das uns zeigt das rechte Wesen, das für GOtt gilt. Als zum Exempel: Das Hauptstück und Summa der Christlichen Lehre ist das, daß GOtt seinen Sohn Christum gesandt hat, und gegeben, und uns allein durch Jhn alle Sünde vergiebt, gerecht und seelig machet. Das solst du halten, und kein anders. Darnach wenn du die Augen aufthust, so siehest du gar mancherley ungleich Leben und Wesen, daß dieser ein Mann, Weib, Herr, Knecht, Fürst, Unterthan, Reich, Arm, und was für Stände und Amt in der Welt sind, und alles so unter einander her, daß ichs nicht sehen kan, daß einen sonderlichen Schein habe.

Hauptstück Christl. Lehre.

Mancherley Stände u. Aemter in der Welt.

Aber weil ich so gefast bin, und weiß solch Hauptstück, darinnen ich alles habe, so schleust mein Hertz also: GOtt gebe, ich sehe einen Ehemann oder Jungfrau, Herrn oder Knecht, Gelehrten oder Läyen, grau oder roth gekleidet, fasten oder essen, sauer sehen oder lachen, was gehet mich das an? Summa, was solcher Unterscheid ist, und ich mit Augen sehe, das ist mir eines, wie das andere. Denn ich habe solchen Verstand, daß eine Magd in einem rothen Rocke, oder ein Fürst ein seinem güldnen Stücke, eben sowohl ein Christ seyn kan, als ein Bettler im grauen Rocke, oder ein Mönch in wüllem oder härnen Hembde, und bin durch solchen Verstand wohl sicher für allerley äusserlichen Larven.

Ein Christ richtet sich nach dem Hauptstück, darinnen er alles hat/ läst sich keine äusserliche Larve anfechten.

Wer aber solch Hauptstück nicht hat, noch alles darnach zu richten weiß, der kan sich nicht hüten, daß er nicht durch solche Larven betrogen werde, wenn er siehet, diesen mit Weib und Kind umgehen, oder herrlich und köstlich geschmückt ꝛc. und einen andern sauer sehen, viel fasten, baarfuß, und im grauen Rock, und schleust so bald: O das ist ein heiliger Mann! die andern sind nichts: Und gehnet also dahin den Larven nach ungehalten, ist nicht so klug, daß er könte sagen: Kan auch unter dem grauen Rocke ein Schalck verborgen liegen? Wie ein Christ schliessen und sagen kan: Lieber Mönch, trägst du einen grauen Rock nicht aus Noth, sondern aus sonderlichem Sinn, daß du wilst für andern etwas sonderliches geachtet werden, so must du ein verzweiffelter zwiefächtiger Bößwicht seyn, der denen Leuten das Maul aufsperret mit falschem Schein; sonst würdest du ja müssen sagen: Wenn ein Bauer, so auf seinem Acker pflüget oder dünget, eben so wohl ein Christ ist, und gen Himmel kömmt, als ich, was thue ich denn mit meinem sonderlichen Wesen?

Wer sich nach dem Hauptstück nicht richtet/ wird leichtlich verführet.

Urtheil der Christen von äusserl. Larven.

Aber wie ich gesagt habe, der grosse gemeine Hauffe hänget an solchen Larven, so ihm die Augen füllen, und was sonderliches anzusehen ist, das nichts hilfft, wenn man gleich lange dawider predigt. So sind wir ohne das von Natur geneigt zu solcher Lehre und Wercken. Denn es gefället der Vernunfft wohl, welche allzeit gerne mit eigenen Wercken mit GOtt handeln wolte. So schläget denn zu, daß der Teufel durch diese Lehrer zubläset und schüret, biß er uns gar hinein getrieben hat.

Der grosse Hauffe hänget an denen äusserlichen Larven.

Wir aber, so gerne sicher wollen fahren, sollen für allen Dingen zusehen, wie ich allezeit vermahnet habe, daß wir unsern Haupt-Artickel von Christo recht haben, so können wir von allen äusserlichen Larven und Wesen recht urtheilen, und wird uns der Geist fein lehren und führen. So wird auch ein ieglicher in seinem Stande rechte gute Wercke gnung zu thun finden, wo er will fromm seyn, daß er nichts sonderliches darff suchen.

Ein ieder sehe zu/ daß er den Hauptartickel von Christo recht habe und fasse.

Denn bist du ein Fürst, Richter, Ehemann, Knecht, Magd ꝛc. und solst deinen Glauben üben und beweisen, dein Amt und Stand treulich führen, und recht thun; so solst du wohl so viel zu schaffen und zu thun gewinnen, daß kein Carthäuser einen schwehrern Orden führet, denn du. Denn was ist das für grosse Mühe und schwehre Arbeit, daß einer einen grauen Rock oder Kappe trägt: Oder auf Holtz-Schuhen gehet: oder dem Leibe ein wenig wehe thut, wenn ers strenge machet, und doch daneben ohne Sorge und Angst lebet, und zu Fressen und Sauffen gnung hat? Dieser aber muß im Schweiß des Angesichts, und mit

Wer seinem Amte treulich fürstehet/ führet einen schwehren Orden.

saurer Arbeit sein täglich Brodt essen, und nicht allein den Leib, sondern vielmehr sein Hertz zumartern lassen, von der bösen Welt, und seinen Nachbarn, und alle Unglück, Unfried, und Hertzeleid warten und leiden. Also, daß ein rechter Bürgerstand Christlich geführet, mehr denn ein zehenfältiger Carthäuser-Orden ist; ohne daß es nicht scheinet, wie der Mönch, der eine Kappe trägt, von Leuten gesondert, ꝛc. und doch, wenn man die Augen aufthäte, und recht gegen einander hielte, müste auch die Vernunfft solches schliessen.

Rechter Bürger-Stand Christlich geführet ꝛc.

Also auch ein Fürst, ob er eine güldene Kette und Marderne Schaube anträgt, ist er aber fromm, so ist er unter der Mardernen Schaube ein solch gemarterter und elender Mensch, daß seines Gleichen in keinem Kloster ist. Also gehe durch alle Aemter und Stände. Findest du einen frommen Mann oder Weib, so darffst du keinen Mönch oder Nonnen suchen: denn er ist vorhin Mönchs gnung, und führet einen schwehren Orden, denn alle Kappen- und Platten-Träger: ja es ist eitel Narrenwerck für GOTT mit allen Mönchen und Wald-Brüdern, gegen einem frommen Kinde, Knechte oder Magd, so gehorsam und treulich thut, was ihm befohlen ist. Thue nur, was ein fromm Mann oder Weib thun soll, so hast du eine Regel, die schwerer ist, denn Francisci, oder aller Mönche Regel, Kappen, und Platten, welche viel ehe einen Schalck, denn einen frommen Christen, bedecket.

Ein frommer Christl. Fürst hat einen schweren Stand.

Gottseelige Eheleute.

Fromm Gesinde.

Christen-Regel.

Aber das will die tolle Vernunfft nicht ansehen, sondern schlägt es in Wind, und dencket: O das ist gemein Ding, das hätte jeglicher in seinem Hause wohl! gaffet nach einem andern, was seltsam und sonderlich ist, da sperret sie die Augen auf, läst sich führen mit solchem Geplerre, welches doch ein lauter falscher Schein ist, damit sie herkommen, und ihr nichtig Leben so aufmutzen, daß alles andere, was GOttes Ordnung und Stände sind, verachtet werden, und nichts gelten sollen. Aber es mangelt allein daran, daß wir uns nicht lassen Ernst seyn, GOttes Wort zu fassen; sonst würden wir bald sagen: Es könne Carthäuser, Widertäuffer, der Teufel selbst, oder seine Mutter her, so werden sie nicht bessere Stände noch Leben machen, denn GOtt gemacht hat.

Die Welt verachtet das Wort/ darum ist ihr weder zu rathen noch zu helffen.

Darum muß mans einen trefflichen, hohen, göttlichen Stand lassen seyn, um einen frommen Ehemann, Knecht, Magd, oder treuen Arbeiter, und könten also nach dem Worte von allen Wercken und Ständen recht urtheilen, und iederman recht lehren, und leben, und würde alles aufs allerfeineste gehen. Das wären die rechten Stände, die GOtt geschaffen und geordnet, und Gefallen dran hat. Und wolte GOtt, daß mans dazu könte bringen, daß eine Stadt viel solcher frommer Bürger, Weiber, Kinder, Herren, Knechte und Mägde hätte, so hätten wir das Himmelreich auf Erden, und dürfften keines Klosters nicht. Dürfften auch weder fasten, noch in der Kirche über Tag beten und singen, sondern nicht mehr thun, denn was eines jeglichen Amt und Werck fordert.

Also siehest du, was die Schafskleider sind, damit sie den Leuten das Maul aufsperren. Aber was sind sie inwendig, und im Grund: Nichts anders, sagt Christus, denn reissende Wölffe. Das ist, das sie suchen, die verzweifelten Buben, daß sie mit schönem Schein der Lehre und Leben, die Seelen verderben und zureissen. Nicht auswendig; wie die Tyrannen und Verfolger, so Leib und Guth zureissen: Auch nicht wie die Prediger, so öffentlich wider uns predigen, und unsere Lehre verdammen ꝛc. Sondern inwendig, daß sie uns heimlich den Schatz unsers Hertzens wegreissen, welches nun ist GOttes Stuhl oder Königreich und Wohnung worden. Das ist, alle ihre Büberey, die sie so schmücken mit der Lehre und Leben, gehet dahin, daß sie den Glauben und Haupt-Artickel von Christo wegreissen; Als ietzt die Widertäuffer auswendig auch unsern Namen führen, und wohl bekennen, daß wir das Evangelium haben, mit dem Wort und Predigt. Es folget aber (sagen sie,) keine Frucht. Eben mit dem Worte, keine Frucht, führen sie die Leute vom Glauben, auf die Wercke, und nehmen das Hauptstück hinweg, welches ist der Glaube an Christum, u. führen uns dahin, daß man allein die Früchte soll ansehen. Wenn die da sind, so sey es das Evangelium recht. Und wiederum. Und ist alle ihre Lehre nichts anders, denn daß man sich müsse angreiffen und beweisen mit den Früchten, nichts eigenes haben, alle Dinge verlassen ꝛc. Fallen also gar wiederum auf die Wercke, und setzen ihr Vertrauen darauf, als dadurch seelig zu werden.

Reissende Wölfe.

Tyrannen.

Prediger/ so öffentlich rechte Lehre verdammen.

Falsche Propheten/ so inwendig reissende Wölfe sind.

Widertäuffer führen die Leute vom Glauben.

Lehre der Widertäuffer.

Und daß das ärgste ist, lehren sie nicht die rechten Früchte, die das Evangelium lehret, und fordert nach dem Glauben; sondern was sie erträumen, und erdencken: Sagen nichts davon, wie ein ieglicher seinen Stand recht und treulich führen, und darinne bleiben soll; sondern eben das Widerspiel: Führen die Leute von solchen Ständen, lehren sie verlassen alles Weltliche, und davon lauffen, und was sonderliches anfahen, sauer sehen, und harte leben, nicht essen, trincken, kleiden, wie andere Leute, sich willig und ungefordert lassen martern, und tödten. Sonst (sagen sie,) hat das Evangelium keine Frucht in dir, und bist noch kein Christ, ob du gleich lange gläubest ꝛc.

Widertäuffer lehren die rechte Früchte des Glaubens nicht.

Und solche ihre Träume schmücken sie mit der Schrifft und Sprüchen aus dem Evangelio, so doch Christus solches nie gelehret oder geheissen hat, weder mit Worten noch Exempel, daß man von den Leuten lauffen, alles verlassen, nichts Eigenes haben soll, ohne wenn es zu der Noth kömmt, daß man entweder diß, oder sein Wort lassen muß. Darum solst du es nicht ehe verlassen, Er heisse dichs denn,

Widertäuffer schmücken ihre Lügen und Irrthum mit der Schrifft.

Wenns die Noth erfordert/ soll man alles fahren lassen.

und werdest dazu gezwungen. Wenns dazu kömmt, so sprich denn: Ehe ich das Evangelium und Christum wolte lassen, so fahre lieber hin Weib, Kind, Leib und Guth, Sonn und Mond, und alle Creaturen. Aber ausser der Noth hast du GOttes Gebot, daß du solst deinen Nächsten lieben, und ihm dienen und helffen mit Leib und Guth, desgleichen dein Weib, Kind, Gesinde lieben und regieren, ꝛc. Nicht von ihnen lauffen, und sie sitzen lassen, wie sie thun wider Gottes Wort und Ordnung, ohne alle Noth, und wollen dennoch von grossen Früchten des Evangelii rühmen, als sonderliche Heiligen.

Reissende Wölffe in Schafskleidern thun allezeit den grösten Schaden der Christenheit.

Also lerne nun solche Geister kennen, wie sie **unter den Schafskleidern inwendig zureissen**, und den Glauben wegnehmen, führen dich von Christo auf dich selbst, und heissen das Früchte des Evangelii, die sie selbst erträumen, damit sie die rechten Früchte vertilgen. Das sind sie, **die reissenden Wölfe, mit Schafskleidern**, die allezeit die Christenheit verderben. Bißher haben sie Mönche geheissen; nun sinds Widertäuffer, als neue Mönche. Vorzeiten warens Cainiter, Ismaeliter, Esauiten, Pelagianer. Denn dieser falsche Glaube hat gewähret vom Anfang der Welt. Und ob gleich ietzt diese Widertäuffer weg kommen, so werden doch andere kommen. Summa, die Möncherey muß bleiben, so lange die Welt stehet, obwohl mit andern neuen Namen und Wercken. Denn alle, die damit umgehen, daß sie was sonderliches anfahen, über den Glauben, und gemeine Stände, das sind und bleiben Mönche, ob sie wohl nicht einerley Weise, Kleidung, oder Gebährde führen. Zwar für diesen kan man sich nun wohl hüten, die mit Kappen und Platten daher gehen. Denn sie sind nun wohl gnung abgemahlet, daß sie iederman kennet. Aber hüte dich für den neuen Mönchen, die nicht Kappen tragen, aber doch ander sonderlich Wesen aufwerffen, grosse Andacht und Heiligkeit fürgeben, mit sauer sehen, grauen Röcken, und hartem Leben. Sagen, man müsse nicht Sammet noch Seiden, rothe oder bunte Kleider tragen; gleichwie jene Mönche auch gelehret haben: Also, daß doch immer einerley Möncherey ist, ohne mit andern Larven. Darum habens die Mahler eben recht troffen, wenn sie den Teufel mahlen in einer Mönchs-Kappe, und seine Teufels-Klauen unten herfür gehen. Denn er vom Anfang der Welt nichts anders thut, denn die Welt mit Möncherey verführet.

Möncherey bleibet so lange die Welt stehet.

Gemählde des Teufels in einer Mönchs-Kappe.

v. 16. An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen. Kan man auch Trauben lesen von denen Dornen? Oder Feigen von denen Disteln?

v. 17. Also ein ieglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte.

v. 18. Ein guter Baum kan nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kan nicht gute Früchte bringen.

v. 19. Ein ieglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworffen.

v. 20. **Darum an ihren Früchten sollet ihr sie erkennen.**

Früchte der reissenden Wölffe.

WEil der HErr CHristus die Seinen gewarnet hat, daß sie feste an seiner Lehre halten sollen, und zusehen, daß sie nicht durch andere verführet werden, welche unter Schafs-Kleidern reissende Wölffe sind: Lehret er nun auch zu mehrer Warnung, wie man sie kennen soll an ihren Früchten, und setzet ein Gleichnis mit schlechten einfältigen Worten, das auch ein Kind verstehen kan. Denn es ist niemand so alber, der nicht wisse, daß ein Dorn-Busch keine Feigen noch Trauben trage, ꝛc. Aber wie einfältig die Worte sind, so siehet doch niemand, daß sie so viel gelten, wer nicht mit Fleiß GOTTes Wort ansiehet. Es liegt aber alles darinnen, daß man verstehe, was er gute oder böse Bäume und Früchte heisset. Denn es ist bald gesagt, Das ist eine Feige, oder eine Distel, ein guter Apffel, oder saure Schlehen, und mit den Augen und Vernunfft leicht zu sehen, und zu verstehen; Aber da es CHRISTUS hinzeucht, ist es unmöglich, ohne allein durch geistlichen Verstand nach GOTTes Wort zu örtern. Denn wir haben droben gehöret, wie dieselbigen falschen Lehrer bringen solchen Schein, und glatte Worte, daß die Vernunfft nicht vermag zu richten, noch sich kan dafür hüten. Ja es ist eben solche Lehre und Leben, die aus der Vernunfft gewachsen, und ihr gemäß ist, und uns natürlich wohlgefället, weil sie von unserm eigenen Thun und Wercken lehret, so wir verstehen und vermögen.

Dornbusch träget keine Feigen noch Trauben.

Schein und glatte Worte falscher Lehrer.

Das heist aber kürtzlich, ein guter Baum, so gute Früchte bringet: Der da lebt, und sein Wesen und Wandel führet nach GOTTes Wort, rein und lauter. Denn er wird hernach beschliessen, auch von vielen, die GOTTes Wort gehöret, in seinem Nahmen geprediget, ꝛc. und auch sagen: HERR, HERR! Dazu viel Zeichen gethan haben, Teufel ausgetrieben, und doch falsch und Heuchler sind. Darum muß man hier die Vernunfft schlechts zuthun,

Ein guter Baum so gute Früchte bringet

Wenn man von gutem Leben u. Wercken soll urtheilen / muß es nach der Schrifft geschehen.

thun, und allein GOttes Wort folgen, und darnach schliessen, wenn man vom Leben und Wercken will urtheilen, daß man wisse, was GOttes Wort einen guten Baum oder gute Früchte nennet. Denn das ist der Vernunfft zu hoch, (wie ich gesagt habe,) wenn sie einen siehet, der da nichts, denn einen grauen Rock trägt, alle Wochen fastet, wie der Pharisäer im Evangelio, ja der auch Wunder und Zeichen thut, daß der nicht solte ein guter Baum seyn mit guten Früchten. Denn sie kan nichts höhers kennen, noch bessers erdencken, und verstehen, ist schlecht damit gefangen, daß sie schleufft: Wer ein ander Leben führet, denn andere Leute, der müsse ein sonderlicher heiliger Mensch seyn. Siehet nicht, die blinde Närrin, daß solche Wercke noch alle weit weit von Gottes Wort sind.

Blindheit und Thorheit der Vernunfft.

Und wenn du sie frageſt, Woher weist du, daß dieselben Wercke so köstlich sind, als du sie macheſt? So kan sie nicht anders sagen, denn, Es deucht mich also. Ja ins Rauchloch mit deinem Dünckel, daß ich mein Heil und Seeligkeit solte darauf setzen. Es heist also: Du must wissen, und nicht wähnen noch düncken, und einen gewissen Grund und Zeugnis haben aus GOttes Wort, daß es ihm gefalle, daß du könnest sagen; Das Werck ist wohl gethan: oder der Stand ist GOtt gefällig, daß weiß ich. Nicht nach meinem eigenen Licht oder Stern, daß es mich gut oder böse dünckt; sondern daß es in GOttes Wort und Gebot gehet. Es dünckt mich wohl nicht fein, daß ein Ehemann, oder Frau, Fürst, Richter, soll so heilig seyn, als einer der in Winckel oder in die Wüsten kreucht; Aber es gilt nicht nach meinem Dünckel richten. Und ob gleich iemand Teufel austriebe, und alle Wunder thäte, so die Apostel gethan haben, so will ich lieber seyn ein Schusterknecht, oder eine Schüsselwäscherin, nach GOttes Wort, und solchen Stand setzen über deinen Dünckel, wenn du gleich könteſt Todten aufwecken. Darum bleibe dabey, daß **gute Früchte bringen** heist, solch Leben und gute Wercke, die in GOttes Wort und Gebot gehen.

Wissen muß man aus Gottes Wort/nicht wähnen / welche Wercke Gott gefallen.

Gute Früchte bringen.

An ihren Früchten solt ihr sie erkennen.

Also sind diese Worte (**An ihren Früchten solt ihr sie erkennen,**) zum Wahrzeichen gesetzet, und zum Ziel gesteckt, darnach man sie richten und kennen kan. Werden wir aber betrogen, so ists niemands, denn unsere Schuld. Denn er hat uns nicht im Zweifel gelassen, sondern dürr und klar abgemahlet. Könnet ihr sie nicht urtheilen (spricht er,) für den schönen Schafskleidern, so mercket nur auf ihre Früchte und Wercke, ob die rechtschaffen und gut sind?

Wie die falschen Lehrer an ihren Früchten zu erkennen.

JA, (sprichst du,) Wie kenne ich dieselbigen? Mögen doch dieselbigen auch wohl trügen? Antwort, Du weisseſt ja, was GOttes Gebote sind; da siehe, ob sie nach denselbigen gehen. Denn ich will dir gewiß Bürge dafür seyn, daß kein Rottengeist kommen wird, Er solls so versiegeln, und einen Stanck hinter sich lassen, daß man sehe, daß der Teufel da gewesen sey. Und ist auch noch nie keine falsche Lehre oder Ketzerey aufkommen, sie hat das Wahrzeichen mit sich gehabt, so er hier zeiget, daß sie andere Wercke aufgeworffen haben, denn GOtt geboten und geordnet hat. Das nun die Welt verführet wird, kömmt nirgend her, denn daß sie der tollen Vernunfft folget, und läst GOttes Wort unter der Banck liegen, achtet nicht, was er gebeut, sperret dieweil die Augen auf nach den Larven, wo sie nur etwas seltzames siehet.

Welt folget ihrer tollen Vernunfft / darum wird sie betrogen

Wer nun will hier recht urtheilen, der thue, wie ihn Christus lehret, und nehme für sich ihre Wercke und Früchte, und halte sie gegen GOttes Wort oder Gebot, so wird er bald sehen, wie sichs zusammen reimet. Siehe an den allerheiligsten Cartheuser-Mönch, mit seinem strengen Orden, und S. Paulum dagegen mit den Zehen Geboten, so wirst du sehen, das S. Paulus so einher predigt: Wenn ihr Christum habt durch den Glauben, so sey ein iglicher gehorsam und unterthan der Obrigkeit, und übet die Liebe unter einander in allen Ständen. Siehe, da hast du einen rechten Spiegel eines Christlichen Lebens, nach GOttes Gebot und Ordnung.

Rechter Spiegel in S. Paulo / eines Christlichen Lebens.

Dagegen kömmt jener Rottengeist, und sagt: O das ist gemein Ding! Sind doch viel böse Leute in den Ständen, und ist alles weltlich Ding, ꝛc. Ey wir müssen etwas bessers suchen. So gehet er denn hin, und macht was sonderlichs und seltzams, kömmt getrollt mit einer Kappe, oder grauen Rocke; das soll köstlich Leben und ein vollkommener Stand seyn.

Früchte eines Rottengeists.

Bist du aber gefasset mit GOttes Wort, so kanst du bald urtheilen und sagen: Wo hat dir GOtt befohlen, solche sonderliche Stände und Wercke aufzuwerffen, wider die gemeinen Stände, die er geordnet hat? Ich weiß gar wohl, daß viel böse Buben und fromme Leute sind in allen Ständen; aber was gehet mich das an, wie man derselben mißbraucht? Ich bleibe gleichwohl bey dem Worte, das mich lehret, daß solche Stände gut sind, ob gleich böse Leute drinnen sind. Da sehe und richte ich nach. Und weil der Stand gut ist, so müssen die Wercke und Früchte nach GOttes Wort geschehen, wie derselbe Stand fordert, auch recht und gut seyn. Weil er aber, dein Stand, kein GOttes Wort hat, so können auch die Wercke, in dem Stande geschehen, nicht gut seyn, und ist beyde Baum und Frucht faul, und kein nütze.

Wer im Worte bleibt/kan leichtlich urtheilen/ welches gute oder böse Früchte sind.

Also hast du ein gewiß **Urtheil**, das dir nicht fehlen kan, wie dich Christus lehret: **An ihren Früchten sie zu kennen.** Denn ich habe auch nachgelesen von allen Ketzern, und Rotten, und funden, daß sie allzumal allezeit etwas anders gemacht und herfürgebracht haben, denn GOTT geboten und befohlen hat, einer in diesem, der andere in jenem Artickel.

Alle Ketzer nehmen allezeit etwas sonderliches für/das GOtt nicht befohlen hat.

Dieser

Dieser hat verboten nicht allerley zu essen: Der andere die Ehe; Der dritte die Obrigkeit verdammt: Und jeglicher ein eigenes fürgenommen, daß sie gewißlich alle auf dieser Bahn schreiten müssen. Darum liegt es gar (wie ich gesagt habe,) an dem, daß man die Definition eigentlich wisse, und halte, was Christus heist gute Wercke oder Früchte: Nemlich, ein gut Werck sey das, das durch GOttes Wort befohlen, oder geboten ist, und in demselben Gebot gehet. Als eine Ehefrau, die fromm ist, und ihren Ehestand recht hält, kan so sagen und rühmen, daß ihr Stand von GOtt geboten ist, und das rechte reine lautere Wort GOttes hat, und GOtt von Hertzen gefället. Darum sind ihre Wercke eitel gute Früchte: Also, daß man richte und urtheile nicht nach unserm Dünckel gut, sondern was GOtt spricht, und gut heisst. Dabey bleibe, so kanst du nicht fehlen, wie sie fehlen müssen. Denn da stehet das Urtheil, daß sie keine rechte Früchte können lehren. So hält GOtt auch drüber, daß sie nichts anders müssen predigen, denn von lautern erdichteten Gauckelwercken. Und weil sie die rechten Früchte und Wercke verachten, als, die keinen sonderlichen Schein haben; so verachtet er auch ihre faule Wercke, die sie mit grossem Schein aufwerffen, und sich vermessen besser zu machen, denn er gemacht hat.

Gute Wercke und Früchte/ davon Christus redet.

Gute Früchte einer Ehefrauen.

Es ist ein Sprichwort von denen Pfaffen erdacht, und ich meyne, daß der Teuffel selbst ihr damit gespottet hat. Da unser HErr GOtt einen Pfaffen machte, da sahe der Teufel zu, und wolte es ihm nachthun, und machte die Platte zu breit; da ward ein Mönch draus; daher sind sie des Teuffels Creaturen. Das ist wohl lächerlich und spöttisch geredt; aber doch die lautere Wahrheit. Denn wo der Teuffel siehet, daß GOtt gebeut Gehorsam und Liebe untereinander, und machet ein fein geistlich Völcklein, so kan ers nicht lassen, er muß seine Capelle oder Kretzmer bey der Kirchen bauen, und auch hinnach lehren seine Möncherey, Armuth, graue Röcke ꝛc. Also, daß allzeit die Mönche des Teuffels Pfaffen sind. Denn sie eitel Teuffels-Lehre treiben (wie sie auch St. Paulus nennet) aus eignem Dünckel fürgenommen, und GOttes Werck überklügeln, und besser machen wollen.

Ein Sprichwort von den Pfaffen ꝛc.

Mönche sind allezeit des Teuffels Pfaffen. 1. Tim. 4. v. 1. Διδασκαλίαι δαιμονίων.

Darum will nun Christus sagen: Wollet ihr sie kennen, und urtheilen, so haltet euch zum reinen GOttes Wort, daß ihr gewiß seyd, was die rechten Früchte sind, und sehet, wie sie mit denselben überein stimmen; so werdet ihr gewißlich finden, daß sie andere Dinge lehren, und treiben, denn das GOtt geboten hat. Daher könnet ihr gewißlich auch den Baum prüfen, daß er nicht gut sey. Und giebt des ein grob kindisch Gleichniß:

Kan man auch Trauben lesen von den Dornen? oder Feigen von den Di-

steln? Ja sehr wohl, (meynen sie,) solte man das nicht thun können? Ja, man liefet wohl eitel Zucker davon. Denn solche Wercke sind gar viel köstlicher, ihres Achtens, denn die GOtt geboten hat. Aber siehe du die zweyerley Bäume an, den Weinstock oder Feigenbaum, und dagegen den Dornstrauch oder Distel. Disteln oder Dornen mögen auch schön daher blühen vor andern Bäumen; aber wer tröstet sich ihrer Früchte? Der Feigenbaum aber ist so ein einfältiger Baum, rühmet und brüstet sich nicht von seinen Früchten, noch Blättern, schläget nicht ehe aus mit Blättern, denn die Früchte fürhanden sind, sondern ehe mans siehet, bringet er die Früchte. So auch der Weinstock, der ist so gar ohne Schein und Herrlichkeit, als kein anderer Baum, ein lauter dürr schwach Holtz; noch trägt er die allersüssesten Trauben, über alle andere Gewächse, daß sich andere Bäume sperren und brüsten, mit Blättern und Blüten, daß man solte meynen, sie würden eitel Zucker tragen; und doch nichts überall geben, denn solche saure Früchte, die kein nütze sind.

Dornstrauch und Distel. Feigenbaum.

Weinstock.

Also auch hier haben diese den Schein, und machen ein Geplerr mit ihrem Rühmen, von sonderlichen Wercken, als wolten sie es allein thun. Und wenn es verblühet, so werden eitel Hagenbutten draus, die gar voll Steine sind, niemand nähren noch speisen: Oder Distel-Köpffe, die nur stechen und kratzen, wenn man sie angreiffet. Denn wenn man GOttes Gebot dagegen hält: Ob GOtt solche Wercke befohlen, und geboten hat, und dem Nächsten zu Dienst und Nutzen geschehen? so findet sich, daß es nirgend zu taugt, und nur die rechten gute Früchten hindert. Wiederum, was die andern Stände sind, das hat keinen Schein, glantzet und gleisset nicht, und bringet doch die allerfeinsten, besten Früchte, und schaffet den grösten Nutzen auf Erden: Aber für GOtt und für denen, die mit geistlichen Augen erleuchtet sind, daß sie es recht ansehen, und urtheilen können.

Früchte und Wercke der Rottengeister.

Gute Früchte der Stände von Gott geschaffen und geordnet.

Darum so spricht er nun: Kan man auch Trauben lesen von den Dörnern? oder Feigen von den Disteln? Als wolte er sagen: Es mag wohl daher blühen, als köstlich Ding; aber harre eine Weile, und siehe, wenns Zeit ist, daß man soll lesen, und die Früchte abnehmen, was du denn findest. Denn es wird nichts mehr draus, denn daß man die Leute damit betreugt, so auf grosse köstliche Früchte gewartet, und doch nichts finden, des sie, oder andere, sich trösten, und geniessen möchten. Dazu den Schaden thut, daß auch die allerhöchste Vernunfft, durch solch Gespenst vom Teuffel angerichtet, betrogen, und verführet wird, so nicht GOttes Wort und rechten Verstand hat, sondern seinem eigenen Dünckel, und Andacht folget, und meynet, wenn es ihr gefället, so müsse es GOtt auch gefal-

Zur Lesezeit findet sichs/ was Dorn und Disteln für Früchte bringen.

gefallen: So es doch solte umgekehret seyn, daß ich mir gefallen lasse, was ich höre, das ihm gefället, obs gleich verdrießlich Ding ist in allen GOttes Ständen, und dazu viel böser Leute drinnen sind, die solche Früchte verderben, gleich wie die bösen Würmer.

Von guten Früchten recht zu urtheilen/ ist nicht eine geringe Kunst.

UNd solch Gleichniß beschleust er nun mit einem gemeinen Spruch, den er sonst gerne pflegt zu brauchen: **Ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, und ein fauler Baum bringet arge Früchte** ꝛc. Was ist aber doch noth solches zu lehren, mit so viel Worten. Wer weiß das zuvor nicht? Solte es doch ein Blinder wohl greiffen am Strauche; und er hält uns für solche Narren, die solchs nicht wissen. Wohlan, wer es weiß, der wisse es: Wir aber wollens lernen, und Christi Schüler bleiben. Denn es ist (wie gesagt,) nicht so leichte Kunst zu urtheilen in diesem Thun, davon Christus redet. Es dienet aber dieser Spruch, zu trösten und stärcken, die da in solchen Ständen sind, wider der Vernunfft fühlen, und ansehen, daß es ein verdrießlich Wesen sey, und viel böses darinnen geschicht, welches viel Leute stützig macht, daß man sie für gefährlich hält, als könne man nicht wohl GOtte darinne dienen ꝛc. Damit sich

St. Augustinus.

auch St. Augustinus selbst sehr gebrochen, und zumartert hat, auch da er schon ein grosser Doctor war, daß ers gerne alles recht gesehen hätte, und das Böse von den Ständen scheiden

Pelagianer Ketzer.

möchte, und ihm die Pelagianer Ketzer viel damit zu schaffen macheten. Wie fast alle Ketzer solches haben wollen gar rein machen, und (mit Urlaub) gar beschmissen.

Ein Mensch so in seinem Stande nach GOttes Wort lebt/ des Früchte sind gut.

Aber was darff mans weit suchen? Es ist hier fein und mit kurtzen Worten gesetzt: Der Stand, den GOtt geschaffen und geordnet hat, und der Mensch, so in solchem Stande nach GOttes Wort gehet und lebt, der kan nichts bringen, denn gute Früchte. Damit kanst du nun dein Hertz trösten, wider solche Gedancken: Ach hat mich dieser oder jener in diesen Stand bracht? Ist doch nichts denn eitel Unlust und Jammer drinnen! Welches mich selbst offt angefochten hat über meinem Amte, und noch thut, daß, wo GOttes Wort nicht wäre, wolte ich längst verschworen haben, eine Predigt zu thun, und der Welt auch Urlaub haben gegeben, wie vorzeiten die Mönche

Der Teuffel machet einem jeglichen seinen Stand verdrießlich.

gethan haben. Aber das thut der leidige Teufel, daß er einem jeglichen seinen Stand so schwehr machet, und die tolle Vernunfft so blendet, daß sie nicht kan erkennen das Amt und Werck, so uns GOtt auflegt, und ihm hertzlich wohl gefället, als eine gute Frucht eines guten Baums, und also selbst ihren Stand und Früchte verderbet. Denn es wäre wohl ein guter Baum, und ein guter Stand; aber sie siehet es nicht, und liegt ihr selbst im Wege, daß er nicht gute Früchte kan bringen.

Darum lerne deinen Stand also nach diesem Spruche ansehen, daß du könnest daraus schliessen; Nun weiß ich, GOtt sey Lob, daß ich in einem guten seeligen Stande bin, der GOtt gefället, obs wohl dem Fleische verdrießlich ist, viel Mühe und Unlust hat; das will ich alles gerne tragen. Denn hier habe ich den Trost, daß Christus sagt: **Ein guter Baum bringet gute Früchte**, von allen Ständen in GOttes Wort gefasset: ob sie gleich von der Welt und den sonderlichen Heiligen verachtet, und geringe angesehen sind. Wiederum höre ich das Urtheil, daß **ein jeglicher fauler Baum arge Früchte bringet**. Daß, wenn ich den heiligsten Cartheuser sehe, so sehe ich einen schändlichen faulen Baum, ob er wohl köstlich scheinet, und nicht so viel Unlusts und Widerstands hat. Denn der Teuffel machet es ihm nicht so sauer und schwehr, wie er den rechten göttlichen Ständen thut. Darum gefallen ihnen solche Stände und Wercke so wohl.

Alle Stände in GOttes Wort gefasset/ bringen gute Früchte. Ein heiliger Cartheuser ist ein fauler Baum.

Die Heuchler verstehen diesen Spruch widersinnisch/ auch sehen ihn die Frommen nicht recht an.

Aber so wenig als ich sehen kan, in meinem Stande, daß meine Frucht gut ist; so wenig kan auch jener sehen, daß sein Stand und Frucht faul und kein nütze ist. Und muß sich also dieser Spruch bey ihnen umkehren lassen, und also heissen: **Ein fauler Baum bringet gute Früchte, und ein guter Baum bringet böse Früchte.** Also, daß kurtzum hier die Vernunfft nicht urtheilen kan, noch sehen, die Güte ihres Standes und seiner Wercke, noch Freude und Lust davon haben; sondern lobet und preiset das Widerspiel. Denn wenn mans könte sehen, so giengen wir in eitel Freuden, und würden alles mit frölichem Hertzen leiden und tragen, was uns GOtt auflieget, gewiß, daß, weil solcher Baum gut ist, so müssen auch die Früchte gut seyn. Also, daß

Frommer Fuhrknecht.

ein frommer Fuhrknecht, wenn er ein Fuder Mist auf den Acker führet, so führet er ein Fuder köstlicher Feigen und Trauben; Aber für GOtt, nicht für unsern Augen, die wir nicht gläuben. Daher ein jeglicher seines Standes müde wird, und gaffet nach einem andern.

Das meynet nun Christus damit, daß er so dürre und stracks schleust: **Ein guter Baum bringet gute Früchte.** Und wiederum. Und daß ers noch stärcker mache, setzet er dazu, als zum Uberfluß, und spricht: **Ein guter Baum kan nicht böse Früchte bringen, und ein fauler Baum kan nicht gute Früchte bringen.** Wie? kan nicht

Frage.

ein Knecht oder Magd ein Schalck seyn? Ein Mann oder Frau die Ehe brechen? Ein Fürst ein Tyrann, ein Prediger ein Verführer seyn? wie du droben selbst gesagt hast. Wo wolte man sonst Buben und Schälcke finden, denn in allerley Ständen und Händeln?

Amt-

Antwort.

Antwort, Ja, das ist leider wahr; Aber so ist der keiner kein guter Baum mehr: denn er tritt aus seinem Stande, und lebet wider GOttes Gebot. Wenn er aber in seinem Stande oder Amte bleibet, und thut, was dasselbe fordert, so kan er nicht ein böser Baum seyn. Darum spricht er: Siehe nur zu, und bleibe ein guter Baum, so will ich dir zusagen, was du thust, daß es nicht kan böse seyn. Denn die Wercke, die GOtt befohlen hat, müssen den Preiß haben, daß sie nicht können böse heissen. Was könten wir nun seeligers wünschen, denn daß wir solchen Ruhm und Zeugniß von Christo selbst haben, wider alle Rottengeister und Sonderlinge, daß wir wissen, daß wir in solchem Stande sind, darinnen wir nicht können böses thun, so wir nach GOttes Wort leben und thun, was uns befohlen ist. Ja, obgleich etwas böses mit unterläufft, so wir nicht aus Fürsatz und Muthwillen, sondern unwissend oder aus Schwachheit zu viel thun; das muß auch gut und geschenckt seyn. Summa, du kanst nicht verderben, weil du in dem göttlichen Amte und Worte gehest; bleib nur darinne, so soll es nicht können böse seyn: oder obs gleich sonst Sünde wäre, so soll es nicht böse heissen, sondern zugedeckt und vergeben seyn; so reichlich solst du durch GOttes Wort gesegnet seyn. Gleich als ein Feigenbaum, oder ein anderer Baum, ob er zuweilen eine wurmstichige Frucht trägt, noch ist es eine gute Frucht, ihrer Art nach, ohne Stachel oder Dorn? Ja ehe er solte ohne Frucht seyn, muß er eher wurmstichige Früchte haben, doch ohne ihre Schuld. Also sind auch alle Wercke eines Christen von Art gut, weil der Baum gut ist, und so lebt, daß er gerne wolte eitel gute Früchte bringen, obgleich zuweilen aus Schwachheit des Fleisches, oder anderer Hindernisse, etwas böses mit unterläufft.

Die Wercke/ so GOtt befohlen hat/ sind gut.

Was aus Unwissenheit oder Schwachheit geschicht/ decke zu ꝛc.

Feines Gleichniß.

Heuchler oder Werckheiligen/ können keine gute Frucht bringen.

Dagegen jene Dornsträuche und Disteln, solten sie sich zureissen, so können sie keine gute Frucht bringen, das ein guter Apffel oder Feige heisse. Und kein Cartheuser und Barfüsser Mönch, wenn er sich zu todte marterte, und betete, noch kan er nicht ein Vater unser sprechen, das für GOtt gut heisse, noch einig gut Werck thun; sondern je mehr er thut, und sich ängstet gute Wercke zu thun, je ärger ers machet. Denn es ist beschlossen, eine Distel trägt keine Feige, und eine Dornhecke keine Trauben. Und kurtz: **Ein böser Baum kan keine gute Frucht bringen.** Das heist ja hart und strenge gedräuet, und abgeschreckt, von allen eigenerwehlten Orden und Ständen, daß sie nicht können ein einig gut Werck thun: und wiederum trefflich getröstet, daß wir, so nach GOttes Wort leben, nicht können böses thun.

Endlich Urtheil über aller falschen Heiligen Wercke.

Darauf beschleust er nun: **Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte trägt, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen.** Da hast du das Urtheil gestellet, so endlich gehen soll über alle, die ihr eigen Werck, ohn GOttes Wort, lehren und halten. Welche meynen wohl, sie wollens ausführen, und dahin bringen, daß ihr Ding soll ewig bestehen, und dencken, GOtt müsse ihr schonen, als der köstlichen Bäume und Pflantzen, und sie zäunen und hegen, und aufs beste warten: Sehen aber nicht, was für ein Urtheil über sie gangen ist, daß er schon die Axt gefasset, und an den Baum gesetzet hat; wie Christus anderswo sagt: und nirgend zu dienen, denn zum höllischen Feuer. Denn es stehet geschrieben: **Alle Pflantzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanget hat, sollen ausgereutet werden,** ꝛc.

Matth. 3. v. 10.

Matth. 15. v. 13.

Das hat er nun durch Gleichniß, und als in parabolis oder dunckeln Worten geredet. Nun fähret er weiter, und will sich erklären, was er damit gemeynet habe, und setzet die rechte Glosse dazu mit hellen dürren Worten, und spricht:

v. 21. Es werden nicht alle, die zu mir sagen, HErr, HErr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

Schrecklich Urtheil über die/ so die gröbsten Heiligen gedencken zu seyn.

Das ist, eben die, so mir dienen, und ihr Ding rühmen, für den höchsten Gottesdienst, und sich mit trefflichem Ernst darum annehmen, ins Himmelreich zu kommen, und meynen, sie habens für allen andern, für denen will ich den Himmel zuschliessen. Das ist ein schrecklich Urtheil, daß niemand tieffer in der Hölle ist, denn die grossen GOttes Diener, das ist, die allerheiligsten Mönche. Wie der Teuffel auch ein Sprichwort gemacht, und seiner Heiligen selbst spottet, als ein Schalck, der seine Büberey selbst nicht bergen kan, daß man sagt: Die Hölle sey gepflastert mit eitel Pfaffen und Mönchs-Platten. Das ist eben, daß er hier sagt, daß die die gröbsten Heiligen wollen seyn, sollen nicht ins Himmelreich kommen. Warum das? Denn sie sagen wohl, HErr, HErr, (spricht er,) aber sie thun nicht den Willen meines Vaters im Himmel. Wie das? Solten sie nicht GOttes Willen thun? So sie doch Tag und Nacht GOtt dienen, ja dazu auch Wunder thun, wie folget. Wo wolte der andere gemeine Hauffe bleiben, wenn die nicht solten seelig werden?

Antwort.

Antwort. Das höreſt du wohl, daß er Nein dazu sagt, und machet einen Unterscheid, daß Zweyerley ist: HErr, HErr sagen, und seines Vaters Willen thun. Und spricht: Ich mag ihr nicht, die feindlich schreyen, HErr, HErr, und kommen mit ihrer grossen Andacht, als müsse ich sie gen Himmel heben; sondern die will ich, die meines Vaters Willen

HErr, HErr sagen/ und seines Vaters Willen thun/ ist zweyerley.

thun. Sie hoffen und vermessen sich wohl, daß sie nicht allein in Himmel kommen, sondern andere Leute auch mit ihrem Verdienste hinein bringen, und oben sitzen werden, und sonderliche Kronen empfahen, ꝛc. Wie sie denn trotzlich rühmen: Solte ein Cartheuser nicht mehr verdienen, und eine höhere Stuffe im Himmel haben, denn ein schlechter Läye, oder eine Ehefrau? Was machete er denn im Kloster mit seinem strengen Leben? ꝛc. Aber es heisst, nicht Cartheuser oder GOttes Diener kommen gen Himmel, sondern die GOttes Willen thun.

Trotzlich Rühmen der falschen Heiligen.

Denn das heisst nicht GOttes Willen thun, Kappen oder graue Röcke anziehen, und von Leuten ins Kloster lauffen, ꝛc. denn davon ist nirgend kein Wort geschrieben: Sondern das, so Christus geprediget und gelehret hat, nemlich, daß man an Christum gläube, und sich lasse finden in solchem Stande, der GOttes Wort hat, und thue darinne, was er geboten hat. Nimm die zehen Gebote für dich, und siehe, wie St. Paulus aus denselbigen alle Stände lehret, wie die Untern denen Obern sollen Treue und Gehorsam leisten, die andern untereinander lieben und dienen, ꝛc. Und ein jeglicher seines Amts so treulich warten. Da findest du nichts von Pfafferey und Möncherey, grauen Röcken, noch anderm sonderlichen Wesen. Wer nun darnach lebt, der thut GOttes Willen, den er selbst bezeuget hat. Dieselbigen gehören gen Himmel, nicht, die GOttes Wort nachgelassen, und doch mit grossem Ernst und Andacht haben GOtt wollen dienen, daß sie zweymal sagen: HErr, HErr, wo wir andern kaum einmal sagen. Denn dieselbigen sind allzeit emsiger, und hitziger in ihrem Gottesdienst, denn die rechten Christen; Aber weil sie ihren eigenen Willen gethan haben, so mögen sie auch einen andern HErrn suchen, der sie höre, und ihnen den Himmel aufschliesse.

GOttes Willen thun/ was es sey.

Werckheiligen sind hitzig und fleißig in ihrer Heucheley; sie thun aber nicht Gottes/ sondern ihren eignen Willen.

Darum will er uns abermal hiermit gewarnet haben, daß wir uns fürsehen, und nicht durch solche lassen verführen, die so grossen trefflichen Gottesdienst fürgeben (ob sie gleich auch Wunder thäten.) Sondern dabey bleiben, was er gut spricht, daß alles in seinem Gebote gehe, und gethan werde, obs wohl nicht scheinet, noch der Vernunfft gefället. Weil wir das Wahrzeichen haben, daß kein Rottengeister dabey bleibe, noch eine gute Frucht lehren, oder thun kan, sondern mit eitel eigenen Gedancken, aus seinem Kopffe gesponnen, umgehet. Die sind nun die ersten, die Christus verwirfft, die da kommen und machen die Welt voll Gottesdiensts, wie er von ihnen verkündigt hat, Matth. 24. **Es werden viel falsche Christen, und falsche Propheten kommen und sagen: Siehe hier, siehe da ist Christus, und werden viel verführen.** Darnach kommen andere, die nicht allein sagen: HErr, HErr; sondern auch grosse Wunder und Zeichen thun. Davon spricht er nun weiter: Matth. 24. v. 23. 24.

Siehe hier/ siehe da ist Christus.

v. 22. Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan?

v. 23. Denn werde ich ihnen bekennen. Ich habe euch noch nie erkannt; Weichet alle von mir, ihr Ubelthäter.

DAs sind erst hohe treffliche Leute, und werden doch schändlich betrogen, und gar unversehens in die Hölle fahren. Denn die andern, davon er ietzt gesagt hat, fahren hinein, als gute Gesellen, wo sie nicht am letzten Ende bekehret werden; wie ich hoffe, daß dennoch ihr Viel seelig worden sind, am Todtbette, aus solchem Irrthum errettet. Aber diese wollen des Himmels gewiß seyn, heben an mit GOtt zu rechten, und sprechen: Sollen wir nicht seelig werden? **Haben wir doch in deinem Namen geprediget, und so viel Wunder gethan.** Wie soll nun das zugehen, daß sie sollen Zeichen und Wunder thun, und dazu in Christus Namen; und gleichwohl gerechnet werden unter falsche Christen, und verdammte böse Leute? Meynete ich doch, wie es auch wahr ist, daß GOtt kein Zeichen noch Zeugniß giebt, die Lügen zu bestätigen, wie auch Mose Deut. 18. saget: **Wenn ein Prophet vermessen ist in meinem Namen zu reden, das ich ihm nicht geboten habe, und du in deinem Hertzen sagen würdest: Wie kan ichs mercken, welches Wort der HErr nicht geredt hat? Wenn der Prophet redet im Namen des HErrn, und wird nichts draus, und kömmt nicht, das ist das Wort, das der HErr nicht geredt hat.** Und stehet doch hier das Widerspiel, daß sie Zeichen in seinem Namen thun, und dennoch falsche böse Leute sind.

Je höher einer mit geistlichen Gaben gezieret ist/ je tiefer er sich demüthige und dencke/ wie er sie recht brauche/ daß er diß schrecklich Urtheil nicht auch über ihn höre geben/ an jenem Tage.

Deut. 18. 20. 21. 22.

Zum ersten, mag diß eine Antwort seyn, daß sie zuvor rechte Christen gewesen sind, und wahrhafftige Predigt und Zeichen gethan haben, aber darnach davon gefallen sind. Denn das ist der leidige Teuffel, (dafür St. Paulus auch seine Corinther warnet,) wenn sich ein Christ beginnet zu fühlen, daß er etwas für andern ist, und sonderlichen Verstand, Weißheit, und andere Gaben hat, daß er ihm selbst gefället und stoltz wird, und wird ein solcher Mensch draus, der sich selbst ausschelet aus dem Korn, und bleibt eine lautere leere Hülse; Meynet gleichwohl, er sey fromm und wohl dran:

Darum/ wer stehet/ sehe zu/ daß er nicht falle.

Daß sich einer nicht überhebe/ der von GOtt mit hohen Gaben gezieret/ ist eine sonderliche Gnade.

dran: wie solcher Leute viel gewesen, und jetzt auch sind. Denn es ist ein trefflich gefährlich Ding, wenn GOtt einen Menschen mit hohen trefflichen Gaben zieret, daß er nicht stoltz werde, und demüthig bleibe.

Exempel von einem Altvater/ den eitel Ehre begunte anzufechten.

Daher lieset man von einem alten Vater in der Wüsten, der eine sonderliche Gnade hatte, Teuffel auszutreiben, und viel Leuten halff, daß alle Welt ihm nachlieff, und schier für einen Gott hielt. Da begunte ihn auch die Eitel-Ehre anzufechten. Und als er das fühlete, bath er GOtt, daß er ihn behütete, und nicht liesse in Hoffart fallen. Da ließ ihn GOtt vier Wochen vom Teuffel besessen werden und plagen, daß er alle sein gut Geschrey verlohr, und jedermann sagte: Siehe der hat andern Leuten geholffen, nun liegt er da, und kan ihm selbst nicht helffen! Also ward er der Anfechtung loß, und blieb in der Demuth. Das sage ich zum Exempel, anzuzeigen, wie ein gefährlich Ding es ist, um grosse hohe Gaben, und der Hochmuth allzeit sich dran hengen will. Wie man auch siehet in groben äusserlichen Dingen, ja in dem Bettelstab, zeitliches Guths und Herrschafft. Summa, GOttes Gaben sind so trefflich edel, wir aber, so beschmeist, daß wirs nicht können lassen, wir müssen stoltz werden, und darauf trotzen, wenn wir sie fühlen, und wiederum verzweiffeln, wenn wir sie nicht haben.

Gefährlich ists/ wo grosse Gaben sind/ und der Stoltz sich dran benget.

Das (sage ich,) wäre wohl eine Antwort, wollens aber hier nicht treiben, wiewohl es recht ist. Denn das ist der fürnehmste Verstand, daß er hier redet vom falschen Weissagen und Wunderthaten, wie er auch Matth. 24. sagt: **Es werden falsche Christen und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre,) auch die Auserwehlten.** Und St. Paulus 2. Thess. 2. von dem Widerchrist: **Welcher kömmet mit allerley lügenhafftigen Kräfften und Zeichen und Wundern, und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit** ꝛc. **Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie seelig würden.** Also, daß gewißlich in der Christenheit müssen falsche Zeichen geschehen, und die falschen Christen dieselbigen müssen für rechte wahrhafftige Zeichen halten.

Falsche Propheten.

Widerchrist.

Das ist nun sonderlich im Pabstthum mit Gewalt gegangen; wiewohl auch in der Türckey solcher Pfaffen, und sonderlicher Heiligen, viel sind. Davon lese man nur ihre Bücher und Legenden, sonderlich, was die Mönche geschrieben haben, welch ein Geschwürm es ist, voll eitel Wunderzeichen; das doch alles Lügen und Büberey ist gewesen? Wie hat man bey unsern Zeiten die Leute geäffet, mit so viel Wallfahrten, zum Grimmethal, zur Eichen, zu Tryer, ꝛc. Und ich selbst habe etliche Mönche gesehen, schändliche böse Buben, und wilde Menschen, die doch den Teuffel austrieben, und mit ihm spieleten gerade, als mit einem Kinde.

Falsche Zeichen im Pabstthum geschehen.

Wallfarten zum Heiligen im Pabstthum.

Wer könte aber die Büberey erzehlen, was man für Teuffelsgespenste getrieben hat, unter dem heiligen Namen Christi, Mariä, des heiligen Creutzes, St. Cyriax ꝛc. Das alles die Mönche mit Gewalt getrieben haben, und alle Welt darauf gefallen ist, und niemand hat dürffen dagegen mucken. Da war kein Pabst, noch Bischoff, der dawider gepredigt hätte; sondern haben alle dazu geholffen. Und ob gleich jemand sich dawider setzet, so ward er übertäubt, und mit Gewalt eingetrieben. Wie kurtz vor diesen Zeiten Bischoff Ernst von Sachsen, brach einmal eine solche Teuffels Feld-Kirche ein; aber es bekam ihm übel, daß er drüber in Kranckheit fiel, und froh ward, daß er sie wieder bauete. Mit solchem Gespenst ist nun aufkommen und bestätigt das Fegfeuer, Seelmessen, aller Heiligen Dienst, Wallfahrten, Klöster, Kirchen und Capellen. Ja es habe auch viel geweissagt von zukünfftigen Zeiten, als der Liechtenberger und andere. Ist aber alles geschehen durch den Teuffel, daß er seine Gräuel und Lügen bestätigte, und die Leute bezauberte, und im Irrthum gefangen hielte, daß ihm niemand entlauffen möchte.

Teufelsgespenste unter dem Namen Christi ꝛc. getrieben

Bischoff Ernst Hertzog zu Sachsen.

Fegfeuer/ Seelmessen ꝛc.

Liechtenberger.

Denn das ist dem Teuffel ein geringes, daß er sich läst austreiben, wenn er will, auch durch einen bösen Buben; und doch wohl unausgetrieben bleibt: sondern eben damit die Leute desto stärcker besitzet und bestricket, mit der schändlichen Trügerey. So kan er auch wohl zukünfftige Dinge errathen, als ein kluger erfahrner Geist. Wiewohl er gemeiniglich mit seinem Weissagen der Leute spottet, und so gäuckelt, daß mans mancherley deuten mag: und wie es geräth, so hat ers troffen; wie er auch vorzeiten durch seine heydnische Pfaffen gethan hat. So sind denn die Leute toll, und plumpen einhin: O hier wohnet GOtt! Da siehet und greiffet man die Wunder und Zeichen! Können nicht rechnen, daß der Teuffel eben darum thut, die Leute zu betrügen und verführen. Dencken auch nicht die Narren, daß Christus solches alles klärlich zuvor gesagt, und uns treulich dafür gewarnet hat, durch sich selbst und seine Apostel. Aber es hat so müssen gehen, und ist uns recht geschehen, weil wir GOttes Wort verachtet, und nicht angesehen, daß wir Christum verlieren, und des Teuffels Zeichen annehmen müssen. Und ist dem Teuffel eben ein recht Spiel gewesen, dadurch er mit voller Gewalt in der Christenheit regierete, wie er gesucht hatte.

Der Teuffel läst sich von bösen Buben austreiben/ daß er die Leute dadurch desto mehr betriege/ ꝛc.

Der Pöbel wird leichtlich betrogen.

Weil wir nun solches gesehen, und leyder allzu viel erfahren haben, wie grossen

Der Teuffel hat grossen Schaden in der Christenheit gethan/ durch Lügengeister und falsche Zeichen.

Schaden der Teuffel gethan hat, durch solche Lügengeister, und falsche Zeichen, sollen wir ja gewitzigt seyn, und nicht (wie sie vor uns gethan haben,) Christus Wort lassen liegen, und umsonst geredt seyn, daß es uns auch nicht so gehe, wie es ihnen gangen ist. Denn es ist eine Predigt, ja eine Prophecеyung, zur Warnung geschrieben; aber leyder zu langsam, denen, die vor uns gewesen sind. Aber uns noch frühe genung, wenn wirs annehmen wollen, daß wir uns nicht daran kehren, was man rühmet von Zeichen und Wundern, die Maria und andere Heiligen gethan haben, und dieselbigen trefflich aufmutzet, damit uns von dem Worte zu führen; sondern so klug seyn, weil wir diese Warnung haben, daß solche falsche Zeichen geschehen müssen, daß wir keinem blossen Zeichen gläuben.

Christus hat die Seinen treulich gewarnet Matth. 24. v. 25. für solchen Wunderzeichen.

Denn er hat ja treulich und ernstlich gewarnet, als er von solchen Wunderzeichen redet, Matth. 24. Siehe, **Ich habe es euch zuvor gesagt.** Als solte er sagen: Sehet eben zu, und haltet euch an meine Warnung. Wo nicht, so werdet ihr gewißlich verführet. Denn ihr habt mein Wort, daß ihr wisset, was der Wille meines Vaters ist. Die zwey haltet gegen einander. Hier habt ihr meine Lehre, die euch weiset, wie ihr leben und thun sollet; dort sehet ihr die Zeichen, so wider diese Lehre gehen, daß ihr also könnet schliessen: Weil ich dort so treffliche Zeichen sehe, und dagegen hier die Lehre und Warnung dazu habe, so will ich vor zusehen, wo die Zeichen hinaus wollen, und fassen an dem Ort, da sie zu fassen sind, ob sie auch dazu dienen, daß sie meinen Glauben stärcken auf das Wort, nemlich, daß Christus für mich gestorben, daß ich durch ihn für GOtt fromm und seelig werde: darnach, daß ich meinen Stand führen, und desselben treulich warten solle. So finde ich das Widerspiel, daß sie ihren Thand damit stärcken, und bestätigen wollen, und so lehren: Lauff zu diesem oder jenem Heiligen, kreuch in eine Kappe oder Wüsten, ꝛc. Da geschehen täglich so viel Wunder und Zeichen, da ist so ein heiliger Orden ꝛc. Das heist geführt von Christo, aus meiner Kirche, Predigtstuhl, Tauffe und Sacrament, dabey ich bleiben soll, dazu von meinem Stande und gebotenen Wercken.

Wie die Zeichen zu prüfen sind/ ob sie recht oder falsch sind.

Falsche Zeichen bestätigen und stärcken Abgötterey/ ꝛc.

Darum will ichs nicht hören noch wissen, wenn auch ein Engel vom Himmel käme, und für meinen Augen Todten aufweckete. Denn Christus hat mich so gelehret und gewarnet: Halt dich zu meinem Worte, Predigtstuhl und Sacrament; Wo das ist, da wirst du mich finden. Da bleib bey, darffst nicht weiter lauffen noch suchen; Ich werde dir nicht näher kommen, denn wo mein Evangelium, Tauffe, Predigt-Amt ist, dadurch ich in dein Hertz komme, und mit dir rede. Item, daß er sagt: Sey du Vater oder Mutter, Fürst, Herr, Unterthan und gehorsam ꝛc. und bleib in deinem Stande. Da hörest du ihn reden, und selbst gegenwärtig. Was lauffest du denn noch, als ein unsinniger Mensch, zum Stock und Stein, da kein GOttes Wort gepredigt wird? Und doch durch des Teuffels Zeichen die Augen aufsperren, als wäre Christus da, da sein Wort nicht ist.

Wo Christi Wort gelehret wird/ da ist er gewißlich zu finden.

Lehre und Zeichen des Babsthums/ wie sie zu urtheilen ꝛc.

Siehe, so solte man die Papisten zurücke schlagen, die mit ihrer Gewohnheit, Vätern, Concilien, und so viel Zeichen und Miracken, her scharren, dadurch sie ihr Ding wollen bestätiget haben. Und nur kurtz geantwortet: Wohlan, laß uns beyderley gegen einander halten: Da habe ich Christi Wort, deß ich gewiß bin, und schon aufs allergewaltigste bestätigt ist, durch alle Welt: So zeigest du mir dagegen euere Lehre und Zeichen, die mich auf Rosenkräntze, Wallfahrt, Heiligendienst, Messen, Möncherey, und andere sonderliche erwehlte Wercke führen. Da ist nichts von Christo, noch vom Glauben, Tauffe, Sacrament, noch Gehorsam, und guten Wercken, so ich in meinem Stande gegen dem Nähesten üben soll, wie mich Christus lehret; sondern eben das Widerspiel. Darum könnens nicht rechte Zeichen seyn, sondern ist beyde Lehre und Zeichen des Teuffels Betrug.

Also könten wir fein alle falsche Zeichen kennen, und urtheilen und sagen: Zeichen hin, Zeichen her; So kehre ich mich nicht dran, ob du gleich für meinen Augen Todten aufweckest. Denn das kan alles trügen. Aber GOttes Wort treugt mir nicht. Denn der Teufel kan wohl die Leute äffen und bezaubern, daß er einen Menschen eine zeitlang für todt hält, und darnach lässt wieder zu sich selbst kommen, als wäre er von Todten erwecket: Oder kan einem ein Auge oder ander Glied verderben, und darnach wieder gesund machen, daß man meynet, es sey durch Wunderzeichen geschehen. So verhenget auch GOtt, daß auch wohl rechte Wunder geschehen, zur Straffe derer, so **die Wahrheit nicht achten**, wie St. Paulus saget, und denen andern zur Warnung. Denn man übermachet es auch so gar, mit seines Worts Verachtung, und Undanck, daß kein Zorn gnung ist, solches zu straffen. Wie es uns auch wieder gehen wird, wenn die Welt lange stehen soll, die sich so hoch versündigt, daß es viel ärger muß werden mit allerley Irrthum und Zeichen.

Der Teufel ist ein tausendkünstiger und mächtiger Geist.

2. Thess. 2. v. 10.

Undanckbarkeit der Welt/ und Verachtung des Worts.

Denn weil die Welt schlecht will das Wort verachten, und nicht hören, und nach anderm gaffet; so will er ihr auch genung schicken, daß sie verführet werde in Abgrund alles Irrthums. Wie bißher gangen ist, da man in allen Kirchen, Klöstern, Schulen nichts anders gepredigt und gelehret, alle Bücher voll gekleckt hat, solcher lügenhafftigen Zeichen; Und keine andere Ursache gehabt, denn daß

solche Zeichen geschehen sind, als wäre es nicht gnung verkündigt, daß so solte geschehen, und die Leute dadurch verführet werden, daß auch die Auserwehlten kaum vom Irrthum erlöset werden solten. Und geschicht ihnen ja recht, die sich so liederlich verführen lassen, und nicht wollen solche Warnung annehmen. Denn er hat das Wort gegeben, wie man gläuben und leben soll, und dazu mit Zeichen gnung bestätige. Darbey will ers bleiben lassen, und drüber halten, und kein anders machen: So wollen sie andere neue Lehre und bessere Stände aufwerffen, wider GOttes Wort, und die rechten Zeichen.

Strenges Urtheil/ über falsche Heiligen.

DArum spricht nun Christus: Ich werde mich nicht dran kehren, ob sie gleich werden rühmen: **HERR, haben wir doch in deinem Namen viel Wunder und Thaten gethan**; Sondern ein Urtheil über sie sprechen, das heist: **Ich habe euch noch nie erkannt; hebt euch von mir, ihr Ubelthäter**, &c. Wie so, lieber HErr? Sind doch die Zeichen und Wunder da, daß mans nicht leugnen kan? Ja, (wird er sagen): Warum habt ihr denn mein Wort fahren lassen, durch meine Zeichen bestätiget, und anders aufbracht, davon ich nichts weiß, und die Welt nach euerm Kopff regiert, und dem nachgefolget? Weil ihr denn mein Wort verachtet, noch meines Vaters Willen gethan habt, so will ich euer auch nicht wissen, und keine Gnade haben. Deß versehen sie sich jetzt nicht auf Erden, meynen, sie werden die nähesten bey GOtt seyn; aber sie werdens allzu plötzlich erfahren.

Das ist nun der rechte Verstand dieses Texts, daß er redet von solchen Zeichen, so die falschen Lehrer thun, ihre Lehre zu bestätigen, die er will kennen, weder mit ihren Zeichen noch Weissagung, &c. Uber das aber ist nun eine schärffere Disputation, weiß nicht ob sie hieher gehöret, daß GOtt zuweilen wahrhafftige Zeichen geschehen läst, durch böse Leute, die GOtt durch sie thut; wie Caiphas der Hohepriester weissagte, Joh. 11. und Bileam Num. 24. welcher hat die allerschönste Predigt gethan von Christo: wie Moses selbst sagt, daß der heilige Geist in ihn gefahren sey, und wider seiner Willen weissagen muste, wie auch Caiphas. Und ist nicht zu leugnen, daß auch Judas, als Christi Apostel, viel Zeichen gethan habe, so wohl als die andern Apostel und Jünger. Was wollen wir hierzu sagen?

Caiphas weissagt. Joh. 11. v 50.

Bileams Weissagung. Num. 24. v. 15. sqq.

Judas hat Zeichen gethan.

Darauf hat St. Johannes selbst geantwortet, als er sagt von Caipha: **Weil er Hoherpriester war desselbigen Jahrs, weissagete er.** Denn das kan wohl geschehen, daß eine solche Person, die in öffentlichem Amte, oder eine regierende Person ist, weissaget, oder Wunder thut, und viel gutes, und grossen Nutzen schaffet, viel Leute zu GOtt bringet; und doch die Person für sich selbst nicht fromm ist, und zum Teuffel fähret. Als, ein Prediger, ist in einem öffentlichen Stande und eine Amts Person, und wenn mans recht ansehen will, so thut eine solche Person die allergrösten Wercke, Zeichen und Wunder, so auf Erden geschehen. Denn durch sein Amt, Wort und Sacrament, das er dir reichet, bringet er dich zum Glauben, errettet dich aus des Teuffels Gewalt, und vom ewigen Tode, und führet dich gen Himmel ins ewige Leben: welches ist weit über alle äusserliche Zeichen und Wunderthaten, und kan doch wohl selbst ein glaubloser böser Mensch seyn.

Joh. 11. v. 52.

Darum muß man hierinne immerdar auf GOttes Wort sehen, und nach demselbigen richten, nicht nach der Person. Nun hast du droben gehöret von solchen Zeichen, die da geschehen, andere Dinge zu bestätigen, denn GOttes Wort, davon nichts in der Schrifft ist. Hier aber sind solche Zeichen, die sich dahin ziehen, daß GOtt geredt, und bestätigt hat. Als des Hohenpriesters **Caiphä Prophecyung** gieng dahin, daß Christus mit seinem Todt solte die Welt erlösen, &c. Das war eine rechte köstliche Weissagung, ob ers wohl gifftig und böse meynete. Also auch der Prophet Bileam, ob er wohl ein Schalck war; doch weissagete er recht, als ein Prophet, von GOttes Volck und Christo, und redet GOtt durch ihn. Wo nun ein Prediger sein Amt recht führet, und in Krafft desselben Zeichen thut, da soll man ihn hören. Wenn er aber wolte aus der Bahn treten, und einen andern Weg gehen, andere Dinge zu stifften auß ser seinem Amte, so wäre es nicht mehr ein rechter, sondern ein falscher Prophet. Also auch, wenn der Apostel Judas gepredigt und Wunder gethan hat, der doch des Teuffels war, wie Christus sagt, ist es doch aus Krafft des Apostel Amts geschehen, Christum zu bestätigen, daß dadurch die Leute an ihn gläuben.

Caiphä Prophecyung. Joh. 11.

Desgleichen Bileams.

Demnach richte von allen, so ein Amt haben in der Christenheit. Denn sie sind nicht alle Christen, noch fromme Leute, die im Amt sind, und predigen. Da fragt auch GOTT nicht nach; sondern die Person sey wie sie wolle, so ist doch das Amt recht und gut, und nicht des Menschen, sondern GOttes selbst. Als, Caiphas weissagt, nicht als Caiphas, ein Mörder und böser Bube; sondern als ein Hoherpriester. Also der Pfarrherr oder Prediger, täuffet, und bringet zum ewigen Leben, nicht als Er Johann Pommer, sondern als ein Pfarrherr. Denn das Amt zu ehren und bestätigen, läst GOtt solches geschehen. Weil nun Judas im rechten öffentlichen Amte ist, das CHRISTUS geordnet hat, darum ist das Amt in ihm geehret, nicht die Person.

Nicht alle gläuben, die in den Kirchen ein Amt haben.

Caiphas.

Denn

Denn also gehets auch in weltlichen Sachen, wie Salomon spricht, Prov. 16. Divinatio in labiis Regis, des Königs Mund weissaget. Das ist, alles was die Obrigkeit ordnet, das ist recht, und GOtt bestätigt es. Darum, wenn sie Übelthäter urtheilet, und straffet nach ihrem Amte, das ist GOttes Urtheil, daß er droben im Himmel spricht, und will gehalten haben, ob es wohl sonst ausser dem Amte verboten ist. Also machet die Schrifft alle, so im göttlichen Amte sind, zu Propheten oder Weissagern, ob sie wohl offt für ihre Person Schälcke und Tyrannen sind. Wie Salomon abermal sagt Prov. 8. Durch mich regieren die Könige. Das ist, ihr Gesetz und Urtheil ist mein Gesetz und Urtheil, und alles was sie thun, von Amtswegen, wenn sie recht regieren; und sind doch nicht desto weniger das mehrere Theil in der Welt grosse Schälcke darunter, die des Rechten und ihrer Gewalt getrost mißbrauchen: noch wenn sie in ihrem Amte bleiben, und thun, wie das Recht fordert, so ist es alles GOttes Geschäffte. Ist es doch auch also, wenn man herunter kömmt, da ein Fürst oder Herr einem Diener Befehl giebt, oder seine Gesandten ausschicket, daß man dieselbigen höret und ehret, ob sie gleich böse Buben sind: nicht um ihretwillen; sondern um ihres Herrn willen, welches Amt und Befehl sie mit bringen ꝛc.

Prov. 16. v. 10.

Alles was die Obrigkeit ordnet/ ist recht.

Schrifft machet alle die/ so in göttlichen Amte sind/ zu Weissagern ꝛc.

Prov. 8. v. 15.

Diener oder Gesandte grosser Herrn.

GOttes Amt ist in der Kirchen kräfftig/ es sey die Person gläubig oder ungläubig.

Weil nun GOtt solches thut im weltlichen Wesen; vielmehr will er drüber halten im geistlichen Wesen, daß sein Amt und Dienst schäfftig und kräfftig sey. Darum sind es (wie gesaget,) eitel Wunderzeichen, wenn ein Pfarrherr prediget oder täuffet, so ferne er das Evangelium und die Tauffe recht lässet bleiben, er sey sonst fromm oder böse. Und ob er wohl, als ein Unchrist, den Schatz selbst nicht hat, doch empfähet ders, der das Wort annimmt, und gläubet. So nun solche Zeichen und Wunder geschehen durch das Predigt-Amt, daß dadurch die Seelen von Sünde, Todt und Teuffel erlöset werden; wie viel mehr kan es geschehen mit andern geringen äusserlichen Wunderzeichen, im leiblichen Wesen, die der Seelen nicht helffen?

Amt und Person sollen wohl unterschieden werden.

Darum muß man hier auch wohl unterscheiden die zwey Stücke, Amt und Person, daß man nicht um der Person willen das Amt verwerffe; Wie gemeiniglich geschicht, wo einer fromm ist, da sind ihr zwantzig böse: Sondern darnach sehe, ob das Amt und Zeichen dahin gehen, und dienen, die Lehre zu preisen und zu bestätigen, daß man an Christum gläube, und sich reime mit dem, das er geredt, geboten und gestifftet hat. Wenn du solches siehest, so sprich: Diese Predigt ist recht, obgleich die Person nichts taugt: Das Zeichen will ich annehmen; aber nach der Person will ich nicht fragen, ꝛc. Wo das nicht ist, solst du es nicht annehmen, noch gläuben, die Zeichen seyn so groß, und die Person so heilig und köstlich als sie wolle. Aber hier sind auch viel Bischöffe, Prediger, und in andern Aemtern, die da meynen, daß GOtt ihre Person ansehen müsse, und damit verführet werden, wie ich droben gesagt habe. Darum wird sie es auch nicht helffen, ob sie gleich am Jüngsten Tage wollen rühmen, und sagen: HErr, haben wir doch in deinem Namen viel Zeichen gethan. Denn GOtt hat ihnen solches nicht gegeben um ihrer Person, sondern um ihres Amts willen, und nicht für ihre Person, sondern von Amts wegen gethan, dasselbige zu bestätigen. Das ist nun gesagt von öffentlichen Amts-Personen, durch welche Zeichen und Wunder geschehen, deren etliche fromm, etliche böse sind; welches dem Amte nichts nimmt, noch giebt.

Viel meynen/ daß GOtt ihre Person ansehe ums Amts willen.

Was sagest du aber von denen, die da Wunder thun, und weissagen, und doch nicht im Amte sind? Wie man lieset Luc. 9. von etlichen, die da Zeichen thaten, und doch nicht Christi Jünger waren, daß die Apostel solches Christo anzeigten, und sprachen: Meister, wir sahen einen, der trieb die Teuffel aus in deinem Namen, und wir wehreten ihm. Denn er folgete dir nicht nach. Er aber antwortete: Wehret ihm nicht. Denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns ꝛc. Das war ja eine eintzele Person, dem nicht das Amt von Christo befohlen war: und sagt doch, man solte ihm nicht wehren: und setzet Ursache dazu, Marc. 9. Es ist niemand, der eine That thue in meinem Namen, und möge bald übel von mir predigen.

Etliche thun Zeichen/ und weissagen/ und sind nicht im Amte. Luc. 9. v. 49. 50.

Marc. 9. v. 39.

Antwort. Das ist wahr, wie ich gesagt habe, daß GOtt kein Zeichen von bösen Menschen geschehen läst, sie seyn denn in öffentlichem Amte: weil GOtt nicht Zeichen giebt ihrer Person, sondern des Amts halben. Wo aber rechte Zeichen geschehen, von einer eintzelen Person, so muß gewißlich dieselbige Person fromm seyn. Als etliche sind, die sonderliche Offenbahrung haben, durch Träume, und Gesichte, ꝛc. Aber dieselbigen Zeichen müssen auch dahin gerichtet seyn, daß sie Christum und das Evangelium preisen und fördern.

Zeichen wan eintzelen Personen geschehen/ so ausser dem Amte sind.

Zweyerley Zeichen die recht sind.

Also hast du zweyerley Zeichen, die da gut und rechtschaffen sind. Erstlich, so geschehen von frommen Personen, die da Christen sind: Darnach auch wohl von bösen; doch die da im Amte sind, und recht lehren. Aber daß man sich ja allzeit richte nach diesem gewissen Prüfestein, welcher gehen soll durch allerley Personen, GOtt gebe, sie seyn fromm oder unfromm, im Amte, oder ausser dem Amte, ob sich die Zeichen dahin lenden, daß Christus damit gepreiset, und dein Glaube dadurch gefördert werde. Spürest du aber, daß sie dich anderswo hin weisen, als Wallfahrten laussen: Heiligen anruffen; Seelen im Fegfeuer lösen: Und Summa, auf deine Wercke verlassen, und eigene Gerechtigkeit gründen; so sprich: Wenn du mir alle Wunder thätest, daß ichs sehen und greiffen müste, so gläube ich

Regel zu unterscheiden die Wunderzeichen ꝛc.

dir

dir doch nicht; denn Christus hat mich gnung dafür gewarnet.

Deut. 13/1. sqq. Diese Regel hat auch GOTT selbst in Mose gestellet, Deut. 13. **Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufstehen, und giebt dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kömmt, davon er dir gesagt hat, und spricht: Kommt, lasset uns andern Göttern nachwandeln (die ihr nicht kennet,) und ihnen dienen; so solst du nicht gehorchen denen Worten solches Propheten oder Träumers** ꝛc. Da hat er auch die causam finalem gesetzt, dabey man sie erkennen, und recht fahren soll. Wenn sie dahin wollen, daß du andern Gottesdienst aufrichten solst, das ist, nicht bey der einigen reinen Lehre bleiben, sondern was anders daneben anfahen; da soll man nicht gläuben, wenn es gleich schneyet mit Wunder-Zeichen. Und deutet es selbst weiter, und spricht: **Denn der HErr euer GOtt versuchet euch also, daß er erfahre, ob ihr ihn von gantzem Hertzen, und von ganzer Seelen lieb habt** ꝛc Als solte er sagen: Er will euch bewähren, wie fest ihr haltet an der Lehre, die da bereits gestifftet ist, und im Schwange gehet.

Regel: Wunderzeichen soll man nicht annehmen/die der bestätigten Lehre entgegen sind. Matth. 17/5 Matth. 24/24. Summa, es heist, wider die bestätigte Lehre soll man keine Wunder noch Zeichen annehmen, wie groß und viel sie immer geschehen mögen. Denn wir haben GOttes Gebot, der da von Himmel geboten hat, Hunc audite, **Den Christum solt ihr allein hören.** Dazu haben wir auch diese Warnung, daß falsche Propheten kommen werden, und grosse Zeichen thun; aber alle des Holtzweges abführen, von Christo auf ander Ding. Darum ist kein anderer Rath dafür, denn daß man die Lehre wohl gefast, und allezeit für Augen habe, so kan man fein alles darnach urtheilen, obs das Evangelium oder dein Glaube dich lehret, so du alle Tage betest, welcher heist: Ich gläube allein an Christum, für mich gestorben ꝛc. oder was anders ist?

Wer recht urtheilen soll von den Wunderzeichen/muß der Lehre gewiß seyn.

Nun wir sind gnung gewarnet, wer sich will dran kehren. Aber es hilfft doch wenig bey dem grossen Hauffen; wie es auch vorhin nichts geholffen hat. Und ich halte gewißlich dafür, wenn heute einer hier aufträte, und thäte nur ein Zeichen, so würde es alles mit Hauffen zufallen. Denn also pflegt der tolle Pöbel, wenn man ihm was Neues herfür bringet, und die Augen aufsperret, daß er alles läst stehen, Wort und Lehre, und gaffet nach jenem, ob man sich zu tode dawider schrye. Wie sichs bißher mit groben greifflichen Lügen, und unverschämter Trügerey, hat lassen äffen, und bey der Nasen führen, wo nur ein Bube ist aufgetreten, und gelogen hat, von neuem Heiligthum, neuen Wallfahrten ꝛc. und hinnach gelauffen, wie die Unsinnigen. Das macht der schändliche Fürwitz und Uberdruß unsers Fleisches und Blutes, und der leidige Teufel dazu, daß allezeit die Zeichen und Wunder, sonderlich die falschen, mehr nach sich ziehen, denn auch die rechtschaffenen. Denn daß Christus samt seinen Aposteln, und andere, haben Wunder gethan, das siehet und achtet man nicht; aber daß irgend einer einen Teufel austreibet, das gehet über alle. Wohlan, wer sich nicht will warnen lassen, und willig verführet werden, darff uns die Schuld nicht geben.

Fürwitz und Uberdruß der Leute.

v. 24. **Darum, wer diese meine Rede höret, und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauet.**

v. 25. **Da nun ein Platz-Regen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde, und stiessen an das Hauß, fiel es doch nicht: Denn es war auf einen Felsen gegründet:**

v. 26. **Und wer diese meine Rede höret, und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Hauß auf den Sand bauete.**

v. 27. **Da nun ein Platz-Regen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stiessen an das Hauß; da fiel es, und that einen grossen Fall.**

DAs ist der Beschluß und das Ende davon, daran es gar liegt: **Wer diese Predigt nicht allein mit den Ohren höret, sondern thut, der ist ein weiser kluger Mann.** Denn die Lehre ist wohl gut und köstlich; aber es ist nicht um Hörens willen geprediget; sondern daß mans thue, und ins Leben bringe. Und sonderlich, weil wir immerdar in der Gefahr stehen, von falschen Propheten und Wunderthätern, daß man dencke, und solche Lehre und Warnung annehme, weil wirs hören und haben, beyde Lehrer und Schüler. Denn wenn mans dahin will sparen, biß das Stündlein hergehet, und der Todt und Teufel zu uns daher einstürmen mit seinem Platz-Regen und Sturm-Winden, so ist es zu lange geharret. Darum heist es nicht allein hören, und können, sondern **thun** und kämpffen. Sie hörens auch, die da sagen: **HERR, HErr;** wie bißher Pabst, Bischöffe, Könige, und alle Welt gehöret haben, und die Meß-Pfaffen und Mönche täglich gelesen, gesungen und gethönet haben: Aber gethan hat es keiner, gepredigt auch nicht; sondern sind bey ihrem falschen Gottesdienst und falschen Zeichen blieben, und andere Leute darinnen gestärcket.

Platzregen und Sturmwind des Teufels.

Darum, ob sie gleich viel gehöret, und auch Wunder-Zeichen gethan haben, so haben sie doch nicht GOttes Willen gethan. Denn sie bleiben nicht bey der Lehre von Christo, und rechten guten Wercken, sondern fallen

auf ihre eigene Wercke ohne Glauben und Liebe gethan, daß man bey allen Mönchen und Pfaffen nicht ein rechtschaffen Werck findet. Denn sie der keines thun, dem Nächsten zu dienen oder helffen, sondern nur das ihre damit suchen, und also gar ohne Glauben, Liebe und Gedult sind. Darum wird bey ihnen gar nichts gethan, wie Christus sagt, ob sie gleich auch die rechte Lehre hören; denn sie hafftet nicht bey ihnen: denn ihre Hertzen sind nichts, denn eitel Sand.

Aller Mönche u. Pfaffen Wercke sind untüchtig.

Aber nichts destoweniger haben sie (wie gesagt,) viel zu thun, und zu lehren, auch mehr denn die rechten Prediger und Christen; damit sie auch denen Leuten eine Nase machen. Denn ein Wald-Bruder oder Carthäuser scheinet gar vielmehr mit seinem strengen geistlichen Leben und Thun, denn S. Paulus oder ein rechter Prediger und Christ. Denn die äusserliche Larve der sonderlichen Wercke und Gottesdienstes, füllet die Augen, daß dagegen ein gemein Christen-Leben nichts scheinet. Darum mangelts ihnen am thun, lehren und gläuben nicht. Aber da scheidet sichs, (spricht Christus,) daß sie meine Lehre wohl hören, aber thun wollen sie nichts, ohne was sie selbst erdacht haben. Auf der Bahn kan ich sie nicht behalten, daß sie thäten, was ich sie lehre. Wenn wir Christen so fleißig wären in unsern Wercken, als sie in ihren, so wären wir lauter Heiligen. Aber es wird nichts draus auf beyden Seiten. Wir sind faul und unfleißig: so thun sie allzu viel; aber der rechten Wercke thun sie gar keins. So haben wir (GOTT Lob!) dennoch den Vortheil, daß wir ja ein wenig anfahen zu gläuben und lieben, und auf der rechten Bahne sind, wie schwächlich es auch gehet.

Heuchler lehren und thun mehr denn rechte Prediger.

Heuchler wissen die Lehre/thun aber nicht darnach.

SOlches beschleust er nun mit einem schönen Gleichnis, wie es denen beyden endlich gehen werde: **Wer meine Lehre höret und thut, der ist ein feiner kluger Baumeister, der nicht auf den Sand bauet, sondern sucht zuvor einen starcken Felß zu einem Grunde.** Wenn er den hat, so bauet er darauf, daß es bestehen und Währe haben möge. Wenn denn kömmt Wetter und Platz-Regen, aussen und oben zu, und Gewässer unten, und Wind mitten ein, wollen den Grund weich machen, und umreissen; so stehet es dagegen unbeweglich, als wolte es ihnen allen Trotz bieten. Wer aber den Bau auf einen Sand setzt, das stehet so lange, biß der Regen und Wasser wegwäscht, und der Wind wegreisset, daß es über einem Hauffen liegt, oder wohl von sich selbst einfällt. Mit solchem Gleichnis will er uns treulich gewarnet haben, daß wir ja zusehen, und seine Lehre fest halten, und den Christum nicht aus dem Hertzen lassen, als unsern einigen gewissen **Grund und Eckstein unsers Heils und Seeligkeit.** wie ihn St. Paulus und St. Petrus aus Esa. am 28. nennet. Wenn wir darauf gegründet und erbauet stehen, so wollen wir wohl unumgestossen bleiben, und die Welt und Teufel, mit allen falschen Lehrern und Rottengeistern lassen herregnen, Schlossen u. Schlacken, und allerley Gefahr und Noth herbrausen und stürmen.

Christus ist allein der gewisse Grundstein und Eckstein unserer Seeligkeit. Esa. 28. v. 16. 1. Pet. 2. v. 6. Rom. 9. v. 33.

Den Trotz und Sicherheit können jene elende thörichte Leute nicht haben. Denn sie stehen nicht **auf dem Felsen**, das ist, auf der Lehre von Christo; sondern auf dem Trieb-Sand ihres eigenen Dünckels und Träume. Darum, wenn die Noth daher gehet, daß sie mit dem Teufel und Todt kämpffen sollen, da fühlen sie denn, wie sie ihr Vertrauen auf einen losen Sand gesetzt haben, und ihre Stände und Wercke nicht bestehen können. Wie ich selbst viel erfahren und gesehen solcher armen Leute, fürnemlich in Klöstern, die solches wohl gefühlet haben, daß sie zuletzt wahnsinnig sind worden, für Schrecken und Blödigkeit des Gewissens, und etliche in ewigem Verzweifeln blieben. Das machet, daß sie auf ihr eigen Wesen, Andacht, und gute Meynung gebauet hatten, und von Christo nichts wusten. Das war ein recht Zimmer und Gerüst für den Teufel, daß er mit Freuden konte einreissen, und alles in einen Hauffen werffen.

S. Bernhard mit seinem strengen Leben hat für GOttes Gerichte nicht bestehen mögen.

Solches hat auch St. Bernhard selbst müssen fühlen und bekennen, der doch ein überaus strenges Leben geführet hat, mit Beten, Fasten, Casteyen ꝛc. und allen andern zum Exempel, daß ihm nichts mangelt, und allen andern zum Exempel fürgesetzt, daß ich keinen unter den Mönchen weiß, der besser geschrieben und gelebt habe. Noch, da es mit ihm in Todes-Noth kam, muste er selbst solch Urtheil über sein gantz heilig Leben sprechen: O ich habe verdammlich gelebet, und mein Leben schändlich zubracht! Je, wie so, lieber Bernhard? Bist du doch dein Lebtag ein frommer Mönch gewesen? Ist deine Keuschheit, Gehorsam, dein Predigen, Fasten u. Beten nicht köstlich Ding? Nein, (sagt er,) Es ist alles verlohren, und gehöret zum Teufel. Da kömmt der Regen und Wind, und reist Grund, Boden und Bau, alles über einen Hauffen, daß er hätte müssen ewiglich verdammt seyn, durch sein eigen Urtheil, wenn er sich nicht hätte herum gelencket, und an seinem Schaden gewitziget, aus der Möncherey getreten, und einen andern Grund ergriffen hätte, und sich an den Christum gehänget, und in dem Glauben, den die Kinder beten, erhalten wäre, da er sagt: Ob ich wohl des ewigen Lebens nicht werth bin, noch durch eigen Verdienst vermag zu erlangen; aber mein HErr Christus hat zweyerley Recht dazu: Einmal, als ein HErr und Erbe desselbigen von Ewigkeit: Zum andern, durch sein Leiden und Sterben erworben. Das erste behält er für sich; das andere schencket er mir.

S. Bernhard'ergreifft den rechten Grund Christum.

Wie alle Mönche und Pfaffen/ so seelig worden / dazu kommen sind.

Also haben alle Mönche und Pfaffen, und was da hat wollen heilig seyn, die seelig sind worden, aus ihrer Kappe, und allen Wercken kriechen, und an den Christum müssen hängen;

hängen; wiewohl es ihnen gar sauer ist worden. Denn es ist gar schwehr, daß ein Mensch, so sein gantzes Leben in solcher eigenen Heiligkeit zubracht, und sich darauf verlassen, soll sich in einer Stunde heraus schwingen, und sich allein auf CHRISTUM werffen. Darum warnet er und vermahnet, daß wir solche seine Lehre angreiffen und thun, weil wir Zeit haben, ehe die Noth und letzte Züge uns übereilen. So hat nun unser lieber HErr diese schöne Predigt vollendet. Nun beschleust der Evangelist, wie alle Welt hat müssen Zeugnis geben, daß es viel anders gelehret war, denn sie vor gehöret hatten, und gewohnet waren.

v. 28. Und da JEsus diese Rede vollendet hatte, entsatzte sich das Volck über seiner Lehre.

v. 29. Denn er predigte gewaltiglich, und nicht wie die Schrifftgelehrten.

Lehre der Schrifftgelehrten.

DAmit zeigt er, was die Schrifftgelehrten für Prediger und Lehrer gewesen, nemlich, daß es eitel kalt, lose, faul Geschwätz gewesen ist, mit keinem Ernst noch Gewalt Gottes Gebot getrieben und ausgestrichen haben.

Prediger im Pabstthum.

Gleichwie unsere Lumpenwäscher bißher auf der Cantzel nichts anders, denn vom Fegfeuer, Ablaß, Kappen, Rosen-Cräntzen, Kertzen-aufstecken gegeiffert haben. Aber er hat anders drein gegriffen, das sie vor nicht gehöret hatten, die rechte Lehre und Leben gezeigt, und die Laster gestrafet, also, daß sie alle fühleten, daß der Mann die Lehre mit Gewalt hatte, und alles lebte, und lautete, als hätte es Hände und Füsse, und musten sagen, daß es mit Gewalt gepredigt hiesse, da der andern eitel loß, ledig, ja ein lauter todt Gewäsche war. Darum thun ietzt unsere Papisten klüglich, daß sie sich selbst ihrer faulen Lumpen schämen und schweigen, und heben an auch ein wenig uns nach, und aus unsern Büchern, zu predigen vom Glauben und guten Wercken. Wiewohl sie es doch verkehren und verderben, als denen es kein Ernst ist recht zu predigen, noch die Gnade haben, daß sie es können verstehen.

AM Ende ist noch überblieben zu handeln eine Frage, weil wir in dieser Predigt gehöret haben, daß Christus so hart dringet auf die Wercke, da er sagt: Die Armen sollen das Himmelreich haben: Die Barmhertzigen sollen Barmhertzigkeit erlangen. Item, Es soll ihnen im Himmel belohnet werden, die um seiner willen Verfolgung leiden. Und was des mehr hernach ist im Ende des 5. Cap. So ihr lieber die euch lieben, was werdet ihr für einen Lohn haben? Und im 6. Cap. von Allmosen, Fasten und Beten: Dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich ꝛc. Aus welchen Sprüchen schliessen die unverständigen falschen Prediger, daß man durch unser Werck und Thun ins Himmelreich komme, und seelig werde, und bauen darnach darauf ihre Stiffter, Klöster, Wallfarthen, Messen ꝛc. Wiewohl aber die Frage ein wenig scharff ist, und mehr gehöret in die Schule unter die Gelehrdenn auf den Predigtstuhl für den einfältigen gemeinen Mann; Doch, weil es so offt im Text fürfällt, müssen wirs nicht gar übergehen, und etwas davon sagen. Denn es ist noth, daß ein ieglicher ein wenig ein Unterschied wisse unter der Gnade und Verdienst. Denn die zwey leiden sich nicht mit einander. Wo man Gnade predigt, kan man warlich nicht Verdienst predigen: und was Gnade ist, das kan nicht Verdienst seyn, sonst wäre Gnade nicht Gnade, spricht St. Paulus Rom. 11. Das hat ja keinen Zweifel. Darum wer die zwey unter einander menget, der machet die Leute irre, und verführet beyde, sich und die ihm zuhören.

Unterschied zwischen Gnade und Verdienst soll ein ieder Christ wissen.

Rom. u. v. 6.

Wohlan, wir wollen ietzt die scharffe Antwort lassen anstehen, und aufs gröbste, so wir mögen, davon reden. Und erstlich soll man ja das fest halten, daß ein grosser Unterschied ist unter dem Glauben oder Christlichem Wesen: Und unter seinen Früchten, wie ich offt gesagt habe. Denn nach dem Christlichen Namen und Wesen, ist keiner anders, denn der andere, haben allzumal gleichen Schatz, und einerley Güther. Denn S. Petrus hat keine andere bessere Tauffe, denn S. Paulus, und ein Kind, das gestern gebohren ist, keine geringere Tauffe, denn St. Johannes der Täuffer, oder S. Peter, und alle Apostel; so haben sie auch keinen andern bessern Christum, denn der geringste Christ.

Unterschied unter dem Glauben und seinen Früchten.

Wenn man nun hieher siehet, so gilt kein Verdienst noch Unterschied. Denn der geringste Christ empfähet eben sowohl denselben Leib und Blut Christi im Sacrament, und wenn er das Evangelium höret, so höret er eben dasselbige GOttes Wort, das S. Peter und St. Paulus gehöret und geprediget hat. Item, so kan auch kein Heiliger kein ander, noch besser Pater noster beten, noch andern Glauben und Zehen Gebot sprechen und bekennen, denn ich und ein ieglich Kind täglich beten. Das ist ja so klar, daß es iederman verstehen und wohl greiffen kan, also, daß in dem Stück, daher wir Christen heissen, gar keine Ungleichheit noch Vorzug der Personen ist, sondern einer wie der andere, Mann, Weib, Jung Alt, Gelehrt, Ungelehrt, Edel, Unedel, Fürst und Bauer, Herr und Knecht, grosser und kleiner Heilige. Wie nur einerley Christus und Glaube ist. Gleichwie die Sonne am Himmel einerley ist gegen iederman, leuchtet einem Bauer sowohl, als einem Könige, einem Blinden so wohl, als einem Scharffsehenden, der Saue auf der Gassen so wohl, als der allerschönsten Frauen auf Erden, und scheinet sobald

Alle Heiligen beyde groß und kleine/ haben einerley Schatz und Güther.

Sonne am Himmel ist einerley allen Menschen.

bald auf einen Dorn, als auf eine Rose, auf einen Koth, als auf einen Purpur: Und ist eben dieselbe Sonne, die dem ärmsten Bettler, und die dem grössesten Könige oder Käyser scheinet.

Unterscheid der Christen im äusserlichen Wesen.

ABer darnach, wenn man beginnet zu komen in das äusserliche Wesen und unser Thun, daß ich, so ein Christ und getaufft bin, über das auch ein Prediger bin, so ich wohl ohne das ein Christ seyn könte; da wird es nun ungleich, und gehet an der mancherleye Unterscheid unter den Christen; nicht als Christen, noch nach dem Christlichen Wesen; sondern nach den Früchten desselben. Demnach bin ich ein Prediger, das ist ein solcher Christ, der das Wort denen Leuten fürtragen, die Betrübten trösten, die Irrigen und Unwissenden unterrichten soll. So ist dieser ein Haußvater oder Handwercksmann, der sein Hauß regieren, und seines Handwercks warten, Weib u. Kind nähren soll. Da ist bereits ein anderer Mann, denn ich und du; noch muß ich sagen: Dieser ist sowohl ein Christ, und hat eben so viel von der Tauffe, GOttes Gnade und ewigem Leben, als ich und alle andere, und ist nichts geringer in Christo, denn ich, und ist hier kein Unterscheid unter Frauen noch Mann ꝛc. Noch thut die Fraue andere Wercke, die der Mann nicht thut: und wiederum, ein Knecht andere, denn der Herr, ein Prediger andere, denn ein Bürger. Also ein Kind gegen dem Vater, ein Schüler oder Jünger gegen dem Meister, deren ieglicher sein eigen Werck oder Früchte hat; und also allenthalben Unterscheid wird in dem äusserlichen Wesen, die doch alle zugleich Christen, und nach dem innerlichen Wesen eines sind, denn es nicht mehr denn ein Christen-Stand, wie nur einerley natürlich Wesen ist aller Menschen.

In Christo sind wir alle eins, aber unterschieden im äusserl. Wesen.

Unterscheid der Sternen. 1. Cor. 15. 39. sq.

Das siehet man auch am Himmel (sagt S. Paulus 1. Cor. 15.) daß so **mancherley Sternen, und einander ungleich sind**, einer groß, der andere klein, einer klar, der andere dunckel leuchtet; und doch nur eine Sonne und ein Himmel ist. In dem sind sie gleich, daß sie alle an einem Himmel stehen, und einerley Sonne haben; und doch ungleich, nach der Grösse und Klarheit. Also ist auch auf Erden (sagt S. Paulus weiter,) nicht alles Fleisch, einerley Fleisch; sondern ein ander Fleisch ist der Menschen, ein anders des Viehs, ein anders der Vogel. In dem, daß sie Fleisch sind, sind sie alle gleich, und hat eines sowohl seine Glieder, Haupt, Hertz, Magen ꝛc. als die andern: noch ists gar eine unterschiedene Natur, unter Menschen, Thieren, Vögeln und Fischen.

Unterschiedene Natur der Menschen u. Thiere.

Wenn du nun von einem Christen wilst reden, oder ihn abmahlen, so must du ihn also mahlen, daß er keinen Unterscheid hat unter andern, und einer allerding ist wie der andere. Denn darnach must du ihn nicht mahlen, daß er ein Mann oder Weib, Prediger oder Läye, Fürst oder Bettler, Handwercksmann oder Carthäuser-Mönch ist. Denn er gehet in der Unterscheid keiner; sondern bleibt in der Vergleichung und einigem Wesen, daß er gleich so gut und heilig ist, als S. Petrus und Paulus, und keiner mehr und besser ist, denn er. Denn wo S. Petrus bessere wäre denn ich, nach dem Christlichen Wesen, so müste er einen bessern Christum, Evangelium und Tauffe haben. Weil aber das Guth, so wir haben, aller Dinge einerley ist, so müssen wir in dem alle gleich, und keiner über den andern zu heben seyn. Das mag wohl seyn, daß einer mehr und grösser Ding thut, den ein anderer, als, daß S. Petrus Todten auferwecket hat. Aber damit, daß er Wunder thut, so ich nicht thue, wird er wohl ein grösser heller Stern, denn ich, am Himmel; aber nicht ein ander Stern; hat auch keinen andern Himel. S. Paulus hat mehr gethan, und gearbeitet, denn alle Apostel; aber darum nicht ein besser Apostel-Amt gehabt, noch einen andern und bessern Christum gepredigt.

Nach dem Christlichen Wesen sind alle Gläubigen gleich.

SO sagen wir nun von dem Verdienst; wenn man davon redet, daß das Christliche Wesen betrifft, nach dem wir alle gleich sind, wie man für GOtt fromm wird, Vergebung der Sünde und ewiges Leben erlanget, da ist all unser Verdienst rein abgeschnitten, und sollen nichts davon hören noch wissen. Denn du hast ja das Evangelium, noch Christum, und Tauffe nicht verdienet, sondern ist ein lauter Geschenck umsonst gegeben, daß uns die Sünde umsonst vergeben, GOttes Kinder werden, und in Himmel gesetzet ohne alle unser Zuthun. Und hier fechten wir wider der Sophisten Gräuel, die unser Werck so gar hoch heben, daß man dadurch einen gnädigen GOtt erlange, und den Himmel verdiene. Ja, sie dörffen unverschämt sagen, daß ein Mensch auch in Todt-Sünden vermöge so viel zu thun von sich selbst, und eine Andacht zu schöpffen, oder gut Werck zuwege bringen, damit er GOttes Zorn lege und versöhne. Das heist das Dach auf den Boden gestürtzet, und das Fundament gar umgekehret, die Seeligkeit gebauet auf lauter Wasser, Christum gar aus seinem Stuhl gestossen, und unser Werck an die Statt gesetzet. Denn daraus muß folgen, daß wir der Tauffe, noch Christi, noch Evangelii, noch Glaubens, nichts überall dürffen, weil ich auch in Todt-Sünden so viel Gutes und Krafft bey mir finde, daß ich mich durch meine Wercke heraus wircken, Vergebung derselben und ewiges Leben verdienen kan.

Antwort auf die Frage von dem Verdienst.

Gotteslästerlicher Irrthum u. der Sophisten Gräuel von dem Verdienst.

Aus dem siehest du, daß es GOtt geschändet und gelästert ist, alles was sie vom Verdienst geiffern in dem Stück, darüber wir ietzt disputiren, wie und wodurch man zu GOttes Gnade und ewigem Leben komme. Noch haben sie nicht gnung, solche schändliche Gotteslästerung zu lehren; sondern dieselbe noch dazu verfechten, und uns darüber zu Ketzern verdammt haben.

Solches

Kan der Mensch durch seine Wercke GOttes Gnade verdienen/ so ist Christus nichts.

Solches kan nun iederman wohl rechnen und verstehen, daß der beyder eins muß falsch seyn: Entweder, daß wir nicht durch unser Thun Gnade verdienen; Oder Christus mit seiner Tauffe muß vergebens und nichts seyn. Und Christus muß gethan haben als ein Narr, daß er sich lässet martern, und sein Blut so theuer vergeust, und so viel darauf wendet, uns zu erwerben und geben, das doch so gar nicht noth ist, und wir zuvor bey uns selbst haben. Darum, ob sie uns darüber Ketzer schelten, daß wirs von solchem Verdienst der Wercke nicht mit ihnen halten; so wollen wir zwarten gerne ihre Ketzer heissen, und GOtt unserm Richter heimgeben: aber nur desto fester wider sie stehen, und ihnen wiederum sagen: Daß sie nicht Ketzer, sondern die ärgesten Gotteslästerer sind, so die Sonne beschienen hat, die Christum aufs schändlichste verläugnen und verfluchen; wie St. Petrus von ihnen geweissaget hat: Und wie die Epistel an die Ebräer sagt, Christum frisch ins Maul schlagen, und mit Füssen treten, mit seiner Tauffe, Sacrament und gantzem Evangelio, und was uns GOtt durch Ihn gegeben hat.

Papisten schelten uns Ketzer/ daß wir der Wercke Verdienst verwerffen; so sage ich Luther wiederum/ daß sie die grösten Gotteslästerer sind ꝛc.

2. Pet. 2. v. 1. 2.

Ebr. 6/6. 10. v. 29.

Und ich wolte doch gerne hören, was sie dazu könten sagen, die elende Leute? Wenn sie setzen, daß wir durch unser Werck so viel können anfahen, daß wir Gnade erlangen, und wenn dasselbige gethan, und so viel verdienet ist, daß wir über die erste Gnade (wie sie es nennen,) das Himmelreich und ewige Seeligkeit dazu verdienen; Was man doch verdiene, mit den andern folgenden Wercken? Denn ich will setzen, daß ein Pabst seine Messe oder ander Werck habe in der Gnade gethan, und damit das Himmelreich verdienet, als so ein köstlich Werck, das des ewigen Lebens werth ist, welches sie heissen, Meritum de condigno; was will er denn verdienen mit den Wercken und Messen, die er morgen und hernach thut, in derselbigen Gnade? Da fahen sie an (weil sie nichts zu sagen wissen) und machen, Essentiale und accidentale præmium, und sprechen, solche folgende Wercke die helffen, daß man noch etwas dazu, als ein Geschencklein zur Zugabe verdiene, das uns GOtt giebt, über das ewige Leben. Ist das wahr, so höre ich wohl, daß die ersten Wercke die besten sind; die andern aber nicht so gut. Sonst müsten sie eben das verdienen: so doch gemeiniglich die folgenden Wercke pflegen besser zu seyn, weil sie nun wohl getrieben und geübt sind.

Lehre der gottlosen Sophisten vom Merito congrui & condigni.

Essentiale & accidentale præmium.

Weil denn die letzten Wercke nicht das Himmelreich verdienen, so müssens die ersten auch nicht verdienen. Oder sollen sie gleich seyn, und ein ieglich Werck solches kan verdienen, so müste GOtt so manchen Himmel bauen, so manch gut Werck gethan wird. Und wo wolte zuletzt unser HErr GOtt so viel Himmel nehmen, ein ieglich gut Werck zu bezahlen. Das sind doch scharffe Leute, die es alles so eben und genau können abmessen. Aber was soll man sagen? Es ist eitel Lügen und Trügen, was sie fürgeben, denn es ist der keines wahr. Zum ersten, daß man mit eigenem Wercke Gnade erlange, viel weniger, so ein Mensch in Todtsünden liegt. Darnach, ob gleich der Mensch in Gnaden wäre, durch die Wercke (wie sie lügen,) daß solch Werck in der Gnade geschehen, solte so köstlich seyn, daß es des Himmelreichs werth sey. Denn da stehet Christus, und sagt das Widerspiel mit dürren hellen Worten Luc. 17.

Was die Papisten lehren und leben/ ist eitel Lügen und Trügen.

Luc. 17. v. 10.

Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte.

Darum solten wir unsere Lehre festiglich halten, daß wir kein Werck überall lassen zu dem Stück kommen, Gottes Huld und Gnade zu erlangen, von Sünden loß zu werden, und ins Himmelreich zu kommen. Da soll kurtzum mein Verdienst nichts seyn. Und wo mans dazu will brauchen, soll ichs nur mit Füssen treten, und zum leidigen Teufel in die Hölle verdammen, als das meinen Glauben hindern will, und Christum verläugnet. Denn da soll es allein so heissen: Daß GOtt solches alles umsonst geschencket hat, aus lauter Gnaden, damit, daß er Christum seinen Sohn sendet, und läst ihn für mich sterben, und mir solches verkündigen und schencken, heist mich nur dran gläuben, und darauf tauffen lassen. Da kommt ja meiner Wercke keines zu; sondern es ist ein lauter Geschenck von Himmel gegeben, und durch Christum mir zugebracht. Darum sey nur hierinne alles Verdienst rein weggeworffen, und beschlossen, daß man Gnade, Vergebung der Sünde, durch keinen andern Weg Weise, noch Maaß erlangen kan, denn daß man Gottes Wort höret von Christo, u. durch den Glauben empfähet. Und daß uns GOtt ehre, was wollen wir von unserm Verdienst rühmen? so doch sie selbst und alle Heiligen müssen täglich im Vater Unser beten, so lange wir leben: **Vergieb uns unser Schuld ꝛc.** Und die verzweiffelten Heiligen dürffen unverschämt sagen, daß sich ein Mensch, ob er wohl in Todt-Sünden ist, könne bereiten zu der Gnade, und darnach auch das ewige Leben verdienen.

Hauptartickel Christl. Lehre.

Was sagst du aber dazu? daß so viel Sprüche sind von dem Lohn und Verdienst? Dazu sagen wir ietzt also für die Einfältigen, daß es eitel Tröstungen sind für die Christen. Denn wenn du nun ein Christ bist worden, und hast einen gnädigen GOTT und Vergebung der Sünde, beyde derer vergangenen und die noch täglich in dir stecken, so wird sichs gewißlich so schicken, daß du viel thun und leiden must, um des Glaubens und deiner Tauffe willen. Denn der leidige Teufel, samt der Welt und dem Fleisch, wird sich an dich hängen, und dich allenthalben zuplagen; wie er durch diese drey Capitel gnung gezeigt hat, daß dir möchte die Welt zu enge werden. Wenn er uns nun liesse darinnen stecken, ohne

Antwort auf die Sprüche der Schrifft/ so von Lohn und Verdienst der Wercke reden.

Wenn der HErr die Seinen ohne Trost lieſſe/würden ſie abfallen.

Wort und Troſt, ſo ſolten wir darüber verzweifeln und ſagen: Wer will ein Chriſt ſeyn, predigen, und gute Wercke thun? Siehet man doch, wie es ihnen gehet, und die Welt ſie mit Füſſen tritt, läſtert und ſchändet, alle Schalckheit und Tücke beweiſet, und nimt ihnen endlich Ehre, Leib und Guth; und er heiſt mich nicht anders, denn arm, betrübt, hungrig, ſanfftmüthig, friedlich, leidend und verfolgend ſeyn: ſoll es denn ewig ſo währen, und nicht einmal anders werden?

Was Chriſten durch ihr Gebet und gute Wercke bey GOtt erlangen u. für Frucht ſchaffen.

Da muß er nun heraus fahren, tröſten und ſtärcken, und ſagen: Ihr ſeyd nun in der Gnade und GOttes Kinder; ob ihr nun drüber in der Welt leiden müſſet, des erſchrecket nicht, ſondern haltet feſt, und laſſet euch nicht müde noch weich machen, was euch unter Augen ſtöſſet, ſondern thun ein ieglicher, was er thun ſoll: obs ihm drüber übel gehet, das ſoll ihm nicht ſchaden, und wiſſe, daß das Himmelreich ſeyn iſt, und ſoll ihm reichlich bezahlt werden. Je, wie bezahlt? Haben wirs doch zuvor, durch Chriſtum ohne und vor alle unſerm Thun? Alſo, wie S. Paulus ſagt: Daß GOtt will einen groſſen hellen Stern aus dir machen, und eine ſonderliche Gabe geben, auch in dieſem Leben. Denn ein Chriſt kan auch hier auf Erden ſo viel bey GOtt durch ſein Gebet und gute Wercke erlangen, daß er eines gantzen Landes ſchone, Kriege, theure Zeit, Peſtilentz wegnehme ꝛc. Nicht daß das Werck ſeiner Würde halben ſo köſtlich ſey: ſondern darum, daß ers verheiſſen hat, uns zu Stärcke und Troſt, daß wir nicht dencken, daß unſere Arbeit, Plage und Elend verlohren und vergeſſen ſey.

Werck u. Früchte/ſo da folgen nach der Gnade und Vergebung der Sünde.

Da iſt nun kein Verdienſt, dadurch wir ſolten Gnade, oder unſere Tauffe, Chriſtum, und den Himmel verdienen, (davon ſie reden, wenn ſie von Verdienſt ſagen;) ſondern gehet alles auf die Früchte des Chriſtenthums. Denn Chriſtus redet auch (wie wir geſehen haben,) in dieſer Predigt nichts davon, wie wir Chriſten werden; ſondern allein von den Wercken und Früchten, die niemand thun kan, denn der zuvor ein Chriſt, und in der Gnade iſt: Wie die Worte zeigen, daß ſie müſſen Armuth, Elend, Verfolgung drüber leiden, daß ſie Chriſten ſeyn, und das Himmelreich haben ꝛc. Wenn man nun von ſolchen Früchten redet, ſo da folgen, nach der Gnade und Vergebung der Sünde, ſo laſſen wirs wohl geſchehen, daß mans einen Verdienſt und Lohn heiſſe: Aber da fechten wir, daß ſolche unſere Wercke nicht das Haupt-Guth ſeyn, welches zuvor muß da ſeyn, und ohne welches ſie nicht geſchehen, noch GOtt gefallen. Wenn wir nun das Stück rein erhalten, daß es nicht Verdienſt, ſondern eitel Gnade ſey, ſo wollen wir nicht fechten, ob man den folgenden Früchten den Namen gebe. Allein daß man ſolche Sprüche nicht fälſchlich verkehre, und wider die Schrifft auf unſer Verdienſt der Gnade ziehe, ſondern recht deute, dahin ſie gehören, zu tröſten die Chriſten, ſonderlich in Leiden und Widerſtand, da ſichs fühlet und ſcheinet, als ſolte unſer Leben, Leiden, und Thun vergebens ſeyn, und nichts ſchaffen.

Schrifft tröſtet offt / man ſoll nicht meiden Gutes zu thun.

Wie die Schrifft allenthalben tröſtet, wo ſie vermahnet anzuhalten an guten Wercken, als Jer. 31. Eſt merces operi tuo. **Deine Arbeit iſt nicht umſonſt.** Item, S. Paulus 1. Cor. 15. Labor veſter non eſt inanis in Domino. **Euere Arbeit iſt nicht vergeblich in dem HErrn.** Denn ſo wir den Troſt nicht hätten, ſo könten wir nicht ertragen ſolchen Jammer, Verfolgung, und Elend, daß wir ſo viel Gutes thun ſolten, und unſer Lehren und Predigen mit eitel Undanck und Schmach bezahlen laſſen; und müſſen aufs letzte von ſolchen Wercken und Leiden, ſo uns unter Augen ſtöſſet, ablaſſen. Aber GOtt will uns dagegen erwecken, und feſte machen, durch ſolche ſchöne Verheiſſung, daß wir nicht Undanck, Haß, Neid, und Verachtung der Welt anſehen, ſondern ihn anſehen, der da ſpricht: **Ich bin dein GOtt.** Will dir die Welt nicht dancken, und nimmt dir Ehre, Guth, Leib, und Leben darüber; ſo halte dich an mich, und tröſte dich deß, daß ich noch einen Himmel habe, und ſo viel drinnen, daß ich dirs wohl vergelten kan, und zehenmal mehr, denn man dir ietzt nehmen kan.

Jer. 31. v. 16.
1. Cor. 15. v. 58.

Aus was Urſache Gott die Seinen tröſtet, und ihnen die Seeligkeit zuſagt.

Daß wir können den Trotz wider die Welt haben: Wohlan, will ſie unſer nicht Gnade haben, ſo laſſe ſie es, und fahre hin mit ihrer Gnade, und alles was ſie hat; habe ich doch um ihrentwillen nichts angefangen, will auch forthin um ihrentwillen nichts thun noch laſſen. Aber um des willen will ich alles thun, und leiden, der mirs ſo reichlich verheiſt und ſpricht: Ob du wohl zuvor ohne das, durch Chriſtum allen Schatz im Himel, und mehr, denn gnung, haſt; doch will ich dir noch mehr geben zur Zugabe, daß du das Himmelreich offenbarlich habeſt, und Chriſtum, den du ietzt im Glauben haſt, ſichtiglich anſchaueſt, in ewiger Herrlichkeit und Freude, ſo vielmehr du ietzt leideſt und arbeiteſt.

Daher gehören die feinen Sprüche und Vermahnungen, als Ebr. 10. Magnam habetis remunerationem &c. **Laſſet euch euer Vertrauen nicht entfallen, welches eine groſſe Belohnung hat.** Und Chriſtus Matth. 19. **Es iſt niemand, der da verläſt Hauß, oder Bruder, oder Schweſter, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kind, der nicht hundertfältig wieder empfahe ietzt in dieſer Zeit, und in der zukünfftigen Welt, das ewige Leben** ꝛc. Alſo ſpricht er auch hier, Merces veſtra magna eſt in cœlo, **Es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.** Damit er zeigt, daß ſie das Himmelreich ſchon bereits haben; und doch daſſelbe deſto herrlicher haben ſollen, wenn es nun offenbaret wird.

Ebr. 10. v. 35.

Matth. 19. v. 29.

Es wird euch im Himmel belohnet werden.

Siehe, wenn man dieſe Sprüche dahin richtet, ſo ſind ſie recht geführet, daß ſie nicht aufs Vertrauen unſerer Wercke wider den Glauben, ſondern

Die Sprüche von dem Verdienſt ſollen auf den Troſt der Chriſten gezogen werden.

sondern auf den Trost der Christen und Gläubigen gehen. Und wo die Sophisten ihr Ding vom Verdienst dahin gezogen hätten, so wäre es fein gewesen. Aber sie haben ihre eigene Werckheiligkeit und Möncherey drauff gebauet, daß sie GOtt dadurch solte ansehen für sonderliche Heiligen, und den Himmel dafür verkauffen, als ein Trödeler, und solte sie oben ansetzen, als denen, die andern gemeinen Christen weit nicht zu gleichen wären. Und haben zwar nicht unweißlich daran gethan: Denn das hat nicht Armuth, Elend, Trauren, Verfolgung, sondern Geld, Guth und Ehre getragen, und ist kein Orden dazu gestifftet, daß man Christus Wort, Sacrament, Glauben, Liebe und Gedult darinnen übete; sondern nur mit ihren Kappen und strengen sonderlichen Leben wollen für GOtt angesehen und hochgehaben seyn, als die keines Christus, noch Glaubens dürfften.

Was das Geistlose Volck durch ihre Verdienste gesucht und gefunden haben.

Auf diese Weise lassen wir nun zu, daß die Christen Verdienst und Lohn bey GOTT haben: nicht dazu, daß sie GOttes Kinder und Erben des ewigen Lebens werden; sondern den Gläubigen, die bereits solches haben, zu Trost, daß sie wissen, daß er nicht wolle unvergolten lassen, was sie hier um Christi willen leiden; sondern wenn sie viel leiden und arbeiten, so wolle er sie am Jüngsten Tage sonderlich schmücken, mehr und herrlicher denn andere, als sonderliche grosse Sterne für andern. Also wird St. Paulus für andern helle und klar daher leuchten aufs allerschönste. Das heist nicht Vergebung der Sünde, noch den Himmel verdienet; sondern Vergeltung des Leidens mit desto grösserer Herrlichkeit.

Auf welche Weise Christen bey GOtt Lohn und Verdienst haben

S. Pauli Herrligkeit am Jüngsten Tage.

Aber da wollen wirs nicht leiden, da sie es hinsetzen. Denn das ist, Christum, GOtt, und den Heiligen Geist geschändet und gelästert, und alles, was uns Gott durch ihn gegeben hat, und wollen lieber Ketzer und Buben gescholten und mit verbrannt werden, denn solchen Schatz verlassen oder verleugnen. Sondern wollen uns auch dieses Trostes halten, ob wir wohl drüber leiden müssen alle Plage, Schmach und Verfolgung. Denn es wird doch nichts anders draus. Denn der Teufel wird uns solches nicht einräumen, noch mit uns eins werden; sondern will des Pabsts Lehre erhalten, und uns darzu bringen, daß wir gläuben, wie er gläubt. Und weil er siehet, daß wir nicht wollen, legt er sich wider uns mit aller Macht. Denn er weiß wohl, wenn der Artickel stehet, daß die Vergebung der Sünde und Christus ein lauter Geschenck ist, daß ein ieglicher darnach wohl an Fingern rechnen und schliessen kan, daß das Pabstthum mit seinen Messen, Möncherey, Fege-Feuer, Heiligen-Dienst ꝛc. nichts seyn muß, und alles dahin fället von sich selbst.

So lerne nun auf solche Sprüche antworten, wo vom Verdienst und Lohn stehet. Ich höre wohl, daß Christus spricht: **Seelig sind die Armen, denn sie sollen das Himmelreich haben; Und, seelig seyd ihr, wenn ihr um meiner willen Verfolgung leidet; Denn euer Lohn ist groß im Himmel** ꝛc. Aber damit lehret er mich nicht den Grund meiner Seeligkeit bauen; sondern giebt mir eine Verheissung, was ich vor Trost davon haben soll in meinem Leiden und Christlichen Leben. Da must du mir nicht ein Gemenge machen, und die zwey unter einander brauen, noch mein Verdienst machen, aus dem das mir GOtt giebt in Christo, durch die Tauffe und Evangelium. Denn es stehet nicht hier, daß ich solches verdienen könne, und keines Christus noch Tauffe darzu dürffe; Sondern daß die, so Christi Schüler sind, welchen er hier geprediget hat, und um seinetwillen allerley leiden müssen, wissen, wessen sie sich zu trösten haben, weil man sie auf Erden nicht leiden will, daß sie dafür im Himmel desto reichlicher sollen alles haben. Und wer am meisten arbeitet und leidet, soll auch desto herrlichere Vergeltung haben.

Denn obwohl, (wie ich gesagt habe,) in Christo alles gleich ist, und die Gnade gar miteinander giebt, und einem ieglichen die gantze Seeligkeit bringet, als das höheste gemeineste Guth; daß der freylich alles hat, wer den Christum hat: Doch wird ein Unterschied seyn der Klarheit und der Herrlichkeit, damit wir geschmückt und leuchten werden. Gleichwie ietzt in diesem Leben ein Unterschied ist der Gaben, daß einer mehr arbeitet und leidet, denn der andere: Aber in jenem Leben wird es alles offenbar werden, daß alle Welt sehen wird, was ein ieglicher gethan hat, und desto grössere Herrlichkeit haben, deß sich das gantze himmlische Heer freuen wird. Das sey davon ietzt gnung.

D. Mart. Luthers Auslegung und Deutung des Heil. Vater Unsers, Matth. am 6. Cap. v. 9. ꝛc. 13.

A. 1517.

DA die Jünger Christi Christum baten, Er solte sie beten lehren, sagte er, als Matthäus schreibt: **Wenn ihr beter, solt ihr nicht viel Gewäsch treiben: denn niemand wird in vielen Reden erhöret. Euer Vater weiß dennoch wohl, was euch vonnöthen ist, ehe denn ihr anheber zu bitten. Darum solt ihr also bitten:** Matth. 6. v. 8. 9.

Vater Unser, der du bist in den Himmeln ꝛc.

Dieweil aber nun diß Gebet von unsern HErrn Christo einen Ursprung nimmt, der das uns gelernet hat, daß wir **uns selber verläugnen sollen und sein Creutz auf uns nehmen**, so werden wir seine Matth. 10. v. 38.

Jünger;

Jünger; Wird es ohne Zweifel das höheste, edelste und beste Gebet seyn. Denn hätte er ein besseres gewust, der fromme Schulmeister, würde ers uns auch wohl gelernet haben.

Theilung des Gebets.

Sieben Bitten oder 7. Lehren und Anzeigungen menschl. Dürftigkeit.

IN diesem Gebet findet man sieben Bitten. Es mögen auch wohl sieben Lehren oder Unterweisungen zu regieren menschlich Leben, genannt werden. Auch als der heilige Bischoff und Märtyrer Cyprianus schreibt, sind es sieben Anzeigen menschlicher Dürfftigkeit und Armuth, mit Erzehlung menschlicher Gebrechlichkeit. Wie gar in einen gefährlichen Stande allhier auf dieser Erden der Mensch befunden wird: denn er ist nichts anders, denn eine Lästerung, Höhnung, Verspottung göttliches Namens, von GOTT selber genannt wird; wie denn folget:

Die erste Bitte.

Geheiliget werde dein Name.

Die andere.

Zukomme uns dein Reich.

Die dritte.

Dein Wille der geschehe, als im Himmel, und in der Erde.

Die vierdte.

Unser täglichs Brodt gieb uns heute.

Die fünffte.

Vergieb uns unsere Schuld. Also und wir vergeben unsern Schuldigern.

Die sechste.

Und führe uns oder leite uns nicht in Versuchung.

Die siebende.

Besonder löse uns vom Ubel. Amen.

Vater Unser der du bist in den Himmeln.

Mancherley Form des Gebets soll niemand irren.

ES ist erstlich zu wissen, daß sich niemand drau stossen soll, so er höret anders von einem, und anders von dem andern beten. Denn es daran nichts gelegen, so allein der Sinn bleibet, ob schon die Worte verändert werden. Darnach habe sich ein ieglicher, der diß Büchlein liesel, zu halten.

So der Mensch anhebet zu beten, **Vater Unser, der du bist in den Himmeln**, und thut das mit dem Hertzen und Munde, bekennet er, daß er einen Vater hat, und denselbigen in den Himmeln; erkennet sich im Elend verlassen. Und der also betet, der stehet mit einem aufgehabenen Hertzen zu GOtt. Und diß ist also ein hohes Gebet, daß es nicht möglich ist aus des Menschen Natur zu bitten, es sey denn der Geist CHRISTI im Hertzen. Denn wenn mans innerlich suchen will, so ist kein Mensch allhier so vollkommen, daß er mit Wahrheit sagen mag, er habe keinen Vater hier, er habe nichts, denn in GOTT hoffe er, nichts eigenes, sondern er sey gantz frembde, und gehöre ihm nichts zu. Denn unsere Natur ist vergifftet, daß sie allezeit das ihre sucht. Wenn ich ansehe die Weise der lieben alten Bischöffe, so vor eilfftzhundert Jahren gewesen, wie sie so mit grosser Arbeit, Mühe und Fleiß die Leute zum andern Leben und zu CHRISTO gereitzet haben, wundere ich und betrübe mich, wie es so gantz ist abkommen. Ach GOTT sey es geklagt, daß man ietzund nichts anders thut, denn das Volck in die Wercke führet, und Christum läst man dahinten. Man betet ietzunder also viel Rosen-Cräntze, Cronen Psalter und der Gebetlein, die mit rother Dinten geschrieben, allein auf Meynung, daß GOTT uns hier Gesundheit des Leibes, langes Leben, und Güther verleihe, und zu Ablösung der Sünde, so durch den Ablaß, der dazu gegeben, geschicht. Ich verwerffe sie nicht; aber es wäre viel besser, du betest ein einiges Vater unser, mit innerlicher hertzlicher Begier, mit Aufmerckung, was die Wörtlein in sich haben. Ist nun die Meynung: O Vater, Ach GOTT, wie bin ich so gar dein ungehorsamer Sohn: Du bist im Himmel, ich auf Erden; wie ferne bin ich von dir! Ich mercke, daß ich hier im Elende bin in frembden Landen, dieweil mein Vater und seine Wohnung im Himmel ist. Nun lieber frommer Vater, ich bin nicht bey dir: du bist in Freuden; ich in Betrübnis und Gezwang: du im Friede; ich in Gefährlichkeit. Aus diesem erwächset nun in dem Hertzen eine Hoffnung zu GOtt. Denn er erkennet, daß ihm niemand unter allen Creaturen zum Himmel helffen mag, denn dieser sein Vater. Wie da geschrieben stehet: **Niemand steiget auf in den Himmel, denn allein der, der herab gestiegen ist, der Sohn des Menschen.** Joh. 3. v. 4. In des Haut, und auf seinem Rücken müssen wir hinauf steigen: denn hebt an der Mensch sich zu hassen, und GOTT lieb zu haben. Aber ietzunder setzen wir unsern Trost, unsere Seeligkeit, allein in viel Geschrey, Geplerre und Gesänge, das doch Christus verboten hat, als er sagt: **Niemand wird in vielem Gebet erhöret.** Matth. 6. v. 7.

Ein Mensch hat nichts eigenes auf Erden.

Lutherus verwirfft die Werck-Lehre des Pabstthums.

Mißbrauch des Gebets Ablas zu erlangen.

Hoffnung zu GOtt.

Geplerre.

Möchte einer sagen: Es stehet doch auch geschrieben durch Lucam, **Ihr solt ohn Unterlaß bitten?** Luc. 18. v. 1. Antwort, mit dem Hertzen,

Hertzen, und daß das Hertz allzeit offen stehe zu GOtt. Denn er will nicht haben groß Gepränge mit Opffer oder Gesänge; sondern allein die stille Heimlichkeit des Hertzens, als der 51. Psalm sagt ꝛc. Den Spruch Lucä haben etliche Ketzer ausgelegt, allein von dem Gebet, das mit dem Munde geschicht, gesagt seyn. Das ist Christus Meynung nicht gewesen. Denn er giebt ein kurtz Gebet, und das ins Hertz hinein springt, daß der Mensch anhebet, O Vater, wo bin ich? wer bin ich? Und wo soll ich hin, so ich da nicht bin, da ich hin soll? Ach lieber Vater führe und leite du mich: denn ich will in dich hoffen, als ein Kind in seinen treuen Vater hoffen soll. Ach was hast du an mir ersehen, daß du mich zu einem Sohn erwehlet hast? Lernet also sich selber erkennen, und sich verachten, GOtt lieben, und sich ihm gantz befehlen. Also mögen nun diß Gebet beten alle arbeitende Leute, und die auch selber nicht wissen was sie bitten. Und das halte ich für das beste Gebet, wenn das Hertz zu Christo fleucht. Es stehet dieweil ein anderer in der Kirchen, und wendet die Blätter um, zählet die Pater noster-Körner, und klappert sehr damit, und denckt mit dem Hertzen weit von dem, das er mit dem Munde bekennet. Das heist nichts gebetet. Denn zu dem spricht GOtt durch Esaiam den Propheten, **Das Volck betet mich an mit dem Labien, oder Lippen; aber ihr Hertz ist weit von mir.** Item die Pfaffen und Mönche, die ihre Gezeite beten sollen, und schlappern überhin, ohne alles Aufmercken, gehen eins theils hin und ohne alle Schaam, sagen: Ey nun bin ich frölich, ich habe unsern GOtt bezahlet; sprechen dazu, nun triebe ich GOtt nicht eine Gans über den Weg, und werden hoffärtig, und meynen, sie haben gnung gethan. Ich sage aber dir und gebe es zu, daß du der Christenheit gnung thust; Aber GOtt wird sprechen, wie oben gesagt, **Das Volck betet mich an mit den Lippen, aber sein Hertz ist weit von mir.**

Esa. 1. Quid mihi multitudo Victimarum vestrarum?

Ps. 51.

Ratio, quia ibi vitatur superbia.

Esa. 29/13.

Der Pfaffen freche grobe Reden vom Gebet.

Des zu mehrer Bewährung, beschliessen alle Lehrer der Schrifft, daß das Gebet nichts anders sey, denn eine Aufhebung des Gemüths oder Hertzens zu GOtt. Hieraus folget, das kein Ding Gebet heisst, es sey Gesang, Gemurmel, Rede, Schrifft, oder dergleichen, es sey denn, daß das Hertz aufsteige zu GOtt. Darum betet der, der hertzlich betet, und nicht der viel Blätter umschlägt, und viel mit den Pater noster-Steinen klappert.

Gebet heisst Aufhebung des Hertzens zu GOtt.

Der heilige würdige Vater Hieronymus, in dem Buch, das er von dem Leben derer die ein einsam Leben geführet, gemacht hat, schreibet unter andern von einem, der 30. Jahr einen Stein in seinem Munde getragen, auf daß er nicht reden wolte. Womit aber hat dieser gebetet ꝛc. Ohne Zweiffel innerlich im Hertzen, daran GOtt die gröste Macht liegt, und deß er allein ein Erkenner und Erforscher ist. Ps. 139.

Es hilfft aber viel dazu, so man die Worte höret, und darnach trachtet, was sie wollen. Es soll sich auch keiner unterstehen, also mit dem Hertzen zu beten, allein der sich gewöhnet, durch göttliche Gnade aller sinnlichen Dinge zu entschlagen. Und das sind die Vollkommenen. Sonst wird dich der Teufel spotten und betrügen. Derohalben soll ein jeglicher wahrnehmen, was das für Wörtlein sind, die er mit dem Munde ausredet.

Die Worte des Gebets soll man betrachten.

Auch hüte sich ein jeder, wenn er nun ein Füncklein der Gnaden empfangen hat, und fühlet die Andacht, daß er mit der verborgenen Schlange der Hoffart nicht herfür fahre, und spreche: Ach ich bete mit dem Munde und Hertzen, und habe solche Andacht, daß ich halte, es werde kaum ein anderer seyn, der ihm also recht thut, als ich; denn das hat dir der Teufel eingegeben.

Nun ist zu mercken. Wie ordentlich Christus diß Gebet gesetzet. Denn er lässt nicht zu, daß ein jegliches für sich allein bitte, sondern für die gantze Sammlung aller Menschen, so er sagt, Unser Vater, nicht, Mein Vater. Siehe an, wie hoch GOTT anzeucht die Liebe, die er selbst ist. So er unser aller Vater, will er, **daß wir uns untereinander freundlich brüderlich belieben sollen**, und einer für den andern bitten, und gleich so sehr, als für sich selber, und auch mehr.

Hoffart im Gebet.

Joh. 13/34.

Die Erste Bitte und ihre Auslegung.

Geheiliget werde dein Name.

O Ein groß überschwenglich Gebet! so es mit dem Hertzen gebetet wird; Wiewohl von kurtzen Worten: und ist unter denen sieben Bitten keine gröster, denn daß wir bitten, **dein Nahme werde geheiliget.** GOtt hat alles erschaffen, giebt auch alle Dinge, allein, daß sein Name soll geehret werden. Er bedarff unser Güther nicht; sondern er will, daß wir ihm die Ehre geben, und seinem Namen zuschreiben alles das, so durch die Creaturen wunderlich gewirckt. Denn er kan es zu Bodem nicht leiden, daß wir uns den Namen selber für die Stirne schreiben, Er wills thun; nicht wir. Darum muß hier im Vater Unser das **mein in unser**, so wir für einen andern bitten, und das **unser in sein**, denn es gehöret GOTT, gewandelt werden.

GOtt will alles seyn/ wir sollen nichts seyn.

Es ist ein elendes Ding, daß wir allhier solches gefährlichen Standes sind. Denn so wir bitten, daß sein Name in uns soll geheiliget werden, so ist er nicht heilig. Daraus folget das, dieweil wir leben, schänden, hönen, beflecken, lästern wir göttlichen Namen. Nun weiß ich in der gantzen Schrifft keine Lehre oder Anzeigung, die subtiler schmähet und vernichtet diß Leben in der Zeit, denn diß Gebet. Wer wolte nicht Begierde haben zu sterben, so er anders GOtt liebet, auf daß er aus dieser Welt, darinne nichts, denn Gotteslästerung vollbracht wird, kommen möchte. Nun geschicht dasselbige in zweyerley Weise.

Die erste Bitt beschämet uns.

Zweyerley wird der heilige göttliche Name von uns geunehret und gelästert.

Alles das, das Christus in seinem Leben gelidten, gedultet und getragen hat, und was sie ihm fälschlich haben zugelegt, seine Zerkratzung, Peinigung, Krönung, und alles, das der fromme, treue Christus für uns empfangen, sind wir in unsrer Seelen wahrhafftig. Darum wäre es auch besser zu tausend mal, daß wir mehr über uns weineten, denn über Christum; als Christus selber sagt zu denen Frauen, die in betrüblicher Weise ihm zu dem Creutz nachfolgeten: **Ihr Töchter von Jerusalem, das ist, alle ihr meine Töchter, alle Seelen, weinet nicht über mich, sondern über euch und euere Kinder**, das ist, lernet, wie ihr in euch geschickt seyd, bey euch selber, kennet euch recht; und so werdet ihr sehen, warum ich diesen bittern Tod, und diese Verspottung leide; denn werdet ihr über euch weinen. Also **ward Christo von Annas fürgeworffen, er wäre ein Gotteslästerer, und zuriß sein Gewand. Dazu hat Christus nicht geantwortet**; zum Zeichen, daß nach menschlicher Weise zu reden, kein Mensch aus ihm selber nichts anders vermag, denn GOtt lästern. Wären wir es aber nicht, GOtt hätte es wohl verantwortet. Und trifft gleich zu mit diesem, das wir bitten; dieweil wir GOttes Namen schänden, daß er uns Gnade gebe, dadurch er möchte geheiliget und geehret werden in und durch uns.

Christi Marter haben wir verdienet.

Luc. 23/28.

Matth. 26/62. sq.

Zum Ersten.

Zum ersten, wird der göttliche Name in und durch uns geunehret, so wir sein göttlich Wort, oder seinen Namen nicht zu unsern Frommen, Nutz und Besserung, sondern zu einer Mißbrauchung annehmen; als uns in dem ersten und andern Gebot verboten ist. Als, wenn wir sein gebrauchen zur Zauberey, oder zu Befestigung unser Lügenrede, und ist in der Summa, wenn wir nicht leben als Kinder GOttes.

Mißbrauch göttliches Namens.

Wie GOttes Kinder genaturt seyn.

Ein frommes Kind nennet man, das von frommen ehrlichen Eltern gebohren, und denselbigen in aller Maaß gleichförmig ist, in ihrer Nachfolgung: und alsdenn mag es mit recht besitzen und erben die Güther der Eltern. Also auch sind wir Kinder GOttes, wenn wir die Tugend, Art und Eigenschafft unsers Vaters an uns haben. Unser Vater ist barmhertzig, als Christus sagt. **Ihr solt seyn barmhertzig, wie euer himmlischer Vater barmhertzig ist.** Gütig, als Christus sagt, **Lernet von mir, denn ich eines demüthigen Hertzens bin und gütig**, gedultig, gerecht, keusch, wahrhafftig, starck, gehorsam, einfältig und schlecht. Und diß sind eitel Namen GOttes, die alle eingeschlossen werden in dem Wörtlein (dein Name.) Denn aller Tugenden Namen sind GOttes Namen. Folget nun, daß die Kinder GOttes auch so seyn, als Matthäus schreibt im fünfften Capitel. **Seelig sind die friedsamen, und gütigen, denn sie werden Kinder GOttes genennet werden.** Und ist in der Summa so viel gesagt: Kinder GOttes sind gütig, freundlich, gedultig, friedsame Menschen, keusch und rein, mitleydig, barmhertzig, eines freundlichen Hertzens zu ihrem Nähesten. Und daß sie also sind, haben sie nicht aus ihnen, sondern aus ihrem Vater Christo, der ihnen ihr Hertz also gereiniget, gezieret und geschmücket hat. Dieweil wir aber in uns nicht fühlen, daß wir unserm Nähesten gütlich und freundlich sind, ihm helffen aufs höchste wir mögen, sind wir in einem gefährlichen Stande und Kinder des Teufels. Denn Christus sagt, und ist die Probe der Kinder GOttes, **Alles, das ihr wolt, daß euch die Leute thun sollen, thut ihnen widerum**, oder hebt ihrs an zu thun.

Luc. 6/36. Matth. 11/29. Ps. 10/8. Patiens & multum misericors. Psal. Fortis & patiens Deus, verax, via, veritas, vita, obediens patri usque ad mortem.

Matth. 5/9.

Probe der Kinder GOttes. Matth. 7/12.

Zu mercken, GOTTES Name ist in sich selber also heilig, daß er von uns keiner Heiligung bedarff, sondern wir bitten, daß er in uns geheiliget soll werden.

Nun sündigen wir wider GOTT, und unehren seinen Namen, wenn wir nicht leben als Kinder GOTTES, sondern als Kinder des Teufels. Auch ist diß Gebet also starck, daß es den Menschen herunter wirfft, und macht ihn demüthig. So er sich einen Hohnsprecher GOTTES erkennet, so liegt alle Hoffart, Ubermuth und Gutdünckenheit darnieder.

Es

Es ist zu wissen, wie uns GOtt hierinnen anzeigt unser dürfftiges Leben, bezeuget, daß wir seines Namens Lästerer sind. Zum andern, lässt er uns sehen seine Gütigkeit. Denn so wir wissen, daß wir nichts mehr vermögen, so will er der Helffer seyn; allein daß wir anheben ihn zu bitten. Er will uns vergeben, wenn wir unsere Noth klagen: O Christe, ich befinde in mir, daß es wahr sey, ich kan und vermag nichts. Darum du mein gecreutzigter Christe, ruffe ich dich an, um Hülffe, hilff du mir, denn mir sonst alle Hülffe gebricht.

GOtt um Hülffe anruffen.

GOtt unser Heil ist von der Sünder wegen kommen. Denn er sagt selber. **Die Gesunden bedürffen keines Artztes, allein die Krancken.** Er nennet auch seine Jünger Orphanos, das ist, verlassene trostlose Menschen, denen will er helffen. Auch im Psalter nennet der Prophet Christliche Seelen, Pupillos, **Waisen**, das ist, Kinderlein, die ihrer Eltern beraubet sind, die keinen Trost haben, als er sagt (Pupillis ego ero adjutor) **derer Verlassenen Helffer will ich seyn.** Hierum ist nichts bessers, denn so der Mensch in sich selber gehet, und siehet, was ihm gebricht, so wird er keinen Rath noch Hülffe finden in oder durch alle Creaturen. So wird er denn Christum müssen suchen. Und das nennet der heilige Augustinus, compelle intrare. Man findet manchen Mensch, das ihm fürnimmt, ohne Hülffe GOttes etwas zu thun; Oder, so es schon GOttes Hülffe braucht, hält es nicht die rechte Maaß und Ordnung; als, mit dem Bescheid, wo es GOtt nicht gefiele, daß ers wolte stehen und liegen lassen. Das angefangene Werck gehet zurücke: Er lässet nicht ab zu suchen mancherley Mittel; es gehet aber alles hinter sich. Und so er siehet, daß ihm alles guten Raths zu wenig, es hilfft ihn nicht seine Vernunfft, es gebricht ihm Weißheit, Verstand, Witz, und hebt denn an: Ach mein GOtt, ich sehe, es ist alles verlohren, hilff du mir doch. So spricht GOtt, das Liedlein hätte ich lange gerne gehöret. Denn das habe ich lassen ausschreyen durch alle Propheten, die da mit lauter Stimme öffentlich gesagt: Ecce Deus vester, **sehet das ist euer GOtt, der euch helffen will.** Auch in dem neuen Testament hat das von mir gezeuget Johannes der Täuffer, der da mit dem Finger mich bezeichnet hat, und gesagt: **Sehet das Lämmlein GOttes, das da trägt und weg nimmt die Sünde der Welt.** Ob er sagen solte: Ist jemand der da Noth leidet, dem Rath oder anders gebricht, so laufft zu diesem; dieser ist der, der euch zu helffen kommen ist. Er sagt auch selber Matth. 11. **Kommt zu mir alle, die ihr beängstiget seyd, und Drucknis oder Gezwang, oder Beschwerung leiden, denn ich will euch erquicken.** Also lernet uns auch hier Christus unser Vater, daß, so wir seinen Nahmen unehren, täglich bitten sollen, er wolle uns geben, daß er nicht geunehret würde: denn er allein kans und wills thun, und kein anderer.

Matth. 9. Joh. 14.

Ps. 10/14.

GOtt will uns helffen.

Vermessenheit.

Gelassenheit.

Esa. 35/4.

Joh. 1/29.

Matth. 11/28.

Applicatio

Zum Andern.

DIs erstes Stück sind beschlossen, die sich aus angezeigter Gebrechlichkeit erkennen, und also Hülffe von GOTT begehren. Dis Theil wird nun treffen die Hoffärtigen, die sich in ihnen selbst fromm und heilig dünckeu. Und derer ist ietzunder, GOTT sey es geklagt! am meisten unter Geistlichen und Weltlichen, die da stets das Wörtlein in alle dem, das sie thun, sprechen: Ach, ich habe so eine gute Meynung, ich meyne es hertzlich gut, der und der will mir nicht folgen, ich wolte ihm das Hertz im Leibe mittheilen; und will die Ungerechten, Bösen, nicht leiden, oder mit ihnen Gemeinschafft haben, auf daß man ja nicht sprechе: O gehet der mit solchen um, ich hätte ihn für frömmer gehalten. Suchen allein ihren Nahmen, Ehre und Gerüchte, und vergessen Christi Namen. Auch in allem, das sie anfahen, setzen sie zuförderst, ich will das thun zu Ehren dem Allmächtigen GOtt ꝛc. Zu Nutzen gemeiner Christenheit, und dergleichen. Wo aber ihr erlesen Fürnehmen nicht für sich gehet, sind sie unleidlich, und werden also ungedultig, daß niemand kan mit ihnen umkommen. So siehet man denn, wie sie es gemeynet haben. Von denen sagt Christus: **Nehmet wahr, und hüret euch für denen falschen Propheten, die sich auswendig in Kleidern der Schaafe, einfältig, fromm, heilig anstellen, und im Hertzen sind sie voll Reissens, als die Wölffe.** Sagt, **wenn ihr sie woller kennen, so habt Acht, was sie für Früchte bringen.** Also, wenn man ihnen saget, wir haben alle Dinge von GOtt, als von einem frommen Vater; so sprechen sie schimpfflich: O wer weiß das nicht? und meynen, sie verstehen gantz wohl, was das sey. Wenn es aber an ein Treffen gehet, und daß man ihnen an ihre Ehre redet, verachtet sie, hält sie geringe, man nimmt ihnen etwas, oder so ihnen GOTT etwas widerwärtiges lässt zukommen; so ziehen sie zurücke, und stehen wie die Narren. Und so ihnen, als sie sich düncken lassen, Unrecht geschicht, so es doch recht ist, heben sie an: Ach GOTT! siehe oben herab, du weist, daß mir Unrecht geschicht; und fallen in solche Thorheit, daß sie sagen dürffen, ihnen geschehe für GOTT Unrecht. O ihr hoffärtigen Heiligen, wo ist nun euer Verstand, da ihr vorgesagt, alles sey von GOtt? Ist nun dasje-

Geistliche Hoffart.

Ungedult ein Zeichen geistlicher Hoffart.

Matth. 7/15.

nige nicht von GOtt, das man dir nimmet, warum schreibest du es dir zu, und sagest: Ach GOtt! laß dichs erbarmen, daß man mir so Unrecht thut. Du armer Mensch, ist es GOttes, und man thut dirs, wo reimet sich das zu Hauffe, daß man dir solte Unrecht thun in dem, das nicht dein ist? GOtt sagt durch Hiob den frommen Propheten: Omnia quæ sub cœlo sunt, mea sunt. **Alles was unter dem Himmel ist, das ist mein,** ich habe es gemacht und erschaffen; was berühmest du dich denn des deinen, und des, das dir Unrecht geschehe? Greifft man an deine Ehre, Geleumbde, gut Gerüchte, Guth und was du hast, so greifft man in Christus Guth. Denn wenn Christus seine Hülffe und Hand abzöge, so würde dich bald der Teufel verschlingen. Er stehet aber und wartet unser, der fromme GOtt, und wenn er einen lässet fallen, so thut ers aus eiteler Güte, auf daß der Mensch sehe, wo er sey, und wo er gewesen sey. Sonst stehet er und wachet, er hat unser nicht vergessen; er ist auch nicht ferne von uns, als die Schrifft mannichfältig anzeigt. Als auch Stephanus sagte. Ich sehe den Himmel offen, und den Sohn des Menschen stehend zu der Rechten. Johannes spricht auch also, Ich habe gesehen das Lämmlein, (das ist Christum) stehen auf dem Berge, ꝛc. Daß er ja eben aufsehe, was wir thun: Er ist unser Wächter auf der Warte oder Spikel Sion. O wie tröstlich ist uns das?

Hiob. 41. 2.

Act. 17. 27.

Act. 7. 56.

Apoc. 14. 1.

Hierum ist zu mercken, das nicht kräfftigere Lehre, oder Unterrichtung kan gegeben werden, denen Kleffern und Affterrosern, denn so man ihnen sagt, wie sie das alles Christo thun, was sie ihrem nähesten Menschen mit Hönung, mit Abschneidung ihres Gerüchts, erzeigen. Wer ist also vergessen, daß er frevels Willens wider GOtt thun darff?

Ein Kind GOttes aber spricht, so ihm auch alle Widerwärtigkeiten zukommen, in allem was er anfähet zu thun, es sey auch das allerbeste nach seinem Gutdüncken: Ach lieber Vater, ich nehme mir das für zu thun, lasse mich dücken, es sey gut; Aber gefällt dirs nicht, so mache es wie du wilst. Mache es allein, daß dein Lob, Ehre und Gloria draus komme. Wo das nicht folget, lieber Vater, so laß es zurücke gehen. Und also müssen alle unsere Wercke, allein zu Ehren und Preisung göttliches Namens gerichtet werden. Denn die Schrifft sagt, sein Name ist allein heilig, und er ist allein ein Herr, heilig und hoch; folget daß unser Name geschändet, unheilig, untüchtig ist, und wir sind Knechte und unterthan. GOtt kan auch und will nicht leiden, daß man ihm seine Ehre entziehe: wir können nach Vermögen auch nicht mehr, er thut auch nichts anders fordern, denn das Lob seines Namens. Wollen wir aber und sollen ihn loben, so müssen wir uns schänden. Unsere Schande, daß wir uns selber untüchtig erfinden, ist sein Lob. Denn alsbald diß Erkänntniß in uns ist, lauffen wir, wie oben gesagt, zu Christo ꝛc. Wie aber GOtt will allein die Ehre haben, habe ich in dem Sermon von Zachäo gnungsam gesagt. Wir sehens auch bey uns selber wohl. So ein berühmter Mahler ein schön Bild gemahlet hätte, und käme ein anderer, und wolte sprechen, er hätte es gemacht, wolte ihm das Lob zuziehen, würde es den Mahler sehr verdriessen. Also auch und viel grösser GOtt unser Mahler. ꝛc.

Pf. 111. 9.

Unsere Schande ist GOttes Ehre.

Sermon Lutheri von Zachäo.

Epilogus, ein kurtzer Begriff dieser Bitte.

IST nun die Meynung und Summa der gantzen Bitte: Ach lieber Vater, **dein Name werde geheiliget in uns**, das ist, gieb uns Gnade, daß wir also leben und fromm seyn, daß dein göttlicher Name in unserm Leben von uns nicht geunehret werde; sonst ohne deine Hülffe schänden wir und unehren deinen Namen.

Aus diesem Verstande werden die andern Gebete auch verstanden, und wird hier von Nöthen seyn zu erzehlen, aus dem das GOttes Nahme allein soll geheiliget werden, in und durch alle unsere Wercke, sie seyn wes Umstandes sie seyn mögen: was des rechten Gebets Art und Eigenschafft sey; und setze einen solchen Beschluß.

Conclusio.

WO nicht endlich, fürnemlich, bescheidentlich, sonderlich, göttlicher Name und sein Lob, in und durch alle unsere Wercke gesucht wird, zuvoraus in unserm Gebet, so sind unsere Wercke und Gebet unrein, und lästern GOtt und seinen heiligen Namen.

Den Beschluß bewähret der Prophet in Psal. Confessio & magnificentia opus ejus. **GOttes Werck ist nichts anders, denn Lob und Großmachung.** Da nennet der Prophet das menschliche Leben ein Lob GOttes. Nun stehet GOttes Lob in unserer Schändung, so wir verlassen sind, allein in uns gehen, alle Sinne zuschliessen. Und ist auch die Meinung St. Pauli zu den Timotheum, warum die Wittwen täglich zu beten werden verursacht, ist die Meynung, daß wir, so wir bitten, alle Wittwen, das ist, in uns selber verlassen seyn sollen. Also sagt Augustinus: Bitten kömmet aus Noth und Unfall, der Gefährlichkeit und Anfechtung; Darum muß der Geist von den Sinnen abgezogen seyn. Sonst können wir bitten; aber nicht wohl bitten: denn das haben wir allein durch die heilmachende Gnade.

Pf. 111/3.

1. Tim. 5. 5.

Eigennützige Gebete.

Zu mercken, alle die Gebete, die da den Schein haben, das sie dienen für diese oder andere Kranckheit, haltens die betenden denn fest dafür, es werde ihnen, was sie bitten. Und dieselbige närrische Heiligkeit nimmt jetzund gar sehr überhand, daß ich es nicht schweigen kan, ich muß etwas davon sagen, und alle die warnen, * die Christi Kinder sind. Man hält ietzund mehr von einem Gebet, das mit rother Dinten geschrieben ist, denn von dem Evangelio. Es sind erstlich St. Brigitten Gebete, und werden viel Leute erfunden, die da gäntzlich gläuben, wenn sie diese Gebete täglich beten, können sie nicht verdammt werden, und wollen also eine Sicherheit machen der Seeligkeit, wollen auch GOtt mit unserm Gebet pochen, das er doch zu Boden nicht leiden mag. Sind darnach acht Verse Bernhardi, so du die betest, verdienest du also viel, gleich als du den gantzen Psalter hättest ausgebetet. Ich will mehr sagen: Wenn du aus dem Hertzen betest allein, **dein Nahme werde geheiliget**, ist mehr, denn daß du hundert Psalter ohne Hertz betest. Es sind auch andere Gebete, und vielleicht hinter dem Ofen erdichtet, daß uns GOtt nicht lasse kranck werden, unsere Güther, Haabe, Aecker, Wiesen behüte, als von Sancto Lamperto, sanct Annen, und was dergleichen ist. Alle diese bittende sollen wissen, daß sie sich wohl verwahren, auf daß sie nicht ein ander Gebet grösser achten, denn das, das uns GOtt gelernet hat. Und sollen das kürtzlich zu einer Lehre nehmen! Wo sie Christum nicht finden in dem Gebet, und seines Namens Lobung, sollen sie keine rothe Dinte ansehen, sondern das fahren lassen. Das zeigt auch an **die Mutter der Kinder Zebedäi**, die da bat den HErrn, daß zween Söhne solten sitzen, einer zu der Rechten, der andere zu der Lincken, als Matthäus schreibt, hat ihr der HErr sie straffend geantwortet: **Weib, du weist nicht was du bittest.** Denn durch **die rechte Hand** wird verstanden in der Schrifft, als Augustinus sagt, die menschliche Wirckung, die durch Christum gewircket wird; durch **die lincke Hand**, zeitliche Güther. Also sagt Augustinus über den Psalter, da er einführet den Spruch Canticorum: Læva eius sub capite meo, & dextera ejus amplexabitur me: **Die lincke Hand**, das ist, alle Güther, Ehre, Reichthum, Wollust und was zergänglich ist, **wird er dir unter dein Haupt legen, und seine rechte Hand wird mich umpfahen**, oder **umgreiffen**, das ist, er wird dich führen in sein Leben. Proverbiorum am 3. **In der Rechten GOttes ist das ewige Leben.** Auch sagt Christus, wie alle die, die **auf der Rechten stehen, werden seelig**; die auf der lincken verdammt. Denn da ist alles Ubel, Sünde und Boßheit, der Teufel mit aller seiner Gesellschafft. Auf der rechten sind alle fromme Auserwehlten, und Engel, alle Tugend. Hieraus wollen wir lernen, daß alle die Gebete, die da von den zeitlichen Güthern, Ehre, Reichthum, Gesundheit und dergleichen geschehen, wo Christus nicht vorgehet, stehen zu der lincken, und werden von GOtt verdammt: wo aber GOtt gesucht wird, stehen zur Rechten, und werden von GOtt gebenedeyet, und gebenedeyen ihn wieder; als da geschrieben stehet: Deine Heiligen werden dich von Welt zu Welt ewig loben. Luc. 1. 48.

* al. das.

Gebet Brigitten/

Bernhardi.

Matth. 20. 20.

Cant. 2. 6. Rechte und lincke Hand GOttes.

Prov. 3. 16. Matth. 25. 33.

Die Andere Bitte und ihre Auslegung.

Zukomme uns dein Reich.

IN dieser andern Bitte werden wir ermahnet unserer Dürfftigkeit, Kranckheit und Elends. Denn dieweil wir bitten, ach Vater, laß dein Reich zukommen; was aber noch kommen soll, ist ietzt nicht vorhanden, bekennen wir, das sein Reich nicht hier ist. Wir sind im Elend, Betrübniß und Jammer, auch unter denen Feinden: Hierum lieber Vater, gieb Gnade, **daß dein Reich zukomme**, auf daß wir aus dem unbekannten Lande, und Gewalt der Feinde, in dein Reich kommen mögen. Also ist dis die andere Anzeigung menschlicher Gebrechlichkeit, wie oben auch gesagt, die also Cyprianus der heilige Bischoff und Märtyrer also nennet. Dieweil denn Feinde vorhanden, ist von nöthen, daß wir uns mit denen schlagen müssen, uns der erwehren, wollen wir anders von ihnen nicht erschlagen werden. Wir sind auch allezeit unter der Gewalt des Teufels, als lange GOttes Reich nicht in uns kömmt; unsers Fleisches und der Welt: denn in uns will allezeit etwas des unsern, oder des Teufels mit herrschen, und begehret mit hohen Fleiß allein zu * reiten, und die Oberhand zu haben. Das Gesetz der Glieder oder des Fleisches, zwinget dich aus Gebot des Teufels, zu der Sünde, und zu unträglicher Beschwehrung deines Gewissens. Hic enim *jugum oneris, & virga humeri, & sceptrum exactoris* sentitur. Esa. 9. 4.

Unser Elend und Gebrechen.

* al. regiren.

Denn kein Tyrann hat nie also geschatzt, unterdrückt, also beschwehret und untergebrochen seine Untersassen, als der Teufel durch die Begier des Fleisches, und der Welt beschwehrt und anficht die Conscientz des Menschen. Ach GOtt, wie viel sind der, die unter dieser Gewalt des Teufelischen Tyrannen, ewig blieben, so sie möchten: denn es düncket sie lustig seyn. Derohalben sammlen sie unzähliche Güther, bauen solche Wohnung, gleich sie ewig allhier wolten behausen; so **wir doch hier keine bleibende Statt haben**, als Sct. Paulus sagt. Und alle diese oder dergleichen beten diß Gebet ohne Hertz. Denn so sie es thäten mit hertzlicher Begier, sprechen sie: Ach Vater erlöse mich von diesem Leben, auf daß wir in deinem Reiche leben. Also hat St. Pau-

Weltliebende Hertzen achten GOttes Reich nicht.

Ebr. 13. 14.

Phil. 1, 23. Paulus gebetet, da er sagt: Ich begehre von diesem Leben entbunden zu werden, auf daß ich sey mit Christo. Diß aber beweisen sie mit denen Wercken nicht, die doch dem Hertzen pflegen gemäß zu seyn. Und sind gleich als eine silberne Pfeiffe, die plerrt und schreyet, lautet, ꝛc. ohne Seele und Hertz. Darum billich verspottet uns GOtt. GOtt sey es aber geklagt, daß unsere Heiligkeit, die wir hoch anziehen, denen Orgel-Pfeiffen vergleichet ist.

Von zweyerley Reich, GOttes und des Teufels.

Des Teufels Reich. DEs Teufels Reich stehet in Vollbringung aller Sünden, des Zorns, des Neids, und andern, als Betrügerey, Fälscherey, in Hinterkommung des Nähesten, in Nachrede. Darinne wohnen alle die, die ihren Begierden, der Welt und dem Rath des Teufels folgen, und denen diß Leben wohl gefället: und so es ihnen gebühren möchte, wolten sie ewig hier leben. Und also zukömmet ihnen das Reich des Teufels.

GOttes Reich. GOttes Reich kömmt nicht ehe, denn wo da ist Friede, Demuth, Zucht, Keuscheit, Liebe und andere gute Tugenden. Stehet es in schöner Ruhe, ohne Zorn, ohne Haß, ohne Vergunst, ohne Betrug, ohne Hinterlist, gantz lieblich, freundlich, wahrhafftig, einfältig, sanfftmüthig, gütig, gutwillig: hebt hier an in dieser Zeit, aber in jenem Leben wird es vollbracht.

Möchte einer sagen, wobey soll ich mercken, wenn das Reich GOttes zu und in uns kömmt, oder anhebt zu zukommen? Antwort, Christus sagt es selber, Lucä 17. da er gefragt ward von den geistlichen Jüden, wenn da kommen solte das Reich GOttes. Ja, sagt er, **das Reich GOttes wird nicht kommen mit einer sinnlichen Aufmerckung, mit dem grossen Pracht; man wird auch nicht sprechen: Siehe da oder da ists. Nehmet wahr, das Reich GOttes ist in euch.** Desgleichen vermahnet Christus alle seine Auserwählten, da er ihnen sagt, wie viel zukünfftiger falschen Propheten wären, **sehet euch für, so sie euch sagen werden, er sey** (vernehmet Christus,) **in der Wüsteney, gehet nicht hinaus: Ihr dürffet es nicht weit suchen, ihr habt es bey euch.**

Luc. 17, 20.

Matth. 24, 23. 24.

Und ist diß Erkäntniß.

Der Mensch soll sich prüfen, ob er das Reich GOttes suche. MErcke fleißig auf dich selber, ob du zum guten oder bösen mehr geneigt. Findest du in dir, daß du Liebe habest, gutes zu thun, und deinem Nähesten von Hertzen freundlich, gütig zu seyn, dich gantz geringe, unwürdiger denn alle Creaturen, erkennest, bist willig, denen Armen zu helffen, so hat in dir angehaben das Reich GOttes. Also wird der Mensch immer mehr und mehr tugendsam, so lange, biß daß wir sterben; so wird in jenem Leben das vollbracht. Nun sind ihr viel, so sie diß hören, daß wir durch das Sterben müssen zu GOttes Reich kommen, wolten sie es lieber entbähren, auf daß sie leben möchten. Und die beten diß Gebet ohne Hertzen. Findest du aber diß nicht in dir, so hast du in dir des Teufels Reich, und bist in einem gefährlichem Stande, da die Zierheit und Geschmuck teufelisches Reichs sind Sünde und Boßheit.

Also ist es nichts anders gesagt, **zukomme dein Reich**, denn, lieber Vater, laß uns hier nicht lange leben. Oder, so es dir also gefällt, gieb uns deine Gnade, dadurch wir möchten werden geschickte Diener, in welchen dein Reich möchte ein Anheben nehmen zu kommen. Und diß alles nach deinem göttlichen Wohlgefallen, wie folget.

Die dritte Bitte und ihre Auslegung.

Dein Wille geschehe als im Himmel und auf der Erden.

DJe erste Bitte, wie obgesagt, fodert von uns göttlich Lob, seines Nahmens Glorie und Ehre. Die andere unsere Frömmigkeit, daß die göttliche Gnade uns hier fromm mache. Die dritte will haben Zubrechung unsers Willens, und Einführung göttliches Willens. Denn es wird von nöthen seyn, soll GOttes Wille bestehen, so muß unserer untergehen. Denn sie sind wider einander. Als das Christus klärlich anzeigt, da er im Garten bat seinen himmlischen Vater, er solte von ihm nehmen den Kelch der Marter, dennoch sagt er: **Dein Wille, und nicht meiner, geschehe.** Ist in Christo nach der Menschheit ein solcher Wille gewesen; was wollen wir arme Würmlein da prangen, daß unser Wille gut sey? Darum sagt der heilige Bernhard über das Evangelium von Marien Magdalenen: Wir können wollen, aber nicht wohl wollen. Denn wohl wollen ist vollkommen machen, das allein GOttes ist: übel wollen, ist Gebruch leiden; das ist unser. Wir mögen auch aus eigner Natur nichts anders, denn fallen, und liegen kranck seyn. Hier wirfft darnieder Bernhardus die Lehre Aristotelis, da er sagt: Ein Mensch sey ein Herr aller seiner Wercke, Anfangs, Mittels und Endes. Wie kan und mag aber das bestehen, dieweil der Wille, dem Aristoteles die gröste Macht giebt, nichts gutes zu wollen vermag? Sobald auch wir unserm Willen folgen, werden wir unser, und darnach des Teufels. Hierum, der da gut thut, der wandert nicht frey nach seinem Willen; sondern giebt sich, und alles das seine, frey hinweg in den Willen GOttes. Derohalben kan niemand wohl thun und wohl wollen, denn allein durch die heilmachende Gnade. So bitten wir nun also: O Vater, ich finde in mir, daß

Unser Wille muß gebrochen seyn.

Matth. 26, 39.

De gratia & li. arbitrio. Velle bonum est perficere, velle malum est deficere.

Aristotelis Irrthum von freyen Willen.

daß meine Natur von Art zu dem Bösen geneigt ist, daß sie allzeit das ihre, ihr Gerüchte, Nutzen, Frommen, sucht, an weltlichen oder äusserlichen, und den innerlichen oder geistlichen Dingen. Ich bitte dich, brich meine Natur, meinen Willen, es gehe mir wie es wolle, daß es allein dir wohlgefalle. Wie man aber diß verstehen soll, wird klärlich hernach folgen.

Folget, wie sich diese drey Bitten in einander schliessen.

Nun ists ein wunderlich Ding, daß uns GOtt heisset bitten, das uns wider ist. Denn so sein Wille soll geschehen, so muß unser Wille zubrochen werden. Wenn aber mein Wille zu nichte gemacht wird, und göttlicher Wille herrschet alleine, so ist auch mein Hauß und Reich des Teufels zubrochen, und hebt an zu kommen in mir das Reich GOttes. So aber das geschicht, so ist in mir nichts anders, denn Großmachung, Heiligung, Lob, Gebenedeyung, Preisung göttliches Namens; und diß alles aus lauterer Gnaden GOttes. Also dieweil im Himmel nichts anders ist, denn ein einiger Wille; denn alle Heiligen sprechen: O GOtt, hier ist nichts denn dein Wille; bitten wir auch, daß solche Vereinigung menschlichen und göttlichen Willens, auf der Erden und in uns möchte geschehen. Und dieso drey Gebete gehen Christum an, ehren ihn, und schänden uns; dieweil wir nichts thun, denn was GOtte mißfällt. Aber aus allen den erwächst nichts anders denn GOttes Lob, das da stehet, wie oben gesagt, in unser Schändung. Unsere Gutheit muß nichts seyn, biß so lange daß Christus sein Guth hat. Wer ist aber der da begehret, mit seinem Vater in Unwillen zu leben, als wir müssen und können nicht anders. Denn sein Wille geschicht nicht; so thun wir auch nicht darnach: darum bitten wir um seine Hülffe.

Wille der Heiligen im Himmel.

Und je tieffer die menschliche Natur geschändet wird, je mehr Trosts daß sie hat. Denn Christus sagt: **Ich bin nicht kommen aufzulösen das Gesetze, sondern zu erfüllen.** Und im Evangelio drücket er aus die Tieffe des Gesetzes, also, daß es uns* unmöglich zu vollbringen, wir suchen denn einen, der uns dazu hilfft. Das ist die tröstliche Botschafft (Evangelium) die uns Christum anzeigt, daß wir zu dem lauffen, und ihn ersuchen. Denn er ists, der uns zu Trost, Hülffe und Beystand kommen ist. Also lernet uns nun GOtt, daß wir uns selber sollen kennen, wer wir sind, und daß wir Hülffe dürffen. So erwächst die Demuth, und bekömmt der Mensch eine Hoffnung, ein Getrauen und eine Liebe zu seinem frommen GOtt, der sich ihm zu Hülffe auf daß er aus seiner Armuth gelöset möchte werden, hat lassen also kläglich handeln. ꝛc.

Matth. 5/17.

* unmüglich.

Tretet nun herfür, o ihr Hoffärtigen, die ihr euch euers guten Willens rühmet, und sprecht, so es euch nach eurem Gefallen nicht gehet: Ey, ich meynte es so hertzlich gut; ich wolte einer gantzen Stadt geholffen haben; so wills der Teufel nicht nachgeben: und halten es dafür, ihr Wille sey recht und gut. O aus mit euch. Höret ihr nicht, daß unser Wille stets wider GOtt strebet? Du solst aber also sagen: Ach GOtt, ich meinete, es solte gut seyn; so du aber nicht wilst, bin ichs wohl zufrieden. ꝛc.

Hoffärtiger Eigenwille.

Es ist nun leider dahin kommen, daß man dem Volcke von der Cantzel unverschämt öffentlich sagt: O Mensch, habe nur eine gute Meynung, Willen und Fürsatz, zu thun, so viel du kanst: thue was in dir ist, so kanst du nicht verlohren werden. Ach GOtt, wie sind wir in den Irrthum kommen, so kein guter Wille, Gedancken, Fürnehmen, Meynung in uns ist: und so wir thun was an uns ist, so thun wir nichts, denn das wir sündigen.

Mit unser guten Meynung ist nicht gethan.

So sagen sie: GOtt der ist so gütig, daß er dem Menschen das nicht auflegt, das ihm zu schwehr zu tragen. Antwort, ja er legt dem Menschen auf das ihm zu schwehr ist aus ihm selber; allein aus der Ursache, daß er sehe, aus sich nichts zu vermögen, und Christum anruffe, wie oben gesagt: denn durch des Hülfe kan ers thun, und sonst nicht.

GOtt lastet dem Menschen auf das ihm zu schwehr ist.

Item, GOttes Wille ist der aller edelste Wille, und unser Wille elend, arm, böse, schlimm, und untüchtig. Darum der beste Wille, den wir haben mögen, ist gegen GOtt nichts zu rechnen. Auch so du hättest die Wohlmeynung, du woltest die gantze Christenheit bekehren, und in seinen seeligen Stand führen; jedoch so du auch könntest Todten erwecken, must du darein kein Vertrauen setzen; sondern allein GOtte frey übergeben und sagen: Mein lieber GOtt, ich lasse michs gut düncken; gefällt es dir, so geschehe es; gefällt es dir nicht, so bleibe es dahinden.

Unsern guten Willen GOtt ergeben.

So sprichst du: Ey warum hat mir denn GOtt einen freyen Willen gegeben? Antwort Augustinus: Der Wille des Menschen ausserhalb der Gnade ist ein Knecht, und nicht frey, er ist dienend; allein ist er frey, wenn er durch die Gnade gerichtet wird. Denn die Gnade macht uns wohl wollen. Deß ist die Schrifft gantz voll, welche zu erzehlen zu lang wäre.

Knechtisches Wille.

So sprichst du aber: Ey, hat doch Aristoteles gelehret, die Vernunfft weiset allzeit den Menschen zum Besten. Antwort, die menschliche Natur ist in allen ihren Kräfften also vergifftet, daß sie nichts aus ihr selber gutes vermag. Hierum so die Vernunfft, Verstand des Menschen, durch göttliche Gnade nicht gereiniget werden, ist sie

Vernunfft weiset den Menschen nicht zum Besten.

sie mehr zum bösen geneigt, denn zum guten. Darum wird die Bewährung Aristotelis, aus dem finstern Loch, wenig Statt haben. Es ist uns aber gnung, wenn wir das wissen, daß in allen Gesetzen, von allen Päpsten, Käysern oder andern, wo nicht GOttes Wille vorgehet, die menschliche Vernunfft nichts vermag.

Nun sind da die Sententionarii und sagen: Wenn der Mensche seine Sünde bereuet, und gebeichtet hat, so ist er in Gnaden; und was er darnach thut, das ist gut, so er eine gute Meinung und Fürsatz hat: und meynen, daß die Meynung, das sie heissen bonam intentionem, allein im bösen sey; so sie doch in guten und besten, als uns düncket, erhalten wird. Darum das alles der Wahrheit sehr ungleich. Denn sie habens aus Aristotele also geträumet. Aber Augustinus und Ambrosius geben ihm viel eine andere Gestalt, und sagen: Wenn ich in Gnaden bin, so bleibt die Gnade nicht, sondern Christus giebt eine grössere, also, daß diese weicht, und also lange, biß ein vollkommener Mensch wird. Darum ist es gar eine feine Lehre, wenn der Mensch in seinen Fürnehmen eine Widerstrebung fühlet, daß er bey Leibe nicht stille stehe, um GOttes Willen; er lasse es fahren und sage: O GOtt, laß deinen Willen geschehen, und nicht den meinen.

Guter Vorsatz.

Zweyerley Wille im Menschen.

Wollen wir aber sehen, was aus dem guten Fürnehmen (als sie es nennen,) erwächset, mercken wir und ist am hellen Tage, wie ietzund ein Bischoff mit dem andern, eine Kirche wider die andere Mönche, Nonnen, Pfaffen, an allen Orten, GOtt zu ehren und der Kirchen zu gute fechten, haddern und kriegen, das doch eitel teufelische Anreitzungen sind, und Gespenste teuflischer Eingebung gründlich in der Wahrheit befunden wird.

Pfaffen-Zanck.

Beschließlich folget, daß wir zu dem Reich GOttes nicht kommen, es sey denn, daß unser Wille gebrochen wird, daß der Mensch also geführet werde und sage: O mein lieber GOtt, da ist Hölle, da ist Himmel, Keuschheit, Heiligkeit, gute Wercke, darinne habe ich die Meynung ꝛc. Aber, lieber GOtt, ich setze es frey zu dir, mache darmit was dir gefällt: denn mein Wille ist nicht so gut, als deiner. Darum geschehe und vorgehe dein Wille. Und also muß der Mensch gelassen seyn, daß er auch, so es GOtt gefiele, in die Hölle wolte fahren, um seinen Willen. Wenn aber diß also geschicht, so kömmt das Reich GOttes in uns. Denn Adam ist nun tod, und regiert Christus: und in dem Hause thut man nichts, denn GOtt loben; als der getreue Prophet David sagt: **Selig sind die, HErr, die da wohnen in deinem Hause**; denn von Anbeginn zu Ewigkeit werden sie dich loben. Darum ist die erste Bitte die gröste, und mag in uns nicht wahr werden, es sey denn, daß die andern nachfolgenden zwo Bitten erstlich in uns wahr worden sind.

Gelassenheit.

Ps. 84, 5.

Begriff dieser Bitte.

Darum ists nichts anders gesagt, denn, O Vater, gieb uns Gnade, dadurch wir unsern Willen mögen brechen, auf daß wir uns gäntz frey in dich verlassen, deinen Willen geduldig geschehen lassen, er düncke uns böse oder gut. O GOtt Vater, dein Wille geschehe; und alsdenn wird zukommen dein Reich, und so wird auch in uns werden Ehre und Gloria, auch Heiligmachung deines göttlichen Namens.

Die nachfolgende Bitte zeiget an die Ordnung zu bitten. Denn in den ersten dreyen wird allein GOtt gesucht. Und wenn GOtt das seine hat, mögen wir wohl bitten unsere Nothdurfft. Er giebts auch selber. Das meynet Christus, da er sagt: **Zum ersten suchet das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit, so werden euch alle nothdürfftige Dinge zugeworffen.** Matth. 6, 33.

Die Vierdte Bitte und ihre Auslegung.

Biß hieher haben wir gebrauchet das Wörtlein **dein, dein**, in welchem wir GOtt die Ehre geben. Nun aber heben wir an unsere Nothdurfft zu bitten.

Unser täglich Brodt gieb uns heute.

DEr Mensch ist von zweyen Naturen zu Hauffe gesetzt, als vom Leibe, und der Seele. Der Leib muß haben seine Nahrung, davon er sich erhält, und ohne das mag er nicht leben. Die Seele muß aber ihrer Speise auch nicht beraubet seyn. Daraus wir lernen, daß zweyerley Speise ist des Menschen, des Geistes, und des Leibes, innerlich und äusserlich, als Sanct. Cyprianus sagt.

Zweyerley Speise.

Zum ersten bitten wir in einem schlechten Verstande um das leibliche Brodt, in welchem alle leibliche Nothdurfft beschlossen wird. Denn wir wissen, daß, so schon alle Früchte theuer sind, und allein Brodt wohlfeil, nennet man es gute Zeit: so aber Brod Gebruch ist, sagt jedermann, es sey eine böse theure Zeit. Es ist auch nicht, nach meinem Gutdüncken, ohne sonderliche Gnade, daß wir aller Speise zu essen müde werden, allein Brodtes.

Leiblich Brodt.

Nun lasst uns mercken die Ordnung der Worte. Er spricht erstlich, **Unser**, daß wir ja unsers Nähesten nicht vergessen, wie oben im Anfang gerührt ist. Darnach sagt er hodie, id est, hoc die, **auf diesen Tag**, nicht auf morgen, sondern **heute**. Denn Christus sagt Matth. 6. **Ihr solt nicht sorgfältig seyn,**

Ordnung der Worte in der 4. Bitte.

Matth. 6, 31.

seyn, was ihr essen oder trincken wolt, anziehen, womit ihr euch bekleiden möchtet. Sehet an die Vögel des Himmels, die weder säen oder ernd̈ten, sie sammlen auch kein Getrai̇de in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie. Auch sehet an die Blümlein des Ackers, die Lilien, Rosen ꝛc. Sie arbeiten nicht, sie spinnen auch nicht; dennoch sage ich euch, daß Salomon der großmächtige und reiche König, in aller seiner Glorie nie so gezieret ist gewesen, als eins von diesen. Schleusst nun der HErr. Ist aber das wahr, So euer Vater das Graß, das heute wächst, und morgen wirfft mans ins Feuer, also bewahret und ernähret: was wolt ihr denn Sorge haben? Seyd ihr nicht mehr, denn Graß und Vögel? Als er an einem andern Orte sagt: Ihr solt auch nicht sorgfältig seyn, was ihr morgen thun wollet; denn der morgende Tag bringet mit ihm seine eigene Sorge. Ist die Meynung dieser aller, daß wir unsere Nothdurfft also sollen suchen, also darnach trachten, mit dem Anhange, so es ihm wohl gefiele, und nicht wider wäre, das zu thun. Wo es aber wider ihn wäre, sollen wirs fahren lassen, vor allen Dingen in ihn hoffen und trauen. Denn er wird uns nicht lassen. Also sagt David:

Ps. 37/25. Ich bin jung gewesen, und bin alt worden, und habe nie gesehen, daß der Gerechte wäre verlassen worden, (der ist aber gerecht, der durch den Glauben festiglich in ihn hoffet,) oder seine Kinder das Brodt suchen.

Nun wird uns aber angezeigt, in was Stande wir hier leben. Wir sind, da nicht das Brod zu essen ist, und wir hättens nicht, wenn er uns das nicht gäbe. Sehet an unsere Dürfftigkeit und Armuth, Elend und Jammer. Wir sind und wohnen in der theuren Zeit; wir sind auch Pilgrim, wie die andere Bitte sagt, in einem frembden Lande: gedencken zu unserm Vater Christo, der im Himmel wohnet; den Weg können wir aber nicht gehen, es sey denn, er gebe uns Brodt, daß wir nicht gebrechen. Und dieweil wir unter den Feinden wandern, muß er uns führen und beleiten, und nicht hinein führen. Auch muß er uns vom Ubel bewahren. Sonst wenn er die Hand abzeucht, so ist der Mensch in Gewalt der Feinde, im Ubel und allem Unglück.

Unsere Dürfftigkeit.

1. Reg. 19/8. Wird aber geschändet unser dürfftiges Leben, und uns GOtt das Brodt giebt seiner Gnaden, so wandern wir in seiner Stärcke, das ist, dieweil wir leben, biß wir kommen auf den Berg Oreb, das ist zu Christo.

Der andere und geistliche Verstand.

DJe andere Bitte im Geist, die Christus haben will von uns. (Denn so wir fromm sind, dürffen wir nicht sorgen, was uns am leiblichen Guth gebrechen werde zu unser Nothdurfft.) Darum stehet im Griechischen nach wahrer Lateinischer Auslegung (Panem transsubstantialem) gieb uns ein überwesentlich Brodt. Und allhier, dieweil ich sehe, daß es von nöthen sey, dieweil sich ietzund nahet das Osterliche Fest, wollen wir eine Weile stille stehen, und etwas davon sagen.

So ist zu mercken, was Speise der Geist, oder die Seele habe, was ihre Speise sey, und wie, in was Form und Weise, oder durch wen sie gesättiget werde.

Was da sey die Speise der Seelen.

Speise der Seelen.

GLeicher Weise als der Leib, so ihn hungert, Begierde hat zu dem leiblichen Brodte, biß so lange er dadurch gesättiget wird: also fodert der Seele Hungern Speise, so sie was begehret, und die Begierde, ist der Seelen Hunger. Als in einem Exempel befunden wird, da den geitzigen Menschen hungert ohn Unterlaß nach Gold und Silber, den Hoffärtigen nach Ehren, und dergleichen, worinnen wir eine Lust, Wohlgefallen oder Beliebung suchen. Der Seelen Speise heist aber, wenn sie das in sich bildet zu haben, das sie begehret, und höret nicht auf, sie habe es denn. Die Lust denn in erlangten geliebten Dinge, heist ihre Speise.

Nun mag unsere Seele in keinem weltlichen, vergänglichem Guth, gnungsam Speise und Ersättigung finden. Denn der geitzige mag durch kein Geld vergnüget werden, er begehret dennoch viel mehr; und also ein jeglicher in seinem Stande. Darum wird ihre Begierde der Seelen, in ietzt genanntem weiter und breiter. Die Schrifft heist alle geitzige Geldes und Ehre, unkeusche, hoffärtigen, Mastschweine, und mit denen handelt Christus also, das sie viel bitterer, geitziger, unkeuscher, hoffärtiger werden: Denn ihre Begierde wächst von Tage zu Tage, und wird je gröſſer und gröſſer.

Geistliche Speise.

Soll aber die Seele, die da ein Geist ist, ernähret und ersättiget werden, so muß sie auch geistlicher Speise geniessen und brauchen. Denn Christus sagt im Matthäo: Matth. 4/4. Nicht allein lebet der Mensch im schlechten Brode, sondern in allem Wort, das da gehet aus dem Munde GOttes. Hier zeigt Christus klärlich an, daß die Speise und Sättigung, dadurch das Leben der Seelen erhalten wird, stehe in der Anhörung und Betrachtung göttliches Wortes. Desgleichen in Johanne, durch ein gantz Capitel sagt er von diesem Leben, das da gehet und erhalten wird durch das Brodt, das vom Himmel herab gestiegen, das ist Christus, als er sagt, Das Brodt ist mein Blut und Fleisch. Ich bin das Brodt des Lebens. Wer zu mir kömmt, den wird nicht hungern, sondern gesätti-

Joh. 6. per totum.

get werden, und wer an mich gläubet, den wird zu ewigen Zeiten nicht dürsten. Und hiervon mögen wir allein gesättiget werden; denn das ist das Brodt, das da Leben giebt der Welt. Darum ist kurtz die Meynung: Die Speise der Seelen, ist in den Worten, Wercken, Leben, Leiden, Tode, Blutvergiessen, Krönung, Geisselung Christi unsers frommen GOttes. So ihr die Seele* dieses einbildet, wird sie ausgebreitet, und frisch gemacht, angestecket und gereitzet zu Andacht, Liebe, Keuschheit, Buße, Frömmigkeit und andern dergleichen. Derohalben nennet sich Christus in der Schrifft ein gemästet Kälblein. Also wird nun unsere Seele gespeiset, durch alle Worte und Wercke Christi. Auch ist ein jegliches Bluts-Tröpfflein des rosinfarbenen Blutes Christi, ein jeglich Dörnlein, das ihm sein zartes Haupt und Hirnschedel durchstochen, ein jeglicher Backenschlag, eine jegliche Höhnung und Verspottung, die sie mannichfaltig unserm frommen Christo haben angelegt, eine jegliche Zähre oder Thräne, damit er geweinet, ein Gericht, davon das Im bis der Seelen wird bereitet. Dis ist auch die Meynnng der Schrifft aller Propheten und Apostel, sonderlich Pauli, auch Christi selber, daß die Menschen nun lernen Christum kennen, wer er sey, und um weß willen er so vielfältige Verfolgung und Trübsaal gelitten. So finden wir* uns, das wir die sind, um derer willen er diß alles gethan. Und so wir diß zu Hertzen nehmen und betrachten, werden wir ohne Zweifel gutes zu thun sehr angereitzet. Denn warum? Es ist unmöglich, daß das Seelichen ruhen kan, so das Werck oder Leiden Christi in ihm erwarmet: und wird ietzund von nöthen seyn, daß man das Volck lehre, wie sie die Tugenden verlernen sollen, und Aristoteles Lehre, und Kunst muß dahinten bleiben. Man lehret aber ietzt nicht, GOtt sey es geklaget, denn wie man nur viel guter Wercke thun soll, was und wie viel Ablaß oder ander gutes man soll davon haben. Daraus denn erwächset eigener Wohlgefalle, und Ermessung, wie viel Lohns uns GOtt dafür geben soll. Das doch alles der Teufel eingiebt, unser Hertz erhebt und in die leidige Hoffart, mit einem solchen Schein, den wir für heilig und gut leider! achten, mit einer grossen List einführet, und letzt gäntzlich einnimmt. Das es aber wahr sey, höre was Christus sagt, Johannis 6. Da er denen Jüden sagte und seinen Jüngern, wie sie göttliche Wercke thun solten, fragten sie, wie sie dem thun solten, antwortet Christus, **das ist GOttes Werck, daß ihr gläubet an den, den GOtt gesandt hat**, das ist, an Christum. Sct. Paulus sagt das auch in allen seinen Episteln, sonderlich zu den Galatern: **Der gerechte Mensch lebet nicht in der Vielheit der Wercke, sondern im Glauben.** Und diß gehet also zu. Wenn ich in mir finde nichts anders, denn Dürfftigkeit und Armuth, Sünde, Boßheit, Ungerechtigkeit, Unkeuschheit, Hoffart, Ungedult, Haß und alle Unreinigkeit, so tröste ich mich des, daß Christus reich, gewaltig, ohne Sünde, fromm, gerecht, keusch, demüthig, gedultig, friedsam, rein und wahrhafftig ist, und gläube, daß seine gute Wercke, Marter, Blutvergiessen, Tod, und was dergleichen ist, mein worden sey. Darum wiewohl wirs nicht haben, auch wiewohl wir das minste im Gesetze nicht erfüllen, so trösten wir uns doch deß, daß es Christus hat, der auch allein das Gesetz erfüllet hat. An den wollen wir uns halten, auf des Rücken und in des Haut wollen wir in den Himmel steigen; denn er ist der Weg. Und wer einen andern Weg suchet, der irret; als da geschrieben stehet im Johanne: **Es steiget niemand in den Himmel, den der herab gestiegen ist, der Sohn des Menschen.**

* Dieser eins al.

Matth. 22/4.

* al. in uns.

Werckler und Ablas verworffen.

Joh. 6/29.

Gal. 2/16.

Glaube an Christum.

Joh. 3/13.

Also hat auch die Christliche Kirche, unsere Mutter, durch Eingebung des heiligen Geistes eingesetzt, daß täglich in allen Messen das Evangelium, auch auf einer hohen Stäte, daß es jedermann je höre, soll gelesen werden, auf daß alle fromme Christen eine Speise ihrer Seelen draus schöpffen und empfahen: auch daß die, die es von ihrer Arbeit wegen sonst nicht zu thun haben, mögen Christum eine geringe Zeit sehen, und sein Wort hören, auf daß sie den Tag mögen in ihrer Seele erhalten werden für einem Fall der Sünde, und widerstehen dem Teufel.

Tägliche Predigt.

Form und Weise, wie die Speisung und Sättigung der Seele geschehen mag.

NUn weinen alle fromme Christen über sich selbst und ihre Boßheit, daß sie so unmögend, elend, und in ihrer Natur also vergifftet und verwundet sind, daß sie nicht möchten geheilet und gesund gemacht werden, GOtt schicke denn von der hohen himmlischen Wohnung seinen geliebten Sohn Christum uns zum Trost und Heilmachung; und das aus milder Güte und Liebe. Das bilden sie fest in ihr Hertz. Wenn sie nun hören lesen ein Evangelium, als zum Exempel, wie Christus auf einen Berg gestiegen ist, von seinen Jüngern, und die gantze Nacht gebetet, bedenckt die Seele: Ey und ach, hat das mein allersüssester GOtt, der so unschuldig, gerecht, keusch, fromm, und ohne alle Sünde ist, gethan; wie bin ich denn also faul, wie schlaffe ich Tag und Nacht. Auf, auf, ruffe ihn an, ich will ihm auch was zu Liebe thun. Denn er hat es um unsert willen gethan. Und wird die Seele gereitzet gleichförmig zu werden Christo. Oder, so sie höret, wie Christus von Pilato an die Säule härtiglich gebunden, elendiglich, erbärmlich zurissen, zuhauen, daß nichts gantz an seinem Leibe bleiben ist, daß er auch für Mattigkeit und Ohnmacht

Luc. 6/12.

macht darnieder ist gefallen, und von niemand getröstet; so spricht die Seele: Ach, wie läst sich mein frommer Christus um meinet willen zureissen? Siehe, wie stehet er so nacket und bloß? Ach, wie hertzlich und wie sehr nimmt er sich meiner an; und diß alles ohne Schuld? Wie gehe ich in Lust, in Friede, in Ruhe, in Gesundheit, in schönen Kleidern, und er blutet und träufft von Blute? Ich hätte es zehen mal mehr verdienet, ich solte mehr gegeisselt werden, ꝛc. Ich will meinem GOtt auch was zu Willen thun. Und gedenckt also etwas grössers hinnach zu thun. Es ist auch unmöglich, daß die Seele stille stehe, so sie also gerühret wird. Denn wenn ein Bluts-Tröpfflein das Seelichen rühret, so gehet es frey dahin ins Werck. Darum sehen wir, daß Liebe, Gerechtigkeit, Busse, und andere Tugend, fliessen aus den Wunden Christi: und ist gewiß, das aus Christi Wunden nicht fleusst, ist untüchtig und GOtt unangenehme. Also sagt die Braut in Canticis zu Christo ihrem Vermählten: **Du hast überfliessende Brüste von Schaam, Zierde und wohlriechenden Kräutern.** Also müssen wir aus den Wunden Christi das unsere saugen, die Buße sonderlich. Ey hat mich GOtt also geliebet, und ich habe also sein vergessen, und wider ihn gesündiget? Ach warum habe ichs gethan? Denn so muß das Blut Christi in dir wircken, und dich erwärmen; so wirst du kommen zu rechter Reue des Hertzens, wenn du die Speise hast. Das Hertz zerfleusst alsbald und sagt? Ey ich Dreck, sage, was habe ich gethan? Und hebt an sich zu hassen, und GOtt zu lieben. Alsdenn wird die Seele gespeiset und feist, und wächst allzeit mehr die Liebe zu der Gerechtigkeit, und Haß zu den Sünden. Und das ist ein gewisses Argument und Zeichen der Gnade Christi, wenn zunimmt, wächst und wird gemehret der Haß und Unwillen der Sünde, und die Liebe der Gerechtigkeit. Und wer das Zeichen in ihm nicht empfindet, der hat gewiß einen todten Magen. Denn er kan diese Speise nicht verdauen. Und darum bleibt die Seele hungerig, und wird nicht gemästet, das ist, sein Hertz wird nicht gütig, milde gegen einen andern, wird nicht demüthig, geduldig, lieblich, freundlich. Und darum höre er nicht auf zu bitten, das ihm GOtt geben wolte dasselbige, und warte wenn ihn GOtt will wohl bitten machen: denn das geschicht allein aus Gnaden. Und so diese Speise in uns gedauet wird, ist unser Hertz in steter Ubung und ohne Ruhe. Und des zum Gedächtniß hat uns GOtt hier gelassen seinen theuren zarten Leichnam, und sein unschuldiges Blut, befehlende seinen Jüngern in der Abscheidung, so offt sie diß thäten, das ist, so viel mal ihr Messe haltet, und meinen Leib und Blut sacrificirt, solt **ihrs thun in meinem Gedächtniß.** Ach gütiger GOtt, welch ein schön letzt Stück ist das, daß das überwesentliche Brodt, darum wir hier bitten, bey uns ist täglich, dadurch unsere Seele gespeiset wird? Hierinne wird zu verstehen gegeben, wie die Bereitung dazu geschehen soll. Christus sagt nicht, So offt ihr essen werdet von diesem Brodt, und trincken von diesem Kelch, solt ihr so viel fasten, so viel beten ꝛc. Sondern, **gedencket allein mein dadurch.** Nicht daß fasten, beten, böse sey; sondern daß nichts fürnehmliches darinnen stehe. Darum sehe sich eben für ein jeglicher Priester, oder ein jeglicher, der diß Sacrament empfahen will, daß er nicht gläube, so er gebeichtet, gefastet, gebetet hat, daß er denn rein sey, und gehe also sicher dahin. Sondern er gehe an einen heimlichen Ort, und nehme für sich das Leiden Christi, oder ein Stück von seinem Leben ꝛc. bilde das in sein Hertz aufs tieffeste, und hertzlichste er kan: und wo es ihm sonst zu kurtz würde, möchte er lieber des Gebets ein Theil, denn diß unterlassen. Denn wer sich also bereitet, ist sicherer, denn hätte er tausend Psalter gebetet. Das sagt auch Set. Paulus zu den Corinthern; **So offt ihr diß Brodt essen werdet, und das Blut trincken, so werdet ihr den Tod des HErrn verkündigen.** 1. Cor. 11/26.

Wirckung der Betrachtung des Leidens Christi.

Alle Tugenden fliessen aus den Wunden Christi.

Cant. 1/3

Abendmal Christi.

Daraus folget, daß wir alle Tage nicht das gantze Leiden, Leben oder Werck Christi für uns nehmen sollen zu betrachten, sondern alle Tage ein Stück: ietzt, wie er ausgeführet wird; ietzt, wie er gekrönet, verspottet, verspeyet ꝛc. Darnach der Mensch mehr Andacht findet, dadurch er gereitzt werden möge: und gehe also in sein Hertz, kaue das selbst, auf daß es bey ihm erwarme, und Krafft und Süßigkeit dem Menschen eingebe. Aber lieber GOTT, wie viel ist unser, die wir uns selber nicht kennen, und unser lebenlang kaum eins, oder nimmer in unser Hertz gehen, und erforschen, wer wir sind; meynen allein, wenn wir mit dem Hauffen beten, zur Kirchen gehen, und nach der gemeinen Weise hin leben, fasten ꝛc. so sey es gnung: betrügen uns also selber, so wir unser Hertz nicht erforschen und erkennen. Darum heist es auch ein überwesentlich Brodt, daß es ein ander Leben gebe, das über unser gemein Wesen tritt.

Betrachtung des Leidens Christi.

Uberwesentlich Brodt.

Wir sind alle von Adam und Even gebohren natürlicher Weise, und alles was wir von ihnen haben, muß untergedrückt und hernieder gelegt werden. Denn es ist

unrein und vergifftet, und gehöret zur Höllen zu. Darum bitten wir, o Vater, gieb uns ein ander Brodt, das uns in ein ander Wesen führe, aus dem natürlichem Leben, das da sündlich ist, in das Leben der Gnaden, das da verdienstlich ist, nicht zur Boßheit, sondern zu der Frömmigkeit, von der Unzucht, zu Zucht, von Hoffart, zu Demuth, von Unkeuschheit zu Keuschheit, von Ungedult zu Gedult, von Zorn zu Sanfftmüthigkeit, Gütigkeit, Liebe, Freundschafft. Und das giebt alles Christus, nicht als Aristoteles sagt, sondern als wir Christum annehmen in seinem Leben, Wercken, Tode und Leiden ꝛc. Und daß wir in uns theilen seine Betrübniß, Jammer, Elend, Verfolgung, Armuth, Trübsaal, Angst, seine Wunden, seine Blutstropffen, und alle seine Glieder, betrachtende, warum er diß gelitten? Das heist (Comedere Christum,) Christum essen, und von ihm gespeiset werden. Und also führet er ein über unser Wesen, ein anderes höheres Wesen. Denn er macht aus den Kindern des Zorns, Kinder der Versöhnung; aus Kindern der Natur, Kinder der Gnaden; aus den Sündern, fromme, gütige, gerechte Menschen; aus Kindern des Teufels, Kinder GOttes. Und so viel sey auf dißmal gesagt. Das andere, wie man diß Sacrament des Leichnams Christi empfahen soll, will ich auf eine andere Zeit sagen.

Metaphys.

Christum essen.

Aus diesem allen folget beschließlich, daß wir GOtt keinen grössern Dienst leisten mögen, denn daß wir uns selber, unsere Kräffte, und alles was in uns ist, verlassen, alle Creatur, keine Ruhe in ihnen zu haben, in keinem Werck, es sey so gut als es wolle, allein unsere Hoffnung, Trost, in GOtt setzen. Und diß geschicht nicht ehe, denn wenn der Mensch ausserhalb ihm ist, verlässet sich gantz und gar, tröstet sich nichts, denn seiner Untugend, tröstet sich allein, daß er weiß einen der ihm hilfft, der um seinet willen alle diese viel mal genannte Pein und Marter getragen hat. Das sagt Sanctus Ambrosius: Der GOtt nahe ist, der ist ferne von sich selbst. Wer aber ihm selbst nahe ist, ist weit von GOTT abgeschieden. Denn unser Adam und Christus können bey einander nicht wohnen. Dieweil aber wir das unsere suchen, wohnet Adam in und bey uns. Darum soll Christus eingehen, so muß Adam (das ist alle Begierlichkeit der Creaturen, Gesuch und Einschlag der Natur,) ausgehen. Es ist auch nichts gutes in uns, GOtt der baue es denn. Er muß es von neuen schaffen, auf daß der Mensch müßig und ledig stehe aller erschaffenen Dinge, als im 46. Psalm: **Sehet und seyd müßig oder ruhet; denn ich bin GOtt.** Den Bogen wird er zerknirschen, und wird zu brechen die Wapen des alten Adams, und seinen Schild wird er mit dem Feuer seiner göttlichen Liebe verbrennen. O Mensch,

Ps. 46/11.

verzeihe dich der Krafft und Macht: Denn so du dein Wapen wilst zu CHRISTO wenden, wirst du nichts ausrichten. Und das muß dahin kommen, als Augustinus sagt, daß du höreſt die Stimme: **Laß dir allein daran genügen, daß du meine Gnade habest.** Jeremias sagt auch: **Ich will ihnen geben ein neues Herz, und neue Wege, auf daß sie sich nicht abkehren von der Furcht GOttes, will ich ihnen geben, und will mich freuen in dem, daß ich ihnen geben habe.** Ob er sagen solte: Wo ich ihnen nicht diß alles gebe, so können sie nichts denn von mir abkehren. Ich will auch nicht in ihnen und ihren Wercken mich freuen; sondern in denen, die ich ihnen gebe. So redet auch Augustinus in der Person Christi: Ich bin dein GOtt, der dich erschaffen hat, und muß dich von neuen schaffen. David bittet das auch im Psalm 51. **Ein rein Herz schaffe in mir, o GOtt.** Denn wo ers nicht von neuen macht, so ists unrein. Jeremias: **Seelig ist der seine Hoffnung in GOtt setzet; vermaledeyet aber der, der seine Hoffnung setzet in den Menschen, und erhebt den Arm oder Gewalt seiner Unvermögenheit.** David: **Ihr solt nicht euer Vertrauen setzen in die Kinder der Menschen, denn es ist kein Heyl in ihnen. Der Geist muß uns lebendig machen;** sonst sind wir todt, als Christus sagt Johannis am 6. *Spiritus est, qui vivificat, caro non prodest quicquam.*

2. Cor. 12/9.

Jer. 32/40. 41.

Ps. 51/12.

Jerem. 17/5.

Ps. 146/3.

Joh. 6/63.

Was wollen nun die sagen, die da setzen dispositiones de congruo, Mittel und Wege, damit wir mögen die Gnade erlangen; so doch klärlich Christus sagt: **Ich bin der Weinstock, und ihr** (das sind alle Christen,) **die Weinreben. Welche aber abgeschnitten ist, die bringet keine Frucht.** Wie wollen wir nun Christo vorlauffen und die Thüre aufthun, so er sagt durch Johannem: Es ist wahr, ich habe euch viel Gesetze gegeben; aber ohne mich und meine Hülffe vermöget ihr sie nicht zu erfüllen.

Joh. 15/1.

So sprichst du: Ey, so höre ich wohl, Ich muß trostloß werden, und verlassen mich selber? Ich antworte dir: Ja, ja. Sagst du wider: Ey so verzweiffele ich. Nein, nein, lieber Gesell, der rechte Trost will nun erst kommen.

Höre, was GOtt sagt Deuteronomii 27. **Vermaledeyet seyn alle die, die da nicht bleiben in allen den, die da geschrieben stehen in dem Buche des Gesetzes, auf daß er sie thue.** Nun vermag das kein Mensch zu thun aus ihm selber; Soll er aber darum verzweiffeln?

Deut. 27/26.

Ant-

Antwort Sanct Paulus zu den Galatern: Wiewohl alle Menschen ausserhalb der Gnade in der Vermaledeyung GOttes sind; Jedoch hat uns Christus erlöset von der Maledeyung des Gesetzes, geworden für uns eine Vermaledeyung. Denn es ist geschrieben: Vermaledeyet sey ein jeglicher, der da hänget am Holtze, auf daß die Verheissung Abrahä geschehen, würde unser in JEsu Christo, und wir nehmen die Verheissung des Geistes durch den Glauben. Dieweil nun Christus eine Vermaledeyung für uns worden ist, warum wolten wir denn in ihn allein nicht hoffen? Und ist die Meynung in einer Summa: Christus das freundliche Lämmlein, das für uns also in vermaledeyter Weise am Holtz gehangen ist, ist gerecht, fromm, keusch, rein, starck, gesund, kräfftig, frölich, friedsam, demüthig, reich, gutwillig, lieblich, gütig, barmhertzig, gedultig, mitleidig, sanfftmüthig, süsse, hertzlich, freundlich, holdseelig, gnadenreich, milde, und voll alles guten. Darum will es haben, einen ungerechten, boßhafftigen, unkeuschen, unreinen, unfläthigen, schwachen, krancken, unkräfftigen, elenden, betrübten, unfriedsamen, hoffärtigen, armen, stoltzen, verachten, störrischen, und knörrischen, ungütigen, unbarmhertzigen, ungedultigen, unleidlichen, hartmüthigen, bittern, zornigen, unfreundlichen, kargen Menschen, und voll aller Sünde. Denn er sagt: **Ich bin nicht kommen um der Gerechten willen, sondern um der Sünder willen: denn die Gesunden bedürffen keines Arztes.** O ein tröstlich Wort ist das uns allen Sündern! Wie wolte st du nun gröſſer getrost werden, denn so du einen solchen Helffer findest und weist? Also sagt Sanct Paulus zu den Römern und Galatern: **GOTT hat alle Menschen beschlossen in der Sünde,** auf daß er sich ihrer aller erbarme, und auf daß die Verheissung wahr würde in allen Menschen. Ist nun Christus vermaledeyet worden um unsert willen; so hat er das angenommen, das wir sind, vermaledeyet sind wir alle. So ist auch der engelische Gruß: **Gebenedeyet sey die Frucht deines Leibes.** Denn alle andere Früchte anderer Weiber sind vermaledeyet.

Gal. 3/13.

Christus und der Mensch gegen einander gesetzt.

Matth. 9/12.13.

Gal. 3/22.

Luc. 1/42.

Item, so du hättest mögen aus dir selber gutes thun, so hätte Christus nicht dürffen sterben; denn er ist allein aus der Ursach gestorben. ꝛc.

Sicherheit.

Nun sprichst du aber: Thut es Christus gar, so dürffen wir kein gutes thun, das unser Gutes ist böse und untüchtig; So wollen wir gute Gesellen seyn, und wollen in Sünden also leben, wollen das Böse thun, auf daß uns GOtt das Gute gebe; denn er will Sünder haben, und will denen seine Gnade geben, die ihn nicht suchen, als Sct. Paulus zu den Römern am 10. sagt, einführend den Propheten Esaiam am 65. **Ich bin funden worden von denen, die mich nicht gesucht haben, und bin offenbar erschienen, und habe mich denen zu erkennen geben, die mich nicht gefragt haben.** Und zu den Kindern von Israel: **Den gantzen Tag habe ich ausgebreitet meine Hände zu dem ungläubigen Volck, das mir täglich widersprechend war.** Antwort, erkennest du, daß GOTT Sünder will haben; so tröste dich des, daß du dich für einen Sünder erkennest. Denn so du dich richtest in dir selber, und bey dir findest ein untüchtig unreines Hertze, so ist es rein für GOtt; denn er denn sagt zu dir: Ecce veritatem dilexisti, **Siehe, du hast die Wahrheit geliebet.**

Esa. 65/1.

Psal. 51/8.

So du auch erkennest, wie du so arm und dürfftig seyst, ohne wie oben gesagt, was Christus um deinet willen gethan, wird dich die göttliche Liebe nicht ruhen lassen, und wirst denn alles thun aus Liebe. Daraus kömmt, daß ein Mensch seinen Willen übergiebt, zu leben nach dem Gebot und Willen eines andern, als die geistlichen, die in Klöstern leben. Denn so er Christus Güte und Liebe ansiehet, spricht er: Ey hat das mein frommer GOtt gethan, warum verharre ich denn? Ich will ihm zu Liebe meinen Willen einem andern geben. Und diß ist der Grund, daraus unsere Wercke entspringen sollen. Denn also fleust guter Wein aus den Weinreben, die auf dem lebendigen Weinstock Christo gewachsen sind. Darum müssen wir endlich nirgend ruhen, denn in dem HErrn Christo? Als auch die ewige Weißheit sagt: Ich habe in allen Dingen Ruhe gesucht; aber allein will ich wohnen in der Erbschafft des HERRN (in hæreditate Domini) das ist, in dem, das pur lauter GOTT ist; dahin muß sich der Mensch bloß geben, als Ambrosius auslegt. Das ist die Meynung Lucä 10. da Christus in dem Hause Marthä zu Tische saß, und Martha dienete dem HErrn, Maria saß zu den Füssen, und hörte sein Wort, sagt Christus zu Marthen, da sie über ihre Schwester klagt, er solte ihr sagen, daß sie ihr hülffe: **Martha, Martha, du bist bekümmert und sorgfältig, in oder bey vielen Dingen. Aber ich sage dir, es ist eins von nöthen.** Ob er sagte: Alle Wercke müssen hinweg, und Christum müssen wir behalten, und müssen uns an dem genügen lassen; und das eine hatte Maria erwehlet. Darum sagt er, **Maria hat den besten Theil erwehlet, und das wird von ihr nicht genommen.** Also singet auch die Kirche von der Auffahrt Mariä, und wird in Canticis gesprochen, von der Braut Christi: **Wer ist die, sagen die Engel, die da aufsteiget durch die Wüsteney, als eine Ruthe des Rauchs von Myrrhen und Aroma-**

Joh. 15/1.

Luc. 10/41.

Cant. 3/6.

ten? Das ist, als Gregorius sagt, eine Verkleinung unser und unser Wercke. Gleicher Weise, als man opffern will, muß man den Myrrhen und die Aromata zustossen, und darnach werden sie durch das Feuer angezündet. Also sollen unsere Wercke GOtt angenehm seyn; so müssen sie von uns zurieben und verkleinet werden: und alsdenn kömmt GOtt und zündet sie an, daß sie rauchen und aufsteigen.

Summa der 4. Bitt.

Ist nun kürtzlich der Beschluß: Was GOtt nicht bauet, schaffet, macht, anzündet, das gefället ihm nicht. Darum dürffen wir nichts fürnehmen aus uns selber zu thun etwas. Und diß ist der Auszug dieser Bitte.

Nun wollen wir wider anfahen, da es blieben ist. Wir bitten, **Vater, gieb uns unser täglichs Brodt** leiblich und geistlich, dadurch Leib und Seele erhalten mag werden. Wer davon unter den Gelehrten weiter will lesen, der lese Hieronymum super Matthäum. Der HErr Christus gebeut hier, und ich bitte euch drum, ihr wollet gedencken in dieser Bitte aller Priesterschafft, Prälaten und Regenten. Denn wir bitten das Brodt, welches durch die Priester uns muß gegeben werden. Darum soll man sie billich ehren, und ihnen nicht übel nachreden. GOtt hat es hoch verboten, in Deuteronomio: **Du solst nicht nachreden deinen Göttern**, das ist, deinen Prälaten und Priestern. Auch sagt GOtt zu Moysi: **Ich habe dich gesetzt zu einem Gott Pharaoni.** Sct. Paulus zu den Römern zeucht es hoch an, und ist seine Meynung, daß wir denen bösen Prälaten gleich als grosse Ehre thun sollen, als den Frommen. Und ist die Ursache: Wir müssen nicht ansehen die Prälaten, als Menschen allein, sondern wie in ihnen GOtt sitzet und regieret. Und dazu gehöret gar ein scharff Gesichte, und listige Vernunfft abzusondern eines vom andern. Also sagt der 122. Psalm. **Jerusalem wird gebauet als eine Stadt und die Stühle sitzen im Gerichte.** Wer hat ein wunderlich Ding je gehört, daß die Stadt gebauet wird, und den Baumeister sehen wir nicht? Item, die Stühle, (das sind die Prälaten,) **sitzen im Gericht**, und der, der in den Stühlen sitzt, den sehen wir nicht. Es ist aber ietzund dahin kommen, daß man niemand also sehr nachredet, als den Häuptern. Der Teufel bringt es ja zuwege, daß man von den hohen Ständen redet.

Exod. 22/28.

Exod. 7/1. Rom. 13.

Ps. 122/3.

v. 5.

So sprichst du: Ja, man soll nicht von den Pfaffen sagen, sie machen es, und es ist ihre Schuld, sie leben, daß es Sünde und Schande ist. Ich antworte dir: Es ist wohl wahr, daß wir Mönche und Pfaffen es wohl verdienet haben, daß man uns hinter redet. Jedoch so lebet man in allen Ständen übel; der Stand ist darum nicht böse. Im ehelichen Stande sind viel Ehebrecher und Ehebrecherin; jedoch ist die Ehe nicht böse. Eine gemeine Bübin trägt Gold und Silber; jedoch ist das Silber und Gold nicht böse. Also auch in allen Ständen, und sonderlich in diesem, der der allerhöheste ist, und darinne man am schwehrsten sündiget. Ich sage dir auch, daß GOtt also ein wunderlicher Werckmeister ist, daß er am meisten die Guten regiert durch böse Regenten. Denn der Prophet sagt, GOtt wird in dem Mittel der Regenten, er sey gut oder böse, nicht bewegt werden. Auch Lucä 10. **Ich bin ein gutter Hirte.** Ob er sagte: Fraget und achtets nicht, was die Miedlinge thun; ich will nicht weit von euch seyn; denn ich wircke durch sie. Darum sollen wir ihnen nicht nachreden, sondern GOtt bitten: **O Vater, sende Arbeiter in deinen Weingarten,** als uns Christus lehret. Der HErr des Weingartens ist Christus; die Arbeiter sind die Prälaten; der Weinberg alle Menschen.

Pfaffen sind böse.

Joh. 10/12.

Matth. 9/38.

Denen Prälaten soll man nicht nachreden.

Auch solst du nicht deinen Prälaten nachreden: denn es ziemet dir nicht, sondern allein denen Predigern auf der Cantzel. Und wo sie es sonst thäten, sündigen sie auch. Das ist die Bedeutung, daß Christus von Johanne getaufft ward. Johannes ist der Verkündiger Christi, dadurch alle Prediger verstanden werden. Johannes wusch mit Wasser das Haupt Christi. Also sollen die Prälaten und Statthalter Christi leiden, und von den Predigern gestrafft werden. Darum mercke eben auf, daß du nicht in Bier-Bäncken ihr übel gedenckest.

Man soll vor die Priester bitten.

Darum o lieber GOtt, gieb uns solche Regenten und Priester, die uns Christum predigen. Und wenn ich bitten solte, und wünschen, wolte ich begehren allein, daß sie das Volck durch das göttliche Wort regierten. Denn ihr wisset, so dieser Stand recht stünde, so wolten wir auch wohl gut thun. Sie sind Fuhrleute, und wir Pferde; so sind wir verknüpffet. Ein Blinder führet den andern: fallen sie; so gehen wir zumal übel. Denn Gregorius sagt: Wenn der Schäffer und Hirte gehet durch die zerbrochenen Steinklippen, so folget gewiß hernach, daß die Schaafe in die Tieffe fallen. Darum ist diß das allergröffeste Gebet, unserer Noth halben, das mittelste unter den sieben, und ist das, das die andern regiert. Darum sollen wir sagen, so wir unsere Prälaten sehen fallen: Ach GOtt, gieb dem armen Menschen, daß er aufstehe! Denn so die Häupter gut wären, so wolten wir dem Teufel ein Kniplein schlagen, und sprechen: Trotz dir.

Die

Die Fünffte Bitte und ihre Auslegung.

Vergieb uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern.

Zum ersten wollen wir mercken die Güte unsers frommen Vaters, wie kurtz er uns die Gnugthuung auffsetzet, steckt sie uns ins Hertz hinein, und sagt: Du bist ein Lästerer meines Namens, bist in Gefährlichkeit, du thust und vollbringest meinen Willen nicht, bist ein boßhafftiger Mensch. Aber wilst du dafür alles gnung thun, so vergieb allein deinem Nähesten Menschen, und ist nützlicher, denn zehentausend Ablaß-Briefe. Darum mögen sich die armen, oder keinerley Geschlecht der Menschen entschuldigen, daß sie nicht können alle ihr Hertz bewältigen. Er sagt nicht: Also viel faste, also viel bete, oder thue diß oder jenes; sondern erlaß ihm aus dem Hertzen. Augustinus sagt. So du aus dem Hertzen erlässest deinem Nähesten, in gleicher Weise als du ihm erlässest, so will dir GOtt auch erlassen. Begehrt nicht anders GOtt von uns, denn daß wir brüderlich einander lieben, einander hülfflich, freundlich, lieblich seyn, ein gütig Hertz zu einander tragen. Als er selbst sagt: **Das ist mein Gebot, das ihr euch untereinander lieb habet.** Denn so die Liebe vorhanden ist, so folgen hernach alle andere Wercke der Freundschafft, und **die Liebe ruhet nicht**, als Sct. Paulus lehret.

Denn Nähesten vergeben/ ist besser denn Ablas.

Joh. 13/ 34.

1. Cor. 13/ 8.

Unversöhnlichkeit.

Nun sind etliche, die dürffen öffentlich unverschämt sagen: Der hat mir das und das gethan, ich will und kans ihm nimmermehr vergeben, ich will ihm nimmer hold werden. O eine teufelische Stimme und Rede ist das von einem Christen. Höre, lieber Mensch, sage mir, was hat er dir gethan? Antwortest du: Ach, er hat mir an meine Ehre geredt, hat mir fälschlich mitgefahren. ꝛc. Bedencke dich recht lieber Bruder, was du thust. Ich frage dich, alles das, das er dir gethan hat, wie ist es, vergänglich oder ewig? So sagst du, sie sind zeitlich. Ey, warum bist du denn also unsinnig, und wilst deine Seele, die da ewig ist, und ein Bild GOttes, geben um ein vergänglich Ding. Denn es ist gleich als viel gesagt: Ich will und kans ihm nicht vergeben: Ich will meine Seele dem Teufel geben, und GOtt, will ich sie nehmen. Gedencke zurücke lieber Bruder mein. Du thust auch, gleich als ein edler Jungherr that. Nach dem Absterben seines Vaters, der ihm viel gutes nachgelassen hatte, schickte ihm GOtt zu Widerwärtigkeit und Verfolgung, das er verarmete. Da sagte er aus verzweiffelten Muth; Ey nun wohlan, hast du mir mein Guth genommen, so will ich dir die Seele nehmen. Ward darnach ein Wucherer, und also ewig verdammt. Und GOtt sey es geklagt, wie man ietzund betet,

Exempel.

Straffe und Rache über sich selbst mit Corallen und Crystallen, gülden und silbern Pater noster, sprechend; O GOtt Vater, O Vater vergieb mir nicht; Gieb mir nimmermehr den Himmel: denn ich will nicht vergeben. Siehe dich doch nun, o Mensch, was du bittest, wie ein schädlicher Feind du dir selber bist. Siehe, wie du dich selber verfluchest und vermaledeyest. Und das sind die ersten, die hiewider sündigen.

Zum andern, sündigen hiewider, die es doch dafür halten, sie sündigen nicht: und sind die hoffärtigen Heiligen. Die kennet man dabey, das sie alles, was ein anderer thut, bereden, und richten, und schweigen nicht stille, dieweil sie was wissen von ihrem Nähesten, und wissen sich also fein zu schmücken: Ja, ich rede es ihm nicht nach zu Schaden, oder im bösen: Ich gönne ihm alles gutes. Und also in einem guten Schein reden sie mit dem Munde; so doch das Hertz viel anders geschickt ist. O du Gleißner und Hypocrita, was rühmest du dich? Innen im Hertzen, bist du voll Eitels, Hasses und Neides. Denn jedermann schwiege, und deines Nähesten Sünde würde zugedeckt; so hebst du an zu offenbaren die Heimlichkeit deines Freundes, als du fälschlich sagest: Darum kanst du auch sein Freund nicht seyn. Denn ein Freund warnet seinen andern Freund, straffet ihn gütlich unter Augen. Aber du meynest es nicht hertzlich, du redest hinter ihm, für ihm bist du gütig. Du soltest aber allzeit sagen, so dein Bruder fiele: Ach GOtt, vergieb ihm, daß er ist heint gefallen, morgen ists an mir. So wilst du den Teufel über die Thüre mahlen, und dich weiß börnen, und entschuldigen, so du ein Feind bist: Ja ich bin ihm ja ein wenig feind; Er macht es auch: Wenn er darnach thäte, ich wolte ihm das Hertz im Leibe mittheilen, ich wolte viel bey ihm thun. Du erkennest, das er gefallen ist. So du aber fielest, was wolltest du? Freylich, das jedermann dein schwiege, und niemand gedächte es, und vergebe dirs. Ey, so thue diesem auch also. Du must ihm auch von Hertzen alles gutes gönnen. Nicht, als etliche thun, die da sagen: Ey, ich bin ihm nicht feind, ich gönne ihm alles, was ihm GOtt gönnet ꝛc. Denn da ist noch der Groll im Hertzen.

Hoffärtige Heiligen.

Heuchler.

Wie würde dirs gefallen, so dir GOtt thäte, als du deinem Bruder thust? O GOtt ich habe eine runtzliche Nase gegen meinem Nähesten; thue mirs auch, mein GOtt. Darum wilst du für GOttes Angesicht bestehen, so muß er die Augen zu thun. Also bedecke du auch die Sünde deines Nähesten. Der Prophet sagt, **Du wirst nicht eingehen zu GOtt in das Gerichte mit deinem Knechte: denn in deinem Angesichte wird gerechtfertiget kein lebendiger Mensch.** So mache, daß dein Nähester bey dir sey im Hertzen, ihn beklagende, straffende brüderlich, GOtt für

Ps. 143/ 2.

für ihn bittend, nicht zu richten. Denn alsdenn wird unser Gebet angenehm. Wo aber nicht, so ists Sünde. Ein erschrecklich Ding, daß das Gebet ist eine Vermaledeyung und Verfluchung unser selbst; das doch seyn solte eine Auflösung unser Sünde. Es solte uns zu der Gnade heiffen; so hindert es uns dran. Ist kützlich zu vermercken die Regel, die Christus giebt im Evangelio, so er spricht: So dein Bruder gefallen ist, so nimm ihn an einem heimlichen Ort alleine, vermahne ihn. Ach Bruder, das ist wider GOtt, stelle es ab. Warum wilst du deinen frommen GOtt erzürnen? Halte an dich, und so du was weist, sage es ihm, und laß es sonst bey dir in deinem Hertzen begraben seyn, und sage es niemand, biß so lange du selber zu ihm kommest. Und so du dich des befleissest, so du widerfällest, spricht GOtt: Ey, der hat seinem Nähesten seinen Fall zugedecket; Tretet her alle Creaturen, und bedecket diesem Menschen seine Sünde. Denn wir woltens gerne also haben; darum sollen wirs auch thun, aus dem Gesetz der Natur.

Matth. 18/15. Brüderliche Bestraffung.

Item, der also ein Gefallen trägt, und Wollust hat in den Sünden eines andern, ist schuldig dran, und wird mehr verunreiniget, denn der, der sie gethan hat. Das will ich bewähren. Je grössere Lust in Sünden gehabt wird; je grösser die Sünde ist. Wenn aber der sie gethan hat, gedenckt alsbald: Ey, was hast du gethan? Es ist unrecht, und schämet sich, wolte nicht, daß sie jemand wüste. Aber der Klaffer gehet und spielet damit, und wolte nicht, daß sie nicht geschehen wäre, und befleckt also und weltzet sich in dem Dreck seines Nähesten.

Des Nähesten Sünde soll man nicht ausbreiten.

Ausflucht.

Nun sprichst du: Ists doch wahr, warum solte ichs nicht sagen? und ist es doch also, Ich habe es gesehen, und weiß es fürwahr. Ich sage, du leugst, und antworte dir darauf, das ein jeglicher, der die Wahrheit redet, da er nicht soll, und wo er nicht soll, und wenn er nicht soll, und nicht zu rechter Stunde und Gelegenheit, der leuget. Also ist dir verboten härtiglich von GOtt; darum solst du es lassen, wenn du es schon fürwahr weist. Schweig, und klage es GOtt, bitte für ihn, daß er wider aufstehe. Das sagt Christus, alle Propheten, alle Apostel, und die gantze Schrifft ꝛc. Denn der Grund in aller Schrifft ist, **Liebe GOtt und deinen Nähesten. Und was du wilst das dir geschehen soll, thue auch einem andern.**

Zum dritten ist zu mercken, wie hier abermals angezeigt wird die Dürfftigkeit unsers elenden Lebens. Wir sind im Schuld-Lande, im sündigen Stande biß über die Ohren, unser Kerbholtz ist voller Kreutze geschnitten, unser Register hält innen, daß wir jedermann schuldig, und bitten nicht allein daß er die Sünde vergebe, sondern unsere Sünde, die ietzt unser sind, darinne wir ersäufft sind. Darum sagt der heilige Bischoff und Märtyrer Cyprianus: Es ist ein nützlich Gebet, das uns lehret, daß wir Sünder sind, und daß für Christo keiner unter allen rein unschuldig gefunden wird. Es mag auch niemand seelig werden, denn der diß Gebet täglich betet. Und wiewohl wir hier anheben rein zu werden; jedoch geschichts nicht vollkommlich als in jenem Leben. Darum müssen auch diß Gebet bitten, als Augustinus sagt, alle fromme gerechte Menschen, und die in GOttes Gnade leben. Es ist allzeit etwas zu thun, das sie nicht thun. Es stehet geschrieben Eccles. am 7. Es ist kein gerechter Mensch auf Erden, der in dem, das er gutes thut, nicht sündigte. Unrecht und närrisch sind aber die, die da sagen mit dem Gleißner, davon das Evangelium saat, **Ich dancke dir, daß ich nicht bin ein Mörder, Unkeuscher** ꝛc. Ey, ich weiß ja nichts, daß ich thue; ich stehle nicht, ich nehme niemand das seine ꝛc. Rechnen also die äussern Wercke, und lassen das Hertz stehen, sehen nicht, wie es so voll Neides und Hasses ist, gegen ihren Nähesten, wie sie das ihre allein suchen, einem andern nachreden, da doch die gröste Macht an liegt. Höre, bist du heiliger, denn Sct. Paulus, der da sagt, **Ich weiß keine Sünde, die ich gethan habe; jedoch bin ich in dem nicht gerechtfertiget.** Hiob sagt auch also. Wir haben alle in unser vergifften Natur eine Zuneigung des Bösen innerlich, das GOtt ansiehet im Hertzen; nach dem sind wir Sünder für GOtt: und wenn ers uns nicht aus gütiger Milde und Gnade nachliesse und vergäbe, so hätten wir alle die Hölle verdienet. Darum bitten wir täglich, O Vater, gieb Gnade, O Christe, Gnade, straffe nicht. Und derhalben, o Mensch, richte dich, rede von dir: siehe, wer du bist, so wirst du deines Nähesten Übels wohl vergessen, daß du hast deines selbst beyde Hände voll.

Die 5. Bitte lehret uns, daß wir Sünder sind.

Eccles. 7/21.

Luc. 18/11.

1. Cor. 4/4.

Aus diesen allen folget nach der Lehre Augustini, daß kein Mensch ist, er ist ein Schuldiger. Denn kein Mensch ist so fromm, also gerecht, der von dieser Bitte wäre ausgeschlossen. Ein jeglicher findet ja ein Mißfallen in seinem Nähesten, darüber er einen Unwillen trägt, und ist keiner also heilig, der es nicht thut. Darum hütet euch alle.

So sprichst du: Saget doch die Schrifft von Jeremia und Hiob, wie sie in ihren Tagen, mit dem Munde oder Lippen nie gesündiget. Item, Lucas lobet Zachariam und Elisabeth, die Eltern Johannis des Täuffers, wie sie gerecht gewesen seyn für GOtt und den Menschen; und derer ist in der Schrifft viel mehr. Antwort Augustinus: Die Schrifft lobe die Heiligen, wie hoch sie wolle, so thut sie es allzeit in der Meynung, daß sie gleichwohl Sünder seyn. David sagt, **sie sind alle unnütze worden, es ist auch keiner der da gutes thut, allein einer**, das ist, Christus. Auch sagt Johannes, und sind die Worte Christi: **So wir**

Ps. 14/3.

1. Joh. 1/8.

sagen,

sagen, daß wir ohne Sünde sind, sind wir Lügner, und die Wahrheit ist nicht in uns.

Die Sechste Bitte und ihre Auslegung.

Und führe uns nicht in Versuchung.

HJer wird aber angezeigt zum sechstenmal die Dürfftigkeit unsers Lebens. Denn es ist eine lautere Anfechtung und Versuchung, und der ihm hier Friede und Sicherheit wünschet, thut närrisch; er mag es auch dazu nicht bringen. Und wiewohl wir es alle begehrten, ist es uns doch unmöglich. Darum sagt er nicht: Führe oder nimm von mir die Anfechtung; sondern, **führe uns nicht hinein.** Ob er sagte: Wir sind umgeben hinter und vor uns mit Versuchung und Anfechtung, und mögen uns der nicht entschlagen. Aber, ach du mein GOtt, mache daß wir nicht von ihnen überwunden werden und untergedrückt. Wir müssen hier stehen für dem aufgesperrten Rachen Satans des Teufels, und warten, wenn er uns verschlinge, als St. Peter sagt: 1. Petr. 5. v. 8. **O ihr lieben Brüder, seyd nüchtern und wacher, denn euer Widersacher der Teufel gehet um und um, als ein grimmiger reissender Löwe, suchend, wen er zureissen möge und verschlingen.** Sehet, unser Haußvater und Bischoff Petrus spricht: **Unser Feind sucht uns,** und nicht an einem Theil, sondern an allen Enden **rings herum,** sucht alle List, braucht alle Schalckheit, damit er den Menschen zu ihm bringen möchte. Und so wir das fühlen, sollen wir zu GOTT laufen und bitten: O Vater, siehe, wie wir auf allen Seiten umringet sind; O laß uns ja von den allen nicht überwunden werden.

Versuchung allenthalben.

Von zweyerley Versuchung.

DJe erste ist, so einem Gefährlichkeit des Leibes zustehen, als Kranckheit, Armuth, daß man einem seine Ehre abschneidet, oder ander dergleichen, durch welche wir zur Gedult gereitzet werden. So diß nun kommt (o lernet um GOttes willen,) soll sichs keiner wundern. Denn das ist die Art dieses Lebens. Etliche sagen: Ich wolte wohl nicht zornig werden, wenn mirs darnach gienge, und müste dieses oder jenes nicht leiden. Ja, lieber Geselle, du kanst nicht fürüber, es ist also geordnet, es muß also seyn, als der fromme Hiob sagt: Hiob 14. v. 1. **Ein Mensch von einem Weibe gebohren, lebt eine kleine kurze Zeit, wird erfüllet mit Armuth.** Wer es aber empfindet, der lauffe zu Christo, u. bitte: O Christe, laß mich nicht ohne deine Gnade; ich werde anders ertrincket. Und sagen mit dem Propheten: Ps. 121. v. 1. **Zu dir habe ich aufgehaben meine Augen,** der Ps. 123. v. 1. **du in den Himmeln wohnest,** u. **meine Augen habe ich aufgehaben in die Berge,** von dannen mir auch Hülffe kommen ist. Wenn mirs nun übel gehet, und meinem Bruder wohl, beginnet michs zu verdriessen, so lauffe ich zu Christo: O Vater hilff, bewahre, daß diese Tentatio nicht in mir würcke Zorn, Haß oder Neid gegen meinen Bruder; führe mich ja nicht hinein, o Christe, daß ich ihr folge. Aber die der Anfechtung folgen, geben sich frey dem Teufel, u. erwächset in ihnen alle Boßheit. Dieweil nun unser Leben von GOtt selber eine Versuchung genannt wird, was wollen wir uns denn wundern? So uns etwas anstösset, sollen wirs freundlich tragen, und sprechen: Ey, es ist des Lebens Eigenschafft. Was soll ich draus machen? Es kan niemand dieses überhaben seyn; man kan aber wohl darzu rathen. Also sagt ein Altvater, als Hieronymus schreibet, zu einem Bruder, der ihn fragte, Er solte ihm Rath geben, wie er seine Gedancken, Anfechtung ꝛc. die ihn sehr bekümmerten, solte los werden, und daß sie nicht wieder kämen: Lieber Bruder, wie kanst du es wehren, daß ein Vogel nicht in der Lufft fliege; aber das kanst du dennoch wehren, daß er dir in dein Ohr oder auf dein Haupt kein Nest mache. Also kanst du denen Gedancken auch nicht wehren, daß sie kommen; aber du kanst dich wohl hüten, durch GOttes Anruffung, daß sie nicht bey dir nisten. Und diese Versuchung ist bitter. In vitis Patrum.

Die andere ist süsse; aber gefährlicher denn die erste. Sie machet fröliche Menschen, und indem thut sie grossen Schaden, macht Hoffart, Unkeuschheit, Zuneigung aller Sünde, sonderlich zu der Unzucht. Denn so der Teufel in unser Fleisch bläset, sonderlich eines jungen Menschen, so entzündet er ihm alle sein Gebeine, Marck und die innerlichen Glieder. Also sagt Hiob: Halitus ejus prunas ardere facit: Hiob 41. v. 12. **Sein Odem macht die Kohlen glüend.** So sprich du: O Vater, lösche aus, O laß es ja nicht brennen. Siehe, ein todter wird davon lebendig, von der heimlichen Bewegung ins Hertz. So wer das fühlet, und schreyet nicht, der muß fallen: denn er folget ihm, und verwilliget drein. Darum ists von nöthen, daß wir zu Christo seuffzen; denn diß ist die gefährlichste Versuchung. Denn sie macht den Menschen nicht ruffen, sondern ruhen und sich belustigen. Also sagt David der Prophet, **in dem grossen Meer dieser Welt sind viel Gewürm,** das ist, viel Versuchung, Anfechtung und Widerstand. Nun sind wir dahin kommen, wenn man einen ein Klipgen schlägt, so will er hauen und stechen, wills gar nicht leiden. Nun ist unser Leben nichts denn eine Verdammung, Elend, Ungehorsam, Fasten, Jammer, Sünde, Versuchung, Böses, Wehe, Unglück, Schmertzen, Wehetag, Hertzleid; darinne stehet unser Thun.

Die Siebende und letzte Bitte.

Sondern erlöse uns vom Ubel, das ist, von allem, das uns Schaden bringet.

HJer bitten wir, daß er uns erlöse von dem peinlichen Ubel, als die Hölle ist, und alles was uns am Leibe wider ist, und uns bekümmern mag, auch von dem ursprünglichen Ubel der Sünde, als die Lehrer sprechen, damit wir nichts anders, denn Ubels wollen, daß er uns davon löse, auf daß die Begierde des Fleisches nicht gefangen nehme den Geist, als St. Paulus zu den Römern sagt.

Nun lasset uns eben mercken, wie wir bißher gebeten. Wir haben GOtt in den ersten dreyen Bitten seine Ehre gegeben, in denen andern um unsere Noth gebeten, was uns von nöthen, an Leib und Seele, daß er uns unsere Sünde vergeben wolle; und nun zum allerletzten bitten wir, daß er uns von dem Ubel bewahre. Und diß mag man auch wohl bitten auf das letzte.

Vater Unser verkehrt beten.

Nun sind wir her, und nehmen diß wider die Ordnung Christi. Zum ersten, ehren GOtt und seine Heiligen nirgend anders um, denn daß er uns für zeitlichem Armuth, Schanden, Unehren behüten solle; gedencken nicht einmal der andern Bitten, die da vorher gehen sollen, ohne welche diese letzte Bitte nicht kan vollbracht werden. Denn Gesundheit, guten Friede, mögen wir bitten; aber zum letzten. Wir

Ablaß-Briefe nehmen ist gefährlich.

nehmen jetzt viel Ablaß-Briefe, daß wir ja sicher seyn. Aber ich sage dir, es ist gefährlich, wo es geschicht, daß göttlicher Name davon nicht gepreiset und geehret wird. Denn wo das nicht geschähe, möchten wir lieber zehenmal verdammt werden, um Christus willen. Und der Christum fühlet und bekennet, der ist willig, alles zu leiden, allein, daß sein göttlicher Name möge geehret werden.

Ordnung aller gesagten.

Zum ersten, soll man bitten, daß GOtt in und durch uns möge gelobet werden. Zum andern, daß wir mögen ohne Sünde leben. Zum dritten, daß wir von dem Bösen entlediget werden. Also gehen die ersten drey Gott an, die andern drey uns, von den Sünden, auf daß wir gottförmig mögen werden. Und wenn diese alle also geschehen sind, so sollen wir bitten: Nun erlöse uns vom Ubel. Also sind alle Gebete und Nothdurfft hierinne beschlossen. Darum ists nicht recht, so wir die Heiligen angeruffen, daß sie uns vom Ubel erlösen, so wir wider die Ehre GOttes, sondern unsern Nutz, auch nicht Abwaschung unser Sünde, (denn wir leben nicht darnach,) suchen: darum gefällt es weder GOtt noch denen Heiligen. Die Schrifft sagt: **Die Gerechtigkeit und der Friede haben einander geküsset.** Ps. 85. v. 11. Unsere Gerechtigkeit ist Christus, der muß vorhin in uns seyn; darnach kömmt der Friede. Darum mercke, so du kranck bist, sprichst du thörlich: Ey wenn ich wiederum gesund werde, will ich fromm werden, ich will ein ander Wesen anfahen. O du Narr, du weist nicht, was du sagest. Sprich du also: O GOtt gieb mir Stärcke, gieb mir Krafft, daß ich nicht in Ungedult falle ꝛc. und halte stille, halte den Rücken zu, und trage es willig. Wir wollen aber jetzund in der Wiegen und in Pflaum-Federn zu Himmel fahren; so doch Christus, unser frommer Bischoff, muste am Creutze durch viel Pein und Marter hinauf klettern. Ach wir armen Menschen, was nehmen wir uns für, so es doch alles umsonst ist? Zum Beschluß gebe uns GOtt allen seine Gnade, daß wir so mögen leben, daß wir ihn nicht erzürnen! Amen.

D. Mart. Luthers
Auslegung des Vater Unsers,
vor einfältige Läyen.
A. 1518.

Vorrede.

Es wäre nicht noth, daß man meine Predigt und Worte auf dem Lande irre führet; es sind wohl andere Bücher vorhanden, die würdig und nütze wären, dem Volcke zu predigen. Weiß nicht, wie, durch Gottes Geschick, ich ins Spiel komme, daß etliche zur Freundschafft, etliche auch zur Feindschafft, mein Wort fahen und treiben. Derohalben ich verursacht, diß Pater noster, vorhin durch meine gute Freunde ausgangen, wiederum auszulassen, auf daß ich mich weiter erkläre, ob es möglich wäre, auch meinen Widerparten möchte einen Dienst erzeigen. Denn mein Sinn ist ie, daß ich iederman nützlich, niemand schädlich wäre.

Matth. 6. v. 8. 9.

DA die Jünger Christi baten, daß er sie lehrete beten, sagte er: **Wenn ihr beret, solt ihr nicht viel Worte machen, als die Heyden thun, die da meynen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen. Darum solt ihr euch denenselben nicht gleichen. Denn euer Vater, der im Himmel ist, weiß wohl, was ihr bedürffet, ehe ihr ihn bittet. Darum solt ihr also beten: Vater Unser, der du bist in dem Himmel, geheiliget werde dein Name ꝛc.**

Aus diesen Worten Christi lernen wir, beyde Wort und Weise, das ist, wie und was wir beten sollen. Und diese zwey Dinge sind noth zu wissen.

Zum ersten, die Weise, wie wir beten sollen.

Je weniger Worte, ie besser Gebet

Die Weise ist, daß man wenig Worte mache; aber viel und tieffe Meynungen oder Sinnen. Je weniger Worte, ie besser Gebet: ie mehr Worte, ie ärger Gebet. Wenig Worte und viel Meynung ist Christlich: viel Worte und wenig Meynung ist heydnisch. Darum spricht er: **Ihr solt nicht viel reden, wenn ihr beret, wie die Heyden.** Jt. Joh. 4. zu dem heydnischen Weiblein Joh. 4. v. 25.

Weiblein sprach er: **Wer GOtt will anbeten, der muß ihn in dem Geist und in der Wahrheit anbeten: denn solche Anbeter suchet der Vater.**

Im Geist beten. Nun **in dem Geiste beten**, oder geistlich beten, ist gegen dem leiblichen Gebet also genennet, und **beten in der Wahrheit** gegen dem Gebet in dem Scheine genennet. Denn das Gebet im Scheine und leiblich, ist das äusserliche Mummeln u. Plappern mit dem Munde, ohne alle Acht. Denn das scheinet für den Leuten, und geschicht mit dem leiblichen Munde und nicht wahrhafftig; Aber das geistl. und wahrhafftige Gebet ist die innerliche Begierde, Seufzen und Verlangen aus Hertzens Grunde. Das erste macht Heuchler und falsche sichere Geister: Das andere macht Heilige und furchtsame Kinder GOttes.

Doch ist hier zu mercken ein Unterscheid; denn da säusserl. Gebet geschicht in dreyerley Weise:

Zum ersten, aus lauter Gehorsam; als die Priester und Geistlichen singen und lesen, auch die, die auf gesetzte Busse oder gelobte Gebete sprechen. In diesen ist der Gehorsam fast das beste, und nahe gleich einer andern leiblichen Arbeit des Gehorsams, (so anders solches aus einfältiger Gehorsams-Meynung geschicht, nicht um Gelds oder Ehre und Lobes willen.) Denn so viel unaussprechlicher Gnade ist in dem Worte GOttes, daß auch mit dem Munde ohne Andacht gesprochen, (in Gehorsams-Meynung,) ein fruchtbar Gebet ist, und dem Teufel wehe thut.

Zum andern, ohne Gehorsam, oder mit Unwillen und Unlust, oder um Geld, Ehre oder Lobes willen. Solch Gebet wäre besser unterlassen. Doch wird ihnen hier ihr Lohn drum gegeben, Guth oder Ehre zeitlich: wie denn GOtt die Knechte ablohnet, und nicht die Kinder.

Zum dritten, mit Andacht des Hertzens; da wird der Schein in die Wahrheit gezogen, und das äusserliche in das innerliche, ja die inwendige Wahrheit bricht heraus, u. leuchtet mit dem äusserlichen Schein. Aber es ist nicht möglich, der viel Worte mache, der geistlich und gründlich betet. Geistlich und gründl. Gebet ꝛc. Denn die Seele, wenn sie gewahr wird, was sie spricht, und in derselben Betracht, auf die Worte und Sinne denckt, muß sie die Worte fahren lassen, und dem Sinne anhangen; oder wiederum, den Sinn muß sie fallen (lassen,) und den Worten nachdencken. Darum sind solche mündliche Gebete nicht weiter anzunehmen, denn als eine Anreitzung und Bewegung der Seelen, daß sie dem Sinne und den Begierden nachdencke, die Worte anzeigen. Mündliche Gebete.

Also ist in vielen Psalmen die Uberschrifft und Titel, Ad victoriam, ad invitatorium, das ist, daß dieselben Gebete, ob sie gleich weniger Worte sind, doch Anreitzung und Bewegung sind dem Hertzen, etwas gutes zu dencken oder zu begehren. Auch sind etliche Psalmen mit dem Wörtlein Sela (das ist Ruhe) unterschieden, und wird weder gelesen noch gesungen, zu vermahnen, daß, wo ein sonderlich Stück sich euget im Gebet daß man da still halte und ruhe, die Meynung wohl zu betrachten, und die Worte so lange fahren lasse. Ad victoriam. Sela.

Zum andern, die Worte, und was wir beten sollen.

Die Worte sind, **Vater Unser, der du bist** ꝛc. Denn dieweil diß Gebet von unserm HErrn seinen Ursprung hat, wird es ohne Zweifel das höchste, edelste und beste Gebet seyn. Denn hätte er ein bessers gewust, der fromme treue Schulmeister, er würde es uns auch gelehret haben. Wie und was wir beten sollen.

Das soll man also verstehen, nicht daß alle andere Gebete böse sind, die diese Worte nicht haben. Denn vor Christi Geburt viel Heiligen gelebet haben, die diese Worte nicht gehört haben: Sondern daß alle andere Gebete verdächtig seyn sollen, die nicht dieses Gebets Inhalt u. Meynung zuvor haben oder begreiffen. Denn die Psalmen auch gute Gebete sind, aber nicht so klar dieses Gebets Eigenschafft ausdrücken, wiewohl gantz in sich beschliessen. Darum ist es ein Irthum, daß man etliche andere Gebete diesem Gebete vergleichen oder auch fürziehen will, sonderlich, die mit rother Tinten überschrieben, zugeschmückt sind, auf die Meynung allein, daß uns GOtt hier Gesundheit und langes Leben, Güther und Ehre verleihe, oder auch Ablas der Pein zu lösen, und dergleichen, in welchen mehr unser Wille und Ehre, denn Gottes Ehre und Wille gesucht wird. Gebetlein mit rothem Titel gezeichnet.

Der Weisen S. Brigitten funffzehen Gebete, Rosen-Crantz, Coronen, Psalter, und dergleichen, haben überhand genomen, und mehr denn das Vater Unser für sich selbst geachtet sind. Nicht, daß ich sie verwerffe; sondern daß die Zuversicht auf dieselben mündlichen Gebete zu viel ist, und dadurch das rechte geistliche, innerliche, wahrhafftige Vater Unser verachtet wird. Denn aller Ablas, aller Nutzen, alle Gebenedeyung, u. alles was der Mensch bedarff an Leib und Seele, hier und dort, das ist hierinne überflüßig begriffen. Und es wäre besser, du betest ein Vater Unser mit hertzlicher Begierde und Meynung der Worte, daraus Besserung deines Lebens erwüchse, denn daß du aller Gebete Ablas erwürbest. Nun wird diß Gebet getheilet in zwey Stücke. Zum ersten, ist eine Vorrede, Anfang und Bereitung, zum andern sind sieben Bitten. S. Brigitten 15. Gebete.

Der Anfang.

Vater Unser, der du bist im Himmel.

DEr beste Anfang und Vorrede ist, daß man wohl wisse, wie man nennen, ehren, handeln soll, den man bitten will, und wie man sich gegen ihm erzeigen soll, daß man ihn gnädig und geneiget mache zu hören. Nun ist kein Name unter allen Namen, der mehr geschickt mache uns gegen GOtt, denn (**Vater.**) Das ist eine gar freundliche, süsse, tieffe und hertzliche Rede. Es wäre nicht so lieblich oder tröstlich, wenn wir sprächen, HErr, oder GOtt, oder Richter. Denn der Name (**Vater**) ist von Natur eingebohren und natürlich süsse. Derohalben er auch GOtt am allerbesten gefällt, und uns zu erhören ihn am allermeisten bewegt. Desselbengleichen wir uns in demselben bekennen als Kinder GOttes, dadurch abermal wir GOtt gar innerlich Nachdruck des Worts Vater.

nerlich bewegen : denn nicht eine lieblichere Stimme ist, denn des Kindes zum Vater.

Dazu hilfft, daß wir sagen: **Der du bist in dem Himmel.** Welches sind Worte, damit wir unsere klägliche Noth und Elend anzeigen, und uns zu bitten, und GOtt zu erbarmen emsiglich bewegen.

Denn wer anhebet zu bitten: **Vater Unser, der du bist in dem Himmel**, und thut das mit Hertzens Grund, der bekennet, daß er einen Vater hat, und denselben im Himmel, erkennet sich im Elend und verlassen auf Erden. Daraus denn folgen muß ein hertzliches Sehnen; gleichwie einem Kinde, das aus seines Vaters Land, unter fremden Leuten, im Elend und Jammer lebt. Als spräche er: Ach Vater, du bist im Himel, ich dein elend Kind auf Erden, im Elend, weit von dir, in allerley Gefährlichkeit, in Jamer und Noth, unter den Teufeln, und grösten Feinden, und mancherley Gefährlichkeiten.

Vater Unser.

Der also bekt, der stehet mit einem richtigen aufgehabenen Hertzen zu GOtt, und ist geschickt zu bitten und zu bewegen Gottes Gnaden. Und ist diß so ein hohes Wort, daß es nicht möglich ist, aus des Menschen Natur zu reden, es sey denn der Geist Christi im Hertzen. Denn wenn man es innerlich suchen will, so ist kein Mensch so vollkommen, der mit Wahrheit sagen möge, er habe keinen Vater hier, er habe nichts, er sey gantz fremde, und alleine GOtt für einen Vater habe. Denn die Natur ist so böse, daß sie ie etwas auf Erden sucht, und an GOtt im Himmel nicht genügen läst.

Doch weiset das Wort aus eine Zuversicht gegen GOtt, die wir allein auf ihn haben sollen. Denn uns niemand zum Himel helffen kan, denn der einige Vater, als geschrieben stehet:

Joh. 3. v. 4. **Niemand steiget auf in den Himel, denn allein der, der herab gestiegen ist, der Sohn des Menschen.** In deß Haut, und auf seinem Rücken müssen wir hinauf steigen.

Also mögen nun diß Gebet beten alle arbeitende Leute, und die auch selbst nicht wissen, was die Worte bedeuten. Und das halte ich für das beste Gebet. Denn da redet das Hertz mehr, denn der Mund.

Es stehet dieweil ein anderer in der Kirchen, und wendet die Blätter um, zehlet die Pater noster-Körner, und klappert fast damit, und denckt mit dem Hertzen weit von dem, das er mit dem Munde bekennet. Das heist nichts gebetet. Denn zu denen spricht GOtt durch den Propheten Esaiam:

Es. 29. v. 13. **Diß Volck betet mich an mit dem Munde, aber ihr Hertz ist weit von mir.**

Gebet der Geistlichen.

Also findet man auch eins Theils Priester u. Geistlichen, die ihre Gezeite ohne alle inwendige Begierde schlappern überhin, dürffen dennoch sagen ohne alle Schaam: Ey nun bin ich frölich, ich habe unsern HErrn nun bezahlet; meynen, sie haben GOtt also gnung gethan.

Ich sage dir aber, und gebe es zu, daß du der Kirchen Gebot vielleicht gnung thuest; aber

Matth. 15. v. 8. GOtt wird zu dir sagen: **Das Volck ehret mich mit dem Munde, aber ihr Hertz ist ferne von mir.** Und ist zu besorgen, daß sie sich auf dasselbe Gebet verlassen, und nimmermehr ein Gebet zu GOtt senden. Und also die am allerwenigsten beten, die da scheinen am allermeisten zu beten: und wiederum, die am allermeisten beten, die da scheine am wenigsten zu beten.

Aber ietzund setzen wir unsern Trost und Zuversicht in viel Geplerre, Geschrey, Gesänge, das doch Christus verboten hat, als er sagt:

Matth 6. v. 7. **Niemand wird durch viel Wort machen erhöret.** Das machen die ungeschickten Predigten, damit man das Volck nicht, wie vor Zeiten die lieben Väter mit Arbeit und Mühe, zu dem rechten Grund und inwendigem Gebet führet, sondern in dem äusserlichen Schein, und allein ins mündliche Gebet, und allermeisten, da ihr eigener Nutzen gesucht wird.

Möchte einer sagen:

Luc. 18. v. 1. **Stehet doch geschrieben, Luc. 18. Ihr solt ohne Unterlaß beten.** Antworte ich: siehe die Worte recht an. Er spricht nicht, Ihr solt ohne Unterlaß Blätter umwenden, Pater noster-Steine ziehen, viel Worte machen, und dergleichen; sondern **beten** solt ihr ohne Unterlas. Was aber Beten sey, ist gnug droben gesagt.

Ketzer Euchiten.

Also seyn Ketzer gewesen, die hiessen **Euchiten**, das ist Beter, die wolten das Wort Christi halten und beteten, (das ist, sie plapperten mit dem Munde,) Tag und Nacht, und thäten sonst nichts, und sahen nicht an ihre Thorheit, denn wenn sie assen, truncken oder schlieffen, daß sie das Gebet unterlassen musten. Darum ist das Wort Christi vom geistlichen Gebet gesagt, das mag ohne Unterlaß geschehen, auch in leiblicher Arbeit; wiewohl niemand das gäntzlich vollbringt. Denn wer mag allzeit sein Hertz, zu Gott erheben? Darum ist durch dasselbe Wort ein Ziel gesetzt, darnach wir uns richten sollen, und wenn wir sehen, daß wir es nicht thun, daß wir uns erkennen als schwache gebrechliche Menschen, und gedemüthiget werden, und Gnade bitten um unsere Gebrechlichkeit.

Ohne Unterlaß beten.

Art und Natur des Gebets.

Also beschliessen alle Lehrer der Schrifft, daß das Wesen und Natur des Gebets sey nichts anders, denn eine Aufhebung des Gemüths oder Hertzens zu GOtt. Ist aber die Natur und Art des Gebets des Hertzens Aufhebung, so folget, daß alles andere, was nicht des Hertzens Erhebung ist, nicht Gebet ist.

Darum ist Gesang, reden, pfeiffen, wenn das hertzliche Aufsteigen nicht da ist, gleich ein Gebet, als die Butzen in der Menschen Garten sind. Das Wesen ist nicht da, sondern der Schein und Name allein.

S. Hieronymus. Agathon.

Das bewähret auch S. Hieronymus der schreibet von einem heiligen Vater Agathon, daß er in der Wüsten 30. Jahr einen Stein in seinem Munde trug, daß er wolte schweigen lernen. Womit hat er aber gebetet? Ohne Zweifel innerlich mit dem Hertzen, daran GOtt am meisten liegt, und auch dasselbe allein ansiehet und sucht. Es hilfft aber wohl darzu, so man die Worte höret, und also Ursache überkommet, zu trachten und recht zu beten. Denn

wie

Mündliche Worte im Gebet

wie oben gesagt, sollen die mündlichen Worte nicht anders gehalten werden, denn als eine Trommete, Trommel, oder Orgel, oder sonst ein Geschrey, damit das Hertz bewegt und erhaben werde zu GOtt.

Ja es soll niemand sich auf sein Hertz verlassen, daß er ohne Wort wolte beten, er sey denn wohl geübt im Geist, und habe Erfahrung die fremden Gedancken auszuschlagen; sonst wird ihn der Teufel gantz und gar verführen, und sein Gebet im Hertzen bald verstören. Darum soll man sich an die Worte halten, und an denselben aufsteigen so lange, daß die Federn wachsen, daß man fliegen mag ohne Worte. Denn das

Mündliche Gebet.

mündliche Gebet oder die Worte verwerffe ich nicht, soll auch niemand verwerffen, ja mit grossen Danck annehmen als sonderlich grosse Gottes Gaben. Aber das ist zu verwerffen, daß man der Worte nicht zu ihrem Amte u. Frucht gebraucht, nemlich, das Hertz zu bewegen, sondern in falscher Zuversicht sich verläst darauf, daß man sie mit dem Munde nur genummelt oder geplappert hat, ohne alle Frucht und Besserung ja mit Aergerung des Hertzens.

Auch hüte sich ein ieder, wenn er nun neben denen Worten oder sonsten ein Fünckleín empfähet und Andacht fühlet, daß er nicht der alten Schlangen vergifft, das ist, der mörderischen Hoffart folge, die da spricht: Ach ich bete nun mit dem Hertzen und Munde, und habe solche Andacht, daß ich halte, es werde schwehrlich ein anderer seyn, der ihm so recht thue, als ich. Denn die Gedancken hat dir der Teufel eingegeben, und wirst damit ärger denn alle die, die da nicht beten: ja ist nicht weit von Gotteslästerung und Vermaledeyung solcher Gedancke. Denn nicht dich, sondern GOtt solst du loben in allem Gute, daß du fühlest oder hast.

Mörderische Hoffart ꝛc.

Zum letzten ist zu mercken, wie gar ordentlich Christus diß Gebet gesetzt. Denn er läst nicht zu, daß ein ieglicher für sich alleine bitte, sondern für die gantze Samlung aller Menschen. Denn er lehret uns nicht sagen, Mein Vater, sondern **unser Vater**. Das Gebet ist ein geistlich gemein Guth, darum soll man niemand des berauben, auch nicht die Feinde. Denn so er unser aller Vater ist, will er, daß wir unter einander der Brüder seyn sollen, freundlich lieben, und für einander bitten, gleichwie für uns selbst.

Gebet ist ein geistlich gemein Guth.

Theilung des Vater Unsers.

In diesem Gebete findet man sieben Bitten.

Die Erste.

Geheiliget werde dein Name.

Die andere.

Zukomme dein Reich.

Die dritte.

Dein Wille geschehe, als im Himmel, und in der Erden.

Die vierdte.

Unser täglichs Brodt gieb uns heute.

Die fünffte.

Und verlaß uns unsere Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern.

Die sechste.

Und führe uns nicht in Versuchung. Anfechtung.

Die siebende.

Sondern erlöse uns von dem Ubel, Amen.

DIese sieben Stück mögen auch wohl sieben guter Lehre und Vermahnung genennet werden. Denn, als auch der Bischoff und Märtyrer S. Cyprianus berühret, sind es sieben Anzeigungen unsers Elendes und Dürfftigkeit, durch welche der Mensch zu sein selbst Erkäntnis geführet, sehen mag, wie gar in einem gefährlichen und jämmerlichen Leben er hier auf Erden lebt. Denn es nicht anders ist, denn eine Lästerung Gottes Namens, ein Ungehorsam gegen GOttes Willen, eine Verstossung von Gottes Reich, ein hungriges Land ohne Brodt, ein sündiges Wesen, ein gefährliches Wandeln, und alles Ubels voll, als denn Christus selbst nennet in diesem Gebet, wie hernach wir hören werden.

S. Cyprianus.

Die erste Bitte.

Geheiliget werde dein Name.

DEin groß überschwenglich tief Gebet, so es mit dem Hertzen gebetet wird; wiewohl von kurtzen Worten. Und ist unter den sieben Bitten kein grössers, denn daß wir bitten, **dein Name werde geheiliget.**

Mercke aber, daß Gottes Name nicht allein in sich selbst heilig ist, und von uns nicht geheiliget wird, ja er alle Dinge und auch uns heiliget, sondern (als S. Cyprianus saget,) daß er in uns geheiliget werden soll: denn darinnen wird GOtt alle Dinge, und der Mensch gar zu nicht. Dazu dienen und ziehen sich auch die andern sechs Bitten, daß Gottes Name geheiliget werde. Wenn das geschehen ist, so sind alle Dinge wohl geschehen, als wir hören werden.

Gottes Name ist in sich selbst heilig.

Daß wir aber sehen, wie Gottes Name geheiliget werde in uns, wollen wir vorhin sehen, wie er verunheiliget und verunehret wird in uns. Und deutlich aufs gröbste davon zu reden, wird er auf zweyerley Weise in uns verunehret.

Auf zweyerley Weise wird Gottes Namen in uns verunehret.

Zum ersten, wenn wir sein mißbrauchen zu Sünden. Zum andern, wenn wir ihn stehlen und rauben. Gleich als ein heilig Gefäß der Kirchen wird auf zweyerley Weise verunheiliget. Zum ersten, wenn man sein gebraucht nicht zu Gottes Diensten, sondern zu fleischlichem Willen. Zum andern, wenn man es stiehlet und raubet.

Also zum ersten, wird der Name Gottes verunheiliget in uns durch den Mißbrauch. Als wenn wir ihn anziehen oder brauchen, nicht zu Nutzen, Besserung, Frommen unserer Seelen, sondern zu Vollbringung der Sünde und Schade unser Seelen. Als geschicht in mannigfaltigen Stücken, mit Zauberey, Seegen, Lügen, Schwöhren, Fluchen, Trügen: wie denn anweiset das andere Gebot Gottes (**Du solst den Namen deines Gottes nicht unnützlich annehmen.**) Und ist kürtzlich in der Summa, wenn wir nicht leben als Gottes Kinder.

Mißbrauch Gottes Namens in uns.

Wie GOttes Kinder gesinnet sind.

Frommes Kind. EIn frommes Kind nennet man, das von frommen ehrlichen Eltern gebohren, denenselben in aller Maaß nachfolget und gleichförmig ist. Dasselbe Kind besitzt und erbt die Güther und alle Namen seiner Eltern mit Recht. Also sind wir Christen durch die Tauffe neu gebohren und Gottes Kinder worden: und so wir unserm Vater und seiner Art nachfolgen, so sind alle seine Güther und Namen auch unser Erbe ewiglich.

Luc.6.v.36. Matth.11.v.29. Nun ist und heist unser Vater barmhertzig und gütig, als Christus sagt: **Seyd barmhertzig, als euer himmlischer Vater barmhertzig ist.** Item: **Lernet von mir, denn ich bin sanfftmüthig, und von Hertzen demüthig.** Also auch ist GOtt gerecht, rein, wahrhafftig, starck, einfältig, schlecht, weise ꝛc. Und diß sind alles Gottes Namen, die alle eingeschlossen werden in dem Wörtlein (**dein Name.**) Denn aller Tugenden Namen sind GOttes Namen.

Gottes Kinder sollen barmhertzig seyn. Dieweil wir denn in diesen Namen getaufft sind, und durch sie geweyhet und geheiliget, und sie ietzt unsere Namen worden sind, folget, daß alle Gottes Kinder heissen und sollen seyn gütig, barmhertzig, keusch, gerecht, wahrhafftig, einfältig, freundlich, friedsam, eines süssen Hertzens zu einem ieglichen Menschen, auch seinen Feinden. Denn der Name Gottes, darinnen sie getaufft sind, würcket solches alles in ihnen. Oder sollens ie bitten, daß also der Name GOttes in ihnen sey, würcke und geheiliget werde.

Welche Gottes Namen unehren. Wer aber zornig, unfriedsam, neidisch, bitter, ungütig, unbarmhertzig, unkeusch ist, und flucht, leugt, schwöret, treugt, affterredet, der thut Unehre, lästert, verunheiliget den göttlichen Namen, in welchem er gebenedeyet, getaufft oder beruffen ist, und unter die Christen gezehlet, und unter Gottes Volck versamlet. Denn derselbe ehret unter dem Titel des göttlichen Namens des Teufels Namen. Denn derselbe ist ein Lügner, unrein, Affterreder, häßig ꝛc. **Dem folgen,** (sagt der weise Mann,) **die ihm verwandt und seine Genossen sind.** Sap. 2. v. 25.

Siehe nun, diese thun nichts anders, denn als wenn ein Priester einer Saue aus dem heiligen Kelche zu trincken gäbe, oder faulen Mist damit schöpffte: Also nehmen sie ihre Seele und Leib, in welchem der Name Gottes wohnet, und sie geheiliget hat, u. dienen damit dem Teufel. Das langet alles zur Schmach des heiligen göttlichen Namens, darinne sie geweyhet sind.

Heiligen. Heiligung. Siehe, nun verstehest du was heiligen heist, was heilig ist. Denn es ist nichts anders, denn eine Absonderung von dem Mißbrauch zu dem göttlichen Brauch: wie eine Kirche geweyhet wird, und allein zu GOttes Diensts Brauch verordnet. Also sollen wir in allem Leben geheiliget werden, daß in uns kein Brauch sey, denn des göttlichen Namens, das ist, Gütigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit ꝛc. Darum wird der Name GOttes nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit allen Gliedmassen, Leib und Seele geheiliget oder verunheiliget.

Gottes Name wird verunheiliget durch Rauben und Stehlen. Zum andern, wird Gottes Name verunheiliget durch rauben und stehlen. Und wiewohl es bey denen Scharffsinnigen unter dem ersten begriffen wird; so ist es doch dem Einfältigen zu subtiel, dasselbe zu mercken. Denn diß trifft nur die Hoffärtigen an, die in sich selbst fromm und heilig sich düncken lassen, und nicht meynen, daß sie GOttes Namen verlästern wie die Ersten, und geben ihnen selbst den Namen, sie seyn gerecht, und heilig, und wahrhafftig, rauben und stehlen GOtt seinen Namen, dahin frey ohne alle Furcht. Und der sind ietzt am allermeisten, sonderlich wo es scheinet, daß fromme geistliche Leute sind. Denn dieselben sich gedüncken, und ihre Worte, Wercke, Weißheit, gutes Vermögen sich annehmen, davon gerühmet und geehret seyn wollen: Aber so das nicht geschicht, werden sie wütend und tobend für Zorn. Und diese heissen in der Schrifft profundi corde, eines tieffen Hertzens, also, daß GOtt allein sie richten und erkennen muß, und gar viel mit ihnen zu schaffen hat. Denn alle Dinge können sie so überaus schmücken, daß sie selbst nicht anders wissen, es sey alles grund-gut mit ihnen. Und dasselbe ihr eigen Wohlgefallen u. inwendiges Rühmen, Prachten u. Preisen ist ihr gröster gefährlichster Schade. Und daß man sie erkeñen möge, u. ein iegliches für solchem Unfall sich bewahren, wollen wir weiter davon reden. Profundi corde.

Welches die schädlichsten und ärgesten Menschen sind in der Christenheit.

Heuchler sind die schädlichsten und ärgsten Menschen. ZUm ersten, führen sie das Wörtlein allzeit in ihrem Munde, davon sie sich rühmen, und sprechen: Ach! ich habe so eine gute Meynung, ich meyne es so hertzlich gut, der und dieser will mir nicht folgen, ich wolte ihm das Hertze im Leibe mittheilen. O hüte dich, hüte dich für denen Wölffen, die in solchen Schafs-Kleidern wandern. Es sind Rosen-Dörner, aber keine Feigen wachsen da, sondern eitel Stacheln. Darum als Christus sagt: **Aus ihren Früchten kennet sie.** Welche sind aber die Früchte? Stacheln, Spitzen, Kratzen, Reissen, Letzen, und kein gut Wort oder Werck. Wie geschicht das? Matth. 7. v. 15. ff.

Falsche Heiligen erkennet man bey ihren Früchten. Mercke, wenn dieselben nun bey sich beschlossen haben, daß sie fromm sind, gute Meynung haben, und ihr Leben befinden, daß sie mehr beten, fasten, u. andere gute Wercke thun, und mehr Verstand und Gnade von Gott haben, denn andere Leute; so vermögen sie nicht so viel, daß sie sich gegen die messen, die höher und besser sind, sondern halten sich gegen die, die ärger und geringer scheinen denn sie. Vergessen auch bald, daß Gottes Güther sind alles, das sie haben. So muß alsbald auch folgen richten, urtheilen, versprechen, affterreden, verachten, und sich selbst über iederman erheben: und fahren also daher in der Hoffart, u. verharren in sich selbst, ohne alle Gottesfurcht, die nichts mehr thun, denn daß sie sich im Hertzen und Mund mit fremden Sünden tragen und beschmeissen.

Siehe,

Siehe, das sind die Früchte der Disteln und Dornen, das sind die Rachen der Wölffe unter den Schafskleidern.

GOtt seine Ehre und Namen stehlen Luc. 6/36 Matth. 7. v. 1.

Siehe, das heist Gottes Namen und Ehre gestohlen, u. ihm selbst zugeschrieben. Denn GOtt gebühret allein zu richten, wie Christus sagt: **Ihr solt nicht richten, daß ihr nicht gerichtet werdet.** Auch Gottes Name allein ist, daß er heilig, fromm, gut sey; wir alle zugleich Sünder für GOtt, einer wie der andere, ohne allen Unterscheid. Und so iemand etwas hat für dem andern, so ist es doch nicht sein, sondern Gottes allein. Derselbe soll auch allein haben von den Seinen den Namen, das Wohlgefallen, das Rühmen, das Richten ꝛc. Und darum wer desselben brauchet nicht zum Dienst, sondern zur Verachtung seines Nächsten, derselbe ist ein Dieb der Ehre Gottes, und will das seyn und heissen, das GOttes, und nicht sein ist.

Diebe der Ehre GOttes.

Siehe der schädlichen, freyen, frevelen, ungottfürchtigen Geister ist iezt die Welt voll, die durch ihr gutes Leben Gottes Namen lästerlicher verunheiligen, denn alle andere mit ihrem bösen Leben. Die heisse ich die hoffärtigen Heiligen, und des Teufels Märtyrer, die **nicht sind wie andere Leute**, gleichwie der Gleißner im Evangelio, dieselben, gerade als wären sie nicht Sünder und böse, wollen nicht leiden die Bösen und Ungerechten, oder mit ihnen zu schaffen haben, daß man ie nicht sage: O gehet der mit solchen um; ich hätte ihn viel frömmer gehalten. Erkennen nicht, daß GOtt ihnen für andern darum hat mehr Gnade gegeben, daß sie mit denselben Gnaden dienen sollen, u. gleich wieder austheilen und wuchern mit derselben Gnade, das ist, sie solten bitten für sie, helffen, rathen, und eben ihnen thun, wie ihnen GOtt gethan hat, der ihnen die Gnade umsonst gegeben, und sie nicht verachtet noch gerichtet. So fahren sie zu, u. behalten die Gnade nicht allein unfruchtbar; sondern verfolgen auch damit die, denen sie damit helffen solten. Das sind die die Schrifft heist Perversos Ps. 18. Cum perverso perverteris, **die Verkehrten.**

Luc. 18. v. 11. Hoffärtige Heiligen/u. Teufels Märtyrer.

Perversi. Ps. 18. v. 26.

Zum andern, wenn sie nun das alles hören sagen, daß GOtt allein der Name und die Ehre gebühre, so stellen sie sich aber fein, und betrügen noch mehr sich selbst mit ihrem Schein, und sagen: In allem, das sie thun, wollen sie Gottes Ehre allein suchen; und dürffen wohl schwören dazu, sie suchen nicht ihre Ehre. So gar geistlich, gründlich tieff sind sie böse.

Aber mercke auf die Frucht und Wercke, so wirst du finden, wenn ihr Fürnehmen nicht für sich gehet, so erhebet sich eine Klage und Wundern, daß niemand mag mit ihnen umkommen. Da fähret heraus, daß die nicht wohlthun, die sie hindern, und können nicht vergessen solches Leides, ziehen an, daß man Gottes Ehre verhindert habe und dem Guten widerstrebet, daß sie gesucht und gemeynt haben, u. also ihr verflucht Richten und Affterreden nicht lassen können. So siehet man denn, wie sie gemeynet haben, daß sie nicht darum zörnen, daß das Guth und GOttes Ehre verhindert ist; sondern daß ihr Gutdüncken und Meynung nicht fortgangen ist: eben als könte ihr Gutdüncken nicht böse seyn, und so gut sey, daß es auch GOtt nicht verwerffen möchte. Denn wenn sie nicht selbst ihnen solches Guth zumessen, so würden sie wohl leiden, daß man ihre Meynung verhindere. Aber die tieffe Hoffart will nicht böse noch närrisch gehalten seyn, darum müssen ihr alle andere Narren und böse seyn.

Gotteslästerung ist tief verborgen in den Heuchlern.

Siehe, wie tieff die Gotteslästerung in diesen Geistern verborgen ist, die ie das sind und haben wollen, das Gottes allein ist, das ist, Weißheit, Gerechtigkeit, Nahme und Ehre.

Zum dritten, wenn sichs begiebt, daß man sagt oder prediget, daß GOtt die Ehre darum gebühre u. der Name, daß er alle Dinge schaffet, und alle Dinge sein sind, so sind sie gelehrter denn alle Prediger, auch denn der H. Geist selber, können auch iederman lehren, und dürffen nicht mehr Schüler seyn, sprechen: O wer weiß das nicht; und haltens dafür, sie verstehen es fast wohl. Wenn es aber an ein Treffen gehet, daß man ihnen an ihre Ehre redt, hält sie geringe oder veracht, nimt ihnen etwas, oder sonst ihnen eine Widerwärtigkeit begegnet, siehe, alsbald ist die Kunst vergessen, und bringet der Dorn-Busch seine Frucht, die Stachel u. Spitzen. Da guckt der Esel mit seinen Ohren durch die Löwen-Haut; denn heben sie an: Ach GOtt von Himel siehe herab, wie geschicht mir so groß Unrecht; fallen in so grosse Thorheit, daß sie dürffen sagen, ihnen geschehe auch für GOtt Unrecht.

Wo ist nun euer grosser Verstand, da ihr sagt, alle Dinge sind Gottes u. von GOtt? O du armer Mensch, es ist Gottes allein, warum soll ers denn nicht von dir unverhindert nehmen, geben, hin und her werffen? Ist es sein, so solltest du still stehen, u. ihn lassen schaffen darinne, wie er wolte. Denn wenn er das Seine nimt, so geschicht dir nicht Unrecht: wie der heil. Hiob sprach, da er alle Güther u. Kinder verlohren hatte: **GOtt hat es gegeben, GOtt hat es genommen, wie es GOtt gefallen hat, so ist es geschehen, Gottes Name sey gebenedeyet.** Siehe, das war ein rechter Mann, dem niemand nichts nehmen konte: denn er nichts hatte, das sein war. Denn GOtt spricht: Hiob 41. Omnia, quæ sub cœlo sunt, mea sunt. **Alles, was unter dem Himmel ist, das ist mein,** ich habe es geschaffen. Was rühmest du dich denn des deinen, und des, daß dir Unrecht geschehe? Greifft man an deine Ehre, gut Gerüchte, Guth und was du hast, so greifft man nicht in dein, sondern in Christus Guth.

Hiob 1. v. 22.

Hiob 41. v. 2.

Und daß er dich dasselbe lehre, so füget er, daß dir genommen werde, was du meynest, es sey dein; auf daß du erkennest, daß es nicht dein, sondern sein sey. Siehe, also findet man allezeit, daß Gottes Ehre und Name nicht lauter gesucht wird, und sonderlich die hoffärtigen Heiligen ie auch etwas seyn und haben wollen, das GOtt allein zugehöret.

Gottes Ehre wird nicht rein gesucht.

So

So sprichst du:

WEnn das wahr ist, so folget, daß niemand auf Erden GOttes Namen gnungsam heiliget: auch wären die alle unrecht, die für Gerichte mit einander handeln um Guth oder Ehre, und andere Sachen?

Antworte ich:

Die erste Bitte begreifft die andern alle in sich.

ZUm ersten, darum habe ich droben gesagt, daß diese erste Bitte überschwenglich ist, und die allergröste, die andern alle in sich begreiffend. Denn so iemand wäre, der GOttes Namen gnugsam heiliget, der dürffte nicht mehr beten das Pater noster. Und wer so rein wäre, daß er sich keines Dings, keiner eigenen Ehre annähme, der wäre gantz rein, und der Name GOttes gantz vollkommen geheiliget in ihm. Das gehört aber nicht in diß Leben, sondern in den Himmel.

Darum müssen wir beten, und ernstlich begehren, dieweil wir leben, daß GOtt seinen Namen heilige in uns. Denn ein ieglicher Mensch befunden wird ein Lästerer göttliches Namens, einer mehr denn der andere, ob es die hoffärtigen Heiligen wohl nicht gläuben wollen.

Darum habe ich auch gesaget, daß diß Gebeth sey nicht allein eine Bitte, sondern auch eine heilsame Lehre und Anzeigung unsers elenden verdammten Lebens auf Erden, und wirfft den Menschen hernieder in sein eigen Erkäntnis. Denn so wir bitten, daß sein Name in uns soll geheiliget werden; folget daneben, daß er noch nicht heilig sey in uns: denn wäre er heilig, so dürfften wir nicht darum bitten.

Daraus denn weiter folget, daß, dieweil wir leben, schänden, lästern, unehren, verunheiligen, entweyhen GOttes Namen, mit unserm eigenen Gebet und Mund bezeugen, daß wir Gotteslästerer sind, und in diesem Leben nimmermehr vollkömmlich heiligen.

Nun weiß ich in der gantzen Schrifft keine Lehre, die mächtiger und mehr schmähet und vernichtet unser Leben, denn diß Gebet. Wer wolte doch nicht gerne bald sterben, und diesem Leben feind seyn (so er anders GOttes Namen hold ist,) so er hertzlich bedenckt, daß sein Leben in solchem Wesen stehet, darinne Gottes Namen und Ehre gelästert wird? Auch wer nicht mehr, denn das Vater Unser, wohl verstünde, hätte Lehre gnung wider alle Laster, sonderlich der Hoffart. Denn wie mag der frölich oder hoffärtig seyn, der im Vater Unser so grosse grausame Gebrechen von ihm selbst bekennet, daß er Gottes Namen unehret, und täglich wider das andere Gebot Gottes handelt, seinen Namen unnützlich anziehend?

Was das Vater Unser den Menschen erinnere.

Gerichts-Händel.

ZUm andern, antworte ich ihnen, daß Gerichts-Händel sind, ist nicht das beste; wäre besser, es wäre keiner; Aber zu vermeiden grösserer Ubel sind sie nachgelassen, um der Unvollkomnen willen, die noch nicht mögen alle Dinge fahren lassen, und GOtt wieder zueignen.

Nichtsdestoweniger ist uns ein Mahl gelegt, da wir hin arbeiten sollen, das ist, daß wir von Tag zu Tag lernen und uns üben, daß wir Gottes Namen heiligen, ihm seine Ehre, Güther, und alle Dinge von uns entfremdet, wiedergeben, und wir also gantz geheiliget werden.

Zu der Ubung ist uns diß Gebet gegeben, daß wir ohne Unterlaß im Hertzen begehren sollen, daß Gottes Name geheiliget werde.

Und obschon einem Christen-Menschen alles genommen würde, Guth, Ehre, Freunde, Gesundheit, Weißheit ꝛc. das wäre nicht zu wundern: ja es muß doch dahin endlich komen, daß alles sein Ding zu nichte werde, und er von allen Dingen abgesondert werde, ehe er geheiliget, und den Namen Gottes heilige. Denn dieweil etwas da ist, dieweil ist auch ein Name da. Darum muß nichts da bleiben, daß allein GOtt u. Gottes alle Dinge u. alle Namen bleiben. Denn wird das wahr, daß die Gerechten in der Schrifft genennet werden Arme und Wäisen, die ihrer Eltern beraubt, u. keinen Trost haben.

Arme und Wäisen.

Sprichst du aber:

SO wir allesamt nicht gnungsam GOttes Namen ehren, sind wir aber darum in Todtsünden und verdammt? Antworte ich, es wäre allzumal Todtsünde und verdammlich, wenn GOtt mit der Schärffe handeln wolte. Denn GOtt mag keine Sünde leiden, wie geringe sie sey. Aber es sind zweyerley Volck; etliche die erkennen und klagen dasselbe, daß sie nicht gnungsam heiligen den Namen GOttes, und ernstlich darum bitten, und groß achten, daß sie so unseelig sind. Denenselben giebt er, was sie bitten, und darum, daß sie sich selbst urtheilen und richten, absolviret und verläst ihnen GOtt, was sie nicht gnung thun. Die andern freyen und leichtfertigen Geister, die solche ihre Gebrechen geringe achten, in den Wind schlagen, oder auch gar nicht sehen, auch nicht bitten, werden am Ende finden wie grosse Sünde sey, das sie gar nichts geachtet haben, u. darum verdammt, darum sie vermeynten allermeist seelig zu werden; als Christus zu den Gleißnern sagt, **daß sie um ihre lange Gebete desto grössere Verdammnis haben würden.**

Zweyerley Menschen.

Matth. 23. v. 14.

SIehe, also lehret dich das Vater Unser zum ersten erkennen dein grosses Elend und Verderben, daß du ein Gotteslästerer bist, also, daß du must für deinem eigenen Gebet erschrecken, wenn du bedenckest, was du betest. Denn es muß wahr seyn, daß du GOttes Namen noch nicht geheiliget habest. So muß auch wahr seyn: Wer GOttes Namen nicht heiliget, daß er ihn verunheilige. Darnach auch wahr seyn muß, daß GOttes Namen unehren, schwehre Sünde sey, und des ewigen Feuers schuldig, so GOttes Gerechtigkeit richten solte. Wo wilst du nun hin? Dein eigen Gebet strafft dich, und ist wider dich, bezeugt dich, beklagt dich; da liegest du, wer hilfft dir?

Unser Elend u. Verderben lehret uns das Vater Unser.

Siehe nun, wenn du also ernstlich in dich geschlagen, u. in deines Elendes Erkäntnis gedemüthiget bist, denn, zum andern, kömt die tröstliche Lehre, und richtet dich wieder auf, das ist, das Gebet lehret dich, daß du nicht verzweifeln

Warum Christus uns hat beten gelehret.

solst,

solst, sondern GOttes Gnaden und Hülffe begehren. Denn du gewiß bist, und festiglich gläuben solst, daß er dich darum hat so lehren beten, daß er dich erhören will. Und also macht das Gebet, daß dir GOtt nicht zurechnet die Sünde, und nicht in der Schärffe mit dir handelt. Und allein hält die GOTT für gut, die da ernstlich bekennen, daß sie GOttes Nahmen unehren, und stetiglich begehren, daß er möge geheiliget werden.

Die aber sich auf ihre Gewissen verlassen, und nicht dafür halten, daß sie GOttes Nahmen unehren, ist nicht möglich, daß sie behalten werden. Denn sie sind noch zu frey, sicher, hoffärtig und ungottfürchtig: sie sind auch noch nicht unter dem Hauffen, da Christus zu
Matth. 11. v. 28. spricht: **Kommt her zu mir alle, die ihr beängstiget und beschwehret seyd, ich will euch erqvicken.** Denn sie verstehen das Pater noster nicht, wissen nicht, was sie beten.

Beschluß.

IST nun die Meynung und Summa dieser Bitte: Ach! lieber Vater, dein Nahme werde geheiliget in uns, das ist, ich bekenne, daß ich, leider! deinen Nahmen offt verunehret habe, und auch noch mit Hoffart, und durch meine eigene Ehre und Nahmen, deinen Nahmen lästere. Darum durch deine Gnade hilff mir, daß in mir mein Nahme abgehe, und ich zu nichte werde, auf daß du allein und dein Nahme und Ehre in mir sey.

Ich hoffe, daß du auch gnungsam verstanden habest, daß das Wörtlein, **dein Nahme**, heisse so viel, als deine Ehre oder Lob. Denn einen guten Nahmen heisst die Schrifft Ehre und Lob, einen bösen Nahmen eine Schande und böse Gerücht.

Also daß diß Gebet nichts anders will, denn daß GOttes Ehre vor allen und über allen, und in allen Dingen gesucht werde, und alle unser Leben ewiglich allein zu GOttes Ehren gelange, nicht zu unserm Nutz, auch nicht zu unser Seligkeit oder etwas gutes, es sey zeitlich oder ewig, es sey denn zu GOttes Ehren und Lob endlich verordnet.

GOttes Ehre. Darum ist diß das erste Gebet. Denn GOttes Ehre das erste, letzte, höchste ist, das wir ihm geben können, und er auch nichts mehr suchet und fodert. Wir können ihm auch sonst nichts geben: denn alle andere Güther giebt er uns; die Ehre aber behält er ihm allein, daß wir erkennen, sagen, singen, leben, würcken, und alles thun und leiden, bezeugen, daß GOttes alle Dinge sind.

Ps. 111. v. 3. Auf daß da bestehe der Spruch, Psalm 111. Confessio & magnificentia opus ejus, **Lob und groß Ehre ist sein Werck, und seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich.** Das ist so viel gesagt: In welchem Menschen GOtt wohnet und lebet, desselben Menschen Wercke thun nichts anders, denn daß sie GOTT groß Lob und Ehre geben, und ihm alles zuschreiben. Darum so achte derselbige Mensch nicht, daß man ihn unehret und verachtet: denn er weiß, daß also recht ist. Und so ihn niemand verachten will und unehren, so thut er es selber, und mag nicht leiden sein Lob und Ehre. Und darum ist er gerecht, giebt GOTT was GOttes ist, und ihm selbst was sein ist, GOTT die Ehre und alle Dinge, ihm selbst die Schande und nichts. Das ist die Gerechtigkeit, die ewiglich bleibet. Denn sie gefället nicht allein denen zeitlichen Menschen, wie der thörichten Jungfrauen Lampen, und der scheinenden Heiligen Frömmigkeit; sondern dem ewigen GOTT, für dem sie denn auch ewiglich bleibet.

Gerechtigkeit so ewig bleibet.

Matth. 25. v. 6. 7.

Nun merckest du, daß diß Gebet wider die leidige Hoffart fichtet, die denn das Haupt, Leben und gantzes Wesen aller Sünde ist. Denn zugleich wie keine Tugend lebet oder gut ist bey der Hoffart: Also wiederum lebet oder schadet keine Sünde, wo die Hoffart todt ist. Und wie eine Schlange all ihr Leben im Haupte hat, und wenn das todt ist, so thut sie niemand nichts: Also, wenn die Hoffart todt wäre, so wären alle Sünden unschädlich, ja groß förderlich. Darum, wie niemand ohne Hoffart ist und eigenem Nahmen und Ehrgeitz: Also ist niemand, dem diß Gebet nicht hoch noth und nütze sey.

Die Andere Bitte.

Zukomme dein Reich.

GOttes Wort schrecket und tröstet.

DIß andere Gebet, wie die andern, thut zwey Dinge, erniedert und erhebt uns. Erniedert, damit, daß es uns zwinget zu bekennen mit eigenem Munde unser groß kläglich Elend. Erhebt aber damit, daß es uns zeiget, wie wir uns in solchem Erniedern halten sollen. Also hat ein ieglich Wort GOttes die Art, daß es erschreckt und tröstet, schlägt und heilet, zubricht und bauet, reisset aus und pflantzet wieder, demüthiget und erhebet.

Zum ersten demüthiget es uns, daß wir bekennen öffentlich, daß GOttes Reich noch nicht kommen ist bey zu uns. Welches, so es mit Ernst bedacht wird und gründlich gebetet, erschrecklich ist, und ein iegliches frommes Hertz billich betrüben und fast kümmerlich bewegen soll. Denn daraus folget, daß wir noch verstossen im Elend und unter grausamen Feinden sind, beraubt des allerliebsten Vaterlandes.

Welches denn zweene leidige klägliche Schäden sind: Der erste, daß GOTT der Vater beraubet ist seines Reichs in uns, und der ein HERR in allen Dingen ist und seyn soll, allein durch uns solcher seiner Gewalt und Titel verhindert ist; welches nicht wenig gelangt zu seiner Unehre, als sey er ein Herr ohne Land, und sein allmächtiger Titel gleich zu Spott in uns wird. Das muß ohne Zweiffel wehe thun allen, die GOTT lieben und guts gönnen. Dazu auch schrecklich ist, daß wir die sind, die GOttes Reich ringern und hindern, welche, so er wolte gestrengiglich richten, billich möchte als seines Reichs Feinde und Räuber verdammen.

Der andere Schade ist unser, daß wir im Elend und frembden Landen, unter so grossen Feinden gefangen liegen. Denn so es schrecklich und kläglich wäre, wenn eines zeitlichen Fürsten Kind, oder ein gantz Land unter dem Türcken gefangen, viel Schmach und Leidens, zuletzt auch den schändlichsten Tod leiden müste: Wie vielmehr ist das erbärmlich zu klagen, daß wir unter den bösen Geistern in diesem Elende sind, und allerley Gefährligkeit Leibes und Seele, zuletzt auch den ewigen Tod alle Augenblicke gewarten müssen, daß einem möchte billich für seinem eignen Leben mehr denn für hundert Todten grauen, so er es recht ansehe.

Zum andern, wenn solch Bedencken uns erniedert, und unsern Jammer uns eröffnet hat, so folget denn die Tröstung, und lehret uns der freundliche Meister, unser HERR CHristus, daß wir sollen bitten und begehren aus dem Elend zu kommen, und nicht verzweifeln. Denn denenselben, die solches bekennen, daß sie GOttes Reich hindern, und kläglich bitten, daß doch möge kommen, wird GOTT um solches ihr Leid und Bitten zu gute halten, daß er sonst billig straffen würde. Die freyen Geister aber, denen nicht viel daran gelegen, wo GOttes Reich bleibe, und nicht hertzlich darum bitten, wird er fürwahr mit den Tyrannen und Verstörern seines Reichs, nach der Schärffe richten. Denn dieweil ein iglicher diß Gebet muß beten, so folget, daß niemand unschuldig ist an GOttes Reich. Das zu verstehen, ist zu wissen, daß zwey Reiche seyn.

Reich des Teufels. Joh. 12. v. 31.

Das erste ist ein Reich des Teufels, den nennet der HERR im Evangelio, einen Fürsten oder König dieser Welt, das heist ein Reich der Sünde und Ungehorsams. Das soll aber denen Frommen gar ein grosses Elend und Gefängniß seyn. Wie denn figuriret ist vor Zeiten durch die Kinder von Israel in Egypten, die da musten dasselbe Land mit grosser Arbeit und Jammer bauen, und doch nichts davon hatten, denn daß man sie dadurch zu tödten gedacht. Also, wer dem Teuffel unterthan dienet in Sünden, muß viel leiden, sonderlich im Gewissen, und doch zuletzt den ewigen Tod damit verdienet. Nun sind wir alle in diesem Reiche also lange, biß das Reich GOttes kommet, doch mit Unterscheid.

Exod. 1. v. 10. sqq.

Fromme und Böse sind ins Teufels Reich.

Denn die Frommen sind also darinne, daß sie täglich mit den Sünden fechten, und des Fleisches Lust, der Welt Reitzen, des Teufels Eingeben, stetig und festiglich widerstreben. Denn wie fromm wir sind, so will doch je die böse Lust in uns mit herrschen, und wolte gerne alleine herrschen und Uberhand haben. Also fichtet GOttes Reich mit des Teufels Reich ohne Unterlaß. Und dieselben werden darum behalten und seelig, daß sie also streiten in ihnen selbst wider des Teufels Reich, um GOttes Reich willen zu vermehren. Und das sind die, die diß Gebet mit Worten, Hertzen und Wercken beten.

Rom. 6. v. 12.

Also sagt der heilige Apostel Paulus, daß wir nicht sollen gestatten, daß die Sünde regiere in unserm Leibe, zu folgen seinen Begierden. Als spräche er: Ihr werdet wohl fühlen und haben böse Lust, Liebe und Neigung zu Zorn, zu Geitz, zu Unkeuschheit und dergleichen, die euch ziehen wollen in des Teufels Reich, das ist, zu Sünden, da sie herkommen, und selbst auch Sünde sind: Aber ihr solt ihnen nicht folgen, sondern fechten; und dieselben nachgelassene Verräther des alten Teufels Reichs zwingen und dämpffen; wie die Kinder von Israel denen Jebuseis und Amorreis thäten: und also GOTTes Reich in euch (daß das rechte gelobte Land ist,) mehren.

Welt-Kinder

Die andern aber sind also darinne, daß sie Lust dazu haben, und folgen allen Begierden des Fleisches, der Welt, des Teufels, wolten auch, so sie möchten, immer darinnen bleiben. Diese räumen dem Teufel ein, und ringern, verwüsten auch GOttes Reich. Darum sammlen sie Güther, bauen prächtiglich, suchen alles, was die Welt vermag zu geben, gleich als ob sie ewig hier bleiben wolten, gedencken nicht, daß wir hier keine Stäte haben zu bleiben, als S. Paulus sagt. Diese beten diß Gebet mit dem Munde; aber mit dem Hertzen widersprechen sie demselben, und sind gleich denen bleyernen Orgel-Pfeiffen, die plerren und schreyen fast in der Kirchen, und haben doch weder Wort noch Verstand. Und vielleicht sind die Orgeln derselben Sänger und Beter Figur und Anzeiger.

Ebr. 13. v. 14.

Gerechtigkeit GOttes Reichs. Matth. 6. v. 33.

Das andere Reich ist GOttes Reich, das ist ein Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit, davon CHristus sagt: Suchet vor allen Dingen das Reich GOttes, und seine Gerechtigkeit. Was ist GOt-

GOttes oder seines Reichs Gerechtigkeit? Das ist, wenn keine Sünde mehr in uns ist, sondern alle unsere Glieder, Krafft und Macht GOTT unterthan, und in seinem Brauch sind; daß wir mit Paulo sagen mögen: Ich lebe iezt, aber nicht ich, sondern Christus in mir, und 1. Corinth. 6. Ihr seyd nicht euer selbst eigen, Ihr seyd gekaufft mit einem theuren Schatz, darum so solt ihr GOtt würdigen und tragen in eurem Leichnam. Als spräche er: Christus hat euch gekaufft durch sich selbst; darum solt ihr sein seyn, und ihn lassen in euch leben und regieren. Das geschicht aber, wenn keine Sünde in uns regieret, sondern allein Christus mit seinen Gnaden.

Gal. 2. v. 19. 1. Cor. 6. v. 20.

Also ist GOttes Reich nichts anders, denn Friede, Zucht, Demuth, Keuschheit, Liebe und allerley Tugend; und daß nicht da sey Zorn, Haß, Bitterkeit, Unkeuschheit und alles desgleichen. Nun probire sich ein ieglicher selber, ob er hier oder dazu geneigt sich findet, so wird er innen, in welchem Reiche er sey. Nun ist niemand, er findet dennoch etwas in ihm von des Teuffels Reich. Darum muß er bitten: Zukomme dein Reich. Denn GOttes Reich wird hier wohl angefangen, und nimmt zu; es wird aber in jenem Leben vollbracht. Also ist es kürtzlich gesagt, zukomme dein Reich: Lieber Vater, laß uns hier nicht lange leben, auf daß vollkommen werde in uns dein Reich, und wir erlöset werden gäntzlich von des Teuffels Reich: oder, so dirs also gefällt, noch länger in diesem Elende uns zu lassen, so gieb uns deine Gnade, daß wir dein Reich in uns mögen anheben, und ohne Unterlaß mehren, dem Teufel sein Reich mindern und zerstören.

GOttes Reich wird in jenem Leben vollbracht.

Nun mercke:

I. Zweyerley Irrthum.

ES sind zween grosse Irrthümer in dieser Materie. Der erste, die da hin und her lauffen, daß sie fromm werden, zu GOttes Reich komen und selig werden, einer gen Rom, der zu St. Jacob, der bauet eine Capelle, der stifftet diß, der das; aber zu dem rechten Punct wollen sie nicht greiffen, das ist, daß sie inwendig sich selbst GOtt zu eigen geben, und sein Reich würden: thun viel solcher äusserlicher Wercke, und gleissen fast hübsch; bleiben doch inwendig voll böser Tücke, Zorns, Haß, Hoffart, ungedultig, unkeusch ꝛc.

Luc. 17. v. 20.

Wider die spricht Christus, da er gefragt ward, wenn das Reich GOttes käme: Das Reich GOttes kömmt nicht mit einem äusserlichen Gebärde oder Schein; nehmet wahr, das Reich GOttes ist in euch inwendig. Als er auch Matth. 24. sagt. Man wird nicht sagen: Siehe da oder da ist es. Und so man euch wird sagen: siehe da oder da ist es; so solt ihrs nicht gläuben. Denn es sind falsche Propheten. Als spräche er: Wollet ihr das Reich GOttes wissen, so dürfft ihrs nicht weit suchen, noch über Land lauffen. Es ist nahe bey dir, so du wilst. Ja es ist nicht allein bey dir, sondern in dir. Denn Zucht, Demuth, Wahrheit, Keuschheit und alle Tugend, (das ist, das wahre Reich GOttes,) mag niemand über Land oder über Meer holen, sondern es muß im Hertzen aufgehen.

Matth. 24. v. 23. sq.

Das wahre Reich GOttes.

Darum beten wir nicht also: Lieber Vater, laß uns kommen zu deinem Reich, als solten wir darnach lauffen; sondern dein Reich komme zu uns. Denn GOttes Gnaden und sein Reich mit allen Tugenden muß zu uns kommen, sollen wir es überkommen; wir mögen nimmermehr zu ihm kommen: gleich wie Christus zu uns vom Himmel auf die Erden kommen ist, und nicht wir von der Erden zu ihm gestiegen sind in den Himmel.

II. DEr andere Irrthum, daß viel sind, die diß Gebet sprechen, allein Sorge gehabt, daß sie nur seelig werden, und verstehen durch (das Reich GOttes) nichts anders, denn Freude und Lust im Himmel; wie sie denn aus fleischlicher Sinnligkeit dencken mögen: und werden dadurch gedrungen, daß sie die Hölle fürchten, und also nur das Ihre und ihren Eigennutz im Himmel suchen.

Dieselben wissen nicht, daß GOttes Reich sey nichts anders, denn fromm, züchtig, rein, milde, sanfft, gütig, und aller Tugend und Gnaden voll seyn, also, daß GOtt das Seine in uns habe, und er allein in uns sey, lebe und regiere. Dis solte man am höchsten und ersten begehren. Denn das heist seelig seyn, wenn GOtt in uns regieret, und wir sein Reich sind. Die Freude aber und Lust, und alles andere, das man begehren mag, dürffte man nicht suchen noch bitten, noch begehren, sondern es wird sich alles selbst finden und folgen dem Reiche GOttes. Denn wie ein guter Wein mag nicht getruncken werden, er bringt von ihm selbst, nicht gesucht, seine Lust und Freude, und mag nicht verhindert werden: Also vielmehr, wenn die Gnaden und Tugenden (das Reich GOttes,) vollkommen werden, so muß ohne unser Zuthun natürlich und unverhindert folgen Freude, Friede und Seeligkeit, und alle Lust. Darum das falsche und eigennützige Auge abzuwenden, heist uns Christus nicht die Folge des Reichs, sondern das Reich GOttes selber bitten und suchen. Jene aber suchen das hinterste und letzte zum ersten, und das erste achten sie nichts, oder achtens allein um des letzten willen; darum werden sie ihr keines überkommen. Sie wollen den Vorgang nicht recht, so wird ihnen die Folge auch nicht.

Seelig seyn.

Falsch Auge.

Die Dritte Bitte.

Dein Wille geschehe als im Himmel und auf Erden.

GOttes Wort würcket Gericht und Gerechtigkeit.

DJese Bitte übet auch die zwey Dinge, die in vergangener Bitte gesagt sind, nemlich, sie erniedert und erhebt, macht Sünder und fromm. Denn die zwey Stücke, Judicium & Justitiam, Gericht und Gerechtigkeit würcket das Wort GOttes allzeit; als geschrieben stehet: Beati, qui faciunt justitiam & judicium in omni tempore. Seelig sind, die da üben das Gerichte und Gerechtigkeit allezeit.

Ps. 106. v. 3.

Gericht.

Das Gerichte ist nichts anders, denn daß ein Mensch sich selbst erkenne, richte und verdamme. Und das ist wahre Demüthigkeit, und sein selbst Erniederung.

Gerechtigkeit.

Die Gerechtigkeit ist nichts anders, denn wenn ein Mensch sich selbst also erkennet, Gnade und Hülffe von GOTT bittet und suchet, durch welche er denn für GOTT erhaben wird.

Diese zwey Stücke wollen wir sehen in diesem Gebet.

Alle Menschen sind GOttes Willen ungehorsam.

ZUm ersten, richten wir uns selber, und verklagen uns mit unsern eignen Worten, daß wir GOtte ungehorsam sind, und seinen Willen nicht thun. Denn wenn es also um uns stünde, daß wir GOttes Willen thäten, so wäre dis Gebet umsonst. Darum ist es erschrecklich zu hören, wenn wir sagen: Dein Wille geschehe. Denn was mag schrecklicher seyn, denn daß GOttes Wille nicht geschicht, und man sein Gebot verachtet, das wir klärlich wider uns selbst in diesem Gebet bekennen? Denn es muß wahr seyn, daß wir GOTTes Willen nicht thun oder gethan haben; sintemahl wir allererst darum bitten. Denn für GOTTES Augen hilfft nicht heucheln oder spiegelfechten; sondern wie man bittet, so muß es auch gründlich wahr seyn.

Dieweil denn wir biß an unser Ende diß Gebet beten müssen, so folget, daß wir auch biß an unser Ende erfunden und beschuldiget werden, als die GOttes Willen ungehorsam sind. Wer mag denn nun hoffärtig seyn oder bestehen für seinem eignen Gebet, darinne er findet, daß GOTT, so er wolte der Gerechtigkeit nach mit ihm handeln, in aller Billigkeit, als einen Ungehorsamen, durch seinen eignen Mund bekannt und überzeugt, alle Augenblick verdammen und verwerffen möchte? Also würckt dis Gebet eine gründl.

Sich selbst richten.

Demüthigkeit und Furcht GOttes und seines Urtheils, daß der Mensch froh wird, daß er GOttes Gerichte nur entfliehe, und aus lauter Gnaden und Barmhertzigkeit behalten werde. Das heist gerichtet sich selbst, und das Gericht geübt für GOttes Augen, sich gründlich erkennen und beklagen, wie denn dis Gebet ausweiset.

Gerechtigkeit.

Zum andern, die Gerechtigkeit ist, wenn wir uns selbst also gerichtet und erkannt haben, daß wir denn nicht verzagen für dem Gerichte GOttes, des wir uns schuldig erfinden durch Anzeigung dieses Gebets; Sondern zu GOttes Gnade Zuflucht haben, und in ihm festiglich vertrauen, und bitten, Er wolle uns erlösen von dem Ungehorsam, und dem, daß wir seinen Willen nicht thun.

Wer für GOtt gerecht sey.

Denn der ist gerecht für GOtt, der seinen Ungehorsam und Sünde, auch das verdiente Urtheil demüthiglich bekennet, und darüber hertzlich Gnade bittet, und nicht daran zweifelt, sie werde ihm gegeben. Also lehret der Apostel, daß ein gerechter Mensch nirgend von andern, denn von seinem Glauben und Vertrauen in GOtt bestehen möge, und also nicht seine Wercke, sondern die blosse Barmhertzigkeit GOttes sein Trost und Zuversicht ist.

Rom. 1. v. 17. Gal. 3. v. 11.

Siehe nun, wie einen tapffern Schlappen giebt diß Gebet diesem vergänglichen elenden Leben, daß dasselbige nichts anders sey, denn ein Ungehorsam göttliches Willens, und also ein gewisser Stand der ewigen Verdammniß, allein damit erhalten, daß wir dasselbe erkennen, klagen, und dafür hertzlich bitten. Und wer also diß Gebet und die andern recht bedächte, der würde fürwahr eine geringe Lust zu diesem Leben haben. Wer aber Lust darzu hat, giebt zu verstehen, daß er das Pater noster und die Gefährlichkeit seines Lebens gar nicht verstehet.

Was sey, GOttes Wille geschehen und nicht geschehen.

GOttes Wille geschehe.

OHne Zweifel, GOttes Wille geschehe, ist nichts anders, denn seine Gebote halten. Denn durch seine Gebote hat er seinen Willen uns eröffnet. Hier muß man nun wissen, was GOttes Gebote sind, und sie verstehen, das ist eine weitläufftige Rede.

Alte Adam was er sey. Rom. 6. v. 4. sqq.

Aufs kürtzeste, ist es nichts anders, denn den alten Adam in uns tödten, wie der heilige Apostel Paulus uns an vielen Orten lehret. Der alte Adam ist nichts anders, denn daß wir in uns finden böse Neigung zu Zorn, Haß, Unkeuschheit, Geitz, Ehre, Hoffart und dergleichen. Denn solche böse Tücke und Stücke sind uns von Adam aufgeerbet,

und

und angebohren von Mutter-Leibe, aus welchen folgen allerley böse Wercke, Tödten, Ehebrechen, Rauben und dergleichen GOttes Gebots Ubertretungen; durch welchen Ungehorsam GOttes Wille nicht geschicht.

Der alte Adam wird auf zweyerley Weise getödtet, dadurch GOttes Wille geschicht.

Zum Ersten.

Durch uns selber, wenn wir unsere böse Neigung drucken und verhindern, mit Fasten, Wachen, Beten, Arbeiten, die Unkeuschheit zwingen, mit Allmosen und freundlichen Diensten gegen unsern Feinden, den Haß und Unwillen, und kürtzlich in allen Stücken unsern eigenen Willen brechen. Denn wo ein Mensch keinen Meister und Lehrer hat, dem ist die Lehre zu mercken und zu üben, daß er sich prüfe, worzu er einen Willen hat, daß er je das nicht thue, und wozu er nicht Lust hat, daß er das thue, sondern allezeit wider seinen Willen thue. Denn das muß er frey dafür halten, daß sein Wille nimmer gut sey, er scheine wie hübsch er mag, er sey denn gezwungen und gedrungen dahin, daß er es lieber nachliesse. Denn, wie gesagt, wenn ein guter Willein uns wäre, so dürfften wir dieses Gebets nicht.

Eigener Wille soll gebrochen werden.

Und also soll ein Mensch sich selbst üben, daß er einen Uberwillen habe wider seinen Willen, und nimmer unsicherer sey, denn wenn er findet, daß nur ein Wille, und nicht zween Willen wider einander in ihm sind, und also sich gewöhne, dem Uberwillen zu folgen gegen seinen Willen.

Unser Wille ist wider GOttes Willen.

Denn wer seinen Willen hat und thut, der ist gewißlich wider GOttes Willen. Nun ist kein Ding, das dem Menschen so fast liebt und so schwehr zu lassen ist, als sein Wille. Viel thun grosse gute Wercke, aber ihrem Willen und aller Neigung thun sie gantz folgen, und meynen dennoch, sie seyn wohl dran, und thun nichts übels. Denn sie haltens dafür, ihr Wille sey gut und recht, und dürffen dieses Gebets gar nicht, sind auch ohne alle Gottesfurcht.

Zum Andern.

Tödtung des alten Adams durch andere Menschen.

Durch andere Menschen, die wider uns sind, anfechten, Unruhe machen, und uns in allem unserm Willen widerstreben, auch in guten geistlichen Wercken, und nicht allein in zeitlichen Güthern: als die, die unser Beten, Fasten, gute Wercke versprechen, (für) Narrheit achten, und kürtzlich in keinem Dinge uns mit Frieden lassen. O das ist unschätzlich köstlich Ding. Solche Anfechter soll man mit allem Guth kauffen. Denn sie sind, die diß Gebeth in uns würcken, durch welche GOtt unsern Willen bricht, daß sein Wille geschehe. Darum sagt Christus, Matth. 5. Du solst mit dem Widersacher eins seyn auf dem Wege, das ist, daß wir unsern Willen sollen fahren lassen, und des Widersachers Willen lassen Recht haben, so wird unser Wille gebrochen. In unsers Willens Brechen geschicht aber GOttes Wille. Denn sein Wohlgefallen ist, daß unser Wille verhindert und zu nichte werde. Darum wenn dich jemand verspricht, und will dich zum Narren machen, solst du nicht dawider wollen, sondern Ja dazu sagen, und dich das recht düncken lassen: als denn fürwahr für GOtt recht ist. Matth. 5. v. 25.

GOttes und unser Wille sind wider einander.

Will er dir etwas nehmen und Schaden thun, so solst du es folgen lassen, als geschehe dir recht daran. Denn ohne Zweifel ist es recht für GOtt: ob auch der unrecht thäte; so geschähe dir doch nicht unrecht. Denn es ist alles GOttes, der mag dirs durch einen Bösen oder Guten nehmen, da soll dein Wille nicht widerstreben, sondern sagen: Dein Wille geschehe. Also in allen andern Dingen, leiblichen und geistlichen, Wer dir den Rock nimmt, dem gieb den Mantel dazu, sagt Christus. Matth. 5. v. 40.

Sprichst du aber:

Ist das GOttes Wille geschehe, wer mag denn seelig werden? Wer kan das hohe Gebot halten, daß er alle Dinge lasse, und in keinem seinen Willen habe?

Antworte ich: Darum lerne, wie groß und noth, und mit was Ernst und Hertzen diß Gebet will gebetet seyn, und wie groß es sey, daß unser Wille getödtet werde, allein GOttes Wille geschehe. Und also must du dich bekennen als einen Sünder, der solchen Willen GOtte nicht leisten mag, und um Hülffe und Gnade bitten, daß dirs GOTT vergebe, was du zu wenig thust, und helffe, daß du es thun mögest. Denn es will von nöthen seyn, soll GOttes Wille geschehen, so muß unserer untergehen; denn sie sind wider einander. Das mercke an Christo unserm HERRN, da er im Garten bat seinen himmlischen Vater, daß er von ihm nähme den Kelch; dennoch sagte Er: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Luc. 22. v. 42.

Muste Christus Wille ausgehen, der doch ohne Zweifel gut, ja der allerbeste allzeit gewesen ist, auf daß göttlicher Wille geschehe; Was wollen denn wir armen Würmlein prangen mit unserm Willen, der doch nimmer ohne Boßheit ist, und allzeit würdig, daß er verhindert werde?

Unser Wille ist auf zweyerley Weise böse.

DAs zu verstehen, mercke, daß auf zweyerley Weise unser Wille böse ist. Zum ersten, offenbahrlich ohne allen Schein. Als, wenn wir Willen haben, und geneigt sind zu thun, das für iedermann böse angesehen ist; als, zürnen, lügen, trügen, schaden dem Nächsten, unkeuschen, und dergleichen. Welcher Wille und Neigung in einem ieglichen sich ereignet, sonderlich wenn er gereitzt wird dazu. Und wider den muß man bitten, daß GOttes Wille geschehe; der will Friede, Wahrheit, Reinigkeit, Mildigkeit haben.

Zum andern heimlich und unter einem guten Schein, als St. Johannes und Jacobus; Lucä am 9. wider die Samaritanen, die CHRISTUM nicht wolten einlassen, sprachen: HERR, wilt du, so wollen wir gebieten, daß das Feuer vom Himmel falle, und verbrenne sie. Und er antwortete: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd? Der Sohn des Menschen ist nicht kommen die Seele zu verderben, sondern zu erlösen.

Luc. 9. v. 54. seqq.

Dieser Art sind alle die, die um Ansehen der Ungerechtigkeit oder Thorheit, die ihnen selbst oder andern wiederfähret, mit dem Kopff hindurch wollen, und was sie fürnehmen, soll also hinaus gehen. Und heben an und klagen: Ey, ich meynete es so hertzlich gut; Ey, ich wolte einer gantzen Stadt geholffen haben; so wills der Teuffel nicht leiden; und meynen sie sind schuldig, und thun recht daran, daß sie zürnen und wunderlich werden, sich und andere Leute dadurch verunfrieden, und gleich einen Rumor daraus machen, daß ihr guter Wille verhindert ist. Und wenn sie es bey dem Tage ansähen, so würden sie finden, daß es ein lauter Schein gewesen, und sie in dem guten Willen nichts anders, denn ihren Nutzen oder Ehre, oder ie ihren eigenen Willen und Gutdüncken gesucht haben.

Denn es nicht möglich ist, daß ein güter Wille, so er anders wahrhafftig gut ist, zornig oder unfriedlich werde, wenn man ihn verhindert. Und mercke drauff, es ist ein gewiß Zeichen eines bösen Willens, wenn er nicht leiden mag sein Verhinderniß. Die Ungedult ist die Frucht, eben dabey du erkennen solst den scheinenden, falschen, tückischen guten Willen. Denn ein grund-guter Wille, wenn er verhindert wird, spricht also: Ach GOtt, ich meynete, es solte so gut seyn; so es aber nicht seyn soll, bin ich zufrieden: es geschehe dein Wille.

Scheinender/ guter / doch falscher Wille.

Denn wo Unfriede und Ungedult ist, da ist nichts gutes, es scheine wie gut es wolle oder möge.

Über diese zwey böse Willen ist ein rechtschaffener guter Wille; der muß auch nicht geschehen: Als der Wille Davids war, da er GOtt einen Tempel bauen wolte, und GOtt ihn darum lobete; und wolte doch nicht, daß es geschehe. Item wie Christus Wille war im Garten, da er den Kelch weigerte, und muste doch derselbe gute Wille nachbleiben.

Unser Wille muß zuweilen nicht geschehen.

2. Sam. 7 v. 2. seq.

Luc. 22. v. 42.

Also, wenn du möchtest die gantze Welt bekehren, Todten aufwecken, dich und iederman in den Himmel führen, und alle Wunder würcken, so solltest du doch derselben keines nicht wollen, du hättest denn GOttes Willen fürgezogen, und demselben solchen deinen Willen unterworffen und zu nichte gemacht, und gesprochen: Mein lieber GOtt, das und das düncket mich gut; gefällt es dir, so geschehe es: gefällt es dir nicht, so bleibe es dahinden.

Und diesen guten Willen bricht GOtt gar öfft in seinen Heiligen, auf daß nicht durch den guten Schein einreisse der falsche, tückische und böse güter Wille. Auch daß man lerne, daß unser Wille, wie gut er ist, unmäßlich geringer ist denn GOttes Wille. Darum ein geringer guter Wille billig weichen, oder ja unterthäniglich vernichtet werden soll, gegen dem unmeßlichen guten Willen GOttes.

Unser Wille / so er auch gut ist / ist weit geringer denn GOttes Wille.

Zum dritten, auch darum soll der gute Wille in uns verhindert werden, auf daß er gebessert werde. Denn gewißlich hindert GOtt einen guten Willen allein darum, daß er besser werde. Denn wird er aber besser, wenn er dem göttlichen Willen (durch welchen er verhindert,) unterthänig und gleichförmig wird, so lange biß der Mensch werde gantz gelassen, frey, Willen-los, und nichts mehr weiß, denn daß er GOttes Willen gewarte.

Siehe das heist wahrer Gehorsam, der (leider!) zu unsern Zeiten gantz unbekant ist. Nun fahren daher die unnützen Schwätzer, die die gantze Christenheit voll geplaudert haben, und die armen Leute verführet mit ihrem Lehren, schreyen fast von der Cantzel, wie man einen guten Willen, gute Meynung, guten Fürsatz haben und machen solle; und wenn derselbe gemacht ist, daß sie denn sicher sind, und alles gut sey, was sie thun. Durch welche Lehre sie nicht mehr schaffen, denn eigenwillige, eigensinnige Menschen, freye und sichere Geister, die allezeit wider GOttes Willen fechten, ihren Willen nicht brechen noch unterwerffen.

Wahrer Gehorsam.

Denn sie halten (dafür,) ihre Meynung sey gut, und solle durchdringen, und was ihnen widerstrebt, sey vom Teufel und nicht von GOTT. Siehe, so wachsen und daher kommen die Wölffe unter den Schaafs-Kleidern, die hoffärtigen Heiligen, die allerschädlichsten Menschen auf Erden. Daher kömmt es, daß ein Bischoff wi-

Hoffärtige Heiligen sind schädliche Leute.

Matth. 7. v. 15.

wider den andern, eine Kirche wider die andere, Pfaffen, Mönche, Nonnen fechten, hadern, kriegen, und an allen Orten Unfriede ist; und doch eine iegliche Partey spricht, Sie habe einen guten Willen, rechte Meynung, göttlichen Fürsatz, und treiben also, GOTT zu Lobe und zu Ehren, eitel teufelisch Werck.

Man solte sie aber recht lehren, daß sie einen gottfürchtigen Willen hätten, und auf ihren Willen und Meynung gar nichts getrauen, ja weit von ihnen werffen die verfluchte Vermessenheit, daß sie meynen, sie mögen einen guten Willen oder Meynung haben oder machen. Denn man soll frey daran verzweifeln, daß jemand einen guten Willen, gute Meynung, guten Fürsatz habe oder machen möge: Denn, wie oben gesagt, da ist allererst ein guter Wille, da kein Wille ist. Denn wo kein Wille ist, da ist allein GOttes Wille der allerbeste. Darum wissen solche Kläffer viel, was böser oder guter Wille ist, und fahren frey einhin, und machen, daß wir mit dem Munde sprechen: Dein Wille geschehe, mit dem Hertzen aber, mein Wille geschehe, und also GOtt und uns selbst spotten.

GOtt hat uns einen freyen Willen geben.

So spricht man, Ey hat uns doch GOtt einen freyen Willen gegeben: Antwort, ja freylich hat er dir einen freyen Willen gegeben; warum wilst du ihn denn machen zu einem eignen Willen, und läst ihn nicht frey bleiben? Wenn du damit thust was du wilst, so ist er nicht frey, sondern dein eigen. GOtt aber hat (weder) dir, noch iemand einen eignen Willen gegeben; Denn der eigne Wille kommt vom Teufel und Adam, die haben ihren freyen Willen, von GOtt empfangen, ihnen selbst zu eigen gemacht. Denn ein freyer Wille ist, der nichts eigines will, sondern allein auf GOttes Willen schauet, dadurch er denn auch frey bleibet, nirgend anhangend oder anklebend.

Beschluß.

Eigener Wille unser eigener Feind.

NUn merckest du, daß GOtt in diesem Gebet uns heisset wider uns selbst bitten: dabey er uns lehret, daß wir keinen grössern Feind haben, denn uns selber. Denn unser Wille ist das gröste in uns, und wider denselben müssen wir bitten: O Vater, laß mich nicht dahin fallen, daß es nach meinem Willen gehe, brich meinen Willen, wehre meinem Willen, es gehe mir wie es wolle, daß mirs nicht nach meinem, sondern allein nach deinem Willen gehe. Denn also ist es im Himmel, da ist kein eigener Wille; daß dasselbe auch so sey auf der Erden. Solches Gebet oder auch Geschicht thut der Natur gar wehe: denn der eigne Wille das allertieffeste und grösseste Ubel in uns ist, und uns nichts liebers ist denn eigner Wille.

Darum wird in diesem Gebet nichts anders gesucht, denn das Creutz, Marter, Widerwärtigkeit und allerley Leiden, das da dienet zu Verstörung unsers Willens. Darum, wenn es die eigenwilligen Menschen recht bedächten, wie sie wider allen ihren Willen bitten, würden sie dem Gebet feind werden, oder ja dafür erschrecken.

Summa der drey Bitten.

Nun laß uns diese drey ersten Bitten zu einander ziehen. Die erste ist, daß GOttes Nahme geehret werde, und seine Ehre und Lob in uns sey. Aber darzu mag niemand kommen, er sey denn fromm und in dem Reiche GOttes. Denn die Todten und Sünder mögen GOtt nicht loben, als David sagt, Psalm 6. Nun mag niemand fromm seyn, er sey denn von Sünden ledig. Von den Sünden wird man ledig, wenn unser Wille ausgewurtzelt wird, und allein GOttes Wille in uns ist. Denn wenn der Wille, der das Haupt und oberste ist aller Glieder, nicht mehr unser und böse ist, so sind alle Glieder auch nimmer unser und böse. Darum greifft diß Gebet die Boßheit bey dem Kopff an, das ist, nicht bey der Hand oder Fuß, sondern bey unserm Willen, der das Haupt der Boßheit ist, der rechte Haupt-Schalck. Psal. 6. v. 6.

Die Vierdte Bitte.

Unser täglich Brodt gieb uns heute.

BIßher haben wir gebraucht das Wörtlein Dein, Dein, nun sprechen wir fort an, unser, unser, uns, ꝛc. Deß wollen wir eine Ursache finden.

Wenn uns GOTT in den ersten dreyen Bitten erhöret, und seinen Nahmen in uns heiliget, so setzet er uns in sein Reich, und geust seine Gnade in uns, die uns fromm zu machen anhebt. Dieselbe Gnade hebt bald an GOttes Willen zu thun: alsdenn findet sie einen widerspenstigen Adam, wie S. Paulus Röm. 7. klaget, Daß er nicht thue, das er gern wolte. Denn der eigen Wille von Adam angebohren mit allen Gliedern wider die gute Neigung strebet; so schreyet denn zu GOTT die Gnade im Hertzen wider denselben Adam, und spricht: Dein Wille geschehe. Denn der Mensch findet sich mit ihm selbst schwehrlich beladen.

Eigener Wille ist uns von Adam angebohren. Rom. 7. v. 19. 20.

Wenn denn GOTT das Geschrey höret, so will er seiner lieben Gnaden zu Hülffe kommen, und das angefangene sein Reich mehren, und leget sich mit Ernst und Gewalt an den Haupt-Schalck, den alten Adam, füget ihm alles Unglück zu, bricht ihm alle sein Fürnehmen, blendet und schändet ihn rings herum. Das geschicht, wenn er uns allerley Leyden und Widerwärtigkeit zusendet. Und darzu müssen dienen böse Zungen, böse untreue Menschen, und wo die Menschen nicht genug-

gnugsam sind, auch die Teuffel; auf daß ja unser Wille erwürget werde mit allen seinen bösen Neigungen, und der Wille GOttes also geschehe, daß die Gnade das Reich besitze, und nur GOttes Lob und Ehre da bleibe.

Wenn nun diß also geschicht, so ist der Mensch in grossen Gedränge und Aengsten, und bedenckt nichts also wenig, als daß dis Wesen heisse, GOttes Willen geschehe; Sondern er meynet, er sey verlassen, und den Teufeln und bösen Menschen zu eigen gegeben, ist kein GOTT mehr im Himmel, der ihn kennen oder hören will. Da ist der rechte Hunger und Durst der Seelen, da sehnet sie sich nach Trost und Hülffe, und dieser Hunger ist gar viel schwehrer, denn der leibliche. Und da hebet an das (Unser,) daß wir begehren unsere Nothdurfft, und sprechen: **Unser täglich Brodt gieb uns heute.**

Wie geschicht aber das?

ES hat uns GOTT auf Erden gelassen viel Unglücks, und dabey keinen andern Trost, denn sein heiliges Wort; wie Joh. 16. v. 32. 33. Christus uns denn versprochen hat: **In der Welt werdet ihr haben Gedränge; in mir aber den Frieden.** Darum wer sich des ergeben will, daß GOttes Reich in ihn komme, und GOttes Wille geschehe, der mache nur nicht viel Auszüge, suche nur nicht ausflüchtige Wege, da wird nichts anders draus; GOTTes Wille geschicht, wenn dein Wille nicht geschicht, d. i. ie mehr du Widerwärtigkeit hast, ie mehr GOttes Wille geschicht, sonderlich im Sterben. Es ist schon beschlossen, und wird es niemand ändern, daß in der Welt Unfriede, in Christo unser Friede ist.

In diesem Gedränge scheiden sich nun die Bösen und die Guten.

Die Bösen fallen bald ab.

DJe Bösen, die bald abfallen von der Gnade und angefangenem Reich GOttes, verstehen GOttes Willen nicht, wissen auch nicht, wozu solch Gedränge gut sey; wissen auch nicht, wie sie sich darinnen halten sollen. Darum kehren sie sich wieder zu ihrem eignen Willen, und werffen die Gnade wieder aus, gleich wie die bösen Magen, die die Speise nicht vertragen können. Etliche fallen in Ungedult, schelten, fluchen, lästern, und werden gantz wütig. Die andern laufen hin und her, suchen menschlichen Trost und Rath, daß sie nur loß mögen werden ihres Unglücks, und ihre Widersacher überwinden und unterdrücken, und kürtzlich ihrer selber Helffer und Erlöser sind, warten nicht, bis sie GOtt erlöset vom Creutz.

Diese alle thun ihnen selbst unaussprechlichen Schaden, damit, daß GOTT sie hatte angegriffen, ihren Willen zu tödten, und seiner Gnaden Reich in ihnen zu bauen, seines Nahmens Glorie und Ehre in ihnen aufzurichten, seinen Willen da zu haben; so wollen sie seine göttliche, heilsame Hand nicht leiden, fallen zurücke, und behalten ihren Willen, den alten Schalck. Ja, gleich wie die Jüden lassen sie den Ubelthäter Barrabam loß, und tödten die Gnade GOttes, den unschuldigen Sohn GOttes, der in ihnen angefangen war zu wachsen. Also spricht von denselben Psalm 78. Non sustinuerunt consilium DEI, **sie wolten nicht leiden, was GOtt mit ihnen gedachte zu thun.** Ps. 78/10. 106/13.

Die Frommen die sind weise, verstehen wohl, worzu gut sey göttlicher Wille, (das ist) allerley Unglück; wissen auch wohl, wie sie ihm thun sollen, und sich darinne halten. Denn sie wissen, daß kein Feind noch nie verjagt ist von einem Flüchtigen Darum möge auch kein Leiden oder Gedränge, oder Tod überwunden werden mit Ungedult, Flucht und Trost suchen; sondern allein damit, so man fest stille stehe und beharre, ja dem Unglück und Tode frisch entgegen gehe. Denn wahr ist das Sprichwort: Wer sich fürchtet für der Hölle, der fähret hinein. Also wer sich fürchtet für dem Tode, den verschlinget der Tod ewiglich. Wer sich fürchtet für Leiden, der wird überwunden. Furcht thut nichts guts; darum muß man frey und keck seyn in denen Dingen allesamt, und feste stehen. Wer sich fürchtet für der Hölle.

Wer kan aber das?

Wie wir in Trübsal Trost suchen sollen.

DAs lehret dich dis Gebeth, wo du solst Trost suchen, und solchem Unfriede Friede schaffen. Du solst sprechen: **O Vater, gieb uns unser tägliches Brodt**, das ist, O Vater, tröste und stärcke mich leidenden armen Menschen mit deinem göttlichen Worte. Ich mag deine Hand nicht leiden; und ist mir doch verdammlich, so ich sie nicht leide; darum stärcke mich, mein Vater, daß ich nicht verzage. Also will GOtt, daß wir in seinem Willen, das ist, in unserm Leiden nirgend hin lauffen oder sehen denn zu ihm, nicht begehrende, daß wir los werden, (denn das wäre Schaden, und göttliches Willens und unsers Nutzens Hinderniß;) Sondern daß wir gestärcket werden, solchen Willen aus zu leiden. Denn es ist wahr, daß niemand vermag ohne Furcht leiden oder sterben, (das denn GOtt will,) er werde denn dazu gestärcket. So mag keine Creatur dazu stärcken; ja alle Creatur und sonderlich der Mensch, so man Trost und Stärcke da suchet, mehr mattloß und weich machen. Darum allein das Wort GOt- GOttes Wort allein tröstet

und stärcket in allerley Noth- Esa. 50 v. 4.

GOttes, oder unser täglich Brodt uns stärcken muß, als er sagt durch Esa. 50. GOTT hat mir gegeben eine weise Zungen, daß ich kan stärcken alle, die da müde sind. Matth. 11. v. 28. Und Matth. 11. Kommt zu mir alle, die ihr beängstiget seyd und beschwehret, ich will euch erqvicken. Und David Psalm Ps. 119. v. 28. 119. HERR stärcke mich mit deinem Ps. 130. v. 5. 6. Wort. Und Psalm 130. Meine Seele hat gehalten auf sein Wort. Und dieser Lehre ist die gantze Schrifft voll, voll, voll.

Nun wenn, und durch welchen, kömmt uns das Wort?

DAs kommt (auf) zweyerley Weise. Zum 1. durch einen Menschen, wenn GOtt durch einen Prediger in der Kirchen, oder sonst durch selb-ander ein tröstlich Wort hören lässt, das ihn stärcket, das er fühlet im Hertzen, Confortare & esto robustus, Ermanne dich und sey keck. Denn solchen Schall macht gewißlich das Wort GOttes im Hertzen, wenn es recht kommt. Darum solte man die Weiber und weibisches Gepläpper weit von den krancken und sterbenden Menschen treiben, die da sagen: Liebe Gevatter und lieber Hanß, es hat noch nicht Noth, ihr werdet wohl wieder gesund, seelig und reich werden. Mit diesen Worten macht man blöde, weiche, lose Hertzen, so doch von dem Ps. 104. v. 15. Worte GOttes geschrieben stehet, Panis cor hominis confirmet, das Brodt stärcket des Menschen Hertz. Darum spreche ich wieder: Liebe Gevatter, freßt euren faulen Brey selbst, ich warte des täglichen Brodts, das mich stärcke. Und also solte man die Krancken nur frisch zum Tode stärcken, und die Leidenden nur zu mehr Leiden reitzen. Und so sie würden sprechen: Sie vermögens nicht; so halte man ihnen dis Gebet für, daß sie GOtt darum bitten; denn er will darum gebeten seyn.

Weibisches Gepläpper.

Zum andern durch sich selbst, als wenn GOtt einem leidenden Menschen sein Wort eingeust, damit er starck wird alles zu tragen. Rom. 1. v. 16. Denn GOttes Wort ist allmächtig.

Welches ist aber nun das Wort, so doch viel Wort GOttes sind?

GOttes Wort soll recht getheilet werden.

ANtwort, das mag niemand gewiß anzeigen. Denn wie die Gebrechen und Leiden mannichfältig sind, so sind auch mannichfältige Worte GOttes. Denn ein ander Wort muß man denen Furchtsamen sagen, und ein anders denen Hartmüthigen. Diese muß man schrecken; jene muß man stärcken. Dieweil wir aber ietzt reden von denen, in welchen GOttes Wille geschicht, das ist, die in Leiden und Nöthen sind, muß man die Worte nehmen, die da stärcken: wie Paulus zum Ebräern am 12. thut. Aber die- Ebr. 12. v. 1. sqq. weil das Wort GOttes nicht in Menschen Gewalt ist, noch zu reden, noch zu treffen fruchtbarlich, sondern allein in GOttes Hand; darum ist es Noth, daß wir darum bitten, daß er uns selbst gebe das heilige Wort, durch sich, oder durch einen Menschen.

Nun ist es wahr, daß wer noch nie im Leiden versucht ist, und nicht erfahren die Krafft des Worts GOttes, wie mächtig es ist zu stärcken, der weiß auch gar nicht, was diese Bitte begehret; es kan ihm auch nicht schmäcken. Denn er nur der Creaturen, und sein selbst Trost und Hülffe erkennet und geschmäcket hat, und hat noch nie nichts ausgelidten, oder ist Trostlos worden.

Nun wollen wir ein Wort nach dem andern handeln, und den gründlichen Verstand dieser Bitte suchen; denn es ist eine tieffe Bitte.

Das erste heisset, Unser.

Brodt, darum wir bitten.

DAs druckt aus, daß wir nicht das gemeine Brodt bitten, fürnehmlich, das auch die Heyden essen, und GOtt allen Menschen ungebeten giebt; sondern unser Brodt, die wir sind Kinder des himmlischen Vaters. Darum nicht als von einem irrdischen, sondern als von einem himmlischen, geistlichen Vater, nicht ein irrdisch, sondern ein himmlisch geistlich Brodt, das unser ist, und uns himmlischen Kindern zueignet, und Noth ist zu bitten. Sonst wäre ohne Noth gewesen zu sagen (Unser täglich Brodt.) Denn das leibliche Brodt wäre gnug bezeichnet mit dem Worte (das tägliche Brodt gieb uns heute.) Aber GOtt will seine Kinder lehren, daß sie mehr Sorge haben um der Seelen Speise, ja verbeut, sie sollen nicht sorgen, was sie essen oder trincken leiblich.

Das andere heisset, Täglich.

Was täglich Brodt heisse.

DAs Wörtlein (Täglich) heisst in Griechischer Zunge ἐπιούσιον, das hat man mancherley ausgelegt. Etliche sagen, es heisse ein überwesentlich Brodt, etliche ein auserwehlet und besonderes Brodt, etliche der Ebräischen Zunge nach, ein Morgenbrodt: nicht wie wir Deutschen ein Morgen- und Abend-Brodt heissen; sondern das auf den andern Tag bereit sey, auf Lateinisch Crastinum.

Diese Mannigfaltigkeit soll niemand irren: denn es ist alles ein Verstand; nur daß man die

die Art und Natur dieses Brodts, recht ausdrückt.

Überwesentlich Brodt.

Zum ersten heist es ein überwesentlich Brodt, darum, daß das Wort GOttes den Menschen nicht nach dem Leibe und Natürlichen in seinem sterblichen Stande speiset; sondern es speiset ihn zu einem unsterblichen, überwesentlichen, und weit über diß Wesen in ein ewiges Wesen, wie Christus sagt: Wer diß Brodt isset, der wird ewig leben. Darum ist es so viel gesagt: Vater, gib uns das überwesentliche unsterbliche, ewige Brodt.

Joh. 6. v. 51. 58.

Auserwehltes Brodt.

Zum andern, heist es ein auserwehltes zart niedlich Brodt, als, das voller Lust und liebliches Geschmacks ist; wie denn von dem Himmel-Brodt geschrieben stehet Sap. 16. Daß es schmäckete einem ieglichen, wie er wolte: Also ist unser himmlisch Brodt gar viel edler und zarter, niedlicher, und aller Tugend und Gnaden voller gegen dem natürlichen Brodt. Auch möchte man auserwehltes Brodt verstehen, daß es ein sonderlich, eigen und allein uns GOttes Kindern eben und gegeben. Denn das heist auch egregius, peculiaris, proprius, wie der Apostel Ebr. 13. sagt, daß wir einen sonderlichen Altar haben, davon niemand essen mag, denn wir allein, und also ein sonderliches, eigenes Brodt haben.

Sap. 16. v. 20. Himel-Brodt.

Ebr. 13. v. 10.

Das morgende Brodt.

Zum dritten, auf Ebräisch das Morgen-Brodt. Nun hat die Ebräische Zunge die Art, daß eben das wir Deutschen heissen täglich, das heissen sie morgentlich. Denn auf Deutsch heisst täglich das, das man täglich zur Hand hat und in Bereitschafft, ob man desselben schon nicht ohne Unterlaß brauchet; als man spricht, das oder das muß ich heut oder morgen und täglich haben, weiß nicht welche Stunde es mir Noth sey, daß es denn fürhanden sey. Eben den Sinn drückt aus die Ebräische Zunge durch das Wörtlein cras oder crastinum, Morgen. Wie Jacob sagt zu Laban, Gen. 30. Cras respondebit mihi justitia mea, das ist, heut oder morgen, oder wenn es kömmt, wird meine Gerechtigkeit für mich antworten und genungthun.

Summa dieser Bitte.

Gen. 30. v. 33.

Ist nun die Meynung, daß wir bitten, GOTT wolle uns geben das überwesentlich, unser sonderlich, eigen, täglich Brodt, also täglich, daß wir das zur Hand und im Vorrath haben, wenn die Noth und Leiden, (der wir täglich gewarten müssen,) daher fallen, uns damit stärcken mögen, daß wir nicht übereilet werden, und durch Gebrechen desselben, verzagen, verderben und ewiglich sterben. Hierbey mercke, wie wir Christen sollen reich seyn und grossen Vorrath haben dieses Brodts, und also geübt und gelehret seyn, daß wir das Wort GOttes zu handen bereit hätten, täglich in allen Anfechtungen, uns selbst und andere Leute zu stärcken. Wie wir denn sehen in den Episteln der lieben heiligen Väter, daß sie gethan haben. Aber es ist unsere Schuld: wir bitten GOtt nicht darum; so haben wir auch nichts. Darum müssen wir auch ungelehrte Bischöffe, Pfaffen, Mönche haben, die uns nichts geben können: so fahren wir denn zu, und machen übel ärger, und hassen, verspechen und verachten sie. Siehe, da führet uns GOttes Zorn hin; darum solte man diß Gebet recht ansehen. Denn darinne lehret GOtt uns bitten für alle geistliche Prälaten, sonderlich für die, die da GOttes Wort uns geben sollen. Denn es wird ihnen nicht gegeben, wir sinds denn würdig, und bitten GOTT drum. Darum wenn du ungelehrte und ungeschickte Bischöffe, Pfaffen oder Mönche siehest, so solltest du nicht fluchen, sie richten oder versprechen; sondern sie nicht anders ansehen, denn als eine grausame Plage GOttes, damit er dich und uns alle straffet, darum, daß wir das Pater noster nicht gebetet, und GOtt um unser täglich Brodt nicht ersuchet haben. Denn wenn wir das Pater noster und unser täglich Brodt recht beteten, so würde uns Gott wohl erhören, und feine geschickte, gelehrte Prälaten geben. Die Schuld ist unser viel mehr denn ihr. Aber nun findet man Menschen, die GOtt also hoch plaget und verstockt, daß sie nicht allein die ungelehrte Priesterschaft für eine Plage nicht erkennen, sondern auch eine Lust darinnen haben sie zu verachten, und ihren Spott aus solcher trefflicher GOttes Plage treiben; so sie doch solten mit Bluts-Tropffen weinen, wenn sie möchten, daß GOTT eine solche ernste, schwehre Plage uns zufüget.

Die höchste Straffe der Welt.

Denn das solst du wissen, daß GOTT die Welt noch nie schwehrlicher gestrafft hat, denn mit blinden und ungelehrten Regenten, durch welche das Wort GOttes und unser Brodt muß nachbleiben, und wir verderben. Laß Türcken Türcken seyn; diese Plage ist grösser. Wehe uns! daß wir sie nicht erkennen und abe bitten.

Wie GOtt die höchste Gnade der Welt erzeige.

Wiederum ist GOTT der Welt nie gnädiger gewesen, denn wenn er gelehrte und sehende Prälaten gegeben hat, durch welche sein Wort in grossen Vorrath und täglichen Brauch gebracht ist. Denn die Christenheit und eine iegliche Christen-Seele ist gebohren in und durch das Wort GOttes. Darum muß sie auch durch dasselbe ernähret, erhalten und beschützt werden; oder muß verderben viel kläglicher, denn der Leib verdirbet, so er seines Brodts nicht braucht.

Das dritte Wörtlein heisset, Brodt.

Mancherley Nahmen des göttl. Worts in der H. Schrifft.

DAs heilige Wort GOTTES hat viel Nahmen in der Schrifft, um seiner unzehlichen Tugenden und Wercke willen; denn

denn es ist fürwahr alle Dinge und allmächtig. Es heißt ein geistlich Schwerdt, daß man dem Teufel, und allen geistlichen Feinden damit widerficht. Es heisset ein Licht, ein Morgen-Regen, ein Abend-Regen, ein himmlischer Thau, Gold, Silber, Artzney, Kleider, Geschmuck, und viel dergleichen. Also heisst es auch ein Brodt, darum, daß die Seele davon gespeiset, gestärcket, groß und fett wird. Und man soll nicht allein das blosse Brodt hierinnen verstehen. Denn zu gleicher Weise, als die Schrifft durch das leibliche Brodt ausdrückt allerley Speise des Leibes, wie köstlich sie sind: Also auch durch das geistliche Brodt alle die Speise der Seelen, die gar unzehlich sind. Denn mancherley Seelen sind auf Erden, und eine iegliche besonders nicht allezeit einerley Nothdurfft und Geschicklichkeit hat; und doch das Wort GOttes allen, und einer täglichen Nothdurfft überschwenglich satt giebt. Denn wenn aller Könige Speise, die je gewesen und seyn mögen, über einen Hauffen wären, so möchten sie nicht dem geringsten Worte GOttes wenig vergleichet werden. Darum nennet es der HErr Luc. 14. v. 16. Christus im Evangelio eine Königliche Es. 25. v. 6. Wirthschafft ꝛc. und durch Esaiam, ein köstlich, auserlesen und prächtig Mahl.

Was ist nun das Brodt oder Wort GOttes?

DAs Brodt, das Wort, und die Speise ist Niemand, denn JEsus Christus, unser Joh. 6. v. 35. u. 51. HErr selbst, wie er sagt, Joh. 6. Ich bin das lebendige Brodt, das vom Himmel herab gestiegen ist, daß es die Welt lebendig mache. Darum laß sich niemand mit Worten oder Schein irre machen. Alle Predigten und Lehren, die uns nicht fürbringen und fürbilden JEsum Christum, die sind nicht das tägliche Brodt und Nahrung unserer Seelen; sie mögen auch nicht helffen in einiger Nothdurfft oder Anfechtung.

Das vierdte Wörtlein heisst, Gieb.

Christum erkennen. DAs Brodt, JESUM Christum, mag niemand haben von ihm selbst, weder durch Studiren, noch Hören, noch Fragen, noch Suchen. Denn Christum zu erkennen sind alle Bücher zu wenig, alle Lehrer zu geringe, alle Vernunfft zu stumpff; allein der Vater selbst muß ihn offenbahren, und uns geben, als Joh. 6. v. 44. er sagt, Joh. 6. Niemand kommt zu mir, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesand hat. Item, Es kan mich niemand aufnehmen oder verstehen, es werde ihm denn gegeben vom Vater. Item, Ein ieglicher, der mich höret vom Vater, der kommt zu mir. Darum lehret er uns, daß wir um das seelige Brodt bitten sollen: Gieb uns heute.

Nun wird Christus unser Brodt uns auf zweyerley Weise geben.

ZUm ersten, äusserlich, durch Menschen, als durch die Priester und Lehrer. Und das geschicht auch auf zweyerley Weise: Einmahl durchs Wort; zum andern im Sacrament vom Altar. Da wäre viel von zu sagen. Kürtzlich, ist es eine grosse Gnade, wo GOtt giebt, daß man Christum prediget und lehret; wiewohl es solte an allen Orten seyn nichts anders denn Christi Predigt, und nur diß tägliche Brodt auszutheilen.

In dem Sacrament empfähet man Christum; Aber das wäre gar umsonst, wenn man nicht daneben ihn zutheilet und anrichtet mit dem Wort. Denn das Wort bringet Christum ins Volck, und macht ihn bekandt in ihrem Hertzen, das sie aus dem Sacrament nimmermehr verstünden. Darum ist es ein schwehres Wesen zu unsern Zeiten, daß man viel Messen hält, und nur auf Messen stifften eilet, und, leider! das fürnehmste, darum die Messen sind eingesetzt, nachbleibet, das ist die Predigt; als Christus sagt und gebeut: Als offt ihr das thut, so solt Luc. 22. v. 20. ihrs mein zu gedencken thun. Und ob 1. Cor. 11. v. 24. 25. man schon prediget, so ist die Messe von Christo, und die Predigt von Dieterich von Bern, oder sonst eine Fabel. Also plaget uns GOTT, daß wir nicht bitten ums tägliche Brodt, und kommt zuletzt das hochwürdige Sacrament nicht allein in einen vergebnen unfruchtbaren Brauch, sondern auch in Verachtung.

Denn was hilffts, daß er da ist, und uns ein Brodt bereitet ist, und doch uns nicht gegeben wird, und wir sein nicht geniessen können? Das gehet gleich zu, als wenn ein köstlich Mahl bereitet wäre, und wäre niemand, der das Brodt zutheilete, die Speise brächte, oder Trincken einschenckte, so mögen sie von dem Geruch oder Gesicht satt werden. Darum solte man von Christo allein predigen, alle Dinge zu ihm ziehen, und in allen Schrifften ihn anzeigen, wozu er kommen sey, was er uns gebracht hat, wie wir an ihn gläuben und uns gegen ihm verhalten sollen; Auf daß das Volck Christum also durch das Wort fassen und erkennen möchte, und nicht so ledig von der Messe kämen, daß sie weder Christum noch sich selbst erkennen.

ZUm andern, innerlich durch GOTT selbst lehren. Und das muß bey dem äusserlichen seyn, oder das äusserliche ist auch umsonst. Wenn aber das äusserliche recht gehet, so

bleibt das innerliche nicht aussen. Denn GOTT läßt sein Wort nimmermehr ohne Frucht ausgehen; er ist dabey, und lehret innerlich selbst, das er giebt äusserlich durch den Priester: Als er spricht durch Esaiam 55. Esa.55. v.10.11. **Mein Wort, das von meinem Munde ausgehet, wird nicht leer wiederkommen: Sondern wie der Regen die Erde durchgeust und fruchtbar macht; Also wird mein Wort für sich gehen, und alles ausrichten, darzu ichs aussende.** Daraus werden rechte Christen, die Christum erkennen und empfindlich schmecken.

Sprichst du:

Christum lernen erkennen. Was ist denn Christum erkennen, oder was bringet es?

Antwort. Christum lernen und erkennen ist, wenn du verstehest, das der Apostel 1. Corinth. 1. sagt: 1.Cor.1.v.30. **Christus ist uns von GOtt gegeben, daß er soll seyn uns eine Weißheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erlösung?** Das verstehest du denn, wenn du erkennest, daß alle deine Weißheit eine verdammliche Thorheit, deine Gerechtigkeit eine verdammliche Ungerechtigkeit, deine Heiligkeit eine verdammliche Unreinigkeit, deine Erlösung eine elende Verdammung ist, und also empfindest, daß du für GOtt und allen Creaturen ein Narr, Sünder, unreiner, verdammter Mensch billich seyst; und das nicht mit Worten, sondern aus gantzem Hertzen, auch mit Wercken erzeigest, daß dir kein Trost und Heil bleibe, denn daß Christus dir gegeben ist von GOTT, an welchen du gläuben, und also sein geniessen solst, daß seine Gerechtigkeit alleine dich behalte, darum, daß du sie anruffest, und dich darauf verlässest. Und der Glaube ist nichts anders, denn diß Brodt essen, als er Johann. am 6. sagt: Joh.6.v.32. **Mein Vater giebt euch das wahre Brodt vom Himmel.**

So sagest du:

Wer weiß das nicht, daß wir Sünder und nichts sind, allein durch Christum behalten werden?

Antwort. Es ist eine grosse Gnade, daß man dasselbe wisse, und also mit äusserlichen Worten das reden und hören möge; Aber wenig sind ihrer, die es verstehen, und mit dem Hertzen sagen. Das bewähret die Erfahrung. Denn so man sie verachtet als die Narren oder Sünder, so mögen sie es nicht leiden, und finden behend eine Weißheit und Frömmigkeit ausserhalb Christo, die ihr eigen ist; sonderlich aber wenn sie das Gewissen straft zeitlich oder im Sterben, so wissen sie nicht mehr, daß Christus ihre Gerechtigkeit ist, und suchen hin und her, wie sie ihr Gewissen trösten oder stärcken mit ihren guten Wercken. Wenn aber das denn nicht hilfft (als es nicht helffen mag,) so verzweifeln sie.

Siehe, davon wäre viel zu sagen, und solten alle Predigten die Dinge handeln. Denn wenn man Christum also predigt, und das liebe Brodt also austheilet, so fassen es die Seelen, und üben sich damit in ihrem Leiden, welche göttlicher Wille ihnen zufügt. Darum so werden sie dadurch starck und voll Glaubens, daß sie hinfürder ihre Sünde, ihre Gewissen, weder Teufel noch Tod fürchten. Nun siehest du, wie es sich hält um diß tägliche Brodt, daß Christus wahrhafftig diß Brodt ist; Aber er ist dir nichts nütze, kanst auch sein nicht geniessen, GOTT mache ihn denn zu Worten, daß du ihn hören und also erkennen kanst. Denn daß er im Himmel sitzet, oder unter des Brodts Gestalt ist, was hilfft dich das? Es muß zutheilet, angerichtet und zu Wort werden, durch das innerliche und äusserliche Wort. Siehe, das ist denn wahrhafftig GOTTes Wort. Christus ist das Brodt, GOTTes Wort ist das Brodt; und doch ein Ding, ein Brodt. Denn er ist in dem Wort, und das Wort in ihm, und gläuben an dasselbe Wort: Das heist essen das Brodt; und wem das Gott giebt, der lebet ewiglich.

Das fünffte Wörtlein heisst, Uns.

HIer wird vermahnet ein ieglicher Mensch, daß er sein Hertz ausbreite in die gantze Christenheit, und bitte für sich und die gantze Sammlung aller Menschen, sonderlich für die Priesterschafft, die das Wort GOTTes handeln sollen. Denn gleich wie in den ersten dreyen Bitten wir suchen die Dinge, die GOtt zugehören, daß er das Seine in uns überkomme: Also bitten wir nun hier für die Christenheit. Unter allen Dingen aber ist nichts nöthigers und nützers der Christenheit, denn das tägliche Brodt, das ist, daß GOTT wolle gelehrte Priesterschafft machen, und sein Wort in aller Welt predigen und hören lassen. Denn so der priesterliche Stand und das Wort Gottes in seinem Wesen stehet, so grünet und blühet die Christenheit. Das hat er uns auch befohlen zu bitten, da er sprach: Matth.9.v.37. **Bittet den Hauß-Vater, daß er Werckleute sende in seine Erndte, &c.** Die ersten drey Bitten &c.

Darum, nach der rechten Ordnung der Liebe, sollen wir am allermeisten für die Christenheit bitten, daran wir mehr thun, denn für uns selbst bitten. Denn als Chrysostomus sagt, wer für die gantze Christenheit bittet, für den bittet wieder die Christenheit; ja eben in demselben bittet er mit der Christenheit für sich selbst: und ist nicht ein gut Gebet, da einer für sich allein bittet. Und gebe GOTT, daß ich nicht irre, daß ich mir die mancherley Chrysost.

Brüderschafften nicht lasse aufs beste gefallen, sonderlich die so fast in sich selbst schlagen, als wolten sie allein gen Himmel fahren, und uns dahinden lassen. Du aber gedencke und mercke, daß CHristus nicht umsonst hat gelehret, daß niemand beten soll, mein Vater, sondern unser Vater, nicht, mein täglich Brodt gieb mir heute, sondern unser täglich Brodt gieb uns heute, und so fort an, unsere Schuld, uns, uns, ꝛc.

Er will den Hauffen hören, nicht mich noch dich, oder einen aussläufftigen abgesonderten Pharisäer. Darum singe mit dem Hauffen, so singest du wohl: und ob du schon übel singest, so gehet es doch mit dem Hauffen hin; singest du allein, du wirst ungerichtet nicht bleiben.

Das sechste Wörtlein, Heute.

DAs Wörtlein lehret, wie oben gesagt, daß GOttes Wort nicht in unser Gewalt ist. Darum muß abfallen alles falsche Vertrauen auf Witz, Vernunfft, Kunst und Weißheit. Denn in der Zeit der Anfechtung muß GOTT selbst uns zusprechen, und mit seinem Worte uns trösten und aufhalten. Denn ob schon grosser Vorrath der Schrifft fürhanden sey, daß einer auch die gantze Welt lehren möchte, dieweil er im Friede ist, so GOtt selbst nicht kommt, wenn die Stürme gehen, und sagt uns durch sich inwendig alleine, oder durch einen Menschen, so ist bald alles vergessen, und gehet doch das Schifflein unter, wie im 107. Psalm geschrieben stehet: Turbati sunt, & moti sunt sicut ebrius, Sie sind erschrocken, und wancken, wie die Trunckenen, wissen nicht wohin; Alle ihre Weißheit ist gleich verschwunden, so gar wissen sie nichts mehr.

Ps. 107. v. 27.

Darum, dieweil wir denn hier in Gefährlichkeit leben, und allezeit gewarten müssen allerley Leidens, auch des Todes Nöthen und Höllen-Pein, so müssen wir in Furchten stehen und bitten, daß GOTT nicht lange spahre sein Wort, sondern heute, itzt, und täglich bey uns da sey, daß er uns gebe unser Brodt, und wie St. Paulus Ephes. 3. saget, mache, daß CHristus in uns erscheine, und wohne in unserm inwendigen Menschen. Darum nicht morgen oder übermorgen, gerade als wolten wir heute sicher seyn und fruchtloß stehen; sondern heute. Also lehret sichs desto baß, daß man heute und nicht morgen spreche, wenn sichs anhebt, daß GOttes Wille in uns geschehen will, und unser Wille mit Aengsten untergehet: ja, er wolte denn wohl, daß nicht allein heute, sondern diese Stunde das Brodt gegeben würde. Es heist auch das Wörtlein (heute) in der Schrifft dis gantze Leben auf Erden; das laß ich itzt fahren.

Heute.

Eph. 3. v. 16. 17.

Beschluß dieser Bitte.

IST nun die Meynung dieser Bitte: O himmlischer Vater, dieweil deinen Willen niemand leiden mag, und wir zu schwach sind, daß wir unsers Willens und alten Adams Tödten dulden, bitten wir, du wolltest uns speisen, stärcken und trösten mit deinem heiligen Wort, und deine Gnade geben, daß wir das himmlische Brodt, JEsum CHristum, durch die gantze Welt hören predigen, und hertzlich erkennen mögen, daß doch aufhörete schädliche, ketzerische, irrdische, und alle menschliche Lehre, und also allein dein Wort, das warlich unser lebendiges Brodt ist, ausgetheilet werde.

Um das leibliche Brodt zu bitten.

Bitten wir denn nicht auch um das leibliche Brodt? Antwort: Ja es mag fast wohl auch das leibliche Brodt hierinnen verstanden werden; Aber fürnehmlich das geistliche Brodt der Seelen, CHristus. Darum so lehret er uns, daß wir nicht sorgfältig seyn sollen um leibliche Speise und Kleider, allein auf heutige Nothdurfft gedencken; wie er denn sagt, Matth. 6. Last die Sorge eines Tages gnung seyn, und sorget nicht heute auch für den Morgen: denn der Morgen wird seine eigene Sorgen mitbringen. Und wäre wohl eine gute Ubung des Glaubens, wer nur um heutiges Brodt GOTT lernete bitten, daß er darnach könte in einem grössern GOTT vertrauen. Nicht, daß man nicht arbeiten solle um zeitlich Guth oder Nahrung; sondern daß man nicht sorgfältig sey, als könten wir nicht gespeiset werden, wir sorgeten denn, und ängsteten uns also; daß die Arbeit mehr geschehe GOTT darinnen zu dienen, und Müßiggang zu meiden, und seinem Gebote gnung zu thun, da er zu Adam sagt: Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brodt essen, denn daß man sorge und sich ängste, wie wir ernähret werden. Denn GOtt wird das wohl schaffen, so wir einfältiglich hin arbeiten nach seinem Gebot.

Matth. 6. v. 34.

Gen. 3. v. 19.

Die Fünffte Bitte.

Und verlaß uns unsere Schuld, als wir verlassen unsern Schuldigern.

WEr gläubet, daß diß Gebet so viel Leute trifft und beschuldiget? Zum ersten, was wollen die grossen Heiligen bitten zu unsern Zeiten, die da sich gantz fromm schätzen, sonderlich, wenn sie gebeichtet, absolvirt und gnung gethan haben, und nun also leben, daß sie nicht bitten für ihre Sünde (wie die alten rechten Heiligen, von denen David sagt, Pro hac orabit &c. Ein ieglicher Heiliger wird Gnade bitten

Ps. 32. v. 7.

für seine Sünde) sondern nur grosse Verdienste sammlen, und einen köstlichen Pallast im Himmel gar nahe bey St. Peter bauen mit viel guten Wercken? Doch helff uns GOTT, wollens versuchen, ob wir sie könten zu Sündern machen, und unter unsere arme sündliche Sipschafft zehlen, daß sie mit uns lernen diß Gebet, nicht allein für der Beichte und Busse, sondern auch nach dem grossen Ablaß von Pein und Schuld, beten, und nach aller Schuld Vergebung mit uns sagen: HERR, verlaß uns unsere Schuld.

Denn dieweil man für GOTT nicht lügen noch schimpffen mag, so muß warlich, warlich eine ernste, ja viel ernstere Schuld da seyn, die kein Ablaß abgeleget hat oder mag. Derohalben wird Ablaß und diß Gebeth nicht wohl eins seyn. Ist alle Schuld durchs Ablaß dahin, so lösche das Gebeth aus, und bitte für GOttes Augen nicht für falsche Schuld, daß du ihn nicht spottest, und dir alles Unglück erlangest. Ist aber das Gebet wahr, so helffe GOTT dem armen Ablaß, daß er noch solche grosse Schuld da läst, da GOTT den Menschen billich darum verdammet, so er nicht um Gnade gebeten wird. Doch rede ich nicht zu viel: denn ich kenne die subtilen Glossen wohl, damit man pflegt aus der heiligen Schrifft eine wächserne Nasen zu machen.

Diß Gebet mag verstanden werden auf zweyerley Weise.

GOtt vergiebet die Schuld heimlich und öffentlich.

Zum ersten, daß uns GOTT die Schuld vergiebt heimlich, und wir es nicht empfinden; gleich wie er vielen Menschen Schuld zurechnet und behält, die sie gar nicht empfinden oder achten.

Zum andern, öffentlich, und daß wir es empfinden; gleich wie er etlichen zurechnet Schuld, daß sie es empfinden, als durch Strafe und Schrecken des Gewissens. Die erste Vergebung ist allezeit vonnöthen. Die andere ist zuweilen vonnöthen, daß der Mensch nicht verzage.

Was ist das?

Ich sage also, daß GOtt vielen Menschen hold ist, und alle Schuld vergiebt hertzlich, und sagt ihnen doch nichts davon, sondern handelt mit ihnen auswendig und inwendig also, daß sie dünckt, sie haben einen gar ungnädigen GOtt, der sie zeitlich und ewiglich verdammen wolle. Auswendig plaget er sie; inwendig erschrecket er sie. Der einer war David, da er Ps. 6. sprach: Domine ne in furore tuo arguas me &c. HErr, straf mich nicht in deinem Zorn. Also wiederum, etlichen behält er ihre Schuld heimlich, und ist ihnen feind, sagt ihnen nichts davon, sondern handelt

Ps. 6. v. 2.

mit ihnen, daß sie meynen sie seyn die lieben Kinder; auswendig ist ihnen wohl, inwendig sind sie frölich und des Himmels gewiß; die stehen beschrieben, Ps. 10. Non movebor à generatione &c. Ich weiß, daß mich niemand wird umwerffen ewiglich, Ich werde ohne alles Unglück seyn. Also läßt er zuweilen dem Gewissen einen Trost wiederfahren, und fühlen eine höliche Zuversicht zu seiner Gnaden, auf daß der Mensch dadurch gestärcket werde, auch in der Zeit der Angst seines Gewissens zu GOTT hoffen. Wiederum läst er zuweilen ein Gewissen erschrecken und betrüben, auf daß der Mensch auch in der frölichen Zeit nicht vergesse der Furcht GOTTES.

Ps. 10. v. 6.

Die erste Vergebung ist uns bitter und schwehr; aber sie ist die edelste und allerliebste. Die andere ist leichter; aber desto geringer. Alle beyde zeigt der HERR Christus in Maria Magdalenen. Die erste, da er ihr den Rücken zukehret, und doch zu Simon sprach: Ihr sind viel Sünde vergeben; da hatte sie noch nicht Friede.

Maria Magdalena. Luc. 7.

Zweyerley Vergebung. Luc. 7. v. 37. und 47.

Die andere, da er sich zu ihr wandte, und sprach: Dir sind verlassen deine Sünde, gehe hin im Friede; da ward sie zufrieden. Also, die erste macht rein; die andere macht Friede. Die erste würckt und bringt; die andere ruhet und empfähet, und ist gar ein unmeßlicher Unterscheid zwischen beyden. Die erste ist bloß im Glauben, und verdienet viel; die andere ist im Fühlen, und nimmt ein den Lohn. Die erste wird gebraucht mit den hohen Menschen; die andere mit den schwachen und anhebenden.

Nun wollen wir sehen den allerkräfftigsten Ablaß-Brieff, der noch nie auf Erden kam, und dazu nicht um Geld verkaufft, sondern iedermann umsonst gegeben. Andere Lehrer setzen uns die Gnugthuung in den Beutel und Kasten: Aber Christus setzt sie in das Hertz, daß sie nicht näher gesetzt mag werden, also, daß du darffst noch zu Rom, noch zu Jerusalem, noch zu S. Jacob, noch hier oder dar lauffen um Ablaß: und kan denselben eben so wohl lösen der Arme als der Reiche, der Krancke als der Gesunde, der Laye als der Priester, der Knecht als der Herr. Und der Ablaß-Brieff lautet auf deutsch also: Wenn ihr vergebt euern Schuldigern, so wird euch mein Vater auch vergeben. Werdet ihr aber nicht vergeben, so wird euch mein Vater auch nicht vergeben.

Der allerkräfftigste Ablaß-Brief

Dieser Brief mit Christi Wunden selbst versiegelt, und durch seinen Tod bestätiget, ist gar nahend verblichen und verwesen, durch die grossen Platz-Regen des Röm. Ablasses.

Nun kan sich Niemand entschuldigen, daß ihm seine Sünden nicht vergeben werden, oder böse Gewissen behält. Denn

Chri-

Christus spricht nicht: Du solst für deine Sünde so viel fasten, so viel beten, so viel geben, diß oder das thun; sondern wilst du gnung thun, und deine Schuld bezahlen, deine Sünde ablöschen, höre meinen Rath, ja mein Gebot, thu nicht mehr, denn laß alles nach, und wandele dein Hertz, da dich niemand hindern kan, und sey hold dem, der dich beleidiget hat; vergib nur du, so ist es alles schlecht. Warum prediget man solchen Ablaß nicht auch? Gilt Christus Wort, Rath und Verheissen nicht so viel, als eines Traum-Predigers? Ja solcher Ablaß wird nicht St. Peters Kirchen, (die der Teufel wohl leiden mag,) sondern Christi Kirchen, die der Teufel gar nicht leiden mag, bauen. Denn Holtz und Stein ficht ihn nicht fast an; aber fromme einträchtige Hertzen, die thun ihm das Hertzeleid an. Darum mag man diesen Ablaß nicht umsonst; jenes wird man nicht satt um alle Kost. Nicht daß ich Römischen Ablaß verwürffe; sondern daß ich wolte ein ieglich Ding in seinen Würden gehalten werden. Und, wo man gut Gold umsonst haben kan, daß man Kupffer nicht theurer, denn das Gold werth ist, achte. Hüte dich nur für der Farbe und dem Gleissen.

Zweyerley Menschen mögen diß Gebet nicht beten, und denselben grossen Ablaß nicht lösen.

Die ihrem Nähesten nicht vergeben können diß Gebet nicht sprechen.

DJe ersten fast gröblich, die ihre Schuld vergessen, und ihres Nähesten Schuld so groß machen, daß sie auch ungeschämt dürffen sagen: Ich will und kan ihm das nimmer vergeben, Ich mag ihm nimmer hold werden. Diese tragen den Balcken, ja viel Balcken in ihren Augen, und sehen ihren nicht; aber den kleinen Stecken oder Ruthe in ihres Nähesten Auge mögen sie nicht vergessen. Das ist, ihre eigene Sünde, die sie wider GOTT gethan haben, achten sie nicht, und wägen so groß die Schuld ihres Nähesten; und wollen doch, daß ihnen GOTT die grosse Schuld verlasse, so sie nicht die geringen ungerochen lassen. Und wenn sie schon keine andere Sünde oder Schuld hätten, so wäre doch der Balcke groß genung in ihren Augen, daß sie wider GOttes Gebot eben darinnen ungehorsam werden, daß sie nicht vergeben wollen, sich selbst (das doch GOTT allein zugehöret,) rächen. Und ist fürwahr ein wunderlicher GOTT in seinem Recht und Gericht, daß der grössere Schuld hat, der nicht vergiebt, denn der, der den Schaden und Leid gethan hat.

Darum wird denenselben diß Gebet zu einer Sünde, gleich wie Psalm 109. saget, **Sein Gebet wird für GOtt eine Sünde** Psal. 109. v. 7. seyn, dadurch sich der Mensch selbst vermaledeyet, und das Gebet gantz umkehret, damit er Gnade solte erlangen, Ungnade erwirbet. Denn was ist es anders gesagt, wenn du sprichst: Ich will nicht vergeben, und stehest doch für GOTT mit deinem köstlichen Pater noster, und mit dem Munde prö-pelst, **vergieb uns unsere Schuld, gleich als wir vergeben unsern Schuldigern**, denn also viel: O GOtt, ich bin dein Schuldiger; so habe ich auch einen Schuldiger. Nun will ich ihm nicht vergeben; so vergib du mir auch nicht. Ich will dir nicht gehorsam seyn, ob du mich schon heissest vergeben; ich will ehe dich, deinen Himmel und alles fahren lassen, und zum Teufel ewig fahren.

Siehe, du armer Mensch, ob du einen solchen Feind habst oder leiden möchtest, der dich für den Menschen also vermaledeyet, als du dich selbst für GOTT und allen Heiligen vermaledeyest mit deinem eigenen Gebet. Und was hat er dir gethan? Einen zeitlichen Schaden. Ey, warum wilst du denn dich über den kleinen zeitlichen Schaden selbst in einen ewigen Schaden führen? Siehe dich für, O Mensch! nicht der dich betrübet, sondern du selbst, der du nicht vergiebst, thust dir den rechten Schaden, den dir die gantze Welt nicht möchte thun.

Falsche Heiligen beissen in der Schrifft Schlangen / die ihrem Nähesten nicht vergeben.

DJe andern sind subtiler, die geistlich beleidigt werden von ihrem Nächsten, das ist, daß man ihnen nichts thut, denn daß man ihnen mißfällt in ihren Hertzen, für der grossen Liebe (als sie träumen,) der Gerechtigkeit und Weißheit. Denn Sünde und Thorheit mögen die zarten und feine Heiligen nicht leiden. Und das sind die in der Schrifft Schlangen und vergifftige Würmer genennet werden, die so tieff blind sind, daß sie nimmer erfahren, und man sie auch nicht überreden kan, (als den ersten und groben geschehen kan,) daß sie sind, die ihrem Nähesten nicht vergeben, ja das Verdienst und gute Wercke achten, daß sie ihrem Nächsten feind sind. Die kennet man dabey, daß sie alles, was ein anderer thut, bereden, richten, urtheilen, und schweigen nicht stille, dieweil sie etwas von ihrem Nächsten wissen. Die heisst man auf deutsch, Afterreder, auf Griechisch Teufel, auf Lateinisch Schmäher, auf Ebräisch Satanas, kürtzlich, die vermaledeyete Rotte, die jederman verspricht, veracht, vermaledeyet, und zwar alles im guten Schein. Welche teuflische, höllische, verdammte Plage ietzt, leider! durch die Christenheit gräulicher denn nie keine Pestilentz, regieret, und nahend alle Zungen vergifftet, und, das GOTT geklagt! man desselben Jammers noch Hut noch Acht hat. Das sind die, so jemand etwas übels thut, nicht allein keine Gnade bey ihnen findet, daß sie für ihn (wie Christen gebührt,) beten, ihn gütlich unterrichten, brüderlich straffen; sondern wo ein Ubelthäter nach göttlichem und weltlichem Recht nur einen Richter, ein Gericht und Verklagung leidet, da muß man von diesen vergifften höllischen Zungen so viel Richter, Gerichte, Verklagen, leiden, als viel Ohren ihnen

Afterreder.

be-

begegnen, ob ihnen des Tages tausend begegneten.

Art und Natur der Gleißner.

Siehe, das sind die elenden Heiligen, die nicht mögen vergeben noch vergessen ihres Nächsten Schuld. Und ihre Art ist, daß sie nimmer einem Menschen von Hertzen hold sind, auf daß sie je würdig werden, daß ihnen GOTT auch nicht allein die Schuld nicht verlasse, sondern auch die Ungnade erzeige, daß er sie ihre Schuld nimmer erkennen lasse. Darnach schmücken sie sich und sprechen: Ja, ich rede ihm das nicht zu Schaden, noch in böser Meynung, ich gönne ihm alles gutes. Siehe da, wie weiche Haare hat das Kätzlein; wer dächte, daß so scharffe Klauen und Zungen in der glatten Haut steckten? O du Gleißner und falscher Mensch, wenn du sein Freund wärest, so würdest du schweigen, und nicht mit solcher Lust und Wohlgefallen deines Nähesten Unglück ausbreiten; Ja du würdest deinen verdammten Mißfallen wandeln in einen Jammer und Barmhertzigkeit, ihn zu entschuldigen, decken, und andere zu schweigen, für ihn GOTT bitten, ihn brüderlich warnen, und helffen aufstehen. Zuletzt auch eine Erinnerung und Ermahnung empfahen, deiner eignen Gebrechlichkeit mit Fürchten gedencken, das St. Paulus sagt:

1. Cor. 10. v. 14. Wer da stehet, der schaue zu, daß er nicht falle, und mit dem heiligen Alt-Vater sagen: Dieser gestern, heute ist es an mir.

Dencke auch, wie würde es dir gefallen, so dir GOtt wiederum thäte, wie du deinem Nähesten thust, nach Laut dieses Gebets, und hübe dir auf, breitete aus aller Welt deine Sünde? Oder wie wolltest du leiden, daß ein anderer auch also deine Boßheit ausruffte? Du wolltest ohne Zweifel, daß jedermann still schwiege, dich entschuldiget, decket, und für dich betet.

Gesetze der Natur. Matth. 7. v. 12. Nun thust du wider die Natur und ihr Gesetz, das da spricht: **Was du wilst, das man dir thue, das thue auch dem andern.**

Und dencke nur nicht, daß einem Nachreder, Verleumbder, frevelem Richter, seine Sünde, noch die kleineste, noch die grösste vergeben werde; ja daß er möge ein einiges gutes Werck thun, er lasse denn und wandele seine

Jac. 1. v. 26. böse Zunge. Denn so sagt S. Jacob: **Wer sich läst düncken, daß er ein fromm Christen-Mensch sey, und zäumet seine Zunge nicht, des Frömmigkeit ist nichts.** Wilst du aber je etwas bey der Sünde deines Nächsten thun, so halte die edle köstliche

Matth. 18. v. 15. güldene Regul CHristi, da er spricht: **So dein Bruder etwas sündiget, das dir wiedert, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein.** O mercke, nicht sags andern Menschen, sondern du und er alleine, als solte er sagen: Wilst du es ihm nicht sagen alleine, so halte deinen Mund, laß dirs im Hertzen begraben seyn; denn es wird dir je nicht der Bauch darvon aufbersten, als Ecclesiasticus sagt. Spr. 19. v. 10.

O wer sich des edlen Wercks beflieſſe, wie leichtlich könte der seine Sünde büssen, ob er schon sonst nicht viel thäte. Denn so er wiederum sündiget, so wird GOTT sagen: Ey, dieser hat seinem Nächsten seine Schuld gedeckt und vergeben; tretet herzu alle Creaturen, und deckt ihn wieder zu, und soll ihm seine Sünde auch nimmer aufgehaben werden. Aber ietzt suchet man auf alle Wege und Weise Gnungthuung und Busse für die Sünde, und sehen noch hören nicht unser täglich Gebet, daß Sünde büssen, gnung thun, Ablaß erwerben, aufs allerbeste sey, vergeben unsern Schuldigern. In solch Vergessen und Unacht führen uns die grossen Gedränge des Ablasses, und das Aengsten der Auffätze in der Beichte; so kommen sie denn aber, und mahlen ihnen den Teufel über die Thüre, brennen sich weiß, und sagen: Ey, ist es doch wahr, warum solte ichs nicht sagen, wenn es also ist? Ich habe es gesehen, und weiß es fürwahr.

Antwort.

Ist es doch auch wahr, daß du gesündiget hast; warum sagest du denn nicht auch deine Boßheit, so alle Wahrheit dir zu sagen befohlen ist? Wilst du aber deine verschweigen, so thue nach natürlichem Gesetz auch einem andern dasselbe.

Item, wenn es schon wahr ist, so thust du doch nichts bessers, denn die Verräther und Blut-Verkäuffer: denn sie sagen offt allzu wahr manchem armen Mann.

Regel Christi. Matth. 18/15. seq. Item, darzu thust du wider die Regel Christi, die dir verbeut, du solst es nicht sagen, denn ihm allein; es wäre denn, daß er dich nicht hören wolte: so solst du zween zu dir nehmen, und ihm noch einmahl sagen. Und (so) er dich noch nicht höret, solst du mit denselben Zeugen ihn für der gantzen Versammlung verklagen. Aber die Regel ist nun verloschen; darum gehet es auch, als es gehen soll, denen, die GOttes Wort nachlassen.

Afterreden. Item, das weitläufftige Laster der Afterreder und Achtung frembder Sünde ist fast die unseeligste Sünde auf Erden.

Denn alle andere Sünden beflecken und verderben allein den, der sie thut, ohne der elende verdammte Klaffer, der muß mit frembden Sünden beschissen und verderbet werden.

Das mercke daraus: Je gröſſer und mehr Lust und Gefallen ist in der Sünde; je gröſ-

gröſſer die Sünde ist. Wenn aber derselbe Schuldige gar offt um gethaner Sünde willen ihm selbst Unrecht giebt, sich schämet und strafet, wolte daß niemand wüste, und dadurch die Sünde fast geringert hat, so kömmt der Klaffer, und fället in denselben Koth, als eine Saue, frist ihn dazu, weltzet sich drinnen, wolte nicht, daß sie nicht geschehen wäre; denn er hat Lust davon zu reden, richten und lachen. Darum habe ich gesagt, daß, wer da gerne klaffet und afterredet, der ist keinem Menschen hold; ja er ist ein gemeiner Feind der menschlichen Natur, gleichwie der Teufel. Denn er hat nichts liebers, denn daß er Sünde und Schande der Menschen hören, sagen und handeln möge, und sich ihres Ubels frenen. Wer aber das gerne hat und liebt, der mag fürwahr nichts gutes gönnen den Menschen, sondern alles Unglück, das wird ihm auch zuletzt zu Lohne wieder werden.

Ein Klaffer ist keinem Menschen hold.

Darum uns zu warnen, sollen wir lernen, daß ein ieglicher Mensch ein Sünder ist gegen GOtt, und er wiederum einen Sünder oder Schuldiger hat gegen sich.

Sünder in groben Stücken.

Zum ersten, sind wir Sünder in groben bösen Stücken. Denn wenig sind derer, die nicht gefallen sind in grosse schwehre Stücke. Wenn aber nun gleich ein Mensch so fromm wäre, daß er noch nie wäre in grosse Stücke gefallen, so thut er doch göttlichem Gebot allzeit zu wenig, darum, daß er viel Gnade empfangen für andern Menschen, und doch nie zu viel gethan, daß er eine geringste Gabe volldanckt und bezahlet hätte; ja nicht gnungsam GOtt loben mag, für den täglichen Rock oder Mantel, schweige denn für das Leben, Gesundheit, Ehre, Guth, Freunde, Vernunfft und unzehlige Wohlthat GOttes. Darum, wenn GOtt mit ihm rechten solte, würde es gehen wie S. Hiob sagt, **daß er auf tausend nicht eins antworten könte**, und froh würde, daß er einen gnädigen Richter erbitten möchte. Also auch David sagt: **HERR, komme nicht mit deinem Diener ins Gericht; denn für dir wird kein Mensch recht erfunden**, der da lebt. Auch darum, daß kein Mensch so fromm ist, der nicht noch in ihm habe des alten Adams Schmack und Hefen, um welcher willen GOTT billig ihn verwerffen möchte. Darum die Demuth allein enthält, auch die in Gnaden leben, und ihnen ihre Schuld nicht gerechnet wird, darum daß sie sie rechnen, Gnade bitten, und ihren Schuldigern vergeben.

Hiob 9. v. 3.

Ps. 143. v. 2.

Zum andern haben wir auch Schuldiger. Denn GOtt ordnet es ie also, daß uns iemand Leide thut an Guth, an Ehre, oder was das ist, auf daß er uns Ursache gebe, unsere Sünde zu büssen, und unsern Schuldigern vergeben. Und wenn nun schon iemand nicht grosse Stücke leiden muß von einem andern (das doch nicht ein gut Zeichen ist,) so findet er doch in ihm eine Unlust auf etliche, auf die er argwöhnig ist und Verdrieß trägt, also, daß kürtzlich wahr ist, wie S. Augustinus sagt: Ein ieglicher Mensch ist GOtt schuldig, und hat wieder einen Schuldiger; Hat er aber nicht, so ist er gewiß blind, und siehet sich nicht recht an.

Sprüche S. Augustinus.

Nun siehe, was diß elende Leben für ein Wesen ist, da keine Speise, Trost, Stärcke der Seelen ist, als das vergangene Gebet weist? Dazu ein sündlicher Stand, darinne wir billig verdammt würden, wenn diß Gebet uns nicht erhielte, durch lautere Gnade und Barmhertzigkeit GOttes. Also macht uns das Pater noster diß Leben gantz zu Sünden und Schanden, auf daß wir sein müde und überdrüßig werden. Nun siehe du Klaffer, richte dich selbst, rede von dir, siehe an wer du bist, greiff in deinen Busem, so wirst du deines Nächsten Ubels wohl vergessen: denn du hast deines selbst beyde Hände voll, ja über und über voll.

Leben ohne Trost der Seelen.

Die Sechste Bitte.

Und nicht einführe uns in die Versuchung oder Anfechtungen.

Wenn das Wörtlein (Versuchung oder Bekörung) nicht so gemein wäre, stünde es viel besser, und wäre klärlicher zu sagen, also: Und führe uns nicht in Anfechtungen. In diesem Gebet lernen wir aber, wie ein elend Leben auf Erden sey; denn es eine lautere Anfechtung ist: Und wer ihm hier Fried und Sicherheit suchet, thut unweißlich; er mag es auch nimmer dazu bringen: und ob wir es alle begehrten, so ist es doch umsonst, es ist ein Leben der Anfechtung, und bleibet also. Darum sprechen wir nicht: Nimm von mir die Anfechtung; sondern, **führe uns nicht hinein.** Als spräche er: Wir sind umgeben hinten und fornen mit Anfechtungen, und mögen uns derselben nicht entschlagen; Aber, O Vater Unser, hilff uns, daß wir nicht hinein fahren, das ist, daß wir nicht drein verwilligen, und also überwunden und untergedrücket werden. Denn wer drein verwilliget, **der sündiget, und wird der Sünden Gefangener**, wie Paulus sagt.

Diß zeitliche Leben ist voll Elendes und Anfechtung.

Rom. 7. v. 23.

Also ist diß Leben, wie Hiob sagt, nichts anders, denn **ein Streit und steter Hader** wider die Sünde, und der Drache, der Teufel, stets uns anfichtet, und in seinen Rachen zu verschlingen sich befleißiget, als S. Petrus sagt: **O ihr lieben Brüder, seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet um**

Hiob 7. v. 1.

1. Petr. 5. v. 8.

und um, als ein grimmiger Löwe, und sucht, ob er jemand möge verschlingen. Sehet, unser lieber Vater und getreuer Bischoff S. Petrus spricht: unser Feind sucht uns, und nicht an einem Orte, sondern an allen Enden ringe herum. Das ist, also unsere Glieder und Sinnen inwendig mit bösen Eingeben, auswendig mit bösen Bildern, Worten und Werken reizet, bereret, hindert durch Menschen und alle Creaturen, zu Unkeuschheit, Zorn, Hoffart, Geitz und dergleichen, brauchet alle List und Behendigkeit, damit er den Menschen einführe in Verwilligung. Und so man dasselbe fühlet, soll man stündlich zu GOtt diesen Augen aufsehen: O GOtt Vater, liebe, wie werde ich bewegt, verleitet zu dem und diesem Laster, und verhindert an dem und diesem guten Werke; rathe lieber Vater, und hilff mir, laß mich nicht unterliegen und hinein fahren. O wer diese Bitte wohl brauchte und übete, wie seelig wäre der! Denn viel sind, die nicht wissen, ob sie angefochten werden, oder was sie thun sollen in der Anfechtung.

Was ist die Anfechtung?

Zweyerley Anfechtung.

Mancherley Anfechtung: Eine ist, die zu allen Seiten, das ist, die zu Geitz, Haß, Bitterkeit, Unzucht, Unkeuschheit reizet, als sind Krankheit, Armuth, Unehre, und alles was einem wehe thut; sonderlich, wenn einem sein Wille, Fürnehmen, Gutdünken, Rathschlag, Wort und Werk verworffen und verachtet wird. Denn diese Dinge sind läufftig und täglich in diesem Leben, und GOtt verhängt solches durch böse Menschen oder Teufel. Wenn man dem fühlet diese Bewegung, so soll man weise seyn, und sichs nicht wundern lassen? Denn es ist die Art dieses Lebens: sondern das Gute herfür ziehen, und das rechte Korn kehren und sprechen: O Vater! das ist gewiß eine Anfechtung über mich verhängt, hilff daß sie mich nicht verführe und bethöre.

In dieser Anfechtung narret man zweymal. Zum ersten, wenn man spricht: Ich wolte wohl fromm seyn, und nicht zanken, wenn ich Friede habe. Und etliche lassen unserm HERRN GOTT und seinen Heiligen nicht Ruhe, er nehme denn von ihnen die Anfechtung. Diesem muß er das Bein gesund machen, den reich machen, dem soll er Recht lassen, und thun, wie sie mögen, auch durch sich selbst und andere sich heraus wägen. Und also bleiben sie faule, ja feldflüchtige arme Ritter, die nicht angefochten (seyn) noch streiten wollen. Darum werden sie auch nicht gekrönet; ja sie fallen in die andere Anfechtung zur rechten Seiten, wie wir hören werden. Aber wenn es recht gehet, so soll es also seyn, daß er nicht fürüber komme, und die Anfechtung nicht abgeleget werde, sondern er sie überwinde ritterlich. Von denselben spricht Hiob: Des Menschen Leben ist ein Streit oder Anfechtung. Hiob 7. v. 1.

Die andern, die nicht in Anfechtung überwinden, auch nicht von ihnen genommen wird, die fahren einhin in Zorn, Haß, Ungeduld, geben sich dem Teufel, vollbringen Wort und Werk, werden Mörder, Rauber, Lästerer, Schwührer, Ehebrecher, und richten alles Unglück an. Denn Anfechtung hat zu überwinden, und folgen allen bösen Willen, der Teufel ist ihr gar mächtig, und sind seine Gefangene, rufen weder GOTT noch seine Heiligen an. Dieweil aber unser Leben vor GOTT selber eine Anfechtung genennet, und also seyn muß, daß wir Anstoß haben an Leib, Guth und Ehre, und Ungerechtigkeit wiederfahren muß, sollen wir des freundlich gewarten, und weißlich einhalten und sprechen: Ey, es ist des Leibes Eigenschafft, was sollt ich daraus machen; es ist eine Anfechtung, und bleibet Anfechtung: es will nicht anders seyn; hilff GOTT, daß michs nicht bewege und umwerffe.

Siehe, also mag niemand der Anfechtung überhaben seyn. Man kan aber sich wohl wehren, und dem allen raten, mit Gebet und GOttes Hülffe anruffen. Es lieset man in der Alt-Väter Buch, daß ein junger Bruder begehret einer Gedanken los zu seyn. Da sprach der Alt-Vater: Lieber Bruder, daß die Vögel in der Lufft dir über dem Haupte fliegen, magst du nicht wehren; kanst aber wohl wehren, daß sie dir in den Haaren kein Nest machen. Also, wie S. Augustinus saget, mögen wir uns der Anstösse und Anfechtung nicht erwehren; daß sie uns aber nicht überwinden, mögen wir mit Beten und Anruffen göttlicher Hülffe wohl wehren.

Die andere Anfechtung auf der rechten Seiten, das ist, die zu Unkeuschheit, Wollust, Hoffart, Geitz und andere Laster reizet, und alles was wohl thut, sonderlich, wenn man einem seinen Willen läßt, sein Wort, Rath und That, ehret und hält viel von ihm. Diese ist die allerschädlichste Anfechtung, und wird der Zeit des Endchristis zugeeignet, als David singt Psalm 91. Wo ihr tausend fallen von deiner Linckten Seiten, da fallen ihr wohl zehentausend von deiner rechten Seiten; und jetzt hat sie überhand genommen. Denn die Welt nur nach Guth, Ehre und Wollust stehet, und sonderlich die Jugend lernet jetzt nichts wider die fleischliche Lust und Anfechtungen streiten, fallen dahin, daß hinfüro nicht mehr Schande ist, sondern alle Welt voll ist, Fabeln und Liedlein von Buhlerey und Hurerey, als sey es wohl gethan. Das ist aller der grausams Anfechtung zur rechten Seiten in die schädlichste. Ps. 91. v. 7.

gräusame GOttes-Zorn, der die Welt also läst fahren in Versuchung, darum, daß ihn niemand suchet.

Es ist wohl schwehre Anfechtung einem jungen Menschen, wenn ihm der Teufel in sein Fleisch bläset, anzündet, Marck und Gebein, und alle Glieder, dazu auswendig reitzet mit Gesicht, Gebärden, Täntzen, Kleidern, Worten, und hübschen Bildern, Weiber oder
Hiob 41. v. 12. Männer, wie Hiob sagt, Halitus ejus prunas ardere facit, **Sein Athem macht die Kohlen glüend.** Und ietzt die Welt gantz unsinnig ist mit Reitzung der Kleider und Geschmuck. Aber doch ist es nicht unmöglich zu überwinden, wer sich gewöhnet GOtt anzuruffen, und diß Gebet zu sprechen: **Vater nicht einführe in die Anfechtung.** Also ist nun zu thun in Anfechtung der Hoffart, wenn iemand gelobet oder geehret wird, und groß Guth zufällt, oder andere weltliche Lust, ꝛc.

Sich selbst und GOtt erkennen.

WArum läst denn GOtt den Menschen so anfechten zu Sünden? Antwort. Daß der Mensch sich und GOTT erkennen lerne. Sich erkennen, daß er nichts vermag, denn sündigen und übel thun. GOTT erkennen, daß GOTTes Gnade stärcker sey denn alle Creaturen, und also lerne sich verachten, und GOTTes Gnade loben und preisen. Denn es sind gewesen, die der Unkeuschheit haben mit ihren Kräfften, mit Fasten, Arbeiten wollen widerstehen, und haben ihren Leib drob zubrochen, und dennoch nichts ausgerichtet. Denn die böse Lust löschet niemand, denn der himmlische Thau und Regen der göttlichen Gnaden; fasten aber und arbeiten, wachen, muß dabey seyn, sind aber nicht gnung.

Beschluß.

WEnn nun GOtt die Schuld uns vergeben hat, so ist nichts so groß zu achten, als daß man nicht wiederum falle. Weil denn,
Ps. 104. v. 25. als David sagt, **in dem grossen Meer dieser Welt viel Gewürme ist**, das ist, viel Anfechtung und Anstösse, die uns wieder schuldig machen wollen, ist uns von nöthen, daß wir ohne Unterlaß mit dem Hertzen sprechen: **Vater führe uns nicht in Anfechtung.** Nicht begehre ich aller Anfechtung ledig zu seyn; denn das wäre erschrecklich, und ärger denn zehen Anfechtungen, als die Anfechtung zu der rechten Hand ist: Sondern daß ich nicht falle, und wider meinen Nächsten
Jac. 1. v. 12. oder dich sündige. Also sagt S. Jacobus, **O Brüder! wenn euch viel Anfechtungen anstossen, solt ihr dasselbe für grosse Freude achten.** Warum? Denn sie üben den Menschen, und machen in ihm die Demuth und Gedult vollkommen, und GOtt behäglich, als die allerliebsten Kinder. Seelig

welchen solches zu Hertzen gehet, denn leider ietzt iederman sucht Ruhe, Friede, Lust, Gemach in seinem Leben. Darum nahet sich des Endechrists Regiment, ist es anders nicht bereits hier. Endechrists Regiment.

Die Siebende und letzte Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Ubel, Amen.

MErcke eben, daß man das Ubel am allerletzten abbittet und abbitten soll, das ist für Unfriede, theure Zeit, Kriegen, Pestilentz, Plagen, und auch die Hölle und Fegefeuer, und alle peinliche Ubel an Leib und Seele. Denn diese Dinge soll man bitten, doch ordentlich, und am allerletzten. Fegfeuer.

Warum? Man findet etliche und viel, die GOtt und seine Heiligen ehren und bitten; aber nur, daß sie des Ubels los werden, und nichts anders suchen, nicht einmal gedencken an die ersten Bitten, daß sie GOTTes Ehre, Namen und Willen fürsetzen. Darum suchen sie ihren Willen, und kehren diß Gebet gantz um, heben am letzten an, und kommen nicht zu den ersten; sie wollen ihres Ubels los seyn, es sey GOtt zu Ehren oder nicht, es sey sein Wille oder nicht.

Aber ein rechtschaffener Mensch der spricht also: Lieber Vater, das Ubel und die Pein drücket mich, und leide viel Unglück und Beschwehrde, und fürchte mich für der Hölle, erlöse mich davon: Doch nicht anders, denn so es dir ehrlich und löblich, und dein göttlicher Wille ist; Wo das nicht, so geschehe nicht mein, sondern dein Wille. Denn mir deine göttliche Ehre und Wille lieber ist, denn alle meine Ruhe und Gemach, zeitlich und ewiglich. Siehe, das ist ein gefällig gut Gebet, Ein gut u. Gottgefällig Gebet.
und wird gewislich erhöret im Himmel: und so es anders gebetet und gemeynet wird, so ists unangenehm, und wird nicht erhöret. Dieweil denn diß Leben nichts anders ist, denn ein unseeliges Ubel, davon gewißlich auch Anfechtungen erwachsen; so sollen wir des Ubels darum begehren los zu werden, daß die Anfechtung und Sünde aufhören, und also GOttes Wille geschehe, und sein Reich komme, zu Lob und Ehre seines heiligen Namens.

Von dem Wörtlein Amen. Amen.

DAs Wörtlein Amen ist Hebräischer oder Jüdischer Sprache, und heist auf Deutsch, fürwahr oder warlich. Und ist fast wohl zu bedencken, daß es drückt aus den Glauben, den man haben soll in allen Bitten. Denn Christus hat gesagt: **Wenn ihr betet, so gläubet fest, daß ihrs werdet erlangen,** Matth. 21. v. 22.

so geschicht es gewiß. Item am andern
Marc. 11. v. 24. Ort: Alles was ihr bittet, gläubet, so werdet ihrs empfangen. Denn also empfieng das heydnische Weiblein, das es bat, da es nicht abließ, und fest gläubte, daß auch der HERR zu ihr sagte: O
Matth. 15. v. 28. Weib! wie groß ist dein Glaube, dir geschehe wie du wilst, und gebeten
Jac. 1. v. 6. hast. Also spricht auch Sct. Jac. am ersten Capitel: Wer da von GOTT bittet, der soll ie nicht zweifeln im Glauben, es werde ihm. Denn wer da im Glauben zweifelt, der nehme es ihm nicht für, daß er etwas von GOtt empfahe. Darum, wie der weise
Eccl. 7. v. 9. Mann sagt: Das Ende des Gebets ist besser denn der Anfang. Denn am Ende, so du Amen sprichst, mit hertzlicher Zuversicht und Glauben, so ist gewiß das Gebet befestiget und erhöret: Und wo diß Ende nicht ist, da ist weder Anfang noch Mittel des Gebets nütze.

Also solte ein Mensch, der da beten will, sich prüfen und erforschen, ob er es auch gläube oder zweifele, daß er erhöret werde. Findet er sich, daß er dran zweifelt, oder setzt es in ungewissen Wahn, und wagt es auf Ebentheuer; so ist das Gebet nichts. Denn er hält nicht stille sein Hertz, sondern wappelt und schluttert hin und her. Darum kan GOTT nichts gewisses drein geben; gleich als wenig du kanst einem Menschen etwas geben, wenn er die Hand nicht stille hält. Und dencke doch, wie wolte dirs gefallen, wenn dich iemand hätte fleißig gebeten, und am Ende spräche er zu dir: Ich gläube aber nicht, daß du mirs gebest; und du hättest es ihm gewiß versprochen. Du würdest das Gebet für einen Spott annehmen, und widerruffen alles, was du versprochen hättest, und vielleicht dazu ihn strafen. Wie soll es denn GOTT gefallen, der uns gewiß zusagt, wenn wir bitten, daß wir es haben sollen, und durch unsern Zweifel ihn Lügen strafen, und im Gebet eben wider das Gebet handeln, seine Wahrheit beleidigen, die wir mit dem Gebet anruffen?

Amen. Darum heist das Wörtlein Amen, warlich, fürwahr, gewiß, und ist ein Wort des festen hertzlichen Glaubens, als sprächest du: O GOTT Vater! diese Dinge, die ich gebeten habe, zweifele ich nicht, sie seyen gewiß wahr, und werden geschehen: nicht darum, daß ich sie gebeten habe; sondern, daß du sie hast heissen bitten, und gewißlich zugesagt: So bin ich gewiß, daß du GOTT wahrhafftig bist, kanst nicht lügen. Und also nicht meines Gebets Würdigkeit, sondern deiner Wahrheit Gewißheit, macht mich, daß ichs festiglich gläube, und ist mir nicht Zweifel, es wird ein Amen draus werden, und ein Amen seyn.

Gebet/so auf Gottes Verheissung gegründet/ wird erhöret.

HIer irren über die Maassen etliche, die ihr Gebet zu nichte machen, und viel mit dem Munde, nimmer mit dem Hertzen beten, darum, daß sie nicht ehe wollen gläuben, sie seyn erhöret, sie wissen oder dünckens denn, sie haben würdiglich und wohl gebetet, und bauen also auf sich selbst auf den Sand; die werden alle verdammt. Denn ein solch Gebet ist nicht möglich, das von ihm selbst gnungsam sey, und würdig für GOTT zu erhören, sondern es muß auf die Wahrheit und Versprechen GOTTES sich verlassen. Denn so GOTT nicht hätte heissen beten, und Erhörung versprochen, vermöchten alle Creaturen nicht ein Körnlein erbitten mit alle ihrem Gebet. Darum schaue drauff: Nicht ist das Gebet gut und recht, das viel ist, andächtig, süß, lang, um zeitlich oder ewig Guth; sondern das fest bauet und trauet. Es wird erhöret (wie geringe und unwürdig es sey in ihm selbst) um die wahrhafftige Gelübde und Versprechung GOTTES. GOTTES Wort und Verheissen macht dein Gebet gut, nicht deine Andacht. Denn derselbe Glaube, auf seine Wort gegründet, ist auch die rechte Andacht, ohne welche alle andere Andacht lauter Trügerey und Irrthum ist.

GOttes Wort u. Verheissung machet das Gebet groß.

Kurtzer Begriff und Ordnung aller vorgeschriebenen Bitten.

O Vater Unser, der du bist in dem Himmel, wir deine Kinder auf Erden, von dir gesondert im Elend, wie sollen wir immer heim kommen zu dir in unser Vaterland? Die Seele.

Ein Kind ehret seinen Vater, GOtt.
und ein Knecht seinen Herrn. Mal. 4. v. 6.
Bin ich denn euer Vater; wo ist meine Ehre? Bin ich euer HErr; wo ist meine Furcht und Ehrerbietung; Denn mein heiliger Name wird bey und durch euch gelästert und verunehret, Esa. am 52. Esa. 52. v. 5.
Capitel.

O Va-

Die erste Bitte der Seele.

O Vater, das ist leider wahr, wir erkennen unsere Schuld; sey du gnädiger Vater, und rechne nicht mit uns, sondern gieb deine Gnade, daß wir also leben, daß dein heiliger Name in uns geheiliget werde. - Laß uns ie nichts gedencken, reden thun, haben oder fürnehmen, es sey denn dein Lob und Ehre darinne; - daß also für allen Dingen deine Ehre und Name in uns gesucht werde. Gieb uns, daß wir dich, wie die Kinder einen Vater, lieben, fürchten und ehren.

Gott.

Wie kan meine Ehre und Name bey euch geheiliget werden, so alle euer Hertz und Gedancken zum Bösen geneiget, und in Sünden gefangen lieget, so doch mein Lob niemand singen kan in frembden Landen? Ps. 137.

Gen. 8. v. 21.

Ps. 137. v. 4.

Die andere Bitte der Seelen.

O Vater, das ist leider! wahr, wir empfinden, daß unsere Gliedmassen zu Sünden geneigt, und die Welt, Fleisch und Teufel in uns regieren wollen, und also deine Ehre und Namen austreiben. Darum bitten wir, hilff uns aus diesem Elende, laß dein Reich kommen, daß die Sünde vertrieben, und wir fromm, dir behäglich gemacht, du allein in uns regierest, und wir dein Reich werden mögen, im Gehorsam aller unsrer Kräffte, inwendig und auswendig.

Gott.

Welchem ich helffen soll, den verderbe ich; und welchen ich lebendig, seelig, reich, fromm machen will, den tödte ich, verwerffe ihn, mache ihn arm und zu nichte. Aber solchen meinen Rath und That wollet ihr nicht leiden. Psalm am 78. Wie soll ich euch denn helffen und was soll ich mehr thun? Esa. am 5. Cap.

Ps. 78. v. 10. 11.

Es. 5. v. 4.

Die dritte Bitte der Seelen.

Das ist uns leid, daß wir deine heilsame Hand nicht verstehen noch leiden. O Vater, gieb Gnade und hilff, daß wir deinen göttlichen Willen lassen in uns geschehen: ja, ob es uns wehe thut, so fahre du fort, strafe, stich, haue und brenne, mache alles was du wilst, daß nur dein Wille, und nicht der unsere geschehe. Wehre lieber Vater, und laß uns nichts nach unsern Gutdüncken, Willen und Meynung fürnehmen und vollbringen. Denn unser und dein Wille sind wider einander: deiner allein gut, ob er wohl nicht scheinet; unser böse, ob er wohl gleisset.

Gott.

Es ist wohl mehr geschehen, daß man mich mit dem Munde geliebet hat, und das Hertz weit von mir gewesen; und wenn ich sie angegriffen habe zu bessern, sind sie zurücke gelauffen, und mitten im Wercke mir entfallen, wie du lieseſt Ps. 78. Conversi sunt in die belli, die wohl angefangen, und mich beweget mit ihnen zu handeln, sind umgekehret von mir, und wiederum in Sünde und meine Unehre gefallen.

Ps. 78. v. 9.

Die vierdte Bitte der Seelen.

Ach Vater, es ist ie wahr, niemand kan starck seyn in seinen Kräfften, 1. Samuel am 2. Capitel. Und wer mag für deiner Hand bleiben, so du nicht selbst uns stärckest und tröstest? Darum, lieber Vater, greiff uns an, vollbringe deinen Willen, daß wir dein Reich werden, dir zu Lob und Ehren. Aber lieber Vater stärcke uns in solchem Handel mit deinem heiligen Worte; gieb uns unser täglich Brodt, daß wir durch ihn gestärcket, frölich tragen und leiden mögen Abbruch und Tödtung unsers Willens und Vollbringung deines Willens. Ja gieb auch Gnade der gantzen Christenheit, sende uns gelehrte Priester und Prediger, die uns nicht Trestern und Spreuen eiteler Fabeln, sondern dein heiliges Evangelium und JESUM CHRISTUM lehren.

1. Sam. 2. v. 4.

Gott. Matth. 7. 6. Cap. v. 15. 26. Jer. 5. v. 6. 7.

Es ist nicht gut, daß man denen Hunden das Heiligthum vorwirfft und das Brodt der Kinder. Ihr sündiget täglich, und wenn ich euch viel lasse predigen Tag und Nacht, so folget und höret ihr nicht, und wird mein Wort verachtet.

Die fünffte Bitte der Seele.

Ach Vater, das laß dich erbarmen, und versage uns nicht darum das liebe Brodt; sondern daß wir nicht genung gethan deinem heiligen Worte, ist uns leid, und bitten, wolltest Gedult mit uns armen Kindern haben, und uns verlassen solche unsere Schuld, und ja nicht mit uns ins Gericht gehen; Denn niemand für dir gerechtfertiget ist. Siehe an dein Verheissen, daß wir unsern Schuldigern hertzlich vergeben; denn du versprochen hast Vergebung: nicht, daß wir durch solche Vergebung würdig sind deiner Vergebung; sondern daß du wahrhafftig bist, und gnädiglich Vergebung versprochen allen, die ihrem Nächsten vergeben: auf dis dein Versprechen verlassen wir uns.

Gott. Ps. 78. v. 8.

Gar offt vergebe ich, und erlöse euch; und ihr bleibet noch bestehet nicht. Eines geringen Glaubens seyd ihr, nicht ein wenig möget ihr mit mir wachen und beharren, fallet schnell wieder in die Anfechtung, Matth. 26.

Matth. 26. v. 41.

Schwach und kranck sind wir, o Vater, und

Die sechste Bitte der Seelen.

ist die Anfechtung groß und mannichfaltig im Fleisch. O lieber Vater halt uns, und laß uns nicht in die Anfechtung fallen, und wieder sündigen; sondern gieb uns Gnade, daß wir beständig bleiben, und ritterlich fechten biß an unser Ende; denn ohne deine Gnade und Hülffe wir nichts vermögen.

GOtt. Pf. 11. v. 8.

Ich bin gerecht, und richtig ist mein Gericht; darum muß die Sünde nicht ungestrafft bleiben. Also müsset ihr das Ubel tragen, daß ihr davon Anfechtung habt; es ist eurer Sünden Schuld, die mich darzu zwinget, sie zu strafen und ihr zu wehren.

Die siebende Bitte der Seelen.

Dieweil denn das Ubel uns Anfechtung giebt, und mit Sünden anficht, so erlöse uns, lieber Vater, daraus, auf daß wir von allen Sünden und Ubel nach deinem göttlichen Willen erlöset, dir ein Reich seyn mögen, dich ewiglich zu loben, preisen und heiligen, Amen.

Und dieweil du uns so hast gelehret und geboten zu beten, und Erhörung verheissen, hoffen wir, und sind gewiß, o allerliebster Vater! du wirst deiner Wahrheit zu Ehren diß alles uns gnädig und barmhertziglich geben.

Am letzten möchte iemand sagen: Wie denn, so ich nicht gläuben könte, daß ich erhöret bin? Antwort, so thue wie der Vater des besessenen Menschen Marc. am 9. Capitel, da Christus zu ihm sagt: **Kanst du gläuben? Alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet.** Da schrie derselbe Vater mit weinenden Augen: **O HErr ich gläube, hilff meinen Unglauben.** Marc. 9. v. 23.

D. Mart. Luthers

Kurtze Auslegung des heiligen Vater Unsers, für sich und hinter sich.

A. 1520.

DAs Gebet unsers HErrn und Seeligmachers, das ist, das heilige Vater Unser, spricht und betet man, für sich und hinter sich. Für sich also: Die Bitten in diesem heiligen Gebet, sind von Anfang biß zum Ende also unter einander verordnet. Das allererste und gröste ist die Heiligung des Namens GOttes: wenn dieselbige vollbracht ist, so sind alle Dinge vollbracht.

Zum andern, es kan aber der Name GOttes vollkömmlich nicht geheiliget werden, es habe denn diß Leben, welches ohne Sünde, das ist, ohne Unehrung des göttlichen Namens nicht geführet wird, seine Endschafft und das Reich GOttes komme. Derohalben, auf daß wir das Reich GOTTes nicht um unsert willen begehren, wird zum ersten gesetzt, die **Heiligung des göttlichen Namens**, also, daß wir in dieser Meynung bitten sollen, seelig zu werden, und **in das Reich GOttes zu kommen**: Nicht darum, daß es uns wohl gehe; sondern daß der Name, Ehre und Gloria GOttes des HErrn gepreiset und gemehret werde. Denn wenn GOttes Name gelobet wird, so folget von ihm selbst, daß es uns wohl und seeliglich gehet.

Zum dritten, das Reich GOttes aber kan nicht kommen, es geschehe denn der Wille Gottes. Nun ist **der Wille GOttes** dieser, daß wir von den Sünden geheiliget werden, unsere Sünde und Laster durch das Creutz und Todt Christi unsers HErrn creutzigen und tödten; derohalben bittet man in diesem Leben, daß solches geschehe.

Zum vierdten, weil wir aber uns befleissigen, den Willen GOttes zu thun, und wieder die Sünde arbeiten, so bedürffen wir einer sonderlichen Hülffe, das ist, des Worts GOttes und des Sacraments Christi. Denn das Wort GOttes ist unser tägliches Brodt, mit welchem der Geist gespeiset, und das Fleisch getödtet wird. Wiewohl durch das **tägliche Brodt** auch das leibliche Brodt mag verstanden werden.

Zum fünfften, nachdem wir aber die Zeit, so wir in diesem Leben und Worte arbeiten, ohne Sünde nicht sind, und wenn uns gleich die Sünden vergeben sind für GOtt, wir es fest und vollkömmlich nicht wissen; derohalben bitten wir um Sicherheit unsers Gewissens, durch welche wir mögen sicher und gewiß seyn, **daß uns unsere Sünde vergeben sind**, und also mit frölichem Hertzen den Willen Gottes mit Worten und Wercken vollbringen.

Zum Sechsten, wenn wir nun die Sicherheit unsers Gewissens erlanget haben, daß uns unsere Sünde vergeben sind, so ist von nöthen, daß dieselbige Sicherheit beständiglich behalten

behalten werde. Denn weil wir mit mancherley Versuchung angefochten werden, und nach dem Willen GOTTes darinne stehen: demnach bitten wir noch nicht solcher Anfechtung ledig und los zu werden; sondern wir bitten, daß wir mögen unterhalten, geseeliget, und nicht in Versuchung geführet werden.

Zum siebenden, wenn wir nun alles das, so GOttes ist, gesuchet, und in uns auch selbst nichts anders gethan haben, denn das GOttes ist: So mögen wir denn ordentlich auch für uns selbst sorgfältig seyn, und endlich bitten, daß wir von dem Ubel erlöset werden, also, daß wir GOtt zum allerersten, und zum letzten, setzen und also GOtt erhöhen, und uns demüthigen, damit wir mögen in GOTT die ersten und erhöhet werden.

DAs heilige Vater Unser betet man auch hinter sich; wie es denn von den Menschen gebetet wird, die allein mit dem Munde, nicht mit dem Hertzen beten. Dieselben Menschen suchen mehr ihre eigene Ehre und Ruhm, und einen Namen in ihnen selbst, hindan gesetzt die Ehre GOttes.

Zum ersten, wollen sie vom Ubel frey und ledig seyn, auf daß sie allein in Glückseeligkeit leben, und in ihnen selbst ein Gefallen haben.

Zum andern, wenn dieselben Menschen weit kommen, so begehren sie, daß sie auch nicht in Versuchung geführet und geleitet werden, sondern wollen ohne Ubel seyn, und des keine Sorge tragen, ob es der Wille GOttes sey oder nicht.

Zum dritten, darnach bitten dieselben Menschen, oder aber vielleicht nimmermehr, um Vergebung ihrer Sünde.

Zum vierdten, viel weniger bitten dieselben Menschen um das Brodt.

Zum fünfften, um den Willen GOttes.

Zum sechsten, um das Reich GOttes.

Und zum siebenden, um die Ehre GOttes, bitten dieselben Menschen gar von ferne.

Sondern wünschen und begehren für allen Dingen ihre eigene Ehre, ihr eigen Reich und Obrigkeit, und ihren eigenen Willen. Darum ist zu mercken, daß in den ersten dreyen Bitten, das Wort, dein, und in den nachfolgenden diese Wörter, uns, und unser, stehen, zu einer Unterweisung, daß wir zum ersten GOttes Ehre, Reich und Willen, und darnach das Unsere, suchen und begehren sollen; aber dennoch nicht anders, denn in und mit den Dingen, die GOttes Ehre, Reich und Willen belangen, Amen.

D. Mart. Luthers

Kurtze Auslegung des Ave Maria.

A. 1522.

SEy ist zu mercken, daß sie niemand sein Vertrauen und Zuversicht; stelle auf die Mutter GOttes, oder ihre Verdienste; denn solche Zuversicht gebührt allein GOtt, als der einige hohe Gottesdienst: sondern daß man durch sie und durch die Gnaden, so ihr gegeben ist, GOtt preise und dancke. Und sie nicht anders lobe und liebe, denn als die von GOtt solche Güther, aus lauter Gnaden, ohne Verdienst erlanget hat, wie sie selbst bekennet im Magnificat.

Gleich als wenn ich aus Ansehen des Himmels, der Sonnen und aller Creatur, mich bewege, den Schöpffer derselbigen zu loben, und sie in mein Gebet und Lob menge, und spreche: Ach GOtt, der du also schöne feine Creatur geschaffen hast, gieb mir ꝛc. Also auch hier, soll das Gebet die Mutter GOttes einmengen und sagen: Ach GOtt, weil du den Mensch hast so geschaffen, gebenedeyet sey sie ꝛc. Und der du sie so hoch geehret hast, gieb mir auch ꝛc. Daß ie also das Hertz nicht auf ihr beruhe, sondern durch sie dringe zu Christo und GOtt selber. Darum lautet auch das Ave Maria also, daß es alle Dinge GOtt giebt, und spricht:

Gegrüsset seyst du, Maria, voller Gnaden, der HErr ist mit dir, gesegnet bist du unter den Weibern, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes, JEsus Christus, Amen.

Da siehest du, daß hierinne kein Gebet, sondern eitel Lob und Ehre begriffen ist. Gleich wie in den ersten Worten des Vater Unsers auch kein Gebet ist, sondern Lob und Ehre GOTTES, daß Er unser Vater und im Himmel sey. Darum können wir aus dem Ave Maria weder ein Gebet noch Anruffen machen: Denn es uns nicht ziemet, die Worte weiter zu deuten, denn sie lauten, und der Heil. Geist gesetzt hat. Doch mögen wir sie

handeln

handeln auf zweyerley Weise. Zum ersten, als eine Betrachtung, daß wir drinnen erzehlen, die Gnaden, die ihr GOtt gegeben hat. Zum andern, daß wir einen Wunsch dazu thun, daß sie von iederman dafür erkannt und gehalten werde.

Aufs erste, ist sie **voller Gnaden**, damit sie ohne alle Sünde erkannt wird. Das ist ein hoch groß Ding: Denn GOTTes Gnade machet sie voll alles Guten, und ledig alles Bösen.

Aufs andere, ist **GOtt mit ihr**, das ist, daß alle ihr Thun und Lassen ist göttlich, und geschicht in ihr von GOtt: dazu beschützet und bewahret er sie für allem, das ihr schädlich seyn mag.

Aufs dritte, ist sie **gebenedeyet für allen Weibern**: nicht allein darum, daß sie ohne Weh und Schmertzen, und ohne Verfehrung gebohren hat, über Heva und alle andere Weiber; sondern daß sie auch fruchtbar ist worden, und empfangen hat ohne alle Sünde, von dem Heiligen Geist, eine leibliche Frucht, das keinem Weibe gegeben ist.

Aufs vierdte, daß ihre Frucht gesegnet ist, nemlich, für dem Fluch enthalten, der über alle Kinder Heva gehet, daß sie in Sünden empfangen, und des Todes und Verdammnis schuldig gebohren werden. Aber diese Frucht ihres Leibes allein gesegnet, und wir alle durch dieselbige gesegnet werden.

Zum andern.

IST nun hier ein Gebet oder Wunsch dazu zu setzen, daß man bitte für alle, die diese Frucht und Mutter verfluchen. Wer verfluchet aber diese Frucht? Alle die sein Wort, das Evangelium, und den Glauben verfolgen und verfluchen; als ietzt thun die Jüden und Papisten. Daraus denn folget, daß ietzt niemand diese Mutter und ihre Frucht so fast verflucht, als die mit vielen Rosen-Cräntzen sie seegnen, und das Ave Maria immer im Maule haben. Denn sie sinds am meisten, die CHRISUS Wort und Glauben am höchsten verfluchen.

Darum schaue darauf, es wird diese Mutter und ihre Frucht zweyerley Weise geseegnet, leiblich und geistlich. Leiblich mit dem Munde, und mit den Worten des Ave Maria: das sind ihre ärgesten Lästerer und Verfluecher. Geistlich mit dem Hertzen, daß ich ihr Kind, Christum, in allen seinen Worten, Wercken und Leiden, lobe und seegne; das thut niemand, denn der recht Christlich gläubet. Denn ohne solchen Glauben ist kein Hertz gut, sondern es steckt natürlich voll Fluchens und Lästerns wider GOTT und alle seine Heiligen. Darum, wer nicht gläubet, dem ist zu rathen, er lasse das Ave Maria und alle Gebete anstehen: Denn es ist von solchen geschrieben, Oratio ejus fiat in Peccatum: **Sein Gebet werde zur Sünde**, Psalm 109.

D. Mart. Luthers
Auslegung des Magnificat,
Aus Luc. 1. v. 46-55.
A. 1521.

JEsus!

Dem Durchläuchtigen und Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Friedrich, Hertzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meissen, Meinem gnädigen Herrn und Patron,

DUrchläuchtiger, Hochgebohrner Fürst, Gnädiger Herr, E. F. G. seyn meine arme Gebete und Dienste bevor. Gnädiger Herr, ich habe E. F. G. gnädiges Schreiben jüngst mir überantwortet, unterthäniglich empfangen, und alles tröstliches Inhalts mit Freuden vernommen. Dieweil aber ich E. F. G. nun lange Zeit verheissen und schuldig, das Magnificat zu erklären, davon mich die ungeschickten Händel vieler Widersacher so offt getrieben, habe ich E. F. G. Schrifften zugleich mit diesem Büchlein fürgenommen zu antworten, gedacht, es möchte mein Verziehen die Länge mir eine Röthe und Schaam zubringen, und der Behelff fernerer Ausrede sich nicht reimen, damit ich nicht verhinderte E. F. G. junges Gemüth, das zur Liebe göttlicher Schrifft geneigt, und durch weitere Ubung derselben mehr erhitzt und gestärckt würde, zu welchem ich E. F. G. wünsche göttliche Gnade und Beystand. Wie denn groß von nöthen, dieweil

dieweil an eines solchen grossen Fürsten Person vieler Leute Heil liegt, so er ihm selbst genommen, von GOtt gnädig regieret wird; wiederum; vieler Verderben, so er ihm selbst gelassen, ungnädig regieret wird.

Denn obwohl aller Menschen Hertzen in der Allmächtigen Hand GOttes sind, ists doch nicht umsonst allein von denen Königen und Fürsten gesagt: **Das Hertz des Königes ist in GOttes Hand, der kan es wenden, wo er hin will.** Damit GOtt seine Furcht in die grossen Herrn treiben will, daß sie lernen sollen, wie gar nichts sie gedencken mögen, das GOtt nicht sonderlich ihnen eingiebt. Anderer Menschen Thun bringet nur ihnen selbst, oder gar wenigen Leuten Frommen oder Schaden; aber Herrn sind nur darzu gesetzt, daß sie andern Leuten schädlich oder nützlich sind, so viel mehr, so viel weiter sie regieren. Darum auch die Schrifft fromme, gottfürchtige Fürsten nennet Engel GOttes, ja auch Götter. Wiederum, schädliche Fürsten nennet sie **Löwen, Drachen und wütende Thiere**, welche GOtt selbst heisset seiner vier Plagen eine, da er zählet Pestilentz, theure Zeit, Krieg, wütende Thiere.

Prov. 21/1.

Gottfürchtige Fürsten nennet die Schrifft Götter. 1. Sam. 29/9. Zeph. 5/5. Jer. 51, 34. Ezech. 14/ 13. 15. 16. 19.

Dieweil denn ein menschlich Hertz von Natur Fleisch und Blut, aus ihm selbst sich leichtlich vermisset, und wo ihm Gewalt, Guth und Ehre darzu in die Hand gegeben, wirds durch solche starcke Ursach zur Vermessenheit und allzu freyer Sicherheit vielmehr bewegt, daß es GOttes vergisset, seiner Unterthanen nicht achtet; und dieweil es Raum hat ohne Straffe übel zu thun, fähret es dahin, und wird ein Thier, thut nur was ihm gelüstet, und ist mit Namen ein Herr, aber mit der That ein Unhold: daß auch der weise Mann Bias wohl geredt hat, Magistratus virum ostendit, Regiment weiset aus, was einer für ein Mann ist. Denn die Unterthanen dürffen nicht heraus fahren für Furcht der Obrigkeit.

Darum ists Noth allen Oberherrn, dieweil sie nicht Menschen zu fürchten haben, daß sie GOtt für andern mehr fürchten, ihn und seine Wercke wohl erkennen, und mit Sorgen wandeln: wie Sct. Paulus sagt: **Wer da regieret, der sey sorgfältig.**

Rom. 12/8.

Nun weiß ich in aller Schrifft nichts, das so wohl hierzu dienet, als diß heilige Lied der hochgebenedeyten Mutter GOttes, welches warlich allen, die wohl regieren und heylsame Herrn seyn wolten, wohl zu lernen und zu behalten ist. Sie singet fürwahr hierinnen aufs allerlieblichste von Gottesfurcht, und was er vor ein Herr sey, zuvor welches seine Wercke sind in denen hohen und niedrigen Ständen. Laß einen andern zuhören seiner Metzen, die da singet ein weltlich Lied; dieser züchtigen Jungfrauen höret billig zu ein Fürst und Herr, die ihm ein geistlich, reines, heilsames Lied singet.

Es ist auch nicht ein unbilliger Gebrauch, daß in allen Kirchen diß Lied täglich in der Vesper, darzu mit sonderlicher ziemlicher Weise für andern Gesängen gesungen wird. Dieselbige zarte Mutter GOttes wolle mir erwerben den Geist, der solchen ihren Gesang möge nützlich und gründlich auslegen, E. F. G. und uns allen heilsamen Verstand und löbliches Leben daraus zu nehmen, und dadurch im ewigen Leben loben und singen mögen diß ewige Magnificat, das helffe uns GOtt, Amen. Hiermit befehle ich mich E. F. G. unterthäniglich bittend, E. F. G. wolten mein geringes Vermögen mit gnädigem Willen annehmen. Zu Wittenberg am zehenden Tage Martii. Anno 1521.

E. F. G.

unterthäniger Caplan,
D. Martinus Luther.

Das Magnificat.

Lucä am 1. Cap. v. 46-55.

Meine Seele erhebet GOtt den HErrn.

Und mein Geist freuet sich in GOtt meinem Heyland.

Denn er hat mich, seine geringe Magd, angesehen, davon mich werden seelig preisen Kindes Kind ewiglich.

Denn er, der alle Dinge thut, hat groß Ding mir gethan, und heilig ist sein Name.

Und seine Barmhertzigkeit langet von einem Geschlecht zum andern, allen die sich für ihm fürchten.

Er würcket gewaltiglich mit seinem Arm, und zerstöret alle die Hoffärtigen im Gemüth ihres Hertzens.

Er setzet die grossen Herrn von ihrer Herrschafft ab, und erhöhet, die da niedrig und nichts sind.

Er machet satt die Hungrigen mit allerley Güthern, und die Reichen läst er ledig bleiben.

Und nimmt auf sein Volck Israel, das ihm dienet, nachdem er gedacht an seine Barmhertzigkeit.

Wie er denn versprochen hat unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.

Vorrede und Eingang.

DJesen heiligen Lobgesang ordentlich zu verstehen, ist zu mercken, daß die hochgelobte Jungfrau Maria aus eigner Erfahrung redet, darinnen sie ist durch den heiligen Geist erleuchtet und gelehret worden. Denn es mag niemand GOtt, noch GOttes Wort recht verstehen, er habe es denn ohne Mittel von dem heiligen Geist; niemand kan es aber von dem heiligen Geist haben, er erfahre es, versuche es, und empfinde es denn: und in derselben Erfahrung lehret der heilige Geist, als in seiner eignen Schule, ausser welcher nichts gelehret wird, denn nur Schein, Wort und Geschwätz. Also die heilige Jungfrau, da sie in ihr selbst erfahren, daß GOtt in ihr so groß Ding würcket, so sie doch geringe, unansehnlich, arm und veracht gewesen, lehret sie der heilige Geist diese reiche Kunst und Weißheit, daß GOtt ein solcher Herr sey, der nichts anders zu schaffen habe, denn nur erhöhen was niedrig ist, niedrigen was da hoch ist, und kürtzlich, brechen, was da ist gemacht, und machen, was zubrochen ist.

Wer GOtt und sein Wort recht verstehe.

Was GOttes Werck sey.

Denn zugleich, als im Anfang aller Creaturen er die Welt aus nichts schuff (davon er Schöpffer und Allmächtig heisset,) so bleibt er solcher Art zu wircken unverwandelt, und sind doch alle seine Wercke biß ans Ende der Welt also gethan, daß er aus dem, das nichts, geringe, verachtet, elend, tod ist, etwas köstliches, ehrlich, seelig und lebendig macht: Wiederum, alles was etwas, köstlich, ehrlich, seelig und lebendig ist, zu nichte, geringe, verachtet, elend und sterbend macht; auf welche Weise keine Creatur wircken kan, vermag nicht, aus nichts ichtes (etwas) machen. Also daß seine Augen nur in die Tieffe, nicht in die Höhe sehen, wie Daniel am 3. Cap. sagt: **Du sitzest über denen Cherubim, und siehest in die Tieffe oder Abgrund.** Und Ps. 138. **GOtt ist der Allerhöchste, und siehet herunter auf die Niedrigen, und die Hohen erkennet er von ferne.** Item Ps. 113. **Wo ist ein solcher GOtt, als der unsere, der da sitzt am höhesten, und siehet doch herunter auf die Niedrigen im Himmel und auf Erden?** Denn dieweil er der allerhöheste, und nichts über ihn ist, mag er nicht über sich sehen, mag auch nicht neben sich sehen, dieweil ihm niemand gleich ist, muß er von Noth in sich selbst und unter sich sehen. Und je tieffer jemand unter ihm ist, je baß er ihn siehet.

GOttes Augen sehen in die Tieffe.

Im Gebet der drey Männer. v. 54.

Ps. 138/ 6.

Ps. 113/ 6. 7.

Aber die Welt und Menschen-Augen thun widersinnig, die sehen nur über sich, wollen ja hoch fahren, wie Proverb. 30. stehet. **Es ist ein Volck, dem seine Augen in die Höhe sehen, und seine Augenbraunen in die Höhe gerichtet.** Das erfahren wir täglich, wie jedermann nur über sich, zur Ehre, zur Gewalt, zum Reichthum, zur Kunst, zu gutem Leben und allem, was groß und hoch ist, sich bemühet. Und wo solche Leute sind, denen hangt jedermann an, da läuffet man zu, da dienet man gerne, da will jedermann seyn, und der Höhe theilhafftig werden, daß nicht umsonst in der Schrifft so wenig Könige und Fürsten fromm geschrieben sind. Widerum in die Tieffe will niemand sehen, wo Armuth, Schmach, Noth, Jammer und Angst ist, da wendet jedermann die Augen von. Und wo solche Leute sind, da läuffet jedermann von, da fleucht, da scheuet, da läst man sie, und denckt niemand ihnen zu helffen, beystehen und machen, daß sie auch etwas seyn, müssen also in der Tieffe und niedrigen verachteten Maaß bleiben. Es ist hier kein Schöpffer unter den Menschen, der aus dem Nichts wolle etwas machen, wie doch Sct. Paulus Rom. 12. lehret, und spricht: **Lieben Brüder, achtet nicht die hohen Dinge, sondern füget euch zu den niedrigen.**

Die Schrifft zeuget von wenigen Königen und Fürsten, daß sie fromm gewesen seyn.

Rom. 12. v. 16.

Darum bleibt GOtt allein solches Ansehen, das in die Tieffe, Noth und Jammer siehet, und ist nahe allen denen, die in der Tieffe sind. Und als Petrus sagt: **Denen Hohen widersteht er, denen Niedrigen giebt er seine Gnade.** Und aus diesem Grunde fleusset nun die Liebe und das Lob GOttes, es mag je niemand GOtt loben, er habe ihn denn zuvor lieb. So mag ihn niemand lieben, er sey ihm denn aufs lieblichste und allerbeste bekannt. So mag er nicht also bekannt werden, denn durch seine Wercke in uns erzeigt, gefühlet und erfahren. Wo aber erfahren wird, wie er ein solcher GOtt ist, der in die Tieffe siehet, und nur hilfft denen Armen, verachteten, elenden, jämrigen, verlassenen, und die gar nichts sind, da wird er so hertzlich lieb, da gehet das Hertz über für Freuden, hüpfft und springet für grossem Wohlgefallen, denn es in GOtt empfangen. Und da ist denn der heilige Geist, der hat solche überschwengliche Kunst und Lust in einem Augenblick in der Erfahrung gelehret.

1. Pet. 5/ v. 5.

Niemand lobe GOtt/ er liebe ihn denn.

Darum hat GOtt auch den Tod auf uns alle gelegt, und das Creutz Christi mit unzählichen Leiden und Nöthen, seinen allerliebsten Kindern und Christen gegeben; Ja auch zuweilen in Sünde fallen lässet, auf daß er ja viel zu sehen hätte in die Tieffe, vielen helffen, viel wircken, sich einen rechten Schöpffer erzeigen, und damit sich bekannt, lieblich und löblich machen möchte, darinn doch ihm leider die Welt, mit ihren übersichtigen Augen ohn Unterlaß widerstrebt, und an seinem Sehen, Wircken, Helffen, Erkänntniß, Liebe und Lobe hindert; Und ihn aller solcher Ehre, dazu sich selbst, ihrer Freude, Lust und Seeligkeit beraubet.

Warum GOtt den Tod auf uns legt.

Menschen Augen sehen nur über sich Prov. 30. v. 13.

Also

Christum hat GOtt in die Tieffe alles Jammers verworffen.

Also hat er auch seinen einigen liebsten Sohn Christum selbst, in die Tieffe alles Jammers verworffen, und an ihm fürtrefflich erzeiget, sein Sehen, Werck, Hülffe, Art, Rath und Willen, wo das alles hingerichtet sey. Darum auch Christus solches fürtrefflich erfahren, voller Bekänntniß, Liebe und Lob GOttes ewiglich bleibt. Wie der 21. Psalm sagt: **Du hast ihn erfreuet mit eitel Freuden, für deinem Angesicht,** das ist, daß er dich siehet Ps. 21/7. und erkennet. Davon sagt auch Psalm 44. Ps. 44/9. Daß alle Heiligen werden nichts mehr thun, denn GOtt loben im Himmel, daß er sie in ihrer Tieffe angesehen, und sich allda ihnen bekänntlich, lieblich und löblich gemacht hat.

Also thut auch hier die zarte Mutter Christi, lehret uns mit dem Exempel ihrer Erfahrung, und mit Worten, wie man GOtt erkennen, lieben und loben soll. Denn dieweil sie mit frölichem, springendem Geist hier sich rühmet und **GOtt lobet, er habe sie angesehen, ob sie wohl niedrig und nichts gewesen sey,** muß man gläuben, daß sie arm, verachte, geringe Eltern gehabt. Und daß wirs für die Augen bilden um der Einfältigen willen, es sind ohne zweiffel zu Jerusalem der Obersten Priester und Raths-Herrn Töchter, reich, hübsch, jung, gelehret, und aufs ehrlichste gehalten, in Ansehen des gantzen Lands: wie ietzt der Könige, Fürsten und Reichen Töchter gewesen, also auch in andern viel mehr Städten. Auch zu Nazareth in ihrer Stadt ist sie nicht der Obersten Regenten; sondern eines gemeinen armen Bürgers Tochter gewesen, auf welche niemand groß gesehen, noch Acht gehabt, und sie unter ihren Nachbarn und Töchtern ein schlechtes Mägdlein, das des Viehes und Hauses gewartet, ohne Zweiffel, nicht mehr gewesen, denn ietzt seyn mag eine arme Hauß-Magd, die da thut, was man sie im Hause zu thun heisset.

Eltern der Jungfrauen Mariä.

Erklärung des Spruchs Es. 11/ 1. 2.

Denn also hat Esaias verkündiget, Esaia 11. **Es wird eine Ruthe ausgehen von dem Stamm Jesse, und aufwachsen eine Blume von seiner Wurtzel, auf welcher wird ruhen der heilige Geist.** Der Stamm und Wurtzel ist das Geschlechte Jesse oder David, sonderlich die Jungfrau Maria, die Ruthe und Blume ist Christus. Nun wie es unansehnlich, ja unglaublich ist, daß aus einem dürren, faulen Stamme und Wurtzel eine schöne Ruthe und Blume wachse; so war es auch nicht anzusehen, daß Maria die Jungfrau solte eines solchen Kindes Mutter werden.

Denn ich achte, sie sey nicht allein darum ein Stamm und Wurtzel genennet, daß sie übernatürlich, unversehrter Jungfrauschafft, eine Mutter worden ist; wie es übernatürlich ist, eine Ruthe von einem todten Bloch wachsen: Sondern auch darum, daß der Königliche Stamm und Geschlecht Davids, welches etwa grünete und blühete in grosser Ehre, Gewalt, Reichthum und Glück, zu Davids und Salomonis Zeiten, auch für der Welt ein hoch Ding war; aber am Ende, da Christus kommen solte, hatten die Priester dieselbe Ehre unter sich gebracht, und regiereten allein, und das Königliche Geschlecht Davids, verarmet und veracht war, wie ein todter Bloch, daß nicht mehr Hoffnung noch Ansehen da war, daß von ihm solte wiederum ein König kommen zu grossen Ehren. Und eben, da solche unansehnliche Gestalt am höchsten stund, kömmt Christus, und wird von dem verachten Stamm, von dem geringen armen Dirnlein gebohren. Wächst die Ruthe und die Blume daher von der Person, welche Herr Annas und Caiphas Tochter nicht hätte würdig geachtet, die ihr solte ihre geringste Magd seyn. Also gehen GOttes Werck und Gesicht in der Tieffe; Menschen Gesicht und Werck nur in der Höhe. Das ist nun die Ursache ihres Lob-Gesangs, den wollen wir nun hören, von Wort zu Wort.

Meine Seele erhebt GOtt den HErrn. v. 34.

Das Wort gehet daher aus grosser Brunst und überschwenglicher Freude, darinn sich gantz ihr Gemüth und Leben von inwendig im Geist erhebt. Darum spricht sie nicht, ich erhebe GOtt; sondern **meine Seele,** als solte sie sagen: Es schwebt mein Leben, und alle meine Sinne in GOttes Liebe, Lob und hohen Freuden, daß ich mein selbst nicht mächtig, mehr erhaben werde, denn mich selbst erhebe zu GOttes Lob. Wie denn geschicht allen denen, die mit göttlicher Süßigkeit und Geist durchgossen werden, daß sie mehr fühlen, denn sie sagen könten. Denn es ist kein Menschen-Werck, GOtt mit Freuden loben. Es ist mehr ein frölich leiden, und allein ein GOttes Werck, daß sich mit Worten nicht lehren, sondern nur durch eigene Erfahrung kennen läst, wie David Psal. 34. sagt: **Schmecket und sehet, wie süße ist GOtt der HErr, seelig ist der Mensch, der ihm trauet.** Erst setzt er das schmecken; denn das sehen, darum, daß sichs nicht erkennen lässet, ohne eigene Erfahrung und Fühlen: zu welcher doch niemand kommt, er traue denn GOtt mit gantzem Hertzen, wenn er in der Tieffe und Noth ist. Darum setzt er behend drauf: **Seelig ist der Mensch, der GOtt trauet;** denn derselbe wird GOttes Werck in ihm erfahren, und also zu der empfindlichen Süßigkeit, dadurch zu allem Verstand und Erkänntniß kommen.

GOtt mit Freuden loben.

Ps. 34/9.

Meine Seele.

Wollen ein Wort nach dem andern bewegen. Das erste, **meine Seele.** Die Schrifft theilet den Menschen in drey Theile, da Sct. Paulus 1. Thess. ult. sagt: **GOtt, der ein GOtt des Friedes ist, der mache euch heilig durch und durch, also, daß euer gantzer Geist, Seel und Leib unsträfflich erhalten werde, auf die Zu-**

Drey Theile des Menschen.

1. Thess. 5/23.

Kunfft unsers HErrn JEsu Christi. Und ein iegliches dieser dreyer, samt dem gantzen Menschen, wird auch getheilet auf eine andere Weise in zwey Stücke, die da heissen, Geist und Fleisch. Welche Theilung nicht der Natur, sondern der Eigenschafft ist, das ist, die Natur hat drey Stück, Geist, Seel, Leib, und mögen allesamt gut oder böse seyn. Das heist denn **Geist und Fleisch seyn**, davon ietzt nicht zu reden ist.

1. Geist. Der Geist fasset unbegreiffliche ewige Dinge.

Das erste Stück, der **Geist**, ist das höchste, tieffeste, edelste Theil des Menschen, damit er geschickt ist, unbegreiffliche, unsichtige, ewige Dinge zu fassen: Und ist kürtzlich das Hauß, da der Glaube und GOttes Wort innen wohnet. Davon David, Ps. 51. sagt: Ps. 51/12. **HErr, mache in meinem inwendigsten einen richtigen Geist**, das ist, einen aufgerichteten starcken Glauben. Widerum von denen Ungläubigen, Psalm. 78. Ihr Hertz Ps. 78/37. **war nicht richtig zu GOtt, und ihr Geist war nicht in Glauben zu GOtt.**

2. Seele.

Das andere, die Seele, ist eben derselbe Geist nach der Natur; aber doch in einem andern Wercke, nemlich in dem, als er den Leib lebendig macht, und durch ihn würcket, und wird offt in der Schrifft für das Leben genommen. Denn der Geist mag wohl ohne den Leib leben; aber der Leib lebet nicht ohne den Geist. Diß Stück sehen wir, wie es auch im Schlaff und ohne Unterlaß lebet und wirckt, und ist seine Art, nicht die unbegreifflichen Dinge zu fassen, sondern was die Vernunfft erkennen und ermessen kan. Und ist nemlich die Vernunfft hier das Licht in diesem Hause: und wo der Geist nicht mit dem Glauben, als mit einem höhern Lichte erleuchtet, diß Licht der Vernunfft regieret, so mag sie nimmer ohne Irrthum seyn. Denn sie ist zu geringe in göttlichen Dingen zu handeln. Diesen zweyen Stücken eignet die Schrifft viel Dings, als Sapientiam und Scientiam, die Weißheit dem Geist, die Erkänntniß der Seelen; darnach auch Haß, Liebe, Lust, Gräuel und desgleichen.

Die Seele fasset was die Vernunfft erkennen kan.

Weißheit. Erkänntniß.

3. Leib. Wercke des Leibes.

Das dritte ist der **Leib** mit seinen Gliedern, welches Wercke sind nur Ubungen und Brauch, nachdem die Seele erkennet, und der Geist gläubt. Und daß wir des ein Gleichniß anzeigen aus der Schrifft. Moses machte Exod. 26/ 33. 34. cap. 27/9. ein Tabernackel mit dreyen unterschiedlichen Gebäuen. Das erste hieß, Sanctum Sanctorum, da wohnete GOtt innen, und war kein Licht drinnen. Das andere, Sanctum, darinnen stund ein Leuchter mit sieben Röhren und Lampen. Das dritte hieß Atrium, der Hoff, das war unter dem Himmel öffentlich für der Sonnen Licht. In derselbigen Figur ist ein Christen-Mensch abgemahlet; sein Geist ist Sanctum Sanctorum, GOttes Wohnung, im finstern Glauben ohne Licht: denn er gläubt, das er nicht siehet noch fühlet, noch begreiffet. Seine Seele ist Sanctum, da sind sieben Lichter, das ist allerley Verstand, Unterscheid, Wissen und Erkänntniß der leiblichen sichtlichen Dinge. Sein Cörper ist Atrium, der ist jedermann offenbar, daß man sehen kan, was er thut und wie er lebt.

Sanctus. Sanctorum

Sanctum.

Atrium.

Nun bittet Paulus, GOtt, der ein GOtt des Friedes ist, wolte uns heilig machen, nicht in einem Stücke allein; sondern gantz und gar, durch und durch, daß Geist, Seel und Leib und alles heilig sey. Von Ursachen solches Gebets wäre viel zu sagen.

Heiligkeit des Geistes. 1. Thess 5/ 23.

Kürtzlich, wenn der Geist nicht mehr heilig ist, so ist nichts mehr heilig. Nun ist der gröste Streit, und die gröste Gefahr in des Geistes Heiligkeit, welche nur in dem blossen, lautern Glauben steht, dieweil der Geist nicht mit begreifflichen Dingen umgehet, wie gesagt ist. So kommen denn falsche Lehrer, und locken den Geist heraus; einer giebt für das Werck, der andere die Weise fromm zu werden. Wo denn der Geist hier nicht bewähret wird, und weise ist, so fället er heraus und folget, kommt auf die äusserlichen Wercke und Weisen, meynet fromm zu werden. So bald ist der Glaube verlohren, und der Geist todt für GOtt.

Falsche Lehrer.

Da heben sich denn an mancherley Secten und Orden, daß der ein Carthenser, der ein Barfüsser wird, der mit fasten, der mit beten, einer mit dem, der andere mit einem andern Werck will seelig werden; und sind doch allesamt eigene erwehlete Wercke und Orden, von GOtt nie geboten, nur von Menschen erdacht. Daneben sie nimmermehr des Glaubens wahrnehmen, lehren immer anhin auf die Wercke bauen, so lange, biß daß sie so tieff drein kommen, daß sie drob uneins werden, ein ieglicher das beste seyn will, und den andern verachtet; wie itzt unsere Observanten sich brüsten und blasen. Wider solche Werckheiligen und frommscheinende Lehrer, bittet hier Paulus und spricht: GOtt sey ein **GOtt des Friedes** und der Einigkeit, welchen solche uneinige u. unfriedsame Heiligen nicht haben noch behalten mögen, es sey denn, daß sie ihr Ding fallen lassen, und allesamt in den Geist und Glauben zusammen kommen und erkennen, wie daß die Wercke nur Unterscheid, Sünde und Unfriede machen, aber allein der Glaube mache fromm, eines und friedsam, wie Ps. 68. **GOtt macht,** Ps. 68/7. **daß wir eines in dem Hause wohnen.** Und Ps. 133. **Ey wie fein und lustig ists, daß** Ps. 133/1. **die Brüder eins wohnen bey einander.**

Manicherley Secten.

Observanten. Werckheiligen.

1. Thess. 5/ 23.

Wercke. Glaube.

Der Friede kommt nirgend von, denn so man lehret, wie kein Werck, keine äusserliche Weise, sondern nur der Glaube, das ist, gute Zuversicht in die unsichtliche Gnade GOttes uns versprochen, fromm, gerecht und seelig mache; davon ich in den guten Wercken viel gesagt. Und wo der Glaube nicht ist, da müssen viel Wercke seyn; daraus denn Unfriede und Uneinigkeit folget, und also kein GOtt mehr da bleibt. Darum hier Sct. Paulus nicht begnüget zu sagen: **Daß euer Geist, euere** Seele ꝛc. Sondern: **Euer ganzer Geist,**

Lehre vom Glauben/ macht die Hertzen friedsam.

an

an dem es gar liegt. Er braucht hier ein fein Wort in Griechischer Sprache, ὁλόκληρον ὑμῶν τὸ πνεῦμα, das ist, euer Geist, der das ganze Erbe besitzt, als solte er sagen: Lasset euch keine Lehre von den Wercken irren; der gläubige Geist hats allein gar und gantz. Es liegt nur am Glauben des Geistes, denselben gantz erbbesitzenden Geist, bitte ich, GOtt euch behüten wolte, für den falschen Lehrern, die durch Wercke wollen Zuversicht machen zu GOtt; welches doch falsche Gewissen sind, dieweil sie nicht bloß auf GOttes Gnaden solche Zuversicht bauen.

Falsche Lehrer.

Wenn nun solcher gantz Erbbesitzender Geist erhalten wird, mag darnach auch die Seele und der Leib, ohne Irrthum und böse Wercke, bleiben. Sonst ists nicht möglich, wo der Geist glaubloß ist, daß da die Seele und gantzes Leben nicht unrecht und irre gehen solte, ob sie wohl gute Meynung und gut Dünckel fürwende, und eigene Andacht und Wohlgefallen drinnen habe. So sind darnach, um solches der Seelen Irrthum und falschen Gutdünckels, auch alle Wercke des Leibes böse und verworffen, ob gleich sich jemand tod fastet, und aller Heiligen Werck thäte.

Erbbesitzender Geist.

Wo der Geist ohne Glaube ist/ da irret die Seele.

Darum ists noth, daß uns GOtt zum ersten den Geist, darnach Seel u. Leib behüte, daß wir nicht umsonst wircken und leben, und also rechtschaffen heilig werden, nicht allein von den öffentlichen Sünden, sondern vielmehr auch von den falschen und scheinenden guten Wercken. Das sey dißmahl genung gesagt, zu Erklärung der zweyen Worte, Seel und Geist, darum, daß sie fast gemein sind in der Schrifft.

Magnificat.

DArnach ist das Wörtlein **Magnificat**, das heisset, **groß machen, erheben und viel von ihm halten**, als von dem, der groß, viel und gute Dinge vermöge, wisse und wolle thun. Wie denn folget in diesem Lobgesang, daß gleich das Wort, **Magnificat**, wie ein Titel eines Buchs anzeigt, wovon darinnen geschrieben sey; Also zeigt sie auch mit diesem Wort an, wovon ihr Lobgesang lauten soll, nemlich von grossen Thaten u. Wercken Gottes, zu stärcken unsern Glauben, zu trösten alle geringe, und zu schrecken alle hohe Menschen auf Erden.

Wovon Maria singe ihrem Lobgesang.

Drey Bräuche und Nutze des Magnificat.

Auf diese drey Bräuche oder Nutzen müssen wir den Lobgesang lassen gerichtet seyn und erkennen: denn sie nicht ihr allein; sondern uns allen gesungen hat, daß wir ihr nachsingen sollen. Nun mags nicht seyn, daß jemand erschrecke oder sich tröste aus solchen grossen Thaten Gottes, es sey denn, daß er nicht allein gläube, GOtt vermöge und wisse grosse Thaten zu thun; sondern muß auch gläuben, daß er wolle also thun, und eine Liebe habe, solches zu thun. Ja ist auch nicht gnug, daß du gläubest, er wolle mit andern, und nicht mit dir, grosse That thun, und also dich solcher göttlicher That äussern; wie die thun, die GOtt nicht fürchten in ihrer Gewalt, und die Kleinmüthigen verzagen in ihrem Gedränge. Denn solche Glauben sind nichts, und gar tod, gleich einem Wahn von einer Fabel empfangen. Sondern du must ohne alles Wancken, ohne alles Zweiffeln, seinen Willen über dich dir fürbilden, daß du fest gläubest, er werde und wolle auch mit dir grosse Dinge thun. Derselbe Glaube lebt und webt, der dringt durch, und ändert den gantzen Menschen. Der zwingt dich, daß du must fürchten, so du hoch bist, und getrost seyn, so du niedrig bist: u. je höher du bist, je mehr du dich fürchten must; je tieffer du unterdruckt bist, je mehr du dich trösten kanst; welches jener Glauben keiner thut.

Du solst fest gläuben/ GOtt werde und wolle auch an dir grosse Dinge thun.

Wie wilst du in Todesnöthen thun? da must du je nicht allein gläuben, daß er möge und wisse, sondern auch wolle dir helffen. Da doch gar ein unsäglich groß Werck geschehen muß, auf daß du vom ewigen Tode erlöset, ewiglich seelig, und GOttes Erbkind werdest. Dieser Glaube vermag alle Dinge, wie Christus sagt, der bestehet allein, der kommt auch in die Erfahrung göttlicher Wercke, und dadurch in göttliche Liebe, und also in göttlich Lob und Gesang, daß der Mensch groß von GOtt hält, und ihn recht groß macht.

Glaube in Todesnöthen.

Matth. 9/23.

Denn GOtt wird nicht in seiner Natur groß von uns gemacht, der unwandelbar ist, sondern in unserm Erkänntniß und Empfindung, das ist, so wir viel von ihm halten, und ihn groß achten, zuvor nach seiner Güte und Gnaden. Darum spricht die heilige Mutter nicht: Meine Stimme oder mein Mund; Auch nicht: Meine Hand; Auch nicht: Meine Gedancken; Auch nicht: Meine Vernunfft oder Wille macht groß den HErrn. Denn ihr viel sind, die GOtt mit grosser Stimme preisen, mit köstlichen Worten predigen, viel von ihm reden, disputiren, schreiben und mahlen; viel, die von ihm gedencken, und durch die Vernunfft nach ihm trachten und speculiren; dazu viel, die mit falscher Andacht und Willen ihn heben. Sondern also saget sie: **Meine Seele macht ihn groß**, das ist, mein gantzes Leben, Webē, Sinn und Krafft halten viel von ihm, also, daß sie gleich in ihn verzuckt und empor Erhebung fühlet in seinem gnädigen guten Willen, wie der folgende Verß weiset.

Wie GOtt in uns groß gemacht wird.

Meine Seele macht groß den HErrn.

Auf die Weise sehen wir, so uns jemand etwas sonderliches gutes thut, daß gleich all unser Leben sich gegen ihn bewegt, und sprechen: O ich halte viel von ihm. Das heisset eigentlich: **Meine Seele macht ihn groß**. Wie viel mehr wird solche lebendige Bewegung sich regen, so wir GOttes Güte empfinden, die überschwenglich groß sind in seinen Wercken, daß uns alle Worte und Gedancken zu wenig werden, und daß gantz Leben und Seel müssen sich bewegen lassen, als wolts alles gern singen und sagen, was in uns lebet.

ABer hie bey sind zweyerley falsche Geister, die das Magnificat nicht mögen recht singen. Die ersten, die ihn nicht ehe loben, er thue ihnen denn wohl, wie David sagt, Ps. 49. **sie loben dich, wenn du ihnen wohl thust**. Diese scheinen fast sehr Gott zu loben; aber dieweil sie

Zweyerley falsche Geister singen das Magnificat nicht recht. Ps. 49/19.

nimmer leiden wollen Unterdrückung, und die Tieffe, mögen sie nimmer die rechte Wercke GOttes erfahren, und darum auch nimmer recht GOtt lieben noch loben.

Also ist iezt alle Welt voll Gottesdiensts und Lobes, mit singen, predigen, orgeln und pfeiffen, und das Magnificat wird herrlich gesungen; aber daneben zu erbarmen, daß solch köstlicher Gesang, soll so gar ohne Krafft und Safft von uns gehandelt werden, die wir nicht ehe singen, es gehe denn wohl: wo es aber übel gehet, ist das singen aus, da hält man nichts mehr von GOtt, meynen, GOtt möge oder wolle nichts mit uns wircken; damit muß das Magnificat auch aussen bleiben.

Die sich erheben in GOttes Güthern, singen das Magnificat nicht rein.

Die andern sind noch gefährlicher, die auf die andere Seite weichen, die sich erheben in GOttes Güthern, und dieselben nicht lauter GOttes Güte zueignen, wollen auch was dran haben, wollen davon geehret und gehalten seyn für andere Menschen, schauen an ihr groß Guth, das GOtt mit ihnen gewirckt, fallen darauf, und nehmen sich sein an, als des ihren, und halten sich gegen die andern, die solches nicht haben, als etwas sonderliches. Hier ist fürwahr ein glatter schlüpfferiger Stand.

GOttes Güther machen hoffärtig.

GOttes Güther machen natürlich hoffärtig, und eigen gefällige Hertzen.

Darum ist hier Noth, das letzte Wörtlein zu mercken, GOtt. Denn Maria sagt nicht: Meine Seele macht groß sich selbst, oder hält viel von mir; sie wolte auch gar nichts von ihr gehalten haben: Sondern allein GOtt macht sie groß, dem giebt sie es gar allein, zeucht sich aus, und trägts alles lauter wieder auf zu GOtt, von dem sie es empfangen hatte. Denn ob sie wohl solche überschwengliche That GOttes in ihr empfand, war sie doch und blieb also gesinnet, daß sie sich nicht erhub über den geringsten Menschen auf Erden. Und wo sie es gethan hätte, wäre sie mit Lucifer in der Höllen Abgrund gefallen.

Sie hat nicht anders gedacht: Wenn eine andere Magd solche Güther hätte von GOtt, wolte sie eben so frölich seyn, und ihr so wohl gönnen, als ihr selbst, ja sich allein solcher Ehre unwürdig, und alle andre würdig achten; und auch noch wohl zu frieden wäre gewesen, so GOtt von ihr solche Güther genomen, und in ihren Augen, einer andern hätte geben. So gantz und gar hat sie sich der aller nichts angenommen, und GOtt seine Güther frey, ledig und eigen gelassen, nicht mehr denn eine frölliche Herberge, und willige Wirthin solches Gasts gewesen; darum hat sie auch das alles ewiglich behalten.

GOtt allein groß machen.

Siehe, das heisset GOtt allein groß machen, nur von ihm allein groß halten, und uns keines Dings annehmen. Daraus man siehet, wie in grosser Ursach zu fallen und sündigen sie gestanden, daß es nicht ein weniger Wunder ist, wie sie sich der Hoffart und Annehmung enthalten, denn daß sie solche Güther überkommen hat. Meynst du nicht, wie ein wunderlich Hertz das sey? Sie findet sich eine Gottes Mutter über alle Menschen erhaben; und doch so einfältig und gelassen bleibet, daß sie darum nicht eine geringe Dienstmagd hätte unter sich gehalten. O wir armen Menschen, wenn wir ein wenig Gutes, Gewalt oder Ehre haben, ja ein wenig hübscher denn andere sind, können wir uns nicht gleichen einem geringern, und ist des Annehmens keine Maaß; was wollen wir thun, so wir grosse hohe Güther hätten?

Darum läst uns GOtt auch arm, unseelige bleiben, daß wir seine zarte Güther nicht unbeschmeisset lassen, könten nicht von uns gleich halten wie vorhin, sondern lassen den Muth immer mit wachsen und abnehmen, darnach die Güther kommen oder gehen. Aber diß Hertz Mariä stehet fest und gleich in aller Zeit, lässet GOtt in ihr wircken nach seinem Willen, nimmt nicht mehr davon, denn einen guten Trost, Freude und Zuversicht in GOtt. Also solten wir auch thun, das wäre ein recht Magnificat gesungen.

Das Magnificat recht singen.

Und mein Geist freuet sich in GOtt meinem Heylande. v. 47.

Der Geist fasset unbegreiffliche unsichtbare Dinge durch den Glauben.

WAs der Geist sey, ist iezt gesagt, nemlich, der die unbegreifflichen Dinge fähet durch den Glauben. Darum nennet sie auch GOtt ihren Heyland oder Seeligkeit, daß sie doch nicht sahe noch empfand, sondern in fester Zuversicht trauet, er wäre ihr Heyland und Seeligkeit. Welchen Glauben sie aus dem GOttes Werck in ihr geschehen, empfangen.

Maria fähet an ordentlich das Magnificat zu singen.

Und fürwahr ordentlich fähet sie an, daß sie GOtt ehe nennete ihren HErrn, denn ihren Heyland, und ehe ihren Heyland, denn sie seine Wercke erzehlet. Damit sie uns lehret, wie wir sollen GOtt bloß und recht ordentlich lieben und loben, und ja nicht das unsere an ihm suchen. Der liebet aber und lobet bloß und recht GOtt, der ihn nur darum lobet, daß er gut ist, und nicht mehr denn seine blosse Gütigkeit ansiehet, und nur in derselben seine Lust und Freude hat. Welches ist eine hohe, reine, zarte Weise zu lieben und loben, die wohl eignet einem solchen hohen, zarten Geiste, als dieser Jungfrauen ist.

GOtt bloß und recht lieben und loben.

Verkehrete Liebhaber GOttes Nießlinge.

Die unreinen und verkehrten Liebhaber, welche nicht mehr, denn lauter Nieslinge sind, und das ihre an GOtt suchen, die lieben und loben nicht seine blose Gütigkeit, sondern sehen auf sich selbst, und achten nur, wie viel GOtt über sie gut sey, das ist, wie viel er seine Güte empfindlich ihnen erzeige, und thue ihnen wohl, und halten viel von ihm, sind frölich, singen und loben ihn, so lange solch Empfinden währet.

Wenn sich aber GOtt verbirget, und seiner Gutheit Glantze zu sich zeucht, daß sie bloß und elend sind, so gehet auch Liebe und Lob zugleich aus, und mögen nicht die blosse, unempfindliche Güte in GOtt verborgen, lieben noch loben. Damit sie beweisen, daß nicht ihr

Geist

Geist sich in GOtt dem Heylande erfreuet hat, ist nicht rechte Liebe und Lob der blossen Güte da gewesen, sondern viel mehr haben sie Lust gehabt in dem Heyl, denn im Heylande; mehr in den Creaturen, denn in GOtt. Denn sie können nicht gleich bleiben in haben und mangeln, in Reichthum und Armuth, wie Sct. Paulus sagt: Ich habs erlernet, daß ich kan übrig haben, und Mangel haben.

Phil. 4/ 11. 12.

Von diesem sagt der Ps. 49. **Sie loben dich, so lange du ihnen wohl thust,** als solte er sagen: Sie meynen sich, und nicht dich: Hätten sie nur Lust und Gut von dir, sie gäben nichts auf dich; wie auch Christus Johan. 6. sagt zu denen, die ihn suchten: **Fürwahr, sage ich euch, ihr suchet mich, nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen, sondern daß ihr gessen und gesättiget seyd.** Solche unreine, falsche Geister beschmeissen alle GOttes Gaben, und hindern ihn, daß er ihnen nicht viel giebt, auch nicht seeliglich mit ihnen wircken kan. Davon wollen wir ein fein Exempel hören:

Ps. 49/ 19.

Joh. 6/ 26.

Exempel von einen frommen Weibe ꝛc.

ES hat einmal ein fromm Weib ein Gesichte gesehen, wie drey Jungfrauen bey einem Altar sassen, und unter der Meße lieff ein hübsch Knäblein von dem Altar, und gieng zu der ersten Jungfrauen, thät freundlich zu ihr, hertzete sie, und lachete sie lieblich an. Darnach gieng er zu der andern, und thät nicht so freundlich zu ihr, hertzete sie auch nicht; doch hub er ihren Schleyer auf, und lächelte sie freundlich an. Der dritten aber thät er kein freundlich Zeichen, schlug sie ins Angesicht, räuffete sie, und stieß sie, gieng gantz unfreundlich mit ihr um, und lieff schnell wieder auf den Altar, und verschwand.

Da ward demselben Weibe diß Gesichte ausgelegt, daß die erste Jungfrau bedeute die unreinen geniessüchtigen Geister, welchen GOtt muß viel gutes, und mehr ihren Willen denn sie seinen thun, wollen nichts mangeln, allzeit Trost und Lust an GOtt haben, nicht begnüget an seiner Güte.

Unreine genießsüchtige Geister.

Die andere bedeutete die Geister, die angefangen GOtt zu dienen, und wohl etwas Mangel leiden, doch nicht gantz, noch ohne eigen Genieß und Gesuche sind. Er muß ihnen zuweilen einen lieblichen Blick geben, und sie empfinden lassen seine Güte, daß sie damit lernen auch seine blose Gütigkeit lieben und loben.

Aber die dritte, das arme Aschenpröd-lein, hat nichts den eitel Mangel und Ungemach, sucht keinen Genieß, läst ihm begnügen, daß GOtt gut ist, ob sie es auch nimmermehr empfinden solte, (das doch unmöglich ist,) bleibt gleich und einförmig auf beyder Seiten, liebet und lobet eben so wohl GOttes Gütigkeit, wenn sie nicht empfunden, als wenn sie empfunden wird; Fället nicht auf die Güther, wenn sie da sind; Fället auch nicht ab, wenn sie abe sind. Das ist die rechte Braut, die zu Christo spricht: Ich will nicht das deine; ich will dich selber haben: Bist mir nicht lieber, wenn mir wohl ist; auch nicht unlieber, wenn mir übel ist.

Rechte Braut Christi.

Solche Geister erfüllen das, da geschrieben stehet: Ihr sollet nicht weichen von der gleichen, richtigen Gottesstrassen, weder zur Lincken noch zur rechten Seiten, das ist, sie solen gleich und richtig GOtt lieben und loben, nicht sich selbst suchen und ihren Genieß. Einen solchen Geist hatte David, da er von Jerusalem getrieben durch seinen Sohn Absolon, und darauf stund, daß er ewig verworffen, nimmermehr König, und zu GOttes Gunst kommen würde, sprach er: **Gehet hin, will mich GOtt haben, er wird mich wohl wider hinein führen; spricht er aber, Ich will dein nicht, so bin ich bereit.** O wie ein reiner Geist ist das gewesen, der von GOttes Güte zu lieben, loben und folgen nicht ablässet in der höchsten Noth.

Es. 30/ 21.

David von Absolon vertrieben. 1. Sam. 15. v. 25. 26.

Einen solchen Geist erzeiget hier die Mutter GOttes Maria, daß sie mitten in den grossen, überschwenglichen Gütern schwebend, dennoch nicht darauf fället, nicht ihren Genieß darinne sucht, sondern ihren Geist rein behält, in Lieb und Lob der blossen Gütigkeit GOttes bereit, willig, und gern anzunehmen, ob sie GOtt derselben wieder berauben, und einen armen nacketen, mangelhabenden Geist ihr lassen wolte.

Geist Mariä der Mutter GOttes.

Nun wie viel gefährlicher ist in Reichthum und grossen Ehren oder Gewalt sich mässigen, denn in Armuth, Schanden und Schwachheit; dieweil Reichthum, Ehre und Gewalt starcke Anreitzung und Ursache geben zu dem bösen: Also vielmehr ist hier der wunderbahre, reine Geist Mariä zu preisen, daß sie in solchen übermäßigen Ehren ist, und dennoch sich nicht anfechten läst, thut als sehe sie es nicht, bleibt gleich und richtig auf der Strassen, hafftet nur an der göttlichen Gütigkeit, die sie nicht siehet noch empfindet, lässet fahren die Güter, so sie empfindet, lüstet sich nicht darinnen, sucht nicht ihren Genieß, daß sie fürwahr aus rechten, wahren Grunde singet: **Mein Geist erfreuet sich in GOtt meinem Heylande.** Warlich ists ein Geist, der nur im Glauben daher springet, und hüpfft: nicht von den Gütern GOttes, die sie empfand; sondern nur von GOtt, den sie nicht empfand, frölich ist, als von ihrem Heyl, den sie nur in Glauben erkennet. O das sind die rechten, niedrigen, ledigen, hungrigen, Gottfürchtigen Geister, davon hernach folgen wird.

In Reichthum Ehren und Gewalt sich mässigen.

Rechte hungrige/ gottfürchtige Geister.

Aus dem mögen wir erkennen und richten, wie voll ietzt die Welt falscher Prediger und Heiligen sey, die dem armen Volcke von guten Wercken viel predigen. Und wiewohl ihr

Die Welt ist ietzt voll falscher Lehrer und Heiligen.

ihr wenig sind, die auch dasselbige predigen, wie sie gute Wercke thun sollen, das mehrere Theil Menschen-Lehre und Werck predigen, die sie selbst erdacht und aufgesetzt haben; so sind doch leider die allerbesten unter ihnen noch so weit von der rechten, richtigen Strassen, daß sie das Volck immer auf die rechte Seite treiben, damit daß sie die guten Wercke und gutes Leben nicht lehren um GOttes blosser Gütigkeit willen zu thun, sondern um ihres eigenen Geniesses willen. Denn wo kein Himmel noch Hölle wäre, und wüsten GOttes Güte nicht zu geniessen, so liessen sie seine Güte wohl fahren ungeliebt und ungelobt.

Joh. 10/ 11. 12. Miesslinge/ Dienstknechte und Frembdlinge haben keinen Geist.

Das sind eitel Nießlinge und Miedlinge, Dienstknechte, und nicht Kinder, Frembdlinge und nicht Erben, die machen sich selbst zum Abgott, und GOtt soll sie lieben und loben, eben das ihnen thun, daß sie ihm thun solten; Die haben keinen Geist, GOtt ist auch nicht ihr Heyland, sondern seine Güter sind ihr Heyland, in welchen ihnen GOtt als ein Knecht muß dienen. Das sind die Kinder von Israel, die in der Wüsten nicht begnüget am Himmelbrodt, wolten auch Fleisch, Zwippel und Knobloch essen.

Num. 11/ 4. 5. 6.

Die Welt ist voller Leute/ die in falschem/ verkehreten Geist wandeln.

Nun ist leider alle Welt, alle Klöster, alle Kirchen solches Volcks voll, die allesamt in dem falschen, verkehreten, unrichtigem Geist wandeln, treiben und jagen, heben die guten Wercke so hoch, daß sie den Himmel vermeinen damit zu verdienen; so doch für allen Dingen solte geprediget und erkennet werden die blosse Gütigkeit GOttes, und wir wissen solten, daß zugleich, wie GOtt aus lauter Güte uns seelig macht, ohne alle Verdienste der Wercke; GOtt hat am geniessüchtigen/ unreinen Geist keinen Gefallen.

also solten wir widerum die Wercke ohn allen Lohn oder Genieß suchen, um der blossen Güte GOttes willen thun, nichts mehr denn seinen Wohlgefallen darinnen begehren, nicht für den Lohn sorgen: er wird sich selbst wohl finden, und ohne unser Gesuch folgen. Denn wiewohl es nicht möglich ist, daß der Lohn nicht solte folgen, so wir aus reinen, richtigen Geist, ohne Lohns und Geniesses Gesuch, wohl thun; so will doch GOtt denselben genießsüchtigen, unreinen Geist nicht haben, wird auch demselben nimmer der Lohn. Gleich als ein Kind dienet dem Vater willig umsonst, als ein Erbe, nur um seines Vaters willen. Und wo ein Kind dem Vater nur ums Erbe und Guth dienet, das ist billich ein feindseelig Kind, und würdig, das der Vater verstosse.

Denn er hat angesehen die Nichtigkeit seiner Magd. Davon werden mich seelig preisen alle Kindes-Kind.

DAs Wörtlein Humilitas haben etliche hier zur Demuth gemacht, als hätte die Jungfrau Maria ihre Demuth angezogen, und sich der gerühmet. Daher es kömmt, daß sich etliche Prälaten auch Humiles nennen; welches gar weit von der Wahrheit ist. Denn für GOttes Augen kan sich niemand eines guten Dings ohne Sünde und Verderben rühmen. Man muß sich für ihm nicht mehr, denn seiner lautern Güte und Gnaden, uns unwürdigen erzeigt, rühmen, auf daß nicht unser, sondern allein GOttes Liebe und Lob in uns beste-

Für GOtt kan sich niemand einiges Guten rühmen.

he und uns erhalte, wie Salomon lehret, Pro. Prov. 25/ 6. 7.
25. **Du solst nicht rühmlich erscheinen für dem König, und nicht stehen (das ist, etwas seyn,) für den grossen Herrn. Es ist besser, man sage zu dir: Sige herauf, denn daß du erniedert werdest für dem Fürsten.**

Wie soll man denn solche Vermessenheit und Hochmuth dieser reinen, richtigen Jungfrauen zuschreiben, daß sie sich ihrer Demuth rühmete für GOtt: welches die allerhöchste Tugend ist, und niemand sich demüthig achtet oder rühmet, denn wer der Allerhochmüthigste ist. GOtt erkennet allein die Demuth, richtet auch, und offenbahret sie allein, daß der Mensch nimmer weniger von der Demuth weiß, denn eben wenn er recht demüthig ist.

GOtt erkennet allein die Demuth.

Der Schrifft Brauch ist, daß sie humiliare heisset niedrigen und zu nichte machen; und darum heissen die Christen in der Schrifft an vielen Orten pauperes, afflicti, humiliati, **arme, nichtige, verworffene Leute**, wie Psalm 116. **Ich bin fast sehr zu nichte worden oder geniedrigt.** So ist humilitas nichts anders, denn ein veracht, unansehnlich niedriges Wesen oder Stand, als da sind, die armen, krancken, hungrigen, dürstigen, gefangenen, leidenden und sterbenden Menschen; wie Hiob war in seiner Anfechtung, und David in seiner Verstossung vom Reich, und Christus mit allen Christen in ihren Nöthen.

Humiliare. Ps. 116/ 10. Humilitas. Hiob. David. Christus.

Welches sind die Tieffe, davon droben gesagt ist, daß GOttes Augen nur in die Tieffe sehen, und Menschen Augen nur in die Höhe, das ist, sie sehen nach dem ansehnlichen, scheinenden, prächtigem Wesen und Stand. Darum heisset Jerusalem in der Schrifft **eine Stadt, da GOttes Augen aufsehen**, das ist, die Christenheit liegt in der Tieffe, und ist unansehnlich für der Welt, darum siehet sie GOtt an, und hat seine Augen stets über sie, wie er sagt Psal. 32. **Ich will meine Augen stets auf dich haben.**

GOttes Augen sehen in die Tieffe. Ps. 32/ 9.

So sagt auch Sct. Paulus 1. Cor. 1, 1. Cor. 1/ 27. 28.
GOtt erwehlet alles, was närrisch für der Welt ist, auf daß er zu Schanden mache alles, was da klug ist für der Welt; und erwehlet was da schwach und unrüchtig ist, auf daß er zu Schanden mache alles, was da starck und gewaltig ist: er erwehlet was da nichts ist für der Welt,

auf

auf daß er zu nichte mache alles, was etwas ist für der Welt. Und damit macht er die Welt zur Narrheit mit aller ihrer Weisheit und Vermögen, und giebt eine andere Weisheit und Vermögen.

Dieweil denn nun seine Art ist in die Tiefe, unansehnlich Ding zu sehen, habe ich das Wörtlein Humilitas verdeutscht, Nichtigkeit, oder unansehnlich Wesen, daß die Meynung Mariä sey die: GOtt hat auf mich armes, verachtetes, unansehnliches Mägdlein gesehen, und hätte wohl funden reiche, hohe, edle, mächtige Königinnen, Fürsten und grosser Herrn Töchter, hätte er doch wohl mögen finden Annas und Caiphas Tochter, welche die Obersten im Lande gewesen; aber er hat auf mich seine lautere gütige Augen geworffen, und so eine geringe verschmähte Magd dazu gebraucht, auf daß niemand für ihm sich rühme, daß ers würdig gewesen wäre oder sey, und ich auch bekennen muß, daß lauter Gnade und Güte ist, und gar nichts mein Verdienst oder Würdigkeit.

Humilitas.

Wovon die Mutter Gottes rühme.

Nun haben wir droben gnung gesagt, wie diese zarte Jungfrau sey unansehnliches Wesens und Standes gar unversehens zu dieser Ehre kommen, daß sie GOtt so übergnädig angesehen; Und darum rühmet sie sich nicht ihrer Würdigkeit, noch ihrer Unwürdigkeit, sondern allein des göttlichen Ansehens, welches also übergütig und übergnädig ist, daß er auch eine solche geringe Magd hat angesehen, und so herrlich und ehrlich ansehen wolte.

Derohalben thun sie ihr Unrecht, die da sagen, sie habe sich nicht ihrer Jungfrauschafft sondern ihrer Demuth gerühmet. Sie hat sich weder Jungfrauschafft noch Demuth gerühmet; sondern des einigen, gnädigen, göttlichen Ansehens. Darum liegt die Wage nicht in dem Wörtlein, Humilitatem, sondern in dem Wörtlein, Respexit. Denn ihre Nichtigkeit ist nicht zu loben, sondern GOTTes Ansehen. Gleich als wo ein Fürst einem armen Bettler die Hand reicht, ist nicht des Bettlers Nichtigkeit, sondern des Fürsten Gnade und Güte zu preisen.

Respexit.

Daß aber solcher falscher Wahn vertrieben, und die rechte Demuth von der falschen erkannt werde, wollen wir ein wenig auslauffen, und von der Demuth sagen. Denn darinnen von vielen sehr geirret wird. **Demuth** heissen wir zu Deutsch, das Sct. Paulus auf Griechisch nennet ταπεινοφροσύνη, auf Lateinisch, affectus vilitatis, seu sensus humilium rerum, das ist, ein Wille und Gemüth zu geringen verachten Dingen.

Demuth.

Gemachte Demuth.

Nun findet man hier viel, die das Wasser in den Brunnen tragen; Das sind die, so sich mit geringen Kleidern, Personen, Gebährden, Stäten, Worten stellen, auch von denselben gedencken, und damit umgehen, doch der Meynung, daß sie dadurch für denen Hohen, Reichen, Gelehrten, Heiligen, ja auch für GOtt möchten angesehen werden, als die gerne mit geringen Dingen umgehen. Denn wo sie wissen, daß man davon nichts halten wolte, liessen sie es wohl anstehen. Das ist eine gemachte Demuth: denn ihr schalckhafftig Auge siehet nur auf den Lohn und Folge der Demuth, und nicht auf die geringen Dinge ohne den Lohn und Folge. Darum wo der Lohn und die Folge nimmer scheinet, da ist die Demuth aus. Solche mag man nicht heissen affectos vilitate, die einen Willen und Hertz in geringen Dingen haben; sondern nur die Gedancken, den Mund, die Hand, das Kleid, und Gebährde drinnen haben: das Hertz aber siehet über sich zu hohen, grossen Dingen, dazu es durch solche demüthige Gespenste gedenckt zu kommen. Und diese achten sich selbst für demüthige, heilige Leute.

Affecti vilitate.

Die wahren Demüthigen sehen nicht auf die Folge der Demuth, sondern mit einfältigem Hertzen sehen sie in die niedrigen Dinge, gehen gern damit um, und werden selbst nimmer gewahr, daß sie demüthig sind. Da quillet das Wasser aus dem Brunn, da folget von ihm selbst ungesucht, daß sie geringe Gebährde, Wort, Stäte, Person, Kleider führen und tragen, meiden, wo sie können, hoch und groß Ding, davon David sagt Ps. 131. **HERR, mein Hertz ist nicht erhaben, und meine Augen haben nicht empor gesehen** ꝛc. Und Hiob am 22. Cap. **Wer sich erniedriget, der wird zu Ehren kommen, und wer seine Augen nieder schlägt, der wird seelig werden.** Darum so geschichts auch, daß denenselbigen allzeit die Ehre unversehens wiederfähret, und ihre Erhöhung kommt ihnen unbedacht. Denn sie haben ihnen begnügen lassen an ihren geringen Wesen einfältiglich, u. nach der Höhe nie gedacht. Aber die falschen Demüthigen wundert es, daß ihre Ehre und Erhöhung so lange aussen bleibt, und ihr heimlich falscher Hochmuth lässet sich nicht begnügen an seinem geringen Wesen, denckt heimlich nur höher und höher.

Wahre Demuth und Demüthige

Ps. 131. v. 1.

Hiob 22. v. 26.

Falsche Demüthige.

Darum, wie ich gesagt habe, rechte Demuth weiß nimmer, daß sie demüthig ist. Denn wo sie es wüste, so würde sie hochmüthig von dem Ansehen derselben schönen Tugend. Sondern sie hafftet mit Hertz, Muth und allen Sinnen an den geringen Dingen, die hat sie ohn Unterlaß in ihren Augen, das sind ihr Bilder, damit sie umgehet: und dieweil sie die in ihren Augen hat, kan sie sich selbst nicht sehen, noch ihr selbst gewahr werden, viel weniger der hohen Dinge innen werden. Darum muß ihr die Ehre und Höhe unversehens zukomen, und sie finden gar in fremden Gedancken gegen der Ehre und Höhe. Also spricht Lucas 1. Daß der Englische Gruß war **Marien** wunderlich in ihren Augen, und **bedachte, was das für ein Gruß wäre**, des sie sich nicht hatte versehen. Wäre der Gruß Caiphas Tochter gebracht, sie würde sich nicht bedacht haben, was das für

Rechte Demuth hafftet an geringen Dingen.

Luc. 1. v. 29.

Englischer Gruß.

ein Gruß wäre, hätte ihn bald angenommen, und gedacht: Ey, das ist gut Ding und wohl gethan.

Falsche Demuth hafftet an hohen Dingen.

Wiederum falsche Demuth weiß nimmer, daß sie hochmüthig. Denn wo sie das wüste, würde sie bald demüthig von dem Ansehen der heßlichen Untugend. Sondern sie hafftet mit Hertz, Muth und Sinn an den hohen Dingen, die hat sie ohne Unterlaß in ihren Augen, das sind ihr Bilder, damit sie umgehet. Und dieweil sie damit umgehet, kan sie sich selbst nicht sehen, noch ihr selbst gewahr werden. Darum komt ihr die Ehre nicht unbedacht noch unversehens, sondern findet gleichförmige Gedancken. Aber die Schande und Niedrigung komt ihr unversehens und gar in zu vielen andern Gedancken.

Derohalben ists nichts nütze, daß man Demuth lehre auf die Maasse, daß man in die Augen bildet geringe, verachtete Dinge. Wiederum wird niemand davon hochmüthig, daß man hohe Dinge in die Augen bildet. Nicht die Bilder, sondern das Gesichte muß man abthun. Wir müssen hier leben unter hohen und niedrigen Bildern; aber, wie Christus sagt, das Auge muß ausgestochen seyn. Moses Gen. 3. spricht nicht, daß Adam und Eva andere Dinge gesehen haben nach dem Fall, denn vorhin; sondern er sagt: **Ihre Augen sind aufgethan, daß sie sich nackend sahen**; so sie doch vorhin auch nackend waren, und wurdens nicht gewahr.

Matth. 18. v. 9.
Adam/ Eva.
Gen. 3. v. 7.

Königin Esther. Fragm. Esth. 2. v. 16.

Die Königin Esther trug eine reiche Krone auf ihrem Haupte, und sprach doch, **Es wäre in ihren Augen wie ein unreines Tuch.** Da waren nicht die hohen Bilder von ihr genommen, ja mit Hauffen fürgesetzt, als einer mächtigen Königin, und kein niedrig Bild für ihr; aber das Gesicht war niedrig, Hertz und Muth sahe nicht nach grossen Dingen; darum that GOtt Wunder durch sie. Also müssen nicht die Dinge, sondern wir verwandelt werden im Gemüth und Sinn; alsdenn wird sichs selbst lehren hohe Dinge verachten und fliehen, niedrig Ding achten und suchen: da ist die Demuth grundgut und beständig auf allen Seiten, und wird ihr doch selbst nimmermehr gewahr. Das gehet mit Lust zu, und bleibt das Hertz gleich und eins, wie die Dinge sich wandeln oder geben, hoch oder niedrig, groß oder klein.

Des Hochmuths unter demüthigen Kleidern ist die Welt itzt voll

O es liegt gar grosser Hochmuth unter den demüthigen Kleidern, Worten und Gebärden, der ietzt die Welt voll ist, die sich selbst also verachten, daß sie dennoch wollen von iederman unverachtet seyn; die Ehre also fliehen, daß sie dennoch damit wollen gejagt seyn; die hohen Dinge meiden, daß man sich ihr dennoch annehme, sie preise, und lasse ihr Ding nicht das geringste seyn.

Aber hier diese Jungfrau zeigt nicht mehr an denn ihre Nichtigkeit, darinnen sie gern gelebt und geblieben ist, nie gedacht nach Ehre oder Höhe, auch nicht innen worden, daß sie demüthig gewesen sey. Die Demuth ist so zart und so köstlich, daß sie nicht leiden kan ihr eigen Ansehen; sondern das Bild ist allein dem göttlichen Gesicht behalten, wie der 113. Ps. sagt: Ps. 113. v. 6. **Er siehet an die Niedrigen im Himmel und Erden.** Denn wer da könte sehen seine Demuth, der könte sich selbst urtheilen zur Seeligkeit, und wäre GOttes Gericht schon aus: Dieweil wir wissen, daß GOtt die Demüthigen gewißlich seelig macht; darum muß sie GOTT ihm selbst vorbehalten zu erkennen und ansehen, und sie für uns bergen, mit Fürbildung und Ubung derer geringen Dinge, bey welchen wir vergessen uns selbst anzusehen. Dazu dienen nun so viel Leiden, Sterben und allerley Ungemach auf Erden, damit wir zu schaffen, und das falsche Auge auszustechen, Mühe und Arbeit haben.

Die Jungfrau Maria ist ein verachtet Mägdlein gewesen.

NUn haben wir klar aus diesem Wörtlein, Humilitas, daß die Jungfrau Maria ein verachtes, geringes, unangesehenes Mägdlein ist gewesen, darinnen sie GOtt gedienet, nicht gewust, daß ihr unansehnlicher Stand so groß angesehen wäre für GOtt. Damit wir getröstet werden, daß, ob wir wohl gerne sollen geniedriget und verachtet seyn; doch darinnen nicht verzagen, als sey GOtt zornig über uns: sondern vielmehr hoffen, daß er uns gnädig sey; allein dafür sorgen, daß wir nicht willig gnung und gerne in solcher Niedrigung seyn, daß vielleicht das falsche Auge nicht zu weit offen stehe, und uns betrüge mit heimlichem Gesuche der Höhe oder eigenen Wohlgefallens, damit die Demuth gar zu drümern gehet. Denn was hilffts die Verdamten, daß sie aufs niedrigste sind verdruckt, dieweil sie nicht gerne und willig drinnen sind: Und was schadet allen Engeln, daß sie aufs höheste sind erhaben, dieweil sie nicht mit falscher Lust drinnen hafften.

Gott siehet auf die Niedrigen und Verachteten.

Kürtzlich, es lehret uns dieser Vers recht GOtt erkennen, in dem, daß er anzeigt, GOtt sehe auf die Niedrigen, Verachten. Und der erkennet GOtt recht, der da weiß, daß GOtt auf die Niedrigen sichet, wie droben gesagt ist. Und aus dem Erkäntnis folget denn Liebe und Treu zu GOtt, daß sich der Mensch ihm willig ergiebt und folget. Davon sagt Jerem. 9. **Niemand rühme sich seiner Stärcke, Reichthum noch Weisheit, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich, daß er mich wisse und kenne,** wie auch S. Paulus lehret, 2. Cor. am 10. **Wer sich rühmet, der rühme sich von GOtt.**

Jer. 9. v. 24.
2. Cor. 10. v. 17.

an Gott allein/ nicht an seinen Gütern sollen wir hangen.

Also, nachdem die Mutter Gottes hat ihren GOtt und Heyland mit blossem, reinem Geist gelobt, und sich seiner Güter nichts angenommen, und damit ihm recht gesungen von seiner Gütigkeit; kommt sie nun ordentlich, auch auf seine Wercke und Güter, zu loben. Denn wie gesagt: Man muß nicht auf die Güter Gottes fallen, und sich ihrer annehmen; sondern durch sie hinauf zu ihm dringen, an ihm allein

allein hangen, und von seiner Gütigkeit viel halten, und alsdenn auch ihn in seinen Wercken loben, in welchen er uns solche Gütigkeit, zu zu lieben, trauen und loben erzeigt hat: Daß die Wercke nichts anders sind, denn viel Ursache, seine blosse Gütigkeit über uns regierend, zu lieben und loben.

Maria fingt erstlich/was Gott ihr gethan hat.

SJe hebt aber an von ihr selbst zum ersten, und singet was er ihr gethan hat; damit sie uns lehret zwey Stück. Das erste. Ein iglichen soll drauf Acht haben, was GOTT mit ihm würckt, für allen Wercken, die er mit andern thut. Denn es wird keines Seeligkeit darinnen stehen, was er mit einem andern; sondern was

Joh. 21. v. 21. er mit dir wirckt, Joh. ult. da S. Petrus von S. Johannes sprach: **Was soll aber dieser thun?** Antwortet ihm Christus und sagt: **Was gehet es dich an? folge du mir**, als solte er sagen: Johannis Wercke werden dir nicht helffen; du must selbst dran, und warten, was ich mit dir thun will.

Mißbrauch mit Austheilen und Verkauffen guter Wercke.

Wiewohl ietzt ein greulicher Mißbrauch in der Welt regiert, mit Austheilen und Verkauffen guter Wercke, da etliche vermessene Geister wollen andern Leuten helffen, sonderlich denen, die ohne eigen Gottes-Werck leben oder sterben. Gerade, als hätten sie guter Wer-

1. Cor. 3. v. 8. cke zu viel, so S. Paulus klar spricht, 1. Cor. 3. **Ein ieglicher wird Lohn empfahen nach seiner Arbeit**, ohne Zweifel nicht nach eines andern Arbeit. Es wäre zu leiden, wenn sie für andere Leute beten, oder ihre Wercke als eine Fürbitte GOtt fürtrügen. Nun aber sie nicht anders, denn als mit einem Geschenck, damit

Gott siehet an das Hertz und Glauben/nicht die Wercke. 1. Sam. 16. v. 7. Jer. 5. v. 1. fahren, ists ein schändliches Fürnehmē. Und das noch das allerärgste ist, sie geben ihre Wercke von sich, die sie selbst nicht wissen, wie sie für GOtt gelten. Denn GOtt nicht die Wercke, sondern **das Hertz ansiehet**, und den Glauben, dadurch er auch mit uns würcket; welches sie gar kein Acht haben, nur auf die äusserlichen Wercke bauen, sich selbst und iederman damit

Die Verstorbenen in Mönchs-Kuppen kleiden. verführen. Auch so weit einreissen, daß sie die Leute bereden, Mönchs-Kappen anzuziehen im Sterben, geben für: Wer in solchem heiligen Kleide sterbe, habe Ablas von allen Sünden, u. werde seelig; fahen an die Leute nicht allein mit fremden Wercken, sondern auch mit fremden Kleidern seelig zu machen.

Was ist der Glaube noth/ so eine Mönchs-Kappe kan seelig machen. Ich achte, siehet man nicht drauf, der böse Geist wird sie noch so weit führen, daß sie die Leute mit Kloster, Speisen, Behausung und Begräbnis zum Himmel führen. Hilff GOtt, welche greiffliche Finsternis sind mir das, daß eine Mönchs-Kappe kan from̄ und seelig machen; was ist denn noth der Glaube? Lasset uns alle Mönche werden, oder alle in Kappen sterben. Es solte mit der Weise wohl Tuch zurin-

Matth. 7. v. 15. nen allein zu Mönchs-Kappen. Hüte dich, hüte dich für den Wölffen in solchen Schafs-Kleidern, sie zureissen und verführen dich.

Da gedencke nach, daß GOtt mit dir auch würcke; Und deine Seeligkeit nur durch die Wercke, die GOtt allein in dir würckt, und auf keinen andern stellest: Wie du hier siehst, die Jungfrau Marien thun. Ob du aber durch anderer Fürbitte dir dazu helffen lässest, ist recht und wohl gethan. Für einander sollen wir alle bitten und thun; aber niemand soll ohne eigene Wercke, auf anderer Werck sich verlassen: sondern mit allem Fleiß sein und Gottes wahrnehmen, nicht anders, denn als wäre er und Gott es allein im Himmel und Erden, und GOtt mit niemand, denn mit ihm zu schaffen hätte; und darnach auch auf anderer Werck sehen.

Für einander sollen wir beten.

DAs andere, daß sie hierinne lehret, ein iglicher soll der erste seyn wollen in Gottes Lob, und seine Wercke in ihm geschehen, herfür tragen, und darnach auch in anderer Wercken loben. So lesen wir, **daß Paulus und Barnabas, denen Aposteln verkündigten ihre Gottes-Wercke, und sie wiederum die ihren.** Desselbengleichen, Luc. ult. **thaten sie von der Erscheinung nach der Auferstehung Christi.** Da hebt sich denn eine gemeine Freude und Lob zu GOtt, da ein ieglicher des andern Gnade, und doch seine am ersten, preiset, ob sie auch gleich geringer sey, denn des andern; begehret nicht der erste oder förderste zu seyn in den Gütern; sondern im Lobe und Liebe GOttes. Denn ihnen an GOtt und seiner blossen Gütigkeit begnügt, wie geringe auch die Gabe sey; So gar fein einfältig ist ihr Hertz.

Paulus. Barnabas. Act. 5. v. 12. Luc. 24. v. 34. 35.

Eigensüchtige.

Aber die Nieslinge und Eigensüchtige sehen krum̄ und scheel, wenn sie gewahr werden, daß sie nicht die höhesten und besten sind in den Gütern, murren für das Loben, daß sie andern gleich oder geringer sind: Wie die in Evangelio,

Matth. 20. v. 12. Matth. 20. **die wider den Haußvater murreten**: nicht daß er ihnen unrecht that; sondern daß er sie denen andern vergleichet mit dem täglichen Pfennige. Also findet man ietzt viel, die Gottes Gütigkeit nicht loben, dieweil sie nicht sehen, daß sie so viel haben als S. Petrus oder sonst ein Heiliger, oder als dieser und der auf Erden, meynen, wo sie auch so viel hätten, wolten sie auch wohl Gott loben und lieben; achten geringe, daß sie doch mit Gütern Gottes überschüttet sind, die sie nicht erkennen, als da ist Leib, Leben, Vernunfft, Guth, Ehre, Freund und Dienst der Sonnen mit allen Creaturen.

Gottes Gütigkeit soll allezeit gepreiset werden

Dieselben, wenn sie gleich alle Güter Marien hätten, würden doch drinnen nicht GOtt erkennen und loben. Denn wie Christus sagt,

Luc. 16. v. 10. Luc. 16. **Wer in geringen und wenigen treu ist, der ist auch im grossen und vielen treu: und wer in wenigen untreu ist, der ist auch in vielen untreu.** Darum sind sie werth, daß ihnen das grosse und viele nicht wird, weil ihnen das kleine und wenige verschmähet. Lobten sie aber GOtt in kleinen, so würde ihnen das grosse auch überflüßig. Das macht sie sehen über sich, und nicht unter sich.

Wo sie unter sich sähen, würden sie ihr viel finden, die vielleicht nicht die Helffte ihnen gleich sind, und doch wohl mit GOtt zufrieden, und loben ihn.

Des Menschen schalckhafftig Auge ist unsättig.

Ein Vogel singt, und ist frölich in dem das er kan, und murret nicht, daß er nicht reden kan. Ein Hund springt frölich, und ist zufrieden, ob er nicht vernünfftig ist. Alle Thiere lassen ihnen begnügen, und dienen GOtt mit Liebe und Lob, ohne das schalckhafftige, eigennützige Auge des Menschen, das ist unsättig. Und schickt sich doch nicht recht, daß es möchte voll werden um seines Undancks und Hochmuths willen, daß es will oben an sitzen und der beste seyn, will nicht GOtt ehren; sondern von ihm geehret seyn.

Historie zur Zeit des Costnitzer Concilii.

Also lesen wir, daß zu Zeiten des Costnitzer Concilii, zween Cardinäle im Felde reitend, sahen einen Hirten stehen und weinen, und der eine Cardinal ein gütiger Mann, wolte nicht fürüber reiten, sondern den Mann trösten, u. reit zu ihm, fragte ihn, was ihm wäre? Da der Hirte sehr weinete, und lange nicht sagen wolte, daß sich der Cardinal bekümmert, zuletzt hebt er an, und zeigt auf eine Kröte und sprach: Das weine ich, daß mich GOtt so eine feine Creatur geschaffen, nicht so ungestalt wie ein Wurm, und ich das nie erkennet, noch ihm Danck und Lob gesagt. Der Cardinal schlug in sich, und entsetzte sich für dem Worte, daß er vom Maul fiel, und man muste ihn hinein tragen, und schrey: O S. Augustin, wie wahr hast du gesagt: Die Ungelehrten stehen auf, und nehmen den Himmel für uns hin, und wir mit unser Kunst wallen in Fleisch und Blut. Nun achte ich, der Hirte sey nicht reich, noch hübsch, noch mächtig gewesen; und hat dennoch Gottes Güter so tief betrachtet und bedanckt, daß er mehr in ihm funden, denn er hat übersehen können.

Denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd.

GOttes Ansehen.

Das erste Werck Gottes in ihr bekennet sie, Es sey das Ansehen; welches auch das gröste ist, darinnen die andern alle hangen, und aus ihm alle fliessen. Denn wo es dahin komt, daß Gott sein Angesicht zu iemand wendet, ihn anzusehen, da ist eitel Gnade und Seeligkeit, da müssen alle Gaben und Wercke folgen. Also lesen wir, Gen. 4. daß er Habel ansahe und sein Opffer; aber Cain und sein Opffer sahe er nicht an. Daher kommen die gemeinen Gebete im Psalter, daß GOtt sein Angesicht zu uns wenden, nicht verbergen, über uns erleuchten wolle und dergleichen. Und wie sie selbst auch das für das grösseste achtet, zeigt sie damit, daß sie spricht: Siehe da, um des Ansehens willen, wird mich seelig sprechen Kindes Kind.

Gen. 4. v. 4.

Ps. 25. v. 16.
Ps. 27. v. 9.
Ps. 31. v. 17.

Mercke die Worte, sie sagt nicht, man werde ihr viel Gutes nachsagen, ihre Tugend preisen, ihre Jungfrauschafft oder Demuth erheben, oder etwa ein Liedlein von ihrer That singen; sondern allein davon, daß sie GOtt hat angesehen, davon wird man sagen, sie sey seelig. Das ist doch die Ehre GOttes also rein geben, daß nicht reiner seyn könte. Darum zeigt sie auf das Ansehen, und spricht: Ecce enim ex hoc. Siehe da, von nun an werden mich seelig sagen ꝛc. Das ist, von der Zeit an, als GOtt hat meine Niedrigkeit angesehen, werde ich seelig gesprochen werden. Darinne wird nicht sie gelobt, sondern Gottes Gnade über sie: ja sie wird verachtet, und verachtet sich selbst, in dem, daß sie sagt, ihre Nichtigkeit sey von GOtt angesehen. Darum rühmet sie auch ihre Seeligkeit, ehe sie die Wercke erzehlet, die GOtt ihr gethan habe, und giebts gar allesamt dem göttlichen Ansehen auf ihre Nichtigkeit.

Rechte Ehre, so Marien der Mutter Gottes geleistet soll werden.

Aus dem mögen wir lernen, welches die rechte Ehre sey, damit man sie ehre, und ihr dienen solle. Wie muß man sagen zu ihr? Siehe die Worte an, so lernen sie dich also sagen. O du seelige Jungfrau und Mutter Gottes, wie bist du so gar nichts und geringe veracht gewesen, und GOtt hat dich doch so gar gnädiglich und reichlich angesehen, und groß Ding in dir gewürckt; Du bist derselben ie keines würdig gewesen, und ist über alle dein Verdienst, weit und hoch, die reiche überschwengliche Gnade Gottes in dir. O wohl dir, seelig bist du von der Stunde an, biß in Ewigkeit, die du einen solchen GOtt funden hast ꝛc. Darffest nicht dencken, daß sie das ungerne höre, daß man sie unwürdig solcher Gnade nennet. Denn sie hat ohne Zweifel nicht gelogen, da sie selbst bekennet ihre Unwürdigkeit und Nichtigkeit, welche GOtt gar nichts aus ihrem Verdienst, sondern aus lauter Gnaden habe angesehen.

Unnütze Schwätzer sinds, die viel von der Mutter Gottes Verdienst schreyen und schreiben.

Die unnützen Schwätzer höret sie ungern, die viel predigen und schreiben von ihrem Verdienst, damit sie ihre grosse, eigene Kunst beweisen wollen, und sehen nicht, wie sie das Magnificat dämpffen, die Mutter Gottes verkleinern. Denn so viel würdiges Verdienst man ihr zulegt, so viel man der göttlichen Gnade abbricht, und des Magnificat Wahrheit mindert. Der Engel grüsset sie auch nur von GOttes Gnaden, und daß der HErr mit ihr wäre, davon sie gebenedeyet wäre unter allen Weibern. Darum alle die, so viel Lob und Ehre auf sie treiben, und alles das auf ihr lassen bleiben, sind nicht weit davon, daß sie einen Abgott aus ihr machen. Gerade, als wäre es ihr zu thun, daß man sie ehret, und zu ihr sich Gutes versehe; so sie es von ihr weiset, und will GOtt in ihr gelobt, und durch sich, iederman zu guter Zuversicht in Gottes Gnaden bringen.

Luc. 1. v. 28.

Rechte Ehrerbietung, so Marien der Jungfrauen erzeigt kan werden.

Darum, wer sie recht ehren will, muß sie nicht allein für sich bilden, sondern sie für Gott, u. ferne unter Gott stellen, u. sie allda bloß machen, und ihre Nichtigkeit (wie sie sagt) ansehen:

sehen: Darnach sich wundern der überschwenglichen Gnaden GOttes, der ein solches geringes, nichtiges Mensch so reichlich gnädiglich ansiehet, umfähet und gebenedeyet; Daß also aus dem Gesicht, du beweget werdest, GOtt zu lieben und loben in solchen Gnaden, und dadurch gereitzet werdest, dich alles Guten versehen zu solchem GOtt, der geringe, verachtete nichtige Menschen so gnädiglich ansiehet, und nicht verschmähet, daß also dein Hertz gegen GOtt im Glauben, Liebe und Hoffnung gestärckt werde. Was meynest du, daß ihr lieber begegnen mag, denn so du durch sie also zu Gott kommest, und an ihr lernest, in GOtt trauen und hoffen, wenn du auch verachtet und vernichtet wirst, worinne das geschehe, im Leben oder Sterben. Sie will nicht, daß du zu ihr kommest, sondern durch sie zu GOtt.

Christen sollen nicht nach hohen Wesen/wie die Welt-Kinder trachten.

Wiederum, daß du lernest dich fürchten, für allem hohen Wesen, da die Menschen nach trachten, so du siehest, daß GOtt auch in seiner Mutter kein hohes Ansehen fand, noch haben wolte. Aber die Meister, die uns die seelige Jungfrau also abmahlen und fürbilden, daß nichts verachtes, sondern eitel grosse hohe Dinge in ihr anzusehen sind, was thun sie anders, denn sie uns gegen die Mutter GOttes halten allein, und nicht sie gegen GOtt, damit sie uns blöde und verzagt machen, und das tröstliche Gnaden-Bild verblenden, als man denen Tafeln thut in der Fasten. Denn es bleibt kein Exempel da, des wir uns trösten mögen; sondern sie wird ausgezogen über alle Exempel, so sie doch solte und gerne wolte das allerfürnehmste Exempel der Gnaden Gottes seyn, alle Welt zu reitzen in göttlicher Gnaden, Zuversicht, Liebe und Lob, daß alle Hertzen von ihr einen solchen Wahn gewönnen zu GOtt, der da möchte mit aller Zuversicht sprechen: Ey du seelige Jungfrau und Mutter GOttes, wie hat uns GOtt in dir erzeigt so einen grossen Trost, dieweil er deine Unwürdigkeit und Nichtigkeit hat so gnädiglich angesehen, dadurch wir ermahnet, hinfort, er werde uns arme nichtige Menschen, deinem Exempel nach, auch nicht verachten und gnädiglich ansehen.

Meynest du, so David, S. Petrus, S. Paulus, S. Maria Magdalena, und ihres Gleichen, durch die grosse Gnade, die ihnen unwürdiglich, zu aller Menschen Trost, gegeben ist, Exempel sind göttlicher Zuversicht und Glauben zu stärcken, daß nicht auch die seelige Mutter Gottes gerne und billig ein solch Exempel aller Welt wäre? Nun mag sie es nicht seyn, für denen überflüßigen Lob-Predigern und unnützen Schwätzern, die nicht anzeigen aus diesem Verß, wie in ihr der überschwengliche Reichthum Gottes mit ihrer tieffen Armuth, die göttliche Ehre mit ihrer Nichtigkeit, die göttliche Würdigkeit mit ihrer Verachtung, die göttliche Grösse mit ihrer Kleinheit, die göttliche Güte mit ihrem Unverdienst, die göttliche Gnade mit ihrer Unwürdigkeit zusamen komen sind. Daraus Lust und Liebe zu GOtt erwüchse, in aller Zuversicht; darum auch ihr und aller Heiligen Leben und That beschrieben sind. Aber nun findet man wohl etliche, die bey ihr, als bey einem Gott, Hülffe und Trost suchen, daß ich besorge, es sey Abgötterey itzt mehr in der Welt, denn je gewesen ist. Das sey dißmal gnung.

Omnes generationes.

Das Lateinisch, Omnes generationes, habe ich verdeutscht Kindes Kind, wiewohl es von Wort zu Wort heist, Alle Geschlechte. Das ist aber so dunckel geredet, daß etliche sich hier fast bemühet haben, wie es wahr sey, daß alle Geschlechte sie seelig sagen; so doch Jüden, Heyden und viel böser Christen sie lästern, oder ie verachten seelig zu sagen. Das macht, sie verstehen das Wörtlein, Geschlecht, von der Sammlung der Menschen; So es hier mehr heist, die Folge der Glieder natürlicher Geburt, als eines nach dem andern gebohren wird, der Vater, der Sohn, Sohnes Sohn, und so fort an, ein ieglich Glied heist ein Geschlecht: Daß die Jungfrau Maria nicht anders meynet, ihr Preiß werde auch also währen von einem Geschlechte ins andere, daß keine Zeit sey, darinne sie nicht werde gepreiset. Und das zeigt sie an, da sie sagt: **Siehe da, von nun an alle Geschlechte**, das ist, ietzt hebt es an, und währet in alle Geschlechte zu Kindes Kind.

Das Wörtlein auch, μακαριοῦσι, streckt sich weiter, denn seelig sagen, und heisset seeligen oder seelig machen. Daß es nicht allein mit sagen oder Worten geschehe, oder mit Knie-beugen, mit Haupt-beugen, mit Hut-abthun, mit Bild machen, mit Kirchen bauen; welches auch wohl thun die Bösen: sondern aus allen Kräfften und mit gründlicher Wahrheit. Das geschicht, wenn das Hertz (wie droben gesagt,) durch ihre Nichtigkeit und Gottes Gnaden Ansehen, Freude und Lust durch sie zu GOtt gewinnet, und mit gantzem Hertzen sagt oder gedenckt: O du seelige Jungfrau Maria. Solch seeligen, ist ihre rechte Ehre, wie gehört ist.

Denn er hat mir gethan grosse Dinge, der da ist mächtig, und heilig ist sein Name. v. 49.

Hier singet sie auf einen Hauffen alle Wercke, die ihr Gott gethan hat, und hält eine gute Ordnung. Im vorigen Verß hat sie das göttliche Ansehen u. gnädigen Willen über sie gesungen, das auch das gröste ist (wie gesagt,) und Hauptstück aller Gnaden; hier singet sie von Werck und Gaben. Denn Gott giebt wohl viel Güter etlichen, und ziert sie höchlich, wie Lucifer im Himmel, und wirfft seine Gaben unter den Hauffen; aber er siehet sie darum nicht an. Die Güter sind nur Geschencke, die da zeitlich währen; aber die Gnade und Ansehen ist das Erbe, welches ewig bleibt, wie S. Paulus

Lucifer.

Gott wirfft seine Gaben unter den Hauffen.

Gottes Gnade und Ansehen ist das Erbe.

Rom. 6. v. 23. sagt, Rom. 6. **Die Gnade ist das ewige Leben.** In den Gütern giebt er das Seine; In Ansehen und Gnaden giebt er sich selbst; In den Gütern empfähet man seine Hand; aber in der Gnaden Ansehen empfähet man sein Hertz, Geist, Muth und Willen.

Darum giebt die seelige Jungfrau das grösseste und erste dem Ansehen, und spricht nicht zum ersten: **Alle Kindes Kind werden mich seeligen,** daß er mir so grosse Dinge gethan hat, da dieser Vers von ihm sagt; sondern: **Daß er auf mich nichtige, u. meine Nichtigkeit gesehen hat,** da der vorige Vers von sagt. Wo gnädiger Wille ist, da sind auch Gaben; aber nicht wiederum, ist gnädiger Wille, wo die Gaben sind. Darum folget dieser Vers

Gen. 25. v. 5. 6. recht dem vorigen. So lesen wir Gen. 25. daß **Abraham gab Geschencke denen Kindern seiner Beyweiber** oder Neben-Frauen; **aber Isaac dem rechten Sohn von der rechten Haußfrauen Sara, gab er das gantze Erbe.** Also will GOtt, daß seine rechte Kinder nicht auf seiner Güter und Geschencke sich trösten, sie seyn wie groß, viel sie mögen, geistlich oder leiblich; sondern auf seine Gnade und ihn selbst, doch unveracht die Gaben.

Er hat mir grosse Dinge gethan. Sie erzehlet auch keine Güter insonderheit, sondern mit einem Worte fasset sie die alle auf einen Hauffen, und spricht: **Er hat mir grosse Dinge gethan,** das ist, es ist alles groß, das er mir gethan hat. Dabey lehret sie uns, daß, je gröſſer die Andacht ist im Geist, je weniger Worte sie macht. Denn sie fühlet, wie gar nicht sie es mit Worten erreichen kan, wie sie wohl gedenckt und gerne wolte. Darum sind dieselben wenigen Worte des Geists, allezeit so groß und tief, daß sie niemand verstehen mag, denn wer auch denselben Geist, je zu einem Theil fühlet. Denen Geistlosen aber sind solche Worte gar geringe anzusehen, und gantz ohne Safft und Schmack, welche mit viel Worten und grossen Geschrey ihr Ding ausrichten. Also lehret auch Christus Matth. 6. daß **wir nicht sollen viel Worte machen, wenn wir beten. Denn solches thun die Ungläubigen, die meynen, sie werden durch viel Worte erhöret.** Wie auch jetzt in allen Kirchen, viel Läuten, Pfeiffen, Singen, Schreyen und Lesen ist; aber ich besorge, gar wenig Gottes Lob, der da will **im Geist und Wahrheit** gelobet

Matth. 6. v. 5. Je weniger Worte/ je besser Gebet

Joh 4. v. 24. seyn, wie er sagt, Joh. 4.

Prov. 27. v. 14. Salomon, Prov. 27. spricht: **Wer seinen Nächsten lobet mit grossem Geschrey, und stehet frühe auf, der ist zu achten, wie ein Lästerer.** Denn er macht die Sache verdächtig, daß iederman denckt, er wolle eine böse Sache schmücken, daß ers so heiß machet, macht damit die Sache nur ärger. Wiederum, wer seinen Nächsten mit grosser Stimme lästert, u. frühe aufstehet (das ist, er ist nicht faul, thuts mit grossem eilenden Fleiß,) ist gleichwie ein Preiser zu achten. Denn man denckt, es sey nicht wahr, und er thue es aus Haß und bösem Hertzen, macht damit seine Sache ärger, und seines Nächsten besser.

Also wenn man GOtt auch mit viel Worten, Geschrey und Klang vermeynt zu loben, thut man, als wäre er taub, oder wüste nichts, als wolten wir ihn aufwecken und unterweisen. Ein solcher Wahn von GOtt, gelanget mehr zu seiner Schmach und Unehre, denn zu seinem Lobe. Sondern wer seine göttliche Thaten mit tieffem Hertzen wohl bedenckt, und sie mit Wunder und Danck ansiehet, daß er für Brunst heraus fähret, mehr seufftzet, denn redet, und die Worte selbst fliessen (nicht erdichtet, noch gesetzt,) heraus brechen, daß gleich der Geist mit heraus schäumet, und die Worte Leben, Hand und Füsse haben, ja daß zugleich der gantze Leib, und alles leben, und alle Glieder gerne reden wolten; das heist recht aus dem Geist und in der Wahrheit GOtt loben: da sind die Worte eitel Feuer, Licht und Leben, wie David, Psal. 119. **HErr, deine Ausrede sind gantz feurig.** Item, **Meine Lippen sollen dir ein Lob heraus schäumen:** zugleich wie ein heiß Wasser im sieden übergehet und schäumet, daß sichs nicht mehr enthalten kan für grosser Hitze in Töpffen; also sind auch alle Worte, dieser seligen Jungfrauen in diesem Gesange, der wenig sind, und doch tieff und groß. Diese nennet S. Paulus, Rom. 12. Spiritu ferventes, **die geistlich brünsten und schäumen,** und lehret uns also seyn.

Gott wird nicht mit vielen Worten gelobet.

Gott recht loben aus dem Geist u. in der Wahrheit. Ps. 119/140. u. 171.

Rom. 12. v. 11.

Die grossen Dinge, davon Maria hier singet/ sind/ daß sie Gottes Mutter ist.

DJe grossen Dinge sind nichts anders, denn daß sie GOttes Mutter ist worden, in welchen Wercke, so viel und grosse Güter ihr geben sind, daß sie niemand begreiffen mag. Denn da folget alle Ehre, alle Seeligkeit, und daß sie im gantzen menschlichen Geschlecht, eine einige Person ist über alle, der niemand gleich ist, daß sie mit dem himmlischen Vater ein Kind, und ein solches Kind hat, und sie selbst kan ihm keinen Namen geben, für überschwenglicher Grösse, und muß lassen bleiben dabey, daß sie heraus brünstet und schäumet, es seyn **grosse Dinge,** die nicht auszureden sind noch zu messen. Darum in einem Worte hat man alle ihre Ehre begriffen, so man sie Gottes Mutter nennet, kan niemand gröſſer von ihr, noch zu ihr sagen, wenn er gleich so viel Zungen hätte, als Laub und Gras, Sterne am Himel und Sand im Meer ist. Es will auch mit dem Hertzen bedacht seyn/ was da sey, Gottes Mutter seyn.

Gottes Mutter seyn.

Maria giebts allein Gottes Gnaden/ nicht ihrem Verdienst/ daß sie Gottes Mutter ist.

Sie giebts auch frey GOttes Gnaden, nicht ihrem Verdienst. Denn wiewohl sie ohne Sünden gewesen, ist doch diese Gnade so übertrefflich, daß in keinem Wege sie des würdig gewesen. Wie solte eine Creatur würdig seyn, Gottes Mutter zu seyn? Wiewohl etliche Scribenten hier viel schwatzen von ihrer Würdigkeit zu solcher Mutterschafft. Aber ich gläube ihr selbst mehr denn ihnen. Sie spricht: **Ihre Nichtigkeit sey angesehen,** u. Gott habe nicht ihren Dienst damit belohnet, sondern: **Er hat mir gethan grosse Dinge,** und ihm selbst hat ers

gethan,

gethan, ohne meinen Dienst. Denn sie hat ihr Lebtage nie darnach gedacht, viel weniger sich darzu bereit und geschickt, daß sie solte GOttes Mutter werden, es kam ihr dieselbe Bothschafft gar unversehens, wie Lucas schreibt. Aber ein Verdienst ist nicht unbereit auf seinen Lohn, sondern wohl bedacht und fürgesetzt in das Lohn.

Luc. 1. v. 29.

Regina cœli lætare.

Daß man aber singt im Regina cœli lætare &c. Den du hast verdienet zu tragen. Und am andern Ort: Des du würdig bist gewesen zu tragen ꝛc. schleust nicht. Singet man doch auch vom heil. Creutz eben dieselben Worte, das doch ein Holtz war, und nichts verdienen konte. Also ist diß auch zu verstehen, daß, solte sie eine Mutter Gottes seyn, muste sie ein Weibsbild seyn, eine Jungfrau, vom Geschlechte Juda, u. der englischen Bothschafft gläuben, auf daß sie wäre dazu tüglich, wie die Schrifft von ihr gesaget hat. Gleichwie des Holtzes kein ander Verdienst und Würdigkeit ist gewesen, denn daß es zum Creutz tüglich, und von Gott verordnet war; also ist ihre Würdigkeit zu dieser Mutterschafft keine gewesen, denn daß sie tüglich und verordnet dazu gewesen ist; daß es ja lauter Gnade und nicht ein Lohn werde, auf daß man Gottes Gnaden, Lob und Ehre nicht abbreche, so man ihr zu viel giebt. Es ist besser, ihr zu viel abgebrochen, denn GOttes Gnaden: Ja man kan ihr nicht zu viel abbrechen, so sie doch aus nichten geschaffen ist, wie alle Creaturen: Aber GOttes Gnaden hat man leicht zu viel abgebrochen; das ist gefährlich und geschicht ihr nicht lieb dran.

Luc. 1. v. 39.

Würdigkeit der Jungfrauen Maria zur Mutterschafft.

Es darff auch wohl eine Maaß, daß man nicht zu weit treibe den Namen, daß man sie eine Königin der Himel nennet; wiewohl es wahr ist: aber doch sie dadurch keine Abgöttin ist, daß sie geben oder helffen möge, wie etliche meynen, die mehr zu ihr, denn zu GOtt ruffen, und Zuflucht haben. Sie giebt nichts, sondern allein GOtt, wie folget:

Der da mächtig ist.

Maria giebt GOtt allein alle Macht u. That ꝛc.

Damit nimmt sie doch alle Macht und Krafft allen Creaturen, und giebts allein GOtt. O das ist eine grosse Kühnheit u. grosser Raub, von solchen jungen, kleinen Mägdlein, darff mit einem Worte, alle Mächtigen kranck, alle Großthätigen krafftlos, alle Weisen Narren, alle Berühmten zu Schanden machen, und allein dem einigen GOtt, alle Macht, That, Weisheit und Ruhm zueignen. Denn das Wörtlein, der da mächtig ist, ist also viel gesagt: Es ist niemand der etwas thue, sondern wie S. Paulus Eph. 1. sagt: Allein GOTT wircket alle Dinge, in allen Dingen, und aller Creaturen Werck sind Gottes-Werck; wie wir auch sprechen im Glauben: Ich gläube in GOtt Vater den Allmächtigen. Allmächtig ist er, daß in allen, und durch allen, und über allen nichts würcket, denn allein seine Macht. So singet auch Samuels Mutter S. Hanna. 1. Sam. 2. Es ist kein Mann mächtig etwas zu thun

Eph. 1. v. 11. 2. Cor. 12. v. 6.

Hanna Samuelis Mutter. 1. Sam. 2. v. 9.

aus seinem Vermögen, und S. Paulus 2. Cor. 3. Wir sind nicht so viel geschickt, daß wir etwas von uns selbst möchten gedencken, sondern wozu wir geschickt sind, das ist von GOtt.

2. Cor. 3. v. 5.

Das ist gar ein hoher Artickel, und begreifft viel in ihm, legt alle Hoffart, Vermessenheit, Frevel, Ruhm, falsch Vertrauen, zumal darnieder, und erhebt nur GOtt, ja zeigt Ursache an, warum GOtt allein zu erheben sey, nemlich daß er alle Dinge thue. Es ist leichtlich gesagt, aber hoch zu gläuben, und ins Leben ziehen. Denn die solches im Leben üben, sind gar friedlich, gelassene, einfältige Menschen, nehmen sich keines Dings an, wissen wohl daß nicht ihr, sondern GOttes ist.

GOtt ist allmächtig.

Ist nun der heiligen Gottes-Mutter Meynung in diesen Worten: Es ist nichts mein in allen diesen Dingen und grossen Gütern, sondern der, der allein alle Dinge thut, und seine Macht in allen allein würckt, der hat mir solche grosse Dinge gethan. Denn das Wörtlein mächtig, soll hier nicht heissen eine stille ruhende Macht; wie man von einem zeitlichen Könige sagt, er sey mächtig, ob er schon still sitzt, und nichts thut: sondern eine würckende Macht, und stetige Thätigkeit, die ohne Unterlaß gehet im Schwange und würckt. Denn GOtt ruhet nicht, würckt ohne Unterlaß, wie Christus sagt, Joh. 5. Mein Vater würckt biß hieher, und ich würcke auch. Auf die Weise sagt S. Paulus Eph. 3. Er ist mächtig zu thun, mehr denn wir bitten, das ist, er thut allzeit mehr denn wir bitten, das ist seine Art, so thut seine Macht. Darum habe ich gesagt, Maria die will nicht eine Abgöttin seyn. Sie thut nichts, GOtt thut alle Dinge. Anruffen soll man sie, daß GOtt durch ihren Willen gebe und thue, was wir bitten; also auch alle andre Heiligen anzuruffen sind, daß das Werck ie gantz allein Gottes bleibe.

Mächtig.

GOtt würckt ohne Unterlaß.

Joh. 5. v. 17.

Eph. 3. v. 20.

Darum thut sie dazu und spricht: Und heilig ist sein Name, das ist, Wie ich mich des Wercks nicht annehme; so nehme ich mich auch des Namens und der Ehren nicht an. Denn dem gebührt allein die Ehre und Namen, der das Werck thut, es ist unbillig, daß ein andrer das Werck thue, und ein andrer habe den Namen, und lasse sich davon ehren. Ich bin nur die Werckstatt, darinnen er würcket; aber ich habe nichts zum Wercke gethan: darum soll auch mich niemand loben, oder die Ehre geben, daß ich Gottes Mutter bin worden; sondern GOTT und sein Werck soll man in mir ehren und loben: Ist gnug, daß man sich mit mir freuet, und mich seeliget, daß mich GOtt gebraucht hat, solche seine Wercke in mir zu thun.

Ehre gebühret allein dem/ der das Werck thut.

Siehe, wie rein trägt sie alle Dinge in Gott, wie gar nimmt sie sich keines Wercks, keiner Ehre, keines Ruhmes an, thut doch eben wie vorhin, da sie der keines hatte, fragt auch nicht mehr nach Ehren, denn vorhin, brüstet sich nicht, bricht

Maria nimmt sich keiner Ehre an/ trägts allein GOtt heim.

bricht nicht auf, rufft nicht aus, wie sie GOttes Mutter worden sey, fodert keine Ehre, gehet hin und schafft im Hauß wie vorhin, milckt die Kuh, kocht, wäschet Schüssel, kehret, thut wie eine Hauß-Magd oder Hauß-Mutter thun soll in geringen verachten Wercken, als wäre ihr nichts um solche überschwengliche Güther und Gnaden.

Sie ist unter andern Weibern und Nachbarn gehalten nichts höhers, denn vorhin, sie hats auch nicht begehrt, ist eine arme Bürgerin blieben unter dem geringen Hauffen. O wie ein einfältig, rein Hertz ist das, wie ein wunderlich Mensch ist das, wie sind da so grosse Dinge verborgen unter solcher geringen Gestalt, wie viel haben sie angriffen, mit ihr geredt, gessen und truncken, die sie vielleicht veracht, und eine gemeine, arme, schlechte Bürgerin geacht, die sich sonst für ihr entsetzt hätten, so sie solch Ding von ihr gewust hätten.

Gottes Namen heiligen.

Das heist nun seinen Namen heilig seyn. Denn heilig heist, das abgesondert, GOtt zugeeignet ist, das niemand angreiffen und beflecken, sondern in Ehren halten soll. So

Name.

heist Name ein gut Gerücht, Ruhm, Lob und Ehre. So soll sich iederman enthalten von dem Namen GOttes, soll ihn nicht antasten, ihm

Exod. 30. v. 31. 32. Heilige Salbe.

nicht zueignen. Also stehet Exod. 30. figurirt, daß eine köstliche heilige Salbe gemacht ward von Mose, durch Gottes Befehl, und hart gebothen, daß kein Mensch seinen Leib damit solte salben, das ist, GOttes Namen soll ihm niemand zuschreiben. Denn das heisset GOttes Namen verunheiliget, so wir uns rühmen oder ehren lassen, oder uns selbst wohlgefallen, und rühmen von unsern Wercken oder Gütern; wie die Welt thut, und Gottes Namen ohne Unterlaß verunheiliget und entweyhet: Sondern wie die Wercke allein Gottes sind, soll auch ihm der Name allein bleiben. Und alle, die also seinen Namen heiligen, sich der Ehre und Ruhms äussern, die halten ihn recht in Ehren; darum

Niemand soll ihm Gottes Namen zueignen. Gottes Namen verunheiligen.

Exod. 30. v. 29.

werden sie davon auch geheiliget, wie Exod. 30. geschrieben stehet, wie die köstliche Salbe so heilig war, daß sie heiligte alles, das sie anrührete, das ist, GOttes Namen, wenn er von uns geheiliget ist, u. wir uns keines Wercks, keines Ruhmes, keines eigenen Wohlgefallens drinnen annehmen, so ist er recht geehret, so rühret er uns an, und heiliget uns.

Darum ist hier zu wachen, weil wir auf Erden nicht mögen ohne GOttes Güther seyn, und dadurch auch nicht ohne Namen und Ehre. So uns iemand lobt und Namen davon giebt, sollen wir hier der Mutter Gottes Exempel fassen, und ie mit diesem Vers bereit seyn, darauf zu antworten, und die Ehre und Lob recht brauchen, und öffentlich sagen, oder ie im Hertzen gedencken: O HErr GOtt, das Werck ist dein, das da gelobet und gerühmet wird; laß auch den Namen dein seyn, nicht ich, HErr, sondern du hast dis gethan, der du mächtig alle Dinge thust, und heilig ist dein Name: Also soll man das Lob und die Ehre nicht läugnen, als sey es unrecht, oder verachten, als sey es nichts; sondern nicht annehmen, als ein allzu edel, köstlich Ding, und dem heim tragen, des es ist, im Himmel. Siehe, das lehret dieser Vers.

Ehre, so uns widerfähret, ist Gott heim zu tragen.

Damit ist geantwortet, so iemand fragt, ob denn niemand den andern ehren soll? Ja, S. Paulus sagt: Wir sollen uns darum dringen, **mit Ehren ein ieglicher dem andern vor zu kommen**, Rom. 12. Aber die Ehre soll niemand annehmen, als ihm geschehen, oder auf ihm bleiben lassen; sondern sie heiligen, und GOtte heim tragen, des sie ist, mit allem Gute und Werck, daraus die Ehre kommt. Denn niemand soll ein unehrlich Leben führen. Soll er denn ehrlich leben, so muß Ehre da seyn. Aber wie das ehrliche Leben Gottes Gabe und Werck ist; so sey auch der Name sein allein heilig, und unbetastet mit eigenem Wohlgefallen. Das beten wir im Vater Unser, **dein Name werde geheiliget.**

Rom. 12, v. 10.

Ehrlich leben, Gottes Gabe und Werck.

v. 50. Und seine Barmhertzigkeit währet von einem Geschlecht ins andere, denen die ihn fürchten.

Geschlecht.

Wir müssen der Schrifft gewohnen, die da nennet, Geschlechte, die Folge der natürlichen Zichtung oder Geburth, als ein Mensch vom andern für und für gebohren wird, wie droben gesagt. Darum das Deutsche Wort, Geschlecht, nicht gnungsam ist, weiß aber doch kein bessers. Denn Geschlechte heissen wir, die Sipschafften und Sammlung Geblüter Freundschafften. Aber es soll hier heissen die natürliche Folge, vom Vater in Kindes-Kind, daß ein ieglich Glied derselben Folge, heisse ein Geschlecht; daß ichs achte, es solte nicht übel verdeutscht seyn: **Und seine Barmhertzigkeit währet von Kind zu Kind, denen die ihn fürchten.** Und ist fast gemein diese Weise zu reden in der Schrifft, ursprünglich aus den Worten GOttes, die er sagt auf dem Berge Sinai, unter dem ersten Gebot zu Mosi und allem Volck, also: **Ich bin dein GOtt, starck und emsig, der da straffe die Sünde der Väter in den Kindern ins dritte und vierdte Geschlechte, denen die mich hassen, und bin barmhertzig in viel tausend Geschlechte denen, die mich lieben, und halten meine Gebote.**

Exod. 20, v. 5. 6.

Nun sie von ihr und ihren Gottes-Gütern hat ausgesungen und GOtt gelobt, spacirt sie nun durch alle Gottes-Wercke, die er in gemein würcket in allen Menschen, und fuget ihm davon auch; lehret uns recht erkennen die Wercke, Art, Natur und Willen GOttes. Es haben viel hoch vernünfftige Menschen, und Philosophi auch damit umgangen, daß sie gern hätten gewust, was doch GOtt wäre, viel von

ihm

ihm geschrieben, einer sonst, der andere so; aber sind alle drob verblendet, haben den rechten Blick nicht ersehen. Und ist fürwahr das grösseste im Himmel und Erden, daß man GOtt recht erkenne, so es jemand werden mag.

Gott recht erkennen.

Die Mutter GOttes lehret es hier fast wohl, wer sie verstehen wolte; wie sie auch droben, an und in ihr selbst, dasselbe lehret. Wie mag man aber ihn bas erkennen, denn aus seinen eigenen Wercken? Wer sein Werck recht erkennet, der mag an seiner Natur, Willen, Hertz und Muth nicht fehlen. Darum ists Kunst seine Werck erkennen? Und daß wirs fassen, sechs göttliche Wercke, in sechserley Menschen zählet sie durch diese vier Verse nacheinander, und theilet die Welt in zwey Theile, auf jegliche Seiten drey Wercke, und dreyerley Menschen, und ist ein Theil immer wider das andere. Da weiset sie, was GOtt auf beyden Seiten thue, mahlet ihn also abe, daß er nicht bas möchte abgemahlet werden.

Maria erzehlet sechserley göttliche Wercke.

Welt in zwey Theil getheilet.

Und dieselbe Austheilung ist wohl und ordentlich gefasset, und an mehr Orten der Schrifft gegründet, nemlich, Jeremias 9. da er also sagt: **Es prange kein weiser Mensch auf seine Weißheit, es prange kein Gewaltiger auf seine Gewalt, es prange kein Reicher auf sein Reichthum, sondern darauf prange, wer da prangen will, daß er mich erkenne und wisse, wie ich ein GOtt bin, der da Barmhertzigkeit, Gericht und Gerechtigkeit auf Erden mache, solches gefällt mir wohl, spricht GOtt.** Das ist ein edler Text, und stimmt mit diesem Gesang der Mutter GOttes.

Jer. 9. v. 23. 24.

Hier sehen wir auch, daß er alles, was die Welt hat, theilet in drey Theile, in **Weißheit, Gewalt und Reichthum**, und zubrichts alles damit daß er sagt: Man solle nicht drauf prangen. Denn man werde ihn nicht da finden, er habe auch keinen Gefallen drinnen: setzt ander drey Theil dagegen, **Barmhertzigkeit, Gericht, Gerechtigkeit**; da bin ich (spricht er) ja ich mache solches alles, so nahe bin ich, u. mache es nicht im Himmel, sondern **auf Erden**. Da findet man mich. Wer mich also erkennet, der mag auf solches wohl trotzen und prangen. Denn, ist er nicht weise; sondern armes Geistes; so ist da **meine Barmhertzigkeit** bey ihm. Ist er nicht gewaltig, sondern unterdrückt; so ist da **mein Gericht**, und wird ihn erretten. Ist er nicht reich, sondern arm und dürfftig; so ist bey ihm so viel mehr **meiner Gerechtigkeit**.

Drey Wercke GOttes.

Weißheit der Welt.

In die **Weißheit** begreifft er alles, was da sind geistliche Güther und hohe Gaben, davon ein Mensch einen Wohlgefallen, Ruhm und Gutdünckel haben mag, wie der folgende Verß geben wird, als da sind Verstand, Vernunfft, Witz, Kunst, Frömmigkeit, Tugend, gut Leben: kürtzlich, alles was in der Seelen ist, das man göttlich und geistlich nennet, wie hohe Gaben es seyn mögen, der keines GOtt selber ist. In die **Gewalt** begreifft er alle Obrigkeit, Adel, Freund, Würde und Ehre, es sey über zeitliche oder geistliche Güther und Volck, (wiewohl in der Schrifft, keine geistliche Obrigkeit noch Gewalt ist, sondern nur Dienstbarkeit und Unterkeit,) mit allem Recht, Freyheit, Vortheil ꝛc. das darinnen mag seyn. Im **Reichthum** ist begriffen, Gesundheit, Gestalt, Lust, Stärcke, und alles was dem Leibe äusserlich gutes begegnen mag. Dagegen sind nun andere drey, Geist-arme, Unterdrückte und Dürfftige an Leibes Nothdurfft. Nun wollen wir die sechs Wercke und Stück ordentlich sehen nacheinander.

Gewalt.

Reichthum.

Das erste Werck GOttes, die Barmhertzigkeit.

DAvon sagt dieser Vers: **Seine Barmhertzigkeit währet von Kind zu Kind denen die ihn fürchten.** Sie hebet am Obersten und grössesten an; nemlich an den geistlichen inwendigen Güthern, welche machen die hoffärtigsten, stoltzesten, halsstarrigsten Leute auf Erden. Es ist kein reicher Mann, kein mächtiger Herr so aufgeblasen und muthig, als ein solcher Klügeler, der sich fühlet und dünckt daß er recht habe, die Sache wohl verstehe, weiser sey denn andere Leute, sonderlich wo es zum Treffen kommt, daß er weichen oder unrecht haben soll; da ist er so frech, und gar ohne alle Gottesfurcht, daß er sich darff rühmen, er möge nicht irren, GOtt sey bey ihm. Die andern seyn des Teuffels, darff auf GOttes Gericht sich beruffen, und kan er Fug und Gewalt haben, so fähret er einhin, mit dem Kopff hindurch, verfolget, urtheilet, lästert, würget, verjaget, verstöret alle, die ihm widerstehen, und spricht darnach: Er habs GOtt zu Dienst und Ehren gethan; ist so sicher und gewiß eines grossen Dancks und Verdiensts für GOtt, daß die Engel kaum so gewiß seyn im Himmel. O wie eine grosse Blase ist das, O wie viel handelt die Schrifft von solchen Leuten, wie gräulich dräuet sie ihnen. Aber sie fühlens weniger, denn der Amboß des Schmidts die Hämmerschläge fühlet; und ist diß Stück ein groß weitläufftig Ding.

Geistliche inwendige Güther machen die hoffärtigsten Leute auf Erden.

Von denen sagt Christus, Joh. 16. **Es wird die Zeit kommen, daß die, so euch tödten und verjagen, werden meynen, sie thun GOtt einen grossen Dienst.** Und Ps. 10. Von demselben Hauffen. Er überwältiget alle seine Widertheile und spricht: **Es wird mir kein Ubels begegnen,** als solte er sagen: Ich habe recht und thue wohl, GOtt wird mir groß Lohn darum geben ꝛc. Solch Volck war **Moab**, davon Esaias 16. und Jeremias 48. **Wir haben von Moab gehöret, er ist über die Maaße hochmüthig, sein Hochmuth, sein Aufblasen, sein Vermessen, sein Ruhm und sein Zorn ist gröser denn seine Macht.**

Joh. 16. v. 2.

Ps. 10. v. 6.

Moab. Es. 16. v. 6. Jer. 48. v. 29.

Also sehen wir, daß solche Leute für grossem Ubermuth gerne mehr thäten, denn sie vermögen. Ein solches Volck waren die Jüden über Christum und die Apostel; solche Leute waren die Freunde Set. Hiobs, die ausdermaassen weißlich redten wider ihn, und GOtt sehr hoch lobten und predigten. Solche Leute hören nicht, lassen ihnen nicht sagen: das ist nicht möglich, daß sie Unrecht haben oder weichen: nur hindurch, und solte die Welt gar drob zu drümmern gehen. Es kan die Schrifft nicht gnungsam straffen solchen verlohrenen Hauffen; ietzt nennet sie ihn eine Schlange, die ihre Ohren zustopffet, daß sie nicht höre; ietzt ein unbezwinglich Einhorn; ietzt einen wütenden Löwen; ietzt einen grossen unbeweglichen Felß; ietzt einen Drachen, und so fort viel mehr.

Jüden.

Hiobs Freunde.

Ps. 58. v. 5.
Ps. 22. v. 22.
Ps. 7. v. 3.
Jer. 5. v. 3.
Cap 23. v. 29.
Ps. 74. v. 13.
Schlangen.
Einhorn.
Löwe.
Drache.

Aber nicht bas sind sie abgemahlet denn Hiob. 40. und 41. Da nennet er denselben Hauffen Behemoth. Behema heist ein Thier, Behemoth ein Hauffen Thiere, das ist, ein Volck, das einen thierlichen Verstand hat, und nicht GOttes Geist in ihm regieren läst. Da beschreibet ihn GOtt, wie er Augen habe als die Morgenröthe; denn ihre Klugheit ist ohne Maaß: ihre Haut also hart, daß, so man drauf scheust oder sticht, er einen Sport draus macht, das ist, wenn auf sie geprediget wird, verlachen sie es; denn ihr Recht soll nicht sträfflich seyn. Item, eine Schuppe klebet an der andern, daß nicht eine Lufft dazwischen gehet: denn sie halten über einander, daß kein Geist GOttes in sie kommen kan. Sein Hertz (spricht GOtt,) ist verhärtet, wie eines Schmiedes Ambos, es ist des Teuffels Cörper; darum giebt er auch solches alles dem Teuffel an demselben Ort.

Hiob. 40. und 41.
Cap. 41. v. 1. sqq.
Behema.
Behemoth.

Ein solch Volck zu unsern Zeiten für allen andern, ist der Pabst mit seinem Hauffen, und lange Zeit gewesen; die thun auch also, und mehr denn es je gewesen ist. Da ist kein Hören, kein Gelenck, da hilfft kein sagen, kein rathen, kein bitten, kein Dräuen: kurtz um nicht mehr, denn wir haben recht, da bleibe es bey, Trotz jemand anders, und wenns die Welt wäre.

Pabst mit seinem Hauffen.

Möchte aber jemand sagen: Wie will sich das fügen? soll man das Recht nicht halten? Soll man die Wahrheit lassen? Ists nicht geboten, man soll ums Recht und der Wahrheit willen sterben? Haben nicht die heiligen Märtyrer ums Evangelii willen gelitten? Hat nicht auch Christus selbst wollen Recht haben? Es geschicht je, daß solche Leute etwa öffentlich (und wie sie plerren für GOtt,) Recht haben, wohl und weißlich handeln. Antworte ich: Hier ists Zeit und Noth die Augen aufthun, hier ist der rechte Knote, da liegts gar an, daß man recht unterrichtet (sey wegen) des Recht haben. Es ist je wahr, um der Wahrheit und Rechts willen, soll man alles leiden, und sie nicht leugnen, sie sey wie gering sie wolle. Es mag auch seyn, daß etwan sie Recht haben; aber damit wirds verderbet, daß sie Recht nicht rechtlich ausführen, nicht mit Furchten drinnen handeln, nicht GOtt für Augen bilden, meynen es sey gnung, daß recht sey, sollen und wollen aus eigener Gewalt fort fahren, und das Spiel also hinaus machen, damit sie ihr Recht unrecht machen, wenn es schon im Grund recht wäre. Viel gefährlicher aber ists, wenn es sie dünckt recht seyn, und wissens nicht gewiß, wie es geschicht, in denen hohen Sachen, die GOtt antreffen und seine Rechte. Aber wollen zum ersten von dem groben menschlichen Recht sagen, und ein grob, greifflich Exempel setzen.

Um der Wahrheit und Rechts willen soll man alles leiden.

Ists nicht wahr, das Geld, Guth, Leib, Ehre, Weib, Kind und Freund ꝛc. sind auch gute Dinge, von GOtt selber geschaffen und gegeben? So es denn GOttes Gaben sind, und nicht dein, und er wolte dich versuchen, ob du auch dieselben um seinet willen möchtest lassen fahren, und mehr an ihm allein, denn an solchen seinen Güthern hangen. Er füget dir zu einen Feind, der dir sie gar oder eines Theils nehme, und dich beschädiget, oder durch Sterben und Verderben sonst drum kämest; meynest du, daß du hier billich Ursach hättest zu toben, wüten, mit Sturm und Gewalt sie wider zu holen, oder ungedultig zu seyn, biß du sie wider hättest, gäbest für, es wären gute Dinge und GOttes Creatur, die er selbst gemacht hätte? und die gantze Schrifft nennet solche Dinge gut; darum wolltest du GOttes Wort halten, und solch Guth mit Leib und Leben schützen und wiederholen, oder je nicht mit Willen entbehren, noch mit Gedult sie fahren lassen: wäre das nicht ein feiner Schein?

Wolltest du nun hier recht wohl thun, so must du nicht mit dem Kopff hindurch fahren. Wie denn? Du solst GOtt fürchten und also sagen: Nun lieber GOtt, es sind gute Dinge und deine Güther, wie dein eigen Wort und Schrifft sagt; Aber ich weiß nicht, ob du mir sie wilst gönnen. Wenn ich wüste, daß ichs nicht solte haben, so wolte ich sie nicht mit einem Haar wiederholen; wüste ich aber, daß du sie bey mir wolltest haben, mehr, denn bey jenem, so wolte ich deinem Willen darinne dienen, und mit Leib und Guth wiederholen. Weil ich aber der keines weiß, und sehe, daß gegenwärtig geschicht, daß du mir sie nehmen lässest, befehle ich dir die Sache, will warten, was ich drinne thun soll, und bereit seyn, sie zu haben u. zu entbehren.

Siehe, das ist eine rechte Seele, die fürchtet GOtt; da ist Barmhertzigkeit bey, wie hier die Mutter GOttes singet. Daraus kan man mercken, aus welchem Grunde Abraham, David u. das Volck von Israel vorzeiten stritten, und viel erwürgeten. Sie giengen aus GOttes Willen hinan, stunden in Furcht, u. stritten nicht um Guths willen; sondern daß GOtt von ihnen haben wolte, wie das die Historien geben und anzeigen, gemeiniglich zuvor den Befehl Gottes. Nun siehe, wie hier die Wahrheit wird

Wie Abraham und das Volck Israel gestritten.

nicht

Die Güther soll man fahren lassen/ so es GOtt haben will.

nicht verleugnet. Die Wahrheit sagt, es sind gute Dinge und GOttes Creatur: ja eben dieselbe Wahrheit sagt auch und lehret, du solst solche gute Dinge fahren lassen, und alle Stunden bereit seyn ihr zu entbehren, so es GOtt haben will, und allein an GOtt hangen. Die Wahrheit dringt dich nicht, daß du die Güther solst wieder holen, damit, daß sie sagt, sie sind gut; dringet dich auch nicht, daß du solst sagen, sie sind nicht gut: Sondern daß du solst derselben gelassen stehen, und bekennen daß sie gut sind und nicht böse.

Wie man die Güther der Vernunfft und Weißheit recht brauchen soll.

Also muß man auch thun mit dem Recht und allerley Güther der Vernunfft oder Weißheit. Recht ist ein gut Ding und Gabe GOttes, wer zweiffelt dran? GOttes Wort spricht selbst, Recht sey gut, und soll je niemand bekennen, daß seine gute oder rechte Sache, unrecht oder böse sey, soll ehe drüber sterben, und alles was GOtt nicht ist, fahren lassen. Denn das wäre GOtt und sein Wort verläugnet, der da sagt: Recht sey gut und nicht böse. Wolltest du aber darum schreyen, wüten, toben und alle Welt erwürgen, daß dir solch Recht würde genommen oder verdrückt? Als etliche thun, die in den Himmel ruffen, alle Jammer anrichten, Land und Leute verderben, mit Kriegen und Blutvergiessen die Welt erfüllen; was weist du, ob GOtt dir solche Gabe und Recht lassen will? Ists doch sein, mag dirs nehmen heut und morgen, draus und drinnen, durch Feind und Freund, und wie er will. Er versucht dich, ob du auch um seinen Willen wollest des Rechten entbehren, Unrecht haben und leiden, um seinen Willen die Schande tragen und an ihm allein hangen.

Bist du nun Gottfürchtig, und denckest: HErr, es ist dein, ich wills nicht haben, ich wisse denn daß du mirs gönnen wilst; fahre was da fähret, sey du nur mein GOtt: siehe, denn gehet dieser Vers? **Und seine Barmhertzigkeit ist bey denen die ihn fürchten,** die nichts thun wollen, ohne seinen Willen, siehe, da ist GOttes Wort in beyden Stücken gehalten. Zum ersten, daß du bekennest, das Recht, deine Vernunfft, dein Erkänntniß, deine Weißheit und alle deine Meynung sey recht und gut, wie GOttes Wort selbst davon redet. Zum andern, daß du solches Guths gerne mangelst um GOttes willen, zu Unrecht verderbet, und zu Schanden werdest für der Welt, wie GOttes Wort auch lehret.

Bekennen und gewinnen.

Es sind zwey Dinge gut oder Recht, **bekennen** und **gewinnen**. Dir ist gnung das Bekänntniß, daß du Guth und Recht habest. Kanst du nicht gewinnen, laß GOtt befohlen seyn: dir ist befohlen zu bekennen; GOtt hat ihm behalten das gewinnen. Will er, daß du auch gewinnen solst, so wird er es selber thun, oder dir also fürbringen ohne deine Gedancken, daß du es must in die Hand nehmen und gewinnen, auf die Weise du nimmer gedacht noch begehret hättest. Will er nicht, laß dir begnügen an seiner Barmhertzigkeit. Nimmt man dir den Sieg des Rechten, so kan man doch das Bekennen dir nicht nehmen. Siehe, so müssen wir abstehen: nicht von den Güthern GOttes; sondern von bösem verkehrtem Ankleben derselben, daß wir ihr mangeln und brauchen könten mit Gelassenheit, daß in allem Fall wir an GOtt allein hangen.

O solch Ding solten alle Fürsten und Obrigkeit wissen, die nicht begnügen am bekennen des Rechten, sondern auch stracks gewinnen und obliegen wollen, ohne alle Gottesfurcht, machen die Welt voll Bluts und Jammers, meynen, sie thun wohl und Recht dran, dieweil sie rechte Sache haben oder vermeynen zu haben. Was ist das anders, denn der stoltze übermüthige Moab, der sich selbst würdig macht und achtet, der das edle schöne GOttes Guth und Gabe (das Recht,) haben solle, so er nicht würdig ist, wenn er sich recht ansähe für GOttes Augen, daß ihn die Erde trägt, und die Rinden vom Brod esse, um seiner Sünde willen. O Blindheit, O Blindheit: Wer ist würdig einer kleinsten GOttes Creatur? Und wir wollen die höhesten Creaturen, das Recht, Weißheit und Ehre derselben, nicht allein haben, sondern auch mit wüten, Blut vergiessen, und allem Unglück behalten und holen, gehen darnach hin, beten, fasten, hören Meße, stifften Kirchen, mit solchem blutigem, wütichtem, rasendem Gemüth, daß nicht Wunder wäre, die Steine zersprüngen für unserm Angesicht. Es. 16. v. 6.

Schutz der Obrigkeit für frembter Gewalt, wie weit sich der erstrecke.

Hier fället zur Seiten eine Frage: Soll denn nicht ein Herr sein Land und Leute schützen für Unrecht, sondern so stille halten, ihm alles nehmen lassen; was wolte daraus werden in der Welt? Da will ich mein Düncken ietzt aufs kürtzeste sagen: Weltliche Gewalt ist schuldig ihre Unterthanen zu schützen, wie ich offt gesagt: denn darum trägt sie das Schwerdt, daß man die, so sich nicht an göttliche Lehre kehren, in der Furcht behalte, damit sie denen andern Friede und Ruhe lassen. Auch daran suchet sie nicht ihr eigenes; sondern des Nähesten Nutzen und GOttes Ehre, wäre wohl gerne auch stille, und ließ ihr Schwerdt liegen, wenn GOtt solches nicht verordnet hätte denen Bösen zu steuren. Doch daß solcher Schutz geschehe nicht mit grösserm Unrath, und ein Löffel aufgehaben werde, da man eine Schüssel zutritt. Rom. 13. v. 4.

Es ist ein schlechter Schutz, so man um einer Person willen eine gantze Stadt in die Gefahr setzet, oder über einem Dorff oder Schloß das gantze Land dran setzet; es wäre denn, daß GOtt sonderlich, wie vorzeiten, Befehl thäte, solches zu thun. Es nimmt ein Reuter einem Bürger sein Guth, und du brichst auf mit einem Heere, das Unrecht zu straffen, schätzest das gantze Land; wer hat hier mehr Schaden gethan? Der Reuter oder der Herr? David der sahe vielmahl durch die Finger, wo er nicht konte straffen ohne der andern Schaden. Also muß alle Obrigkeit thun. Es muß auch wiederum

um ein Landssaß etwas leiden um der Gemeine willen, und nicht begehren, daß um seinet willen alle die andern in grössern Schaden kommen, es will nicht allezeit gleich seyn. Christus wolte nicht das Zedderich ausrotten lassen, daß nicht auch der Weigen mit ausgerottet würde: Solte man auf alle Antastung streiten, und gar nichts übersehen, wäre nimmer kein Friede, und dennoch eitel Verderben dazu. Darum ist das Recht oder Unrecht nimmer gnungsame Ursache, ohne Unterscheid zu strafen oder kriegen. Es ist wohl gnugsame Ursache, mit fugen, und ohne eines andern Verderben zu strafen. Es muß je ein Herr oder Obrigkeit mehr aufsehen, was dem gantzen Hauffen dienet, denn einem einzelen Stück. Es wird nicht ein reicher Haußvater werden, der die Gans hinnach wirfft, darum, daß man ihr eine Feder hat ausgerauft. Von Kriegen aber ist ietzt nicht Zeit zu reden. Matth. 13. v. 28. 29. 30.

Also auch in göttlichen Sachen zu thun ist, als, mit dem Glauben und Evangelio, das die höhesten Güther sind, und sie niemand fahren muß lassen. Aber das Recht, Gunst, Ehre zufallen, und Anhang derselben, muß man auch in die Wage legen, und GOtt damit walten lassen: nicht um das gewinnen; sondern ums bekennen sorgfältig seyn, und gerne leiden, ob er als ein Ungerechter, ein Verführer, ein Ketzer, ein Irriger, ein Freveler ꝛc. drob für aller Welt werde geschmähet, verfolget, verjaget, verbrennet oder sonst erwürget. Denn da ist GOttes Barmhertzigkeit bey. Man kan ihm je keinen Glauben und die Wahrheit nicht nehmen, ob man ihm das Leben nimmt. Wiewohl in diesem Stück wenig sind, die um das gewinnen und obliegen toben und wundern, wie im zeitlichen Guth und Recht geschicht. Denn ihr ist auch wenig, die es Recht und aus Grund bekennen. Doch soll ein solcher Mensch Leid und Klage haben um anderer willen, denen durch unterliegen des Evangelii, an der Seelen Seeligkeit, Hinderniß geschicht; ja viel mehr hier, (doch für GOttes Augen;) klagen und arbeiten, für solchen der Seelen Schaden, den die Moabiten thun um ihre zeitliche Güther und Rechte, wie droben gesagt ist. Denn es erbärmlich ist, wo GOttes Wort nicht gewinnet und obliegt, nicht um des Bekenners willen, sondern die dadurch solten behalten worden seyn.

Daher sehen wir in denen Propheten, Christo und Aposteln so groß Leid und Klage um des GOttes Worts Verdruckung willen, die doch frölich waren, alles Unrecht und Schaden zu leiden. Denn hier hats eine andere Ursache um das Gewinnen, für allen andern Gütern. Wiewohl doch niemand selbst darinnen mit Gewalt fahren soll, und solch Recht des Evangelii mit dem Sturm und Unvernunfft behalten oder holen, sondern sich demüthigen für GOtt als der vielleicht nicht würdig sey, daß solch groß Guth durch ihn geschehe, und alles mit bitten und klagen seiner Barmhertzigkeit heimgeben.

Siehe, das ist das erste Werck GOttes, daß er barmhertzig ist über alle, die ihr Dünckel, Recht, Weißheit und was geistlicher Güter sind, gerne mangeln und willig Geist-arm bleiben. Das sind die rechten Gottfürchtigen, die sich keines Dinges würdig dünckten, wie geringe es sey, gerne für GOtt und der Welt nacket und bloß sind: was sie aber derselben haben, nur als aus lauter Gnaden denen Unverdienten gegeben, derselben mit Lob, Danck und Furcht brauchen, gleich als frembder Güther, nicht ihren Willen, Lust, Lob noch Ehre; sondern allein des, des sie sind, suchen. Und zeiget an, wie viel mehr Lust GOtt habe, solche Barmhertzigkeit, sein edelstes Werck, zu thun, denn das Gegenwerck der Stärcke, damit daß sie sagt, es wäre solch Werck GOttes ohne Aufhören von Kind zu Kind, in denen Furchtsamen; da jenes Werck in das dritte oder vierdte Glied währet, und in diesem folgenden Vers, kein Ziel noch Zeit gesetzt wird, wie folget.

Das andere Werck GOttes, geistliche Hoffarth zerstöhren.

Er hat Gewalt geübet mit seinem Arm, und zerstreuet die Hoffärtigen im Gemüth ihres Hertzen. v. 51.

NJemand lasse sich irren die Verdeutschung, daß ich droben also verdeutscht habe, er wircket gewaltiglich, und hier, er hat Gewalt geübet. Es geschicht darum, daß wir die Worte desto bas verstehen, welche sollen an keine Zeit gebunden seyn, sondern GOttes Art und Werck frey anzeigen, die er allezeit gethan hat, allezeit thut, allezeit thun wird; daß gleich viel wäre, so ichs in solche Weise auf deutsch redete: GOtt ist ein solcher HErr, des Wercke dermaaßen gehen, daß er kräfftiglich zerstreuet die Hochmüthigen, und barmhertzig ist über die Furchtsamen.

GOttes Arm wird in der Schrifft genennet seine eigene Gewalt, damit er ohne Mittel der Creaturen wircket. Dasselbe gehet still und heimlich zu, daß sein niemand gewahr wird, biß das geschehen ist, also, daß dieselbe Gewalt oder Arm nicht mag, denn allein durch den Glauben, verstanden und erkannt werden, daß auch Esaias 53. drob klaget, daß so wenig Glauben haben zu solchem Arm, und spricht: **Wer gläubet unsere Predigt, und wer sind die, denen der Arm GOttes bekannt ist?** Das macht alles, wie daselbst folget, es gehet heimlich unter einem ungleichen Ansehen solcher Gewalt. Auch Habac. 4. spricht: **Daß Hörner in GOttes Händen sind,** anzuzeigen seine grosse Stärcke, und spricht doch, seine Stärcke sey verborgen daselbst. Wie gehet das zu? GOttes Arm in der Schrifft. Es. 53 v. 1. sqq. Habac. 4. v. 4.

Es

Gott hilfft dem Stärckesten.

Es gehet also zu, wenn GOtt durch Mittel der Creaturen wircket, so siehet man öffentlich, wo Gewalt oder Schwäche sey; daher das Sprichwort kömmt: GOtt hilfft denen Stärckesten. Also, welcher Fürst den Krieg gewinnet, durch den hat GOtt die andern geschlagen. Frist ein Wolff jemands, oder wird sonst beschädigt, so ists durch die Creatur geschehen. Also macht und zubricht GOtt eine Creatur durch die andern. Wer da liegt der liegt, wer da stehet, der stehet. Aber wenn er selbst wircket durch seinen Arm, da gehet es anders zu; da ists zustöret, ehe denn man meynet: wiederum, erbauet, ehe man meynet, und niemand siehets. Solches Werck thut er nur zwischen den beyden Theilen der Welt, denen Frommen und Bösen. Da läst er die Frommen krafftloß werden und unterdrucket, daß jedermann meynet, es sey mit ihnen aus, es habe ein Ende: und eben in demselben ist er am stärckesten da, so gar verborgen und heimlich, daß die auch selbst nicht fühlen, die da leiden das drucken, sondern glaubens.

Wo Menschen Krafft ausgehet/ da gehet Gottes Krafft ein.

Da ist voll GOttes Stärcke und der gantze Arm. Denn wo Menschen Krafft ausgehet, da gehet GOttes Krafft ein, so der Glaube da ist, und wartet des. Wenn nun das Drücken aus ist, so brichts herfür, was für eine Stärcke sey gewesen unter der Krenck.

Siehe, also ward Christus krafftloß am Creutz; und eben daselbst thät er die gröste Macht, überwand die Sünde, Tod, Welt, Hölle, Teufel und alles Ubel. Also sind alle Märtyrer starck gewesen, und haben gewonnen. Also gewinnen auch noch alle Leidenden und Verdrückten. Darum spricht Joel. 3. Der da krafftloß ist, der soll sagen, ich bin krafftreich; aber im Glauben und ungefühlet, biß das aus Ende kommt.

Joel. 3. v. 10.

Wiederum, das andere Theil lässet Gott groß und mächtig sich erheben, er zeucht seine Krafft heraus, und lässet sie nur eigener Krafft sich aufblasen. Denn wo Menschen Krafft eingehet, da gehet GOttes Krafft aus. Wenn nun die Blase voll ist, und jedermann meynet, sie liegen ob, haben gewonnen, und sie selbst auch sicher sind, und habens ans Ende bracht, so sticht GOtt ein Loch in die Blase, so ists gar aus. Die Narren wissen nicht, daß eben in dem sie aufgehen und starck werden, daß sie von GOtt geäussert sind, und GOttes Arm nicht bey ihnen ist; darum währet ihr Ding seine Zeit, darnach verschwindet es, wie eine Wasserblase wird, als wäre es nie gewesen.

Wo Menschen Krafft eingehet/ da gehet GOttes Krafft aus.

Ps. 73. v. 16. 17. 18. 19. 20.

Davon sagt Ps. 73. da er sich sehr verwundert, wie die Bösen, so reich, sicher und mächtig wären in der Welt; Zuletzt sprach er: Ich habs nicht mögen verstehen, biß ich in die Heimlichkeit GOttes sahe, und wahr nahm, wie es ihnen am letzten würde gehen: da sahe ich, daß sie nur zu ihrem eigen Betrug also erhaben waren, und eben darinnen geniedriget, darinnen sie erhaben waren. Wie bald sind sie verstöret? wie schnell ists aus mit ihnen worden, als wären sie nie gewesen; wie ein Traum vergehet, dem der da aufwacht. Und Ps. 37. Ich habe einen grossen Mann gesehen aufgewachsen und erhöhet, wie ein Cederbaum auf dem Berge Libani, ich bin nur ein wenig fürüber gangen, und siehe zu, da war er schon dahin: ich fragte nach ihm; da war sein nicht mehr da.

Ps. 37. v. 35. 36.

Es gebricht nur am Glauben, daß wir nicht auch also ein wenig harren können der Zeit, sonst würden wir auch fein sehen, wie die Barmhertzigkeit sey bey den Furchtsamen mit aller Stärcke GOttes, und der Arm GOttes wider die Hoffärtigen mit allem Ernst und Gewalt. Wir Glaubloßen tappen mit der Faust nach der Barmhertzigkeit, und nach dem Arm GOttes, und wenn wir nicht fühlen, so meynen wir, es sey mit uns verlohren, und mit den Feinden gewonnen, als sey GOttes Gnade und Barmhertzigkeit von uns, und sein Arm wider uns. Das macht, wir kennen seine eigene Wercke nicht, darum kennen wir ihn auch nicht, weder seine Barmhertzigkeit noch Arm. Denn er muß und will im Glauben erkannt werden; darum müssen die Sinne und Vernunfft zu seyn: ihr Auge das ärgert uns; darum soll man es ausstechen und wegwerffen.

GOttes Barmhertzigkeit bey den Furchtsamen.

GOtt will im Glauben erkannt werden.

Siehe, das sind zwey Wercke GOttes wider einander, aus welchen wir lernen, wie GOtt also gesinnet sey, daß er ferne von den Weisen und Klugen sey, und nahe bey den Unweisen, und die Unrecht haben müssen. Das macht denn GOtt lieblich und löblich, tröstet Seel und Leib und alle Kräffte.

GOtt ist ferne von den Weisen.

Nun siehe die Worte: Er zerstöret die hoffärtig sind, im Gemüth ihres Hertzen. Die Zerstörung geschicht, (wie gesagt,) eben wenn sie am allerklügsten sind, und voll eigener Weißheit; so ist GOttes Weißheit gewißlich nimmer da. Wie könte er sie aber baß verstören, denn sie ledig machen seiner ewigen Weißheit, und voll lassen werden ihrer zeitlichen, kurtzen, vergänglichen Weißheit? Sie spricht nemlich: Die da hoffärtig sind im Gemüth ihres Hertzens, das ist, denen ihre Meynung, Dünckel und Verstand, den nicht GOtt, sondern ihr Hertz giebt, wohl gefället, als der allein der Allerrechteste, Beste, Weiseste sey: darüber sie sich erheben wider die Furchtsamen, dämpffen ihre Meynung und Recht, machens zu schanden, und verfolgens aufs äusserste, daß ja ihr eigen Ding nur recht sey und bestehe. Und wenn sie das erlangen, rühmen und erheben sie sich hoch; wie die Jüden wider Christum thäten, sahen aber nicht damit ihr Ding zerstöret und zu Schanden, und Christus zu allen Ehren erhaben.

Hoffärtig im Gemüth ihres Hertzens.

Wovon dieser Vers redet.

Also sehen wir, daß dieser Vers redet von den geistlichen Güthern, und wie man darinnen GOttes Werck erkennet auf beyden Seiten, daß wir gerne sollen Geist-arm seyn, und Unrecht haben, unsere Widerpart lassen recht haben; sie werdens doch nicht lange treiben. Die Zusagung ist hier zu starck, sie mögen dem GOttes Arm nicht entrinnen: sie müssen unter, so hoch als sie sich erheben, so wir das gläuben. Wo aber der Glaube nicht ist, da würcket GOtt solch Werck nicht, läst gehen, und würcket öffentlich durch die Creaturen, wie droben gesaget ist. Das sind aber nicht die rechten Werck, damit man ihn erkennen kan. Denn es lauffen der Creaturen Kräffte mit unter, und sind nicht bloß eigene GOttes Wercke, welche müssen seyn, daß niemand mit ihm wircket, sondern er alleiu. Das geschicht, wenn wir krafftloß werden und unterdrucket in unserm Rechten oder Sinn, und leiden GOttes Krafft in uns; das sind edle Wercke.

GOttes Werck die er alleln thut.

Falsche Gleißner sind voll teuffelischer Hoffarth.

Wie meisterlich trifft sie aber die falschen Gleißner, und siehet ihnen nicht auf die Hände oder unter Augen, sondern ins Hertz, spricht: **Die Hoffärtigen im Gemüth ihres Hertzens.** Damit sie sonderlich rühret die Feinde göttlicher Wahrheit, als die Jüden waren wider Christum, und ietzt auch. Denn dieselben Gelehrten und Heiligen, sind nicht hoffärtig in Kleidern oder Gebärden, beten viel, fasten viel, predigen und studiren viel, halten auch Meße, tragen das Haupt demüthig und nicht köstliche Kleider, wissen selbst nichts anders, denn daß kein grösser Feind der Hoffarth, des Unrechten, der Gleißnerey sey, denn sie selbst, und kein grösser Freund der Wahrheit und GOttes, denn sie; wie könten sie schaden thun der Wahrheit, wenn sie nicht solche heilige, fromme, gelehrte Leute wären?

Solches ihr Wesen das giebt den Schein und gleisset, und beweget den Hauffen. Ach sie meynens so hertzlich gut, ruffen den lieben Gott an, und erbarmen sich über den armen JEsus, daß er so Unrecht thut und hoffärtig, und nicht so fromm ist, als sie sind. Von denen sagt er Matth. 11. **Die göttliche Weißheit wird von ihren eingen Kindern gerechtfertiget** das ist, sie sind gerechter und weiser, denn ich selbst, der ich die göttliche Weißheit bin: wie ichs mache, so ists nicht recht, und werde von ihnen gemeistert. Das sind die giftigsten, schädlichsten Menschen auf Erden, das ist eine hertzliche Grundtieffe, teuffelische Hoffarth, der kein Rath ist: denn die hören nicht, was man sagt, das gehet sie nicht an, lassens geben über den armen Sünder, der solche Lehre bedarff; sie dürffens nicht. Johannes nennet sie **Schlangen-Gezichte**, Luc. 3. Christus auch.

Matth. 11. v. 19.

Falsche Schlangen Gezichte. Matth. 23 v. 33. Luc. 3. v. 7.

Das sind die Rechtschuldigen, die GOtt nicht fürchten, und nur dazu dienen, daß sie GOtt mit ihrer Hoffarth zerstreuet, darum, daß niemand Recht und Wahrheit mehr verfolget denn sie; doch (wie gesagt) um Gottes und der Gerechtigkeit willen. Darum müssen sie die ersten seyn auf dieser Seiten, unter den dreyen Feinden GOttes. Denn die Reichen sind die geringsten Feinde; viel mehr thun die Gewaltigen. Aber solche Gelehrten sind überaus, die reitzen die andern. Die Reichen vertilgen die Wahrheit bey ihnen selbst, die Gewaltigen verjagen sie von den andern: aber die Gelehrten löschen sie gar aus in iht selbst, und bringen anders auf ihres Hertzens eigenen Dünckel, daß sie nicht mag wider aufkommen, als weit nun die Wahrheit bey *ihnen selbst besser ist, denn die Menschen, in denen sie wohnet; also viel sind die Gelehrten ärger den die Gewaltigen und Reichen. O GOtt ist ihnen sonderlich feind, wie billich.

Dreyerley Feinde GOttes. 1. Hoffärtige. 2. Gewaltige. 3. Reiche.

Gelehrten ärger denn die Gewaltigen.

* ihr.

Das dritte Werck, niedrigen die Hohen.

Er hat abgesetzt die Gewaltigen von ihren Stühlen. v. 52.

DIß Werck und die nachfolgenden sind nun leichtlich zu verstehen aus den vorigen zweyen. Denn gleichwie er zerstöret die Weisen und Klugen in ihrem eigen Sinn und Gutdünckel, darauf sie sich verlassen und ihren Hochmuth treiben wider die göttlichen Furchtsamen, die da Unrecht haben müssen, und verdammt sind in ihren Sinn und Recht, (wie denn geschicht am meisten um GOttes Worts willen;) Also auch zerstöret er und setzt ab die Gewaltigen und Grossen mit ihrer Macht und Obrigkeit, darauf sie sich verlassen, und ihren Ubermuth üben gegen die untern und frommen Demüthigen, die da müssen von ihnen leiden Schaden, Pein, Tod und allerley Ubel. Und wie er die tröstet, die da Unrecht und Schande haben müssen, um ihres Rechten, Wahrheit und Worts willen: also tröstet er auch, die da Schaden und Ubel leiden müssen; und wie viel er diese tröstet, so viel erschreckt er jene.

Das muß aber auch alles im Glauben erkennet und ausgewartet seyn. Denn er zerstöret die Gewaltigen so bald nicht, als sie es verdienen, lässet eine Weile sie gehen, biß daß ihre Gewalt aufs höheste und letzte kommt: So hält sie denn GOtt nicht; so mag sie auch sich selbst nicht halten: so vergehet sie in ihr selbst, ohne alles Rumoren und Brechen, und kommen denn empor die Verdruckten, auch ohne alles Rumor: denn GOttes Krafft ist in ihnen; die bleibet denn allein, wenn jene unter ist.

Mercke aber, sie spricht nicht, daß er die Stühle zerbräche; sondern wirfft die Gewaltigen heraus. Spricht auch nicht, er läst die Niedrigen hienieden; sondern, erhebt sie. Denn dieweil die Welt stehet, muß Obrigkeit, Regiment, Gewalt und die Stühle bleiben. Aber daß sie derselben viel und wider GOtt brauchen, Unrecht und Gewalt zu thun

thun den Frommen, und daß sie einen Wohlgefallen drinnen haben, sich des erheben, nicht mit Furcht GOttes der brauchen zu seinem Lob und Schutz der Gerechtigkeit, das leidet er nicht lange.

Wie GOtt mit den Regimenten umgehet.

Also sehen wir in allen Historien und Erfahrung, wie er ein Reich aufwirfft, das andere niedert, ein Fürstenthum erhebet, das andere verdruckt, ein Volck mehret, das andere vertilget; wie er Assyrien, Babylon, Persen, Griechen, Rom gethan hat, die doch meyneten sie würden ewig sitzen in ihrem Stuhl. Also verstöret er auch nicht die Vernunfft, Weißheit und Recht. Denn soll die Welt bestehen, muß man Vernunfft, Weißheit und Recht haben: Sondern den Hochmuth und die Hochmüthigen, die ihnen selbst damit dienen, Wohlgefallen drob haben, GOtt nicht fürchten, und die Frommen und das göttliche Recht damit verfolgen, und also der schönen Gaben GOttes mißbrauchen wider GOtt.

Nun geschichts in GOttes Sachen, daß die Klügler und hoffärtigen Dünckler sich gemeiniglich schlagen zu den Gewaltigen, und dieselben bewegen wider die Wahrheit, wie Ps. 2. stehet: **Die Könige der Erden haben sich aufgericht, und die Fürsten sind zusammen getreten, wider GOtt und seinen Gesalbten** ꝛc. Daß allezeit das Recht und die Wahrheit muß zugleich wider sich haben die Weisen, die Gewaltigen, die Reichen, das ist, die Welt mit ihrem grösten und höhesten Vermögen.

Ps. 2. v. 2. Feinde GOttes und Christi.

Darum tröstet der heilige Geist dieselben, durch den Mund dieser Mutter, daß sie sich nicht irren noch schrecken. Laß sie weise, mächtig, reich seyn; es währet nicht lange. Denn wo die Heiligen und Gelehrten mit den Gewaltigen und Herrn, dazu mit den Reichen, nicht wider, sondern bey das Recht und die Wahrheit träten, wo wolte Unrecht bleiben? Wer würde etwas böses leyden? Nein, nicht also, die Gelehrten, die Heiligen, die Mächtigen, die Grossen, die Reichen und das beste an der Welt, muß wider GOtt und Recht streiten, und des Teuffels eigen seyn, wie Habac. 1. sagt: **Seine Speise ist zeitlich und auserwehlet**, das ist, der böse Geist hat ein verleckert Maul, frist gerne das allerbeste, das niedlichste, auserwehlteste, wie der Bär das Honig.

Welche wider Gott und Recht streiten.

Habac. 1. v. 17. Leckerbißlein des Teuffels.

Darum sind die Gelehrten die heiligen Gleißner, die grossen Herrn, die Reichen, des Teuffels Leckerbißlein. Wiederum, was die Welt verwirfft, die armen, niedrigen, einfältigen, geringen, verachten, erwehlet GOtt, wie Sct. Paulus, 1. Cor. 1. sagt: Und macht, daß von dem besten Theil der Welt leiden muß das geringste; auf daß ja erkennet werde, wie nicht in Menschen, sondern allein GOttes Vermögen und Wercken unser Heil bestehe. Wie auch Sct. Paulus sagt. Daher kommt, daß man mit rechter Wahrheit sagt: Die Gelehrten die Verkehrten. Ein Fürst Wilpret im Himmel. Hier reich, dort arm. Denn die Gelehrten lassen den Hochmuth ihres Hertzens nicht, die Gewaltigen lassen ihr Drucken nicht, die Reichen lassen ihre Lust nicht; so gehet es dahin.

1. Cor. 1. v. 28. Die Gelehrten die Verkehrten. Rom. 9. v. 6. 1. Cor. 3. v. 7. Ein Fürst Wilpret im Himmel.

Das vierdte Werck, Erhöhung der Niedrigen.

Und er hat erhaben die Niedrigen. Niedrige.

NIedrige sollen hier nicht heissen die Demüthigen; sondern alle die für der Welt unansehnlich sind und gantz nichtig. Denn es ist eben das Wörtlein, das sie droben von ihr selbst sagt: **Er hat die Nichtigkeit seiner Magd angesehen**; doch welche gerne so niedrig und nichtig sind von Hertzen, und suchen nicht hohe zu seyn, die sind gewißlich demüthig. Das **erheben** ist nun nicht zu verstehen, daß er sie in die Stühle und an die Statt setze, derer, die er abgesetzt hat. Zugleich wenn er denen Furchtsamen barmhertzig ist, setzt er sie nicht an die Statt der Hochgelehrten, das ist, der Hoffärtigen, sondern giebt ihnen viel mehr, daß sie in GOtt und geistlich erhaben, über Stühle und Gewalt, und alle Künste Richter werden, hier und dort. Denn sie mehr wissen, denn alle Gelehrten und Gewaltige. Wie nun das zugehet, ist gesagt droben im ersten Werck, ist nicht Noth wider zu erholen. Es ist alles zu Trost denen Leidenden, und zum Schrecken den Tyrannen gesagt, wo wir so viel Glauben hätten, das wirs für wahr achten.

Demüthige. sup. v. 48.

Das fünffte und sechste Werck.

Er hat die Hungerigen gesättiget mit Güthern, und die Reichen hat er leer gelassen. v. 53.

WIe droben gesagt ist, daß die **Niedrigen** nicht sollen heissen, die in nichtiger, verachter Form sind, sondern die gerne drinnen sind oder seyn wollen, zuvor, so um GOttes Worts willen oder des Rechten sie drein gedrungen werden: also sollen die **Hungerigen** auch nicht die seyn, die wenig oder keine Speise haben, sondern die selbst gerne Mangel leiden, zuvor, so sie von andern mit Gewalt, um GOttes oder der Wahrheit willen, dazu gedrungen werden. Was ist niedriger, nichtiger, dürfftiger, denn der Teuffel und die Verdammten: Item die um ihre Missethat gemartert, erhungert, erwürget werden, und alle die niedrig und dürfftig sind mit Unwillen? Und hilfft sie doch nichts, ja mehret und grössert ihren Jammer. Von denen redet die Mutter GOttes nicht; sondern von denen, die mit GOtt, und GOtt mit ihnen eines ist, die in ihn gläuben und trauen.

Abraham / David / Daniel.

Wiederum, was hindert die heiligen Väter Abraham, Isaac und Jacob, daß sie reich waren? Was hindert David sein Königs-Stuhl, Daniel seine Gewalt zu Babylonien, und alle die in hohem Stande oder grossem Reichthum waren oder noch sind? So ihr Hertz nicht drauf giebt, noch das seine drinnen sucht? Salomon spricht: Prov. 16. GOtt der wiegt die Geister, das ist, er richtet nicht nach dem äusserlichen Ansehen und Formen, ob sie reich, arm, hoch, niedrig sind, sondern nach dem Geist, wie sich der drinnen halte. Es müssen solche Form und Unterscheid der Person und Stände bleiben auf Erden in diesem Leben; aber das Hertz soll nicht ankleben noch fliehen, nicht hangen an den Hohen und Reichen, nicht fliehen die Niedrigen und Armen. Also sagt auch Psalm. 7. **GOtt der forschet das Hertz und die Nieren, darum ist er ein rechter Richter**; Menschen aber richten nach dem Angesicht, darum fehlen sie offt.

Prov. 16, v. 2.

Unterscheid der Person und Stände in diesem Leben.

Ps. 7. v. 10. 12.

GOttes Werck geschehen heimlich ꝛc.

Diese Wercke geschehen auch, wie die droben, heimlich, daß sie niemand fühlet, biß am Ende. Ein reicher Mensch wir nicht gewahr, wie gar leer und elend er sey, denn so er stirbt, oder sonst verdirbt; so siehet er wie gar es alles nichts gewesen ist, alle seine Habe, wie Ps. 76. **Sie sind entschlaffen** (das ist, gestorben,) **und allda befunden sie, daß nichts in ihren Händen haben alle Männer der Reichthum.** Wiederum die Hungerigen wissen nicht wie wohl sie sind, biß daß ans Ende kommt; so finden sie denn das Wort Christi, Luc. 6. **Seelig sind die Hungerigen und Durstigen, denn sie werden satt werden**: und hier die tröstliche Zusagung der Mutter GOttes, **er hat die Hungerigen erfüllet mit Güthern.**

Ps. 76. v. 6.

Luc. 6. v. 21.

Es ist je nicht möglich, daß GOtt lasse jemand leiblich Hungers sterben, der in ihm vertrauet, es müssen ehe alle Engel kommen und ihn speisen. Elias ward von den Raben gespeiset, und von einer Hand voll Mehls ward er ernähret, mit der Wittbe zu Sarepta eine lange Zeit. Er kan nicht lassen die ihm vertrauen, darum spricht David, Ps. 37. **Ich bin jung gewesen, und alt worden, hab noch nie gesehen einen Gerechten verlassen, oder seine Kinder nach Brodt gehen.** Wer aber GOtt trauet, der ist recht. Item Psal. 34. **Die Reichen sind dürfftig und hungerig blieben, aber die GOtt suchen, haben keinen Gebrechen an irgend einem Guth**, und Samuels Mutter Sel. Hanna. 1. Sam. 2. **Die vorhin satt und voll waren, haben sich müssen lagern, daß sie möchten Brodt haben, und die Hungerigen sind gesättiget worden.**

1. Reg. 17. v. 6. 15.

Ps. 37. v. 25.

Ps. 34. v. 11.

1. Sam. 2. v. 5.

Das GOtt seine Werck in uns nicht wircket, ist unsers Unglaubens Schuld.

ES ist aber der leidige Unglaube allzeit im Wege, daß GOtt solche Wercke nicht in uns würcken mag, und wir sie nicht erfahren noch erkennen mögen; wir wollen satt seyn und aller Dinge gnug haben, ehe der Hunger und die Nothdurfft kommt, und versorgen uns mit Vorrath auf zukünfftigen Hunger und Durst, daß wir GOttes und seiner Werck nimmer bedürffen. Was ists für ein Glaube, der da GOtt trauet, dieweil du fühlest und weissest Vorrath, wie du dir helffen magst?

Der Unglaube machet, daß wir GOttes Wort, die Wahrheit, das Recht sehen unterliegen, das Unrecht obliegen, und schweigen stille, straffen nicht, reden nicht drum, wehren nicht, lassen gehen was da gehet. Warum? Haben Sorge, man greiffe uns auch an, und mache uns arm, daß wir denn Hungers sterben, und ewig erniedriget werden. Das heisset denn, zeitlich Guth höher denn GOtt geachtet, und an seine Statt zum Abgott gemacht: damit wir denn nicht würdig werden zu hören noch verstehen diese tröstliche GOttes Zusagung, daß er die Niedrigen erhebe, die Hohen niedrige, die Armen erfülle, die Reichen ledige; und also auch nimmer zu Erkänntniß seiner Wercke kommen, ohne welche doch keine Seeligkeit ist, und müssen also ewig verdammt seyn, wie Psalm 28. sagt: **Sie haben der Werck GOttes keine Kunde, verstehen auch die Geschäffte seiner Hände nicht, darum wirst du sie zubrechen, und nimmermehr bauen.**

Ohne Erkänntniß göttlicher Wercke ist keine Seeligkeit.

Ps. 28. v. 5.

Und das auch billich darum, daß sie solchen seinen Zusagen nicht gläuben, ihn achten wie einen leichtfertigen, lügenhafftigen GOtt, dürffen auf seine Worte nichts wagen noch anfahen; so gar nichts halten sie von seiner Wahrheit. Es muß je versucht und gewagt seyn auf sein Wort. Denn sie spricht nicht: **Er hat die Vollen erfüllet, die Hohen erhaben**; sondern, **die Hungerigen erfüllet, die Niedrigen erhaben.**

Wer sich auf GOttes Wort nicht verläst/ erfähret seine Hülffe/ Trost ꝛc. nicht.

Du must im Hunger mitten in die Dürfft kommen seyn, und erfahren, was Hunger und Dürfft sey, daß nicht da sey Vorrath noch Hülffe bey dir oder Menschen, sondern allein bey GOtt, daß je das Werck als unmöglich allen andern, allein GOttes sey. Also must du nicht allein gedencken und reden von Niedrigung: sondern drein kommen, drinne stecken, hülffloß werden von jedermann, daß GOtt allein da würcken möge; oder je solches begehren und nicht scheuen, so es mit der That nicht darzu kommen mag.

Rechter Gebrauch Göttliches Worts.

Darum sind wir Christen, und haben das Evangelium, welches der Teuffel und die Menschen nicht leiden mögen, daß wir dadurch zu Dürfft und Niedrigung, und also in uns auch GOtt zu seinen Wercken kommen möge. Dencke du selbst, solte er dich sättigen ehe dich hungert, oder erhöhen, ehe du erniedriget werdest, so müste er sich auch stellen, gleich wie ein Gauckler, und könte nicht thun, das er fürgebe, und wären seine Wercke nichts, denn ein Spott: so doch geschrieben stehet, Ps. 111. **Seine Wercke sind Wahrheit und Ernst.** Solte er auch alsbald im Anheben deiner

Ps. 111. v. 7.

Dürfft

Durfft und Niedrigung würcken, oder in kleiner Durfft und Niedrigung helffen, so wären die Wercke zu geringe göttlicher Gewalt und
Ps. 111. v. 2. Majestät, von denen doch, Ps. 111. sagt: **GOttes Wercke sind groß, und ersucht nach allem seinem Begehren.**

Laß ansehen das Gegentheil. Solte er die Hohen und Reichen zerbrechen, ehe sie hoch und reich würden; wie wolte er sich dazu stellen? Sie müssen zuvor so gar in die Höhe und Reichthum komen, daß sie selbst und iederman dünckt, ja auch im Grunde also sey, daß niemand brechen, niemand ihnen wehren möge, und sie ihrer Sache gewiß werden, und sagen: Wie von ihnen und Babylonien spricht Esa. 47. Höre zu,
Babylon. Es. 47. v. 8. 9. **du zarte, die du so sicher sitzest, u. sprichst in deinem Hertzen: Hie bin ich, und niemand thut mir; Ich bin gewiß, daß ich nicht eine Wittwe, noch ohne Kinder seyn werde,** (das ist ohne Stärcke und Beystand.) **Wohlan, es sollen dir diese alle beyde kommen auf einen Tag** ꝛc. Da kan Gott denn würcken in ihnen sein Werck. Also ließ er
König Pharao. Exod. 9. v. 26. Pharao über die Kinder von Israel sich erhöhen, und sie unterdrücken, wie Exod. 9. GOtt selbst sagt von ihm, **Darum habe ich dich erhaben, auf daß ich an dir erzeige meine That, und davon mein Lob werde verkündiget, so weit die Welt ist.** Und der Exempel ist die Biblia voll, die da nichts anders denn Gottes Werck und Wort lehret, Menschen Werck und Wort verwirfft.

Nun siehe eine starcke Tröstung das ist, daß nicht ein Mensch, sondern GOtt selbst, nicht allein etwas giebt denen Hungrigen, sondern sie **erfüllet** und sättiget. Dazu spricht sie, **mit Gütern**, das ist, solche Fülle soll unschädlich, nützlich und seeliglich seyn, daß sie Leib und Seele mit allen Kräfften wohlthue. Aber das zeiget auch an, daß sie zuvor ledig sind aller Güter, und voll alles Mangels. Denn, wie droben gesagt, der **Reichthum** soll allhier begreiffen allerley zeitliche Güther zu des Leibes Gnüge, davon die Seele auch frölich wird.
Reichthum.

Also soll wiederum **Hunger** allhier nicht allein der Speisen, sondern auch zeitlicher Güter Mangel bedeuten; sintemal der Mensch aller Dinge kan etwa mangeln, ohne der Speise, daß fast alle Güter um Nahrung willen da sind: ohne Speise mag niemand leben, ob er gleich ohne Kleid, Hauß, Geld, Guth und Leute leben möchte. Darum ergreifft hier die Schrifft das zeitliche Guth bey dem allernöthigsten Nutzen und Gebrauch, und aller unträglichsten Mangel, also, daß sie auch die Geitzigen und zeitliches Guths begierig sind, nennet **Diener des Bauchs**, und Paulus **den Bauch ihren Gott** nennet. Wie möchte nun iemand stärcker, tröstlicher reitzen zu willigem Hunger und Armuth, denn solche treffliche Armuth dieser Mutter Gottes, daß **GOtt mit Gütern erfüllen will alle Hungrigen?** Welchen die Worte und solche Ehre und Preiß der Armuth
Hunger heisset hier aller zeitlichen Güter mangeln.
Rom. 16. v. 18. Phil. 3. v. 19. Diener des Bauchs.

nicht reitzet, der ist gewißlich ohne Glaube und Trauen, wie ein Heyde.

Wiederum, wie möchte einer den Reichthum höher versprechen, und die reichen gräulicher schrecken, denn damit, daß sie GOtt leer lässet? O wie finds beyde so grosse überschwengliche Dinge, **Gottes erfüllen und Gottes verlassen**, wie gar mag allda keine Creatur weder rathen noch helffen. Es erschrickt ein Mensch, wenn er höret seines Vaters Entsagen, oder seines Herrn Ungnade; Und wir Hohen und Reichen erschrecken nicht, so wir hören daß GOtt uns absaget; ja nicht allein absagt, sondern dräuet zu brechen, niedrigen und ausledigen. Wiederum, ists eine Freude, so der Vater gütig, der HErr gnädig ist, und verlässet mancher sich so darauf, daß er Leib und Guth drob lässet: und wir haben hier solche Zusagung Gottes so starcke Tröstung, und könten weder brauchen noch geniessen, noch dancken, noch freuen. O leidiger Unglaube, wie Stock-hart, wie Stein-dürre bist du, daß du solche grosse Dinge nicht fühlest. Das sey von den sechs Wercken Gottes gnung gesagt.

v. 54. Er hat aufgenommen Israel seinen Diener, nachdem er gedacht an seine Barmhertzigkeit.

Menschwerdung Christi ist das Hauptwerck aller Wercke Gottes.

NAch denen Gottes-Wercken in ihr und allen Menschen, kömt sie wieder auf den Anfang und das erste, und beschleust das Magnificat, mit dem Hauptgrossen Wercke aller Wercke Gottes, das ist, die Vermenschung Gottes Sohns: und bekennet hier frey, daß sie eine Magd und Dienerin sey aller Welt, in dem, daß sie dasselbe Werck in ihr vollbracht, nicht allein ihr, sondern dem gantzen Israel zu gute
Israel so Gott dienet. geschehen sey, bekennet. Doch scheidet sie den Israel in zwey Stücke, und zeucht allein das Theil herfür, das GOtt dienet. Niemand dienet aber GOtt, denn wer ihn läst seinen GOtt seyn, und seine Wercke in ihm würcken, davon droben gesagt ist.

Das Wörtlein Gottesdienst/ ist gar in einen fremden Verstand kommen.

Wiewohl man ietzt leider das Wörtlein, **Gottesdienst**, so in einen fremden Verstand und Brauch hat gebracht, daß wer es höret, gar nichts an solche Wercke dencke, sondern an den Glocken-Klang, an Stein und Holtz der Kirchen, an das Räuchfaß, an die Flammen der Lichter, an das Geplerre in der Kirchen, an das Gold, Seiden, Edelsteine der Chorkappen und Meßgewande, an die Kelche und Monstrantzen, an die Orgeln und Tafeln, an die Proceßion und Kirchengang, u. das grösseste, an das Maulplerren und Paternoster-Stein-zehlen.

Dahin ist Gottesdienst leider kommen; davon doch Er so gar nichts weiß, und wir sonst nichts denn solches wissen, singen täglich das Magnificat mit hoher Stimme und herrlicher Pracht, u. schweigen doch seinen rechten Thon

und Verstand ie länger ie mehr. Aber es stehet der Text starck, Wo wir diese Wercke GOttes nicht lehren und leiden, so wird auch kein Gottesdienst da seyn, kein Israel, keine Gnade, keine Barmhertzigkeit, kein GOtt, wenn wir gleich uns zu tode singen und klingen in den Kirchen, und der Welt Guth hinein geben allesamt. Er hat nichts davon geboten; darum hat er desselben auch gar keinen Gefallen, ohne allen Zweifel.

Nun solchem Israel, der GOtt dienet, dem kommt die Vermenschung Christi zu gut, das ist, sein eigen liebes Volck, um des willen er sich auch vermenschet hat, sie aus der Gewalt des Teufels, der Sünde, des Todes, der Hölle, zu erlösen, und in die Gerechtigkeit, in ewiges Leben und Seeligkeit fort zu bringen. Das ist das aufnehmen, das sie hier singet, wie Paulus, Tit. 2. saget: Daß Christus habe sich für uns gegeben, daß er ihm ein erblich eigen Volck reinigte. Und S. Petrus 1. Pet. 2. Ihr seyd das heilige Volck, das Volck das GOtt selbst erworben hat, ein königlich Priesterthum ꝛc. Das sind die Reichthümer göttlicher grundloser Barmhertzigkeit, die wir aus keinem Verdienst, sondern aus lauter Gnaden überkommen haben.

Tit. 2. v. 14.

2. Pet. 2. v. 9.

Er dencket seiner Barmhertzigkeit.

Darum spricht sie: Er gedachte an seine Barmhertzigkeit. Spricht nicht, er hat gedacht an unser Verdienst und Würdigkeit. Nöthig waren wirs, aber gantz unwürdig. Daraus bestehet nun sein Lob und Ehre, und muß stille schweigen unser Rühmen und Vermessen: er hat nichts anzusehen, das ihn bewegt, denn daß er barmhertzig war; und denselben Namen solte er bekannt machen. Warum spricht sie aber mehr: Er habe gedacht, denn angesehen, seine Barmhertzigkeit? Darum, daß er sie versprochen hatte, wie der folgende Vers sagt. Nun hat er sie lange aufgezogen zu geben, daß es sich ließ ansehen, Er hätte ihr vergessen; (wie denn alle seine Wercke scheinen, als vergesse er unser.) Aber da er kam, da ward erkannt, daß er ihr nicht vergessen hatte, sondern ohne Unterlaß gedacht dieselben zu erfüllen.

Geistlich Israel.

Aber es ist wahr, daß durch das Wörtlein (Israel) allein die Jüden verstanden werden, und nicht wir Heyden. Doch weil sie nicht wolten ihn haben, hat er doch etliche aus ihnen erlesen, damit dem Namen Israel gnung gethan, und hinfort geistlich Israel gemacht. Das ward beweiset Ge. 32. da der heil. Patriarche Jacob mit dem Engel rang, und er ihm die Hüffte verlähmete, anzuzeigen, daß seine Kinder hinfort solten nicht von fleischlicher Geburt sich rühmen; wie die Jüden thun: daselbst er auch den Namen überkam, daß er hinfort Israel heissen solte, als ein Patriarch, der nicht allein Jacob der leiblichen, sondern auch Israel der geistlichen Kinder Vater wäre.

Gen. 32/24. 25. 28. und 32.

Dazu stimmet das Wörtlein Israel, das heist, ein Herr GOttes, das ist gar ein hoher heiliger Name, und begreifft in sich das grosse Wunder, daß ein Mensch durch göttliche Gnade, gleich Gottes mächtig würde, also, daß Gott thut, was der Mensch will. Wie wir sehen, daß durch Christum die Christenheit mit GOtt also vereiniget ist, wie eine Braut mit ihrem Bräutgam, daß die Braut Recht und Macht hat zu des Bräutgams Leib, und alles was er hat. Welches geschicht alles durch den Glauben, da thut der Mensch was GOtt will, u. wiederum GOtt, was der Mensch will; also, daß Israel ein gottförmiger und gottmächtiger Mensch ist, der in GOtt, mit GOtt und durch GOtt ein HErr ist, alle Dinge zu thun und vermögen.

Siehe das heist Israel. Denn Saar heist ein Herr, ein Fürst, El, heist GOtt: thue es zusamen, so wird auf Hebräische Weise Israel draus. Ein solch Israel will GOtt haben; darum da Jacob mit dem Engel hatte gerungen und gewonnen, sprach er zu ihm: Du solst Israel heissen. Denn so du mächtig bist mit Gott, so wirst du auch mit den Menschen mächtig seyn. Da ist viel von zu sagen, denn es ist Israel ein seltsam hoch Mysterium.

Isra. El.

Gen. 32. v. 28.

v. 55. Wie er geredt hat zu unsern Vätern, Abraham und seinem Saamen in Ewigkeit.

DA liegt darnieder aller Verdienst, Vermessenheit, und ist erhaben die lautere Gnade und Barmhertzigkeit Gottes. Denn GOtt hat nicht Israel angenommen um ihres Verdiensts willen, sondern um seines eigenen Versprechens willen, aus lauter Gnade hat er sich versprochen, aus lauter Gnade hat er es auch erfüllet. Darum spricht St. Paulus Gal. 3. Daß GOtt vierhundert Jahr zuvor sich zum Abraham versprach, ehe er das Gesetz Mosis gab, auf daß ie niemand rühmen oder sagen möchte, er hätte durchs Gesetz oder Gesetzes Werck verdienet und erlanget solche Gnade und Zusagung. Dieselbe Zusagung preiset und erhebt hier die Mutter Gottes auch über alles, und giebt solches Werck der Vermenschung Gottes lauter, dem göttlichen, gnädigen, unverdienten Zusagen, die er Abraham hat gethan.

Gal. 3. v. 17. 18.

Das Versprechen GOttes zu Abraham stehet Gen. 12. und 22. fürnemlich, und wird auch sonst an vielen Orten angezogen, und lautet also: Ich habe geschworen bey mir selbst, In deinem Saamen sollen gebenedeyet werden alle Geschlechte oder Völcker der Erden. Diese Worte Gottes hebt S. Paulus hoch und alle Propheten, wie billich. Denn in denen Worten ist Abraham erhalten mit allen seinen Nachkommen, und seelig worden; und müssen auch noch wir alle drinnen seelig werden. Denn Christus drinnen begriffen ist, und zugesagt aller Welt Heyland. Und das ist der Schooß Abrahä, darinnen blieben sind, alle die da für Christus Geburt seelig worden sind, und ohne diese Worte ist niemand seelig worden, ob er gleich alle gute Wercke gethan hätte; das wollen wir sehen.

Gen. 12. v. 3. Cap. 22. v. 18.

Verheissung Abrahä geschehen.

Wodurch Abraham mit den seinen sey seelig worden.

Luc. 16. v. 22. Schooß Abrahä.

Es

Alle Welt ist unter dem Fluche.

ES folget zum ersten aus diesen GOttes-Worten, daß alle Welt ausser Christo, in Sünden, Verdamnis, und vermaledeyet ist, mit alle ihrem Thun und Wissen. Denn so er sagt: nicht etliche, sondern, **Alle Völcker, sollen gebenedeyet werden in Abrahams Saamen**, so wird ohne denselben Saamen Abrahä keine Gebenedeyung seyn in allen Völckern. Was dürffte GOtt so mit grossem Ernst und theuren Eyde Benedeyung versprechen, so bereits Benedeyung, und nicht eitel Vermaledeyung da wäre?

Und aus diesem Spruche haben die Propheten viel gesagen und geschlossen, als, daß alle Menschen böse, eitel, lügen, falsch, blind, und kürtzlich, ohne GOtt sind; daß in der Schrifft nicht grosse Ehre ist, ein Mensch heissen. Denn es gilt derselbe Name nicht mehr für GOtt, denn als wenn iemand für der Welt ein Lügner und Treuloser würde genennet, so gar ist er durch Adams Fall verderbet, daß ihm die * Gebenedeyung angebohren, gleich seine Natur und Wesen wird.

Mensch heissen ist in der Schrift nicht grosse Ehre

* Vielleicht soll es heissen/ Vermaledeyung.

Christus ist nicht natürlicher Weise von Mann und Weib gebohren.

Zum andern folget, daß dieser Saame Abrahä muste nicht natürlicher Weise von Mann und Weib gebohren werden. Denn dieselbe Geburt ist vermaledeyet, und giebt eitel vermaledeyete Frucht, wie ietzt gesagt. Solte nun in diesem Saamen Abrahä alle Welt von dieser Vermaledeyung erlöset, und dadurch gebenedeyet werden, wie die Worte und Eyd Gottes lauten, so muste der Saame zuvor gebenedeyet, mit solcher Vermaledeyung nicht berühret noch befleckt seyn, sondern eitel Benedeyung seyn, voller Gnaden und Wahrheit. Wiederum, so denn Gott, der nicht lügen mag, geredt und geschworen, es soll Abrahams natürlicher Saamen seyn, das ist, ein natürlich wahrhafftig Kind, das von seinem Fleisch und Blut gebohren würde, so muß derselbe Saame ein recht natürlich Mensch seyn, von Fleisch und Blut Abrahä.

In deinem Saamen.

Da stehet nun eins wider das andere, natürlich Fleisch und Blut Abrahams seyn, und doch nicht von Mann und Weib natürlich gebohren werden. Denn darum braucht er das Wort, **dein Saamen**, und nicht das Wort, **dein Kind**, daß ie klar und gewiß wäre, es solte sein natürlich Fleisch und Blut seyn, wie denn der Saame ist. Ein Kind mag wohl nicht ein natürlich Kind seyn, wie man weiß. Wer will hier ein Mittel treffen, daß GOttes Wort und Eyd wahr bleibe, darinnen solche widerstreitige Dinge auf einander stossen? Das hat GOtt selber gethan, der kan erfüllen was er zusagt, obs wohl niemand begreifft, ehe es geschicht, darum sein Wort und Werck nicht der Vernunfft Grund, sondern einen freyen lautern Glauben fodern. Siehe, wie er diese zwey Stücke vereinigt hat. Er macht Abraham den Saamen einen natürlichen Sohn von seiner Töchter einer, einer reinen Jungfrauen Mariä, durch den H. Geist, ohne Manns-Werck. Da ist die natürliche Geburt und Empfängnis nicht gewesen mit ihrer Vermaledeyung, hat nicht mögen diesen Saamen rühren; und ist doch natürlicher Saamen Abrahä allhier so wahrhafftig, als in allen andern Kindern Abrahä.

Gottes Wort u. Werck fodern den Glauben.

Saamen Abrahä durch welchen alle Welt gesegnet ist.

Siehe, da ist der gebenedeyete Saame Abrahä, darinnen alle Welt ihrer Vermaledeyung ledig wird. Denn wer an diesen Saamen gläubt, anrufft, bekennet und daran bleibt hangen, dem ist alle Vermaledeyung vergeben, und alle Benedeyung gegeben, nachdem die Worte und Eyd Gottes lauten: **In deinem Saamen sollen gebenedeyet werden alle Völcker der Erden**, das ist, alles was gebenedeyet soll werden, muß und soll durch diesen Saamen, und sonst durch keinen Weg, gebenedeyet werden. Siehe, das ist der **Saame Abrahä**, der von keiner seiner Söhne, darauf die Jüden allzeit gesehen und gewartet, sondern allein von seiner einigen Tochter Maria gebohren ist.

Das meynet nun hier die zarte Mutter dieses Saamens, da sie spricht: **Er habe Israel angenommen, laut seiner Verspre-chung zu Abraham gethan, ihm und allem seinem Saamen**: da sahe sie wohl, daß die Zusagung in ihr erfüllet war. Darum spricht sie, es sey nun erfüllet, und er habe angenomen, seinem Wort gnung gethan, aus lauter Andencken seiner Barmhertzigkeit. Allhier sehen wir den Grund des Evangelii, warum alle Lehre und Predigt darinnen auf den Glauben Christi, und in den Schooß Abrahä treiben. Denn es ist sonst kein Rath noch Hülffe, wo dieser Glaube nicht ist, darinne der gebenedeyte Saame ergriffen werde. Und fürwahr es hanget die gantze Biblia in diesem Eyd-Spruche GOttes: denn es ist alles um Christus zu thun in der Biblien.

Grund des Evangelii in diesem Eyd-Spruch.

Weiter sehen wir, daß alle Väter im Alten Testament, mit allen heiligen Propheten, haben eben den Glauben und Evangelium gehabt, das wir haben, wie S. Paulus 1. Cor. 10. sagt. Denn in diesem Eyd-Spruch Gottes, und Schooß Abrahä, sind sie alle blieben mit festem Glauben, und also behalten: ohne daß sie haben in den zukünfftigen und versprochenen Saamen geglaubet; wir in den erschienen und dargegebenen Glauben. Es ist aber alles eine Wahrheit des Zusagens, also auch **ein Glaube, ein Geist, ein Christus, ein HErr, heute wie zu der Zeit und in Ewigkeit**, wie Sct. Paulus sagt, Ebr. 13.

Väter und Propheten im Alten Testament haben das Evangelium u. Glauben gehabt/den wir haben. 1. Cor. 10. v. 16.

Eph. 4. v. 5. Ebr. 13. v. 8.

Daß aber hernach denen Jüden das Gesetz gegeben ward, ist dieser Zusagung nicht gleich, und darum geschehen, daß sie durch das Licht des Gesetzes ihre vermaledeyete Natur desto baß erkenneten, und nach diesem zugesagten Saamen der Gebenedeyung desto hitziger und begierlicher verlangen solten, darinnen sie ein Vortheil für den Heyden aller Welt gehabt. Aber sie haben das Vortheil umgekehret, und ein Nachtheil draus gemacht,

und fürgenommen das Gesetz durch sich selbst zu erfüllen, und nicht ihre dürfftige Vermaledeyung dadurch zu erkennen; haben damit ihnen selbst die Thüre zugethan, daß der Saame hat müssen fürüber gehen, und bleiben noch also, GOtt gebe nicht lange, Amen.

Streit aller Propheten mit den Jüden.

Und das ist der Streit aller Propheten gewesen mit ihnen. Denn die Propheten verstunden des Gesetzes Meynung wohl, daß man darinnen soll erkennen unsere vermaledeyete Natur, und Christum lernen ruffen; darum verwurffen sie alle gute Wercke und Leben der Jüden, welches in diesem Wege nicht gieng. So wurden denn jene zornig auf sie, und tödteten sie, als die da verwürffen Gottesdienst, gute Wercke und gutes Leben: wie denn allzeit die Gleißner und gnadlosen Heiligen thun; davon wäre viel zu reden.

Rechter Verstand des Worts Ewigkeit/an diesem Orte.

Daß sie aber spricht: **Seinen Saamen in Ewigkeit**, die Ewigkeit soll verstanden werden, daß solche Gnade währet in Abrahams Geblüte, (welches da sind die Jüden,) von der Zeit an durch alle Zeit, biß an den Jüngsten Tag. Denn ob wohl der grosse Hauffe verstockt ist, sind dennoch allezeit, wie wenig ihr sey, die zu Christo sich bekehren, und in ihn gläuben. Denn diese Zusagung GOttes läugnet nicht,

Gal. 3. v. 16.

daß Abraham sey die Zusagung geschehen und seinen Saamen, nicht auf ein Jahr, nicht auf tausend Jahr, sondern in secula, das ist, von einer Menschen-Zeit in die andern, ohne Aufhören.

Wie die Jüden von uns Christen zu halten. Davon im Buch D. M. von den Jüden. Jt. von Schemhamphoraſch.

Darum solten wir die Jüden nicht so unfreundlich handeln: denn es sind noch Christen unter ihnen zukünfftig, und täglich werden: dazu haben sie allein, und nicht wir Heyden solche Zusagung, daß allezeit in Abrahams Saamen sollen Christen seyn, die den gebenedeyeten Saamen erkennen. Unser Ding stehet auf lauter Gnaden, ohne Zusagen Gottes, wer weiß wie und wenn. Wenn wir Christlich lebten, und sie mit Güte zu Christo brächten, wäre wohl die rechte Maaß. Wer wolte Christen werden, so er siehet Christen so unchristlich mit Menschen umgehen? Nicht also lieben Christen, man sage ihnen gütlich die Wahrheit: wollen sie nicht, laß sie fahren. Wie viel sind Christen, die Christum nicht achten, hören seine Worte auch nicht, ärger denn Heyden und Jüden; und lassen sie doch mit Frieden gehen, ja fallen ihnen zu Fuß, beten sie schier für Abgott an? Allhier lassen wirs dismal bleiben, und bitten GOtt um den rechten Verstand dieses Magnificat, der da nicht allein leuchte und rede, sondern brenne und lebe in Leib und Seele. Das verleihe uns Christus durch Fürbitte und Willen seiner lieben Mutter Maria, Amen.

AM Ende komme ich wieder zu E. F. G. Gnädiger Herr, und bitte E. F. G. wolte mir meine Vermessenheit zu gut halten. Denn ob ich wohl weiß, daß E. F. G. Jugend überflüßige, gute Unterweisung und Vermahnung täglich hat, kan ichs doch meiner pflichtigen Unterthänigkeit und Treu, dazu meines Gewissens Sorge und Erinnerung gegen E. F. G. nicht lassen. Denn wir alle hoffen in zukünfftigen Zeiten, daß GOtt gnädiglich und seeliglich füge, das Regiment zu Sachsen in E. F. G. Hand kommen soll. Welches denn ein groß köstlich Werck, so es wohl geräth: wiederum gefährlich und jämerlich, so es übel geräth. Wir sollen in allen Dingen des besten hoffen, und bitten; aber nichtsdestoweniger fürchten und sorgen des ärgesten.

Heydnische Könige und Fürsten lobet die Schrifft nicht.

E. F. G. soll das bedencken, daß GOtt in der gantzen Schrifft keinen heydnischen König noch Fürsten ie hat lassen loben, so weit und lang die Welt gestanden, sondern allzeit mehr strafen lassen. Das ist ein groß furchtsam Bild allen Oberherrn. Dazu in dem Volck Jsrael, das doch sein eigen Volck war, hat er auch keinen König nie löblich und unsträflich funden. Uber das alles im Volck Juda, das da ist gewesen das Hauptstück vom gantzen menschlichen Geschlecht, das GOtt über alle erhaben und geliebet hat, sind dennoch wenig, und nicht über sechs Könige gelobt.

Und das allerzarteste Stücklein, der allertheureste Fürst David, der keinen gleichen hinter sich, neben sich, nach sich gelassen hat im weltlichen Regiment, wiewohl er voll Gottesfurcht und Weisheit, alle seine Dinge allein aus Gottes Befehl, nicht nach seiner Vernunfft, richtete u. führete, noch strauchelte er etlichemal, daß auch die Schrifft, da sie sein Regiment nicht konte tadeln, und doch des Volcks Unfall solte erzehlen, das durch David über sie fiel, gab sie es nicht David, sondern dem Volcke schuld, und sprach: **GOtt sey zornig über das Volck gewesen, u. habe David, den heiligen Mann, vom Teufel lassen bewegen, daß er das Volck ließ zehlen; um welcher That willen siebentzig tausend Mann an der Pestilentz sterben musten.** 2. Sam. 14/1. 15.

In was grosser Gefahr Fürsten und Regenten schweben.

Diß alles hat GOtt so verordnet, die Obrigkeit zu schrecken und in Furcht zu halten, sie ihrer Gefährlichkeit zu ermahnen. Denn das grosse Guth, die grosse Ehre, die grosse Gewalt, die grosse Gunst, dazu die Schmeichler, deren kein Herr mag ohne seyn, sind gleich um eines Fürsten Hertz gelegt, und stürmen dasselbe zur Hoffart, zu GOttes vergessen, zu Unacht des Volcks und gemeines Nutzes, zu Wollust und Frevel, zu Vermessenheit, zu Müßiggang, und kürtzlich, zu allem Unrecht und Untugend, daß freylich kein Schloß noch Stadt so hart mag belagert und gestürmet werden. Wer sich denn nicht hinter solche Exempel legt, und ihm die Furcht GOttes zu einem guten Schutt und Walle macht, wie mag er bleiben? Denn wo ein Herr und Obrigkeit nicht sein Volck lieb hat, u. das lässet seine Sorge allein seyn, wie er nicht selbst gute Tage habe, sondern wie sein Volck durch ihn Besserung empfahe, so ists schon aus mit ihm, und fühlet seiner Obrigkeit Stand nur zu seiner Seelen Verderben, und wird ihn nichts

nichts helffen, daß er dagegen wolte grosse Jahr-Zeiten, Klöster, Altar, diß oder das stifften. GOTT wird seines Standes und Amts Rechenschafft von ihm fodern, und an kein anders kehren.

Darum mein G. H. und Fürst, befehl ich E. F. G. das Magnificat, sonderlich den fünfften und sechsten Vers, dabey es in der mitten gefasset wird: bitte und vermahne E. F. G. wolte sich alle ihr Lebtag für keinem Dinge auf Erden, ja auch für der Hölle nicht so fast fürchten, als für dem, das hier die Mutter Gottes nennet, Mens cordis sui. Das ist der gröste, näheste, mächtigste, schädlichste Feind aller Menschen, zuvor der Oberherrn, das heist Vernunfft, gute Meynung oder Gutdünckel, aus welchem alle Rathschläge und Regiment fliessen müssen. Und E. F. G. mag nicht sicher für ihm seyn, wo sie dasselbe nicht allzeit verdächtig hält, und in Gottes-Furchten ihm folgt. Ich meyne nicht E. F. G. Rath allein, sondern aller derer, die mit im Rath sitzen: keines soll veracht werden, auch auf keines vertrauet werden, wie denn?

Mens cordis sui, ist der gröste Feind aller Menschen.

Also, daß E. F. G. nicht das Gebet in die Mönchs-Kutten, oder unter die Kelche stürtze; wie ietzt der leidige Brauch ist, auf andrer Leute Gebet bauen und trauen, mit nachlassen eines Gebets: Sondern E. F. G. soll einen freyen freudigen Muth schöpffen, und die Blödigkeit ablegen, selbst in Hertzen oder am heimlichen Orten mit GOtt reden, u. ihm die Schlüssel frey für die Füsse werffen, und ihn mit seiner eigenen Ordnung dringen, dermaassen: Siehe, mein GOtt und Vater, das ist dein Werck und Ordnung, daß ich in diesem Stande zu regieren bin gebohren und geschaffen, das kan ie niemand läugnen, und du selbst erkennest auch. Ich sey würdig oder unwürdig, so bin ich ie, wie du, und iederman siehet; Darum gieb mir, HErr und Vater, daß ich deinem Volcke möge fürwesen, zu deinem Lob und ihrem Nutz. Laß mich nicht folgen meiner Vernunfft, sondern sey du meine Vernunfft, ꝛc.

Auf andrer Leute Gebet trauen.

Auf solche Meynung gehe denn, was da gehet, in GOttes Befehl. Wiewohl solch Gebet und Gemüth GOtt gefalle, zeigt er selbst im Salomone, der auch solch Gebet thät, welches ich hierbey verdeutscht habe, daß E. F. Gnaden solches zu einem Exempel dieser Predigt am Ende behalte, und eine tröstliche Zuversicht in GOttes Gnaden erwecke: daß also beydes bestehe, Gottesfurcht und Barmhertzigkeit, wie der fünffte Vers singet. Befehle mich hiemit E. F. G. die GOtt seliglich zu regieren, ihm lasse befohlen seyn, Amen.

1. Reg. 3.

Stehet oben im 7. Theile p. 38.

D. Mart. Luthers

Auslegung des Ersten Capitels des Evangelisten S. Johannis.

A. 1537.

Das Erste Capitel.

v. 1.

IM Anfang war das Wort, Und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort.

v. 2. Dasselbige war im Anfang bey GOtt.

v. 3. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.

v. 4. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.

v. 5. Und das Licht scheinet in der Finsternis, und die Finsternis habens nicht begriffen.

v. 6. Es war ein Mensch von GOtt gesandt, der hieß Johannes.

v. 7. Derselbige kam zum Zeugnis, daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie alle durch ihn gläubeten.

v. 8. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht.

v. 9. Das war das wahrhafftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.

v. 10. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht.

v. 11. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

v. 12. Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen gläuben.

v. 13. Welche nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches,

noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOTT gebohren sind.

v. 14. Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

v. 15. Johannes zeuget von ihm, ruffet und spricht: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist, denn er war ehe, denn ich.

v. 16. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen, Gnade um Gnade.

v. 17. Denn das Gesetze ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christ worden.

v. 18. Niemand hat GOtt ie gesehen, der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget.

v. 19. Und diß ist das Zeugnis Johannis, da die Jüden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn frageten: Wer bist du?

v. 20. Und er bekannte und läugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Christus.

v. 21. Und sie frageten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bins nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortet: Nein.

v. 22. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagest du von dir selber?

v. 23. Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüsten. Richtet den Weg des HErrn, wie der Prophet Esaias gesagt hat.

v. 24. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern.

v. 25. Und fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum täuffest du denn, so du nicht CHRISTUS bist, noch Elias, noch ein Prophet?

v. 26. Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich täuffe mit Wasser; Aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet.

v. 27. Der ist es, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse.

v. 28. Diß geschach zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes täuffete.

v. 29. Des andern Tages siehet Johannes JEsum zu ihm kommen, und spricht: Siehe, das ist GOTTES Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

v. 30. Dieser ists, von dem ich euch gesagt habe: Nach mir kömmt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist. Denn er war ehe denn ich.

v. 31. Und ich kannte ihn nicht; Sondern auf daß er offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen zu täuffen mit Wasser.

v. 32. Und Johannes zeugete, und sprach: Ich sahe, daß der Geist herab fuhr, wie eine Taube, vom Himmel, und blieb auf ihm.

v. 33. Und ich kannte ihn nicht. Aber der mich sandte zu täuffen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: Uber welchen du sehen wirst den Geist herab fahren, und auf ihm bleiben, derselbige ists, der mit dem Heiligen Geiste täuffet.

v. 34. Und ich sahe es, und zeugete, daß dieser ist GOttes Sohn.

v. 35. Des andern Tages stund abermal Johannes und zween seiner Jünger.

v. 36. Und als er sahe JESUM wandeln, sprach er: Siehe, das ist GOttes Lamm.

v. 37.

v. 37. Und zweene seiner Jünger höreten ihn reden, und folgeten JEsu nach.

v. 38. JEsus aber wandte sich um, und sahe sie nachfolgen, und sprach zu ihnen: Was suchet ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi, (das ist verdollmetschet, Meister) wo bist du zur Herberge?

v. 39. Er sprach zu ihnen: Kommet und sehets. Sie kamen und sahens, und blieben denselbigen Tag bey ihm. Es war aber um die zehende Stunde.

v. 40. Einer aus den zween, die von Johanne höreten, und JEsu nachfolgeten, war Andreas, der Bruder Simonis Petri.

v. 41. Derselbige findet am ersten seinen Bruder Simon, und spricht zu ihm: Wir haben den Meßias funden, (welches ist verdollmetscht der Gesalbte.)

v. 42. Und führete ihn zu JESU. Da ihn JEsus sahe, sprach er: Du bist Simon Jonas Sohn, du solst Kephas heissen, das wird verdollmetschet, ein Felß.

v. 43. Des andern Tages wolte JESUS wieder in Galiläam ziehen, und findet Philippum, und spricht zu ihm: Folge mir nach.

v. 44. Philippus aber war von Bethsaida, aus der Stadt Andreas und Peters.

v. 45. Philippus findet Nathanael, und spricht zu ihm: Wir haben den funden, von welchem Moses im Gesetz, und die Propheten geschrieben haben, JESUM, Josephs Sohn von Nazareth.

v. 46. Und Nathanael sprach zu ihm: Was kan von Nazareth gutes kommen? Philippus spricht zu ihm: Komme, und siehe es.

v. 47. JESUS sahe Nathanael zu sich kommen, und spricht von ihm: Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist.

v. 48. Nathanael spricht zu ihm: Woher kennest du mich? JESUS antwortete und sprach zu ihm: Ehe denn dir Philippus rieff, da du unter dem Feigen-Baum warest, sahe ich dich.

v. 49. Nathanael antwortete und spricht zu ihm: Rabbi, du bist GOttes Sohn, du bist der König von Israel.

v. 50. JESUS antwortete und sprach zu ihm: Du gläubest, weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigen-Baum; du wirst noch grössers denn das sehen.

v. 51. Und spricht zu ihm: Warlich, warlich, sage ich euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel GOTTES hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn.

ICh weiß nicht, wo es unser Herr Pfarrherr D. Pomer mit seiner Predigt in dem Evangelisten Johanne gelassen hat, welchen er auf den Sonnabend geprediget, ich kans auch bey niemand erfragen. Derohalben will ich gleich so mehr gar drein greiffen, und von fornen den Evangelisten Johannem auszulegen anheben. Denn dieser Evangelist soll in der Welt, und sonderlich bey uns in der Kirchen, da wir GOTTes Wort haben, predigen und bekennen, bleiben bekannt, auf daß wir seiner Sprache gewohnen. Wollen also im Namen des HERRN sein Evangelium für uns nehmen, davon reden und predigen, so lange wir können, unsern HERRN CHristo zu Ehren, und uns zur Besserung, Trost und Seeligkeit: und uns nicht bekümmern, ob die Welt nicht viel darnach fraget. Es werden ihr doch etliche seyn, die das liebe Wort GOttes gerne hören, um derer willen wir auch müssen predigen. Denn weil GOtt Leute schaffet, die er predigen heist, so wird er auch wohl Zuhörer schaffen und senden, so diese Lehre zu Hertzen nehmen werden.

Angefangen zu predigen am Sonnabend nach Visitationis Mariæ, Anno 1537.

So lautet nun der Text also:

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOTT, und GOtt war das Wort. Alles ist durch dasselbige gemacht, und ohne das Wort ist nichts gemacht, was auch gemacht ist. v. 1. 3.

Der

Der Evangelist Johannes lehret und gründet gewaltiglich im Anfange seines Evangelii den hohen Artickel unsers heiligen Christlichen Glaubens, da wir gläuben und bekennen, daß ein einiger, wahrer, allmächtiger, ewiger GOtt sey; doch daß in demselbigen einigen göttlichen Wesen drey unterschiedliche Personen sind: GOtt der Vater, GOtt der Sohn, GOtt der Heilige Geist. Der Vater zeuget den Sohn von Ewigkeit, der H. Geist gehet aus vom Vater und Sohn, ꝛc. Daß also drey unterschiedliche Personen sind, und doch ein einig göttlich Wesen, gleicher Herrlichkeit und Majestät.

Zwo Naturen im Sohne Gottes.

Die mitlere Person, der Sohn, und nicht der Vater, noch der Heil. Geist, hat menschliche Natur an sich genommen, aus Maria der Jungfrauen gebohren, da die Zeit der Erlösung angehen solte. Diesen Sohn GOttes, vom Vater in Ewigkeit gebohren, nennet Johannes erstlich das Wort, und spricht: **Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort.** Hernach redet er von seiner Menschwerdung, da er spricht: **Das Wort ward Fleisch.** Wie denn S. Paulus zun Galatern am 4. Capitel auch sagt: **Da die Zeit erfüllet war, sandte GOtt seinen Sohn, gebohren von einem Weibe,** ꝛc.

v. 14.

Gal. 4. v. 4.

Gleichnis von der Geburt des Sohnes Gottes.

Ich pflege ein grob einfältig Gleichnis zu geben, zur Anleitung, diese Geburt des Sohnes GOttes vom ewigen Vater etlicher Maassen zu verstehen, nemlich dieses: Wie ein leiblicher Sohn Fleisch und Blut und sein Wesen vom Vater hat: Also habe auch der Sohn GOttes, vom Vater gebohren, sein göttlich Wesen und Natur vom Vater von Ewigkeit. Aber wir können mits mit diesem oder andern Gleichnisse nicht erreichen; es kan nicht so vollkommlich seyn, wie in der göttlichen Majestät, da der Vater dem Sohne das gantze göttliche Wesen giebt: Der leibliche Vater aber kan dem Sohne das gantze Wesen nicht geben, sondern nur ein Stück. Das ist nun die Ungleichheit.

Item: Ein gemahlter Wein hat wohl eine Gestalt und Gleichnis des Weins; es ist aber kein rechter Wein, der den Durst löschet, und des Menschen Hertz erfreuet. Also, ein gemahlet Wasser hat die Gestalt eines Wassers, ist aber kein fliessend Wasser, das man trincken könte, oder das da wasche und reinige. Dergleichen giebt ein leiblicher Vater dem Sohne das Wesen; aber nicht das gantze Wesen, sondern nur ein Stücke. Aber in der Gottheit gehet das gantze göttliche Wesen und Natur in den Sohn; Und bleibet doch der Sohn in derselbigen Gottheit bey dem Vater, und ist mit ihm ein GOTT. Also auch der Heilige Geist, hat eben die göttliche Natur und Majestät, die der Vater und Sohn hat.

Ps. 104. v. 15.

Das muß man gläuben; mit der Vernunfft, sie sey so klug, scharff und spitzig, als sie kan, wirds niemand fassen noch ergreiffen. Könten wirs durch unsere Weisheit erlangen, so dürffte es GOtt nicht offenbaren vom Himmel, noch es uns durch die heilige Schrifft anzeigen. So richte dich nun nach derselbigen, und sage: Ich gläube und bekenne, daß ein einiger ewiger GOtt sey, und doch drey unterschiedliche Personen, ob ichs schon nicht ergreiffen noch fassen kan. Denn die Schrifft, so GOttes Wort ist, die sagets; dabey bleibe ich.

Mit Glauben muß man diesen Artickel fassen.

Cerinthus der Ketzer hat erstlich den Artickel von der Gottheit Christi angegriffen, bald zur Zeit der Apostel, der wolte es mit der Vernunfft messen und fassen, gab für, das Wort wäre nicht GOtt. Und solches zu bekräfftigen, führete er den Spruch aus Mose, Deut. 6. **Der HErr unser GOtt ist ein einiger GOtt.** Item: **Du solst nicht andere Götter haben.** Mit dem Schein that er grossen Schaden, machte ihm einen starcken Anhang, daß viel Jüden ihm zufielen, auch von denen, die an Christum geglaubet hatten.

Cerinthi Irrthum, bey Leben der Apostel erregt.

Deut. 6. v. 4. Exod. 20. v. 3.

Es ist aber aus sonderlicher Gnade geschehen, daß er noch bey Leben der Apostel diesen Artickel angefochten hat. Denn Johannes, der fürnehmste unter den Aposteln, die zur selbigen Zeit noch lebeten, ward dadurch verursacht, sein Evangelium zu schreiben, darinnen er durchaus starck beweiset diesen Artickel, daß Christus unser lieber HErr und Heyland wahrer, natürlicher, ewiger GOTT sey, mit dem Vater und Heiligen Geiste, ꝛc. Und thut solches aus guten Grunde aus Mose, darauf Cerinthus und sein Anhang sehr pocheten, nimmet ihm Mosen aus der Hand, Mund und Hertzen, und führet ihn wider seine lästerliche Ketzerey, und widerlegt sie gewaltiglich; welches denn ein recht Meisterstücke ist.

S. Johannes hat sein Evangelium wider Cerinthen geschrieben.

Nun wollen wir den Text besehen, denn es ist ein wunderlicher Text.

v. 1. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort.

DAs ist eine wunderliche unerhörte Predigt und Rede gewesen, und gantz seltsam und unbekannt allen weisen und vernünfftigen Leuten, daß S. Johannes also anfähet zu predigen von der ewigen Gottheit Christi, und spricht klar und deutlich, daß **GOtt soll ein Wort seyn, und das Wort soll bey GOtt, ja GOtt selber seyn,** wie wir hernach hören werden. Und redet Sanct Johannes viel herrlicher und klärer davon, denn Moses auch dergleichen redet, und sein Buch also anfähet: **Im Anfang schuff GOtt**

Predigt S. Johannis von der Gottheit.

Gen. 1. v. 1.

GOtt Himmel und Erden. Und er sprach ein Wort, da ward es lichte ꝛc. Und Sct. Johannes hat es aus Mose genommen. Aber Moses fähret nicht also heraus, wie Sct. Johannes, der da spricht: Daß im Anfange ehe die Welt, Himmel und Erden, oder einige Creatur geschaffen, da sey das Wort gewesen, und dasselbige Wort sey bey GOtt gewesen, und GOtt sey das Wort gewesen, diß Wort sey von Ewigkeit gewesen. Diß sage ich, ist eine seltzame Lehre, und der Vernunfft eine frembde und ungewöhnliche Sprache, sonderlich denen Weltklugen, darein sich kein Mensch hat richten können, denn allein diejenigen, welchen der Heilige Geist das Hertz gerühret und aufgethan hat, man kans sonst mit der Vernunfft nicht begreiffen, noch mit den Händen tappen oder verstehen.

Vernunfft weiß nichts von diesen Sachen.

Es thuts nicht, daß man solche Reden mit der menschlichen Vernunfft und Verstande messen und fassen will. Denn es fleust nicht aus der Vernunfft, daß vor der Welt Schöpffung in GOtt ein Wort sey, und dasselbige Wort GOtt sey. Item: Wie er hernach saget, daß dasselbige Wort, der eingebohrne Sohn GOttes, voller Gnaden und Wahrheit, sey in des Vaters Schooß oder Hertz, und sey Fleisch worden, und daß GOtt sonst niemand gesehen noch erkannt habe. Denn das Wort ist der eingebohrne Sohn GOttes, der in des Vaters Schooß ist, der es uns verkündiget hat. Da

Glaube gehöret zu der Lehre von der Gottheit.

gehöret nun Glaube zu, sonst läst sichs nicht fassen. Und wer nicht gläuben will, sondern wills mit seinen fünff Sinnen und Vernunfft ausforschen, und nicht erst gläuben, denn ers verstehet, der fahre immer hin. Denn diese Lehre gehet in unsern Kopff nicht; es ist der Vernunfft zu hoch: der Glaube fassets allein, so zeiget es die Schrifft. Wer da nicht gläuben will, mags lassen. Es muß doch der Heilige Geist vom Himmel herab hier alleine Zuhörer und Schüler machen, die da diese Lehre annehmen und gläuben, daß das Wort GOtt sey, und GOttes Sohn das Wort sey, und daß das Wort sey Fleisch worden, und auch das Licht sey, so da erleuchte alle Menschen, die in die Welt kommen, und ohne dieses Licht sonst alles Finsterniß sey.

GOttes Wort und Menschen Wort ungleich.

Weiter sollen wir wissen, daß in GOtt ein Wort sey, nicht meinem oder deinem Worte gleich. Denn wir haben auch ein Wort, sonderlich des Hertzens Wort, wie es die heiligen Väter nennen. Als, wenn ein Mensch bey sich selber etwas bedencket und fleißig nachforschet, so hat er ein Wort oder Gespräch mit sich selber, davon niemand weiß, denn er allein, biß so lange dasselbe Wort des Hertzens in ein mündlich Wort oder Rede gefasset werde, daß der Mensch heraus spreche, was er im Hertzen gedacht, und darüber mit ihm selber lange disputiret hat: alsdenn wirds von andern gehöret und verstanden, sonst nicht; wie Sct. Paulus in der ersten zum Corinthern am andern Capitel saget: Kein Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist. 1. Cor. 2/11.

Wie nun ein Mensch ein Wort, Gespräch oder Gedancken mit sich selber hat, er redet ohne Unterlaß mit sich selber, ist voller Worte und Rathschläge, was er thun oder lassen wolle, ohne Aufhören redet und disputiret er mit ihm selber davon. Und sonderlich, wenn ihm etwas angelegen ist, daß er zürnet, oder frölich ist, so ist das Hertz voller Zorns und voller Freude, daß es auch unversehens mit dem Munde heraus fährt. Denn ein Wort heisset nicht allein, das der Mund redet; sondern viel mehr der Gedancke im Hertzen, ohne welchen das äusserliche Wort nicht geredet wird: oder wird es geredet, so gilts nicht, denn wenn Mund und Hertz zusammen stimmet, alsdenn gilt das äusserliche Wort etwas, sonst ist es nichts werth. Also hat GOtt auch in Ewigkeit in seiner Majestät und göttlichen Wesen ein Wort, Rede, Gespräche oder Gedancken, in seinem göttlichen Hertzen mit sich selber, allen Engeln und Menschen unbekannt. Das heist sein Wort, das von Ewigkeit in seinem väterlichen Hertzen inwendig gewesen, dadurch GOtt geschlossen hat Himmel und Erden zu schaffen. Aber von solchen Willen GOttes hat nie kein Mensch gewust, biß so lange dasselbige Wort Fleisch wird, und verkündiget uns, wie hernach folget: Der Sohn, der im Schooß des Vaters ist, hat es uns offenbahret. GOttes Wort.

Unterscheid GOttes und Menschen Wort.

Aber so weit ein armer elender Mensch, der Erde und Staub ist, unter GOtt ist, und GOtt unmäßlich höher denn er ist, als ein HErr und Schöpffer aller Creaturen; so weit reimet sich auch nicht die Gleichniß des Worts eines sterblichen Menschens, mit dem Worte des ewigen allmächtigen GOttes. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen den Gedancken, Disputationen und Worten des menschlichen Hertzens und GOttes. Denn GOtt ist nicht geschaffen oder gemacht, wie wir Menschen geschaffen sind, sondern ist von Ewigkeit. Niemand hat ihm sein Wort, Rede und Gespräche, ꝛc. gegeben. Was er ist, das ist er von ihm selber von Ewigkeit. Was aber wir sind, das haben wir von ihm, und nicht von uns: er aber, GOtt, hat alles von ihm selber.

Gleichniß vom Worte GOttes.

Darum ist dieses Gleichniß, von unserm Worte genommen, sehr dunckel und finster; aber gleichwol giebt unser Wort, wiewohl es nicht mit jenem Worte zu vergleichen ist, einen kleinen Bericht, ja Ursache der Sachen nachzudencken, und desto leichter zu fassen, auch die Gedancken und Speculation des menschlichen Hertzens gegen diesem göttlichem Gespräche und Wort zu halten, und zu lernen, wie GOttes Sohn ein Wort sey. Denn wie ich bey

mir selber ein Wort rede oder Gespräche halte, das niemand höret, niemand davon weiß, denn ich allein; und beschliesse in meinem Hertzen, was ich thun will, und dasselbige heimliche inwendige Wort des Hertzens, ist doch so ein starck gewaltig Gespräche, da ich umher gehe und mit mir selber fechte, daß, wenn ichs heraus redete, wie ichs gedencke, etliche tausend Menschen gnug daran zu hören hätten. Ja solch Wort alle Ohren und Häuser erfüllet, man kans auch nicht alles aussprechen, was einer im Sinne gedencket, und daß er im Hertzen für hat, sonderlich wenn das Hertz mit Liebe oder Zorn, Freude oder Leid entbrannt ist.

Menschliche Gedancken von Liebe und Zorn.

Ist es rechte Liebe, so ist das Hertz desselbigen Menschens so voller Gedancken der Liebe, daß er sonst nichts siehet, höret, fühlet, ja offt nicht weiß, wo er ist, und daß man ihn gar nicht bedeuten kan. Denn er ist so brünstig in der Liebe, und sein Hertz ist mit eitel Liebe durch und durch also eingenommen, daß einer nicht eine Haarbreit oder Nadelspitzen hinein könte bringen: ja so groß und weit das Hertz ist, so groß und weit sind die Gedancken der Liebe. Also, ist es rechter Zorn, so nimmet es das Hertz so hefftig ein, daß es durchaus so voller Gedancken des Zorns ist, daß der Mensch sich selber nicht fühlet, mit sich fichtet und redet, daß einer, der ihn siehet, und nicht weiß, was ihm angelegen ist, gedencket, er sey nicht bey ihm selber, und derhalben ihm ernstlich zuspricht: Wie gehest du also? Was ist dir?

GOttes Wort und Gespräch.

Diesem Bilde nach gehet GOtt auch in seiner Majestät, in seiner Natur schwanger mit einem Wort oder Gespräch, daß GOtt in seinem göttlichen Wesen mit sich selber hat, und seines Hertzens Gedancken ist. Dasselbe ist so erfüllet und groß und vollkommen, als GOtt selber. Niemand siehet, höret noch begreiffet dasselbige Gespräche, denn er allein. Er hat ein unsichtbar und unbegreifflich Gespräche. Das Wort ist für allen Engeln und für allen Creaturen gewesen: denn hernach hat er durch diß Gespräche und Wort allen Creaturen das Wesen gegeben. In dem Gespräche, Wort oder Gedancken, ist GOtt gar brünstig, daß er sonst nichts anders dafür gedencket.

Gen. 1. v. 3. Rede des Heiligen Geistes.

Dieses sind Reden des Heiligen Geistes aus Mose genommen, Genesis am ersten Capitel: GOTT sprach: **Es werde Licht**, &c. die man mit keinen menschlichen Verstande oder Weißheit, so hoch sie auch seyn mag, begreiffen kan. Darum muß man die Vernunfft hier nicht zu Rathe nehmen, sondern dem Heiligen Geiste die Ehre geben, daß was er redet, die göttliche Wahrheit sey, und seinen Worten gläuben, indeß die Augen der Vernunfft blenden, ja gar ausstechen. Wer aber nicht gläuben will, der lasse es, fahre immer hin, und sehe, wo er bleibe.

Ketzereyen wider diesen Artickel.

Viel und mancherley Ketzer haben sich wider diesen Artickel gelegt, und ihn wollen mit der Vernunfft messen, fassen und meistern; aber sie sind drüber zu Boden gangen: der Heilige Geist hat den Artickel wider sie alle erhalten; wie denn GOttes Wort noch wider alle Pforten der Höllen bestehet. Derhalben lasse sich niemand irren, daß Johannes der Evangelist so schlecht und geringlich den **Sohn GOttes ein Wort** heisset; aber nicht (wie gesagt) ein solch Wort, das ich aus meinem Munde rede, das bald in die Lufft fähret und vergehet, welches ein schlechtes Wort ist. Auch nicht ein solch Wort, das mein Hertz mit mir redet, welches höher und grösser ist. Denn das ausser dem Hertzen ist, das ist grösser, denn das im Munde ist; das äusserliche Wort ist viel geringer. Das Wort des Hertzens ist offt so groß und starck, daß es das Hertz gar einnimmet, und daß mans nicht ausreden kan. Denn es ist unmöglich, daß ein Mensch seines Hertzens Gedancken, wenn er recht frölich oder zornig ist, aussprechen könte.

Könten wir einer dem andern ins Hertz sehen, ich dir, du mir, so würden wir entweder für Liebe einer dem andern das Hertz im Leibe, wenns möglich wäre, mittheilen, oder für Zorn einer den andern fressen und würgen, wie man saget. Kan ich nun meine Gedancken, wie ichs im Hertzen habe, nicht ausreden; viel tausendmal weniger werde ich begreiffen können noch aussprechen, das Wort oder Gespräche, das GOtt bey sich selber in seinem göttlichen Wesen, in dem Schrein seines Hertzens hat.

Eines Königs Wort ist kräfftig.

Und zwar, wer der Sachen nachdencket, muß bekennen, daß eines Menschen Wort, sonderlich eines grossen mächtigen Fürstens, Königes, dringet durch mit Gewalt. Er ist ein sterblicher Mensch, wie ein ander; gleichwohl das schlechte Wort, das aus seinem Munde gehet, erschallet in seiner Unterthanen Ohren, und ist so kräfftig, daß sie sich darnach richten, und thun, was er durch sein Wort gebeut, daß du sagen könntest: Er sprachs, so geschachs. Und ist doch der Mund, daraus das Wort und Befehl gehet, kaum eines Fingers breit, und soll doch so viel schaffen und ausrichten, daß sich jedermann darnach richtet und hält. Redet nun der HErr aus Zorn, so gilts denen, die schuldig sind, ihr Guth, Ehre, Leib und Leben, und haben sich für seiner Ungnade wohl für zusehen: Viel mehr must du gedencken, daß, wenn die ewige, allmächtige, göttliche Majestät ein Wort mit sich selbst redet, oder ein Gespräche hält, daß da Himmel, Erden, alle

GOttes Wort allmächtig.

Crea-

Creaturen, sichtbar und unsichtbar, stehen, wie auch im drey und dreyßigsten Psalm geschrieben stehet: **Der Himmel ist durchs Wort des HERRN gemachet, und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes.** Weil aber GOtt keinen Mund hat, und kein leiblich Wort redet, so muß das Wort (davon der Evangelist redet,) vor allen Creaturen gewesen seyn. Ps. 33. v. 6.

Ein Wort der Gottheit.

So saget nun Sct. Johannes, daß in GOtt ein Gespräche oder Wort sey, das nehme den gantzen GOtt ein, und sey GOtt selber, und sey vor allen Creaturen, auch vor den Engeln gewesen: niemand sehe oder höre es, auch die Engel nicht, die dazumal noch nicht geschaffen waren. So ist nun ein Wort oder Gespräche, nicht irgend eines Engels, oder einiger Creatur; sondern GOtt selbst, des Schöpffers aller Creaturen. Dasselbige nennen wir hier **das Wort**: nicht ein schlechtes Wort; sondern das also groß ist, als GOtt ist, ja da dasselbige Wort GOtt selber ist.

Hertzens Gedancken.

Wir sind noch nicht gewohnet, daß des Hertzens Gedancken wir ein Wort oder Gespräch heissen; doch etlicher maaßen pflegen wir offtmals also zu sagen: Der redet mit sich selber, er gehet in den Gedancken, entweder für grosser Freude oder Traurigkeit, Liebe oder Zorn. Item: Man spricht: Mein Hertz sagt mirs, daß mich diß oder jenes Unglück übergehen werde. Solches Sagen ist des Hertzens Wort; aber wie hoch und groß dasselbige sey, auch was es sey, das offt das Hertz gedencket, daß kan man mit den Sinnen nicht erreichen, er kan das Hertz nicht heraus schütten. Aber offt fähret der Mensch herfür und redet heraus, zeiget es andern an, was er gedacht habe, redets heraus, was er inwendig im Hertzen hat, wie der HErr Christus Matthäi am 12. Capitel meldet: **Daß, weß das Hertz voll ist, deß gehe der Mund über.** Da kan man das Hertz und Wort eines Menschen wissen und begreiffen. Denn saget man doch vielmals: Hat mich das nicht geahnet? Hat es mir nicht das Hertz gesaget? Habe ichs nicht gefühlet? Daß aber GOtt ein Wort redet, oder GOtt ein Gespräch mit sich selber hat, will niemand in Kopff gehen, viel weniger will mans gläuben, weil es die Vernunfft nicht kan begreiffen. Es hats uns auch nach Mose alleine Sct. Johannes der Evangelist gesaget und angezeiget. Zwar die Propheten, und sonderlich David im 33. Psalm habens auch gerühret, aber nicht so klar und deutlich, wie Moses. Und darnach Sct Johannes an diesem Ort, da er den Sohn GOttes das Wort heist. Darum sollen wir mit unser Vernunfft daheim bleiben, nicht drein fallen, und ausspeculiren wollen, sondern dem Heiligen Geiste gläuben, der durch Mosen und Johannem geredet hat, daß GOtt ein Wort bey sich selber habe, ausser aller Creatur. Dieses habe ich sagen müssen propter Phrasin, oder um dieser Art zu reden willen, auf daß ihr verstündet, was dieses Vocabulum **Wort** sey, und ihr es lernet höher ansehen, denn wirs sonst gebrauchen, nemlich, daß GOtt auch also ein Wort oder Gespräche mit ihm habe.

Matth. 12. v. 34.

GOttes Reden und Wort.

Was nun dasselbe Wort in ihm sey, fähet der Evangelist an klar zu sagen, und spricht:

Und GOtt war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, das gemacht ist. v. 1. 3.

Gewesenes und Geschaffenes.

Hier sollet ihr auf zwey Wörtlein mercken, die Sanct Johannes führet, nemlich, **gewesen** und **geschaffen**. Was geschaffen wird, ist vorhin nicht gewesen, als: Himmel, Erden, Sonne, Mond, Sterne und alle Creaturen, sichtbar und unsichtbar, sind nicht gewesen, sondern vom Anfange geschaffen. Was aber nicht worden, nicht angefangen, geschaffen oder gemacht ist, und doch ist, und sein Wesen hat, das ist zuvor gewesen. Damit zeiget an und beweiset Sct. Johannes gewaltiglich, daß der Sohn GOttes, der da ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes, nicht geschaffen noch gemacht sey. Denn ehe die Welt, alle Creaturen, und auch die Engel geschaffen sind, und ehe, denn es angieng, da war das Gespräche oder Wort bey GOtt. Wie denn hernach folget, daß durch diß Wort oder Gespräche GOttes alles sey geschaffen worden, und ohne das sey nichts gemacht. Diß Wort oder Gespräche ist von der Welt Schöpffung an, ehe denn Christus ist gebohren und Mensch worden, bey vier tausend Jahren gewesen, ja es ist von Ewigkeit in des Vaters Hertzen gewesen. Ist dem also, so muß das Wort höher und grösser seyn, denn alles, was geschaffen und gemacht ist, das ist, es muß GOtt selber seyn. Denn sonst (ausgeschlossen allein GOtt den Schöpffer,) so sind alle Creaturen, Engel, Himmel, Erden, Mensch, und alles, was da lebet, geschaffen.

Das Wort ist von Ewigkeit.

Nun aber saget Johannes: Da GOtt im Anfang alle Dinge schuff, **da war das Wort** schon, und hatte sein Wesen. Spricht nicht: GOtt schuff das Wort. Oder: Das Wort ward. Sondern: Das Wort war bereits wesentlich. Daraus folget, daß das Wort nicht geschaffen noch gemacht ist, und ist keine Creatur, sondern daß alle Dinge durch dasselbige gemacht sind, wie bald im Text folget. Darum so muß es GOtt seyn, wenn man das Principium setzet, daß das Wort für allen Creaturen gewesen sey.

Das Wort ist GOtt.

Das ist sehr hoch angefangen zu reden von der göttlichen Natur und Majestät unsers

Göttliche Natur des HErren Christi.

fers lieben HErrn und Heylandes JEsu Christi, daß er des ewigen Vaters, in seinem göttlichen Wesen, Wort sey. Nun hats keinen Zweiffel, und die Vernunfft kan das fein schliessen: Ist das Wort von Anfang gewesen, ehe denn alle Dinge angefangen haben; So muß diß daraus folgen, daß dasselbige Wort GOtt ist. Denn die Vernunfft kan das fein unterscheiden, nemlich: So etwas ist und sein Wesen hat vor der Welt und aller Creaturen Schöpffung, das muß GOtt seyn. Denn ausser der Creatur kan nichts genannt werden, denn der Schöpffer. Denn alles, was da ist, das ist entweder der Schöpffer selber, oder sein Geschöpffe, GOtt oder Creatur. Nun redet der Heilige Geist durch Sct. Johannem, und zeuget: **Im Anfang war das Wort.** Item: **Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht,** ꝛc. So kan das Wort unter die Zahl der Creaturen nicht gerechnet werden, sondern hat sein ewiges Wesen in der Gottheit: und folget daraus unüberwindlich und unwidersprechlich, daß dasselbige Wort GOtt sey, wie denn Sct. Johannes also auch beschleust.

Christus und der Vater sind unterschiedene Personen.

Christus wahrer GOTT.

Diß ist nun der Text von der Gottheit Christi, auf daß wir gewiß gläuben und wissen sollen, daß unser HERR und Heyland gebohren aus Maria der Jungfrauen, auch wahrer natürlicher GOTT sey, in Ewigkeit vom Vater gebohren, und derohalben nicht zu zehlen unter die Engel, ja ihrer und aller Creaturen HErr und Schöpffer sey. Wie Paulus saget zum Colossern am 1. Capitel: **Durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beyde die Herrschafften und die Thronen,** ꝛc.

Col. 1/16.

Wenn dieser Grund und Fundament aus der heiligen Schrifft (die da GOttes Wort ist, und ewiglich bleibet,) geleget ist, wie sie denn mit klaren Worten solches zeuget: **Das Wort sey im Anfange gewesen, ehe einige Creatur geschaffen war. Item: Alle Dinge seyn durch dasselbige gemacht;** So können wir Christen nicht anders urtheilen noch schliessen, denn daß das Wort nicht geschaffen noch gemacht, sondern von Ewigkeit gewesen sey. Solch Fundament wird aus keiner Vernunfft geleget.

Und das Wort war bey GOtt.

v. 1.

Da GOtt, Engel, Himmel, Erden und alles, was darinnen ist, schuff, und nun alle Dinge anfiengen zu werden, da war bereits das Wort. Wie stund es denn? Wo war es? Sct. Johannes antwortet darauf, so viel man kan davon reden, und spricht: **Es war bey GOtt, und war GOtt selber.** Das lautet also: Daß es mit GOtt und bey GOtt, und für sich GOtt sey, und GOttes Wort. Und unterscheidet der Evangelist hiermit klar das **Wort** von der Person des Vaters, also, daß eine andere Person sey das **Wort**, denn GOtt der Vater, dabey es war, sie sey vom Vater abgesondert. Will so viel sagen: Das Wort, welches im Anfang war, das war nicht allein, sondern bey GOtt war es. Gleich als wenn ich sage: Der war bey mir, sitzet bey mir, oder ist mein Beymann. So rede ich von einem andern, und zeige an, daß unser zweene sind; Ich alleine mache keinen Beymann. Also auch hier: **Das Wort war bey GOtt.** Das lautet der Vernunfft nach zu reden, als sey das Wort etwas anders, denn GOtt. Darum kömmet er wieder herum, schleust den Ring zu, und spricht: **Und GOTT war das Wort.** Daß nun nicht jemand scheide das Wort von GOtt, das ist, den Sohn von dem Vater, weil er gesagt hat: **Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOTT.** Das lautet ja als sey mehr, denn einer? Ja recht, spricht er; doch also: GOtt und das Wort sind unterschieden nach der Person, daß eine ander Person GOtt ist, eine andere das Wort, gleichwohl ist und bleibet das Wort, das ist, der Sohn, ewiger, wahrhafftiger GOtt mit dem Vater.

Unterschied der Personen in der Gottheit.

Die Vernunfft machet eine andere Folge, spricht: Ist denn das Wort bey GOtt, so sind zweene Götter? Da will Sct. Johannes die drey Personen in dem einigen göttlichen Wesen unterschieden haben: Aber er setzet sie wieder zusammen, auf daß man sie nicht von einander trennen möge, und nicht drey Götter werden, sondern nur ein einiger GOtt bleibe, GOtt Vater, Sohn, und Heiliger Geist, von welchem alle Dinge geschaffen sind. Als solte Sct. Johannes sagen: Ich will predigen von einem Worte, das da Fleisch ist worden: dasselbige aber war im Anfang neben und bey GOtt. Denn es konte anderswo nicht seyn, denn bey GOtt, weil noch keine Creatur war. Ich setze zweene, nemlich, GOtt und das Wort, das ist, den Vater und den Sohn; aber das Wort war bey GOtt, nicht als ein abgesonderter GOtt, sondern war wahrhafftiger ewiger GOtt, mit dem Vater eines göttlichen Wesens, gleicher Macht und Ehren. Doch so unterschieden, daß der Vater eine andere Person ist, und eine andere der Sohn. Ob es schon eine andere Person ist, so ist er doch derselbige GOtt, wie der Vater ist, und sind ihrer zween; und bleibet doch ein einiger wahrhafftiger GOtt mit dem Vater. Die zwo Personen sind also unterschieden. Der Vater ist, der da spricht: und die andere Person der Sohn, so gesprochen wird.

Der Vernunfft Folge von zween Göttern.

Das sind zwo unterschiedliche Personen; und ist doch ein einiger, ewiger, natürlicher GOtt. Also auch, der Heilige Geist ist eine andere Person, denn der Vater und Sohn; und

und ist doch der Vater, Sohn, und Heiliger Geist ein einig göttlich Wesen, und bleibet ein einiger GOtt, da doch im göttlichen Wesen drey Personen sind. Also muß man recht und eigentlich von der heiligen Dreyfaltigkeit reden: Daß das Wort, welches der Sohn ist, und GOtt der Vater, zwo Personen sind; und doch ein einiger GOTT, und der Heilige Geist auch eine Person sey in der Gottheit, wie wir hernach hören werden.

v. 2. **Und dasselbige war im Anfange bey GOtt.**

Der Evangelist ermahnet wiederum den Leser, daß der Vater und der Sohn zwo unterschiedliche Personen sind, gleich ewig; doch also, daß er wisse, daß der ewige Vater von niemand sey, weder gemacht, geschaffen, noch gebohren: der Sohn aber, der da ist des ewigen Vaters Ebenbild, ist allein vom Vater gebohren, nicht gemacht noch geschaffen; sondern ehe denn JEsus Christus Marien Sohn war, und Mensch ward, da war er bey GOtt, und mit dem Vater ewiger wahrhafftiger Gott eines göttlichen Wesens: aber eine andere Person, denn der Vater.

Daß Wort Person heisse.

Wir haben das Wörtlein Person müssen gebrauchen, wie es denn die Väter auch gebrauchet haben. Denn wir haben kein anders, und heisset nichts anders, denn eine Hypostasis, ein Wesen oder Substantz, das für sich ist, und das GOtt ist. Daß da wohl sind drey unterschiedliche Personen; aber nur ein GOtt, oder eine einige Gottheit. Daß nur ein einiger GOtt sey, und daß also JESUS Christus mit GOtt dem Vater ein Schöpfer und Erhalter aller Dinge sey, und darnach von Maria der Jungfrauen gebohren, wahrer GOtt und Mensch sey.

Die Welt ärgert sich an diesem Artickel des Glaubens.

Diesen Artickel hat der Evangelist Sct. Johannes allein, und sonst kein ander Evangelist, also meisterlich können beschreiben und ausstreichen. Denn er ist auch der Christen höheste Kunst, sie wissen und gläuben ihn auch alleine. Die Welt kan diesen Artickel sonst nicht leiden, Jüden, Türcken, Tartern und Ketzer legen sich mit Gewalt darwider, ärgern und stossen sich daran, lachen und spotten unser, daß wir Christen so toll und thöricht sind, mehr denn an einen GOtt gläuben, und ihn anbeten. Die lasse immer hin lachen und spotten. Wer GOttes Wort für eine Fabel und Mährlein hält, darinn er doch seinen Willen und göttliche Natur offenbaret hat, daß drey unterschiedliche Personen in der Gottheit sind, und doch nur ein einig göttlich Wesen, gleicher Gewalt und Majestät, der wird freylich diesen Artickel nicht gläuben. Was er aber daran gewinnen wird, wird er zu seiner Zeit wohl erfahren. Es soll und muß also seyn, daß alle Aergernisse, Anstoß und Anlauff auf Christum gerichtet seyn und gehen sollen, wie Simeon Lucä am 2. Capitel zu Maria spricht: Siehe, dieser ist gesetzt zu einem Fall vieler in Israel, auch zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, daran sie sich versuchen, und die Stirn ablauffen sollen. Luc. 2/ 34.

Christus muß viel Aergernisse und Anfechtungen ausstehen.

Denn er ists, der sich an den Teufel henget, ihm den Kopff zertritt: so henget sich der Teufel wieder an ihn, und sticht ihn in die Versen, und der Streit Genes. 3. (daß des Weibes Saamen der Schlangen werde den Kopff zutreten, die werde ihn beissen in die Versen,) in dieser Welt, zwischen Christo und dem Teufel, nicht wird aufhören. Aber Christus mit den Seinen ist biß anher geblieben, und wird noch für ihm bleiben, und sein Wort forthin erhalten. Gen. 3/ 15.

Es ist dieser Text (Und GOtt war das Wort,) wohl zumartert von Jüden, Rottengeistern und Türcken, die alle ihn durch ihre Vernunfft haben messen und meistern wollen. Und haben sich erstlich die Jüden an diesen Artickel gemacht, spotten unser, sagen: Wir Christen sind Abgöttische, Gotteslästerer, ehren und beten drey Götter an, so doch nur einer ist. Also halten uns die Türcken auch für Gänse, die keine Vernunfft noch Verstand haben, und nicht bedencken, daß in einem Hause nicht mehr denn ein einiger Vater könne seyn; Viel ungereimter sey es, daß wir gläuben und anbeten drey Götter. Und gläuben die Türcken nicht an Christum, und hat Mahomet mit seinem Türckischen Glauben zu CHRISTO auch eingestürmet. Es läst der Mahomet wohl zu, daß Christus von einer Jungfrauen gebohren sey; Aber es sprechen die Türcken, solches sey bey ihnen nicht seltzam. Nun es mag geschehen, und kan wahr seyn; Aber bey uns werden dieselbigen Jungfrauen (so Kinder tragen) zu Frauen. Eine Jungfrau, so ein Kind gebiert, kan nicht Jungfrau bleiben. Sie kommen uns damit nicht in unsere Häuser, wir gläubens nicht, sonst würden uns unsere Töchter alle zu Huren. Ich gläube es nicht, daß eine Jungfrau soll ein Kind haben, und bleiben Jungfrau. Es ist nicht gläublich bey uns. Es sind grobe Esel, die solches dürffen fürgeben.

Der Jüden Lästerung.

Der Türcken Lästerung.

Der Türcken Ruhm von Christo.

Weiter sagen die Türcken, Christus sey wohl ein hoher Prophet und grosser Mann gewesen, preisen ihn höher, denn den David, Esaiam und alle andere Propheten; und müssen bekennen, daß CHRISTUS das Wort des Vaters sey: so geben sie doch für, daß er nicht so groß sey, als ihr Mahomet.

Cerinthi Lästerung.

Gleicher Gestalt fieng auch der Ketzer Cerinthus an, wider welchen Sct. Johannes der Evangelist diß Evangelium geschrieben hat; der läugnete, daß Christus GOtt wäre,

hielte ihn für einen lautern Menschen, und bekannte, er wäre von Maria der Jungfrau gebohren, und ein grosser Prophet und hohe Person, aber nicht mehr, denn ein Mensch.

Also könte ich eben wie sie lügen und lästern, wenn ich die Schrifft wolte fahren lassen, und meiner Vernunfft folgen. Aber wir haben diesen Text von der ewigen Gottheit Christi nicht erdacht: aus sonderlicher Gnade GOttes ist er auf uns kommen, wird auch für allen Ketzern (derer sich noch viel daran versuchen werden,) wohl bleiben, und biß auf die Hefen der Welt vollend auswähren. Darum wollen wir diesen Text hören und handeln, dieweil es uns gebühren kan, uns zu Trost und Stärckung unsers Glaubens, und zu Verdruß dem Teufel und seinen Schwärmern.

Arii Läſterung.

Arius der Ketzer machte es am allersubtilesten, auf daß er seiner lästerlichen Lügen einen Schein machete, und sie erhielte, daß Christus nicht wahrer natürlicher GOtt wäre, gab er für, daß an diesem Orte (GOtt war das **Wort**,) GOTT nicht hiesse den wahren natürlichen GOtt, sondern einen genannten GOTT. Gleich als wenn ein König eine ansehnliche treffliche Person einen Fürsten nennete, und wäre es doch von Natur nicht. Oder ich zu einem sagete, wenn ich weg reisete: Sey du Haußvater. Also sey Christus nur auch ein genannter GOtt, dem GOtt den Namen gegeben hätte: Sey du GOtt auf Erden; wäre aber nicht rechter natürlicher GOtt: er würde aber in der heiligen Schrifft GOtt geheissen, als ein sonderlicher Mensch für allen andern.

Und daß er den Leuten eine Nase drehete, ihnen das Maul schmierete, daß sie seine lästerliche Lügen nicht mercken solten, sagte er: Daß Christus die schönste herrlichste Creatur wäre, nicht allein edeler und köstlicher, denn alle sichtbare Creaturen, als Himmel, Erden, Sonne, Mond; sondern auch viel höher und trefflicher, denn die Engel, als durch welchen GOtt sie und alle andere Creaturen geschaffen hätte. Aber er konte für dem Text (**Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott**,) nicht fürüber. Denn er bekannte, daß der Vater und Sohn zwo unterschiedliche Personen wären; unterscheidet sie aber also, daß er aus Christo eine Creatur machete, wie gesaget, da doch dieser Text dagegen sehr feste stehet: **Im Anfang war das Wort.** Denn war es, so ists nicht worden oder geschaffen, sondern mit dem Vater wahrer ewiger GOtt, gleicher Macht und Ehren von Ewigkeit gewesen. Also ward auch Arius gewaltiglich überzeuget, und sein lästerlicher Irrthum gewaltiglich widerlegt durch den folgenden Text.

Dieser Text des Evangelii widerleget Arii Läſterung.

v. 3.

Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht.

Wie Augustinus diesen Text gebrauchet.

Augustinus treibet diese Worte hart wider die Arianer, welche sonst alle Sprüche, so von der Gottheit Christi reden, gedehnet, verkehrt, gloßieret, und auf ihre falsche Meynung bey den Haaren gezogen haben. Und machet Sct. Augustinus diese Worte ihm sehr nütze. Denn Arius konte hier nicht fürüber, ob er schon die vorigen Worte verdrehete und gloßierete, so sind doch diese Worte so klar, daß er sie in keinen Wege umgehen kan, und konte über den Text nicht kommen.

Nutzen dieses Texts.

Darum so ist dieser Text ein gewiß starck Zeugniß von der Gottheit CHRISTI, und fasset Sct. Johannes auf einen Hauffen alle Creaturen, ja er saget: **Alle Dinge** (Denn wer alles saget, schleust nichts aus) **sind durch das Wort, so im Anfang war, gemacht.** Nun sind aber Mächer und Gemächte zweyerley. Im Anfang, da alles geschaffen ward, war er bereits. Daraus schleust der Evangelist, daß er nicht allein vor allem Geschöpff und Creaturen, sondern daß er ein Mitwircker, und gleicher Schöpffer aller Dinge gewesen sey mit dem Vater. Und zum Wahrzeichen, beweiset und preiset das Werck den Meister. Denn **alles, was gemacht ist, das ist durch ihn gemacht**, er ist der Schöpffer aller Creaturen. Daß also kein Unterscheid ist zwischen dem Vater und dem Sohn, so viel das göttliche Wesen belanget. (Denn vom Heiligen Geiste wollen wir reden, wenns der Text giebt) Nach solchen göttlichen Wesen ist er wahrhafftiger GOtt, als der im Anfang war, und bey GOtt war. Darnach ist ers auch mit der That, als mit der Schöpffung. Denn alle Creaturen, Engel, Himmel, Erden sind durch ihn gemacht. Und Johannis am fünfften Capitel spricht Christus: **Mein Vater wircket bißher, und ich wircke auch.** Und Sct. Paulus zum Ephesern am dritten Capitel spricht: **GOTT hat alle Dinge geschaffen durch JEsum Christum.** Item, zu den Colossern am ersten Capitel: **Er ist das Ebenbild des unsichtbaren GOTTES. Denn durch ihn ists alles geschaffen, das im Himmel und Erden ist.** Und zum Ebräern am ersten Capitel wird gesaget: **GOtt hat gesetzt den Sohn zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat.**

Zeugniß der Schrifft/ daß Christus ein Schöpffer aller Dinge sey.

Joh. 5/ 17.

Eph. 3/ 9.

Col. 1/ 15. 16.

Ebr. 1/ 2.

Durch solche und dergleichen Sprüche ist dieser Artickel von der Gottheit Christi für und für in der Kirchen wider alle Ketzer vertheidiget und erhalten worden, wird auch hinfort für dem Teufel und seinen Lästermäulern wohl bleiben biß zu Ende der Welt. Auf daß wir ja nicht zweiffeln, sondern wissen und gläuben sollen, daß unser lieber HErr und Heyland gebohren aus Maria der Jungfrauen auch wahrer, rechter, natürlicher

Schutz der Gottheit.

cher GOTT und Schöpffer sey, mit dem Vater und Heiligen Geiste. Denn der Vater schaffet alles durch den Sohn. Folget:

v. 3. **Und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.**

Zuvor hat Sanct Johannes affirmativè gesagt: **Alle Dinge sind durch das Wort gemacht.** Jetzt setzt er die Negativam: **Und ohne dasselbige** (voraus ohne das Wort,) **ist nichts gemacht.** Das ist: Es ist nichts gemacht, es heisse, wie es wolle, das nicht durchs Wort gemacht ist. Begegnet also dem künfftigen Irrthum Arii, auf daß niemand gedencken könte, wie Arius hernach schwärmete, nemlich, daß Christus wäre die allerhöheste, gewaltigste, edelste, weiseste Creatur, durch welche alle andere geschaffen wäre, aber gleichwohl wäre er vor allen andern im Anfang gewesen.

Arii Schwarm.

Diese lästerliche Lügen hat keinen Grund, man schmücke sie, wie man wolle. Denn Sanct Johannes saget stracks das Widerspiel, nemlich, daß das Wort, der Sohn GOttes, im Anfange, da GOtt alles schuff, und alle Creaturen anfiengen zu werden, nicht allein war, und GOtt aller Creaturen Schöpffer zusahe; sondern er war Mitwircker, wie er Johannis am fünfften Capitel spricht: **Mein Vater wircket bißher, und ich wircke auch.** Ist er also gleicher Schöpffer, wie der Text klar saget: **Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist;** und ist nun alles durchs Wort gemacht, und ist ohne dasselbe nichts gemacht: so kan das Wort ja nicht gemacht seyn.

Joh. 5. v. 17.

Diesen Artickel unsers Heils und Seeligkeit können wir nimmermehr durch menschliche Vernunfft fassen und begreiffen, sondern gläuben müssen wir ihn, wie die Schrifft davon redet, und darob fest halten, daß Christus unser HErr wahrer natürlicher GOTT und Mensch ist, und dem Vater gleich im göttlichen Wesen und Natur. Denn es haben die Ketzer beyde Naturen in Christo, als die göttliche und die menschliche, angegriffen. Cerinthus fieng das Spiel bald an zur Apostel Zeit, wie gesaget, gab für, Er wäre nicht GOtt. Die Manichäer fochten an seine Menschheit, wie auch zu unserer Zeit etliche thun, stehen darauf: Er sey allein vom Heiligen empfangen, darum könne er nicht ein Mensch uns gleich seyn, habe auch des Fleisches Art an sich nicht genommen unserm Fleische gleich, sondern wie er ein himmlischer Mensch, so sey auch sein Fleisch himmlisch.

Die Ketzer fechten die Gottheit und Menschheit Christi an.

Derohalben warne ich euch treulich, daß ihr euch für solchen Rottengeistern ja wohl fürsehet. Denn bleibet Christus nicht wahrer natürlicher GOtt, vom Vater in Ewigkeit gebohren, und Schöpffer aller Creaturen, so sind wir verlohren. Denn was wäre mir mit des HErrn Christi Leiden und Sterben geholffen, wenn er nur ein Mensch wäre, wie ich und du? So hätte er den Teufel, Tod und die Sünde nicht überwinden können, er wäre ihnen viel zu schwach gewesen, hätte uns auch nicht helffen können. Darum müssen wir einen solchen Heyland haben, der wahrer GOtt, und ein HErr über Sünde, Tod, Teufel und Hölle sey. Lassen wir uns aber den Teufel diesen Grund umstossen, daß er nicht wahrer GOtt sey, so nützet uns sein Leiden, Sterben und Auferstehung nichts, und haben keine Hoffnung das ewige Leben und Seeligkeit zu erlangen. In Summa: Wir können uns aller tröstlichen Verheissung der Schrifft gantz und gar nicht trösten. Soll uns aber geholffen werden von des Teufels Gewalt und Mordstichen, auch von der Sünde und vom Tode, so müssen wir ein ewiges Guth haben, dem nichts mangele, und kein Fehl an ihm ist.

Warnung D. Mart. Luthers für den Lästerungen.

Das wirds nicht thun, daß die Arianer hoch aufmutzen: Christus sey die edelste, hochlöblichste Creatur, ꝛc. Wolten so ihren schändlichen Irrthum schmücken, daß ihn die Leute nicht mercken solten. Wie zu unser Zeit die schädliche Secte der Widertäuffer und Sacramentierer auch thut, andere ihre Untugend zu zudecken, derer sie viel treiben, und böse Sachen zu färben, so rühmen und preisen sie aus der maassen hoch Christliche Liebe, Gedult, Einigkeit. Item, ihre grosse Verfolgung, die sie leiden. Aber wozu dienet es? Wenn du lange lobest und aufmutzest Christliche Liebe und andere Tugenden, und indeß den Glauben zerstöreſt.

Schmuck des Irrthums Arii.

Wird der Glaube zurissen und verletzet im geringsten Stücke, so ist es mit uns geschehen. Und wird nun Christo die Gottheit entzogen, so ist keine Hülffe noch Rettung da wider GOttes Zorn und Gerichte. Denn unsere Sünde, Noth und Jammer, ist zu groß: soll dem gerathen werden, so muß eine höhere Bezahlung dafür geschehen, denn die, so durch einen Engel, Ertzvater und Propheten, ꝛc. kan ausgerichtet werden; GOTTES Sohn muß Mensch werden, und dafür leiden und sein Blut vergiessen. Wiederum, wird ihm die Menschheit entzogen, so ists abermal mit uns verlohren. Wie denn solches die Ketzerischen Manichäer thäten, gabens köstlich für, und sageten: GOtt ist heilig, rein, und aller Dinge unbefleckt, darum ist es unmöglich, daß er sich solle in einige Creatur begeben, ja wenn er auch nur ein Engel wäre. Denn die Creatur ist viel zu unflätig, daß er sich darein begeben solte. Christus muste ihnen nicht ein natürlicher Mensch seyn, noch menschliche Natur an sich genommen haben, und aus Blutströpfflein eines Weibsbildes

Widertäuffer und Sacramentierer Farbe.

Nutzen, wo die Gottheit und Menschheit bey einander bleiben.

zum

zum Menschen formieret, und ein wahrer Mensch worden seyn von der Maria. Es wäre der göttlichen Majestät gar zu nahe geredet, und die göttliche Majestät aufs höheste gelästert und geschmähet; sageten derohalben also: Er wäre von Maria gebohren, nicht daß er Fleisch und Blut hätte von ihr genommen; Sondern wie der Sonnen Glantz durch ein gemahltes Glaß gehet, und eine Gestalt blauer oder rother Farbe an der Wand machet: Also wäre Christus auch durch Mariam, als ein Scheme oder Schatten, gegangen, und von ihrem Fleisch und Geblüt nichts an sich genommen, und wäre kein natürlicher Mensch gewesen. Andere sagten: Er hätte ihm einen Leib im Himmel gemacht, und denselbigen durch Mariam die Jungfrau gezogen. Aber wäre er nicht wahrer Mensch, so hätte er nicht leiden und sterben, und die Erlösung des menschlichen Geschlechts ausrichten können.

Ketzerisch Fürgeben von der Menschheit Christi.

Also ist dem leidigen Teufel alles darum zu thun, daß er diesen Artickel, von der Gottheit und Menschheit Christi, nicht leiden kan. Aber wahrer GOtt muß Christus seyn, wie die heilige Schrifft gewaltiglich von ihm zeuget, und sonderlich Sct. Paulus saget: Daß in ihm die gantze Fülle der Gottheit leiblich wohnet; oder wir bleiben wohl ewiglich verdammet. So muß er auch nach der Menschheit ein wahrer natürlicher Sohn Marien der Jungfrauen seyn, von welcher er, wie ein ander Kind von seiner Mutter Fleisch und Blut genommen hat. Empfangen ist er von dem Heiligen Geiste, der über sie kommen ist, und die Krafft des Allerhöhesten sie überschattet hat, Lucä am ersten Capitel. Doch hat Maria die reine Jungfrau von ihrem Saamen und natürlichen Blute, das von ihrem Hertzen herab geflossen, darzu thun müssen. Daß er also alles von ihr genommen, was ein natürlich Kind von seiner Mutter nimmet, doch ohne Sünde. Das müssen wir auch gläuben: wo nicht, so sind wir verlohren. Ist er aber nicht ein rechter natürlicher Mensch aus Maria gebohren, wie die Manichäer fürgaben, so ist er unsers Fleisches und Bluts nicht, gehöret uns gar nichts an, und haben uns seiner nicht zu freuen.

Teufels Wüten wider diesen Artickel.

Luc. 1. v. 35.

Manichäer Fürgeben.

Wir lassen uns aber nicht anfechten, was der Teufel durch seine Lügenmäuler wider den HErrn Christum lästert, ietzt seine Gottheit, bald seine Menschheit, und darnach sein Amt und Werck angreiffet; Sondern wir halten uns an der Propheten und Apostel Schrifft, die da vom Heiligen Geiste getrieben, geredet haben, darinne sie mit klaren Worten von Christo reden und zeugen, daß er unser Bruder, und wir Glieder seines Leibes sind, ein Fleisch und Gebein von seinem Fleisch und Gebeinen, und Er Christus unser Heyland, nach der Menschheit, eine wahre natürliche Frucht des Jungfräulichen Leibes Marien gewesen, (davon Elisabeth voll des Heiligen Geistes zu ihr spricht; **Gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes**,) ohne Zuthun eines Mannes; sie ist auch hernach Jungfrau blieben. Sonst was zu einer Mutter gehöret, ist in Maria des ewigen Sohnes GOttes Mutter geschehen, also, daß auch die Milch, die er gesogen hat, nicht anderswo her geschaffen oder kommen ist, sondern in den Brüsten der heiligen reinen Mutter gewachsen.

Luc. 1. v. 42.

In Summa: Wir müssen erstlich einen solchen Heyland haben, der von der Gewalt dieser Welt GOttes und Fürsten, des Teufels, item, von Sünde und Tod uns erretten kan, das ist, der wahrer ewiger GOtt sey, durch welchen alle, die an ihn gläuben, gerecht und seelig werden. Denn wo er nicht mehr und höher ist, denn Moses, Elias, Esaias, Johannes der Täuffer, ꝛc. so ist er unser Erlöser nicht. Aber wenn er, als der Sohn GOttes, sein Blut für uns vergeust, auf daß er uns erlöse und von Sünden reinige, und wir es gläuben, und dem Teufel für die Nasen halten, wenn er uns der Sünden halben schrecket und plaget, so ist der Teufel bald geschlagen, er muß weichen, und uns zu frieden lassen. Denn der Angel, das ist, die Gottheit CHRISTI, so unter dem Regenwurm, unter seiner Menschheit (die der Teufel in seinen Rachen verschlang, da Christus starb und begraben ward) verborgen war, zuriß ihm den Bauch, daß er ihn nicht recht halten konte, sondern wieder heraus geben muste, und er den Tod daran fraß; welches unser höhester Trost ist. Denn so wenig er Christum hat im Tode halten können: So wenig kan er auch, die an ihn gläuben, darinnen behalten.

Unser Heyland Christus muß erstlich GOtt seyn.

Zum Andern, müssen wir einen Heyland haben, der auch unser Bruder sey, unsers Fleisches und Bluts, der uns aller Dinge doch ohne Sünde, gleich worden sey. Und das singen, bekennen und sprechen wir auch in unsern Kinderglauben: **Ich gläube an JEsum Christum, GOttes des Allmächtigen Vaters einigen Sohn, der empfangen ist vom Heiligen Geiste, nicht von Joseph, gebohren aus Maria ein wahrer natürlicher Mensch, gelitten, gecreuziget, gestorben, am dritten Tage auferstanden von den Todten, gen Himmel gefahren, sitzend zur rechten Hand GOttes, in gleicher Macht und Ehre mit dem Vater.** Daß ich also mit frölichen Hertzen sagen darff: Ich gläube an JEsum Christum, GOttes einigen Sohn, der zu seiner Rechten sitzet, und mich vertritt, welcher auch mein Fleisch und Blut, ja mein Bruder ist. Denn um uns Menschen, und um unserer Seeligkeit willen ist er vom Himmel kommen, Mensch worden, und für unsere Sünde gestorben. Also hat auch Johannes sein Evangelium angefangen von der ewigen Gottheit Christi, sagende: Im

Unser Heyland muß auch ein Mensch seyn.

An-

Anfang war das Wort, und dasselbe Wort (spricht er hernach) ist Fleisch worden. Davon denn hernach weiter.

Dieses treibe ich nicht ohne Ursache mit so vielen Worten: denn es liegt alles an diesem Artickel, welcher darzu nützet und dienet, daß alle andere Artickel unsers Christlichen Glaubens durch ihn erhalten werden. Darum hat ihn auch der Teufel bald im Anfang der Christenheit, und hernach zu unser Zeit, durch seine Rotten und Secten angefochten. Sonst kan er wohl leiden allerley Gräuel und Lügen, so grob, ungeschwungen und lästerlich sie auch sind. Er ließ geschehen, daß Venus, Priapus, und andere mehr unfläthige schändliche Unzucht, so ich um der lieben Jugend willen nicht nennen mag, geehret und angebetet worden: Aber was GOTT redet, kan er ungemeistert, unverkehret und ungelästert durch seine Rotten nicht lassen. Und wir solten dem lieben GOtt hertzlich dafür dancken, daß er durch sein Wort mit uns redet, und seinen gnädigen väterlichen Willen und göttliches Wesen offenbaret, und zum wahren Erkäntnis dieses und anderer Artickel Christlicher Lehre uns bringet, und lehret, worauf unsere Seeligkeit stehe.

Abgötterey kan der Teufel leiden.

Höhester Artickel des Glaubens.

So ists nun dieser Artickel, daß Christus wahrer natürlicher GOTT und Mensch, sey unser Felß, darauf unser Heil und Seeligkeit gegründet ist, darauf wir getaufft sind, leben und sterben. Und hat Sct. Johannes, als ein Ausbund unter den Evangelisten, gewaltiglich die Gottheit des HERRN Christi beschrieben, als, daß die Welt, Himmel, Erden, alle Creaturen sichtbar und unsichtbar, durch das Wort geschaffen sind, und daß nichts gemacht ist, denn durch dieses Wort des Vaters, und derhalben es von Ewigkeit, ehe einige Creatur geschaffen, gewesen sey. Denn was vor der Zeit ist, die Anfang und Ende hat, das muß ewig seyn. Wie denn das Nicenische Symbolum den HERRN CHRISTUM auch also beschreibet, daß er vom Vater gebohren ist vor der gantzen Welt, GOTT von GOTT, Licht vom Licht, wahrhafftiger GOtt vom wahrhafftigen GOtt, und daß er in der Zeit auch wahrer Mensch aus Maria gebohren, ꝛc. Welches Symbolum mit klaren hellen Worten zeuget, daß Christus unser Erlöser von Art und Natur wahrer ewiger GOtt ist, und nicht allein den blossen Namen führe, daß er GOTTes Sohn heisse, wie Arius lästerte.

Symbolum Nicenum bestätiget Christi Gottheit.

Mit diesem Anfange des Evangelii Johannis, und mit dem Nicenischen Symbolo, kan man den Teufel und alle Ketzer, so ie gewesen sind, oder noch seyn können, mit aller Macht zu Boden stossen. Denn ob wohl die Ketzer sich unterstanden, diß Evangelium mit einem köstlichen Schein der Vernunfft nach zu meistern und zu verkehren; so ist doch endlich ihre Thorheit offenbar worden, und als eine Teufels-Lügen von der Christenheit verdammet, und sie mit Schanden untergangen.

Die 2. Predigt am Sonnabend nach Margaretha.

Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.

Sanct Johannes zeiget hiermit an, daß nicht allein Christus GOTT sey, und von Ewigkeit für und für gewesen, für der Welt und aller Dinge Anfang; sondern GOTT habe die Welt und alle Creaturen durch das Wort, seinen eingebohrnen Sohn, und göttliche Weisheit, nicht allein geschaffen, sondern durch dasselbe auch für und für regieret und erhalten biß an der Welt Ende, daß also der Sohn GOTTES mit dem Vater ist Mit-Schöpffer Himmels und der Erden. Aber er ist nicht ein Meister, der da thut, wie ein Zimmermann oder Bau-Meister, welcher, wenn er ein Hauß, Schiff oder sonst ein Werck, es sey auch was es wolle, bereitet, vollendet und gerichtet hat, so läst er das Hauß seinem Herrn stehen, daß er darinnen wohne, oder befiehlet das Schiff denen Boots-Knechten und Schiff-Leuten, daß sie über Meer darinnen fahren, und gehet der Zimmermann davon, wohin er will. Wie denn sonst alle Handwercks-Leute thun, wenn sie ihre Arbeit ausgemacht, oder Geschäffte verrichtet haben, so gehen sie davon, und fragen nichts mehr nach ihrer Arbeit und Werck, es mag gleich so lange stehen, als es kan. Diß geschicht hier nicht; sondern GOTT der Vater hat das Geschöpff aller Creaturen durch sein Wort angefangen und vollbracht, und erhält es auch noch für und für durch dasselbige, bleibet so lange bey seinem Wercke, das er schaffet, biß er will, daß es nimmer seyn soll. Daher spricht CHRISTUS, Johanni am 5. Capitel: **Mein Vater würcket bißher, und ich würcke auch.** Denn gleichwie ohne alle unser Zuthun und Vermögen wir von ihm geschaffen werden: Also können wir auch durch uns selbst nicht erhalten werden. Derohalben wie Himmel, Erden, Sonne, Mond, Sternen, Menschen und alles, was da lebet, durchs Wort im Anfange geschaffen sind: Also werden sie wunderbarlich durch dasselbe regieret und erhalten.

Christus wahrer Gott Mitschöpffer und Erhalter der Welt.

Gleichnis von Bauleuten.

Joh. 5. v. 17.

Wie lange wolte die Sonne, der Mond, und der gantze Himmel lauffen, der seinen Gang so viel tausend Jahr so gewiß gehabt hat? Item, daß die Sonne zu gewisser Zeit und an gewissen Orten jährlich auf und nieder

Ohne Gottes Erhaltung kan nichts bestehen.

gehet, wenn sie nicht GOtt, der sie geschaffen hat, noch täglich erhielte? Unmöglich wäre es, daß die Menschen fruchtbar wären, Kinder zeugeten, auch daß allerley Thiere, eins vom andern, wie täglich geschicht, gebohren würden, auch daß alle Jahr die Gestalt der Erden verneuert würde, und allerley Früchte gäbe, das Meer allerley Fische brächte, und in Summa, alle Creaturen, Thiere, Gewächse, ein iedes nach seiner Art sich mehreten, und so gewiß alle Jahre verneuert würden, wenn sie nicht durch göttliche Krafft erhalten würden. Und wenn GOtt seine Hand gehen liesse und abzöge, so würde Hauß und alles gar bald in einen Hauffen fallen. Aller Engel und Menschen Gewalt und Weisheit vermöchte sie nicht in ihrem Wesen einen Augenblick zu erhalten; die Sonne würde nicht lange am Himmel hafften und leuchten; kein Kind würde gebohren; kein Körnlein, kein Gräßlein, noch ichts würde wachsen aus der Erden, noch sich erneuen, wo GOTT nicht für und für würcket.

Gott ein Erhalter aller seiner Geschöpffe.

Darum so schaffet der liebe GOtt nicht alleine; sondern das er schaffet, das hält er auch bey seinem Wesen, so lange traun, als er selbst will, daß es nicht mehr seyn soll. Wie denn auch die Zeit kommen wird, daß auch nicht mehr die Sonne, Mond und Sternen, seyn werden. Indeß läst er sie scheinen, schaffet alle Jahre frisch Graß, neu Korn, das sehen wir für Augen. Denn wenn ers nicht schaffte, so wünde es wohl ungewachsen bleiben. So spricht nun der HErr Christus: **Wie der Vater bißher würcket, so würcke ich auch.** Das ist: Der Vater ist ein solcher Schöpffer, der, nachdem er angefangen hat alle Dinge zu schaffen, noch für und für würcket, sein Geschöpff regieret und erhält: Also auch ich. Denn täglich sehen wir für Augen, daß neue Menschen, junge Kinder zur Welt gebohren werden, die zuvor nicht gewesen sind, neue Bäume, neue Thiere auf Erden, neue Fische im Wasser, und neue Vögel in der Lufft werden, und hören nicht auf zu schaffen und zu nähren, biß an den Jüngsten Tag. GOTT Vater, GOTT Sohn mit dem Heiligen Geiste lassen von ihrem Werck nicht ab; Wie die Handwercks-Leute, Schuster und Schneider, von ihrer Arbeit ablassen, wenn sie Schuhe oder Kleider gemacht haben. Sie hören nicht auf an dem, das sie geschaffen haben, zu würcken biß an das Ende: und ehe ein Ding sein Ende hat, schaffen sie anders an seine Statt, daß also ihr Geschöpff für und für währet.

Als: Vor hundert Jahren sind wir allzumal, wie wir hier versammlet, nichts gewesen; hernach aber ist ein ieder zu seiner Zeit gebohren, und sind auch ietzt: Also wird freylich unser keiner über hundert Jahr mehr hier seyn, und werden an unsere Statt wiederum andere kommen, die doch noch nichts sind, auch da noch niemand weiß, wer Vater oder Mutter seyn wird, wo Hauß und Hof ist, davon dieselben sollen ernähret werden. Wie denn Moses fein davon redet, da er im 90. Psalm spricht: **Du lässest die Menschen sterben, und sprichst: Kommet wieder Menschen-Kinder.** Ps. 90. v. 3.

Ecc. 1. v. 4.

So wenig nun alle Creaturen darzu gethan haben, daß sie im Anfange geschaffen sind; so wenig haben sie können darzu thun, daß sie bißher in ihrem Wesen und Stande blieben und erhalten worden, für und für gemehret und erhalten sind. Item: Wie wir Menschen uns selbst nicht gemacht haben; so können wir durch unsere Kräffte bey dem Leben uns nicht eine Stunde erhalten. Daß ich zunehme und wachse, das thut GOTT; sonst müste ich wohl vor vielen Jahren gestorben seyn. Thäte der Schöpffer, der immerdar würcket, item, sein Mitwürcker, die Hand ab, so gienge alles gar bald zu scheitern und zu drümmern. Darum bekennen wir in den Artickeln unsers Christlichen Glaubens: **Ich gläube an GOtt den Vater, allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden.** Wenn er uns, die er geschaffen hat, nicht erhielte, so wären wir vorlängst, ja wohl in der Wiegen und in der Geburt, verdorben und gestorben. Ps. 100. v. 3.

Das meynet auch der Apostel, Ebr. 11. da er spricht: **Durch den Glauben mercken wir, daß die Welt durch GOttes Wort gemacht ist, daß alles, was man siehet, aus nichts worden ist.** Will sagen: Wir mercken, daß durch Christum, der des Vaters Wort und Weisheit ist, die Welt gemacht ist, und daß der Vater durch denselben für und für das Unsichtbare, und da nichts ist, herfür bringet, daß es sichtbar und etwas wird, Utex invisibilibus visibilia fierent. Als, wir allzumal sind vor hundert Jahren ein unsichtbar Ding gewesen, und die, so über zehen, zwantzig Jahr noch sollen gebohren werden, sind ietzt auch ein unsichtbar Ding, oder eine Kinderschafft, die noch nicht vorhanden ist, davon wir nichts sehen, denn eine lautere Nichtigkeit, (daß ichs so heisse;) doch sollen sie sichtbar und etwas werden zu ihrer Zeit, wenn sie gebohren werden. Ebr. 11. v. 3.

Christus machet Sichtbares aus dem Unsichtbaren.

So ist nun Christus der Mann, qui ex invisibilibus facit visibilia, das ist, der aus dem, so unsichtbar ist, etwas sichtbares machet. Also ist Himmel und Erden aus dem, das unsichtbar und nichts war, durch ihn herfürgebracht und sichtbar gemacht worden, und ist also der HErr Christus, da alle Dinge geschaffen worden sind, dabey gewesen: nicht als ein Zuseher; sondern ist gleicher Schöpffer und Mitwürcker gewesen, und wird alles durch ihn noch regieret und erhalten biß zum Ende der Welt. Denn er ist aller Creaturen Anfang, Mittel und Ende.

Also

Ketzer Gedancken von der Schöpffung.

Also soll man von der Schöpffung halten: nicht wie etliche Ketzer und rohe Leute fürgeben haben, daß GOtt habe erstlich alles geschaffen, und lasse darnach die Natur nach alle ihrem Willen gehen, und nun alle Dinge von ihnen selbst werden, geben unserm HErren GOtt nicht mehr, denn ein Schuster oder Schneider vermag. Das ist nicht allein wider die heil. Schrifft, sondern auch wider die Erfahrung. Und diß ist das fürnehmste Stück der Schöpffung, daß wir wissen und gläuben, daß GOTT feste gehalten an dem, das er geschaffen hat. Darum wenn St. Johannes saget: Alles, was gemacht ist, das ist durch das Wort gemacht; So soll man verstehen, daß durch dasselbe Wort auch alle Dinge, so geschaffen sind, in ihrem Wesen erhalten werden: sonst würden sie nicht lange geschaffen bleiben. Folget ferner:

In ihm war das Leben.

Zuvor hat der Evangelist gesaget: **Alle Dinge sind durch das Wort gemacht.** Damit fasset er alle Creaturen auf einen Haufen, keine ausgeschlossen. Nun bleibet er auf der Schnure, daß er will auf die menschliche Natur kommen, um welcher willen alle Creaturen geschaffen sind, und doch durch den Teufel verführet und zu Falle gebracht, daß sie GOttes Gebot übertreten, wider ihn gesündiget, und also des Teufels Gewalt unterworffen ist. Alle andere unvernünfftige Creaturen, die nicht gefallen oder gesündiget haben, läst er fahren, laufft und bleibet allein auf der menschlichen Natur, um welcher willen es alles zu thun ist, auch alles andere geschaffen und gemacht ist, und spricht: **In ihm war das Leben.** Das ist: Der Sohn GOTTes ist nicht ein solcher Schöpffer oder Würcker, der wie ein Bau-Meister, wenn er das Werck vollendet hat, davon gehet, und wenn sein Stündlein kömmet, stirbt. Nein, sondern er regieret und erhält für und für, was er im Anfange gemacht hat. Und ob wohl das, so zeitlich ist, und keinen Beystand hat, mit der Zeit vergehet, stirbet und zu nichte wird, so bleibet doch Er ewiglich. Denn er ist GOtt, und in ihm ist das Leben, so nicht sterben kan, noch stirbt. Darum machet er auch einen Unterscheid zwischen diesem Schöpffer, und allen andern, die etwas machen. Er ist weit ein ander Würcker, denn ein leiblicher Werckmeister, der sterblich ist. Denn er hat das Leben von ihm selber, u. stirbet nicht. Was da lebet und bleibet, das hat sein Leben und Wesen von ihm. Sonst bleiben anderer Handwercks-Leute Arbeit und Werck, als der Schmiede, Zimerleute, Schuster und Schneider, wenn schon die Werckmeister gestorben sind, und lassen ihre Wercke hinter sich, oder ihre Wercke bleiben offt auch nicht nach ihrem Tode. Dieser Meister aber stirbet nicht. Denn er ist gewesen und wird bleiben vor und nach allen Creaturen, und er erhält sein Werck ohne Unterlaß, so lange er will, und giebt und nimmet das Leben, wem er will: denn da ist eitel Leben.

Menschliche Natur.

Bauleute.

Christus ein ewiger Werckmeister und Schöpffer.

Daher spricht Moses im 90. Psalm: Pf. 90. v. 4. **Du lässest die Menschen sterben, und sprichst: Kommet wieder Menschen-Kinder.** Als wolte er sagen: Du schlägst alle Menschen in den Todt, sagest, sie sollen sterben, und wo sie dahin sind, schaffest du andere an ihre Statt. Darum stirbt er nicht nach seinem göttlichen Wesen, und wird wiederum lebendig; sondern er ist das Leben, nicht allein in ihm selber, sondern alles, was da lebet, das hat das Leben in ihm und durch ihn, sonderlich der Mensch. Wiewohl auch alle andere Thiere, als Kühe und Säue, alle durch ihn leben; aber nicht, wie der Mensch, welcher zum Bilde GOttes und zum ewigen Leben geschaffen ist, aber im Paradies durch den Fall Adam solch Leben verlohren, und in Todt kommen ist, aber durch Christum wieder lebendig solle gemacht werden.

So spitzet nun Johannes die Kegel, und machet eine Ecke, daß er herein will kommen auf die Schnur des menschlichen Geschlechtes, da wendet er sich nun gar hin, und spricht:

Und das Leben war das Licht der Menschen. v. 4.

In ihm (will er sagen) war das Leben, nicht für sich selbst allein; denn er giebt allen Creaturen das Leben, fürnemlich dem Menschen, daß er ewig leben soll. Und er **war** auch das **Licht**, und zwar der **Menschen** Licht, daß er den Menschen ein sonderlich Licht geben solte. Es ist wunder, daß der Evangelist Sct. Johannes mit so schlechten einfältigen Worten von so hohen wichtigen Sachen kan reden, er will sagen: Der Sohn GOttes thut sich so nahe zu den Menschen, daß er ihr **Licht** ist, welches weit ein ander Licht ist, denn das Licht, so alle unvernünfftigen Thiere und Bestien sehen. Denn die Kühe und Säue haben wohl auch ein gemein Licht der Sonnen am Tage, und das Licht des Mondes in der Nacht; aber der Mensch ist sonderlich begabet mit dem herrlichen Lichte der Vernunfft und Verstands, daß die Menschen so viel edler Künste erdacht und erfunden haben, es sey Weisheit, Behendigkeit oder Geschicklichkeit. Das kömmet alles her von diesem Lichte, oder von dem Worte, das das Leben der Menschen war.

Christus ein Licht der Menschen.

Licht der Vernunfft.

Derohalben so ist dieses Leben Christus, nicht allein ein Licht für sich selbst, sondern er erleuchtet die Menschen mit seinem Lichte also, daß aller Verstand, Witz und Behendigkeit, so nicht falsch und teuflisch ist, von diesem Lichte, so des ewigen Vaters Weißheit ist, herfleust. Aber ohne das Licht, das allen Menschen, beyde frommen und bösen gemein

Göttlich Licht.

mein ist, noch ein sonderlich Licht, das GOtt den Seinen giebt, auf welchen da bleibet alles, was hernach Johannes vom Worte schreibet, nemlich, daß sich das Wort seinen Auserwehlten durch den Heiligen Geist und durchs mündliche Wort offenbaret, und will seines Volcks Licht seyn. Spitzet den Kegel und die Ecke schärffer, zeucht das Licht herein auf die Nachkommen Abrahä und der folgenden Väter, das ist, auf die Jüden, aus welchen Christus kömmet, nach dem Fleisch, und kömmet also auf die Linien oder Schnure Christi.

Adams und Evä Licht im Paradies.

Im Paradies offenbarete er sich Adam und Evä bald nach ihrem Fall, und ließ ihnen einen hellen Glantz seines Lichtes scheinen, dadurch ihr Hertz erleuchtet und getröstet ward, daß sie ihres Leides, darein sie die Schlange geführet, ergötzet solten werden, da er zu ihnen sprach, Gen. am 3. Cap. **Des Weibes Saame (das war er,) soll dir den Schlangen-Kopff zutreten.** Von diesem Lichte hat Adam und Eva ihren Kindern und Nachkommen weiter geprediget, daß es einmal würde in die Welt kommen.

Gen. 3. v. 15.

Noäh u. Abrahams Licht.

Also hat Noah das Licht auch gesehen, und den Leuten ferner offenbaret, und nach der Sündfluth erneuert er dieselbige Verheissung, und zoge sie hernach immer enger ein, da er zu Abraham sprach, Gen. 12. und 22. **In dir und durch deinen Saamen sollen alle Völcker und Geschlechte auf Erden geseegnet werden.** Deßgleichen auch zu Isaac und Jacob, Gen. 26. und 28. Und zuletzt zu David: **Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes,** als Ps. 89. 132. 2. Sam. 7. Es. 9.

Gen 12/13. c. 22/18 c. 26/4. c. 28/14.

Ps. 132/11. 89/5. 2. Sam. 7. v. 12. Es. 9. v. 7.

Christi Schein.

Das waren eitel Glantze und Offenbarungen des Lichtes, das bald nach dem Fall Adam und Evä, (wie gesagt) und den andern Vätern vor der Sündfluth erschienen ist, und nach der Sündfluth für und für herdurch geleuchtet hat, zur Zeit Abrahä, nachdem er die Verheissung empfieng. Isaac, Jacob, Mose, und die folgenden Väter, die in Egypten, und hernach im Lande Canaan wohneten, biß auf David, und alle andere Propheten, sind für sich selbst durch diß Licht erleuchtet worden, und haben die Verheissung gehöret, sich ihrer getröstet und gegläubet, daß dieses Licht kommen würde, und erleuchten alle Menschen, und haben darnach andern auch davon geprediget.

Natürlich und göttlich Licht.

Von diesem Lichte redet hier fürnemlich Johannes. Denn das Licht oder der Glantz von allerley Tugenden, Weißheit und Künsten oder Geschicklichkeit, ist nicht allein denen Gläubigen, sondern auch denen Welt-Kindern gegeben, welche (wie das Licht selber sagt) klüger sind in ihrem Geschlechte, denn die Kinder des Lichts. Aber durch diß Licht sind die ersten Eltern erleuchtet worden, und haben Trost empfangen, gläubten, daß ihnen des Weibes Saamen aus dem Jammer, darein sie die Schlange geführet, helffen solte. Das haben sie vor der Sündfluth ihren Nachkommen geprediget, daß ihnen dieses Licht auch geglantzet, und ihre Hertzen zum ewigen Leben erleuchtet hat. Also auch die Patriarchen nach der Sündfluth, Abraham, Isaac, Jacob, David, welchen die Verheissung erneuert ward, und immer klärer durch die Propheten dargethan, haben für und für dieselben mit höhesten Fleiß getrieben, biß auf die Zukunfft Christi, welcher aller Welt Heyland und Licht ist. Folget:

v. 5. Und das Licht scheinet in der Finsternis.

Johannes redet schlecht und einfältig, wie ein Kind, und lauten seine Worte (wie die Weltweisen sie ansehen) recht kindisch. Es ist aber eine solche Majestät drunter verborgen, die kein Mensch, so hoch er auch erleuchtet ist, erforschen noch ausreden kan. Daß er nun spricht: **In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen,** das sind eitel Donnerschläge wider das Licht der Vernunfft, freyen Willen, menschliche Kräffte ꝛc. Als wolte er sagen: Alle Menschen, so ausser Christo sind, mangeln des Lebens für GOtt, sind todt und verdammet. Denn wie solten sie das Leben haben, weil sie nicht allein im Finsternis wandeln, sondern die Finsternis selbst sind? Darum schläget nun Johannes alle andere Creaturen hinweg, läst sie fahren, und redet allein von den Menschen, die alle im Finsternis sind, und spricht: Das Licht sey zu den Menschen kommen, daß es sie erleuchtete, ꝛc. Daher nennet Esaias Christum auch **ein Licht der Heyden,** Cap. 42. 49. 60. Und Zacharias, Johannis des Täuffers Vater, singet frölich in seinem Cantico: **Er sey erschienen denen, die da sitzen im Finsternis und Schatten des Todes.** Und Christus selbst nennet sich **ein Licht der Welt,** Joh. am 8. und 12. Cap.

Donnerschlag wider den freyen Willen.

Es. 42/6. c. 49/6. c. 60. v. 1. Luc. 1. v. 79. Joh. 8/12. c. 12. 36.

Möchte aber nun iemand sagen: Wie gehets denn zu, daß dieses Licht so lange Zeit in der Gläubigen Hertzen, auch vor und nach der Sündfluth, und durch der Ertzväter und Propheten Lehre geleuchtet hat, und zuletzt durch des HERRN Christi selbst und der Apostel mündlich Wort geglantzet und geschienen hat, und doch nicht ist angenommen, denn nur von gar wenigen? Ja der grosse Hauffe hat die, so vom Licht gezeuget haben, verfolget; wie an Johanne dem Täuffer, Christo, den Aposteln, und zuvor an den Propheten zu sehen ist. Es hat das Licht keinen Fortgang in der Welt, ob wohl die Welt sein hoch bedarff. Denn sie ist in eitel Finsterniß, weiß von GOtt nicht, kennet und fürch-

Objectio, wie es dem Licht in der Welt gehet.

tet

tet GOtt nicht; noch nimmet sie das Licht nicht an, ob es ihr schon scheinet. Darauf antwortet Johannes:

v. 5. Das Licht scheinet in der Finsternis; aber die Finsternis habens nicht begriffen.

Verfolgung wider das Licht zu Adams Zeiten.

DAs ist: Dieses Licht hat geschienen von Anfang der Welt, und ist GOttes Wort an allen Orten geprediget worden, hat bald angefangen zu leuchten, durch Adam und die andern Ertzväter vor der Sündfluth. Denn bald nachdem Adam die Verheissung empfangen, hat er geprediget, daß GOTT seinen Sohn, durch welchen die Welt geschaffen ist, würde senden in die Welt, der da der Schlangen den Kopff zertreten, die Menschen erleuchten, ihnen ewiges Leben und Seeligkeit geben würde. Das ist seine Predigt gewesen, die er täglich getrieben hat. Aber der grosse Hauffe zu seiner Zeit sind Finsternis gewesen, das Wort hat durch seine Predigt unter sie geleuchtet und geschienen; habens aber verachtet, und sind im Finsterniß blieben. Ja das schrecklich ist, Cain sein eigner Sohn fiel bald von ihm ab, ermordete Abeln seinen Bruder, und richtete eine neue Kirche an. Also, daß es bey Adams Zeit neunhundert Jahr, und hernach an predigen nicht gefehlet hat, und ist doch wenig Nutzen und Frucht durch sie geschaffet worden, sondern der köstliche Prediger Adam predigte vergebens seinem Sohne Cain, und allen seinen Nachkommen.

Noah Licht und seine Anfechtung.

Zu Noah Zeiten schien abermal das Licht starck in der Finsternis. Denn die lieben Väter haben mit allem Fleiß die Verheissung von des Weibes Saamen den Leuten eingebildet. Zudem predigte er gantzer hundert und zwantzig Jahre vor der Sündfluth. Er war eine rechte Leuchte, so da schiene und leuchtete in der Welt mit seiner Lehre, vermahnete mit höchstem Ernst und Fleiß die Leute Busse zu thun, daß sie der greulichen schrecklichen Strafe entfliehen möchten. Daher Sct. Petrus in der andern Epistel am andern Capitel ihn nennet einen Prediger der Gerechtigkeit; aber er richtete so viel mit seiner Predigt und Licht aus, das GOtt in ihm angezündet hatte, daß GOTT die Welt durchs Wasser ersäuffen muste, und gieng ihm, wie Johannes hier saget: Die Finsternis haben das Licht nicht begriffen. Hernach predigte er nach der Sündfluth wohl bey vierdtehalb hundert Jahren und länger, und wurden die Leute dennoch ie länger ie ärger, schlugens in Wind, u. frageten nichts darnach, was Noah, Sem und Japhet, die Altväter sagten, spotteten ihrer noch wohl darzu, richteten also mit ihrem Lichte nichts aus, sondern wurden darzu noch verlachet. Da nun die Welt nicht wolte gläuben, sondern hielt die Straf-Predigt für Fabeln, da muste sie fühlen, daß die Sündfluth kam, und sie alle ersäuffte.

2. Pet. 2. v. 5.

Nach derselbigen Zeit, da die Abgötterey mit Gewalt in der Welt überhand nahm, rieff GOtt Abraham, und verhieß ihm, daß durch seinen Saamen (Christum, welcher aus ihm kommen ist, nach dem Fleisch) sollen alle Völcker auf Erden geseegnet werden. Da ist das Licht auch nicht verborgen noch verschwiegen blieben, sondern es hat durch ihn geleuchtet. Denn er wird freylich mit allem Fleiß gepredigt haben vom Saamen, der ihm verheissen war, daß er kommen würde die Menschen zu erleuchten, von Sünden und Tode erretten. Aber der grosse Hauffe ist zur selbigen Zeit in der Finsternis blieben: ja Ismael, sein leiblicher Sohn, ließ das seelige Licht ins Finsternis leuchten, und fragete nichts darnach, verachtete es.

Isaacs Licht.

Also ist auch dieselbige Verheissung durch Isaac fleißig getrieben worden. Aber Esau sein erstgebohrner Sohn hat des Lichtes nicht begehret, ist im Finsternis blieben, und seine Erstgeburt so geringe geachtet, daß er sie um einer Speise willen verkaufft, Gen. 25. und Ebr. am 12.

Gen. 25. v. 33. Ebr. 12. v. 16.

Der Propheten Licht.

Hernach haben alle Propheten, so von GOtt erweckt, und durch diß Licht erleuchtet sind, von ihm gezeuget, daß der Tod durch ihn verschlungen soll werden ewiglich. Jt. daß er um unserer Sünde willen, die der HErr alle auf ihn geleget hat, verwundet und zuschlagen ist, und wir durch seine Wunden geheilet worden, daß die Sünde uns nicht mehr schaden kan, weil sie durch ihn versöhnet ist, und er ewige Gerechtigkeit uns gebracht hat. Wie aber ihr Zeugniß angenommen, und was sie für Danck damit verdienet, weisen ihre Schrifften aus.

Es. 53. v. 5.

Des HErrn Christi Licht.

Zuletzt, da der HErr Christus selber kam, der das Leben und das rechte Licht war der Menschen, und die Haupt-Latern anzündete, die so helle und klar gläntzete und leuchtete, daß desgleichen Schein zuvor nicht ersehen war, mit grosser Gewalt predigte, und es den Schrifftgelehrten weit zuvor thäte, daß die Zuhörer sich verwunderten der holdseligen Worte, die aus seinem Munde giengen, dazu seine Lehre mit Wunder-Zeichen bestätigte, und Todten auferweckte, da scheinet ja aufs stärckste das Licht in der Finsternis; doch nicht ohne Frucht. Denn etliche wurden dadurch erleuchtet, gläubeten an ihn zum ewigen Leben. Aber der grosse Hauffe war und blieb Finsternis, schlug ihn ans Creutz. Er ward von ihnen nicht allein nicht angenommen; sondern mit Licht und Latern ans Creutz gehengt und erwürgt.

Luc. 4. v. 22.

Der Apostel Licht.

Eben also giengs hernach seinen Aposteln und Jüngern, sie trugen das Licht aller Welt

für, daß auch viel durch ihr Leuchten das rechte Licht annahmen und seelig wurden. Aber der Käyser und die grossen Fürsten zu Rom, die Hohenpriester, Schrifftgelehrten und Raths-Herren zu Jerusalem, und andere mächtige Könige und Herren, Hochgelehrte, Wohlweise, und der grosse Hauffen, verachteten dasselbige Licht, hielten es für lauter Mährlein, Fabeln, Thorheit und Teufels-Lügen, verfolgeten und erwürgeten desselbigen Lichts Zeugen.

D. M. L. Licht.

Also leuchten wir heutiges Tages mit unserm Lichte helle und klar ins Pabstthum hinein, daß auch unsere Feinde überzeuget sind, und bekennen müssen, daß unsere Lehre die göttliche Wahrheit ist. Denn es leuchtet dem Pabst, Bischöffen, Cardinälen und andern Buben gewaltiglich unter Augen, und saget ihnen, was sie sind für Finsternis. Was hilffts aber? Man siehets und erfährt es wohl, wie wir zu Hofe damit kommen, die wirs predigen; das gantze Päbstliche Geschwürm mit seinem gemahlten grossen Anhange wird nicht besser, sondern nur ärger, verblendeter, toller und verstockter, trachten ohn Unterlaß, wie sie dasselbe Licht dämpffen, ja gar austilgen, und uns, durch welche es leuchtet, gelehret und bekannt wird, gantz und gar ausrotten mögen. Sind derhalben und bleiben Finsternis; doch scheinet es ohne Frucht nicht: viel werden dadurch erleuchtet zur Seeligkeit.

Des Lichtes Glücke in der Welt.

Hieraus sehen wir, wie es dem seeligen Lichte von Anfang der Welt ie und ie gegangen, und noch gehet. Das Leben und Licht ist immerdar in der Welt, und machet lebendig, leuchtet, scheinet, gläntzet auch für und für, und bringet uns zur neuen Geburt, und scheinet ietzt stärcker, bald schwächer, hält den Menschen für, wie sie gläuben und göttlich leben sollen, weiset ihnen den Weg zum ewigen Leben und Seeligkeit. Wie wirds aber angenommen und empfangen? Niemand oder gar wenig achten und begehren sein; ja die Welt wills nicht sehen, wissen noch hören, sondern lästert es, und lohnet denen übel, durch die es leuchtet. Daher klaget der HErr Christus

Joh. 3. v. 19.

selber, Joh. am 3. Cap. Daß das Licht sey in die Welt kommen, aber die Menschen liebeten die Finsternis mehr, denn das

2. Thess. 2. v. 10, 11.

Licht. Und S. Paulus in 2. Thessal. am andern Capitel, setzet ein erschrecklich Wort, und spricht: Weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie seelig würden, wird ihnen GOtt kräfftige Irrthümer senden, daß sie gläuben der Lügen ꝛc. Als wolte er sagen: Die Welt will betrogen seyn, will die Lügen haben, Finsternis seyn und bleiben, und will doch auch Licht seyn; sie ist aber eitel Blindheit. Deß darf man nicht weit Exempel holen, wir sehens für Augen, daß die Welt diß Licht nicht will leiden; oder leidet sie es eine Weile, daß sie das Wort höret, so währets nicht lange, irgends einen Tantz oder hohe Messe, damit ists aus. Sie wird fein bald satt und überdrüßig; weil sie nichts anders, denn immer ein Ding höret, vom Glauben an Christum, so gedenckt sie: O was ist Glaube? Kömet denn irgend ein Rotten-Geist mit einer neuen Lehre, die kein Licht, sondern Menschen-Lehre und Finsternis ist, da bekennet sich die Welt bald mit. Denn gleich und gleich gesellet sich gern, und sie läst ihr die Ohren damit krauen, und thut ihr saufft, wie einer Sau, die da grunzt, wenn sie gekrauet wird. Also wendet sie auch die Ohren von der Wahrheit, und kehret sich zum Fabeln, 2. Tim. 4. Aber das Licht sticht sie in die Augen, das wollen sie nicht leiden.

2. Tim. 4. v. 4.

Diß sage ich darum, auf daß wir wissen, wie es dem Lichte Christo selber, der doch unser Schöpffer ist, von Anfang der Welt gegangen sey. Er hat geleuchtet, lebendig gemacht, Verheissung gegeben, und viel gutes gethan, mit der Schöpffung und seinem Licht; noch will sie es nicht annehmen. Aber ob gleich die arge blinde Welt des lieben Lichts nicht begehret, ja nicht leiden kan, sondern verfolget und lästert, so scheinet es doch aus sonderlicher Gnade des wahrhafftigen ewigen Lichts, um der kleinen Heerde willen, die dadurch erleuchtet soll werden, gehet nicht unter um des Undancks und Verachtung willen des grossen gottlosen Hauffens. Wie zur Zeit der Sündfluth geschahe, da es zuvor durch Noah leuchtete, obs gleich aufs höheste verachtet ward: darum auch GOTT die Sündfluth über die Welt, da sie sich den Geist GOTTES in Noah nicht mehr wolte straffen lassen, führete, daß alles, was einen lebendigen Odem auf Erden hatte, untergieng und starb, und hernacher solch Licht durch Noah, Sem und Japhet, wieder leuchtete und schiene, wie zuvor.

Diß Licht verlöscht nicht um der Welt Undanckbarkeit willen.

Also auch durch Loth schiene und leuchtete diß Licht vor und nach der Strafe der fünff Städte Sodoma und Gomorra, ꝛc. die der HErr umkehrete, Schwefel und Feuer auf sie regnen ließ. Und ist solch Licht nachmals für und für biß auf Johannem den Täuffer geblieben.

Solches ist bißher der Anfang des Evangelii Sct. Johannis gewesen, da der Evangelist unsern lieben HErrn und Heyland JEsum Christum beschrieben hat, daß er das Wort des ewigen Vaters, und mit ihm rechter wahrhafftiger GOTT von Ewigkeit sey. Denn von Anbeginn, ehe ie etwas geschaffen ist, da sey er schon gewesen. Welches ein schön herrlich Zeugnis ist von der Gottheit des HErrn Christi. So hat der Evangelist auch unterschieden die Person des Sohns vom Vater, da er gesagt: Das Wort war bey GOtt. Es sind zwar Vater und Sohn

Die 2. Predigt am Sonnabend nach Vincula Petri, den 4. Augusti.

wohl

wohl zusamen einen GOtt; aber doch ist in den Personen diß der Unterscheid, daß der Vater nicht vom Sohne, sondern der Sohn vom Vater gebohren, und nicht geschaffen ist.

Christus das Licht der Menschen.

Darnach so ist auch dasselbige Wort ein Licht und Leben der Menschen, also, daß alles, was da lebet, sonderlich der Mensch, das Leben von ihm habe, und alle Menschen, so zu ieden Zeiten erleuchtet sind, noch und förder erleuchtet werden, durch ihn, der das rechte ewige Licht ist, erleuchtet sind und werden, die, so das Licht und Leben haben, müssens alle von ihm bekommen. Und daß auch das Wort von Anfang der Welt zu allen Zeiten durch die Patriarchen und Propheten geredet habe, biß auf Johannem den Täuffer. Darum so hat das Wort weder Anfang noch Ende, wie wir Menschen und alle andere Creaturen sonst haben.

Gottheit Christi

Also hat er die göttliche Natur Christi beschrieben, auf daß wir gewiß wissen solten, daß er nicht ein pur lauter Mensch ist, wie Cerinthus lästerte, der allein den Anfang habe mit der Menschheit, aus Maria seiner leiblichen Mutter angenommen; sondern auch Schöpffer ist, durch welchen alle Dinge gemacht, erhalten und regieret sind, auch für und für noch regieret und erhalten werden, allein, daß er vom Vater, und nicht der Vater von ihm gebohren ist, daher er denn der Sohn GOttes heisset.

Menschheit Christi.

Nun gehet Johannes herunter auf die Menschheit Christi, saget: Daß das Wort, der Schöpffer aller Creaturen, das Leben und Licht der Menschen, sey Fleisch worden, das ist: Christus habe menschliche Natur an sich genommen. Daß also zwo Naturen, göttliche und menschliche, in einer Person unzertrennlich vereiniget sind.

Und fähet der Evangelist nun an das Neue Testament, die Predigt des Evangelii von Christo unserm Heylande, vor welchen Johannes der Täuffer hergehet, und ein Zeuge des Lichts seyn, und mit den Fingern auf ihn weisen soll. Darum folget:

v. 6. Es ward ein Mensch von GOtt gesandt, der hieß Johannes.

Johannis des Täuffers Empfängnis und Geburt.

DEr Evangelist, wie ihr sehet, redet von Johanne dem Täuffer gar kurtz, Lucas aber und Matthäus beschreiben reichlicher und überflüßiger seine wunderliche Empfängnis und Geburt. Denn Elisabeth seine Mutter war unfruchtbar, und beyde sie und ihr Mann Zacharias waren wohl betaget. Jt. seine Geburt ward vom Engel Gabriel verkündiget und, da er noch im Mutterleibe war, ward er erfüllet mit dem Heil. Geiste. Und da Maria zu Elisabeth kam, und sie grüssete, hüpffete mit Freuden das Kind in ihrem Leibe, und sie Elisabeth voll des Heiligen Geistes rieff laut, und sprach: Gebenedeyet bist du unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes, ꝛc. Darüber auch Maria im Geist frölich anfieng das Magnificat zu singen, und hernach Zacharias das Benedictus sunge, da Johannes gebohren war, davon Luc. 1. Cap. zu lesen ist, ꝛc.

Dieses alles übergehet Johannes der Evangelist, gedenckt nicht mit einem einigen Worte, wie er empfangen, gebohren oder erwachsen ist, und wie der Befehl GOttes zu ihm in der Wüsten geschehen, und er in alle Gegend um den Jordan kommen ist, da er etwas sonderliches anfähet, prediget in der Wüsten, nicht im Tempel, und täuffet alle, die zu ihm kommen, im Jordan. Item, wie er in der Wüsten Heuschrecken isset und wild Honig, ein Kleid von Cameelharen und einen ledern Gürtel um seine Lenden gehabt habe, welches alles in die Länge Luc. am 3. beschrieben ist. Solches alles läst Johannes der Evangelist anstehen, und fähet an von dem gesandten Johanne dem Täuffer, greifft flugs zu seinem Amte, fähet an nicht von dem gebohrnen Johanne, sondern von dem gesandten zu reden, und spricht:

Johannis des Täuffers Amt.

v. 6. Es ward ein Mensch von GOtt gesandt.

VOn dieser Zeit Johannis des Täuffers ist auch angangen das ewige Reich Christi und das Neue Testament, und höret auf oder hat ein Ende Mosis, der Propheten, Priester und Leviten Regiment, wie Christus selber sagt, Matth. 11. **Alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget biß auf Johannem.** Und weil der HErr Christus nun gegenwärtig war, so hatten Moses, die Priester und Propheten, das Jhre gethan, und das Volck Jsrael gelehret und regiert nach dem Gesetze. Denn ihre Zeit war nicht länger bestimmet, denn biß auf Christum: wenn er käme, so solte Mosis Regiment mit seinen Welt-Rechten (als von Gerichs-Händeln, von der Ehe, item, Ehescheidung, von Erbe und Erb-Fällen, von Strafe und von allerley Lastern, ꝛc. Von Kirchen-Rechten, vom Tempel, Priesterthum, Gottes- und Kirchen-Dienst, von der Beschneidung, Festen und Opffern) aufhören.

Matth. 11. v. 13.

Ende des Gesetzes Mosis.

Die Zehen Gebote, die vom heiligen Wandel und Leben gegen GOtt und Menschen reden, hören also auf, daß sie uns nicht können verdammen, die wir an Christum gläuben, der sich unter das Gesetz gethan hat, auf daß er uns, so unter dem Gesetz waren, erlösete, ja der ein Fluch für uns worden ist, daß er uns vom Fluch des Gesetzes errettete. Es bleiben aber die Zehen Gebot, und gehen uns Christen alle an, so viel den Gehorsam belanget. Denn die Gerechtigkeit vom Gesetz erfodert, wird in den Gläubigen erfüllet durch

Aufhörung des Zehen Gebote.

Gnade

Gnade und Hülffe des Heiligen Geistes, den sie empfangen. Daher auch alle Vermahnungen der Propheten im Alten, auch Christi und der Apostel im Neuen Testament, vom gottseeligen Wandel, rechte schöne Predigten und Erklärungen sind über die Zehen Gebote.

Nun ist aber Christus eben zu der Zeit kommen, die Jacob Gen. 49. und Daniel am 9. Capitel bestimmet haben, welche Esaias am 49. und 61. Capit. und St. Paulus nach ihm 2. Corinth. am 6. eine gnädige oder angenehme Zeit, **ein gnädiges Jahr des HERRN, und einen Tag des Heils** nennen. Da Christus, ehe er in sein Amt trat, anfieng zu predigen und Wunder-Zeichen zu thun) sich vorhin von Johanne täuffen ließ. Darum muste Johannes der Täuffer für dem HErrn Christo hergehen, daß er nicht allein einen inwendigen heimlichen Beruff seines Amts, darzu er versehen war, ehe der Welt Grund gelegt ist, sondern auch einen öffentlichen sichtbaren Beruff hätte, nemlich, da sich die göttliche Majestät offenbarete am Jordan über seiner Tauffe. Der ewige Vater giebt sich zu erkennen durch seine Stimme, da er spricht: **Diß ist mein lieber Sohn.** So stehet der Sohn im Wasser, und der Heilige Geist fähret hernieder auf ihn in leiblicher Gestalt, wie eine Taube. Denn es solte eine grosse treffliche Veränderung geschehen, nicht ungleich der Sündfluth, da aus der alten Welt eine neue ward. Denn das Gesetz samt dem Jüdischen Priesterthum und Reiche solten abgethan, und durchs Evangelium eine neue Welt angerichtet werden, daß hinfort nicht allein die Jüden, sondern alle Völcker auf Erden solten GOTTES Volck heissen und seyn. Diß neue Reich solte nun Johannes anfahen. GOTT hat ihm den Befehl gegeben, und das Amt zu predigen und zu täuffen ihm auferlegt, wie Lucas der Evangelist mit vielen Worten anzeiget: **Es sey des HERRN Wort geschehen zu Johanne dem Sohn Zachariä, der macht die Aenderung.** An ihm höret das Alte Testament auf, und fähet sich das Neue an. Er prediget nicht mehr das Gesetz Mosis, sondern lehret von der Gnade, die durch Christum kommen solte, darauf er bald eine Tauffe anrichtet. Denn es war etwas neues und grosses verhanden, welches die Jüden gar sehr verdroß.

Gen. 49. v. 10. Dan. 9. v. 24. Es. 49/8. C. 61/1. 2. Cor. 6. v. 2.

Sichtbarer Beruff Johannis des Täuffers.

Grosse Veränderung unter Johanne dem Täuffer.

Es stunden die Jüden hart und feste darauf, rühmeten auch gar herrlich, und sprachen: Wir sind Abrahä Saamen, Fleisch und Blut, item, GOttes Volck, dem GOtt verheissen hat den Meßiam: und zum Wahrzeichen, so haben wir das Gesetz, Mosen, die Propheten, den Tempel, die heilige Stadt, den Gottesdienst, von GOtt durch Mosen gestifftet und geordnet, die Beschneidung, wohnen auch im Lande Canaan, das GOtt unsern Vätern und uns, ihren Nachkommen, verheissen hat, darinnen ewiglich zu wohnen. Item, hatten grosse Herrlichkeit, dergleichen kein Volck auf Erden nie gehabt; wolten derhalben alleine GOttes Volck seyn, die da seelig würden, und sonst niemand, sie würden denn zuvor Jüdengenossen.

Den Jüden Ruhm u. Trotz.

Diesen Wahn und Ruhm, darauf die Jüden nun funffzehen hundert Jahre gestanden sind und noch stehen, wolte GOtt zur selbigen Zeit ändern und zu Boden stossen, Christus wolte ihnen die Ehre und Herrlichkeit nehmen, spricht, daß dieses alles (droben erzehlt) länger nicht hat währen sollen, denn biß auf Johannem, da solte es ein Ende haben, und solte dagegen anfahen das ewige seelige Reich Christi, davon der 2. Psalm singet: **Heische von mir, so will ich dir die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum.** Daß nun hinfürder nicht die Jüden allein, die ein klein geringe Häuflein waren gegen allen Völckern auf Erden zu rechnen, und einen kleinen engen Winckel in Judea inne hatten, sondern wie zuvor auch alle Heyden GOTTES Volck seyn solten, und also das Reich CHRISTI durch das Evangelium gepflantzet und ausgebreitet werden in aller Welt, darinne CHRISTUS König und HERR wäre. Da solten die Jüden ihre Augen aufgethan und Ohren aufgesperret haben, und Johanni geglaubet und gefolget, da er prediget, daß Christus auch der Heyden, und aller Völcker in der Welt, Heyland seyn solte, und die Jüden nicht verstossen, wenn sie nur Christum annehmen wolten, und seines Reichs sich freuen, welches viel ein ander Reich seyn würde, denn sie sonst davon fleischliche Gedancken hatten.

Umstossung dieses Jüdenruhms

Ps. 2. v. 8.

Einer aus den Rabbinen hat geschrieben, daß zur Zeit Meßiä Jerusalem so weit, breit und lang seyn solte, daß seine Mauren reichen solten biß an der Welt Ende, so herrlich groß solte die Stadt seyn. Aber wie ist das möglich, daß die gantze Welt eine einige Stadt solte werden? Es müssen ja Bäche, grosse und kleine Wasser, Wälder, Felder, Aecker, Auen, Gärten, Wiesen, Berg und Thal, ꝛc. seyn, wo wolten sonst die Leute Speise, Kleidung und allerley, so zu Erhaltung dieses zeitlichen Lebens dienet, nehmen? Woher und wovon solte das Vieh leben, wenn nicht Graß und allerley Fütterung jährlich wüchse? ꝛc. Darum hats die Meynung nicht, daß das leibliche Jerusalem so groß solte werden, welches vierzig Jahr nach der Auferstehung Christi also zerrissen und geschleifft ward durch die Römer, daß kein Stein auf dem andern bliebe, liegt auch noch in der Aschen. Sondern das geistliche Jerusalem, das ist, das Reich Christi solte ausgebreitet werden in alle Welt durchs Evangelium, welches erstlich aus dem

Rabbinen Gedancken von Jerusalem.

Geistlich Jerusalem.

Es 2. v. 3. Mich. 4. v. 2.

dem leiblichen Jerusalem ausgangen ist, Esa. 2. Micheä 4. Das ist auch geschehen, daß das Evangelium ist geprediget, und dadurch das Reich Christi sehr groß erbauet an allen Orten unter dem Himmel, daß es nun langet und reicht biß an der Welt Ende. Darinne wir auch durch GOttes Gnade und Barmhertzigkeit Bürger sind und wohnen, haben die Biblia, hören das seelige Evangelium Christi, und heissen Christen von ihm, sind seine Brüder, und aller seiner ewigen himmlischen Güter Miterben, in solchen himmlischen Mauren der Stadt Jerusalem wohnen wir auch, und sind alle Städte auch hinein geschlossen, die da GOttes Wort hören, und haben dasselbige Bürgerrecht.

Priesterthum.

Vor des Meßiä Zukunfft aber solten sich die Jüden an ihre Priester und Leviten halten, die indeß ihnen den Mosen und die Propheten predigten, und an allen Sabbathen fürlasen, darzu das Priesterthum mit seinen Gesetzen und Rechten von GOtt durch Mosen gestifftet und geordnet war, die sie auch darneben vermahneten, der Zukunfft Meßiä mit Gedult zu erwarten, predigten von dem zukünfftigen Christo, und sprachen: Er wird kommen, harret, harret sein, wartet, er wird nicht aussen bleiben, sondern gewißlich zu bestimmter Zeit kommen. Darzu solte Moses und die Propheten dienen, daß sie zeugeten von dem Meßia, der da kommen und gebohren werden solte. Wie wir ietzt auch thun, predigen und trösten die frommen Christen, so vom Teufel und der argen Welt inwendig und von aussen geängstiget und verfolget werden, daß sie Gedult solen haben, und des seeligen Tages ihrer Erlösung warten, da Christus der HErr kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, und denn alles Jammers und Elends ein Ende machen.

Der Juden und Apostel fleischlicher Wahn vom Reiche Meßiä.

Das wolte aber den Jüden nicht eingehen, sondern stunden hart drauff, daß das irrdische Jerusalem solte des Meßiä Sitz und Wohnung seyn. Wie denn die Apostel selbst noch in dem fleischlichen Wahn steckten, nach dem Christus allbereit vom Tode auferstanden war, als würde der Meßias ein weltliches Reich haben, und wenn er käme, so würde er mit grosser Pracht und Herrlichkeit kommen, als ein Käyser, und alle Welt unter sich zwingen mit Gewalt, und aus den Jüden eitel Fürsten und Herren, und aus den Heyden lauter Knechte machen. Also verstunden sie die Sprüche in den Propheten, die von dem Reiche Christi gantz herrlich weissagten. Wie sie sich denn noch zur Zeit unter einander trösten und ermahnen, sagende: Lieben Brüder, harret auf den Meßiam, der wird gewißlich kommen, wie er uns verheissen ist, und das alte Jerusalem wieder bauen, das Gesetze, Priesterthum, Tempel, Gottesdienst, von neuen anrichten, ꝛc. Wollen also das Reich Meßiä spannen und binden an das irrdische Jerusalem, darinne er wohnen soll, aus demselbigen die Jüden in alle Welt senden, die zu grossen Herren zu Rom, Babylon, Constantinopel, ꝛc. machen, daß sie allda herrschen sollen, Schätze, Gold und Silber gen Jerusalem bringen, welches ihres Meßiä (wie sie träumen) des großmächtigsten Königes und HErrn über alle Welt, Hofelager seyn soll, und er da ein herrlich Frauenzimmer haben, laut des 45. Psalms. Ps. 45. v. 15. Da soll er sitzen, wie vorzeiten Salomo, die Jüden daselbst ab und zureiten, Zoll, Zinse und Schoss allenthalben von Heyden einbringen. Also wolten sie es haben, und kehreten sich nichts dran, daß auch geschrieben stunde mit klaren Worten: Meßias solte leiden und sterben. Wie sie denn noch verharren in dem Wahn und Aberglauben nun biß in das funffzehen hunderte Jahr, und haben indeß kein Zeichen von GOtt gehabt, daß er sich ihrer hätte angenommen, und sie aus ihrer Feinde Gewalt errettet, wie zuvor; sondern Jerusalem samt dem Tempel ist nun zerstöret, und sie haben sind der Zeit keinen Propheten gehabt. GOtt läst sie sitzen ohne allen Trost verlassen; noch hilffts nicht: je härter sie GOtt strafft; je verstockter werden sie, und trösten sich noch immer damit, daß sie Abrahams Saamen, und GOttes Volck sind.

Johannis Lehre ist eine Warnung wider den Jüdischen falschen Wahn vom Reiche Christi.

Weil dieser falscher Wahn und Meynung so tieff in der Jüden Hertzen steckte, daß Messias Reich solte ein leiblich weltlich Reich seyn, welches ihre Väter und Propheten nie gesagt noch gelehret, viel weniger geglaubet hatten, und Christus mit keinen solchen äusserlichen Gepränge kam, wie sie hoffeten; da ward Johannes der Täuffer gesandt, sie zu warnen, und diesen fleischlichen Gedancken dem Volcke auszureden, der tieff bey ihnen eingewurtzelt war, auf daß sie der Zukunfft des Meßiä nicht fehleten, noch verschlieffen. Denn Christus solte nicht kommen, wie Cyrus, Alexander, Julius, mit weltlicher Pracht, Kriegs-Rüstung, Silber, Gold; sondern kam arm, wie der Prophet Zacharias verkündiget hatte, ritte auf einem frembden Esel (als der nichts eigens hatte) zu Jerusalem ein, und doch alle Gnade und Seeligkeit brachte.

Daher der Prophet mit schönen, herrlichen, tröstlichen Worten dem Volcke Israel zuspricht: (das des alten schwehren Wesens unter dem Gesetz müde, ein hertzlich Verlangen und Sehnen hatte nach Christo und seinem Gnaden-Reiche.) Du Tochter Zion freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze, siehe, dein König kömmet zu dir, ein Gerechter und ein Helffer. Als wolte er sagen: Laß dichs nicht irren und anfechten, daß er so arm kömmet, und gar nichts hat; Sondern darauf siehe, daß er zu dir kömmet, dir von Sünden und ewigen Tode zu helffen, und ewige Gerechtigkeit und Seeligkeit zu schencken. Zach. 9. v. 9.

Weil denn Christus so schlecht und einfältig ohne allen Schein und Pracht, darauf fleischliche Hertzen sonderlich Achtung haben, kommen solte, die Welt durchs Wort und Wunderzeichen, nicht durch Büchsen, Schwerdt oder leibliche Gewalt zu gewinnen, ward nach Mose, allen Propheten, Priestern und Leviten, nicht ein Engel, sondern ein Mensch, der Johannes hieß, welcher doch mehr war, denn ein Prophet, (wie Christus von ihm zeuget,) von GOtt gesandt, (kam nicht von sich selber unberuffen,) für dem HErrn her, daß er anklopffen, und die Jüden aufwecken solte, und zeugen vom HErrn, der ihnen verheissen war, und sagen: Thut auf Thor und Thür, euer Heyland ist verhanden, auf den ihr also lange gewartet habt, wachet auf, sehet das neue Licht, das von Anfang bey GOtt und ewiger GOtt war, und nun Mensch worden, ist gegenwärtig, sehet zu, daß ihrs nicht fürüber lasset gehen. Das ist: Christus der HERR, auf den ihr also lange geharret, und nach ihm geseufftzet habt, ist für der Thür, ja mitten unter euch. Gehet ihm nur entgegen, empfahet und nehmet euren HERRN an, und ihr dermal eins keine Entschuldigung fürzuwenden hättet, daß ihr ihn gerne woltet angenommen haben, wenn es jemand euch gesagt hätte. Sondern es ist euch nun reichlich gesaget und bezeuget, zuvoraus mit dem neuen Miracke der Tauffe, und von dem theuren werthen Mann Johanne dem Täuffer, den man im Jüdischen Volcke in grossen Ehren hielte. Und er war auch ein trefflicher heiliger Mann, der das Ansehen hatte bey dem Volck, als solte er Christus seyn, Luc. 3. Joh. 1. Und ob er wohl kein Miracke that, giebt ihm doch der Engel, von GOtt gesandt zu Zacharia, diß herrliche Zeugniß, ehe er noch empfangen ward, daß er groß werde seyn für dem HERRN, ist noch in Mutterleibe mit dem Heiligen Geiste erfüllet worden, item, wunderlich von Elisabeth empfangen, und aus ihr gebohren worden, die da unfruchtbar, und nun darzu alt war; so ward drüber der Vater stumm, da er des Engels Worte nicht gläubete, und ward wieder redend, da das Kind gebohren ward. Welches alles unter dem Jüdischen Volcke ist auskommen und rüchtbar worden, wie Lucas der Evangelist schreibet, Cap. 1. So hat er auch einen köstlichen Namen, heisset Johannes, das ist, Gnadenreich, den ihm der Engel selber gab, ehe er noch gebohren ward: muste nicht mit einem zufälligen Namen, wie andere Leute, genennet werden; sondern mit einem solchen Namen, der das, das er lautet, mit sich brächte, wie alle Namen, die GOtt machet und giebt: wie auch sein geliebter Sohn nicht vergebens JESUS genannt ward, darum, daß er solt seinem Volck von Sünden helffen. Also führet Johannes diesen Namen auch nicht um seiner Person, sondern um seines Amts und Zeugnisses willen. Denn er solte nicht von ihm selber, von seiner Speise, Kleidung, &c. sondern von Christo zeugen und predigen, daß er gegenwärtig wäre: nicht allein den Jüden zu Trost und Heil kommen; sondern auch der gantzen Welt. Daher weiset er mit den Fingern auf ihn, und spricht: **Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.** Um dieses seines Zeugnisses und Predigt willen heist er billich ein lieblicher gnadenreicher Prediger, der nicht das Gesetze, (dadurch die Sünde erkannt und kräfftig wird, Schrecken und Zorn anrichtet,) sondern das Evangelium prediget, daß uns GOtt gnädig sey um Christi willen, der unsere Sünde getragen, und dafür gnung gethan hat.

Johannes Baptista soll zeugen vom Messia.

Joh. 1. v. 29.

Johannes Baptista ist ein ansehenlicher Mann gewesen.

Luc. 3. v. 15. Joh. 1. v. 20.

Der Name Johannes.

Also beschreibet der Evangelist Johannem den Täuffer bey seinem Amt, zu welchen er bald greifft, wie gesagt. Daraus wir sehen, daß Christi Reich nicht anfähet an seiner des HErrn Christi, noch Johannis Geburt, sondern im dreyßigsten Jahr ihrer beyder Alters, ob wohl Johannes ein halb Jahr älter war, denn Christus. Da kömmet der Befehl GOttes vom Himmel zu Johanne in der Wüsten, daß er solte herfür treten für das Volck Israel, und zeugen, daß der Trost und Heyland aller Welt gegenwärtig sey, und sie vermahnen, daß sie auf ihn sehen und gute Acht haben solten, und ihn ja nicht fürüber lassen wischen oder versäumen. Item, daß er alle, die seine Predigt hören, und seiner Tauffe begehren, täuffen solte.

Wenn das Amt Johannis angefangen.

Nach diesem Befehl ist er alsbald aufgetreten in alle Gegend um den Jordan, da beyderseits viel Städte und Dörffer gelegen, kommen und geprediget. Denn zu ihm wird gesagt: Gehe hin, mein Johannes, und predige von der Gegenwärtigkeit des Messiä, und wecke sie durch die neue Tauffe auf, aus dem Schatten des Todes, und führe sie zu Christo. Darum spricht er: **Thut Busse, das Himmelreich ist nahe herbey kommen. Ich täuffe euch mit Wasser zur Buße, aber der nach mir kömmet, wird euch mit dem Heiligen Geiste täuffen.** Was er weiter geprediget hat, liß Matthäi und Lucä am 3. Capitel. So hat er nun am Jordan geprediget, da auf beyden Seiten des Wassers viel Städte, Flecken und Dörffer lagen, und gesaget: Christus ist da, und auf das Lamm GOttes gewiesen. Gleich wie wir sagen möchten: Dieser prediget an der Elbe, das ist, er prediget zu Wittenberg, Torgau oder Magdeburg, und sind viel Leute zu Johanni kommen, haben seine Predigt gehöret, sonderlich die Pharisäer, Schrifftgelehrten und Priester, wie Lucas anzeiget.

Wo Johannes geprediget.

Es

Johannis des Täuffers gestrenge Leben.

Es führete Sct. Johannes auch ein gestrenge hart Leben, war in der Wüsten von Jugend auf, Luc. 1. Tranck Wasser, brauchte keiner andern Speise, denn Heuschrecken und wild Honig, aß sonst keine gekochte Speise, und trug kein leinen Hembde, noch wöllin Kleid, hatte auch keine Schuhe an, gienge seltzam einher. Summa: Er führete ein solch äusserlich Wesen und sonderlich Leben, daß sich jedermann darüber verwunderte. Nicht daß er dadurch etwas sonderlichs seyn wolte; sondern daß solche seine Predigt desto mehr Ansehens bey den Leuten hätte. Den Jüden galts es, sie solten dadurch bewegt werden, und gedencken: Was wird hinter dem Manne seyn? und sich seiner Lehre verwundern. Wie sie denn thäten, und sageten: Traun Sct. Johannes ist ein trefflicher Mann, GOtt wird ihn nicht vergebens geschickt haben, des Mannes Lehre muß nicht vergebens seyn. Und muste Sct. Johannis sonderliches Leben und Wesen, doch aus Befehl GOttes, und wie es vom Engel verkündiget ward, dienen seiner Tauffe und seiner ungehörten Predigt, daß sie bey dem Volck desto mehr Ansehens hätte. Auch solte es darzu dienen, daß die Jüden keine Entschuldigung hätten, die sie fürwenden könten, und sagen: Wäre es uns angesaget durch einen Propheten, oder sonst einen heiligen Mann, daß Christus fürhanden wäre, wir wolten ihn frölich mit aller Ehrerbietung und Danckbarkeit angenommen haben.

Der Apostel Miracke.

Dergleichen Wunderzeichen und viel mehr thäten auch hernach die Apostel. Als, Sct. Petri Schatten heilete und machte gesund die Leute. Welches so grosse Wunderthaten gewesen, die keinem Käyser, Könige, Fürsten, noch Herrn in der Welt, ja keinem Menschen zu thun sonst möglich waren. Dieses alles hat das gemeine Volck bewegt, daß viel von Jerusalem und aus dem gantzen Lande Judäa, und andern Ländern am Jordan zu Johanne hinaus giengen, seine Predigten höreten, und sich von ihm liessen täuffen auf Christum, auf den er sie weisete, daß er ihm bald folgen würde, ihnen die Sünde vergeben, und mit dem Heiligen Geiste täuffen. Das meynet Lucas, da er saget am siebenden Capitel: **Alles Volck, das ihn hörete, und auch die Zöllner, gaben GOTT Recht, und liessen sich täuffen mit der Tauffe Johannis.** Luc. 7. v. 29. Allein die grossen Hansen, die Pharisäer, Hohenpriester und Schrifftgelehrten, wolten nicht dran, sondern blieben steiff auf ihrem Sinne, und sprachen: Wir sind Abrahams und der Väter Nachkommen, welchen GOtt verheissen hat den Meßiam; darum sind wir die öbersten Häupter und Regenten im Volck GOttes. Will GOtt eine Aenderung anrichten, so wird ers uns grossen Fürsten und Machthansen zuvor durch einen Propheten anzeigen lassen, und nicht so einen armen Bettler, wie Johannes ist, darzu brauchen. Ja man solt es ihnen bestellen.

Aber unser HErr GOtt pflegets gerne zu thun, daß ers nicht mache, wie wirs ihm fürschlagen; darum blieben sie verstockt, **verachteten GOttes Rath, ihnen zu grossen Schaden, und liessen sich nicht täuffen von ihm**, Lucä am 7. Capitel. Also auch Johannis am siebenden Capitel, da der Hohenpriester und Pharisäer Knechte wieder kamen, die sie ausgesandt hatten, Christum zu greiffen, und sie sprachen: **Warum habt ihr ihn nicht gebracht?** Joh. 7. v. 45. 46. 47. 48. 49. **Und die Knechte antworten: Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch. Da sprachen die Pharisäer zu ihnen: Seyd ihr denn auch verführet? Gläubet auch irgend ein Pharisäer oder Oberster an ihn? Sondern das Volck, so nichts vom Gesetze weiß, ist verfluchet.** Aber ein groß Wunder ist es, daß Johannis, Christi und der Apostel Zukunfft, Predigt und Wunderwercke, sie also haben können verachten, und in den Wind schlagen. Sie solten sich durch diese grosse hohe Leute je haben lassen bewegen, daß sie ihrer Lehre gläubeten. Dieweil sie denn solches nicht gethan haben, so haben die Jüden nun biß in funffzehen hundert Jahr so viel Unglücks, Jammers und Noth dafür. Aber sie sind noch auf den heutigen Tag toll und thöricht, lästern noch die Jungfrau Maria,

Christi Zukunfft.

Nicht lange hernach erzeigte sich der HErr Christus selber, kam nicht gerüst, noch herein gerumpelt mit vielen tausenden zu Roß und zu Fusse, noch einiger Kriegsrüstung, wie ein weltlicher König mit vielen Leuten, Roß und Wagen; sondern als ein geistlicher König und Prediger, von GOtt selber eingesetzt auf seinen heiligen Berg Zion, der da predigen solte **von einer solchen Weise, daß der HERR zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget**, Psalm 2. Ps. 2. v. 7. Das denn viel eine andere Predigt war, denn sie bißher von ihren Priestern und Leviten gehöret hatten. Diese Lehre hat Zion angefangen, und ist darnach in alle Welt erschollen.

Lehre Christi mit Miracken bestätiget.

Und diese seine Lehre beweiset der HERR mit grossen herrlichen Wunderzeichen, dergleichen vor derselben Zeit niemand gesehen noch gehöret hatte. Denn wen er nur anrührete, er war kranck, blind, taub, lahm, krüpel oder aussätzig, ꝛc. der war bald gesund. Weckete auch Todten auf, als Lazarum, der bereits vier Tage im Grabe gelegen war, und andere zween, der Wittwen Sohn zu Nain, und Jairi des Obersten der Schulen Tochter. Diese Wercke und Wunderzeichen Christi waren dahin gerichtet, daß die Leute seiner Predigt gläuben solten.

sagen: Die sey eine Hure, und der HERR Christus sey ein Hurenkind, und Mörder oder Schächer, ꝛc.

Zwo Ursachen/ warum Johannes vor Christo her gesandt sey.

Ferner, so war hoch von nöthen, daß Sct. Johannes der Täuffer (der ein groß Ansehen hatte bey allem Volcke,) für dem HErrn hergienge, und von ihm zeugete, daß er der Meßias wäre. Denn da Christus kam, auftrat, und anfieng zu predigen, hatte er eine verächtliche geringe Gestalt, war bißher ein Zimmergeselle gewesen, wie Marcus schreibet am sechsten Capitel: Daß viel über seiner Lehre, Weißheit und Thaten, sich verwunderten,

Marc. 6/3. und sageten: **Ist er nicht der Zimmermann, Mariä Sohn? Und ärgerten sich an ihm.** Darum ob wohl in ihm das Leben und das Licht der Menschen war, auch das Licht nicht verborgen, sondern angezündet war, und einen hellen Glantz von sich gab, scheinete und leuchtete den Menschen mit Wunderthaten und Worten, (wie die zweene Jünger sagen

Luc. 24/19. Lucä am 24. Capit. **Es war ein Prophet mächtig von Thaten und Worten;**) noch war niemand oder ihrer gar wenig, die sich des HErrn Christi annahmen. Dieweil er denn gar kein Ansehen hatte, darum muste Sct. Johannes der Täuffer kommen, mit dem Fin-

v. 26. 27. 16. ger auf ihn weisen, und sagen: **Dieser ists:** Item: **Ich täuffe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet: der ists, der nach mir kommen wird,** (das ist, ehe ich sterben werde, aufstehen wird, und predigen soll,) **welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse.** Item: **Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.**

Daß nun der Evangelist spricht:

v. 7. **Es ward ein Mensch von GOtt gesandt, ꝛc. Der kam zum Zeugniß.**

Dieser Text ist wider Schwenckfeld.

Diß ist abermal ein starcker Donnerschlag wider die Rotten u. Schwärmer zu unser Zeit, welche Phantasten das mündliche Wort verachten. Aber mercke diese Worte wohl, zu Ehren dem äusserlichen Worte. Die verzweifelten Schälcke, die Schwärmer, wollen uns gerne dahin bringen, daß uns das Licht Christus soll verborgen bleiben, sagen: Der Geist, der Geist müsse es thun. Ist dem also, wie sie schwärmen, so wäre es unnöthig gewesen, daß Johannes von GOtt gesandt, kommen wäre zum Zeugniß. Denn der Geist würde alle Menschen (sonderlich weil Christus selbst zugegen war, mitten unter dem Volck predigte, und Wunderzeichen thäte,) beweget haben, daß sie ihn für den Meßiam angenommen hätten. Es geschah aber nicht. Denn das Volck ärgerte sich an seiner verächtlichen Gestalt; darum muste Johannes kommen mit dem äusserlichen Wort oder Zeugniß, und seine Finger aufrecken, und sagen: Da gehet er. Sonst war kein Mittel noch Rath.

Denn ob gleich (wie gesagt,) der HERR Christus selbst daher leuchtete, mit Wercken und Worten, und that für ihren Augen Wunder, daß er halff allen Krancken, die ihm zugebracht wurden, lehrete und predigte so gewaltig, daß sich das Volck darüber verwunderte; noch halff es nicht. Diese Rottengeister aber können bald rathen und helffen, daß die Leute bekehret werden; aber nicht zu Gott, sondern zum leidigen Teufel. Darum wissen sie nicht, die des Schwarmgeistes so voll sind, wie viel es kostet, eigene Gedancken, guten Dünckel und Meynung auszuschlagen und überwinden. Es kostet Mühe und Arbeit, daß die Leute durch Mittel, die GOtt selbst ordnet, als Predigt-Amt, Absolution, Sacrament, bewegt werden, daß sie gläuben. So konte es Johannis dahin auch nicht bringen, daß alle, die ihn höreten, seinem Zeugniß gegläubt, Christum angenommen und erkannt hätten, daß er das Leben und Licht der Menschen, und der Welt Heyland wäre. Ja seine Jünger selbst wolten erstlich nicht dran, muste derhalben ihrer zween zum HERRN Christo schicken, und ihn durch sie fragen lassen: **Bist du, der da kommen soll?** damit sie ihn selbst höreten, und die Wunderthaten, so er zur selben Zeit viel that, für Augen sehen, und den andern hernacher anzeigeten. Konte nun Johannes, der von GOtt gesandt ward, und seines gleichen nicht hatte unter allen, so von Weibern gebohren sind, es dahin nicht bringen, daß alle Jüden seinem Zeugniß gegläubet hätten; was geben denn die lästerlichen Schwärmer für, der Geist, der Geist müsse es thun? Ein Geist ist es, der sie reitet, und durch sie redet; aber aus der Höllen Grund. Darum sehet euch wohl für ihnen für.

Unglaube der Zuhörer Johannis.

Auch sind nicht alle, die Johannis Zeugniß gehöret haben, und sich von ihm täuffen lassen, beständig blieben: viel werden sich daran gestossen haben, da ihn Herodes greiffen, ins Gefängniß legen, und endlich enthäupten ließ, welches zeitlich geschach, Matthäi am vierdten, und Lucä am dritten Capitel. Vielmehr werden sie sich an Christo geärgert haben, da sie gesehen, daß er so eines schmählichen Todes, zwischen zweyen Mördern gehencket, als ein Gotteslästerer und Aufrührer, gestorben ist, und werden Johannis Zeugniß in Wind geschlagen haben. Ja viel, die den HERRN am Palmtage mit Freuden und grosser Ehrerbietung empfangen, und frölich gesungen: **Hosianna, gelobet sey, der da kömmet in dem Namen des HERRN, Hosianna in der Höhe,** ꝛc. werden am Charfreytage anders seyn gesinnet worden. Darum saget er nicht vergebens: **Seelig ist, der sich nicht an mir ärgert.** Wer nicht feste am Wort GOttes hält, der läst sich diß und das bald anfechten, (Denn was böses geschicht, mutzet der Teufel durch seine Lästermäuler auf, und giebet es dem seeli-

Unbeständigkeit der Zuhörer Johannis.

Matth. 4/12. Luc. 3/20.

Matth. 21/9.

Matth. 11/6.

gen

gen Evangelio Schuld.) Der siehet der Aergerniſſe so viel, daß er irre wird, und gedencket: Ich will bey dem alten Glauben bleiben. Und derer iſt sehr viel zu unser Zeit.

v. 7. **Derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Lichte zeugete.**

Johannes ein Zeuge von Christo.

Der Evangelist giebet Johanni dem Täuffer ein geringes Lob, hält also zu rechnen nichts, oder gar wenig von ihm, giebt ihm nicht mehr, denn daß er ein Zeuge soll seyn, der den Jüden zeugen und predigen soll von dem, der das Leben und Licht der Menschen iſt, saget nicht, daß er sie gelehret habe von seinem harten strengen Leben, wie er Wasser getruncken, ein Kleid von Kamelshaaren getragen, Waldhonig und Heuschrecken gessen habe, damit er denn eine neue Secte anrichtete, daß man seinem Exempel folgen solte, und gedencken dadurch seelig zu werden, und er also die Leute an sich zöge, eine neue Lehre und Secte anfienge. Nein, der keines thut er; sondern **er kömmet zum Zeugniß**, das iſt, sein Amt iſt, daß er mit dem Finger auf Christum weisen soll, und zeugen, daß er GOttes Lamm sey: weiset also die Leute, auch seine eigene Jünger, von sich zu dem HErrn Christo. Als wolte er sagen: Ich bin nicht Christus, ich bin nicht das Licht, ich kan euch nicht erleuchten, noch das Leben geben; Sondern gläubet dem, und richtet euch nach ihm, des Zeuge ich bin. Ich soll predigen und zeugen von Christo, und nicht von meiner Kamelshaut, oder andern meinem gestrengen Leben. Ich soll aber mit diesen meinen scheußlichen Gebärden euch ermuntern und aufwecken, daß ihr mir desto fleißiger zuhöret, der ich zeuge von Christo, von dem Leben und Licht der Menschen, das von Ewigkeit GOtt und Schöpffer iſt gewesen Himmels und der Erden, und nun menschliche Natur an sich genommen hat, mitten unter euch iſt, der iſt der Bräutigam, dem gehöret die Braut.

Franciscus und Dominicus zeugen von ihrem Leben.

Iſt nun Johannes der Täuffer, der grosse heilige Mann, wie ihn Christus selber nennet, allein ein Zeuge gewesen, der nur von Christo gezeuget hat; Was sollen wir denn von Francisco, Dominico und andern halten, die ein sonderlich Wesen angerichtet haben, neue Orden gestifftet, sich mit ihren Brüdern aller Dinge von den Leuten abgesondert haben, der Kleidung und Speise halben, und gar eine neue Weise zu leben fürgenommen und fürgegeben, es sind heilige Orden und richtige Wege zur Seeligkeit, haben die Leute nicht zu Christo, wie Johannes, gewiesen, sondern zu sich gezogen, auf ihre Orden und Regel geführet.

Solches alles hat der Pabst bestätiget, und einen geistlichen vollkommenen Stand geheissen, auch seelig und für zweyfältige Heiligen diejenigen gepreiset, die sich in ihre Regel und Orden begeben haben. Durch diesen Schein sind auch dermaassen viel Leute, hohes und niedriges Standes, ja alle Welt betrogen, die darauf gefallen und gedacht haben: Ey lasse das etwas grosses seyn; Die lieben Väter führen ein gestrenge Leben, dienen GOtt mit beten, singen, fasten, lesen, Tag und Nacht. Ja soll man die Leute hinan bringen, so muß man etwas sonderliches fürnehmen. Soll man Vogel fangen, so muß man ihnen stellen, ihnen körnen und locken, auch Regevogel auf den Finckenheerd setzen. Will man Mäuse fangen, so muß man Speck auf die Fallen binden. Der Pabst bestätiget solch Zeugniß der Mönche.

Da iſt denn jedermann geneiget und willig gewesen, reichlich und mit Hauffen zu geben, daß hin und wieder in der gantzen Christenheit unzehliche Klöster gebauet sind, und viel, auch von hohen Geschlechten, Mönche und Nonnen worden. Die andern haben sich verlassen auf die guten Wercke und übrigen Verdienste der heiligen Väter. Das heiſt recht aufs Narrenseil geführet, da die Leute den Halß gestürtzt haben.

Johannes zeuget nicht von seinem Leben.

Solches aber hat Johannes nicht gethan; er hat die Leute nicht darzu gehalten, daß sie seinem Exempel folgen solten, eine Kamelshaut anziehen, einen ledernen Gürtel um die Lenden haben: Sondern auf Christum, des ewigen Vaters Wort, Leben und Licht der Menschen, weiset er mit dem Finger, und zeuget von ihm: **Er sey GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.** Also solte Franciscus auch gethan haben und gesaget: Lieben Freunde, ich will gerne arm seyn, eine graue Kappe tragen, einen Strick um den Leib gürten; ihr solt mirs aber nicht nachthun: viel weniger gedencken dadurch die Seeligkeit zu erlangen. Alles, was ich thue, geschicht euert halben, daß ich von allen Geschäfften und Sorgen frey, ohne Hinderniß euch predigen möge: nicht von meiner Regel oder Orden; sondern Christum der Welt Heyland, welcher euere Sünde auf sich genommen, getragen und geopffert hat, an seinem Leibe auf dem Holtze: des Mannes Wort und Evangelium solt ihr hören aus meinem Munde. Denn ich lehre allein Christum, welcher iſt unser wahrhafftiger Abt und HErr.

Dominicus solte nicht von seinem Leben zeugen.

Also solte auch Dominicus die Leute von sich zu Christo dem rechten HERRN, Bischoffe und Hirten der Seelen geweiset haben. Sie haben aber ihre Regeln und Orden für heilig ausgeruffen, die Leute an sich gehenget und vertröstet: Wer sich nach ihrer Regel halte, sey auf dem Wege der Seeligkeit. Welches eitel Irrthum, Blindheit, Finsterniß, ja

gräuliche Abgötterey ist, wer es recht ansiehet. Noch hat der Pabst grossen Ablaß darzu gegeben, und den Engeln geboten, daß sie die Seelen derer, so da stürben auf dem Wege zu Sct. Jacob, solten gen Himmel tragen, und die Leute nur auf sich und auf ihr heilig Leben geführet und gezogen. Wie denn Sct. Paulus in der Apostel Geschicht am 20. Cap. auch dafür warnet, da er spricht: Ich weiß, daß nach meinen Abschiede werden aus euch selbst Männer aufstehen, die da verkehrte Lehre reden, die Jünger nach ihnen selbst zu ziehen. Denn diß ist das rechte Wahrzeichen und Merckmahl, daran man soll falsche Lehrer erkennen, wenn sie die Zuhörer auf sich und auf ihr Leben ziehen, und nicht von sich auf Christum weisen. Ich gläube aber, daß die oberzehlten Mönche diesen Irrthum für ihrem Ende erkennet und bekennet haben, und auf Christum, der das einige wahre Licht ist, sich verlassen, durch welches allein, und sonst durch niemand die Menschen erleuchtet werden, und also GOtt, der barmhertzig ist, ihnen um Christi willen ihre Sünde vergeben habe.

Sct. Pauli Warnung. Act. 20. v. 30.

Wie wir von Sct. Bernhard auch lesen, daß er also auch thun muste, da es mit ihm sterbens galte; da ließ er diese Wort fahren: Ich habe mein Leben schändlich zugebracht und verlohren; Aber deß tröste ich mich, daß ich weiß, daß JEsus Christus mein HERR auf zweyerley Weise Recht hat zum Himmelreich. Erstlich, hat ers für sich selbst, weil er ein wahrhafftiger natürlicher Sohn GOttes ist, und mit dem Vater in Ewigkeit regieret: da gebühret ihm der Himmel erblich von Ewigkeit; deß habe ich mich nicht zu trösten. Aber zum Andern, so hat er den Himmel durch sein heilig Leiden und Sterben erworben, und mir ihn geschencket; da kriege ich auf diese Weise auch den Himmel. Wäre er in diesen Glauben nicht verschieden, so wäre er mit seiner Möncherey und Klosterleben zum Teufel in die Hölle gefahren. Also alle Mönche im Pabstthum, so heilig und strenge Leben sie auch geführet, haben müssen (sind sie anders seelig worden) hieher kommen, daß sie auch haben müssen bekennen: Ich habe mein Leben schändlich zugebracht, ich kan mich auf meine Kappen, Regel, Orden, nicht verlassen; Sondern ich gläube an JEsum Christum, der für meine und aller Welt Sünde gestorben ist: an den halte ich mich, und fahre dahin auf sein tröstlich Wort: **Kommet her zu mir alle, die ihr müheselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.** Demnach hoffe ich, werden sich Franciscus, Dominicus, ꝛc. auch gehalten haben: wo nicht, so wolte ich nicht gerne in den Himmel fahren, dahin sie gefahren sind.

Sct. Bernhard vergisset seines heiligen Lebens in Todesnöthen.

Matth. 11. v. 28.

Also hat nun Sct. Johannes der Täuffer von Christo gezeuget, und jedermann von sich auf ihn geweiset. Darum er denn auch ein gnadenreicher Lehrer heisset, ein gnädiger Prediger, der liebliche Gnade und Gunst geprediget von Christo, daß er unser Licht sey. Und saget uns nichts von seinen Heuschrecken und Kamelshaut. Wie wir denn auch noch heutiges Tages von Christo zeugen, daß er allein der Welt Heyland sey, und Lamm GOttes, ja er unser Hirte sey, unser Abt, unser Bräutigam und Meßias, handeln alleine von dieser gnädigen Predigt. Folget:

Johannis und unsere Predigt stimmen überein.

Auf daß sie alle durch ihn gläubeten.

Der Evangelist schleust die Jüden nicht aus, als solten sie GOttes Volck nicht mehr seyn; sondern fasset beyde Jüden und Heyden zusammen, daß sie alle an diesen Christum gläuben solten. Will sagen: Johannes der Täuffer hebt das Reich Christi an, machet ein neu Wesen, und zeuget von dem Licht, um dieser Ursache willen, auf daß sie alle, Jüden und Heyden, durch ihn gläubeten. Und solte der Jüden Ruhm nichts mehr gelten, daß sie allein GOttes Volck wären; wie sie es denn auch in Warheit gewesen sind, wie Deuteronomii am vierdten Capitel, und im hundert und sieben und viertzigsten Psalm geschrieben stehet. Die Heyden solten nun auch GOttes Volck seyn; denn Johannes der Täuffer bringet ein neu Zeugniß, das lautet also: Wer an den Sohn GOttes gläubet, so das wahre Licht ist, der ist ein Kind Abrahä, gehöret unter den Hauffen, der GOttes Volck ist, es sey einer gleich ein Jüde oder Heyde. Denn es gehet nun ein solch Reich an, darinnen nichts gilt, es heisse Abrahams Saame, Abrahams Fleisch und Geblüte, oder Abrahams Hosen und Wammes; sondern allein der Glaube an den Sohn GOttes: daß, wer an das Licht gläube, der soll seelig werden und ewiglich bleiben, wie Johannes der Täuffer zeuget, Johannis am dritten Capitel: **Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben. Wer an den Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm.** Joh. 3. v. 36.

Jüden und Heyden GOttes Volck.

Aber der mehrere Theil der Jüden, sonderlich ihre Geistlichen Prälaten, und öbersten Regenten, schlugen Johannis Zeugniß aus, stiessen es von sich, und begehreten des ewigen Lebens nicht, davon er zeugete. Darum ists ihre eigene Schuld, daß sie verworffen sind, und nachmals die Heyden an ihre Statt kommen, und GOttes Volck worden: denn sie dem Zeugniß Johannis gegläubet haben, daß ihnen durch die Apostel und ihre Jünger geprediget, und also durch dassel-

Johannis Zeugniß wird von den Geistlichen Prälaten verachtet.

dasselbige Zeugniß Christi Reich gepflantzet und angerichtet ist in aller Welt, da gar ein neuer Gottesdienst ist, darzu wir keiner Beschneidung, Tempel, Jerusalem, noch anders bedürffen, sondern allein der Glaube von nöthen ist.

Allhier müssen wir auch fleißig mercken diß Wort, daß Johannes von GOtt gesandt sey, vom Licht zu zeugen, darum, daß sie alle durch ihn gläubeten. Denn die Widertäuffer und ihres Gleichen schädliche gifftige Schwärmer geben für, wie ihr offt höret, und hoch von nöthen ist, daß ihr gewarnet werdet, euch für ihnen zu hüten, der Geist, der Geist müsse es thun; wozu es denn diene, daß man das äusserliche Wort höre, sich darauf verlasse, als solte es der Weg und Mittel seyn, dadurch wir zum Glauben kommen, und den Geist empfahen, so es doch mit Dinten und Federn geschrieben ist, und so es geredet wird, in die Lufft fähret, und bald vergehet? Also spöttisch lästern sie das seelige Wort, davon zu zeugen Johannes von GOtt selbst beruffen und gesandt ist: gerade, als wäre Johannes ein Ungeheuer, deß Zeugniß man nicht dürffte.

Die Widertäuffer lästern das Wort.

Aber Johannem den Täuffer lobet der Evangelist, und saget: Man könne seines Amts nicht entbähren. Denn er zeuget von Christo, und weiset auf ihn, welcher das Leben und Licht ist, so alle Menschen erleuchtet. Damit er anzeiget, daß das äusserliche Wort darzu diene, daß man zum Glauben dadurch komme, und den Heiligen Geist empfahe. Denn GOtt hat beschlossen, daß niemand soll und kan gläuben, noch den Heiligen Geist empfahen ohne das Evangelium, so mündlich geprediget oder gelehret wird; wie denn die Erfahrung mit Jüden und Heyden es ausweiset. So bezeuget es auch die heilige Schrifft. Zum Römern am zehenden Capitel sagt Paulus: Der Glaube kömmet aus der Predigt, das Predigen durch das Wort GOttes. Zum Galatern am dritten Capitel: Ihr habt den Geist empfangen durch die Predigt vom Glauben. In der Apostel Geschicht am 10. Capitel: Da Petrus noch diese Worte von Christo (daß alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen, ꝛc.) redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhöreten. Daher es auch ein Wort der Gnaden, des Friedes, des Lebens und des Heils heisset.

Durch das Wort GOttes kömmet Glaube und Heiliger Geist.

Röm. 10. v. 17.

Gal. 3. v. 2.

Act. 10. v. 44.

Lästerung der Rottengeister soll man verachten.

Darum laß dichs nicht anfechten, wenn die Rottengeister sagen: Die Schrifftgelehrten zu Wittenberg können nichts, denn predigen, das äusserliche Wort hoch heben, darum folget bey ihnen weder Glaube, Liebe, Gedult, noch andere gute Früchte. Aber wir haben den Geist, (sagen sie,) der würcket in uns Glauben, Liebe, Gedult, Verachtung zeitlicher Ehre und Güter, Beständigkeit in allerley Trübsaalen, Noth und Tod. Es sind hoffärtige vermessene Heuchler, die jedermann urtheilen und richten können, sehen den Splitter in unserm Auge, werden aber des Balckens in ihren nicht gewahr. Darum lasse sie fahren, und richte dich nach diesen Worten: Auf daß sie alle durch ihn gläuben. Denn es heisset kurtz um also: Entweder Johannis Zeugniß gehöret; oder du bleibest ohne Glauben ewiglich.

Ob nun nicht alle dem Worte gläuben, oder durchs Wort nicht alle zum Glauben kommen, noch den Heiligen Geist empfahen, ist dennoch das Evangelium nicht unrecht. Darum siehe Christum und Johannem an, welche beyde zeugen und predigen mit grosser Macht. Wie viel aber werden dadurch bekehret, oder, die beständiglich an ihrem Zeugniß halten, und kein Aergerniß sich davon abwenden lassen? Ich lasse mich dünken, daß GOttes Wort schier so starck und gewaltig zu unser Zeit gehet und Frucht schaffet, als zu ihrer und der Apostel Zeit. Es sind je und je wenig rechtschaffene Schüler des Evangelii gewesen. Viel sind zwar beruffen, und der grosse Hauffen höret es, und weiß viel davon zu reden; aber wenig sind auserwehlet, die in Gedult Frucht bringen. Denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Gläubten sie alle, so würde niemand das Evangelium verfolgen.

Der Zuhörer GOttes Wortes Unglaube und Unbeständigkeit.

Darum, wo diese Heuchler mit ihrem Geist hin wollen, da gedencke ich nicht hin zu kommen. Der barmhertzige GOTT behüte mich ja für der Christlichen Kirchen, darinne eitel Heiligen sind. Ich will in der Kirchen und unter dem Häufflein seyn und bleiben, darinnen Kleinmüthige, Schwache und Krancke sind, die ihre Sünde, Elend und Jammer, erkennen und fühlen, auch ohne Unterlaß zu GOTT um Trost und Hülffe hertzlich seufftzen und schreyen, und die Vergebung der Sünden gläuben, und um des Worts willen (das sie rein und ungefälschet lehren und bekennen,) Verfolgung leiden. Der Satan ist ein listiger Schalck, er will durch seine Schwärmer den Einfältigen einbilden, es sey nichts mit der Predigt des Evangelii, wir müssen uns anders angreiffen, als, einen heiligen Wandel führen, das Creutz tragen und viel Verfolgung leiden: und durch solchen falschen Schein der selbsterwehlten Heiligkeit (so wider GOttes Wort ist,) wird mancher verführet. Aber unsere Heiligkeit und Gerechtigkeit ist Christus, in welchem, und nicht in uns, wir vollkommen sind, zum Colossern am 2. Capitel. Und da frö-

Bey welcher Kirchen wir bleiben sollen.

Christus unsere Heiligkeit und Gerechtigkeit. Col. 2. v. 10.

tröste und halte ich mich des Worts Sct. Pauli, da er spricht in der 1. Epistel zum Corinthern am ersten Capitel: Christus sey uns von GOtt gemacht zur Weißheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung.

1. Cor. 1. v. 30.

So ist nun kein anderer Weg noch Mittel, dadurch wir zum Glauben kommen, denn das Evangelium hören, lernen und betrachten: auf daß wir den Rottengeistern begegnen können, wenn sie fürwenden, der Geist müsse vor da seyn, so könne denn der Mensch predigen, bekennen, leiden. Nein, allhier höret ihr das Widerspiel, daß Johannes von GOtt gesandt sey, von Christo zu zeugen, auf daß alle durch ihn, das ist, durch sein Zeugniß, gläuben. Derhalben so solte man das mündliche Wort nicht verachten, sondern hoch, groß, lieb und werth haben. Denn darum hat GOtt das Amt, das die Versöhnung prediget, und das Wort von der Versöhnung, das ist, das Evangelium, unter uns aufgerichtet, in der andern Epistel der Corinther am fünfften Capitel, auf daß man es fleißig handele und höre.

Durch GOttes Wort kömmet man zum Glauben.

2. Cor. 5. v. 19.

Dieses ist der Anfang der Christlichen Kirchen im Neuen Testament, oder des Reiches Christi, da Johannes von GOtt gesandt ist, und angefangen hat zu zeugen: nicht von ihm selbst; sondern von dem Licht, das ist, von dem Sohne GOttes, daß er des ewigen Vaters Wort ist, das im Anfang bey GOtt gewesen, und alle Dinge durch ihn geschaffen sind, er auch das Leben und Licht der Menschen sey. Und ist also Johannes ein Diener und Führer zu dem Licht, das da ist Christus unser lieber Heyland. Wie denn sein gantzes Zeugniß und aller Apostel Predigt dahin gerichtet ist, daß wir denselbigen lernen erkennen, der das rechte Licht ist. Und das war auch hoch von nöthen, daß er von dem Licht zeugete, auf daß die gantze Welt wüste, woran sie bleiben, und an wem sie hangen solte, und denselbigen annehmen möchte. Und folget:

Johannis Zeugniß ist der Anfang des neuen Testaments.

Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht.

v. 8.
Die 4. Predigt am Sonnabend nach Laurentii.

Es ist aus der maassen ein schöner Text, der uns führet auf den einigen Heyland Christum: und thut der Evangelist Johannes je grossen Fleiß, setzet alle seine Worte sehr bedächtig, daß ein jedes etwas sonderliches hinter sich hat. Er wolte gerne den Mann Christum, der das rechte Licht und Leben, auch wahrer GOtt und Mensch ist, ausmahlen und rein absondern, und alle Welt bereden, daß sie sich ja wohl fürsehe, und von keinem andern Licht wüste, denn von dem wahren Licht, Christo, von dem alle Creaturen Leben und ihr gantz Wesen haben, und man also rein von allen Secten bliebe. Denn die Welt hat allewege das Herzeleid, daß sie voller Meister und Klüglinge, voller Weiser und Lichter ist, die da eigene Wege gen Himmel suchen, und der Welt Lichter seyn wollen, und sie lehren und führen zu GOtt zu kommen, dafür Johannes warnet. Und waren bey den Jüden viel falscher Propheten, die da eitel Lichter seyn wolten, die ein gröſſer Ansehen bey den Königen und Volck Israel gehabt, denn die frommen rechtschaffenen Propheten. Sie sind aber doch bald hernach als Lügener befunden, und mit Schanden untergangen; wie du lesen kanst im ersten Buch der Könige am achtzehenden Capitel. Und im ersten Buch der Könige am zwey und zwantzigsten Capitel. Und Jeremiä am acht und zwantzigsten Capitel.

Meister Klüglinge in der Welt.

Abmahlung und Conterfey Christi.

Also hat Johannes auch gesehen, daß in künfftiger Zeit viel kommen würden, und sich für Lichter und Lehrer ausgeben: wie denn bald noch bey seinem Leben Cerinthus anfieng des HErrn Christi Gottheit anzufechten, und ist hernach die Welt voll Rotterey worden, warff sich immer ein toller unsinniger Heilige nach dem andern auf, wolte Meister und Lehrer seyn, und leuchten, daß die Leute den rechten Weg zu GOtt treffen möchten. Wie auch der Apostel Sct. Petrus in der andern Epistel am 2. Cap. verkündiget, da er spricht: **Gleich wie falsche Propheten unter dem Volck waren: Also werden auch falsche Lehrer unter euch seyn.** Und zwar der HErr Christus selber warnet seine Christen für solchen falschen Propheten, Matth. 24. da er spricht: **Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, &c. Das ist: Sie werden fürgeben: Hier oder da ist Christus; mein Orden ist heilig, meine Regel ist der Weg zum Himmel. Siehe, spricht er, Ich habe es euch zuvor gesaget.**

Johannis Zeugniß gehöret wider die falschen Lehrer.

Sct. Petri und Christi Warnung. 2. Pet. 2. v. 1.

Matth. 24. v. 23.

Das hat der Evangelist Johannes auch gesehen; darum kömmet er zuvor, und warnet alle Menschen, daß sie sich nicht verführen noch abwenden lassen von dem einigen Lichte Christo. Derohalben wirfft er auch weit enhinder Johannem den Täuffer, will ihn nicht das Licht lassen seyn, der doch das Zeugniß und Lob von Christo selbst hat, **daß unter allen, die von Weibern gebohren sind, nicht aufkommen ist, der gröſſer sey, denn er:** da der HErr niemand ausschleust, was von Mann und Weib herkömmet, es sey Prophet oder Apostel; sondern spricht: sie sind alle unter Johanne, sich alleine ausgenommen, der von einer Jungfrauen, und nicht von einem Weibe nach gemeiner Weise, gebohren ist. Und nimmet nun der Evangelist Johanni dem Täuffer (dem auserwehleten und fürnehmsten unter allen Heiligen) die Ehre des Lichts, da er spricht: **Er war nicht das Licht.** Das ist: Er konte durch sich den Leuten aus dem Finsterniß nicht

Sct. Johannis Warnung.

Johannes der Täuffer ist nicht das Licht.

nicht helffen, sie nicht erleuchten, noch ihnen das ewige Leben geben, der doch so ein heilig gestrenge Leben führete: Sondern er war von GOtt gesandt, daß er die Leute von sich weisen solte zu Christo, und zeugen, daß er allein das wahre Licht wäre. Was wollen wir denn von denen sagen, so die Leute von Christo zu sich gezogen, und sich für Lehrer und Lux mundi ausgegeben haben? Da bald nach der Apostel Zeit immerdar einer nach dem andern aufgestanden, biß ihrer die Welt gantz voll worden ist, und ein ieder vertröstet die Menschen, aus dem Finsterniß auf den rechten Weg des Lichts zu führen, und durch ihre Regeln alle, die sie halten, ewiges Leben und Seeligkeit verheissen. Anders können wir von ihnen nicht sagen, denn daß sie Blindenleiter und Verführer gewesen sind, und beyde Meister und Schüler zum Teufel gefahren: Es haben denn ihrer etliche ihren Irrthum erkennet, und Christum, das einige wahre Licht, durch den Glauben ergriffen; wie ich droben von S. Bernhard gesagt habe.

Blindenleiter der Welt.

Des Pabstes Licht.

Für allen andern aber hat sich der lästerliche Stuhl zu Rom, das ist, ein Pabst nach dem andern, nun etliche hundert Jahr her, für das höheste Licht und Haupt der Christenheit aufgeworffen; wie er denn in allen Bullen, Büchern und Geistlichen Rechten sich rühmet, hat derhalben auch wollen leuchten. Aber ich meyne, er hat geleuchtet, nemlich, wie ein Dreck in der Laterne. Denn er hat das Evangelium unter die Banck gesteckt, und gar verscharret, und an desselbigen Statt die Welt mit seinem Unflath, Stanck und Drecke, das ist, mit falscher- und Teufels-Lehre, garstigen Decreten und Decretalen, Abgöttereyen, Götzendienst, Gräuel, und ein Ertz- und Haupt-Ketzer mit unzehligen Secten und Rottereyen, wie mit einer Sündfluth, erfüllet und überschwemmet, und alles zur Seeligkeit nöthig gemacht, die so ihm gehorchet, seine Gesetze und Menschengebot gehalten, für seelig ausgeschryen: wiederum, alle die, so ihm nicht gehorsam noch unterthan gewesen, verbannet und verflucht. Und ist doch alle sein Leuchten eitel Finsterniß, Thorheit und Abgötterey gewesen. Und ich meyne, er hat geleuchtet, daß wir samt ihm schier alle verblendet waren, und giengen tappend, wusten nicht wohin.

Strafe der Verachtung des Göttlichen Worts ist Finsterniß.

Also gehets, wenn man GOttes Wort verachtet, daß die Leute der Lügen gläuben, zu ihrem ewigen Verderben. Denn, hilff ewiger GOtt, was sind Lichter unter dem Pabstthum angezündet, wer sie alle zusammen suchen und zehlen wolte? Auf diese Lichter siehet hier S. Johannes, und brauchet gar treffliche und kühne Worte, damit er uns verwahre wider alle andere Lichter, die sich aufgeworffen haben, es sey im Alten Testament unter den Propheten, oder hernach im Neuen Testament zur Zeit der Apostel. Denn man soll kein ander Licht suchen, denn diß einige Licht Christum. Und sollen diesen und dergleichen Texte, so uns auf Christum weisen, daß er allein das Leben, Licht der Menschen, und der Welt Heyland sey, fleißig behalten, und uns wohl einbilden: denn sie dienen wider alle Secten, falschen Schein und Heucheley. Denn wer deß berichtet ist, daß S. Johannes der gröste Mann, durch sein gestreng, heilig Leben den Leuten nicht hat helffen können noch wollen zur Seeligkeit; tausendmahl weniger wird es ein ander Heiliger thun, als Franciscus, Dominicus, oder der Pabst mit seinen harten Orden, Kappen, Stricken oder Regeln, die alle S. Johanni dem Täuffer das Wasser nicht reichen mögen. Denn sie sind eitel Dreck in der Laterne, und sonst nichts anders mehr. Und wo sie bey ihrem eigenen und sonderlichen Dreck in der Laterne blieben, und an ihrem letzten Ende nicht das einige rechte Licht Christum ergriffen haben, so sind sie in Abgrund der Höllen gefahren. Darum verkriechen sich der Pabst und alle andere, sie heissen, wie sie wollen, so andächtig und geistlich sie auch seyn können, die einen andern Weg den Leuten zur Seeligkeit weisen, denn den HErrn Christum.

Beweiß solcher Texte.

Hat doch die Welt nicht mehr denn ein Licht, als die Sonne, so den Tag machet, es kan doch kein ander leiblich Licht den Tag erleuchten, machen, noch regieren, denn die einige sichtbare Sonne; wie sie denn der HErr Christus auch nennet, da er im Evang. Johan. am 11. Capitel also spricht: Wer am Tage wandelt, der gehet sicher: denn er sieht das Licht dieser Welt: Wer aber des Nachts wandelt, der stösset sich, ꝛc. Denn ob wohl andere Lichter mehr sind, als, der Mond und alle Sternen, die auch leuchten; noch, wenn sie aufs helleste scheinen, und alle ihr Licht zusammen thäten, so vermöchten sie doch nicht eine Vierteilstunde Tag zu machen, oder das vierdte Theil des Lichts der Sonnen zu machen: ja sie nehmen noch wohl alle ihren Schein und Glantz von der Sonnen; daß also die Sonne allein den Tag machet und regieret. Vielmehr kan in der Christlichen Kirchen und in dem geistlichen Reiche Christi kein ander Licht seyn, denn eins, welches ist Christus, die ewige Sonne der Gerechtigkeit, so allein der Menschen wahrhafftig Licht ist, und sonst nichts anders. Darum wer von ihm nicht erleuchtet wird, der bleibet ewiglich im Finsterniß.

Die Sonne ist ein Fürbild des HErrn Christi.

Joh. 11/9, 10.

Der Kirchen einig Licht/ Christus.

Derohalben wo die Christliche Kirche hin und her, aus allerley Völckern in der gantzen Welt, von Aufgang und Niedergang, Mittag und Mitternacht, zerstreuet, so soll sie in diesem Stücke gleich und einig seyn, daß sie Christum allein für ihr Licht erkenne und halte, und von Christo allein wissen und predigen, wie wir (GOtt Lob) hier thun, und alle unsere Lehre, Schrifft, Predigten, dahin richten.

Licht der Vernunfft.

Es mag die Vernunfft ihr Licht hoch heben und rühmen, auch klug damit seyn in weltlichen vergänglichen Sachen; aber sie klet-

tere bey Leibe nicht damit hinauf in Himmel, oder man nehme sie zu Rath in dieser Sachen, so die Seeligkeit belanget. Denn da ist die Welt und Vernunfft gar starr-blind, bleibet auch im Finsterniß, leuchtet und scheinet in Ewigkeit nicht. Aber das einige Licht ist Christus allein, er kan und will rathen und helffen.

Das Licht Christi macht Einigkeit des Glaubens.

Wenn das geschähe, und wir blieben auch für und für dabey, so hätten die Christen einerley Erkäntniß, lehreten und predigten an allen Orten einerley. Wie wir hier gesinnet sind, eben so wären unsere Brüder, die im Orient wohnen, auch gesinnet. Wenn einer von Babel hieher käme, hörte unsere Lection oder Predigt, der würde sagen: Eben so gläube ich, wie ihr lehret: Ich halte mich an das einige Licht Christum. Und würde bekennen, daß wir beyde von dem Lichte, Christo, predigten. Und so ich in die Türckey käme zu einem Christen, und hörte ihn von Christlicher Lehre und Glauben aus der Schrifft reden, würde ich denn auch sagen: So gläube und halte ich auch. Daher wir auch von unserm HErrn Christo alle Christen heissen, daß wir unserm Nahmen nach wissen sollen, daß er allein unser Licht, Leben, Weg, Hoffnung und Heyl sey, ꝛc. Andere mögen heissen Franciscaner, Dominicaner, Augustiner, Cartheuser, Mahomet und Papisten, oder wie sie wollen, so sind sie doch kein Licht, sondern eitel Finsterniß. Denn wenn ich gleich alle Lichter hätte auf einen Hauffen, die sich sonst Lichter nennen; so sinds doch eitel Irrwische und Feldteufel, die bey der Nacht gesehen werden, und führen einen, daß er zuletzt in ein Wasser fället und ersäuffet, oder kömmet doch sonst um in Steinbrüchen oder Leimgruben.

Christen.

Unterscheid rechter und falscher Lehrer.

Hieraus sehen wir, welche rechte oder falsche Lehrer sind. Fromme Christliche Lehrer weisen die Leute von sich zu Christo; wie S. Johannes hier auch thut: und führet sein Zeugniß, wie wir (GOtt Lob) und andere viel mehr thun. Denn alle unsere Predigten gehen dahin, daß ihr und wir allzumahl wissen und gläuben sollen, daß alleine Christus, der einige Heyland und Trost der Welt, Hirte und Bischof unserer Seelen sey; wie das Evangelium durchaus auf Christum weiset: darum nichts anders ist, denn S. Johannis Zeugniß. Derohalben ziehen wir die Leute nicht an uns; sondern führen sie zu Christo, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

Falsche Lehrer zeugen von sich selbst.

Wiederum, falsche Lehrer sind alle die, so nicht von Christo, sondern von ihnen selbst predigen und zeugen: wie der leidige Pabst für allen andern Ketzern und Lehrern thut, der alle seine Gesetze und Menschensatzungen und Gebote nöthig macht zur Seeligkeit, auch seine Gewalt über alle Bischöfe, Könige, Käyser, auch Engel, denen er zu gebieten habe, hebet und setzet, und in seinen Bann-Briefen mit Dräuen so einher blitzet und donnert, daß wer ihm und seinen Gesetzen nicht gehorsam sey, der soll wissen, daß er in GOttes Ungnade falle. Item, spricht in den Decretis: Mandamus, Aggravamus, Reaggravamus, Excommunicamus, &c. Also erschröcklich brüllet der grausame dreyhörnige Ochse.

Pabst.

Dieweil denn der Pabst so gräulich GOtt durch seine Lügen und Teufels-Lehren lästert, unzehlich viel tausend Seelen so lange Zeit her damit verführet hat, und nun die reine Lehre mit aller Macht durch sich selber und seinen mächtigen Anhang verfluchet und verdammet, und als die ärgste Ketzerey verfolget, unterstehet sich dieselbige auszurotten, samt allen, die sie ausbreiten, lehren, erkennen, und ihr anhängig sind, und seine lästerlichen Gräuel kurtzum für recht und heilig vertheidiget und erhalten will; so ist er der gröste Bär, Wolff und Seelenmörder, dergleichen nie auf Erden kommen ist. Sollen derohalben dem lieben GOtt von Hertzen dancken, daß er uns aus seinem schweren Gefängniß und eisernem Joch gnädiglich erlöset hat, und uns das seelige Licht des Evangelii zu dieser letzten Zeit so klar und helle scheinen läst, welches uns zum rechten ewigen Lichte weiset. Und wir nun gewiß sind, daß der Pabst sey der rechte Widerchrist, und alle seine Lehre, die er für der Welt Licht gerühmet hat, eitel teuflische Lügen, Stanck und Unflath ist. Verdammen sie derhalben in Abgrund der Höllen, und hoffen, unser lieber HErr Christus werde seines lästerlichen verfluchten Regiments schier ein Ende machen durch die Erscheinung seiner herrlichen Zukunfft, Amen.

Der Pabst ist ein Bär/ Wolff.

Möchte aber iemand gedencken: Wie darff der Evangelist so kühne heraus sagen: Johannes war das Licht nicht; So doch der HErr ihn selber ein brennend und scheinend Licht heist, Joh. 5. Beydes ist wahr. Er ist das Licht nicht, dadurch die Menschen erleuchtet werden zum ewigen Leben; wie er selbst beständiglich bekennet, und hernach der Evangelist seine Beständigkeit hoch preiset, da er spricht: Und er bekante und läugnete nicht, und er bekante: Ich bin nicht Christus. Item: Ich bin nicht werth, daß ich seine Schuhriemen auflöse.

Objectio.

Joh. 5/35.

Joh. 1/27.

Und er ist doch ein Licht, daß nicht unter einem Scheffel gesetzet ist, sondern das da brennet und iedermann scheinet. Das ist: Er tritt frey öffentlich auf, leuchtet denen, zu welchen er gesandt war, die nicht allein im Finsterniß sassen, sondern eitel Finsterniß und Blindheit waren, wie ihr droben gehöret: Das Licht scheinet im Finsterniß. Er leuchtete, er zeugete und predigte ihnen, und sprach: Thut Busse. Bereitet dem HErrn den Weg. Ihr Otterngezüchte, wer hat euch denn gewiesen, daß ihr dem künfftigen Zorn entrinnen werdet? Item: Die Axt ist schon den Bäumen an die Wurtzel gelegt, welcher

Was Johannes für ein Licht sey.

Baum

Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworffen. Item: Er wird seine Tennen fegen, den Wäitzen in seine Scheuren sammlen; aber die Spreu mit ewigen Feuer verbrennen.

Luc. 3/7. 9. Johannis des Täuffers scharffe Predigt.

Das war eine scharffe Predigt dem gantzen Volck Israel, Luc. 3. Item den Phariſäern und Sadducäern, denen Johannes sonderlich so hart zusprach, Matth. 3. Aber sie kehreten sich nicht daran, sondern verachteten GOttes Rath. Dabey aber läst ers nicht bleiben, sondern unterrichtet ferner die, so über dieser harten Predigt erschrocken waren, und ihnen durchs Hertz gangen war, wie sie dem künfftigen Zorn entrinnen solten. Weiset sie zu dem wahren Licht, das den armen Sündern ihre Sünde vergiebet, zum ewigen Leben erleuchtet, und mit dem Heiligen Geist und Feuer täuffet, zeiget auf daſſelbe Licht Christum, und spricht: Siehe,

Joh. 1/29. das ist GOTTes Lamm, welches nicht allein eure, sondern der gantzen Welt Sünde trägt.

Erleuchtung aus Johannis Lehre oder Licht.

Daher nennet ihn der HERR ein brennend und scheinend Licht. Denn alle, die sein Zeugniß angenommen, und an Christum (der nicht allein das Leben und Licht der Menschen ist, sondern auch GOttes Lamm, das ihrer und aller Welt Sünde träget und wegnimmet,) gegläubet haben, sind dadurch erleuchtet und Kinder des ewigen Lichts worden, haben ewiges Leben und Seeligkeit empfangen.

Christi Jünger sind auch ein Licht und Saltz der Erden.

Also nennet auch Christus seine Jünger das Saltz der Erden, und das Licht der Welt. Denn sie haben eben die Predigt Sanct Johannis geführet; erstlich die gantze Welt gesaltzen, das ist, allen Leuten auf dem gantzen Erdboden Busse geprediget, nemlich, daß alles, was in der Welt ist, und Fleisch oder Mensch heist, haben sie gestrafet und durchsaltzen, als faul und verderbt für GOtt, um der Sünde willen. Item, daß aller Welt Weißheit, Heiligkeit, Gottesdienst, ohne GOttes Wort, aus eigenem Wahn und Andacht erdichtet, gelte nichts für GOtt, ja sey ein Greuel und verdammt für ihm. Daher heissen sie das Saltz der Erden. Darnach sind sie auch das Licht der Welt, denn sie haben nicht allein gesaltzen, sondern auch geleuchtet, das ist, Gnade und Vergebung der Sünden den Bußfertigen geprediget im Nahmen Christi, und sie getröstet, daß durch ihn dem Teuffel der Kopff zutreten, GOttes Zorn und Gericht wider die Sünde durch ihn versöhnet und aufgehoben sey, und nun die Verheissung erfüllet, daß durch Christum alle Völcker auf Erden geseegnet sind: Also, daß hinfort alle, die an ihn gläuben, von Sünde und Tod erlöset, für GOtt gerecht sind, und ewiges Leben haben; wie Christus selber spricht,

Joh. 3/16. Johan. 3. Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. So viel nun ihre Predigt gehört, und an Christum gegläubet haben, sind seelig worden.

Die Bischöfe und Lehrer der Kirchen sind auch Lichter gewesen.

Nach dieser Weise zu predigen haben sich hernach gehalten der Apostel Jünger, und folgend alle fromme gottselige Bischöfe und Lehrer, Busse und Vergebung der Sünden im Nahmen Christi geprediget, haben also die Leute zu Christo gewiesen, biß falsche Lehrer und Ketzer überhand genommen, reine Lehre verkehret, und ihres Hertzens Dünckel ausgebreitet haben. Doch hat GOtt etliche gottfürchtige gelehrte Männer erwecket, die den Ketzern Widerstand gethan, und die Lehre recht gebrauchet haben; doch eine Zeit mehr klärer, denn die andere.

Von den frommen Predigern spricht Da- Dan. 12/3. niel am 12. Cap. Die Lehrer werden leuchten, (nach der Auferstehung) wie des Himmels Glantz, und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sternen immer und ewiglich. Von denen aber, die ihre Ehre und nicht Christi suchen, spricht Christus: Weichet alle von mir ihr Ubelthäter. Kehret sich nichts dran, daß sie sagen: HErr, HErr, Matth. 7/23. wir haben in deinem Nahmen geweissaget, Teufel ausgetrieben, und andere Wunderthaten gethan. Folget:

Sondern daß er zeugete von dem Licht. Vers. 8.

Der Papisten Fürwurff wider D. Luthern.

Die Papisten geben mir Schuld, ich lehre: Man solle GOtt allein fürchten und für Augen haben; Dagegen halte ich nichts von den Heiligen, verwerffe ihr strenges Leben und guten Wercke, als hätten sie nie etwas gutes und nützliches gethan. Ist denn Johannes der Täuffer (sagen sie) nichts gewesen? Item: Ich halte nichts von der Kirchen, von des Pabstes Gewalt, hebe seinen Gehorsam auf, ꝛc.

Unterschied zwischen Christo und Johanne.

Ich verwerffe S. Johannem nicht, sondern ehre und hebe ihn hoch. Ich mache aber einen Unterscheid zwischen ihm und Christo, von dem er zeuget; zwischen seinem Amt und Leben. Er ist ein Knecht und Diener, nicht der HErr selbst. Er ist der Anweiser und Führer zum wahren Licht, nicht das Licht selbst. Er führet ein höher herrlicher Amt, denn die Propheten. Denn er weissaget nicht vom HErrn, daß er über lang oder kurtz kommen soll; sondern zeiget gegenwärtig mit dem Finger auf ihn: Siehe, da ist Er.

Darum halte ich viel von seinem Amte, ja dancke dem lieben GOtt, daß er uns so einen treuen Zeugen, seeligen Mund und Finger gegeben hat, der uns vom rechten Lichte zeugete, und zu ihm führet, daß wir dadurch erleuchtet werden, daß er für und für in unsern Hertzen leuchte und scheine, der mit Fingern auf GOttes Lamm weise. Ich will aber

und kan meine Zuversicht, so viel die Seeligkeit belanget, auf ihn, Johannem, nicht setzen, noch mich auf seine Heiligkeit, strenges Leben und köstliche Wercke verlassen; denn er ist nicht Christus (wie er selbst bekennet, Johan. 3. Joh. 3/28. 30. Ihr seyd meine Zeugen, daß ich gesagt habe: Ich sey nicht Christus. Item er saget: Er muß wachsen; ich aber muß abnehmen,) welcher allein das Leben und Licht der Menschen ist.

Nöthiger Unterscheid.

Wo dieser Unterscheid vor dieser Zeit gehalten, würden unsere Vorfahren und zwar die Alten selbst, die guten Wercke und übrigen Verdienste der Mönche nicht gekaufft, des Pabstes Ablaß nicht gelöset haben, die Heiligen als Nothhelffer nicht angeruffen, nicht viel Messen und mancherley Heiligendienst gestifftet und aufgerichtet haben. Denn so Johannes der gröste Mann unter allen Mutterkindern, der mehr denn ein Prophet ist, mir und dir durch seine Heiligkeit, strenges Leben, ungewöhnliche Speise und Kleidung, item, daß er keinen Wein tranck, nicht kan helffen ewiges Leben und Seeligkeit zu erlangen: er ist da nicht das Licht: sein Leben wird hier gar verworffen; viel weniger wird es ein geringer Heiliger thun. Und mögen sich Franciscus, Dominicus, und alle Päbste, mit Mönchen, Nonnen und Pfaffen, wohl verkriechen, und ihr Licht auslöschen. Denn wenn sie nicht Christum, sondern sich selbst zum Licht setzen, so leuchten sie anders nicht, denn wie ein Dreck in einer Laterne; der mag wohl stincken, aber er leuchtet nicht.

Heilige Lehrer soll man ehren.

Gleichwohl soll man die Heiligen (ich rede nicht von denen, die der Pabst canonisiret hat, sondern die Johannis Zeugniß geführet, Busse und Vergebung der Sünden im Nahmen Christi geprediget haben,) um ihres Amts willen hoch heben, darum, daß sie GOttes Wort lauter und rein geprediget haben. Denn der Apostel zum Ebräern am 13. Cap. Ebr. 13/7. saget: Gedencket an eure Lehrer, die euch das Wort GOttes gesaget haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben (nicht ihrem Orden, Regel, Wercken, strengen Leben,) nach. Item, S. Paulus 1. Timoth. 5. 1. Tim. 5/17. Die Aeltesten, die wohl fürstehen, die halte man zwifacher Ehren werth, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre. Wenn sie aber gegen Christo, dem wahren Lichte gehalten, oder nur ihm vergleicht solten werden, (wie die rasenden Barfüsser ihren Franciscum mit Christo vergleicht haben, ja an Christi statt Franciscum der Christenheit fürgebleuet;) so ist ihr Leuchten und Scheinen aus. Wie Johannes selbst saget: Joh. 1/ 26. 27. Ich täuffe euch mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse, Johan. 1. Cap.

S. Franciscus ist mit Christo verglichen worden.

Also lobe ich den Mond und Sternen, daß sie des Nachts helle und klar scheinen, ob sie wohl allen Glantz von der Sonnen haben. Wenn aber die Nacht vergangen ist, vermögen sie mit ihrem Schein den Tag nicht zu machen, ja verlieren denn ihren Glantz und Licht, daß es nicht mehr zu sehen ist: und ob sie gleich am Himmel stehen, scheinen sie doch nicht. Also preise und lobe ich die rechten Heiligen, die mit Verstande der heiligen Schrifft, und viel schönen herrlichen Gaben des Heiligen Geistes begnadet und gezieret sind, auch dieselbigen gebrauchet, zur Besserung und Trost der Christenheit. Daß sie aber dadurch die Leute von Sünden erlösen, und für GOtt gerecht machen solten, da mögen sie schweigen, ja mit dem heiligen David dieses Verslein beten: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn für dir ist kein Lebendiger gerecht. Item: So du wilst Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen? Da höret ihr Glantz und Schein auf, sie können diesen frölichen seeligen Tag nicht machen; sondern allein Christus, von welchem geschrieben stehet im 118. Psalm: Diß ist der Tag, den der HErr gemacht hat, wer den Tag siehet, der lebet ewiglich.

Den Mond und die Sternen lobet man: Also auch die heiligen Lehrer.

Psal. 143/2. 130/3.

Psal. 118/24.

Wenn man nun S. Johannem den Täuffer gegen Christo hält, so wird er versprochen, wie er selbst saget: Ich bin nicht werth, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Aber um seines Amts willen wird er gelobet, daß er mit dem Munde von Christo prediget, mit den Fingern auf ihn zeiget, und die Leute von sich zu ihm führet, als zu dem, der das Licht und Leben der Menschen allein ist. Summa, das Licht ist er nicht, sondern ein Diener und Zeuge von Christo, er soll predigen, wie und wem ich gläuben solle. Er ist ein Zeuge des Lichtes, er hilfft uns durch sein Amt, daß wir des Lichts Kinder werden: da leuchtet er denn und ist ein feines Licht. Aber wenn man ihn gegen Christo setzen und halten wolte, so ist eine lautere Finsterniß; gleich wie der Mond und Sternen des Nachts scheinen, aber am Tage leuchten sie nicht, und sind gegen der Sonne gar nichts: denn derselbigen Lichter keines kan den Tag machen. Also leuchten wohl schön die heiligen Leute, und leben herrlich; aber für sich können sie niemand zur Seeligkeit helffen. Johannes ist nicht das Licht, ob er wohl ihrer viel zu dem Licht bringet; Aber um seines Amts willen ehren und loben wir Johannem den Täuffer, und da ist er auch ein grosser Mann. Also ehren wir noch das Predigtamt, die Tauffe, das Abendmahl des HErrn, und die Absolution, ꝛc. Denn es sind Aemter von GOtt dazu geordnet, daß sie uns zum Licht weisen.

Johannis Warnung und Vermahnung.

Folget:

Das war das wahrhafftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Vers. 9.

Er

Christus ist das einige Licht.

Er kan nicht aufhören S. Johannes, damit er ja das einige Licht Christum allein behalte, und spricht kurtzum, ausgenommen den Sohn GOttes, der von Anbeginn bey dem Vater war, und durch welchen alles das Leben und Licht hat, ist kein ander Licht: was für Menschen auf Erden erleuchtet werden, die werden durch diß einige Licht erleuchtet, und sonst nirgend anders her. Diß ist nun seltzam und wunderlich geredet, und wer in Christlicher Lehre und Glauben nicht unterrichtet ist, dem sind diese Worte dunckel und finster. Denn sollen alle von Christo erleuchtet werden; gläuben doch nicht alle an ihn, sondern das wenigere Theil in der Welt gläubet nur.

Es hat S. Johannes der Evangelist die Lehre vom Glauben mit allem Fleiß und Treuen der Christenheit fürgetragen, und sie gnugsam gewarnet für allerley Rotten und Secten, wenn sie wider GOttes Wort, neue Geistligkeit, Heiligkeit, Offenbarung und Erleuchtung fürgegeben, dadurch die Leute von Sünden loß und gerecht solten werden, und vermahnet, daß Christus das einige wahrhafftige Licht sey: wo das leuchtet und erkannt wird, da sey Leben und Seeligkeit. Aber was hats geholffen? Sein Evangelium, ja die gantze H. Schrifft ist etlich hundert Jahr unter der Banck gelegen, und hat an ihre statt des leidigen Pabsts Lehre, Menschengebot, geistliche Rechte geleuchtet, daher die Christenheit in so unzehlige Secten zertrennet ist. Darum sind gar wenig Leute im Pabstthum gewesen, die von diesem Licht gewust haben, so es doch allen Menschen, so anders dadurch sollen erleuchtet werden, wohl solte bekannt seyn.

Teufels Art Secten anzurichten.

Wir wollen aber sehen, was des Evangelisten Meynung ist: Er hat gesehen, als ein hocherleuchteter Apostel, daß der Teufel die Welt also regieret und führet, das er für und für viel Secten anrichtet, und zugleich viel neue Lichter anzündet und aufwirfft, die sich alle unterstehen, den Leuten den rechten Weg gen Himmel zu weisen, und wolte ein ieder das Licht seyn, oder ein Meister und Lehrer, der die Leute zu sich zöge, daß sie ihm solten nachfolgen. Als vor Christi Zukunfft, da erregete er im Volck Israel viel falscher Propheten. Nach der Geburt Christi erweckete er auch in Grâcia Ketzer; wie er denn zu der Zeit des Evangelisten Johannis den Cerinthum und andere Ketzer mehr erweckete. Daher spricht

1. Joh. 4/1, 3. er in seiner 1. Epistel am 4. Capitel: **Es sind viel falscher Propheten ausgangen in die Welt, und ihr habt gehört, daß der Widerchrist kömmet: und nun sind viel Widerchrist worden.** Und setzet eine Warnung hinzu, spricht: **Gläubet nicht einem ieden Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von GOtt sind.** Als wolte er sagen: Sehet euch wohl für, der Teufel wird solche Gesellen noch viel erwecken. Wie denn geschahe. Es stund einer nach dem andern auf, Marcion, Ebion, Novatus, Manes, Arius, Pelagius, Mahomet; biß zuletzt im Pabstthum unzehlig viel Secten und Rotten worden sind.

Fladergeister wollen auch Lichter seyn.

So hat nun der Evangelist Johannes gesehen, daß ein ieder Fladergeist will ein Licht seyn, nach dem sich die Leute richten sollen; einer will da, der ander dort hinaus. Wie er nun droben gesaget: **In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen:** Also wiederholet ers hier abermahl, und spricht: **Das war das wahrhafftige Licht.** Wolte es gerne den Menschen einbilden, daß man es ja nicht vergessen solte. Auch will er sagen, es ist doch nur diß einige Licht; aber die Welt ist und wird seyn voller Lichter, das ist, Lehrer, und ein ieder will der beste seyn, und giebt einer diß, der andere das für; wie wir Alten leider allzuviel im Pabstthum erfahren haben: da weisete einer die Leute gen Rom, der andre zu S. Jacob, der dritte in das Closter, und war des Trennens und Leuchtens der Irrwische kein Ende.

Durch das Licht Christum wird man allein erleuchtet.

Auch das thuts nicht, will der Evangelist sagen, das ist nicht der rechte Weg; soll ein Mensch, er lebe vor oder nach Christi Zukunfft in der Welt, aus der Finsterniß, Sünde und Tod errettet werden, so muß er durch diß (kein anders) Licht erleuchtet werden, ewige Gerechtigkeit und Leben erlangen, oder wird wohl unbeleuchtet bleiben. Denn keiner bringt diß Licht mit sich, wenn er gebohren wird in die Welt; auch findet ers auf Erden nicht. Soll ers aber erlangen, so muß er es von Christo empfahen, welcher allein alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.

Daß nicht alle Menschen erleuchtet werden.

Ja, sagest du, werden doch alle Menschen nicht erleuchtet, der mehrere Theil auf Erden sind unsers HErrn Christi Feinde, als Jüden, Türcken, Tartern, Papisten, ꝛc. wie saget denn der Evangelist: dieses Licht erleuchtet alle Menschen? Er redet nach gemeiner Weise, wie wir pflegen zu reden: In dieser Stadt müssen alle Bürger diesen Pfarrer, alle Schüler diesen Schulmeister (denn sie haben sonst keinen andern,) hören, und von ihm lernen; so doch alle Bürger den Pfarrer nicht hören, noch alle Schüler vom Schulmeister etwas lernen: und ob sie den Pfarrer und Schulmeister gleich hören, so ist es doch der gröste Hauffe nichts gebessert, sondern allein nur etliche. Darum wenn ich sage: Alle Bürger und Schüler hören den Pfarrer und Schulmeister: will ich damit anzeigen, es sey kein anderer Pfarrer oder Prediger, noch Schulmeister in dieser Stadt, denn Herr Johannes, oder M. Peter. Soll nun iemand GOttes Wort hören, lernen, mit Glauben annehmen, so muß er Johannem hören. Also, soll ein Schüler etwas lernen, gelehrt werden, so muß er M. Petern hören: denn es bleibet der Pfarrer ihrer aller Lehrer. Also hier auch ist in der Welt der HErr Christus

Gleichniß von Schulmeister und Pfarrern.

das einige Licht der Menschen, da ist sonst kein ander Licht denn dieses. Soll nun iemand erleuchtet werden, so soll er durch ihn und sonst durch niemand erleuchtet werden: denn ohne und ausser ihm soll und kan sonst kein Licht seyn, dadurch die Menschen erleuchtet werden.

Es ist des Lichts Schuld nicht/ daß wenig Menschen erleuchtet werden.

Daß aber nicht alle, ja der wenigere Theil Menschen erleuchtet werden, ist des Lichtes unsers HErrn Christi Schuld nicht. Denn er heisset und ist das Licht der Welt und aller Menschen, leuchtet auch für und für: er ist auch von GOtt dazu verordnet, daß er es seyn soll, wie GOtt durch den Propheten Esaiam

Esa. 49/6. spricht: Es ist ein geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jacob aufzurichten; sondern ich habe dich auch zu einem Lichte der Heyden gemacht, daß du seyest mein Heyl biß an der Welt Ende. Diese Verheissung ist im vollen Schwange

Act. 13/47. gangen, bald zu der Apostel Zeit, Actor. 13. Denn das Evangelium ist erschollen, so weit der Himmel reichet, und hat geleuchtet und geglänzet, nicht allein im Eigenthum Christi, das ist, unter den Jüden, denen es verheissen war, und nach dem Fleisch aus ihren Vätern Christus herkame; sondern in aller Welt. Daß aber alle das seelige Licht nicht angenommen haben, noch ietzt annehmen, darum verleurt das Licht seinen Nahmen und Ehre nicht.

Der Menschen Schuld ists/ daß sie nicht erleuchtet werden.

Das Licht (hat er droben gesaget) scheinet in der Finsterniß, das ist, in aller Welt, die durchaus ohne diß Licht starr- und stockblind, ja eitel Finsterniß ist in GOttes Sachen: Aber die Finsterniß haben es nicht begriffen. Darum fehlets am Licht nicht, sondern an denen, die es nicht wollen annehmen; ja die mehr (wie Christus Joh. 3.

Joh. 3/19. spricht) die Finsterniß lieben, denn das Licht. Was mag darzu die liebe Sonne, wenn sie leuchtet und scheinet, daß ich die Augen zuthue, und will ihr Licht nicht sehen, oder verkriech mich für ihr unter die Erde? Sie leuchtet nichts desto weniger für sich allen denen, die ihres Lichts sich annehmen und gebrauchen wollen.

Das Pabstthum wird von unserm Licht nicht erleuchtet.

Unser liebes Evangelium, daß wir durch GOttes Gnade predigen von dem Lichte, ist nicht allein auskommen und bekannt in Deutschen Landen, sondern auch in frembden Herrschafften und Königreichen, das Licht scheinet ihnen weidlich unter die Augen. Ja der Pabst zu Rom, die Cardinäle, Bischöffe, und das gantze Geschwürme des Päbstlichen Geschmeisses, wissen mehr davon, denn ihnen lieb ist. Daß also unser Zeugniß, das mit Johannis und der Apostel Zeugniß überein stimmet, (denn wir anders nicht predigen, denn sie geprediget haben,) starck und gewaltig (Gott Lob) gehet, und das seelige Licht helle scheinet. Daß sie aber dadurch nicht wollen erleuchtet werden, sondern es schänden, verfolgen und verdammen, als Finsterniß und Teufels-Lügen, folget darum nicht, daß Christus nicht aller Menschen Licht sey. Sie fühlen den Glantz und Licht unserer Lehre wohl; aber sie wollen es nicht sehen. Das ist nun des Lichtes Schuld nicht, daß es nicht alle annehmen.

Ich predige euch allen, so hier zu Wittenberg sind; Wie viel sind aber unter euch, die sich aus meiner Predigt bessern, und das seelige Licht mit Glauben annehmen, daß sie dadurch erleuchtet werden? Warlich, das wenigere Theil gläubet meiner Predigt. Dennoch bin und bleibe ich euer aller Lehrer und Prediger. Also, ob wohl nicht alle gläuben Christi Predigt, das nimmet Christo sein Amt nicht. Er ist und bleibet gleichwohl das Licht, welches alle Menschen erleuchtet, so in die Welt kommen. Er ist das rechte Licht vom Anfang biß zum Ende der Welt. Das ist, so viel Menschen kommen sind, und noch kommen sollen in die Welt, und erleuchtet werden, die haben kein ander Licht noch Heyland gehabt, und werden noch haben, denn Christum. In Summa der heilige Evangelist will sonst kein ander Mittel gestatten, dadurch die Leute können erleuchtet und seelig werden: alle Welt soll diß einige Licht alleine haben, oder ewiglich in der Finsterniß bleiben.

Christus das ewige Licht vor und nach der Sündfluth.

Diß Licht hat für der Sündfluth den Ertz-Vätern geleuchtet, denen des Weibes Saame verheissen war, daß er solte der Schlangen den Kopff zertreten: und er ist ihr Leben und Licht auch gewesen, er hat sie erleuchtet zum ewigen Leben, und sie haben sich mit der Verheissung getröstet, und ihren Glauben dadurch gestärcket, davon, an den Orten, da sie gewohnet, geprediget, und also auf ihre Nachkommen gebracht. Dergleichen nach der Sündfluth, hat diß Licht denen Patriarchen auch geschienen, auch durch der Apostel Predigt hell und klar in aller Welt geleuchtet. Denn es soll und kan die gantze Welt kein ander Licht haben, dadurch sie können erleuchtet werden, denn Christum alleine.

Wahrzeichen und Grund der Kirche.

Dieser Glaube und Bekäntniß ist der rechte Grund, darauf die Christliche Kirche gebauet ist. Diß ist auch der Kirchen einig Merckmahl und Wahrzeichen, dabey man sie, als bey dem gewissesten Zeichen erkennen soll. Und ist hoch von nöthen, daß solche Lehre, dadurch die Leute zu diesem Glauben und Bekäntniß kommen, fleißig getrieben werde. Denn der Teufel feyret nicht, er lässet nicht ab, wie wir sehen und erfahren, biß er die rechte Kirche trenne, und in mancherley Rotten und Secten zerreisse. Thut nur die Augen auf, und sehet in die Welt, so werdet ihr viel Lichter finden, die S. Franciscus, Dominicus, Mahomet und andere angezündet haben. Man befindet, daß die Welt gar voller Abgötterey, falsches Vertrauens, Mönicherey, Secten und Rotten ist, da keine mit der andern überein stimmet; und will doch eine iede die beste seyn.

Darum

Bey Christo dem Lichte allein zu bleiben.

Darum bleibe bey dem einigen Lichte; kehre dich nicht daran, daß der oder ein ander Heilige einen harten Orden und gestrenge Leben geführet hat, nicht Fleisch gessen, ein härin Hembde getragen. Denn die Welt ist allhier bald zugefahren, hat die Orden ausgebreitet auch angenommen, der Meynung, daß sie dadurch hat wollen seelig werden. Höre, kehre dich nicht daran, sondern sage: Wenn dieselbigen Ordensstiffter gleich auch Wunderzeichen gethan, Todten auferwecket, für grosser Andacht und Geistligkeit sich zu tode gefastet oder zupeitscht hätten, so beweget michs doch nicht. Ja, wenn gleich ein Engel vom Himmel käme, und grosse Miracke thäte, und gleich aus Steinen Brod machte, doch wenn er ohne dieses Licht, Christum, käme, so soll ich sagen: Ich will dich nicht hören, ich will dich nicht haben; denn ich bin des HErrn Christi, und getauffet auf Christum, gereiniget und gewaschen von Sünden mit seinem Blutvergiessen. Dein Fasten, Beten und Peitschen, hilfft mich nichts: Ich gläube Johanni dem Täuffer, der mich weiset, nicht auf gestreng Leben noch Heiligkeit, sondern nur von Christo dem einigen Lichte zeuget, durch welches alle Menschen erleuchtet und seelig werden. Man muß Christo dem wahrhafftigen Lichte gläuben, und sonst keinem. Wer nun von Christo zeuget, und mich zu ihm weiset, deß Zeugniß nehme ich an. Er aber, derselbige Prediger, soll für seine Person, mein Leben und Licht nicht seyn.

Orden.

Aufmerckung und Nutzen dieses Texts.

Diese und andere dergleichen schöne tröstliche Texte, derer S. Johannis Evangelium voll ist, lasset euch befohlen seyn, nehmet sie wohl ein, und mercket sie fleißig: denn sie dienen wider den schönen majestätischen Teufel, der sich zu einem Engel des Lichts verstellet; ja sie dienen wider alle Rotterey. Denn man siehet sonst, wie eines Cartheusers oder Barfüsser Mönchs Leben so bald der Welt geliebet und gefället, es locket die Bauren und den einfältigen, tollen, gemeinen Mann, daß sie zuplatzen zur Möncherey, wie die Waldvögel auf einen Vogelheerd fallen. Aber diese Texte erhalten uns bey dem rechten Erkäntniß Christi und Glauben, daß wir wissen, wer Christus ist, weß wir uns zu ihm versehen sollen, und was wir an ihm haben. Darnach so können wir denn auch allerley Lehr und Leben urtheilen, ob es recht oder falsch sey, also, daß wir uns keinen Schein der Geistligkeit, Demuth oder Heiligkeit, so schön sie auch gleissen möchten, nicht anfechten lassen. Denn diese Texte mahlen uns Christum ab, wer er sey, und wozu er kommen. Ich halte diesen Text den Scheinengeln und Werckheiligen unter die Nasen, wenn sie mich etwas anders, denn diß Licht, lehren wollen, und gläube ihnen nicht, wenn mir es schon S. Johannes der Täuffer selber sagete.

Ruhm der Werckheiligen.

Heben nun andere der Heiligen strenges Leben hoch, daß sie auf der Erden gelegen, einen härin Sack um die Lenden gehabt, Tag und Nacht GOtt gedienet, nicht Fleisch gessen, sich casteyet und zumartert haben, so sage ich: Ja, ich lasse es etwas seyn, und lobe es; aber was sagest du mehr davon? Ey, ihrem Exempel sollen wir folgen, auf daß man durch solch gestreng Leben seelig werde. Noch lange nicht, lieber Bruder; hebe sie, so hoch du kanst: mache mir aber nur keinen Weg, noch Leben oder Licht daraus; denn sie sind es nicht. Christus ist allein das Lamm GOttes, so da trägt die Sünde der Welt, er ist allein das rechte Licht. Ich will S. Johannis des Täuffers gestrenge heilige Leben, Kamelshaut, Wasser trincken, Heuschrecken essen, wohl loben; aber sagen will ich nicht, daß es der Weg gen Himmel sey. Denn er selbst zeuget nicht von seiner Heiligkeit, harten Leben, sondern weiset mich zum HErrn Christo, spricht: Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde träget. Das ist, das sich für deine Sünde geopffert, und dafür gnug gethan hat. Dabey bleibe ich.

Gestrenge Leben ist kein Licht.

Beschluß Johannis von diesem Licht.

Darum beschleust der heilige Evangelist, und spricht: Das Wort war das wahrhafftige Liebt. Als wolte er sagen: Wilst du nicht irren, sondern den richtigen gewissen Weg gen Himmel treffen, so richte dich nach diesem einigen wahrhafftigen Licht, von welchen wir alle Schein und Glantz, so wir anders erleuchtet und seelig wollen werden, empfahen müssen, oder bleiben im Finsterniß und Schatten des ewigen Todes. Denn diß ist alleine das rechte Licht, dagegen alle andere Lichter, so die Leute an sich ziehen, von Christo abweisen; als der Pabst und allerley Orden gethan, falsche Lichter und Irrwische sind, und die Leute in Schaden und Gefährligkeit führen. Denn die ihnen nachfolgen, gehen in der Finsterniß irre, stecken in bösen Gewissen, und bleiben ungetröstet in ihren Sünden, und müssen also darinnen sterben und verderben.

Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht.

Vers. 10. Die 5. Predigt am 18. August Sonnabends nach Marien Himmelfahrt.

Der Evangelist Johannes saget weiter: Das Wort (welches von Ewigkeit gewesen, gleicher Macht und Ehre mit dem Vater ist, durch welches alle Dinge gemacht sind, auch das das Leben und Licht der Menschen ist,) habe menschliche Natur an sich genommen, sey gebohren aus Maria, und in die Welt kommen, habe unter den Leuten in diesen zeitlichen Leben gewohnet, sey aller Dinge worden, gleich wie ein ander Mensch, und an leiblichen Gebährden, als ein Mensch erfunden, wie ich und du, und hat alle menschliche Gebrechen an sich gehabt, wie Sanct Paulus zum Philippern am andern Capitel saget. Das ist: Er hat gessen, getruncken, geschlaffen, gewachet, ist müde, traurig, frölich gewesen, hat geweinet, gelachet,

Menschheit Christi.

Phil. 2/7.

chet, ihn hat gehungert/ gedürstet, gefroren, geschwitzet, er hat geschwatzet, gearbeitet, gebetet. In Summa: Er hat alles gebraucht zur Nothdurfft und Erhaltung dieses Lebens, hat gethan und gelitten, wie ein ander Mensch, ausgenommen, daß er ohne Sünde ist gewesen; sonst hat er gutes und böses gelitten, wie ein ander Mensch, daß da kein Unterscheid gewesen unter ihm und andern Menschen: alleine daß er GOTT mit war, und keine Sünde gehabt; und es war doch der Mann, durch welchen die gantze Welt geschaffen und gemacht war: wie er auch zuvor gesaget der liebe Johannes, und ietzund mit grossen und sonderlichen Fleiß wiederholet dieselbigen Worte.

Das ists nun, das er saget: **Er war in der Welt, und** (ob wohl die Welt durch ihn gemacht ist) **die Welt hat ihn nicht gekant.** Denn er hat gelebet, wie ein anderer Mensch, und ist in die dreissig Jahre bey seiner Mutter Marien gewesen, wie sonst ein Kind thut.

Jugend Christi. In der Jugend hat er sich gestellet und gebaret, wie ein anderer Knabe, ist den Eltern unterthan gewesen, hat gethan, was sie geheissen haben. Und ob er sich wohl ließ mercken, da er zwölff Jahr alt war, daß ein grosser Mann aus ihm solte werden, da er im Tempel denen Lehrern zuhörete, und sie wiederum also fragete, daß alle, die ihm zuhöreten sich seines Verstandes und seiner Antwort verwunderten; So ist es doch hernach vergessen worden. Luc. 2/51. 52. Allein Maria (spricht Lucas) behielt diese Worte in ihrem Hertzen. Weiter spricht Lucas: Gieng er mit seinen Eltern von Jerusalem hinab, kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Er nahm zu an Weißheit, Alter und Gnade, bey GOtt und den Menschen. Und wie er kurtz zuvor saget: Das Kind wuchs, und ward starck im Geiste, voller Weißheit, und GOttes Gnade war bey ihm.

Christus wahrer Gott unbekannt in der Welt. Da ist der Schöpffer in der Welt, lebet unter den Leuten, aber tieff verborgen. Die Welt kannte ihn nicht, nahm sich seiner auch nicht an, sonderlich ehe denn er dreyßig Jahr alt ward, und ehe denn er anfienge zu predigen, Krancke gesund zu machen, Todten aufzuwecken. Und seine Mutter Maria, die Jungfrau, dieweil sie für eines Zimmermannes Weib gehalten gewesen, ist wie eine andere schlechte Frau geachtet worden. Ich meyne ja, die Welt habe sich beweiset, daß sie ihn nicht gekannt habe. Sie weiß nicht, daß dieses Kind (so in der Mutter Schooß lieget, sich waschen und baden lässet, wie ein ander Kind,) soll das Licht der Welt seyn, und daß die Welt durch ihn geschaffen.

Artickel von der Gottheit Christi wird hier wohl gegründet. Wir sollen aber Acht haben auf des Evangelisten Worte. Droben hat er gesagt: **Alle Ding sind durch das Wort gemachet.** Dabey lässet er es nicht bleiben, sondern wiederholet mit Fleiß und wohlbedachten Rath eben dasselbige Wort wieder, und spricht: **Das Licht war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht.** Denn damit will er fest gründen und gewiß machen den Artickel, darauf alle unser Glaube stehet, daß JEsus Christus von Art und Natur, beyde wahrhafftiger natürlicher GOTT und Mensch sey, als wolte er sagen: Eben dasselbige Kindlein, das in der Krippen liegt, und der Mutter Mariä Brüste sauget, und ihr hernach unterthan ist, das ist das Leben und Licht der Menschen, ja GOtt Schöpffer aller Dinge; denn **die Welt ist durch ihn gemacht.**

Der Christen Hauptartickel. Dieses ist unser (die wir von Christo unsern Nahmen haben) Hauptartickel, und das ist unser rechter, wahrhafftiger, Christlicher Glaube, und ist sonst kein anderer Glaube, nemlich, daß Christus wahrer GOtt und Mensch sey: und der Glaube macht auch allein seelig. Wer nun einen andern Glauben haben will, der fahre immer hin, und sehe, wo er bleibe. Will es die Vernunfft nicht gläuben, daß GOtt habe können Mensch werden, so mag sie es lassen. Aber wir Christen gläuben es. Denn GOttes Wort saget es. Und dem Glauben ist nichts unmöglich, die Vernunfft mag sich dran stossen und ärgern, wie sie will. Es muß also seyn, daß wer da gedenckt von des Teufels Gewalt, Sünden und Tod, erlöset und seelig zu werden, der muß gläuben, daß Christus wahrer GOtt sey, durch welchen die Welt gemacht ist, auch wahrer Mensch aus Maria gebohren. Dieser Glaube allein, sonst keiner, er heisse, wie er wolle, macht seelig, wie die Schrifft zeuget, Matthäi am ersten Cap. **Maria wird einen Sohn gebähren, des Nahmen wird sie JEsus heissen: denn er wird sein Volck seelig machen von ihren Sünden.** Und Lucä am 2. Capitel: **Euch ist heute der Heyland gebohren, welcher ist Christus der HErr,** ꝛc. Johannis am 3. Capitel: **Wer an den Sohn gläubet, der wird nicht gerichtet, sondern hat das ewige Leben.**

Christen-Glaube macht seelig. Matth. 1/ 21. Luc. 2/ 11. Joh. 3/ 18.

Derhalben zeigt der Evangelist immer mit an, daß Christus unser HERR wahrer natürlicher GOtt sey. Man saget von keinem Engel, daß er Sonne, Mond, Sternen, Himmel und Erden geschaffen habe. Denn es ist keines Engels Werck, die Welt schaffen, sondern ein göttliches Werck, oder des wahren GOttes Werck, der nicht ein gemahleter oder geschnitzeter, sondern ein natürlicher wesentlicher GOtt ist.

Diese Texte dienen wider die Arianer. Darum sind diese Texte (**Durch das Wort sind alle Ding gemacht. Item: Die Welt ist durch dasselbe gemacht**) starcke Zeugnisse und gewisse Beweisungen wider die Arianer, die da bekennen, daß das Wort wohl eine hohe, grosse, göttliche Person wäre, in welcher zwo Naturen, göttliche und menschliche, vereiniget wären; Verneineten doch, daß das Wort nicht natürlicher wesentlicher GOtt wäre, vom Vater in Ewigkeit gebohren, sondern ein genannter GOtt. Arius

bekannte,

bekannte, Christus wär ein wahrhafftiger Mensch, und bekannte auch, daß er GOTT wäre; aber das wolte er nicht zulassen, daß er GOtt wäre mit Vater und dem H. Geiste natürlich; sondern er hätte ihn vor allen andern Creaturen, auch den Engeln, erschaffen, herrlicher, edeler und höher, denn alle Engel, und ihn GOtt genannt. Also klügelt die Vernunfft in GOttes Sachen. Höre du aber, was der Evangelist sagt: Alle Dinge, (spricht er,) sind durch das Wort gemacht. Item: Das Licht war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht.

Die Schöpffung gehet allein GOtt zu.

Nun gebühret aber dieser Titel (wie gesaget) keinem Engel, oder einiger Creatur, daß durch sie alles geschaffen sey, sondern allein dem einigen wahrhafftigen GOtt. Weil aber die Schrifft denselben Titel und göttliche allmächtige Gewalt Christo unserm HErrn, der Jungfrauen Maria rechten natürlichen Sohn giebt, daß die Welt durch ihn gemacht sey; so folget unwidersprechlich, daß er wahrhafftiger wesentlicher GOtt, und Schöpffer aller Dinge sey, und also zwo Naturen, göttliche und menschliche, in einer Person Christo unzertrennlich vereiniget seyn. Denn er ist gleichwohl ein Kind und wahrhafftiger Mensch, wie ihr hernach hören werdet.

Christen Trost.

Dieses ist der höheste Artickel des Christlichen Glaubens, der allein bey den Christen gefunden wird, und ihre höheste Ehre, Trost und Freude ist, nemlich, daß der wahre GOttes Sohn menschliche Natur angenommen, ihr Fleisch und Blut worden, zur Rechten GOTTes des allmächtigen Vaters sitzet, in gleicher Majestät und Gewalt, und da ihr Fürsprecher ist, und sie vertritt. Bey den Jüden, Tartern und Türcken, item, den Epicurern, derer ietzt die Welt voll ist, gilt er nichts; ja sie lachen und spotten unser, daß wir Christen so grosse Narren sind, uns bereden lassen, daß der Schöpffer Himmels und Erden sey Mensch worden, und für uns gecreutziget.

Die Vernunfft wird zornig über der Christen Glauben.

Diese mögen immer hin fahren mit ihrem irrigen falschen Glauben; denn sie lehren und gläuben, was der Vernunfft gefället: ihren Glauben verstehet und begreifft die tolle blinde Vernunfft, nemlich, daß nur ein GOtt sey; wie auch die Heyden und der Mahomet bekennen. Aber wenn wir sagen, daß drey unterschiedene Personen in einem göttlichen Wesen unzertrennlich seyn, und die mittlere Person, der Sohn, sey Mensch worden, habe der Schlangen den Kopff zertreten, das menschliche Geschlecht geseegnet, das ist, von Sünde und Tod erlöset, darüber werden sie toll und thöricht; denn die Vernunfft kan es nicht ausrechnen. Wir Christen aber gläuben an GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt Heiligen Geist: bekennen zwar, es sey ein hoher Artickel, den die Vernunfft nicht fassen kan; aber dem Glauben ist nichts zu hoch oder unmöglich. Denn er henget sich an GOttes Wort, und nach demselbigen, nicht nach der Vernunfft, richtet er sich, und weiß aufs gewisseste, daß die göttliche Wahrheit bleibet: denn GOtt hats gesaget, und sein Wort zeuget es. Diese Lehre ist von keiner Vernunfft, sondern vom Heiligen Geiste herkommen; darum wird sie auch ohne den Heiligen Geist mit Vernunfft wohl unbegriffen bleiben.

Die Welt erkannte ihn nicht. Vers. 10.

Ist aber das nicht ein Wunder, daß der Schöpffer in der Welt war, unter den Leuten wohnete, und doch sein eigen Geschöpff ihn nicht kannte? Sonderlich ehe denn er zu seinem Predigtamt griff, und Mirackel that; da war niemand, der von ihm wuste. Gleichwohl waren zur selbigen Zeit etliche in der Welt, die ihn nicht aus der Vernunfft, sondern von oben herab durch Offenbahrung des Heiligen Geistes kannten; als, etliche fromme Leutlein, Zacharias, Elisabeth, Simeon, Hanna die Prophetin, die Hirten, Maria, Joseph, und andere mehr. Denn Elisabeth, voll des Heiligen Geistes, sprach zu Maria des HERRN Mutter, da sie zu ihr kam: Gebenedeyet bist du unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes. Item: Das Kind Johannes hüpffet mit Freuden in meinem Leibe. Und Zacharias, Johannis Vater, voll des Heiligen Geistes, sprach: Gelobet sey der HErr, der GOtt Israel, denn er hat besucht und erlöset sein Volck. Item: Die Hirten, da sie alles gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Item: Simeon sprach: Nun lässest du, HERR, deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast. Denn meine Augen haben deinen Heyland gesehen ꝛc. Denn dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehung vieler in Israel. Item: Hanna preisete den HErrn, da er in den Tempel gebracht ward, und redete von ihm zu allen, die da auf die Erlösung Israel warteten.

Christi Erkäntniß unter seinen Gläubigen.

Luc. 1/42, 66, 1699.

Luc. 2/28, seqq.

Die Regenten aber im Volck Israel und der grosse Hauffen, weil er nicht kam, wie sie Gedancken von ihm hatten, (gieng schlecht und einfältig herein, und hatte kein Ansehen,) wolten ihn für den Meßiam nicht erkennen, viel weniger annehmen, ob wohl S. Johannes vor ihm hergieng, von ihm zeugete, und er selbst hernach bald auftrat, gewaltiglich predigte, und Wunder-Zeichen that, daß er billig durch seine Wunder-Wercke, Wort und Predigt, solte erkannt seyn. Aber das hat auch nicht viel geholffen. Denn die Welt schlug ihn nichts desto weniger ans Creutz: welches nicht geschehen wäre, wenn sie ihn dafür gehalten hätte, das er war. Aber wir kennen ihn, und gläuben an ihn.

Die grossen Hansen in Juda kannten Christum nicht.

Und dahin muß man auch kommen, will man seelig werden durch den Glauben, daß JEsus Christus GOtt und Mensch sey. Alle werden seelig, die an diese Person gläuben. Wer den Glauben nicht hat, der muß mit allen andern Aberglauben, Geistligkeiten, Gerechtigkeiten und Gottesdiensten verdammet seyn. Denn wer dieses Glaubens fehlet, wird nimmermehr seelig.

Vers. 11. **Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.**

Zukunfft Christi ins Fleisch.

Da redet nun der Evangelist von einem andern Kommen. Zuvor hat er gesagt: Er war in der Welt, aus Maria ein wahrer Mensch gebohren, wandelte unter den Leuten; sie kannten ihn aber nicht, daß die Welt durch ihn gemacht wäre. Jetzt aber saget er von der rechten Zukunfft, da er ist dreyßig Jahr alt worden, und in sein Amt getreten, und von S. Johanne dem Täuffer getaufft worden, und durch ein sonderliches Zeugniß offenbahret, und vom himmlischen Vater geweihet zum Predigtamt, und gesalbet zum Lehrer und Könige der gantzen Christenheit, hat das rechte Doctor-Paretlein und königliche Krone, den Heiligen Geist, empfangen, ist zu einem rechten Könige und Priester eingesetzet mit diesen Worten, da er vom Himmel herab rieff: **Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe,** Luc. 3/22. **den solt ihr hören. Denn an ihm habe ich allein meinen Gefallen,** Joh. 1/34. 2c. da der Sohn GOttes im Wasser stund, in seiner heiligen Menschheit, und der Heilige Geist herab fuhr, in leiblicher Gestalt auf ihn, wie eine Taube, Luc. 3. Johan. 1.

Eigenthum Christi.

Also kömmet nun der HErr, vom Vater beruffen und bestätiget, tritt öffentlich in sein Amt, wie zuvor verheissen war, Devt. 18. da Devt. 18/15. der HErr spricht: **Ich will ihnen einen Propheten (wie du bist,) erwecken aus ihren Brüdern,** 2c. Fähet an zu predigen und Wunder zu thun, erstlich unter den Jüden, denen er verheissen war, welche der Evangelist nennet sein Eigenthum, wie GOtt selber durch Mosen Exod. c. 19. das Volck Israel sein Eigenthum nennet, da er spricht: Ihr solt mein Exod. 19/5. Eigenthum seyn für allen Völckern. Und Devt. 7. it. 26. Dich hat GOtt dein HErr erwehlet zum Volck des Eigenthums, aus allen Völckern, die auf Erden sind. Devt. 7/6. c. 26/18. Wie nun Moses die Jüden GOttes Eigenthum heist; also nennet sie der Evangelist hier unsers HErrn Christi Eigenthum, damit anzuzeigen, daß Christus wahrhafftiger GOtt sey, dem Vater gleich. Was der nun sagt und redet, darnach solte man sich richten. Denn er ist der Prophet, von dem Moses verkündiget hat: Wer diesen nicht höret, der soll aus meinem Volcke ewig verstossen werden. Wie denn die Jüden leider wohl erfahren haben. Aber er kömmet zu ihnen, und klopffet bey ihnen an, und findet keine Herberge und Statt bey ihnen.

Erschreckliche Blindheit der Jüden.

Ists aber nicht erschrecklich, daß dieser einige rechte Hirte und Bischof, der Lehrer vom Vater selber ordiniret und ins Amt gesetzt (auf den der H. Geist vom Himmel herab fuhr, wie eine Taube, und auf ihm bliebe, Joh. 1. und der Vater vom Himmel befiehlet, daß man seiner Stimme gehorchen und gläuben solte, auch Sanct Johannis des Täuffers Zeugniß dahin gerichtet war, daß sie alle durch ihn gläubeten, und lange zuvor durch Mosen verkündiget war, Devt. 18. wenn Meßias käme, daß sie ihm gehorchen solten; Und nun der HErr selber in sein Eigenthum kömmt, deß GOtt er wor, und sie sein Volck, hebet an zu leisten und zu erfüllen, was von ihm verheissen war, und tritt in sein befohlen Amt vom Vater, prediget gewaltig, thut Wunder, so doch von den Seinen nicht aufgenommen wird. Die Zeit, so die Propheten von der Zukunfft Meßiä bestimmet hatten, war erfüllet; so giengen alle die Miracke! in vollen Schwange, so der Meßias thun solte; noch beweget sie es alles nicht.

Ursache der Jüden Blindheit.

Aus was Ursachen? Allein darum, daß er nicht kam, wie sie ihn abmahleten. Er, der Schlangen-Kopfftreter und Heyland der Welt kam, daß er sie und alle Völcker auf Erden vom ewigen Fluch, das ist, von des Teufels Gewalt, Sünde und Tod erlösete, GOttes Kinder, gerecht und seelig machte, wie die Verheissung Adä und Abrahä geschehen, Gen. 3. Genes. 3/15. und 22. lautet. Da wolten sie einen solchen c. 22/18. Meßiam und Christum nicht haben, sondern der sie hier zeitlich zu reichen, grossen und gewaltigen Herren machte, die über alle Völcker auf Erden herrscheten. O da hätte wohl ein leiblicher sterblicher König dasselbe können ausrichten, als Alexander, 2c. Von ihm aber hatte der Prophet Zacharias am 9. Cap. gesagt: **Du** Zach. 9/9. **Tochter Zion, freue dich. Siehe, dein König kömmt zu dir, ein Gerechter und ein Helffer.** Laut dieser und andern viel mehr Christi Erscheinung nach denen Prophecyungen. Propheceyungen ist der liebe HErr kommen, thut grosse Zeichen und Wunder, dergleichen und so viel vor ihm kein Prophet nie gethan hatte. Auch war die Zeit nun verlauffen, wie die Jüden selbst wohl wusten und bekannten, laut der Propheceyung des Ertzvaters Jacob, Genes. 49. und Danielis 9. daß Meßias nun Genes. 49/10. Dan. 9/25. kommen solte und muste; darum solten sie auf ihn gesehen, seiner wohl wahrgenommen haben, sonderlich weil er so gewaltiglich predigte, und so holdseelige Worte aus seinem Munde giengen, daß sich das Volck drüber verwunderte, auch so herrliche Wunder-Zeichen that, wie Esaias lange zuvor verkündiget hatte, Cap. Esa. 35/5. 35. Wie er der HErr selbst die Jünger Johannis auf dieselbige Propheceyung weiset, Matthäi am 11. Capitel. Matth. 11/5.

Dieses alles solte sie ja beweget haben, daß sie in sich selbst gegangen wären, und gedacht hätten: Dieser ist warlich Meßias, in den Propheten uns verheissen, GOtt Lob in Ewigkeit, daß wir diese seelige Zeit erlebet haben,

haben, nach welcher unsere Väter so lange her groß Sehnen und Verlangen gehabt. Solten ihn derohalben mit aller Ehrerbietung und frölichen Hertzen aufgenommen haben. Aber der Evangelist saget: (das denn ein erschrecklich Wort ist,) Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Denn diese Prophecey ung Esaiä solte erfüllet werden, Cap. 53. Wer gläubet unser Predigt, und wem wird der Arm des HErrn offenbahret? Er hat keine Gestalt noch Schöne, wir sahen ihn; aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachteste und unwertheste, voller Schmertzen und Kranckheit: er war so veracht, daß man das Angesicht für ihm verbarg; drum haben wir ihn nichts geachtet.

Christi Zukunfft wird veracht bey den Jüden.

Esa. 53/1. seqq.

Ich sehe aber leider, daß es zu unser Zeit eben so gehet, als zur Zeit Johannis, der Apostel, und hernach, wo das Evangelium seinen Lauff gehabt hat, nemlich, daß der HErr zu uns kömmt, uns gnädiglich besuchet, und doch gar wenig ihn aufnehmen. Wir sind ietzt (GOtt Lob) unsers HErrn Christi Eigenthum, an statt der Jüden angenommen; darum treffen uns diese Worte auch. Wir zeugen ietzt von ihm, wie S. Johannes und die Apostel, daß er das Leben und Licht der Menschen, und GOttes Lamm sey, welches der Welt Sünde trägt. Er kömmt zu uns so freundlich durch sein Wort und liebes Evangelium, und will uns für seine eigene Christen halten. Was geschicht? Wir stellen uns eben darzu, wie die Jüden. Die sahen, daß er Miracke l thäte, die nie keiner gethan hatte; noch wolten sie seiner nicht. Also wird unsere Lehre noch heutiges Tages, Ketzerey und Teufels-Lehre, geschändet und verdammet, viel werden drüber ins Elend verjaget, etliche, als Ketzer und Aufrührer, jämmerlich ermordet, allein darum, daß wir lehren und bekennen, daß die Leute durch den Glauben an Christum für GOtt gerecht und seelig werden. Diesen Glauben preisen und heben wir hoch, laut des Evangelii, sagen dagegen: Der Pabst samt seinem Anhange und allen andern, sie heissen und seyn, wer sie wollen, so von Christo nicht zeugen, noch die Leute zu ihm weisen, seyn Verführer und Seelen-Mörder. Hierüber hebt sichs, daß nicht Türcken oder sonst öffentliche Feinde Christliches Nahmens, sondern unsere Brüder, die da Christen heissen und traun seyn wollen, uns verfolgen, bannen und tödten müssen: darzu mit solchem Schein und Titel, als thäten sie GOTT einen Dienst daran. Also und nicht anders soll es gehen, ist auch allezeit so gangen, daß Christo, seinem Wort und Kirchen der gröste Schade und Plage eben von denen geschehen ist, die da haben die allerheiligsten und besten seyn wollen; wie er selbst sagt, Luc. 13. Es thuts nicht, daß ein Prophet umkomme ausser Jerusalem. Das ist: Er muß von den Seinen erschlagen werden, sie müssen den HErrn Christum hassen, ihn und seine Prediger verfolgen.

Christi Zukunfft wird veracht bey den Teutschen.

Verfolgung wider die Lehre des Evangelii.

Verfolgung von den falschen Brüdern.

Luc. 13/33.

Wir sind wohl zornig und böse auf den Türcken, als daß er der Erb-Feind der Christlichen Kirchen sey, und ruffen die geistlichen Prälaten, den Käyser, Könige, Fürsten, Herren und alle Stände in der Christenheit an um Hülffe wider den Türcken zu streiten, und wollen die Kirche Christi wider ihn schützen und verfechten: und sehen nicht, daß wir viel ärgere, grimmigere Feinde des HErrn Christi sind, denn die Türcken. Denn wir heutiges Tages Christum auch creutzigen, speyen ihm ins Angesicht, treten seine Sacramente mit Füssen, und besudeln unsere Hände mit der Christen Blute; wollen gleichwohl wider den Türcken ausziehen und ihn schlagen, und Schutzherrn der Kirche seyn, da wir doch ärgere Feinde Christi sind, denn die Türcken. Denn obwohl der Türcke Kriege führet, wie das die Römer auch gethan haben, so hat er doch den Gebrauch, das, was er eingenommen hat, da lässet er doch einen ieglichen gläuben, was er will. Aber die Unsern rühmen sich gute Christen, lehren und bekennen das Evangelium, und lästern gleichwohl, auch schänden es als Ketzerey, verfolgen die rechten Christen, vergiessen ihr unschuldig Blut, wolten sie alle gerne tod haben; und wissen doch der mehrere Theil, daß unsere Lehre recht, und die göttliche Wahrheit ist: und sie halten diese Verfolgung für keine Sünde, ja es muß noch recht und Christlich gethan heissen.

Falsche Brüder die ärgsten Feinde der Christen

Derhalben so sind wir ärger denn Jüden, Heyden, Türcken, welcher keiner den andern hasset, verfolget, verbannet, noch auf die Fleisch-Banck opffert um des Glaubens willen, sondern stimmen überein und vertheidigen einhellig ihren Glauben. Wir aber, so Christi Eigenthum heissen, thun das Widerspiel, also, daß nicht allein ein Unbekannter den andern, der ihm weder zugethan noch verwandt ist, verfolget, sondern ein Bruder den andern, der Vater den Sohn zum Tode überantwortet, Matt. am 10. Davon der HErr Christus selber sagt: Des Menschen Feinde sind seine Hausgenossen. Diesen Haß und unversöhnliche Feindschafft hat der Teufel erreget bald im Anfang der Welt, daß die Teufels-Kirche immerdar und die falschen Heiligen allezeit die rechten Heiligen GOttes verfolgen und ermorden: als, Cain ermordete Habel seinen Bruder; Ismael verfolgete Isaac; Esau den Jacob; und Saul den David, ꝛc.

Falsche Brüder sind ärger denn Jüden, Heyden und Türcken.

Matth. 10/36.

Teuflische Verfolgung.

Nichts desto weniger geben wir uns aus für gute Christen, sind andächtig, ruffen GOtt an, führen den Nahmen JEsus immer im Munde; sonderlich des Pabsts Gesinde, Mönche, Nonnen, die das Lob in der Welt haben, daß sie GOtt dienen Tag und Nacht.

Heucheley der falschen Brüder.

Warlich die Jüden thaten eben so, waren in ihrem Sinn viel frömmer und heiliger denn wir, opfferten, gaben Allmosen, beteten, fasteten viel. Wie angenehm aber ihr Gottesdienst war, saget der Prophet Esaias am 29. Capitel, und Christus Matthäi am 15. Cap. Diß Volck nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Hertz ist weit von mir. Das bewiesen sie mit der That, daß ihr Hertz weit von GOtt war. Denn sie creutzigten Christum, den eingebohrnen Sohn des Vaters: und waren noch so gräulich vom Teufel verblendet, daß sie meyneten, sie thäten GOtt einen Dienst daran. Besser machen wirs ietzt nicht, wo nicht ärger. Denn der Pabst, die Cardinäle, Könige, Fürsten und Herren zu unser Zeit verfolgen und lästern die göttliche erkannte Wahrheit, haltens für Lügen und Ketzerey, vergiessen viel frommer Christen unschuldiges Blut, oder willigens ja grossen Herrn zu Gefallen, oder um des schändlichen Bauchs willen: noch wollen sie Christen seyn, Christi Kirche wider die Türcken vertheidigen, sonderlich aber wider die Lutherischen Ketzer.

Esa. 29/13. Matth. 15/8.

Des Pabsts Verfolgung wider das Evangelium.

Also soll es gehen, daß nicht andere Christen-Mörder erfunden sollen werden, denn eben die, so den Nahmen Christi führen, und unter demselben Titel seine ärgeste Feinde sind. Das zeigen sie damit an, daß sie einmüthiglich wüten und toben wider das Evangelium Christi, und sich unterstehen mit Gewalt und List zu vertheidigen und zu erhalten des leidigen Antichrists Lügen, Teufels-Lehre und schändlichen Glauben, der stracks zur Höllen zuführet. Denn der leidige Pabst in allen seinen Büchern nichts von Christo, vom Glauben, von GOttes Geboten lehret; sondern also gehet er herein: Er sey das Haupt der gantzen Christenheit, ein Herr der Kirchen, auch der gantzen Welt: wer ihm gehorsam sey, der werde seelig. Das treibet er im Anfange, Mittel und Ende aller seiner Schrifften und Bücher: wer dawider thut und redet, der muß sterben.

Rechte Christen-Mörder.

Was solte denn unser HErr GOtt solchen Beschützern (wie sie sich rühmen) seiner Kirchen für Glück und Sieg wider den Türcken geben? Die sein göttlich Wort als Teufels-Lehre verdammen und verfluchen, Christum Lügen strafen, seine Gläubigen auf allerley Weise verfolgen, plagen und erwürgen, und darnach fürgeben, sie wollen Christo zu Ehren, und zu Errettung seiner Kirchen, wider den Türcken ziehen, streiten und schlagen. Ich meyne ja, sie haben ihn bißher geschlagen, daß er etliche hundert Jahr für ihnen geblieben ist, und schier halb Europam verlohren haben, und der Türcke itzt ein Land nach dem andern einkrieget, und nun durch Ungern und Oesterreich biß ans Land Böhmen kommen ist, daß er uns nicht näher seyn könte: denn er biß an Wien kommen, an die Landarten, da wir nimmermehr gedachten, daß sein Nahme herkommen solte.

Woher es komme/ daß man kein Glück noch Sieg wider den Türcken hat.

Man lieset in Historien, daß die Christlichen Potentaten, Käyser, Könige, Fürsten, Herren, geistliches und weltliches Standes, aus gantzen Deutschen Lande mit fremden Königreichen und Herrschafften, etliche hundert Jahr her sich offtmahl zusammen geschlagen, eine grosse Macht aufgebracht, daß es an Leuten, allerley Rüstung, Waffen und anderm, was zum Kriege und Ernst dienet, nicht gemangelt hat; sind wider den Türcken gezogen, sich mit ihm geschlagen; Was sie aber ausgerichtet und ihm abgebrochen, haben unsere Vorfahren, und sie selbst eines Theils, samt ihren Landen und Leuten, mit ihrem grossen Leid, Schaden, und Verderben allzusehr erfahren, daß wir nun den Türcken gar für der Thür haben. Das macht, daß von GOtt darzu kein Glück noch Wohlfahrt gegeben ist. Denn es ist eine gräuliche Lästerung wider GOtt den Vater, wider Christum und den Heiligen Geist, den Türcken wollen schlagen und die Christenheit wider ihn wollen schützen, und in uns sein heiliges Wort als Teufels-Lügen schmähen und schänden: item, seine Christen plagen, ins Elend verjagen und tödten, zu dem mit aller Macht sich unterstehen, sie, samt der Lehre des Evangelii, gantz und gar auszutilgen, den Pabst in seinen vorigen Stand und Würden wieder einzusetzen, und sein teuflisch Regiment von neuen wieder aufzurichten.

Vielfältiges Unglück der heiligen Kriegs-Rüstung wider den Türcken.

Ursache/ warum der Türcken Gewalt also gehe gen sey.

Also muß man wider den Türcken nicht kriegen, daß man GOtt wolte lästern und seine Christen würgen, auch sein Wort Ketzerey schelten. Denn ein solcher Krieg ohne Schaden nicht abgehet. Darum hat der Türcke auch also graßirt und gewütet, auch alles eingenommen, unser noch darzu gespottet, und uns Weiber geheissen, sich aber einen Mann genennet. Wer thut solches? Unser HErr GOtt, den wir erzürnet haben mit unserm Lästern und Verfolgungen. Denn also saget GOtt Deut. cap. 28. Siehe zu, wenn du in Krieg auszeuchst, daß du dich mit keinen bösen Sachen beladest. Denn Israel, wirst du mich nicht für deinen GOtt halten, so will ich dir Feinde auf den Halß schicken, und dir ein feiges verzagtes Hertz geben, daß, wenn du eine Strasse wider sie zeuchst, so solst du auf sieben Strassen wieder zurücke lauffen. Das weiß nun der Türcke nicht, woher es ihm komme, daß er also grossen Sieg und Glück habe, er meynet nicht anders, denn als geschehe es ohngefähr. Aber GOtt hat ihn darum in die Welt geworffen, daß er soll GOttes Ruthe und Peitsche seyn, daß sein Eigenthum, die ihn nicht annehmen wollen, durch ihn aufgewecket und ermuntert werden.

Der Türcke GOttes Ruthe.

Der Verfolger Lohn.

Deut. 28/ 25.

Darum so sind diese Schutz-Herren der Kirchen eben so blind und verstockt, als die Jüden zu jener Zeit waren. Wenn sie doch mit dem Nahmen Christi unverworren blieben, sich nicht für Christen ausgäben. Aber

Der Verfolger Blindheit.

sie

sie wollen traun Christliche Herren, Fürsten, Könige, Käyser, ja drüber, der Christenheit und GOttes Volcks Schutzherrn gar herrlich gerühmet seyn. Führen und mißbrauchen also den theuren Nahmen GOttes schändlich wider das andere Gebot, schelten und heissen dagegen die, so GOttes Wort haben, lehren und bekennen, an Christum gläuben, und Kinder GOttes sind nach der Hoffnung, Teufels-Kinder, verfolgen und morden sie. Aber sie wollen die lieben Kinder GOttes seyn, die rechten Christen, und die wahrhafftige Kirche. Was soll unser HErr GOtt darzu thun? Er kömmt zu uns Deutschen, besuchet uns gnädiglich durch sein Wort des Friedes, Lebens und Heyls; so schlagen unsere geistlichen und weltlichen Regenten ihn aufs Maul, sagen, wie jene, Luc. 19. **Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.** Luc. 19/14.

So saget denn unser HErr GOtt wieder: Wollen sie da hinaus, daß sie nicht wollen leiden, daß der liebe HErr Christus über sie herrsche zu ihrem besten, und zu ihrer ewigen Seeligkeit; so mögen sie in des Antichrists zu Rom und seiner Plättlinge Glauben gehorsame Kinder erfunden werden, und gar steiff drüber halten, welcher also lautet: Sie können nicht ehe Glück und Sieg wider den Türcken haben, es sey denn, daß sie zuvor die Lutherischen Ketzer samt ihrer Lehre und allen, die ihr anhängig sind, ausgerottet haben. Wie denn unsere Fürsten und Herren iezt dem Pabst gar in den Arß gebacken sind, und wollen ihn nicht verlassen, hangen ihm an, da er ihnen doch nicht helffen kan, auch nie wider den Türcken ihnen hat helffen können. Denn der Türcke fragt nach des Pabsts Interdict nichts; sein Schwerd ist schärffer, denn des Pabsts Bann.

Pabsts Gesellen haben kein Glück.

Und dieweil unsere Fürsten es mit dem Pabst halten, so haben sie kein Glück wider den Türcken; sondern es soll ihnen gehen, wie es den Jüden gieng, welche, da sie der Apostel und aller Christen (der bösen Buben, wie sie meyneten) aus Jerusalem und Judäa loß waren, und nun meyneten, sie wolten das vorige Regiment ihres Gefallens wieder aufrichten, da kamen die Römer, machten es mit ihnen gar aus, schleifften Jerusalem, daß nicht ein Stein auf dem andern blieb, verheereten und verwüsteten gantz Judäam. Also musten sie mit ihrem ewigen Verderben erfahren, daß Christus, den sie verworffen und gecreutziget haben, ein Herrscher wäre, und nach ihrem Untergange erst recht anfienge zu regieren, auch zu herrschen durch das Evangelium in aller Welt.

Warnung/ wie man wider den Türcken kriegen soll.

Wiewohl ich mich versehe, es sey nun schier zum Ende. Christus feget iezt durch das Evangelium seine Tenne, sammlet den Wäitzen in seine Scheuren, und wird die Spreu schier mit ewigen Feuer verbrennen. Soll aber die Welt länger stehen, und sie fürder wider den Türcken ziehen und streiten, so sollen sie wissen, daß sie kein Glück noch Sieg wider ihn haben werden; denn der HErr streitet wider sie, welcher spricht: **Ich will dir ein feige verzagt Hertz geben für deinen Feinden, daß, so du durch einen Weg zu ihnen auszeuchst, durch sieben für ihnen fliehest;** Daß also der Türcke nicht durch seine Heers-Krafft (denn es ist dem HErrn nicht schwehr, durch viel oder wenige zu helffen,) sondern GOtt durch seine Macht, sie und ihr Volck um ihrer gräulichen Sünde willen zuschmettere, zu welcher Strafe er des Türcken, als seiner Ruthen brauchet. Denn es wird nicht anders draus, entweder den Sohn geküsset, daß er nicht zürne, oder ihr werdet umkommen auf dem Wege. Deut. 28/25. Ps. 2/12.

D. Luthers Propheceyung über der Deutschen Verfolgung.

Kömmts nun dermaleins darzu, daß GOtt Deutschland durch den Türcken oder andere Barbaros heimsuchet, und den zu einer eisernen Ruthe gebrauchet (nicht allein darum, daß Deutschland nicht erkannt hat die gnädige Visitation des HErrn Christi, zu dieser letzten Zeit, da er zu uns Deutschen kommen ist durchs Wort, uns zu seinem Eigenthum anzunehmen; sondern dieses alles noch der mehrere Theil verfolget, schändet und verdammet, als Teufels-Lehre und Lügen) so mögen sie den Pabst, den Antichrist zu Rom, ihren Abgott, um Rath, um Hülffe anruffen, daß er den Türcken, oder wer es seyn wird, in Bann thue, und durch seine Lehre, Glauben, Gebet, ihre Feinde vertreibe. Aber so wenig der Türcke seines Bannes achtet, sondern er gehet mit dem Schwerd hindurch: So wenig wird sich der Widerchrist ihres Jammers und Verderbens annehmen; (wie er denn auch nicht kan,) ja wird noch ihrer in die Faust lachen und spotten. Denn wie der Gott ist, so wird auch die Hülffe seyn.

Straffe über die Verfolgung und Verachtung göttlichs Worts.

Darum last sie immer hinfahren, weil sie es nicht anders haben wollen, es hilfft doch nicht; sie werden die Verachtung und Verfolgung des göttlichen Worts also lange treiben, biß daß das Deutsche Land über und über gehet, und wir samt ihnen herhalten müssen. Wir kleines Häufflein aber, so da Christi Eigenthum sind, und in der Welt wohnen, und in dieser Gefährlichkeit stecken, mögen das Wort GOttes lieb haben, annehmen, und für allerley Wohlthat dancken, so wir durch die Zukunfft seines Worts empfangen haben. Sollen wir aber mit ihnen herhalten, untergehen und erschlagen werden, so haben wir gleichwohl zweene Vortheil, die uns trösten. Der erste ist, daß wir wissen, daß wir einen gnädigen GOtt haben, der mit uns nicht zürnet, ob er uns schon ein wenig leiden läst, und unser Gewissen ist rein, wir haben die seelige Hoffnung, daß wir GOttes Kinder sind. Der andere, daß wir in seinem Gehorsam sterben, und aus dieser argen Welt des Teufels Reich zu unserm HErrn Christo von Mund auf gen Himmel fahren, in sein ewiges Reich, da wir alles Unglücks loß kommen, und voll ewiger Freude seyn werden. Welche Vortheile unsere Widersacher, ja Christi Verfolger und

Zweyerley Vortheil der Christen.

Feinde nicht haben. Denn sie sind Judasgenossen, die in ihrem Leiden nichts denn GOttes Zorn und Schrecken sehen, und bleiben in ihrem Unglück ewiglich, fahren in Abgrund der Höllen.

Darum macht das Ende gar einen grossen Unterscheid unter dem Leiden der Christen und der Gottlosen. Denn ob sie schon beyde zugleich erstochen und umgebracht werden; so fähret doch ein Christ von Mund auf in die ewige Freude: der Gottlose aber in Abgrund der Höllen. Allein erschrecklich ists, daß der grosse Hauffen, und sonderlich die hohen Häupter auf Erden, die Christi Nahmen führen, ihn nicht aufnehmen: gleichwohl hat er auch unter ihnen, als den Jüden, und unter dem Pabst, die ihn annehmen.

Wie denn folget:

Vers 12. **Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht GOttes Kinder zu werden, die an seinen Nahmen gläuben.**

Bekehrung frommer Hertzen. Actor. 2/41.

Denn da Petrus die erste Predigt zu Jerusalem am Pfingsttage thät, da sie den Heiligen Geist hatten empfangen, nahmen sein Wort gerne an, spricht Lucas Act. 2. und liessen sich täuffen bey drey tausend Seelen. Hernach sind viel mehr zu Jerusalem durch der Apostel Predigt bekehret, will derer ausserhalb Jerusalem auf dem Lande geschweigen, und der andern im Römischen Reich, in Persien und anderswo, hin und wieder in der Welt zerstreuet, die durch der Apostel und ihrer Jünger Predigt herzu kommen sind: und noch täglich zu unser Zeit etliche zu uns treten, die da bekehrt werden von den Seinen, und ihn annehmen, und an ihn gläuben, daß er für uns gestorben sey, und sein Blut für uns vergossen, uns von des Todes, Teufels und Höllen Gewalt erlöset habe. Die werden denn rechte Kinder GOttes und seine Erben; zuvor waren sie Kinder des Zorns, und des Teufels eigen: aber wenn sie Christum aufnehmen, so werden sie GOttes Kinder; allein daß sie auf diesen Glauben beständig verharren.

Die Sechste Predigt am 25. Tage Augusti/ den Sonnabend nach Bartholomæi.

Das meynet der Evangelist, da er weiter spricht:

So viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Gewalt GOttes Kinder zu werden, ꝛc.

Schatz/ so durch die Zukunfft Christi erlanget wird.

Hier höret ihr, was für eine grosse mächtige Herrlichkeit und unaussprechlicher ewiger Schatz ist, der durch GOttes Sohn mit seiner Zukunfft ist angerichtet unter denen, die ihn annehmen, an ihn gläuben, und ihn für den Mann halten, der von GOTT, der Welt zu helffen, gesandt ist. Nemlich, das soll das neue Wesen und Werck seyn, daß er Macht und Recht geben soll, Kinder GOttes zu werden, allen denen, die da gläuben an seinen Nahmen. Wenn wir nun gläuben, daß er das ewige Wort des Vaters ist, durch welches alle Dinge gemacht sind, item, das Leben und Licht der Menschen und GOttes Lamm ist, welches der Welt Sünde träget, wegnimmet, und in die Tieffe des Meers wirfft, wie der Prophet Micheas am 7. Cap. Mich 7/19 spricht, auch in allerley Noth anruffen, und für seine unaussprechliche Gnade und Wohlthaten ihm dancken; so werden wir zu der grossen Herrlichkeit gebracht, und uns ist das treffliche Recht zugesprochen, die herrliche Gewalt und Freyheit geschencket, daß wir einen gnädigen Vater im Himmel haben, ja seine liebe Kinder sind, und Erben aller seiner ewigen himmlischen Güter, und wie Paulus zum Römern am 8. Cap. saget: Christi Brüder Rom. 8/17 und Mit-Erben sind, ewiges Leben und Seeligkeit zu haben.

Wie? Hat er allen Menschen diese Gewalt und Freyheit gegeben, so sie doch alle Kinder des Zorns sind? Nein, sagt der Evangelist, sondern allen denen, so viel ihr sind, keinen ausgeschlossen, die an seinen Nahmen gläuben, das ist, wie gesaget, die sein Wort mit Glauben annehmen, und fest dabey halten, ihn anruffen. Hier hörest du kurtz und gut, daß durch keinen andern Weg, Mittel und Weise (es sey strenges Leben, Cartheuser-Orden, Franciscus-Regel, freyer Wille, menschliche Kräffte, Andacht, Heiligkeit, und was du auf Erden nennen kanst, ja engelische Geistligkeit und Demuth, auch nicht durch GOttes Gesetze) wir zu dieser hohen Ehre, herrlicher Freyheit und Gewalt kommen, daß wir GOttes Kinder werden, denn allein durch das Erkänntniß und Glauben an Christum. Von dieser Herrlichkeit wird uns alle Jahr und täglich geprediget und angeboten, und sie ist so groß, daß kein Mensch, er heisse, wie er wolle, sie vermag gnugsam zu betrachten; viel weniger mit einigen Worten auszusprechen. Nemlich, daß wir arme Madensäcke und verdammete elende Sünder durch die erste Geburt, von Adam her, zu diesen höhesten Ehren und Adel kommen sollen, daß GOtt, der ewig und allmächtig ist, unser Vater, wir seine Kinder, Christus unser Bruder, wir seine Mit-Erben sind, und die lieben Engel, als Michael und Gabriel, sollen nicht unsere Herren, sondern unsere Brüder und Diener seyn. Denn sie nennen GOtt auch einen Vater, gleich wie wir auch thun. Ey, es ist zu groß und übermacht, daß wer ihm recht nachdenckt (Welt-Kinder thuns freylich nicht, Christen aber thuns, iedoch auch nicht alle) der muß sich gleich darüber entsetzen, daß ihm einfällt: Lieber, ists auch möglich und wahr. Darum muß der Heilige Geist hier Meister seyn, dieses Erkänntniß und Glauben uns in das Hertz schreiben, und unserm Geist Zeugniß geben, daß es gewiß und Amen ist, daß wir durch den Glauben an Christum

Herrlichkeit der Christen.

Derer Christen Gedancken über dieser Herrlichkeit.

GOttes

GOttes Kinder worden sind, und ewiglich bleiben. Denn S. Johannes hat sein Evangelium nicht aus menschlichen Willen herfür gebracht; sondern er ist von dem Heiligen Geiste getrieben, der ein Geist der Wahrheit ist: darum wird er uns gewißlich nicht betrügen. Sonst ist es gar ein groß Ding, daß ein armer Mensch soll GOTTes Sohn und ein Erbe Christi seyn.

Luc. 16/8. Es saget der HErr Christus recht: Die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichts.

Der Welt Herrlichkeit. Denn eines reichen BaurenSohn läst sich düncken, er sey ein grosser Juncker. Eines ansehnlichen Bürgers Sohn verläst sich auf seines Vaters Ehr und Gut. Also ein gewaltiger vom Adel gedencket, er sey Fürst im Lande, hält viel und groß von sich. Nun ist es ein groß Ding, daß einer mit Wahrheit rühmen kan, er sey eines grossen Herrn, Königs oder Käysers Sohn. Denn die hohen Stände (wie alles andere,) sind GOttes gute Geschöpff und Creaturen. Darzu hat GOtt geboten, daß man geben soll, was ihnen gebühret, sie fürchten, ehren, und ihnen unterthan seyn. Darum ists eine grosse Ehre und Herrlichkeit, davon die Welt höher hält, denn von GOttes geistlichen Gütern, eines Fürsten, Königs oder Grafen, ꝛc. Sohn oder Erbe seyn; so sie doch eitel Madensäcke sind, und alles stincket gegen dieser Herrlichkeit.

Derer Christen Herrlichkeit. Aber halte es gegen dieser unaussprechlichen Würde und Hoheit, davon der Evangelist saget: Wie viel ihn aufnahmen, das ist, an seinen Nahmen gläubeten, denen gab er Gewalt, GOttes Kinder zu werden. Wenn wirs von Hertzen gewiß und feste gläubeten, daß der ewige GOTT, Schöpffer und HErr der Welt, unser Vater wäre, bey dem wir ewiglich bleiben solten, als Kinder und Erben, nicht der vergänglichen argen Welt, sondern aller seiner ewigen, himmlischen, unaussprechlichen Schätze; fürwahr wir würden uns nicht viel bekümmern über dem, das die Welt allein hoch und groß achtet, viel weniger darnach trachten: ja wir würden aller Welt Reichthum, Schätze, Herrlichkeit, Pracht und Macht, ꝛc. gegen unsere Würde und Ehre (als die nicht eines sterblichen Käysers, sondern des ewigen allmächtigen GOttes Kinder und Erben wären,) geringe, verächtlich, garstig, ausssätzig, ja für einen stinckenden Unflat und Gifft halten. Denn ihre Herrlichkeit, so hoch und groß sie auch seyn kan, fressen endlich die Würmer und Schlangen im Grabe: und wo die, so in solcher Herrlichkeit und Ehre gesessen sind, in Erkäntniß und Glauben Christi nicht von hinnen scheiden, so fahren sie zum Teufel; ihr Wurm stirbet nicht, und ihr Feuer verlöschet nicht.

Untergang der Welt Herrlichkeit.

S. Pauli Trutz auf der Christen Herrlichkeit. S. Paulus hat diese Kunst gewust, und Christi Erkäntniß höher und grösser gehalten, denn aller Welt Gewalt, Weißheit, Heiligkeit, ja, denn die Gerechtigkeit, die aus GOttes Gesetze kömmt; daher spricht er Gal. am 6. Capitel: Es sey ferne von mir rühmen, denn allein von dem Creutz unsers HErrn JEsu Christi, durch welchen mir die Welt gecreutziget ist, und ich der Welt. Gal. 6/14. Item Philip. 2. Was mir Gewinn war, das habe ich um Christus willen für Schaden geachtet. Denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkäntniß Christi JEsu meines HErrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, ꝛc. Phil. 2/7. seq.

So wird nun durch Christum GOTTes Sohn diese Gewalt und herrliche Freyheit, daß sie GOttes Kinder sollen seyn, angeboten und gegeben, denen, die an seinen Nahmen gläuben. Schrecklich aber ist zu sagen und zu hören, daß diese hohe, treffliche Herrschafft GOttes Kinder seyn, von der blinden, verdammeten Welt nicht allein veracht, verspottet und verlacht, sondern auch geschändet, und für die höchste Gotteslästerung gehalten wird. Also, daß sie die, so an Christum gläuben, seinen Nahmen und Wort bekennen, und derhalben GOttes Kinder sind, für des Teufels Kinder, Gotteslästerer und Aufrührer hinrichtet; wie die Jüden Christo dem eingebohrnen Sohne GOTTes selbst thaten, gaben ihm Schuld, er hätte das Volck erreget, und dem Käyser den Schoß zu geben verboten, item, sich selber zu GOttes Sohn gemacht. So doch die Welt diese Herrschafft auf den Händen und Knien holen solte, wenn sie gleich jenseit Babylon anzutreffen wäre. Aber man siehets wohl, wie wir uns dargegen halten.

Die Welt verachtet diese Herrschafft.

Zu dem setzet der Teufel denen frommen Christlichen Hertzen zuweilen so harte zu, mit seinen feurigen Pfeilen, daß sie nicht allein vergessen der überschwenglichen Herrlichkeit, daß sie GOttes Kinder sind, sondern gar widersinnische Gedancken haben, als habe GOtt ihrer gar vergessen, sie verlassen, von seinen Augen verstossen, ꝛc. Es ist auch S. Paulus nicht immerdar in Sprüngen herein gangen, sich der grossen Herrlichkeit (daß er GOTTes Sohn sey,) gefreuet, darauf wider den Teufel und falsche Welt getrotzet. Das weisen diese und dergleichen Reden wohl aus, da er spricht: Ich war bey euch mit Schwachheit, mit Furcht und grossen Zittern. 1. Cor. 2/3. Item, daß er spricht zu denen Corinthern, daß in ihm sey auswendig Streit, inwendig Furcht. 2. Cor. 7/5.

Christen freuen sich auch nicht allezeit dieser Herrschafft.

Darum ist unser Glaube noch sehr schwach und kalt. Wäre er also gewiß und starck, als er wohl seyn solte, so könnten wir für grosser Freude nicht leben. Aber GOtt Lob, wir wissen, daß auch die Schwachgläubigen GOttes Kinder sind. Denn Christus saget nicht vergebens: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, ꝛc. Luc. 12/32. Doch sollen wir immer seufftzen und bitten mit den Aposteln: HErr, stärcke uns den Glauben, Luca am 17. Capitel, und Luc. 17/

Schwachgläubige.

wie

Marc. 9/ 24. wie jener Marci am 9. Ich gläube, lieber HErr, hilff meinem Unglauben.

Christen Trost. So ist nun das unser Trost, daß wer da gläubet an Christum, der ist in die Gewähre gesetzet, daß er sey ein Erbe GOttes, item, sey nicht ein Knecht oder Magd, sondern ein Sohn, der ein Erbe aller Güter sey. Diese Herrschafft solten wir an der Welt Ende auf den Knien, ja mit blossen Füssen, holen.

Folget:

Vers. 13: **Welche nicht von dem Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes sondern von GOtt gebohren sind.**

Widerlegung alles menschlichen Ruhms. Das ist nun wie eine Confutatio, damit der Evangelist antwortet allen denen, in welchen etwas ist, das sie rühmen können: es sey so gut, und so köstlich, und so viel es immermehr wolle, so hilfft es doch nicht GOttes Kind zu werden. Dargegen zeiget er mit diesen Worten klar und deutlich an, welche wahrhafftige GOttes Kinder und Erben sind, die da Gewalt haben GOtt zu nennen ihren Vater. Hier must du aus den Augen thun alles, was hoch, groß und herrlich ist für der Welt, auch aller Creaturen vergessen. Denn ob solches alles wohl seinen Ursprung und Ankunfft von GOtt hat; so kans doch darzu nicht dienen, daß man GOttes Kind dadurch werde. Denn alles, was von uns ist, gehöret zur Höllen, und ist verurtheilet und verdammt zum Tode. Es gilt hier nichts mehr, denn aus GOTT gebohren seyn, durch den Glauben an den Sohn GOttes, der Mensch ist worden.

Dreyerley Vaterschafft und Kindschafft. Es theilet und fasset aber der Evangelist alle Vaterschafft und Kindschafft, und was sonst das beste in der Welt ist, darauf die Leute bassen oder trotzen können, in drey Bündlein oder in drey Theile.

Die erste ist von dem Geblüte, welche GOtt geschaffen hat, wie Genes. cap. 1. geschrieben stehet: **GOtt schuff den Menschen, er schuff sie ein Männlein und Fräulein, und GOtt seegnete sie, und sprach: Seyd fruchtbar und mehret euch.** Diß ist nun die Geburt von dem Geblüte, das ist, die vom Fleisch und Blut gebohren sind, und natürliche Menschen Kinder sind, also, daß sie sich ihres Vaters und Mutter rühmen können. Und das ist eine herrliche Geburt.

Gen. 1/ 27. 1. Kindschafft aus dem Geblüte.

Der Jüden Kindschafft. Und gehet Johannes mit diesem Worte (**nicht von dem Geblüte**) sonderlich auf die Jüden; wiewohl er zugleich mit den Jüden auch die gantze Welt fasset, will sagen: Was da ist natürlich, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, alles was aus dem Geblüte gebohren ist, oder was natürlich gebohren wird, von Mann und Weib herkömmet, das gilt alles nicht, sie sind nicht GOttes Kinder. Wenn Vater und Mutter auch gleich so edel wären, als hundert tausend Käyser und Käyserinnen, so könten und vermöchten sie doch durch ihr Geblüte niemand zu GOttes Kinde oder seelig machen, ob wohl Vater- und Mutter-Stand GOttes gute Creatur ist; ja alle Käyser, Könige, auf Erden vermöchten nicht mit aller ihrer Gewalt, ꝛc. ein einig Härlein, will geschweigen einen Menschen oder ein Weib zu machen und zu schaffen.

Darum ists nicht genung zur Kindschafft GOttes, daß wir seine Creatur heissen, Vater, Mutter oder Eheleute sind, ob wohl Himmel und Erden, und alles was darinnen ist, um des Ehestandes willen (der aller Stände Brunnquelle ist) geschaffen, und er damit begabet ist; sondern es setzt der Evangelist hier darzu, daß etwas sonderlichs sey, und von einem sonderlichen Geblüte herkomme, das da eine göttliche Geburt sey: gleich wie GOtt sonderlich die Jüden aus allen Heyden zu seinem Volck ausersehen hat. Sonst durchlauff alle Stände von dem obersten an biß auf den untersten, so findest du, daß Käyser, Könige, Fürsten, Bürger, Bauern allzumahl heissen Fleisch und Blut, und von dem Geblüte gebohren werden. Göttliche Geburt.

Diese leibliche Geburt aber ist eine zeitliche und vergängliche Creatur, die durch die Sünde verderbet ist, ihres Wesens nicht einen Augenblick versichert, sondern höret auf und stirbet: ist derhalben für GOtt schlecht hinweg geworffen, als die nicht dienet zum ewigen Leben. Denn wir allzumahl von Fleisch und Blut gebohren, keinen ausgenommen, sind ein fauler Apffel, stinckend Aaß für GOtt, das mich und dich nichts hilfft (wenn wir auch des edelsten Käysers, der ie auf Erden kommen ist, Kinder oder Söhne wären) zur Kindschafft GOttes; sondern es bleibet Geburt: und muß da eine andere Geburt zugehören, nemlich von GOtt gebohren seyn, oder aus dem Wasser und Geist.

Adel der Jüden. Es sind aber die Jüden des Geblüts halben die edelsten auf Erden, und so man eine edele Geburt mahlen wolte, so müste man die Jüden nehmen, um ihres Berufs und Erwehlung willen. Denn sie sind ja von GOtt ausgesondert auf Erden und erhaben, und ihnen ist die Zusage von Christo geschehen. Denn GOtt hat zu Abraham, Isaac und Jacob gesprochen, Genes. cap. 12. 22. 26. 28. **Durch deinen Saamen sollen alle Völcker und Geschlechter auf Erden geseegnet werden:** nicht allein geistlich durch Christum; sondern auch leiblich. Von ihrem Geblüte sind die grösten und höhesten Leute gebohren, als die heiligen hocherleuchteten Patriarchen, Propheten, Könige, von denen wir die Schrifft des Alten Testaments haben, die beyde fürtreffliche Lehrer und Krieger gewesen sind, durch welche GOtt grosse Thaten und Wunder ausgerichtet hat: um ihrent willen die mächtigen Könige zu Babel, als Belsazer und Sanherib, item, vorhin zu Ninive, und nach ihnen viel andere mehr gestrafet; wie diß die Bibel zeuget: will geschweigen,

Gen. 12/ 3 c. 22/ 18. c. 26/ 4. c. 28/ 14.

gen, daß Christus der HErr ihr Vetter ist gebohren von ihrem Saamen nach dem Fleisch, daher er spricht Johan. 4. Das Heyl kömmt von den Jüden.

Joh. 4/ 22.

Daß also GOtt diß Geschlecht ausgezogen und sonderlich erwehlet hat, zur leiblichen Geburt seines neugebohrnen Sohns, laut der Verheissung ihren Vätern und zuletzt David geschehen, Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes, Psal. 132. darum ist ein edel Geblüt oder Geburt, so solte es billich der Jüden seyn. Das haben sie auch wohl gewust, sehr darauf gepochet und getrotzet, und gar herrlich wissen zu rühmen: Wir sind Abrahams Kinder, Abrahams Saame, und derhalben GOttes Volck. Daher S. Johannes der Täuffer Matth. 3. sie hart strafet um solches Stoltzes willen, daß sie darauf pochten, sie wären Abrahams Saame, und spricht: Dencket nur nicht, daß ihr bey euch wollet sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch, GOtt vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Als wolte er sagen: Ihr pochet sehr auf euern Adel, daß Abraham euer Vater ist; es ist wahr, ihr seyd Abrahä und der andern Väter Kinder und Nachkommen, von welchen (wie ihnen GOtt zugesaget) grosse Propheten, Könige, Fürsten, &c. gebohren sind. Aber trotzet nicht darauf. Denn der auserwehlte Saame, ihnen verheissen, ist vorhanden, und er will nun ein neues Wesen anrichten, das alte aufheben. Auf den sehet, und nehmet ihn auf: wo nicht, so wird euch nicht helffen, daß ihr Abrahams Saamen seyd; ja ihr werdet verworffen werden, euer Priesterthum und Königreich wird seine Endschafft haben. Denn die Axt ist schon den Bäumen an die Wurtzel geleget; welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworffen.

Psal. 132/ 11.

Der Jüden Hoffart wird von Johanne dem Täuffer gestrafet.

Matth. 3/ 9.

ibid. v. 10.

Also verwirfft beyde Johannes der Täuffer und Evangelist aller Menschen Geblüte, davon sie gebohren sind, auch der Jüden sonderlich beruffen Blut in Abraham, da sie warlich die alleredelsten in der Welt über alle Käyser, Könige und Fürsten gewesen sind, und den grösten Vortheil und Herrlichkeit gehabt. Aber es soll nicht helffen noch dienen zur geistlichen Geburt, die alleine GOttes Werck ist, und uns ewiglich erhält. Damit will er nun nicht eine Unordnung machen, und die natürliche Geburt der Menschen gar verwerffen, die für der Welt ein groß herrlich Ding, ja alles ist; als von welcher herkommen alle Stände, hohe und niedrige, wie gesagt, die auch GOtt gefürchtet und geehret haben will, als seine Geschöpffe. Denn GOtt hat geordnet und ein Gebot drauf gelegt, daß man die Eltern ehren solle, item, geistlicher und weltlicher Obrigkeit gehorsam seyn, und die Unterscheide halten, daß die Vaterschafft und Herrschafft höher und herrlicher soll seyn, denn der Kinder und Unterthanen und Gesinde Stand, die Frau geringer seyn denn der Mann, &c. daß der Sohn zum Vater, die Tochter zur Mutter, die Unterthanen zu ihrem Oberherrn, das Gesinde zu ihrem Herrn und Frauen nicht sollen sagen: Ich bin so gut als du, ob du gleich Vater, Fürst, Herr, Frau bist: Denn ich bin eben so wohl GOttes Creatur als du, fahre nicht also heraus.

Natürliche Geburt soll für der Welt groß geachtet werden.

Diese leibliche Verachtung taug gar nichts. Denn wir reden an diesem Orte von der geistlichen Geburt, nicht von der Geburt des Geblüts, da die Eltern über die Kinder, die Obrigkeit über die Unterthanen, die Hauß-Herren über ihr Gesinde sind, welches GOtt also geordnet und geboten hat. Und wenn du ein rechter Christ und GOttes Kind bist, so wirst du dieselben GOttes Creatur, Ordnung und Geschöpff nicht verachten oder mit Füssen treten, sondern sagen: Eben darum, daß ich durch den Glauben an Christum von GOTT neu gebohren bin, und dieser mein leiblicher Vater ist, will ich thun, was er mir befiehlet, meine Eltern nach der Schöpffung ehren, meinen Oberherrn gehorsam seyn, meinem Herrn und Frauen treulich dienen. Denn ob GOtt die Gläubigen an Christum gleich von neuen gebieret zum ewigen Leben; so erhält er gleichwohl in der Welt die Vaterschafft, Mutterschafft, Kinderschafft, Herrschafft, Knechtschafft und Magdschafft, und läst weder ehelichen Stand noch andere Stände untergehen. So muß auch in der Welt der Unterscheid der Personen bleiben, auf daß sich die Unter-Stände wider die obern Stände nicht erheben, und die Stühle nicht auf die Bäncke steigen, auch die Kinder den Eltern nicht über die Köpffe wachsen.

Geistliche Geburt.

GOtt erhält die Stände in der Welt.

Wahr ists, so gut bist du, als ein Vater, Mutter, Oberherr, Haußherr, &c. wenn du vom Glauben und von der geistlichen Geburt und ewigen Gütern redest; ja es kan wohl seyn, daß du besser bist, wenn sie gottloß sind. Als, daß der Vater ein Türcke oder sonst ungläubig ist, und der göttlichen Lehre entgegen, oder sie nicht hören noch leiden will, und du ein Christ und GOttes Kind bist. Gleichwohl hält die geistliche Geburt den Gehorsam der Eltern und Obrigkeit &c. nicht auf, sondern bestätiget ihn. Beyde geistliche und leibliche Geburt, soll eine iede ihren sonderlichen Circkel haben. Nach der Geistlichen bist du ein Kind GOttes und ein Herr über alles; nach der Zeitlichen aber sind deine Eltern, Oberherren, &c. besser und ehrlicher denn du, wenn sie schon für GOtt nicht so fromm sind, als du bist. Denn es ist GOttes Geschöpff und Ordnung, daß wir unsere Eltern, Obrigkeit, &c. besser und herrlicher sollen halten, denn uns selbst: es sollen Herren und Frauen über Knechte und Mägde seyn. Und da sage du denn: Wenn ich in dem Circkel der Schöpffung bin, so ist Vater und Mutter, Herr und Frau, König und Fürst, viel grösser und herrlicher, denn ich bin, und

Gleichheit in der Geistlichen Geburt.

Geistlicher und leiblicher Geburt-Circkel.

will ich ein frommer Sohn seyn; denn ich soll Vater und Mutter ehren, und erkennen, daß sie besser sind denn ich, warum? Ey, es ist GOttes Creatur und Geschöpff also: GOtt will, ich soll ein Sohn, Knecht oder Unterthan seyn.

Beyde Geburten sollen nicht in einander gemengt werden.

Aber man soll sich hier wohl fürsehen, und diese beyde Geburten nicht in einander mengen. Denn was da das geistliche Leben antrifft, so wird die leibliche Geburt hier gar verworffen. Bist du ein Edelmann, so stoltziere nicht auf deinen Adel, und plage deine Bauern nicht, halte sie nicht als Hunde, gedencke nicht, du seyest um deines Adels willen für GOtt besser denn ein Prediger, Bürger oder Bauer; wie denn sonst alle andere Leute für dem Adel ietzt stincken müssen. Nun GOtt hat dir den Adel nicht zur Hoffart, sondern nur zum Nutzen und Gebrauch gegeben: aber die Welt kans nicht lassen, sie muß dieser Gaben mißbrauchen. Ein Edelmann ist der Bauren Märterer und Schindfessel; ein reicher Bürger sauget den Armen aus; so schindet und schabet der Bauer die Bürger auch. Also thut man ietzt in allen Ständen, es ist ein lauter pochen und poltern draus worden. Aber GOtt hats also nicht geschaffen; darum hat GOtt einen König, Edelmann und reichen Bürger nicht lassen gebohren werden: sondern er hats alles zur Hülffe, Nutzen und Gebrauch geschaffen und gegeben, daß man den Menschen damit diene.

Die Welt mißbrauchet der Gaben GOttes.

Der Eltern Amt.

Eltern sind von GOtt darum nicht in ihren Stand gesetzt, daß sie allein ihre Lust an den Kindern sehen, und ihren Fürwitz mit ihnen treiben; viel weniger daß sie dieselbige zu Zorn reitzen, und mit allzuharter Strafe erbittern sollen: sondern in der Zucht und Vermahnung zum HErrn sie auferziehen. Also ist den Oberherren und Regenten die Gewalt von GOTT nicht gegeben, daß sie darauf pochen und trotzen, ihre Unterthanen ihres Gefallens schatzen, auf allerley Weise unterdrucken und plagen; sondern daß sie unter ihrem Schutz und Schirm ein geruhiglicheS Leben mögen führen in aller Gottseligkeit und Erbarkeit, 1. Timoth. 2. und S. Petrus sagt auch: Sie seyn von GOtt gesandt zur Rache über die Ubelthäter, und zu Lobe den Frommen. Für solchen ihren Dienst soll man ihnen Schoß und Zoll geben, sie fürchten und ehren: ja ie besser und in einem höhern und ehrlichern Stande einer ist, ie mehr und fleißiger solte er drauf gedencken, wie er andern möchte räthlich, behülflich und tröstlich seyn. Denn was uns GOtt giebt, es sind geistliche oder leibliche Gaben, Weißheit, Verstand, Kunst, Gewalt, Reichthum, Geld und Guth, das sollen wir zu Nutz und Besserung unsers Nächsten brauchen.

1 Tim. 2, 2.

1 Pet. 2, 14.

Mißbrauch der Creaturen.

Aber die Welt thuts nicht; sie mißbraucht aller Creaturen, Geldes, Weins und Korns; sie ist karg, geitzig, ꝛc. und macht ein Gepränge draus. Wer gelehrt, reich, edel ist, pochet und stoltzieret drauf, verachtet die andern, die ihm nicht gleich sind; niemand gedenckt, daß unser HErr GOtt am Jüngsten Tage von einem ieglichen wird Rechenschafft fodern, wie er seinem Amt oder Beruff fürgestanden hat, und sagen: Ich hab dich für andern mit dem Adel, hohen Verstande, Weißheit und Gewalt, Reichthum und andern begabet; hast du es auch zu Nutz, Besserung und Trost deines Nächsten gebraucht, ihn als dich selber geliebet? Da denn dein Gewissen selbst sagen wird: Nein, HErr, ich habe mich seiner Noth nicht angenommen, allein das meine gesucht, ihn verlassen, und habe die andern für Gänse gehalten, ꝛc. So wird GOtt denn sagen; So gehe auch hin von mir, du Verfluchter, in Abgrund der Höllen, ins ewige Feg-Feuer; Ich habe dich darum nicht geschaffen und meine Güter dir überflüßig gegeben, daß du dadurch solst stoltz werden, andere verachten, ꝛc. sondern recht brauchen und wohl anlegen. Er will vom Weibe auch nicht haben, daß sie soll die Ehe brechen, oder vom Manne, daß er Hurerey und Büberey treibe, sondern sie sollen mit einander im Ehestande Kinder zeugen, eins dem andern tröstlich und behülfflich seyn. Wer nun seiner Gaben mißbraucht, der hüte sich.

Verwerffung der Geburt vom Geblüte für GOtt.

Das ist nun, daß S. Johannes der Evangelist die Geburt vom Geblüt, so hoch und edel sie auch seyn mag, verwirfft, daß sie nicht diene noch helffe, daß wir dadurch GOttes Kinder werden: und verwirfft auch die Jüden, die des HErrn Christi Vettern waren, die da auf das Geblüte pocheten, und ihnen aus der maassen nütze macheten, daß sie Abrahams Saamen wären. Wie sie noch heutiges Tages thun, und alle Sprüche der Propheten drauf ziehen und sagen: GOtt habe um des Geblüts Abrahä willen grosse Mirackel gethan, Königreiche und Monarchien ausgerottet; darum wollen sie für GOtt besser seyn denn andere Leute. Aber man wird darum nicht GOttes Kind, daß eines von einer sonderlichen Mutter und Vater gebohren ist. Wenn hundert tausend Käyser, wo es möglich wäre, unsere Väter wären, so haben wir doch nicht ein Haar breit Vortheils davon für GOtt, daß wir seine Kinder dadurch werden möchten, solches kan nicht zum Himmel gebähren. Jedoch verwirfft GOtt derhalben die Geburt des Geblüts nicht; sondern läst sie in ihrer Würde in der Welt bleiben: ja befiehlet, daß die Kinder ihre Eltern, wenn sie auch gleich arm und Bettler wären, ehren sollen, die Unterthanen der Obrigkeit gehorsam seyn, und sie wiederum ihrer Vaterschafft und Herrschafft zu Nutz und Besserung der Kinder und Unterthanen brauchen, ihrem Amt wohl fürstehen; werden aber dadurch nicht neugebohren zum ewigen Leben.

Weiter spricht der Evangelist:

Noch von dem Willen des Fleisches.

Vers. 13.

Die Geburt von dem Geblüte ist in der Schrifft (wie ihr gehöret) die Hauptquelle aller

Die andere Geburt/ vom Willen des Fleisches.

aller Geburten und Stände. Darnach ist eine andere Geburt, so vom Willen des Fleisches Kinder sind worden. Ein ander mags auslegen und austheilen nach seinem Gefallen, ich wils also deuten, daß sie aus dem Willen des Fleisches Kinder sind worden, die nicht der Geburt halben Kinder sind, sondern von der Willkühr des, der einen zum Kinde annimmt, und zum Erben seiner Güther machet. Als wenn einer nimmet zur Ehe eine Wittwe, die einen Sohn oder Tochter mit ihrem vorigen Mann, der nun verstorben ist, gezeuget mit sich bringet, der oder die ist ihres andern Mannes halber Sohn, oder halbe Tochter. Oder wenn Eheleuthe, die ohne Erben sind, ein Kind zum Sohn oder Tochter aufnehmen, das von Natur ihr Kind oder Fleisch und Blut nicht ist.

Diese ersten Kinder heissen im Gesetze Mosis halbe Kinder, die nicht des Geblüts Kinder sind, und nennen doch ihren Stieff-Vater, des Kinder sie von Natur nicht sind, Vater, oder die Stieff-Mutter heissen sie Mutter. Die andern Kinder, als Köhr-Kinder, nach den Juristen und Rechten Rechts-Kinder, so das Recht zu Kindern macht, heissen auch die, so zu Kindern erwehlet haben, Vater und Mutter, so sie doch nach dem Fleische ihre Eltern nicht sind. Das nennet St. Johannes vom Willen des Fleisches, das ist, vom Menschen gebohren werden: Denn der Mensch ist Fleisch.

Köhr-Kinder.

Herrlichkeit dieser Geburth für der Welt.

Nun ist es wahr, für der Welt ist diese Kindschafft ein grosses, und geschicht gemeiniglich von grossen Leuten, die nicht eigene natürliche Kinder haben, daß sie arme Wäysen zu ihren Kindern und Erben machen. Denn arme Leute haben sich kaum selbst zu ernähren, darum trachten sie nicht viel, wo sie Erben nehmen. Noch soll solche Kindschafft für GOTT auch nicht gelten, sie sey so hoch und groß, als sie immermehr wolle für der Welt. Denn was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch. In der Welt sey und bleibe der Gebrauch, daß die Leute zu Kindern erwehlen, die nicht von ihnen gebohren, sondern gesetzet und geordnet sind nach dem Recht, nemlich, nach dem Willen des Fleisches, das ist, eines Menschen, es sey Mann oder Frau/ oder beyde Mann und Weib zugleich, wenn sie williglich und ungenöthiget ein Kind zum Sohn oder Tochter annehmen, das doch natürlich ihr Fleisch und Blut nicht ist, sondern wollens für ihr Kind halten, und zum Erben machen aller ihrer Güter. Wie es denn gemein ist gewesen bey den Jüden, und ist noch der Brauch in der Welt, daß einer spricht: Ich will dein Vater seyn, und du solst mein Sohn oder Tochter seyn. Aber diese Rechts- und Willens-Kinder, welche die Menschen auf Erden auserkohren, wie gesagt, sinds auch nicht; sie werden durch diese Willköhr nicht Gottes Kinder.

Willens-Kinder.

Jüdengenossen aus den Heyden.

Und daß ichs deutlich sage: Viel Griechen und auch andere Heyden haben sich zu Davids und Salomons Zeiten (da das Jüdenthum in der höhesten Blüthe stund) und andere Könige hernach, ja zu allen Zeiten zu den Jüden gethan, ihren Glauben, Gottesdienst und Religion angenommen, sich lassen beschneiden, und nach dem Gesetze Mosis aller Dinge gehalten, wie die Jüden, dieselben, ob sie wohl Gäste und Frembdlinge waren, nicht von Natur Jüden, nach dem Geblüte Abrahä gebohren; dennoch waren sie Abrahams Saamen, ex adoptione, sind gleichwohl Jüdengenossen gewesen, theilhafftig aller Ehre und Herrlichkeit der Jüden, die da natürlich Abrahä Saamen waren. Wenn nun dieselben sich gerühmet hätten, und gesagt: Wir sind besser, denn die Heyden; denn wir sind zum Jüdenthum kommen durch Recht und Willen des Fleisches oder der Menschen, sind Gliedmaassen des Volckes Gottes, und seine Kinder, wollen dadurch seelig seyn. Nein, sagt der Evangelist, du heist ein Kind von Natur oder Geblüt, du hast die Kindschafft erlangt durch Recht oder Willen, so gilts doch nicht, es sey denn, daß du zu Christo kommest. Denn des Fleisches Wille ist, was gesetzt und geordnet ist durch Menschen: als, daß sie Kindschafft machen, da doch keine Geburth ist, sondern nur der Wille. Die sollens auch nicht seyn.

In Summa: Der Evangelist will kurtzum nichts lassen bleiben, das Vater, Sohn, ꝛc. heist, nach dem Geblüte, oder nach dem Willen, es sey Evä Geburth, oder bewilligte und gemachte Vaterschafft, daß einer ein Sohn sey; es hilfft und gilt nichts zum ewigen Leben, es gehöret eine andere Geburth darzu, GOttes Kinder zu werden.

Noch von dem Willen des Mannes.

Vers. 13.

Derer zwey Geburthen, als vom Geblüte und Willen des Fleisches, dienet keine darzu, daß ein Mensch Gottes Kind werde, und das Himmelreich ererbe. Also thut auch die dritte nichts, die der Evangelist heist, von dem Willen des Mannes. Welche Kindschafft ist, als wenn ich einen der Ehren halben Vater nenne, oder, als wenn einer seinen Pfarrherrn, Præceptor, Schulmeister, heist Vater, daß er ihn lehret u. unterweiset, und wiederum sie ihre Zuhörer nennen Pfarrkinder, und ihre Schüler heissen Söhne, um ihres Glaubens, Gottseligkeit und Gehorsams willen. Also hat man die Propheten auch Väter geheissen. Wie denn auch St. Paulus Timotheum und Titum seine Söhne heisset. Die sind nun Väter, nicht des Geblüts noch der Wahl halben, sondern der Ehren halben, die ihnen von ihren Zuhörern geschicht, die sie für ihre Herren und Väter halten und ehren. Und GOtt will, daß dieser Gestalt ein alter ehrlicher Mann soll heissen Vater. Also befiehlet auch Paulus 1 Tim. 5. dem Timotheo, er solle die alten Männer als Väter ermahnen, die

Die dritte Geburth/ vom Willen des Mannes.

1 Tim. 5/1.

jungen als Brüder, die alten Weiber als Mütter, die jungen als Schwestern. Röm. 12/10. Item, Röm. 12. Einer komme dem andern mit Ehrerbiethung zuvor. Philip. 2/3. Item, Philip. 2. Durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selber. Das stehet fein, ist recht ehrlich und wohl gethan, eine feine Zucht unter den Leuten, und geschicht aus dem Willen oder Rath eines Mannes, des heiligen Apostels Pauli, daß ein alter Mann zu einem jungen Gesellen spricht: Lieber Sohn; und ein junger Gesell zu einem alten Mann, oder der ihn unterweiset: Lieber Vater, eine junge Frau zu einer ehrlichen alten Matron: Liebe Mutter, sie wiederum liebe Tochter sagt.

Diese dritte Geburth gilt auch nicht vor GOtt.

Diese dritte Weise der Kindschafft soll auch darzu nicht gelten, daß ich Gottes Kind sey, sie ist für GOtt nicht gerecht. Und wenn ich gleich könte sagen und rühmen: Ich habe Abraham und Mosen, Samuelen oder David, Eliam und Esaiam gehöret, oder Johannis des Täuffers, ja des HErrn Christi selbst, Jünger gewest wäre, hätte ihn hören predigen, und Wunderzeichen sehen thun, (wie denn etliche wider St. Paulum rühmeten: Ey wir haben Christum selber hören predigen, das fehlet dir wohl, S. Paule.) Ja wenn S. Paulus mein Schulmeister und Præceptor gewesen wäre, so soll michs doch nicht zum Kinde Gottes machen. Wenn ich gleich alle Propheten und Apostel zu Vätern, das ist, zu Schulmeistern gehabt hätte, ich bin darum nicht besser, denn anders, die sie nicht haben. So gar rein wirfft St. Johannes hinweg, wie einen faulen Apffel, alles, darauf ein Mensch pochen oder trotzen könte, auf daß allein für GOtt gelte und Gottes Kinder mache, die aus ihm gebohren sind, das ist, die Christum annehmen; die sollen die Gerechtigkeit und Gewalt haben, daß sie sich können rühmen, sie sind Gottes Kinder, und GOtt sey ihr Vater.

Die dreyerley Kindschaft muß in der Welt seyn.

Gleichwohl ists auch alles gut und recht, es sey Vaterschafft des Geblüts, der Wahl, oder Ehren, so sind sie GOttes Creaturen, daran er Gefallen und sie bestätiget hat: will auch diese dreyerley Kinder, die ihres Geblüts, so Willens oder Rechts und der Ehren Ursacher sind, für Augen haben, lieb und werth halten. Denn er will, daß in der Welt ein Unterscheid unter uns sey, und es gefället GOtt wohl, daß wir unsere Seelsorger, Prediger, Præceptores, ꝛc. ehren, sie für unsere Väter halten, ob wir gleich nichts leibliches von ihnen erben. Item, unsere Obrigkeit für Augen haben, ihr gehorchen, fromme gottseelige Leute in Ehren halten, und unsere Väter heissen. Wie Naamans des Syrers Knechte, ihn Herr und Vater (Ehren halben) hiessen. Solches thun wir aus dem Willen und Rath eines hocherleuchteten Mannes. Ist derhalben ein gut, nützlich, ehrlich und göttlich Werck, nach Gottes Willen und Befehl geschehen. Wir erlangen aber dadurch die Gewalt und das Recht nicht, daß wir Gottes Kinder werden. Darum ist solche Ehre und Gehorsam eine schöne, herrliche, köstliche Tugend für der Welt: aber für GOtt nicht, wenn wir dadurch gedencken seelig zu werden: da ist es alles tod, und gilt nichts; denn da gehöret etwas höhers zu.

So sind nun diese dreyerley Geburten gute, nützliche, ehrliche, göttliche Wercke, sonderlich die Gebuhrt des Geblüts, die GOtt geschaffen, gestifftet und geseegnet hat, daß Eheleute Kinder zeugen. Der andern zwey Geburthen Wercke läst ihm GOtt auch gefallen, nemlich, daß, die ohne Erben sind, frembde Kinder für Söhne und Töchter annehmen, und zu Erben machen. Der dritten, daß wir unsere Eltern, Pfarrherrn, Præceptores, Obrigkeiten, nach seinem Gebot und Befehl ehren, darauf auch alle Gesetze und Rechte gerichtet sind und gehen, auch alle köstliche Tugend und guter Gebrauch drein gefasset sind. Aber sie sind durch die Erbsünde verderbt, und gelten derhalben für GOtt nichts; ja sie sind in dem, daß sie uns zum ewigen Leben solten helffen, verworffen.

Ruhm der dreyerley Geburthen abgeschnitten für GOtt.

Das heist ja kurtz und rein abgeschnitten allen Ruhm und Lob der obgedachten drey Geburthen, daß ihm niemand fürnehme noch gedencke, durch derer eine ein Kind Gottes zu werden. Darum gehöret etwas höhers dazu, (wie gesagt) daß wir Gottes Kinder werden, nemlich, daß wir Christum den Sohn Gottes unsern lieben HErrn annehmen, an seinen Namen gläuben, von welchen, und sonst niemand im Himmel und Erden, wir Gewalt empfahen Gottes Kinder zu werden, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt gebohren sind.

Unterscheid zwischen der Schöpffung und neuen Geburth.

So unterscheide man nun fleißig unter der Schöpffung, die erst geschehen, und unter der neuen Geburth, die uns wiederbringet, was wir nach der Schöpffung verlohren haben: Hier sind wir an einem andern Ort, wenn wir lesen diesen Text hier, und wenn man von der Schöpffung redet. Das bleibet stehen, ein Fürst ist besser, denn ein Unterthaner, ein Vater besser, denn der Sohn, ein Herr besser, denn der Knecht. Diesen Unterscheid hat GOtt also geschaffen, und will ihn, als ein Geschöpff und Ordnung, gehalten haben; aber solcher Unterscheid machet nicht Gottes Kinder. Dieser Unterscheid höret mit diesem Leben auf, unsern hohen Stand und Adel fressen Würmer und Schlangen hinweg: Werden aber Kinder Gottes allein daher, daß wir an Christum gläuben. Folget weiter:

Sondern von GOtt gebohren sind. Vers. 13:

Geburth aus GOtt.

Diß ist gar eine neue Geburth, so die vorigen dreye mit alle ihrem Lob, Ehr und Würde in dem, wenn sie sollen zur ewigen Seeligkeit dienen, tödtet und verdammet. Denn bißher hat der Evangelist gesagt: Wir sind durch Gottes Geschöpff und Seegen wohl von dem Geblüt

blüt unser Eltern gebohren, item, etliche Kinder, die arm, elend und verlassen sind, werden von frommen Leuten zu Kindern und Erben angenommen und aufgezogen, und unsere Studenten hier sind Schüler und Jünger unter ihren Præceptorn, die sie, als ihre Väter, ehren, (einer mehr, denn der andere,) wie GOtt geordnet und befohlen hat. Es werden aber durch der Wercke keins, weder die Väter des Geblüts, des Rechts und der Ehre, noch wir, ihre Kinder, für GOtt gerecht und seelig. Aber zu der hohen Ehre und Herrlichkeit, daß wir GOttes Kinder werden, kommen wir allein durch die Geburt von oder aus GOTT, also, daß wir gläuben an den Nahmen des Menschen, der JEsus Christus heist, wahrer natürlicher Sohn Marien, in der Zeit von ihr gebohren, von Ewigkeit aber vom Vater gezeuget, davon droben gnungsam gesaget ist. Dieser JEsus Christus unser HErr allein bringet diese Geburt, giebet die Freyheit, Recht und Macht denen, die an ihn gläuben, daß sie GOttes Kinder sind, der giebt allein die Sohnschafft. Drum so sind GOttes Kinder alleine diejenigen, so aus GOtt gebohren sind, das ist, die an JEsum Christum GOttes und Marien Sohn gläuben. Und dieselbigen Gläubigen sind nicht aus dem Geblüte, noch Willen des Fleisches, noch Willen des Mannes, sondern aus GOtt gebohren.

Wie wir GOttes Kinder werden.

Also schneidet ab der Evangelist alle Herrlichkeit, Gewalt und Macht der Welt, und will sagen: Es fördert nicht zur Seeligkeit, daß einer Käyser, König, Fürst, fromm, weise, gelehrt oder reich ist: Denn alle Menschen, hohes und niedriges Standes, sind Fleisch; alles Fleisch aber ist Heu, und wie eine Blume auf dem Felde; Das Heu verdorret, die Blume verwelcket; das Wort GOttes aber bleibet ewiglich. Esa. 40. Wer sich nun an das Wort hält, und Johannis Zeugniß annimmet, (das Esaias auch gewaltig treibet in demselbigen 40. Cap. von Christo) und an seinen Nahmen gläubet, der kömmet zu dieser unaussprechlichen Herrlichkeit, es sey Käyser, König, ꝛc. Bürger, Bauer, Knecht, Hirte, Bettler, ꝛc. daß er GOttes Kind ist. Daß also alle, niemand ausgeschlossen, er sey Mann oder Weib, die Christi Wort hören, an ihn gläuben, die Gewalt und das Recht haben, daß sie mit Wahrheit sagen können: Ich bin durch Christum GOttes Kind, und ein Erbe aller seiner himmlischen Güter, und GOtt ist mein Vater.

Esa. 40/6. seqq.

Glaube an Christum machet Kinder GOttes.

Darum solten wir diese seelige Predigt von Hertzen gern hören, und auf den Knieen (wenn wirs hier nicht hätten) über hundert Meilen holen, und unserm Hertzen wohl einbilden, daß wir der Sachen gewiß würden. Denn wer das starck und fest gläubte, daß er GOttes Kind wäre, der wäre ein seeliger Mensch, sicher und unerschrocken für allem Unglück, Teufel, Sünde und Tod.

Vermahnung/ diese Lehre hoch zu achten.

Das ist nun die Predigt des Evangelii, die viel anders lautet, denn sie in aller Philosophen, Weltweisen, des Pabst-Esels und seiner Scribenten, Bücher gefunden wird, welche, da sie am besten sind, in dem Stücke, davon wir hier handeln, nicht eine Haare breit rathen können. Die doch leider viel mehr Schüler haben, denn das liebe Evangelium, welches allein den Christen gehöret, wie der HErr saget: pauperes Evangelisantur. GOtt helffe uns, daß wir solche Predigt des Evangelii annehmen, und unter dem Häufflein gefunden werden, davon der Evangelist saget: Wie viel ihn annahmen, denen hat er Macht gegeben, Kinder GOttes zu werden.

Und das Wort ward Fleisch. Vers. 14.

Die 7. Predigt am 1. Tage Septembris.

Hier kriegt das Wort aber einen andern Nahmen, das er droben GOtt geheissen hat, und ein Licht, das in die Welt kommen ist, die Welt geschaffen, und doch von der Welt nicht angenommen: Das wird nun hier Fleisch, läst sich so tief herunter, daß er mein Fleisch und Blut, mein Leib und Seel annimmet, und wird nicht ein Engel oder sonst eine herrliche Creatur, sondern wird ein Mensch. Es ist ein zu grosser überschwenglicher Schatz und Gnade, die GOtt mit dem armen menschlichen Geschlechte geübet hat; es ist einem menschlichen Hertzen nicht möglich zu fassen noch zu begreiffen, viel weniger auszusprechen: darum sollen wir Christen doch aufs wenigste das thun, und uns gewöhnen, viel von diesen Worten zu halten, die auch noch unter dem Pabstthum in Ehren blieben sind, und erhalten worden. Denn ob wohl der Antichrist zu Rom und der Teufel darzu, alles, was göttlich ist in der Kirchen, schändlich zurissen und verkehret; so hat doch GOtt unter seinem verfluchten Regiment die heilige Schrifft (wiewohl verfinstert und verblendet) wunderlich erhalten, und biß auf unsere Zeit gebracht. Also hat er auch den Text des Evangelii erhalten, daß er alle Sontag dem Volck von der Cantzel ist fürgelesen, aber ohne Verstand. Also sind auch, nach den Worten hin, die zehen Gebote, der Glaube, das Vater unser, die Tauffe, die eine Gestalt des Sacraments, in der Kirche blieben, unter seinem teuflischen Regiment. Und hat ihm GOtt dennoch gewehret, daß er nicht hat müssen alles mit Füssen zutreten und zerstören, daß GOtt die Seinen dadurch noch erhalten hat, wie solches alles gantz verdunckelt war, und der rechte Verstand verborgen, noch ists blieben. Also ist auch diß Wort, Et Verbum caro factum est, in grossen Ehren blieben, und täglich in allen Messen gesungen worden, und fein mit langsamen und sonderlichen Noten, denn die andern Worte, daß wenn man gesungen hat: Ex Maria virgine, & homo factus est, hat iederman die Kniee gebeuget, und sein Hütlein abgezogen. Und wäre noch billig und recht, daß man für dem Wort, Et homo factus est, nieder knieete, und mit langen Noten singe, (wie vorzeiten) und mit

Dieser Text ist im Pabstthum wunderbarlich erhalten.

frölichen Hertzen hörete, daß die göttliche Majestät sich so tief herunter gelassen, daß sie uns armen Madensäcken gleich ist worden, und wir GOtt für seine unaussprechliche Gnade und Barmhertzigkeit dancketen, daß die Gottheit selbst ist Fleisch worden: Denn wer kan das gnungsam ausreden?

Freuden-Spiel der Väter über diesem Text.

Die lieben Väter in der Kirchen haben über diesen Worten auch ein sonderlich Freuden-Spiel gehabt, und solches hoch gehalten, und gerühmet (wie man in ihren Büchern hin und wieder lieset,) daß wir zu der grossen Ehre kommen sind, daß GOtt nicht die englische Natur an sich genommen hat, die viel höher, herrlicher und edler sind, denn wir; sondern hat sich gedemüthiget, und den Saamen Abrahä an sich genommen, Ebr. 2. ist unser Fleisch und Blut worden; Wer kan das ausreden? Es sind die Engel viel heiliger, denn wir armen Sünder sind; noch nimmet er unsere Natur an sich, und ist aus der Jungfrauen Mariä Fleische und Blute Mensch gebohren.

Ebr. 2/14.

S. Bernhards Gedancken von diesem Text.

Sanct Bernhard hat sonderlich in seiner Andacht viel gute Gedancken davon gehabt, und wundert sich sehr, und spricht: Er halte es dafür, daß der Ertz-Teufel Lucifer über dem Stück gefallen, und aus dem Himmel gestossen sey, daß er vielleicht vor seinem Fall habe gesehen und vermercket, daß GOtt in Ewigkeit hat beschlossen mit der Zeit ein Mensch zu werden, und menschliche Natur, und nicht englische, an sich zu nehmen. Also sey er gegen GOtt in eine Hoffart gefallen. Denn er sahe wohl, daß er viel eine herrlichere und schönere Creatur war, denn ein Mensch. Auch sey er in einen Neid wider das menschliche Geschlecht gerathen, und den Menschen, derer Natur GOtt annehmen würde, solche hohe Ehre nicht gegönnet. Solches habe ihn und seine Gesellen verdrossen, haben schel drüber gesehen, daß GOtt sie verachten würde, und menschliche Natur annehmen: darüber sey er gefallen mit seinem Hauffen, und aus dem Himmel gestossen worden.

Gleichniß.

Denn wenn ein Käyser einen Bettler oben an setzete, und grosse mächtige Herren, Könige, Fürsten, Hochgelahrte, weise Räthe, ꝛc. verachtete, und unten an sitzen liesse, das würde sie auch verdrüssen. Wir Menschen auf Erden könnens nicht besser machen, denn der ältere Sohn, Luc. 15. da der hörete, daß sein Bruder, der verlohrne Sohn, der Schlemmer und Prasser, der zum Bettler worden, kommen war, verdroß es ihn, und machte schele Augen, daß der Vater dem unschlachtigen Sohne, der sein Erbtheil mit Huren und Buben verschlungen, ein gemästet Kalb geschlachtet, und ihm, der sein Gebot nie übertreten, nicht einen Bock gegeben hätte.

Luc. 15/29.

Des Teufels Zorn über der Demuth und Menschwerdung Christi.

Also (meynet S. Bernhard) habe den Lucifer und seine Gesellschafft auch verdrossen, daß GOtt solte ein Mensch, und nicht ein Engel werden. Denn wenn wirs selbst bey uns bedencken, so schliessen wir, daß viel besser und ehrlicher gewesen wäre, daß GOtt die edelste Natur, als der Engel, an sich genommen hätte, denn daß er die sündliche menschliche Natur angenommen, die des Teufels, der alten Schlangen Gifft im Paradies in sich gesoffen hat. Daß nun GOtt die Menschheit an sich genommen, und die Menschheit mit der Gottheit in der Person Christi vereiniget worden, sey gleich als wenn man irgend eine Sau und Unflat an einen Tisch setzt, und heilige fromme Leute davon stösset.

Der Engel Wohlgefallen über der Demuth Christi.

Und hat S. Bernhard ferner gesagt, daß die guten Engel haben einen Wohlgefallen dran gehabt, und gesagt: Gefällt es unserm HErrn GOtt und Schöpffer also wohl, so solls uns auch gefallen. Die sind blieben, haben ihn für ihren GOtt und HErrn erkannt. Wie denn der Engel zu Maria Magdalena und andern Weibern spricht, Matth. am 28. Kommet her, und sehet die Stätte, da der HErr gelegen hat.

Matth. 28/6.

Dieser Gedancken Bernhardi ist kein Artickel des Glaubens; ist aber doch der Wahrheit ähnlich. Denn die Natur kan nicht anders gedencken. Es ist auch warlich sehr verdrüßlich, daß man sehen soll, daß GOtt selbst die arme, schwache und verderbliche, menschliche Natur an sich genommen hat, und die heilige, herrliche, englische Natur fahren lassen. Also hat S. Bernhard sein Spiel, Wunder und Freude mit solchen Gedancken gehabt, die sein Hertz und Gemüthe gegen diesen Worten anzeigen, und uns auch hat einbilden wollen.

Der heiligen Väter Verwunderung über der Menschheit Christi.

Also (sage ich) haben sich die lieben Väter verwundert, daß die göttliche Majestät den armen Madensack menschlicher Natur angenommen hat, nichts ausgeschlossen, denn die Sünde, und daß er des Todes nicht schuldig war. Er hat gessen, getruncken, geschlafen und gewachet, ꝛc. allein daß er nicht in Sünden gebohren ist, als wir sind. Es ist freylich ein unaussprechlich, unbegreifflich Ding, also, daß wers recht gläubet, sich hoch drüber verwundern muß: ja Himmel, Erde und alle Creaturen solten sich dafür entsetzen, daß da ein Mensch eine elende Creatur ist gegen einem Engel, doch solle GOtt die Menschen edler und theurer achten, denn die engelische Natur. Das möchte noch wohl schele Augen machen, daß GOtt die menschliche Natur der engelischen fürziehe. Aber es dienet alles darzu, auf daß wir betrachten sollen, was für eine grosse Herrlichkeit uns wiederfahren sey. Denn denen Engeln im Himmel gefällt es sehr wohl; darum sind sie immerdar um den HErrn Christum, und dienen ihm auch: da er von den Todten auferstanden war, da sind sie um sein Grab her.

Freude/ so man aus diesem Text schöpffen soll.

Darum haben die heiligen Väter nicht ohne Ursach so viel Gedancken gehabt auf das Wort: Et homo factus est. Es wäre auch nicht Wunder, daß wir noch für Freuden weineten. Ja wenn ich auch nimmer seelig solte werden, (da der liebe GOtt für sey!) soll

michs

michs doch frölich machen, daß Christus, meines Fleisches, Gebeins und Seelen, im Himmel zur Rechten GOttes sitzet; zu denen Ehren ist mein Gebein, Fleisch und Blut kommen. S. Bernhard redet weiter davon sehr tröstlich, und spricht: Nun kan ich mercken, daß GOtt mein HErr mir nicht gram ist; denn er ist mein Fleisch und Blut, und sitzet zur Rechten des himmlischen Vaters, ein HErr über alle Creaturen. Wenn er mir gram wäre, so hätte er mein Fleisch und Blut nicht an sich genommen. Also solten wir mit diesen Worten: Et homo factus est, auch Wunder treiben, und die Worte mit langen Noten singen, wie man pflegt in der Kirchen zu thun: denn es ist billig und recht, und hierinne stehet alle unser Trost und Freude, wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle und Verzweifelung, und sonst nirgend.

Geschichte so sich einmahl bey dem Singen dieser Worte zugetragen.

Man lieset, daß sichs einmahl begeben hat, daß einer gestanden ist, ein grober Rültz und Filtz, als man in der Kirchen diese Worte: ET HOMO FACTVS EST, gesungen, und er weder das Paret abgezogen, noch seine Knie gebeuget, noch keine Ehre dagegen erzeiget, sondern wie ein Stock allda gestanden, (da sonst die gantze Menge des Volcks nieder gekniet war, als man diese Worte in Patrem gesungen hatte, und gebetet andächtiglich,) da sey der Teufel zu ihm getreten, habe ihm eine Maulschelle gegeben, daß ihm das Gesicht vergangen, ihm gräulich geflucht, und gesaget: Daß dich das höllische Feuer verbrenne, du grober Esel! So GOtt wäre ein Engel meiner Natur worden, wie ich einer war, und man sünge: GOtt ist ein Engel worden; Ich wolte nicht allein meine Knie, sondern meinen gantzen Leib zur Erden beugen: ja ich wolte zehen Ellen tief seyn in die Erde gekrochen: Und du heilloser Mensch stehest da, wie ein Stock oder Stein, und hörest, daß GOtt nicht ein Engel, sondern ein Mensch worden ist, und dir gleich, und du stehest allda und ragest, wie ein Scheit Holtz. Es sey nun geschehen oder nicht, so ists doch dem Glauben ähnlich, daß die heiligen Väter durch solch Exempel die Jugend haben ermahnen wollen, wie ein groß unaussprechlich Ding es sey, daß der wahre Sohn GOTTes sey Mensch worden: und daß wir die Augen aufsperreten, und solche Wort auch wohl betrachteten.

Ein ander Exempel/ wo mit diesen Worten der Teufel verjagt sey.

Item: Ich habe dergleichen Exempel mehr gelesen, daß einer, wenn er für dem Teufel nicht Ruhe kunte haben, sich mit dem Creutz gezeichnet hab, und gesprochen: Das Wort ward Fleisch. Oder das gleich so viel ist gesagt: Ich bin ein Christ; So ist der Teufel verjagt und geschlagen worden, und er habe Friede gehabt. Und ich gläube, es sey wahr, so er diese Worte aus einem gläubigen Hertzen geredet hat. Mit langer Disputation gewinnet man ihm nicht viel an, sondern mit kurtzen Worten und Bescheid, als: Ich bin ein Christ, des Fleisches und Bluts, deß da ist der HErr Christus, der Sohn GOttes. Da beisse dich mit dem Teufel, da bleibet er denn nicht lange.

Trost in Anfechtungen aus diesen Worten.

Denn gewiß ists, wenn einer auch in der höhesten Anfechtung das Wort: Et Verbum caro factum est, mit rechten Glauben und starcker Zuversicht sprechen könte, der würde gewiß von seinem Anliegen und Noth errettet. Denn wo ein gläubiger Mensch ist, da muß der Teufel diß Wort scheuen, und ich habs offt gelesen und auch gesehen, daß ihrer viel in höchsten Nöthen und Schrecken diese Worte gesprochen haben: Et Verbum caro factum est; und mit der Hand ein Creutz für sich gemacht, daß der Teufel von ihnen gewichen ist. Denn der Glaube an diese Worte ist so kräfftig gewesen, daß er die Welt und den Teufel überwindet. Wie man denn sonst lieset eine andere Historie oder Legende, daß der Teufel auf eine Zeit, da diß Evangelium Johannis von forne her, In principio erat Verbum, gelesen ward, unbewegt dabey gestanden, und zugehöret habe, biß auf das Wort, und das Wort ist Fleisch worden; da sey er verschwunden. Es sey nun erdichtet oder geschehen, so ists doch die Wahrheit, daß, wer von Hertzen in einem rechten Glauben diese Worte spricht und betrachtet, ihn der Teufel gewißlich fliehen muß. Sonst kan der Teufel sehr wohl leiden, daß GOttes Sohn ein Licht und Leben der Menschen sey, und lacht in sein Hertz, daß es die Leute nicht annehmen, wie Johannes droben gesagt hat. Aber hier werden ihm alle seine Gedancken entzwey geschlagen: GOttes Sohn ist Mensch worden.

Zauberey mit diesem Text getrieben.

Aber ein gräulicher Mißbrauch und Zauberey ist es auch gewesen, daß man diß Evangelium Johannis, In principio erat Verbum, auf ein klein Zedlein geschrieben, in einen Federkiel oder sonst eingefasset, an Halß oder anderswo hin henget, item, wider den Donner und Wetter lieset; wie das im Pabstthum ist gebräuchlich gewesen. Wie denn auch die Zauberer derer Nahmen: Jesus, Maria, der vier Evangelisten, Matthäus, Marcus, Lucas, Johannes, der heiligen drey Könige, item, der Wörter: Jesus Nazarenus Rex Judæorum, pflegen zu mißbrauchen, und treibens in ihrer bösen Büberey und Bulerey.

Occasion dieses Mißbrauches.

Das ist daher kommen, daß die Gottlosen gesehen haben, daß die Apostel, ihre Jünger, und nach ihnen viel frommer Bischöffe und Heiligen Wunder und Zeichen gethan, wenn sie nur etliche Wort aus dem Evangelio gesprochen. Da nahmen sie auch die Wörter und wolten alsbald dergleichen Zeichen darnach thun; wie die Jüden von Christo auch sagen, er habe durch das Wort Tetragrammaton Wunder-Zeichen gethan. Darum haben sie gedacht, wenn sie es ihnen ohne Glauben nachthäten, so würde es auch geschehen. Wie Act. 19. Lucas ein Exempel anzeucht.

Act. 19/ 13.

Unterscheid zwischen dem Sprechen des

Aber noch lange nicht, Bruder, du machest ein Werck draus ohne Glauben. Eines Gläubigen

Gläubigen und Ungläubigen.

bigen und Ungläubigen Sprechen sind gar ungleich, es ist keine Krafft in den Worten, es sey denn der Glaube da. Der Teufel fraget nichts darnach, wenn ein Gottloser Papist oder Zauberer eben derselben Wörte braucht, (es sey denn, daß er Irrthum dadurch bestätigen will,) die ein Christ im Glauben spricht, da ers warlich nicht verachten kan. Und wenn du aus dem Glauben die Worte sprichst, so geschicht dir nach den Worten; es gehet nicht ohne grosse Frucht ab. Darum ist ein grosser Unterscheid zwischen dem, der im Glauben solche Wort spricht, und einem andern, der Zauberey damit treibt. Ein ieder Zauberer giebet Heiligkeit für, saget: du must 3. oder 5. Pater noster sprechen, die Nahmen: Jesus, Maria, Lucas, Johannes, item Verbum caro factum est, &c. führen. Ohne diese Worte können sie keine Zauberey ausrichten. Ja, sagen sie, sinds doch gute Worte, in der heiligen Schrifft gegründet? Deß dancke dir der Teufel auf den Kopff! Sie sind nicht darzu geordnet, daß du ihrer mißbrauchen solst, sondern daß du dran gläubest, und in und durch den Glauben erlangest, was du wilst oder begehrest. Daß du aber des Glaubens nicht achtest, und treibest Zauberey und dein Affenspiel damit, das heisset schändlich der Worte mißbraucht, und damit gezaubert.

Simon Magus.

Simon Magus war eben ein solcher Geselle, welcher, da er sahe, daß der Heilige Geist sichtiglich gegeben ward, wenn die Apostel die Hände auflegten, Act. 8. da wolte Simon den Aposteln solches abkäuffen, bote ihnen Geld

Act. 8/ 18.

an, und sprach: **Gebt mir auch die Macht, daß wenn ich jemand die Hände auflege, derselbige den Heiligen Geist empfahe.** Der fragte nichts nach dem Glauben, begehrete alleine, daß er die Macht hätte, andern den Heiligen Geist zu geben, wolte es denen Aposteln abkäuffen, ein solches Werck ohne Glauben thun, und einen Handel oder Jahrmarckt draus machen, und Geld damit erschinden. Da sprach ihm auch S. Petrus hart zu, sagete: **Der Teufel führe dich weg mit deinem Gelde, daß du verdammet werdest! Meynest du, es gehe also zu, daß GOttes Gaben durchs Geld erlanget werden? Es gilt denen, die es gläuben, nicht denen, die es sprechen ohne Glauben.** Dieweil nun die bösen Buben gesehen haben, daß die heiligen Väter solcher Worte gebrauchet, und sich damit geschützet haben, darum so haben sie auch angefangen mit diesen Worten zu zäubern.

Einer angefochtenen Nonnen Schutz.

Man lieset von einer heiligen Nonne, ich halte es sey wahr, (denn viel frommer Hertzen sind im Pabstthum durch GOTTes Gnade wunderbarlich im rechten Glauben erhalten worden, wie Abraham zu Ur in Chaldäa, und Loth zu Sodom,) wenn dieselbige vom Satan ward angefochten, sagete sie nicht mehr, denn Christiana sum. Mit diesen Worten schützete sie sich wider den Teufel, daß er muste von ihr weichen. Und es ist wahr, wer wider die rechten Schrecken des Teufels, und wider die arge Welt solche Worte könte singen, den würde der Teufel nicht können betrügen. Es ist ein kurtz Wort; es hat aber viel in sich, wo es mit Glauben wird gesprochen, da bleibet gewißlich der Teufel nicht: denn sonst helffen diese Worte einem Ehebrecher, Hurenjäger und Geitzhalse gar nicht.

Gebrauch dieser Worte.

Darum sollen wir solche und dergleichen Worte immer im Hertzen und Munde haben, und uns gewöhnen, wenn der leidige Satan uns ansicht, daß wir ihm keiner Disputation gestehen; Denn er ist uns weit überlegen mit Gewalt, List und Verstand, auch der Schrifft: Sondern kurtz ihn abgewesen, und gesagt: Das Wort ist Fleisch worden. Oder: Ich bin ein Christe. Oder: Ich gläube an JEsum Christum unsern HErrn, empfangen durch den Heiligen Geist, gebohren von Maria der Jungfrauen und Mensch worden, &c. und siehe denn, was er ausrichten werde.

Wenn aber ein Gottloser einem Gläubigen diese und andere Worte aus der Schrifft nachsaget, und ihm nicht geräth, ist es kein Wunder: Denn wo Glaube nicht ist, da folget keine Krafft. Darum haben die lieben Väter nicht vergebens von diesen Worten: Verbum caro factum est, Et homo factus est, so viel und offt geschrieben, alles der Meynung, daß man sie in grossen Ehren halten solte: wie vor dieser Zeit im Pabstthum geschehen, daß, wenn sie gesungen oder gelesen worden, man das Haupt entblösset, die Knie gebogen, oder an etlichen Orten gar nieder gekniet ist. Vielmehr könten wirs ietzt mit höherer grösserer Freude singen und hören, weil wir nun (GOtt Lob) wissen und verstehen, was für ein unaussprechlicher Schatz durch diese Worte uns angeboten, ja zu eigen geschencket wird. Denn die es mit Glauben annehmen und behalten, sind GOttes Kinder.

Ehrerbietung gegen diesen Worten.

Summa: Es kan kein Engel, viel weniger ein Prophet oder Apostel ausreden, daß der ewige GOttes Sohn, welcher, wie Es. 53. und 1. Pet. 2. S. Petrus sagen, keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden, und derhalben des Todes nicht schuldig war, doch uns zu Trost und Heyl Mensch, ja ein Fluch und Sünde für uns worden ist, daß er uns von dem ewigen Fluch erlösete, und gerecht machete. Gal. 3. Röm. 8. 2. Cor. 5.

Esa. 53/ 57. 1. Pet. 2/ 24.

Gal. 3/ 13. Rom. 8/ 3. 2. Cor. 5/ 21.

Predigt von dem Wort/ so Mensch worden.

So hat nun Johannes der Evangelist geprediget vom Wort, das im Anfange war, bey und samt dem Vater ewiger GOtt war, durch welches er alle Dinge geschaffen hat, welches das Leben und Licht der Menschen war, und in der Finsterniß leuchtete, und in die Welt kommen, Mensch worden, und unter den Leuten gewohnet, und sie ihn doch nicht gekannt haben. Daß er aber offenbahret und erkannt würde, hat GOtt Johannem den Täuffer für ihm her gesandt, daß er von ihm zeugete;

zeugete; an welches Zeugniß der grosse Hauffe sich nichts gekehret. Denn da er in sein Eigenthum kam, predigte und Wunder that, nahmen ihn doch die Seinen nicht auf: die ihn aber aufgenommen, denen gab er Gewalt Gottes Kinder zu werden. Von diesen Stücken allen haben wir insonderheit geredet.

Johannes schreibet allein von Christi Person/ und nicht von seiner Mutter Maria.

Und gedenckt Johannes mit einem einigen Worte nicht Mariä des HErrn Mutter: Lucas aber am 2. Cap. schreibet in die Länge davon, daß sie ihn zu Bethlehem gebohren. Johannes hat sich nicht viel bekümmert um die Mutter, wie Paulus schlecht saget: Gebohren von einem Weibe, Gal. 4. Denn je höher die Leute sind, und je grösser der Geist in den Menschen; je mehr und fleißiger haben sie auf die Frucht, denn auf die Mutter gesehen: und haben gewolt, wir solten auf die Frucht, das ist, auf den Sohn GOttes sehen, der alles geschaffen und gemacht, und das Licht der Welt war, und wahrhafftiger Mensch worden. Sonst ists wahr, sie ist eine heilige, reine, keusche Jungfrau, gebenedeyet unter den Weibern, wie der Engel Luc. 1. zu ihr saget, und sie in ihrem Liede singet: Alle Kindes Kinder werden mich seelig preisen; aber sie bekümmert sich damit, daß der wahrhafftige Sohn Gottes ist Mensch worden. Im 2. Cap. redet Johannes von der Mutter, da er schreibet, daß Christus zu ihr auf der Hochzeit zu Cana gesagt habe: (schilt sie schier) Weib, was hab ich mit dir zu schaffen? Alles darum, daß er die Person Christi recht abmahlete, &c.

Gal. 4/4.

Luc. 1/42.

Joh. 2/4.

Und das Wort ward Fleisch.

Vers. 14.

Das Wort, saget der Evangelist, von dem ich geprediget habe, daß es im Anfang war, durch welches alle Dinge gemacht sind, das Leben und Licht der Menschen, &c. das ward Fleisch. Fleisch heisset in der Schrifft ein gantzer Mensch, wie drunten im 3. Cap. gesaget wird: Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch. Nun wird aber Leib und Seele gebohren von einem Weibe, nicht ein todter Klumpe Fleisches, sondern ein leiblich Kind, das Fleisch und Blut hat, welche zusammen die Schrifft mit einem Worte Fleisch nennet, item, fleischliche Weißheit, Herrlichkeit, Gewalt, Stärcke, das alles heissen wir auf teutsch, Menschliche Weißheit, Herrlichkeit, Krafft, und was hoch und groß in der Welt ist.

Joh. 3/6. Name Fleisch in der Schrifft.

Menschheit Christi ist der Christen Schutz.

So ist nun der edelste Schatz und höheste Trost, den wir Christen haben, daß das Wort der wahre, natürliche Sohn Gottes ist Mensch worden, der allerding Fleisch und Blut hat wie ein ander Mensch, und um unsert willen Mensch worden, daß wir zu der grossen Herrlichkeit kommen, damit unser Fleisch und Blut, Haut und Haar, Hände und Füsse, Bauch und Rücken oben im Himmel GOtt gleich sitzen. Daß wir kühnlich trotzen können wider den Teuffel, und was uns sonst anficht. Denn da sind wir gewiß, daß die in Himmel gehören und des Himmelreichs Erben sind.

Aber wie nun droben Arius, Cerinthus und dergleichen Ketzer den Artickel von der Gottheit angefochten haben; also sind auch Ketzer gewesen, die die Menschheit Christo haben wollen nehmen, und fürgeben, der wahre Sohn GOttes sey der Christus; er habe aber keine Seele gehabt: Denn der Evangelist sagt: Das Wort ward Fleisch, und gedenckt von keiner Seelen. Also haben die Apollonisten gesagt, daß er nur einen menschlichen Leib an sich genommen, nicht Leib und Seele; für die Seele habe er seine Gottheit gehabt. Das sind nun grobe Esel gewesen. Demnach könte ich sagen, daß er auch keinen Leib hätte gehabt: denn Fleisch und Leib ist nicht ein Ding. Wir folgen der Schrifft, können derhalben nicht irren, die sagt von Adam und Heva, da sie geschaffen waren, Genes. 2. Sie werden seyn ein Fleisch, das reden wir auf unsere Sprache also: Adam und Eva werden seyn ein Leib. Also fasset oder begreifft das Wort Fleisch, nach der Schrifft Brauch, beyde Leib und Seele: Denn ohne die Seele ist der Leib todt.

Ketzer/ so die Menschheit Christi angefochten haben.

Gen. 2/24.

Die groben Esel verstehen das Wort Fleisch nicht anders, denn wie Hunde und Wölffe haben; so doch in der Schrifft durch und durch Leib und Seele samt allen ihren Kräfften Fleisch heissen, sie haben keinen Verstand in der Schrifft gehabt. Wir haben den Text, Das Wort ward Fleisch, für uns. Das Wort, das ist, der ewige Sohn GOttes ward Fleisch, das ist, Mensch, aus Maria der Jungfrau gebohren. Denn in teutscher Sprache nennet man Leib nicht einen todten Menschen, sondern einen lebendigen, der Leib und Seel hat. Darum ist das eine grobe Ketzerey und leichtlich zu mercken, und mögen wir zusehen, daß wir von diesem Artickel gerne hören predigen, und mit festen Glauben und frölichen Hertzen annehmen, GOtt dafür loben und dancken, daß er uns zu dieser seeligen Predigt beruffen hat.

Unverstand des Worts Fleisch.

Der Evangelist hätte wohl können sagen: Das Wort ward Mensch; er sagt aber nach der Schrifft Brauch, es ward Fleisch, anzuzeigen die Schwachheit und Sterblichkeit. Denn Christus hat menschliche Natur angenommen, die sterblich, und dem schrecklichen Zorn und Gerichte Gottes von wegen der Sünde des menschlichen Geschlechts unterworffen ist; welchen Zorn dieses schwache und sterbliche Fleisch in Christo gefühlet und gelitten hat.

Schwachheit und Sterblichkeit Christi.

Diese hohe Demuth, die keine Zunge ausreden mag, hat der Evangelist durchs Wörtlein Fleisch anzeigen wollen. Also sagt auch Esaias im 53. Cap. Wenn er seine Seele, das ist, Leben, zum Schuld-Opffer gegeben hat, so wird er Saamen haben, und in die Länge leben. Wie denn St. Paulus zum Galat. am 3. Cap. auch spricht: Christus

Demuth Christi.

Esa. 53/10.

Gal. 3/13.

ward ein Fluch für uns, auf daß er uns vom Fluch erlöste.

Wir sollen aber nicht gedencken, daß es ein geringe schlecht Ding ist, daß der Evangelist des Worts Fleisch braucht. Menschliche Vernunfft verstehet nicht die Grösse göttliches Zorns wider die Sünde, vernimmet derhalben nicht, was St. Paulus meinet, da er spricht: 2 Cor. 5/21. Gal. 3/13. Christus sey für uns eine Sünde und Fluch worden, 2. Cor. 5. Gal. 3. Er aber der liebe HErr hats wohl verstanden, diesen grossen schrecklichen Zorn so starck gefühlet und ausgestanden, daß ihm der Blutschweiß darüber ausdrang, ein Engel vom Himmel ihm erschiene und ihn stärckete, Luc. 22. Luc. 22/43.

Und wohnete unter uns.

Vers. 14.

Christus wahrhafftiger Mensch.

Dasselbige Wort, das Mensch ist worden, hat Maria gesäuget, in Armen getragen, wie eine andere Mutter ihr Kind, ist zu den Leuten kommen, unter ihnen gelebet und gewohnet; ist derhalben kein Gespenst, sondern ein wahrer Mensch gewesen an Gebärden, wie Paulus sagt, als ein Mensch erfunden, mit sehen, hören, reden, essen, trincken, schlaffen und wachen, daß alle, die ihn gesehen und gehört, haben müssen bekennen, und sagen, er sey ein wahrer natürlicher Mensch: hat sich nicht von den Leuten entzogen, in einen Winckel verkrochen noch in die Wüsten gelauffen, da ihn niemand hätte hören, sehen, greiffen können; sondern hat sich öffentlich erzeiget, geprediget, Wunderthaten gethan, daß alle Menschen, um die und bey denen er gewesen und gewohnet hat, ihn haben hören und betasten mögen. Wie Johannes im Anfange seiner Epistel zeuget: Phil. 2/7. 1 Joh. 1/1. Was da von Anfang war, das wir gehöret haben, daß wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben, &c. und war doch das Wort des Lebens und Schöpffer aller Creaturen. Das meinet der Evangelist, da er saget: Und wohnete unter uns. Er war kein Gespenst; sondern ein wahrhafftiger Mensch, wie St. Paulus zum Philip. am 2. Philip. 2/7. Cap. auch saget: Da er in göttlicher Gestalt war, hat ers nicht für einen Raub gehalten, sondern hat Knechtsgestalt an sich genommen, ist wie ein ander Mensch befunden worden.

Manichäi.

Die Ketzer Manichäi, so böse Buben gewesen, ärgerten sich dran, daß der Sohn GOttes solte Mensch worden seyn: und ihren Irrthum zu schmücken, gaben sie grosse Klugheit und Heiligkeit für, und sprachen: Es wäre der göttlichen Majestät zu nahe, daß sie aus dem armen und durch die Sünde verderbten, unreinen, sterblichen Fleische, und darzu eines Weibesbildes solte gebohren werden; ja unmöglich, daß die göttliche Reinigkeit (so heller denn die Sonne ist) sich in den jämmerlichen Schlamm sencken solte. Gaben derhalben für, Maria wäre nicht eine rechte, natürliche, leibliche Mutter Christi gewesen, sondern wie ein roth Glaß von sich einen Schein giebt an der Wand, daß man die rothe Farbe bescheiden siehet, und doch keine Farbe ist; oder der Sonnenschein durch ein blau Glaß leuchtet, so siehet der Schein auch blau: Also wäre auch ein Schemen oder Schatten durch Maria gefahren, wie ein Gespenst, das nicht einen rechten Leib noch Seele hätte. Christus hätte einem Menschen gleich gesehen; aber er sey kein wahrhafftiger Mensch gewesen. Also machten sie nur ein Gespenst aus ihm, und solte also ein Gespenst gecreutziget seyn worden von den Jüden.

Gleissender Schein dieser Ketzerey.

Daß hieß der Ketzerey eine feine Nase und Gestalt gemacht; darum verführten sie auch viel feiner Leute. Denn es ist eine herrliche gleissende Ketzerey. Es ist St. Augustinus in dieser lästerlichen Ketzerey wohl neun gantzer Jahr gesteckt, wäre auch darinnen verharret, wenn er nicht durch seiner Mutter Monica fleißiges Gebet daraus errettet wäre. Es ist erschrecklich zu hören, daß sie fürgaben, Christus hätte nichts gessen noch getruncken, die Jüden hätten auch den wahren Christum nicht gecreutziget, sondern ein Gespenst; wolten also GOtt eine grosse Ehre erzeigen, und haben sich also an Christo alle geärgert.

Glaube der Christlichen Kirchen von der menschlichen Natur Christi.

Aber wir gläuben der heiligen Schrifft, und bekennen mit der heiligen Christenheit, die zu jeden Zeiten gewesen, und bis zur Welt Ende bleiben wird, daß dieser Artickel unsers heiligen Christlichen Glaubens samt allen andern fest und starck gegründet ist, durch gewisse Zeugnüsse der heiligen Propheten und Apostel, durch welche der heilige Geist geredet hat, daß Christus unser HErr und GOtt wahrhafftige menschliche Natur, nicht ein Gespenst an sich genommen, und ein natürlicher Mensch, wie ein ander, der Fleisch und Blut hat, worden ist: hat nicht gefladert, als ein Gespenst; sondern gewohnet unter den Leuten, &c. Augen, Ohren, Mund, Nasen, Brust, Bauch, Hände und Füsse, wie ich und du, gehabt hat: Milch gesogen, die Mutter hat sein gepfleget wie eines andern Kindes, er hat sich gehalten wie ein ander Mensch, er ist wahrhafftiger Mensch aus der Jungfrau Maria gebohren; alleine daß er nicht in Sünden gebohren ist, als wir sind, er auch keine Sünde gethan hat, und kein Betrug in seinem Munde ist erfunden worden.

Christi Beywohnung.

Und saget der Evangelist: Er wohnete unter uns, als solte er sagen: Er ist nicht erschienen wie der Engel Gabriel, der zu Maria kam, und Gottes Befehl bey ihr ausrichtete, und bald wieder von ihr schied; denn Engel wohnen nicht sichtbar unter den Leuten: Sondern er ist bey uns (spricht der Evangelist) in seiner menschlichen Natur (die nach seiner Menschwerdung unzertrennlich mit der göttlichen vereiniget ist,) blieben, mit uns gessen, getruncken, gezürnet, gebetet, traurig gewesen, geweinet, &c. bis ins vier und dreyßigste Jahr, hat ausgerichtet, darzu er vom Vater gesandt war, Verfolgung und endlich den Tod von seinem eigenen Volck gelitten: Also, daß die

Jüden den wahren Sohn Gottes, den HErrn der Herrlichkeit gecreutziget haben, und wir haben gesehen, daß sein Blut vergossen, und auf die Erden geflossen ist.

Höhester Artickel der Christen.

Dieser ist der Artickel, den wir Christen gläuben, welcher unser höchster Trost ist, dadurch wir Kinder GOttes werden. Darüber sollen wir nicht viel disputiren, ob es GOttes Schande oder Ehre sey, daß GOtt ist Mensch worden: ja, ich solls von Hertzen gerne annehmen; denn es ist mir zu gut und zu Trost geschehen: und soll GOtt von Hertzen darum dancken. Folget:

Vers. 14.

Und wir sahen seine Herrlichkeit.

Was ist das? Der Evangelist will sagen: Er hat sich nicht allein erzeiget mit Gebärden, daß er wahrer Mensch ist, unter den Leuten gewohnet, die ihn gesehen, gehöret, mit ihm geredet haben, und unter ihm gelebet bis ins vier und dreyßigste Jahr, und in dieser schwachen elenden Gestalt und menschlichen Natur gelitten Kälte, Hunger und Durst, ꝛc. Sondern auch sehen lassen seine Herrlichkeit und Krafft, daß er GOtt sey. Das haben ausgewiesen seine Lehre, Predigt, Miracke1 und Wunderthaten, daß, wer nicht verblendet und verstockt gewesen durch den Teufel, wie die Hohenpriester und Schrifftgelehrten waren, der hat mercken können, daß er natürlich GOtt ist; wie ers denn mit Worten und Thaten beweiset, daß er die Krancken gesund gemacht, und Todten auferwecket, und in Summa, so grosse und viel Wunderzeichen gethan, dergleichen kein Prophet vor ihm gethan, und sonst keinem Menschen zu thun möglich gewesen.

Herrlichkeit Christi.

Allmacht Christi.

Also, daß gleich wie GOtt durchs Wort (das ist, durch ihn) Himmel und Erden geschaffen: Eben so hat er, was er gewolt, ausgerichtet und gethan, nur ein Wort gesprochen, als: Mägdlein, stehe auf. Item: Jüngling, stehe auf. Lazare, komm heraus; zum Gichtbrüchtigen, stehe auf, nimm dein Bette und gehe hin; sey loß von deiner Kranckheit, item zu den Aussätzigen, seyd gereiniget, item, mit fünff Brodten und zweyen Fischen gespeiset fünff tausend Mann, ꝛc. daß die, so solche Zeichen sahen, sprachen: Dieser ist warlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Also auch da groß Ungestümm im Meer sich erhub, und der HErr das Meer bedräuete, und es stille ward, da verwunderten sich die im Schiffe waren, und sprachen: Wer ist dieser, dem Wind und Meer gehorsam sind? Item, er gebot den Teuffeln, so musten sie ausfahren. Das konte er alles durch ein einig Wort ausrichten.

Vers. 14.

Als des eingebohrnen Sohns vom Vater.

Christus der eingebohrne Sohn Gottes.

Dieses ist das erste mahl, daß Johannes das Wort den eingebohrnen Sohn vom Vater nennet. Frageſt du nun, was er meyne, da er saget: Im Anfang war das Wort, item, alle Dinge sind durchs Wort gemacht, item, Er war das Leben und Licht der Menschen? So deutet er sich hier selbst, und spricht: Das Wort heisset der eingebohrne Sohn vom Vater; da höreſt du klar und deutlich, daß das Wort, welches von Ewigkeit bey dem Vater war, und das Licht der Menschen ist, heisse der Sohn, ja der eingebohrne Sohn Gottes. Er alleine ists, sonst keiner mehr. Da stehets, was er durchs Wort droben hat wollen verstehen, und will nun hinfort klar vom Reich Christi predigen, das er bisher gar mit verdeckten und seltzamen Worten gethan hat, die in gar keiner Sprache wohl lauten, spricht, dieses sey GOttes eingebohrner Sohn.

Andere viel Söhne Gottes.

Denn GOtt hat sonst viel Söhne und Kinder; aber nur einer ist der Eingebohrne, von dem das gesaget wird, daß alles durch ihn gemacht sey: die andern Söhne sind nicht das Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind; sondern sind geschaffen durch diesen eingebohrnen Sohn, der gleich mit dem Vater Schöpffer Himmels und der Erden ist. Die andern allzumahl werden Söhne durch diesen eingebohrnen Sohn, welcher unser HERR und GOtt ist, und heissen wir Vielgebohrne Söhne, dieser aber ist allein der eingebohrne Sohn, den er in der Gottheit von Ewigkeit gezeuget hat. So ist nun das Wort, durch welches alle Dinge erschaffen und erhalten sind, Fleisch, das ist, Mensch worden, gebohren nach dem Fleisch von dem Saamen Abrahä und Davids, hat unter uns gewohnet, und uns vom Fluch und des Teufels Gewalt erlöset. Und dadurch, daß er ist Mensch worden, und doch der HErr der Herrlichkeit von Ewigkeit war, werden wir arme Menschen, so an seinen Namen gläuben, Kinder Gottes, und GOtt wird unser Vater; Er aber ist alleine der eingebohrne Sohn, wie S. Paulus sagt, durch welchen GOtt alles schaffet, regieret und macht.

Trost aus diesem Text.

Diesen Text sollen wir in hohen Ehren halten, uns damit trösten in allen unsern Trübsalen und Anfechtungen: und wer ihn mit Glauben fasset, mit dem hats keine Noth, er ist ein Kind der ewigen Seeligkeit; zu welchen Ehren er kömmet durch den eingebohrnen Sohn, der GOtt von Ewigkeit ist. Nun wird diß Evangelium erst helle und licht; denn vorher braucht der Evangelist ungewöhnliche und seltsame Rede in allen Sprachen, da er spricht: Im Anfang war das Wort, durchs Wort ist die Welt geschaffen, und das Wort ward Fleisch. Wer hat dergleichen Rede je gehöret? Nun findet sichs klar; das Wort, sagt der Evangelist, davon ich geredet habe, ist der eingebohrne Sohn Gottes, wahrer GOtt und Schöpffer mit dem Vater, allein daß er vom Vater gebohren, nicht der Vater von ihm ist, wie wir bekennen und beten: Und an JEsum Christ, seinen eingebohrnen Sohn. Moses Genes. 1. braucht dergleichen Rede, GOtt sprach; Johannes aber setzet die Deutung darzu, wie gesaget.

Klarheit dieses Textes.

Unser Glaube von Christo.

Das ist unser Christlicher Glaube, daß JEsus Christus sey wahrhafftiger GOTT und Mensch, der eingebohrne Sohn des Vaters von Ewigkeit von ihm gezeuget, und aus Maria der Jungfrau in der Zeit gebohren, und daß dienigen, so an ihn gläuben, erlöset werden von Sünden und allem Ubel. Er macht sie allein zu Christen, zu eingepflantzten, und nicht natürlichen Kindern GOttes: Denn Christus unser Haupt ist allein der eingebohrne, natürliche, wahrhafftige Sohn Gottes des Vaters. Diß Evangelium solten wir hoch und groß achten; wie denn die heiligen Väter auch gethan haben. Denn wer den Sohn hat, der hat keine Noth, sondern er ist auch GOttes Kind. Ob er wohl nicht der eingebohrne Sohn Gottes ist; so wird er doch durch ihn Gottes Sohn, und ein Mit-Erbe und Bruder Christi.

Menschheit und Gottheit Christi.

Und hat der Evangelist gesaget, **das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns**, wie ein ander Mensch, wir habens erfahren, daß er ist ein natürlicher Mensch gewesen. Darnach so haben wir auch seine Herrlichkeit gesehen, als die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes vom Vater, die er dadurch beweiset, daß er Todten auferwecket, und er selbst durch göttliche Gewalt von Todten auferstanden ist, wie er saget Johan. am 10. Cap. Joh. 10/18. **Ich habe Macht mein Leben zu lassen, und habe Macht es wieder zu nehmen**, hat also viertzig Tage sich lebendig erzeiget, und den heiligen Geist gegeben, also, daß dasselbe Wort, das Mensch worden, **voller Gnade und Wahrheit ist.** Machet also einen Unterscheid zwischen Christo, den Patriarchen, Mose und allen Propheten, als der viel grösser ist denn sie, ja der da der HErr über alles ist, als wolte er sagen: Es sind zu allen Zeiten (doch zu einer mehr denn zur andern,) grosse heilige Leute gewesen, als Adam, Noah, Abraham, Isaac, Jacob, Mose, Josua, Samuel, David, Elias, Eliseus, die mit Worten und Wercken beweiset haben, daß sie Gottes Freunde und Kinder gewesen sind, durch welche auch GOtt viel grosse Wunder gethan hat, sie viel geprediget und gelehret haben, welches in der Heil. Schrifft verfasset, und auf uns gebracht und geerbet ist; sind derhalben treffliche grosse Leute gewesen, auch für der Welt Augen, und haben an Christum den zukünfftigen Heyland geglaubet, sind Gottes Kinder, von oder aus GOtt gebohren, so wohl als wir. Dieselbigen haben sich also erzeiget mit Worten und Thaten, daß man göttliche Herrlichkeit, nicht leibliche oder weltliche, an ihnen gespüret hat, wie die Schrifft des Alten Testaments ausweiset: Aber nirgend zu vergleichen mit dem Wort, das Fleisch ist worden.

Die achte Predigt am Sonnabend nach Crucis.

Darum unterscheidet der Evangelist den eingebohrnen Sohn Gottes von allen andern Heiligen und Gottes Kindern, und spricht: **Wir sahen seine Herrlichkeit, die nicht ein Stücke der Gnade und Wahrheit war, wie in den andern Gottes Kindern, sondern voller oder eitel Gnade und Wahrheit war, als des eingebohrnen Sohnes vom Vater.** Denn er hat sich viel anders und herrlicher erzeiget, denn alle andere Söhne und Kinder auf Erden; derhalben gehet er hoch über alle seine Röhr-Kinder. Er hat eine eigene sonderliche Herrlichkeit vom Vater, da er ausgesondert ist, für allen andern Kindern und Söhnen, wie der 45. Psalm auch singet: **Du hast Gerechtigkeit lieb, du hassest gottloß Wesen, darum hat dich GOtt, dein GOtt gesalbet mit Freuden-Oel, mehr denn deine Mitgenossen.** Er hat sich auch also erzeiget, daß man wuste, Er wäre nicht einer aus den gemeinen Kindern. Psalm 45/8.

Zeugniß Gottes des Vaters von Christo seinem Sohne. Matth. 3/16.

So hat GOtt der Vater vom Himmel herab ihm auch in seiner Tauffe Zeugniß gegeben, daß er sey sein geliebter Sohn, an dem er Wohlgefallen habe, und der heilige Geist ließ sich über ihm in Gestalt einer Taube sehen, &c. Darum ist er nicht ein Sohn GOttes, wie Abraham und David Gottes Söhne sind: sondern er ist ein Ausbund, der Kern aller Kinder Gottes, und der einige Sohn Gottes; wie wir in den Artickeln unsers Christlichen Glaubens bekennen: **Ich gläube an JEsum Christum, des Vaters einigen Sohn.** Durch dieses Wort (einigen) wird er gesondert von allen andern Söhnen. Denn wir, so an seinen Namen gläuben, sind auch Gottes Kinder, wie gesaget, von GOtt gebohren, durch das Wasser-Bad oder Tauffe im Wort. Er aber ist das Haupt und **Erstgebohrne unter seinen Brüdern**, der einige Sohn, durch welchen die andern alle auch die Kindschafft empfahen. Auf daß nicht Noth sey viel Mittler und Heylande zu suchen. Denn wir kommen zu dieser Kindschafft weder durch der Patriarchen oder Propheten Heiligkeit, noch der Engel Unschuld; sondern allein durch den einigen, eingebohrnen Sohn vom Vater. Im Pabstthum haben wir wollen Gottes Kinder werden durch St. Christophori, Barbarä, Mariä, und anderer Heiligen Fürbitte; aber es ist vergebens gewesen.

Göttliche Wercke Christi des eingebohrnen Sohnes.

Dargegen zeugen gnungsam alle Wunderthaten Christi, vor und nach seiner Auferstehung geschehen, da er den heiligen Geist vom Himmel gesandt, seine Kirche wider alle Rotten und Tyrannen bisher erhalten hat, daß er der höheste und erstgebohrne Sohn ist, der Gewalt und Recht gebe, allen denen, die an seinen Namen gläuben, Gottes Kinder zu werden. Abraham, David, Elias, Petrus und Paulus sind auch Gottes Kinder; sie vermögen aber nicht diese Gewalt, Recht und Freyheit der Kindschafft andern zu geben, sondern empfahens, wie alle Gläubige, von ihm. Derhalben ist er allein der einige, natürliche Sohn Gottes, der solche Gewalt und Recht durch seine ewige Gebuhrt vom Vater hat. Denn durch ihn, als den eingebohrnen Sohn, sonst durch niemand, sind alle Dinge gemacht; daß

wir

wir aber Mit-Erben sind der Gnaden, ewigen Lebens und Seeligkeit, das haben wir durch ihn. Sollen derohalben frölich GOtt loben und dancken, daß wir, so von Art und Natur nicht Kinder, sondern Fündelinge, Findel-Kinder sind, durch ihn zu solcher Gewalt und Herrlichkeit kommen, daß wir zu Gnaden-Kindern aufgenommen, und von GOtt gebohren werden (so viel unser an seinen Nahmen gläuben,) aus dem Wasser und Geist.

Darum so heisset er billig mit allen Ehren der eingebohrne Sohn vom Vater. Denn nach der Natur ist ihm keiner gleich. Von Natur sind wir nicht Kinder: aber durch die Gnade sind wir Erben. Derohalben so ists tröstlich, daß er zu uns spricht: **Wo ich bin, da sollt ihr** Joh. 14/19. **auch seyn.** Item: **Ich lebe, und ihr sollt auch leben,** daran mögen wir uns genügen lassen, und mögen dem lieben HErrn wohl hertzlich dafür dancken, daß wir aus Gnaden und Barmhertzigkeit sollen leben, nicht von Natur, als er. Unser viel sind von GOtt gebohren aus Gnade und Barmhertzigkeit, können derhalben der eingebohrne Sohn nicht seyn, wie er der einige ist, aus göttlicher Natur des Vaters von Ewigkeit gebohren.

Vers. 4. **Voller Gnade und Wahrheit.**

Diese phrasin, Sprache oder Rede der Schrifft, ja des heiligen Geistes, so den Heyden, Weltklugen und allen Ungläubigen unbekannt ist, sollen wir Christen verstehen lernen. Will nun der Evangelist sagen, das Wort das Fleisch ist worden, und unter uns gewohnet, deß Predigt wir gehört, und deß Wunderzeichen wir gesehen, hat sich also erzeiget, und gehalten, daß wir haben müssen sagen, daß er der rechte natürliche Sohn GOttes sey, voller Gnade und Wahrheit.

Antithesis Christi und Adams. Daß wir nun diese Worte desto besser verstehen mögen, müssen wir gegen einander halten Adam und Christum. Adam hat durch seinen Ungehorsam und Fall die Erb-Sünde auf uns gebracht, daß wir in Sünde und Tod gefallen, GOttes Zorns, Verdamniß und ewiger Strafe schuldig sind worden, also, daß

Adams Bild. auf Adams Seiten nichts zu sehen ist, denn eitel Zorn GOttes und Ungnade, (wie diß unser jämmerlich, mühseelig, kurtz Leben auf Erden, allerley Plage, Kranckheit, Angst, Noth, Jammer, Hertzleid, und endlich der Tod wohl ausweisen) also, daß alle Welt über diß armseelige Leben schreyet und klaget. Wir erfahren auch täglich, daß kein Mensch seines Lebens, auch nicht einen Augenblick sicher ist: da stirbet einer an der Pestilentz, der andere ersäufft, der dritte wird erstochen; und ist kein stinckender, unfläthiger Aaß, denn eines Menschen Leiche; darum eilet man auch flugs zur Erden mit zu, da finden die Würme ihre Speise. Aber wenig bekümmern sich damit, ob sie wohl solchen Jammer täglich für Augen sehen, biß sie das Unglück selbst trifft. Darum ist die Welt ein recht Jammerthal, eine Unlust, ein Wust; Denn da siehet man Adam und alle Menschen an, als voller GOttes Ungnade, Ungunst, Zorns, Fluch und Vermaledeyung. Adam ist nicht voller Gnade.

Dagegen aber in Christo ist nichts zu sehen, Christi Bild. denn eitel Gnade, Liebe, Friede, Freude und Gunst; damit ist er gar überschüttet, daß er das liebe Kind des himmlischen Vaters ist. Darum ist er gar ein anderer Mann den Adam. Sie sind gegen einander zu halten, gleich wie ein Engel und der Teufel. Was Christus redet und thut, daran hat GOtt ein Wohlgefallen, und das ist nur aufs allerbeste geredt und gethan; wie denn Esa. am 42. Cap. GOTT spricht: **Siehe, das ist mein Auserwehlter,** Esa. 42/1. **an welchem meine Seele Wohlgefallen hat.** Und der Vater selber am Jordan in der Tauffe Christi, und auf dem Berge Thabor, vom Himmel herab ruffet und öffentlich bezeuget, sagende: **Diß ist mein geliebter Sohn,** Marc. 9/7. **an welchem ich Wohlgefallen habe, den solt ihr hören.**

Saget nun Christus, dir sind deine Sünde vergeben, item, zum verstorbenen Lazaro, **Komm heraus;** das ist beydes wohl geredt Joh. 11/44. und gethan. Der Vater spricht ja darzu, also, daß alles, was er redet und thut, eitel Gnade, Liebe und Freude ist: Denn er ist das liebe Kind, und der eingebohrne Sohn, er kans nicht verderben. Darum sollen wir nicht zweifeln, wenn wir Christi unsers HErrn Wort hören, nach seinem Befehl unsere Kindlein lassen täuffen, das heilige Sacrament empfahen, daß GOtt der Vater ein Wohlgefallen dran habe, um seines geliebten eingebohrnen Sohns willen, durch welchen er uns angenehm gemacht, Eph. 1/3. 4. und verordnet hat zur Kindschafft, gegen ihm selber, ehe der Welt Grund gelegt war, zum Ephes. am 1. Cap. Und wie er hernach saget: **Von seiner Fülle haben wir alle** (schleust Joh. 1/16. sich auch mit ein) **Gnade um Gnade.**

Also bildet und mahlet uns der Evangelist Christi Contrafait. Christum für, aufs allerlieblichste und freundlichste, daß er von ihm saget, daß er sey **voller Gnade und Wahrheit,** als wolte er sagen: Er, und sonst niemand führet diesen Reim, Es. am 53. Cap. **Es ist kein Betrug in seinem Munde gefunden worden, Er ist voller Gnade und Wahrheit,** das ist, Summa Summarum, es gefället GOtt an Christo alles wohl, der Vater hat ihn lieb, und ist ihm hold und günstig. Der Vater hat keinen Mangel und Fehl an ihm. Denn es gefället GOtt nicht alleine, was der Sohn redet und thut, aus Gnaden; sondern es ist auch an ihm selbst rechtschaffen gut, was er redet und thut, GOtt hat daran nichts zu vergeben; wie auch Christus selber spricht im Johanne: **Alles was der Vater will, das thue ich. Er liebet den Vater von gantzen Hertzen,** ꝛc.

Also sind die Heiligen in dieser Welt nicht Heiligen sind Sünder. gewesen; die haben immerdar gethan, das GOtt nicht gefallen hat, und sind Sünder gewesen. Moses war ein heiliger grosser Prophet, mit dem GOtt selber geredet, und durch

ihn dem Volcke Israel das Gesetze gegeben hat; noch er sey so heilig, als er kan, so ist er gleichwohl ein Sünder gewesen, und muste derhalben nicht ins gelobte Land kommen, Numer. 20. Cap. Abraham, der grosse treffliche, heilige Mann, betete in Chaldäa die Abgötter an. Aaron hatte auch seine Sünde. In Summa: An allen Heiligen, von Adam biß auf diese Stunde findest du einen Klick, daß du sagen must: Sie sind Menschen gewesen. Dem Abraham ward Christus verheissen, nicht um seiner Würdigkeit und Heiligkeit willen. Denn ehe GOtt ihn aus Chaldäa rieff, hat er andern Göttern gedienet, wie Josua am 24. Capitel geschrieben stehet. Und diß Wort: Genesis 18. Cap. Ich bin Erde und Asche, zeuget gnungsam, daß er sich nicht auf seine Herrlichkeit verlassen habe. Die folgenden Väter, Isaac, Jacob, Mose und Aaron, sind alle Sünder gewesen, der Geist GOttes läuget nicht, da er spricht: Omnes peccaverunt. Ich meyne ja, David, der sonderlich gelobet wird, fiel auch in gräuliche mercklige Sünde, will der Haupt-Sünde schweigen. Also haben die andern Heiligen alle grosse grobe Klicke an ihnen: Petrus verläugnete Christum, Paulus verfolgete ihn. Und wenn sie nicht unter dem grossen breiten Himmel der Gnade und Vergebung der Sünden wären, so beschisse sie und uns der Teufel.

Num. 20/12.

Jos. 24/2.

Gen. 18/27.

Christus ist ohne Sünde.

Aber hier ist der einige Sohn GOttes, von dem Esaias saget, er habe niemand Unrecht, und wie S. Petrus spricht, keine Sünde gethan, sey auch kein Betrug in seinem Munde erfunden, das ist, alles, was er gethan, geredet und gedacht, ꝛc. hat, ist gut, nützlich und heilsam gewesen. So werden nun alle Gläubigen von Anbeginn der Welt biß an ihr Ende geheiliget, und zu GOTTes Kindern gemacht, als hoch sie sonst erleuchtet und mit göttlichen Gnaden begabet sind: nicht durch ihre Heiligkeit, Wunder und löbliche Thaten, sondern durch diesen eingebohrnen Sohn vom Vater, von dem allein Johannes saget, er sey voller Gnade und Wahrheit, als durch den sie allein vom Fluch erlöset und geseegnet sind.

Christi Gnade ungefälscht.

Ja, möchte einer sagen, wie? wenn es vielleicht ein gefälscht Ding wäre; wie es sonst bey den Leuten in der Welt zugehet, daß ich um eines Dinges willen einem gnädig, und dem andern ungnädig bin, und solche Gnade in Christo auch nicht rechtschaffen wäre gewesen? Nein, sagt der Evangelist, es ist nicht eine erdichtete, gemachte Gnade, sondern ohne alle Lügen, Heucheley, Falschheit gewesen, also, daß alles, was dieser Sohn geredet und gethan hat, dem Vater nicht allein angenehme, lieb und werth, sondern rechtschaffen und die lautere Wahrheit ist gewesen. Es ist eine rechtschaffene Gnade. Er hat auch solche Gnade nicht dürffen verdienen; sondern er hat sie von Natur gehabt. Derohalben ist diese Gnade und Wahrheit rechtschaffen an ihr selbst gewesen. Denn die Person ist rein und rechtschaffen gewesen, in Sünden nicht gebohren, auch keine gethan, alle seine Worte sind gewiß und fest, ohne alle Lügen und Falschheit gewesen: sie sind nicht allein gnädig oder in Gnade; sondern auch rechtschaffen. Seinen Leib hat er aus lauter Liebe für uns gegeben, und sein Leben gelassen; das hat dem Vater wohl gefallen: es ist kein Fehl oder etwas tadelichs an solcher Liebe und Gehorsam, Phil. am 2. gewesen, sondern alles rechtschaffen.

Phil. 2/9.

Wohlgefallen GOttes an den Christen.

Daher hat GOtt an uns, die wir an Christum gläuben, und dieser Gnade und Wahrheit durch ihn theilhafftig werden, auch einen Wohlgefallen: so er aber mit uns rechten wolte, und die Gnade aufhörete, so würde es uns weit fehlen. Darum so muß er uns unsere Sünde und Narrheit verzeihen und vergeben; darum haben wir uns allein des zu trösten, daß, so wir an seinen Nahmen gläuben, auch Kinder der Gnaden und Wahrheit sind, den Heiligen Geist empfahen, und derhalben nicht zweifeln sollen, GOtt habe uns lieb, und einen Wohlgefallen an uns, um seines eingebohrnen Sohns willen, an den wir gläuben.

Rath der Christen für GOttes Gericht.

Wenn er aber mit uns ins Gerichte gehen solte, und sagen: Du rühmest dich, du seyst ein Kind der Gnaden und mein Sohn; Hast du mich denn auch lieb von gantzen Hertzen, und deinen Nächsten, als dich selber, wie mein eingebohrner Sohn gethan hat. Wo denen frommen Hertzen solche Gedancken offt einfallen, und sie hoch darüber betrübet werden, und ihnen auch leid ist, und hertzlich drüber klagen; wie viel Psalmen zeugen, daß ihnen weit daran fehlet: da ist kein anderer Rath, denn daß wir uns an Christum halten, und des Spruchs trösten, den der Evangelist angezogen hat: **Wie viel ihn aber aufnahmen, ꝛc.** und feste darauf fussen, und im Nahmen Christi GOtt den Vater anruffen, daß er das Creutz über uns mache, und spreche: Sie sind Sünder, nicht fromm noch rein, wie sie wohl seyn solten; weil sie aber an meinen eingebohrnen Sohn gläuben, der voller Gnade und Wahrheit ist, will ich mit ihnen nicht zürnen, ihnen sollen auch die übrigen Sünden nicht schaden: allein daß sie im Glauben beharren.

Glaube an Christum ist unser Schutz.

Also schützen und beschirmen wir uns unter dem Schatten der Flügel unsers HErrn JEsu Christi, daß uns der Zorn GOttes nicht treffe. Welche aber an ihn nicht gläuben, und derohalben unter seinen Flügeln nicht erfunden werden, die sind und bleiben unter GOttes Zorn; da hilfft keine Heiligkeit, weder des Gesetzes GOttes, noch der Philosophen und Weltklugen erbar Leben und Weißheit. Ja wenn alle Jüden mit ihrem Mose, und alle erbare Heyden mit ihren köstlichen Tugenden und Thaten für GOtt kämen, wäre doch alle ihr Thun lauter Ungnade, Lügen und Heucheley. Denn weil die Person nicht rechtschaffen ist, (die allein durch den Glauben

ben an Christum rechtschaffen wird,) tügen die Wercke nichts, (wenn sie noch so heilig und gut wären) die Seeligkeit zu erlangen.

Adams und seiner Nachkömmlinge Wercke.

Darum sollen wir (wie gesagt) Mosen und Christum wohl gegen einander halten. Wenn Adam und seine Nachkommen schon die besten Wercke thun, haben einen hohen Verstand und Vernunfft, richten an Tugend und Erbarkeit, machen gute Gesetz und Ordnung, bestellen Hauß- und Welt-Regiment aufs beste, (welches grosse herrliche Gaben sind für der Welt, und ein groß Ansehen haben, auch nöthig und nützlich sind, als derer die Welt nicht entbähren kan,) doch ist dieses alles nicht das rechte Wesen; es kan für GOtt nicht bestehen; man vermag dadurch der Gnaden und Wahrheit Kinder nicht zu werden, noch ewiges Leben und Seeligkeit zu erlangen. Erstlich der Person halben, auf die Adam beyde Sünde und Tod geerbet hat, und derohalben im Zorn und Ungnade GOttes ist. Darnach, ob sie gleich viel mehr gutes thut, ꝛc. so ists doch kein Ernst, sondern falsch, nicht rechtschaffen noch wahrhafftig, ja es ist für GOtt ein lauter Spiegel-Fechten, Larven- und Fastnacht-Spiel, nicht die rechte Person oder Wesen. Also ist das gantze menschliche Geschlecht mit alle seinem Thun, es scheine, so köstlich es kan, ohne Christi Gnade und Erkänntniß, eine erlogene falsche Heucheley, Gespenst und Spügniß.

Christen Werck.

Sollen wir aber gnadenreiche, rechtschaffene und wahrhafftige Kinder GOttes, und theilhafftig der Gnaden werden, so ist kein ander Mittel darzu, denn daß wir an den eingebohrnen Sohn vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, gläuben, um welches willen GOtt der Vater uns liebet, und unsere Wercke ihm gefällen läst. Also geniessen wir unsers HErrn Christi, werden seiner Gnade und Wahrheit theilhafftig. Denn von ihm allein singet der 45. Psalm: **Du liebest Gerechtigkeit, und hassest gottloß Wesen; darum hat dich GOtt, dein GOtt gesalbet mit Freuden-Oel, mehr, denn deine Gesellen.** Psal. 45/ 8.

Christi Lob.

Will sagen: In der Welt ist kein Mensch erfunden, der Gerechtigkeit geliebet, und Ungerechtigkeit gehasset hätte, (es wäre denn die Ungerechtigkeit des Fastnacht-Spiels, da sich einer von aussen fromm stellet,) denn dich HErr ausgenommen, der du allein ernstlich und gründlich solches gethan hast; darum hat dich GOtt, dein GOtt mit Freuden-Oele, das ist, mit dem Heiligen Geiste gesalbet, mehr, denn deine Gesellen, daß du frölich solst seyn, trösten und frölich machen alle, die an dich gläuben, und dir beständiglich anhangen, daß sie auch deiner Salbe geniessen. Der hat eine andere Gerechtigkeit und Wahrheit, denn die Welt hat, nemlich daß er gesalbet und voller Gnaden und Wahrheit ist, und andere alle von ihm und durch ihn solche Gnade auch empfahen.

Der Welt Gerechtigkeit, (da man offt meynet, man thue ihm recht, und ist doch unrecht) die gilt für GOtt nicht eine Haar breit; sonst kan er sie in der Welt wohl leiden, um Friedens willen, und er achtet und hält sie, als sein Fastnacht-Spiel auf Erden. Aber im Himmel taug sie überall nichts: da gehöret eine andere Gerechtigkeit hin, dadurch wir Vergebung der Sünden haben, darum, daß wir an den eingebohrnen Sohn GOttes gläuben.

So ist nun Christus unser HErr wahrer GOtt und Mensch, den der Vater darzu geordnet und gesetzt hat. Denn er soll seyn die Hauptquelle und Brunn, daraus eitel Gnade und Wahrheit, auch Gerechtigkeit fleust, daß wir Gnade und Gerechtigkeit von ihm auch kriegen und geniessen sollen, und von ihm bekommen (wie hernach folget) **Gnade um Gnade, Wahrheit um Wahrheit.** Diesen haben wir (spricht der Evangelist) gesehen, gehöret, betastet, mit unsern Augen, Ohren, Händen, und an seinen Worten und Wercken erkannt, daß er das Wort des Lebens und unaussprechliche Quelle aller Gnaden und Wahrheit ist. Wer nun begehrt derselben theilhafftig zu werden, er sey Abraham, Moses, Elias, Esaias, Johannes Baptista, oder wer er wolle, der komme hieher, und empfahe sie von ihm, und nicht von einem andern; oder er muß ewiglich verlohren seyn. Denn wir alle (keiner ausgenommen) spricht der Evangelist hernach, haben von seiner Fülle genommen Gnade um Gnade, Wahrheit um Wahrheit. Und zum Colossern am 2. Cap. **Jn ihm sind wir vollkommen.** Also zeiget und weiset die gantze Heil. Schrifft, vom Anfange biß zum Ende, allein auf Christum, und schweiget aller andern Heiligen in diesem Stücke, dabey Gnade und Wahrheit zu suchen und zu finden sey. Soll sie nun iemand erlangen, so muß es seine Fülle thun: Unsere Brocken, Partecken und Tröpffleins oder Stücklein werden es nicht thun.

Christus die Hauptquelle der Wahrheit und Gerechtigkeit.

Coloss. 2/ 10.

Folget in D. M. L. Auslegung über den Evangelisten Johannem/ An. 1537. Die 9. Predigt am 15. Tage Septembris.

BJßher haben wir gehöret, wie der heilige Evangelist S. Johannes beschrieben hat, daß das ewige Wort sey Fleisch und Mensch worden, unter uns gewohnet, daß man habe seine Herrlichkeit gesehen, als die Herrlichkeit seines eingebohrnen Sohns vom Vater, voller Gnaden und Wahrheit, in welchem keine Sünde, Falschheit, ja nicht ein Schein oder Betrug erfunden ist; sondern es ist mit ihm alles rechtschaffen und wohl gethan, und er ist für allen Menschen-Kindern voller Gnade, das ist, ohne alle Sünde, Zorn und Ungnade, voller Wahrheit, das ist, was er thut ist kein Schein, sondern wahrhafftig, rechtschaffen und im Grunde gut. Hiermit ist der Sohn GOttes von allen Menschen-Kindern abgesondert.

Menschen Zustand nach dem Fall.

Mit uns Menschen ists allen umgekehret, als die wir, nach Adams und Evä, unsern ersten Eltern, im Paradieß Fall, sind von der Gnade in Zorn und von der Wahrheit in Lügen,

gen, von der Gerechtigkeit in Sünde, von dem Leben in den Tod gefallen, unangenehm für GOtt worden, daß nun bey uns ist eitel Sünde, eitel Zorn, eitel Ungnade, und ist keine Wahrheit bey uns. Darzu all unser Werck, Weißheit, alles was wir dichten, trachten und thun in GOttes Sachen, das ist nicht rechtschaffen und wahrhafftig, sondern eitel Trügerey, Falschheit und erlogen, wie der 116. Psalm sagt: Alle Menschen sind Lügner. Und sind also (niemand ausgeschlossen, er heisse wie er wolle) alle in Ungnade und Zorn GOttes, auch alle Sünder und des ewigen Todes schuldig. Wenn wir alles thun, was wir von Leibes-Kräfften vermögen, so ists doch nur ein Schein und erlogen Ding, Heucheley und Falschheit. Denn die Sünde, darein wir gefallen sind, die lässet uns nichts gutes thun oder würcken.

Psal. 116/11.

Das gläubet die blinde verdammete Welt nicht, die im Argen liegt; viel weniger die Heuchler und falschen Heiligen: ja sie achten alle ihre Lehre, Leben und Thun für rechtschaffen, heilig, Gottesdienst; so doch alles falsch und erlogen ist. Denn der Zorn GOttes, Sünde und Ungnade, darinnen sie über die Ohren stecken, lassen sie nichts gutes, rechtschaffens noch wahrhafftiges thun. Daraus sehen wir, was das Wort ist, und was wir dargegen sind.

Heucheley der Welt.

Folget im Text:

Vers. 15.

Johannes zeugete von ihm, ruffet und spricht:

Unbekannte Art zu reden.

Diese folgende Predigten lauten ebentheuerlich und seltzam, und sind der Vernunfft eben so wohl unbekannt, als die vorigen, davon ihr bißher gehöret habet, und werden auch in keinen Büchern der Welt-Weisen, sie heissen Philosophi, Juristen, Sophisten oder Papisten, gefunden, werden also von der menschlichen Vernunfft nicht verstanden. Allein die Christen lernen an dieser Kunst, bleiben aber A. B. C. Schüler, studiren darinnen ihr Lebenlang, wenn sie auch hundert Jahr erreichten. Einen Weltklugen Mann düncket diese Rede (als daß Johannes der Täuffer spricht: **Er ist vor mir gewesen, item, von seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade**) eine seltzame und ungewöhnliche Rede und Wort zu seyn; ja es lautet ungereimet, ungeschickt und thörlich: aber es verstehets niemand, denn die Christen.

Vers. 15. 16.

Nach mir wird kommen, der für mir gewesen ist. Denn er war ehe denn ich. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

1. Johannis des Täuffers Amt.

Ihr habt droben gehört, daß Johannes der Täuffer beschrieben wird, daß er von GOTT gesandt sey vom Licht zu zeugen, erstlich darum, daß des Meßiä Ankunfft iedermann kund würde. Denn da der Meßias auftrat, und anfieng zu predigen und Wunder zu thun, kam er gar in einer geringen verächtlichen Gestalt, daß sein Thun kein Ansehen hatte. Derohalben solte er predigen, daß sie Christum nicht verschliefen; wie sie doch gethan haben, dieweil sie auf eine andere Weise des Meßiä warteten. Zum andern, solte Johannes auch darum von Christo zeugen, auf daß die Jüden sich an ihn nicht hängeten, und gedächten, er wäre Meßias, dieweil er ein gestrenge, heilig Leben führete. Wie denn die Jüden zu ihm von Jerusalem Priester und Leviten sandten ihn zu fragen: Wer bist du? Johan. am 1. Cap. Und Johannis hartes Leben war nur dahin gerichtet, daß sein Zeugniß von Christo desto mehr Ansehens hätte. Wiewohl es bey dem gröbsten Hauffen dennoch nicht angesehen ward; die sahen ihn nur für einen Schmidt und Zimmermann an, und stiessen sich mehr an seiner geringen Person, denn sie sich seiner Lehre und Wunderwercke besserten.

2. Zeugniß Johannis.

Joh. 1/19.

Aber S. Johannes hält sich seines Berufs, richtet getreulich aus, darzu er von GOtt gesandt war, zeugete von Christo dem HErrn, weisete die Leute von sich zu ihm. Da solten die Jüden auf sein Zeugniß gute Achtung gehabt haben, wohl eingenommen und gefasset, daß er von Christo, nicht von sich selber zeugete. Wie er denn dürre heraus sagt: **Ich bin nicht Christus, (davon hernach weiter,) sondern ich bin gesandt von ihm zu zeugen: ich ruffe und schreye von ihm, daß er das Leben und Licht der Menschen sey, voller Gnaden und Wahrheit.** Auf den Christum solte er mit Fingern weisen, und alle Menschen in der Welt zu diesem Christo führen, auf daß er alle, so in Sünden tod wären, und im Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, doch zu ihm kommen, an ihn gläuben, lebendig machete und erleuchte, daß sie seiner Gnade und Wahrheit theilhafftig werden: Denn darzu ist er Mensch worden, für das menschliche Geschlecht gestorben und wieder auferstanden, daß, die an ihn gläuben, gerecht und seelig werden.

So spricht nun der H. Evangelist:

Vers. 15.

Dieser war es, von dem ich gesagt habe, der nach mir kommen wird, der für mir gewesen ist.

Diß ist geredet von vergangener Zeit, als da Johannes der Täuffer von GOTT ist gesandt gewesen, ist aufgetreten zu predigen, ehe denn Christus angefangen hat zu lehren, und will sagen: Wenn ich aufhöre, alsbald ohne Mittel wird der rechte Mann und Prediger kommen; darauf gebet Achtung. Denn Johannes redet hier nicht von der Geburt Christi, die zwar nach sechs Monat nach Johannis Geburt gefolget ist; sondern vom Amte, will sagen: Ich habe als ein ehrlicher, redlicher Mann geprediget von Christo, mein Zeugniß ist frey öffentlich gangen, habe in keinem Winckel geredet, sondern bin umher gezogen am Jordan, und in alle umliegende Städte, wie Lucä am 3. Capitel geschrieben

Luc. 3/3

Johannis Zeugniß von Christo.

schrieben stehet. Und ist das mein Zeugniß oder Predigt gewesen: Sehet nicht auf mich, sondern auf den, der mir auf dem Fusse folget. Wenn ich beginne aufzuhören von ihm zu zeugen, so wisset, daß er selbst vorhanden und gegenwärtig sey. Denn kein anderer wird nach mir kommen, denn er der HErr Christus: zwischen mir und ihm wird kein andrer Lehrer noch Prediger seyn, auch keine andere Predigt oder Lehre, da wird kein andrer Prophet seyn.

Johannes ein getreuer Zeuge.

Da siehest du, daß S. Johannes ein treuer, wahrhafftiger Zeuge ist, der die Leute nicht an sich zeucht, sondern zu Christo weiset, spricht: Ich predige euch, daß ihr dem HErrn den Weg sollet bereiten, und seine Steige richtig machen; auch täuffe ich euch mit Wasser: Ich sage aber darneben, der nach mir kömmet, ist stärcker denn ich, dem ich nicht gnugsam bin seine Schuh-Riemen aufzulösen: der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer täuffen. So sehet und höret ihr nun, daß alles, was ich rede und thue, nur auf ihn den HERRN Christum gehet. Also lobet und preiset der Evangelist Sanct Johannes des Täuffers Zeugniß, daß er alle Welt von sich auf Christum gewiesen habe.

Daß es also ergangen sey, kan niemand leugnen. Denn so bald Herodes Johannem hatte gegriffen, ins Gefängniß geleget, und ihm den Mund verstopffet, daß er nicht mehr predigen könte, da erzeigete sich Christus, stehet auf und prediget, machet wahr und bekräfftiget Johannis Zeugniß mit aller Gewalt, thut solche Wunder und Zeichen, dergleichen vormahls zu Jerusalem und in Judäa nie gesehen noch erhöret sind worden. Johannes predigte auch gewaltiglich, daß die Stadt Jerusalem, das gantze Jüdische Land und alle Länder am Jordan zu ihm in die Wüsten hinaus giengen und ihn höreten; aber er that kein Zeichen: sondern mit grossen Ernst zeugete er vom HErrn, und saget: Jetzt sehet und höret ihr mich; wenn ich aber aufhöre und untergehe, (denn Herodes, der Ertz-Heuchler, welcher zu unsrer Zeit viel Nachfolger hat, ließ ihn enthaupten um der Schand-Hure, Herodias, willen) so sehet denn, daß ihr den nicht fürüber lasset gehen, sondern mit Freuden aufnehmet, der mir stracks folgen wird, und für denjenigen erkennet, der da unsern Vätern verheissen ist, daß er der Schlangen den Kopff zutreten, und alle Geschlechter auf Erden, und nicht allein uns Jüden seegnen solte.

Christi Miracul bestätigen Johannis Zeugniß.

Gewisses Zeugniß Johannis.

Nun hätte St. Johannes der Täuffer ihnen kein besser noch gewisser Zeugniß geben können, denn daß er spricht: Sehet auf den, der bald nach mir kommen soll, und ein grösser Wesen und Geschrey mit seiner Predigt und Wunder-Zeichen anrichten wird in der Welt, denn ich gethan habe. Und Christus folget auch bald auf Johannis Predigt. Denn Annas und Caiphas predigten nicht bald nach Johanni dem Täuffer; sondern Christus kam und predigte gewaltiglich.

Viel nun, denen GOtt die Augen aufthät, und ihnen das Hertz öffnete, folgeten Johannis Rath und Zeugniß, gläubeten an den HErrn Christum, und sprachen: Johannes that kein Zeichen; aber alles, was er von JEsu gesaget hat, daß ist wahr, und gläubten viel an ihn, wie geschrieben stehet Joh. am 10. Cap. und Joh. am 7. Viel vom Volck, die seine Rede höreten, sprachen: Dieser ist ein rechter Prophet, die andern, Er ist Christus. Und Martha Joh. am 11. spricht: HERR, ich gläube, daß du bist Christus, der Sohn GOttes, der in die Welt kommen ist. Und Joh. am 9. Capitel: Der Mensch, so blind gebohren war, den der HErr sehend machte, gläubete, daß er Gottes Sohn war, und betete ihn an.

Glaube an Johannis Zeugniß.

Joh. 10/41.
cap. 7/40. 41.
cap. 11/27.
cap. 9.

Verachtung Christi bey dem grossen Hauffen.

Denen Regenten aber und grossen Hauffen wolte es nicht eingehen; ja es war ihnen lächerlich und ärgerlich, daß sie einen armen Bettler von Nazareth (deß Eltern und Freunde geringe, verachtete Leute waren) für den Meßiam, ihren Vätern verheissen, solten erkennen und aufnehmen. Der liebe HERR kam von Nazareth zu Fusse, nicht zu Roß, da war weder Guth noch Gewalt. Wenn er zu Jerusalem Caiphas oder Hannas Sohn wäre gewesen, so hätte es ein Ansehen gehabt; daß er aber von Nazareth kömmet, stossen sie sich daran und sagen: Soll Christus aus Galiläa kommen? Joh. am 7. Cap. Und Joh. am 1. Capitel, da Philippus und Nathanael spricht: Wir haben den funden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, JEsum, Josephs Sohn von Nazareth; spricht der fromme Nathanael: Was kan uns von Nazareth gutes kommen? Die andern aber sagen: Er hat den Teufel, und ist unsinnig, was höret ihr ihm zu?

Joh. 7/52.
Joh. 1/45. seq.

Diese sinds nichts gebessert, daß Johannes sie warnete, und sprach: Der mir flugs folgen wird, der ist der rechte Mann, der wirds thun: da werdet ihr einen Prediger hören, und Wunder sehen: der wird anders die Sache angreiffen denn ich. Habt Acht auf ihn, versäumet ihn nicht; sondern nehmet ihn mit frölichen Hertzen, Lob und Danck auf. Thut ihrs, so werdet ihr den rechten Mann treffen. Es hat aber nicht geholffen. Das stieß sie für den Kopff, daß er eines schlechten Zimmermanns Sohn, und seine Mutter eine arme Bettlerin war, an seiner geringen Person haben sie sich mehr geärgert, denn an St. Johannis Zeugniß, oder an seiner köstlichen Lehre und Wunderwerck gebessert. So doch der Pharisäer und Hohenpriester Knechte sagten: Joh. am 7. die ausgesandt waren Christum zu fangen, und gefraget wurden, warum sie ihn nicht brächten? Antworteten sie: Es hat nie kein Mensch also geredet, als dieser Mensch, darum gehet es nicht recht zu, daß er also verfolget wird. Also solten die Pharisäer auch

Aergerniß der grossen Hansen.

Joh. 7/45. 46.

gethan und gesagt haben. Aber sie lohneten dem lieben HErrn hernach, wie Herodes Johanni dem Täuffer, des HErrn Christi Zeugen und Vorläuffer lohnete. Aber sie solten ja beyde der Propheceyungen gedacht, und an Johannis des Täuffers Predigt sich gekehret haben. Es halff aber nicht, weil die Person nicht darnach war; es solte es Caiphas, oder ein anderer Hoherpriester gethan haben. Dagegen musten etliche fromme Hertzen dennoch bekennen, es hätte nie kein Prophet also geprediget, noch solche Zeichen gethan; darum sie auch schryen, **O ein grosser Prophet ist unter uns auferstanden, dadurch GOtt sein Volck erlöset**e; Zeigeten gleich mit der Hand auf Christum, daß in ihm Mosis Propheceyung, von dem grossen Propheten, so GOtt dem Jüdischen Volcke schicken würde, erfüllet wäre.

Deuter. 18/ 15.

Vers. 15.

Der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist; denn er war ehe, denn ich bin.

Der heilige Täuffer Johannes will sagen: Daß ihr euch ja an seiner geringen, verächtlichen Person und Gestalt nicht ärgert, will ich euch sagen, wer er ist. Ich habe geprediget, daß er bald nach mir kommen werde; und lasset euch sagen, er ist schon unter euch: allein daß ihr ihn nicht kennet, wollet ihn auch nicht kennen; so wisset, daß er viel eine höhere und bessere Person ist, denn ich. Denn er ist vor mir gewesen, nicht der Menschheit halben; denn derselbigen nach ward St. Johannes ehe empfangen, geschaffen und gebohren, nemlich ein halb Jahr vor dem HErrn, als um St. Johannis, oder St. Petri und Pauli Tage; er aber der HErr um Weyhnachten, daß er ein halb Jahr älter ist denn der HErr Christus.

Alter Johannis und Christi.

Christi Gottheit.

So will nun Sanct Johannes sagen, daß Christus der HErr ehe gewesen sey, denn er ist Mensch worden, und Christus vor ihm gewesen sey, nicht des Alters halben; denn er war ein halb Jahr älter denn der HErr: sondern daß er ist das Wort, so im Anfang war, der wahre Sohn GOttes, der das Leben und Licht der Menschen ist, durch welchen alle Dinge geschaffen sind. Gleich als wenn ich sonst sagete von einem Kinde, das da ehe gewesen wäre denn seine Mutter, oder ehe denn es im Mutterleibe empfangen und gebohren wäre; warlich das findet man in der Natur nicht: darum müste es ein besonderes Kind und GOtt seyn. Also will St. Johannes allhier auch sagen: Dieser Mann Christus ist für mir gewesen, hat gelebet ehe denn ich gewesen bin, ja er ist auch ehe gewesen denn seine Mutter ist gebohren worden. Das ist so viel gesaget, als daß er GOtt von Ewigkeit sey. Denn die Engel sind auch ehe gewesen denn Maria; aber Christus ist ehe gewesen denn alle Engel, ja ehe denn alle Creaturen.

Diesen euern HErrn, GOTT und Erlöser werdet ihr sehen zu euch kommen; ja er ist bereits unter euch in der Menschheit und geringen, verächtlichen Gestalt: aber er ist gewesen ehe er leiblich gebohren ist aus Maria, ehe seine Menschheit an die Sonne kommen ist, das ist, er ist wahrer GOtt und Mensch in einer Person. Die Engel, Himmel, und Erden, Sonne, Mond sind von Anfang der Creaturen gewesen; er ist aber vor ihnen allen, ja ihr Schöpffer gewesen. Darum werdet ihr einen solchen Lehrer und Prediger an ihm haben, deßgleichen nie auf Erden kommen ist, noch kommen wird, der nicht allein grösser und besser ist denn ich, (so doch Christus ihn fürzeucht allen Welt-Kindern) item, denn alle Propheten, Patriarchen und Altväter, sondern auch älter ist, als der weder Anfang noch Ende hat nach seinem göttlichen Wesen. Und daß ihr ihn nicht allein ansehet und erkennet, daß er wahrer GOtt und Mensch ist, will ich euch weiter sagen, warum er kommen sey, und unter euch wohne: warlich nicht vergebens ist er kommen, suchet auch das seine nicht; sondern euer Heyl und Seeligkeit.

Warum Christus kommen ist.

Ich bin vor ihm hergesandt von ihm zu zeugen, und euch mit Wasser zu täuffen. Moses hat von GOtt einen Befehl gehabt unsere Väter aus Egypten zu führen; der andern Propheten Beruff ist gewesen, des Volcks Israels Sünde, sonderlich Abgötterey, zu strafen, die Frommen mit der Zukunfft Christi zu trösten, haben auch gar herrlich von seiner Person und Amt gezeuget, wie ich jetzt thue, und haben grosse Wunder gestifftet, und löbliche Thaten gethan. Aber ich und sie allzumahl können ihm das Wasser nicht reichen; ja wir sind nicht werth, daß wir die Riemen seiner Schuhe auflösen. Denn er ists allein, der keine Sünde gethan hat, in dem eitel Gerechtigkeit, Heiligkeit, rechtschaffen Leben und Wesen, ja der voller Gnade und Wahrheit ist; wir aber dagegen voller Ungnade, Zorns und Falschheit sind. Sollen wir aber diese göttliche Gaben erlangen, so müssen wir seiner geniessen.

Mosis/ der Propheten und Christi Beruff.

Das meinet St. Johannes der Täuffer, da er weiter spricht:

Vers. 16.

Und von seiner Fülle haben wir alle genommen, Gnade um Gnade.

Das ist auch der güldenen Texte einer in St. Johanne, gleich dem, davon wir droben gesaget haben, der Sohn Gottes ist das wahrhafftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Darum wer Christum nicht erkennet, oder an ihn nicht gläubet, und ihn zu eigen nicht hat, der ist und bleibet ein Kind des Zorns und Verdammniß, er heisse und sey wer er wolle. Soll er aber zu Gnaden kommen, so muß es allein durch Christum geschehen, welcher allein unsere Armuth durch seinen Uberfluß reich machet, unsere Sün-

Wohlthaten Christi.

Sünde durch seine Gerechtigkeit austreibet, unsern Tod durch sein Leben verschlinget, aus uns Kindern des Zorns, voller Sünden, Heucheley, Lügen und Falschheit, Kinder der Gnaden und Wahrheit machet. Wer den Mann nicht hat, der hat nichts.

Urtheil über das menschliche Geschlecht.

Da nimmet St. Johannes der Täuffer auf einen Bissen alle Menschen in der gantzen weiten Welt, so je gewesen und seyn werden bis an den Jüngsten Tag, schleusset ein Urtheil über sie, daß sie von Natur gnadenloß und Lügner sind: saget aber darneben, wie ihnen könne gerathen werden. O, spricht er, ihr werdet einen seeligen, tröstlichen Prediger haben, der euch nicht allein verkündigen, sondern auch bringen und aus Gnaden schencken werde, das weder Adam, Noah, Abraham, Moses, Elias, noch ein Engel vom Himmel, kein Prophet noch Heilige, ich auch nicht (spricht er) zugleich verkündigen und euch bringen, oder geben hat können. Nemlich, daß alle Menschen, von Adam an bis zu Ende der Welt, keinen ausgeschlossen, die da sollen zu der Gnade und Wahrheit kommen, die müssen es schöpffen und theilhafftig werden an seiner Fülle. Denn er ist darum in die Welt kommen, unsere menschliche Natur angenommen, daß er uns vom Zorn erlösete, und Kinder Gottes machete, und daß wir seiner Fülle geniessen sollen.

Ausser Christo ist kein Heyl.

Also hat der heilige Evangelist droben auch gesaget, daß ausser Christo kein Leben, kein Licht, keine Gnade zu erlangen ist; allein die an seinen Namen gläuben, die haben Recht und Gewalt, daß sie Gottes Kinder werden. Das heist auf einen Hauffen nicht allein alle Menschen, sondern auch alle Heiligen, wie sie heissen, schlecht hinwerffen, zu Sündern, gnadenloß und Lügnern machen, so ferne sie auf ihnen selbst stehen, und Christum nicht haben. Denn alle Adams-Kinder sind in Sünden und Ungnade gebohren, daß nichts rechtschaffenes, sondern alles falsch, voll Heucheley, Lügen und Betrugs an ihnen ist, hilfft sie nicht, daß sie sich fromm und heilig stellen, köstlich Ding fürgeben, demüthig und geistlich wollen gehalten seyn, sie werden denn Gottes Kinder durch den Glauben an Christum.

Welt Unart/ daß sie keine Strafe will leiden.

Aber wir sehen, daß die gottlose blinde Welt die Natur, Unart und schändlich Laster an ihr hat, daß sie nicht will noch kan leiden, daß man ihre gute Meynung, Andacht, köstliche Wercke, Weißheit, selbsterwehlete Geistlichkeit, vermeynete Heiligkeit und Götzendienste, für unrecht, falsch, Lügen, Heucheley, damit sie Gottes Zorn nur häuffen, und der Wahrheit je länger je mehr fehlen, tadle und strafe, ja verfichtet Irrthum mit aller Macht, verfolget und ermordet, die dawider reden; wie wir heutiges Tages an den Papisten sehen.

Obrigkeit und Disciplin.

Ey, sprichst du, es sind Käyserliche Rechte, weltliche Regiment, gute Ordnung, daß Fromme geschützet, Böse gestrafet, Zucht und Erbarkeit erhalten werden, ꝛc. sind sie denn auch böse und falsch? Nein, sondern sind gut, nöthig und nützlich in ihrem Brauch, darzu sie GOtt geordnet hat. Daher St. Petrus spricht in seiner ersten Epistel am 2. Capitel: 1 Petr. 2/ 13. und 14.

Seyd unterthan allen menschlichen Ordnungen um des HErrn willen, es sey dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihm, zur Rache über die Ubelthäter, und zu Lobe den Frommen.

Für GOtt aber, wenn man gedenckt und will dadurch Sünde ablegen, GOttes Gnade, ewiges Leben und Seeligkeit erlangen, da ist alles falsch und untüchtig; ja Moses mit seinem Gesetze kan da nicht helffen, kein Mensch (spricht Paulus) wird durch des Gesetzes Wercke für GOtt gerecht: denn durch das Gesetze kömmet nur Erkänntniß der Sünde. Rom. 3/ 20.

Hier kan der allein rathen und helffen, der da spricht: **Ohne mich könnet ihr nichts thun.** Joh. 14/ 6. **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.** **Ich hab die Welt überwunden.** Joh. 16/ 33.

Derer Werckheiligen Vermessenheit.

Darum ists eine schreckliche, gräuliche Blindheit und teufelische Vermessenheit, wenn sich ein Mensch unterstehet (wie alle Werckheiligen und Heuchler thun,) durch sein Werck, ꝛc. Sünde büssen, Gottes Gnade erwerben; es ist eine lausige Hoffarth, wenn ein Jurist, Weltweiser, Mönch oder Nonne sich also rühmen wollen. Es gemahnet mich solches, gleich als wenn ein armer Bettler (der voller Läuse, voller Frantzosen, Aussatz und voller Unflats wäre, gar übel stäncke, und wäre voller Maden und Würmer an seinem gantzen Leibe,) wolte aber gleichwohl stoltz und hoffärtig seyn, rühmen und sagen: Ey, ich bin ein feiner Kerl. Was bist du denn? Ey, ich habe einen Kopff, fünff Finger, zween Füsse, item, soll ich nicht frölich und hoffärtig seyn, ich habe einen schönen, reinen, gesunden Leib. Ja du bist ein feiner Unflath, voll Geschwäre, voll Eiter und voller Frantzosen, daß für Gestanck Wunder ist, daß dich irgend ein Mensch leiden kan, und daß noch Leute sind, die dein warten. Das thun sie nicht um deiner Schönheit willen, sondern daß sie fromm sind, und mit dir Gedult und Mitleiden haben, die Barmhertzigkeit an dir erzeigen, daß du nicht in deinem Stanck und Unflath verderbest, und dich nicht die Läuse, Würmer und Maden fressen. Wolte er aber sich rühmen, so sage er also: Ich elender, aussätziger Mensch, oder voller Frantzosen, rühme mich deß, daß mir die Gnade und Wohlthat wiederfähret, daß man mich im Spital leidet, mir Lager, Essen und Trincken giebet, und meiner wartet; das dancke ich frommen Leuten, die mich in meinem Unflath nicht verderben, noch mich die Würme fressen lassen: derer Almosen, Wohlthat und Hülffe mag ich mich wohl rühmen, sonst meinet halben hab ich mich nichts zu rühmen, denn daß mir unwürdigen, elen-

den Menschen fromme Leute alles gutes thun.

Elender Ruhm der Sünder.

Also dürffen wir nicht viel rühmens noch pochens fürgeben, wenn wir für GOtt treten wolten. Denn wenn wir gleich in den höhesten und besten Ständen leben auf Erden, und wollen uns gleich viel rühmen, so sind wir doch für GOtt anders nichts den Madensäcke, Dreckſäcke, voller Läuse, Maden, Gestancks und Unflaths. Daher spricht Sanct Paulus: Sie sind allzumahl Sünder, alle Welt ist für GOtt schuldig. Und Esaias am 64. Capitel: Wir sind allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid. Daß uns aber unser lieber GOtt (unangesehen unserer Gebrechen) noch Gnade erzeiget, uns bisher bey dem Leben erhalten, der doch gut Recht und Ursache hätte alle Stunden uns in Abgrund der Höllen zu stossen, und uns arme Madensäcke in diesem Jammerthal duldet, (so unser aller Spital und Siechhauß ist, die wir allzumahl für GOTT frantzösisch und aussätzig sind,) das haben wir seiner Gnaden und Barmhertzigkeit zu dancken, nicht unsern guten Wercken. Sind dieselbigen gut, so sind sie allein gut daher, daß der liebe GOTT durch die Finger siehet, und Gedult mit uns träget. Denn so er wolte Sünde zurechnen, wer könnte für ihm bestehen? Darum wissen wir uns nicht zu rühmen, denn seiner Gnade und Barmhertzigkeit, die uns Christus aus seiner Fülle mittheilet, die unausschöpflich ist.

Rom. 3/23. und 19. Esa. 64/6.

Demüthigung unsers elenden Ruhms.

Derohalben so ist es wohl zu wundern, daß wir so stoltz sind, rühmen, pochen und trotzen auf unsere Schöne, Reichthum, Adel, Gewalt, Kunst, Weißheit, erbar Leben, gute Wercke, Orden, Verdienst, ꝛc. Denn es ist für GOtt eitel Zorn, Ungnade, falsch, Unflath und Dreck, da ist keine Gnade und Wahrheit, Philip. am 2. Capitel. Und zwar wenn wir mit sehenden Augen nicht blind wären, solten wir ja sehen, daß uns GOtt gnug gedemüthiget, so mancherley Plage, Kranckheiten, und endlich den Tod zu der Strafe unserer Sünde aufgeleget, also, daß wir keines Augenblicks unsers Lebens sicher sind, und wo wir Christum zum HERRN und Heylande nicht haben, ewig verlohren und verdammet seyn müsten.

Phil. 2/15.

Christlicher wahrhafftiger Ruhm.

Wollen wir uns aber rühmen, so mögen wir uns deß rühmen, daß wir von des HErrn Christi Fülle nehmen, durch ihn erleuchtet werden, Vergebung der Sünden erlangen, und Gottes Kinder werden. Denn das ist die Summa davon. Wer da will für des Teuffels Gewalt erhalten werden, der Sünde und Tod entrinnen, der muß aus diesem Brunnen, CHristo, schöpffen, da soll alles Heyl und Seeligkeit herfliessen. Dieser Brunnen ist unausschöpfflich, er ist voller Gnade und Wahrheit für GOTT, er verliehret nichts daran, wir schöpffen so viel wir wollen: ob wir schon allzumahl ohn unterlaß aus diesem Brunnen schöpffen, so kan er doch nicht ausgeschöpffet werden, sondern bleibet eine unendliche Quelle aller Gnaden und Wahrheit, ein Brunnen ohne Grund und ewige Quelle: je mehr man davon schöpffet, je reichlicher er giebt, solch Wasser, wie er hernach saget, das biß ins ewige Leben springet.

Gleichniß von der Gnade Christi.

Christi Fülle.

Joh. 10/32.

Gleich wie die liebe Sonne dadurch nicht verdunckelt oder verfinstert wird, daß sie vielen leuchten muß, ja die gantze Welt ihres Lichtes, Scheines und Glantzes geneust: sie behält ihr Licht gleichwohl gantz, es gehet ihr nichts ab, sie ist ein unmäßig Licht, könnte noch wohl zehen Welten erleuchten. Item, es können wohl hundert tausend Lichter von einem Lichte angezündet werden, und gehet doch demselben Lichte (davon viele andere Lichter oder Kertzen angesteckt und angezündet werden) nichts ab. Also kan ein gelehrter Mann wohl tausend gelehrter Leute machen, und gehet ihm nichts ab an seiner Kunst: je mehr er andern giebet, je mehr er hat. Also ist Christus unser HErr (zu dem wir Zuflucht haben müssen, und von ihm alles bitten) ein unendlicher Born und Hauptquelle aller Gnade, Wahrheit, Gerechtigkeit, Weißheit, Lebens, die ohne Maaß, Ende und Grund ist, also, daß wenn auch die gantze Welt so viel Gnade und Wahrheit daraus schöpffete, daß eitel Engel daraus würden, noch gienge ihm nicht ein Tröpfflein ab: die Quelle läufft immerdar über voller Gnade. Wer nun (keinen ausgeschlossen) seiner Gnade geniessen will, der komme und hohle sie bey ihm. Ihr werdet diese Quelle des lebendigen Wassers nicht austrocknen, sie wird nicht versiegen, ihr krieget alle überflüßig gnug daraus, und bleibet doch eine unendliche Quelle. Einen solchen Prediger, saget Johannes der Täuffer, werdet ihr haben; versehet ihn nicht, daß ihr fromm seyd, euch nach dem Gesetz Mosis haltet, viel guter Wercke thut, ꝛc. Euer Thun hält den Stich nicht; und wenn es schon köstlich gleisset, so ists doch alles falsch und ein leidiger Schein. Denn ihr wandelt nicht alleine im Finsterniß, sondern seyd die Finsterniß selbst, der Sünde und dem Tode unterworffen, so wohl als alle Menschen auf Erden. Wollet ihr aber wahrhafftig fromm, rein, gerecht und selig werden, so holets bey dem, den GOtt der Vater versiegelt hat, der da ist die reiche, unendliche Quelle und Fülle, aus welcher alle Patriarchen, Propheten, in Summa alle Heiligen, ich Johannes selber auch geschöpffet haben, und immer für und für schöpffen, genommen haben und noch nehmen. Wir allzumahl (keinen ausgenommen, er sey so heilig

als,

als er wolle,) kommen ledig und schöpffen unsere Fäßlein voll aus seiner Qvelle und Fülle.

Trost wider unsere Unwürdigkeit.

Auch soll niemand kleinmüthig seyn noch gedencken: Wie können wir alle von ihm nehmen? So bin ich es auch nicht würdig, gehöre unter die Zahl der Heiligen nicht, ich bin ein Heyde, darum sie verzagen wollen.

So saget Sanct Johannes: Höre, was ich, von GOtt gesandt, dir sage: Die Heyden haben eben so gut Recht, doch aus lauter Barmhertzigkeit, von seiner Fülle zu nehmen, als die Jüden, Abrahams Saamen und die das Gesetze hatten, welche nicht darzu fördert und nützet, daß sie GOttes Volck heissen, noch die Heyden auch nicht hindert, daß sie abgöttische Leute sind. Alle, alle, es seyn Jüden oder Heyden, wollen sie anders zu Gnaden kommen, und wahrhafftig für GOtt erfunden werden, sollen und müssen aus dieser Qvelle schöpffen, ihr Fläschlein füllen, die immer für und für fleusset und übergehet, und sich satt trincken aus dieser Haupt-Qvelle des lebendigen Wassers, das in das ewige Leben qvillet. In Summa, seine Fülle hat weder Maaß noch Ende; darum schencket nur getrost ein, und trinckt mit Lust und Freuden. Denn hier ist überflüßig gnung biß in das ewige Leben; dafür ihr GOtt zu loben und zu dancken in Ewigkeit werdet gnung haben.

Allgemeine Verheissung.

Zweyerley Gnade.

Was nehmen wir denn? Gnade um Gnade. Johannes saget von zweyerley Gnade, Christi Gnade ist die unergründliche Qvelle und Haupt-Brunn aller Gnade, die er seine Fülle genannt hat. Unsere Gnade ist, die wir aus ihm schöpffen, und er unter uns austheilet, und wird uns gegeben um seiner Gnade willen, als daß ich GOtt angenehm und gefällig bin.

Also zeucht uns Johannes von der Zuversicht und Trotz auf unser Werck- und Verdienst, und führet uns auf die Gnade Christi und Liebe GOttes, nicht allein hier in diesem Text, sondern durch sein gantz Evangelium und Epistel. Als wolte er sagen: Was siehet GOtt an, was beweget ihn, daß er euch günstig ist, Sünde erlässet? Thut ers um euers Opfers, Beschneidung, Gottesdiensts willen, den ihr im Tempel ihme leistet? Nein. Viel weniger thut ers um eurer Möncherey willen, darinnen ich funffzehen Jahr mein Leben schändlich zugebracht, habe Christum meinen lieben HErrn greulich gecreutziget, durch mein lästerlich Meßhalten, und meine beste Zeit mit meinem und anderer Leute grossem Schaden verlohren. So thut ers auch um keines härnen Hembdes willen, das ein Cartheuser, oder andere Ordens-Brüder, trägt, und darin schläffet: auch derhalben nicht, daß einer im vollen Harnisch zu Sanct Jacob gehet, obs ihn wohl blutsauer ankommet. Nein, er verkäuffet seine reiche überschwengliche Gnade nicht um deiner garstigen, lausigen Kappen, oder stinckenden Oelfressens oder andern Wercke willen, sie scheinen oder gleissen so köstlich sie können. Denn weil es ihnen an der Gnade und Wahrheit fehlet, tügen sie gar nicht; ja sind für GOtt falsch, ein nichtiger Schein und Greuel. Darum siehet GOtt etwas anders an. Er ist gnädig und barmhertzig, um dieser Fülle und unaussprechlicher Gnade seines eingebohrnen Sohns JEsu Christi willen, darum daß Christus für GOtt in eitel Gnaden, derselbigen seiner Gnaden geniessen wir, und sind um des HErrn Christi willen GOtt angenehme, er wird uns gnädig um des geliebten Sohns willen, Ephes. 1. Cap.

Ephes. 1. v. 7.

Um Werck-Heiligkeit willen ist Gott nicht gnädig.

Darum ist alle Mühe und Arbeit verlohren und umsonst, daß wir andere Wege gen Himmel zu kommen suchen; dieses ist der einige richtige Weg, und sonst keiner, von seiner Fülle genommen, also daß wir Gnade, das ist, Vergebung der Sünden erlangen, GOttes Kinder werden, und Erben des ewigen Lebens, die Seeligkeit empfahen um seiner (unsers HErrn Christi) Gnade willen, an welchem GOTT keine Sünde, Betrug oder Falsches, sondern eitel Gnade, Wahrheit, Gerechtigkeit und Leben findet. Darum hat er ihn hertzlich lieb, befiehlt uns, daß wir ihn hören sollen. Nun spricht er aber: Wen da dürstet der komme zu mir und trincke. Wer an mich gläubet von des Leibe werden Ströhme fliessen. So gläube ich nun an ihn und komme zu ihm, meinem lieben HErrn und Heyland, als zu dem, der voller Gnaden ist, und bitte, daß er meinen Durst mit seiner lebendigen, frischen, reichen und unendlichen Qvelle lösche. Daß er denn solches auch thut, bin ich gewiß: denn er ist darum zu uns kommen in die Welt, voller Gnade, daß wir seiner Gnaden geniessen und theilhafftig werden.

Der Glaube ergreiffet diesen Gnadenbrunn.

Joh. 7. v. 37. 38.

Der Pabst hat diesen Gnaden-Brunn verstopfet.

Diß ist die rechte tröstliche Predigt des seeligen Evangelii, die der leidige, lästerliche Stuhl zu Rom nun etliche hundert Jahr mit Füssen hat getreten, und an ihre Statt seine Lügen und Teufels-Lehre in die gantze Christenheit, als eine Sündfluth geschwemmet, Gottesdienst und unzehliche andere Gräuel gestifftet. Dadurch so viel ausgericht, daß die Christenheit die Haupt-Qvelle und Brunn, der reicher und voller Gnade übergehet, jämmerlich verlohren hat, und an Christi Statt seine Mutter Mariam angeruffen, bey der Gnade gesucht, daß allein diese Worte, Gegrüsset seyst du Maria, voller Gnade, im Brauch blieben sind, und dieses Texts gar ist vergessen worden. Denn also heisset es, wir alle haben von seiner Fülle genommen Gnade um Gnade.

Ja, dabey ists nicht geblieben; ein ieder hat ihm einen sonderlichen Heiligen und Noth-

Derer Heiligen Anruffung.

helffer erwehlet, dieser Sanct Georgen, jener Sanct Christoffel, der dritte Sanct Franciscum, der vierdte Sanct Dominicum, der fünffte Sanct Barbara: so doch die Schrifft klar saget, es sey nur ein GOTT, und ein Mittler zwischen GOtt und dem Menschen, nemlich, der Mensch JEsus Christus 1. Tim. 2. Und kein Exempel in der gantzen Schrifft zu finden ist, daß man die Patriarchen, Propheten, Apostel solte haben angeruffen, will geschweigen Sanct Georgium und Sanct Barbara, die vielleicht nie gelebet haben, und andere Heiligen, so der Pabst aufgeworffen, als S. Franciscum, S. Dominicum, davon niemand gewiß weiß, wer sie sind. Ich setze aber, daß sie voller Gnade wären, so können sie mir doch dieselbige nicht mittheilen.

1. Tim. 2, v. 5.

Diese Lehre hätte dem Pabst und Türcken gefeuert.

Wäre diese seelige Lehre in rechtem, vollem, reinem Schwange und Brauch in der Christenheit geblieben, so wäre der Pabst, welcher geistlich ermordet mit falscher Lehre, noch der Türcke, der sie leiblich ermordet mit dem Schwerdt, nicht aufkommen. Aber also gehets, wenn man das liebe Wort und göttliche Wahrheit nicht will annehmen, oder daß man dieselbigen bald überdrüßig wird, daß GOtt kräfftige Irrthümer sendet, dadurch die Leute der Lügen gläuben, und denn verlohren werden, darnach Land und Leute jämmerlich zurissen, zerstöret und verheeret sind. Die schönsten, herrlichsten Königreiche und Länder, darinnen die Apostel das Evangelium gepflantzet, und nachmahls lange Zeit durch fromme Bischöfe und Lehrer rein geprediget ist, hat ietzt der grausame Tyrann, der Türcke, innen, da ist keine öffentliche Predigt von Christo zu hören (es geschehe denn heimlich, wo Christen sind,) der Teufel, Mahometh wird an Christus Statt angebetet und geehret. Deutschland wird es zu seiner Zeit nicht besser haben. Denn der Undanck und Verachtung desselbigen Worts bey uns, so Evangelische heissen, und bey unsern Feinden den Papisten, so das Evangelium verfolgen, lästern und ketzern, ist zu groß und übermacht, daß GOTT ungestrafet nicht wird lassen, es sey über lang oder kurtz.

Strafe über des Deutschen Landes Undanckbarkeit.

Sanct Paulus Rom. 5. hält gegen einander Adam und Christum, da er so spricht: Durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt ꝛc. Wie nun dort bey Christo Gnade um Gnade gehet; also gehet hier die Sünde um Sünde. Adam ist durch seinen Ungehorsam und Ubertretung göttliches Gebots in die Sünde gefallen, dadurch ist sein Leib und Seele verderbet, daß er voller Sünde, Zorns und Ungnade ist. Diesen Jammer und greuliche Verderbung, hat er auf alle seine Nachkommen, das ist, auf das gantze menschliche Geschlecht geerbet, daß, gleichwie er in Sünde gefallen, und dem Todt unterworffen ist; also müssen wir alle von ihm herkommen, die Sünde, allerley Trübsal, und den Tod, so der Sünde Strafe sind, mittragen, haben doch nichts dazu gethan, denn daß wir aus dem sündigen Fleisch, das er nach dem Fall gehabt, gebohren sind.

Rom. 5. v. 12. Antithesis des HErrn Christi und Adams.

Das heisset Sünde um Sünde, Paulus redets also, daß die Sünde ist durch einen Menschen in die Welt kommen, und der Todt durch die Sünde, und ist also der Todt zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben. Und David im ein und funffzigsten Psalm spricht: Siehe, ich bin aus sündlichen Saamen gezeuget, und in Sünden hat mich meine Mutter gebohren. Das ist, alle Kinder werden in Mutterleibe in Sünden empfangen, getragen und gebohren. Denn sie werden gezeuget aus Saamen, der vergifftet ist mit Sünden; da kömmet Sünde um Sünde, die wir durch die Geburt erben. Wir werden gezeuget vom sündlichen Saamen, und unflätigen Fleische: nicht daß wir die Sünde gethan hätten; sondern daß wir gebohren werden von dem, der einmahl gesündiget hat.

Adams und der Menschen Zustand.

Psal. 51/7.

Weiter spricht Sanct Paulus, wie durch eines Ungehorsam viel Sünder worden sind; also wiederum durch eines, JESU Christi, Gehorsam, der der einige Mensch in Gnaden war, werden viel gerecht. Christus, will er sagen, ist allein heilig, gerecht, voller Gnaden und Wahrheit; der that des Vaters Willen, wie im viertzigsten Psalm geschrieben stehet, deinen Willen, mein GOTT, thue ich gerne, und ward ihm gehorsam biß zum Tode am Creutze. Dieses unsers HERRN Gnade, Wahrheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit geniessen wir alle, er giebet uns sein Wort in den Mund, und den Glauben in das Hertz, daß wir ihm anhangen, wissen, daß er uns reiniget durch das Wasser-Bad im Wort, uns auch mittheilet die Gnade und Gerechtigkeit, die er hat. Daß gleich wie Adam die Haupt-Quelle aller Sünden, Elendes und Todes ist, und solches alles auf uns erbet, daß es heisset Sünde um Sünde: Also ist Christus die Haupt-Quelle aller Gnaden, Wahrheit und Lebens, von welchem wir die Fülle der Gnaden, des Lebens, und der Wahrheit empfahen. Das heisset Gnade um Gnade, daß wir dem Vater um des HERRN Christi willen auch gefallen, wir auch durch Christum den H. Geist bekommen und gerecht werden.

Rom. 5. v. 19. Christi und seiner Christen Zustand.

Psal. 40/9. Phil. 2/ 8.

Was sind denn Moses und die andern Propheten? Haben sie denn nichts gethan?

Mosis und der Propheten Amt.

Darauf

Darauf saget St. Johannes: Sie haben ihr Amt, ihnen von GOTT befohlen, treulich ausgerichtet; daher saget er:

Vers. 17. **Denn das Gesetze ist durch Mosen gegeben; Die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden.**

Die 10. Predigt am Sonnabend nach Francisci.

IHr habt gehöret, daß Christus voller Gnade und Wahrheit ist, und uns durch seine Gerechtigkeit, Unschuld und Gehorsam erworben hat, daß wir auch seiner Gnade und Wahrheit geniessen, und von seiner Fülle nehmen.

Nutzen des Gesetzes.

Hier fraget sichs? Ist denn eitel Gnade und kein Verdienst wie du sagest? Daß wir alle von seiner Fülle müssen nehmen; so folget, daß wir durch unser Werck und Verdienst nicht gerecht noch seelig werden. Was soll uns denn Moses mit seinem Gesetze? Was beschweret und plaget GOtt uns mit dem Gesetze, und was haben wir denn ausgerichtet, daß wir mit so grosser Mühe und Arbeit uns haben lassen sauer werden, dasselbige zu halten und zu erfüllen? Was haben wir Narren gemacht, daß wir uns mit dem Gesetze also gemartert haben? St. Paulus argumentiret zu den Römern und Galatern auch also. Denn natürlich folget dieser Gedancke und Unwille, wenn die Vernunfft höret predigen von der Gnade, so durch Christum wir erlangen, und daß man durch die Wercke nicht seelig werde; sondern daß GOtt die Gnade Christi ansiehet, daß er für uns Mensch gebohren, gelitten, gestorben, und von den Todten auferstanden ist. Da aber das Gesetz nur Zorn anrichtet, und man dadurch nur zur Erkänntniß der Sünde kömmet, so fraget man denn weiter: Wozu dienet das Gesetz: Aus an Galgen mit Mose und dem Gesetze; wie jetzt die Gesetz-Stürmer auch lästern.

Darauf antwortet Sanct Johannes und spricht: **Es ist wahr, das Gesetz ist durch Mosen gegeben; aber Gnade und Wahrheit durch Christum.**

Was nun Wahrheit und Gnade sey, habt ihr droben gehöret; jedoch schadets nicht, daß wirs kürtzlich wieder rühren: denn ein gut Liedlein mag man wohl offte singen. Gnade.

Gnade ist, daß GOtt uns barmhertzig ist, und um des HErrn Christi willen gnädig sich erzeiget, und alle Sünde vergiebet, sie nicht will zum ewigen Tode uns zurechnen; daß heisset Gnade, als, Vergebung der Sünden um des HErrn Christi willen, da alle Sünden zugedeckt sind, das ist eins. Wahrheit.

Wahrheit aber wird genennet, daß GOtt nicht allein uns will gnädig und barmhertzig seyn, und die Sünde uns schencken und erlassen, sondern dasjenige daß wir förder leben, das soll köstlich Ding seyn. Unangesehen, ob wir gleich wohl noch an unserm Halse, viel Gebrechlichkeit und Sünde, auch Fleisch und Blut, und so viel böser Lüste nach der Tauffe fühlen, da wir mit dem Fleisch zu fechten und zu ringen haben, welche Sünde GOtt billich strafen und richten möchte. Denn es läuffet bey uns noch viel vom alten Adam mit unter, da wird nichts anders aus.

Gebrechlichkeit im Ehestand und weltlichen Regiment.

Der Ehestand ist von GOtt auch geschaffen und eingesetzt, daß Mann und Weib bey einander wohnen und Kinder zeugen sollen, das ist GOttes Ordnung: aber so rein gehets nicht zu, wir werden alle in Sünden empfangen und gebohren. Die Stände sind gut; aber es gehet nicht so rein in den Ständen zu. Es mag wohl gescholten werden an ihm selbst; aber doch soll es heissen rechtschaffen wohlgethan. Also ist es im weltlichem Regiment, und in der Haußhaltung auch nicht alles rein, daß GOtt billich schelten möchte. Darum wo das Wesen nicht gründlich gut ist, wie es denn an ihm selbst nicht anders ist, noch soll es wohl gethan heissen, was im weltlichen Regiment, in der Haußhaltung und Kirchen aus dem Glauben geschiehet. Und soll das weltliche Regiment und Haußhaltung, und was gläubige Christen für einen Stand führen mögen, rechtschaffen seyn, darum, daß es GOtt annimmet und billiget. Denn das heisset Wahrheit, wenn ein Ding nicht falsch ist, nicht allein am Wesen, Leben, sondern auch in der That und Worten; wie im Propheten geschrieben stehet, **es ist kein Betrug in seinem Munde erfunden worden.** Esaia 53/9. Also soll eines Christen-Menschen Leben gerechnet werden, daß die Sünden uns vergeben sind, und wir angenommen sind für ein rechtschaffen Wesen, ob wir gleich nicht gäntzlich allerdings rein sind. Aber darum, daß wir allein an den Mann gläuben, will uns GOtt unter seine Flügel verbergen, und die Sünde nicht zurechnen: nicht um unsert willen; sondern es soll um des HErrn Christi willen, an den wir gläuben, geschehen.

Unterscheid Christi und Mosis.

Diese Gnade und Wahrheit hat das Gesetz nicht gelehret, noch Moses gegeben, und unterscheidet hiermit Christum von Mose: und ist das Gesetz nicht zu verwerffen, als wäre es nirgends zu nütze. Es ist gegeben zum guten, wie zum Römern am siebenden Capitel gesagt wird, es sey zum Leben wohl gegeben; aber mir gerathen zum Tode. Das ist nun meine Schuld, und nicht des Gesetzes: denn das Gesetz ist heilig, gut und GOttes Herrlichkeit. Rom. 7/ 10. sqq. Also saget auch Sanct Stephanus Actorum am siebenden Capitel: Jhr habt von Mose empfangen das Wort des Lebens: nicht zwar, daß es das Leben gebe; denn wir haben es nicht können halten, es solte uns wohl dazu helffen. Act. 7/ 38. Darum ist das Gesetz heilig und gut. Denn Gottes Gebote können nicht böse noch falsch seyn: denn GOtt hat sie auch gegeben. Dabey lässet es Johannes auch bleiben, spricht: Das Gesetze ist wohl gegeben; aber es hat keine Gnade noch Wahrheit gebracht:

bracht: es weiset nur das ewige Leben; es giebts aber niemand: und ist die Schuld nicht sein, sondern unser, die wir das Gesetz nicht halten.

Des Gesetzes Lehre.

Es spricht das Gesetz wohl, Du solst nicht andere Götter haben, den Namen GOttes nicht vergeblich führen, den Feyertag heiligen, Vater und Mutter ehren ꝛc. Das sind wohl köstliche, heilige, rechte und gute Dinge: die Zehen Gebote sind eine gute Predigt. Was thut das Gesetz mehr? Es ist ein Wort das mir anzeiget das Leben; es gibts aber nicht. Anzeigen und geben ist zweyerley, sie sind weit von einander. Das Gesetz spricht, wer gläubt an GOtt, der wird ihn auch anruffen, und den Sabbath feyren, die Eltern ehren, wie das im ersten, andern und dritten Gebot der ersten Tafel geboten wird: und wer die andern Wercke in der andern Tafel auch thut, der wird leben. Das sind Worte, die weisen was man thun solle, auf daß man lebe; sie geben aber das Leben nicht. Denn wo sind sie die es thun?

Zweyerley Schüler des Gesetzes.

Nun fallen darein zweyerley Schüler. Eines Theils, wenn sie hören die Predigt des Gesetzes, so meynen sie, daß sie aus eigenen Kräfften kommen dasselbige halten, werden vermessen und stoltz, fallen in lauter Heucheley, werden falsche Heiligen, beugen die Knie, schlagen an die Brust, geben den Zehenden, wie der Pharisäer im Tempel that, sehen sauer, demüthigen sich. Das ist nur ein äusserlich Geplerr und Schein: denn sie doch sonst mit der That wider die Wahrheit streben. Dennoch gehen sie in der Vermessenheit und Wahn einher, als hätten sie alle Gebote GOttes aus eigenen Kräfften und Macht gehalten, und wollen das Leben im Gesetz finden; ja sie wollen das Leben in ihren eigenen Kräfften suchen, und meynen nicht anders: Wer allein das Gesetz höret, der könne es alsbald thun. Aber es ist nicht einerley, das Gesetz hören, und das Gesetz thun: denn non Auditores Legis, sed Factores justificabuntur.

Der Sophisten und Pabsts Lehre.

Also haben die Sophisten und der Pabst auch gelehret, daß die Menschen können, aus ihren natürlichen Kräfften, GOtt lieben über alle Dinge. Das ist so viel gesaget. Ich kan mir das Leben selber geben: wer mir nur was prediget, das kan ich balde thun. Ja, wenn es allein am Hören gelegen wäre, daß ich hörete, was ich thun solte, und wie ich GOTT von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, und allen meinen Kräfften lieben müste. Der Jüngling im Evangelio saget auch also, diß habe ich alles von meiner Jugend auf gehalten. Gleich also lehret der Pabst auch, daß wenn es unser HErr GOtt uns nur sagen wolte, so wolten wir es halten, es solte keinen Mangel haben, haben gemeynet es wäre nun recht wohl geprediget. Das sind zweyfältige Sünder, die in Sünden ersoffen und gar gestorben sind, und ihnen dennoch traumen lassen, daß sie gerecht sind, und können das Gesetz erfüllen.

Matth. 19/ 20.

Zweyfältige Sünder.

In solcher Boßheit stecken noch die Papisten, Türcken, Juden und alle Gottlosen; das ist der Türckische, Päbstische und Jüdische Glaube, daß, wenn sie nur etwas hören, o so haben sie es alles schon ausgerichtet. Und derselbigen Gesellen bin ich auch einer gewesen.

Zweyerley Schüler des Gesetzes.

Darnach sind andere Schüler des Gesetzes, die es angreiffen, arbeiten, leben in harter Disciplin, und martern sich selbst; und fühlen doch in ihrem Hertzen, daß sie nicht können mit Wercken das Gesetze halten. Und ein solcher bin ich auch gewesen. Die es wollen versuchen mit ihren Wercken, und immer arbeiten, tragen härene Hembde, casteyen sich, fasten und peitschen sich, und wollen es dahin bringen, daß sie thun mögen, was das Gesetz gebeut. Aber das habe ich auch erfahren, wenn man in Anfechtung fällt, und der Todt einen schrecket, oder sonst in Gefährlichkeit gerieth, so wollen sie verzweiffeln, fliehen für GOtt als für dem Teuffel: denn es ist kein Hertz in ihnen, das da sagen könnte, Ich gläube an GOtt, und vertraue ihm, daß er mir gnädig und barmhertzig seyn werde. Ja bald die Heiligen angeruffen, o heilige Jungfrau Maria, o Sanct Jacob, o Sanct Barbara hilff mir, und können denn nicht gegen einem einigen Schrecken bestehen, so es doch wider den Text ist, Exodi am 20. Capitel; Ich bin der HErr dein GOtt ꝛc. Dieser Text ist klar; dennoch haben solche Schüler des Gesetzes nicht also sagen können, sondern sprechen: Du bist nicht mein GOtt, sondern bist der leidige Teuffel, und wolte ich, daß gar kein GOtt wäre. Das sind die andern Schüler des Gesetzes, die im Gesetz so lange arbeiten, bis sie sehen ihr Unvermögen und Gebrechlichkeit, und daran verzweiffeln müssen, daß sie das Gesetz halten solten, und in die Gedancken kommen, daß ihnen unmöglich sey, das Gesetz zu thun; ja wir thun noch wohl alle dasjenige, was wider das Gesetze ist.

Werck-Lehrer.

Exod. 20/ 2.

Sünde wider die andere Tafel.

Item, ich muß auch von den groben Sünden sagen, so in der andern Tafel geschehen. Als, da man die Eltern ehren soll, und unsere Feinde lieben, da erfähret man wie ein Sohn oft seinem Vater feind ist, ja ihm fluchet, wenn er ihn strafet, da er doch den Vater ehren solte; aber er wolte, daß der Vater am Galgen wäre. So siehe auch, wie man Feinde pfleget zu hassen, daß man gerne wünschet, sie wären neun Klafftern tieff unter der Erden. Item, ich soll mit meinem Bruder nicht zürnen, sondern wenn er mir Leid thut, so soll ichs vergessen, und ihn lieben. Also wird das Hertz nicht recht. Wenn wir im Pabstthum auch wolten keusch seyn, und so viel uns marterten mit Fasten: je mehr man der schändlichen Lust wehrete, je ärger es mit uns ward. Dieselbigen haben mit der That erfahren, daß es dem Menschen unmöglich sey mit unsern Wercken das Gesetz zu erfüllen. Sind also die ersten Schüler rechtschaffene Heuchler, wie der Pharisäer im Tempel war, zweyfältige

Buben:

Juden: die andern fühlen wohl das Gesetz, aber wenn sie es nicht können thun, so verzweiffeln sie.

Welchen das Gesetz eine Lehre des Lebens sey.

So sage ich nun, daß das Gesetz eine Lehre und Wort des Lebens sey, aber dem Menschen welcher da thut und hält alles was darinnen geschrieben ist. Denn das Gesetze zeiget dir fein an, was du thun solst, qui fecerit ea, (heists) vivet in eis. Wo sind nun dieselbigen, so es thun können? Die Heuchler sind nicht Thäter des Gesetzes. Es mangelt noch etwas daran, daß GOtt bey Verlust der ewigen Seeligkeit will von dir haben, daß dein Hertze ihme traue, und ich mich gantz und gar auf ihn verlasse. Wiederum verbent es auch ernstlich, daß man von ihm nicht fliehen solle, noch verzweiffeln und ihm mißtrauen, sondern eine hertzliche Zuversicht als zu unserm Vater zu ihm tragen. Aber das kan ich nicht thun; wenn eine Anfechtung kommet, oder daß ich sterben soll, so halte ich ihn für den Teufel, ja für einen zornigen GOtt, der mir gram sey.

Das Gesetz weist das Leben.

Es solte wohl also seyn; das Gesetz und Gebot GOttes weisen mich wohl recht; sie zeigen mir das Leben, die Gerechtigkeit und das ewige Leben, predigen und sagen mir viel davon. Es ist das Gesetz eine Predigt so mir das Leben weiset, und man soll und muß diese Lehre behalten; aber es giebt mirs nicht. Gleich wie eine Hand, die mir den Weg weiset, die ist ein nützlich Glied am Leibe; aber wenn ich nicht Füsse habe, noch einen Wagen, darauf ich fahre, oder Pferde, darauf ich reite, so werde ich den Weg wohl zufrieden lassen. Die Hand wird mich nicht den Weg führen; und gleichwohl zeiget die Hand den Weg recht. Also dienet das Gesetze darzu, daß es GOttes Willen anzeige, und daß wir gläuben mögen, daß wir das Gesetz nicht halten können. Denn es weiset uns auch, was der Mensch sey, und was er vermöge, und was er nicht könne. Und es ist das Gesetz uns auch darum gegeben, daß es die Sünde offenbahren soll; aber es kan uns aus Sünden nicht helffen, noch heraus reissen. Es zeiget uns einen Spiegel, den wir ansehen sollen, und gewahr werden, daß wir die Gerechtigkeit und Leben nicht haben. So gehet denn das Geschrey an, o komm HErr JEsu Christe, und hilff uns, und gieb uns Gnade, daß wir thun können, was das Gesetz von uns erfordert.

Christus giebt uns / daß wir das Gesetz erfüllen.

Das ists denn, daß der Evangelist hier saget, **das Gesetz ist durch Mosen gegeben, Gnade und Wahrheit aber durch Christum**, als solte er sagen: Das Gesetz ist zwar ein Gesetz des Lebens, Gerechtigkeit und alles gutes, so durch Mosen gegeben ist; aber durch Christum ist etwas mehr geschehen: der kömmet und füllet den ledigen Beutel und leere Hand, und bringet, was das Gesetz lehret und von uns erfordert. Er bringet Gnade und Wahrheit, und durch Christum ist uns gebracht, daß ich nun erfülle das Gesetze, und halte das erste, andere und dritte Gebot, und erlange also ein Vertrauen und Glauben an GOtt, daß er mein Vater sey, und fahe an seinen Nahmen zu preisen mit frölichem Hertzen, und heilige seinen Nahmen. Aber wovon habe ich das; Es kömmet nicht daher, daß ichs hätte können thun, noch durch die Wercke und Verdienst des Gesetzes erlangen; sondern daß wir erleuchtet sind durch den Heil. Geist, und durch das Wort Gottes wieder neu gebohren sind, und an Christum gläuben. Da haben wir denn einen andern Muth, daß uns sein Wort und Gesetz gefället, und thut mir von Hertzen wohl, daß ich GOtt soll über alles vertrauen, und fühle denn, daß ichs kan thun, und ich habe angefangen und weiß das A B C da gefället mir das erste Gebot von Hertzen wohl, durch die Gnade, so Christus mir gebracht hat, dieweil ich an ihn gläube.

Christen gefället das Gesetz wohl.

Aber einer nimmet hierinnen mehr zu, denn der andere. Zuvor habe ichs in mir nicht funden; aber hier ist nun das Gesetz köstlich und gut, und mir gegeben zum Leben, und gefället mir. Zuvor weisete es mir, was ich thun solte; jetzt hebe ich an und thue darnach, daß ich GOtt jetzt preise, lobe und diene ihm. Solches habe ich durch Christum, dieweil ich an ihn gläube. Da kömmet der Heil. Geist, der in meinem Hertzen eine solche Lust anrichtet, daß ich ein Wohlgefallen an seinen Worten und Wercken habe, auch wenn er mich gleich stäupet, daß ich unter dem Creutz und Anfechtung liegen muß. Denn wie ein frommes Kind thut, wenn es den Vater von Hertzen lieb hat, und ist ihm gehorsam, und weiß, daß der Vater es wieder liebet, ob es gleich von ihm gestäupet wird, dennoch so küsset es das Rüthlein, hat den Schilling lieber denn alle Aepffel, spricht, hertzliebe Ruthe, du thust mir viel zu gute, wie fein hast du gestäupet, und kan denn die Strafe wohl leiden, und wird dem Vater desto holder. Denn die Liebe und das Vertrauen des Kindes zum Vater macht alle Strafe süsse. Also gehets mit uns auch zu; so wir erkennen die Wohlthaten in Christo, so lachet mir das Hertz, da fahe ich an, wenn er mir ein Unglück, Trübsal und Gefährlichkeit zuschicket, und dancke ihm, sage: GOtt sey gelobt in Ewigkeit, daß er mich also züchtiget: zuvor hätte ich wohl gedacht, ich wäre von GOtt gar verlassen gewesen; aber jetzt ist mir die Kranckheit so lieb als Gesundheit, und ein Thurm und Gefängniß dünckt mich ein Königlicher Saal seyn. Denn weil GOtt ein gnädiger Vater ist, so ist dieses alles lieblich und köstlich.

Gehorsamer Kinder und Christen Vergleichung.

Gnade und Wahrheit durch Christum.

Daher nennet ers hier also, **Gnade und Wahrheit wird durch Christum ausgerichtet**; daß ich zu Gnaden kommen bin, das habe ich alles von Christo, durch seine Gnade und wahrhafftig durch seine Wahrheit. Das kan das Gesetz nicht thun noch geben; es weisets nur allein. Wenn wir das Gesetz hätten halten, und solches aus unsern Kräfften erlangen können, so wäre der Gnade nicht vonnöthen gewe-

gewesen, daß wir Gnade um Gnade empfiengen, und hätte Johannes sagen müssen, das Gesetz giebt GOtt, und die Wahrheit kömmet aus unsern Kräfften, daß wirs gethan hätten. Aber also heists nicht; sondern Moses hat das Gesetz gegeben, und ich habe es nicht gethan, habe es gelassen. Wie wird uns denn geholfen? Ja, was uns wiederfähret, das geschiehet um des Mannes Christi willen, der die wahrhafftige Gnade hat, die mir durch ihn mitgetheilet wird.

Wahrhafftiger Nutzen des Gesetzes wohl zu mercken.

Das ist der hohe Artickel unsers Christlichen Glaubens, davon wir täglich predigen, und man soll ihn fleißig lernen. Denn an dem Artickel ist alle Macht gelegen. Denn die ausserhalb diesen Artickel in die Lehre des Gesetzes fallen, und darinnen Gerechtigkeit suchen wollen, die werden zu Türcken, Tartern, Papisten und gar gottloß, da man denn also lehret unter den Papisten und Jüden. Wilst du seelig werden, so höre die Gebote Gottes, kanst du sie thun, so will dir GOtt gnädig und barmhertzig seyn. Denn die natürliche Vernunfft und menschliche Weißheit kan höher nicht kommen, das ist ihr Methodus, denn daß man auf unsere Kräfte sich verlassen solle, bis daß wir erfahren, daß wir an unsern Thun verzweiffeln müssen.

Unterscheid des Gesetzes und Evangelii.

Derohalben so sollen wir diesen herrlichen Unterscheid des Gesetzes und Gnade wohl lernen, daß wir von einander setzen das Amt Christi und Mosis, Mosen und Christum recht erkennen, daß man einem jeglichen zueigne, was sein recht Amt und Werck sey, auf daß mans nicht in einander menge; wie wir denn alle bisher gethan haben, und noch viel thun. Ich habe selber über dreyßig Jahr diese Confusion nicht anders gewust, und habe Christum nicht dafür halten können, daß er mir gnädig wäre, sondern habe Gerechtigkeit für GOtt durch der Heiligen Verdienst erlangen wollen; daher ist die Fürbitte und Anruffung der Heiligen entstanden. Und man hat S. Bernhard auch also gemahlet, daß er die Jungfrau Maria anbetet, welche ihrem Sohne Christo weiset die Brüste, so er gesogen hat. Ach! was haben wir der Marien Küsse gegeben. Aber ich mag Marien Brüste noch Milch nicht: denn sie hat mich nicht erlöset noch seelig gemachet. Also hat man auch die andern Heiligen angeruffen, da doch die gantze heilige Schrifft spricht, daß wir GOtt den Sohn hören, lieben, und in allerley Anfechtung ihm von gantzem Hertzen vertrauen sollen;

Lehre von Wercken des Gesetzes.

wie denn das erste Gebot solches erfordert. Und es kan kein grösser Gottesdienst gelehret werden, denn predigen von Wercken des Gesetzes. Das erste Gebot spricht: GOtt will von euch haben eine hertzliche Zuversicht, daß ihr ihn über alle Dinge fürchtet: gleich wie ein Kind das gestäupet wird, dennoch das freundliche Hertz zum Vater trägt daß ers liebe. Diß Werck des ersten Gebots ist grösser, ja viel grösser denn alle Mönchkappen, fasten, beten, und alle ihre Wercke. Und sind also die Wercke des ersten Gebots gar heilige Wercke des Gesetzes; aber wer kan sie thun? Warlich kein Mensch: denn sie sind alle Sünder bis auf Christum. Wenn der kömmet und spricht: Ich habe mein Blut für dich vergossen, mein Blut das schreyet für dich, der bringet die Vergebung unsrer Sünde aus lauter Gnade und umsonst, und giebt uns den Heil. Geist, der unser Tröster und Fürsprach ist, und spricht: Das Gesetz lehret dich diß und das, was du thun solst; aber du hasts nicht gethan. Nun dieselbe Sünde, darinnen du gebohren bist, und die du gethan hast, die soll dir vergeben seyn: So giebt GOtt Hülffe, daß du durch Christum, an den du gläubest, anfahen mögest das Gesetz zu thun. Und dasselbige heist denn alles aus Christi Gnade und Wahrheit.

Das Gesetz muß man nicht verwerffen.

Man soll aber das Gesetz nicht wegwerffen: denn wenn man das Gesetz fahren läst, so werden wir Christum nicht lange behalten. Wie wir denn an den Geistern sehen, die da meynen, sie haben alles gethan, und werden lauter Türcken draus, oder verzweiffeln. Aber welche das Gesetz GOttes recht lehren und verstehen, also, daß sie mit dem Gesetz die Leute zur Erkänntniß der Sünden bringen und erschrecken, und die da betrübt und erschreckt sind, wiederum mit dem Evangelio trösten und erfreuen, dieselbige lehren das Gesetz recht, da ist das Gesetz eine heilige Lehre. Aber die andern, die auf ihre Wercke sich verlassen, wenn sie sterben sollen, die müssen verzweiffeln.

Der Mönche Tröstung gegen die Ubelthäter.

Die Mönche pflegten die Diebe und Ubelthäter, so man tödten solte, auch also zu trösten; Ey verzweiffele nicht, ich setze dir deine Marter und schmählichen Todt, so du leiden solst, für alle deine Sünde. Pfuy dich an mit der Lehre, daß man in der äussersten Noth, da einer Rath und Hülffe darff, einen auf sein eigen Werck weisen soll. Ja, also solte man gesaget haben: du bist ein armer Sünder und Ubelthäter, und hast den Todt verdienet: thue der Welt gnug, und leide die Strafen der weltlichen Rechte, so du verdienet hast. Aber gegen GOtt, da ist keine andere Gnugthuung, denn der Tod JEsu Christi, der hat uns allein Gnade und Wahrheit gebracht, er ist gestorben und hat sein Blut vergossen, auf daß alle, die an ihn gläuben und ihn anruffen, Vergebung der Sünden erlangeten, und für rechtschaffene Kinder Gottes angenommen würden. Und denn könte ein Dieb und Mörder sagen: Komm her, lieber Hencker, thue was dir befohlen ist, ich habe meine Seele Christo heimgestellet. Und einem solchen würde der Strick und Schwerdt nicht sauer noch schwehr werden, würde geduldig die wohlverdiente Strafe leiden. Also sind viel auf dem Todbette im Christlichen Glauben erhalten worden, denen man ein Crucifix gewiesen hat, daß sie auf den gecreutzigten Christum getrost sterben solten.

Mosis und Christi Unterscheid wohl zu lernen.

Derhalben sollet ihr jungen Gesellen, so in diesem Schweißbade noch nicht gewesen, und gar in einer seeligen Zeit gebohren, ja wohl diesen Unterscheid Mosis und Christi lernen und wissen. Moses ist ein feiner, nützlicher und köstlicher

licher Prediger, der da fleißig treibet in den dreyen Geboten der ersten Tafel, daß man lerne GOtt lieben, fürchten und ihme vertrauen. Ist also Mosis Amt ein köstlich Amt, und seelige Predigt; aber nicht ferner denn allein daß sie lehret was ich thun soll, und wie ich zu einem andern Mann komme, nemlich zu CHristo. Denn nach Mose, und neben Mose, ist Christus, Gottes Sohn, uns zum Prediger gegeben, der uns lehre, was er gethan hat. Nemlich, daß er uns Gnade und Wahrheit gebracht habe, und mir hilfft, daß ich thun könne, was das Gesetz haben will. Das ist, er hat Vergebung der Sünden gebracht, und uns einen gnädigen GOtt gemacht: Dieser hat Gnade, das ist Vergebung der Sünden erlanget, daß, wer an ihn gläubet, dem sind die Sünden vergeben.

Wahrheit. Wahrheit heist, daß nun forthin alles recht schaffen sey. Das ist Christus Amt. Darum sehet zu und mengets nicht unter einander, macht aus Mose nicht Christum; wie der Pabst und Türcke gethan haben, die aus Christo einen Mosen gemacht, und in denen Gedancken noch stehen, als können sie das Gesetze halten, und fürgeben: Wen du allein die Gebot Gottes höreſt, so kanst du sie auch thun. Nein, nicht also, es heist: **Von seiner Fülle haben wir alle genommen, Gnade um Gnade.** In Summa, Moses soll nichts lehren, noch mir Gewalt und Macht geben zu thun das Gesetz, sondern er soll mich nur lehren, daß ich das Gesetz recht verstehe und wisse, was es von mir fordert; aber Christus solls allein geben. So bleibet das können thun, und vollkommen bey Christo, und nicht bey Mose, oder bey uns und in unsern Kräfften. Und ist also das Gesetze mir wohl gut und köstlich; aber es wird von mir nicht gehalten, ich thu es nicht. Wer denn? JEsus Christus der hat Gnade und Wahrheit bracht: denn es ist der eingebohrne Sohn, so es uns vom Vater offenbahret hat.

Die 11. Predigt am Sonnabend nach S. Lucä Tag.

Nähest haben wir gehöret wie das Gesetz durch Mosen gegeben sey; aber Gnade und Wahrheit durch Christum JEsum. Was das heisset, haben wir gehandelt. Folget weiter:

Vers. 18. **GOtt hat niemand gesehen, der eingebohrne Sohn, der im Schoos des Vaters sitzt, der hat es uns offenbahrt.**

Im Schoos des Vaters sitzen. Wir müssen der Schrifft gewohnen, welche ihre sonderliche Sprache und Art zu reden hat, und lernen, was das sey, **in des Vaters Schooß sitzen.** Denn Väter und Männer haben nicht Schöße, sie nehmen Kinder auf den Arm uñ Brust: aber von Weibern und Jungfrauen pfleget man also zu reden, daß sie die Kinder in Schoos fassen, und daß Mütter einen Schoos haben. Es heist aber ein Schoos das zwischen beyden Armen ist. Wir Deutschen heissen es gehertzt u. in die Arme genommen, und kan diese Sprache Johannis nicht wohl auf Deutsch ausgeredet werden. Er will aber so viel sagen: Von dem eingebohrnen Sohn Gottes haben wirs empfangen, der dem Vater an seinem Halse hänget, und lieget ihm in den Armen. Damit Johannes zu verstehen will geben und unser Hertz versichern, daß an dem Wort, so durch den Sohn offenbahret ist, kein Zweiffel sey. Denn der Sohn liege dem Vater in seinem Schoos und Armen, und sey ihme so nahe, daß er gewiß weiß, was der Vater in seinem Hertzen beschlossen habe.

Ob der Mensch GOtt auch kenne aus seinen natürlichen Kräfften.

Bißher aber hat er gesagt, was für Wahrheit durch Christum worden sey; das Gesetz aber durch Mosen. Jetzt folget balde darauf, daß er spricht: **GOtt hat niemand gesehen jemahls, ausgenommen der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Armen lieget.** Man hat aber über diesen Text in den hohen Schulen sich hoch ohne Noth bekümmert, und gefragt: Dieweil GOtt niemand gesehen habe, ob auch der Mensch aus seinen natürlichen Kräfften GOtt erkennen möge, und ob wir aus uns selbst wissen, daß ein GOtt sey? Und man hat ja darauf gesaget: und haben hieher geführet den Text Pauli zum Röm. am 1. cap. Daß Röm. 1/19. **den Heyden offenbar sey, daß ein GOtt sey, und sie GOtt erkennen aus den Wercken der Schöpffung, also, daß sie keine Entschuldigung haben.** Denn das Gesetz der Natur ist ihnen allen bekannt; es wissen die Heyden alle, daß Mord, Ehebruch, Stehlen, Fluchen, Lügen, Trügen und Lästern unrecht sey, und sind so toll nicht gewesen, sie haben wohl verstanden, daß ein GOtt sey, der solche Laster strafe. Item, sie haben so viel wohl können aus ihrer Vernunfft finden, daß des Himmels gewisse Läuffte nicht könten also ihren Bestand und Wesen haben, ohne einen Regenten. So spricht Paulus, das unsichtbare Wesen GOttes, das ist, seine ewige Krafft und GOttheit, wird ersehen, so man des wahrnimmet an den Wercken, nemlich, an der Schöpffung der Welt ꝛc. Aber ob sie wohl wusten, daß ein GOtt ist, so haben sie ihn doch nicht gepreiset, wie einen Gott, noch gedancket; sondern sind in ihrem Dichten eitel worden, und ihr unverständiges Hertz ist verfinstert, sind blind worden, haben Ochsen, Kälber, Schweine, Störche und Schlangen angebetet. Nun fraget man, dieweil S. Paulus bekennet, man habe GOtt erkennet, und St. Johannes dürre heraus saget, niemand hat GOtt gesehen, er sey so weise, so vernünfftig und klug er immer wolle, ohne der eingebohrne Sohn, der ihn uns offenbahret hat. So saget Christus auch Johan. am 8. Joh. 8/42. zu den Jüden, **Ihr sprecht, ihr wisset Gott, und kennet ihn nicht, nennet ihn euren Vater, und wisset nicht, wer er ist.** Solches rücket Christus auf, nicht den Epicurern, Mast-Säuen, noch sichern Verächtern, oder gottlosen Leuten, die nichts nach GOtt fragten; sondern denen heiligen Pharisäern, die sich darum bekümmert und GOtt gesucht haben. Noch spricht er zu ihnen: Wenn der Sohn nicht kommen wäre, welchen der Vater in der Gottheit hat in seinem Arm, und hätte es uns gesagt, so wüste niemand etwas davon; und dennoch

Vergleichung St. Pauli und St. Johannis über der Erkäntniß Gottes.

wollen sie wissen, daß ein GOtt sey. Wer will das zusammen reimen? Denn das Wörtlein, niemand, schleust alle die aus, so nach der Vernunft nach Gott fragen, und ihn finden wollen.

Diese Frage wird einmahl noch Unglück anrichten. Aber lernet ihr also darauf antworten. Es ist zweyerley Erkäntniß Gottes: Eines heist des Gesetzes Erkäntniß: das andere des Evangelii. Denn GOtt hat die zwo Lehren, als das Gesetz und Evangelium gegeben, daß man ihn daraus erkennete. Das Erkäntniß aus dem Gesetz ist der Vernunft bekañt, und die Vernunft hat GOtt fast ergriffen und gerochen. Denn sie aus dem Gesetz gesehen, was recht und unrecht sey: und ist das Gesetz in unser Hertz geschrieben; wie auch St. Paulus zum Röm. zeuget. Wiewohl es klärer durch Mosen gegeben ist; noch ist das gleichwohl wahr, daß von Natur alle vernünftige Menschen so weit kommen, daß sie wissen, es sey unrecht, Vater und Mutter, oder der Obrigkeit ungehorsam zu seyn, deßgleichen morden, ehebrechen, stehlen fluchen und lästern: darum haben sie die Ubertreter des Gesetzes, als Hurer, Mörder, Diebe, mit ernstlicher Strafe gestraft, als die Römer und andere Heyden. Haben auch viel Bücher davon geschrieben, und haben dieselbigen Mörder, Diebe und Schälcke, und dergleichen böse Buben (wenn man sie beym Halse genommen, und ihnen gethan hat, wie sie andern gethan,) für Gericht bekennen müssen, ihre Mißhandlung sey ja unrecht. Denn ihr eigen Gewissen sprichts, das ist nicht recht, daß einer den andern erwürget. Denn sie haben diesen Bericht von dem Gesetz Gottes und zehen Geboten von Natur in ihren Hertzen geschrieben, und sehens beyde an ihnen selbst und andern, ohne daß sie es an andern Leuten strafen, wie S. Paulus Röm. 1. sagt, und an ihnen selbst strafen sie es nicht; sondern wenn sie es heimlich thun können, so thun sie es eben so wohl als andere.

Erkäntniß Gottes aus dem Gesetz.

Rom. 1/19. seq.

Also haben GOtt auch erkennet die Saducäer, daß sie an einen solchen GOtt gläubet haben, welcher sein Gesetz darum gegeben hätte, daß die menschliche Natur auf Erden in gutem Friede erhalten würde: und welche ihm mit dieser äusserlichen Gerechtigkeit der zehen Gebot dieneten, und das Gesetz hielten, die solten ihr Leben und Seeligkeit hier haben, GOtt würde ihnen Reichthum geben; aber denen Bösen würde er auch Böses geben. Also weit sind sie gekommen, daß GOtt nach ihren Gedancken und Erkäntniß allein uns helffen, und gutes thun solte hier auf Erden. Und ist gleichwohl ein Erkäntniß, daß sie bekenneten, man müsse gutes thun, und das böse meiden. Aber sie haben das Erkäntniß mißbraucht, und böses gethan, und das gute gelassen, haben also Mosis Gesetz, so auch in ihren Hertzen ist geschrieben gewesen, erkennet, und die Sünden dawider gestraft; aber gleichwohl selbst gethan, darum sie andere gestraft haben. Denn die grossen Diebe hiengen die kleinen Diebe, straften andere, und thätens selbst. Ein Dieb der 5. Gülden werth gestohlen hat, muß an Galgen, ein reicher Bürger, Bauer oder Edelmann der stiehlt des Jahrs über wohl 100. oder 300. Gülden auf dem Marckt, und sie wissens, daß es nicht recht ist; aber ihnen thut man nichts darum: denn sie thuns heimlich. Ein Edelmañ kan in einem Jahre 1. 2. oder 3000. Gülden stehlen, und gehet gleichwohl in seiner Marderschauben und güldenen Ketten prangend. Weil sie aber in ihren Gewissen und von Natur wissen, daß sie unrecht daran thun, so sind sie nicht entschuldiget, und muß ihnen ihr eigen Hertz zeugen, daß sie der Strafe werth sind.

Der Saducäer Erkäntniß.

So weit kömmet die Vernunfft in Gottes Erkäntniß, daß sie hat cognitionem Legalem, daß sie weis Gottes Gebot, und was recht oder unrecht ist. Und die Philosophi haben diß Erkäntniß auch gehabt; aber es ist nicht das rechte Erkäntniß Gottes, so durchs Gesetz geschiehet, es sey Mosis, oder das in unserer Natur ist gepflantzet. Denn die Leute folgen ihm doch nicht, sonderlich, wenn sie in der Welt sehen und gewahr werden, daß je ärger Schalck, je besser Glück sey, so dencken sie darnach es sey kein Gott der Sünde strafe, und folgen demnach dem Hauffen, so in Sünden lebet. Oder welche die frömnesten haben seyn wollen, gedencken: Ich will Vater und Mutter ehren, niemand beleidigen noch todtschlagen, betrügen noch um sein Weib, Kind, Guth und Ehre bringen; wenn ich das thue, so werde ich seelig. Darnach aus diesem Erkäntniß des Gesetzes kommen noch andre, die wollens besser machen, und sind weit nicht so gut als diese, ja reichen ihnen das Wasser nicht.

Cognitio Legalis apud Philosophos.

Als: ein Mönch mahlet ihm einen solchen Gott für, der droben sitze und schneide Kappen und Platten zu, mache Stricke und härene Hemden und höltzerne Schuhe, daß, wer die anziehet und trägt, der habe nicht allein für sich den Himmel, sondern könne auch andern darein helffen. Das heist Blindheit über alle Blindheit, die jederman ergreiffen muß, und nichts besser denn der Heyden, so Ochsen und Kälber anbeteten, und sind denen gar nicht zu vergleichen, die das Gesetz Mosis, oder was uns die Natur hat gelehret, haben halten wollen. Denn was ist eines Mönchs lausige, schäbige Narrenkappe und Strick, und alle ihre Gauckelwerck zu achten, gegen dem, daß man Vater, Mutter, Obrigkeit ehren solle ꝛc. Es sind die Heyden ja viel besser, sie haben unserm HErrn GOtt näher gegriffen, dieweil sie so weit kommen, daß sie Gottes Gebot erlanget haben, und gewust, was GOtt von ihnen erfordere. Das heist ja gerochen, wo es nicht geschmeckt ist, daß ein GOtt sey. So weit sind die Heyden und alle weise Leute und Philosophi kommen, daß sie GOtt durchs Gesetze erkennet haben. Was aber diese Erkäntniß ausrichtet, das habt ihr gehöret.

Erkäntniß Gottes bey den Heyden.

Das andere Erkäntniß Gottes geschiehet aus dem Evangelio. Als wie alle Welt von Natur ein Greuel ist für GOtt, und ewiglich verdammt unter Gottes Zorn und des Teufels Gewalt, daraus sie nicht hat können errettet werden,

Erkäntniß Gottes aus dem Evangelio.

den, denn also, daß Gottes Sohn, der dem Vater in seinen Armen liegt, Mensch ist worden, gestorben und wiederum von den Todten auferstanden, Sünde, Todt und Teufel getilget hat.

Woher diß Erkäntniß komme.

Das ist das rechte und gründliche Erkänntniß, Weise und Gedancken von GOtt, welches genennet wird das Erkäntniß der Gnaden und Wahrheit, die Evangelische Erkänntniß GOttes: Aber sie wächst in unserm Garten nicht, die Vernunft weiß nicht einen Tropffen davon. Zur lincken Hand kan sie GOTT kennen nach dem Gesetz der Natur und nach Mose: denn das Gesetz ist uns ins Hertz geschrieben. Aber daß sie sonst solte erkennen den Abgrund göttlicher Weißheit und Willens, und die Tieffe seiner Gnaden und Barmhertzigkeit, wie es im ewigen Leben zugehen werde, da weiß Vernunfft nicht einen Tropffen von, und ist ihr gar verborgen, sie redet davon als der Blinde von der Farbe. Hievon saget Johannes recht: Es hat Gott niemand gesehē, allein sein eingebohrner Sohn, der ihm auf seinen Armen liegt, der hat es der Welt verkündiget.

Wahrhafftige Erkäntniß.

Und das ist die rechte Weise GOtt zu erkennen, daß man sich zur rechten Hand halte, und wisse, was GOtt gedenckt, und im Willen ist, da weiß sonst kein Mensch von. Es stehet aber so mit dem menschlichen Geschlechte, daß wir müssen Gnade haben durch den Sohn. Aber die Vernunfft bleibet bey der ersten Erkänntniß GOttes, so aus dem Gesetz herkömmt, und redet gar dunckel davon. Alle Türcken, Jüden, Papisten, Tartern und Heyden sagen auch, daß ein Gott sey, Schöpffer Himmels und der Erden, der da will diß und das gethan und gelassen haben, so sollen wir leben. Uber das, so redet der Pabst auch noch von Christo, aber strack und bloß Historice. Aber das Stücke und Erkänntniß, daß alle Menschen in Sünden gebohren und verdammet sind, und daß niemand zu Gnaden kommen möge, deñ allein durch den Sohn Gottes Christum, und allein durch JEsum Christum seelig werden, der die Gnade und Wahrheit sey, das heist unsern HErrn Gott nicht auf Mosisch oder nach dem Gesetze erkennet, sondern nach dem HErrn Christo und auf Evangelisch.

Christliche Erkäntniß.

So ist nun das Christliche Erkänntniß Gottes diß, wenn ich höre, daß das gantze menschliche Geschlechte sey so tief in die Sünde gefallen, daß niemand könne die Gebote GOttes halten, es wolle auch niemand solches halten, daß wir uns selbst aus GOttes gerechtem Gerichte verdammen müssen, es sey denn daß der Sohn Gottes komme und menschliche Natur annehme, und uns auf seinen Halß nehme, und ersäuffe unsere Sünde in seinem Blut, auf daß, wer an ihn gläubet, seelig werde. Da weiß keine menschliche Vernunfft etwas von, davon findet man auch kein Wort in aller Juristen und weltweisen Leute Bücher, auch im Gesetz Mosis nicht. Darum solten die Schüler nicht disputiren, ob ein Mensch aus ihm selber wisse, daß ein GOtt sey? Wie sie es denn dafür gehalten haben, und Gott erkennen wollen nach dem Gesetz, so in aller Menschen Hertzen geschrieben ist. Aber man solte fragen, wie man GOtt erkennen möchte, nach der Wahrheit und Gnade, und nicht nach dem Gesetze. Denn dasselbige Erkänntniß findet sich selbst allzu sehr, wenn man in Schrecken, oder sonst in Todes-Nöthen ist. Aber GOtt erkennen in seiner Gnade, das ist vom Himmel offenbahret, und sonst den Menschen gar verborgen gewesen. Die erste Weise GOtt zu erkennen, die ist natürlich und gemein, auch durch das Gesetz Mosis verneuert; aber das Gesetz muß nicht alleine da seyn, sondern auch die Gnade und Wahrheit. Und diese Weise, als Gott in Gnaden erkennen, das ist die Kunst und Weißheit, so allein der Sohn uns offenbahret hat, und alle Heiligen haben von Anfang der Welt das müssen wissen, oder sind sonst verlohren gewesen. Denn da Adam und Eva fielen, alsbald ward die Erkänntniß der Gnade ihnen offenbahret, und Christus verheissen, nemlich, daß des Weibes Saame solte der Schlangen den Kopff zutreten, das ist, daß durch diese Gnade Adam solte seelig werden, welche der verheissene Saame der Welt bringen würde.

Kunst der Christen Gott recht zu erkennen.

Geistliche und fleischliche Erkäntniß Gottes.

Das heist, geistlich und Christlich GOtt erkannt. Jene Erkänntniß ist fleischlich und irdisch, und wächst aus der Vernunfft: denn sie ist in uns geschrieben. Aber diese Erkänntniß muß von oben herab verkündiget werden, und ins Hertz gebildet, die heist, daß man lerne, daß GOtt Gnade und Wahrheit giebt durch seinen geliebten Sohn. Derhalben so sehet, wie blind doch die Welt ist, in der andern Weise, wie man GOtt erkennen soll.

Darum so sollen wir diesen hellen, klaren Text (nemlich, daß GOtt niemand gesehen habe) wohl mercken. Denn nach der Evangelischen Weise ist es wahr, und kan Gott niemand von ihm selber also erkennen. Die Barfüsser-Mönche sind viel blinder gewesen, denn die Heyden. Denn sie haben gemeynet, so ich eine graue Kappe anzöge, und mit einem Stricke mich umgürtete, und dem Pabst gelobte Armuth, Keuschheit und Gehorsam, so gefiele ich Gott wohl, und ich würde nicht allein seelig, sondern ich könte auch andern noch meine gute Wercke mittheilen. Wo stehet das geschrieben? Du wirst solches weder in Mose, noch in der Vernunfft, noch im Evangelio finden. Denn man gedenckt anders nicht von GOtt, denn daß er im Himmel sitze, und Barfüsser-Kappen, Stricke und Platten zuschneide. Es ist eben das Erkänntniß GOttes, das auch die Heyden gehabt haben: ja Cato ist viel besser gewesen der gesaget hat, Si Deus est animus nobis ut carmina dicunt &c. Es ist GOtt ein ander Ding denn ein Mensch, darum gebühret ihm auch die Ehre und Gottesdienst, daß man ihn fürchte. Aber da fahren die Mönche her, und ziehen unserm HErr GOtt eine Narren-Kappe an, geloben Keuschheit und Gehorsam, und im Kloster unter dem Gardian zu seyn. Ist das GOtt erkennen? Woher weissest du das? Da sprechen sie, es dünckt mich also gut. Aber daran ist nicht gnug. Warum siehest du nicht das Gesetz

Blindheit der Mönche.

Gutdüncken.

Mosis an, welcher von viel und bessern Wercken lehret, als GOtt fürchten, loben und dienen, den Eltern gehorsam seyn, niemand tödten, keusch leben. Das sind bessere Wercke denn aller Menschen Gutdüncken.

Moses ist besser und älter mit seinen Geboten, denn daß einer eine Mönchs-Kappe trage; noch hat mans den Leuten also fürgebleuet, und es hat müssen heissen ein heiliger Orden. Aber es nicht ein Erkänntniß GOttes gewesen, sondern eine Blindheit. Gleichwol haben sie fürgegeben, O das ist eine rechte Weise zu leben. Aber höre, lieber Mönch, woher hast du deine Wercke, welcher Teufel hats dich geheissen? Ja sagen sie, es ist meine Andacht. So wissens nun Moses und unsere Vernunfft viel besser, die sagen, man solle nicht stehlen, item, man solle Eltern und Obrigkeit gehorsam seyn. Das ist ein Lehrer, der da redet von Sachen, so da dienen zu diesem zeitlichen Leben. Und dieweil Mosis Gesetz auch gar nichts ist, gegen dem Erkänntniß GOttes aus dem Evangelio; was solten denn ausrichten die erdichteten Wercke der menschlichen Gerechtigkeit? Noch dürffen die Papisten die menschlichen Satzungen dem Gesetz Mosis fürziehen, setzen Kappen, Platten und Stricke über der Eltern Gehorsam; so tolle und thöricht sind sie: und ist das eine Blindheit über alle Blindheit. Aber also gehets, wenn unsere Vernunfft vom Gesetz u. Evangelio abweichet.

Menschliche Unwissenheit.

In Summa, wir sind also greulich durch die Sünde verderbt, daß wir nicht allein von unser ersten und natürlichen Erkänntniß GOTTes nichts wissen, sondern sind auch von des Gesetzes Gerechtigkeit abgefallen, und gerathen in Lügen; noch haben wir mit unsern erdichteten Wercken GOtt versöhnen wollen.

Rom. 1/19. GOtt erkennen/ und nicht erkennen,

So erkennet nun die Vernunfft GOtt aus dem Gesetze Mosis, wie Rom. 1. geschrieben stehet; aber nach dem Evangelio weiß die Vernunfft nichts von GOtt. Denn es ist eine neue Offenbahrung, so vom Himmel kommen ist, und nicht allein uns anbeut und lehret die zehen Gebote; sondern daß wir Menschen alle in Sünden empfangen und verlohren sind, und niemand das Gesetz halte: aber die da wollen seelig werden, die müssen allein aus lauter Gnade und Wahrheit durch JEsum Christum seelig werden. Das ist der Abgrund seiner Natur und göttlicher Wille, darnach wisse sich ein ieder zu richten. Es sey ein ieder wie er wolle, er habe Mosen für sich, oder sey in seiner eigenen Gerechtigkeit ersoffen, so ist ausserhalb Christo doch keine Seeligkeit noch Erkänntniß GOttes: es gilt keiner bey ihm etwas, er komme denn unter der Gnade und Wahrheit des Sohnes. Diese Erkänntniß ist der Vernunfft verborgen; wie denn noch heut zu Tage die Papisten und alle andere Menschen nichts davon wissen. Ich muß zu Christo kommen und kriechen, und unter dem Sohne mich finden lassen, auch durch seine Gnade und Wahrheit alles erlangen: und das ist sein göttlicher Wille und Meynung: das heist GOtt recht erkennet. Also hat Adam nach dem Fall und alle Patriarchen und Propheten GOtt erkannt durch den Sohn, und gehoffet auf den zukünfftigen und verheissenen Meßiam, sind durch ihn bey GOtt zu Gnaden kommen, sie sind nicht bey dem Gesetz blieben, haben durch den Glauben auf Christum gesehen. Denn da sie sind gewahr worden, daß sie dem Gesetz vollkömmlichen Gehorsam nicht leisten möchten, da ist denn solchen betrübten und zagenden Hertzen Christus kommen, hat ihnen verkündiget Gottes des Vaters Gnade und Willen, wie er, der Sohn, für sie von einer Jungfrau Mensch worden und gestorben sey. Da heists denn, GOtt kan niemand sehen, weder durchs Gesetz noch die Vernunfft, es hats niemand gesehen, niemand hats können erdencken oder erklettern, es ist uns zu hoch, es heist, nicht aus denen, so vom Geblüte, sondern die aus GOtt gebohren sind.

Göttliche Erkäntniß offenbahret durch den Sohn GOttes.

Woher kömmt die Erkänntniß GOttes der Gnade und Wahrheit? Der eingebohrne Sohn des Vaters der bringets, der Sohn GOttes, den Gott inwendig hat und selber Gott ist, der gehöret dazu. Denn er weiß, was wahr ist, und er kömmet vom Vater, sonst ist kein Doctor, Meister noch Prediger, denn der einige Doctor Christus, der inwendig in der Gottheit ist, in seinem Arme, der Vater hat ihn, in menschlicher Weise, im Arm sitzen, und hertzet ihn, und er ist im göttlichen Wesen, und steiget zu uns vom Himmel, und wird Mensch, wer wolte es uns sonst offenbahret haben? Siehe sonst aller Juristen Gesetze, aller Philosophen und Heyden Bücher an, so kommen sie nicht weiter, denn biß zu dem Erkänntniß des Gesetzes Mosis, als, daß man nicht stehlen soll, noch falsch schwören, daß man die Obrigkeit und Eltern liebe. Das ist ein Erkänntniß GOttes auf der lincken Seiten, da man weiß aus dem Gesetze, es sey ein GOtt; aber der ihnen den Rücken zukehret. Darum wende dich herum, und laß sehen, was das rechte Angesicht GOttes, oder welches sein Wille sey. Denn in Christo wird er allein gesehen, nemlich, daß alle, die da wollen seelig werden, bekennen müssen, daß sie Sünder und verdammet sind, und sich halten müssen zu dem, der da ist voller Gnaden und Wahrheit, daß wir durch ihn auch Gnade und Wahrheit erlangen. Also ist Gott gesinnet; wir müssen auf Christum trauen: das heisset denn die rechte Erkänntniß Gottes.

GOttes Fürbildung und derselben Würckung.

Siehe die H. Schrifft an, von Adams Zeit her, hat Christus allezeit den Menschen GOttes Erkänntniß offenbahret, und nicht abgelassen, solch Erkänntniß GOttes zu predigen, daß durch ihn komme Gnade und Wahrheit, das ist, das ewige Leben, das hat er wollen predigen, nicht denen Kühen und Schweinen, sondern denen armen gefallenen Menschen. Darum so rühme sich keiner, daß er GOTT kenne, er sey gleich Cartheuser oder Barfüsser, Jüde, Türcke oder Tarter. Ja Moses selber konte GOtt also nicht sehen. Denn da er Exod. 33. begehrte, daß er ihn sehen möchte, und sprach, zeige mir dein Angesicht: ja, wohl, sagte GOtt, wenn du mich sehen soltest, so müstest du sterben; ich will dir aber wohl meinen Rücken

Exod. 33/19.22.

und

und Mantel weisen: denn wer mein Angesicht siehet, der ist todt. Also hat Moses die Barmhertzigkeit GOttes rücklings gesehen, als im göttlichen Wort. Sonst wuste Moses wohl, was er thun solte; aber wie GOtt gegen sich gesinnet wäre, und was GOtt thun wolte, das hat er nicht können sehen.

Darum durch den eingebohrnen Sohn, und durchs Evangelium lernet man GOtt gerade ins Angesicht sehen, und wenn diß geschiehet, so stirbt alles, was am Menschen ist: denn ein Luc. 5. v. 12. Mensch muß bekennen, daß er ein Sünder sey, und blind, und von nichts wisse, und stracks auf Christum appelliren. Und wenn ein Mönch in seinem Hertzen das Erkänntniß recht bekommet, daß er durch eine fremde Gerechtigkeit, so aus Gnaden um Christus willen uns wiederfähret, muß erhalten werden, so spricht er: Was mache ich denn mit meiner Kappen, Orden und Regel? Da liegt Kappe und Regel darnieder, und alles, was er für Heiligthum hat, das hält er für Dreck, ja für ein todt Ding, und stirbt alle seine Gerechtigkeit und Heiligkeit dahin, und was sonst aus menschlichen Kräfften kommet: Es muß alles bescharret und begraben werden, der Mensch will nichts davon wissen. Solche Erkänntniß des Evangelii ist das Angesicht GOttes, daß wir durch den Todt Christi Gnade und Wahrheit haben. Wer JEsum Christum nicht hat, der wird nicht seelig, es heisse Moses, Pabst, Cardinal, Messe, Feg-Feuer, Vigilien und Seelmesse, so ist doch alles eitel Todt, Todt, ja der Teufel selber. Denn GOtt hat seine Gnade allein in den einigen Sohn gesetzt: ausser ihm werden wir uns zu Tode fasten, beichten, wachen, und kan nimmermehr kein Gewissen frölich werden. Derohalben so locket uns Johannes hieher, daß wir die Barmhertzigkeit GOttes und Christum nicht aus den Augen lassen. Denn es stehet allein alles auf ihm. Laß sich die Cartheuser rühmen, so ists doch alles vergeblich, wo die Gnade und Wahrheit nicht kömmt. Das Leben ist allein in der Gnade und Wahrheit des lieben Sohnes GOttes unsers HErrn JEsu Christi, und wer bey ihm bleibet, der erkennet allein GOtt.

Die 12. Predigt am Sonnabend nach aller H. Tage.

Nächst haben wir gehöret, wie der H. Johannes beschreibet, Johannem den Täufer, daß er ein Zeuge sey, und vom Licht gezeuget habe, das ist, vom Sohne GOttes, Jt. daß wir von seiner Fülle alles nehmen, Gnade um Gnade. Und daß das Gesetz durch Mosen gegeben, aber Gnade und Wahrheit durch Christum kommen sey. Und daß niemand ie GOtt gesehen habe, allein der eingebohrne Sohn GOttes, der im Schoos des Vaters sitzet, der hat es uns offenbahret. Solch Zeugniß und Predigt S. Johannis des Täufers haben wir bißher gehandelt, so viel GOtt Gnade hat geben, und daraus gelernet gleich die Summa der gantzen Christlichen Lehre und Glaubens, nemlich, daß Christus wahrhafftiger GOtt und Mensch sey, und dazu kommen in die Welt,

Beschluß des Christenthums.

auf daß wir durch seine Gnade auch Gnade erlangen, und aus seiner Fülle alles nehmen. Also gantz und gar stehet alles auf dem Sohn, daß auch niemand von GOtt etwas wisse, es offenbahre ihm solches denn der Sohn, welcher des Vaters Hertz gar weiß. Auf daß die gantze Welt unter den H. Christum gezogen werde, und ihm unterthänig sey; denn ohne ihn kan niemand seelig werden.

Solches ist gar ein treffliches Zeugniß und Predigt, die wir in diesem Leben nicht gnungsam erforschen können; aber mit dem Glauben fassen, biß wirs in jenem Leben vollkömmlich verstehen und auch sehen werden. Es sind wohl kurtze Worte; aber darinnen ist der gantze Inhalt, der Christlichen Lehre und Lebens begriffen. Folget derhalben weiter:

Des andern Tages sahe Johannes JEsum zu sich kommen, und sprach: Siehe das ist das Lamm GOttes.

Der Text/ wie die Juden zu Johanne senden/ ist hier nicht ausgelegt/ sondern biß auf den 4. Sonntag des Advents verschoben/ da man ihn pflegt zu predigen.

Aus dem Evangelisten Matthäo und Luca ists klar, daß Johannes, ehe er den HErrn Christum getaufft, ihn nicht hat gekennet. Das aber hat er wohl gewust (denn es ist vom Engel verkündigt, ehe er in Mutterleibe ist empfangen worden,) daß er solte dem HErrn vorgehen, sein Vortrab und Vorläuffer seyn, daß er dem HErrn den Weg bereitete, und dem Volck gäbe Erkänntniß des Heyls, so da stehet in Vergebung ihrer Sünden ꝛc. Auch wuste Johannes wohl, daß der HErr balde hinter ihm her seyn würde. Davon geschahe ihm der Befehl, da er in der Wüsten war, und noch nicht ins Predigtamt getreten, daß er dem Jüdischen Volcke verkündigen solte an allen Orten hin und wieder, daß der HErr vorhanden wäre, und solte daneben mit Wasser täuffen: Auf daß, dieweil er seiner geringen Person halben nicht wohl würde zu erkennen seyn, die Jüden ie keine Entschuldigung hätten, wenn sie ihn versähen, daß solches niemand gesagt hätte, daß ers wäre.

Derohalben dieweil Johannes solches weiß, daß er zu dem Amt gebohren, und von Mutterleibe an geheiliget und geordnet sey, daß er dem HErrn den Weg bereitete, so fähet er von dem Tage an (da das Wort des HErrn zu ihm geschehen, und der Befehl gangen ist, er solte die Gegenwärtigkeit Meßiä dem Volck verkündigen,) ziehet auf und ab am Jordan, und treibet es treulich von einem Flecken zum andern, und prediget dem Volcke, es solte Achtung drauf haben und wohl zusehen, der Heyland wäre vorhanden, von dem die Schrifft und die lieben Propheten geweissagt hätten, die Zeit wäre nun da, sie solten Augen und Ohren aufthun. Das predigte er dem Volck, sie solten sich schicken, ihn anzunehmen. Aber die Person Christi kennete er noch nicht, biß so lange daß ihm der, so ihn zu dem Predigt-Amt geordnet hatte, sagete: **Uber welchem du sehen wirst den H. Geist herab fahren und bleiben, dieser**

Predigers Treue.

ists:

ists: Und darnach das Werck die Rede bestätigte. Als, da der HErr an Jordan kömmt, und lässet sich von Johanne täuffen, und der Himmel thut sich auf, der Vater redet herab, das ist mein geliebter Sohn, ꝛc. und der H. Geist schwebt über ihm, in einer Gestalt der Tauben; da denckt Johannes, daß er der Mann seyn muß. Darum so thut er das Maul auf, predigt, Christus der Meßias sey gebohren und verhanden, sie solten ihn annehmen, und nicht lassen füriber gehen. Darum, daß die Jüden GOtt nicht beschuldigen möchten, daß er den Meßiam heimlich gesendet hätte, und ihnen nichts davon offenbahret, dieweil er in so armer und geringer Gestalt erschienen, so schickt GOtt Johannem, der täufft, gehet auf und nieder am Jordan, und vermahnet, der Meßias sey verhanden. Da nun Christus zu ihm kömmt, und will sich täuffen lassen, da kannte ihn Johannes noch sonderlich nicht, sondern in und unter dem Gespräch wird er des gewahr; wie wir denn drunten im ersten Capitel noch hören werden, da er von Johanne getauffet ward, (denn was in diesem Text, so wir ietzt fürhaben, von Johanne gesagt wird, das ist hernach nach des HErrn Christi Tauffe geschehen.) Aber damahls ließ er sich düncken, es müste ein sonderlicher Mann seyn (er hat gewisse Vermuthung gehabt, Christus würde einmal zu seiner Tauffe kommen.) Denn da er sahe über der Tauffe Christi den Himmel offen, und hörete die Stimme des Vaters, sahe den H. Geist in der Gestalt einer Tauben, siehet das herrliche Gepränge, da ist Johannes gewiß, es sey der Meßias. Und ist Johannes in eine hertzliche Demuth und Furcht oder Reverentz gefallen: Ey, habe ich den getaufft, über dem der Himmel sich aufthut. Darum spricht er: Ach, ich solte von dir getaufft werden, so hast du von mir getaufft seyn wollen. Darauf antwortet der HErr: Es sey also recht gethan, steiget aus dem Wasser, und gehet darnach an sein Amt.

Gott verwahret sich genugsam.

Unterredung Johannis und Christi.

Und wiewohl es lautet im Matthäo, als sind diese Worte zwischen Johanne und dem HErrn geredet vor der Tauffe, so will ich doch nicht davon disputiren, ich lasse es hingehen; zwar es kan wohl seyn, daß es nach der Tauffe sich begeben hat. Denn es pflegen die Evangelisten bißweilen die Ordnung also zu verkehren, und das hernach zu setzen, das zuvor geschehen ist, und wiederum. Aber ich gläube, daß da er ihn getaufft hat, und gesehen, was sich zugetragen, und ist durch die schöne Offenbahrung gewiß, nicht allein daß Christus vorhanden sey, sondern auch wer er sey, da hat Johannes die rechte merckliche Predigt gethan, daß er der Mann sey, von welchem im Gesetz und allen Propheten geweissagt ist, der sein Volck erlösen solte, und aus welches Fülle wir alle nehmen solten Gnade um Gnade. GOtt habe wohl durch Mosen sein Gesetz geben; aber es sey nichts besser, ja nur ärger damit worden: Gnade aber und Wahrheit sey in die Welt nicht durchs Gesetz Mosis oder durch etwas anders kommen, sondern allein durch Christum. Darum solten sie sich hieher zu ihm halten, wer ihm wolte helffen lassen: es solte hinfort auch nicht mehr gelten, weil der Mann kommen wäre, um welches willen alles geschehen wäre, was man im Gesetz gehalten hätte: er selbst auch Johannes wolte nun sein Amt ausgerichtet haben. Denn es wäre vorhanden, der nicht allein mit Wasser täuffen würde, sondern mit dem Heil. Geiste. Solches Zeugniß wird nach der Tauffe Christi gangen seyn, da er ihn gesehen und getaufft hat.

Summarium der Predigt von Christo.

Hieher gehört auch diese schöne Predigt, die hier beschrieben wird in der Summa. Denn der Evangelist spricht, des andern Tages, verstehe, da nun der HErr getaufft war, es sey nun welchen Tag es sey: denn es mag auch nicht so eben alsbald den Tag hernach geschehen seyn, dieweil von der Tauffe an, der HErr in die Wüsten geführet ist, und daselbst 40. Tage lang gewesen. Sondern irgends der andern Tage einen hernach, als der HErr am Jordan auf und ab gehet, und in sein Amt mag getreten seyn, und Jünger suchet, da siehet Johannes JEsum zu sich kommen, und kennet ihn wohl von der Tauffe her, fället in eine hertzliche freundliche Furcht und Demuth, (daß ichs also nenne,) und achtet sich nicht werth, daß er nahe zu ihm trete, hebet von ferne an ihn zu ehren und preisen, und weiset mit den Fingern von ferne auf ihn, und spricht:

Umstände des Zeugnisses.

Siehe, das ist das Lamm GOttes.

Johannis Aussage vom H. Christo.

Das ist ein schön herrlich Zeugniß Johannis von dem neuen Regiment und Reich Christi, wie es soll angehen, und sind deutliche helle Worte, darinnen Johannes klärlich heraus druckt, was man von Christo halten solle, und ist ein gewaltiger Spruch. Droben als er gesagt hat, das Gesetz ist durch Mosen gegeben, da hat er Mosen nicht fast gelobt; aber hie greifft er ihm härter und gewaltiger in die Wolle, als solte er sagen: Ihr Jüden schlachtet alle Jahre ein Osterlamm, wie euch Moses geboten hat, schlachtet dazu täglich zwey Lämmlein, die man des Morgens und Abends opffere und verbrenne. Es ist ein Lamm, das ist wahr; aber ihr Jüden habt ein solch Gepränge damit, rühmet und preiset dieselbigen Opffer also sehr, daß unser HErr GOtt vor ihrer Heiligkeit gar nichts ist, verdunckelt und geunehret wird. Derohalben so solten sie gegen einander halten das rechte Lamm und Mosis Lamm, das im Gesetz Mosis geboten war, daß man es schlachten und essen solte, welches ist ein Lamm, das die Menschen vom Hirten nehmen. Diß aber ist **GOttes Lamm**, viel ein ander Lamm: denn es soll dazu geordnet seyn, daß es auf seinem Rücken tragen soll aller Welt Sünde; dagegen alle eure Lämmer nichts zu rechnen, die ihr jährlichen bratet und esset, und im Tempel schlachtet.

Es war das Osterlamm im Gesetz wohl ein fein Spiel für die Kinder und eine Zucht, dazu

Die Opfer-Lämmer deuteten an Christum.

auch

auch geordnet, daß es euch erinnern solte dieses rechtschaffenen Lämmleins Gottes: so ziehet ihrs dahin, als solte solch schlachten und opffern euere Sünde hinweg nehmen. Das dürfft ihr nicht gedencken; euere Lämmer werdens nicht thun, sondern allein diß Lamm Gottes. Jene Lämmlein im Gesetze solten nur des Volcks Spiel-Vögel seyn, daran sie sich erinnerten des rechten Oster-Lämmleins, so da einmahl solte geopffert werden. Aber sie verachteten diß alles, und meyneten, sie hätten allein an dem gnug, wenn sie auf Ostern ein Lämmlein schlachteten. Darum setzet Johannes, also zu
Exod. 12/v. tot. rechnen, gegen einander, Mosis Lämmlein, und Christum das rechte Lamm. Denn das Gesetz hat auch nicht weiter, denn bis auf Christum gehen sollen, und will sagen: Euer Lamm ist von den Menschen genommen, wie das Moses im Gesetz Gottes befohlen hat; aber diß ist GOttes Lamm, und das Oster-Lamm ist unsers HErrn Gottes Lamm, nicht ein menschlich Lamm, das von den Schöpsen genommen wäre, wie jenes war des Hirten oder Menschen
Sühn-Opffer. Lamm. Als solt er sagen: Diß ist das wahrhafftige Lamm, daß die Sünde des Volcks wegnimmet. Ihr habt auf den Oster-Festen bey den andern Lämmern wohl gesucht das Sünde wegnehmen; aber ihr habts nicht gefunden. Bey diesem Lamm da findet ihrs, und das ist von einer Jungfrau gebohren. Es ist nicht ein natürlich Lamm, oder Schöps, wie die im Gesetz; dennoch ists ein Lamm. Denn GOtt hats also bestellet, daß er ein Lamm seyn solte, das geschlachtet und gebraten würde am Creutz für unsere Sünde. Sonst war er ein Mensch wie ein andrer Mensch; aber GOtt machte ihn zum Lamm, das die Sünde der gantzen Welt tragen solte.

Christi Niedrigung. Es ist aus der maassen fein und tröstlich von Christo unserm Heyland gepredigt, wir könnens mit Worten, ja auch mit unsern Gedancken nimmermehr erlangen. In jenem Leben werden wir in Ewigkeit unsere Freude und Lust dran haben, daß der Sohn Gottes sich so tief herunter läst, und nimmet meine Sünde auf seinen Rücken; ja nicht allein meine Sünde, sondern auch der gantzen Welt, die von Adam an, bis auf den allerletzten Menschen, gethan ist, die will er gethan haben, und auch dafür leiden und sterben, damit ich ohne Sünde sey, und das ewige Leben und Seeligkeit erlange. Wer kan
Röm. 3/19. doch nach Nothdurfft davon reden oder dencken? Nemlich daß die gantze Welt mit aller ihrer Heiligkeit, Gerechtigkeit, Macht und Herrlichkeit unter die Sünde geschlossen sey, und gar für GOtt nichts gelte, und wo jemand wolle seelig und seiner Sünde loß werden, daß er wisse, daß seine Sünde alle auf des Lammes Rücken gelegt sind. Derohalben weiset Johannes seinen Jüngern diß Lamm, und spricht: Wilst du wissen, wo da sind die Sünden der Welt hingelegt, daß sie vergeben würden? siehe nicht auf das Gesetz Mosis, noch lauffe sonst zum Teuffel; denn da wirst du Sünde finden, dafür du erschreckest und verdammet wirst. Aber wilst du wissen und finden einen Ort, da die Sünde der Welt getödtet und weggenommen worden sind, so siehe an das Creutz, und auf den Rücken dieses Lamms hat der HErr alle unsere Sünde gelegt, wie der Prophet Esaias am 53. Cap. sagt, da er spricht, wir sind alle in der Irre gangen, wie die verlohrnen irrenden Schaafe, ein jeglicher gieng auf seinem Wege, einer hieher, der andere dorthin; der suchete GOtt also, der andere sonst auf eine andere Weise, und waren unzehlige Wege und Weisen GOtt zu finden. Lösegeld für Sünder. Es. 53/6.

Wie es denn seyn muß, wenn man der rechten Land-Strassen und Weges fehlet, und auf Creutz-Wege oder Holtz-Wege kommet, da macht denn ein Irr-Weg andere hundert Irr-Wege; da hat einem S. Francisci Regel, dem andern S. Benedicti Orden helffen sollen. Und macht der Pabst und Türcke, ein jeder nach seinem Gutdüncken, ihm einen eigenen Weg Sünde zu büssen. Aber es heisset, sie gehen alle in der Irre. Welches ist nun der rechte Weg, auf daß man seiner nicht fehle? Denn je weiter man von der rechten Strassen kömmet, je irrer man wird. Da antwortet Esaias: Der ists, daß der HErr alle unsere Sünde auf ihn geworffen, und ihn um seines Volcks Sünde willen geschlagen: da wir alle jn der Irre giengen, da hat GOtt alle unsere Sünde auf den Rücken seines Lamms gelegt, und sonst auf niemand anders: das Lamm hat er dazu geordnet, daß es der gantzen Welt Sünde tragen solte. Verdammliche Irrwege.

Darum soll ein Christ einfältig auf diesem Spruch bleiben, und ihm denselbigen nicht nehmen lassen. Denn es ist kein anderer Trost weder im Himmel noch auf Erden, damit wir wider alle Anfechtungen bestehen können, sonderlich aber in Todes-Nöthen. Und wer da gläubet, daß der gantzen Welt Sünde gelegt sind auf diß Lamm, dem muß der Pabst und Türcke der Antichrist seyn. Denn der Pabst hat also gelehret, daß ein Christ muß fort an gedencken, wie er seine Sünde trage, und lösche sie ab durch Allmosen geben und dergleichen; wie sie denn noch heute zu Tage unverschämet lügen. Aber so das wahr ist, so liegen die Sünden mir auf dem Halse, und nicht Christo dem Lamme: und da müste ich verdammet und verlohren seyn. Aber dieser trägt die Sünde, nicht meine oder deine, oder sonst eines Menschen allein, oder eines Königreichs und Landes; sondern der gantzen Welt: und du bist auch ein Stück von der Welt. Wiederchrist.

Es hat aber ein gut Jahr, man hat im Pabstthum S. Johannem an alle Wände gemahlet, und sein Bild und das Lämmlein in Holtz und Stein, in Silber und Gold gehauen, und davon Bilder gemacht, ihm auch dazu des Jahrs einmahl gefeyert, seine Finger gemahlet, wie er auf das Lamm weiset; aber es ist nicht ins Hertze kommen. Es hats niemand verstanden, was diß Gemählde und Figur bedeutet: und Verkehrung des guten.

die Papisten sind noch so blind, toll und thöricht, lassen das Bild mahlen, schnitzen und giessen, und haltens in grossen Ehren; aber ihre Lehre und Leben gehet stracks dawider. Denn man hat St. Franciscum, Benedictum, St. Catharina und Barbara und andere Heiligen angeruffen, die soltens thun; heist das nicht Blindheit? da wir toll und thöricht gewesen sind. Wir haben nicht allein die Lehre gehabt, diß ist das Lamm, so da trägt die Sünde der Welt; sondern auch das Bild Johannis gesehen, wie er mit den Fingern auf Christum zeiget, ja wie er Christum auf dem lincken Arm trage, und davon grosse Feste gefeyert: und habens dennoch mit rechten Augen nicht angesehen noch verstanden, was es sey, oder warum Johannes uns das Lamm weiset.

Christenthum. Hierauf stehet nun der Grund aller Christlichen Lehre; wer die gläubt, der ist ein Christ: wers nicht gläubt, der ist kein Christ, der wird sein Theil auch finden. Es ist ja klar gnug gesagt, diß ist das Lämmlein Gottes, das da trägt die Sünde der Welt, und ist der Text Gottes Wort, und nicht unser Wort, noch von uns erdacht, daß GOtt diß Lamm darum habe geschlachtet, und das Lämmlein aus Gehorsam gegen dem Vater der gantzen Welt Sünde auf sich geladen hat. Aber die Welt will nicht hinan, sie will dem lieben Lämmlein die Ehre nicht gönnen, daß wir alleine seelig würden darum, daß es unsere Sünde trägt. Sie will auch etwas seyn, und je mehr sie thun will und Sünde büssen, je ärger sie es macht. Deñ ausser diesem Lämmlein ist kein Sünden-Büsser nicht, GOtt will sonst von keinem wissen. Wäre es nun nicht billich und recht, daß man diese Worte in unser Hertz schliessen möchte, daß wir unsere Sünde zu unterscheiden wüsten.

Gesetzes Überweiß. So lerne nun hier, daß das Gesetz Mosis dir wohl deine Sünde anzeiget, und lehret dich, wie du GOtt und Menschen solleſt gehorsam seyn, saget auch, daß ich GOtt feind bin, lästere ihn, und daß ich nicht darnach lebe, wie sonst die zehen Gebote ordentlich weisen. In Summa, das Gesetz zeiget an, was ich bin, offenbahret die Sünde, und leget sie mir auf den Halß, und thut recht dran. Da erschrecke ich denn, und wolte der Sünde gerne loß seyn. Aber das Gesetz spricht. Dazu kan ich dir nicht helffen. Da läuffet man denn zu den Heiligen, und ruffet an die Jungfrau Maria, saget, bitte deinen Sohn für mich, weise ihm deine Brüste. Ein andrer rufft S. Christophorum an, ob er gleich nie auf Erden gewesen ist; ein andrer läufft zu S. Barbara, und will von ihr Fürbitte haben; andere werden Mönche, wollen selbst heilig und ihre eigene Seeligmacher seyn. Wir sehen wohl ein jeglicher seine Sünde, verheissen auch daß wir von Tage zu Tage uns bessern wollen, sprechende: O Christe, friste mir mein Leben, ich will fromm werden und meine Sünde büssen. Ist aber das nicht eine grausame und erschreckliche Blindheit? Es ist die Sünde auf deinem Halse, die dringet und drückt, und Vernunfft kan da keinen andern Rath noch Lehre geben. Denn siehet sie, daß sie gesündiget hat, spricht sie: Ich will mich bessern und fromm werden. Aber da kömmet S. Johannes und spricht: Die gantze Welt sey voller Sünde, und zeiget an durch das Gesetz, die Sünde liege auf unsern Rücken; aber man soll sie da nicht lassen liegen, da sie das Gesetz hingelegt hat, nemlich, da sie dir in Busen geschoben sind. Denn wo sie da bleiben, so bist du verdammt und verlohren, denn du bist zu schwach dazu, du kanst die Sünde nicht überwinden.

Hülffleistung. Darum so weiset St. Johannes und sein Zeugniß oder Predigt uns einen andern, da GOtt der Vater unsere Sünde aufgelegt hat, nemlich den HErrn Christum. Das Gesetz leget sie auf mich; aber GOtt nimmet sie von mir und legt sie auf diß Lamm: da liegen sie recht wohl und besser, denn auf mir. Und will GOtt sagen: Ich sehe, daß die Sünde dich drückt, und müstest unter der schwehren Last zu Boden fallen; aber ich will dich erlösen von der Bürde, und will die Sünde von deinem Halse nehmen (da das Gesetz dich überweiset, du hast dieselbigen Sünden gethan, und verdammet dich auch darum,) und aus lauter Gnaden will ich sie diesem Lamme auf den Halß legen, das soll sie tragen.

Diß Bild lasse dir Liebe seyn, daß Christus als ein Knecht der Sünden, ja zu einem Sünden-Träger und zum allergeringsten und verachtesten Menschen gemacht wird, der alle Sünde durch sich selber verschlinget, und spricht, ich bin kommen, daß ich andern diene, nicht daß ich mir dienen liesse. Es ist keine grössere Knechtschafft, noch Dienstbarkeit, denn daß der Sohn Gottes eines jeden Menschen, wie arm und elend oder verachtet er immer seyn könte, Knecht wird, und seine Sünde trägt. Es wäre ein groß Ding und Verwunderung, da alle Welt Ohren und Augen, Maul und Nasen aufsperren würde, und nicht gnugsam nachdencken könte, wenn irgend eines grossen Königs Sohn in eines Bettlers Hauß käme, und pflegete sein in der Kranckheit, wischete ihm seinen Unflath ab, und thäte alles was sonst der Bettler thun müste; wäre das nicht eine grosse Demuth? Ja, wer es sehen würde, oder wem diese Ehre wiederführe, der müste bekennen, daß er etwas seltzames und wunderliches gesehen hätte, ja etwas grosses ihm wiederfahren wäre. Was ist aber ein König oder Käyser gegen dem Sohn GOttes? Und dazu, was ist eines Bettlers Unflath oder Stanck gegen der Sünden Unflath, so wir von Natur an uns haben, der 100000 mahl sehrer stinckt, und scheußlicher siehet für Gottes Augen, denn aller Unflath, der in einem Siechhause seyn möchte? Noch ist die Liebe des Sohnes GOttes so groß gegen uns, je mehr Stanckes und Unflaths an uns ist, je mehr er sich zu uns thut, reiniget uns und nimmet alle Sünde und Jammer von unserm Halse, und leget sie auf seinen Rücken. Dafür stinckt aller Mönche

Matth. 20/28.

Christi herrliche Gunst.

Heilig-

Heiligkeit gegen diesen Wohlthaten Christi, daß das liebe Lämmlein, der grosse Mann, ja der hohen Majestät Sohn, vom hohen Himmel herab kommet, und will mir dienen.

Dancks-Beweiß.

Darum wäre es wohl werth, daß man davon immerdar sänge, predigte, und redete, auch GOtt für solche Wohlthat wiederum liebete und preisete, daß wir ja auch gerne stürben, und in allerley Leiden frölich wären. Denn was ists, daß der Sohn Gottes mein Knecht wird, und sich so sehr niediget, daß er auch meinen Jammer und Sünde, ja der gantzen Welt Sünde und Todt, auf seinen Halß nehmen und tragen solte, und zu mir sprechen: Du bist nicht mehr ein Sünder, sondern Ich, Ich trete an deine Statt; du hast nicht gesündiget, sondern ich: die gantze Welt ist in Sünden; aber ihr seyd nicht in Sünden, sondern ich: auf mir sollen alle eure Sünden liegen, und nicht auf euch. Es kans niemand begreiffen, wir werden uns an der Liebe Gottes dort in jenem Leben ewig seelig sehen. Und wer wolte um Christi willen nicht gerne sterben? So thut des Menschen Sohn das allerschändlichste und unfläthigste Werck, er ziehet nicht an irgend eines Bettlers zurissenes Kleid, noch alte Hosen, oder daß er uns wischete, wie eine Mutter ein Kind wischet; sondern er trägt unsere Sünde, Todt, Hölle, unsern Jammer an Leib und Seel. Wenn der Teufel spricht: du bist ein Sünder; so saget Christus? ich wills umkehren, ich will ein Sünder seyn, ihr solt ledig ausgehen. Wer kan doch für diese Gnade unserm HErrn GOtt gnugsam danckbar seyn?

Brauch dieser Lehre.

Wer nun das könte gläuben, oder wer es nur gewiß dafür hielte, daß der Welt Sünde und seine eigene Sünde auf Christi Schultern gelegt wären, der würde nicht leichtlich betrogen noch verführet von den Rotten-Geistern, die etliche Sprüche uns fürwerffen, von den guten Wercken und von den Almosen, die das Ansehen haben, daß sie sollen die Sünde auslöschen, und man durch Wercke müsse seelig werden. Da könte ein Christ dawider schliessen, daß die Rotten Sprüche führen mögen von guten Wercken wie sie wollen, so bleibet doch immerdar der Haupt-Spruch, der also lautet: Daß ich meine Sünde nicht könne tragen, oder dafür bezahlen, sondern GOtt hat ein Opffer bestellet, das man solle schlachten, am Creutz braten und essen, auf diß Lamm sind alle unsere Sünden geleget. Davon läst er sich nicht reissen, noch sich von dem rechten Verstande des Evangelii bringen. Man lehre oder predige sonst in der Welt, was man wolle, so bleibt er auf den einfältigen rechten Glauben und klaren Worten, nemlich: Hätte ich was können erwerben, so hätte Gottes Sohn nicht dürffen für mich sterben. Es ist allein das Lämmlein sagt S. Johannes, das da trägt die Sünde der gantzen Welt; sonst bleibet sie wohl ungetragen: zu dem will ich auch meine Zuflucht haben, und dich thun lassen, was du wilst.

Das Gesetz kan wohl gebiethen, daß man diß und jenes thun solle, auch wie man leben möge, spricht: Laß dich nicht gelüsten nach des Nächsten Weibe, Guth, Ehre, tödte nicht, brich nicht die Ehe ꝛc. gieb Allmosen. Und solches ist gut, daß mans thue, auf daß man sich in der Welt für den äusserlichen Sünden hüte; aber für GOtt die Sünde durch das Gesetz auszulöschen, da wird nichts aus. Sondern das thuts, das hier gesaget wird, Ecce Agnus Dei, qui tollit peccata mundi. Und wie im 53. Cap. Esa. geschrieben stehet, der HErr hat alle unsere Sünde auf ihn gelegt. Item, um der Sünde willen seines Volcks wolte ihn der HErr also zuschlagen, es lautet alles auf Christum. Derhalben soll ein Christ einfältig auf diesem Spruch bleiben, und ihm denselbigen ja nicht nehmen lassen, daß er wisse, alle Heyden, Papisten und Gottlose (die mit ihren Wallfahrten und guten Wercken wollen selbst gnung thun und viel davon rühmen, trösten sich des Fegfeuers,) sind blind. Denn die Heil. Schrifft saget, daß die Sünden der Welt nicht liegen auf der Welt, noch S. Johannis Sünde auf S. Johanne, oder S. Petri Sünde auf S. Petro; denn sie können sie nicht tragen: sondern auf Christo dem Lamme Gottes, das tritt daher, und wird ein gemeiner Sünder, ja gar zur Sünde, gleich als hätte er der gantzen Welt Sünde (von Anfang der Welt bis zu Ende,) gethan, das soll des Lämmleins Amt, Art und Eigenschafft seyn.

Gesetzes Forderung.

Esa. 53/6.

2 Cor. 5/21.

So nun Sprüche in der Heil. Schrifft sind, die da scheinen, daß man durch die Wercke gnug thun solle, die Sprüche laß ernieder im Hause, oder im weltlichen Regiment, denen Vätern und Müttern befiehl es, und ziehe sie nicht dahin, daß sie für GOtt eine Bezahlung für deine Sünde seyn solten. Hier ist es ungetragen und unbezahlet, das Lamm trägt es alles. Derhalben bedencke selber, ob GOtt nicht billich zornig über uns gewesen, und uns gestraft, daß wir unter die Rotten-Geister des Pabst und Türcken gerathen sind. Denn das Lamm prediget uns selber, spricht: Sehet zu, wie ich doch eure Sünde trage; aber niemand wills annehmen: und wenn wirs gläubten und annähmen, so würde niemand verdammet. Was soll das Lamm mehr thun? Es spricht: Ihr seyd alle verdammet; aber ich will eure Sünde auf mich nehmen, ich bin die gantze Welt worden, habe die Person aller Menschen von Adam her angenommen, daß so man von Adam Sünde bekommen hat, so will er uns Gerechtigkeit dafür geben. Da solte ich sagen: Das will ich gläuben, daß mein lieber HErr, das Lamm Gottes, alle Sünde auf sich genommen habe. Noch wills die Welt nicht gläuben, noch annehmen: und wenn sie es gläubte, so würde niemand verlohren.

Werckmeidung.

Also hören wir, daß wir alle durch den Teufel in die Sünde gestürtzt sind, und das Lamm uns alleine heraus führe. Daß man aber nicht gläubet, das geschichet nicht aus Mangel des HErrn Christi, sondern die Schuld ist mein.

Zueignung mit Glauben.

Gläube ichs nicht, so liege ich in meiner Verdammniß. Ich muß kurtzum sagen, das Gottes Lämmlein habe die Sünde der Welt getragen: und es ist mir ernstlich geboten, daß ichs gläuben und bekennen soll, auch darauf sterben. Ja möchtest du sagen, wer weiß ob er auch meine Sünde trage? Ich gläube wohl, daß er S. Petrus, S. Paulus und anderer Heiligen Sünde getragen hat, die waren fromme Leute; wenn ich nun auch S. Petrus oder S. Paulus wäre. Höreſt du denn nicht, was hier S. Johannes sagt, diß ist das Lamm Gottes, das da trägt die Sünde der Welt. Nun kanst du ja nicht läugnen, du seyst auch ein Stück von der Welt; denn du bist von Mann und Weib gebohren, bist nicht eine Kuh oder Schwein: so müssen ja deine Sünden auch dabey seyn, eben so wohl als S. Petrus oder S. Paulus. Und eben so wenig, als du deine Sünde kanst büssen, so wenig haben auch jene ihre Sünden büssen mögen, hier ist niemand ausgenommen. Darum folge nicht deinen Gedancken, und halte dich des Worts, das dir zusaget Vergebung der Sünden durch diß Lämmlein, das aller Welt Sünde trägt, wer es nur gläubet. Höreſt du wohl, es fehlt an dem Lämmlein nicht, es trägt alle Sünde von der Welt Anfang her; darum muß es deine Sünde auch tragen und dir Gnade anbieten.

Allgemeiner Begriff der Menschen.

Daß aber solcher Gnade und Barmhertzigkeit jederman nicht theilhafftig wird noch ihrer geneust, wes ist anders die Schuld, denn daß ers nicht gläubet noch annimmet? sondern gedenckt, o es gehet dich nicht an, S. Paulus oder S. Peter hilffts; Ich muß ein Mönch werden, die Heiligen anruffen, und Wallfahrten lauffen. Ja, fahre hin zum Teufel, wenn du diesen Worten nicht wilst gläuben. Denn so du in der Welt bist, und deine Sünden sind ein Stück der Welt Sünde, so stehet hier der Text: Alles was Sünde heist, Welt und der Welt Sünde vom Anfang der Welt her bis ans Ende, das liegt allein auf dem Lamm Gottes; und dieweil du denn auch ein Stück von der Welt bist und bleibest in der Welt, so wirst du ja auch des mit genieſſen, davon an diesem Ort der Text saget.

Unglaubens Verderb.

Der Christen Weißheit.

So ist nun das unser Hauptgrund, daß wir wissen, wo unsere Sünden hingeleget sind. Denn das Gesetze leget sie auf unser Gewissen, scheubt sie uns in Busen: Aber GOtt nimmet sie von uns, und leget sie auf des Lämmleins Schulter. Denn wo sie auf mir und auf der Welt lägen, so sind wir verlohren: denn die Sünde ist zu starck und mächtig. Und spricht GOtt: Ich weiß, daß dir deine Sünden gar zu schwer sind zu tragen, derohalben siehe, ich will sie auf mein Lämmlein legen, und von euch wegnehmen. Dasselbige gläube du: denn so du es thust, so bist du frey von Sünden. Es hat sonst die Sünde nur zwey Oerter, da sie ist: entweder sie ist bey dir, daß sie dir auf dem Halse liegt; oder liegt auf Christo dem Lamme Gottes. So sie nun dir auf dem Rücken liegt, so bist du verlohren: so sie aber auf Christo ruhet, so bist du ledig und wirst selig: Nun greiff zu welchem du wilst. Daß die Sünde auf dir blieben, das solte wohl seyn nach dem Gesetz und Recht; aber aus Gnaden sind sie auf Christum das Lamm geworffen: sonst wenn GOtt mit uns rechten wolte, so wäre es um uns geschehen.

Anreitzung zum Glauben.

Das sind helle, klare Texte und starcke Worte, und sind durch das schöne herrliche Gemählde bestätigt worden, daß man S. Johannes mit dem Lämmlein gemahlet hat, wie er mit den Fingern auf das Lamm weiset. Und ich habe solche Gemählde gerne gesehen. Item, daß man das Oster-Lämmlein auch mit einem Fähnlein gemahlet hat, auch das Bild wie man Christum gecreutziget hat. Aber wir habens im Päbstthum nicht verstanden, was damit sey gemeynet worden. Denn das hat man wollen anzeigen: Siehe Mensch, deine Sünden hätten nach dem Gesetz und Recht auf dir liegen sollen; aber das Lamm, das ich dir zeige, das trägt aus Gnaden deine Sünden, sie sind auf das Lamm gelegt, auf daß du heilig, gerecht, und frey von Sünden um des Lämmleins willen seelig wärest. Darum wisse, daß du deine Sünde nicht trageſt: denn da wäreſt du verlohren, das Gesetz tödtet dich; sondern siehe dahin, daß GOtt die Sünde hat von dir genommen und auf das Lämmlein gelegt, daß du nicht um deinet, sondern um seinet willen seelig seyst.

Dieser ists, von dem ich euch gesaget habe, nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist: denn er war ehe denn ich, und ich kannte ihn nicht; sondern auf daß er offenbahr würde in Jsrael, darum bin ich kommen zu täuffen mit Wasser. Vers. 30. 31.

Die 13. Predigt am Sonnabend nach Elisabeth.

Am nähesten habt ihr gehört, wie der liebe S. Johannes die herrliche Predigt gethan hat, und auf Christum den HErrn gezeiget, Siehe, das ist GOttes Lamm, welches träget die Sünde der Welt. Denn darauf stehet auch der Grund unsers Glaubens, und die Haupt-Artickel unserer Christlichen Lehre. Und muß diß Lamm wohl erkannt werden, wer die Person sey, was sie thun solle, auch was ihr Amt sey: Nemlich, daß sie trägt die Sünde, nicht allein die wir, sondern die gantze Welt gethan hat. Welches wohl kurtze Worte sind, aber viel und fast alles in sich begreiffen und fassen, was von Christo geschrieben stehet, daß er für uns gethan hat, als, daß er gebohren, gelitten, gestorben und vom Tode auferstanden sey. Dazu so spricht er, GOttes Lamm, das von GOtt gesandt sey, und nicht von Menschen erwählet.

Deutliche Kürtze im predigen.

Nun folget ein ander Zeugniß, daß der HErr Christus wahrhaftiger Gott sey; denn Johannes spricht, er sey für ihm gewesen, und er habe ihn nicht gekennet; das habe er wohl gewust,

gewust daß er vorhanden sey. So sey der Befehl in der Wüsten auch über ihn geschehen, daß er solches dem Volck verkündigte; aber nicht ehe habe er ihn gekannt, wer er wäre, biß daß GOtt selber mit dem schönen sonderlichen Zeichen ihm es offenbahret, da sich der Himmel aufthut, des Vaters Stimme gehört wird, und der heilige Geist über ihm her schwebet. Lehrer Beweiß. Ihr habt aber vom Anfang dieses Evangelii Johannis gehöret, daß der Evangelist Johannem den Täuffer also beschreiben will, daß er ein Zeuge sey von dem Lamm, daß er wahrhafftiger GOtt sey und GOttes Sohn, auch natürlicher Mensch; denn GOtt sey Mensch worden. Welches Lamm sich hernach hat schlachten lassen, und für uns opffern, und die Sünde der gantzen Welt getragen. Und soll auch diese Predigt und Zeugniß Johannis seyn und bleiben biß an der Welt Ende, daß diß das Lamm sey, welches auf sich der Welt Sünde getragen hat.

Vers. 32. **Und Johannes sprach: Ich sahe, daß der Geist herab fuhr wie eine Taube vom Himmel, und blieb auf ihm, und ich kannte ihn nicht ꝛc.**

GOttes Lehre ist einstimmig. Der Evangelist fusset immer auf dem Worte, daß Johannes ein Zeuge sey, und nennet alle seine Predigt ein Zeugniß, welch Zeugniß allein auf Christum den Sohn GOttes gehet, daß er wahrhafftiger GOtt und Mensch sey, und für uns gegeben. Uber das aber (das Johannes gezeuget und geprediget hatte, daß einer kommen würde nach ihm, der ehe, denn er gewesen sey, der Gott seyn würde, und er ihn noch nicht gesehen und gekannt hat, wie ers denn selber spricht: **Ich kannte ihn nicht**, item, daß ihm gesagt war, **über welchem du sehen wirst, den Geist herab fahren und auf ihm bleiben derselbige ists, der mit dem H. Geist täufft** ꝛc. und also Johannes schlecht und einfältig von Christo Zeugniß giebt ehe denn er ihn kennet,) da kömmt Gott und giebt auch ein äusserlich Zeichen, damit die Predigt Johannis des Täuffers bestätiget würde. Davon Johannes hier auch gedenckt, daß über das mündliche Zeugniß, das Johannes gesagt hatte, **bereitet dem Herrn den Wege, wird kommen**, GOtt dennoch auch ein Zeichen giebt; damit das Predigtamt Johannis mit einer öffentlichen Erscheinung und Offenbahrung bekräfftiget wird, daß er den Geist, als eine Taube, über Christo gesehen habe. Es ist aber solches von Matthäo und Luca ordentlicher und mit mehrern Worten beschrieben. Denn Johannes redet allein von dem Zeugniß des Täuffers, was der redet, auch was der gesehen habe, und was damahls sich habe zugetragen.

Göttliche Confirmation. Lucas und Matthäus sagen, daß da Christus aus dem Jordan aus dem neuen Bade gestiegen sey, da that sich der Himmel über ihm auf, und der H. Geist sey in einer leiblichen Gestalt über ihm herab gefahren, und Johannes habe die Stimme gehöret vom Himmel, diß ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den solt ihr hören. Das meynet hiemit S. Johannes der Evangelist auch, da er spricht: **Ich habe den Himmel offen gesehen, und den H. Geist herab fahren, und über ihm bleiben**, das verstehe nach der Tauffe. Aber die andern Worte, so Johannes sonst gehöret hat, nemlich, **über welchen du wirst sehen den Geist herab fahren** ꝛc. die werden ihm gesagt seyn in der Wüsten; wie denn Lucas meldet, daß des HErrn Wort über Johannem, den Sohn Zachariä, geschehen sey ꝛc.

Was aber dieselbigen Worte gewesen sind, das erzehlt Lucas nicht; der Evangelist Johannes aber saget es, nemlich, daß er hingehen solle und predigen die Tauffe zur Busse und Vergebung der Sünden. Des zum Wahrzeichen wirst du die Zukunfft des H. Geistes sehen über Christum, daß auf wem du den H. Geist sehen wirst vom Himmel herab steigen, der ists. Wenn du das Zeichen sehen wirst, so sey gewiß, daß es der sey, des Vorläuffer und Wegbereiter du hast seyn sollen. Das ist der Befehl Johannis gewesen, den er gehabt zu täuffen mit Wasser, zur Busse auf die Vergebung der Sünde, welche durch Christum solte allen Menschen wiederfahren. Da hat er auch die Verheissung gehabt, daß er das Zeichen sehen solte, daran Christus solte erkannt werden. Diesen Befehl hat S. Johannes der Täuffer in der Wüsten empfangen, und Lucas der Evangelist fasset es nur mit einem Worte und spricht: **Es ist geschehen des HErrn Wort zu Johanne.** Darauf in diesem Text Johannes der Täuffer spricht: **Ich sahe, daß der Geist herab fuhr, wie eine Taube vom Himmel, und blieb auf ihm**, fladerte nicht weiter, sondern ruhete über ihm, blieb über ihm schwebend.

Nothwendigkeit des Predigt-Amts. Diß ist alles geschehen, und auch darum beschrieben worden, auf daß Johannis des Täuffers Zeugniß und Predigt damit bestätiget würde, nicht allein um seinet, sondern auch um anderer willen, so seine Predigt höreten, und hernach würden die grossen Miracke l und Wunderwercke sehen, die Christus that, als er predigte. Und mit diesem Zeugniß Johannis solten alle Menschen zufrieden seyn. Wir wollen aber diß mahl weiter von diesem Text nicht handeln: denn wir haben zum öfftern im Matthäo reichlich und viel davon geprediget, und wäre verdrießlich, dasselbe hier zu wiederholen.

Tauff-Handelung. Siehe aber, welche eine grosse Herrlichkeit die Tauffe hat, auch wie ein hohes Ding es darum sey, daß, da Christus getaufft worden ist, sich der Himmel aufthut, der Vater läst sich hören in der Stimme, und der Heil. Geist fähret herab, nicht wie ein Gespenst, sondern in einer Form und Gestalt einer natürlichen Taube. Wie denn des Vaters Stimme auch nicht ein Gespenst ist gewesen, daß er vom Himmel diese Worte redet, **diß ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.** Es sind rechte, natürliche und menschliche

Worte gewesen. Also ist diese Taube (in welcher Gestalt der H. Geist gesehen worden,) auch eine rechte natürliche Taube, und dennoch der H. Geist gewesen. Diß ist alles zu Ehren und Preiß dem Sacrament der H. Tauffe geschehen. Denn es ist nicht ein menschlich Werck, sondern ein groß und heiliges Ding. Es kommen gar zu grosse Personen dazu. Der Vater, der da giebt, und hier redet. Der Sohn, der da empfähet, wird getaufft. Der H. Geist, der da drüber schwebet, lässet sich sehen in einer Tauben Gestalt. Und ist da der himmlische Chor aller Engel, die da hüpffen, springen und frölich über dem Werck sind. Auch stehet der gantze Himmel weit offen. Wenn nun die Tauffe ein menschlich Werck und Thun wäre, so würden solche hohe Dinge sich hier nicht zutragen.

Lästerer des HErrn Christi.

Und man soll sich für den Widertäuffern und Rottengeistern wohl fürsehen, die spöttlich von der Tauffe reden, und schreyen, sie sey nur schlecht Wasser, so niemand helffe. Sehen das heilige Werck, wie eine Kuh ein neu Thor ansiehet. Denn sie sehen, daß ein armer Prediger da stehet, oder irgend in der Noth ein Weib, welches täuffet; daran ärgern sie sich, sagen: Ey, was solte die Tauffe seyn? Geben auch für, wer nicht gläubet, der ist nicht getaufft; schänden und lästern also das hochwürdige Sacrament, darum, daß sie nicht weiter sehen, denn ein Pferd oder Kuh, nemlich allein auf das Wasser. Jt. daß ein Mensch, der Prediger, die Wehemütter, geringe Leute sind, welche mit der Faust Wasser schöpffen, und über das Kindlein hergiessen. Das siehet eine Saue und Kuh auch; darum werden sie irre drüber und lästern die Tauffe.

Aber hier stehet geschrieben, daß, da Christus getaufft wird, sind alle drey Personen in der Dreyfaltigkeit gegenwärtig, GOtt der Vater, GOtt der Sohn, GOtt der H. Geist, mit allen auserwehlten Engeln, ob man gleich dieselbige nicht gesehen hat: auch ist der Himmel offen gestanden. Ja, es stehen GOtt Vater, Sohn und H. Geist noch immer um und bey unserer Tauffe. Sonst sind wenig Personen dabey gewesen, wie Christus ist getaufft worden, und hat kein äusserlich groß Ansehen gehabt. Es ist allda Johannis des Täuffers Hand so da täuffet; aber gleichwohl finden sich auch dazu die himmlischen Heerscharen der Engel.

Dieweil es denn ein göttlich Werck ist, da GOtt selber zuthut, und die drey hohen Personen der Gottheit dabey sind, so soll man die Tauffe hoch halten, ehren, und sagen: Es ist die Tauffe von keinem Menschen erdacht, sondern von GOtt eingesetzt. Und ist nicht ein schlecht Wasser, sondern das GOttes Wort an und bey sich hat, welches solch Wasser zum Seelenbad und Jüngelbad machet. Jt. daß die Tauffe gleichwohl eine wahrhafftige rechte Tauffe sey, ob der, so getaufft wird, gleich gottloß und ungläubig ist. Denn solte GOtt um meines Unglaubens willen auch ungerecht seyn? Es wissen die heillosen Buben warlich selbst nicht, ob diejenigen auch gläuben, so sie pflegen wieder zu täuffen. Wir wissen doch, daß unsere Kinderlein gläuben: denn wir haben von ihnen ein gewiß Wort Christi: Lasset die Kinder zu mir kommen, denn solcher ist das Himmelreich. Solch Wort haben sie von denen nicht, so sie wieder täuffen: so sind sie auch, gleich als wir, nicht der Hertzen Erkündiger, daß sie iemand könten ins Hertz sehen. Rom. 3. Marc. 10/ 14.

Gottes Gebot.

Wir haben auch offt gesagt, daß die zehen Gebot bleiben und wahr sind, ob du gleich darnach nicht lebest oder sie haltest. Denn die zehen Gebote fallen darum nicht, wenn du gleich den Eltern nicht gehorchest oder ihnen gehorsam bist, oder wenn du ein Lügner, Mörder und Hurer bist, es bleibt gleichwohl GOttes Gebot. Jm andern Gebot wird gesagt: Du solst nicht schwöhren; aber um deines Schwöhrens willen wird das andere Gebot nicht falsch: denn der Mißbrauch hebt das Gesetz GOttes nicht auf.

Mißbrauch benimmt dem Wesen nichts.

Jtem, wenn heute zu Tage ein Jüde käme, und liesse sich täuffen um des Paten-Geldes willen, oder anderer Ursache halben, oder sonst um seines eigenen Nutzes willen, der ihm allein bewust wäre, so ist dennoch die Tauffe recht, und wird ihm die wahrhafftige Tauffe gereicht. Man muß darum nicht sagen, daß die Tauffe unrecht sey, daß er ihr mißbrauchet. Also bleibet da Gottes Gebot und Befehl, wenn ich spreche: Ehre Vater und Mutter, und du gehest hin und thust das Widerspiel. Also ist die Tauffe auch recht und bleibet wahrhafftig, ob gleich das überwiesen würde, daß ein Kindlein oder alter Mensch, so getaufft würde, nicht gläubete. Denn die Tauffe ist nicht unser Werck; ich gläube oder gläube nicht, so ist und bleibet die Tauffe an ihr selbst recht und gut. Aber das ist auch wahr, wenn ich gläube, so ist mir die Tauffe nütze: wiederum, wenn ich nicht gläube, so ist mir die Tauffe in Ewigkeit nichts nütze. Denn also saget Christus: Wer da gläubet und getauffet wird, der soll seelig werden; Wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden. Denn das ist GOttes Wort, und wird also bestehen.

Kraft göttlicher Dinge.

Darnach, so müssen wir wissen, daß GOtt in der Tauffe würcket und kräfftig ist, und nicht mein oder dein Werck ansiehet. Denn die Personen sind in der Tauffe gegenwärtig, der Vater, Sohn und H. Geist. Der Sohn hat mit seinem Leibe gnung gethan, der H. Geist mit seiner Erscheinung, daß er sich in der Tauben Gestalt sehen lässet. Es lässet sich aber der H. Geist in der Tauben Gestalt also sehen, nicht, daß er sich mit der natürlichen Taube vereiniget hätte, gleich wie sich der Sohn mit unserer Menschheit vereiniget hat. Der Vater aber lässet sich in der Stimme hören. Wer nun getaufft ist und gläubet, der wird seelig; wo er aber nicht gläubet, so ist darum die Tauffe nicht falsch.

So

So will nun S. Johannes sagen: Das habe ich gesehen, das predige ich euch von Christo, daß bey der Tauffe Christi Zeugen sind, der Vater, Sohn und H. Geist. Wollet ihr nun an ihn gläuben, er ist der Meßias. Darnach habt ihr mein Zeugniß auch gehört, ehe denn ich Christum gesehen habe; aber ietzt zeuge ich nochmahls, daß in dieser himmlischen Offenbahrung ich, den Vater, Sohn und heiligen Geist gesehen habe. Es ist aber solch Zeugniß darum geschehen, auf daß ihr wisset, daß eine andere Tauffe nach meiner kommen wird, die ich Johannes gehandelt habe, nemlich, des H. Geistes. **Ich habe bißher mit Wasser getaufft; aber er wird kommen, der mit dem H. Geist und mit Feuer täuffen wird.**

Jüden Reinigung.

Man hat viel disputiret aus diesem Text vom Unterscheid der Tauffe Johannis und Christi. Ihr wisset aber, daß im Gesetz Mosis viel Täuffens gewesen ist, und haben sich die Jüden zubadet, zuwaschen, zutäuffet, und über die maassen offt gereiniget. Ein Weib, wenn sie einen Sohn gebahr, so muste sie etliche Wochen unrein seyn, und muste sich bey 6. gantzer Wochen mit Wasser reinigen. War es aber ein Mägdlein, da war sie noch so viel Wochen unrein, als nemlich 12. Wochen. Item, als offt sie einen todten Menschen anrühreten, musten sie sich wieder baden und täuffen, auf daß sie rein würden. Wir aber haben ein ander Bad und Reinigung, welche nicht fürnemlich den Leib, sondern die Seele abwäschet. Daher

Eph. 5. v. 26.

nennet S. Paulus zum Eph. am 5. Cap. die **Tauffe ein Wasserbad im Wort**, dadurch wir gereiniget werden, daß keine Runtzeln noch Flecken an uns bleiben. Und zum

Tit. 3. v. 5.

Tito am 3. Cap. heist ers ein **Bad der Wiedergeburt und Erneurung des H. Geistes**, nennets ein Waschen und Reinigung. Daher hat Johannes des Worts auch gebraucht, gezeuget und geprediget, daß sie sich liessen baden und täuffen, dazu, daß sie sich besserten und schickten zu der rechten Tauffe, nemlich, von Christo Vergebung der Sünden zu empfahen. Denn ich, will er sagen, gebe niemand Vergebung der Sünde.

Des HErrn Christi Fürtrefflichkeit.

So ist nun der Unterscheid der Tauffe Christi und Johannis, das Johannes spricht: **Ich täuffe mit Wasser, ich gebe nicht den H. Geist, so vergebe ich nicht die Sünde**; sondern meine Predigt gehet dahin, daß der Mensch Busse thue und sich schicke: denn der HERR wäre vorhanden, der ihnen die Sünde würde vergeben. Weiset auf Christum, er wills nicht geben, sondern spricht: **Nach mir wird er kommen, welches Tauffe nicht allein zur Busse dienen wird, sondern auch zur Vergebung der Sünden.** Also hat Johannes von Christo gezeuget, und ist des HErrn Christi Vorläuffer gewesen, und weiset seine Tauffe auf den H. Geist, welchen Christus bringen und geben würde. Darum so gehet Johannis Tauffe auf die zukünfftige Vergebung der Sünde, die hart vor der Thüre war. Sie war noch nicht da gegenwärtig; Johannes konte es auch nicht geben: **darum tauffete er zur Busse und auf die Vergebung der Sünden.** Als solte er sagen: Auf diese Predigt und Zeugniß täuffe ich euch mit Wasser, auf daß ihr euch auf Christum schickt und bessert, welcher bald kommen wird.

Act. 19. 5. Johannis Dienst.

Davon wird auch in den Geschichten der Apostel am 19. Cap. gesaget, Johannes hat getaufft auf den, der da kommen solte, das ist, er predigt euch, daß ihr euch lasset täuffen und Busse thut, auf daß ihr die Vergebung der Sünden haben möget, welche Christus mitbringet; er, Johannes, gibts nicht. Also nimmet der HErr Christus auch eben diese Worte Johanni dem Täuffer aus dem Maul, braucht sie dazu, daß ers gegenwärtig gebe: **Thut Busse, denn das Himmelreich nahet sich**; so er doch da ist, der Vergebung der Sünden austheilet. Als solte er sagen: Gleich wie Johannes von mir geweissaget hat, also wirds auch seyn: Ihr werdet an mir haben Vergebung der Sünde, alle die ihr an mich gläubet sollet nicht zu schanden werden, sondern ihr sollet gewißlich seelig werden, das soll gewiß seyn wie Johannes gesagt hat. Denn er war ein Prediger von der Vergebung der Sünde, die flugs aufm Fusse da war durch den HErrn Christum. Auf diese Predigt Johannis solte alles Volck in der Welt geweiset werden.

HErr und Diener.

Derohalben so ist das der Unterscheid zwischen der Tauffe Christi und Johannis. Johannes giebt noch bringet nicht Vergebung der Sünden; sondern weiset sie nur auf den, der sie giebt. In Johannis Tauffe wird die Vergebung der Sünde verheissen; in Christi Tauffe wird sie gegeben. Darum so gilt Johannis Tauffe ietzt nicht mehr. Wenn einer sagete: Ich täuffe dich mit Johannis des Täuffers Tauffe zur Vergebung der Sünden, das wäre nicht recht getaufft: Denn seine Tauffe war allein ein Vortrab und Vorlauff zur Vergebung der Sünden; Johannis gehet vor, Christi folget nach. Sondern schlechts also sollen wir sagen: Dir sind vergeben alle deine Sünde aus Gegenwart des HErrn JEsu Christi: Ich täuffe dich im Nahmen des Vaters, Sohns und H. Geists, das ist, ich nehme dir alle deine Sünde hinweg, und wasche dich von derselben gegenwärtig, ich schicke dich nicht weiter, wie Johannes gethan hat. Johannes aber muste sagen, schicket euch, empfahet den, der euch in der Tauffe den Heil. Geist geben wird, und Vergebung der Sünden bringen.

Amt Christi und Johannis.

Johannis Tauffe hatte zweyerley Unterscheid von der Tauffe Christi. Erstlich, daß er iedermann vermahnete Busse zu thun, und daß sie sich bereiten solten auf den zukünfftigen Christum. Zum andern, daß sie warten solten auf die Vergebung der Sünden, welche bringen solte der, so da kommen würde, sie hat die Verheissung von der zukünfftigen Vergebung der Sünden durch Christum. Die

Busse

Busse gehet vorher, da er spricht: Ihr Ottergezüchte, thut Busse, ihr seyd Schälcke und Bösewichte, und ist weder Haut noch Haar gut an euch; darum so lernet, daß ihr unter GOttes Gnade und Barmhertzigkeit nicht seyd, sondern daß Sünde da sey, sonst könte sie euch nicht vergeben werden. Darum muß Johannes sagen: Ihr seyd Sünder, ob ihr gleich die allerheiligsten Pharisäer wäret. Das muß man auch heut zu Tage allen bösen und halsstarrigen Leuten predigen, daß sie ihre Sünde erkennen, und lernen, daß sie Vergebung der Sünden bedürffen. Denn ob wir gleich Vergebung der Sünden erlanget haben; dennoch dieweil wir den alten Adam noch am Halse tragen, so sündigen wir täglich, und ist die Sünde noch nicht ausgefeget, der Teufel auch nicht gestorben, der unser Fleisch und Blut zu allem Bösen reitzet. Derohalben muß man noch immerdar die Busse lehren und treiben auf Erden, biß so lange der alte Adam sterbe, und der Mensch aufhöre zu sündigen.

Zwangung der Gottlosen.

Zweyerley Sünden.

Hier aber muß man unterschiedlich reden, von den Sünden, so vergeben sind, und von unvergeblichen Sünden. Denn es ist gar ein weiter und grosser Unterscheid. Unvergebliche Sünde ist, so nicht allein für Augen ist, sondern auch so zur Verdammniß gereichet. Vergebliche Sünden sind, wenn die Sünde vergeben, und einem nicht zugerechnet werden, ob sie gleich nicht alsbald hinweg genommen sind, doch sollen sie nicht schaden, sondern die Schuld ist hinweg genommen, GOtt will nicht strafen mit dem ewigen Tode. Der Schlangen ist der Kopf zutreten, ob wohl der Schlangen Leib noch bleibet, wallet und wütet, und man hat noch mit ihm zu thun und zu schicken, daß man ihm täglich widerstehe. Derohalben soll man Busse thun, sich martern und casteyen, sich bessern, auf daß man die Sünde dämpffe, und wir einmahl von allen Sünden erlöset werden. Dieselbigen Sünden sind denn nicht verdammlich; denn um Christi willen werden sie denen Gläubigen nicht zugerechnet zum ewigen Tode.

Leides Zähmung.

Der Sünde Wüterey.

Darum so ist in diesem Leben die Sünde nicht gar weggenommen, aber dort soll sie nicht allein vergeben seyn, sondern gar rein ausgefegt und rein hinweg gethan seyn. Daher sagt S. Paulus 1. Cor. 5. daß es heisse in diesem Leben, **feget aus den alten Sauerteig, auf daß ihr ein neuer Teig seyd.** Wie reimet sich das zusammen? Bin ich ein neuer süsser Teig, so habe ich ja keinen alten Sauerteig; warum spricht er denn, daß man den alten Sauerteig soll ausfegen? Ist Sanct Paulus toll und thöricht? Weiß er nicht, was er redet? Nun wir sind ein neuer Teig durch die Vergebung der Sünde, GOtt nimmt uns an für seine Kinder, und dieweil wir aus Gottes unaussprechlicher grossen Gnade, und um Vergebung der Sünde willen ein neuer Teig sind worden, dennoch so ist an uns noch ein Sauerteig nach der Wahrheit und Wesen: denn da ist Fleisch und Blut, dawider kämpffet, und feget es ohn Unterlaß aus. Zum Gal. am 5. Cap. wird auch gesaget: **das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch, dieselbige sind wider einander, daß ihr nicht thut was ihr wollet.** Lieber, was ist doch das geredet? Sind wir Geist, so sind wir ja nicht Fleisch, und wiederum ꝛc. Es lässet sich ansehen, als wisse Paulus nicht, was er rede. Zum Römern am 7. Cap. redet er auch davon, daß **da wir im Fleische waren, da waren die sündlichen Lüste kräfftig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen: nun aber sind wir vom Gesetze loß und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt, also, daß wir dienen sollen im neuen Wesen des Geistes ꝛc.**

1. Cor. 5, 7.

Gal. 5. v. 17.

Rom. 7. v. 5.

Wahrhafftige Wiederbringung der Gerechtigkeit.

Aber es kan in diesem Leben nicht anders zugehen, wir werden nicht gantz und gar eitel Geist seyn, wie wir wohl solten. Aber dort in jenem Leben, am Jüngsten Tage, wird Leib und Seele nichts anders thun, denn was der Geist will, das ist, ich werde GOtt über alle Dinge, von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen, und aus allen Kräfften lieben. Denn da werde ich eitel Geist seyn, und werde wollen was GOtt will, werde auch meinen Willen in seinem Wort haben, und werde seyn wie die lieben Engel, barmhertzig, gütig, freundlich ꝛc. Hier auf Erden wolte ich GOtt wohl gerne lieben von gantzem Hertzen; aber der Sack, so ich am Halse trage, Fleisch und Blut, ziehet mich hinunter und hindert mich: denn das Fleisch ist in diesem Leben dem Geist entgegen, es verdreust mich wenn mir einer zu nahe ist. Derohalben so muß man den Sauerteig ausfegen, das Fleisch tödten, der Sünde widerstehen, die sich in uns noch reget. Es ist nicht eitel Fleisch, auch nicht eitel Geist. Die Welt ist lauter Fleisch; aber die Engel sind lauter Geist. Die Christen haben von beyden Stücken etwas, wie zum Gal. gesagt wird. Der Geist hat die Vergebung der Sünde, und lebet um der Gerechtigkeit willen, die uns Christus lauter umsonst zurechnet: aber das Fleisch ist dem Tode überantwortet um der Sünde willen. Denn es murret immerdar wider Christum, und der Sünde können wir aus unserer Natur nicht loß werden, wir haben unser lebenlang gnug dran auszufegen.

Jetziges Halb-Werck.

Wir heissen es auf deutsch eine weggethane Sünde, wenn wir durch Christum Vergebung der Sünden haben, ob gleich die Sünde noch nicht gäntzlich hinweg ist; wir müssen aber wider die Sünde in unserm Leibe für und für streiten. Derohalben müssen wir das Ausfegen wohl lernen, daß wir widerstreben dem Fleisch und Blut, auch der Sünden; und nichts desto weniger sind wir gleichwohl ein neuer Teig, und streiten mit der Sünde, dieweil wir Geist sind, und die Hoffnung der Vergebung der Sünden haben, und unter

Christliche Ritterschafft.

ter dem Himmel der Gnaden sind. Und ist gewiß, daß ich die Vergebung der Sünden habe, die Vergebung habe ich erlanget; und dennoch reinige und fege ich die Sünde von mir aus. Also reimet sichs, daß für GOtt uns die Sünden vergeben sind, wenn wir an Christum gläuben; aber bey uns bleibet noch der Dreck hangen, weil wir hier leben; solches muß ausgefeget seyn.

Also nimmet nun der HErr Christus wohl von Johanne die Tauffe des Wassers an; aber er thut das Feuer dazu, das ist, giebt uns den Heil. Geist, der uns mit seinen Tugenden anzündet. Und also bleibet die Tauffe auch noch für und für, daß wir in Christo getaufft sind, und er uns die Sünde vergiebt, mit dem Heil. Geist und Vergebung der Sünden täuffet, daß wir um des Lämmleins willen, so der Welt Sünde trägt, Vergebung der Sünde haben.

Aber dennoch werden wir getaufft zur Busse, um des alten Adams willen: da müssen wir immerdar büssen, immerdar den Leib tödten, das ist, immerdar gebessert und gereiniget werden; und dennoch immerdar hoffen auf die Vergebung der Sünden, welche wir gegenwärtig haben. Wenn wir getaufft sind und gläuben an Christum, so haben wirs gar mit einander. Denn unsere Tauffe ist nicht wie Johannis Tauffe war, so da weisete auf den, der da solte die Vergebung der Sünden bringen; sondern unsere Tauffe ist Christi, welche die Vergebung schon gebracht hat. Und will Christus auch sagen: Ich täuffe und beruffe euch zur Busse; aber zugleich gebe ich auch das geistliche Feuer, das ist, den heiligen Geist, auf daß ihr unter der Vergebung der Sünden lebet, und täglich feget, büsset und euch bessert, wider das leidige Fleisch, welches fechtet wider den Geist.

Das ist der Unterscheid der Tauffe Christi und Johannis, daß Johannis dorthin auf Christum weiset, der mit Feuer, das ist, mit dem Heil. Geist täuffe. Ob nun jemand ein Schalck wäre, und solches nicht gläubet, so ist doch solches gleichwohl wahr, und die Tauffe recht. Und ob du gleich auch nicht gläubtest daß Christus für dich gestorben, was liegt daran? Die Worte sind dennoch wahrhaftig, die ich höre, und werden um meines Unglaubens willen nicht falsch oder erlogen. Also auch, wenn du getaufft bist, so bist du wahrhafftig und rechtschaffen getaufft, du gläubest oder gläubest nicht. Dergleichen auch, wenn du von einem Prediger, oder Christlichen Bruder die Absolution empfähest, so sey gewiß, dir sind deine Sünden vergeben, es habe dich gleich Judas, oder sonst ein anderer absolvirt, so ist dennoch die Absolution Gottes Wort und ein göttlich Amt. Solche Lehre muß man immerdar wiederhohlen, um der Schälcke und Rotten-Geister willen, die fürgeben, die Tauffe und das Evangelium gelten denn erst, wenns die Leute annehmen und gläuben. Und der Teufel hat immerdar die Plage, daß er nicht läst einen Unterscheid machen, zwischen Gottes und der Menschen Werck. Die Wiedertäuffer geben für, wenn der Mensch gläubet, so getaufft wird, denn sey die Tauffe rechtschaffen. Aber wisse du das, wenn gleich kein Mensch die Tauffe und das Evangelium gläubte, so wäre doch das Evangelium und die Tauffe recht; denn beydes nicht meine, sondern Gottes Wort und Werck sind. Das hat der Pabst und seine Schüler, auch die Wiedertäuffer nicht gewust.

Fundament göttl. Sachen/ wider die Donatisten und ihre Beypflichter.

Also haben wir aus diesem Text gesehen, welch ein herrlich Ding es um die Tauffe sey, und daß wir die Tauffe hoch halten sollen. Denn Johannes höret den Vater in der Stimme, daß er vom Sohn prediget: der Sohn stehet am Jordan als Mensch, der Heil. Geist fähret herunter in Gestalt einer Tauben, sind gar herrliche Personen bey der Tauffe. Auf daß du wissest, es sey die Tauffe keines Menschen Werck, sondern Gottes des himmlischen Vaters, der drüber redet und spricht: Siehe, diß ist mein geliebter Sohn. Item, Gottes des Heil. Geistes Werck, der in Gestalt der Tauben drüber schwebet. Auch Gottes des Sohnes Werck, der die Tauffe von Johanne an sich nimmet. Einen solchen herrlichen Schmuck hat unsere Tauffe, daß sie keines Menschen Werck ist, sondern allein GOttes der hohen Majestät Werck, der dreyen Personen in der GOttheit, die eines göttlichen Wesens, Gewalt und Majestät sind. Tauffierde.

Das ist zu wissen von der Herrlichkeit unserer Tauffe, wofür dieselbe zu halten sey, und daß Christus möchte erkannt werden, als der Welt Heyland; darum hat es nicht allein S. Johannes also mit seiner Predigt bezeuget, sondern stehet auch hier der heiligen Dreyfaltigkeit Bestätigung.

Des andern Tages stund abermahl Johannes und zweene seiner Jünger. Und als er sahe JEsum wandeln sprach er: Siehe, das ist Gottes Lam, und zweene seiner Jünger höreten ihn reden, und folgeten JEsu nach.

Vers. 35, 36.

Die 14. Predigt am Sonnabend nach Andreä.

Zuvor haben wir gehöret, wie Johannes der Täuffer gezeuget, daß er den Heil. Geist gesehen habe in Gestalt einer Tauben, und bleibend auf dem HErrn Christo, wie ihm davon gesaget ward, auf welchem du wirst sehen den Heil. Geist herab fahren, der ists, daß er solches gesehen und gezeuget habe. Aber wir haben gnug davon geredet, auch von der Herrlichkeit der Tauffe Unterricht gethan, daß man sie nicht ansehen soll als schlecht Wasser, so irgend eine Kuh oder Pferd säufft; sondern daß die heilige Dreyfaltigkeit dabey sey mit allen ihren lieben heiligen Engeln, und es ein göttlich und himmlisch Wasser sey, darinnen GOtt selber wircket, uns von Sünden wäschet, vom ewigen Tode errettet, und das ewige Leben schencket. Solches halten die wahr-

wahrhafftigen und gottsfürchtigen Christen von der Tauffe, und lassens ihnen nicht nehmen.

Kirch-Verwaltung.

Nun folget von dem Beruff der Apostel. Es möchte aber einen wohl Wunder haben, warum doch Johannes der Evangelist diese geringe Historien mit so vielen Worten und also reichlich beschrieben hat; Aber wir können auf eine Predigt nicht gnugsam davon reden. Matth. am 4. Cap. v. 19. lesen wir also, das Christus am Galiläischen Meer sey umher gezogen, habe die zweene Brüder Simonem und Andream gesehen und zu ihnen gesaget, folget mir nach, denn ihr sollet Menschen-Fischer werden: da verlassen sie auch alles und folgen ihm nach. Als er nun ist förder gangen, siehet er Jacobum und Johannem, zu denen saget er auch, folget mir nach. Da verlassen sie ihren Vater, und folgen ihm auch. Also erzehlet Matthäus den Beruff der Apostel, und nach der Rechnung Matthäi ist S. Petrus und Andreas zum ersten beruffen zum Apostel-Amt, und hernacher Johannes und Jacobus. Aber hier stehets anders und schier das Widerspiel, nemlich, daß Andreas der erste Apostel sey gewesen, und daß er Johannis des Täuffers Jünger gewesen, und hernach Christo gefolget habe; sonst lieset man von keinem Jünger Johannis des Täuffers, der zu Christo kommen wäre. Aber nach Andrea kommet Petrus, nach Petro Philippus, nach Philippo Nathaniel, der ist der vierdte; aber er ist kein Apostel gewesen. Und läßt sich ansehen, als sind Matthäus und Johannes wider einander: Denn Matthäus beschreibet anderer vier Apostel Beruff, dergleichen erzehlet Johannes auch vier Beruff.

S. Petrus hat mit seinem rechten Namen geheissen Simon, das ist sein Tauff-Nahme gewesen, daß er geheissen hat Simon, Jonas Sohn, ist sein Name, so er in der Beschneidung bekommen. Denn die Jüden nenneten gemeiniglich die Kinder nach dem Namen der Väter. Aber Christus giebt ihm hernach einen andern Namen, als Kephas, auf Chaldäisch, welches auf Griechisch heist Petra, auf deutsch ein Felß, hart als ein Felß, da man was auf bauen kan, das feste stehet. Und ist das Wort Petrus nicht Lateinisch noch Deutsch, sondern Griechisch, bedeut, er solle ein harter Felß seyn; darum spricht Christus: Du heist jetzt Simon, aber du solst hinförder Felß oder Petrus heissen.

Felßische Prediger und Bekenner.

Aber wie reimen wir diese zweene Texte Matthäi und Johannis zusammen? Da thue also. Wie Christus von Johanne getaufft ward, da hat er noch keine Jünger, sondern fieng an zu predigen, und hat nicht eine neue Weise für sich genommen, sondern eine gemeine Weise, und hat sich freundlich gethan zu den Leuten, gesellete sich freundlich zu jederman. Derohalben hat sich allmählich einer nach dem andern wieder zu ihm gehalten, ist jetzt einer, bald ein andrer zu ihm kommen. Wie denn hier Johannes der Evangelist zeuget, daß nach der Tauffe Christi, habe sich Andreas, darnach andere mehr, und also einer nach dem andern allmählich zu ihm gefunden, und seine Gemeinschafft haben auch sein Gespräch anhören wollen, die er denn auch freundlich annimmet, wie ihr hier sehet: denn er hat sich in die Leute schicken können, auf daß sie ihn liebeten und ihm nachfolgeten.

Wohlstehen der Amts-Personen

Und redet derhalben Johannes der Evangelist nicht vom Beruff der Apostel, sondern daß sie allein geselliger Weise sich zu Christo gethan haben, und mit ihm umgangen sind, dieweil er sich freundlich zu den Leuten gesellet. Da haben auch die Jünger Johannis eine Lust zu ihm gewonnen, um ihres Meisters Johannis des Täuffers Zeugniß und Predigt willen von Christo, daß sie Christum gehöret und gesehen haben, und ihn kennen lernen, haben allein Kundschafft mit ihm gemacht. Gehen auch wieder weg, kehren wieder nach Hause, als sie Freundschafft und Bekäntniß mit ihm gemacht haben, und sind noch nicht Christi Jünger worden oder dazu beruffen. Aber hernach kommet Christus an das Galiläische Meer, wandelt daumher, und beruft sie zu seinen Aposteln: da haben sie ihn zuvor am Jordan gesehen; aber damahls nicht gedacht, daß sie noch solten seine Jünger werden.

Erregung gutes Willens unterm Leuten.

Und zeiget der Evangelist an mit diesen Worten, daß der HErr Christus eine sonderliche Art und Weise gehabt habe, die Leute zu sich zu ziehen, und in Kundschafft zu nehmen. Und da er hernach an das Galiläische Meer kommet, und thut Miracke, als, daß er Wasser zu Wein machet, und wird bey jedermänniglich bekannt, da findet er diese vier, und gehet der Beruff an. Johannes redet auf dißmahl nicht vom Beruff, sondern allein von der Kundschafft, wie Christus ein leutseeliger Mann gewesen, der mit jedermann Freundschafft gemacht, daß die Leute gerne mit ihm umgangen sind. Matthäus aber redet allein vom Beruff der Apostel, lässet ihre Kundschafft, davon Johannes saget, anstehen. Und hier bringet Philippus auch den Nathaniel herzu, und Christus redet ihn gar freundlich an, thut sich näher zu ihm, denn zu den Aposteln, nennet ihn bey seinem Namen, da er ihn doch zuvor nie gesehen. Item, er lobet ihn sehr. Daß also Christus sich fein freundlich zu den Leuten gehalten, bis er die vier beruffen hat.

Wider die Timones und Leuthässer.

Des andern Tages, nicht des morgens, sondern auf einen andern Tag, da Johannis Discipuli nicht alle daheim waren, und nur seiner Jünger zweene bey ihm waren: denn Johannes hat mehr denn zweene Jünger gehabt. Zuvor haben sie Christum gesehen, da er getaufft ward, und Johannes von ihm predigte und sagete, das ist GOttes Lamm, als solte er sagen: Ich habe zuvor gesaget, daß dieser GOttes Lamm sey. Siehe, da ist er nun. Denn droben hat er gesaget, welches da träget die Sünde der Welt. Damit wei-

set

Pflicht aller richtigen Lehrer.

set Sanct Johannes (wie denn auch sein Amt ist) seine Jünger zu Christo, und übergiebt die Meisterschafft, behält sie nicht bey sich, sondern spricht, er ist der Meister, er täufft mit dem heiligen Geist und Feuer. Da das die Jünger hören, als einfältige fromme Leute, gläuben sie es, und lassen sich durch seine Rede bewegen, daß sie ihm nachfolgen, da er spricht, dieser Mann ist das Lamm, und der rechte Meister. Darum folgen ihm diese zweene Jünger nach, an den Ort, da er zur Herberge gewesen.

Anfang zur Bekehrung.

Da kehret sich Christus um, und spricht: **Wen suchet ihr?** da sagen sie, **wir wolten gerne wissen, wo du wohnest, und blieben den Tag bey ihm.** Das ist mir eine feine Kundschafft und Freundlichkeit, daß sie hören wollen von ihm selber das Zeugniß, so Johannes von ihm geführet hat, da haben sie gerne um ihn seyn wollen, ihn gerne sehen, hören, mit ihm reden, und zu thun haben, er berufft sie aber nicht. Auch ist nicht der gantze Tag zubracht, sondern um die zehende Stunde, ist an unserm Zeiger um 4. Uhr auf den Abend, so lange sind sie bey ihm geblieben. Was sie aber gethan oder hier geredet haben, das ist nicht geschrieben, sondern der Evangelist hat allein anzeigen wollen, daß Christus sich gegen ihnen gar freundlich gestellet habe, und die Leute an sich gelocket, biß daß er zwölff Apostel, und zwey und siebentzig Jünger hat angenommen. Er hat nicht mit Gewalt, noch mit Poltern und Stürmen sein Reich angefangen; wie die Jüden ihnen träumen liessen, daß er kommen würde wie ein großmächtiger Käyser: sondern er thut sich freundlich zu den Leuten, ist leutseelig, kömmt nicht mit einer weltlichen Pracht, noch mit Pferden, Harnisch, Spieß und Büchsen, sondern ist fein freundlich und willig, er nimmet alle auf, die zu ihme kommen, schwatzet mit ihnen, schleust niemand aus seiner Gesellschafft. Wie ihn der Prophet Esaias auch also beschrieben hat am 42. Capitel, daß er nicht würde zänckisch seyn und hadern, das

Luc. 10/17.

Es. 42/3.

glimmende Tocht wolle er nicht auslöschen, und das zubrochene Rohr nicht zerknirschen ꝛc.

Förderung der andern zur Erkäntniß Christi.

Also ist Andreas einer aus Johannis Jüngern der erste, so zu Christo kömmet, und mit ihm Kundschafft gemacht hat. Darnach gehet er weg, und redet mit seinem Bruder Simon, als spräche er: Soll ich dir nicht wunderliche Zeitung sagen, Johannes unser Meister hat uns von diesem Mann geprediget, daß er das Lamm Gottes sey und der Meßias. Welches ohne Zweiffel Johannes mit vielen Worten offt wird geprediget haben, dieweil Andreas solches gläubet, und kömmet zu seinem Bruder und spricht: **Wir haben den Meßiam funden**, auf welchen Johannes geweiset hat, **und** gesagt, er sey der Meßias. Und ist also Andreas der erste Prediger und Zeuge, daß Christus der Meßias sey. Das verkündiget er alsbald seinem Bruder Petro, da er ihm begegnet, **er habe gefunden den, davon das Gesetz Mosis und die Propheten schreiben.** Das geschiehet zu Bethsaida, da sich Petrus mit Andrea aufmachet und zu Christo kommt, und ist das die neue Zeitung, daß sie den Meßiam haben/ von dem die Propheten geweissaget haben.

Erfindlicher Beweiß.

Da nun Andreas mit Petro zu ihm kömmt und spricht, dieser ist Christus, da stellet sich der HErr sehr freundlich, und bestätiget die Reden Andreä, und beweiset sich, daß er ein HErr sey, der alles wisse. Christus hat ihn zuvor nie gesehen, noch seine Eltern oder Freunde erkennet; noch spricht er zu ihm: **Siehe, du bist Simon, Jonas Sohn, du solst Cephas heissen.** Es sind gar freundliche und gesellige Reden und Worte, gleich wie gute Freunde mit einander über Tische reden möchten. Und wird hier nichts von Sanct Petri Beruff oder Ordination zum Apostel-Amt gehandelt: sondern da Petrus erst Simon heist, da wird ihm ein andrer Name gegeben, daß er solle Cephas heissen, als solt er sagen: Ich kenne dich sehr wohl, du heist nicht allein Simon, sondern solst über die gantze Welt Petrus heissen. Das ist die Kundschafft Christi, so mit S. Petro gemacht wird, da Christus seine Gottheit offenbahret, daß er zwar wohl als ein Mensch gebährdet, aber auch wahrhafftiger GOtt sey. Welches Petrum auch bewegt hat, da Christus ihn also freundlich anspricht, seinen Namen kennet, und ihm auch einen besondern Namen giebt, daß er wird gesagt haben: Ey Andrea, das sind Prophetische Worte, und göttliche Gedancken, und derhalben Christum hoch gehalten haben.

Pabstgelehrter Geschicklichkeit.

Nun müssen wir ein wenig sagen, was da sey und heisse das Wörtlein Cephas. Denn im Pabstthum sind wir so unverständige, grobe Esel gewesen, daß wir diesen Text nicht verstanden, noch gewust haben, was das Wort Cephas sey. Es ist aber ein Hebräisch Wort, und heist auf Griechisch Petra, Lateinisch aber Rupes, ein Felß, da man ein Schloß aufbauen mag, ein Bergstein. Aber die Esel im Pabstthum und im geistlichen Recht haben fürgeben, das Wort Cephas komme her vom Griechischen Wort Cephali, welches heisset ein Haupt, daß S. Petrus der andern Aposteln Haupt und Ober-Herr seyn solte. Und haben aus diesem Text, den Pabst zum Haupt der Kirchen gemacht, als der S. Petri Successor und Nachkömmling sey: Auch haben die närrischen elenden Leute in ihren Decreten solches von sich geschrieben, daß Christus hier solle sprechen zu Petro, du bist das Haupt: darum ist der Pabst auch das Haupt der Kirchen: und schämen sich nicht, daß sie es in ihre Rechte schreiben, und durch die gantze Welt für Artickel des Christlichen Glaubens ausgebreit.

Bezeichniß der Namen.

Aber es stehet hier im Text nicht Cephali, sondern Cephas: darum so giebt ihm Christus einen

einen neuen Namen, heist ihn einen Felß. Warum heist er ihn also? Das siehet man,
Matth. 17/18. Matth. 17. **Du bist Petrus, und auf diesen Felß will ich meine Kirche bauen.** Aber mit diesen Worten wird Petro nicht befohlen, noch ihm einig Amt auferlegt, sondern nur ein andrer Name gegeben, daß er Felß soll heissen. In der Beschneidung ist er genennet Simon; aber hinförder soll er Cephas heissen. Da er sagt, **auf den Felß will ich meine Kirche bauen**, da meynet Christus sich selber. Derohalben so vermags dieser Text nicht, (wie sie doch verdrießlich durch die gantze Welt rühmen,) daß der Pabst der gantzen Christenheit Haupt seyn solte; sondern die Papisten lügen daran schändlich: denn er befiehlet St. Petro nichts, sondern giebt ihm allein einen andern Namen.

Mehrung der Gottseeligen. Psalm 87. Nun kommet auch der dritte Jünger Philippus hierzu; wo dieser aber Christum wird gefunden haben, weiß ich nicht; jedoch wird es nicht weit von Bethsaida geschehen seyn: denn diese drey sind Bürger von Bethsaida gewesen. Daselbst mitten im Lande macht der Jordan einen gar grossen See, aus welchem denn der Jordan wieder ausfleust, nach dem todten Meer, da Sodom und Gomorra vertilget sind. An welchem der HErr Christus auch viel trefflicher, grosser Wunderwercke und Thaten gethan hat. Denn an diesem Ort, da der Jordan wieder ausgehet, und fleust nach dem rothen Meer, an dem Striche hat Johannes getaufft. Darum ist es glaubwürdig, daß diese drey Jünger nicht mit von Bethsaida (dieweil sie da Stadt-Kinder gewesen) zu Christo kommen sind: denn Christus hat viel um Bethsaida geprediget und Miracfel gethan. Wie er denn im Evangelio Zeter schreyet über
Matth. 11/8. Bethsaida, Corazim, spricht, **Wehe dir Capernaum**, da meine Stadt, mein Bistthum ist, da ich meine Pfarr-Kirche habe, ihr werdet verderben und in Abgrund der Höllen gestürtzt werden. Und sind diese Städte alle um das Meer her gelegen: auch sind Andreas, Simon Petrus, und Philippus Landsleute. Daher spricht Johannes der Evangelist, daß erstlich Andreas kommen sey, darnach Simon Petrus, zum dritten Philippus, die haben Kundschafft gemacht.

GOtt wohlgefallen. Psalm 127. Luc. 12,4 Der vierdte ist Nathaniel, welcher höher gepreiset und geprediget wird, denn die andern drey Apostel, und wird er doch kein Apostel. Aber GOtt hat damit anzeigen wollen, daß Christus wohl grosse Apostel gemacht habe, aber sie sollen um der Herrlichkeit willen nicht stoltzieren: denn er frage nach keinem Stande der Apostel noch Propheten, ja nach keinen Personen. Er sey nicht ein Ansehen der Person; sondern die gelten bey ihm viel, so gläuben, thun und leben als Christen, sie haben einen grossen Namen, oder geringen Namen, sie sind groß Hanß oder klein Hanß. Wiewohl GOtt die Stände in der Welt haben will, und daß auch ein Unterscheid der Stände sey. Aber wer nicht fromm ist, dem hilffts gar nichts zur Seeligkeit, ob er gleich in ehrlichen Aemtern der Stände ist. Es wird ein Schuster so wohl seelig als ein König oder grosser Käyser, so er anders gläubet. Judas ist ein Apostel und der höheste oder fürnehmste, der die andern alle regieret; und dennoch fuhr er zum Teufel. Bileam war ein Ausbund und Abt unter den Propheten; noch ward er verlohren. Num. 24/1. sqq. Derhalben so machen die Stände nicht seelig. Vater und Mutter seyn, daß sind gar ehrliche und gute Stände; aber so sie nicht an Christum gläuben, so fragt GOTT nichts nach ihnen.

Ubertreffliches Zeugniß. Also hat Christus gar freundlich mit Nathaniel geredet, welchen er doch nicht zum Apostel beruffet: und man lieset nicht, daß er mit Petro oder den andern Aposteln, oder auch mit Johanne dem Täuffer selber, dergleichen geredet hätte, so doch Nathaniel allein sein guter Freund und Geselle wird. Es ist traun freundlich geredet, **siehe ein rechter Israeliter, in welchem kein falsch ist.** Item, **Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn.** Er ist kein Prophet noch Apostel; noch kommt er in die Kundschafft Christi so groß, als irgend die andern drey die vor ihm Christum erkennet haben.

Philippus findet Nathaniel.

Vers. 45.

GOtt ebene Leute. 1 Cor. 1/30. Gleich wie Andreas zu seinem Bruder Simon gesaget hat, **wir haben den Meßias funden**; also saget hie Philippus zu Nathaniel, **wir haben einen von Nazareth bekommen, der da heist JEsus, der ist der Meßias, davon Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben**; und zum Wahrzeichen so ist er Josephs Sohn, das ist der wahrhafftige König und HERR. Es sind gute albere Leutlein, und ist wunder, daß sie die Gedancken haben können fassen, und nach sehen, daß dieser JEsus, Meßias seyn solte, da doch kein äusserlicher Schein da ist. Dabey müssen wir auch bedencken, was es bey den Jüden geredet sey, wenn man einen für den Meßiam gehalten hat. Denn es ist so ein grosser Name gewesen, als wenn man jetzund einen Käyser hieß, einen König, oder sonst einen grossen Hansen. Denn die Jüden gedachten, er würde der Welt Herr werden; aber der Meßias solte der Welt Heyland seyn.

Göttliche Erleuchtung. Derhalben so ists ein groß Wunder, daß sie diesen Bettler und einzelen Menschen ihren Meßiam genennet haben: aber sie habens nicht aus Schalckheit gethan; sondern werden also aus der heiligen Schrifft unterrichtet gewesen seyn, daß Gottes Weise und Gewohnheit allezeit gewesen, daß er arme und geringe pflege zu erheben, und aus Hirten Könige zu machen. Wie denn David ein Schäfer-Knecht und Schafs-Hirte war, und hütete seines

Vaters

Vaters Schafe. Saul, war ein Eseltreiber, ein Müller-Knecht (daß ich also rede) und andere Könige sind aus dem Staube und Schlam offt hoch aufkommen. Auch wohl im Römischen Reiche sind Säuhirten Käyser worden, die sich männlich und tapffer gehalten haben, daß man sie zu Obersten gewehlet hat. Also haben diese hier auch gedacht: Ey GOTT kan aus einem Bettler wohl einen König machen; wie er denn hinwieder aus einem Könige auch wohl kan einen Bettler machen. Das haben die guten Leute hören predigen, und ist des armen Hauffens Gedancke gewesen, daß sie auf den Meßiam und Heyland gehoffet haben, auf daß sie den König bekämen, und aus der Römer Gewalt befreyet würden. Darum haben sie gerne von ihrem Könige gehört, und gedacht: Wohl an wer weiß? unser HErr GOtt hats wohl mehr also gespielet, daß einer aus einem Schäfer-Knecht und armen Bettler zu einem Könige gemacht ist; wie, denn dieser auch der König, Meßias und HErr wäre?

Natur-Gesuche. Sonderlich aber weil Johannes der Täuffer so herrliche Dinge von ihme zeugete, welches sie nicht von seiner Gottheit verstunden, sondern allein gedachten, daß dieser Sohn Josephs würde einmahl herfür rauschen, und sich empor setzen über die Könige und Römische Käyser, gleich als David und Salomo gethan haben. Denn Meßias ist so hoch bey ihnen gehalten gewesen, als jetzt ein Käyser seyn mag. Auf deutsch heissen wir Meßiam einen Gesalbten: denn die König wurden mit Balsam und köstlichem Wasser auf ihrem Haupt gesalbet; wie itzt die drey geistlichen Churfürsten den Käyser auf dem Rücken salben und schmieren. Also wolten die guten Gesellen auch, daß Christus der Gesalbete, der fürnehmste König im Himmel und auf Erden seyn solte, und sie von den Römern erlösen würde; darum sagen sie, O wir haben den Meßiam funden. Als solten sie sagen: bißher sind wir unter der Römer servitut gewesen; aber GOtt sey gelobet, unser Horn ist kommen, der sich als ein rechter Richter erzeigen wird. Es ist aber Nathaniel auch ein gut alber Schaaf, spricht: Was kan gutes von Nazareth kommen? Wenns von Jerusalem käme, oder sonst aus einer grossen Stadt Juda, so möchte man es gläuben.

Die 15. Predigt den Sonnabend nach Nicolai.

Unsere vorige Predigt ist gewesen, wie der HErr Christus nach seiner Tauffe seine Jünger also freundlich zu sich lockt, und sich mit ihnen bekannt macht, und gantz freundlich gegen ihnen sich hält, ehe denn er sie zu seinen Aposteln fordert: Und haben gehöret, wie er mit den vier Personen, als, Andrea, Petro, Philippo und Nathaniel ist bekannt worden. Mich. 7/ 18. Er ziehet aber umher am Jordan, durch die elen den Städte und Flecken, und klaubt ihm aus dem gantzem Volck Israel diejenigen, so er für die besten ansiehet, und ihm wohlgefallen, daß sie ihm zu seinem Reich dienen sollen. Ja hütet sich mit grossem Fleiß, daß er nicht hinauf in die Königliche Stadt Jerusalem komme, da die Gewaltigsten, Reichsten und Klügsten sassen, da der Königliche Stuhl war, daß er daselbst die Hohenpriester und Regenten berufte: Sondern er läst das Haupt des gantzen Volcks liegen und stehen, und ziehet in der Wüsten durch die Städtlein und Flecken umher, lieset zusammen die ärmsten und elendesten Bettler aus, die er finden kan, als, arme Fischer und gute grobe Tölpel, fordert nicht zu sich die Gewaltigen. Gleich als könnte er sonst sein Reich nicht anders bestellen, wenn er solche geringe Leute nicht hätte, lässet die grossen Junckern zu Jerusalem und in andern berühmten Städten sitzen, da jederman meynete, wenn der Meßias käme, so würde er sich zu Jerusalem bey den grossen Hansen, bey den Weisen und Gelehrten finden lassen. Aber er kehrts gar um, und machts nach seinem Kopff, fähet sein Regiment so schlecht und geringe an, daß sich billich alle weise Leute dran stossen. Christi Dienstpfleger. Matth. 2/ 2.

Und das thut er alles darum, damit, was hoch, starck, klug, und gewaltig in der Welt ist, nicht gedächte, sie wärens allein, die ins Reich Christi gehörten, und lieffen über die andern her mit Füssen; sondern er wolte ein Reich und Regiment gründen und stifften, das lauter auf Gottes Gnade und Barmhertzigkeit stünde, und ein Reich der Gnaden hiesse, da sonst nichts mehr solte gelten, es wäre so gut und köstlich als es immer wolte. Und daß solch Reich auch nicht auf Vernunfft und menschlicher Weißheit stünde. Also ist das Reich erbauet, und bis daher erhalten. Er fraget nicht viel nach groffen Königen oder gewaltigen Herren, oder nach weltlichen Reichen, nach königlichem Stamm und grossem Wesen, welches sonst auf Erden gilt. Und so er allein gewaltige, gelahrte und heilige Leute zu Aposteln auserlesen hätte, so hätte die Welt niemand überreden können, daß auch die Armen zum Reiche GOttes gehören solten, sondern allein die Heiligen und Reichen. Und jetzt auch, da er nimmt die Geringsten darzu, und auflieset was die Welt als unnütze und untüchtig verwirffet, wie auch Sanct Paulus zum Corinthern saget, Elegit Deus infirma, da er sein Reich hier durch eitel Bettler, grobe Tölpel, und nichtige Leute, die Apostel angerichtet, da können wirs schwerlich erhalten, daß Christi Reich zu den Armen auch gehören solle. Denn er will gerühmet seyn, als der mit uns handelt aus Gnaden, nicht um unserer gelben Haare willen, oder was sonst mehr an uns gutes seyn möchte, darauf wir pochten und trotzeten. Dämpffung des Stoltzes.

Noch hilffts nicht bey der Welt, die hat gleichwohl das Hertzeleid, daß immer diejenigen wollen die Kirche heissen und seyn, so groß, gewaltig, edel und heilig sind. Dieses Unglücks kan man sich nicht erwehren, sie pochen auf ihr Geld und Guth, Ehre und Gewalt; was

wolte denn worden seyn, wenn sich der HErr mit grossen Hansen behänget hätte? Man soll es aber nicht also verstehen, daß das Reich Christi die Gewaltigen und Reichen verstosse, und sie nicht auch zu diesem Reiche gehören, oder daß die, so fromm, erbar und tugendsam leben, nicht bey ihm Platz haben solten; sondern das kan er nicht leiden, daß wir meynen das Reich Christi sey ordentlicher Weise auf unsere Weißheit und Reichthum gebauet, gleich als könne das Reich Christi nicht feste stehen noch bleiben, wenn nicht Könige, Fürsten und Herrn es mit ihrem Rath, Hülffe und Dienst schützeten und handhabeten: er kan ihrer wohl entrathen. Auf daß diß gewiß und fest stehe, daß, wer zu dem Reich kommen will, der muß aus lautern Gnaden dazu kommen, er siehet einen nicht an um seiner Menge Goldgülden, Schönheit, Weißheit oder gelben Haare willen, oder daß er ein gülden oder silbern Stück, oder einen grauen Rock an hätte; sondern es soll heissen, aus lauter Gnaden, Jt. ein Reich der Gnaden und Barmhertzigkeit, welches denen soll gehören, die elend und arm sind, sie seyn gleich Mann oder Weib, reich oder arm.

Ursache/ warum Christus sich zu Dörffern und Flecklein hält.

Das ist die Ursache, warum Christus die kleinen Flecklein und Dörffer durchkreucht, und lieset die Bettler auf, nimmet niemand aus Jerusalem, lässet die Gewaltigen und Gelahrten fahren. Denn wenn ers gethan, und solche angenommen hätte, so hätte niemand ein Christe müssen heissen, denn dieselben edelen und grossen Hansen, die sonst mit Gewalt das Reich Christi zu sich reissen wollen, daß es allein für sie gehöre, ob sie gleich hier sehen, daß GOtt die Geringen am ersten annimmet.

Der Juden Gedancken von dem leiblichen Meßia.

Und ihr habt offt gehört, daß die Jüden noch heutiges Tages in der Meynung stecken, ihr Meßias werde nur mit eitel reichen Herrn und Fürsten umgehen, er werde ihnen eitel güldene Stück anziehen und Kronen aufsetzen, und werde keinen armen Mann noch Bettler in seinem Reiche seyn lassen, sagen: Wer arm und verachtet ist, dem sey auch GOtt feind.

Des Türcken Gedancken.

Also thut auch der Türcke; dieweil ihm alle sein Fürnehmen glücklich für sich gehet, so schleust er flugs dahin, er sey GOttes Volck, und GOtt sey sein Freund, sey ihm gnädig: denn er habe Glück, Heyl und Sieg wider seine Feinde, und überwinde alle, die er nur angreiffe, auch diejenigen, die sich des Christlichen Nahmens rühmen. Dem schändlichen Wahn kan man nicht wehren, er hält GOtt für keinen rechten Richter, pocht und trotzt darauf, GOtt halte es mit ihm: darum würget er auch getrost, alles unter dem Schein, daß GOtt sein Freund sey.

Des Pabsts Gedancken.

Deßgleichen thut der Pabst und seine Cardinäle und Bischöffe auch, die sprechen: Sie sind das rechte GOttes Volck. Warum? Sie sitzen oben an im Regiment, und haben was sie wollen, darum sey GOtt ihr HErr und GOtt. Wie kan ers lassen; warum solte er uns nicht ansehen? Wir sind die Weisesten, die Gelehrtesten und Heiligsten? Ja es fehlet nicht um ein Haar breit, es müste sonst so breit seyn als die Welt ist. Aber noch weit gefehlet, Geselle. Ja was sage ich von den Grossen und Gewaltigen? Ist doch schier kein Filtz vom Dorffe, wenn er hundert Thaler hat, er weiß nicht, wie stoltz er sich halten soll, meynet auch, er habe einen gnädigern GOtt denn ein anderer, der nichts hat. Aber GOtt kan dir wohl einen gantzen Berg voll Silbers und Golds geben, und dich darnach gleichwohl ins höllische Feuer werffen; wie wir denn sehen das gemeiniglich geschiehet.

Verächtlicher Anfang des Reichs Christi.

Derohalben so fähet hier Christus also mit verachteter und jämmerlicher Weise sein Reich an, daß arme Bettler und Fischer, die Apostel, gleich so viel für ihm gelten, als die für der Welt ein groß Ansehen haben. Er selbst reitet arm zu Jerusalem ein auf einem geborgeten Esel, hat nicht einer Hand breit auf Erden, das sein Eigenthum wäre, da er sein Haupt hinlegte; so gar ist er Gast auf Erden, daß er auch in der Lufft am Creutze sterben muß. Darum wehlet hier Christus zu Aposteln die ärmesten und elendesten Leute, die er hätte antreffen können, als Andream, Petrum, Philippum, Johannem und andere, denen niemand gerne vertrauet hätte, daß er sie in seinem Hause hätte lassen Feuer holen. Und thuts nicht darum, daß er die Stände verachtete, oder seine Gaben verwerffen und verdammen wolte, oder den Personen um der Gaben willen feind wäre: sondern das meynet GOtt, daß du darum nicht gedencken sollest, GOtt giebt mir das, ich habe diese oder jene Gaben, derhalben so ist mir GOtt auch gnädig, und solche Güter machen mich zum Kinde GOttes, daß ich ewig seelig bin.

Diese Meynung hat es gar nicht. Er giebt nicht darum diese Gaben, daß man die Seeligkeit drinnen suche; sondern daß man sie brauche in GOttes Furcht, uns und andern Leuten zu Dienst und Nutz in diesem Leben: dazu soll uns unsere Gewalt, Reichthum und Weißheit dienen. Daß man aber darum wolte GOttes Kind genennet werden, da gehöret etwas bessers zu, denn Gold und Silber, Weißheit und Gewalt, nemlich, das Lamm GOttes, welches trägt die Sünde der Welt, da nur die Welt dieser Güter und Gaben mißbrauchet, und von Natur stoltz ist, und machet aus den Gaben auch eine geistliche Hoffart, daß GOTT einem darum gnädig sey, darum, daß er Geld und Guth habe, item, daß er weise und klug ist, und führet ein strenge hart Leben, daß er wolle ein Kind Gottes werden; wie das die Mönche fürgegeben haben. So ist Christus hier her und zeiget an, er will nur erwehlen zu seinen Jüngern die Bettler, Stümpeler und Narren, und solte es gleich die arme Hure Maria Magdalena seyn, oder der Mörder und Schalck Paulus, und der Schächer am Creutze; auf daß jedermann kund und offenbar sey, daß niemand seine Gnade erlange um der Gaben

Mißbrauch der Gaben Gottes.

willen,

Ausstreuung der Gaben GOttes.

willen, als da ist Reichthum, Weißheit und Gewalt. Und warum wolten wir auf diese Stücke pochen, daß uns GOtt darum feyren solte? Denn wirfft ers nicht alles in die Rappuse, denen Bösen eben so wohl als denen Frommen, ja noch wohl mehr denen Gottlosen giebt, denn seinen Christen? Wie er denn auch seine Sonne lässet scheinen, zugleich denen Bösen und Guten, und seinen Regen fallen, eben so wohl auf eines Schalcks Acker als auf eines Frommen. Aber wer nun gedenckt damit seelig zu werden, der wird sich selbst betrügen.

Derhalben verlässet Christus den grossen Hauffen zu Jerusalem, und lässet die grossen Hansen sitzen in den grossen Städten, da weise, gelehrte und heilige Leute um den Tempel her wohnen, und GOtt Tag und Nacht dienen wollen, und berufft sie nicht zum Anfang seines Reiches; wiewohl er sie hernach auch herzu fordert: und dagegen gehet er zu den Bettlern, und klaubet zu Bethsaida heraus zu Aposteln die ärmesten und geringsten Bettler, die andere Leute nicht hätten angesehen, die nimmet er freundlich an: allein darum, auf daß niemand sich rühme; Ey ich habe diese oder jene Gaben, darum bin ich GOTTes Kind, und gehöre Christum an. Denn also pflegts sonst zuzugehen, daß man stoltziret auf die Gaben GOTTes, wie man im Sprüchwort saget: Wenn die Lauß in Grind kommt, so wird sie hoffärtig. Davon der hundert und vier und viertzigste Psalm singet, daß die Gottlosen wünschen, daß ihre Söhne aufwachsen wie die Pflantzen, und ihre Töchter wie die ausgehauenen Ercker, gleich wie die Palläste, und ihre Kammern voll sind; so meynen sie denn, sie sind im Paradieß, deutens und ziehens denn dahin, wenns ihnen eine zeitlang wohl gehet, daß GOtt gewiß ihr bester Freund sey; aber noch lange nicht, Geselle. Das zeuget der 17. Psalm auch, da David betet: Erlöse mich, HERR, von den Leuten deiner Hand, von den Leuten dieser Welt, welche ihr Theil haben in ihrem Leben, welchen du den Bauch füllest mit deinem Schatz, die da Kinder die Fülle haben, und lassen ihr Ubriges ihren Jungen. Und im 49. Psalm: Ihre Häuser währen immerdar, ihre Wohnungen bleiben für und für, und haben grosse Ehre auf Erden. Diß ihr Thun ist eitel Thorheit; noch lobens ihre Nachkommen mit ihrem Munde: Wenn einer hat, was sein Hertz begehrt, den preisen die Leute seelig. Wie im 144. Psalm auch gesagt wird, wohl dem Volck dem es also gehet; aber wohl dem Volcke, des der HErr ein GOtt ist.

Das Glück der Gottlosen machet nicht Gottes Kinder.

Psal. 17/13.14.

Ps. 49/12.14.

Ps. 144/15.

Leiblicher Gaben GOttes Nothdurfft.

Nun ist es wahr, man muß diese Gaben GOttes haben, als, starck und gesund seyn; so muß man auch reiche und gelahrte Leute haben, und müssen auch Unterscheid der Personen und Stände in der Welt seyn, da einer Oberherr, der andere aber Unterthan sey; so müssen auch weise und kluge Leute seyn: aber darauf stoltziren wider unsern HErrn GOtt, das kan er nicht leiden, das ist kurtzum bey ihm also beschlossen. Solches thun aber die Jüden, Türcken, Pabst und Bischöfe, alle Bürger und Bauern, auch der Adel, daß sie um ihres Reichthums und Gaben willen wollen einen eigenen Himmel haben, daß GOtt ihnen gnädig seyn solle; aber er wirds wohl lassen. Und wenn du gleich die gantze Welt hättest, und mit allerley leiblichen Gaben gezieret wärest, so wirds dich doch nichts helffen an der Seeligkeit: denn sein Reich ist allein auf Gnaden gebauet.

Was nun Philippus gesagt hat zum HErrn, da er zu ihm kommen, das stehet nicht geschrieben; es beweiset sich aber aus den Worten, die er zu Nathaniel saget: **Es sey der kommen, von dem Mose und alle Propheten geweissaget haben, der heisse JEsus, und sey ein Sohn Josephs von Nazareth.** Das hatten die frommen Leute noch behalten, da sie gehört haben, es solte einer kommen, der sie erlösen solte. Da antwortete Nathaniel:

Was solte von Nazareth gutes kommen? Vers 46.

Deutung der Reden Nathanielis.

Diese Worte redet Nathaniel aus keinem bösen Hertzen: wie denn die Worte Christi hernach anzeigen, da er ihm das grosse Lob giebt, er sey ein rechter wahrhafftiger Israeliter, in dem kein Falsch ist. Weil denn dem also ist, so muß man auch seine Worte nicht übel deuten, als wenn sie ein stoltzer Pharisäer, oder sonst Annas oder Caiphas zum HErrn geredet hätte. Denn da waren es eitel teufelische gifftige Worte, und diese hätten gesagt, was redest du von dem JEsu von Nazareth? Bist du toll und thöricht? Siehest du nicht, daß wir Herrn sind, und Gewalt haben die Schrifft auszulegen? Da wäre es Gifft gewesen. Denn solche Leute verachteten Christum, und redeten solches aus hohem Stoltz und Verachtung Christi, als sprächen sie: Was meynest du? Wer ist der Christus? Denn darnach die Person ist, darnach lauten auch ihre Worte, und darnach verstehet man auch ihre Reden. Gleich wie auch eine iegliche Glocke ihren eigenen Klang und Thon hat: also redet hier diese Worte Nathaniel, als ein frommer und einfältiger guter Mann, der den Worten Mosis und der Propheten gläubet, und redet ohne arge List und Boßheit, aus gutem einfältigen Hertzen daher, und aus einer Verwunderung: Ey, soll uns denn so viel gutes von Nazareth kommen? Wer hätte darauf gedacht? Es sind Worte, damit sich ein Mensch verwundert, und für grossen Freuden und Wunder solche Worte redet: Ey Lieber, ists wahr, daß er solte von Nazareth seyn?

Verwunderung Nathanielis.

Ein Vater rufft offt seinen Sohn und spricht: du Bube, du Schalck. Diese Worte, weil sie der Vater redet, sind nur köstliche und

Vater und Mutter harte Reden gegen den Kindern.

und ausbündige Worte. Wenn sie aber ein anderer redete, so würde der Sohn sagen: Mein Gesell, du bist mein Vater nicht, ich wills von dir nicht überall leiden, und würde Zanck und Hader draus folgen, und wären solche Worte eitel Gifft. Also spricht die Mutter auch zu ihrem Töchterlein: du Hürlein, du Sack, du Mehre; das ist eitel köstlicher Zucker und süsser Honig. Spräche sonst iemand anders eben diese Worte, so wären sie eitel Gifft, eitel Todt und Mord. Dergleichen redet sonst ein guter Freund wider mich ein unfreundlich hartes Wort; aber er kans nicht verderben: sonst da mirs von meinem Feinde gesaget würde, so wäre mirs gar unleidlich. Also redet Nathaniel auch aus einem guten Hertzen: Soll Christus von Nazareth kommen? Thut es nicht aus einer Verachtung, sondern aus einer Verwunderung: denn er hatte gehofft, daß der Meßias aus Bethlehem kommen solte, und daß er würde zu Jerusalem wohnen, wie alle Propheten und die gantze heilige Schrifft davon geweissaget hatten.

Zach. 9/9. Zach. am 9. Cap. stehet geschrieben: Saget der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig ꝛc. Und im Propheten Esaia wird gesagt, daß Jerusalem des Meßiä königliches Hof-Lager, sein eigen Hauß und Schloß seyn werde, und daß der Hauß-Vater daselbst seinen Heerd und Küchen, ja seine Haußhaltung hat haben wollen. Da will er nun sagen: Dawider will ich nicht reden oder es anfechten; aber es nimmet mich sehr wunder, daß aus Nazareth viel gutes kommen solte.

Jerusalem des Meßiä Wohnung.

Solches verstehet Philippus auch, daß es Nathaniel einfältiger Weise redet; darum spricht er: Was wunderst du dich viel? Komm und siehe. Da er das höret, folget er Philippo balde nach. Und da ihn der HErr ins Gesichte kriegt, spricht er: **Das ist ein rechter Israeliter, in dem kein Falsch ist**, das ist, ein einfältiger, gläubiger Israeliter. Theilet das Volck Israel, welchem Christus verheissen war, in zweene Hauffen, daß die Israeliter zweyerley sind, will sagen: Mein Volck ist getheilet in zweyerley. Erstlich, ist der gantze Hauffe, die wohl alle Israeliten sind; aber derer ein Theil ein falscher Hauffe ist, die sich wohl rühmen, daß sie vom Stamme und Geblüte des Patriarchen Israel oder Jacobs herkommen, Abrahams Kinder, Fleisch und Blut sind, und auf Abraham pochen; sie sind aber der mehrere Theil von Abraham und seinen Verheissungen ihm geschehen, abgewichen, und auf die Wercke des Gesetzes, und erdichtete falsche Gottesdienste gefallen. Die andern und wahrhafftigen Israeliten heissen, die des Glaubens Abrahä waren. Da ist nun Jerusalem und alle Städte Juda wohl voller Israeliten gewesen; aber wenig (will Christus hier sagen) finde ich, die da wahrhafftige Israeliten sind, die ich zu meinem Reich bringen möchte, der rechten Israeliten finde ich wenig. Johannes der Täuffer hat wohl viel von mir gezeuget und geprediget; aber Annas und Caiphas, auch die andern Pharisäer verachten seine Tauffe und Predigt, und mich halten sie für einen Narren, und der vom Teufel besessen wäre.

Zweyerley Israeliter.

Und lauten des HErrn Christi Worte, gleich als eines halb zornigen und ungedultigen Mannes, wie er denn im 8. Cap. Matth. zum Hauptmann auch saget: **Warlich, einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden**, als wolte er sagen: Israel hat den Ruhm, es soll ein auserwehlt Volck GOttes seyn; so befinde ich, daß es die ärgesten Buben unter der Sonnen sind. O welch ein heilloß, vermaledeyet und verflucht Volck ist Israel, gegen den heiligen und frommen Leuten, Abraham und Israel. Wie denn S. Paulus zum Römern am 9. Cap. auch davon handelt, spricht: Sie haben grosse Freyheit, Herrlichkeiten und Regalien, daß ihnen gehört die Kindschafft, der Bund, das Gesetze, der Gottesdienst und die Verheissung, welche auch haben die Väter gehabt; aber es ist alles in Grund verderbet: sie rühmen sich wohl alle, daß sie Israeliten sind, und vom Saamen Abrahä herkommen; aber da ist nur der blosse Nahmen: sie sind nicht rechte Israeliten, sie sind allein vom Stamm und Geblüte Abrahä, darauf sie pochen, und meynen, daß sie daher GOttes Volck sind. Achtens nicht, daß sie dem Glauben Abrahä auf die Verheissung von Christo nachfolgen solten, welchen Glauben sonst Abraham und andere gottfürchtige Leute gehabt haben; so wollen sie, man soll nur diß allein ansehen, daß sie von Abraham herkommen. Nun hat Abraham zwey Weiber und auch zweyerley Kinder gehabt, als den Isaac und Ismael, Isaac hat den Jacob und Esau gehabt: diese Kinder alle sind nicht im Glauben Abrahä blieben. Ob sie wohl vom Stamm der Patriarchen waren, so hiengen doch Ismael und Esau an den Abgötzen, trieben Abgötterey, giengen den heydnischen Abgöttern nach, und blieben nicht bey den Verheissungen, so ihren Vätern gegeben waren. Darum so halff sie es gar nicht, wenn sie gleich sich damit sehr brüsteten, daß sie vom Geblüte der Patriarchen wären: denn sie gläubeten nicht an die Verheissung.

Zornige Rede Christi.

Matth. 8/10.

Rom. 9/4. seqq. Herrlichkeit des Volcks Israel.

Abrahams Glaube gehöret zur Kindschafft GOttes.

Joh. 8/39. Zanck Christi über den wahrhafftigen Abrahams Kindern.

Johan. am 8. Capitel zancket der HErr Christus derhalben auch mit den Jüden, die sich des sehr überhuben, daß sie Abrahams Kinder wären, und sprach: Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werck ꝛc. Da antworteten sie: Ey wir sind nicht unehelich gebohren. Aber Christus saget: Es ist wahr, ihr seyd nicht Huren-Kinder, sondern ihr seyd von dem Vater dem Teufel, und nach euers Vaters Lust wolt ihr thun, und mich morden ꝛc.

Vers. 44.

Derhalben will Christus hier auch sagen: Es sind rechtschaffene und falsche Israeliten, die Israeliten sind zweyerley, welche wohl beyder-

Rechtschaffene und falsche Israeliter.

beyderley vom Patriarchen Israel herkommen, aber die Verheissung und Glauben Abrahä nicht alle behalten hatten. Gleich wie jetzund auch zweyerley Christen sind. Wir heissen wohl alle Christen, die wir getaufft sind, und durch die Tauffe neu gebohren; aber wir bleiben nicht alle bey der Tauffe: Es fallen ihr viel von Christo ab, und werden falsche Christen; aber die rechtschaffenen Christen sind dünne gesäet. Ist also auch eine falsche und wahrhafftige Christliche Kirche: Und rühmen sich doch die falschen Christen, sie sind die rechte Kirche und Christen: Gleich wie die Jüden sagten, sie wären die rechten Israeliten: rühmen sich allein des Titels und Nahmens, Ey wir sind getaufft, und haben den Nahmen der Christen. Dasselbige müssen wir ihnen gönnen; sie sinds aber darum nicht. Also sind zweyerley Christen, Erstlich, die nur den Namen haben, und leibliche Christen sind; wie die Israeliten vom leiblichen Saamen Abrahä sich rühmten: bleiben aber nicht bey der Tauffe, Vergebung der Sünden, und bey der Verheissung von Christo, sondern sich ab durch falsche Lehren, fallen ab vom Glauben und dem HErrn Christo. Derhalben so werden sie auch Christen genennet, wie die Jüden Israeliten und Abrahams Saame geheissen worden; sie sind aber nur mit dem Namen Christen. Es ist nichts geredet, daß einer fürgiebt, Ich bin von Abraham gebohren, bin getaufft, und lebe unter der Christen Zahl. Es sind zweyerley Israeliten und Christen. Das ist ein wahrhafftiger Israelite, der die Verheissung und den Glauben Abrahä hat, und ohne falsch und einfältig an der Propheten Lehre gläubet, und hält sich an die Verheissung Abrahä: als Nathaniel hier thut, und auch noch alle Christen thun, wenn sie getaufft sind, so hören sie das Evangelium, lesen die heilige Schrifft, gehen zum Sacrament, lieben den Nächsten. Diese brauchen des Christlichen Namens recht, und sind wahrhafftige Christen. Aber darnach sind falsche Christen, die der Tauffe und Abendmahls wohl brauchen, und von der Heil. Schrifft ja so viel als die rechten Christen reden können, und haben beyde, wir und sie, das göttliche Wort für uns: aber sie sind nur nach der äusserlichen Gestalt und mit dem Namen Christen. Denn sie gläuben nicht, und sind inwendig voll Unglaubens, Neid und Haß, voller Laster, liegen im Ehebruch, Geitz und Boßheit, auch in allen Sünden und Schanden, darinnen jetzt die Welt gar ersoffen ist, und leben wie Türcken und Tartern.

Zweyerley Christen und Kirchen.

Wahrhafftiger Israeliter.

Zweyerley Israeliter.

So will nun der HErr Christus, daß sich niemand rühmen soll, er sey ein Israeliter, oder ein Christ. Item, Ich bin getaufft, bin ein Bischoff, Thumherr oder Prediger. Es ist nicht genug daran; du must sehen, daß du gläubest, und dich haltest als einen Christen, daß du inwendig im Hertzen und auswendig mit dem Leben rechtschaffen seyst, und dich des HErrn Christi und des Glaubens rühmen

Wahrhafftiger Ruhm der Christen.

könnest. Wo du aber das nicht thust, so bist du ein falscher Christ: wie viel Israeliten waren. Denn das Hertze gläubet nicht; darum ist alles eitel falscher Wahn und Finsterniß: und ist auch das Leben nicht rechtschaffen, und bist allein nach dem äusserlichen Schein ein Christ, und folget die That gar nicht drauf; denn du bist neidisch, häßig, unzüchtig ꝛc. Wenn man nun also die Christen von einander scheiden und theilen solte, wie viel Christen meynest du daß man jetzt finden solte? Denn die Welt ist gar toll und thöricht, wild und wüste, und mit allerley Laster, als, Unzucht, Trunckenheit, Rache und andern Sünden beladen. Es ist keine Schande noch Sünde mehr, wenn gleich einer den andern jetzt betreugt; und wollen dennoch alle noch gute Christen seyn. Aber gläube mir, du teuschest anders niemand, denn dich selber. GOtt läst sich nicht betrügen oder äffen: er erkennet dich balde in einem Augenblick; wie er diesen Nathaniel kennet, daß er ein rechter Israeliter oder ein frommer Christ sey, der einfältig gläubet denen Propheten. Also wird er zu dir auch sagen: Ey das ist ein rechter Christ. Denen andern falschen Christen giebt er einen zornigern Anblick: als denen zu Jerusalem geschahe, welche er läst sitzen, und urtheilet sie hier in diesem Text, daß sie falsche Israeliten sind, die aus dem Reiche Christi sollen ausgestossen werden. Aber vom Nathaniel saget er: **Diß ist ein rechter Israeliter, in welchem kein falsch ist**, kein falsch im Hertzen, noch kein falsch am Leben: Er hält sich an die Verheissung Abrahä, und ist in seinem Leben nicht geitzig noch hoffärtig. Und gefällt ihm gleichwohl, daß er einen rechtschaffenen Israeliten ersehen und gefunden habe, so mit gantzem Ernst auf den verheissenen Meßiam wartete. Denn solche will er auch zu seinem Reiche haben, die der Verheissung, dem Abraham geschehen, gläubeten, und darnach lebeten.

Wenig Christen.

Nathaniel spricht zu ihm: Woher kennest du mich? JEsus antwortete und sprach zu ihm: Ehe denn dir Philippus rieff, da du unter dem Feigenbaum warest, sahe ich dich. Vers. 48.

Diß ist auf die Art und Weise der Hebräischen Sprache geredet. Denn die Jüden hatten die Verheissung, daß sie sicher und friedlich wohnen solten, und ein jeglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum sitzen würde; darum hatten sie im gantzen Lande für ihren Häusern (wie es denn ein fruchtbar Land war) Weinstöcke stehen, und Feigenbäume, für Lauberhütten: wie wir auf den Dörffern für der Bauern Häuser, Aepffelbäume und Birnbäume, oder grosse Lindenbäume sehen. Also war das gelobte Land gar voll mit guten Bäumen besetzet, als mit Feigenbäumen, Oelbäumen und mit Weinstöcken, da sie unter sassen, oder

Feigenbäume und Weinstöcke der Jüden.

je nicht weit von den Bäumen ihre Wohnung hatten. Also ist Nathaniel auch irgend auf einem Dorff gewesen, ein frommer Bauersmann, nicht reich. Denn fromm und reich seyn reimet sich nicht zusammen, sonderlich zu derselbigen Zeit.

So will nun der HErr Christus sagen: Ehe denn Philippus zu dir in dein Hauß kam, und ruffte dir, da du für deiner Thür, für deinem Hofe, unter deinem Feigenbaum, im Schatten sassest, da habe ich dich gesehen. Und ist hier nicht beschrieben, was Philippus gesagt hat; aber ohne Zweiffel muß er von Christo etwas gehöret haben, daß ihn beweget, daß er zu Nathaniel läufft, und zu ihm saget: komm und siehe. Und sind das nicht schlechte Worte eines Menschen, daß Christus hier spricht: Da du im Hofe oder Garten sassest und etwas arbeitetest, auch ehe Philippus zu dir kam, da stunde ich hier, und sahe dich dort. Da diß Nathaniel höret (spricht der Evangelist) verwundert er sich, daß Christus alles gesehen habe, was er in seinem Hause gemacht hat, da er mit seinem Weibe und Kindern unter dem Feigenbaum sitzet, und vielleicht vom zukünfftigen Meßia redet, was er aus den lieben Propheten gelernet hatte. Da muß er bekennen und sagen: Das ist ein sonderlicher Mann; und hebt an, stimmet mit Philippo überein, der zu ihm gesagt hatte, **Wir haben den Meßiam funden.** Da redet Nathaniel als ein schlechter und rechter Israeliter, daß der Mann, so ihn in seinem Hause unter dem Feigenbaum gesehen hat, nicht allein ein Mensch seyn müsse, und wird Philippus zu ihm gesagt haben. O Nathaniel, da siehest du jetzt, wer der Nazarener sey. Und spricht Nathaniel:

Nathaniels Begunst von Christo.

Vers. 49.

Rabbi, du bist GOttes Sohn, du bist der König von Israel.

Das ist, du must warlich ein Prophet seyn; warum gehest du nicht gen Jerusalem, oder must etwas mehr seyn, nemlich GOttes Sohn: dieweil du mich gesehen hast unter dem Feigenbaum sitzen, so wirst du mehr können. Ob nun Nathaniel gemeynet habe, daß er der natürliche Sohn GOttes sey, das kan man nicht hieraus nehmen. Denn Christus war noch nicht verkläret als GOttes Sohn, durch die Apostel in der Welt geprediget: sondern ich halte es dafür, daß er ihn einfältiger Weise heist einen Sohn GOttes, als wir ihn einen frommen heiligen Mann heissen, einen Mann GOttes, daß Nathaniel auch also von ihm redet als von einem Propheten. Als spräche er: Ey hier wäre GOtt, hier ist GOtt; kanst du das, so wirst du wohl mehr können. Nun sehe ich, daß aus Nazareth auch etwas gutes kommen kan, und gläube, was Philippus gesagt hat.

GOttes Sohn.

Du bist der König von Israel, das ist, du bist der Meßias. Meßias ward genennet ein Priester und König. Eine Person hat alle-zeit diese beyde Aemter geführet, sonderlich ehe denn Moses kam. Denn Moses ordnete es darnach anders, und gab das Königreich dem Stamm Juda, und das Priesterthum dem Stamm Levi. Von derselbigen Zeit her ist dieser Brauch also nicht gehalten worden, sonderlich in der Christenheit; aber zur Zeit Christi da ists wieder ein Ding worden. Denn Christus war beydes Priester und König; aber nicht ein weltlicher, sondern geistlicher König. Und das Wort Meßias bedeutet auch einen König und Heyland, der gesalbet wäre: nicht mit Balbier-Salbe; sondern mit köstlichem Wasser und Balsam, köstlicher denn Rosen- oder Spickenard-Wasser. Wie denn noch heutiges Tages die Könige gesalbet werden, daß sie wohl riechen. Also redet Nathaniel aus einem guten einfältigen Hertzen, spricht: Jetzt sehe ich dich, daß du Gottes Sohn und Meßias bist. Welches wohl simple schlechte Worte sind, als wie ein Kind reden möchte: aber er trifft die rechten Namen und Titel, so Christo gebühren. Daß er ein schön Bekäntniß thut, daß Christus wahrhafftiger GOTT und Mensch sey: GOttes Sohn nach der göttlichen Natur; und König in Israel nach der menschlichen Natur. Und ist so viel gesagt: Du bist GOttes Sohn, der rechte Christus der Kinder Israel, von dem alle Propheten gesagt haben: Wenn Christus kommen würde, so solle er heissen GOttes Sohn, und ein König der gantzen Welt. Das hat der fromme Mann gehört irgend von einem frommen Prediger oder Propheten, darum täufft er ihn eben mit denen Namen, wie ihn die Propheten geheissen haben.

Schöne Bekäntniß Nathaniels.

Darauf saget der HErr Christus:

Vers. 50.

Du gläubest, weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum; du wirst noch grössers, denn das, sehen.

Christus siehet, daß er noch nicht gründlich verstehet, daß er GOtt sey, spricht: Du gläubest an mich um des einigen Wercks und Mirackels willen, daß ich hier stehe, und du weit von mir bist, und hörest, daß ich dich gesehen habe, und gläubest, daß ich die Person sey, davon die Propheten geweissaget haben. Aber du wirst noch mehr und grössere Wercke sehen (auf daß dein Glaube wachse und stärcker soll werden,) denn daß ich dich unter dem Feigenbaum gesehen habe.

Vers. 51.

Und spricht zu ihm: Warlich, warlich ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn.

Des Patriarchen Jacobs Reise in Mesopotamien. Genes. 28/10 seq.

Das ist auch eine seltzame Rede. Wir lesen aber im ersten Buch Mosis am 28 Capitel vom Jacob, da er von seinem Vater Isaac nach Mesopotamien zog, und allda ein Weib nehmen

men wolte, da er kam an die Stätte, da hernach Jerusalem hin gebauet worden ist, sonderlich da der Tempel Salomonis gestanden, darinnen Christus geprediget hat, da legte er sich nieder und wolte schlaffen, und da er kein Küssen hatte, nimmet er einen Stein, und entschlief der heilige Mann drauf. Denn es war ihm angst, und war traurig um seines Bruders Esau willen, der ihn verfolgete. Da tröstet GOtt ihn durch dieses Gesichte, daß er sein gnädiger GOtt und Schutzherr seyn wolte, und daß die Engel bey ihm gegenwärtig seyn solten, und ihn schützen. Denn er sahe daß der Himmel offen stund, und eine Leiter fussete auf der Erden, die gen Himmel reichete; und droben auf der Leiter war unser HErr GOtt, und die Engel stiegen auf und nieder. Und Jacob hörete diese Worte: Ich will dein GOtt seyn, und dich geleiten, und wieder heim bringen, fürchte dich nicht in deinem Elend, es sollen die Engel bey dir seyn. Diese Historia des lieben Ertz-Vaters deutet der HErr Christus auf sich, daß die Engel auf ihm als auf einer Leiter, auf und nieder fahren sollen. Und will sagen: Wie Jacob diß Gesichte gesehen hat; also werdet ihr auch alle sehen den Himmel offen stehen, und die Engel GOttes auf und ab steigen auf des Menschen Sohn. Das soll heissen, daß Nathaniel grössers sehen werde.

Wenn im N. Testament der Himmel sey offen gestanden.

Nun fraget sichs hier; Wenn solches geschehen sey, daß Nathaniel habe den Himmel offen gesehen, und die Engel beschauet? Man findet im neuen Testament nirgend, daß sich der Himmel aufgethan habe, denn in der Tauffe Christi, als Christus von Johanne getaufft ward, und aus dem Jordan herauf stiege: da that sich der Himmel auf, und fuhr der Heil. Geist herab in Gestalt einer Tauben, und der Vater ließ sich hören in der Stimme ꝛc. Item, Matth. am 17. Cap. auf dem Berge Tabor, da Christo Moses und Elias erschienen, und er die drey Jünger bey sich hatte, da thate sich auch fast der Himmel auf: denn es kam eine weisse Wolcke, davon ihr Angesicht und Kleider gar hell und gläntzend waren, als die Sonne. Aber da sehen die drey Apostel nur den Himmel offen, und ist Nathaniel nicht dabey, noch andere Leute. Darum muß dieser Text eine andere Deutung haben, nemlich, wie sie Christus selber ausleget, und müssen sehen wie Christus diese Historie auf sich ziehet. Denn der Evangelist schweiget der Leiter, und saget allein, daß die Engel auf des Menschen Sohn auf und ab fahren werden) darum so muß man auf geistliche Weise diese Historia verstehen. Diß Gesichte, so dem Patriarchen begegnet ist, an der Stadt und Ort, da darnach Jerusalem gebauet ist, gehet auf Christum. Denn da Christus Mensch ward, und ins Predigt-Amt getreten ist, und anfieng zu predigen, da hat sich der Himmel aufgethan, und bleibet offen, und ist von der Zeit her, sint der Tauffe Christi am Jordan da er sich aufgethan hat, nie zugeschlossen; wird auch nicht zugethan werden, ob wirs gleich mit den leiblichen Augen nicht sehen. Wenn den Himmel offen stehet, und GOtt der Vater mit uns redet, das schauen wir nur mit geistlichen Augen. Vor der Zukunfft Christi da war der Himmel feste zugeschlossen, und regierte der Teufel gewaltiglich; aber durch Christum und in Christo ist der Himmel wieder aufgesperret, und sehen die Christen den Himmel nun offen, und hören GOtt den himmlischen Vater stets mit ihnen reden, und die lieben Engel ohne unterlaß auf und ab fahren. Denn das Wort (diß ist mein geliebter Sohn) redet der himmlische Vater noch immer mit uns, höret nicht auf bis an den Jüngsten Tag solches zu reden, und wird der Himmel nicht zugesperret. Kömmst du zur Tauffe, oder nimmest du das Abendmahl, oder hohlest du die Absolution, oder wenn man prediget, so stehet der Himmel offen, und wir hören die Stimme des himmlischen Vaters, und kommen diese Wercke alle aus dem Himmel, und ist der Himmel über uns offen. Denn GOtt redet mit uns, und regieret uns, sorget auch für uns, und schwebet Christus über uns, aber unsichtbarlicher Weise. Und ob gleich eiserne und stählerne Wolcken über uns wären, und den Himmel gar bedeckten, so hinderte es uns doch nichts: wir hören dennoch GOtt vom Himmel mit uns reden, und wir schreyen und ruffen zu ihm, da erhöret und antwortet er uns, und wir hören ihn wieder, wenn er mit uns redet, in der Tauffe, im Abendmahl, in der Beichte, und in seinem Worte, durch deren Mund, die das Wort dem Volcke verkündigen, und stehet der Himmel über uns offen; wie auch St. Stephan den Himmel offen siehet in den Geschichten der Apostel.

Oeffnung des Himmels.

Cap. 7/56.

Matth. 17/1. sq.

Die 16. Predigt am Sonnabend nach Anthonii.

Nächst haben wir angefangen das letzte Stück zu handeln, im ersten Capitel des Evangelii Johannis, da Christus zu Nathaniel saget, du gläubest nun darum, daß ich zu dir gesagt habe, ich habe dich unter dem Feigenbaum gesehen, aber hinfort werdet ihr von nun an den Himmel offen sehen. Und haben gehöret, daß diß die Meynung sey, daß die rechtschaffene Christliche Kirche sey mit Christo ein Leib im Glauben, und daß sie Christi Braut sey, und er ihr Bräutigam und Haupt, sie aber sein Eigenthum: Und will der Bräutigam, daß die Braut aller seiner Güter, als der ewigen Gerechtigkeit, Heiligkeit und Seligkeit durch den Glauben an ihn theilhafftig sey; derohalben so hat er sie auch mit himmlischer Weißheit und Stärcke gezieret und geschmücket, daß sie für GOtt herrlich und groß sey. Wo nun die Christliche Kirche ist, und das göttl. Wort rein geprediget, und die Sacramente gehandelt werden, mit treuen Fleiß aus dem Worte GOttes, es auch gehöret und mit gläubigen Hertzen angenommen, und die Artickel unsers Christlichen Glaubens unverfälscht

fälscht getrieben werden, daselbst stehet der Himmel weit offen, und ist nicht mehr zugeschlossen. Zuvor war der Himmel wohl zu, ehe den Christus Mensch ward; aber nun ist er wieder aufgethan, dieweil das Kindlein JEsus gebohren ist, und die Engel denen Hirten des Nachts für der Stadt Bethlehem von dem Kindlein predigen und sagen: Siehe, wir verkündigen euch grosse Freude, euch ist gebohren Christus der Heyland, und singen drauf, Ehre sey GOtt in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen ꝛc. Und von der Zeit an stehet der Himmel offen, und wir gehören, wie S. Paulus zum Eph. am 2 Cap. saget, auch unter die Bürgerschafft der Engel. Und zum Phil. am 3. Capitel spricht Sanct Paulus, wir sind Bürger und Haußgenossen der Heiligen, und ist unsere Bürgerschafft nicht weltlich noch irrdisch, sondern droben im Himmel, von dannen wir erwarten des Heylandes JEsu Christi ꝛc. Daselbst ist die rechte Stadt und das rechte Jerusalem, da wir Mitbürger der Engel sind und Haußgenossen, und Landsassen derer so im Himmel wohnen, und drinnen handeln und wandeln: Die Engel sehen herab auf uns; und wir sehen wieder hinauf zu ihnen. Das will Christus sagen: Ihr seyd nun himmlische Bürger, und habt nun euere Bürgerschafft droben im himmlischen Jerusalem, und seyd in der Gemeinschafft der lieben Engel, die ohne Unterlaß zu euch auf und abfahren. Nun ist Himmel und Erden ein Ding worden, und ist eben so viel als sässet ihr droben, und die lieben Engel dieneten euch; denn ihr seyd ein Leib mit ihrem HErrn: sie warten auf euch, sie reden mit euch, und ihr mit ihnen; und führt also einerley Wort und einerley Rede, sie singen unsern HErrn GOtt, Gloria in excelsis Deo; das singet ihr auch, daß ihr zu den grossen Gnaden kommen seyd, daß ihr Gottes Kinder und Erben, und Miterben seines lieben Sohnes, des heiligen Geistes, und aller Güter theilhafftig worden seyd. Das heist warlich nicht den Himmel zugeschlossen seyn, sondern es ist Thür und Schloß hinweg gethan, und ohne Unterlaß offen gestanden. Ob ich gleich mit den leiblichen Augen das nicht sehe, wie eine Kuh ein Thor ansiehet, das schadet nicht; so sehe ichs doch mit meinen geistlichen Augen des Glaubens, das ist mir lieber, denn wen ichs mit meinen leiblichen Augen sähe. Gleich wie Christus zum Nathaniel saget: Ich habe dich unter dem Feigenbaum gesehen, welches ein geistlich Sehen ist gewesen, welches gewisser ist, denn das leibliche Sehen. Denn ich kan Christum von Angesicht zu Angesicht mit meinen leiblichen Augen nicht sehen: Und wenn ich ihn gleich auf diese Weise sehen könte, wie Sanct Stephanus ihn gesehen hat, so wäre mirs doch nicht so gewiß, als wenn ich ihn im Glauben sehe. Denn da darff ich meinen Mund aufthun, und mit hertzlichem Vertrauen beten und sagen: Vater unser der du bist im Himmel. Item, sprechen: Du lieber GOTT sey mir gnädig, und erhöre mich um deines lieben Sohnes JEsu Christi willen: und können denn so gewiß beten, gleich als wäre GOTT für unsern Augen gegenwärtig. Ja, wenn man GOtt im Glauben siehet, so ist das geistliche Gesichte gewisser denn das leibliche Sehen. Und ich wolte mir auch nicht ein ander Gesichte wünschen. Die Ursache ist diese, daß der Teufel die Kunst kan, und mir leichtlich ein Geplerre und Gespenst für meine leibliche Augen machen, daß ich meynete, ich sähe etwas gewiß, daß ich doch nicht sähe; Item, das ich meynete, es wäre ein schöner Engel, und wäre doch ein kohlschwartzer Teufel; wie denn der Exempel viel vorhanden sind. Machte er sich doch zu GOtt im Evangelio, da er Christum in der Wüsten versuchte, und fürgab, er solte für ihm niederfallen und ihn anbeten. Aber also kan er die geistlichen Augen des Glaubens nicht betrügen. Denn da verläst man sich, und hanget an den göttlichen Wort, und durch das Wort siehet mans, und läst ihm kein Geplerr für die Augen machen. Denn das Wort ist gewiß. Sonst sind unsere leibliche Augen viel zu dunckel, solche schöne Geister, die Engel, zu sehen; der Glaube aber siehet so scharff, daß er durch Wolcken und durch den Himmel, ja auch unserm HErrn GOTT in sein Hertz siehet: das Sehen wollen wir haben.

Teuffels Geplerre.

Also sehen wir noch den Himmel offen, ja wir wohnen selbst im Himmel. Denn ob wir wohl etlicher Weise in der Welt leben; so sind wir doch geistlich angeschrieben im Himmel, unter die himmlischen Bürger, und haben unsern Wandel allda für GOTT mit unserm Gebet im Glauben und im göttlichen Wort, auch in den Sacramenten, wandeln in der Liebe gegen den Nächsten, wachsen im Wort und Erkäntniß Christi, nehmen auch zu in alle dem, was uns von nöthen ist zum ewigen Leben. Das ist unser himmlischer Wandel, welchen der Glaube hier anfähet, und ist uns der Himmel offen, und ist unsere Wohnung und Wandel im Himmel, leben allda wie Bürger, ob wir gleich mit dem Leibe noch auf Erden sind, welcher denn hier in diesem Leben durch das Creutz und den zeitlichen Todt muß gepantzerfeget werden.

Wie wir den Himmel offen sehen.

Und das ist es nun, daß der Himmel offen stehet, und die Engel auf und absteigen, und in dem Reich Christi den Gläubigen dienen, schützen uns, sind Bothen zwischen GOtt und uns, treue Diener, wie die Epistel zum Hebräern am 1. Capitel sie nennet dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst denen, so da sollen seelig werden. Denn es gehet der Christenheit sonst in der Welt, wie es ihrem Haupt Christo gangen ist, daß sie sich viel leiden müssen, und ihnen viel saures zu essen giebt. Da plaget sie der Teufel inwendig mit schwehren Gedancken; It. ihr eigen Fleisch, das sie noch am Halse tragen;

Der Engel auf- und absteigen.

Hebr. 1/14.

Ephes. 2/13.

Philip. 3/20.

Unser geistlich Jerusalem.

Der Christen und Engel Gemeinschafft.

Matth. 4/1.

gen; dergleichen böse Nachbarn: wie jetzt der Türcke uns mit Hauffen weg holet, uns ermordet und martert, der Pabst uns auch verjaget, häncket, verbrennet, köpfft und ertränckt, und was des Hertzeleids mehr ist. Da ist warlich keine Kurtzweil dabey: wo man sich hier um siehet, da ist keine Hülffe nicht, sondern eitel Trauren und allerley Verfolgung vorhanden; da hat Käyser und König, Fürsten und Herren, und was nur gewaltig ist auf Erden, nur damit zu schaffen, daß wir Christen keinen Friede haben.

GOttes leibliche Hülffe gegen die Christen.

Da will nun unser lieber HErr, wir sollen unsere Augen aufheben, und gedencken wir sind hieher nicht bescheiden, da sind wir in einer fremden Herberge, und daß wir unser Bürgerrecht anderswo haben, als im Himmel, wenn wir je in der Welt nicht Platz haben möchten; derhalben wir uns des Leidens erwegen sollen. Jedoch sollen wir wissen, daß wir nicht verlassen sind. Denn GOTT zuweilen seinen Christen auch leiblich hilfft, und daß die Christen beschützet werden: gleich wie wir unter unserm Landes-Fürsten Schutz haben, als lange GOtt will. Wo er nicht mehr will schützen, so wollen wir ferner dulden und leiden, was er uns wird auflegen. Aber wir sind gewiß, daß die lieben Engel Ringsweise um uns her sind, und sehen, daß uns kein Leid wiederfahre, ja kein Härlein gekrümmet werde, es gefalle denn dem der droben sitzt, und die lieben Engel auf und abschicket, welche unser Gebet hinauf gen Himmel führen, und uns wiederum die Bothschafft bringen, unser Gebet sey erhöret. Und wo die Engel uns nicht also schützeten, und auf den Leib Christi, das ist, auf uns ab und zusteigen, und bey uns so lange blieben, so hätten uns unsere Widersacher lange lebendig verschlungen. Also viel Anschläge, Practicken und gewaltsamer Thaten der Bischöffe hat er wohl bisher zu schanden gemacht. Denn GOtt scheubet noch immerdar auf, daß andere auch noch möchten zu seinem Reiche herzu kommen, und das Wort GOttes noch in viel Lande möchte ausgebreitet werden. Da sind die Engel denn, und wehren den Bluthunden, die es an den Höfen der Cardinäle und Bischöffe seltzam karten, denen es nicht hat gemangelt am Rath, Weißheit, Anschlägen, Krafft, List, und allerley Practicken, dermahleins uns gar auszurotten. Aber es heisset, die Engel sind da, darum leben wir noch von der Gnade GOttes, wider derer Zorn und Willen, die uns todtfeind und spinnengram sind. Denn wir haben bey uns die lieben Engel, die herab vom Himmel fahren, und wieder hinauf steigen, und für uns sorgen, und um uns wachen.

Verfolgter Christen Trost.

Solches wird an diesem Orte angezeiget, auf daß wir uns damit wissen zu trösten. Denn wenn uns der Teuffel und seine Schupen angreiffen, (wie denn der Teufel auch von den Kindern GOttes nicht ferne ist, ja er selbst auch für GOTT oft stehet, und wolte uns gerne Schaden thun, so sind wir doch ein solcher Leib und Glieder des Leibes, darauf die Engel sehen müssen, und über uns auf und nieder gen Himmel fahren. Derohalben so haben wir einen Schutz, daß uns kein Leid noch Böses wiederfahren könne: oder so uns ein Unglück zu handen stöst, daß es nicht ohne Vorwissen und Vorwillen der Engel geschehe. Ja sie haben auch Macht denen Cardinälen, Bischöffen, Königen, Fürsten und Herren, ihre Anschläge zu verstöhren, und wissens die Engel zuvor wohl, wenn die Gottlosen den Christen Leid zu thun im Fürhaben sind; Oder wenn die Christen eine Noth übergehen soll, so wissens die Engel zuvor. Und so unser HERR GOTT will die Welt strafen, und wir auch mit Schaden leiden müssen, (wie ein Nachbar dem andern einen Brandschaden mit zu leiden schuldig ist,) so können wirs nicht wehren. Aber wenn wir gleich auch getödtet würden, so kan uns doch nichts böses wiederfahren. Denn wir werden desto ehe gebracht aus dem ungewissen Bürgerrecht zu dem gewissen, da unser Nahme im Himmel, in dem Bürgerrecht und Stadt-Buche der Engel angeschrieben ist. Hiob 1/10.

Der Christen Schutz.

Wiewohl wir bitten solten, daß GOtt die frommen Christen in der Welt erhalten wolle, auf daß die Nachkommen GOttes Wort auch rein, und einen rechtschaffenen Glauben haben mögen, wie wir gehabt haben. Denn es ist ein grosser Zorn GOttes, wenn GOtt fromme Leute wegnimmet, und die Lehre seines Worts wandern läst, daß die Nachkömmlinge anders nichts finden, denn Irrthum und Verfälschung der Lehre; das ist ein groß Jammer und Hertzeleid der Gewissen. Nun wir sollen GOTT treulich dafür bitten, wie wirs denn schuldig sind, daß die Jugend, und die noch gebohren sollen werden, und die schwachgläubig sind, und noch nicht wohl unterrichtet sind, auch die alten Leute, mögen einen rechten Verstand in der Lehre haben und behalten, daß sie auch Mitbürger der Engel werden, wie wir sind, die an Christum gläuben: denn darum ists zu thun, daß die Engel über ihnen auf und nieder fahren sollen.

Gebet für die Nachkömmlinge.

Derhalben so lernen wir Christen, daß die Engel auf und ab (uns zu Trost) steigen, und wir nicht von GOtt gar verlassen sind, sondern gläuben, daß wir der lieben Engel Mitbürger im Himmel sind, und in ihrer Gesellschafft stehen. Denn wir predigen Christum, und rühmen ihn als unsern Heyland, singen ihm auch, Gloria in excelsis Deo, und sehen die wunderbarliche Hülffe GOttes gegen uns, auch die Gegenwärtigkeit der lieben Engel, die uns aus vielen Nöthen helffen. Diese Wohlthat haben wir den Engeln zu dancken: denn sie sind unsere Wächter, wie der 34. Psalm saget: Der Engel des HErrn lagert sich

Der Engel Wohlthat.

Psalm 34/8.

um die her, die ihn fürchten, und hilfft ihnen aus. Und der 91. Psalm, Er hat den Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten, und dich auf ihren Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht irgend an einen Stein stössest. Dasselbige erfahren wir auch offt, wie die Christen behütet werden, daß, ehe das Stündlein kömmet, das GOtt einem Christen gestellet hat, daß kein Teufel noch Tyrann so mächtig und gewaltig gewesen, der den Christen hätte mögen schaden.

Psalm 91/11.

Luthers Predigt zu Wittenberg hat der Pabst nicht hindern können.

Zu unsern Zeiten hat der Pabst nicht ausrichten müssen, was er gerne gewolt hätte. Wir haben nun hier zu Wittenberg manche Jahre (GOtt sey Lob) geprediget, und ist mancher listiger und gifftiger Rathschlag indeß wider uns gangen, und hat denen, die uns todt haben wolten, je an Klugheit noch an Gewalt nicht gemangelt. Es fehlet ihnen aber daran, daß ein einiges Engelein, so um uns ist, so gewaltig und geschickt ist, daß es alle Anschläge unserer Feinde kan verderben und zu nichte machen, so lange traun, bis einmahl das Stündlein kommet, daß ihnen Raum gelassen wird uns hinzurichten. Da ists denn um den Madensack allein zu thun, des werden wir keinen Schaden haben; aber sie werden dennoch müssen die Christenheit bleiben lassen bis ans Ende.

Christus für den Jüden geschützet.

Eben also musten die Jüden Christum wohl unverworren lassen. Denn da sie ihn im Tempel steinigen wolten, verbarg er sich, und gieng mitten durch sie hinweg. Item, da sie ihn vom Berge stürtzen wolten, bis so lange sein Stündlein kam (die Stunde der Finsterniß) daß sie ihn creutzigten, und aufs allerschändlichste mit ihm umgiengen. Es wiederfuhre aber Christo nichts böses; und währete nicht lange, da ward er viel herrlicher, denn vorhin: denn er von den Todten wieder auferwecket ward, und gen Himmel fuhr ꝛc. Und wurden die Jüden wieder gestraft, und ihr Land und Leute zerstöhret, da Christus todt war. Also wirds unsern Widersachern auch noch gehen, die dem Evangelio und uns gram sind, daß, wenn sie die Lehre göttliches Worts vertrieben haben, so wird ein solcher Jammer, Trübsal und Plage über das Deutschland kommen, daß man sagen wird: Hier hat Deutschland gestanden. Darum mag man wohl für unsere Nachkommen und Kindes-Kinder bitten, daß wir ihnen die Lehre auferhalten, und daß der Name GOttes geheiliget werde, das Reich GOttes bey uns bleibe, und wir nach dem Willen GOttes leben.

Jacobs Gesichte erfüllet. Gen. 28/10. seq.

Also ist erfüllet die Leiter Jacobs, davon Genesis am 28. Capit. geschrieben stehet, wie die Historia daselbst zu lesen ist, da Jacob in Mesopotamiam zoge, und solte die Rahel holen nach seines Vaters Befehl, und er an denselbigen Ort kam, da hernach Jerusalem gestanden ist, da hat er diß Gesichte, nemlich die Leiter die an den Himmel rührete, und auf der Erden anstunde, und GOtt oben auf der Leiter lag, und die Engel zu Jacob auf und nieder stiegen. Und da er von dem Gesichte aufwachete, sprach er: Hier wohnet der HERR, da ist GOttes Hauß, hier ist das Paradieß; denn da stehet der Himmel offen, und ist hier die Pforte des Himmelreichs.

Patriarch Jacob getröstet durch diß Gesichte.

Diß ist ein schön Bild und Figur, und um eines einigen Menschen willen geschehen, daß Jacob in seiner Gefahr, da ihn der Bruder tödten wolte, getröstet ward, daß GOTT ihn durch den Traum und Gesichte der Engel stärckete, ob er wohl ins Elend zoge, und seines Brudern Esau Zorn fliehen muste, so wolte ihn GOtt doch nicht lassen, sondern bey ihm seyn, und daß er auch die lieben Engel solte um sich haben. Wie er sie denn auch sahe, ja GOtt selber über der Leiter sahe: nicht zwar mit offenen Augen; sondern im Traum. Wie viel mehr thut ers jetzt der gantzen Christenheit, daß er seine lieben Engel ohne Unterlaß um sie her läst seyn, die sie bewahren: denn es ist das Häufflein daran er seine Lust und Wohlgefallen hat, und um welches willen er auch Jacob, und alle lieben Väter im alten Testament erhalten hat, auf daß sie die Verheissung behielten bis auf Christum, der für dasselbige Häufflein sein Blut vergiessen und sterben solte.

Die Christen sehen jetzt den Himmel auch offen.

Jacob aber rühmet sehr, daß er den Himmel offen gesehen habe, und die Leiter bis an den Himmel gerühret hat, und daß er GOtt auf der Leiter gesehen habe: wiewohl ers nicht in leiblicher Gestalt gesehen hat; denn die Augen schliefen: sondern sahe es im Gesichte. Also sehen wir jetzt auch GOtt. Es gilt jetzt nicht allein einen Patriarchen, sondern es ist ein Bild der gantzen Kirchen. Und spricht Christus: Es ist wahr, was zuvor Jacob in seinem grossen Elende und Noth gesehen hat, das sehet ihr jetzt an mir: Ihr sehet wahrhafftig solches nicht mit schlaffenden Augen oder im Gesichte, wie Jacob; sondern viel gewisser und öffentlich durch den Glauben, nemlich durch das göttliche Wort, da sehen wir den Himmel offen. Denn wie S. Paulus saget, so wohnet GOtt in uns, und wir sehen die Himmelpforte offen stehen, als weit als die Christen sind in der Welt. Denn wo Christen sind da ist GOtt, da stehet auch der Himmel offen: Und da ist keine Thür dafür; sondern stehet offen aufs weiteste! Da sind die lieben Engel, die uns in unserm Jammer und Elend bewahren wider den Teufel.

Bild der Kirchen und ihr Trost.

Derhalben so will Christus mit diesen Text, die Figur und Bild der Kirchen mit dem Patriarchen Jacob uns fürhalten, und uns Christen auch trösten und stärcken; gleich wie GOtt damals den Patriarchen Jacob getröstet hat. Denn wenn wir gläuben an ihn, und lassen das Wort unsern Trost seyn, so spricht denn der Glaube: Ey der Himmel stehet offen über uns, er ist nicht mehr zugesperret; Denn so wir GOttes Wort groß halten, so wer-

werden wir die Gegenwärtigkeit Christi und der lieben Engel in unsern Hertzen fühlen, und der Glaube es gewiß dafür halten, daß daselbst gewiß Gottes Hauß sey. Und wenn gleich die Christen auf dem Felde, oder in einem wüsten Walde wären, so machet der Glaube doch sie zur Kirchen Christi. Denn wo solche Leute sind, die durchs göttliche Wort ihre Hertzen erleuchten lassen, und den H. Geist haben, da muß GOtt auch seyn, und zwar als unser gnädiger lieber Vater: Und wir haben durch Christum auch einen frölichen Zutrit zu GOtt, daß wir sagen, Abba lieber Vater; welches sonst ohne Christo nicht geschähe. Denn zuvor war GOtt uns als ein erschrecklicher Stockmeister und Richter, der der Sünde feind ist. Aber wo das Licht des göttlichen Worts aufgehet, da halten wir GOtt für unsern Vater, und Christum für unsern Mittler, Bischoff, und Lehrer, der uns lehret und täuffet, und der Glaube weiß gewiß, daß Christus gen Himmel gefahren sey, und sitze da zur rechten Hand GOttes seines Vaters, daß er uns gewißlich sehe, auch nach uns frage, und wir hinwieder ihn auch sehen. Darnach, daß wir auch in der Gesellschafft und Bürgerschafft der Engel sind im Himmel, und mit den Engeln umgehen. Obs uns nun darüber übel gehet in der weltlichen Bürgerschafft, und der Teufel uns feind ist, und uns in seinen Reiche, in der Welt, nicht leiden will; wie sollen wir ihm denn thun? Es liegt nicht viel dran; wir müssens leiden, daß er uns würge durch den Pabst, Türcken oder irgend durch eine Pestilentz; so wird uns GOtt doch nicht verlassen, wir wollen dagegen eine ewige Herberge und Wohnung im Himmel bekommen. Es wird doch GOtt seine Kirche erhalten, ob sie gleich schmahl und klein seyn wird, wie sie denn allbereit geringe ist, so werden doch etliche Christen bleiben.

Weltliche Bürgerschafft der Christen.

Einen solchen herrlichen Bericht, von der lieben Engel Schutz und Hut, haben die Patriarchen und alle Propheten. Gen. am 24. Cap. schickt Abraham nur seinen Knecht aus, seinem Sohn Isaac ein Weib zu freyen, und da der Knecht fraget: Wo soll ich denn die Braut finden? da antwortet er: **Der Engel des HErrn wird dich führen** ꝛc. So gewiß haben sie können reden von den Engeln. Es wuste der Knecht den Ort nicht, noch den Namen des Vaters der Braut, allein hörete er, Gehe hin an den Ort, weiß nicht wie der Bürger oder die Braut heist.

Bericht von der Engel Schutz und Hut bey den Patriarchen.

Genes. 24/7.

Also lesen wir vom **Eliseo dem Propheten**, der war in der Stadt Dothan belagert von den Syrern, er und sein Knabe; da sie nun aus der Stadt giengen, und niemand um Eliseum war, denn nur ein Knabe (denn er war ein armer Bettler; wie denn alle Propheten, und auch noch fromme Prediger heutiges Tages arm sind,) da sahe der Knabe um die Stadt alle Winckel voll Reuter und Kriegs-Volck. Da nun der Knabe sich sehr fürchtete, und zu seinem Herrn sagte: O wo wollen wir hin, wie wollen wir ihm nun thun? Da sagte der Prophet: Schweig du stille, es sind ihr mehr bey uns denn bey ihnen. So fein schlecht und einfältig redet der Mann das, als wolte er zum Tantz oder zum Wohlleben gehen, als wären die Feinde eitel gemahlete Männer: und fället darnach nieder auf seine Knie und betet zu GOtt, er wolte dem Knaben die Augen aufthun. Und sahe Eliseus mit seinen leiblichen Augen das Kriegs-Volck: noch dennoch ist er so sicher, bittet nur zu GOtt und spricht: **Oeffne dem Knaben die Augen** ꝛc. **Da sichet er das gantze Gebirge voll Reuter und feurtiger Wagen um sie her.** Das waren die lieben Engel, die himmlischen Kriegs-Fürsten, da waren die Berge gar voller Engel, da ein Engel allein das gantze Kriegs-Volck der Syrer hätte können umbringen.

Der Engel Schutz über den Patriarchen Eliseum.

Die Engel himmlische Kriegs-Fürsten.

Haben also die Propheten wohl gewust, daß der Himmel offen stehe, und daß die Engel auf und absteigen; ja die machten, daß Eliseus mitten unter die Feinde gieng unerschrocken, und bat GOtt, er wolte ihnen die Augen zuthun, daß sie mit Blindheit geschlagen würden; welches denn geschiehet, daß die Feinde blind worden, daß sie Eliseum nicht kenneten. Darnach gehet er zum Kriegs-Volck und spricht: Er wolle ihnen den Weg weisen. Da führet er sie mitten in die Stadt Samaria, und bittet wiederum GOtt, daß er ihnen die Augen aufthäte. Da sahen sie, daß sie mitten in der Stadt unter ihren Feinden waren, und führet sie allein durchs Wort. Darnach da der König von Israel fraget, ob er sie solte todtschlagen? Nein, saget der Prophet, denn du hast sie nicht mit dem Schwerdt gewonnen, sondern gieb ihnen zu essen und zu trincken, und schicke sie wiederum heim. Also spielete der Mann mit den Feinden, weil er wuste, daß er wohl verwahret wäre mit den lieben Engeln, die den Feinden starck und mächtig gnung sind.

Blindheit der Feinde Elisei.

Schlug doch ein Engel 2. Reg. 19. hundert und fünff und achtzig tausend Mann todt in einer Nacht, als Sennacherib für Jerusalem lag. Ist das nun im alten Testament geschehen, da der Himmel noch zu war; wie viel mehr geschiehets nun im neuen Testament, da der Himmel ohne Unterlaß offen stehet, und die Engel auf und abfahren, und haben uns in Acht, daß uns kein Leid wiederfahre.

2. Reg. 19/35. Sennacheribs Niederlage durch einen Engel.

Darum ist das ein grosser Trost allen Christen, daß sie wissen aus diesem und andern Orten der heiligen Schrifft, daß sie in ihrem Creutz (welches mancherley durch ihr gantzes Leben ihnen begegnet,) unverlassen sollen seyn. Denn sie haben die lieben Engel zu Hütern und Wächtern bey ihnen, über das, daß auch GOTT selber durch seine Gaben stets bey ihnen ist, da einer denn allen seinen Feinden starck gnug ist. Als, die Syrer haben den Eliseum müssen zu frieden lassen,

Der Christen Trost.

sen, und sind nicht wieder in Jsrael gefallen; denn sie haben gedacht: Solten wir mit solchen Kriegern streiten? Wenn wir ietzt auch solche Leute wider den Türcken hätten, da wolten wir viel ausrichten. Aber es ist darum geschrieben, auf daß wir gewiß seyn mögen, GOtt und seine liebe Engel sind um uns. Und wo der Glaube ist, und man das göttliche Wort groß achtet, so giebts einen solchen Glantz ins Hertz, daß ich gewiß sehe, GOtt sey mein Vater, und daß der Himmel offen stehe, und die lieben Engel bey uns sind, und wir Hülffe erlangen werden. Ein solch köstlich Ding ists um das göttliche Wort und den Christlichen Glauben.

Der Welt Verachtung des göttlichen Worts.

Aber die Welt nach ihrer Art fraget nichts nach dem Wort, verlachet und verachtet es: denn sie weiß auch nicht desselbigen Krafft und Würckung, nemlich, daß es den Christen den Himmel aufthut, und setzet uns unter die Engel, machet uns zu Mit-Bürgern der Engel, da GOtt der Vater ist Stadtmeister, der oberste Vater, und wir sind schon im Himmel, mit Glauben, Liebe, Gedancken und Gebet, da ein ewig Lob GOTTes und Alleluja seyn wird. Denn solche Wercke wird man im Himmel thun; wie wir denn ietzt auf Erden anfahen, und immerdar GOTT einen Lobgesang und Alleluja singen.

Der Pabst und der Türcke fragen nichts darnach; sie sollens auch nicht thun: denn er hält GOtt nicht für seinen Vater; darum so stehet ihm auch der Himmel nicht offen, sondern er läufft dafür in ein Kloster, und hat sein Fegfeuer, da wird er seine Freude haben, und da ist er Erbe. Ob er uns gleich höhnisch verachtet, so wollen wir doch mitler weile frölich singen mit den Engeln: Ehre sey GOtt in der Höhe, und Alleluja.

Das sey gnung von dem ersten Capitel Johannis gesaget.

Auslegung des Andern Capitels.

A. 1538.

Das Andere Capitel.

UNd am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter JEsu war da.

v. 2. JEsus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen.

v. 3. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter JEsu zu ihm: Sie haben nicht Wein.

v. 4. JEsus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen.

v. 5. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut.

v. 6. Es waren aber da sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der Jüdischen Reinigung, und gieng in einen zwey oder drey Maas.

v. 7. JEsus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie biß oben an.

v. 8. Und er spricht zu ihnen: Schöpffet nun, und bringet es dem Speisemeister: und sie brachten es.

v. 9. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wuste nicht von wannen er kam; die Diener aber wustens, die das Wasser geschöpffet hatten, ruffet der Speisemeister dem Bräutigam.

v. 10. Und spricht zu ihm: Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie truncken worden sind, alsdenn den geringen; Du hast den guten Wein bisher behalten.

v. 11. Das ist das erste Zeichen, das JEsus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbahrte seine Herrlichkeit, und seine Jünger gläubten an ihn.

v. 12. Darnach zog er hinab nach Capernaum, er, seine Mutter, seine Brüder, und seine Jünger, und blieb nicht lange daselbst.

v. 13. Und der Jüden Ostern war nahe, und JEsus zog hinauf gen Jerusalem.

v. 14. Und fand im Tempel sitzen, die da Ochsen, Schafe, und Tauben feil hatten, und die Wechsler.

v. 15. Und er machte eine Geissel aus Stricken, und trieb sie alle zum Tempel hinaus, samt den Schafen und Ochsen, und verschüttete denen Wechslern das Geld, und stieß die Tische um.

v. 16. Und sprach zu denen, die da Tauben feil hatten: Traget das von dannen, und machet nicht meines Vaters Hauß zum Kauf-Hause.

v. 17. Seine Jünger aber dachten daran, daß geschrieben stehet: Der Eyfer um dein Hauß hat mich gefressen.

v. 18. Da

v. 18. Da antworteten nun die Jüden und sprachen zu ihm: Was zeigest du uns für ein Zeichen, daß du solches thun mögest?

v. 19. JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.

v. 20. Da sprachen die Jüden: Dieser Tempel ist in sechs und viertzig Jahren erbauet, und du wilst ihn in dreyen Tagen aufrichten?

v. 21. Er aber redete von dem Tempel seines Leibes.

v. 22. Da er nun auferstanden war von den Todten, gedachten seine Jünger daran, daß er diß gesagt hatte, und gläubeten der Schrifft und der Rede, die JEsus gesaget hatte.

v. 23. Als er aber zu Jerusalem war in den Ostern auf dem Feste, gläubten viel an seinen Namen da sie die Zeichen sahen, die er that.

v. 24. JEsus aber vertrauete sich ihnen nicht: denn er kannte sie alle.

v. 25. Und bedurffte nicht, daß iemand Zeugnis gäbe von einem Menschen: Denn er wuste wohl, was im Menschen war.

IN Anfang dieses Capitels habt ihr neulich gehöret, so prediget man jährlich davon auf den andern Sonntag nach Epiphaniä: darum so ists ohne Noth, daß ich ietzt davon handle, und die Zeit vergeblich zubringe; sondern wollen fortschreiten zu dem das da folget.

v. 12. Darnach zog er hinab gen Capernaum, Er, seine Mutter, seine Brüder und seine Jünger, und blieb nicht lange daselbst.

Wenn Joseph gestorben.

DIß ist ein Stück von der Legende des HErrn Christi, welche uns der Evangelist also beschreibet, daß er zu Nazareth gewohnet hat, biß er nach der Tauffe in sein Amt getreten ist, dazu er beruffen war. Indeß wird Joseph gestorben seyn: Denn die Schrifft gedenckt sein nicht weiter, denn da er wiederum aus Egypten kommen ist, und gen Nazareth gezogen. Als er nun in sein Amt treten soll und predigen, ziehet er gen Capernaum; dahin hat er sich gesetzt, wie S. Matthäus sagt: Denn es solte seine Stadt seyn, da er seine Pfarr hätte, predigte, und Wunder-Zeichen thun würde. Darum heisset sie im Evangelio auch seine Stadt, deshalben, daß er da seine Wohnung mit seiner Mutter und seinen Brüdern und Jüngern gehabt, die ohne Zweifel gute arme Leutlein gewesen sind, und die sich darum mit ihm von Nazareth in diese Stadt am Meer gelegen, haben begeben, daß sie ihre Nahrung desto besser daselbst haben möchten.

Brüder Christi.

Hier bekümmert man sich nun, wie der HErr Christus habe können Brüder haben, so er doch ein einiger Sohn Mariä war, und die Jungfrau Maria keiner Kinder mehr Mutter gewesen ist? Da sprechen nun etliche, Joseph habe zuvor, ehe denn er Mariam gefreyet, auch ein Weib gehabt, davon er Kinder erzeuget hat, die man hernach des HErrn Christi Brüder genennet: Oder daß Joseph neben Maria noch eine Frau hat gehabt; wie es denn bey den Jüden zugelassen war, daß sie zugleich zwey Weiber hätten. Denn also liset man auch im Buch Ruth, daß wenn irgend ein arm Kind war, so ließ mans sitzen, und ward nicht gefreyet. Das gefiel GOtt übel, und befahl, man solte dieselbigen auch versorgen; derhalben musten die nähesten Freunde und Verwandte, die Muhmen, so Wäysen und arm waren, heyrathen. Also ist Maria auch ein armes Wäysichen gewesen, die Joseph von Noth wegen genommen hat: denn da sie arm war, so wolte sich niemand ihrer annehmen. Dieweil denn dieselbige von Joseph gebohren, und von denen andern Frauen, so wären sie halbe Brüder des HErrn Christi. Also haben etliche fürgeben. Aber ich halte es mehr mit den andern, die da sagen, daß Brüder hier Vettern heissen: Denn die Jüden und heilige Schrifft heissen alle ihre Vettern Brüder. Es sey ihm aber wie ihm wolle, so liegt nicht groß dran, es giebt dem Glauben nichts, so nimmets ihm auch nichts, GOtt gebe es sind seine Vettern oder Brüder von Joseph gebohren, so sind sie mit ihm gen Capernaum gezogen, haben da die Pfarr eingenommen. Und scheinet aus diesem Text, daß es wird ein armes Gesindlein gewesen seyn, werden sich nicht haben nach Josephs Tode zu Nazareth ernähren können, und darum von dannen aufgebrochen seyn und nach Capernaum gezogen. Aber wie solches nun geschehen sey, das habe seine Wege. Er ist zu Bethlehem gebohren, aber zu Nazareth auferzogen. Nun sitzet er zu Capernaum als ein Pfarrherr, und ist dieselbige Stadt Christi Pfarr, die er ihm erwehlet hat, daß er daselbst Bischoff und Bürger wäre: Gleichwie unser Pfarrherr hier wohnet, und unser Bischoff ist. Er ist aber nicht für und für allda geblieben, sondern findet sich wieder gen Nazareth, und ist ausgezogen, hat gantz Galiläam durchreiset, geprediget und Wunder-Zeichen gethan, und denn wieder in seinen Sitz und Behausung gen Capernaum sich begeben, und hat gethan gleich wie die andern

Vettern in der heil. Schrifft werden Brüder genennet.

Christus zu Capernaum.

Propheten: denn Samuel wohnete zu Ramoth, und wanderte in die umliegende Länder, und predigte daselbst.

Also hatte Christus auch seine eigene Wohnung zu Capernaum, ist gleichwohl immerdar ausgereiset, hat das gantze Land durchzogen, wie das im Evangelisten Matthäo zu sehen ist, und darnach wieder gen Capernaum kommen. Wie unser Pfarrherr D. Pommer hier seine Wohnung hat, und ziehet zuweilen anderswo aus, wie er ietzt in Dännemarck ist, und kömmet wieder, und hat gleichwohl sein Hauß und Sitz hier. Also ist CHristus nicht lange zu Capernaum geblieben, sondern ausgezogen, am Meer und in gantz Galiläa geprediget, und denn wieder gen Capernaum kommen: hat also fast zwey Jahr in Galiläa zugebracht, ist nicht viel gen Jerusalem kommen. Denn nachdem er getaufft ward, fähet er an zu predigen und feyert nicht viel, sitzet zu Capernaum, daß man ihn da wisse zu finden, ziehet von dannen in die umliegenden Städte am Meer, daran denn auch Capernaum gelegen, predigt, thut Mirakel, heilet die Krancken in Galiläa, und kommet denn wieder zu seiner Mutter gen Capernaum.

Christus prediget zu Jerusalem im dritten Jahr.

Das ist die Legende unsers lieben HErrn Christi, was er gethan habe, wie er geprediget und die Seuchen und Kranckheiten in Galiläa geheilet habe; ist denn jährlich nach dem Gesetz dreymal gen Jerusalem gezogen, als auf das Oster-Fest, Pfingsten und um Michaelis, auf das Laubrüst-Fest, sonderlich dieweil er ein erstgebohrner Sohn war; hat aber nicht da geprediget, biß das dritte Jahr kömmet, da machet er sich auf und ziehet stracks weg gen Jerusalem. Er hat aber die zwey Jahre über mit der Lehre des Evangelii vielen Leuten gedienet, und der Hohenpriester und Pharisäer Zorn wider sich erreget, daß sie ihm alle gram waren. Auf derselbigen Reise prediget er und thut viel Mirackel. Als aber das letzte Jahr kam, und die Zeit vorhanden war, daß er für uns arme Sünder sterben solte, da ziehet er noch einmal gen Jerusalem und gesegnet Capernaum, als der nicht wieder dahin kommen wolte; darum seine Mutter und insonderheit viel Weiber (wie das Evangelium meldet) ihm nachgezogen. Da prediget und thut er Wunder-Zeichen auf dem gantzen Wege durch Samarien und Galiläam biß gen Jerusalem, da denn die königliche Haupt-Stadt war, hat damit eine gute Zeit zugebracht, ehe denn er dahin kam, ziehet herrlich zu Jerusalem ein, als ein König und HErr desselbigen Reichs; wie wir das hören am ersten Sontage des Advents. Aber Er verdienet sich mit predigen um die Geistlichen also, daß sie ihn auf das Creutz opffern. So muste nun Christus zuvor, ehe denn er gecreutziget ward, an diesen Orten in Galiläa wohnen, welches denn die Propheten davon geweissaget hatten, wie solches der Evangelist Matthäus am 4. Capit. auch meldet, Matth. 4. v. 12. da er spricht, als JEsus hörete, daß Johannes überantwortet war, zog er in das Galiläische Land, und verließ die Stadt Nazareth, kam und wohnete zu Capernaum die da liegt am Meer, an der Gräntze Zabulon und Naphthalim, auf daß erfüllet würde das da gesaget ist durch den Propheten Esaiam, der da spricht: Das Land Zabulon, und das Land Naphthalim am Wege des Meers, jenseit des Jordans, und die heydnische Galiläa, das Volck das im Finsternis saß, hat ein grosses Licht gesehen, und die da sassen im Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgangen. Und als der HErr von dem Lande nach Jerusalem reisete, predigte und grosse Wunder-Zeichen thäte, da verklagten und verdammeten ihn deshalben auch die Hohenpriester, daß er von Galiläa an biß gen Jerusalem das Volck verführet hätte.

Wohnung Christi.

Diß ist allein darum geschrieben, auf daß die Evangelisten mit kurtzen Worten die Legenden CHRISTI anzeigeten, auf daß wir wüsten wo Christus gewohnet hätte, nemlich, zu Capernaum: da ist er Pfarrherr gewesen, und hat am Worte GOttes gearbeitet, und diejenigen visitiret, so seiner Hülffe bedurfften, und dienete iederman zu Nacht und Tage. Sie wohneten auch, wo sie wolten, als am Meer, in der Wüsten, oder an andern Oertern, that da Mirackel, wie das Act. am 10. auch angezeiget wird. Und ist in des HErrn CHristi Historien anders nichts zu finden, denn wie er die Menschen mit dem göttlichen Wort erleuchtet, und die Traurigen getröstet, denen Jüden und Heyden geprediget, die Teufel ausgetrieben, die Hungrigen gespeiset, und allerley Kranckheiten geheilet hat; wie denn von ihm geweissaget war. Und werden in keines Heiligen Legende solche Wercke oder Thaten befunden, als CHRISTUS ausgerichtet hat. Wiewohl Johannes mit kurtzen Worten solches beschreibet, so ists doch in den andern Evangelisten reichlicher zu finden.

Nun saget er, wie der HErr nach Jerusalem gezogen sey, habe da rumort im Tempel, stieß die Wechsel-Bäncke um, und ließ sich mercken, daß er der HErr des Tempels wäre. Welches ich halte, daß es im ersten Jahr nach der Tauffe geschehen sey) stellet sich als ihr König und HErr.

Und der Jüden Ostern war nahe, und JESUS zog hinauf gen Jerusa-

Die 17. Predigt am Sonnabend nach Dorotheä. v. 13. sq.

rusalem, und fand im Tempel sitzen die da Ochsen, Schafe und Tauben feil hatten, und die Wechsler. Und Er machte eine Geissel aus Stricken, und trieb sie alle zum Tempel hinaus ꝛc.

WIr haben neulich gehöret, wie Sct. Johannes das Miracke! beschrieben hat, daß Christus auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa Wasser zu Wein machet, damit er seine erste Ehre hat erzeiget. Item, wie er sich darnach mit den Seinen von Nazareth gen Capernaum begeben hat, und da drey gantzer Jahre gewohnet und geprediget habe. Nun folget, wie er auf das Oster-Fest hinauf gen Jerusalem ziehet, und einen Lermen im Tempel anrichtet, davon wir nähest in der Mittwochen-Predigt aus dem ein und zwantzigsten Capitel des Evangelisten Matthäi gehandelt haben, da eben diese That auch gefunden wird, davon Johannes hie redet, und haben gehöret, daß Christus nach seinem Einreiten zu Jerusalem alsbald in Tempel gegangen sey, und da rumort habe.

Aber hier fragt sichs, erstlich, wie sich die zweene Evangelisten Matthäus und Johannes zusammen reimen. Denn Matthäus schreibet, es sey geschehen am Palmen-Tage, da der HErr zu Jerusalem ist eingeritten: hier lautet es im Johanne also, als sey es bald um die Ostern nach der Tauffe Christi geschehen; wie denn das Miracke!, daß Christus Wasser zu Wein gemacht hat, auch um die Ostern geschehen ist, und ist darnach gen Capernaum gezogen. Denn um der dreyer Könige Tage ist er getaufft, und hat er leichtlich eine kleine Zeit verharren können zu Capernaum bis auf Ostern, und da angefangen zu predigen, und das gethan auf Ostern, davon Johannes hier redet.

Unnöthige Fragen.

Aber es sind Fragen und bleiben Fragen, die ich nicht will auflösen; es lieget auch nicht viel dran, ohne daß viel Leute sind, die so spitzig und scharffsinnig sind, und allerley Fragen aufbringen, und davon genaue Rede und Antwort haben wollen. Aber wenn wir den rechten Verstand der Schrifft und die rechten Artickel unsers Glaubens haben, daß JESUS CHRISTUS GOTTes Sohn für uns gestorben und gelidten habe, so hat es nicht grossen Mangel, ob wir gleich auf alles, so sonst gefragt wird, nicht antworten können. Die Evangelisten halten nicht einerley Ordnung, was einer fornen setzet, das setzet der andere bißweilen hinten; wie auch Marcus von dieser Geschicht schreibet, sie sey am andern Tage nach dem Palm-Tage geschehen. Es kan auch wohl seyn, daß der HErr solches mehr denn einmal gethan hat, und daß Johannes das erstemal, Matthäus das anderemal beschreibet. Ihm sey nun wie ihm wolle, es sey zuvor oder hernach eins oder zwier geschehen, so brichts uns an unserm Glauben nichts ab.

Christus hat nicht gar vierdthalb Jahr gepredigt.

Wir müssen aber also rechnen, wie auch alle Historici thun, daß Christus im dreyßigsten Jahr seines Alters ist getaufft worden, und nach der Tauffe angefangen hat zu predigen, und drey Jahr vollkommen herum habe geprediget, die übrige Zeit, so auf das dritte Jahr gefolget ist, als der Anfang des vierdten Jahrs, anzuheben von der Beschneidung Christi, oder am Tage Epiphaniä biß auf Ostern, (welches denn für ein halb Jahr gerechnet wird,) da hat er auch vollends noch gepredigt; denn er vierdtehalb Jahr (wiewohl nicht gar voll,) gepredigt hat. Da kans nun wohl kommen, als CHRISTUS dreyßig Jahr alt ist und getaufft worden, daß denn der HErr um die ersten Ostern seines Predigts-Amts solches gethan habe; es liegt aber nicht viel dran. Wenn ein Streit in der heiligen Schrifft fürfället, und man kan ihn nicht vergleichen, so lasse man es fahren. Diß hier streitet nicht wider die Artickel des Christlichen Glaubens. Denn in dem stimmen alle Evangelisten mit einander überein, daß CHRISTUS für unsere Sünde gestorben sey; sonst von seinen Thaten und Miracken da halten sie keine Ordnung: denn sie setzen offt etwas zuvor, das hernach erst geschehen ist.

Mich dünckt aber gleichwohl, daß Johannes hier die ersten drey Jahre überhüpffe, darinne der HErr nach seiner Tauffe geprediget hat, und vom vierdten Jahre nur rede und es beschreibe, wie um die Ostern, da sein Leiden angehen solte, er die Käuffer und Verkäuffer aus dem Tempel getrieben habe. Denn er schreibet sonst viel von dem, so Christus gegen dem Oster-Fest gethan hat, so man doch sonst nirgend lieset, daß er sich des Tempels und Predigt-Amts zu Jerusalem viel angenommen habe, ohne da er zwölff Jahr alt war. Sonst hat er sich stille gehalten, so offt er hinkommen; wie er denn auch die drey hohen Feste allwege gethan hat. Also würde Johannes mit den andern Evangelisten fast zusammen treffen, und ich halte es dafür, es sey nur einmal geschehen: würde es aber dreymal geschehen seyn, so ists keine Ketzerey.

Geitzes-Plage.

Woher nun solch Wesen komme im Tempel, das habt ihr im Matthäo gehöret, daß die geitzigen Priester sich nicht genügen liessen an dem, so GOtt zu ihrer Unterhaltung geordnet hatte, und das ihnen sonst das Volck mit Willen gab; sondern sie lehreten, die Leute müsten opffern, sie nähmens, wo sie es wolten, und machten also hiermit eine Krähmerey und Kauff-Hauß aus dem Tempel.

Das war ein grosser Mißbrauch, daß man zur selbigen Zeit verkauffte GOTT und alle seine Gaben, den Tempel, die Opffer und alle Gottesdienste, welchen doch GOtt aus lauter Gnaden und Barmhertzigkeit gestifftet und geordnet hatte, daß mans umsonst den Menschen austheilen und nicht einen Heller dafür nehmen solte. Wie denn Christus im Evangelio zu seinen Jüngern saget, Gratis accepistis, gratis date, **sie sollens frey umsonst thun, wie sie es denn umsonst auch empfangen haben,** und nicht eine Kauffmannschafft noch Krähmerey oder Jahrmarckt draus machen.

Priester Unterhalt.

Es befiehlet aber GOTT denen, so das Wort Gottes hören, daß sie sollen denen Priestern auch zu Essen und zu Trincken geben: wie denn Moses auch gebot den Kindern von Israel, daß sie denen Leviten ihre Nahrung und Unterhaltung geben solten. Und der HErr Christus saget im Neuen Testament, **gehet hin und prediget, und esset, was man euch fürsetzet,** will, daß die Zuhörer die Prediger ernähren sollen, sie sollen von dem Ihren weder essen noch trincken. Das ist nun nicht unrecht, daß ein Prediger wiederum ernähret werde, und wird deshalben die Tauffe und das Evangelium nicht verkaufft noch ums Geld gegeben; sondern wird umsonst alles gereichet: und ist also beydes verwahret, daß ich solches nicht verkauffen, sondern umsonst lehren, und die Zuhörer es nicht kauffen, sondern umsonst haben sollen. Ich soll dir predigen, und du solst mich ernähren. Giebst du mir nun nicht; so giebt mir ein ander. Wenn du mir nun um GOttes willen etwas giebst, auf daß das Wort und der Predigtstuhl erhalten werde, und ich lehre dich das göttliche Wort; so stehets recht.

Simoney.

Aber wenns also zugehet, wie hier gesaget wird, daß alle Sacramente in der Kirchen sind verkaufft worden um Ochsen und Schafe ꝛc. wie sie denn predigten: Du must opffern, da stehets übel. Denn das heist **gekaufft und verkaufft,** das ist lauter Kauffmannschafft. Sie solten also gesagt haben: Lieber Mensch, ich zwinge dich nicht; wilst du was geben, so stehets in deinem Willkühr. Also solte der Pabst auch thun, und nicht Ablaß, Messe und andere Gauckelwercke ums Geld verkauffen, sondern also sagen: Lieben Freunde, ich will euch das Evangelium predigen, von unserm HErren JEsu Christo, durch welchen wir haben Vergebung der Sünden aus Gnaden, auf daß ihr an ihn gläubet, und will euch mit meiner Predigt dienen um GOttes und eurer Seeligkeit willen. Item, ich will euch das Sacrament des Leibes und Blutes Christi reichen, und euch durch die Absolution frey umsonst eure Sünde vergeben, so offt ihrs von mir begehret, ich wills euch nicht verkauffen. Denn wenn ich wolte lernen, kauffschlagen und gewinnen, so wolte ich irgends ein Handwerck lernen. Wiederum, habe ich nicht zu essen, so hilff mir wieder, und gieb mir Essen und Trincken. Ja wohl ja, da muß alles, was mir gethan wird, Geld voll auf tragen, oder der Pabst sähe es nicht an. Es ist eine lautere Schinderey draus gemacht; da hat man Butter-Briefe geschrieben, Brüderschafft und Gesellschafft, Wallfahrt und mehr Jahrmarck angerichtet; welches alles viel Geldes getragen hat, und die Thum-Herrn sitzen in ihren Stifften und plerren ihre sieben Zeit nur darum, daß sie ihre Präbende davon haben. Wenn sie die nicht mehr hätten, so wäre ihr Dienst auch aus. Also sucheten die Priester zu Jerusalem auch nur ihren Genieß, liessen alles stehen, was GOTT ihnen geboten hatte, und warteten allein des, das ihnen zu ihrem Geitz diente. Das heist aus dem Hause GOTTES ein Kauff-Hauß gemacht. Darum nimmet sich der HErr des Tempels an, wird zornig, macht eine Peitsche oder Geissel von Stricken, und schlägt sie alle zum Tempel hinaus. Mal. 1. v. 14.

Er machte eine Geissel aus Stricken. v. 15.

Das hat ein seltsam Ansehen gehabt, daß er aus Stricken eine Geissel machet, und damit im Tempel alles über einen Hauffen schlägt. Und hier hebet sich eine grosse Frage, Woher der HERR Christus Stricke bekommen habe? Und sagen eins Theils Lehrer, daß CHRISTUS sich mit einem Strick umgürtet habe, wie ein Barfüsser Mönch, daraus habe er die Peitsche gemacht. Also muß nun der liebe HERR ein Barfüsser Mönch gewesen seyn; ist vielleichten seine Mutter eine Nonne oder Aebtißin gewesen: und spotten die heyllosen Leute noch des HErrn Christi dazu.

Geistlicher Verdrieß.

Aber er wird ohne Zweifel wohl Stricke gefunden haben: denn man viel Ochsen, Rinder, Schafe, Lämmer und ander Vieh, im Tempel gehalten hat; so werden da auch Stricke gnung gewesen seyn. Da hat er bald einen oder zweene erwischt, und eine Geissel draus gemacht, die Käuffer und Verkäuffer mit Ochsen, Kälbern, Schöpsen und Tauben hinweg geschlagen, im Tempel und ausser dem Tempel. Denn das Vieh ist ausser dem Tempel gehalten worden, ohne allein was Tauben gewesen sind, die hat man wohl im Tempel halten können. Also ist dieser unnützen Frage und Lügen auch ihr Recht gethan, ob der HERR ein Barfüsser-Mönch gewesen sey oder nicht, und seinen Gürtel zur Geissel genommen?

Warum Christus mit der Faust drein gegriffen.

Diß ist aber wohl einer Frage werth, warum der HErr hier mit der Faust drein greifft, so er

so er doch zuvor allein durchs Wort alles gethan hat? Und will er mit der Gewalt und mit der That dran, schlägt mit den Fäusten drein, so er doch nicht ein solch Regiment wolte anfahen, und darum seinen Aposteln warlich hart verboten hat, daß sie sich ja des Schwerdts und weltlichen Regiments nicht annehmen solten, sondern Fürsten und Herrn mit bezähmen lassen. Wie kömmets denn, daß er selber mit Fäusten drein greifft, und macht sich seltsam und wunderlich gnung, als wolte er mit Gewalt regieren, und die Herrn zu Jerusalem weidlich eintreiben, wie ein weltlicher Herr; so er doch kommen ist ein ander Reich anzurichten? Nemlich, nicht ein Welt-Reich, da er mit der Faust drein schmisse; sondern das mit dem Predigen, Lehren, Strafen und Trösten solte umgehen: auf daß die Leute wüsten, wie sie gegen GOTT sich halten solten, daß sie an den Sohn gläubeten; wo nicht, daß es mit ihnen verlohren wäre. Und also war im Propheten Esaia auch geweissaget, wenn Meßias käme, so würde er einen Knüttel oder Stecken mit bringen; aber diesen Stecken wird er **im Munde** führen. Wie denn der HERR CHRISTUS auch im Pabstthum ist gemahlet worden, daß aus seinem Munde ein Schwerdt auf einer Seiten gehe, und ein Lilien-Zweig auf der andern Seiten, und daß er die Spitzen des Schwerdts gegen den Menschen kehren solle.

Es. 11. v. 4.

Bild des HErrn Christi.

Aber man hat CHristum nicht recht gemahlet; sondern also solte er contrafeyet worden seyn, daß ein Schwerdt, Knüttel, Ruthe oder Prügel aus seinem Munde gienge: gleichwie in der Offenbahrung Johannis am ersten Capitel der Evangelist **einen Mann siehet, aus des Munde gieng ein scharff zweyschneidig Schwerdt, und sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne.** Und also ist er auch im Esaia Cap. am 11. gemahlet, **daß er werde die Erde schlagen mit der Ruthe und Schwerdt seines Mundes.** Und in der Offenbarung Johannis am neunzehenden Capitel wird gesagt, **daß, die das Thier angebetet haben, sind in den feurigen Pfuhl geworffen, und die andern wurden erwürget mit dem Schwerdt deß, der auf dem Pferde saß, das aus seinem Munde gieng** ꝛc. Es ist aber ein Schwerdt, das ihm nicht in den Mund hinein gieng, sondern das herausser gehet: bedeutet, er solle sein Reich oder Schwerdt im Munde führen. Denn CHristus nicht sein Regiment, Schwerdt und Ruthe in der Faust führen werde; denn das gehöret denen Eltern, die sollen die Ruthe brauchen, die Obrigkeit, und Meister Hans der Hencker sollen das Schwerdt führen. Sondern es soll heissen eine Mund-Ruthe oder Mund-Schwerdt. Und also nennet S. Paulus auch **GOTTES Wort des Geistes Schwerdt**: und will S. Paulus da CHRISTUM und alle Prediger des göttlichen Worts abmahlen, wie sie sich halten sollen, nemlich, daß sie die Leute lehren werden, durch das Schwerdt des Mundes, durch das Schwerdt des Geistes, oder durchs göttliche Wort. Und das ist die Ruthe, damit man strafet und schilt, die auch soll aus dem Munde gehen; wie Esaias spricht: **Er werde mit der Ruthe seines Mundes das Land schlagen, und den Gottlosen tödten**, nennet die Ruthe des Mundes das Wort GOttes.

Apoc. 1. v. 16.

Apoc. 19. v. 20.

Das geschiehet, wenn GOTT verdammet und straft die Welt, so ungläubig ist, und spricht: **Wer nicht gläubt, der ist verlohren**, wer die Ehe bricht, stiehlt und GOtt lästert, Eltern ungehorsam ist, nicht gottseelig und erbar lebet, der ist schon todt, und gerichtet. Das ist das Schwerdt des göttlichen Worts, da ich verdamme alles, was die Menschen thun, und die gantze Welt unter die Sünde stosse. Damit haue ich niemand den Kopff ab, stäupe niemand mit Ruthen aus; sondern mit dem Munde, haue, strafe, stäupe und urtheile ich. Also hat Christus das mündliche, und nicht das fäustliche Schwerdt: das Wort GOttes ist sein Schwerdt und Ruthe, damit er die gantze Welt straft.

Geistl. Schärffe.

Dieweil denn sein Reich nicht ein Faust-Schwerdt ist, sondern ein Schwerdt des Geistes und Mundes, wie kömmets denn, daß er hier wider die Priester des Tempels also hart und unfreundlich handelt, und greifft mit der Faust und Ruthen drein, und nimmet sich des an, das sonst der weltlichen Obrigkeit gebührete? Handelt er nicht hier aufrührisch?

Davon haben die Lehrer allerley disputiret, warum er nicht dran genüget ist, daß er mit dem Munde sie gestraft habe, sondern auch die Faust anleget? Aber man soll also drauf antworten lernen, daß der HERR zur selbigen Zeit mitten zwischen dem Alten und Neuen Testament gewesen, oder zwischen dem, das Moses im Volck Israel gestifftet hatte, und zwischen dem, das CHristus nach seinem Tode durch seinen Heiligen Geist und durch die Predigt des Evangelii anrichten solte, er sich bißweilen gar Mosisch stellet, und hält das Gesetz in vielen Stücken, läst sich beschneiden, im Tempel opffern, gehet alle Jahr dreymal auf die Feste gen Jerusalem, wie andere Leute; denn das hat GOtt im Alten Testament geboten. Item, er gebeut denen Aussätzigen, daß sie sich sollen denen Priestern zeigen, nach dem Gesetz: thut also viel nach dem Gesetz Mosis.

Christliche Freyheit. Matth. 12/1.

Wiederum thut er auch viel nach dem Neuen Testament. Als, Matth. am zwölfften Capitel, da die Jünger die Aehren ausraufften am Sabbath-Tage, und er drum gescholten ward von den Pharisäern, die da murreten und sprachen: Ey, Johannis Jünger halten den Sabbath, deine Jünger aber nicht. Da fähret er zu, und vertheidiget seine Jünger, und hält den Sabbath nicht, spricht, der Sabbath giebt mir nichts zu schaffen, ich bin sein HErr, und nicht er mein Herre. Darum so hält er den Sabbath, und hält ihn auch zuweilen nicht. Und Joh. am 5. Cap. da er den Blinden am Sabbath sehend machet, und sie ihn darum tödten wolten, da saget er: Ich bin auch ein HErr über den Sabbath. Und thut der HErr nicht wie Moses Schüler, sondern als einer der nun unter dem Neuen Testament war, in welchem solte Moses Gesetz aufgehaben seyn, und nun ein geistlich Regiment durch die Predigt des Evangelii in der gantzen Welt angerichtet werden, da man sich nicht solte des äusserlichen Regiments anmaassen, sondern mit dem Worte regieren. Wenn er will, so hält er Mosen; wenn er nicht will, so gehet er über Mosen hin. Und darum stellet er sich hier so ernstlich, als Moses selber, oder als Mosis Discipel. Wiederum erzeiget er sich alsbald als ein HErr, der beyde Regimente innen hat, das weltliche und geistliche; wie er denn hier thut. Denn so Moses, David, Elias, Heliseus, oder sonst einer aus den frommen Königen und Propheten des Jüdischen Volcks, wäre die Zeit in Tempel kommen, hätte er eben also gethan, wie hier der HErr thut, und mit Fäusten drein geschlagen: ja, nicht allein mit Fäusten, sondern mit Steinen zugeworffen; wie denn auch im Gesetz Moses befohlen hatte von den Abgöttischen, daß man sie steinigen solte. So thut ihm der HErr nun, als sey er nur Moses Schüler, und als stecke er unter dem Mosischen Regiment, da niemand von den Priestern ihr Amt ausrichtete, sondern alle Verführer des Volcks waren.

Und thut solche That nicht als Christus, sondern als Moses, und als der sich unter das Gesetz gegeben habe: und zeiget damit an, daß er ein HErr sey, der beyde Regimente in seiner Hand habe, als, lehren, und mit der That strafen, wie Moses gethan hat: und nach dem Gesetz Mosis greifft er die Sache mit der Faust und That an. Wie ers nun mache, so sey es wohl gethan. Denn er ists auch nicht schuldig, dieweil er ein HERR des Gesetzes und Sabbaths ist. Er mags nach seinem Willen und Wohlgefallen machen; denn er ist König und ein Freyherr und hat zuweilen das Gesetz Mosis gebraucht und gestrenge gehalten, als einer der dem Mosi unterworffen. Er ists nicht schuldig gewesen, daß er dreymal des Jahrs im Tempel gieng: da ers aber thut, da thut ers willig und gerne. Wiederum, wenn er das Gesetz nicht halten will, da thut er auch billich und recht. Darum so thut CHRISTUS hier nicht unrecht, oder als ein Aufrührer: denn er hat das Gesetz Mosis für sich, welches befiehlet, man soll diejenigen tödten, so Abgötterey anrichteten. Wiewohl wenn ers unterlassen hätte, und sie nicht mit Geisseln gehauen, so hätte ers auch thun mögen. CHRISTUS ist eben im Mittel gewesen zwischen dem Neuen und Alten Testament, und hats beydes getruncken und gekostet. Hier hält er das Gesetz Mosis, wie er sonst offt gethan hat. Denn was ich schuldig bin, das muß ich thun: was ich aber willig thue, das kan ich wohl unterlassen. Und hat also Christus allmählich das Gesetz Mosis umstossen wollen, wenn ers nicht gehalten hat.

Vollmacht des HErrn Christi.

Tempels Reinigung. Marc. 11/16.

Marci am 11. Capitel stehet geschrieben, daß der HERR so zornig und unwillig gewesen, daß er auch nicht habe wollen zulassen, daß iemand etwas durch den Tempel trüge: Warum nicht? Nicht, daß es eine grosse Sünde wäre, daß iemand einen Korb oder Faß durch den Tempel getragen hätte; denn es lautet sehr närrisch, daß er gewehret hat, daß man nicht etwas durch den Tempel trüge: Sondern er hat wollen den Tempel reinigen, und anzeigen, daß es nach Mosis Regiment nicht Sünde wäre, und weil Mosis Regiment noch stünde, so möchte man es wohl halten: Aber wenn CHRISTUS käme und es mit Mose gar aufs Ende kommen wäre, da solte es alles verboten seyn. Darum so braucht er hier eine Mosische Gewalt, und handelt nicht nach dem Evangelio.

That Christi.

Darum soll man diese That Christi nicht zum Exempel ziehen, die er nicht als ein Diener des Neuen, sondern als ein Diener des Alten Testaments, und Moses Schüler gethan hat. Der Teufel hats die Widertäuffer, den Müntzern und den Pabst geheissen, daß sie nach dem Schwerdt griffen haben, das Christus seinen Aposteln und Predigern gantz und gar verboten hat zu führen. Uns gebühret auch nicht also zu handeln: Denn wir sind Christo nicht gleich. Er ist ein HERR über Mosen; das sind wir nicht. Es ist niemand über Mosen, denn alleine Christus.

Unterschied des weltl. und geistl. Regiments.

Und sollen nun biß ans Ende der Welt die zwey Regimente nicht in einander gemenget werden, wie zur Zeit des Alten Testaments im Jüdischen Volck geschahe; sondern von einander gesondert und geschieden bleiben, soll man anders das rechte Evangelium und den rechten Glauben erhalten. Denn es ist weit ein ander Ding um das Reich Christi, denn um das weltliche Regiment,

ment, welches denen Fürsten und Herrn befohlen ist. Und wer ein Prediger ist, der lasse das weltliche Regiment zufrieden, auf daß er nicht ein Gemenge und Unordnung anrichte. Denn wir sollen die Kirche regieren mit dem Wort oder mündlichen Schwerdt, und die Ruthe des Mundes führen. Dagegen so hat die weltliche Obrigkeit ein ander Schwerdt, als ein Faust-Schwerdt und höltzerne Ruthe, damit der Leib geschlagen wird. Aber des Predigers Ruthe schlägt allein die Gewissen, welche fühlen, was man sage. Darum so müssen diese zwo Ruthen und Schwerdter unterschieden werden, auf daß einer dem andern nicht in sein Amt falle. Denn sie greiffen alle nach dem Schwerdt, die Widertäuffer, Müntzer, der Pabst und alle Bischöffe haben herrschen und regieren wollen; aber nicht in ihrem Beruff, das ist der leidige Teufel.

Dargegen so wollen ietzt die weltlichen Obrigkeiten, die Fürsten, Könige und Adel auf dem Lande, auch die Richter auf den Dörffern das mündliche Schwerdt führen, und die Pfarrherrn lehren, was und wie sie predigen und den Kirchen fürstehen wollen. Aber sage du ihnen: Du Narr und heylloser Tropff, warte du deines Berufs, predige du nicht, laß solches deinen Pfarrherrn thun. Wiederum, so werden die Rotten-Geister nicht aufhören noch bleiben bey dem mündlichen Schwerdt, sondern als die Aufrührer greifen nach dem weltlichen Schwerdt, und auf dem Rathhause regieren wollen. Das thut alles der Teufel, der nicht feyret, biß er diese zwey Schwerdter in einander menget. Solches ist nicht neue, daß der Teufel alles in einander bräuet. Aber wisse du, daß der Käyser oder weltliche Obrigkeit soll ein eisern Schwerdt und höltzerne Ruthe führen; aber wir Prediger haben die Ruthe und Schwerdt des Mundes. Der weltlichen Obrigkeit Ruthe gehet uns Prediger des göttlichen Worts nichts an, wir sollen unser geistlich Schwerdt und Mund-Ruthen führen. Wer denn darauf nichts giebt, noch etwas darnach fraget, der fahre immer hin: wer nicht gläubet, der wird verdammet. Als, wenn man einen in Bann thut, daß er ein Mörder, Hurer oder Ehebrecher sey, da habe ich ihn gehauen, es sind eitel geistliche Schwerdt-Schläge. Wilst du sie nicht fühlen, und gläubest nicht, noch wilst dich mehr schlagen lassen; was frage ich denn darnach? Du wirsts einmal wohl inne werden.

D. Luth. treue Warnung.

Und ich vermahne euch, die ihr einmal der Gewissen und Christlichen Kirchen Lehrer werden sollet, sehet zu, daß ihr bey dem Unterschiede bleibet. Denn wirds gemenget, so wird nichts draus. Denn alsbald wenn der Fürste saget: Hörest du Prediger, lehre mir so und so, schilt und strafe nicht also; so ists gemenget. Wiederum, wenn ein Prediger auch fürgiebt: Hörest du Obrigkeit oder Richter, du solst Recht sprechen, wie ich will; so ists auch unrecht. Denn ich soll sagen: Du hast deine Rechte, Gesetze, Gewohnheit und Weise, darum darffest du nicht nach meinem Kopff und Willen, oder nach meiner Schrifft Recht sprechen, sondern nach deinen Gesetzen.

Wahrhafftige Prophecey Lutheri.

Ihr werdet es sehen, daß der Teufel wieder mengen wird. Wie denn der Pabst zuvor das geistliche Schwerdt ins leibliche Schwerdt auch gemenget hat, und hat deß einen Spiegel oder Exempel von diesem Text nehmen wollen; aber es ist eine Lügen. Denn Christus hat nicht also gethan, wie der Pabst, sondern er handelt hier als ein Schüler und Jünger Mosis, der unter Mose wäre, wie sonst David oder ein ander solches auch gethan hätte. Es hats kein Apostel Christo nach gethan. Aber die Bischöffe wollen ietzt beyde Schwerdter in Händen haben, und über die Könige und Fürsten regieren, und mengens unter einander; welches gar falsch und unrecht ist.

NB.

Darum so wird uns der Pabst nicht schaden, und das Evangelium schwehrlich nehmen: denn er ist zu sehr geschlagen: Sondern unsere Junckern die vom Adel, und die Fürsten, auch die bösen Juristen, die werdens thun, die mit Gewalt ietzunder einher gehen, und wollen die Prediger lehren, was sie predigen sollen, wollen die Leute zwingen des Sacraments halben ihres Gefallens; denn man müsse der weltlichen Obrigkeit gehorsam seyn; darum so müsset ihr, wie wir wollen. Und ist alsdenn das weltliche und geistliche Regiment ein Kuche. Das hat der Pabst auch gethan, er hat das mündliche Schwerdt ins weltliche Regiment geführet, damit ist das Wort GOttes verloschen.

Nach Lutheri Tode gehet solches erst in vollem Schwange.

Jetzt kehret sich das Blat um. Denn man macht aus dem Faust-Amte ein mündlich Amt, und wollen die weltlichen Herrn das geistliche Regiment führen, und den Predigt-Stuhl und Kirchen regieren, daß ich predigen soll, was der Fürste gerne höret. Da trete denn der Teufel her an meine Statt und predige: denn sie nehmen das Schwerdt des Geistes und Mundes, und machen Geisseln und Peitschen draus, und treiben aus der Kirchen, nicht die Käuffer oder Verkäuffer, sondern die wahrhafftigen Lehrer und Prediger. Das gehet heute zu Tage im Schwange, und daher schlägt man an alle Kirch-Thüren ernstliche Edicte und Mandate, da man gebeut, daß die Layen nur eine Gestalt des Abendmahls gebrauchen sollen, und daß man predige, was ihnen wohlgefället. Und dürffen dazu so unverschämet schreiben, und rathen eine Gestalt des Abendmahls zu empfahen: denn die Könige, Fürsten und Herrn wollens also ietzt haben.

Daß

Daß ich also schier nicht weiß, was man thun soll. Denn auf beyden Seiten ist der Teufel gar zu hefftig, und kehret alles um. Entweder der Pabst will mit beyden Schwerdtern regieren; oder die Fürsten, Edelleute, Bürger und Bauren, wollen ihre Pfarherrn meistern, und beyde Schwerdter auch haben. Aber das mündliche Schwerdt soll bleiben bey den Predigern, und demnach bey den weltlichen Regenten das Faust-Amt.

Aus diesem Exempel soll man keine Nachfolge machen.

Das sey gesaget von der Frage, warum Christus mit der Faust drein greifft, und die Käuffer und Verkäuffer aus dem Tempel treibet? Denn solches thut er nach dem Exempel Mosis. Und er hätte sie auch gar mögen todt schlagen, wenn er gewolt hätte. Aber wir sollen solches nicht zum Exempel anziehen, denn wir haben nicht beyde Schwerdter, wie Moses gehabt hat, als Mund- und Faust-Schwerdt: Sondern nachdem das Gesetz aufgehaben ist, so ist denen weltlichen Käysern, Königen und Fürsten das eiserne Schwerdt übergeben; aber denen Aposteln und uns Predigern das mündliche Schwerdt zugestellet. Also soll es geschieden bleiben, da helffe halten, wer da kan. Denn wo die Fürsten solches in einander mengen wollen, wie sie denn iezt thun, so helffe uns GOtt gnädiglich, daß wir nicht lange leben, auf daß wir solch Unglück nicht sehen: denn da muß alles in der Christlichen Religion zu drümmern fallen. Wie denn unter dem Pabstthum geschehen ist, da die Bischöffe zu weltlichen Fürsten worden sind. Und wenn iezt die weltlichen Herrn zu Päbsten und Bischöffen werden, daß man ihnen predige und sage, was sie gerne hören, so predige zu der Zeit der leidige Teufel; der wird auch predigen. Wir aber mögen GOtt bitten, das beyde Theile nicht also ihres Amts mißbrauchen.

v. 17. Die 18. Predigt/ Sabbatho post vincula Petri.

Seine Jünger aber gedachten dran, daß geschrieben stehet: Der Eyfer um dein Hauß hat mich gefressen.

Wir haben nähest gehöret, nachdem die Jünger des HErrn Christi gesehen und gehöret haben, wie der HERR die Jüden gescholten, daß sie aus dem Tempel ein Kauff-Hauß gemacht, und die Käuffer und Verkäuffer mit Gewalt hinaus geschlagen und getrieben hat, welches gar ein wunderlich Werck ist; Daß er seine Peitsche aus Stricken machet, und mit der Faust drein greifft, daß es anzusehen ist gewesen, als wolle er mit der Faust ins Regiment gegriffen haben; so doch von ihm geschrieben stunde, wie nähestmal gemeldet, daß er durch den Geist oder Schwerdt seines Mundes regieren würde: denn er wolte ein Reich anrichten, da es nicht mit Schwerdt-Schlägen zugienge, sondern das ein Reich wäre des Worts und Geistes. Darum verwundern sie sich drüber, und war ihnen gar fremde, ärgerten sich schier dran, dieweil sie fürhin von ihm dergleichen nicht mehr gesehen hatten, und nichts an ihm, denn eitel Süßigkeit und Freundlichkeit gespürt, daß er mit der Faust erst dran wolte. Aber der Evangelist Johannes setzt dazu: Die Jünger gedachten an den Spruch, daß geschrieben stünde Psal. 69. Der Eyfer um dein Hauß hat mich gefressen; welcher Psalm durchaus von Christo geredet wird. Ps. 69. v. 11.

Verwunderung über der That Christi.

Hier siehet man dennoch, daß in diesem Volck die heilige Schrifft wohl wird seyn bekannt gewesen, und daß sie mit Fleiß in den Synagogen und Schulen getrieben worden sey. Sonderlich aber hat man den Psalter dem Volck fürgelegt und bekannt gemacht, daß sie haben die Psalmen gelesen, gepredi-get und gehandelt, daß man wohl siehet, daß in allen Städten und Flecken sind Priester und Leviten gewesen, die haben ihre Pfarren, Kirchen und Schulen (welche man Synagogen nennet) gehabt, dahin sich das Volck, GOTTes Wort zu hören und und zu lernen, versammlet hat. Und sie also sind versorget gewesen, daß die Schrifft der Propheten, und die Psalmen fleißig sind ausgeleget. Der Tempel zu Jerusalem blieb gleichwohl in seinen Würden, und die oberste oder Haupt-Pfarr-Kirche, dahin sie des Jahrs dreymal kamen zum Zeugnis, daß sie sich an den GOTT hielten, der daselbst zu wohnen zugesaget hatte, und Rechenschafft ihres Glaubens und Lehre thäten. Also fein waren die Kirchen bestellet und geordnet in diesem Volck, und die Schrifft täglich gehandelt, daß auch die Einfältigen davon einen ziemlichen Verstand hätten, was in den Psalmen und Propheten geschrieben stünde, und köntens behalten. Wie denn auch ietzund, GOtt Lob und Danck, unsere Kirchen also bestalt sind, daß man dennoch da zusammen kömmet, GOTT anzuruffen, zu loben, zu dancken, das Wort GOTTes reichlich darinnen getrieben wird, daß auch ein einfältiger grober Mann die Schrifft etlicher Maassen verstehen kan: wie denn bey den Jüden solches auch gewesen ist. Wir wissen ie, was des HERRN Christi Jünger für Leute gewesen sind: nicht Kluge, Hohepriester, Pharisäer und Schrifftgelehrten; sondern waren arme Bettler und Fischer, geringe Leute, Petrus, Andreas und Bartholomäus. Dennoch können sie den Psalter, hören ihn lesen, singen und predigen, haben also die heilige Schrifft gelernet, haben schlecht von Zuhören

Schrifft-Ubung bey den Jüden.

lernen

lernen müssen, daß sie es behalten und daran gedacht haben.

Zucht und Vermahnung zu GOttes Wort.

Also siehet man dennoch, was die Zucht und Vermahnung zum göttlichen Wort thut, wenn man die Leute treulich und fleissig unterrichtet, und die Leute auch mit Fleiß zuhören. Und muß sonderlich in diesem Volck eine feine Zucht, Fleiß und Gehorsam gewesen seyn, daß sie fleißig zugehöret haben, wenn man gesungen und gelesen hat in ihren Schulen oder Kirchen, wenn sie am Sabbath zusammen kommen sind, zu predigen, zu beten und zu singen; wie wir in unsern Kirchen thun.

Der Spruch vom Eiffer.

Diß Exempel der Jünger soll uns auch reitzen, daß wir GOttes Wort gerne hören, gläuben und annehmen, die Absolution empfahen, Sacramente brauchen. Weil nun dem also war bey den Jüden, so ists nicht Wunder, daß die lieben Jünger in Galiläa in ihren Schulen den Spruch aus dem Psalm behalten haben. Aber das ist sich zu verwundern, daß sie ihn eben auf diese That Christi deuten können, als sey es eben von dem Austreiben der Käuffer und Verkäuffer geredet, und sonst von nichts anders.

Es ist aber seltzam geredet, **der Eiffer hat mich gefressen.** Aber sie habens nach der Ebräischen Sprach-Art verstanden, und ist diese Rede ihnen nicht unkenntlich gewesen; denn sie haben die Propheten fleißig gelesen. Da sie nun diese That CHRISTI nicht verdammen können, und gedencken doch: Warum hat er mit der Peitzschen also zugeschlagen, und wider sie also rumoret? deuten sie es aus lauter guter Wohlmeynung auf das beste, daß sie ihn entschuldigen. Als wolten sie sagen: Es ist ja wahr, es ist ihm ein wenig zu viel gethan, daß er einen solchen Rumor unter dem Volck anrichte; aber wie soll man ihm thun? Wer GOtt und sein Hauß lieb hat, der kan ja solch Wesen nicht leiden. Er thut es aus einem grossen und rechten Eifer; wie denn der Spruch lautet.

Deuten also den Spruch (den sie in gemein verstehen von allen guten Predigern und Lehrern, die das Wort GOttes führen, und das Volck GOttes regieren sollen, und einen Eifer haben müssen ꝛc.) auf die That Christi, daß er thue, als einer der GOtt liebet, und die Kirche mit Ernst meynet: der kan nicht anders denn eiffern, es ärgere sich daran wer da wolle. Wenn gleich auch gottsfürchtige Hertzen sagen, daß man zuviel thut, so ist doch geschrieben, daß alle Christen diesen Eiffer haben sollen, sonderlich aber der Meßias; darum ziehen die Apostel diesen Text daher. Wie denn offt geschiehet in der Schrifft, und man kans wohl thun, (so ferne es wider keinen Artickel des Glaubens ist,) daß man bißweilen Ex Genere Speciem oder Individuum mache, daß ein gemeiner Spruch auf eine Person gezogen werde. Als, Moses saget in gemein dahin, von allen, die gehänget werden, **verfluchet ist derjenige, der am Holtz hanget.** Diesen Spruch ziehet Sct. Paulus zum Galatern am 3. Capitel alleine auf Christum, wiewohl er von ihm nicht geredet. Denn er ist nicht wie ein Schalck und Verfluchter gestorben. Noch ists gleichwohl recht geredet. Denn Christus hat den Fluch tragen wollen, aus Gehorsam um unsert willen. Und im Esaia wird auch gesaget: **Er ist unter die Ubelthäter gerechnet, so er doch heilig und gerecht ist, und andere gerecht machet,** und für seine Person unter diesem Spruche nicht war begriffen; denn er war unschuldig. Das Hangen war wohl gleich, daß er mit den andern als ein Strassenräuber aufgehänget ward, item, das Holtz war auch gleich mit den andern; also ist auch der Fluch und das Hängen gleich: Aber die Personen waren ungleich. Darum so müssen wir diesen Spruch auch also auslegen und deuten, wie es denn in der Wahrheit also geschehen ist, daß Christus für GOtt zum Fluch geworden, und wie ein ander Schächer ist am Creutz gehangen. Denn Moses redet von allen, die gehänget werden. Denn wenn das Gesetz saget, **verfluchet sey, wer da hänget am Holtz,** da kans wohl kommen, daß man den Frommen und Gottfürchtigen unrecht thut. Solten diese darum verflucht seyn? das sey ferne. Wie gewiß vielen in der Aufruhr unrecht geschehen ist, die mit den schuldigen haben müssen leyden. Es gehet der Fluch, gleich als auch der Tod, eben so wohl über die schuldigen als unschuldigen.

Wie Christus ein Fluch worden sey.

Deut. 21. v. 23.

Gal. 3. v. 13.

Der Hohenpriester Gedancken über der Creutzigung Christi.

Es gedachten die Hohenpriester und der Teufel nicht anders, denn daß sie dem Volck einbildeten, er wäre verflucht für GOtt. Darum dachten sie: Harre, bringen wir ihn an das Holtz; so haben wir gewonnen Spiel: denn da stehet der Spruch klar, der sey von GOtt verflucht, der am Holtz hänget. Noch nicht, denn es kan einem Unrecht geschehen; so macht ihn das Holtz, daran er hanget, darum nicht schuldig und verflucht. Also kan man einem dem Kopff abhauen; darum folget aber nicht bald, daß ihm sey recht geschehen: denn man weiß wohl das manchem Unrecht geschiehet.

Also kan ich von einem Vater sagen, dem sein einiger, allerliebster Sohn gestorben ist, der hat seinen Isaac unserm HErrn GOTT geopffert; und ist doch der Vater nicht Abraham, der Sohn auch nicht Isaac. Aber ich gebe damit zuverstehen, daß diesem Vater eben gangen ist, gleich als dem lieben Abraham mit seinem Sohne. So rede ich denn in gemein von allen Vätern, was die Schrifft allein von Abraham saget. Ja ich kan von Christo sagen, daß er, als der Isaac, am Creutz auch geopffert sey.

Diese Regel wird (sage ich) also gehalten nicht allein in der heiligen Schrifft, sondern auch in allen andern, da man das Individuum ziehet in das genus, und wiederum ex genere ad speciem vel individuum gehet: und damit wird wider keinen Artickel des Christlichen Glaubens gesündiget. Darum thun die Jünger hier auch also, und deuten den Spruch des Psalms auf Christum, der Eiffer um dein Hauß hat mich gefressen, den sie ingemein verstehen auf diese That Christi, allein aus guter Meynung, ihn damit zu entschuldigen.

Was ist das nun geredet, der Eiffer um dein Hauß ꝛc. Die Jüden als die in den Propheten und Psalmen bekannt waren, haben den Spruch wohl verstanden, und haben ihn auf diese Weise in ihrer Sprache geredt. Uns lautet es seltzam, dieweil es sich in unser Sprache nicht reimet. Ich habe aber das Wort Zelus, Eiffer verdeutscht; ein ander mache es besser, ich weiß kein bessers zu finden: in der Lateinischen Sprache hat man auch keines, damit man das Wort Zelus geben könte. Es heissens ein theil Æmulationem; obs recht, oder nicht recht sey, das will ich denen Grammaticis befehlen. Auf Deutsch aber heist Zelus eigentlich, ein freundlicher und doch lieblicher Neid oder Zorn, der sich zwischen solchen Leuten begiebt, die einander so treu sind, daß eines nicht wolte, daß dem andern ein Leid geschähe, oder daß es übel mit ihm zugienge. Das habe ich mit einem Worte nicht besser können nennen denn Eiffer. Wiewohl man dasselbe allein von Mann und Weib pflegt zu sagen, daß der Mann dem Weibe, und das Weib dem Mann vergönnet mit andern allzu freundlich umzugehen. Es soll auch ein solcher Eiffer unter ihnen seyn, daß eines aufs andere ein freundlich Auffsehen habe, und ein wenig neidisch mit sey; doch also, daß mans nicht zuviel mache. Denn daß ein Weib also wolte ihren Mann lieb haben, daß sie für Liebe ihm nachliesse, einer andern nach zu gehen, ey das wäre eine schändliche Liebe. Wie denn auch das keine rechte Liebe ist, die unter Huren und Buben ist: denn es ist eine fleischliche und teuflische Liebe, und nicht von GOtt.

Eiffer.

Also giebt es unsere Sprache fein in gemeinem und täglichem Brauch, daß man kan sagen: Das ist ein guter Neid, das ist ein böser Neid. Item, ob wohl nicht allein der Neid, sondern auch die Hoffart des Teufels Laster ist, noch bringet es unsere Sprache mit sich, daß man spricht das ist eine gute Hoffart, das ist eine böse Hoffart, Item, das ist eine gute Keuschheit, das ist eine böse Keuschheit, Item, eine gute Demuth und böse Demuth. Als zum Exempel, ich kan eine gute göttliche Hoffart haben, die GOtt gebeut, und will sie von mir und einem jeden haben, daß ich sage: Ich will dem Teufel nicht weichen, ich wolte den Teufel nicht ansehen, daß ich ihm folgen wolte. Welcher Muth aus der geistlichen Hoffart herkömmet, daß die lieben Märtyrer gesagt haben zu den Tyrannen: Ich sehe dich nicht an, daß ich GOtt meinen HErrn wolte verleugnen. Das ist traun eine gute Hoffart. Und wenn ich hier nicht hoffärtig sondern demütiglich wäre, und sagte: Lieber Pabst, lieben Bischöffe, ich will gerne thun, was ihr mich heisset, das wäre eine rechte teuflische und verfluchte Demuth, wenn ich mich will lassen treiben vom göttlichen Wort. Und tügete solche Demuth nichts überall: denn du wärest hier demüthig, da du sonst hoffärtig seyn solltest. Das ist aber eine gute Demuth, wenn ich mit Danckſagung GOttes spreche: Dein Wille geschehe, mache es lieber HErr Christe, wie dir es nur wohl gefället, ich wills gerne leiden.

Geistliche Hoffart.

Solche Sprache lehret uns die Noth und das Wesen, darinne wir leben. Item, daß ich sage: Ich will bey keiner andern Frauen seyn, denn allein bey meiner, und sie lieben, das ist eine ehrliche und göttliche Unkeuschheit. Aber wenn einer wolte die seine sitzen lassen, und sich an eine andere hängen, das wäre eine teufelische Unkeuschheit. Also ist der Zorn auch zweyerley, guter und böser. Erstlich gut, wenn der Fürst über einen bösen Buben erzürnet, greiffet ihm nach dem Hals, würget ihn, oder läst ihn an den Galgen knüpffen und aufs Rad stossen, den Kopff abhauen oder sonst umbringen; das ist traun ein guter und gnädiger Zorn. Wenn er aber nicht zörnen wolte, und einen jeglichen bösen Buben gehen lassen, das wäre nicht Tugend, die man Lindigkeit nennet; es wäre eine zwifache Ungnade, Tyranney und Zorn. Denn also machet man, daß viel Leute ermordet, beschädiget, und ihnen alles Unglück angelegt werde. Also ist es auch, wenn ein Vater sein Kind, oder ein Præceptor seinen Discipel nicht stäupet noch zornig ist, wenn er unrecht thut: keine grössere Ungnade könte er dem Kinde und Discipel beweisen. Darum so ists ein gnädiger und guter, göttlicher Zorn, auch wenn Todtschläger gestrafft und Diebe gehenget werden, auf daß andere Leute im Friede leben mögen.

Göttliche Unkeuschheit.

Also ist der Eifer eine zornige Liebe oder neidische Liebe, da kein Ehemann oder Eheweib leiden kan, daß einander zu seinem Weibe oder eine andere zu ihrem Manne sich unzüchtiglich halten wolte: da spricht man denn, Ich bin nicht neidisch. Aber warlich ja, du solst da neidisch seyn, ich soll mirs nicht lassen gefallen, daß mein Weib die Ehe breche, oder beyde Hurer und Ehebrecher werden, du soltest darum zörnen; denn es ist ein guter Neid und Eiffer. Dagegen ists ein böser und schänd-

Was der Eiffer sey.

schändlicher Neid, wenn mirs im Hertzen wehe thut, daß es einem andern wohl gehet, daß er mehr Gunst bey den Leuten oder mehr Glücks habe, oder reicher ist, und ich ihm solches vergönne, da mirs doch nichts zu schaffen giebt, und ich habe keine Ursache ihn zu hassen, denn allein aus lauter teuflischer Boßheit. Wie denn der Neid der geistlichen teuflischen Sünden und Laster eines auf Erden ist, da der Teufel selber mit umgehet, der nur aus Boßheit uns Menschen nicht gönnet, daß wir einen Augenblick leben oder seelig werden solten, er kan nicht leiden, daß es uns wohl gehe.

Der gute Eifer.

Wie ein schändlich Laster nun das ist, wenn einer einen häßigen Neid hat; also ist der gute Eiffer eine köstliche edele Tugend, wenn einer aus Liebe und Treue einem andern vergönnet, wenn er unrecht thut und strauchelt. Wie man denn daher pflegt zu sagen: Ach es ist mir für den Menschen doch so hertzlich und treulich leid, ich vergönne es ihm, ich neide ihn u. bin zornig darüber, daß er in das Unglück, in die Schande oder Laster gefallen ist. Wenn ich einen liebe, und sehe ihn etwas böses machen, so ist mirs leid. Nun ist gönnen und vergünnen zweyerley: eins ist gut; das andere böse. Und kehret sichs in diesem Fall um, und wird aus dem gönnen ein böße schändlich Laster, und aus dem vergönnen eine Tugend, die allein in GOtt ist, und in den Hertzen, die sonderlich von GOtt gerühret werden. Denn es ist ja ein Fünckelein von GOtt, wo noch in einem Hertzen stickt dasselbe vergönnen, daß man sich eines guten Freundes in seinen Sünden und Schanden hertzlich annehme, und sich hart damit bekümmere.

Klage der Eheleute über ihrem Unglück.

Als sich begeben kan, und offt begiebt zwischen Mann und Weib, unter welchen eines selbst nicht weiß, wie es in ein Unglück gerathen ist, da fähret das andere aus grosser Liebe zu, klagt und weinet: Ach daß es nicht geschehen wäre, wie hertzlich ist mirs leid. Ein Vater, wenn er ein ungerathen Kind hat, so verdreuts ihn über die Maassen sehr, und ist ihm leid, daß es nicht anders ist, der vergönnets ihm. Also thut auch ein Freund dem andern. Diß vergönnen oder freundlicher Neid, oder lieblicher Zorn ist ein barmhertziger lieblicher Neid, da es uns hertzlich leid ist, und man spricht: Ach ich mags nicht sehen noch hören, daß man also lebe, daß eines sein eigener Schade und Schande ist; das will ich keinen Haß nennen: denn es ist gut und geschiehet aus Liebe; wo aber Liebe ist, da kan kein Haß seyn. Solches heist die Schrifft Zelum, das ich einen Eiffer mit einem Worte genennet habe, welches ihr aus gemeldeten Worten und Exempeln wohl verstehen könnet, denn das heist es eigentlich.

Christi Zorn ist eine Liebe.

Also ist der HErr Christus hier auch gesinnet, daß er zu dem Zorn, den er hier beweiset, aus keinem Haß bewegt wird, sondern aus freundlicher Liebe gegen GOtt, der diesen Tempel gestifftet hatte zu seinen Ehren, zur Handlung des göttlichen Worts, daß die Menschen in der Kirche lernen solten, wie sie seelig würden, und GOtt dieneten. Daß nun solches gantz und gar umgekehret war, und Christus da sehen solte, daß öffentlich darinne wider GOtt gehandelt, daß auch das Volck durch die Opffer verführet ward, um welcher willen er doch auf Erden kommen und Mensch worden war, das thut ihm wehe, daß er in seines Vatern Hause solchen Gräuel und Jammer sehen soll, da die Seelen jämmerlich verderbt werden. Darüber ist er unwillig und ungünstig dazu, er hat einen Eiffer und Verdrieß darüber, daß seine Kirche und Stifft solte also geschändet und mißbraucht werden: denn er liebete GOtt, und ist ihm zu thun um die Erhaltung des göttlichen Worts, und die armen Leute, so also um ihre Seeligkeit gebracht worden, will sagen: Ich vergönne es dem feinen herrlichem Tempel und den Menschen, daß sie also jämmerlich mißbraucht und in Verdammniß verführet werden.

Fressen.

Was heisset aber Fressen? Das ist nun der Deutschen Sprache etwas näher. Denn wir pflegen auch also zu reden von einem der sich selber zubeisset und grämet, der sich selber frisset, daß man saget, es muß ihm etwas anliegen, es ist ihm nicht wohl zu Muthe. Das heist wohl gefressen; aber nicht wie man Brod und Fleisch frisset: sondern es ist der traurige Muth, dafür einem das Hertz verschmachtet, verschwindet und gleich verzehret wird, wie die Motten ein Kleid verzehren. Also ists dem HErrn Christo, denen Propheten und allen Aposteln gangen. Und uns solte aus einem heiligen grossen Eiffer das Hertz auch schier verschwinden, daß es uns hertzlich leid wäre, und einen Neid und Unwillen darüber halten, daß der Pabst mit seinen Abgöttereyen die Welt also jämmerlich betrogen und verführet hat. Solte uns das nicht beissen noch fressen, und bewegen, zu wehren, daß die reine Lehre göttliches Worts nicht länger und weiter verfälschet würde?

Ungerathens Kinder.

Derohalben so ist diß nicht allein von Christo geredet, sondern auch von allen Predigern des göttlichen Worts. Also siehe einen frommen Vater und Mutter an, wenn sie ein ungehorsam Kind haben, siehe ihnen nur zu, so wirst du bald wohl sehen, was da heisse, der Eiffer hat mich gefressen. Da gehen sie und beissen und grämen sich, ihr Hertz verschmachtet ihnen, biß so lange, daß sie für grossen Grämen und Bekümmern dahin sterben. Darum sind solche Kinder Vater- und Mutter-Mörder, und nicht schlechte Mörder: denn sie plagen sie etliche Zeit, biß sie sterben, sie erwürgen ihre Eltern. Davon redet auch Salomo

Prov. 10. v. 1. Proverbiorum am zehenden und JEsus Sirach, **Ein weiser Sohn ist des Vaters Freude; aber ein böser Sohn ist des Vaters Traurigkeit, und eine böse Tochter ist der Mutter Gräuel, und**

1. Tim. 1. v. 9. Sct. Paulus in der ersten zum Timotheo **am ersten, redet auch von den Vater-Mördern und Mutter-Mördern** ꝛc. Das fühlen freylich die Eltern wohl, wenn sie gottfürchtig sind: denn es beisset sie Tag und Nacht, biß sie drüber die Erde käuen müssen. Tödten also die Kinder die Eltern: nicht daß sie ihnen ein Messer in Leib stechen; sondern mit ihrem gottlosen Leben.

Der Eltern Hauß-Creutz. Es ist kein gröſſer Creutz oder Hertzleid nicht denen Eltern, denn der Kinder Boßheit, und machen also ihre Kinder die Eltern alt, tödten sie mit Bekümmerniß, daß sie wehe klagen: Ach mein Sohn, ach meine Tochter! Und dennoch bleibet da des Vaters Hertz und Liebe übers Kind, wenn es gleich böse ist, bekommen nicht einen teuflischen Haß gegen sie, ob gleich das ungerathene und untugendsame Leben der Kinder die Eltern in die Grube bringet. Wie man denn liset von **David, daß er dem Joab und dem Kriegs-Volck befahl, man solte seinem ungerathenen Sohn Absolon am Leben keinen Schaden thun.** Das war das väterliche Hertz und Liebe, ob ihn Absolon wohl aus dem Königreich gejaget hatte, und da er erstochen ward, schrie er, **O Absolon, mein Sohn, mein Sohn,** ꝛc. Solches sage ich darum, auf daß ihr verstehet, was da sey, **der Eiffer hat mich gefressen,** wenn einem etwas so wehe thut, daß es einem das Hertz abfressen oder abreissen möchte.

Christi Eifer und fressen. Aber Christus hat viel ein gröſſer Fressen erlitten, da er am Creutze gehenget ist, und die Boßheit und Verstockung des Jüdischen Volcks beherziget hat. Item, daß er für grossem Eifer weinete, da er die Stadt Jerusalem ansiehet, und im Garten blutigen Schweiß schwitzet. Er hatte so ein groß Grämen und Fressen, daß er nie frölich worden ist, weil er auf Erden gangen, daß wo er nicht wäre gecreutziget worden, so hätte er sich doch zu tode gegrämet, dieweil es alles verlohren war, wie ers mit dem Jüdischen Volck nur angriffe.

Amts-Plage. Also frage man einen frommen Fürsten im weltlichen Regiment, und einen frommen Haußvater darum, was Fressen heist, und wenns übel zugehet, daß man sich beisset und naget; was gilts, du wirst Antwort finden? Das haben auch alle Apostel und Bischöffe wohl versucht, und noch, die wissen ziemlich wohl darum, wenn sie sehen, daß ihre getreue Sorge, Mühe und Arbeit gar umsonst ist, und ein Teufelskopff kömmet, und machet einen Lermen, und zubricht in einem Tage mehr, denn einer in etlichen Jahren gebauet hat oder aufrichten kan; Oder siehet, wie es der Teufel treibet, daß die Leute wild und rohe werden, und der Lehre des göttlichen Worts nicht gebessert sind; der wird auch sagen, **der Eifer um dein Hauß hat mich gefressen.** Denn je frömmer ein Pfarrherr oder Prediger ist, je mehr er den Eifer fühlet; er soll ihn auch fühlen.

Der Liebe Freude und Leid. Also ist nun die Liebe frölich, wenns einem guten Freunde wohl gehet, daß er Glück und Heil hat, so ist sie darüber guter Dinge: so sie aber siehet, daß es übel gehet, da muß die Liebe trauren und verschmachten. Also ists dem HErrn auch gangen, da er siehet den Mißbrauch des Tempels, nicht allein des äusserlichen Hauses, so von Steinen gebauet war, sondern des geistlichen Tempels, als des Volcks GOttes, welches durch Abgötterey so jämmerlich verderbet war, darum er denn auch eiffert. Unser aller Amt wäre es auch, daß wir um GOttes Wort eifferten, und uns um des Pabsts, des Türcken und aller Rottengeister gräuliches Wesen ernstlich annähmen. Wer das thäte, der verstünde diesen Vers, und wüste es allein, was das Fressen sey.

Der Obrigkeit fressen. Und so in der Haußhaltung Vater und Mutter aus Liebe für Schmertzen und Traurigkeit sterben; was solte nicht geschehen in der weltlichen Regierung, da viel Könige und Fürsten gesehen haben, daß sie das Regiment nicht haben können also fassen und ordnen, wie sie gerne gewolt hätten, und sind drüber für Bekümmerniß gestorben. Viel mehr träget sich solches zu im Kirchen-Regiment, wenn Zwiespalt und Uneinigkeit in der Lehre entstehet, da die frommen Christen und Heiligen verkehret werden: da ist denn die zornige Liebe betrübt, daß einem das Hertz brechen möchte.

Eifer ein freundlicher Neid. So ist nun dieser Eiffer ein freundlicher Neid, den man in der Haußhaltung, an der Könige und Fürsten Höfe, auch in der Christlichen Kirchen erfähret. Denn da hat man sich lieb nach göttlicher Weise. Es ist aber nicht ein Huren-Neid; sondern ein Neid und Zorn, der Hertz und Leben verzehret. Darum so liset man von Christo nicht, daß er sein lebenlang viel frölich gewesen sey; sondern er hat ein Hertz gehabt das immerdar geeiffert, daß er sich um den Tempel und Volck GOttes immerdar gefressen habe. Und ist kein neidischer Zorn gewesen; wie man das siehet im Evangelio, da er saget, **Jerusalem, Jerusalem, wie offt habe ich dich versammlen wollen?** ꝛc. Das sind nicht Worte eines lachenden Hertzens; aber es war diß Amt ihm von seinem himmlischen Vater auch auferleget, daß er für uns solte sorgfältig seyn, und hat sein Eiffer gewähret biß ans Creutz. Matth. 23. 37.

Nun folget weiter,

Da antworteten ihm die Jüden und sprachen: Was für ein Zeichen zeigest du uns, daß du solches thun mögest? v. 18.

Die 19. Predigt Sonnabends nach Matthiä.

Die-

DJeser Text dienet dazu, daß wir die falschen Zeugnisse, so sie wider Christum hernach in der Paßion fürwenden, desto besser verstehen mögen, davon Matthäus und Marcus geschrieben haben, **daß er wolle den Tempel abbrechen, und in dreyen Tagen wieder bauen.** Diese Historie beschreibet allein Johannes; aber sie haben diese Antwort fleissig gemercket, und dahin gedeutet, daß es eine Gotteslästerung sey, die mit dem Tode solte gestrafft werden, daß er gesagt hätte, er wolte **in dreyen Tagen den Tempel bauen**: welches gar ein göttlich Werck wäre, und darum so machete er sich zu einem GOtt, dieweil er sich der Ehren anmaasste, daß er GOTT gleich wäre; denn solches könte sonst niemand thun, er wäre denn GOtt.

Christi Eiffer verdreust die Pharisäer.

Aber es klinget nicht, es schmecket den Junckern zu Jerusalem nichts überall, daß der HErr so unbescheiden ist, und greifft ihnen in ihren Jahrmarckt, treibt die Verkäuffer und Käuffer aus, und stöst alles um; deß waren sie nicht gewohnet, daß es zuvor andere Privat-Personen auch gethan hätten. Kommen und wollen ihm ein Capitel lesen, und thuns mit einem grossen Schein für dem Volck, sagen: Es sey dennoch nicht fein gehandelt, wenn er noch so köstlich wäre; er solte ja in einer solchen Stadt, dazu in GOttes Hause, sich nicht so gewaltig machen, und einen Rumor anfahen. Wenn diejenigen eine Aenderung und Reformation angefangen hätten, die da ordentliche Gewalt dazu hatten, als Annas und Caiphas, so von GOtt dazu verordnet waren, daß sie das Volck und den Tempel regieren solten, das wäre hingangen. Denn das gantze Volck wuste wohl, daß der Tempel denen Leviten befohlen war, darum daß sie die Opffer verkaufften, das solte auch niemand angreiffen oder umstossen, er hätte es denn Befehl. Nun hatte Christus auch keinen Befehl, gleich wie wirs auch nicht leiden könten, noch solten, daß uns einer unsern Predigtstuhl wegnehmen und abbrechen, oder sonst in unsere Pfarr Eingriff thun wolte. Also war es mit ihnen auch, nachdem es allein Aaron und dem Stamm Levi auferlegt, wie man mit denen Opffern umgehen, und das Vieh verkauffen solte, und dürffte sonst niemand solches thun. Und ob er sagen wolte, Ich bin von GOTT kommen, und thue solches aus göttlicher Gewalt; so antworten sie: So thue ein Zeichen. Denn GOtt hat bißher diese Ordnung denen Leviten, so von heiligen Leuten, ja von GOtt selber gestifftet war, erhalten. So du nun solches wilst umkehren, so thue ein Zeichen, daran wir erkennen, daß GOtt ietzt seine Worte widerruffe, und nicht mehr die Opffer leiden wolle.

Der Widertäuffer Fürgeben zu widerlegen.

Und wenn heut zu Tage ein Widertäuffer käme, und sich aufs Rathhauß setzen wolte, und fürgeben, er wäre Bürgemeister, so soll mans ihm nicht einräumen. Oder wenn er spräche: Ich bin ein Herr in diesem Hause, ein Pfarrherr in dieser Stadt; so muß man eben auch also thun und sagen: Bist du ein Bürgermeister oder Haußwirth in dem Hause, so laß es sehen, beweise es durch ein Zeichen, daß du von GOtt seyst: denn solchs ist mir befohlen und nicht dir. Also soll man thun. Und haben also die Jüden hier, wie sichs ansehen läst, recht und nicht unrecht gethan, daß sie darüber gehalten. Denn dem Stamm Levi hatte GOtt das Regiment befohlen. Warum greiffest du denn hierein, da du kein Levit bist, sondern ein armer Bettler, und des Zimmermanns Josephs und Marien Sohn von Nazareth? Rückens ihm auf, als thue ers aus thursliger Gewalt. Darum soll er ein Zeichen von sich geben, aus wes Macht er solches thue; oder sie wollen ihn bey Anna, Caipha und Pilato angeben, denen das Regiment befohlen: die werden ihn bey dem Halse nehmen, und richten, wie er verdienet hatte. Lesen ihm ein ziemlich gut Capitel, daß er seines Gefallens wider ihrem Befehl und Willen im Tempel also handelt.

JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten. v. 19.

Ungereimte Antwort Christi.

Diß ist eine närrische und ungereimte Antwort, daß er saget, **In dreyen Tagen will ich ihn wieder aufrichten.** Was ist doch das gesaget? Die Sache liegt gantz und gar daran, daß ihr gehört habt, GOtt hatte dem Jüdischen Volcke Johannem den Täuffer geschickt, der hatte bey dem gantzen Volcke das Geschrey, daß er ein Prophet wäre, tauffete und suchete nicht seine Ehre, sondern brachte die Leute zu Christo, welcher mit dem heiligen Geist täuffen würde und Miracke thun. Diese Predigt Johannis wusten sie alle wohl, und hielten ihn alle für einen Propheten. Das war Zeichens gnung. Wie sonst der HErr Christus auch an einem andern Orte saget: **Johannes kam, und ihr fraget ihn, und er hat euch auf mich geweiset**; er täuffte euch zur Buße und führete euch auf mich. Derohalben so soltet ihr gedencken, weil ich ietzt gegenwärtig bin, daß ichs wäre, und auf mich sehen, sonderlich dieweil Johannes mein Vorläuffer ist. Auf das Zeichen soltet ihr gute Achtung geben: denn er hat euch mit allem Fleiß gewarnet, ihr soltet Achtung drauf geben, es würde der Meßias ihm flugs auf dem Fusse nachfolgen. Ja er hat mit Fingern auf ihn geweiset.

Beschreibung dieser Hist. im Matth. dem Evangelisten Matth. 21/23. sqq

Matthäi am ein und zwantzigsten Capitel wird diese Historia reichlicher beschrieben, als der HErr leiden wolte, und in seinem Einzuge zu Jerusalem den Lermen

und Rumor anrichtete, daß die Hohenprieſter, und Aelteſten zu ihm treten und ſprechen: Aus was Macht thuſt du das? Und wer hat dir die Macht gegeben? Da antwortete JEſus und ſprach: Ich will euch auch ein Wort fragen, ſo ihr mir das ſaget, will ich auch das ſagen, aus was Macht ich das thue. Woher war die Taufe Johannis? War ſie vom Himmel, oder von Menſchen? Da ſie von ihm auch ein Zeichen begehren, da fraget er ſie wieder, und jaget ſie recht ins Raths-Stüblein, daß ſie zweifelten, und nicht wuſten, was ſie antworten ſolten. Denn ſie gedachten bey ihnen ſelbſt: Sagen wir, ſie ſey vom Himmel geweſen, ſo wird er zu uns ſagen, warum gläubet ihr ihm denn nicht? Sagen wir aber, ſie ſey von den Menſchen geweſen, ſo fürchten wir uns für dem Volck, denn jedermann hielt Johannem für einen Propheten. Darum ſo antworten ſie ihm drauf: Wir wiſſens nicht. Da ſprach er zu ihnen: So ſage ich euch auch nicht, aus was Macht ich das thue. So ihr nun Johannem gehöret habet, was er geredet und gepredigt, ſo ſolt ihr ja wiſſen, aus was Macht oder Gewalt ich ſolches thue.

Wie der HErr Chriſtus ſeine Widerſacher faſſet.

Damit hatte ſie der HErr gefaſſet, daß ſie auf keine Seite weichen könten; wie er denn allwege meiſterlich ihnen hat begegnen können. Er antwortet aber nicht ſüſſe. Es iſt auch eine ſtoltze Frage. Sie ſolten gedacht haben, Johannes der iezt gefangen iſt, hat eben das von einem Manne gepredigt, daß er kommen würde und ihm auf dem Fuſſe folgen, und würde mit Feuer und dem heiligen Geiſt täuffen; dazu ſo hänget ihm das Volck an: er wirds warlich ſeyn. Darum iſts eine unzeitige Frage, da man nicht will wiſſen, ob er Meßias ſey oder nicht, ſo ſie doch aus Johannis Predigt hätten wiſſen ſollen und können, daß ers gewißlich wäre. Als ſolte er ſagen: Iſt denn Johannes ein Lügner geweſen? Iſt alſo Chriſti Antwort ſpitzig und hart. Dieweil Ihr, will er ſagen, Johannem und ſeine Predigt nicht wollet annehmen, ſo werdet ihr mich auch nicht annehmen. Nun zeiget Johannes mit den Fingern auf Chriſtum, und weiſet ihn dem Volck; das wolten ſie nicht leiden. Sie ſolten nicht gefragt, ſondern ſtracks für ihren HErrn ihn angenommen haben.

Da will er nun ſagen: Ich ſolls euch mahlen, wie ihrs wollet haben. Ja, ich wills euch mahlen. Ihr ſeyd muthwillig, und wolt Johanni nicht gläuben; gläubet auch mir nicht: wohlan, ich will euch ein Zeichen geben, das ein Zeichen ſoll heiſſen. Dieweil ihr Johannis des Täuffers Lehre, die doch vom Himmel war, nicht wollet gläuben, den doch viel Leute im Jüdiſchen Volck annahmen, und ſich von ihme täuffen lieſſen, auch die Zöllner und Hurer, und ihr ſo ſtoltz in euerer Boßheit ſeyd, und trotzet, und wolt ein Zeichen haben, ſo will ich euch eins geben; ihr ſollet auch keines beſſern werth ſeyn. Und ſpricht: Zubrechet den Tempel ꝛc.

Es iſt aber eine Antwort, eben wie Matthäi am zwölfften ſtehet, da die Jüden heraus fuhren, da ſie ſeine Predigten gehört und Miracke geſehen hatten, und mit der That alle ſahen, daß er ein groſſer Prophet wäre, da ſagten ſie: Meiſter, laß uns ein Zeichen vom Himmel ſehen. Da antwortet er ihnen: Dieſe böſe und ehebrecheriſche Art will ein Zeichen haben, und es wird ihr keines gegeben, denn das Zeichen des Propheten Jonas ꝛc. Alſo will der HErr hier auch ſagen: dieweil ihr ein Zeichen wolt haben, ſo ſoll euch kein anders gegeben werden, denn, zerbrechet den Tempel ꝛc. Wenn er gleich ein Zeichen in der Lufft gemacht hätte, ſo hätten ſie doch ihm nicht gegläubet, ſondern das Zeichen wohl geſchändet und gelaſtert, und geſagt? Siehe da, hat der Hencker den Gauckler daher geführt. Wie ſie ihm denn alles verkehreten, was er thate: ſeine Wunderwercke muſten aus Krafft des Teufels geſchehen. Hätte er ihnen ein Zeichen vom Himmel gegeben, ſo hätten ſie ihn einen Zäuberer geheiſſen. Denn ſo die groſſen Wunderwercke, als Teufel austreiben, Todten auferwecken, und andere Miracke, die ſonſt niemand thun kan, denn GOtt ſelber, nicht helffen, dabey ſie doch greiffen muſten, er wäre ein anderer Mann denn andere Leute; was ſolten denn die Zeichen in der Lufft oder vom Himmel bey ihnen gegolten haben? die ſo groß nicht ſeyn könten. Denn ob er ſchon einen ungewöhnlichen neuen Stern hätte ſcheinen laſſen, oder ſonſt etwas gethan, ſo hätten ſie geſaget: Ey, der Teufel hat ſein Spiel alſo in der Lufft.

Matth. 12. v. 38.

Verkehrter Annuthen.

Die Gottloſen gläuben nicht, man mache es mit ihnen wie man wolle, ſo ſinds Diſtelköpffe, die nur ſtechen und kratzen, das iſt, alles läſtern und ſchänden. Darum ſpricht auch Salomo: Wenn einer mit einem Narren zu thun hat, er lache oder weine, ſo richtet er doch nichts aus. Gleich wie uns der Pabſt und ſein Hauffe auch thun; wie wirs machen, ſo iſts ihnen unrecht. Sind wir demüthig und reden freundlich mit ihnen, und machens ein wenig gelinde, ſo ſagen ſie; Ey, ey, ſie fürchten ſich, da ſiehet man wohl, daß ſie verlohren haben. Sind wir denn ſcharff, ſo ſchreyen ſie: Wir ſind ſtoltz und hoffärtig: Wie ſollen wir ihm denn thun? Wir müſſens gehen laſſen, daß ſie alſo fortfahren, biß ſo lange ſie vollend gar toll und thöricht wer-

Mercfliche Verwarnung.

werden, und lauffen die Köpffe an uns entzwey. Man mache es mit euch (will er sagen,) wie man wolle, so ists verlohren.

Cap. 11. v. 17. Im Matthäo saget er, mich gemahnet euer nicht anders denn wie der Kinder auf der Gassen, so denen andern zusingen und schreyen: Wir haben euch gepfiffen, und habt doch nicht getantzet: wir haben geweinet, so wollet ihr doch nicht heulen. Johannes der Täuffer ist kommen, der hat weder gessen noch getruncken, wie andere Leute, zu dem habt ihr gesagt, Er habe den Teufel. Ich bin kommen, und habe mit den Leuten gessen und getruncken, so saget ihr, Ich sey ein Weinsauffer. Wie mans machet, so ists euch nicht eben. Ey, so fahret auch immer hin, da ihr hin gehöret, und lasset sehen, wer da gewinnet. Darum so man einem sein Ding verlachet, so schweige er gleich so mehr. Es ist gleich so viel, er gebe ein Zeichen, oder unterlasse es. Thut er ein Zeichen, so sagen sie, es sey des Teufels Werck. Ich habe offt gesagt, daß ich nicht begehre, daß GOtt mir die Gnade solte verliehen haben, Miracke zuthun; sondern freue mich, daß ich stracks bey dem Worte GOTTES bleiben mag, und damit umgehen. Denn sonst würde man balde sagen: Der Teufel thuts durch ihn.

Christi Wercke sind bey der Welt veracht. Der HErr leuchtet ihnen hier scheuslich aus. Und wie solte er ihm auch anders thun? lieber HErr GOtt, ey wenn ers auf so mancherley Weise mit ihnen versuchet, daß er ihnen gutes thue, und sie legens allemal ihm zum ärgsten aus, wie er es nur macht, so gefället es ihnen nicht; das ist ja aus dermaassen verdrießlich. Darum mercket wohl, mit was verzweiffelten, boßhafftigen und gifftigen Buben der HErr hier redet, so wirst du dich nicht verwundern, daß er so scharff mit ihnen umgehet. Denn sie wissen Johannis Predigt, schicken zu ihm Botschafft, das Volck hing ihm an, sehen auch die Wunderwercke Christi im Tempel; dennoch wollen sie von ihm ein Zeichen haben. Und wenn er ihnen gehofiret hätte, und ein Zeichen gegeben, so hätten sie es also angenommen, daß sie gesagt hätten: Siehe doch, was kan der Teufel thun? Thut er aber keines, sprechen sie, Es ist kein GOtt da, sondern der Teufel. Lästerung der Welt. Darum so antwortet der HErr ihnen auch also, gleich wie im Matthäo geschrieben stehet, daß ihnen, dem verbosten Volcke, kein ander Zeichen gegeben werden solle, denn des Propheten Jonä: wie der drey Tage im Walfisch gewesen sey; also werde des Menschen Sohn auch drey Tage in der Erden seyn. Eben also giebet er ihnen hier auch ein Zeichen; allein daß er die Worte und Figuren verändert, und spricht: Das soll euer Zeichen seyn; Brechet diesen meinen Tempel ab, und ich will ihn wieder aufrichten, das ist, Ich will der Jonas seyn, den ihr werdet werffen in das Meer, dem Walfisch in Rachen, den ihr werdet creutzigen und tödten; aber am dritten Tage will ich wieder auferstehen. Solches ist denen Gottseeligen ein frölich Zeichen; aber denen Gottlosen ein Zeichen des Anlauffens, ein Stein des Anstossens. Also gehts uns mit unsern Widersachern, denen Papisten, auch; wie mans mit ihnen macht, so ists unrecht: sie ärgern und stossen sich an uns, geben für, der Teufel hat diß Volck gemacht. Aber sie sollen auch kein Zeichen von uns sehen. Sie gedencken schlechts, wir sind Ketzer, und müssen sie also hinfahren lassen. Dergleichen will der HErr Christus hier auch sagen: Dieweil ihr Johanni, und dem gantzen Volck, auch meiner Predigt und Miracken nicht gläuben wollet, so will ich euch doch vollend dazu helffen, wollet ihr toll und thöricht werden; wie ihr denn sehr zornig seyd. Darum daß ich euch in euern Tempel gegriffen habe, euch ungefraget, und Schaden an Ochsen und Schaafen gethan; so greiffet ihr mir wieder an meinen Tempel, so wirds wette. Aber ihr sollet damit ein Zeichen kriegen, das ihr mir nicht leugnen sollet. Ich will meinen Tempel wieder aufrichten, so bald ihr mich getödtet habt. Ich will wieder auferstehen, und anrichten, daß ihr durch die gantze Welt sollet ausgeschrien werden als Mörder und Bösewichter, die da unschuldig Blut vergossen haben. Denn solt ihr mir erst recht ankommen. Ich will ein Stein und Felß seyn, der auf euch Scherben falle, und euch zumalme. Denn ihr solcher Predigt werdet wollen wehren, und toll und thöricht seyn, so will ich hinter euch herkommen, und diese Stadt schleiffen, daß kein Stein auf dem andern bleiben soll, und ihr biß an das Ende der Welt in alle Länder zerstreuet werdet, und nimmermehr zu keinem Regiment kommen möget. Also will ich mit euch umgehen. Das heisset traun scharff gnung geantwortet. Der Christen Trost Zeichen.

Antwort auf der Papisten Lästerung. Und was können wir auch anders unsern Feinden und Papisten antworten, bey denen auch kein bitten, flehen noch einige Gedult, oder Freundlichkeit und Ernst gilt. Darum sage ich auch zu ihnen: Wie ihr wolt; wenn kein Bitten noch Flehen helffen soll, so fahret hin: ihr solt recht anfahren. Wolt ihr den Kopff zustossen; immer hin, ihr werdet euern Lohn wohl finden. Sie wissen, daß sie wider uns unrecht thun; und wollen dennoch unsere Lehre nicht annehmen. Was thun sie denn? Ey, sagen sie, wir wollen euch todschlagen; wie sie denn viel Heiligen erwürget haben. Wohlan, fahret fort, lieben Herrn, brecht immer hin den Tempel; ihr werdet wohl sehen, wen ihr werdet getödtet haben. Unser Tempel wird wohl wieder aufgerichtet werden, auf daß das Evangelium

gelium bleibe in der Christlichen Kirchen. Aber wenn ihr Papisten über das Evangelium toll und thöricht geworden, und darüber zu Grunde gegangen seyd; so wird man sagen: Ihr habts also wollen haben, euch geschiehet recht.

So ist nun das der Jüden Zeichen, nemlich, der Tod Christi, daß sie ihn creutzigen und würgen werden, und er am dritten Tage wider auferstehen wolle. Das Zeichen Jonä solten sie haben, das soll ihnen geprediget werden, als solte er sagen: Wenn ihr sehen werdet, daß ich von den Todten auferstanden, und ihr Unrecht an mir gethan, daß ihr den gecreutziget habt, in des Munde kein Betrug erfunden, und ich von mir selber aus dem Tode auferstanden, das wird euch denn das rechte Zeichen seyn. Solches thut ihnen noch heute zu Tage wehe. Sie haben diesen Tempel Christum zubrochen, und müssen sich nun an den Steinhauffen stossen, und gleichwohl diesen alleine hören, welchen sie getödtet haben: und müssen den zubrochenen und aufgerichteten oder auferweckten Tempel annehmen; oder sind alle ewig verlohren. Und will der HErr sagen: Nach dem Unglück ringet ihr, und wollet mich zustossen und zubrechen; aber ich will mich wieder aufrichten, und euch zubrechen. Also muß GOtt richten, wenn man nicht will hören oder gläuben, sondern man lässet sich offt den Teufel reiten.

Christi Creutzigung.

So ist nun diese Antwort helle und klar, nach dem die Juden an ihn nicht gläuben wollen, so sie doch wusten, oder je wissen könten aus der heiligen Schrifft, daß er Christus oder der Meßias wäre. Denn das hatte Set. Johannes zuvor verkündigt: so beweiseten es auch seine Miracke l und Predigten: auch war vorhanden des gantzen Volcks Bekänntniß; und wollen ihn dennoch darüber todt haben, daß er sie wiederum verachtet und nicht werth hält, denen er ein Zeichen geben solle. Gleich also thun ietzt auch unsere Papisten, die sehen, daß sie unrecht haben, sind auch dem Pabst feind, nehmen die Stiffter und Klöster ein und spoliren sie, geben nicht ein Kliplein auf des Pabsts Dräuung und Bann; noch wollen sie uns todt haben, und verspotten unsere Lehre, da sie doch wissen, daß wir recht lehren, und des in ihrem Gewissen überzeuget sind, daß sie unrecht handeln, noch wollen sie aus lauter Boßheit und Haß nicht gläuben, hören, noch unsere Predigt annehmen. Aber wir, so GOttes Wort hören, handeln, gläuben und annehmen, lassen uns bannen, und lauffen nicht wider Christum. Die andern Verächter und Verfolger die lasse man immerdar hin lauffen, sie werden ihre Straffe wohl finden. Also haben sie nun ihr Zeichen, daß Christus hier saget: Ich habe euern Tempel gereiniget; und ihr wollet mich tödten: aber zubrechet meinen Tempel; ich will euern wieder zubrechen.

Christi Antwort auf der Jüden begehrtes Zeichen.

Da sprachen die Jüden: Dieser Tempel ist in sechs und viertzig Jahren erbauet, und du wilst ihn in dreyen Tagen aufrichten? v. 20.

Die tollen, blinden Jüden verstehen diese Worte nicht, oder was Christus damit meynet; wie es denn mit allen denen also zugehet, die ihrem eigenen Gutdüncken und Kopff, wider GOttes Wort, folgen, die sind in dem Fluche, der im Propheten Esaia stehet, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen, und mit hörenden Ohren nicht hören: denn sie sind in ihrem fleischlichen Gutdüncken ersoffen, so tieff, daß sie nichts fassen noch verstehen können, was geistlich ist. Also deuten sie hier die Worte des HErrn fleischlich dahin, auf den Tempel, der da stund von Steinen gebauet, und legen ihm diese Worte nach ihrer Art und Gefallen aufs allerärgste aus, fahen an seine Worte zu lästern und zu schänden, und machen aus einem Wort gar die Hölle und den Tod, und deutens nicht dahin, da ers hin deutet. Wie denn unsere Widersacher auch also thun; wenn sie ein Wort von uns hören, so machen sie eitel Hölle draus. So ist nun das auch ein bitter Wort, daß sie sagen: **Dieser Tempel ist in sechs und viertzig Jahren erbauet, und du wilst ihn in dreyen Tagen aufrichten?** Welches allein GOTT und kein Mensch thun kan. Darum klagen sie ihn hier fast derhalben an, als mache er sich zum GOtt: denn er wolte den Tempel in dreyen Tagen wieder aufbauen, der sonst zuvor kaum in sechs und viertzig Jahren erbauet war. Da wollen sie sagen: Kanst du diese Kunst, so bist du entweder GOtt oder der Teufel. Darum meynen sie, daß sie Ihn nun gewiß im Sack haben; wie sie ihn deshalben für Pilato verklagen und sprechen: **Er habe GOtt gelästert, und sich zu GOtt gemacht.** Oder, wo er nicht GOtt ist, so muß er ein Gauckeler seyn, daß er einen solchen Tempel in dreyen Tagen bauen wolte: und ist solches entweder ein Teufelsgespenst; oder er schreibet ihm zu der göttlichen Majestät Wercke. Darum meynen sie, daß sie ihn nun gefangen haben in seinen eigenen Worten, daß er entweder GOtt gelästert habe, oder mit dem Teufel umgehe. Welches beydes er nun sey, ein Zäuberer oder ein Gotteslästerer, so sey er nach dem Gesetz Mosis des Todes schuldig. Wo er nun hinaus wolte, so hätten sie ihn gefangen. Denn, machte er sich zu GOtt; so sey er des Todes schuldig als ein Gotteslästerer: gienge er aber mit dem Teufel um; so müsse er aber eines nicht leben. Denn Moses hats beydes ausgedruckt, daß man einen Gotteslästerer und einen Teufelsgenossen, Zauberer oder Gäuckeler

Der Jüden und Feinde Christi Blindheit und Boßheit.

Ex. 6. v. 10.

Anklage und Lästerung der Juden.

ckeler im Volck GOttes nicht leiden solte, sondern bald ohne alle Widerrede vertilgen und ausrotten.

Arglistige Deutung der Worte Christi.

Aber sie deuten die Worte des HERRN fälschlich dahin auf den Tempel, der da stund von Steinen gebauet, und legen es ihm zum ärgsten aus. Denn wo er vom Tempel, von Menschen gebauet, geredet hätte, wie sie es denn dahin deuten, so ists leichtlich zu bedencken, daß es nicht menschlich ist, einen solchen Tempel, wie derselbige war, in dreyen Tagen zu bauen, darüber sechs und viertzig Jahr, wie sie sagen, gebauet worden. Nicht, daß man dieselbige Zeit durch und durch daran gebauet habe; sondern von Anfang biß zu Ende des Baues sind sechs und viertzig Jahr vergangen. Denn offt sind sie durch Krieg, und sonst durch die umliegende Nachbarn verhindert worden, die ihnen keine Ruhe noch Friede liessen. Sonst hätten sie einen solchen Tempel wohl in sechs oder sieben Jahren gebauet, und war der Bau nicht so schwehr, als die Hinderniß. Darum so meynen sie die Zeit, daß ihnen der Käyser in Persien Cyrus erlaubet hatte aus Babylonien zu ziehen nach Jerusalem, und da die Stadt und Tempel wieder zu bauen, biß daß der Tempel ist fertig worden. Da wurden sie hier und dort von denen Nachbarn angegriffen, die den Bau ungerne sahen, biß fast die sechs und viertzig Jahr um waren, und konten nicht fortkommen, musten auf und ab in Persien reisen zu den Königen, die nicht allein Edict und Gebot ausgehen liessen, dieser Stadt und Tempels Erbauung halben, sondern auch groß Geld und Guth dazu gaben. So waren doch Amt-Leute und andere Diener zu Hofe, wo die es konten vertauschen und

Hofe-Teufel.

hindern, so thäten sie es. Wie denn der Hofe-Teufel nicht ruhet, und im Daniele

Dan. 10. v. 13.

auch gesaget wird, er sey von dem Engel aus Persien-Lande, und von dem Engel aus Griechen-Lande verhindert worden. Das ist von den Hofe-Teufeln geredet, die zu Hofe sonderlich viel zu schaffen haben, und in Könige und Fürsten Räthen alles Unglück anrichten, und alles gutes hindern. Denn der Teufel hat zu Hofe gar böse Buben; wenn irgend ein Fürst eine Sache beschleust, so kömmet flugs ein solcher Teufel drein, der widerredet es. Und sind auch wohl solche Teufel in den Städten, auch in den Häusern, als Hauß-Teufel. Also hinderten und wehreten auch dieselben bösen Engel, damit der Tempel nicht könte gebauet, und der rechte Gottesdienst wieder aufgerichtet werden.

Städte- und Hauß-Teufel.

Also hat man nun an dem Tempel ganzer sechs und viertzig Jahre gebauet: nicht zwar um der Arbeit willen; sondern der Hinderniß halben. Nun ists wohl so grosse Mühe, daß man dem Hinderniß wehre, als daß man baue, und sind die Hinderniß hier grösser, denn alle Unkosten und Arbeit ist. Derohalben so ists recht geredt, daß der Tempel in sechs und viertzig Jahren erbauet sey: denn das Bauen hat sechs und viertzig Jahr gewähret, es konte der Bau nicht fort. Aber sie haben damit anzeigen wollen, Dieweil uns der Tempel so grosse Mühe, Arbeit und Unkosten gestanden hat, daß er in sechs und viertzig Jahren hat können aufgebracht werden; wie woltest du ihn denn in dreyen Tagen wieder bauen? Darum so bist du ein Gotteslästerer, dieweil du fürgiebst, du könnest göttliche Wercke thun. Es thue also der HERR, was er wolle, so ists ihnen nicht recht gethan; sondern es gehet das Stossen bereits an, ehe denn sein Tempel oder sein Leib zubrochen wird: denn sie können ihn gar nicht leiden.

Die Widersacher lasse man fahren/dieweil sie nicht zu bekehren sind.

Solches ist uns zur Lehre und Warnung geschrieben, auf daß wir thun, was der Glaube und Heilige Geist lehret. Können wir unsere Widersacher, die Gotteslästerer, nicht bekehren oder gewinnen, weder mit Lachen oder Trauren, (denn wir thun, was wir wollen, so hilffts alles nicht,) so mag man sie hinfahren lassen, und gedencken, daß es hier dem HERRN Christo auch widerfähret: wenn ers gleich gut machet, so legen sie es ihm übel aus, und lästern ihn. Darum so lasse man sie immer hinfahren, und den Tempel zubrechen und anlauffen.

Christus wahrer Gott u. Mensch.

Es bekennet aber der HERR Christus hier gleichwohl, daß er wahrhafftiger GOTT und Mensch sey, dieweil er nicht redet von dem Tempel Salomonis, davon die Jüden seine Sprache verstunden; sondern von seinem Leibe und von seiner Menschheit, darinnen die Gottheit wohnete, leibhafftig und persönlich. Denn es ist ein göttlich Werck, von den Todten auferwecken, und das Leben geben; es kan sonst niemand solches thun, er sey denn GOTT. Der Teufel kan wohl morden, der Mensch desgleichen; aber nicht wieder auferwecken und lebendig machen. Es ist allein GOttes Werck, der erwecket die Todten, und giebt das Leben denen, die es nicht haben, und machet etwas, aus dem das nichts ist. Der Teufel kan zubrechen, was gemacht ist; aber nicht wieder bauen. Er kan auch ein Hauß durchs Feuer abbrennen; aber nicht wieder aufrichten. Darum da er spricht, In dreyen Tagen will ich ihn wieder aufrichten, bekennet er, daß der Tod seines Leibes in seiner Gewalt sey, und er sein Leben lasse, und wieder nehme, wenn er selbst wolle: darum so sey er nicht alleine Mensch, sondern auch GOTT. Daß er Mensch ist, wird damit angezeiget, daß er wird zubrochen werden und sterben; aber daß er werde wieder auferstehen, sich selber auferwecken, zeiget an, daß er auch GOTT sey, und aus göttlicher Krafft die Todten le-

bendig mache; denn das ist keines Menschen Werck.

In der Person Christi ist die Gottheit und Menschheit.

Also zeuget er den Jüden an, daß er wahrhafftiger GOtt und Mensch sey. Wie wir denn auch also an ihn gläuben, daß in der einigen Person CHristi, die zwo Naturen, als die Gottheit und Menschheit, sind. Diß ist das Zeichen und Aergerniß, daran sich die Jüden noch auf den heutigen Tag stossen und ärgern, daß sie hören predigen von CHristo, daß derjenige, den sie gecreutziget haben, sey ewiger wahrer GOTT und Mensch. Sie bekennen wohl, daß sie einen Menschen gecreutziget haben, und zwar einen Schächer und bösen Buben, dafür sie ihn hielten, wie Esaias bezeuget, daß er unter die Ubelthäter sey gerechnet worden. Aber daß er sich selber von den Todten solte wieder auferweckt haben, wie er hier spricht, ich will ihn wieder aufrichten, da stossen sie sich an.

Cap. 53. v. 12.

Des H. Geistes Lehre.

Solches aber ist die Lehre des Heiligen Geistes, so vom Himmel kommen ist: und nicht in unser Vernunfft gefunden wird, und schreibets der Heilige Geist mit seiner feurigen Zunge in unser Hertz, auf daß wirs gläuben können. Sonst wenns aus unser Vernunfft herflösse, so hättens die Juden auch geglaubet. Wo du nun solches mit Ernst höreſt, und von Hertzen gläubeſt, so ist der Heilige Geist dein Schulmeister, und du bist sein Schüler. Und wo du bleibeſt bey CHristo, so bist du ein Kind der ewigen Seeligkeit. Und gleich wie er gestorben ist, und sich selber auferwecket hat; also wird er auch alle von den Todten auferwecken, die solches gläuben.

Glaubens Würckung. Rom. 10. v. 9.

Solches ist uns zum Trost fürgeschrieben, wie zun Römern am 10. Capitel auch gesagt wird, so du gläubeſt in deinem Hertzen, daß GOTT CHristum von den Todten auferwecket hat, so wirſt du seelig. Die aber solches nicht gläuben, die stossen sich dran, fallen darnieder und werden verdammet. Derohalben so ist solches nicht der Vernunfft Lehre, sondern vom Himmel herab wirds durchs mündliche Wort des Evangelii geprediget von dem Heiligen Geist: der denn auch Krafft dazu giebt, daß es im Hertzen bleibe, und man drauff lebe und sterbe. Solches gläubt nun der Türcke nicht. Der Pabst redet wohl mit dem Munde davon; aber er fraget nichts darnach, und hält mehr von seinem Judas-Beutel, denn vom Evangelio. Darum so verstehen sie auch das Wort GOttes nicht, und sie finds auch nicht werth.

v. 21. 22. Er aber redete von dem Tempel seines Leibes. Da er nun auferstanden war von den Todten, gedachten seine Jünger dran, daß er diß gesagt hatte, und gläubten der Schrifft und der Rede, die JESUS gesagt hatte.

DEr Evangeliſt legt des HERRN Wort selber aus und spricht, Er habe von seinem Leibe geredet. Denn der sey der rechte Tempel, da GOTT nun wohnen und seyn wolle, und alle andere Tempel gehören hierein in den Tempel, das ist, in die Menschheit CHristi, so er von der Jungfrau Maria an sich genommen hat. Derselbige Leib war GOttes Tempel, sein Schloß und Pallast, sein königlicher Saal; welches wohl zu mercken ist. Wie denn am Tempel zu Jerusalem, der nun aufhören soll, GOTT sich gebunden hatte: nicht um seinet willen; sondern um des Volcks willen, damit sie einen gewissen Ort hätten, da sie wüsten GOTT zu finden. Darum er auch sonst nirgend seyn wolte; und wer ihn anruffen, und für ihn kommen wolte, der muste gen Jerusalem in Tempel kommen, oder ja sein Angesicht dahin kehren, er war an welchem Orte der Welt er wolte; denn zu Jerusalem da war der Tempel und Wohnung GOttes. Aber jetzt im Neuen Testament hat GOTT einen andern Tempel zugericht, da GOtt wohnen will, das ist die liebe Menschheit unsers HErrn JESU CHristi; da will sich GOTT finden lassen und sonst nirgend, nennet CHristi Leib GOttes Tempel, darinne GOtt wohnet: auf das auf CHristum aller unser Hertzen und Augen gerichtet seyn möchten, und wir ihn allein anbeten, der da sitzt zur rechten Hand GOTTes im Himmel; wie wir bekennen in unserm Christlichen Glauben ꝛc. Da wir nun nicht mehr lauffen solten auf die Berge oder grünen Thäler, wie die abgöttischen Jüden und Heyden gethan haben, und allda GOTT suchten und anbeteten. Denn da würden wir GOTT nicht finden. Sondern wer GOtt anruffen will, an welchem Ort er nur in der Welt seyn mag, der soll sein Angesicht gen Himmel zu CHristo kehren, und also durch CHristum, den rechten wahrhafftigen Tempel, zu GOTT kommen. Denn CHristus ist der rechte Gnaden-Stuhl, bey dem eitel Gnade, eitel Liebe, eitel Freundlichkeit gefunden wird. Sonst wer ausser CHristo GOTT suchen will, der findet einen GOtt, wie im Mose stehet, der da ist ein verzehrend Feuer.

Wohnung GOttes im Tempel.

Wohnung GOttes im Neuen Testament.

Wer nun für GOtt treten, und mit ihm handeln und ihn anruffen will, der soll wissen, daß er nun an keine gewisse Stäte mehr gebunden ist; wie im Alten Testament er im Tempel zu Jerusalem allein zu finden war: Sondern wo nur Leute sind durch die gantze Welt, die da sagen von Hertzen: HERR JE-

Wo GOtt jetzt wahrhafftig zu finden sey.

JESU Christe, der du wahrhafftiger GOtt und Mensch, und für uns gestorben bist, und sitzest zur rechten Hand GOttes, in deinem Nahmen bitte ich, daß GOTT der himmlische Vater mir gnädig sey: Oder, die da sprechen: Vater Unser, der du bist im Himmel, um deines lieben Sohns willen, bitte ich dich ꝛc; der findet gewiß GOTT, er darff nicht gen Jerusalem, nach Rom, oder St. Jacob lauffen: er hat GOTT bey sich daheim in dem HERRN Christo. Darum wer da seelig werden will, und einen gnädigen GOTT haben, und bey ihm erlangen, was er begehret, der kehre sein Hertz und Augen gen Himmel, und sehe auf Christum, der da sitzet zur rechten Hand GOttes. Wer auch GOtt will dienen, ihn finden und gewiß antreffen, der komme nur zu diesem geistlichen und rechten Tempel Christo, für dem falle er nieder, allda bete er, und gläube an ihn.

Pabsts und Brüderschafften Büberey.

Hier wäre nun viel zu sagen von des Pabsts, item, der Orden und Brüderschafften Büberey, die uns gen Rom, Compostel und Jerusalem gelockert haben, und eine Wallfahrt über die andere, erdacht, dahin das Volck lauffen und beten solte; gleich als könten wir GOTT nicht finden daheime in unserm Hause, in unserer Schlaf-Kammer, oder wo wir sonst seyn möchten. Denn GOTT ist nicht mehr angebunden an eine Stäte, als jenesmahl, da er zu Jerusalem wohnen wolte, ehe denn der rechte Tempel der HERR Christus kam: wie Johannis am 4. Capitel auch gesagt wird, **Siehe, es kömmt die Zeit, daß weder zu Jerusalem, noch auf diesem Berge man wird anbeten; sondern die wahrhafftigen Anbeter werden den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten.** Es hat der Tempel zu Jerusalem aufgehört, und man soll nun an allen Oertern, wo einer ietzt nur ist, GOTT anbeten, und sein Hertz und Augen richten auf den Glauben an die Person Christi, so GOTT und Mensch ist, und sagen: Ich gläube, daß er nicht allein gen Himmel gefahren, sondern auch sitze zur rechten Hand seines Vaters, und GOTT gleich sey. Und so du etwas bittest in seinem Nahmen, so giebt ers. Denn du trifft den rechten Tempel. Wir haben im Pabstthum diese herrliche Worte nicht verstanden, auch nicht darnach gethan. Denn so Christus sitzet zur rechten Hand seines Vaters; warum suchen wir ihn denn zu Rom, zu Compostel und zu Ach, oder zur Eichen? Du wirst ihn allda nicht finden, sondern den leidigen Teufel; denn er will sich nicht nach unserm Willen und Wohlgefallen finden lassen.

Joh. 4. v. 23.

Betrug des Pabstthums.

Warum sich Christus einen Tempel nennet. Coloss. 2. v. 9.

Diß wenige habe ich hier sagen wollen, daß Christus sich selber einen Tempel nennet, das ist, daß in Christo die Gottheit leibhafftig wohnet, wie S. Paulus saget. So denn nun iemand ausser Christo GOtt suchen wird, der wisse, daß er GOttes fehlet. Denn so vor Zeiten GOttes gefehlet, die ausserhalb Jerusalem ihn gesucht haben; viel mehr werden ietzt unrecht anlauffen, die ausserhalb Christo GOtt suchen. Denn in Christo wohnet die Fülle der Gottheit, und ohne Christo ist kein GOTT, und alle die ohne Christo GOtt suchen, wie die Türcken und Jüden thun, die werden gar keinen GOtt finden und verderben; denn da ist keine Hülffe ausserhalb Christo. Darum ist diß Stück aus der maassen tröstlich, daß der HErr seinen Leib einen Tempel GOttes nennet, als darinnen nun GOtt stets wohnen und seyn wolle, und sonst nirgend.

Als er aber zu Jerusalem war, in den Ostern auf dem Fest, gläubten viel an seinen Nahmen, da sie die Zeichen sahen, die er that. Aber JEsus vertrauete sich ihnen nicht: denn er wuste wohl was im Menschen war.

v. 23. 24. Die 20. Predigt den 15. Martii 1538.

ES saget nun der Text ferner von dem Fest der Ostern, da alle Jüden gen Jerusalem kommen musten, auch viel aus der Heydenschafft dahin sich versammleten, für dem GOtt, welcher der Jüden GOTT war, zu beten. Denn der Tempel solte ein Bethauß seyn, nicht allein für die Jüden, sondern auch für die Heyden: denn die Heyden sind im alten Testament auch seelig worden. Und drunten im 12. Capitel Johannis stehet geschrieben, daß im Einzuge des HErrn Christi zu Jerusalem, die Heyden zu dem Apostel Philippo treten, und begehren Christum zu sehen, daß sie auch an den GOtt, der da der Jüden GOtt war, gläubten, welcher der Welt einen Heyland verheissen. Und die sind ohne das Gesetz Mosis oder ohne Beschneidung seelig worden, allein durch den Glauben an den zukünfftigen Meßiam.

Viel Heyden haben an Christum zu seiner Zeit gegläubet.

Joh. 12. v. 21.

Da nun ihrer viel gen Jerusalem kamen, aus allerley Land-Arten unter der Sonnen, und zuvor das Geschrey von dem HERRN Christo gehöret hatten, daß er viel Miracke und Wunderwercke gethan, (denn solches in alle Welt erschallete und ausgebreitet ward,) und deßhalben noch mehr Leute gen Jerusalem lieffen, denn sonst geschehen wäre, auf daß sie Christi Predigt höreten, und seine Wunder-Wercke sehen möchten. Und da sie nun seine Zeichen selbst gegenwärtig sahen, spricht der Evangelist, **daß viel an ihn gläubten.**

Was ist aber das Gläuben? Anders nichts, denn daß sie ihn für den Meßiam der Welt hielten und annahmen. Denn der Text saget nicht, daß sie durch ihn an GOTT

Was Glaube an Christum sey.

geglaubet; sondern daß sie an ihn geglaubet haben: und derselbigen nicht ein kleines Häuflein; sondern ihrer viel, schier der mehrere Theil im Jüdischen Lande die glaubeten an ihn. Aber es ist derselbe Glaube noch ein Milch-Glaube und ein junger Glaube, derer, die leichtlich zufallen oder zuplatzen und gläuben, und wenn sie etwas hören, das ihnen nicht gefället, oder des sie sich nicht versehen hätten, so prallen sie flugs zurücke, und fallen wieder auf ihre alte Träume. Darum so saget dieser Text, daß ihr viel an ihn geglaubet haben um der Wunder-Zeichen willen. Was aber dieselbigen Wunderzeichen gewesen sind, das ist hier nicht beschrieben. Und es saget auch Sanct Johannes im letzten Capitel seines Evangelii, daß Christus viel Wunder-Zeichen für den Jüngern und andern Leuten gethan, und sonst auch viel geprediget und geredet habe, welches alles nicht beschrieben sey. Was aber ist beschrieben worden, das sey darum geschehen, auf daß man gläubte an Christum, daß er der Welt Heyland sey, und daß man durch den Glauben an ihn das ewige Leben hätte.

Was da sey/ nicht vertrauen.

Aber was ist das? Daß der Evangelist saget, sie gläubten an ihn, und hielten ihn für den Meßiam, und der HERR wolte ihnen gleichwohl nicht vertrauen: denn er wuste wohl was im Menschen war. Hier soll man wissen, daß der Evangelist Johannes diese Worte um zweyerley Ursachen willen hinzu setzet. Erstlich, daß er anzeige,

Christus wahrer GOtt.

uns zur Lehre, daß unser lieber Heyland JESUS Christus wahrhafftiger GOTT sey, dieweil er aller Menschen Hertzen weiß, und kennet einen ieglichen. Solches kan weder ich noch du thun, noch sonst irgend ein Mensch. Das haben wohl die Propheten thun können, daß sie zuweilen aus einer Offenbahrung GOttes, eines Menschen gegen dem andern Fürnehmen und Anschläge gewust haben, auch der Könige Anschläge ihnen nicht verborgen gewesen sind. Wie denn

2. Reg. 6. v. 8. sq.

vom Heliseo geschrieben stehet, daß er dem Könige Juda anzeigete, wie der König von Syrien mit einem gewaltigen Kriegs-Volck gezogen käme, wider ihn zu streiten; derohalben sprach er zum Könige: Rüste dich und ziehe an denselbigen Ort; denn diß und das haben seine Räthe beschlossen ꝛc. Aber diß hatte er nicht von ihm selber, sondern es war ihm von GOtt offenbahret. Item, er konte es nicht von allen Menschen thun, noch von allen Gedancken eines einigen Menschen wissen, er kan auch alle Menschen nicht kennen. Dieser Mann aber siehet so tieff in aller Menschen Hertze, daß nichts für ihm heimlich geschehen kan, er weiß es, er weiß alles, es darff ihm nicht geoffenbahret werden, er kennet auch alle, er ist ein Hertzenskündiger, wie in den Geschichten der Apostel Sanct Lucas saget. Aber solches ist ein göttliches Werck und nicht menschlich. Denn einem Menschen wird nicht alles geoffenbaret; er der HERR Christus allein ist ein Hertzenskündiger. Was hat er denn gesehen? Das, daß sie zwar wohl an ihn gläubeten, aber wenn eine Anfechtung oder Widerwärtigkeit ihnen unter Augen schlagen würde, daß sie alsdenn wieder abfielen, wie Matthäi am dreyzehenden Capitel gesaget wird, von dem Saamen, der auf den Felß fiel, und da die Sonne heiß schiene, er verwelckete; denn er hatte nicht Würtzel. Also hat er hier gesehen, daß ihrer viel anfänglich wohl gläuben, und wollen gute Christen seyn; aber wenn ein Stoß kömmet, so fallen sie zurücke. Wie auch sehr viel Leute in Deutschland zu unsern Zeiten gethan haben, die wohl anfiengen; da aber die Aergerniß eingerissen, und die Aufruhr kam, Rotten-Geister und Ketzer aufgestanden, da fielen sie wieder ab, und sind dieselbigen denn ärger worden, denn sie zuvor waren; ja noch ärger denn der Pabst selber worden.

Act. 1. v. 8. Christus ein Hertzenskündiger.

Matth. 13. v. 21.

Abfall vieler Gläubigen.

Darum ist diß die erste Ursache, als daß Christus wahrer GOTT sey, und ein Hertzenskündiger: die Welt aber ist so närrisch, (wie auch Juncker Pabst und seine Cardinäle thun,) daß sie nicht anders meynet, sie könne ihre Rathschläge für unserm HErrn GOtte verbergen. Nein, er heist in der heiligen Schrifft καρδιογνώστης, ein Hertzenskündiger. Das ist wohl wahr, wie Jeremias saget, des Menschen Hertz ist so ein verzweifelt, bodenloß, und grundloß Ding, das unerforschlich ist, ja bey den Menschen. Denn da kan man den Schalck meisterlich bergen, gute Wort geben, und etwas anders im Hertzen haben, da ist gemein die simulatio, dissimulatio, perfidia, nequitia und malitia &c. Aber GOTT siehet es dennoch wohl biß durch den Boden hinweg, wenn er gleich noch so tieff wäre. Und wie ein schalckhafftig Ding es sey um ein Menschen-Hertz, das erfahren wir wohl. Ich habs erfahren am Pabst und an den Pfaffen von Mäyntz, die sich mit köstlichen guten Worten haben können bey uns einflicken, und also heilig und fromm stellen, als wären sie eitel Engel, ja GOtt selber; und sind doch leidige Teufel gewesen. Aber sie sind so verschlagen als sie immer wollen, dennoch sollen sie dem nicht zu klug seyn, der aller Menschen Hertzen weiß. Wie hier der HErr Christus im Evangelio Johannis der Leute Hertz wohl siehet, die zu Jerusalem an ihn gläubten, daß sie nicht feste halten würden, oder im Glauben beständig bleiben, den sie ietzt hätten. Wie es denn hernach geschahe; da es an sein Leiden gieng, da fiel iedermann von ihm ab, gleich wie das Laub im

Jeremiä Beschreibung des menschlichen Hertzens. Jer. 17. v. 9.

Schalckheit des menschlichen Hertzens.

Herbst

Herbst von denen Bäumen pflegt abzufallen.

Unausforschung eines gottfürchtigen Hertzens. 1 Chr. 2. v. 15. Jer. 17. v. 9. 10.

Wiederum wenn der Mensch fromm und gottfürchtig ist, so kan man sein Hertz abermahl nicht richten noch ausforschen. Denn es stehet geschrieben: Spiritualis a nemine judicabitur. Wer wills erforschen? saget die Schrifft. Aber GOTT spricht, Ich wills thun, ich kans auch thun, und ich alleine weiß es, und solte sich ein Mann verbergen für mir, und ich solte ihn nicht sehen? Als solte er sagen, mit nichten wird das geschehen.

Warnung / auf eines Menschen Glauben und Heiligkeit nicht zu bauen.

Zum andern, so wird dieser Text uns zum Exempel und Warnung fürgeschrieben, daß wir auf keines Menschen Glauben oder Heiligkeit bauen oder vertrauen sollen; wie denn auch der HERR hier thut. Er siehet ihre Hertzen, und weiß, daß sie gläuben; dennoch will er ihnen nicht vertrauen: denn er wuste wohl was im Menschen war, und bedurffte auch nicht, daß ihm von einem Menschen Zeugniß gegeben würde, daß man zu ihm spräche, O HERR, dieser ist ein frommer Mann; denn er kannte sie zuvor alle.

Lehre / daß Gläubige auch fehlen können.

Das ist nun gar eine nöthige Lehre, daß wir uns zu den Leuten allezeit des Besten versehen sollen, sonderlich zu denen Gläubigen: und dennoch wissen, daß sie fehlen und irren können. Welche Lehre, wenn sie wäre in der Christenheit feste gehalten worden, so hätten wir weder den Pabst, noch alle seinen Dreck und Stanck der Antichristischen Lehre, damit die Christliche Kirche hernach verführet worden ist, gehabt. Denn im Pabstthum hat man bald also geschlossen und gesaget: O der ist ein heiliger Mann; darum so ists alles recht was er saget.

Des nimm für dich die Exempel, S. Ambrosii, Gregorii, Augustini und Hieronymi, und hernach besser herab, Bernhardi, Benedicti, Dominici und Francisci, biß man zuletzt alles aufgerafft hat, was nur ein ieder gesagt und gelehret, der da für einen heil. Mann ist gehalten worden.

Dafür soll ich mich hier warnen lassen, und sagen: Ich will gerne gläuben, daß die obgemeldten Leute, als Sanct Gregorius, Ambrosius und Augustinus heilige Leute gewesen sind; aber ich traue ihnen nicht. Denn ob sie gleich heilig sind; so must du darum nicht sagen, daß sie nicht irren und fehlen könten, und daß man auf alle der Väter Reden trauen und bauen solte, Item, alles für recht annehmen und gläuben, was sie gelehret hätten. Sondern nimm den Streich-Stein oder Probier-Stein für die Hand, nehmlich das göttliche Wort, und probire, urtheile und richte darnach alle dasjenige, was die Väter geschrieben, gepredigt und geredet haben, auch sonst von Regeln, Menschen-Satzungen und anderm gemacht haben. Denn wo man diß nicht thut, so wird man liederlich verführet und betrogen. Und dieweil man vor Zeiten den Pabst zu dieser Schleiff-Mühl nicht geführet, so hat er gut machen gehabt, und die Kirche mit Irrthum, gleich als mit einer Sündfluth überschwemmet, und es dahin gebracht, daß man alle Reden und Lehren, ja was auch den Mönchen und Pfaffen des Nachts geträumet, als heilig und köstlich angenommen und geglaubet hat. Daher sind denn gewachsen alle die schädlichen und greulichen Irrthümer, darüber wir uns mit dem Pabst also zukatzbalget, zubissen und zuhadert haben, als das Klosterleben, Ablaß, Wallfahrten, Anruffung der verstorbenen Heiligen, Messen, Vigilien, und Seel-Messen, für die, so im Fegfeuer sind, item, Rosenkräntze, und ander Narrenwerck mehr.

Streichstein / darnach der Väter Lehre zu probiren.

Feinde der Heiligen / so sie zu Fall bringen.

Aber dafür soll man sich fleißig hüten. Denn es ist kein Heiliger in diesem Leben rein und ohne Sünde: er hat noch Fleisch und Blut an ihm hangen, und den Teufel neben sich, der ihn wohl kan irre machen, daß er strauchele und falle; wie denn Sanct Paulus zum Römern am siebenden Capitel drüber klaget und spricht: Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmet mich gefangen in der Sünden Gesetze, daß ich das gute, so ich will, nicht thue, sondern das böse, das ich nicht will, das thue ich. Denn Fleisch und Blut streitet wider den Geist allezeit, und läst die Heiligen zuweilen auch nicht beten, GOTT dancken und loben, noch sonst frölich seyn, wie sie wohl billich solten. Denn wir solten immerdar uns freuen, tantzen, springen, und singen das TE DEUM LAUDAMUS. Aber wir werden offt also bekümmert, traurig und betrübet, daß wir des Danckens und Betens gar vergessen. Also machet auch die fleischliche Andacht, die gar geistlich seyn will, daß sie bißweilen ausschreiten und irren.

Rom. 7. v. 23.

Personen nicht leichtlich zu gläuben.

Dieweil wir denn sehen, daß es also geschiehet, daß ihrer viel gläuben dem göttlichen Wort, und dieselbigen doch auch bald wiederum abfallen; so soll ich nicht leichtlich einer Person, (sie sey auch wer sie wolle, auch wenn sie schon gläubig ist,) vertrauen, und an ihr kleben und hangen, gleich als könte sie nicht irren. Wie denn der Pabst diesen Titel geführet hat, daß er nicht irre, und hat, unter dem Schein der Kirchen dem Bettelbauch, Thomam von Aqvinas, Scotum und Bonaventuram vielleicht, aufgestellet, als heilige Leute, die da nimmermehr irren könten. Das hat er mit den andern Vätern auch gethan, die er so hoch in Himmel gehaben

hat, daß er aus ihnen Säulen der Christlichen Kirchen gemacht.

Wie man sich wider des Pabsts irrige Lehre hätte sollen wehren.

Wider dieselbigen solte man gesagt haben: Ja, lieber Pabst, sie gläuben wohl und sind fromme Leute; aber ich soll ihnen nicht vertrauen: denn ich muß hier sehen, ob sie auch bey Christo bleiben, oder von ihm abfallen; wie es denn wohl geschehen kan. Denn sie sind Menschen; darum muß ich Achtung drauf geben, ob ihre Lehre allenthalben mit der Lehre Christi überein stimme, und derselbigen gleichförmig sey; oder ob sie dawider strebe. Denn Christus soll allein uns fürgestellet seyn, auf den wir sehen, und unsere Augen auf ihn gerichtet haben sollen, und nicht auf Ambrosium oder Gregorium sehen, und gantz und gar auf ihren Reden und Lehren alleine hangen.

Regel S. Pauli und S. Petri, irrige Lehre zu judiciren.

Derohalben so sage: Ich will sehen, ob die Lehre mit Christo sich reime. Wie denn auch Sanct Paulus den Christen die gewisse Regel giebt, daß sie sollen fleißig Achtung drauf geben, was sich mit der Lehre Christi und dem Glauben reime. Diß soll ich ja nicht vergessen, und spricht: Ut sit Analogon fidei, das ist, es soll sich stellen, daß sichs mit Christo reime und ihm ähnlich sey. Also saget auch S. Petrus, wer redet, der rede als GOttes Wort. Denn du must nicht alleine zu St. Bernhardo oder Ambrosio treten, sondern mit ihnen auch zu Christo gehen, und sehen, ob sie mit seiner Lehre sich reimen. Thun sie denn das nicht, sondern haben über das, so Christus zuvor gelehret hat, auch noch etwas aus eigener Andacht erfunden und gelehret, so soll ich sie dasselbige lassen verantworten, und keinen Artickel des Glaubens draus machen; ihnen auch nicht gläuben, dieweil sie mit Christo nicht gleich zustimmen. Denn ich soll bey Christo allein bleiben, der hat ihm weder zu viel noch zu wenig gethan. Er hat mich gelehret, GOTT den Vater zu erkennen, und mir sich selbst erkläret, auch den Heiligen Geist, ihn recht zu erkennen, gegeben, item, wie ich leben, und wie ich sterben soll, oder worauf ich warten soll, unterichtet; was will ich mehr haben? Will mich nun iemand etwas lehren, der soll zusehen, daß er nichts neues bringe; oder ich soll zu ihm sagen: Ich wills nicht thun, lieber Herr Pfarrherr, lieber Herr Prediger, lieber St. Ambrosius, lieber St. Augustinus; denn was ausserhalb des Mannes ist, der Christus heist, das ist nicht rein: es ist noch Fleisch und Blut; dafür uns Christus ernstlich warnet, daß wir nicht trauen sollen: denn er selber gläubte den Menschen auch nicht.

Röm. 12. v. 6.

1. Petr. 4. v. 11.

Ursprung des Pabstthums.

Dieweil wir aber bißher solcher Lehre Christi nicht gefolget haben, so ist alles recht gewesen, was St. Gregorius, und der Thomas Aqvinas, und andere, gesaget haben. Und daher sind alle Mönche und Nonnen kommen, ja alle Wallfahrten, und die Anruffung der Heiligen daraus entstanden.

Es gläubets aber niemand, wie ein groß Aergerniß diß sey, und wie weidlich einen solches für den Kopff stöst, (wie es denn mir auch offt gethan hat,) daß man etwas wider die Väter lehren und gläuben soll, item, wenn man siehet, daß so viel trefflicher, verständiger und gelahrter Leute, ja das beste und gröste Theil der Welt, so und also gehalten und gelehret habe; dazu auch so viel heiliger Leute, als Sanct Ambrosius, Hieronymus und Augustinus ꝛc. Aber dennoch muß mir der einige Mann, mein lieber HERR und Heyland JESUS Christus, ja mehr gelten, denn alle heiligste Leute auf Erden; ja auch mehr, denn alle Engel im Himmel, wenn sie etwas anders lehreten denn das Evangelium, oder wo sie zur Lehre göttliches Worts etwas thäten und abbrächen. Wenn ich denn Sanct Augustini Bücher lese, und finde, daß er diß und jenes auch selber gethan hat, warlich, so macht michs sehr bestürtzt. Kömmet denn das Zetergeschrey auch dazu, daß sie schreyen: Kirche, Kirche, das kräncket denn einen allermeist. Denn es warlich ein schwehr Ding, sein eigen Hertz in diesen Sachen überwinden können, und abweichen von denen Leuten, welche ein groß Ansehen haben, und so einen heiligen Nahmen führen; ja von der Kirchen selbst, und ihrer Lehre nicht mehr trauen noch gläuben. Ich meyne aber von der Kirchen, davon sie sagen: Ey die Kirche hat beschlossen, daß Sanct Francisci und Sanct Dominici Regel, und der Mönche und Nonnen Orden, recht, Christlich und gut sey; solches stößt einen warlich für den Kopff. Aber ich muß in der Summa also antworten, daß ich nicht alles muß aufraffen, was irgend ein Mensch saget: denn es kan einer ein frommer gottfürchtiger Mann seyn, und dennoch irren. Derohalben will ich nicht allen trauen; wie denn hier gesagt wird, daß der HERR Christus auch nicht Menschen vertrauet habe. Und sonst im Evangelio Matthäi, warnet Christus ernstlich, für den falschen Propheten sich zu hüten, die kommen werden, und nicht alleine lehren, daß sie Christen sind, sondern auch Wunder-Zeichen thun, also, daß die Auserwählten möchten in Irrthum verführet werden.

Aergerniß über heil Leute Fall und Irrthum.

Menschen soll man nicht vertrauen.

Matth. 7.

Matth. 24. v. 23.

Derohalben sollen wir keinen Vätern, noch keinem ihrem Schreiben trauen, sondern unter die Flügel unserer Gluck-Henne, den HERRN Christum, kriechen, und den alleine ansehen. Denn von ihm sagt GOTT der himmlische Vater selber, diß ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe, den solt ihr hören: Will, daß wir Christum allein hören sollen;

Christum soll man allein hören.

Matth. 3. v. 17.

len ; denn der hat nicht zu wenig, noch zu viel, geredet.

Mosis Autorität und Ruhm in der H. Schrifft. Deut. 4. v. 2.

Moses hat den grösten Ruhm und Herrlichkeit in der Schrifft, der darff sagen: Ihr solt mir zum Gesetz nichts thun, noch etwas davon nehmen, sondern lassen, wie ichs euch gelehret habe. So denn Moses, als der Knecht, solche Ehre und Ruhm haben will; wie viel mehr gebührt sie dem HERRN Christo, dem GOTT der Vater das Zeugniß vom Himmel gegeben hat, daß wir ihn, und sonst niemand, sollen hören? Denn er hat uns gelehret den Vater und sich erkennen, auch wie ein ieglicher in seinem Stande sich halten solle, item, wie man in Todes-Zügen und Anfechtungen bestehen möge; dazu er uns denn sein Wort und Sacrament gegeben: da soll man keinen Zusatz noch Abbruch leiden.

Des Pabsts Zuthun u. Abbruch.

Aber der Pabst machets wie er will, und unterstehet sich etwas dazu zu thun, und davon abzubrechen: wie er denn die eine Gestalt des Abendmahls den Layen genommen, wider diesen Text, da GOTT sagt, den solt ihr hören. Wer hat ihn aber den Abbruch thun heissen? Und soll man Mosis des Knechts Wort nichts abbrechen; warum wolte man denn von des HERRN Christi Wort etwas reissen und nehmen? Darum Pabst hin oder her: gläuben will ich wohl daß du fromm seyst; aber ich will dir nicht vertrauen; denn du brichst ab vom göttlichen Wort, und ist da dein Predigen und Lehren dem Glauben nicht gemäß und ähnlich, wie S. Paulus erfodert. Es thut aber der Pabst auch noch etwas dazu, als Ablaß, Wallfahrten, item, daß er Fleisch und Butter verbeut, und wers isset an verbotenen Tagen, daß derselbige dran sündige. Wer hat ihm den Zusatz erlaubet? Denn mein HERR Christus spricht, daß ich soll ungefangen seyn; wenn ich den Vater nur erkenne, und an ihn gläube, soll ich essen, was GOtt bescheret, und mir von den Leuten wird fürgesetzet.

Antwort auf den Fürwurff von den Vätern.

Aber sie schreyen im Pabstthum dagegen, Väter, Väter. Da antworte du: Ich gläube es wohl, und lasse es gerne zu, daß sie heilige Leute in ihrem Leben gewesen sind; aber wenn sie etwas wider Christum lehren und reden, so gläube ich ihnen nicht. Denn wie reimet sichs, daß der Pabst spricht: Wer am Freytage Fleisch isset, der ist des Teuffels, vermaledeyet und verflucht? So doch Christus das Widerspiel lehret. Und Sanct Paulus will, daß alle Speise mit Dancksagung GOttes soll empfangen und gebraucht werden. Reimet sich denn das auch mit der Lehre Christi? Ich lasse seyn, daß Ambrosius und Augustinus also gesaget und gelehret hätten, daß man auf dieselbigen Tage nicht solte Fleisch essen; dennoch weil es wider die heilige Schrifft ist, so will ich es nicht thun, und dir auch nicht gehorsam seyn.

1. Tim. 4. v. 3.

Fürgeben des Pabsts von Wallfahrt und Mönchs-Leben.

Also hat er auch fürgegeben: Wer gen Rom läufft und Ablaß holet, der werde seelig: und hat die Mönche gezwungen ihre Regeln zu halten, daß sie sind wöllen und barfuß gegangen, und höltzerne Schuhe angehabt, auf dem Haupte bloß und kahl gewesen, wie die Narren, und Stricke um sich gegürtet, wie die Diebe. Wer nun von Mönchen und Nonnen diß nicht thäte, der wäre ewiglich verlohren. So doch Christus dir in solchen Sachen eine Freyheit gegeben und gesagt: Hast du nicht einen grauen Rock, so ziehe einen schwartzen an, und will, daß man mit Menschen-Satzungen dir nicht das Seil über die Hörner werffe, und dein Gewissen gefangen nehme; sondern daß du allein an ihn gläubst, darnach deinen Nähesten liebest, und im Leiden gedultig seyst, wenn dir GOtt ein Creutz zuschickt, und hoffest auf die ewige Seeligkeit.

Die Kirche kan irren.

Aber man hat solches alles im Pabstthum gelehret, und sind viel grosser Leute damit gefangen und verblendet worden, daß sie viel drauf gehalten haben, und Artickel des Glaubens daraus gemacht. Wie dennoch viel verführet werden durch ihr Fürgeben, daß die Kirche nicht irre. Aber antworte du hierauf: O ja sie irret, und kan wohl fehlen und irren. Denn man kan die Kirche nicht zusammen bringen an einen Ort, oder auf ein Häuflein; sondern ist eine gemeine Christliche Kirche, so hin und wieder in der Welt zustreuet ist, und offt an einem Ort gefunden wird, da du dichs am allerwenigsten versehen hättest. Darum so irret der HERR Christus alleine nicht; aber die Christliche Kirche kan irren.

Exempel, daß die Kirche irren, könne.

Und daß sie irren könne, das haben wir an dem wohl erfahren, daß sie den Brauch der einen Gestalt des Abendmahls vom Pabst fürgeschlagen, angenommen und bewilliget, und hats nicht widerfochten, noch sich dawider gesetzet. Aber Christus hat sie dadurch erhalten, daß sie täglich im Christlichen Glauben gebetet hat um Vergebung der Sünden; wie wir im Vater Unser noch bitten, Vergieb uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern. Derohalben so halte du, daß die Kirche heilig sey; aber ich vertraue ihr darum nicht: denn ich sehe des ein Exempel von der Kirchen unter dem Pabstthum. Lehren sie aber Christum wohl, so will ich auch gläuben und vertrauen: denn an Christo weiß ich keine Sünde, Irrthum, oder Lügen; denn er ist allein die Wahrheit, und GOttes des Vaters Wille ist in ihm. Denn von ihm saget er, diß ist mein geliebter

ter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe, den solt ihr hören ꝛc. Wo ich aber einen andern hören werde, so bleibt Irrthum nicht aussen.

Schmehes Aergerniß von der Heiligen Fall und Irrthum.

Darum soll ich mir das lassen eine Warnung seyn, und zusehen was ich thue, wenn einer getrollet kömmt, und mit der Gestalt predigen wolte. Aber ich sage euch, es ist schwehr hier zu bestehen, und diesen Puff zu überwinden, daß die heiligen Leute, als Sanct Augustinus und andere irren könten. Ich habe bey zwantzig Jahren viel damit zu thun gehabt, und drüber mit mir selber disputirt, und mich mit der Proposition überworffen, daß man nicht alles gläubete, was der Pabst saget, Item, daß die Kirche irre, und daß ich gläuben solle allein, was die Väter sagen: Dasselbige hat warlich einen grossen Schein und Ansehen gehabt; denn sie sind für grosse Lehrer der Kirchen gehalten worden, und alle Käyser, Könige und Fürsten der Welt hangen ihnen und ihrer Lehre an, dazu der gantze Hauffe des Pabstthums (welches die Königreiche und Güter der Welt besitzet) der hälts mit ihnen. Was sind wir aber dagegen? Ein kleines, armes, geringes Häuflein.

Schein/den heilige und grosse Leute für sich haben.

Warnung Gottes für diesen Aergernissen.

Aber GOTT der Vater hat uns dafür gewarnet; desgleichen auch der Sohn. Denn also weissaget der HERR Christus und spricht: Es werden falsche Propheten aufstehen, die solche Irrthümer predigen werden, daß auch die Heiligen und Auserwehlten mögen betrogen werden. Nun gebe ich wohl zu, daß die heiligen Väter, Ambrosius und Bernhardus, geglaubet haben, und auserwehlet sind; aber Christus spricht selber hier, daß auch die Heiligen irren können, und Auserwehleten mögen verführet werden.

Matth. 24. v. 24.

Ob allezeit aus der heil. Väter Wercken und Worten eine Folge zu machen sey.

So ist nun daran nicht genung; es folget die Consequentz auch nicht draus, daß ich spreche: Sanct Benedictus ist ein heiliger Mann, Sanct Gregorius ein frommer auserlesener Mann; darum was er gethan und geredet hat, das soll man auch thun und auch lehren: Denn es ist alles heilig und gut Ding. Schleuß du die Folge nicht draus: denn sie sind auch Menschen gewesen. So saget der Text hier, daß viel an Christum geglaubet haben; aber er hat ihnen nicht vertrauet. Warum wilst du ihnen denn vertrauen und nachfolgen? Denn es steckt mehr im Menschen denn der Glaube, als nehmlich, der alte Adam, Fleisch und Blut, die hängen uns noch am Halse. Item, so begehrt der Teufel die Menschen auch zu sichten, gleich wie man den Weitzen sichtet; wie denn der HERR Christus zu St. Petro sagt. Darum kan der Mensch wohl irren und fallen.

Luc. 22. v. 31.

Was wilst du denn thun, wilst du sie gar verdammen? Nein, ich will den Benedictum und andere nicht verdammen; sondern will ihre Bücher nehmen, und damit zu Christo und seinem Worte, als zum Probier-Stein lauffen, und die gegen einander halten, und Francisci Regel auf Christi Evangelium führen: Stimmet denn ihre Lehre mit demselben überein, so will ichs annehmen; wo nicht, so spreche ich: Du magst wohl ein heiliger Mann seyn; aber in deine Regel bringest du mich nicht: denn deine Regel ist ein Menschen-Tand; darum so nehme es der Teufel an meiner Statt an.

Ob die gefallenen Väter gar zu verdammen sind.

Also solte man gethan haben. Aber niemand wills, noch kans auch nicht heute zu Tage thun. Denn man will dis nicht einräumen, noch nachgeben, daß die Kirche irre. Aber halt du dich an Christum; wie denn auch Johannes der Täuffer seine Jünger zu Christo schicket. Also setze du die Heiligen auch unter Christum. Denn was die Propheten und heiligen Leute gethan haben, daraus muß man keine Regel machen. Und man soll allein aus des HERRN Christi Worten urtheilen und richten. Denn es stehet geschrieben: Diesen solt ihr hören. So ihr nun diesen hören werdet, denn sollet ihr wissen, daß mir auch alles, was ihr im Glauben an den Sohn reden und thun werdet, gefallen soll: wo nicht, so gefället mir auch wiederum nichts, was ihr reden und thun werdet, und soll denn gehen (wie wir erfahren haben,) daß man die Menschen allein hat angesehen. Hat Sanct Augustinus, Hieronymus oder Ambrosius etwas gesagt oder gelehret, so haben wir die Augen zugethan, und nicht weiter gefraget, sondern es ohne einige Disputation flugs hin angenommen und geglaubet, und gemeynet, man müsse die Kirche und die Heiligen in Ehren halten. Aber man hat nicht bedacht, daß man nicht alles, was in einem stickt, weiß, nehmlich, sündigen und irren. Von ferne sehe ichs wohl, nehmlich, daß er Fleisch und Blut ist, und daß dasselbige im Menschen wider einander streitet; wie denn aus dem 7. Capitel zum Römern, und zum Galatern am 5. Cap. droben ist angezeigt worden.

Rath/wie man sich wider die Aergernüß schütze.

Derohalben so sage du: Ich lasse zu, daß Sanct Hieronymus, item, unser Pfarrherr, ein frommer und gottfürchtiger Mann sey; aber ich vertraue ihm darum nicht, gläube auch nicht, daß alles, was sie thun und reden, wahrhafftig und Christlich sey: Denn ich weiß, daß noch ein Stück Adams in ihnen steckt; wie auch in mir. Denn zuweilen fahre ich her, und rede ein vergeblich Wort, schelte, und werde zornig, faul und träge das göttliche Wort zu hören, oder darnach zu leben. Item, bin kalt zum Glauben und Gebet,

Der Heiligen Thun und Reden ist nicht allezeit Christlich.

bet, bin sicher, schnarche und schlafe, und hange Fleisch und Blute und meinen bösen Lüsten gar zu viel nach, und thue ihm zu viel. Und welcher ist unter uns, der nicht offt strauchelte und sündigte?

Man soll nicht alles zum Exempel u. Nachfolge ziehen.

Da gehöret nun grosser Fleiß und Mühe zu, daß man solches nicht alles zum Exempel ziehe und fürbilde, sondern lerne, was man mit gutem Gewissen nachthun oder unterlassen möge. Denn wenn man also saget: Dieser lehret, wie Christus in seinem Evangelio gelehret hat, er lebet auch darnach, wie es Christus befohlen hat, so gläube es, und folge einem solchem Lehrer, wenn du seine Predigt, Lehre und Leben ziehest auf Christum; und sonst folge nicht. Und also

1. Cor. 4. v. 16. spricht auch St. Paulus, Estote imitatores mei, sicut & ego Christi. Lehret damit, wie wir ihm sollen nachfolgen, und sein Exempel ansehen; aber nicht höher, denn wie er Christi Exempel angesehen hat. Denn sonst wäre es nicht gnung, läge auch noch nicht alles daran, Sanct Pauli Exempel bloß anzusehen: darum setzet er dazu, sicut & ego Christi, als solte er sagen: Wenn ich also des HErrn Christi Fußstapffen nachfolge, so folget ihr alsdenn mir auch nach. Wenn aber ein Mangel an einem Heiligen wäre, dem folge nicht nach. Als, wenn fürfallen wolte Zorn, Unkeuschheit, Faulheit, daß man laß würde im Glauben und Liebe; in solchen Stücken folge nicht nach.

Des Pabsts gefährl. Rede.

Und ist gefährlich also zu reden, wie der Pabst gethan hat, nehmlich, daß St. Benedictus ein heiliger Mann sey gewesen, und des Freytags und Sonnabends nicht Fleisch gessen; darum so ists gut, daß ich in diesem Stück ihm nachfolge. Wie wenn es S. Benedictus aus Ehrgeitzigkeit und fleischlicher Andacht gethan hätte? Also auch, wenn der Pabst fürgiebt, St. Franciscus war ein frommer Mann, er grieff kein Geld an, und trug eine graue Kappe und höltzerne Schuhe, und du wollst denn sagen: Ey, das will ich auch nachthun. Nein, Christus hat das nicht befohlen, daß man eine graue Kappe tragen müsse. Es hat aber St. Franciscum also gut gedaucht. Wie, wenn ers denn nicht aus dem Heiligen Geist, sondern aus dem alten Adam gethan hätte? der in geistlichen Sachen immerdar will klug seyn. Er hats aus menschlicher Andacht und Vernunfft gethan. Denn es ist der HERR Christus wohl damit zufrieden, du kleidest dich mit was Kleidern du wilst? alleine bleibe bey Christo, und laß dich nicht von ihm führen, kreuch unter seine Flügel; gleich wie die jungen Küchlein unter die Gluckhenne kriechen, und folgen ihr, wo sie die Küchlein hin locket; sonst zerreisset und frisset sie der Geyer.

Wozu diß Exempel Christi diene.

Diß Exempel Christi soll man wohl ansehen, und draus lernen, daß man gläube, die Leute sind heilig und fromm, und daß man auch die lieben Väter und Heiligen, auch die Kirche in Ehren halte; aber uns auf sie nicht verlasse, als könten sie nicht irren. Muß doch die Kirche täglich beten, **Vergieb uns unsere Schuld**; Item, sie gläubet auch Vergebung der Sünde. Und hier im Text wird gesagt: **Viel gläubten an JEsum, aber er trauete ihnen nicht: denn er hat gewust, daß sie Menschen wären.**

Wenn man den heiligen Leuten könne nachfolgen.

Aber wenn die Kirche und Väter also handeln, daß sie dem HERRN Christo, ihrem Bräutigam, Seeligmacher und Hirten folgen, da stehets recht, da will ich ihnen auch gerne nachfolgen. Solches hat der HERR uns hier vermahnen wollen. Denn er wohl gesehen, daß der Teufel in der Kirche ein solch Spiel anrichten würde, und der Pabst eine grosse Herrschafft damit erlangen, daß er gelehret hat, die Kirche und Väter können nicht irren: denn mit der Lehre hat er die Welt jämmerlich betrogen. Das sollen wir uns lassen eine Warnung seyn, und uns nach des HErrn Christi Exempel richten, daß wir von den Leuten alles Gutes halten; aber keinem trauen sollen.

Wir haben näheſt gehört, wie der HErr uns mit seinem Exempel gelehret hat, daß wir Menschen nicht vertrauen sollen. Denn da er zu Jerusalem geprediget, hat er auch nicht vertrauen wollen denen, die an ihn geglaubet haben. Denn also lautet der Text: **JESUS vertrauete sich ihnen nicht; denn er wuste wohl, was im Menschen war.** Daraus wir denn gelernet haben, daß wir gerüstet und gestärcket seyn sollen wider das grosse Geschrey, nicht allein der Papisten, sondern auch unsers Gewissens, welche uns immerdar fürplaudern und aufrücken: Ey, das haben die heiligen Leute, Augustinus, Ambrosius und andere gethan, diß und das haben sie geschrieben und geredet; darum so muß mans gläuben und nachthun. Denn es redet hier der HERR nicht von denen, so ungläubig und boßhafftig sind: sondern von denen, so **an ihn gläubten**, daß er auch denselbigen nicht vertrauet habe, und spricht der Text: Er habs **darum gethan, daß er wohl wuste, was im Menschen war**; Als solte der Evangelist sagen, er bedürffe nicht, daß iemand käme und spräche: O lieber HERR, ey diß sind warlich fromme Leute und gute Christen, die gläuben fein, du magst ihnen wohl vertrauen, sie meynens mit Ernst, was sie thun und reden. Aber er hätte geantwortet: Ach Lieber, lehre mich nicht Menschen kennen: ich weiß sehr wohl, daß sie gläuben; ich vertraue ihnen aber nicht. Warum? Es kan beydes beysammen stehen, daß Menschen gläubig sind, und daß Gläubige

auch Menschen sind , und man möge ihnen dennoch nicht vertrauen. Denn Menschen können sündigen und irren, und haben ihre alte Haut noch nicht ausgezogen. Denn wir sind zwar wohl gläubig und geistlich; aber dennoch sind wir noch nicht also gereiniget, wie wir wohl seyn solten. Es hänget uns der alte Adam noch am Halse, und in einem Menschen da ist noch beydes das Fleisch und der Geist , und ist unser Fleisch noch nicht gar rein ; wir sind nicht gar Heiligen, wie wir wohl am Jüngsten Tage werden wollen. Und ob GOTT gleich anfähet uns durch den Tod zu reinigen , daß wir zu Aschen und Staub werden ; so muß doch das letzte Feuer noch kommen und alles reinigen , das sonst noch nicht gnugsam durch das Verfaulen im Grabe an uns rein ist, daß denn kein Flecken oder Mangel an uns sey , und wir denn als die helle Sonne, ja , als die Engel werden. Solches ist aber noch nicht geschehen ; wir hoffen itzt drauf , und sterben auch drauf : ehe denn aber solches geschicht, und wir hier in solcher Erkänntniß und Glauben leben, und hoffen auf die vollkommene Reinigung des alten Adams , da darffst nicht darauf gedencken , daß du in diesem Leben nicht viel irren und straucheln soltest. Derohalben vertraue keinem Menschen. Denn es kan mir ein Gedancke einfallen ins Hertz, der mich betreuget. Und was mir wiederfähret, das hat ja so wohl Sanct Augustino, Ambrosio und den andern Vätern allen geschehen können.

Fleisch u. Geist im Menschen.

Darum so sage nicht : Dieser gläubet, oder der hat den Heiligen Geist ; derohalben so ists alles recht, was er thut. Noch nicht, Geselle : Du must gewohnen, daß du weder auf dich, noch irgend auf einen Menschen traueſt. Denn du, und alle Menschen sind Fleisch, und können alle Heiligen , weil sie noch im Fleisch stecken, irren und fehlen, biß am Jüngsten Tage ihre Leiber durchs Feuer gereiniget werden, was durchs Verfaulen nicht gar rein worden ist.

Gideons Fall. Jud. 8, 27.

Des nimm ein Exempel vom Gideon, wie im achten Capitel des Buchs der Richter geschrieben stehet, der war von GOTT selber zum Regiment seines Volcks erwählet, und wird in der Schrifft gerühmet für einen heiligen Mann. Als ers denn auch gewesen ist. Denn er hat aus GOttes Befehl mit drey hundert Mann, mehr denn hundert Tausend Mann geschlagen. Da kan ein jeder wohl dencken , sonderlich weil es ohne allen Schwerdtschlag zugangen ist , daß GOttes Krafft hat bey ihm seyn müssen. Wer will nun nicht Gideon für einen grossen Heiligen achten , als er billich zu achten ist , dieweil GOTT durch ihn die grosse Schlacht wider die Midianiter thäte? Noch da er wieder heim kam nach der Schlacht , da fället er in die Andacht, daß er wolte unserm HERRN GOTT zu Ehren (der ihm solchen herrlichen Sieg verliehen hatte,) eine Capelle stifften, auf dem Dorffe, da er haheim war, und daselbst einen Gottesdienst anrichten, und nahm alle Ohren-Ringe , so das Volck von den Feinden bekommen hatte, und machete daraus einen güldenen Götzen. Diß war eine köstliche Andacht und gute Meynung. Da spricht die heilige Schrifft , **Gideon habe GOTT hoch erzürnet, und verdammets,** saget, daß Gideon gesuncken und gefallen sey in der trefflichen Andacht, und um der grossen Sünde willen : darnach all sein Geschlecht und Kinder, derer er wohl siebentzig hatte, auf einem Stein ihr Leben verlieren musten. Und that solches seiner Söhne einer , den er mit einem Kebs-Weibe gezeuget hatte. Denn zu der Zeit war die Gewohnheit, daß ein jeder seine nähesten Freunde hat müssen zu sich nehmen, wenn er gleich vorhin ein Weib hatte. Also ward ihm für eine schöne Andacht gelohnet , ob er wohl für seine Person fromm und heilig war, und ohne Zweifel ist seelig worden. Denn die Epistel zun Hebräern am 11. Capitel lobet ihn, und zehlet ihn unter die Heiligen. Aber der grosse Jammer, spricht die heilige Schrifft, sey über sein Hauß gangen, um dieses Gottesdiensts und Falls willen , daß alle sein Geschlecht und natürliche Erben sind ausgerottet worden. Heb. 11, 32.

Grosse Leute Fall.

Solche und dergleichen Exempel sind viel in der heil. Schrifft, da grosse trefliche Leute gesuncken sind u. gestrauchelt haben; auf daß wir diesen Text ja wohl verstehen lernen, daß man keinem Menschen vertraue, er sey so heilig als er immer wolle. Denn ist es nicht ein groß Ding, daß **S. Petrus von Paulo gestrafft** wird, wie zum Galat. 2. angezeiget wird? Item **S. Paulus** klaget selber über sich Rom. 7. daß er der Sünden in seinem Leibe nicht könne mächtig gnung seyn, oder sie überwinden, sondern müsse immerdar dawider fechten und streiten. So es denn die Heiligen GOttes, denen der H. Geist geschencket ist, versehen können und fallen, wenn sie nicht Tag und Nacht im Kampff stehen, wider die Sünde , Fleisch und Blut, und wider den Teufel; ey so werden wir auch nicht rein seyn. Gal. 2, 14. Rom. 7, 7.

Davids Fall.

Aber wir gläubens nicht, daß die grossen Leute und wahrhafftigen Heiligen gemeiniglich von sich selbst gefället werden. Als der Gideon, der hundert und zwantzig Tausend Mann zu tode geschlagen hat, der wird von sich selber überwunden. So wisset ihr auch, welch einen greulichen Fall der grosse Mann David gethan habe, da er den Ehebruch mit der Batseba begieng. Darum so sollen wir klug seyn, und wohl Achtung drauf geben, auf daß man nichts ansehe, das aus eigener Hei-

Worauf ein Christ in Glaubens-Sachen solle Achtung geben.

Heiligkeit und Weißheit, oder auch guter Meynung und Andacht geschiehet, wie gut es auch immermehr seyn möge: es sey denn daß es sich auf Gottes Wort ziehe, und demselbigen gemäß sey, und wie S. Paulus zum Römern am zwölfften Capitel lehret, daß es dem Glauben ähnlich sey. Darum so soll ich erst zu Christo gehen, und sehen, ob sichs auch reime mit seinem Wort. Also verbeut S. Paulus auch nicht die Prophecеyung; sondern will daß sie dem Glauben ähnlich sey.

Röm. 12, 7.

Nöthige Lehre. Diese Lehre soll man fleißig mercken. Denn sie ist nicht vergebens in diesem andern Capitel Johannis beschrieben, daß Christus den Menschen nicht vertrauet habe. Und S. Paulus vermahnet auch an allen Oertern, daß man auf menschliche Weißheit nicht bauen soll. Und zum Galatern am 6. Cap. wird gesagt, **Ein jeglicher prüfe sein selbst Werck, und alsdenn wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern.** Ich soll nicht sehen noch fragen, wie S. Hieronymus, Augustinus, Ambrosius oder Franciscus und andere gelebt haben; sondern ob sie auch Christum predigen, und uns auf ihn führen. Denn da sollen wirs mit ihnen halten, und ihnen in ihrem Glauben und Lehre nachfolgen: sonst soll ich nicht alles nachthun, was sie gethan haben; denn sie noch ihr Fleisch und Blut am Halse haben.

Gal. 6, 4.

Christliches Urtheil von den heiligen Vätern. So spreche ich denn: Ich gläube, daß Sanct Ambrosius, Hieronymus, Bernhardus, heilige fromme Leute sind gewesen; aber ich vertraue ihnen darum nicht: denn es hat ihr keiner für mich nicht gelitten noch gestorben. Und wenn schon jemand für mich gestorben wäre, so hilfft mich doch sein Tod keinen Tropffen, dadurch mir einen gnädigen Gott zu machen.

Christi Reim. Und niemand gedencke hier, daß diese Leute heiliger oder besser sind, denn Gideon, Petrus oder S. Paulus und David gewesen ist. Denn niemand kan den Reim führen, denn allein der HErr Christus, welcher Reim in der 1. Epistel Petri am 2. Capitel geschrieben stehet, **daß er keine Sünde gethan hat, auch kein Betrug in seinem Munde erfunden sey,** und Esaiä 53. Capit. **daß er niemand Unrecht gethan habe, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist.** Solches thut dem HErrn Christo niemand gleich, er hat allein diese Ehre, daß er heilig und rein von Sünden ist. Welches wir uns auch wohl befleissigen solten, ihm nachzuthun; aber es fehlet uns weit.

1. Petr. 2, 22.

Esa. 53, 9.

Wenn der Kirchen und Väter Satzung zu folgen sey. Derohalben wenn man schon lange schreyet, die Christliche Kirche und die Väter haben diß und das geordnet und eingesetzet, darum so muß mans halten; Da antworte: Ja ja lieber Bruder, ich will sie halten für die heilige Christliche Kirche, und für heilige Väter; jedoch so ferne, daß Christus sey der höheste, und daß sie Christo nachfolgen: denn sie wollen ja Christen seyn. Sonst wo das nicht wäre, so können heilige Leute wohl fehlen, es sey der Pabst oder die Concilia.

Gegenfrage. Wenn man nun spricht: Die Kirche und die Bischöffe haben diß beschlossen; so sage du: Wohlan, ich will dich wider fragen, Worauf haben sie es gethan? Aus ihrer eigenen Andacht; oder hats ihnen der heilige Geist eingegeben? Ey nein, der heilige Geist verläst die Kirche nicht; darum was sie ordnet, das ist recht? Noch nicht, die Consequentz gilt noch lange nicht; sondern komm her, laß uns gehen zum Streichstein, und laß uns mit der rechten Ellen messen, und sehen, ob sichs reime mit dem Vater unser, und den Artickeln des Christlichen Glaubens, und ob er auch lehre und gläube Vergebung der Sünden. Reimet sichs denn mit dem, so Christus gelehret hat, so laß uns annehmen und nachthun. Darum so muß man hier balde zum Prüfestein lauffen, und sehen, obs damit überein stimme, ehe denn mans annehme.

Streichstein darauf Werck und Lehre der heiligen Leute zu probiren.

Des Pabsts und Concilien Decret vom h. Sacrament des Abendmahls. Christus hat uns befohlen, wir sollen seinen Leib essen und sein Blut trincken, und spricht: **Diß ist mein Leib, und das ist mein Blut,** Da ist das Concilium und der Pabst her und sprechen: Du solst gläuben, daß in einer Gestalt oder Theil des Abendmahls, als unter dem Brod, eben so viel ist, als unter beyderley Gestalt, nemlich, der Leib und das Blut; denn ein Leib kan nicht ohne Blut seyn. Ey, sagen sie, der heilige Geist verläst die Kirche nicht, ich gläube der Kirchen und den Vätern. Da antworte du: Ich frage nichts darnach; ich soll in diesen und andern Sachen Christo allein folgen, und die alleine hören, die GOTTes Wort für sich haben, und nichts darnach fragen, was dieser oder jener dawider fürgiebt. Denn ich weiß, daß die Väter ausserhalb Christo, aus eigener Andacht und Lust ihres Fleisches viel gethan haben; da soll ich ihnen nichts überall folgen. Denn sie sind nicht allein Geist gewesen, sondern auch Fleisch und Blut: darum haben sie auch nicht allezeit geistliche, sondern auch fleischliche Gedancken gehabt. Derohalben so führe hie wider sie diesen Text des Evangelisten Johannis am 2. Capitel, da geschrieben stehet, **es gläubten wohl viel an Christum, aber er vertrauete sich ihnen nicht.** Diese Exempel Christi soll man fleissig mercken. Denn uns ist daran gelegen, daß wir unserm HErrn Christo, und nicht aller Heiligen Exempel in ihrem Leben nachfolgen, und denen lieben hei-

ligen Glauben geben, so ferne sie an CHRISTUM geläubet, und mit ihrer Lehre und Exempeln uns auf ihn führen. Sonst saget Sanct Paulus zum Galatern am ersten Capitel: Gal. 1. v. 8. Wenn es ein Engel vom Himmel wäre, und euch ein ander Evangelium prediget, denn ich euch geprediget habe, so sey er verflucht.

S. Hieronymi fleischliche Gedancken.

In denen groben Stücken hat man es wohl können verstehen, und den Unterscheid machen. Als, daß Sanct Hieronymus selber von ihm schreibet, er habe sein Fleisch also mit Fasten zucasteyet und gezüchtiget, daß seine Haut gar sey geruntzelt worden, ja so schwartz gewesen, wie eine Kohle, ja wie eines Mohren Haut. Noch wenn er in seiner Kappe auf der Erden gelegen war, so hat ihm geträumet im Schlaf, als wenn er zu Rom mit einer jungen Metzen am Tantz gegangen wäre, und mit ihr freundlich geschertzet hätte; und sonst hätte er am Tage auch offt dergleichen unzüchtige Gedancken gehabt. Das ist warlich ein grob Fühlen von einem heiligen Manne. Wenn nun das ins Decret oder sonst irgend abgeschrieben würde, und also lautete: Sanct Hieronymus hat im Schlaf getantzt mit einer Jungfrauen; Oder, daß sonst iemand auftrete und sagte: So und so hat St. Hieronymus Gedancken gehabt; darum so soll ich auch gedencken, wie ich mit einer schönen Metzen buhle, oder thue das auch, und folge ihm nach. Da würde warlich ein jeder sagen, daß es nicht recht gethan hiesse. Noch ist er ein heiliger Mann gewesen, wenn gleich der Unflath und böse Lust in ihm stickt; aber in solchen bösen Gedancken soll man ihm nicht nachfolgen.

S. Augustini fleischliche Gedancken.

Sanct Augustinus klaget auch hefftig über seine schändlichen Träume, und von andern bösen Gedancken, davon nicht zu sagen ist. Wer wolte hier nun sagen: Ey, ich will in diesem Stücke ihm nachfolgen. Da würden ja alle fromme Hertzen sagen: Nein; sondern folge Sanct Augustino in dem nach, wenn er CHristum rein prediget, und nicht in andern Sachen.

S. Ambrosii unbilliger Bann.

Also da Sanct Ambrosius Bischoff in der Kirchen zu Mediolan, den frommen Käyser Theodosium in Bann thate, und sehr übel tractirte, aus keiner billichen Ursachen; das kan man wohl mercken, es sey nicht recht, und sey ihm zu viel gethan. Noch hat der Pabst auch dürffen sagen: Ey hat das Sanct Ambrosius gethan; so mögen wir auch den Käyser mit Füssen treten. Und sind die Päbste seinem Exempel nach also fromm worden, daß sie Käyser und Könige mit Füssen getreten haben. Das ist unrecht. Diese grobe Stücke kan man bald verstehen und urtheilen, wenn sie geschehen in der andern Tafel.

Die Sünden der heil. Leute in der ersten Tafel, sind nicht bald zu sehen.

Aber wenns kömmt in die erste Tafel, daß die Heiligen einen schönen Gottesdienst aus Andacht ihres Fleisches anrichten, da kan mans nicht so sehen, und gehöret Verstand darzu, daß man da nicht bald nachfolge. Als, daß Sanct Anthonius in die Wüsten läufft, und da ein Einsiedler wird. Item, daß irgend ein Fürst eine Messe stifftet oder Kirche bauet, daß man darinnen Vigilien und Seel-Messen für die Todten halte; das kan man nicht balde tadeln; denn die Vernunfft ist zu schwach darzu. Da erhebt sich denn das grosse Geschrey, daß man fürgiebt: Ey, die heilige Christliche Kirche hats also geordnet; Sanct Franciscus, Sanct Dominicus, und Sanct Anthonius habens befohlen, man soll Stricke, Kappen und Platten tragen; es sind heilige Leute gewesen; diß haben die heiligen Väter, jenes der Concilien Decreta beschlossen; und also hats bißanhero die Kirche gehalten, und der Pabst hats bestätiget. Wer sie verdammet, der sey verflucht.

Antwort auf etliche Gegenwürffe.

Da antworte ich also drauf: Ich lasse es in seinem Werth, daß solches fromme, heilige Leute gewesen sind; aber ich vertraue ihnen darum nicht. Ich halts dafür, Anthonius, Ambrosius und Augustinus sind recht fromm gewesen, und haben an CHristum geläubet; aber daß ich ihnen vertrauen soll, daß alles wahr sey, was sie thun und geredet haben, das will ich noch lange nicht thun. Als Sanct Bernhard (welchen ich sehr lieb habe, als der unter allen Scribenten, CHristum auf das allerlieblichste prediget,) folge ich in dem, wenn er Christum prediget, und in dem Glauben, darinne Sanct Bernhardus gebetet hat, bete ich auch zu CHristo. Aber daß ich mir solte gefallen lassen seine Kappe und sein hären Hembde, und seine Mönchische Kleidung, das thue ich nicht. Denn damit verdammete ich sonst alle andere Christen, als wären dieselbigen nicht so gute Stände und in den Ehren und Würden, als der Mönch Bernhardus. Denn ein Vater, Mutter, und ein Kind; item, Magd und Knecht in einem Hause, können eben in dem Glauben seyn, in welchem Sanct Bernhardus gewesen ist: denn sie haben eben die Tauffe und den Glauben, item, eben den CHristum und GOTT, so er gehabt. Derohalben so sind sie gleich so gut als Bernhardus. Ja ein andrer Christ kan einen stärckern Glauben haben denn er. Was solte denn eine Kappe oder Strick für einen grossen Unterscheid machen unter den Leuten. Warlich gar nichts.

Nöthiger Unterscheid der Heiligen.

Derohalben so soll ich darunter einen Unterscheid machen und sagen, daß nicht einerley Heiligkeit sey; sondern die-

diese Andacht ist Gideonis eigene Andacht, als er die Kirche bauet. Item, diß ist Sanct Hieronymi Keuschheit, da ihm vom Tantze im Schlaf träumete; aber es reimet sich mit Christo gar nichts: Sondern ich gläube daß Gideon und Hieronymus heilige Leute sind; aber ich vertraue ihnen nicht. Denn so ich soll gläuben, wie es denn gewiß ist, daß ich durch CHRISTI Blut gereiniget bin von Sünden, was solte mir denn meine Kappe, und Platten, oder die Messen und Wallfahrten helffen von Sünden.

S. Francisci Werck.

So man aber saget: Also hat Sanct Franciscus gelebet, bleibe auf seinen drey Gelübden, so wirst du seelig werden. Da antworte du: Reimet sich das auch mit der Lehre Christi? Da wirst du finden, daß dieselbigen schönen, auserlesenen Gottesdienste, Religion und Andacht, lauter Fehl und Irrthum sind, und eitel Strauchelwerck, und alle Gebrechen des Adams sind; da sie aus ihrer eigenen Vernunfft diß und jenes erwählet haben, für andern Leuten, und gemeynet, sie hätten den Heiligen Geist. Aber es ist noch mit ihnen eitel Fleisch gewesen, das allein aus der blinden und armen Vernunfft herkommen ist; dieselbige dünckts fein seyn, daß man nicht mit andern Leuten umgehe, und daß man mit Speise und Tranck ein sonderlich Leben führe. Sage du aber: Ich lasse es zu, trage eine Kappe; aber siehe, daß dein Glaube nicht drauf gesetzet sey. Man saget aber im Pabstthum, daß man unser Vertrauen auf die Kappen, Orden und Regel setzen solte: denn dadurch würde man seelig werden. Aber das heist der Teufel. Denn unser Vertrauen soll allein auf Christo stehen, und sonst auf nichts anders.

Der Vernunfft Gutdüncken.

Unser Sieg wider das Pabstthum.

Solches habe ich zuvor auch offt gepredi-get; ich muß es aber noch immerdar und viel treiben. Denn wir habens mit denen Papisten so weit gespielet, daß sie müssen in allen Stücken niederliegen, und uns den Ruhm lassen, daß wir für uns die heil. Schrift haben. Aber itzt bieten sie uns die Hörner und sagen: Sie haltens mit der heiligen Kirchen, schreyen: Kirche, Kirche. Aber es ist nichts geredet. Wir haltens auch mit der Christlichen Kirche; aber mit der Kirche, so uns Christum unsern Bräutigam predi-get, daß er für uns gebohren, gecreutziget und gestorben sey. Und wenn sie das nicht thäte, so hielte ich sie nicht für die Kirche. Denn Christus spricht, daß die Kirche und die Väter an ihn gläuben: die Kirche verlässet sich allein auf ihn, und lehret, daß man auf ihn vertrauen soll.

Der Christen Vertrauen stehet allein auf

Derohalben so denen Vätern schon eine Andacht, die herrlich seyn mag, einfället, so weiß ich doch, daß sie nicht drauf gestorben sind; sonst wären sie verlohren. Und sie selbst, wenn sie am Tod-Bette liegen, können sonst auf nichts vertrauen, wollen sie anders seelig werden, denn auf Christum den einigen Heyland. Wie Sanct Bernhard auch that; ob er wohl seinen Orden gestrenge gehalten hatte, noch da er sterben solte, da hat er für allen andern Lehrern, den lieben HERRN CHRISTUM sonderlich ausgestrichen, und seine Lust und Freude an ihm gehabt und gesagt: Der HERR Christus ist mein HERR, und hat auf zweyerley Weise das Himmelreich, und mir dasselbige erworben; dadurch will ich auch seelig werden. (Ja das heist dich GOTT reden.) Wie denn? Erstlich für seine Person, als ein Erbe, der den Himmel ererbet hat; denn er ist GOttes Sohn. Darnach, als einer der den Himmel verdienet hat, daß er gestorben und gecreutziget ist, und uns den Himmel geschencket hat; und dasselbige gehört für mich.

Christo, und nicht auf den Vätern.

Der heil. Leute Fußfall für Christo.

Also sind sie alle zum Creutz gekrochen vor ihrem Absterben, und da einen Fußfall gethan, und Vergebung der Sünden gesuchet. Also wird Gideon auch nicht gestorben seyn auf seine Andacht. Aber das können wir den Papisten nicht nehmen; sie wollens auch nicht gläuben, daß ich gläube, nehmlich, daß die Kirche sey heilig. Aber darum folgt nicht balde, wie sie ihnen träumen lassen, daß ich alles gläube und annehme für recht, was sie thun oder gethan haben. Sie stehen feste drauf, daß sie gläuben eine heilige Christliche Kirche. Aber wir sagen: Wenn die Kirche täufft und wird getaufft, reichet die Sacramente, absolvirt und läst sich loßzehlen von Sünden, höret das Wort GOttes, empfähet und administriret die Absolution, da ists recht, da sind die rechten Kirchen: denn da sind die rechten Wercke des Glaubens. Sonst kleidet sich einer also, jener auf andere und eine besondere Weise. Als, die Augustiner hatten eine andere Kleidung denn die Bernhardiner. Item, die Barfüsser eine andere Kleidung und Regel, denn die Carthäuser. Solches ist denn nicht die Tauffe, Abendmahl, Glaube, Gewalt der Schlüssel; sondern es ist eine eigene Weise und Andacht. Da kan ich denn auch sagen: Ich gebe es zu, liebe Kirche, daß du heilig seyst; Item, lieber Vater Francisce, daß du auch ein heiliger Mann seyst: ich vertraue dir aber nicht.

Kleidung der Mönche.

Das wollen sie aber nicht wissen. Denn sie meynen nicht anders, man müsse alles, was in der Kirchen ist, auch alles was von den Vätern geredet und gethan wird, und

Närrische Nachfolge.

was heutiges Tages noch geschiehet in der Kirchen, als Christlich annehmen. Aber es ist Gideons Narrheit: und in der Kirchen da ist viel Aergerniß, daß etliche Heiligen sind; und dennoch an ihnen viel Gebrechen haben. Da sage ich: Wo die Kirche bleibet, da will ich auch bleiben: und was die Kirche gläubt, das gläube ich auch: Ich gläube mit ihr die Artickel des Christlichen Glaubens, als an GOtt den Vater, an GOtt den Sohn, und an Gott den heiligen Geist: Darnach so bete ich auch mit der Kirchen das Vater unser, und richte denn mein Amt, Beruff und Befehl aus, bin ein Mann oder Weib, so ist es gut; was ich darnach thue, das thue ich darum, daß es GOtt geboten hat. So ich aber etwas thun soll, das ausserhalb oder auch wider GOttes Wort und Befehl ist, als Kappen und Platten tragen, dem folge ich nicht: höre auch hier nicht zu. Denn die Kappe ist nicht von GOtt geboten, sondern von S. Francisco, S. Augustino und andern; darum so soll ichs ihnen nicht nachthun. Sagen sie denn: Warum woltest du solches den heiligen Leuten nicht nachthun? Da antworte du, daß ein heiliger Mann an ihm habe zweyerley Stücke, als die Seele und den Leib. So ferne nun die Seele heilig ist, so folge ich ihm; aber nach seinem Leibe folge ich ihm nicht, wie jene haben wollen. Denn da ist noch Fleisch und Blut; als, Zorn, Ungedult, Unzucht, und Ketzerey wider die erste drey Gebote; welche Sünde und Laster des Leibs man nicht muß nachthun. Und denn, lieber Mensch, ist der Leib auch eine Ketzerey und Irrthum; als, wenn einer wider Gottes Wort irgend eine Religion und Gottesdienst erdencket.

Dem wahrhafftigen Glauben der Kirchen soll man folgen.

Zweyerley Stücke so an heiligen Leuten sind.

Derohalben so muß man die Kirche und die Heiligen auf zweyerley Weise ansehen. Erstlich, nach dem Geist, und darnach auch nach dem Fleisch. Wenn nun der Kirchen Andacht, Religion, Wort und Werck riechen nach dem Fleisch; item, wenn die Heiligen haben irrige Meynung, und reden von fleischlichen Sachen, so sprich: Nein, nein, hier höre, noch folge ich nicht: denn es ist nach dem Fleisch geredet; es ist S. Hieronymi Schlaffantz, und S. Ambrosii Zorn in der Kirchen zu Meiland. Item, wenn ihnen auch zuweilen eine irrige Lehre entfähret, wie man denn viel irriger und streitiger Sententzen in ihren Büchern findet, so sie ohne sonderliche Christliche Gedancken, oder auch in einem andern Fürsatz geschrieben haben; da siehet warlich ein jedermann, daß man auf solche Sprüche nicht pochen noch trotzen solle; sondern ich soll steiff, feste und gewiß bey der Lehre des göttlichen Worts allein bleiben.

Heiligen sollen auf zweyerley Weise angesehen werden.

Streitige Sententz der H. Väter.

Aber die Papisten wollen solches nicht hören, und machen ein Geschwärm und Gemische durch einander, daß mans nicht kan unterscheiden; schreyen, Kirche, Kirche, item, Alles was die Kirche geordnet, und die Väter geredet haben, das soll man halten, und machen ein Saussen draus, gleich als solle Fleisch und Geist ein Ding seyn; und wollen sich nicht führen lassen zu dem Richter, der da heisset Christus, daß er das Urtheil mit dem Evangelio in solchen Sachen fällete; sondern sagen schlechts: Die Kirche hats gesagt; die Väter habens geredet; und wers denn nicht gläuben will, der muß stracks ihr Ketzer seyn. Aber sprich du: so fahret auch immer hin, ich will weder euch noch keinen Menschen nimmermehr hören, oder ihm in der Kirchen folgen. Denn S. Paulus verbeut ernstlich und spricht, Daß man auch nicht einem Engel vom Himmel gläuben soll, so er ein ander Evangelium predigen würde. Also soll man nun auch nicht einem Engel gläuben, der viel heiliger ist denn alle Mönche und Pfaffen; viel weniger soll man ihnen gläuben, die uns gelehret haben, daß wir auf unsere gute Wercke bauen sollen, und wer in einer Mönchskappe sich begraben lasse, daß der von Mund auf gen Himmel fahre; item, daß sie haben dazu ihre gute Wercke, Verdienst, Brüderschafft und Wallfahrt andern verkaufft. Da siehe du her, reimet sichs auch mit Christo: Lieber, ist die Kappe für dich gestorben? Hat sie Blut für dich vergossen? Ey, sagen sie denn, S. Franciscus hats gesagt, und also dafür gehalten. Aber sprich du: Da frage ich nichts nach; es ist der Stanck von seinem Fleische, und nicht der gute Geruch von seinem Geiste. Item, die Mönche haben offt die Fürsten, Grafen und Edelleute beredet, man soite ihnen tausend Gülden in ihr Kloster geben, sie wolten GOtt für sie Tag und Nacht bitten. Da frage du, ob die lausigen Wercke der Mönche für dich gestorben sind? Ob auch sie ihr Blut für dich vergossen haben? Da wirst du denn sehen, daß sich solches alles mit Christo gar nichts reimet.

Wie man sich wider die Papisten wehren möge.

Gal. 1. 8.

Der Papisten irrige Lehre.

Gemenge der Papisten.

Darum so soll man das wohl behalten, daß wir gläuben, diese heiligen Leute mögen seelig worden seyn; aber Christus sey alleine für uns gestorben, und wir unser Vertrauen allein auf dem einigen Heylande Christo stehen lassen, und nicht auf andern; noch auch nicht auf dich oder auf deine eigene Gedancken, wie gut die auch seyn möchten, vertraue nicht drauff: Sondern führe sie zuvor zu Christo, und siehe, ob sie dem Glauben und dem Worte des heiligen Evangelii gemäß sind. Denn ich habe auch zuweilen gar schöne herrliche Gedancken, daß ichs dafür halte, der heil. Geist habe sie mir eingegeben. Aber wenn ich sie mit dem Glauben gegen einander halte, so ists eitel Dreck und unreine sündliche Gedancken. Derohalben soll ein

Auf Christum soll man allein vertrauen.

Chri-

Der Christen Seeligkeit.

Christen-Hertz gewiß und eigentlich wissen, daß CHRISTI unschuldig Leben, sein heiliges Blut und theurer Tod unsere Seeligkeit sey, und wir mit allen Heiligen uns allein an CHRISTUM halten müssen, und nie kein Heiliger im Himmel habe auf sich selbst oder seine eigene Gerechtigkeit vertrauen dürffen.

Aufsehen zu haben, wo Fleisch oder Geist gehet.

Daher sagt nun der Evangelist: **Der HERR wuste wohl, was im Menschen stecke, nehmlich Fleisch und Geist.** Darum ist in Sanct Hieronymo auch noch Fleisch und Blut: und wie Sanct Paulus saget, so streitet Fleisch und Geist in uns wider einander. Derohalben so soll man den Unterscheid machen, und sehen, wo der Geist gehet, und wo das Fleisch ist. Wenn denn ihre Lehre und Leben nach dem Geist gehet, da soll ich folgen: denn sie führet mich stracks zu Christo. Da gehe ich gewiß: denn sie leh-ret mich CHristum und den Glauben. Wenn ich aber sehe, daß Sanct Hieronymus als ein Mönch einen Gürtel um sich gürtet, und bettelt, will nichts eigenthümliches haben, will so und so gekleidet seyn; so sage ich: Immer hinweg mit dem, er mag heilig seyn; ich will ihm aber nicht folgen: sondern will auf CHristum vertrauen. Derohalben so saget der Evangelist recht, **JEsus bedurffte nicht, daß jemand Zeugniß gebe von einem Menschen: denn er wuste wohl, was im Menschen war,** nemlich, daß auch alle grosse Heiligen noch Fleisch und Blut an ihnen hätten: und je heiliger sie sind, und je mehr Geistes sie haben, je weniger Fleisches in ihnen ist. Sie haben wenig Fleisch und viel Geists; jedoch dieweil sie auch fleisch sind, so irren, fehlen und sündigen sie oft. Aber dieweil sie bleiben auf diesem Grunde und Fundament, JEsu CHristo, wie denn sonst **ausser dem kein andrer Grund kan geleget werden,** wie 1. Cor. 3. S. Paulus saget: Ob sie denn gleich zuweilen schlüpffern, gleiten u. straucheln, oder bauen Heu, Stroh, Stoppeln und Holtz drauf, so werden sie doch erhalten. Denn das Stroh, Heu, Stoppeln und Holtz, muß alles in meinem Hertzen durchs Feuer an jenem Tage angezündet, verbrannt und verzehret werden; als da sind Kappen, Platten, horæ Canonicæ, und was der Menschen Fündlein mehr sind, welches alles nicht kan den Stich halten noch bestehen, für dem Gerichte GOttes. Also muß nun unser Glaube nicht stehen auf menschlicher Weißheit, sondern auf GOtt, und des HErrn Christi Weißheit und Gerechtigkeit: denn sonst läst Fleisch und Blut seine Art und Boßheit nicht. Und kan St. Hieronymus der Väter Kranckheit, nehmlich, der unzüchtigen Gedancken (damit junge Gesellen noch heutiges Tages geplaget werden) nicht loß seyn; Wie meynest du aber, was er in der ersten Tafel nicht solte gethan haben? O wie viel falscher, böser und gottloser Gedancken und Reden werden ihm entfahren seyn, in seinen Büchern, da er nicht Achtung auf gehabt hat, und daß nicht der Teufel in einer treflichen Andacht solte hinter ihn kommen seyn. Es sind Sanct Francisci, Dominici und aller Mönche Bücher, auch sonderlich der Pabst in seinen Büchern, voll eitel schöner Andacht, und herrlicher, trefflicher Gedancken. Es hat auch Sanct Gregorius alle seine Träume und Erscheinungen in seine Bücher gekleckt; darüber denn die Kirche GOttes gar voller Abgötterey worden. Es ist aber denen heiligen Vätern aus Gnaden verziehen: denn sie haben durch den Glauben an CHRISTUM sich wieder aufgezogen, und sind aus dem Schlamme aufgestanden; als S. Bernhard. Nun haben andere solche böse Wercke der Heiligen nachthun wollen, das ist unrecht: denn Sanct Paulus in der Epistel an die Hebräer spricht: **Sehet an ihren Glauben, und folget ihrem Glauben nach,** und erzehlet daselbst am 11. Capitel ein lang Register der Heiligen und ihres Glaubens.

Sünde und Fehl der Heiligen.

St Gregorii Träume.

Hebr. 13. v. 7.

Des Pabstthums unrechte Folge.

Aber das hat man im Pabstthum nicht gethan; es haben die Mönche mit ihren Regeln nicht Sanct Bernhardi oder Francisci Glauben gefolget, darinnen sie gestorben sind: sondern haben auf Sanct Francisci Kappe und äusserlich Leben gesehen, und wie er einen Strick getragen habe, nichts eigenes gehabt, und allein auf solch Lappenwerck gegaffet, welches nicht werth ist, daß man es gute Wercke nennen soll. Denn so du wilst dis Heiligkeit nennen, wenn einer geringe arme Kleider anträgt, so werden auch Heilige seyn die Acker-Leute, Schuster, Fuhr-Leute und Handwercks-Leute, so böse Kleider tragen, item die Tag-Löhner, Mäurer, die sich nicht köstlich kleiden können, um ihrer Arbeit willen, item, Knechte und Mägde, die immer peulen, arbeiten, und sich fühlen müssen, und zurissenere Kleider tragen, denn Sanct Franciscus getragen hat: denn sie müssen offt mit blossen Füssen im Kothe stehen, daß ihnen der Mist herum hänget; da Mönche sonst weisse reine Beine haben, und auf höltzernen Schuhen gehen.

Der Heiligen Trost.

1. Cor. 3. v. 11.

1. Cor. 3. v. 12.

Worauf derer Heiligen Glaube stehen müsse.

Der Heiligen Leben unrecht angesehen.

Auf diese Weise hat man der Heiligen und grossen Lehrer Leben nicht recht angesehen. Denn man solte auf ihren Glauben Achtung geben, und ihm nachfolgen: so lassen wir dasselbige, als das beste, fahren, und wollen ihre Wercke nachthun. Ja, sagen sie, der Pabst hat sie gleichwohl zu Heiligen gemacht. Ja, das dancke ihm der Teufel, daß uns der Pabst gelehret hat, wenn sie geirret haben, solches ihnen nachzuthun. Wenn aber Pabst wäre fromm und gelehrt gewesen, so hätte er gesagt: Wir wollen thun, wie uns die Epistel zum Hebr. 11. Capitel lehret, da Paulus spricht:

Wie man den Heiligen recht nachfolgt.

Sehet an den Gideon, Barach, Samson, David und andere, welche durch den Glauben Königreiche bezwungen haben, Gerechtigkeit gewürcket, die Verheissung erlanget. Ich muß nicht sagen: Gideon ist heilig gewesen, und hat eine Kirche gebauet; ey so will ichs auch nachthun. Nicht also; er sündigte dran, und that unrecht und übel: Darum würdest du hiermit auch nicht Ablaß verdienen. Sondern seinem Glauben folge, daran thust du recht. David ist auch ein heiliger Mann gewesen; aber er fiel in den Ehebruch und Mord. Wenn einer nun hier zuführe und spräche: Ey David ist ein Ehebrecher und Mörder worden; darum so will ichs ihm auch nachthun, will huren und morden. Nein, siehe seinen Glauben an, und thue ihm die Wercke nach, die er im Glauben recht gethan hat. Das solte der Pabst, die Concilien und Bischöffe gethan haben, so wären nicht so viel Rotten und Abgöttereyen, auch Schwärmereyen in der Christlichen Kirche aufkommen. Aber sie haben aufgerafft Fleisch und Geist an den Heiligen, und alles in einander gebräuet und gekocht, und ist denn ein solch Sau-Essen draus worden, wie für Augen. Denn sie sind blind und närrisch gewesen, und haben nicht gedacht, daß der Mensch Fleisch und Blut an ihm hätte, und solches auch an ihm bliebe biß in seine letzte Stunde, ob er gleich anfienge nach dem Geist zu leben. Denn also theilet die heil. Schrifft den Menschen in Fleisch und Geist, die immerdar mit einander sich rauffen und schlagen, und das Fleisch denn, aus des Teufels Anstifftung, immerdar böse und gottlose Gedancken der Seelen und dem Geist anrichtet; wie denn das die Erfahrung giebt.

Des Menschen Theilung nach der H. Schrifft.

Ende des Andern Capitels.

Eine andere Auslegung
über Joh. 1. v. 1-14.
geprediget A. 1542.

IHr habt offt gehöret, daß das liebe Kindlein JESUS zugleich GOTT und Mensch ist, in einer Person; das lehret der Evangelist in diesem Evangelio. Die blinde, tolle, (solte sagen, kluge) Vernunfft, klettert hinauf gen Himmel, und will wissen, was GOTT sey, was er gedencke, fürhabe und thue. Das will ich dir bald sagen, spricht Sanct Johannes, wenn du es nur glauben wolltest, und will dir kund thun den allerheimlichsten Rathschlag, den GOTT hat im Grunde seines Hertzens. Das ists aber, so du es wissen wilt: Im Anfang war das Wort. Da hast du es. Ja, sagst du, wer verstehet diese unerhörte und ungewöhnliche Rede? Lieber, du fragest auch ein hoch und unbegreiflich Ding; Bist du so einfältig und unverständig, so thue ihm also: Wo du hörest das Wörtlein Wort, so verstehe Sohn. Wenn du das weist, daß der Evangelist das Wort den Sohn heist, so liß den Text also: Im Anfang war der Sohn, und der Sohn war bey GOTT, und der Sohn war GOTT, derselbige war im Anfang bey GOTT. Alle Dinge sind durch JHN (den Sohn) gemacht, und ohne Jhn ist nichts gemacht.

Heimlicher Rathschlag GOttes.

Verstehest du nun, was der Evangelist das Wort heisse? Nimm es so, und mercke es, so fehlest du nicht; denn am Ende macht ers selbst also: Das Wort ward Fleisch. Das ist: Der Sohn GOttes ist ein menschlicher Sohn worden, des Vaters ewiger Sohn ist ein zeitlicher, der unanfängliche ein anfänglicher Sohn worden. Dieses solst du aber also verstehen, daß du nicht zween Söhne aus GOttes und Marien Sohne machest. Es sind nicht zween Söhne, der ewige unanfängliche, und der zeitliche und anfängliche; sondern einer muß seyn. Er hat wohl zweyerley Geburten, eine in Ewigkeit vom Vater, die andere zeitlich von der Jungfrauen; und ist doch nur der einige Sohn, der vom Vater in Ewigkeit, und von Maria zeitlich gebohren ist: sie hat nicht einen andern Sohn in die Welt gebracht, denn den der Vater von Ewigkeit gebracht hat. Zweyerley Geburten sind es wohl: eine andere aus dem Vater; eine andere aus der Mutter: und ist doch ein einiger Sohn. Den Maria ihren wahren natürlichen Sohn heisset, den heist auch der Vater seinen wahren natürlichen Sohn. Das sind wunderliche Reden! Ja freylich wunderlich.

GOttes Sohn ist ein Menschen Sohn worden.

Die andere Geburt Christi.

Der Evangelist aber spricht nicht schlecht der Sohn, sondern das Wort; wiewohl es recht wäre. Er hat aber so müssen reden. Denn zu derselbigen Zeit stunden Ketzer auf, die läugneten, daß Marien Sohn GOTTes Sohn wäre; darum nennet er den Sohn das Wort, das im Anfang war, ehe alle Creaturen geschaffen worden, und saget: Im Anfang war das Wort, das ist, da alle Creaturen, Himmel und Erden, und was darinnen ist, anfiengen zu werden, die vor nichts waren gewesen. Ausser der Creatur aber kan nichts seyn, denn der Schöpffer. Denn alles, das da ist, ist entweder der Schöpffer, oder seine Creatur. Also unterscheidet hier der Text gewaltiglich das Wort von der Creatur. Das Wort ist nicht unter dem Hauffen derer, die angefangen haben, sondern ist bereits in seinem Wesen gewesen. Darum schleust der Evangelist wider Cerinthum und andere, die ihm anhiengen, daß ihre Lehre falsch, und ein lästerlicher

Ketzer wider Christi Gottheit sich auflehnend.

Cerinthi Irrthum.

cher Irrthum und Lügen wäre, wider den Sohn GOttes, von dem sie sagten, er wäre nicht GOttes Sohn, sondern ein pur lauter Mensch. Es wäre wohl eine gantze Predigt davon zu thun, warum der Evangelist den Sohn GOttes das Wort heisse; es ist aber auf dißmahl zu lang; so ist der Text vor offt gehandelt worden.

Gottheit und Menschheit Christi.

Ihr Einfältigen habt Acht darauf, wenn ihr höret: Im Anfang war das Wort; daß ihr wisset, daß es so viel gesaget ist: Im Anfang war der Sohn, und der Sohn war bey GOTT, und der Sohn war auch selbst GOTT, und war im Anfange bey GOTT. Also auch: Das Wort ward Fleisch, ist so viel: Der ewige Sohn ist ein zeitlicher Sohn worden, nicht zweene; und sind doch (wie gesagt,) zweyerley Geburthen. Daher Lucä am 2. wird der Jungfrauen Sohn, der in der Krippen lag, vom Engel genannt der HERR, da er zu den Hirten spricht: Euch ist heute der Heyland gebohren, welcher ist Christus der HERR. Unser, nicht der Engel, Heyland ist er; die Engel aber bekennen zugleich mit uns, daß er auch ihr HERR und GOTT sey, und beten ihn auch an.

Luc. 2/11.

Ursache/ warum der Sohn das Wort heisse.

Aber kurtz sollet ihr wissen, daß der Evangelist den Sohn GOttes das WORT heist wider die Ketzer, thut er um Mose willen, dem St. Johannes folget, der eben auch also redet, wie St. Johannes, da er spricht: Da kein Licht war, sondern eitel Finsterniß, auch sonst keine andere Creatur, sprach GOTT: Es werde Licht. Das ist: GOTT ließ ein Wort gehen, das war ein vollkommen Wort, und das Wort, durch welches alle Dinge geschaffen sind. Also schleust er wider die Ketzer, daß das Wort vor im Anfang war, und doch die Person nicht war, die da sprach: darum muste das Wort ja bey dem Sprecher seyn, nicht bey der Creatur, die noch nicht geschaffen war, sondern war ausser, über und vor der Creatur bey GOtt.

Gen. 1. v. 13.

Das Wort ist eine unterschiedene Person vom Vater.

Demnach möchtest du sagen: Sind zween Götter? Nein. Das Wort ist bey GOTT, aber eine unterschiedene Person. Also stärcket und bekräfftiget St. Johannes unsern Glauben, daß wir gewiß sind, daß der Vater, Sohn und Heiliger Geist drey unterschiedliche Personen sind; aber nicht drey unterschiedliche Götter, sondern ein GOTT ist. Darum beten wir Christen nur einen einigen GOTT an, haben den Vortheil über alle Jüden, Heyden, Türcken, daß wir alleine GOTT recht und wahrhafftig erkennen. Sie sehen allein das Geschöpffe, und nicht den Meister an. Daher rühmen Jüden und Türcken, daß sie das rechte Volck GOttes sind, weil sie nur einen GOtt anbeten; Lästern und schmähen uns Christen, als Götzen-Diener und unsinnige Narren, die drey Götter anbeten. Es ist nicht wahr, sie reden uns solches in den Rücken zu, bey ihren Schülern, wissen nicht, was sie sagen, sind Blinde und Blinden Leiter.

Jüden und Türcken Lästerung.

Wir sagen und bekennen besser, denn sie, daß nicht mehr, denn ein GOTT sey, der gegen der Creatur zu rechnen, alles geschaffen hat.

Weiter sagen wir, daß wir Christen nicht genung daran haben, wie der Schöpffer zu rechnen und zu halten sey gegen der Creatur; sondern wir wissen und lehren aus der Schrifft, was GOTT in sich selber ist, ja daß er sein göttlich Wesen bey sich selber hat. Da bekennen wir, daß der einige HERR, König, GOtt und Schöpffer durch seinen Sohn sich also abgemahlt und zu erkennen gegeben hat, daß es in der Gottheit also stehet, daß das Wort gesprochen wird durch den Vater, und der Heilige Geist (wie man sagt,) darein williget; daß ein Gedrittes ist, und doch in sich selbst nur eins, gegen der Creatur zu rechnen. Daher sagt Augustinus und andere alte Lehrer: Opera Trinitatis ab extra sunt indivisa. Das ist: Die Wercke der Heiligen Dreyfaltigkeit sind von aussen unzertheilet: der Vater, Sohn, Heiliger Geist ist ein einiger Schöpffer, nicht drey gegen der Creatur. So weit kommen Jüden, Heyden, Türcken.

Wir sollen aber GOTT nicht allein ansehen von aussen in seinen Wercken; sondern er will auch erkannt seyn, was er inwerts ist. Inwendig ist ein einig Wesen, und drey Personen, der Vater, Sohn, Heiliger Geist, nicht drey Götter. Beten derohalben nur einen GOTT an. Wie gehets denn zu? Unaussprechlich ists. Die lieben Engel können sich nicht genungsam darüber verwundern für Freuden; uns winds ins Wort gefasset und fürgeprediget. Wenn wir den schwartzen, garstigen, unfläthigen, stinckenden Madensack abgeleget haben, wollen wir es mit den lieben Engeln sehen, unsere ewige Freude und Seeligkeit daran haben, und der Jüden, Heyden, Türcken wieder spotten, die uns ietzt für Klötze halten, als die nicht wissen noch verstehen, daß nur ein GOTT sey. Sie aber sind trefflich spitzig, verwundern sich über ihrer hohen Weißheit und Verstand, daß sie nur einen Gott bekennen und anbeten, ja den leidigen Teufel in der Hölle. Habens doch die Heyden erschnappet mit natürlicher Vernunfft, daß nur ein GOTT sey, gesehen und gemercket. Wie Paulus zum Römern am 1. Cap. saget: An den Wercken, die GOTT an der Welt thut, die er so weißlich geschaffen hat, daß die Sonne ihren Lauff hat, auch die Erde ihre gewisse Zeit,

Ein einiger GOTT.

Rom. 1. v. 19.

wenn man pflügen, säen und erndten soll, ꝛc. Allein wir Christen sollen so blinde grobe Narren seyn, die nicht verstehen, daß nur ein GOTT zu ehren und anzubeten sey, der Himmel und Erden geschaffen hat.

Dieser Jüdische, Heydnische, Türckische Glaube und Erkäntniß thut es nicht, GOtt hat nicht gnung daran, daß er Schöpffer Himmels und der Erden geheissen wird. Die Jüden rühmeten hoch den GOTT, der sie aus Egypten in das gelobte Land geführet hatte; und zu Christo sprachen sie: Wir haben einen Vater, GOTT. Darauff der HERR Christus sagt: Wäre GOtt euer Vater, so liebetet ihr mich; aber ihr erkennet weder mich, noch meinen Vater: ja ihr seyd von dem Vater, dem Teufel, Johannis am 8. Capitel. Und Johannis am 16. Capitel spricht er zu seinen Jüngern: Sie werden euch in den Bann thun und tödten, und meynen, sie thun GOTT einen Dienst daran. Aber es geschicht alles darum, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Also rühmen Türcken und Heyden viel von GOttes rechter Erkäntniß und Glauben; reden aber davon, wie ein Blinder von der Farbe, ja als rasende unsinnige Leute, vom Teufel verblendet und verstockt.

Die Jüden rühmen hoch von einem GOtt.

Joh. 8. v. 44.
c. 16. v. 2.

Kurtz um, GOTT will erkannt seyn nach seinem Worte, darinnen er sein göttlich Wesen und Willen geoffenbahret hat. Die Welt (saget Sanct Paulus 1. Corinth. 1.) erkannte GOTT nicht in seiner Weißheit, durch ihre Weißheit; darum gefiel es GOTT wohl, durch thörichte Predigt seelig zu machen, die, so daran gläuben. Und zun Römern am 1. Cap. spricht St. Paulus: Daß die Heyden haben gesehen an den Wercken der Schöpffung, daß ein GOTT sey, haben ihn aber nicht gepreiset, als einen GOTT, noch gedancket.

1. Cor. 1. v. 21.

Rom. 1. v. 20.

Darum so hat GOTT sein göttlich Wesen ausgeschüttet, und angezeiget durch das Evangelium, daß er einen Sohn habe; wie er selber vom Himmel herab ruffet: Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den solt ihr hören. Als wolte er sagen: Den nehmet an, haltet ihn für euren HERRN und GOTT, ehret und betet ihn an; oder ihr solt mich zum GOTT nicht haben, wenn ihr noch eins so hoch und herrlich rühmet, Ich sey euer GOtt, den ihr allein recht erkennet und anbetet. Denn wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat, Joh. am 5. Cap. Wer den Sohn GOttes nicht hat, der hat das Leben nicht, 1. Johann. 5. Item: Wer in der Lehre Christi nicht bleibet, der hat keinen GOTT: Wer in der Lehre Christi bleibet, der hat beyde den Vater und den Sohn, 2. Johan. 1. Diesen seinen göttlichen Willen hat uns der Sohn, der in des Vaters Schooß ist, gnungsam offenbahret, Johann. 1. das Predigt-Amt, die Tauffe, das Sacrament gestifftet und eingesetzet, mit Wunder-Zeichen bestätiget und bekräfftiget. Summa: Er will allein im Sohne erkannt, geehret und angebetet seyn; wer es anders machet oder erkennet, der ehret und betet GOTT nicht an, sondern den Teufel. Darum kan niemand Gott recht erkeñen, noch von seinem göttlichen Wesen und Willen reden, denn wir Christen. Er wird zu seiner Zeit Türcken, Heyden, Jüden, Papisten und alle Ungläubigen wohl finden, die Christum und sein Wort verachten, ꝛc. Um ihrentwillen, wenn ihrer noch so viel wären, wird er den Sohn und Heiligen Geist nicht verwerffen. Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht. Wer den Sohn verachtet, der verachtet auch den Vater: denn sein göttlich Wesen, Ehre und Macht, ist im Sohne. Solches hat er offenbahret und klar genung gemacht, hat ihm Maria, die Jungfrau vom Geschlechte David, zur Mutter geben, wie in der Schrifft klar zu sehen. So hat der Heilige Geist von Christo gezeuget, und ihn verkläret. So hat er der HERR selbst geprediget, Wunder-Zeichen gethan, Todten auferwecket, die Blinden sehend gemacht, die Sünde der Welt auf sich genommen, getragen, dafür durch sein Leiden und Sterben genung gethan, und durch seinen herrlichen Sieg und Auferstehung, alle, die an ihn gläuben, von des Teufels Gewalt erlöset, gerecht und seelig gemacht. Hat auch sein Wort, Tauffe, Sacrament, Schlüssel hinter sich gelassen, seiner Christenheit zu Trost und Heyl, führet noch ohne Unterlaß durch dieselbigen die Sünder zur Gerechtigkeit, aus dem Tode in das Leben. Zu solchem Amte hat ihn der Vater verordnet. Wer derohalben den Sohn nicht ehret noch anbetet, und ihn mit dem Apostel Thoma für seinen HErrn und GOtt nicht erkennet, der ist verlohren, und ewig verdammt.

1. Joh. 1. v. 9.

Joh. 1. v. 18.

Christi Werck.

Das göttl. Wesen wird durchs Evangelium offenbahret. Marc. 9. v. 7.

Joh. 5. v. 23.

1. Joh. 5. v. 12.

Dieses alles ist nicht heimlich in einem Winckel oder allein im Jüdischen Lande geschehen; sondern das Evangelium von Christo, daß er der eingebohrne Sohn GOttes und der Welt Heyland sey, ist erschollen durch solche Predigt der Apostel und ihrer Nachkommen in aller Welt. Darzu durch sie von dem Heiligen Geiste getrieben in Schrifften verfasset, (wie GOTT Lob für Augen,) auch mit Zeichen und Wundern bestätiget; darum wird er wohl bleiben für den Jüden, Heyden, Türcken und Papisten.

Oeffentliche Predigt von Christo.

Der

Der Röm. Käyser Verfolgung.

Der Römischen Käyser viel, da sie noch mächtig waren, wolten Christum, sein Wort und Kirche zu Grund ausrotten, fiengen es auch mit grossem Ernst an, rumorten gräulich unter ihnen, daß auf einen Tag in dem Römischen Reiche viel tausend Christen umgebracht worden. Er ist aber für ihnen allen blieben, sein Wort erhalten, daß für und für etliche sind, die es haben lehren, ausbreiten, bekennen müssen, und ist dargegen immer ein Tyrann nach dem andern zu Boden gangen und zum Teufel gefahren. Also wird der Pabst durch das Evangelium auch gefressen, wie zur Zeit der Apostel die Jüden mit ihrem Königreich und Priesterthum.

Des Türcken Verfolgung.

Der Türcke stoltzieret auch, hat nun lange Zeit den Christen groß Leyd gethan, sie verfolget, ermordet, in viel Landen und Königreichen die Kirche Christi zerstöret, und sein Wort vertilget; Gleichwohl sind für und für Christen unter ihnen gewesen, und noch. Hat ihm auch, aus Verhängniß GOttes, die Sünde und Undanckbarkeit seines Volckes zu straffen, gelungen. Ehe er aber den Sohn GOttes unterdrücken solte, daß er nicht HERR und GOTT sey, ehe müste Himmel und Erden einfallen. Darum mögen beyde der Pabst mit seinem Hauffen, und der Türcke sich wollen wider Christum legen, und unterstehen, sein Wort und Kirche zu verstören; es wird ihm aber gewißlich darüber ergehen, wie den Jüden und den Römern. Wenn das Stündlein kömmet, wird der HERR, der im Himmel wohnet, mit ihm reden in seinem Zorn, und wird sie mit seinem Grimm schrecken, Psalm. 2. Denn er hat den Sohn zum Könige eingesetzet, und ihm das Reich übergeben, daß er der HERR über alles soll seyn, und will, daß alle Menschen ihn ehren und anbeten, für ihren GOtt, Schöpffer und Heyland, erkennen sollen. Welche es nun thun, die haben an GOTT einen gnädigen Vater, und sie sollen seine Söhne und Erben seyn, und seinen eingebohrnen Sohn zum Schutzherrn haben wider den Teufel und alle seine Schuppen. Wo aber nicht, so hat er dem Sohne, der zu seiner Rechten sitzet, einen eisern Scepter geben, damit er seine Feinde zuschlagen, und wie einen Topff zerschmeissen soll, und zum Fuß-Schemmel seiner Füsse legen; wie er denen Jüden, Römern, Egypten, Asiä, Graciä, ꝛc. und andern Königreichen und Monarchien hat gethan.

Psalm. 2. v. 5.

Christus ein HERR über seine Feinde.

Das inwendige göttl. Wesen.

So ists nun inwarts im göttlichen Wesen also gethan, daß der Vater einen Sohn hat von ihm in Ewigkeit gezeuget, und doch zugleich Mariä Sohn ist; ist also von ihr in der Zeit gebohren, wahrer GOtt und Mensch in einer Person. Wilst du disputiren und klug seyn, so würdest du davon ohne GOttes Wort nichts wissen noch verstehen, viel weniger gläuben. Aber um deines Unglaubens willen wird der Sohn weder grösser noch kleiner: er ist für aller Tyrannen Gewalt und spitziger Köpffe Gedancken wohl blieben, die sich wider ihn, sein Wort und Kirche gesetzet haben; sie aber sind umkommen, und zum Teufel gefahren.

Christen Trost wider die Verfolger.

Darum, wenn der Türcke uns schon alle todtschläget, so gläuben wir doch an Christum unsern Heyland, und aller Creaturen HERRN und Schöpffer, bieten ihm denn Trutz, und sagen: Türcke, wilst du nicht lachen, so zürne. Ich will dich aber todtschlagen. Was wilst du mehr? Ich will deines Christi Nahmen und Evangelium ausrotten. Das solst du wohl lassen; Und eben damit, daß du dich solches unterstehest, so hast du den auf das Auge gestossen, der da spricht: Wer euch antastet, der tastet meinen Aug-Apffel an, welchen du deinen GOtt und Schöpffer Himmels und Erden nennest und rühmest, und sprichst, du betest ihn an; Der wird dich wohl finden. Ich tröste mich deß, daß ich einen HERRN habe, der wahrer GOTT und Mensch ist; den will ich anruffen und bekennen, so lange ich die Zunge regen kan; der wird mich wohl wieder lebendig machen, wenn du mich gleich todtschlägest, und dagegen dich in Abgrund der Höllen stossen. Zach. 2. v. 8.

Evangel. Ehre GOttes.

Darum läst sich GOTT an dieser Ehre nicht gnügen, ist auch nicht zufrieden damit, daß er sey GOtt, Schöpffer aller Creaturen, wie ihn Jüden, Heyden, Türcken und Papisten loben und rühmen; das ist die alte Weißheit. Aber durch das Evangelium lässet er in aller Welt ausruffen, und sagen: Meinen Sohn, der auch Marien Sohn ist, und in der Krippen liegt, den nehmet auf, gläubet an ihn, erkennet und bekennet ihn für euren HERRN und Heyland, ehret und betet ihn an, wie mich: wer ihn nicht ehret, der ehret auch wahrhafftig mich nicht. Das ist nun die neue Weißheit und Glauben aller Christen, dadurch sie seelig werden. Wer anders GOtt ehret, der lügenstraffet und lästert ihn. Das mercket wohl, und schliesset es in euer Hertze.

v. 14. Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns: und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohnes vom Vater.

Artickel von der Gottheit Christi.

Ich habe nun offt gesaget, daß der Evangelist von der Gottheit des HERRN redet, wenn er ihn das Wort nennet, das im

Anfang war: nicht gemacht; sondern da alle Dinge gemacht sind worden, da war er allbereit da, und also, daß durch ihn, als den Schöpffer, Himmel, Erden, und was darinnen ist, gemacht sind, ꝛc. beweiset damit, daß unser HERR Christus wahrhafftiger GOTT vom Vater ist in Ewigkeit. Kein Evangelist treibet diesen Artickel, daß Christus wahrer GOTT und Mensch ist, so gewaltig, als eben Sanct Johannes, denn er hat am längsten gelebet, und noch bey seiner Zeit entstunden die lästerlichen Ketzereyen, da fürgegeben wurde, daß Christus nicht GOTT wäre, welche zu Sanct Petri und Pauli Zeiten noch nicht waren. Also hat St. Johannes den ersten Ketzer Cerinthum erlebet, und ward verursachet wider ihn zu schreiben. Hat derohalben viel mehr erlitten, denn die andern Apostel. Nun spricht er hier, daß eben dasselbige Wort, davon er droben gesaget hat: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOTT, sey auch Fleisch, das ist, Mensch worden. Ich habe euch offt vermahnet, daß ihr diesen Artickel recht sollet lernen verstehen: denn er ist wohl gewetzet durch die Ketzer, die entweder der zweyen Naturen eine haben verleugnet, oder aber die zwo Naturen in Christo haben wollen trennen, und auch euch vermahnet, daß ihr nicht trennen lasset die zwo Naturen in Christo. Denn also will hier der heilige Evangelist sagen: Das WORT ist ein rechter natürlicher Mensch worden, hat Leib und Seele, wie ich und du haben, an sich genommen; weil er aber wahrer GOTT auch ist, so muß und kan die Person, so zugleich auch Mensch ist, keine Sünde an ihr haben: darum lasset euch die zwo Naturen, GOTT und Mensch, in Christo nicht trennen, sondern beysammen bleiben, wie der Text klar lautet: Das WORT ward Fleisch; Spricht nicht: Die Gottheit ward eine andere Person, und eine andere Person die Menschheit.

Ketzereyen / so St. Johannes der Evangelist erlebet hat.

Menschheit Christi.

Vereinigung beyder Naturen in Christo.

So ist nun GOttes und Marien Sohn ein Sohn, nicht zweene: Christus ist GOtt und Mensch, und ist nur ein Christus, nicht zweene: eine Person, nicht zwo: GOTT ist Mensch; Mensch ist GOTT in einer Person unzertrennet: GOttes Kind und Menschen Kind ist ein Kind, und liegt grosse Macht an diesem Artickel. Denn so diese Person zertrennet wird, so sind wir verlohren, ꝛc.

Die mittlere Person in der Gottheit ist Mensch worden.

Indem er spricht: Das Wort ward Fleisch, schleust er den Vater und Heiligen Geist aus, und behält alleine den Sohn, spricht: Das Wort, so im Anfang war, ist Fleisch worden, nicht der Vater, noch Heilige Geist. Der Vater ist nicht Mariä Sohn, der Heilige Geist auch nicht. Diese Worte haben wir nicht gesetzt, noch in das Evangelium getragen; sondern sie sind also geblieben von Anbeginn der Kirchen Christi. Fragest du nun die Vernunfft, warum der Sohn und nicht der Vater sey Mensch worden, die wird dichs freylich nicht berichten können, ja wird zur Närrin darüber. Darum höre, was dir der Heilige Geist durch Sanct Johannem saget: Das Wort sey Mensch worden, und habe gelitten, und nicht der Vater, ꝛc. Wie das zugehet, solst du gläuben, und nicht wissen, noch verstehen, sondern sparen biß an jenen seeligen Tag unserer Erlösung.

Die Vernunfft stösset sich an diesen Artickel, wenn sie ihn messen und fassen will mit ihrer Klugheit, gedencket: In der Gottheit ist ein einig unzertrennlich Wesen; wie kan denn die mittlere Person allein Mensch werden, und nicht alle drey? Ich wolte wohl so klug seyn, als irgend ein Ketzer, wenn ich diese Worte: Das Wort ward Fleisch, meines Gefallens wolte meistern. Es heist geglättet; nicht gesehen, gemessen, oder gegriffen. In der Gottheit sind drey Personen: der Sohn ist das Wort, das im Anfange war: dasselbige Wort oder Spruch, nicht der Sprecher, ist Mensch worden; darum lassen wir die andern zwo Personen nicht in die Menschheit mengen.

Aergerniß der Vernunfft in diesem Artickel.

Und wohnete unter uns.

Christi Wohnung unter den Menschen.

Dieselbige Person, nehmlich, GOttes Spruch oder GOttes Sohn, da er Mensch worden, ist nicht bald gen Himmel gefahren, oder sich in eine Einöde verkrochen; sondern hat unter uns gewohnet. Das heist nicht eine geistliche Beywohnung, wie Christus Johannis am 14. Cap. spricht: Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Sondern eine nachbarliche, bürgerliche, Beywohnung. Will sagen: Er hat eine Wohnung gehabt, wie ein ander Mensch, ist ein und ausgangen, daß man ihn auf den Strassen und Gassen hat gesehen gehen, sitzen, mit den Leuten reden, auf dem Wasser fahren, nicht heimlicher geistlicher Weise, sondern sichtbarlich unter uns gewesen. Gleich als wenn ich im Hause bin, so habe ich etwas für, lese, schreibe, bete, esse, trincke, wache, schlaffe, gehe aus und ein, wie mein Nachbar. Eben also hat er auch gebaret, ist zu Nazareth erzogen, unter Joseph und Maria, hat dem Vater helffen arbeiten, da er erwachsen ist, nachmahls im dreyßigsten Jahre seines Alters hat er angefangen zu predigen, und Wunder-Zeichen gethan, zwölff Apostel und andere siebentzig Jünger erwehlet, und zu predigen ausgesandt. Das meynet der Evangelist, da er spricht: Und wohnete unter uns.

Joh. 14. v. 23.

Habe

Naturen in der Person Christi nicht zu trennen.

Habe wohl Acht auf des Evangelisten Wort. Er will die Naturen in der Person, so wahrer GOtt und Mensch ist, nicht lassen trennen, von welcher er gesaget hat: Im Anfang war das Wort. Und 1. Joh. 1. Das Wort des Lebens, das von Anfang war. Und bald hernach spricht er: Das Wort ward Fleisch. Dasselbige Wort (spricht er,) haben wir nicht allein gesehen, sondern mit unsern leiblichen Augen im Kopffe nur sehr wohl beschauet, auch mit unsern Händen betastet. Ist doch dasselbe Wort gewesen (wie du sagest) ehe kein Auge geschaffen ist, wie sprichst du denn, du habest ihn gesehen? Hörest du nicht, er will die Personen unzertrennet haben, also, daß Maria nicht allein einen pur lautern Menschen, sondern auch zugleich den wahren natürlichen Sohn GOttes gebohren habe.

1. Joh. 1. v. 1.

Wenn sie ihren leiblichen Sohn gesehen, so hat sie den wahren Sohn GOttes, den HERRN über alles, auch gesehen. Ob wohl ihre Augen nicht reichen an die Gottheit; so reichen sie doch an die Person, in welcher zwo Naturen, göttliche und menschliche, unzertrennlich vereiniget sind. Als, wenn ich einen Menschen sehe mit einem Kleide verdecket oder verhüllet, da sehe ich nichts, denn das Kleid: gleichwohl ist der Mensch wesentlich und gegenwärtig da. Item, du giebest einem andern einen Beutel voll Gülden; den Beutel siehest du allein, und nicht die Gülden; und sind doch die Gülden gleichwohl darinnen: Vielmehr gehets hier also zu, da GOTT und Mensch eine Person sind.

Gleichniß von der Vereinigung beyder Naturen in Christo.

Origenis Gleichniß von dieser Vereinigung.

Origenes vergleichet diese Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur einem glüenden Eisen. Wie Feuer das Eisen durchhitzet zu brauchen, und sich in das gantze Eisen mischet: Also hat das ewige WORT menschliche Natur angenommen, und dieselbige gantz mit göttlichen Licht und Leben gefüllet: und menschliche Natur ist also gantz vereiniget mit dem Wort, wie ein Feuer mit Hitze und Hammern durchfeuert wird.

Und wohnete unter uns.

Das ist: Er ist unser Bruder worden, hat gethan wie ein ander Mensch. Darum, wer ihn angerühret hat, als S. Johannes im Abendmahl, der hat GOttes Sohn angerühret. Also ist St. Johannes in GOttes Armen gelegen, die Apostel und andere, so ihn predigen gehöret, die haben GOttes Stimme gehöret. Diese und andere Texte sind zu Stärckung unsers Glaubens geschrieben, daß die zwo Naturen in Christo nicht sollen getrennet werden.

Zeugniß von der Vereinigung beyder Naturen in Christo.

Der Mensch JEsus ist nicht allein, sondern er ist auch das Wort oder der Sohn GOttes, welcher ist Mensch worden, und hat unter uns gewohnet. Daß du also recht und wahrhafftig kanst sagen: Der Sohn GOttes liegt in der Wiegen, und lieget der Mutter im Schooß, lieget im Bette, gehet auf der Erden, holet der Mutter Wasser, Spähne, Brodt, Fisch, ꝛc. Darnach, da er erwachsen ist, und ein Knabe gewesen, hat er Joseph die Axt nachgetragen. Das rede ich mit so viel Worten, euch dadurch zu ermahnen, daß ihr ja diesen Artickel wohl fasset und einbildet, um derer willen, so diese Person zertrennen. Die Jüden haben nicht allein den Menschen Christum, sondern den wahren GOtt und Menschen gecreutziget: Denn er ist eine Person in zweyen Naturen.

Da Philippus der Apostel vom HErrn begehrte, er solte ihm und den andern Aposteln den Vater zeigen, (hatte vielleicht Gedancken vom Vater, daß er ein alter Mann wäre, einen eißgrauen Bart hätte, wie Danielis 7.) da antwortete der HERR Christus darauf und spricht: So lange bin ich bey euch gewesen, und du kennest mich nicht, Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater. Also spricht hier St. Johannes: Der HERR hat nicht allein unter uns gewohnet, sondern so nahe ist er uns worden, daß wir ihn gar eben im Angesichte beschauet haben. Er, wie geschrieben stehet, hat einen schwartzen bräunlichen Bart, braune Augen gehabt, haben ihn auch mit unsern Händen getastet, ist derohalben kein Gespenst gewesen.

Dan. 7. v. 9. Des HErrn Christi Antwort auf Philippi Frage. Joh. 14. v. 9.

Wenn dieser Artickel rein und unverkehret bleibet, können wir feste darauf bauen, und erkennen, was für einen herrlichen, unaussprechlichen Schatz uns der Vater geschencket hat; sonst stehen wir eben in der Gefahr, darinnen Arius der Ketzer, der Christo die Gottheit entzogen, und Manichäus, der ihn der Menschheit beraubete. Wo es nun dahin kömmet, da ist dieser Schatz schon verlohren, ob man denn lange schreyet: Ein Kind ist uns gebohren, ein Sohn ist uns gegeben. Item: Er hat sich selbst für unser Sünde gegeben, ꝛc. so sinds doch leidige Hülsen, oder Schalen; das Gewichte ist dahin, wo man die Gottheit verleuret in der Person Christi: und denn wird allein eine Creatur für unsere Sünde gegeben: und alsdenn so ist der Teufel unser mächtig, und wir müssen in unsern Sünden sterben und ewiglich verderben. Wenn aber die Hülse voll ist, und dieser Kern in der Schalen noch ist, daß GOttes Sohn sich selber für unsere Sünde gegeben hat, item, sein Leben zur Bezahlung für uns gelassen, und sein Blut, das GOttes Blut ist, für uns vergossen, so ist das Gewichte so starck, daß es der Schlangen den Kopff zertritt und zerknirschet, die Sünde vertilget, den Tod erwürgt,

Nutzen dieses Artickels.

Esa. 9. 6.

die Hölle aufreisset und zubricht. Bleibet aber allein die Hülse, so sind wir weder seines Todes noch Auferstehung gebessert. Ja wenn alle Engel für uns stürben, so wäre uns doch nichts damit geholffen. Das Wort, (das ist, der wahre Sohn GOttes) das im Anfang war, muß es selbst thun; der ist das Gewichte, das Sünde und Tod nieder tritt und verschlinget ewiglich, dem Teufel und Hölle eine Gifft und Pestilentz ist.

Christus wahrer Mensch.

Darum ist er also Mensch worden, daß er nicht bald verschwunden, oder in den Himmel geflogen ist; sondern hat unter uns, wie ein ander Mensch gewohnet, hat Hände, Finger und allerley Gliedmaassen, wie ich und du gehabt. In des Blinden Augen spützte er, legte seine Hand auf ihn, auch auf seine Augen, und machte ihn sehend, Marc. 8. Item, Joh. am 9. Cap. spützete er auf die Erden, machte einen Koth aus dem Speichel, und schmierete den Koth auf des Auge, der blind gebohren war. Also, daß er ein wahrer Mensch gewesen, der allerley Mittel zu Erhaltung dieses Lebens gebraucht hat, wie ein anderer Mensch: allein, daß er ohne Sünde war. Denn die Person ist zugleich wahrer GOTT und Mensch. Das ist unser Christlicher Glaube, höhester Trost und Schatz.

Marc. 8. v. 23.

Joh. 9. v. 6.

v. 14. Und wir sahen seine Herrlichkeit.

Merckmahl der Gottheit.

SJehe, wie gewaltig er diesen Artickel uns fürmahlet und einbildet. Wir haben (spricht er) nicht allein gesehen, daß er ein wahrer Mensch ist, der unter uns gewohnet hat; sondern wir haben auch gewiß gemercket, daß er wahrer GOTT ist: Denn er hat Todten auferweckt, Aussätzige rein gemacht, schlecht mit einem Worte. Daß also seine Thaten göttlich waren, und seine Herrlichkeit, die er erzeigete durch solche Wunder-Wercke, eine Herrlichkeit war des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Warheit.

Nutzen und Frucht von der Menschheit Christi.

Das ist nun die Frucht, die wir Gläubigen davon haben, daß der Sohn GOttes ist Mensch worden. Er ist nicht ein Sünder, wie wir, so in Sünden empfangen, gebohren, und Kinder des Zorns von Natur sind; derohalben lauter Lügen und Falschheit in uns ist. Diß in Christo aber konte nicht geschehen, daß er eine einige Sünde hätte gehabt: denn er war der eingebohrne Sohn GOttes, gantz rein, unschuldig, heilig. Und ob er wohl menschliche Natur an sich genommen, ist er doch im selbigen Augenblick rein gewesen, durch den Heiligen Geist von der Jungfrau empfangen. Das meynet der heilige Evangelist, da er saget: Voller Gnade und Wahrheit. Und hernach: Wir alle haben von seiner Fülle genommen. Das ist: Die Gnade und Wahrheit gehet so über in seiner Person, daß alle Gläubigen seiner Gnade und Wahrheit geniessen und theilhafftig werden.

Darum lasset uns wohl zusehen, daß wir beyde den Kern und Hülsen, das ist, seine Gottheit und Menschheit behalten. Denn ist er allein ein pur lauter Mensch, so sind wir der Ostern und Pfingsten nichts gebessert, das ist, er hat uns durch seine Auferstehung nicht gerecht und seelig gemacht, noch den Heiligen Geist gesandt, der die Hertzen rein macht, daß sie auch gnadenreich und wahrhafftig werden. Darum müssen wir das Fest der Geburth Christi zum Grunde legen, daß wir recht erkennen, was für eine Person JEsus Christus sey, nehmlich, daß er das ist, so im Anfang war, durch welches alle Dinge gemacht sind, und bald Adam verheissen, daß des Weibes Saamen der Schlangen den Kopff zutreten solte; darum hat er zeitlich müssen gebohren werden von einem Weibesbild, aus dem Stamm und Geblüte Adä, Abrahä und Davids.

Es sind zwar drey Personen des ewigen göttlichen Wesens; allein aber die mittlere Person, der Sohn, ist ein Mensch worden. Gläubest du nun das, so wirst du verstehen, was für eine Person am Char-Freytage sey am Creutz gehangen, die um unserer Sünde willen in Tod dahin gegeben, und um unser Gerechtigkeit willen wieder auferwecket worden, die in der Tauffe und Sacrament uns seelig mache.

Ende dieser Predigt,
Anno 1542.

D. Mart.

D. Mart. Luthers
Kurtze Erkärung derer Worte,
Johann. 1. v. 29-34.
A. 1524.

Mit seiner eigenen Hand geschrieben.

v. 29. Des andern Tages siehet Johannes JESUM zu ihm kommen, und spricht: Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

DAs ist einen andern Tag hernach, da Christus zuvor schon getaufft war, und der Jüden Bothschafft bey ihm gewesen war, und Johannes schon mehr mahl hatte bezeuget, das er hier bezeuget, wie droben zuvor stehet, und spricht: Sehet, das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt.

Diesen Spruch, und die folgende dazu, habe ich in der Postille, im Advent, reichlich gehandelt: denn das ist die Stimme Johannis, daß er das Evangelium ausruffe, wie Christus alle Sünde wegnimmt.

v. 30. Dieser ists, von dem ich euch gesagt habe, nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist; denn er war ehe denn ich.

DA erzehlet Johannes seine Predigt, die er gethan hat, ehe er Christum gesehen oder getaufft hatte, und spricht: **Er sey für ihm gewesen.** Das ist vom Predigtamt gesagt, **Er kommt nach mir,** das ist, Er wird nach mir predigen, ich predige für ihm her.

Der für mir gewesen ist.

DAs dünckt mich auch von Johannis Predigtamt gesagt seyn, also: Ihr dürfft nicht dencken, daß der ferne sey, davon ich sage, Er komme mir nach; ja Er ist so nahe, daß Er schon da ist, und längst unter euch gewandelt für mir, das ist, ehe ich kam und predigte.

Denn Er war ehe denn ich.

DAs mag von der Gottheit Christi gesagt seyn; wie der Evangelist pflegt immer Christum als einen GOTT mit einzuführen: als solte er sagen, Er ist nicht allein vor meinem Predigen und Kommen gewesen, sondern auch ehe denn ich war oder gebohren bin. Wiewohl es mag noch alles auch vom Predigtamt lauten, daß Christus sey fürhanden gewesen, ehe denn Johannis Amt angieng; sintemahl es nicht ein sonderliches ist, daß Christus GOTT sey ehe gewesen denn Johannes, so Er von ewig vor der Welt gewesen ist.

v. 31. Und ich kannte ihn nicht.

NEmlich vor seiner Tauffe, da er ihn noch nicht gesehen hatte, wiewohl er wuste, daß er fürhanden war, aber nicht, welcher es wäre, biß er in der Tauffe sahe die Taube auf ihm.

Sondern daß Er offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen zu täuffen mit Wasser.

DEnn Johannis Amt solte Christum aller Welt offenbahren, und ihn zeigen gegenwärtiglich, so muste er ihn zuvor kennen, nach der Person äusserlich; darum muste er täuffen mit Wasser, auf daß Christus in derselbigen Tauffe ihm würde bekannt, und durch ihn alsdenn bezeuget: sonst wäre Johannis Zeugniß schlecht gewesen, wo nicht der Vater vom Himmel in der Tauffe von ihm zuvor hätte gezeuget; wie Er sagt hernach: Ich habe ein gröſſer Zeugniß, denn Johannis ꝛc. Darum Johannis Tauffe allermeist um Christus willen eingesetzt, daß Er daselbst durch, von GOtt, und von Johannes, offenbar würde, wie folget:

v. 32. Und Johannes zeugete, und sprach: Ich sahe, daß der Geist, wie eine Taube, hernieder stieg, und blieb auf ihm, und ich kannte ihn nicht.

DAs ist, biß auf die Stunde war ihm unbekannt, daß die Person JESUS der wäre, von dem er geprediget hatte, und vor dem er hergesandt war, wiewohl er wuste, daß eine solche Person, die der Geist beweisen würde, für seine Augen kömen solte, daß er ihn kennete, von wem er geprediget hätte. Darum spricht er: **Ich kannte ihn nicht,** das ist, Ich hätte es nimmermehr gewust, daß der es wäre, wo nicht kommen wäre, das da folget.

v. 33. Aber der mich sandte zu täuffen mit Wasser, der sprach zu mir: Auf welchen du sehen wirst, den Geist niedersteigen, und bleiben, derselbe ists, der mit dem Heiligen Geiste täuffet.

Das

DAs ist geschehen, und zu Johannes gesagt, da er am ersten gesandt ward, für Christo her zu gehen: denn so er ihn zeigen solte, muste er ihm ja kunt werden, auch durch äusserliche Zeichen; wie GOtt pflegt allemahl sein Wort mit äusserlichen Zeichen darzugeben.

Und ich sahe es, und zeugete, daß dieser ist GOttes Sohn.

DAs ist die Evangelische Stimme, Christus, der der Welt Sünde trägt, sey GOttes Sohn, und Mensch, unser eigen, darauf der Glaube stehet: wie denn sonst gnungsam allenthalben gesagt, was das Evangelium sage, und von wem, was, wozu es predige ꝛc.

Mysteria tu digere, quanquam nihil opus sit.

D. Mart. Luthers

Auslegung des Sechsten, Siebenden und Achten Capitels Sanct Johannis,

gepredigt zu Wittenberg

A. 1530. 1531. 1532.

v. 26. JEsus antwortete ihnen, und sprach: Warlich, ich sage euch, ihr suchet mich, nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern, daß ihr von dem Brodt gessen habt, und seyd satt worden.

v. 27. Würcket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird, denn denselbigen hat GOTT der Vater versiegelt.

v. 28. Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir thun, daß wir GOttes Werck würcken.

v. 29. JEsus antwortete, und sprach zu ihnen: Das ist GOttes Werck, daß ihr an den gläubet, den er gesandt hat.

v. 30. Da sprachen sie zu ihm: Was thust du für ein Zeichen, auf daß wir sehen, und gläuben dir? was würckest du?

v. 31. Unsere Väter haben Manna gessen in der Wüsten, wie geschrieben stehon, Er gab ihnen Brodt vom Himmel zu essen.

v. 32. Da sprach JEsus zu ihnen: Warlich, warlich, ich sage euch, Moses hat euch nicht Brodt vom Himmel gegeben, sondern mein Vater giebt euch das rechte Brodt vom Himmel.

v. 33. Denn diß ist das Brodt GOttes, das vom Himmel kömmt, und giebt der Welt das Leben.

v. 34. Da sprachen sie zu ihm: HERR, gieb uns allewege solch Brodt.

v. 35. JEsus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brodt des Lebens, wer zu mir kömmt, den wird nicht hungern, und wer an mich gläubet, den wird nimmermehr dürsten;

v. 36. Aber ich habs euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt, und gläubet doch nicht.

v. 37. Alles was mir mein Vater giebt, das kömmt zu mir, und wer zu mir kömmt, den werde ich nicht hinaus stossen.

v. 38. Denn ich bin vom Himmel kommen, nicht daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat.

v. 39. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ichs auferwecke am jüngsten Tage.

v. 40. Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.

v. 41.

v. 41. Da murreten die Jüden darüber daß er sagte: Ich bin das Brodt, das vom Himmel komen ist.

v. 42. Und sprachen: Ist dieser nicht JEsus, Josephs Sohn, des Vater und Mutter wir kennen? wie spricht er denn: Ich bin vom Himmel kommen.

v. 43. JEsus antwortete, und sprach zu ihnen: Murret nicht unter einander.

v. 44. Es kan niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.

v. 45. Es stehet geschrieben in dem Propheten: Sie werden alle von GOtt gelehret seyn. Wer es nun höret vom Vater, und lernets, der kommt zu mir.

v. 46. Nicht, daß iemand den Vater habe gesehen, ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen.

v. 47. Warlich, warlich, ich sage euch: wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben.

v. 48. Ich bin das Brodt des Lebens.

v. 49. Eure Väter haben Manna gessen in der Wüsten, und sind gestorben.

v. 50. Diß ist das Brodt, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe.

v. 51. Ich bin das lebendige Brodt vom Himmel kommen, wer von diesem Brodt essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brodt, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.

v. 52 Da zanckten die Jüden untereinander, und sprachen: Wie kan dieser uns sein Fleisch zu essen geben.

v. 53. JEsus sprach zu ihnen: Warlich, warlich, ich sage euch, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohns, und trincken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.

v. 54. Wer mein Fleisch isset, und trincket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken.

v. 55. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Tranck.

v. 56. Wer mein Fleisch isset, und trincket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm.

v. 57. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen: also wer mich isset, derselbige wird auch leben um meinet willen.

v. 58. Diß ist das Brodt, das vom Himmel kommen ist, nicht wie eure Väter haben Manna gessen, und sind gestorben, wer diß Brodt isset, der wird leben in Ewigkeit.

v. 59. Solches sagt er in der Schule, da er lehret zu Capernaum.

v. 60. Viel nun seiner Jünger, die das höreten, sprachen: Das ist eine harte Rede, wer kan sie hören.

v. 61. Da JESUS aber bey sich selbst merckte, daß seine Jünger darüber murreten, sprach er zu ihnen: Aergert euch das.

v. 62. Wie wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren, dahin, da er vor war.

v. 63. Der Geist ists, der da lebendig machet, das Fleisch ist kein Nütze; die Worte, die ich rede, die sind Geist, und sind Leben.

v. 64. Aber es sind etliche unter euch, die gläuben nicht; denn JEsus wuste vom Anfang wohl, welche nicht gläubend waren, und welcher ihn verrathen würde.

v. 65. Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt, niemand kan zu mir kommen, es sey denn ihm von meinem Vater gegeben.

v. 66. Von dem an giengen seiner Jünger viel hinter sich, und wandelten fort nicht mehr mit ihm.

v. 67. Da sprach JEsus zu den Zwölffen: Wolt ihr auch weggehen?

v. 68. Da antwortete ihm Simon Petrus: HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.

v. 69. Und wir haben geglaubet und erkant, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes.

v. 70. JEsus antwortete ihm: Habe ich nicht euer Zwölffe erwehlet, und euer einer ist ein Teufel.

v. 71. Er redete aber von dem Juda Simon Jscharioth, derselbige verrieth ihn hernach, und war der Zwölffen einer.

Das Sechste Capitel St. Joh. vom 26. Vers biß ans Ende.

Die Erste Predigt.

v. 26. JEsus antwortet ihnen und sprach: Warlich, warlich ich sage euch: Ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brodt gessen habt, und seyd satt worden.

WJr hören in diesem Text, daß Christus zu den Jüden sagt, warum sie ihm nachlauffen, nehmlich, nicht um seiner Wunderwercke und Lehre willen, sondern des lieben und leidigen Bauchs halben; Denn sie gedacht haben: Das ist ein rechter Lehrer für uns, der wird uns eine leibliche Freyheit bringen, da ein ieglicher satt und Gnüge habe, und thun möge was er wolte. Und will der HErr hiermit anzeigen, was die Lehre des Evangelii für Schüler habe. Denn das Evangelium auch noch heute zu Tage solche Leute findet, die da meynen, es sey eine solche Lehre, die nichts anders gebe, denn daß sie nur den Bauch fülle, allerley Wollust bringe, und für diß zeitliche Leben allein diene.

Was das Evangelium für Schüler habe/ nehmlich/ Bauchknechte.

Dieser Wahn gehet so starck und gewaltig auch heut zu Tage, daß ich schier müde worden bin zu predigen und zu lehren. Denn die Leute kommen zur Predigt des Evangelii, gleich als wären sie desselbigen wahrhafftige Schüler. Aber unter diesem Schein suchen sie anders nichts, denn einen Bauch voll und ihren Eigennutz, halten das Evangelium für eine Bauch-Lehre, daraus man lerne fressen und sauffen. Diß sind schier aller Menschen Gedancken von unten an biß oben aus zu rechnen. Denn bey Fürsten, Grafen, Edelleuten und Amtleuten, Bürgern und Bauern gehet es durchaus also, daß man das Evangelium für eine Bauch-Predigt halte: Aber diese Lehre ist darum vom Himmel nicht gesandt, daß ein ieder das Seine suche und draus saugen wolle was ihm gefällt, oder daß sie uns den Bauch fülle, und allen Muthwillen gestatte. Es hat Christus sein Blut auch darum nicht vergossen. Sondern das Evangelium ist eine Predigt von dem Lob und Preiß und Herrligkeit GOttes, dahin gerichtet, wie GOtt von uns gerühmet würde. Denn GOtt will von uns gelobet und gepreiset seyn, und daß wir thun was ihm wohlgefället. Suchen wir denn erstlich GOttes Ehre und Reich, darnach so will er dir wiederum geben nicht allein das zeitliche Leben, und alles was dir darzu vonnöthen ist, sondern auch das ewige Leben.

Unter dem Schein des Evangelii sucht man eigenen Nutzen.

Denn GOtt hat vorhin der Welt gegeben, was sie für den Bauch bedarff, daß nicht von nöthen wäre, daß man um des Bauchs willen das Evangelium itzt predigen solte; Denn im 1. Capitel des 1. Buchs Mosis hat er dem Menschen gegeben alle Thiere auf dem Felde, die Fische im Meer, und Vögel in der Lufft, und ihn zum Herrn drüber gesetzt, und die Erde ihm unterthan gemachet, daß sie trage Korn, Wein, Schaafe, Ochsen und Kleider. Item daß sie solten das Land bauen, auf daß sie zu essen hätten, und ernähret würden, speiset ihren Keller und Küche reichlich, daran sie Freude und Wohlgefallen hätten. Zuletzt giebt er ihnen auch die Sonne, so des Tages ihnen leuchtete, und der Mond des Nachts, daß die Menschen und Thiere, wenn sie von ihrer Arbeit müde und satt wären, schlaffen und ruhen möchten, und hat sonst ihnen alles gegeben, was sie haben solten.

GOtt hat den Bauch in der Schöpffung versorget.

Gen. 1 v. 28. seq.

Derohalben so hätte Christus nicht kommen dürffen, daß er von diesen Dingen lehrete. Denn die zeitliche Güter sind auch denen gegeben, so nach Christo nichts fragen, sondern gottloß sind; ja, die haben wohl am allermeisten Reichthum in der Welt; gleich wie wir sehen, daß der Türcke viel Königreiche unter ihm hat. Wie kämen wir nun darauf, daß wir meyneten, das Evangelium sey eine solche Lehre, die da Unterricht gebe, wie man alles zu sich scharren, kratzen und wuchern möge, und unter dem Schein und Deckel des Evangelii, Wucherer, Geitzhälse u. Stuhl-Räuber seyn möchten; aber es hat diese Meynung nicht. Dennoch stecken die Leute in den Gedancken vom Evangelio, daß man fürgiebt: Ey, Christus verkündiget uns im Evangelio eine Freyheit; Ist das wahr? O so wollen wir nichts arbeiten, sondern fressen und sauffen. Und scharret denn

Das Evangelium ist nicht eine Bauch-Lehre.

ein

ein ieder in seinen Sack, daß nur der Bauch gefüllet werde.

Mißbrauch der geistl. Güter.

Und diese Kunst wissen unsere Widersacher auch fein, daß sie können zu den geistlichen Güthern greiffen, Klöster und Bißthümer einnehmen, und ein ieglicher Bauer, der nur 5. weiß zu zehlen, der reisset Acker, Wiesen und Höltzer zu sich von den Klöstern, und treibt alle seinen Muthwillen, wie er selbst will, unter dem Schein des Evangelii, wollen doch alle gute Christen seyn. Welches mich warlich sehr verdreust, und gerne sagen wolte: Fahret hin in des Teufels Nahmen, mit euerm Fressen und Sauffen, wenn ihr nicht wollet in Gottes Nahmen euere Seeligkeit und GOttes Herrlichkeit bedencken.

Aber was hilffts; dieweil es unserm Haupte, dem HErrn Christo, selber also begenet ist, so müssen wir auch für gut nehmen, wenn wir solche Schüler haben werden, die da fürgeben, daß Christus alleine um des Bauchs willen kommen sey. Solche Schüler wird Christus hernach straffen und sagen: Es ist diß nicht die Meynung; ich predige von einem geistlichen Essen und Speise, und suche GOttes Ehre. Also da er nicht will ihre Andacht bestätigen, sondern GOttes Ehre, da hat er bey ihnen ausgeprediget. So gehets uns auch noch heutiges Tages.

Trost aus dieser Predigt wider die Bauchsorge.

Aber diß sey unser Trost, wenns heutiges Tages uns auch also gehet, daß wo das Evangelium geprediget wird, und unsere Widersacher, die Tyrannen, solche Lehre verfolgen, und wollens nicht predigen lassen, und wir in diese Sorge fallen, O wir müssen hungers sterben, daß solches geschehe nicht ohne Ursach. Denn diese Verfolgung soll uns nütze seyn, und verursachen, daß wir desto grössere Lust zum Evangelio haben. Denn hätten wir einen Fürsten, der sich zum Evangelio nicht bekennete, sondern legete sich dawider und verfolgete es, O wie würden wir mit so grosser Liebe, Furcht und Verlangen diese Predigt hören. Wir würden zwo Küchen drum geben, daß wir einen frommen Prediger haben möchten. Denn im Oberlande gäbe einer 10. Gülden drum, daß er des Jahrs über möchte GOttes Wort hören. Aber unsere Bauern sagen: Ich wolte nicht einen Pfennig drum geben. Denn wo die Verfolgung nicht thäte, so würden wir wohl so arg und böse seyn, als unsere Widersacher. Denn wir allbereit die Pfarherren auf den Dörffern gerne wolten Hungers sterben lassen, geitzen und scharren. Siehe, was mir itzt die Bürger und Bauern, Fürsten, Amtleute und Vögte thun. Aber sammlet nur getrost; es werden Gesellen kommen, die hungerige Bäuche und ledige Beutel haben, und die Gülden wohl zehlen und mit euch theilen, und euch plündern und berauben werden. Wie ich denn offt gesagt habe, daß es einmal also gehen werde, daß du einen guten Prediger und das Evangelium auf hundert Meilen suchen wirst; aber es wird verlohren seyn, und wirsts nicht finden; und da du itzt einem Prediger nicht 3. Pfennige gäbest, so würdest du ihm darnach gerne 3. Gülden geben wollen. Man gläubts aber nicht, sondern man wills erfahren. Denn die Jüden gäben itzt auch eines Käysers Schatz drum, daß sie nur einen Apostel oder Propheten solten predigen hören; aber sie müssen keinen mehr hören.

Weissagung Lutheri, wie GOtt der Deutschen Geitz straffen werde.

Nun ein Prediger muß sich mit diesem Exempel trösten, daß wo das Evangelium geprediget wird, so werden Säue und Hunde deine Zuhörer und Schüler seyn, da wird nichts anders aus; die suchen nichts anders bey dem Evangelio, denn ihren eigenen Genieß. Und wenn dirs also gehet, so sage: Was wilst du dich viel drum bekümmern, du bist nicht besser, denn der HERR Christus; so es ihm also gangen ist, so wird dirs anders auch nicht gehen. Es wird doch redlich bezahlet.

Was das Evangelium für Schüler haben werde.

Was thut nun der HERR Christus darzu? Er wolte sie gerne von solchem falschen Wahn und eigennützigem Suchen abweisen, vom Bauche auf den Geist bringen und ziehen. Denn ihnen das Evangelium darum nicht geprediget würde, daß sie zeitliche Nahrung und leibliche Güter davon hätten; sondern es wolle etwas bessers geben, denn Essen und Trincken, Hauß und Hof, Weib und Kinder. Es soll nicht allererst lehren geitzen, sicher seyn und faul werden: denn solches auch wider die erste Schöpffung des Menschens wäre, da GOtt dem Adam gebot den Garten zu bauen, nach dem Fall aber ihm saure Arbeit aufgelegt, daß er im Schweiß seines Angesichts das Brodt esse. Dahin must du nun dein Hertz richten, wenn du das Evangelium hörest, daß es vielmehr gebe, denn die gantze Welt vermöge, oder alle Käyser, Könige, Fürsten und Herren haben, darum spricht der HERR: Wircket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird.

Christus will uns allhier abweisen von der Bauchsorge.

v. 27.

Als solte er sagen: Ich will euch eine andere Speise geben; was wolt ihr solche arme Bettler seyn, und diese geringe Partecken und Bettelstücke von mir suchen und begehren? Ich will euch eine andere Speise geben, so nicht verdirbt, ein Brodt das ewig währen soll, welches euch auch nicht soll sterben lassen, sondern erhalten zum ewigen Leben.

Christi Speise.

Aber da sie diß Wort hören daß er sie vom Becker und vom Gelde zum Evangelio, und vom Acker und von der Erden hinauf gen Himmel weisen wolle, da gefället es ihnen gar nicht, und fallen von ihm ab. Denn Fleisch und Blut fraget anders nirgends nach, denn

nach der leiblichen Nahrung. Item, dem gemeinen Pöbel stinckt der Adam nur nach dem Geitz. Item, die gantze Welt suchet anders nichts, denn Geld und Guth, Speise u. Tranck. Aber Christus redet solches allein um etlicher frommer Hertzen willen, die dieser Worte sich annehmen, und weiter gedencken, denn auf Brodt und Bier, Geld und Guth; die andern mögen hinfahren, wer fraget darnach?

Zweyerley Speise/Vergängliche und Ewige.

Er setzt aber allhier zweyerley Speise gegen einander: eine ist Vergänglich; die andere ist Ewig. Und wenn diese zwey Stücke einem zu Hertzen giengen, so würde er drauf trotzen, und nicht an den zeitlichen Gütern also hangen, sondern sagen: Ich höre, daß Christus spricht, Es sey eine vergängliche, und darnach auch ewige Speise. Denn allhier will Christus sagen: Wenn ich dir gleich gäbe, das du allbereit ietzt hast, als Brodt, so der Becker backet, und so viel gäbe, als die gantze Welt haben möchte, was hülffe es doch? Wenn ich so viel Weitzen, Gersten, Hafer, Geldes und Guts hätte, als der Türckische Käyser, oder der Röm. Käyser hat, was wäre ihm denn mehr? Er lässts wohl eine Speise seyn; aber nur eine vergängliche Speise, die nicht ewig währet. Dieser Zusatz **Vergänglich**, macht solche Speise verächtlich. Denn diese Speise soll verderben, sie verschleicht und verzehrt sich, und hilfft nicht; sie verdammet auch noch wohl Leib und Leben, wenn sie mißbraucht wird, was hilfft dich denn dein schweren? Das vergängliche Brodt hält nur das zeitliche Leben auf. Und ist solches geringlich gnug geredet, daß wenn einer gleich aller Welt Güter hätte, so ist es doch alles vergänglich. Was hilfft es dich denn, daß du um dieses vergänglichen Brodts und Lebens willen, die unvergängliche Speise und das ewige Leben hindan setzen und verachten wilst? Bist du nicht toll und thöricht?

Vergängliche Speise.

Es ist kein Bauer so toll, daß er hundert Scheffel Korns gebe, für ein zurissen Papier, oder ein Bürger hundert Brau Biers, für einen Trunck Wassers; sonder die Bürger wolten lieber einen Trunck Bier für hundert Gülden ausschencken, und der Bauer einen Scheffel Korn auch für hundert Gülden geben. Aber Christus spricht allhier: Es ist vergänglich; und wer diese ewige Speise haben möchte, der solte alles drum geben, was er hätte. Aber also gehets in der Welt; schlecht um das Vergängliche sich angenommen, und das Ewige nicht angesehen: man nähme eine Hand voll Korn, und ließ das Evangelium immer hinfahren. Damit wollen wir unsinnige Narren denn GOTT trotzen. Aber weß der Schaden seyn soll, das wird sich wohl finden im Ende.

Darum wolte er uns von unserm Schaden und Verderben gerne abwenden, warnet uns, daß wir nicht also närrisch handelten, und vermahnet uns zu der ewigen Speise. Denn dieselbige Speise ist nicht vergänglich: und wenn sie hinweg genommen wird, so must du in Ewigkeit sterben. Wie vielmehr solst du nach dieser Speise trachten, und sie nicht verachten, sondern die fürnehmste seyn lassen, als die eine ewige Speise ist, und das ewige Leben giebt. Nach der Speise solst du fragen. Denn wenn die vergängliche Speise aufhöret, so wirst du ewiglich erhalten, und hast denn das ewige Leben.

Die Ewige Speise.

Die gottfürchtigen Hertzen suchen die ewige Speise.

Solche Schüler hat nun das Evangelium, die nur diese ewige Speise und Güter suchen. Und S. Petrus und die lieben Apostel, auch andere fromme Christen, haben diese Predigt wohl aufgefasset und behalten. Wie denn S. Petrus hernacher saget: **Du hast Worte des ewigen Lebens**, das ist, solche Worte, die das ewige Leben geben; Und sind bey solcher Predigt geblieben, wollen nicht von Christo weichen. Aber die andern habens veracht, wie noch rohe und gottlose Leute sagen: Was Himmel, Himmel? Wer hier Mehl gnug hätte. Item, was redest du vom ewigen Leben? wer allhier in der Welt gnug hätte. Und die wollen dennoch noch gute Evangelische Leute seyn. Aber es will der HERR sie weisen, daß sie nicht also an den zeitlichen Gütern, an diesem Leben und Nahrung kleben sollen, in Betrachtung, daß GOTT ihnen dasselbige zuvor reichlich verliehen habe, und wohl zufrieden ist, daß sie es gebrauchen zu ihrer Nothdurfft, und GOtt damit dieneten; sie solten aber weiter gedencken, und spricht: **Wircket Speise, so nicht verdirbt.** v. 27.

Auf die unvergängliche Speise sollen wir leben.

Das ist ein Hebraismus, als solte er sagen: Ihr sorget allein für den Bauch, daß der Brodt habe; aber gedencket, daß ihr recht Brodt backet, und euch solch Brodt und Korn oder Getraide schaffet, das nicht vergänglich ist. Säet aus solch Korn, schneidet ein solche Aehren, sammlet auch einen solchen Vorrath in die Scheuren, also dreschet, sorget und gehet damit um, treibt ein solch Werck, daß ihr euch unvergänglich Brodt schaffet, eine Speise, die euch nicht sterben läst, kriegt eine Baarschafft, die nicht vergehet.

Aber allhier fraget man nun: Soll man denn nicht pflügen, ackern und arbeiten? Diß verbeut er nicht. Denn im 1. B. Mosis hats Gott befohlen; aber das verbeut er allhier, daß mans nicht also suchen solle, als daß man dabey alleine bleibe, und die Lehre und Zeichen Christi verachtete. Wie Er denn allhier klaget und spricht: **Ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brodt gessen habt. Ihr sollet mich nicht darum suchen, ums Vergänglichen willen:** denn Ich, (will er sagen,) bin ein anderer Lehrer, der nicht von vergänglicher Speise prediget, wie man säen, ba-

Gen. 3. v. 2. 3. v. 26.

backen und pflügen solle; denn dieses alles wisset ihr zuvor wohl, und Moses hat solches zuvor euch gelehret, wie ihr arbeiten sollet. Meine Lehre ist dahin nicht gerichtet, sollet auch darum zu mir nicht kommen; sondern daß ich eine ewige Speise gebe.

Verachtung dieser Lehre von der ewigen Speise.

Also führet er sie auf einen andern Vorrath der Speise. Aber wenn man solches dem Fleisch und Blut des Menschen prediget, da ists denn bald mit der Lehre aus. Denn ein ieglicher will bleiben bey dem Brodt, das er siehet und greiffet. Wie denn der Bauer auch bey seinem Korn bleibet, und spricht: Ich höre wohl, du wilst mich speisen und mir Brodt geben; aber ich höre nicht Gülden klingen, noch sehe Säcke mit Korn; Wo hast du es? Bist du doch selber ein Bettler; wo hast du deinen Korn-Boden? Wo ist denn dieselbige Speise? Darauf spricht er:

Welche euch des Menschen Sohn geben wird.

Mit diesen Worten reisset er unser aller Hertzen und Augen aus aller Becker Häusern und Korn-Böden, und aus allen Kellern, Boden, Aeckern und Beuteln, ja von aller Arbeit, und zeuchts auf sich, daß Er ein köstlicher Becker sey; Er wolle geben, das sonst kein Acker noch Beutel trägt. Diese Speise werdet ihr sonst nirgends bey keinem Becker finden, noch auch durch euere Arbeit erlangen. Arbeitet sonst euere Aecker, die euch von Adam befohlen sind; aber ich will euch diese Speise geben: denn euer Korn-Boden und Vorrath soll es nicht thun. Was hast du denn? Bist du doch so wohl ein Bettler als St. Petrus und S. Paulus, und hast nicht eines Fusses breit Eigenthum, und verheissest doch alles zu geben? Aber das heist den Menschen von dem zeitlichen Brod und Vorrath führen, zu einer andern Speise, so man nicht siehet, und da man nicht habe Becker, Brauer, Küchenmeister noch Ackermann; sondern welche Speise Christus giebet: der ist der rechte Speisemeister und Kornmeister, der uns ein ander Korn gibt, denn wir sonst in der Welt haben. Und auf den muß man ein Auge haben: man muß dem Scharren und Kratzen nicht nachhängen, sondern den Geitz meiden.

Christus der rechte Speisemeister.

Die Welt suchet nur das Zeitliche bey dem Evangelio.

Das fähet der HErr an zu predigen. Aber damit ist seine Predigt bald aus. Denn so lange ist man gut Evangelisch, wenn man Hoffnung hat, daß man sich aus solcher Predigt des Evangelii begrasen und reich werden möge. Das suchen die Leute allein bey dem Evangelio. Wenn sie aber hören, daß man durch solche Predigt von der Sünde, Tod und Teufels Gewalt solle errettet werden; so gehet man dahin und schlägts alles in Wind, und wird das Evangelium verachtet.

Als ietzt ist eine rechte unnöthige Theurung, da die Leute in einen greulichen Geitz fallen, und alles will zerrinnen, auch die Menschen gar verzweifeln wollen. Nicht daß es an Korn fehlet; denn GOtt hat in diesem Jahre genung gegeben, es wäre von GOttes Gnaden noch genung vorhanden: aber die Leute machen solche muthwillige Theurung selbst. Was thut nun GOtt dazu? Wenn das Evangelium und die ewige Speise also verachtet wird, so muß er auch eine Theurung machen, und die leibliche Speise von uns wegnehmen, und kömmt denn Pestilentz, Krieg und allerley Unglück, und lehret uns mores. Was hilfft uns denn unser Geitz, und daß wir diese ewige Speise also verachtet haben für der Speise des Bauchs?

Klage über die Theurung des 1530. Jahrs.

Es kan die Straffe um unser Undanckbarkeit und bösen Muthwillens wegen nicht lange aussen bleiben. Denn ob sie ein oder zwey Jahr verzogen wird, so kömmt sie doch zuletzt. Denn es wird nicht allein sein Wort verachtet; sondern man machets also grob, daß man ihn schier nicht will lassen unsern GOtt mehr seyn. Man sammlet also ein, als wäre unser HERR GOTT gestorben. Ich hoffe, ihr solt eine Sammlung anrichten, daß ihr so wenig behalten sollet, als wir, die ihr uns alle gar ausschaben und ausschinden wollet. Nun Theurung wollen wir haben; so müssen wir auch alle Kranckeit, Pestilentz, Tod und Krieg für gut annehmen, weil wir immerhin in aller Hencker Nahmen geitzigen: das wird uns gewißlich auch wiederfahren. Es mag aber ein ieglicher zusehen, und sich mit dem Wort GOttes gerüst machen, seinen Glauben üben, und ihm eine ewige Speise, so nicht vergänglich ist, zu wege bringen. Denn GOTT kan nicht leiden, daß man sein Evangelium also mißbrauche, und unsern Eigennutz und Geitz unter dem Schein des Evangelii suche. Denn er läst uns nicht um des Bauchs, sondern um unserer Seelen Heyl und Seeligkeit willen, predigen.

Die Andere Predigt.

Also hat hiermit der HERR Christus die Jüden abführen wollen von der Bauchsorge und vergänglichen Speise, und zu einem andern weisen, daß er das ewige Leben ihnen gebe: Und sie damit locken zur geistlichen Speise, auf daß sie nicht gedächten, daß die Propheten und die heilige Schrifft ihnen nicht wolte etwas mehr geben, denn was nur zu diesem zeitlichen Leben gehöret, und sonst Käyser, Könige, Fürsten und Herren in der Welt geben können: sondern sie wollen etwas mehres und grössers reichen und darbieten, als das unvergänglich ist, und eine ewige Speise seyn solle, welche allein von des Menschen

schen Sohne gegeben werde. Und führet darauf eine seltsame Rede, wer dieselbige Speise gebe, als des Menschen Sohn, und wer derselbige sey, und spricht:

Denn denselbigen hat GOTT der Vater versiegelt.

Christi Reden und Worte guten seltsam.

Dieses sind eitel närrische, tolle und unverständliche, seltsame Reden für den klugen und Weltweisen Leuten, und werden die Jüden Christum als für unsinnig, toll und thöricht gehalten haben. Denn was hat es für ein Ansehen, und wie soll es lauten und klappen, daß dieser arme, einfältige Mann auftritt, und darff fürgeben für so klugen Leuten, und sonderlich für den Jüden, und sprechen: Er wolle Speise geben, welche solle die Leute im ewigen Leben erhalten? Geredet eine ewige Speise. Es lautet gleich, als wenn auf dem Marckt ein Teriack-Krämer spräche zum Bauern, er wolte ein Teriack und Artzney verkauffen, wer die brauchte, der solte nimmermehr kranck noch geschossen noch verwundet werden, sein Teriack solte für den Tod helffen: deß würde iederman spotten. Also redet allhier auch von einer ewigen Speise gar eine arme Person, ja ein Bettler: denn Christus hat nicht eines Fusses breit eigenes gehabt. Wenns doch irgends ein grosser König sagete, so hätte es doch ein wenig ein Ansehen. Nun sagt er: Es ist nichts mit dem, so alle Menschen, und auch die gantze Welt vermögen; ICH, Ich will euch eine andere Speise geben, so ewig bleiben soll. Darum so hätte allhier auch ich selber also gesagt: Woher mit dem Narren? Hast du auch je einen grössern Narren gehört? Ein Bettler, der nicht eines Hellers werth hat, wills besser machen denn alle Käyser, Könige und Fürsten auf Erden; er will ewige Güter geben, der doch keine leibliche Güter hat.

Glaube gehöret zu den Worten Christi.

Aber es gehört zu solchem Worte Glaube: denn es ist eine Predigt, die allein für die Christen dienet; die Welt verstehet sie nicht, weiß auch von dieser Speise nichts. Aber ein Christ, der da GOttes Wort weiß, und dem es der HERR Christus ins Hertz gibt, der erkennet Christum allein durch den Glauben: und er bleibet auch bey Christo, und hält ihn für den, der vom Vater versiegelt sey, daß er die Speise gebe. Dieser Christe hängt an solcher närrischen Predigt, und gläubet dem närrischen GOtt, der seinen Sohn darzu gesandt habe, daß er die Speise geben solle; wer ihn nun dafür nicht halten will, der mag immer hinfahren.

Und daß er saget, des Menschen Sohn, damit zeigt er klar und öffentlich an, daß GOtt der Vater einen Sohn habe, welchen sie denn für Augen sehen, greiffen, hören und fühlen. Wie Sanct Johannes davon auch sagt und spricht: Den wir gehöret, mit unsern Händen angegriffen haben ꝛc. derselbige leibliche Mensch, so von der Jungfrauen Maria gebohren ist, der wird eine ewige Speise euch geben. Er will selber seyn der Geber, Becker, Kelner, Brauer, ja der Koch, Item, die Schüssel und die Teller, so uns die ewige Speise gibt. **Mein Fleisch und mein Blut**, will er sagen, das ihr da sehet, das **ist die rechte Speise**, die euch ewig erhält, daß ihr auch im Tode sollet des Lebens sicher seyn. Aber es möchte einer gedencken: Wie ist das möglich? Wo ist denn der Vorrath? Wo ist die Fleisch-Banck und das Korn-Hauß, Item, die Küche und der Keller? Denn darnach siehet sich die Vernunft um, und fladdern die Gedancken dahin. Aber da sagt Christus allhier: Esset, ich will euch eine Speise geben; das bin ich, **mein Fleisch und mein Blut**. Er will, daß ich nicht gedencken soll an meinen Keller, Boden, Korn, Brodt und Wein; sondern solches alles aus dem Sinne schlagen, und auf sein Fleisch dencken, und die Korn-Böden oder Keller ausschlagen. Aber das ist der Vernunfft gar ein toll Ding, da Christus saget: Ich will der Geber, Becker, Brauer und Ackermann, ja die Speise selber seyn, und mich selber zum Brodt geben; alleine sehet, daß ihr esset. Es liegt an dem Wort, **Essen** und **Speise**, darüber sich noch die Schwärmer zancken. Aber es hatte schändlich und närrisch gelautet, gleich als wenn du sagtest: So du wilst ewig leben, so must du meinen Leib essen, und mein Blut trincken. Würdest du allhier nicht sprechen: Ey, binde ihn an mit Ketten, wer weiß, was ihm wiederfahren ist.

Die leibliche Speise ist auch eine Gabe GOttes.

So mercket nun allhier wohl, daß diese Speise wir nicht verdienet haben, sondern sie ist uns geschencket, sie ist eine Gabe, und ist etwas anders denn die leibliche Speise, und ist ein lauter Geschencke. Wiewohl das leibliche Essen auch eine Gabe GOttes ist. Denn es ist kein Mensch, kein König oder Fürst, der ein Körnlein vermöchte aus der Erden zu bringen. Pflügen, ackern und aussäen kan ich; aber wo GOtt nicht dabey ist und seegnet, so werde ich nicht ein Körnlein wieder davon bekommen. Soll ich auch Brodt daraus backen lassen, so ists auch seine Gabe und Seegen: der muß es schencken; sonst wäre des Ackermanns Arbeit alle umsonst, wenn GOttes Gedeyen und Seegen nicht darzu käme. Das ist hier vielmehr, daß wir die Tauffe, Abendmahl, Evangelium und Absolution haben; und wir nicht gedencken, daß uns GOtt solche Speise auch gegeben habe.

v. 27. Denn denselbigen hat GOtt der Vater versiegelt.

Christus ist der Christen Siegel.

Das ist auch ebentheurlich und seltzam geredet, daß GOtt habe den Sohn, so Mensch ist, oder der diese Speise und der Kornmeister, der Becker, Kellner und Vorrath ist, JESUM Christum, zum Siegel gemacht, den meyne ich,

1. Joh. 1. v. 1. Christus ist der Geber der ewigen Speise.

ich, den will ich, da hat GOtt sein Siegel aufgedrückt, und seine Briefe drüber gegeben, daß er der sey. Es ist aber eine Hebraica Phrasis, daß unser HErr GOtt auch einen Fingerreiff, Petschier und Siegel am Daumen habe, damit er zusiegelt, wenn er Brieffe schreibet und ausschicket. Solches Siegel soll Christus seyn und kein anderer, verwirfft und verdammet damit alle andere Siegel. Das ist ein starck Wort, welches aus der massen weit um sich greiffet, daß, wer da will ewiglich leben, der müsse diese Speise haben, welche der Sohn gebe, und in dem Sohn, der da versiegelt ist, sich finden lassen; sonst wo er den nicht hat, so wird er des ewigen Lebens fehlen: denn allhier ist das Siegel und Zeugniß drauf gedrückt.

Werckheiligkeit wird verworffen.

Mit diesem Wort, versiegelt, will er dieser Lehre und diesem einigen Meister CHristo unterwerffen, alles was stoltz, heilig und weise ist in dieser Welt. Denn heute zu Tage disputiret man noch, ob man durch unsere Zubereitung und gute Wercke, durch unsere Liebe, Thun und Verdienst gerechtfertiget werde, und das ewige Leben erlange? Aber halte du die Zwey gegen einander, und siehe, ob das Werck, so du thust, item, dein Verdienst, Fasten, Beten, Wallfahrtlauffen, sey das Fleisch und das Blut JESU CHristi? Obs die Speise sey, so des Menschen Sohn giebt? Zeuchs zusammen: Mein Leib, meine Mühe und Arbeit; und CHristi Leib: wenn ich gleich viel gefastet, und die Heiligen angeruffen habe, auch Wallfahrt gelauffen bin, nicht geschlaffen, diß und jenes Werck gethan habe; so nimms zusammen auf einen Hauffen, und wirffs in einen Sack, und siehe, ob solche Wercke sind der Leib und Blut CHristi. Das wird gar weit fehlen. Wie kömmt man denn zu diesem Ruhm, daß man will durch diese Wercke seelig werden? Wir können uns nicht selbst diese Weise geben, sondern sollen sie von des Menschen Sohn empfahen. Darum so soll CHristus nur sein Siegel darauf drucken, da weiß ich denn, daß mein lieber GOtt mir gnädig ist. Denn er spricht nicht: Du wirst mir die Speise, so dich ewiglich erhält, geben und fürsetzen; sondern er spricht: Ich wills euch geben. Des Menschen Sohn, welchen du für dir siehest, der wird sie austheilen, von dem solst du die Speise, sein Fleisch und Blut empfahen. Derohalben so sehet zu, greifft nach der Speise, der er, CHristus, selber ist, nehmlich da sein Leib und Blut ist. Denn das ist ja dein Werck nicht, ich habe es nicht gewürckt noch gemacht, es ist allein GOttes Werck, und geschiehet ohne all unser Hände-Werck. Gleich wie Christus auch ist empfangen vom Heiligen Geist, und gebohren von Maria der Jungfrauen, und sie, die Mutter, hat ihn auch nicht gewürcket, sondern der Heilige Geist, von dem er empfangen ist. Sie hat nur ihren Leib und Gliedmaaß dazu gethan, daß er von ihr zur Welt gebohren würde: Wie bin ich denn so närrisch,

CHristi Leib und unser Werck sind zweyerley.

daß ich mit meinen Wercken solches ausrichten wolle, ꝛc.

Denselbigen hat GOTT der Vater ꝛc.

Diß Wort hat auch eine emphasin und einen Nachdruck hinter ihm, als solte er sagen: Es ist nicht ein schlechter Mann oder ein schlechter Gesell sein Vater, sondern ich will dirs sagen, wer er sey: Er ist Gott, der ist der Vater so Gott heist, und der Vater hat seine Augen auf den Sohn gerichtet, und ihm alles unterworffen, daß man seinen Leib essen, und sein Blut trincken solle, und davon erhalten werde; oder müssen alle verdammt seyn. Er hat den Sohn CHristum allein ausgemalet und versiegelt, und alle seinen Willen und alle seine Gnade auf CHristum geleget, und auf keinen andern.

Dieweil denn GOtt sein Siegel auf ihn gedruckt hat, und er hat nur ein Siegel: ihm hat er allein den Heil. Geist gegeben, auf daß alle Menschen nur auf ihn sehen sollen: und die gantze H. Schrifft gehet auf ihn, daß er allein die Siegel und Brieff habe; denn er ist der Ausbund, und dazu gemacht, gegeben und geschencket, daß er uns allein helffen solle. Wie denn GOtt selber vom Himmel sagte: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich einen Wohlgefallen habe, den solt ihr hören. Matth. 3. v. 17. 17. v. 5. Luc. 9. v. 35.

Gute Wercke u. Menschen Lehre sind nicht das rechte Siegel.

Ihm hat GOtt der Vater sein Siegel aufgedrückt; so sollen wir ihn auch alleine hören und annehmen. Kommt nun einer, und bringt einen andern Doctor, denn Christum; (wie denn die Sophisten thun, die weisen dich auf deine Wercke, und brauchen noch dazu die Sprüche der H. Schrifft, als die das Ansehen haben, als solten gute Wercke Vergebung der Sünden verdienen: Als im Daniele: peccata redime Eleemosynis;) Da sprich du denn: Fahre immer hin, bringe deß Brief und Siegel: denn allhier stehet das Widerspiel. GOtt der Vater hat den Sohn Christum allein versiegelt; wo wilst du denn mit diesen guten Wercken und mit diesem deinem Siegel hin? Dieses ist in der H. Schrifft also geschrieben; wem soll man billiger gläuben? So du denn nun dis Siegel wegreisseſt, so bedarffst du Christi nirgends zu. Darum so gehe hin, und siehe, ob es GOtt der Vater versiegelt hat, was man dir prediget, und du gläuben solleſt: wo nicht; so reisse das Siegel hinweg. Dan. 4. v. 24.

Christum und unte Wercke muß man nicht zusamen ziehen.

Also stehet nirgend in diesem Text geschrieben, daß man Christum mit den Wercken soll zusammen ziehen, daß beyde uns die Vergebung der Sünden erlangen; sondern fusse auf den Text, daß Christus allein unsere Seligkeit sey. Er ist allein vom Vater versiegelt, der will es alleine deuten, und laß den Zusatz mit den Wercken fahren: Denn sollen es die Wercke thun, so hast du die Seeligkeit verlohren. Soll ich dir weichen? Warum räumest du mir nicht?

nicht? Du must eins lassen fahren und dahin kommen, daß du kurtz um Christum lassest den Mann seyn, den GOtt versiegelt hat. Das Hauptstück muß man festhalten, man helffe den Sprüchen von den guten Wercken wie man will: Wie denn gelahrte Leute solches wohl thun können, und armen Unverständigen damit ein Gespenst für die Augen machen mögen; so kan man doch diesen Text allhier nicht verläugnen. Und ich setze, daß ich gleich den Spruch Danielis nicht verantworten noch solviren könte, daß ich darzu gar zu gering und ungelehrt wäre; dennoch so wolte ich lieber das lassen fahren, daß ich durch die guten Wercke solte seelig werden, denn diesen klaren hellen Text, daß Christus meine Speise ist, und daß er alleine vom Vater versiegelt sey, &c.

Denn die gantze heil. Schrifft commendiret und befiehlet uns auch den HERRN Christum, des Menschen Sohn, so von der Jungfrauen Maria gebohren ist; wie wir im Symbolo bekennen, daß wir ihm allein anhangen sollen. Und er spricht allhier: Ich will eine ewige Speise geben, so mein Fleisch und Blut ist. Dieser Text bedarff keiner Glossa; dort aber mit den Sprüchen von guten Wercken bedarff es gloßirens, als, da gesaget wird, Machet euch Freunde von dem ungerechten Mammon. Item, Gebet, so soll euch wiedergegeben werden. Vergebet, so soll euch wieder vergeben werden. Da kan ich sagen: Wer da will ein Christ seyn, der muß solches mit den guten Wercken beweisen, die Früchte müssens geben: denn ein gurer Baum wird aus den Früchten nicht erzeuget oder gemacht, sondern er wird aus den Früchten erkennet. Dort kan ichs so gloßiren; aber allhier kan ich keine Glossen geben, da Christus spricht: Des Menschen Sohn wird euch diese Speise geben.

Luc. 16. v. 9.

Wie die Sprüche von guten Wercken müssen ausgelegt werden.

Luc. 6. v. 37. 38.

Matth. 7. v. 20.

Sehet nun zu, was ihr an diesem Text habt, es stehet klar allda: Der Vater hat sein Siegel und Bullen an den Sohn gehenget. Mit welchen Worten er allen andern Lehrern, so mich ewiglich ernehren wollen, abreist ihre Ehre und Verdienst, und vermahnet, daß man allein bey Christo bleibe, als solte er sagen: Sehet zu, daß ihr euch fest daran haltet; kömmt eine andere Lehre, die dich ewig speisen will, und hat das Siegel und diese Briefe nicht, so Christus ist, so hüte dich dafür.

Das muß ich bekennen, daß gute Wercke, als Allmosen, Item, einem armen Mann einen Rock geben, meine Wercke sind; aber Christi Leib und Blut sind sie nicht, denn dasselbige ist GOttes Werck. Und allhier spricht der HErr, Daß seine Speise soll mir das Leben geben; und über das, so hats auch der Vater versiegelt. Sind also in diesem Hauptstücke reichlich und gnug verwahret, daß wir durch unsere gute Wercke nicht seelig werden, sondern allein durch Christum, wenn wir seinen Leib essen, und sein Blut trincken. Das wird niemands umstossen, dabey wirds wohl bleiben im Himmel und in der Hölle; denn GOtt hats versiegelt. Bey dieser Speise des HErrn JESU Christi und des Heiligen Geistes bleibe auch, und wisse, daß niemands von seinen Wercken und Allmosen lebe, sondern allein von dieser Speise, von dem Leibe und Blut Christi, dieselbige thuts alleine; darnach werden die guten Wercke wohl von ihnen selbst folgen, daß ich dem Nächsten guts thue, speise und rathe ihm, dasselbige hat einen Bescheid. Es wird auch denen ernstlich gebotten, so diese ewige Speise haben, und in der Hoffnung des ewigen Lebens stehen. Denn, wenn Gottlose gleich Allmosen geben, und haben die ewige Speise nicht, so fraget doch unser HERR GOTT nichts nach ihren Allmosen, sie helffen ihnen auch nichts zum ewigen Leben. Denn, wo das ewige Leben zuvor verhanden ist, da ist leichtlich zu rechnen, daß die Wercke nicht seelig machen.

So nun die guten Wercke gethan werden, nachdem das ewige Leben erlanget ist, so geben sie je nicht das ewige Leben: und reime du zusammen, daß niemands Gottgefällige Allmosen gebe, und recht barmhertzig sey, er sey denn zuvor ein Christ worden, und gläube an Christum, und sey mit der ewigen Speise gesättiget. Und daß Dan. am 4. geschrieben stehet: Erlöse deine Sünde mit Wohlthun, daraus folget ja unwidersprechlich, daß der Christ, so gute Wercke thut, zuvor das ewige Leben habe, so ihm geschenckt ist; warum wolte ers denn erst durch die guten Wercke suchen, so er durch diese Speise seelig gemacht ist, ehe denn er gute Wercke thut? Es müssen die Sprüche von den guten Wercken eine Glosse annehmen, auf daß sie sich mit diesem Text reimen: denn dieser muß stehen bleiben. Daß wir aber nun gute Wercke thun und Allmosen geben, das dienet dazu, auf daß die Menschen damit beweisen ihren Glauben. Die guten Wercke sind ein Zeichen und Zeugniß, daß wir die ewige Speise empfangen haben, davon wir leben werden; sie zeigen an den Glauben, so wir gegen GOtt haben.

Wenn die guten Wercke geschehen.

Dan. 4. v. 24.

In Summa, mit diesem Text will der HErr Christus die Jüden weisen, daß nicht genung sey, die leibliche Speise haben; sondern sie sollen auch gedencken auf eine andere, als auf die geistliche Speise, welche ist, die Lehre des heiligen Evangelii, von Christo und seinem Leib und Blut, uns geschencket, welches durch den Glauben von uns ergriffen wird. Wenn ich diese Speise habe, so will ich nicht allein verwerffen die leibliche Speise, sondern auch alle andere geistliche Speise der Schwärmer und Rottengeister, alle Heuchlerey und Gleißnerey, welche sie aufwerffen, und schöne Lehre für-

Wir müssen die geistliche Speise haben.

fürgeben, dadurch die Leute gen Himel führen wollen, und Gottes Ehre und Namen ihnen anmaassen. Aber sehet darauf, Christus ist allein versiegelt, daß er GOttes Gnade, Vergebung der Sünden, das ewige Leben und den Heiligen Geist gebe. Also hats GOtt verbunden und versiegelt, bey der Speise und bey dem versiegelten Sohne solls alleine bleiben. Wo der bleibet, da bleibet auch GOtt; damit steuert und wehret auch GOtt aller anderer Lehre und Glauben. Und so GOtt selbst solches thut, so wird niemands dawider seyn, es wird bey diesem Speisemeister wohl bleiben; so wollen wir auch bey ihme bleiben: und wo der Artickel bleibet, da bleibets gar; wo der fället, da fället es auch gar.

Die dritte Predigt.

ALso haben wir bißher gehöret, daß der HErr den Jüden diß Nüßlein fürgiebt zu beissen, daß sie nicht die leibliche Speise an ihm suchen, sondern die ewige Speise würcken sollen, so der Sohn geben würde. Und will sie lehren, daß sie nicht allein auf diß Leben gedencken, sondern wie sie auch nach diesem Leben ewiglich bleiben mögen; dazu er ihnen denn helffen wolle und dieselbige Speise geben. Nun wären sie wohl zufrieden gewesen, daß er ihnen nur hätte zu essen gegeben; aber daß er sie wolte meistern, und sie etwas bessers lehren, und ihnen noch etwas bessers geben, und mehr wissen denn sie, das ist ihnen nicht zu leiden. Darum fragen sie ihn davon weiter?

Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir thun, daß wir GOTTes Werck würcken?

Eine stoltze Frage der Jüden.

Es ist eine stoltze Frage. Sie meyneten, daß sie zuvor alles wüsten, fromm genugsam wären, und alles erfüllet hätten, daß sie seiner, als ihres Meisters und Lehres nicht bedürfften, noch ihn darum fragen müsten, was sie thun solten; sondern man solte ihre Heiligkeit ansehen: Geben mit ihrer Frage so viel zu verstehen, als ob er sie für Narren und Kinder halte, die es nicht wüsten was sie thun solten: rücken ihm gleich auf, Er würde zu geben gnung haben, wenn er ihnen täglich solte Brodt geben, und auch noch dazu ihnen ihre gute Wercke und Verdienste bezahlen. Wie denn die Mönche und unsere Heuchler auch sagen, lästern unser Evangelium, und sprechen: Was predigest du uns viel vom Glauben? Denn sie meynen, GOTT müsse ihnen das ewige Leben um ihres Verdiensts und heiligen Lebens willen geben. Das ist ein verdrießlich Ding, wenn man die Lehrmeister will zu Schüler und Discipel machen; sie meynen, sie wissen zuvor alles, man darff sie nicht lehren. Darum verdreust es sie, daß er kömmt und will sie noch viel lehren, fahren ihn trotzlich an und sprechen: Was sollen wir thun? Als sprächen sie: Du triffts; wir wissens bereit besser, denn du es uns sagen oder erdencken kanst. Bey uns haben wir die Schrifftgelehrten, den Gottesdienst, das Volck Gottes, den Tempel, und das Priesterthum: Unsere Väter und Vorfahren sind nicht Narren gewesen; wilst du allein klug seyn? Kömmst du mit deiner neuen Lehre, und wilst die gantze Welt lehren? Was kanst du uns denn sagen, das zuvor die Welt nicht gewust hätte? Darauf antwortet der HErr.

JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist GOttes Werck, daß ihr an den gläubet, den Er gesandt hat.

Christi Antwort.

Da verderbt ers gar. Gottes Werck würcken, ist nicht gut deutsch geredt; aber wir müssens also stehen lassen, um des Worts willen Operemini, daß heisset würcken, und darum müssen wir unsere Sprache nach der Hebräischen lencken. Es ist nicht allein GOttes Werck, was er thut als GOtt; sondern auch was wir thun. Also heist auch Gottesdienst, was er gebeut und befohlen hat, und wir thun durch ihn, ihm zu Ehren. Also wird eine Kirche auch Gottes Hauß genennet, welche doch die Menschen erbauen, und nicht GOtt; aber weil es GOtt geheiliget ist, muß sie ein GOttes-Hauß heissen. Also werden in Psalm und denen Propheten auch Gottes Werck solche Werck genennet, die wir thun aus Gottes Befehl und Geheisse, damit ihm gedienet werde. Im ersten Buch der Könige spricht das Volck zu David, **Du bist der Mann, der des HErrn Kriege führet**, das ist, solche Kriege, die GOtt nachgelassen, geboten und befohlen hat, und die GOtt zu Ehren und Dienst geschehen: nicht daß GOtt gekrieget hätte; sondern Davids Krieg dienet GOTT zu Ehren. Im Buch Esrä werden etliche Meister geordnet, die da Gottes Werck forttreiben solten, das ist, den Bau am Tempel fertigen, fördern und anhalten am Bau, den GOtt befohlen hatte; denn er war auch GOtt zu Ehren angelegt: Und ist doch damit nicht ausgeschlossen, daß ers nicht thun solte. Denn wo ers nicht thut, so lassen wirs wohl ungethan. Denn unser Fleisch und Blut, auch unsere Vernunfft und Natur ist nicht dazu geschickt, daß unserm HErrn GOtt durch sie ein Haarbreit gedienet würde und GOttes Werck thun; sondern Fleisch und Blut dienet ihm selbst. Darum, soll ein einig Werck GOttes geschehen, so muß es von GOtt gegeben werden, alsdenn ist es seines Geistes Werck. Derohalben redet er allhier nicht allein von äusserlichen Wercken, die er für sich schlechts thut ohne uns; sondern von denen Wercken, so wir thun durch seinen Geist und Gnade, und von denen Wercken, dieer uns geheissen hat, die GOtt von uns erfordert, und die da seine Ehre, Dienst und Gehorsam angehen.

Was Gottes Werck sind.

1. Sam. 25. v. 28.

Esr. 3. v. 9.

Wie Gottes Werck geschehen wider die Synergisten.

Was da Gottes Werck sey. Dan. 8. v. 27.

Das ist nun eine sonderliche Weise also zu reden, Gottes Werck. Im Propheten Daniel wird gesagt, Ich war betrübt, und thät das Werck meines Königs, welches ein Hebraismus ist, und also lautet, als, Ich thue die Geschäffte, die mir der König befohlen hat, und die ihm gehören und angehen. Aber wir Deutschen reden nicht also, es klappet diese Art zu reden bey uns nicht, daß der Knecht spreche, Ich will hingehen und meines Herrn oder die Magd, der Frauen Werck thun, denn es lautet nicht; Sondern wir sagen: Ich will thun, was mich der Herr oder die Frau geheissen hat, was ihn angehet und was ich schuldig bin, und das zu seinem Frommen. Aber die Hebräische Sprache redet also. Diß sage ich darum, daß nicht einer irgends an denen finstern Worten anlauffe.

Gegenwurff der Jüden.

Sie wollen aber fragen und sagen: Wer bist du, der du uns lehren wilst, wie wir GOtt dienen sollen? Du wilst ein Herr seyn. Meynest du nicht, daß wir auch Gottes Werck erkennen? Haben wir doch den Tempel, die Priester und den Gottesdienst und sein Erkäntnis; noch redest du von einer unvergänglichen Speise: Sage uns doch von dem Wercke GOttes und von dem Gottesdienst, den wir thun sollen um GOttes willen, wir woltens gerne hören und denselbigen wircken. Darauf antwortet der HErr Christus und spricht: Der Speise solt ihr umgehen, gläuben solt ihr an den Sohn, den der Vater versiegelt, wie er droben gesagt hat; denn diesen meynet der Vater. Mit diesem einigen Wort führet er uns auf den Glauben, und wirfft über einen Hauffen alle ihren äusserlichen Gottesdienst des Gesetzes und der Wercke. Denn sie meyneten, daß sie alsdenn im Gehorsam Gottes einher giengen, wenn sie sich in äusserlichen Wercken, Ceremonien und Kirchen-Gepränge übeten, mit sonderlicher Speise, Tranck, und Kleidung. Item, wenn sie Kälber, Böcke und Schafe opfferten.

Werckheiligkeit wird verworffen als eine vergängliche Speise.

Aber Christus nennet eine vergängliche Speise, die sich nicht hält, die auch den Stergenden nicht hilfft zum ewigen Leben; Denn es ist alles vergänglich; gleichwie ein Tag vergehet nach dem andern Tage, und ein Kleid veraltet nach dem andern. Derhalben gehet nicht mit den um, das vergänglich ist, sondern gedencket auf eine andere Speise, die ewiglich hilfft, und befleißiget euch des Gottesdiensts, der ewiglich währet; denn diese Speise hält den Stich nicht. Stossen also auf einander, der vergängliche und vergebliche Gottesdienst, den sie bißher geführet haben, darinnen sie anders nichts gesucht haben, denn nur die leibliche Speise; und der rechte, ewige, unvergängliche Gottesdienst, davon sie bißher nichts gewust haben; Als, daß der Vater Christum versiegelt hat. Und wer GOtt dienen will, der muß sich zu diesem Gottesdienst richten. Denn das heist GOtt dienen, und das ist der rechte Gottesdienst, daß man gläube an den, den der Vater gesandt hat, JEsum Christum. Wie denn der Heilige Geist im andern Psalm auch vermahnet, daß man den Sohn küssen soll, das saget der Psalm, und nicht mehr, zu allen Helden, Königen und Völckern allzumal: Huldet dem Sohn, küsset ihn allein, lasset den euern HErrn und König seyn, nehmet ihn an. Also redet auch St. Paulus, daß Christus unser Haupt sey. In diesem hats GOtt gar gefasset und geschlossen, daß, wer an ihn gläubet, der solle mit keiner Gerechtigkeit, Heyl und Weisheit für GOtt bestehen, sondern es soll alles verdammet seyn.

Vergänglicher und ewiger Gottesdienst.

Was der rechte Gottesdienst heisse.

Ps. 2. v. 12.

Eph. 1. v. 22. 4. v. 15. 5. v. 23.

Der wahrhafftige Gottesdienst ist Glaube an Christum.

Mit diesem wahrhafftigen Gottesdienst stimmet die gantze Heilige Schrifft überein. Denn er ist auch in der heiligen Schrifft gegründet, daß, wilst du GOtt dienen, so gedencke, daß du gläubest an den, den der Vater gesandt hat. Wilst du nun wissen, wie man Gottes Gnade erlangen, und zu GOtt kommen möge, und wie für deine Sünde möge gnung gethan werden, auch die Vergebung der Sünden bekömmest, und dem Tode entlauffen mögest: So ist das wahr, das will GOtt haben, das soll sein Werck und wahrhafftiger Dienst heissen, daß du gläubest an Christum. Redet also von dem Werck, das wir thun sollen, nemlich, gläuben. Denn der Glaube ist ein Werck, das von einem Menschen geschehen muß, und wird auch Gottes Werck geheissen. Denn das soll das rechte Wesen, Werck, Leben und Verdienst seyn, damit GOtt will geehret werden, und ihm gedienet haben. Ausserhalb dem Glauben nimmet GOtt nichts für einen Gottesdienst an.

Das ist die Antwort auf die Frage, welches der rechte Gottesdienst sey? nemlich die Lehre vom Glauben an Christum.

Woher der Glaube kömmt.

Woher aber der Glaube kömmt (denn den Glauben hat niemand von sich selber) das wird Christus hernacher lehren, da er saget: Es kömmt niemand zu mir, der Vater ziehe ihn denn. Item, Es gläubet niemand an mich, es werde ihm denn von meinem Vater gegeben. Denn der Glaube ist ein göttlich Werck, so GOtt von uns erfordert; aber er muß ihn auch selber uns geben: denn wir können von uns auch selbst nicht gläuben.

Joh. 6. v. 44.

Gottes Werck schlägt darnieder alle Menschen-Wercke.

Und sehen allhier, welch ein trefflicher, herrlicher Spruch diß sey, welcher als ein Donner-Keil darnieder leget alle Weißheit, Gerechtigkeit, Gebot, Satzung, auch das Gesetz Mosis selbst, und sonst alle Werck-Heiligkeit, und legt uns ein ander Werck für, das ausser und über uns gar weit, weit ist. Denn Christus, welchen der Vater sendet, ist nicht mein Fasten, Beten, Wachen, Arbeiten: sondern mein Fasten ist ein Werck, das von mir kömmt: Wachen ist auch ein Werck meines Haupts und Augen. Also, Almosen geben, Arbeiten, und was ein Mensch mit seinem Leibe, Leben und Seele thun kan, das ist alles unser Werck, das von uns kömmt, und nicht ausserhalb uns geschiehet:

Glaube u. Christus ist nicht ein menschl. Werck.

schiehet: Aber, wo ist allhier Christus? Denn Christus ist nicht dein Mund, Haupt, Bauch, Augen, Hände, Leib oder Seele, noch kein anderer Ort des Leibes, sondern ist gar ein ander Wesen: gleichwie die Sonne nicht mein Auge, Zunge noch Bauch ist, sondern ist auch gar ein ander Wesen. Die Augen können wachen; ich fühle und sehe aber CHristum drum nicht. Item, ich sehe mit meinen Augen; aber drum treffe ich Christum nicht: denn er will sich mit unsern Gedancken und Vernunfft nicht begreiffen lassen. Und ist also der Glaube nicht unser Werck: denn ich werde zu Christo gezogen, den ich nicht fühle noch sehe.

Derhalben so stellet er uns ein solch Exempel für, daß wir nicht können tappen noch greiffen, und reisset uns ausser uns selbst, und ausser unser Hertz weit weg, und führet mich auf Christum, so ich nicht sehe, fühle noch höre, und will, daß ich an dem Sohn Gottes hange, und an ihn gläuben solle. Was ich sonst in meinem Leibe thue, das fühle ich und sehe ich, und kan sagen; Da liegts, da stickts; aber allein Christus ist nicht in mir, ich sehe ihn nicht also leiblich, als ich meine Faust und meinen Mund sehen kan: denn Er sitzet zur rechten Hand Gottes seines himlischen Vaters. Da wird nun allhier in diesem Text gesaget: Wer an ihn gläubet, der dienet mir. Wir müssen unser Hertz an ihn hängen, und anstehen lassen Fasten, Beten und Allmosen geben, daß ich bey mir fühle, und muß Christo ausser meinem Werck allein dienen, daß ich gerechtfertiget werde.

Unser Gottesdienst stehet in Christo.

Also stehet die Christliche Gerechtigkeit und der wahrhafftige Gottesdienst ausserhalb unser Krafft, Wircken und Verdienst, allein in Christo: da will GOtt unser Vater und GOTT seyn, so wir gläuben an den, so nicht in uns ist, sondern zur rechten Hand Gottes sitzet. Darum soll man den Text wohl ansehen: Wenn du wilst ein Werck thun, das Gottes Werck sey, so spricht er nicht, schlachte mir einen Ochsen, ein paar Turtel-Tauben, faste dreymal in der Wochen, halte diesen oder jenen Feyertag.

Item, wilst du mir einen Gottesdienst thun, so lauff hin zu Sct. Jacob, iß und trinck also, kleide dich also, murmele also, gelobe Keuschheit, Armuth und Gehorsam, zeuch eine Kappe an; der Dinge stehet keins allda, von Speise, Kleidern, Schuhen, Häusern, Wallfahrten, Regeln und Gelübden; Denn aller Menschen Regeln sind nichts allhie, werden auch mit keinem Wort gedacht; sondern ausser und weit über diese Werck alle will GOtt eine andere Regel geben, und andere Diener haben, ohne unser Verdienst und Würcken; es soll eine Gabe Gottes seyn, ohne Kappen und Platten, auch Männern und Weibern gegeben werden, nemlich die da gläuben. Der Glaube ist der rechte Gottesdienst; man muß gläuben, daß ausser Christo kein Heil noch Seeligkeit sey. Diese thun alleine Gottes Werck, so da gläuben an Christum.

Des Pabsts Werck und Gelübde.

Wenn man aber also prediget, Ich will nicht in der Welt seyn, und will ein Carthäuser werden; warum? Darum, daß ich GOtt dienen will, Ich will ein Einsiedler werden; wie denn die Welt in den Gelübden, Kappen und Platten die Gerechtigkeit und den Gottesdienst gesucht haben. Aber mit diesem Werck wirst du dem Teufel und nicht GOtt dienen. Denn, wo stehets geschrieben, daß diß Werck sey Gott gethan? Wenn hat ers dir befohlen, daß du ihm also dienen solltest? Aber unsere Widersacher sehen selbst, daß sie unrecht gelehret haben, und schämen sich deß ietzund. Denn GOtt dienen, geschiehet nicht mit Kleidern, Essen und Trincken, oder in eine Winckelkirche, in ein Kloster lauffen; es stehet nicht in äusserlichen Wercken. Und an Christum gläuben, und jenes oder dieses Werck thun, sind also weit als Himel und Erden von einander unterschieden. So sind auch weit von einander die Regel S. Francisci, Benedicti, und S. Augustini, und der Glaube an Christum. Item, wilst du ein Pfaff werden, o das ist nicht an Christum gläuben. Aber GOtt spricht: Wilst du mir einen Gottesdienst anrichten, so thue ihm also; Item, man kan mir nicht anders dienen, (das ist also beschlossen) denn gläuben an den, so Ich gesandt habe.

Unterschied zwischen Christi u. der Menschen Werck.

Gute Wercke werden allhier nicht verworffen.

Daneben will er die guten Wercke der Gottseligen nicht verworffen haben, als, der Obrigkeit unterthan seyn, und die Eltern ehren, und dem Nächsten gutes thun; welches warlich auch ein Werck und Dienst GOttes ist; denn es ist von GOtt geboten. Aber es gehet solch Werck nicht stracks gegen GOtt, sondern gegen den Menschen. Es ist solches ein äusserlicher Gottesdienst, der allein GOtt angehöret und geschiehet, da man den Menschen nicht mit dienet. Die Papisten haltens und nennens einen Gottesdienst, zu Chor gehen, ins Closter lauffen, die horas Canonicas beten, Messe halten, damit sie GOtt und nicht den Menschen dienen, und haben die andere Wercke der Welt und Menschen gar vernichtet; Und mit solchen Wercken allein umgangen, das da GOtte daran zu Dienst geschehe, daß GOtt für die Kappe, Platte, Fasten und Gebet ihnen gnädig seyn müste, auch auf solche Wercke getrotzet und gepochet, und hat man sie gefraget, Warum trägst du eine Kappe? so haben sie gesagt: GOtt zu Dienste.

Der Papisten Gottesdienst.

Dieser Text redet von der 1. Tafel und nicht von der 2. Tafel

Wider dieselbigen gehet dieser Text, und redet nur allhier von dem Gottesdienst, so allein und eigentlich GOtt zugehöret, und nicht von denen Aemtern, Wercken und Früchten des Glaubens, oder von den äusserlichen Wercken, so in der andern Tafel der Zehen Gebote befohlen werden; sondern von den Wercken der ersten Tafel. Als, das heisse ich nicht einen Gottes-

Gottesdienst oder ein Werck GOttes, wenn ihr Jüden im Tempel schlachtet; es ist aus, GOtt wills nicht mehr haben: denn in Christo ist weder Beschneidung noch Vorhaut, weder Jüde noch Grieche, Weib noch Mann. Und viel weniger gelten da der Papisten, Mönche, Nonnen und Pfaffen Wercke, die des Teufels und Antichristi Creaturen sind, und GOtt gar nichts dienen, und in lauter Menschen-Satzungen das Himmelreich und den Gottesdienst suchen. Darum heraus aus dem Kloster in GOttes Namen, und diene der Welt in einem rechten Stande: denn dein Stand ist sonst nicht GOttes Werck, darum immer weg mit ihm. Wilst du aber GOtt dienen, so weiß ich von keinem andern Werck und Gottesdienst, denn gläube an Christum, und nimm den Sohn an, den GOtt dir gesandt hat, höre ihn. So du aber den Gesandten nicht annimmest, so wirst du kein Werck GOttes thun, sondern ewiglich verdammet werden. So soll man nun unserm HErrn GOtt keinen Gottesdienst anrichten, er wills nicht haben, er darff deiner Wercke nicht, sondern hänge mit dem Glauben an Christo.

Also ist dieser Spruch gar ein herrlicher Text, damit man stürmen kan wider die verdammten falschen Gottesdienste: denn GOtt hat es gestifftet und geordnet, wie man gegen Ihn und den Menschen leben solle, und er bedarff nicht des Tempels und Opffer, Speise und Betens; Sondern gedencke, daß du dich bekümmerst mit dem HErrn Christo: den höre, dem siehe ins Maul, lasse diesen Boten zu dir vergeblich nicht gesandt seyn.

Gleichnis von der Haußhaltung.

Wenn ich ein Knecht in einem Hause wäre, und ein Knecht wolte mich lehren, was ich thun solte, oder die Magd wolte der Frauen übers Maul fahren, das wäre sehr verdrießlich, und würde mich nicht gelüsten. Ich würde sagen; Immer zum Teufel und zur Thür hinaus mit diesem Knechte und Magd. Sondern also muß es zugehen; Der Herr spricht zum Knecht und die Frau zur Magd, was man thun solle. Also ists ein böse Ding, GOttes Wort, Gebot und Befehl aus den Augen weg thun, und denn unsern HErrn GOtt lehren wollen, wie man ihm dienen solle; Ja du verdienest damit höllisch Feuer auf deinen Kopff hinauf.

Also haben die heylosen Mönche auch gethan; sie haben GOttes Gebot stehen, und Christum auch seine angebotene Gnade und Barmhertzigkeit fahren lassen, und sind getrollt kommen mit ihren Regeln und Wercken; und damit haben sie ihren Jahrmarckt und Ablas-Krahm der Wercke bestätigen wollen, und lassen anstehen, was GOtt geboten hat. Aber allhier sagt er: Wo habe ichs euch befohlen? Ich habe meinen Sohn zu euch gesandt und ihn lassen Mensch werden, auf daß du an ihn gläubtest, und GOtt dafür Danck sagtest, und wüstest, wie man GOTT dienen solte, nemlich an den Sohn gläuben und ihn annehmen. Aber die Welt danckt GOtt nicht dafür, daß GOtt ihr anzeiget, wie man ihm dienen soll. Darum so ist die Werckheiligkeit ein äusserlicher Gottesdienst: denn wir wollen unsern HErrn GOtt lehren, womit wir ihm dienen sollen. Und will Christus allhier sagen: Der Pharisäer Gottesdienst will meine Ehre haben, die mir gebühret; das wird ihnen nicht gelingen, sie sollen von diesem Dienst höllisch Feuer auf den Kopff bekommen. Aber ich habe dir fürgeschrieben, wie du mir dienen solltest, nemlich: Gläubet an Mich, Christum, erkennet Mich; Also dienet man mir. Nehmet den Sohn an; so komm Ich denn zu dir und du zu mir, und denn werden wir der Sachen eins, und GOtt ist mit uns wohl zufrieden. Darnach gehören die äusserlichen guten Wercke für den Nächsten, und will GOtt denselbigen Dienst auch haben, ferner geschiehet nun den Menschen, und wird wohl folgen, wenn wir GOtt seinen Dienst erst geleistet hätten; also würden wir zusammen kommen.

Die Frage der Jüden ist ein lauter Spott.

Es ist gar eine stoltze, hoffärtige Frage, daß sie sprechen: **Was sollen wir thun, daß wir GOttes Speise würcken?** Sie haltens für einen Spott, als solten sie sagen: Ey du Bettler, wilst du uns lehren, was wir thun sollen? Du hast nicht einen Heller im Beutel, und sprichst: Es ist nichts um euren Gottesdienst; ehret aber den Sohn, gläubet an den, den GOtt gesandt hat, diß ist der rechte Gottesdienst. Also verlachen uns auch noch heut zu Tage unsere Widersacher, verlästern die Lehre des Glaubens; Soltet ihr von Wittenberg alleine klug seyn, sollen wir von euch lernen? Wir haben auf unserer Seiten die Patres, die alten Lehrer der Kirchen, die Concilia und hohen Schulen; meynet ihr, daß unsere Väter geirret haben; haltet ihr uns für Türcken; was predigt ihr vom Glauben? Pfuy dich Maul an, mit deiner neuen Lehre.

GOtt achtet die Menschen Wercke nicht.

Aber dieser Text und die gantze heilige Schrifft zeugen, daß GOTT unsere Wercke nicht achtet, sie sollen nicht der Gottesdienst seyn, dadurch man ihm dienete. Darum darffst du es nicht, hilfft dich nichts, in ein Kloster lauffen, ein Mönch, Pfaff und Nonne werden; Er will aber von dir haben Ehre, deine Eltern und Obrigkeit ehre, hilff deinem Nächsten, daß du gebest armen Leuten, vergebest dem Nächsten, wenn er dich beleidiget hat. Und spricht denn ferner: Das ist ein Werck, damit du mir nicht hilffst noch mir hofirest; wilst du mir aber ein wohlgefälliges Werck thun, so must du ein höher Werck haben, das mein Gottesdienst genennet werde, nemlich, gläube an den Sohn, laß dir den befohlen seyn, höre ihm zu: denn er ist mein Bothe, er wird dir alles sagen, was du thun solst; und was er nicht

saget,

saget, das lasse anstehen; denn es soll nichts gelten.

Alle Wercke und Gottesdienste sollen sich auf Christum ziehen. Rom. 10. v. 4.

Es sind viel Sprüche hin und wieder in St. Paulo, als zum Römern, Galatern und Colossern, die da sagen, daß GOtt in eine Summa gezogen habe alle Gottesdienste im Judenthum, daß Christus soll seyn finis Legis. Item, daß er sey plenitudo Legis, temporis, & plenitudo omnium rerum, der Christus solls gar seyn und alles haben. Also, daß wer den Mann im Glauben ergreiffet, dem soll die Sünde vergeben, das Gesetz erfüllet, der Todt erwürget, auch der Teufel überwunden seyn. Denn in dem Mann ists alles beschlossen, Er hats alles erfüllet; wer den ergreifft, der hats gar. Wie denn zu den Colossern auch gesaget wird, In illo consummati estis. Wenn ich der Höllen Angst und die Sünde fühle, und ich Christum habe, so bin ich vollbracht, es kan mir weder Todt, Sünde noch Teufel schaden. Denn gläube ich an Christum, so habe ich das Gesetz erfüllet, es kan mich nicht verklagen, ich habe die Hölle überwunden, sie kan mich nicht behalten, und ist alles dein, was Christus hat; denn durch ihn erlangen wir auch alle seine Güter und das ewige Leben. Und ob ich gleich schwach im Glauben bin, so habe ich doch den Schatz und eben den Christum, den andere haben: da ist kein Unterscheid, wir sind durch den Glauben an ihn alle vollkommen; aber nicht aus den Wercken.

Coloss. 2. v. 10.

Gleich als wenn ihr zween hundert Gülden haben, einer mag sie in einem Papier tragen, der andere aber in einem eisern Kasten führen und bewahren, und haben dennoch beyde den Schatz gantz und gar. Also ist auch einerley Christus, den wir haben, ob gleich ich, oder du, stärcker oder schwächer gläuben an Christum, so ist doch Christus einerley, wir habens alles in ihm, wir habens mit einem starcken oder schwachen Glauben gefasset. Der gantze Gottesdienst stehet darinnen: Gläube an Christum, den der Vater zu dir gesandt hat: was der dir predigen wird, das nimm an; daran kanst du Gott nichts liebers thun, weder im Himmel noch auf Erden.

Die 4. Predigt.

Aber nun werden die Jüden zornig, daß er sie einen neuen Gottesdienst lehren will, und werden ihn aufs Maul erst schlagen.

Den Jüden thut diese Antwort Christi wehe.

DJeses hat der HErr Christus geantwortet, auf der Jüden Frage, da sie zu ihm sagten: **Was müssen wir thun, daß wir GOttes Werck thäten?** Nemlich, daß sey Gottes Werck, **daß sie sollen gläuben an den, so GOtt zu ihnen gesandt hätte**, das ist, sie sollen die Lehre des Evangelii anehmen, so Christus predige, das sey das fürnehmste Lehr- und Hauptstücke, so Christus anzeiget, daß, wer GOtt dienen wolle, daß er in diesem Wercke erfunden werde, nemlich, daß er gläube an den, so GOtt gesandt habe. Der Antwort hätten sich die Jüden nicht versehen, daß sie noch etwas anders und bessers lernen solten, denn sie allbereit konten; sie wollen sonst aller Welt Lehrmeister seyn. Darum verdreust es sie, daß er ihnen also antwortet, er wolle sie etwas sonderliches lehren, und darzu, daß sie an den so GOtt gesandt, das ist, an ihn, den HErrn Christum, gläuben sollen. Darum so murren sie wider ihn, und werden erst recht schellig, sagen:

Was thust du für ein Zeichen, auf daß wir sehen und dir gläuben? Was würckest du? v. 30.

Unsere Väter haben Manna gessen in der Wüsten, wie geschrieben stehet: Er gab ihnen Brodt vom Himmel zu essen. v. 31.

Die Jüden trücken Christo auf den Mosen als ihren Lehrmeister

Es klingt gleich als wolten sie sagen: Welcher Teufel hat dich hergesandt, daß du ein Prediger seyn wilst und uns lehren? Sage an, warum wir dir gläuben sollen? Was thust du für Zeichen? Meynest du, du seyest alleine Meister? Weist du nicht, wir sind auch Prediger, und haben einen andern Prediger und Meister, der gröser ist denn du, als, Mosen und die Propheten. Trotz, predige und thue also, wie Moses gethan hat, wilst du Mosi gleich seyn? Solten wir dir gläuben, so würden wir nicht wissen, was wir thun solten. Nun sprichst du, Wir sollen an dich gläuben, oder werden verdammet seyn. Und setzen ihm den Mosen zu Trotz entgegen, auch ihre Väter, das Jüdische Volck und Gesetze, und sprechen: Moses hat anders gelehret und war der rechte Doctor, u. wir sind seine Schüler, war wohl ein anderer Lehrer, deine Predigt ist gar Narrenwerck dargegen; Laß mir Mosen auch einen Lehrer seyn, wenn du gleich stoltz bist. **Er gab uns in der Wüsten Manna**, er predigte und thät noch darzu grosse Miracke, wie dieselbigen beschrieben sind. Da sey dir Trotz geboten, daß du es ihm nachthun könnest. Also wollen sie den HErrn Christum dämpffen, und seine Predigt darnieder legen, daß man an ihn nicht gläuben solte, und daß der Glaube an Christum nicht der rechte Gottesdienst sey: Ja, wollen sie sagen, wenn wirs nicht besser wüsten, denn du es uns lernen magst? Wir sehen dich nicht an. Unser Moses hat uns also gelehret, und hat uns noch darzu Himmel-Brodt gegeben in der Wüsten; thue du es auch. Will also die Lehre des Evangelii, und der Glaube an Christum, den Naseweisen und Klüglingen nicht gefallen. Diß Glück hat das göttliche Wort in der Welt, daß Lehrer und Werckheiligen alles besser wissen. Darum sagen sie auch: Was thust du für Zeichen? Haben des Miracks vergessen, so er neulich für ihren Augen gethan hat, da

Den Klüglingen dieser Welt gefället das Evangelium nicht.

Joh. 6. v. 9. sqq. er mit fünff Gersten-Brodt und zweyen Fischen, fünff tausend Mann gespeiset hatte; das ist dahin, als solten sie sagen: Wir liessen wohl geschehen, daß du uns zu essen und zu trincken gebest; aber daß du uns lehren wilst, und unser Meister seyn, das können wir nicht leiden. Also gehets noch in der Welt zu, und also wirds wohl ewiglich bleiben, daß die Leute sich liessen speisen und reich machen, und daß das Evangelium ihnen zu weltlichen Gütern hülffe, Nahrung, Geld, Ehre und gut Gemach ihnen brächte; aber daß es die Leute in dem Gottesdienst will meistern und lehren, das kan man nicht leiden. Sie haben GOtt lieb, nicht anders, denn wie die Läuse den Bettler lieb haben, auf daß sie ihn fressen und das Blut aussaugen, und nicht sein Bestes suchen. Also lieben wir das Evangelium auch, daß wir dabey nur Fressen und unser Bestes und Eigennutz suchen, Amore concupiscentiæ, non justitiæ amatur Evangelium. Sie nehmens nicht darum an, daß man ihm gehorsam sey, das will nicht klappen; sondern wenn er sie alle Tage gefrest und gesäufft hätte, da wäre er der liebe Christus gewesen. Aber da sie fragen, Was müssen wir thun, daß wir Gottes Dienst und Werck thun? und er spricht: Gläubet an mich; da antworten sie: Müssen wir denn so eben dir gläuben? Deine Lehre ist nichts gegen Mosis Predigen.

Aber Christus antwortet schlecht drauff, und redet nicht viel von den Zeichen, sondern spricht:

Warlich, warlich, Ich sage euch, Moses hat euch nicht Brodt vom Himmel gegeben, sondern mein Vater giebt euch das rechte Brodt.

Historie vom Himmel-Brodt. Exod. 16. v. 2. sqq.

Diese Historie vom Himmel-Brodt ist wohl bekannt aus dem 16. Cap. des 2. Buchs Mosis, da das Volck nichts zu essen hatte, und murrete drüber, daß sie bey den Fleisch-Töpffen, bey den Zwiebeln und Knoblauch in Egypten nicht geblieben wären, unangesehen, daß sie schwere Dienstbarkeit, darinnen gethan hatten, und stuncke ihnen das Maul wieder nach Egypten, vergassen bald der Wunderwercke GOttes. Da gab GOtt Manna um Mosis Gebets willen, daß ein ieglicher mochte täglich Manna sammlen, so viel er über einen Tag bedurffte; welches ein groß ebentheuerlich Wunderwerck war. Und war Manna ein weiß Gewächs, gleichwie unser Coriander, Hirsen oder Reiß, daß sie draus machen konten was sie gelüstete: Da sammleten sie auf dem Felde auf, als viel sie einen Tag über bedurfften, trugens heim, und brauchtens für ihre Speise, wie es einem ieglichen gefiele. Und währete solch Miracke! vierzig Jahr an einander, daß er den heylosen, undanckbaren Israeliten täglich solche Speise gab. Aber sie wurden des Himmel-Brodts überdrüßig, und wären gerne wieder in Egypten gewesen, zum Knoblauch und Zwiebeln. Gleichwie wir noch heutiges Tages auch also thun; da wir unter dem Pabstthum waren, da schreyen wir Zeter, u. wären gern heraus errettet gewesen: ietzt wären wir gerne wieder hinein, und das kan noch wohl geschehen.

Das Himmel-Brodt in der Wüsten war nicht die rechte Speise.

Der HErr Christus läst aber allhier anstehen, daß er soll ein Zeichen thun, wie sie es forderten, und antwortet auf das Manna, spricht, daß diese Lehre Mosis, und das Miracke!, sey nicht die rechtschaffene Speise und spricht: Euere Väter haben wohl Manna gessen, sind aber gleichwohl drüber alle gestorben. Darum so gehöret mehr darzu, gen Himel zu komen, und das ewige Leben zu erlangen, denn Manna zu essen. Denn sie hatten alle Tage nen Himmel-Brodt, 40. Jahr lang, und warff GOtt das Manna in die Rapuße unter die Gläubigen und Ungläubigen, daß Gläubige und Ungläubige davon assen bey sechsmal hundert tausend Mann; und sind gleichwohl alle gestorben. Derohalben predige ich (will er sagen) von einem andern Essen, denn ihr verstehet oder meynet: Ich rede nicht von der Speise und Brodt, davon euere Väter gessen haben; denn so desselbigen Himmel-Brodts Krafft gewesen wäre, daß es einen zum ewigen Leben erhalten hätte, so wären sie nicht gestorben: Aber es hat sie nichts geholffen, darum so ist ein ander himlisch Essen und Brodt, das ich gebe, davon ich allhier rede; wiewohl es wahr ist, daß die Väter, so in der Wüsten gegläubt haben an den zukünfftigen Christum, durch das Himmel-Brodt des ewigen Todes nicht gestorben sind.

So will er nun ihnen so viel sagen: Ihr rühmet euch fast, daß ihr in der Wüsten Himmel-Brodt gessen habt; aber was ist das für ein Ruhm? Was haben euere Väter davon gehabt? Haben sie darum ewiglich gelebt? und sind sie dadurch seelig worden? Nein traun. Derhalben spricht er: **Warlich, warlich,** Moses thuts nicht, da wird nichts aus. Was hat euch Moses für Brodt gegeben? Die heilige Schrifft nennet das Brodt, so Moses gegeben hat, Brodt vom Himmel; aber es ist nicht das rechte Brodt: denn nachdem sie gessen hatten, sind sie alle gestorben. Wenn es nun das rechte Brodt gewesen wäre, so wären sie lebendig blieben und nicht gestorben. Darum spricht CHristus, daß die Lehre, so sie gehöret, und die Zeichen so sie gesehen haben, das sind äusserliche Zeichen und Miracke! gewesen, die sie ohne Glauben und Geist angenommen und gebraucht. Sie haben ihr Himmel-Brodt gessen anders nicht, denn als wenn eine Saue gleich lange Kleyen und Trebern frist, es hilfft sie nicht viel, sie wird balde geschlachtet, wenn sie gemästet worden ist: also haben sie eben das Himmel-Brodt auch gessen. Aber ich bin nicht kommen, daß ich euch also auch (wie eine Saue) mästen solte, und nur leiblich speisete und feist machete; Ich suche etwas anders, denn allein diß Leben, nemlich,

Was Christus für Himmel-Brodt giebt.

rodt

Brodt und Speise so da bleibet, wenn diß Leben und die leibliche Speise aufhöret. Diß ist viel ein ander Brodt, denn euch Moses gegeben hat.

Darum so lasset ab von der Speise, so euere Väter gessen haben; denn sie sind alle gestorben, bey sechsmal hundert tausend streitbarer Männer, ausgenommen Weiber und Kinder, welche in 40. Jahren in der Wüsten alle gestorben sind, was hat das Manna sie geholffen? Darum so gehet des Brodts ab, es ist nicht recht Brodt, es ist nicht eine rechte Lehre, Moses hat euch das Himmel-Brodt nicht geben, sondern mein Vater. Hebt allhier Christus gewaltiglich auf Mosen mit seiner Lehre, Wundern und Miracken, als wolte er sagen: ihr solt nicht Mosen ansehen, sondern mich hören; Denn Moses hat alle seine Lehre auf mich geordnet und gerichtet, Mich solt ihr hören, und nicht nach dem Brodt fragen, so Moses gegeben hat, ihr solt davon ablassen, und nach
Deut. 18. v. 15. dem rechten Brodt trachten, so mein Vater giebt, welches eine ewige Speise ist, nemlich, Glauben an den, so GOtt gesandt hat, das ist, hieher auf mich Christum sehen.

Die Jüden kennen Christi Speise und Himmel-Brodt nicht.

Aber diese Rede Christi sind ihnen lose Theiding gewesen, die sie nicht verstanden haben, ihre Gedancken sind nur dahin gangen: Moses hat uns Brodt gegeben, das haben wir in unsern Bauch gefressen. Nun spricht er allhier: Es ist noch ein ander Brodt, welches er also beschreibet und abmahlet, daß, wer es esse, der lebet ewig, daß es müsse ein ander Brodt seyn, denn Mosis oder sonst seine Speise; wie sie denn auch ist, denn sie nicht allein den Bauch errettet, sondern speiset vielmehr die Seele. Aber sie habens nicht verstanden, es ist ihnen eine
Unterscheid zwischen den Brodt. fremde Sprache, daß er saget: **Mein Vater giebt euch iezt ein ander Brodt vom Himmel**, eine Speise GOttes, ein solches Brodt so vom Himmel kömmet, und ein recht Himmel-Brodt, welches giebt der Welt das ewige Leben, meynet aber nicht das Brodt, so im Back-Ofen gebacken wird, nicht Mosis, nicht der Engel noch Menschen Brodt, sondern GOttes-Brodt, welches Brodts ihr nicht gesucht, ihr nicht gewürckt noch gebacken habt. Wird auch nicht durch euere Mühe und Fleiß und Arbeit erlanget, sondern es kömmt zu euch vom Himmel, GOtt giebt und schickt es euch darum, daß man nicht allein zeitlich, sondern auch ewiglich davon lebe, diß Brodt giebt der Welt das Leben.

Auf Christi Himmel-Brodt soll man allein sehen.

Solches alles redet er darum, daß sie nicht nach der vergänglichen Speise sich umsehen sollen, sondern auf den sehen, den der Vater versiegelt hat, gläuben an den, den der Vater gesandt hat ꝛc. Denn er ists allein, und bleibets alleine, dieses Brodt giebt der Welt das ewige Leben, und hebt auch den Todt auf. Denn so es giebt der Welt das ewige Leben, so folget draus, daß es muß auch den Todt vertreiben. Denn die Welt wird in Sünden und Tode gebohren, und ist des Teufels Eigenthum. So muß nun diese Speise die Sünde wegnehmen, und vom Tode und des Teufels Gewalt erretten. Wo nicht; so ist kein Leben da. Denn wenn der Todt auch weggeräumet ist und weg kommen soll, so muß Sünde und Teufel auch weg seyn; **denn der Todt ist der Sünden Sold**: und ist die Sünde weg, so muß der Teufel auch weg seyn.
Röm. 6. v. 23.

Christi Brodt giebt allein das Leben.

Derohalben so ist die Summa davon, daß es ein solch Brodt sey, welches der gantzen Welt giebt das Leben; **das Werck, vom Vater versiegelt, giebt allein das ewige Leben**, als solte er sagen, alle andere Gottesdienste, und menschliche Satzungen, wie sie einen Namen haben mögen, sind alle eitel todt Ding, es ist kein Leben drinnen, sie lassen bleiben die Sünde, Todt, Teufel, Hölle und böse Gewissen; aber diß Brodt und kein anders das Christus giebt, item, diß Werck Gottes vom Vater versiegelt, das giebt allein Gottes Gnade und ewiges Leben. **Denn diesen hat der Vater versiegelt**, daß man diese Speise würcken solle, als, gläuben an ihn: Aber der Teufel ist in der Welt, die will mit den Wercken gen Himmel kommen, die Welt kan diese Lehre nicht fassen, will auch dieses Brodtes nicht. Und wenn auch die Papisten gleich selbst predigen (wie sie denn auf den Reichs-Tagen bekannt haben) daß man alleine durch den Glauben gerechtfertiget werde; noch fähret der Teufel hinüber, und will wiederum durch die guten Wercke lassen die Sünde ablegen, geben für, es sey nicht gnung an dem Glauben, man müsse auch gute Wercke thun.

Lehre von guten Wercken giebt nicht das Leben.

Aber siehest du nicht allhier den hellen Text, der uns gar ein sonderlich Brodt abmahlet, welches das ewige Leben giebt? Diesen Text muß man solchen Clamanten unter die Nasen halten, und ihnen sagen: Wenn es unser Werck, Weisheit und Gesetze hätten thun sollen, warlich so thätens Mosis Wercke auch; noch wird dasselbige allhier verworffen und gesagt, Moses thuts nicht mit seiner Lehre. Diß Brodt thuts alleine, so mein Vater giebt, der gantze Moses thuts nicht, er wird gar aufgehoben. Wenn es nun nicht thut mit seinem Brodt und Lehre, daß er niemand erhält; wer wills denn thun? Du wirst es viel weniger thun, und es wird niemand zusammen bringen so eine köstliche Lehre und Gebot, als Moses in seinem Gesetz und Zehen Geboten gethan, und uns gar herrliche Gesetze gegeben hat, wie man soll an GOtt gläuben, ihn fürchten und lieben; noch dennoch wird allhier gesagt, er solls nicht thun, alleine Christus solls thun.

Des Babsts Speise.

Diesen Text solte man mit güldenen Buchstaben an alle Wände schreiben. Denn Christus setzets den Jüden hoch gnung, daß er sie möchte thöricht machen, und verwirfft allhier alle menschliche Satzungen, daß sie nicht gerecht machen; Denn dieser Text dienet uns

auch

auch wider den Pabst, der auch also saget: Wer da hält und gläubt, was ich gebiete, als daß er im Kloster bleibet, und höret was Sct. Benedictus, Franciscus, Dominicus und Augustinus sagen, oder der ein Carthäuser wird, o der fähret von Munde auf gen Himmel. Ja, in Himmel da es zischet. Denn was sind diese Wercke alle gegen Mosi? Dreck ists, ja lauter Dreck gegen Mosis Gesetze. Denn da Mosis göttliche Gesetze nichts geben kan; was wird denn der Pabst thun, der da saget nur von einer solchen Speise und Tranck, daß sie gebieten von Kappen, Stricken, hären Hemden; da doch Moses vom Gottesdienst redet? Noch spricht Christus: Mache mir Mosen so groß als du wilst, und wenn du gleich alle Gebote Mosis gehalten hättest, so ists doch nichts, er giebt dir nicht diß Brodt; so helffen seine Miracke auch nicht, daß du das Leben dadurch haben könntest, noch dich von Sünden erlöseten; er hilfft auch nicht zur Gerechtigkeit; erlöset nicht von GOttes Zorn, Teufel und Hölle: er nimmet ihm alle Gewalt, daß er nicht helffe zum Leben.

Mosis Speise.

Wozu dienet aber sonst das Gesetze und Moses? Davon frage S. Paulum, der antwortet also drauff, nicht, daß es das ewige Leben gebe. Denn wenn du Moses Schüler bist, so hast du nicht davon das ewige Leben, sondern du lässest dich dahin führen, da dich Moses hin weiset, nemlich zu Christo, so die rechte Speise und Brodt ist. Also solte ein Barfüsser Mönch und der Pabst auch sagen: Ich will dich äusserliche Zucht lehren, daß du niemand tödtest, nicht stehlen mögest; aber so du wilst das ewige Leben und die Rechtfertigung für GOtt haben, so siehe hieher auf Christum: Allhier ist das wahrhafftige Brodt, diesen hat der Vater versiegelt, an den gläube. Also hats ihm Moses nie in Sinn genommen, oder iemals ein anderer, daß er davon das ewige Leben haben wolte. Sondern also haben sie gesagt, wie Moses, Deut. im 18. Capitel spricht: **Der nach mir kommen wird, der soll das ewige Leben austheilen, den solt ihr hören.** Und Christus spricht auch sonst im Evangelisten Johanne: **So ihr Mosi gläubtet, so würdet ihr auch mir gläuben, denn er hat von mir geschrieben.** Er hat diejenigen, so das ewige Leben gesucht haben, von sich gewiesen auf Mich, ihr dürfft nicht auf Mosen sehen, und Mich verlassen; wie ihr denn ietzt thut, daß ihr Mich verachtet, und wendet die Leute von mir ab, und führet sie auf Mosen, welcher ist der allerhöheste Mann und Prophet für Christi Geburt, ja von der Welt Anfang her gewesen, dem GOtt seine Zehen Gebot und Verheissung von Christo gegeben, und was in der heiligen Schrifft ist, das kömmet von Mose her, er ist die rechte Quelle.

Wozu Moses u. sein Gesetz diene.

Deut. 18. v. 15. Moses zeuget von Christo.

Joh. 5. v. 46.

Moses ist die Quelle aller Lehre.

Wenn denn nun ein Gesetze, Lehre oder Rath eines Menschen helffen solte, so würde es warlich Moses thun für allen andern Menschen auf Erden; denn es ist nicht ein solcher trefflicher hoher Mann ie gewesen, der da GOttes Wort hätte geprediget, als eben Moses. Die andern Propheten sind alle seine Discipuli, Moses ist der Meister aller Meister, er ist die Quelle und Brunn, daraus die andern Propheten geflossen sind; noch nimmet Christus allhier das Haupt und die Brunnquell aller Lehre den Mosen für sich und spricht: Ihr sehet alleine Mosi aufs Maul, und wisset nicht was sein Intent und Meynung ist, gedencket nicht, daß Moses euch etwas helffe zum ewigen Leben, sondern er heist euch warten auf mich, unterdeß hält er euch unter dem Schulmeister, heist euch Zucht halten. Also ist Moses ein Zuchtmeister gewesen, der ein erbar züchtig Leben angerichtet hat. Wenn du nun züchtig lebest, und weissest, daß dir GOtt den HErrn Christum zum Heylande geben wolle, so setze (will Christus sagen) Mosen nicht zum Vater und Heylande; denn er soll nur mein Knecht und Zuchtmeister seyn. Gleichwie ich ein Kind gebe unter einen Schulmeister in die Schule, nicht der Meynung, daß er ewig auf den Meister sehe, und daß der Schulmeister ihn solte reich machen; sondern er soll ihnen lehren und wohl erziehen, und wenn der Knabe wohl erzogen ist, so will Ich, als der Vater, ihm denn ein Weib, item, mein Guth, Hauß und Hoff geben.

Wozu Moses zu gebrauchen sey.

Also lehret mich Moses auch, und zeucht mich dahin, daß ich in Zucht lebe, und daß ich gewiß sey, GOtt wird mir den Heyland Christum senden, der mich solle seelig machen. Denn wenn ich gleich ein frommer Bürger bin, eine Obrigkeit, damit fahre ich nicht gen Himmel, und damit bin ich noch nicht seelig, daß ich ein Schultheiß in einem Dorff, oder ein Häscher in der Stadt bin; das sind äusserliche Wercke, die zum äusserlichen Gottesdienst und Zucht gehören; da lehret Moses wie man in der Welt leben solle, und ein fein züchtig Leben führen möge. Darum so sollen wir nicht auf Mosen, sondern auf Christum sehen. Moses bleibet Schulmeister; aber Christus giebt das ewige Leben. Und so es nun Moses nicht thut, viel weniger wirds thun der Pabst, Käyser oder Türcke, noch wer sonst auf Erden groß seyn möchte: GOtt der Vater aber giebt den, auf welchen Moses geweiset hat.

Also ist kurtzum beschlossen von allen Lehren, daß durch keine Wercke wir gerechtfertiget werden sollen, sondern der Glaube an Christum soll seelig machen. Dieser Text ist ein rechter Donnerschlag, da du sagen solltest: Was mag mich mein Leben und gute Werck helffen? Moses giebt mirs nicht, Moses ist allhier nur ein Schulmeister, und lehret von äusserlichen Gottesdiensten, daß einer aufs gestrengste sein Leben führet; aber die Werck Mosis machen nicht lebendig noch seelig: Aber

auſſer Moſe wird von einem andern und beſſern Brodt allhier geſagt, ſo GOTTES Brodt heiſt, das vom Himmel kömmet, und nicht auf Erden gebacken iſt, ſondern der heilige Geiſt giebts, und daſſelbige bringt das ewige Leben: es iſt nicht ein verdienet und erworben Leben; ſondern ein gegeben Leben vom Himmel.

Alſo ſehet ihr allhier zweyerley Brodt, eines, das man nicht verdienet, erwirbet durch ſein erdacht oder ſelbſt erwehlet Leben, ſondern es wird **ein gegeben Brodt, Speiſe oder Leben** genennet. Das andere, ſo man durch Moſis Geſetze und gute Wercke will erlangen, aber nicht will aus Gnaden und ohne Verdienſt das Leben haben, der wirds nicht überkommen. Der Vater giebts; darum ſo iſt es kein Verdienſt, ſondern aus lauter Barmhertzigkeit und Gnade erlange ichs. Und wird alſo mein Verdienſt zu Boden geſchlagen. **Moſes hat Manna gegeben; aber ſie ſind geſtorben.** Mein Vater giebt auch ein Brodt; aber davon ſtirbet man nicht, ſondern man bleibet lebendig: denn es wird aus lauter Gnaden und Barmhertzigkeit gegeben, und haben die Wercke und Verdienſt allhier keinen Platz, GOTT will den Trödelmarckt nicht leiden.

Gaben ſind nicht Verdienſt oder Wercke.

Wenn etwas gegeben wird, ſo reimet ſichs nicht, daß man wolle einige Verdienſte aufrücken und ſagen: Alſo habe ich regieret, geprediget. Moſes führet die Leute, daß ein jeglicher thue nach ſeinem Amte, aber ſonſt ſoll er mit ſeinem Brodt, Lehre und Leben das Volck nicht ſeelig machen, ſondern er ſoll dienen und züchtigen; aber der HERR Chriſtus giebt das ewige Leben. Höreſt du dieſen Text? Moſes ſoll es nicht ſeyn, Moſes giebt euch nichts; ſondern es wird euch vom Himmel gegeben.

Und wenn du es denn von Moſe nicht haſt, der doch iſt der beſte Lehrer, ja der erſte und fürnehmſte, Item, der Grund und Quelle aller Lehrer, und er dennoch gegen Chriſto gehalten gar nichts iſt, O ſo magſt du wohl verzweiffeln an allen andern Menſchen Lehrern, Geſetzen und Statuten, Traditionen und Satzungen, ſo viel die Gerechtigkeit für GOtt anlanget, als, ſonderlich an der Mönche und andern weltlichen Geſetzen, ſo auf Erden ſeyn möchten, und doch Moſi nicht könten die Schuhe wiſchen. Und ſo er Moſi die Ehre nimmet, daß er nicht gen Himmel hilfft, O ſo iſt ſie allen andern auch genommen. Darum bleibet kurtzum bey dieſem Brodte, das der Vater verſiegelt hat, ihr müſt gläuben und dieſe Speiſe würcken, daß ihr gläubet an den, ſo der Vater geſandt hat, dabey müſt ihr alleine bleiben, und auch den Moſen darüber fahren laſſen.

Diß iſt den Juden eine ärgerliche Predigt.

Dieſer Hader Chriſti wider die Jüden, da er Moſen zu Boden ſchläget, iſt eine viel gräulichere Predigt geweſen, denn ich ietzt wider den Pabſt führe, wiewohl es die Welt ietzt auch nicht leiden will. Aber, was iſt die gantze Möncherey und das Pabſtthum gegen Moſe? Nach demſelbigen Geſetz fragten ſie, ſo von GOTT gegeben war; noch hebt es Chriſtus gar auf, und greifft allhier in den Moſen hinein, daß es kracht: da haben ſie müſſen ſagen: Du biſt toll und thöricht, und haben ihn für den ärgſten Ketzer gehalten; aber Chriſtus redet ferner, und ſpricht:

Alles was mir der Vater giebt, das kömmt zu mir. V. 37.

Diß iſt eine hohe Predigt, und eine gar ſehr gewaltige Rede, da ihr auf alle Worte fleißig mercken ſollet: denn er ſie damit gerne an ſich ziehen wolte, daß ſonſt kein Rath noch Hülffe ſey, wenn Chriſtus nicht hülffe, welcher das rechte Brodt iſt. Moſes hat ſein Geſetz nicht darum gegeben, daß das Volck und euere Väter ſich daher rühmeten des heiligen Geiſtes; wiewohl ihn Moſes auch gehabt hat, wie diß ſeine Zeichen beweiſen: ſo haben derer Väter ihn doch nicht gehabt und ſind geſtorben. Und ich ſetze es, daß ſie den heiligen Geiſt gehabt hätten, wie ſie ihn denn nicht gehabt haben, was iſts denn? Weichet mir doch Moſes (will er ſagen,) der den heiligen Geiſt gehabt hat: denn es iſt allhier geſchrieben und beſchloſſen, das Brodt Chriſtus ſoll alleine thun, nicht Moſes, man müſſe allein an Chriſtum gläuben, wolle man das ewige Leben haben. Was kan man doch hiewider fürgeben, ſo Moſes nicht hilfft zum ewigen Leben, vielmehr muß Sct. Auguſtinus, Franciſcus, Benedictus, Bernhardus, und alle Väter ſich trollen und weichen für tauſend Teuffel weg: denn Moſes iſt viel mehr denn alle Väter, ja die Väter leuchten gegen ihm, als ein Dreck in einer Laterne.

Chriſtus will die Juden allein auf ſich ziehen.

Moſes und die Väter in der Kirche können nicht das ewige Leben geben.

Das iſt nun von Chriſto darum geredet, daß ſie Moſen nicht recht verſtanden haben, er iſt nicht darum kommen, daß er ſie wolte ſeelig machen, ſondern hat ihnen ſein Geſetz gegeben, daß ſie äuſſerlich in Zucht und Erbarkeit lebten, und er Zeugniß gäbe von Chriſto, und ſie auf den zukünfftigen Meßiam weiſete, der das ewige Leben geben würde; das iſt Moſis Ende, darauf ſolte man ſehen.

Der Mönche Lehre von Chriſto.

Die Mönche und Papiſten lehren auch wohl, CHRISTUS ſey kommen und für uns geſtorben; aber dennoch ſo müſſen wir Moſen halten, und die Wercke ſind auch von nöthen zur Seeligkeit, und wollen den Vätern dieſe Ehre geben, welche die Jüden Moſi gegeben haben: Aber Moſes wird letztlich ſelber ſagen: Ich kan das ewige Leben nicht geben, der gebenedeyete Saame, CHRISTUS, muß es alleine thun. Trotz allhier aller Heiligkeit, Weißheit und Hochmuth, er hebt alles auf: und ſo man dieſem Brodt alleine anhangen ſolle, ſo wirds die Kappe und der Strick nicht ausmachen. Darum werden ſie auch in dieſem Capitel deſto zorniger, und wird ſich aller-

allererst Jammer und Noth heben, daß er sie von Mose reissen will. Aber solte GOTT in diese Undanckbarkeit nicht mit Donner und Blitz schmeissen und einschlagen, wie könte er es doch lassen?

Thut also Johannes anders nichts, denn daß er mit Gewalt die einige Person Christi uns einbilden will für der Welt Heyland und Helffer; aber die Juden werden erst zornig darüber werden, und wird daraus Jammer und Noth sich erheben.

Die 5. Predigt.

Also verwirfft der HERR Christus den Mosen gantz und gar, und saget zu den Juden, wenn sie gleich lange auf Mosen trauetten und pochten, so gebe er ihnen doch nicht das Himmel-Brodt: und will die Lehre, so Moses geprediget hat, gar auf sich ziehen, und ihnen anzeigen, daß sie etwas grössers und bessers haben müssen denn Mosen; wie er ihm denn das Himmel-Brodt fürbehält. Dieweil es denn Moses nicht thut, viel weniger soll man auf andere Lehre trauen und pochen, die viel geringer sind, denn Mosis Lehre, denn spricht Er:

Moses wird von Christo verworffen.

A majori ad minus.

v. 32. **Moses hat euch nicht Brodt vom Himmel gegeben, sondern mein Vater giebt euch das rechte Brodt vom Himmel:**

v. 33. **denn diß ist das Brodt Gottes, das vom Himmel kömmt, und giebt der Welt das Leben.**

Das sind Worte, die ihnen nicht zu leiden sind; die Welt kans nicht leiden, daß er spricht, Er sey das Brodt, das Leben und die Seeligkeit der Menschen, welcher der gantzen Welt das ewige Leben gebe: diß Brodt, so nicht ein Becker gebacken hat, das nähret allein; alle andere Speise, Brodt und Nahrung muß man fahren lassen, wie sie einen Namen haben mögen, Geistlich oder Leiblich. So hat doch der Mensch kein ander Futter, Nahrung und Unterhaltung, denn durch diß Brodt, denn Christum hat der Vater versiegelt, daß seine Speise und Brodt solle die Macht und Gewalt haben, daß sie das Leben gebe. Dabey wirds und muß es wohl bleiben, denn das Gesetze, auch alle Gebote und Wercke sind nichts gegen dem Evangelio und Christo, diß Wort des Evangelii und diß Brodt GOttes giebt es: und was nicht diß Brodt ist, das giebt nicht das Leben, ernähret auch nicht.

Diß Brodt ist allein der Menschen Speise.

Was ists denn, daß man mit andern Lehren und Wercken also dawider ficht und streitet? Denn wo das Brodt nicht ist, da ist gewaltiglich beschlossen, daß da kein Leben, sondern der ewige Todt sey. Darum dringet und treibet Christus sehr darauf, daß die Menschen sich zu dem Brodt halten sollen, es gehe mit Moses Gesetzen, Wercken und Regiment zu, wie es sonst wolle.

Ohne diß Brodt ist kein Leben.

Was nun das Brodt sey, das wird hernacher folgen. Es wird aber diß Brodt abgesondert und gesetzet wider alle andere Gerechtigkeit, Satzungen, Lehre und Nahrung, die da leiblich Brodt genennet werden, und den Bauch füllen: denn Christus ist alleine die geistliche Speise; das Gesetze Mosis und Menschen Gesetz, Werck und Gebot sind nicht die geistliche Speise. Da muß man sagen: Christus ist nicht mein Werck, Christus ist nicht dein Gesetze, Christus ist auch nicht ein gebacken Brodt im Ofen, Christus ist nicht Moses. Er ist auch nicht die Lehre, so Moses gepredigt hat, auch nicht des Käysers, der Aertzte oder Juristen, oder des Pabsts Lehre, sie sind alle nicht das Brodt, das Christus allhier ist, es gilt alles nichts, sie geben auch nicht das Leben oder Nahrung, es sind gleich weltliche Rechte, geistliche Rechte oder Möncherey en, was ists? Sind sie nicht das Brodt? so bleibe auch der Teuffel dabey, wenn sie nicht das ewige Leben geben. So ist nun diß das Brodt GOttes, ja unsers HErrn GOttes eigen Brodt, der gantzen Welt geschenckt zum Leben, nicht daß ihr esset, sondern daß er dargiebet zu gebrauchen, und davon wir das Leben haben: Aber das ist ihnen gar leichte und so ein lächerig Ding gewesen, daß sie drauf sagen: Ey das wäre ein guter Haußwirth und Becker für uns, den wollen wir haben, er will Thaler austheilen; Kanst du das Brodt geben? Wie denn im Text folget.

Leibliche und geistliche Nahrung oder Brod.

GOttes Brodt.

Da sprachen sie zu ihm: HErr, v. 34.
gieb uns allwege solch Brodt.

Die Jüden verstehen Christi Wort vom leiblichen Brodt.

Diese Predigt gefället ihnen wohl, daß das Evangelium den Bauch fülle, daß man hier davon gnung habe, und gute Tage davon bekomme: Als wolten sie sagen, diß wäre ein Mann, wer möchte des nicht? Und mir möchten diesen Prediger auch wohl leiden. Sie sehen nicht auf seine Worte, wo er sie will hinführen, sondern freuen sich auf ihren Bauch, als wolle er allein Geld und Gut geben. Aber das wirds nicht thun. Denn das Evangelium hat anders zu schaffen, denn daß es uns nur solte den Bauch füllen. Also thut man auch noch heute zu Tage; wenn das Evangelium geprediget wird, so sucht ein jeglicher dabey daß er gnung haben möge, und damit wäre man zu frieden. Aber Christus saget:

Ich bin das Brodt des Lebens, v. 35.
wer zu mir kömmet, den wird nicht hungern, und wer an mich gläubet, den wird nimmermehr dürsten.

Christi Reden dünken die Jüden lächerlich seyn.

Ey das klingt nichts überall. Sie werden erstlich das Maul und Augen aufgesperret haben, und auf alle Böden voll Korns und Gersten, die Keller voll Weins und Biers, die Beutel voll Geldes gesehen haben; aber nun geden-

gedencken sie (als er also anfähet: **Ich bin das Brodt des Lebens**) O Weh! welch ein Narr ist das, er wird gewißlich besessen seyn, daß er sie auf sich weiset, und daß er so närrisch redet, daß er will Nahrung, Speise und Brodt gnung geben, daß ein Mensch nimmermehr sterbe. Wer hat doch ie solches gehört? Und da sie fragen, Wem da? Wo da? mein lieber Bruder, wir werden müssen gedencken, als hättest du das Gebot und Herrschafft über die gantze Welt, daß du die Menschen alle ernähren könnest. Ey es ist gewiß eine schändliche Lügen, gedencken sie; denn es wird der HErr irgend in einem grauen Rock einher gangen seyn, und habe keinen Bissen Brodts selber zu fressen gehabt; denn er ist ein armer Mann gewesen, wie er selber sagt: **Die Vögel des Himmels haben Nester, und die Füchse Löcher; aber des Menschen Sohn hat nicht da er sein Haupt hinlege.** Dennoch darff er ihnen antworten: **Ich bin das Brodt**, saget allhier, daß er wolle die gantze Welt lehren, sättigen, speisen und erhalten, daß sie nicht solle Hungers sterben, und ihnen das Leben geben. Er will anderer Leute Artzt und Helffer seyn, und hat selber nichts zu beissen oder zu brocken. Es könte ihnen auf ihre Gedancken nicht schändlicher geantwortet werden. Es ist gleich als wenn ich armer Prediger oder Bettler zum Käyser sagete: Ich will dir helffen, daß du den Türcken und Tartern schlagest, und will dir so viel Geldes geben, als in diese Kirche gehen möchte, und er solte sich drauff verlassen: Wo wolte ichs nehmen? Wenn ich nicht mehr hätte denn diesen Rock, und keinen Heller im Beutel, ey wie solte ich ankommen; würde nicht der Käyser mich verlachen und sagen: Bewahret den guten Mann, er ist ein Narr, und irgend toll und unsinnig worden.

Ironia. Matth. 8. v. 20.

Simile.

Also haben die weltweisen Leute, so diese Predigt Christi angehört, solche Worte auch verstanden, da er saget: **Ich bin das Brodt des Lebens**, Ey wo denn? Nach dem fleischlichen Verstande haben sie sich nach dem Keller und Boden, nach Korn und Brodt umgesehen; aber er redet vom geistlichen Essen. Und es ist ein wunderlich Ding, daß einer essen soll von einem Menschen, der da für einem stehet und predigt, und spricht: **Ich bin das Brodt des Lebens**, der gantzen Welt fürgelegt zur Speise und Nahrung, daß man also in Christo habe das ewige Leben und Seeligkeit. Es ist eine ärgerliche Predigt. Denn die Jüden haben wohl gewust, daß er nichts hatte und arm war, und weniger denn unser einer hatte; es ist keiner in dieser Stadt, der nicht mehr hätte, denn er gehabt hat: Noch spricht er von sich, Er sey ein solch Brodt, Speise und Nahrung, so nicht schlecht diß Leben erhält, und den Leib erquickt, sondern **wer das Brodt** isset (davon wird er drunten sagen) **der werde den Todt nicht sehen.** Diß Brodt soll ein Præservativa seyn wider den Todt. Wie sonst ein Artzt oder Apothecker zum Krancken sagte: Ich will dir ein Aqua vitæ, einen Tranck oder Purgation geben, daß dich der Todt nicht soll erwürgen, und du dich nicht für dem Tode fürchtest, sondern für ihm sicher seyst: Aber es ist ihnen unmöglich gewesen, daß sie diese Worte hätten verstehen sollen, daß er ihnen eine solche Speise und Tranck geben wolle, daß, wer sie isset, der solle für dem Tode sicher seyn und für ihm bleiben. Wer diß Brodt gegessen habe, der solle leben, und einer sagen könne: wenn gleich alle Tödte auf einander sässen, Item, der Todt komme wenn er wolle, so will ich für ihm zufrieden bleiben, du Todt solst mir nichts thun; denn ich habe diesen Tranck getruncken, und diß Brodt gegessen. Darum wenn alle Tödte auf einander sässen, und noch so keck wären, so solten sie dieser Menschen keinen fressen noch verschlingen; Denn Christus will ihn am Jüngsten Tage auferwecken, und wenn er gleich tausend Ellen tieff unter der Erden begraben läge, oder von den Wölffen zurissen u. Fischen gefressen, und vom Feuer zu Pulver verbrannt wäre, so soll er doch wieder leben. Das können sie nicht leiden, und stossen sich dran.

Die Jüden verstehen diese Worte nicht.

Weltweisen Leuten ist diese Predigt noch lächerlich.

Christus redet von geistl. Essen.

Es hat Johannes der Evangelist diese Predigt mit grossem Fleiß und Lust beschrieben, da Christus spricht: **Ich bin das Brodt des Lebens**; Aber da wirst du nun hören, wie sie sich an dieser Antwort gestossen haben. Er saget:

Diese Predigt ist fleißig beschrieben.

Wer zu mir kömmt, den wird nicht hungern. v. 35.

Hebt allhier an vom Leben zu reden, spricht: Ich will also gewiß das Leben geben, daß einen nimmermehr dursten noch hungern soll, das ist, nimmermehr sterben soll, er soll satt zu essen und zu trincken haben ewiglich, das ist, sie sollen ewig leben.

Es sind aus der Maassen starcke und harte Worte, und ist schier in der gantzen heiligen Schrifft nicht eine schärffere Predigt, daß Christus ein Brodt und Speise sey von GOtt gegeben, auf daß wer solch Brodt isset, ewiglich lebe und satt werde und nicht hungern und dursten könne; solch Brodt haben sie für ihren Augen, das ihnen vom Himmel geschickt ist. Und spricht: **Wer da kömmt zu mir**, Er gehet fein gelinde hinan, und machts ie länger ie schärffer und gröber. Hier wäre fein gestanden, daß er gesagt hätte: Wer mich isset; da er sonst sagt: **Wer zu mir kömmet**; aber es wäre zu balde gewesen. Darum giebt ers ihnen allein zu verstehen und sagt: **Wer zu mir kömmet**, und deutets, spricht: Wer an mich gläubet. Das ist eine gewaltige Glosse, daß zu Christo kommen, sey an Christum gläuben, das heisset das Brodt haben und essen. Er

Dieses ist eine ärgerliche Predigt

Was da sey zu Christo kommen

redet aber nicht vom Essen in der Kirchen, oder da man auf einer Hochzeit sitzet und isset, da man Rindfleisch oder Kalbfleisch frisset, wie die Jüden gedencken möchten; sondern vom Brodt, so man zu Christo kömmet, das ist, gläubet an Christum: denn **essen und kommen zu Christo, item, an ihn gläuben, das ist alles einerley.**

Was das Essen sey.

Er kömmet zu uns, der Vater giebt Manna vom Himmel, und mangelt nur an dem, daß ihr wieder zu ihm komet. Ey möchten sie sich hieran ärgern oder stossen und fürgeben: Sind wir doch allbereit zuvor bey dir? Nein, es heist mich essen, zu mir kommen, und an mich gläuben. Sonst kanst du zu Christo nicht kommen, wenn du auch gleich sein nächster Bluts-Freund wärest, es sey denn, du gläubest an ihn, und ist dir Christus durch sein Wort näher, denn wenn du deinen Sohn am Halse trägest. Du darffst darnach nicht zu S. Jacob noch gen Rom gehen, noch das Messer wetzen, die Zähne waschen; sondern das ist zu Christo kommen, wenn man an ihn gläubet, da ist er denn bey uns nahe, er liegt für uns, für deinen Augen u. Ohren, daß du ihn siehest und hörest: gläube nur an ihn, so hast du ihn gegessen, und bist zu ihm kommen.

Des Pabsts Kommen zu Christo.

Er hat durch das gantze Capitel des rohen Worts (essen) gebrauchet, daß es hart und ungeschickt lautete; aber hätte ers nicht gebrauchet, so wolte ich noch bitten, daß ers gebrauchete. Es hat eine nöthige Ursache, daß er also redete. Denn er hat diese wilde und wüste Leute für sich gesehen, die nur aufs leibliche Fressen und Sauffen gedachten; denselbigen hält er dergleichen Wort für von Essen und Trincken, auf daß, ob sie es gleich ietzt nicht verstehen könten, daß sie ihm doch nachdächten, was er damit meynet, und darnach weiter fragten, was es doch wäre? Sie sollen nachforschen, was er doch mit dieser wunderlichen Rede wolle, was meynet er damit, soll ein Mensch den andern essen? Das wird warlich nicht seine Meynung seyn, wenn sie nur den Kopff drüber zubrochen, in sich geschlagen und gefraget hätten, was Er damit doch gemeynet?

Das Wort essen lautet hart.

Derohalben thut Christus auch eine Glosse dazu, weil sie so gar grob sind, und wirfft ihnen das mit verbrochenen Worten für. Sonst kan man die groben Säue und Bäuche aus dem Fressen und Sauffen nicht bringen, wenn man ihnen nicht also grobe und ungereimte Dinge fürhielte. Also mahlet er den groben Jüden diß für, auf daß sie sageten, Der HErr will das sagen, daß zu ihm **kommen, und essen das Brodt des Lebens**, sey an ihn gläuben, und wer gläubet, der kömmet zu ihm, und esse ihn.

Essen ist gläuben an Christum

Wird also beschlossen, daß allhier in diesem Capitel der HERR vom geistlichen Essen redet. Denn also leget ers selber aus vom Durst und Hunger, der die Seele belanget. Denn die Seele wolte gerne ewig leben, daß sie nicht verdammet würde, und einen gnädigen Gott hätte, und für dem Zorn und Gerichte Gottes bestehen könte, von der Sünde und Gesetze nicht verklaget würde, oder nicht in die Hölle führe; das ist der Seelen Verlangen, das heist ein geistlicher Durst und Hunger. Dawider auch eine geistliche Speise u. Tranck uns von nöthen ist, da der H. Geist kömmet und spricht: Wilst du nicht sterben oder verdammet seyn, so komm zu Christo, gläube an ihn, halte dich an ihn, iß diese geistliche Speise, das laß das erste seyn.

Geistlicher Hunger und Durst.

Zum andern, so soll man diesen Text wohl mercken zu einem grossen Trost und Stärckung des Glaubens, daß der Herr saget: **Wer zu mir kömmet, den wird nicht hungern noch dürsten.** Das ist, Er wird nicht sterben. Diese Worte solte man mit güldenen Buchstaben, ja mit lebendigen Buchstaben (das wäre besser) ins Hertz schreiben, daß ein ieglicher wüste, wo er solle seine Seele lassen, wo er solte hinfahren, wenn er aus dieser Welt schiede, oder weñ er zu Bette gienge, frühe Morgens aufstünde, oder sonst etwas anders thäte, daß er diese güldene Kunst wüste: Hier bey Christo bleibet meine Seele, daß man nicht hungern oder dürsten dürffte. Dieser Mann wird mir nicht lügen, es sind gar köstliche theuere und werthe Worte, die wir nicht allein bloß wissen müssen, sondern uns auch zu Nutze machen und sagen: Darauf will ich des Abends schlafen gehen, und des Morgens wieder aufstehen, auf die Worte will ich mich verlassen, schlafen, wachen, arbeiten, und über die Brücke gehen. Denn, wenn gleich alles zu drümmern gienge, und Vater und Mutter, Käyser und Pabst, Mönch und Pfaff, Fürsten und Herren dich verliessen, auch Moses mir denn nicht helffen könne, und ich nur zu Christo lauffe, so will er helffen. Denn diese Worte sind gewiß, und er spricht: Halte dich an mich; kömmest du zu mir, so solst du leben. Ja, ich sterbe aber? Ey höre, was er wiederum drauf wolle geben, nemlich, wo einer gleich stürbe, so soll er leben.

Ein güldener Text.

Bey Christo haben wir allein Hülffe.

In Summa, es ist ein köstlich Capitel, da die Worte uns nicht allein ins Ohr gehen sollen, sondern wir müssen uns drauff verlassen, und der Worte uns annehmen: denn es thuts nicht, schlecht davon wissen zu reden; (Es ist wohl etwas, wenn mans verstehet, wie ichs und meines Gleichen verstehen,) sondern du must dichs im Gewissen auch annehmen, und dafür halten, es sey wahr, es gehe wie es wolle, der diß redet, sey gewiß, und werde mir das nicht lügen. Und wir sollen auch zu Christo sagen: **Gieb uns allewege solch Brodt.** Darauf er denn antworten wird, Ja von Hertzen gerne, Ich wills geben; denn darum bin ich vom Himmel kommen, nehmet mich alleine an, lasset mich euere Speise seyn, verlasset euch nicht auf andere Speise; hütet euch dafür. Denn Ich bin das Brodt; nicht der Pabst, noch kein Mensch auf Erden, Es wird euch sonst nie-

Diß Cap. sollen wir wohl lernen.

Wir sollen diß Brodt auch haben.

niemand helffen denn Ich. Und hanget ihr an mir, so wird euch weder Pabst, Käyser noch Teufel schaden: denn hier ist das Brodt, das uns nicht hungern läst.

Die 6. Predigt.

v. 35. ff.

DAs ist des HErrn Antwort, da ihn die Jüden baten und sagten, **Gieb uns allewege solch Brodt**, daß er spricht: **Ich bin das Brodt** ꝛc. **Wer an mich gläubet, den wird nicht hungern.** Und ist die Meynung solcher Worte, daß wer gläuben kan an den einigen Menschen, so JEsus Christus heist, der ist satt, und darff nicht Durst und Hunger leiden. Das ist eine wunderliche köstliche Predigt, die in keines Menschen Hertz recht kömmt, oder begriffen wird, daß er spricht, Er sey das Brodt des Lebens. Und darum siehets der HErr selber wohl, daß diese Worte ihnen nicht wollen eingehen; es ist auch nicht möglich, daß sie einem eingehen. Denn, wenn ein Mensch zu dir käme und spräche: Ich bin das Brodt, und das Brodt des Lebens, da würdest du sagen, Das ist eine ungeschwungene Rede, die nichts taugt. Wer würde da nicht sagen: Wer spricht diß? Ist doch der ein Mensch, und nicht Brodt. Und da Christus allhier saget, Er sey das Brodt des Lebens, welches, so es iemand esse, der werde nicht sterben, wer mich isset, der wird ewig leben, da kans niemand verstehen, und halten ihn für einen Narren. Darum saget er:

Glaube an Christum läst nicht Hunger leiden.

v. 36. **Ich habe es euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt, und gläubet doch nicht.**

Als solte er sagen: Was soll Ich euch viel predigen; Ich sage, daß ihr Mich essen und trincken sollet, und leben werdet. Aber was soll ich sagen; Ihr sehet mich, und dennoch gläubet ihr nicht. Meine Worte wollen das nicht haben, daß ihr mich mit euern Zähnen fressen soltet; aber ihr gläubet nicht. Das ist die Glosse, **Ihr gläubet nicht.** Erstlich habe ich euch geprediget, im Anfang dieses Capitels, daß ihr mich essen und trincken sollet: wo nicht, so werdet ihr des ewigen Todes schuldig werden: Aber wie man ihn essen möge, da legt er sich selbst aus, durch eine deutliche Glosse, spricht: **Ich habe es euch gesagt, daß ihr Mich gesehen habt, und gläubet doch nicht.**

Glosse dieses Texts, das essen sey gläuben.

Glosse über das Essen u. Trincken

Das ist die Glossa, wenn ich predige, daß man mich essen und trincken soll, auf daß ihr mit mir ein Ding und ein Fleisch und Blut werdet, so will Ich, daß ihr an mich gläuben sollet. Das ist die Summa Summarum und Glossa davon, wenn ich vom Essen rede, daß ich die geistliche Speise meyne, die darinnen stehet, daß ihr an mich gläubet; denn ihr eine andere Speise haben müsset, denn euere Väter in der Wüsten gehabt haben: nicht Wein und Brodt, so auf Erden wächst; sondern eine geistliche Speise, so ich geben will. Und wer nun diese Speise essen und den Tranck trincken will, der gläube: da hast du es kürtzlich alles mit einander.

Das ist nun gar eine neue Rede, so zuvor nie erhört worden, daß Essen und Trincken so viel sey als gläuben. Das verstehet noch kein Mensch, er sey Pabst, Käyser, Doctor, Pfaff oder Mönch; sie verstehen die Worte nicht, ob sie dieselbige gleich reden können. Also wissen unsere Schwärmer viel zu sagen vom geistlichen Essen, da sie dencken an Christum, wie er sitze im Himmel zur rechten Hand seines himmlischen Vaters, da sie doch gar nichts von verstehen. Es ist gar ein ander Ding, als, geistlich essen, ist gläuben an den HErrn Christum. Von seinem Fleisch und Blut essen und trincken, das ist, feste gläuben an ihn. Und redet allhier nicht vom Sacrament, sondern von denen, die ewiglich leben sollen. Denn viel lauffen zum Abendmahl des HErrn, und dennoch ewig Hungers und Dursts sterben. Aber allhier ists ein anders, Daß wer den Leib isset, den soll nicht hungern und dursten: da redet Christus allhier von dem Stück, so da heist Glauben. Denn er spricht: **Ihr sehet und höret mich, und dennoch gläubet ihr nicht.** Als solte er sagen: Ich predige euch seltsame Predigt, daß ihr meinen Leib essen und mein Blut trincken sollet, ihr höret und sehet mich; noch gläubet ihr nicht. Wenn ich euch schon lange predige, und sage, so ist es doch alles vergeblich, und haltet mich für einen Narren, meynet, ich rede solches als ein Trunckener, gläubet mir nicht, gedencket nicht, daß ich mit meinem Leib und Blut euch ernähren könne. Aber dennoch predige ich nicht gar vergeblich, mein Wort ist nicht verlohren.

Daß Essen sey gläuben/ist eine unverständliche Rede.

Der Schwärmer Opinion vom geistl. Essen.

Alles, was mir mein Vater giebt, das kömmt zu mir: Und wer zu mir kömmet, den werde ich nicht hinaus stossen. v. 37.

Wenn wir gleich predigen, daß niemand will gläuben, und ihr selbst auch nicht gläuben wollet, so fahret immer hin; ich weiß gleichwohl was ich predige. Das ist euch seltsam, zu wilde und wüste, nemlich, daß ich Gottes Sohn sey, und man an mich gläuben müsse; dennoch so werden etliche seyn, die noch gläuben werden. Also sagen wir auch wider den Pabst: Sie wollen uns nicht gläuben, was gehets uns denn an? Wir wollen nichts darnach fragen. Ihr höret und sehet uns, und bekennet, daß unsere Lehre die Wahrheit sey, u. könnet sie nicht widerlegen; dennoch gläubet ihr nicht. Aber es liegt nichts dran; ob gleich der Käyser, Pabst, Bischöffe u. Fürsten nicht gläuben, so wird GOtt dennoch sein Wort nicht lassen, er weiß noch Hülffe, Mittel u. Rath, daß er seine Schüler haben werde, die sagen werden, es ist Gottes Wort, und gläubens in reinen Hertzen u. sagen: Wollet ihr andern es nicht gläuben noch hören, so fahret hin; wir wollen uns allhier scheiden, wie der Sommer und Winter. Also will Christus

Diese Predigt will niemand gläuben.

allhier auch sagen: Wolt ihr nicht gläuben, so fahret hin; Ich habe dennoch Schüler, und predige nicht umsonst. **Was mir der Vater giebt, das kömmet zu mir** ꝛc. Ich kriege dennoch Schüler, es werden etliche gefunden die von Hertzen diese Predigt annehmen und sich drüber verwundern: dieweil mich der Vater zum Prediger ausgesandt hat, so wird Er mir auch Schüler geben, die meine Lehre hören. Sind es nicht der Pabst, Käyser, Fürsten und Herrn, die das Wort wollen annehmen; so laß sie gehen.

Christus hat noch etliche Schüler.

Das ist ein stoltzer trotziger Mann, der es so kühne redet. Wenn ich Pabst und Käyser wäre, so wolte ich den Mann und sein Buch nicht leiden, daß er mir so in meine Herrschafft redet. Es sind verdrießliche Reden: Wolt ihr mich nicht haben, so will ich euer auch nicht. Wenn der Käyser spräche: Ey, wie wenn ichs nicht haben wolte? Was ist Käyser und Pabst? Dencke nicht, daß die Bischöffe und Gewaltigen werden Christen seyn. Aber wenn ich Käyser wäre, so wolte ich diese verdrießlichen Worte aus dem Buche auslöschen. Aber trotz Käyser, Fürsten, ja dem Teuffel und allem was da zornig ist, so mir der Vater sie giebt, so will ich gerne sehen, wer sie mir soll aus den Händen reissen. Wohlan, ich kan nicht also predigen, das der Welt gefiele, das ist kurtzum; es wird auch meine Predigt niemands hindern, weder Gewalt noch Weißheit.

Christi Worte lauten verdrießlich.

Den Trost sollen wir aus diesem Text haben, daß wenn GOtt die Gnade giebt, daß jemand zu Christo kömmet, der hat einen grossen Vortheil, daß er rühmen kan: Der Vater hat mich Christo gegeben, daß ich Christum erkenne, und sagen kan; Dieser Mensch, der da ist Christus, hat sein Fleisch und Blut mir zur Speise gegeben, daß ich seelig werde und davon esse und guter Dinge sey.

Dieser Text ist uns tröstlich.

Es sind die feinsten Worte, **Wer zu mir kömmet, den werde ich nicht ausstossen,** Daß wer an mich gläubet, den muß GOtt der Vater mir geben, und ich werde ihn nicht ausstossen. Ob ihr gleich lange würcket und Heilige seyd, fastet, betet und ärgert euch an mir, haltet mich für einen Narren; aber wer an mich gläubet, der hats vom Vater, es wird ihm vom Vater gegeben, daß er zu mir komme: und wer zu mir kömmet, der esse getrost und trincke sehr, er soll meinethalben nicht weggeworffen werden.

Gläuben an Christum/ das wird vom Vater gegeben.

Wer an Mich gläubet. Er denckt tieffer, denn aufs Fressen und Sauffen, nemlich, wer sein Wort annimmt und ihm nachfolget und gläubet an ihn, der soll denn versiegelt und verbriefft seyn, daß er ihn nicht will ausstossen. Als solte er sagen, du solst mich um nichts bitten, Ich will ehe bey dir seyn denn du zu mir kömmest, und williger und bereiter seyn zu geben, denn du zu bitten. So du kanst zu mir kommen, so fürchte dich nicht für mir, Ich will nicht dein Richter, noch Hencker seyn.

Gläubige werden nicht ausgestossen.

Und als er die Worte geredet, hat er also gedacht: Es werden falsche Propheten und Prediger kommen in meinem Namen, die die Leute und Gewissen ausstossen werden, so zu mir kommen; aber wer an mich gläubet, daß Ich das Leben geben kan, der wird nicht verstossen. Sie haben das Reich Christi also gemacht, daß sie die, so auch an Christum haben gegläubet, ausgestossen haben. Aber Christus hat einen Pflock dafür gesteckt, und spricht: Wenn du kömmest, so gläube, denn hats keinen Mangel, deine Gebrechen und Fehl sollen dir nicht schaden, wie zum Römern am 14. und 15. Cap. gesaget. Er hat Vergebung der Sünde, und Christus wirfft ihn nicht so balde weg. Wer einmal zu mir kömmet, so er gläubet, so will ich also mit ihm handeln, daß ob er gleich ins straucheln kömmet, (wie denn die Sünde an den Christen im Fleisch bleibet, als böse Zuneigung, wie zum Römern am 6. 7. und 8. Cap. gesagt wird) so solls ihm nicht schaden, das ist, die Sünde im Fleisch soll über euch nicht herrschen: denn **es ist nichts verdammliches an denen, die Christo JEsu eingeleibt sind,** ob sie wohl noch nicht gar rein sind, noch das Fleisch an ihnen getödtet ist.

Rom. 14. v. 22. 15. v. 1. sqq.

Rom. 6. 7. 8.

Aber die Jüden verstehens nicht, daß wer gläubet und zu mir kömmet, der habe gewißlich den Vortheil, daß ich ihn nicht ausstossen, will ihn nicht wegwerffen.

Es sind Worte, die viel in sich haben. Wenn ein Knecht wäre, der gehorsam gewesen und um seinen Herrn sich wohl verdienet, so ists nicht eine grosse Tugend, wenn der Herr spräche: Ich will ihn nicht von mir stossen; Es ist dem Herrn ein Glimpff. Aber wenn der fromme Knecht aus dem Hause gestossen würde, das wäre nicht dem Knechte eine Untugend und Hohn, sondern dem Herrn. So er aber böse wäre, und der Herr ihn dennoch im Hause behielte, das wäre dem Herrn ein Glimpff. Also ob du auch gleich fällest, und sündigest, dennoch will dich Christus nicht ausstossen. Eine Mutter wirfft ein beschissen, räudig und kranck Kind auch nicht weg; der Sohn und Tochter thun im Hause offt das unrecht ist, werden darum nicht enterbet und ausgestossen; sondern der Vater saget: Wilst du mein Sohn und Tochter seyn, und ich soll Vater bleiben, so thue das und jenes nicht, dißmal will ichs geschenckt haben.

Gleichniß vom wohlverdienten Knechte.

Gleichniß vom unreinen Kindern.

Dahin gehet der HERR CHRISTUS auch, Er will sagen: Ihr gläubet nicht, darum dencke ich, soll es auch jemands haben, so muß ihm mein Vater geben, und so er es einem giebt, so wird ers gewiß haben; Aber ihr wolt meine Meister seyn, und ich soll euer

Schü-

Schüler werden, das wird noch lange nicht angehen. Lieben Herrn, wolt ihr die Lehre annehmen, wohl; wo nicht, so lasset es. Was ists denn, daß der Bauch euer GOtt ist? Man siehet daran, daß ihr nicht beruffen seyd. Es werden dennoch andere kommen, die es werden annehmen, und die er nicht wird ausstossen. Wir werden noch Schüler haben; wolt ihr Papisten nicht, so wollen andere, und solten dieselbigen gleich schwache und ungeschickte Christen seyn, dennoch sollen sie nicht ausgestossen werden, wenn sie nur gläuben. Ihr aber, weil ihr ungläubig seyd, sollet für tausend Teuffel ausgestossen werden: die andern kommen zu mir, so halte ich mich also gegen ihnen, daß ich sie nicht ausstosse, will sie dulden; denn sie weichen auch nicht von mir: darum soll mir ihrer keiner auch nicht weg.

Ungläubige werden ausgestossen. Christgläubige bleiben bey Christo.

Die 7. Predigt.

Also leget der HErr selber seine Worte aus, Daß er Brodt des Lebens geben wolle. Denn das ist die Glossa, **Ich bin das Brodt des Lebens, wer an mich gläubet** ꝛc. Und sehet klar, daß er allhier von einem geistlichen Brodt, Speise, Tranck, Durst und Hunger rede, und daß er sie schilt und saget: Ich habe euch gesagt, ihr habt mich gehöret und gesehen, und gläubet mir doch nicht. Da will er sprechen: Was hilffts, wenn ich euch gleich lange viel davon predige, so gehet es zu einem Ohr ein, und zum andern wieder aus? Ich muß so viel davon sagen, daß ich die geistliche Speise sey, und ihr höret das Brodt und sehet die geistliche Speise; aber ihr gläubet nicht. Nun kan diese Speise und Tranck von niemand mit dem Leibe und Munde gegessen noch getruncken werden, gehet auch nicht in den Bauch; sondern darum ists zu thun, daß ihr gläubet: So ihr aber nicht gläubet, ob ihr gleich mich höret und sehet, so predige ich euch doch vergeblich von diesem Brodt und Speise.

Diese Speise wird mit dem Glauben empfangen.

Diese Speise wird nicht mit Wercken gefasset.

Das sind je helle deutliche Reden, die leichtlich können verstanden werden, nemlich daß diese Speise oder Tranck sich nicht lässet fassen oder erlangen mit Wercken, unsern Kräfften und freyen Willen. Davon wirst du nicht satt werden, daß du diß oder jenes Werck thätest; es wird der Durst dadurch nicht gelöschet, wenn du fastest und Allmosen giebst: sondern den Durst und Hunger zu stillen, da gehöret diß Brodt und diese Speise zu, daß du gläubest. Das Wort **Essen** stehet starck allhier, und bedeutet gläuben. Denn gläuben alleine nennet er die geistliche Speise: wer an Christum gläubet, der isset diß Brodt. Sonst würde ers auch sagen, wenn man eines andern Wercks bedürffte, diesen Hunger zu vertreiben und Durst zu löschen? Aber er spricht, wer an den Mann gläubet, der hat diese geistliche Speise und Tranck.

Das ist von einem Theil geredt, die Christum hören und sehen, und doch an ihn nicht gläuben, und dennoch soll es nicht vergebens gepredigt seyn. Nun saget er von dem andern Theil.

Was mir der Vater giebt, will ich nicht ausstossen. v. 37.

Zu Christo kommen.

Wir müssen der Sprache gewohnen. Droben hat er gesagt: **Wer zu mir kömmet, den wird nicht hungern.** Was ist aber zu Christo kommen? Es ist an Christum gläuben, wie er drunten im 7. Capitel auch sagen wird. Nun spricht er: **Was mir der Vater giebt, das kömmet zu mir.** Joh. 7. v. 37.

1. Ist der Text den Ungläubigen erschrecklich. Ungläubige sind nicht der Hauffe, die GOtt dem Sohne giebt.

Von diesem Text wäre viel zu sagen, wer es könte thun, und lautet gleich, als sagte der HErr erstlich: Ihr seyd diejenigen, die mich sehen und hören, und dennoch mir nicht gläuben; derohalben seyd ihr nicht der Hauffe, den mir der Vater giebt. Zeiget damit an, daß sie nicht allein vor ihm absolviret und frembde sind, sondern auch für seinem Vater, verstösset und verwirfft sie gar vom Evangelio. Und daß sie es nicht in Wind schlagen möchten, als wäre es ein gering Ding, wenn sie nicht an ihn gläubten oder ihn höreten, so saget er allhier: Es gilt so viel, daß wer mich nicht höret, der höret auch nicht den Vater. Damit will er mit hellen Worten ausdrücken den Verächtern des Evangelii und Gottlosen ihre Straffe, daß, da sie Christum und sein Wort hören und sehen, und dennoch daran nicht gläuben, daß sie durch GOtt von Christo und seinem Wort gestossen und ausgeschlossen sind. Sie sind wider GOtt; denn sie gläuben nicht diesem Manne, das ist ihr Bann und Urtheil, dieser Sententz ist über sie gesprochen, dieser Donnerschlag ist über sie gegangen, sie mögen denn fasten und thun, was sie wollen, so gehören sie doch nicht zum Vater, denn sie gläuben Christo nicht. So giebt sie auch der Vater ihm nicht: denn wer an Christum nicht gläubet, ob er gleich der Allerheiligste wäre, so gefället er doch GOtt nicht.

Verächter und Gottlose werden ausgestossen.

2. Ist der Text den Gläubigen tröstlich.

Zum andern, So ist der Text für diejenigen sehr tröstlich, so fromm und gläubig sind; wie er denn auch erschrecklich ist den Gottlosen, da er erstlich den Juden saget: Es soll gleichwohl um euertwillen diese Predigt nicht untüchtig und ohne Frucht bleiben; so ihr nicht wollet, so wird ein ander wollen, gläubet ihr nicht, so gläubet ein ander. Ihr Weisen und Klugen kommet nicht zu mir; denn ihr wisset einen bessern Weg, denn ich euch zeigen könne: aber es ist noch ein Häufflein da, als arme, betrübte und erschrockene Gewissen, welches Häufflein so zu mir kömmet, und mein Wort annimmet, das an mich gläubet, das da isset mein Fleisch, und trincket mein Blut, und leben ewiglich; und die heissen diejenigen, **So mir der Vater giebt.**

Die Welt achtet der Predigt nicht.

So müssen wir uns nun des trösten, daß wir an Christum gläuben und predigen, die Welt fragt nicht darnach, tantzet nicht, ob wir gleich ihr hofiren und ihr singen und pfeiffen, so weinet sie nicht, ob man gleich sie klaget, und wenn man gleich ihr viel verheisset, oder dräuet, daß

daß einer wohl möchte müde darüber werden, so hilffts doch nichts, sie will nicht gläuben. Und gehet zu eben wie auf dem Spiel, wer da spielt, der kans nicht, aber wer zusiehet, der kans allgebot besser. Also sind ihr viel, die es besser machen wollen und können denn ich. Je mehr man dazu thut, daß man denselbigen möchte helffen, je starriger und knorriger sie werden denn vorhin; aber was soll ich thun? Ich muß sagen, Tritt her in meine Stäte, und mache es so gut als du es kanst, und laß ihn denn immer hinfahren. Es sprichts allhier Christus selber, demselbigen Wort wird noch Folge geschehen, es werden noch täglich kommen, die es werden annehmen; wie er denn saget: **Die mir der Vater giebt**; das muß erfüllet werden.

Vernunfft kans nicht begreiffen.

Es heist, **zu mir kommen**, mit menschlicher Vernunfft wird mein Wort nicht begriffen: wie wir das in der Heyden und Philosophischen Büchern und Lehren sehen, daß sie GOtt nach der Vernunfft ausgerechnet haben, und von GOtt gleich als von Menschen geredet, wie das Cicero und Homerus gethan haben, mahlen GOtt ab wie einen Menschen.

Rottengeister.

Also redet ein Rottengeist auch von GOtt, wie er es gerne hätte, wie es der Vernunfft wohlgefället, dem muß GOttes Wort auch also lauten; aber GOtt gedenckt nicht, wie wir Menschen gedencken, oder wie es unserer Vernunfft wohl gefället. Und wird allhier von Christo nicht gesaget, Alles, was mir die Vernunfft und die klugen, weisen Leute der Welt zuführen, das kömmet zu mir: O nein, sondern es bleibet aussen.

Vernunfft führet nicht zu Christo/ sondern hindert.

Die Vernunfft thut es nicht; Reichthum und menschliche Weißheit und alles, was nicht GOtt ist, das hindert, und ist keine Förderung zu der Kunst, zu diesem Brodt und geistlichen Mahlzeit, da wir die Speise und das Brodt des Lebens essen. GOtt muß es alleine thun. Was die Leute thun, wie leicht es scheinet, ist alles eine grosse Hinderung. Und kömmt ein hochgelehrter, erfahrner, kluger Mensch dazu, so fället er mit seiner Vernunfft flugs drein, will es meistern; ärgert und stösset sich denn am Evangelio. Denn es sind nicht solche Leute, die da GOtt

Einfältige Schüler Christi.

lehren kan, aber Christus will Schüler haben, die da einfältig sind, so sich demüthigen, und dem Worte GOttes anhangen und zufallen, und sich lehren lassen. Wenn sie es hören, so urtheilen und meistern sie die Lehre nicht, sondern lassen sich vom göttlichen Wort reformiren, meistern und lehren, und fallen da zu.

Der Christen Trost.

Davon könte man nun viel sagen; denn es ist eine tröstliche Rede denen, die da fühlen und wissen, daß sie zu Christo kommen sollen, daß sie sagen und schliessen können, Nun weiß ich, daß ich dem HErrn Christo vom Vater gegeben sey. Wer das nun gläuben kan, daß er sey ein Stück, das zu Christo soll kommen, der hat Trost davon: denn er fühlet, daß sein Wort ihm von Hertzen gefället, und will darüber auch lassen alles was er hat, und kan sprechen: Ich bin der Geschenckten einer, die zu Christo kommen sollen.

Was da sey / kommen zu Christo.

Dieses Kommen aber ist nicht leiblich, daß einer in den Himmel und über die Wolcken klettern wolte. Es geschiehet auch das Kommen nicht mit Händen und Füssen, sondern das Hertz kömmt zu GOtt durch den Glauben. Wenn du sein Wort höreſt, und es dir gefället, daß du dich daran hengeſt, da gehet das Hertze zu ihm, da isſest du denn diese Speise, da ist denn der Glaube eine Gabe und Gnade GOttes, es ist nicht eine menschliche Krafft noch unser Werck. Daher sagt Sct. Paulus: 2. Thess. 3. v. 2. Eph. 2. v. 8. 9. Non omnium est fides. Und zum Ephesern am andern Capitel, Dei donum est, non ex operibus &c. ne quis glorietur. Also will er allhier auch sagen, was der Vater nicht zeucht, das kömmet nicht zu mir, niemand kan mich hören, der Vater giebt es ihm denn: denen hochmüthigen, klugen, hochgelehrten, weisen Leuten und scharffen Köpffen, die viel reden und wissen zu richten und meistern, denen wird es gesagt. Nimm es nicht in Sinn, so krauß solst du nicht seyn, daß du mit deiner Vernunfft herzu kommen solteſt, du wirſt Christum nicht meistern, deine Hoffart und Hochmuth wird allhier verworffen.

Jüden wollen ohne Christo kommen zu der Speise.

Also gedachten auch die Juden, da stehet und prediget Christus, wir könten es noch wohl besser denn er, meyneten, sie wolten ohne seine Predigt wohl kommen zu der Speise und Brod des Lebens? Aber Christus will also sagen: Ich will den Riegel für die Thür stecken, daß ihr nicht dahin kommen sollet: nicht, daß ich euch nicht gerne haben wolte; sondern daß ihr auf einem andern Wege einher gehen müsſet, wollet ihr zu Christo kommen, und diesen Tranck und Speise erlangen; denn euer Vernunfft und Weißheit thuts nicht. Solt ihr aber zu mir kommen, so muß euch der Vater mir geben. Und ihr werdet mir nichts geben, es ist nichts in euch oder euern Kräfften, darum der Vater mir euch solte geben. Ihr sollet mit eurem grossen Verstande und Klugheit nicht zu mir kommen: denn da bringet ihr euch selber, und bedürffet des Vaters gantz und gar nichts. Es ist dieselbige Weißheit in der Welt der leidige Teuffel, und gehöret in Abgrund der

Eine Teuffelische Weisheit der Welt.

Hölle, daß ich GOtt gerne lehren wolte, wie er die Welt regieren solte. Denn bringeſt du dich selber, so darff dich der Vater nicht bringen: Aber es sind visirliche und verdrießliche Leute, die auf ihrem Kopff bleiben, und GOtt meistern wollen, wenn sie nur eine Predigt gehöret haben, und nur das Neue Testament einmal angesehen, so meynen sie, sie können es alsbalde alles, und wollen sich selbst herzu führen, sie dürffen keines Predigers. Aber wenn die letzten Züge und Streckbein kommen, so wirſt du es wohl lernen, was das Wort sey: **Alles was mir der Vater giebt** ꝛc. und mir denn grossen Danck wissen, und eigentlich sehen, ob dein Schnorrkopff oder Kunst dich hinzu getragen

gen habe, und ob du von dir kömmest zu mir oder nicht.

In Summa, er will sagen: Die Jüden fragen nichts darnach, achten mich auch nichts; und ich frage wieder nichts nach ihnen. Ich wolte euch die Speise und den Tranck gerne geben, so wolt ihr nicht; so lasset es, ich will euer auch nicht. Ihr seyd nicht hungerig oder durstig, arm und unheilig; darum so bleibet reich, gelahrt, heilig, sicher, weise und klug, die alles meistern wollen, ihr werdet es wohl finden im Auskehrich. Mein Häufflein, das mir der Vater giebt, die ihnen selbst nicht wissen zu helffen, und lassen sich lehren und tragen, hören das Wort, lernens, und können der Speise nicht satt werden, noch ihren Durst löschen, und es ist ihnen ein Ernst, dieselben bleiben hungerig und durstig, wissen nichts von ihrer Gerechtigkeit und Frömmigkeit, und leiden, daß der heilige Geist in ihnen würcke, und sie durch seine Krafft zurichte, daß sie zu mir gezogen werden, und der Vater giebt ihnen auch den heiligen Geist, daß das Wort kräfftig in ihnen sey; denn sie stehen nicht auf ihrer Heiligkeit, und bauen nicht auf ihre Weißheit.

Die Jüden sind nicht hungerig.

Die Christen können der Lehre nicht satt werden.

Das muß man predigen um der stoltzen Esel willen, die da meynen, sie wissen alles, und dennoch nichts wissen; daß mans ihnen sage, daß sie es nicht wissen: und wenn sie es verachten, so lasse man sie fahren. Es wird bey dem wohl bleiben, daß der Vater diejenigen muß ziehen, die da sollen zu Christo kommen, wie er denn allhier spricht: **Alles was mir mein Vater giebt, das kömmet zu mir, und wer zu mir kömmet, den werde ich nicht ausstossen.** Das ist, Dieses Häufflein bleibet. Es ist ein trefflicher Trost für betrübte Gewissen. Er redet sie freundlich an, das über alle Maaße ist, auf daß niemand gedencke: Soll ich zu Christo kommen, wie komme ich denn zum Vater? Darauf antwortet er: Sorge nicht dafür; kömmest du nur zu mir, so kehre dich nicht an diese Gedancken, du bist bereit lange bey dem Vater gewesen. Da zeucht er uns zu sich, daß wir nicht fragen: Wie sollen wir fromm und seelig werden? Denn mit unsern Gedancken werden wir den Vater nicht finden. Sage nicht wie der Apostel Philippus Joh. 14. sprach: HERR, **weise uns den Vater**, welcher auch Christum wolte aus den Augen thun, und eine andere Strasse gehen zum Vater, welche eine Holtzstrasse war, und den Vater ohne Christo suchen: Aber ihm wird gesagt: Kanst du gläuben, und deine Augen zu thun, und von mir essen und trincken, kanst du zu mir kommen; so bist du allbereit bey dem Vater gewesen, du hast den Vater in mir schon getroffen, du hast daran gnug: denn der Vater hat dich zu mir geführet. Und wer zu Christo kömmet, der kömmet auch zum Vater. Wie denn das im vierzehenden Capitel Johannis klärlich gesaget wird, daß wer zum Vater kömmet, der kömmet auch zu Christo: und wiederum, Wer zu Christo kömmet, der kömmet auch zum Vater; denn der Vater und Sohn sind ein GOtt, daß, welchen GOtt du suchest, derselbige hat dich zuvor zu Christo gebracht. Wer nun zu Christo kömmet, der hats gar erlanget.

Der Christen Trost/ wie man zu Christo komme.

Philippi Frage/ wie man zu GOtt komme. Joh. 14. v. 8.

Es ist alles darum zu thun, daß wir zu dem Mann kommen; aber niemand kömmet zu ihm, denn durch den Vater. Und wiederum, unser Essen und Trincken zum ewigen Leben und Seeligkeit soll stehen auf dem Menschen, der allhier spricht: **Ich bin das Brodt des Lebens.** Item, ihr müsset zu mir kommen, und sonst zu niemand anders, es soll auf keine andere Person gesetzt seyn, er soll ein Zeichen seyn, ein Ziel, Zweck, oder Anzeigung seyn, daß wer die Person trifft, der fehlet des Vaters nicht, er hat den Vater auch troffen. Wie Christus zu Philippo auch saget: Philippe, siehe auf mich, wo fladderst du hin mit deinen Gedancken? **Wer zum Vater will kommen, der muß durch mich zu ihm kommen**; und er giebt es auch: und wer zu mir will kommen, der muß es durch den Vater thun. Der HErr Christus redet allhier davon, gleich als wolle er uns nicht zum Vater führen, sondern er der Vater bringe uns zu ihm: das heisset in einander geprediget. Dieses ist der höheste Trost, gehöret für die schwachen Gewissen, die da nicht wissen, wie sie mit GOtt dran sind, und immerdar sich fürchten, daß sie einen ungnädigen GOtt haben, die können durch diesen Text ihr Hertz zufrieden stellen, und auf die Person Christi ihren Glauben stellen und gründen.

Wer Christum hat/ der hat auch den Vater.

Die Gottheit und Dreyfaltigkeit ist wenigen bekannt.

Dieser hohe Artickel, von dem einigen göttlichen Wesen, und von den dreyen Personen darinnen, ist wenig bekannt, Item, daß Christus wahrhafftiger GOtt und Mensch ist, und daß zwo Naturen in der Person Christi sind, als die Menschheit und Gottheit, ist der Vernunfft zu hoch, und es hats kein Doctor, noch Weltweiser Mensch können zusammen bringen, sondern alle haben sich dran gestossen; und die sich dawider gelegt haben, und die Gottheit von Christo haben scheiden wollen, sind zu Narren drüber worden. Aber Johannes der Evangelist redet mit andern Worten davon, auf daß er Christum nicht auf Erden allein setzete, und den Vater im Himmel allein liesse, sondern er beckt die zwo Personen den Vater und den Sohn also hart in einander, daß ers nicht härter machen kan. Denn Christus spricht allhier: Wo du mich triffst, da triffst du den Vater, und wenn du Christum hast, so hast du auch den Vater, und verbeut, daß man ja nicht weiter in Himmel fladdere; wie er denn zu Philippo saget: Siehest du mich, Philippe, so siehest du auch den Vater, hörest du mich, so hörest du auch den Vater.

Christus und der Vater sind mit einander vereiniget.

Das können die Schwärmergeister nicht verstehen, darum soll man sie mit ihren Gedancken auch fahren lassen: Aber diese Worte

Die Schwärmergeister verstehens nicht.

müssen uns erhalten, daß wer Christum erkriegt, und gläubet an ihn, der kömmet zu ihm, und wer zu Christo kömmet, der kömmet auch zum Vater: Denn der Vater hat ihn dem HErrn Christo gegeben, und er ist zuvor bey dem Vater gewesen, auf daß du GOtt den Vater nicht ausser oder neben Christo suchest, sondern bey dieser Person bleibest, so hast du gewiß den Vater. Speculire sonst nicht zu hoch mit deinen Gedancken gen Himmel; denn es ist nicht gut davon nach der Schärffe zu predigen. Ungeflogen, ungefladdert, und ungeklettert heists; sondern hange und klebe an Christo, es muß auf der Person Christi allein geblieben seyn. Wenn du die hast, so hast du alles empfangen; wenn du aber die verleurest, so hast du auch alles verlohren. In Christo kömmest du zum Vater, und vom Vater wirst du zu Christo geweiset: da bleibe bey Christo JEsu, der da spricht, Er sey das lebendige Brodt, und fladdere nicht weiter, ob du das gleich mit den Augen nicht siehest, noch mit der Vernunfft begreiffest. Ey Lieber, es läst sich mit der Vernunfft nicht fassen; denn was dürffte ichs sonst gläuben? Wenn du diß mit Ellen wilst ausmessen und an den Fingern ausrechnen, daß Christus als ein Kindlein in der Krippen liegt, und auf Erden ist, so wirst du sagen: Wie kan er denn im Himel seyn? Aber es ist der Vernunfft unbegreifflich, daß GOTT solle im Himmel seyn, und auch ein Kindlein in der Jungfrauen Marien Leibe liegen und getragen werden. Das verstehet sie, daß mein Hund auch wohl weiß, wenn Beine unter den Tisch gefallen sind, daß er sie fressen soll; denn hat man sie unter den Tisch geworffen, so gehören sie nicht wieder auf den Tisch.

Vernunfft kans nicht fassen.

Aber höre du, was Christus allhier saget: **Ich bin das Brodt des Lebens**, führet uns zurücke, daß GOtt sey der Brunn und Quell des Lebens, und niemand kan das Leben geben, denn GOtt. Denn du möchtest gedencken: Ey wie kanst du Mensch Christe, auf Erden der Brunn des Lebens seyn? und Brodt des Lebens geben? es sey denn daß du GOtt wärest. Ja das ist er auch, und GOtt wirst du im Himmel, noch in der Hölle und Meer nicht finden, ausser Christo. Und wenn du auch ietzt gleich in Himmel kämest, so würdest du so bald nicht zu GOtt kommen, wenn du nicht zuvor zu der Person Christi kömmest, die GOtt und Mensch ist. Wenn nun der Vater in Christo ist, was wilst du ihn denn anderswo suchen? In Christo hast du das Brodt des Lebens, er kan dir das ewige Leben geben, und dich vom Tode erretten, und den Teufel allein fangen. Darauf mustu dich erwegen, daß Christus der Brunn des Lebens sey, und GOtt hat seine Gaben, seinen Willen, und das ewige Leben in Christo ausgeschüttet, und auf ihn gewiesen, da sollen wirs alles finden. Wenn du den ergreiffest, so hast du alles, und die gantze Gottheit ergriffen. Wo du das nicht wilst gläuben oder verstehen, so bist du gleich ein solcher Geselle, wie allhier die Jüden sind. Es gehört hieher eine demüthige u. ledige, hungerige und durstige Seele, die an den Worten hange, und GOtt nirgends denn in Christo suche, der in der Krippen liegt, oder wo er sonst ist, am Creutz, in der Tauffe, Abendmahl oder im Predigt-Amt des göttlichen Worts, oder bey meinem Nächsten und Bruder, da will ich ihn finden. Alle andere Secten, als, Papisten, Mahometisten und Schwärmer finden ihn sonst nicht: denn sie suchen ihn ohne diesen Steig, Leiter, Meister und Latern, so da ist Christus. Darum finden die Türcken ihn auch nicht, sondern werden schändlich betrogen. So sage du nun auch: Ich bleibe bey dem göttlichen Wort, und bey dieser Person dem HErrn Christo, und nicht bey meinen Gedancken.

Eine demüthige Seele gehöret zu der Predigt.

Alles was mir der Vater giebt, das kömmt zu mir.

Die 8. Predigt.

Aus diesem Text höret und vernimmet man, daß S. Johannes am meisten den hohen und Hauptartickel unsers Christlichen Glaubens, nemlich, gläuben an Christum, treibet; daher wir denn auch Christen genennet werden. Sonst findet man in seinem Evangelio nicht viel Predigten von den Zehen Geboten; sondern das ist seine gröste Arbeit, daß er den hohen Artickel von der Gerechtigkeit des Glaubens wohl pflantzen, und den Leuten einbilden möge; Denn wo der rein und unverfälscht bleibet, und feste bestehet, so hats nicht Noth; aber so er liegt, so ists um uns alle gethan, und sind denn nicht besser denn die Jüden, Heyden, Tartern und Türcken, ja wir sind so arg als die Papisten. Und ist derhalben der Evangelist Johannes hoch zu preisen, daß er diesen Haupt-Artickel so fleißig treibet.

S. Johannes treibt den Artickel von der Gerechtigkeit des Glaubens fleißig

Daß nun der HERR spricht: **Wer zu mir kömmet, den werde ich nicht hinaus stossen**, damit will er sich uns gar freundlich fürbilden und abmahlen, auf daß wir wüsten, wofür man ihn halten solte, nemlich, so du die Gnade hast, daß du GOttes Wort hörest und gläubest, und nimmest diesen Mann Christum an, das heist denn zu ihm gebracht, und vom Vater dem Sohn gegeben. Und solst wissen, er will dich auch gerne haben, er will dich annehmen. Und du solst denn nicht fürchten oder gedencken, daß er ein zorniger Richter sey, der mit der Keule hinter der Thür stehe, und dich richten und verdammen wolle, denn er ist der rechte Bischoff der Seelen, ein wahrhafftiger Lehrer und getreuer Pfarrherr. Kömmest du nur zu ihm, so will er dich nicht wegstossen oder dir ein Leid thun, sondern er will dich erhalten, und spricht: Fürchte dich nicht, es soll an mir nicht mangeln, daß du bey mir bleibest.

v. 37. Christus mahlet sich freundl. ab.

Aber

Das Pabstthum mahlet Christum als einen zornigen Richter.

Aber im Pabstthum hat man von ihm viel anders geprediget, und uns, wie wir gerafft waren, zu dem Manne mit Gesetzen und allerley guten Wercken bringen wollen, und Christum uns fürgemahlet, gleich als wäre er ein grimmiger Tyrann, ein wütender und gestrenger Richter, der viel von uns forderte, und gute Wercke zur Bezahlung für unsere Sünde uns auflegete. Wie denn diß schändliche und lästerliche Bild oder Gemählde anzeiget von dem Jüngsten Tage, da man gemahlet hat, wie der Sohn für dem Vater niederfället und kniet, und zeiget ihm seine Wunden, und S. Johannes und Maria bitten Christum für uns am Jüngsten Gerichte, und die Mutter weiset dem Sohne ihre Brüste, die er gesogen hat. Welches aus S. Bernhards Büchern genommen ist, und ist nicht wohl geredt, gemahlet oder gemacht gewesen von S. Bernhardo, und man solte noch solche Gemählde wegthun: denn man hat damit die blöden Gewissen geschrecket, und den Leuten eingebildet, daß sie sich für dem lieben Heylande fürchten u. für ihm fliehen solten, gleich als wolte er uns von ihm wegtreiben, und solte unsere Sünde strafen. Das machet denn, daß man nicht gerne zu ihm gehet. Denn wenn sich mein Gewissen fürchtet, so ists gnug hinweg gestossen, ich bedarff denn keines Jägers, Leit-Hundes oder Jagd-Hundes, Mahlers oder Treibers, daß ich von ihm gejagt würde; sondern mein Hertz und schwach Gewissen fleuget von dem selbst weg, da ich mich fürchte, die Furcht und Schrecken stösset und treibet mich ab, daß ich nicht bey ihm bleibe.

S. Bernhard ist ein Anfänger dieses Irrthums

Diese Gemälde soll man abthun.

Derhalben solte man solche Gemählde nicht leiden, denn der HErr Christus spricht allhier: **Ich will dich nicht wegstossen**, Kömmest du zu mir, das ist, gläubest du und bist getaufft, und erkennest, daß ich Christus für dich gebohren und gestorben sey, so ists denn mit der Furcht aus, du darffst denn nicht erschrecken: Christus will nicht ein Tyrann noch Stockmeister seyn, er will dich nicht wegjagen, noch von sich stossen. Solches ist nun unsere Lehre von Christo; aber im Pabstthum ist diese Lehre gar unter der Banck gesteckt und veracht gewesen: denn der Pabst hat die Leute nur mit guten Wercken wollen zu Christo treiben, daß sie für ihre Sünde gnung thäten, und am Jüngsten Tage für dem Gerichte GOTTes sageten: Siehe HErr Christe, das habe ich gethan, so viel habe ich gefastet, diese und jene Wercke gethan. Und wenn hernacher das auch nicht helffen will, daß man sage: Du liebe Maria tritt herfür, hilff mir du lieber S. Johannes, S. Peter und Paul. Das heist den Teufel gelehret, und nicht Christum geprediget, sondern von CHRISTO getrieben und gestossen. Also hat man den armen Sündern den HErrn Christum aus den Augen gethan, ja gar aus dem Hertzen genommen.

Wie der Pabst hat wollen zu Christo führen.

Anruffung der Heiligen.

Aber der HErr Christus saget allhier: Siehe du zu, daß du nur zu mir kömmest, und daß du die Gnade hast, daß du in deinem Hertzen es dafür haltest, gewiß seyest und gläubest, daß ich um deinet willen in die Welt gesandt sey, daß ich meines Vaters Willen ausrichtete, und dir zur Versöhnung, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gegeben sey, und alle Strafen um deinet willen auf mich gelegt habe. Wenn du diß gläubest, so fürchte dich nicht, ich will nicht dein Richter oder Hencker und Stockmeister seyn, sondern dein Seeligmacher, Mittler, ja freundlicher lieber Bruder und guter Freund seyn; verlasset allein euere Werckheiligkeit, und bleibet in festem Glauben bey mir.

Glaube geböret zu diesem komen

Man muß aber allhier wohl unterscheiden die Gerechtigkeit des Glaubens und der guten Wercke, auf daß der Artickel von der Gerechtigkeit des Glaubens bey den Christen rein bleibe; Denn es wird allhier nicht verboten, daß man nicht solte gute Wercke thun. Wenn ich nach dem Gesetze lebe, und thue gute Wercke, halte die Gebote der andern Tafel der Zehen Gebote, ehre meine Obrigkeit, stehle nicht, tödte niemand, begehe nicht Ehebruch, daran thue ich recht, und wird allhier nicht gestraft. Aber das ist Werckheiligkeit, daß die Papisten gute Wercke thun, ehe denn sie den HErrn Christum erkennen, und an ihn gläuben: sie fahen von den Wercken ihre Seeligkeit an, und lassen den Glauben an Christum fahren. Aber die da gläubig worden sind, und wissen, daß Christus nicht ein Stockmeister sey, und denn anfahen Gutes zu thun, dieselbigen thun denn rechtschaffene gute Wercke: und heissen dieselbigen Wercke vor oder nach dem Glauben geschehen, nicht Heiligkeit noch Gerechtigkeit, wie es die Papisten nennen. Denn allein der Glaube an Christum ist unsere Gerechtigkeit, und von Christo werden wir Christen genennet, und auch zu Heiligen gemachet: denn der Vater bringet dich zu dem Sohn, ohne alle deine Wercke und Verdienst. Das ist der Artickel von der Gerechtigkeit des Glaubens, daß man an Christum gläube: diesen Artickel hast du mit keinen Wercken, Fasten, Beten, noch andern erworben; sondern vom Himmel ist er dir geschenckt.

Die Gerechtigkeit des Glaubens und der guten Wercke muß unterschieden werden.

Werckheiligkeit.

Artickel von der Gerechtigkeit des Glaubens.

So redet er nun nicht an diesem Orte von der Gerechtigkeit der Wercke, die für dem Glauben geschehen möchten; sondern von der Hauptgerechtigkeit, daß man Christum erkenne, und an ihn gläube; wie die Worte im Symbolo lauten. Und wer den Artickel annimmet, den hat der Vater zu dem Sohne Christo gebracht. Wenn das geschichet, so fürchte dich darnach für ihm nicht: denn das Hertz ist sonst von Natur so blöde, daß es immer dahin arbeitet, als sey Christus ein Hencker oder Richter, und werde mit uns handeln nach dem Gesetze mit der Schärffe; wir wollen immerdar

Allhier redet er von der Haupt-Gerechtigkeit.

Unser Hertz machet Christum zum Hencker und Mose.

merdar einen Mosen oder Gesetzgeber aus ihm machen. Dieses Laster kan ich nicht überwinden, und so wenig von mir treiben, als von dir. So kömmet auch der Teufel, und die Rottengeister oder falsche Lehrer, und plagen ein erschrocken Gewissen noch mehr. Welche Rottengeister von diesem Artickel nichts wissen, die tragen Stroh und Holtz zum Feuer, daß es flugs brenne, und stärcken dasjenige, darzu ich von Natur Lust habe und geneigt bin. Denn ich liege in den Gedancken, wie GOtt zornig sey; so komen sie denn, und lehren uns Gottes Zorn mit Wercken büssen. Wie denn die Papisten auch sagen, daß wir für unsere Sünde müssen gnung thun. Da gehets denn an, daß man Christum zum Richter machet, den man müsse mit guten Wercken stillen und versöhnen. Diese Lehre findet einen guten Zunder in mir, daß wir von Natur also gedencken, daß wir dennoch auch müssen etwas Gutes thun. Kömmet der Schwefel und das höllische Feuer falscher Lehrer darzu, und schlägt drein, so ist es als Oel, so das Feuer anzündet, und lichter loh brennend machet, daß die Hertzen gar müssen verzweifeln.

Die Rottengeister helffen auch dazu.

Solches weiß der HErr Christus, der tröstliche Lehrer und getreue Hirte, daß unser Hertz sich von Natur der Sünden halben für ihm scheuet und fürchtet, item, daß der Teufel seine falschen Lehrer auftreibet, welche diesen Wahn aufblasen und stärcker machen, und das Hertzeleid anrichten, daß man an Christo verzweifele, und ihn für einen zornigen Richter und Stockmeister halte, der nur sauer siehet. Und wenn ich mich denn gleich zu tode marterte, und mir viel abbräche, so wäre doch das Hertz damit nicht zufrieden. Daher ist man zugefahren, und S. Mariam und S. Nicolaum und andere Heiligen angeruffen, und ihre Fürbitte gesucht. Denn dahin zwinget mich mein Hertz, wenn ich Christum für einen Richter und Stockmeister halte. Und wenn denn das auch nicht hat geholffen, wie es denn nicht hat können helffen und trösten, so hat man gesagt, da ist keine Hülffe noch Rath mehr, denn die Verzweifelung. Denn wo Christus verlassen wird, da muß Verzweiflung folgen, da ist denn dein Werck verlohren, und der Heiligen Fürbitte ungewiß. Diß Feuer kan man nicht auslöschen: gute Wercke vermögens nicht; so vermags der Heiligen Fürbitte auch nicht. Also bleibet Christus in deinem Hertzen ein Richter, und du must denn in Todes-Nöthen verzweifeln.

Christus weiß/ daß unser Hertz sich für ihm fürchtet.

Anruffung der Heiligen machet Verzweiflung.

Und möchte allhier jemand sagen: Soll ich denn verzweifeln? Das heist Christus nicht. Denn allhier spricht er: Mahle mich nicht also ab, halte mich auch nicht für einen solchen Richter: wilst du die Heiligen anruffen; so rufe mich an, da hast du den rechten Mittler und Heiligen: komm zu mir, da hast du alle gute Wercke, und gläube den Artickel, denn wirst du dich für mir nicht fürchten, sondern du kömmest denn zu mir. Und frage allhier nicht dein Hertz um Rath, höre auch nicht die falschen Lehrer und Doctores, die dich reitzen zur Furcht, gläube nicht deinen Gedancken und bösem Gewissen, sondern Mir und meinem Wort: denn ich bin dir gewisser, denn dein eigen Hertz und Gewissen ist, ich will dich nicht ausstossen: dein Gewissen leugt dir, wenn es fürgiebt, ihr solt mich fürchten als einen Richter. Woher komen dir solche Gedancken? Ich sage nein darzu, ich will dich nicht wegstossen, und sage zu dir, Fürchte dich nicht.

Christum soll man anruffen u. der Verzweiflung wehren.

So kan man derhalben zum Pabst und zu allen Werckheiligen sagen: Ihr sprechet, Christus sey ein Richter, der ernstlich die Sünder strafe, darum so solle ich meine Sünde büssen und dafür gnung thun, sonst werde mich Christus mit seinem Schwerdt tödten; Lehret mich also die Werck-Gerechtigkeit und Fürbitte der Heiligen: Aber ich weiß, daß ich getaufft bin, und höre Gottes Wort, und gläube diesen Artickel, nemlich, an JEsum Christum. Diese Gnade hat mir GOtt gethan, daß ichs höre und gläube, und damit bin ich zu ihm kommen, durch des himmlischen Vaters Willen, daran habe ich gnung. Warum und für wem solte ich mich fürchten? Denn er spricht allhier: **Was zu mir kömmet, werde ich nicht hinaus stossen**; Sondern ich wills annehmen, lieb und werth haben: darum so werde ich bey ihm wohl bleiben. Denn es wird klar und deutlich allhier gesagt, daß er mich nicht allein unverstossen und unvertrieben haben will, daß ich unausgestossen bleiben soll, sondern an einem andern Orte wird auch gesaget: **Niemand soll sie aus seinen Händen reissen.** Christus will mich schützen und vertheidigen, daß wenn gleich alle Teufel und Höllen-Pforten wider mich wären, so sollen sie doch mich ihm nicht nehmen.

Wie man dem Pabst antworten solle/ so Christum zum Richter machet.

Christus will die Seinen schützen.

Das sind gar tröstliche Worte, zu denen allein gesaget, die da Christen seyn wollen, auf daß man diesen Artickel wohl lerne und unterscheide, und absondere den Glauben von den guten Wercken. Denn der Glaube ist das Haupt, und die Wercke sollen hernach folgen: aber man muß ihnen nicht die Tugend und Krafft, die sonst dem Glauben gebühret, zueignen, die Wercke verdienen die Gerechtigkeit nicht. Der Glaube soll uns das geben, daß Christus nicht ein Richter sey, wie er anderswo saget: **Ich bin nicht kommen, daß ich die Welt richte, sondern daß die Welt durch mich seelig würde.** Der Vater hat ihn nicht gesandt, daß er die Leute scheuche, erschrecke, oder ihnen Leid thue, so zu ihm kommen; sondern daß er sie bey sich behalte. Aber gegen denen, die nicht gläuben, derer Richter wird er seyn; wie sie ihn denn auch für einen Richter halten: und wird also die gantze Welt nicht verdammen; sondern zu den Frommen und Gottseeligen wird er sagen: Du bist zu mir komen, und hast an mich geläubet, der Vater hat

Der Glaube macht Christum nicht zum Richter.

Joh. 3. v. 17.

Der Ungläubigen Richter wird er seyn.

hat dich mir gegeben; darum tritt hieher, ich will dich nicht wegstossen. Zu den andern aber wird er sprechen am Jüngsten Tage, Er wolle ihr Richter seyn: denn sie wollen zu ihm nicht kommen. Alsdann werden zweene Hauffen seyn, und allda wird er die Gottlosen absondern von den Christen, und scheiden die Böcke von den Schafen, und sagen zu den Gottlosen: Ihr habt mich nicht angenommen, und an mich nicht geglaubet, sondern ihr habet mich verfolget, meine Christen getödtet, mein Wort gelästert, Mich und die Meinen ausgestossen; so gehet auch hin ins hölliſche Feuer. Denn sie halten Christum nicht für gütig; so sollen sie ihn auch nicht als gnädig und gütig haben, sondern sie sollen in die Hölle fahren. Derohalben so wollen wir CHristum haben für einen gnädigen HErrn, die wir zu ihm kommen. Der Regen-Bogen, da er auffsitzen wird, erschrecket mich nicht, sondern hilfft mir zum Heyl; wir sehen ihn nicht als einen Richter: er wird dich hohlen und nicht wegstossen, auch schützen wider den Teufel. Und spricht im Text ferner, warum er sie nicht ausstossen will:

v. 38. 39. **Denn ich bin vom Himmel kommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern deß der mich gesandt hat; daß ich nichts verliere von allen, das er mir gegeben hat, sondern daß ichs auferwecke am Jüngsten Tage.**

Warum die Gläubigen nicht ausgestossen werden.

Wie fein reimet sich das zusammen; Er spricht: Ich will dich nicht hinweg stossen, das ist sein Wille: Und allhier spricht er, daß er wolle des Vaters Willen auch thun; welches Wille denn auch ist, daß er uns nicht will verwerffen. Denn S. Johannes flichts in einander, und knüpffts also zusammen, daß des Vaters und Sohns Wesen sey ein Wesen, ein Wille, ein Geist, einerley Weisheit, Werck, ja sey einerley Gottheit und ein Ding. Also freundlich stellet er sich uns für, auf daß wir an ihn hangen möchten, daß, wenn ich des Sohns Willen höre, so höre ich auch des Vaters Willen. Sieheſt du auch den Sohn, so sieheſt du den Vater selber, und hast du meinen Willen, (will er sagen,) so hast du des Vaters Willen und Gütigkeit auch, und fürchte dich für dem Vater nicht. Denn dein Hertz soll nicht also sagen: Ja HErr Christe ich gläube deinen Worten, daß du mich nicht verstossen wirst; aber wie wenn der Vater mir ungnädig wäre, und mich verstossen wolte? Nein, antwortet er, es ist kein Zorn mehr im Himmel, wenn du mit mir einig bist: denn der Vater hat dich zu mir gebracht, und er ist meines Willens, und hat dich gelehret mich erkennen, und an mich gläuben, und der Vater hat eben den Willen, den ich habe. Denn hätte er dich wollen verderben und wegstossen, so hätte er dich zu mir nicht gebracht und gelassen; er hätte dir auch nicht sein Wort, den Glauben, die Tauffe, und das Erkäntnis dieses hohen Artickels gegeben, daß du ihn angenommen und geglaubet hättest. Darum solst du zwischen mir und meinem Vater nicht zweene Willen setzen. Denn mein Wille ist, daß ich dich nicht wegstossen will: solches ist auch meines Vaters Wille. Ich will dich nicht verdammen; und er auch nicht.

Den Vater liebt die Gläubigen.

Christi und des Vaters Wille ist einerley.

Das ist nun eine neue Predigt, daraus wir lernen wollen, was des Vaters Wille sey, und wie man GOttes Willen thue. Die Papisten haben also davon geredet, GOttes Wille sey, halten seine Gebot, und mengens untereinander, ziehen diesen Willen GOttes auf die guten Wercke. Aber ich sage, es sey wohl auch ein Wille GOTTes die äusserliche Disciplin, daß man den Eltern gehorsam, und der Obrigkeit unterthänig sey, niemand morden, nicht Unzucht treiben, rauben oder stehlen, oder andere gute Wercke thue, und ein fein äusserlich züchtig Leben in der andern Tafel führen. Es ist solches zwar auch der göttliche Wille und eine Gerechtigkeit; aber solches ist darum nicht die Gerechtigkeit des Glaubens. Denn wenn ich lehre von guten Wercken, so lehre ich nicht vom Glauben; und hinwieder, rede ich vom Glauben, so meyne ich nicht die Wercke: denn ein iegliches hat seinen Raum und seine Predigt. Nun höreſt du allhier, daß Christus saget, Er sey kommen; Warum? um der Wercke und Gesetzes Mosis willen, daß du den Eltern und Obrigkeit gehorsam wäreſt? Weisseſt du das nicht zuvor? Denn wissen doch dieses auch die Heyden. Nein, darum ist er nicht kommen in die Welt, sondern er ist um etwas höhers willen, denn diese Wercke sind, in die Welt kommen: denn die guten Wercke und Gesetze sind zuvor durch Mosen überflüßig beschrieben und geboten, und hätte Christus nicht darum dürffen Mensch werden, daß er uns davon predigte. Und die Heyden haben auch ihre Bücher und Lehren von guten Wercken geschrieben.

Was des Vaters Wille sey.

Die Zehen Gebote sind auch Gottes Wille.

Warum Christus sey in die Welt kommen.

Derohalben so redet er allhier von einem andern Willen GOttes des Vaters, welcher viel von andern Sachen handelt, und ein anderer Wille ist, denn die Zehen Gebote halten, oder vom Gesetz predigen. Denn die blinden Leiter die Papisten haben solches aus ihrem Kopff erdichtet und fürgegeben, daß GOttes Wille sey, die Gebote GOttes halten, und haben den Glauben in das Gesetze gestecket, und gar in einander gemenget, und ihre Gedancken und Traum in diesen Text gestossen: da bleiben sie auf, und ziehen den göttlichen Willen auf die Gebote GOttes; darum soll man sie auch immer hin fahren lassen. Aber sage du drauff, daß GOtt nicht einerley wolle; er redet auch nicht allenthalben von einem Dinge: er hat mehr denn einerley Willen und Dienst. An einem Orte gebeut er und will haben, daß man soll Eltern gehorsam seyn, und daß die Obrig-

Was der Pabst von Gottes Willen lehre.

GOtt will nicht einerley.

keiten Landen und Leuten treulich fürstehen, Röm. 13. v. 1. sq. und die Unterthanen die Oberherren ehren, Item, die Knechte ihren Herrn wohl dienen, auch daß man nicht tödte, ehebreche und stehle, das ist alles sein Wille. Und wie viel ist des Willens? Davon er denn allhier gar nicht redet; sondern er handelt allhier von dem rechten Willen GOttes des himmlischen Vaters, der die Gebote und Gesetze gar nicht angehet, Joh. 3. v. 16. nemlich, **wer an den Sohn gläubet, der solle nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.** Darum must du diesen Willen auch nicht ineinander mengen; sondern rede davon, wie Christus selber redet, und wie der Text allhier lautet: Das ist nun ein ander Stücke, ja ein ander Ding, denn, wenn man saget, Ehre deine Eltern. Er saget hier von einem andern Willen, du must es nicht in einander bräuen und kochen.

Gottes Wille ist allhier/daß die Gläubigen nicht sollen verlohren werden.

Der väterliche Wille allhier, davon Christus redet, erstreckt sich dahin und lehret, daß er der HErr Christus nichts verlieren solle, von allem das zu ihm kömmet, oder das ihm gegeben ist, das ist, der an ihn gläubet, sondern alle erhalten werden und ewig leben sollen. Wie denn an einem andern Ort Christus auch Joh. 6. v. 40. saget: **Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet und gläubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.** Das heist ie nicht von sich Das ist ein andrer Wille denn des Gesetzes Wille. gestossen, sondern bey ihm behalten. Das ist gar ein anderer Wille, denn das Gesetz sonst von uns erfordert: und man müsse soche Willen GOttes von einander scheiden; denn der Wille GOttes an dem Ort ist, daß der HErr Christus keinen soll verlieren, die an ihn gläuben. Der bildet GOtt uns gar freundlich für, da aller Blitz, Donner, Ungewitter Hagel, ja Zorn und Ungnade GOttes weichen und verschwinden solle, und daß sein gnädiger Wille sey, daß wer den Sohn siehet und an ihn gläubet, der solle seelig und erhalten werden, und wohl bleiben; Denn GOtt handelt wider ihn nicht mit Recht, gerechtes Urtheil u. Strafe; sondern GOtt hat gegen ihm einen gnädigen Willen: denn GOTT kömmet nicht zu strafen; sondern in Christo ist ein eiteler gnädiger Wille des Vaters, der uns freundlich zu sich locket.

Gottes und des Sohns Wille werden zusammen gezogen.

Das heist den Artickel an Christum gläuben herrlich getrieben, daß St. Johannes zusammen setzet und bindet, auch in einander kochet, des Vaters Willen und des Sohns Willen. Daher er denn auch an einem andern Ort Joh. 14. v. 24. saget: **Die Worte, so ich rede, sind nicht meine Worte, sondern des Vaters Worte, der mich gesandt hat,** daß, wenn ich den Christi Worte sind des Vaters Worte. Menschen Christum höre, so kan ich schliessen, daß das Wort, so ich höre, auch des Vaters Wort sey, und aus des Vaters Hertze gehe und sey alles einerley Ding, auf daß ich nicht gedencke, es sey eines andern Wort oder Wille, sondern sagen kan: Was aus des Sohns Munde gehet, das gehet auch aus des Vaters Munde, und redets der Vater auch, ja die gantze Gottheit und des Vaters Hertz redet mit mir, wenn ich den Mann höre. Das thut Johannes darum, daß er gerne wolte, daß wir diesen Artickel fest behielten. Denn Johannes wills zusammen bringen und anzeigen, daß wenn man dieses Mannes Christi Wort höret, so höre man die göttliche Majestät selbst. Es sind nicht zweyerley, daß hörest du mich, so hörest du mich nicht, wie du mich ansiehest, sondern hörest GOtt selber: denn Christi Wille und Christi Wort und Werck sind des Vaters Wille, ja auch des Vaters Wort und Werck.

Also saget er auch allhier, mein Wille ist nicht mein Wille allein, oder etwas anders denn des Vaters Wille: denn was ich will, das will er auch, und wenn du mich hörest, so flattere nicht hin und wieder, gleich als wolle GOtt etwas anders dir fürhalten, denn ich dich lehre. Denn das ist sein Wille, daß ich sage: Wenn man zu Christo kömmet, so will der Vater dich nicht wegstossen. Damit hebt er auf allen Unwillen, Zorn, Feindschafft und Ungnade GOttes, daß wir gewiß sind, Christus wolle uns nicht wegwerffen und der Vater auch nicht verstossen. Und also kan einer denn bleiben, wenn da kömmet ein böses Gewissen, daß er nicht sage: Ich habe heilig gelebt; Denn das ist nicht gnung, du kanst damit nicht bestehen: Sondern sich also tröste, und spreche: Ich gläube an Christum, der von der Jungfrau Maria gebohren ist, gelidten und gestorben ist und verlasse mich darauf, daß er selber saget: **Wer zu ihm kömmet, den wolle er nicht ausstossen.** Auf diese Worte verlasse ich mich, und komme drauff zu dir lieber HERR Christe: denn das ist dein Wille und Hertz, auch dein Mund, die Worte sind mir gnug und gewiß, ich weiß wohl, daß du mir nicht leugst, die Worte werden mir nicht fehlen, du wilst die nicht wegstossen, die zu dir kommen. Ob ich schon ein Bube bin, und nicht gnug heilig oder fromm, daß ich bestehen könte, so bist du dennoch wahrhafftig, und wilst, daß ich am Jüngsten Tage soll auferwecket werden. Ob ich nun nicht kan bestehen, so wirst du doch, lieber HErr Christe, wohl stehen, und mich nicht verwerffen.

Warnung wider die Rottengeister/so diesen Artickel werden zureissen.

Es sind schöne trefliche Worte, wolte GOtt daß wir sie wohl lerneten und den hohen Artickel wohl fasseten. Denn ich fürchte mich treflich sehr für den Schwärmern und Rotten-Geistern, die kommen möchten, und diesen Artickel zureissen werden, wie sie zuvor gethan haben. Und fället er dahin, so ists mit uns aus. Und sie heben schon an, ihn mit ihren guten Wercken zu zerreissen, dahin kommen sie, daß in allen ihren Büchern man nichts anders findet, denn, so viel Allmosen hat er gegeben; Item, so Gutes gethan, dieses und jenes

verdienet,

verdienet, bleiben nur in Wercken, und treiben nichts von dieser Lehre, und von diesem tröstlichen Artickel, daß Christus uns geholffen habe; sondern sie haben nur gelernet, daß man möge gute Wercke thun. Aber kömest du nicht höher, denn allein auf die Werckheiligkeit, so bist du kein Christ. Darum so must du dahin kommen, daß du sagest, Ich bin gewiß, daß der Vater mich beruffen, und zu dem Manne Christo gebracht hat, ich bin getaufft, und gläube diesen Artickel, und verlasse mich auf diß Wort, das er gesagt hat, Er wolle mich nicht wegstossen. Das ist nun ein gewiß Zeichen, daß ich zu ihm gebracht sey. Dieweil denn ich zu ihm komme, sein Wort höre, und an ihn gläube, so werde ich wohl bleiben. Da stehets, er wolle nicht ansehen, was einer könne thun, oder wie viel menschlicher Gerechtigkeit und Heiligkeit er habe; sondern daß ich nur zu ihm komme.

Der Glaube sitzet über den Wercken.

Dieser Artickel muß sitzen über den guten Wercken, er schwebet über alle Wercke, daß du erstlich gewiß dafür haltest, du habest einen gnädigen GOtt, der dich nicht hinweg stossen wolle, darum daß du an Christum gläubest, und weil du seyst Christo gegeben, daß du nicht verlohren werdest; denn das ist der Wille Gottes. Darnach so sey denn auch fromm, ehre die Eltern, und sey der Obrigkeit gehorsam, und sey ein fromm Kind Gottes, das den Nächsten liebe, thue gute Wercke, und leide um Gottes willen, was du solst leiden. Item, thue diß oder jenes Werck, alleine daß diese Haupt-Gerechtigkeit vorher gehe, nemlich, daß du gläubest, du habest einen gnädigen GOtt, daher, daß du an Christum gläubest, und ihn gesehen hast: denn deinen Willen, und nach deines Gewissens Willen will er nicht thun, er will nicht mit dir handeln, wie dir dein Gewissen saget oder fürhält.

Christus will die Gläubigen schützen.

Denn allhier spricht er: **Das ist der Wille Gottes, daß ich nichts verliere**, daß er nicht allein niemand ausstossen, oder wegtreiben will, sondern er will sie auch bey ihm behalten, u. soll sie auch niemand ihm nehmen. Wenn nun dieser Artickel bleibet, so sind wir unverlohren und unverführet. Denn der H. Geist und diese Worte stehen allhier und erhalten einen, daß er bey Christo bleibet, und einer nicht verführet wird. So bleibet einer denn ein erleuchter Mensch, der da urtheilen und richten

Ein Gläubiger urtheilet die Schwärmgeister.

kan alle Wercke und Lehren, Rotten- und Schwärmergeister, die da Liebe und gute Wercke, und nicht den Glauben an Christum (welches der Haupt-Artickel ist) lehren; diese kan ich denn urtheilen und sagen: Ihr seyd nicht recht, ihr lehret falsch. Es ist wohl zwar eine gute Lehre und Rede, denen Eltern gehorsam, und der Obrigkeit unterthänig seyn, und andere Wercke des Gesetzes und der Liebe thun; aber damit solst du mir noch keinen Christen machen. Denn es erhält mich nicht, es ist viel zu geringe diese Lehre: wenn ich auch gleich von der vollkommenen Liebe redete, so ist sie doch nicht gnungsam. Denn der Text allhier saget, das sey des Vaters Wille, daß man zu dem Sohne komme und ihn höre, sehe und an ihn gläube. Da ist denn gläuben und den Eltern gehorsam seyn, oder diß und jenes Werck thun, nicht einerley Ding; Die Eltern ehren, ist denn ein groß Werck und Gottes Wille, und die Wercke der Liebe sind gute Predigten, sie machen noch nicht Christen.

Die Gläubigen werden durch Rottengeister nicht verführet.

Dieweil denn derjenige, so an Christum gläubet, nimmermehr sterben soll, so kan einer auch, der diese Lehre angenommen hat, durch keinen Rottengeist verführet werden. Und man mag viel von guten Wercken predigen, welches denn auch ist recht geprediget; aber man machet damit nicht Christen, sondern Türcken, Jüden und Papisten, die alleine von ihrer eigenen Gerechtigkeit predigen. Darum kanst du solches bald aus diesem Artickel urtheilen, und du must allein auf den Artickel sehen und Achtung haben. Denn wenn du ihn fahren läst, so kan irgend ein Narr in einem grauen Rock kommen, als ein Widertäuffer oder andere, und dich balde verführen. Denn

Wer ohne Glauben ist, wird bald verführet. Wiedertäuffer.

also sagen sie, die Wiedertäuffer: Warlich man muß also thun, sich also casteyen, und nicht lieben die Creaturen, noch Lust zu Gelde und Guth haben, noch Lust zu Weib und Kind haben, sondern sauer sehen, Hauß und Hof verlassen, und das Fleisch tödten; da gehets denn an, daß man saget: Warlich das sind fromme heilige Leute, sie verlassen Hauß und Hof, Weib und Kind, gleisset, und scheinet ihr Ding. Also haben die Wiedertäuffer die Leute betrogen, und also hat man uns auch mit diesem Geplerre verführet, daß wenn einer einen grauen Rock hat getragen und sauer gesehen, o so ist er frömmer denn andere gewesen. Item, ist er von Weib und Kind gelauffen, darum ist er heiliger und besser, denn der so im Ehestande geblieben ist. Also gehets, wenn

Ohne Gottes Wort und Glauben ist man bald verführet.

man diß Licht des göttlichen Worts und Glaubens nicht hat, und daß man auf solche Heucheley fället, daß man durch gute Wercke will Christen machen; da hat man gut verführen gehabt. Denn wenn ein Christ da wäre, der spräche: Du bist ein verzweiffelter Bube, daß dich der Teufel wegführe, der dich auch hergebracht hat; denn du lehrest, daß man Christen mache durch gute Wercke. Es muß etwas höhers darzu kommen, es sollens nicht gute Wercke thun, GOtt gebe es heisse Gottes Liebe oder des Nächsten Liebe, es heisse Leiden oder gute Wercke, so machen sie doch keinen Christen; sondern vom Glauben soltet ihr lehren, wie man erst ein Christe werde, und darnach predigen, wie man das Creutz tragen solle, und gute Wercke thun möge.

Darum so lernet den Artickel wohl unterscheiden von den Wercken. Denn wenn der

Glaube u. Werck müssen unterschieden werden.

Artickel

Artickel liegt, so können sie einen bald verführen: denn sie wissen nicht, was gläuben heisse; sondern sie stehen darauf, wer viel leidet und viel guts thut, daß er GOtt und den Nächsten liebet; Item, fromm und gehorsam sey; das sey denn köstlich Ding. Da sprich du: Das ist alles gut und fein; aber damit wird einer kein Christ, man kömmet dadurch auch nicht gen Himmel: denn die Wercke sind zu schwach dazu. Sondern sage also: Ich will zuvor ein Christ werden, der soll darnach lieb haben GOtt und Menschen. Denn die Wercke sollen keine Christen machen; aber ein Christ soll denn gute Wercke thun und machen: denn durch die Wercke wird keiner kein Christ. Aber also wird einer ein Christ, wenn GOtt einem die Gnade thut, daß er zu seinem Sohn Christo kömmet, daß einer auf ihn getaufft wird, sein Wort höret, und Christum durch den Glauben annimmet. Denn Christum und diese seine Gnade hat er nicht geschnitzt, du hast nichts dazu gethan, du hast Christum nicht gemacht, geschnitzt oder gebacken. Es ist dein Glaube, und nicht deine gute Wercke. Und er saget denn: Ich gläube an Christum, der empfangen sey vom Heiligen Geist, und gebohren von Maria der Jungfrauen, gestorben, gecreutziget und begraben, und am dritten Tage von den Todten wieder auferstanden um meinet willen. Da hat man den Trost, daß du nichts hierzu gethan hast, daß Christus ist gebohren, und auch gelidten, es sind nicht unsere Wercke; darum kan mans mit Wercken nicht fassen, es ist der Teufel, und verdreust mich über die Maassen sehr, daß man die Artickel des Glaubens also fallen läst, und stracks auf den Wercken liegt.

Wie man zum Christen werde.

Am Unterscheid des Glaubens u. Wercken ist viel gelegen.

Frage/ darnach ein Christe sich richte.

So lasset uns nun lernen, daß daran viel liegt, daß wir einen Unterscheid machen zwischen dem Glauben und den guten Wercken eines Christen; wir müssen unterscheiden ein Christlich Wesen und sonst eines Heiligen Leben, daß du alsbald fragest, obs ein Werck oder der Glaube sey, das gen Himmel helffen und seelig machen solle? Ist es denn ein Werck, so sage: Das macht gewißlich keinen Christen; denn was seelig machen und gen Himmel helffen, und einen Christen machen solle, das muß grösser und höher seyn denn aller Menschen Werck, ja, wenn es gleich grösser wäre denn Todten auferwecken. Welcher Teufel könte es denn mit den erdichteten Wercken thun, daß ein Mönch eine Kappe an hat, und Platten trägt, wenn diese grosse Wercke allhier nichts gelten solten? Noch haben sie sich viel besser und heiliger gehalten um solch ihres Kleids, Platten, Essen und Trinckens willen, denn andere Christen wären. Aber ich wolte dir lieber rathen, daß du Malvasier trünckest, und nur an Christum gläubtest, und liessest den Mönch Wasser, oder seinen eigenen Urin sauffen, wenn er an Christum nicht gläubet; es hilfft ihn doch nicht: denn er muß mit seinem strengen Leben doch verdammet werden. Darum möcht er für sein härin Hemde lieber einen seidenen Rock tragen: denn diese seine Andacht hilfft ihm doch nichts.

Die Mönche haben sich lassen heilig dünken.

Aber hier reden wir von einem Willen des Vaters, welcher gerichtet ist auf die Person Christum, und nicht auf die guten Wercke, und will da der Vater, daß so du zu dem Sohn kömmest, so hast du an ihm einen gnädigen Priester und Mittler; und er spricht selber: Ich will dich nicht ausstossen noch verlieren. Derhalben bleibest du bey dem, so wird dich von ihm nicht reissen weder Teufel, Welt, Todt, Rottengeist, Schwärmer, noch des Teufels Anfechtung, schöne Wercke und gestrenge Leben, noch dein eigen blöde Gewissen, viel weniger auch nicht deine menschliche Weißheit. Also lehret dich dieser Artickel, daß du bey Christo bleibst und er bey dir: denn das ist des Vaters Wille, welcher auch des HErrn Christi Wille ist, daß wer an den Sohn gläubet, daß er nicht verlohren werde.

Der Wille des Vaters ist auf den Sohn Christum gerichtet.

SO muß man nun allhier an diesem Orte gut Achtung haben auf das Stücke, davon der Wille des Vaters redet, was der rechte, wahrhafftige, väterliche Wille sey. Denn es sind viel Stücke, die der Vater will. Denn die Zehen Gebote will er auch gehalten haben, als, daß man die Eltern ehre, nicht stehle, nicht Hurerey treibe; das will Gott auch gelassen haben: Aber allhier ist noch ein anderer Wille Gottes, daß Christus solle seyn das lebendige Brodt, oder das himmlische Brodt, das da allen gebe das ewige Leben, und helffe den Leuten zum Himmelreich. Es ist aber in einander geflochten, daß sein Wille ist auch des Vaters Wille, und Summa summarum, alles stehe auf dem Hauptartickel, so wir Christen predigen, nemlich, daß sonst nicht sey Leben, Heyl, oder Seeligkeit in allen andern Geboten, die GOTT gegeben hat, denn allein in diesem Manne CHRISTO, und daß wir zu ihm kommen. So wir nun an ihn gläuben, so thun wir GOttes Willen; sonst war es unmöglich, daß wir die Gebot Gottes gethan hätten: denn alle andere Gebote sind zu schwehr, daß wir sie nicht thun können. Aber wer Christum annimmet und hänget sich an ihn, der hats und thut Gottes des Vaters Willen. Denn was er nicht gethan hat, auch nicht thun kan, das soll ihm alles um Christi willen, an den er gläubet, vergeben und geschenckt seyn.

Die 9. Predigt/ den 21. Tag Januarii.

Und jetzt erkläret er sich, und definiret oder beschreibet, **was der Wille des Vaters sey.** Denn er hat gesagt: **Er wolle nicht seinen Willen thun.** Denn jemand möchte sagen: Was ist des Vaters Wille? Haben wir nicht zuvor andere Lehrer, die Propheten und Prediger auch gehöret, die uns des Vaters im Himmel Willen offenbaret haben: so haben wir auch die Zehen Gebote; was kommest du denn her und sagest,

Des Vaters Wille.

sagest, daß du nicht willst deinen Willen, sondern des Vaters im Himmel Willen thun? Was ists für ein Wille? Du willst uns von einem neuen Willen lehren; welcher ists denn? Da ist über den Willen in Zehen Geboten, welche wir nicht halten oder thun, noch ein anderer Wille des Vaters, den ich euch verkündige, nemlich, daß ich keinen soll verliehren, von denen die mir gegeben sind. Und zeigt damit an, daß er der Mann sey, der da jederman soll beym Leben und Seeligkeit behalten; denn er spricht: Ich soll keinen verlassen noch verliehren, das ist meines Vaters Befehl und Gebot: Ich solls thun, und dich annehmen und halten, das ist GOttes Wille, und wills auch gerne thun. So du mich nun dafür erkennest und hältest, so bin ichs auch, und will es gerne und von Hertzen thun. So du aber ausser mir bist, und du meiner, als des Gesandten, fehlest, und hängest dich nicht an mich, so kan ich dich nicht, will auch dich nicht erhalten, und du must denn ewig verlohren seyn.

Niemand verliehren/ ist GOttes Wille.

Es ist ein hoher Artickel des Glaubens und beydes schwehr, als, gläuben, daß ers könne thun, und daß er Befehl habe, daß alles Heil und Seeligkeit soll rein abgeschnitten seyn von unsern Wercken, von den Zehen Geboten und unserer Seeligkeit. Und darum müssen die Jüden, Carthäuser, Mönche und Nonnen, mit aller ihrer Heiligkeit nichts seyn: wie grosse Wercke sie thun mögen; so ists doch alles verlohren. Denn Christus spricht: Ich solls seyn, da ist sonst keine andere Hülffe: denn der Vater hat sich abgewendet von allen andern Dingen, und seinen Willen von allen heiligen Wercken abgestellet und abgekehret, er will kein Werck ansehen; denn sie können nichts thun: und will allein hieher auf den einigen Mann Christum seinen Willen gerichtet haben; denn er soll alleine der Mann seyn, der es kan thun.

Schwehrheit dieses Artickels.

Solcher Artickel wird gar sauer und schwehr, daß man ihn gläube. Denn denen Jüden und der gantzen Welt ists ein schwehr Ding, sie wollens nicht hören, dieweil sie von Christo also gedencken: Ey, soltest du der Mann seyn, der da solte seelig machen? sollen wir deine Schüler werden? So will die gantze Welt und unsere Vernunfft mit GOtt auch gerne also handeln, daß sie gute Wercke und eigene Gerechtigkeit zum Marckt brächte, und die Sünde für GOtt büssete. Darnach, wenn wir gleich anfahen und gläuben, daß es wahr sey, und wissen, daß solches GOttes Wille sey, so mangelts uns dennoch am Glauben, daß wir Christo alleine anhangen. Denn wir stecken immerdar noch in Zweifel, und gedencken: wer weiß, obs wahr sey; Christus sagets wohl, er wolle mich nicht verliehren; aber wer weiß, ob GOtt der Vater nicht einen andern Gedancken hätte, ob er auch also gesinnet sey? So fladdern wir denn mit unsern Gedancken gen Himmel, und verleuret einer denn diese Predigt und Christum aus den Augen, und träumen uns davon, daß wir auch müssen etwas thun.

Der Glaube an Christum ist ein schwehr Ding.

Aber Christus vermahnet uns allhier und spricht: Siehe dich nicht um, gedencke auch nicht von einem andern Willen des Vaters in seinem Hertzen: denn das sein Wille ist, davon du hörest, daß Christus dich nicht soll verliehren. Hörest du nun, diß Wort aus Christi Munde, so ist es nicht Christi Wort, sondern des Vaters Meinung, Wort und Wille; du wirst anders bey GOtt nicht finden, denn bey mir, wenn du mich hörest reden. Darum fürchte dich nicht, höre auch anders nicht, denn mich, daß ich mit dir reden möge: und wenn du mich hast, so bist du nicht verlohren. Es ist aber sehr schwehr, daß ein Mensch mit allen seinen Gedancken und mit dem Hertzen sich könne ergeben und hengen auf die Person Christi; denn da werde man nicht verlohren. Sie fahen aber etwas anders oder ein eigen sonderlich Werck an, und gerathen drüber in die Irre, kommen weit davon, und werden verlohren. Denn allhier ists beschlossen, daß des Vaters Wille und Wohlgefalle sey, daß der Gläubigen keiner verlohren werde. Und dieses Willens des Vaters kanst du nicht fehlen, wenn du dich hältest an den Mann Christum, sondern du trifft ihn in dem Manne; sonst ist kein anderer Wille, weder im Himmel, auf Erden, noch in der Höllen.

Christi und des Vaters Wille ist einerley.

Zum andern, so ists auch schwehr, daß wir uns nicht wollen zu Christo halten, und solches ist unserer Vernunfft und des Pabsts Schuld, daß wir an Christum nicht gläuben, denn unsere Natur scheuet sich für Christo, und hält Christum nicht für den Mann, der es könne und wolle thun, sondern fleucht für ihm, spricht: wilst du seelig werden, so thue diß und jenes. So schlägt denn das auch dazu, daß die Papisten Christum zu einem Richter machen, der urtheilen und richten wolle nach den Wercken. Wiewol gute Wercke auch seyn sollen; aber ich rede ietzt nicht von Gesetzen und Wercken, daß sie für GOttes Gerichte etwas helffen solten. Da machts denn unsere Natur und die Menschen-Lehre, daß wir Christum verliehren, sie bringet uns von Christo. Denn wer diesen Willen nicht hat, der hat auch nicht den Vater: und alsdenn hat man beydes, als des Vaters und Christi Willen, verlohren; denn es soll durch Wercke nicht geschehen. Daher kömmets denn, daß einer ist ein Carthäuser, der andere sonst ein Mönch worden, und allerley Wercke erdacht. Nicht, daß sie gute Wercke thun wolten; denn sonst hätte man können bleiben ein ieglicher in seinem Stande, den Eltern dienen, den Nächsten lieben, und hätten Weibe und Kinde gepredigt und nichts neues oder besonders angehaben: Sondern es ist darum zu thun gewesen, daß wir uns haben wollen um GOtt verdient machen, und GOtt mit solchen Wercken gewinnen und Vergebung der Sünden erlangen.

Flucht für dem HErrn Christo.

Eigener Wercke Erwehlung.

Aber also solls nicht seyn; wilst du GOttes Sohn werden, und zum ewigen Leben kommen, und wilst du der Sünden loß werden, so ist das der Griff, nemlich, daß ihr meinen Willen und des Vaters Willen annehmet, das ist, an mich gläubet, daß ich das Brodt des Lebens sey. Ein Christ muß allein die Gerechtigkeit suchen bey Christo, daß er des HErrn Christi und des Vaters Willen ergreiffe. Darnach, so gehe hin, und sey ein Richter, Obrigkeit, Vater und Mutter, Herr und Frau, Knecht und Magd, und thue, was GOtt wohlgefället. Es sind unser wenig, die diesen Artickel wissen und verstehen, und ich handele ihn darum für und für, daß ich sehr fürchte, wenn wir das Haupt gelegt haben, er werde bald vergessen seyn, und wieder dahin fallen: denn es lehret solches kein Widertäuffer oder Sacramentirer. Es läßt auch Christus die ewige Gerechtigkeit sich mit einer Predigt oder Gedancken nicht fassen oder ausgründen: denn es ist eine ewige Kunst, die weder hier noch in jenem Leben, kan ausgelernet werden.

Prophezeyung D. M. Lut. ers.

So hat er nun den Willen des Vaters ausgelegt, welcher ist, daß er niemand verliehren soll, von denen, die zu ihm kommen. Da bist du sicher, und kanst dein Hertz zu frieden setzen, und denn sagen: Ich will thun, was ich thun soll, und was mir befohlen ist; dadurch aber bin ich vom Tode nicht frey, sondern ich wäre gleichwohl verlohren, wenn ich nicht Christum hätte. Das Hauptstücke, so Christus heißt, muß ich haben, darauf ich fusse. Denn das ist des Vaters Wille, daß Christus nichts verliehre, so zu ihm kömmet. Und wir wollen auch mit allem Ernst und Kräfften dahin arbeiten, daß wir Christum ergreiffen. Wie komme ich denn zu ihm? Da saget er ferner:

v. 40. **Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben.**

Christi und der Wercke Unterscheid.

Da must du es scheiden, (du thust es gerne oder nicht,) daß die Zehen Gebote nicht der Sohn GOttes sind; Item, alle Heiligkeit und Gerechtigkeit der Jüden, so sie geführet haben, auch nicht der Sohn sey: Sondern der Sohn ist etwas anders, denn alle Heiligkeit und gestrenge Leben Sanct Hieronymi, Ambrosii und Augustini, oder des gantzen Pabstthums gute Wercke und Gestrengigkeit aller Heiligen, da ist etwas höhers denn aller Heiligen Heiligkeit. Und zeucht der HErr also unser Hertz ausser und über alles das, so da heisset gute Wercke und Zehen Gebot. Denn sie sind nicht der Sohn: und wenn es auch gleich das Gebot wäre, daß man GOTT von gantzem Hertzen, Seele und allen Kräfften lieben solle, welches von GOtt selber geboten ist; dennoch ist es doch nicht der Sohn. Und wenn ich auch gleich sehe und anfahe GOtt und den Nächsten zu lieben und das Gesetz zu thun, so siehest du und hast du dennoch nicht den Sohn; sondern das ist der Wille und Wohlgefalle des Vaters, das will er haben, **daß, wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben.** Wolte GOtt, daß es ins Hertz gienge, es ist deutlich, dürr und klar gnung gesagt, wenn man ihm nur nach gedächte, daß, wer den Sohn hat, solle das ewige Leben und Vergebung der Sünden auch haben, und des Todes loß seyn. Aber wovon? davon allein, daß du hörest und siehest den Sohn, und gläubest an ihn.

Ob man solle gute Wercke thun.

Solches ist stoltz und starck gnung geredet wider alle gute Wercke; aber man rücket uns allhier auf, ob man denn nicht solle gute Wercke thun? Ja, dem Glauben sollen sie folgen; denn der Glaube muß gute Wercke haben: aber das Leben wird durch die Wercke nicht erlanget; denn es ist unmöglich, daß man das Gesetz halten könte. Und es ist kein Heiliger auf Erden nie erfunden, der da GOtt und den Nächsten von gantzem Hertzen, und als sich selber, geliebet hätte; sondern das Gesetz ist eine unträgliche unmögliche Bürde und Beschwerung gewesen: wie auch Sanct Petrus im funffzehenden Capitel der Apostel-Geschichte saget, das Gesetz sey **ein Joch oder Bürde, so weder ihr,** Act. 15. v. 10. **noch euere Väter, haben ertragen können.** Das heist alle Heiligen hingeworffen, daß sie dem Gesetz nicht können gnung thun. Aber was müssen wir denn thun, daß wir seelig würden? Wir sollen den Sohn ansehen, und an ihm hangen, und uns an ihn halten, ihn lieben, und an den Sohn gläuben, daß er soll der seyn, durch den wir sollen seelig und erhalten werden, der uns nicht verliehren solle. Diß hat GOtt beschlossen, und durch ihn habe ich die Gerechtigkeit und das ewige Leben, so ich an ihm hange. Hängest du aber dich an ihn nicht, und führetest ein heiliger Leben denn Sanct Hieronymus, so bist du doch verlohren.

Der Christen Kunst ist/ gläuben an Christum.

Wenn ich aber sage: HERR Christe, ich bleibe bey dir, und hange an dir, oder gläube an dich, denn du bists alleine; und denn will ich hingehen, und die Zehen Gebot für mich nehmen, und in guten Wercken mich üben: Aber mein Hauptstücke soll seyn, daß ich mich an Christum halten will, und daß durch ihn mir das Leben geschenckt werde. Nach dem Hauptstücke will ich denn anfahen GOtt und den Nächsten zu lieben, so viel ich kan, und alles gutes thun, und stehe denn sicher, daß meine guten Wercke mich nichts helffen. Mein Leben und Werck ist zu wenig und geringe dazu, daß ich den Tod dämpffete, die Hölle zuschlösse, und die Sünde wegnehmen könte, und den Himmel aufschliessen. GOtt hat zu mir nicht gesagt, daß ich die Person seyn solte, die das Leben könte geben, oder mich selber erhalten möchte: denn wir können das Gesetz nicht halten. Die Papisten haben uns wohl an die Gebote GOttes gewiesen, daß sie uns erhalten solten; aber da es uns unmöglich war zu

halten,

halten, da giebt GOtt einen Mann, der heist, Er soll uns nicht verliehren, er soll uns erhalten, daß wir nicht verderben, unter dem sollen wir nicht verderben noch sterben.

Das macht aber diese Lehre verächtlich, daß jederman meinet, es sey ein geringe schlecht Ding, dieweil man höret, daß man anders nichts thue, denn nur Sehen und Gläuben, es stehet in den zweyen Stücken, im Sehen und Gläuben. Ey das ist leichtlich geredet; aber niemand weiß, was der Glaube sey. Er ist eine hohe Kunst und Lehre, so kein Heiliger hat auslernen oder ausgründen können, es sey denn, er habe gesteckt in Verzweiffelung, in Todesnöthen oder äusserstien Gefährlichkeiten. Denn da siehet man des Glaubens Krafft und Wirckung allererst in den Anfechtungen, als, daß der Glaube überwinde die Sünde, den Tod, Teufel und Hölle. Das sind nicht schlechte Feinde, sie treiben einem aus einen Schweiß, und zubrechen einem seine Gebeine, und machen einem Himmel und Erden zu enge; da ist niemand, der helffen könte, wenn der Teufel und der Todt kömmt, denn allein diese Person, die da spricht: Ich solls seyn, der ich dich nicht verliehren solle. Solches ist des Vaters Wille. Da lernet man denn, was der Glaube sey.

Glaube ist eine hohe Kunst.

Darum ist es nöthig, daß man davon predige, daß wenn sie kömen und lehren, wenn du die Gebot GOttes hältest, so wirst du das ewige Leben haben, und sprechen, Christus habe es selber gesagt: **Thue das, so wirst du leben**; So sprich du: Ja, gehe hin, und thue also. Aber der Pharisäer im Evangelio ließ es wohl anstehen. Es ist bald gesagt, Thue es; aber es wird nichts draus, ich kans nicht, mein Halten ist nicht gnung. Soll ichs aber halten, so ist das Ziel mir gesteckt, daß ich den Gehülffen Christum muß haben, der mir die Sünde vergiebt, und den Heiligen Geist verleihe, daß ich die Zehen Gebote thue. Ja, ich bekomme aber dadurch den Himmel? Dazu werden uns die Zehen Gebote nicht helffen von sich selbst; der HErr Christus muß es vorhin thun, und das ewige Leben geben. Christus muß es zuvor thun; darnach so thue denn gute Wercke, so GOtt gefallen.

Wie man die Gesetz-Lehrer soll abweisen.

Hoc fac & vives. Luc. 10. v. 28.

v. 40. **Und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.**

Was den Glauben schwehr macht nemlich daß er auf unsichtliche Dinge muß sehen.

Diß ist ein nöthiger Zusatz und herrliche Zusagung, welche zweymahl gesaget und wiederhohlet ist, darum, daß man immerdar fürwendet, Ey, wie reimet sich das? Diß Stücklein machet den Glauben schwehr. Denn niemand kans wissen noch sehen, daß es so ein groß Ding um den Glauben sey: denn er hat gesagt, **Wer an ihn gläube, der soll das ewige Leben haben.** Nun Sanct Hieronymus, Ambrosius und Cyprianus gläuben an ihn; aber da kömmet der Hencker, und schlägt ihnen den Kopff ab, wie reimet sich das zum ewigen Leben? die Treppen hinein über Haupt und Rücken fallen? Es scheinen diese Worte, als wären sie lauter Lügen; und ihr sehet, wie es gehet denen, die ietzt an Christum gläuben: sie werden vertrieben, man verfluchet und vermaledeyet sie, köpffet und verbrennet sie, und man lässet ihnen keinen Friede oder Ruhe. Heisset solches das ewige Leben, daß man also verfolget und getödtet werde? so lebe der Teufel in dem Leben.

Da liegt nun viel an, daß man predige von den Sachen, die da zu dem Glauben dienen. Denn der Glaube soll die Augen zuthun, und nicht richten oder urtheilen nach dem, so man fühlet oder siehet. Denn das Leben, so der hat, der an Christum gläubet, soll er nicht empfinden oder gewahr werden, biß daß ich ihn von Todten auferwecket; unterdeß soll es im Tode verborgen und zugestopfft seyn. Er wills zudecken und unter den Boden stecken, und soll da wissen, so lange ich lebe, oder wenn ich sterbe, daß ich Vergebung der Sünden habe, und wenn ich die grösten Sünden fühle, sagen könne: Dennoch habe ich Vergebung der Sünden; und wenn ich auch am allermeisten die Sünde fühle, daß sie mich am sehrsten beissen, jagen und erschrecken, so sehe ich Christum an, und gläube schwächlich an ihn, und halte mich an ihn, und sage: Ich bin gewiß, du hast gesprochen: Wer an mich gläubet, soll haben das ewige Leben. Ob nun gleich mein Gewissen beschwehret ist, und die Sünde mich erschrecket, und das Hertz zittern machet, so heisset es doch, **Mein Sohn, sey getrost, dir sind deine Sünde vergeben,** und du sollst das ewige Leben haben, und ich will dich auferwecken am Jüngsten Tage.

Der Glaube schlägt aus das äusserliche Fühlen.

Mitlerweile urtheile nicht nach deinem Fühlen. Denn äusserlich wirst du den Tod und die Sünde fühlen, und das Hertz wird dir ein böses Gewissen machen, das böse Leben wird dich straffen, das Gesetz erschrecken, die Welt wird dich verfolgen, und der Teufel dir böse Gedancken und Anfechtung eingeben: Aber erschrecke nicht, habe Gedult es sind nur eitel äusserliche Larven, die den Glauben üben und treiben, daß er lerne, er habe das ewige Leben, und wo er solch Leben habe. Und wenn ich gleich stürbe, und ein Bär mein Haupt fräße, und ein Fisch meinen Bauch, oder ein Wolff meine Hand fräße, oder gleich in tausend Stücken zurissen würde, dennoch weiß ich, daß ich das ewige Leben haben solle.

Matth. 9. v. 2.

Christen Prüfung.

Allhier siehest du, was der Glaube sey. Es deucht einen wohl, daß es eine schlechte Kunst sey, gläuben; aber es ist ein hohes und groß Ding drum. Darum wenn du die Sünde fühlest, und das böse Gewissen dich beisset, oder daß du verfolget wirst, so siehe, ob du auch gläubest. Aber man läufft denn zu den Heiligen und Nothhelffern in Klöstern und in die

Wüsten, daselbst suchet man Hülffe, und man spricht: O Lieber, betet für mich, O lieber Heilige hilff mir, O lasse mich leben, ich will fromm werden, und viel guter Wercke thun; also saget ein erschrocken Gewissen. Wo ist nun der Glaube? Aber also solst du Christ sagen, (wenn du den Worten Christi gläubest, da er sagt, die du mir gegeben hast, der habe ich keinen verlohren.) Ich weiß keinen Heiligen hier, ich bin ein armer Sünder, und habe den Todt verdienet; aber über die Sünde und Todt halte ich mich an dich, und will von dir nicht weichen. Ich habe dich, lieber HERR Christe, ergriffen, du bist mein Leben, und diß ist des Vaters Wille, daß alle, die an dir hangen, das ewige Leben haben, und von den Todten sollen auferweckt werden; Es gehe mir darüber wie es nun wolle, ich werde geköpfft oder verbrannt. Das wird ja kein ander Leben thun, es heisse Kloster Sanct Augustini, oder Sanct Johannis des Täuffers Leben, daß es den Stich also solte halten, als der Glaube an Christum sonst aushilfft.

Hoheit des Glaubens.

Joh. 17.

Ihr habt gelesen das Exempel von Sanct Hilarion, der drey und achtzig Jahr gedienet hatte, und kein Brodt gegessen, und ein gestreng heilig Leben in der Wüsten geführet; noch da er sterben solte, war sein Hertz betrübt, und sprach: Ach meine Seele, was fürchtest du dich, hast du doch unsern HErrn GOtt wohl drey und achtzig Jahr gedienet? Aber solches hafftet und tröstete ihn nicht. Denn weil es nicht der Sohn ist, so thuts nichts, es stehet auch nicht, ich ruhe auch nicht darauf; sondern schlechts auf den Sohn hinweg gefahren, und die Vergebung der Sünde, Gnade und Barmhertzigkeit GOttes bey Christo gesucht, und nur zu Christo gekommen, und nicht auf deine Gnungthuung gesehen; denn kein Werck kans thun.

Der Glaube ergreifft unsichtbare Dinge.

Das ist nun die Kunst des Glaubens, daß man ergreiffe dasjenige, so man nicht siehet. Wie denn alles, was wir von Christo haben, verborgen ist, und wird gleich das Widerspiel davon gesehen: denn der Glaube siehet, das er nicht fühlet oder ergreiffet. Das ist die Kunst des Glaubens, ein solch scharff Gesichte hat der Glaube, daß, wenn ich sehe, daß der Hencker mir den Kopff abhauet, oder mich verbrennet, und ich getödtet werde, das fühle ich, und habe den Todt für den Augen; da soll ich dennoch sehen das Leben, und sagen: Ob ich gleich getödtet werde, so will ich doch wieder leben. Dieser Leib und das zeitliche Leben gehet wohl hinweg; aber ich ergreiffe dagegen das ewige Leben, so man nicht siehet. Also wenn mich die Sünde erschreckt, so fühle ichs wohl, und werde traurig drüber; aber ich sehe gleichwohl auch Trost, GOttes Gnade und Barmhertzigkeit, auch Gerechtigkeit, die Seeligkeit und das Leben, so ich in Christo habe, welcher spricht: Ich will dich nicht verliehren. Item, in Trübsalen und Anfechtungen hören wir Trost in Christo JEsu. Wer nun das versuchet, der sage mir wieder, was es für eine schlechte Kunst um den Glauben sey. Denn alles andere Leben ist Heucheley; wenn man auch gleich in den Geboten GOttes daher gehet und lebet, so ists doch nicht gnung, und ist nur eine lautere Heucheley: vielmehr wird nicht gelten, was wir von guten Wercken erwehlen; denn kein Leben noch Gesetz und Werck thut es.

Christus wahrhafftiger GOtt und Mensch.

Nun fahen die Jünger an zu murren; und ist auch kein Wunder. Aber S. Johannes hat den Gebrauch allezeit, daß er den hohen Artickel sehr gewaltiglich beschleußt, daß Christus sey wahrhafftiger GOTT und Mensch in einer Person, und daß diese Person auch unser Heyland sey, durch den wir seelig werden, und der unser Leben und Gerechtigkeit sey; wie wir denn im Symbolo sagen: Ich gläube an JEsum Christum unsern HErrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist etc. Und daher werden wir auch Christen genennet. Denn das ist unser Titel. So ist er nun wahrhafftiger Mensch; dawider viel Ketzer gestritten haben: dazu ist er auch wahrhafftiger GOtt; welches viel Ketzer auch verneinet und angefochten haben, und fürchte, es werden derselbigen Ketzer noch mehr kommen, die wider solchen Artickel toben und wüten werden.

Gottheit Christi

So lernet nun aus diesem und andern Sprüchen, daß JEsus Christus ein wahrhafftiger Mensch sey. Denn ihr höret und sehet ihn für Augen, daß er allhier redet als ein Mensch. Item, daß er auch ein wahrhafftiger Sohn GOttes und eine solche Person sey, daß, wer an ihn gläubet und an ihm hanget, der hat das ewige Leben, und ist sicher für der Höllen, Teuffel, und Todt, und er soll haben das Leben und die Seeligkeit: denn er wird ihn erhalten, und er wird auch können die Gebote GOttes thun. Und das ist ein herrlich Argument von seiner Gottheit, damit er beweiset, daß er ein wahrhafftiger GOTT sey, daß er zweymahl saget: **Ich will ihn nicht verliehren, item, Ich will ihn am Jüngsten Tage auferwecken.** Das sind nicht Wercke einiger Creatur. Denn eine Creatur machen oder wieder schaffen, oder ihr das Leben geben, das kan niemand thun, denn allein der Schöpffer, wie das der andere Artickel im Symbolo bezeuget. Item, das Leben so wir haben, bekennen wir, daß wirs von GOtt dem Schöpffer haben, und niemand kans uns nehmen, oder uns ein Härlein krümmen, er lasse es denn zu: wie der Teufel dem Hiob nichts thun konte, GOtt gestattete es ihm denn.

Zeugniß von des HErrn Christi Gottheit und Menschheit.

Diesen und dergleichen Spruch sollen wir behalten, damit wir unsern Glauben stärcken mögen, daß Christus wahrhafftiger Mensch und Gott sey: denn er schreibet ihm das Werck zu, daß er **von den Todten auferwecken** könne, welches er zweymahl wiederholet; und daß er **niemand verliehren wolle.** Item, daß er **das Brod des Lebens** sey. Das sind nicht Wercke eines Engels oder einiger Creatur, sondern der göttlichen Majestät Wercke alleine.

Also

Johannis des Evangelisten fürnehmliche Lehre, daß Christus wahrer GOtt sey.

Also ist der Evangelist Johannes ein Meister über alle andere Evangelisten: denn er immerdar diesen Artickel treibet, daß JEsus Christus sey wahrhafftiger Mensch und wahrer GOtt. Diese zwo Naturn vereiniget er zusammen. Und da er Mensch wird, redet er mit uns, und thut Wunderwercke, und stirbet nach seiner Menschheit. Und gründet darnach auch seine GOttheit mit einfältigen Worten, nemlich, daß wer an ihm hänget, oder wer an ihn gläubet, den erlöset, erhält und hilfft er von der Höllen und allem Unglück, und den will er erhalten und auferwecken, er will ihn bewahren, daß ihm keine Creatur soll schaden. Er spricht: Denn ich kan die Kunst, daß mir keine Creatur dieselbigen soll aus den Händen nehmen; denn ich bin GOtt selber. Und es wird uns noth thun, daß wir diesen Artickel, daß Christus GOtt und Mensch sey, wohl einbilden und wissen; denn von Natur können wirs nicht fassen noch verstehen. So fichtet der Teufel und die Welt auch dawider: und ob sie gleich davon predigen, so verfinstern und verdunckeln sie doch mit ihren Quæstionibus solchen Artickel.

Die 10. Predigt am 27. Tage Januarii/ 1531.

SOlches ist nun ein Stück von der Predigt des HErrn Christi gewesen, so er von dem Willen seines himmlischen Vaters gethan hat, welche Predigt zu Capernaum geschehen ist. Nun folget hernach, wie die Predigt unter dem Volck gerathen ist.

Da murreten die Juden darüber, daß er sagte: Ich bin das Brodt das vom Himmel kommen ist, und sprachen: Ist dieser nicht JEsus Josephs Sohn, des Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht er denn, Ich bin vom Himmel kommen?

Der Jüden Aergerniß.

Diß Stück hat S. Johannes auch hinein schreiben wollen, wie sich die Juden zu der Predigt und Rede gestellet haben, nemlich also, daß sie drüber murren. Denn es düncket sie eine lächerliche, ärgerliche und närrische Predigt seyn, daß er darff sagen, Er sey vom Himmel kommen, und gebe solch Brodt, so das ewige Leben bringe; da sie doch seinen Vater Joseph, und seine Mutter Maria kennen wollen. Darum wollen sie mit ihren Murren anzeigen, daß es müsse eine grosse Lügen mit ihm seyn; oder er müsse ein grosser Narr seyn, daß er uns überreden will, daß er sey vom Himmel kommen, so doch allhier zu Capernaum sein Vater und seine Mutter wohnen.

Vernunfft soll man in Gottes Sachen nicht um Rath fragen.

Aber Johannes zeiget uns allhier das zum ersten an, daß er alle, so diese Lehre von Christo hören, warne, daß wir in Gottes Wort und Sachen nicht viel fragen noch forschen, wie es sich reime. Denn wer da will ein Christ seyn, und die Artickel des Christlichen Glaubens fassen, der soll seine Vernunfft oder Kopff nicht darum fragen, wie es laute, sich reime oder klinge, sondern stracks sprechen: Ich frage nicht darnach, wie es sich reime; ich muß aber das allein wissen, ob auch Gottes Wort da sey, oder nicht; darnach frage ich, obs GOtt gesagt habe? daran hange ich denn. Denn ihr höret offt, daß ich euch vermahnet habe, daß man nicht disputiren noch mit der Vernunfft nachgedencken soll in hohen geistlichen Sachen, die Artickel des Christlichen Glaubens betreffend. Denn so balde ein Mensch anhebt, daß mans reimen, klügeln und zusammen tragen will, daß sichs mit der Vernunfft schicke, so ist es schon aus, und wir fallen dahin.

Origenes.

Origeni und andern heiligen Vätern ists also gegangen, die haben sich allhie hoch vergriffen: denn sie haben die Vernunfft und weltliche Gerechtigkeit vergleichen wollen, mit den Artickeln des Christlichen Glaubens; so doch diese Artickel und Lehre zu hoch ist unserer Vernunfft, sie lassen sich nicht messen oder urtheilen, es thuts nicht. Es ist ein solche Lehre um die Artickel des Glaubens, die da will die Leute gefangen haben, mit aller ihrer Vernunfft, Klugheit und Verstand, sie will allein herrschen. Wer nun sich nicht will lassen gefangen nehmen, der lasse davon. Denn der Teufel führet ihn sonst in hunderterley Ketzerey und Secten. Also ists den Juden und Türcken, Ario und den andern alten Ketzern gegangen, auch unsern Rottengeistern, und auch den Papisten, die es überlegen, ob sichs auch reimen wolle mit unser Vernunfft. Es mangelt ihnen nichts, denn daß sie die Zahlpfennige nehmen und überlegens, obs also seyn könte, und messens mit der Vernunfft. Und sagen denn die Widertäuffer, eine Hand voll Wassers in der Tauffe ist Wasser, es ist ein eusserlich Ding; wie kan es denn die Seele waschen und reinigen, und die Sünde vergeben? Wasser bleibet Wasser. Das macht nichts anders, denn daß sie das Wort Gottes (Gehet hin und täuffet alle Völcker, im Nahmen des Vaters, Sohns und heiligen Geistes) messen nach ihrem Schulregister und Ellen, wie sie es dünckt daß es recht soll seyn. Und so wollen sie es machen, und so muß unser HErr GOtt hernach gehen, allhier aller Menschen Schüler seyn; aber was sie daran gewinnen mit ihrer Meisterschafft, das erfahren wir wohl. Christus läst sich wohl meistern und richten; aber er bleibt dennoch der oberste Meister und Lehrer: wie denn geschrieben stehet im ein und funfftzigsten Psalm: Du wirst doch Recht behalten in deinen Worten, und darzu gewinnen, wenn man dich lange richtet. Da denn bekennet der Prophet David, daß unser HErr GOtt muß herhalten, und einem jeglichen für Gerichte stehen, und sein Wort muß sich leiden; aber, In fine videbitur, cujus toni, das ist, am Ende wird man sehen, was die Glocke geschlagen hat.

Die Artickel des Glaubens wollen allein regieren/ und muß die Vernunfft schweigen.

Die Tauffe kan aus der Vernunfft nicht verstanden werden.

GOtt soll Schüler/ und der Mensch will Meister seyn.

Psal. 51. v/6.

Diß Brodt kan von der Vernunfft nicht verstanden werden.

Also gehets nun allhier den Juden auch, die Christum hören predigen und sagen, daß er sey das Brodt vom Himmel. So fahren sie flugs in Marien und Josephs Hauß hinein und sprechen: Maria ist seine Mutter, und Joseph sein Vater ꝛc. wir kennen ja sein Geschlechte, sein Hauß, seine Gassen, die Steine und Holtz. Wie reimet sich das zusammen, wie kan er vom Himmel kommen seyn? Sein Hauß ist nicht im Himmel; denn sein Hauß und Eltern wohnen auf Erden zu Capernaum: darum ists unrecht, und eine solche Narrheit, daß es nicht grösser seyn kan, achtens für eine Lügen. Also thun auch unsere Sacramentirer, die Tropffen, so fürgeben: Christus sitzet zur Rechten Hand Gottes, und ist im Himmel zur rechten Hand GOttes; darum so kan er nicht im Abendmahl seyn. Nun wir wissen ja wohl, daß Brodt und Wein auf dem Altar sind; denn wir kennen und sehen je Brodt und Wein: Aber wir sagen dennoch, daß Christus, der zur rechten Hand des Vaters sitzet, auch im Abendmahl sey. Wie reimet sich aber das? Ja, wenn uns unser HErr GOtt vernünfftige Artickel hergäbe, die unsere Vernunfft verstünde, so würde unser keiner seelig werden, sondern müsten alle verlohren seyn. Denn die Vernunfft taug nicht darzu; was wir mit der Vernunfft anfahen und vornehmen, das wird uns nicht helffen oder seelig machen. Es muß etwas seyn, daß über unsere Vernunfft und Weißheit sey, so uns gen Himmel führen soll. Denn wenn alle Klüglinge auf Erden zusammen thäten, so könten sie doch nicht eine Leiter gen Himmel machen, darauff man gen Himmel steigen möchte.

Sacramentirer urtheilen vom Abendmahl nach der Vernunfft.

Dieses ist uns aber zur Warnung fürgeschrieben, daß wer da will in den Artickeln Christlichen Glaubens handeln, der lasse sein Forschen und Klügeln, und frage nicht, wie es sich reime; sondern forsche nur, obs Christus gesagt habe oder nicht. Hat ers gesagt, so bleibe er dabey, es klappe, laute oder klinge wie es wolle. Denn ich will ihn lassen klüger seyn, denn meine Vernunfft oder ich bin: gieb dem die Ehre, der da redet, und laß ihn klüger seyn, denn du bist.

Warnung/ daß wir wissen/ die Artickel Christlicher Lehre heissen Artickel des Glaubens/ und nicht der Vernunfft.

Und das sehen wir auch, daß es in weltlichen Sachen also zugehe. In der Haußhaltung heisset der Herr offt den Knecht etwas thun, daß der Knecht doch nicht verstehet, ob es gut sey, wozu es dienet, oder wie es sich reime; und doch muß dein Knecht oder Magd hingehen und solch Werck verrichten, und ihre Vernunfft gefangen geben, ob er wohl nicht verstehet, was der Herr damit meine. Also gehets auf Erden zu, sonst könte das Haußregiment nicht lange bestehen.

Gleichniß von der Haußhaltung.

Solte auch ein Fürst alle seine Räthe und Anschläge unter das Volck lassen kommen und heraus geben, oder den Unterthanen von seinem Willen sagen: Oder ein Kriegs-Oberster seine Practicken und Anschläge in einem Feldlager lassen laut und offenbar werden oder aussagen, das würde ein edel Regiment und Wesen werden. Und dennoch wollen wir Narren allhier ins Teuffels Namen unserm HERRN GOtt auch nicht eher gläuben, er hätte uns denn derselben Artickel und Dinge halben zuvor Rechnung und Ursache angezeiget: wie man denn jetzt auch grübelt und fraget, warum der HErr Christus das Sacrament also hat gegeben und eingesetzet?

Gleichniß vom weltlichen Regenten und Krieges Obersten.

Man soll sich hüten für der Frage Quare.

Aber im Paradieß gieng der Teufel damit auch um, daß er zu Adam und Eva saget: Warum hat GOtt das gethan? An den Galgen mit dem Maul, das GOtt fraget, warum hast du das gethan? Fragest du aber, so frage in aller Teufel Namen, und stecke deinen Rüssel, ich weiß wohl wohin. Darum soll man diese Klüglinge immer fahren lassen. Ists nicht denn eine grosse Kühnheit, daß du GOtt deinen HERRN wilst fragen, da du doch nicht darffst deinen Bruder, Nachbar, Herrn oder Frau fragen, warum sie dieses oder jenes thun? Item, Auf Erden muß mancher viel leiden, muß auch mancherley sehen, und aus eines andern Geheiß viel thun, daß er nicht verstehet, und denn, wenn es ausgerichtet wird, daß es einer allererst erkennet, und denn der Herr zum Knecht spricht: Siehe, das wolte ich damit gemeinet und gethan haben, und der Knecht sagte denn, das habe ich warlich nicht verstanden, daß du das im Sinne hast gehabt. Ja hätte ich dirs gesagt, antwortet der Herr, so hättest du es nicht gethan. So das nun mit uns Menschen geschiehet, vielmehr solte man in unsers HERRN Gottes Sachen nicht also thun, daß man ihn allwege fragen wolle, warum er diß oder jenes also ordne; sondern sage du nur also zu ihm: HErr du bist mein GOtt, ich will dir gläuben, dein Wort hören, dir folgen, und darauf auch sterben, daß du mein lieber HErr also gesaget hast, und will nicht sehen, grübeln noch forschen mit meiner Vernunfft, wo es hinaus will.

Gen. 2. 3.

Menschliche Kühnheit in Gottes Sachen.

Es stehet auch klar geschrieben in den Artickeln des Christlichen Glaubens: Ich gläube an JEsum Christum, der Gottes Sohn ist, und von der Jungfrau Maria geboren ꝛc. Wie kan ich dasselbige mit der Vernunfft ergreiffen oder gläuben, daß derjenige, so da mit einer Faust Himmel und Erden überspannen kan, und zur rechten Hand Gottes sitzet, dennoch in einer engen Krippen liegen soll, und der Mutter Mariä Brüste saugen? Wie reimet sich das zusammen, daß Christus GOTT sey im Himmel, und ein kleines Kindlein, so Marien im Schooß liegt? Ja wenn ichs reimen und suchen will, so werde ichs durch die Vernunfft langsam zusammen stimmen: denn er liegt da, und weichet doch nimmermehr vom Vater. Aber thue deine Augen zu, und halte dich an das Göttliche Wort, da ists denn bald zusammen

Daß Gottes Sohn in der Krippen liget/ kan die Vernunfft nicht ergreiffen.

zusammen gereimet durch das göttliche Wort, daß ers also gesaget hat, daß er GOTT und Mensch sey, dabey lasse ichs bleiben; da ists denn zusammen gereimet und gebacken, daß die einige Person Christus sey GOTT und Mensch.

Die Artickel des Glaubens sind den Heyden ein Aergerniß.

Dahin kommen Juden, Türcken und Pabst nimmermehr; denn sie stossen und ärgern sich dran. Und wenn GOTT wider die Jüden, Türcken und andere Verfolger dieses Artickels halben hätte sollen ein Buch schreiben lassen, so solte er diß Evangelium Johannis geschrieben haben; denn es ist stracks wider ihre Klugheit gerichtet. Der Türcke siehet uns für lauter Stocknarren an; also halten uns die Jüden und der Pabst auch für die tollesten Leute, daß wir gläuben, daß diese Person Christus GOtt und Mensch sey. Denn sie wollen Christum nicht lassen unsern Heyland seyn und das Brodt des Lebens, lästern und schänden uns, die wir an Christum den Sohn Gottes gläuben, und tritt ihn der Pabst mit Füssen, nimmet ihn gar hinweg mit seiner Gottheit, und führet die Leute dahin, daß sie gute Wercke sollen thun, diß und jenes thun, so würden sie seelig.

Was der Pabst und Türcke von Christo hält.

Der Türcke hält wohl etwas von Christo, als, daß er ein grosser Prophet sey; aber daß er GOttes Sohn solle seyn, das geben sie nicht zu: Aber unsere Seeligkeit soll stehen in dem, daß wir auf den Mann sehen, und in ihm das Brodt des Lebens haben; das gläubet ihrer keiner: und es ist auch bey ihnen nicht allein geschwiegen, sondern es wird noch darzu mit Füssen getreten.

Das ist nun der Jüden und Türcken Glaube, die dennoch besser sind denn der Pabst, welcher allein mit dem Namen Christum bekennet, das Christus GOTT sey; aber seine Krafft verleugnet er. Er ist ärger, denn der Türcke und die Jüden, und hat darnach ins Teuffels Namen das Fest des Fronleichnams angericht, auf daß er mit demselbigen Feste Christum zu Grunde stosse, und anders nicht gethan, denn daß man das Sacrament anbeten und ehren solte, und Ablaß damit verdienen. So liegt denn der Artickel von der Gottheit Christi im Pabstthum, Jüdenthum und Türckenthum im Drecke, welchen doch alle Evangelisten und sonderlich S. Johannes und S. Paulus, haben hinter sich lassen wollen, daß er nicht untergienge, und den Artickel mit der heiligen Schrifft und herrlichen Sprüchen in ihren Büchern bestätiget und erhalten. Denn sie haben sichs wohl besorget, es werde nach ihrem Tode also gehen, daß der Teuffel diesen Artickel nicht würde unangefochten lassen; wie denn bißher solche Bücher bey uns auch sind unter der Banck gelegen.

Fronleichnams Fest im Pabstthum.

Dieser Artickel stehet uns allhier zur Warnung.

Das ist uns nun zur Warnung geschrieben, auf daß wir aus S. Johannis Evangelio diesen Artickel wohl fasseten, denn er stellet uns Christum für als einen wahrhafftigen GOtt und natürlichen Menschen, und daß derselbige JEsus Christus sey unser einiger Heyland: Da bist du denn sicher für allem Irrthum. Denn der heilige Geist ist dabey, der läst dich nicht straucheln, oder ewig in Irrthum bleiben. Strauchelst du aber, so hilfft er dir wieder auf; bleibest du aber im Irrthum, so ists ein gewiß Zeichen, daß du diesen Artickel nicht gläubest. Denn fallen wir aus diesem Artickel, so ist denn des Irrens kein Ende noch Aufhören.

Derohalben so sehen wir erstlich allhier: daß man um den Artickel nicht murren soll, denn es ist ein solcher Artickel, der ohne den heiligen Geist nicht kan geglaubet oder erhalten werden.

Wider den Artickel soll man nicht murren.

Denn es will nicht in die Vernunfft, das Christus vom Himmel kommen sey, GOttes Sohn sey, und daß er das wahrhafftige Himmelbrodt sey, und doch er auch auf Erden Mutter und Vater habe. Aber es heist: Gläube es, und thue deinen Dünckel hinweg, klügele nicht, forsche auch nicht, und thue deine Augen zu, thue die Kandel aus der Hand, und laß dein Murren anstehen; gläube aber dem Wort, das dir Christum also fürstellet, als, daß er ist vom Himmel kommen, das ist, er ist Gottes Sohn, und der Welt offenbaret, und von Maria gebohren, nicht wie wir andere Menschen in sündlicher Empfängniß; sondern aus einer reinen Geburt vom heiligen Geist empfangen. Es ist da eitel Gnade, Leben und himmlisch Werck in der Geburt gewesen, dazu keine irrdische oder sündliche Krafft kommen ist; wie denn alle andere Menschen werden in Sünden gebohren, und haben eine alte und irdische Geburt; aus sündlicher Krafft in Sünden empfangen und gebohren. Der Geburt ist er überhaben gewesen: denn er ist rein vom heiligen Geist empfangen, und darum nicht von der Erden her kommen, das ist, nicht von der gemeinen Weise, wie andere Menschen gebohren werden, sondern von einer Jungfrauen, derer Fleisch und Blut gereiniget worden ist, daß aus ihrem Fleisch eitel lauter heilig Fleisch und Saamen käme und gemacht würde; das heist denn vom Himmel kommen. Das wusten sie nicht; ich weiß es auch nicht: ich höre es aber, und die heilige Schrifft sagets, und ich gläube der Schrifft. Wilst du es aber nicht gläuben, so laß es: denn der Schade wird dein seyn. Es ist gnungsam gesaget und geprediget, daß er also vom Himmel kommen sey. Gläubest du es nun, so wirst du es verstehen. Derhalben antwortet der HErr Christus bald drauff, und spricht:

Den Artickel soll man gläuben.

Was Christus für eine Geburt habe.

Murret nicht untereinander; es kan niemand zu mir kommen, es sey denn daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.

Der HErr will so viel sagen: Mit dem Murren richtet ihrs nicht aus; ihr wollet mich messen und reimen, mit der Vernunfft urtheilen

Diß Murren ist vergeblich.

len mein Wort, und euern Kopf zuvor darum fragen, ob ich recht rede oder nicht: Aber ich sage euch, das ist nicht der rechte Weg und Strasse, daß man zu mir komme, da wird nichts aus; wenn ihr euch schon zu tode fraget, so werdet ihrs doch nicht ausrechnen.

Die Vernunfft wird allhier gestraft ihres Klügens halben.

Er strafft aber die kluge Vernunfft, die da will sein Wort meistern, da denn nichts aus wird. Denn seine Worte wollen unserer Vernunfft nicht eingehen; darum last es uns und der gantzen Welt gesagt seyn. Denn er redets nicht allein allhier zu den Jüden, sondern daß ein jeglicher, der ein Christ seyn will, gedencke und halte sein Maul, murre nicht, und gebe sich zu frieden: will er anders seelig werden, so dencke er ihm nicht nach, murre nicht, nehme es ihm auch nicht für, daß er es wolle aussinnen, ausmessen, oder mit der Vernunfft ausrechnen und gedencken: Warlich also ists recht, es dücket mich also gut seyn.

Was der Vernunfft Werck und Weißheit seyn solte.

In äusserlichen und weltlichen Sachen da lasse man der Vernunfft ihr Urtheil. Denn da kanst du wohl ausrechnen und gedencken, daß die Kuh gröser sey denn das Kalb, Item, drey Ellen länger sind denn eine Elle, und daß ein Gülden mehr ist denn ein Grosche, und das hundert Gülden mehr sind denn zehen Gülden, u. daß das Dach besser stehe oben über dem Hause denn unter dem Hause. Dabey bleibe, das kanst du wohl thun und ausmessen, wie du ein Pferd zäumen mögest; denn das lehret dich die Vernunfft: und da sey Meister; denn GOtt hat auch darzu die Vernunfft gegeben, daß man Kühe melcken, und Pferde zäumen solle, und wissen, daß hundert Gülden mehr sind denn zehen Gülden. Nun darinnen beweiß deine Klugheit, da sey Meister und ein fein Geselle, und brauche deiner Kunst. Aber allhier wenn es dahin kömmet, wie man solle seelig werden im himmlischen Wesen, und in Sachen des Glaubens, da thue die Vernunfft zu, halt stille, miß nicht nach der Vernunfft, sondern höre und sprich: Hier kan ich nimmer, es reimet sich allhier nicht, wie mit den andern Stücken, die droben erzehlet sind. Da zäme die Vernunfft und sprich: Ich weiß es nicht, ich wills nicht rechnen, messen, sondern stille halten und hören; denn es ist übermäßlich, und der Vernunfft unbegreifflich.

Wie man zu Christo komme.

Das meynet er allhier, daß er saget: **Murret nicht.** Warum? **Es kan niemand zu mir kommen, der Vater ziehe ihn denn.** Wie gefället dir das: Das ist kürtzlich abgesagt, schreibe diese Worte mit rother Dinten, oder mit güldenen Buchstaben in dein Hertz: denn thue was du wilst, es kömmet **niemand zu mir, denn der**, so mein Vater ziehet. Dieser Spruch ist ein Donnerschlag wider alle Werckheiligen. Der Wie der Pabst will gen Himmel kommen. Pabst spricht allhier, Ich will Messe halten, Vigilien lesen, Rosenkräntze beten, gute Wercke thun, und ein Carthäuser werden, und Almosen stifften, dadurch will ich gen Himmel kommen und selig werden. Ja, wie eine Kuh in ein Mäußloch fähret. Denn es stehet allhier, daß es unmöglich sey, du kanst es nicht thun.

Die Vernunfft wird allhier gestraft.

Was soll man denn thun; soll man verzweiffeln? Nein, es ist geredet wider deine Vermessenheit, menschlich Vermögen, Klugheit, Kunst und Vernunfft, diß will er damit im Zaum halten, und redets auch wider die schändlichen Leute, die da wollen GOTTes Wort meistern, darinnen und dadurch sie sollen seelig werden, und also sich selber führen. Wie denn des Arii Klugheit auch war, welcher die Gottheit Christi verneinet. Mit derselbigen Lehre wirst du zu Christo langsam kommen, wenn du nicht gläubest, daß er wahrhafftiger GOtt sey; dafür es denn ein Christ gewiß hält. Aber Narrius kans nicht gläuben, wolte ihn sonst lassen die höheste Creatur seyn.

Arii Klugheit.

Derer Widertäuffer Weißheit.

Dergleichen Weißheit geben auch die Widertäuffer für, daß das Wasser in der Taufe dich nicht seelig machen könne. Item, du must nichts lieben, sondern dich äusserlich von allen Creaturen entledigen, und darnach must du diß und das thun; denn so kömmest du hinein in Himmel, und ins ewige Leben.

Niemand heißt allhier das gantze menschliche Geschlecht.

Aber allhier spricht der HErr Christus: Du kanst nicht also hinein kommen; denn da stehets, **Es kan niemand zu mir kommen, es sey denn daß ihn der Vater ziehe.** Was heist niemand? Meynest du, es heisse allein eine Kuh oder Esel, und ander Vieh? Sondern Niemand wird das gantze menschliche Geschlecht allhier genennet, die gantze Welt, kein Mensch ausgenommen, die allermächtigsten, heiligsten, klügsten und gelehrtesten. Das ist kurtz geredet; aber gar ein gewaltiger Spruch ists, der niederschlägt und zu Boden stöst, alles was menschliche Weißheit, Verstand, Urtheil, Gerechtigkeit und Heiligkeit, auch Religion und Gottesdienst heist. Denn zu diesem Artickel und Seeligkeit in Christo zu kommen, da hilfft keine Weißheit, Klugheit, Blutvergiessen oder Almosen geben, noch was sonst das gantze menschliche Geschlecht vermag, mit Klugheit, mit Frömmigkeit oder Heiligkeit. Denn es heist, **Es kan niemand zu mir kommen, der Vater ziehe ihn denn.** Das solte man gelehret haben.

Menschliche Wercke werden allhier verdammet.

Verdrießliche Predigt.

Es ist aber den Christlichen Hertzen eine gar tröstliche und freudenreiche Predigt; wiewohl es auch verdrießlich lautet, und ist den Rottengeistern, und denen die da murren, eine erschreckliche und unleidliche Predigt, daß niemand sonst zu Christo kommen soll. Item, das sonst etwas seyn müsse, das uns seelig mache, nemlich, das Brodt so vom Himmel kömmet; welches denn nicht in deinem Hertzen wächst. Das können die Gottlosen nicht hören, das ihr Ding solte nichts seyn, und sprechen:

was

was macht denn mein Kloster-Leben? mein Allmosen? mein heilig gestreng Leben? und gute Wercke? Du richtest anders nichts damit aus, denn daß du dir selber bringest höllisch Feuer auf den Kopff. Ey, solte es denn alles verlohren seyn? Ja es ist allzumahl rein verlohren. Denn Christus spricht allhier, daß man damit zu GOtt nicht könne kommen; so wilst du es thun, und wilst durch diese Stücke in Himmel klettern.

Vernunfft murret über der Predigt.

Derohalben ist diß eine solche Predigt, daß sie müssen drüber murren, sie können es nicht lassen. Denn es ist ihnen unleidlich, wenn ich sage zum Türcken, Juden und Pabst, alle eure Wercke und Gesetze sind verlohren, und ihr seyd verdammet mit aller euerer Gerechtigkeit. Was habe ich damit angerichtet? Ein Murren, Unwillen und Zorn. Denn die Juden wollen ihre köstliche Weißheit und Gesetze im Mose nicht lassen nichts seyn, oder die Türcken ihre Religion verwerffen lassen; so können die Mönche und Papisten ihr Thun, Heucheley und Leben auch nicht verdammen lassen. Und will der HErr so viel sagen: Von weßwegen bin ich denn allhier; bin ich nicht der Weg? ihr thuts nicht, es soll euere Krafft und Wercke auch nicht helffen oder seelig machen: Denn es kan sich niemand zu mir, oder in mich schicken oder an mich gläuben, es sey denn daß ihn der Vater ziehe.

Wie das Wort Vater zu gebrauchen sey.

Diß Wort **Vater**, setze per Antithesin gegen aller Menschen Wercke, heilig Leben, Vernunfft und Gerechtigkeit, die dich denn nicht zu GOtt ziehen, sondern dich zurücke jagen, und einen Murrer und Zanner aus dir machen, oder daß du noch dazu verzweiffelst. Denn Christus sagt klärlich: Der kömmet alleine zu mir, und sonst niemand empfindet den Glauben, ohne welchen der Vater zu mir zeucht.

Wie das Ziehen sey.

Das Ziehen ist nicht wie der Hencker einen Dieb auf der Leiter und an den Galgen zeucht; sondern es ist ein freundlich Locken und an sich ziehen: wie sonst ein holdseliger Mann die Leute an sich zeucht, damit, daß er freundlich und leutseelig ist, und jederman gerne zu ihm gehet. Also locket und bringet GOtt die Menschen auch säuberlich an sich, daß sie willig und gerne um und bey ihm sind. Und will damit anzeigen, daß man nicht gedencken dürffe, daß man damit zu ihm komme, daß du klug seyn willst; denn da wirst du erst recht unwillig werden. Sondern damit, wenn dir der Vater wird fürbilden seine grosse Barmhertzigkeit, und daß er sich wird dir zu erkennen geben, daß er den Christum aus väterlicher Liebe in die Welt gesandt habe, wie Johannis am dritten Capitel geschrieben stehet, Auf

Joh. 3. v. 16.

daß alle, so an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben hätten. Und höreſt, daß dir GOtt nicht feind sey, sondern sey dein gnädiger und barmhertziger Vater, und gebe seinen Sohn für dich, und lasse ihn sterben für dich, und wecket ihn wieder auf von den Todten, und weiset dir den Sohn, und er läst ihn dir gepredigt werden. Wenn nun das recht gelehret wird, so kömmet man denn zu ihm; das heist gezogen.

Gesetz-Lehre machet/ daß man von GOtt weg fleucht.

Sonst läufft man von unsern HERRN GOtt, wie für dem Teufel und für einem Tyrannen, wenn man prediget, daß GOTT zornig sey, und man müsse ihn mit guten Wercken versöhnen, und der Heiligen Fürbitte haben, wolle man anders nicht verdammet werden. Das ist nicht gezogen, sondern abgeschreckt. Denn die Gewissen können nicht zu Frieden gestellet werden, sondern bleiben in Furcht, Unruhe und Sorgen, werden GOtt heimlich feind, erkennen Christum nicht, kommen auch nicht zu ihm. Es fehlet ihnen daran, daß sie an Christum nicht gläuben; sondern sie haben einen solchen Gott, wie die Türcken, Juden und Papisten einen Gott haben, nemlich, der da sitze im Himel als ein Richter, und für die Sünde von uns gute Wercke fordere. Da ist denn der Türcke her, badet viel, betet viel, und gedenckt, GOtt gefallen diese seine Wercke wohl. Aber, das ist nichts, man erkennet GOtt nicht also. Denn wer GOtt im Sinne hat, und gläubet, daß er ein zorniger GOtt sey, der wird ihn auch also finden. Denn wie man von GOtt hält, gläubet, und man ihn fürbildet; also ist er auch, und befindet ihn auch also, nemlich, einen zornigen GOtt.

Der Papisten/ Juden und Türcken Gott.

Wie man des Ziehens gewiß sey.

Aber wenn ich gläube, daß er seinen Sohn in die Welt gesandt habe, und der Sohn sey in die Welt kommen, daß ich einen gnädigen GOtt hätte, und gläube an ihn, nehme seine Worte an, und meistere ihn nicht; da nimmet man diese Worte an, die der Heilige Geist in das Hertz geleget hat. So hat dich denn der Vater gezogen. Denn es gefället ihm wohl, daß du diß Wort höreſt und aufnimmeſt, nemlich, daß der Vater den Sohn in die Welt gesandt habe. Darum so zeucht dich nicht die Vernunfft hin, sondern das göttliche Wort.

Ein Gegenwurff oder Objection.

Aber da kömmet die Vernunfft, und wolte dich gerne irre machen, und spricht; wenn der Vater zeucht, so will ich Christum gehen und mitlerweile predigen lassen, und will ich gen Himmel auf den Vater gaffen und harren, biß daß mich derselbige zeucht. Da kömmet Christus nicht; sondern Christus schlägt es hier wieder zurücke und spricht:

Nicht, daß jemand den Vater habe gesehen, ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen. v. 46.

Er giebt erstlich mit den Worten gleich zu verstehen, als solte er dich von sich zum Vater weisen; aber es ist das die Meinung nicht. Wie er sich denn bald selber ausleget und erkläret, der Verstand giebts auch. Denn er will sagen: Man muß mich nicht also absondern, und gaffen zum Vater, biß er dir es ins Hertz gebe, und mich denn gehen und fahren, oder immer

Was da sey/ daß der Vater einen zu Christo zeucht.

Die Rottengeister verachten das mündliche Wort.

hin predigen lassen. Wie denn die Schwärmer und Rottengeister das äusserliche Wort oder Predigt-Amt verachten und wegwerffen, und sagen: Es ist nichts mit dem Predigt-Amt und dem äusserlichen Wort: denn es würden die Leute je frömmer und besser davon. Nun hören es ihrer viel, und bleiben hernacher so arg wie zuvor; das macht nun, daß sie nicht alle zu Christo bald kommen, die das Wort Gottes hören. Aber sage du nicht also wie sie: Ey, hilfft das mündliche Wort nicht, so will ich in die Kammer gehen, speculiren und gaffen, biß daß mich der Vater zeucht, und das Hertz rühre; Aus, aus mit deinen Gedancken, mit nichten. Denn da ist der leidige Teufel. Und wenn alle deine Gedancken allhier gleich so süsse wären als Zucker, so sind sie doch der leidige Teufel. Denn der HErr Christus spricht hie: Nicht, daß jemand den Vater gesehen habe, ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen. Darum gedencke nicht, (will er sagen,) daß ichs so meine, daß du den Vater wollest sehen ohne mich; nicht, nicht, da siehe dich für: denn ohne Christo wirst du zum Vater nicht kommen, und ohne den Vater kanst du auch nicht zum Sohne gebracht werden; niemand wird auch den Vater ohne Christum sehen. Willst du nun hinauf zum Vater, so laß Christum nicht hinter dir: denn sonst wirst du nicht zu ihm kommen.

Wer zum Vater will muß Christum mitbringen.

Ausser Christo ist kein Gott.

Denn er spöndet es so fest in einander und verbindet es, daß er dem Laster wehren und steuren könte, daß man ausserhalb Christo nach dem Vater gaffet; welches er denn ernstlich verbeut. Denn man ausser der Person Christo nicht gedencken soll zum Vater zu kommen. Denn niemand höret noch weiß etwas vom Vater, denn der so vom Vater kommen ist. Will derohalben nicht dulden noch leiden, daß man nach GOtt trachte ausserhalb Christo, auf daß man die Schwärmer nieder stürtze. Denn er will sagen: durch mich und in mir wirst du den Vater sehen, sonst ist keine andere Weise den Vater zu erkennen.

Ob der Vater wohl zeucht/ so soll man den Sohn darum nicht fahren lassen.

Entlauffe mit dem Stücke nicht, daß man ohne die Person Christi zum Vater kommen möge. Darum so bindet er unsere Ohren und Hertz an das Wort dieses Mannes: denn ich muß es durch den einigen Mann haben, welcher den Vater gesehen hat, soll ich den Vater auch erkennen, sehen und hören; denn der Vater zeucht dich. Womit bringet er dich zu mir? Damit, daß er mich in die Welt schicket, und durch meinen Mund redet er mit dir, und zeucht dir so das Hertz, wenn du das Wort annimmest, so Christus mit dir redet, als des Vaters Wort, und läst das Wort dich nicht weiter treiben, denn auf die Person, auf den Vater.

Der Vater zeucht durch des Sohns Wort.

Wodurch der Vater uns zieht.

Wenn derohalben der HERR Christus so vom Vater redet, da kriege keinen Fladdergeist; reiß auch nicht aus: suche ihn nicht im Himmel, und laß diesen Menschen Christum liegen. Denn indeß ich soll ausser dem Menschen Christo und seinem Wort keinen Gott suchen noch finden. Finde ich aber einen, so werde ich nicht den wahrhafftigen und rechten GOTT, sondern einen zornigen GOtt antreffen. Also führet und zeucht uns der Vater zum Sohn, durch seinen Mund, Lehre und Wort. Denn die Lehre gehet vom Vater durch den Sohn; und dennoch zeucht er uns damit zu dem Sohn: und wenn du ihn hast, so ergreiffst du den wahrhafftigen Sohn GOttes, und siehest, oder du hast und ergreiffst denn auch GOTT den Vater selber, die gantze heilige Dreyfaltigkeit wird in der Person Christi erkannt. Denn, kommen wir zum Sohn, so sind wir auch bey dem Vater. Wer die Person von der Jungfrau Maria gebohren, siehet, der siehet auch den Sohn GOttes: denn der Vater stellet dir für des Sohns Wort und Person. Darein ist es alles gefasset, daß es alles soll bleiben in der Person, und man nicht anders gedencke noch im Sinne habe von GOtt. Denn wenn diese Person redet, und du höreſt des Sohns Wort und Stimme, so ist es GOttes des Vaters Stimme, der vom Sohne prediget und redet, daß er für dich in die Welt gesandt sey, gelitten und gestorben, ꝛc. Und damit erfreuet er dein Hertz, und führet dich allein zu Christo; weiter bringet er dich nicht, weiset dich auch nicht anderswo hin die Stimme des Vaters, wenn er durch den Sohn redet.

GOtt führet uns nicht auf die Heiligen/ sondern zum Sohne.

Also thut er nicht mit andern Heiligen, von denen ich auch GOttes Wort höre, oder durch welche GOtt mit mir redet; als, mit dem Propheten Esaia, Mose, Jeremia, Sanct Johanne dem Täuffer, oder Sanct Paulo. Er führet mich nicht zu ihnen, daß er spreche: Wenn du Jeremiam oder Esaiam höreſt, so hast du es gar; denn ihre Worte sinds nicht gar: das thut der Vater nicht, daß er von den Propheten also redete, sondern von Christo saget er es; denn es heist, Der Vater zeucht dich zu mir. Bey der Person Christi da bleibe auch, denn alleine des HERRN Christi Wort ist des Vaters Wort, und lerne nicht fladdern, auch hin und her gedencken, werde nicht irre; denn wenn der Sohn in der Menschheit und Fleisch ist, und prediget, so höreſt du denn auch wahrhafftig den Vater selber predigen.

Philippus der Apostel wird auch auf den Sohn gewiesen.

Und zu Philippo saget der HErr Christus auch also, da er fladdern wolte, und mit den Augen und Gedancken spazieren gienge in Himmel, da er doch den Sohn GOttes sahe über Tische sitzen: Philippe, wie fladderst du, wer mich sieht, der siehet auch den Vater: gläubest du nicht, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater bin? Es ist alles dahin geredet, daß uns Christus gerne an sich und an sein Wort allein hefften und binden wolte, daß wir auf ihn sehen und ihn hören möchten.

Denn

Denn wenn seiner gefehlet wird, so ist des rottens, fladderns und irrens kein Ende. Wenn ich aber an ihn gläube, und nehme ihn an, und höre sein Wort, so zeucht mich der Vater dadurch zum Sohne, und nicht unter die Engel; hinwieder führet mich der Sohn auch zum Vater. Sonst aus eurer Vernunfft und menschlicher Weißheit, will er sagen, werdet ihr nicht zu mir kommen; sondern der Vater zeucht euch durch mich: und da höret ihr den Vater selber freundlich reden, und das Hertz erweichen, daß ihr denn kommet zu mir: und zeucht euch nicht weiter denn zu mir. Da habt ihr denn das Brodt des Lebens, so vom Himmel kommen ist: dabey bleibet auch, und kommet nicht weiter. Das wird er nun weiter ausstreichen, und spricht:

Des Vaters Wort zeucht nur zum Sohne/ und nicht zum Engeln.

v. 45. 46. Die eilffte Predigt/ den 4. Tag Febr. An. 1531.

Wer es nun höret vom Vater und lernet es, der kömmet zu mir, nicht daß jemand den Vater gesehen, ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen.

Der Vernunfft will Christus steuren.

Die Worte, so der HErr droben gesaget, **Murret nicht unter einander**, dienen darzu, daß wir mercken sollen, daß er gerne wolle gewehret und gesteuert haben dem Laster, so da heißt Eigendünckel, menschliche Klugheit oder Vernunfft, auf daß wenn die Artickel des Christlichen Glaubens gepredigt werden, man die Meisterschafft liegen lasse, und schlage der menschlichen Klugheit die Flügel nieder. Denn GOttes Wort ist nicht eine solche Lehre, die man mit Vernunfft kan fassen, sie gehet nicht ins menschliche Hertz: und je gelehrter und höher die Vernunfft ist; je ungeschickter die Leute darzu sind, und je weniger sie es verstehen: denn diese Lehre klinget und lautet bey der Vernunfft nicht. Darum so muß die Vernunfft auch drüber murren: Denn es leidet sich gar nicht, daß ich mein Heyl soll aus den Händen weg geben, und von mir soll wegwerffen alle meine Wercke und Krafft, daß sie alle verlohren sind, das ewige Leben zu erlangen, und darum Hände und Füsse muß gleiten lassen, und auf einen andern setzen, der ausser mir ist, und sich läppisch und närrisch stellet, und der sich creutzigen läst, an den soll ich gläuben, daß er mein Heyland sey. Das ist nicht gefasset oder gelehret von der Vernunfft; darum so wirds auch mit seiner Klugheit und fünf Sinnen keiner begreiffen: sondern man muß die Vernunfft allhier gefangen nehmen, unter den Gehorsam des HErrn Christi.

Wozu diese Lehre diene.

Vernunfft murret wider Christi Lehre.

v. 43. So spricht er nun: **Murret nicht unter einander**, daß ich das Brodt vom Himmel sey; Meinet, ihr wollet es von euch selber fassen, und klüger seyn denn ich selber bin, und

v. 42. sprecht: **Kennen wir nicht seinen Vater und Mutter?** Aber es heißt, ich predige und bringe euch eine solche Lehre, die da ist des Vaters Ziehen, nicht daß mans in die Vernunfft oder in unsern Kopff hinein bringen werde. Wenn du nun von des Vaters Ziehen höreſt, so zeuch es wider das Ziehen der Vernunfft: denn wer diese Predigt will verstehen, der muß die Augen zuthun, und die Vernunfft zu sperren, und sich leiten lassen wie ein Blinder. Solch Leiten will GOtt haben. Denn wer sich nicht will leiten lassen, und will es mit der Vernunfft fassen, dem wird es also gehen, daß er sich daran ärgern, stossen, und immerdar murren soll.

Der Vernunfft Ziehen.

Dawider sind die Schwärmergeister, wenn sie hören, daß allhier gesagt wird, **Wenn euch der Vater nicht zeucht, so könnet ihr zu mir nicht kommen**; Die verachten denn das äusserliche Wort, wollen es gar wegnehmen und fahren lassen, und machen, daß man auf das Wort nicht will Acht haben, das Christus doch selber mit seinem Munde geredet hat; sondern man soll in einen Winckel kriechen, das Haupt in die Hände fassen, speculiren, und von GOtt forschen, auf daß sie für dem Wort und ohne das Wort gezogen würden, und die Seeligkeit erlangeten, ehe sie der Vater erhöret. Das soll auch nicht seyn; es ist alles um die Vernunfft zu thun, die ist gar schlüpfferig, und will nicht hinzu, sie könne denn selbst hinbrücken und dazu bauen, oder daß sie es mit ihrer Meisterschafft erlange, nemlich, daß sie einen Geist vom Himmel höre ohne das göttliche Wort.

Die Rottengeister verachten das Predigtamt/und wollen sich selber ziehen.

Der Rottengeister Ziehen.

Also gabs der Müntzer auch für, daß er wolte unsern HErrn GOtt selber hören mit sich reden, daß er ihn unter die Zahl der Propheten setzte und thäte; die wollen alle hinauf ohne das göttliche Wort, verachten es, und behelffen sich alle mit diesem Text, gleich als wäre der Vater weit etwas anders, denn der HErr Christus, so allhier redet. Man muß weißlich und fürsichtiglich hierinne handeln. Denn Salomo saget: Scrutator Majestatis divinæ opprimetur à gloria, das ist, wer die göttliche Majestät erforschen will, der soll gestürtzt werden von der Herrlichkeit GOttes, da wird nichts anders aus, er wird den Halß brechen. Darum hüte dich für dem Forschen, harre nicht, daß dir GOtt ein solch Wort vom Himmel gebe, das du wolteſt mit deiner eigenen Vernunfft fassen, und hinauf klettern in Himmel, und suchen, was der Wille Gottes oder der rechte Verstand sey, und dieses meistern mit deiner Vernunfft, Item, ohne GOttes Wort sitzen und harren, biß daß du GOttes Willen erkenneſt; da wirst du den Hals brechen: denn GOtt hat allein durch den Sohn geredet.

Müntzers Irrthum mit dem Ziehen.

Von GOtt soll man nichts forschen ohne sein Wort.

Siehe unsere Schwärmer an; sie haben das Wort Gottes gehöret von den Sacramenten, Tauffe und dem Abendmahl, daß wer gläubet und getaufft wird, solle seelig werden. Item, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Item, das ist der Kelch, ein neue Testament in

Die Schwärmer lassen GOttes Wort fahren.

meinem Blut, so für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. Aber da gehen sie hin, und klettern hinauf, und nehmen das Wort von den Sacramenten, lassen die Worte der Tauffe liegen, und hören nur die Vernunfft, und sagen: Wasser ist Wasser. Speculiren denn ferner, GOtt sey ein Geist, und die Seele ist auch ein Geist; wie kan denn das Wasser die Seele täuffen, purgiren und reinigen? Darum so gehen sie dahin und klettern GOtt in Schooß; so doch GOttes Wille und Meinung nicht ist, daß er uns mit Wasser täuffe, sondern daß wir auch den Geist haben. Aber sie sind gestürtzt, und haben den Halß gebrochen, schliessen, die Tauffe sey lauter Wasser, oder nur ein äusserlich Zeichen; gleich wie man eine Kuh oder Schaf mit Rötelstein mahlet. Darum soll man diejenigen fliehen und meiden, die mit dem Forschen umgehen, und die da GOttes Wort fahren lassen.

Ursache/ warum die Schwärmer gestürtzt werden.

Sie haben aber den Halß gestürtzt. Die Ursache ist, daß sie nicht wollen dieser Lehre Jünger und Schüler seyn, und sich leiten lassen, sondern sie wollen selber die Majestät Gottes erforschen, und selber alles ausrechnen und ausmessen, ja sie wollen selber sehen, was Gott redet und thut. Kan es doch ein Haußwirth nicht leiden im Hause, wenn er dem Knechte durch den Sohn befiehlet, daß er Mist laden und ausführen solte, und der Knecht wolte in die Kammer gehen, darinnen er heimlich bey seinem Weibe und Kindern wäre, und wolte der Knecht gucken, was der Herr machete mit seinem Weibe und Kindern, und nicht ehe Mist laden, er hätte denn den Befehl vom Herrn selber angehöret, und sonst alle Heimlichkeiten im Hause wissen; würde der Haußvater mit diesem Knechte zufrieden seyn, der seinen Befehl durch den Sohn, Tochter oder Frau ihm angezeiget, nicht ehe ausrichten wolte, er hätte denn sonderlich die Meinung vom Herrn selber auch angehöret? Wie vielweniger kan GOTT das leiden, daß ich die göttliche Majestät erforschen wolle, und wissen, wie ers meine. Item, daß er mit mir eine besondere Rede anheben solle, und ich dem Sohne nicht glauben will.

Gleichniß von einem Haußherrn.

Derohalben so lernet erstlich, daß allhier in Gottes Sachen, wenn GOtt mit dir redet, du in geistlichen Sachen stille schweigest, und es nicht bald mit deiner Vernunfft verstehest und fassest. Gehe nicht bey Seit aus und frage deine Vernunfft darum, sondern laß dirs gesagt seyn, und bleibe bey dem äusserlichen Wort, und höre es. Denn es saget, daß er dein gnädiger Vater sey; dadurch zeucht dich der Vater? Willst du ins Teufels Nahmen zum Vater klettern, und ihn sehen, so doch Christus allhier spricht: **Nicht daß jemand den Vater habe gesehen.** Hörest du es, daß ihn niemand kan sehen? **Denn er wohnet in einem Licht, da man nicht zukommen kan.** Darum so wirst du ihn nicht sehen mit

Wie man diese Lehre gebrauchen soll.

1. Tim. 6. v. 16.

deinem Klettern, sondern du must herunter zu dem, der ihn gesehen hat, und der vom Vater komen ist, und bey ihm gewohnet hat, der wird dirs wohl sagen. Sonst hast du keinen andern Weg, denn in Christo zum Vater zu kommen. Derohalben so höre ihn auch: dann er ist vom Vater kommen, und er ist auch von Ewigkeit bey ihm gewesen, und weiß von ihm zu reden. Und der Vater mit seinem Ziehen und Lehren weiset dich auch zu Christo, den er gesandt hat, auf daß du ihn hörest. Denn darum ist er auch in die Welt geschicket. Wo du ihn aber nicht hörest, so sollst du verlohren seyn kurtzum. Denn wenn einer ein Ding nicht gesehen hat, was soll er davon reden oder begreiffen? Christus kan aber von GOtt reden: denn er hat ihn gesehen: und wir sollen ihm gläuben; wie er denn Johannis am dritten Capitel auch saget: **Wir reden, das wir gehöret haben, und wissen und zeugen, das wir gesehen haben.** So ich nun den Vater nicht sehen kan, wie will ich denn von ihm reden? Und der Sohn Gottes sagets allhier, daß es unmöglich sey, daß den Vater jemand je gesehen habe. Derohalben wirds dabey wohl bleiben, daß die Vernunfft mit ihrem Gaffen müsse aufhören, und ich mein Klettern lasse; dagegen aber Christum allein ansehe, und sein Schüler sey; denn er ist in die Welt vom Vater darum gesandt, und bringet ein solch Wort, das er von wegen seines himmlischen Vaters mit mir reden solle; und durch das Wort des Vaters zeucht er dich denn zu sich.

Christi Zeugnis von GOtt soll man folgen.

Joh. 3. v. 11.

So wirfft nun Christus hinweg mit diesen Worten, **nicht, daß jemand den Vater habe gesehen, ohne der von ihm ist,** &c. alle, die ausser ihm gen Himmel klettern wollen, und verdammet auch diejenigen, so ihr Hertz von seinem Munde abkehren, und etwas sonderliches suchen, oder es mit der Vernunfft verstehen wollen, und auf den Vater harren: denn du wirst es nicht begreiffen, hören oder sehen, es sey denn, daß du mir ins Maul sehest, und mein Wort alleine hörest.

Wer ohne Christo gen Himmel klettert/ ist verlohren.

Was heist aber, **Der Vater muß dich ziehen?** Sie haben diß Wort seltzam gedeutet und gedehnet, und Augustinus hat gesagt: Si non traheris, volo ut traharis, das ist, bist du nicht gezogen, so wirst du aber gezogen; bist du nicht versehen, so wirst du wohl versehen werden: bitte auch den Vater, daß du möchtest zu Christo gezogen werden; denn der Vater muß beydes thun, und thuts auch: äusserlich zeucht er durch Christi Wort, und innerlich durch den Heiligen Geist. Diese Wercke eignet er dem Vater zu, darum daß er uns von der Vernunfft und menschlicher Weißheit abführen will, und uns einbilden, daß wir Christi Wort ansehen, nicht als irgend eines Menschen Wort alleine, sondern als des Vaters Wort; denn er saget bald darauf: **Wer es vom Vater höret, und lernet es, der kömmet zu mir.** Und wir wollen es deutlicher machen,

Was das Ziehen sey.

v. 45.

machen, daß, werde ich den Mund des HErrn Christi hören reden, so höre ich den Vater.

Zweyerley Zuhörer des Worts. Der erste Hauffe.

Allhier werden nun zweyerley Schüler, und theilen sich die Zuhörer des göttlichen Worts: denn ein Hauffe höret das äusserliche Wort Christi, und weiß, daß sie es gewiß hören; als denn die Juden auch thun: Aber sie können's nicht gläuben, noch es dafür halten, und sagen, daß es GOttes des Vaters Wort sey, es gehet nicht ein, das Wort klinget und schallet nur äusserlich für ihren Ohren, und kömmet nicht ins Hertz. Und dieweil einer sich des nicht erwegen kan, noch das gewiß hinzu setzen, daß es des Vaters Wort sey, so kömmet er zu Christo nicht. Denn er bleibet noch im Klügeln und Forschen, will Meister seyn, und wird nicht Jünger, dieweil er siehet, ob sichs reime ꝛc. kan sich nicht brechen, daß er sagete, Das ist Christi und Gottes des Himmlischen Vaters Wort; sondern er klügelt gleich wie ein Apothecker oder Becker klügelt, der aus Zucker oder Teig machet Schäflein, Hündlein und allerley Töcklein, von Mannes- und Frauen-Bildern. Also haben die Gottlosen auch wohl das wahrhafftige Wort Gottes, und hörens; gleich wie der Teig gut und recht ist: aber es mangelt daran, das sie es nicht halten dafür, daß es Gottes Wort und Teig sey.

Diese gläuben nicht/ daß Christi Worte des Vaters Worte sind.

Der andere Hauffe Zuhörer.

Da gehöret nun zu der andere Zug, daß man nicht allein GOttes Wort höre, sondern auch dran nicht zweiffele, es sey Gottes Wort: denn heissets gegläubet und gelernet, daß, wenn du höreſt das Wort aus dem Munde Christi, so kanst du dazu setzen, daß es nicht eines Menschen Wort, sondern gewißlich Gottes Wort sey: und denn bist du Gottes und des HErrn Christi Schüler und gläubest recht, und GOtt der Vater lehret dich denn inwendig; da bist du vom Vater gezogen. Es kan aber niemand das thun, es sey denn, er habe es vom Vater gelernet, und der Vater ihn gezogen. So lange man aber im Hertzen das nicht setzen, oder gewiß dafür schliessen und halten kan, daß es Gottes Wort sey, so höret mans wohl; aber man bleibet im Zweiffel, und man höret das Wort nicht recht: denn man gläubet nicht dran. Sonst wenn man wüste, daß es Gottes Wort wäre, so ließe es einer walten und gedächte: O sey du nur Schüler und Jünger und gläube, laß dich meistern, ob es sich gleich nicht reime, da schlage Glück zu: denn es nicht eines Menschen Wort, das lügen und fehlen könte; sondern Gottes Wort, der die ewige Wahrheit ist. Meine Vernunfft ist zu geringe dazu, ich bin in den Sachen gar ein Narre. Und wenn mans für Gottes Wort hielte, welcher Teuffel wolte da disputiren, obs wahr sey, und ob mans gläuben solle, oder ob mans glossiren möge. Aber wenn mans gloßiren will, so thue man durch die Worte einen Strich, daß der Vater einen zeucht: denn der Vater hat durch den Sohn geredet. Solch Wort erschallet in deinen Ohren: und wenn du solch Wort des Sohnes höreſt, so höreſt du auch den Vater reden, so Himmel und Erden geschaffen hat. Denn er hat das Wort aus dem Munde des HErren Christi geredet. Da höreſt du etwas mehr, denn das blosse äusserliche Wort. Wenn du nun das gewiß gläubeſt, daß es GOttes Wort sey, so bist du sein Jünger, und der Vater hat dich gewiß gezogen.

Diese werden gezogen vom Vater/ daß sie gläuben/ daß sie deß Vaters Wort durch Christum hören.

Das meynet nun der HErr Christus, daß wir bey dem äusserlichen und mündlichem Wort bleiben und dabey fest halten sollen, und hat damit die Vernunfft niedergelegt, auf daß wir ihm schlecht auf den Mund sehen sollen, und uns dazu gewöhnen, daß man das Wort fleissig höre und lerne. Bist du noch nicht geschickt dazu, daß du es für GOttes Wort hälteſt, so thue noch das dazu, und höre es noch mehr, so wird eine Stunde kommen, das unser HERR GOtt einmal dir solches in das Hertz drucken wird, und du denn sagst: Was hast du für ein Wort gehört? Ey es war eine gute Predigt, du hast GOtt den Himmlischen Vater gehöret. Wenn du das hinzu setzeſt, der Vater hats geredet, so fället denn alles Fragen danieder, du frageſt nicht viel mehr. Denn so es GOTT gesprochen hat, so sageſt du, ich wills warlich gläuben. Und denn fehlets nicht, du bist gläubig und ein Jünger Christi, und der zu ihm kommen ist: denn der Vater hat dich gezogen, und zu Christo gebracht. Das bedarff denn nicht viel hoher Kunst, noch hohe Schulen und Philosophos um Rath fragen, es gehet sehr leichtlich zu, man darff in keinen Winckel lauffen. Nimm nur das Evangelium an, und siehe Christo auf den Mund, höre denselbigen alleine: denn durch den Mund Christi geschiehets, und muß alles zu Christo gebracht, gelehret, und vom Vater gezogen werden; denn bist du ein Jünger Christi und bist gezogen vom Vater.

Man soll bey dem mündlichen Worte bleiben.

Wer den Vater höret/ der fraget ihn nicht/ sondern hält das Wort Gottes für Wahrheit.

Zweyerley Zuhörer des göttlichen Worts.

Also sind nun zweyerley Zuhörer; eines Theils hören das Wort allein aus dem Munde Christi, hören das Geklepper, haltens aber nicht, daß es gewiß der Vater habe geredet: denen mangelts daran, daß sie nicht gläuben, daß es des Vaters Wort sey. Derhalben muß GOtt einen weiter ziehen, daß wenn einer das Wort höret, so giebet er ihm ins Hertz, daß es des Vaters Wort gewiß sey, höret er denn dieses Menschen Christi Wort; daß er denn auch GOttes des Vaters Wort höre. Und wenn das Hertz solches bey ihm schliessen kan, daß GOtt der Vater selber mit uns redet, so gehet denn der heilige Geist und das Licht ein, und wird der Mensch erleuchtet und ein frölicher Meister, und kan denn von allen Lehren urtheilen und richten: denn er hat das Licht und den Glauben an das göttliche Wort, und denckt gewiß in seinem Hertzen, daß seine Lehre GOttes Wort sey.

Das sind nun die rechtschaffenen, die nicht allein das Wort hören, wie der gemeine Haufe thut, sondern halten es für GOttes Wort. Derohalben spricht der HErr Christus: Was zancket oder disputiret ihr, murret nicht, das thuts nicht, also gehets nicht zu, ihr werdets mit euren Gedancken nicht ausrichten. Das ist nicht die rechte Weise, daß ihr drüber zancket; sondern das ist der rechte und einige Weg, höret mein Wort und höret mir zu, lasset euch dünckeu und gläubets, daß meine Worte sind meines Vaters Wort. Denn der Vater läst also sein Wort durch meinen Mund in der Welt hören, und giebt dirs ins Hertz, daß du schliessen mögest, es sey sein Wort. Also zeucht der Vater, saget Christus, wen er zu mir bringen will. Man soll den Sohn lassen das Wort reden, und wir sollen ihm zuhören; also gibt er den Glauben.

Rechtschaffene Zuhörer.

Wer Christum höret/ der höret den Vater.

Darum so thuts die Vernunfft nicht. So hat er auch damit deinen eigenen Dünckel und Vernunfft niedergeleget; er verdammet auch die Gaffer und Erforscher, und die da das mündliche Wort wegnehmen, und warten wollen, und ein sonderliches haben, daß ihnen unser HErr GOtt den Geist gebe, und selber vom Himmel mit ihnen rede. Denn sie wollen eine Stimme vom Himmel hören, das solls nicht thun; derohalben gehet ausser diesem Wege nicht, und ich bitte euch ihr wollets lernen, was da heisse, daß der Vater ziehe, nemlich, hören den Mund Christi und von ihm lernen, und von seinem Munde nicht weichen. Und nur hinweg mit dem Fragen: denn durch den Mund, so du höreſt, da wirst du erhalten, da wirst du auch erleuchtet, gelehret, gezogen und zu Christo gebracht. Denn erstlich höreſt du den Vater in dem Sohne reden. Du höreſt die Stimme oder das Wort; damit bist du noch nicht gezogen: denn die Vernunfft spricht, Es sey Christus nur ein Mensch, und seine Rede nur Menschen Wort. Aber darnach, wenn du gerne mit dem Worte umgehest, lieſest, höreſt es predigen und liebest dasselbige, so wirds einmahl und balde dazu kommen, daß du sagest, GOtt hats selber geredet, und sprechest, Warlich das ist Gottes Wort. Also kömmet der Glaube dazu. Wenn du das dazu setzen kanst, und du fühlest es in deinen Hertzen, denn rechne dich unter die Schüler des HErrn Christi, und du wirst ihn denn wohl lassen Meister seyn, und dich gefangen geben. Also wirst du seelig; denn es heist: Nur von seinem Munde und Wort nicht gewichen noch abgegangen.

Was da sey das Ziehen.

Solches meinet er auch, da er bald drauf saget, **sie werden alle von GOtt gelehret seyn**, wie das im Propheten Esaia geschrieben stehet, als solt er sagen. Wer da will in der Christenheit seyn, und ein Glied oder Jünger des HErrn Christi genennet werden, der soll kurtzum GOtt selber hören. Wie höre ich ihn denn? Wie soll ich von ihm gelehret, werden? Ein Rottengeist läufft in einen Winckel, thut das Maul zu, muß nicht lesen noch hören, sondern wartet biß unser HErr GOtt mit ihm rede und wartet auf den Geist und spricht: O dieses ist von GOtt gelehret seyn. Ja es ist dir den Teuffel auf den Kopff; sondern von GOtt selber gelehret seyn, ist, wenn man des HErrn Christi Wort höret und lernets von ihm, und ist denn gewiß, daß es GOttes Wort sey. Das heist GOTT selber hören; und wenn es auch gleich ein Esel wäre, der es redete, wie mit dem Bileam geschahe, doch so wäre es GOttes Wort. Also wenn du von S. Paulo oder von mir höreſt die Predigt, so höreſt du GOTT den Vater selber, und wirst denn mein Schüler nicht, sondern des Vaters Schüler: denn ich rede es nicht, sondern er: Ich bin auch nicht dein Meister, sondern wir beyde, als du und ich, haben einen Schulmeister und Lehrer, den Vater, der es uns lehret, wir sind beyde, als Pfarrherr und Zuhörer, nur Schüler; allein daß GOTT durch mich mit dir redet. Das ist nun die herrliche Krafft des göttlichen Worts, dadurch GOtt selber mit uns handelt und redet, und wir da GOtt selber hören.

Was da heisse von GOtt gelehret seyn. Esa. 54. v. 15.

Wie die Rottengeister wollen gelehret werden.

Moses und die Propheten haben gepredigt; aber da hören wir nicht GOtt selber. Denn Moses hat das Gesetz von den Engeln empfangen; und er hat auch einen andern geringern Befehl. Denn mit der Gesetzpredigt treibet man die Leute nur zu den guten Wercken. Gleich als wenn ich den Käyser höre, so höre ich darum nicht GOTT, ob es wohl GOttes Wille ist, daß ich dem Käyser soll gehorsam seyn, und thun, was er gebeut, und die Eltern ehren. Wenn ich nun Mosen höre, der da treibet zu guten Wercken, so höre ich ihn gleich, als einen der eines Käysers oder Fürsten Befehl und Rede ausrichtet. Aber das ist nicht GOtt selber hören. Denn wenn GOtt selber mit den Menschen redet, dieselbigen können anders nicht hören, denn eitel Gnade, Barmhertzigkeit und alles Gutes: es sind väterliche, freundliche Reden; wie er denn von Natur gnädig, gütig und freundlich ist. Wenn du aber GOtt höreſt reden durch einen Bürgermeister, derselbige ist nur ein Werckprediger: GOTT aber kan nicht anders reden, denn er von Natur geartet ist; da ist er alles Gutes, Gnade und Barmhertzigkeit. Solches höreſt du von GOTT dem Vater reden, und nicht durch einen Knecht, oder durch ein ander Mittel, als vorzeiten durch die Engel, oder durch Mosen oder sonst eine Obrigkeit, welches alles denn eine Befehlpredigt ist; sondern seither redt er selber mit uns durch den Sohn und den heiligen Geist: und denn höret man eine väterliche Stimme, da eitel grundlose unaussprechliche Liebe und Gnade ist, und er eitel Wohlthat, Gutes, Süsses und Liebes redet; denn das heist auch ein GOtt.

Woher Moses gelehret sey.

Gottes Wort ist ein Wort der Gnaden. Joel. 2. v. 13.

Solch Wort redet GOtt durch den Sohn.

Die Vernunfft wird diese Lehre nicht geben: denn sie urtheilt diese Lehre als unrecht: darum

Vernunfft lehret noch giebt uns solch Wort nicht.

darum heists eine Gotteslehre, daß man von GOtt selber gelehret werde, und wir sein selbst Wort allein hören, und dafür halten daß es GOttes Wort sey. Das Wort kan ich nicht erdencken; sondern ich höre es durch den Mund Christi, und ich kans nicht verstehen, hören, lernen noch gläuben, wo ers nicht ins Hertz giebt, und wo wir nicht vom Vater gezogen werden, das wirs dafür halten, daß es des Vaters Wort sey. Denn heist es von GOtt gelehret, und zu Christo kommen, wenn du es kanst bey dir schliessen, daß es GOttes Wort sey. Es hörens aber die Bösen so wohl als die Guten durch den Mund Christi; aber sie lernens nicht. Wenn du aber es für Gottes Wort hältst, und nimmest es an, denn so hast du es von GOtt gelernet. Die andern die klügeln, oder wenn sie es besser machen, so machen sie aus der Tauffe, Glauben, Abendmahl und dem Evangelio ein lauter Gesetz und Gebot; wie die Wiedertäuffer und Sacramentirer thun. Das ist nicht recht GOttes Wort gehöret, und heist denn nicht GOtt, sondern die Engel, Propheten, die Eltern oder den Käyser hören. Aber man muß GOtt selber hören, nemlich, durch seinen Sohn, durch den Mund Christi, und gläuben seinem Wort. Denn ists in deinen Ohren, und er giebt dirs ein, daß sein Wort sey, und wenn du seinem Wort gläubest, daß ers geredet habe, so hast du es von ihm gelernet, und bist ein wahrhafftiger Schüler Christi und von GOtt gezogen; und da ist denn eitel süsse Lehre.

Christus giebt solch Wort.

Die Christen lernen auch solch Wort; aber die Welt verachters.

Die 12. Predigt am 11. Tage Februar.

WEr nun ein Christ seyn will, der soll sich des befleißigen, daß er die Vernunfft zuthue, erwege und henge sich allein an das Wort, welches der Mund Christi redet; Denn solche Artickel unsers Glaubens lauten für der Vernunfft so lächerlich und närrisch, scheinen auch also lügenhafftig, daß wenn allhier die Vernunfft ist, und da urtheilen und richten soll, so kan sie dieselbigen nicht gläuben, sondern fället stracks davon, gehet in der irre, und hälts für eitel nichts. Also können die Jüden sich in diese Predigt und Wort Christi auch nicht schicken, sondern ärgern sich dran, murren und zancken drüber, daß er soll die gantze Welt mit seinem Leichnam speisen, den doch wohl zweene Hunde auffressen hätten mögen.

Aergerniß des Türcken und Vernunfft.

Daher hat der Heyde Auverrois geschrieben, daß kein Volck so närrisch, gottloß und unsinnig wäre auf Erden, als eben wir Christen. Denn alle andere Völcker lehreten und sagten, man solte GOtt ehren und auf den Händen tragen; wir aber lehreten, daß man unsern GOtt essen solte. Es ist auch noch heute zu Tage den Türcken, Jüden und unserer Vernunfft, auch denen, die bey uns wohnen, lächerlich und ärgerlich, wenn sie ohne GOttes Wort davon gedencken und reden: Aber wir müssen nicht darnach fragen, wie es sich reime mit unserer Vernunfft; denn Vernunfft kan sich hierein nicht schicken, sie muß draussen bleiben. Und was fraget unser HErr GOtt auch darnach, ob gleich die Türcken und der Pabst nicht gläuben: er ist gleichwohl so mächtig, daß er sein Reich und Verheissung erhält, und werden wohl andere Leute diese Artickel von Christo gläuben, ob diese schon nicht gläuben wollen; wie denn hier in diesem sechsten Capitel etliche Jünger Christi nicht gläuben wollen seiner Lehre, und von Christo abfallen.

So lerne nun hieraus, daß man in Gottes und Glaubens Sachen nichts thue noch handele, mit unserm Reden, Schreiben oder Gedencken, man muß das göttliche Wort dazu nehmen. Ohne Wort soll man nichts thun, man muß von GOtt gelehret seyn, wie der Prophet saget, und Gottes Wort allein hören. Wo man aber das nicht thun noch gläuben will, sondern mit der Vernunfft alles fassen, so wird man aus menschlicher Weißheit drüber murren. Es gehöret ins Wort und nicht in unsere Klugheit; wie der HErr Christus hier auch lehret und spricht: Seyd so klug als ihr immer wollet, so wird doch nichts draus, ihr werdets nicht verstehen noch fassen, ihr müst GOtt allein hören, und GOtt muß euch lehren; Denn wo GOtt nicht allein Schulmeister ist, und das mündliche Wort giebt, so gehets nicht ein. Wollet ihr euch aber selbst helffen, was darff ich denn predigen? Ihr bedürffet meiner da gar nichts.

Gottes Wort soll man hören in Gottes Sachen.

Diese Predigt wird von keinem Meister gelehret, denn allein von GOtt, er will keinen andern Meister lassen seyn: darnach richte dich, und gläube seinem Wort. Man mag drüber toll oder unsinnig werden, so verstehet man nichts davon, und kennet niemand GOtt, er höre denn zuvor sein Wort, so aus dem Munde Christi geprediget ist. Will also GOTT demüthige Schüler und alberne, wie die Kinder, haben, und finden, die es gläuben. Wollens die andern nicht hören, und auf seinen Mund sehen, oder sich halten an sein Wort, so mögen sie es lassen: die Christen aber sollen hierin ihre Vernunfft fahren lassen.

Göttliche Meisterschafft. Esa. 63. v. 1. Mat. 23. v. 10. Joh. 13. v. 13.

Dieweil er nun gelehret hat, daß man kurtzum auf seinen Mund und auf seine Worte solle sehen und hören, und alle andere Lehrer, auch die Vernunfft, Disputation und Speculation fahren lassen, so gehet er noch weiter, fähret gar heraus, und macht sie jetzt noch toller und thörichter und spricht:

Auf Gottes Wort muß man sehen.

Warlich warlich ich sage euch, wer an mich gläubet, ꝛc. Christi Red.

Allda stehet die Gloße, daß der HErr dreymal schwöret und spricht: Es ist ungelogen Ding, ich bin der Prediger und Doctor, mir ists befohlen zu reden, und ihr mir solt alleine zuhören, (und sonst niemand,) als dem der vom Himmel gesandt ist. Darum sage ichs euch auf meine Seele, Wer an mich gläubet, der hat

das

das ewige Leben, das ists gar. Dieses ist die Propositio. Johannem den Täuffer treibe ich ein, und predige euch, ihr sollet mein Brodt essen: denn ich bin das Brodt des Lebens, das vom Himmel kommen ist, das rechte Manna oder Himmelbrodt: von dem Essen und Trincken habe ich zu euch geredet. Welches denn so viel gesagt ist, daß wer an mich gläubet, der ist seelig.

Wort der Wahrheit.

Das ist nun auch nicht zu leiden; es ist Ketzerey. Für der Vernunfft scheinet es, als wäre es nicht wahr. Predigest du es auch einem Menschen, der mit der Vernunfft herfähret, daß er gläuben soll an den, der da stehet und prediget, so stimmet es nicht mit seiner Vernunfft. Ein Türck oder Papist gläubet es nicht, daß der solte das ewige Leben seyn, der allda stehet und prediget.

Zwinglii Lehre.

Also predigen auch unsere Schwärmer, Zwinglius und andere, man müsse die Menschheit in Christo ausschliessen, die Gottheit gebe das ewige Leben, und die Menschheit nicht. Und zutrennen den HErrn Christum. Wer lehret sie es aber, daß sie es scheiden, daß sie aus Christo Marien der Jungfrauen Sohn eine andere Person machen, die auch Gottes Sohn seyn solle? Sonderen also von einander Marien Sohn und Gottes Sohn, sprechen denn, Christus sagt hier selber, das Fleisch ist kein nütze. So gehet auch die Schrifft dahin und sagt, man solle auf Menschen nicht trauen, sondern allein GOtt vertrauen; darum muß es diese Deutung haben, daß wer an mich gläubt, der habe das ewige Leben, das ist, die GOttheit, und läst die Menschheit fahren.

Einfalt Christlichen Glaubens.

Also klug sind wir nicht; sondern wir müssen gläuben, daß unser HErr GOtt seinen Sohn JEsum Christum gesandt habe, der denn von der Jungfrauen Marien gebohren ist; wie wir denn in unserem Symbolo bekennen: Ich gläube an JEsum Christum seinen eingebohrnen Sohn unserm HErrn ꝛc. an den gläube ich, und gläube also an den Sohn GOttes, daß ich ihn nicht reisse von dem Sohn, so von Maria gebohren ist. Mein Glaube hafftet nicht allein an Gottes Sohn oder an der Gottheit; sondern auch an dem, der da heist von Maria gebohren, und ist derselbige: Ich will sonst von keinem Sohn Gottes wissen, er heisse denn auch gebohren von der Jungfrauen Maria, der gelitten habe. Daß der Sohn GOttes eingewickelt sey in die Menschheit, und eine Person sey, daß ichs nicht von einander solle trennen und sagen, Die Menschheit sey kein nütze, sondern allein die Gottheit.

Irrlehre die Menschheit Christi belangend.

Viel Lehrer haben also gelehret, und ich bin vorzeiten auch ein solcher Doctor gewesen, daß ich habe die Menschheit ausgeschlossen, und es dafür gehalten habe, ich thäte wohl, wenn ich Christi Gottheit und Menschheit von einander scheidete. Das haben vorzeiten die höhesten Theologi gethan, daß sie von der Menschheit Christi geflogen sind zu der Gottheit, und sich allein an dieselbige gehänget, und gedachten, man müste die Menschheit Christi nicht kennen. Aber man muß so steigen zu der Gottheit Christi, und daran sich halten, daß man die Menschheit Christi nicht verlasse, und zur GOttheit Christi allein komme. Sonst fallen wir von der Leiter herab in aller Teuffel Namen. Darum nicht also, du solst von keinem GOtt, noch Sohn Gottes etwas wissen, es sey denn der, so da heisse, gebohren aus der Jungfrauen Marien, und der da sey Mensch worden; wie der Christliche Glaube davon redet.

Und so jemand ihn scheiden will von Gottes Sohne, und eine Wand machen zwischen GOttes Sohn und dem Sohn von Maria der Jungfrauen gebohren, so nimm einen solchen Prediger nicht auf, und höre ihn nicht, sondern sage: Ich weiß von keinem GOtt oder GOttes Sohn, denn da der Christliche Glaube von sagt, Ich gläube an JEsum Christum, ꝛc. Ists nun nicht der Mensch, der von Maria gebohren ist, so will ich ihn nicht haben. Christus.

Weise der Erkäntniß Christi. Luc. 2. Matth. 9.

Kanst du dich nun demüthigen, und hängen mit dem Hertzen an dem Worte, und bleiben bey der Menschheit Christi, so wird sich die Gottheit wohl finden, und der Vater und H. Geist, und die gantze Gottheit dich ergreiffen. Dieser Artickel läst dich nicht irren. Gläubest du also an Christum, GOttes und Marien Sohn, so bleibst du nicht im Irrthum. Und S. Paulus treibet den Artickel fleißig, daß GOtt alles ziehen will zu dem Christo. Und wolte GOtt, ich D. M. Luth. könts auch also predigen, wie ichs gerne wolte. Es ist wohl gefasset in den Artickeln des Christlichen Glaubens, da die Worte nicht vergeblich also gesetzt sind: Ich gläube an seinen eingebohrnen Sohn, wie es die Kinder bekennen, denn daß kan man nicht gläuben, denn es im Symbolo gefasset ist. Welche aber mit diesen Worten der Tocken spielen wollen, und des Artickels fehlen, die lauffen übel an.

Der Sophisten und Christen unterschiedene Lehre.

Die Sophisten haben gelehret, du must Christum versöhnen durch Marien; aber siehe du zu und sage: Ich gläube an den Sohn Gottes, der sich vom Himmel herab gelassen, und die Menschheit an sich genommen hat, und von der Jungfrau Maria gebohren ist; den wollen wir haben, der da gebohren ist von der Jungfrau Maria. Das ist des heiligen Geistes Lehre, davon sonst Fleisch und Blut und die Vernunfft nichts weiß oder kan: Aber höre du GOtt zu, GOtt muß hier dich lehren, er muß beyde predigen und eingeben, es ist sonst unmöglich, daß ein Türcke, Pabst oder ein anderer diese Lehre gläube und wisse, GOtt muß es allein lehren durch sein Wort.

Der Vernunfft Ausspruch.

Der Türcke spricht, Das wirst du mich nicht überreden, daß der solle ein GOTT seyn, der von einem Weibe gebohren wird, und läst sich herab vom Himmel, und liegt 9. Monat in dem

dem Leibe Mariä der Jungfrauen, scheisset und pisset in die Wiegen, darnach stirbt er am Creutz erbärmlich, als ein Dieb und Schelm; solte das ein Gott seyn? Darauf stehen die Türcken fest, die Jüden auch, und verwerffen GOttes Wort: denn ihr Glaube ist eitel Vernunfft, darnach sie wollen den Christlichen Glauben urtheilen. Sollen sie nun gläuben, daß der Christus, so gecreutziget worden ist, sey GOttes Sohn, und sonst kein anderer, denn der also gebohren, und darnach gecreutziget wird, da gehöret zu, daß GOtt der himmlische Vater sie lehre und ziehe; sonst wo er nicht Verstand giebt, so wird nichts draus, du must an seinem Worte hangen. Sie aber wollen die Schrifft urtheilen, und sagen: Das ist recht; das ist unrecht. Summa, da gehöret zu, daß du GOttes Schüler werdest, sonst gläubest du es nicht, wenn er nicht giebt Wort und Glauben, da wird anders nichts draus.

GOttes Schul-Recht.

So laß nun die Gedancken nicht fladdern, klettere nicht zu GOTT durch einen andern Weg, denn durch JEsum Christum. Denn Christus ist die Brücke und der Weg, und saget: Ich will keinen Christen höher und weiter lehren, ausser dem HErrn Christo, von Maria gebohren: denn ich soll mir nicht einen eigenen Weg zu GOtt mit meinen Gedancken machen, diß oder jenes zu thun; sondern da soll es bey bleiben, da es GOtt hingeleget hat, und also seyn, wie Christus gesagt hat: Wer an mich gläubet ꝛc. Wenn du den Mann ansiehest und hörest, und dein Gesichte von der Person nicht abwendest, so aus Maria gebohren ist, so bist du unsers HErrn Gotts Schüler, und fehlest nicht. Wendest du aber deine Augen von der Person hinweg, so die Jungfrau Maria zur Welt gebohren hat, so sollst du gar keinen Heiligen Geist haben, sollst mich auch nicht treffen, sondern hast gefehlet; denn die Brücke ist abgeworffen, und der Weg ist verstöhret. Aber die Welt achtet es nicht; so fraget GOtt auch wiederum nichts nach ihr. Und laß schauen, ob sie ihn werden finden? Aber die ihn also suchen, wie GOtt ihnen das Mittel gestellet hat, die werden sein nicht fehlen. Höret das Wort, ich bin euer Prediger, will er sagen, ich rede auch mit euch.

Was sagst du denn? Warlich, warlich, wer an mich gläubet ꝛc. Das ist ein harter Text; spricht, last es euch gesagt seyn: Wer an mich gläubet, der hat ꝛc. Wer ist denn der Ich? wer bist du? Denn die Rottengeister sagen, zum ewigen Leben gehöret mehr denn ein Mensch; wer das ewige Leben will geben, der muß GOtt seyn. Es ist wahr, wenn ich die Menschheit allein will haben, und wolte theilen die menschliche Natur von der göttlichen, und die Menschheit allein in den Predigt-Stuhl zu Capernaum setzen, da Christus zu dem mahl ist Bischoff und Pfarrherr gewesen, und wolte die Gottheit anders wohin thun, als in den

Christi Predigt.

Himmel, so wäre es unrecht, und machte mich denn ein Mensch nicht seelig. Ich soll auch nicht an Marien, oder S. Petrum ꝛc. gläuben, daß er ein Heyland sey; sondern an GOtt soll ich gläuben. Aber sie wissen das nicht, daß dieser Mensch Christus zugleich auch wahrhafftiger GOtt sey. Und wenn ich an Christum gläube, so gläube ich nicht allein an einen Menschen, sondern auch an GOTT; denn GOTT und Mensch ist da eine Person worden: in der Person Christi findet man die Gottheit und Menschheit; wer seine Menschheit bekömmet, der hat auch seine Gottheit.

Heiligen sind auch GOttes Kinder.

St. Paulus, Johannes der Täuffer, Maria, sind auch wohl GOttes Kinder und Freunde; sind aber darum nicht Gott. Der ist aber GOtt selber, und wenn ich ihn angreiffe, sehe oder creutzige leiblich, wie die Jüden ihn gecreutziget haben, so greiffe ich alsdenn GOtt an, ich sehe GOtt mit meinen leiblichen Augen, und denn creutzige ich mit meinen leiblichen Händen den Sohn GOttes: denn man fehlet GOttes da nicht, er ist persönlich da, ob er wohl allda heimlich und verborgen ist.

Ich muß ein grob Exempel geben: Wenn ich einem seine Tasche stehle, und spreche denn, ich habe nicht das Geld, sondern die Tasche genommen, würde nicht der andere sagen, du hast nicht die Tasche, sondern hundert Gülden mir gestohlen. Also wollens die Rottengeister auch trennen. Aber da die Juden Christum gecreutziget, und ihm in die Augen gespyen haben, sagen wir, sie haben den Sohn GOttes persönlich gecreutziget, und in die Augen gespyen, und ihn an das Creutz geschlagen; wie denn S. Paulus auch saget: **Sie haben den HErrn der Ehren gecreutziget.** 1. Cor. 2. 1. Cor. 2. u. 8. So spricht er nun selbst: **Wer an mich gläubet** ꝛc. Diese Ehre gebühret sonst keiner andern Person, ist auch keinem Menschen zugelassen, daß er also rede, wie Christus hier redet, **Wer an mich gläubet** ꝛc. Er ist nicht allein ein schlechter Mensch, sondern auch wahrer GOtt: denn gläuben gehöret niemand zu, denn allein GOtt, die Ehre will GOtt sonst niemand anders gönnen.

So will Christus nun sagen: **Warlich, warlich,** man soll mir gläuben. Gläubet ihr an mich, der ich Marien der Jungfrauen Sohn bin, gebohren zu Bethlehem, so gläubet ihr auch an GOtt, und an den wahrhafftigen Heyland. Und dieser Glaube soll euch erhalten, daß ihr nicht sterbet. Der Glaube für sich gebühret alleine GOtt; dergleichen, das ewige Leben geben, stehet auch alleine GOtt zu, es ist Gottes Werck. So sehen wir nun für Augen, daß der HErr Christus, der das ewige Leben giebt, wahrer GOtt ist, und GOtt ist persönlich da; denn er ist Mensch gebohren von der Jungfrau Maria. So ist GOtt wohl allda verborgen; aber gleichwohl gegenwärtig. Also müssen wir den Artickel von Christo fassen.

Christen Glaube. Joh. 14. v. 6. Actor. 10. Coloss. 1.

Artickel von Christo.

Dieser Artickel macht nun Christen, und sonst keiner, und wenn dieser verlohren wird, so helffen die andern alle nicht. Und mit dem Artickel werden wir auch von allen falschen Christen und Heiligen abgesondert, welche sonst alles uns nachthun können, was wir thun; als, das Wort nach dem Buchstaben hören, und sich täuffen lassen, und das Sacrament empfahen, und äusserliche gute Wercke thun: Aber das Hertz erwegen auf ihn, und sagen: wir gläubens gründlich, wollen auch von keinem andern wissen, denn der von Maria gebohren ist; Nun wenn ich den erlange, so habe ich den Vater, Sohn und Heiligen Geist; aber ausser dem hat man nichts.

v. 47. Der hat das ewige Leben.

Uebung dieses Artickels.

Von diesen Worten solte man nun hundert tausend Jahr predigen, und es für und für ausstreichen, ja man kan nicht gnung davon reden: denn Christus sagt stracks zu das ewige Leben, dem der da gläubet, und spricht nicht, Wer an mich gläubet, der wird das ewige Leben haben; sondern alsbald du an mich gläubest, so hast du es schon. Redet nicht von zukünfftigen Gaben, sondern von gegenwärtigen Geschencken, nemlich, Kanst du an mich gläuben, so bist du seelig, und ist dir das ewige Leben schon geschenckt.

Form / zu urtheilen die Streitpuncte.

Aus diesem Text kan man urtheilen alles, das man jetzt streitet und fichtet: denn er ist der Grundstein unser Rechtfertigung. Denn wir sagen, daß unsere gute Wercke uns nicht gen Himmel führen, noch etwas für GOtt helffen, sondern allein der Glaube. Die Wercke sollen wohl geschehen, und GOtt hierinnen Gehorsam geleistet, und Frömmigkeit geübet werden; aber sie werdens nicht thun, daß sie die Seeligkeit erlangten. Ich habe das ewige Leben vorhin: kriege ichs hier auf Erden nicht, so überkomme ich es dort nimmermehr; sondern hier in diesem Leibe muß es erlanget und erkriegt werden.

Weise der Bekehrung. N. B.

Wie kriegt mans aber? GOtt fähet an, und wird dein Meister, prediget dir; er fähet das ewige Leben an, daß er dir predigt das mündliche und äusserliche Wort, und giebt darnach das Hertz, daß man das Wort annehme und ihm gläube; also hebt sichs an. Und dieselbigen Worte, die du hörest und gläubest, führen dich nirgends hin, denn auf die Person Christum, von der Jungfrau Maria gebohren; weiter kömmest du nicht. So du ihm gläuben, und an ihn dich hängen kanst, so bist du erlöset vom leiblichen und geistlichen Tode, und hast schon das ewige Leben.

Nutzen dieses Artickels.

Dieses ist ein klarer heller Text, Wenn du Christum hast, den ich dir zu gläuben fürgestellet, so hast du das ewige Leben, und sollst des ewigen Todes loß seyn. Sind wir denn des ewigen Todes loß, so sind wir auch des zeitlichen Todes loß, und ist aller Verdienst und Schuld-Register, so der zeitliche Todt mit sich bringet, hinweg; als da ist die Sünde: und ist die Sünde weg, so ist auch das Gesetz weg. Ist nun das Gesetz weg und erfüllet, so ist GOttes Gericht und Zorn auch weg, zu dem der Teufel, Todt und die Hölle ausgelöscht, und alles beygeleget und vertragen; sonst hiesse es nicht das ewige Leben. Gläubest du nun an Christum; so hast du alles hinweg; so ist die Hölle schon gedämpfft, die Sünde hinweg, der Tod überwunden, und hast die ewige Gerechtigkeit, Seeligkeit und Leben. Wer will den Schatz ausmessen? Da sollst du denn in der Wahrheit befinden, daß ich dich mit Glauben nicht verführet habe.

Sicherer Geister Merckmahl.

Es sind aber freche, rohe und heillose Geister, die nicht wissen was Glaube sey, und sprechen: O Glaube ist ein geringe Ding, wer gläubet nicht? du siehest es ja? Aber es sind heillose Geister, freche Leute, die nie erfahren haben, was Glaube heisse. Und ist Glauben, daß einer anhebet, und erweget sich, daß er mit gantzem Hertzen und Ernst sich verlasse auf diese Worte, in allen Anfechtungen. Wenn sie das thäten, und ernstlich gläubeten, so solten sie anders, und nicht also schimpfflich davon reden: Ja, sagen sie, gläube ich an Christum, so fühle ich gleichwohl den Todt, daß ich und andere sterben müssen? Ich fürchte mich auch für dem Tode und für der Sünde; wie denn alle Heiligen, als S. Petrus und S. Paulus, und andere darüber klagen, und das Vater unser durchaus gebethet haben, sagen auch, Remitte nobis debita nostra, vergieb uns unsere Schuld.

Gläuben.

Heiligen Gleichheit.

Es muß niemand aus den Heiligen oder in der Christenheit sagen, daß er ohne Todt, ohne Furcht und ohne Sünde und Anfechtung sey. Wie reimet sich denn das? **Wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben**; so darff ich nicht beten wider die Sünde; denn es sind zwey widerwärtige Dinge, das ewige Leben haben, und gleichwohl bethen wider die Sünde, Todt, Teufel und Hölle.

Rom. 3. v. 23.

Sünden Empfindung.

Nun ist diß gewißlich wahr, daß wer gläubet an Christum, der hat das ewige Leben: das mangelt aber dran, daß ich noch Sünde fühle, und mich der Todt und Hölle drückt, daß ich das ewige Leben und Christum im Glauben habe, und noch nicht in der That. Soll nun der Glaube bestehen, so muß bleiben noch ein äusserlich Fühlen des Todes, der Höllen, des Teufels, der Sünden und des Gesetzes. Ob du es gleich fühlest, so ist es nur ein Kampff, der dich hindern will, daß du nicht das ewige Leben haben solltest, und will Christum wegnehmen: Aber diese Sünden sollen dich nicht behalten, und da soll man denn sagen: Ich gläube an Christum JEsum, der ist mein; und so weit ich ihn habe, und an ihn gläube, so weit bin ich fromm, und habe das ewige Leben: denn er ist ein HErr über alles.

Glaubens-Gut.

Derohalben wenn ich ihn habe, so habe ich es alles gewiß: denn er ist selbst nichts anders, denn eitel Gerechtigkeit, Leben und ewige Seeligkeit, und ein Herr über den Todt, Christus ist ohne allen Mangel und Fehl, das ewige

Leben,

Leben, Freude, Gerechtigkeit und Seeligkeit, der Schatz ist gar da vorhanden, das habe ich an Christo, denn er ists alles, da ist kein Gebrechen, an ihm mangelt nichts; es mangelt aber noch an mir, daß ichs noch nicht vollkömmlich fassen und gläuben kan. Als viel ichs nun fasse und gläube, so viel habe ich: und so ich dabey bleibe, so nehme ich immer zu, und lerne je länger je mehr gläuben, biß es wird kommen in jenes Leben, da ichs denn gar fassen und erkennen werde: und wird der Mangel an uns auch aufhören, und werden die Sünden nicht mehr fühlen, noch für dem Tode erschrecken, oder den Teufel fürchten. Fleisch und Blut ist sonst die Mauer zwischen mir und Christo; die wird denn auch hinweg gerissen werden, und Christus mit eitel Gerechtigkeit und Seeligkeit da seyn.

Jetziges und künfftiges Leben. 1. Cor. 13. v. 12.

Dieweil wir aber allhier auf Erden leben, und der alte Adam währet, da kan diesen Schatz das Fleisch nicht so gar ergreiffen und fassen, die Augen sehen es nicht, die Hand fühlet es nicht, so schmecket es der Mund auch nicht, und alle andere Glieder können es nicht tappen oder ergreiffen: Aber dort wird alles gewiß seyn. Denn die Augen werden es in jenem Leben sehen, der Mund schmecken, und die Nase riechen, der Schatz wird leuchten an Seel und Leben; Denn es wird da eitel Sicherheit und empfindliche Erkäntniß seyn, daß er das ewige Leben sey. Ob ich es nun mitlerweile nicht schmecke, tappe, fühle noch sehe, oder mit meiner Vernunfft begreiffe; so habe ich es doch im Glauben, und höre sein Wort: daran habe ich in diesem Leben gnung, biß daß der Todt kömmt, und der faule Leib zu Aschen wird; denn wird der Glaube aufhören, und ich werde es für meinen Augen sehen. Es wird sich selbst geben, daß wir es fühlen an Leib und Seel und allen Kräfften.

Gläuben und nicht sehen. Joh. 20. v. 29.

Darum heist es, **wer da gläubet**, das sollen wir wohl mercken; denn wir sehen es allhier, daß es unsere Wercke nicht vermögen, und Christus unser HERR ist nicht dein und mein Werck, sondern er ist empfangen vom Heiligen Geist, und von Maria der Jungfrauen gebohren, da habe ich nichts zugethan; so habe ich ihn nicht geschnitzt aus einem Holtz, oder aus einem Teig gebacken: Er ist GOttes und Marien Sohn, da habe ich nichts an gethan. Demnoch spricht er, **wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben**, der soll es haben. So werden wir mit unsern guten Wercken GOtt nicht versöhnen, noch gerecht gesprochen, sondern davon, daß man an ihn gläubet.

Der Seeligkeit Anfang/ Mittel und Ende.

Derohalben muß es GOtt thun, er muß anheben und predigen durch seinen Geist vom Sohne, so schlägt dir es in die Ohren, und hernach sincket es weiter in unser Hertz, daß wir es hören und gläuben. Das geschicht ohne mein Werck und Zuthun, ich werde es mit meinen Wercken nicht machen, daß GOtt mit mir redet, und mich erleuchte; sondern der Vater schickt den Sohn, und redet vom Sohn, erleuchtet mich durch diß Licht, daß ich Christum erkenne. So soll nun unsere Seeligkeit allein dem Sohne zugeschrieben, und dem Vater, der vom Sohne durch den Sohn redet, die Ehre gegeben werde, meine gute Wercke sollen mir das ewige Leben nicht geben; ja vielmehr ehe denn ich etwas Gutes thue, so soll ich zuvor den Heiligen Geist und das ewige Leben haben, und GOttes Kind seyn.

Der Schrifft Richtscheid.

Nach diesem Artickel muß man die Schrifft deuten. Wer den Artickel hat, wird nicht irren; aber wer des Artickels fehlet, der wird nichts ausrichten. Darum wenn Matthäus und die andern Evangelisten von guten Wercken reden, so muß man Johannem lassen fürgehen, der lehret, wie wir zum ewigen Leben und zur Gerechtigkeit kommen, daß die Gerechtigkeit für allen Wercken müsse da seyn, und daß erst der Glaube zuvor da sey, daß man den Sohn Mariä fasse mit dem Glauben, und darnach gute Wercke thue. Und wenn Matthäus und Lucas von guten Wercken reden, so soll man sie nach dieser Regel verstehen und urtheilen.

Jüdischer Anstoß.

An diesen Reden ärgern sich die Juden. Aber wenn man im Glauben diesen Sohn Mariä ergreiffet, der auch wahrhafftiger Gott ist, so kan man so wunderlich nichts von ihm predigen, es lautet mir nicht seltzam; denn ich gläube an ihn. Er ist mein GOtt, ich bleibe bey seinem Wort, und lasse mich nichts irren. Wenn ich aber die Vernunfft beginne zu fragen, und will dem Becker in die Faust sehen, daß er diß Brodt gebacken habe, so gehet es dahin. Item, höre ich meinen Gedancken zu, daß Christus ist aus der Jungfrau Maria gebohren, so sage ich bald: Maria ist ehe gewesen denn dieser GOtt; so doch der GOtt älter ist denn Maria; denn er ist ewig; Maria aber ist nicht ewig. Also gehet man dahin, daß man verlohren ist, wenn man nicht bey Christo bleibet. Darum höre du GOttes Wort vom Sohne, bleibe bey demselben, so hast du es; wo nicht, so bist du verlohren.

Ich bin das Brodt des Lebens vom Himmel kommen, ꝛc.

v. 51.

Die 11. Predigt am Sonnabend nach Valentini. Des Christenthums Zugehör.

Der HErr Christus will uns auf diesem Haupt-Artickel unserer Rechtfertigung für GOtt behalten, daß wir an ihn gläuben sollen. Denn wir immerdar predigen, daß diese zwey Stück zu einem Christlichen Leben gehören, 1. daß man an Christum, den GOtt gesandt hat, rechtschaffen gläube. Zum 2 daß man gute Wercke thue, und fromm sey. Matthäus der Evangelist aber treibet den hohen, rechten Artickel vom Glauben an Christum nicht so sehr als Johannes; sondern legt vielmehr aus das andere Stücke, von den Wercken und Früchten des Glaubens: dargegen Johannes der Evangelist höher und stärcker ist zu treiben den Christlichen Glauben, denn die andern Evangelisten, welche am meisten die Miracke des HErrn Christi beschrieben haben.

So hat der HErr droben gesaget: **Wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben.** Item, **Ich bin das Brodt des Lebens.** An welchen Worten sich die Juden sehr ärgerten, daß dieser Mensch solte den Ruhm haben, daß er die Person wäre, die selig machete, und das ewige Leben gäbe, auch vom Tode, Sünde und allem Unglück uns erlösen solte.

Gestalt des Herrn Christi im Augenschein. Esa. 53.

Er hatte je das Ansehen nicht für der Welt; er war ein armer Mensch, eines armen Zimmermanns Sohn, einer armen Mutter Kind, ohne alle Krafft: darum reimet sichs für der Vernunfft nicht, daß er saget: **Wer an mich gläubet, der soll das ewige Leben haben.** Aber ich habe gesagt, wer ein Christ will bleiben, und erhalten werden, der muß nicht sehen, wo die Augen hin weisen, oder was für seinem Gesicht ist, auch nicht die Vernunfft um Rath fragen, oder die andern Sinnen hierinnen gebrauchen; sondern höre allein, was man ihm saget, und neige sich zu dem Munde dieses Mannes. Wo einer das nicht thut, und GOttes Wort fahren läst und verleuret, so ist er verlohren.

v. 47. Derohalben so schwöret Christus und spricht: **Warlich, warlich, ich sage euch, wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben,** das ist der einige Weg zum ewigen Leben, und daß man von Sünden, Todt und Teufel loß werde, nemlich, daß du an mich gläubest; denn ich bin das Leben und der Weg. Joh. 11. v. 25. Joh. 14. v. 6. Wenn du diß Brodt kanst zu essen kriegen, und läst dich von mir speisen, das ist, so du an mich gläubest, denn bist du gesund, und thut die Sünde, Tod und Hölle dir nichts, sondern du bist frey von allen diesen Feinden.

Worte Christi. Diese Worte muß man stehen lassen, wie sie da geschrieben sind, und sie nicht glossiren, wie vor Zeiten in den Schulen die Sophisten gethan haben, und gesagt, Wer an mich gläubet und gute Wercke thut, der hat das ewige Leben; gleich als könten gute Wercke auch etwas ausrichten: und geben den Wercken mehr denn dem Glauben, und ziehens mit der Glosse auf die guten Wercke, und zerstören den Glauben gar. Aber wir sagen auch nicht, daß man solle schlecht gedencken, Wenn ich gläube, so ist es schon ausgerichtet, und daß ich auch Werckheiligen. nichts Gutes solte thun. Nein, wir sollen es nicht scheiden. Du must gute Wercke thun, und allezeit gute Wercke gegen den Nächsten üben, auf daß der Glaube äusserlich leuchte im Leben, wie er sonst inwendig im Hertzen leuchtet. Aber du sollst dennoch sagen, daß diß wohl leben dir nichts hilfft; sondern der Glaube hat dir allbereit geholffen: der Glaube findet es, und giebt das Brodt des Lebens und das ewige Leben; ich müste sonst lange gute Wercke thun, daß ich diese Speise bekäme: ich muß den Glauben zuvor haben, der da giebt das ewige Leben; wie er denn rund saget: **Wer von diesem Brodt isset, der wird leben in Ewigkeit.**

Die Rottengeister verkehren Sonst müste St. Johannes sagen: Dein Leben und deine guten Wercke sind das Brodt des Lebens, oder das ewige Brodt. Zwar was sagen sie sonst anders, wenn sie sagen, Glauben thut es nicht, sondern gute Wercke die thun es; krümmen also die Zungen, und schlagen also St. Johannem auf das Maul, daß sein Brodt sind meine guten Wercke. Aber Christus redet allhier vom Brodt des Lebens, welches er selber ist; wie er denn spricht: Ich bins. So er es denn selber ist, so können es ja nicht dein Leben oder guten Wercke seyn. Ich meine, es ist weitgnung von einander gesetzet, Christus und mein Fasten oder Liebe des Nächsten, und Allmosen geben; Christus ist viel ein ander Ding, denn alle meine guten Wercke. dieses Worte Christi.

Sonderung zwischen Glauben und Wercken. So unterscheiden wir den Glauben und die guten Wercke, und sagen nicht, meine guten Wercke sind das Brodt des Lebens; wie es die Sophisten darzu gemachet haben, indem sie fürgeben: Wirst du recht leben, und gute Wercke thun, so hast du das ewige Leben. Also soll mein Leben das Brodt des Lebens seyn, oder das Leben geben; so doch Christus nicht mein Werck ist: Ich habe ihn nicht gemacht oder geschaffen; sondern er ist zu seiner Zeit von der Jungfrau Maria gebohren, und GOttes Sohn in Ewigkeit vom Vater gezeuget. Derohalben kan mein Allmosen-geben und mein Fasten nicht genennet werden das Brodt des Lebens. Aber soll ich das Leben haben, so muß ich es von Christo haben, der ist das Brodt des Lebens. Gläube ich an ihn, so ist er mir das Brodt des Lebens, so geniesse ich seiner; denn er spricht: **Wer von mir isset, soll leben, und nicht sterben.** Psal. 100. v. 2.

Christen Geschicklichkeit. Das ist wohl zu mercken und zu fassen, auf daß ein jeder Christ bereit, gerüst und geschickt sey, daß er darauf antworten könne, wie ferne die guten Wercke dienen oder nicht? Deinen Nächsten sollst du lieben, und ihm alles Gutes thun; aber dieselbigen guten Wercke laß nicht dein Trotz, Trost und lebendiges Brodt oder geistliche Speise seyn, durch welche du wolltest das ewige Leben, und die Rechtfertigung für GOtt haben. Denn hier wird vom HErrn Christo gesagt: Ich bin dein Leben. Dasselbige ewige Leben wird nicht genossen mit den Wercken, sondern allein mit dem Glauben: der Glaube ist das rechte Niessen und Essen des ewigen Lebens. Wenn der Glaube da ist, so hast du schon das ewige Leben: denn der Glaube ergreifft den HErrn Christum, nicht als eine ledige Schalen oder Hülse, sondern der selber das ewige Leben ist. Sind wir nun nicht Narren, daß wir es mit unsern guten Wercken verdienen wollen, das wir zuvor durch Christum erlangt haben.

Glaubens Eigenschafft. Man sagt aber: Ja, ich sehe es nicht? Ey Lieber, es heist **gläuben**; ob es gleich nicht scheinet, so ist es doch in ihm. Wer nun an ihm hanget, der wirds finden. Wenn ich anfahe zu gläuben, so fasse ich den Glauben. Darnach soll ich gute Wercke thun. Gleich wie der Sohn ein Erbe ist, alsbald wenn er gebohren wird, er hat

nichts

nichts überall darum gethan, die Geburt bringet ihn darzu, daß er erbet ohne alle Verdienst und gute Wercke, und ein Herr wird über Hauß, Hof, Aecker und Wiesen. Er hat nichts darum gethan; allein daß er vom Vater gebohren ist, dadurch kömmet er alsbald in die Gemeinschafft aller Güter, die Geburt machet ihn zum Erben.

Die himmelische Erbschafft.

Also wenn ich an Christum gläube, so bringet mir der Glaube das ewige Leben, und ich bin von neuem gebohren; was soll ich denn thun? Der Sohn darff im Hause nicht dienen, daß er sich stelle wie ein Knecht, das Erbe ist vorhin sein, er darffs nicht verdienen: gleichwohl hilfft er dem Vater den Acker arbeiten; denn er ist ihm mit zuständig, und arbeiten Vater und Sohn den Acker, auf daß er Frucht trage, und spricht, lieber Vater, ich will dir helffen pflügen und ackern; denn das Erbe ist unser beyder, auf daß unsere Erbgüter destomehr uns nütze sind.

Des Glaubens Fruchtbarkeit.

Eben also, wenn ich das ewige Leben durch den Glauben erlanget habe, so soll ich darnach gute Wercke thun, und übe mich in dem Erbe des ewigen Lebens mit Wohlthun, lehren, rathen und helffen; welches denn die Früchte des ewigen Lebens sind. Das Erbe ist das ewige Leben: solches habe ich schon durch Christum, und darff es nicht verdienen; sondern ich übe es, daß andere auch herzu kommen, und die Früchte des ewigen Lebens gesehen werden.

Lehre von der Justification.

Den Artickel von der Rechtfertigung treibe ich immer, auf daß man ihn gründlich und unterschiedlich erkenne, den Glauben und gute Wercke wohl unter einander abtheile. Und Johannes der Evangelist handelt ihn auch fürnemlich für den andern Evangelisten. Der Glaube giebt mir das ewige Leben: denn er giebt den, der das ewige Leben und das Brodt des Lebens ist. Die Sophisten aber meynen nicht anders, Christus sey nur ein Lehrer, der von guten Wercken predige, und einem Gesetzgeber gleich sey. Welches er denn nicht thut; sondern er theilet Gnade aus, und zeucht uns zu sich und spricht: Ich bin das ewige Leben, wer von mir isset der soll leben, das ist, ich biete dir das ewige Leben an, welches ich selber bin.

Christi Gnadenspende.

Das heist die Leute an sich gezogen, und Gnade ausgetheilet, wenn er spricht: Ich bin das Leben, so redet er de donanda vita, redet vom geben, ich gebe dir und biete dir an das ewige Leben, das ich in meiner Gewalt habe. So deuten sie es vom nehmen, als müsten wir ihm geben, und er von uns empfahen. Geben und nehmen ist nicht einerley: also müssen wir sein Amt nicht deuten, daß wir ihm geben solten, oder er von uns nehmen müste, gleich als wäre er nicht allein der Geber des ewigen Lebens.

Erkentniß Christi.

Darum so lernet, daß ihr Christum dafür ansehet, daß er sey das Brodt des Lebens. Kein Pabst, Sophist, hohe Schule oder Papist, siehet ihn dafür an, sie schlagen ihn thürstiglich aufs Maul, darum daß er saget: Ich bin das Leben. Denn sie sagen: Wenn ich gute Wercke thue, so verdiene ich das Leben. Item, der Glaube an Christum ist nichts, wenn du nicht auch gute Wercke hast. Ja sie geben für, So ich gute Wercke thue, so kriege ich das ewige Leben: Aber Christus will sagen: Ich habe euch so geprediget; So jemand an mich gläubet, der hat das ewige Leben. Item, Ich bin das Brodt des Lebens. Daran hast du genung, wenn du an Christum gläubest, und also Brodt des Lebens issest: darnach sollen die guten Wercke geschehen: denn sie bleiben nicht aussen; wo der rechte Glaube ist, da folgen sie hernacher.

Der Welt ists ärgerlich/ das Christus lehret.

Das ist nun eine ärgerliche Predigt, daß er saget, Ich bin das Brodt des Lebens, und zeiget den Leuten nicht mehr denn einen Armen, verachten und gebrechlichen Menschen, der auf Erden als ein ander Mensch umgangen ist. Es scheinet je, lieber HErr Christe, nicht. Sie werden warlich gefragt und gesaget haben: Wen machest du aus dir selber? Wofür wirffest du dich auf? Weist du nicht, was da sey, das ewige Leben geben, oder das zeitliche Leben erhalten, und den Todt vertreiben? Wer kan solches, denn allein der einige ewige GOtt? Und du sprichst, Du bist der, so eine solche Speise geben könne, daß, wer davon isset, habe das ewige Leben. Redest davon, gleich als wärest du GOtt selber, und ein Herr über die Sünde, den Todt und das Leben. Kein Heiliger kan das Wort reden, er muß etwas mehr seyn denn eine Creatur, der solches von ihm selber saget.

Wie die Christen solch Aergerniß überwinden.

Es lautet ärgerlich und schändlich; darum gilts mit uns die Augen zuthun, und die Vernunfft blenden, und gläuben dem göttlichen Wort, daß der HErr Christus saget: Ich bin das Brodt des Lebens; und gesprochen, Ich wills gläuben, wie ers saget. So hast du einen richtigen Unterscheid, aus welchem du urtheilen kanst die Lehre von guten Wercken, und also schliessest: Wenn Christus das Brodt des Lebens ist, so werden meine Wercke mich nicht seelig machen, noch das ewige Leben geben, das weiß ich fürwahr; denn sie sind nicht Christus. Es ist etwas anders mein Leben, denn meine Wercke; darum werden sie es nicht ausmachen. Derhalben so folge der Lehre von guten Wercken nicht, so unsere Widersacher die Papisten führen: denn sie wissen nicht, wie ferne sie gehet.

Euere Väter haben Himmel-Brodt gessen in der Wüsten, und sind gestorben. v. 49.

Christi Antwort auf der Juden Ruhm.

Jetzt antwortet er ihnen auf ihren Ruhm, den sie droben einführeten und sprachen: Was? Unsere Väter haben in der Wüsten Manna gessen und sind gestorben. Als solten sie sagen: wer bist du? Unsere Väter sind wohl andere Leute gewesen denn du, sie haben je Himmelbrodt gessen, wie gefället dir das? Was thust du für Zeichen? Wir sehen noch nichts,

nichts, daß du thust; und bist dennoch so ein unverschämter Prediger, daß du rühmest vom Glauben an dich, und wilst unsere Väter hinweg reissen, und mehr seyn, denn alle Propheten, gleich als solten sie nichts seyn, und gar nichts gelten. Hiemit wollen sie so viel zu verstehen geben: Wir habens besser, denn du es machen und lehren kanst; darum nur weg mit deiner Rede, du wirsts nicht so gut machen, als unsere Väter, die da Manna gessen haben.

Christus begegnet denen Väter-Rühmern.

Aber er giebt ihnen wieder einen Stoß und Schmitzen und spricht: Was wolt ihr euch des viel rühmen, Euere Väter haben Manna gessen, und sind gestorben. Als wolte er sagen: Wie gefällt euch das? Es haben das Himmelbrodt auch die bösen Buben so wohl gessen, als die Frommen. So es denn so köstlich war dasselbe Himmelbrodt; wie ists kommen, daß euere Väter alle gleichwohl gestorben sind, und nur zweene, als Josua und Caleb, lebendig geblieben, welche ins gelobte Land kamen? Darum, das Himmelbrodt hat ihnen nicht das ewige Leben gegeben, es hat den Todt nicht verjaget, es hat auch diß zeitliche Leben wenig gefristet. Werden sie nun nichts mehr denn diß Himmelbrodt haben, so werden sie um des Brodts willen nicht wieder von den Todten auferstehen.

Diese Antwort erbrnet die Juden.

Damit wird er sie erst zornig machen, daß er seine Speise höher und besser hält, denn ihr Himmelbrodt, und was er giebt, daß es besser sey denn jenes, daß wer an ihn gläubet, der soll nicht sterben, und wer sein Brodt isset, der soll ewig leben. Himmelbrodt ist eine vergängliche Speise gewesen, als andere Speise, wie Aepffel und Birnen bey uns sind; wiewohl es ein wunderbarlich Brodt war, doch war es eine natürliche Speise und Brodt; gleich als wenn unser HErr GOtt aus Steinen Brodt machet, so ist es doch Brodt; oder wenn er aus dem Felsen Wasser giebt, so ists recht natürlich Wasser; oder aus Wasser Wein machet, wie
Joh. 2 v. 7. sq. er auf der Hochzeit zu Cana thät: welches wohl gleich ein Mirackel ist; dennoch so ists ein natürlicher Wein, und behält seine natürlichen Kräffte. Also war das Manna auch ein Mehl vom Himmel, welches Brodt nur den Leib erhielt und ernährete, etzete und speisete nur, mehr gab es nicht, denn sonst ander natürlich Brodt: Aber hier ist Brodt des Lebens so vom Himmel kommen ist; wer davon isset der wird nicht sterben.

Jüdische Gescheidigkeit.

Das haben sie nicht fassen können, es ist ihnen unmüglich gewesen und zu hoch. Derhalben verwirfft der HErr nicht allein alle ihre Mirackel und Wunderzeichen, sondern auch alle ihre Lehre muß zu scheitern gehen, und spricht: Wenn ihr die Lehre nicht annehmet, die ich euch fürlege und bringe, und nicht sehet auf den Hauptartickel, so ich predige, daß ihr an mich gläubet, so wird euch Moses, und alle euere Mirackel, Manna, Gesetz und Ceremonien nichts helffen. Denn es ist Mosi und andern, die grosse Mirackel gethan haben, nicht gegeben, daß sie sollen lebendig machen, und etwas wider den Todt thun; sondern der Person allein, die Christus heisset. Sonst wächst kein Kraut wider den Todt, hilfft auch keine Artzney dafür, denn allein Christus: dieser ist das rechte Brodt vom Himmel; wer davon isset, der soll lebendig bleiben.

Vorzug des H. Christi. Joh. 1. v. 27.

Er setzets affirmative, er soll leben und nicht sterben, hält beydes gegeneinander, leben und nicht sterben, redet offenbar, klar und deutlich davon, daß man nicht gedencken soll, er sage es dunckel und verborgen, oder verblüme die Worte, sondern spricht: Ich bin das Brodt, eine Speise die vom Himmel kommen ist, wer von mir isset, der soll leben. Da kan niemand anders sagen, denn er rede von sich selber. Dieweil er denn von sich selber, das ist, von seiner Person redet, darum soll man die Person Christi gewiß fassen und ergreiffen, und auf andere Wege nicht spaciren gehen, daß wir gedächten, dadurch dem Tode zu entlauffen und seelig zu werden; sondern sollen an dem hangen und hafften, der hier starck und gewaltiglich saget zu beyden Seiten: Wer von ihm isset, der soll nicht sterben ewiglich, sondern soll das ewige Leben haben.

Gewißheit dieser Vertröstung.

Des H. Christi Person ist Aergerlich. Matth. 11. Luc. 2.

Aber man ärgert sich daran am meisten, daß er saget, Ich. Wer solch Aergerniß überwindet, der hat gewonnen. Denn diß ist die rechte Kunst und höheste Weißheit des Glaubens, wer sich nur könte erwegen, und diese Person Christum halten für GOtt, für seine Speise und Brodt des ewigen Lebens, ja für seinen Trost, Heyland und Seligmacher: denn was er ist, das kriegst du mit ihm. Dieser Artickel macht dich zum Christen, daß man dich von Christo auch einen Christen nennet, und du bekömmest auch Christen-Recht durch JHN.

Verhütung dieser Aergerniß.

Aber es ärgern sich die Jüden sehr dran: denn es gläubets niemand, denn die das Wort Gottes hören, und die der Vater lehret. Der Türcke verlachets. Averrois einer aus den Mahometischen Schreibern, hat spöttlich von den Christen geschrieben und gesagt, es sey kein gifftiger, schändlicher und lästerlicher Volck, als eben die Christen; denn sie solten ihren GOtt ehren, so fressen sie ihn, und predigens noch darzu in allen Schulen und auf der Cantzel. Also lächerlich lautets für der Vernunfft, wenn man sich nicht an Gottes Wort hält, da fragen die Jüden und Pabst nichts darnach. Aber es ist besser, daß wir unsern HErr GOtt essen, denn daß uns der Teuffel fresse. Sie tragen ihren GOTT, aber unser GOtt trägt uns. Die Vernunfft siehet ihn an, daß er ist ein armer Bettler, und selber gestorben; darum was solte er helffen? spricht sie. Summa, es ist der höheste Hauptartickel, daß du gläubest, er sey es, und du dich an seiner Person nicht ärgerst.

Anstoß der Vernunfft.

Darnach stöst sich die Vernunfft auch daran, wie er könne die Speise seyn, oder wer ihn essen

essen könne? Aber das muß vorher gehen, daß wir in unserem Hertzen gewiß sind, daß er GOtt und das Leben, ja die Speise und Brodt des Lebens sey, und daß ich wisse, man soll GOtt anderswo ausser dieser Person nicht suchen. Denn gläubest du an ihn, so von Maria der Jungfrau gebohren, und daß er auch der rechte wahrhafftige Sohn GOttes ist, so hast du auch GOtt den Vater und GOtt den heiligen Geist. Denn sonst solst du GOtt nicht ergreiffen, finden, suchen und wissen, denn in dieser Person, wenn du an Christum gläubest, daß du denn auch an den himmlischen Vater und heiligen Geist gläubest.

Christi Fleisch geniessen.

Daher erhebt sich denn ein Murren, daß sie fragen: wie kan man dein Fleisch essen? Da ist der Sachen also gerathen, nemlich, daß er redet vom geistlichen Fleisch, und vom geistlichen Essen. Der Glaube ists, der ihn isset; wie er sich denn selber ausleget, da er spricht: **Wer da gläubet an mich, der hat das ewige Leben**, derselbige isset recht: denn ich bin das Brodt des Lebens; der Glaube ist der Esser, der isset und gläubet an Christum. Die Seele aber und der Glaube haben nicht ein Maul, Zähne, Halß und Bauch, wie der Leib hat; sondern haben ein ander Maul, Bauch und Ohren, isset auch anders denn der Leib, sie hat auch ihren Sinn, Willen, Muth, Verstand, Lust oder Vernunfft, daß einer ein Ding verstehen kan, und Neigung darzu hat. Also wenn man diese Worte höret, daß Christus eine Speise und Himmelbrodt sey, daß man sich mit dem Glauben hinan hänget, und fället mit Verstande und Lust darauff.

Ursache dieser Rede.

Es sind verdrehete und verblümete Reden, und heisset hier essen, eine Geistliche Niessung und Essen. Diese Rede und Disputation des HErrn Christi durch diß gantze Capitel, hat sich entsponnen und erhaben über dem Mirackel, daß er mit fünff Gersten Brodten eine solche Menge Volcks gespeiset hatte. Da spricht er: Es ist nicht allein um das Essen oder diese Speise zu thun, daß man den Bauch fülle wie die Säue; Lieber gedencket nach einem andern Essen und Speise, daß ihr nicht sterbet. Ihr gedencket allein auf das leibliche Essen. Also haben euere Väter in der Wüsten auch gessen; aber kommet zu der Speise, davon ihr nimmermehr sterbet, dencket daß ihr ein ander Essen anfahet.

Göttliche Sachen für menschlichen Sinnen.

Aber die groben Jüden stossen und ärgern sich hieran, daß sie das Wort Essen nicht können verstehen; welches ein gering Aergerniß ist, und ist eine gemeine figura, Metaphora, und Weise zu reden: als wenn wir Deutschen sagen, Das ist ein Stich, der blutet nicht: Item, Ist doch ein Wort kein Pfeil oder Schwerdt. Item, der Pfeil kömmet nicht aus deinem Köcher: da verstehet man des Menschen Wort und Rede für einen Pfeil. Also ists hier auch

Johann 3.

mit dem Wort Essen, das da einen andern Verstand hat. Da zancken sie über, und das will nicht ihnen eingehen, daß er spricht: Lernet Essen und Trincken, auf daß ihr dem ewigen Tode, Hunger und Durst entlauffet. Man kan je noch etwas anders vom Essen reden, denn daß man mit dem Maul allein isset; was ist denn dasselbige Essen? Darauf antwortet er: Ich bins, ich bin die Speise. Das ist warlich noch vielmehr ärgerlich; sie stossen sich drob, und könnens nicht leiden, wollen ihn auch nicht haben, daß er soll das Brodt seyn (wie denn hernach folget.) Aber es ist beschlossen, daß man GOtt nirgend finden soll, denn allein in dieser Person.

Der Gottlosen Aberglaube.

Da spricht denn der Türcke, der Jüde und Pabst: Ich gläube an GOtt den Schöpfer Himmels und der Erden, und suchen alle GOtt anderer Weise im Himmel, finden ihn aber nicht: denn er will sich auch nicht finden lassen, denn allein in dem Christo. Du kriegest noch trifft ihn nirgend, denn also. Dieser ist das ewige Leben, die Wahrheit und Gerechtigkeit: wo er aber ausgelassen wird, so hast du keine Speise des ewigen Lebens oder Seligkeit, und bleiben denn eitel Gedancken; ja man erdencket eigene Weisen, wie man GOtt dienen, und ihn versöhnen möge mit unsern guten Wercken. Daher kömmets denn, daß dieser ein Carthäuser, der andere ein Barfüsser wird. Aber es fehlet überall, daß man GOtt mit diesen eigenen Gedancken ergreiffen solte. Darum wilst du seiner nicht fehlen, GOtt finden und ewige Speise haben, so höre diesen, der da spricht, Er sey das Brodt des Lebens: wilst du das ewige Leben erlangen, so suche es bey dem Christo, und sonst nirgends.

S. Johannis Intent.

Damit gehet Johannes um, daß er rein und lauter handele diesen Artickel, welcher ist der Glaube an JEsum Christum, daß man den rein predige ohne Zusatz der guten Wercke. Derer Wercke muß man hier gar schweigen, auf daß ein Hertz einen gewissen Trost habe, u. wisse, worauff es in seinen letzten Nöthen beruhen solle, daß es von keinem andern GOtt, Lehre, oder Brodt wisse, denn so Christus heist.

Hernacher wird er noch mehr sagen, **Mein Fleisch ist die rechte Speise.** Auf das er uns gewiß versichern möge, daß er das Fleisch sey, daß wir essen sollen, und wird seine Widersacher noch mehr angreiffen.

Die 14. Predigt/ am ersten Sonnabend in der Fasten.

Und das Brodt, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.

Bißher hat der HERR Christus geprediget, daß wer von dem Brodt esse, der werde leben in Ewigkeit. Dabey ist er erstlich geblieben. Aber jetzund wird er noch weiter gehen, und noch besser diß Brodt ausstreichen, und damit die Jüden sehrer erzürnen, und spricht:

Christi Brodt,

Das Brodt sey vom Himmel kommen, und

sey

sey seyn Fleisch. Er schüttets gar grob aus, und stößt dem Faß den Boden aus, spricht Ich habe gesagt, Ich bin vom Himmel kommen, wer mein Fleisch isset, und trincket mein Blut, der hat das ewige Leben. Er machets so grob, daß es nicht gröber seyn könte, auf daß sie ja nicht dencken solten, er redete von einem andern Stücke, denn das sie da für Augen hätten, sondern daß er von sich rede. Und aus der Ursache, weil sie ihr geistlich Fladern nicht lassen, daß er nicht sey, wie er da für den Augen stehe; oder auf eine andere Weise das Brodt und ewige Leben sey, nicht das Fleisch und Blut, so sie fühlen und sehen.

Fladdergeister. Diesen Fladdergeistern will er zuvor kommen, und will daß unser Glaube hangen und hafften solle an dem Fleische und Blute, daß sie da sahen, und daß man creutzigen werde und sterben solle. Da müssen alle Christen anhangen, und nicht weiter fladdern, noch einige andere Glossen oder Gedancken ihnen machen lassen von einem andern Fleische und Blute, denn man allda für Augen siehet an ihm.

Vermögt dieses Capitels. Das stößt sie allererst recht für den Kopff, daß er ihnen den Weg verrennet, und alle Ausflucht verläufft, Daß sie nicht anders wohin gedencken sollen, denn an sein Fleisch und Blut, das da gegenwärtig war. Also wenn diese scharffe und grobe Predigt angehet, soll man wissen (wie ihr auch droben gehört habt,) daß diß Capitel nicht redet von Sacramentis, sondern von der geistlichen Niessung und Essen. Denn droben hat er gesagt: Wer Christum höret und an ihn gläubet, der solle das ewige Leben haben, der Vater werde ihn lieben, solle nicht sterben, sondern das ewige Leben haben, sie sollen auch nicht dursten noch hungern, die das Brodt essen.

Wider die Irrdeuter. Darum so kans nicht gezogen werden aufs Sacrament. Denn viel nehmen es zum Verdamniß und Gerichte, und haben nicht das ewige Leben: denn sie sind vom Vater nicht gelehret noch gezogen. Aber er redet hiemit vom Hauptstück, als von dem rechten Christlichen Glauben, der also heist und gethan ist, Daß du gläuben solst an sein Fleisch und Blut. Denn hängest du deinen Glauben nicht daran, so solst du verlohren seyn, du seyst Türcke oder Jüde. Er hats gefasset in den Artickel: Wilst du ein Christ seyn, so must du an das Fleisch und Blut Christi gläuben, er will nicht, daß man anders gläube: will man GOtt treffen, so soll man sich demnach halten. Werdet ihr nicht essen, spricht er, so ist beschlossen, daß die gantze Welt den GOTT nicht anders haben soll, denn mit Essen. Dieser Text ist ein Donnerschlag wider die Schwärmer.

Einrede derer Geärgerten. Das lautet gar schändlich und ärgerlich in den fleischlichen Ohren, es könte auch nicht übeler klappen, denn daß wer diß Fleisch esse, der habe das ewige Leben. Die Vernunfft spricht darauff: Fleisch ist Fleisch, Blut ist Blut, mache daraus was du wilst, so wird doch nichts anders draus. Also sagen die Sacramentirer auch. Aber thue du die Augen auf, halte her das Hertz und die Ohren, und mache einen Unterscheid, zwischen Fleisch, und dem Worte, meinem Fleische. Es ist ein grosser Vortheil hierinne, daß, wenn du vorhin kanst schliessen, daß, der da redet, ist Christus, und du gläubest an ihn, so ist da in diesem Christo die gantze völlige Gottheit. Der spricht denn: Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Tranck. Da hats einen andern Verstand.

Ursache der Aergerung. Aber die Sacramentirer und Rottengeister fallen auf das Wort Fleisch, und verstehens wie es in der Scherrn gekaufft wird, oder wie es die Wölffe oder Hunde fressen, da verstocken sie in dem Wort Fleisch, sagen, Fleisch, Fleisch. Das ist nicht eine grosse Kunst, ich weiß und verstehe es auch wohl; ein Wolff kan einen alten Mann fressen, oder eine Saue ein Kind fressen; ich kan auch gedencken, gleich als esse ich schweinen Braten: Aber wenn Christus saget: Mein Fleisch, da habe Achtung drauff, wer der sey, der das saget. Zu wem gehöret das Wörtlein Mein? So wirds denn etwas mehr seyn, und wird nicht so ein Fleisch seyn, das die Krafft des Fleisches und Bluts allein habe; es wird etwas mehr Krafft haben, denn schlecht Fleisch und Blut, durch das Wort mein. Es ist mein Fleisch, du must sehen, wer das saget: denn da wirds nicht fleischern seyn, da rothe Würste draus gemacht werden. Christi Fleisch.

Und daß ich des ein grob Gleichniß gebe, kans helffen so helffe es. Wenn ein Artzt ein rein lauter Wasser nimmet, und machet ein Zuckerwasser, oder Klaret draus, denn heist es nicht mehr ein schlecht Wasser, sondern Zuckerwasser; man saget auch nicht, du trinckest Wasser: obs wohl wahr ist, man trincket Wasser; dennoch schmeckets nicht wie Wasser: denn es hat einen andern Schmack und Krafft, und schmecket nach dem Zucker. Es ist Wasser; aber nicht eitel Wasser, sondern Zuckerwasser: und thut das Wasser nicht wie es thun solte; denn es ist Zuckerwasser. Da darff ichs nicht dem Worte, Wasser, nach rechnen: denn es ist zwar Wasser, gewesen; aber der Zucker, die Zimmetrinde, und die andern Specereien, habens jetzt so gar eingenommen, daß es gar in ein ander Wesen verkehret ist, und eine andere Krafft und Schmack hat, denn sonst Wasser. Zuckerwasser. Christi und unsere Person.

Diß ist ein grob Gleichniß; dienet aber für die Einfältigen, und gehört dazu, daß man Christum nicht schlecht ansehe, wie einen andern Menschen. Fleisch und Blut, Marck und Bein, Haut und Haar, sind wohl wahrhafftig da: denn er ist von der Jungfrau Maria gebohrn, hat Haare, Haupt, Beine, Arm, und alle Gliedmaßen, wahrhafftig, als ich und du sie haben;

haben: Aber ich bin lauter Fleisch und Blut, du auch, wir sind eitel Wasser, Knochen und Fleisch; aber zu seinem Fleisch ist ein Zucker kommen, daß wer das Fleisch ansiehet, kostet und trincket das Blut, der siehet GOtt, betet auch GOtt an. Wiederum, wer sich daran vergreiffet, der creutziget und schändet GOtt. Also isset und trincket man die Gottheit in der menschlischen Natur; gleich als wenn ich Zuckerwasser angreiffe, so greiffe ich den Zucker auch an, und koste, trincke oder lecke ihn mit.

Richten durchs Wort.

Derohalben so will er sagen: Das Wort lautet wohl übel, daß die gantze Welt in den Gedancken soll geführet werden, daß sie alle ihre Klugheit herab soll reissen vom Himmel; als die Gedancken, von der Gottheit, Item, wie er Himmel und Erden geschaffen habe, wie er die Welt regieret, und andere Wercke GOttes thut; und soll denn sprechen: Das ist der GOtt der alles geschaffen hat, und noch erhält, und er will sich nicht finden lassen, will auch nicht angetroffen werden, denn in diesem Fleisch und Blut des Sohns Christi. So ihr an den Sohn gläubet, ihn annehmet, und kostet das Fleisch, so habt ihr mich gewiß getroffen, spricht GOtt der Vater; sonst auf eine andere Weise sollet ihr mich nicht haben noch finden.

Die Christen von allen andern Religionen abgesondert.

Damit sollen alle andere Gottesdienste geschieden seyn: Der Pabst, Jüden und Türcken, und alle Secten und Rotten, gläuben und beten den GOtt an, so Schöpffer ist Himmels und der Erden; aber sie fehlen sein. Denn sie gläuben nicht, und haben auch nicht das Fleisch. Nun saget der Text, es sey beschlossen, daß wo ihr nicht gläuben werdet, daß Christus wahrhafftiger GOtt, und GOttes Sohn ins Fleisch sey kommen, Mensch worden, habe Fleisch und Blut an sich genommen, so ists alles verlohren, und lässet sich GOtt nicht ergreiffen, wann man nicht diß Brodt isset; denn dieser Artickel machet uns auch zu Christen. Und will Sanct Johannes alle Welt dahin reissen, wenden und führen, daß sie zu Christo kommen: denn da soll man GOtt allein finden.

Ort GOttes bey den Jüden.

Gleichwie im Alten Testament auch geschahe, da GOtt zu Jerusalem im Tempel allein wolte gefunden seyn; da düncketen sich alle Heyden umher viel heiliger, und ihre falsche Gottesdienste, da sie die Abgötter anbeteten, hatten einen grössern Schein der Heiligkeit, denn der Jüden Gottesdienst. Dennoch war das so seine Ordnung, daß GOtt nicht wolte gefunden werden, denn allein in dem Tempel zu Jerusalem: sonst hat er in der gantzen Welt keinen Gnadenstuhl angerichtet denn da alleine. Und würden sie von dem Tempel weglauffen, und an andern Oertern GOtt suchen, so solten sie verdammet seyn, und GOttes fehlen.

Jüdische Klugheit.

Aber die Jüden gaben für: Ist er ein Schöpffer Himmels und der Erden, so ist er auch auf diesem Berge, Hügel, und in diesem Thal, fuhren zu, und baueten hin und wider Tempel, Kirchen, und Altar, auf Bergen, in Wäldern und andern Oertern, richteten daselbst GOttesdienst an, und sprachen: Der Tempel, der finstere Winckel zu Jerusalem, wird ja nicht unsers HErr Gotts Kercker seyn; ob gleich unser HErr GOtt da ist, so ist doch der Hayn ja auch sein, als wohl als Jerusalem: so klug waren sie. Also konten sie schliessen: GOtt ist ein Schöpffer Himmels und der Erden; derhalben so ist er an allen Orten, auch auf diesem Berge, oder in dem Thal und Walde, und wo ich ihm diene und anbete, so ists recht. Aber noch nicht also; denn im fünfften Buch Mosis saget GOtt, Hüte dich, opffere mir nicht an allen Orten, die du siehest, ich will mich nicht finden lassen, und will nicht hören noch angebetet seyn, an den Orten, die du erwehlest. Denn die Städte, Wälder und Anger, Berg und Thal sind alles mein: aber ich will da nicht angebetet, nicht geehret, nicht erkennet seyn; sondern ich will, daß du an der Stätte und auf die Weise mich anbetest, wie ich dir befehlen werde.

GOtt wolte sich allein im Tempel finden lassen. Deut. 12. v. 13.

Der Cartheuser selbst erdichtete Heiligkeit.

Was solte denn anderer Andacht thun, weil es alles nichts gelten und nichts seyn soll? Als ein Cartheuser spricht: Ich will GOTT dienen in meiner Kappen, ich will nicht viel schlaffen, fasten, beten, dieses und jenes nicht essen. Aber GOtt spricht dazu: Ich wills nicht haben. Wilst du nun GOtt haben, so höre wo er sich hinsetzet, und wo man ihn antreffen solle; derohalben spricht er: Hieher sehet, diß ist mein geliebter Sohn, den ich euch gesandt habe, an dem ich ein Wohlgefallen habe, den solt ihr hören. Wo der Sohn nicht ist, da ist das Wohlgefallen aus, und euer Gottesdienst ist denn nichts. Item, er selbst spricht an diesem Orte: Ich bin das ewige Leben, das lebendige Brodt; wolt ihr nun auch leben, und nicht Hungers und Dursts sterben, so esset und trincket mich. Hieher müssen wir uns halten an sein Fleisch und Blut; dieweil einer fragen möchte: Wo sollen wir hinlauffen, daß wir das ewige Leben haben? Daher gefället es denn dem Vater wohl, alles, was der Sohn saget, nemlich, daß wir sein Fleisch essen sollen, und stehet nicht geschrieben, daß wir zu Sanct Jacob lauffen, noch gen Jerusalem, oder zu Sanct Catharinen wallen, noch Sanct Barbaren Fleisch essen, und Sanct Christoffels Blut trincken.

Matth. 15. v. 3.

Matth. 3. v. 17. & 17. v. 1.

Unterscheid des Fleisches Christi von der andern Heiligen Fleisch.

Kurtzum hier hast du zwey Worte; erstlich Fleisch, daß er spricht: mein Fleisch, redet nicht wie die Geister, die da hin und wieder fladdern, sondern setzet dazu das Wörtlein mein, daß es sein wahrhafftiges Fleisch und Blut sey, das er ihnen zeiget, und für die Nase hält, damit sie sich ergötzen sollen. Saget nicht von Adams Fleisch, noch Johannis des Täuffers Fleisch, oder irgends eines Engels Fleisch,

nicht Marien der Jungfrauen, oder eines Thieres Fleisch; sondern, **Mein Fleisch.** Das Wort, **Mein**, reist hindurch, und machet einen Unterscheid. Er will so viel sagen, Fleisch und Blut setze und lege ich dir für, iß und trincke es, das ist, gläube es. Denn **essen** heist hier gläuben; Gläube an das Fleisch und Blut. Denn so du mein Fleisch ergreiffest, so ergreiffest du nicht schlecht Fleisch und Blut, sondern issest und trinckest Fleisch und Blut das göttert, das ist, es giebt die Art und Krafft der Gottheit; es fleischert oder blutert nicht; sondern es hat die Art und Krafft so GOtt hat. Gleich wie ich droben gesagt habe, daß das Zuckerwasser nicht mehr wässert; sondern es zuckert, es giebt und wircket die Krafft, so der Zucker hat.

Des H. Christi Fleisch.

So hält es sich hiermit auch; dieses Fleisch fleischert nicht. Wenn du diß Fleisch issest, so wird dirs dein Fleisch nicht stärcken, es wird dir nicht gebähren Sünde, ein böße Gewissen oder den Todt, wie ander Fleisch sonst allein thut; sondern wird dich durchgöttern, das ist, göttliche Krafft, Tugend und Wercke dir geben, und Sünde wegnehmen, vom Teuffel und Todt erlösen, und von allem Jammer helffen. Wenn es aber also wäre, daß das Wasser vom Zucker geschieden wäre, denn bliebe Zucker Zucker, und Wasser schmäckte und wäre auch Wasser, u. bliebe ein iegliches nach seinem Wesen und Substantz: Aber wenns durch einander gekocht und gesotten oder vermenget wird, so wässerts nicht mehr, sondern es honiget und zuckert. Also ists in dem auch, wer so gläubet, und redet, wie die Rottengeister und Schwärmer fürgeben, daß das Fleisch und Blut allein sey anzusehen, und scheidets von GOtt, dem ists auch nur schlecht Fleisch und Blut, wie ers gläubet, er hat nicht mehr weder lauter Fleisch und Blut.

Ketzerische Gedancken.

Dafür halten es viel Ketzer und anders nicht, nemlich, die Valentiniani, Manichäi, und noch die Türcken: wie sie gläuben, also schmecket ihnen auch das Fleisch, als lauter Wasser, und nicht als das Fleisch und Blut CHristi. sie haben nicht das rechte Fleisch CHristi, sondern allein ihre eigene Gedancken. Ja, wenn es so wäre, daß CHristus ein Mensch wäre, wie ich und du, so wäre es schlecht Fleisch, und da müste man das Wort **Mein**, weg thun: Aber dieweil ers dazu thut, so befindest du, daß es ein vergöttert Fleisch ist, daß ich und du sagen muß: Ich weiß nirgend keinen andern Gott zu finden, weder im Himmel noch auf Erden, denn in dem Fleische Christi: es ist auch sonst nirgend Zucker und Wein, denn in diesem Wasser, wissen sonst von keinem Zucker noch Wein.

Ursache der Weisung auf sein Fleisch.

Er hat uns nicht wollen seine Gottheit bloß geben, das war unmüglich. Denn GOtt hat gesagt, **Es wird mich niemand sehen und leben**; dabey bleibts. Darum muß sich GOtt verbergen, verkriechen und verdecken, auf daß wir ihn fassen und ergreiffen können. Er muß sich verstecken ins Fleisch und Blut, ins Wort und äusserliche Predigtamt, in die Tauffe, ins Sacrament und Abendmahl, da er uns im Brodt seinen Leib, und im Wein sein Blut zu essen und zu trincken giebt, und sonst in ander Bildniß sich verhelen, da er denn sein Wort hinzu gethan hat, auf daß wir ihn erkennen können. Da ist denn das Wort nicht ein blosser Schall, das Brodt nicht schlecht Brodt, der Wein nicht schlecht Wein, Tauffe nicht allein schlecht gemein Wasser. Es bleibet wohl Wasser, Brodt und Wein; aber nicht allein: sondern es heist nun **sein Brodt, sein Wort, sein Wasser, sein Fleisch und Blut.** Wenn das Wasser durchzuckert ist, so sind zwey Stücke da, nehmlich, Zucker und Wasser. Also ist hier Fleisch und mein Fleisch, Blut und mein Blut.

Eigenschafft des Fleisches Christi

Darum spricht Christus: **Das Brodt, das ich euch gebe, ist mein Fleisch.** Was meynest du für Fleisch? nicht Kalbfleisch oder Rindfleisch, so in Kühställen ist. Das ist auch wohl Fleisch; es ist aber nicht, das ich geben werde, für das Leben der Welt. Es ist ein lebendiges Fleisch, und auch ein todt Fleisch, so gestorben ist, dadurch doch die gantze Welt lebet. Da gehöret kein Johannes Baptista noch Maria zu, oder einiger Engel; sondern diese einige Person Christus. Sein Fleisch thuts allein; daran will uns Gott haben gehefftet und gebunden: ausser der Person, so von Maria gebohren ist, und hat wahrhafftig Fleisch und Blut, ist gecreutziget worden, soll man Gott nicht suchen noch finden. Denn Gott soll man allein durch den Glauben ergreiffen, und finden, im Fleisch und Blut Christi, und wissen, daß das Fleisch und Blut, nicht fleischert noch blutert, und doch Fleisch und Blut sey, sondern beydes vergöttert sey; wie ich denn vom Zuckerwasser gesagt habe.

Feuriges Eisen.

Nehmet ein ander Gleichniß vom Eisen; wenn es ohne Feuer ist, so ists auch Eisen; wenn es aber glüend gemacht wird, und Feuer oder Hitze drein kömmet, so kan ich denn sagen, diß Eisen das eisert jetzt nicht mehr, sondern es feuert gar. Es ist wohl Eisen; aber es ist so gar durchfeuert, daß wenn du es siehest oder angreiffest, daß du nicht sagen kanst, es ist Eisen, sondern du fühlest eitel Feuer, es brennet dich, so gar ist eitel Feuer für deinen Augen. Wenn du nun wilst ein Loch damit durch ein Faß boren, oder ein Zeichen auf etwas brennen oder machen, da thuts das Eisen nicht, sondern daß Feuer thuts. Denn wenn ich kalt Eisen nehme, das nicht glüend wäre, so würde ich noch lange nicht ein Zeichen damit auf etwas brennen; sondern ich muß das Eisen nehmen, darinnen das Feuer ist: und wiederum will das Feuer seine Arbeit nirgend thun, denn in dem Eisen; daselbst brennet es und boret es. Also ist hier die göttliche Krafft in der Menschheit CHristi auch leibhafftig, und thut wie ein

GOtt

GOtt thun soll, oder thut wie das Feuer im Eisen thut. Man siehet wohl nur Fleisch und Blut; aber der Glaube siehet einen solchen Menschen, ein solch Fleisch und Blut, daß da sey wie ein feurig Eisen: denn es ist durchgöttert.

Diese Lehre dienet wider die Ketzer.

Das behaltet wohl wider die Ketzer, erstlich, daß er wahrhafftig Fleisch und Blut sey; gleich wie das Wasser im Zucker ist, und das Eisen beym Feuer. Zum andern, daß das Wort **Mein**, solch Fleisch und Blut durchgöttert, und es nun nicht mehr fleischert und blutert, sondern machets zu GOttes Fleisch und Blute. Es bleibet wohl da Fleisch und Blut; aber das Wort **Mein** durchgöttert es. Darum scheidet es nicht von einander, wie es die Rottengeister verkehret und verdrehet haben; sondern lassets in einer Person bleiben. Denn wenn du Christum also kanst nehmen, oder an ihn gedencken, denn so nimmest du und gedenckest gewißlich an den rechten wahren GOtt, dieweil sonst kein GOtt ist. Wir essen sein Fleisch, und gläuben an ihn; darnach so spricht denn der Vater: Daran habe ich einen Wohlgefallen.

Schutz wider Verführer.

Sonst laß dir keinen andern Gott einreden, laß andere Schwärmer immer hin klettern in Himmel, laß sie immer gehen oder einher getrolt kommen mit Rosenkräntzen und hären Hembden und andern erdichteten Wercken, sie werden ihren Lohn wohl finden. Denn er wird zu denselbigen sagen; Wer hats euch geheissen? Der mag euch auch lohnen und dancken. Aber wir gläuben an den, so wahrhafftiger GOtt und Mensch ist, und von dem der himmlische Vater saget: **Diß ist mein geliebter Sohn, an dem ich einen Wohlgefallen habe, den solt ihr hören.** Matth. 3. 17. Des kan sich kein Cartheuser rühmen. Darum so ist die Predigt von Christo weit eine andere Lehre, denn die Welt, der Türcke, Jüden und menschliche Vernunfft fassen kan; ja sie weiß gar nichts davon. Aber daher werden wir auch Christen genennet, daß wir an Christum gläuben, und ihn halten für einen Gott und wahrhafftigen Menschen, und nicht weiter suchen. Dieser Glaube wird nicht gelehret, wird auch nicht gefasset ohne den heiligen Geist. Wenn er aber gefasset ist, kommet der heilige Geist mit andern seinen Gaben, und drückt GOtt mit Gnade und Geist hinnach im Hertzen, daß man wahrhafftig siehet und gläubet, es sey ein vergöttert Fleisch, und das diese Predigt recht sey.

Die 15. Predigt, am Sonnabend nach Reminiscere, den 4. Mart:

DEr HErr Christus, wie gehört, hat seine Worte selber ausgelegt und dahin gedeutet, daß das Brodt, so er gebe, sey ein Fleisch, welches für der Welt Leben gegeben werde. Darauf stehet der Hauptartickel unsers Christlichen Glaubens, daß man diß Fleisch, so er nennet sein Fleisch, fasse ins Hertz. Denn es ist nicht schlecht Fleisch, welches nichts thäte; sondern, als Christus spricht, es sey sein Fleisch. Da ist das menschliche Fleisch verbunden mit der Gottheit, es ist vergöttert. Gleich wie ein Zuckerwasser verzuckert ist, oder ein glüend Eisen heiß ist: also ist und fühlet man auch dabey mehr denn allein Fleisch. Nun folget weiter.

Da zanckten die Jüden untereinander und sprachen: Wie kan dieser uns sein Fleisch zu essen geben?

Der Jüden Aergerniß über dieser Lehre.

Es schreibet S. Johannes, wie sich die Jüden haben an der Lehre gestossen und geärgert. Und solches Aergerniß ist von Anfang der Welt gewesen; ist auch noch zu unsern Zeiten, und wird wohl bleiben biß ans Ende der Welt, daß man die Worte nicht leiden kan. Denn die Vernunfft ist so grob, wenn sie diese Worte höret, **Ihr werdet mein Fleisch essen, und mein Blut trincken**, da klebet und hänget sie, und gedenckt nicht mehr denn Fleisch, spricht: Fleisch ist Fleisch, Blut ist Blut. **Wie soll uns der sein Blut geben?** etc. gehen flugs in die Fleischbäncke, da man Ochsen, Kälber, Schaafe und Böcke schlachtet, und gucken in die Küche, da man das Fleisch in die Töpffe hauet. Weil sie denn in diesem Verstande sind, können sie es nicht verstehen, es ist nicht möglich.

Auf das Wort Mein, muß man Achtung haben.

Aber wenn sie gedächten, Siehe, er setzet deutlich dazu, **mein Fleisch, mein Blut.** Item, er hat droben ausgelegt und gesaget, was da sey, Essen und trincken, nemlich, gläuben an mich, daß wer mit dem Glauben sich an mein Fleisch und Blut hänget, der issets und trinckets, und dieser Glaube, diß Essen und Trincken, oder diese Speise und Tranck, giebt das ewige Leben. Denn diß Fleisch ist nicht bloß ledig Fleisch, sondern ein durchgöttert Fleisch: und wer das Fleisch trifft, der trifft Gott. Sonst wenn einer will das Wort Fleisch und Blut allein ansehen, so ists und bleibts Fleisch und Blut. Item, wenn man dencket bloß von dem Essen, so ists Essen. Trincken, so ists Trincken. Aber er spricht: Davon predige ich euch nicht, ihr dürffet daran nicht gedencken; es ist etwas anders, wie er droben auch gesaget hat, daß es nicht sey Kuh-Fleisch; sondern ein solch **Fleisch, das da gegeben werde für das Leben der Welt.** Darum giebts der Welt auch das Leben: denn ich bins, und es ist **mein Fleisch.**

Rottengeister lassen das Wort Mein fahren.

Das solte man mit grossen, groben Buchstaben den Menschen ins Hertze bilden, daß er spricht: **Mein, Mein, Mein Fleisch.** Aber das **Mein** will man nicht ansehen. Die Rottengeister können das Wort **Mein** nicht fassen. Aber mit dem Wort **Mein**, unterscheidet und sondert er sich ab von allem andern Fleisch, wie es möge genennet werden. Denn da heist **Mein Fleisch** so viel, als, ich bin GOTT, und Gottes Sohn, mein Fleisch ist durchgöttert und ist ein göttlich Fleisch. Gleichwohl gehet die Vernunfft mit den Jüden dahin und denckt also: Fleisch ist Fleisch. Das weiß ich nun

nun wohl. Denn wenn du lange Kälber-Fleisch isseſt, oder ſonſt Fleiſch und Hering dir ſpeiſen läſſeſt, ſo wirſt du darum nicht ſeelig. Laſſen alſo das Wort **Mein** fahren, welches wenn mans höret, ſo wirds alles anders. Item, ſie ſehen nicht an, wer die Perſon ſey, ſo ſolches redet; ſondern laſſen gäntzlich das Wort **Mein** fahren, wollen nicht dahin: darum können ſie ſich nicht drein ſchicken.

Des Pabſtthums Anlauff.

So haben wir nun gelehrt und geprediget, daß uns das ewige Leben nicht gegeben werde um unſerer guten Wercke willen, ſondern durch den Glauben an Chriſtum allein, an den wir müſſen gläuben, und das Eſſen und Trincken verſtehen, wie es hier von Chriſto ſelber ausgelegt wird, nemlich, anders nicht, denn daß man an den Mann Chriſtum gläube. Da will man nun nicht an; ſondern die Läſtermäuler ſprechen: Gläube hin, gläube her, man muß warlich gute Wercke thun, du muſt von guten Wercken erſt anfahen. Und iſt denn das eine ärgerliche und Ketzeriſche Predigt, die man nicht leiden kan, daß man nicht durch die guten Wercke, ſondern durch diß Fleiſch Chriſti ſeelig werde. Da ſchryen denn die Ketzer: O ſie verbieten gute Wercke.

Auf Chriſti Wort ſuſſen.

Was kan ich denn anders reden, denn der HErr in eigener Perſon redet? Es heiſt, Qui non comederit carnem, als ſolte er ſagen: Thut, lebet ſo heilig als ihr wollet; wer nicht iſſet mein Fleiſch, der hat nicht das ewige Leben. Er ſonderts ja deutlich und klärlich gnung ab, das Eſſen und Trincken ſeines Leibes und Bluts, von aller andern Speiſe. Wer iſt keck, der widerlege es. Es wundert wohl viel, daß Eſſen und Trincken es allein ausrichten ſoll, aber er ſpricht: Es ſoll kein Leben ſeyn, ihr ſollet in Sünden bleiben, und ſeyd des Todes eigen, ihr ſeyd unter dem Teuffel, und kommet nimmermehr ins ewige Leben, es ſey denn daß ihr das Blut trincket, und den Leib eſſet.

Der heilige Geiſt hat dieſe Predigt der Kirchen wider die Ketzer gelaſſen.

Es ſind helle, dürre und klare Worte, und S. Johannes hat ſie mit groſſem Fleiß alſo geſchrieben, und hats gethan aus des heiligen Geiſtes Befehl, auf daß es ja deutlich und klar geredet wäre: Werdet ihr nicht eſſen von dem Menſchen, und trincken ſein Blut, ſo ſeyd ihr verlohren. So denn nun das wahr iſt, das er ſaget, warum gläubt mans denn nicht? Iſts aber erlogen, warum predigt mans denn? Iſts denn wahr, ſo folget draus, daß das ewige Leben nicht durch etwas anders herkomme, als durch die guten Wercke. Nimm denn alles was in der Welt iſt, der Cartheuſer Wercke, Meſſen, Ablaß und Wallfahrt, und ſetze es gegen den Spruch der alſo lautet: Werdet ihr nicht eſſen mein Fleiſch, ſo iſts alles verlohrn.

Allgemeine Predigt.

Und iſt ſolches in gemein geredet, er hats nicht von groben Leuten, von tölpiſchen Sündern, und loſen Buben geſaget, die da nicht eſſen, daß ſie das ewige Leben hätten; ſondern von allen, und ſonderlich von den Heuchlern. Wenn wir denn das Leben nicht dadurch haben, ſo haben wir auch nicht Vergebung der Sünden. Denn die Vergebung der Sünden iſt ehe, denn das ewige Leben. Soll das ewige Leben da ſeyn, ſo muß zuvor Vergebung der Sünde da ſeyn. Wo aber Sünde bleibet, da bleibet auch das Geſetz, Gottes Zorn, der Todt und die Hölle. Denn das gehöret alles zuſammen. Wilſt du nun der Hölle, Sünde, Gottes Zorn, Geſetz und dieſem allem entlauffen, ſo thue nicht dein Werck; wie ſolches der Pabſt gelehret hat, daß man eine Ordens Perſon werden ſolle, und fromm ſeyn. Daher muſt du nicht; ſondern es heiſt, wie im Text ſtehet: Es ſey denn, daß ihr eſſet mein Fleiſch ꝛc. Kan man darüber eine Gloſſe finden, oder ſonſt etwas aufbringen, daß helffen kan oder mag zur Vergebung der Sünden, und zum ewigen Leben, ſo verſuche mans, ich wills gerne ſehen; aber man wird nichts finden. Pſalm. 32. 5.

Fundament Lehre der Gläubigen.

Das iſt wahrhafftig der Hauptartickel, den wir lehren und fleißig treiben. Zwar wir lehren auch von guten Wercken; aber das ſie gnug ſeyn ſollen zur Seeligkeit, das ſagen wir nicht. Denn das iſt allein gnung daß er ſaget, **ſein Fleiſch eſſen und ſein Blut trincken.** Darum diß Aergerniß der Jüden bleibet wohl, daß ſie ſagen: Der Glaube thuts nicht. Denn ſie meinen nicht anders, denn daß der Glaube ſey nur ein kalter Gedancke im Hertzen, daß ich an GOtt gedencke, und dahin in Wind gläube an GOtt und an JEſum Chriſtum. Das iſt warlich alſo. Wenn du den Glauben hältſt allein für einen Gedancken an Gott, ſo kan mir der Gedancke eben ſo wenig das ewige Leben geben, als eine Mönchskappe. Weiter reden ſie vom Glauben nicht, ſchwächen ihn gar, legen den Glauben aus, nur als einen bloſſen Gedancken.

Fides imaginaria.

Wahrhafftiger Glaube.

Wir machen nicht einen ſolchen ledigen und loſen Gedancken aus dem Glauben, wie ſie thun; ſondern ſagen, das heiſſe der Glaube, wenn ich ſehe, was der Glaube für ſich hat, das er ergreiffet und faſſet: denn ſpricht die heilige Schrifft, daß ich, ſo ich alſo gläube, nicht habe einen ledigen Beutel, oder ledigen Gedancken von Gott, welchen ſonſt der Teufel und der Türcke auch kan haben. Denn der Türcke ſpricht auch: Ich gläube an GOtt, das iſt, er gedenckt an Gott. Aber das iſt der rechte Glaube, daß ich meinen Glauben, Gedancken und Hertz heffte an das Fleiſch und Blut, ſo für mich gegeben iſt, und daſſelbige eſſe, und kühnlich drauff ſage: Ich halte davon, daß ſein Fleiſch und Blut da ſey, für mich gegeben, und mir das Fleiſch und Blut in meinen Glauben eingeſchenckt werde; als der Wein oder Bier in ein Glaß geſchenckt wird. Das iſt mein Schatz: Eſſen, trincken, gedencken und gläuben an das Fleiſch, daß ich hafftete mit dem Glauben an dem Menſchen Chriſto,

sto, und an seinem Fleisch, daß ich CHRISTUM fasse.

Des Pabsthums und unser Glaube.

Die aber anders gedencken, wie die Papisten davon reden, haben die leeren Hülsen ohne Kern. Aber unser Glaube hat wohl auch ein Hülsen; aber der Kern ist drinnen, und ist das Hertz voll eingeschenckt. Denn ich gläube, daß JEsus Christus und sein Fleisch und Blut sey für mich gegeben, und nehme mich also gewiß sein an; wie sich mein Mund sonst der Speise und des Trancks annimmet. Wenn nicht das Maul voll ist von Speise, oder von Bier und Wein, so heists nicht essen oder trincken. Also auch der Glaube, muß nicht allein ein schlechter Gedancke von unserm HErrn GOtt seyn; denn Gedancken thuns nicht: wie denn des Pabstes Glaube ist, daß er meinet er müsse von GOtt nur dencken. Mein Hertz muß den Christum fassen und ergreiffen, und ich muß an sein Fleisch und Blut mich hengen und sagen: Daran hange ich, dabey will ich bleiben, will Leib und Leben drüber lassen, es gehe mir auch drüber, wie der liebe GOtt will.

Christen Glaube.

Das thuts, daß es nicht ein loßer Gedancke sey, da ich gedencke, wie Christus gecreutziget sey: sondern über dem Dencken habe ich ein solch Hertze, das auf Christum bauet, des Fleisch und Blut ich in mein Hertz nehme, und es dafür halte, daß es für mich gegeben sey. Das heist und ist der rechte Glaube, und ohne solchen Glauben ist alles nichts, alle Heiligen, alle Mönche zusammen gerechnet, sind nichts mit allen ihren Wercken. Denn Christus spricht: Ihr habt nicht das Fleisch zur Speise, ihr nehmet das Fleisch und Blut nicht an; darum so hilfft euch auch sonst nichts anders zum ewigen Leben, denn diß Essen und Trincken.

Dieses Spruchs Nachdruck.

Das ist ein deutlicher trefflicher Spruch, da ich nicht weiß über zu springen. Ich wolte doch auch meine Vernunfft, als irgend einander, haben, und ein Schlufflöchlein finden; aber es ist nichts, ich kan nicht fürüber. Darum sehe ein jeglicher zu, daß er den Leib esse. Denn es ist kurtzum beschlossen, alles, was diß Fleisch und Blut nicht ist, es sey so schön, groß und heilig als es immer wolle, so ists nicht nütze noch noth zum ewigen Leben: das andere allesamt, so nicht ist diß Fleisch und Blut, das hilfft nicht zum ewigen Leben.

S. Johannes der Evangelist ist nicht zu loben wegen dieser Worte.

Dieser Artickel von der Rechtfertigung ist der höheste, den S. Johannes als ein Meister insonderheit beschrieben hat. Behaltet den Text wohl. Man kan S. Johannem darum nicht gnugsam loben, daß er ihn so fleißig und klärlich gehandelt hat. Denn S. Johannes ist auch ein Meister in dem Artickel der Justification; ich kans nicht deutlicher noch gewaltiger reden, denn er es hier geredet hat durch den heiligen Geist. Denn er spricht: Ihr habt nicht das ewige Leben, ihr esset denn sein Fleisch, und trincket sein Blut: Und heisset Essen, mit der Seelen essen, daß ich mich des Fleisches annehme, und es fasse und behalte.

Es ist nicht genung, gedencken vom Brodt und Bier, daß es der Bäcker hat gebacken, und der Brauer gebrauet; denn damit hast du noch nicht Brodt und Bier im Hause: aber wenn du das Brodt und Bier ins Maul kriegest, so denckest du nicht mehr an Bäcker oder Bierbrauer. Also sind die Jüden hier der Bäcker und Brauer gewesen, sie haben ihn gebacken und gebrauet, da er ist gecreutziget worden. Nun must du gedencken, wie du ihn ins Maul kriegest, essest, fassest, und in dich nehmest, dich daran haltest: das ist der Glaube.

Zugehöre des Glaubens.

Das meynet er damit, **Es sey denn, das ihr esset von dem Fleisch des Sohnes, und trincket sein Blut, so habt ihr das ewige Leben nicht in euch.**

Eigentliche Meynung des H. Geistes.

Nun habt ihr vormals gehört, daß er sich nennet des Menschen Sohn; damit er will anzeigen, daß er unser wahrhafftig Fleisch und Blut an sich habe, welches er von der Jungfrau Maria genommen, darinnen das ewige Leben sey. Das ist der Artickel von der Justification. Der heilige Geist will, man soll nimmermehr einen andern Gott lehren, wissen, gedencken, hören noch annehmen, denn diesen GOtt, des Fleisch und Blut wir in unser Hertz bilden und fassen, wollen wir anders seelig werden. Sonst sollen wir uns nicht lassen lehren von einem Gott, der droben im Himmel in seinem Saal sitzet, und also allein in der Gottheit suchen; Denn so wirst du verführet. Wilst du aber nicht sterben und seelig werden, so laß keinen Gott zu dir kommen, denn des Menschen Sohn; in dem Fleisch und Blut solst du ihn finden, da hat er sich eingethan, da soll man ihn antreffen, da des Menschen Sohn ist. Sonst spricht der Türcke, sein Mahomet habe Gott: Der Pabst spricht, der Carthäuser und andere Mönchs-Orden die haben auch unsern HErrn GOtt. Aber hier stehets geschrieben, Des Menschen Sohn ists; aller anderer Predigt Glauben und Leben sind ausgeschlossen.

Artickel von der Justification.

In des Menschen Sohn findet man GOtt.

Diese zweyerley Predigt haben wir kurtz zuvor auch gehört. Die erste gehet dahin, daß wer das Fleisch nicht isset, der ist nichts. Die andere, wer das Fleisch und Blut hat, isset und trincket, der hats gar: denn wo das Fleisch und Blut ist, da ist GOtt gar, und da will er seyn, und sonst nirgend. So folget nothwendig hieraus, daß wer von Gott dencket und suchet ihn anders wo denn in dieser Person, der hat GOtt verlohren und findet ihn nicht, er irret und fehlet seiner: Aber wer ihn angezeigter Weise suchet, der trifft ihn an.

Inhalt der Predigt.

Und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken.

Kurtz zuvor hat er gesaget, wer von seinem Fleisch esse, und von seinem Blut trincke, der solle haben das ewige Leben. Itzt spricht er, er wolle ihn auferwecken am Jüngsten Tage.

Auferweckung vom Tode.

Diß scheinet als wären es duo contraria, und reimeten sich nicht mit einander. Denn wer das ewige Leben hat, den darff man nicht auferwecken oder wieder lebendig machen. Es lautet, als sey es eine starcke Lügen. Ihr habet zuvor gehöret, daß diß die Meynung sey, daß dieweil wir Gläubigen in diesem Leben sind, und in dem Fleisch und Blut stecken, so ists wahr, wir haben schon das ewige Leben. Denn CHristus spricht: **Wer gläubet und getaufft wird, soll seelig werden**; und das Wort, das wir haben, ist schon das ewige Leben. CHristus ist die Speise, sein Fleisch und Blut ist allbereit lebendig, man darffs nicht lebendig machen; es kan auch nicht im Tode bleiben, dieweil er ist ein HErr des Todes. Derohalben so ist das beschlossen, daß ich schon das ewige Leben habe: nicht durch meine Wercke; sondern durch den Glauben, dadurch ich gewiß bin, sein Fleisch und Blut sey mein Leben.

Zutritt zum ewigen Leben. Joh. 11. 25. 26.

Was mangelt denn, daß er spricht, **er will ihn auferwecken**? So höre ich wohl, daß ich zuvor sterben muß; wie reimet sich denn zusammen, **das ewige Leben haben, sterben müssen, und auferwecket werden**? Davon ist dieses die Meynung, daß wir das ewige Leben gewißlich im Glauben haben, ob wir gleich CHristum nicht in der Hand oder in der Tasche tragen: doch ist er gewißlich da. Er lebt für seine Person in Ewigkeit; aber im Glauben habe ich ihn gefasset, und ich weiß, daß ich durch ihn habe das ewige Leben. Denn in dem ist er mein ewig Leben, meine Speise. Das ist aber verborgen und heimlich; sintemal indeß der Todt kömmet, daß ich sterbe, oder sehe, daß andere sterben an der Pestilentz, am Schwerd: Item, man kömmet in Gefährlichkeit, und Gefängniß oder Kranckheit, wir sehen den Teufel, Sünde, und allerley Noth; CHristum aber sehen wir nicht.

Merckliche Regel in Noth und Tod.

Aber es heist, richte dich nicht nach dem äusserlichen Sehen, sondern nach dem Wort, welches dir das ewige Leben verheisset und giebt, denn hast du warlich das ewige Leben. Ob es gleich anders gehet nach dem Ansehen und Fühlen, das schadet nicht, du hast darum das Leben nicht verlohren: denn die Kranckheit, der Tod, Gefährlichkeit und Sünde, so dich anficht, wird dich darum nicht würgen, oder dich aufarbeiten; es wird dich müssen zufrieden lassen: sie machen CHristum nicht kranck, würgen ihn auch nicht. Wenn sie nun fürüber sind, und du im Glauben beständig bleibest, so wirst du wohl sehen, was du hast geglaubet.

Ein geistlich Aquavit.

Ja, ich muß aber gleichwohl sterben? O das hindert nichts; stirb nur hin in GOttes Namen, laß dich verbrennen oder sonst umbringen, du bist versichert des ewigen Lebens, und solst es gewiß haben. Stirbest du denn, und läst dich begraben, im Grabe über dich hingehen, und die Würmer dich fressen, da liegt nichts an: Er will dich doch gewiß wieder auferwecken. Denn du hast hier meine Zusage, und gläubest das Wort Resuscitabo; darum wirst du sehen augenscheinlich, darauf du dich mit Glauben verlassen hast.

Des Auferweckens Meldung.

Das Wort **Auferwecken**, ist nicht ohne Ursach hierzu gesetzet; denn daran ist viel gelegen. Es ist sonst ärgerlich, daß er sagt, **Wer an mich gläubet, soll haben** ꝛc. Und der Todt kömmet gleichwohl mit vielen Gefährlichkeiten, die schlagen einem unter Augen. Das beweget warlich unsere Vernunfft Gedancken und Sinn, daß sie fürchten, wir möchten betrogen werden, dieweil man das Gegenspiel für Augen siehet. Darum so setzet er das Wort hieher, uns zum Trost, daß wir feste halten, starck und getrost seyn sollen. Ob gleich der Tod über dich hin läufft mit Füssen, und dich erwürget; so will ich dich wohl erhalten: denn ich bin dein Leben, und bin auch deine rechte Speise, die dich erhält. Darum will ich dich wohl füttern, daß du in Ewigkeit leben solst. Derohalben so habe keine Sorge, ich will dich wieder auferwecken, daß jedermann sehen und zeugen soll, daß du lebest.

Die 16. Predigt/ am Sonntag vor Palmarum.

Es ist eine lange und herrliche Predigt, die der HErr CHristus zu den Jüden gethan, nachdem sie gessen hatten die fünff Gerstenbrodt und die zweene Fische, wie diß Mirackel im Anfang des 6. Capitels Johannis beschrieben ist, und der HErr sie darauf strafet, daß sie nicht so sehr nach der Bauch-Speise solten trachten, sondern nach der ewigen Speise, so die Währe hätte, welche Speise der Sohn GOttes gebe, und führet sie allmählich und säuberlich von der leiblichen Speise zur geistlichen Speise. Occasion der Predigt vom Himmelbrodt. Darum fahen sie an und sagen: **Gieb uns Himmelbrodt, davon wir ewiglich leben möchten.** Darauf antwortet er; **Ich bin das Brodt des Lebens und die Speise, welche giebt das ewige Leben**; ander Brodt thut es sonst nicht.

Der Jüden Unverstand.

Darüber murren sie, und können es nicht verstehen, wie er die Speise und das Brodt seyn solte, so vom Himmel kommen wäre. Da glosiret es der HErr und leget es aus mit diesem Bescheide: Ihr dürfft nicht also gedencken daß ihrs mit den Zähnen woltet essen; ihr müst meinen Worten gläuben. Auch der Vater muß diß Wort ins Hertz geben. Er muß euch inwendig lehren, der durch den Mund CHristi prediget; sonst werdet ihrs nicht verstehen noch fassen. Darum dringet er immer weiter nach und spricht: Ihr müsset das Brodt essen, das ich selber bin: dieweil euere Väter haben jenes Himmelbrodt gessen; aber sie sind gestorben.

Weitere Erklärung CHristi.

Jetzt deutet er nun seine Lehre, was dasselbige Brodt sey, daß sie des Brodts nicht fehlen, von dem er figurate redet. Denn sie möchten sagen: Man hätte wohl ehe solche Rede gehöret; als wenn man saget: Es ist ein seltzamer

mer Vogel: da heißt es einen ebenteurischen Menschen: wie denn die Hebräische Sprache reich ist mit solcher Art zu reden. Derhalben daß sie nicht gedächten, daß er der HErr das Brodt wäre, gleichwie ein Mensch nicht ein Hund ist, und ein Schaf nicht ein Wolff ist, so spricht er: Das Brodt sey sein Fleisch. Damit verderbt ers gar mit einander, daß er saget: Ich rede von solchem Brodt, daß ich mein Fleisch meyne. Das Brodt, das ich gebe, soll kein Becker backen, ihr dürffts auch nicht ausser mir suchen; sondern es ist mein Fleisch und mein Leib, den ich gebe für das Leben der Welt; deutet hiemit klärlich das ewige Brodt, so das ewige Leben bringet, daß es sein Leib sey: Spricht, es ist kurtzum ein fleischlicher lebendiger Leichnam, wie ihr meinen Leib sehet; wiewohl der Leib hat ein ander Wesen, denn unsere sündige Leiber haben. Denn in dem daß er spricht: **Es ist mein Fleisch**, machet er einen Unterschied zwischen allen andern Leibern und Fleischen.

Unsere Speise und Seelen Enthalt.

Da ists gar verderbet, er hat sie für den Kopff gestossen, und die Suppen allerding versaltzen; gleichwohl fähret er dürre heraus und spricht: ICH wills so haben, MEIN Fleisch und mein Leib, den ihr sehet, höret reden, der sol eure Speise seyn, oder ihr sollet nicht leben. Uber dem heben sie an zu zancken und murren, und sprechen: Wie schickt sich doch das immer? Wie kömmet auf einen Hauffen das allerungereimteste Ding, daß wenns schon müglich wäre, daß man ihn essen könte, und er gleich gekocht und gebraten wäre, wie weit solte es klecken u. reichen für alle? er solte bald aufgefressen seyn. Denn in einer Stadt schlachtet man oft etliche Ochsen wöchentlich, und werden doch alle aufgessen. Dergleichen

Schwarmisten.

sagen auch die Schwärmergeister: Das reimet sich in keinem Wege; denn wenn alle von ihm essen solten, so wird er bald aufgefressen werden. Nun schickt sichs nicht, daß wir unsern Heyland essen. Fressen wir seinen Leib, so wird er selbst nicht leben, er muß je sterben; wo bleibet er denn? und wo bleibet das Leben? Er spricht, mein Leib sol euere Speise seyn zum ewigen Leben. So nun der Leib gessen wird, so ist er todt; und saget doch, er lebe, und man soll ihn essen, davon sollen wir leben. Ey welch ein ungeschicktes Fürgeben. Wohlan die Vernunfft bleibet darbey: Ist er ein Mensch, so

Der Vernunfft Fähigkeit.

ist der Leib tödtlich; sie stöst sich dran, und kan diese Worte nicht leiden. Aber höre du, die Macht liegt am Wort, MEIN und ESSEN: nicht aber essen, wie wir leiblich essen, und trincken mit dem Munde. Es gilt ein essen, wie die Seele isset und trincket, davon sich speiset und nähret. Darum so soll man der Seelen nichts anders fürbilden noch fürlegen, damit sie sich speise, denn eben den Leib, der hier genennet wird MEIN LEIB.

Folget ferner, was er saget, da sie sich dran ärgern, und könnens nicht begreiffen, noch diese Worte leiden.

Warlich warlich sage ich euch, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohns, und trincken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. v. 53.

Wohlan da stehets, es ist klar heraus geschüttet, mit hellen und nicht verdeckten Worten geredet, daß er saget, Ich rede von meinem Fleisch und Blute: und theilet die zwey Wort von einander, Essen und Trincken, als daß man den Leib soll essen, und das Blut trincken. Vor-

Verheissung und Dräuung Christi.

hin hat er gesagt und verheissen: wer von diesem Brodt essen wird, der soll ewig leben: hier thut er über die Verheissung auch Dräu-Worte darzu, daß er keinen will aus der Bahn lassen treten, und spricht: Issest du das Fleisch, und trinckest das Blut, so hast du das ewige Leben: Issest du aber und trinckests nicht, so hast du das Leben nicht. Das sind Affirmativa und Negativa. Er will dich nicht schweben lassen noch spaciren mit deiner Seelen, sondern bey dieser Speise behalten, du solst das Fleisch und Blut aus der Acht nicht lassen, sondern für dir haben, so hast du das Leben: wo nicht, so suche, übe, thue oder schaffe was du wilst, werde ein Mönch oder Hengst, so hast du doch diese Speise noch das ewige Leben nicht.

Eydschwur Christi.

Ja er schwöret noch darzu, **Warlich, warlich**. Das meynet der HErr also: Entweder gessen mein Fleisch, und getruncken mein Blut; oder das Leben verlohren und nimmermehr seelig worden. Droben hat er gesagt, Esset ihr das Brodt, so habet ihr das Leben; aber jetzt saget er: Werdet ihr nicht essen, so habet ihr nicht das Leben. Als wolte er sagen, Es ist beschlossen, entweder das Fleisch und Blut gessen und getruncken, oder in Ewigkeit des Lebens verlustig seyn und bleiben. Da stehets dürre genung, wir können es nicht anders deuten, denn daß kein Leben, sondern eitel Todt seyn soll, ausser dem Fleisch und Blut, wenn mans nachlassen oder verachten wird. Wie will man doch dem Text eine Nase machen?

Des Pabst Seelen-Speise.

Wir haben vorzeiten gepredigt von guten Wercken, von Kappen, Orden, Keuschheit, Armuth und Gehorsam seyn dem Abt und Prior, darinnen hat man das ewige Leben gesucht. Diese Definition oder Deutung thuts nicht, sie wird gäntzlich verworffen. Denn Keuschheit hin, Keuschheit her, es heist nicht ein Carthäuser oder Pfaffenstand. Hier frage, heisset es auch Christus, oder heisset es auch sein Fleisch und Blut? Nehmet alle gute Wercke, auch die Zehen Gebote, als der Obrigkeit gehorsam seyn, die Eltern ehren, nicht stehlen, ehebrechen, noch todtschlagen, heisset dieses alles auch Christi Fleisch und Blut? Nein, darum so können sie auch nicht das Leben geben; darum so schleust er alles mit einander aus, und will das einige Stücke haben, so das ewige Leben giebt: es heist sonst dem Teufel gedienet. Es sind ohne Zweifel viel heiliger, frommer Leute unter dem Pabstthum gewesen, die in guten Wercken gelebt haben; aber alles ihr fürnehmen ist nichts,

man

man hat dadurch kein Leben, es gilt kein Ansehen der Person oder Heiligkeit; sondern hieher ist das Leben beygelegt und verwahret, da wirds auch wohl bleiben.

Werckübung.

Daraus kanst du antworten auf mancherley Einreden. Denn Wercke soll man thun, und gottseeliglich leben; aber das Leben dadurch erlangen, dem Tode entfliehen, und Sünde hinweg nehmen, darzu werden die gute Wercke nichts thun. Man muß sich also zur Sache stellen, wie Christus saget: **Werdet ihr nicht essen mein Fleisch, und trincken mein Blut, so habt ihr nicht das Leben.** Anders solt ihrs nicht haben. Das ist gleich zugesagt: Wer es gläuben will, der gläube es; wer nicht will, der lasse es: er solls wohl innen werden, ob er durch etwas anders seelig werde, oder auf eine andere Weise und Weg das ewige Leben haben möge, denn mit diesen Worten der HErr Christus weiset.

Das Essen und Trincken.

Wo nun der HERR Christus geprediget wird, daß er seinen Leib für unsere Sünde in Todt gegeben, und sein Blut für uns vergossen habe, und ich nehme es zu Hertzen, gläube es feste und halte mich daran, das heist und ist essen und trincken seinen Leib und Blut. Essen heist an diesem Ort gläuben; wer gläubet, der isset und trincket auch Christum. Diese Worte können keinen andern Zusatz neben sich leiden, die guten Wercke können hier nicht stehen. Denn sein Blut am Creutz vergossen, ist ja nicht mein Werck, ich thue es ja nicht. Item, daß er von Maria gebohren wird, daß die Juden ihn creutzigen, das ist ja nicht mein Werck. Darum saget er, **der Leib oder das Fleisch, für das Leben der Welt gegeben.** Denn daß er für dich stirbet, das sey die rechte Speise.

Werck u. Glauben stehen unterschieden.

Kan es iemand zusammen reimen oder in einander backen, das will ich gerne sehen; ich kans nicht thun: daß sein Fleisch, so getödtet, und sein Blut, das ist vergossen worden, soll helffen von Sünden und Tode, und ich darneben auch etwas thun könne, das mich seelig mache; als, daß ich eine graue Kappe oder Platten trage, Münchs- oder Ordens-Regeln auch darneben setze, wie schicket sichs doch? Thuts sein Fleisch und Blut; so wirds der Strick, die Kappe, noch die Liebe zum Nehesten, der Gehorsam, Keuschheit und andere Tugend, nicht thun: denn meine Wercke und Tugenden sind noch lange nicht sein Fleisch und Blut.

Richtigkeit dieser Lehre Christi.

Mercke diese Worte und den Text aufs fleissigste; es ist ein gewaltiger Text, er leidet keine Glossen, er läst sich nicht deuten, noch aus dem Wege treiben, man kan nicht fürüber. Das sage ich darum, daß man diesen Artickel in der Christenheit rein behalte. Im Pabstthum ist er unter der Banck gesteckt, viel hundert tausend Ellen tieff unter der Erden begraben gewesen. Nun wo er bleibet, da bleibet auch der Heilige Geist, der nicht läst in Irrthum stecken oder verderben. Wäre auch dieser Artickel der Justification auf der Bahn geblieben, so wäre kein Mönch, Aberglaube noch Irrthum der Werckheiligen und Secten nimmermehr in die Welt kommen. Wenn ich das gläube und weiß, wo ich nicht seinen Leib esse und sein Blut trincke, so werde ich nicht seelig, denn so sage ich: Was mache ich doch mit meiner Kappe; solte ich mit meinem Pfaffenstande das ewige Leben erlangen? so fallen alle Wercke der Heuchler dahin. Noch hat man gleichwohl also gelehret, daß man durch die Messe solle seelig werden. Daher hat man ihnen die Messe abgekaufft, daß die Pfaffen mich haben erbitten sollen, daß ich seelig würde. Aber es wäre unmöglich gewesen, daß diese Lehre hätte können einreissen, wenn rechte Christen gewesen wären, die gesagt hätten, es wirds nicht thun. Es heist, wenn man das Fleisch nicht isset, und das Blut trincket, so ist kein Leben da; so liesse man alle Mönche und Pfaffen ein gut Jahr haben, das will der Text.

Christi und der Menschen Gerechtigkeit.

Derohalben lerne, daß man unterscheide Christi Gerechtigkeit, Leben, Wesen und Werck, von aller Menschen Wercken und Wesen, ja von aller andern Gerechtigkeit und Leben: denn es ist nicht eine Gerechtigkeit die stehet in guten Wercken: es sind alle Wercke darein ausgeschlossen. Wenn ich nun diß Leben nicht habe, so habe ich den Todt, die Sünde, den Teuffel und die Hölle; sintemal **der Sünden Sold ist der Todt.** Wo aber das Leben ist, muß keine Sünde noch Todt seyn, denn das Leben würget sie. Hast du aber das Leben nicht, so wird nicht eine einige Sünde vergeben. Und laß denn kommen den Pabst, Cardinäle und alle Mönche mit ihren Stifften und Klöstern, so können sie doch ihnen selbst, viel weniger andern, erlangen Vergebung einiger täglichen Sünden. Sie sind nicht Christi Fleisch und Blut Christi; darum spricht der Text, daß sie auch nicht haben das Leben.

Röm. 6. v. 23.

Werck Folge.

Hier aber esse und trincke ich den Leib und das Blut Christi, und thue kein Werck darum, allein die Seele nimmet an die Gabe, nemlich, den Leib und das Blut: das heist, nicht ein Werck, das gethan, sondern empfangen und angenommen wird. Darnach wenn der Glaube da ist, so thut er gute Wercke. Wenn du lebendig worden bist durch das Leben, so ists Zeit, daß du deinen Nehesten auch liebest, und in GOttes Geboten dich übest; aber nicht der Meynung, daß du das ewige Leben dadurch erlangest: du hast zuvor die Vergebung der Sünden. Oder daß du dem Teuffel wollest entlauffen, Sünde ablegen, denn Sünde und Teuffel muß vorhin weg, und du von ihnen loß seyn. Darum saget ein Christ: Ich weiß kein Werck, dadurch ich gerechtfertiget werde, sondern **mein** Leben und Gerechtigkeit stehet in dem einigen Stücke, daß Christus Fleisch und Blut hat, welches meiner Seelen Speise und Leben sey.

Da laß wieder predigen wer da will; der Text stehet da. Hätte er alleine Affirmative gesaget, **Wer isset mein Fleisch,** der hat

Dieser Text ist unverrücklich.

das

das Leben, so hätte mans können verspotten und sagen: Ey, so werden auch seelig, die es nicht essen. Wie die Bösewichter die Papisten auch sagen: Jener Lehre ist recht; aber unsere ist auch recht: bekennen, daß der Glaube an Christum helffe, und sprechen darneben, Der HERR hat andere Wege auch nicht ausgeschlossen, und machen also viel Wege zum ewigen Leben. Unter welchen ist die Vorbitte der Heiligen, daß ich die Jungfrau Maria anbete, oder bin ein frömmer Mönch, Item, halte anderer ihre Aufsätze. Nein es hilfft nichts zum ewigen Leben; Christus schleust diese Wege alle aus, sie sind gar verworffen.

Wider die Temperirer und Menger.

Es gehet hier nicht zu wie mit andern Dingen. Gleich als wenn ich sage, Wittenbergisch Bier löschet den Durst; Annabergisch Bier löschet ihn auch: da schliesse ich kein ander Bier aus. Wie wenn ich sagete, Wo du nicht Wittenbergisch Bier trinckest, so wird dir sonst kein ander Bier den Durst löschen. Also saget er auch hiervon nicht Affirmative allein; er schleust auch alles andere aus, und spricht: **Werdet ihr nicht essen mein Fleisch, und trincken mein Blut, so habt ihr nicht das Leben.** Daß also ausser seinem Fleisch, wenn man es verachtet, nichts überall hilfft oder gilt, ich ruffe gleich Sanct Mariam oder Sanct Peter an, die können doch nicht helffen, es ist rein alles ausgeschlossen. In Summa, alle andere Weise und Wege sind verworffen.

Artickel von der Gerechtigkeit.

Solches behaltet ja euer Lebenlang, daß es alles zu thun ist um den einigen Artickel, welches ich offt wiederhohle, und man kan es nicht gnung treiben, auf daß man ihn erhalte, und wir fein richtig in dem Glauben bleiben, daß man von seinem Fleische habe Vergebung der Sünden, Erlösung vom Todt und Teufel. Wo diese Lehre auf der Cantzel bleibet, so hat es keine Noth, man ist sicher für allen Ketzern und Jrrthumen; dieser Artickel leidet keinen Jrrthum bey sich: so ist der Heilige Geist auch darbey, und die solches gläuben, dulden keinen Jrrthum. Werden sie aber verführet, so ist es ein gewisses Zeichen, daß sie den Artickel nicht verstanden haben. Hätten sie ihn recht gefasset, so wären sie nicht betrogen worden. Alle andere Lehre (wenn sie schon eben die Worte reden, so wir gebrauchen,) sind doch nichts anders denn von guten Wercken: wie unsere Rottengeister, wenn man sie bey dem Licht ansiehet, lehren nur allein von guten Wercken, sie verstehen nicht, daß das Leben, die Gnade und Seeligkeit, ohne unsere Wercke daher komme, allein daß wir gläuben, und aus dem Essen und Trincken des Leibes und Blutes Christi solches haben.

Widerchristische Werckheiligung im Unverstand.

Im Pabstthum hat man diese Worte im Chor gesungen, in allen Seelmessen auf den Altären gelesen, und sind gleichwohl fürüber gangen, haben gesaget, daß die Seele erlöset werde durch die Messe, wenn man zur Vigilien und Seelmesse gehe, so werde die Seele erlöset. Also ist nichts denn eitel Wercke gelehret, geprediget, geheulet, gesungen und gelesen worden. Das heisset Blindheit über alle Blindheit, einen solchen klärlichen Text täglich lesen und singen, und doch nicht eine Sylbe oder einen einigen Punct davon verstehen. Sie singen: **Werdet ihr nicht essen den Leib, und trincken das Blut Christi, so habt ihr nicht das Leben.** Sagen nichts destoweniger, Wirst du Messe hören, also dich halten, da bist du erlöset aus dem Fegefeuer, und wirst ewiglich leben. Ey du elender Mensch, pfui dein Maul an, daß man die hellen klaren Worte soll öffentlich singen und reden, und dennoch dawider thun und lehren, daß es Christi Fleisch und Blut nicht alleine thue.

Solches befindet sich an Jrrgeistern.

Aber also gehet es, wenn einer blind ist, und von GOTT verlassen wird, daß er in Jrrthum fället; da hilffts nicht, daß man ihm die Schrifft unter die Nase stösset, und für die Augen hält, er siehet doch nichts. Ich habe mich offt sehr verwundert, daß solche herrliche Sprüche der heiligen Schrifft im Pabstthum gelesen und gesungen, und dennoch nichts davon verstanden worden, ob sie wohl Tag und Nacht sie gelehret haben. Aber es ist eben also zugangen, als wenn ein Trunckenbold entschläffet, und einher redet, weiß nicht was er im Schlaf geredet hat: Also haben sie auch nicht gehöret noch gesehen, was sie gelesen oder getrieben haben. Wenn sie aber darauf gemerckt hätten, so hätten sie es verstanden, was es wäre, daß Christus saget: **Wer mein Fleisch isset, der hat das ewige Leben.** Darnach hätten sie auch gedencken sollen, Was machen wir? Womit gehen wir um? Aber es sind eitel Trunckenbolde gewesen, die da schnarchen und schlaffen, und dennoch führen diese Worte der heiligen Schrifft im Maul.

Es geschichts aber selten.

Darum so mögen wir unserm HErrn GOtt dancken, daß er unsere Sinne aufgethan, und wir nun wacker worden sind, sehen und verstehen, was wir thun, lesen oder singen, nemlich, daß kurtzum dieses das Leben sey, und sonst nirgend, und man sagen müsse, daß es die Messen, Wallfahrten, Vigilien, Begängnisse, Fasten, und andere Wercke nicht thun: diß Fleisch und Blut alleine vermag es, dabey muß ich bleiben. Mit diesem Grunde können wir ihr Ding alles verwerffen, da leuchtet uns zu dieser Artickel. Diese Sonne sehen wir. Der Tag ist bey ihnen so helle, als bey uns, die Sonne scheinet und leuchtet ihnen also wohl als uns; aber sie thun die Augen zu, schlaffen und sehen die Sonne nicht, sind und bleiben Starblinde.

Herrliche Wohlmeinung des HErrn Christi.

Der HERR schwöret mit grossem Fleiß, warlich, warlich, auf daß wir ja diesen Text treulich behielten: es liegt auch Macht dran.

dran. Der Türcke, Pabst, die Juden, auch viel unter uns, sind noch weit davon. Es ist ein groß Ding, und sehr schwehr, daß einer sein Hertz, Glauben und Zuversicht soll setzen auf diese Worte, daß in diesem Fleisch und Blut stehe das ewige Leben. GOTT legt uns nicht für die göttliche Majestät, sondern den Menschen Christum. Solches ist der Vernunfft das ärgerlichste, daß, wenn ich will seelig werden, so soll es dadurch seyn, daß ich mich mit meiner Seelen hänge und binde an das Fleisch und Blut, das für mich gestorben ist; da soll ich angebunden und angeknüpffet seyn, und stracks sagen: Ich weiß sonst kein ander Leben, noch der Sünden loß zu werden, denn daß ich meine Seele wage auf das Fleisch, so für mich gestorben, und das Blut, so für mich vergossen ist.

Glaubens-Festung.

Das lasse ich meinen Trost seyn, und höre sonst von nichts anders. Kömmet nun der Teufel und spricht: O Geselle, was hast du Gutes gethan? Wenn du fromm gewesen wärest, so möchtest du in Himmel kommen: dieweil du aber übel gelebet, und bist böse gewesen, so must du in die Hölle. Aber antworte du darauf. Der Pabst, Teufel und Türcke lehren also. Nein, ich weiß es viel anders. Wenn ich gleich viel Gutes gethan hätte, so wolte ich nicht so viel drum geben: wenn ich auch gleich so keusch gelebet hätte, als die Jungfrau Maria, oder so heilig gewesen wäre, als die Engel, ja aller Heiligen Wercke hätte; doch wolte ich nichts drauf setzen: denn dieses alles giebt nicht das ewige Leben.

Des Einsiedlers Hilarions Trost.

Es heist nicht, wie Hilarion der Einsiedler gesaget, und sich damit getröstet hatte: Was fürchtest du dich für dem Tode meine Seele? hast du doch drey und siebentzig Jahr GOtt in der Wüsten gedienet, und viel Gutes gethan ꝛc. und doch zuletzt daran verzweifeln muste. Denn der Teufel führet es doch weg, und es gehöret in die Hölle, es hält den Puff nicht. Sondern also solls lauten, und also sollst du sagen: Es ist nicht fein, daß ich so ein böse Leben geführet habe; aber doch um des gethanen Bösen willen unverzaget und unverzweifelt, auch um des Guten willen nicht vermessen. Also weder zur rechten noch zur lincken Seiten zu weit gegangen, viel besser in der Mittelstrasse geblieben und gesprochen: Da stehet einer, der spricht: Sein Fleisch sey unserer Seelen Speise, den lasse ich walten.

Der sicherste Weg. Matth. 7. v. 13. Joh. 14. v. 6.

Weil denn unsere gute Wercke nicht den Stich halten; wie sie auch nicht können: so hält doch das Fleisch und Blut Christi alle Züge. Der Christus kan nicht weichen; aber meine Wercke können weichen. Bleibest du nur bey dem Fleisch und Blute, so hat es keine Noth. So du aber davon fällest; wie denn der Teufel drauf dringet: so hast du verlohren, und ist aus mit dir, du bist schon überwältiget.

Da hast du den Text, worinne du das Leben habest. Weichest du davon, so hast du es versehen. Es ist St. Johannes mit seinem Evangelio dahin gerichtet, daß er den Artickel der Rechtfertigung der Welt ins Hertze bilde, und für die Augen setzen will: Aber es halff nicht viel, man hat ihn im Pabstthum nicht behalten. Und wird wieder dahin kommen, daß, wenn wir todt seyn werden, daß denn fürwitzige Leute sich herfür thun, die wieder auf die Wercke fallen werden, wie zuvor unter dem Pabstthum geschehen ist. Denn so es St. Johannes nicht erhalten hat mit seinem mächtigen Evangelio, so werden es unsere Bücher vielweniger erhalten. Auch ist ja der Text dieses Evangelii in allen Kirchen gesungen und gelesen worden.

Prophezeyung D. M. Luthers von der Majoristerey.

Das ist die Predigt gewesen, so der HErr gethan hat, auf das Wunderwerck, da er fünf tausend Mann, mit fünf Gerstenbrodten und wenig Fischen gespeiset, und hat es dahinaus geführet und gesaget: Wer nicht sein Fleisch isset, und sein Blut trincket, der habe nicht das ewige Leben. Jetzt hebt er an, und schlüsset kurtzum:

Predigt auf das Miracul.

Wer mein Fleisch isset, und trincket mein Blut, der hat das ewige Leben.

Das ist ein Epiphonema und Beschluß, damit er alles wiederhohlet, wie man im Beschluß einer Predigt pfleget zu sagen: Meine lieben Freunde, darauf stehet es, da bleibet es bey, das ist die Summa. So will der HErr auch sagen: Darnach richtet euch, das andere lasset alles fahren, was man fürgeben mag, und bleibet alleine dabey, daß, **Wer isset meinen Leib, und trincket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich will ihn auferwecken.** Das soll der Beschluß seyn. Darum lasset Vernunfft und Werck seyn Vernunfft und Werck; es lasse sich ansehen wie es wolle, so heist es: **Wer isset,** das ist, wer gläubet von gantzem Hertzen, daß Christus seinen Leib für ihn gegeben, für ihn gestorben sey, und von Sünden und Tode erlöset habe, der hat schon das ewige Leben.

Stete Wiederhohlung einerley Lehre.

Darauf stehet es, daß wenn du Christum ergreiffest, als dein Haupt, und theuer und hoch hältest sein Fleisch und Blut, also ihm die Ehre und Krafft giebst; welche es auch billig soll haben, daß es ein solch Fleisch und Blut sey, welches das Leben giebt, und die Hölle hinweg reisset, Teufel und Sünde hinweg jagt, und gewaltiglich vertreibet: so hast du das rechte Hauptstück des Christlichen Glaubens. Du must es mit dem Worte MEIN thun, daß diß Fleisch und Blut die Krafft habe, alle Sünde und den Todt hinweg zu reissen, Leben und Gerechtigkeit zu geben, und alle Thore in Himmel und Erden zu zerbrechen.

Christus ist es und thut es alleine.

Darum must du diese Worte nicht mit leiblichen Augen sehen, wenn du anfähest zu reden

Emphasis im Wort MEIN.

reden von diesen Dingen, als von Uberwindung des Todes, Teufels und Höllen, von Vergebung der Sünden, und vom ewigen Leben. Daher gehören andere Gedancken. Gehe von deiner Vernunfft weg, wenn es die Sachen betrifft, und man soll von den hohen Stücken handele. Denn darzu gehöret nicht Moses mit seinen Geboten, oder der Kayser mit seinen Gesetzen, noch ein Mönch mit seinem Orden und Regel: sondern dieser Artickel von dem Fleisch und Blut des HERRN Christi, ist die Macht und Krafft, von den Todten aufzustehen. Darum muß man sein Fleisch und Blut nicht schlecht ansehen, wie sonst Fleisch und Blut; sondern dafür, daß es Macht habe über allen Jammer im Himmel und Erden, nemlich, über Sünde, Todt, Teufel, Welt, und was sonst mehr grausam und schröcklich ist; mit denen grossen Dingen hat diß Fleisch und Blut zu schicken.

Rom. 1. v. 4.

Zeit und Ort der Werckelehren.

Nach diesem Verstande kömmet man ins Klipperwerck, daß man gehet herunter zu den Menschen, in die Wercke oder Gerechtigkeit des Gesetzes, zu der Petersilien so man über das Fleisch streuet, so das Eingeschneidtel ist, welches man neben das Gebratene setzet; das sind geringere Stücke gegen den vorigen: wie man die Eltern ehren soll, nicht tödten noch stehlen, da sollen wir das Gesetz drum fragen. Solches ist für der Welt wohl etwas; aber für GOtt gilt es gar nichts. Aber unsere Widersacher haben es umgekehret, und ist das geringeste zum höhesten worden, daß man das Hauptstück und Fundament daraus gemacht hat. Denn nicht stehlen, und gehorsam seyn den Eltern, Keuschheit halten, das scheinet und gleisset für den Augen, halten es für die grösten Stücke: aber das Fleisch und Blut Christi, und der Glaube gilt bey ihnen gar nichts. Da kehre du es um, und laß den Glauben das Gebratenes, das ist, das beste Stücke des Christlichen Lebens seyn, und lerne, wie man dadurch dem Tode, Sünde, Teufel und Hölle Widerstand thun möge. Diß Stücke will ich nehmen und behalten in andern Dingen, wenn es nicht gilt, Todt und Sünde zu vertreiben, sondern unter den Leuten zu leben, will ich die Wercke der Zehen Gebote auch thun, nicht stehlen, nicht ehebrechen ꝛc. denn das ist die Petersilien oder die Lactucken, so man bey das Gebratenes setzet.

Der Haupt-artickel des Christenthums.

Derohalben so gieb diesem Artickel seine Ehre: denn wer isset, das ist, gläubet, der hat schon das ewige Leben. Und wenn du das ewige Leben hast, warum willst du so närrisch seyn, und es verdienen? Bist du doch getaufft, hast das Abendmahl empfangen, und hast das ewige Leben; bist du denn nicht rasend und toll, daß du willst ins Teufels Namen durch deine Wercke allererst die Seeligkeit erlangen? Christus saget hier zu dir: Du hast schon durch mein Fleisch und Blut, daß ich für dich gegeben habe, das ewige Leben. So sagest du, Nein, ich will in einen Orden lauffen, oder sonst Gutes thun, und also das ewige Leben erwerben. Will ich es da suchen, so ist es ein gewiß Zeichen, daß ich das ewige Leben noch nicht habe. Denn so ich es hätte, so würde ich es nicht suchen. Aber weil es noch jemand suchet, so hält er es nicht in seinem Hertzen für Christi Fleisch und für seine Speise, verläugnet seine Tauffe, lästert und schändet Christum und sein Evangelium, ist ein abtrünniger Unchrist, ein Heyde und Türcke im Hertzen.

Schein- oder Wort-Christen.

Aeusserlich ist ein solcher zwar getaufft, heisset ein Christ mit dem Namen; aber wenn er von Christo etwas hielte, würde er sagen: Warum solte ich ins Kloster lauffen? Solte ich das ewige Leben darinnen suchen, höllisch Feuer auf den Kopff würde ich bekommen. Damit verachtet man Christi Fleisch und Blut gantz und gar, und schlägt Christum in die Schantze, wirfft ihn zurücke mit seinen Wohlthaten, als gülte er nichts. Das hat man im Pabstthum gethan, wenn man ins Kloster gelauffen ist: und heutiges Tages stehen ihrer viel auf, die es noch vertheidigen. Aber wenn der Glaube ohne die guten Wercke nicht hilfft oder gerecht macht, so gläube der Teufel diesem Text. Wohlan, da stehet es, diß und kein anders, daß diß Fleisch essen und Blut trincken, gebe das ewige Leben; das ist ja kein menschlich Werck. Noch wollen es die Papisten nicht leiden. Das ist gar ein gewiß Zeichen, daß sie nicht verstehen was der Glaube sey; nur lauffen die tollen Narren von Christo zu den Wercken.

Des Glaubens Gewinn. 1. Tim. 6.

Es beweiset dieser Text klärlich, daß wenn du anfähst zu gläuben, so hast du in derselbigen Stunde das ewige Leben, es ist schon dein, du darffst es nicht erwerben. Auch ist keine andere Weise, dem Tode, der Sünden und Teufel zu entfliehen, fromm und lebendig zu werden. So nun das ewige Leben dein ist, so kanst du es nicht erwerben. Allein harre, biß daß es offenbahr wird: es mangelt nichts dran, denn daß es noch im verborgnen liegt, und daß ihr müst zuvor sterben, und Christus euch von den Todten wieder auferwecke; Am Jüngsten Tage wird es offenbahr werden, was es für ein Schatz sey, da wird sich es sehen und empfinden lassen, was man jetzt hat und gläubet.

Gelegenheit des jetzigen und künfftigen Lebens.

Es ist kein Unterscheid unter der Stunde, wenn du anhebest zu gläuben, und dem Jüngsten Tage; allein daß man es noch nicht siehet, noch besitzet. Und ihr habt am Jüngsten Tage nichts mehr denn jetzund: eben das Fleisch und das Blut Christi ist diese Stunde mein; das ist da und lebet, wie es auch am Jüngsten Tage leben wird. Allein, daß ich es nicht sehe, noch fühle: denn es ist im Glauben verborgen, und noch heimlich. Der alte Adam muß zuvor zu Pulver werden, und in die Erde kommen, sonst kan er es nicht begreiffen oder vernehmen. Das sind helle und deutliche Worte, die weisen, woher wir das ewige Leben haben.

Die 17. Predigt am 15. Tage Aprilis/ oder den Sonnabend nach Quasimodogeniti.

ALso beschleust der HERR und spricht: Summa summarum, so solls seyn und dabey soll es bleiben, daß wer isset mein Fleisch, und trincket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich will ihn auferwecken am Jüngsten Tage. Er macht es so hinaus, wie angefangen ist, und spricht: Denn mein Fleisch ist die rechte Speise. Damit will er schlecht aus den Augen reissen alle andere Lehre und Speise, die mag geprediget werden zur Speise der Seelen, oder wird aufgeworffen, daß für den Glauben dienen soll. Diese Speise allein thut es; darum sagt er: Ihr höret, es liegt an dem Worte Mein: da ist nicht Rindfleisch, oder Kuhfleisch; sondern es ist ein Leib und Blut, der voll GOttes ist, oder das durchgöttert ist; wie ein Wasser, das durchzuckert ist, daran schmecket man kein Tröpflein Wassers, sondern einen süssen, lieblichen Zuckerschmack und Krafft. So auch, wer seinen Leib ergreiffet, der hat nicht allein ein schlecht Fleisch und Blut Christi, sondern ein durchgöttert Fleisch und Blut; ausgenommen, daß man ihn ergreiffet in einer solchen Schale, wie der Zucker im Wasser geschmäcket wird.

Ecleff. 1. Christi Fleisch.

Hiemit will er sie abziehen von allen andern Gerechtigkeiten, daß er ernstlich saget: Ich weiß, daß nach mir Prediger kommen werden, die euch lehren und Speise geben wollen, damit ihr eure Seelen sättigen sollet. Aber es wird eitel Betrug und Irrthum seyn; sie werden euch die Darre, eitel Gifft und den Todt für das Leben, Hunger und Darben für Speise geben: denn hier ist allein die wahrhafftige Speise. Werdet ihr es nun thun, was soll euch wiederfahren?

Verderbliche Speisemeister.

v. 56. **Wer von mir isset, der bleibet in mir, und ich in ihm.**

Bleiben in Christo.

Das Wörtlein (Bleiben in Christo, und daß er in uns bleibet,) haben etliche ausgelegt, daß es heisse nur einen schlechten Gedancken haben von Christo. Als, wenn sie betrachtet haben sein Leyden und Sterben, so haben sie gesagt, es sey Christus in ihnen, und sie sind in Christo. Und derer sind auch noch viel unter uns, die allein meinen, wenn sie gedencken an Christum, wie er gelitten habe, so sey Christus in ihnen: und schätzen den Glauben an Christum, nicht für das rechte geistliche Wesen Christi in uns, oder unser Wesen in Christo; sondern träumen ihnen selbst, daß fides historica gebe das ewige Leben, wenn sie überhin lauffen, dichten und gedencken von Christo, und allein mit dem Spiegelfechten umgehen.

Der Päbstler Abfertigung zum HErrn Christo.

Solches hat man im Pabstthum starck getrieben, und noch heutiges Tages, daß man Christi Leyden betrachten soll. Das hiesse denn, Christum in meinem Hertzen seyn; damit sie das Leyden Christi gar verkehret und zu boden gestürtzt haben. Aber der HERR saget nicht: Deine Gedancken von mir sind in mir, oder meine Gedancken sind in dir; sondern, du, du bist in mir, und ich, ich bin in dir. Er nennet nicht einen schlechten Gedancken; sondern daß ich in ihm mit Leib, Leben, Seele, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, mit Sünden, Thorheit und Weißheit sey: und er Christus wiederum in mir auch sey mit seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weißheit und Seeligkeit. Das gehet nicht zu mit einem speculiren oder schämen, durch deine falsche Gedancken, da es eine gemahlete Wohnung ist, und allein blosse Gedancken sind. Denn das hält den Stich nicht. Wenn einer nicht mehr kan, denn von Christo allein reden und gedencken, das kan der Teufel und die Papisten auch, die wissen auch von seinem Leyden zu reden; aber es ist nichts, sie bleiben dennoch voller Boßheit, in Sünden und in ihren Irrthümern stecken, erzeigen sich nicht, daß Christus in ihnen wohne und sey, und thun kein Gutes.

Unsere schlechte Gedancken sind zu schwach.

Nun sind ihrer auch wohl, die es mit uns halten, und fürgeben, daß Christus in ihnen sey, und sie in Christo; aber wenn es kömmet zur Anfechtung, daß sie Schaden sollen leiden am Leibe, Ehre und Gut, und sonderlich, wenn man sterben soll, oder den Halß darstrecken, da ist Christus nicht einheimisch noch vorhanden, da wollen es die Gedancken nicht thun; die sind nichts anders, denn dein Werck, Krafft und natürliche Vernunfft, und eine schwache Creatur. Soll aber das Schrecken des Gewissens untergedrückt, der Teufel verjagt, der Todt überwunden werden, da wird eine göttliche Gewalt zu gehören, und nicht ein Gedancken. Es muß ein anders in dir seyn, daß diese Feinde eine Krafft in dir finden, die ihnen zu starck sey, dafür sie sich scheuen, fliehen, und du ihnen obsiegest.

Probirung des Inwohnens Christi.

Der Satan ist sonst ein zorniger Feind, er fraget nach Gedancken nicht viel; da muß etwas in dir funden werden, das ihm zu starck sey. Solches siehet man an den lieben Märtyrern, wie keck sie gewesen sind, welch ein Muth und Hertz da gewesen, wenn sie für den Richtern gestanden sind, und gemercket, daß ihnen gelte Leib und Leben, Ehre und Gut. Da gehöret ein Trost zu, und nicht ein Gedancken; es muß im Hertzen stecken, daß einer alsdenn frölich sey, wider den Todt und alle Anfechtung, und sagen könne; Fahre hin Ehre, Gut, Leib und Leben, und alles was auf Erden ist, hier, hier will ich bleiben. Und findet sich wohl, ob einer mit Gedancken ein Christe sey, und beständig bleibet oder nicht.

Teuflische Bößwichtigkeit. Ephes. 6. v. 16.

Darum heists, wer mein Fleisch isset, der bleibet in mir, und ich in ihm. Auf Hebräisch heisset bleiben, beharren, oder in einem Wohnung haben. Damit er will anzeigen, es haben ihr viel Christum gehöret, können von ihm reden, und fest bey ihm halten, wenn es ihnen wohl gehet; aber bleiben, daß

Christi Bleiben und Wohnen in uns. Joh. 14. v. 23.

es

es eine standhafftige Wohnung oder Verharrung sey, Christum mit Hertzen und Munde zu bekennen, wenns nun zum Treffen kömmet, das läst sich nicht so mit Kinder-Spiel ausrichten. Das ist aber die rechtschaffene Gegenwärtigkeit und Großmüthigkeit des Glaubens, daß ein Mensch, wenn die Stürme daher gehen, nicht anders redet und thut, denn wie Christus in ihm redet und thut: das ist ein höheres denn sonst menschliche Wercke und Kräffte.

Gal. 2. v. 20. Christen leben. S. Paulus zun Galatern am 2. Capitel saget, Ich lebe jetzt nicht, sondern Christus lebet in mir. Er spricht nicht, ich oder die Gedancken in mir, das alles was er thut, siehet und ist, als thue es GOtt selber. Diese Worte muß man wohl behalten, und man soll sie nicht lassen so hin glossiren, dieweil auch unter uns ihr viel sind, die ihnen lassen dran gnügen, daß sie davon hören lesen, reden oder gedencken; es ist aber nicht gnug. Wenns zum Treffen kömmet, so folgen sie ihrem Kopff und Trotz, leiden denn nichts, thun auch keine rechtschaffene gute Wercke, können auch in Trübsal nicht bestehen, prallen denn wider zurücke. Da ist denn Christus nicht; er redet und thut auch nichts: denn er ist auch nie rechtschaffen da gewesen.

Unbetrügliche Probe. Wo Christus ist, da höret mans an Worten und spürets an den Wercken wohl, daß man also daher gehet und saget: Dabey will ich bleiben und es lassen, das wird mir niemands nehmen; diese Bekäntniß ist ein Wahrzeichen und Frucht des Baums, daß Christus gewiß da ist und wohnet. Denn wo er nicht drinnen wäre, so vergiengen die Worte und Gedancken allzumal; sintemal Fleisch und Blut dem Teuffel viel zu schwach und zu närrisch ist, er kans überpoltern und erschrecken, auch einen mit Gedancken und Eingeben überwinden, daß einer muß weglauffen: ja er kan einen zerstreuen, wie der Wind ein Blat weg wehet.

Würde und Herrlichkeit der Gläubigen. Da ist nun das eine köstliche Wohnung und Ruhm, daß wir armen Sünder, durch den Glauben an Christum, und durch das Essen, ihn haben in uns, mit seiner Macht, Krafft, Stärcke, Gerechtigkeit, Weißheit; Denn also stehet hier geschrieben: Wer gläubet an mich, in dem bleibe ich; er ist unser, daß uns Sünde, Todt, Teufel und Welt, mit aller ihrer Schalckheit nicht schaden solle, noch uns so verzagt und blöde machen. Das ist eine treffliche wunderliche Wohnung oder Tabernackel, viel anders denn Mosis Tabernackel war: die ist inwendig schön herrlich gezieret, mit hübschen Teppichen und gülden Stücken behänget und geschmückt; aber äusserlich ist es Kalbfell oder Lämmerfelle, wie die Hütte oder Tabernackel Mosis damit auch bedeckt war.

Verzeichnis des Mosischen Tabernackels. Psalm. 45. v. 9. 1. Cor. 3. v. 16. 2. Cap. 6. v. 16. Aeusserlich straucheln und fallen zuweilen die Christen, und auswendig anzusehen, so scheinet eitel Schwachheit und Schande, daß die Christen Sünder sind, und thun, daß der Welt nicht gefället. Da werden sie denn für Narren, Aschenbrüddel, der Welt Fußhader, für verdammete, unvermögende Leute gehalten, die da nichts tügen. Aber es schadet nicht. Denn in der Schwachheit, Sünden, Thorheit und Gebrechlichkeit wohnet inwendig und heimlich, eine solche Gewalt und Krafft, welche die Welt nicht kan kennen, sondern ihr verborgen ist, doch gleichwohl hindurch reisset: denn Christus wohnet in ihnen, und zeiget sich ihnen. Ich habe ihr viel gesehen, die auswendig so schwach daher giengen; aber wenn sie zum Treffen und für Gericht kamen, so regete sich der Christus, daß sie so feste wurden, daß der Teuffel fliehen muste.

Der Ketzer erbärmlicher Zustand. Diß rede ich wider die Arianer, Sacramentirer, und andere Rotten und Schwärmer, welche nicht verstehen diesen Text. Sie meinen nicht anders, denn als schöpffe sichs mit Gedancken: sie haben auch nur blosse Gedancken von Christo. Darum ists auch unmüglich, daß sie für dem Teuffel bestehen könten. Der Teuffel hat seinen eigenen Raum unter ihnen, bläset und pfauchet ihnen verderbliche Gedancken ein, die sie bald ausgeben für Gottes Wort, und als habe es der heilige Geist geredet. Es heist, du solst an Christum gläuben, essen und trincken von seinem Fleisch und Blut, und durch den Glauben dich an ihn hängen; denn wirst du einen andern Muth, Krafft und Hertz bekommen.

Assecuration wider allerley Anstösse. Es wird sich denn einer nicht mehr teuschen, äffen oder erschrecken lassen, wie zuvor, und du selber wirst bekennen, du seyst nun ein anderer Mann denn zuvor. Zuvor hast du dich gefurcht, und bist erschrocken für einer erdichteten Sünde, und gezittert für einem rauschenden Blate; aber jetzt, da du Vergebung der Sünden empfangen hast, fragest du nichts darnach, ob gleich der Teuffel und Pabst thöricht, der Käyser und Verfolger auch zornig ist, und kanst sagen: Wenn du auch gleich viel Sünde und Unflaths noch an dir hast, was ist ihm denn? Laß sie immer hin zürnen und trotzen; ich bin in Christo, und will wohl bleiben. Das ist denn viel ein anderer Mensch, der sich nicht so bald fürchtet. Da ist Christus rechtschaffen in deinem Hertzen mit seiner Gewalt, und nicht allein in dem Munde.

Psal. 23. v. 1.

Sophistische Träume davon. Die Narren, die Sophisten, haben auch davon disputiret, daß Christus sitze zur Rechten Hand seines Vaters, und erfülle Himmel und Erden, sey auch in die Hölle gefahren: Nicht, was seine Person belanget; sondern was die Wirckung betrifft: Also wohne er auch in den Hertzen der Seinen, gleich als könte er helffen und wircken, da er nicht wäre. Aber thut er eine Predigt oder Wunderwerck, daß göttlich ist, so wird er nicht weit davon seyn. Und wenn er so ferne von mir wäre, als in Himmel ist, so dürffte noch wüste ich nicht für dem Käyser also beständiglich zu reden.

Laut seiner Zusage. Psalm. 91. Matth. ult. Johan. 10.

Darum so ists dem HErrn Christo ein Ernst, daß er saget: Wenn du an ihn gläubest, so solst du bey ihm, und er will bey dir bleiben, ob du schon noch etwas gebrechlich bist, das schadet nicht. Denn ich, spricht er, bin in dir. Mangelt dir nun etwas, so habe ich Gerechtigkeit, Heiligkeit, und Weißheit die Fülle, ich habe keine Gebrechen: hast du aber Schwachheit; so ist sie in mir, und ich will sehen, das ich ihr rathe, und deine Schwachheit in meiner Krafft und Stärcke ersäuffe, deine Sünde in meiner Gerechtigkeit vertilge, deinen Todt in meinem Leben verschlinge. Diß ist die rechte Meynung, Verstand und Summa dieses Textes, daß, wer an ihn gläubet, bey dem ist er auch.

vers. 57.

Nun setzet er ein Gleichniß und spricht: **Gleich wie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich lebe um des Vaters willen: also, wer mich isset, derselbige wird auch leben um meinet willen.**

Joh. 16. v. 28. Abfertigung des HErrn Christi/ davon auch Johan. 3. v. 13. der HErr redet.

Diß ist ein schön Gleichniß, da er saget: Ich bin vom Vater gesandt, und kommen als ein Prediger im Jüdischen Volck, und ein Mensch worden; aber also ein Mensch, daß ich lebe um des Vaters willen. Das ist wohl nicht gut deutsch; aber wir wollen den Text nicht ändern. Denn es ist so viel gesaget: Ich lebe daher und davon, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater bin. Darum wer mich auch isset, der wird leben um meinet willen, daß ich in ihm bin. Das ist, wer an mich gläubet, und sich hält, der soll daher und davon leben, daß er in mir ist, und ich in ihm bin.

Des HErrn Christi Contrafait.

Solches ist ein schöner Johannischer Text, daß er Christum also abmahlet und beschreibet, daß er nicht allein Mensch, sondern auch GOtt sey. Er spricht nicht, daß er das Leben daher habe, daß er an den Vater gedencke; sondern der Vater ist in mir, der ist mein Leben. So ist sein ewiges Leben, daß der Vater den Sohn gezeuget hat, und nicht der Sohn den Vater. Solch Leben, so er vom Vater hat, und daß er Mensch worden ist nach des Vaters Willen, hat uns erlöset, und daß nun der Vater in ihm ist, das hat er uns geschencket mit diesen Worten: Wie ich das Leben habe daher, daß der Vater in mir ist, und er es mir gegeben hat; also sollet ihr das Leben auch davon haben, daß ihr in mir, und ich in euch bin. So ist es nun, gantz richtig in dem, ausgenommen, daß wir nicht ein natürlich Wesen mit GOtt sind, wie er ist. Denn die Menschheit und Gottheit ist wohl nicht ein natürlich einiges Wesen; dennoch sind sie in der einigen und unzertrennlichen Person, daß man sie nicht von einander scheiden kan. Gleich wie Zuckerwasser ist Wasser; aber also vermenget mit dem Zucker, daß niemand jetzt kan Zucker und Wasser von einander scheiden, obs wohl für sich zweyerley Naturen sind. Es ist wohl nicht eine vollkommene Gleichniß; aber sie zeiget doch etlicher maassen, daß Christus unser wahrhafftiger Heyland, eine solche Person sey, die GOTT und Mensch ist, daß, wenn man die Menschheit Christi ergreifft, so hat man auch die Gottheit ergrieffen: gleichwie im Zuckerwasser du den wahren Zucker befindest; also wird aus der GOttheit und Menschheit des HErrn Christi auch ein Kuchen.

Wider Ostand. und andere Christschänder.

Unsere Vereinigung mit Christo Ephes. 5. v. 25.

Wie nun eine unzertrennliche Person gemacht ist an Christo, der GOtt und Mensch ist; also wird aus Christo und uns auch ein Leib und Fleisch, daß wir nicht scheiden können. Denn sein Fleisch in uns, und unser Fleisch in ihm ist, daß er auch wesentlich wohnhafftig in uns ist ꝛc. Aber das ist eine andere Vereinigung, denn eine Persönliche Vereinigung: sie ist nicht so hoch und groß, als die Vereinigung, da Christus wahrhafftiger Mensch mit dem Vater und mit dem heiligen Geist ewiger GOtt ist; doch dahin gerichtet, daß Christus der HErr durch sein Fleisch und Blut, mit uns ein Leichnam werde, daß ich ihm also angehöre, gleich wie an meinem Leibe alle Glieder an einander gehören. Denn ja meine Hand, Arm, Fuß und Mund, gehören zu meinem Leibe, und sind ein Leib mit einander, auch alle meine Blutstropffen dem Leib angehören. Was einem Gliedmaß fehlet, das mangelt dem andern auch: geschiehet einem Gliedmaß Ehre, böses oder gutes, so geschiehets dem gantzen Leibe.

Rom. 12. v. 4. 1. Cor. 12. v. 12.

Das muß Saulus hören. Act. 9.

Also sind wir auch mit Christo in einen Leib und Wesen kommen und vereiniget, daß was mich gutes oder böses angehet, das gehet ihn auch an. Wenn ich dich schlage, oder dir Leid thue, oder dich ehre, so schlage ich Christum, oder thue Christo selbst Leid oder Ehre: denn was einem Christen geschiehet, das geschiehet Christo selbst. Er rümpffet die Nase drüber. Der Zahn beisset die Zunge nicht, es fühlets der gantze Leib: und wenn man eine Hand oder Fuß verletzt, so gehet der Wehetage durch den gantzen Leib; ja wenn man dir ein Haar ausräuffet, so fühlets der Leib.

GOtt ist an den seinen viel gelegen.

Summa wer die Christen schläget oder in Thurn wirfft, der wirfft des HErrn Christi Leib selbst in Thurn. Denn die Christen sind seine Gliedmaassen, er nimmet sich ihrer an, und ist unlustig darüber, gleich als wäre es ihm widerfahren. Wie denn im Propheten Zacharia am andern Capitel gesaget wird, **Wer euch anrühret, der greiffet mir in meinen Augapffel.** Und in den Geschichten der Apostel, sagt der HERR Christus zu Saul, der die Christen plagete: **Saul, Saul, was verfolgst du mich?** Item, im fünff und zwantzigsten Capitel Matthäi stehet klärlich: **Was ihr einem aus den gering-**

Act. 9. v. 4.

Matth. 25. 40.

geringsten der meinen thut, das habt ihr mir gethan.

Darum gehöret sie in des Glaubens Register.

Es ist aber diese Vereinigung verborgen, und scheinet nicht für der Welt; sondern das Gegenspiel sehen wir, daß die gottlosen Bischöffe mit uns also umgehen, gleich als nehme weder GOTT noch Mensch sich unser an, und wäre keine Einigung zwischen Christo und uns. Aber der Glaube siehet es, und lernet Christum erkennen, in einem unsichtbarlichem Leben und Wesen, nicht aus der Vernunfft: und findet sich dennoch die Beweisung, daß viel frommer Leute sind, die mit aller Demuth und Freudigkeit Christum und Gottes Wort bekennen, wider die Lügen predigen, und darüber ihren Leib und alles fahren lassen.

Ursache dieser Gleichniß.

Diese Gleichniß hat der HErr Christus darum setzen wollen, daß er wohl gesehen hat, es würden sich falsche Lehrer finden, als die Arianer und andere, die aus dem Glauben eitel Gedancken, und nur ein Spiegelfechten machen würden: wie etliche fürgeben, daß wir mit Christo vereiniget sind voluntate, mit dem Willen, wie zweene gute Freunde mit einander eins sind; so hätten wir auch einerley Willen und Sinn mit Christo, daß er droben im Himmel sey, und wir hienieden auf Erden. Aber wenn ich ausserhalb einer Stadt gefangen und angegriffen würde, was hülffe mir denn der, so inwendig in der Stadt ist? ob er gleich mit mir gesinnet, oder mein guter Freund ist. Darum ist das nur eine äusserliche Einigkeit, oder Legalis unitas, wie es die Juristen nennen, da man die Willen, so sonst widerwärtig waren, mit einander vereiniget, und ist gar ein ander Ding von dieser Einigkeit Christi und der Gläubigen; denn solches ist gar eine weltliche Conventio.

Christi und der Christen Einigkeit.

Mit dieser Einigkeit ists also gethan, daß Christus in mir und wahrhafftig ein Leichnam mit uns ist, daß er gewaltiglich mit seiner Krafft und Stärcke bey uns hält: so nahe kömmet und ist kein Freund bey dem andern. Wie man nun nennen solle diese Einigkeit, lasse ich gehen; denn es ist nicht hoch vonnöthen. Es ist gnug, daß man sich an den Text halte, da er

Ephe. 1. v. 3. 4. & 2. v. 5. 6.

spricht: **Wie der Vater in mir ist, und ich lebe um des Vaters willen; also, wer mich isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen.** Das bedeutet so viel: Wie er das Leben von Ewigkeit hat vom Vater; also sollen wir in ihm auch leben: doch mit dem Unterscheide, daß er Gottes Sohn von Ewigkeit ist, und uns aus Gnaden aufnimmet zu Erben seiner Güter, und seiner Gottheit theilhafftig machet.

Uberweisung der falschlehrenden/ aus diesen Worten.

Diese Gleichniß nimmet weg den falschen Wahn und Verstand, von der falschen Beywohnung oder Beywesen, davon die Irrgeister träumen und vergeblich plaudern. Der Text ist immer auf den Glauben gerichtet wider die Welt, daß es nicht Traumwerck seyn soll; darum höret ihr, daß Christus allezeit dem Essen und Trincken giebt das ewige Leben. Derhalben können die Sophisten und alle so aus der rechten Kirchen gefallen sind, nicht wissen noch rechnen, was der Glaube sey. Sie können nicht höher kommen, denn wenn das Hertz betrachtet, was Christus gebeut und gethan haben will, daß der Leib solches ausrichte mit Wercken, denn so bin ich in ihm, oder er ist in mir, da habe ich einen gleichen Willen wie er. O zu langsam Geselle.

Ihr Kopff/ Sinnen und Seelen stecken voll Wercke/ wie der Jünger Augen mit Schlaff beladiget waren. Matth. 26. v. 43.

Das wird nicht angehen, botz mores zu langsam; wilst du mit dem Willen, Thun oder Wercken, und nach dem Gesetze, deinen Wercken und Willen solches reguliren, und also den HErrn Christum ins Hertz führen und bringen? Das heist von den Wercken anfahen. Sie kommen auch nicht weiter, ihrer Unwissenheit oder Unglaubens halben, über sich. Soll Christus nicht ehe zu mir kommen, ich thue denn und ziehe ihn zu mir, so wird er nimmermehr zu mir kommen. Das heist nichts anders gepredigt, denn Werck wider den Glauben; sie wissen und können nichts aus grosser Blindheit.

Gesetzesleistung. Rom. 10.

Soll ich einen rechtschaffenen Willen kriegen zum Gesetz, und thun was Christus heisset, und in die Wercke des Gesetzes gerathen, so muß er selbst zuvor da seyn, und im Hertzen seine Erkäntniß, Weißheit und das Vermögen gepflantzet haben, daß Christus hernach anfahe, und fahre heraus durch den Mund, daß du kanst reden und bekennen das göttliche Wort, und seyst im Hertzen keck, daß du Leib und Leben dran wagest, und alles über solcher Bekäntniß hindan setzest. Er muß der Grundstein seyn, und das Fundament legen, und nicht wir. So wollen sie nicht in GOttes Namen vorbauen, und den Grund legen, das ist, fromm seyn und gute Wercke thun; darnach soll erst Christus kommen, und das Dach bauen. Aber da wird nichts aus. Es heist, **Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trincket, der hat das ewige Leben.** Christus muß vorher kommen, solst du das Gesetze thun: wenn Christus kömmet, denn wirst du thun was im Gesetz geschrieben ist, und was du sonst thun solst.

Des HErrn Christi Zukunfft in uns.

Wie kömmet er aber? Also, **wer mein Fleisch isset** ꝛc. Du solst von ihm hören das Evangelium, dich lehren und unterrichten lassen, und nicht der Predigt widerstreben, auf daß der heilige Geist durch das Wort kräfftig sey, und dir Christum ins Hertz bilde und sencke, daß du denn anders predigest, gläubest, redest, leidest und andere gute Wercke thust denn zuvor, und darnach sagest: Nun will ich leiden um GOttes Worts willen, alles was ich soll; da ist der Baum gut worden, und werden die Früchte auch lieblich und gut seyn.

Matth. 12. v. 33.

Ich handele den Artickel nicht vergeblich so fleißig: denn ich besorge, man wird bey dem Artickel nicht bleiben. Und es sind leider bereits unter uns viel, die ihn verachten, und des Artickels nicht hoch sich annehmen werden. So ficht der Pabst und die Bischöffe hart dawider. Werden nachmal Prediger kommen die schläfferig, laß und faul, den Artickel predigen und treiben; so ists darum bald geschehen, und wird ein Irrthum über den andern kommen.

Matth. 13.

Jtzt solltest du heiliger Luth. leben und sehen/ wie es durch einander gienge.

Denn allbereit unter dem Gebiet unsers Landfürsten hebt sich eine solche Verachtung des Evangelii, Undanckbarkeit und Vergessenheit an, daß mir mein Hertz zubrechen möchte. Ich hätte nicht gedacht, daß man des Jammers und Elends, darinnen wir gesteckt sind im Pabstthum, also bald solte vergessen haben und nichts mehr dran gedencken. Wir leben so sicher, als wären wir ewig in dieser Freyheit gewesen. So will auch niemand zu Kirchen, Predigtstülen und Schulen mehr etwas geben. Könte man die Prediger Hungers sterben, so thäte man es zum aller willigsten, verfolgen auch die Prediger: und könten sie dieselbigen zum Lande hinaus jagen, so thäten sie es viel lieber.

Derer Jsraeliten Undanckbarkeit.

Aber es ist dem Evangelio zuvor auch also gangen; und wird ihm nochmals also gehen. Es waren die Kinder von Jsrael in Egypten übel geplaget, daß ihre junge Kinder ersäufft wurden, und sie gar untergedruckt waren; aber da sie herausser kamen, und von den Egyptern erlöset wurden, da wars bald rein vergessen. Sie gedachten allein an die Zwibeln und Fleischtöpffe. Dergleichen geschiehet noch heute zu Tage; wir gedencken nur darauff, was zum Friede und Wollust dienet. Wohlan, es werden allerley Plagen darauff folgen, daß theure Zeit die armen Leute wird drücken, und die Pestilentz die Reichen würgen, ja auch Blutvergiessen kommen wird, viel Tyrannen und Rottengeister werden sich ereignen, das Wort Gottes wird auch wieder fallen. Jch will aber an dem Artickel lernen und lehren so lange ich lebe, er soll in meinen Predigten fleissig getrieben werden: denn ich sehe wohl, was er thut, wo er ist; und dagegen was es auch Schaden bringet, wo er nicht ist.

Straffe Gottes/ diese Undanckbarkeit einzutrücken / hier durch D. Luther prophezeyet.

Ebrä. 1. v. 5. Rom. 6.

Die Rottengeister verstehen dieses alles nicht; aber das will diese Gleichniß: Wie der Vater in Christo ist, nemlich, daß es dem Sohn ist von Ewigkeit angebohren, er hats nicht verdienet oder erworben durch die Wercke: Also haben wirs auch nicht aus Verdienst oder von unsern guten Wercken, sondern daher daß wir Christum essen und trincken, das ist, an Christum gläuben. Es ist diese Speise und Tranck nicht unser Werck, sondern heist eine Gabe und Geschenck, oder der Nutzen, den ich empfahe durch den Glauben. Es muß mir aber ein seltzamer Etzer seyn, der andere will speisen mit der Speise, die er selbst ist, wie folget.

Ende des Glaubens. 1. Petr. 1. v. 9.

Diß ist das Brodt, das vom Himmel kommen ist, nicht wie euere Väter haben Manna gessen, und sind gestorben. Wer diß Brodt isset, der wird leben in Ewigkeit.

Des Glaubens Rechtfertigung ist der verkürtzete Bescheid. Esa. 2.

Diese Worte gehören zum Beschluß dieser Predigt; Und droben hat er eben diß auch gesaget, daß ihre Väter haben Manna gessen. Aber darauff siehet er jetzt, daß sie gläuben sollen an ihn, daß diß die Summa sey: Wolt ihr seelig seyn, so esset diß Brodt. Das ist nun weit ein ander essen denn euere Väter in der Wüsten gessen haben, deßhalben ihr so viel von euern Vätern rühmet; gleichwohl heists mit ihnen, sie sind gestorben. Denn sie haben sich versündiget an GOtt; darum hat er sie auch geschlagen und geplaget, daß sie stürben. Es mögen ihrer etliche zur Reue und Busse kömen seyn, das habe seinen Weg; aber der Hauffe ist darüber hingestorben in ihren Sünden, und verdammet worden, und hat Manna sie nichts geholffen.

Manna in die Wüsten.

Kurtzum, es will sonst nichts helffen oder seelig machen, denn allein diß Brod essen, Manna ist wohl eine köstliche Speise, und ist warlich ein Brodt und Werck, so vom Himmel kommen ist, und von GOtt geschaffen; aber es nährete allein den Bauch, und halff nicht zum Leben, ihre Väter sind drüber gestorben. Denn es hatte nicht Verheissung, daß, wer Manna ässe, der solte nicht sterben; wie diß Brodt hat, davon wird gesagt: Jch will euch Brodt geben, das lebendig mache; darum auch jene, so über und neben dem Manna, an GOtt, der sie aus Egypten geführet, gläubet haben, die sind satt und seelig worden. Die haben ihren Glauben dran geübet: und ob sie gleich gestorben sind, so leben sie doch noch.

Treue und Fleis im anhalten Christi.

Verwirfft also ihren Ruhm und spricht: **Euere Väter haben Manna gessen, und sind gestorben**, als solt er sagen: Warlich ich will euch etwas bessers, denn Himmelbrodt, geben. Ach was solltest du armer Bettler geben? Ey ich will euch diese Speise, meinen Leib und Blut geben, welcher Leib für euch dahin gegeben, und das Blut für euch vergossen wird. So ihr nun den Leib essen, ja das rechte Himmelbrodt, und dasselbige Blut trincken werdet, so werdet ihr in Ewigkeit leben.

Vorbilder in göttlichen Sachen einstimmig zu handeln.

Also beschleust der HErr Christus den Sermon, nemlich, daß er will von einer andern Speise lehren, denn bißher sie gehöret haben: und daß sie zu keiner andern Speise sonst sich halten sollen. Denn wer das Brodt esse, der habe das ewige Leben: denn Christus bleibe und wohne in ihm. Jst er denn in uns, so leben wie schon bereits, dieweil er das Leben selbst ist.

Derhal-

Sophistische Verführung.

Derohalben so lehren wir nicht, wie die Sophisten fürgegeben haben, als sind wir hier auf Erden nicht seelig und heilig, und haben Christum allein in Gedancken. Daher sie denn erdacht das Fegefeuer, und ist aus dem Mißverstand dieses Texts viel gräuliches Unraths erfolget. Aber bist du ein Christ auf Erden, und gläubest an Christum, und issest also seinen Leib, und trinckest sein Blut, so ist in dir schon das Leben. Daher daß Christus in uns ist, und bleibet bey uns und wir mit ihm, darum muß auch sein Leben, Heiligkeit und Gerechtigkeit, in uns seyn. Wie sichs beweiset mit der That, daß es einer in seinem Hertzen am Todt-Bette befindet, daß er da sey: Es sind denn nicht blosse Gedancken, da einer über die Sünde, Todt und Verdammniß hinüber soll.

Unzehliche Verderbnisse des Wider-Christenthums Einbrechung.

Wenn wir solches hätten können im Pabstthum predigen, so hätte man nicht dürffen von so viel Stifftern, Begängnissen, Messen, plaudern, und daß man gute Wercke vorhin für dem Fegefeuer schicken, und hernacher hat thun sollen: damit denn gar darnieder gelegt ist der köstliche Trost und Trotz, daß Christus in uns sey. Und wo er ist, da folge auch Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden und Gnungthuung dafür: was aber noch übrig an mir bleibet von Sünden, das wird er wohl ausfegen; darum bedarff es keines Fegefeuers. Es ist nur darum zu thun, daß der alte Schlamsack aufhöre, hingerichtet werde, verfaule und verwese: wenn der todt ist, so ist denn das Leben gar da, damit er wieder herfür komme, durch den, so in uns wohnet. Wie denn Johannis am 14. Capitel stehet von Christo: So jemand an mich gläuben wird, zu dem wird der Vater und Ich kommen, und wollen Wohnung bey ihm machen. Also sind unsere Leiber Tempel GOttes, und Wohnungen des Heiligen Geistes; dazu werden sie gemacht, allein durch das Fleisch, davon hier gelehret wird.

Psal. 90. Rom. 6. v. 6.

Joh. 14. v. 23.

Brauch und Accommodation dieser Predigt.

So wir das gläubeten, könte man sich aller Irrthümer entschlagen, ja ein Richter seyn über alle falsche Lehren, als vom Fegefeuer und Gnungthuungen; denn es heisset: Christus wohnet in mir. Hast du denn Sünde; so hat er Gerechtigkeit: hast du einen Schwären oder Wunden an deinem Gewissen; so ist er das Heil, ein allmächtiger Artzt, der dich wohl curiren kan. Bist du kranck, und im Tode; er will dich fein gesund und lebendig machen. Wirfft man dich auch (wo es möglich wäre,) in das Fegefeuer hinein; so soll dirs doch nicht schaden. Denn gleich wie an einem natürlichen Leibe ist Leben, Gesundheit, natürliche Stärcke und Krafft, ob gleich irgend ein Gliedmaaß, wund, schwach, oder voller Blattern ist, kan man doch mit der Zeit ihm Rath schaffen, daß es wieder heil werde: also ist Christus auch in uns, und heilet täglich alle unsere Gebrechen. Damit ist diese Predigt vollendet, und ist diß der Christliche Verstand dieser Predigt. GOtt helffe uns auch, daß wir es fassen, Amen.

Nun wollen wir hören, wie es den Schülern oder Zuhörern dieser Predigt gehe.

Solches sagete er in der Schule, da er lehrete zu Capernaum. Viel nun seiner Jünger, die das höreten, sprachen: das ist eine harte Rede, wer kan sie hören?

v. 59. 60. Die 18. Predigt am Sonnabend Jubilate.

Summa der vorigen Predigt.

Das ist ein feiner Text, wer ihn nur also handeln könte, wie er wohl werth wäre. Ihr habt aber gehöret die Predigt, so der HErr gethan hat vom Essen und Trincken, das ist, vom Glauben an ihn, wie er es selber reichlich und tröstlich ausgeleget hat, daß wir gläuben sollen, er sey GOttes Sohn, der seinen Leib für uns gegeben, und sein Blut für uns vergossen. Solches soll das Hauptstück der Christlichen Lehre seyn, nemlich, daß bey dem HErrn Christo alleine das ewige Leben, die Vergebung der Sünden, und alle Seeligkeit zu finden sey.

Schüler dieser Predigt.

Darauf folget ferner, wie man diese Predigt und Lehre habe angenommen, und was für Schüler daraus worden sind. Droben ist auch angezeiget, daß sich die Jüden zancketen über seiner Lehre, murreten und sprachen: Es ist wohl ein feiner Prediger; aber er lehrete gar zu seltzame und fremde Dinge, die ihre Vernunfft und fünf Sinnen nicht verstehen konten, darnach sie es alles ausmessen wolten. Aber nun träget sich dieses zu, daß nicht allein der gemeine, tolle Hauffe und Pöbel der Jüden, sondern auch diejenigen, so sich zu ihm hielten, und mit ihm umgiengen, als mit ihrem Meister, und seine Jünger waren, viel grössere und höhere Leute, denn der gemeine Pöbel, die murren und zancken sich drüber, und geben damit zu erkennen, was sie von der Predigt halten, welche doch seinen täglichen Wandel und Wesen, ja seine Wunderzeichen gesehen, und Predigt gehöret haben, auch vielleicht selbst Miracke gethan. Denn über die zwölf Apostel hat er noch ihrer zwey und siebentzig angenommen, die den Namen der Jünger Christi hatten. Wie denn in dem Evangelio hin und wieder angezogen wird, daß JEsus und seine Jünger, ja die Menge der Jünger gepredigt haben. Diese haben seine eigene Schüler und Jünger, oder die fürnehmsten Pfarrherrn und Prediger in der gantzen Welt seyn sollen, die er in eigener Person erwählet hatte.

Luc. 10. v. 1. sq.

Wider die Winckel-Prediger. Joh. 18. v. 20.

Nun höre, was das für Gesellen sind. Das Wort Schule, halte ich nicht, daß es zu verstehen sey von der Kinder-Schule, oder Hohen Schule, sondern verstehe es von der Synagoge, daß wir jetzt nennen einen Predigt-Stuhl oder Kirche, oder sonst einen Ort, da man die heilige Schrifft öffentlich predigt und lieset für der Gemeine; wie in einer Kirche oder Capelle, da das Stadt-Volck zusammen kömmet, zu hören GOttes Wort. In solchen Schulen sind Moses und die Propheten gelesen worden: wie wir das Amt in der Kirche thun,

und ausrichten; so haben die Juden in ihren Häusern, Schulen oder Synagogen auch gethan.

Es will aber der Evangelist damit anzeigen, daß der HErr Christus solche Predigt nicht allein heimlich in einem Hause, oder auf einem Schiffe, seinen Jüngern gethan habe; sondern er habe solches gelehret, als ein öffentlicher Prediger, der das Predigt-Amt geführet hat zu Capernaum. Darum wird Capernaum seine Stadt genennet, daß er daselbst ein Bischoff oder Pfarrherr gewesen ist, da hat er am meisten sein Lebtage geprediget, und Zeichen gethan, da hat er seinen Predigt-Stuhl und Kirche gehabt; gleich wie ich hier ein Prediger bin, und ein anderer sonst an einem Orte lehret. So will nun der Evangelist sagen: Er hat es geprediget zu Capernaum, in seiner Kirche, da er oberster Superintendens gewesen ist auf seinem Predigt-Stuhl, da er Doctor und Prediger war, und seine Jünger viele schöne Predigten von ihm daselbst gehöret hatten.

Matth. 9. v. 1.

Aber da er predigt, spricht der Text: Viel seiner Jünger, die das höreten, sprachen: Das ist eine harte Rede. Das lautet gar schändlich, daß die zu Capernaum haben ihn einen Narren geheissen, der eine seltzame, tolle und ungereimte Predigt jetzt gethan habe, die niemand zuvor thörlicher von ihm gehöret habe. Biß anher habe er sonst schöne, herrliche Predigten gethan; aber nun sey er ein wunderlicher, seltzamer Prediger, der lehre, daß man zuvor nie gehöret habe. Also hat die gantze Stadt gesaget, auch seine Jünger selber gesprochen: Welch eine wunderliche, seltzame, tölpische Predigt ist das; wer will sein Jünger bleiben, oder es mit ihm halten? Er spricht: Es sey nichts, daß die Väter haben Manna gessen; Er gebe das rechte Himmel-Brodt: unser Ding soll nichts seyn, daß die Väter in der Wüsten bey viertzig Jahren Himmelbrodt gessen haben ꝛc.

Christi und aller frommen Prediger Lohn oder Verehrung.

Die göttliche Weißheit muß sich von ihren Lehr-Jungen reformiren lassen. Matth. 11. Psal. 51.

Er will gar zu hoch, und greiffts es zu hart an; O wäre er hienieden geblieben, und hätte geprediget, wie man die Laster straffen solte, und hätte die Zehen Gebote getrieben, so wäre er ein feiner Prediger gewesen. Nun machet er es zu grob, daß er spricht: Unsere Väter sind nichts gewesen, und er sey es alleine; wer will das gläuben? Da gehen sie dahin. Judas ist gewiß deren einer gewesen, der gedacht hat: Ich habe einen hübschen Meister, er ist visirlich, er predigt als ein Narr; dieser ist ohne Zweifel der fürnehmste in diesem Spiel, und wird gesaget haben zu den andern: Was haltet ihr von unserm Doctor; wie fein hat er heute gepredigt? Ja wie ein anderer Narr; und wird ihrer viel von Christo abfällig gemachet haben. Doch isset und trincket er noch mit ihm, und hält sich um ihn, und nimmet was ihm werden kan.

Sonst saget der Evangelist: Die andern giengen von dem an von ihm. Da wird der HERR Christus ohne Zweifel andere an der zwey und siebentzig Jünger Statt erwählet haben, wie sie von ihm abgefallen waren. Es ist eine seltzame wunderliche Predigt, daß die, so mit Christo wohl daran sind, und seine Jünger heissen, im Namen Christi geprediget haben, und vielleicht Miracke gethan, daran sich ärgern und hinfallen, und können nicht hören den Artickel, daß er saget: Wer an mich gläubet, der solle seelig werden; dabey können sie nicht bleiben, auch solches nicht verstehen, daß er dagegen saget: So euere Väter gleich Manna gessen haben, so sind sie doch gestorben.

Derer geistlichen Herren Abtritt.

Aber also gehet es; die Sectarii und unsere Schwärmer sind auch erstlich des HERRN Christi Jünger gewesen, und haben Christum eben so wohl gehabt, als wir, biß sie nun Sacramentirer, Wiedertäuffer, und andere Rottengeister worden sind. Da geben sie für, wie soll Christus sich backen und so schmeltzen lassen, daß man ihn esse und trincke? Das ist je eine harte Rede. Ja, so muß es zugehen, daß etliche Jünger, die es mit dem HERRN Christo halten, zurücke und abfallen. Es wäre nicht Wunder, wenn es die Papisten thäten, und andere grobe Esel; aber das sind die, so Christum annehmen, doch nichts destoweniger wieder abfallen; das ist verdrießlich. Aber sehet zu, daß ihr feste stehet.

Apostaten und Abtrünnige.

Der Evangelist Johannes hat uns diß zum Trost gesetzt, daß wir hieran ein Exempel hätten, und wüsten, wenn es dem Evangelio in der Welt recht gehet, so fallen auch die davon ab, zu denen man sich es nicht versehen hätte, und die das beste dabey thun solten. Es hat mir dieses manchen Stoß gegeben, daß Christus sich also schwach mit den Seinen stellet in seinem Predigt-Amt, daß einer hier, der andere dort davon weg fället. Wiederum der Teufel sich so starck machet, und mit aller Gewalt dawider leget, daß die besten Leute in der Welt das Evangelium verfolgen, und unter uns auch die besten gar davon fallen. Es müssen einem zu Zeiten diese Gedancken einfallen, Lieber, ist auch die Lehre recht? Thut GOtt auch wohl daran, daß sichs so seltzam anläst?

Der Abfall grosser Leute ist uns zum Exempel fürgestellt.

Da kömmet denn ein groß Aergerniß aus; aber es heist die Augen stracks zu thun und sagen: Es falle wer nicht stehen will, und stehe wer da stehet, es verfolge auch das Evangelium wer es verfolgen will; dennoch ist es die Wahrheit. Solches ist nicht Wunder, dieweil es dem HErrn Christo selber also gehet, daß diß Aergerniß noch heute zu Tage uns auch unter die Augen stösset; Aber was kan ich darzu, daß der Pabst und die Schwärmer von dem Evangelio abfallen, und uns das gebrandte Leid anthun? Ich werde es nicht besser haben, denn mein HErr Christus; da es ihm also

Aergerniß aus dem Abfall.

also gegangen ist, daß sie von ihm abgefallen sind, so werden sie bey uns auch nicht alle stehen? Es wird Matthäi am 10. Capitel gesagt: Haben sie den Hauß-Vater Beelzebub geheissen, vielmehr werden sie euch auch also heissen. Matth. 10. v. 25.

Christliche Standhafftigkeit.

Darum laß immer hinfallen und verfolgen; es soll darum diese Lehre nicht zu grunde oder zu drümmern gehen. Es muß und will doch das Evangelium auf einem andern Grund stehen, denn auf Gewalt, oder auf gelahrten, grossen und klugen Leuten. Verfolgen die zornigen Fürsten, auch die unsinnigen und rasenden Bischöffe das Evangelium, oder die gelahrten Leute fallen davon ab; das muß also gehen, daß es auswendig von der Welt veracht, mit Füssen getreten und verfolget werde, ja auch diejenigen, so gute Christen seyn wollen, gemeiniglich gar davon abweichen: es ist doch eine andere Gewalt, so diese Lehre erhält.

v. 61. **Da JEsus aber bey sich selber merckete, daß seine Jünger darüber murreten, sprach er zu ihnen: Aergert euch das?**

Des HErrn Christi Hertzforschung. Matth. 9. v. 4. it. 22. v. 18.

Da er merckete, daß es sie ärgerte, und daß sie murren, so hat es den guten Mann Christum, dennoch beweget, und ihm wehe gethan; ob er es wohl nicht aus denen äusserlichen Gebährden erkannt, wie sie die Köpffe gehänget, und die Mäuler darüber gekrümmet haben, so hat er doch ihnen ins Hertze gesehen, und ihre Gedancken gewust: denn er war GOtt. Derhalben hat er bald ihre Gedancken gemercket, als er von dem leiblichen Brodt auf das geistliche Essen und Trincken sie gewiesen, und klar genung den dunckeln Text ausgelegt hatte, und gesprochen: Daß, wer an ihn gläube, den hungere und dürste nicht in Ewigkeit. Da ward es ihnen säuberlich und klar genung fürgelegt; doch hilfft es nicht, sie stossen sich an dem Wort, daß er saget: **Wer isset mein Fleisch** &c. Sie sehen nicht, daß er saget: Wer zu mir kömmet, und an mich gläubet.

Verantwortung Christi an seine Jünger.

Darum spricht er: **Aergert euch das?** Als wolte er sagen: Ihr habet doch keine Ursache dazu; ists doch klar genung ausgeleget und gedeutet, was ich meine mit dem Essen und Trincken: noch ärgert es euch. Es ist nichts anders, denn daß ihr zufahret, und kömmet nicht euere natürliche Gedancken lassen, da ich doch nach fleischlicher Weise nicht rede, sondern geistlich. Warlich es thut dem frommen Hertzen Christi wehe, und hat ihn sehr betrübet, daß man sein Wort verachtet, und die Leute sich daran stossen: denn er hat ihnen darum geprediget, daß sie seelig würden. Wie es uns denn auch noch wehe thut; Wir predigen nicht darum, daß wir jemand Schaden damit zufügen oder verderben wolten: sondern daß die Leute die Wahrheit erkenneten, wie sie gen Himmel kämen, und lerneten, durch was Wege sie seelig würden.

Daß es aber anders geräth, ist die Schuld nicht unser, sondern ihrer, und kömt daher, daß sie es mit fleischlichen Gedancken ausdencken wollen. Solches ist ihm leid; wie es denn mir auch und allen Predigern leid ist. Und spricht derohalben: Aergert euch das? düncket euch das so seltzam seyn? wolt ihr euch daran stossen, daß ich lehre vom Essen und Trincken, das ist, gläuben, daß es soll alles thun, oder ihr sollet verdammet seyn? Und wenn wir auch noch predigen, daß der Glaube an Christum alleine seelig mache; wie denn Christus hier ausdrücklich saget, daß diese Speise, das ist, der Glaube alleine helffe, und erlange Vergebung der Sünden und das ewige Leben, und die guten Wercke denn darauf folgen sollen, denn der Glaube muß nicht unfruchtbar seyn: da toben und wüten unsere Papisten auch dawider. Wir deuten und erklären es denn wie wir wollen, als, daß die guten Wercke dem Glauben sollen nachfolgen; jedoch richten wir nichts damit aus, da hilfft kein deuten. Darum muß man sie gehen lassen, wie der HERR Christus auch thut.

Wer kan wider den Teufel und Unglauben? 2. Cor. 4. v. 4.

Der Papisten unbefugtes Aergerniß.

Matth. 15. v. 1. ff. 99.

Wir können auch nicht also predigen, wie sie es wollen fassen, und darnach fürgeben, wir verdammen die Väter, und verbieten gute Wercke; wie diese im Evangelio auch meinen, daß er die Väter, so in der Wüsten Manna gessen hatten, verdamme, und deuten es auf das gifftigste. Aber wir müssen es lassen gehen, und sagen: ärgere dich immer hin; wir sind entschuldiget. Es können es Einfältige und Kinder verstehen und fassen, was da sey, daß der Glaube an Christum allein seelig mache, und uns helffe für GOtt. Item, daß darnach gute Wercke folgen sollen. Sie wollen es böslich nicht verstehen; da müssen wir auch sagen: Aergert euch das? daß ihr davon fallet, das habt ihr keine Ursache. Es kömmet das Aergerniß nicht aus dem Worte, sondern es ist euers Fleisches und menschlicher Weißheit Schuld: es soll lauten und heissen wie ihr wollet, wie ihr es meistert und deutet; das wird euch noch lange nicht angehen. Nun spricht er also:

Gottes Diener haben ihren gemessenen und umcirckelten Befehl. Hæc dicit Dominus.

Wie wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren, dahin da er vor war?

Dieser Text siehet ein wenig dunckel, und ich habe mit unsern Sprachkundigen noch nicht davon geredet; ich will aber über dem Text meine Meinung anzeigen, treffe ichs, so treffe ichs. Es düncket mich aber, es habe dieser Spruch (Wenn ihr sehen werdet des Menschen Sohn auffahren) zweyerley Sinn, und ist auf Johannisch geredet, und des Sententz oder Meinung fehlen wir nicht, ob wir gleich der Grammaticken fehlen. Der Latinus hat nicht, Si videritis ascendentem filium hominis, ubi prius erat, daß es nicht sey gefraget.

Zweyerley Meinung dieses Spruchs.

Die erste Meinung dieses Texts ist, daß er

1. Die erste Meinung.

spricht: Aergert ihr euch darüber? Ey was will denn für ein Aergerniß sich erheben, wenn ich auffahren werde, dahin, da ich vor war? Als wolte er sagen, könnet ihr das nicht leiden noch gläuben, daß ich sage, Wer an mich gläubet, der habe das ewige Leben ꝛc. da ich noch auf Erden bin, und fallet von mir ab. Ey welch ein Gerumpel, Portzeln und Abfallen soll denn geschehen, wenn ich fahre dahin ich gehöre? Und hat sich gleich der HERR damit getröstet, als solte er sagen: Ey will das nicht klingen, wenn ich sage, Wer isset mein Fleisch und trincket mein Blut, der wird leben ewiglich; wie will es denn klappen und klingen, wenn der Heilige Geist predigen wird, daß ich Christus GOttes Sohn sey, und GOtt selber, den ihr

Actor. 10. v. 39. gecreutziget und gemartert habt?

Jetzt zwar sehet ihr mich einher gehen, als einen wahrhafftigen natürlichen Menschen, daß ich gewaltiglich predige und Miracke thue; aber dort wird es allererst weit einreissen. Wie will man die zwey zusammen stimmen, daß ein erhängeter, gecreutzigter, und auf das allerschändlichste verdammeter Mensch,

Esa. 53. v. 9. der unter zweyen Mördern gestorben ist, soll dennoch in aller Welt geprediget und ausgebreitet werden, daß er von den Todten auferstanden sey, und sitze zu der rechten Hand

Luc. 2. GOttes, ja sey GOtt selber? das wird erst ein Aergerniß werden. Diß ist die erste Meinung, die ich nicht verwerffe.

2. Die andere Meinung.

Die andere Meinung ist des Lateinischen Textes, Aergert euch das? wie wenn ihr sehet ꝛc. Er bricht kurtz ab, und es lautet stumpff. Es will sich aber der HERR damit trösten, und in einer Summa sagen, Ihr folget jetzt eueren Gedancken nach, daß ihr euch ärgert; aber ich will es spahren biß die Zeit kömmet, daß ihr es gläuben werdet, wenn ich

Joh. 16. v. 14. den Heiligen Geist gebe, der mich verklären wird. Darum, ob es etliche jetzt nicht gläuben, so wird doch die Zeit kommen, daß ihr es gläubet. So nun diß erste euch ärgert, so wird das letzte euch viel sehrer und mehr ärgern. Doch ob es jetzt alle nicht gläuben, so lasse ich es anstehen; es werden es doch etliche noch gläuben; wie denn Johannis am 12. Capitel

Joh. 12. v. 32. auch gesaget wird: Wenn ich von der Erden erhöhet werde, so will ich sie alle nach mir ziehen.

2. Thess. ult. v. 12. Darum will er so viel sagen: Ich sehe, es will nicht anders seyn, und es will allenthalben mit meiner Lehre nicht von statten gehen; wenn ich gleich lange predige und Wunderzeichen thue, so ärgert es euch doch alles. Nur todt mit mir; wenn ich todt bin, so soll es anders

Joh. 12. v. 24. werden, wie denn im obgedachtem 12. Capitel Johannis auch mit einer gar lieblichen Gleichniß fürgebildet wird: Wenn das Weitzen-Korn in der Erden erstirbet und verfaulet, so bringet es Frucht: also soll es auch nach meinem Tode sich ändern, wenn ich den Heiligen Geist senden werde, der wird es euch alles lehren. Wohlan, sie haben dieser Worte keines verstanden, es scheinet gleich, als hätte er es mit sich selber geredt; das ist die Ursache des Aergernisses: aber kömt der Heilige Geist, so werdet ihr es fein verstehen.

Es ist ein Johannisch Stücklein, daß er saget: Ihr werdet sehen des Menschen Sohn auffahren, dahin da er vor war. Dieses hat niemand verstanden. Er hebt aber an und spricht, Er sey an einem Ort gewesen, da wolle er wieder hin. Es ist etwas dunckel geredet: Ihr werdet des Menschen Sohn sehen auffahren, da er zuvor gewesen ist. Wo ist er denn gewesen? Von Ewigkeit bey dem Vater im Himmel. Denn der Vater hat ihn von Ewigkeit gezeuget, unaussprechlicher Weise, die man nicht verstehen kan, sondern gläuben muß: da ist er zuvor gewesen, und von dannen herab kommen durch die Menschheit, hat eine Mutter erwählet, von welcher er ist Mensch worden. Zuvor (will er sagen) war ich nicht Mensch, wie ich jetzt einher gehe; aber ich werde wieder von der Erde hinweg, und dahin kommen und fahren, da ich vor war, das ist, in das vorige Leben. Ich will sterben, und von den Todten wieder auferstehen, und mich verklären, daß ich Gottes Sohn sey.

Ort der Herrlichkeit Christi. Ezech. 3. v. 23. Luc. 21. v. 27.

NB.

Es ist mit trefflichen Worten geredet, des Menschen Sohn, zeiget damit an, daß er wahrhafftiger GOtt und Mensch sey, und will die menschliche Natur mit haben, die er von Maria an sich genommen hat, wie sonst Kinder von einer Mutter gebohren werden, und will sagen: Ich bin auch ein Menschen-Sohn, ein recht natürlich Kind, und lebendige Person, nicht eine Larve, Gespöckniß oder Gespenst. Und dennoch will dieser Menschen-Sohn wieder dahin, wo er zuvor gewesen ist. Flichtet es also in einander, daß in einer Person sey GOttes und Marien Sohn, und eben der Menschen-Sohn will da wieder hin, da er vor war, das ist, zu GOtt. Zuvor, ehe er Mensch ward, war er GOttes Sohn von Ewigkeit; nach der Menschheit aber zu rechnen, hat er zeitlich angefangen, hat ein zeitlich neu Wesen, und auch ein ewiges zugleich mit einander auf Erden gehabt: also stimmen die zwo Naturen in einer Person zusammen.

Christus.

Wie die Valentinianer und mehr Ketzer fürgeben.

Joh. 1. v. 1. sqq.

Daher singet die Kirche aus der H. Väter Lehre: Id quod non erat assumpsit, & quod erat permansit.

Und spricht, er wolle auffahren, das Auffahren ist anders nichts, denn daß er sich wolle verklären. Das hätte er sonst nicht bedurfft, daß er sich läst sehen unter seinen Jüngern nach der Auferstehung bey viertzig Tagen. Wie wir denn ihn auch sehen auffahren, sintemahl es ist erschollen in alle Welt, daß er aufgefahren ist gen Himmel, und sitze zu der rechten Hand seines Vaters. Ja, will er sagen, wenn ihr das sehen werdet, und der Heilige Geist wird es predigen, wie ich hinauf gefahren, nicht allein als ein Mensch, wie ich jetzt dafür angesehen werde, sondern auch als wahrhafftig GOtt mit zu, denn soll es werden, daß entweder ihr besser werdet, und gläubet es;

Auffahren.

oder

oder euch scheußlicher dran ärgern werdet. Ihrer viel werden warlich sich dran stossen, daß der, so also schändlich gestorben ist, sey GOttes Sohn; aber wiederum werden sich auch viel daran bessern.

Nutzen der Auffarth. Joh. 16. v. 7.

Durch diß Auffahren kömmet der heilige Geist, wie Johannis am sechzehenden Capitel der HErr Christus saget: **Wo ich nicht hingehe, so kömmet der Tröster der heilige Geist nicht zu euch.** So ist die Meynung: Wenn ihr werdet sehen, daß ich dahin fahre, wohlan, wohlan (es ist eine Ellipsis) darnach werdet ihrs besser verstehen, und werdet gestärckt werden, so wirds angehen; denn werdet ihrs entweder vernehmen, oder gar drüber zu Boden gehen, daß ich als ein wahrhafftiger Mensch sterbe, und dennoch zur rechten Hand meines Vaters sitze, verkläret und bewähret als ein wahrhafftiger und vollkommener GOtt: solches wird euch entweder ärgern oder bessern. Wehle nun welchen Verstand du wilst. Er scheubets also hinter sich, biß daß der heilige Geist komme, als solte er in dem Text sagen: was soll ich viel mit euch disputiren, es will nicht ein, ich habe es genung ausgelegt, ich muß es biß dorthin sparen.

Lutheri Wahl.

Mir gefället diese letzte Meynung am besten, dieweil er saget: **Der Geist ist der da lebendig machet.** Ich muß gen Himmel fahren, und das Reich einnehmen, den H. Geist geben; da soll es denn sich auch rumpeln, daumeln und fallen. Wie denn geschehen ist. Denn man hat an dieser Predigt sich nicht wollen genügen lassen. Die Jüden können auch noch nicht diesen Artickel hören, daß Christus wahrhafftiger GOtt sey; so können wir Christen nichts wenigers denn dieses Artickels entbehren: wer es nicht will gläuben, dem stehet die Thüre offen, er gehe immer hin wo er will. Der Türcke gläubets auch nicht. Der Pabst spricht wohl, er gläube es; es ist aber nicht wahr. Darum wird jemand ihn nicht für einen GOtt halten, der wird wohl ohne GOtt bleiben. Denn das ist der Christlichen Kirche Hauptartickel, und wir wollen keinen andern GOtt weder wissen noch haben.

Recht gebähren in himmlischen Dingen.

So spricht er nun: Lieben Kinder, daß ihr mein Fleisch essen sollet und mein Blut trincken, und wissen daß ich GOtt sey, und wieder hinfahre, da ich herkommen bin, also verkläret werde als ein GOtt, das ist euch zu hoch: Ihr thut wie die Narren, daß ihr mit der Vernunfft an diesen Artickel fallet, und wollet ihn ausgründen. Wenn es dahin geräth, daß man will denen Dingen mit der Vernunfft nachdencken, und sie ausmessen, so ist Christus bald dahin, und ich bin auch verlohren; Denn es ist beschlossen, **daß das Fleisch kein nütze ist, sondern der Geist macht lebendig.** Ihr müst ja den Geist darzu haben, oder einen geistlichen Verstand bekommen, dieweil es dem Fleisch zu hoch und unbegreifflich ist.

Verkehrete Sacramentirische Gloße.

Er redet aber an diesem Orte nicht von seinem Fleische, wie es die Sacramentirer und Rottengeister gedeutet haben. Denn wie käme er dazu, dieweil er droben viel anders davon gesagt hat, nemlich, mein Fleisch ist das Leben der Welt; Jt. mein Fleisch ist die rechte Speise. Sondern hält hier gegen einander den Geist und das Fleisch, und spricht: Der Geist muß es thun; aber das Fleisch ist kein nütze. In der heiligen Schrifft wird Geist genennet, was vom heil. Geist ist, und Fleisch heist, das vom Fleisch gebohren ist. Da frage alle Menschen, sonderlich die Weiber, welche wissen wie ein Kind von einer Mutter gebohren wird mit Leib und Seel. Das ist nicht Fleisch, wie sonst in der Fleischbanck feil ist; sondern ein lebendig Kind, das die Vernunfft mit sich bringet von der Mutter Leibe, und damit aufwächst. Darum so heisset Christus alles Fleisch, was vom Fleisch gebohren ist, nemlich, alle weisen und klugen Leute in der Welt, die Könige und Fürsten auf Erden. Item, Vater und Mutter ist auch Fleisch, und was aus ihnen besaamet, geschaffen und gebohren wird, und wächset, gleichwie ein grosser Baum aus einem Kern wächset.

Fleisch und seine Werck.

Summa summarum, ein Mensch der von einem Mañe und Weibe gebohren, wird Fleisch genennet: denn er kömmet vom Fleisch her, und wird von Vater und Mutter gezeuget. Was er nun kan von Pflantzen, Bauen, von Künsten und Handwercken, oder was er von Arbeit und Geschickligkeit in seinem Kopffe träget, und aus der Vernunfft vermag, das heist alles Fleisch: denn es ist des weiblichen Kindes Geschäffte, und kömmet vom Fleisch, von Vater und Mutter, seine Vernunfft bringets mit; gleichwie ein Baum seine Blätter und Blüte träget. Darum was aus der Vernunfft entspringet, das heist alles Fleisch. Also sind Fleisch die aller Klügesten und Gewaltigsten auf Erden, samt allen ihren Vermögen.

Christi Abrichtung für seine Gläubigen.

So will nun der HErr Christus anzeigen, wer an mich gläuben will, und meine Predigt fassen, der gedencke, daß er das Fleisch fahren lasse, und meine Worte nicht urtheile, oder fasse mit seiner Vernunfft: Denn mein Fleisch hat mit sich gebracht meine Gliedmaassen, meine Sinne und Vernunfft, und alles was ich erfahren habe von allerley Künsten, es sey so klug es immer wolle, doch ists eitel äusserlich und vernünfftig Ding mit den fünff Sinnen erzeuget und erbauet, darum ists noch alles Fleisch; denn es ist alles aus Fleisch herkommen. Daß also in dem Wort Fleisch begriffen werden alle Gewaltigsten, Mächtigsten, Reichesten und Klügesten der Welt, klein und groß, hoch und niedriges Standes, von denen man sagen kan, dieser ist von einem Weibe gebohren, ist eines Weibes Sohn, er heisse Fürst oder Doctor, hat er den Titel, daß er Vater und Mutter hat, so heist er Fleisch, lasse ihn gleich so klug, gelehrt und heilig seyn, als er immer könne, wenn er nicht ist zur andern Geburt kommen, durch die Tauffe, so heisse ihn nur Fleisch.

Für die Wortredner des freyen Willen.

Solches Fleisch, saget Christus stracks, kan in GOttes Reich nicht kommen, noch GOtt ergreiffen, will so viel reden: Ihr höret alle meine Predigt, daß ich gesaget habe, **Wer mein Fleisch isset** ꝛc; da gehen nun in eurem Fleisch die Gedancken daher, daß ihr so den Sinnen nach schliesset: Ich habe Zähne im Maul, hast du Fleisch, so wollen wir dich bald auffressen, und werden nicht viel Menschen an dir gnung haben, sie werden dich bald verdauet und ausgeworffen haben, du wirst nicht lange Fleisch behalten; wie solltest du uns denn das Leben geben? Also redet das Fleisch, und wird die Vernunfft die Worte Christi messen nach ihrer Weise. Gleich als wenn eine Kuh Heu, oder eine Sau eine Salrede frisset, denn hat sie es hinweg und aufgefressen. Und wenn ein Mensch sein Brodt isset, so hat ers verschlungen, verzehret und verdauet. Aber der HErr spricht, Ihr habt keine Ursache euch zu ärgern, euere Weißheit, Verstand und Vernunfft, damit ihr diese Worte richten wollet, gehöret nicht hieher; wilst du mein Wort verstehen, so richte es nicht nach deinem Kopff und Vernunfft, du wirst ein Narr drüber, du kanst es nicht ersehen mit deiner Weißheit, sondern stich die Augen aus, ärgern sie dich; du must hören, was ich sage.

Matth. 18. v. 9.

v. 63. Die Worte die ich rede, die sind Geist und Leben.

Christi; Wort.

Meine Worte sind Geistlich; das Fleisch aber mit aller Weißheit, damit du wilst meine Worte begreiffen, ist eitel todt Ding, so sind meine Worte eitel Leben. Darnach glossiret er es und spricht: **Es sind etliche unter euch, die gläubens nicht.** Es wollen diese Worte mit unserm Kopff nicht gefasset seyn; darum Vernunfft, Fleisch, Blut, oder Klugheit hin und her, sie sind dir nicht das Leben oder Geist, sondern alles todt Ding, was du wilst mit der Vernunfft fassen: Aber meine Worte sind die höheste Weißheit und das Leben, und haben Leben und Geist, machen auch lebendig; aber man muß sie gläuben. Wilst du nun das Leben bey dir auch haben, so must du ein neuer und geistlicher Mensch werden, der nicht nach der Vernunfft urtheile, als ein Mensch von der Mutter gebohren, sondern anfahe zu gläuben diesen Worten, sonst wirst du nicht darzu kommen; also wird es dein Leben seyn.

Wahre Geistligkeit.

Das ist der Weg geistlich und ein neuer Mensch zu werden, wie denn die Worte auch Geist und Leben sind, wenn du diese Worte mit Glauben dir zueignest: sonst ausser dem können diese Worte dich nicht lebendig oder geistlich machen; denn das Fleisch liegt dir im Wege. Da lernet, wie ihr zum Geist und Leben kommet, und was Geist und Fleisch heisse. Und wenn die Worte recht verstanden werden, so ists klar, es gilt hier nicht euer deuten; ihr dürffet eines andern Meisters zu dem Worte, denn euren Kopff.

Die 19. Predigt am Sonnabend nach Misericordias Domini.

Der Geist ists, so lebendig machet.

Das ist ein sehr feiner Spruch, der jetzt bey sechs oder sieben Jahren grosse Marter und einen harten Stoß gelitten hat; aber ich hoffe, er habe ausgelidten. Die Sacramentlästerer haben ihn wider das Abendmahl angezogen, und dahin gedehnet, damit aufzuheben, daß Christi lebendiger, wahrhafftiger Leib nicht im Abendmahl sey, sondern schlecht Brodt und Wein. Item, der Leib und das Blut Christi im Abendmahl diene nirgend zu, es sey Fleisch: und habens damit bestätigen wollen, daß Christus saget: **Das Fleisch ist kein nütze, der Geist aber ists, der da lebendig machet.**

Dieses Spruchs Mißbrauch.

Den Sacramentirern wird das Maul verstopfft.

Derhalben müssen wir wider diese thörichten, unsinnigen Geister gerüstet seyn. Es spricht Christus nicht: Mein Fleisch ist kein nütze. Denn droben hat er gesaget, **Mein Fleisch ist die rechte Speise**, und gerühmet, daß sein Fleisch der Welt das Leben gebe. Jetzt aber, da sie sich darüber ärgern und es nicht gläuben wollen, daß sein Fleisch die wahrhafftige Speise sey, antwortet er: Was machet ihr? meine Worte sind eitel Leben; Wenn ich spreche, Mein Fleisch ist die Speise, das sind Worte, dazu gehöret der Geist, will man diese Worte verstehen, mein Blut trincken und mein Fleisch essen, es ist eitel geistlich Ding. Und es erzwinget dieser Text unwidersprechlich, daß er nicht rede von seinem Fleische, das wohl auch eine Speise, und ein recht geistlich Fleisch ist, voll des heiligen Geistes und ein göttlich Fleisch, darinnen eitel Geist gefunden wird, das voller Gnaden steckt; denn es giebt der Welt das Leben.

Fürhaben Christi an diesem Ort.

Aber er setzet jetzt gegen einander Geist und Fleisch, und redet unterschiedlich von einem jeden; darum kan dieser Spruch vom Fleisch Christi nicht verstanden werden, darinnen ist Geist, und er machet damit lebendig. So sollen wir diese Worte (**Das Fleisch ist kein nütze**) nicht deuten noch ziehen lassen auf den Leib Christi, von des Fleisch es nicht mag verstanden werden; sondern das ist die Meynung: Gleichwie im ersten Buch Mosis am sechsten Capitel, (da die Welt durch die Sündfluth verderbet ward) GOtt sagete: **Mein Geist soll nicht mehr bleiben bey den Menschen, denn sie sind Fleisch**; Und droben Johannis am dritten Capitel spricht Christus auch: **Alles was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist gebohren ist, das ist Geist.**

Gen. 6. v. 3.

Joh. 3. v. 6.

Es ist eine Collatio oder Gegenhalt.

Also setzet er hier auch gegeneinander Fleisch und Geist, und spricht: Das Fleisch ist kein nütze und todt; der Geist aber macht lebendig. Da heisset Christus Fleisch, alles was vom Fleisch gebohren ist, alle Adams Kinder, so aus dem Fleisch kommen; ausgenommen den einigen Leichnam Christi, der nicht vom Fleisch, sondern vom heiligen Geist gebohren ist, wie wir im Symbolo bekennen, Ich gläube an Christum, der empfangen ist, nicht vom

Fleisch,

Fleisch, sondern vom heiligen Geist. Er hat wohl wahrhafftig Fleisch an sich genommen; aber das Fleisch hat ihn nicht gezeuget: er hat keinen Vater gehabt; sondern der heilige Geist hat ihn gezeuget in dem Jungfräulichen Leibe Mariä: das bestätiget unser Glaube. Die Mutter ist mit ihm schwanger worden, nicht aus fleischlichen Kräfften oder männlichen Wercken; sondern aus dem heiligen Geist und seinem Mitwircken.

Das Wort MEIN.

Darum wenn Christus von seinem Fleisch redet, so spricht er: Mein Fleisch, Mit diesem Wort Mein sondert er ab sein Fleisch von allem andern Fleisch, diß sein Fleisch ist heilig, geseegnet und begnadet mit dem heiligen Geist. Und ist zwar von Natur Marien Kind; aber er hat doch ein geistlich Fleisch, einen wahrhaftigen, göttlichen und geistlichen Leib, darinnen der heilige Geist wohnet, der hat ihn gezeuget, und dasselbige sein Fleisch gar durchgeistet.

Psal. 45. Esai. 61.

Böß Synergistisch.

Ist derhalben das die Summa: Zu meinen Worten, die ich rede, gehöret kein Fleisch, alle Menschen auf Erden werden diese Worte nicht verstehen, werdens durch das Fleisch nicht fassen; denn was aus Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch. Alle Menschen heissen Fleisch, ausgenommen Christus und seine Christen. Darum wo nicht ist eine höhere Geburt, die aus dem heiligen Geist kömmet, da ist die fleischliche Geburt nicht tüchtig noch nütze, sondern ist alles verdammlich. So wird hier von des HErrn Christi Fleisch nicht geredet; sondern er meynet alle die Menschen auf Erden, die klügsten, mächtigsten, schönsten, stärckesten und heiligsten. Item alle Weißheit, die ein Mensch aus seinem Kopff und Vernunfft kan erfinden, es sey so gleissend es wolle, doch ists Fleisch.

Der Juristische Ladünckel und Künstler.

Der Heyden und Unchristen Gebrechen. Rom 1.

Also sind auch aller Juristen Künste und Bücher, welches doch für sich eine feine Kunst ist, wie auch andere Künste und Weißheit der hochgelahrten Doctorn; doch heists alles Frucht des Fleisches: ob gleich diese Künste lehren das zeitliche zu regieren; sind es doch äusserliche Dinge, feine Künste und Gaben, die weisen, wie man ein Hauß baue, wie man einen gesunden Leib, hübsche, helle Augen ꝛc. haben möge, schöne Kinder zeugen, käuffen, verkäuffen, pflantzen, aber es ist dennoch alles aus dem Fleisch kommen, Jüden, Türcken und Heyden haben dieses alles auch. Es sind ihrer etliche feine Leute gewesen, haben sonderliche Geschicklichkeit gehabt. Jedoch sind es Menschen, alle ihr Thun ist aus menschlicher Natur, Krafft und Vermögen; darum ists alles Fleisch, da ist kein GOttes Wort, das lehrete gläuben, oder gen Himmel zu kommen, oder Christum erkennen. Es ist im Leiblichen und Weltlichen gantz und gar versuncken und ersoffen.

Matth. 8. 1. Tim. 5.

Geistliche Krafft. 1. Cor. 12.

Was aber nicht Fleisch, sondern über Fleisch ist, das wird genennet Geist; Er will sagen: Wenn alle Vernunfft zusammen käme, so mag sie die Worte nicht verstehen noch leiden; und je heiliger oder scharffsinniger, geübter und klüger die Vernunfft ist, je weniger sie es vernimmet. Sollen aber die Worte verstanden werden, und ins Hertz gehen, so muß ein höherer kommen denn aller Menschen Weißheit ist und vermag. Man muß in eine andere Schule kommen, und der Vernunfft Urlaub geben, sie nicht zu Rathe nehmen, sondern schweigen, und heissen todt seyn, ihr die Augen ausstechen und die Federn rupffen, wer anders diß verstehen will.

Audiam quid loquatur in me DOMINUS.

Da gilt und hilfft also sagen: warlich, daß ich soll seinen Leib essen und sein Blut trincken, da will ich nicht erst die Vernunfft darum fragen, sondern hören was der HErr Christus selber davon saget. Denn die Vernunfft macht dir einen bösen Gedancken über den andern, das läst sie nicht, und rümpfft sich darüber. Wer sie aber also überwinden kan, der kömmet in die geistliche Schule und Wesen; er misset die Worte nicht ab, sondern spricht: Ich will allein hören was der HErr saget, nemlich ich soll sein Fleisch essen und sein Blut trincken, mehr habe ich nicht, dabey bleibe ich, diese Worte habe ich gehöret, die will ich gläuben, es liegt mir nichts daran, daß ich es nicht sehe, oder nicht kan ausrechnen, es schicke sich in meinem Haupt wie es wolle, so will ich diese Worte hören. Darzu gehört ein anderer Lehrer und Schulmeister, denn die Vernunfft, nemlich der Heilige Geist, der muß in dieser geistlichen Schule lehren und fortbringen.

Fleißiger Unterricht des H. G.

Das will Christus mit den Worten, Das Fleisch ist kein nütze, nemlich, Meine lieben Leute, wolt ihr meine Worte verstehen, so gedenckt nicht davon fleischlich, thut das Fleisch beyseiten, achtets nicht dafür, daß ihrs mit der Vernunfft begreiffen und darhinter kommen woltet; denn so werdet ihr nimmermehr den Verstand meiner Worte erlangen, sondern euch daran ärgern, daß ihr sprecht: Was Fleisch essen? das kaufft man in der Scherren, und gehört in die Küchen; weiter werdet ihrs nicht bringen.

Geschräncke der fleischlichen Sinnen.

Das ist der Vernunfft Zirckel, darinnen sie bleibet, sie weiß sonst von keinem Fleisch essen, denn wie es die Menschen oder Thiere fressen. Kömmet sie aber zu Gottes Wort, und höret von Christo, man solle sein Fleisch essen, so gedenckt sie: Ich muß ihn zubeissen wie ein Rindfleisch, oder wie die Hunde ein Stück Fleisch fressen und zukauen. Wie kan aber der einige Mann von der gantzen Welt gegessen werden? Denn ob er so groß wäre als die grösten Berge, wie die Alpes, wäre es dennoch nicht gnung. So und dergleichen klügelt und zerbricht sie sich darüber; und dieweil sie es nicht erreichen kan, so muß nicht recht seyn. Da erhebet sich ein Deuten nach ihrem Gefallen, und macht Gloßlein drüber, mit einem solchen Verstande, den sie gerne hat.

Schwarmisten und Averroisten.

Das thun unsere Rottengeister und Schwärmer. Also hat auch Averrois gethan,

than, der von den Christen geschrieben, daß kein ärger Volck sey in der Welt denn sie, mit fressen ihren GOTT, daß sonst keine andere Menschen thäten, die ihren Göttern Ehre thun und sie hehr halten. Wie spitzig und hönisch können sie es doch ausecken, daß wir unsern GOtt essen? und greiffen uns an unsere Ehre. Daher kommen die Verächter, Ruchlose und sichere Leute: den Schaden thut allein die Vernunfft, und führet die sicheren Leute also.

Von den Christen des Türcken und der Juden Urtheil.

Wie denn der Türcke auch von uns gedenckt und hält uns Christen für Narren, er ist gewiß, daß wir unrecht thun: denn wir gläuben an einen GOtt, den wir gleichwohl in uns fressen, spricht, Sind das nicht tolle Hunde, solle man die, so ihren GOtt fressen, nicht todt schlagen? Darum meynet er, er thue gar wohl dran, daß er uns verfolge. Also wollen die Jüden auch unsinnig darüber werden, wenn sie hören, wir essen diß Fleisch, denn sie rechnen es mit fleischlichen Gedancken aus, und zirckelns ab, und ist ihnen sehr lächerlich, daß ein einiger Leib soll die gantze Welt speisen. Also werden wir von Türcken und Heyden noch darum auf diesen heutigen Tag verspottet.

Brauch des Abendmahls in der ersten Kirche Tertull. in Apologet.

Bey den alten Christen, wenn man das Abendmahl hat empfahen wollen, haben sich die Christen allein im Chor verschlossen, und das Sacrament daselbst gessen, auf daß nicht die Heyden ihre Mysteria anschaueten und sie verlacheten. Daher hat ein böser Bube einmal gesagt, da er gefraget ward, was doch die Christen thäten, wenn sie allein im Chor verschlossen wären? Was? sprach er, sie fressen einen. Von dem an hielt man sie für die Leute, die sich untereinander frässen. Uber dem fressen musten ihr viel sterben; das richtete der einige Bösewicht an, der so spitzig und gifftig solches herausser gesaget hatte, da er gehört, daß man Christi Sacrament esse. Wie es denn auch noch jetzund eine ärgerliche Predigt ist. Aber siehe zu, daß du auch must ein solcher Schüler werden, und dahin kömmest, da der Geist ist, daß der Geist dich lehre und leite, dich über und ausser der Vernunfft hebe, sonst wirst du diese Worte nicht verstehen. Dahin muß es mit dir gebracht werden, sonst ists schabab: du must die Vernunfft gar ausziehen und hinwerffen durch den Glauben, daß diese Worte geben das ewige Leben.

Allusio auf die Historie Abrahams. Gen. 22. v. 3.

Derhalben so ist beschlossen, daß wer Christi Wort hören will, der lasse den Esel daheime, handele und rechne nicht nach seiner Vernunfft; thut ers aber, so wird er sich ärgern. Darum Augen und Maul zugethan, und die Ohren auf; Allein auf des HErren Mund und Worte gehorchet, der also spricht: **Warlich, warlich werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohns, und trincken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.** Das muß man allein gläuben und über den Worten steiff halten, **Wer mein Fleisch isset.** Ich höre, daß er saget vom Fleischessen, und es ausleget, solch Essen sey gläuben, das kan ich nicht zusammen bringen mit der Vernunfft. Ich höre die Worte wohl; aber was sie sagen, das fühle, tappe und sehe ich nicht: jedoch will ichs nicht widersprechen, darauff es wagen und sterben. So macht dich denn der heilige Geist zu einem Schüler, und giebt dirs ins Hertz, (welches die Vernunfft nicht thun kan,) daß du gläubest und dran dich wagest. Solches ist denn nicht deiner Vernunfft Werck, sondern des heiligen Geistes; derselbige giebt es: es ist des heiligen Geistes Geschenck und Gabe in dein Hertz geleget, daß du es gläubest. Also hat der HErr selber ausgeleget, daß der Geist lebendig mache, heisse gläuben. Rom. 8. v. 14.

Zweyerley Schüler. 1.

Wohlan so sind nun zweyerley Leute oder zweene Hauffen, die es nicht fassen, verstehen, noch glauben können. Die ersten sind, so es schwehrlich gläuben, daß Christi Fleisch und Blut sey eine Speise, das ewige Leben zu geben: das ist gantz schwehr zu gläuben, daran stossen sie sich noch, und fallen Heyden, Türcken und Juden dahin, sonderlich über dem hohen Stücke, daß Christi Fleisch das ewige Leben gebe. Der Pabst mit den Rottengeistern stellen sich wohl, als gläubten sie das erste, daß Christi Fleisch und Blut wahrhafftig eine geistliche Speise und Tranck sey; aber das letzte gläubet er nicht, daß eine solche Speise sey, die das Leben gebe, und vom Todt und Sünden helffe. Daß es eine lebendige Speise sey, das wollen sie nicht einräumen, sondern bleiben hienieden, treiben Gesetze und Lehre von guten Wercken und sprechen, Man muß fromm seyn, die Wercke des Gesetzes und der Liebe thun, denn wird man seelig; das sind die besten Lehrer im Pabstthum gewesen.

Des H. Geistes Handleitung. Phil. 1. v. 19.

Aber dahin zu kommen, daß du fromm seyest und gläubest, Christus gebe das ewige Leben, da gehöret fürnemlich der Geist zu, der dich lehre, daß nicht allein des HErrn Christi Fleisch eine Speise sey, sondern eine Speise des Lebens, die dich ewig sättiget, lebendig machet, dir hilfft vom Tode, Sünden, Teuffel; das ist schwehr zu gläuben, wenn solches gepredigt wird, daß sein Fleisch und Blut so grosse Dinge thue. Jedoch fähret ein Christ flugs zu (der da isset von dem Fleisch, das ist gläubet, daß er von dem Fleisch oder durch diese geistliche Speise soll seelig werden,) und spricht, Was sollen mir die zehen Gebote. Was bedarff ich des Gesetzes oder der guten Wercke zur Seeligkeit. Wenns diese Speise Christi ausrichtet, so darff ich keine gute Wercke thun, das ewige Leben zu erlangen.

Der Päbstler Steiffsinnigkeit in Irrthümern.

Unsere Widersacher, ehe sie liessen ihre Gesetze und die guten Wercke fallen, sie lehreten ehe, das gute Wercke hülffen, und zur Rechtfertigung von nöthen wären, denn daß Christi Fleisch essen das Leben gebe; Denn solches lautet in der Vernunfft Ohren zumahl übel,

Daher

Daher komen so viel Orden, Klöster, Tempel, Wallfahrt, und anders mehr: dabey ist der falsche Verstand gewesen, daß man glauben solte, man würde durch diese Wercke gerecht; sie sind in dem Wahn gestecket, daß durch solche unsere Wercke und Kloster-Leben man das ewige Leben, Erlösung von Sünden und Todt überkäme.

Die Haupt-Lehre des Christenthums.

So ist nun das der gröste und höheste Artickel, auch bey denen so Christen seyn wollen, (denn bey den Heyden ist er gar ärgerlich,) daß Christi Fleisch solle eine Speise seyn; auch ist es noch vielmehr ärgerlich, gläuben, es sey eine solche Speise, die da lebendig mache, oder das ewige Leben mit sich bringe. Aber bey den Christen ist es nicht ärgerlich, daß Christi Leib eine lebendige Speise sey, das ewige Leben zu geben. Denn das ist der Christen güldene Kunst, daß sie ungezweifelt gläuben, Vergebung der Sünden, und das ewige Leben komme nicht von dem Gesetze, noch von guten Wercken, von Kappen oder Platten, sondern daher, daß wir Christi Fleisch essen, und sein Blut trincken.

Widerstrebung des Fleisches. Joh. 7. Gal. 5. v. 19. seqq.

Nichts destoweniger ist Fleisch und Blut so heilloß, daß es wütet und strebet wider diese Lehre. Und gleich wie Fleisch und Blut in einem jungen Gesellen wütet zur Unzucht; also tobet es auch in den grossen klugen und vernünfftigen Hertzen, und geistlichen frommen Menschen wider den Artickel, und will immerdar den Holtzweg. Die Papisten wollen ihren Glauben schlecht gründen oder fussen lassen auf guten Wercken, ihre Menschenfündlein. Zwar ich bin auch im Pabstthum also gesinnet gewesen, daß man gute Wercke solte thun, und dadurch seelig werden.

Rom. 7. 8. 23. Menschenfündlein.

St. Paulus zu den Römern am siebenden Capitel spricht, daß das Fleisch, als ein grosser Riese und gewaltiger Kriegsmann wider ihn streite, nehme ihn schlechts gefangen; darum klaget er, Ich kan nicht thun, was ich thun will, denn das Fleisch fähet mich. Er meinet nicht das Hurenübel: denn er hat viel andere Anfechtung und Püffe des Fleisches gehabt. Sondern er habe den Artickel gerne rein gläuben wollen, daß das Fleisch Christi allein seelig mache; aber sein Fleisch murre dawider. Er nimmet das gantze Fleisch für sich, oder das gantze Leben, darinne der Mensch solte fromm seyn; aber es fichtet alles wider diesen Artickel, daß man gläube, es sey sonst keine andere Erlösung vom Tode und Sünden, noch sonst keine andere Hülffe, denn essen das Fleisch Christi und trincken sein Blut. Und will St. Paulus sagen: Diesen Artickel also gläuben, daß es eitel reiner Glaube sey, das ist schwehrer, denn jemand dencken kan. Predigen kan ich ihn, will er sagen; aber nicht so fest gläuben: ich befleißige mich aber, daß ich es ergreiffen möge.

Wirckung dieser Speise in uns.

Wenn du aber erlöset bist durch das Fleisch Christi, daß du hast dasselbige gessen und sein Blut getruncken, so thue gute Wercke und halte das Gesetz: Aber unterscheide es dennoch wohl. Denn gute Wercke helffen dir nicht von Sünden, sondern der Leib und Blut Christi. Aber ich thue gute Wercke, GOtt zu Ehren und Gehorsam, und dem Nächsten zum besten. Es ist keiner unter uns, er hat noch ein groß grob Stücke von dem Fleische, ja einen gantzen Backtrog voll.

Des Heiligen Geistes Meisterschafft.

Der Heilige Geist hat aber in uns angefangen, vermahnet uns und spricht: Ihr höret Christum predigen und lehren, daß sein Fleisch und Blut die göttliche Speise und Tranck sey zu unserm Leben und Erlösung. Und schreibet der Heilige Geist diese Worte in das Hertz, daß du es gläubest und darauf bleibest, daß kein anderer Trost, Hülffe, noch Rath sey, der Sünde und Todes loß zu werden, denn mit Glauben sagen: Sein Fleisch ist am Creutz für mich gegeben, und sein Blut für mich vergossen. Das geschiehet nicht aus deinen Kräfften; sondern du hast es durch die Gnade und Gabe des Heiligen Geistes. Sonst kan dein Hertz den Sinn nicht haben, das Fleisch läst dich es nicht hören, oder nur aus Gewohnheit hören und sagen: Es mag das Fleisch Christi eine geistliche Speise seyn, nicht mit dem Munde zu genieſſen, sondern daß man nur daran gedencke, und nicht das Leben davon habe; aber man muß warlich gute Wercke thun, und GOttes Gebote halten. Dahin kömmet es, wenn es auf das höchste kömmt.

Es gehet mir auch noch also, daß mich die Wercke immer hinter sich ziehen von Christo auf mich selber, ich muß mich noch Tag und Nacht damit zu kämpffen: Also bleibet es nicht nach, man rücket uns alsbald für, Ey, man muß gleichwohl gute Wercke thun. Das ist wahr, es ist GOttes Wille: Aber das ist auch GOttes Willen thun, essen das Fleisch Christi, das ist, gläuben, und denn gute Wercke thun. Gute Wercke soll ich thun; sie helffen mir aber nicht von Sünden, können mir auch nicht das Leben geben, sie speisen mich nicht zum ewigen Leben. Diese Ehre will ich ihnen nicht geben; sondern dieses ist ihr bescheiden Theil, daß sie GOtt zu Ehren, ihn zu preisen und loben, und dem Nächsten zu Nutz und Besten geschehen.

Lutheri Befindung.

Des Heiligen Geistes Schule.

Darum daß gesaget wird, wir müssen Christi Fleisch essen, damit wird angezeiget von Christo, Wollen wir GOttes Kinder und Schüler seyn, und dieses Wort verstehen, so müssen wir höher kommen, denn in das Fleisch, wir müssen weit weit über die Vernunfft kommen, und in eine andere Schule gehen, da der Heilige Geist Schulmeister ist, der diese Worte zu feurigen Flammen und lebendigen Gedancken machet, darff nicht Feder und Tinte, dir sie in das Hertz zu schreiben, daß du sie verstehest und gläubest, solche Flammen und Anhang ist des Heiligen Geistes, es bringet das Leben, und machet, daß du diese Worte recht nützen könnest. Aber wenn du im Fleisch bleibest, und willst mit der Vernunfft umgehen, so hast du keinen Nutzen davon; du bleibest todt, wie du zuvor bist.

Verächter dieser Schulzucht des Heiligen Geistes.

So wisse nun, daß solches nicht vom Fleisch Christi gesaget wird, sondern von unserm Fleisch, da wir alle Fleisch heissen, als wenn wir nicht den Heiligen Geist kriegen, der uns lehre und die Worte Christi in unser Hertz drücke, wenn da der Heilige Geist nicht ist, so sind und bleiben wir Fleisch. Und wenn dieser Text wohl und recht getrieben würde, so verstünde man daraus, daß alle Klöster und Auffätze des Pabstes zu boden gehen, die auf gute Wercke sonst bauen und trauen.

Wenn auch der HErr hätte aufgehöret an diesen Worten (der Geist macht lebendig) würden die Rottengeister geschryen haben, Geist, Geist, die Tauffe und Abendmahl machen es nicht aus, darum must du in einen Winckel kriechen, und des Geistes erwarten. Diesem vorzukommen, setzet er diese Worte darzu:

v. 36. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben, das ist, der Heilige Geist hat es gesaget.

Den Rottirern wird das Loch verrennet.

Er will dir nicht zulassen, daß du hin und wieder fladdern sollest, einen Geist zu suchen und zu träumen, daß man spreche: Ich habe es aus Einsprechen des Heiligen Geistes. Ja aus des leidigen Teufels Einblasung magst du es haben. Wie sie zu Augspurg unter dem Reichs-Tage in dem Edict fürgaben, Die Kirche ist fromm, darum muß sie aus Einsprechung des Heiligen Geistes heilig reden. Solch Einsprechen will Christus nicht haben, bindet allein an das Wort, er will den Heiligen Geist nicht abgesondert haben von seinem Wort. Darum hörest du einen rühmen, er habe etwas aus Eingebung oder Einsprechung des Heiligen Geistes, und es ist ohne GOttes Wort, es sey was es wolle, so sprich, Es sey der leidige Teufel. Es will dich Christus nirgend anbinden denn an seinen Mund und Wort, will dich nicht lassen fladdern, sondern du sollst sein Wort hören; wie er denn da sagt: Die Worte die ich rede, sind geistlich Ding; Darum sollst du den Heiligen Geist erlangen, so halte dich zu meinen Worten: denn sie sind Geist und Leben.

Esa. 3. v. 12. sqq. NB.

Ausbruch dieser Irrthümer.

Diese Worte sind viel Goldes werth, daß man auf GOttes Wort sehen und hören solle, Ursache, daher sind alle grosse und gräuliche Irrthümer, Abgöttereyen und Rottengeistereyen zu jeder Zeit in der Welt entstanden: Als St. Franciscus und Dominicus Orden, der Väter Regeln, Messen und Wallfahrten, und anders mehr, das hat alles müssen heissen, vom Heiligen Geiste eingegeben, was irgend einem Narren eingefallen, geträumet und geliebet hat. Da hat ein jeglicher seine Gedancken gehalten für den Heiligen Geist und seine Offenbahrungen. Also hat das Grimmethal auch müssen aus dem Heiligen Geiste seyn. Solch Einsprechen oder Irrthümer hat der Pabst bestätiget; aber es ist ohne GOttes Wort, und darum ist es der leidige Teufel.

Weise den H. Geist zu bekommen.

GOtt hat seinen Heiligen Geist geordnet, daß er ordentlicher Weise komme durch das Wort. Solches spricht Christus selber an diesem Ort. Darum, wenn dir etwas fürkömt, das gleich noch so schön und heilig scheinet, daß du auch meineteſt, es sey gar ein engelisch Wesen, so nimm es doch für dich, und halte es gegen GOttes Wort, siehe, ob es in der heiligen Schrifft gegründet sey, und ob es GOtt geboten, geheissen und befohlen habe oder nicht. Ist es allein ein blosser Gedancke, eine sonderliche Andacht und gute Meinung, ohne Gottes Wort, so speye es an: es wäre denn, daß GOtt dich wolte sonderlich erleuchten wie Mosen; sonst siehe dich für: und dieweil GOtt nun das Predigt-Amt bestätiget hat, so hüte dich für solcher Andacht und Gedancken, die der Teufel wohl kan anrichten, und wenn sie gleich so süsse wären, daß sie grosse Mulden voll Thränen weineten.

Andacht muß man unterscheiden.

Du must wissen, welche Andacht böse, oder welche gut, natürlich oder geistlich sey: denn sie sind alle mit einander fast gleich. Der Mönche Bücher sind voller geistlicher Andacht gewesen; und da ist mancher betrogen worden durch solche Andacht: denn sie haben nicht können unterscheiden noch schliessen, welche Andacht recht oder welche unrecht sey, dieweil sie das Wort Gottes nicht gehabt, und gesagt, Sie dürffen dem Heiligen Geist nicht widerstreben. Aber ich spreche: Ich will ihm widerstehen, wenn sie das Wort GOttes nicht haben. Denn St. Johannes in seiner Epistel befiehlt, Man solle alle Geister prüfen, und urtheilen, und zusehen, wer predige, und was er lehre. 1. Cap. 4. v. 1. sq.

GOttes Wort ist der rechte Streichstein zur Lehrprobe.

Soll ich den Geist prüfen, so muß ich das Wort GOttes haben, das soll die Regel seyn, der Prüfestein, der Lydius lapis, das Licht, dabey ich erkenne, was schwartz oder weiß, gut oder böse sey; gleich wie die Sonne alles erleuchtet. Und wo diß Licht nicht scheinet, so sprich: Ich will es gerne lassen schön für der Welt, auch köstlich Ding seyn; aber daß es mir solte zu GOtt helffen, und von dem Tode mich erlösen, da will ich es weder hören noch sehen, wenn es mit dem göttlichen Wort nicht übereinstimmet, wie sehr es gleissen mag: Betrifft solche Andacht meiner Seelen Heil und Seeligkeit, so will ich sie anspeyen, mit Füssen treten, nicht leiden, hören noch sehen; denn es ist nicht GOttes Wort da.

Geistreicher Verstand ist nöthig. Joh. 3. v. 33. seq.

Darauf ist die Predigt Christi gestellet, da er lehret, seine Worte und Reden sind Leben und Geist, das ist, sie sind recht geistliche Dinge, gehen weit, weit über die Vernunfft, und sind viel höher, ja himmlisch. Wollen wir nun den Geist und das Leben finden, so müssen wir auch geistlich werden, und das Wort Gottes hören: das überwieget die Vernunfft, und streichet höher hinauf, denn die Vernunfft weiß. Die Worte, so ich höre, soll ich sie verstehen, so geschicht es durch den Heiligen Geist; der machet mich auch geistlich: das Wort ist geistlich; und ich werde auch geistlich: denn er schreibet mir es ins Hertz, und ist, in Summa, alles Geist.

Den

Den Text mercke du wohl, daß Christus spricht: **Der Geist machet lebendig**; denn er lässet uns nicht in Irrthum oder Zweifel stecken. Und der HERR saget bald darauf, was Geist sey, spricht: **Meine Worte**, daß wenn die Meuchel-Prediger kommen, und rühmen vom Geist, und sagen, daß sie durch die Liebe und Geist zu predigen gedrungen werden, daß wir denn zusehen, und nicht verführet mögen werden. Denn sie sagen warlich jetzt auch, Ich meine es gut, und mit aller Treue, GOtt weiß vom Himmel, ich wolte meine Seeligkeit für euere Seeligkeit setzen. Aber sprich du: Predige den Gänsen, du bist ein Teufel, laß mich mit deinem Geist unverworren; Christus will nicht haben, daß ich hören soll, und spricht: **Der Geist machet lebendig**; wo sind ich und du? **Meine Worte**, spricht er, sind Geist; wirst du sie fassen, so hast du ihn.

Dein ist er gut. Matth. 24. v. 24.

Du möchtest vielleicht fragen: Wo machet der Geist lebendig? oder durch was? wo soll ich ihn finden? Hier wird dir geantwortet: Halte dich zu meinen Reden und Worten; so du die fassest, so hast du den Geist. Also sind die Worte Geist in dem, der da lehret und predigt, und auch in dem, der da zuhöret und gläubet: als viel er an dem Worte hanget, als viel ist er Geist: dagegen als viel er Fleisch hat, und nicht gläubet, so ist er Fleisch.

Des H. Geistes Werckstätt.

Diese zwey ringen mit einander; Ich wolte mit dem Hertzen gerne gläuben, und daß ich immer voll Geist wäre: aber ich vermag es nicht. Denn das Fleisch und der alte Juncker Adam, so in meiner Haut ist, kömmt und schrecket den Geist, reisset mir Possen, singet im Hertzen Tag und Nacht, Ey man muß dennoch auch gute Wercke gelten lassen. Diese Gedancken sind mir nichts nütze, sie sind verflucht, verdammet und schädlich; noch muß ich sie haben, doch stets darwider kämpffen und sagen: Ich will es nicht thun, noch auf Wercke vertrauen. Ich weiß wohl, daß die Zehen Gebote befohlen sind; was ist es drum mehr? Ich will erstlich diesen Artickel lernen und gläuben, daß mein Heil und Leben stehe im Fleische und Blut Christi, darnach her mit den Zehen Geboten, die will ich nicht ausschlagen. Ist das Hertz auf diesen Artickel fundiret, so thut man auch gute Wercke; sed diversa ratione.

Des Geistes und Fleisches Kampff.

Das ist nun dieser Christliche Artickel, und diese Worte sind Geist: nicht hohe, weise, vernünfftige Worte; sondern Geist. Und zu des Heiligen Geistes Schule must du kommen mit deinem Hertzen; denn sonst kanst du nichts ausrichten: es fähret Leben und Geist alles fürüber, und du bleibest im Tode.

Mit höchstem Fleiß ist bey uns angehalten, daß wir die Worte wohl lernen verstehen, Der Geist ist es, der da lebendig machet, auf daß wir bey dem rechten gründlichen Verstande bleiben, daß er spricht: Die Worte, so ich rede, sind Geist und Leben. Da redet er nicht von seinem leiblichen Fleisch, welches er giebt für der Welt Leben, und denen Christen zur Speise; sondern er will gegen einander gesetzt haben Fleisch und Geist, und daß man den Geist nicht höher oder anders suche, denn in seinen Worten, so aus des Menschen Munde gehen und geprediget werden. Dieselbigen Worte sind eigentlich Geist, und führen den Menschen in eine andere Welt und Wesen, geben ihm ein ander Hertz und Sinn, so weit über und ausser alle Vernunfft ist, ja so die Vernunfft gar nicht begreiffen kan, ob sie es gleich gerne wolte.

Die 20. Predigt am Sonnabend nach Cantate.

Es gehe meiner Vernunfft nicht ein, daß meiner Seelen Heil und Seeligkeit darauf ruhen soll, daß das Fleisch Christi ist gecreutziget, und für mich gelitten habe. Da spricht die Vernunfft: Wie kan das Fleisch, daß an ihm selbst gecreutziget ist, mir helffen, und mich vom Tode erretten? Aber sprichst du: Jungfrau Vernunfft halte du das Maul zu; du hörest wohl, daß Christus saget, Man solle es also lehren, und den Worten Ehre und Raum geben, und gläuben, es sey wahr. Denn werde ich auch Geist, und schwinge mich höher, denn meine Vernunfft, mein Fleisch und Natur vermag.

Der Vernunfft Unnützigkeit zu verwirren und nicht berichten.

Das ist eins, man soll den Geist nirgend suchen, denn in und bey seinem Worte, das er redet. Denn seine Worte sagen, Das Fleisch sey für uns gegeben, und das Blut für uns vergossen. Wer es nun höret, der höret Gottes Wort, und höret des Geistes Wort. Und gläubet er es, so wird er auch Geist; und also überkömmet man den Glauben. Gal. 3. v. 22.

Aber es sind etliche unter euch, die gläuben nicht. v. 64.

Du hörest, daß man seine Worte mit der Vernunft nicht urtheilen, richten noch ermessen kan, sie wollen von dir ungeörtert bleiben, daß du nicht aus deinem Schedel sagest, Wie ist es möglich? Es soll nicht anders denn so zugehen: hörest du die Worte, und wirst sie behalten, die sollen dich lebendig machen; denn sie sind an ihnen selbst das Leben, und lassen sich nicht ausdichten, fassen, urtheilen: du must gläuben, anders lassen sie sich nicht zwingen, denn allein mit dem Glauben; sonst must du ihrer in Ewigkeit verlustig seyn und bleiben.

Schleuniger Bescheid. Marc. 9. v. 23.

Die Ursache setzet er hinzu in dem, **Etliche unter ihnen gläubeten nicht.** Das sind hohe Leute gewesen, Schrifftgelehrten, weise Leute, so die Zehen Gebote gewust, treffliche gelahrte Leute für der Welt; doch gläuben sie nicht, es sind diese Worte ihnen eitel Thorheit, es lautet ihnen närrisch, Solte es das Fleisch thun? Je weiser und klüger die Leute sind, je mehr sie sich an dieser Predigt ärgern, daß Christi Fleisch gebe das ewige Leben. Also schüttelt die Vernunfft den Kopff, und will nicht hinan gehen, sondern saget: Solte das getödtete Fleisch uns lebendig machen?

Des Teufels Schüler.

Wälfische Theologie.

Es hält der Pabst auch diese Worte für einen lautern Spott; ob er das göttliche Wort wohl mit dem Munde bekennet und redet, so gläubt er es doch nicht: denn er lehret, daß man die Seeligkeit bekomme, wenn man gute Wercke thue. Nun hier stehet es, die Worte sind ihm auch zu hoch, und blenden seine Vernunfft. In Summa, soll man sie erlangen, so muß man die Haut ausziehen, und treten aus der Vernunfft und menschlichen Weißheit, und sich in den Glauben begeben, und sagen: Lieber Vater, es ist eine wunderbarliche Predigt, daß ein Mensch aus seinem Vermögen, guten Wercken, Macht und Krafft treten soll, und gedencken, es habe dein Sohn sein Blut vergossen, dadurch und sonst durch nichts anders soll ich Vergebung der Sünden haben und seelig werden, ohne mein Werck und Vermögen. Da siehest du, daß man es mit der Vernunfft nicht kan fassen noch begreiffen; aber mit dem Glauben ergreifft man es: denn es wird nicht gesehen noch gefühlet, daß ein anderer, der nicht gesündiget hat, soll für mich leiden, und mir helffen zum Leben, und ich, so gesündiget, soll nichts dafür thun, daß ich das ewige Leben ererbete.

Gesetzlicher Recht-Spruch.

Die Welt und alle Gesetze sagen dawider: Wer gesündiget hat, der soll die Sünde auch tragen, büssen und bezahlen: Aber diß Regiment der Welt ist zeitlich, und bleibet auf Erden, und wenn diß Leben ein Ende hat, daß man sterben soll, so ist es mit derselbigen Gerechtigkeit auch aus. Hier spricht Christus: Bey dem Regiment soll es nicht bleiben: du must kommen über das, so du gethan hast für GOtt, und eine andere Gerechtigkeit bringen, daß du verzweifelst an deinen Wercken, und behilffst dich darauf, daß Christus sagt: Warlich, warlich, mein Fleisch ist wahrhafftig die Speise, so für dich gegeben ist, und mein Blut für dich vergossen, und solches gläubest. Da hörest du, daß deine und meine Sünden nicht zu büssen noch zu bessern sind, durch dich oder mich, sondern allein durch den, so sein Blut für mich vergossen hat: Diesem Gesange und dem Worte folge, und setze keinen Zweifel daran. Das heist gläuben.

Unglaubens-Disputation.

Er klaget aber, Etliche gläubeten nicht, als wolte er sprechen: Ihr höret die Worte, es sind die rechten Worte, darinnen Geist und Leben ist; aber was geschiehet? Ihr wollet es mit der Vernunfft und mit dem Fleisch fassen, ergreiffen, rechnen, und überlegen. Ihr saget: Wie schickt und reimet sich das? Daß ich soll ungestraffet und ungebüsset bleiben, und Vergebung der Sünden kriegen, der ich doch gesündiget habe, und der Unschuldige soll leiden; da müsten alle Gesetze in der Welt falsch werden, und würde keine Straffe noch Gesetze in der Welt bestehen. Aber wisse, daß zweyerley Reiche sind; Eines ist ein weltlich Reich. Hast du da für den Menschen gesündiget, so bezahle und büsse für dem Richter: Aber für GOtt und in dem Reich Christi da must du es nicht thun; denn da ist alles Büssen verworffen: Sondern du must den Christum haben, der da nicht gesündiget, sondern für deine Sünde gnung gethan hat.

Mit diesem Haupt-Artickel gehen wir stets um, daß er gewiß gefasset werde. Es gewöhne sich auch ein jeder mit dem Hertzen an dem Manne zu hangen, und an ihn zu gläuben, und auf diese Worte Christi zu bauen, da er ausruffet, daß sein Fleisch und Blut für mich gegeben sey. Darum bekenne nur gleich zu: Ich bin und bleibe ein Sünder, wo will ich hin? zu S. Jacob? Nein, sondern ich will diese Worte fassen, gläuben, und alles drauf wagen, er wird mir nicht lügen, ich will es festiglich dafür halten, sein Fleisch sey für mich gegeben, und sein Blut für mich vergossen. Indeß will ich gerne gute Wercke thun und fromm seyn; aber wenn es zum Treffen kommet, so will ich nicht darauf fussen und pochen, sondern ich will es hienieden lassen, und darauf hoffen, daß einer bey GOtt mich vertritt, der hat seinen Leib für mich gegeben.

Prediger-Arbeit.

Das machet denn geistlich, und einen rechten Christen-Mann: da ist denn auch der Heilige Geist bey einem; und erhält einen, daß er nicht irren möge; sonst ist kein Maaß noch Ende des Irrens. Die Worte stehen da, meinet Christus; aber man kan sie nicht fassen ohne den Glauben. Nun wolt ihr sie mit der Gestalt ausmessen; aber was machet ihr anders, denn daß ihr euch selbst im Lichte stehet? Dafür dienet stille geschwiegen, und einfältig daran gegläubet, so kömmet man bey die Sache. Es scheinet zumal leichte seyn, denen Unversuchten, und daß es gar leichte zugehe Vergebung der Sünden empfahen, und nichts mehr thun denn gläuben. Ey, wenn ich doch etwas dafür thäte? Es scheinet der Glaube ein geringe Ding seyn. Aber versuche es, wie leichte es sey, da wirst du sehen, daß der Glaube ist eine göttliche Krafft, und nicht eines Menschen.

Præservativ für Irrthum.

Ob es gleich schlecht zugehet, wie ihrer viele sich düncken lassen, doch saget ein Christ: Welche eine schwehre Kunst ist, gläuben diesen Worten. Denn wenn der Tod, Sünde, Teufel und Welt für Augen sind, und das Gewissen zappelt, wenn es zum Kampffe kömmt, darüber sol dir noch wohl der Angstschweiß ausbrechen, daß du sagen möchtest: Ich wolte lieber im Harnisch zu S. Jacob gehen, denn diese Noth leiden. Die aber ohne Anfechtung leben, und sichere rohe Leute sind, die düncket der Glaube ein geringe Ding seyn. Aber der Christe spricht in Anfechtungē: Schweig stille Gewissen, Tod, Sünde, Welt und Teufel, ich höre dich nicht, ich will die Augen zuthun, und diesen Worten allein zuhören; da wirst du gewahr werden, ob es eine geringe Kunst sey, gläuben.

Glaubens rechte freye Kunst. Joh. 8. v. 24.

Pſal. 42. v. 6. & 43. v. 5.

Sonst gedencket man, es ist ein schwehr Ding um gute Wercke; aber um den Glauben ist es balde geschehen. Es scheinet wohl der

Homine impetrito nihil injustius.

Glaube

Glaube ein leichte Ding seyn; aber es ist eine schwehre Kunst. Das lehret Versuchung und Erfahrung wohl, daß man das Gegenspiel sagen muß, nemlich, daß Gottes Wort anhangen, daß ein Hertz für Sünden und Tode nicht erschrecke, sondern GOtt vertraue und gläube, viel ein sauerer und schwehrer Ding sey, denn aller Cartheuser und Münche Orden sey. Die Vernunfft kan leichtlich eine Kappe tragen, Haare lassen abscheren, morren, beten und fasten, wie denn die Mönchheiligkeit thut, das können natürliche Kräffte ausrichten: Aber das Hertz umkehren, und keck seyn auf Gottes Wort in Todes Nöthen, daß man sich nicht fürchte, sondern freue wider den Todt, von der Kunst weiß kein Mönch noch Pfaffe.

Wie der H. Simeon. Luc. 2. v. 29.

v. 65. **Darum habe ich euch gesaget, Niemand kan zu mir kommen, es sey ihm denn von meinem Vater gegeben.**

Christmäßige Helden die wollen es können.

Gläuben müsset ihr; Nun weil ihr höret, es gilt gläuben, so sprechet ihr bald: Ich will den Glauben von mir selber anheben. Aber nein, du solst mirs noch wohl lassen. Also thun wir auch, wenn man prediget, man müsse für die Sünde gnung thun, so greiffen sie es flugs an mit eigenen Wercken, die Sünde zu büssen. Das verbeut Christus und will, du solst es nicht thun, du solst es nicht angreiffen; er wils thun und die Sünde angreiffen. Wolltest du der Mann seyn, daß du deines Hertzens mächtig wärest? Ja lerne erst, daß der Glaube sey eine Gabe Gottes und eine göttliche Krafft, du solst mir von dir selber nicht gläuben. Wolltest du dich auflehnen wider den Teuffel, wo wilst du Narr hinaus? Es ist dir zu hoch. Hüte dich daß du nicht in diese Vermessenheit fallest, und meynest, wenn du die Worte hörest, so könnest du es bald gläuben. Wie denn die Rottengeister und falschen Christen viel jetzt thun; aber wenn es zum Treffen kömmet, daß sie den Glauben sollen beweisen, falsche Lehren urtheilen, oder sich in Nöthen trösten sollen, bald legt sich das Cantate, und ist niemand daheime.

Es ist Dancks werth.

Wohlan sage du also: Ich dancke meinem GOtt, daß ich gelernet habe, daß ich meine Sünde nicht soll angreiffen mit meiner eigenen Busse, oder den Glauben anfahen mit meinen Wercken, und meine Sünde tilgen. Für den Menschen dürffte ichs wohl thun, für der Welt und dem Richter gilt es; aber für dir, GOtt, ist ein ewiger Zorn, dafür kan ich nicht gnug thun, ich müste verzagen. Darum dancke ich dir, daß ein anderer für mich meine Sünde angegriffen, sie getragen und dafür bezahlet und gebüsset hat. Das wolte ich gerne gläuben, es düncket mich auch fein, recht und trösstlich seyn; aber ich kan mich nicht drein ergeben, ich finde es in meiner Krafft nicht, daß ichs thun könte, ich kans nicht begreiffen, wie ich wohl solte:

HErr, zeuch du mich, hilff mir und schencke mir die Krafft und Gabe, daß ichs gläuben möge. So seufftzet der Prophet im 51. Psal. **Schaffe in mir GOtt ein reines Hertz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist.** Ein neu reines Hertz vermag ich nicht zu machen, es ist dein Geschöpff und Creatur. Gleichwie ich die Sonne und Mond nicht machen kan, daß sie aufgehen und helle scheinen am Himmel; so wenig kan ich auch verschaffen, daß das Hertz rein sey, und ich einen gewissen Geist, einen starcken festen Muth habe, der steiff sey und nicht zappele, zweiffele, oder wackele an deinem Worte.

Täglich soll man so bitten und flehentlich anhalten. Psal. 51. v. 12.

Ein neues, reines zartes Hertz ist, das sagen kan, Ich habe einen richtigen Geist, einen neuen Sinn, Muth und Hertz, das feste hält, nicht zweiffelt, sondern so eigentlich gläubet, daß es Leib und Leben drüber lassen will, Christus sey für selbiges gestorben.

Derhalben soll man auf die Worte gut Achtung geben. Denn CHristus will sagen in den Worten, **Niemand kömmet zu mir,** daß der Glaube GOttes Gabe sey. Er giebt ihn auch gerne; allein daß man ihn von GOtt bitte. Zu ihm kommen, ist, gläuben an Christum; aber wer nicht gläubet, der ist ferne von ihm. Ihr meynet, gläuben sey euers Thuns, euere Krafft und Werck, und fallet mir zu frühe drein; Es ist GOttes Gabe, auff daß man ihm alleine die Ehre gebe, und sich kein Mensch einiger Krafft rühmen könte. Der Vater ists, der uns zeucht, und giebt das Wort, den heiligen Geist, und Glauben durch das Wort, es ist beydes sein Geschenck, und nicht unser Werck oder Krafft. Das saget S. Paulus zum Ephesern am andern Capitel auch: **Aus Gnaden seyd ihr seelig worden, und dasselbige nicht aus euch, noch aus den Wercken, auf daß sich niemand zu rühmen habe.**

Glaubens Verehrung von GOtt.

Eph. 2. v. 8. 9.

Das heist ein Christlich Wesen, dawider die Welt allezeit toll und thöricht gewesen ist, und noch dawider tobet. Darinne wird kein Werck gerühmet, sondern allein meines Vaters Ziehen. Item, mein Fleisch, mein Blut, mein Geist, alles was hiezu gehört, ist Sein und Nicht unser, soll ich das Leben haben; darum alle das andere, was wir thun, ist gäntzlich ausgeschlossen.

Christen Wesen.

Aber da saget man, Wer gläubet das nicht? Wir sind Christen; gehe hin zu den Jüden und Türcken, denen predige vom Gläuben. Rechte Christen sagen: Ach GOtt vom Himmel, wie ist das so wohl und recht geredet, **Wer mein Fleisch isset, &c.** Item, **Wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben.** Ach wie gerne wolte ich frey werden von Sünden, Ach GOtt! könte ichs fassen von gantzem Hertzen, wie ich gerne wolte, wie gerne hätte ich das ewige Leben, so mir diese Worte verheissen. Da sagen die Christen wohl daß sie gläuben; aber sie sagen nicht, daß sie vollkömlich gläubeten, wie sie billich solten.

Der schnellgläubigen Widerrede.

Eine starcke Pastey wider die Werckfrömmigkeit.

Diß ist eine Predigt, welche von uns nicht erfunden ist; wie denn auch das geschehen ist, davon man prediget, ohne unsere Gedancken und Zuthun: so kömmet der Glaube in uns, ohne alle unser Werck und Krafft, allein durch Gottes Gnade; daher er so hoch gehaben wird, und hat diese grosse Ehre, daß wenn man ihn gegen die guten Wercke setzet, sie gegen ihm zu achten sind, gleich als wenn man die Sonne gegen einer Kertzen oder Wachslicht stellet.

Er urtheilet auch aus seinen Eselischen Geschicke/ wie Mida in Metamorph. Ovid. Daher das Sprichwort/ Auriculas &c.

Der Pabstesel aber thut das Gegenspiel, der Glaube ist gar geringe bey ihm; aber die Wercke sind ihm desto tröstlicher: der Glaube ist seinem Urtheil nach wie ein Wachslicht; die Wercke aber und seine Menschen Gesetze, Gebot und Satzungen hält er für die Sonne. Hören sie nun, daß man allein den Glauben predige, so verlachen sie solche Predigt: Aber lernet ihr sprechen, Mein Glaube der ist gegen meinem heiligen Leben und guten Wercken, die ich gethan, gleichwie die Sonne ist gegen ein Nachtlicht. Denn der Glaube ergreifft des HErrn Christi Leib und Blut, sein Leiden und Sterben: Meine Wercke aber ergreiffen nur ein härin Hembde, Fasten und Beten. Nun ist ein einiges Werck Christi besser, denn aller Menschen Werck, und ich wolte lieber haben ein Werck Christi, daß es mein wäre, denn aller Heiligen Werck und Heiligkeit. Denn was ist der Mensch gegen GOtt? Also ist auch das menschliche Werck gegen den göttlichen Wercken. Nun sind des HErrn Christi Wercke göttliche Wercke; aber unser Werck sind Menschen Werck.

Wider Kappen- und Platten-Hengste/ auch allen ihren Anhang.

Spricht denn ein Mönch, Ich bin so lange im Kloster gewesen, habe keusch gelebet und Gehorsam gehalten, solte ich nicht damit den Himmel verdienet haben? Nein es sind alles menschliche Wercke, damit will ich nicht umgehen. Solte ich meinen GOtt verleugnen ihm die Unehre aufthun, und lehren, daß, was ich thue, sey alles recht; aber was GOtt thut, sey nichts? Wie denn der Pabst also mit den seinen gethan hat, und noch thut. Da kehre du es um und sprich: Was GOtt thut, wenn es auch so klein wäre als ein Strohalm, so heist es doch ein gröſſer und stärcker Werck, denn der Himmel und Erden ist, und kan ihm kein menschlich Werck verglichen werden. Dagegen sind unsere Wercke eitel stinckender und unflätiger Mist und Dreck, und sind gleich als ein Lichtlein gegen der grossen hellen Sonne.

Unser Schand-deckel.

Christus aber schenckt uns seine Wercke, giebt uns seinen Leib und Blut, und spricht, Mein Fleisch ist euer Leben, und alles was ich damit ausgerichtet habe, ist euer. Und wenn wir es gläuben, so haben wirs. Solte ich den frölichen Wechsel nicht annehmen, oder diesen milden Christum verachten, nicht viel lieber seine Wercke haben, denn meine Wercke, meine Kappen oder Platten? Und das ist die Ursache, darum wir den Glauben also sehr loben: denn er bringet mir göttliche, ja des HErrn Christi Wercke, nemlich, sein Leiden und Sterben ꝛc. und machet sie uns zu eigen; dagegen sind unsere Wercke nichts: die Ehre sind wir ihm schuldig, daß er alles ist, und wir nichts sind.

Der Titel gut an den Glaubens-Wercken. Rom. 14. v. 23. Ebre. am 11. v. 1. segq.

Darnach wenn ein Christ das gläubet, so folgen auch gute Wercke, welche daher gut genennet werden, daß sie aus dem Glauben geschehen; sonst wenn sie nicht aus dem Glauben herkommen, so heissen sie nicht gut, sind auch nicht gute Wercke, sondern um des Glaubens willen sind sie etwas, aber dem Glauben noch lange nicht gleich, ob sie wohl daraus folgen. Auch henget sich der Glaube nicht an die Wercke, sondern allein an das Wort und Wercke GOttes, die sind Leben und Geist. Weil nun der Glaube solches thut, so geben wir ihm so grosse Ehre.

Sophisten Grobheit.

Das wissen die Sophisten nicht, wollens auch nicht lernen, vielweniger werden sie es uns lehren; aber wir wollen gerne Mühe damit haben und je länger je besser lernen. Denn niemand ist, der des Artickels so gewiß wäre, daß er nicht alle Stunden dürffte grossen Fleiß anwenden, daß ers lerne. Ursache, es kan kommen, daß du diese Stunde starck den Artickel wissest und gläubest, bald über eine Stunde schwach werdest, und nicht wissest, wo Christus sey, daß du ihn gar verliersest. Denn der Teuffel feyret nicht, und wenn er mit seinen Anfechtungen kömmet, so kan es bald geschehen. Darum siehet man wohl, wenn es zum Kampff gereichet, wie matt oder wie starck einer im Glauben stehet; denn es nicht ein geringes ist: der Glaube ist unser Sieg, sagt S. Johannes in der ersten Epistel am 5. Capitel, das ist, unser Gewinn.

Luc. 2.

1. Joh. 5. v. 4.

Der Christen Siegsmittel.

Was gewinnen wir? Wir haben zu kämpfen mit der Sünden, Todt und Hölle; da soll ich so starck werden, daß ich dieser Uberwinder sey, alle die Feinde und Anfechtungen könne mit Füssen treten, ein solcher Riese und Siegsmann soll ich werden. Ist das ein geringe Ding, daß vom Glauben gesagt wird, Er sey unser Sieg? Daß ein Christ wider alle Anfechtung und Sünde streitet, und nicht verzweiffelt, sondern saget: herunter Sünde, und laß dich mit Füssen treten; hieher Todt, ich will dich auch Mores lehren. Item, hebe dich Teuffel: ja wenn alle Teuffel, und hundert tausend Büchsen auf mich drüngen und giengen, daß ich dennoch sage, ich fürchte mich für euch nicht zu todte. So ist der Glaube unser Sieg, daß man in allerley Verfolgung und Trübsalen der Welt sich erhalten möge. Diesen Glauben giebt nicht die Welt; du must ihn den Wercken auch nicht zuschreiben.

Wider die Glaubens-Lästerer.

Dieses sage ich alles darum, daß man nicht geringe achte den Glauben, oder in den Wind schlage, als wäre er nur ein schlechter geringer Gedancke. Nicht also, es ist eine göttliche, gewaltige Krafft, über Teuffel, Todt und Sünde, und nicht eine Englische oder Menschliche Krafft. Das meynet der HERR, da er spricht: Es kömmet niemand zu mir,

mir, der Vater ziehe ihn denn zu mir. Auf daß ein jeglicher erkenne, es sey Gottes Gabe, und er wills ihm nicht lassen abstehlen, er wills auch niemand versagen noch verbergen, sondern für eine Gabe dargeboten und erkannt haben, auf daß man ihn drum bitte. Es ist nicht eine geringe Krafft, verzweiffeln an sich selber, und sich trösten allein der blossen Gnade und Macht Gottes. Nun lasset weiter hören.

v. 64. Denn JEsus wuste vom Anfang wohl, welche nicht gläubig waren, und welcher ihn verrathen würde.

Des H. Christi Wissenschafft überall. Joh. 13. v. 21.

Johannes der Evangelist menget solche Rede mit ein, damit anzuzeigen, daß Christus ein wahrhafftiger GOtt, und also etwas mehr sey denn Fleisch und Blut, dieweil er habe gewust, wer gläuben würde oder nicht, er weiß mehr denn ein Mensch, ist auch ein Richter über die Hertzen, erkennet, urtheilet und richtet der Menschen Gedancken. Darum saget er: JEsus wuste wohl. Er saget nicht, daß es ihm offenbaret sey, wie es den Propheten offenbaret ward, was sie wissen und predigen solten, sondern ohne Offenbahrung, Christus sagets für seine Person, ohne Gesichte, Erleuchtung oder Offenbarung. So beschreibet Johannes Christum, daß er zwar ein Mensch sey; aber er vergisset auch nicht, daß er GOtt sey.

Act. 1. v. 24.

Apostolische Fürsichtigkeit in ihren Predigten.

Ey warum drückt ers nicht heraus, daß Christus wahrhafftiger GOtt sey, wie es S. Paulus, dergleichen auch dieser S. Johannes an etlichen Orten offt thun, da sie dürre und klar sagen, daß er GOtt sey? Aber damit hätte mans noch nicht erhalten, oder sie bekehret, daß sie an ihn gläubet hätten; Denn die Ketzer haben gesagt, daß die Menschen in der heiligen Schrifft auch Götter genennet würden. Aber der Evangelist führet ihn dergestalt herein, daß er nicht allein mit dem Namen GOtt sey, sondern auch in der Macht oder mit der That. Derohalben hält er ihn uns also für, daß er sich mit der That und Wercken dermassen stellet und erzeiget als ein GOtt, daß man sagen muß: Das kan sonst kein anderer thun denn GOtt, es ist Gottes Werck, die Früchte und Wercke beweisen es, daß er GOtt sey.

Widerhohlung gehandelter Lehrpuncte.

Also haben wir nun diese Predigt des sechsten Capitels, von dem Essen und Trincken, des Fleisches und Blutes Christi gehandelt, darinnen der höchste Artickel unsers Christlichen Glaubens steckt, den wir fleißig lernen solten, und uns diß Capitel aus der Maassen gemeine machen und wohl gebrauchen: denn es ist je klar drinnen angezeiget, daß uns keine Wercke helffen, sondern allein der Glaube an das Fleisch Christi, der für die Sünde der Welt gestorben ist. Wir haben auch gehört, wie man sich an dieser Lehre geärgert: denn diese Predigt gefället der Welt, Vernunfft und den Menschen nichts; darum gehört hierzu ein einfältig Hertz, das bey sich der Sünden halben demüthig sey, und zu unserm HErr GOtt seufftze um Glauben. Also wenn du ein Christ worden bist, so führet dich denn der H. Geist zu guten Wercken; sonst für dem Glauben nimm dirs nicht für: denn was du da thust, das ist doch alles nichts: Das Fleisch ist nichts nütze, der Geist ist nicht da. Für diesem Glauben vermagst du nicht ein gutes Werck zu thun, oder eine Sünde zu büssen: denn es heist alles, das Fleisch ist kein nütze, es ist verdammet und soll nichts gelten. Da hast du deinen Bescheid.

Die 21. Predigt am Sonnabend nach Cantate.

Es ist eine schöne merckliche Predigt in diesem Capitel, welche ein jeglicher Christ wohl wissen soll, und eben der Hauptartickel oder die Hauptpredigt, daher wir Christen sind und heissen, daß ein jeglicher den HErrn Christum lerne erkennen, und wisse, was er von ihm halten und an ihm haben solle, nemlich, daß wer an ihn gläube und zu ihme komme, der solle leben, ihm soll nichts mangeln in Ewigkeit: denn sein Fleisch und Blut sey die wahrhafftige und ewige Speise und Tranck.

Christen Titel.

Erlicher Anstoß.

Joh. 6. v. 60.

Weiter da diese Predigt ist aus gewesen, zeiget der Evangelist an, wie sich seine Jünger dran gestossen haben, und gesagt: **Das ist eine harte Rede, wer kan sie hören?** Meynen es sey eine wunderliche, seltzame Predigt, auch eine unerhörete Speise, daß er sein Fleisch gebe zur ewigen Speise, und sein Blut zum ewigen Tranck. Aber er hätte sie gerne wieder zu rechte gebracht, und sagete, Es müssen seine Worte geistlich verstanden werden: denn es sey eine andere Speise und Fleisch, als man sonst für Augen siehet; auch ein anderer Trunck, denn sonst auf einen Tisch gesetzet werde: sie müssen höher kommen, und es geistlicher Weise vernehmen. Jetzt beschleust der Evangelist Johannes diß Capitel und spricht:

v. 66. 67. Von dem an giengen seiner Jünger viel hinter sich, und wandelten fort nicht mehr mit ihm. Da sprach JEsus zu den Zwölffen: Wollet ihr auch hinweg gehen?

Unterscheid unter den Jüngern Christi.

Der Evangelist unterscheidet hiermit die Jünger des HErrn Christi, und nennet die zwölff Apostel besonders, und die andern Jünger auch sonderlich: denn er hat nicht allein zwölff Aposteln bey sich gehabt, sondern sechsmal zwölffe, das ist zwey und siebentzig Jünger, daß so manchen Apostel, also manchmal hat er sechs Jünger gehabt. Dieselbigen alle sind allhier bey der Predigt gewesen, und sind seine Jünger genennet worden; aber die Zwölffe sind sonderlich seine Apostel gewesen. Unter den zwey und siebentzig Jüngern, das ist unter den zwölffmal sechs Jüngern, sind etliche untereinander eines worden, und zurücke gegangen, und haben sich die freundliche Auslegung und Deutung Christi nicht halten lassen. Wiewohl er fein zum offtermal gesagt hatte, man solte seine Worte nicht fleischlich verstehen. Er hätte sie gerne bekehret, u. das Aergerniß ihnen

Murrsichtige und Herrngute Schüler.

ihnen aus den Hertzen gerissen; aber es halff nicht, sie waren nicht zu halten: Ob er wohl sagete, Es muß der Geist dabey seyn; aber sie giengen dahin.

Teuflischer Riß in Christi Schule.

Da kan man dencken, wie ein groß Aergerniß das dem HErrn gemacht hat, daß seine eigene Jünger, die täglich bey ihm gewesen, nicht bleiben wollen; die werden mit sich einen grossen Hauffen Volcks gezogen haben. Sie waren seine geliebte Jünger, die er zu sich gezogen, die täglich mit ihm umgangen waren, die er auferzogen, und ohne Zweiffel auch Miracker gethan haben. Wie denn im Evangelio Lucä geschrieben stehet, daß er die zwey und siebentzig Jünger ausfande zu heilen die Krancken, zu predigen, Miracker zu thun, und im Namen Christi zu täuffen. Darum so finds gar treffliche Männer gewesen, und warlich nicht geringe Leute, welche die Predigt Christi getrieben, getaufft und Wunderzeichen gethan haben. Daß nun die, welche mit Christo so wohl zu Hause gewesen, zu rücke fallen, und an seiner Lehre sich stossen und ärgern, das hat freylich dem andern Hauffen Volcks nicht wenig für den Kopff gestossen.

Luc. 1. v. 1. seqq.

Hoheit hilfft nicht für Thorheit.

S. Paulus ist sein auch nicht überhaben.

Also gieng es auch S. Paulo in Asia, da hat er viel Jünger, unter denselben war Demas lange bey ihm gewesen, und sein bester Jünger, der viel geprediget und gelidten hat, und einen grossen getreuen Fleiß bey dem Worte Gottes bewiesen: Aber zuletzt setzte er auch von Sct. Paulo; wie er denn drüber klaget, in der andern Epistel zu Timotheo am vierdten Capitel:

2. Tim. 4. v. 10. Abtrünnige müssen Anhang haben.

Demas hat mich verlassen, und wills mir der Welt halten, wolte ers nicht mit mir ausstehen, das Wort war ihm zu harte von diesem Christo: und nicht lange darnach ward fast gantz Asien von Sanct Paulo und seiner Lehre abfällig.

Derer falschLutherischen Abfall gäbe ein eben groß Register.

Also ists uns auch gegangen. Nun wenn ein solcher Bösewicht zurücke gehet, der bey uns gewohnet hat, und unter uns aufgezogen ist, wenn der auftritt und wider uns stehet, der thut viel mehr und grössern Schaden, reisset auch mehr Leute mit hinweg, denn die öffentlichen Feinde und Widersacher, so uns täglich anfechten; wie wir denn erfahren und gesehen haben an denen, die sind unter die Rotten und Secten kommen, Item, an den Widertäuffern: die schwächen uns mehr denn unsere Widersacher. Ja sie stärcken damit noch unsere Feinde, daß dieselbigen sagen: Was solte ihre Lehre seyn? sie sind doch selbst untereinander nicht eins, dieser und jener hat mit ihnen geprediget, auch es mit ihnen gehalten, aber nun ist er von ihnen abgewichen.

Schmertzlich Leiden Christi und frommer Hertzen.

Derhalben wird solcher Abfall dem HErrn Christo aus der maassen wehe gethan haben, und werden auch weniger Zuhörer zu seiner Predigt hernach zusammen kommen seyn, als wenn sonst diese Jünger bey Christo und den Aposteln geblieben wären. Es werden die abtrünnigen Mammelucken fürgegeben haben, was soll man viel mit des Zimmermans Sohne machen und angehen? denn er fähet etwas neues an, nimmet zwey und siebentzig Jünger auff, gleich als wolte er die gantze Welt bekehren. Es wird gewißlich die gemeine Sage gewesen seyn: Ey was sollen wir thun, seine eigene Jünger wollen nicht bleiben, und fallen von ihm ab. Die Worte wird er haben hören müssen; wie es Sanct Paulo und denen andern Aposteln auch so gangen ist: uns gehet es auch also in aller maassen, wie hier geschrieben stehet.

Die nähesten Verwandten thun das gebrandte Leid. Act. 20. v. 24. seqq. 1. Joh. 2.

So richten nun diese Jünger einen Abfall, eine Rotte und Secten an, über ihren HErrn und Meister Christum, und hebt sich über dem, daß sie wollen sein Wort nur fleischlich verstehen, oder wollens gar nicht annehmen noch haben. Solches ist uns zum Trost und Exempel fürgeschrieben, auf daß wir für den grossen Aergernissen nicht erschrecken. Denn es ist je ein groß Aergerniß, daß die, so es mit uns haben feste gehalten, und das Wort so wohl getrieben als wir, und bey uns steiff gestanden sind, und sich also gestellet, daß wir selbst auf sie hätten bauen mögen, dahin fallen sollen. Das stärcket die Papisten sehr, und alle diejenigen, so wider uns sind; da ist das ihr Geschrey und Ruhm: Was solte ichs viel mit ihnen halten, sind sie doch selbst mit einander nicht eins?

Aufhalt des G. Worts an seinem Lauffe.

Und ich gläube, unser Evangelium solte in diesen kurtzen Jahren durch die gantze Welt gegangen seyn, wenn nicht die Rotten und Secten, die Widertäuffer und Sacramentirer gewesen wären, und den Baum in Weg geworffen hätten; sonst solten der Pabst und alle Fürsten, uns einen solchen Einriß nicht gethan haben, als eben sie begangen, alle zornige Papisten solten uns also wehe nicht gethan haben. Sie haben unsern Namen und Gesellschafft an sich kriegt, die geben stattlich für, daß ihre Lehre in der heiligen Schrifft gegründet sey, fahren drauff zu, und sind wider uns, und da andere zu uns gebracht werden solten, dieselbigen fallen auch ab, und stärcken sich wider uns; das machet sehr muthig unsere Widersacher. Daß einem diß solte sanffte thun, das ist unmüglich.

Klage Christi in Psalmen über diesen Abfall Psal. 55. v. 14.

Es klaget Christus im gantzen Psalter kaum so viel, als eben von diesen Schälcken und falschen Brüdern, und spricht im 55. Psalm: **Du aber warest mein Geselle, wir hielten uns zu Hauffe, assen und truncken mit einander**, hielten und beschlossen zusammen manchen guten Rath, hatten Gespräche mit einander, waren im Hause Gottes bey den göttlichen Diensten, redeten fein freundlich mit einander von der Schrifft, **eben du mein Freund thust mir das**, und tritst mich mit Füssen, du, der du wolltest der fürnehmste seyn beym Evangelio, fällest von mir ab, und setzest dich nun wider mich.

Folge solcher Abtrünnigkeit.

Wie wehe das thut, das fühlen wir jetzt wohl, und Christus hats auch gefühlet: derhalben ist uns das Exempel hoch von nöthen. Es ist ein schändlich, schädlich Aergerniß, wenn sie uns

das

seyn. Und solches wird man von des HErrn Christi Jüngern auch gesagt haben: Ey haben sie doch selbst bißher viel Predigens gewust, Teufel ausgetrieben, und eben dieselbigen Mirackel gethan, so Christus gethan hat. Wer weiß, wer recht hat? Das thun sie mit ihrem Abfall, daß sie beyde die Lehre Christi, und die Leute, so der Lehre nachfolgen solten, hindern, schwächen, und machen verdächtig den Namen und das Evangelium Christi und seine Mirackel.

Das muß bleiben in der Christenheit, daß wo das Wort GOttes aufkömmet und gepredigt wird, da folget Abfall. S. Paulus klaget in allen Episteln drüber, und heisset sie falsche Brüder, die fein sitzen in der Kirche, hören uns in unsern Schulen und Collegiis, fassen unsere Worte und Reden genau: wenn sie darnach hinaus kommen unter die Leute, so deuten sie unsere Worte wie sie wollen, und sprechen, Ich kans so wohl als sie selbst. Sie machen sich nahe darbey, nicht in Gottes, ja ins Teufels Namen, haben mit uns geredet, gegessen und getruncken, sind freundlich mit uns umgangen; aber wenn sie Raum bekommen, legen sie sich wider uns.

Matth. 18. 1. Cor. 11. v. 19.

Rottirisch Geschmeiß.

Also haben die Rottengeister allezeit gethan, und thuns noch heutiges Tages. Ich muß es leiden, ich kans nicht wehren. Aber das wissen wir dennoch für gewiß, daß wenn sie es nicht von uns gelernet, und in unsern Büchern gelesen hätten, so wüsten sie nichts davon, würden wenig Ketzereyen mit ihrer Spitzfündigkeit anrichten. Sie haben mit uns gessen, spricht Christus; aber darum setzen sie sich wider uns, daß ihnen nicht gefället unser Wort und Predigt: gleichwie des HErrn Christi Wort hier diesen zu hart ist, sie wollen nicht Schüler seyn, sondern so klug und gelehrt als er ist, er muß nicht Meister seyn, er kan nichts fürsagen, das sie nicht ausklügeln wollen. Aber fahret immer hin, er bleibet wohl Meister, daß ihr nicht Schüler seyd.

Practicka dieser Geschicht.

Darum last uns das ein Exempel seyn, das uns zum Trost ist fürgeschrieben, daß etliche sich zu uns halten werden, und zu dem Evangelio fallen, sich stellen eine Weil, als unsere besten Freunde, auf daß sie uns betrügen und äffen, und wenn wir ihnen alle Treue bewiesen haben, darnach gehen sie hin, und richten alles Hertzleid an. Dafür sollen wir nicht erschrecken, noch uns an der Papisten Schreyen kehren, die da sagen: Die Lutherischen neuen Propheten sind der Sachen selbst nicht eins; wenn sie mit einander zuvor eins würden, so wolten wir ihnen folgen. Aber hindurch gegangen und gesprochen: Wer stehet, der stehe, und wer fällt, der falle; um deines Stehens willen ist GOttes Wort nicht recht und wahrhafftig: also um deines Fallens willen ist das Wort nicht unrecht und falsch; sondern das Wort ist für und für recht. Also muß man wider alles Aergernis hinaus reissen, daß du sagest, ich habe nicht falsch, sondern recht gelehret.

Das ist eins, und ein gräulich erschrecklich Exempel denen Böswichtern, die zum Evangelio fallen, und meynen es nicht treulich, suchen auch etwas anders, denn der Seelen Heyl und Seeligkeit, nemlich ihren eigenen Nutzen, grossen Namen, zeitliche Ehre und Herrlichkeit. Die gerathen endlich dahin, ob sie gleich viel gearbeitet und geprediget, auch grosse Mirackel gethan haben, daß sie doch zurücke treten, und den Schalck kucken lassen, setzen sich wider den HErrn, widerstreben ihm; wie der HErr Christus sonst saget: **Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich: wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet.** Wilst du nun ein Christ seyn, so must du solches gewarten, und dich daran nicht ärgern noch stossen: denn das wurmstichige Obst, verfaulete Aepffel und Birnen, auch die verwelckten verdorreten Blätter müssen von den Bäumen, durch einen Platz-Regen und Sturm-Wind abfallen, und falsche Lehrer und Rottengeister müssen durch ihre Abtrünnigkeit auch erkennet werden.

Eigennutz und Bauchfutter ist den Mamuelucken fürnemlich angelegen. Phil. 3. v. 19.

Luc. 11. v. 23.

Weiter saget der Evangelist, das noch viel ärger ist in folgenden Worten, **Und wandelten fort nicht mehr mit ihm.** Darauf spricht der HErr Christus zu den zwölff Aposteln: **Wollet ihr auch hinweg gehen?** Die Worte wird der HERR mit betrübtem Hertzen geredet haben. Denn es ist ihm nicht ein frölicher Anblick oder schertzlich gewesen, da er sich umgesehen hat, daß diese Jünger sind hinweg gegangen, und die Zahl ist dünner worden. Wenn er heim ist komen und gefragt: Wo sind meine zwey und siebentzig Jünger, denen ich das Predigt-Amt, Reich und Leben in ihre Fäuste befohlen, und Macht zu lehren gegeben, die auch Gewalt gehabt über die Teufel? hat er hören müssen, Sie sind dahin. Das ist ein saurer Wind und böse Anzeigung. Denn wollen die Säulen, das Fundament und die Grund-Vesten nicht stehen, wo will das Ober-Gebäu und die Sparren bleiben? Darum will er sagen: Ich habe zwey und siebentzig Jünger gehabt, die halten nicht feste; was wolt ihr zwölffe thun, wolt ihr auch davon, die ihr die höhesten seyd?

Heucheley bürget sich in die Länge nicht.

v. 68. Da antwortete Simon Petrus: HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben gegläubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes.

Ja lieber Peter, du redest warlich wohl; das wird dir auch geschrieben zum Trost und Exempel, ob auch gleich einer aus den zwölffen fallen würde: Welches ein groß Exempel ist, daß dennoch einer aus den zwölffen bleiben

Der Teufel reisset immer weiter.

werde, durch GOtt erhalten. So gar stehet alle Sache auf GOttes Gnade, Macht und Wort, daß man auch denen Aposteln nicht darf trauen, auf daß ja keiner sagen könne, er sey so starck, er wolle fein bleiben, es sey denn daß dazu komme das Mittel, der Seegen oder diß Wort, **Ich habe euch erwehlet.** Das hat einen Grund, und die Apostel hat es alleine erhalten, daß Christus spricht: Ich habe euch erwehlet. Ob gleich einer, nemlich Judas fallen wird, dennoch ergreifft diß Wort Petrum, daß er nicht kan umfallen: ob er gleich strauchelt und fället, so muß er doch wieder aufstehen.

Historien von grosser Leute Fällen.

Das lernet, es stehe gar auf GOtt, daß der Mensch an ihm verzweifele, und der Hochmuth, so uns angebohren ist, ausgerottet werde. **Moses, Aaron,** da er das güldene Kalb anrichtete. Jt. **David** und ihrer mehr sind gefallen; aber sie sind wieder zu rechte kommen. Und doch sagt der Text, ob schon dieselbigen fallen, so soll mein Wort feste stehen bleiben und nicht fallen, und soll einer an demselbigen Wort auch wieder aufstehen. Die zwey und siebentzig Jünger machen einen grossen Unrath und Lermen in dem Reiche Christi; aber Judas hat den Abfall allererst recht gemacht, der hat den HErrn gar um den Halß gebracht: da ward allererst ein Stück umgerissen, das groß gewesen; denn er war der fürnehmste unter den Aposteln, der das Hauß regierete, und der oberste Aufseher. Zwar wenn es noch also geschähe, daß ich fallen solte (da mich GOtt für behüte) oder irgend einer der grösser wäre denn ich, das würde ein groß Aergernis geben: Aber man soll fest auf dem Grunde des Worts stehen und beruhen,

§. 70. das also lautet: **Ich habe euer Zwölffe erwehlet, noch ist euer einer ein Teufel.**

Es ist verschlagen/ungewiß Ding mit ihnen Jer. 17. v. 5. Ps. 116. v. 11.

Da siehest du ein Exempel, daß man auf Menschen nicht soll bauen; sondern lerne dich halten an das Wort Gottes, unangesehen obs ein Jünger, Apostel, Heiliger oder nicht Heiliger, dieser oder jener redet. Denn auf das Wort befiehlet der HErr Christus auch denen Aposteln Achtung zu geben, und nicht des Teufels Eingeben zu folgen, noch der Väter Lehre zu hören. Wie noch der Pabst und seine heylosen Leute thun, die uns fürplaudern ihr verfluchtes und verdammetes Wort, ja Teufels-Lehren, damit von Gottes Wort abzuführen. So wir aber hier sehen, daß diejenigen (die Christi Wort haben und predigen, lehren und thun was er heisset, und in seinem Amte daher gehen,) fallen, was solte man nicht diesen zutrauen? Die 72. Jünger sind freylich grösser denn alle Päbste und Bischöffe. Konten sie nicht rühmen? Wir haben das Amt von Christo, sind von ihm erwehlet, und ausgesandt, Er wird je nicht Narren über Eyer setzen, daß sie dieselbigen zubrechen; dennoch hat sie dieses alles nicht geholffen oder gefreyet, damit sie nicht abfielen.

Abfall Christl. Lehrer.

Beisset diß Nüßlein auf ihr Päbstischen.

Was soll ich denn dem Pabst und seinen Predigern trauen? Da muß ich sagen? Rühme wie du wilst, so will ich hören, ob deine Predigt sich reime mit dem Worte Gottes, als, mit den Zehen Geboten, den Artickeln des Glaubens, dem Pater noster, und der Lehre des Evangelii. Reimet es sich, so will ich dich gerne hören, du seyst Petrus oder Judas, du stehest fest und steiff, oder seyst gefallen. Wo es sich aber nicht reimet, so höre ich dich nicht, ob du gleich dreymal S. Petrus wärest, es lieget nicht an der Person, in dem habe man billich ein Abscheu; sondern man frage, ob die Person getreu sey, wie S. Paulus saget, daß **er treu befunden werde im Lehren.** 1. Cor. 4. v. 2.

Wider die Propositen oder Personschätzer.

Da liegt nichts an, und eben nicht an dem, wie er heisse, Petrus oder Paulus, so er nur getreulich lehret, so ist er rechtschaffen. Darum habe die Richtschnur am Worte Gottes, ob er das richtig fürträgt; denn halte man ihn für unverdächtig. Prediget er aber nach dieser Regel nicht, so sey er verflucht, wenn ichs auch gleich selbst oder ein Engel vom Himmel wäre. Wie denn S. Paulus zum Galatern saget am 1. Cap. **So euch einer ein ander Evangelium predigen würde, denn ich euch geprediget habe, so sey er verflucht, wenn er auch gleich ein Engel vom Himmel wäre.** Gal. 1. v. 8.

Judicir-Muster in geistl. Sachen

Das ist ein nöthiges Stück, daß wir wissen, S. Paulus, ich und alle Prediger, so euch predigen, auch die Engel darzu, sollen GOttes Wort rein für sich haben, wenn sie predigen wollen. Aber jetzt rühmen die Bößwichter und Schälcke, die Christenheit habe es angenommen; so sind sie auch die Superiores, Päbste, Bischöffe, Pfarherrn und im Kirchen-Amte, darum so solle man sie hören. Noch nicht; denn ihr möget wohl das Amt haben, gleichwie Judas ist ein Apostel gewesen, und die zwey und siebentzig Jünger auch Christi Jünger waren: Aber wenn sich die zwey und siebentzig Jünger stossen wollen an dem Worte Christi, und nicht das für gut aufnehmen, was Christus gepredigt hat, so hören wir sie nicht.

Amts-Gaben oder Wiederbelff.

Daß du aber sagest, Jch bin der Pabst? Was thut das zur Sache. Ob du gleich neunmal ein Pabst wärest, ja noch ein Engel aus dem Himmel, doch wolte ich dich nicht hören, noch dir vertrauen, wenn du auch gleich ein Apostel wärest; wie denn Judas auch ein Apostel, auch höher ist geweyhet gewesen zu diesem Amte, denn kein Pabst: denn er war ein Köreste in der Christenheit, wie Petrus und die andern Apostel; dennoch fället er dahin, und halff solches alles nicht, daß er wäre beständig geblieben.

Was Luthern an den Päbstlern straffe.

Es ist ein starck Argument, daß sie nun jetzt fürgeben, Jch rede wider den Pabst, Bischöffe, wider die Gelahrten und Gewaltigen der Welt, und in Summa sie sagen, ich schreibe, lese, predige, rede und fechte wider die gantze

Christ-

Christliche Kirche, ich wolle alleine klug seyn. Darauf antworte ich also: Ich rede nicht wider den Pabst u. Bischöffe, oder wider ihre Person, sondern wider ihre Lehre; ich wolte gerne, daß sie recht lehreten, und daß Pabst, Bischöffe und Doctores thäten, was sie thun solten, und ihrem Amte fleißig oblägen: da wolte ich das Maul nicht mehr aufthun; denn ich gönne ihnen ihr Amt wohl. Aber daß sie wollen Päbste, Bischöffe und Doctores seyn, und nicht des HErrn Christi Wort führen, das ist nicht zu leiden. Ich gönne es S. Petro gerne, daß er ein Apostel ist, dem Judas desgleichen, daß er das Apostel-Amt hat; aber wenn er das Evangelium Christi nicht prediget, sondern ihn verräth, wird Caiphä Geselle, das ist nicht zu übersehen.

Wer schändet sie denn sie sich selbst?

Also daß unsere Päbste, Cardinäle und Bischöffe ihres Amts mißbrauchen wollen, da muß man sagen: Es ist wohl wahr, du bist ein Kirchen-Diener; aber dennoch ein Teufel: wenn du deinen HErrn Christum preisetest, und predigtest als ein rechtschaffener Diener, so wolte ich dich gerne hören. Also mag ich auch noch sagen, Du seyst Bischoff zu Mäyntz oder Tryer, oder seyst Doctor Theologiæ, oder Apostel, wenn ihr prediget wider das Wort Gottes und wider Christum, so seyd ihr vom Teufel, und Pabst, Cardinäle und Bischöffe, Pfaffen, Mönche, ja das gantze Geschwürm und der Teufel ist ein Ding; Denn das Pabstthum ist vom Teufel. Ich bin auch ein Prediger und Doctor, das Predigt-Amt und die Geheimnisse GOttes sind mir befohlen; wenn ich nun anders wolte predigen, denn Christus mir befohlen, so heists, Du bist der Teufel, oder der Mann Judas mit dem rothen Bart, dieweil er wider Christum prediget, ists der Teufel.

St. Petrus spricht aber recht:

v. 68. Wo sollen wir hingehen, du hast die Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geläubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes.

Das rechte Apostel-Amt und Christenthum.

Das sind die rechten Prediger, dabey soll man einen rechten Prediger kennen. S. Petrus, als ein rechter Pabst und wahrhafftiger Apostel, fähret herfür und gebraucht seines Apostel-Amts, spricht, **Wo sollen wir hin?** siehet sich um, als solte sagen: Ich finde sonst keine andere Lehre, die das Leben gebe; aber wir haben erfahren, daß du Worte des Lebens hast, u. ein wahrhafftiger Lehrer dieses Volcks seyst. Da solst du auch hinkommen, daß es heisse: Alle Lehre rein aufgehoben, die auf Erden sind; Moses und sein Gesetze soll uns nicht helffen; so soll auch alle Weisheit auf Erden hier nicht gelten, und alle Lehren, so man sonst predigen und aufwerffen mag, sollen verdammet seyn, wir wollen nicht daran.

Der Hauptstreit-Punct zwischen uns und den Widerchristen.

Also sagen wir auch noch zum Pabst, und seinem Anhange, Wir wissen sonst nirgends hin, und euere Strassen wissen wir nicht zu gehen: denn ihr wollet uns ausser dem einigem Wort führen, so der HERR Christus gelehret hat; welches Wort ist Leben und Geist: und wollet uns etwas anders einreden: da kömen wir nicht hin. Denn keine Lehre wird hiemit behalten, ohne diese, sie werden alle verdammet, auf daß man alleine auf den einigen Mann Christum und auf seine Lehre gewiesen werde. Darum kan ein Christ so sagen: Wie dürffet ihr Wölffe und Teufel sprechen, daß ihr den H. Geist habt, und die Worte Christi aus Einsprechung des Heil. Geistes ändern möget, und was ihr ordnet, das müsse man halten, und dem gehorsam seyn? Wollet ihr mehr fürbringen, denn Christus selbst gelehret hat? Als, daß man in einerley Gestalt das Abendmahl gebrauche, die Priester nicht Weiber haben, und anders, daß solches aus Eingebung des Heil. Geistes also geordnet sey, und da müsse man der Kirchen folgen.

Der Christlichen Kirchen Wahrzeichen.

Aber die Christliche Kirche thut so, wie S. Petrus an diesem Orte saget, **Wo sollen wir hingehen?** Was sollen wir lehren oder hören? Ich weiß nichts, denn dich, HErr, ich weiß von keiner Predigt, sondern du hast Worte des Lebens, diese Predigt die klinget und hafftet, die hat Marck in Beinen, und hilfft vom ewigen Tode, Sünden und allem Jamer. Und predigt S. Petrus hier aus der Maassen fein, daß er zum ersten aufhebt und ausmustert alle Lehren, so nicht sind Christi Worte. Denn wenn wir vom ewigen Leben und Seeligkeit handeln, so lassen Sct. Petrus und alle Gottfürchtigen alle andere Lehren fahren, und wissen von keiner, denn die der einige Mann Christus hat, von welchem S. Petrus saget, Du hast Worte des Lebens, an dem Wort will ich gesättiget seyn. Es ist gar fein geredet. Er will sich nicht hängen an die leibliche Person Christi, sondern an seinem Wort. Da wollen wir auch bey bleiben: denn diese Worte geben das ewige Leben. Das ist recht getroffen; und solche Leute, die das von Christo und seinem Worte halten, finden sich immerdar, und lassen sich an sein Wort binden.

Und ob wohl die zwey und siebentzig dahin fallen, so bleibet dennoch S. Petrus und die andern Apostel und sagen: Wir wissen nirgend anders hin, oder etwa zu bleiben, denn bey deinem Wort. Also, wenn noch die Secten, als die Wiedertäuffer und Sacramentirer dahin fallen, so lasse man solche Leute immer abfallen, und den Pabst Zeter um solches Abfalls willen über uns schreyen, es schadet nicht; denn wir sind gewiß, daß wir die Worte des Lebens haben, und die wahrhafftige Lehre. Darum muß man die Augen zuthun, wenn die Papisten ein Aergernis draus machen, und schreyen über den Abfall; denn es heist: Uneins hin, und Abfall her, man muß die Ohren zustopffen,

Nützlicher Unterricht, im Abfall sich fürsichtig zu halten.

stopffen, und so hindurch gehen, daß man allein hieher sehe und sage: Das sind Worte des Lebens, wie auch S. Petrus selber spricht:

V. 69. 70. 71. Wir gläuben und haben erfahren daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen GOttes. JEsus antwortete ihnen: Habe ich nicht zwölffe erwehlet? und euer einer ist der Teufel. Er redete aber von dem Juda Simon Ischarioth, derselbige verrieth ihn hernach, und war der Zwölffen einer.

Handlung dieser Worte. In den Worten sind drey Stücke. Erstlich, verwirfft er und schneidet ab alle andere Lehren. Zum andern, spricht er, es sey keine bessere Lehre denn des HErrn Christi. Zum dritten, was giebt sie? Was ists für eine Lehre? Darauf antwortet er, daß sie davon handele: Du bist Christus der Sohn des lebendigen GOttes. Dabey sollen wir auch bleiben, und solche Lehre annehmen: denn es ist eine Lehre, so da giebt das ewige Leben, und heisset den einigen Mann Christum, einen Sohn des lebendigen GOttes! Was da nun sey Christus, oder was da heisse, der Sohn des lebendigen GOttes, das höret ihr täglich, daß er Christus heisse, und sey wahrhafftig Mensch gebohren, auf daß er der Welt Heyland wäre, wie die Propheten und die heilige Schrifft von ihm geweissaget.

Christus. Also täuffet ihn hier S. Petrus, giebt ihm seinen rechten Namen, daß er der rechte Mann sey und der Welt Heyland. Beschreibet ihn erstlich nach der Menschheit, daß er der sey, von dem alle Propheten gepredigt haben. Darnach nennet er ihn einen Sohn des lebendigen Gottes: nicht eines todten Gottes Sohn oder sonst eines Götzen, wie die Heyden gehabt haben; sondern des wahrhafftigen, lebendigen Gottes. Da stehet nun unser Artickel des Christlichen Glaubens gar auf dem, daß wir gläuben, Christus sey GOtt und Mensch: darzu, daß er solle Christus seyn, das ist, unser Mittler, Priester und Pfaff, der für uns opffern solte und uns versöhnen; wie denn sein priesterlich Amt mit sich bringet: darnach auch unser König, der uns könne gewaltiglich schützen wider den Teufel, Sünde und Todt.

Christi Amt. Ein Priester ist er gegen GOtt, und ein König wider den Todt und Teufel und alles Unglück. Denn wie die Heil. Schrifft saget, so ist er ein Hoherpriester, der sich selbst am Creutz geopffert hat: damit hat er sein Amt ausgerichtet, unser aller Sünden auf sich genommen. Und heisset nun Christus unser Meßias, daß er uns erretten solle aus des Todes Rachen, als ein gewaltiger HErr, daß wir für den Sünden uns nicht fürchten, den Teufel auch überwinden, und für GOtt Gnade finden, und seine lieben Brüder sind, die wir uns für nichts überall

Joh. 20. v. 14. fürchten dürfften: und ob die Welt uns verfolget, daß wir viel leiden müssen, Todt und Teufel auch ihren Rachen wider uns aufsperren, so sollen sie doch wider uns nichts gewinnen.

Das ist unsere Lehre, und daß heissen seine Worte, daß Christus sey der Sohn Gottes. In diesem Worte ist gefasset die gantze Predigt, so wir von dem Christlichen Glauben predigen, oder von dem Glauben an Christum lehren. Und wer diß Wort, diß Hauptstück Christlicher Lehre hat, der hat alles und gar allein. Da sehe man zu, es ist Christus GOttes Sohn in unsern Augen verborgen, man siehet ihn nicht; wir werden ihn aber sehen am Jüngsten Tage: unterdeß haben wir die Worte des Lebens, den Glauben, und erfahrens auch, daß JEsus sey Christus der Sohn Gottes, der Priester und König, der soll dein HErr seyn. Christliche Lehre.

Das soll diese Erkäntnis ausrichten. Eph. 2. v. 8. Denn wirst du sagen: Ist Christus ein Priester und König, der mich zu Gnaden bringet, so weiß ich vom Pabst, Pfaffen und Mönchen nichts; alle meine Verdienste sind auch nichts: da fallen nieder alle Rotten und Lehren des Pabsts, des Türckens und der Jüden, und was die Menschen erdencken mögen. Denn wenn Christus mich GOtt dem Vater versöhnet, meine Sünden trägt und zu Gnaden bringet so können's meine Verdienste nicht thun. Alles Fürgeben des Pabstthums, der Jüden und Türcken heisset nicht Christus, wie hoch sie sich bemühen, und wie viel sie thun wollen, daß sie einen gnädigen GOtt bekommen. Denn also hat man gelehret, daß man die Gnade Gottes verdienen möge. Das heist das Amt Christi an sich genommen, und ihm nach seinen Wercken greiffen, daß ich will GOttes Zorn wegnehmen, Todt und Teufel niederschlagen, damit, daß ich ein Pfaff oder Mönch werde, Kappen und Platten trage, daß ich thun will, was Christus thun soll; solch Wort hat der Teufel gelehret, und sind Worte des ewigen Todes und der Verdamnniß.

Eines Christen Bedelff für Gott und in der Welt. Aber dieser Text und Wort lehren mich viel ein anders, daß du sagest, Ich weiß mich des nicht zu trösten, sondern ich gläube an die Worte des Lebens, daß JEsus sey der Christus, mein Hoherpriester und König, der da opffert sein Blut für mich, und versöhnet mich mit GOtt, redet das Beste für mich, wenn mich die Sünde verklagen, so zeiget er dem Vater sein Leiden, und spricht: Vater verzeihe es ihm. Hienieden in der Welt unter den Menschen, da der Todt und Teufel ist, läst er mich unter den Feinden stecken; aber da ist er auch bey mir, stärcket mein Hertz, und giebt mir einen solchen Sinn, daß ich nichts darnach frage, daß Könige, Käyser, Fürsten, Pabst und Bischöffe zürnen, gehe also hindurch, und wende mich nicht drum; denn also will er sein Regiment führen. Das sind nun lebendige Worte, und nicht des Gesetzes Reden.

Diese

Judas ein Vorbild vieler auf Erden.

Diese Worte höret Judas auch, noch fraget er nichts darnach, es bessert ihn nichts, er fället davon; derohalben heisset ihn der HErr auch einen Teufel. Und ist das ein groß Wort des HErrn, damit er über Judam erzürnet ist, daß er ihn also nennet. Er ist entbrannt in seinem Betrübnis, und will sagen: Ich muß ja einen Teufel haben, der mir alles Leid anthut. Es wird ihn sehr geschmertzet haben, daß er spricht: Ich muß einen Teufel haben, der mich mit Füssen tritt.

Teufel. Eph. 4. v. 27. 1. Tim. 3. v. 11.

Teufel ist ein Griechischer Name, Calumniator, ein Verbrecher, Lästerer oder Schänder, das ist sein Amt in der Schrifft, der das ärgste redet von mir und dir. Sct. Paulus zum Timotheo in der ersten Epistel am dritten Capitel schreibet von den Weibern der Prediger oder Diaconen, daß sie nicht sollen Diabolæ seyn, Lästerern, das ist, die von andern allezeit das ärgste reden, und Böses von andern ausbreiten und austragen, oder die Gutes übel auslegen. Denn es ist der Teufel damit nicht zufrieden, daß er das Böse rüget; sondern was gut ist, das schändet er auch und machts böse: Das heist ein Teufel eigentlich, daß wenn ich auch etwas gutes thue, so ist er hinter mir her, und macht mirs böse, machet das Gute zu Schanden und zu nichte, und das Aergste bläst er auf und machts stinckend, erschrecket mich, daß mir mein Hertz für unserm HErrn GOtt blöde und verzagt wird. Offtmals thut ers in geringen Sünden, wenn einer ein wenig zu viel getruncken hat, daß man von Leuten übel redet.

Ein teuflisch Maul.

Daher heist einer ein böses teuflisches Maul, das die Gebrechen der Leute so jämmerlich kan ausruffen, und was gut ist, zu nichte machen, daß es nichts werth sey, lästern und schänden die Leute. Ein solches schändliches Läster-Maul das lästert alles am Menschen, es sey gut oder böse. Also lästert der Teufel auch alles, und thut der Teufel das auch für GOtt, er läst uns unser Gutes nicht gut seyn, läst uns im Gewissen unsere Sünde nicht geringe Sünde seyn, und das Gute macht er auch zu Sünden, und die Sünde macht er aufs allerärgste, auf daß man verzweifele.

Also haben wir diese herrliche Predigt gehöret und vernommen, daß wir keine andere Lehre sollen annehmen, die uns diene zum ewigen Leben, denn des HErrn Christi Wort: denn er habe alleine Worte des Lebens, da andere Menschen-Lehre eitel Todt und Verdammniß sind und bringen.

Das Siebende Capitel St. Johannis.

v. 1.

Darnach zog JESUS umher in Galiläa, denn er wolte nicht in Judäa umher ziehen, darum, daß ihm die Jüden nach dem Leben stelleten.

v. 2. Es war aber nahe der Jüden Fest der Laubrüst.

v. 3. Da sprachen seine Brüder zu ihm: Mache dich auf von dannen, und gehe in Judäam, auf daß auch deine Jünger sehen die Wercke, die du thust.

v. 4. Niemand thut etwas im Verborgen, und will doch frey offenbahr seyn. Thust du solches, so offenbare dich für der Welt.

v. 5. Denn auch seine Brüder gläubten nicht an ihn.

v. 6. Da spricht JEsus zu ihnen: Meine Zeit ist noch nicht hier, euere Zeit aber ist allewege.

v. 7. Die Welt kan euch nicht hassen; mich aber hasset sie: denn ich zeuge von ihr, daß ihre Wercke böse sind.

v. 8. Gehet ihr hinauf auf dieses Fest; ich will noch nicht hinauf gehen auf dieses Fest; denn meine Zeit ist noch nicht erfüllet.

v. 9. Da er aber das zu ihnen gesaget, blieb er in Galiläa.

v. 10. Als aber seine Brüder waren hinauf gegangen, da gieng er auch hinauf zu dem Fest, nicht offenbarlich, sondern gleich heimlich.

v. 11. Da suchten ihn die Jüden am Fest, und sprachen: Wo ist der?

v. 12. Und es war ein groß Gemürmel von ihm unter dem Volck. Etliche sprachen: Er ist fromm, die andern aber sprachen: Nein, sondern er verführet das Volck.

v. 13. Niemand aber redete frey von ihm, um der Furcht willen für den Jüden.

v. 14. Aber mitten im Fest gieng JESUS hinauf in den Tempel und lehrete.

v. 15. Und die Jüden verwunderten sich und sprachen: Wie kan dieser die Schrifft, so er sie doch nicht gelernet hat?

v. 16. JEsus antwortete ihnen und sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat.

v. 17. So iemand will des Willen thun, der wird innen werden, ob diese Lehre von GOtt sey, oder ob ich von mir selbst rede.

v. 18. Wer von ihm selbst redet, der suchet seine eigne Ehre; Wer aber suchet die Ehre des, der ihn gesandt hat, der ist wahrhafftig, und ist keine Ungerechtigkeit an ihm.

v. 19. Hat euch nicht Moses das Gesetz gegeben? und niemand unter euch thut das Gesetze. Warum suchet ihr mich zu tödten?

v. 20. Das Volck antwortete und sprach: Du hast den Teufel; wer suchet dich zu tödten?

v. 21. JEsus antwortete und sprach: Ein einiges Werck habe ich gethan, und es wundert euch alle.

v. 22. Moses hat euch darum gegeben die Beschneidung, nicht daß sie von Mose kömmet, sondern von den Vätern; noch beschneidet ihr den Menschen am Sabbath.

v. 23. So ein Mensch die Beschneidung annimmet am Sabbath, auf daß nicht das Gesetz Mose gebrochen werde, zürnet ihr denn über mich, daß ich den gantzen Menschen habe am Sabbath gesund gemacht?

v. 24. Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein recht Gerichte.

v. 25. Da sprachen etliche von Jerusalem: Ist das nicht der, den sie suchten zu tödten?

v. 26. Und siehe zu, er redet frey, und sie sagen ihm nichts. Erkennen unsere Obersten nun gewiß, daß er gewiß Christus sey?

v. 27. Doch wir wissen, von wannen dieser ist. Wenn aber Christus kommen wird, so wird niemand wissen, von wannen er ist.

v. 28. Da rief JEsus im Tempel, lehrete und sprach: Ja, ihr kennet mich, und wisset, von wannen ich bin, und von mir selbst bin ich nicht kommen, sondern es ist ein wahrhafftiger, der mich gesandt hat, welchen ihr nicht kennet.

v. 29. Ich kenne ihn aber; denn ich bin von ihm, und er hat mich gesandt.

v. 30. Da suchten sie ihn zu greiffen; aber niemand legete die Hand an ihn: denn seine Stunde war noch nicht kommen.

v. 31. Aber viel vom Volck gläubten an ihn, und sprachen: Wenn Christus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun, denn dieser thut?

v. 32. Und es kam für die Pharisäer, daß das Volck solches von ihm murmelte. Da sandten die Pharisäer und Hohenpriester Knechte aus, daß sie ihn griffen.

v. 33. Da sprach JEsus zu ihnen: Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch, und denn gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat.

v. 34. Ihr werdet mich suchen und nicht finden, und da ich bin, könnet ihr nicht hinkommen.

v. 35. Da sprachen die Jüden unter einander: Wo will dieser hingehen, daß wir ihn nicht finden sollen? Will er unter die Griechen gehen, die hin und her zerstreuet liegen, und die Griechen lehren?

v. 36. Was ist das für eine Rede, daß er saget, Ihr werdet mich suchen und nicht finden, und wo ich bin, da könnet ihr nicht hinkommen?

v. 37. Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat JEsus auf rief, und sprach: Wen da dürstet der komme zu mir und trincke.

v. 38. Wer an mich gläubet, wie die Schrifft saget, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fliessen.

v. 39. Das saget er aber von dem Geiste, welchen empfahen solten, die an ihn gläubten. Denn der Heil. Geist war noch nicht da: denn JEsus war noch nicht verkläret.

v. 40. Viel nun vom Volck, die diese Rede höreten, sprachen: Dieser ist ein rechter Prophet.

v. 41.

v. 41. Die andern sprachen: Er ist Christus. Etliche aber sprachen: Soll Christus aus Galiläa kommen?

v. 42. Spricht nicht die Schrifft: Von dem Saamen David, und aus dem Flecken Bethlehem, da David war, solle Christus kommen?

v. 43. Also ward eine Zwietracht unter dem Volck über ihm.

v. 44. Es wolten aber etliche ihn greiffen; aber niemand leget die Hand an ihn.

v. 45. Die Knechte kamen zu den Hohenpriestern und Pharisäern, und sie sprachen zu ihnen: Warum habt ihr ihn nicht gebracht?

v. 46. Die Knechte antworteten: Es hat nie kein Mensch also geredt wie dieser Mensch.

v. 47. Da antworteten ihnen die Pharisäer, seyd ihr auch verführet?

v. 48. Gläubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?

v. 49. Sondern das Volck, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht.

v. 50. Spricht zu ihm Nicodemus, der bey der Nacht zu ihm kam, welcher einer unter ihnen war:

v. 51. Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhöret, und erkenne, was er thut?

v. 52. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Bist du auch ein Galiläer: Forsche und siehe, aus Galiläa stehet kein Prophet auf.

v. 53. Und ein ieglicher gieng also heim.

Die erste Predigt am Sonnabend Ascensionis Domini.

DJß Capitel hat nicht viel Predigten, Lehren oder Worte des HERRN Christi, sondern es ist ein Capitel das etliche Geschichte und Historien beschreibet, wie es dem HErrn Christo gangen über seiner Predigt. Derohalben so wollen wir kürtzlich davon reden, und nicht so lange Zeit damit zubringen, wie wir im sechsten Capitel gethan haben. Es mengets aber S. Johannes durch einander, also, daß er zum Theil die Predigten, so er gethan hat, und darnach die Historien, wie es ihm drüber ergangen, da er die Predigt des sechsten Capitels von seinem Fleisch und Blut zu Capernaum gethan, beschreibet, nemlich, daß sich JESUS gehalten habe in Galiläa, sey hin und wieder gezogen in die Flecken, habe gepredigt; aber mit grossem Fleiß das Jüdische Land vermieden, und in Judäa nicht hat wollen so umher ziehen, aus der Ursachen, daß ihm die Jüden nach dem Leben stelleten.

Christi Reise in Galiläa.

Denn in Judäa sassen die rechten Hansen, die Regenten und Prälaten, seine ärgsten Feinde und Widersacher; aber Galiläa lag dahinten unter den Heyden, da Herodes zu gebieten hatte, die Jüden aber desselbigen Landes keine Gewalt hatten: wie bey uns etliche Lande sind, da die Bischöffe nicht Gewalt haben, als hier zu Wittenberg, da die zornigen Junckern uns nichts thun dürffen, ob sie gleich gerne wolten. Also hält sich hier der HERR Christus auch in Herodis Lande auf, da Herodes Herr und König ist, und darüber die Priester und Aeltesten zu Jerusalem nicht Herrn waren, als in Judäa. Und zeigt der Evangelist die Ursachen an, daß er habe das Jüdische Land fürnemlich darum gescheuet, daß ihm die Jüden nachstelleten.

Gefahr zu meiden.

Dieses ist nun geschrieben von unsers HErrn Christi Leben, wie es ihm wiederfahren sey, und ist nicht umsonst gemeldet, sondern uns zum Exempel. Ihr sehet dennoch, daß der HErr Christus meidet seine Gefährlichkeit, und giebt sich nicht vermeßiglich darein, auf daß er GOTT nicht versuche. Denn wo ich nicht hingefordert bin worden, da soll ich mich nicht hingeben; wie etliche unsinnige Narren meine Widersacher auch zu mir sagen: Warum zeuchst du nicht gen Rom? zum Bischoff von Mäyntz? gen Dreßden? oder gen Leipzig? ja du fürchst dich? Aber es geschichet nicht Furcht halben. Hätte ich Gottes Befehl, daß ich daselbst predigen solte, ey so hätte ich auch ein gut Gewissen, und wolte es thun und getrost daselbst predigen: Aber weil ich GOttes Gebot nicht habe daselbst zu predigen, so geschiehets nicht Furcht halben, sondern es heist GOtt nicht versuchen.

Lehre aus Christi That und Exempel.

Deut. 6. v. 16.

Also lehren auch die Wiedertäuffer, man solle alles verkauffen, Weib, Kind, Hauß und Hof verlassen, ja man solle nicht Weiber haben; wie denn solches die Mönche auch fürgeben: und bringen die verzweifelten Buben und Schälcke die Leute um alles, was sie haben. Nun ist es wahr, wir sollen um Christus willen hindan setzen Leib, Leben, Guth, Ehre, Strumpff, Stock, Weib und Kind und was wir haben: denn der HERR Christus hat gesagt Matth. am 10. **Wer Weib und Kind, seinen Acker und seinen Leib mehr lieber denn Mich, der ist mein nicht werth.** Item Christus spricht: **Gehe hin und**

Der Widertäuffer Lehre.

Matth. 10. v. 27.

Matth. 19. v. 21.

und verkauffe alles, und folge mir nach. Es ist alles wahr, wir wissen diese Sprüche alle wohl, und kennen sie wohl, daß wir um Christus willen alles dran setzen sollen; Aber das hat Christus nicht gesagt, Lauff stracks hinweg vom Weibe und lasse sie am Bettelstabe sitzen. Sondern er setzet es in dem Fall, nemlich, wenn es dazu kömmet, daß es diß antrifft, ob du mich mehr liebest oder dein Weib, Leib oder Leben. Non est comparationem, sed oppositum ponere. Er spricht nicht, gieb dich muthwillig in Gefahr, lauff von deinem Weibe, oder verlaß die Deinen; Nein, sondern wenn es dahin kömmet, daß die Tyrannen dich strafen wollen, und verjagen um des Evangelii willen, oder daß man mich eine Gestalt des Abendmahls zu nehmen zwingen wolte, da sey keck und beweise es, daß du ein Mann seyest, daß du sagest: Nein Bischoff, Fürst, Pfaff, Teufel, dazu solst du mich nicht vermögen. Spricht er: So nehme ich dir den Halß, Weib, Kind, so sage du: Ey das magst du nehmen.

Um Christi Lehre alles zu verlassen.

Es will der HErr Christus sagen, es wird dazu kommen, daß euch solches begegnen wird; wer denn sein Weib, Leib, Guth und Leben lieber hat denn mich, da ist beschlossen, daß der mein nicht werth ist. Wer es aber dran setzet und verläst, der solls hundertfältig wieder empfahen, und so lange er hier auf Erden lebet, soll er auch gnung haben: wirds ihm aber ie alles genommen, soll er doch Vergebung der Sünden haben, item, den H. Geist, und ein Kind GOTTes und Erbe des ewigen Lebens seyn.

Trost in der Flucht oder Verluß.

Also soll man es verstehen, wenn Christus spricht: Man soll ihn mehr lieb haben denn sonst alles. Wenn aber nicht die Noth da ist, soll ein ieglicher bleiben an seinem Ort, Statt und Beruffe, und nicht von den Seinen lauffen, sondern sollen beysammen bleiben ein ieglicher, dahin er gehöret. Kömmet aber der Fall, daß man den Beruff oder Stand muß lassen, oder Christum verläugnen, allda, ehe denn ich Christum verläugnete, so sage ich, daß ich will fahren lassen meinen Halß, auch Hauß, Hof ꝛc.

Fall der Verlassung.

Das sage ich wider die Wiedertäuffer, die ihnen das Leiden willig selbst machen und alles verlassen, und rühmen denn, sie sind Märtyrer, suchen ihre eigene Ehre. Aber erwehle dein eigen Leiden nicht, es ist weder dir noch sonst iemand geboten, daß er sich soll in Gefährlichkeit Leibes und Lebens geben. GOtt hat derhalben so viel Creaturen gegeben und so viel Mittel und Wege geschaffen, daß er dir helffe; er läst Acker bauen, auf daß man nicht Hunger leiden soll, so giebt er auch viel Wolle, auf daß du nicht Kälte leiden solst; er giebt auch so viel Holtz und Steine, allerley Gewitter und Gaben, damit du dich u. deinen Leib pflegen und warten mögest und gesund kanst seyn. Item, er hat dir Erbe, Weib, Kind, Hauß und Hof, Geld und alles gegeben, daß du und dein Weib sollet bey einander bleiben.

Selbsgesuchter Irrschwiff.

Also ist diß das erste, daß man für den Leib sorge; das ist Gottes Wille. Also hat er dir einen Mann oder Weib gegeben, und spricht: Was GOtt zusammen gefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden; dabey bleibe es: Wenn dich aber GOtt scheidet, der dir das Weib oder den Mann gegeben hat, so ists recht. Das geschiehet, wenn du entweder GOtt und sein Wort solst lassen; da kanst du sagen, wenn diß dazwischen kömmet: Ich will bey dir, mein GOtt bleiben, und das andere alles fahren lassen und sprechen: Lieber HErr GOtt, du hast mich zuvor an Hauß, Hof, Knecht, Magd, Weib, Kind, Leib und Leben gebunden; aber nun scheidest du mich: um deines Worts willen muß ich mein Haab und Gut verlassen, sonst wolte ich dabey gerne bleiben.

Leibspflegung und der Seinen. Rom. 13. v. 14. 1. Tim. 5. v. 8.

GOtt scheidet selber, er spricht: Du solst Mich mehr lieben denn sonst alles; sonst soll man dem Leibe nicht Schaden thun, noch ihn verletzen, sondern ihn bewahren und seiner pflegen und warten, wie es GOtt geordnet hat, auf daß man gesund bleibe. Er hat dir zwey Augen gegeben, die solst du nicht ausreissen oder verletzen, auch zwey Beine, die solst du nicht abhauen; sondern werden sie kranck und ungesund, so gebrauche Artzeney, und heile sie, kömmet es aber dazu, daß du von Tyrannen Todtschlag und andere Verfolgung leiden solte st, so halte her, und lasse es GOtt walten.

Scheidens Ursacher.

S. Augustinus hat mit den Donatisten vor Zeiten viel zu thun gehabt, die waren auch solche Gesellen und Verführer, daß sie drum baten, und hiessens die grossen Hansen, daß man sie tödten solte, auf daß sie Märtyrer würden, und wenn niemand sonst an sie die Hand anlegen wolte, so stürtzten sie sich selber von den Brücken, oder fielen von Häusern herab, brachen die Hälse, und verliessen sich auf diesen Spruch: **Wer sein Leben lieber hat denn mich, der ist mein nicht werth.** Da ward des Mordens überaus viel, und solcher Mörder an ihren eigenen Leibern. Sie verdammeten die weltlichen Regimente, die man doch solte stehen und bleiben lassen, auch helffen erhalten und fördern, auf daß man Schutz für den Leib habe, und bey Weib und Kind bleiben möge.

Der Donatisten Mörderey und Fürgeben.

Aber Hauß, Hof und Güter verlassen, geschiehet auf zweyerley Weise. Erstlich, daß ichs für mich selbst willig thue, und erwehle es aus meinem Kopff, mache mir eine eigene Andacht darüber; das heist des Teufels Lehre. Zum andern, daß ichs leiden muß, und wiederfähret mir ohne meinen Danck. Ich erwehle und suche mirs nicht, sondern ein anderer zwinget mich dazu, es ist nicht meines Werckes und Thuns, sondern ich muß leiden, und was

Wie Güter verlassen werden.

ich

ich denn leide das thut mir ein ander, und dringet mich von den Meinen, ob ich gerne wolte bey meinem Leibe, Hauß und Hof bleiben, so will er mich nicht dabey lassen, so muß ichs fahren lassen, es leiden, das habe ich mir mit nichten selbst zugericht.

Mönche und Donatisten einerley Gattung

Derhalben so sind die Mönche schier so gut als die Donatisten; wiewohl sie sich nicht selbst so erwürgen, iedoch so sind sie auch Teufels Gesinde: denn sie sprechen: Wilst du vollkommen seyn, so gehe hin und verkauffe alles, verlasse Vater und Mutter, Weib und Kind, der Bräutigam verlasse seine Braut, und lauffe ins Kloster; denn führet man einen Christlichen Stand und Leben. Das ist nicht der Heil. Geist, so dich diß heisset, sondern es ist der Teufel auf deinen Kopff. Darum immer mit ihm ins höllische Feuer. Denn GOTT treibet dich vom Vater und Mutter, Mann, Weib nicht hinweg; er will du sollest bey ihnen bleiben: du erwehlest solches dir selber, daß du von den Deinen läuffest. Wenn du von einem andern mit dem Schwerdt, oder mit Gewalt von deinen Eltern, Weib und Kindern, Hauß und Hof gedrungen würdest, daß du es nicht gerne thätest, da hast du Gottes Wort, da kanst du sagen, Ehe denn ich Gottes Wort wolte verläugnen, und Christum fahren lassen, so will ich eher ins Elend gehen, oder zehen Ellen tief in die Erden mich begraben lassen, oder im Kloster mir vier Platten scheeren und zehen Kappen anziehen lassen, um des HErrn Christi und seines Worts willen, so wäre es eine Meynung, das wären denn feine Mönche gewesen.

Derer Einsiedler und Märtyrer Verlassung.

Also wurden die Märtyrer von den Römern aus den Städten verjagt, in Insulen oder in Wälder und Wildnisse getrieben, musten Hunger und Kummer leiden, Vater und Mutter verlassen und in die Wälder lauffen, wurden Einsiedler: nicht daß sie es fürsetzlich thäten, sondern sie mustens leiden um GOttes willen. Darum sinds eitel Teufels-Lehre, Möncherey-en aus eigener Andacht und Gewalt erwehlen, und nicht um Gottes und seines Worts willen solches thun. Aber wenns dahin kömmet, daß Tyrannen sind, die uns wollen zwingen wider GOtt zu thun, oder Christum und sein Evangelium zu verlassen, so sprich: Hier gehet der Spruch an; ich leide es, und verlasse mein Hauß und Hof: ich wolte wohl lieber dabey bleiben; denn ich habe meinen Vater, mein Weib und Kind lieb; aber Christum viel lieber. Soll ich nun eines lassen, so will ich jenes alles lassen, und allein halten bey Christo: denn bleibet mir ja das beste und meiste, nemlich Christus und sein Wort.

Der Elenden und Leidens rechte Stand.

Da thust du es denn nicht, sondern ein ander thuts, und also bist du der Leidemann; sonst soll deine Andacht und dein Leiden ein Dreck seyn, wo du es thust. Erwehle dir kein Scheiden, noch Kloster lauffen oder sonst etwas neues; Wenn dich aber die Obrigkeit nimmet, und verjagt dich von deinen Gütern, da leide es, wenn dirs ohne deine Verschuldung begegnet. Vorzeiten im Pabstthum sind die Knechte und Mägde von ihrer Herren Dienst, die Weiber aus ihrer Männer Gehorsam und Haußhaltung gelauffen, nach Wallfarten, sind Mönche und Nonnen worden; das sind rechte Donatisten gewesen. Die Wiedertäuffer heben es wieder an: sehet euch aber für, und lernet wie ihr mit ihnen sollet reden, ob sie zu bekehren wären; denn sie lauffen aus eigner Andacht davon: oder daß man ihnen das Läster-Maul könte zustopffen, wenn sie ihre Andacht und Heiligkeit mit diesem Argument bestätigen wolten.

Ohne Beruff und Amt soll nichts fürgenommen werden.

Christus hätte auch wohl können in Judäam gehen; wie es denn bald hernach geschahe, daß er wieder hinauf zog. Aber er ist blieben in Galiläa, und wolte sich nicht in Gefahr begeben und GOtt versuchen, biß so lange ers thun muste, und es ihm aus seinem göttlichen Amte gebühren wolte. Da er gezwungen wird, thut ers; aber erstlich nimmet er die Sache in ein Bedencken, und spricht: Ich will nicht in Judäam; denn sie wolten mich tödten. Und ist Christus in dem selber ein Exempel, daß ich ohne Beruff und Amt nicht soll gehen in eines Fürsten Land, aus eigner Andacht mich in Versuchung und Gefahr setze, da ich weiß, daß mich ein Fürst und Herr erwürgen wird. Nein, ich muß mich nicht in Gefahr geben. Muß ich aber hinein, oder bin drinnen, so sey ich denn keck und leide und lasse den Halß darob. Das heist denn nicht aus eigener Wahl thun.

Ein Gleichniß.

Uber die Elbe ist eine Brücke, darum darff man nicht hindurch waden, auf daß man nicht ersauffe. Wenn dich aber iemand zwinget, daß du durch das Wasser waden must, so wage es, sprich: Ich thue es nicht gerne; ich muß aber thun, und kans nicht umgehen. Also thut hier Christus auch; Er wills nicht aus eigener Andacht, Fürwitz oder Muthwillen wagen, und vergebens ein unnöthig Wunder-Zeichen beweisen in dem, daß er ziehen soll ins Jüdische Land.

v. 2. Es war aber nahe der Jüden Fest, der Lauberhütten.

Das ist die andere Historie oder Geschichte; die erste haben wir gehandelt, wie er in Galiläam gezogen, und allda geblieben sey, und GOtt nicht hat versuchen wollen. Nun kommet die andere Historie, was ihm begeguet sey, da der Jüden Lauberhütten-Fest gewesen ist, welches man im Weinmonat oder Herbstmonat gehalten hat, da ihnen von GOtt geboten war, daß sie am funffzehenden Tage desselbigen Monats aus ihren Häusern und Städten ziehen musten, und auf dem Felde gantzer acht Tage wohnen, durfften nicht daheim in ihren Häusern schlafen, essen, trincken, sondern musten aus den Wäldern Meyen holen, und Hütten

Christus auf dem Fest der Lauberhütten.

machen, und darunter wohnen. Solches hat GOtt ihnen also geboten, zur Gedächtnis der Ausfahrt oder des Auszugs aus Egypten, da sie gantzer viertzig Jahr in der Wüsten, auf der Strassen zogen, und nie unter kein Dach kamen, nie keinen Bissen Brodts assen, noch trucken in Häusern.

Gottes Wohlthaten wird bald vergessen.

Diß Wunderzeichen wolte GOtt bey dem Jüdischen Volck behalten, daß sie dieser Wohlthat nicht vergessen solten. Aber wie sie es behalten haben, sehen wir an uns wohl. Denn also gehet es gemeiniglich zu, Wohlthat oder Gutes vergessen wir bald, aber an das Böse, wenn uns iemand Leid thut, da gedencken wir allzeit dran, Zorn und Ubel vergessen wir nicht bald. So gedencken wir auch nicht heutiges Tages an die Wohlthat und Güte GOttes, so wir im Evangelio haben, so wir doch unvergessen seyn solten, wie es uns unter dem Pabstthum gangen wäre. Diese Vergessenheit und Verachtung der Güther GOTTes hat der HErr Christus wohl gesehen, und darum das Sacrament des Abendmahls zur Gedächtnis gegeben, und seinen Leib und Blut daselbst eingesetzt, daß er erinnerte, wie er uns von Sünden, Todt, Teufel und Höllen erlöset hätte. Gleicher Weise war auch denen Jüden das Lauberhütten-Fest geboten, daß sie acht Tage unter den Hütten wohnen musten, auf daß man von diesem Wunderwerck GOttes handelte, predigte und GOtt dafür danckete, und an die 40. Jahr gedächte, die sie in der Wüsten gewesen waren.

Abendmahl des HErrn.

Gebrauch und Nutzen der Feste und Sacramente.

Solch Gedächtnis ist noth und nütze gewesen; wie denn auch alle unsere Sacramente Eucharistiá sind, daß man nicht allein an die Wohlthat GOttes gedencke, und ihrer nicht vergesse. Es war GOtt mit ihnen auch darum zu thun, daß sie nicht in Abgötterey fielen, sondern blieben bey dem GOtt, der sie aus Egypten geführet hatte, und nicht einen fremden GOtt annähmen. Aber wie sie es gehalten haben, das zeigen die Propheten wohl an. Wie wir bey der Messe auch gethan haben. Bey dem Sacrament des Abendmahls solte man predigen, und des HErrn Christi nicht vergessen: denn um der Predigt willen ist das Abendmahl eingesetzt, auf daß man keinen andern Christum anbeten solte; aber es ist nicht geschehen.

Des Widerchrists und der Seinen Gehorsam.

Christus hat sein Gedächtnis allda gestifft, und die Predigt eingesetzt; aber sie haben gleichwohl die Messe so verkehret, und die Predigt des Evangelii unter die Banck gesteckt, Ablaß, Fabeln, Mährlein und ander Geplerr herfürgesucht und getrieben, daß nichts denn allein der Name der Messe blieben ist. Wenn man die Messe wieder recht anrichtete, so hätte es nicht Noth: denn sie behielte uns bey Christo dem Heylande, und dem Hauptartickel von der Rechtfertigung des Glaubens an Christum, daß wir allein an ihn gläubten und Hülfe bey ihm suchten, und an den Todt Christi uns hielten; so würde sein Gedächtnis und Bezeugnis recht gehalten, und fielen nicht in Abgötterey, die sonst darüber ist aufgangen. Denn kein schädlicherer Abusus oder Gräuel ie auf Erden gewesen ist, denn der Messe, und der Jüngste Tag muß ihn auch noch selbst zerstören.

Einstellung zu Gottes Dienste

Das müsset ihr vom Fest wissen, es war ihnen hart befohlen, daß ein ieglich Mannsbild, muste des Jahrs dreymal gen Jerusalem kommen, als auf Ostern, Pfingsten und der Lauberhütten-Fest, aufs Festum Tabernaculorum. Diese Feste währeten wohl funffzehen Tage, daß sie zu Jerusalem bey einander bleiben musten. Da nun Christus nicht will hinauf in Judäam ziehen, da kömmet die Zeit, da er hinauf soll, und muß als ein Mannsbild auf diß Fest; zuvor wolte er nicht hinauf, da er nicht muste, auf daß er unsern HErrn GOtt nicht versuchte: aber da ers thun muste, gieng er frey hinan, ist keck dazu, als er zuvor niemals gewesen, und wiederfuhr ihm auch nichts überall, die gifftigen bösen Würmer durfften ihm nichts thun.

v. 3. 4. 5. Da sprachen seine Brüder zu ihm: Mache dich auf von dannen, und gehe in Judäam, auf daß auch deine Jünger sehen die Wercke, die du thust. Wer frey auf dem Plan seyn will, der handelt nichts heimliches. Thust du solches, so offenbare dich für der Welt: denn auch seine Brüder gläubeten nicht an ihn.

Cainische Brüderschafft Gen. 4. v. 8.

Es lautet, gleich als redeten seine gifftigen Brüder solches aus einer bittern Galle, gleich als hielten sie ihn für einen Narren, und wolten denen heyllosen Leuten, den Pharisäern, ihn gerne verrathen, es sind gifftige böse Würmer, sie wollen sagen: Du thust viel Wunder-Werck und predigest viel; aber wenn du keck wärest, so giengest du in Judäam. Gleichwie man zu mir auch sagete: Wäre ich kühne, so solte ich gen Dreßden oder Halle gehen, und allda predigen und mich hören lassen. Also sind das auch solche trotzige, höhnische Buben, lassen solche Wort lauffen, die da anzeigen, als halten sie alle seine Predigten und Wunderzeichen für nichts, und verachten ihn gar. Und heisset der Text sie gleichwohl alle Brüder, die ihm nachfolgen, nicht seine nähesten Verwandten. Denn die heil. Schrifft spricht, daß sie allzumal das gantz Israelitische Volck Brüder unter einander seyn, einer hat den andern seinen Bruder genennet, und ein Weib hat das andere Weib ihre Schwester geheissen; wie denn der Brauch noch bey uns Deutschen an etlichen Oertern ist, und sonderlich im Sachsen-Lande.

Vielmehr sind darnach Brüder geheissen worden, die Vettern, Muhmen, Wasen und sonst Bluts-Freunde gewesen sind; wie denn dieses des HErrn Christi Bluts-Freunde gewesen sind, vielleicht seine Vettern und Ohem

Jüdische Art in Verwandnis

von

von seiner Mutter. Dieselbigen solten am meisten an ihn gläuben, für andern mehr lieben, und fleißiger hören, aus Betrachtung daß er ihr Fleisch und Blut war, und ihnen so nahe verwandt, daß er nicht näher konte ihnen befreundet seyn und zugehören, denn daß sie seine leibliche Brüder wären gewesen. Darum solten sie um der Bluts-Freundschafft willen an ihm gehangen haben. Aber dieselbigen sind hier so höhnisch auf ihn, und sagen zu ihm: Trotz, mache dich auf, gehe hinauf in das Jüdische Land, laß dich sehen zu Jerusalem, du wirst allda viel Zuhörer haben: du hast bißher in Galiläa geprediget; nun wirst du unter den Jüden viel Jünger bekomen, laß dich nur sehen. Aber die Saue lehret hier den Koch anrichten.

v. 4. Sie sprechen, Wer frey auf dem Plan seyn will, der handelt nichts heimliches.

Also muß es seyn, daß GOtt, welcher der gantzen Welt Meister soll seyn, muß aller Welt Schüler werden. Es ist nie keine Predigt oder Lehre in der Welt gewesen, die so viel Meister hätte gehabt, als eben das Wort Gottes; alle Narren müssen sich daran hängen, und da wollen Ritter werden: es ist niemand, der sich nicht düncken liesse, er könne GOttes Wort meistern, und er müsse sich dawider legen, und er sey klüger denn unser HErr GOtt. Wenn ietzt einem ein wenig etwas träumet, so heists Geist, Geist, sie könnens alles, es will iederman Gottes Meister seyn, und er muß iedermans Schüler seyn. Also gehets hier auch; sie sagen: Wer auf dem Plan will seyn ꝛc. als wolten sie sagen: Kreuchst du mit deinen Mirackeln in einen Winckel zu Capernaum, oder in Galiläa, und wilst ein Prophet seyn? Wenns mit dir recht stünde, so giengest du hinauf in Judäam, da auch Leute sind, die Zähne im Maule haben, und etwas wissen und verstehen: Du wilst allein in Galiläa viel gesehen seyn, und allda viel Zeichen im Winckel thun; aber thue es auch zu Jerusalem. Es ist Büberey und Narrenwerck mit dir, wollen sie sagen. Das muß Christus mit seiner Lehre und göttlichen Wunder-Wercken leiden und hören. Das ist ein Exempel, daran wir sehen, wie das Aergernis am Evangelio auch muß seyn, daß unsere Bluts-Freunde, Schwestern, Brüder, Muhmen und Schwäger, und sonst nähesten Freunde sollen uns feind seyn, und uns auch für eitel Buben halten, und sollen sich auf das spitzigste dazu gegen uns stellen, daß sie uns nicht spitzig gnung können schelten und verspotten. Denn die dem Evangelio am meisten wollen verwandt seyn, und das beste dabey thun, die sollens für ein lauter Gespötte halten und sagen: Du kreuchst in Winckel, scheuest das Licht, fürchtest dich und wilst nichts leiden, wilst nicht herfür mit der Lehre.

GOtt und sein Wort haben viel Meister.

Die nähesten Freunde/der Christen Feinde.

Wider die Wagehälse und Thumkühnen.

Nun Christus heissets nicht, daß ich vermessentlich mir wolle den Hals abstechen lassen, das wäre GOtt versuchet, es wäre eine Vermessenheit und des Teufels Kühnheit, ehe fliegen wollen, denn einem die Flügel wachsen. Darum ists nichts gesagt, wenn sie schreyen, O man scheue das Licht; so antworte du, Christus wolte es auch nicht thun, er wolte nicht in Judäam, ehe denn er dazu gefordert ward. Ja, wird man erfordert, so erscheine man, und sey denn getrost; wie wir denn auch offt gethan haben.

Also ist das Evangelium noch bey unsern nähesten Freunden angesehen; wie Christus, der getreue Lehrer, zu Capernaum für seiner Jünger Augen, ob er wohl Mirackel thut, doch dafür gelästert u. geschändet wird, seine Jünger kehren sich nicht dran, sie halten ihn für einen Buben, der mit seiner Lehre nicht keck wäre und sagen, er gehe mit Meucheley und Heucheley um, auf daß er sicher für den Pharisäern seyn möge, sprechen: Offenbare dich für der Welt. Es sind trotzige Worte, sie sind nicht so fromm, als jene andere Narren, Luc. 4. die da gerne Ehre von ihm gehabt hätten, und Gewalt durch ihn erlanget. Diese hier sind Schälcke und Betrüger, hielten gar nichts davon, meyneten, wäre etwas dahinter, so würdest du ans Licht gehen, und dich herfür thun, und dich der Welt offenbaren.

Der Knecht muß es nicht besser haben denn sein Herr. Matth. 10. v. 25.

Luc. 4.

v. 6. Da spricht JEsus zu ihnen: Meine Zeit ist noch nicht hier, euere Zeit aber ist allewege.

Also antwortet ihnen der HErr Christus; spricht nicht, daß er in Galiläa bleiben wolle, und nicht gen Jerusalem ziehen, oder daß er das Licht scheue, sondern saget: Lieben Juncker, ich will noch wohl hinauf gen Jerusalem gehen, ich darff noch wohl ans Licht, und für die Welt treten: Aber ihr solt mir die Zeit nicht stimmen, die Saue soll den Koch nicht lehren; wenn meine Zeit komen wird, so will ichs wohl thun: Dieweil ihr aber ietzt meynet, ich fürchte mich, darum solt ihr um euerer spitzigen, losen, leichtfertigen Worte willen, mich dahin nicht bringen, daß ich vermessen seyn solte; ich will die Zeit treffen: und deutets immerhin wie ihr wollet, nennet es eine Blödigkeit oder Furcht ꝛc. mir liegt nichts dran.

Christi Antwort auf seiner Brüder Lästerung.

Meine Zeit ist nicht hier, aber euere Zeit ist allewege.

Das ist wieder ein Schnitzer, so er ihnen giebet, damit er sie wieder bezahlet, als solte er sagen: Ihr seyd feine Gesellen, ihr habt gnädige Hohepriester, sie thun euch nichts, ihr trotzet auf ihre Gewalt und Gunst, daß sie einen grossen Anhang und Bund haben, Hannas, Caiphas, Herodes, Pilatus und andere, es hänget alles an einander; soltet ihr aber mein Wort und Predigt führen, ihr würdets auch wohl lassen, und nicht so kühne seyn, ihr dürfft

Alles hat seine Zeit. Eccl. 3. v. 1.

euch letzt für keiner Gefahr besorgen. Gleicherweise sagen die Narren, die Widersacher, auch zu mir, und wollen mich für den Käyser citiren, sprechen: Ich will mit dir disputiren aufs Feuer; aber sie wollen nicht zu uns ziehen: dort bey den ihren, da keine Gefährlichkeit ist, sind sie böse und tapffere Helden, wir sollen zu ihnen komen. Da würffe man einen erstlich in Thurn, darnach wolte man disputiren, wenn sie mit einem nach alle ihrem Trotz, eigenem Frevel und Muthwillen umgangen wären: ja, das ist ein fein Ding, dahin wolten sie uns gerne locken.

Christi Exempel/ sich freudig zu verantworten.

Aber Christus sagt ihnen unter die Nase: Ich bin wohl so kecke als ihr; wird meine Zeit kommen, sollet ihrs erfahren: ihr aber werdets nimermehr wagen, ob schon eure Zeit da wäre. Ihr seyd verzweifelte Buben, und wolt mich gerne auf die Fleisch-Banck opffern, daß ich gedämfft würde, oder von GOtt abfiele; was brüstet ihr euch, dieweil sie euch kein Leid thun? Ihr seyd Heuchler mit ihnen, und ihr habt gut genckeln; kommet ihr, wenn ihr wolt, so seyd ihr liebe Kinder, derer Pharisäer, Hohenpriester und Schrifftgelehrten gute Paten: denn sie haben sie gekannt und lieb gehabt. Es ist auch nicht Wunder; warum wolte man sie hassen? reden sie doch, was sie gerne hören.

v. 7. Die Welt kan euch nicht hassen; mich aber hasset sie: denn ich zeuge von ihr, daß ihre Wercke böse sind.

Welt-Gunst.

Wenn ich redete, was der Welt gefiele, so wäre ich ihr guter Freund; so wolte ich auch wohl gen Rom, gen Halle zum Bischoff von Magdeburg ziehen, wenn ich redete, was die Joh. 15. v. 18. Papisten gerne höreten. **Mich aber hasset sie**, saget Christus, darum so ziehe ich nicht dahin, ich werde es denn geheissen. Denn ich thue, das ihr nicht thun wolt, ich zeuge von ihnen, daß ihre Wercke böse sind. Das thut ihr mir nach, Trotz ihr lieben Juncker. Ja lange nicht; sie lassen die Welt wohl zufrieden: denn sie sind der Welt Kinder; Trotz daß sie dem Pabst ein Wort sagten, das er nicht gerne höret, nemlich, daß er ein Schalck sey: sie schmücken und decken noch seine Schalckheit; solte er die nicht lieb haben?

Es bringet nicht Brodt in das Hauß.

Aber thue, wie ich, und sage ihm nur ein Wort, denn wirst du gewahr werden, wie kecke du seyest. Sage dem Bischoff von Mäyntz, und Hertzog Georgen nur ein Wort, nemlich, daß sie GOttes Wort verläugnen und verfolgen. Aber man schweiget da wohl stille, und zeucht die Pfeiffe ein. Dieweil ihr denn die Wahrheit schweiget, und dagegen redet und thut, was die Welt will, solte sie euch nicht hold seyn? Ihr habt gut Trotzen und Pochen, es hälts ein Schalck mit dem andern, da kratzet eine Krähe der andern kein Auge aus; so müste es auch ein kalter Winter seyn, daß ein Wolff den andern fresse. Wohlan fahret zu, zeuget daß der Welt Wercke böse sind, und seyd so thürstig, prediget die Wahrheit, sehet denn wie keck ihr seyd. Das thue ich, ich heuchele niemand, ich sage dem Annas, Caiphas und den andern Hohenpriestern und Pharisäern, daß sie GOttes Feinde sind, und wider GOttes Wort und GOttes Gebot fälschlich handeln und leben, und lasse mir ihr Leben und Wesen nicht gefallen: das schmeckt ihnen nicht; darum so wollen sie mich tödten.

Jetzt ist die Heuchelpractica gar zu trüglich.

Wenn ich D. Mart. Luther dem Pabst hofiren und heucheln wolte, so hoffete ich, ich wolte so schier ein Bißthum und grossen Reichthum erlangen, als sie: aber dieweil ich das nicht will, darum sind sie mir alle feind. Wie kan die Welt diejenigen hassen, da sie ihren guten Glimpff und alles von hat? So lange du die Wahrheit schweigest, und niemand strafest, so lange kan dich der Pabst und die Welt wohl dulten; wenn du nur widerstrebest der Wahrheit, und lästerst sie, so hast du es gut und wirst wohl gehalten. Wilt du aber strafen, so ist alle Freundschafft aus. So soll man sagen: Herr Annas, ihr lehret recht, ihr seyd fromme Leute, aber der JEsus ist ein Bube, er verführet die Leute mit seiner Predigt. O da liebet und lobet man einen, da kan Hannas und Caiphas nicht anders, er muß fort, und die so Christum schelten und lästern, lieb haben: denn er siehet wohl, daß JESUS mit seiner Lehre ihm will einen Unglimpff machen, daß Hannas nicht recht lehre.

Da thut es ihm wehe.

Also thut der Pabst auch. Wenn ich wider ihn rede, und heisse ihn den Antichrist, so hat er mich nicht lieb, sondern er trachtet mir nach Leib und Leben. Daß ihn nun Schmiede, Witzel und Rotzlöffel neben anderen unsern Widersachern loben, dafür giebt er ihnen Präbenden und Thumereyen. Denn es soll auch also seyn, **aber die Welt hasset euch nicht**: aber mich muß sie hassen; denn ich heuchele ihr nicht, sondern sage ihr die Wahrheit.

Getroste Freudigkeit aller Gottseeligen. Act. 5.

Diß ist ein Exempel, daran wir lernen, daß wir uns nicht daran kehren und ärgern, ob uns die Welt spitzige Worte giebet, lästert, schändet, hasset und ihren Muthwillen an uns übet, darum, daß wir ihr die Wahrheit sagen: Dagegen die lobet und liebet, so ihr um der Lügen willen noch darzu heucheln. Es thut zwar wohl, wenn der Pabst einem Buben solche Güter giebt, und erschreckt einen sehr, wo andern gottfürchtigen das Ihre entzogen wird, und sie noch darzu verfolget müssen seyn, und im Exilio leben, es ist ärgerlich gar satt. Aber der HErr Christus spricht: **Die Welt kan euch nicht hassen**; denn ihr seyd Buben und ihre Söhne, sie muß euch Geld, Guth und Ehre gnung geben, weil ihr Schälcke seyd, als die Bischöffe sind, liegt mit ihnen unter einer Decke. So spricht ein solcher: Nimm hin, hast du nicht gnung an einem Stifft oder Präbende, dir sollen noch zwey oder drey darzu werden: ja ihr

nehmet

nehmet zehen oder zwantzig Einkommen, und lüget euch gar zu tode. Ich aber, dieweil ich die Wahrheit sage, muß ein JEsus seyn, der weder Hauß noch Hof hat. Aber laß Annam und Caipham und ihres Gleichen immerhin paßiren, sie werden ihren Wirth bald finden.

v. 7. **Denn ihre Wercke sind böse.**

Untüchtigkeit der weltl. Wercke.

Die Wercke, so er böse nennet, sind nicht allein grobe Sünden, als, der Obrigkeit ungehorsam seyn, rauben, stehlen, Unzucht treiben; sondern auch die heiligsten Wercke, die sie geführet haben, die strafet er hier als ein gottloß Wesen. Als wenn ich dem Pabst sage, er sey ein Bube, habe verschlemmet und verpancketiret der Kirchen Güter, mit Huren und Buben, da thue ich ihm nicht wehe, er kans leiden, daß ich solche grobe Laster und Sünde strafe; und es könnens die Fürsten auch noch leiden, daß man sie also strafe: Aber wenn ich sage, ihr bestes Leben im Pabstthum sey Heucheley und Sünde, als, daß sie die Leute gelehret haben, auf Messe, Mönch-Lehre, und ihre guten Wercke zu vertrauen, Stiffte zu bauen, Wallfahrt zu lauffen, welches ihnen am meisten trägt, da werden sie böse über, wollen unsinnig werden, und könnens nicht leiden, daß dieses soll für arg und böse gestraft werden, so sie sonst für das allerbeste hielten.

Matth. c. v. 20. c. 23. v. 13. ff.

Böse Wercke der Pharisäer.

Also strafet Christus Matth. am 5. und 23. Cap. die Pharisäer, daß sie die Opffer höher zogen denn die Wercke der Liebe, und das Silber höher hielten denn den Altar; Jt. wenn sie gleich den Eltern Essen und Trincken versagten, so wäre es nicht Sünde, wo es nur zum Opfer gegeben würde. Das alles hiessen bey ihnen köstliche Wercke die sie lehreten: Da er diese menschlichen Satzungen strafete, wurden sie zornig über ihn, und kontens nicht leiden.

Böse Wercke des Pabstthums.

Gleich als wenn ich zum Pabst sage, Du thust wider die Zehen Gebote und sündigest übel mit deinem schändlichen Leben; das schlägt er in Wind, und kan es nicht leiden. Aber wenn ich sage: Mönche und Nonnen samt andern Geistlichen sind des Teufels, und ihr bestes Leben ist Sünde, das beist und verdreust sie: denn ich zeuge von ihren Wercken, daß sie böse sind, daß ihre Weißheit, Kunst, und köstliche gute Wercke, damit sie wollen die Leute gen Himmel führen, sollen nichts gelten; das ist verdrießlich.

Ihre Schande haben sie rege gemacht mit ihrem Färwerffen.

Das ists, wie sich der HErr Christus verantwortet, nemlich, ihr habt gut Sagen, ihr könnet euch nicht übel verdienen, wie ich; denn ihr Heuchler zeuget, daß ihre Wercke recht und gut sind, und lasset sie euch gefallen, ihr schützet und vertheidiget sie in ihren gottlosen Sachen, darum ists nicht Wunder, daß sie euch lieben: Aber weil ich zeuge, ihre Wercke sind böse, so ist es nicht Wunder, daß sie mich hassen. Ja er sagt ihnen noch darzu:

v. 8. Gehet ihr hinauf auf dieses Fest, ich will noch nicht hinauf gehen auf dieses Fest; denn meine Zeit ist noch nicht erfüllet.

In Gottes Sachen gilt keine Hofmeisterey.

Er laugnet nicht, daß er nicht wolle hinauf gehen; denn er hat beschlossen, daß er will hinauf ziehen: aber er wills noch zur Zeit nicht thun, will aber wohl fort, wenn ihn der Gehorsam dazu dringet, aber aus ihrem Anregen und aus menschlichem Rath will ers nicht thun noch lassen. Wir sollen es auch nicht thun, eben darum daß sie es heissen. Das ist die Ursache dieser Rede. **Meine Zeit ist noch nicht erfüllet.** Saget klar und deutlich, daß er wolle gen Jerusalem; aber er will harren, biß sein Tag und Stunde komme, daß er daher gehe aus einem Befehl, und gewiß sey, daß er es mit GOtt und seinem Worte thue, und daß man nichts thue aus menschlichem Angeben, Ansehen und Geheisse, sondern aus dem göttlichen Beruffe. Aber diese gehen hinauf für dem Fest, und sind fromme, heilige, köstliche Leute, er aber nicht, sondern kömmet hernach wie folget:

v. 9. 10. Da er aber das zu ihnen gesagt, bleibet er in Galiläa. Als aber seine Brüder waren hinauf gangen, da gieng er auch hinauf zu dem Fest, nicht offenbarlich, sondern gleich heimlich.

Christi Weise.

Die 2. Predigt am Sonnabend nach Pfingsten.

Es lautet schier, als sey er ohne seine Jünger allein, und gantz heimlich gen Jerusalem gegangen, daß er allda erschienen ist, ehe sie sich sein versehen haben, oder seiner gewahr sind worden, da er sey geschlichen kommen ꝛc.

Zanck Christi u. seiner Brüder.

JM nähesten haben wir gehöret, wie sich der HErr Christus mit seinen Jüngern und Brüdern gezancket hat über dem Fest der Laubhütten, da sie sagten, warum er nicht auch hinauf wolte gen Jerusalem, und sich mit seinen Miracken allda offenbaren der Welt: Aber er bezeuget ihnen fein mit dieser Antwort. Er muste nicht so eben hinauf, wenn sie wolten, und blieb eine Weile noch in Galiläa; als aber seine Brüder hinauf gegangen waren, da gieng er auch hinauf zum Fest, nicht offenbarlich, sondern heimlich.

v. 11. 12. Da suchten ihn die Jüden am Fest und sprachen: Wo ist der? Und es ware ein groß Gemürmel von ihm unter dem Volck. Etliche sprachen: Er ist from̃. Die andern sprachen: Nein, sondern er verführet das Volck, ꝛc.

Schwachheit Christi.

In diesem Text ist das Exempel uns fürgestellet, daß sich Christus offtmals schwach stellet, als flöhe er, und giebt seinen Widersachern Platz und Raum, daß sie mögen stoltz seyn und

rühmen, als hätten sie gewonnen. Also stellet er sich hier auch nicht keck, gehet heimlich nach ihnen hinauf, und läst sie pochen, tantzen, lachen, rühmen. Er ist gleichwohl dem Gesetz gehorsam und gehet gleich furchtsam hinauf, stellet sich schwach. Daran wir lernen sollen, wenn gleich unsere Widersacher pochen, toben und wüten, und wir schwach und flüchtig sind, daß wir dennoch unverzagt und unerschrocken sind. Denn also überwindet unser HErr GOtt letzlich den Teufel, und wirfft ihn unter sich; wie sich denn Christus hier auch so schwach stellet.

Schwachheit S. Pauli und der Gläubigen. Marc. 9. v. 22. 2. Cor. 12. v. 9.

Wie GOtt S. Paulo selber diesen Bescheid sagt 2. Cor. 12. da er viel und grossen Kampff ausstund und zu GOtt schrie: **Laß dir genügen an meiner Gnade, meine Krafft ist starck in deiner Schwachheit**: Sie will in deiner Schwachheit zu thun haben. Wenn wir nicht schwach sind, so kan Christus seine Stärcke an uns nicht brauchen. Wäre es nun unsere Stärcke und Krafft, dadurch wir unsern Widersachern widerstreben, so hätten wir den Ruhm, und nicht Christus: Aber aus der Erfahrung wird gelernet, daß wir die Gesellen nicht sind, die uns selbst geholffen haben, sondern GOtt muß es thun; also kömmet GOtt zu Ehren in unser Schwachheit. Derhalben wenn die Widersacher scharren und trotzen, wir aber dagegen gar schwach sind, denn wird seine Krafft beweiset, daß er sey starck in unser Schwachheit.

Der HErr Christus ist nicht ein Platzer, sondern birget sich.

Darum lässet sich Christus hier auch schwach ansehen, schleicht hinauf gen Jerusalem, als fürchte er sich für ihnen: aber doch fürchtet er sich nicht also, daß er um ihres Trotzens und Furcht willen das Gebot und Wort GOttes liesse anstehen; sondern er hält das Gebot Gottes, daß er das Evangelium predige, gehet hinauf und prediget. Und ob er sich wohl so kleinlaut dazu stellet, so gehets doch hinaus durch die Krafft Gottes: da sie zuvor also getrotzet hatten, durfften ihm nichts thun, schweigen stille. Er aber gehet schwach und stille hinauf, und mit Ruhm oder Gewalt wieder zu Hause: Jene aber gehen mit einem Triumph hinauf, und gehen schwach wieder herab.

Trost in unser Schwachheit.

Damit tröstet uns der HErr Christus, daß wir wissen, es gehet nicht anders mit uns zu, denn daß wir zuweilen schwach sind, unsere Feinde und Widersacher werden dargegen starck und ruhmredige Thrasones; aber doch führets Christus hinaus. Es will so seyn, daß wir blöde und furchtsam uns befinden; und muß doch geschehen, was wir schwachen Prediger lehren. Das muß hindurch gehen, und wenn alle Teufel zusamen thäten und woltens hindern. GOtt ist also gesinnet, daß er Lust daran hat, die Schwachen zu stärcken, und dagegen die Starcken schwach zu machen: Denn er heisset Schöpffer, der aus nichts alles machet, wiederum aus allem nichts machen kan.

Darum wenn unsere Widersacher gleich alles, und wir dagegen nichts sind, so führet er uns doch daher, als ein Schöpffer, der aus dem nichts alles machet: Jene aber, die alles seyn wollen, und sind heilig, klug, gelehrt und weise, die müssen zu nichte werden, gleich als wären sie es nicht, er kan aus furchtsamen freudige Leute, und aus Eisenfressern, verzagte Männen machen; wie S. Paulus Röm. 4. Cap. saget; Ea quæ non sunt, vocat, ut sint. Da gehöret aber Kunst zu, daß es die Christen lernen; dazu sind diese Exempel beschrieben, daß wir unsers HErrn GOtts Gnade erkennen lernen, daß diß seine Art sey. Es ist Christo selber in seiner eigenen Person gegangen, daß er ist schwach, blöde und flüchtig gewesen, hat das Hertz-Zittern und Pochen auch gefühlet; nichtsdestoweniger gehets fort, er dringet durch und überwindet alles.

Gottes Weise zu gebähren unter den Menschen.

Rom. 4. v. 17.

Da suchten ihn die Jüden am Fest und sprachen: Wo ist der? Und es war ein groß Gemürmel von ihm unter dem Volck.

Der Feinde Christi Trotz.

Es sind trotzige, hefftige, sichere und freudige Worte, sie reden spöttisch und höhnisch, wollen sagen: Ich meyne ja, Trotz daß er aufs Fest komme. Sie sagen nicht: Wo ist der Prophet, daß sie ihm einen ehrlichen Namen geben? sondern verächtlich, **Wo ist der?** als wolten sie sagen: Der stoltze Bachant, er wird wohl aussenbleiben, last ihn herkommen, ist er böse. Also verächtlich können sie von dem Manne reden, daß sie ihn schier nicht nennen mögen, sprechen: Warum muß er aussenbleiben? er hat gespüret und gemercket, daß die Jüden sich wider ihn setzen, und ihm das Maul bieten dürfften, darum fürchtet er sich allbereit für unsern Worten; was will es werden, wenn sie ihn einmal angreiffen, daß die Schläge hernach folgen werden? ich meyne, er soll denn schweigen, er wird denn wohl zu Hause bleiben.

Der Papisten Vicimus auf dem Reichs-Tage zu Augspurg.

Zu Augspurg auf dem Reichs-Tage Anno 1530. rühmeten und jubilireten die Papisten auch so vermessen, als wären sie gantz gewiß, sie hätten das Spiel gar in ihrer Hand: Denn sie gaben für, O kömmet nur der Käyser ins Deutschland, so wird er die Lutherischen Mores lehren; des waren sie auch gewiß, wie es der Fiedeler am Griffe hat. Also sagen die auch von Christo, er ist nicht kühne, daß er gen Jerusalem komme, und unserm HErr GOtt gehorsam wäre, die Stadt ist ihm verschlossen, das Predigt-Amt gelegt, er wird zum Schelmen werden, und sein Predigt-Amt nicht hinaus führen, es wird mit ihm alles zerstiebet und zufliegen. Wo seyd ihr nun, die ihr ihn so lobet? wo ist er? Verschwunden, zerstoben, über alle Berge: er ist noch nicht angegriffen oder verdammet, und fürchtet sich doch für einem blossen Namen, oder Argwohn der Phariseer, oder für einem Becken, da die Sonne einscheinet.

Gleich-

Gleichwohl in dem Trotzen kömmet er nicht allein gen Jerusalem, sondern er tritt auch auf; aber nicht alleine, sondern mitten in der Jüden Fest. Das ist ein grosser Trotz wider ihren Trotz. Sonst solte er für dem grossen Trotz, den seine Widersacher hatten, aus Jerusalem und dem gantzen Jüdischen Lande gelauffen seyn: aber er ist freudig, und erscheinet auf GOttes Gebot, als ein Gehorsamer, der soll vor gar nichts seyn, und da sie groß rühmen, ist er schon da, und tritt frey herfür. Also läst unser HErr GOtt die Narren anlauffen, und macht alle ihren Muth zu nichte u. zu Schanden. Die Thrasones solten sich hernach billich geschämet haben, da er kom̃en ist, und für ihren Augen allda gestanden und geprediget hat: aber sie kehren sich nichts daran, ob sie gleich tausendmal über ihn zu Schanden würden. Darum da am Fest und zu derselbigen Zeit ein groß Gemürmel und Geschrey von ihm gieng, und sie sagten, Wo ist er? da läst er das Geschrey alles überhin gehen, und läst sie es dafür halten, als sey er flüchtig; und ist dennoch so nahe bey ihnen.

Christi Muth wider der Pharisäer Trotz.

Das heist Gottes Schwachheit, da sich endlich Gottes Stärcke in menschlicher Schwachheit sehē läst. Und hüte dich für dem Gott: wenn er sich schwach stellet, gilts deine Stärcke. Gottes Schwachheit ist ja bey dem Trotz; iedoch lachet und spottet er ihrer. Er lässet seine Kinder und Prediger handeln, gleich könten sie nicht den Mund aufthun: aber in dem Dräuen und Trotzen der gewaltigen Hansen, da ist er nicht ferne dahinten, hörets und lachet ihrer, daß sie es so trotzig fürgeben, und läst seine Stärcke sehen, wie im Text stehet.

Dieses solten ihnen die Trotz-Hansen lassen gesagt seyn.

v. 14. Mitten aber im Fest gieng JEsus hinauf in Tempel und lehrete.

Heimlich gieng er hinauf, das machte sie stoltz; aber er ist GOtt gehorsam, und fürchtet sich nichts für ihrem Trotzen, und gehet nicht allein gen Jerusalem, sondern tritt mitten in den Tempel, an den Ort, da die Pfaffen und Pharisäer, seine ärgsten Feinde, regierten, da sie in derselbigen Kirche ihre eigene Gewalt hatten. Und greifft also ins Spiel hinein, hindangesetzt alle Blödigkeit, fragt nichts darnach, ob sie es gleich nicht gerne hatten. Er siehet weder den geistlichen oder weltlichen Stand und Regiment an, ob sie es zulassen wollen oder nicht, tritt also auf mit aller Freudigkeit in die geistliche Gewalt und Regiment, hebt an und prediget, spricht nicht: Juncker Annas oder Caiphas, ich will predigen; sondern für sich selber unterwindet er sich des Predigtamts. Er muß ein Hertz haben gehabt, daß er ihnen für die Nase tritt: die zuvor von seiner Furcht und Blödigkeit viel gerühmet und ihn getrotzet hatten, die müssen für ihm nun stehen, und ihn hören reden und predigen.

Eine andere Kühnheit Christi.

S. Johannes beschreibet solches zum Trost, daß sich niemand daran kehren soll noch halten, wenn GOTT sich schwach stellet, und die Welt sehr rühmet und pochet, du musts gewohnen. Item, ob die Christen, sonderlich aber die Prediger, offt schwach und blöde sind, und dargegen ihre Widersacher, die grossen gewaltigen Hansen, scharren und dräuen. Es ist nicht neue, und gehet uns nicht allein also, sondern es ist allen Propheten und Aposteln also gangen, daß sie sich schwach wider ihre Tyrannen gestalt haben; aber in der Schwachheit sind sie am stärckesten gewesen. Ja dem HErrn Christo selber ists also gangen, der ein HErr ist aller Propheten und Apostel. Er stellet sich also schwach, gleich als wolte er das Predigtamt liegen lassen, und GOtt nicht gehorsam seyn, und als wäre er sehr erschrocken; aber doch in derselbigen Schwachheit ist er gleich hindurch gangen.

Brauch dieser Historie.

Etliche sprachen: Er ist fromm. v. 12.

Es ist schrecklich zu hören, ob wohl etliche Leute gewesen sind, die ihn für fromm gehalten haben, dennoch haben sie es nicht dürffen thun; der grössere Theil aber hat ihn für einen Verführer und Böß wicht gehalten, nicht für einen rechten, sondern falschen Prediger. Das ist die höheste Schande und das gröste Ubel, man kan einen nicht höher schelten und schmähen, denn wenn man ihn heisset einen Verführer, der GOtt lästert und schändet, damit daß er GOtt seine Ehre nimmet, und den Leuten nicht den Leib oder ihr Guth, sondern die Seele raubet. Derhalben kan einer nicht ärger gescholten werden, denn wenn man ihm unter die Augen saget, Du bist nicht ein Leib-Mörder, sondern ein Seel-Räuber; das Schänden thut den gröst en Stoß.

Christus und andere Lehre.

So ist nun Christus hinauf gegangen, wider das Schrecken und Furcht der Jüden, und hat das Fürchten nicht angesehen, er sey so schwach gewesen, als er wolle. Es haben aber die frommen Leute schweigen müssen; die andern Gottlosen haben Occasion und Raum vollauf gehabt, Caiphä und den andern Hohenpriestern zu heucheln. Und haben die bösen Buben das Wort allein; die Frommen haben nicht dürffen das Maul aufthun, ob sie wohl heimlich murmeln. Solches beschreibet St. Johannes alles darum, anzuzeigen, wie die Furcht so groß gewesen sey, und daß Christus also blöde gleichwohl hinauf gehet gen Jerusalem, da er doch weiß, daß es niemand mit ihm halte, ihr keiner durffte sich hören lassen, der etwas gutes von Christo redet; sondern der grössere und mehrere Hauffe, halten ihn für einen Verführer.

Furcht derer From̃en, Christum zu bekennen.

Aber unangesehen daß es also schwach zugehet mit ihm, so fähret er hindurch, lehret und prediget, und richtet mit der Schwachheit so viel aus, daß sie ihn müssen zufrieden lassen.

Christi Wunder-Weise mit den Seinen.

lassen. Also thut GOTT auch mit uns, wenn wir und unsre Sache für der Welt will fallen u. zuscheitern gehen, wir sind öffentlich schwach für der Welt, oder es will bey einem ieglichen insonderheit zu Bodem gehen, daß er nicht erschrecke, noch kleinmüthig werde, sondern lerne hieraus, es sey unsers HErrn GOttes Ernst, er scherze nicht, wenn er sich schwächlich stellet, er meynet dieses, daß er will mit dem Schwachen den Starcken zu Boden schlagen, und den Schwachen empor heben. Aber dieses müssen wir nicht mit den Augen der Vernunfft ansehen, wie gemeiniglich geschicht; denn da hätte man verlohren: sondern wisse du, daß GOtt mit den Schwachen wolle die Starcken aufheben; das sollen wir gläuben, und die Augen stracks zuthun.

Schwachheit der Augspurgischen Confessions-Verwandten-Stände, Anno 1530.

Zu Augspurg auf dem Reichs-Tage dräueten sie auch also: Es sind zwo Städte und fünff Fürsten, sprachen sie, zehleten es an den Fingern, und urtheileten es nach den Augen und nach der Vernunfft, und meyneten, sie hätten uns gar im Sack, wir waren da gar schwach zu rechnen gegen dem gantzen Römischen Reich. Aber was haben sie ausgerichtet mit ihrer Tyranney und Gewalt; in unser Schwachheit wächset seine Stärcke; GOtt hat ihnen ihren Trotz geleget, daß sie mit Schanden bestehen; unsere Lehre gehet ie länger ie mehr herfür, und sie gehen unter. Also gehet der HErr Christus zwar blöde und heimlich gen Jerusalem, ist etwas erschrocken: er liegt aber oben und gewinnet, prediget öffentlich, thut Miracke mit aller Freudigkeit unerschrocken; sie aber werden dargegen kleinmüthig und entsincket ihnen der Trotz unversehens.

Kunst des Glaubens, zu erkennen, daß Stärcke unter der Schwachheit verborgen liege.

Es ist aber eine schwehre Sache, ja eine schwehre Kunst, die mit des Glaubens Augen muß angesehen werden, daß man etwas höhers und anders sehe in Christo, denn Schwachheit und Zagen. Denn ob unser wohl wenig sind, derer Widersacher aber viel; so ist Gottes Macht und Stärcke groß, und sein Wort bleibet ewig: das Wort ist nicht eine menschliche Schwachheit oder Stärcke, sondern etwas höhers. Er fragt nicht darnach, daß einer schwach ist, der ihn angehöret, oder daß einer auch starck und mächtig ist, der wider ihn handelt; denn er kan sein umkehren, und spricht: Ihr Schwachen seyd starck, und habt das Himmelreich darzu; aber ihr Starcken seyd schwach, und habt euch das höllische Feuer darzu. Schwachheit ist dienstlich zu seinen Sachen, wenn man um Gottes und seines Worts willen etwas leiden soll, oder sonst von Fleisch und Blut, von der Welt und dem Teufel angefochten werden, da hats denn keine Noth, fürnemlich wenns GOTTes Sache ist; wie denn unsere Sache auch Gottes Sache ist.

Des HErrn Christi gefaster Muth.

Das ist des HErrn Christi Kühnheit, daß er hinauf gehet gen Jerusalem, und prediget öffentlich vor ihnen, unangesehen weltlich und geistlich Regiment, so er doch zuvor sich sehr gescheuet und gefürchtet; aber ietzt verachtet ers alles, und tritts mit Füssen, und ist GOtt gehorsam. Solches ist ein mercklich Exempel der Schwachheit und Stärcke des Glaubens. Es saget aber der Evangelist nicht, was er geprediget habe; sondern zeiget nur an das herrliche Miracke, den kecken Muth oder Ernst in Christo, daß er hat im Tempel dürffen hintreten und predigen, in solchem Schrecken, und ist dennoch unverlassen von GOtt. Was thun aber die Jüden dazu? Der Text spricht:

v. 15. Und die Jüden verwunderten sich und sprachen: Wie kan dieser die Schrifft, so er sie doch nicht gelernet hat?

Trotz wird zur Zagheit. Pf. 76. v. 13.

Die zornigen Juncker, die ihn zuvor fressen wolten, verwundern sich ietzt. Denn diß Trotzen wird zu einem Schrecken und Furcht in ihnen gemacht, daß sie sich für ihm entsetzen, oder sich verwundern, woher er den Verstand haben müsse und die Gedancken. Wer kehret das Blat also um? Zuvor trotzen sie ihn, da er nicht vorhanden war, daß er sich für ihnen fürchtete, und wäre sehr blöde; aber ietzt, so er das Predigtamt angreifft, fahren sie herum, und fürchten sich für ihm, sagen, Warlich er prediget, und kan die Schrifft nicht; was wird der Mann für einen Geist haben? es wird etwas hinter ihm seyn, dieweil er keinen Buchstaben weiß, und gleichwohl prediget. Jetzt ists ein ander Ansehen, und er ist in eine andere Welt kommen: zuvor hat er sich gefürchtet und sie haben getrotzet; nun ist er muthig, aber sie fürchten sich.

Also siehest du, daß ihnen grauet für der Suppe. Aber es ist nicht ein Menschen-Werck; sondern GOtt, dem er gehorsam ist, macht ihn keck, und kehret seiner Feinde Hertz um; denn es ist vergebens, was man anfähet wider GOtt zu thun. Und also gehets denen Christen; wenn man GOtt vertrauet, so müssen die Feinde so böse nicht seyn, wenn uns GOtt will schützen, daß sie uns müsten ein Leid thun: denn er hat ihre Hertzen in seiner Hand, und lencket alle ihre Gedancken, wie der 33. Ps. auch saget: **Der HErr macht zu nichte der Heyden Rath, und wendet die Gedancken der Völcker.** Unser HErr GOtt kans bald umkehren, Trotz Käyser, Pabst, daß sie es hinaus führen, was sie im Hertzen haben, es ist ein Pflock dafür gesteckt, der heisset Trotz, daß ihr eure Anschläge und Gedancken vollendet. GOtt giebt ihnen einen andern Anblick für die Nase, daß es nicht gerathen muß. Wenn sie die Gedancken könten erhalten, die sie haben, so stünden wir übel.

Gottes Treue an den Seinen. Pf. 33. v. 10.

Der Pharisäer Hertz und Gedancken ist eigentlich dieser, wir wollen Christum erwürgen. Nun setzt GOtt den HErrn Christum ihnen für die Nasen, daß er prediget; da fallen die Gedancken hinweg, und wundern sich, sprechen, wie kan

Unsers HErrn GOttes Kriegs-Kunst.

kan dieser die Schrifft? Also nimmet er ihnen das Hertz. Darum ist böse kriegen mit GOTT; denn er nimmet einem das Hertz: Es ist aber gut hoffen auf ihn. Und das sind böse Feinde, die einem das Hertz nehmen. Wenn ich einem das Hertz kan nehmen, so habe ich ihn bald geschlagen, er wird nicht viel streitens machen. So nimmet GOtt seinen Feinden auch den Muth und das Hertz, daß sie müssen verzweiffeln. Wiederum denen, die auf ihn hoffen, und blöde oder verzagt seyn, denen giebet er einen Muth, daß sie hindurch reissen können. Das sind schöne Exempel und eitel Wunderwercke, wiewohl sie nicht so groß scheinen, als den Aussatz reinigen, die Blinden sehend machen, oder Todten auferwecken; aber es ist ja so groß, daß er Käyser, Könige, Pabst, oder einem stoltzen Fürsten kan ihre Gedancken, ihren Stoltz, Trotz und Hertz nehmen und umkehren: wiederum die Armen und Blöden also herfürziehen, daß sie sich für niemand fürchten, ja andere Leute müssen sie fürchten; das heissen göttliche Wunder.

v. 15. **Wie kan dieser die Schrifft, so er sie doch nicht gelernet hat?**

Aarons u. der Leviten Amt, die Schrifft zu lesen.

Wer hat ihnen das gesagt, daß er sie nicht gelesen habe? Antwort, die Jüden hatten alle Personen in Register gefasset und eingeschrieben, und wusten wo sie daheim waren; sonderlich aber muste man von dem Levitischen Stamm, das Gesetz Mosis hören und lernen: darzu war auch der Sabbath eingesetzt, daß die das Gesetz selbst nicht konten, die solten es lernen von Aaron, und den Leviten. Und die Leviten und Priester waren von anderen Israeliten ausgesondert, und hatten kein Land noch Leute, Städte noch Regiment zu regieren, hatten mit solcher Mühe und Arbeit nichts zu thun, warens überhoben des mühseligen Welt-Regiments, warteten nur ihres Viehes und Zehendes, GOtt verschonete ihrer mit dem weltlichen Regiment dieser Mühe und Sorge, befahl ihnen dafür zu studiren, in den Propheten zu lesen, und den gemeinen Mann zu lehren. Ja es solte noch also seyn, daß diejenigen, die Pfarherrn solten werden, solte man studieren lassen; die andern, als der gemeine Mann, kan der Bücher nicht warten; man muß sonst Regenten und Ackerleute auch haben: Derhalben haben sie es wohl wissen können, daß er die Schrifft nicht gelesen habe.

Der HERR Christus schreitet über die gemeine Jüden-Ordnung.

Christus ist vom Läyenstande, vom Stamm Juda, und nicht vom Priesterstamm, und fähet an zu predigen, da doch allein den Priestern war geboten zu studieren in der heil. Schrifft; darum verwundern sie sich und erschrecken, daß der vom Stamm Juda, und nicht vom Stam Levi, seines Zimmerhandwercks nicht hat gewartet, sondern wider die Priester sich leget und prediget, und kan ihre Kunst auch ja machts besser denn sie, und fället also ihr Trotzen, und wird verwandelt in eine Verwunderung.

v. 16. **JEsus antwortete und sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern des der mich gesand hat.**

Christus ist danckbar und ehrerbietig seinem Vater.

Er nimmet eine Ursache von ihren Worten, daß sie gesaget haben, er sey nicht gelehrt; und spricht: seine Lehre sey seines Vaters, und greifft das Priesterliche Amt an. Sie rühmen es nicht, daß er nicht sey von dem Stamm Levi und predige doch, sie lassens bald geschehen: denn sie wusten aus den Propheten wohl, es würde einer aus dem Läyenstande kommen, der so wohl predigen würde, als keiner gepredi-get hatte im Priesterlichen Stande. Darum antwortet er ihnen von seiner Lehre auf die Weise. Ihr mögets mir nicht schuld geben; sondern GOttes ist die Schuld: ich bin nicht der Meister, ihr dürfft mirs nicht zurechnen. Er will, daß man seine Lehre nicht mit der Vernunfft ansehe, will auch die Ehre auf sich nicht lassen; sondern er will sie hinauf zu dem führen und ziehen, deß die Lehre ist, nemlich GOttes des himmlischen Vaters, dem solle man die Ehre von seiner Lehre geben.

Die dritte Predigt am Sonnabend nach Johannis.

DIß Stück, daß sie sich verwundert haben, mag auf zweyerley Weise verstanden werden, als von frommen und bösen. Erstlich von den Frommen, die haben sich verwundert, daß sie gedacht, daß Er, als ein einfältiger, schlechter Mann, der wie ein Läye erzogen ist, besser predigen solle, denn die andern Hohenpriester und Schrifftgelehrten alle, als Caiphas, Annas etc. die es aus den Büchern gelernet hatten, und das Volck solten unterrichten. Denn darzu war das Priesterthum gestifftet, daß sie das Predigtamt führen solten, und hatten ihre Güter davon, daß sie studiren solten. Also hat man sich auch oft über den Propheten verwundert, und man liesets oft im Evangelio, daß sie sich über des HErrn Christi Lehre verwundert haben; denn er hätte gewaltiglich gelehret, wie Matth. 7. geschrieben stehet.

Fromme Verwunderer.

Matth. 7. v. 29.

Die andern sind die bösen Buben und Schälcke, so die erkannte Wahrheit und Lehre schänden und lästern. Diese spüren und fühlen die Gewalt der Lehre Christi, daß es die heilige Schrifft ist, und GOttes Wort, können ihr nicht widerstreben, sagen, es sey die rechte Weißheit, und wohl gegründet; aber wir wollen seine Lehre gleichwohl nicht annehmen noch hören, sondern lästern sie, und haben gesagt, der Teuffel hat ihn so gelehrt gemacht, und hats ihm eingegeben, daß er die Schrifft könne auslegen: dieselbigen, düncket mich, rühret der HErr fürnehmlich hiemit. Denn also gehets gemeiniglich zu, wenn man der Lehre und Wahrheit nicht kan etwas anhaben, oder man will nicht daran gläuben, so spricht man, es sind Ketzer, der Teuffel kan die Schrifft auch gebrauchen, auf daß er seine Irrthümer setze: Muß also den Namen haben, daß es des Teuffels Lehre sey, so aus des Teuffels Eingeben herkomme. Ob man gleich befindet öffentlich, daß es GOttes Wahrheit sey; noch sind sie sol-

Böse Verwunderer.

che Gesellen, ehe denn sie solten Schüler werden, und der Wahrheit weichen, ehe dürfften sie die Wahrheit mit Füssen treten, sie meyneten, es wäre ihnen eine Schande, wenn sie was lernen solten.

Der Papisten Verwunderung und Lästerung.

Die Papisten und Schwärmgeister thun heut zu Tage auch also; weil sie nicht unsere Lehre erfunden haben, so ists nicht recht; weil der Pabst und die Mönche unsere Lehre nicht angefangen haben, so muß sie des Teuffels Lehre heissen, und der Teuffel hat sie auf die Bahn gebracht. Solche Schälcke verwundern sich auch; lästern aber nichts desto weniger die Lehre. Aber er antwortet noch säuberlich und zeiget an, woher es komme, dieweil sie wollen sagen, gleich als hätte er es aus seinem Kopff, und rede diese Lehre vom Teuffel.

v. 16. Eine Regel Christi mit Bescheidenheit zufahren, und was die Widersprecher anbelangt. Tit. 1. v. 7. seqq.

Meine Lehre ist nicht mein.

Er antwortet säuberlich, zeiget an, daß er wohl verstehe und mercke, daß sie ihm Schuld geben, und ihn lästern, als hätte er die Lehre aus ihm selber, oder aus dem Teuffel. Denn wer von ihm selber redet, der redet aus dem Teuffel. Darauf antwortet er und spricht: **Meine Lehre ist nicht mein.** Wie reimet sich aber das; so sie sein nicht ist, warum prediget und treibet er sie denn, und nimmet sich ihrer so hart an? und weigert sich doch der Ehre. Warum saget er nicht: Das habe ich gepredigt? Spricht doch sonst ein Christ, das ist meine Predigt, meine Tauffe, mein Christus, mein GOtt, Item mein Evangelium; und ist dennoch nicht sein: denn er hat sie nicht gemacht, kömmet nicht von ihm her, es ist nicht seiner Wercke; Und ist doch gleichwohl sein, sein Geschencke, es ist ihm von GOtt gegeben. Wie ich auch sage, das Kind ist mein, der Mann oder das Weib ist mein; und ist doch nicht dein: denn du hast es nicht geschaffen, es ist eines andern Werck, dir geschencket und gegeben, ich habs nicht also gegossen oder geschnitzt, sondern es ist mir also geschencket. Eben also sagt der HERR Christus auch von seiner Lehre.

D. Luthers Lehre.

Dergleichen sage ich auch, das Evangelium ist mein, zu unterscheiden aller anderer Prediger Lehre, die sonst nicht meine Lehre haben; darum sage ich, diß ist mein des Luthers Lehre: und sage doch auch, es ist nicht meine Lehre, sie ist nicht in meiner Hand, sondern GOttes Gabe. Denn lieber HErr GOtt, ich habe sie nicht erdichtet aus meinem Kopff, sie ist in meinem Garten nicht gewachsen, oder aus meinem Born gequollen, noch von mir geboren; sondern sie ist GOttes Gabe, und nicht ein Menschen-Fündlein. Also ists beydes wahr, sie ist mein, und ist doch auch nicht mein: denn sie ist GOttes des himmlischen Vaters; und dennoch predige und führe ich solche Lehre.

v. 7. Solcher Gestalt legt ers selbst aus und spricht: **So jemand will den Willen thun, deß, der mich gesandt hat, der wird es wohl erfahren, ob ich von mir, oder aus GOtt rede;** meine Lehre ist nicht mein; denn sie ist GOttes, und ich predige sie nur.

Des H. Christi Deutung.

Das ist ein nöthiger Artickel, und gar ein schöner Text, daß man rede im Hause von Acker, Wiesen, Gärten, von Kühen, Butter, Kälbern, Käß ꝛc. da es die Seele und das zukünfftige Leben nicht belanget, wie man will, dieweil dieselbigen Dinge der Vernunfft unterworffen sind, und sage, das ist mein: Aber im Predigtamt, da es das göttliche Wort betrifft, soll ja das gehen, daß Christus hier saget, daß niemand predige einige Lehre, er habe denn den Trotz und Hinterhalt bey sich, daß er nicht sein eigen Ding oder Lehre predige; sondern daß er gewiß sey, er sey von GOtt zum Predigtamt beruffen.

Schwärmer-Ruhm wider die rechte Sicherung der Christen.

Die andern alle sagen auch, sie lehren GOttes Wort; es tritt kein Teuffel, Ketzer noch Rottengeist auf, der da saget, Ich Teuffel oder Ketzer predige meine Lehre: sondern sie können alle sagen, Es ist nicht meine Lehre, es ist GOttes Wort, es will ein jeder den Namen haben, daß es GOttes Wort seyd, as er predige. Also thut auch der Pabst und die Rotten. Wohlan, jedermann sehe darauf, daß er gewiß sey, wenn man von Sachen reden soll, so nicht das Weltliche anlangen, sondern die Seeligkeit, und Gewissen daß man wisse, wo man die Seele lassen soll, wenn wir von hinnen scheiden in ein ander Leben, daß ein jeder Prediger und Zuhörer denn sagen kan: Ich habe diese Lehre nicht erdichtet, es ist nicht meine Glosse, Deutung, oder Fürgeben, sonden des, der mich gesandt hat.

1. Petr. 4. v. 11. Redet jemand, daß ers rede als Gottes Wort.

Das soll ein jeder gewiß seyn in der Christenheit, daß die Prediger, Lehrer und Parherren, ja alle, die das Wort fürtragen, gewiß sind, daß ihre Predigt nicht ihr eigen sey, sondern sie wissen fürwahr, das es GOttes Wort sey; oder wo sie daran zweiffeln, daß es GOttes Wort sey, daß sie ja stillschweigen, und ihren Mund nicht aufthun, sie sind denn zuvor gewiß, daß es GOttes Wort sey. Ein Mensch ist ein Mensch, und stirbet bald, und mit ihm sterben auch seine Worte und alle seine Gedancken, wie im Psalm geschrieben stehet, wenn es mit ihm aus ist, so ist sein Wort, seine Lehre, Wercke, Gedancken und Kräffte auch aus. Denn eines sterblichen Menschen Wort, ist auch sterblich. Wenn ein Mensch durch seine Predigt und Lehre nicht kan das ewige Leben haben, so soll er stillschweigen, und hören GOttes Wort nur allein; denn es ist kein Leben, es sey denn GOttes Wort dabey, auf daß man sagen könne: Ich habe es nicht von Menschen, ob ichs wohl durch die Menschen bekommen habe. Denn GOttes Wort bleibet ewig; aber Menschen Wort gehet unter, man kan nicht darauf bauen. Und wenn man sterben soll, so hat man vom menschlichen Wort, Regel, Wercken und Lehre, keinen Trost noch Behelff, da ist eines Cartheusers Orden und anderer Mönche Regeln alles hinweg; u. kömet Gottes Wort nicht dazu, das, ihn etwas anders und bessers lehret so

Psal. 146. v. 4.

GOttes und menschlicher Worte Ungleichheit.

gehet

gehet es dahin: denn Menschen Worte können den Stich nicht halten.

Demnach soll ein jeder die Probe ausstehen. Act. 17. v 5. segq.

Derohalben soll ein Christ, er sey Prediger oder Zuhörer, gewiß seyn, daß er nicht sein eigen Wort, sondern GOttes Wort rede und höre; sonst wäre es besser, einer wäre nie gebohren; und muß Pfarrherr und Zuhörer einer mit dem andern zum Teuffel fahren. Darum so ist der Pabst mit seinen Brüderschafften und Lehrern vom Teuffel, daß er in Sachen die Seele belangend, gepredigt dasjenige, so er selbst gedichtet hat; das solte mit nichten seyn. Weltliche Obrigkeit, Fürsten, Herren und Juristen können Gesetz machen, Rechte und Lehre geben, über Hauß, Hof, Dörffer, Korn, Wein, Land und Leute, und alles was auf Erden den Menschen unterworffen ist; aber in Glaubens Sachen, und die Seele belangend, handeln und thun wollen, als man thut, mit Eusserlichen und Leiblichen, mit Ochsen, mit Hauß und Hof, das ist nicht zu leiden.

Gantz wichtige Worte des Mann s Gottes.

Wenn nun der Pabst getrollet kömmet, lehret seine eigene Gedancken und Worte, oder ein weltlicher Herr will hier die Hand im Spiele haben, so sage ich: Laß dir gnügen mit den leiblichen Sachen, daß du mit Käyser, Königen, Fürsten, Landen und Leuten umgehest, absetzest u. auffsetzest, wie es dir gefället, und weist zu verantworten, da magst du einen so hoch setzen als du wilst: Aber hier gedencke und gieb mir eine Tauffe, die du nicht gemacht hast, daß du und ich können sagen, Die Tauffe ist nicht dein, noch mein. Also gieb mir auch das Sacrament, welches auch unsers HERRN GOttes, und nicht dein ist. Item das Evangelium oder eine Predigt und Lehre, so auch nicht dein ist, Item, die Trostsprüche aus der Schrifft; die heissen denn nicht deine Sprüche, sondern Gottes Sprüche. Darum sage, Gieb eine Lehre her, die nicht dein sey, davon du gewiß sagen kömest, diese Predigt ist nicht dein, noch des Pabsts oder der Bischöffe, sondern des droben im Himmel, daß du mir einen Spruch und Trost giebest in Anfechtung, der da nicht dein, sondern GOttes ist: das meynet er in diesen Worten.

Meine Lehre ist nicht mein, sondern des der mich gesand hat.

Das Amt von der Person zu unterscheiden.

Er setzet seinen Beruff ihnen statlich für die Nasen, und redet als ein Prediger von seinem Amt, und nicht als ein GOtt. Er ist sonst GOttes und Marien Sohn; das gehöret in eine andere Predigt: Aber man handelt jetzt nicht von der Person Christi, auf daß nicht jemand sagen möchte, Ist die Predigt nicht sein, ey so ist er nicht Christus, sondern redet von seinem Amte. Die Knaben oder Schüler reden zweyerley Weise davon, und pflegen das Amt und die Person zu unterscheiden: gleichwie der Churfürst zu Sachsen ist ein Mensch, der hat Leib und Seele, daraus ist er gemacht: darnach hat er ein Amt, daß er Land und Leute regieret, und kan ein Fürst seyn; da redet man anders von dem Amte, denn von der Person. So hält es sich auch hier; die Lehre so CHristus führet, trifft nicht die Person an, die GOtt ist, sondern das Amt. Er will sagen: Ich bin ein Prediger und führe ein Amt zu lehren; die Predigt aber ist nicht mein, sie ist nicht von mir selber, ich habe keine Lügen-Lehre; sondern gleich wie mir das Amt befohlen ist, also ist mir auch die Lehre des göttlichen Worts befohlen: Ich predige eines ander Manns Wort und Willen, und nicht meine Träume, die ich erdichtet hätte: mein himmlischer Vater hat mir das Amt und das Wort auferleget.

Stücke, so zu einem guten Prediger gehören.

Das ist aber ein feiner Prediger, der die zwey Dinge hat, nehmlich, das Amt und das Wort. Denn ein Prediger soll diese drey Tugenden haben; Erstlich, soll er können auftr ten. Zum andern, soll er nicht stille schweigen. Zum dritten, soll er auch wider aufhören können.

Das erste als auftreten ist, daß er ein Amt habe, gewiß sey, daß er beruffen und gesandt sey: Und was er thue, daß ers um seines Amts willen thue. Ich soll unberuffen nicht predigen, soll nicht gen Leipzig noch gen Magdeburg gehen, und allda predigen wollen; denn ich habe dahin keinen Beruff noch Amt. Ja wenn ich hörete, daß zu Leipzig lauter Ketzerey geprediget würde, so lasse sie immerhin machen, es gehet mich nicht an; sie predigen wie sie wollen: ich habe dahin nichts gesäet; so darff ich auch nichts einschneiden. Aber wenn michs unser HERR GOtt hiesse, so wolte ichs thun, und müste es auch thun: wie ich denn hieher beruffen bin zum Prediger, und werde gezwungen, daß ich predigen muß.

Besiehe D. L. Auslegung im Anfang des 5. Cap. Matth.

Zum andern, so soll er auch gewiß seyn, daß er GOttes Wort lehre und predige, und nicht Menschen-Lehre oder Teuffels-Lehre führe. Denn ists recht, wenn ein Prediger erstlich gewiß ist, daß er nicht allein GOttes Wort, sondern daß er auch das Amt habe. Denn daher kömmet sonst alles Unglück, daß man die zwey Stück, als Amt und Wort, iezt übertritt und überlauffet; Wie man das siehet an den Schwärmern, die vom heiligen Geist viel rühmen. Aber die kommen von sich selbst, Niemand hat sie gebeten, schmeissen um sich, schleichen herein und sagen, sie sind beruffen vom heiligen Geist. Ja vom Teuffel. Ich will keinen Prediger leiden im Amte, ob er schon Wunderzeichen thäte, er sey denn gewiß, daß er eine rechte Lehre und Wort, und ein gewiß Amt habe, daß er wisse, er sey gesandt.

Amt und Wort soll nicht von einander getrennet werden.

Es muß keines ohne das andere seyn. Denn ob einer gleich einen Beruff und Amt hat, als der Pabst, Bischöffe die sind Geistlich, sie sitzen im Amte gleich da ich und ein jeglicher Prediger und Pfarrherr innen bin; so ist es dennoch nicht gnug daran: sie sollen auch GOttes Wort dazu für sich gewiß haben. Dagegen aber, ob einer auch schon das Wort GOttes für sich hat, und ist gelehrt, und weiß, es sey Gottes Wort, so soll er doch still schweigen und in das Amt nicht greiffen, noch predigen, er

sey denn dazu beruffen. Es ist nicht gnung das Wort haben, er schweige still und predige nicht, und erwarte des Beruffs.

Mosis Exempel. Exod. 3. v. 10. seqq. 4. v. 1.

Moses war gelehrt gnung, als einer je auf Erden seyn möchte; noch prediget er nicht alsbald, sondern der HErr hieß es ihn bey sechsmalen und sprach: **Gehe hin.** Noch zancket er mit GOtt, und strebete dawider, ehe denn er das Amt annahm: und GOtt überlief ihn wohl sechsmal; aber er entschuldiget sich viel mehr und sprach: **Ich kan nicht reden**; biß er in einem Zorn von GOtt gezwungen ward, und hinan gieng und predigte. Er hätte wohl können sagen, daß er wolte predigen; denn er war gelehrt gnung dazu: aber er erwartete biß er dazu beruffen würde. Er hätte es auch wohl für dem Beruff thun können; gleichwohl unterlässet ers und hält an sich.

Beruff der Knechte am Evangelio. Matth. 25. v. 14. seqq.

Deßgleichen beruffet der Haußvater auch Matth. am 25. cap. die Knechte, und giebt ihnen sein Geld oder Pfund, daß sie damit handeln und werben solten: die Knechte nahmen das Geld nicht selbsten aus des Herrn Händen; sondern harreten des Beruffs. Die Mönche kamen auch also daher geschlichen, und sprechen: Ich habe GOttes Wort, ich habe ein Pfund, ich bin ein Doctor, ich muß predigen; oder bin verdammet und verlohren. Aber es ist nicht gnug daran, daß man ein Pfund habe; sondern ich muß auch beruffen seyn, das ist, man muß gewiß seyn, daß GOtt mich daher gestellet habe. Hast du denn ein Pfund, so schaue drauf, daß es nicht ein Quintlein sey. Man muß erstlich beruffen seyn; wenn aber einer etwas wolte fürnehmen wider den Beruff, so wäre es besser, daß er nie gebohren wäre, auf daß der Teuffel nicht zu mir sagte, du hast diesen Stuhl mit unrecht eingenommen, es ist dir von GOtt nicht befohlen, du hast nicht recht dazu. Darnach so muß man auch das Wort GOttes haben. Kömet denn gleich der Teufel, so lege er sich wider einen, der stärcker ist, denn ich bin.

Wer fragt jetzt darnach.

Solches ist nicht Kinderspiel.

Das antwortet der HERR Christus auf dißmahl zu den Jüden, und will ihnen zu verstehen geben: Verachtet ihr mich, so verachtet ihr den, der mich gesandt hat; darum verachtet mein Wort nicht, ihr verachtet sonst einen andern. Ich bin gesandt, das Amt könnet ihr nicht tadeln, der Befehl, der Helffer und auch das Wort ist da, ich bin dazu kommen, daß ich diese Lehre predigen soll. Ja, wie erfahren wir es? Thut ihm also, und sehet daran, obs recht sey.

So jemand will des Willen thun/ der wird innen werden, ob diese Lehre von GOtt sey, oder ich von mir selber rede.

Also erfahret ihrs, daß ihrs sehet und urtheilet, ob es mein Wort oder GOttes Wort sey; wenn ihr GOttes des himmlischen Vaters Willen thut, so mag ich euch wohl leiden, zu Richtern meiner Lehre. Wie kömmet man aber dazu? es ist eine seltzame Erfahrung, und man wird langsam dahin kommen, daß wir den Willen des Vaters thun. Wir haben droben gesagt, was der Wille des Vaters sey, daß man die Lehre urtheile und richte, man schweige still, und höre nur, daß er vom Vater gesandt sey; daß ist sein Wille, daß ich lehre, und ihr mir zuhöret und gläubet. Wenn ihr das thun werdet, und mir nicht widerstrebet, so wird euch denn der heilige Geist erleuchten und lehren, daß des Vaters Wille in Christo ist, daß er den Sohn dazu gesandt habe, daß man ihn hören solle. Wie denn 1 Matth. am 17. auf dem hohen Berge Thabor, die Stimme GOTTES des himmlischen Vaters sich also hören ließ: **Diß ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe, den solt ihr hören.**

Gottes Wille. Matth. 17. v. 5.

Das ist nun der Wille des Vaters, daß man zusehe und höre, was der Mann Christus redet, und sein Wort höre. Du solst sein Wort nicht klüglen, meistern oder davon disputiren, sondern stracks es hören: denn wird der heilige Geist kommen, und dein Hertz fein zurichten, daß du von Hertzen der Predigt des göttlichen Worts gläuben und sagen mögest, Das ist GOttes Wort und die reine Wahrheit, auch dein Leben drüber lassest. Aber wenn du wilst, daß man dich hören soll, und Christo sein Wort nach unser Vernunfft ausstreichen, unterstehest dich desselbigen Meister zu seyn, andere Lehren einzukäuen, darinnen zu forschen, wie es zu verstehen sey, es messen und lencken, daß die Worte lauten müssen, wie du wilst, und nimmest es erst in ein Bedencken, als darüber du zweiffelst, und wilst urtheilen nach deinem Kopff, das heist nicht gehöret, noch ein Schüler seyn, sondern ein Meister seyn: damit wirst du nimmermehr hinan kommen und erfahren, was des HERRN Christi Wort sey oder seines himmlischen Vaters Wille.

GOttes Anweisung aller Menschen.

Derhalben ist es unmöglich, daß derjenige GOttes Wort verstehe, welcher es mit seinen Gedancken will meistern. Wie denn der Pabst und die Rottengeister thun; die nehmen irgend einen Spruch aus der heiligen Schrifft, geiffer, schnitzen, spielen und machen daran, was ihnen nur gefället, biß sie darüber gar blind werden. Als, aus dem Sacramet des Abendmahls, machen sie nur ein Zeichen; und die Tauffe verachten sie auch. Auf solche Weise kömmet man nimmermehr dahin, daß mans verstehe und sagen könne, diß ist GOTTES Wort. Darum schleuß deine Vernunfft zu, und tritt deine Weißheit mit Füssen, und lasse sie in Sachen deine Seeligkeit betreffend nicht tappen, fühlen noch gedencken, sondern schlecht allein hören, was der Sohn GOttes redet, was sein Wort ist, und dabey geblieben; denn es heisset: Hunc audite. Hören, hören heissets; das ist denn unsers Herren GOttes Willen rein und fein gethan. Und er hats verheissen, wer den Sohn höret, dem will er den heiligen Geist geben, ihn erleuchten und anzünden, daß er recht verstehet, daß es GOttes Wort

Schwärmer spielen mit Gottes Wort ihres Muthwillens.

Luc. 18. v. 12.

Wort sey: er will einen Mann aus ihm machen, nach allem seinem Wohlgefallen; das wird er auch thun.

Wiederum der seinen eigenen Willen thun will, und sein Gutdüncken und was ihm gefället, predigen, und höret, was er erwehlet und will, der hat einen zugeschlossenen und versperreten Himmel, und der soll nimmermehr riechen oder schmecken ein Fünclein oder Titul davon, was ein Spruch oder Wort aus der Schrifft sey. Schreyen mögen sie es wohl, Item, sich düncken lassen, als wolten sie die heilige Schrifft bessern: Aber es wird nichts draus. Also soll es dem Pabst mit den Schwärmern auch gehen, wenn sie die Schrifft meistern, so soll der heilige Geist und Himel für ihnen zugeschlossen seyn. Es kan und will nicht anders seyn; denn GOtt spricht: Diesen solt ihr allein hören, Er soll euer Prediger, euer Seelen-Doctor und Tröster seyn, Ihn solt ihr hören, und nicht meistern, ihm nicht Weise, Ziel oder Maaß geben, ihr sollet nichts an ihm tadeln noch klügeln, wie seine Worte zu verstehen sind, sondern die gantze Welt soll unter ihm seyn, gedenckt und höret ihn, das ist mein Wille.

Der heiligen Schrifft Meister.

So ihr ihn hören werdet, so will ich Schüler, ja rechte Meister aus euch machen, daß ihr aus meinem Worte alle Lehre urtheilen könnet. Wohlan, ein Christ reucht bald von ferne, wo GOttes Wort ist, oder wo Menschen Lehre ist, daß einer von sich selbst redet; er siehet von ferne, daß die Rottengeister aus ihnen selbst, und aus Menschen-Kopff und Sinnen reden: Sie können mir, D. Luthern, nicht entlauffen, ich kan bald urtheilen und richten, ob ihr Ding GOttes Wort oder Menschen Lehre sey: denn ich thue GOttes Willen, der Christum gesandt hat. Ich habe GOttes Wort allein gehöret, und spreche: Lieber H. CHriste, ich will dein Schüler seyn, und gläube deinem Wort, will die Augen zuthun, und mich deinem Worte gefangen geben. Also macht er mich darnach zu einem freyen Juncker, ja zu einem feinen Doctor und Lehrer, der mit dem Worte GOttes gefangen ist, und richten könne, daß des Pabsts, der Türcken, Jüden und Sacramentirer Glauben nicht recht sey: sie müssen hernieder, ich werffe sie alle unter meine Füsse, und bin ein Richter und Doctor worden, der da recht urtheilet.

Denn ob wohl ein Ketzer eine Zeitlang tobet und wütet, so muß er doch zuletzt herunter. Ein Christ kan scheiden Lehre von Lehre, und sagen. Das hat GOtt geredet; das hat er nicht geredet. Item diß ist von GOtt; jenes ist vom Teuffel. Daher spricht S. Paulus, daß der Geistliche Mensch, so GOttes Wort hat, richtet alle Lehre, ja alle Geister, und die Lehrer und Geister können ihn richten. Und ob sie auch wohl herfahren, richten und verdamen, schreyen und bellen, scharren und trotzen wider andere; so ist doch ihr Urtheil unrecht, und es bleibet nicht, wie sonst eines Christen Menschen Urtheil für Gott bleibet.

Solches ist aus Erfahrung vieler Jahre befunden. 1. Cor. 2. v. 15

Die Christliche Kirche hat Arium, Pelagium und alle andere Ketzer geurtheilet und verdammet, ja das Meer voll Ketzer gestürtzt in Abgrund der Höllen, durch das göttliche Wort: nicht daß sie eine Herrin wäre über das Wort GOttes; sondern daß sie sich dahin ergeben hat in das Wort GOttes, daß sie Christum allein höret, und den Willen thut des, der ihn gesandt hat, und daß sie eine Schülerin ist dieses Mannes, seines Worts oder Lehre. Daher wird sie eine Meisterin über alles. Und aus diesem Worte hat sie beschlossen, das diese Lehre recht, jene aber unrecht; Item daß dieser ein Ketzer sey, und nicht recht lehre. Und ob ich schon unterscheiden kan, welche Lehre von GOtt ist, oder von Menschen herkommen, demnoch habe ich die Macht nicht über das Wort GOttes zu herrschen, oder Gottes Wort zuverwerffen: Sondern dieweil ich GOttes Schülerin bin, so werde ich mit meinen Schüleramt ein Magister über Menschensatzung u. Lehre: aber nicht über Gottes Wort und über Gott.

Kirchen-Gerichte über die Ketzer.

Der Pabst rühmet sich, die Christliche Kirche sey über das Wort GOttes. Nein, nicht also. Wir müssen Schüler seyn, und nicht Meister werden: denn der Schüler muß nicht über seinen Meister seyn. Darum spricht hier der HErr Christus: Wollet ihr meine Lehre recht verstehen, so nehmet mich an für einen Prediger, der von GOtt gesandt sey, als wolte er sagen: Wolt ihr mein Wort verstehen, so ist es nicht der Weg dazu, daß man darinne wolle klügeln, sondern also: Nehmet mich an als einen Prediger, der von GOtt kommen sey, suchet nicht, wie es zu verstehen sey; sondern dieweil es GOtt redet, so schweiget stille, und lasset euch GOttes Willen wohlgefallen. Muß mans doch in der Welt einem Landes-Fürsten so thun, wen er etwas befiehlet, daß mans nicht muß ändern, sondern man muß seinen Briefen und Befehlen, wenn er einer Stadt etwas schreibet und gebeut, gläuben, und davon nicht disputiren. Also gehets auch mit einem Haußvater zu; der Knecht soll nicht fragen nach des HErrn Wort und disputiren; sondern dieweil es der Herr hat gesagt, darum so schweige der Knecht stille, und thue was der Herr befohlen hat: der Knecht soll sagen, Der Herr hats befohlen; drum so soll geschehen, was mein HErr will.

Des Pabsts Ruhm.

Hie soll es eben so zugehen. Es will der HErr Christus sagen: Ich bin ein Prediger, und GOtt redet es selbst durch mich, es ist sein Wort, meine Lehre ist nicht mein, sondern GOttes, der sie mir überantwortet hat; darum gedencket und höret, was ich rede. O nein, sagen sie, solten wir den GOtt haben zum Lehrer? Solten wir so einfältige Gesellen seyn? Im Paradeiß wolten wir auch klüger seyn, denn GOtt selbst ist, darum so sind wir auch so tieff gefallen. Wohlan, das ist die Meynung; Du solst zu einem Richter werden, von dem Worte GOTTES; aber nicht anders

Aller Befehl und Beweiß siehet auf GOttes Geheisse.

ders, denn daß du gehorchest, und das Wort Gottes höreſt, und ſeinen Willen thuſt, hälteſt dich an Gottes Wort: ſo wirſt du alle Lehren urtheilen, und ſehen, ob es Gottes Wort ſey oder nicht; denn alſo iſt es beſchloſſen, nun ſpricht Chriſtus ferner.

Wer von ihm ſelbſt redet, der ſuchet ſeine eigene Ehre.

Des HErrn Chriſti Schul, Predigt wider die Ehrſüchtigen.

Wie er urtheilet, ſo urtheilen wir auch, wer Gottes Ehre nicht mit Treue und Ernſt meinet, und von ſich ſelbſt redet, da iſts unmöglich, daß ers gut in yne, und ſein Wort rein rede. Denn ein Knecht, der ſein Wort, und nicht ſeines Herrn Befehl, redet, der leuget: wenn er will heucheln, ſo wird er ſeinen Herrn zuſchanden machen, er wird nicht reden was der HErr befohlen hat. Geſchiehet das in weltlichen Sachen vielmehr gehets alſo zu in Gottes und Religions-Sachen, wenn einer etwas anders redet und bringet, denn Gottes Wort oder Befehl. Wer von ihm ſelbſt redet, der iſt ein Ehrgeitziger und Abgöttiſcher, und achtet Gottes nicht, iſt Gottes Feind, abgöttiſch, er prediget von ihm ſelber was er will, und ſuchet nur das, wie man ihn möge für einen gelehrten Mann halten, und daß man ihm viel Beſoldung gebe, er will allein gehört ſeyn, will alle Gewalt haben, obliegen und rumoren als ein Tyrann, er fraget nicht darnach, wo GOtt und der Menſchen Seelen bleibe.

Der Schwärmer Ruhm, daß ſie GOttes Ehre ſuchen.

Nun ſagen dennoch alle Schwärmer, ſie ſuchen Gottes Ehre, ſchweigen alle von Gottes Ehre. Aber die Worte höre ich wohl, und im Grunde iſt es nicht anders, denn daß ein Ketzer ſeine eigene Ehre ſuche, ob er ſchon ſage, er meyne Gottes und des H Evangelii Ehre, denn ſie reden von ſich ſelbſt, und wollen ſich denn damit ſchmücken, daß ſie nicht Unfriede anrichten wollen. Gottes Ehre aber ſuchen, muß anders geſchehen, nehmlich auf die Weiſe, daß Gottes Ehre fürgezogen werden von gantzen treuen Hertzen und Ernſt, ja mit rechtſchaffenem Glauben, daß es des heiligen Geiſtes geſucht ſey, und nicht unſer ſelbſt. Denn der Teufel will auch GOttes Ehre fürwenden; aber nicht auf einerley Weiſe. Es muß nicht teuffeliſch, oder erdichtet ſeyn; ſondern des heiligen Geiſtes Werck und Eingeben in den Hertzen der Gläubigen.

Die vierdte Predigt am Sonnabend Viſitationis Mariæ.

BIßhero haben wir von den zweyen Stücken gehandelt, daß erſtlich, wer etwas gewiſſes wiſſen will, der muß anheben und gläuben. In andern Künſten gehets alſo zu, daß wer viel höret und ſiehet, der wird gelehrt; aber in der Theologia und in der göttlichen Weißheit gilt weder hören noch ſehen, weder tippen noch tappen; ſondern das iſt der Anfang allein, daß man höre und gläube dem Worte GOttes. Wers nun nicht alſo anfähet, dem ſolls fehlen, und er wird nichts ausrichten, noch recht predigen, wenn er gleich der gantzen Welt Weißheit hätte. Das iſt der Anfang, wenn man will gelehrt werden in geiſtlichen und göttlichen Sachen, der Anfang heiſt, dem Worte GOttes gläuben,

Gelehrt ſeyn in allen Sachen.

Zum andern ſoll niemand, der recht den Sachen thun will, von ſich ſelbſt lehren und predigen; ſondern er ſoll anders nicht denn GOttes Wort handeln. Das heiſt die Schüler fein zuſammen gehalten, und Schüler und Meiſter aneinander binden, daß wer ein Schüler u. Zuhörer iſt, anders nichts ſoll hören, denn GOttes Wort, und wiederum, der Prediger ſoll nichts anders predigen, denn GOttes Wort; ſonſt iſt es Irrthum und verdamlich, was auſſerhalb dieſem zu beyden Seiten wird fürgenommen.

Lehrer und Zuhörer ſind an GOttes Wort gebunden.

Der mich geſandt hat. v. 16

Die Lehre kan nicht unrecht ſeyn, und der Mann kan auch nicht unrecht predigen, der GOttes Ehre ſucht, ſo ihn geſandt hat. Das iſt aber die Ehre GOTTES, daß man GOttes Gnade, Barmhertzigkeit, Wohlthaten und Wercke allein prediget, und preiſet iederman zur Seeligkeit. Wer aber prediget, daß wir durch unſer Vermögen und Wercke gerechtfertiget werden, der leuget wie ein Böſewicht; denn er ſucht ſeine Ehre, und prediget ſeine Wercke und Vermögen daher, daß er gerühmet und geehret werde, und preiſet nicht GOttes Werck, der ſeinen Sohn in die Welt geſandt hat, daß er ſterben und gecreutziget werden ſolte, auf daß er allein die Ehre habe, daß ers thue, und uns ohne unſer Zuthun, und Frömmigkeit ſelig mache.

GOttes Ehre und Schmach

Menſchen Ehrſucht.

Das heiſt Ehre. Aber die unbendiſche und deniſche Natur kan es nicht laſſen, ſie will mit unſerm HErr GOtt rechten, und ihm ihre gute Wercke aufrücken und etwas gegen GOtt aufbringen, daß man ſage, daß hab ich gethan, ſo viel habe ich geprediget, gefaſtet, gebetet und alſo heilig gelebt, wie ein frommer Mann, Frau, Knecht, Magd, da wills hinaus. Es hänget uns noch dieſer Unflath an, von Adam und Eva her, uns im Paradeiß eingeflantzet, die auch GOttes Ehre wollten haben. Adam und Eva unſere Voreltern ſtunden GOTT nach der Ehre; ein ieglicher will der göttlichen Ehre auch ein Stück haben. Es iſt aber ſeine eigene Ehre geſucht, und GOttes Ehre geſchwächt, das ich auch will die Hand mit im Sode haben; da man doch GOtt allein die Ehre ſolte laſſen: das klag ich über mich auch. Aber er hilfft uns wider aus lauter Gnaden, daß er unſere Sünde vergiebet, wenn wir ſterben.

Anfeinder der göttlichen Ehre.

Die Jüden und der Pabſt können das auch nicht leiden; ſo legen ſich alle Mönche und Nonnen dawider; ſo ſtürmet der unſinnige, tolle gemeine Mann auch dawider; und wir kommen auch ſchwehrlich hinan. Jedoch wir haben den Vortheil, daß wir die Lehre laſſen gehen und bleiben, ob wir mit dem Leben gleich nicht thun können, daß wir GOtt die Ehre ſo rein geben, um unſers Fleiſches und Bluts willen: ſo hat uns GOtt dennoch die Gnade gegeben, daß wir recht predigen, und die Lehre

lieb

liebhaben und sagen: Es ist die Wahrheit. Und der H. Geist folget auch darauf und spricht: Es sey Gnade, und sey nicht anders, denn daß wir ohne unsere Wercke, aus lautern Gnaden, seelig werden. Und ob wirs schon nicht gerne thun, daß wir nach dieser Lehre lebeten, so heists doch: Vergieb uns unsere Schuld. Es bleibet diese Sünde, dieweil wir leben; aber es bleibet auch Vergebung der Sünde: auf daß die Sünde nicht schade, und, wir GOttes Ehre preisen, mit predigen, dancken, loben und bekennen, und auch mit dem Leben, so viel man kan und GOtt die Gnade giebt.

Gottes Wort umschrencket Meister und Schüler.

Das ist die Summa; Der Schüler höre GOttes Wort, und der Meister lehre GOttes Wort: beyde müssen sich hier gefangen geben, sie sind beyde gefangen, gebunden an GOttes Wort, das zu predigen und zu hören, dürffen weder zur rechten noch lincken Seiten weichen. So nun einer austritt auf seine Seite, der ist falsch. Wers thut, der ists, der die Ehre sucht, des der ihn gesandt hat: und ob Sünde in uns bleibet, so schadets nicht. In ihm sind wir wahrhafftig, und ist keine Ungerechtigkeit in uns, darum, daß wir reine lehren, und von seiner Gnade predigen, und durch den Glauben sein Wort annehmen. Darum so ist dieselbige Ungerechtigkeit weg, sie schadet uns nicht. In der Lehre ist kein falsch, da sind wir durch und durch rein, und wahrhafftig, die Lehre ist rechtschaffen; denn es ist eine Gabe GOttes: aber im Leben ist noch etwas sträflich und sündlich; aber es wird uns geschenckt, und nicht zugerechnet: es wird nicht in das Register geschrieben; sondern es ist darüber geschlagen Remissio peccatorum, dadurch wird die Sünde ausgelöschet.

In der Lehre rein, und im Leben gebrechlich.

Also wollen wir der Lehre halben heilig heissen, und sinds auch wahrhafftig: denn so ist eine rechtschaffene Tauffe, ein wahrhafftiges Wort GOttes des Sacraments des Abendmahls, die heilige Schrifft, und der heilige Geist, und andere Gaben GOttes mehr; dadurch sind wir heilig. Im Pabstthum waren wir schwache Heiligen mit unsern guten Wercken. Aber wenn es mit dem Leben nicht will hernach gehen, so mögen wir kriechen oder schleichen. Und ob wir gebrechliche Heiligen sind im Leben, daß Mangel da ist, als, daß wir GOtt nicht gnung fürchten, vertrauen und lieben; so begehen wir doch nicht öffentliche Laster: denn wir nicht Hurer, Ehebrecher oder Wucherer sind. Und ob man darein fiele, so stehen wir doch im Worte GOttes wider auf, hören auf zu sündigen: denn das Wort GOttes ist rein vor sich, köstlich, lauter, und die Wahrheit selber. Es ist nichts unrechts daran. Denn so heist der Text, **Wer aber suchet die Ehre des, der ihn gesandt hat, der ist wahrhafftig, und ist keine Ungerechtigkeit an ihm.** Das halbe Stück, als das Leben, ist halb rein; aber es kömmet das liebe Gebet dazu, das schreyet und seufftzet um Vergebung der Sünde. Das andere Stücke aber ist gantz rein der Lehre halben.

v. 18

Verantwortung Christi.

Also hat der HErr Christus denen Jüden geantwortet, die ihn wolten richten, nach dem Ansehen und Fürgeben, er hätte die Schrifft nicht gelesen, und sehen auf ihn, als auf einen Schwärmer, meineten er wäre nicht gelehrt, weil er ihre Kunst nicht gelernet hätte, sie aber allein wüsten GOttes Wort.

Jetzund kömmet er nun auf das, daß sie ihm nach dem Leben stunden, und wolten ihn tödten, daß er den armen Menschen hatte am Sabbath gesund gemacht: und will der HErr Christus sich entschuldigen, daß er einen Menschen am Sabbath-Tage gesund gemacht hat. Denn die Jüden verklagten ihn darum, daß er den Sabbath gebrochen hätte, wie wir droben im fünfften Cap. gehöret haben. Es hielten die Jüden hart über den Sabbath, und wolten nicht leiden, daß er solte einen Krancken an demselbigen Tage gesund machen. Und er hat über dem Stücke viel Zancks gehabt, und wird darüber als ein Ketzer gescholten, Matth. 12. Marci am 3. Cap. Und ein Pharisäer trat einmahl auf und sagete zum Volck: Kommet nicht auf den Sabbath, sondern sonst in der Wochen und lasset euch heilen; und der HErr Christus antwortete darauf und sprach: Träncket ihr nicht auf einen Sabbath oder Sonntag eure Esel ꝛc. und schweiget sie mit ihrem eigenen Exempel. Also thut er hier auch, entschuldiget sich und will sagen: Ihr beschuldiget mich, daß ich den Sabbath gebrochen habe, das soll die Ketzerey und die Sünde seyn, so ich begangen habe, darum ihr mich tödten wollet: Aber ists eine Sünde und des Todtes werth, so solte man euch auch alle tödten; denn ihr brechet das Gesetz vom Sabbath viel gröber denn ich. Und verkehret also die Klage, die sie wider ihn führeten, auf ihren eigenen Kopff, und spricht:

Joh. 5. v. 16. Christi Gesund-machen am Sabbath wird offt angefochten: Matth. 12. v. 14. Marc. 3. v. 6.

Hat euch nicht Moses das Gesetz gegeben / und niemand unter euch hält das Gesetz; warum suchet ihr mich zu tödten? v. 19.

Er redet nicht von dem gantzen Gesetze Mosis; wiewohl es nicht eine böse Meynung wäre, wenn es jemand wolte also auslegen. Aber ich halte es dafür, diß sey die Meynung: Moses hat euch ein Gesetz vom Sabbath gegeben, warum haltet ihrs nicht? Ihr strafet mich, daß ich den Sabbath breche: und ihr lobet und preiset euch, wenn ihr ihn brechet, und saget, es sey wohl gethan, daß man am Sabbath-Tage ein Knäblein beschneide. Das war Mosis Gebot, man solte am achten Tage die Knäblein beschneiden. Item, er hat ein Gesetz gegeben, daß man am Sabbath nichts arbeiten solte, und das solte man stracks halten. Nun muste es offt gerathen, daß am Sabbath der achte Tag des Kindes Geburt war; denn ein Kind ward an diesem, das ander auf einen andern Tag gebohren, und wur-

Beschneidung der Jüden am Sabbath-Tage. Gen. 17. v. 12.

wurden viel Kinder am Sabbath-Tage gebohren: und ihr beschneidet die Leute am Sabbath-Tage, rühmet euer Werck, daß ihr das Gesetz Mosis haltet, wenn ihr am achten Tage ein Kindlein beschneidet; und es ist doch wider den Sabbath: denn GOtt hat verboten, man soll an demselbigen Tage gar kein Werck thun; wie wolt ihr das zusammen bringen.

Die Jüden werden mit ihrem eigenen Schwerdt geschlagen.

Also kehret er ihre eigene Frage und Lästermaul um, und stössets in ihren eigenen Rachen, will sagen: Stehet es euch frey, ein Kindlein zu beschneiden am Sabbath Tage; so stehet mirs auch frey, einen Krancken am Sabbath Tage gesund zu machen: soll es mir aber nicht frey seyn; so soll es euch auch nicht frey seyn? Denn Moses hat zugelassen, daß man einen Esel und Ochsen aus dem Brunnen am Sabbath-Tage zeucht. Darum einem Menschen helffen von seiner Kranckheit, ist auch ein gut Werck. So nun euere Wercke das Gesetz vom Sabbath nicht brechen; so werden meine guten Wercke das Gesetz auch nicht brechen. Ich habe so gute Sache, als ihr. So euere Wercke gut sind, so sind meine auch gut.

Sabbaths-Feyer.

Ihr habt das Gesetze Mosis vom Sabbath, daran ihr kein Werck thun sollet; aber niemand unter euch hält den Sabbath, oder das Gesetze: denn ihr beschneidet die Kindlein, so am Sabbath gebohren werden. Was wollen sie darauf antworten? Sie entschuldigen sich damit, daß sie müssen Mosi gehorsam seyn, der habe es geboten. Nun fahret ihr also fort und löset das Gesetz Mosis auf, durch ein ander Gesetz, und muß der Sabbath weichen der Beschneidung; die Beschneidung bricht den Sabbath; darum nehmet euch selbst bey der Nasen, haltet mein Werck gegen eurem, so muß man euch ehe tödten, denn mich.

Des Gesetzes Ubertretung.

Es kan auch verstanden werden vom gantzen Gesetze, daß sie dasselbige nicht gehalten haben. Aber ich halte, daß derselbige Verstand zu hoch und zu scharff sey, daß niemand das Gesetz hält; Weil denn solches auch S. Pauli Lehre und Meynung ist. Aber ich lasse ietzt anstehen, daß Moses hat das Gesetz gegeben: aber Christus hat die Wahrheit und Gnade aufgerichtet und gebracht ꝛc. Aber das ist der beste Verstand der Worte CHRISTI, dabey ich bleibe, daß er saget, Ihr brechet das Gesetz sowohl als ich. Denn wollet ihr das Gesetz halten, so müsset ihr bekennen, daß ichs auch halte. So ich denn nun ein gut Werck thue am Sabbath, das so gut ist als die Beschneidung; so sollet ihr mich nicht strafen. Ist euers gut; so ist meines auch gut. Darauf saget das Volck:

v. 22.

Du hast den Teuffel; wer suchet dich zu tödten?

Die Jüden brennen sich weiß dieser Beschuldigung halben.

Es mag seyn, daß fromme Leute da sind gewesen, denen diese Antwort hat wohl gefallen, daß er sie überzeuget, daß er nicht unrecht gethan habe, und darum nicht soll getödtet werden; Aber doch sind andere darunter, die verdreuts gleichwohl, als hoffärtige grobe Esel, so die Warheit nicht leiden können, sagen: Wilst du uns schelten als Todtschläger? Solst du uns heilige Leute also beschmutzen? **Wer will dich tödten?** Wie denn noch unsere Papisten verbieten und nicht leiden wollen, daß man von ihnen sagen und halten solle, daß sie Mörder sind, oder ohne Ursache tödten, oder das Evangelium und Wahrheit verfolgen. Also wollen diese hier den Nahmen auch nicht haben, sagen: **Du hast den Teuffel.**

Gleißnerische Buben Art.

Wie noch die Mörder und Bluthunde, die so viel Leute umbringen, und dennoch die Ehre haben wollen, daß sie rühmen können, sie haben GOTT einen Dienst daran gethan. Item, es sey gar wohl gehandelt, und wer anders sagte oder urtheilete, der muß einen Teuffel haben. Dennoch muß man ihnen die Wahrheit sagen: Warum tödtet ihr denn? Da sagen sie: Ey du Bösewicht, meynest du, daß wir dich tödten? Die vergiessen kein Blut um des Evangelii willen, sondern wollen vertheidigen das Evangelium, sie wollen den Nahmen haben, daß sie GOttes Diener sind und recht thun, wollen den Auffruck nicht haben, daß sie es verfolgen, sondern daß sie es vertreten; Trotz, daß jemand anders sage. Es spricht Christus ferner.

v. 21.

Ein einiges Werck habe ich gethan, und es wundert euch alle.

Christo und seinen Christen hält man nichts zu gute, aber der Welt muß es alles recht und gut seyn.

Er will sagen: Ihr könnet mir nicht ein einig gut Werck schencken und zu gute halten, so ihr doch jährlich und täglich das Gesetze brechet: Zu eurem könnet ihr wohl stille schweigen, und eure Wercke putzen und schmücken; aber mir könnet ihr nicht ein Werck zu gute halten. Nun es ist wahr, es gehet uns u. allen Christen noch also, wir müssens von unsern Widersachern auch leiden, es ist doch nichts gutes bey ihnen, sie sind eitel Teuffel, da ist Unglaube, falsch Vertrauen, grosse Verachtung, die höchste Gotteslästerung, Ungehorsam gegen Obrigkeit, Mörderey, Diebery, Hurerey, ihr Leben ist der leidige Teuffel und die Hölle selbst. Das muß man ihnen zu gute halten. Aber wenn sie hören, daß unser einer irgend hat zu viel geredet, oder ein halb Kloster eingenommen, oder ein geistlich Guth an sich gezogen, da, da sagen sie: O das ist eine grosse Sünde.

Die Frommen fallen allenthalben mit der Thür ins Hauß.

Und ob wir auch schon gute Wercke thun, daß wir leiden, predigen, geben Allmosen; dennoch ists nicht recht. In Summa, man kan dem HERRN Christo nicht ein einig Werck zu gute halten und nachlassen; aber was sie thun, unangesehen daß es nicht für die Hunde taugt, ja zum Teuffel zugehöret, das ist also heilig und köstlich Ding, das alles ihr böses zudecket. Wohlan, das ist der Welt Urtheil; der Splitter in unserm Auge muß herfür, damit müssen sie ihr Maul zu waschen; aber ihr Balcke muß nichts seyn. Das ist sehr

verdrieß-

verdrießlich in der Welt. Denn wir können nicht ohne Sünde seyn, ob es auch schon ein Trunck zu viel wäre, ungeachtet daß dagegen die Welt gar voll und truncken, ja ersoffen ist in Sünden. Aber ihre vitia sollen nichts seyn, sie schmücken sich, wollens nicht lassen böse seyn, färben sich mit ihren grundlosen Sünden, und fechten die Heiligen GOttes an, um eines Splitters oder um einer kleinen Sünde willen.

Der Christen höhester Ehrentitel.

Aber das ist gnung, daß Christus spricht: **Wer die Ehre sucht, deß der mich gesandt hat, der ist wahrhafftig.** Das Zeugniß haben wir, das muß uns am Jüngsten Tage die Welt, die Erde, die Engel und alle Creaturen Zeugniß geben. Mitler Zeit müssen wir es leiden, daß die Welt tobet und wütet wider uns, und uns nicht ein Werck läst gut seyn, sondern alles lästern, und alle ihre böse Wercke dagegen schmücken. Sie können nichts böses thun; wir auch haben nicht ein Werck gethan, das sie lobten: aber wir können und wollen auch ihre Wercke nicht loben. Wir mögen daran uns genügen lassen, daß wir einen gnädigen Richter im Himmel haben; wir werden dennoch mehr Trosts haben denn sie. Ich D. Luther weiß, daß meinem Predigen werden müssen Zeugniß geben die Vögel, Steine und Sand am Meer, ich werde ja mehr Beystands haben, denn sie alle mit einander. Der HERR geusset ihnen noch besser auf und saget:

v. 23. **Moses hat euch darum gegeben die Beschneidung, nicht daß sie von Mose kömmet, sondern von Vätern. Noch beschneidet ihr den Menschen**

v. 24. **am Sabbath. So ein Mensch die Beschneidung annimmet am Sabbath, auf das nicht das Gesetze Moses gebrochen werde, zürnet ihr denn über mich, daß ich den gantzen Menschen habe am Sabbath gesund gemachet:**

Vollziehung der Beschneidung.

Es waren zweyerley Gesetze der Beschneidung: Eines von den Vätern angenommen; Das andere von Mose gegeben. Und ist die Beschneidung herrlicher gehalten worden, denn der Sabbath. Ursache, der Sabbath muste der Beschneidung weichen, und wenn ein Kind am Sabbath gebohren ward, thät man gleich als wäre kein Sabbath, und muste das Gesetz vom Sabbath gebrochen werden. Was wolt ihr denn zürnen, **daß ich den gantzen Menschen am Sabbath-Tage gesund gemacht habe?** Es ist eine starcke Antwort, und wohl umgekehret. Moses muß weichen um der Väter Gesetze willen; warum dringet ihr denn also hart auf mich, daß ich einen gantzen Menschen am Sabbath gesund gemacht habe?

Feinde des

Moses muß zurück um euertwillen; und ihr wollet mich strafen, als wolte er sagen: Ihr seyd blind, toll und thöricht, wisset nicht was ihr saget, ihr machets ärger denn ich. Denn mein Werck ist ja gröſſer, daß man am Sabbath einem gantzen Menschen helffe. Ich habe nicht allein ihn beschnitten; sondern gäntzlich zu rechte bracht. Also unsinnig lauft ihr damit an, ihr wisset nicht was ihr redet: mein Werck ist viel herrlicher und gröſſer, denn die Beschneidung: es ist je vielmehr, dem gantzen Menschen helffen, den Menschen lieben als sich selbst, ihm Hülffe thun, wenn es noth ist, GOtt gebe, es geschehe am Sabbath, Sontag, Montag, Dienstag, oder wenn er es bedarf. Und wenn ich die Liebe des Nähesten brechen solte, um des Sabbaths willen, so will ichs nicht thun, und sagen: Trolle dich Sabbath. Denn wenn die Noth daher kömmet, höret diß Gebot auf. Denn da kömmet ein anders, das heisset, **Liebe GOtt deinen HErrn, und liebe deinen Nähesten als dich selbst.** Matt. 22. v. 37.

göttlichen Worts und seiner Diener.

Könnet ihr doch fein sagen: Trolle dich An solchen Sabbath, wenn da kömmet das Gesetz, daß man soll am achten Tage ein Kindlein beschneiden. Aber es hilfft nicht; Christus richtet damit nichts aus. Wenn gleich die Jüden mit der Wahrheit überwunden werden, so sagen sie dennoch: Wir wollen es nicht thun. Also thun ietzt auch unsere Junckerlein, die Papisten, die toben und wüten auch ins Teufels Nahmen also wider uns. Darum wollen wir es nicht besser haben, denn es unser HErr Christus hat gehabt; bessers sind wir auch nicht werth: Verachten sie diese Worte Christi, der sich so starck verantwortet; so werden sie auch unsere Lehre verachten, und hierinnen thun, wie ihre Väter, daß sie der Wahrheit öffentlich widerstreben. Es ist genung, daß wir einen Zeugen für uns haben, der gröſſer ist, denn sie sind, und sollen thun wie hier der HErr Christus thut, der reibet ihnen nur die heilige Schrifft und das göttliche Wort redlich in die Nase.

nichts zu erhalten.

Richtet nicht nach dem Ansehen. v. 24.

Er schilt und warnet sie, daß sie nicht sollen urtheilen nach ihrem tollen Kopffe und Gutdüncken, und wie sie es ansehen: Wie? als durch ein gemahltes Glaß, das die Farbe verleuret. Also siehet ein verblendeter Mensch auch nichts recht an, mit seinem verrückten Gedancken, ob er gleich Worte der Wahrheit für sich hat: denn sein Hertz ist verbittert und entbrant mit Haß, es ist wie ein gefärbet gemahlet Glaß: wie er im Hertzen ist, so siehet er einen andern an, nehmlich, als einen Feind, welchem er vom Hertzen gram und zuwider ist. Euch könnet ihr wohl fein schmücken, und euer Datum und Werck als ein gut Tuch oder köstlichen Stein ohne Brille ansehen; das macht das gemahlete Glaß. Warum sehet ihr mich mit denen Augen nicht auch an, damit ihr euch

Der Welt Ansehen und Urtheil.

anseh.t? mein Werck ist hundertmal besser, denn euers? noch muß meins arg und böse seyn, euers aber köstlich und gut: das macht, euer Hertz ist verderbet, und die Augen sind euch unrein.

Christen Gesicht und Urtheil.

Also gehet es zu in der Welt; es siehet keiner den andern an mit reinen Augen, ausgenommen ein Christ, des Gesichte ist helle und rein. Er siehet seinen Feind an mit Augen der Barmhertzigkeit und Gnaden, und gönnet ihm auch kein Ubels: und ist denn sein Feind gleich bitter und böse gegen ihm, so gedenckt er, dieser grosser Hanß ist ein elender Mensch, er ist schon verdammet, was wolst du ihm noch viel böses wünschen? wenn er also bleibet, so ist er des Teuffels eigen; hat ein Erbarmen seinet halben, und wolte ihn gerne seelig machen. Die andern sehen einen andern an, nach ihrem Haß, Neid und Hoffart; wie sie uns ansehen als Bösewichter. Darauf saget der HErr Christus: **Richtet nicht nach den äusserlichen Ansehen, sondern richtet ein recht Gerichte**, das ist, sehet das Werck und mich selber recht an.

Lehre für die, so der Wahrheit entgelten müssen.

Das ist nun uns zum Exempel und Trost geschehen, daß wir uns nicht sollen drob entsetzen, wenns uns auch also gehet. Die Wahrheit wird geprediget und gehöret; aber man wird auch drob gescholten, als sey einer ein Lügner. Und wenn man gleich antwortet aufs beste, daß es klärer und heller ist, denn die liebe Sonne; so muß man doch drüber gescholten und gelästert werden: da wird doch nichts anders draus, wir müssen uns lassen verdammen und ansehen durch Glaßaugen. Nun wenns nicht anders gehen soll, so mags also bleiben; wenn man es ansiehet durch ein gemahlet Glaß, so gehets also, ich werde es nicht besser machen. Also ists dem HERRN CHRISTO auch gegangen; sie haben ihn einen Aufrührer geheissen,

Matth. 10. v. 25.

ja **den Hausvater nenneten sie Belzebub, darum so werden sie uns auch Teuffel heissen.** Und wir leidens billich. Aber wie ers hat hinaus geführet; also werden wir es durch seine Hülffe auch hinaus führen.

Die 5: Predigt über das siebende Cap. Johannis.

DEr HErr Christus thut seinen Sachen gnung, und entschuldiget sich gegen die Juden, die ihn straften, daß er am Sabbath einen gesund gemacht hatte, und setzet ihnen dagegen die Beschneidung unter die Augen, anzuzeigen, daß sie am Sabbath die Menschen beschnitten, darum so brächen sie den Sabbath-Tag mehr denn er; und schleust drauf und spricht: **Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein recht Gerichte.** Könt ihrs euch selbst zu gute halten, wenn ihr den Sabbath brechet mit der Beschneidung, und daß ihr Ochsen und Esel träncket am Sabbath-Tage, daß die Priester Licht anzünden, schlachten die Opffer, haben Feuer gemacht und Holtz angelegt, mit welchen Wercken ihr sie nicht heisset Ubertreter des Sabbaths GOttes; ey so soltet ihr mirs ja auch zu gute halten, daß ich ein grösser und besser Werck gethan habe, denn da ist schlachten, Kühe und Pferde träncken, füttern oder opffern ꝛc.

Das lasse ihm ein jeder gesaget seyn, der ein Christ ist.

Mit der Antwort ist ihnen gnung geantwortet; aber es gilt nichts. Denn in der Welt wird gesagt: Was Christus thut, das ist nimermehr recht, es taugt nicht: aber was der Teufel und die Welt thut, das kan nicht unrecht seyn. Daher sollen wir lernen, daß was die Christen recht, köstlich und gutes thun, taug nicht. Die Ursache ist, daß man der Person feind ist, darum richtet man nach dem Ansehen der Person. Und wenn das geschicht, so kan man ihrer That bald einen Tadel finden, wenns gleich gut wäre was sie thut. Sie waren Christo auch feind; darum konten sie nicht leiden was er thät. Was ist feiner und besser, denn einen Menschen gesund machen? Aber es muß den Fehl haben, es geschehe am Sabbath. Aber ihr beschneiden, opffern, räuchern, Feuer anzünden, Holtz zutragen, schlachten alle Abend Schöps, das war nicht Sünde: denn die Juden thätens. Hätte es Christus gethan, so wäre es nicht gut gewesen, und müste eine Sünde seyn.

Des H. Christi und der Christen gute Wercke werden von der Welt getadelt, und das ihre gerühmet.

Also gehets, was Christus und die Seinen thun, das ist und muß unrecht seyn: aber was der Teuffel und die Seinen thun, muß recht seyn. Sehen wir es nicht auch mit dem Pabst? was wir guts thun, ist alles übel gethan: und ob sie es nicht öffentlich lästern, so sagen sie doch: O alle Ketzer führen auch einen solchen guten Schein, dienen jedermann gerne, und thun es darum, daß sie die Leute an sich ziehen und verführen. Wenn man aber bey ihnen öffentliche Lügen und Sünde befindet, so haben sie doch Vergebung der Sünde täglich: sie sind rein; aber bey uns ist keiner rein: unsere täglichen Sünden müssen die grösten Sünden, ja Todtsünden seyn, und keine Vergebung haben. In Summa, darein muß man sich schicken; thut man guts, so straft man es, es wird für böses geurtheilet: thun sie aber übel, so muß es des allerbesten Dinges seyn. Wiederum wenn die Welt die gröste Sünde thut, so muß doch recht seyn. Also thut ietzt auch der Pabst mit seinen Fürsten; sie lügen trügen und stehlen, und muß alles wohl gethan seyn. Nun man muß es leiden.

Unserer Sünden Pflaster.

Aber wir wissen, wenn wir gleich Schwachheit und Sünde an uns haben, so erwarten wir doch der Vergebung der Sünde, nicht irgend von der Welt, sondern von GOtt. Thue ich denn etwas gutes, so gefället es GOtt. Wir müssen unsere gute Wercke dahin setzen, daß sie für Gott geurtheilet werden, als gute Wercke, dem müssen wir sie heimstellen. So wir aber von der Welt gestraft werden, da schlage der Teuffel zur Welt. Thue ich etwas, das gebrechlich ist, so versehe ich mich zu meinem HErrn Gott, daß er mirs vergebe, ich krieche ins Pater noster und spreche: Dimitte nobis debita nostra. Damit soll die Welt das Maul beschmeissen,

Anweisung sich gebührlich zu schützen wider die Lästerer.

sen, sie hat mit ihren Sünden zu schaffen gnug, darf nicht ihr Maul mit uns waschen. Nun folgt, wie sie sich gegen dieser Predigt des HErrn Christi gehalten haben.

Da sprachen etliche von Jerusalem: Ist nicht das der / den sie suchten zu tödten? und siehe zu / er redet frey ꝛc.

Im Anfang dieses Capitels schreibt der Evangelist S. Johannes, daß der Herr Christus nicht mehr im Jüdischen Lande gepredigt habe, darum, daß die Jüden ihn tödten wolten; der Ursache flohe er hinweg von den Teuffelsgliedern, und blieb in Galiläa biß aufs Fest. Da nun dasselbe kömmet, gehet er hinauf gen Jerusalem, und prediget so frey, daß sich die Leute drüber verwunderten und sagten: Wie kömet das? Vorhin hat man ihm nachgestellet, daß er in Judäa nicht konte bleiben, man wolte ihn nicht leiden, sondern solte getödtet werden; ietzt predigt er öffentlich im Tempel ihnen für der Nasen, wie kömmets, daß sie ihn nicht angreiffen? reden ihn nicht an? schweigen mutterstille dazu, da sie ihn doch zuvor erwürgen wolten; ich meyne, sie solten ihn schier für den Christum halten, an ihn gläuben und sich bekehren. Wir wissen nicht, was sie für Leute sind, ob sie fromm oder böse zu achten sind.

Christus ist blöde und behertzt, scheuet und verachtet Gefahr.

Er gehet hinauf in Judäam, daraus er zuvor geflohen war. Es lautet schier, als wolten sie sich für ihm mehr fürchten, denn daß er sich für ihnen solte fürchten, die ihn doch zuvor aus dem Jüdischen Lande gejagt hatten. Warlich ein groß Wunderzeichen ists, daß er lehret und prediget im Tempel, gleich als wäre niemand da, der ihm etwas thun wolte; das mag ein Muth heissen. Ich halte, die Pharisäer habens nun gewiß erfahren, daß er Christus sey; aber es klinget gleich, als wären es fliegende Theiding, und Reden. Es schleust weder diß noch das, und sie selbst fahren zurücke und sprechen:

Christus prediget mitten unter seinen Feinden.

v. 27. **Doch wir wissen von wannen dieser ist. Wenn aber Christus kommen wird, so wird niemand wissen ꝛc.**

Also schliessen sie, und diese Rede wird unter dem gemeinen Mann zu zoten gangen seyn; wiewohl es klar und deutlich in der H. Schrifft ausgedrückt worden ist. Daher haben sie gewust, das Christus solte gebohren werden, von dem Saamen, Geblüt und Geschlechte Davids, und haben gewiß gewust, daß er aus der Stadt Bethlehem solte gebohren werden, so viel wusten sie; das Volck war des beredet, daß man Christum solte erwarten, aus dem Jüdischen Lande, und vom Stamme Davids. Das ist die Prophecеyung von Christo gewesen, und davon hat man klaren Text gehabt; noch ist eine Rede unter dem Jüdischen Volck auskommen, der Meßias würde heimlich kommen, auf daß niemand wüste, woher er käme. Ich halte aber, daß dieser Spruch oder Rede aus dem Propheten Micha herkommen sey, da geschrieben stehet; **Sein Ausgang ist von Ewigkeit ꝛc.**

Prophecеyung von des Meßiä Zukunfft wider der Jüden gefasten Wahn.

Christi Geburt.

GOtt hat die Geburt seines Sohnes also wollen verdeckt haben, daß er wohl solte gebohren werden zu Bethlehem; aber woher und wie er ausgehen würde, das würde kein Mensch wissen noch ausrechnen können. Sie haben die Prophecеyung wollen deuten, daß Christus etwa anders woher würde kommen, denn von David, daß es wunderlich würde zugehen, und eine wunderbare Zukunfft seyn: wie denn seine Mutter auch ist eine wunderliche Mutter worden, er hat eine seltzame wunderliche Ankunfft gehabt. Nun sie haben gewust die Stadt, als Bethlehem, das Land, als Judäam, und das Geschlechte nemlich Davids, daraus Christus solte gebohren werden; und sollen doch die Person nicht kennen. Und ich halte, daß dieser Spruch im Volck, als, **man würde nicht wissen woher der Meßias solte kommen**, daher entstanden sey, daß die groben unverständigen Leute dahin gedeutet haben, als solte man nicht wissen, aus welcher Stadt, von welchen Eltern er kommen würde.

Derer Propheten Zeugniß von Christi Zukunfft.

Diese zwey Stücke, haben die Propheten und die Väter, so die Propheten gelesen haben, gar wohl verstanden, daß er von einer Jungfrauen solte empfangen, und von dem Geschlechte Davids gebohren werden; aber doch auch von Ewigkeit herkommen: doch es würde im Winckel und im Tunckeln zugehen, daß es niemand so balde erführe. Daher diese Rede ist im Volck blieben, und in sie gebildet worde, daß er würden heimlich und wunderbarlich kommen, daß niemand wissen solte, wo, wie oder woher er käme, er solte wunderbarlich gebohren werden. Das haben die Patres gemeynet im Evangelio, daß wenn der Meßias auftrete in der Welt, so wüste niemand, woher er käme, nemlich, daß er von einer Jungfrauen gebohren würde: er wird auch ein Prediger, daß niemand etwas drum weiß.

Ungelehriger Schüler Abbildung.

Darum sagen die Jüden: **Den kennen wir, kennen seine Brüder, Schwestern und Mariam**: wir sollen aber nicht wissen woher der Meßias komme; aber diesen kennen wir, darum ist er nicht der Meßias. Also sind es lose Schüler, sie haben wohl hören läuten, aber nicht zusammen schlagen. Wer nicht wohl höret, der wähnet wohl. Sie haben gehört, daß Christus solte also kommen, daß man nicht wüste woher; aber sie habens nicht recht verstanden, daß er aus GOTT von einer Jungfrauen solte gebohren werden, und also heimlich in die Welt kommen, wie Michas saget; darum haben sie den Spruch der Väter unrecht geführet, und sich damit trösten wollen, daß er nicht Christus sey.

Auf diese Rede des Volcks, hebt Christus eine neue Predigt an, die lautet also:

v. 28. **Da schrye JEsus im Tempel / lehrete und sprach: Ja, ihr kennet mich, und wisset von wannen ich bin: und von mir selbst bin ich nicht kommen; sondern der mich gesandt hat, der ist der wahrhafftige / welchen ihr nicht kennet, ich kenne ihn aber: denn ich bin von ihm / und er hat mich gesandt.**

Christus läst nichts unerklärет fürüber.

S. Johannes fasset diese Predigt kurtz mit wenig Worten; aber der HErr Christus wird sie viel reichlicher und hübscher ausgestrichen haben. Und setzt Johannes noch das darzu, daß Christus mit voller Stimme oder laut geschrien und geruffen, und starck gepredigt habe. Die Predigt ist: Ihr kennet mich, und wisset von wannen ich bin. Das düncket mich, er treffe ihren falschen Gedancken und Verstand, daß sie sich düncken liessen, sie wüsten, wo von er käme. Aber ich will keine Meynung oder Verstand verfechten, sondern lassen also bleiben: jedoch so zeigens die folgende Worte an, daß sie seine Zukunfft nicht wissen.

Es ist ein wahrhafftiger / der mich gesandt hat.

Den Meßiam kennen oder an ihm fehl schlagen.

Als solte er sagen: Ihr wisset nicht, von wem ich bin; denn so ihrs wüstet, so würdet ihr auch den kennen, der mich gesandt hat: wenn ihr eure Schrifft läset, so würdet ihr wissen, woher der Meßias käme. Also lautet es: dieweil ihr den nicht kennet, so den Meßiam sendet, so kennet ihr den auch nicht, so gesandt wird. Derohalben so lautet es spöttisch: **Ihr wisset von wannen ich bin.** Und wie fein wisset ihrs: denn ihr kennet den nicht, der mich gesandt hat; wie soltet ihr denn mich kennen, und wissen, woher ich komme? Wiewohl es wahr ist, und ihr wissets, daß ich von Nazareth aus Galiläa und Judäa kommen soll; aber dasselbige kommen ist nicht genung, wenn man nicht etwas mehr davon weiß. Gleich als wenn ich allein wüste, daß eine Botschafft ist über die Elbbrücke von Brata und Kemburg in die Stadt Wittenberg kommen: und ich wolte sagen, daß ich die Botschafft davon kennen wolte; was ist doch das für ein kennen? Noch nicht, es folget nicht draus, man würde mich für einen Narren halten, wenn ich wolte sagen, woher sie wäre, dieweil sie über die Elbe wäre kommen: denn es gehen ihr täglich viel herein über die Elbbrücke. Eben also klug sind diese auch in diesem Capitel. Darum nimmet er eine Occasion von ihren Worten und spricht: Ihr wisset gantz und gar nicht, woher ich sey; aber es liegt Macht dran, daß ihr den kennet, der mich gesandt hat, und wer ich sey. Diese Kunst wird dem Volcke geprediget, und spricht Christus:

v. 29. **Ich bin nicht von mir selber kommen.**

Als solte er sagen: Ihr solt mich lernen kennen auf eine andere Weise, denn daß ich aus Galiläa und von Nazareth kommen: denn es kommen viel andere Jüden auch von Nazareth; aber sie kommen nicht als ich komme: denn ich komme als ein Prediger, der gesandt ist, daß er das Predigtamt und Wort verkündige, das ihm befohlen ist: Aber da liegts an, daß ihr kennen müsset den, der mich gesandt hat, darüber streiten wir, daß man erkennen lerne den, von dem eine Bothschafft gesandt wird, und den, der da gesandt ist. Wenn wir das wissen, denn nimm die Bothschafft an: ob du gleich das Angesicht des Gesandten nicht kennest, so nimm doch das Siegel und die Briefe von ihm, die kennet man. Wer es nun nicht dafür hält, daß mich GOtt gesandt hat, und ich von GOtt sey, der hält mich für keinen Prediger: Wer es aber weiß, mit dem ist gut reden, und mit dem kan ich handeln: denn er wird mich mit andern Augen ansehen und annehmen, und nicht für einen schlechten Nazaräner halten.

Der Sender und Gesandte.

Also hat er droben auch gesaget: **Wer es vom Vater höret, der kömmet zu mir** ꝛc. Item, **niemand kömmet zu mir, der Vater ziehe ihn denn.** Es ist schier eine Meynung. Es liegt daran, wer ein Christ werden will, daß er wisse, Christus sey vom Vater gesandt, daß ich da gewiß werde, woher er doch ist kommen. Das ist die Predigt und der Streit, darum es zu thun ist, daß wir den Christum annehmen, und uns so an ihn hängen, daß wir von GOtt nicht reden oder handelen, wir haben denn diesen Mann für Augen. Seyd des eingedenck, daß ichs geprediget habe; lasset andere scharff speculiren, von GOTT Schöpffer Himmels und der Erden, von den Engeln und andern Creaturen, wie GOtt Himmel und Erden geschaffen habe, das habe sein Bescheid, laß sie immer hin machen, singen von unserm HErrn GOtt, tantzen und springen.

Der Christen höheste Kunst.

Aber wenn man beginnet zu reden von unserm Hauptartickel, der uns zu Christen machet, so lieget es gar daran, daß ich den Christum ergreiffe, der vom Vater gesandt ist, und den Vater auch erkennen lerne, Christi Amt und Wort verstehe: sonst wenn dieser aus den Augen weggerissen wird, so ist man dahin. Du wirst damit kein Christ werden, daß du weist, GOtt habe Himmel und Erden geschaffen; das Wissen erlöset dich nicht von Sünden oder vom Teuffel, und machet dich auch nicht seelig: denn sonst wäre auch der Türcke ein Christ. Und wilst du seelig werden, so werdens, deine gute Wercke auch nicht thun, daß GOtt dich und deine gute Wercke ansehen; sondern lerne in dem Stücke also zu einem Christen werden, daß du es nicht weissest zu thun: sondern lege nieder Hände, Füsse, und alle Künste und Wercke, und schlechts die Ohren aufgerichtet und hergehalten, und schlechts an dem HErrn Christo gehalten, und ihm an dem Munde gehangen und auf seine Worte gehöret; denn es ist ihm vom Vater in seinen Mund gelegt.

Der Hauptartickel des Christenthums.

Wider die Religions-Brauer, die alles wollen zu Wegen der Seligkeit machen.

Dar-

Darauf mercke, daran hange, und das gläube. Also bin ich ein Christ, wenn ich das erlanget habe, welches der Hauptartickel ist. Darnach so gehe ich hin, und predige von der Gerechtigkeit des Gesetzes, von der weltlichen Obrigkeit, vom Gehorsam, so man Vater und Mutter schuldig ist, wie man sie ehren solle, und predige auch von andern Sachen, von allen andern Dingen, die GOtt auch geboten hat, als nicht tödten, stehlen, ehebrechen ꝛc. die auch ihren Raum und Zeit haben: Aber hier wenn man handeln will, wie man soll ein Christ und fromm werden. Item, der Sünde, des Todtes und Teuffels loß werden, da soll ich nicht disputiren von der Gerechtigkeit des Gesetzes, wie ich gute Wercke thue, Vater und Mutter gehorsam werde, Almosen gebe, oder in ein Kloster lauffe ꝛc.

Augustin. Opera sequuntur justificatum, non præcedunt justificandum.

Christi Unterricht zu Martha, von der Gerechtigkeit des Glaubens.

Hieher gehöret fürnehmlich, daß ich dem Prediger allein zuhöre; wie der HErr Christus auch zu Martha im Evangelio saget: Maria optimam partem elegit, & unum est necessarium &c. Du Martha bist sorgfältig, du thust viel, es sind köstliche gute Wercke, arbeiten, Hauß und Hof regieren, ein Bürgermeister seyn, ein Knecht und Magd oder Prediger seyn; aber es thuts nicht. Maria hats getroffen, die reimet hinzu, sie sitzet zu meinen Füssen, und höret mein Wort, damit trifft sie es, gehet gerade zu. Das ist der Griff, allein Mich hören, das Stücke thuts allein. Darnach wird Maria auch thun, was du sorgfältige Martha thust, dasselbige wird sich hernachmals auch finden.

Unterscheid der zweyerley Gerechtigkeiten.

Also ist das der Grund, daß man könne von einander unterscheiden, die Gerechtigkeit der Wercke des Glaubens: und wer das wohl lernet, der wird besser predigen, denn ich predigen kan. Daher werden wir auch Christen genennet; sonst hätten wir an Mose genung, der uns lehret wie wir leben sollen, und man findets fein im Mose. Aber der Mann Christus kömet um dieses Artickels willen, predigt, täuffet, stifftet das Wort, Predigtamt und die Sacramente, und hat sich selber dargegeben. Das heist nun sein Wort hören, und eigentlich erkennen und gläuben, daß GOtt durch ihn redet. Derohalben wenn man handeln soll mit dem Gewissen, mit der Sünde, Leben, Tode, oder auch mit GOtt oder dem Teufel, so gedencke und laß alles in der Welt fahren, laß Martham in die Küchen gehen, Töpffe waschen. Lasse Martham weglegen, und werde M. Magdalena. Denn Maria gedenckt: Es gehöret mir zu, nicht Wercke und Verdienst suchen, sondern nur seinem Munde zu zuhören, und seinem Worte zu gläuben: denn trifft sie es, sein Mund redet denn eitel süsse Wort, die ihr Hertze trösten, erquicken und

Luc. 19. v. 10. laben; denn er spricht: Des Menschen Sohn ist nicht kommen jemand zu verdammen, sondern zu suchen was

Matt. 11. v. 28. verlohren war. Item, Kommet zu mir alle, die ihr müheselig seyd, ich will euch erquicken.

So wird er auch ein Heyland genennet, daß er kan seelig machen. Wenn er denn dieselbigen Worte redet, so ist das die Kunst, daß man lerne, wo der Mann und diese Worte herkommen, und daß man drauf schliesse und sage: Er redet diese Worte nicht von sich selber als ein Mensch allein; sondern es ist das wahrhafftige GOttes Wort, und ich weiß sonst keinen andern GOtt. Also trifft der Artickel das Gewissen sonderlich, daß man nur höret, was der Mann Christus saget, und lasse den GOtt jetzt fahren, der gebeut die Eltern zu ehren, der Obrigkeit gehorsam zu seyn. Wenn man in Sachen des Gewissens diesen Mann höret, das heisset kennen. Denn so höret und erkennet man den rechten GOtt, der Christum gesandt hat, und man erkennet denn auch den gesandten Christum.

Des HErrn Christi Erkäntniß.

Das lehret die Jüden der HErr Christus und spricht: Ja ihr kennet mich wohl, ihr wisset, daß ich aus Nazareth zum Thore herein kommen bin; aber ihr solt lernen, woher die Person komme, und woher er sein Wort bringe, und daß man seinem Worte allein zuhöre. Er weiset dich nicht von sich zu einem andern, noch setzet einen andern an seine Stadt; sondern spricht: Höre mir zu, gläube an mich, ich bin von meinem Vater gesandt; also predige ich dir, ich komme als ein Prediger zu dir, und bringe ein Wort vom Vater: daran zweiffele du nicht, so wirst du wohl erfahren, wer ich sey, und woher ich bin. So du aber nicht gläubest, und nimmest etwas anders an, so wirst du mich nicht kennen, noch den der mich gesandt hat, wirst auch nicht wissen woher ich komme. Darauf spricht er:

Treue und Aufrichtigkeit im Predigtamt.

Von mir selber bin ich nicht kommen. v. 28.

Die Predigt ist da; und weiset dennoch immerdar auf einen andern, zeiget an von wannen er kommen sey. **Ich bin von mir selber nicht kommen**, spricht er; aber wo ich herkomme, das will ich sagen: Ihr werdets nicht treffen, und irret, ihr wissets nicht von euch selbst, wo ich herkomen bin. Mich kennet ihr wohl woher ich komme, ja daß ich zum Thore herein komme; aber das thuts nicht, es hilfft euch nichts, daß ihr das wisset: denn es kennet niemand den, so mich gesandt hat, denn durch meinen Mund, daß man mein Wort höret: es muß durch mein Wort und Mund dir kund gethan werden. Und saget ferner.

Des H. Christi Amts-Verrichtung.

Sondern er ist ein wahrhafftiger, der mich gesandt hat.

Das wird eine schöne Predigt gewesen seyn, welches man an den Worten siehet, sie haben eine Emphasim. Er nennet ihn nicht; aber sie haben wohl verstanden, daß er GOtt meyne: jedoch sie sind gute Gesellen, und habens nicht verstanden. Er gehet auf die Worte und spricht: Die Worte, so ich rede, sind die Wahrheit selbst: denn der mich gesandt hat, leuget nicht; sondern er ist wahrhafftig, was er redet, das ist die Wahrheit. Spricht nicht, Gott

Der Vater unsers Herrn JEsu Christi.

hat mich gesandt, den ihr nicht kennet, er fähret nicht also heraus; und doch meinet ers also, als wolte er sagen: Wenn ich euch gleich lange die Wahrheit predige, so muß ich doch euch lügen; mein Wort, das mir befohlen ist, will man nicht hören. Unser HERR GOtt muß immer in der Welt ein Lügener und Schüler seyn, und von ihrer Vernunfft sich meistern lassen. Das geschiehet noch offt, wie wir im Evangelio es auch lesen: iedermann läßt sich dünckẽ, sie sind die Leute, die GOttes Wort urtheilen und meistern sollen.

Informatores oder Anweiser GOttes-

Daher kommen auch die Rottengeister und Secten, und was Christus redet, muß erlogen und erstuncken seyn. Noch tröstet sich der HErr Christus hier: Ob ich gleich muß ein Lügner seyn, so sendet mich doch GOtt zu euch, und ich weiß und kenne ihn, und weiß daß er warhafftig ist. Als solte die er sagen: Mein Amt und Wort, das ich führe, ist lautere Wahrheit: denn ich keñe es: und dieweil es geprediget wird, wollet ihrs nicht hören, darum so bleibt ihr Lügner, und gehet wie der Prophet David im Psalm 51. sagt

Ps. 51. v. 6.

Auf daß du Recht behaltest, wenn du gerichtet wirst.

Hadder des Teuffels und der Welt, wider GOtt und sein Wort.

Dieser Hadder des Teufels mit seinen Gliedmaassen wider GOtt, bleibet in der Welt, daß wenn der Teuffel redet, so muß Wahrheit heissen, und wenn GOtt redet, muß es Lügen seyn; so doch GOtt die Wahrheit ist. Die Welt will nicht unrecht haben, noch sich meistern lassen, sondern haddern mit GOtt, sprechen: Wir sind gelehrt genug; wie die gottlosen Tropffen thun und sagen: **Wir wissen von wannen du kömmest.** Aber der HErr Christus antwortet: Ihr wisset leider allzu wenig davon, wolte GOtt ihr wüstets, ihr wisset es, daß es GOtt erbarme, wenn mans euch sagen will, so wolt ihrs nicht hören. Drum, sage ich, haddert die Welt mit GOtt, sein Wort muß des Teuffels Wort und ihr Wort muß Gottes Wort seyn; das lasse mir rechte Früchtlein seyn.

Das ist Heiligkeit und Demuth per Antiphrasin.

Lieber, was thut der Pabst mit seinen Gesellen, und die Rottengeister auch? Sie gehen daher, und heissen die Verführer, so GOttes Wort predigen und lehren; das muß denn die Wahrheit seyn. Sagen wir nun dawider, daß wir von GOtt sind, und daß in unserer Predigt GOtt selber gehöret, und eitel Gnade, gutes und Barmhertzigkeit GOttes angeboten werde; Ach, sagen sie, wo solt ihr herkommen? Es muß alles Nein seyn, es muß der Teuffel und eitel Ketzerey seyn. Das kömmet daher, sie kennen den nicht, des Wort wir lehren und führen, und der uns gesandt hat: darum können sie auch nicht den Willen des himlischen Vaters thun. Darauff dringet der HErr Christus; wie auch wir: aber er kans nicht erhalten; wie wirs denn auch nicht erhalten können. Darum so lassen wirs gehen wie es gehet, wir sind entschuldiget.

Frommer Hertzen Zeugniß und Beyfall.

Nun etliche haben geglaubet, daß sein Wort und Lehre des Vaters Wort und Lehre sey, welcher nicht lüge, und sagen: Wir kennen den Mann, und wissen, daß er von GOtt ist. Wer darauff stehet, und der also preisen kan Christi Wort, und hälts dafür, es sey von GOtt geredet, der warhafftig ist, der kan auf das Wort (es ist warhafftig,) sich brüsten und pochen, und das Hertze fest machen und sagen: GOtt ist dennoch warhafftig, und solte es die Welt noch so sehr verdriessen, oder solte sie gleich drüber das Hertzleid haben. Wer das gläubet, daß er keinen Zweifel draus machet, wohl dem: denn daher wird er ein Christ genennet; denn er gehet nicht um mit Gebot und Wercken, sondern mit Maria hält er sich zu dem nähesten, nemlich, wie er ein Christ werde. Denn also sind wir Christen, und wenn wir hören das Wort und dasselbige annehmen, und gläuben, daß das Wort gewiß und warhafftig sey. Es. 59.

Gewißheit, Krafft und Nutzen des Göttlichen Worts.

Und alsdenn lerne ich, woher Christus kommen sey, daß Christus GOttes Sohn sey und von GOtt gesandt, und darnach durch den heiligen Geist empfangen, und von einer Jungfrauen gebohren sey. Und alles finde und lerne ich in seinem Wort. Denn es stehet alles in seinem Wort, das GOtt durch seinen Mund redet. Wir werden durch das Wort zu Christen: und durch das Wort wird die Sünde unterlassen; denn es prediget Vergebung der Sünden. Seine Worte dienen dahin, daß man von Sünden loß werde, die Seeligkeit und ewiges Leben erlange: wir werden dadurch erlöset vom Teuffel und Todt; denn seine Worte gehen alle wider die Sünde, Teuffel und Todt, und geben das ewige Leben. Man hat Vergebung der Sünden und alles gutes. davon Er macht uns auch gerecht: denn sein Wort gehet mit Gerechtigkeit um. Alsdenn weiß ein Christ, daß Christus GOttes Sohn sey, und von einer Jungfrauen gebohren.

Rüstung wider der Sünde, Schrecken und Anfechtung.

Wenn ich mit meinen Sünden umgehe, da finde ich kein gut Werck, das ich gethan hätte, sondern höre alle Wercke, die Christus thut, und schenckt mir seine Gnade. Ich frage hie nichts nach dem das ich thue. Das wissen sie nicht: sie kennen den nicht, der ihn gesandt hat: darum wollen sie sein Wort nicht annehmen, und können nicht erlöset werden. In Summa sie können nicht Christen seyn: denn sie hören ihr eigen Wort, und müssen in des Teuffels Gefängniß bleiben; denn sie verachten Christum gantz und gar. Also hat uns GOtt an den Mann Christum gebunden, und es ist ihm allzeit um diß Wort Christi zu thun gewesen. Maria sitzet derhalben zum Füssen Christi, und höret ihm zu, wie er GOttes Wort lehre: in dem Stücke (welches Christen machet) da erkenne ich Christum etc. Das andere mag man denn mit Martha auch thun, waschen, kehren, kochen und geschäfftig seyn. Folget:

Und ich kenne ihn, und bin von ihm gesandt. v. 29.

Christus ist wahrer GOtt von Ewigkeit

Ich habe das Wesen von ihm vom Ewigkeit, als im Propheten Micha geschrieben stehet. Ich bin sein eingebohrner Sohn von ihm Mich. 5. v. 2.

in

in Ewigkeit gebohren: er hat mich auch ins Fleisch gesandt, daß ich von der Jungfrau bin Mensch gebohren, und mich gesandt, daß ich soll ein Prediger seyn, und diß Amt führen. Wenn du das gläuben kanst, daß es GOttes Sohn sey, und sein Predigamt GOttes Wort sey, so hast du gut thun, und bleibest in diesen Worten, und weissest von Sünde, Todt und Teufel erlöset zu werden: denn du kennest den Christum, der vom Vater gesandt ist, und hengest allein an dieser Person. Wenn du dieselbigen hörest, so hörest du auch den Vater, von dem der Sohn gesandt, ist; denn hörest du eitel gnadenreiche Worte, und ich kan sagen: Ich höre, daß GOtt nichts redet durch den Men-
Ps. 117. v. 2. schen, denn eitel Gnade und Vergebung der Sünde; da ist kein Zorn, kein Exempel der Ungnade, noch Strafe über die Sünder, sondern da waltet eitel Gnade.

Das ist die Predigt, daß er, Christus, von GOtt sey: und er hat sich selber ausgelegt, was da sey von GOtt seyn, und daß er GOtt kenne. Und sie habens auch wohl verstanden, aber sie wollen sichs nicht mercken lassen: darum so zürnen sie, und wollen ihn greiffen; aber er kömmet davon.

Die 6. Predigt am Sonnabend nach M. Magdalenen Tage.

NEchst haben wir gehört, wie der HERR geprediget hat wider die Jüden, und gesaget: Ihr kennet mich nicht, wer ich sey, ich bin nicht von mir selber kommen, Er ist wahrhafftig, der mich gesandt hat etc. Da habt ihr gehöret, daß die Meynung dieser Worte sey, daß sie weder Christum noch den Vater kennen: denn sie nehmen seine Botschafft und Wort, daß er lehret und bringet, nicht an, dencken, sie sind klüger denn er. Aber wenn sie ihn angenommen hätten, so hätten sie ihn auch erkannt, daß er von GOtt gesandt wäre. Wohlan was thun sie?

Der Jüden Fähigkeit.

v. 31. **Da suchten sie ihn zu greiffen; aber niemand legte die Hand an ihn. Aber viel vom Volck gläubten an ihn und sprachen: Wenn Christus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun, denn dieser thut?**

Scharffe Zwagung der hochgelehrten Tempelherrn.

Johannes spricht, die Jüden haben beschlossen ihn zu greiffen: denn er hat schändlich Ding geprediget, nemlich, daß sie den nicht kenneten, der ihn gesandt hätte. Das war eine unleidliche Predigt, daß sie nicht wusten, wer ihn gesandt hatte, und wer er wäre. Spottet ihr also. Ja ihr wissets fein, woher ich bin. Ich bin zur Thür hinein gangen. Das war auf deutsch gesagt: Ihr seyd grobe Esel, ungelehrt, ihr wisset nichts von der heiligen Schrifft. Ihr Prediger, Leviten und Priester, euer Tittel heist, ihr wisset nichts von GOtt und seinen Sachen. Das ist nicht zu leiden, es ist zu hoch gehauen, daß die Späne einem in die Augen fallen, Meister wollen seyn, im Amte sitzen und andere führen, und sollen dennoch nichts wissen, sie sollen ihn nicht kennen, noch den der ihn gesandt hat, wie er hier zu ihnen saget.

Das heist nach Unglück ringen, daß er straf- Stillschweigen gilt hier nicht. Ezech. 33. v. 2. sqq.
set die Hohenpriester, die im Amte waren, und aus dem Stamm Levi herkamen, darzu erwehlet, daß sie predigen solten, und war erstlich geboten, das Volck solte gehorchen und folgen der Lehre des Priesterlichen Standes. Das Sacerdotium war unsers HErrn GOttes Ordnung, Gebot und Befehl und gestrenger Ernst, darüber offt etliche tausend erschlagen worden, ehe denn es solte untergehen. Und er der HErr Christus kömmet daher stracks wider das Gebot und Befehl GOttes, nimmet ihnen die Herrlichkeit und den Gehorsam und saget: **Ihr kennet ihn nicht**, als solte er sagen: Ihr seyd nicht werth, daß ihr lehret, ihr seyd nicht würdig, tüchtig und geschickt das zu lehren, ihr seid eitel Buben, Verführer des Volcks, die ihr die Leute betrüget, mit todter falscher Lehre und heuchlerischem Leben; das heist in die Schwarten und in die Wolle greiffen. Gleichwie man zum Pabst und Bischöffen noch auf den heutigen Tag saget: Du predigest nicht recht, du bist im Amt; aber du kanst nicht predigen, du bist des Amts nicht werth, du verführest und verderbest das Volck. Das heist hoch geprediget, und die Haare gezauset, daß ihnen die Schwarte krachet. Es ist eben theurlich gewaget.

Wie der Pabst zu strafen sey, daß er Christum nicht kenne.

Ihr kennet mich nicht, woher ich sey oder komme.

Das ist eines, das Johannes saget, das die Juden verdrossen hat: denn er hat ihnen das Hertz gerühret und getroffen, daß sie es fühlen. Es hat sie mehr angangen denn es uns düncket: denn er verdammet alle ihre Kunst und Lehre, und hat die Leute abgerissen und abgezogen von ihrem Gehorsam, so sie doch Befehl hatten, daß man ihnen solte gehorsam seyn. Gleichwie der Pabst und seine Bischöffe auch im Amte sitzen; aber gleichwohl verführen sie das Volck. Darum gehören sie herunter, man muß ihnen sagen, daß sie Christum und den himmlischen Vater nicht kennen. Sie haben Befehl; wir haben auch Befehl: die Juden haben auch Befehl; Christus hat auch Befehl gehabt.

Amts-Gefahr eines rechten Predigers.

Darum müssen wir ungescheuet hinan, wie hier Christus thut, und zu ihnen sagen: Ihr habt den Nahmen der Christlichen Kirche, habt die Tauffe, Sacrament, Bibel; dennoch ists nicht recht, daß ihr lehret und prediget. Das heist nach Schlägen gerungen, und da solte einer wohl einen blutigen Kopff davon tragen. Wohlan er muß es thun, es ist dem HErrn Christo befohlen, er hat das Amt, er muß sie angreiffen. Und er thut auch, was er thun soll, es gehet ihm von statten. Wenn es ein anderer hätte gethan, so wäre es billig, daß man ihn schlüge; aber er hat das Amt: sonst hätte man einen ins Feuer geworffen; er hätte es auch

wohl

wohl verdienet nach der Vernunfft, daß Schläge gefolget wären. Denn es ist ein grosser Durst und Vermessenheit, daß er so hohe grosse Leute angreifft, und ihre Predigt und Leben so hefftig und bitter strafet, das hieß wohl Aufruhr geprediget. Aber Christus fraget nichts darnach. Wolt ihr nicht recht predigen, spricht GOtt, so will ich wohl einen andern finden, der predigen soll, und will euch sitzen lassen, als die gemahlten Bischöffe: den Stuhl mögt ihr haben und die Ehre, auch fressen und saufen davon haben; aber den Namen und das Amt will ich einem andern geben: das hat er hier wahr gemacht.

Laut der Prophecey ung. Es. 22. v. 20.

Aber niemand legete die Hand an ihn, denn seine Stunde war noch nicht kommen.

Das ist ein schöner und herrlicher Text. Es wird auf deutsch ein Sprüchwort gesagt: An eignen Gedancken und gespanntem Tuch gehet viel ab. Item, eichene oder eigene Anschläge gerathen selten wohl. Es ist auch mir mein Lebtag nie gegangen nach meinen Anschlägen; ich habe mir wohl viel fürgenommen also zu thun: aber wenn es nicht ist gewesen unsers HErrn GOttes Wort und Werck, das mich dazu gedrungen, so ist das mehrere Theil wohl nachblieben. Also hat es GOtt alles in seinen Händen behalten, auf daß Niemand auf Erden seine Gedancken ausrichten möge; ja es sollen Gedancken nichts thun, man frage ihn denn zuvor um Rath. Die Hohenpriester zu Jerusalem hatten ein groß Volck unter sich und waren gewaltige Herrn, und wollen ihn angreiffen, und ist Annas und Caiphas wohl ein zwantzig tausend Mann starck; noch stehet der arme Mensch Christus für seine Person allein, und gehet gen Jerusalem mitten auf das Fest, und tritt ihnen ins Angesicht und für die Nase, fraget nichts nach ihren grossen Ehren, Würden und Herrlichkeit, schilt sie noch dazu und spricht, sie sind Narren und Verführer, und eine eintzele verachtete Person soll sie strafen. Nun an Fäusten, Macht und Weißheit mangelts ihnen nicht, da ist rechte Krafft und Macht gnung; am guten Willen und Gedancken fehlets auch nicht, daß sie ihn nicht griffen: und musten ihn dennoch wider ihren Danck zufrieden lassen.

Menschliche Anschläge Fehlschläge.

Niemand legete die Hand an ihn.

Wer ist denn sein Schutzherr? Wer wehret da? Niemand, sondern der Text spricht, **seine Stunde war noch nicht da.** Höre, nur eine Stunde, das ist ein geringer schlechter Schutzherr. Er spricht nicht, er hatte so viel tausend Pferde auf seiner Seiten, und ein dreissig tausend Mann zu Fusse, die ihn schützeten; sondern ein Stündlein ist sein gantzer Harnisch, das ihm beschert war, daß er solte gecreutziget werden: das war noch nicht da: und dieweil es noch nicht da war, da halff alles nichts, was seine Widersacher wider ihn fürnahmen. Also saget auch der weise Mann Eccles. 3. Es hat alles seine Zeit, Säen, pflantzen etc. Wenns einer ausser der Zeit anfähet, der schaue wie es gerathe, wenn die Stunde nicht da ist; wenn du dich gleich zureissest und zu Tode beissest, so hülffe es doch nicht. Also wer in der Kirche ausser der Zeit etwas anfähet, der gewinnet nichts dran. Suche die Kornerndte um Weynachten, brich Kirschen im kalten Winter von den Bäumen, brich auch die Aepffel um Fastnacht, da wirst du nichts finden.

Christi Stunde ist sein Schutz wider die Hohenpriester.

Eccl. 3. v. 1. sq.

Denn also genau hats Gott gefasset, und alles abgemessen, daß er alle Gedancken und Wercke in seiner Hand haben will, daß es nicht fortkommen kan, es komme denn die Stunde die von GOtt dazu bestimmet ist. Also haben auch die Græci gesagt: Ager non producit, sed annus, und wenn es der Acker thät, so würde er alle Täge Frucht bringen; denn der Acker ist täglich alda: aber wenn nicht seine Zeit kommet, so wird nichts draus, es muß seine Zeit haben. Item, man saget, Zeit bringet Rosen, und die Zeit macht Heu, die Wiesen oder der Acker machen nicht Heu: denn die Wiese ist im Winter und im Lentzen auch; aber da macht man kein Heu. Also hats GOtt gemacht, daß alles Ding in der Welt soll seine Zeit und Stunde haben; ein feines freyes Stündlein hat er allen Dingen dahin gesetzt: dasselbige Stündlein hat die gantze Welt zum Feinde, die muß es anfechten. Der Teuffel scheust und wirfft auch nach dem armen Zeigerlein; aber umsonst: denn da stehets alles auf dem Stündlein; ehe denn es kömmet, und das Zeigerlein ausläufft, soll der Teuffel und die Welt nichts ausrichten.

Das göttliche Welt-Regiment. Sap. 12.

Vor einem Jahre war das der Rathschlag zu Augspurg, daß es ietzt mit denen Lutherischen solte alles im Blut liegen; aber das Stündlein stehet noch da, und ist nicht umgestossen, die Gedancken sind zurück gangen, und an dem gespanneten Tuch sind wohl zwo oder drey Ellen eingangen, und ihr sind viel drüber zu Boden gestürtzt. Es ist ietzt derselbige Reichs-Tag zu Augspurg zu Dreck, und das Dräuen alles zum Spott worden. Also gehets allen Tyrannen, daß ihre Anschläge zuschanden werden; gleichwie denen Jüden geschichet, es waren nur Gedancken, daß sie ihn wolten greiffen. Nun müssen sie nicht einen Finger regen; Denn es stunde nicht in ihren Gedancken, und die Stunde war noch nicht da. Unser HErr GOtt sagte: Lieben Hohenpriester und Bischöffe thut gemach, fraget mich doch auch, ob das Stündlein kommen sey; wenn ihr was fürhabt, so fraget, ob meine Stunde oder Wille auch dabey sey: ist das Stündlein nicht hinweg, so ists alles vergebens. Ja, sagen sie, was gehet uns das Stündlein an? wir wollens dennoch thun und für dem Hamen fischen. Ja, so wirst du auch nicht Fische sondern Kröten fahen; das heist durch den Zeiger hindurch gerumpelt.

Rathschlag zu Augspurg Anno 1530. wider die Lutherischen.

Also gehets, daß was die Welt will, nicht geschicht, es gehe denn aus GOttes Befehl und Ordnung daher. Was GOtt geordnet hat,

Es stehet in seinen Händen.

hat, das gehet seines Befehls und Weges, als daß die Eltern die Kinder aufziehen, das ist ihr Stündlein. Die Fürsten sollen regieren, und das Ubel strafen; und das gehet fort: denn man hat davon GOttes Wort und Befehl, ist auch ihr Stündlein; gleichwie auch den Ackerbauen: das ist alles gefasset in dem Wort **Stündlein**. Aber was ausser GOttes Wort und Werck ist, und aus unsern Gedancken hergehet, das gehet den Krebsgang, und fället zu drümmern. Darum ists daran nicht genung, daß sie Gedancken haben, sie wollen CHristum greiffen; sie müssen ihn dennoch zufrieden und bleiben lassen. Also auch auf dem Reichstage zu Augspurg, wolten sie die Lutherische Lehre gar unterdrücken und ausrotten; wer hats je befohlen? Niemand. Das gehet aus eigenem Zorn und eigenen Anschlägen daher.

Christi Stündlein im Garten. Luc. 22, v. 53.

Derhalben so gehets hier so zu, daß niemand Hand anleget, sie wollen unserm HErrn GOtt zuvor kommen, ehe ers je beschlossen hat, und ehe das Stündlein kömmet. Hernach sagt der HERR CHristus, als er im Garten gefangen ward, da die Stunde kam, und GOtt den Riegel hat abgezogen: **Diß ist eure Stunde, und die Macht der Finsterniß**; sonst soltet ihr mich auch ietzt im Garten nicht greiffen, ich wollte für euch wohl sicher bleiben, und ihr soltet mich unangegriffen lassen: aber die Stunde ist da, und der Vater hat die Hand zurücke gezogen, und lässt mich in euere Hand fallen; sonst soltet ihrs wohl lassen, wäre sein Wille und Stündlein nicht dabey: die Stunde des Lichts ist weggenommen, und die Stunde der Finsterniß ist da; sonst soltet ihr mich wohl zufrieden lassen.

Alle Dinge sind in ein Stündlein gefasset.

Suma, was einer für sich nimmet, soll nicht hinaus gehen, sondern zurücke, wenn es Gott nicht befohlen oder beschlossen hat: oder gehets hinaus, so soll es zehenmahl mehr schaden thun. Es ist alles in ein Stündlein gefasset; es muß nicht ehe eins schlagen, es habe denn zuvor zwölffe geschlagen: so kan auch nicht eher Sommer werden, es sey denn zuvor Winter: auch kan es nicht Abend werden, es sey denn zuvor Tag gewesen; du kanst auch nicht alt werden, du seyst denn zuvor ein Kind gewesen; also hat GOtt alles in die Zeit geordnete. Die Gedancken sollen es nicht thun, GOtt muß das Stündlein dazu geben.

Ein herrlicher Trost der Christen.

Das ist ein herrlicher Trost, und ist Christus uns zum Exempel dargestellet, daß er so ein thurstig Ding gewaget hat, und hinauff gen Jerusalem gehet zu seinen Feinden, die ihn zuvor zum Tode verdammet hatten, und er für ihnen aus dem Jüdischen Lande geflohen war, darum daß sie ihn hatten tödten wollen: doch gehet er ietzt zu ihnen und verdienet es wol, daß sie ihn tödteten; denn er lisset ihnen einen guten Text, und bleibet dennoch unbeschädiget und ungetödtet? **Denn seine Stunde war noch nicht kommen.**

Sorgliche Gefahr der Christen.

Solches ist auch unser Trost; wir sitzen auch so auf der Schuckel, und als zum Ziel; alle Stunden suchet der Teuffel uns alle umzubringen; alsbald wenn du getaufft bist so hast du keine Frist für ihm; wenn er dich könte in Mutterleibe tödten, so thäte ers; er gönnet uns nicht ein Körnlein auf dem Acker, nicht einen Fisch noch Stück Brodts, nicht eine Kirsche noch Apffel, oder daß uns etwas gutes widerführe. Viel weniger schonet er unser, die wir ihm den Hindern aufdecken; Item ihm unter die Nasen fahren und predigen, was wir sollen, nemlich von GOttes Gnaden, und von des Teuffels Wercken. Er bräche mir ietzt den Halß in einem Augenblick lieber, denn daß ers liesse, und mich da muß stehen lassen und predigen, und sein Reich stürmen.

Des Teufels und der Welt Tyranney wird offt gehindert durch diß Stündlein.

Also gehets in der Welt zu; so wütet der Teuffel, wenn du GOttes Wort höreſt; der Käyser, Fürsten und Bischöffe, wenn sie uns könten gar unterdrücken, so thäten sie es, sie sind uns todt und mord feind, sie wolten uns gerne gar ausrotten: am guten Willen fehlets ihnen nicht: und viel Tyrannen habens mit der That beweiset, als Pharao, Sennacherib und andere. Nun sie sind mächtiger, und ihrer ist auch mehr denn unser. Item der Teuffel ist auch mächtiger; noch muß weder er, noch sie, thun was sie im Sinne haben, und müssen es von ihnen singen lassen: Ihr seyd Buben, Mörder und voller Teuffel, ihr wolt Land und Leute verderben, und dennoch tödten sie uns nicht. Sie dürffen nicht Hand anlegen oder zu greiffen, und thun was sie gerne wolten. Warum? Einer möchte sagen: Ey man fürchtete vielleicht einen Aufruhr in der Stadt Jerusalem. Nein, da ist eine andere Ursache: **Das Stündlein ist noch nicht da**, das ist die Ursache liebe Jünckerlein, Pabst und Bischöffe, es heist, die Stunde ist noch nicht kommen, wenn nun die Stunde kömmet, so wird mein Halß nicht länger bleiben, so muß ich her halten.

Sie lassen unserm GOtt die Rüben unversenget.

Aber was hilffts? Gehet die Lehre an einem Ende unter, so gehet sie an einem andern Ort wieder auf. Der Teuffel wolte sie lieber gar dämpffen, und hats von Anfang der Welt getrieben; aber er hats nicht vermocht: wo ers aber in einem Lande durch bracht hat, da ists gangen, und da ist die Stunde kommen. Dagegen aber ist das Evangelium an einem andern Orte wieder aufgangen. Also ist unter dem Pabstthum in der Welt geblieben, die Tauffe, das Abendmahl, und der Text des Evangelii, das Predigtamt, wiewohl gar viel Mißbräuche damals mit untergelauffen, damit sie es haben verdrücken wollen. Meinst du, daß es ein geringes sey, daß der Teuffel die Tauffe gerne habe stehen lassen? Fraget die Wiedertäuffer darum; noch ist sie bleiben. Wer erhält nun die Christen und die Tauffe? Ich nicht, es kans niemand thun, ich kan nicht einen Christen oder ein Sacrament erhalten. Wer thuts denn? **Es ist ein Stündlein**, ein Sandzeiger, den hat GOtt in der Hand und saget: Lieber, thue ihm nichts, es sey denn der Sand aus-

ausgelauffen. Sprechen sie denn: Nein, ich muß thun; lieber, halte doch, der Sand ist noch nicht ausgelauffen. Wenn sie es im Sinne haben, so ist noch eine heimliche Gewalt, die es hindert, und die wir nicht sehen, wie es gehindert werde.

Wie nun diese Schälcke hier im Evangelio Gedancken haben; also gehets auch zu unser Zeit; könten unsere Feinde die Fürsten diese Stunde den Churfürsten zu Sachsen von Landen und Leuten verjagen, und uns alle tödten, sie würden nichts sparen. Daß sie nun viel, als Vettern und Oheimen, uns freundlich schreiben, ist erlogen; sie haben es im Sinne und beschlossen, daß sie uns gerne ausrotten; Das wir aus ihren eignen Worten und Thaten könten von ihnen bezeugen. Ich weiß ihre Gedancken und Anschläge wohl, und ob sie gleich uns gute Worte geben, so lügen sie doch. Aber das ist unser Trost, daß alle ihre Practicken und gute Anschläge drüber zu boden gangen sind: denn ihr Werck ist zu hoch kommen, es ist hart gespannet Tuch gewesen, daran wohl die Helffte ist eingangen. Derhalben sollen wir freudig fort fahren mit predigen, und diß Stündlein befehlen unserm HErrn GOTT; denn er hats in seiner Hand: und er hat einen
Es. 40. v. 10. Cap. 41. v. 10 Finger, so ein wenig stärcker ist, denn unser Kirchpfeiler, wie Esaias sagt, **daß die Welt in GOttes Händen hange, gleich wie ein Tröpfflein Wassers an dreyen Fingern hanget** etc. Und seiner Finger einer ist grösser, denn zehen Welt; gleich wie ein Finger grösser ist denn zehen Tröpfflein. So sagen wir nun, wir wollens dahin wagen, lieber Gott, wenn du es wilst haben, so wirds geschehen; sonst sollen und können sie es nicht thun.

Derer Tyrannen Marter und Häncke-rey. Dieweil sollen sie sich selbst plagen und martern mit bösen Anschlägen und Gedancken, keine Ruhe und Feyer haben, zusammen reiten, und ihre eigene Teuffel seyn, mit ihren eigenen Gedancken, Haß, Neid, sich zu beissen und zu fressen. Das sehe ich, und mitlerweile lache ich ihrer als der Narren, sage, Ihr sollets nicht machen wie ihr wollet, drückt, treibts, rennet, laufft, practicirts wie ihr wollet, ihr sollet doch nichts ausrichten, biß daß die Stunde kom-
Es. 8. v. 10. me. Darum spricht Esaias am 8. Capitel auch also. Inite consilium &c. nihil fiet, congregamini omnes &c. Ey ihr seyd feine Gesellen, ja es wird nichts draus werden, ihr sollets lassen, ihr grossen Käyser, Könige, Fürsten und Herrn stosset die Köpffe zusammen, und gedencket, so und so wollen wirs machen, aber es soll vergeblich seyn.

Der Christen Vortheil. Diesen Vortheil haben wir Christen, daß ein Christ bey GOtt bleibet und seinem Worte anhanget, und denn saget wie der Psalm:
Ps. 31. v. 16. **Mein Leben ist nicht in meinen, sondern in deinen Händen**: Nicht in des Teuffels, Käysers, Pabsts, Bischoffs, Fürsten oder einigen Tyrannen Händen, sie sind fromm oder böse, hier oder anders wo; sondern das sollen sie haben zu thun, Tag und Nacht sollen sie die Zähen zusammen beissen, rathschlagen, sich plagen und martern mit ihrem Fürhaben, und gedencken, wie sie mich umbringen. Diese Marter gönne ich ihnen gerne, daß sie ihre Teuffel bey sich haben, die sie selbst plagen: ich aber gehe hin, und bete ein Vater unser, esse und schlaffe etc. Sie sind meine Teuffel, die sich selbst plagen; kömmet denn das Stündlein daß sie mich fressen, so wirds auch noch kommen, daß ihr Bauch drüber bersten wird. Das ist unser Trost, daß ein jeglicher thue, was ihme befohlen ist. Ein Christ predige, gläube, und rede oder thue was ihm ist befohlen, und stelle das Stündlein in unsers HErrn GOttes Hände, da stehets am aller festesten mir zu Trost: dem Teuffel und alle meinen Feinden zu Trotz, er hats also gesetzt das Stündlein, als sonst niemand anders setzen kan.

Der Christen Leiden, Verlust und Sterben stehet bey GOTT. Das haben wir zu unsern Zeiten auf den Reichstagen und in allen Historien der heiligen Schrifft gesehen. So stehet auch da das Exempel Christi. Es fehlet an dem guten Willen unserer Widersacher nicht; noch stehet das arme Sandzeigerlein da, und ist noch nicht aus, und ich kan sagen: Harret doch, thuts ja nicht ehe denn der Zeiger ausgelauffen sey.

Aber so er ist ausgelauffen, denn sage: Dieweil die Stunde kommen ist, so halten wir her, und lassen den Kopff hinnehmen, lassen uns fressen; aber was sie dran gewinnen werden, da sollen sie die Schuhe an schmieren und mit wüschen.

Und es kam für die Pharisäer, daß das Volck solches von ihm mummelte. v. 32.
Da sandten die Pharisäer und Hohenpriester Knechte aus, daß sie ihn griffen. v. 33.
Da sprach JEsus zu ihnen: Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch, und denn gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und ihr werdet mich auch suchen, und nicht finden. v. 34.

Die 7. Predigt am Sonnabend nach Jacobi. DEr Evangelist Johannes schreibet, wie ihrer viel vom Volck geläubet haben an Christum, und etliche hatten gesagt: Wenn Christus käme, so würde man nicht wissen von wannen er komme etc: Aber der HErr Christus wird hernacher sagen: **Ihr werdet mich suchen und nicht finden.** Da hebt sich der Tantz über, das Volck hub an und wolte Christum preisen, als wäre er der rechte Christus, und sagten: **Wenn Christus kommen wird, wird er auch noch mehr Zeichen thun?** Als solten sie sagen: Er muß freylich der Christus seyn: denn es wirds ihm keiner zuvor thun, er sey wer er wolle. Das hat den Pharisäern sehr wehe gethan; denn sie verstundens wohl: darum war es ihnen gar nicht zu leiden, daß sie schlüssen wolten, daß er solte Christus seyn. Derhalben, daß solches nicht einreisse, daß sie mummeln, dieser sey Christus, so greiffen sie zu, schicken Knechte

Ruhm und Lob des Volcks von Christo. v. 31.

aus

aus, stossen die Köpffe zusammen, dencken wie sie ihn tödteten, auf daß man nicht mehr von ihm redete, sagen: Ihr sehet, daß die gantze Sache, alles Unraths, Unlusts und Unglücks in der Geistligkeit ist nichts anders, denn daß dieser Mann soll Christus seyn. Sonst war keine Sünde im Volck, darauf sie die Hohepriester, also fleißig Achtung gaben, als daß sie ja den Mann nicht für CHristum hielten.

Christum halten für den Meßiam, ist eine Ursach alles Unglücks auf Erden.

Das ist allezeit in der gantzen Welt also gewesen, und wird auch bleiben, man thue, predige und lehre was und wie man wolle, so gehets alles hin; alleine daß man Christum nicht predige: wenn Christus kömmet, so gehet aller Lerm an. Denn man will ihn nicht leiden. Da ist nun nicht die Schuld des HErrn Christi, sondern ihrer eigen; sie wollen ihn nicht dulden. Die Schuld ist eigentlich ihrer; aber die Strafe soll des unschuldigen HErrn Christi seyn. Es ist Christus GOttes Sohn, und zu ihnen gesandt als ein Prediger: aber sie sind schuldig, daß sie ihn nicht wollen annehmen: und er muß gleichwohl die Schuld tragen; also gehets noch zu. Mit Abraham ists auch also gangen, mit Noa und andern: uns wirds auch also gehen; aber es ist uns zum Exempel geschrieben.

Joh. 15. v. 15

Das Schaaf trübet dem Wolff das Wasser, obs gleich nicht dazu kömmt.

Daß mich der Pabst hasset, und die Fürsten mit uns zürnen, da geben wir nicht Ursache zu: sondern das ist die Ursache, daß wir sagen, er sey Christus, und daß wir GOttes Wort predigen; sonst thun wir ihnen kein Leid: die Schuld ist ihrer, daß sie es nicht wollen gläuben, und an dem Worte sich verschulden, und wollen uns darnach strafen. Es ist ein fein Regiment und sehr verdrießlich, daß der, so da schuldig ist andere strafet, sie wären schuldig, daß man sie in das höllische Feuer werffe, daß sie Christum nicht hören, und sagen: Wir wollen dich nicht hören; darum bist du nicht Christus: wir wollen deine Predigt nicht annehmen; denn es gefället uns nicht, daß du predigest, darum bist du böse: und ob wir arges thun, so bist du schuldig und solst Strafe tragen.

Jetzund antwortet Christus auf diese Boßheit denen Schälcken, und verleget solche Büberey, wie sichs gebühret; wie wir denn auch pflegen zu antworten, und hinfürder antworten wollen.

v. 33. **Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch, und denn gehe ich hin zu dem, der mich**
v. 34. **gesandt hat, und ihr werdet mich suchen und nicht finden.**

Erschrecklich sind diese Worte gnung; aber die Boßheit, das gottlose Wesen, und die Undanckbarkeit der Buben ist viel grösser. Man muß ihnen also antworten: **Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch etc.** Als solte er sagen: Es wäre nicht noth, daß ihr so eiletet mich zu tödten und auszurotten, ich werde ohne das kurtz gnung bey euch bleiben. Also sagen wir auch zum Pabst: Es wäre nicht noth, daß ihr wider uns also tobetet und tyranniret wider die Lehre des Evangelii; denn es wird ohne das das Evangelium kurtz gnung bey euch bleiben, sonderlich wenn wir das Haupt geleget, die wir ietzt das Evangelium predigen: nach unserm Tode wirds nicht bleiben; denn es nicht möglich ist, daß es bleibe. Es hat das Evangelium seinen Lauff, und läufft aus einer Stadt in die andere, heute ists hier, morgen ists an einem andern Orte: gleich wie ein Platzregen fort gehet, und ietzt hier, bald an einem andern Orte regnet, und das Land feuchtet und fruchtbar macht. Wie der HErr Christus auch spricht: **Verjagt man euch, so gehet aus einer Stadt in die andere**; und wenn die Städte alle um sind, denn will ich kommen mit dem Jüngsten Tage. Also wenn man ietzt auch das Evangelium angenommen hat, so wirds doch nicht lange bleiben an einem Orte, man hassets, neidetes, verfluchtes ja hungertes aus. Darum saget Christus, Ich will nicht lange Zeit bey euch seyn, ihr dürffet das Evangelium nicht sehr verfolgen und verdammen, ich will euch bald räumen, es soll ohne das bald ein Finsterniß hernach kommen, daß ihr gar nichts mehr wissen werdet. Wie wirds denn gehen?

Thers vom Untergang des Evangelii nach seinem Tode.

Matth. 10. v. 11. sqq.

Ihr werdet mich suchen und nicht finden.

Diß sind erschreckliche Worte, ich lese sie nicht gerne: Aber wie soll man ihm thun, man muß es sagen. Wenn das Evangelium hinweg ist, so ist das Licht, Verstand und Weißheit vom Glauben und Christo hinweg. So wird sichs denn wider anheben, daß der wird diß anfahen, ein anderer jenes: denn werden sie alle Christum, Vergebung der Sünden und Gnade suchen; aber umsonst. Sie werden lauffen und suchen zu S. Jacob, dieser wird beten und fasten, Kappen und Platten tragen, jener aber ein anders thun: denn wird sichs anfahen daß man Christum suchen wird. Wie denn im Papstthum Christus ist verlohren gewesen, da ist man hin und wieder gangen, hat Christum gesucht, aber nicht funden.

Strafe wenn das Evangelium verlohren ist.

Also blieb Christus bey den Jüden drey Jahr persönlich, die er geprediget hat; darnach verlohren sie ihn. Nach seinen Abschiede hat er durch die Apostel viertzig Jahr ihnen predigen lassen; aber das Evangelium ist nicht über viertzig Jahre bey ihnen geblieben, da haben sie Christum verlohren, und haben nun über 1400. Jahr daran gesucht, und haben ihn doch nicht funden, martern sich sehr mit viel Plagen, und führen ein gestreng Leben, wie denn kein elender, jämmerlicher Volck unter der Sonnen ist, als sie, und sprechen, sie leiden drum, auf daß der Messias Christus komme, und sie heimsuche; aber es ist nichts. O ein schrecklich Wort ists, daß er saget: **Ihr werdet mich suchen, und nicht finden etc.** Das ist, ihr wer-

Das heist weit und lang gnung von ihnen.

Prophecey-ung D. M. Luth.

werdet viel Mühe haben, und viel geistliches Lebens fürnehmen, stifften Gottesdienste, euch zu tode martern, euch zu peitschen, viel beten und fasten; aber es ist alles umsonst: denn er saget: **Ihr werdet mich nicht finden.**

Der Päbstis. Tappen und Suchen.

Also ists unter dem Pabstthum auch gangen da ist schier die gantze Welt voller Mönche und Nonnen gewesen, ja viel tausend Secten und Rotten sind entstanden. Denn wie viel Orden hatten wohl die Barfüsser, und rühmete da ein jeglicher, daß er wolte besser seyn denn andere. So ist sonst kein Christ gewest, der nicht etwas sonderlichs hätte fürgenommen, GOtt damit zu dienen. Die Welt ist gar voller Suchens gewesen, und haben das Suchen angetrieben mit grosser Beschwerung des Leibes und Unkosten des Guths; aber nicht gefunden, es ist alles vergeblich und verlohren gewesen.

Es. 55. v. 6. S. Pauli und des Propheten Esaiä Vermahnung Christum zu suchen.

Darum saget S. Paulus recht aus dem Propheten Esaia: Quærite Dominum, dum inveniri potest, & invocate eum, dum prope est. Denn also spricht er in der andern Epistel zum Corinthern am sechsten Capitel: **Wir vermahnen euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahet; denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholffen. Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils** ꝛc. Als sagte er: Gläubet, ehret das Wort, lebet nach dem Worte GOttes, dieweil ihrs habt, sehet zu, versäumets und verschlaffets nicht; denn es wird nicht ewig bleiben, es wird nicht lange währen. Also ist nun das der allerbeste Rath, daß wir nicht also gedencken sollen, das Evangelium so wir jetzt haben, werde ewig bleiben: sage mirs wieder über zwantzig Jahr, wie es sey. Wenn die jetzigen frommen, rechtschaffenen Prediger werden todt seyn, denn werden andere kommen, die da werden predigen, und es machen, wie es dem Teuffel gefället. Wohlan, sehet doch, wie das Evangelium allbereit verlohren haben viel von Adel, und in den Städten dieses Landes, und in den grossen Reichsstädten, da ists schon dahin, und allenthalben wirds also gehen.

2. Cor. 6. v. 1. Es. 49. v. 8.

Wahrhafftige Prophecyung vom Untergang des Evangelii in Teutschland.

Die Leute werden des Worts überdrüssig und meynen, es werde ewig währen. Wenn ein gut Bier offen ist, läufft iedermann zu, und säumen sich nicht; denn sie wissen, daß es nicht lange währet, man hats nicht alle Tage: darum holet mans, dieweils offen ist: wenns lange offen wäre, so würden uns doch auch die Mäuler verwehnet, daß wirs nicht achteten. Aber hier meynet man, das Wort werde ewig bleiben, so es doch gar eine kleine Zeit bleibet und währet: sondern man kömmet drum, wenn mans nicht mit Danck und Ehrerbietung annimmt, denn ist man bald davon. Wenn denn das Wort weg ist, da werdet ihrs nicht lassen können, ihr wolltet gerne fromm und seelig werden, GOttes Gnade und Vergebung der Sünde und den Himmel haben; aber es ist umsonst: ihr werdet die Gnade, Vergebung der Sünde, Leben und Gerechtigkeit nicht finden; sondern es soll alles verdammet seyn, auch das beste, das ich thue.

Ins Teufels und dem Welt-Reich läst man sich nichts schweres abhalten.

Siehe an eines Carthäusers gute Wercke, wie er mit Fasten zu Wasser und Brodt sich plaget Tag und Nacht, und härin Hembde trägt, oder im Harnisch zu S. Jacob läufft; noch soll es verlohren heissen, und er soll das höllische Feuer damit verdienen; er soll Christum nicht finden, welcher allein den Vater uns versöhnet, vergiebet die Sünde, bringet GOttes Gnade und aus der Höllen gen Himmel führet. Solches ist das allerärgste, wenn er hinweg ist, so soll ich dieses alles suchen und nicht finden. Denn wenn er nicht da ist, so bleibet nur lauter Vernunfft, die wirds nicht thun, sie kan Christo nicht gleich handeln, Christus ist zu hoch. Aber wir thun, gleich als hätten wir solches nicht erfahren, und als wären wir unter dem Pabst nicht gewitziget, und fragen nichts darnach. Aber es wird geschehen, daß wir das Wort verlieren: denn es gehet heimlich hinweg; wie es unter den Jüden geschehen ist.

Das bedencken jetzt ihr sehr wenig.

Wie denn die Edelleute und Reichsstädte, die Sacramentirer und andere Schwärmer es allbereit verlohren haben: Darnach lehren sie wie man ihm thun solle, und wird jedermann denn wollen fromm seyn; und wissen gleichwohl nicht, daß es umsonst ist, werden sich müde machen, und als die tollen Hunde umher laufen, Leib u. Leben drüber verlieren, und die rechte Hülfe nicht erlangen: denn sie wollen jetzund nicht. Nun wir sind gnung gewarnet, das Wort kan nicht lange stehen; denn die Undanckbarkeit ist zu groß. So machet die Verachtung und der Uberdruß, daß es weg muß, und GOtt in die Länge nicht zusehen kan.

Wenn die Andacht soll am gröstẽ seyn, ist sie beym geringsten.

Zuvor ehrete man groß die Lehre von Rosenkräntzen, Ablaß, Wallfarth etc. und meyneten es wäre GOttes Wort, was man da fürgab, es hatte ein jedes sein Pater noster. Jetzt da man prediget vom Glauben an Christum, und wie man freundlich untereinander leben solle, so saget man: Was ist das? Darnach verachtet mans bald, da muß es zu scheitern und zu boden gehen.

Das heisset: **Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch, und ihr werdet mich suchen und nicht finden: und da ich bin, könnet ihr nicht hinkommen.** Zwey Stück finds, Erstlich, viel und grosse Mühe auf euch laden. Denn wenn der Glaube hinweg ist, so gehen die grossen geistlichen Wercke an; aber Vergebung der Sünde erlangen sie nicht. Zum andern, der Himmel soll auch zugeschlossen seyn in eurer Andacht und heiligen Wercken und Wesen. Du Carthäuser mit deiner Messe, Stifften, Fasten, Rosenkräntzen solst dahin nicht kommen, da ich bin. Das heißt dürre den Himmel mit eitel adamantischen Steinen zugemauret und zugeschlossen.

Man halte weil man hat ꝛc.

Das

Es wircket noch wenig gar satt.

Das hat er den Jüden gesagt; aber es hat nichts geholffen. Und es soll allen Werckheiligen noch also gehen, wenn der Glaube verlohren ist. Denn was die Jüden erlanget haben, das werden wir auch bekommen. Es ist der Welt nicht zu helffen, sie gläubets nicht, ich bins schier müde; aber um meinetwillen und etlicher Frommen willen muß ich predigen: sonst ists vergebens; man will nicht gläuben, sondern erfahren. Die Jüden haben auch so gethan, Christus GOttes Sohn kam selber, darnach die Apostel und warneten sie; aber sie gläubtens nicht. Also muß Deutschland auch dahin gehen und herhalten. Es wird also über uns gehen, da wird nichts anders draus, wir wollens erfahren.

Die rechte Art vom Bubengezüchte.

Die Buben solten dafür erschrecken; aber höret was die zornigen Juncker zu den Worten, die so schrecklich sind, antworten, wie hochmüthige, stoltze Esel sinds doch, sie sprechen:

v. 35. **Wo will dieser hingehen, daß wir ihn nicht finden sollen?**

Der Welt Trotz und Spott, wider den HErrn und seine Diener.

Ey wie lächerlich ist ihnen das. Er ziehe nur hin, wollen sie sagen, wer hält den andern. Es sind hönische Worte, als solten sie sagen: Wir sind die Leute, er darf uns nicht lehren, wir können seiner wohl entbähren, wir haben alle Stunden Prediger gnung, wir können selbst predigen und lesen: will er nicht predigen in GOttes Namen, so lasse ers ins Teuffels Namen. Wie man jetzt auch von mir D. M. Luthern saget: Will er nicht, so lasse ers, wir haben seine Bücher. Ich armer Bettler und Schüler, wie viel Doctores habe ich wohl gemacht mit meinen Predigen und Schreiben. Sie sagen: Trolle dich nur immer hin, zeuch zum Teuffel ꝛc. Es ist ihnen lächerlich; aber doch auch ein unträglich Wort, daß er ihnen so dürre absaget. Wie hoffärtig, dencken sie, ist der Tropff; meynet er, daß es mit uns nichts sey; können wir doch sein auch wohl gerathen: meynet er, daß es so ein groß Ding sey, wenn man ihn suchet, und auch gleich findet, oder daß man dahin kömmet, da er ist?

Die Welt müntzet und besoldet nicht anders.

Also muß es uns gehen; wenn wir lange predigen, so lachen sie; wenn wir GOttes Gnade ihnen verheissen und zusagen; so bescheissen und bepfeiffen sie uns: zürnen und dräuen wir; so spotten sie, und schlagen uns dran ein Kliplein, lachen in die Faust. Das gehört darzu; wer es nicht will erwarten, und diesen Danck von seinen Schülern haben, der

Esa. 57. v. 4. lasse das Predigen anstehen. Da Esaias predigte und die Jüden hart strafete, da sperreten sie das Maul gegen ihm auf, und

2. Reg. 2. v. 23. recketen die Zunge gegen ihm heraus. Heliseum verspotteten auch die Kinder, und hiessen ihn Kahlkopf. Das sind die rechten Weltkinder, die Frömmichen; so soll man thun, wenn man erschreckliche Predigten von GOttes Zorn höret, daß man die Zunge heimlich in den Nacken steckt, das Gespötte daraus treibt, spotten unser in die Zähn, sagen: Ja, ja, meynen, sie haben sich wohl gerochen, wenn sie uns verrathen, und treiben das Gehey draus.

Strafe GOttes, so über der Jüden Spott ergangen ist.

Aber wir wollen sie es alles lassen thun, lachen, spotten, und mit Fingern auf uns deuten, und doch gleichwohl zusehen, wie sie es hinaus führen, wie sie das Lied hinaus singen, nemlich, wie es die Jüden hinaus gesungen haben. Nun haben sie wohl gelacht, und funffzehen hundert Jahr betteln gangen, und fahren zuletzt mit Leib und Seel zum Teuffel ins höllische Feuer, dieweil sie Christum den Heyland verachten.

Loths und Noä Predigt wird auch verachtet.

Also ists auch mit Loth gangen; seine Predigt war ihnen als ein Schertz und Kinderspiel, es war ihnen lächerlich geredet; und waren dennoch ernstliche, gräuliche und erschreckliche Worte: da sie es verlachten, musten sie es mit dem Feuer erfahren, daß Sodom auf dem Morgen im höllischen Feuer lag. Also hielten sie Noä Predigt von der Sündflut auch für Narrenwerck, er muste ein Narr seyn, daß unser HErr GOtt solte die gantze Welt um des alten Narren Predigt willen mit Wasser erträncken und ersäuffen; Er muß Alters halben ein Narr und wahnwitzig seyn, Summa sie wollens erfahren.

Des Deutschen Lande Spott wird auch noch gestrafet werden.

Gehets nicht noch also zu? Aber GOtt kan die Undanckbarkeit und Verachtniß nicht dulden, sie schlagens in Wind und sprechen: O hätten wir eine Weile Geld gnug zu zehlen, wir wolten dieweile einen guten Muth haben. Aber kömmets Heute oder Morgen dazu, daß Deutschland im Blute schwimmen wird, so wirds wahr werden, was ich gesaget und gewarnet habe. Jetzt sagen sie, was gäuckelt der, es hat keine Noth; meynest du, daß wir solche böse Leute sind? Darum laß ihn nur wachsen, fahre immer hin, wohlan wir sind wohl gewarnet worden. Non me Doctorem, sed te geheieris ipsum. Ich habe Sorge, wir werden ihn nicht teuschen; aber viel haben sich an ihm geteuschet.

Der verachteten Christen Labsal.

Es ist uns zum Trost geschrieben, daß wir von der Bekentniß des Glaubens, von unserm HErrn GOtt und seinem Wort nicht ablassen, obgleich die Welt es verfolget, verlachet, und hönisch sich dagegen stellet, daß wir sagen: Laß sehen, wen es gereuen wird; sie sollen das lachen und spotten unserm HErrn GOtt nicht vergeblich thun, Er wird ihnen nicht lügen. Wir wollen dieweil ihrem Trotz zuhören, ihren Spott und Verfolgung ansehen, es ist um eine kleine Zeit zu thun; lasse sie itzt getrost lachen; aber hernacher sollen sie weinen. Es ist unserm Haupte dem HErrn Christo also gangen, Item, denen Aposteln, Propheten, Loth, Noaa, Adam, Abraham und den ander Patriarchen; was solten wirs denn besser haben denn sie, es wird nochmals also zugehen.

Die Straf-Predigt wird allzuwahr werden.

Es muß fürwahr eine lächerliche Predigt seyn, wenn wir sagen: GOtt wird euch strafen; und man antwortet drauf: Du darfst uns nicht

1. Thess. 5. v. 3.

nicht lehren, wie wir sollen in Himmel komen, ich weiß es selbst wohl. Also sollen sie antworten, und also sollen unsere Worte anlauffen und treffen. Wenn sie denn also sicher sind, so ists recht; wenn sie es also lächerlich halten, so ists ein Zeichen, daß das Unglück auf der Bahn ist, und schon geschaffen, wenn sie ausgelacht haben, daß denn drauf kömmet, daß sie auch ausweinen müssen.

Spötter des zukünfftigen erschrecklichen Gerichts. 2. Pet. 3. v. 3. 4.

Also wird auch vom Jüngsten Tage gesagt, da sie werden sollen gestraft werden: O sprechen sie, haben wir noch so lange Frist, so lange mir das Hembde her zum Rock. Also sicher werden sie seyn, sie werden essen, trincken, Häuser bauen, freyen und sich freyen lassen, und sicher gnung leben; wie man denn auch jetzt thut. Wenn sie denn das Glaß für dem Maule haben, spielen, ringen springen, liegen bey ihren Weibern, sitzen über Tische, denn wird der Blitz herschlagen, und der Jüngste Tag alles in einen Hauffen brechen und schmeltzen. Also wirds gehen, und GOtt gebe, daß es auch balde also geschehe. Amen wollen wir dazu sagen, und aus den Worten lernen Gedult haben, wenn sie sagen: Es soll mir nicht dahin komen; wir wollen wohl höher komen denn er; wo solte er hingehen? Denn wollen wir das Amen dazu singen, damit es ja nicht nachbleibe.

Die 8. Predigt. v. 37.

Aber am letzten Tage des Festes / der am herrlichsten war, trat JEsus auf / schrye und sprach: Wen da dürstet / der komme zu mir und trincke.

Folge auf Christi hinwegehen.

Der HErr Christus hat bißher den Jüden gedräuet, daß er würde hinweg gehen, zu dem der ihn gesandt hatte, und daß sie ihn suchen würden, aber nicht dahin kommen, da er wäre. Damit hat er sie geschrecket, daß sie sich fürchten sollen, und ja zusehen, daß sie ihn nicht verlieren. Denn wenn er hinweg gehet, so läst er nichts hinter ihm, denn Sünde, Jammer, Teuffel, Todt, Schweiß, Mühe und Arbeit, er nimmet alles gutes mit sich hinweg. Aber sie kehreten sich eben so viel dran, wie man ietzt noch thut. Jedoch so fähret er gleichwohl so fort, und prediget zuletzt mit Macht und gantzer Gewalt, rufft laut und spricht:

Wen da dürstet, der komme zu mir.

Für welche diese Predigt Christi gehöre.

Das ist die Predigt, die denen betrübten Hertzen und dem gemeinem Volcke, sonderlich denen Frommen, hat sehr wohl gefallen: denn sie rühmen Christum hoch als einen Propheten und für den Meßiam. Aber es scheinet nicht, daß es so eine köstliche Predigt sey, wie die Leute rühmen; darum hat er die Worte also gesetzt, daß sie das Hertz getroffen, und denen gefallen haben, die ihr bedürfften: und sind hier tröstliche, freundliche und liebliche Worte, die da laben, trösten und stärcken diejenigen, so in Durst stecken. Er hats also gefasset, daß wenn sein Wort nicht gepredigt wird bey denen Durstigen, so wirds mehr verachtet denn angenommen. Und das siehet man ietzt zu unser Zeit auch, gleichwie es ist bey den Jüden gangen. Die Jüden waren voll und trucken von eiteler Heiligkeit, und wolten dieses Trancks nicht: Also ist ietzt auch der gemeine Mann und die Rottengeister; es ist alles voll und toll, daß sie sich selber für grosser Heiligkeit bespeyen, sie haben keinen Durst.

Durstige.

Christus aber spricht, daß seine Lehre gehöre **für die Durstigen**, die den Durst fühlen, die haben hier einen tröstlichen Prediger Christum selbst, der da ihnen anzeige, wo sie sollen Trincken finden und den Durst löschen, nemlich, bey ihm, den HErrn Christo, dasselbige Trincken soll man bey ihm finden. Was ist aber erstlich der Durst? muß man fragen; darnach wird man auch wissen und verstehen, was das trincken sey, wie man den Durst lösche.

Dieser Durst.

Der Durst ist aber nicht ein leiblicher Durst, da man Bier und Wein trincket; sondern der Seelen Durst und ein geistlicher Durst, so da heist ein hertzlich Verlangen, ja ein betrübtes, elendes, erschrecktes, geschlagenes Gewissen, ein verzagt, erschrocken Hertz, das da gerne wissen wolte, wie es mit GOtt dran wäre; als da sind die blöden, kleinmüthigen Gewissen, welche die Sünde fühlen, und ihre Schwachheit am Geiste, an der Seelen und Fleische wissen, und ansehen GOttes Dräuung, fürchten sich für unserm HErrn GOtt, sehen sein Gesetze, Zorn-Gerichte, Todt und andere Strafen an. Dieselbige Angst ist der rechte Durst. Denn es geschicht natürlich also, daß die in Aengsten, Anfechtung und Nöthen sind, sehr dürstet von wegen der Angst: denn in der Angst wird einem die Zunge trocken und dürre, einer wird hitzig, und aus der Angst verzehret sich der Safft, das machet denn einen Durst. Wie vielmehr ists hier, daß die Seele dürstet und krafftloß wird, wenn die geistliche Angst da ist, und die Sünde und Zorn GOttes einem unter Augen stossen.

Werckheiligen wissen von diesem Durst nicht.

Darum ist es eine feine, liebliche, trefliche Predigt gewesen, denen die unter dem Gesetz waren, Mosen, die Pharisäer, Saducäer und andere Verführer höreten, die das Volck plageten und beschwehreten mit dem Gesetz, und ohne Trost liessen: sie konten den Trost von der Vergebung der Sünden nicht predigen, hatten auch keinen Befehl von dieser Predigt. Matth. 9. Cap. **murreten sie, daß er dem Wassersüchtigen die Sünde vergab, sagten: Wer ist der? der die Sünde vergiebt.** Jt. **Da der HErr Christus Marien Magdalenen absolviret.** So viel Trostes, Safts u. Krafts haben sie aus ihren Predigten von guten Wercken nicht. Und noch heutiges Tages wolten die Rottengeister gerne aufheben die Vergebung der Sünde aus Gnaden, sagen, wir wissen wol, daß die Sünde von Gott vergeben wird; aber es thue einer auch gutes, u. schicke sich auch recht darnach: denn vergiebt GOtt die Sünde; das ist der Ketzer Predigt.

Matth. 9. v. 3.

Luc. 7, 47.

Also haben Mönche, Nonnen und der Pabst auch gelehret, wenn man Psalmen läse, gebeich-

tet

tet hätte, so wäre die Vergebung der Sünden da. Item, wenn man zu S. Jacob lieffe, ein Mönch würde, hielte Messe, Vigilien ꝛc. so hätte man Vergebung der Sünden; wolten Vergebung der Sünden selbst holen, wiesen auf uns, sagten: Thue diß, thue jenes, so verdienest du Vergebung der Sünde. Sie läugneten nicht, daß GOtt gnädig und barmhertzig wäre und die Sünde vergäbe; aber man müste auch selbst etwas dazu thun. Das ist der Teuffel und eine Jüdische Lehre gewesen; Annas und Caiphas haben auch also gelehret und gesaget: Sey fromm, alsdenn will ich dir die Sünde vergeben, und weisen den Menschen auf sich selber; da wird denn der Durst nimmer gelöschet. Aber sie solten gesagt haben, gläube an Christum, bitte GOtt, so wird er dir die Sünde vergeben: man solte den Menschen von sich zu GOtt geweiset haben; sonst wird kein Mensch der Vergebung der Sünden gewiß.

Verlangen der Gewissen im Psalm artlich beschrieben.

Nun wolten die armen Gewissen gerne wissen, wenn sie mit GOtt handeln sollen, daß unser HErr GOtt einmahl zu ihnen sagte: Remissa sunt tibi peccata, und sie sich trösten möchten und sprechen: Ich bin gewiß, daß mir die Sünde vergeben ist, da ist der Durst gelöschet. Sonst spricht das Hertz: Ich weiß nicht, ob ich einen gnädigen GOTT habe, und ob mir die Sünde vergeben sind, denn ich habe übel gelebt. Ein solcher dürstiger Mensch kan nimmer erfahren, wenn er gleich hundert tausend Jahre gute Wercke thäte, daß er spräche: GOtt spricht ja dazu, ich bin gewiß daß mir die Sünden vergeben sind.

Hilarion.

Hilarion dem Abt giengs auch also, der war 73. Jahr im Kloster im heiligen Leben gewesen: da er sterben solte, erschrack er auch für dem Tode, sprach zwar: Meine Seele, warum fürchtest du dich? hast du doch 73. Jahr GOtt gedienet? Mit der Weise wäre der Schecher am Creutze übel gefahren; denn er hatte keine Wercke noch Dienste zu rühmen. Wohlan, in dem Durst muß bleiben und stecken, wer denn Christum und sein Wort nicht recht erkennet: Aber der Pabst, Türcke, Juden, gemeine Mann und Rottengeister erkennen ihn nicht; darum wird sie dieser Durst tödten, und sie müssen drinnen sterben. Aber die den Durst fühlen, Christum erkennen, und sein Wort hören und annehmen, die verwundern sich drüber und sagen: Das ist der rechte Prophet und rechte Christus.

Der anfängliche Durst.

Im Pabstthum hat man nicht also gepredi-get, wie man jetzt zu unser Zeit thut. Da das Wort GOttes erstlich vor zwölff oder funfftzehen Jahren aufkam, höreten die Leute fleißig zu, und war jedermann froh, daß man mit guten Wercken nicht solte sich mehr plagen, sagten: GOtt habe Lob, daß man Wasser hat zu trincken; denn da waren wir durstig, und schmackte die Lehre des Evangelii wohl, wir truncken davon, und es war eine köstliche Lehre. Aber jetzund sind wir satt und des Trancks müde und überdrüßig, daß unser HErr GOtt muß hinweg gehen, und muß uns lassen Durst sterben: denn er bleibet bey denen, die ihren Jammer fühlen. Aber es sind ihr wenig, die es wissen; das mehrere Theil machet eine fleischliche Freyheit aus dem Evangelio, eine fleischliche Erquickung und Tranck, als, daß sie nicht mehr also wollen fasten und beten, haben einen Vortheil aus dem Evangelio gewonnnen, bekümmern sich nichts darum, wo die Seele bleibe, suchen nicht Trost draus, es schmeckt ihnen auch nicht mehr.

Die Gesetz treiber und Werckforderer.

Darum ist diß eine liebliche Predigt gewesen, daß er spricht: **Wen da dürstet** ꝛc. Und hat der HErr Christus wollen sagen: Bißher habt ihr von allen euern Lehrern, Predigern und Priestern nie keinen Tropffen empfangen, daß ihr euch möchtet trösten und euern Durst löschen; da ist nichts gewesen denn ein gejagt, gemartertes und geängstigtes Gewissen, das in einem solchen Durst gesteckt ist, daß es möchte verschmachten; da ist keiner gewesen, der da hätte können trösten: wie denn noch unter den Rottengeistern und Papistischen Bischöffen wenig Trostes ist. Darum saget der HErr Christus: Ich predige euch eine andere Lehre, die euch soll machen leben, erquicken, träncken, die ihr durstig seyd, die ihr auch verzagt, erschrocken und in eurem Gewissen zweiffelhafftig und ungewiß seyd, wie ihr mit GOtt dran seyd, kommet nur hierher, ich will euch nicht mit der Keule für den Kopff schlagen, oder die Augen ausstechen, kommet zu mir, **Ich will euch träncken**, das ist, in mir und durch mich werdet ihr die Worte und Lehre finden, die euer Hertz trösten und stärcken wird, und den Zweiffel hinweg nehmen und gewiß machen, daß ihr wohl mit GOtt dran seyd.

Unterscheid des Gesetzes und Evangelii.

Von den zweyen Stücken predigt man: das Gesetz machet einen Durst und führet zur Hölen und tödtet; das Evangelium aber träncket wieder, und führet gen Himmel. Das Gesetz sagt, was wir thun sollen, und daß mans nicht gethan habe: wie heilig man sey, so machts mich ungewiß, jagt mich in den Durst. Es spricht: **Du solst nicht tödten**, treibt mich alles in meine Wercke, sagt: **Du solst GOtt lieben von gantzem Hertzen, und den Nächsten als dich selber. Nicht Ehebrechen, nicht schwöhren oder stehlen,** und spricht: Siehe zu, daß du also gelebt hast, oder noch also lebest. Wenn du denn dahin kömest, so wirst du finden, daß ich GOtt nicht liebe von gantzem Hertzen, wie ich wohl solte, und must bekennen und sagen: O lieber GOtt, ich habe das nicht gethan, ich habe das Gesetze nicht gehalten? denn ich weder Heute noch Morgen GOtt von Hertzen liebe, und beichte ein Jahr wie das andere, nehmlich, daß ich diß und jenes gethan habe. Diese Beichte will nicht aufhören, wenn wills ein Ende haben und dein Hertze ruhen, und sicher seyn der göttlichen Gnaden? du bleibest immer im

Exod. 20. v. 13. Deut. 6. v. 5. Matt. 22. v. 37. seqq. Exod. 20. v. 14. 15.

Zweif-

Zweifel, morgen beichtest du gleich wie heute, die gemeine Beichte bleibt immer.

Wo wilst du nun ruhen und fussen mit deinem Gewissen, daß du wissest, wie du mit GOtt dran wärest? Dein Hertz kan dirs nicht sagen, thue als viel du thun kanst; denn das Gesetz bleibt, welches da saget: **Du solst GOtt und den Menschen lieben von gantzem Hertzen.** Aber du sagest: Ich thue es nicht; so spricht das Gesetz: Du solst es thun; und bringt mich denn das Gesetz in die Angst, daß ich muß durstig werden, erschrecken, zittern und sagen: Wie will ich thun, daß mich GOtt mit Gnaden ansehe? Ich soll GOttes Gnade erlangen; ja, wenn ich die Zehen Gebot halte, wenn ich gute Wercke und viel Verdienste habe? Aber das geschicht nimmer, ich halte die Zehen Gebot nicht, darum so wiederfähret mir keine Gnade. So findet sichs, daß der Mensch keine Ruhe haben kan in seinen guten Wercken, und wolte gern ein gut Gewissen haben, er gewinnet ein Verlangen, daß er ein gut frölich, friedsam, tröstlich Gewissen bekommen möchte, es dürstet ihn, er wolte gerne zufrieden seyn.

Nothdrang der Hertzen durchs Gesetz.

Das heist der Durst, der währet also lange, biß daß Christus kömmet und spricht: Wilst du gerne zufrieden seyn, Ruhe und ein gut Gewissen haben, so rathe ich dir komm her zu mir, und laß Mosen und deine Wercke fahren, mache einen Unterscheid zwischen mir und Mose. Von Mose hast du Durst, der hat das seine gethan, und sein Amt ausgericht, dich geängstiget und durstig gemacht; komme nun auch einmahl zu mir, gläube an mich, höre meine Lehre, Ich bin ein anderer Prediger, ich will dich tränken und erquicken.

Wer nun diese Kunst oder den Unterscheid wohl könte, der möchte wohl ein Doctor heissen. Denn man muß das Gesetz und Evangelium von einander scheiden. Das Gesetz soll schrecken, und blöde und verzweiffeln machen, sonderlich die groben rohen Leute, biß daß sie erkennen, daß sie nicht thun können, was das Gesetz haben will, noch die Gnade erlangen, auf daß sie zweiffeln: denn es wird nichts draus, daß sie Gnade erlangen könten. Wie denn Doctor Staupitz einmahl zu mir sagete: Ich habe GOTT mehr denn tausendmahl gelogen, daß ich wolte fromm werden, und hab's nie gethan; darum will ich mirs nicht fürsetzen, daß ich fromm will seyn: denn ich sehe wohl, ich kans nicht halten, ich will nimmer lügen. Also gieng mirs auch; im Pabstthum war mirs ein grosser Ernst, daß ich wolte fromm seyn; aber wie lange währete es? Nur biß ich hatte Messe gehalten. Uber eine Stunde war ich böser denn vorhin. Das währet so lange biß daß einer gar müde wird, und muß sagen: Ich will das fromm seyn, den Mosen, das Gesetz an einen andern Ort setzen, und mich halten zu einem andern Prediger, der da spricht: **Komm zu mir, so du mühseelig bist, Ich will dich erquicken und laß dir das Wort, Komm zu mir, lieb seyn.**

D. Staupitzens Bekäntniß.

D. Luth. Mönchleben.

Matt. 11. v. 28.

Dieser Prediger lehret nicht, daß du kanst GOtt lieben, oder wie du thun und leben solst, sondern saget, wenn du es nicht thun kanst, wie du dennoch müssest fromm und seelig werden. Das ist eine andere Predigt, denn des Gesetzes Mosis Lehre, die nur mit Wercken umgehet. Das Gesetz saget, Du solst nicht sündigen, fahre hin und sey fromm, thue diß und jenes: Aber Christus spricht: Nimm hin, du bist nicht fromm. Ich habe es aber für dich gethan, Remissa sunt tibi peccata. Diese zwo Predigten muß man lehren, und zugleich mit einander treiben. Denn wenn man bey einerley Lehre bleibet, so ists nicht recht. Denn das Gesetz macht allein durstig, und dienet nirgends zu, denn daß es die Hertzen erschrecke: das Evangelium aber machet allein voll, frölich und lebendig, und tröstet die Gewissen. Daß nun die Lehre des Evangelii nicht alleine faule, freßige Christen mache, die da meynen, sie dürffen nichts gutes thun, so saget das Gesetz zu dem alten Adam: Sündige nicht, sey fromm, laß ab, thue das ꝛc. Aber wenn denn das Gewissen solches fühlet, und weiß daß das Gesetz nicht eine Ziffer sey, so erschrickt der Mensch. Denn so höre die Lehre des Evangelii, wenn du gesündiget hast, höre den Lehrer Christum, der da saget: Komm zu mir, Ich will dich nicht lassen Durst sterben, sondern dich tränken ꝛc.

Christi Gebahrung mit den blöden Gewissen.

Diese Predigt wird den frommen Hertzen sehr wohl gefallen haben, daß das Volck hat gesaget: Ey hätten wir das vorhin gewust ꝛc. Ja hätte man solches in meiner Jugend mir D. Luthern auch geprediget, so hätte ich meines Leibes viel gesparet, und wäre kein Mönch worden. Nun man es aber jetzt hat, so verachtet es die gottlose Welt: denn sie haben das Bad und den Schweiß nicht ausgestanden, darinnen ich und andere im Pabstthum gesteckt sind. Darum weil sie die Noth der Gewissen nicht gefühlet haben, so verachten sie es; denn sie haben keinen Durst; darum richten sie jetzt Rotten und Schwärmerey an. Es ist wahr, Dulcia non meminit, qui non gustavit amara, die nicht im Durst gewesen sind, die schmecken nichts. Durst ist ein guter Kellner, und Hunger ist ein guter Koch. Aber wenn kein Durst da ist, so schmecket nichts wohl, es sey so gut als es immer wolle.

Trosts und Heils Befindung aus dieser Lehre.

So ist nun die Lehre des Gesetzes darzu gegeben, daß man darinnen gebadet werde, und im Gesetze als auf einer Schweißbanck schwitze, Angst und Noth leide; sonst schmecket es den Uberdrüßigen und Sattsamen nicht wohl. Aber die lasse man fahren; es wird ihnen auch nicht geprediget: denn es ist eine Predigt für die Durstigen, denen wird gesaget: **Laß sie zu mir kommen**, die will ich laben und tränken. Da muß denn das Hertz sagen: Der ist gewiß ein Prophet, ja Christus selber: Er kan fein predigen, es kan sonst keiner besser predi-

Des Gesetzes Nutzen. Rom. 7. v. 23.

predigen, es trete auf wer da wolle, es sey Annas oder Caiphas, so prediget dieser Mann viel anders, seine Predigt übertrifft alle menschliche Lehre.

Nun sagt er noch darzu:

v. 38.39. **Wer an mich gläubet, wie die Schrifft saget, von des Leibe werden Ströhme des lebendigen Wassers fliessen. Das sagete er aber von dem Geist, welchen empfahen solten, die an ihn gläubten. Denn der heilige Geist war noch nicht da: denn JEsus war noch nicht verkläret.**

Grosser Reichthum der Gnaden. Rom. 2. v. 4.

Ströhme sollen fliessen, Wasser das lebendig machet: wer zu mir kömmet, den will ich also zubereiten, daß er nicht allein für seine Person soll gelabet und erquicket werden, daß er seinen Durst löschen mag, und des Durstes ledig werden; sondern will ihn zu einem starcken steinern Faß machen, ihm den heiligen Geist und Gaben geben, daß er zu andern Leuten fliesse, sie tränckе, tröste, stärcke, vielen andern Leuten auch diene, wie ihm durch
2. Cor. 1. v. 4. mich geholffen ist; wie 2. Corinth. 1. S. Paulus saget. Also will der HErr CHristus einen andern Mann aus dem machen, der zu ihm kömmet, denn Moses thun möchte.

Menge der Gesetze im Pabstthum.

Im Pabstthum haben wir tollen Heiligen einen Satz über den andern gemacht, und ist der Gesetze kein Ende gewesen, haben die Gewissen nur geschrecket und durstig gemacht, ihre Prediger haben den Durst nur gemehret. Wie es denn nicht anders kan zugehen; wenn die Werckheiligen lehren, so machen sie einen Durst über den andern, und ein Gesetze aus dem andern, daß kein Ende noch Aufhören der Gesetze ist; wie wir damahls allzusehr erfahren haben: alle Jahre hat man einen neuen Doctor gehabt, und haben die Narren nur die Gewissen geplaget. Als, das war ein ernstlich Gesetz, daß man nicht durffte ein Corporal oder Kelch anrühren, haben alles voller Todtsünde gemacht; ein Mönch durffte ohne Schepeler nicht gehen: denn diese Lehren konten nichts anders thun; denn sie wolten mit Gesetzen regieren: da wuchsen denn aus einem Gesetze viel andere Gesetze: Nam casus sunt infiniti, und aus einem Gesetze wurden hundert Glossen gemacht.

Der Rechtkündigen Zusätze.

Also gehets auch bey den Juristen zu; es ändert sich immer, man wills immer flicken und bessern, & sic multiplicantur leges in infinitum. Gleichwie ein Schneeball, der vom Dach oder einem hohen Berge herab fället, hebt erstlich an und ist klein, nimmet aber im fallen immermehr Schnees an sich, und wird also groß, daß wenn er vom Dache oder Berge herab fället und ein Kind auf der Erden stünde und der Schneeball träffe, so würde es erschlagen. Also ists auch im Pabstthum mit den Gesetzen und Menschen-Ordnungen gangen. Erstlich ist S. Benedicti Orden gewesen; darnach die Barfüsser Mönche; und hernacher ist aus dem Barfüsser-Orden herausser geschwärmet siebennerley Orden, und sind Mosis Gesinde worden. Wenn dasselbige anfähet einen Durst zu machen, so hörets nicht auf, sie können den Durst nicht löschen. Aber Christus thut das Gegenspiel, und höret nicht auf zu trösten: und träncket nicht alleine dich; sondern durch dich löschet er auch andern den Durst, so das Gesetz angerichtet hat. Und je länger das Evangelium geprediget wird, je reichlicher der Durst wird gelöschet, und je besser es schmecket bey den Durstigen. Trost des Evangelii.

Quelle dieses Ausflusses.

Darum wer an Christum gläubet und wird getränckеt, derselbige kan auch andere tränckеn, trösten und erquicken: wenn gleich alle Welt für ihm stünde, so kan er Worte gnung geben, damit sie alle getröstet werden. Das meynet hier der HErr, daß er sie werde tränckеn: nicht mit einem Löffel voll, oder mit einer Röhre und Zapffen; sondern gantze **Ströhme** voll Trostes sollen sie haben, und mit aller Gewalt und Reichthum sollen sie überschwencklich voll seyn, für alle die da durstig sind. Also kan ein frommer Pfarrherr trösten jedermänniglich, die in Sünden sind, daß er die Sünde hinweg nimmet, wie groß und viel ihr sind, so bläset er doch mit einem Spruch alle Sünde hinweg: und wenn der Todt und ein Krieg daher gehet, so kan ein Prediger ein gantz Heer stärcken, daß sie den Todt wegwerffen und nichts achten. Das machet, sie können's mit einem Worte und Trostspruch hinweg stossen und hinweg bringen; Womit? mit dem Wasser des Lebens.

Hohes Lob und Würde des Predigtamts.

Also meynet er nun, sein Predigtamt das sey **ein Strohm des Lebens**, damit man gelabet werde. Es scheinet aber nicht; denn es gehet schlecht zu. Du darfst es nur hören, lesen, predigen, und ich höre nur ein armes Schallen einer Stimme, einen armen Buchstaben im Buche sehe ich, und habe den Gedancken im Hertzen. Dasselbige Wort, das geprediget wird, soll eine solche Gewalt üben heimlich, daß es in des Teuffels Reich, darinne er hefftig regieret, aus dem Hertzen soll mit Hauffen Teuffel hinweg schwemmen, wie die Elbe Spreu hinweg schwemmet. Er weiß wohl, warum er das Wort GOttes nennet einen **Strohm**. Denn es thut grosse Dinge und viel, es reisset dahin. Also thut auch Sanct Petrus am Pfingst-Tage, da er mit einer Act. 2. v. 41. Predigt, als mit einem Wasserstrohm, aus des Teuffels Reich ausrottet und ausschwemmet bey drey tausend Menschen, die er in einer Stunde erlösete; er wäschet sie vom Tode, Sünden und Teuffel. Das scheinet nicht; aber das Wort hat solche Krafft; der Strohm hat sie erquicket und herzu gebracht. Die nun zum Evangelio und Christo kommen, die sollen die Ehre haben, daß sie also trefflichen Nutzen können schaffen. Vater und Mutter können ihr Gesinde, Kinder und Nachbaren trösten und lehren, daß sie sich nicht fürchten noch verzagen,

gen, und können ihnen helffen: denn von ihrem Leibe gehet lebendig Wasser, das erfrischet und erquicket die lieben Seelen in allerley Noth und Leiden.

Wider die Verächter des mündlichen Worts

Diesen Spruch mercket wohl wider die Wiedertäuffer und Rottengeister oder schändlichen Lästerer des mündlichen Worts, die dahin arbeiten, der Geist und Glaube sey inwendig, darum muß es das geistliche Wort thun, daß wenn GOtt nicht tröstet, so sey das äusserliche Wort nichts; wie denn der Pabst auch fürgeben hat: und schneiden uns die leibliche Stimme oder das leibliche Wort von unsern Ohren, sagen, die Predigt sey nur ein arm Geschrey auf der Cantzel; Item, die Tauffe sey nur ein schlecht Wasser, und im Abendmahl sey nur schlecht Brodt und Wein. Aber was saget hier der HERR Christus, Er spricht:

Wer an mich gläubet, und zu mir kömmet, und von mir trincket, von des Leibe werden fliessen Ströhme des lebendigen Wassers.

Was heist ein Bauch oder Leib? Das ist, derselbige Christen-Mensch soll leiblich andern Leuten können rathen und helffen. Womit kan er das thun? O das mündliche Wort kan mehr thun, denn du werth bist zu sehen und zu mercken. Wo sind nun die Rottengeister, die da sagen, das Wort könne nichts ausrichten? Ihr höret, daß es sey ein Strohm, der lebendig machet. Das mündliche Wort ist ein lebendig Wort das haben sie nicht versuchet; ich aber weiß es wohl, und habe es erfahren in Nöthen und Anfechtungen. Ich fühle, daß mir durchs Wort, das Leben gegeben wird, wie im hundert und neunzehenden Psalm auch gesaget wird: **Dein Wort erquicket mich, dein Wort ist mein Trost in meinem Elende**; einer hilfft mir mit einem Worte, daß ich das Leben fühle. Also rathe ich auch einem andern mit dem Worte Christi, und träncke einen andern, so kriegt er einen Muth und wird gesund, ja bekehrt, wenn er in Irrthum stecket.

Krafft des göttlichen Worts.

Pfal. 119. v. 50.

Titel des göttlichen Worts.

Also nennet der HErr Christus das mündliche Wort, daß es bey einem Christlichen Bruder soll lebendig Wasser seyn, daß wenn einer gläubet, so ist er schon getröstet und gestärcket: und die heillosen Tropffen wollen es noch verachten, sagen, es sey ein äusserlich Ding; das weiß eine Saue auch wohl. Aber das Wort macht lebendig. Diese Worte mercke wohl, daß wenn GOttes Wort aus einem gläubigen Munde gehet, so sind es lebendige Worte, und können den Menschen erretten vom Tode, Sünde vergeben, sie können in den Himmel heben: und wenn man dran gläubet, so ist man getröstet und gestärcket: denn es sind Ströhme des Lebens. Item, das noch tröstlicher und gröser ist: Ein rechter Christ kan nicht falsch predigen, Christus lässet ihn nicht irren, es muß alles recht Wasser seyn was er lehret und redet, es sind lebendige und tröstliche Worte. Und wer da gläubet, der sey gewiß, daß er die Artickel des Glaubens wohl predigen wird, er wird nicht übel predigen. Wie sonst auch an einem andern Ort gesaget wird: Wer an Christum gläubet, Non dicit anathema JESUM. So nun der Glaube im Hertzen rechtschaffen ist, so werden die Worte auch heilsam seyn: denn der Glaube im Hertzen läst nichts predigen, denn das recht und die Wahrheit ist.

Derohalben so soll man das Wort GOttes in Ehren halten und hoch achten: denn es schaffet viel Frucht. Und ob es dasselbige gleich nicht thut bey den rohen und gottlosen; so thut es doch solches bey den durstigen, die es annehmen, die werden überflüßig und mit einem Strohm dadurch erquicket. Wiederum, wer des Artickels fehlet und an Christum nicht gläubet, der darf nicht gedencken, daß er ein gutes Wort rede oder predige. Wenn er schon fein lauter ist, so ists doch diß lebendige Wasser nicht. Darum liegt es gar dran, daß man Christum wohl lerne kennen; so werden wir nicht irren: denn dieselbige Lehre macht lebendig und tröstet. Andere Lehren bringen eitel Gifft, sind kein Tranck, löschen auch den Durst nicht; sondern es sind faule stinckende, trübe und unfläthige Wasser oder Mistpfützen; wie GOtt im Propheten Jeremia am andern Capitel auch saget: **Mein Volck thut eine zwiefache Sünde, Mich die lebendige Quelle verlassen sie, und machen ihnen schöne Brunnen.** Bleiben wir aber bey dem Artickel, als im Glauben an Christum, denn wollen wir wohl uns allerley Rotterey erwehren, da wir sonst nicht für einer einigen uns aufhalten können.

Ehren-Pflicht dem Göttlichen Wort u. Dienern zuständig.

Jer. 2. v. 13.

DAs ist die andere Predigt, so der HERR Christus zu Jerusalem auf dem Fest gethan hat für den Hohenpriestern, und diese Predigt mit viel reichern Worten ausgestrichen; Denn Johannes der Evangelist hats allein in ein Thema oder Beschluß gefasset, so da heimlich und sonderlich lautet, als spräche er: Kommet her, ich will predigen ein anders und bessers, denn ihr vorhin je gehört habt, es soll alles dagegen nichts seyn; denn sie haben das nie gehöret, daß das göttliche Wort soll den Durst löschen, und daß das Wort GOttes soll solche Leute machen, daß wer daran gläubet, von des Leibe sollen Ströhme des lebendigen Wassers fliessen. Und es kan wohl seyn, daß die Jüden diese Predigt nicht recht verstanden haben. Denn es war ihre Meynung, daß Christus würde kommen als ein leiblicher König, und als ein Herr der Welt, der die Gefangenen erlösen, die Elenden trösten, die Durstigen träncken, und die Hungrigen speisen würde, und den Jüden alles gnug geben, daß sie Herrn und Junckern werden möchten in dieser Welt.

Die 9. Predigt am Sonnabend nach Bartholom.

Jüden Gedancken vom leiblichen König und Meßia.

Dar-

Ursache. dieses geliebet und steckt ihnen noch im Kopf.

Darum haben sie ihn auf diese Meynung gehöret, daß er gesaget hat, So jemands dürstet, so will ich ihn trähncken und gnung geben, daß auch Quellen und Ströhme sollen von ihme fliessen, daß auch andere von ihm getränckt werden und alles gnung haben sollen. Es lautet schier Herrisch und Königisch, als wolte er ein Herr seyn, der jedermann helffen würde, bey dem sie auch gute Tage und alles gnung haben solten. Auf diesen fleischlichen Sinn haben sie es gedeutet, und noch auf diesen heutigen Tag, daß Christus solte ein weltlicher König seyn, der da würde mit guten Tagen, Gewalt und Reichthum umgehen.

Dieser Sprüche sind sie gewohnet gewesen, daß in der Schrifft stehet, von Lande, Leuten und Wasserbächen; aber Johannes glossiret es und spricht; Er hats nicht davon geredet; sondern **von dem Geist, den die Gläubigen empfangen würden.** Das hat nun Christus nicht also ausgeleget, sondern Johannes hilfft ihm. Und das heissen geistliche Deutung, wie ihr gehöret habt, was trincken und dursten sey. Und die Jüden soltens auch dahin gedeutet haben. Denn Christus hat den Brunn oder Wasserstrohm nicht gedeutet; aber das ist die Meynung, daß **Ströhme** sind der heilige Geist, daß die so das Evangelium haben und den heiligen Geist erlanget, die können trösten, unterrichten, lehren, warnen, ja der gantzen Welt nütze seyn, und helffen den ewigen Todt vertilgen, und das ewige Leben erlangen.

Vorbeugen des Evangelisten.

Das ist der rechte Verstand, den Johannes selber giebt, als solte er sagen: Der HERR Christus redet nicht von der Jüden fleischlichen Verstand und Meynung, daß er den Bauch solte füllen, und alles gnung geben und erquicken, da hatten sie sonst viel Träume von; sondern von dem Geist, den die allein haben sollen, die da gläuben ꝛc. Und folget:

v. 39. **Denn der heilige Geist war noch nicht da.**

Des heiligen Geistes Werck und Amt. Joh. 6. v. 27.

Zu der Zeit, da Christus predigte, verhieß er den heiligen Geist, und darum war der heilige Geist noch nicht da; nicht daß er nicht sey gewesen in seiner Natur im Himmel; sondern er ist nicht gewesen in seiner Offenbahrung und in seinem Werck. Denn das ist des heiligen Geistes eigentliches Werck und Amt, daß er CHRISTUM offenbahre und verkläre, predige und gebe Zeugniß von ihm. Dasselbige Amt war noch nicht, das Amt zu verklären den HERRN Christum gieng noch nicht im Schwange, das ist, die Predigt von Vergebung der Sünden, und wie man vom Todte soll erlöset werden, Trost und Freude an CHRISTO haben, daß es uns angehet. Das war zu der Zeit unerhöret und gar geschwiegen, daß das Heil, Seeligkeit Gerechtigkeit, Freude und Leben solte uns durch den Mann CHRISTUM geschencket werden, das wuste man nicht. Er verheisset es wohl hier, und thut sich herfür daß ers sey, an den man gläuben solle, und wer da gläubt, der solle haben, was er verheisset. Man soll in diese unsinnige Gedancken nicht fallen, als sey der heilige Geist nach der Auferstehung CHRISTI von den Todten erst geschaffen; sondern daß hier geschrieben stehet: **Der heilige Geist war noch nicht da**, das ist, er war noch nicht in seinem Amte, es war noch da die alte Predigt und das Gesetze, davon wir offt sagen und stets predigen, daß man unterscheiden solle die Predigt des Evangelii und Gesetzes.

Gesetzes Predigt.

Denn wenn das Gesetze gepredigt wird, so ists eine Predigt, die da Sünde macht, es ist eine dürstige und dürfftige Predigt, sie macht hungrige Seelen, erschrockene, betrübte, dürfftige Hertzen und Gewissen, die da seufftzen nach GOTTES Gnade. Diese Predigt bleibet so lange, biß daß Christus aufstehet von den Todten und verkläret wird, da ist eitel Durst, Durfft und Mangel, ja weder Rath noch Hülffe. Denn da saget man: Das hast du gethan, das hast du unterlassen, du bist in dem Tode und unter dem Zorne GOTTES; wie wir denn wohl erfahren, die wir uns drum haben angenommen: denn der gemeine Mann fraget sonst nicht viel darnach, was der geistliche Durst sey, und ob das Evangelium geprediget werde oder nicht.

Der Hohenpriester Predigt.

Also ists nun zu des HERRN Christi Zeit gestanden, daß wenn die Predigt gut gewesen, so war es also: Wer da wolte fromm und seelig werden, der solte das Gesetze halten. Aber wo man das Halten nehmen solte, oder wie seelig würden die das Gesetz nicht gehalten hätten, und kein Werck rühmen könten, das wuste niemand: denn der heilige Geist war noch nicht da, Christus war noch nicht verkläret.

Nun folget eine Zwietracht und Uneinigkeit unter dem Volck.

v. 40. Viel nun vom Volcke, die diese Rede höreten, sprachen: Dieser ist ein
v. 41. rechter Prophet. Die andern sprachen:
Er ist Christus; etliche aber sprachen:
Soll Christus aus Galiläa kommen?
v. 42. Spricht nicht die Schrifft, von dem
Saamen David, und aus dem Flecken Bethlehem, da David war, solle
v. 43. Christus kommen: Also ward eine
Zwietracht unter dem Volck über
v. 44. ihm: Es wolten aber etliche ihn greiffen, aber niemand legete die Hand an ihn.

Zwiespalt von wegen dieser Predigt

Es muß eine grosse schöne Predigt gewesen sey, die einen solchen Rumor und Zwitracht im Volck anrichtet, daß einer saget: Er ist Christus; der andere spricht: Er sey nicht Christus, und sind unter ihnen dreyerley Secten und Rotten, werden über der Predigt und

Sache uneins und irre. Also gehets noch heitiges Tages; es lässet sich dafür ansehen, daß es sey zugangen, wie mit den Rottengeistern, wo sie hinkommen, fahen sie also an: Ihr habt bißher viel guter Predigten hören predigen, es ist wahr; aber den rechten Grund habt ihr noch nicht gehöret: ich will euch die rechte Wahrheit sagen. Also können sie es aufmutzen. Wenn man denn schläfferige Ohren hat, so gehets an, daß man dencket es sey also; dadurch wird die andere Predigt bald darnieder geleget, daß man denn saget: Ey ich habe zuvor mein Lebenlang solche Dinge nicht hören predigen, ich hätte nicht gemeinet, daß es also ein geringe Ding wäre. Dergleichen lautet es hier auch.

Christus soll alleine predigen:

Nun es ist wahr, wenn es geräth, so ists gut. Diesem Mann ists gerathen: denn er hatte den Befehl von GOtt, und es war zuvor von ihm geweissaget, er solte also thun: Item, daß Moses und die andern Prediger solten ihm weichen. Darum saget er: Ihr habt noch nicht gehöret, das ihr hören sollet. Er hats müssen also reden von Amtswegen, der Propheceyung halben, und um Johannis des Täuffers willen, daß er saget: Mich höret predigen: Ich muß mich herfür thun, und denen Leuten den Mund aufthun, und sie also zu mir führen, mir gebührets; denn ich soll etwas sonderliches predigen. Und dem soll es auch widerfahren und gerathen, daß er alle andere Prediger danieder schlagen soll, und gegen seine Predigt soll man alle andere Predigt nichts achten.

Gleichniß von der Sonnen Glantz und Schein.

Malach. 4, 2. Psalm. 19, 5.

Gleich als wenn die Sonne aufgehet und den Mond verdunckelt, daß er gar bleich siehet, Mond und Sterne ihren Schein verlieren, ja auch gar nicht mehr den Tag über gesehen werden; denn der Sonnen Licht ist zu groß dagegen: Mond und Sterne wolten wohl gerne leuchten; aber die Sonne ist mit ihrem Glantz und Schein zu starck. Also ists in dem auch. Die Propheten sind die Sterne und der Mond; **aber Christus ist die Sonne**: und so er irgend hinkömmet, prediget und leuchtet, so gilt sein Wort so viel, daß die andern dafür nichts gelten, und für ihm gar nichts gesehen werden; wiewohl der Mond und die Sternen auch gar fein scheinen und leuchten. Also Moses, das Gesetz und Propheten sind wohl gelehrt und feine Predigten; aber gegen der Predigt Christi ists alles nichts: denn sie sind anders nicht, denn als wenn an einem Tage, gegen der Sonnen Glantz und Licht, irgends ein Wachslicht angezündet würde, des Schein man für der Sonnen Strahlen und Glantz gar nicht siehet, sondern verbleichen muß. Also verkriechen sich Moses und die Propheten auch für dem HERRN Christo. Denn Christus muß es allein thun, wir müssen seinen Befehl hören, daß er saget: Jetzt kömmet das rechte Licht, das mir befohlen ist, ich muß leuchten, du Stern und Mond halt inne mit deinem Glantze, zeuch deinen Schein zu dir: sie bleiben wohl stehen; aber sie leuchten nicht.

Also ists auch mit Christo; dem gebührets allein, daß er predige: Er kan sich nicht zu hart herfür thun, und zu hoch aufwerffen, und nicht zu grossen Auffruhr machen; denn es ist das rechte Licht, so den Tag anzündet und helle macht. Aber die es ihm wollen nachthun, die fehlen, thun übel, und wollen nach ihnen Schüler machen, gleichwie Christus und des HERRN Christi Discipuli gethan haben. Aber sie kommen nach der Auferstehung Christi, und sind Rotten, sie sind nicht eins mit Christo, sie wollen selbst die Sonne seyn, und Christum die rechte Sonne verdunckeln. Wie denn Christus auch selber saget: Es werden nach mir kommmen, die werden sagen: Ich bin Christus, **siehe dort ist Christus, da in der Wüsten. Item, in Kammern; aber gehet nicht hinaus**, ꝛc. Denn sie geben für, meine Lehre und der Apostel Lehre solle nichts seyn, sie wollen alles seyn; gleichwie jetzt die Sonne alles verdunckelt.

Fürhaben der Rottengeister.

Matth. 24. v. 2. 3. sequ.

Also ist es mit den tollen Lehrern gewesen, da das Evangelium ist angefangen, die woltens Christo bald nachthun, daß, wie Christus habe Mosen und die Propheten verfinstert, also wollen sie es auch nachthun und alles seyn: wie wir an Carlstad, Müntzern, und andern himmlischen Propheten haben gesehen. Nein, es liegt nicht am Wohlgerathen, sondern am Befehl. Es gehet jetzt noch so, kein Narr oder Dautafe von Rotten und Papisten ist, der es nicht will nachthun. Denn da sie gesehen, daß das Evangelium ist aufgegangen, da ist alles, was im Pabstthum gewesen ist, verfinstert worden. Wiewohl es im Pabstthum ein wenig geblieben, als die Zehen Gebot, das Vater unser; Item, die Tauffe, die Bibel; aber es hat geleuchtet als der bleiche Mond, es ist verfinstert worden: Aber nun wollen sie selbst leuchten, gleich als die Sonne.

Affische Nachahmer.

Es ist aber eine Lehre und Warnung, die da dienet wider die Rotten und Secten. CHRISTO hats allein gebühret, daß er also predige und sage: **Wer da dürstet, der komme zu mir.** Sonst stehets keinem andern Menschen zu, daß er also sagte: und einem andern Prediger gebühret nicht mehr, denn daß ich auf ihn weise, und führe andere Leute zu seinem Munde, daß sie sein Wort hören und nicht auf sich sehen, sondern gegen ihm den Mund aufsperren. Er spricht allein: Ich bin dazu gesandt, daß man mich hören soll; wie der himlische Vater auch von ihm schreyet, Hic est filius meus dilectus, hunc audite; und die heilige Schrifft im andern Psalm zeuget von Christo, daß der Vater hat zu ihm gesaget: **Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget** ꝛc. Ihr dürfft auf uns Prediger nicht sehen, sondern sehet auf den, und höret ihn: denn ich weiß es nicht zu treffen noch zu thun, was er gethan hat.

Merck-Zeichen der rechten Prediger.

Matth. 3. v. 17. Psal. 2. v. 7.

Aber

Teufels Verfinsterung.

Aber der Teuffel kans nicht lassen, hat gesehen, daß CHristus sich herfür gethan und ausgeben, daß er der Meßias und Prophet sey, und solle leuchten als die Sonne über den Mond und alle Sterne, und den Sternen das Licht nehmen, das will ich nachthun, und erwecket Rotten, die da wollen das Licht seyn, verdrucken und verfinstern denn alles. Aber siehe du drauf, und hüte dich, schaue daß du denn rechten Mann und die rechte Sonne antrifft, erkennest und dabey bleibest. Denn es wird nicht mangeln an solchen Schälcken und falschen Lehrern, es sind ihr allezeit in der Welt gewesen. Man hat offt mehr Sonnen am Himmel gesehen, ja wohl offt zugleich drey Sonnen, Item, daß sechs oder sieben Sonnen geschienen haben; dennoch muß eine die rechte Sonne seyn: und leuchten doch alle drey also, daß man eine für der andern nicht wohl erkennen kan; doch die rechte Sonne muß Platz behalten. Also fahren dieselbigen Schälcke und Rottengeister auch herfür, und leuchten, daß man Christum schier gar verleuret; sie wollen schlechts CHristus seyn, und rühmen sich des heiligen Geistes, andere rechtschaffene Prediger müssen gar nichts gelten.

Vieler Sonnen am Firmament Bezeichniß.

Merckewer unbetrogen bleiben will. Joh. 1. v. 19.

Derohalben sehe man sich für, dem Manne CHristo gehört es allein, daß man ihn und sein Wort höre. Und da ist die gantze heilige Schrifft hingericht, daß Moses soll das Gesetz predigen; Christus aber soll diese Predigt des Gesetzes aufheben und finster machen, wie die Sonne den Mond und die Sternen finster machet. Wie du denn siehest, daß die Sterne ietzt am Tage nicht leuchten, ob sie gleich am Himmel für den Augen dir stehen; denn die Sonne nimmet ihnen das Licht. Aber wenn die Sonne untergehet, denn siehet man die Sterne wieder leuchten, wenn das grosse Licht hinweg gehet, so fähet das kleine an zu leuchten und scheinen. Gehet aber Christus die Sonne unter, so helfe uns GOtt.

Urtheil von Christo der wahrhafftigen Sonne.

Aber was widerfähret dem Mann, dem es doch gebührt, daß er alles finster mache, er soll die Sonne seyn, und sein Wort ein solch Licht der Gnaden, daß man der andern aller gar drüber vergesse, seine Predigt soll das gantze Gewissen einnehmen, Himmel und Erden erfüllen, daß mein Hertz frey sey vom Gesetz und wisse nicht mehr zu sagen, denn von dem gecreutzigten Christo, der da soll der Tag seyn und die rechte Sonne, den der HErr machet, wie die Propheten davon sagen: Aber wie gehets ihm? Etliche sagen, der wirds warlich thun, man hats lange gesagt, es werde eine Sonne einmahl aufgehen, die da helle leuchten werde: denn die Sterne wollens nicht thun, sie wollen nicht einen Tag machen. Nun haben wir gnung dran, wir wollen diese Sonne ansehen, wir warten auf den gebenedeyeten Saamen Abrahä, der wirds thun, der Mann wird ein Prophet seyn. Die andern wollen ihn höher heben, und sagen: Er ist Christus; etliche sagen, ein Prophet kan nicht also reden, **Zu mir, zu mir.** Er spricht: **Kommet, ich will euch träncken**, er will alle Welt erquicken; er muß etwas höhers seyn denn ein Prophet: es ist der HErr Christus, so verheissen ist. Die wollen hinan und treffen, daß sie aus fleischlicher Meynung zu grossen Herren werden wollen, und meynen, CHristus werde nur ein fleischlicher leiblicher Meßias und König seyn.

Psal. 118. v. 27.

Kinder-Glaube der Jüden, daß Christus nur ein Prophet oder weltlicher König sey.

Das ist ein kindischer Jüdischer Glaube und Wahn, gleichwie wir unsere Kinder lehren, daß unser HErr GOtt sitze im Himmel auf einem güldenen Stuhl, habe ein grauen Bart und güldene Krone; und mit dem Glauben hefftet man sie dennoch an den Mann, daß sie so hinan kommen und denn Mann treffen, der ein solch Kleid anhabe; darnach wenn sie groß werden, lehret man sie anders. Also sind hier die guten Leute auch auf dieser Bahn, sie wollen hinan.

Die Apostel haben auch dran gearbeitet, und hielten ihn für einen solchen Mann, der da leiblich regieren würden; aber es ist nichts dran. Der arme Hauffe will hinan, daß der Mann sey Christus, der die Sünde vergebe, und des Teufels Reich zureisse, und er solle die Sterne und den Mond verfinstern, auf daß er sein Licht allein anzünde, und leuchten lasse; aber es will nirgends fort, es muß sich sperren. Darum sagen sie:

Soll Christus aus Galiläa kommen? v. 41.

Der Hohenpriester Griff.

Es ist eine ungereimte Sache, und sie lassen sich düncken, es sey nicht etwas lächerlicher und närrischer gesagt worden; sie legen einen Klotz in Weg, machen eine Hinderung und stossen die armen Leute für die Köpffe, daß sie wieder zurücke prallen, die doch auf einer rechten Bahn waren: denn sie lassen sich düncken, die Predigt sey zu köstlich, sagen, es sey nicht möglich, daß Christus solle aus Galiläa kommen, das würde sonst ein schlechter Christus seyn. Aber das ist der leidige Teufel. Matthäi am eilfften Capitel saget Christus: **Seelig sind, die sich nicht an mir ärgern.** Diese Lehre ist und bleibet eine ärgerliche Lehre, wenn mans mit der Vernunfft will ausmessen, fassen, und mit unserm Kopff und fünff Sinnen hinein gerathen, nemlich, daß CHristus wolte das Licht der Welt seyn, und jedermann helffen, so er doch daher gieng als ein armer Zimmermann, der das liebe Brodt offt im Hause nicht hatte. Hat auch nicht eines Fusses breit eignes auf Erden, weder er noch sein Vater Joseph, und wird letzlich auch an das Creutz gehänget, als der ärgste Mörder. Er war ein armer Zimmerknecht; diß Aergerniß ist zu groß, es reimet sich nirgend mit den Worten, **Wer an mich gläubet** ꝛc.

Matth. 11. v. 16.

Also leidet das Wort GOttes allenthalben einen Anstoß, Abfall, Hinderung und Aergerniß, daß die, so hinan wollen, für den Kopff gestossen werden; wie hier geschiehet: sie führen

Abhaltung von d. m Worte der Wahrheit.

ein scheinbahrlich Argument, das noch alle Weltweisen gebrauchen, und stossen damit ihr viel ab, wenn sie sagen: **Solte Christus aus Galiläa kommen?** Nun ist es wahr, die heilige Schrifft hats gesaget, Er soll aus Bethlehem kommen, wie Micheas anzeiget, und nennet auch den Stamm und Ort, da er solte gebohren werden. Also ist die Schrifft
Mich. 5. v. 2. an beyden Orten; Micheas spricht: **Du Bethlehem bist mit nichten die kleineste unter den Töchtern Juda** ꝛc. Und zu David wird gesaget: Ein Kind von deinem Stamme, Fleisch und Geblüte soll Christus seyn. Das wusten sie wohl, daß Christus kommen würde vom Stamm und Blut Davids und aus dem kleinen Flecken oder Städtlein Bethlehem. Diese Sprüche wurden dem Volck eingebleuet, daß da solte Christus kommen aus Davids Geblüte und Bethlehem.

Galiläa ist der grosse Baum vom Teufel in Weg geworffen. Des Julianischen Spotts Ursache.

Aber dieser ist aus Galiläa, da nicht ist der Stamm Davids, auch die Stadt Bethlehem nicht lag in demselbigen Lande. Damit stossen sie zu boden, und legen darnieder alles, und die menschliche Weißheit leget sich auch gewaltig dawider; denn man kan das nicht leugnen: so kans niemand auflösen; und wer will es zusammen reimen? Wir wissen im Volck, wo der Meßias herkömmet, sagen sie droben, beyderley ist im Volcke bekannt. Diese wustens beydes, daß er aus Bethlehem und von Juda kommen solte, und dennoch heimlich, daß mans nicht wüste, wo er herkäme, wie es die Schrifft verkündiget hatte, daß er solte heimlich kommen. Darum es denn Johannes des Evangelist anrühret, daß sie selbst darüber gezeuget haben, er wäre aus Bethlehem gebohren, von Maria der Jungfrau aus dem Stamme Juda, und sey darnach in Galiläam gezogen; das werden etliche wohl gewust haben. Aber die andern sind gute Gesellen, sprechen hier: Sey böse und klug gnung; du meynest, wir wissen die Schrifft nicht? Aus Galiläa stehet kein Prophet auf, sondern aus Jerusalem, und Christus soll aus Jerusalem komen. Darum weil jetzt Christus aus Galiläa gehet, und gehet in seinem Alter ins dreißigste Jahr, so muß er nicht Christus seyn.

Tadelung des Pabstthums über die Evangelische Lehre.

Das heissen die Scandala und Einreden wider das liebe Evangelium; wie denn jetzt gesagt wird im Pabstthum, daß ein Doctor soll nirgends herkomen, denn aus der Christenheit und Kirchen; darauf stehen sie, und verlassen sich darauf als ein Bock auf seine Hörner. Und es ist wahr, es ist kein Prediger ausserhalb der Christlichen Kirche, das ist unmöglich: es ist beschlossen, daß GOtt keine Christen machen will, sie sind denn getaufft, und durchs Evangelium beruffen. Er will alle, die da Christen heissen, abgesondert haben von der Welt, durch das Evangelium und die Tauffe: Also ist kein rechter Prediger oder Prophet ausserhalb der Kirchen; das saget die Schrifft, und es kans niemand leugnen. Gleichwie hier die Jüden sagen: **Aus Galiläa kömmet kein Prophet.**

Es ist ein starck Argument, das da viel bewegen, die da wissen, daß unsere Lehre recht ist, und nichts dawider sagen können; und stehen gleichwohl als ein stetig Pferd, sagen nur, Die heilige Christliche Kirche habe es noch nicht beschlossen und approbiret. Mit dem Wort, Christliche Kirche, nehmen sie gefangen beyde die Einfältigen, und die grossen Hansen; gleichwie dieser Text alles zu Boden stösset. Im Symbolo Athanasii stehet: Credo unam Ecclesiam Christianam. Item, Credo etiam in Spiritum sanctum. Nun ist ausser dieser Christlichen Kirchen kein Heyl noch heiliger Geist; denn das Symbolum saget: Ich gläube an den heiligen Geist, eine heilige Christliche Kirche. Der heilige Geist machet die Christliche Kirche heilig, durch seine Heiligkeit; wie denn Christus die Kirche auch heilig machet. Und hier gilts nicht wancken oder zweiffeln, das ist wahr; gleichwie es wahr ist, daß Christus von Bethlehem und Juda kommen. Also soll man auch keinen Prediger suchen oder annehmen, der nicht komme aus der Christlichen Kirchen.

Der Widerchristischen eiserne Mauer.

Warten auf Concilien und der Christlichen Kirchen Beschluß.

Wie thut man ihm denn? sagen sie: Die Christliche Kirche hat es noch nicht beschlossen, es ist nicht aus der Christenheit; und warten denn auf Concilia und Reichstage, biß die Gelahrten zusammen kommen und schliessen daselbst. Weil das nicht geschicht, so bleiben sie wie sie sind. Also reden jetzt beyde, die Narren und auch die Klugen, wollen harren biß es beschlossen werde von der Christlichen Kirchen; denn einer rede also, der andere sonst, die Christliche Kirche ist noch nicht dazu kommen: wir wollen bey unserer Väter Glauben bleiben, biß daß einmahl beschlossen werde, was da recht sey, und machen also denen Einfältigen eine Nase. Nun wir leugnen nicht, daß Christus nicht aus Bethlehem kommen solle; aber wir sagen darum auch nicht, daß er nicht aus Galiläa kommen solle.

Zweyerley Kirche GOttes und des Teuffels.

Also ists auch wahr, wer nicht in der Christlichen Kirche ist, und des Lehre nicht durch sie beschlossen ist, der ist ein rechter falscher unrechter Prediger. Das wird sonst genung gepredigt, daß GOtt aus einem Erdenkloß einen Menschen machte; da nahm der Teuffel auch Erde, und machete eine Kröte oder einen Mönch draus. Item, man spricht: Wo Gott eine Kirche bauet, da setzet der Teufel eine Capell daneben. Es ist die Christliche Kirche zweyerley. Sie heissen das die Christliche Kirche, das doch nicht ist; und das da ist die rechte Kirche, das muß nicht die Kirche heissen. Es ist nicht die Frage, Ob man der Kirche gläuben solle: Item, ob eine Kirche sey? Sondern welche die rechte Kirche sey, darüber ist die Frage. Denn ob eine Kirche sey, darüber sind wir mit dem Pabst der Sache eins. Wir gläuben, daß gewißlich eine Christliche Kirche sey; wie es denn

der

der Pabst auch gläubet: es muß eine Christliche Kirche auf Erden seyn, das gläuben wir so festiglich und starck als sie. Sondern da liegt es an und da stösset sichs, wer die Christliche Kirche sey? weil der Teuffel alle Namen theilet, verkehret, und verfälschet; wie denn auch der Pabst.

Befehl der Wiedertäuffer und Sacramentirer.

Die Wiedertäuffer sagen eben das, sie haben die Tauffe, und ohne Tauffe werde man nicht seelig. Nun fragen noch disputiren wir nicht davon, Ob eine Tauffe sey, so da seelig machet. Also ists auch mit den Sacramentirern, da bekennen wir, daß sie das Sacrament des Abendmahls haben, da sind wir eins; aber darüber ist die Frage, welche das rechte Sacrament haben? Also muß man auch in der Christlichen Kirche das Evangelium predigen; aber davon disputiret man, welches das rechte Evangelium sey? und wer es recht schaffen habe? Dergleichen handeln wir ietzt auch mit dem Pabst, ob sie, die Papisten, oder wir die rechte Christliche Kirche sind; ob sie die Tauffe, das Evangelium, das Sacrament des Abendmahls recht haben und brauchen. Sie sagen: Wir habens recht; so sagen wir auch, daß wirs recht haben.

Der Päbstler und Evangelischen fürnehmster Streitpunct.

Darüber hebt sich der Hader, sie bleiben auf ihrem Wahn, daß wir Ketzer sind; wie hier die Pharisäer und Jüden auch thun: schreyen denn, sie sind gute Christen; wir aber sind Ketzer. Das können und wollen wir auch nicht leiden: mit der Hand leiden wirs; aber nicht mit stillschweigen. Wohlan der Pabst spricht, er sey die Christliche Kirche; da sagen wir nein zu, ob ihr wohl etliche sind unter dem Pabstthum, die in die Christliche Kirche gehören: gleich wie auch unter dem Türcken, in Franckreich und Engelland viel sind, die zu der Christlichen Kirche gehören; sie sind getaufft, halten das Evangelium, gebrauchen der Sacramente recht, und sind rechte Christen. Daß sie aber uns ietzt verdammen und sagen, unsere Lehre sey nicht recht, und sich dagegen weißbrennen, und mit ihren Gesetzen, Gedichten, Brüderschafften und guten Wercken sich rechtfertigen und sagen: Wer dieselbige halte, der sey ein rechter Christ, und sey die rechte Christliche Kirche; da sprechen wir nein zu.

Damit werden sie aus dem Vortheil getrieben.

Das lassen wir wohl und lassens geschehen, daß sie sind in der Christlichen Kirche; aber sie sind nicht die rechten Glieder der Kirche: sie haben wohl den Predigtstuhl, die Tauffe, das Pfarramt, Sacrament, und sie sind drinnen in der Kirche; aber nicht rechtschaffen: Gleich wie ihrer bey uns auch viel sind, die getaufft sind, zum Sacrament gehen, stellen sich als Christen; und sind doch Schälcke in der Haut, sie sind nicht rechtschaffen. Darum sagen wir: Sie sind unter der Zahl der Christen, den Namen, Schein und Gebärde der Kirchen und Christen haben sie; aber sie sind es darum nicht.

So must du nun unterscheiden die rechte Christliche Kirche, die in der Wahrheit die Kirche ist, von der Kirche, die da will die Kirche seyn, und ists doch nicht. Die falsche Kirche hat alleine den Schein, hat aber gleichwohl die Christlichen Aemter. Denn ein Schalck kan wohl recht tauffen, das Evangelium lesen und zum Sacrament gehen, die Zehen Gebote sprechen; solches ist und bleibt alles recht: Er aber bleibt ein böser Schalck, und wird kein Christ, noch die Christliche Kirche genennet; sondern man spricht: Er ist in und unter der Christlichen Kirche; gleich wie Mäusedreck unter dem Pfeffer, und Rhaden unter dem Korn lieget, und hilfft den Scheffel füllen. Gleichwie auch am menschlichen Leibe feine, reine, gesunde, rechtschaffene Glieder sind, die der Mensch zu seiner Nothdurfft gebrauchen kan. Aber darnach ist auch am Leibe Schweiß, Butter in Augen, Rotz, Grind, Geschwür und anderer Unflat.

Unterscheid der rechten und falschen Lehre.

Reines und unreines. Jer. 15, v. 19.

Dieses Stücken sind so wohl am menschlichen Leibe, als die Ohren, Magen, Hertz, Finger oder Augen; aber der Unflat ist doch auch im Leibe, ob er gleich stincket. Also sind die Ketzer, falsche Lehrer, oder Gottlose auch in der Kirchen nicht natürliche, rechtschaffene Glieder, sondern der Unflat, so aus dem Leibe heraus schwähret. Daher ists wahr, es wird nimmermehr keiner recht predigen, er sey denn in der Christlichen Kirche. Predigen kan er wohl; aber daran ists nicht genung: sondern er muß auch den heiligen Geist haben, recht predigen und leben. Das kan er nicht thun, er sey denn ein recht Glied der Christlichen Kirche.

Einrede der Anhänger des Pabstthums widerlegt.

Daß sie nun sagen, Sie wollen warten, biß es von der Kirche beschlossen werde, da harre der Teuffel auf; ich will so lange nicht harren: denn die Christliche Kirche hat schon alles beschlossen. Gleich wie die Glieder des Leibes sollen ein Leib seyn, und dürffen nicht warten, biß es der Unflat sage oder schliesse, ob der Leib gesund sey oder nicht: Von den Gliedern wollen wir es wohl wissen und erfahren, und nicht vom Harn, Mist oder Unflat. Also wollen wir auch nicht warten, biß daß der Pabst und Bischöffe in einem Concilio sagen: Es ist recht: denn sie sind nicht ein Stück und reine gesunde Glieder des Leibes; sondern sie sind Juncker Unflat und Rotz aufm Ermel, ja der Dreck sind sie: denn sie verfolgen das rechte Evangelium, das sie doch wissen, daß es GOttes Wort sey; darum siehet man, daß sie der Unflat, Stanck und des Teuffels Glieder sind.

Geistlich Concilium und Beschluß der Kirchen.

Derhalben so wird gesagt: Die Christliche Kirche hats schon beschlossen; denn allenthalben lehret man also, und alle Christen, so getaufft sind, gläuben so, wie diese Lehre saget. Diese Beschliessung gehet nicht zu mit einer äusserlichen Zusammenkunfft, sondern ist ein geistlich Concilium, und man darff dazu keines Convents. Man darff kein Concilium versammlen und halten, daß man ordene, wie man fasten und beten möge, und wie man sich kleide, und wie die rechten Artickel des Glaubens confirmiret und bekennet werden, oder

von

von andern Sachen theile, wie im Concilio Niceno geschehen ist: Aber die Christliche Lehre zu beschliessen, ob sie recht sey, da darff man keines Concilii zu; sondern ich sage: Ich halte über der Tauffe, und gläube an das Evangelium, daß es recht und heilig sey, gläube und halte über dem Sacrament des Abendmahls.

Einigkeit der Christgläubigen greift den Conciliis für.

Saget man denn: Ja du gläubest nicht recht. Da gehets denn an, und hebt sich der Hader, da gehöret ein geistlich Concilium zu, daß, wie ich gläube, predige, also gläubet auch mein Bruder, ja also gläuben all Christen, wo sie sind, sie sind einhellig. Das heist eine Christliche Kirche, die da gläubet an Christum, und die da will durch ihn seelig werden, nicht durch unsere Wercke oder Verdienste: und was der heilige Geist uns saget, das saget er allen Christen, wo sie auch sind. Das ist das Bethlehem und der Stamm Juda, da Christus herkömmet. Also ist auch wahr, daß ausserhalb der Kirche ist kein Prophet, kein Christe, oder Lehrer und Prediger: denn es ist ein Leib und Seele, so aneinander hanget, als die Glieder am Leibe hangen; denn es sind Glieder des Leibes. Eine abgehauene Faust ist todt, lebet nicht, henget nicht am Leibe: also

Ein Ketzer oder Apostata.

ist auch ein Ketzer durch falsche Lehre und Unglauben von der Christlichen Kirche abgehauen, und ist todt: denn die ausserhalb der Christlichen Kirche sind, die sind todt.

Die wahre Kirche.

Die Christliche Kirche heisset nicht ein Hauffe voll Bischoffs- oder Cardinals-Hüte: und es mag wohl ein Concilium heissen, oder aus ihnen ein Concilium werden; aber nicht eine Christliche Kirche. Denn dieselbige lässet sich nicht auf einen Hauffen zusammen bringen; sondern sie ist zerstreuet durch die gantze Welt: sie gläubet, wie ich gläube; und ich gläube, wie sie gläubet, wir haben keinen Anstoß oder Ungleichheit im Glauben, wir gläuben alle eine Christliche Kirche, ausserhalb dieser Kirchen ist alles nichts: Also gläube ich; darüber hebet sich denn der Streit.

Das Wort Kirche hat zweyerley Deutung.

Darum weil das Argument nun so sehr auch gehet, so sey gerüst, daß du sagest: Diß Wort, Christliche Kirche, deutet sich zweyerley, gleichwie auch andere Worte: denn etliche sind die rechte Kirche; etliche aber die falsche Kirche. Zeige mir nun die rechte Kirche. Der Pabst spricht auch, Er sey die rechte Kirche; aber womit will ers beweisen? Sie haben das Evangelium und die Tauffe; wir auch. Aber da siehe zu, welcher das rechte Evangelium und die rechte Tauffe, oder das falsche hat. Der einige Christus ist recht; aber alle Ketzer machen einen neuen Christum. Die Worte sind zweyerley. Ein jeder Ketzer hat ein besonder Wort, und führet den Namen göttliches Worts auch. Item, der Name GOttes ist das mannichfältigste Wort; man hat wohl tausenderley Götter.

Göttlicher und geistlicher Titel Beyschlag.

Der Mammon ist ein GOtt, Franciscus und Cartheuser Orden ist auch ein GOtt, ein jeglicher hat einen eigenen Gott. So sehet euch nun vor. Wie der Name GOttes ist eines einigen GOttes; und doch anderswohin gezogen wird, daß also der Name GOttes mannichfältig wird gedeutet: Also wird auch der Name der Christlichen Kirche zurissen, hin und wider gezogen. Du must dich nicht dran kehren, daß sie sagen: Hier ist die Kirche. Sprich du: Ich weiß wohl, daß eine Christliche Kirche sey, und ich kenne das Wort, Christliche Kirche, wohl: aber ob ihrs seyd, das weiß ich nicht. Ihr mögets euch wohl rühmen; aber die schönen Namen sollen mich nicht verführen: denn die Ketzer sollen unter dem schönen Namen GOttes, Christi, und der Christlichen Kirche, kommen, und die Welt verführen.

Betrüglich Anmassen abzulehnen.

Darum ists gefährlich und verdächtig, daß sie also rühmen den Namen der Christlichen Kirche, gleich als wäre es die grosse Kunst, und niemand wüste sonst etwas von ihnen. Aber sprich du: Wilst du die Kirche seyn, und den Namen haben, so beweise es: führe die Lehre recht, wie die heilige Christliche Kirche lehret, lebe also wie sie lebet, beweise deinen Glauben: und die Frucht des Glaubens, und beweise es, daß du die Christliche Kirche seyst. Daß sie aber kein Amt eines rechten Bischoffes haben wollen, sondern verfolgen, wen sie wollen, und wollen gottfürchtige Fürsten seyn, und die Christliche Kirche seyn, da müssen wir sagen, daß sie des Teufels Kirche sind: denn die Christliche Kirche gehet nicht; also mit der Lehre um. Daß also die Ketzer erschrecken und bethören viel Leute, mit dem Namen der Kirche; gleich wie diese hier im Evangelio auch gethan haben und gesagt: Christus soll aus Bethlehem kommen; aber daß er aus Galiläa kömmet, muß unrecht seyn.

Der Pabst Esel Sophistica.

Also sagen sie auch jetzt von uns: Ob wir gleich die Christliche Kirche sind, dennoch weil wir aus Galiläa oder aus Wittenberg kommen, und nicht so lange harren, biß sie es beschliessen, darum muß es unrecht seyn. So sagen wir: Ey, aus Galilea und Nazareth kommen auch Christen, die da predigen, und gläuben, was euch nicht wohlgefällt, so müssen wir nicht Christen seyn: Aber so lange wollen wir nicht harren, noch predigen, was sie haben wollen. Lasset uns von dem Mann predigen, der nach diesem Leben uns auch gnung geben wird. Wenn wir ihnen wolten zu gefallen geprediget haben, so wolten wir lange zu grossen Herrn worden seyn; es ist aber (wie man saget) nicht Rath dabey.

Die 10. Predigt am Sonnabend nach Egidii.

DJeses ist die Zwietracht, so sich erhub im Volck, über der Lehre Christi, daß etliche sagen, **Er wäre Christus**, etliche, **Er wäre ein Propher**, andere die schlugens rund ab, und sprachen: **Aus Galiläa stehet nicht ein Propher auff.** Die Zwietracht im Volck bleibet da stecken. Davon können wir nun nicht viel sagen; aber es sind Exempel und Historien, die dazu dienen, daß wir sehen, wie es den Leuten gehet, die den HErrn Christum hören

Zwietracht des Volcks über die Lehre Christi.

hören predigen, und Stärcke und Trost daraus empfahen wider das grosse Aergerniß, das da heist, Irrthum im Glauben anrichten. Denn das ist das höchste, so sie uns Schuld geben, daß unsere Lehre neu ist, und sie wollen bey dem alten Glauben bleiben. Und wird also Unfriede und Zwietracht aus der Lehre. Denn eins Theils sagen: Ich will warten auf ein Concilium, und was der Käyser und Bischöffe mit den Fürsten beschliessen werden, daß man halten soll, das will ich auch annehmen.

Harter Stoß und dawider Aufhalt.

Diß ist das höchste Aergerniß, das Augen, Ohren und Mund voll füllet, und ist schwehr zu ertragen. Darum bedürffen wir des Trostes wohl, daß wir uns nicht dran kehren: es soll und muß so seyn, wir werdens nicht besser haben, denn er. Wenn das Evangelium ohne Irrung im Glauben, ohne solchen Rumor und Zwietracht hätte können angehen, so hätte es hier bey dem Manne Christo auch gethan, der besser predigen konte, denn die Apostel. Dieweils aber ihm, dem HErrn Christo, widerfähret, daß, da er prediget, wird ein Wahn im Glauben unter dem Volck, ja eine Zwietracht über seiner Predigt, sie wissen sich in diese neue Lehre nicht zuschicken, einer sagt sonst, der andere so; das hat er, Christus, selbst gethan, daß er mit seinem Predigen die Leute hat irre gemacht. Es erheben sich so viel Rotten und Secten, einer will hier der andere dort hinaus, welche die Leute gar stutzig und irre machen. Da sage du denn: Daß so viel Rotten sind, was kan ich dazu. Ein Christ, der dem Worte GOttes gläubet und es prediget, muß sich des nicht annehmen: es gehet nicht anders zu, man schicke sich also drein, daß es besser in der Welt nicht wird werden, beschleuß es bey dir selber, und setze es dahin, ergieb dich drein. Ist die Predigt GOttes Wort, so erheben sich Secten, und gehet damit also zu, wie man hier höret.

Einigkeit des Pabstthums.

Das Pabstthum hatte ein fein Ansehen, da war es alles stille: und ob wohl viel Mönche u. Orden waren, so stunde es doch alles auf einem Haupt und in eines Mannes, als des Pabsts, Faust, daß da nur ein Glaube und eine Lehre war. Solches siehet man an, und dahin arbeitet man noch. Und es wäre wohl fein, daß ein Haupt wäre, so alles regieret; aber es ist ein unmögliches, dieweil es weder Christus, kein Prophet, noch Apostel hat so hinaus geführet. Darum schicke dich drein, erwege dichs, daß, alsbald das Evangelium nur aufgehet, da erhebt sich eine Zwietracht und Lerm: wie das Gleichniß im Evangelio auch anzeiget: **Da der starcke Gewapnete seinen Pallast bewahrete, da bliebe das seine mit Frieden; da aber ein Stärckerer über ihn kam, der theilete seinen Raub aus.**

Luc. 11. v. 21. 22.

Wer auf oder zuwiegelt.

Nun ist die Schuld nicht des Evangelii, sondern des Feindes des Teuffels, der das Evangelium nicht leiden will. Wenn wir predigten, wie es der Pabst haben wolte, ihm heuchelten und hofiereten, so hätten wir noch Friede unter dem Pabst: wir dieneten aber dem Teuffel. Daher hatte man unter dem Pabst Friede: denn man ließ alles gehen wie es gieng, es war niemand wider den andern, des Teuffels Lehre muste GOttes Wort seyn. Der Pabst lag wie eine Saue, die im Koth liegt und schnarcht, wenn man sie krauet: aber jetzt wachet er auf und reget sich, weil man ihn angreifft und auf die Haut klopfft; wie uns denn solches nun auch in die Hände gehet.

Aber das sollen wir uns trösten, wenn wir sehen, daß ihr viel abfallen: denn es schreckt die Leute, und macht sie abwendig, wenn sie sehen, daß es zuvor alles fein stille war, guter Friede allenthalben; nun aber ist es alles voll Rotten und Secten, und ein solch greulich Wesen, daß es zu erbarmen ist. Aber kehre du es um und sprich: Eben das dich schrecket, das nehme ich zum Trost an. Denn es ist ein Wahrzeichen und gewiß Siegel, daß es das rechte Wort GOttes ist. Denn wenn es des Teuffels Wort wäre, so gienge es leise und stille, wie die Schlange daher kreucht; aber so sich darüber Rotten und Secten erheben, so ists gewiß GOttes Wort. Dieweil es denn also gehen muß, so gehe es auch also. Es ist Christo und den andern eben also gangen, und wird uns auch nicht anders begegnen.

Irrthümer sind eine Probe, darbey GOttes Wort erkant wird.

Es ist Jeremiä dem Propheten auch also gangen, wie er am 15. Capitel drüber klaget und schreyet: **Wehe meine Mutter, wen hast du an mir gezeuget? Du hast einen Mann getragen, der nichts ist denn Zanck, über mich schreyet jederman im Lande Zeter, wenn ich das Maul aufthue, so ist Zanck und Rotten da. Habe ich doch weder auf Wucher geliehen, noch genommen; noch flucht mir jedermann.** Er saget auch: Ach was soll ich predigen? ich habe mir fürgesetzet, ich will schweigen, und nicht mehr predigen: denn wenn ich lange predige, so predige ich nur meinen Schaden und Schande; denn diß Volck bringet mir GOttes Wort auf den Hals: Darum will ich zufrieden seyn, und lassen predigen wer nur gerne predigen will. Nun ich hätte es gerne gethan, sagt er; Aber dein Wort ward mir in den Beinen als ein Feuer. Der 120. Psalm sagt auch: **Da ich Friede hielt, fiengen sie Kriege an: wenn ichs Maul aufthue, so ist flugs Krieg und Hader da.**

Jeremiä Klage, daß er auch muste ein Hadermetz geschol-ten werden. Jer. 15. v. 10.

Das geschiehet nicht, wenn der Teuffel den Seinen prediget; es gehet seine Lehre glatt ein: denn er prediget, das der Vernunfft fein begreifflich ist. Aber hier da ich friedsam bin, und nicht Krieg suche, sondern wolte alle Welt gerne zur Seeligkeit bringen, predige ich denn das Evangelium, so ist schon der Krieg da: denn der Teuffel fühlet es, daß die Leute aus seinen Netzen und Garn errettet, und zum Reich des HErrn Christi geführt werden. Darum wecket er auf, was er kan, und wachet auch selber auf etc. will toll und unsinnig werden. Also müssen die Friedsamen den Namen haben, daß

Des Teufels Lehre ist ohne Widerstand.

sie Krieg anrichten, müssen den Namen des Unfriedes tragen, und wiederum die den Friede brechen, und Krieg anheben, sich rühmen, daß sie Liebhaber des Friedens sind. Nun laß so seyn, der Teuffel wütet also, und will die Leute blöde machen, auf daß sie sich nicht zum Evangelio halten, und beschmitzet damit Christum, die Apostel und die Seinen, als daß sie Zanck und Hader anrichten.

Anklage St. Pauli, daß er Aufruhr anrichte. Act. 24. v. 5.

Also verklagen sie auch Sanct Paulum in den Geschichten der Apostel sagen: **Wir haben diesen Mann funden schädlich, und der Aufruhr erreget allen Jüden, auf dem gantzen Welt-kreiß.** Und Christus spricht selber auch: **Matth. 10. v. 34. Ich bin nicht kommen Friede zu senden oder zu machen, sondern das Schwerdt.** Ich will Vater und Sohn mit einander uneins machen. Diß ist ein Trost von dem Exempel, wider das schändliche Aergerniß, und wider das grosse Gewäsche und Geschrey, so wider uns jetzt auch unsere Widersacher treiben.

v. 45. **Die Knechte kamen zu den Hohenpriestern und Pharisäern / und sie sprachen zu ihnen: Warum habt ihr ihn nicht gebracht?**

Schutz der Christen in Gefährlichkeiten.

Diß sind auch nicht des HErrn Christi Worte, oder eine Lehre, sondern eine Geschichte oder Historie, so ergangen ist nach seiner Predigt, wider das Aergerniß und wider die unnütze Mäuler: denn man muß ihnen diß Stücke mit Gedult abgewinnen. Und hier zeiget der HErr Christus an, wie gewaltig er bey den Seinen sey. Die Hohenpriester und Pharisäer schicken ihre Knechte aus, daß sie den HErrn Christum fangen solten, und die Knechte wolten ihren Fürsten und Herrn gehorsam seyn, hattens im Sinne ihrer Herrn Befehl auszurichten, und im Tempel Christum zu greiffen: und ist dem HErrn Christo die Gefängniß sehr nahe, er hätte ihr nicht näher kommen mögen. Es ist befohlen, man soll ihn greiffen, und die Knechte kommen, und habens im Sinn, wollen ihn fangen; nun was geschicht?

Derer Widersacher Christi Hertz und Gedancken Aenderung.

Da sehe man, was das menschliche Hertz und Gedancken können und ausrichten, wie ein Hertz sein selbst und seiner Gedancken gar nicht mächtig ist. Darum auch der Psalm saget: Qui fingit singulatim corda eorum, das ist, Er lencket ihnen allen das Hertz. Item, Ps. 33. v. 15. v. 10. in denselbigen Psalm wird gesagt: **Der Herr macht zunichte der Heyden Rath, und wendet die Gedancken der Völcker.** Gott siehet nicht allein ihre Gedancken, sondern er machet sie auch wie er will, daß die Hertzen in einem Augenblick anders werden, er kan ihre Gedancken weg wenden, und andere an die Statt kommen lassen. Die Knechte sind Mörder, wollen einen unschuldigen Mann fangen; ihr Hertz und Gedancken ist ins Teuffels Gehorsam: aber deren Gedancken sind sie nicht mächtig hinaus zu führen. Denn da sie ihn hören, so geschicht es, daß die Gedancken hinweg gehen, und kriegen ein ander demüthig Hertz, und werden dieses Meisters und Predigers Jünger und Schüler, den sie sonst fangen und tödten wolten.

Diß ist ein schön Exempel, daran wir sehen, daß die zornigen Juncker nicht alles thun noch hinaus führen, was sie im Sinne haben: denn wo sind sie hier? Vorm Jahre auf dem Reichs-Tage zu Augspurg ward beschlossen, Sie wolten die Dinge in acht Tagen dämpffen, giengen in Gedancken daher, sie wolten uns flugs ausrotten, diß Jahr solte unser keiner mehr seyn. Aber was geschicht? Da unsere Confession und Apologia gelesen ward, und sie es höreten, fielen ihr viel zurücke und sprachen: Wir haben das zuvor nicht gewust, sondern gehört, es sey eine Lehre, die allen Ungehorsam gegen der Obrigkeit mache, Eheleute von einander scheide, und alles Arges, Sünde, Schande und Laster anrichte, des wären sie zuvor berichtet worden. Also gieng der Zorn zurücke, da sie es gehöret hatten, ob er wohl noch bey etlichen boßhafftigen bleibet. Zorn der Papisten auf dem Reichstage zu Augspurg Anno 1530.

Dergestalt gehets hier auch zu; die Diener werden gar andere Leute: ob gleich die Pharisäer bleiben hernach wie zuvor; dennoch können sie es nicht hinaus führen: denn es stehet nicht in ihren Händen. Sie bleiben wohl in ihren Gedancken, die sie geschöpfft haben; aber sie singen das Lied nicht hinaus. Die Knechte haben Besoldung empfangen, und sind denen Pharisäern geschworen, ihnen getreu zu seyn, sind gehorsam ihren Herrn, kommen und wollen ihn fangen; aber bald wenden sie den Gehorsam des Teuffels um, und werden Christo gehorsam, ihren Herrn aber ungehorsam. Sie solten ihn aus Furcht gefangen haben: denn sie sich je für ihren Herren scheuen solten, daß dieselbigen sie nicht ins Gefängniß würffen: aber es geschicht nicht. Was für ein Hertz ist das? Sie werden so muthig und keck, daß sie zurücke gehen in einem Ungehorsam gegen ihren Herrn, wissen, daß es ihre Herren verdreust, und daß man sie werde für Rebellen und Ungehorsame halten etc; noch achten sie es alles nicht. Es ist überaus wohl gelehret, Ps. 62. v. 9. Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute.

v. 46. **Die Knechte antworteten: Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch.**

Derer Pharisäer Knechte Bekäntniß von Christo.

Sie dencken: Wir wollen den Mann, der also redet, ungegriffen lassen, und uns an Gott nicht versündigen, und ehe den Hals drüber lassen; werden ihren Herrn ungehorsam, trotzen ihre Herren, und verdammen sie, werden ihre Richter und sprechen: Einen solchen Menschen heisset ihr uns fangen, und verdammet sein Wort, so doch wir sagen, fühlen und erfahrens, daß hier eitel Gott ist. Wir haben zuvor nicht gehört, daß je ein Mensch also geredet hätte, als solten sie sagen: Es ist eitel Gott da in seinem Reden, und ihr haltet ihn für einen Teuffel, und verdammet ihn. Also werden die

die Knechte nur aus einer einigen Predigt zu wunderlichen Lehrern und Doctorn, die da die Pharisäer verdammen. Und siehe hieran, daß Christus nicht kommen ist um des Friedens willen, sondern Unfriede zu machen: Er scheidet Herren und Knechte, und die erstlich gut eins waren, gehen nun im Ungehorsam daher, und thun das Widerspiel, werden jetzt widerspenstig ihren Herren, und strafen ihre Herren, mit hübschen Worten.

Matth. 10. v. 34.

Wunderbare Schickung GOttes. Facit mirabilia Solus.

Ist diese Uneinigkeit nicht starck gnung? Sie verdammen, was ihre Herren thun, und bestätigen des Mannes Lehre, des Feinde sie doch zuvor waren. Die Knechte gedencken: Unsere Herren werden unsere Feinde seyn, mögen rathschlagen wider uns was sie wollen, und mögen auch ein böses Fürnehmen wider uns haben, so liegts nicht an ihren Dencken und Fürnehmen, sondern es ist einer im Himmel, der hats in der Hand. Wir wissen auch, daß unsere Widersacher noch Anschläge und Fürnehmen haben, daß sie unsere Lehre dämpffen wollen; das mögen wir uns zu ihnen versehen. Ob sie uns gleich gute Worte geben, so dencken sie doch uns auszurotten, und ihr Ding wider einzusetzen, meynen wir wissen es nicht, und sie gedencken es kan ihnen nicht fehlen, es muß also zutreffen, was sie im Sinne haben. Wenn sie zusammen kommen, rathschlagen sie mit einander, wie sie es wollen angreiffen, und uns mit Gewalt dämpffen, dieweil sie es mit List und Kunst nicht können unterdrücken, und sind uns ihre Gedancken und Rathschläge nicht verborgen.

Der Christen feste Burg bleibt wohl unzerstöhret.

Aber über das ist noch eins das allerhöheste; wenn sie gleich lange gerathschlaget haben, so haben sie es darum nicht balde hinaus geführet. Es ist noch einer, der kans wenden. Gott tröstet und spricht: So das Stündlein nicht kömmet (es komme auch wenn es wolle,) und unsere Feinde so böse wären, als der Todt und Teuffel selbst seyn mag, so sollen sie es doch nicht hinausführen und enden. Wir wissen wohl, was der Teuffel im Sinne hat: nicht daß er mich zum Pabst oder Bischoffe wollen machen, und dich zu einem Fürsten und Gewaltigen; sondern er will mich gar verderben. Wie wir denn sehen, daß er viel Rotten anrichtet, und andere undanckbare Leute erwecket, und wolte gerne ein Blutbad anrichten, daß alles im Blute schwümme. Da haben wir den Vortheil, daß wir sagen: Teuffel, zornig magst du seyn, aber du wirsts nicht ausrichten, es sey denn Gottes Stunde da. Die Knechte werden hier gesandt; aber sie werden nicht allein krafftloß, daß sie, die zornigen Hansen, nichts können ausrichten und schaffen, sondern sie werden auch bekehrt. Die andern grossen Herren bleiben wohl zornig; aber sie können nichts ausrichten.

Der in uns, ist grösser, denn der in der Welt ist. 1. Joh. 4. v. 4.

Das ist ein grosser Trost, daß wir wissen, wir haben so eine starcke Hand über uns; aber nicht allein über uns, sondern auch über unserer Feinde Hertz und Gedancken. Unser Herr Gott verhengets, daß sie zusammen kriechen, rathschlagen und schliessen, wie sie unsern Landesfürsten, den Hertzog zu Sachsen, von Landen und Leuten verjagen und plagen wollen: Aber laß sie klug und böse seyn; wenn es zum Treffen gehet, so wird nichts draus: das haben wir zuvor, daß wir wissen, daß sie nichts ausrichten sollen.

Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser redet. v. 46.

Es ist eine demüthige Rede; aber auch eine gewaltige Rede. Sie sagen nicht mit hoffärtigen Worten: Ihr Schälcke, ihr wollet den Mann tödten, welcher aus Gott ist; sondern sie behalten bey sich eine knechtische Demuth, lassen sie Herrn bleiben, greiffen ihnen nicht ins Schwerd und in die Gewalt, sie bleiben Knechte, und in ihrem Stande, der Hader gehet nicht leibliche Dinge an, heben sich nicht höher denn sie sind, als nemlich Knechte. Sondern der Hader stehet im Geist. Das ist der rechte Hader und Krieg, daß ihr, der Knechte, Glaube und Lehre anders ist denn der Pharisäer, da wollen sie nicht eins seyn.

Knechtische Demuth.

Und soll also ein Knecht nicht von seinem Herrn fliehen oder lauffen, eine Frau nicht vom Manne lauffen, ob gleich eines anders gläubet denn das andere: denn Gott der Herr will die Stände nicht zutrennet haben, die Stände sollen darum nicht uneins seyn. Aber da muß mans scheiden, und nicht in einander mengen die geistliche und leibliche Uneinigkeit, daß soweit des Herrn Gewalt gehet, so ists gut. Da diene ein Knecht mit seinem Leibe, u. sey gehorsam, nehmlich nach dem äusserlichen weltlichen Regiment, so weit seine Gewalt gehet, und das Hauß-Regiment, Stadt-Regiment, oder Land-Recht vermag. Dawider setze sich der Knecht nicht, murmele nicht wider ihn, sondern wisse, daß er sein Herr sey. Aber über das, daß sie da äusserlich einträchtig sind, und der Knecht demüthiglich diene, so hat der Knecht noch einen andern Herrn, nemlich Christum, das ist ein HErr über das Gewissen und über die Seele, dem soll man auch dienen. Denn der Haußvater ist nicht ein Herr über des Knechtes oder Magdes Gewissen. Der Knecht kan zu ihm sagen: Herr, ich habe mich zu dir verdinget mit meinem Leibe, Hand und Fusse; aber nicht mit dem Gewissen: ich nehme keinen Lohn dafür, daß ich Gottes Wort lerne und gläube; da bin ich frey, und das gehet einen andern an, da will ich ungezwungen seyn.

Ungleichheit der Religion zwischen den Menschen.

Darum wenn sichs also scheidet, so bleibts fein, daß man eins sey äusserlich in Weltsachen, und uneins ist inwendig in Sachen, das Gewissen und Glauben betreffend. So kan ein Knecht wohl einen Herren leiden, der anders gläubt denn er, und ein Herr kan einen gläubigen Knecht bey sich wohl leiden, wenn der Knecht thut, was er schuldig ist. Wenn aber der Herr ungläubig ist, und will den Knecht

Zweyerley Verträglichkeit.

auch zum Unglauben zwingen, so ist er ein Tyrann. Wie denn auch diese Knechte thun; sie sagen: Was wolt ihr an uns haben? Wir sind euch gehorsam gewesen als Knechte; ihr aber wolt zu weit fahren, ihr wolt hier Knechte haben, die wider ihr Gewissen thun, und an Gottes Gebot sich versündigen, und an diesem Mann sich vergreiffen sollen: Das ist wider den Glauben und wider Gottes Wort thun, wir sind da nicht euere Knecht; darum so kommen und bleiben wir da Knechte des andern HERRN, den ihr sonst befohlen habt zu fangen.

GOttes Wahl an den Thörichten für der Welt. 1.Cor.1.v.27.

Es ist ein starckes Wort, daß sie in Demuth also reden, hoch ehren sie die Predigt des Herrn Christi, und freudig oder frey bekennen sie Christum. Freylich, sie wissen daß ihre Herren ihn wollen todt haben; noch ehren sie sein Wort: und auf solchen Glauben folget so eine gewaltige Rede, und thun eine schöne Bekäntniß, sprechen: Thut was ihr wollet, so könnet ihr doch also nicht predigen, es hat kein Prophet also geprediget. Das heist den Glauben gewaltig bekannt, und dennoch mit aller Demuth, daß er Christus der Messias sey. Stossen ihre Herren nicht aus ihrer Herrschafft, bleiben Knechte wie zuvor. Hieran sehen wir, daß die Feinde nicht alles thun können, wie sie gerne wolten.

v. 47. v. 48. v. 49.

Da antworteten ihnen die Pharisäer: Seyd ihr auch verführet? Gläubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? sondern das Volck, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht.

Contrefait des göttlichen Worts Widersacher.

Wer Achtung drauff hat, der siehet, daß es allzeit also zugehet, wenn man sich wider das Wort Gottes leget; je länger man dem Worte sich widersetzet, je unsinniger sie werden. Das ist die erste Thorheit, daß sie die Knechte also anschnauben; aber sie werden je länger je toller: denn die Knechte und den Herren lassen sie nun fahren, und schänden das unschuldige Volck, sprechen: Wo habet ihr gesehen, daß einer von den Fürsten und Pharisäern an ihn gläubet? Welcher Teuffel hats euch gesagt? Hat nicht Nicodemus, Joseph und andere an ihn geglaubet? Aber sie plumpen so herein, sie wissen nicht was sie sagen. Und wenn sie es gleich wüsten, wie klapts und klingets, daß sie sagen: Ihr sollet nicht an ihn gläuben? denn die Fürsten und Pharisäer gläuben nicht an ihn. Weise Leute, sollen die so predigen, als die zehenmahl unsinniger sind. Ist das den Glauben ehren, wenn ich gläube, was die Pharisäer, Obersten, Fürsten und Bischöffe gläuben? Wenn man auch sagen wolte: Huren und Buben nehmen das Evangelium nicht an, darum so ists unrecht.

Ist das nicht tieff gelahrt seyn. Ps.118.v.8.9.

Sie solten die heilige Schrifft je gelesen haben, und wissen, daß sie saget, Ihr solt euch nicht verlassen auf Fürsten, Weisen und Gelahrten. Was ist das gesagt, dieweil wir Pharisäer es nicht gläuben, so ists nicht wahr, und der Glaube ist unrecht? Das ist eine grosse Weißheit, nemlich, wenn die Leute etwas nicht gläuben, darum so ists unrecht; und wenn du gleich GOtt und sein Wort hast, noch solltest du nicht gewiß seyn, daß du den rechten Glauben hast; sondern wenn es die Leute gläuben, so hast du es: wenn es aber die Leute nicht gläuben, so muß dein Glaube falsch seyn.

Erheblicher Beweiß.

Wenn sie wollen also predigen: Was die Leute gläuben, lehren und thun; dasselbige thut ihr auch; was thun sie nun? O sie treiben Hurerey, Ehebruch, Diebstal, Wucher und andere Sünden, leben wie Huren und Buben. Das hieße das Gewissen auf ein Eiß führen, auf die Leute oder Menschen weisen; gleich als könten die Menschen nicht irren, verachten, lästern und schänden denn andere, die nicht mit ihnen heulen und in ein Horn blasen. Also wird die menschliche THORHEIT ausgeschüttet, daß einer sich soll umsehen nach den Leuten. Sie wollen aber also viel sagen: Wir Pharisäer können nicht irren, da haltet euch an; wir sind ohne Sünde, was wir reden, gläuben oder thun, das ist recht und gut, und ohne Mangel.

Kluge Leute narren gar zu grob, wenn sie ankommen.

Der HErr Christus aber zeiget damit an, daß wenn die weisen Leute anfahen zu narren, so begehet ein weiser Mann keine kleine Thorheit, sondern sie werden mit ihrem toben und wüten je länger je ferner unsinniger. Darum so lehren wir also, daß man niemand soll ansehen, weder Fürsten noch Herrn, Doctor oder Schüler, sondern mein Glaube soll keinen andern Grund haben, denn das Wort GOttes. Was vorzeiten der Pabst sagete, das hieß die Christliche Wahrheit, und waren Artickel des Glaubens, und sind schlechts an Menschen gehangen. Da ists auch geschehen, daß man hinein gesuncken ist, und alles, was Christus und GOTTES Wort ist, verlohren hat. Derhalben soll man jetzt sagen: Pabst, Concilium und Doctores, wir wollen euch nicht gläuben, sondern dem göttlichen Worte.

Phantastischer Behelf, er ist groß oder wohl verdienet, darum ꝛc.

Sie rühmen wohl, daß solche grosse Leute nicht irre gehen; das lasse ich gehen und passiren in der Juristerey, daß sie nicht irren; lasse es sie auch reden, als Juristen, daß sie in äusserlichen Sachen nicht irren; Denn was frage ich darnach, ich mags gläuben, daß sie nicht irren oder irren, es bricht mir kein Bein: es ist eine weltliche Sache, gehet meinen Glauben nichts an. Aber daß sie es dahin wollen ziehen, daß der Pabst im Christlichen Glauben und in der Lehre nicht irren könne, da sage ich nein zu, und zu der Predigt komme ich nicht. Wir sagen rund heraus: GOtt hat befohlen

daß

daß wir in Glaubens Sachen auch auf keinen Apostel sollen sehen, auch nicht auf Propheten, oder sonst jemand: denn der Glaube stehet nicht in menschlicher Gewalt, sondern auf göttlicher eigener Krafft, und nicht darauf, was der Pabst oder Käyser, der grosse Hauffe und Concilia gläuben. Es sey denn, daß sie GOttes Wort für sich haben, so gläube ich um des göttlichen Worts willen, und nicht um ihrentwillen, und sage: Fürst hin, Fürst her, die Pharisäer sollen mir nichts hinaus noch hereinlehren. Bringen sie GOttes Wort, so sagen wir: GOtt willkommen. Wenn es aber nicht GOttes Wort ist, so lassen wir sie fahren; wie hier die Knechte ihre Herren lassen Pharisäer seyn, gläuben und folgen aber ihrer Lehre nicht.

Der Glaube soll auf dem göttlichen Wort und nicht auf grossen Leuten stehen.

Da soll man nun GOttes Wort gewiß ergreiffen, alsdenn weiß man, was man thut oder gläubet, oder wo man zu Hause sey: denn ein Christ weiß allein, was er gläubet oder thut. Die andern gehen im Finsterniß, und sind ihres Standes und Wesens gar ungewiß, sehen den Glauben an, wie ein Kalb ein neu Thor ansiehet, und verführet einer also den andern, wollen gläuben, was der Käyser oder ihr Pfarrherr gläubet. Aber gläube du also, du wirst es wohl sehen, was du gläubest. Ich will nicht gläuben, was der Käyser, Fürst oder Churfürst zu Sachsen gläubet; sondern was GOttes Wort gewiß ist. Da weiß ich denn, wo ich daheim bin, und gehe im Licht daher, und weiß, wo ich meines Glaubens gewarten soll. Und wirst mich in das schwartze Loch nicht bringen, daß man mir fürstellet, da ich ungewiß bin, und nicht weiß was man gläubet. Und da ist der Glaube rein.

Esa. 9. v. 7. Luc. 1. v. 32. Auf Polnisch.

Der Pharisäer und anderer Leute Betrüger Durst und Verwegenheit.

Sonst haben sich die andern zu GOTT gemacht und fürgegeben, sie können nicht irren. Es sind stoltze Schelmen, pfui dein Maul an. Sie verdammen das gantze Volck, als wüsten sie nichts von GOtt oder von dem Gesetze. Wissen sie nicht, daß ein GOtt sey? der da verboten hat, man solle nicht stehlen? Ist daß ein GOtt sey, der sie aus Egyptenland geführet hat? O sie müssen nichts wissen, sie nehmen es dem Volck alles, und schreiben es ihnen zu. O das Volck, sagen sie, weiß nichts vom Gesetze; derhalben so ist es verdammet und verflucht: wir wissen alles vom Gesetze; darum sind wir gebenedeyet und seelig.

Das heist solche Wagen

Der Teuffel solte selber nicht also kommen, und also grob reden. Sie verdammen das gantze Volck, alle ihre Wercke, Leben, Gläuben und Gottesdienst; so muß unser HErr GOtt mit dahin gehen. Aber GOtt ist im Volck; und ob der gemeine Mann wohl dahin gehet, so sind doch unter dem Volck etliche, die fromm sind: ob wohl der Adel und die Fürsten eitel Teuffel sind, so sind doch etliche fromme Fürsten und Edelleute darunter. Also hat der HErr Christus hier auch die Seinen gehabt, ob schon die Laurer, die Pharisäer, eitel Diebe sind. Warum wolten wir den Hauffen gar hinweg werffen, wie diese thun? Nicodemus wird auch noch in das Spiel kommen. Sich aber achten die Pharisäer hier seelig, und verdammen das Volck mit ihrem GOtt. Also machen wirs, wenn wir wider unsern HErr GOtt sind, und wider ihn und sein Wort toben und wüten.

DAs ist die Historie, wie die Knechte von den Pharisäern geschickt sind worden, den HERRN Christum zu greiffen, aber sie durch seine Predigt sind bekehret worden, also, daß sie sich nicht gefurcht noch gescheuet haben, Christum für ihren HErrn zu bekennen und zu rühmen. Solches ist nun zum Trost geschrieben, denen die da gläuben, daß sie wissen, es stehe nicht in der Tyrannen Gewalt, uns Schaden zu thun: denn GOtt kan ihr Hertze, ihr Wort und Werck wenden. Dieses Trostes bedürffen wir auch wohl, auf daß, wenn es zun Zügen und zum Treffen kömmet, wir gewiß sind, was uns böses widerfähret durch den Teuffel oder durch Menschen, um der Lehre des Evangelii willen, daß sie aus ihren eigenen Kräfften nicht vermöchten, uns ein Haar zu krümmen, wenn es nicht von GOtt verhenget würde, und GOTT es gnädiglich haben wolte.

Die 11. Predigt am Sonnabend nach Nativitatis Mariæ.

Der Christen Trost wider die Tyrannen.

Wie denn der HErr Christus sagt, daß nicht ein Haar von unserm Haupte fallen soll, ohne seinen Willen. Es lautet gering, und die Worte haben kein Ansehen; aber es ist hoch geredet, daß kein Haar von unserm Haupt abfallen soll, die Vernunfft verstehet es nicht, und das Widerspiel ist da, welches diese Wort gar zu nichte machet. Denn ein Christ nicht allein ein Haar, sondern Leib, Guth, Ehre und Glimpff, Hauß und Hof verleuret, daß es gar umgekehrt wird, und es also heissen möchte: Es bleibt einem Christen kein Haar über: Also wird er zusteubet, er wird verdammet, und also ausgerottet, daß nicht ein Härlein da stehend bleibe.

Matth. 10. v. 30.

GOttes fleißiges Auge über die Seinen.

Pſal. 34. v. 16.

Christus kehrets doch gar um und spricht: Nicht ein Haar soll umkommen; vielmehr wird der Leib, Gut und Ehre nicht umkommen. Aber der Trost liegt daran, daß wir an den Worten hangen, und mit Exempeln diesen Spruch bestätigen, wenn die Noth kömmet, sonst ist keine Hülffe da. Sie haben im Sinne, und gedencken alles rein aufzuräumen, daß nicht ein Haar soll überbleiben; aber GOtt kehrets um, und machts, daß sie einem nicht ein Haar krümmen dürffen, ja keins umkomme; da ists gar umgekehret. Das ist ein schöner Trost, sie sollen uns kein Haar ausrauffen, ohne seinen Willen; sie werdens nicht enden, was sie im Sinne haben. An dieser Verheissung müssen wir uns feste halten, daß sie uns nicht ein Haar krümmen sollen, Er wolle es denn haben: wer aber etwas drüber verleuret, der wirds wohl wieder bekommen. Nun folget:

Er weiß recht von Sachen zu reden.

v. 50. Spricht zu ihnen Nicodemus, der bey der Nacht zu ihm kam, welcher einer unter ihnen war:

v. 51. Richtet auch unser Gesetz einen Menschen, ehe man ihn verhöret / und erkenne was er thut?

Nicodemi Schutzrede für den HErrn Christum.

Sie haben sich verschnapt die lieben Narren, daß sie sagen: Gläuben auch die Pharisäer an ihn? Es sind eitel närrische Reden gefallen, als solten sie sagen: Ihr unsinnigen närrischen Leute, wie möget ihr diesem Manne anhangen mit dem tollen gemeinen Pöbel, der gar nichts weiß, und doch alle Fürsten und Pharisäer wider ihn sind? Da haben sie sich verstiegen. Sie sagen nicht, daß sie hätten einen bey sich stehen, als den Nicodemum und Joseph, so an ihm hiengen. Und hier bekennet Christum derselbige Nicodemus; aber auf Nicodemisch vertheidigt er ihn: er ist des HErrn Jünger; aber heimlich, und schützet ihn auf Nicodemisch. Er saget nicht, ob er recht habe oder nicht, wie es doch hier diese Knechte thun; sondern er trägt den Baum schier auf beyden Achseln, will nicht sagen, daß er ein Ketzer, oder ein Prophet und fromm sey; sondern will sagen, man solte mit diesem Manne nach weltlicher Rechte Art, und der Vernunfft Urtheil handeln, und ihn erst verhören, ehe denn man ihn verdammete.

Rechtliche Verhör vor der Strafe oder Execution.

Das ist Nicodemisch geredet. Er schweiget, daß man ihn hören solte als einen Propheten, und daß seine Lehre recht; sondern es wäre billig, spricht er, wenn man einen nicht wolte hören aus dem göttlichen Wort und der heiligen Schrifft, daß man doch nicht breche das weltliche Recht an ihm, daß man niemand verdamme unverhöret. Das hat GOtt und der Käyser geboten; das Gesetz der Natur sagets auch, man solte nicht strafen oder verdammen, man lasse denn zuvor einen zur Antwort kommen, und daß er mit Recht überwunden sey. Also sagt das Käyser Recht und Portius Festus in den Geschichten der Apostel am 25. Capitel zu Sanct Paulo: **Die Römer verdammen niemand, sie haben ihn denn zuvor verhöret, er habe denn Raum überkommen, in Gegenwärtigkeit seines Verklägers sich zu verantworten.**

Act. 25. v. 16

Ein Muster von klugen Leuten die hinten anspannen.

Also wolte er gerne, daß sie aufs wenigste das weltliche Recht liessen gehen und ihm gelten, weil sie nicht nach der Schrifft mit ihm handeln wollen. Höfflich und vernünfftig will er sie abweisen von ihrem bösen Fürnehmen, doch ihn nicht ausdrücklich vertheidigen, daß er in seiner Lehre recht habe. Er spricht nur, sie fahren zu hoch wider weltlich Recht; er saget nicht, ihr seyd Narren und Ungerechte, handelt wider das Recht und wider die Vernunfft: sondern blöde fähret er heraus, und fraget also: Ich befehle es euch, dencket ihm selber nach, ob sichs schicke, daß man ihn soll greiffen und verdammen, da ihr nicht könnet eine Schuld auf ihn bringen.

Das ist wieder ein Trost, und hier zum Exempel fürgestellet, wie unser HErr GOtt die Seinen tröstet und errettet; wie es denn offt also kömmet. Denn GOtt ist ein wunderbarlicher Mann; wenn die Fürsten zu zeiten zusammen kommen, und in ihrem Rath böse sind, haben böses im Sinne, stimmen überein, wollens im Grim und Zorn hinaus machen, so soll unser HErr GOtt offt einen Nicodemum unter sie geben, der ins Spiel redet, und alle ihr Ding zu nichte und sie irre machet, auf daß man sehe, er hat ihre Gedancken in seiner Faust, auch ihre eigene Hertzen.

Ein Nicodemus in der Tyrannen Rathstuben.

Solcher Exempel sind viel in der heiligen Schrifft. Als David von Absalon seinem Sohn verjagt ward, da hielt man einen Rath, wie man David überfallen und greiffen möchte, und gab Achitophel dem Absolon einen Rath und sprach: Es wäre um eine Person zu thun, nemlich, um den David, und erbot sich, er wolte mit zwölff tausend Mann dem David nachjagen und ihn überantworten in Absalons Hände. Nun es war ein kluger Rath; aber unser HErr GOtt schicket den Chusai mitten in den Rath, und da er in Rath kömmt, der wendets, und macht sie irre, der sprach: Thue es nicht, Absalon, sondern das rathe ich dir, samle das gantze Israel: den dein Vater David ist ein zorniger Kriegsman, sonst wirst du verlieren.

2. Sam. 17 v. 1. seqq.

Chusai machet Achitophels Rath zu nicht.

Das thut unser HErr GOtt. Es war Chusai Rath schier lächerlich; noch machet er Achitophels Rath zu schanden, der doch einen weisen und klugen Rathschlag geben hat. Da ist unser HErr GOtt ein Meister zu.

Wenn sie es auf klügste greiffen an, so gehet doch GOtt eine andere Bahn ꝛc.

In der Kirchenhistorie, da wolte ein Käyser die rechtschaffenen Christen alle ausrotten, und man solte sie alle für der Stadt richten. Der Hauptmann dem es befohlen war (ob er wohl ein Heyde war,) zog langsam zu der Stadt hinaus zum Gerichte, und meynete, die Christen solten sich mittler Zeit hinweg trollen, daß er niemand auf dem Platz fünde. Da sahe er, daß sie viel sehrer hinaus lieffen, und sonderlich sahe er eine Frau mit einem Kindlein zum Thor zulauffen. Da fragte er sie und sprach: Wo wilst du hin? Sie antworte, Ad martyrium, das ist, da man will die Christen richten, ich will auch mit sterben. Da entsetzte sich der Hauptmann, und zog mit dem Kriegsvock zurücke, wolte die Christen nicht richten, ward dem Käyser ungehorsam und sprach: Ich will mich selbst ehe todschlagen lassen, ehe denn ich einen Christen wolte mehr umbringen.

Käyser Valentins Wüterey. Vid Trip. Hist.

Also schickt es unser HErr GOtt allezeit; wenn man meynet, es soll nun zu scheitern gehen, so kömet etwa ein Nicodemus oder Chusai in das Spiel, der wendet es. Also kan er durch einen einigen Mann und eintzele Person aufhalten, und ein gantz Land irre machen, ja er kan die gantze Welt irre machen durch eine Person. Hat er aber keine Person, so thut ers alleine, und nimmt ihnen ihre Gedancken und Hertz, kehrets um und hinderts, das kan er. Bißweilen nimmet er eintzele Personen, hin-

Regnat in humanis divina potentia rebus.

dert

dert damit alle Fürsten und spricht: Trotz. Also tröstet uns unser HErr GOtt, und trotzet den Teuffel; welches ihn denn übel verdreust: man könte ihm keine ärgere Schalckheit thun, denn daß es unser HErr GOtt so lächerlich und schimpfflich angreifft.

Teuflische Meerregen und Rumorn. Matth. 8. v. 32.

Der Teuffel, der es alles gerne in einen Hauffen würffe, machet die Fürsten und grossen Hansen grimmig und zornig, daß sie viel Böses im Sinne haben; so haben sie auch Gewalt, daß sie es wollen hinaus führen. Dagegen lachet GOTT, so im Himmel sitzet, und spricht: Was wollen sie thun; wollen sie Christum meinen Sohn tödten? O ich will diese Weißheit zur Thorheit machen, und will ihren Knechten das Hertz nehmen, daß sie meinen Sohn nicht verletzen. Zum andern so will ich einen Nicodemum schicken, der sie soll in ihren Rathschlägen irre machen. Das heist, des Teuffels spotten in die Zähne; die Knechte und eine eintzele Person, Nicodemus, sollen sie irre machen.

GOtt machet diese Rathschläge der Verfolger zu nichte. Matth. 26. v. 53.

Daran sollen wir seine grosse Gewalt sehen, wie leichte es ihme sey zu helffen und zu erretten. Er wirfft einen Nicodemum unter sie und machet die Knechte auch zu andern Leuten. So er nun das kan thun durch einen einigen Nicodemum, daß er die grossen Hansen alle irre machet, und grosser Regenten und zorniger Junckern Anschläge fehlen lässet; was wolte er wohl thun, wenn er seine Engel dazu brauchte? Was würde er thun, wenn er mit zwölff tausend Engeln käme?

Er weiß den Dingen wohl recht zu thun.

Aber GOtt wills nicht thun, er braucht so viel Engel nicht dazu; sondern spricht: Nur allein mein Kind gläube an mich, und hange an meinem Worte fest, es soll an Hülffe nicht mangeln; ich will meinen Widersachern starck gnung seyn, und mit starckem Arm ihnen begegnen, und alle die Rathschläge zu nichte und irre machen, dir zu Trost, und dem Teuffel zu Trotz. Und das solst du zum Exempel und Wahrzeichen haben: Den Hauffen der grossen Hansen will ich durch einen Nicodemum zurück stossen. Es siehet einen offt dafür an, als wolte alles zu drümmern, zu scheitern und zu boden gehen; da gedencke denn dran, daß so GOtt diß thun kan, und so viel Knechte, die Christum fangen wollen, gläubig machen, und dem Grunzen und grosser Gewalt der Pharisäer durch einen einigen Nicodemum wehren, und es aufschieben, gering kostets ihn: So wird er da auch irgend einen Rath finden. Thut ers nun durch Engel, daß er uns schützet; wohl und gut: wo nicht, so habe ich allhier einen Trost, und ein gewiß Zeichen, daß es also sein gnädiges Wohlgefallen ist. Sie wollen mich aufreiben, daß nicht ein Haar an mir überbleiben soll; aber das ist mein Trost, daß sie mir nicht ein Harr umkehren oder krümmen sollen.

Dan. 3. v. 25.

Es liegt an Hunden nicht ꝛc.

Sie haben im Sinn, Wittenberg in Haufen zu werffen, daß nicht ein Stein auf dem andern bleibe; aber wir sinds nicht werth, und können es schwehrlich leiden, daß uns GOtt für ihnen schützen werde; wir hätten wohl eine Strafe verdienet. Aber GOtt spricht: Ja lieben Herrn, denckt nur also; aber es stünde wohl dabey im Brieffe, wenn ihr saget: ob GOtt will. Aber sie sagen, Noch wollen wirs thun. So spricht denn GOtt: Ich will zu sehen, und soll denn wohl ein Nicodemus oder ein Chusai drein kommen, der sie irre machet, daß sie nicht wissen, wo sie es anfangen oder lassen sollen, die Mauer allhier und der Dreckwall wird uns zu Wittenberg nicht schützen, die Scharrhansen und Eisenfresser werdens auch nicht thun, es ist ein pappierener Wall; aber der droben im Himmel muß es thun, und irgend einen Nicodemum oder Chusai schicken.

Hohe Würdigkeit solches Leidens. Act. 5. v. 40.

Das ist nun dieser Text, daß wir hören, daß ob man um das Wort GOttes und Glaubens willen etwas leiden soll, daß wir nicht weichen werden. Denn widerfährt uns etwas, und wir gläuben nur recht, so mangelt es am Schutz und Schirm nicht; er kans leichtlich thun, wenn wirs nur gläuben. Er widerstrebt den Hoffärtigen, und will nicht viel dran wagen, daß er uns schütze. Er lässet wohl den Teuffel allen seinen Zorn, Grimm, Boßheit und Gewalt ausschütten; aber GOtt lachet dazu, und stellet ihnen für die Nasen ein Wort, oder einen Nicodemum, so sind sie irre gemacht: oder wenn sie meynen, sie haben uns alle ausgerottet, so haben wir den Trost, daß sie uns kein Haar umgekehret haben. Wolte GOtt, daß wir so fromm wären, daß wirs erfahren möchten, und dieses Trostes werth wären. Folget im Text:

1. Pet. 5. v. 5.

v. 52. v. 53.

Sie antworteten und sprachen zu ihm: Bist du auch ein Galiläer: Forsche und siehe, aus Galiläa stehet kein Prophet auf. Und ein jeglicher gieng also heim.

Ein Pharisäisch Kunststück, Schmach-Namen aufzurichten.

Wie höhnisch und spitzig sind sie doch gewesen. Droben sagen sie, Die Fürsten, Obristen und Pharisäer, gläuben nicht an ihn, sondern der gemeine Mann, so verflucht ist; aber hier sind sie gar Narren, sagen: **Bist du auch ein Galiläer?** Sie gönnen dem frommen Mann nicht so viel, daß sie sprechen: Bist du auch ein Christe, oder ein JEsus von Nazareth? Sondern geben ihm einen spöttischen höhnischen Nahmen, **Bist du auch ein Galiläer?** nennen ihn nicht bey seinem rechten Namen, nennen ihn auch nicht einen Christum, sondern sprechen, Es ist ein Galiläer. Gleichwie man auch zu unser Zeit saget, wenn einer ein Prediger ist, Was ist er? Ein Lutherischer. Das muß ein schmählich Wort seyn, gleich als wäre er ein Türck oder Jude, und nicht werth, daß man ihn bey seinem Namen nennete. Sie können nichts mehr thun, Nicodemus hat sie gestossen mit einem Wort, daß sie irre sind, sprechen: Wir haben droben gesagt, Es sey kein Pharisäer

risäer oder Oberste, der da gläube an ihn; und du Nicodeme wolltest als ein Pharisäer und Oberster an ihn gläuben?

Rechtschaffener Leute sich annehmen (wie säuberlich es auch geschehe) trägt diesen Gewinn.

Ja sie solten Nicodemum auch nicht also verstossen, sie hätten ihn denn zuvor verhöret; aber er hat ihr Gewissen getroffen, und sie irre gemacht, daß sie nicht wissen was sie sagen, sie können nichts dawider aufbringen. Solten sie sprechen, wiewohl es wahr ist, es ist wider das Gesetz, daß wir ihn verdammet haben; das wäre zu viel. Nun stehet das Gewissen da für Augen und spricht: Wir habens gethan, und bestellet, daß man ihn fangen und unverhört verdammen solte, und stehet das Gesetz also für ihren Augen; daran hätten sie nimmermehr gedacht: Das thut ihnen faul, und schämen sich ins Hertz hinein, daß sie wider das Gesetz gethan haben: Noch sind sie also stoltz, ob sie unrecht gethan haben, so wollen sie doch die Sünde nicht bekennen; sie sagen nicht zu Nicodemo: Wir habens versehen, es ist wahr.

Verstockung derer Verführer und Verfolger.

Nein ein hoffärtiger Heiliger, wenn er sündiget, so kömmet er nicht dahin, daß er seine Sünde erkenne, oder sage: Ich habe unrecht gethan; das thun sie nicht. Dahin bringet man es wohl, daß er es in seinem Gewissen fühlet, daß er stecke, und das Gewissen ihm gerühret ist, daß er sich ins Hertze schämet; aber man bringets nicht heraus, daß es der Mund sagete, was das Hertz fühle, bleiben verstockt: sie bekennen die Sünde nicht; und können doch die Sünde nicht verbergen, sie sagen weder Ja noch Nein; sondern das Hertz saget wohl ja; aber ehe sie es bekennen, ehe thun sie etwas anders, und fahren heraus, schelten eine weile den guten frommen Mann Nicodemum. Also soll man die Wahrheit in sich fressen, herausser fahren, und andere schänden und lästern.

Da kerne Bubenstück kennen.

Also thun auch unsere Papisten; dieweil sie gefühlet haben, daß wir mit Schrifften also in sie geschossen haben, und ihrer gar nicht gefehlet, daß sie nicht fürüber können, da fahren sie heraus lästern und schelten, und verunglimpfen uns; aber zur Sache antworten sie nichts, daß sie wider das Gesetz GOttes gehandelt haben, und Unverhörte verdammet hätten. Wie hier diese Schelmen auch thun. Sie solten antworten: Nicodeme, ja, ja, du hast recht, wir haben uns übereilet, und habens versehen, wir haben wider das Gesetz gethan. Da sagen sie, **Bist du auch ein Galiläer?** Sie fühlen, daß sie unrecht gethan haben; aber weil sie keine Beschönung haben, und es auch nicht entschuldigen können, so muß es gehen über den Nicodemum: auf daß sie einen Schanddeckel haben, so muß er den Titel führen, Du bist ein Galiläer. Also thun allezeit die Feinde des Evangelii, also verkehret sind sie, daß sie einem nicht gleich unter die Augen richtig gehen, sondern sie fladdern immerdar beyseits aus: saget man ihnen von einem Apffel; so antworten sie vom Türckischen Pfennig. Es kan sie niemand auf der Bahn behalten. Das ist ein Zeichen, daß sie getroffen sind; darum suchen sie Ausflucht, Auslauff und allerley Ränckе, auf daß sie ja nicht zu schanden werden, sondern sie uns einen Schandflecken anhiengen, die wir sie getroffen haben.

Es ist ihnen disputirlich.

Dieses ist nun eine Confirmation nostræ doctrinæ, sie wollen sich gerne beschönen, weil sie fühlen, daß sie getroffen sind. Denn wenn man sie nicht getroffen hätte, so machten sie sich nicht unnütze. Aber dieweil sie umher gehen, und beyseits abschlagen, das macht uns eine Freude, keck, muthig und getrost, daß wir sehen, daß sie unrecht haben, und wir gerecht sind. Man kan sagen: Aus eurem eigenen Bekentniß und Zeugniß mercke ich, daß ihr überwunden seyd. Ich habe euch gesaget (will Nicodemus anzeigen) daß ihr wider das Gesetze thut; so scheltet ihr mich einen Galiläer; wo komme ich hierzu? Bin ich doch nicht darum hier, daß ich disputiren will, ob Er recht habe, oder ihr Parisäer: Ich halte es dafür, daß ich euch getroffen habe, und daß euer Gewissen gefangen und gerühret ist, ihr scheltet euch selbst in euren Hertzen, ich habe euch die Wahrheit gesagt, mein Gewissen ist gereiniget.

Sie können das Hundsgeschrey nicht lassen, zu entdecken, daß sie getroffen sind.

Drey nöthige Stücke.

Dieses thut nun unser HErr GOtt den Seinen zum Trost, und hat diese drey Stücke schreiben lassen, Erstlich, daß er habe unserer Feinde Hertz, Werck und Gedancken in seiner Hand. Zum andern, so hat er irgend einen Mann, der sie irre machet. Zum dritten, daß sie heraus fahren, und mit der That bezeugen, daß sie unrecht und Narren sind, GOtt machet sie zu schanden mit närrischen Reden, sie müssen sich selbst abrennen: wenn es derhalben nach ihren Gedancken nicht will gehen, so haben wir gnung, es ist ein Zeugniß der Wahrheit und Gerechtigkeit.

Ausgedrungen Bekentniß durch Krafft der Wahrheit.

Es ist kein gröſſer Bekäntiß, denn wenn der Feind selber es muß bekennen, daß ich recht habe, er aber unrecht sey: denn diß Zeugniß, wenn es der Pabst sagt, daß meine Sache recht sey ist mir viel lieber, denn wenn es mein gantzer Anhang sagte, den ich sonst habe. Denn da ist diese Gefährligkeit, daß sie möchten um Freundligkeit, oder aus Freundschafft und aus anderer Ursache und Meynung willen, meine Sache bekennen: aber mein Feind sucht mit gantzem Fleiß, wie er meiner Lehre widerstehe, und kan doch nichts dawider aufbringen. Aber weuns der Teuffel im Kampff bekennet, und muß sagen, daß unsere Lehre recht sey, der doch sonst unsere Lehre fressen und unterdrücken will, so ists ein Zeugniß, daß er unrecht habe und überwunden sey, und wir wohl dran sind.

Sie sind aber dünne aufgegangen, ꝛc.

Daraus sehen wir nun, daß unser HErr GOtt diejenigen nicht will verlassen, die da hart halten, er will ihnen helffen, auf daß sie nicht zu schanden werden; aber die Schande muß über die ausgehen, die andere zu schanden machen wollen.

For-

Forsche und siehe, aus Galiläa stehet kein Prophet auf.

So versteigen sie sich, daß kein Sacrament weisen hilfft.

Die sind klug gewesen, und haben die Schrifft wohl verstanden, daß Galiläa keine Propheten gebe. Droben haben sie gesagt, Christus wäre verheissen aus Judäa, und von Bethlehem solte er kommen, und sind solche Narren, daß sie hier verstehen, Christus solte aus Galiläa kommen, so er doch nur durch Galiläam wandert und spaciret. Daß er nun durch Galiläam reisete, darum soll er nicht Christus seyn. Man weiß gar wohl, daß seine Ankunfft, Geburt und Zukunfft sey aus Bethlehem, und nicht aus Galiäa; aber sie verstehen seine Zukunfft, als das zur Thür hinein gehen. Wie wenn er aus Damasco oder Antiochia kommen wäre, solte er darum nicht Christus seyn? Also wenn er durch die Thüre im Tempel gegangen wäre, so hätten sie auch sagen können: Dieser ist nicht Christus; denn er kömmet nicht aus Bethlehem, sondern gehet durch die Thüre in Tempel. Aber Narren sind sie, und bleiben es.

Das hat allezeit zugetroffen, und wird jetzt auch nicht fehlen.

Also gehets denen, die da widerbelfern und sich widersetzen dem Evangelio. GOtt zeiget an, daß sie sich in ihrer Weißheit selbst baden sollen, und sich selbst abrennen und zu schanden machen, und sehen, daß GOtt solches leichtlich ändert. Er waget nicht viel dran, wenn er uns schützen will, sondern er nimmet irgend einen Nicodemum, oder darnach seine eigene Feinde, die müssen sich selber verdammen und zu schanden machen, uns aber preisen und rechtfertigen, daß es keiner Schänder oder Richter bedarf, sondern der Gottlose muß sein selber Richter werden. Das ist die höheste Kunst, und die hier Christus anfähet. Also wirds am Jüngsten Tage auch zugehen; er wird nicht viel Urtheile fällen, sondern sie werden die Gewissen mit sich öffentlich bringen, die sie jetzt haben, das Hertze wird da gar offenbahr seyn, wie es sich jetzt hier heimlich verdammet, und wie es mit diesen zugehet.

Wie jener Knecht, Matth. 25. v. 24.

Nicodemus kömmet nicht, daß er sie schrecken wolle; sondern sie verdammen sich selbst, und machen sich zu schanden, über sich selbst schliessen sie. Es ist ein fein Urtheil. Es dienet denenjenigen, die gläuben, und darnach vom Teuffel und der Welt angefochten und geplagt werden, daß dieselbigen lernen, wie mit geringem unser HErr GOtt uns helffen könne, und des Teuffels grosse Weißheit, Ehre und Gewalt verspotten. Das soll uns einen Muth machen, auf daß wir wissen, er könne und wolle die Hand nicht von uns (dieweil wir gläuben und beständig bleiben) abziehen: dafür soll uns dieser Text gut seyn.

Die erste Predigt über das 8. Capit. am Sonnabend vor Michaelis gethan, A. 1531.

Das Achte Capitel St. Johannis.

v. 1. JEsus aber gieng an den Oelberg.

v. 2. Und frühe Morgens kam er wieder in den Tempel, und alles Volck kam zu ihm, und er satzte sich und lehrete sie.

v. 3. Aber die Schrifftgelehrten und Pharisäer brachten ein Weib zu ihm, im Ehebruch begriffen, und stelleten

v. 4. sie ins Mittel dar, Und sprachen zu ihm: Meister, diß Weib ist begriffen

v. 5. auf frischer That im Ehebruch. Mo-
Levit. 20. v. 10. ses aber hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen, was sagest du?

v. 6. Das sprachen sie aber, ihn zu versuchen, auf daß sie eine Sache zu ihm hätten. Aber JEsus bückete sich nieder, und schrieb mit dem Finger auf die Erde.

v. 7. Als sie nun anhielten ihn zu fragen, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der

v. 8. werffe den ersten Stein auf sie, Und bückete sich wieder nieder, und schrieb

v. 9. auf die Erde. Da sie aber das höreten, giengen sie hinaus, einer nach dem andern, von den Aeltesten an. Und JEsus ward gelassen alleine, und das Weib im Mittel stehend.

v. 10. JEsus aber richtete sich auf und da er niemand sahe, denn das Weib, sprach er zu ihr: Weib, wo sind sie, deine Verkläger: Hat dich niemand verdammet:

v. 11. Sie aber sprach: HERR niemand: JEsus aber sprach, so verdamme ich dich auch nicht. Gehe hin und sündige nicht mehr.

v. 12. Da redete JEsus abermahl zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln im Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.

v. 13. Da sprachen die Pharisäer zu ihm: Du zeugest von dir selber, dein Zeugniß ist nicht wahr.

v. 14. JEsus antwortete und sprach zu ihnen: So ich von mir selber zeugen würde, so ist mein Zeugniß wahr: denn ich weiß von wannen ich kommen bin, und wo ich hingehe. Ihr aber wisset nicht, von wannen

v. 15. ich komme, und wohin ich gehe. Ihr richtet nach dem Fleisch; ich richte niemand.

v. 16. So ich aber richte, so ist mein Gerichte recht: denn ich bin nicht alleine; sondern ich und der Vater der

v. 17. mich gesandt hat. Auch stehet in eurem Gesetz geschrieben, daß zweyer
Deut. 17. v. 17. 19. v. 1. v. 18. Menschen Zeugniß wahr sey. Ich bins, der ich von mir selber zeuge, und

v. 19. der Vater, der mich gesandt hat, zeuget auch von mir. Da sprachen sie

zu ihm: Wo ist dein Vater? JEsus antwortete: Ihr kennet weder mich noch meinen Vater. Wenn ihr mich kennetet, so kenneret ihr auch v. 20. meinen Vater. Diese Worte redete JEsus an dem Gotteskasten, da er lehrete im Tempel: und niemand griff ihn; denn seine Stunde war noch nicht kommen.

v. 21. Da sprach JEsus abermal zu ihnen: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen und in euerer Sünde sterben. Wo ich hingehe, da könnet v. 22. ihr nicht hin kommen. Da sprachen die Juden: Will er sich denn selbst tödten, daß er spricht: Wohin ich gehe, v. 23. da könt ihr nicht hin kommen. Und er sprach zu ihnen: Ihr seyd von unten her, ich bin von oben herab: Ihr seyd von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt, so v. 24. habe ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet ihr euren Sünden. Denn so ihr nicht gläubet, daß ichs sey/ so werdet ihr sterben in euren Sünden.

v. 25. Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du denn: Und JEsus sprach zu ihnen, Erstlich der, der ich mit euch rede. v. 26. Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber der mich gesandt hat, ist wahrhafftig, und was ich von ihm gehöret habe, das rede ich für der Welt. v. 27. Sie vernahmen aber nicht, daß er ihnen von dem Vater sagete. Da v. 28. sprach JEsus zu ihnen: Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, denn werdet ihr erkennen, daß ichs sey, und nichts von mir selber thue; sondern wie mich mein Vater gelehret hat, so rede ich: und der mich gesandt hat/ ist v. 29 mit mir. Der Vater läst mich nicht alleine: denn ich thue allezeit, was ihm gefället.

v. 30. Da er solches redet/ gläubeten viel an ihn. Da sprach nun JEsus zu den v. 31. Juden, die an ihn gläubeten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so v. 32. seyd ihr meine rechte Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen. v. 33. Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Saamen, sind nie kein mahl jemands Knechte gewesen; wie sprichst du denn/ Ihr solt frey werden: v. 34. JEsus antwortete ihnen und sprach: Warlich, warlich ich sage euch, wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht: der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hause; der Sohn bleibet v. 35 ewiglich. So euch nun der Sohn frey machet, so seyd ihr recht frey. Ich v. 36. weiß wohl, daß ihr Abrahams Saamen seyd; aber ihr suchet mich zu tödten: denn meine Rede fähet nicht unter v. 37. euch.

Allhier gehet eine andere Predigt an. Denn droben haben wir gehöret die Geschichte, die sich nach der Predigt zugetragen hat, die der HErr zu Jerusalem im Tempel vom Essen, Trincken und vom Geist gethan hat. Da er sich nun niedergesetzt hat, ehe denn er anfähet zu lehren, fallen ihm die Pharisäer drein, und bringen ein Weib im Ehebruch begriffen, und verklagens für ihm nach dem Gesetze Mosis und sagen, daß sie des Todes schuldig sey; denn solches hatte Moses ernstlich geboten. Ehebrecherin zum HErrn Christo gebracht. Levit. 20. v. 10.

Diese Historie ist nun darum beschrieben, auf daß man sehe einen klaren Unterscheid zwischen dem Gesetz und Evangelio, oder unter dem Reich Christi und der Welt Reich. Die Pharisäer hatten gehöret, daß der HErr viel hatte geprediget vom Reiche GOttes, daß es wäre ein Reich der Gnaden, darinnen gienge Vergebung der Sünde. Dawider die Juden Moses Gesetz hatten, das da dräuete den Ubertretern der Gebote GOttes eitel Zorn, Ungnade und Strafe GOttes. Wie denn auch die weltliche Obrigkeit diese Macht hat, daß man grobe Laster und Sünden strafen und nicht vergeben solte. Solches scheinet nun gar wider einander. Denn in des HErrn Christi Reich solte keine Strafe, sondern eitel Gnade, Vergebung der Sünden seyn: Dort aber in Mosis und der Welt Reich solle nicht Vergebung der Sünden, sondern eitel Zorn und Strafe folgen; denn wer da sündiget, der soll gesteiniget und getödtet werden.

Da wolten nun die Schälcke dem HErrn Christo das Seil und Strick gerne über die Hörner werffen, bringen zu ihm ein Weib, das vom Richter nicht verurtheilet ist, thun es zur Schalckheit, lassen ihre Gesetze anstehen, führen sie für den HErrn Christum, versuchen, was er sagen wolle, meynen sie haben ihm den Weg zu beyden Seiten verrant, er sage ja oder nein, so sey er gefangen. Solte er nein sagen, so war das Gebot Mosis da, das saget, man solte sie steinigen. Da wusten sie, daß er nicht durffte wider Mosen reden, und nein dazu sagen, oder Mosen strafen; das wäre sonst wider die Majestät Mosis und aufrührisch gewesen, und Mosi ins Regiment gegriffen, der sonst hat aus GOtt geredet; und GOtt hats Mosi befohlen, daß man solche tödten solte. Da dachten sie, das Maul ist ihm gestopffet, er kan nichts sagen, er wäre sonst Mosis ärgster Feind. Der Pharisäer List und Tücke wider Christum.

Zum andern würde er sagen, man solte sie tödten und steinigen nach dem Gesetze Mosis, wie

wie sie denn auch selbsten sagen, so wäre er abermals gefangen, und ihm das Maul verstopfft, und sie könten denn sagen: Wo ist nun seine Lehre? Er hat gesaget: **Kommet zu mir alle, die ihr mühseelig und beladen seyd mit Sünden, Ich will euch erquicken**; Item, Er hat gesagt zum Gichtbrüchtigen: **Sey getrost mein Sohn, dir sind die Sünde vergeben**, gleich als wäre er ein Prediger, dazu gesandt, daß er solte Vergebung der Sünden lehren. Diesen Ruhm, Lob und Ehre wolten sie ihm gerne danieder stossen, und seine Lehre zu schanden machen, als solten sie sagen: Wir haben ihm ein armes Hürlein fürgestellet; aber trotz seinem Halse, daß er heraus fahre und sage: Dein Ehebruch ist dir vergeben. Meynen, er sey nun getroffen, und lasse die Leute stecken, und werde nun die Pfeiffe einziehen; denn ihm sey beyderseits der Weg verrant.

Matth. 11. v. 28.

Matth. 9. v. 2.

Wo soll er nun hin der arme Mann Christus, wenn man ihm das Loch also verläufft? Soll er stille schweigen; so will sichs nicht reimen. Spricht er ja; so ists wider seine Predigt: saat er denn nein, so ists wider Mosen. Also sagen sie von uns auch, schelten uns, daß wir nur eine Bubenschule hier zu Wittenberg halten, daß wir lehren Vergebung der Sünden: denn es scheinet, als sey es wider einander, Sünde strafen, und Sünde vergeben. Christus hat ein geistlich Reich, und will nicht strafen, will daß man alles loß machen und ledig zehlen soll. Moses aber will strafen, und nicht vergeben. Nun ist das ihre Meynung: Pfeiff auf, laß hören deine Predigt. Das saget Moses; er hat geboten, man soll sie steinigen. Und üben hier einer Schalckheit, fragen ihn um das Recht, das sie zuvor wohl wusten: sie wollen von ihm nichts lernen, sondern fragen nur darum, daß sie ihn fahen wolten. Denn wer hats ihnen befohlen, wer hat sie heissen zum HErrn komen? Aber sie sucheten das, daß er sich vergriffe, und in ihr Recht und Urtheil gefallen wäre. Was gieng es den HErrn Christum an? Ist er doch kein Richter noch kein Bürgermeister; so hat er auch kein Schwerdt. Darum weil er so ihre Tücke siehet, daß sie ihn in der Sache versuchen, die ihn nicht angehet, und ohne ihn ausrichten solten, sondern sie wolten seine Lehre schänden, und ihn zu einem aufrührischen Mann machen, so gehet er auch hindurch, daß sie entlauffen müssen.

Der Papisten Lästerung wider uns Lutherischen.

v. 6. **Aber JEsus bückete sich nieder, und schriebe mit dem Finger auf die Erden** ꝛc.

Er bücket sich und schreibet eine weile auf die Erden, antwortet nichts, gleich als hörete er sie nicht. Denn er wuste wohl, daß ihm nicht gebühren wolte, drauf zu antworten: so waren sie es auch nicht werth, daß man ihnen geantwortet hätte; denn diese Frage gieng ihn nichts an. Gleich als wenn ein Richter von mir ein Urtheil über einen Diebstal haben wolte, oder sonst einer zu mir käme, und mich fragete, was man mit einem unzüchtigen Weibe thun solte, so gedächte ich, er versuchte mich. Darum will der Herr auch sagen: Was fraget ihr mich? Und will den Mund ihnen nicht gönnen, wendet ihn anders wohin und will sie auch nicht ansehen, noch ihnen antworten. Aber sie lassen von ihm nicht ab, und wollen ihn zuschanden machen, halten an, daß er ein Urtheil schliessen soll, und entweder ja oder nein sagen. Da ergreifft er sie meisterlich und spricht:

v. 7. 8. **Als sie nun anhielten ihn zu fragen, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werffe den ersten Stein auf sie; und bückete sich wieder nieder, und schrieb auf die Erden.**

Des HErrn und Christi Antwort.

Also antwortete ich auch, weil sie daher fahren, und wollen ihres Amts nicht warten, und dasselbige ausrichten, so ihnen befohlen ist, wollen ihn versuchen, dringen und zwingen ihn, so spricht er: Wolt ihr nicht zufrieden seyn, mit eurem Amte, und wolt hören, wie es in meinem Reiche zugehet, und wie ich urtheile, so höret zu: **Wer unter euch ohne Sünde ist, der werffe den ersten Stein auf sie.** Denen ist recht geschehen; sie wollen nicht fortfahren in ihrem Amte, sondern sein Urtheil wissen, das in seinem Reiche gehet, so hören sie es nun. Das ist sein Urtheil: Ist einer fromm, so sind die andern alle keine Sünder: und ist einer strafwürdig, so muß man die andern alle strafen. Soll man aber einem die Sünde vergeben und erlassen, so soll mans allen auch vergeben und erlassen. Aber so heists nicht im weltlichen Reich; da heissets also: Ist der ein Ehebrecher, so ist er des Todes schuldig, und einandrer auch also. Da urtheilet einen sein eigen Werck und Stücke, daß wo die That ist, da gehört auch drauf die Strafe: sonst ob sie auf Erden wohl alle boßhafftig sind, und einer im Hertzen allein ein Ehebrecher ist, so richtet ihn doch das Schwerdt nicht, er kan darum nicht gestraft werden. Darum, so ihr nun nicht wolt Friede haben, sondern wollet aus meinem Reiche ein Urtheil hören, so stehet da eine Ehebrecherin für mir, das ist wahr; aber hier stehen vielmehr Ehebrecher in meinem Reiche. Er nimmet ihnen ihr Recht nicht, und lässet Mosen fein stehen, saget weder nein noch ja; aber meisterlich saget er ihnen beydes. Warum thut ihrs nicht, was Moses geboten hat? So ihr aber wollet nach meinem Reich richten, so lasset sie mir stehen. Denn mein Urtheil ist: Diese Ehebrecherin ists nicht alleine; euer keiner ist, der nicht auch so arg und böse sey, als diese arme Hure seyn mag. Nach Mosis Gesetze führet sie hin; aber nach meinem Gesetze lasset sie gehen. Daß ihr sie aber nach Mosis Gesetze nicht wollet richten, höre ich dabey, daß ihr

mich fraget. So sage ich, daß euer keiner ist, er ist ja so böse, als die arme Hure.

Alle Menschen Sünder. Rom. 3. v. 23.

Das ist nun eine Predigt, die gehöret in das geistliche Reich Christi, die also lautet: Es ist kein Mensch auf Erden, der da nicht der Sünden und des Todes schuldig wäre, keinen ausgeschlossen, er sey Edel, gelahrt, Bürger oder Bauer, vom Jüngsten an biß zum Aeltesten, alle alle sind sie beschlossen unter die Sünde und unter den Zorn GOttes, ewigen Todt, der Höllen und ewigen Feuers schuldig, für GOtt ist niemand gerecht, sondern sind alzumal verkaufft unter die Sünde und des Todes schuldig, auch ewig verlohren. Also prediget man im Reiche CHRISTI; und wenn diese Predigt kömmet, die hebt auf das Schwerdt, den Richter, Schöpstuhl, Rathhauß, Juristen, Hencker und alles. Denn so einer fromm ist, so sind sie alle fromm: hat einer gesündiget, so haben sie alle gesündiget. Derhalben so sie alle gleich sind, und kein Unterscheid da ist, so kan auch kein Richter da seyn: denn die, so da sündiget, ist eben so from, als der, so da richten soll. Darum so ist in Christi Reich und Augen kein weltlich Reich oder Regiment, und gehört kein Schwerdt dazu: denn sie sind schon verurtheilet, und ist das Urtheil gefället, daß sie unter dem Zorn GOttes sind, und unter dem Tode, und könten nicht höher verdammet werden: es ist auch viel ein höher und schärffer Gerichte, denn in der Welt sonst ist.

Im Reiche Christi sind wir alle gleich.

So ist nun das der Unterscheid, daß im geistlichen Reiche Christi kein Hencker, Recht noch Obrigkeit ist, sie sind da alle gleich. Darum wer das hören will, der gehe her und frage Christum, der spricht: Welcher unter euch ohne Sünde ist ꝛc. Das ist, woltet ihr mit dieser Frage recht handeln in meinem Reich, und ein Urtheil von mir haben, so bittet ihr sie, daß sie es euch vergebe; und sie bitte euch, daß ihr wollet ihr auch vergeben: und ihr alle bittet darnach mich auch, daß ichs euch auch vergebe. Sind also alle in einen Hauffen und Kuchen geschlagen und gedruckt, will sagen: Du Pharisäer, wilst du meine Frage und Urtheil hören in meinem Reiche, so geistlich ist, so sage ich also: Bist du rein und ohne Sünde für GOtt, so fahe an und wirff sie, ja wohl ja. Also hat er mit dieser Predigt ihnen das Hertz abgelauffen und durchrannt. Denn diese Worte haben einen Nachdruck, sonderlich wenn er ihnen ins Hertz redet, und die Sünde offenbaret, daß GOtt mit ihnen redet, so werden die Sünden so groß, und wird ihnen so angst und bange, und haben mit ihren Sünden so viel zu thun, daß sie anderer vergessen, und sich dünckten lassen, die andern Sünder sind gegen ihnen eitel Heilige. Also sind sie mit dem Donnerschlage erschreckt, und ist ihnen gleich als von einem Gewitter ins Hertz hinein geleuchtet und geblitzt, daß eitel Hölle ist draus worden, ihr gantz Hertz ist ihnen offen gestanden wie ein Register, haben dieses Weibes gar vergessen, und haben gedacht, es stehe ihnen ihre Sünde an der Stirne geschrieben, und daß man ihnen an der Nase habe angesehen, was sie je und je gethan haben, und hat keiner den andern dürffen ansehen. Denn sie lassen sich düncken, die Steine sehen sie an, und ist ihnen die weile lang gewesen, biß sie das Loch getroffen haben, und zur Thür sich hinaus trollen, sie können die Auge nicht frölich aufheben, oder einen Menschen, Hauß, Sonne oder einen Hund recht und frölich ansehen: denn das Hertz wird ihnen also zuschlagen, daß sie auch die fünff Sinne verlieren, und habens nicht länger können leiden, noch andere ansehen, sondern haben hier schlechts müssen entlauffen, sich aus dem Tempel trollen, und sind hinaus geschlichen, wie ein Hund sich aus der Küchen trollet, wenn er das Maul verbrannt hat.

Die Pharisäer werden schaamroth gemacht.

Also gehets nun in Christi Reiche zu; wenn du dahin kömmest, da bist du wie ich, und ich als du, ob wir für der Welt wohl nicht gleich sind. Als, ich bin ein Ehebrecher, habe gestohlen ꝛc. und du bists nicht, so liegt nichts daran: denn ich finde viel höhere, grössere Knoten in mir, darob mir so bange wird, daß ich nicht weiß, wo ich hin soll; Denn im Reiche Christi heissets: **Wer ohne Sünde ist, der werffe den ersten Stein.** Darum schonet, lieben Gesellen, lasset die Steine liegen, ich will auch keinen aufheben, lasset sie liegen, und einander ungeworffen, lasset fallen die Steine, sprechet: Dimitte nobis debita nostra, sicut & nos dimittimus debitoribus nostris, sie solten sagen: Peccavi, bittet GOtt für mich. Da ists wohl gelegt; aber sie rauschen viel anders daher. Wenn die Schelmen in ihrem Regiment geblieben wären, so hätten sie diese Antwort nicht hören dürffen. Aber weil sie in das Reich Christi greiffen, so leuchtet er auch heraus, als ein Blitz.

Gleichheit im Reiche Christi.

Matth. 6. v. 12. Luc. 11. v. 4.

In Mosis Reiche und Amte wäre es ein anders gewesen, da hats seine Meynung, Das Amt ist da, ob der Richter schon eben dieselbige Sünde an ihm hat, das schadet nicht: die Gesetze, das Recht und Amt oder Schwerd, Galgen und Rad ist nicht der Menschen und unser, sondern unsers HErrn GOTTES. GOttes ist das Schwerd, Feuer, Wasser und andere Strafe, er hats geheissen, er wills also haben, er selber verbrennet, hencket und köpfft die Ubelthäter. Ob du nun ein Fürst, Bürgemeister oder Richter gleich ein Bösewicht oder Bube bist, so soll ich doch gedencken, GOttes Schwerd ist ihm in die Hand gegeben. Und habe ich auch ein solch Amt, und bin ein böser Bube, so sage: Wiewohl ichs verdienet habe, daß man mir den Kopff zum ersten abschlüge, so muß ich gleichwohl richten, und jenes lassen anstehen.

Amts Strafe in Mosis und der Welt Reich.

Rom. 13. v. 4.

Ein böser Richter hat GOttes Gabe, Gottes Amt, oder GOttes Befehl eben so wohl gleichwie ein frommer Richter das Schwerd hat, gleichwie er Leib und Seel hat, das denn auch GOttes Creatur ist. Item, er muß essen

und

und trincken, und GOtt giebt denen bösen Buben seine Creaturn eben so wohl als denen Frommen. Ein böser Richter ist eine Creatur von GOtt geordnet, gleich wie Sonne und Mond geschaffen ist. Also haben die bösen Fürsten eben so wohl das Schwerd als die frommen, und sollen es gebrauchen. Gleichwie ein böser Bube, soll eben so wohl essen uud trincken und sich kleiden, als ein from̃er: denn er soll seinen Leib nicht verderben, noch selber sich umbringen.

In diesem ihrem Wesen und Aemtern̄ solten hier die Pharisäer geblieben seyn, und gerichtet haben, was ihr Amt erfordert hätte, so wären sie zufrieden geblieben, und nicht also geschneutzet worden. Wenn sie aber wollen heilig seyn, und hierein kriechen in GOttes Reich, und fragen, was unser HErr GOtt von ihnen saget, und wie fromm sie da sind, wollen sich weiß brennen, daß sie keine Schälcke sind, da wird ihnen geantwortet: **Wer ohne Sünde ist, der werffe den ersten Stein auf sie.** Als solte der HErr Christus sagen: für der Welt lasse ich euch fromm seyn, und dein Amt auch recht seyn, wenn du auch gleich ein Schalck und Bube bist; aber hier in meinem Reiche da komm her, und lege dein Amt, Recht und Schwerd nieder, als ein armer Bube, hier bist du verdammet in die Hölle hinein ꝛc.

Derer Pharisäer Heiligkeit.

Das ist nun, das er saget: **Wer ohne Sünde ist** ꝛc. Es ist ein hoher, grosser und trefflicher Trotz, wer will mir diß Urtheil fälschen? Trotz einem, der mir ietzt einen solchen Heiligen zeige, als die Pharisäer gewesen, ein Kern und Ausbund unter allen Menschen, es waren die allerheiligsten; noch müssen sie hören, **Wer ohne Sünde ist** ꝛc. Wie schmählich ist doch das geredet von den allerheiligsten Leuten? Pfui dein Maul an, immer für die Thür, und komme nicht wieder, wenn man dich also schneutzet. Wenn ich will heilig und rein seyn, und er giebt mir ein solche Schlappe und spricht: **Wer ohne Sünde ist** ꝛc. Damit hat er ihnen aufgethan das Hertz und das Register, und die Thüre aufgesperret, auf daß sie anderer Leute vergessen. Also muß man sie zur Kirchen hinaus jagen, und blasen aus dem Reiche Christi, welche so heilig sind, und mit ihren Wercken so hinein rumpeln, da spricht er: Ich will euch bald heraus blasen.

Der Ehebrecherin grosse Noth.

Das ist nun der Unterscheid zwischen Christi Reich und der Welt Reich, daß Christus alle Leute zu Sündern machet. Aber er lässets dabey nicht bleiben. Denn es folget darauf, daß er sie absolviret. Die arme Hure stehet in Nöthen, es ist kein Schertz mit ihr, sie ist der That überzeuget, und sie wird für dem Richter verklagt, und das Urtheil ist nach ihrem Recht gefället und gesprochen, daß man sie soll todt steinigen: Das ist ihr nicht ein Liedlein gewesen zum Tantze, da soll ihr Hertz gesotten und gebraten haben für Angst, und siehet sie nicht mehr, denn schlecht den bittern Todt allda für Augen. Der Rath und die Zeugen sind da, verklagen und urtheilen sie, schliessen auch, sie sey des Todtes werth. Wenn denn das Hertz abfällt und saget: Ich habs gethan, und die äusserlichen Richter und Zeugen beschliessens, sie sey des Todes schuldig, so ist sie schon im Hertzen tod gewesen, da ist eitel lauter Todt, sie hat nicht tieff im Leben gestanden; eine Hoffnung mag sie gehabt haben, und ein Lüfftlein gesucht bey dem Manne, der da auf die Erden geschrieben hat. Denn er stellet sich erstlich gleich als kenne er sie nicht: Aber welch einen grossen Trost höret sie von ihm, daß er saget: **Welcher ohne Sünde ist, der werffe den ersten Stein auf sie.** Aber sie stickt noch drinnen, und wird je tieffer hinein gewickelt.

Und solche Sünder gehören auch in diß Reich; Christus will nicht faule, schändliche, lose Sünder haben, die da Sünder sind, und wollen keine seyn; oder die da wollen Sünder seyn, und sind doch keine Sünder. Denn die wolten, daß die Sünde nicht groß wäre, und sie GOttes nicht bedürfften; und wollen dennoch GOttes Gnade anruffen und anbeten. Als, wenn ich gnung gebetet hätte, darnach so wäre ich fromm.

Sünder die Christus nicht leiden könne.

Und vorzeiten that ich in der Möncherey auch also, sagete, Heute habe ich nichts böses gethan, ich bin meinem Prior gehorsam gewesen, ich habe gefastet, gebetet, darum GOtt sey mir gnädig, meynete, GOtt solte mir die Sünde vergeben, die ich nicht für Sünden hielte, ja die nicht Sünde wären. Und ich habe diese Plage noch an mir. Das heissen tolle Sünden, so man selber erdencket. Aber es sollen heissen rechte Sünden. Denn GOttes Barmhertzigkeit ist eine Gnade, die nicht mit losen, halben oder erdichteten Sünden umgehet, die da nicht Sünden sind; sondern es müssen rechtschaffene Sünden seyn, die du fühlest: als, GOtt nicht fürchten, vertrauen, gläuben, den Nehesten nicht lieben, nicht beten, Predigt hören, noch thun was das Gesetz Mosis gebeut, daß es alles wider das Gebot GOttes gehe, daß man da nicht fürüber kan, auf daß auch eine wahrhafftige Vergebung geschehe, die nicht ein Schertz sey. Wie es denn hier mit diesem Weibe also zugehet; sie ist begriffen im Ehebruch, sie stehet nicht in erdichteten Sünden, sondern da ist die That des Ehebruchs. Mit solchen Sünden muß man streiten, und solche Sünder will das Evangelium holen. Und wir alle haben auch also gesündiget, und stecken drinnen, sonderlich die grossen Knotten, die da wider die erste Taffel, wider das erste, andere und dritte Gebot gehen, davon die Welt nicht viel weiß. Die Sünden lösen einem die Sporen-Rincken auf, und wenn dieselbigen kommen, die wissen einen fein anzusprechen, vielmehr denn Diebstal oder Ehebruch thun kan: denn die

Falsche Sünden.

Rechtschaffene Sünden.

Sünden in der ersten Tafel sind viel höher, denn die Sünden in der andern Tafel.

Mit welchen Sündern Christi Reich umgehe.

So gehet nun das Reich Christi mit denen Sündern um, die da die Sünde fühlen, und um der Sünde willen gequälet, geängstiget und gemartert werden, daß das Hertz den Todt fühlet, wenn das Gesetz und Gewissen spricht: Das hast du gethan, du hast den Todt verdienet. Sonst thun es die andern Sünder nicht. Denn wenn die gleich das Erkentniß haben, daß sie gesündiget haben, so bessern sie sich nicht, sie fühlen die Sünde nicht, sondern scherzen noch dazu, sie bleiben morgen als heute. Aber wer also hinein kömmet, daß es einen recht trifft, als diesem Hürlein geschicht, der wird sich ein andermal baß fürsehen.

Zweyerley Amt des Reichs Christi.

Joh. 16. v. 8.

Darum brauchet Christus hier das andere Stück seiner Predigt, nemlich der Vergebung der Sünden. Denn das erste Amt seines Reichs ist, daß er alle zu Sündern machet. **Denn der heilige Geist soll die Welt strafen, um der Sünde willen.** Es wird zu allen gesagt: **Wer unter euch ohne Sünde ist, der werffe den Stein auf sie.** Er saget, niemand ist ohne Verdienst des Zorns Gottes, und des Todes, Sünde, Hölle und ewiger Verdammiß. Die es nun trifft, die sagen: Awe hilff lieber Gott: Wer hilfft da? Diese Ehebrecherin stehet in der Pforten der Höllen, und siehet hinein; aber der HERR richtet sich wieder auf und spricht: Weib wie bist du so frey? **Wo sind deine Verkläger,** und wo ist der Richter? Haben sie sich getrollet? Sie sind tieffer in Sünden, denn du, stehest du allein? Das macht sie haben genaschet am Reich Christi; sie wolten rein und heilig seyn, da goß er ihnen eine heisse Brühe oder Suppen über die Schnautzen; wie denen näschigten Hunden in der Küche geschicht. Da kriegt das Weib wider ein Lufftlein oder Tröstlein, denn er spricht:

v. 10. v. 11.

Hat dich niemand verdammet? Sie sprach: HErr, niemand. Jesus sprach: So verdamme ich dich auch nicht.

Wohlthat des Reichs Christi.

Das Reich Christi ist nicht verdammen, ich bin nicht darum da, daß ich dich verdammen will, sondern daß ich die Sünde vergebe, denen, die da seyn wie du bist, da zuvor da ist der Todt, Teuffel, böse Gewissen, auch da Kläger und Richter sind gewesen, und die Leute geplaget haben. In meinem Reiche heisset es: Ich vergebe dir deine Sünde. Denn in meinem Reiche ist niemand ohne Vergebung der Sünde; darum so must du auch Vergebung der Sünde haben. Mein Reich muß nicht wüste seyn; alle die hinein sollen kommen, und drinnen sind, die müssen Sünder seyn. Sind sie nun Sünder, so können sie nicht leben, sie müssen Vergebung der Sünden haben. Bin ich ein Sünder, so bleibets nicht dabey, die Sünden müssen auch vergeben werden. So kömmet nun niemand in diß Reich, denn die Sünder. Aber sage du darum nicht, Nun wollen wir in Sünden bleiben. Nein, es heist, lerne deine Sünde fühlen und erkennen; wie denn diese nicht durfften Sünder werden, sie warens zuvor, und wurdens noch vielmehr. Denn das wurde ihnen offenbahret, **Wer ohne Sünde unter ihnen wäre, der solte den ersten Stein auf sie werffen.** Das heist ein Sünder, der die Sünde fühlet. Die Phärisäer, die Schelmen, waren nicht Sünder, sondern wurden allererst zu Sündern, da er sagete: **Wer ohne Sünde ist etc.** Sie wurden zu Sündern; aber sie verzweiffelten, und trolleten sich davon, verbargen ihre Sünde, waren hoffärtig, wolten nicht erwarten des andern Worts, so Christus redete: **Ich verdamme dich auch nicht.**

Darum so gehören allein diese Sünder in das Reich Christi, die da ihre Sünde erkennen und fühlen, und erschnappen denn das Wort Christi, so er hier redet und spricht: **Ich verdamme dich nicht,** die sind es. Das ist das Reich Christi, er lässet keinen Heiligen hinein, er bläst sie alle hinaus, er stösset aus der Kirche, was da heilig seyn will. Kommen aber Sünder hinein, so bleiben sie nicht Sünder, er decket den Mantel drüber und saget: Hast du gesündiget, so vergebe ich dir die Sünde, und decke sie zu. Es ist wahr, die Sünde ist da; aber der HErr in diesem Reiche will sie nicht sehen, sondern zudecken, vergeben und nicht zurechnen. So stehet nun da eine lebendige Heilige und Glied Christi, so aus einer Ehebrecherin worden ist, die gar voller Sünden war, und ist nun die Sünde ihr zugedeckt und vergeben. Denn ob Sünder wohl Bösewichter und Buben sind, und fühlen nur die Sünde, so sollen sie vergeben seyn; allein laß dirs nur ernstlich leid seyn, und bitte Gott um Vergebung. Hast du denn gekostet, was da sey das Gesetz und Sünde, und weisest, wie wehe die Sünde thut, so siehe hier dagegen, wie süsse die Gnade Gottes, im Evangelio uns angeboten, schmecke. Das ist die Absolution, so der HErr Christus der Ehebrecherin allhier spricht.

Bekehrte Ehebrecherin ein Glied des Reichs Christi.

v. 12. Die andere Predigt über das 8. Capitel am Sonnabend nach Michaelis.

Da redet JEsus abermal zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln im Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.

IM Anfang des achten Capitels ist uns fürgehalten die Historie mit der Ehebrecherin, ein groß herrlich Exempel, wie der HErr Christus seine Gnade beweiset an dem armen Weibe, das im Ehebruch begriffen war, und mit der That beweiset, daß das Gesetze, so da heisset die Ehebrecherin steinigen, unter seiner Gewalt sey: jedoch mit der Bescheidenheit, daß er ihnen die Ehebrecherin nicht mit Gewalt nimmet, sondern da sie davon giengen,

und

und lieſſen ſie ſtehen, verſahens, und lieſſen ihr Regiment in ſeines fallen, da geſchach es alſo, daß er ſie von ihrer Sünden loß und ledigzehlete.

Neue Predigt des H. Chriſti.

Jetzunder folgen nun Predigten, darinnen wir hören werden, wie der HErr Chriſtus ſein Predigamt hat hoch geſetzet und gepreiſet über aller Welt Predigt, Lehre und Weſen, und alle diejenigen, ſo ſeelig werden wollen, zu ſich zeucht. Darum ſo iſt diß Capitel gar voller Ketzerey, und iſt kein wahr Wort dran, ſondern ſind eitel Teuffels-Lehren drinnen, nach der Welt und Vernunfft Urtheil: denn keine Vernunfft kan leiden, wenn man ſie um Rath fragt, daß CHRIſtus hier recht rede.

Die erſte Propoſition, und der erſte Spruch, muß die gröſte Ketzerey ſeyn, daß er ſaget: **Ich bin das Licht der Welt.** Da ſagen ſie. Was dünckt dich um diß Wort, Ego ſum lux mundi totius, was iſt das anders geſagt, denn Wo ich nicht bin, da iſts finſter; wo ich verlöſche, da ſiehet niemand nichts? Was machet denn Moſes und alle andere Lehrer und Doctores, dieweil er ſpricht: Ich bins? Er will allein Lux mundi geheiſſen ſeyn, ſondert ſich von allen andern Predigern ab, daß wenn es nicht heiſt, Ich bins, ſo ſolls alles heiſſen Finſterniß Wenn er doch mäſſig und züchtig alſo geſaget hätte, und hätte es vernünfftiger gemacht, als, Ich bin das Licht dieſes Landes, dieſes Königreichs, Hauſes, Volcks oder dieſes Tempels, ſo wäre es billich hingangen; Aber alſo herfür zu fahren und zu rühmen, und die gantze Welt auf einen Biſſen zu faſſen, und ſo geringe und ſchertzlich von der gantzen Welt zu predigen, als daß ſie ohne ihn eitel Finſterniß ſey, das iſt ſehr hoch geprediget, und nach der Vermeſſenheit geredet, daß er alle Mäuler zuſtopffet, und alle heiſſet ſtilleſchweigen, und daß man alle weiſe Leute Narren heiſſet, und ſpricht, Ihr wiſſet nichts, ſehet nichts, ſtecket in Finſterniß, und wenn ich nicht leuchte, ſo iſts nicht geleuchtet.

Chriſtus Lux Mundi.

Das haben die Jüden nicht leiden können, darum geben ſie ihm Kalck in die Kürſchen, ſagen: **Was zeugeſt du von dir ſelber?** ſagen zu ihm: Eigen Lob ſtinckt gerne, und dem die Nachbarn übel gerathen ſind, der muß ſich ſelber loben. Sagen, wie könte einer närriſcher reden, denn wenn er von ſich ſelber redet und ſich lobet, weil ihn andere nicht loben wollen? Ich höre nicht, daß es deine Nachbarn ſagen, ſie ſchweigen alle ſtille, und ſind dir übel gerathen; ſo thuſt du wie die Narren pflegen, und rühmeſt dich ſelber. Darum ſo iſt es eine vermeſſene und ſehr ärgerliche ſtoltze Predigt, daß er darff für den ſtoltzen Leuten und groſſem Doctoribus auftreten und fürgeben, daß ſie alle heiſſen ſollen blinde Narren und Finſterniß, und dagegen ſpricht Er: **ICH bin das Licht der Welt.** Nun ſind ſolche Leute noch heute zu Tage, die wollen das Evangelium vernichten und gar zu ſchanden machen,

Eigen Lob.

denen muß man auch zum erſten dieſe ärgerlichen und ketzeriſchen Worte ſagen: **Ich bin das Licht der Welt,** und ſprechen: Lieben Biſchöffe, Pabſt, Cardinäle, Fürſten, Pfaffen und Mönche, ihr ſeyd alle im Finſtern mit euerer Lehre; es ſey denn daß ihr prediget wie ich predige, und wie Chriſtus prediget. Solches iſt nicht zu leiden, und lautet ketzerlich und ſchändlich. Predigt für den Pabſt.

Zum andern, wenns ſchon wahr wäre, und ich kans mit gutem Gewiſſen ſagen, Chriſtus ſey recht und unſere Predigt ſey auch rechtſchaffen, und wenn ſie die Könige, Fürſten und Herrn nicht annehmen, ſo ſind ſie alle verdammet und verlohren; ſo iſt doch aus der maaſſen herbe und ärgerlich, daß ſich einer ſelber rühme, als S. Paulus ſpricht: **Ich bin ein Apoſtel und Doctor der Heyden,** dazu geſandt, daß ich ſoll ein Diener des Worts ſeyn in der gantzen Welt, und ſoll ein Licht der Heyden ſeyn in der Welt, auf daß ſie ſeelig würden. Alſo rühmet er auch, trotzet u. rumpelt alſo daher; wenn es gleich wahr wäre, ſo iſts verdrießlich von ſich ſelber alſo rühmen, die Welt kan das nicht leiden: darum ſaget man: Laudet te os alienum, und Cato der Heyde ſpricht: Non te laudaris nec te culpaveris ipſe &c. denn es ſtincket für der Welt, wenn ſich einer ſelber lobet oder ſchilt; Narren pflegen ſolches zu thun: Ehre ſoll von einem andern herkommen, wenn ich ſoll Lobens werth ſeyn, groß gehalten, und hoch gemacht werden. An ihm ſelbſt iſts verdammet und ketzeriſch, ſagen: Er ſey das Licht der Welt; darnach ſo iſts auch für der Welt närriſch, und lautet ſchändlich, wenns gleich wahr iſt; es ſolte durch einen andern geſchehen. 1. Tim. 2. v. 7. 2. Tim. 1. v. 11. St. Pauli Ruhm und eigen Lob.

Aber es gehet noch heute zu Tage alſo zu, es muß alles beydes bleiben; Chriſtus muß es ſagen, Er ſey das Licht der Welt. Es iſt auch die Wahrheit da an ihr ſelbſt, daß auſſer Chriſto alles Finſterniß iſt: und darum muß ers von ihm ſelbſt ſingen, und ein Kuckkuck werden, der ſeinen eigenen Namen ſelbſt ausruffe. Ich muß es auch thun, und ein jeglicher Prediger. Denn wenn ich mich nicht lobe, ſo muß ich lange harren, daß mich ein anderer lobete; ſie thun es nicht. Ich muß gewiß ſeyn, daß unſere Lehre und Predigt recht ſey, ja GOttes Wort ſey, und daß Licht der Welt, und zwar ein ſolch Licht, das ohne dem Licht ſonſt alles eitel Finſterniß iſt. Darnach ſo muß ich mich rühmen, daß ich ein ſolcher Prediger oder Pfarrherr bin, ein Lehrer der Wahrheit. Denn wenn ich das nicht kan von mir rühmen, daß ich ein ſolcher Prediger ſey, ſo bin ich verrathen, und es wäre beſſer, daß ich nie gebohren wäre. Denn wenn ich ſoll andern predigen, und ſie zum Chriſtenthum, zur Taufe und ewigen Leben führen, ſo muß ich der Sachen zuvor ſelber gewiß ſeyn, daß die Lehre recht ſey, und daß ich dazu ein Knecht ſey, daß es die Wahrheit, und nicht mein Wort, ſondern CHRISTI Wort ſey, und ich ein Eines Predigers Ruhm.

rechte

rechtschaffener Prediger sey. Wenn ich nun das sage, so spricht man denn balde, daß ich mich selber lobe. Also kan ein Bürgermeister sagen und den Ruhm haben, Ich weiß daß ich hier Bürgermeister und die Obrigkeit bin, das ich in keinen Zweiffel stelle.

Der Churfürst zu Sachsen.

Hertzog Hans von Sachsen kan sagen und rühmen, er sey von GOtt geordnet zum Fürsten zu Sachsen, und zum Herrn über diese Stadt und Land; er thuts auch, und muß es thun, und schreiben oben in seinen Brieffen: Von GOttes Gnaden, Johannes Hertzog zu Sachsen. Denn wenn er das nicht gewiß wäre, und von ihm rühmen könte, so stünde es übel. Die Eltern müssen auch sagen, daß sie von Gottes Gnaden dieses Sohns Eltern sind; und ein Kind kan auch sagen: Vater, durch Gottes Gnade bin ich euer Sohn. Ein Hauß-Herr kan auch also sagen: Ich bin Herr in dem Hauß, ich bin Vater und Mutter, das ist mein Nahme und Ruhm. Solch Rühmen gehet aus Gottes Befehl daher, da ein jeglicher gewiß ist, daß aus Gottes Befehl er das Amt habe, und daß es Gottes Amt sey, seine Predigt, Gottes Wort, sein Regiment, GOttes Urtheil sey; Wer also rühmet, der thut recht. Spricht man denn: Ja es sind Narren, die sich selbst rühmen. Nun es ist wahr; aber wisse du, daß ich mich nicht einen Prediger rühme von mir selber. Item, ich rühme mich nicht einen Fürsten von mir selber, sondern es ist noch einer dahinten, der auch mit rühmet, nemlich unser HErr GOtt, der mir das Amt befohlen hat, und saget: Ich soll Vater seyn, ein Prediger, Fürst, Graf, Edelmann, Bürger oder Bauer seyn. Wenn es der saget, denn so rühme ich mich nicht allein: wenn ich aber ausser GOtt mich rühmete, so wäre ich ein Narr. Als wenn ein Rottengeist käme und sprächе: Ich bin hieher gesandt, ich will predigen; so spreche ich: Warte du, du rühmest dich selber; denn du kömmest von dir selber, du hast nicht mehr Zeugen denn dich alleine, ich fühle in meinem Hertzen, dein Ruhm ist nicht wahr, die Nachbarn sind dir übel gerathen, er rühmet sich alleine, und hat nicht den in ihm, der da spreche, Der heilige Geist hat mir befohlen, daß ich predigen soll.

Rühmen soll man sich des Amts halben

Item, wenn einer in mein Hauß käme und sprächе: Ich soll Wirth seyn; so würde ich sagen: Nein Bruder, der heilige Geist hat mirs gesaget, ich soll Herr seyn in meinem Hause. Heilige Geist hin, heilige Geist her; gehe du hinaus, und laß mir mein Gesinde, Weib, Kind und Güter zu frieden: Wenn hat dirs der heilige Geist befohlen? Ich habe auch den heiligen Geist, der ich GOttes Befehl habe, so also lautet: Mir ist diß Hauß und Gesinde von GOtt befohlen zu regieren, ich bin Herr, das weist du auch.

Also ist es auch in weltlichen Sachen und mit der Obrigkeit; es lautet nicht ärgerlich, sondern stehet wohl, man mag sich so rühmen, ja man muß Fürsten den Ruhm lassen, daß man schreibet: Wir Hans Hertzog zu Sachsen. Es ist Gottes Zeugniß da, neben der Schrifft, und ist die Welt wohl so klug, daß sie weiß, daß Gottes Befehl da ist, man kans leiden: Aber in geistlichen Sachen können sie es nicht leiden, wenn ich sage: Ich weiß was ich predige wider den Pabst und die Rottengeister, nemlich, daß es Gottes Wort sey, und daß ich mit meiner Lehre ein recht Licht bin, sie aber eitel Finsterniß sind. Da will es in dem geistlichen Amte nicht also klingen, sondern will einen solchen Schein haben, als daß wir uns selber rühmen. Das macht, daß man allein auf die Person, und nicht auf das Amt siehet; wenn ein Pfarrherr prediget, so meinet man, es sey nur Johannes Bugenhagen Pomeranus, der doch das Zeugniß mit ihm hat, daß er Pfarrherr sey. Nein, Johannes noch Martinus sollen mirs nicht thun; aber sie sind Pfarrherre, gleichwie Hertzog Johanes der Fürst zu Sachsen ist, Vater und Mutter die Eltern, im Hause Herrn sind; das ist denn ein anderer Mann.

Rottengeister können Christlicher Lehrer Ruhm nicht dulten.

Im weltlichen Regiment lautet es nicht so übel, daß man sich rühmet und saget: Ich bin da ein Vater, Mutter oder Bürgermeister; denn ich weiß daß die Engel selber also zu mir sagen: Aber hier ists lächerlich, wenn es Christus will rühmen; da saget man bald, Er sey das Licht der Welt, rühme dich Kräutlein, deines Vaters Kohl wäre gerne groß, und es muß allda ein böser Ruhm seyn. Wohlan spricht Christus, es ist ein rechter Ruhm, es stehet für euren Augen, ich weiß daß ich das Licht der Welt bin, und der Vater hat mirs befohlen, von dem Ich gesandt bin, der giebt mir das Zeugniß, Ich bin es nicht von mir selber: Wenn ich eine eintzele Person für mich wäre, so gienge es nicht hin: aber nun bin ich keine gemeine Person, und dazu kommen und geordnet, daß Ich das Licht der Welt seyn soll; darum rühme ich michs billig. Also auch stehets einem Prediger recht und wohl an, daß er sich also rühme wider die Schwärmergeister; denn wenn ein Schwärmer käme und wäre 24. mal gelehrter denn ich bin, so wolte ich ihn doch hier nicht predigen lassen: und wenn ich auch gleich noch einmal so gelahrt wäre als ich bin, so wolte ich doch zu Leipzig nicht predigen; denn daselbst ist mir das Predigamt nicht befohlen, man gäbe da nichts auf meinen Ruhm, denn ich rühmete mich selber. Ein Vater muß auch also sagen, wenn ein anderer sprächе: Ich bin des Kindes Vater oder Mutter. Noch nicht, laß mir fragen, wer auf der Hochzeit gewesen sey, wer da habe zugesehen, da man die Braut habe beygelegt, und wer die Braut hat zur Kirchen geführt. Ich und du, und ein jeder muß seines Amts gewiß seyn, die Kunst haben wir, daß ein jeder soll gewiß auf sein Amt fussen können, daß er wisse, in dem Amte stecke ich, in dem Stande lebe ich, der gefället Gott wohl, er will daß ich soll seyn ein Vater, Mutter, Mann und Weib.

Christi Ruhm lautet lächerlich.

Des Amts soll man gewiß seyn.

Vor-

Des Pabsts lehre nichts.

Vorhin haben wir das im Pabstthum nicht gewust, sondern man hat gemeinet, man könte Gott in diesem Stande nicht dienen, wenn Eheleute Kinderlein zeugten, oder wenn man den Acker bauete etc. Die gewisse Beruffung und den Ruhm, so wir von den Aemtern haben, wusten wir nicht, sondern schlugens in Wind, und hieltens dafür, solten wir GOtt dienen, so müsten wir Mönche und Nonnen werden: Aber jetzt kan ich sagen, In dem Amte stehe ich, Trotz dem Teuffel und der Welt, daß er mir diß Amt tadele: Ich weiß daß ich ein Prediger, ein Apostel oder Fürst bin. Doctor Johann Pommer kan sprechen: Ich bin ein rechter Pfarrherr und Prediger zu Wittenberg. Hertzog Hans Churfürst kan sagen: Ich bin ein Fürst zu Sachsen. Hier ist ein grosser Unterscheid unter dem Rühmen und Rühmen: wer sich selber rühmet, der ist ein Narr; wer sich aber seines Amts rühmet, der ist kein Narr: denn das Amt rühmen, ist nicht sich selber rühmen. Wie denn die Jüden hier meynen, daß der HErr Christus sich selber rühme. Aber wer sein Amt rühmet, der rühmet sich nicht; sondern den ehret er, der ihm das Amt befohlen hat: er rühmet sich nicht als seines Amts, sondern als des droben, der ihm das Amt gegeben hat, und geheissen, er soll sich des Amts rühmen; der Ruhm schadet nichts, daß er spricht: **Ich bin das Licht der Welt.**

Unterscheid zwischen dem rühmen.

Mit dieser Lehre wirfft er um alles was sonst gepredigt ist. Denn es sind mancherley Lehren auf Erden. Die höheste Lehre ist Mosis Gesetze, die Zehen Gebote, wenn sie wohl geprediget werden; noch bringen sie den Menschen nicht aus der Finsterniß in das Licht: das Gesetz lehret nicht, wie der Mensch ewig leben könne und seelig werden möge: da höret man wohl in dieser Lehre, was man thun solle, (wie denn die Zehen Gebote predigen von unsern Wercken;) aber man kan sie nicht thun. Wenn diese Predigt alleine bleibet, so bringet sie den Menschen nicht ins Licht: sie lehret wohl gute Werck thun; aber der Mensch kan sie nicht leisten, er hats nur allein. Da ist denn einer andern Lehre von nöthen, nemlich des Evangelii, die da saget: Ich Christus bin das Licht etc. Denn sonst ists unmöglich, daß du köntest seelig werden: denn du bist in Sünden und bleibest darinnen, steckest in der Finsterniß, und das Gesetz verlässet mehr, denn daß es helffe. Aber das Evangelium saget. Wenn du an mich gläubest, und siehest drauf, daß ich Christus, für dich gestorben sey, und deine Sünde habe weg genommen, alsdenn ist dir geholffen. Stehest du nun darauff, so lehret dich diese Lehre nicht, was du GOtt thun solst, sondern was du von ihme nehmest und empfahest etc.

Des Monden und der Sonnen Licht gehal-

Diese Lehre oder das erste Licht ist der Mond, und lehret die Früchte eines guten Baums die wir thun sollen: das andere Licht ist die Sonne, die lehret vom neuen Menschen, von einem andern Baum, daß man von Christo das Evangelium empfahe. Hier hören wir von wannen, und wie der Mensch gut werde; das denn geschicht durch den Glauben. Also ist das Evangelium eine Predigt, nicht von unsern Wercken, sondern von Gnaden und Gaben, was GOtt uns gutes thut und schenckt durch Christum: Die Zehen Gebote sagen, was wir Gott thun sollen. Nun scheinet der Mond des Nachts wohl; aber er macht drum keinen Tag: es bleibt noch Nacht. Aber Christus ist die warhafftige Sonne, so da machet den Morgen und Tag anbrechen, und lehret uns, wie wir sollen zur Seeligkeit kommen, von Sünden und Todt erlöset werden. Darum saget er auch: Ich bin das Licht so in die gantze Welt leuchtet: denn er hilfft allein von Sünden, Teuffel, Todt und Hölle.

ten gegne dem Gesetze und Evangelio.

Diese Ehre und Erkäntniß haben die Jüden und die gantze Welt nicht gewust; aber nun gehets wieder an, und leuchtet nicht allein unter die Jüden, sondern in die gantze Welt, und wird geprediget, daß die Sünde alleine durch Christum verdammet wird, und wir von Sünden ohne Werck, ohne unsern Ruhm, oder unser Thun, loß werden, allein durch den Todt Christi; das ist die Predigt des Evangelii, das Licht und rechte Glantz der Sonnen, so durch die gantze Welt gläntzet.

So thut nun der HErr Christus recht; denn die Lehre an ihr selbst ist recht, **Er ist das Licht der Welt.** Zum andern, so thut er recht, daß er solches von sich rühmet, scheuet sich nicht, bleibet nicht dahinten, sondern er spricht: Ich bins; und zeucht die gantze Welt an sich, will es allein seyn, will alleine lehren, er will der Welt Lehrer, Meister und Vorgänger seyn, die andern sollen Schüler bleiben, und alle zu diesem Manne in die Schule gehen, zu diesem Magister sich bekennen und sagen, daß sie in Finsterniß sind gewesen, aber jetzund sehe man die Sonn. Also nennet auch Malachias **Christum die Sonne der Gerechtigkeit**, unter seinen Flügeln soll unser Heil seyn, als solte er sagen: Christus unser HErr ist die Sonne, der gehet auf durch die gantze Welt, und gläntzet durch die Predigt, und solle eure Hertzen erleuchten; denn sonst wüstet ihr nichts von ihm. Er soll leuchten euch blöden und kleinmüthigen Hertzen: welche unter den Flügeln sind, die sollen diesen Glantz gerne hören, sehen und fühlen: und wer an ihn gläubet, und seine Zuflucht setzet unter die Gluckhenne, der soll seelig seyn. Unter diesen Flügeln soll auch allein Heil und sonst keine Seligkeit seyn; aber wer bey ihr nicht bleiben will, der muß verderben. Er ist eine edele Henne, ein fein Gluckhun; wer unter ihn kreucht, dem verheisset er Heyl und Seeligkeit, ewiges Leben und Vergebung der Sünden; ihm soll nichts mangeln denn die Sonne soll ihm leuchten. Mal. 4. v. 2.

Wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. v. 12.

Wer kan das thun? Man zeuchts auf die Wercke und aufs Exempel. Wiewohl das auch heisset Christo nachfolgen; aber Christus zeucht die Schüler zu sich, spricht: folget mir nach, haltet meine Lehre. Denn Christo folgen, heisset seinen Worten gehorchen; predigen, daß er für uns gelitten habe und gestorben sey: das heist gehorchen mit Glauben seinen Worten. Wer an mich gläubet, zu mir sich hält, verlässet sich auf mich, der wird seelig, der folget mit Glauben Christo, und hält sich zu dem Licht: er wirfft nicht auf Heiligen, folget auch nicht Ketzern; denn da folget man Irrwischen, irrenden Lichtern, Fladdergeistern, die des Nachts im Felde die Leute verführen: Sondern das ist recht gefolget, in dem Glauben folgen, uns auf ihn verlassen. Darnach ist ein ander Folgen, daß man seinem Exempel nachfolge, seine Wercke thue, und leide wie er gelitten hat; da redet er jetzt nichts sonderliches von: Aber hier will er, daß man die Lehre sehe und dran halte, und von allen andern Lehren abweiche, so Christum das Licht nicht predigen. Denn wer an Christum gläubet, der bleibet nicht im Finsterniß, sondern wird haben das Licht des Lebens.

Christo nachfolgen.

Nun verkläret er, was da sey, ihm nachfolgen; daß er wird ein solch Licht sehen, davon er lebet. Denn er spricht: Der wandelt nicht im Finstern. Hier siehest du was das Folgen sey. Denn mit Wercken erlangt man ein solch Licht nicht, davon man lebet. Die Sonne kan man mit den Sinnen nicht begreiffen, sondern man siehet sie alleine mit den Augen, wenn man die aufthut, so folget bald das Licht und der Glantz drauff. Also wird Christus mit guten Wercken auch nicht begriffen; sondern du must die Augen des Glaubens aufthun, erkennen, hören, und das Wort ins Hertz scheinen lassen, und es erkennen. Bey dem Licht sollen wir leben, das Licht wird uns nicht lassen sterben, bey dem Licht werden wir ewig leben.

Der Welt Fürgeben, daß die Vorfahren nicht alle verlohren sind.

Das ist nun Lügen und Ketzerey bey der Welt und bey den Jüden. Ey sagen sie, solten unsere Vorfahren und Großväter alle ewig verlohren, und im Finsterniß ewig gewesen seyn? Meinest du, sie sind alle Narren gewesen? Nun alle, die zu Christo kommen sind, die sind seelig, durch diß Licht sind sie alle erhalten; wie denn der HErr Christus sprach: Abraham ist gestorben, aber er sahe meinen Tag und ward froh, das ist, er sahe mein Licht, meinen Glantz, die Sonne erleuchtete ihn, die uns jetzt auch scheinet und leuchtet.

Joh. 8. v. 52. v. 56.

Das ist die Wahrheit gepredigt, und sehr hoch die Lehre des Evangelii gerühmet; aber es ist in der Welt Augen lauter Ketzerey. Also gehets uns auch noch heute zu Tage, wir müssen solch Geschrey auch noch hören.

Die 3. Predigt am Sonnabend nach dem 7. Sonntag nach Trinitatis.

Das sind nun zweyerley Lehre; die eine ist, daß Christus hier aufhebt alle Predigtstühle und Gottesdienste, die auf Erden mögen seyn, auch Mosen selber mit alle seinem Gottesdienste, der doch von Gott gegeben war, und zeucht alle Schüler zu sich und spricht: Er sey der Meister, daß, wer da fürnimmet Gott zu dienen ohne Christum den Meister, der wandele in Finsterniß. Die andere Lehre ist tröstlich, daß, wer ihm nachfolget, soll ein solch Licht haben, das ihn führe zum Leben, und solle auch das ewige Leben geben. Und es sind gewaltige Worte, daß er spricht: Ich bin das Licht der Welt. Als solte er sagen: Keine Lehre, noch kein Gottesdienst, er sey so groß und schön als er immer wolle, wird helffen können den Menschen aus der Finsterniß; es ist alles verdammet Ding, es muß alles zur Hölle zulauffen: denn ich bin alleine das Licht. Reisset uns also ab von allen Lichtern, Lehrern und Predigern, auf daß man bey dem Prediger Christo allein bleibe und zu ihm sich halte; oder sonst in der Finsterniß ewiglich verderbe und verlohren sey.

Christus hebt alle Predigtstühle und Lehren auf.

Der Welt Fleiß in des Teufels Diensten.

Aber die Welt hat nicht Lust dazu, sondern will des Teuffels Märtyrer seyn, und wird vom Teuffel wohl geritten, und läufft, als wäre sie toll und thöricht: Wenn sie ins Teuffels Dienst oder in einen falschen Gottesdienst kömmet, da arbeitet sie fleissig, giebt grosse Almosen, fastet, bauet Kirchen; und ist doch alles vergeblich, verdammet und im Grunde verlohren. Wie wirs denn leider versucht haben in unsern Ständen. Ist es nicht eine Plage gewesen, daß man sich hat überreden lassen, und mancher geharnischt, in einem Küriß, ist zu Sanct Jacob Wallfahrt gegangen wöllen und baarfuß? auch manche lauffen ins Grimmethal, und die gantze Nacht aus nicht geschlaffen, und damit eine Seele aus dem Fegfeuer erlösen wollen. Jetzt aber, da das heilige Evangelium, das rechte Licht scheinet, da kan man die Leute nicht bereden, daß sie einen Heller zum Gottesdienst gäben, oder einen Finger regeten Gott zu Ehren. Aber die Welt hat Lust dazu, daß sie im Finsterniß bleibe und grosse Unruhe trage: der Teuffel hat auch grössere Märtyrer denn Christus, die Hölle wird ihnen säurer zu verdienen, denn der Himmel den Christen: die Gottlosen thun grössere ungeschwungenere Arbeit. Aber die Christen leiden und haben ein friedlich, ruhiges Hertz; da dagegen die Gottlosen im Gewissen keine Ruhe haben, und auswendig martern sie sich dazu, und machen ihnen tolle Köpffe mit den lausigen Kappen: es wird ihnen säurer, wie sie in die Hölle kommen, denn denen Christen der Himmel. Sie wollen Meister seyn und uns leiten; Eigene Andacht und Werck.

Eigene Andacht und Werck.

Es hilfft die Jüden nichts; wie denn Paulus spricht: Habent quidem zelum, sed non secundum scientiam. Ich bin selber der Jüden Zeuge, will er sagen, daß sie mit grös-

Rom. 10. v. 2.

gröſſerm Ernſt und Eifer GOtt dienen; aber es hilfft ſie nichts: denn ſie wollen die Kunſt nicht lernen, die wir können, da wir wiſſen das Geſetz Moſis helffe nicht, gute Meynung und eigen Gottesdienſt ſollen auch nicht helffen; ſondern ſiehe auf das Licht, henge dich an Chriſtum, und folge des Lehre nach, das rathe ich dir, das iſt die rechte gute Straſſe, die da führet in das ewige Leben; dieſe Straſſe ſollen wir auch treffen. Ob ſie wohl für der Welt nicht ſcheinet; es iſt eine ärgerliche Lehre, und es gehet uns übel drüber: aber er leuget nicht. Er ſpricht, folget mir nach, ich will euch recht lehren und führen zum ewigen Leben, und daß ihr dem Todt, Sünde, Teuffel und Hölle entrinnet, und ſeelig werdet. Wer nun des Troſts und dieſer Lehre nicht mag, fahre immer hin: Die Juden wollens nicht haben, und fühlen das Aergerniß, ſo ſich hebt über dem rühmen; aber es muß gerühmet ſeyn. Mit der Demuth richtet mans nicht aus; man kömmet nicht gen Himmel, du ſeyſt denn ſtoltz und hoffärtig. Aber es muß nicht eine unchriſtliche Hoffart ſeyn. Auf dieſe Kunſt ſoll man pochen und trotzen, und im HErrn hoffärtig ſeyn. Wer ſich ſonſt anders rühmet und hoffärtig iſt, der ſey ein hoffärtiger Eſel, und ſolch Rühmen iſt verboten, wenn man ſich ſelber rühmet, und was ſein eigen iſt: und was Narren ſind, die ſind hochmüthig und ſtoltz, und ſich ſelber rühmen iſt nicht recht.

Chriſtliche Hoffart und Ruhm.

Der Welt Hoffart und Trotz.

Darum iſt zweyerley Ruhm; ein rühmen iſt von ſich ſelber, daß ſich einer übernimmet, daß er reich und gewaltig iſt, und groſſe Freundſchafft hat, und daß es ihm glückſeelig gehet: darauff trotzet die Welt, und das iſt der Welt ſtinckender Ruhm, ſo keinen guten Grund hat. Darnach iſt ein andrer Ruhm, davon Chriſtus ſaget: **Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget etc.** Das iſt ein ſolches Licht, daß eitel Finſterniß ſonſt iſt, wo dieſes Licht nicht hin ſcheinet, und wenn es ausgelöſchet iſt, ſo leuchtet nichts mehr. Und wer mir nachfolget, dem gebe ich das Leben, zeige ihm, wo das Leben ſey, und weiſe dir die Straſſe, wo du dazu kommen ſolſt: nicht durch deine gute Wercke; ſondern durch meinen Todt und Auferſtehung: das iſt der Weg, alſo leuchte ich. Solches iſt nun eine groſſe Hoffart und Ruhm, daß ein Menſch ſoll herfür fahren und ſagen: Ich bin alleine alles. Die Vernunfft ſpricht: Sey etwas; laß aber einen andern auch etwas ſeyn: wilſt du es alles ſeyn? wir wollen ſolchen Hochmuth nicht leiden; Awe ja du biſt klug, wilſt du alle heilige Doctores Finſterniß heiſſen, und ſollen gar nichts und unrecht ſeyn? Das verdreuſt ſie, darum ſagen ſie:

V. 13.

Da ſprachen die Phariſäer zu ihm: Du zeugeſt von dir ſelber, dein Zeugniß iſt nichts.

Eigen Lob und Ruhm.

Sie wollen ſagen: Du zeugeſt von dir ſelber; darum iſts erlogen. Für der Welt iſts gewiß, wer ſich ſelber rühmet und lobet, der iſt ein Narr: und das iſt recht geredet: man ſoll einem ſolchem nicht gläuben; und GOtt läſt es auch nicht zu, daß es wahr ſey, und daß man ihm gläube. Darum ſagen ſie zu Chriſto: Du rühmeſt von dir ſelber, die Nachbarn ſind dir übel gerathen, ſingeſt ein Liedlein von dir ſelber; das klinget nicht wohl, es iſt beyde Ruhm und Lehre erſtuncken und erlogen. Alſo müſſen wirs auch hören, daß man zu uns ſaget: Ihr ſeyd eigenſinnige Tropffen, halsſtarrige Köpffe ihr wollet niemand hören. Ich habe wohl ein halb Schock ſolcher Geiſter gehabt, die mich ſolches gezeihet haben; aber ich dancke GOtt, daß ich mich nicht rühmen kan von meiner groſſen Kunſt, Heiligkeit oder von meinem Leben: denn ich habe ſo gelebet, daß ich michs nicht darf rühmen mit Gotteslaſtern u. andern Stücken.

D. Luthers Ruhm.

Aber den Ruhm habe ich, alſo ſtoltzköpffig und halsſtarrig bin ich, Gott gebe es treffe Käyſer, Pabſt und Biſchöffe, Univerſitæten, Doctores oder alle Engel an, ſo rühme ich mich des Evangelii, und will davon nicht weichen; wie S. Paulus auch ſaget zum Galatern am 1. Cap **Verflucht ſey, ſo jemand ein ander Evangelium prediget, denn ich gepredigt habe.** Das iſt hoffärtig gnug geredet; ſteiff bietet er trotz allen Engeln und Menſchen im Himmel und auf Erden. Die Hoffart muß ich haben und von der Hoffart ſoll niemand mich bringen: und könte ich hier nur krauß und ſtoltz gnug ſeyn, ſo wäre es gut; denn ich ſtehe nicht auf mir, ſondern auf einem, der heiſſet CHRISTUS, auf den bin ich getaufft.

Pabſt und Concilia nicht zu hören.

Da ſchreyet man denn: Soll man den Pabſt, die Concilia nicht auch hören? Nein ich will ſie nicht hören, ich wills nicht thun, du ſolſt mich dahin nicht bereden, daß ich ein Haarbreit ſolte weichen. Saget man denn: Ja du biſt hoffärtig. Ja, antworte du, ich will da hoffärtig ſeyn. In der Welt mag einer dem andern einräumen, und was mich antrifft, da ſolſt du einen ſolchen demüthigen Bruder an mir finden, daß ich dir gar unter den Füſſen liegen will. Spricht man denn: Ey wie hoffärtig biſt du? Da ſage du: Da wird nicht anders aus, ſchilt mich hoffärtig hin oder her, ich will hier ſtoltz ſeyn, das wiſſe gar eben. Scheide Chriſtum und mich, und wiſſe was mich angehet; da will ich mich gerne demüthigen, und mit Füſſen laſſen über mich hergehen; aber Chriſtum und ſein Wort tritt nicht mit Füſſen: denn wenn du Chriſtum nicht wilſt haben, ſo thue ichs nicht. Da giebt man nun die Schuld dem HErrn Chriſto und ſeiner Lehre, und ſie unſere Feinde wollen den Namen haben, daß ſie friedfertig und demüthig ſind, wir aber ſind verſtockte, halßſtarrige und ſtürmiſche Köpffe. Ja, wir wollens auch ſeyn in dem Stücke, das Chriſtus heiſſet, in Chriſto ſuche niemand keine Gedult, Weichen bey mir; ſondern hier bin ich halßſtarrig: denn es trifft mich nicht an. Du greiffſt mich an einem Orte an, das nicht mein iſt: aber wenn du mich angreiffeſt an meinem leiblichen Guth, Leib oder Hals, da will ich dir gerne

Was Chriſtum antrift, ſoll man mit der Welt keine Gedult haben.

Des Teufels Suchung.

weichen. Aber die Welt achtet solches nicht, daß ich mit meinem Gut und Rocke weichen will, sondern giebt pellem pro pelle. Der Teuffel saget, er will die ledigen Schalen an der Nuß nicht haben, sondern den Kern, Christum, suchet er. Aber höreſt du, nein, ich will dir ihn nicht geben, er gebührt dir nicht, wenn alle Teuffel auf Erden da wären. Das ist unser Trotz, daß wir sind in dem Licht, das ist, in Christo seyn, so mich bringet zum ewigen Leben; ob dichs nun gleich verdreust, so wollen wir doch stoltz seyn, und uns lassen grobe Esel und köpffisch nennen.

v. 14. **JEsus antwortete und sprach zu ihnen: So ich von mir selber zeugen würde / so ist mein Zeugniß wahr.**

Göttl. Ruhm des HErrn Christi.

Er will sagen: Ihr sprecht, mein Zeugniß sey falsch, denn ich rühme mich selber; aber ich thue recht dran, und so ich von mir zeuge, so sage ich die Wahrheit, es ist nicht erlogen, daß ich das Licht der Welt sey, ich zeuge die Wahrheit lauter und rein. Es ist nicht ein falscher fleischlicher, sondern göttlicher Ruhm, den ich thun muß, daß ich das Licht der Welt sey; sonst käme ich nicht zu meinem Amte, ich würde es auch nicht ausrichten. Also bin ich auch ein Christ, denn ich bin getaufft, und gläube dem Evangelio von Christo, daß er für mich gestorben sey, und halte es dafür, daß er mich mit seinem Blute erlöset habe, ob ichs gleich schwächlich gläube. Da bin ich ein lebendiger Heiliger, und ein Lehrer der Wahrheit, und bin Lux Mundi. Denn ein Pfarrherr in seiner Pfarr soll seyn Lux Mundi. Da kan ich mich nicht zu hoch rühmen: denn ich rühme mich nicht des Meinen, als meines Dinges, meiner Kunst, stinckender Gewalt, Gelds und Guths, sondern des, so ich im göttlichen Wort und in der Tauffe empfangen habe, daß mir die Gnade verliehen und gegeben ist, zu gläuben, schreiben und predigen. Dieweil denn nun die Tauffe, der Todt und Auferstehung Christi und das Wort GOttes und Blut Christi heilig ist, damit ich bestrichen und täglich in der Tauffe Christi gebadet bin durch den Glauben, so trage ich ein Heiligthum bey mir, das macht mich auch heilig, um des Bades willen. Wenn wir nun gebadet sind, sollen wir sagen: Ich bin rein; wie ein reiner Leib spricht, ich bin gewaschen; und eine Braut spricht, sie sey geschmückt, es rieche und schmecke alles wohl um sie: denn es ist die Materia da, davon man rühmet. Also wollen wir uns von dem hier auch rühmen, das wir empfangen haben, Es ist nicht mein, sondern es ist mir gegeben in der Tauffe: und wenn ichs verleugnete, so schändete ich Christum meinen HErrn, und spräche, meine Tauffe ist ein Unflat, meine Lehre und Predigt ist Lügen und des Teufels Lehre; das laße ich. Ist aber Christi Lehre recht schaffen und die Wahrheit, so muß ich sagen: Ich bin ein rechter Lehrer, und mein Pfarrherr weiset mir den rechten Weg, und das wahrhafftige Leben; darauff will ich sterben, denn ich weiß, es ist die Wahrheit.

Eines Predigers und Christen Ruhm.

Ursach des Ruhms.

Also ists auch hier; wenn Christus spricht, Er sey das Licht der Welt, so rühmet er sich nicht fleischlich. Wie ein Christe nicht leuget, wenn er sich rühmet, daß er heilig sey: nicht durch gute Orden und gute Wercke, wie die Mönche sonst rühmen; sondern daß er heilig ist, und heilig lebet, darum, daß er getaufft ist, und gläubet an Christum, durch den ist er gereiniget, und leuchtet mir ins ewige Leben. So rühmet er sich nun nicht fleischlich, sondern rühmet sich der Wahrheit, und saget: Darum ist mein Zeugniß wahr. Es ist die Wahrheit, denn ich weiß woher ich komen bin, und wohin ich gehe. Ich rühme mich nicht, wie ein Scharrhans, da nichts dahinder ist; sie vermögen nicht, daß sie möchten einen Augenblick irgends einem das Leben zusagen: oder soviel Geldes habe ich, oder so viel kan ich einem schaden, oder sagen, so lange wirst du leben; du bist keinen Augenblick sicher, was rühmet sich denn der Narr dieser Güter, derer er keinen Augenblick mächtig ist? Es ist ein eiteler Ruhm, auf Ehre, Gewalt und Stärcke pochen, man muß es greiffen, daß es ein falscher Ruhm sey, und sagen, daß man des keinen Augenblick mächtig sey.

Elender Ruhm des Scharrhansen.

Und Trotz einem Käyser, Könige, Fürsten und Herrn, daß er sage, er sey seiner Krone eines Augenblicks mächtig. Ich kan mich rühmen, daß ich ein Türckischer Käyser zu Constantinopel wäre; es ist aber nicht wahr. Aber der Käyser zu Constantinopel ist eben seines Lebens so wenig mächtig, als ich: denn er hats nicht einen Augenblick in seiner Hand, sondern Gott hats in seiner Gewalt, er weiß nicht wie lange er lebe. Aber wenn ich hinüber springe und mich rühme des, das nicht in meiner Gewalt ist, sondern ewig währet bey mir, das mir auch nicht kan weggenommen werden, da kan ichs nicht ungewiß seyn; aber dort kan ichs keinen Augenblick gewiß seyn. Darum so rühme ich mich nicht auf das, was ich empfangen habe, noch auf mein Leben, das mir Gott nicht verheissen hat. Er hat mir das Leben gegeben; Item, Hauß und Hof, Weib und Kind soll mein seyn; aber er hat mirs nicht verheissen, daß es einen Augenblick solte mein eigen seyn. Ich bin ein König oder Fürst, und habe viel Reichthum, Geld und Guth; aber ich habe es nicht einen Augenblick. Aber diß hier habe ich gewiß von dem ersten Augenblick an, wenn ichs empfangen habe biß an mein Ende.

Denn ich weiß woher, und von wannen ich kommen bin, und wo ich hingehe; ihr aber wisset nicht / von wannen ich komme, und wo ich hingehe.

Er ist vorhin gewiß seines Amts, und alles des, das er redet und thut, so sonst die Welt nicht thut; diese grosse Certitudo oder Gewißheit

heit machet ihn keck, er weiß, daß es muß bleiben, was er thut, und er weiß auch, daß er ein Lehrer ist, und wohl bleiben werde, und daß ihn GOtt gesand hat, daß er der Welt Licht seyn soll, er ist des Beruffs, Wesens und Amts gewiß; darum so rühmet er sich desselbigen auch: denn er weiß, daß es nicht fehlen kan; denn der ihn gesandt hat, hats ihm befohlen, und derselbe leuget nicht, und er weiß seines Amts und Wesens Anfang und Ende, wie es hinaus soll gehen. Ich rühme mich nicht von mir selber, will er sagen, sondern ich weiß wer mich gesandt hat, u. daß es mein eigen Reich seyn wird, und mein Regiment dahin gelangen wird, daß es ein ewig Reich durch meinen Tod seyn wird, und hinaus gehen, daß es niemand verhindern soll: Also muß ich auch thun; ich weiß, woher ich komme, und wo ich hingehe, wer mich gesandt hat, und wo ich bleibe.

Gewißheit der Lehre und Amts Christi macht den Ruhm.

Das weiß die Welt nicht; aber ein Christ und Prediger weiß es, wer ihn gesand hat, und wo er hinkömet. Ein Käyser und König kan nicht sagen: Dieweil ich diese Krone trage, so weiß ich, wo ich bleiben soll: Ja der Pabst kans auch nicht sagen, daß er weiß, wo er hingehe, oder wie lange er bleiben wolle; im höllischen Feuer mag er wohl bleiben. Aber ein Christ spricht: Ich weiß, wohin ich gehen soll, nemlich, zu dem der mich gesand hat; da ist der Anfang, daß GOtt mir das Wort von der Vergebung der Sünden gegeben hat, da komme ich her, den Befehl hat mir GOtt gegeben, das Wort und Amt zu lehren, und komme wieder zu ihm, und bleibe ewiglich bey ihm. Ich bin nur gesandt, daß ich in der Welt die Menschen lehren soll, und weiß, wo ich hinkomme, daß ich wieder zum Vater komme. Diese Certitudo ist eine grosse starcke Festung, diese Sicherheit macht einen rühmenden Menschen.

Die Welt ist ihres Wesens nicht gewiß.

Ein jeder Christ ist ein Licht der Welt; denn er soll wissen und sicher seyn, was er für ein Mensch sey, und wie er mit GOTT stehe, und daß er von GOtt komme, und kömmet aus Adam durch die Tauffe in Christum getreten, in einen Christlichen Stand, und ist ein neuer Mensch worden, und soll ewig mit GOtt bleiben. In dem Stande lebe ich, und trage das Creutz; Da weiß ich, wo ich herkomme. Ein Cartheuser oder Barfüsser-Mönch kömmet aus einem bunten Wammes in eine graue Kutten, er kömmet ausser sich selber; aber nicht von GOtt: Christus aber kömmet in die Welt ewiglich von GOtt, und zeitlich durch den heiligen Geist, und von der Jungfrau Marien. Also können wir auch sagen: Ich bin gewiß, daß ich nicht ein Sonderlicher bin, Ich bin nicht mehr, denn der alte Hanß und Claus, der aus Adam gebohren ist; Aber ich bin auch ein Christ, ich habe einen Nahmen, der allen gemein ist, mit allen denen, so mit uns aus der Tauffe wieder neu gebohren sind; und nach diesem Leben habe ich den Himmel offen, daß ich mit allen Heiligen dahin komme. Ich bin meiner Sachen gewiß, mein Ruhm hat einen köstlichen Grund. Solte ich mich sonst etwas anders rühmen, so stünde es übel, und solte ich aufstehen und predigen, und solls nicht gewiß seyn, wäre sehr gefährlich und besser, ich hätte nie keine Predigt gesehen oder gehöret, denn daß ich aufträte, und wäre nicht gewiß, daß meine Predigt GOttes Wort wäre. Derhalben sind die Rotten in grosser Gefahr, sie wissen nicht woher sie kommen, oder wohin sie gehen, sie sind ihres Dinges ungewiß, und gehen als in einem Traum; und waschen dennoch daher und machen die gantze Welt voll und irre mit ihrem Plaudern: Aber sie wissen nicht, von wem sie gesandt sind, oder wo es hinaus will, sie sind ungewiß, was sie thun ꝛc. Also spricht Christus: Ihr richtet mich nach dem Fleisch, und sehet mich nicht anders an, denn als einen andern Menschen. Ihr sehet nicht mehr an mir, denn das Gesichte, die Haut, Hände und Füsse; ihr meynet, ich sey ein Zimmermanns-Knecht von Nazareth, der Nasen, Augen und Sinne habe, als ein ander Mensch, und nicht der einen Befehl habe von GOtt, der nur allein für sich auftrete. Ja, wenn ich dich also will ansehen, so sehe ich dich nicht für einen Christen an, und wann du mich auch also ansiehest, so wirst du mich nicht für einen Prediger ansehen.

Ungewißheit der Rottengeister.

Und also sehen einander die Schwärmer an, die mit der Vernunfft und eigner Klugheit handeln und richten, und sehen fleischlich einen an, und urtheilen einen auch fleischlich. Nun bin ich nicht fleischlich gesandt, noch kommen; ich will auch nicht fleischlich hinaus, ich sehe dich nicht an, daß du schwartz bist oder weiß, reich oder arm, oder daß du dieses oder jenes Kleid anhast; sondern daß du kömmest aus der Tauffe, und bist in diesem Wasser gewesen, und hörest das Evangelium. Aber also thun sie nicht, also sehen sie einen Menschen nicht an: das können sie nicht erlangen, sie sehen einem nicht die Tauffe an der Stirne, die Augen sehen es nicht, sondern das Hertz saget, ist er getaufft, so ist er geschmückt und gezieret mit dem besten Heiligthum in der Welt, nemlich, mit dem unschuldigen Blute des Lämmleins Christi. Ich meyne ja, das könne einen heilig, schön und fromm machen, und aus Adams Kindern zu andern Menschen machen, und in einen andern Stand setzen.

Der Irrgeister und Christen Anschauen.

Wenn ich dich also ansehe gebadet, getaufft, gewaschen in dieser Tauffe, alsdenn ehrest du das heilige und unschuldige Blut Christi, nicht Fleisch noch Haut; sondern du siehest mich an, daß ich mit dem Blute Christi gewaschen bin, und daß in mir das Heiligthum ist, das Evangelium oder göttliche Wort, das alle Creaturen heiliget und schaffet. Man siehet mich nicht an als eine Kuh, oder als einen unvernünfftigen Menschen; sondern wer mit mir gebadet ist und gereiniget, derselbige mercket, daß solch Heiligthum in mir ist. Die gantze Welt siehets nicht, gedencket nicht, was die Tauffe sey, meynet, sie sey vorlängst vor vierzig

Krafft der Tauffe. Apoc. 1. v. 5.

Weißheit eines Christen.

Sonderliche.

Jahren hinweg, siehet mich nur für einen Menschen an, der da Leib und Seele und Vernunfft allein habe. Das ist nach dem Fleisch urtheilen, und nicht höher steigen, denn als eine Kuh ein neu Thor ansiehet. Also will der HErr sagen, siehet man mich auch stehen, zwey Augen haben, und eines Zimmermanns Sohn seyn.

Rechtes Ansehen des H. Christi und der Seinen.

Aber ein solch Ansehen habe ich nicht: Ich bin wohl eines armen Zimmermanns Sohn geachtet, und solte mich von der Gewalt, Stärcke, Gütern, und weltlicher Klugheit rühmen nach dem Fleisch; aber sie ist nicht da: Des rühme ich mich aber, daß ich von GOtt kommen bin, und wieder zu GOtt gehe: das wisset und sehet ihr nicht; darum könnet ihr mich nicht leiden: Ich muß ein Narr und hoffärtig seyn; ihr aber seyd klug und heilige Leute und demüthig.

Also gehets uns auch mit den Papisten; wenn wir sagen, Wir sind heilig, da können sie die Augen nicht aufthun, und in ihr Hertz gehen und sehen, daß die Tauffe und Evangelium also ein gewaltig Ding sey, darüber wir uns also hoch rühmen. Ja, sagt der Pabst, die Tauffe und Christenheit ist ein gemein Ding; der aber ist heilig, der einher gehet als ein Cartheuser, und siehet sauer: Solte die Tauffe helffen? Awe ja, ein Kind in der Wiegen wäre damit eben so fromm als ich? O du must viel eine andere Heiligkeit suchen. Das ist schlecht nach dem Fleisch angesehen. Aber wenn ich die Augen aufthue, und sage: Die Tauffe ist nicht ein gering Ding, sondern ein Bad aus JEsus CHristus Blut gemacht; Was mangelt dem Evangelio, der Tauffe und dem Blute CHristi? können sie nicht für die Sünde gnung thun? ist es nicht heilig? kan es nicht gerecht machen? Aber das sind ihnen eitel Mährlein und Träume, sie hören es nicht, schreyen allein von Wercken, darauf sehen sie viel mehr. Diß Urtheil ist allein nach dem Fleisch.

Ich richte niemand.

v. 15

Des HErrn Christi liebliche Worte und eigen Bezeugniß. Matth. 7. v. 1. seqq.

Er zeucht sein Amt hiemit an, und spricht, Ihr richtet nicht recht: Ich aber habe ein recht Urtheil; noch richte ich niemand. Die Welt hat ihre Art, daß sie rühmet, richtet, sich rächet, wie Matthäi am siebenden Capitel geschrieben stehet: aber Christus ist kommen, daß er nicht richte, sondern uns alle gleich mache, daß einer wie der andere sey. Will sagen: Ob ihr wohl alle verdammet seyt, so bin ich doch nicht kommen zu verdammen, es ist nicht meines Amts, daß ich das Urtheil über euch spreche, sondern ich will das Gerichte aufheben, daß ihr alle ungerichtet, ungeurtheilt bleibet. Also rühmet er sein Amt, und setzet sich sonderlich wider die fleischlichen Richter, die bald heraus fahren und urtheilen, spricht: Ich bin nicht nach dem Fleisch kommen zu richten, Ich richte niemand: Ich hätte es wohl Macht, könte es u. solte es billich thun; aber ich thue es nicht, Ich bin nicht darum kommen: sondern ich hebe das Gerichte auf, auf daß ich andere zu mir auch bringe, und sie alle erleuchtet werden.

Es ist ein schöner Text, daß man Christum nicht ergreiffe als einen Richter; wie uns denn der Pabst Christum also eingebildet hat, daß er am Jüngsten Tage richten werde. Sie meynen, daß Christus droben sitze, daß er allein richten und urtheilen will; das sind meine Gedancken und deine Gedancken im Pabstthum auch gewesen, das kanst du nicht läugnen. Und daher sind die guten Wercke, alle Klöster und Orden kommen, daß man den Richter versöhnete. Darnach hat man Maria zu Hülffe genommen, die hat Christo die Brüste weisen solten; daher sind alle Wallfart und alle Anruffung der Heiligen kommen. Damit ist das Evangelium gründlich darnieder gelegt und ausgerottet worden, und wir wurden CHristo hertzlich feind; ich hätte gerne gesehen, er wäre für alle Teufel hinweg, jederman flohe für ihm, und wurden ihm feind. Diese Predigt hatten wir, und die Zuhörer höretens gerne; ward also Christus unser Richter, für dem man flohe. Aber Christus ist kein Richter, denn allein denen Schuldigen; wie ein Ubelthäter muß immerdar sich für einem Richter, Hencker und Galgen fürchten, und ihn hassen, da doch sonst der Richter jederman helffen solte, und jederman Trost bey ihm suchen.

Rechte Widerchristischer Gestalt.

Nun ist es um unser grossen Undanckbarkeit willen geschehen, der mag mans dancken, daß wir solche Prediger gehabt, die Christum gar haben umgekehrt, die aus dem Licht Finsterniß, und aus einem Heyland einen Tyrannen und Richter gemacht haben. Am Jüngsten Tage wird er richten; aber als ein Heyland, der mir helffen wird von meinen Feinden, und alle die umstossen, die mir Leid gethan haben. Mir wird er nicht erschrecklich, sondern tröstlich seyn: denn ich habe eine gute Sache, ob wir wohl vom Teufel geplaget werden. Ein frommer Bürger, der Noth leidet, fürchtet sich nicht für dem Bürgemeister oder Richter, sondern er ruffet in Nöthen die Obrigkeit an, suchet Hülffe, Rath und Trost. Dieses Freund ist der Richter und Bürgemeister; denen Schuldigen, Bösen und Ubelthätern soll der Richter eine Furcht und Tyrann seyn; aber dem Geplagten nicht. Ein Fürst oder Richter ist demselbigen als ein Vater und Zucker. Also haben wir auf Erden auch den Teuffel und die Welt wider uns, da sagen wir denn: Ist niemand der helffen könne, der da richte? So spricht er: Darum bin ich ein Richter, ich will euch am Jüngsten Tage erlösen. Da ist CHristus uns ein Trost, daß er dennoch richten werde uns und unsere Feinde.

Ursache dieser verdamlichen Blindheit.

Rom. 13. v. 3.

Das heißt Fürstlich.

Aber hier auf Erden ist Christus nicht ein Richter, sondern will jedermann ungerichtet lassen, er sey denn ungläubig: Er will die nicht richten, die ihn hören, und an ihn gläuben, derer Richter will er nicht seyn, sie verdammen

Gar tröstlich Joh. 12. v. 15.

oder

oder in die Hölle stossen. Er spricht, ich will dir nichts thun, du darfst dich nicht fürchten, daß dich die Sünde und das böse Gewissen verdamme; wenn du nur das Licht hast, so bist du sicher für meinem Gerichte; darum solst du mein Gerichte dir zu Trost und zum Besten begehren. Hast du Feinde, den Todt, Sünde, böse Gewissen, Teuffel und die Welt, die dich anfechten; so halte stille, gläube an mich, ich will dem allem wohl rathen, ich will dein Richter seyn, der dich von deinen Feinden will ledig machen, daß sie dir nicht schaden; gläubst du nur an mich, ich will dir wider die Sünde, Todt und Teuffel wohl helffen.

Gnadenreiche des H. Christi und desselben Währe.

Aus dieser Ursachen saget er, **Ich richte niemand.** Damit will er auf Erden der gantzen Welt zusagen biß am Jüngsten Tag, daß sein Wort und Reich oder Amt also seyn solle, daß er wolle niemand richten, jung und alt, allen entbeut er seine Hülffe und spricht: Wilst du an mich gläuben, so ist das mein Amt, ich will dich nicht richten; denn mein Amt ist, helffen und erhalten, es soll eitel Gnade und Vergebung der Sünden seyn, ich bin kein Richter. Es wäre denn, daß du mich nicht woltest annehmen, und an mich gläuben, ohne das will ich sonst ein Helffer seyn; du woltest denn die Hülffe nicht annehmen, da zwüngest du mich dazu, daß ich müste ein Richter seyn, da könte ich nicht für. Sonst in meinem Amte ist kein Richten, Verdammen noch Strafen: wenn es gehet, wie es gehen soll, da will ich kein Richter seyn. Wie er auch in diesem Capitel zum Weiblein sagt: **So verdamme ich dich auch nicht.** Summa, er will nicht ein Richter seyn, sondern helffen.

Esa. 49. v. 8. 2. Cor. 6. v. 2.

Esa. 1. v. 19.

Christi eigentliches Contrafeit. 1. Joh. 2. v. 1. 2.

Darum bilde dir Christum anders für, denn sie gelehret haben; nicht als einen Richter, bey dem du müssest diß und jenes thun, auf daß du ihn versöhnetest; sondern hast du gesündiget, so ist er das Licht der Welt, er richtet niemand, wer ihm nachfolget, der wird nicht im Finstern wandeln. Wenn du deine Sünde fühlest und bekennest, erschrickst dafür, halte dich nur zu mir, folge mir nach, gläube an mich, halte mich für das Licht: denn solst du dich für dem Gericht und Urtheil nicht befahren; denn ich soll die Welt erhalten. Aber die richten sich selbst, die meine Hülffe nur ausschlagen; denn sie wollen nicht erhalten werden.

Matth. 9. v. 12.

Gleichwie ein Artzt zu einem Krancken spricht: Ich bin nicht kommen, daß ich dir Gifft und den Todt geben wolte, sondern will dir helffen. Wilst du mir nun folgen, so solls nicht noth haben; wilst du aber nicht, und heissest mich einen Bösewicht oder Schalck, und hältest meine Artzney und Apotheck für Narrenwerck, und wilst selber muthwillig zum Todt Ursach geben, und mich nicht um dich leiden noch wissen wilst; so ist die Schuld dein. Ich gebe dir zwar den Todt nicht, daß ich dich würgete; aber ich muß hinweg gehen, und dich im Tode stecken lassen, darum daß du meine Artzney ausschlägest und verachtest. Also ists hier auch; Das Wort wird er uns wohl halten: **Ich verdamme oder richte niemand**; richte dich nur nicht selber, für mir solst du wohl ungerichtet bleiben: denn ich bin das Licht, so zum ewigen Leben und Seeligkeit leuchtet.

Die 4. Predigt am Sonnabend nach dem 18. Sonntag Trinitatis.

WAs der HErr Christus zur Antwort gegeben hat denen Jüden, ist am nächsten angezeiget, in dem sie ihm fürwurffen und aufrücketen: Du zeugest von dir selber, dein Zeugniß ist falsch: Und wie er sie gescholten hat, daß sie so fleischlich von ihm richteten, und nicht ansehen wolten sein Amt und Predigt, haffteten alleine auf seiner Person. Darauf spricht er: Er wolle nicht so thun wie sie, und wolle kurtzum kein Richter seyn, oder jemand urtheilen und verdammen. Und folget darnach, daß er Bericht thut von Gelegenheit seines Gerichts.

Wider die Norm. Esa. 8.

So ich aber richte, so ist mein Gerichte recht: denn ich bin nicht alleine, &c. v. 16.

Er hätte können sagen: So ich richte, so richte ich nicht nach dem Fleisch, wie ihr, sondern nach dem Geist. Aber er spricht zuvor: **Ich richte gar nichts.** Er ist auch nicht darum kommen, daß er richte. Und man soll Christum nicht predigen noch gläuben, daß er ein Richter komen sey, es sey denn, daß er die Seinen will erretten und erlösen. Aber wie reimet sichs, daß er jetzund saget: **So Ich aber richte, so ist mein Gerichte recht**; und droben spricht er: **Ich richte niemand?** Er hat ein starck Urtheil gesprochen, da er saget, Ich bin das Licht der Welt, und der diß redet, der darf sich auch unterwinden ein Richter zu seyn; nicht irgend eines Königreichs, zweyer oder dreyer Städte allein; sondern der gantzen Welt und des Teuffels. Und er spricht noch dazu, alle Welt ist in Blindheit und Finsterniß unter der Sünde, Todt und Teufel; aber ich bin allein das Licht. Heist das gerichtet? Ja freylich. Das hat die Jüden auch übel verdrossen, daß Christus so hoffärtig ist. Er läst sich nicht gnügen, ein Pfarrherr zu seyn eines Bisthums, sondern der gantzen Welt. Das heist nicht alleine gerichtet, sondern öffentlich alles verdammet. Er verdammet sie nicht im Winckel, sondern öffentlich auf dem Platz; Er unterwindet sich des Amts, daß er richtet, nicht im Winckel; sondern ist ans Licht getreten, und verdammet alles biß zum Tode.

Gerichts-Hegung Christi.

Nun Christi Amt ist nicht fürnemlich dahin gerichtet und geordnet, daß er richte; sondern vielmehr daß er helffe, das ist sein Amt. Das sollen wir wohl lernen, wie droben auch im dritten Capitel ist gesaget worden, daß Christus spricht: **GOTT hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn seelig werde.** Das soll das fürnehmeste Amt des HErrn

Unvermeidliche Nothforderung dieses Gerichts.

HErrn Christi seyn, und darum ist er auch in die Welt gesandt. Aber wer das nicht leiden will, und unter dem nicht seyn, der da gerne helffen will, wie kan er denn anders thun, denn daß wer nicht will das Leben haben, der mag den Todt haben? denn er ist nicht kommen zur Vergebung der Sünden. Er spricht: Wer mir nicht will folgen, der muß fühlen, daß er ein Sünder bleibe: und da kömmet denn das rechte Gerichte drauf, daß ein solcher in seinen Sünden bleibe, wenn er nicht will Gerechtigkeit haben. Wilst du unsern HErrn GOtt nicht, so behalt den Teufel: und das Amt, das sonst nicht gesetzet ist zu richten, sondern zu helffen und zu trösten, das wird gezwungen, daß es richten soll.

Præscription vom Helffamt Christi. Gen. 22, v. 18.

Also stehet im ersten Buche Mosis von ihme geschrieben: **In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Völcker.** Das soll sein Titel und Amt seyn, nemlich, seegnen, helffen, rathen; da stehet das süsse Wort Seegnen, Helffen, es soll ein tröstlicher Prediger, ein freundlicher Mensch und ein Helffer seyn, der mit Faust und Hand dazu thue, nichts lehren noch wircken soll, denn helffen und seegnen, bey ihm ist eitel Hülffe und Trost. Und doch ist in den Worten auch beschlossen die Vermaledeyung oder das Gericht und Urtheil. Denn wo Seegen ist, aber weg geschlagen wird, da ist Fluch; wer die Hülffe und Seegen nicht haben will, der muß Fluch haben: Wer nicht will Gesundheit haben, mag kranck bleiben; Wer nicht in Himmel will, der muß in die Hölle fahren. Wiewohl es des HErrn Christi Amt nicht ist, daß er in die Hölle stosse, und verfluche oder richte; sondern er soll helffen und heraus ziehen; jedoch so ists auch wahr, daß, wer es nicht haben will, der bleibe drinnen.

Pſal. 109. v. 12.

Gerichts Ursachen.

Darum spricht er: Muß ich richten, so richte ich wahrhafftig; hebe ich an, so werde ich recht richten: denn ich bin das Licht, wer mir folget, der bleibet nicht im Finstern, sondern soll eitel Gnade, Barmhertzigkeit, Hülffe Trost und Leben haben. Denn wer mir nachfolget, der hat alle Seeligkeit; das ist sein Amt: Wenn du aber nicht wilst folgen, wilst die Gesundheit, das Licht und Seegen nicht haben, so will ichs beschliessen, daß wer nicht will das Licht und Mich haben, der bleibet im Finsterniß. Sonst ist meines Amts nicht urtheilen oder verdammen, sondern helffen, trösten und rathen den Leuten, und das beste ihnen thun. Wenn sie aber nicht wollen GOtt haben, und ihnen helffen lassen, so sage ich: Magst du des Worts nicht, so must du zum Teufel fahren; ich zwinge dich nicht dazu, und wolte lieber sehen, daß du nicht also gerichtet würdest, sondern daß du den Rath und Trost annähmest, und liessest dir helffen: aber ich muß es thun.

Treue und Redligkeit der Aertzte.

Gleichwie ein Artz zu einem Krancken spricht: Das wäre dir gesund, ich will dich nicht um das Leben bringen, sondern wolte dir gerne aufhelffen; wenn er aber nicht will, so spricht der Medicus: Ich rede zwar mit dir als ein Artzt, aber du zwingest mich, daß ich muß ein Richter seyn, und dir sagen muß, Du werdest sterben. Der Artzt solte wohl also nicht reden, er redet auch nicht gerne also als ein Artzt: der Krancke will ihn bey sich nicht leiden, oder halten für einen Artzt; so mag ers ihm also haben. Also ist auch CHristus seines Amts halben gesandt und kommen, daß er seelig mache, und helffe alle denen, die ihme vertrauen, daß sie sollen seelig seyn; aber sie sagen: Wir wollen das Licht nicht haben, und diese Lehre nicht leiden. So wirds denn also auch heissen: Wer das Licht nicht haben will, wird im Finsterniß wandeln; und wird CHristus denn auch der Bösen Richter seyn.

Eigene Artzneyung.

Es wird sie nicht helffen, daß sie sagen: Wir wollen ein ander Leben führen, wissen einen bessern Weg gen Himmel, ich will ein Cartheuser werden, oder ein Barfüsser Mönch, diß und jenes thun. Aber der HErr sagt dir: Hüte dich, ich warne dich, es ist wider mein Amt, du wirst fehlen, und nicht in Himmel, sondern zum Teufel in die Hölle kommen. Ist das nicht gerichtet? Und also gehts auch zu in allen Ständen. Ein Vater spricht zum Sohne: wenn du mir gehorsam bist, so solst du mein Erbe seyn, ich will dich nicht zum Bettler machen. Denn das väterliche und mütterlich Amt ist nicht darum eingesetzt, den Sohn zu verderben, sondern zu der Kinder Besserung, Hülffe und Trost. Läufft nun der Sohn hinweg, und wird ein Bube und Schalck, die Tochter eine Hure, so strafet ihn der Vater darum und spricht: Nun wirst du dem Hencker zu Theil werden; so ists nicht meine Schuld. Also muß der Vater und die Mutter thun, und den Sohn richten und strafen. Hier richtet der Vater, wenn er die Kinder schilt: wollens aber die Kinder nicht haben, so muß der Hencker kommen und richten.

Des H. Christi Vater-Hertz gegen uns. Esa. 9. v. 2.

Also will der HErr CHristus auch sagen: Es ist nicht meines Amts, daß ich richte; so ich aber je richten soll, so will ich recht richten. Ich weiß, daß ich bin das Licht der Welt, das ist wahr; und wer mir nicht folget, den schliesse und urtheile ich dahin in das ewige Verdamniß und in die Hölle hinein: Nicht meines Amts halben; denn da ist mein Befehl, daß ich jedermann zum Licht führen und bringen soll: Sondern um seiner Boßheit willen, daß er mich CHristum und mein Amt, daß ich ihm helffen soll, nicht haben will, darum ist er von mir abgesondert. Wenn er nun kein Theil an mir hat, so ist er des Teuffels: denn ausser mir ist kein Rath noch Hülffe, auch kein Licht noch Heyl.

Kirchen discipl. n. Matth. 18. v. 18. Joh. 20. v. 23.

Also hat GOtt der Christlichen Kirchen gegeben die Gewalt der Schlüssel, **was sie auf Erden binden wird**, &c. Diese Gewalt ist nicht eingesetzet allein zu binden, sondern auch zu lösen: denn das Predigamt ist, daß man predige Vergebung der Sünden, und bringe die Seelen gen Himmel. Aber das

ist

ist auch dran gehänget: Wenn ein Gottloser dich oder die Kirche nicht höret, so halte ihn als einen Heyden; da muß sie binden, da doch die liebe Christliche Kirche viel lieber wolte auflösen.

Er hats beydes an der Hand.

Darum ist hier auch beydes wahr, daß erstlich Christus ein solcher Prediger ist, nemlich, ein Heyland, der nicht dazu geordnet ist, daß er ein Richter seyn solte, sondern erlösen und helffen wolle; wie er droben zu der Ehebrecherin sagte. Wo er aber darnach richtet, so thut ers um derer willen, die ihn nicht wollen haben, da muß er richten. Für seine Person solt ihr keinen Richter aus ihm machen; denn er ist darum gesandt, daß er soll ein gebenedeyter Saame der Heyden seyn: Daß er aber ein Richter seyn muß, das geschiehet nicht für seine Person; sondern um anderer willen, die ihn verachten, und zwingen zu richten.

Gnaden- und Zorn-Predigt wider die Antinomos.

Ich predige auch noch von GOttes Gnade; aber wer sie nicht will haben, der habe Zorn. Ich soll und kan nichts anders predigen und lehren, denn auf diese Weise; ich solte nicht sagen: Wilst du GOttes Gnade haben oder nicht haben. Man soll nicht also predigen; sondern sagen: Hier hast du das Evangelium, das dir Vergebung der Sünde giebt, das böse Gewissen nicht richtet, und du dich für der Sünden und dem Tode nicht fürchten darfst. Wenn du aber das Evangelium nicht hören wilst, noch die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes annehmen, so sage ich dir, hieher lieber Pabst, Bischöffe, Fürsten und alle zusammen, ich thue euch in Bann, du bist des Teuffels mit alle den deinen. Das Urtheil spreche ich nicht aus Wollust oder Fürwitz; sondern ich muß es thun. Das erste Amt, welches ist, Segenen, will nicht bewandt seyn; ich solte nicht sagen; Pabst, du verachtest das Wort, wilst das Evangelium nicht leiden, du solst dennoch seelig werden. O nein, sondern soll sagen, du wirst verdammet werden in Abgrund der Höllen hinein. Also müssen wir sie richten, und mit Freuden in Bann thun den Pabst, Bischöffe, und sagen: Ich thue recht dran, daß ich euch richte; denn ich bin kommen, daß ich recht richte, und euch sage, Ihr seyd im Finsterniß und verdammet; Es ist die Wahrheit, daß ich habe gesagt, Ich sey das Licht der Welt; wer ausser dem Licht ist, der ist in der Finsterniß, das ist nicht Lügen, sondern die rechte Wahrheit, und ist recht gerichtet, wenn ich sage, Ihr seyd im Finsterniß; das soll auch recht bleiben.

Sie hat zärtliche Ohren.

Die Welt höret aber nicht gerne diß Urtheil und Gerichte, und hälts für Lügen, aber es ist recht gerichtet, und nimm dirs nicht anders in Sinn. Wenn ich sage, ihr seyd verdammet, und in der Finsterniß, so bleibets recht, und also solls bestehen: denn ich richte also eurer Schuld halben, und ihr werdets erfahren, daß es wahr sey und recht getroffen.

Denn ich bin nicht allein, sondern Ich und der Vater, der mich gesandt hat. v. 16.

Ich spreche nicht diß Urtheil, als eine einzele Person, der ich kein Amt hätte; sondern man handelt von einer andern Person. Ich rede jetzt nicht als JEsus, oder Hans; sondern als einer der im Amte sitzt. Ich bin nicht eine eintzele Person; sondern gesandt als ein Zeuge, als ein öffentlicher Poet und Prediger, habe sein guten Fug. Dazu so habe ich Zeugniß von Johanne dem Täuffer, so er mir gegeben hat. Darnach so zeuget GOtt der himmlische Vater auch von mir: das sind zweene Zeugen. Sonst wenn eine Privatperson etwas von sich selbst zeuget, das ist nicht recht; aber eine öffentliche Person, die im Amt ist, mit der ist es anders gethan. Ich bin nicht hier Prediger aus meiner Person, und für mich; wie die Rottengeister sonst solche Prediger sind, und habe das Predigtamt nicht angenommen aus eigener Wahl oder Thurst; sondern ich habe das Zeugniß, daß ich beruffen bin, und zum Predigtamt erfordert und gebeten, ich predige aus Befehl und anderer Geheiß; sonst predige der Teuffel. Vermöge geistliches Gerichts-Spruchs.

Darum bin ich nicht eine eintzele Person, und weil ich Martinus heisse, so bin ich drum nicht ein Prediger; sondern wenn ich heisse D. Martinus, oder ein Prediger, da bin ich ein ander Mann. So ist auch Hans nicht ein Fürst zu Sachsen; sondern weil er das Zeugniß hat, Hertzog Hans, so ists etwas mehr denn Hans: da ist eine andere Person, abgesondert von der eintzelen Person; und dieselbige Person mag denn wohl zeugen. Ein Bürgermeister kan zeugen und sprechen, Ich zeuge, daß ich dein Bürgermeister bin: er redet nicht als eine Person die von der Mutter herkommen ist; sondern als eine Person, so von der Gemeine darzu verordnet ist. Also bin ich hier auch ein Prediger: nicht wie ich von der Mutter herkommen bin; sondern ich habe das Zeugniß, daß ich dazu beruffen, und eine geschickte Person sey, zu diesem gemeinen Dienste: ich bin dazu nicht gebohren; sondern gemachet und ordiniret zum Prediger. Amts Wichtigkeit. Rom. 12. v. 7.

Dieses sagt auch Christus an diesem Orte: Ich bin ein Mann im Amte, und habe gewiß Zeugniß, daß ich JEsus ein Prediger sey: nicht wie ich von Maria der Jungfrauen geboren bin, das wäre zu geringe; sondern über das, daß ich Marien Sohn bin, so bin ich auch im Predigtamt. Diese Person kan von ihr selbst zeugen; wie Hertzog Hanß kan, und soll sagen, Ich bin ein Fürst. Ein Weib soll sagen, In dem Hause bin ich Frau: denn sie ist dadurch nicht ein Weib worden, das sie heimlich ins Hauß wäre gebrochen; sondern sie hat das Zeugniß der Kirchen, daß sie hat Hochzeit gehabt, ihr Zeugniß ist wahr. Solcher Person Zeugniß ist recht; denn sie stehet nicht da in ihrer eintzelen Person, wie sie von Vater und Des HErrn Christi auferlegtes Amt.

Mutter gebohren ist; sondern als eine öffentliche und gemeine Person. Darum ist mein Zeugniß recht, wenn ich als eine gemeine Person da stehe, als ein Fürst oder Prediger etwas sage; denn so ist mein einzeln Zeugniß und Wort so viel, als wenn ein gantz Land sagte, oder wenns die H. Christliche Kirche sagte.

Starcker Beweiß wider alle Christ Feinde. Matth. 17. v. 5.

Das meynet der HErr Christus auch, daß er ein gewaltiger Zeuge sey: darnach so ist sein himmlischer Vater auch da, und zeuget von ihm: Hic est Filius meus dilectus, in quo est mihi beneplacitum, hunc audite. Also kan Er seine Widersacher zu boden stossen, spricht: Diese zweene Zeugen sind da; wer diese zweene Zeugen kan aufbringen, der hat gnung dran. Unsere Juncker sagen auch: Augustinus hat Paulum angezogen als einen Zeugen; Nun Paulus, wie er von der Mutter gebohren, ist ein Bürger von Tharso: Daselbst gebohren seyn, ist nichts, da achte ich des Pauli wenig. Aber wenn er spricht, **beruffen zum Apostelamt, ein Knecht JEsu Christi,** so ists nicht mehr Paulus, wie er zuvor war; sondern ist nun eine andere Person, er hat einen andern Rock an, und ist eine gemeine Person.

Person Unterscheid.

Man muß distinguiren inter publicam & privatam personam. Christus stopffet ihnen das Maul damit, daß er spricht: Ich bin ein Zeuge, und zeuge von mir, da thue ich recht dran; denn ich bins: und bins nicht allein; denn ich habe noch einen Zeugen bey mir, und desselbigen und mein Zeugniß gilt. Darum was ich richte, ist recht gerichtet: denn der Vater richtet auch, und zeuget auch mit den Wercken durch Christum. Sie werden die Zeichen sehen, als die Todten auferwecken, ꝛc. Unser HErr GOtt ist der Mann nicht, der Zeugniß gebe der Lügen, er bestätiget nicht falsche Mirackel, man wird ihn nicht dahin vermögen, daß er dem Teuffel hofiere, sondern er thut das Widerspiel und das den Teuffel verdreust.

Gewißheit der Lehre Christi.

Nun sagt er, Ich und der Vater, unser sind zweene; ich bin eine publica persona, wie mir Johannes Zeugniß giebt, und die Mirakel und mein himmlischer Vater auch zeugen: dahin weise ich euch: die Wunderwercke bestätigen das an mir. Es ist alles dahin geredet, daß er ihnen will das Maul stopffen, und sein Amt bestätigen und vertheidigen. Was meine Person anlanget, da will ich leiden, was ich kan; aber was das Wort und Amt belanget, wenn man mir das strafen und nehmen will, da soll ich einem andern den Predigtstuhl nicht einreinen, und seinem Predigen zusehen, dieweil ich Pfarrherr und Prediger bin, und soll Leib und Leben dran setzen; er hätte denn Urlaub von mir oder vom Pfarrherrn, sonst must du dein Maul stille halten, biß du Urlaub hast bekommen.

Amts Fürwendung, es soll aber auf-

Wenn nun einer sagte, Ich predigte nicht recht; so spreche ich, Das Amt und die Lehre ist recht. Und was den Glauben und die Lehre göttliches Worts antrifft, da gebe uns GOtt nicht viel Gedult; da wollen wir ihnen nichts einräumen; es mag mich einer drüber heissen. wigelisch schlagen. Nun leiden soll ichs, aber nicht wieder schlagen; sondern wider predigen und thun wider den Teuffel, seine Lehre und Amt, das gehört mir zu, und ist mir geboten. Will er einen andern Glauben haben, und andere Worte predigen, so soll ichs nicht leiden, noch dazu still schweigen. Gilts nun Leib und Leben, so kan er dir Geld und Guth nehmen; aber das soll er dir nicht nehmen: denn ich bin publica persona, das ist mir befohlen. Was er mir gegeben hat, als Leib und Leben, das mein ist, das mag ich nehmen lassen, wers nehmen will oder kan: Aber das Amt ist nicht mein, ich kan es nicht vergeben. Ich sage: Also solst du tauffen, predigen, und Sacrament reichen, und nicht anders; anders darf ich nicht.

Eine Mutter im Hause soll nicht so ungedultig seyn, daß sie zu einer Hure sagte: Dieser Sohn ist nicht mein, nimm ihn immer hin, und treibe Unzucht mit ihm; dahin wird man die Mutter nicht bringen: sie dürffte wohl ehe sagen, Wilst du mir einen Rock nehmen? nim hin; aber da laß mir meinen Sohn zufrieden; den gebe ich dir nicht, da habe ich keine Gedult. Also sagt der HErr Christus auch: Ich habe einen starcken Befehl, mein Gericht ist recht; ob ihr mich wohl verdammet und urtheilt; so ist doch mein Amt recht: wiewohl ich niemand richte; aber es soll mir das Gericht niemand nehmen. Also heisset es in göttlichen Sachen ungelitten, und keine Gedult gehabt, sondern gefochten und gestritten, da soll ich den Halß drüber lassen.

Artige Gleichniß.

In andern Sachen da mags gehen wie es kan; im Predigtamt soll ein frembder Prediger nicht anders predigen, wie er selbst will und im Sinne hat; Dieweil der Befehl oder Beruff bey mir stehet, und ich dafür antworten soll, so must du es nicht machen, wie du wilst. Also auch, weil ein Fürst zu Sachsen ist, so soll keiner in seinem Stuhl regieren, niemand soll sein Amt und Regiment an sich nehmen; es wäre denn, daß einer aus dem Amt käme, da mag denn regieren, wer hinein kömmet. Das ist nun davon, was das Amt und die Publicas Personas antrifft, aber mit eintzelen Personen ists ein anders.

Ist das nicht deutlich gnung.

Die 5. Predigt am Sonnabend nach dem 19. Sonntag Trinitatis.

Wir haben nächst gehöret, daß der HErr Christus gesaget habe, er sey ein Richter, und sey doch nicht ein Richter. Item, wie er sich darnach verantwortet habe, da sie ihn gestrafet, er zeugete von sich selbst. Dabey ist angezeiget, wenn man einem gläuben soll der sich selbst rühmet und lobet. Aber Christus spricht: Ich und der Vater zeigen. Da richtet er nun mit dieser Antwort so viel aus, daß sie seiner nur lachen und spotten.

Der Jüden Andacht.

Da sprachen sie zu ihm: Wo ist dein Vater? JEsus antwortete: Ihr kennet weder mich noch meinen Vater ꝛc. v. 19.

Etli-

Christi Behelf.

Etliche wollen hieraus nehmen, als haben sie gezweiffelt, ob er einen Vater habe, und als sey er ein unehelich Kind; die lassen wir fahren, es sey wahr oder nicht. Aber der Text ist schön, daß er sagt: **Der Vater und ich zeugen, darum solt ihr mir gläuben, dieweil ich im Predigtamt bin;** der Vater hat mir befohlen, daß ich predigen u. rühmen soll: Darnach so hat mir der Vater auch in die Hand gegeben, daß ich Mirackel thue. So habe ich ein groß Zeugniß in der Tauffe, da sich der H. Geist in Gestalt der Tauben sehen ließ über mir, und die Stimme des himmlischen Vaters sich hören ließ: **Diß ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den solt ihr hören.** So zeuget Johannes der Täuffer auch von mir.

Matth. 17. v. 5.

Menschliche Gesuche. Joh. 14. v. 8.

Aber die Jüden sagen: **Wo ist dein Vater?** als solten sie sagen, wir hören des Vaters Zeugniß nicht: Die Mirakel, die du gethan hast, als die Todten auferwecken, sind auch alles nichts. Er soll ihnen den Vater für die Augen stellen, daß sie ihn greiffen und tappen könten, wie die Wand, sonst wollen sie es nicht gläuben noch annehmen. Aber Christus zeucht des Vaters Zeugniß nicht dahin, daß sie den Vater sehen und tappen solten; sondern ihm gläuben: Er will sie alle in sein Wort führen, dazu soll das Zeugniß dienen. Der Apostel Philippus sagt auch zu Christo: **Zeige uns den Vater.** Christus zeiget den Vater uns nicht, wie ich ihn haben will; sondern der Vater zeiget auch mich. Ich wills umkehren, und soll heissen: Der Vater weiset euch zu mir, er zeiget Christum, er zeuget von mir, ihr solt Achtung auf mich haben, und sehen, was ich rede, und was mein Zeugniß sey.

Aller Anfechtungen und Uneinigkeit Hauptursach.

Das ist nun der gantze Hader, und das Hauptstücke, daß wir Christum immer sollen für den Augen haben; denn der Teuffel versucht uns immerdar, daß wir von Christo abfallen sollen, und den Vater suchen, und gedencken, diß und jenes gefället ihm, und lassen denn Christum stehen, welchen der Vater gesandt hat, daß man ihn allein hörete: Aber wir thun gleichwie die Jüden, und wollen ihn nicht haben, wir fragen: Wo ist der Vater? Das ist der Welt Frage, der Türcke spricht auch: Was ist Christus? Er ist nichts und gestorben. Was sind David und die Propheten? Nichts; sondern spricht, Ich will dencken nach GOtt dem Vater, und will also leben, mich täuffen und reinigen; das gefället GOtt wohl; so will er zum Vater kommen. Ein Cartheuser gedenckt: Wenn ich in ein Kloster lauffe, lebe unter dem Pater, Probst, Prior oder Abte, und bin ihm gehorsam, verlasse meine Güter und die Welt, so werde er GOtt gefallen. Also wollen sie alle hinauf fragen: Wo ist der Vater? und GOtt mit ihren Gedancken fangen. Aber so wirds nicht thun, daß man den Sohn stehen lasse, und sein Wort verachte. Sie sprechen hier: **Zeige uns den Vater,** als wolten sie sagen: Es gehet uns nichts an, was du sagest, wir gläuben dir und deinem Wort nichts; zeige uns den Vater: wenn wir den sehen möchten, so hätten wirs alles.

Bewährtes Recept.

Diß ist die höchste Anfechtung wider den Glauben, es soll sich ein jeglicher binden, und gewöhnen zu halten zu dem Wort des HErrn Christi, und den Mann ja nicht aus den Augen lassen; ich soll die Augen, Vernunfft und alles blenden und zustopffen, und nichts hören noch sehen, denn den einigen Mann JEsum Christum, und sagen: Ich will die andern Gedancken, so mir sonst einfallen von GOtt, wie ich den Vater und Schöpffer Himmels und Erden suchen möge, nicht wissen noch hören. Das wäre denn ein Mann, der könte bleiben, der da sagte: Ich weiß keinen andern GOtt zu treffen, zu suchen noch zu finden, denn den Christum. Wer das weiß, der ist Fleisch und Blut, der Welt und dem Teuffel zu klug. GOtt hat den Sohn gesandt, und henget euch den an Halß, und spricht: höret ihn; wer sich nicht an ihn henget, und ihn höret, der soll mich nicht finden. Das ist droben im siebenden Capitel auch gesagt worden, daß ausser dem Manne und dieses Mannes Wort ist kein GOTT zu finden. Der Pabst, Türcke und Jüde finden diese Weißheit und Kunst nicht, wenn sie sich gleich drüber zu tode matterten, oder zupeitschten, daß das Blut hernach flösse. Ich habe Weiber gesehen, die sich des Nachts mit Drate zuhauen und zupeitschet haben, und wolten GOtt damit versöhnen, ja GOtt treffen und finden; aber es war alles vergebens, es ward nichts draus. Denn sie sprechen: Wo ist der Vater? suchen GOtt den Vater, und lassen Christum und sein Wort anstehen.

Ursprung aller Verdrießniß.

Nun ist es ein leidiger Teuffel, und ein grosser Irrthum, daraus alle Rottengeister kommen, sie sind alle in der Meynung, daß man des Mannes Wort lasse stehen, und aus den Augen thue, und will etwas anders klügeln, das der Welt und GOTT wohlgefalle; aber man solls nicht thun. Laß predigen, wer da will etwas anders, und lasse nur den Mann immer hin anstehen, und andere Wege zu GOtt zu kommen suchen, man wirds nicht treffen. Derhalben so antwortet der HErr Christus recht: **Ihr kennet weder mich, noch meinen Vater, und wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater.** Das sind eitel Donnerschläge, als wolte er sagen: Ich lasse euch dahin nicht kommen, daß ihr den Vater ehe wollet kennen, denn ihr mich kennet, oder daß ihr wollet den Vater ohne mich kennen. Das ist ein grosser Text, daß er spricht, Ihr wollet hinauf in Himmel, und GOTT kennen; aber ausser und ohne mich wisset ihr nichts drum, könnet auch nichts drum wissen, wenn ihr mich zuvor nicht kennet.

Göttliches Erkentniß zu wer-bekommen.

Das ist unmöglich, ihr werdet GOtt ohne mich nicht kennen; ihr seyd wie ihr wollet,

werdet ihr nicht zuvor lernen mich erkennen, und mich haben, so gedencket nicht, daß ihr GOtt kennet. Was ist aber das gesagt, und was wollen diese Worte haben? daß er die gantze Welt also in sich beschleust und spricht: Alles, was mich nicht kennet, das weiß vom Vater nichts, und was mich nicht hat, das hat keinen GOtt; denn wie kan einer GOtt haben, der mich nicht kennet? Wer nun GOtt nicht hat noch kennet, der hat den Teuffel, und fähret auch zum Teuffel, und allen Gottesdienst, so er GOtt solte thun, thut er dem Teufel. So schliesse ich nun, daß er keinen GOtt habe; ja er verfolget GOtt: und gehet dennoch daher in grosser Heiligkeit, kan keinen Wein trincken, will keine Häuser bauen, noch sich schöne kleiden, das soll grosse treffliche Heiligkeit seyn; dagegen müssen die armen Christen gar Sünder, verdam̃et und verflucht seyn.

Türckische und Päbstische Heiligkeit.

Die Türcken sagen, Das thun die tollen Christen; und ist der Türcke so toll und närrisch, daß er meynet, diß Leben solle GOtt wohl gefallen, und weiß nicht, daß es GOTT nicht achtet. Die Mönche, der Pabst und alle Geistlichen thun auch also, sprechen: Christus thuts nicht allein; wollen nicht leiden, daß Christus alleine unser Trost und Heyland sey, sondern man müsse unsere Wercke auch dazu thun, in geistlichen Ständen leben, und vollkommener seyn denn andere Leute: gehen in Wercken dahin, und wollen heilige Leute seyn; und fahren gleichwohl alle zum Teufel. Aber wer gläubets, daß so viel Gottesdienste unter den Jüden, Türcken und Papisten sind, die so mit grossem Ernst in der Welt getrieben werden, (wie es mir im Pabstthum auch nicht ist ein Schertz und Schimpff gewesen,) alle sollen vergebens seyn? Ich war auch ein ernster Mönch, lebete züchtig und keusch, ich hätte nicht einen Heller genommen ohne meines Priors Wissen, ich betete fleißig Tag und Nacht. Also thun noch viel Jüden, Türcken und Papisten, es ist ihnen ihr Gottesdienst ein grosser Ernst.

Daran mangelts auch.

Wohlan, wer gläubets, daß es solte verlohren seyn? daß ich solte sagen: Die zwantzig Jahr, weil ich bin im Kloster gewesen, sind dahin und verlohren, ich bin kommen im Kloster um der Seelen Heyl und Seeligkeit, und um des Leibes Gesundheit, und ich meynete doch, ich kennete GOtt den Vater gar wohl, und es wäre GOttes Wille, daß ich die Regel hielte und dem Abte gehorsam wäre, das solt GOtt gefallen, und das wäre den Vater und des Vaters Willen kennen. Aber der HErr Christus saget hier das Gegenspiel und spricht: Wenn ihr mich nicht kennet, so kennet ihr auch den Vater nicht. Darum lasset uns lernen, was wir lernen sollen. Es ist eine hohe grosse Anfechtung mit der Lehre und Glauben, daß man bey Christo bleibe, und nicht höher lehre, auch nichts anders höre, denn was aus des HErrn Christi Munde herkömmet und herfleust. Und wenn gleich GOtt selber mit mir redete, ja alle Engel mit mir redeten, wie Müntzer rühmete, daß GOtt mit ihme redete, so wolte ich doch in dieser Sachen, meine Seeligkeit belangend, nicht ein Wort hören, und wolte die Ohren mit Bley vergiessen; sonst in andern weltlichen Sachen wolte ich zwar gerne gläuben, aber in der Sache wolte ich nicht gläuben der Stimme GOttes, wenn sie gleich mit Drummeln und Pfeiffen gienge und klinge: denn ich habe beschlossen, ich will nichts gläuben, auch nichts hören, denn alleine Christum: das andere alles will ich für GOttes Stimme nicht halten; denn GOtt hats beschlossen, er wolle mit keinem Menschen reden, denn alleine durch Christum.

Das heist Theologia.

Derhalben soll mir der Lehre halben kein Engel auftreten, weder Gabriel noch Michael, und predigen; denn sie sind nicht GOtt, noch der H. Geist; sondern da habe ich GOttes Wort, der hat mich geheissen an Christum gläuben, und daß ich mich soll täuffen lassen. Denn Christi Blut ist für mich vergossen; die äusserlichen Dinge bringen mir nicht meine Seeligkeit. Wenn sie mir sagten, ob ein Krieg kommen würde, das wolte ich gläuben: denn käme er, so möchte er kommen; wo nicht, so bliebe er nach. Aber der Lehre halben soll man an dem Manne Christo bleiben: denn GOtt wird keinen neuen Christum uns machen: er will auch mit niemand reden, er habe denn dieses Mannes Christi Stimme und Sprache, durch Christum will er mit uns reden.

Teuffelische Geisterey.

Die Rottengeister sagen, der H. Geist habe es ihnen eingegeben; Item, GOtt habe es ihnen selber gesagt; aber sprich du, Der Teufel hat dirs gesagt, ich wills nicht hören, will auch in dieser Sache, so die Seeligkeit und ewiges Leben antrifft, von keinem GOtt sonst wissen; und sage ohne Bedencken: Das ist der leidige Teuffel. Sie sagen wohl, der H. Geist hat mirs gesagt, also soll man leben, das soll thun, so wird man seelig. Nein, sprich, es ist nicht wahr, man muß allein durch Christum, und sonst durch niemand seelig werden, ich habe Gottes Wort und die Tauffe, da stehet der Himmel mir offen, durch Christum will GOtt mit mir reden: was Christus denen Aposteln befohlen hat, und die Apostel der Kirche geboten haben, das soll man annehmen. Christus hat mich heissen täuffen, Sacrament nehmen, gläuben dem Evangelio, predigen. Also soll man der Lehre halben auf keinen Mund sehen und gläuben, denn allein auf des Mannes Mund, und nicht die Fladdergeister hören, da ist allein ein Doctor, der heist Christus.

Wider die Speculisten, deren es unterm Pabstthum viel getragen hat.

Zum andern, soll man nicht allein anderer Lehrer, sondern auch nicht eigenen Gedancken gläuben. Denn ein jeglicher wird das fühlen, daß der Teuffel mit Gedancken wird kommen, die du wirst halten, als wären es göttliche Gedancken: Als, daß die, so in Verzweifelung,

Be-

Betrübniß, oder in Andacht kommen, möchten beschaulich leben; daß was sie thun, vermessen oder hoffärtig ist, betrübt oder erschrocken. Aber sage du, Ich gläube es nicht, kreuch herunter in des Mannes Wort, und laß diese Gedancken fahren, gleichwie du auch die Lehre hast fahren lassen, und sage zu deinen Gedancken: Du bist nicht Gott, noch der heilige Geist oder sein Wort. Hast du solche Gedancken, die dich wollen zur Verzweiffelung dringen, und es lautet, als schrecke mich unser HErr GOtt, so sprich: Halt, laß uns zum Richter gehen, und für das Gerichte treten, und hören was Christus sagt, wie redet er mit den Hoffärtigen, oder mit den Sündern und Krancken? Er spricht: Venite ad me omnes, qui laboratis & onerati estis, & ego reficiam vos. Matth. 11. v. 28. Darnach zu den stoltzen Schrifftgelehrten spricht er: **Wäret ihr nicht blind, so hättet ihr keine Sünde.** Item, **so ihr sprecht, ihr habet keine Sünde, so werdet ihr in euren Sünden sterben.** Also strafet er die hoffärtigen Heiligen, spricht: **Die sich selbst erhöhen, werden erniedriget werden:** Item, ich bin feind denen hoffärtigen Sündern, und halte sie für grosse Sünder. Joh. 9. v. 41. Luc. 14. v. 1.

Betrüglichkeit und Gefahr in diesem Fall.

Also möchte die falsche Lehre und des Teuffels Gedancken ausfallen, wenn einer mit den Gedancken der Vermessenheit oder Verzweiffelung und Unglaubens erschreckt würde; aber es wissen diese Kunst wenig Leute: und wenn diese Gedancken einem einfallen, so kommen sie also, daß alle Menschen müssen sagen, Diese Gedancken rede GOTT selber, und daß es nicht menschliche Gedancken oder des Teuffels Gedancken, sondern GOttes und eines guten Engels wären. Wenn ein Mensch also schleust, so ist er dahin und verlohren: denn er muß verzweiffeln. Derhalben so wisse ein solcher, daß er GOtt nicht kenne: er werffe sich aber herum, und höre was Christus saget, urtheilt und schleust mit den betrübten und erschrockenen, oder mit den sichern und stoltzen. Zu denen Betrübten spricht er: **Kommet ihr Mühseeligen** ꝛc. **ich will euch erquicken.** Matth. 11. v. 28. Aber zu den Stoltzen spricht er: Trollet euch von mir, ihr Stoltzen.

Probe dieser Einfälle.

Da kan ich denn urtheilen und schliessen, daß der Gedancke falsch und des Teuffels ist gewesen; darum so muß man zu dem Manne Christo lauffen, und mit der Lehre, Glauben, Hertzen und Gedancken an seinen Mund uns binden und hengen lassen, und die Augen zuthun; sonst wirst du die Stricke und Netze des Teuffels nicht vermeiden. Es sey denn, daß du ihm also thust, wenn dir etwas von der Predigt, vom Wort GOttes, oder deinen Gedancken einfället, daß du sagest: Ich will nichts wissen, es sey denn GOttes Wort und Christi Stimme, ich will zu Christo gehen, sehen und hören, was er saget, das will ich annehmen. Also köntest du dem Teuffel entlauffen und für ihm sicher seyn, wenn du Christum für Augen hältest: Wenn man ihn aber aus den Augen verleuret, so ists aus. Sonst soll man Augen, Ohren und Hertz zuthun, und nur gläuben was er saget.

Gesicht Antonii.

S. Antonius hat auf eine Zeit gesehen, daß die Welt gar voller Stricke gelegt war, und einer nach dem andern gelegt; da seufftzete er tieff und sprach: Wer will den Stricken allen entlauffen? Da ward ihme geantwortet: Wer da demüthig ist. Das ist dunckel geredet, wenn es von GOtt geredet wäre, es ist zu schwach: denn die Welt ist voller Stricke, nicht allein voller fleischlicher Sünden, sondern voller Mißglauben, Verzweiffelung und anderer Laster. Aber der kan des Teuffels nicht loß werden, noch ihm entlauffen, der nicht Christum kennet. Darum sage: Ich weiß nichts denn Christum, den will ich allein hören, was er redet; da müssen denn alle Stricke zureissen. Will ich aber die Demuth haben, so falle ich auf meine Wercke, werde ein Mönch, die demüthigen sich für den Leuten. Als, ein Barfüsser Mönch dücket und bücket sich für den Leuten auch für GOtt, und machet doch aus ihm selber einen Schalck: Aber wenn ich zu ihm sage: Du bist ein Schalck, so wird er zornig, toll und thöricht.

Hieher gehört ausdrücklicher Beweiß.

Darum so ists ein finster Wort, Demuth; wenn ers so meynet, so wolte er, daß man nur verzweiffeln solte. Es ist aber nicht genung, daß man thue, wie Judas. Aber wenn du deine Demuth fahren lässest, hältest und traust auf den einigen Mann Christum, das thuts. Darum ists auch zu thun; wie er denn sagt: **Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch den Vater.** Hebe nicht hinten an, noch oben an, daß du wolltest den Vater vor kennen lernen, es wird nichts draus; sondern also thue ihm: schleuß die Augen zu und sage, Ich weiß nichts von GOtt noch vom Vater, ich komme denn hieher, und höre was Christus saget. Denn was sonst ausserhalb dieses Mannes Wort, wie hoch es auch seyn mag, und was er nur ist, geprediget oder erdacht wird, das ist nicht der Vater, sondern bleibet Blindheit, Irrthum und der Teuffel selber: Wenn ihr aber mich kennetet, so kennetet ihr auch den Vater: aber kennet ihr mich nicht, so wisset ihr auch nichts vom Vater; denn der Vater hat gesaget, Er will durch den Sohn erkannt seyn. Und nimmet uns aus allen hohen Schulen, aus aller weisen Leute Gesetz, aus aller heiligen Leute Leben, aus allen Religionen, Glauben und Lehren, aus den Klosterkappen und Platten, und spricht: Wer will wissen, wer ich GOTT der Vater sey, der höre Christum den Sohn.

Compendium oder Beschreibung unser Lehre.

Das ist unsere Christliche Lehre; wir wollen es vom Pabst nicht wissen noch lernen, oder den Halß drüber lassen, wenn er uns will gen Himmel führen: denn er kennet den Vater nicht; wir wollen seines Glaubens nicht: es ist der Türckische, Jüdische und Papistische Glaube fast ein Ding. Sondern sage: Lehre

mich ehe Christum erkennen, und führe mich zu dem Manne; hats der Mann gesaget, ist es sein Wort, kömmets aus seinem Munde, so will ichs annehmen, und will dir die Füsse küssen, und will dir noch wohl mehr Ehre thun: Aber wenn du mir ihn wilst aus den Augen thun, so will ich dich nicht hören, ja ich will dich noch wohl dazu mit Füssen treten lassen: Und wenn du mir allein deinen Tand wilst predigen, denn will ich dir nicht Hände und Füsse küssen, sondern das Maul dir mit Dreck voll schmieren. Es soll dein Leben und Lehre gegründet und gestifftet seyn auf Christi Wort und Lehre, daß es gehe aus des Mannes Munde und Wort. Ich soll getaufft seyn, und an Christum gläuben, denn werde ich seelig durch seinen Todt und Blut vergiessen. Also gläube ich und lebe; das gehet alles aus des Mannes Munde, und nicht aus des Pabsts, aus der Türcken oder der Jüden Munde.

Ordnung im Predigen.

Darnach so treiben wir die Liebe untereinander, und richten unsern Beruff und Aemter aus; das gehet alles aus des Mannes Munde. Da weiß ich denn, wen ich höre, und wem ich nachfolge. Da spricht denn Gott: Wenn du den Mann Christum höreſt, so höreſt du mich: und wenn du mich denn gehöret hast, was du darnach thust in deinem Stande und Beruff, das ist fein und recht; denn mein Sohn hats also geordnet und befohlen. Das ist, das er saget: So ihr mich kennetet, als solte er sagen, Ihr wisset nicht, was er sonst will, oder wie er gesinnet ist, sondern durch mich werdet ihrs erfahren, der ich zu euch gesand bin, der ich euch predigen soll: Wenn ihr mich aufnehmet und höret, und henget euch an meinen Mund, so werdet ihrs alles lernen. Schlaget ihrs aber in Wind und saget, wie die Jüden sprechen: Wo ist dein Vater? so seyds gewiß, daß ihr den Vater nicht kennet: denn ihr höret den Pabst, Türcken und die Mönche. Denn heissets: Wenn ihr mich nicht wolt hören so kennet ihr mich und den Vater nicht, wisset von Gott noch von Christo nichts; denn er ist darum kommen, daß er es uns sagen solte.

So hat es GOtt in ein Bündlein gefasset.

Darum so ists alles darum zu thun, daß man Christum erkenne, und ein Christ nichts wisse von GOtt ohne Christo, und was ihm sonst zur Seeligkeit von nöthen ist, und sonst gegen allen Predigern und Gedancken die Augen zuschliesse und sage: Ich höre keinen Prediger, nehme auch keinen Gedancken an; fallen sie mir ein, so lasse ich sie wieder ausfallen, Christum höre ich, was der mir saget. Gegen den andern allzumal stopffe ich die Ohren zu und spreche: Es ist alles eitel Plauderey, wasche hin und her, ich höre es nicht; bringe mir aber dieses Mannes Gedancken und Spruch her, so will ich dich hören; das andere alles mag sich trollen.

Das ist der Beschluß der Predigt, für dem Gotteskasten zu Jerusalem. Und jetzt wollen sie auch wissen, wer er sey; zuvor sind sie bey dem Vater gewesen; dasselbige wollen wir jetzt lassen anstehen, und sparen biß auf ein ander mahl.

Die 6. Predigt, am 28. Tage Octobr.

Als der vorgehenden Predigt haben wir gelernet, wie der HErr geantwortet hat den Jüden, auf die Frage, da sie wissen wolten, **Wo ist dein Vater?** daß er sie nicht will ferner lassen fladdern mit ihren Gedancken, und weiter irre gehen; **Und rücket sie herum,** und spricht: **Wer den Vater will kennen, der wird dazu nicht kommen, er habe denn mich;** Ich lasse kurtzum euch nicht spaciren mit euren Gedancken: wer mich nicht kennet, der kennet den Vater auch nicht. Er will sie nicht lassen umher klettern, den Vater mit ihren Gedancken zu suchen; sondern trifft die Bahn, läst sich nicht heraus führen, will daß man das mündliche Wort soll hören. Wer das nicht will hören, lernen und ihm gläuben, der soll nimmermehr etwas haben. Folget im Text:

Das H. Christi Anweisung.

v. 20.

Und niemand grieff ihn; denn seine Stunde war noch nicht kommen.

Muth eines Predigers.

Er zeiget an, daß der Herr so kühne und keck gewesen sey, daß er solches für den Hohenpriestern darff predigen, gleich im Tempel zu Jerusalem, da sie regierten, und ihn tödten wolten, und doch nicht durfften. Wenn ers doch irgend in der Wüsten gepredigt hätte, oder es heimlich bey guten Freunden geredet, so wäre es nicht groß Wunder: Aber daß ers hier auf ihrem Predigtstuhl im Tempel zu Jerusalem in der Hauptstadt redet, da die Pharisäer und Schrifftgelehrten regierten, das ist eine sonderliche grosse Kühnheit gewesen, sonderlich daß er prediget, Er sey Lux Mundi, und ausser ihm sey es alles eitel Finsterniß; Item, dem Teuffel und Tode unterworffen. Nun solche Dinge sagen, und sich also mit ihnen zu schelten, das hat ihnen wehe gethan, ist ihnen auch sehr verdrießlich, daß er sie also verdammet und verfluchet, ihr Ding alles aufhebet, den Tempel, das Gesetz und gantzen Gottesdienst, so im Judenthum war. Sie solten ihn darob mit Zähnen zu Stücken zurissen haben: und sie hätten s wohl gerne gethan; aber sie müssens lassen, gleichwohl solches leiden und hören, daß ihr Ding mit dem Tempel und Gesetze nichts sey. Wer keck ist, gehe gen Rom und thue es auch.

Aber sie griffen ihn nicht.

Ihr Schutzherr.

Damit zeiget Johannes an, daß unser Herr GOtt über seinem Wort hält, und über seinen Predigern, ob es gleich der Welt leid ist, so lange es ihm gelüstet, biß daß die Stunde kömmet; wenn aber die Stunde nicht da ist, so sey ihnen da ein Pflock gesteckt und Trotz gesetzt, daß sie ihm ein Leid thäten. Hier prediget Christus im Tempel, und spricht GOtt: Schweiget ihr Schrifftgelehrten still, und lasset ihn zu frieden. Das kan GOtt thun, und beweisets damit, daß ers thun wolle und könne, und die Seinen erhalten für allem Unglück.

v. 21.

Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen.

Das

Abschied und Valet Christi.

Das ist eine erschreckliche Predigt, und ein schändlich Valete, das gräulich lautet: und man siehet, daß es dem Mann ein Ernst ist gewesen, der mit grossem Fleiß und Treue geprediget hat. Aber man mag schreyen biß an den Todt, und wenn man tausend Mäuler dazu nähme und gebrauchte, wie man wolle, so ist die Welt taub und höret nicht, es ist alles vergeblich. Aber wenn die Welt nicht will hören, so sey sie billig verdammet; wer kan dafür. GOtt sendet seinen Sohn den Jüden, der in dieser Stadt Jerusalem so fleissig geprediget hat; und Johannes der Täuffer hat auch geprediget: noch wolten die Jüden sie nicht hören, sondern verfolgen und tödten sie, und wolten sie nicht haben; darum werden sie billich verdammet.

Göttliches Anhalten mit der Gnaden-Predigt.

Also predigen wir jetzt auch; aber da hilfft kein Predigen: die Welt will nicht hören, sie wills erfahren und nicht gläuben. Aber um der Auserwehlten willen, und die es hören, und gedencken seelig zu werden, da muß man predigen und es sagen. Die Rottengeister und andere mögen hören was der HErr hier dräuet:

Joh. 13. v. 33 Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen etc. Droben im siebenden Capit.

Joh. 7. v. 33. 34. hat er auch gesagt: Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch, ihr werdet mich suchen und nicht finden. Das sind treffliche Worte, und wir haben sie droben auch gehandelt. Er will sagen: Ich gehe hinweg zum Vater, ich bin hier gewesen, und habe geprediget mein Wort und allen angeboten, was mir der Vater befohlen hat, nehmlich, das ewige Leben, Vergebung der Sünden, und Erlösung vom Tode und ewiger Verdamniß. Ich bin unter euch ein Prediger gewesen, und habe es euch gesaget; wolt ihr nun nicht, wohlan so bleibt also: Ich gehe hinweg; bleibet, wie ihr seyd, so will ich auch bleiben, wie ich bin.

Verlust aus Christi Abzicht.

Das ist aber erschrecklich, wenn er hinweg gehet: denn er nimmet mit sich das ewige Leben und Seeligkeit, und alles was GOtt den Seinen geben will, und läst dagegen hinter sich den Todt, Teuffel, Sünde und alles Unglück. Man siehet solches jetzt an den Jüden, die diese Predigt versäumet, und die tröstlichen Prediger, so GOtt ihnen gesandt, haben getödtet. Es ist nicht einer unter ihnen, der könte sagen, wie man leben solte, oder was man thun solte; denn Christus ist hinweg gegangen. Unter den Türcken ists auch weg; es ist keiner unter ihnen, der könte sagen, wie man leben solte, daß man seelig würde. Wie im Pabstthum er auch weg ist; es ist nicht einer, der da könte eine Seele erretten. Wie es auch unsere Rottengeister und die Widertäuffer nicht lernen können.

Treue Warnung Lutheri.

Also sind wir mit unser grossen Undanckbarkeit und Verachtung göttliches Worts auch auf der Bahn; und wenn das Häufflein hinweg ist, das jetzt seufftzet, Lust und Liebe zum Evangelio hat, und der Kern ausgeschelet ist, so wird man darnach auch Prediger haben, die nicht eine Seele erhalten, lehren noch trösten werden können. Es ist erschrecklich, wenn er saget; Ich gehe hinweg. Denn wenn er weg gehet, so gehet mit hinweg Gottes Erkäntniß, der Verstand der Tauffe und Abendmahls, daß man nicht weiß, was GOtt ist, was Leben, Gerechtigkeit und Seeligkeit ist, oder wie man von Sünde und Tode solle loß werden. Es gehet alles mit hinweg, und wird ärger, oder je so böse als es zuvor war.

Virtutem præsentem odimus &c.

Das ist noch ärger, daß er saget: Ihr werdet mich suchen, und nicht finden. Ja, daß man ihn suchen soll und nicht finden, das ist wunderlich; ist er doch so barmhertzig und gnädig, und verheisset: Wer da suchet, der wird finden, klopffet an, so wird euch auffgethan; wie solte man ihn denn nicht finden und antreffen, wenn man ihn suchete? Es ist gar wider einander, daß er saget: Ihr werdet mich suchen, und nicht finden. Es ist ein jämmerlicher Handel und erbärmlich Ding, wenn er weg gehet, daß man ihn suchet, und ein Verlangen darnach hat, und man wolte ihn gerne haben, aber man kan ihn dennoch nicht finden, oder man werde ihn nicht kriegen. Man kan in der heiligen Schrifft nichts gräulichers predigen. Er spricht, Jetzt weil ich hie bin, und biete es euch an, ihr habt den Jahrmarckt für der Thür, so wolt ihr mich nicht haben, creuziget mich, und stosset mich zur Stadt hinaus: aber wenn ich hinweg kommen werde, so werdet ihr mich hundert Ellen tieff wollen aus der Erden graben; aber ihr werdet mich nicht ein Haarbreit finden.

Matth. 7. v. 7.

Des HErrn Christi Zuhöre.

Matth. 28. v. 19.

Ps. 8. v. 7.

Nun Christum suchen, ist Hülffe, Gnade, Leben, Trost, Heil, Seeligkeit, Erlösung vom Tode, Sünde, Teuffel und Hölle suchen, Christum zu einem Erlöser haben wollen, ja alles was CHristus ist, suchen, und darum er in die Welt kommen ist. Und jetzt suchen ihn die Jüden. Denn wie fasten, beten, lesen, predigen, geben und thun sie? und bemühen sich über die maassen sehr, und suchen, wie sie seelig werden mögen: Aber solche Mühe solle alle vergeblich und verlohren seyn. Das ist erschrecklich, daß diese grosse Mühe für GOtt mit allen ihren Gottesdiensten solle gäntzlich verlohren seyn. Er spricht nicht, Ich gehe hinweg, und ihr werdet den Teuffel suchen, böse Wercke thun, Huren und Bubenleben führen; Nein: Sondern ihr werdet anheben mit trefflichen Wercken das zu erlangen, was ich bin; aber es wird alle Mühe und Arbeit verlohren seyn.

Die Erfahrung.

Das haben wir an den Jüden, und auch im Pabstthum, gesehen. Ich bin ein Mönch gewesen, und habe des Nachts gewachet, gefastet, gebetet, und meinen Leib zucasteyet und zuplaget, daß wir Gehorsam hielten, keusch lebeten; derer hat man mehr unter Pfaffen, Nonnen und Mönchen gefunden. Ich rede von den frommen und rechtschaffenen Mönchen, denen es ein Ernst gewesen in der Welt, und nicht von den Huren und Buben, die im unzüchtigen losen Leben gesteckt sind; sondern die

die es ihnen haben lassen sauer werden, als mir und, sich zusucht und zuplaget, haben das wollen erlangen, was Christus ist, auff daß sie seelig würden. Was haben sie damit ausgerichtet? Haben sie ihn funden? Christus saget: Ihr werdet in eurer Sünde stecken bleiben und sterben; das haben sie erlanget.

Ursache Christum hehr zu halten.

Das ist ein erschrecklich Urtheil, solche grosse Arbeit und Wercke also dahin zu werffen, und daß er spricht: Komme ich hinweg, so lauffet, gebt, bauet, stifftet, was ihr wolt, fastet euch auch gleich zu tode; Wisset, daß es alles vergeblich sey. Wir sehens auch an den Widertäuffern. Wir konten unter uns einen solchen Gehorsam nicht aufbringen, noch eine solche Andacht haben, noch uns so viel kosten und gestehen lassen, oder so hart an unsern Predigern hangen, als die Wiedertäuffer thun, und zu ihren Glauben haben. Sie verlassen Weib und Kind, Geld, Guth, Hauß und Hof, lassens alles fahren, thun gleich als wären sie unsinnig und toll. Die Sacramentschwärmer thun auch alles so halßstarrig, und sind also feste: denn es heisset, Ihr sucht mich. Aber es wird nichts draus. Es heist, **Ihr werdet mich nicht finden.** Der Pabst arbeitet und suchet auch, was ich Christus bin; aber er wirds nicht finden.

Wohlfeile Zeit beym Evangelio.

Jetzunder hat GOtt seine Gnade gegeben, daß ein jeglich Dorff und Stadt das Evangelium und seine eigene Pfarrherrn hat, und habens umsonst, man darff ihnen nicht viel geben; aber könte man jetzt die Prediger lassen Hungers sterben, man thäte es. Dazu helffen Bürger, Bauer und die vom Adel getreulich, man will das Evangelium nicht mehr haben. Nun spricht Christus: **Ich gehe hinweg;** wenn ihr mich nicht wollet, so will ich euch andere Prediger und Pfarrherrn schaffen, die für euch dienen sollen. So auch, wenn wir werden gestorben seyn, so werdet ihr einmahl einen frommen Prediger zu Rom holen wollen, und keinen finden: ja man wird diejenigen zehen Ellen tieff aus der Erden graben, und über dem Rücken tragen wollen, welche man jetzt nicht leiden kan, und ihnen nicht gern ein Stücke Brodts giebt, da ein Edelmann, Bürger und Bauer seinen Muthwillen an übet, wird man denn nach ihm lauffen, ihn suchen, gerne geben wollen, arbeiten über alle massen; aber niemand finden.

Es läst sich dazu an, und sind Bauchväter, die es treiben.

Wittenberger Mildigkeit.

Ich habs offt gesaget, wills auch noch sagen, auff das ihrs nicht vergesset. Diese Stadt Wittenberg hat jährlich denen Mönchen mehr denn tausend Gülden gegeben, ohne was man den Pfaffen gegeben hat. Es ist kein Dorff so arm, da eins ins andre gerechnet, nicht fünff, sechs, acht oder zehen Gülden den Mönchen und Pfaffen gegeben hätte. Jt. was hat das Meßhalten gekostet, und daß man Wallfart zu S. Jacob gelauffen ist: das war alles Christum gesucht; aber er war hinweg.

Pfaffen-Schreyer.

Nun Christus ist jetzt noch vorhanden; aber der Adel spricht: Was frage ich darnach, wenn gleich kein Prediger mehr vorhanden wäre, so weiß ich wohl, daß man seelig und gerecht werde durch Christum, ich darff keines Predigers, ich weiß wie ich seelig werden und Christum anruffen soll. Wohlan, du wirsts wohl sehen, wie nütz und noth ein Prediger seyn wird. Es wird so heissen: **Ihr werdet mich suchen etc.** Wenn er doch alleine sagete: Ich gehe hinweg, das wäre noch zu leiden; aber er spricht nicht: Ich gehe hinweg, und ihr werdet Ruhe haben und zufrieden seyn; sondern er setzet dazu: Daß wenn er weg ist, so heben wir aller erst an ihn zu suchen. Das ist das ärgeste, wenn das Evangelium hinweg ist, so folget das suchen: und wenn die jetzigen lieben Lehrer und Welt dahin ist, so werden denn Pfarrherrn herkommen, die sie hundertmahl mehr beschwehren werden, denen man auch mit grossen Wercken und Unkosten wird gehorsam seyn und folgen; aber es wird vergeblich seyn.

Welt bleibet wie sie ist.

Jetzt wollen sie ihre Seeligkeit und Leben nicht umsonst haben, da der Sohn GOttes spricht: Es hat mich meinen eigenen Leib, Leben Blut und Todt gekostet; magst du es nicht umsonst, daß ich dich mit meinem Tode und Blutvergiessen erworben habe, so gehe hin, und kauffe den Teuffel um hundert tausend Gülden, daß er predige: dieweil du nicht wilst das Leben dir umsonst geschencket haben; so gehe hin und kauffe den Todt: und wer nicht will durch mich den Himmel ererben, der mag die Hölle mit dem höllischen Feuer und grosser Marter durchs Geld erlangen und haben. Das ist denn recht. Wie kan GOtt anders thun; will mans doch also haben. Sie habens verweinet und verklaget, es mag aus seyn das Klagen und Weinen, fahre immer hin zum Teuffel zu. Das heisset viel Wege anrichten, und mancherley Werck thun, mit grossen Wercken umgehen, die euch sollen helffen zum ewigen Leben, u. daß ihr mich suchet; aber es wird nichts draus. Und spricht drauff:

Jhr werdet in euren Sünden sterben. v. 21.

Das rechte Trinckgeld.

Jhr solt und müsset in euren Sünden sterben; das ist gräulich, daß viel suchen, und erfinden Wege zum Leben, und müssen doch sterben. Denn hier ists abgesagt, daß er spricht: Jhr werdet in euren Sünden bleiben und sterben, und mich nicht finden. Wenn da nicht bleibet Christus Wort, sondern es ist weggenommen, da wird denn grosse Heiligkeit angehen, und solche Wercke gethan werden, die da einen Schein der Heiligkeit und köstlichen Lebens haben; aber das köstliche Leben wird so viel schaffen, daß du nicht eine Sünde damit löschen möchtest, oder aus dem Tode kommen, sondern tieffer in dem Tode stecken und seyn. Das magst du wohl gläuben, und es also dafür halten, es ist die Wahrheit.

Widerrede der Ungläubigen.

Die Jüden und Türcken sprechen: Meynest du, daß GOtt so ein grausamer Tyrann sey, daß er einen solchen Hauffen Volcks von sich

sich dahin stossen solte und sterben lassen? Nein, wir suchen Christum, wollen wir seelig werden, sind gekaufft, leben keusch, sind unsträfflich nach dem äusserlichen Wesen; das Wesen soll uns von Sünden erlösen, seelig machen, und gen Himmel führen. Aber der Text spricht
Luc. 21. Nein, und der Mann Christus leuget nicht. Der einige Mann achtet sein Wort so groß, daß er dagegen so viel Leute auf einen Bissen fasset, und nicht dafür ansiehet so viel hundert tausend Türcken, Jüden, Papisten und Rottengeister, machet sich unnütze, redet mit geringen Worten von ihnen, spricht: Ihr seyd wie die Spreu; aber mein Wort ist als ein Felß. Also machet er sich groß gegen so viel mächtigs Volck, so ihn erkennen. Denn das Wort ist mächtig und kräfftig; wers nicht gläuben will, mag es erfahren, wie wahrhafftig es sey, was ich sage.

Das lehret er selbst. Matth. 15. v. 8.

Wer Christum nicht erkennen will, den lasse man fahren; er wird auch einmahl sagen: Du meynest auch, die Welt und Rottengeister wären grösser denn mein Wort; aber ich sage Nein dazu. Das ist hoffärtig geprediget, daß er spricht: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen; aber nicht finden, und in euern Sünden sterben. Es sind einfältige Worte, aber sie gelten der vergangenen, gegenwärtigen und zukünfftigen Welt. Daß es alles in dem Wort ist, **Ihr werdet mich suchen, und nicht finden, und in euren Sünden sterben**; da sind grosse, treffliche und viel Leute von der Welt Anfang her dahin geschlagen. Es ist geringe dahin geredet, und sie sind geachtet, gleich wie ein Fünckelein gegen einem grossen Feuer ist, und als ein Tröpfflein gegen dem Meer ist, oder ein Stäublein seyn möchte gegen der Sonnen, oder gegen einem grossen Berge.

Christi und der Seinen Ansehen in der Welt-Augen.

Aber die Welt kehrets um und gedenckt: Wer bist du Christe? du bist ein Fünckelein und Stäublein; aber wir Juden sind ein groß Volck: der gantze Stamm der Heyden, der Türcken und Jüden, solte der Hauffe nicht so viel gelten, als die Christen? solten wir nicht so viel seyn, als du Christe, der du prediget? Wer gläubet, der hats; wer nicht gläubet, der wirds erfahren: Item, wer an Christum gläubet, der wird das ewige Leben haben. Denn wenn sonst der Christus weg ist, so ist beschlossen, daß da eitel Gerichte sey. Nun ausser dem Glauben an Christum geschehen grosse Gottesdienste, grosse Stifftungen und grosse Wercke; viel trefflicher gelahrter Leute werden Mönche, und werden grössere Dinge bey denselben, die von Christo abfallen, ausgerichtet denn die Christen selbst thun, daß sie also den Mann Christum werden suchen, aber ausserhalb dem Glauben nicht finden, sondern im Gerichte bleiben, und die geringste Sünde, oder ein vergeblich Wort nicht auslöschen können.

Wer will seinen Mund straffen.

Das spricht hier Christus, daß nicht eine Sünde, weder deine oder eines andern sie solen versöhnen; sondern **sie sollen in ihren Sünden sterben**, und dem ewigen Todt und Verderben nicht entlauffen. Wer hat das dürffen im Pabstthum predigen und sagen, daß ein Cartheuser mit seinen grossen Wercken nicht könne die Sünde versöhnen? Ja, sie haben nicht allein ihre Wercke verkaufft, sondern auch noch überleng gethan, und ihre übrigen Wercke andern mitgetheilet. Aber Christus hebt hier diese Brüderschafften alle auf und spricht, daß sie nicht eine Sünde, weder deine noch anderer, versöhnen können und sollen, noch einen Augenblick vom Tode erretten, sondern es soll alles verdammet seyn.

O unselige thörichte Leute.

Das ist eine zwiefache Strafe, und gehet recht zu, daß man hier auf Erden gemartert und geplaget wird, mit harter und doch vergeblicher Heiligkeit, daß sich des Teuffels Märtyrer damit selbst martern, und darnach dort des Teuffels ewiglich seyn müssen. Denn wir wollen mit Dancksagung und frölichem Hertzen den HErrn Christum nicht annehmen, auf das man möchte friedlich leben, heilig und seelig seyn: So habe man nun Unruhe mit dem heiligen Leben, daß man sich zu tode martere, so man sonst fein in Friede könte daher gehen, daß ein jeder in seinem Stande thäte, was er hätte auszurichten. Aber es hilfft nicht, und ist dem Tauben ein Lied gesungen, und müssen darnach zu der leiblichen Plage auch das ewige höllische Feuer haben. Ein Mönch hat ihm wehe gethan im Kloster; aber wenn er stirbt, so ist er hier und dort verdammet.

Wo ich hingehe, könnt ihr nicht hinkommen. v. 21.

Der thörichten Jungfrauen Anklopffen. Matth. 25. v. 11.

Ihr werdet mich suchen, und dahin trachten, da ich hingehe; aber ihr könnet nicht hinkommen: denn die Thüre ist zugeschlossen, es ist verworffen alles, was ihr fürnehmet, euere erwehlte Wercke sollen nichts gelten, ihr möget so heilig leben als ihr wollet, so solls gar nichts helffen. Das ist eine erschreckliche und gräuliche Predigt; aber die Welt kan eine Kunst dafür: sie hat aufgesetzt einen adamantischen Kopff, und ein eisern und steinern Hertz hat sie, ist verblendet und verstockt, und höret dieses alles nicht, spricht: Wo ist Christus hingefahren? Nun er ist aus diesem zeitlichen und sterblichen Leben, vom Tode und allem Unglück und Anliegen erlöset, und von der Sünde in die Gerechtigkeit gebracht, aus der Höllen in den Himmel, und aus der Verdammniß in das ewige Leben geführet, und von allem Ubel zu allem Guten gebracht, und sitzet nun zur rechten Hand seines himmlischen Vaters. Dahin werden die Jüden auch trachten, und dahin wollen, und Christum suchen; aber sie werden nicht können dahin kommen. Das ist zu hart geredet. Der Pabst solte diß Evangelium Johannis verbannen. Denn er kans nicht leiden, daß man zu ihm saget, es sey unmöglich, daß man mit guten Wercken

cken solle das ewige Leben erlangen, und in Himmel kommen. Aber sie gläubens nicht, sondern pochen also auf ihre guten Wercke, daß sie selbst nicht alleine dadurch wollen seelig werden, sondern sie wollen auch überlenge Wercke haben, die sie der Welt verkauffen, daß sie auch dadurch seelig würden.

Erregung solcher gräulichen Schreck Predigt.

Dawider spricht Christus nicht allein, es sey schwehr, sondern auch daß es unmöglich sey. Darum hüte man sich für Fleisch und Blut, für dem Unglauben und Rottengeistern, und lerne ein Jeder Christum fleissig erkennen, höre die Predigt des Evangelii, und nehme Christum an. Aber er siehet ihr wenig also thun; derhalben so muß er solche Donnerschläge haben, damit er die Hertzen, ja die gantze Welt und die Menschen zuschlägt. Die Jüden haben den Tempel gehabt, und den grossen Gottesdienst, von Gott selber geordnet; das war kein Schertz, und es hatte ein groß Zeugniß aus der Schrifft. Darum wenn du es gegen einander hältest, daß die Mühe und Arbeit, da sie Tag und Nacht GOtt gedienet, und noch dazu sich zu studiret und zu arbeitet haben, dennoch nicht allein soll vergebens, sondern auch unmöglich seyn, daß man dadurch möchte seelig werden, welchen will dieses nicht schrecken? Und wems im Pabstthum ist ein Ernst gewesen, wie wir drinnen gewesen sind, denen düncketes seltzam, daß alle unsere grosse Arbeit vergeblich solle seyn, da wir so gelauffen, gestifftet und gegeben haben, und soll alles heissen, verlohren und unmöglich Ding.

Rettung unsers HErrn GOttes aus der widerchristischen Gefängniß. Amos 3.

Aber es ist wahr, es ist ja verlohren, wo GOtt nicht am letzten Ende zu Hülffe kommen ist, und daß man nicht im Glauben an Christum gestorben ist. Ich halte es dafür, daß viel Leute in den Klöstern und sonst geglaubt haben, und Christum ergriffen haben, und dahin gerathen, daß sie gesagt haben: Ach mein lieber HErr JEsu Christe, du bist mein Heyland, und haben verzweiffelt an ihrem heiligen Leben und guten Wercken; damit sind ihr viel erhalten worden. Und es ist eine gute Weise gewesen, daß man den sterbenden hat ein höltzern Crucifix fürgehalten, oder in die Hand gegeben, daran sie sich des HErrn Christi Leidens und Sterbens erinnert und getröstet haben: Aber die andern, die auf ihre guten Wercke gepocht haben, und stoltz gewesen sind, die sind in einen solchen Himmel gefahren, da es zischet und brennet: denn sie sind abgezogen worden von Christo, und haben seinen Todt und Leiden ihnen nicht eingebildet, daß sie dadurch leben solten. Da ist der Text wahr worden, daß es nicht möglich sey, daß sie können dahin kommen, da er ist.

v. 22. **Da sprachen die Jüden: Will er sich denn selbst tödten?**

Unmenschl. Verstockung.

Auf eine solche ernste Predigt gehört eine solche Antwort; die gantze Welt, auch Himmel und Erden solte billig für diesen Worten erschrecken, zittern und erbidmen, daß hie gesagt wird, wenn der HErr Christus hinweg ist, so sey gewiß, daß denn alles andere auch verlohren sey. Es solten aufs wenigste die Menschen, die unvernünfftigen Thiere und die Erde dafür erzittern. Aber sie werffen dagegen das Maul noch auf, und spotten unsers HErrn Christi in die Nase dazu. Es gehet noch bey dem lieben GOtt auf den heutigen Tag also zu; wenn mans den Papisten, Jüden, Türcken und der Welt noch saget, so pfeiffen sie uns an, sagen auch, wie diese thun: **Wo will er hin?** Ey wie höhnisch und spitzig sind die Buben, auf solche erschreckliche Worte, das Christus saget: **Ihr werdet in euren Sünden sterben. Item, wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen.** O sagen sie, wer weiß wo er hin will gehen. Es ist gleich, als wenn wir jetzt unsern Bauern sagen: Ihr sollet nicht so geitzig seyn, und also stehlen; das ist ihnen eine lächerliche Predigt: Oder daß man die Juncker und Scharrhansen strafet, so schlagen sie es alles in Wind; wie sie hier auch thun, sagen, **Wo geher er hin? will er sich selbst umbringen?**

Augustini Gedancken.

Augustinus spottet der Jüden und spricht: Sie habens aus lauterm Spott geredet, sie haben es nicht aus einem Ernst geredet. Denn es ist keine Kunst sich selber umbringen; der Weg wäre wohl zu treffen: und leider! allzuviel treffen ihn. Sondern es ist höhnisch und spöttisch geredet und geantwortet, und lautet also: Wie weit ists zur Gnade, oder wo ist der Weg zum Himmel, da er will hingehen? wir wollen auch dahin kommen. So bitter und gifftig haben sie sein in die Zähne gespottet. Das gehöret dazu, daß, wenn man aufs hefftigste und getreulichste prediget, so muß Christus mit seinen treuen Dienern keinen Danck verdienen noch haben.

Spötter und giftige Würmer. Ps. 1. v. 1. Ps. 91. v. 13.

Uns gehets auch so; wenn wir den Pabst warnen und sagen: Hütet euch, hütet euch, es wird Dreck regnen, so ists ihnen lächerlich und spöttisch. Wenn man dem Adel, Bürgern oder Bauern dräuet mit GOttes Zorn, so sagen sie: Kan man sonst nichts predigen, denn vom Gesetz? Nun wenn wir gute Tage wolten haben, so wolten wir nur predigen, daß alle ihr Ding recht wäre, so würden sie uns gerne hören; aber wenn wir ihnen von GOttes Dräuung predigen, so sagen sie, Man wolle sie regieren; pochen und trotzen, schlagens in Wind. Wohlan lieben Brüder und Juncker, sehet zu, wer den andern trotzet und teuschet; sehet zu, was der Türcke und Pabst mit seinem Spotten erlanget. Ja, ich wills noch erleben, oder andere nach mir, daß die Bürger, Bauern und Edelleut, mit ihren spitzigen Worten das erlangen sollen, daß die Spitze soll dir so stumpf werden, daß weder Haut noch Haar von dir überbleibe. Laß sie immerdar hin spotten, und einen reichen Bauer, Fürsten oder Pabst sagen: Was prediget uns dieser Narr? Sollen wir thun, was er will. Wir

wollen

wollen wohl so schier in Himmel komen, als er; wir wissen auch den Weg gen Himmel. Ja, auf sammeten Polstern, und da der Weg ist mit Seiden gepflastert, da wollen sie sich hinauff waltzen, ja hundert Jahr zuvor gen Himmel kommen, denn ihre Pfarrherrn und Prediger. Der Pabst will ehe gen Himmel kommen, denn wir.

Des zum Zeugniß müssen sie noch in der Irre gehen.

Aber die Jüden haben es erfahren; wo sind sie jetzt? Christus sagets ihnen, Ihr werdet **in euren Sünden sterben.** Sie wusten es dazumal auch wohl, wo er hin gieng, und konten ihm spitzig gnung Antwort geben, und die Zungen heraus recken: ich meine, die Spitze sey stumpff worden, und zubrochen: denn die Jüden sind in die gantze Welt zerstreuet, und Jerusalem zu Aschen und gar zu nichte gemacht, es sind die elendesten Leute in der Welt. Was haben die Jüden verdienet und erlanget, da sie der Propheten spotteten? Aber es halff nicht. Also gehets jetzund auch zu, es ist verlohren: je härter man strafet, und hefftiger man prediget und vermahnet; je stöltzer die Leute werden.

D. Luthers Anfechtung über der Unbußfertigkeit.

Ich habe offt gedacht, ich wolte das Predigen gar anstehen lassen: denn die Leute werden täglich härter, spitziger und gifftiger draus, deutens dahin, man wolle sie dringen und mit Gewalt fassen, gehen hin, sind stoltz und trotzig. Nun fahre hin, du solst es treffen. Lieber Bruder, sauff daß du speyest, und daß dir der Hals krache, ja der Bauch, Leib und Leben krachen; du wirst Christum nicht teuschen. Cato spricht, Non me doctorem, sed te deceperis ipsum. Es gilt eine gute Spitze oder Schantze. O es ist ein schlecht Ding, sprechen sie, Wo gehet er hin? Also haben sie gespottet und gehöhnet gegen einander. Aber Christus sitzet zur rechten seines himmlischen Vaters, sein Reich das bleibet ewig; Sie aber sind zustoben, zuflogen, und haben ausgespottet, und können nicht mehr spitzige Theiding reden.

Ich bin von oben herab.

Böse sich verbosen lassen.

Es ist lächerlich geredet; aber gar freundlich geantwortet: so gütlich könte ich nicht antworten. Nun er siehet weiter an einen andern Ort, und nimmet sich ihrer spitzigen Reden nicht an.

Die 7. Predigt am Sonnabend nach dem 21. Sönntage Trinitatis.

UNsere nächste Predigt ist gewesen, wie der HErr zu den Jüden gesagt hat, Er werde hinweg gehen, und man werde ihn suchen; aber sie werden dahin nicht kommen mögen, dahin er gehe: und sie drauf antworten, Will er sich tödten? Wohlan, das ist eine spöttische Antwort gewesen, so sie gegeben haben auf eine solche ernste Predigt, da er saget: Ihr werdet mich suchen, und in euren Sünden sterben. Leichtlich ist es gesagt, daß sie sollen bleiben in ihren Sünden und im Tode, und einfältig ists ansehen; aber also gräulich und erschrecklich ists geredet, daß es nicht könte gräulicher seyn, daß einer solle in Sünden und Tode bleiben. Item, so könte man nicht lächerlicher und höhnischer antworten, denn daß sie sagen: Will er sich selbst tödten? Aber also solls gehen, wenn man der Welt prediget, sie warnet, und ihr die Dräuung GOttes fürhält, daß ihr werde übel gehen, so sagen sie: Awe ja, behüte uns GOtt für dem Dräuen und Predigen, es hat nicht noth. Dräuet man; so lachen sie: verheisset man; so gläuben sie nicht, und kehren sich nichts dran. Es könte Christus hier höher nicht dräuen; so werffen sie es herum und sprechen: O hier ist keine Sünde noch Sterben, sprechen: Will er sich selbst tödten? Also gehets jetzt auch zu; wir sagen und warnen, lieben Herrn, lieben Leute, Fürsten, Bischöffe, gläubet dem Evangelio, seyd fromm, unser HErr GOtt wird drein schlagen, und Pestilentz oder Krieg schicken, auch Ketzer und falsche Lehre kommen lassen; so sprechen sie: Laß kommen, wer Geld gnung zu zehlen hätte; die Hölle ist nicht so heiß, als man sie machet. Solche Antwort ist dem HErrn Christo auch worden. Ob uns nun solche Antwort auch widerfähret, ist nicht Wunder, es muß nicht schaden. Die also gethan haben, und des HErrn Christi gespottet, die habens wohl erfahren, was sie dran gewonnen haben, und die noch also spotten, die werdens nachmals auch erfahren Aber sie sollen es nicht gläuben, biß sie es erfahren, und der Glaube ihnen in die Hand komme, und daß sie im Blut schwimmen: denn werden sie Rath und Hülffe holen wollen; aber da wird kein Rath seyn, es wird nicht helffen.

Der Welt Sicherheit.

Ihr seyd von unten her.

Ungleiche Gesellschafft.

Er tröstet sich selbst, und will sagen: Wenn ich gleich süsse oder saure, scharff oder bitter predige, so hilffts nicht, ihr fraget nichts darnach. Es reimet sich nicht zusammen; Ihr seyd von unten her, und ich komme von Gott oben herab, und sage euch die Wahrheit, ihr aber verachtet es. Nun so sey es also; ihr seyd von Art her böse gebohren, so spottet gnung seyd muthwillig gar satt, huret und bubet, raubet und stehlet, ihr solts finden: es wird einmahl zur Rechnung kommen, da ich und ihr auch dabey seyn werden: ihr seyd Buben, die werdet ihr wohl bleiben.

Joh. 15. v. 18

Der Christen und Prediger Vortheil.

Diese Worte saget Christus alleine; und wer ein Christe ist, spricht auch also: Ich bin von oben herab. Wer in der Welt predigen soll, und andere fromm machen, und verfolget wird, daß er sagen muß, Wo soll ich hin? der spreche: Das ist alleine mein Trotz und Hochmuth, daß ich von GOtt bin gesandt, Item, mein Amt auch von Gott ist; Ihr aber redet und thut nicht anders, denn wie ihr von der Erden gebohren seyd, da sich die Leute nicht freundlich mit einander entscheiden, und Christus und die seinen sich hier auch also vertragen. Es ging aber besser, und lautete auch besser, wenn Christus sich also freundlich abmahlete, daß er spräche: Ich bin euer Prediger, ihr seyd meine Schüler; und daß sie sprächen: Wir wollen dich hören. Sondern er spricht: Wir wollen uns von einander scheiden; denn

Joh. 14. v. 20 sqq.

Gottloser Blindheit.

Luc. 19. v. 41.

ihr wollet immerdar mit eurem Leben und Vernunfft kurtz hindurch, wie ihrs im Sinne habt.

Der Widerchristischen eigener Sinn.

Also wollen der Pabst, die Mönche und Bischöffe auch hindurch, wie sie es im Sinne haben, und sagen: Ey das Evangelium thuts nicht. Aber der HErr Christus spricht hier: Nun ihr wollets nicht haben, und wollet auf der Erden bleiben; so werdet ihr doch nicht umstürtzen können, was ich predige, ich will für euch wohl bleiben, mich Christum und das Evangelium sollet ihr bleiben lassen: Lasset sehen wer den andern poche; ihr seyd von unten her, und ich bin nicht von der Welt, sondern von GOtt, und oben herab. Diese Worte scheiden uns fein, wie Sommer und Winter, und giebt einer dem andern kurtzum Urlaub. Er beut ihnen an den Himmel und das ewige Leben; wenn sie ihn nun nicht wollen haben, so dräuet er ihnen, daß er den Todt, Sünde und das höllische Feuer ihnen lassen und geben wolle. Aber sie antworten ihm so höhnisch und spitzig drauf, geben ihm so eine unflätige giftige Antwort, daß ich wohl selber sagte; Fahre hin, es gilt mir gleich; laß sehen, wen es gereuet, und wer den andern teusche; ihr seyd von der Welt, und ich nicht. Es gilt freylich, daß wirs bald sehen werden: und ob sichs gleich verzeucht, so wird sichs doch wohl finden. Also sondert sich der HErr Christus von seinen vermeyneten Jünger, und von dem Volck, welches denn erschrecklich ist, und spricht: Ihr seyd da, und ich bin hier, und wenns um und um kömmet, so habe ich euch gesaget, Ihr werdet in euren Sünden sterben. Das ist der Beschluß derselbigen Predigt.

Emsig Anhalten Christi denen Jüden zum Heyl.

Nun gehet eine neue Predigt an, daß der HErr spricht: Werdet ihr nicht gläuben, daß ichs bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben. Und Johannes der Evangelist spricht, daß sie diß Wort nicht verstanden haben, daß er die Predigt vom Vater angerühret hat. Er setzet so ein hefftig, trotzig Wort, daß ers nicht gnung kan ausreden, daß er spricht, Ihr müssets gläuben, daß ich sey vom Vater; oder werdet sterben. Es ist hoffärtig geredet, daß er saget, Ich bin der Mann, an mir liegts gar: wo ich nicht bin, da ist nichts. Und ihr sollet wissen, wen ihr also lächerlich und spöttisch geantwortet und angetastet habt: ich will nicht viel sterben noch tödten; sondern will ungestorben seyn. Es verdriessen ihn die spitzigen Worte, und ist der HErr Christus heimlich zornig, spricht: wolt ihr wissen, wer ich sey? Ich bin GOtt, und es gar mit einander; thut was ihr wollet: wenn ihr nicht gläubet, daß ichs gar sey, so seyd ihr nichts, und müsset in euren Sünden sterben. Also darf kein Prophet, Apostel noch Evangelist predigen und sagen, Gläubet an GOtt, und gläubet auch an mich, daß ich GOTT sey; oder thut ihrs nicht, so ist alles mit euch verlohren. Die Jüden konten sagen: Meynest du, daß nicht ein ander sey, der vom Tode und Sünde könne erlösen, denn du, daß wir sollen an dich gläuben? meynest du, daß wir sterben müssen, so wir an dich nicht gläubten? gleichsam als wäre ausser dir kein GOtt. Wem gehöret zu, daß die Leute von Sünden, Todt und Hölle erlöset werden, denn GOtt? Und du sprichst, du seyest derselbe GOtt ꝛc.

Darauf spricht der HErr Christus: Der Göttliches Helff-Amt des HErrn Christi.

ich bin, der bin ich; wenn ihr nicht gläubet, daß ichs sey, so werdet ihr sterben in euren Sünden: suchet sonst GOtt hin und her, so ist doch kein Leben, denn allein bey mir; darum so ihr hier nicht bleibet, so seyd ihr im Tode. Das ist auf das allergewaltigste geprediget, auf die spitzigen höhnischen Worte, so sie ihm zur Antwort geben, daß er spricht: Ich will euch sagen, wer ich sey, daß ihr an mich müsset gläuben; oder euer keiner wird in Ewigkeit lebendig bleiben. Diese Worte müssen sie in sich reiben, und in sich fressen, daß er saget; Werdet ihr nicht von mir das Leben haben, und durch mich euch von Sünden erlösen lassen, so seyd ihr des Todes.

Excellentz Christi.

Nun Christus ist GOtt, das prediget Johannes von ihm; denn es kans sonst keine Creatur sagen: das Wort ist zu hoch, es kans der Engel Gabriel auch nicht sagen, daß er spreche: Ich bins; sondern muß sagen: Ich bin gesandt von GOtt zu dir. Item, er spricht, Ich stehe für GOtt, und diene ihm. Aber der HErr Christus spricht: Ihr müsset nicht alleine sagen, daß ich gesandt sey, sondern daß ichs sey. Was heißt, Ich bins? das ist, Ich wills seyn, und solls seyn, Ich bins gar, und an mir liegts gar. Euer Gesetze, Moses, und Gottesdienst, Sabbath ꝛc. ist nichts gegen mir; sondern ich bins, an mir liegts gar: Ich bin nicht allein ein Apostel, Prophet, Bothe und Gesandter; sondern ich bins, das Wesen aller Dinge ist in mir. Zu diesen hohen Worten gehöret Glaube.

Luc. 1. v. 26.

Christus das A und O.

Es hebt aber Christus kürtzlich mit diesen Worten auf Mosen, den Gottesdienst im Tempel, Altar, Opffer, Pfaffen, Mönche, Messe, Orgel und Tafel, und was für Heiligkeit und Weißheit auf Erden seyn mag, und spricht: Der Welt Weißheit, Macht und Gewalt sey nichts; und wenn wir gleich dasselbige alles haben, was man zu Jerusalem in der Stadt und im Tempel hat haben sollen, da man nach dem Gesetz Mosis gelebet hat, oder daß man thut, was die Welt aus allen ihren Kräfften thun kan, so ists doch alles nichts, es ist allzumahl des Teuffels und Todes, es ist da kein Leben, Gerechtigkeit noch Seeligkeit zu erlangen, man habe denn mich. Das heisset auf einen Augenblick wegwerffen, alles was heisset: Wer an mich nicht gläubet, daß ichs sey: denn bey mir stehets gar, Leben und Todt, Sünde und Gerechtigkeit, GOtt und Teuffel, Himmel und Hölle.

Apoc. 1. v. 8.

Alles unter den Füssen Christi.

Damit wirfft ers alles unter Christum, und sondert von einander, was in diesem Leben von Heiligkeit und Weißheit ist, von dem HErrn Chri-

Psal. 8. v. 7.

sto, und saget: Wir müssen etwas anders haben, denn das Gesetz Mosis und unsere gute Wercke und spricht: Ich bins. Aber es verdreust die Jüden warlich sehr, daß er so trefflich hoch sich machet. Zuvor hat er sie höhnisch abgeweiset; aber jetzt spricht er: Es liegt alles gar an mir, und soll kein GOtt seyn, und mir sonst nichts in der Welt helffen, es sey denn daß ich an ihn gläube. Da sagen sie, Wer du? Wer bist du denn? Es hat sie hart verdrossen, daß kein GOtt helffen solle, wo er nicht sey, er heisse wie er wolle: und geben wiederum Antwort: Wer bist du denn? Es ist gar spitzig geredet, als sprächen sie: Awe ja, es solte wohl wahr seyn? Wer seyd ihr, lieber Juncker JEsus? Wo kommet ihr her? Seyd ihr nicht von Nazareth? gebohren von Maria und Joseph, ein heiliger Leichnam: Wie ein hoher Mann seyd ihr? Sags uns, wenn du nur sprichst, du seyst, du bists, so werden wirs wissen, daß du es seyst. Aber der HErr Christus fasset es gar zusammen, und giebt, ihnen eine heimliche verborgene Antwort. Und es ist auch eine rechte Antwort auf sie: denn sie wustens damahls nicht, daß ers von GOtt dem Vater redet: Er prediget, daß er wahrhafftiger GOtt sey, und spricht: Es düncket euch lächerlich seyn, daß ich sage, wer ich sey, wie denn folget:

Und JEsus sprach: erstlich der, der ich mit euch rede.

Welse mit Klüglingen zu handeln.

Sie solten wissen, daß er vom Vater sey, und wahrhafftiger GOTT wäre; so spricht er: Fraget ihr, wer ich sey? Ich sage euch, erstlich der, **der ich mit euch rede.** Er will ihnen die Ehre nicht thun, daß er sagte, wer er wäre. Denn man solls denen Jüden und denen spitzigen Köpffen auch nicht sagen, wenn sie GOtt und was GOtt sey, und mit ihren scharffsinnigen Gedancken begreiffen, ausmahlen, verstehen und erkennen wollen; da wird nichts aus: er will aus keiner Vernunfft, sondern allein durch sein Wort erkannt werden. Niemand soll mit unserm HERRN GOtt zu thun haben mit blossen Gedancken; denn das ist gewiß der Teuffel, und das thun auch alle Rottengeister. Ein Cartheuser mahlet ihm GOtt ab, den er lieb habe in seinem härenen Kleide; ein Barfüsser gedenckt, daß er seinen Strick lieb habe. Aber du wirst GOtt allda nicht mercken. Denn wie er hier sagt: Wilst du wissen, wer er sey, so habe ich gesagt, **Ich sey der erstlich, der ich mit euch rede.** Aber also werdet ihr mich nicht ergreiffen, ich will ungefangen seyn.

Christus.

Er spricht: **Ich bin erstlich der, so ich mit euch rede.** Diese Worte haben auch eine Emphasin, Ich bin nicht allein euer Schöpffer, sondern auch euer Prediger; ihr sollet damit zufrieden seyn, daß ich euer Prediger bin, ich bin kommen und gesandt zu euch, nach denen Verheissungen in den Propheten, daß ich euch predigen solle; derselbige bin ich: Wenn ihr nun meiner Predigt werdet folgen, und mich hören, so werdet ihrs erfahren, wer ich sey; aber wenn ihr mich nicht hören wollet, so werdet ihrs nicht erfahren: wenn ihr mich höretet, so kennetet ihr mich. Aber sie sagen, Wo ist dein Vater? und wer bist du? Er will sie ausserhalb dem göttlichen Wort mit ihren Gedancken nicht fladdern lassen, sondern sie sollen kurtzum zuvor ihn hören, und sein Wort fassen: denn ausserhalb und ohne dem Wort sollen sie nichts wissen, und den Vater nicht kennen. Er spricht, Ich bins gar, an mir liegts alles, GOtt und den Vater werdet ihr nicht kennen noch haben, es sey denn, daß ihr mein Wort höret.

Anleitung des HErrn Christi.

Darum will er sagen: So vermahne ich euch, daß man bey dem Worte bleibe; wenn man von dem Wort fället, so kömmet denn der Teuffel und machet so schöne liebliche Weise und Gedancken, wie die Widertäuffer und alle Schwärmer haben. Aber es ist eitel Irrthum und Blindheit. Denn sie fassen und ergreiffen unsern HErrn GOtt mit ihrem Dünckel und Gedancken. Es heisset: Du solst von GOtt nichts wissen, noch ihn erkennen, du hörest denn zuvor diesen Mann und nimmest seine Predigt an: denn wirst du durch dieses Mannes Wort fein lernen, daß GOTT der Vater seinen Sohn JEsum Christum gesandt hat in die Welt, der für dich gestorben ist. Wer nun also ins Wort gefasset ist, und bey dem Wort bleibet, der ist erhalten, und erkennet Christum recht: wer aber aus dem Worte fället, der ist verlohren.

Mittel zur Erkäntniß Christi.

Kürtzlich will er so viel sagen: Ihr solts nicht erfahren, wer ich sey, es sey denn Sache, daß ihr mich für euren Prediger erkennet: denn ich bin euer Prediger, Ich habe den Befehl und das Amt, daß ich euch predigen soll. Ich habe euch gesagt, Werdet ihr mich nicht hören, so werdet ihr in euren Sünden sterben: gläubet ihr aber an mich, so habt ihr das ewige Leben. An diese Worte haltet euch, lasset es wahr seyn, was ich euch sage: denn werdet ihr es erfahren, wer ich sey, wenn ihr meine Worte fasset und gläubet, was ich euch sage, nemlich, daß ich euer Prediger sey: denn wird der heilige Geist durch meine Worte kommen, und es euch lehren. Sonst spottet ihr mein, und sprecht: Gnade JEsus, lieber JEsus, seyd uns gnädig, wir wollen GOtt ohne dich wohl treffen und finden. Aber er will sagen: Ihr werdet fehlen. Das heisset, Ich bin der ich bin, und ihr werdet in euren Sünden sterben, wo ihr nicht an mich gläubet. Es ist gnung gesaget, daß ihr wisset, wer ich sey. Daß ihr nun weiter fraget, wer ich sey, so sage ich: Ich bin euer Prediger. Wenn ihr mich nicht hören wolt, so lassets: man muß mich hören, oder ihr seyd des Teuffels.

Also können wir Prediger auch sagen: nicht daß wir sprechen, Ich bins; sondern sagen wer Christus sey, und wie man unserer Predigt gläuben solle. Wer nun das nicht thun

will, der lasse es. Und sprechen ferner: Werdet ihr nicht gläuben, was wir euch predigen, so werdet ihr in euren Sünden sterben. An mich gläubet niemand; aber an Christum, den wir predigen, muß man gläuben. Darum können wir den Trotz und Zorn auch ausstehen und sagen, die ihr so spitzig seyd: Wir sind Prediger, und predigen von dem, der spricht Ich bins. Ich kan nicht von mir sagen: Werdet ihr nicht an mich gläuben, so werdet ihr sterben; Sondern ich predige von dem, der zu den Jüden also gesaget hat: mich dürfft ihr nicht hören noch erkennen. Wolt ihr den nicht hören, so fahret hin.

Der Prediger Gewißheit in der Lehre.

v. 26. **Ich habe noch viel mit euch zu reden und zu richten, aber der mich gesandt hat, ist wahrhafftig.**

Ohne Trost und Erfrischung kan das Predigtamt nicht bestehen. Psal. 90. v. 8.

Er tröstet sich selber wider diese grosse Boßheit und spricht: Ich habe viel zu sagen, zu predigen und zu richten von euch, und muß manche grosse Predigt thun, von grossen Sachen reden und richten. Es ist eine heimliche Antwort, so er denen Schälcken giebt, damit er sich selbst seines Amts tröstet, als wenn ich sage: Christus ist gesandt, und kömmet ein Prediger unter ein groß Volck, das einen grossen Vortheil hat; es hat den GOtt, der in der heiligen Schrifft berühmt ist, und einen Gottesdienst, der aufgerichtet ist durch Mosen und die Propheten, auch durch Mirakel bestätiget; und er will gleichwohl dieses alles umstossen. Als spräche er: Wie will ich euch zustürmen, ich will alles zerstören und umstossen, ich habe Macht alles umzureissen und hinwegzuwerffen, ich will viel Dinge umreissen, eine Unlust anrichten, und nicht alleine die Tauben und die Krähmer für der Kirche weg thun, sondern auch den Tempel, Opffer, Heiligthum Pfaffen, Könige, Fürsten und auch den Mosen selbst, und was ihr habt, abthun, sie richten und verdammen.

Ernst und Schreckworte zu gebrauchen.

Also machet sie der HErr Christus mit ihrem Spotten je zorniger, daß sie noch desto thursliger und trotziger werden, und spricht: Ich will predigen, daß weder Jerusalem noch einige Mauer, ja kein Stein auf dem andern, noch einiger Stecken, in Summa nichts bleiben soll. Also will ich mich mit euch Spöttern zu predigen, daß meine Predigt soll heissen viel und grosses gethan. Und ich meyne auch, er habs gethan; er hat durch seine Apostel sich zupprediget, daß nicht ein Stein, ja nicht ein Haar breit, ja nicht ein Stäublein blieben ist von der Stadt Jerusalem, vom Priesterthum, von den Königen, vom Reich, vom Gottesdienst, Tempel und vom Volcke. Ob wohl dieser Gottesdienst herrlich bestätiget war, und GOtt grosse Leute dazu gegeben, als Heliam, Jeremiam, Esaiam und andere Propheten mehr, und sie begnadet mit grossen Mirakeln, daß diß Volck nur einen sehr grossen Vortheil gehabt, und sie es auch hoch haben gerühmet, und die Jüden sich darob sehr brüsten, ist es gleichwohl zergangen. Darum der HErr Christus saget: Ich will predigen, das dieser Stücke keines bleiben soll.

Erlegung des Päbstischen Wusts.

Also spreche ich auch zum Pabst: O was habe ich noch zu predigen und zu reden, daß der Pabst mit seiner dreyfachen Krone, und den Cardinäln und Bischöffen, Pfaffen und Mönchen, so ihm nachfolgen, mit den Fürsten, Meintz, Heintz, Hertzog Georgen, alles hinunter zum Teuffel in Abgrund der Höllen solle. Das will ich nicht allein predigen, und bey dem Worte bleiben; sondern ich will auch richten. Was frage ich nach euerer Verachtung und Spotten? Ihr solt mir dennoch das Maul nicht stopffen, es soll nicht also bleiben, wie ihrs im Sinne habt; sondern ihr solt zu scheitern und zu boden gehen. Ich will mich, meynet der HERR Christus, nicht dran kehren, daß der Tempel, die Propheten und das Regiment zu Jerusalem ist, und ihr also ein schön Reich habet; werdet ihr nicht gläuben, so will ich von euch predigen, urtheilen und richten lassen, daß euer Ruhm, Ehre und Gottesdienst alles soll über einen Hauffen geworffen werden.

Daran man gelts.

Das konten sie nicht gläuben, es war ihnen ein unmögliches. Also gehets noch zu; allein daß Christus einen Vortheil hat und spricht: **Ich bins.** Dasselbige sagen wir nicht, wie Er spricht; sondern wir sprechen nur: Wir sind eure Prediger; darum soll eure Messe, Ablaß, Fegfeuer, und ander Gauckelwerck des Pabsts alles zu grunde gehen. Das sagen wir auch, also urtheilen wir; aber sie spotten unser. Wohlan, lachet nur frey; Christus antwortet darauf:

v. 26. **Der mich gesandt hat, ist wahrhafftig und was ich von ihm gehöret habe, das rede ich für der Welt.**

Christus und sein Wort und Kirche sind unansehnlich.

Es hat keinen Schein gehabt, und ist lächerlich gewesen, daß der arme JEsus sich unterwindet einer solchen Predigt. Wie es denn noch auf den heutigen Tag sehr lächerlich ist, daß so grosse Könige, der Türcke und so viel gelahrter Leute sich gegen dem Evangelio demüthigen sollen, und dem Worte GOttes zufallen, es ist spöttisch. Aber es heist: **Der mich gesandt hat, ist wahrhafftig.** Das ist das Siegel, so Christus drauf drücket und sich damit tröstet. Also können wir auch sagen: Wohlan lieber Pabst, Bischöffe, Bürger und Bauer, wir haben euch geprediget und euch gerichtet, haben von euch viel zu sagen, lasset uns umsonst euch nicht dräuen: was gilts, es ist die Wahrheit, es soll dennoch geschehen, und niemand wirds hindern können. Denn der mich gesand hat, der Vater, der hats geheissen, der hat mir sein Wort gegeben; ich will sehen, ob der droben soll ein Lügner über euch werden. Ich tröste mich des, und poche darauf; zörnet ihr, und verachtet die Predigt wie ihr wollet, spottet und lasset uns dräuen; gebt ihr aber nichts drauf: es soll dennoch geschc-

geschehen, wenns euch allen gleich Leid wäre, ich will sehen, ob er, der mich gesandt hat, wolle ein Lügner werden, oder ihr.

Freudigkeit der Diener GOttes. Luc. 14.

So sage ich auch, Es zürne Pabst, Bischoff oder Käyser, laß sehen, was sie machen werden, was können sie? laß schauen, ob sie den zum Lügner machen werden, der uns gesandt hat: Ihr sollet ihn aber mir wohl lassen bleiben, ihr seyd Bürger oder Bauer, ja die Fürsten und Rottengeister in aller Teuffel Nahmen. Und sage: Wer da nicht will lachen, der lasse es; last zusehen, der uns gesandt hat, der Vater ist wahrhafftig: Wir sagen, es schadet nicht, spottet, lächelt, verachtets, höhnets, machet euch unnütze gnung; ihr werdet GOTT nicht zum Lügner machen: es wird die Zeit kommen, daß ihr nicht mehr lachen werdet: wir wissen, daß es GOttes Wort ist.

Verbeissen in Leiden, Verlust und Verfolgung.

Es gehet uns drüber schändlich, wir müssen ihr Spotten, Lächeln und Höhnen leiden. Wenn einer nun das siehet möchte er sagen: Predige der Teuffel, ich will das predigen lassen das Hertzeleid haben; gewinnen wir doch nichts daran, denn daß man unser nur spottet, und einen Fortz dagegen lässet; wenn man hoch dräuet, so schlagen sie dagegen ein Kliplein. Aber sage du: Lieber Pabst und höhnische Spötter, der mich gesandt hat, ist kein Lügner, was gilts, es wird dir in die Hand komen, was wir sagen. Denn des uns das Wort gegeben und befohlen hat, der ist wahrhafftig. Aber da fragen sie nicht nach, biß GOtt kömmet und sie über einem Hauffen liegen. Da werden sie schreyen; aber GOtt wird sagen: Das habe ich zuvor gesagt und gewarnet; aber es hat nicht geholffen. GOtt mag uns behüten, wir bitten drum, daß wir nicht solche Spötter werden, und GOttes Zorn erfahren müssen.

Prov. 1. v. 28.

Der Gnadenzeit nimmet man wenig wahr.

Ja jetzt wenn wir GOttes Wort predigen, und GOtt uns tröstet, locket, so wird er verachtet; aber sie werdens auch dermahleins erfahren. Und ich kan sagen: Ich bin in GOttes Nahmen kommen, und habe euch getröstet; aber ihr habets verachtet, darum so möget ihr leiden ins Teuffels Nahmen. Er wird nicht lügen, ich kenne ihn so wohl; so wird er mein Wort und Predigt auch nicht lassen zu Lügen werden: Er ist getreu, redlich und wahrhafftig, was er im Sinne hat, das wird er thun, und niemand ansehen, das weiß ich. Dieweil er mich denn hat heissen predigen, so wird er mich nicht lassen zu schanden werden, es ist sein Wort, und hat mich gesandt, er wird mich nicht lassen zum Lügener werden; sonst wolte ich wohl im Himmel blieben seyn: aber nun hat er mir befohlen sein Wort, und mich gesandt, darum so wird er sein Wort wohl schützen, und wird wohl also gehen, wie das Wort dräuet.

V. 27. **Sie vernahmen es aber nicht / daß er ihnen vom Vater sagete.**

Sie waren toll und thöricht, sie hören, daß er wahrhafftig der Sohn GOttes sey, dazu gesandt vom Vater als ein Mensch, daß er ihnen predigen soll; aber was er prediget und redet, nemlich daß der Sohn vom Vater gesandt sey, das haben sie nicht verstanden, es ist bey ihnen unvernehmlich, sie verachten es. So tröstet sich nun der HERR Christus und Johannes der Evangelist auch, daß sie es nicht verstanden haben. Also, wenn ich auch gleich predige und schreye, so muß ich auch also letzlich beschliessen: **Sie vernehmen es nicht/** und fragen nichts darnach. Soll man aber drum aufhören mit dem Predigen? Nein, laß sie hingehen, und sage: Werdet ihr GOTT zum Lügner machen, und das Wort GOttes umstossen und Christum wegreissen, so will ich frölich mit ihm umgestossen werden, und mit hernacher fallen und verlohren seyn. Ich bin auf Christum getaufft, und durch ihn zum Evangelio beruffen; sind die Bischöffe nun so starck, daß sie Christum wegreissen, und er fallen müsse; so will ich mit Christo in Abgrund der Höllen gerne fallen, und mit ihm untergehen, und mag denn der Teuffel auf Erden bleiben, wir wollen mit ihm gerne fahren, ob er auch gleich in die Hölle führe: Aber fähret Christus gen Himmel, so wollen wir auch mit: Und der Vater hats nicht gesaget, daß er in Abgrund der Höllen solle fahren; sondern Christus spricht: Werdet ihr nicht gläuben, daß ich der HErr sey, so im Himmel sitzen werde, so werdet ihr all sterben und fallen müssen. Da wollen wir sehen, ob sie ihn daselbst sollen umstossen; sondern er wird da wohl bleiben: denn **der Vater ist wahrhafftig.**

Das würcket die Wahrheit an ihnen. 2. Cor. 4. v. 7. seqq. Act. 7. v. 54.

Psal. 110. v. 1. Der HErr sprach zu meinem HErrn setze dich zu meiner Rechten 2c.

Also sollen wir uns nicht dran ärgern und stossen, daß sie jetzt die Köpffe zusammen stecken, und die gantze Welt wider uns tobet; es schadet nicht: trotzet gegen einander, biß daß da komme das Gerichte, es gilt eine Kandel Biers: es soll geschehen, und denen Christen das ewige Leben gegeben werden, wie denn der Vater ihnen verheissen hat, und denen Gottlosen der ewige Todt und Verdammniß zu Hause komme, wie ihnen ist gedräuet worden. Nun wolte die Welt diß Wort gerne falsch machen, daß CHRISTUS also müste zum Lügner werden; aber sie werdens nicht thun können. Das lasse man denn nur hingehen; wer es nicht will annehmen, der lasse es. Es heist: **Sie vernahmen nichts von dem allem.**

Trost wider der Welt Verfolgung.

Die 8. Predigt am Sonnabend nach dem 29. Sontag nach Trinitatis

Wir haben gehöret, wie der HERR zu den Jüden gesaget hat, **Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber der mich gesandt hat, der ist wahrhafftig. Und sie vernahmen es nicht, daß er ihnen von dem Vater sagete.** Und was dieser Text will, ist auch gehandelt worden, nemlich, daß er prophecyet und greifft hinein, daß er wolle das gantze Jüdenthum, und den Gottesdienst zu boden stossen, er habe viel zu richten, und werde viel müssen anders machen, ord-

Prophecyung vom Untergang des Jüdenthums.

ordnen und bestätigen. Das gilt dem gantzen Gottesdienst und Königreich der Jüden: Aber es ist ein groß Ding, daß eine eintzele Person sich nicht entsetzen solte, so grosse, treffliche Dinge umzuwerffen, welche so lange gestanden hatten, und von GOTT selber eingesetzet waren: denn Moses hatte das Priesterliche Amt, und das Reich, aus GOttes Befehl eingesetzet. Aber Christus spricht hier: Werden sie nicht an ihn gläuben, so wolle er mit Fäusten drein schlagen, und gar in die Stiefel hinein fahren, und alles zu boden stossen.

Denn das Urtheil muß gehen, **Wer da nicht gläubet an mich, der ist verdammet und verlohren**, er sey so hoch als er immer wolle. Darum lasset Mosen und die Propheten, und andere euer Lehrer und Meister fahren, sonst will ich gar mancherley Urtheil über euch gehen lassen ꝛc. Nun es ist ein groß Ding, dafür eine eintzele Person billig ein Schrecken und Entsetzung haben solte. Denn Christus tröstet sich damit und spricht: Dennoch muß es wahr seyn und geschehen, und ich muß diesen Lermen und Zerstörung anrichten; **Denn der Vater, der mich gesandt hat, ist wahrhafftig**, mein Vater wird nicht lügen: denn was ich rede, das rede ich nicht von mir; der Vater hat mirs gesagt, darum rede ich auch also. Dergleichen können wir eben auch sagen, wenn alles will matt und verzagt werden, daß wir sagen: Es ist GOttes Wort, es falle was nicht stehen will, und fahre immer hin, was nicht bleiben will, da liegt alles nichts dran. Es ist ein groß Ding, daß um des jungen Mannes willen diß Jüdische Reich und der Gottesdienst, der so herrlich gestifftet und geordnet war, solle zu boden gehen. S. Paulus hat sich auch über dem Untergang des Jüdischen Volcks hart bekümmert; und dennoch muste er sagen, wie hier der HERR Christus saget: Das Wort ist wahr, oder es muß alles zu Drümmern gehen; denn der mich gesandt hat und mir befohlen zu predigen, wird nicht lügen.

Christi und aller Prediger Trost wider Aergerniß und Abfall.

GOttes Worts Beweiß.

Also gar zeucht er sich in das Wort, von dem grossen Aergerniß und von dem Schrecken, ja von der grossen Veränderung des Reichs und des Jüdischen Volcks. Es ist sehr erschrecklich; aber es gehet nicht anders zu: das ist kürtzlich beschlossen, Wird man nicht gläuben, so wird man verlohren müssen seyn: denn, spricht der HErr Christus, der so mich gesandt hat, und von dem ichs gehört habe, der michs auch hat geheissen zu predigen, der leuget nicht. Also saget man jetzt auch, wenn der Pabst fällt, so wird Deutschland untergehen, zu drümmern und zu scheitern gehen; was kan ich dazu? Ich kan es nicht erhalten; weß ist die Schuld? Ey, sagen sie, wäre der Luther nicht kommen und hätte nicht geprediget, so stünde das Pabstthum noch auf guten Beinen, und wäre guter Friede; da kan ich nicht für. Zu Rom haben sie auch also gesagt: Dieweil S. Peter und Paul in diese Stadt kommen sind, so gehets alles zu scheitern; sonst, da wir zuvor die Abgötter anbeteten, da giengs uns wohl. Diß Geschrey gehet jetzund noch also, daß man saget: Hätte man das Evangelium nicht gepredigt, so wäre es nie so gangen, sondern es wäre alles fein friedlich blieben. Nein Geselle, es soll noch besser werden; denn Christus spricht: Ich habe noch mehr zu reden und zu richten. Die Ursach ist, daß ihr sollet diese Predigt gehen lassen, oder ihr sollet nicht einen Stecken behalten, es soll auch nicht ein Stein auf dem andern bleiben. Und saget, diß Wort habe ich nicht erdichtet, es ist des Vaters Wort: Wolt ihr nun nicht dran gläuben, und das Wort nicht leiden, sondern auf eurem Wesen bleiben, und dasselbige fort treiben, so schaue ich zu, ob GOttes Wort werde untergehen, ob ihr oder GOtt gewinnen werdet: Ich muß es gleichwohl predigen und nicht stille schweigen, und muß zu den Schrancken laufen und treten, und euch beyden zusehen. Also lieffen sie wider einander:

Weltgeschrey von unser Predigt.

Da sprach JEsus zu ihnen: Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, denn werdet ihrs erkennen, daß ichs sey. v. 28.

Diese Predigt ist dahin gerichtet, daß er zu ihnen saget: Werdet ihr an mich nicht gläuben, so werdet ihr untergehen, und in Sünden sterben; das ist beschlossen. Und das Urtheil will ich noch weiter ausstreichen, spricht er, und wills mit euch also machen und so viel handeln, daß ihr sehen solt, daß ichs sey; ich will euch richten, und ein groß wahres Urtheil über euch gesprochen haben. Aber ihr werdet mich nicht erkennen, ihr müsset mich denn zuvor erhöhen, das ist, an Galgen hencken und mich creutzigen, das ist **erhöhen**, an das Creutz werdet ihr mich schlagen und ansehen, daß ich ein ander Mann sey, denn der jetzt auf Erden gehet.

Christi eigene Prophecyung von seiner Creutzigung.

Das haben sie wohl verstanden; denn sonst hat der HErr droben auch gesaget, **wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, denn will ich alle nach mir ziehen.** Sie haben gehöret, daß Christus ewig bleiben solte; und doch in der Lufft am Holtz erwürget werden: und hier sagt er, **Wenn des Menschen Sohn wird erhöhet werden, so werdet ihr erkennen, daß ichs sey.** Das ist seltzam geredet; er dräuet ihnen, er wolle sie zureissen, und wo sie nicht an ihn gläuben, so würden sie in ihren Sünden sterben: Aber nun saget er, ihr werdet mich nicht erkennen, ich sey denn zuvor erhöhet, gestorben und untergangen; als solte er sagen, Er solle durch seinen Todt alles überwinden, nemlich, den Teuffel, die Sünde und den Todt, auch alle Gerechtigkeit, Weißheit, Macht, alles gutes schencken und geben. Item, alles böses auf Erden solle unter seine Füsse gethan seyn, und er solle ein HErr drüber werden. Und darum könte der H. Geist nicht gegeben werden, er hät- Joh. 2. v. 19. ffgg.

Feinde Christi, da er am Creutze hieng.

hätte es denn an seinem Leibe überwunden, und zuvor den Sieg ausgerichtet. Denn am Creutz legete sich wider ihn die höheste Gewalt, die gröste Weißheit, Heiligkeit, Reichthum und Stärcke, ja alles was hoch war in der Welt. Item, unsere eigene Sünde, das Gesetz, der Todt, Teuffel, Moses mit alle seinem Volck, es lehnet sich alles auf und wider den Mann, alles gute und böse leget sich wider ihn, als, Sünde, Todt, Teuffel und Hölle: Und diese müssen zuvor in seinem Blut ersäufft, gefangen und überwunden werden. Der Todt grieff ihn an, die Sünde setzte ihm auch zu als dem ärgsten Ubelthäter auf Erden; aber der Todt konte ihn nicht verschlingen: denn er stund von den Todten wieder auf. Die Sünde ergrieff ihn auch; aber sie konte ihn nicht überwinden. Also legten sich alle grosse Herrn und Prälaten wider ihn; aber sie konten ihn nicht erhalten: er stund am dritten Tage von den Todten wieder auf. Darum spricht der HErr Christus: Ihr gläubet jetzt nicht; ich muß aber in kurtzen in mein Reich kommen, und zuvor in mein Regiment treten. Ich bin nur ein Prediger, ein eintzeler Mann, und bin im Predigtamt; aber wenn ich das gethan habe, daß ich von dem Predigtamt komme, und von dem Dienst entbunden werde, so ich in diesem Fleisch und Blut habe ausrichten und führen müssen, so solt ihr mich darnach hören vom Himmel herab, mit Wunderzeichen, mich sehen und erkennen, daß ich der Mann sey.

Herrlichkeit und Schwachheit Christi.

Es gehet sonst in der Welt also zu, daß wer das kleine nicht mag und verachtets, dem wird das grosse auch nicht. Sie wolten an Christum nicht gläuben, daß er grosse Wunderzeichen thäte: das war eine Weißheit GOttes; so musten sie an ihn gläuben, da er gecreutziget war. Sie wolten nicht gläuben, da er in der höhesten Weißheit ihnen fürgestellet ward: hernacher müssen sie ihn annehmen, da er in der höhesten Thorheit ihnen fürgestellet ward. GOtt wird gar närrisch und spricht: Nun gläubet an ihn. Christus ließ sich erstlich sehen, als ein Prediger, gieng einfältig daher, und bewiese sich mit grossen Mirakeln; aber sie wolten ihn nicht haben: darnach musten sie an den gecreutzigten Christum gläuben.

Des Undancks Lohn.

Also wolten die Papisten Johannem Huß nicht; jetzund hören sie etwas anders. Jt. jetzt wollen sie nicht leiden hundert Bücher so wir schreiben, die voller Weißheit und Gottseeligkeit sind; hernach werden sie gerne einen Bogen voll lesen wollen, oder daß sie ein Brieffle in von unsern Schrifften hätten, und werdens nicht bekommen. Darum so spricht er: Es wird nichts draus, dieweil ich hier bin; ich muß da hindurch, und alles überwinden, und ihrer aller HErr werden. Wenn ich durch den Todt in mein Reich kommen werde, so will ich mich mercken lassen, daß ich ein HErr bin, und will den H. Geist senden, und die Kirche stärcken und Wunderzeichen thun: und denn solls dahin kommen, daß ich erkennet und gepredi-

get werde in aller Welt; das solt ihr nicht hindern. Und wo ihr nicht gläubet, daß ichs sey, so sollet ihr drüber zu scheitern gehen, und sterben in euren Sünden.

Gottheit Christi.

Er saget aber das nicht von seiner Menschheit, sondern er zeiget an, daß er auch wahrhafftiger GOtt sey; wie denn Johannes der Evangelist anzeiget und spricht: Sie haben ihn nicht verstanden, daß er vom Vater redete, das ist, daß er GOtt wäre, und vom Vater gesandt sey ꝛc. Ich habe aber offt gesaget, Wenn Christus spricht, sie können nicht leben, sondern müssen alle sterben, die an ihn nicht gläuben, daß man darauf soll gute Achtung geben: denn es wird damit angezeiget, daß er GOtt sey. Denn es wäre unmöglich, daß er nicht GOtt sey, dieweil es das Werck ausweiset; das Werck preiset den Meister. Denn vom Todte erretten, das ist nicht ein Menschen-Werck, noch einiges Engels Werck, oder irgends einer Creatur Werck, sondern allein des Schöpffers, der aus nichts alles machet, und aus dem Tode Leben machet, für die Sünde Gerechtigkeit, und aus der Hölle einen Himmel machet. Darum wenn er lehret, sie müssen an ihn gläuben, ihn annehmen, daß ers sey, wollen sie erhalten werden, oder alle sterben, so ist er gewiß GOtt: sonst wäre es eine Lügen, und möchte es Moses auch wohl sagen, Jhr müsset gläuben, daß ichs sey; gläubet an mich, daß ichs bin, oder ihr werdet sterben. Aber Moses noch kein Prophet sagets, sondern Sanct Paulus spricht: Ich bin ein Apostel, und bin gesandt. Dagegen spricht Christus hier: Gläubet nicht allein, daß ich gesandt sey vom Vater; sondern ich bins auch selber. Beyde Worte zeigens an, Ich bins selber, an den ihr gläuben sollet, oder werdet sterben; Ich bin eine höhere Person, bin etwas mehr, denn daß ich zu euch gesandt bin in menschlichem Fleische, da ihr mich hören und sehen könnet, sondern ich bin etwas mehr, nemlich auch GOtt. Das will noch nicht eingehen, das werdet ihr noch nicht erkennen, biß ichs ausgerichtet habe, und biß ich den H. Geist geben werde, ihr verstehets noch nicht; denn ich habe mein Reich noch nicht eingenommen.

Gottes Werck

Vernunfft begreifft diese Gottheit Christi nicht.

Es ist aber so eine Predigt, die in keine Vernunfft gehet; der heilige Geist muß kommen, und der muß sagen, das ist Christus: denn der heilige Geist zeuget von Christo, daß er ein wahrhafftiger GOTT und natürlicher Mensch sey: und müssen es nicht alleine zeugen die Prediger, sondern er muß es auch in das Hertz der Zuhörer schreiben. Denn so die Vernunfft soll hinein gerathen, so spricht sie: Es ist nichts, daß der, so von der Jungfrauen Maria ist gebohren, solte ein Gott seyn, sondern er ist nur ein schlechter Mensch. Es ist ihr gar lächerlich. Wiewohl die Türcken Christum gar hoch predigen; aber daß er GOtt sey, das gläuben sie nicht. Die Papisten preisen ihn mit dem Munde auch wohl hoch; aber es ist nichts.

Denn diesen Artickel fasset niemand, der da heisset: **Werdet ihr nicht erkennen daß ichs sey** ꝛc. es sey denn, Christus habe zuvor den Teuffel, Todt, und der Welt Weißheit danieder geschlagen, ausgerottet und gedämpfet. Und wo in einem Menschen nicht zuvor die weltliche Weißheit und Heiligkeit zu boden gestürtzet und untergedruckt ist, so vernimmet mans nicht, man erkennet ihn auch nicht.

Der Glaube wird durch die Vernunfft ausgelöschet.

Christus hats einmahl am Creutz gethan, aber noch täglich läst er durch den H. Geist und das Wort die Vernunfft danieder schlagen. Denn wenn ich ihm sonst nachdencke, und mit der Vernnufft begreiffen will, daß GOtt aus einem Weibe sey Mensch gebohren, so werde ich bald zum Türcken, verschwindet mir der Glaube, und wird mir unter den Händen zu Wasser; denn ich gedencke, es sey nur ein GOTT: wolle ich nun viel Götter machen und solle GOtt sterben, das schicke sich nicht.

Darum so gehörts erstlich dazu, daß er erhöhet werde, dämpffe und schlage zu todte die Sünde, den Todt und Teuffel mit alle seiner Weißheit, und gebe uns den heiligen Geist, der da machet, daß man gläube an das Wort von denen Aposteln geprediget: derselbige heilige Geist richtet das aus, und sagets ihnen, daß man erfahre, daß ichs sey. Das ist, es ist eine solche Lehre, die sich nicht läst erdichten noch mit der Vernunfft fassen; sonst hätten es die Römer und die Griechen auch funden; ja die Papisten hätten es auch erfunden: aber sie sind dieser Lehre feind, und halten sie für ein Gespötte und Thorheit. Aber Christus spricht: GOtt (der mich gesandt hat) hat mir das Predigtamt befohlen, und der bin ich selber; die Vernunfft verstehets nicht, aber es gehöret der heilige Geist dazu.

v. 28. **Denn werdet ihr erkennen, daß ichs sey** ꝛc.

S. Pauli Arbeit und Angst über der Jüden Untergang.

Es ist ihnen schwehr gewesen zu gläuben, und noch erschrecklicher zu gedencken, daß um eines Menschen willen solle das Jüdische Reich und der Gottesdienst untergehen, und zu Grunde gestossen werden. Sanct Paulus arbeitet hierinnen, daß er schwitzet in seinen Episteln, ehe er den Jüden das nimmet. Denn sie hatten die Verheissung, daß sie GOttes Volck waren, und Kinder der Propheten, es war allzumahl GOttes, was sie nur hatten. Und das soll man ihnen nun alles nehmen und zu nichte machen, und sie Lügen strafen; aber dagegen predigen, daß das Evangelium alleine wahrhafftig sey. Da sind ihr wenig gewesen,

Der Jüden Schutzrede für ihren Gottesdienst.

die es gegläubet haben, sondern gesaget: JEsus hin, Apostel her, lieber ja, ihr seyd dennoch Heyden; wir aber sind GOttes Volck, und haben den Gottesdienst; ihr habt Abgötter; wir haben den rechten Gottesdienst: ihr habt Secten und die Poeten; aber wir haben die Propheten, Mosen, den Tempel, die heilige Stadt Jerusalem, das heilige Land, und sind GOttes Volck, Abrahams Geblüte ꝛc. Meinest du, daß unser HERR GOtt das Reich werde umstossen, und euch Heyden herfür ziehen, oder die Apostel und euch losen Fischer herfür ziehen? Ihr wollet alles seyn, und wir sollen nichts seyn, darauf redet er auch: es ist nicht gläublich und zu vermuthen, daß solch Ding solte Gottes Wort seyn oder von GOtt geschehen.

Des Pabsts Schutz für seinen Gottesdienst.

Also thut auch der Pabst, und der von Meyntz jetzt: Solten wir uns also hinein begeben, und alle ihr Ding lassen recht seyn: Wir sitzen an GOttes Statt, in der Apostel Stühle, haben die Tauffe, Messe, die Väter Concilia, Gewalt der Schlüssel, die Lehrer der Kirchen: Du Narr, (sagen sie) meynest du, daß diß alles müsse zu scheitern gehen, und diß ist von geringen Personen, von losen Fischern angefangen, und denen solle man gläuben? Da stehen die Papisten warlich auf, und verlassen sich drauf, wie ein Bock auf seine Hörner; da verlassen sie sich auf und sagen: Ecclesia, Ecclesia dixit, wer will das zureissen, es ist unmöglich, daß jemand diß solle zureissen. Aber die Jüden stunden hier viel fester drauf, und waren viel böser. Er sprach, Er wolle sie zureissen, richten und verdammen; so sprechen sie: Laß uns unzurissen und unverdamet; denn wir sind GOttes Volck, Abrahams Saamen, und wir haben die Propheten und die heilige Schrifft.

Also auch, wenn wir sagen; Ihr Päbste, Bischöffe, sehet euch für; ist euer Evangelium nicht recht, so werdet ihr zerstreuet und zerrissen werden. Ja, spricht er, schone doch, wir sind Pabst, Bischöffe, haben der Apostel Amt, und sind die Christliche Kirche. Laß hergehen, wenn sie uns denn geköpfft haben und unser Blut vergossen, denn sollen sie sehen, daß es wahr und GOttes Wort ist gewesen, was wir gesagt haben. Wie denn die Jüden es auch gesehen haben, daß es wahr gewesen sey, da Christus ist gecreutziget gewesen. Denn er spricht: Denn werdet ihrs erfahren; jetzund meynet ihr, als rede ichs aus meinem Kopffe, und sehet mich an als einen Menschen, der es euch zum Verdrieß also halte und rede. Aber wenn der heilige Geist kommen wird, und ihr in der Aschen liegen werdet, so werdet ihr sagen: Wir hieltens dafür, als wäre es ein Traum gewesen; aber jetzund siehet und greifft man es, daß es nicht erdichtet noch erlogen sey, sondern es ist GOttes Wort gewesen, und wie er gesaget hat, also gehets.

Unser Trost wider des Pabsts Trotz.

Das ist nun unser Trost, wir sprechen auch, im Namen GOttes: wer es nicht gläuben will, der lasse es, wer da folget der folge; ich bin entschuldiget: wenn da kömmet, wie wir jetzt geprediget haben, so gedencket denn an uns, daß wir wahr haben gesagt. Wird der Pabst das göttliche Wort, und die Kirche zu grund drucken, so hats Gott nicht geredet, und wir haben gelogen. So aber das Evangelium

wahr

wahr ist, und GOtt hat durch uns geredet, so soll es geschehen, daß sie es erfahren sollen. Darum so sollen wir zufrieden seyn: denn es ist kein Zweiffel dran, dieser zweyer eines müssen sie versuchen, daß entweder wahr werden wird was wir gesagt haben, und daß Gottes Wort, so wir geprediget haben, ewig bleibet; oder wir werden lügen: sie müssen untergehen; oder wir werden Lügener seyn. Und nach unserm Tode wird man also singen: Nun erkennen wir, daß es nicht ist ein Menschen Wort gewesen, sondern Gottes Wort, und daß es GOtt hat gesaget. Denn ich thue nichts von mir, saget auch der HErr Christus hier, sondern wie mich der Vater gelehret hat; spricht ihr werdets erfahren, daß ichs von mir selber nicht geredet habe. Wohlan, da müssen wirs auch bey bleiben lassen, weiter kan mans nicht bringen, man hats genug versuchet, und es ist ihnen so viel geschrieben und geprediget, es ist nichts nachgelassen mit Flehen und Bitten; so ist auch darob so viel Bluts vergossen, und unsere Lehre mit so vielem Leiden bestätiget: aber sie wollen nicht eher aufhören, noch es gläuben, biß sie es erfahren. Nun sollen sie es auch zuletzt erfahren; daß ich das Werck für mich nicht thue. Das ists, daß er saget: **Ihr werdets sehen.**

Stoltze Predigt Christi.

Es ist eine hoffärtige, stoltze und hochmüthige Predigt, daß Christus sich herfür thut und saget, er sey es; und wo jemand nicht gläubet, daß ers sey, so solle alles verlohren seyn, unangesehen, ob es gleich von GOtt gestifftet ist. Denn GOtt will mich Christum alleine haben, an den man gläuben soll: darum trotzet nur nicht, es wirds nicht thun. Also ist es jetzt auch stoltz gepredigt, daß ein Christ alleine muß gläuben an Christum, will er seelig werden, und wir auftreten und sagen zum Pabst, Bischöffen und Fürsten: Gläubet an die Predigt des Evangelii; oder ihr seyd ewiglich verlohren, und sollet alle zu boden gehen. Es ist stoltz geprediget, daß ich sage: Wo du König zu Böhmen, oder König zu Franckreich nicht gläubest, daß ichs sey, so sey so steiff und stoltz als du wollest, so verdamme ich dich, und du solst es erfahren, daß diß Wort wahrhafftig sey, und solltest drüber verlieren alles was du hast. Es heisset: Daß du entweder mit gutem gläubest, da es dir denn der heilige Geist saget, und es dich lehret; oder daß du es mit bösem erfahren und alles verlieren müssest.

Vergebliche Theidung.

Und liegt unserm HErrn GOTT nichts dran, daß du sagest, du sitzest in der Apostel Stühle, und seyst in der Christlichen Kirchen; sondern daran liegt es ihm, daß man den Sohn höre und an ihn gläube, wie im andern Psalm stehet. Denn werden sie den Sohn nicht ehren und an ihn gläuben, dieweil er redet das von GOtt befohlen und geboten ist, so wird er sie einmal also grüssen, daß sie werden sagen; Wir hättens nicht gemeynet, daß es wahr wäre. **Er wird sie in seinem Zorn mit einem eisern Scepter wie Töpffe zu-**

Ps. 2. v. 4. segq.

schmeissen. Denn es ist ihm ein geringes, daß einer ein Fürste, Käyser, König, Pabst oder Bischoff ist. Wenn sie Christo nicht gläuben, so will er den Pabst und die Bischöffe zerreissen. GOTT helffe uns, daß wir gewiß mögen seyn, daß es die Wahrheit ist, wenn es zum Treffen kommen wird, da es nicht anders seyn kan, daß da das Deutschland wird in einander fallen, wie Jerusalem, daß wir denn feste halten durch den heiligen Geist; welchen er uns auch geben wird, wie er ihn den Aposteln verliehen hat, da Jerusalem ist gefallen und zerstöret worden. Aber unsere Deutschen wollen jetzt nicht hören: werden aber die Päbste, Bischöffe, Fürsten und Käyser einmal auf das Maul geklopfft werden, (wie es denn Jerusalem auch also ergangen ist) daß sie dran gedencken und sagen: Es ist uns zuvor gnugsam gesagt. Denn GOTT wills also beschlossen haben: entweder den Sohn geliebet und an ihn geglaubet; oder in Sünden gestorben und verdorben. Also müssen wir nun deß auch gewiß seyn und sagen: Ich habe das von mir selber nicht geredet, gedrauet noch gethan, sondern ich habe es vom Vater gehöret. Wird nun ein Krieg, eine Zerstörung und Verwüstung und Unrath draus, so ists ihre eigene Schuld: denn wir habens ihnen zuvor gesagt, sie sollen an den Sohn gläuben, und sein Wort annehmen, oder umkommen. Aber darnach sagen sie, die Schuld sey unser und des Evangelii, und legen also die Schuld auf uns. Also legtens die Jüden auch auf die Apostel. Aber sie werdens einmahl erfahren, daß wir ihnen zuvor gesagt haben und gesprochen: Ehret den Sohn, lasset sein Evangelium euch predigen, und verlasset euch nicht auf euere guten Wercke; oder ihr müsset zu scheitern gehen. Ps. 2. v. 11. 12.

Ob es nun wohl ein schwer Aergerniß ist, daß um des Evangelii willen so ein Lermen soll angehen und werden; wie soll man ihme thun? Es hat Paulo und dem HERRN CHRISTO auch wehe gethan, daß er drüber weinete, **da er Jerusalem ansahe**; aber er spricht: Die Schuld ist nicht mein, sondern dein, **du hast die Zeit deiner Heimsuchung nicht wollen erkennen.** Ja, sagen sie, wenn Christus nicht kommen wäre, und nicht also geprediget hätte, so wäre Jerusalem nicht zerstöret worden. Das weiß ich wohl. Also spricht man ietzund auch: Wenn ich nicht gelehret hätte, so bliebe die Plage aussen. Item, wenn du lehretest, wie der Pabst wolte, so schwiege der Teuffel stille, tobete und wütete nicht also; es würde aber der Glaube verlohren: denn möchtest du Friede haben, und der Teuffel lachen, wenn du predigtest, was der Pabst gerne höret.

Christi und S. Pauli Bekümmerniß über diesem Aergerniß. Luc. 19. v. 14. segq.

Aber Christus will also geprediget seyn, daß man an ihn gläube. Wenn man denn also lehret, so kömmet Blutvergiessen und Mord. Saget man denn: Was gehets dich an? und man will, ich solle stille schweigen; so sage: Das will ich

lassen; wir predigen dir von GOttes Gnade und Wohlthaten; so wilst du unsers HErrn Gottes Wort nicht haben, und widerstrebest ihm: so schlägt dich unser HErr GOTT auf den Kopff, das hast du wohl verdienet. Die Jüden und Römer haben die Strafe wohl verdienet, es ist noch keiner blieben, sie sind alle geschlagen worden, die diesen Sohn verdammet haben. Denn GOTT will an Christum gläubet haben, das ist sein Befehl, darnach mögen wir uns richten, daß was Christus schaffet und lehret, daß man sich darnach halte und richte: oder gläuben wir nicht an ihn, so müssen wirs erfahren und darüber zu boden gehen.

Die 9. Predigt am Sonnabend nach dem 24. Sontage Trin.

MIt diesem Text, daß der HErr Christus zu den Jüden gesagt hat: **Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, denn werdet ihr erkennen, daß ichs sey,** will der HERR so viel anzeigen, es werde nichts daraus, weil er da leiblich predige, und da für den Augen und Nasen stehe und gehe; sondern es muß dahin kommen, daß er zuvor gecreutziget werde: denn werde man erkennen, wer er sey, ob sie sich gleich darüber zureissen würden. Es gehet aber in der Welt nicht anders zu; wenn das gute da ist, so achtet man es nicht: wenn es aber weg ist, so suchet mans, Minuit præsentia famam, & vilescunt quotidiana. Also saget Christus auch: Ich sehe, daß meine Predigt nichts gilt, dieweil ich lebe, ich richte nichts aus; darum ists das beste, daß ich gecreutziget werde. Wenn ich nun hinweg bin, denn werdet ihr mich suchen, und alsdenn sollet ihr erfahren, daß nichts von mir geschehen sey, sondern ich predige wie mir der Vater befohlen und mich gelehret hat, denn der mich gesandt hat, ist mit mir.

Christus muß ein Narr aller Narren seyn.

Nach der Vernunfft ist es wahr, daß GOtt der gröste Narr aller Narren ist, daß er seine Sache mit dem Wort und mit der Predigt anrichtet, und unterstehet sich die Leute zu führen mit der Predigt: denn die Vernunfft legt sich stracks wider das Wort und die Predigt. Wenn sie es doch fühleten, so würden sie anders; wenn er doch drein schlüge, wie die Welt thut. Aber weil die Faust nicht da ist, so wird die Zunge nichts ausrichten. Nun spotten sie sein noch dazu, dieweil ers mit der Zunge thun will: darum geschicht ihm auch recht; die Welt schmeisset flugs mit Fäusten drein, und steiget mit Füssen drein. Nun will Christus die Menschen fromm machen, prediget trefflich, und befleißiget sich mit der Zunge; aber er richtet nichts aus, und es geschicht ihm auch recht; warum greifft ers nicht anders an? Wenn ich unser HErr GOtt wäre, so thät ichs mit der Faust: Ich wolte ihm den Rath geben, daß er mit der Hand drein schmisse. Wiewohl ers zuweilen auch thut, sonderlich bey den Tyrannen. Man muß ihn nicht lehren oder meistern; sondern jetzt hat er Christum gesandt, und will daß er predige, warne, und ihnen sage, was man thun oder lassen solle: wo nicht, so will er wohl Rath finden. Ja er ist klüger denn ich. Wenn ich sonst gegenwärtig und sein Rathgeber wäre gewesen, so hätte ich mit der Gewalt und Faust drein gewischt, und hätte gesaget: Was ists nütze, daß du predigest? Je mehr du sagest, je weniger geschicht; lachen und spotten sie doch nur dein dazu. Wenn du aber mit der Faust drein schlügest, so würden sie es fühlen.

Die Langmüthigkeit Gottes regieret durch das Wort, und nicht mit der Faust.

Aber er folget dem Rath nicht und spricht: Ich will wohl mit der Faust drein greiffen, es soll ungeschertzt seyn, ich kan nicht thun, wie die tolle Vernunfft thut, die flugs drein schmeisset, ich will sie nicht überrumpeln oder übereilen, sondern er prediget ihnen, warnet sie, und läst ihnen zuvor sagen. Er weiß wohl, daß er eine starcke schwehre Hand hat, und sein Arm eine solche Krafft und Gewalt habe, daß er bald ein Reich hingeworffen hat; darum will er seiner Gewalt nicht gebrauchen, sondern er prediget erst und spricht: Bekehret euch, höret mich. Aber wenn er redet und es gehet uns nicht ein, seine Zunge und Wort wird veracht, wie es denn die Vernunfft alles verachtet, denn hat er zweyerley Recht darnach uns zu strafen: eines, daß er mit der Faust zuschlägt; das ander, daß er uns mit dem Wort zuvor gewarnet hat, und wir habens nicht für Ernst gehalten.

Rede Gottes.

Das ist nun eins, darum er seine Predigt so hoch aufmutzet; aber es hilfft nicht, biß daß der HERR Christus ist gecreutziget worden; denn liegen die Juden gar über einem Hauffen. Also wissen wir auch, daß Christus werde drein schlagen, Pabst und Bischöffe über einen Hauffen werffen: Aber dieweil wir jetzt predigen, so ists lächerlich, wenn wir sagen, du bist geitzig, unkeusch; ey welch ein lächerlich Ding ists doch: Die Worte thun mir nichts, sprechen sie; das machet, ich sehe nicht die Faust oder einen Donnerschlag, sondern höre allein die schlechten Worte, die thun mir lange nichts.

That Gottes.

Aber GOtt läst zuvor die Worte vorher gehen, darnach so spricht er auch: **Denn werdet ihr erkennen, daß ich nichts von mir selber thue** ꝛc. Das ist das andere, das er saget, ihr werdets erfahren, daß nicht ich, sondern GOTT solches hat geprediget, und gethan, und daß die Straffe endlich werde kommen, und nicht aussenbleiben. Tröstet sich selber dieser Rede, dieweil er siehet, daß mans verachtet, und die Welt spricht: O hätte ich so lange Geld zu zehlen, ehe denn die Strafe käme; daß einer wohl möchte unlustig werden, und sagen, wer solches höret: Nun predige dir der Teuffel, wenn ihr diese grossen Sachen wollet also verachten, so mag euch GOtt auch strafen und hinweg werffen. Es thut wehe, wenn sie so sicher sind, und meynen, sie haben Ursach und Argumenta für sich, daß sie feste sitzen, und einer gedencken mag: Vielleicht

leicht ist meine Predigt gar verlohren. Da muß einer sich trösten und sagen; Wenn gleich die gantze Welt nicht gläubet, und noch so feste und gewiß sässe, was gilts, sitzet feste, haltet feste, so wirds doch noch also gehen. Gehets nicht also, so will ich gerne ein Lügener seyn und gestrafet werden; aber du wirst sehen, daß es noch wird also gehen.

Christi Fürhaben.

Darum so ist an der Predigt viel gelegen, die Welt verachtets wohl, und saget von der Predigt, Es ist um das Urtheil zu thun, und hat der Predigt allezeit widerstanden. Aber er hat jetzt kein Schwerdt noch Faust Gewalt; darum so tröstet er sich und spricht: Daß ich so predige, schaffe, mache, rede und thue, das thue ich von des Vaters wegen, der es mir befohlen hat, der wird mich nicht lassen: denn sonst weiß niemand, warum ers also saget. Es läst sich ansehen, als wärens gar kalte Worte; aber das saget er darum, daß er sich tröstet und stärcket: es muß dennoch also geschehen, er siehet weiter denn wir, und wir müssen ihm nachfolgen, was er für Objecta und Circumstantias habe, und warum ers also rede, nemlich, wider das Jüdische Volck, das doch mit dem Königreich und Priesterthum also gefasset war, daß man nicht durffte dawider mucken. Trotz, daß du hättest gesaget, diß Königreich oder Priesterthum ist des Teuffels. Gleich als wenn einer heute zu Tage predigte und sagete, daß die Christliche Kirche müsse zu scheitern gehen, so trüge ich selber Schwerd, Holtz, Stroh und Feuer zu, und verbrennete einen solchen, ich brächte selber einen solchen um, und heiligete mich in seinem Blute. Item, wenn einer spräche, die Christliche Kirche ist nichts, sie gehet unter; so ist mir das dagegen eingebildet, daß sie müsse bleiben und nicht fallen. So nun einer sagete, die Kirche irret und müsse untergehen, und ich weiß das Widerspiel, so nehme ich das Schwerd aus der Scheide, und den Pfeil aus dem Köcher, schlage und schiesse ihn todt; da habe ich meine Hände gewelhet in dieses Schalcks Blute.

Verwaltung derer Kirchen-Aemter.

Also schwehr ists da auch gewesen, daß der Mann Christus soll sagen: Ihr Jüden müsset mich anbeten; und werdet ihr mich nicht hören, so werdet ihr untergehen. Das war denen Jüden eine unträgliche, unleidliche Predigt, daß ihr Priesterthum von GOtt gestifftet, und ihr Reich von GOtt geordnet, solte zu Boden gehen um des Mannes willen, daß sie den nicht angebetet haben. Darum spricht er: Ihr müsset alles dahin richten, und entweder mich hören, oder müsset zu scheitern gehen. Sie gedachten, das Lied ist zu hoch angefangen, er wirds nicht hinaus singen. Darauf spricht er: Der beyder eines muß geschehen: entweder ihr müsset mich hören; oder müsset zu Grunde gehen: und ihr sollets erfahren, daß GOtt solches redet.

Ruhm Christi.

Nun rühmet er seine Predigt, daß sie recht sey, und unserm HErrn GOtt gefalle, spricht, ihr werdet erkennen und erfahren, wenn ich Predigt. gecreutziget werde, und von den Todten wieder auferstehe; denn will ich euch lehren, daß meine Worte und Predigt die rechte Wahrheit seyn. Jetzt gläubet ihrs nicht; aber ich wills euch hernacher lehren mit der Faust, ich thue nichts von mir, und ich weiß wohl, daß diese Predigt nicht unrecht ist: es sey gleich auf Erden dawider das Königreich, Priesterthum, oder was es sonst seyn wolle, so ist doch meine Rede und Predigt recht, und gefället GOTT wohl. Daher trotzet er also auf seinen Vater und spricht: Ich sage euch, werdet ihr nicht an mich gläuben, so werdet ihr alle umkommen. Das rede ich nicht von mir selber, ich habe es auch aus meinem Hertzen nicht erdacht: sondern der Vater sagets, er hat michs gelehret, und befohlen, daß ich also reden soll, und der, so mich gesandt hat, ist mit mir, und nicht mit euch, darum so sehet euch für.

Das ist starck geprediget, und es ist dazumahl denen Leuten gar sehr zu Hertzen gangen: Wir sehens jetzt nicht, wie es dazumahl gestanden ist, es düncket uns jetzt ein kalt Ding seyn; darum so gehen uns die Worte nicht also zu Hertzen, daß er saget: Mein Wort ist von GOtt, und ich predige, wie er mich gelehret hat. Wenn ich also hätte geredet, so hätte ich tausend Hälse verlieren müssen; dennoch muß es einer sagen. Also gehets jetzt bey uns auch zu: Es kan einem ein Rad abjagen vom Wagen und einen erschrecken, daß der Pabst und die seinen sich rühmen, sie sind die Christliche Kirche: Das Wort Sancta Ecclesia schrecket einen, da stehen sie auf, sagen; Predige und thue was du wilst, und wie du kanst, so ist dennoch hier Ecclesia Christiana. Hier ist das Schiff S. Petri, das mag wohl wancken auf dem Meer; aber es soll nicht untergehen, und ersauffen: Wir sind das rechte Volck Gottes, die Christliche Kirche, was wilst du machen? Wer dawider prediget, der ist des Teuffels. Was solte ich da thun? und wes solte ich mich trösten? Wenn man mir also unter die Augen stiesse, und für die Nase hielte den herrlichen Namen der Christlichen Kirche, da bleibe ich selber nicht. Ehe ich wolte erzürnen die Christliche Kirche, und ein Wort wider sie sagen, ich wolte eher zehen Hälse drüber verlieren, und zehenmal tod seyn.

Pabsts Ruhm.

Dennoch muß ichs thun; wie hier der Herr Christus auch thut, und prediget wider die, so den Namen tragen, daß sie GOttes Reich und GOttes Priesterthum hätten: und muß ein groß Werck hier auf sich laden, daß er wider die predigen muß, die sich rühmeten, daß sie Gottes Volck wären, und spricht kurtzum, entweder ihr Jüden solt mein Wort hören; oder ihr seyd nicht Gottes Volck: denn GOtt hat sein Volck nicht also gestifftet als ihr meynet, daß die alle müsten sein Volck seyn, die das Königreich und Priesterthum hätten,

Wider des Pabsts und Jüden Ruhm muß man starck predigen.

sind doch nicht alle Abrahams Saame, die von Abraham gebohren sind. Ihr habt wohl ein Königreich und Priesterthum, das von GOtt geordnet und gestifftet ist; aber doch seyd ihr darum nicht alle Gottes Kinder. GOtt hat geschaffen einen Apffel, die Elbe, item, einen Baum: Es sind auch alles Creaturen; aber drum können sie nicht gen Himmel fahren und seelig werden. Und ob ihr auch gleich das Priesterthum, das Gesetze, das weltliche und geistliche Reich habet, so seyd ihr doch derhalben nicht GOttes Volck. Ihr seyd wohl das Volck GOttes; aber äusserlich: gleichwie die Elbe und das Erdreich unsers HErrn GOttes Creatur ist; also seyd ihr auch sein Volck. Ihr seyd das leibliche Königreich und Volck Gottes; aber wenn ihr mich nicht hören wolt, so soll Königreich und Priesterthum zu scheitern gehen, und will alleine diejenigen haben und erhalten, die mein Wort hören. Also saget man wider uns auch, die Christliche Kirche ist unter dem Pabstthum, und das Volck Gottes und der Pabst sitzet drinnen; aber nein spricht Christus, meine Rede soll gehen, und ihr sollet mir gehorsam seyn, und mich alleine hören, und soltet ihr unsinnig, toll und thöricht darüber werden. Ja ihr sitzet im Regiment, habt ein Königreich und Priesterthum und ein Amt, und seyd die Kirche, wie es die Juden waren; Aber also solls gehen, daß, wo diese Lehre von Christo nicht ist, noch angenommen wird, da ist nicht das Volck GOttes. Ich muß ihnen den Ruhm lassen, und ich will ihnen denselben nicht nehmen, sie haben die Tauffe, das Sacrament, den Namen der Christlichen Kirche, das Vater unser, Glauben, das Evangelium, item GOtt, Christum und die heilige Schrifft, und haben alles mit uns, sitzen im Amt drinnen; wie Christus die Leviten nicht herab stossen koute. Aber da scheide ichs gleichwohl, und mit den stosse ich sie herab, und fahre hindurch, daß Christus saget: Entweder das Priesterthum verlohren; oder dem Evangelio geglaubet, und ihm gehorchet. Also sagt man auch zum Pabst und seinen Bischöffen, die da sprechen: Wir sind GOttes Volck. Sprich du: Da frage ich nichts nach: Ihr sollet dem Evangelio gehorchen; wo nicht, so gehet zu scheitern: ihr möget dem Evangelio gehorchen; oder sollet alle verlohren seyn, Platten und Pfaffen: wie es hier den Juden auch ergangen ist. Das ist die Meynung davon: Ihr Päbste, Bischöffe und Pfaffen, wollet ihr die Christliche Kirche seyn und bleiben; so höret das Evangelium. Also muß er mit ihnen reden.

Falsche und rechte Kirche zu unterscheiden.

Predigt-Amt.

Ich rede nichts von mir. Ich habe es nicht erdichtet, daß ich also rede. Ihr sollet an mich gläuben, oder alle euer Ding wird zu scheitern gehen. Diese Lehre ist euch lächerlich, ihr werdet mich creutzigen; aber thuts nur: dennoch wollen wir mit einander reden. Ihr werdets innen werden, daß ich nicht geredet habe, sondern der, so mich gesandt hat. Also tröstet er sich selber, auf daß er sicher und gewiß sey, daß sein Wort unsers HErrn Gottes Wort sey. Wiewohl es ein groß Ding ist, daß Christus weinet über Jerusalem, und bekümmert sich sehr drüber, daß es soll untergehen: Also ists auch ein groß Ding, daß wir uns unterstehen zu predigen, daß der Pabst und Bischöffe sollen das göttliche Wort behalten, oder sie werden alle umkommen und zu scheitern gehen. Das ist ihnen lächerlich, und lautet als eitel Ketzerey, und muß wider die Christliche Kirche geprediget heissen: Aber wenn ihr eines soll untergehen, so ists besser, sie gehen unter, denn daß unsere Predigt und Wort untergehe: denn wir sind gewiß, daß wir predigen, wie sein Wort lehret, und wie sein Wort lautet.

Zum andern so ist er auch selber da. Ich weiß, daß es nicht allein sein Wort ist, was ich rede, und daß es die Wahrheit ist, daß ihr zu scheitern werdet gehen; sondern er wird auch nachdrucken. Ich weiß, daß auf das Wort soll die Faust folgen, daß es so gehen muß, wie ich predige, daß ihr sollet untergehen: denn er ist dabey und hilfft, daß es also muß gehen, wie ich predige. Das Werck folget auf die Worte: wie GOtt dräuet, also geschichts. Die Welt meynet wohl, ich werde untergehen; aber ich soll bleiben, und sie wollen bleiben: aber sie müssen untergehen. Also ists von Anfang gangen: das Wort GOttes greifft nicht an Pfifferling, Schwämlein oder Wasserblasen; sondern die Königreiche, grosse Könige und Völcker auf Erden, wie der andere Psalm saget. Denn was groß und mächtig auf Erden ist, das leget sich wider Christum; darum so greifft sein Wort auch nicht geringe Ding an. Aber es ist zumal eine lächerliche elende Predigt, daß sie sich soll legen wider alle Gewalt, Weißheit und Heiligkeit, Fürstenthum, Käyserthum und Priesterthum, die will es haben: das Evangelium hat zu thun mit dem Käyserthum zu Assyrien, Babylon. Durch Jeremiam gieng Babylon unter: hernacher ward Rom zerstöret durch S. Pauli Predigt: durch den HErrn Christum gieng Jerusalem unter: jetzt gehet der Pabst auch hernacher, wenn wir predigen: das Evangelium nimmet viel auf einen Bissen. Aber das ist lächerlich und seltzam, daß es allein mit Worten angreifft; es wird verlachet, daß er saget: **Werdet ihr mich erhöhen, so werdet ihr erkennen, daß ichs sey.** Wenn sie lange pochen und trotzen, so gehen sie doch unter. Aber wir müssen den Trost haben, wenn schon Käyser, Könige, Fürsten, Pabst und Bischöffe in einen Hauffen fallen, und liegen übereinander die Königreiche, daß wir nicht erschrecken. Wenn sie sagen, was ist gutes draus kommen? So sprich du das, daß Babylon, Jerusalem, Rom, Deutschland und das Pabstthum über einen Hauffen fället, das ist gut: denn sie wolten das Evangelium nicht haben, und ihm nicht gläuben. So saget er: Werdet ihr an mich

Gottes Wort greifft die höchste Gewalt auf Erden an. Psal. 2. v. 2.

v. 28. Was gutes aus dem Evangelio kommen sey.

nicht

nicht gläuben, so gehet unter. Daß sie nun schreyen, da liegt nichts dran. Die Jüden schrien über die Apostel; die Römer schrien über die Christen. S. Augustinus im Buch de Civitate Dei hat gnug dawider zu schreiben und zu schaffen, daß Christus unter den Jüden gebohren war, und nicht unter den Heyden, und klagten die Römer, nachdem das Evangelium zu Rom durch S. Paulum und Petrum wäre geprediget, und Christen gemacht worden, daß es nun mit ihnen ärger stünde, denn zuvor, da sie Heyden und Abgöttische waren. Da antwortet er drauff, daß es nicht des Evangelii Schuld wäre, sondern ihre Schuld, daß sie nicht wolten des Evangelium annehmen. Darum laß sie schreien wie sie wollen, es ist ihnen gesaget. Vorhin da sie das Wort hatten, wolten sie es nicht gläuben; aber so gläube alsdenn, wenn Christus gecreutziget und erhöhet ist, und wenn die Steine über einen Hauffen liegen.

Derer Verächter Lohn.

Die Römer wolten auch nicht gläuben, dieweil die Apostel gegenwärtig waren; aber sie musten darnach gläuben, da Rom über einen Hauffen lag, und durch die Gothen und Wenden verstöret ward. Nun GOtt hats geprediget; aber sie fragten nichts darnach. Also gläubet jetzt Käyser, König und Pabst auch nicht, biß sie über einem Hauffen liegen. Und es schadet nicht, obgleich kommen Krieg, Aufruhr, und daß es alles in Hauffen fället; warum gläubet ihr nicht an mich? Darum gehet zu scheitern. Pabst, Käyser, laß dir sagen; wo nicht, so wirst du untergehen. Und ob wir schon auch mit gehen, (wie denn Christus gecreutziget ist worden und erhöhet, item, man verjaget die frommen Prediger, und man vergeust unschuldig Blut, verbrennet die Christen,) es schadet nicht, das heisset alles erhöhet; darnach sollen sie es wohl erfahren.

Das ist nun das man wohl lernen soll. Ich lerne selber auch dran, was ich euch lehre. Wenn wir dahin könten kommen, daß wir an dem Artickel nicht zweiffelten, daß Christus unser Heyland sey, und von GOtt gesandt, und unsere Gerechtigkeit wäre, und liessen das gewiß seyn, und sähen nicht weiter in den Unfall, denn aufs Wort GOttes; so könte man denn immerdar sagen: Es ist GOttes Wort, das habe ich geprediget, des tröste ich mich. Ich habe gelehret Vergebung der Sünde, und gerathen zu Friede, Liebe und Einigkeit; geschicht nun darüber ein Schade, so sey es eure Schuld und nicht der Lehre. Aber sie werden schreyen: Vorhin hatten wir gute Zeit, ehe diese Predigt kam; wie die Jüden auch klagten und schrien über des Propheten Jeremiä Predigt, und die Jüden sonst schrien: O wäre das Evangelium und Christus nicht kommen, so stünde Jerusalem noch. Und das wäre gewißlich wahr; wäre Christus nicht kommen, so stünde es noch. Also wäre Petrus und Paulus nicht kommen, so stünde Rom auch noch wohl: Aber weil sie kommen sind, so fallen die Reiche also in einander. Aber

Der Welt Klage.

Christus spricht: Der Vater ist bey mir, und nicht bey euch; Wir haben euch zwar geprediget, was euch nun für Unglück widerfähret, das gebet ihr alles dem Evangelio Schuld, ihr legets dem Evangelio auf den Hals: Aber es ist euere Schuld; denn ihr wollet das Evangelium nicht haben, creutziget und erhöhet mich, und verfolget mich drüber. Jetzt entschuldiget ihr euch, als wäret ihr unschuldig, sprechet: Ja wenn das Evangelium nicht wäre gewesen; und ist alles des Evangelii Schuld. Ey lieber, wenn Christus nicht auch die Gewissen regieren solte, so hättet ihr auch gut regieren: Er solte die armen Gewissen nicht trösten, ihr wollet sie allein verdammen und erhungern, ihr wollet allein GOtt dienen, und den rechten Gottesdienst erhalten, vertheidigen, schützen und beschirmen; wenn er nun auch regieren will, so wolt ihrs nicht leiden. So habet nun auch das zu Lohn, schreyet, schreyet, so reisset er euch gleichwohl dahin. Und wir sagen jetzt auch zu den Papisten: GOtt lässet euch schreyen; und reisset euch gleichwohl um. Es wird euch gehen, wie es den Jüden gangen ist. Er ließ die Jüden, Rom und Babylon auch schreyen; aber er riß sie dennoch um. Der Vater ist mit mir, er wird nicht lügen, er wird mir beystehen.

Christen Ertrostreden, damit er sich und die Seinen tröstet. Es erbarmet ihn, daß ein solch herrlich Volck solle untergehen, und spricht: Potz mores, was habe ich geprediget: diß Volck, Königreich und Priesterthum gehet unter; das ist ein groß Aergerniß: aber ich muß einen Unterscheid machen. Ich weiß, alles, was ich thue, das gefället GOtt wohl. Diß Wort ist gesetzet wider alles Aergernis, und wider das, so sie schreyen. Er spricht: Ich frage nichts darnach, ich bin nicht allein, meine Predigt ist nicht mein Gedichte. Wenn ich wüste, daß das Wort und die Predigt mein und nicht GOttes wäre, so wolte ich nicht die gantze Welt nehmen, daß ich auftrete und predigte: und wer mir zu Dienst und Ehren, oder um meinent willen gläubet, dem dancke es der leidige Teuffel. Christus spricht: Ich bin nicht allein. Und ich soll auch also sagen. Denn wenn ich allein wäre, so wäre meine Sache nichts. Denn ich muß sagen: Das rede ich nicht von mir: denn sonst wäre ich ein Lügner. Aber da weiß ich, daß was ich predige, das hat mir der Vater gegeben, und es ist sein Wort und Lehre, da stehets. Wenn ich das sagen kan, so spreche ich: Nun laß hergehen, es falle in einander die gantze Welt, und brenne lichter Lohe, es folge auch Blutvergiessen drauff, oder was da wolle, was frage ich darnach? Der HErr ist GOtt, und unserm HERRN GOTT soll die Welt gehorsam seyn, und er kan wohl drein schlagen, wenn sie es verdienet, und ihm nicht will gehorchen. GOtt ist mit mir, und nicht mit ihnen. Und lasse sie darnach schreyen: O groß Aergerniß; ich frage nichts darnach.

Christen Erquickung.

Dar-

Lob Christi von seinem Worte.

Darum so lobet Christus die, so sein Wort also groß achten: denn er weiß, daß an diesem Wort mehr gelegen ist, denn an der gantzen Welt. Es ist ein grosser Ruhm, daß er also darff herfahren und sagen: Meine Lehre ist so groß, und ist ein solch Ding drum, daran so viel gelegen, daß die gantze Welt dagegen nichts ist, meine Lehre ist recht. Dagegen spricht die Welt: Unser Reich, unsere Kriegsrüstung, Pferde, Reuter, Knechte, Wagen und Mauern sind so ein groß Ding, daß dagegen die Predigt des Evangelii gar nichts und Dreck ist. Und nach der Vernunfft hat die Predigt des göttlichen Worts ein gering Ansehen gegen den Königen und Fürsten. Aber wiederum, was ist ein Fürst und Käyser, ja die gantze Welt, Himmel und Erden, und alle Creaturen gegen dem Wort? Ein Dreck sind sie. Denn spricht Christus: Der mit mir ist, und mich heisset predigen, der ist grösser, denn dieses alles. Dieser arme Jesus redet im Tempel, und GOtt nimmt sich seines geringen Worts an, und hat auf seinen Mund und auf sein Wort so grosse Achtung, daß ers grösser achtet, denn die gantze Welt; ja er verachtet drüber die gantze Welt. Er läßt sein Wort aus des HErrn Christi Munde zu Jerusalem predigen, und hat das Wort Gott so groß gemacht, daß er das gantze Jüdenthum drüber zerrissen hat, und Jerusalem in der Aschen liegt. Und Gott hat noch seine Augen auf dieses Mannes Mund gerichtet, daß er alles dagegen als für nichts hält. Was ist Jerusalem, Rom, und alle grosse Königreiche gegen dem Wort? Es ist nichts, und wie ein Dreck geachtet. Wer gläubets aber, daß so groß an dem Wort solte gelegen seyn, daß das gantze Römische Reich ist gegen dem Wort alles nichts. Aber unsere Widersacher sagen, das wir predigen, sey alles nichts; St. Pauli Lehre sey als ein Stäublein gegen dem Römischen Käyserthum: darum so achteten die Römer solche Bettlers Predigt gar nichts.

Christi Wort wird von der Welt verachtet.

Und man verachtet uns heute zu Tage auch also. Aber ist unser Evangelium Christi und unsers HErrn GOttes Wort, so wird unser HErr GOtt sagen: Es soll mir mehr an dem Wort gelegen seyn, denn am gantzen Pabstthum oder Käyserthum. Und wenn wir diß gewiß sind, alsdenn so wird uns das Pabstthum, das Käyserthum und des Türcken Reich nicht anders seyn, denn als ein Mahnblat, wiewohl sie uns also geringe ansehen. Das heist unser Trotz, für unserm HErrn GOtt hats nicht noth, der fraget nicht viel nach den Königen, Päbsten und Bischöffen; er hat droben im Himmel wohl andere Fürsten und Herrn. Ein Engel kan mehr denn zehen Türckische Käyser oder Päbste, sie sind gegen den Engeln wie Mücken, Flöhe und Läuse: aber das ist das gröste, Sein Wort gläuben und halten.

So saget aber der HErr Christus: Ich weiß, alles was ich predige, das wird geschehen, ich traue drauff, und es gefället also Gott wohl: schlägt also die gantze Welt dahin, fraget nichts darnach, wie groß ein Königreich seyn möge. Darum lasset uns gewiß seyn, daß die Lehre recht und Gottes Wort sey: denn können wir drauff trotzen und sagen: Wer lachen will der lache; wer zürnen will der zürne immer hin. Es sey gleich Fleisch und Blut, die Welt, meine Sünde, oder der Teuffel mir todtfeind, so frage ich nichts darnach, ich will sehen wer uns etwas thun will: der Mann, des Wort wir predigen, der ist bey uns, und wir wissen, daß unsere Predigt GOtt wohlgefalle.

Die 10. Predigt am Sonnabend nach Andreä.

DAß nun der HErr zu den Jüden gesaget hat, **der Vater lässet mich nicht allein, denn ich thue was ihm gefället**, das ist eine sehr hohe Predigt gewesen. Denn sie solte das gantze Jüdische Reich und Priesterthum zu boden stossen, daß auch das gantze Land und Stadt Jerusalem unter gehen würde; das war eine hohe Predigt. Darum tröstet er sich also, daß ers nicht sey, der es thue, sondern es sey ein anderer, der es thue, nemlich, das Wort GOTTES.

Und spricht ferner:

Der Vater läst mich nicht alleine: v. 29. 30.
denn ich thue allezeit, was ihm gefället. Da er solches redete / gläubeten viel an ihn.

Als solte er sagen: Was ich gepredigt habe, das soll und muß gehen, und was ich thue und fürnehme, Trotz, daß einer wehre. Es ist einfältig geredet mit schlechten Worten; aber hoffärtig und trotzig ists genung, daß er darff sagen, Was ich thue, sage und predige, das gilt und ist gethan. Dagegen muß man sagen: Ey, wenn dein thun, Predigen allein gilt, so sind wir todt und verlohren. Es spricht Christus, Es wird also gehen; wer da nicht will mich hören und mir folgen, was ich sage, schaffe und ordne, der habe den Bescheid, er soll wissen, daß sein Ding GOtt nicht gefället; denn GOtt ist mit mir: sonst dürffte ich Bettler nicht auftreten und so hoch predigen. Denn es ist ein groß Ding, daß ein Bettler auftritt, (wie er gewesen ist) und saget: Was ich predige, das geschiehet; was ich nicht predige, das geschiehet nicht; und was ich will und thue, dem müssen alle folgen, oder sind verdammet. Wer nicht will wie ich will, und gläuben meinem Wort, und folgen, was ich schaffe, der wisse und habe den Bescheid, das er verlohren sey, und GOtt ihm abgesagt habe, und ihm feind sey. Das ist nun ein grosser Feind, und wäre besser, man liese ihn Freund seyn, und thäte, was er hiesse, und ließe was er verböte, und gläubte, was er prediget.

Christi Rückenhalter.

So saget nun der HERR CHRISTUS: Alles was ich thue, das gefället GOTT; und ihr sollet wissen, wer wider mich ist, der ist wider GOTT, und greiffet

GOtt

GOtt an: und wer wider GOtt ist, der hat GOtt zum Feinde; was er aber dran gewinnet, das mag er haben, und die Schuhe damit schmieren. Es haben sich so viel Königreiche wider GOtt gelegt; aber was haben sie gewonnen? sie liegen alle im Dreck. Also gehets jetzund auch; man will Christum nicht hören, und ist iedermänniglich wider den Mann: es soll nichts seyn, was er saget und thut, die Welt will sonst wohl GOtt gefallen, und nicht haben, was er geordnet; aber Christus spricht: Was ich thue und predige, gefället GOtt. **Ich bin nicht alleine etc.** Das wollen wir mit schwachem Glauben ansehen, was ihr thut, und was ihr seyd, die ihr euch jetzt dawider leget und saget, Was wir thun, das gefället Gott, und das geschichet. Wohlan, wir lassen sie zusammen, wir werden dermaleins sagen: Es waren die Gesellen die da sagten, Was wir thun, das soll gehen; wo sind sie nun? sie sind zu Aschen und Pulver worden, und GOtt hat das Feld behalten.

Zachar. 1. Psal. 12.

So spricht nun Christus hier: Ich thue allezeit biß an den Jüngsten Tag hinan, was GOtt gefället; mein Wort, Predigt, Taufe, Sacrament soll bleiben, und Trotz etc. Er hats mit bessern Worten ausgestrichen, denn ichs ausreden kan. Darum saget der Evangelist auch: **Viel Leute gläubten an ihn.** Denn sie haben gedacht, er rede so gewaltig einher, gleich als hätte er GOtt in seinen Händen, und hören seine Predigt. Das sind dieselbigen Gesellen, die gedencken: Wenn er hinan kommen wird, und ein Herr wird, so wollen wir uns zu ihm halten, er wirds thun, wir wollen seine Amtleute und Cantzler werden.

Da sprach nun JEsus zu den Jüden, die an ihn gläubten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechte Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen.

Christus ein Hertzens-Forscher.

Das ist ein böser Preiß, daß er saget zu denen die da anfingen zu gläuben, und sagten, Wir wollen bey dir bleiben, und zusetzen und wagen Leib und Leben, und siehet sie mit schielenden Augen an und spricht: Ja wenns euer Ernst wäre, und daß es die Wahrheit wäre, daß ihr an mich gläubetet; aber es siehet mich dafür an, als werdet ihr nicht also bleiben. Und hebt an, und thut eine Predigt von den falschen und wahrhafftigen Jüngern des göttlichen Worts und spricht: Viel hören das Evangelium, und bleiben dabey, weil es ihnen nützet, daß sie Geld, Guth und Ehre davon haben; ja Lieber, wer möchte das nicht? Saget derhalben: **Wenn ihr werdet bleiben an meiner Rede und Lehre, so seyd ihr meine rechte Jünger.** Denn ich habe zweyerley Jünger; die ersten gläuben an mich, rühmen und hören das Evangelium, und sagen: Das ist die rechte Wahrheit; und ich halte sie für grosse treffliche Christen: Aber es liegt am bleiben. Darnach sind andere, die hörens; aber wenns zum Treffen kömmt, da spricht man: Ich weiß auf meine Seele nicht, soll ich diß und das um des Evangelii willen verlassen? Da sind derselbigen wenig, die im Creutz und Verfolgung bey dem Evangelio verharren; wo findet man sie, die da beständig bleiben? Da spricht nun der HErr Christus: **So ihr bleibet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechte Jünger.** Wenn euch meine Lehre gefället, so seyd ihr wohl gelahrt, und ihr wisset alles: bleibet ihr im Creutz und Leiden bey der Lehre, so seyd ihr meine Jünger. Meine Lehre aber ist nicht der Art, daß man allein anfahe zu gläuben, und viel vom Evangelio rühme: und ich gläube es auch, es sey bald angefangen; aber wo sind die Bleiber und VERHARRER, daß man ausstehe und gedencke, Ey es gehe mir darüber wie GOtt will; bin ich nicht gesund, so werde ich kranck; bin ich nicht reich, so bleibe ich arm: ich sterbe oder lebe, so bleibe ich doch bey Christo.

Bleibende Christen.

Aber man wolte gerne an Christum gläuben, wenn einer dadurch könte zum Herrn werden, und einer ein Königreich erlangen möchte: wenn aber man drüber etwas leiden soll, ists aus, und um den Glauben geschehen. Darum saget er: Warlich ihr werdet nicht bleiben an meiner Lehre. Das geschiehet selten, daß man bleibet bey seiner Lehre, sonderlich, wenn ein saurer Wind wehet. Viel werden wohl Christen, und halten fest im Anfang über dem Evangelio; aber darnach fallen sie wieder davon, und gehen dahin als die guten Gesellen. Wie denn auch die Gleichniß des Evangelii vermeldet von dem Saamen, **der auf einen Felsen fiel, und da die Sonne heiß drauf scheine, verwelckte und verdorrete er:** Aber die bey dem Evangelio bleiben, das sind die rechten Jünger; die andern sind falsche Brüder.

Abfallende Christen.

Luc. 6. v. 6.

So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechte Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und Wahrheit wird euch frey machen.

Predigt von zweyerley Jüngern des göttlichen Worts.

Da gehet er gar aus andern Gedancken her: denn sie sonst gedachten, er würde eine grosse Herrlichkeit in der Welt anrichten, und jedermann grosse Ehre und Reichthum schencken, daß sie alle wolten grosse Fürsten seyn, und die Welt unter sich austheilen. Aber er sagt, Ihr werdet die Wahrheit erkennen, das ist, Er wird euch wahrhafftig erlösen, als wolte er sagen: Ihr habt Gedancken, als wolte er euch in ein leiblich Reich führen, da ihr hoch oben schweben werdet; aber euer Sinn und Gedancken ist nicht recht, es ist nicht die Wahrheit, es ist nur eine Larve und lauter Fastnacht-Spiel: Aber ich wolte euch wol in ein Reich und Wesen führen, da Wahrheit innen ist und da

das rechte Wesen ist. Er will sie treiben, daß sie nicht gehen nach dem äusserlichen Leben, daß sie auf Erden Könige, Fürsten, und grosse Herren würden, sondern daß sie im Himmel grosse Herren, rechte Könige, und gewaltige Fürsten würden, dieweil er hier sagt: Werdet ihr lernen, daß ihr bleibet in mir, so wird euch dieselbige Wahrheit loß machen.

Der Jüden Seufzen nach ihrer leiblichen Freyheit.

Er rühret ihre Gedancken. Denn sie waren gleich gefangen unter den Römern, und wurden von ihnen übel geplaget, und hatten kein eigen Reich, und war alle ihre Klage, daß sie gerne frey gewesen wären, und wiederum einen eigenen König hätten gehabt. Nun aber spricht er: So ihr wollet frey werden, und einen eigenen König haben, und frey und ledig seyn von allen Diensten und Gefängniß, so gläubet an den Sohn. Mein Reich ist nicht der Welt; so ist mein Reich auch nicht des Käysers Reich: sondern ein Reich der Wahrheit, das rechte Reich, da man recht innen leben soll. Solches ist ein ander Leben, denn diß zeitliche Leben; da wird euch die Wahrheit alle recht loß machen. Aber nicht also, daß ihr nicht dürfftet Geschoß, Zinß und Rent geben. Wie es denn die Bauern noch heutiges Tages gerne hätten, auf daß sie nicht dürfften leiden noch jemands gehorsam wären, und daß kein Fürst noch Käyser, kein Graf noch Herre wäre, und da die Knechte möchten Herren seyn, und daß eine Magd die Frau würde, und ein Unterthan der Fürst seyn könte; also hättet ihr Jüden es auch gerne. So will er nun hier sagen: Ich predige jetzt nicht von einem weltlichen Königreich, ich lasse sie alle bleiben: sind sie Tyrannen; so mögen sie es bleiben, und lasse sie es verantworten: schinden und fressen sie ihre arme Leute; was gehet es mich an, sie werden wohl Straffe drum leiden müssen. Ich will euch aber in ein Reich führen, da ihr werdet wahrhafftig frey seyn, Könige, Fürsten und Herren werden. Das wird geschehen, wenn ihr bey meinen Worte bleibet, und meiner Predigt gläubet, so ists gewiß, daß es leichtlich soll zugehen, daß man ein König werde; allein an das Wort müsset ihr gläuben.

Gläuben an das göttliche Wort bringt zu der Herrschafft.

Das lautet lächerlich, daß ich soll ein Herr seyn über den Pabst, über den Käyser und König und alle Fürsten; Wodurch? alleine dadurch, daß ich an Christum gläube. Denn hier saget er: Wer meinem Worte anhanget, der erkennet die Wahrheit, und wird frey werden und mein Jünger seyn. Man achtet das Wort wohl lächerlich für der Vernunfft, und muß für der Welt unrecht seyn; und ist doch wahr. Christus will sein Reich haben, und es muß bleiben: der König und seine Leute müssen bleiben. Ob sie nun in der Welt gleich leiden, das schadet nicht; denn unser Leben soll nicht hier, sondern dort in jener Welt seyn, und alle Päbste, Bischöffe, Fürsten, Bürger, Edelleute, und auch die bösen Bauern, müssen den Christum lassen bleiben. Christus will und soll regiren: wollen sie das nicht leiden; gut: so soll er ihnen einen Regenten auch zeitlich schicken, der sie Mores lehren soll; denn er hat auch die Hertzen der Leute in seiner Hand, auf daß sie wissen, was sie gläuben sollen, und thun mögen, das unserm HErrn GOtt gefalle. Das Regiment soll ihm niemand nehmen: auch soll seine Regirung sonst niemand kennen. Weltliche Käyser sollen allein wissen vom Bauen, Säen, Pflantzen: Aber diß Regiment Christi, wie man für GOtt leben solle, das weiß sonst niemand: es gehet auch über alle Käyser und Päbste. Die Wahrheit soll euch frey machen; denn seyd ihr recht frey, und soll euch niemand regiren. Und hier gewinnet er Ursache, seine Rede zu verklären.

Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Saamen, und sind nie Knechte gewesen; wie sprichst du denn, Ihr solt frey werden? v. 33.

Das ist eine schmähliche Antwort. Du sprichst, Wer an dich gläubet, der soll frey seyn; sind wir doch keine Knechte, sondern Herren der Welt, sind nie leibeigen und unterthan gewesen. Wir sind Abrahams Saamen, die da haben den Spruch: **In deinen Saamen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.** Gen. 22, v. 18. Diese Verheissung hat die Jüden also stoltz gemachet, gleich als der Pabst auch ist stoltz worden über dem Namen der Kirche, über S. Petri Stuhl zu Rom. Abraham heisset ein Herr der gantzen Welt; und wir sind Abrahams Saame: darum sollen wir kurtzum in der gantzen Welt regiren. Und du sprichst, wir sollen allererst durch dich frey werden. Hältest du uns für Knechte? Also sehet ihr, wie die Jüden mit fleischlichen Gedancken umgehen. Christus spricht: Ihr solt Könige, Herren und frey seyn, nicht allein dort, sondern auch hier; aber arme Bettel Könige und Fürsten: denn die Welt wird Ehre, Geld, Guth und Gewalt haben; und dennoch solt ihr auch herrschen: aber nicht über den Leib, Guth und Aecker; sondern über die Gewissen, das sie müssen dem Wort folgen oder sterben. Wie ihr predigen werdet, also werden ihre Hertzen folgen. Wo nicht, so sind sie des Teuffels. Das verstehen die Jüden hier leiblich.

Derer Jüden Fürwenden.

Dieser Text ist zu gut und zu reich auf einmal zu handeln. Christus leget ihnen den Text aus, daß sie Abrahams Saamen und Kinder sind. Es ist ein grosser Text und gewaltig Argument der Jüden wider uns. Sie konten rühmen, daß sie Abrahams Kinder waren; das kan man nicht leugnen: und Abrahams Saame hat die Verheissung, daß er solle Herr seyn in der Welt. Diese zwey Stücke (als, wir sind Abrahams Kinder, item Abrahams Saame, regiret über die Welt) kan man ihnen nicht nehmen; darum, sagen sie folget daraus, daß wir niemand müssen unterthan seyn in der Welt, sondern Jederman muß uns die-

dienen: denn wir sind Abrahams Saame. So wir nun Herrn sind, so sind wir keine Knechte. Wenn diß einem auf den Kopff fället, so stösts ihn zurücke. Denn also sagten sie: Alle Welt ist uns unterthan, und sind unsere Knechte: Der Messias soll kommen durch unsern Saamen, daß wir Herren der gantzen Welt werden, wir sind nie Knechte gewesen. Das Argument solvirt er. Und gehet auf den Pabst, der auch spricht: Wir sind die Christliche Kirche und heilig, wir können nicht irren, etc.

Die 11. Predigt am Sonnabend nach dem 1. Sonntag des Advents.

DAs saget der HErr Christus zu den Jüden, daß sie seine Predigt erst würden erkennen, wenn er von ihnen würde gecreutziget und erhöhet seyn; mitlerweile tröstet er sich, daß, was er geprediget hatte, das habe er vom Vater gelernet, und was er thue, das gefället GOtt wohl, und müsse bleiben. Das ist nun eines jeglichen Christen Trost, wenn die Welt seine Wercke und Worte nicht leiden kan, und was er redet, daß es muß Lügen seyn, und er muß drüber verfolget werden, daß er sage: Ich weiß, daß meine Lehre und Werck GOttes Wort und Werck sind; so lasse ich den zürnen und sauer sehen, ders nicht lassen will. Der liebe GOTT helffe, daß wir auch also bestehen mögen: Mit dieser Predigt hat er viele erzürnet; wie denn folget. Aber aus dieser gantzen schönen Predigt, die hier der HErr thut zu den Jüden (da er spricht: **So ihr in meiner Rede bleibet, so seyd ihr meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und ihr sollet frey seyn**) fassen sie kein Wort, denn das einige, von dem frey machen, das andere lassen sie alles stehen.

v. 34. Jesus antwortete ihnen und sprach: Warlich, warlich ich sage euch, wer Sünde thut, der ist der Sünden
v. 35. Knecht. Der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hause, der Sohn
v. 36. bleibet ewiglich: so euch nun der Sohn frey machet, so seyd ihr recht frey.
v. 37. Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Saame seyd; aber ihr suchet mich zu tödten: denn meine Rede fähet
v. 38. nicht unter euch. Ich rede was ich von meinem Vater gesehen habe; so thut ihr, was ihr von eurem Vater gesehen habt.

Daher erhebt sich ein neu Feuer, und groß Aergerniß, daß sich das Volck an seiner Lehre stösset, als solten sie durch seine Lehre, oder durch die Wahrheit frey seyn, gleich als wären sie Gefangene uñ Knechte, und sprechen drauff: Wir sind nicht Knechte; darum so sind wir frey: denn wir sind Abrahams Saamen, welches Volck die Verheissung von GOtt hatte, daß es solte seyn das Haupt, ja der Kopff und nicht der Schwantz, das oben in der Welt sol-

Der Juden Trotz über ihre Freyheit

te schweben und nicht unten sitzen; wie zu Rebecca gesaget ward: Major serviet minori. Gen. 25. v. 23 Diese Sprache haben sie gefasset, und das ist ihnen durchs Hertz gangen, gleich als solte die gantze Welt gegen ihnen nichts seyn, und alle Menschen ihnen dienen müssen. Darum wenn auch die Propheten kommen und sprechen: Ihr werdet gen Babel oder in Assyrien gefangen weggeführet werden, ihr werdets erfahren; so gläubten sie es nicht, und musten die Propheten Ketzer seyn, sie lebten und thäten was sie wolten, und musten die Propheten das hören: Wir sind Abrahams Saamen. Wie sie denn das hier dem HErrn Christo auch unter Augen stossen, sagen: Ja er kans wohl; aber er mag einen Strich hindurch thun. Zu Abrahams Saamen gehöret Seegen, Königreich, Obrigkeit und Erbschafft haben, herrschen und regiren: und du trittest auf und wilst auch ein Ketzer werden, und mit den falschen Propheten uns die Freyheit nehmen, und machest, das ihr viel auch in diese Ketzerey gerathen und leugnen, daß wir nicht Abrahams Saamen wären, und gleich als gehörete uns die Verheissung von Abrahams Saamen gar nichts an. Sie wollen allein lehren, daß sie frey sind; darum da er das nicht will predigen, so ärgern sie sich bald an ihm, sonderlich die da grosse Gewalt hatten, und fallen wieder ab von ihm, da sie doch zuvor an ihn gläubten.

Also gehets zu; im Anfang hängen sie alle am Evangelio, und meynen, sie wollen dadurch zu grossen Päbsten, Bischöffen, Fürsten und Herrn werden, und niemands nichts geben, wollen Vogelfrey seyn. Aber wenn sie die Wahrheit erkennen, so fället denn einer nach dem andern dahin. Darum sind das schändliche Jünger oder Schüler, die zum Evangelio kommen, daß sie nun ihre fleischliche Freyheit und Nutzen davon haben und suchen wollen. Wenn sie das nicht finden, so lassen sie es fahren. Als, unsere Bauren verachten jetzt das Evangelium; denn sie haben gelernet, daß das Evangelium keine weltlichen Güter bringet oder giebet: darum fahren die Edelleute auch zu, und treten die Pfarrherrn mit Füssen, jagen sie aus ihren Häusern; so habens die Bürger auch gelernet, daß sie also undanckbar gegen dem Evangelio sind. Aber der HErr Christus spricht hier: **Wenn ihr werdet bleiben in meiner Rede** etc. und scheidet seine Jünger von andern Zuhörern des Evangelii und spricht: So ihr an mich gläubet, so seyd ihr meine Jünger. Warlich jetzt gläubet ihr an mich, Ich habe Schüler bekommen, es will köstlich Ding werden, wie Johan. am 6. Capitel auch stehet: Ihr gläubet so ferne an mich: nicht daß ihr Zeichen gesehen habt; sondern darum, daß ihr gessen habt, es ist köstlich Ding. Also, will er sagen, bin ich jetzt auch ein grosser Magister, und habe viel Schüler; aber wo wirds mit ihnen bleiben? Ach HErr GOtt, euer wenig werden bestehen,

Abfall vieler vom Evangelio.

Joh. 6. v. 26.

stehen, ihr habt keinen guten Grund, es hat keinen Bestand mit euch, ihr werdet an mir suchen, das ihr bey mir nicht finden werdet, und wenn ihrs denn nicht findet, so ists alles aus. Es gehet hier zu, gleich als wenn im Lentzen an den Bäumen alle Aeste voller Blüte stehen, daß man gedencket, wo man doch mit allen Aepffeln und Birnen hin wolle: aber kömmet ein Regen oder Wind in die Blüte, so fallen sie mit Hauffen ab, daß wohl das neunde Theil herab fället, und nur das zehende Theil schwehrlich reiff wird, und etliche werden dazu noch wohl wurmstichig.

Abfall von der Lehre.

Also gehets auch mit dem Evangelio zu. Erstlich hörets Jedermann, und ist köstlich Ding, es hat viel Schüler; aber wenn es nicht gehen will, wie sie wollen, und daß man nicht redet, was sie gerne hören, so sagen sie: Es kömmet alles Unglück aus dem Evangelio. Darum saget der HERR Christus: **Ihr seyd meine Jünger**; aber ihr seyd Schälcke. Werdet ihr aber bleiben in meiner Rede, so seyd ihr meine rechte Jünger. Es liegt nicht dran, daß man anhebe, sondern man muß auch beharren, und bey dem Worte bleiben. Ich wolte auch wohl ein Christ seyn und das Evangelium haben, wenn nicht Gefahr dabey wäre, sondern, daß man nur gute Tage darob haben möchte: denn Haß, Neid, Verachtung und Undanckbarkeit in der Welt ist nicht jedermanns Thun. Darum wenn es angehet, daß man will des Mannes Schüler werden, so legt sich der Teuffel und jederman dawider: denn stehe feste, halt feste, fleuch nicht, weiche nicht zurücke: hast du angefangen zu gläuben, so führe es also hinaus. Es sind ihr viel, die darob halten, ihr Blut vergiessen, setzens hinan und wagens ebentheurlich: dieselbigen sind die rechten Jünger, und die bleiben auch beständig. Aber zehenmal mehr ist derer gewesen, die mit uns haben angefangen zu gläuben, und denen erstlich unsere Lehre wohl gefallen hat, aber nun ist nicht das zehende Theil beständig geblieben. Aber es schadet nicht; was stehet, das bleibe stehen, was nicht stehen will, falle immer hinweg: Es werden doch etliche seyn, die da bleiben werden; und Die da verharren beständig, das sind meine rechte Schüler: und die mögen auch lassen über sich gehen, was da gehen kan. Die andern so alleine des Fleisches Freyheit suchen, und was ihren eigenen Nutzen antrifft, sind eitel Maulchristen, Lügner, falsche Jünger oder unrechte Kinder.

Das Bleiben kömmet die Leute schwer an.

Also hätten das Evangelium auch die Jüden gerne gehabt; aber sine Cruce, und daß sie hätten mögen im Hause leben und frey seyn, und niemand nichts geben, noch iemands unterthan oder eigen seyn. Aber wenn das Evangelium eine solche Lehre wäre, so wolte ich in einer Stunde die gantze Welt bekehren. Wenn Christus hätte einem jeden einem Sack voll Goldgülden geschenckt, dazu ein Schloß oder Stadt geben, wer solte nicht sein Jünger geblieben seyn? Sie wären alle zugelaufen, wenn er nur hätte einem tausend Gülden gegeben, ja wenn er einem jeglichen nur einen Gülden geschenckt, und hätte denselbigen ihn mit Friede gebrauchen lassen, und einen freyen Zaum gegeben zu Hurerey, und Ehebruch, zu wuchern, rauben und stehlen, und daß sie keine Gefahr deßhalben leiden dürfften, noch sich müsten fürchten für dem Tode; da wäre er ein feiner König gewesen. Aber daß er sagt: Man wird dir feind seyn, und du must gehasset werden um meinetwillen, die Welt wird euch lästern, schänden und auch tödten um meinetwillen, und nicht gönnen den Bissen Brodts, so ihr esset, oder daß ihr einen Augenblick leben möget, und solches alles um meinetwillen euch wiederfahren; So spricht denn Fleisch und Blut, es sey der Teuffel an meiner Stadt ein Christ, gehe du hin, und sey ein Christ, es stinckt hier zu sehr, es kostet viel, und gehört und gehet viel zum bleiben, daß man soll alles in die Schantze schlagen. Man spricht: Ich will wohl anfahen; aber ich werde nicht bleiben. Wer nun hier einen grossen Muth hat, und ein Wagehalß ist, will der HErr Christus sagen, derselbige wird mein rechter Jünger genennet werden.

Christen Vergeltung.

Was werden denn dieselbigen für einen Lohn und Trost haben? Sie werden den rechten GOtt finden, und werden Krafft und Stärcke haben bey GOttes Wort zu bleiben, so werden sie Christi Jünger seyn, und die Wahrheit erkennen. Denn er spricht: Ich will euch die rechte lautere Wahrheit offenbahren, daß ihr nicht allein sehen sollet, wie die ersten Schüler, die da abgefallen sind; sondern ihr sollets auch erfahren, ihr sollet sehen, daß meine Verheissung, euch und meinen Jüngern geschehen, euch wiederfahren soll und wahrhafftig seyn werde.

Göttliche Musterung.

Da scheiden sich nun die falschen und wahrhafftigen Jünger. Die falschen hören das Wort GOttes, das da verheisset und saget: Wenn du an mich gläubest, so will ich dich nicht lassen, du solst ein Herr und frey seyn vom Tode, Teuffel und Sünde, und will dir das ewige Leben geben. Das ist unsere Verheissung, daß wer an ihn gläubet, der soll ein gut Gewissen haben, soll auch seelig seyn, und einen gnädigen GOtt haben, es soll ihm nichts schaden; Das solt ihr nicht alleine hören, als die anfahenden Schüler, und als die Neulinge, die da nicht dahin kommen, daß sie es kosteten und erführen, daß GOTT ein solcher Mann sey, der aus geistlichen und leiblichen Nöthen helffen könte. Dabey bleiben sie nicht, und stehen

die

die Gefahr nicht aus, sie fürchten ihres Guths, ihres Friedes und guten Gemachs, sie sind zu kurtz angebunden, und wollen nichts leiden; darum so erfahren sie den geistlichen Trost nicht, und erkennen nicht, was wahrhafftig GOTT ist, und wie ein grosser Trost es sey, auch wie es schmecke.

Stete Schüler.

Das sind die falschen Christen, die da viel hören, lernen; aber nimmermehr kommen sie zum Erkentniß der Wahrheit, sie verstehens nicht: sie lernen wohl die Worte reden, wie ein Papagey oder Sittich die Menschen Worte nachredet; aber ihr Hertz erfährets nicht, sie bleiben wie sie sind, sie schmecken und fühlen nicht, wie treu und wahrhafftig GOTT sey. Daher gehöret wohl das zehende Theil der Menschen; das neunde Theil fähet wohl an zu gläuben; aber sie bleiben nicht. Denn so enge und schwehr ist es, beständig zu bleiben, daß es keinen Halt hat: denn alleine das göttliche Wort, das ist der Grund Stein, oder der Balcke und Träger, Stützel, und Pfeiler, so man untersetzt, daß man könne beständig bleiben. Darum muß man sich an das blosse Wort GOTTES halten, und an die Rede Christi sich hengen: denn erfähret man in Gefährlichkeit unsers HErrn GOttes Hülffe, es gehe gleich über und drüber.

Und wir haben das Mirakel an uns auch erfahren. Als, für einem Jahre, auf dem Reichstage zu Augspurg, da meynete man, es würde in vier Wochen alles über und über gehen, gantz Deutschland solte zu grunde gehen, man konte nicht sehen noch fühlen, wo es hinaus wolte, wo Hülffe oder Rath wäre, es war allen Sinnen zu hoch, es war über alle Weißheit genommen, daß man muste sagen, Es stehet alleine in GOTTES Gewalt, und es ist auf sein Wort gesetzt. Dahin muß gebracht seyn, daß man spreche: GOTT hats zugesaget; wenn man sich fest an das Wort hält, so solls nicht Noth mit uns haben: ob man gleich sonst nichts mehr siehet, so wird man doch erfahren, daß GOtt wird sich wieder mercken und sehen lassen, daß sein Wort wahr sey, da er zusaget: Wer ihm vertrauet, der werde nicht zu schanden werden. Also wirds hinfürder auch in allen Anfechtungen gehen. Aber die falschen Heuchler erfahrens nicht, sondern die an dem Worte halten, die erfahrens, daß GOTT wahrhafftig ist. Das mercke in allen Anfechtungen, in Armuth und andern Trübsalen, daß, wo man das Wort fahren läst, da ists Grund und Boden loß, und versincket einer gantz und gar, daß er verzweiffeln muß. Darum will Christus hier sagen: Kanst du bleiben stehen an meinem Wort, so halt feste; denn da bleibest du mein rechtschaffener Jünger, so man feste an dem Wort hält: denn das machet dich zu einem rechten Jünger, wenn du solches nicht allein wissest, lernest, liesest und hörest, sondern, daß du es auch hast erfahren.

An GOttes Wort feste zu halten.

Also hatte Abraham auch GOttes Wort, daß GOTT zu ihm sagte: Ich bin dein HERR und dein GOtt. Nun wird in Egypten ihm sein Weib vom Könige genommen; wo war da der Protector? Item, wo war da Rath und Hülffe? Er weinete da mehr denn daß er lachet? Sara sein Weib war in grosser Gefahr ihrer Ehren und Keuschheit, er sahe keine Gewalt noch Kunst, wie Rath in dieser Noth zu finden wäre; er konte nichts mehr thun, sondern hieng sich an das Wort, Der HErr ist mein Schutz. Da erfuhr er, und erkante er die Wahrheit. Denn GOtt schlug den Pharaonem, daß er froh ward, daß er dem Abraham sein Weib wieder gab, und verehrete ihn noch dazu mit grossen Geschencken. Gen. 17. v. 1. Gen. 20. v. 1. seqq. Abrahams festhalten an Gottes Wort.

Darum scheiden sich die Schüler Christi; die Falschen heben an, fallen aber wiederum ab: die Rechtschaffenen bleiben in der engen Bahn, und Pforte, oder auf dem schmalen Wege, nemlich, an dem Worte GOttes, daß sie sagen, Ich weiß nicht Rath, GOtt mag helffen, es stehet allein in seiner Hand, er hats verheissen und spricht: Haltet ihr nur fest; ich will auch halten. Wenns nun in die Züge und enge Klufft kömmet, so wirst du das Bleiben am göttlichen Wort auch lernen, und es wird dich zu einem rechtschaffenen Jünger machen, und dich frey machen. Das erfahren die falschen Schüler nicht; sie wissen nicht was da heisset die Wahrheit. Denn Wahrheit ist nicht allein Christum hören, oder von ihm viel waschen können; sondern auch im Hertzen gläuben, daß Christus uns frey und loß machen wolle, daß man solches im Hertzen erfahre; das machet einen rechten Christen. Unterschid rechter und falscher Schüler Christi. Was da sey Wahrheit.

Das ist nun eine rechte Disputation, daß da sey zweyerley Freyheit; die erste eine falsche Freyheit der falschen Schüler, die eine fleischliche Freyheit suchen, und die darum Christen werden; wie hier die Jüden zu Christen worden, darum daß sie höreten, die Christen sind fromme, gütliche, gedultige, sanfftmüthige Leute, nicht rachgierig, und geben gerne Almosen, sind Kostfrey. Item, sie haben einen gnädigen und nicht zornigen GOtt. Das hören sie und schmeckt ihnen, daß man solle andern geben und dienen; darum sprechen sie: Ich will mir gerne geben und dienen lassen, auch vergeben lassen. Item, unser HErr GOtt soll mir auch Vergebung der Sünden geben und gen Himmel helffen; sie wollen gerne nehmen und ihnen geben lassen, und gerne haben; Aber doch Zweyerley Freyheit.

sind und bleiben sie immerdar Schälcke, und wollen ihre Gräuel und Abgötterey nicht verlassen, und jemand etwas geben, sie wollen Huren- und Buben-Leben und Wesen führen, wie vorhin, und wollen dennoch Evangelisch sey. Das sind die falschen Schüler, die nur des Fleisches Freyheit suchen. Denn sie rühmen nur allein viel vom Evangelio, und suchen es erstlich mit grossem Ernst; darnach ist denn nichts dahinter: denn sie thun was sie wollen, folgen ihren bösen Lüsten und Willen, und werden ärger denn vorhin, sind viel unzüchtiger und sicherer, wilder, geitziger, diebischer, räubischer denn andere Leute. Wie denn jetzt unsere Schälcke, die Bauren, Bürger, unsere Edelleute mehr geitziger und unzüchtiger sind, denn sie unter dem Pabstthum gewesen, werden viel ärger, denn sie zuvor gewesen, wollen nicht Busse thun, daß sie möchten bekehret werden: darum muß ihnen das auch wiederfahren, daß sie in Abgrund der Höllen gestossen werden.

Christen. Aber die andern, die da bey GOttes Wort bleiben und ausstehen, leiden, tragen und wagen was sie sollen, die werden erlöset, und werden je länger je stärcker, und erkennen die Wahrheit, daß sie Christus werde erlösen. Jenes Theil verstehet es nicht, was Wahrheit ist, und geben damit Ursache dem HErrn, daß er sich besser erkläre, was er damit meyne. Denn es ist stumpff und kurtz abgebrochen, daß sie die Wahrheit nicht verstanden. Denn mit der Vernunfft wird man diese Sachen nicht erkennen, sondern bleiben ihre Lebetage über, wie sie zuvor gewesen sind, und werden siebenmahl ärger. Das ist alles eitel falsch

Ehrsüchtige. Ding was sie thun, gehen in einem falschen trunckenen Wahn daher, alles was sie gläuben ist erdichtet Ding: denn sie haben Christum nicht geschmecket, sie wissen nicht was Christus sey, sie haben auch um Christi willen nichts gelitten; derhalben so sind sie nicht anders, denn als die Trunckenen, die da nicht wissen, wo sie daheim sind: alles was sie gläuben, ist falsch und nichts, sind nicht tüchtig irgends zu einem guten Werck: und thun sie etwas gutes, so thun sie es um ihrentwillen, auf daß sie Ehre, Geld und Guth davon haben. Also thut ein Fürst, Edelmann oder Bauer etwas gutes, so will er seine Ehre und Nutzen darunter suchen: wenn aber das entgehet, so wird er tolle und thöricht drüber, und lästs anstehen, thut nichts gutes mehr. Darum so ist keine Wahrheit da, es wird kein wahrhafftig Wort, noch recht Werck in ihrem Halse und Fäusten befunden, es ist ihnen alles um Guth und Ehre zu thun: wie wir am Pabst und seinen Bischöffen noch auf den heutigen Tag sehen.

Aber hier ist die Wahrheit, CHristus wird euch wahrhafftig frey machen: nicht auf fleischliche Weise; sondern von Sünden. Und will hier sagen: Ich bin nicht ein Partekenprediger, der da von dem Bettelstab, als von zeitlichem Reichthum, Ehre, Gewalt und Wolluſt predigte; Denn das ist eitel Saumist und Koth, so von Säuen ins Stroh geworfen wird; Reichthum sind die Gräten und Beine, so von der Herrn Tische überbleiben und herab fallen, und den Hunden zu Theil werden, wie wir sonst pflegen die Rinden vom Brodt abzuschneiden. Solche Predigt, die für den leiblichen Bauch gehöret, befehlen wir denen Juristen; aber Christus redet hier von der rechten, ewigen und geistlichen Erlösung: dasselbige verstehen die Jüden noch nicht und sagen: **Wir sind Abrahams Kinder, darum so sind wir nicht Knechte.** Er meynet nicht Knechte, wie sie bey uns Deutschen geheissen werden; denn es ist bey uns nicht der Brauch wie bey ihnen: sondern er redet von Leibeigenen, da ein Herr einen Knecht oder Menschen hat, der da sein eigen ist, mit Leib und Guth, und möchte ihn aus seinem Guth setzen und wegstossen, wenn er wolte. Das war zu der Zeit gar gestrenge; wenn der Herr dem Knechte ein Weib gab, so waren auch des Knechtes Kinder des Herrn, der Herr nahm sie zu sich: auch alle Güter, die sie erworben, waren nicht ihre, sondern des Herrn. Also gestrenge ward es gehalten in denselbigen Landen: gleichwie Milch nicht der Kuh ist, noch das Kalb der Kuh, oder die Ferckel der Saue; sondern die Frau im Hause nimmets zu sich.

Juristen der leiblichen Freyheit Prediger.

Knechtschafft bey den Jüden und Heyden.

Also waren die Leute auch zur selbigen Zeit; was ein knechtischer Mann und Weib mit den Kindern erworbe und verdienete, das war alles des Herrn, ein gestrenger Herr behielt es alles mit einander, und gab dem Knechte, seinem Weibe und Kindern nicht mehr davon, denn nur das Futter, als Essen und Trincken, Kleider und Schuhe. Der Türcke hält es heutiges Tages noch also, daß die Leute seine leibeigene Knechte sind, und mit aller Haab und Gütern ihm dienstbar: Gleichwie noch eine Kuh leibeigen ist; wenn sie der Magd viel Milch giebt, so ist die Milch der Frauen, und nicht der Kuh. Also gar leibeigen ist auch eine Saue, Pferd oder Kuh, was es erarbeitet, ist alles seines Herrn, der Herr giebt dem Pferde nur davon das Futter, Essen und Trincken ꝛc. und zwar sparlich gnung. Also gab man damahls denen Knechten (die als unvernünfftige Thiere leibeigen waren,) auch Essen und Trincken, und geringe, zerrissene Kleider, und wurden darnach aufs härteste getrieben. Unsere Knechte sind jetzt Herren dagegen, und die Mägde sind nur Frauen zu unser Zeit, man solte sie nur Juncker, Herren und Frauen jetzt heissen, denn daß man sie Knechte und Mägde nennete; aber der Türcke machet jetzt noch Leibeigene und Knechte.

Knechtschafft bey den Türcken.

Dar-

Knechtschafft der Jüden in Egypten.

Darum so sagen die Jüden: Du wilst uns frey machen und redest von uns, gleich als wären wir leibeigene Knechte, da wir doch nicht Knechte sind. Zwar in Egypten waren sie nicht weit davon, da sie unter Pharaone gefangen waren da sich offt ein armer Mann mit den Seinen, als Weib, Söhnen und Töchtern, ein 6. Jahr verkauffte, daß er und sie, diese Jahre über, nur Essen und Trincken hätte; das war also desselbigen Landes Sitte, wie es Moses saget: in diesen sechs Jahren hatten sie vom Herren Essen und Trincken, und Kleider; was sie aber diese Zeit erworben mit ihrer Arbeit, das war alles ihrer Herrn. Gleich als was ein Pferd mit seiner Arbeit verdienet, das ist seines Herrn, das Pferd kriegt vom Herrn dafür allein Futter und Sträue, man giebt dem Pferde die sechs Groschen nicht, so es den Tag über verdienet. Also verkauffte sie sich auch sechs Jahr, und dieneten mit ihrem eigenen Leibe um Nahrung und Leibes Unterhaltung. Wollen derhalben die Jüden hier sagen: Also must du uns nicht predigen; denn wir sind Abrahams Saame: und wollst uns zu leibeigenen machen; und daß alle unsere Güter solten der Heyden seyn. Ja höreſt du? wir wollen noch die Heyden uns zu Leibeigenen machen, und zu unsern Knechten. Darum muß sich der HErr auslegen und erklären, und giebt eine Glosse, deutet, welches seine Freyheit sey und spricht: Ich sage nicht von der Freyheit, da ihr von gedencket, und woltet gerne Herren seyn und fürchtet euch dafür, daß ihr möchtet Knechte werden; es wird euch auch wiederfahren und saget:

Christi Deutung welches die rechte Freyheit seyn.

v. 34. **Warlich, wer Sünde thut, der ist ein Knecht der Sünde.**

Das wird ein Text und Predigt werden von der wahrhafftigen Christlichen Freyheit, was dieselbige sey. Christus will die weltlichen Reiche nicht verändern, auch die Leibeigenschafft nicht hinweg nehmen; was fraget er darnach, wie Fürsten und Herrn regieren? es gehet ihn nichts an, wie man pflüge, säe, Schuhe mache, Häuser baue, Zinse oder Rente gebe. Solch Recht ist Genesis 1. bestellet, da schaffet GOtt die Welt, daß wir sollen Kinder zeugen, und die Welt innen haben und bauen: Aber hier redet Christus nichts von diesem äusserlichen Wesen; sondern er handelt von einer Freyheit, die ausser und über diesem äusserlichem Wesen und Leben ist, da gehandelt wird, wie man von Sünden, vom Tode, GOTTES Zorn, Teuffel und Hölle oder ewigen Verdamniß erlöset werden möge. Eine Kuhe kan loß werden, daß sie nicht Milch gebe ihrem Herrn und Frauen; ein leibeigener Knecht kan frey werden, daß er dem Herrn nicht diene, wenn er ihn loß zehlet.

Gen. 1. v. 28. Christliche Freyheit.

Die Christliche Freyheit kan wiederfahren so wohl dem, der frey, als der da Leibeigen ist; Item, dem der da gefangen ist, oder der da andere gefangen nimmet, oder einem Weibe so wohl als dem Mañe, einem Knechte und Magd so wohl als dem Herrn und Frauen. Wir reden von der Freyheit für GOtt, da uns GOtt frey spricht von Sünden, welche Freyheit jedermänniglich wiederfähret. Also führet der HERR Christus vom fleischlichem Sinn, darüber sie gar zürnen, daß er sie nicht führen will zu einer leiblichen Freyheit des Fleisches, und will also das Volck gefangen nehmen, daß sie nicht sollen frey werden. Und heissen derhalben den HERRN Christum einen Ketzer, und sagen: Der Teuffel predige aus ihm, will die Leute verführen und gefangen nehmen. Wem diese Freyheit zu gute komme.

Ich hatte mir fürgenommen, von der lieben und heiligen Tauffe zu predigen, auf daß selbige bey uns auch möchte erkant und geehret werden; aber wir sind durch Leibes-Schwachheit verhindert worden, darum wollen wir es sparen biß morgen, oder wenn wir sonst wieder predigen können: Jetzt wollen wir im Johanne wieder fortfahren, darinne der HERR CHRISTUS lehret, von der Christlichen Freyheit und spricht: Die 12. Predigt am Sonnabend nach Dorothea Anno 1532. Cum iterum revaluisset Lutherus, qui aliquamdiu graviter ægrotaverat.

v. 32. **Werdet ihr meine Worte halten, so wird euch die Wahrheit frey machen.**

Als solte er sagen, Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Saamen seyd; aber weil ihrs verspottet, spricht er, so **fähet mein Wort nicht in euch.** Ich habe zwar vergessen, was ich damahls von der Christlichen Freyheit geprediget habe; aber der Text wird uns wieder drauf bringen, was die Freyheit sey, wohin und wieweit sie gehe.

Der Jüden Freyheit.

Die Jüden rühmeten von ihrer Freyheit, daß sie wolten einen eigenen König und Reich haben, und keinem Käyser unterworffen seyn auf Erden, sondern wolten ein frey Volck für sich seyn, mit ihrem Gottesdienste und Gesetzen von Mose ihnen gegeben. Zwar GOtt hats ihnen auch zugesagt und gesprochen: Werdet ihr mein Gesetz halten, so sollet ihr oben schweben und nicht unten liegen, ihr sollet das Haupt und nicht der Schwantz seyn, ein eigen Volck, Gottes Eigenthum, mein Priesterthum ꝛc. Ich will über euch HErr allein seyn, Trotz einem andern der euch soll regieren. Aber es stunde dabey: Si servaveritis mandata mea. Das hätten sie nun wohl gemerckt, und stunden drauf, das war ihr Trotz; aber der HErr saget daneben, Si servaveritis quæ dixi vobis, so solt ihr mein Volck seyn. Da sagen sie eines an; sed illud de facienda lege non considerabant. Den Text leget ihnen der HErr

HErr Christus also aus, daß es die Jüden gar verdreust. Als, werdet ihr gehorsam seyn, und thun was GOTT heisset, so werdet ihr sein Volck und Eigenthum seyn: wo nicht, so wird euch GOTT hin und wieder zerstreuen, so weit die gantze Welt ist. Nun daran stieß sichs, daß sie ansehen das Eigenthum, und meynen, sie wollen frey seyn, und setzen das zurücke, da GOTT spricht, Si obedieritis mihi; & facietis, quæ jubeo, denn solt ihr mein Eigenthum seyn; sie wollen dennoch nicht thun, was unser HErr GOtt haben will.

Jancks Ursache.

Darüber hat sichs gestossen, und das ist auch der Mangel an dieser Freyheit, daß sie meynen, sie haben ein geistlich Reich, und wollen niemand ansehen; und dennoch nicht thun was Gott heisset. Darum spricht Christus: **Wer da Sünde thut, der ist der Sünden Knecht.** Hier scheiden sich die Freyheiten und Freyen. Moses hat gesagt, sie solten thun, was er sie hiesse, und denn solten sie Herrn und frey seyn: Aber Schälcke und Buben wolten sie seyn; Jt. Gott nicht gehorchen; und wolten dennoch ein frey Volck seyn. Das wird nicht geschehen. Darum spricht Christus: Ihr seyd **der Sünden Knechte**, und wolt dennoch Herrn und frey seyn; da wird nichts aus werden. Da lernet die rechte Freyheit verstehen, die Moses gemeynet hat, Als, wenn ihr fromm seyd, und nicht sündiget, noch ungehorsam seyd, sondern thut was GOtt heisset, so könt ihr frey seyn. Aber daß ihr wolt sündigen, und doch frey seyn, das ist nichts gesagt; sondern ihr seyd der Sünden Knechte, und dadurch auch der Strafe unterworffen, und der Heyden Knechte und der Schwantz worden: ihr habt das Haupt verlohren, und GOtt auch verlohren. Dieses kan nicht anders seyn, denn daß derjenige, so da sündiget, und bleibet in der Sünden, auch alle Strafen der Sünden, so das Gesetze dräuet, als den Todt und alles andere Unglück, am Halse habe. S. Paulus spricht, **der Todt ist der Sünden Sold**, das ist, der Lohn; derhalben, wer da dienet der Sünde, und lebet in einem sündlichen Wesen, der dienet auch dem Tode, und hat diesen Lohn davon, nemlich, das höllische Feuer: Der Todt frisset ihn; darum so frisset ihn der Käyser, König, und sonst andere Feinde, als die Pestilentz, Hunger, Theuere zeit und alles was zum Tode gehöret, das nur Zähne und ein Maul hat, fressen, würgen und verzehren kan, und böse ist, das mag den Sünder fressen. Darum, so ihr wolt frey seyn, so gedenckt daran erstlich, daß ihr der Sünden loß werdet; alsdenn könte man dem Tode seinen Stachel, Recht und Gewalt nehmen, und man könte denn auch der Sünden loß werden.

Rechter Verstand der Freyheit.

Dienst und Lohn der Sünde.

Rom. 6. v. 23.

Anfang dieser Freyheit.

Diese Predigt hören sie alle; aber niemand weiß hier, wie mans verstehen soll: denn es ist auch eine Predigt, so niemand verstehet, es gebe denn der H. Geist solche Lehre einem ins Hertz. Darum wird es geprediget, und man muß da anheben, wenn wir wollen frey seyn, daß wir der Sünden loß werden. Denn dieweil die Sünde ist und bleibet, so ist keine Freyheit da. Wenn ich nicht will die Sünde lassen und fromm werden, so mag ich wohl darnach trachten, wie ich ein Herr sey, und GOttes Eigenthum und frey werde; aber da wird nichts aus, du must zuvor gedencken, daß du da loß werdest, da du am härtesten und tiefsten angebunden bist, das ist, daß du der Sünden loß und ledig werdest. Denn die erste Freyheit ist der Sünden. Denn wer da Sünde hat, der ist ein Knecht der Sünden; darauf denn folget, daß derselbige Knecht nicht ewig im Hause wohnet, noch bey dem Herrn bleibet. Nun seyd ihr auch Knechte, und bleibet oder wohnet eine Zeitlang im Hause: da gebe ich euch Raum zur Busse und Besserung, und lasse euch sagen, daß ihr fromm, auch der Sünden ledig und loß werdet, Thut ihrs, so bleibet ihr wohl; so ihr aber nicht wolt, so dulde ich euch so lange, biß daß der Käyser kömmet, überwindet und stürtzet euch: alsdenn stosse ich euch heraus, nicht allein aus dem leiblichen Regiment, aus dem Hause in der Welt, sondern auch aus dem Priesterthum, aus dem Hause GOTTES, und aus dem Himmelreich, daß ihr nicht mehr GOttes Volck bleibet. Wiewohl GOTT hats geduldet eine zeitlang, daß sie im Königreich und Priesterthum geblieben sind; aber sie haben heraus gemust.

Freyheit von Sünden.

Mißbrauch dieser Freyheit bey den Deutschen.

Also wirds uns Deutschen auch gehen. Wir sündigen, und sind der Sünden Knechte, wir leben in fleischlichen Lüsten, und gebrauchen der Freyheit weidlich biß über die Ohren, wir wollen thun, was wir wollen, und was dem Teuffel zu Dienst geschicht, und wollen frey seyn zu thun, was wir nur wollen. Wenig sind ihr, die da gedencken nach den rechten Knoten, wie sie von Sünden frey würden. Sie sind wohl zufrieden, daß sie vom Pabst, Officialn, und von andern Gesetzen loß worden sind, aber wie sie Christo möchten dienen, und von der Sünden frey werden, darauf gedencken sie nicht. Darum so wirds auch also gehen, daß wir im Hause nicht bleiben werden, wie die Knechte nicht ewig darinnen bleiben, sondern müssen ausgestossen werden, und wiederum das Evangelium und die Freyheit verlieren.

Prophecey-ung Lutheri, wie das Deutschland mit Ketzern solle gestrafft werden.

Was gilts, wo wir Deutschen nicht ausgetrieben müssen werden, und unser weltlich Regiment und Evangelium verlieren, und werden unter ärgere Teuffel kommen, denn der Pabst gewesen ist, und werden unter ihnen gefangen seyn, die uns denn verführen werden, als Blinde und Narren, und uns zerstreuen

in

in die gantze Welt; gleich als die Jüden sind zerstreuet worden. Denn das ist unsers Herrn GOttes Regel, welche er mit den Jüden gebraucht hat, und wird sie auch noch mit allen Verächtern seines Worts gebrauchen: Die Jüden hat er zerstreuet, und ihr Königreich und Synagoge hinweg genommen. Werden wirs versehen und nicht zum rechtem Hauptstück greiffen, wie wir der Sünden loß werden, so wird er uns auch zerstreuen, daß wir nicht werden wissen, wo da rechte Christen seyn werden. Denn da wird ein Rottengeist kommen, dort eine Secte aufstehen, und alle Winckel voll Schwärmer, Ketzer und Fladdergeister seyn. Darnach werden sie sagen: O das sind die Früchte des Evangelii. Da schlage der Teuffel zu; warum gläuben sie nicht? Die Jüden gaben solches S. Paulo und den andern Aposteln auch Schuld, und sagten: Was ist gutes aus der Lehre des Evangelii kommen? Aber ihnen geschicht also recht, es ist euere Schuld. Wenn du nicht wilst fromm und frey von Sünden seyn, so wirst du im Hause nicht bleiben, sondern wirst ausgestossen werden. Wirst du denn irre hin und wieder gehen, und so viel Pfarrherrn haben, als du Glauben hast, so geschichit dir eben recht. Denn also gehets zu, wenn unser Herr Gott anfähet und beginnet zu zerstreuben die Leute, da wird eitel zerstreuet Ding draus, und kommen denn hernacher viel Rotten und Secten.

Rotterey des Pabstthums.

Wie denn der Pabst die gantze Welt auch voll Rotten gemacht hat; aber der Teuffel hats fein geschmückt, daß sie nicht haben müssen Rotten heissen, sondern Klöster, Stiffte, Altar, Messe, Glauben, Walfahrt etc. und sind doch mit einander nicht eins gewesen, sie sind nicht zusammen kommen: niemand hats geheissen zerstreuet oder zusteubet; aber doch ists in der Wahrheit also gewesen. Und es kan nicht anders zugehen; wilst du nicht fromm seyn, so wirst du ausgestossen werden. Eine zeitlang trägt er uns wohl, und hat Gedult mit uns, ob wir wohl nicht fromm seyn: aber wo wir uns nicht bessern, so stöst er uns denn aus dem Hause. Gleichwie ein Knecht, der von seinem Herrn verjagt wird, der gehet und suchet einen andern Herrn, wo er ihn findet; aber der Sohn, und der Knecht, so da fromm ist, bleibet im Reiche Christi, im Hause, im Priesterthum, im Glauben, rechtem Verstande und Erkäntniß Christi, und ist wohl verwahret.

Nach der Haupt-Freyheit zu trachten.

Das ist das Häuptstück, da müst ihr hin trachten, so ihr wollet frey werden: nicht allein von den Gesetzen und Zwang des Pabsts, der Mönche, Bischöffe und Pfaffen, das wird sichlselber wohl finden; ihr müsset weiter trachten. Denn wenn ihr gleich vom Pabst loß werdet, so will ich (spricht GOtt) bald andere Rotten schaffen, die da wegnehmen sollen des Hertzens Freyheit; wie der Pabst auch gethan hat. Denn ich habe noch tolle Heiligen, weise, vernünfftige Leute, Juristen und andere tolle Köpffe, die sollen noch wohl rathschlagen, wie ihr möget zerstreuet werden. Darum gedencket, daß ihr höher und weiter greifft, und nach einer andern Freyheit trachtet, als daß man von Sünden frey werde, denn das ihr nach des Fleisches Freyheit stündet; wie hier die Jüden auch: fraget nicht darnach, will Christus sagen, wie ihr am Freytage möget Fleisch essen, das wird sich wohl finden; sondern hieher gedenckt, es muß nach dem Hauptstück gegriffen seyn: denckt nicht, wie ihr äusserlich frey werdet; sondern wie man für GOtt fromm und gerecht sey, und der Sünden loß werde.

Wie geschicht aber das, wie thut man ihme nun? Also gehets zu: **Wenn euch der Sohn frey machet etc.** Da liegets an, und wie droben gesagt wird, **So ihr in meiner Rede bleibet, so werdet ihr meine Jünger seyn, und die Wahrheit wird euch frey machen.** Da liegts alles an. Aber sie sagen: Solten wir nicht frey seyn? fromm seyn? und der Sünden loß? Siehest du nicht, welch ein geistlich Amt wir haben, wie wir GOtt dienen, opffern, härne Hembde tragen, fasten, geben den Zehenden, sind Phariseer und Priester? Nein, damit wird man nicht von Sünden loß; das heisset nur Mosis Priesterthum und Stifftung gedienet. Er hatte das Gesetze denen Jüden gegeben; gleichwie der Pabst sonderliche Kleider, Kappen, Messe und anders mehr geordnet hat: aber das alles heisset noch lange nicht die Wahrheit, noch GOTTES Sohn, oder GOTTES Wort und Reden. Denn GOttes Sohn ist höher denn alle Stiffte, Klöster, Kappen und Platten; GOttes Sohn und sein Wort müssen michs lehren, daß es etwas höhers und bessers seyn müsse, denn der Levitische Gottesdienst, der Tempel zu Jerusalem, oder die Leviten: Es muß etwas bessers seyn, denn die Mönche, Pabst und Bischöffe etc. Denn was nicht GOttes Sohn heisset, das wird mich nicht frey machen. Das muß man offt predigen, obs einmal wolte eingehen durch durch GOttes Gnade.

GOttes Sohn machts allein frey.

Das ist die Freyheit, das müsset ihr wohl lernen, daß ihr von Sünden frey seyn müsset: wo nicht, so hilfft euch der Tempel zu Jerusalem nichts, auch der Pabst nicht mit alle dem Seinen, es heisse Ablaß, Bullen, Fasten, Rosenkräntze, Beten, oder wie es wolle. Die Jüden, noch der Papst werden uns nicht frey machen; sondern alleine der Sohn. Wie gehet denn das zu? Wenn man sein Wort höret, als, daß Christus ist gebohren von Maria, gelidten, gecreutziget, gestorben und begraben, und

am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten etc. O spricht man, das kan ich sehr wohl; es ist eine alte Predigt: der Pabst, Cardinäle und Bischöffe wissens auch. Ja, sie können's wohl. Diese Lection der Kinder lerne, in diesen Worten stehets, wie wir erlöset und frey gemacht werden. Ja, saget man, es ist eine gemeine Rede und Wort: darüber klappt es auch nicht. Aber eine grosse Tugend ists, daß es die Kinder beten, und auch ehe verstehen: aber wir alten Narren, je gelehrter und klüger wir sind, je weniger wir davon wissen und verstehen. Das frey werden muß also zugehen, daß du denckest auf etwas anders, denn das in dir ist, oder das im Pabstthum, oder in den Heiligen, oder in Mose ist; sondern das etwas höhers sey, denn dieses alles, nemlich, auf den Sohn GOttes. Wer ist er? Im Symbolo sagen wir: Empfangen von dem heiligen Geist, gebohren von Maria, gestorben etc. Da wisse, das man denn recht fromm werde, und der Sünden loß sey, wenn Christus mich frey machet, daß er für mich stirbet, und sein Blut vergeust, und stehet von den Todten wieder auf, und setzet sich zur rechten Hand GOttes.

Diese Predigt von der Freyheit sey uns gemein wie das tägliche Brodt.

Das Stücke und die Reden zeigen mir an den Sohn, der mich frey machet. Wer das nicht gläubet oder lernet, und dem Sohne anhanget, der mag thun was er will, so ists doch alles verlohren, und muß in Sünden bleiben. Das ist eine Predigt, die man muß viel und offt predigen, auf daß man der Lehre satt und gar voll werden möge. Aber ich bin ihr noch nicht satt, es ist diese Predigt wie das Brod, des der Leib nicht überdrüssig wird. Anderer Speise kan man satt werden; aber des Brods wird man nicht satt: es wäre denn einer kranck, daß er nicht essen könte; aber ein gesunder Mensch wird des Brods nicht müde. Also lernet ein Christen Mensch den Glauben sein Lebetage nicht aus, weder du noch einiger Heiliae, er heisse Maria oder Johannes der Täuffer.

Theologiam zu studiren.

Darum so müssen wir mit den Kindern sitzen bey dem Ofen, und lernen diese Lehre: ohne das etliche so gelehrt sind worden in einer Predigt, daß sie alles wissen; aber wenns zum Treffen kömmt, so bedürffen sie es wohl, daß man ihnen die Worte fürspreche, und daß ihnen ein Kind von vier Jahren den Glauben fürbeten muß. Mitlerweile beten sie Psalmen; gleich wie die Mönche und Nonnen den Psalter lesen und auswendig treffen: aber in Todes-Nöthen, wenn man sterben soll, denn können Mönche, Nonnen und Pfaffen im Psalter nicht einen Buchstaben, damit sie sich trösten möchten. Noch soll ein solcher heissen ein grosser Theologus, da er doch in seinen höchsten Nöthen dasjenige nicht kan noch weiß, das sonst ein Kind von 4. Jahren kan. Ey du trefflicher hochgelahrter Heilige, weissest du das nicht? Nun der HErr Christus weiß, daß daran viel liegt, und daß die Leute den Artickel verachten, lernen ihn zu bald aus, werden zu frühe Doctores, und wenn sie ihn gehöret haben, so meinen sie, daß sie ihn bald gar auswendig wissen und können; aber es ist nichts.

Nutzen dieser Freyheit.

Diese Lehre gilt da', wenn der Todt kömmt, und der Teuffel dir zuspricht und saget: Du bist von GOtt verlassen, steckest in Sünden, und das Gewissen saget dir auch ab: da ists nicht eine Lehre, die in Worten stehet; sondern es ist eine lebendige Lehre, die da nicht saget, was man thun und reden, sondern wie man leben soll, und das Leben vertheidigen und erhalten möge wider den Todt, und daß du dem Teuffel in seinen Rachen nicht kömmst: denn wird sichs mit Worten und Rühmen nicht thun noch sich enden lassen. Dahin dringet nun Johannes der Evangelist allezeit; er kan diese Predigt nicht gnung treiben, er kans nicht aus predigen, daß es alles an Christo liegt: denn durch ihn haben wir alles. Er weiß wohl, daß ihr viel sagen werden: HErr, HErr etc; aber ihr sind sehr wenig, die da von Sünden frey wollen werden durch den Sohn: Welches denn geschichet, wenn ich gläube an Christum, daß er für mich gestorben ist, und gelitten habe; das machet mich frey von Sünden: nicht durch dich, oder dein Fasten, oder durch Möncherey und Nonnerey, Meße, Wallfahrt oder Marien Fürbitte, oder anderer Heiligen Anruffung; sondern daß ich allein durch den Sohn Erlösung habe. Denn niemand ist sonst gebohren aus Maria, begraben, gestorben, und von den Todten wieder auferstanden, aufgefahren gen Himmel, denn allein der einige Mann Christus; sonst ist niemand weder im Himmel, noch auf Erden, auch kein Engel, der da uns helffen könte.

Matth. 7. v. 21.

Christus.

Derhalben sollen wir auch an dem Manne allein hangen, und ihn allein erkennen für unsern Heyland. Ich kenne ihr viel, die dieses alles frühe ausgelernet haben; aber ich kan es nicht. Darum lehre ichs und sage, Es ist alleine GOttes Werck, darauf stehets alles, daß ein Mensch von dem andern allen soll abgeschieden seyn, und sich zusammen lesen, und das andere alles hinweg in einen Winckel werffen, und sagen. Ich werde durch dasselbige nicht seelig, es muß alles abgeschnitten seyn; soll ich aber getrost werden, Friede im Gewissen haben, und der Sünden loß seyn, so soll ich gläuben, was die Kinder gläuben. Da stehets im Symbolo, sie sagen: Ich gläube an JEsum Christum, meinen Herrn, der gestorben, begraben und auferstanden ist. Saget man denn: Ja, das ist gemein Ding, ich will etwas sonderliches ler-

Kinder-Glaube von dieser Freyheit.

nen

nen. Es ist wahr; aber lerne du nur so viel, daß du ihn so wohl kennest, als ihn die Kinder kennen. Aber man saget im Sprichwort: Je länger, je ärger, und je älter, je kärger; darum so verachten wir das Wort auch, und werden stoltz, und des Worts überdrüßig, werden Klüglinge, lassen uns düncken, wir können es wohl: aber wenn es zum Treffen kömmet, so wissen wir nichts davon, und sind denn die Kinder unsere Lehrmeister und Præceptores. Ich weiß wohl, was mir in diesem Fall begegnet ist; dir wirds auch widerfahren.

Uberdruß dieser Lehre.

So soll man nun also frey werden, daß sie, die Jüden nicht sagen, daß sie GOttes Volck, und Abrahams Saamen sind, u. Gott dienen; denn damit werden sie nicht loß noch frey: denn die Sünde ist zu groß, sie werden damit den Todt und Teuffel nicht niederlegen. Es ist nur ein einiges Mittel und Griff, nemlich, **so euch der Sohn frey machet, denn seyd ihr recht frey**: Er will haben, man soll das alles niederlegen und fahren lassen, das man vermeynet, es soll sonst helffen frey zu machen, es sey Tempel, Opffer oder anderer Gottesdienst, und allein auf Christum sehen. So ihrs nun dafür haltet, will er sagen, daß ich euch frey mache, und den Kinder-Glauben wisset, so solt ihrs erfahren. Wenn das geschehen, so soll sich alsdenn die andere Freyheit auch finden. Denn wenn ich gleich ins Gefängniß geworffen, und vom Pabst mit Stricken gebunden werde, so bin ich doch hoffärtig und trotzig, und sage zu ihm: Du Pabst bist mein Knecht, und ich bin dieser Ketten oder Gefängniß Herr. Denn sie sollen mir diese Freyheit nicht wegnehmen, und mir an meinem Glauben und Christenthum keine Hinderung seyn: diese Bande sollen mir nicht schaden, sondern nützlich seyn, und fördern zu Christo: und je mehr du mich marterst und plagest mit der Gefängniß, mit Gesetzen, Anfechtungen und Schrecken, je besser man mir damit dienet.

Einiges Mittel der wahrhafftigen Freyheit.

Folge der geistlichen Freyheit.

S. Paulus rühmet und freuet sich auch in den Banden, und ist drinnen gleich hoffärtig, als solte er sagen: Ein ander möchte sprechen, O der Kercker ist mein Herre, und die Rathsherren zu Rom haben über mich zu herrschen, als meine gebietende Herren: Aber ich kehre es gar um und spreche: Lieber Hencker, liebe Obrigkeit, ihr seyd meine Knechte, ich bin euer Herr; mit dem was ihr mir thut, und womit ihr mich angreifft, da macht ihr meine Sache nur besser: ich kans euch nicht verdancken; denn ihr machet meinen Glauben nur stoltzer und prächtiger. Und man muß wider einen solchen Knecht beten, als wider einen unsinnigen rasenden Hund. Und was thut denn ein solcher Tyrann anders, der Feuer, Wasser Schwerdt und alle andere Marter und Pein nimet, und will mich tödten und gar unterdrücken, denn daß er mich in den Himmel hebt und setzt. Das folget hernach, wenn man die Freyheit zuvor hat.

S. Pauli Freude in leiblicher Gefängniß.

Aber der Pabst und die Welt will das nicht leiden, daß sie Christum alleine lassen was seyn und gelten, und an ihn alleine gläube, und das andere alles dagegen fahren lasse; sondern wollen, daß wir das unsere auch sollen dazu thun, als Messe halten und Klöster stifften, und sprechen: Solten wir allein durch den Glauben an Christum seelig werden? Wollen also den Baum auf beyden Achseln tragen, und zugleich warm und kalt aus einem Maule blasen. Also wollens die Jüden hier auch thun, sagen: Du Zimmermans Knecht, du Bettler, du armer Tropff, solltest du uns wollen frey machen? Du sagest, Es liege an deiner Predigt so viel, daß alle unsere guten Wercke und guten Gesetze dagegen sollen nichts seyn; drum immer todt, todt, und dich verbrandt und gecreutziget. Also gehets zu.

Des Pabsts und der Welt Mittel zur Freyheit.

Darum so ists eine hohe Predigt, welche der heilige Geist den Kindern und Einfältigen eingiebt und fürhält. Die alten Narren, als ich auch einer bin, die lernen es schwehrlich; die jungen Kinder lernen es am meisten: aber die andern lernen diese Weißheit gar zu sehr, daß wenn sie es einmahl gehöret haben, so lassen sie sich düncken, sie wissens gar. Aber ich fühle es, daß ichs nicht fassen kan. Sanct Paulus klagt auch drüber, spricht: Ich wolte es gerne gläuben und dencken, daß es GOTTES Wort sey; aber in meinem Fleisch ist einer, der dawider streitet, und wills nicht lassen gut seyn. Darum so muß mans täglich predigen, und anhalten an dem Hauptstücke, daß man hier vor frey werde: alsdenn wird die andere weltliche Freyheit wohl auch folgen. Aber wenn ihr wollet von der fleischlichen Freyheit anfahen und handeln, so kömmt man in ein solch wüstes und wildes Wesen, daß man es beydes verleuret. Da richtet euch nach, **Wer Sünde thut, der ist ein Knecht der Sünde**, und er hat den Todt zum Herrn, und die Hölle ist auch sein Herr, er kan ihnen nicht entlauffen. Wo werde ich denn loß? Da saget man denn; Ich will eine Capelle bauen, eine ewige Messe stifften, Wallfahrten gehen, fasten, und ein Mönch werden, ꝛc. Ja, ja, saget Christus, das ist eben die rechte Weise: Aber laß du dich von dem frey machen von Sünden, so da heisset der Sohn GOttes, so bist du frey: wenn du dich zu ihm giebst, und läst dich durch den frey machen, so stehets recht; wo nicht, so hilfft dich nicht, was du thust, es ist alles umsonst und vergeblich.

Hohe Predigt von der Freyheit.

Rom. 7. v. 18. 19.

Anzuhalten an der Lehre von dieser Freyheit.

v. 39. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Abraham ist unser Vater Spricht JEsus zu ihnen: Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet v. 40. ihr Abrahams Wercke; Nun aber suchet ihr mich zu tödten, einen solchen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von GOtt gehöret habe, das hat Abraham nicht v. 41. gethan. Ihr thut euers Vaters Werck. Da sprachen sie: Wir sind nicht unehelich geboren, wir haben einen Vater, GOTT, etc.

Die 13. Predigt am Sonnabend nach Oculi. Anno 1532.

IHr habt im Evangelio St. Johannis gehöret, daß Christus zu den Jüden saget: **Wer Sündt thut, der ist ein Knecht der Sünden, und so euch der Sohn frey machet, so seyd ihr recht frey.** In welchen Worten er von der rechten Christlichen Freyheit geprediget, und sie redlich wider die Jüden gepreiset und ausgestrichen hat: denn sie eine fleischliche Freyheit daraus machen wolten, und meyneten, wenn sie grosse Herren wären, und die gantze Welt unter sich hätten, alsdenn würden sie recht frey seyn. Aber er spricht, er sey nicht um derselben Freyheit willen kommen, daß er die Menschen nach dem Fleisch frey mache, wie es die Welt und die Menschen alle gerne hätten; sondern er habe mit einer andern Freyheit zu thun, die sey ewig, nemlich, eine Freyheit von Sünden. Er bringet keine zeitliche oder fleischliche Freyheit, sondern eine geistliche und ewige. Darum so will er sagen: Daß ihr euch rühmet, ihr seyd Abrahams Kinder, ist nicht genug; es gehöret mehr dazu, Plus requiritur ad Libertatem Christianam, denn daß man Abrahams Kind, Abrahams Fleisch und Blut sey. Also werdet ihr nicht frey werden: denn Abraham ist selber nicht frey davon worden, daß er gebohren war aus dem Fleisch und Geblüt seines Vaters, wiewohl sich die Jüden der fleischlichen Geburt sehr rühmen; sondern seine Freyheit kömmt daher, daß GOtt ihm den gebenedeyeten Saa- Gen. 22. 18. men verheissen hatte. Derhalben so lasset Abraham fahren, und alles, das ihr habt von Abraham zu rühmen, und sehet zu, daß ihr alleine dahin kommet, daß ihr durch mich frey werdet; sonst werdet ihr nicht frey seyn, und müsset ewiglich Knechte bleiben.

Ketzerische Predigt in der Jüden Ohren.

Das war die ärgeste Ketzerey bey den Jüden, daß er, Christus, solte auftreten, und dem Jüdischen Volcke sagen: Durch Mich solt ihr frey seyn, GOtt gebe, ihr habt Abraham, Mosen oder das Gesetze, so hilffts euch doch alles nichts: allein hieher zu mir; oder ihr seyd verlohren. Denn das war ihnen im Wege, daß sie wusten, **Abraham war ein Freund Gottes genennet.** Item, sie hatten die Verheissung von GOtt, daß sie solten Gottes Volck genennet werden. Da wolte er dieses alles zerreissen und umkehren, und nichts von Abraham rühmen; sondern spricht: Gedencket und kommet her alle Matth. 11. zu mir, die ihr mühseelig seyd, ich will v. 28. euch erquicken, und euch helffen; oder ihr werdet nimmermehr frey werden, und müsset ewiglich verlohren seyn. Das lautet also: Abraham ist nichts, und alle Verheissung GOttes, die Abraham gehabt hat, von der Freyheit, sind auch nichts ohne mich: also hat es gelautet in der Jüden Ohren.

Jetzund fähret er fort, und thut eine Einrede, und will ihre Argumenta auflösen, und spricht:

Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Saamen seyd. v. 37.

Widerlegung der Jüdischen Einreden und Argumenten.

Als solte er sagen, Ihr dringet hoch drauff, daß Abraham euers Fleisches und Bluts sey, und daß ihr von ihm herkommet; aber damit werdet ihr meinen Mund nicht stopffen, noch meine Predigt einlegen. Gleich als wolte ich Doctor Luther sagen: Ich weiß, daß ihr Bischöffe seyd und Priester, und daß ihr getauffet seyd, Item, seyd im Bischöfflichem Amte, und seyd in der Kirche, kommet von Christo; aber das ist nicht genung, darum seyd ihr noch nicht die rechte Kirche. Ey, sagen sie, solte uns das nicht helffen, daß wir unter den Christen sind? in der Christlichen Kirche, und ein Christlich Amt haben? Damit solls nicht ausgerichtet seyn. Es war bey ihnen viel ein höhers, denn bey uns, wenn sie sagten, sie wären die Christliche Kirche. Denn sie wolten damit sagen: Poche und predige was du wilst, die Christliche Kirche wird nicht irren; sonst müste GOtt selber irren. Wie sie denn hier sagen: Wir sind Abrahams Saame, GOttes Kinder, GOttes Volck; oder Abraham ist nicht ein Knecht GOTTES. So Abraham aber ist ein Freund GOttes, so sind wir auch GOttes Kinder und sein Volck. Wie jetzt die Papisten auch sagen: So Christus nicht irret, und er ist GOtt, so sind wir auch die Christliche Kirche, und der Pabst irret nicht. Wir wissens wohl, du darffst michs nicht lehren; du kömmst aus der Tauffe, und aus dem rechten Stamm, und bist unter der Zahl der Christen, und kanst die Zehen Gebote erzehlen, das Vater unser beten, und die Predigt hören: Daß du aber sagest, darum so bin ich ein Christ; noch nicht, das ist noch nicht Christen seyn: Gleich wie sie hier sagen, daß sie von Abrahams Saamen sind. Aber der HErr Christus spricht, ihr seyd darum noch nicht frey: ihr müsset zu mir kommen, und durch mich frey werden; oder

Papistische Einreden.

oder in euren Sünden sterben u. untergehen. Was ist denn die Schuld, daß nicht daran gnung ist, daß man Abrahams Saame ist; Waren doch Abrahams Kinder GOttes Leibeigen Volck? Ja, sagt er, Ihr seyd Knechte der Sünden, und suchet mich zu tödten; denn mein Wort fähet nichts in euch.

Distinction Christi unter Abrahams Kindern,

Das ist eine scheußliche Predigt, und eine grosse Distinction unter Abrahams Kindern, als solte er sagen: Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Kinder seyd; aber ihr thut euers Vaters Wercke: ihr seyd Abrahams Kinder; aber ihr habt einen andern Vater. Er machet ihnen zweene Väter: Abraham ist euer Vater; aber ihr habt noch einen Vater, des Kinder seyd ihr recht. Wo ihr nun nicht von demselbigen Vater loß werdet, daß ihr seine Wercke nicht thut, so hilffts nicht, daß ihr Abrahams Saame seyd. Denn ihr wäret wohl Abrahams Saame, wenn nicht ein ander Vater, der Teuffel, dazu kommen wäre: Aber nun seyd ihr Mörder und Teuffels Kinder; da reimets nun zusammen. Abrahams Saame soll erben Abrahams Reich und die Verheissung, oder den verheissenen Seegen, das Reich, das Abraham gegeben ist, seine Nachkömlinge sollens alles besitzen: Aber iezt seyd ihr Mörder und Todtschläger, ob ihr gleich von seinem Geblüte seyd. Also scheidet es sich; Wenn ihr Abrahams Kinder bliebet, (wie ihr denn seine natürliche Kinder seyd,) und wäret nicht falsche Kinder, ein Saamen und Kinder des Mordes, des Teuffels; so wäret ihr rechte Kinder und würdet balde frey: Aber dieweil ihr mich suchet zu tödten; so seyd ihr nicht rechte Abrahams Kinder.

Der Teuffel ist auch der Juden Vater.

Abfall von Gottes Wort bringet mit sich diese zwo Tugenden.

Das sind die zwo köstlichen Tugenden, daß, wer von diesem Glauben, Lehre und Wort fället, der hat die zwey Stück, daß er ist ein Lügner und ein Mörder. Ich sage zum Vater dem Pabst auch also: Du bist getaufft, und abgewaschen von Sünden durch die Tauffe Christi; wie S. Petrus saget: deine Sünde und Todt ist ersäufft durch die Tauffe, und durch das göttliche Wort, du bist fein gereiniget und abgewaschen; Aber du flichtest dich wieder hinein in die Sünde. Gleich als eine Saue, die fein reine abgewaschen ist, fein geschwemmet und gebadet, aber flugs in den nähsten Koth fället, und sich wieder sület, da sage ich: Liebe Saue, du hast zwar gebadet, und bist fein rein: aber warum bleibest du nicht aus der Pfütze und Schlamm, daß du dich nicht wieder sületest. Also sage ich auch, daß die Bischöffe durch das Blut Christi gebadet, rein und schön gemacht sind auch durch das Evangelium beruffen und getaufft ꝛc. aber sie wollen wieder zurücke, wie sich die Saue nach der Schwemme in her nähesten Pfützen wältzet und sület: also werden sie auch zu Mördern und Lügnern.

Lügen Art.

Das heisset von Christo fallen und nicht bleiben bey Christo; darum seyd ihr Lügner: denn meine Rede ist die Wahrheit, die höret ihr nicht; und wer die Wahrheit nicht höret, der ist ein Lügner, und ist voller Lügen, er kan GOTTES Wort und die Wahrheit nicht fassen und leiden. Darnach wenn er die Lügen gefasset hat, so kan er dem, der die Wahrheit redet und lehret, nicht hold seyn, sondern er hasset ihn, und wolte ihn gerne tödten. Thut ers nicht mit der Faust, so thut ers doch mit dem Hertzen, und wird also ein Mörder: denn diese zwo Tugenden folgen auf einander, Lügen und Mord. Wie denn im Paradieß auch geschach. Als der Teuffel Adam von der Wahrheit zur Lügen gebracht hatte, und die Seele durch die Lügen weggenommen, so risse er den Lib durch den Todt auch hinweg; also hat ers gar. Dergleichen rühmen heutiges Tages die Bischöffe auch, daß sie die Christliche Kirche sind; aber die Wahrheit von Christo wollen sie nicht leiden, und drucken sie unter, bestätigen hinwieder ihre Lügen. Wenn wir denn solches nicht gestehen wollen, so henckt, ertränckt, verbrennt und verjagt man uns. Also thun uns jetzt die Bürger, Bauren, und Edelleute, daß sich ihr Haß und Neid wider uns erhebet, wenn wir nicht wollen wie sie. Also gehts auch, wenn man den grossen Hansen von der Wahrheit saget, so ist niemand denen Predigern günstig.

Knechte des Lügen und Mords.

Dieser zweyer Sünden Knecht wird derjenige, so von Christo und seinem Worte fället, und nicht recht bey ihm stehet; er wird ein Lügner und Feind der Wahrheit, und auch ein Feind des Lebens seines Nächsten. Es sind schöne Tugenden, daß ein Mensch so böse wird, daß er GOtt und Menschen feind wird durch die Lügen, daß er die Wahrheit nicht leiden kan. Er ist unserm HErrn GOtt feind, der ihm die Wahrheit lässt predigen, und wenn er GOtt könte tödten, so thäte ers auch. Er thut aber als viel, als er kan, mit Lästern, Fluchen und Schänden. Aber den Menschen mordet und tödtet er. So will nun der HErr Christus hier sagen: Ihr sehet, was für zwo schöne Tugenden ihr habt; Ihr seyd GOTT und den Menschen feind, die es nicht mit euch halten; darum so seyd ihr nicht frey: denn ihr treibet diese zwo Sünden, der Teufel reitet euch. Wie kan nun der Pabst dem Teufel ähnlicher seyn, denn daß er allem feind ist, was GOTT und die Menschen reden und thun? Diese zwo Sünden sind zweene grosse Herren und Imperatores, und wenn sie einen Menschen besitzen, so wolte er gerne, daß alle Welt todt wäre. Also thut der Pabst, seine Bischöffe

Der Pabst dem Teuffel ähnlich.

und Fürsten, ja Bürger und Bauer, und jedermann jetzt auch; sie sind alle GOttes und der Menschen Feinde: sie wollen die Wahrheit nicht hören, daß man sie ihnen predige; so können sie auch nicht leiden, daß ein Mensch, der da GOttes Wort führet, nicht zu ihren bösen Sachen schweigen wolle. Darum, könte man sie alle tödten, man thäts gerne. Daher kömmet denn das Verdammen, Urtheilen, Richten, Lästern und Todtschlagen; das ist Abrahams Saame.

Abrahams Saamen was es für ein Früchtlein worden.

Nun du edeles Thierlein, du Kräutlein, du Früchtlein u. Blümlein, bist du Abrahams Saame? Ja des Teuffels Saame. Nach dem Fleisch und Blut sind sie Abrahams Saame; aber nach den Wercken sind sie des Teuffels Saame. Wie denn der Pabst eben also die Christliche Kirche auch ist, nach der Tauffe, nach dem Evangelio und der Schrifft; aber dieweil er GOttes und aller Christen Feind ist, so ist er von der Tauffe und Christo abgefallen, und hat den Teuffel zum Vater: des Kinder sind er, alle seine Cardinäle Bischöffe, Mönche und Pfaffen; denn sie sind alle Mörder und Lügner.

Darum spricht hier Christus: **Ihr wollet mich tödten; denn meine Rede fähet nichts in euch.** Woher kömmet diese Sünde, daß ihr mir das Leben nicht gönnet, und wolt mirs gerne nehmen? Sollet ihr loß und ledig seyn von Sünden? Und sollet ihr Abrahams Saame seyn? Ihr müsset GOttes Feind und Mörder seyn. Das ist die Haupt-Sünde, die treibet sie; denn sie sind GOtt feind. Wäret ihr GOtt hold, so wäret ihr auch mir hold. Und spricht: **Meine Rede fähet nichts in euch.** GOttes Wort greifft euch wohl an; aber ihr bekehret euch nicht: Ich sahe nichts mit meinem Nutzen in euch; ich werffe mein Wort wohl unter euch; aber ihr seyd meinem Worte zuwider, und seyd GOtt feind. Darum folget, Dieweil ihr mein Wort hasset, und seyd ihm entgegen, so müsset ihr mir auch feind seyn. Aber GOtt hat dem Vortheil, daß ihr ihn nicht könnet tödten; mich aber könnet ihr erwürgen, der ich sterben kan. Derhalben so ist ein Ungläubiger ein Mörder GOttes und der Menschen, er heisse Abrahams Saame, oder wie er sonst wolle. Denn so er GOTT tödten, und die Wahrheit unterdrücken, und das göttliche Wort tilgen könte, so thäte ers auch; daß heisset GOtt gemordet. Darnach so ist er auch ein Menschen Mörder.

Haupt-Sünde der Jüden.

Predigt und Solution wider der Jüden und Papisten Rühmen.

Diese Predigt ist gethan worden wider das Rühmen der Jüden. Denn sie meyneten, dieweil sie Abrahams Saamen wären, so könten sie nicht untergehen. Es ist ein grosser Trotz, der da im Pabstthum auch gewaltig in schwange gehet, ja auch unter uns, daß ihr viel sich rühmen und sagen: Wir sind Evangelisch, haben diese Lehre wohl gelernet, rühmen sich alles was sie thun, das sey recht, meynen, als solle das Evangelium thun, was ihnen gefället; wie die Jüden auch meyneten, sie wären Abrahams Saame, und möchten thun was sie wolten. Gleichwie der Pabst und die Bischöffe auch meynen, sie sind darum getaufft, daß sie in der Kirche und Christenheit mögen machen, was sie nur wollen. Das ist nun eine starcke Predigt und solution drauf: GOtt fragt nichts darnach, ob du gleich Abrahams Saame bist, und getaufft worden, auch das Evangelium angenommen hast, und viel von der Lehre halten; aber siehe dich für, daß du nicht werdest GOttes Mörder und der Menschen Mörder. Denn du bist ein solcher Geselle, der da GOttes Wort nicht hören, und die Wahrheit nicht leiden will; du wilst nicht hören, daß man dich strafe: und wenn du lange GOttes Wort gelästert und geschändet hast, so folget denn der Todtschlag draus, daß man mit der Faust GOTTES Diener und Prediger auch ermordet.

Unterscheid zu machen zwischen falschen und rechten Christen.

So muß man es nun also unterscheiden, daß man sage: Ich weiß wohl, daß du Evangelisch bist, du kanst davon reden, schreiben, u. es hören; aber du bist darum nicht ein Christen Mensch. Denn siehe nur, wie du dich stellest gegen die, so die Wahrheit predigen u. sagen? Wie viel sind ihr in diesem Fürstenthum, die ihre Dorffpfarren nicht zum ärgesten anfeinden, wenn sie ihnen die Wahrheit sagen, und sie auf der Cantzel um ihrer Sünde willen rühren, daß sie unrecht leben; so meynen sie nicht anders, denn daß die Dorffpfarren wohl verdienet haben, daß man sie nur todtschlage, und rühmen sich gleichwohl sie sind auch gute Evangelisch. Ja spricht Christus: Ihr seyd gut Evangelisch; wie er hier zu den Jüden saget: Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Saame seyd; aber ihr wollet die Wahrheit nicht hören, und seyd denen feind, die euch predigen die Wahrheit. Heissen das Abrahams Kinder und Evangelische? Das kömmet nicht aus der Tauffe her, sondern aus der leidigen Hölle: und ihr decket und schmücket euch alle, mit dem Nahmen und Titel der Kirche und Christen.

Tugend so aus dem Abfall vom Evangelio folgen,

Das sind die zwo Tugenden, da hütet euch für; Wer einmahl aus dem Evangelio fället, der hält es nicht für einen Ernst: den schilt hier auch Christus, daß er GOttes und der Menschen Feind und Mörder sey. Und er kans nicht umgehen oder lassen, er muß tödten: ob er wohl sich decket und schmücket, und mit der Faust nicht tödtet; so thut ers doch mit dem Hertzen und Munde: könte ers auch mit der Hand thun, so thäte ers. Und diß

Exem-

Exempel sehen wir unter dem Adel, Bauern und Bürgern; und wollen gleichwohl alle Evangelisch seyn. Es gehet mit Gewalt daher, wohlan, es wird sich finden. Wir sollen nur alleine lernen, daß es muß also zugehen, sie müssen GOttes und der Menschen Feinde und Mörder bleiben, spricht Christus; denn meine Rede fähet nichts in euch.

Ich rede, was ich von meinem Vater ꝛc.

Da heisset er Abraham nicht mehr ihren Vater. Zuvor hat er gesagt, Ich weiß, daß ihr Abrahams Kinder seyd, daß ihr von Abrahams Fleisch und Blut, gebohren seyd. Wie wir zum Pabst auch sagen: Wir wissen, daß ihr getaufft seyd, und das Evangelium gelernet habet; aber ihr thut nicht darnach. Aber wolt ihr wissen, wer ihr seyd, so sehet ein wenig in eurem Hertzen an eure Sünde und eure Wercke, die werden wohl davon Zeugniß geben. So saget nun der HErr CHristus: **Ich rede, was mir der Vater befohlen hat.** Mein Wort ist die Wahrheit; aber es fähet nichts in euch: ihr sehet auf meine Rede nicht, ihr fraget nichts darnach; sondern wollet Mörder seyn, und sehet darauf, daß ihr thut, wie euer Vater, der Teuffel thut, das wolt ihr nachthun.

Ursache des Mords.

Und ist keine andere Ursache des Mordens, denn daß ich predige und sage, was GOtt mir befohlen hat, und ihr wollet GOttes Wahrheit nicht hören, noch mich leiden: Die Ursache ist, daß ich predige und rede, das ich von meinem Vater gesehen habe: alleine das Wort und die Lehre machet euch zu Mördern, und daß ihr GOttes Wort in mir verfolget, und drüber zu Mördern werdet. Also wird es noch kommen, daß beyde die Fürsten und die Scharrhansen vom Adel werden wollen haben, daß man predigen soll was ihnen gefället, und was sie wollen. Rühret man sie, so sagen sie, man fahe Aufruhr an, man steche auf sie, man verleumbde und verunglimpffe sie. Schilt man sie, so sagen sie, man sey aufrührisch; das ist schon auf der Bahn. Also werden sie denen Predigern das Maul binden, und wo man sie nicht wird loben, so werden sie alle Laster und Plage den Predigern anlegen. Diese haben nichts vom Evangelio gelernet, sondern sie folgen ihrem Vater dem Teuffel nach, der kan das Wort GOttes nicht hören, und decket dagegen den Hintern auf: Also verachten sie auch das Wort, und sind demselbigen feind.

Welt Art.

Sage du der Welt, wie sie es treibe, so wird sie bald wollen diejenigen todt haben, so die Wahrheit lehren. Sie verfolgen die Wahrheit durch die Lügen, und wollen sie nicht leiden; das heist GOtt todtgeschlagen. Darnach, wer sie nicht will loben, und den Teuffel anbeten, und zu ihren Sünden stille schweigen, den wollen sie flugs morden. So will Christus sagen: Hier fraget euch nun selbst, wie frey ihr seyd, wo auch euere Freyheit sey, wes Kinder seyd ihr? Ja ihr seyd Knechte, nicht alleine der Sünden, sondern ihr seyd auch Kinder des Teufels. Der Teuffel ist der Wahrheit feind, und ist auch ein Feind des Lebens; darum mordet er alle Prediger, und zerstöret alles, was GOtt redet; Gleichwie ihr thut. Ich predige auch die Wahrheit; und ihr sucht mich auch zu tödten. darum so seyd ihr nicht Kinder eures Vaters, wie ihr euch heist, sondern ihr seyd des Teuffels Kinder; denn ihr thut, was ihr von eurem Vater, Meister und Herrn, dem Teufel, gelernet habet. Er hat gelehrige Schüler; die Wahrheit wollet ihr nicht leiden, noch mich hören, ihr folget weder der Predigt, noch könnet die Prediger leiden.

Prophecyung Luthers, von der Evangelischen Tyranney und Verfolgung der Prediger.

Das ist eine starcke Predigt, und gehet jetzt auch also zu auf unserer Seiten; es werden jetzt das gröste Theil der Evangelischen gar zu Teufeln. Sie haben das Evangelium gehöret, und sind befreyet, daß sie nicht mehr unter dem Pabst sind: nun treten wir die Prediger mit Füssen, wollen sie Hungers sterben, und drücken diejenigen unter, so ihnen diese Freyheit geprediget, ja die sie errettet und erlöset haben. Da sage auch: Ich weiß wohl, daß ihr Evangelisch seyd; aber ihr thut wie euer Vater, ihr seyd GOttes und unsere Feinde, und seyd Mörder. Derhalben so rühmet nicht viel vom Evangelio: dieweil ihr nicht GOt ehret, noch sein Wort höret, noch diejenigen, so euch predigen und GOttes Wort bekennen, achtet; so seyd ihr auch nicht GOttes Kinder noch rechte Christen: denn ihr verfolget GOttes Wort und seine Diener. Nun wir wollens gerne leiden, daß wir von den Heyden verfolget werden, und Hertzog George uns auch plage, dazu will ich gar froh werden, und seinen Zorn mir gantz lächerlich seyn lassen; Aber daß es die thun wollen, die da rechte Christen seyn sollen, als die Evangelischen, und die den Nahmen der Kirchen haben, das taug nicht. Denn ich soll einen Christen, der da getaufft ist, in Ehren halten, um des willen, des Nahmen er träget, und damit er gezeichnet ist. Also soll auch ein Christ den andern hoch halten, ehren, lieb und werth haben, um des willen, der in dem Christen wohnet. Darum wenn ein Edelmann seinen Pfarrherrn mit Füssen tritt, und wenn sonst einer die Christen verachtet, der kan nicht Evangelisch seyn; sondern er ist besessen

Christen Ehre unter einander.

vom

vom Teuffel, und ein Feind GOttes, und Mörder im Himmel und auf Erden. Und da ein Richter über diese Mörder kommen wird, und über sie Zeterschreyen, so die Wahrheit verfolget, und die Christen getödtet haben; so werden sie plötzlich vergehen

Warnung, Gottes Wort und seine Diener nicht zu verachten.

Das solte uns erschrecken, daß wir ja das Wort GOttes nicht verachteten noch seine Diener: denn man ist denen feind, die das Wort führen. Diese Verfolger werden ihr Gerichte wohl gewaltiglich finden. Denn wer ein solcher Gesselle ist, der hat hier sein Urtheil, daß er GOttes des HErrn und der Menschen Feind ist, und von GOTT und Menschen ein verdammeter und verurtheileter Mörder geachtet wird. Sonst ist ein gemein Sprichwort in der Welt, daß wer die Wahrheit saget, der kan nirgend herbergen oder bleiben, er wird verfolget: denn niemand will gestraft seyn. Darum so ist die Welt des leidigen Teuffels Volck, des Teufels Kinder und Knechte, und unter die Sünde gebunden, gefangen, geritten, gelauffen, daß sie thun müssen, was er will. Das gläuben sie nicht; sondern sie halten sich für gut Evangelisch, die das Evangelium lieben, und liegen doch in grosser Sicherheit: aber es wird einmahl gar übel ausgehen.

Die Welt ist des Teuffels Volck und Kinder.

Das haben wir von diesem Text sagen wollen, da sich die Jüden rühmeten, sie wären Abrahams Kinder, sein Fleisch und Blut. Aber er zeiget an, daß sie Hurenkinder wären, und von GOtt ihrem Vater zu dem Teuffel abgefallen sind, der lerne sie GOttes Wort und die Wahrheit verfolgen, und dagegen Lügen predigen, und darnach diejenigen, so da die Wahrheit predigen und bekennen, unterdrücken und tödten.

Ende des Neundten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin / Börner, Christian Friedrich / Mentzel, Johann Georg

Des Theuren Mannes Gottes, D. Martin Luthers Sämtliche Theils von ihm selbst Deutsch verfertigte, theils aus dessen Lateinischen ins Deutsche übersetzte Schrifften und Wercke welche aus allen vorhin Ausgegangenen Sammlungen zusammen getragen, und Anietzo in eine bequemere und nach denen Materien eingerichtete Ordnung gebracht, ... vermehret, und mit nöthigen
Bd.: Neundter Theil

Leipzig Anno 1730

Bamberg, Staatsbibliothek -- Op.th.f.65(5#9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11757662-0
VD18 90881087